# Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung



Jahrgang 1910.

F. A. Barthel, G. A. Leipzig
H. Ströhl

25. Jahrgang. 1910.

# Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung.



Herausgegeben von
**Ludwig Möller-Erfurt.**

Verlag
von
Ludwig Möller in Erfurt.

Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

Photo. Studders & Kohl, Leipzig-Reudnitz

# Inhalts-Verzeichnis.

## Verzeichnis der Mitarbeiter am XXV. Jahrgang von »Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung«.

## Grössere und kleinere Aufsätze.

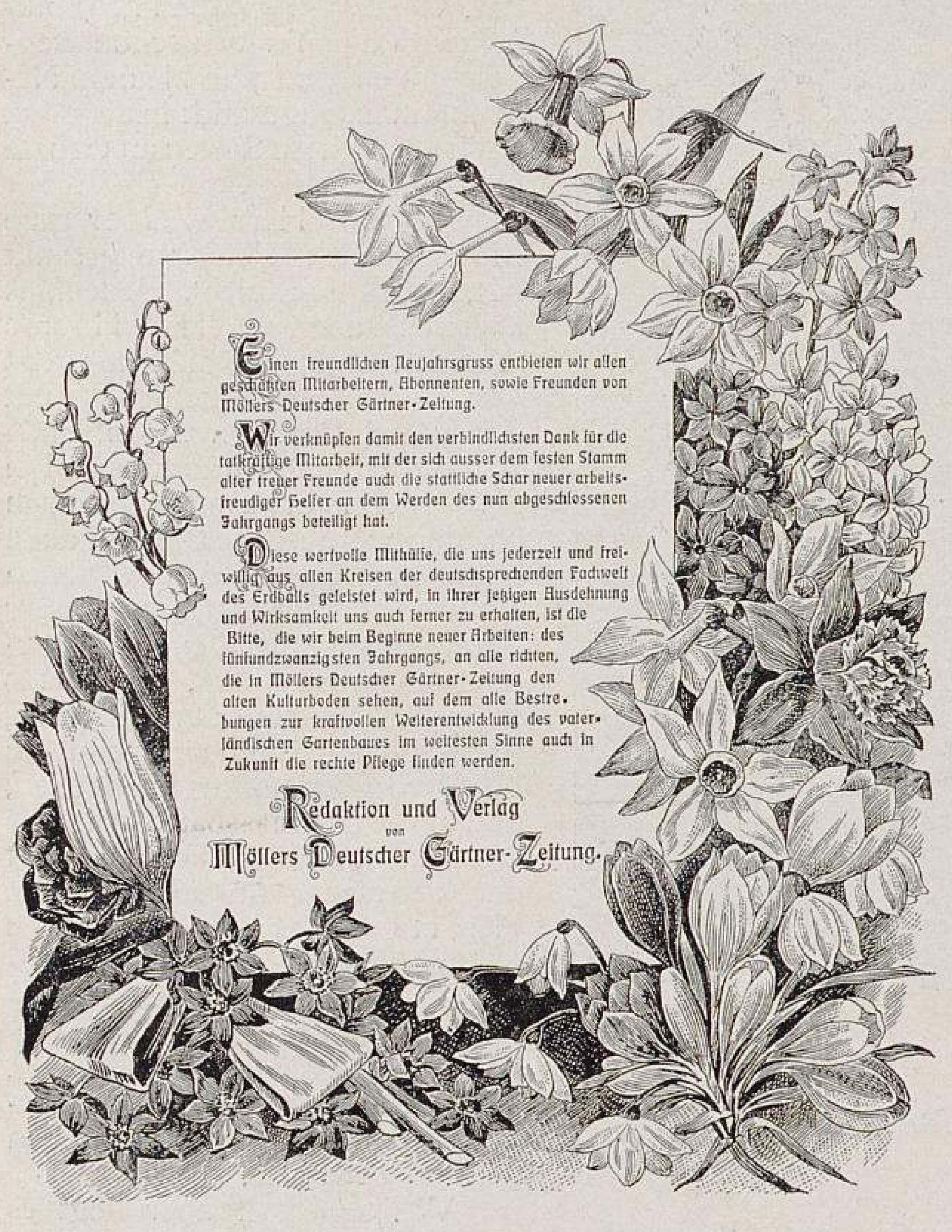
Personalnachrichten:



Personalnachrichten:

## Abbildungen.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 1. ** Erfurt, den 8. Januar 1910. ** 25. Jahrgang




## Die neuen Rosen »Deutschland« und »Grossherzogin von Weimar«.

Von **Hermann Kiese & Ko.**, Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Die neue Rose *Deutschland* (Abbildung I, Seite 2), eine Lutea-Hybride, auf die schon in Nummer 37, Seite 434, des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift hingewiesen worden ist, entstammt einer Kreuzung von *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)* × *Soleil d'Or.* Bei wenigen Befruchtungen sind die Eigenschaften der Eltern so gut mit einander vereinigt, wie bei dieser Neuheit. Die Rose *Deutschland* könnte man auch gut als einen neuen Typus oder als die erste einer neuen Klasse bezeichnen, da die Blätter bei keiner einzigen Rosenabteilung so ausgeprägt mahonienähnlich sind, wie bei ihr. Solange die Knospe noch kleiner ist, geht ihre Farbe in Weiss, beim Erblühen geht sie in Hell- bis Orangegelb über. Die äussern Endspitzen der Blumenblätter sind mit einem rosafarbenen Hauch überzogen. Erblüht gewährt eine solche Blume einen entzückend schönen Anblick.

Die Pflanze wächst sehr kräftig; anfangs ist sie stark bewehrt, beim spätern Durchtrieb zeigen sich jedoch fast gar keine Stacheln mehr. Das junge Holz ist grasgrün, geht später in ein Graugrün über und sieht dann Rosenholz fast nicht mehr ähnlich. Die Blumen erscheinen einzeln oder zu dreien. Unter den Gruppen- und Einzelrosen, auch als Hochstamm, wird *Deutschland* bald einen hervorragenden Platz einnehmen. Im Herbst 1910 wird sie dem Handel übergeben werden.

*Grossherzogin von Weimar* (Abbildungen II und III, Seite 3), eine Teehybride, wird voraussichtlich erst 1911 in den Handel kommen. Diese Rose ist eine Kreuzung von *Schneekönigin* × *Kaiserin Auguste Viktoria.* Die Sorte hat aufrechten Wuchs, geringe, aber scharfe Bewehrung und nach der Blume zu sehr glattes Holz. Das Laub ist etwas grösser als das der *Kaiserin Auguste Viktoria* und mehr rundlich. Die Blume ist sehr gross, schneeweiss auf gelbem Grund. Bis jetzt ist noch nie an einer Pflanze ein Trieb zu finden gewesen, der drei oder mehr Blumen zeigte, sie stehen in der Regel einzeln, ein nicht zu unterschätzender Vorteil für Schnittblumenzüchter, die langstielige Rosen brauchen. Die Blume öffnet sich langsam, hält aber sehr lange an und verblüht auch bei der grössten Hitze nicht so schnell, obgleich die Blume nicht zu übermässig stark gefüllt ist. In der Grösse der Blumen dürfte *Grossherzogin von Weimar* der *Schneekönigin* nicht nachstehen.

## Bemerkungen des Züchters über die neue Teehybridrose »Kaiser Wilhelm II«.

Von **O. Jacobs**,
Rosenzüchter in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg).

Ebenso wie in dieser geschätzten Fachzeitschrift sind auch in verschiednen andern Zeitschriften Beschreibungen der neuen Teehybride *Kaiser Wilhelm II.* erschienen, die alle in einem recht günstigen Urteil ausklangen. Herr Wilhelm Hartmann in Grevenbroich hatte die Neuheit in seinen eignen Kulturen im letzten Sommer eingehend beobachtet, und andre Fachkundige von Bedeutung hatten die Rose zu verschiednen Zeiten in den Kulturen des Herrn Nicola Welter in Trier gesehen. Dann ist die Neuheit im Sommer wiederholt durch zwei Ausschüsse, bestehend aus unsern bedeutendsten Rosenzüchtern und Rosenkundigen, geprüft worden. Das Ergebnis der Prüfungen war, dass *Kaiser Wilhelm II.* die Wertzeugnisse des Vereins deutscher Rosenfreunde und des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands erhielt.

Freilich muss ich offen gestehen, dass mir die Sache mit *Kaiser Wilhelm II.* anfangs etwas recht eigenartig vorkam, da in allen Beschreibungen, die mir vor Augen kamen, immer

nur Herr Nicola Welter als Züchter genannt wurde, mein Name aber ganz fehlte. Wenn ich nun auch keineswegs ehrgeizig bin, gefiel es mir doch durchaus nicht, dass ich als Züchter bei dieser schönen Rose vollständig ausgeschaltet werden sollte. Endlich kam mir Herrn Welters Neuheitenliste vor Augen, und auch dort fehlte mein Name. Das erklärte mir alles.

Die schöne, dunkelblutrote Teehybride ist kein neugebornes Kind mehr, sondern steht schon eine Reihe von Jahren in meinem Garten und hat sozusagen schon ihre Geschichte. Als ich sie dann vor einigen Jahren an Herrn Welter zur Beobachtung gab, gefiel der Sämling auch dort, und wir kamen überein, dass die Rose unter dem Namen *Fürst Niclot*, dem Namen der tapfersten Heldengestalt unsrer mecklenburgischen Geschichte, verbreitet werden sollte. Im Juli machte mir Herr Welter nun den Vorschlag, dass meine Züchtung *Fürst Niclot* im Oktober unter dem Namen *Kaiser Wilhelm II.* (Züchter Welter und Jacobs) in den Handel kommen sollte.



**Rosenneuheiten.**
**I. Deutschland.** (Text Seite 1.)
In den Kulturen von Hermann Kiese & Ko. in Vieselbach für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Da Herr Welter die Mühe gehabt und die nötige Erlaubnis zur Benennung der Rose eingeholt hatte, fand ich seinen Wunsch berechtigt, dass sein Name als der des Züchters mit aufgeführt wurde.

Mehr als erstaunt war ich deswegen, als jetzt mein Name bei der Beschreibung der Neuheit gänzlich fehlte. Auf eine diesbezügliche Anfrage erhielt ich die Nachricht, mein Name sei »irrtümlich« vergessen worden. Auch den beiden Ausschüssen gegenüber war mein Züchtername verschwiegen worden; ob auch hier ein Irrtum vorlag, weiss ich nicht. Anstandslos ist mir jedoch schon am 20. November vorigen Jahres vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands eine Ausfertigung des Wertzeugnisses für *Kaiser Wilhelm II.* zugesprochen worden, und das vom Verein deutscher Rosenfreunde wird wohl noch folgen. Auch Herr Welter hat inzwischen seine Erklärung an die betreffenden Zeitschriften gesandt, dass es heissen muss: Züchter Welter und Jacobs.

Nicht wenig erstaunt war ich ferner, als mir in Nr. 47, Seite 561, Jahrgang 1909, dieser Zeitschrift ein abfälliges Urteil über meine Züchtung *Kaiser Wilhelm II.* aus der Feder unsers verehrten Altmeisters Friedrich Harms vor Augen kam.

Sehr gern hätte ich ja selbst in Uetersen ausgestellt, leider kam aber die betreffende Nummer der Rosenzeitung, die nähere Angaben über die Ausstellung brachte, erst an dem Tage gegen Mittag bei mir an, an dem morgens die Ausstellung schon eröffnet worden war. Wenn mir auch von vielen bedeutenden Rosenkennern Deutschlands und des Auslandes teilweise recht schmeichelhafte Anerkennungen über mehrere meiner Züchtungen zugegangen sind, so beschleicht mich doch immer ein Gefühl der Befangenheit, wenn ich eine Neuheit zum erstenmal vorführen soll. Schon vor Jahren war es, als in gewissen Kreisen der Gedanke auftauchte, bei mir in Weitendorf würde eine förmliche Mastkultur mit Rosen betrieben, und leider ist dieser Unsinn noch heute nicht ganz verschwunden. War es doch noch im letzten Sommer, als ein Rosengärtner bei mir anfragte, was für ein Pulver oder welche Art »Medizin« ich meinen Rosen eingäbe, denn so grosse Blumen, wie ich sie erhielte, könnte er an seinen Pflanzen nicht ziehen. Später erfuhr ich denn, dass auf der Ausstellung in München-Gladbach meine Schnittrosen von *Friedrichsruh*, von denen ich die Hauptblumen von den Trieben schon weggeschnitten und nur kleinere Nebenblumen eingesandt hatte, doch noch alle andern Sorten an Grösse übertroffen hätten.

Ob nun Herr Welter gute Blumen nach Uetersen gesandt hat, weiss ich nicht. Jedenfalls kamen sie aber, wie Herr Harms schreibt, verspätet an, und das kann trotz aller Schnelligkeit, mit der unsre Post im allgemeinen arbeitet, einmal vorkommen. Bei der weiten Fahrt von Süden nach Norden werden die Blumen auch sicher gelitten haben und hätten deswegen lieber nicht auf unsrer Vereinsausstellung zur Aufstellung kommen sollen. Jedenfalls ist es aber wohl kaum möglich, nach solchen Blumen irgend ein Urteil von Bedeutung abzugeben, und vollends unfassbar will es mir erscheinen, dass die Fachleute auf der Uetersener Ausstellung, wie Herr Harms schreibt, nach diesen wenigen, verspätet angekommenen, sehr weit gereisten Schnittblumen ein allgemeines Urteil zu Ungunsten der *Kaiser Wilhelm II.* abgegeben haben sollen. Das würde ich der schönen Rose wegen wirklich bedauern.

Vollends fern aber liegt es mir, mein eignes Kind etwa empfehlen zu wollen; es ist hinreichend geschehen von besten Rosenkennern, die die Neuheit als Pflanze einzeln und in ganzen Beständen geprüft haben. Herr Peter Lambert, der mit Recht vorsichtig in seinem Urteil ist, gehörte dem Ausschuss an, der die Neuheit für den Verband der Handelsgärtner Deutschlands prüfte. Er fügt in Nummer 5 der Rosenzeitung, Seite 91 unten, sehr treffend hinzu: »Zur leichtern Vorstellung der Farbe und Form der Knospe und halb offnen Blume möchte man sie mit einer schönen *Fisher & Holmes*-Knospe vergleichen, von welcher sie sich kaum unterscheidet. Wuchs und Reichblütigkeit sind natürlich ebenso wie die offene Blume selbst verschieden von jener.« Auch Rostflecke will man in Uetersen am Laub entdeckt haben, und ich muss offen gestehen, das bezweifle ich in keiner Weise, da ich in diesem Sommer selbst Rosen mit Rost hatte, die sonst bei mir verschont bleiben, wie zum Beispiel *Kaiserin Auguste Viktoria, Conrad Ferdinand Meyer* und andre. Glücklicherweise gibt es auch



Rosenneuheiten.
II. Grossherzogin von Weimar.
(Text Seite 1.)

Gegenden, wo *Kaiser Wilhelm II.* im Laube gesund geblieben ist. So schrieb mir Herr Obergärtner Mütze in Dahlem, der doch sicher ein einwandfreier Fachmann ist, am 13. November 1909 über *Kaiser Wilhelm II.*: »Ja, schön ist sie — sehr schön. Sie ist jetzt noch als Hochstamm bei mir mit prächtigen, lederartigen Blättern besetzt, und herrlich sammetig waren die Blumen.«

Keineswegs wird *Kaiser Wilhelm II.* in jeder Hinsicht ein Bild der Vollkommenheit sein, denn solche Rosen gibt es nicht, aber hoffentlich wird die Neuheit für den Handelsgärtner eine feine Schnitt- und Gruppenrose und vielen deutschen Rosenfreunden in ihrer leuchtenden Farbe eine Erinnerung an das leuchtende Vorbild unsers Kaisers werden.

## Nochmals die neue Teehybrid-Rose »Kaiser Wilhelm II.«

Von **M. Noehl**, Rosenzüchter in Holsthum (Kreis Bitburg).

In Nummer 47 des Jahrgangs 1909 beschreibt Herr Friedrich Harms in seinem Bericht über die Rosenschau in Uetersen die Rose *Kaiser Wilhelm II.*, gezüchtet von Nicola Welter und O. Jacobs, als klein, flach usw. Das Urteil ist nicht gerecht. Herr Harms musste doch wissen und bedenken, dass Blumen, die die Reise von Trier nach Uetersen zurückgelegt hatten, nicht in dem Zustande zur Ausstellung gebracht werden können, wie wenn sie an Ort und Stelle geschnitten worden wären. Wie Herr Harms selbst bemerkt, kamen die Blumen erst nach der Prämiierung dort an, waren also sicher durch die lange Reise schadhaft geworden. Ich stimme dem Urteil des Herrn Peter Lambert vollständig zu, der die *Kaiser Wilhelm II.* in der »Rosenzeitung« in Nr. 5 des vorigen Jahres in Bezug auf die Farbe mit einer schönen *Fisher & Holmes* vergleicht; im Wuchs und in der Form der Blumen weicht sie aber von dieser beträchtlich ab. Gerade diese Farbe wird jetzt unter den Teehybriden von Rosenzüchtern wie von Liebhabern allgemein verlangt.

Hätte Herr Harms die Rose *Kaiser Wilhelm II.* in diesem Sommer in den Kulturen des Herrn Nicola Welter in Trier-Pallien gesehen, so hätte sein Urteil jedenfalls anders gelautet.

## Die Wetterhärte der Rose »Gruss an Teplitz«.

Von **Paul Vogel**, Obergärtner in Oberkassel-Düsseldorf.

Der Düsseldorfer Stadtteil Oberkassel enthält in seinen Anlagen vielfach Gruppen der Rose *Gruss an Teplitz*. Der vergangene nasse Sommer, der den Rosen viel Schaden zugefügt hat, ist an *Gruss an Teplitz* in dieser Beziehung spurlos vorübergegangen. Die Gruppen standen hier bis zum Eintritt des Schneefalls in auffallend starkem Flor, sodass manche Herrschaften eine vermehrte Anpflanzung dieser ebenso schönen, wie harten und dankbaren Rose in ihren Gärten veranlassten.

Um *Gruss an Teplitz* als Gruppenpflanze zu voller Entfaltung zu bringen, muss man sie etwas lang schneiden.



Rosenneuheiten.
III. Grossherzogin von Weimar. (Text Seite 1.)
In den Kulturen von Hermann Kiese & Ko. in Vieselbach für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Eine neue Klasse winterblühender Begonien.

Von **Gustav Taubmann**, Handelsgärtner in Merseburg.

Jeder Gärtner, der mit Lust und Liebe seinen Beruf ausfüllt, und besonders der, der sich mit der Anzucht der schönen Begonie *Gloire de Lorraine* befasst, wird mir nachfühlen können, was ich empfunden habe, als mir die Kunde wurde von



Neue winterblühende Begonien.
I. Ensign.

einer neuen Klasse winterblühender Begonien, die mit Knollenbegonien eine gewisse Aehnlichkeit haben sollten.

Trotz vielfacher Enttäuschungen, die ich mit den Nachfolgern der Begonie *Gloire de Lorraine* erlebt habe — ich erinnere an die Lemoineschen Züchtungen *Buissons Rose, Perle Lorraine, Triomphe de l'Ouest* usw. —, wagte ich es nochmals und liess mir einige Pflanzen vom Züchter senden. Kaum konnte ich die Zeit erwarten, bis die Pflanzen in meinen Händen waren, und diesmal sollte es denn auch kein Reinfall sein. Was ich da auspackte — es war Ende Oktober des Jahres 1907 — war etwas ganz Besonderes; die Neuheiten berechtigten zu den schönsten Hoffnungen, und ich versprach mir Gutes von ihnen. Und wahrlich, die Mühe und Arbeit, die ich auf diese Pflanzen verwendete, wurden reichlich belohnt; der erste Anblick gut kultivierter und vollblühender Pflanzen im folgenden Herbst war Lohnes genug.



Neue winterblühende Begonien.
II. Mrs. Heal.

Was ich, als Freund der sommerblühenden Knollenbegonien, oft schon bedauert hatte, dass mit Eintritt des Winters



Neue winterblühende Begonien.
III. Success.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die Farbenpracht dieser Begonien ein Ende hat, ist dieser neuen Klasse glücklicherweise nicht eigen, und mein sehnlichster Wunsch war erfüllt. Wir haben es jetzt in den Händen, uns des schönen Farbenspiels der Knollenbegonien auch im Winter zu erfreuen. Welch eine Ueberraschung für alle Fachgenossen, die sich diese Neuheiten ansahen. Auf ihren Gesichtern las ich nur Begeisterung, und neidlos wurde mir von allen zugestanden, dass mit diesen Begonienhybriden etwas ganz Hervorragendes in den Handel gebracht würde.

Die neuen Begonien stammen väterlicherseits von *Begonia socotrana* (der Mutter der *Gloire de Lorraine)* ab, die Mutter der neuen Hybriden war eine Knollenbegonie. Die Blühbarkeit im Winter haben sie vom Vater geerbt, während die ganze Gestalt und die Blume nach der Mutter schlagen.

Trotz dieser engen Verwandtschaft mit der Begonie *Gloire de Lorraine* sind die zwei Halbschwestern so verschieden von einander, dass sie sich beide keine Konkurrenz machen werden, sondern einträchtig nebeneinander bestehen können und eine immer willkommene Abwechslung bringen werden. Wertvoll sind diese Begonien nun noch dadurch, dass sie in der Kultur keine besondern Schwierigkeiten machen; auch lassen sie sich reichlich vermehren, da sie sowohl aus der »Knolle«, als auch aus dem oberirdischen Teil im Frühjahr reichlich Stecklinge hervorbringen. Man kultiviert sie mit gutem Erfolg nach dem Verfahren, das man allgemein bei Cyclamen anwendet.

Nachstehend werde ich nun die mir am kulturwürdigsten scheinenden Sorten kurz beschreiben.

*Ensign* (Abbildung I, Seite 4). Farbe der Blumen kräftiges Rot mit gelbem Ton; im Winter geht die Farbe in Rosa über; die Blume sieht dann, da sie stark gefüllt ist, einer Camellienblume täuschend ähnlich. Der Wuchs ist sehr kräftig. Ausgepflanzt ist *Ensign* mit ihrer brillanten Lichtfarbe als Schnittblume vorzüglich geeignet.

*Mrs. Heal* (Abbildung II, Seite 4). Eine riesenblumige einfache Begonie. Die Blumen werden bis 12 *cm* im Durchmesser und sind leuchtend dunkelrot, eine Tönung, von der die schöne, grüne Belaubung vorteilhaft absticht.

*Success* (Abbildung III, Seite 4). Sehr ähnlich der *Ensign*. Blume gefüllt, kräftig rot gefärbt. Sehr schöner, kräftiger, mehr gedrungener Wuchs.

*Winter-Perfection* (Abbildung IV, nebenstehend). Die Blume ist kräftig rosa, gefüllt und von sehr grosser Haltbarkeit. Die Pflanze wächst ungestutzt im Laufe des Sommers zu einem kräftigen Busch heran. Ganz vorzügliche Topfpflanze für das Weihnachtsfest.

*Winter-Cheer*. Die Blume hat eine äusserst leuchtende, rote Farbe. Die Sorte ist bei mir einer der spätesten Blüher, hat hellgrüne, gesunde Belaubung und kräftigen Wuchs.

Zuletzt möchte ich nochmals erwähnen, dass diese neue Begonien-Klasse kein Rival der *Gloire de Lorraine* ist. Trotz vieler von berufner und unberufner Seite unternommener Vorstösse gegen sie ist sie aus solchen Kämpfen stets siegreich hervorgegangen und wird es auch in Zukunft tun, da sie in ihrer Art etwas Vollkommenes ist. Ueberzeugt aber bin ich, dass sich auch die andern, heute von mir beschriebnen neuen Begonien, wenn sie erst genügend bekannt sein werden, die Herzen aller Blumenfreunde im Fluge erobern werden.



**Neue winterblühende Begonien.**
**IV. Winter-Perfection.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nachschrift der Redaktion. Die vorstehend von Herrn Taubmann empfohlenen und kurz beschriebenen winterblühenden Begonien gehören zu derselben Klasse, über die in Nr. 49 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift in der Abhandlung über die Begonie *Ensign* ausführlich berichtet worden ist.

---

## Kreuzungen zwischen Malmaison- und Amerikanischen Nelken.

Im Sommer 1907 machte ich einmal die Beobachtung, dass eine *Malmaison*-Nelkenblume etwas Blütenstaub hatte, und da gerade auch Amerikanische Nelken blühten und ich wusste, dass diese leicht Samen ansetzen, brachte ich sorgfältig den Staub der *Malmaison*-Blume auf einige Blumen verschiedner Farben Amerikanischer Nelken. Die bestäubten Blumen setzten gut Samen an, und unter den Sämlingen zeigten sich gegen zweihundert Stück oder noch mehr, die im Laub und Wuchs den *Malmaison*-Nelken ähnlich sind; die Blätter sind bis 1 *cm* breit. Viele Pflanzen haben, wie gesagt, den mehr kurzen Wuchs der *Malmaison*, andre dagegen sind über 1 *m* hoch geworden, haben aber das Laub und die starken Stiele der *Malmaison*-Nelke.

Die Sämlinge begannen im Herbst 1908 zu blühen, und es zeigte sich nun, dass sie nicht nur zum grössten Teil den Wuchs, sondern auch vielfach die Farben der *Malmaison*-Nelke angenommen hatten; mehrere Pflanzen waren fast ganz echte *Malmaison*, und einige hatten auch deren Wohlgeruch.

In den hochwachsenden Pflanzen sind die Eigenschaften der *Malmaison* mit denen der Amerikanischen Nelken verbunden; Laub, Grösse der Blumen und Stärke der Stiele sind

vom Vater, von der *Malmaison,* und die Höhe ist von der Mutter, der Amerikanerin.

Viele Sämlinge haben Samen angesetzt, und wir sind sehr gespannt, was daraus hervorgehen wird. Vielleicht ist es uns möglich, im kommenden Frühjahr oder Sommer eine grössre Anzahl Pflanzen zusammen zur Blüte zu bringen und für die Veröffentlichung in dieser Zeitschrift photographisch aufnehmen zu lassen.

**Karl Neubronner** sen.,
in Firma Gebrüder Neubronner & Ko.
in Neu-Ulm (Bayern).

## Die neue Margerite »Frau F. Sander«.

Von **F. Sander & Söhne** in Brügge (Belgien).



Einzelblume der neuen Margerite Frau F. Sander.

Die von uns aus Afrika eingeführte Margerite *Königin Alexandra* und ihre beiden später auftauchenden Formen, die *Rosafarbene Königin Alexandra* und *Perfection,* haben überall Beifall gefunden. Wir freuen uns, dass wir wohl noch in diesem Jahre eine neue, wiederum aus Afrika stammende Margerite in den Handel bringen können, die kaum übertroffen werden wird. Noch nie haben wir eine Neuheit eingeführt, von der wir ihrer Einträglichkeit wegen so sicher den Dank der Gärtnerwelt erwarten.

Die Pflanze wächst willig und rasch. Die gefüllten, schneeweissen Blumen, mit denen sie übersäet ist, und bei denen die gelbe Mitte ganz fehlt, erreichen oft einen Durchmesser von 10 *cm.*

Die untenstehende Abbildung (die Aufnahme erfolgte im Oktober 1909) zeigt einige Mistbeetfenster mit Pflanzen, die gegen zweitausend Blüten und Knospen haben. Bei ihrem freien und ungezwungenen Wuchs bringt die Pflanze die Blumen in einer solchen Ueppigkeit hervor, dass es wirklich ein wunderbarer Anblick ist, eine Anzahl blühender Pflanzen dieser Margerite beisammen zu sehen, umsomehr, als sie auch im Winter blüht und auch dann noch normale Blumen entwickelt. Heute zum Beispiel (Mitte November 1909) können wir zu unsrer Freude berichten, dass die Pflanzen noch in schönster Blüte stehen, einer weissen Schneedecke gleichend.



**Die neue Margerite Frau F. Sander.**
In den Kulturen von F. Sander & Söhne in Brügge für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Adiantum elegans gracilis.

Ein ganz besondrer Wert dieser auffallenden Neuheit liegt noch in ihrem leichten, gedrungenen Wuchs, in der Zartheit der schönen Blätter und darin, dass sich die Blumen abgeschnitten vier Wochen lang halten.

Es gibt wohl kaum eine andre Pflanze, die sich für so viele Zwecke verwenden lässt, wie diese Margerite. Sie ist gleich wertvoll für den Schmuck von Sommerblumenbeeten und Rabatten, wie für den Schnitt, für die Kultur in Töpfen und für Balkonbepflanzung, kurz für die verschiedensten gärtnerischen Zwekke im Sommer und Winter. Diese gefüllte, schneeweisse, grossblumige, reichblühende, leicht und üppig wachsende Margerite hat keine Konkurrentin.

## Adiantum elegans gracilis und A. scutum roseum,

**zwei neue Farne für den Handel.**

Von **Otto Bernstiel,** Farnversandgärtnerei in Bornstedt-Potsdam.

Die Einführung von *Adiantum elegans* war für die Gärtnerei ein grosser Gewinn. Bis dahin war *A. cuneatum* das unentbehrliche Adiantum gewesen. Doch weit unentbehrlicher ist *A. elegans* geworden. Dieser Farn mit seinen schönen, hellgrünen Wedeln hat schnell den Beifall der Gärtnerwelt gefunden und wird heute wohl überall kultiviert.

Eine Abart von *Adiantum elegans,* damals noch unbenannt, stellte ich als Züchter auf der Grossen Internationalen Gartenbauausstellung in Berlin 1909 zur Schau. Meine Züchtung fand allgemein Beachtung und wurde als Neuheit auch mit einem hohen Preise ausgezeichnet.

Die nebenstehende Abbildung zeigt diese zierliche Abart (die inzwischen den Namen *Adiantum elegans gracilis* erhalten hat) mit den feingefiederten, leicht über den Topf hängenden Wedeln, die der Pflanze ein ungemein schönes Aussehen geben, in ihrer vollen Schönheit. Der Wedel der Neuheit ist etwas kleiner als bei der Stammform, jedoch schlank gestreckt mit keilförmigen Fiedern.

*Adiantum elegans gracilis* ist von vielen Fachleuten als wertvoll anerkannt und auch von mir längere Zeit erprobt worden. Es soll jedoch nicht etwa *A. elegans* verdrängen, sondern ist wie so viele andre eine angenehme Bereicherung des Sortiments, ein neues, gut verwendbares Adiantum.

Die kleinfiedrigen *Adiantum Charlottae* und *A. gracillimum* haben, einerseits unschöner Wedelform, andrerseits sonstiger Fehler wegen, ihren Platz nicht behaupten können. Mein *A. elegans gracilis* jedoch vereinigt die Vorteile der genannten Arten mit denen des *A. elegans;* es wird als Topffarn



Adiantum scutum roseum.
In den Kulturen von Otto Bernstiel in Bornstedt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

gern gesehen sein und für feine und feinste Binderei unentbehrlich werden.

In der Kultur ist *Adiantum elegans gracilis* ebenso anspruchslos wie seine Stammform. —

Die Adiantum-Kultur hat seit der Einführung natürlicherer Binderei einen grossen Aufschwung genommen. Und als dazu noch die Präparation natürlicher Blätter gekommen war und besonders Adiantum-Wedel begehrt wurden, wurden die Adiantum mit die bevorzugtesten Kulturpflanzen der Gärtnereien. Von den in den letzten Jahren eingeführten Adiantum-Neuheiten haben sich verschiedne in den Kulturen einen dauernden Platz errungen. Auch von dem auf Seite 7 abgebildeten *Adiantum scutum roseum* glaube ich, dass es in die Kulturen aufgenommen und bald eine sehr beliebte Handelspflanze werden wird.

Dieser Farn hat mit *Adiantum scutum* wenig Aehnlichkeit; der Name scheint mir eine willkürliche Bezeichnung zu sein, nur die rosig angehauchten jungen Wedel erinnern an *A. scutum*. *A. scutum roseum* ist zu den mittelgross gefiederten Arten zu rechnen. Es ist mit seinen stets hellgrünen Wedeln, die auf starken Stielen stehen, eine der edelsten Erscheinungen unter den Adiantum-Arten. Ich kultiviere diese Form zwei Jahre und kann sie mit gutem Gewissen als besonders kulturwürdig empfehlen. Die Verwendbarkeit dieses Farns ist unbegrenzt. Die grossen, schönen Wedel finden stets Abnehmer. Der Farn ist besonders auch als Topfpflanze sehr schön.

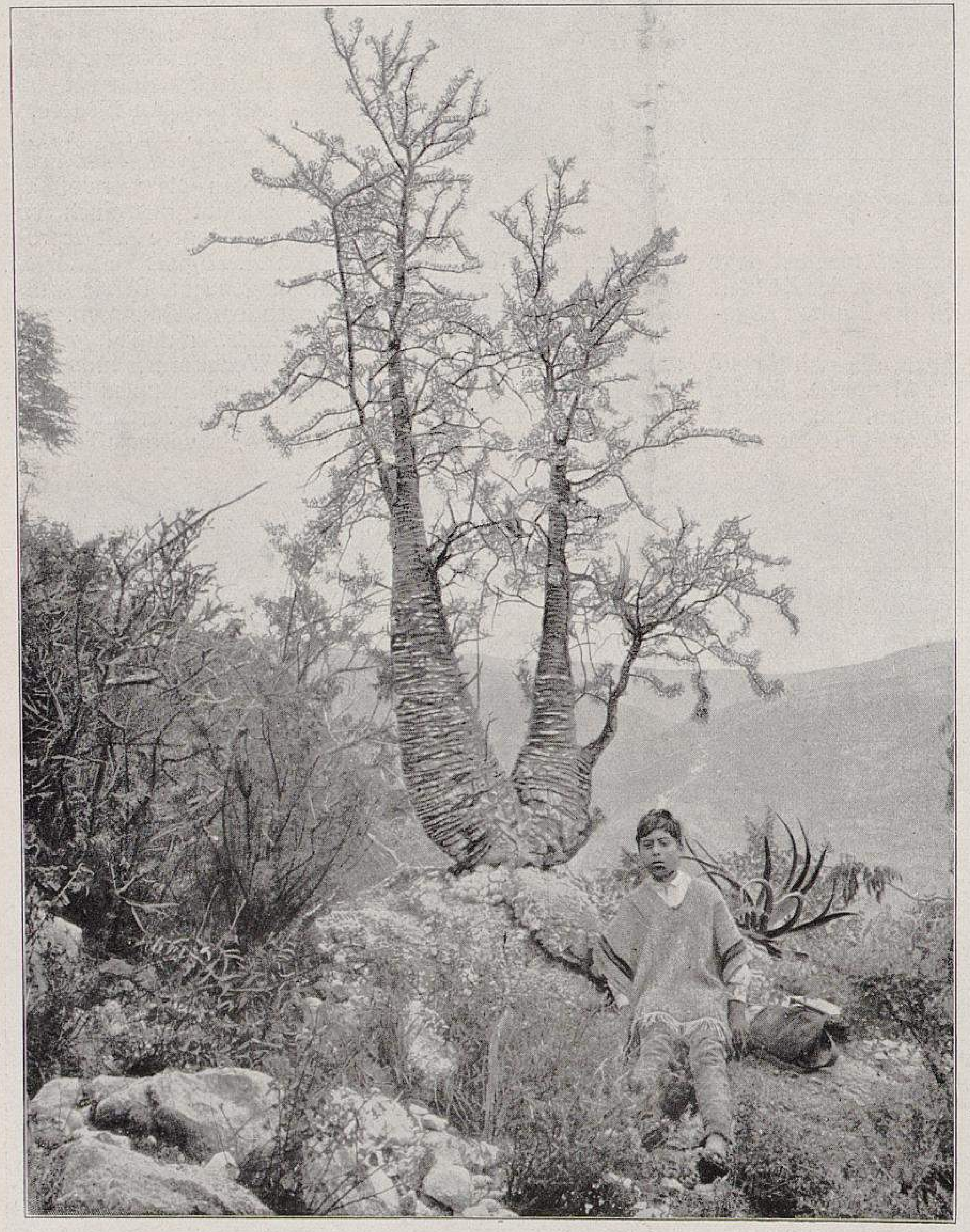
---

## Fouquieria Purpusi Brandegee.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die Fouquierien bilden eine Gruppe höchst eigenartiger Gewächse, die mit zu den interessantesten des südwestamerikanischen Florengebietes zählen. Zuerst brachte man die kleine, nur wenige Arten umfassende Gattung bei den Tamaricaceen unter, in neuerer Zeit wurde sie als besondre Familie den Parietales eingereiht. Die Fouquierien sind in den trocknen Gebieten der südwestlichen Vereinigten Staaten, der Halbinsel Kalifornien und in Mexiko verbreitet.

Die erste Art, die ich kennen lernte, war *Fouquieria spinosa* Torr., ein baumartiger Strauch oder kleiner Baum mit dornigen Zweigen, die wir häufig in den Kalkbergen bei Tehuacan und auf dem Wege nach dem Rio de Zapotitlan antrafen. Eine weit interessantere Art sahen wir aber in den regenarmen Bergen des westlichen Oaxaca, an den wild zerklüfteten, felsigen Hängen des Cerro de Coscomate, etwa 2000—2200 *m* über dem Meere. Mein Bruder, C. A. Purpus, entdeckte das merkwürdige Gewächs, das ein sehr beschränktes Verbreitungsgebiet einzunehmen scheint, bereits ein Jahr vorher, also im Sommer 1907, und Professor Brandegee von der Berkeley-Universität in Kalifornien, der das Herbarmaterial meines Bruders bearbeitet, benannte die Art dem Entdecker zu Ehren *Fouquieria Purpusi*. Ich war völlig überrascht, als ich zum erstenmal diesen eigenartigen Pflanzengebilden begegnete, die durchaus keine Aehnlichkeit und verwandtschaftlichen Beziehungen zu einem mir bekannten Gewächs zeigen.



**Fouquieria Purpusi. I.**

Ein jüngeres Exemplar. Am Fusse des Stammes eine weisstachelige, im Rasen wachsende Mamillarie. Links *Chitonia maxima*, rechts eine in die Verwandtschaft der *Agave heteracantha* gehörende Agave. Am Fusse des Felsblocks Lucio Franco, ein Pogolaca-Mixteca-Indio, dem das Tragen der photographischen Apparate und der Herbarmappe oblag.

Von C. A. Purpus am Cerro de Coscomata (Oaxaca, Mexiko) im August 1908 photographisch aufgenommen.

An der Basis sind die Stämme stark verdickt; nach oben verjüngen sie sich. Sie werden 4—8 *m* hoch, haben einen Durchmesser von 50 *cm* oder mehr und sind durch eine graue, aus dem Stamme hervortretende Rindensubstanz geringelt; die Rinde zwischen den Ringen ist glatt und grün gefärbt. Der Baum ist entweder einstämmig oder teilt sich am Grunde in mehrere Stämme, die meist kerzengerade in die Höhe streben und mit aufwärts wachsenden, stark bedornte Zweige tragenden Aesten bekleidet sind. Die lanzettlichen, mit verschmälerter Basis in den Stiel verlaufenden Blättchen stehen entweder einzeln an Langtrieben oder gebüschelt in Kurztrieben, und der doldentraubig-rispige Blütenstand trägt zahlreiche weisse Blüten, deren Blumenkrone etwa 1 *cm* lang ist. Die Frucht ist eine kleine Kapsel, die mehrere, an der Spitze geflügelte Samen einschliesst. Sehr interessant ist die Dornbildung, die alle Fouquierien gemeinsam haben. Die Dornen bilden sich nämlich aus dem Blattstiel und der Mittelrippe der Blätter der Langtriebe, indem die Blattspreite vertrocknet und abfällt,

während die Blätter der Kurztriebe keine Dornen bilden und ganz abfallen.

Eine ähnliche Art von demselben Habitus wie *Fouquieria Purpusi* wächst auf der Halbinsel Kalifornien oder Baja Californien (B wird fast wie W und j wie ch gelesen), die bekanntlich zu Mexiko gehört, nämlich *Fouquieria columnaris* (Kell.) A. Gray. Mein Bruder berichtet darüber in der Monatsschrift für Kakteenkunde 1899 in der Abhandlung »Eine Succulententour nach Baja Californien«: »Bei Calmalli in einen Canon einbiegend, bemerkte ich plötzlich, an einem Bergabhang emporschauend, ein merkwürdiges sukkulentes Gewächs, eine nach oben spitz zulaufende, gelbgrüne Säule von 20 bis 30 Fuss Höhe, besetzt mit kurzen, dornigen Zweigen und kleinen, graugrünen Blättchen. Nachdem ich Gelegenheit gehabt, diese merkwürdige Säule näher zu besichtigen, fand ich, dass es *Fouquieria columnaris* war, eine der merkwürdigsten Pflanzengestalten, die man sich denken kann. Südlich von Calmalli wurde mir der Anblick eines mehrere Meilen weiten Bestandes von *Fouquieria columnaris* zuteil. Ich fand hier Säulen von 40—50 Fuss Höhe und 2 Fuss Durchmesser. Manche verzweigten sich an der Spitze in mehrere peitschenförmige Gipfel, und dazwischen fanden sich Bäume, deren Spitze zu Boden neigte, sodass sie beinahe den Boden berührte. Der äusserste Gipfel strebte dann wieder nach oben, sodass das Gewächs wie der Rüssel eines Elefanten aussah.«

C. A. Purpus sandte uns damals mehrere kleine Stämme. Einer davon ist hier im Kakteenhause ausgepflanzt, entwickelt sich da vortrefflich und hat im Wachstum unterdessen schon schöne Fortschritte gemacht. Auch unsre *Fouquieria Purpusi* gedeihen ausgezeichnet, während *F. splendens* Engelmann geringere Fortschritte macht. Diese Art bildet keinen Stamm, sondern ist ein dorniger Strauch mit rutenförmigen Zweigen. Alle Fouquierien können mit Erfolg nur in einem der vollen Sonne ausgesetzten Sukkulentenhaus gepflegt werden. In den Mittelmeergebieten ist die Anpflanzung im Freien möglich. Zweifellos ist das Wachstum der stammbildenden Arten ausserordentlich langsam, und die grossen Exemplare, die wir am Cerro de Coscomate sahen, sind gewiss schon viele hundert Jahre alt.

Auf den Aesten und Zweigen der *Fouquieria Purpusi* wachsen epiphytisch zwei interessante Tillandsien, leider auf den Abbildungen etwas undeutlich sichtbar. Die eine hat sehr dicke, ausserordentlich starre, sukkulente, in eine lange Spitze auslaufende Blätter, die sich oben fast zusammenschliessen und in der Mitte bauchig aufgetrieben sind. Die andre ist ein niedliches Pflänzchen mit feinen, pfriemlichen, zurückgebogenen Blättern, die mit Federhaaren bedeckt sind. Beide Tillandsien kommen aber auch auf andern strauch- oder baumartigen Gewächsen vor, die zuerst genannte namentlich häufig auf Säulenkakteen (Cereen). Wir kultivieren sie ebenfalls mit bestem Erfolg im Kakteenhause, ebenso die links auf der Abbildung I. stehende, prächtig blühende *Chitonia mexicana* Moç. et Sese (Zygophyllacee) und die weisstachelige, rasenbildende, auf dem Felsen am Fusse des Stammes sichtbare Mamillarie.



**Fouquieria Purpusi. II.**

Ein altes, vielstämmiges, etwa 8 *m* hohes Exemplar. Links am Stamme Ricardo, daneben Vicente Franco, Maëstro de Escuela von San-Louis, zwei Popoloca-Mixteca-Indios. Am Fusse der Stämme F. S. Brandegee von der Berkeley-Universität in Kalifornien, der die Pflanze benannt hat.

Von C. A. Purpus am Cerro de Coscomate (Oaxaca, Mexiko) im Juli 1908 photographisch aufgenommen.

## Die Stachelbeere »Späte Hellrote«.

Von **L. Maurer**, Garteninspektor in Jena.

Die nachstehend beschriebene Stachelbeere gehört zu den bei uns verbreitetsten und geschätztesten Sorten. Sie wird in einigen Gegenden Deutschlands, besonders am Vorgebirge bei Bonn, und in Böhmen in der Bezirkshauptmannschaft Leitmeritz im grossen gebaut.

Ueber ihre Abstammung und ihren Züchter konnte, wie dies bei den meisten ältern Kulturformen unsrer Obstgehölze der Fall ist, Zuverlässiges nicht ermittelt werden. Dagegen haben alle Kenner der Sorte übereinstimmend berichtet, dass sie sich schon siebzig und mehr Jahre in Kultur befände und überall ausgezeichnet bewährt hätte.

Vor sechzig Jahren kam die Sorte aus Niederbayern, als »*Chain red*« bezeichnet, zum erstenmal in meine Sammlung und ist bis jetzt unter diesem Namen von mir verbreitet worden. Im Laufe der Zeit war ich in der Lage, festzustellen, dass weder Robert Thompson, Robert Hogg und G. Bunyard and O. Thomas, noch Pansner und das »Illustrierte Handbuch« den Namen *Chain red* kannten, aber auch

die Sorte unter keinem andern Namen beschrieben haben. Nur in John Lindleys »The Orchard and Kitchen Garden«, Jahrgang 1831, Seite 175, befindet sich *Chain*, Forbes, indes eine Form mit grossen, gelben Beeren. Im Jahre 1901 erhielt ich die Sorte ohne Namen aus Schwarzburg-Rudolstadt, 1905 ebenfalls unbenannt aus Baden und Oldenburg und 1909 aus Unterfranken. Mit Namen wurde sie mir 1905 übersandt als *Hellrote* aus Lübeck, als *Rote Vorgebirgs-Stachelbeere* aus der Rheinprovinz, als *Rosa* aus der Provinz Brandenburg, als *Stuttgarter Marktstachelbeere* aus Württemberg und als *Grosse Tschersinger* aus Böhmen. Allein diese Namen sind nach eingezogenen Erkundigungen selbst den Züchtern in den Anbaugebieten der Sorte wenig bekannt, und auch auf den dortigen Märkten hört man sie nicht nennen. Nur in einigen Baumschul-Preisverzeichnissen ist der eine oder andre Name genannt.

Jedenfalls ist es eine bemerkenswerte Tatsache, dass diese wertvolle Stachelbeere ohne Anpreisungen lediglich durch die guten Eigenschaften ihres Strauches und ihrer Frucht in unsern Gärten und Obstanlagen eine so grosse Verbreitung gefunden hat.

Ihr anerkannt wirtschaftlicher Wert besteht darin, dass ihre Früchte sehr spät reifen und erst dann am Markte erscheinen, wenn alle andern Stachelbeeren bereits eine oder zwei Wochen den Markt passiert haben. Ihre schöngefärbten, ansehnlichen Beeren ertragen den Versand auf weite Entfernungen schadlos und finden bei guten Preisen flotten Absatz. Für den Spätmarkt haben sie und *Red Warrington* dieselbe Bedeutung wie die *Früheste Gelbe* für den Frühmarkt.

Es liegt nun sicher nicht im Interesse einer erfolgreichen Weiterverbreitung dieser wertvollen Stachelbeere, wenn die bisherige Unsicherheit und Verschiedenheit in ihrer Benennung fortbesteht. Ich schlage daher — auch auf Wunsch aus Züchterkreisen — den von den beiden Haupteigenschaften ihrer Beere abgeleiteten Namen *Späte Hellrote* für sie zur allgemeinen Einführung vor. Einen der vorher genannten Namen zu wählen, liegt bei unsrer schon erwähnten Unkenntnis ihrer Herkunft keine Veranlassung vor; es würde dies unter Umständen zu Missverständnissen Anlass bieten.



**Die Stachelbeere Späte Hellrote.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

### Beschreibung.

Strauch. Ungemein kräftig wachsend, einen grossen Umfang erreichend, sehr fruchtbar, für Hausgärten und Plantagen, auch in freien Lagen. Langtriebe abstehend überhängend, Stacheln kräftig, einfach, selten zwei-, auch dreiteilig, Blätter etwas runzlig, glänzend.

Beere. Gross, 11,5 *ccm*, Form veränderlich, elliptisch, bisweilen birnförmig, auch rundlich, Hauptadern am Stielchen oft flach eingesenkt. Schale dünn, fest, Samen durchscheinend, beim Reifen charakteristisch hell-, später dunkelrosa, kahl, nur am Kelch zerstreut flaumig, Adern rosa, in der Vollreife fast schwarzrot oder kaum sichtbar, Atmungsflecke klein, nicht zahlreich. Stiel bisweilen doppelt so lang wie das Stielchen. Spätreifend, oft noch Ende August und Anfang September am Markt.

Geschmack. Süss-säuerlich, angenehm, erfrischend. Beere saftreich, gleich gut zum Rohgenuss, wie auch für die Wirtschaft. Ihrer charakteristischen Farbe und erprobten Versandfähigkeit wegen eine vorzügliche, späte Handelsfrucht.

---

Schätzbare Mitteilungen zu obigen Ausführungen erhielt ich unter anderm von folgenden Herren:

W. Aldinger, Baumschulbesitzer in Feuerbach-Stuttgart: ... »Diese für unsre Gegend ganz ausgezeichnete und für den Versand vorzügliche, späte Sorte ist verbreitungswert ... Wohl die beste aller roten Sorten.«

Ch. Rech, Obstzüchter in Olsdorf-Alfter bei Bonn am Rhein, teilte unter anderm mit: »Es ist am Vorgebirge die Sorte, die fast ausschliesslich angebaut wird. Man kultiviert sie dort seit 60—70 Jahren, und jetzt ist mit ihr eine Gesamtfläche von 15—18 *ha* bepflanzt. Die beliebteste Erziehungsart sind hohe Hecken, weniger häufig Sträucher. In schwerem Lehmboden entwickeln die Sträucher Triebe bis 1,5 *m* Länge, auf leichterm Boden verlangt sie viel Jauche. Sie trägt noch in freien, windigen Lagen sehr gut. Der Winterschnitt sollte nicht zu kurz sein. In den dortigen Plantagen befinden sich grosse Sträucher-Vermehrungen der Sorte usw.«

Rud. Vollert, Baumschulbesitzer in Lübeck: ... »Es ist eine hier unbedingt seit 50 Jahren und vielleicht noch be-

deutend länger bekannte Sorte, die in jedem ältern Gemüsegarten vorhanden und sehr beliebt ist ...«

W. Loh, Schulleiter in Tschersing (Böhmen), berichtet auf dankenswerte Vermittlung von Jos. Karl Stark in Aussig über das Alter des dortigen umfangreichen Anbaues der Sorte dasselbe, was in den vorstehenden Mitteilungen bereits ausgesprochen worden ist.

## Eine neue Methode zur Aufbewahrung von Blütenstaub in befruchtungsfähigem Zustand.

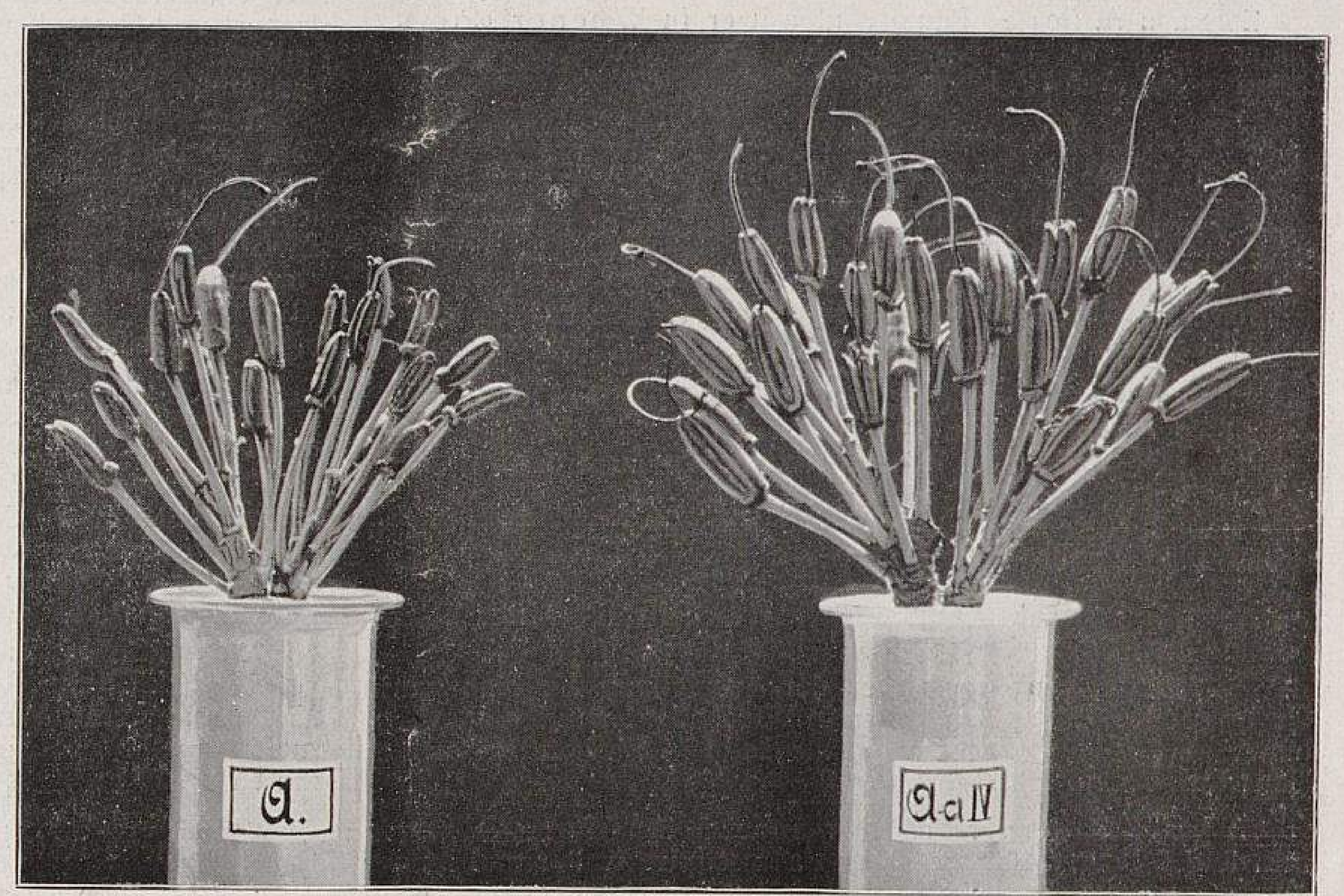
Von Dr. **J. Simon** an der Versuchsstation am Königl. Botanischen Garten in Dresden.

In der gärtnerischen Praxis ist die Aufbewahrung von Blütenstaub für später vorzunehmende Befruchtungen von nicht geringer Bedeutung. Soll der Pollen einer vielleicht besonders schönen Blüte zur Bestäubung möglichst vieler Narben dienen, oder sollen Frühblüher mit Spätblühern gekreuzt werden, dann scheitert die Absicht des Züchters nicht selten daran, dass zur gegebenen Zeit der aufbewahrte Pollen seine Keimfähigkeit, beziehungsweise seine Befruchtungsfähigkeit eingebüsst hat. Unsre Kenntnisse über die Lebensdauer von Pollen sind recht lückenhaft und unsicher, die diesbezüglichen Angaben von Praktikern und auch in wissenschaftlichen Büchern meist sehr unzuverlässig. In Abhängigkeit von der Art der Aufbewahrung, dem Reifezustand, besonders von der Natur des Blütenstaubes an sich und andern Umständen, ist die Lebensfähigkeit ursprünglich fertilen Pollens von sehr verschiedner Dauer. Der Praktiker pflegt die aus den Staubbeuteln entnommene Pollenmasse in trocknes Papier zu legen und an einem möglichst trocknen Ort aufzubewahren bis zu ihrer Verwendung. In manchen Fällen ist dieses Verfahren hinreichend. Vielfach aber erlischt so die Lebenskraft des Pollens vorzeitig oder fällt der Wirkung von Schimmelpilzen und Bakterien zum Opfer.

Meine Untersuchungen*) über die Lebensdauer des Pollens verschiedner Pflanzen haben nun ergeben, dass der Feuchtigkeitsgehalt der Luft hier von grosser Bedeutung ist. Wie ja jeder Feuchtigkeitsmesser zeigt, ist der Gehalt an Wasserdampf in der Luft sehr verschieden, er schwankt zwischen wenigen und hundert Prozent. Aber gerade dieser Wechsel im Feuchtigkeitsgehalt wird dem aufbewahrten Blütenstaub verhängnisvoll und hat das vorzeitige Erlöschen seiner Lebenskraft zur Folge. Anders bei vollkommen trockner Bewahrung; hier fallen die erwähnten schädigenden Einflüsse weg, und in der Tat hat sich in der Aufbewahrung im völlig trocknen Raum ein Mittel gefunden, Blütenstaub auf längere Zeit hinaus völlig unversehrt und befruchtungsfähig zu erhalten. Die Versuche sind zwar bisher erst mit Pollen von Kürbis- und Rhododendron-Arten durchgeführt und mit solchen einer grössern Anzahl von Rosensorten, von Kakteen, Orchideen und andern eingeleitet, sie sollen aber infolge der sehr günstigen Ergebnisse möglichst auf alle in Frage kommenden Pflanzen der gärtnerischen Kultur ausgedehnt werden.

Ein chemischer Körper, das wasserfreie Calciumchlorid, hat die Eigenschaft, begierig Wasser anzuziehen, und zwar so lange, bis es damit gesättigt ist und zerfliesst. In einem verschlossnen Gefäss entzieht eine genügende Menge dieses weissen, körnigen Salzes der eingeschlossnen Luft alle Feuchtigkeit und schafft einen vollkommen trocknen Raum. In diesem hat sich nun zunächst, das heisst bei den bisher durchgeführten Versuchen, frischer Kürbispollen fünf Wochen, solcher von Rhododendron sieben, beziehungsweise dreizehn Wochen lang völlig befruchtungsfähig erhalten, während in Papier an der Luft aufbewahrter Blütenstaub in dieser Zeit seine Lebenskraft ganz oder teilweise einbüsste. Mit Pollen, der am 14. August 1908 den Blüten von *Cucurbita Pepo* entnommen worden war, wurden am 19. September Befruchtungen vorgenommen, die angingen und zur Fruchtbildung führten. Am 6. April 1909 wurde frischer Pollen von Rhododendron *Kohinoor* entnommen und in der angegebenen Weise aufbewahrt. Mit diesem Pollen am 1. sowie 3. Juni und am 14. Juli ausgeführte Bestäubungen andrer Rhododendronsorten hatten sämtlich Erfolg.

Die untenstehende Abbildung zeigt je zwei Fruchtstände des Rhododendrons *Mrs. Milner,* von denen die mit A bezeichneten durch Insektenbestäubung, also auf normale Weise, die mit A<sup>a</sup> IV bezeichneten durch künstliche Befruchtung mit vom 6. April bis 1. Juni über Chlorcalcium aufbewahrtem Pollen entstanden sind. Ob die im letzten Fall ausserordentliche Ausbildung der Fruchtkapseln nur auf die reine Kreuzbefruchtung oder auch, wenigstens zum Teil, auf einen günstigen Einfluss der Aufbewahrungsart zurückzuführen ist, muss zunächst noch dahingestellt bleiben. Betont sei, dass die künstliche Bestäubung mit gleichzeitig entnommenem, aber in Papier an der Luft aufbewahrtem Pollen nur teilweise zur Befruchtung geführt hat und auch in diesen Fällen nur die Ausbildung geringer, zum Teil tauber Kapseln zur Folge hatte. Die nach Aufspringen der reifen Kapselfrüchte den Klappen entfallenden Samen waren bei A<sup>a</sup> IV viel zahlreicher und besser ausgebildet als bei A.




**Fruchtstände des Rhododendrons Mrs. Milner.**
A. Fruchtstände durch Insektenbestäubung entstanden. A a IV. Fruchtstände durch künstliche Bestäubung mit Pollen gewonnen, der 57 Tage (vom 6. April bis 1. Juni) über Chlorcalcium aufbewahrt worden war.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Für Rhododendron erscheint diese Art der Aufbewahrung des frischen Pollens sicher und kann in allen Fällen zur Anwendung empfohlen werden; auch ist eine länger dauernde Aufbewahrung zweifellos auf diese Weise möglich. Einen direkten Rückschluss auf andre Pflanzenarten lässt zwar die differente Natur des Blütenstaubes verschiedner Herkunft nicht zu. Immerhin kann und muss die Methode aber auch für andre Fälle jetzt schon zur Prüfung empfohlen werden, da mit Sicherheit zu erwarten ist, dass sie sich auch anderweit bewähren wird. Das anzuwendende Verfahren ist sehr einfach, die dazu erforderliche Vorrichtung kann in jeder Apotheke oder Drogenhandlung ohne grosse Kosten beschafft werden.

Man verfahre dabei folgendermassen. Deraus den Staubbeuteln entnommene Pollen (vielleicht auch die Pollensäcke mit Inhalt, sofern sie nicht zu saftreich sind) wird in kleinen, etwa 4—5 *cm* langen und 0,5 *cm* breiten Gläschen gesammelt, die mit Watte lose zu verschliessen sind. In ein grösseres Glasgefäss, etwa 13—14 *cm* hoch, mit einem Durchmesser von 5—8 *cm*, das mit eingeschliffnem Glas- oder gutschliessendem

*) Ausführliche Mitteilung behalte ich mir an anderm Orte vor.

Gummistöpsel luftdicht verschlossen werden kann, wird auf den Boden etwa 3 *cm* hoch wasserfreies Chlorcalcium gebracht, darüber eine Watteschicht von etwa 2 *cm* ausgebreitet, und auf diese werden dann die kleinen Gläschen mit den Pollen gestellt oder gelegt. Fest verschlossen hält sich so der Inhalt beliebig lange Zeit völlig trocken. Das Glas darf, wenn nötig, immer nur kurze Zeit geöffnet und muss dann sofort wieder verschlossen werden, da sonst das Chlorcalcium Feuchtigkeit aus der äussern Luft anzieht und bald verdirbt. Ist es feucht oder nass geworden, so muss es, da es dann unbrauchbar ist, durch neues ersetzt werden.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Albert Kannappel**, Kunstgärtner an der Landesheilanstalt in Marburg a. L., und **Gustav Schöpke**, Gutsgärtner in Gottberg, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Hermann A. Hesse**, Baumschulbesitzer in Weener (Provinz Hannover), hat nicht den preussischen Kronenorden, sondern den Roten Adlerorden IV. Klasse erhalten.

**G. Hannig**, städt. Garteninspektor, bisher Verwalter des Hauptfriedhofs in Stettin, ist zum Friedhofdirektor ernannt worden.

**O. Schulze**, städt. Garteninspektor in Stettin, ist zum städt. Gartendirektor ernannt worden.

**Hermann Dittmann**, Handelsgärtner in Eberswalde, wurde der Titel königl. Garteninspektor verliehen.

**Voigt**, städt. Gartentechniker in Gelsenkirchen,
**Hilbig**, Obergärtner in Giescheweld,
**Koch**, Obergärtner in Beynuhnen (Ostpreussen), und
**Moeller**, Stadtgärtner in Ratibor,
haben am 3. November 1909 am königl. pomologischen Institut in Proskau die staatliche Obergärtnerprüfung bestanden.

**Leopold Schnackenberg**, bisher Geschäftsführer der Baumschule von W. Waninger in Unkel am Rhein, und
**E. Vollmer**, Gartentechniker der Ausstellung für Handwerk, Gewerbe, Kunst und Gartenbau in Wiesbaden, wurden als Fachlehrer an der badischen Gartenbauschule in Weinheim an der Bergstrasse angestellt.

**August Schacht**, vordem Obergärtner in Frankfurt a. O., wurde mit dem 1. Januar als staatlicher Baumschulverwalter und Lehrer an der landwirtschaftlichen Winterschule in Janowitz angestellt.

**F. Brandt**, vordem in der landschaftsgärtnerischen Abteilung der Firma L. Späth in Baumschulenweg tätig, hat die Leitung der gärtnerischen Neuanlagen des Kommerzienrats M. Francke in Herzfelde übernommen.

**E. Lesser**, Provinzial-Obstbaulehrer in Kiel, ist anstelle des im vorigen September gestorbenen A. Meltz Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Zeitschrift für Obst- und Gartenbau geworden.

**N. Baumann**, langjähriger und sehr verdienter Anstaltsgärtner an der königl. Lehranstalt in Geisenheim am Rhein, ist etatsmässig mit Pensionsberechtigung angestellt worden.

**J. Ammer**, Stadtgartendirektor in Straubing, ist nach 32-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten.

**Franz Anton Haage**, Handelsgärtner in Erfurt, Vorsitzender des Vereins Erfurter Handelsgärtner, ist am 26. Dezember 1909 im 80. Lebensjahre gestorben.

**Napoleon Baumann**, bekannter und verdienter Baumschulbesitzer in Bollweiler (Elsass), ist im Alter von 75 Jahren gestorben.

**August Beck**, Baumschulbesitzer in Strassburg, Vorsitzender des Bezirksvereins Strassburg und Umgegend des Vereins der selbständigen Gärtner Elsass-Lothringens, Stadtrat, ein sehr bekannter und beliebter Fachmann, ist am 18. Dezember 1909 im 57. Lebensjahre gestorben.

Dr. **Fritz Hartmann**, Assistent an der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Geisenheim, ist am 18. November 1909 in Breslau gestorben.

Frau Etatsrat **Donner** in Neumühlen bei Altona, bekannt durch ihre grosse Vorliebe für den Gartenbau, Besitzerin ausgedehnter Treibhauskulturen, ist im Alter von 89 Jahren gestorben.

**Johann** Graf **Harrach zu Rohrau**, seit 1886 Präsident der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, ist am 12. Dezember 1909 im 82. Lebensjahre gestorben.

## Neuerschienene Fachwerke

**Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze**, mit Beiträgen über die Unterschiede und Erkennungsmerkmale von Zierbäumen und -Sträuchern im Winter und über die herbstliche Laubfärbung der Ziergehölze. Von Stephan Olbrich, Gartenbautechniker, Dendrologe und Gartenbauschriftsteller in Zürich. Mit 133 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite, vermehrte Auflage. Preis gebunden 4 M.

**Kurze Anleitung zur Obstkultur.** Ein Leitfaden bei Vorträgen über Obstbau an Seminarien, Pomologischen und Gartenbau-Instituten, Landwirtschaftlichen Lehranstalten und Fortbildungsschulen wie auch zum Selbstunterricht. Von Dr. Ed. Lucas. Zwölfte, vermehrte Auflage. Bearbeitet von Fr. Lucas, K. Oekonomierat, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen. Mit 38 Textabbildungen, mit 4 lithographierten Tafeln und einer farbigen Doppeltafel. Preis in Leinwand gebunden 2 M.

**Obstbau und Obstverwertung im Tirol.** Mit Anhang: Tirolische Weinverwertungs-Genossenschaften. Bericht über eine Studienreise. Von Landwirtschafts-Lehrer A. Schmid. Preis 60 Pf.

**Die Verwertung des Obstes.** Leitfaden für den Unterricht an landwirtschaftlichen Schulen und Lehrbuch für den praktischen Landwirt. Von Landwirtschafts-Lehrer H. Gräff und Gartenbauschul-Lehrer E. Seewer. Mit 40 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 2 M.

**Unterhaltungen über Gemüsebau.** Für den Landmann bearbeitet von Dr. Ed. Lucas. Vierte Auflage. Bearbeitet von Fr. Lucas, K. Oekonomierat, Direktor und Besitzer des Pomologischen Instituts in Reutlingen. Mit 17 Abbildungen und 1 Plan. Preis kartoniert 1 M. 20 Pf.

**Die Champignonzucht.** Von Hofgärtner a. D. M. Lebl. Sechste, durchgesehene Auflage. Mit 29 Abbildungen. Preis kartoniert 1 M. 50 Pf.

**Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung.** Von Max Löbner, Inspektor am königl. botanischen Garten und der pflanzenphysiologischen Versuchsstation zu Dresden. Mit zehn Abbildungen im Text. Preis 1 M. 50 Pf.

**Führer durch die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rhein.** Mit vielen Abbildungen, einer bunten und zwei lithographischen Tafeln. Preis geheftet 1 M.

**Der königl. botanische Garten und das königl. botanische Museum zu Dahlem.** Herausgegeben vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Mit Abbildungen und einem farbigen Plan. Preis gebunden 8 M.

**Anleitung zur Beobachtung der Pflanzenwelt.** Von Dr. Felix Rosen, a. o. Professor an der Universität Breslau. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis in Originalleinenband 1 M. 25 Pf.

**Physiologische Pflanzenanatomie.** Von Professor Dr. G. Haberlandt. Vierte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 291 Abbildungen. Preis in Halbfranz gebunden 22 M.

**Die Sinnesorgane der Pflanzen.** Von Professor Dr. G. Haberlandt. Vierte Auflage. Mit 33 Abbildungen. Preis 2 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

**Schluss der Redaktion: 31. Dezember.**



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 2. ** Erfurt, den 15. Januar 1910. ** 25. Jahrgang.

## Aster hybridus »Loreley«,

### die grösstblumige reinweisse Stauden-Herbstaster.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Die untenstehend abgebildete neue Herbstaster *Loreley* entdeckte vor zwei Jahren Herr Geduldig jun. aus Aachen gelegentlich eines Besuches in meiner Gärtnerei unter den zahlreichen ausgepflanzten Sämlingen und meinte, dass diese Pflanze mit ihren grossen, reinweissen, festen Blumen eine Zukunft haben müsse.

Die Erwartungen, die ich seitdem an diese Sorte geknüpft habe, haben sich auch in jeder Hinsicht erfüllt, und ich darf wohl behaupten, dass *Loreley* die grösstblumige reinweisse Herbstaster ist, die sich bis jetzt im Handel befindet.

Die starktriebige Pflanze wird ohne Düngung in unserm schweren Lehmboden meterhoch und entwickelt von Anfang bis Ende Oktober an langen, lockern Rispen stofflich feste und haltbare, schneeweisse Blumen von der Grösse jener der Amellus-Klasse.

Die Mitte der *Loreley*-Blume ist hellgelb und reinbleibend. Die Rand- und Zungenblütchen der Neuheit sind unempfindlich gegen nasskalte Witterung.

Trotz der Eigenschaft des Sichumlegens der Triebe während der Wachstumszeit der Pflanzen ist *Loreley* für Landschaftsgärtnerei, für Topfpflanzenkultur, wie auch ganz besonders für Schnittzwecke vorzüglich geeignet. Jedoch dürfte sich *Loreley* für die Bepflanzung regelmässiger Beete nicht eignen, da der Wuchs, wie erwähnt, nicht gleichmässig ist.

Der Hauptwert der *Loreley* liegt meines Erachtens darin, dass sie Schnittblumen ersten Ranges liefert. Die schönen, reinweissen Blumen von edler, flacher Form stehen in lockern Blütenrispen, wie es die untenstehende Abbildung naturgetreu veranschaulicht.



**Aster hybridus Loreley.**
In den Kulturen von Heinrich Junge in Hameln für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Eine grössere Menge abgeschnittener Blütenstiele hatte ich auf der am 11. Oktober 1909 in Hannover abgehaltenen Monatsversammlung des Provinzial-Gartenbauvereins zur Schau gestellt, und dort erregten sie der Grösse und Reinheit der Blumen wegen bei Fachleuten, wie bei Laien allgemeine Bewunderung.

*Aster hybridus Loreley* dürfte gewiss dazu beitragen, die Liebhaberei für die schönen herbstblühenden Staudenastern zu fördern.

---

## Enttäuschung mit der Aster »Beauty of Colwall«.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Langensalza.

Auch mir hat die Aster *Beauty of Colwall* eine gründliche Enttäuschung gebracht. Infolge der grossartigen Empfehlungen, die dieser Aster auf den Weg mitgegeben worden waren, wagte auch ich es, sie anzuschaffen. Wenn ich meine Beobachtungen auch nur an zwölf Pflanzen habe machen können, so hat das doch vollkommen genügt, die Aster *Beauty of Colwall* als eine nur halb fertig gezüchtete Neuheit zu kennzeichnen. Warum derartige Züchtungen in den Handel kommen, begreife ich einfach nicht.

Nach der Beschreibung des Züchters sollte sie die erste gefüllte Herbstaster sein. Von meinen zwölf stark entwickelten Pflanzen brachte aber nur eine einzige halbgefüllte Blumen; die andern elf Pflanzen blühten, genau genommen, nur einfach.

Mit einfachblühenden Herbstastern war ich schon reichlich versehen; deshalb war ich froh, endlich eine gefüllte Herbstaster zu finden. Da ich mich aber so enttäuscht sehe, bleibt mir nichts übrig, als mich mit andern Enttäuschten zu trösten und zu denken, dass der Mensch durch Schaden klug wird.

Etwas besondres habe ich an der Aster *Beauty of Colwall* aber doch wahrgenommen: sie bringt grössere Blumen, als die mir bis dahin bekannten Herbstastern.

## Die Einzelauslese in der Pflanzenzucht.

Von **Johannes Böttner** in Frankfurt an der Oder.

Das bisher meist geübte Züchtungsverfahren bei Pflanzen, die durch Samen weiter vermehrt werden, ist das der Massenauslese. Das heisst, es werden unter einer grossen Zahl von Pflanzen wenige der besten und vollkommensten bezeichnet, die Samen dieser Auslesepflanzen werden gemeinsam geerntet und ausgesäet, und dann werden im nächsten Jahre wieder die Pflanzen, die die Sorteneigentümlichkeiten in der höchsten Vollendung zeigen, ausgesucht und als Samenträger bezeichnet.

Dieses Verfahren ist nach den Forschungen von Hugo de Vries und nach den Ergebnissen, die das Studium der Mendelschen Gesetze gebracht hat, falsch. Die Eigenschaften, die ein Pflanzenindividuum hat, sind nicht die Hauptsache für die Zucht, sondern darauf kommt es vor allen Dingen an, wie eine Pflanze ihre guten Eigenschaften auf die Nachkommen vererbt. Die Vererbungstüchtigkeit ist aber bei den einzelnen Pflanzenindividuen ganz verschieden. Von zwei Pflanzen, die sich äusserlich in allen Vorzügen gleichen, bringt die eine vielleicht lauter vorzügliche und die andre viele minderwertige Nachkommen. Die eine vererbt vollkommen echt, die andre variiert ausserordentlich.

Daraus ergibt sich, dass bei einer richtigen Zucht der Hauptnachdruck nicht auf die Prüfung der Zuchtpflanze, sondern immer auf die Prüfung ihrer Nachkommen gelegt werden muss, und dies ist nur möglich durch Einzelauslese: jede einzelne Zuchtpflanze erhält eine Nummer, und die Nachkommen jeder einzelnen Nummer bilden eine Familie, die von den übrigen Pflanzen getrennt gehalten wird. Es werden bei einer richtigen Zucht die einzelnen Zuchtfamilien als solche geprüft, und wenn sich in einer Familie schlechte Pflanzen zeigen, werden nicht nur diese schlechten Pflanzen beseitigt, sondern es wird gleich die ganze Familie verworfen. Anderseits aber wählen wir unsre besten Zuchtpflanzen immer nur aus den allerbesten Familien.

Seit mehreren Jahren betreibe ich in meiner Gärtnerei die Einzel- und Nummerauslese bei verschiedenen Pflanzen mit ausgezeichnetem Erfolg, so unter anderm bei Salat, Gurken, Spargel, Cyclamen usw. Ich habe namentlich dann, wenn eine Sorten-Kreuzung vorangegangen war, selbst bei verschwisterten Pflanzen, die sich sehr ähnlich waren, gewaltige Verschiedenheiten in der Vererbung feststellen können.

Es muss allerdings nach jeder Kreuzung mehrere Generationen hindurch sorgfältig gezüchtet werden, um eine gewisse Beständigkeit der Rasse zu gewinnen.

Aber auch dort, wo eine Sorte bisher durch Massenauslese »echt« gezüchtet worden war, fand ich gewaltige Unterschiede in der Vererbungstüchtigkeit der einzelnen mit einander verschwisterten Pflanzen. So besitze ich unter anderm genaue Aufzeichnungen über die Erträge einzelner Spargelnummern. Die Mutterpflanzen waren sämtlich gleicher Abstammung, ebenso waren die Vaterpflanzen ausgewählte Pflanzen gleicher Zucht. Von jeder Nummer hatte ich eine Reihe von hundert Pflanzen gepflanzt. Da ich täglich dreimal steche, und da das Wiegen, das bei einem wissenschaftlichen Versuch wohl das richtigere Verfahren wäre, bei dem Umfang meiner Kulturen zuviel Zeit in Anspruch nimmt, liess ich die Ernte der einzelnen Reihen zählen, und zwar starke, mittlere und schwache Pfeifen getrennt. Ich will hier nur die Ergebnisse von einigen auffallenden Nummern herausgreifen, wie ich sie am 9. Mai 1909, das ist nach Ablauf der ersten zehn Stechtage, feststellte. Die Aufrechnung ergab:

| | stark | mittel | schwach |
|---|---|---|---|
| Nr. 42. | 42 | 5 | 3 |
| » 47. | 78 | 31 | 21 |
| » 53. | 127 | 54 | 65 |
| » 55. | 39 | 10 | 9 |
| » 62. | 129 | 42 | 39 |

Hierzu bemerke ich, dass sich die Erntezahlen für die hier schlechten Nummern bei spätern Aufrechnungen etwas günstiger stellten. Nr. 53 und Nr. 62 sind besonders frühtreibend. — Im Sommer ist in der Ueppigkeit der einzelnen Nummern überhaupt kein bedeutender Unterschied zu bemerken. Aber die Gesamternteunterschiede waren so wesentlich, dass ich nur noch aus den beiden besten Reihen Nr. 53 und Nr. 62 die schönsten Mutterpflanzen als Samenträger auswählte, und zwar erhält jeder einzelne Samenträger wieder eine Nummer, und die Nachkommen jeder neuen Nummer werden wieder reihenweise ausgepflanzt, damit dann wiederum die bestvererbende Familie zur Weiterzucht dienen kann. So hoffe ich mit der Zeit dahin zu kommen, dass ich eine Spargelrasse gewinne, die lauter gute Nachkömmlinge bringt, und dass mit Hülfe dieser neuen Rasse mehr als doppelte Ernten gemacht werden, wie von gewöhnlicher Saat.

Hier noch ein andres Beispiel, aus der Blumensamenzucht. Herr Fischer lobte kürzlich in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung die schönen Farbenabstufungen des Cyclamens *Ruhm von Wandsbek*. Ich bezog 1908 von Gebrüder Teupel 25 Sämlinge von dieser Sorte. Davon war nur eine Pflanze in der Farbe echt. 300 Korn Samen, die ich 1908 ausgesät und direkt von Stoldt bezogen hatte, brachten Pflanzen, von denen nur zehn Stück die reine echte Farbe zeigen. Die übrigen zeigen Variationen, die bis in Dunkelrot übergehen. Die Blumen sind sämtlich etwas klein, aber Wuchs und Haltung sind gut. Ich glaube nicht, dass in den Stoldtschen Kulturen die Einzelauslese, also Zucht nach Nummern geordnet, eingeführt ist, wenigstens ist sie noch nicht genügend lange durchgeführt. Denn diese Cyclamen bilden wohl im Bau eine leidlich einheitliche Rasse, aber sie haben noch keine beständige Farbe. Ich gebe allerdings zu, dass die Sache gerade bei Cyclamen und besonders bei den mehr oder weniger lachsfarbigen Tönen besonders schwierig ist, denn bei meinen besten Nummerpflanzen zeigen sich, selbst wenn sie mit ihrem eigenen Staube befruchtet werden, noch viele überraschende Variationen.

So fand sich in meinen Kulturen als Ergebnis einer vorhergegangenen Befruchtung eine Pflanze, die eine auffallend schöne neue Färbung zeigte; ich bezeichnete sie als polizeirot (leuchtend bordeauxrot). Diese Pflanze wurde nur mit ihrem eigenen Staube befruchtet, brachte eine Menge Sämlinge, von denen noch nicht 10 vom Hundert die Farbe der Mutter zeigten, und selbst von diesen 10 Prozent hatte kaum ein Sämling die volle Schönheit der Stammpflanze. Es wird nun lange fortgesetzter Weiterzucht der wenigen bis jetzt besten Nummern bedürfen, um eine ausgeglichene, sicher vererbende Sorte zu gewinnen.

In der Regel ist es immer zunächst nur eine einzige Pflanze unter vielen, die sicher vererbt und ihre Vererbungstüchtigkeit auch auf ihre Nachkommen überträgt. So habe ich unter mehreren Hundert *Salmoneum*-Kreuzungen, die ich ausführte, in der Absicht, bessern Wuchs in *Salmoneum* zu bringen, eine einzige gefunden, die mehrere Generationen hindurch ausgezeichnet vererbte. Diese Pflanze erhielt die Bezeichnung »Nr. 27«, und ihre Nachkommen spielen heute noch in meinen Kulturen eine wichtige Rolle.

Ich will zum Schluss aus meinem Cyclamen-Zuchtbuche kurz einige Notizen geben über verschiedene Mutterpflanzen von 1908 und über ihre Nachkommen. Sie stammen sämtlich von der erwähnten »Nr. 27« ab.

Nr. 1. »Beste Pflanze in Bau und Blüte, echt *Salmoneum*.« Ergebnis: Farbe und Form der Blüten gut, keine Fehlfarbe, doch im Wuchs noch nicht ausgeglichen.

Nr. 3. »Kurz im Wuchs, hoher, schöner Blütenstand.« Ergebnis: Vom hohen Blütenstand ist nichts mehr zu bemerken.

Nr. 5. »Reichblühend, schöne, grosse, glatte Blume, kurzer Wuchs, hoher Blütenstand.« Ergebnis: Hat guten Wuchs und grosse Blumen behalten, aber die Farbe hat meistens nachgelassen.

Nr. 9. »Vollkommene Pflanze, nur mit eigenem Staube befruchtet.« Ergebnis: Sehr verschieden in Form und Farbe der Blumen.

Nr. 15. »Guter Blütenstand.« Ergebnis: Meist leichter, dünner Wuchs, spillrige, kleine Blumen; nicht besonders.

Nr. 26a. Stammt von *Salmoneum* × *Dunkelrot* und wurde mit *Dunkelscharlachsalmoneum* bezeichnet. Wieder mit *Sal-*

*moneum* befruchtet, brachte diese Pflanze 150 Sämlinge, von denen kein einziger die Farbe der Muttersorte besitzt. Sämtliche Sämlinge sind aber tief salmoneumfarbig und halten ihre Farbe auch bei hoher Wärme ausgezeichnet.

## Richardia hybrida Mme. Fosca Ragionieri, eine neue Calla mit rosafarbener Spatha.

Von Dr. **Attilio Ragionieri** in Castello bei Florenz (Italien).

Die von mir gezüchtete *Richardia hybrida* mit rosafarbenen Blumen, die ich meiner Frau zu Ehren *Mme. Fosca Ragionieri* genannt habe, ist aus *R. Rehmanni* ♀ × *R. Elliottiana* ♂ hervorgegangen. Die Hybride ist von Herrn D. Bois in Nr. 15 der Revue Horticole, Jahrgang 1909, beschrieben worden. Aus derselben Befruchtung ist noch eine andre Form hervorgegangen, die einen ganz neuen Typ unter den Richardien zeigt: die Blume ist dreilappig. Ein Bild dieser *Trilobata*-Form ist in The Gardeners' Chronicle vom 4. September 1909 veröffentlicht worden. Diese Hybriden sind ausser durch ihre Blumen auch durch ihre grossen, hellgrün bis weiss gefleckten, schön geformten Laubblätter bemerkenswert.

Ich kultiviere diese Richardia-Hybriden seit mehreren Jahren, und zwar sowohl für gärtnerische Zwecke, als auch zu wissenschaftlichen Studien. Von den beiden genannten Hybriden fällt *Mme. Fosca Ragionieri* echt aus Samen. Ob sich die Form mit der dreilappigen Spatha echt durch Samen vermehren lässt, ist heute noch nicht zu sagen, weil ich erst 1909 die erste Aussaat dieser eigenartigen Form vorgenommen habe.

Diese Hybriden habe ich nun wieder mit Blütenstaub von *Richardia Elliottiana* befruchtet. Ich erhielt verschiedene Sämlinge, von denen einer bereits geblüht hat. Besonders variieren sie im Laubwerk. Die Eigenschaften der Blätter sind für den Züchter und Botaniker deshalb wertvoll, weil sie einen interessanten Beitrag zu der Frage liefern: wie werden die Nachkommen der von neuem mit Pollen einer der Elternpflanzen befruchteten Hybriden?

Da ich meine Richardia-Hybriden noch nicht in genügender Menge vermehrt habe, ist es mir noch nicht möglich, sie in den Handel zu bringen. Bestimmtere Angaben darüber hoffe ich später veröffentlichen zu können. —

Ich beschäftige mich viel mit künstlichen Befruchtungen und planmässiger Neuheitenzucht. Meine Freesia-Hybriden, die im Jahrgang 1907 der Revue Horticole abgebildet worden sind, hat Herr Brüggemann in Villefranche (Südfrankreich) in den Handel gebracht. Seit über zehn Jahren arbeite ich ferner daran, Maiblumen mit rosafarbenen Blumen zu gewinnen. Bis jetzt erhielt ich aber nur einige sehr grossblumige Varietäten. Die Versuche mit dieser Pflanze gehen nämlich äusserst langsam vor sich, denn die Convallaria-Samen keimen erst nach zwei Jahren, und nach fünf bis sechs Jahren kommen die Sämlinge erst zur Blüte. Es ist mir weiterhin gelungen, einige Hybriden unsrer toskanischen Tulpen zu erzielen, die etwas hervorragendes versprechen. Auch mit Nelken und andern gärtnerisch wichtigen Kulturpflanzen nehme ich Befruchtungen vor.

### Nachschrift der Redaktion.

Wir geben nachstehend im Auszuge das wieder, was über die neuen italienischen Calla-Hybriden in der Literatur noch zu finden war.

Die französische Fachzeitschrift Revue Horticole berichtet über diesen Gegenstand ausser den schon mitgeteilten Tatsachen in ihrer Ausgabe vom 1. August 1909 folgendes:

»*Richardia Rehmanni* N. E. Brown stammt aus Natal. Ihre schmal elliptisch-lanzettlichen, fein geaderten Blätter sind weissgefleckt wie die der *R. albo-maculata*. Die Spatha ist innen weiss, aussen blassgrün und purpurrosig getönt. *R. Elliottiana* Knight, ebenfalls in Südafrika einheimisch, hat breite, länglich-ovale, zugespitzte, am Grunde tief herzförmige, weissgefleckte Blätter mit dicker Rippe. Die trichter- bis glockenförmige Spatha ist bis zu einem Drittel ihrer Länge tütenförmig aufgerollt und von goldgelber Farbe.

Dr. Ragionieri kam nun auf den Gedanken, diese beiden Arten zu kreuzen. Er erhielt aus der Befruchtung Samen, die 1904 ausgesät wurden und gegen dreissig Pflanzen ergaben, die 1906 zu blühen begannen. Die Hybride *Mme. Fosca Ragionieri* steht vollständig zwischen den Eigenschaften ihrer Eltern. Die sehr breiten, schönen Blätter erinnern in der Grösse an die der *R. Elliottiana*, sind aber in der Form verschieden: der Umriss ist fast dreieckig. Das Blatt ist 45 *cm* lang, hat einen grössten Breitendurchmesser von 20 *cm* und wird von einer dicken, hervorragenden Mittelrippe durchzogen. Die gelblichgrüne Spreite hat silberweisse, längliche, unregelmässig geformte Flecke.

Die Spatha ist bis zu zwei Dritteln ihrer Länge tütenartig auseinandergebreitet. Sie ist etwa 12 *cm* lang und an dem erweiterten Teil 6 *cm* breit. Ihre Grundfarbe ist reinweiss und soll nach der Angabe des Züchters beim Beginn der Blütezeit köstlich violettrosa getönt sein. Die Blume, die uns vorlag, war in der Blüte schon vorgeschritten und im untern röhrenförmigen Teil aussen grünlich. Die obere Partie war dagegen rahmweiss und ziemlich kräftig violettrosig abgetönt und geadert. Im Innern ist die Spatha schön rahmweiss und nach den Rändern zu leicht violettrosig abschattiert.«

Das englische Fachblatt The Gardeners' Chronicle teilt über die oben erwähnte dreilappige Hybride unter anderm folgende interessante Einzelheiten mit:

»Die Knolle, aus der die ihrer dreilappigen Spatha wegen bemerkenswerte Blume*) hervorgewachsen ist, war schon zweiteilig. Als die Knolle dann halbiert worden war, brachte jede Hälfte wieder Blumen mit dreiteiligen Blütenscheiden. Auch der Spross, der die eigenartig geformten Callablumen trug, zeigte schon eine Abweichung vom normalen Trieb: er war etwas gedreht und mit doppelten und tiefen Rinnen versehen. Damit wird gezeigt, dass sozusagen die ganze Pflanze abnorm ist, und dass sich diese Veranlagung zur Bildung gelappter Organe gleichermassen in Knolle, Blütenstiel und Spatha ausdrückt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Eigenschaft erblich sein wird, wenn es auch noch nicht bekannt ist, ob die Blumen fruchtbar sind. Die Farbe der Spatha ist vor dem Aufblühen reinweiss mit rosigviolettem Ton, später geht die Färbung in Rahmfarben über.«

## Das neue Nelkenhaus in der Gärtnerei von Otto Heyneck in Cracau.

Obgleich ich Anfang November, also zur Zeit der Vollblüte der Chrysanthemum, die Heynecksche Gärtnerei in Cracau bei Magdeburg besucht habe, will ich, um die vielen schon veröffentlichten Chrysanthemum-Berichte und Sortenlisten nicht zu wiederholen, nichts über diese Hauptkultur seines Betriebes berichten, sondern nur über das Nelkenhaus, das sich Herr Heyneck aufgrund eigner Reisestudien in Holland, Belgien und Frankreich im vergangenen Sommer gebaut hat, einiges mitteilen.

Das neue Haus, dessen Bauart und innere Einrichtung die beiden Abbildungen auf Seite 16 andeuten, ist einseitig, lehnt sich an eine Schuppenwand an und läuft daher wie diese von Nordwesten nach Südosten. Es ist 40 *m* lang, 6 *m* breit, an der Rückwand 2,60 *m* und an der Vorderwand 1,70 *m* hoch. Alles ist einfachste, derbe Holzkonstruktion. In der Längsrichtung des Hauses steht in jeder Pfostenreihe aller 4 *m* ein Träger, und die drei Pfostenreihen ihrerseits haben von einander einen Abstand von 1,50 *m*. Vier Heizstränge erwärmen das Haus. Der Nordgiebel ist aus Holz und wie der Südgiebel abnehmbar. Auch die vordere Fensterreihe kann leicht weggenommen werden, sodass im Sommer von drei Seiten Luft in ausreichendem Masse in das Haus einströmt; die Nelken haben dann also die Vorteile der Freilandkultur. Das Haus ist mit zweisprossigen Mistbeetfenstern abgedeckt, die leider den Fehler haben, dass die Scheiben nicht gross genug sind: die Fabrik hat Scheiben von gewöhnlichen dreisprossigen Fenstern einfach quer genommen, anstatt Scheiben grössern Formats zu wählen.

Das Haus hat ein Grundbeet von 90 *cm* und zwei je 80 *cm* hohe Bankbeete von je 1,65 *m* Breite. Zwischen den drei Beeten laufen zwei je 50 *cm* breite Wege. Es bleiben dann noch 80 *cm* für den Weg längs der Rückmauer übrig, an der *Asparagus falcatus* kultiviert werden (Abbildung II, Seite 16). Der erprobte Obergärtner des Heyneckschen Gärtnereibetriebes, Herr Tauscher, hat das Haus gebaut. Es kostet etwa 3500 M. Wie es sich bewähren wird, muss die Zukunft lehren.

*) Genau genommen ist das, was wir eine Callablume nennen, ein ganzer Blütenstand. Bei den Araceen herrschen in dieser Hinsicht ähnliche Verhältnisse wie bei den Kompositen. Die Redaktion.

Wie aus diesen Angaben und auch aus den Abbildungen schon hervorgegangen ist, werden die Nelken im Heyneckschen Betriebe jetzt ausgepflanzt. Früher wurden Amerikanische, wie gewöhnliche Remontantnelken in Töpfen kultiviert. Ich habe sie auch damals gesehen und war von dem vortrefflichen Aussehen der damaligen Topfnelken überrascht. Es sind Anzeichen vorhanden, dass auch die neue Kulturart erfolgreich sein wird. Die Meinungen darüber, ob die Topfkultur oder die Kultur ausgepflanzter Nelken wirtschaftlicher sei, gehen ja bei den Fachleuten noch auseinander. Jedenfalls hat jede der beiden Kulturweisen ihre Vor- und Nachteile.

In dem neuen Hause sind gegen 5000 Nelken ausgepflanzt. Die Hauptsorten von diesen sind (in der Reihenfolge der Farbe) die jetzt bekannten *White Perfection, Enchantress, Beacon* und *Harlowarden*. Von diesen hat sich bisher eine, die feuerrote *Beacon,* nicht genügend bewährt, wenn auch das Urteil über die Sorte noch nicht ganz abgeschlossen ist. Sie blüht nicht reich genug, es gibt von ihr viele Platzer, und die Blumen hängen zu sehr. Sie wird wohl durch *Andrew Carnegie* ersetzt werden. Deren Farbe ist noch leuchtender und reiner als die der *Beacon*, die Blumen der neuern Sorte sind auch edler geformt, länger gestielt und stehen aufrecht auf straffen Stielen. *Andrew Carnegie* ist jedenfalls eine ausgezeichnete feuerrote Nelke, die voraussichtlich die Stelle der *Beacon* einnehmen wird.



**Aus der Gärtnerei von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg.**
**I. Blick in das neue Nelkenhaus (vorderer Teil).**
Links ist ein Teil eines Chrysanthemumhauses sichtbar, das im Herbst mit dem Nelkenhaus einen Raum bildet. Nach der Chrysanthemumblüte wird das Nelkenhaus dort, wo die schrägen Latten liegen, mit Fenstern abgedeckt.

Auch die berühmte Sorte in Kräftigrosa, die *Mrs. Thomas W. Lawson,* von der nur noch ein kleiner Posten vorhanden ist, hat dem bessern Neuen weichen müssen. *Afterglow* übertrifft sie, denn sie wächst gleich von Jugend an kräftiger, trägt sich besser und ist langstieliger. Die Farbe kommt der der *Lawson* ziemlich nahe. In der Blumenform besticht *Afterglow* durch den gewellten Rand. *Floriana,* in der Farbe etwas zarter als die *Mrs. Thomas W. Lawson,* ist nicht grossblumig und hart genug, übertrifft dagegen im Wuchs alle andern Züchtungen in dieser Farbe.

Ueber die bewährte *White Perfection,* die noch unübertroffene *Enchantress* und die gute dunkle *Harlowarden* ist nichts neues zu berichten.

Ausser den genannten hat Herr Heyneck zum Versuch noch eine Reihe vielversprechender neuerer Sorten dieser Klasse angepflanzt, wie



**Aus der Gärtnerei von Otto Heyneck in Cracau bei Magdeburg.**
**II. Blick in das neue Nelkenhaus (hinterer Teil).**
Rechts an der Wand *Asparagus falcatus.*
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Robert Craig, Britannia* und andre, über die aber noch kein Urteil aufgrund der Erfahrungen in Cracau abgegeben werden kann.

Dasselbe gilt auch von den grossblumigen französischen Züchtungen mit Malmaisonblut, wie *Louis Férard, Triomphe de la République, Roi Haakon* und *La Rosée,* die auf der vorjährigen Berliner Gartenbau-Ausstellung in sehr guten Blumen und blühenden Pflanzen ausgestellt worden waren.

Einen grossen Raum nehmen aber wieder die gewöhnlichen Remontantnelken ein. Die vier Hauptsorten sind die alte *Präsident Carnot, Princesse Alice de Monaco,* platzt allerdings gern, remontiert aber sehr gut, *Neck,* kräftig rosa, und *Fée Parisienne,* die sehr grosse Blumen hat, und deren rosafarbene Tönung, die nach dem gewellten Rand zu heller wird, besonders klar und rein ist.

Wie die Chrysanthemumblumen, das Schnittgrün und die Erzeugnisse der übrigen Kulturen, so werden auch die Nelkenblumen ausschliesslich im eignen Blumengeschäfte in Magdeburg verwertet. Der flottgehende Betrieb wird sich durch das neue Nelkenhaus und die damit beabsichtigte grössere Leistungsfähigkeit im Erzeugen bester Nelkenblumen, die in der deutschen Nelkenkultur allein noch Geld einbringen, noch mehr als bisher vom Blumenhandel freimachen.

**Walter Dänhardt.**

---

## »May Day« und »O. P. Bassett«, die beiden besten Amerikanischen Nelken von 1909.

Von **Wilhelm Geyer,** in Firma G. Lange, Nelkenspezialist in Hampton, Middlesex (England).

Im vergangenen Jahre waren es viele Neuheiten, die von Amerika herüber gekommen sind, und doch sind es von ihnen nur zwei, die sich bei uns zur Weiterkultur wirklich gut bewährt haben. Es sind dies *May Day* und *O. P. Bassett.*



**Strauss der Amerikanischen Nelke May Day.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Seit Jahren ist wohl kaum eine so schöne Nelke wie *May Day* (siehe obenstehende Abbildung) in den Handel gekommen. Die Farbe ist zartrosa, doch lebhafter als die der *Enchantress.* Die Blume steht auf kräftigem Stiel und hat einen starken Kelch. *May Day* ist ein äusserst reicher Blüher mit ungefähr 20—24 Blumentrieben an einer Pflanze. Der langen Haltbarkeit wegen ist sie ganz besonders gut für den Versand geeignet.

*O. P. Bassett.* Die Farbe ist rein leuchtend rot. Die Blume steht auf langem, kräftigem Stiel und platzt nicht, trotz der ausserordentlichen Grösse. Die Neuheit blüht andauernd vom Oktober. Sie hat einen gesunden, üppigen Wuchs und wird auch nicht vom Rost befallen, ist also leicht zu kultivieren.

Die beiden Züchtungen können daher jedem Nelkenzüchter, der auf der Höhe der Zeit bleiben will, empfohlen werden.

## Einige vorzügliche Topf- und Gruppenpflanzen-Neuheiten.

**Salvie Juwel. Tradeskantie Thuringia. Fuchsien Sylvia und Robert Blatry. Begonie Ensign. Begonie Patrie. Lorraine-Begonie Konkurrent.**

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen am Bodensee.

Salvie *Juwel.* Im vergangenen Frühjahr erhielt ich von der bekannten Versandfirma Gebrüder Teupel in Quedlinburg unter andern Pflanzen auch eine junge Salvie zur Begutachtung zugesandt mit dem Bemerken, dass sich die genannte Firma von der übersandten Pflanze viel verspreche. Ich muss gestehen, dass ich in der ersten Zeit von dieser neuen Salvie noch wenig erbaut war und daher auch zu verschiedenen mich besuchenden Fachleuten äusserte: da haben mir Gebrüder Teupel eine neue Salvie zugesandt, es soll etwas sehr Gutes sein; bis jetzt kann ich aber, ausser dem kräftigen Wuchs und der kräftigen Belaubung nichts Besonderes an ihr entdecken. Sobald sich jedoch ihre ersten Blüten entfaltet hatten, wurde ich eines bessern belehrt. Die neue Salvie hielt sich im Wuchs ebenso niedrig wie *Züricher Zwerg,* brachte aber zum Unterschied sieben bis acht prachtvoll leuchtendrote Blütenähren, die mir sogar noch länger und dicker vorkamen als die der Salvie *Feuerball,* sodass man die Pflanze für eine niedrige, aber gut ausgebildete Salvie *Feuerball* halten konnte. Alle Fachleute, die mich besucht haben, darunter auch Herr Neubronner sen., waren mit mir derselben Ansicht, dass diese neue Salvie entschieden schöner und besser sei, als die schon allgemein verbreitete Sorte *Züricher Zwerg.*

Allerdings hatte ich nur eine Pflanze, die noch dazu im Topf kultiviert worden war. Ich will daher noch kein endgültiges Urteil fällen, ob die Pflanze echt, das heisst immer so niedrig bleiben wird; doch habe ich insofern begründete Hoffnung dazu, als der einzige Steckling (alle andern Triebe hatten Blüten, die bis zum Herbst anhielten), den ich gewonnen habe, auch schon jetzt als junge Pflanze einen niedrigen, mehr in die Breite gehenden Wuchs zeigt. So viel ist sicher, dass ich diese schöne Salvie vermehren werde, so viel ich kann, um im kommenden Frühjahr eine Gruppe oder Rabatte damit bepflanzen zu können; denn sie ist schon insofern eine Verbesserung der Salvie *Züricher Zwerg,* als sie bis in den Herbst ohne Unterbrechung weiter blüht, ebenso wie unsre gute *Feuerball. Züricher Zwerg* hat den Vorzug, früher zu blühen, setzt aber dann leider bald auch eine Zeit lang im Blühen aus, und das ist, so schön sie ja sonst ist, für manchen doch unangenehm. Wie mir auf Anfrage letzthin die Herren

Teupel mitteilten, soll diese neue Salvie *Juwel* heissen. Vielleicht äussern sich die Herren einmal selbst über diese Neuheit.

Tradeskantie *Thuringia.* Eine Neuheit, die von F. & O. Spittel in Arnstadt (Thüringen) gezüchtet und von ihnen schon in Nr. 37 des vorigen Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung abgebildet und beschrieben worden ist, und die ich Ampelpflanzenliebhabern empfehlen kann. Ich habe von dieser Neuheit seit einem guten Vierteljahr eine kräftige Pflanze in Kultur, die mir von der genannten Firma zur Beurteilung zugesandt worden ist. Diese Pflanze steht in kräftiger, sogar fetter Erde, in die ich sie absichtlich umgepflanzt habe. Die Buntlaubigkeit der *Thuringia* hat sich bis heute völlig erhalten, was man leider von der im vorigen Jahr in den Handel gekommenen *Tradescantia laekenensis* nicht sagen kann. Steckt man von dieser Sorte nicht immer und immer wieder die bunten Triebe aufs neue, so hat man sehr bald wieder nur grüne Pflanzen vor sich. Dies ist allem Anschein nach bei der *Thuringia* ausgeschlossen. Beachtet man nun noch die hübsch himmelblauen Blüten, die sich von der hellgrün und weiss gestreiften Belaubung so schön abheben, so muss man gestehen, dass diese neue Tradeskantie ungemein reizvoll und wohl das Schönste ist, was bis jetzt von Tradeskantien im Handel ist. Leider sind die einzelnen Blüten nur von sehr kurzer Dauer und nur zweiflüglig; das dritte Blumenblatt wird durch ein Staubgefäss ersetzt, was den Blüten etwas Unvollkommenes gibt. Aber schön ist die Neuheit trotzdem. Sicher wird sie bald überall anzutreffen sein.

Neue Fuchsien. *Sylvia* und *Robert Blatry.* Beide Neuheiten, die ich sehr empfehlen kann, habe ich von der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg erhalten. *Sylvia* dürfte wohl mit Recht als grösste und schönste weisskorollige Fuchsie der Gegenwart bezeichnet werden. Sie hat einen schön aufrechten Wuchs und blüht auch sehr reich, ist für den Handelsgärtner also recht wertvoll. Die Fuchsie *Robert Blatry* ist eine Verbesserung der Sorte *Adrian Berger* und gefällt mir auch sehr gut. Was mich allerdings ein wenig stört, ist der etwas hängende Wuchs. Als Hochstamm gezogen müsste die Fuchsie *Robert Blatry* daher besonders schön wirken. — Die Fuchsie *Pierre Bonnier* hat mich wohl im Wuchs, weniger aber in der Blüte befriedigt. Sie hat wohl sehr reich geblüht, die Blumen haben aber eine weniger schöne Form, erschienen mir zu plump. Sorten, wie die schon ältere *Phänomenal, Maria Theresia* und andre, übertrifft die neue *Pierre Bonnier* sicher nicht. Sie ist entbehrlich. — Die Fuchsien *Bertrade* und *Frau Henriette Ernst* hatten sich bei mir im vergangenen Sommer nicht richtig entwickelt; ich kann darüber kein bestimmtes Urteil fällen. Von andrer Seite wird namentlich die letzte sehr gelobt.

Begonie *Ensign.* Ist jetzt schon von verschiedenen Seiten lobend erwähnt worden, doch möchte auch ich nicht unterlassen, sie zu empfehlen, denn sie verdient das Lob sicher. Ich habe davon auch eine noch jüngere Pflanze, ebenfalls von Gebrüder Teupel, erhalten. Wer die Begonie *Ensign* bei mir in Blüte gesehen hat, rief unwillkürlich aus: »Das ist aber wirklich mal was Schönes!« Zu bewundern ist auch die lange Haltbarkeit der Blumen. Meine Pflanze stand etwa vier Wochen lang fast unverändert in schönster Blüte. Uebrigens hat sich bei mir eine weibliche Knospe mit Fruchtansatz gezeigt. Mein Gehülfe machte mich darauf aufmerksam. Leider wurde diese eine weibliche Blume infolge meiner eignen Unachtsamkeit abgestossen.

Begonie *Patrie.* Von dieser Lemoineschen Begonie habe ich ebenfalls zwei Pflanzen in Blüte. Sie kann sich zwar mit der *Konkurrent* an Grösse und Schönheit nicht messen, ist aber in ihrer Art auch schön und ebenfalls als eine gute Errungenschaft zu betrachten. Die Beliebtheit der Begonie *Lorraine* wird *Patrie* ja niemals erreichen, schon der etwas kleinen und weniger schön gefärbten Blumen wegen nicht. Da ihr aber ein gesunder, rascher Wuchs nachgerühmt wird und ihre Blütezeit erst später beginnen soll (was jedoch bei mir nicht der Fall war), so wird sie wohl überall da Anklang finden, wo die *Lorraine* schon verblüht ist, oder wo man sich an dieser Allerweltsbegonie satt gesehen hat. Auch ich habe mich mit der Begonie *Patrie,* die mir anfangs, neben den beiden *Konkurrenten* und der Begonie *Ensign* stehend, garnicht so recht gefallen wollte, jetzt, nachdem die beiden Pflanzen vollständig erblüht sind, schon soweit ausgesöhnt, dass ich heute sage: ich finde sie nicht übel, sogar alleinstehend ganz nett, und andre finden sie vielleicht noch netter als ich, was ja für die Handelsgärtner, die Geschäfte damit machen wollen, nur wünschenswert ist.

Kettenbeils Lorraine-Begonie *Konkurrent.* Der Züchter dieser neuen und so herrlichen Lorraine-Begonie hat mit seiner Empfehlung in Nr. 22 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift sicherlich nicht zu viel versprochen. Im Gegenteil! Ich zum Beispiel habe von drei im vorigen September von Kettenbeil in Quedlinburg bezogenen jungen Pflanzen, die allerdings sehr kräftig waren, seit längerer Zeit zwei Pflanzen davon in Blüte stehen, und zwar in solcher Grösse und Pracht, dass, wenn ich eine dieser Pflanzen photographieren liesse, die Kettenbeilsche in Nr. 22 des vorigen Jahrgangs veröffentlichte Aufnahme sicher zurückstehen müsste. Es liegt nun nicht in meiner Absicht, die Begonie *Konkurrent* hier noch einmal zu beschreiben; das hat der Züchter in dem erwähnten Bericht ja selbst schon zur Genüge getan. Ich möchte sie nur ebenfalls aufs beste empfehlen und jedem Liebhaber von Lorraine-Begonien, und deren gibt es nicht wenige, hiermit raten, sich diese schöne Sorte anzuschaffen. Zur Bepflanzung von Jardinieren und dort, wo man mehr kleinere, niedliche Pflanzen braucht, kann ich die Begonie *Konkurrent* allerdings nur wenig oder garnicht empfehlen, denn dafür ist ihr Wuchs selbst bei noch jungen Pflanzen schon viel zu robust, die Blätter sind viel zu gross. Aber als Topfpflanze, besonders als Schaupflanze für Gewächshäuser und Wintergärten ist sie von grossartiger Wirkung. Als eine Eigentümlichkeit der Begonie *Konkurrent* führe ich noch an, dass sie zum Unterschied gegen die ältere *Lorraine* und *Lorraine superba* (die beide im Samenansatz sehr sparsam sind), ziemlich viel weibliche Blumen bringt. An meinen beiden blühenden Pflanzen von *Konkurrent* (die erhaltene dritte habe ich zur Vermehrung zurückgeschnitten) hängen mindestens achtzehn bis zwanzig Samenkapseln und weibliche Blüten, sodass es garnicht so schwierig scheint, von der *Konkurrent* genügend Samen zu erhalten. Auch ist dadurch die Aussicht grösser, leicht weitere Kreuzungen vornehmen zu können.

## Die neue Lorraine-Begonie »Konkurrent«.

Von **Otto Heyneck,** Handelsgärtner in Magdeburg.

Im Jahre 1908 hatte ich zum erstenmal die Begonie *Konkurrent* gesehen und hatte den Eindruck, dass sie etwas Gutes zu werden versprach. Wie aber erstaunte ich, als ich vor einigen Wochen die alte Gärtnerfamilie Kettenbeil in Quedlinburg besuchte und dort Schaupflanzen von 75 *cm* Durchmesser und in einem solchen Grad der Vollkommenheit sah, wie ich es von einer winterblühenden Begonie kaum erwartet hätte. Herr Kettenbeil versicherte mir, dass die Pflanzen bis Anfang November auf kalten Kästen gestanden hätten; das kann eine *Lorraine* nicht vertragen, die geht bei solcher Behandlung elend zu Grunde. Sämtliche Pflanzen standen in einem nur wenig erwärmten Hause und strotzten vor Gesundheit.

Die Farbe der *Konkurrent* ist ein schönes, sattes Rosa, und die Blumen sind grösser als die der *Lorraine superba.* Das Blatt ist ungewöhnlich fest. Blattkrankheiten, von denen die *Lorraine* so oft befallen wird, sind bei der *Konkurrent* wohl ausgeschlossen.

Die Neuheit hat einen straffen, starken Wuchs. Infolge ihrer guten Eigenschaften scheint sie berufen zu sein, die *Lorraine* abzulösen. Es wäre sehr erwünscht, auch von andrer Seite etwas über diese neue Begonie zu hören. Herr Kettenbeil hat sie schon im vorigen Jahre in den Handel gegeben, und sie wird auch schon von einer Reihe guter Kultivateure gezogen.

## Die neue winterblühende Begonie »Patrie«.

Von **Gebrüder Teupel,** Handelsgärtner in Quedlinburg.

Die neue Begonienhybride *Patrie* ist, wie in dieser Zeitschrift schon mehrmals berichtet worden ist (Nummer 33, 1908, und Seite 597, 1909), eine Züchtung Lemoines, und zwar eine Kreuzung von *Begonia socotrana* × *B. Pearcei var.* Dass die Sokotrabegonie, eine der schönsten, wenn nicht die schönste unter den botanischen winterblühenden Begonienarten, zur Zucht wertvoll ist, ist erst kürzlich in dem Bericht über die englische Züchtung *Ensign* näher ausgeführt worden.

*Begonia Pearcei* ist dagegen eine gärtnerisch weniger bedeutende Art.

Die Begonie *Patrie* ist ungemein kräftig und sehr wüchsig. Selbst von Julistecklingen haben wir ohne besondre Mühe noch hübsche Verkaufspflanzen herangezogen, während die *Gloire de Lorraine*, so spät vermehrt, nur noch Jardinierenpflanzen gibt. Dass wir von den wenigen vom Züchter im Herbst 1908 bezogenen Mutterpflanzen, die uns in mehrfacher Beziehung sehr enttäuscht hatten, gegen siebenhundert sehr kräftige Kulturpflanzen heranziehen konnten, ist gewiss der beste Beweis dafür, dass Kraft in der Sorte steckt. Aus dem jetzigen pilz- und thripsfreien Bestand wird eine Generation noch viel schönerer Pflanzen hervorgehen.

Die Blütezeit der *Patrie* beginnt spät, etwa Anfang Dezember, und dauert bis Ende Januar, auch Februar. Die Neuheit löst also die *Lorraine*-Begonie gleichsam ab.

Die Blüten erscheinen bei der Neuheit in ausserordentlicher Fülle, wie auch aus der untenstehenden Abbildung anschaulich hervorgeht. Sie stehen sehr gut über dem Laub, werden nicht leicht abgestossen, sind aber kleiner als die der *Lorraine*-Begonie. Die Farbe der Neuheit bezeichnet der Züchter als lachsfarbenes Johannisbeerrot mit kupferfarbigem Schein.

Vermehrung und Kultur sind wie bei der *Gloire de Lorraine*. Die Vermehrung durch einzelne Blätter haben wir noch nicht versucht. Man braucht sich die Mühe aber garnicht zu machen, denn die Pflanzen geben Stecklinge genug.

Wenn auch die Blüten recht klein sind, so glauben wir doch, dass die Begonie *Patrie* eine gute Handelspflanze werden wird.

## Die Knollenbegonien »Unermüdliche« und »Bertini«, zwei sehr empfehlenswerte Gruppenbegonien.

Von **Kurt Wahrn** in Ibenhain bei Waltershausen.

Von Knollenbegonien, die sich für Gruppenbepflanzung eignen sollen, kommen jährlich viele Neuheiten in den Handel, die aber nicht immer die ihnen nachgerühmten Eigenschaften haben und daher nach kurzem Dasein wieder verschwinden.

Im Nachstehenden will ich besonders auf zwei Sorten hinweisen, die zwar nicht mehr neu sind, die aber dennoch die weiteste Verbreitung verdienen.

Zunächst die noch wenig bekannte knollentragende, gefülltblühende Gruppenbegonie *Unermüdliche*. Die Pflanze, die sich reich verzweigt, wird ungefähr 20—25 *cm* hoch; die starken, straffen Stiele sind mit dunkelgrünen Blättern dicht besetzt. Sie blüht ausserordentlich reich; die auf straffen Stielen frei über dem Laubwerk erscheinenden, aufrechtstehenden, granatroten Blumen haben einen Durchmesser von 6—7 *cm*. An Wert kommt die *Unermüdliche* der bekannten und sehr geschätzten Begonie *Lafayette* gleich; an Widerstandsfähigkeit und Reichblütigkeit übertrifft sie diese aber bei weitem. Die Sorte lässt sich leicht durch Stecklinge oder durch Teilen der Knollen vermehren; Samen setzt sie nicht an. Selbst Stecklinge vom Mai ergeben bis zum Herbst noch starke Pflanzen, die bis zum Eintritt des Frostes überreichlich blühen.

Die Begonie *Bertini* wird ungefähr 30 *cm* hoch und ist besonders für grössere Gruppen und als Einzelpflanze sehr geeignet. Die länglichen, scharlachzinnoberroten Blumen erscheinen unaufhörlich, bis der Frost die Pflanzen zerstört. *Bertini* ist sehr widerstandsfähig und unempfindlich gegen Witterungseinflüsse und eignet sich besonders für sonnige Lagen.

Beide Begonien sollten in keinem Sortiment fehlen. Sie sind mit die schönsten und reichstblühenden Gruppenbegonien.

## Neue und ältere Semperflorens-Begonien.

Von **Berthold Trenkner**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

»Haben wir denn noch nicht genügend Sorten von Semperflorens-Begonien?« Diese Frage wurde kürzlich in Fachkreisen aufgeworfen, als ich von den Neuheiten an Semperflorens-Begonien für dieses Jahr sprach. »Reichlich, mehr als reichlich«, war meine Antwort. Aber unter den vielen jährlich auftauchenden Sorten sind immer noch einige von solchem Wert für den Handel, dass es den Fortschritt aufhalten würde, wollte man sie unbeachtet lassen, nur weil wir schon genügend Sorten haben.

An erster Stelle mache ich ganz besonders auf die rotblühende Semperflorens-Begonie *Défiance* aufmerksam. Ich habe die Farbe nach dem Farbenwerk »Répertoire des Couleurs« als Rouge Purpurin, also als purpurrot bestimmt. Dieses Farbenwerk, herausgegeben von der »Société Française des Chrysanthémistes«, sollte in jeder grössern Gärtnerei zu finden sein, und jeder Züchter sollte sich befleissigen, bei der Beschreibung seiner Neuheiten die Farben nach diesem Werk zu bestimmen. Mit der richtigen Beschreibung der Farben hapert es bei uns im Gartenbau noch sehr, die Farbenbezeichnung der Sorten ist oft der helle Unsinn. Im Verhältnis zu dem Umfang des Werkes ist der Preis — 20 M. — sehr mässig.



**Die neue winterblühende Begonie Patrie.**
In den Kulturen von Gebrüder Teupel in Quedlinburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Défiance* ist hier in Quedlinburg aus einer Aussaat der leuchtend rosablühenden *Gruppenkönigin* gefallen. Die in ihrer Farbenpracht einzig dastehende *Défiance* gleicht im Wuchs und Blütenreichtum der *Gruppenkönigin* oder *Gloire de Chatelaine,* die beide dasselbe sind und sich so rasch beliebt gemacht haben; sie unterscheidet sich von der *Gruppenkönigin* nur durch die herrliche, purpurrote Farbe.

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass *Gruppenkönigin* und *Gloire de Chatelaine* dasselbe sind. Meine Geschäftsfreunde, Gebrüder Teupel, hier, haben die *Gruppenkönigin* von einem Züchter erworben, von dem ich bestimmt weiss, dass diese prächtige Sorte dort aus Samen gefallen ist. Nachdem nun bei mir die aus Frankreich bezogenen *Gloire de Chatelaine* geblüht haben, stellte sich die Gleichheit beider Sorten heraus. Ganz kleine Unterschiede sind freilich vorhanden, diese sind aber so gering, dass sie überhaupt nicht in Frage kommen.

Das eigenartige Spiel des Zufalls will es nun, dass auch im Frühjahr 1909 eine *Gloire de Chatelaine* mit roten Blumen aus Frankreich als Neuheit angeboten worden ist, die wiederum unserm Sämling *Défiance* so sehr gleicht, dass man nur mit grosser Mühe einen Unterschied herausfinden kann. Da nun der Name *Gloire de Chatelaine à fleures rouges* für den Gebrauch viel zu lang ist und nur zur Verwechslung mit der Stammsorte führen könnte, so haben wir uns entschlossen, unsre herrliche Sorte *Défiance* zu nennen und in Klammern hinzuzusetzen: *Rote Chatelaine.* Die *Défiance* verdient allerweiteste Verbreitung. Die Blütenfarbe — purpurrot — ist sehr auffällig und dabei doch ansprechend. Die Neuheit eignet sich sowohl für die Bepflanzung von Gruppen, als auch für die Kultur in Töpfen; als Topfpflanze gezogen ist sie für den Marktgärtner ein lohnender Artikel.

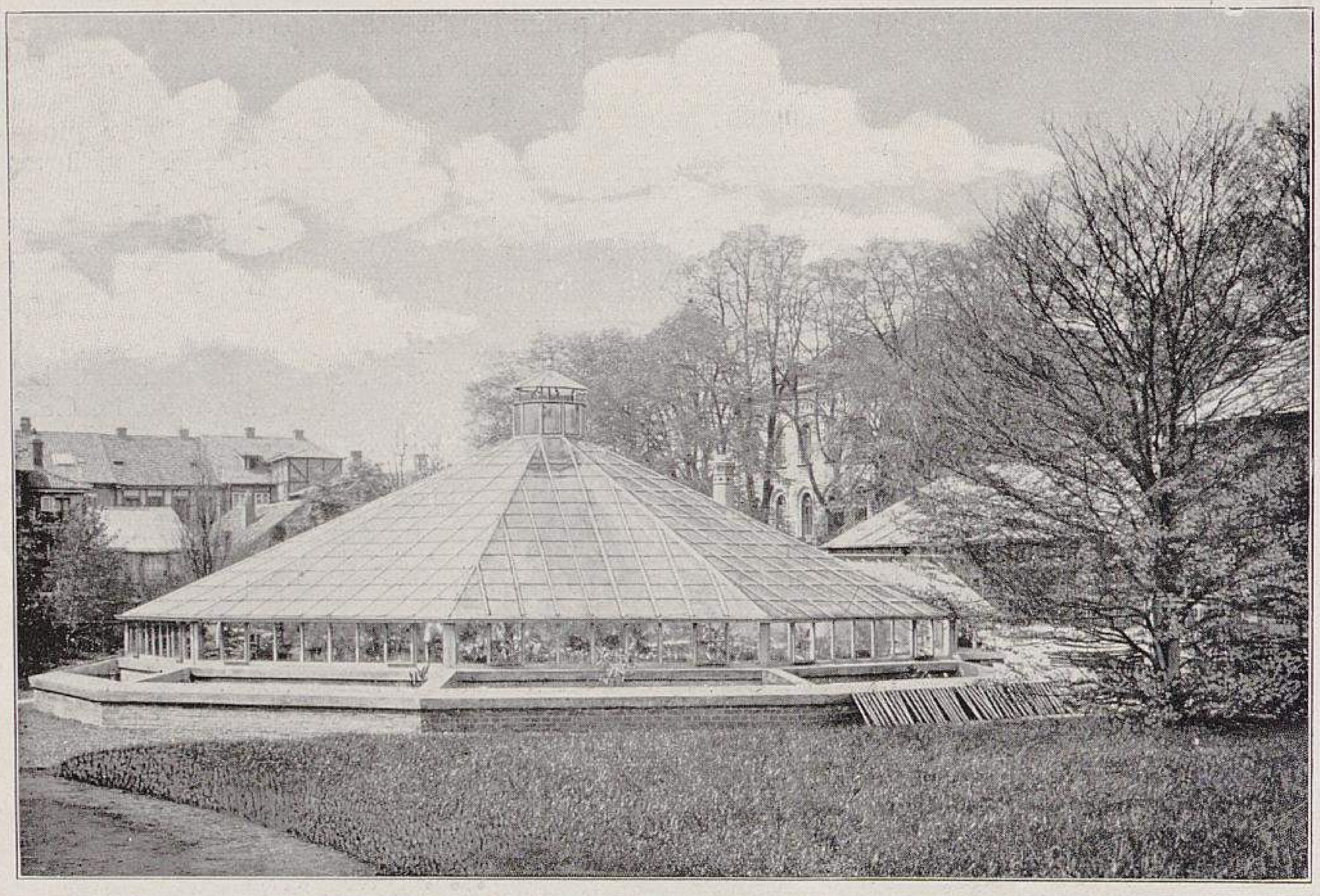
Eine ganz vorzügliche französische Neuheit ist *Begonia semperflorens Fournaise.* La Fournaise heisst auf Deutsch etwa Feuerglut; die Neuheit ist wohl so genannt worden, um das feurige Rot der Blumen zu bezeichnen. Die Farbe »Rouge Fournaise« des Werkes Répertoire des Couleurs ist jedoch nicht zutreffend. Die Farbe ist von mir als »Rouge corail brillant«, brillant-korallenrot, festgestellt worden. Wir haben bisher noch keine Semperflorens-Begonie in dieser Farbe, und daher ist uns die Neuheit sehr willkommen. Der Wuchs ist mehr aufrecht, nicht so kugelig geschlossen, wie der der *Gruppenkönigin* oder *Gloire de Chatelaine.* Der Name, den der Züchter der Sorte gegeben hat: *Begonia semperflorens gracilis Fournaise,* ist jedoch nicht treffend, denn der Wuchs der echten *Gracilis* ist ganz abweichend. Dessen ungeachtet verdient diese Neuheit allergrösste Beachtung.

Die dritte im Bunde ist die Begonie *Harzkind,* eine deutsche Züchtung, wie das ja schon der Name sagt. Sie stammt aus einer Aussaat der guten alten, in Deutschland fast garnicht bekannt gewordenen französischen Sorte *Versailliensis.* An Reichblütigkeit, Wüchsigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen schlechte Witterung ist *Versailliensis* bisher noch nicht übertroffen worden, aber die Blumen sind im Verhältnis zu unsern neuern Sorten zu klein und mattrosa. *Harzkind* hat nun die vorgenannten Eigenschaften: Reichblütigkeit, Wüchsigkeit und Widerstandsfähigkeit, von der Mutter geerbt, aber ihre Blüten sind die grössten, die es unter den Semperflorens-Begonien überhaupt gibt. Die Farbe ist ein ganz lebhaftes Rosa mit brillant-karminroter Mitte. Die Einzelblüten sind wie aus Sammet geprägt. Diese Färbung ist ganz neu unter den Semperflorens-Sorten. Sie ist von entzückender Wirkung und wird die Sorte bald allgemein beliebt machen.

Schliesslich möchte ich bei dieser Gelegenheit noch auf eine ältere, sehr schöne französische Züchtung aufmerksam machen, auf die *Begonia semperflorens Triomphe de Belvédère.* Diese reizende Begonie, die für Gruppenschmuck als unentbehrlich betrachtet werden sollte, ist in Deutschland überhaupt nicht bekannt geworden. *Triomphe de Belvédère* ist nur etwa 15 *cm* hoch, das Laub hat eine tiefbronzefarbene Tönung, die Blumen sind leuchtend korallenrot und erscheinen in verschwenderischer Fülle. Die alte deutsche *Teppichkönigin,* so schön sie auch durch ihre feine bronzefarbene Belaubung wirkt, wird durch die *Triomphe de Belvédère* weit übertroffen, sowohl im reichen Blühen, als auch in der Widerstandsfähigkeit.

Die echte *Teppichkönigin* ist, weil sie so schwer überwintert, fast garnicht mehr im Handel. Leider führen manche Firmen als *Teppichkönigin* die leicht aus Samen zu vermehrende *Vernon compacta atropurpurea,* eine Sorte, die viel höher im Wuchs ist.

Alle vier beschriebenen Begonien sind unter sich verschieden, im Wuchs sowohl, als auch in der Farbe, und jede ist in ihrer Art eine wertvolle Verbesserung älterer Sorten, die durch diese Neuheiten überflüssig werden. Es bewahrheitet sich auch hier wieder das Wort: Das Alte fällt, das Neue bricht sich Bahn.



**Victoria-regia-Haus im botanischen Garten in Göttingen.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Zur Kultur der Victoria regia.*)

Von **Otto Brand,** Obergärtner in Lüneburg.

Die erbsengrossen Samen der *Victoria regia* werden im Januar bei 25° R. in Schalen 5 *cm* unter Wasser ausgesäet und keimen nach etwa zwanzig Tagen. Je nachdem sich die Sämlinge weiter entwickeln, ist ein mehrmaliges Verpflanzen in mehr breite als tiefe Gefässe nötig. Anfang Mai werden die Pflanzen so weit erstarkt sein, dass sie in den Grund des Viktoriabassins bei einer Temperatur von 20—25° R. 30 bis 50 *cm* unter Wasser ausgepflanzt werden können. *Victoria regia,* die riesigste aller höhern Wasserpflanzen, verlangt, wenn sie zu voller Entwicklung kommen soll, naturgemäss eine kräftige, nahrhafte Erde. Am wohlsten fühlt sie sich in einer

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5780:** »Wie ist die Kultur der *Victoria regia,* und welche Grösse und Bauart muss das dazu nötige Wasserbassin haben?«

Mischung von gleichen Teilen Schlammerde, Lauberde und grobem Sand, der eine reichliche Menge Kuhdünger beizumischen ist. Im Juli und August erscheinen die Blumen. Die Temperatur der die Pflanze umgebenden Luft braucht nicht immer gleichmässig hoch zu sein; sie kann ohne Schaden zwischen + 12—24° R. und darüber schwanken. Dagegen ist volles Tageslicht unentbehrlich.

Zu vollkommener Entwicklung kommt die *Victoria regia* am besten in einem Viktoria-Hause, doch kann die Pflanze auch im Freien in einem heizbaren Wasserbassin zur Blüte gebracht werden. Das Bassin sollte nicht unter 8—10 *m* im Durchmesser haben und etwa 1 *m* tief sein. Die Bauart der Viktoria-Häuser, sowie der Bassins ist recht verschieden. Die Grundfläche spielt bei der Anlage, dank unsrer modernen Gewächshaustechnik, gar keine Rolle. Ob die Grundfläche der Anlage ein Rechteck, Achteck, Zehneck oder ein Kreis ist, bleibt sich ganz gleich. Hier entscheiden der persönliche Geschmack und der Geldbeutel des Besitzers. Dreierlei ist aber besonders zu beachten: den ganzen Tag über günstiges Licht, praktische und genügende Lüftungsvorrichtungen, sowie ein guter, leistungsfähiger Heizkessel.

Die beigegebene Abbildung zeigt das Viktoria-Haus des botanischen Gartens in Göttingen. Es steht seit dem Jahre 1901 und hat sich recht gut bewährt.

## Marsilia quadrifolia L. im Chersonschen (südrussischen) Gebiet.

Von **J. K. Vales**, Obergärtner des kaiserl. Botanischen Gartens in Odessa.

*Marsilia quadrifolia* (Hydropterides, Wasserfarn), von der es in botanischen Werken heisst, dass sie, soweit Russland in Frage kommt, nur in Sümpfen des Kaukasus und in der Umgebung von Astrachan vorkomme, ist vor einigen Jahren auch an andrer Stelle Südrusslands gefunden worden. Wäre *Marsilia quadrifolia* als gärtnerische Kulturpflanze nicht brauchbar, und hätte der Fund nur für die Botanik Wert, so brauchte darüber in dieser Zeitschrift nicht berichtet zu werden. Da es sich aber um ein Gewächs handelt, dessen Kultur ich empfehlen kann, so ist eine kurze Mitteilung über den Fund selbst, wie über die Eigenschaften und den Wert dieses zierlichen Wassergewächses auch wohl für die Gärtnerwelt von Interesse.

Der erste, der *Marsilia quadrifolia* im Chersonschen Gebiet gefunden hat, ist Herr Daczoski, der Direktor des Naturhistorischen Museums in Cherson. Er fand sie in einer Wildnis der sich weit ausdehnenden Sümpfe zwischen dem Dniestr und dem Tarantschukr-Flusse. Zum Zwecke des Feststellens des Fundortes veranstaltete Herr Professor Kamienski, Direktor des botanischen Gartens in Odessa, eine Exkursion, an der auch ich teilgenommen habe. Nach einer zehnstündigen Wagenfahrt erreichten wir die sumpfige Gegend, wo wir auch richtig zu unsrer grossen Freude die gesuchte Pflanze fanden.

Ein kleiner Teil eines riesigen Sumpfes war mit *Marsilia quadrifolia* ganz bedeckt. Die Pflanzen wuchsen in einer Tiefe von 25—50 *cm* und liessen sich leicht mit den Wurzeln herausnehmen. Es gelang uns, einen guten Vorrat für den botanischen Garten mitzunehmen.

Die Blätter, die in überaus reicher Zahl erscheinen und sich von der Wasserfläche wirkungsvoll abheben, sind Glücksklee- (Oxalis-) Blättern so ähnlich, dass man sie von diesen kaum unterscheiden kann. Die Blattstiele werden so lang, bis die Blätter die Oberfläche des Wassers erreichen, auf der sie schwimmen. Von der Schönheit dieses Wasserfarns, den wir da in so grosser Menge gefunden haben, waren wir alle entzückt.

Ausser *Marsilia quadrifolia* gehören zu den europäischen Hydropterides auch noch *M. strigosa* W., *M. aegyptiaca* W., *Pilularia globulifera* L. und die schwimmende *Salvinia natans,* die auch sehr zierlich ist und der tropischen *S. auriculata* nahe steht.

## Die Bruhnsche Meisen-Futterdose.

Von Dr. **C. Bruhn** in Reinbek (Holstein).

Wer neue Geräte, Werkzeuge oder Apparate zur Schädlingsbekämpfung anbietet, soll auf Einfachheit in der Handhabung und Bedienung der Gegenstände Wert legen. Die Kosten für den Garten und seine Unterhaltung wachsen jährlich; darum muss man dafür sorgen, dass das Zweckmässige auch billig erworben werden kann.

Im Kampfe gegen die Schädlinge in der Pflanzenwelt sind die zarten Meisen unentbehrlich; wer sie im Winter an seinen Garten fesselt und vor dem Verhungern bewahrt, wird reichliche Zinsen von der kleinen Kapitalanlage erhalten.

Einen Fehler teilte die bisherige Meisendose mit den Berlepschschen Futterapparaten: sie blieb den Sperlingen nicht überall unzugänglich. An manchen Orten wurden diese vielmehr in Scharen herangezogen und machten die Fütterung zu einer kostspieligen und unnützen, ja sogar schädlichen Einrichtung; schädlich, weil die edlern Vögel vor den Sperlingen das Feld räumen. Ich versuchte die verschiedensten Mittel, das Futter den Meisen allein zugänglich zu machen; es gelang mir auf rein mechanische Weise. Ich konstruierte einen auswechselbaren Futtertrog (»Anti-Spatz«), in dem stets die Hanfkörner bis auf 4 *mm* an ein den Trog bedeckendes Gitter herantreten. Die Oeffnungen des Gitters sind ebenfalls 4 *mm* breit; durch sie holen die Meisen bequem die Hanfkörner heraus, während der Schnabel des Sperlings nur gut 4 *mm* tief einzudringen vermag und nichts bekommt. Das klingt grausam, aber wer Sperlinge füttern will, dem ist es ja unbenommen; an einen Futterapparat gehören sie jedenfalls nicht.

Friedrich Peckelhoff, der Lübecker Ornithologe, hat an 50 Bruhnschen Meisendosen folgende wichtigen Beobachtungen gemacht: »Die Meisen bleiben fast den ganzen Tag in solchen Gärten, wo Meisendosen aufgehängt sind, holen sich dann und wann ein Körnchen, klettern aber während der übrigen Zeit in den Bäumen umher, emsig nach Insekten und deren Brut suchend, werden also keineswegs ihrer natürlichen Bestimmung entzogen.«

## Einfache Fütterungseinrichtung für Singvögel.

Von **Paul Vogel**, Obergärtner in Oberkassel-Düsseldorf.

In Nr. 48 des Jahrgangs 1909 brachte Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung wieder eine schöne Abhandlung über Futterplätze für unsre Singvögel, verfasst von Herrn Obergärtner Brand in Lüneburg. Auch im Jahrgang 1908 in den Nummern 47 und 49 sind ähnliche Abhandlungen veröffentlicht. Nach den dort gegebenen Anweisungen stellte ich mir vorigen Winter ein Futterhaus her. Leider hatten meine Bemühungen nicht gleich Erfolg, denn die Vögel kamen nicht, das ihnen täglich frisch gestreute Futter zu holen.

Dieses Jahr habe ich einen Pikierkasten in ein offenes Gartenhaus, das mit Epheu und Schlingrosen bepflanzt ist, auf den Boden gestellt; da hinein lege ich das Futter, und täglich sind nun die Vögel an ihrem Futterplatz. Ich darf sogar bis auf fünf Schritte Entfernung meiner Arbeit nachgehen, ohne dass sie sich stören lassen.

## Vorteile der Kalkdüngung.

Von **Otto Koch**, Handelsgärtner in Rorschach (Schweiz).

Der in Nr. 40 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift veröffentlichte Bericht des Herrn J. Schmid, Nelkenzüchter in Aalen, über die Vorteile der Kalkdüngung für die Nelkenkultur gibt mir die Anregung, in dieser geschätzten Zeitschrift auch meine Erfahrungen und Versuche mit Kalkdüngung mitzuteilen.

Dass das Kalksteinmehl (gemahlener kohlensaurer Kalk) in Verbindung mit stickstoffhaltigen und andern Nährstoffen für den raschen Aufbau kräftiger und gesunder Kulturpflanzen notwendig und daher für gärtnerische Betriebe unentbehrlich ist, ist schon längst eine durch die Praxis erprobte Tatsache. Die vortreffliche, sehr günstige, mannigfache Wirkung des Kalksteinmehls auf die Pflanzen ist auf verschiedene wertvolle Eigenschaften des Kalks zurückzuführen. Schwere, kalte Böden lockert und erwärmt er und macht das Land durchlässig und mürbe. Er fördert die Zersetzung organischer Stoffe, vor allem des Stalldüngers, im Boden und begünstigt die Vermehrung und Tätigkeit der Bakterienflora im Erdreich. Kalk macht schädliche Säuren im Boden unwirksam und lässt auch mittelbar die übrigen wertvollen Nährstoffe Kali und Phosphorsäure besser zur Wirkung kommen. Er belebt den Boden.

Vorteilhaft tritt die Wirkung der Kalkdüngung bei dem Gemüsebau hervor. Ueberall ist die Klage laut geworden, die Bohnen seien unter dem Einflusse der schlechten Witterung durchweg ziemlich missraten. Unsre Bohnenkultur hat infolge der Düngung des Bodens mit Kalksteinmehl die höchsten Erträge gebracht; die Besucher des Gartens waren erstaunt, solche kräftigen, gesunden Bohnenbestände zu sehen. Blumenkohl, Wirsing, Kohlrabi, Knollengewächse, Erdbeeren usw. waren infolge des Düngens mit Kalksteinmehl tadellos geraten. Dem Kalksteinmehl verdanke ich auch das prächtige Gedeihen der Gemüsesetzlinge. Auch bei Kartoffeln sind die Versuche sehr gut ausgefallen.

Die Blumengewächse Veilchen, Winterastern, Fuchsien und Pelargonien zeigen ihre Dankbarkeit für das erhaltene Kalksteinmehl durch den kräftigen, gedrungenen, gesunden Wuchs und durch Blühwilligkeit. Ganz besonders zeigte sich die gute Wirkung bei den Nelken, die durch die grossen Beigaben von Kalksteinmehl sehr dankbar im Blühen und trotz der schlechten Witterung bei sehr guter Gesundheit waren. Erfreuend ist es, die vielen Stiefmütterchenbeete zu betrachten; sie bezeugen, welche erfolgreiche Wirkung das Kalksteinmehl auf sie durch den erzielten gedrungenen, kräftigen Wuchs und die Blühwilligkeit ausübt.

Bei Steinobstbäumen wirkt die Kalkdüngung besonders günstig. Beim Verpflanzen einer Partie Pfirsichspaliere im Frühjahr bekamen diese eine grössere Beigabe von Kalksteinmehl. Die Wirkung war verblüffend und erregte bei den Beschauern höchste Bewunderung. Die Bäume strotzten vor Gesundheit; der Wuchs war tadellos und die Belaubung dunkelgrün.

Bei Kernobstbäumen, Birnen und Aepfeln, hat die Düngung mit Kalksteinmehl bewiesen, dass die Bäume kräftigere Holztriebe bilden, dass das Holz besser ausreift, der Fruchtansatz bedeutend grösser ist und die Früchte haltbarer sind. Je nach der Grösse der Bäume werden 8—10 *kg* auf den Baum genügen. Bei Bäumen, die auf offenem, das heisst nicht mit Gras oder dergleichen bewachsenem Boden stehen, wird das Kalksteinmehl einfach ausgestreut und untergegraben. Bei den in Wiesenland stehenden Bäumen schält man unter den Kronen einen 1 *m* im Durchmesser haltenden Ring Grasnarbe ab, streut den Kalk auf die offene Erde, gräbt ihn sorgfältig unter und legt den Rasen wieder auf.

Die von mir und andern Fachgenossen vorgenommenen Versuche haben neuerdings bewiesen, dass den Pflanzen zum guten Gedeihen das Kalksteinmehl geradezu ein Bedürfnis ist.

Ferner möchte ich raten, bei Bezug von Kalksteinmehl nur solche Fabriken zu berücksichtigen, die unter der Aufsicht von Kontrollstationen stehen und nachweislich Bürgschaft dafür leisten, dass sie ein vollwertiges Produkt liefern, sei es nun in Bezug auf den Feinheitsgrad oder den Gehalt an kohlensaurem Kalk. Nach Angaben der agrikulturchemischen Anstalten soll Düngekalk mit 75 v. H. Feinmehl und 90 v. H. Gehalt an reinem kohlensaurem Kalk den Anforderungen der Praxis als passendes Düngemittel vollständig genügen. Werden diese Prozentsätze übertroffen, so hat das Kalkmehl desto grössern Wert.

Alle Obst- und Gartenbautreibenden sollten es einsehen, dass durch die heutzutage nötige intensive Kultur dem Boden mehr Nährstoffe entzogen werden als früher; infolgedessen stellt ein solcher Boden auch wieder grössere Ansprüche an die Düngung. Wir geben Kalk, damit dieser den Umsatz der Nährstoffe beschleunigt und diese festhält, sodass die Ausgaben für Dünger bald wieder durch die Ernte eingebracht werden. Da, wo Kalk ist, ist Leben im Boden, Wachstum und Gedeihen. Mögen die Erfolge mit Kalkdüngung zu weitern Versuchen anregen; die erhöhte Einträglichkeit und Freude an den Kulturen wird dann nicht ausbleiben.

## GARTENTECHNIK

### Prüfung der Thermometer.

Von **G. Hahn**, städt. Kurgärtner in Landeck in Schlesien.

Eine richtige Temperaturbestimmung, wie sie in gärtnerischen Betrieben unbedingt notwendig ist, setzt das Vorhandensein eines richtig zeigenden Thermometers voraus. Die gewöhnlichen Thermometer, wie sie meistens in den Gärtnereien benutzt werden, sind in ihren Angaben nicht selten sehr ungenau. Ich habe oft Unterschiede bis zu 3° feststellen können. Daher ist es sehr angebracht, durch eine Probe die Richtigkeit der Lage des Eispunktes nachzuprüfen. Dies ist nicht so schwierig und geschieht in der Weise, dass man das Instrument in eine mit erbsengrossen Eisstücken gefüllte Mess- oder Aereometerhülse steckt und wartet, bis sich der Quecksilberfaden nicht mehr verkürzt. Zu beachten ist hierbei, dass die Quecksilbersäule ganz mit Eis bedeckt ist und die Thermometerkugel nicht in das Schmelzwasser zu stehen kommt. Werden die gefundenen Korrektionszahlen auf dem Thermometer in deutlich sichtbarer und dauerhafter Weise vermerkt, so ist man sicher, auch die Grade richtig ablesen zu können.

Einfacher ist es, wenn man die Richtigkeit durch Vergleich mit einem Normalthermometer feststellen kann; diese sind aus Jenaer Normalglas hergestellt, das zinkhaltig ist und die wertvolle Eigenschaft hat, nach einer etwa dreissigstündigen Erhitzung auf 300° C. sein Volumen nicht mehr sonderlich zu verändern. Dadurch bleibt auch der Eispunkt eines solchen Thermometers für immer unveränderlich.

Für grössere Betriebe haben die in neuerer Zeit bedeutend verbesserten elektrischen Widerstandsthermometer, wie sie Hartmann & Braun in Frankfurt a. M. und Siemens & Halske in Berlin herstellen, sicher eine grosse Zukunft. Allerdings sind die Anschaffungskosten ziemlich hoch. Diese Thermometer bieten aber den Vorteil, von einer Zentralstelle, die beliebig weit entfernt sein kann, die Temperatur in den angeschlossnen Räumen durch einfache Umschaltung ablesen zu können. Näheres hierüber werde ich in Kürze berichten.

### Das Konservieren der Hölzer in der Gärtnerei.

Von Dr.-Ing. **F. Moll** in Charlottenburg.

In jedem Betriebe, der mit Baumpfählen, Zaunpfählen oder Mistbeetkästen zu tun hat, wird der Eigentümer schon die betrübende Erfahrung gemacht haben, dass das Holz nach wenigen, meist schon nach zwei oder drei Jahren verfault. Früher schob man diese Zerstörung des Holzes allgemein auf ein Gespenst, genannt Atmosphärilien.

Seit den bahnbrechenden Untersuchungen von Brefeld, de Bary und Hartig wissen wir aber, dass es fast ausschliesslich niedere Pflanzen sind, die das Holz zerstören. Im wesentlichen sind es nur zwei Familien von ihnen, die dem Menschen zu schaffen machen: die Bakterien und die Pilze. Die Pilze sind in der Regel schon mit blossem Auge durch ihre Mycelhaufen (Schwämme) zu erkennen. Die wichtigsten von ihnen sind der gemeine Hausschwamm *(Merulius lacrymans)*, der Lohporenschwamm *(Polyporus vaporarius)* und *Coniophora cerebella*. In ihrer Wirkung sind sie alle darin gleich, dass sie ungemein schnell das Holz in eine bröcklige, zerfallende Masse verwandeln.

Schon im Jahre 1720 wurden Vorschläge gemacht zum Schutze gegen diese Zerstörungen, doch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir ein systematisches Vorgehen. Die fast fünfzigjährigen Beobachtungen der beiden am meisten interessierten Kreise — der Eisenbahn- und der Telegraphen-Verwaltung — haben uns manche Aufklärung über den Wert der verschiedenen Schutzmittel gegeben.

Es tauchen zwar auch heute noch jedes Jahr neue Stoffe zum Haltbarmachen des Holzes mit hochtönenden Namen auf: »Anti .....« usw., doch haben sich aus der ganzen unzähligen Reihe im Laufe der Jahre nur zwei dauernd behaupten können: Teeröl und Quecksilberchlorid (Sublimat), wozu seit etwa zehn Jahren noch das Zinkfluorit gekommen ist.

Die Gärtnerei verlangt von den Schutzmitteln vor allem, dass sie geruchlos sind, dass sie die Pflanzen nicht beeinflussen, und dass sie wirtschaftlich sind. Der erste Punkt ist nicht unbedingt erforderlich. Teeröl, das ein sehr gutes Mittel ist, riecht sehr stark, jedoch schadet dies in vielen Fällen nichts.*) Der wirksame Teil des Oels ist das Phenol. Daher sollte bei Bestellung von Teeröl (Karbolineum) unbedingt ein Gehalt von 20 Prozent Phenol kontraktlich festgelegt werden. Im übrigen sind Marke und Herkunft oder sonstige Beimengungen völlig gleichgültig. Dagegen ist Teer ebenso wertlos wie phe-

*) Häufig genug hat es aber geschadet, oft sogar sehr empfindlich. Der erfahrene und einsichtige Gärtner benutzt nie Karbolineum zum Imprägnieren von Holz, das oberirdisch zu Kultureinrichtungen jeder Art dienen soll.
Die Redaktion.

nolfreies Karbolineum oder Farbe, da beide nur einen luft- und wasserdichten Abschluss geben können. Dauernd ist dieser jedoch durch Lack, Firnis, Oel, Teer oder sonstige Stoffe nicht zu erreichen, da ja der geringste Riss im Holz sofort eine ungeschützte Lücke bildet. Ferner werden ja durch einen solchen Anstrich die im Holze schon vorhandenen Keime garnicht zerstört, im Gegenteil werden für diejenigen Pilze, die man als Anaërobe*) bezeichnet, jetzt erst die günstigsten Lebensbedingungen geschaffen. Feuchtigkeit, die diese Pilze nötig haben, wird durch den Ueberzug geradezu gehindert, aus dem Holze zu verdunsten.

Wir können die Pilze wirksam nur durch antiseptische Mittel bekämpfen, und diese müssen ausserdem genügend tief in das Holz eindringen. Das trifft für heiss aufgetragenes Karbolineum zu. Wenn neben dem Schutz auch auf gutes Aussehen und auf die Möglichkeit eines Anstriches des Holzes Wert gelegt wird, so nimmt man am besten Sublimat in zweiprozentiger oder Zinkfluorit in fünfprozentiger Lösung.

Der Schutz und die Haltbarkeit des Holzes ist um so grösser, je mehr das Antiseptikum das Holz durchdringt. Dieses kann auf verschiedene Weise erreicht werden. Entweder durch Hineinpressen in Kessel oder durch Einlaugen der ganzen Stücke in genügend grossen Bottichen. So imprägnierte Hölzer haben nach den Statistiken der Bahn und Post eine Durchschnitts-Lebensdauer von fünfzehn bis zwanzig Jahren. In Süddeutschland, wo das Kyanisieren, d. h. Imprägnieren mit Sublimat zu Hause ist, werden schon seit 1850 ganze Gärtnerei-Einrichtungen auf diese Weise behandelt, sowie vor allem die Rebpfähle und Hopfenstangen. In Norddeutschland ist zur Zeit nur eine derartige Anstalt in Betrieb. Eine transportable Anstalt für Metallsalze ist ebenfalls in Berlin.

Die Kosten der Imprägnierung sind im Verhältnis zu der ungemein verlängerten Lebensdauer des Holzes sehr gering. Es sind hierbei natürlich noch die Hin- und Rückfrachten zu berücksichtigen.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

Berlin. Auch in diesem Jahre findet ein Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg statt, und zwar am 21. und 22. Februar 1910 im Landeshause, Matthäikirchstrasse. Die Teilnehmerkarte kostet fünf Mark. Das Programm wird später bekanntgegeben.

Köln. Die auch von einer Fachzeitschrift ungeprüft nachgedruckte Meldung, Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer in Köln habe sich in einem besondern Erlass gegen die Kranzspenden, überhaupt gegen den Blumenluxus bei Beerdigungen, ausgesprochen, ist, wie so manche Notiz der Sensationspresse, unrichtig. Der rheinische Kirchenfürst hat, wie uns berichtet wird, überhaupt keinen derartigen Erlass ergehen lassen.

### Baumpflanzungstag in Krefeld.

Schon seit dem Jahre 1901 ist die Lokalabteilung Krefeld des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreussen um die Hebung der Obstbaumzucht besonders bemüht. Sie ist einem von den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegebenen Beispiel gefolgt, die, um die öden, unbevölkerten Prärieflächen der Kultur zu erschliessen, vor vielen Jahren ganze Gegenden — besonders in der Nähe der Eisenbahnlinien — mit Obstbäumen bepflanzt haben. Die Pflanzung ist an einem bestimmten Tage vorgenommen worden, der mit der Zeit zu einem allgemeinen nationalen Feiertage, Arbor Day genannt, gemacht worden ist.

Diesem Beispiel folgend, hält die Lokalabteilung Krefeld jährlich am 15. November ihren sogenannten Baumpflanzungstag ab. An diesem Tage werden etwa 1000 Aepfelhochstämme im Bezirke der Lokalabteilung kostenlos verteilt, insbesondere auch an die Schüler der obern Klassen der Elementarschulen. Die Schulknaben erhalten an allen Orten im Lokalabteilungsbezirk vorher von ihren Lehrern eingehend Unterricht über die Pflanzung und die Pflege des Obstbaumes. Die Pflanzlöcher werden zeitig vorher vorbereitet, und am 15. November zu einer bestimmten Stunde wird an allen Orten die Pflanzung vorgenommen. An einem der Orte ist in jedem Jahre der Vorstand der Lokalabteilung bei der Pflanzung durch die Schulknaben zugegen. Die Knaben werden in den Kenntnissen über den Obstbaum, über seine Pflanzung und Pflege an Ort und Stelle geprüft, und es ist eine Freude, bei diesen Gelegenheiten zu sehen, mit welchem Interesse und mit wievielem Verständnis sie die Sache aufgenommen haben.

Ausser den Hochstämmen — gepflanzt wurde in den ersten sechs Jahren die *Wintergoldparmäne*, in den letzten drei Jahren seiner grössern Widerstandsfähigkeit wegen der *Schöne von Boskoop* — werden jedes Jahr auch etwa 2000 Stück zum Baumpflanzungstage kostenlos verteilte Johannisbeersträucher der *Holländischen Roten* auf die angebene Weise angepflanzt.

Um die weitere gedeihliche Entwicklung der im Landkreise Krefeld so angepflanzten wertvollen Bestände an Obstbäumen und Beerensträuchern zu sichern, ist vom Kreise ein Kreisobstbaumpfleger angestellt worden, der die Aufgabe hat, den Obstbau im Kreise praktisch zu fördern. Insbesondre hat er dazu in der Zeit des Winter- und Sommerobstbaumschnittes die einzelnen Obstanlagen im Landkreise aufzusuchen und dort praktisch mit den Besitzern oder ihren Beauftragten zu arbeiten, sie im Obstbaumschnitte zu unterweisen und die von ihnen geleisteten Arbeiten später belehrend und verbessernd nachzusehen, sofern es nicht möglich war, die notwendige Arbeit sofort während seines Beiseins zu erledigen. Bei diesen Arbeiten hat der Kreisobstbaumpfleger Unterweisungen über Anlage, Pflanzung, Pflege, Umveredeln alter Obstbestände, über Sorten, Ernte, Aufbewahrung, Verpackung zum Versand und andre Verwertungsarten des Obstes zu erteilen. Alle diese Unterweisungen haben, wenn irgend möglich, durch praktische Vorführungen zu erfolgen.

Der Bedarf an Obst wird in Deutschland nach den Ergebnissen der statistischen Feststellungen durch eigne Anzucht noch nicht gedeckt. Es ist ermittelt worden, dass bei uns etwa für 250 Millionen Mark Obst herangezogen wird, dass aber die Summe für Mehreinfuhr je nach den Jahren noch 50—60 Millionen Mark beträgt. Wenn Deutschland seinen Bedarf an Obst im eignen Lande decken will, so müssen noch etwa 25—30 Millionen Obstbäume gepflanzt werden. Der Landkreis Krefeld hofft durch die im Verein mit der Lokalabteilung angewendeten Massnahmen die Obstzucht im Bezirk der Lokalabteilung Krefeld bis zu einer Ueberproduktion zu fördern, sodass nächstens hier an die Ausfuhr von Obst gedacht werden kann. Infolge des steten Anwachsens der Erträge an Johannisbeeren will er mit der Zeit der Marmeladenfabrikation hier Eingang verschaffen und dadurch gleichzeitig den Zuckerkonsum heben. **W. Disse** in Krefeld.

*) Anaerob = luftfliehend. Aerob = luftliebend. Die Redaktion.

### Gemüsebauschulen in Belgien.

Um den handelsmässigen Gemüsebau in Belgien zu fördern, hat der Minister des Innern und der Landwirtschaft die Gründung von Gemüsebauschulen in solchen Gebieten angeordnet, wo der Boden, das Klima und die wirtschaftlichen Verhältnisse dem Erwerbsgemüsebau, und zwar sowohl dem des freien Landes, als auch dem unter Glas, günstig sind. Es sind Kurse von viermonatiger Dauer vorgesehen, in denen nicht nur die zweckmässigsten Kulturmassregeln, sondern auch Fragen des Verkaufs und Versands der Erzeugnisse behandelt werden sollen. Die Kurse sollen zeitlich so gelegt werden, dass die praktischen Gemüsezüchter gut abkommen können. Demnächst werden zwei solcher Schulen eröffnet werden, und zwar in Roulers und in Mecheln.

## PERSONALNACHRICHTEN

**J. Hanauer**, Hofgärtner in Wernigerode, erhielt das herzogl. braunschweigische Verdienstkreuz I. Klasse.

**Jos. Dolhofer**, Obergärtner in der Stadtgärtnerei in Regensburg, wurde zum Stadtgärtner daselbst ernannt.

**Max Karge**, bisher auf Probe bei der Parkverwaltung in Görlitz tätig, ist als städt. Obergärtner endgültig angestellt und mit der Gartenverwaltung auf dem Friedhofe betraut worden.

**Karl Voland** ist als städt. Obergärtner der Parkverwaltung in Görlitz endgültig angestellt und mit der Leitung des I. Parkreviers betraut worden.

**Johann Rau** ist als städt. Obergärtner der Parkverwaltung in Görlitz endgültig angestellt und mit der Leitung des II. Parkreviers betraut worden.

**Rudolf Brettschneider**, bisher I. Gehülfe in der von Borsigschen Gärtnerei in Berlin, ist als Obergehülfe für die neue Gärtnerei der städt. Parkverwaltung in Görlitz berufen worden.

**K. Reymann**, bisher Obergärtner in Altenburg (S.-A.), wurde als Inspektor der Plantagen in Seburg und Wormsleben angestellt.

**Hermann Even**, Obergärtner des Palais Schaumburg in Bonn, ist gestorben.

**Ehrhardt Oskar Ludwig** in Laubegast, früher Gärtnereibesitzer daselbst, ist am 30. Dezember 1909 gestorben.

**Ferdinand Barek** aus Wien ist nicht zum Stadtobergärtner von Bukarest (Rumänien) ernannt, sondern als Obergärtner für Gewächshauskulturen in der städtischen Gärtnerei in Bukarest angestellt worden.

**J. Stowik** ist als Stadtgärtner in Hohenmaut (Böhmen) angestellt worden.

**Karl Cropp**, Teilhaber der bekannten Firma Vaughans Seed Store in Chicago und New-York (Nordamerika), der auch in deutschen Fachkreisen nicht wenige zu seinen Bekannten und Freunden zählt, feierte am 12. Januar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit.

Als Sohn des seinerzeit unter deutschen Samenhändlern wohlbekannten Samenzüchters Karl Cropp in Erfurt für den Gärtner-



beruf gleichsam vorherbestimmt, trat er nach Besuch der Realschule im Jahre 1877 beim Hofgärtner Maurer-Jena in die Lehre. Zur Bereicherung seiner praktischen Kenntnisse betätigte er sich bis zum Jahre 1880 bei den Firmen Rudolf Schaper-Potsdam, F. L. Stüeben-Hamburg und Chr. Bertram-Stendal und genügte alsdann seiner Militärpflicht im Jahre 1881 als Einjähriger beim Infanterie-Regiment Nr. 71 in Erfurt.

Der Wandertrieb, der deutschen Gärtnern gewissermassen angeboren zu sein scheint, führte ihn darauf nach England, wo er bei F. Sander & Söhne-St. Albans Beschäftigung fand. Im Jahre 1884 ging er nach Amerika und begann seine Tätigkeit in der neuen Welt als Angestellter der Firma B. K. Bliss & Söhne, einer Samenhandlung in New-York. Am 12. Januar 1885 trat er in das von J. C. Vaughan im Jahre 1876 unter der Firma Vaughans Seed Store gegründete Samengeschäft ein.

Der Umsicht und unermüdlichen Tatkraft des Jubilars ist es zum grossen Teil zuzuschreiben, dass sich die genannte Firma heute als eins der ersten Samengeschäfte Nordamerikas eines wohlverdienten Rufes erfreut. Familienbande knüpften ihn noch enger an die Firma, als er sich im Jahre 1893 mit Florence Vaughan verheiratete. Seit 1901 ist Karl Cropp Teilhaber des Geschäfts, an dessen Wachsen und Emporblühen mitzuarbeiten und sich zu erfreuen ihm noch recht lange vergönnt sein möge.

## HANDELS REGISTER

**G. Giese** übernahm die Handelsgärtnerei und das Blumengeschäft von W. Singer, Kurgärtner in Bad Kissingen.

Die Handelsgärtnerei von W. Burchard in Wendisch-Priborn, der die Brühlsche Handelsgärtnerei in Ludwigslust übernahm, ging käuflich in den Besitz von **Fr. Schwenson** über.

**Richard Dornig** gab seine Stellung als Plantagenverwalter in Johnsdorf auf und liess sich in Liegnitz als Handelsgärtner nieder.

**E. Scherzer** gab nach dreijähriger Tätigkeit als städtischer Gärtner in Duisburg seine Stellung auf, um in Halle a. S. eine Schnittblumen- und Staudengärtnerei zu eröffnen.

**B. Opel** verlegte seine Handelsgärtnerei von Beuden nach Knautkleeberg.

**Albert Reinicke** verlegte seine Handelsgärtnerei von Charlottenburg nach Französisch-Buchholz.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Julius Manz** in Pforzheim ist am 31. Dezember 1909 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Hugentobler in Pforzheim. Offener Arrest und Anzeigefrist bis zum 16. Februar 1910.

Ueber das Vermögen des Blumenhändlers **Hans Rudolph Bruhns** in Bremen ist am 30. Dezember 1909 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Stats M. Müller in Bremen. Offener Arrest mit Anmeldefrist bis zum 28. Februar 1910.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Fritz Petersen** in Tondern ist ein Termin zur Anhörung der Gläubigerversammlung über Einstellung des Verfahrens mangels einer den Kosten entsprechenden Masse auf den 22. Januar 1910 anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Ernst Brüggemann** in Danzig ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Termin auf den 18. Januar 1910 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Gustav Hillmann** in Dietrichsdorf ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## MITTEILUNGEN DES GESCHÄFTSAMTES.

### Freiexemplare für Lehrlinge.

Wie in den vorausgegangenen Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1910 hundert Exemplare von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unsrer Abonnenten zur Verfügung. Die Zusendung erfolgt an den Lehrling selbst, dessen Adresse mitzuteilen ist.

**Der für Lehrlingsexemplare festgesetzte Preis beträgt drei Mark.**

Die Bestellung auf ein Lehrlingsexemplar wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht. Letzterer muss seinen **vollen** Beitrag für den laufenden Jahrgang entweder schon eingesandt haben oder diesen bei der Bestellung des Lehrlingsexemplares mit beifügen.

Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht.

In brieflichen Verkehr treten wir dieser Angelegenheit wegen durchaus nicht.

Alle Anfragen, ob noch Exemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso finden jene Bestellungen keine Berücksichtigung, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es bleibt auch unbeachtet, wenn jemand mitteilt, den Betrag später einsenden zu wollen.

Wir machen noch ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen festhalten müssen und in dieser Angelegenheit weder Briefe beantworten, noch Zahlungen stunden. Dies gilt auch für die bis jetzt schon eingelaufenen Meldungen.

**Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.**

Schluss der Redaktion: 7. Januar.



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 3. ** Erfurt, den 22. Januar 1910. ** 25. Jahrgang.

## Acanthopanax Simoni (Decne.) S. Louis (Hort. Plantier.),
(syn. Eleutherococcus Simoni Decne.).

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die schöne Araliacee *Acanthopanax Simoni* wurde schon vor längerer Zeit von Simon Louis aus China eingeführt und ist viele Jahre in der Baumschule von Simon Louis Frères in Plantières bei Metz in Kultur, merkwürdigerweise, ohne bis jetzt weitere Verbreitung gefunden zu haben.

Der Wuchs des Strauches ist aufrecht. Die Zweige sind kahl, glatt, rotbraun, schwach bereift und mit derben, hellbraunen, abwärtsgerichteten Stacheln, ähnlich Rosenstacheln, und kleinen Lamellen besetzt. Die Blätter sind fünf-, manchmal auch nur drei- und vierzählig auf langem Stiel, oberseits dunkelgrün, stark genervt und wellig, fein gesägt, mit feinen Börstchen am Rande und auf der Spreite. Die Blütchen sind sehr klein, grünlich, in kleiner, dichter und kugeliger Dolde stehend, die am Ende der Zweige erscheint.

Von *Acanthopanax senticosus* (Maxim.) Harms (syn. *Eleutherococcus senticosus* Maxim.) ist *A. Simoni* völlig verschieden und hat auch einen grössern Zierwert. Sandboden dürfte dem *A. Simoni* besonders gut behagen, denn er wächst hier recht üppig. Unsern Wintern scheint er völlig gewachsen zu sein, wenigstens konnte ich bis jetzt nicht den geringsten Frostschaden an ihm feststellen.

Es sind in den letzten Jahren noch zwei Eleutherococcus-Arten aus Ostasien eingeführt worden, *Eleutherococcus Henryi*, ein Strauch von 1—3 *m* Höhe, und der kleinere *E. leucorrhizus*. Beide sind von dem erfolgreichen botanischen Reisenden Wilson für die Londoner Firma Veitch gesammelt und eingeführt worden. Eine Beschreibung dieser beiden Arten befindet sich in The Gardeners' Chronicle vom 9. Dezember 1905.

Die Redaktion.



**Acanthopanax Simoni.**
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Burbanks Wunderbeere.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

Ueber die Wunderbeere des amerikanischen Züchters Burbank ist in letzter Zeit in verschiedenen Zeitschriften berichtet worden. Sie soll einen viel höhern Gehalt des giftigen Alkaloids Solanin haben, als die wildwachsenden Formen des gemeinen Nachtschattens, *Solanum nigrum*. Man tut aber gut, hinter Mitteilungen über schädliche Wirkungen nach dem Genuss von Nachtschattenbeeren ein Fragezeichen zu setzen. Denn immer mehr hört man davon, dass der Genuss der Beeren nicht immer gefährlich sei. So sagt zum Beispiel C. B. van der Zeyde in der holländischen Fachzeitschrift »Onze Tuinen« (Unsre Gärten) in Nr. 16 vom Jahrgang 1907 in dem Aufsatz: Sind die Beeren des schwarzen Nachtschattens wirklich giftig? unter anderm folgendes:

»Und dann will ich mitteilen, dass ich dieses Unkraut, das ich schon einige Jahre kannte, für giftig gehalten hatte, bis ich in Minnesota (in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) in einer Baumschule bei der Arbeit mit einem Amerikaner bekannt wurde, der die reifen Beeren unsers Solanums pflückte und ass. Um mehr darüber zu erfahren, fragte ich ihn, ob er sich vielleicht an ein Giftgeniessen gewöhnen wollte, wie man es von manchen Fürsten erzählt, die es getan haben sollten, um vor den Wirkungen etwaiger böswilliger Vergiftungsversuche gefeit zu sein. Aber anstatt einer Antwort suchte der Amerikaner ein Dutzend Beeren zusammen und verzehrte sie mit spöttisch lachendem Gesicht. — Es ist bekannt, dass Kinder nach dem Genuss mancher leichter Gifte ziemlich schwer erkranken, die ältere Menschen ruhig nehmen können. Als ich den Amerikaner daran erinnerte, hörte ich mehr darüber. Er hätte die Nachtschattenbeeren schon als Kind als »Pie« gegessen. Pie ist in Amerika ein richtiger Leckerbissen, ein Kuchen, der aus diesen oder andern Früchten gebacken ist. Nicht unmöglich ist es, dass Kochen und Backen hier von Nutzen gewesen sind; vielleicht sind die Beeren den Kindern gefährlich, wenn sie sie unzubereitet essen.« Soweit Herr C. B. van der Zeyde in »Onze Tuinen«.

Ich frage nun: Sind die Nachtschattenbeeren so zu verabscheuen, wie viele es tun? Wieviel Solanin oder wieviel von einem andern giftigen Alkaloid werden nicht zum Beispiel Tomaten enthalten?

Oder sollte es nicht vielleicht noch etwas andres sein, was manchen zu Beschwerden über Luther Burbanks Neuzüchtungen führt? Vielleicht die Möglichkeit, dass man ihm seine Erfolge nicht gönnte? Nicht nur in deutschen, sondern auch in englischen, französischen, holländischen und andern Gartenbau-Zeitschriften wird er verspottet, ja verleumdet. Ganz gewiss ist, dass er sogenannte Neuheiten in den Handel gebracht hat, die gar keinen Wert haben. Aber man sollte auch daran denken, dass Luther Burbanks Arbeit viele gute Erfolge gebracht hat. Ferner ist zu beachten: Burbank gibt seine Pflanzen sehr selten an Privatleute ab, sondern er verkauft den ganzen Vorrat einer Züchtung meistens an Händler. Nun ist es zweifellos, dass die Händler mit dem allgemein bekannten Namen Burbanks Missbrauch treiben und als Burbanksche Züchtungen »Neuheiten« in den Handel bringen, von denen der Inhaber dieses Namens selbst nichts weiss, oder dass sie bei der Anpreisung wirklicher Züchtungen Burbanks so sehr übertreiben, dass es dem Züchter sicher nicht angenehm sein wird.

Ich will bei dieser Gelegenheit noch erwähnen, dass es sehr interessant ist, über die Arbeiten Burbanks in den verschiedenen Schriften des bekannten holländischen Botanikers Professor Dr. Hugo de Vries zu lesen, zum Beispiel in der ins Deutsche und Englische übersetzten Schrift: Pflanzenzüchtung.

Also weil in einer holländischen Liebhaberzeitschrift erzählt worden ist, ein Amerikaner habe irgendwo im Staate Minnesota einmal Beeren des *Solanum nigrum* ohne Schaden für seine Gesundheit verzehrt und auch als Kind schon solche Früchte gegessen, deshalb sollen Mitteilungen über die Giftigkeit des schwarzen Nachtschattens überhaupt zu bezweifeln sein! Eine sonderbare Logik. Ebenso gut könnte man behaupten, der Fliegenpilz *(Amanita muscaria)* sei bei uns anbauwürdig, weil er auf die Eingebornen in Kamtschatka, die ihn als Genussmittel schätzen, keine gesundheitsschädliche Wirkung ausübt.*)

Es handelt sich doch garnicht darum, festzustellen, ob der Genuss der Beeren des schwarzen Nachtschattens immer oder nicht immer gefährlich ist, weil es praktisch ganz gleichgültig ist, ob ein oder mehrere Dutzend solaninfester Menschen irgendwo auf unserm Planeten herumlaufen, sondern darum: ob die gerühmte sogenannte Wunderbeere dasselbe ist wie der schwarze Nachtschatten. Und das ist bejaht worden. (Siehe Seite 567 des Jahrgangs 1909.)

Es ist nicht auf Missgunst zurückzuführen, wenn Burbank verspottet wird. Denn dann wäre garnicht einzusehen, weshalb gerade dieser eine unter den vielen amerikanischen Züchtern von der Mehrzahl der Fachleute der alten wie der neuen Welt nicht ernst genommen wird. Die Nelken-, Chrysanthemum-, neuerdings auch die Rosenzüchter der Vereinigten Staaten finden doch die verdiente Anerkennung der Gärtner aller Länder. Nein, der Grund ist in dem selbst für amerikanische Verhältnisse ungewohnten Missverhältnis zwischen den behaupteten und den tatsächlichen Leistungen vieler Burbankscher Züchtungen zu suchen. Heute wird er übrigens auch in seiner Heimat so beurteilt, dass ein Missbrauch seines Namens zur Verbreitung von Neuheiten, denen er fern steht, geschäftlich unklug wäre. **Walter Dänhardt.**

*) Lenz-Wünsche, Nützliche, schädliche und verdächtige Pilze. 7. Auflage. S. 51.

---

## Die Rose Präsident Taft = Leuchtfeuer.

Wer von unsern Rosenzüchtern und Neuheitenhändlern in amerikanischen Angeboten die neue Rose *Präsident Taft* findet, bestelle sie nicht, weil sie die gute deutsche Züchtung *Leuchtfeuer* ist, die eine ausländische Firma mit Zustimmung des Herrn Kiese umgetauft hat. Es ist garnicht unwahrscheinlich, dass wir die Neuheit, sobald sie drüben vermehrt und unter dem neuen, in Amerika wahrscheinlich zugkräftigern Namen *Präsident Taft* in den Handel kommen wird, auch wieder von dort zurückbekommen werden. Um Irrtümer zu vermeiden, wird es sich empfehlen, schon jetzt in den Preisverzeichnissen hinter den Namen dieser Neuheit in Klammer zu setzen: = *Präsident Taft*.

*Leuchtfeuer (Gruss an Teplitz × Cramoisi supéririeur)* ist im vorigen Jahre in den Handel gekommen und ist nach allem, was ich von ihr gesehen und gehört habe, eine Neuheit, die eine Zukunft haben wird. In der ersten Nummer des Jahrgangs 1909 ist sie beschrieben worden.

Das Verfahren, deutsche Züchtungen im Auslande umtaufen zu lassen, kann aber nicht gebilligt werden. —

Es gibt, um die Sache noch mehr zu verwirren, übrigens auch eine von *Leuchtfeuer* verschiedene *Taft-Rose*. Sie ist eine Kreuzung von *Mme. Abel Chatenay* mit der Teerose *Mme. Cusin*. Der Züchter ist Frank Huntsman in Fort Thomas, Ky. (Nordamerika); verbreitet wird die Neuheit von der Hyde Park Rose Co. in Cincinnati. Diese *Taft-Rose* wird als rosafarbene *Kaiserin* bezeichnet und wie jede Neuheit sehr gelobt. Zur frühen Treiberei scheint sie aber nicht geeignet zu sein. Sie ist in The American Florist vom 18. Dezember 1909 beschrieben und abgebildet worden.

Wie mir Herr Kiese sagte, gibt es auch eine amerikanische Polyantharose mit ähnlichem Namen: *Mrs. Taft.*

**Walter Dänhardt.**

---

Eine holländische Firma, die den Alleinverkauf nach Amerika für die Rose *Leuchtfeuer* erworben hatte und einen grössern Posten Pflanzen kaufte, fragte später an, ob sie den Namen nicht ändern dürfe, da die Amerikaner die deutschen Namen nicht aussprechen könnten. Dazu gab ich meine Einwilligung, weil ich annahm, dass der Name nur ins Englische übersetzt werden würde, vielleicht in *Bright-Fire* oder *Light-Fire* oder *Beacon*, wie es seinerzeit mit *Aennchen Müller* geschah, die in amerikanischen Preisverzeichnissen als *Anny Müller* angeboten wurde. Von dem Namen *Präsident Taft* erfuhr ich erst später. Selbstverständlich bin ich auch nicht für ein solches Umtaufen der deutschen Namen. Eine Rose ersten Ranges, mag sie heissen, wie sie wolle, bricht sich schon Bahn, auch ohne hochklingenden Namen.

Uebrigens scheint der Name *Leuchtfeuer* auch in Amerika schnell verbreitet worden zu sein, wie die vielen Anfragen bei mir beweisen haben. Natürlich habe ich die Fragesteller an die holländische Firma weisen müssen, die den Alleinverkauf der *Leuchtfeuer* für Amerika übernommen hat.

**H. Kiese,** Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

## Bewährte grossblumige Chrysanthemum-Neuheiten.

Von **Karl Rabe** bei Daiker & Otto in Langenweddingen.

Nachdem nun die Blütezeit der Chrysanthemum vorüber ist, wird sich mancher Chrysanthemumzüchter und -Liebhaber mit der Frage beschäftigen, was es wohl Neues und Wertvolles für das kommende Jahr geben mag. Ich glaube daher den geehrten Lesern dieser Zeitschrift einen Dienst zu erweisen, wenn ich nachstehend diejenigen Neuheiten einer kurzen Besprechung unterziehe, die ich in den Spezialkulturen von Daiker & Otto in Langenweddingen als die schönsten und kulturwürdigsten unter einer grossen Anzahl Neueinführungen festgestellt habe. Ich weiss, dass es bei den vielen schon vorhandenen guten Sorten selbst manchem Kenner nicht leicht fällt, Neuheiten anzuschaffen, da in der Tat viel Sachkenntnis und Erfahrung dazu gehören, die Wahl so zu treffen, dass die neuangeschafften Sorten auch wirklich besser sind und die Bezeichnung Neuheit verdienen.

Zu allererst sei die herrlich geschlitzte *Candeur des Pyrenées*, weiss mit grosser, grüner Mitte, genannt, die sich ganz prächtig ausnimmt und durch die gänzliche Neuartigkeit allgemein grosse Beachtung gefunden hat. Der Wuchs ist mittelhoch, die Belaubung gesund und dunkelgrün. *Candeur des Pyrenées* ist eins der besten und interessantesten Chrysanthemum.

*Mme. Julien Ray.* Hat, wenn sie auf die erste Knospe kultiviert wird, mit den langen, herabhängenden Blumenblättern in der Form viel Aehnlichkeit mit der allbekannten *Mrs. F. S. Vallis.* Die Blume ist weiss, in der Mitte rosa abgetönt. Wird sie auf die zweite Knospe kultiviert, so bildet sie einen schönen Ball. Für Schaublumenzucht ist *Mme. Julien Ray* ganz besonders gut geeignet, da sie grosse Blumen bringt und sehr sicher blüht.

*Général Sauret* (Abbildung obenstehend). Kanariengelb. In dieser Sorte hat die vorzügliche *Polyphème* eine Rivalin bekommen. In Blumengeschäften wird oft der schwache Stiel der *Polyphème* bemängelt, *Général Sauret* dagegen hat einen starken, festen Stiel und trägt die aussergewöhnlich grosse, lockere Blume vortrefflich. Um sicher gut ausgebildete Blumen zu erhalten, empfiehlt es sich, Stecklinge vom April und Mai zu verwenden, denn die grosse Blume verlangt genügend Zeit zur Ausbildung.



Chrysanthemum Général Sauret.



Chrysanthemum Amateur Toscanelli.



Chrysanthemum Mme. Gagnaire.



Chrysanthemum Souvenir de Jean Tézenas.

Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Blanche Délcloque.* Dunkellila mit fast weisser Mitte. Eine Farbe, wie sie unter den Chrysanthemum noch nicht vorhanden war. Durch die leicht herabfallenden Blumenblätter wird die Blume besonders wirkungsvoll. Sicher in der Knospe.

*Souvenir de Jean Tézenas* (Abbildung Seite 27). Rot mit goldiger Rückseite. Die schmalen, weit abstehenden Petalen sind in der Mitte ineinander verschlungen, nach aussen fallen sie leicht herab. Der Wuchs ist gut, niedrig, der Knospenansatz sicher.

*Souvenir de Mme. Gagnaire* (Abbildung Seite 27). Lilafarben mit heller Rückseite, leicht weiss gefleckt. Die Blumenblätter sind in der Mitte verschlungen, nach aussen fallen sie leicht herab. Diese Sorte bringt eine sehr grosse Blume, wächst gut und blüht auch sicher.

*Belle Esterelle.* Ein früher Blüher. Die Grundfarbe ist lilakarmin, man kann sagen, eine bunte Farbe. Durch guten Wuchs und sichere Knospe zeichnet sich die Sorte besonders aus.

*Amateur Toscanelli* (Abbildung Seite 27). Altrosa mit gelblicher Rückseite, mit einwärtsgebogenen Petalen. Eine äusserst kräftige Pflanze, die grosse Blumen bringt.

*Préfet Jossier.* Seidenrosa. Bringt ballförmige Blumen. Die Form, wie auch die Farbe, erinnern lebhaft an die bekannte *La Gracieuse.* Sicherer Blüher.

*Mme. Jules Maggi.* Rötliche Blume mit goldgelber Rückseite. Schöne Ballform mit sicherer Knospe.

*Ami Marmonier.* Goldgelb mit Rot abgetönt. Die Blumenblätter sind gedreht und stehen weit ab. Kräftige Pflanze; sicherer Blüher.

Von den vorjährigen Neuheiten möchte ich noch auf einige hinweisen, die sich ganz besonders ausgezeichnet haben, und die schon früher in dieser Zeitschrift näher beschrieben worden sind.

*L'Africaine.* Dunkelrot, wohl die dunkelste von allen. Sicherer Blüher von grosser Wirkung.

*Clara Wells.* Bernsteingelb; ballförmig.

*Lady Smith of Treliske.* Primelgelb; Sport der bekannten *Mme. Marguerite de Mons.*

*Miss Faith Moore.* Schneeweiss; haltbare Blume.

*Marthe Randet.* Rahmfarbige, ausserordentlich grosse Blume.

*Mlle. Emma Truelle.* Reinweiss.

Die schon mehr bekannte Sorte *Ami Bergeret,* lilarosa, hat sich besonders gut bewährt. Zwar sind die Blumen empfindlich gegen Niederschlag, doch die zarte Farbe und die grosse Sicherheit der Knospe, vereint mit gutem Wachstum der Pflanzen, sichern ihr einen ersten Platz in der Schaublumenkultur, sowie auch für Schnittzwecke, denn diese Farbe wird sehr gern gekauft.



**Hochstämmige Chrysanthemum.**
Mr. Combes.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die noch neuere dunkelgelbe *Polyphème* verdient immer wieder hervorgehoben zu werden; auch in diesem Jahre hat sie sich als Handelssorte ersten Ranges erwiesen.

Von andern neuern Chrysanthemum, die sich für alle Zwecke als gut und brauchbar erwiesen haben, nenne ich noch *Exelda,* hellrosa gelockte Blume, sicher in der Knospe, *Carlo Kracht,* karmesinrot mit Gelb vermischt, eine gute, sichere Sorte, *Edith de Clausonne* und *Mlle. Depallier,* beides gute weisse Sorten für Schnittzwecke.

Dass ältere Chrysanthemum, wie *Mme. R. Oberthür,* reinweiss, *E. J. Brooks,* dunkelrot, *Mme. G. Rivol,* goldgelb, *Ehrendame,* weiss, *Terracotta Soleil d'Octobre, Rose Poitevine,* rosa, *Mlle. Marguerite Desjouis,* reinweiss, *Président Loubet,* rahmweiss, *Mons. Loiseau-Rousseau,* malvenrosa, und andre immer noch vorzügliche Sorten sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

## Hochstämmige Chrysanthemum.

**»Mr. Combes« und »Mme. René Oberthür«.**

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen am Bodensee.

Im Jahre 1908 berichtete ich in dieser geschätzten Zeitschrift über einige vorzüglich für Hochstammzucht geeignete Chrysanthemum, wie *Ada Owen, Chrysanthemum acrocliniaeflorum* und *Charles Schwartz.* Verschiedene Anfragen und Zuschriften im vergangenen Jahre bewiesen mir zur Genüge, dass meine damalige Anregung nicht umsonst gewesen war. Heute führe ich zwei andre gute Chrysanthemum für Hochstammzucht im Bilde vor. Es sind dies *Mr. Combes* und *Mme. René Oberthür.*

Von *Mr. Combes,* fleischfarbigrosa, habe ich fünf gleich schöne Hochstämme. Diese Sorte kann ich, da ich sie schon in frühern Jahren mit gleich gutem Erfolg zu Hochstämmen herangezogen habe, als für diesen Zweck geeignet empfehlen. Ob sich dagegen *Mme. René Oberthür,* von der ich sieben solcher Hochstämme besitze, immer und jedes Jahr so schön als Hochstamm heranziehen lässt, muss bei mir erst die Zukunft lehren; vielleicht hat einer oder der andre Leser da schon Erfahrungen gemacht. Die *Mme. René Oberthür* bildet nämlich sonst gern etwas lange Triebe; das Gelingen dieser Erziehungsart ist wohl zum grossen Teil auf den richtigen Zeitpunkt des Zurückschneidens zurückzuführen. Diesen Zeitpunkt genau und für überall als den richtigen zu bestimmen, ist nicht gut möglich, da dabei verschiedene Umstände, wie Klima, Witterung usw., eine grosse Rolle spielen. Ich selbst stutze meine Chrysanthemum zum letztenmale gewöhnlich erst Anfang bis Mitte Juli. Es kommt eben dabei auch auf die Sorte an, das heisst darauf, ob sie früh- oder spätblühend ist. *Mme. René Oberthür* ist zum Beispiel eine herrliche und grossblumige weisse Sorte, leider aber etwas spätblühend.

Mit der Heranzucht meiner Chrysanthemum-Hochstämme habe ich im vergangenen Jahre verhältnismässig spät, erst Anfang bis Mitte April begonnen. Ich versprach mir, offen gesagt, keineswegs einen sehr guten Erfolg. Der für Chrysanthemum aber hier im allgemeinen günstige Sommer erhielt die Pflanzen gesund und in stetem Wachstum, sodass sie sich schliesslich noch zu recht ansehnlichen Pflanzen entwickelten.

Aus den Stecklingstöpfen wurden die jungen Pflanzen dann später mit Ballen gleich in 15—20 *cm* weite Töpfe umgepflanzt; es wurde aber wohlgemerkt kein Abzugscherben auf das Loch gelegt. Die Erde war kräftig und schon länger vorbereitet. Die Pflanzen wurden dann mit den Töpfen gleich an ihren Sommerstandort eingesenkt und wöchentlich mehrere Male mit Gülle gegossen. Kunstdünger, Nährsalze oder dergleichen erhielten sie nicht. Selbstverständlich haben sie passende Stäbe erhalten, und die Zweige wurden nach Bedarf

angeheftet und gestutzt. Als sich die Knospen zeigten, wurden nur die der Kronenknospe zunächst sitzenden Knospen ausgebrochen; allen weiter unten sich zeigenden liess ich freien Lauf. Freilich wurde dadurch, so glaube ich wenigstens, die Grösse der Kronenknospe, auch der Wuchs der Zweige entschieden beeinträchtigt und ebenfalls gehemmt, es bildeten sich infolgedessen schönere, mehr geschlossene Kronen aus, da die Pflanzen verhältnismässig in zu kleinen Töpfen gestanden hatten. Aber ich hatte gerade keine passenden Töpfe zur Hand, und es erforderte natürlich grosse Aufmerksamkeit, die Pflanzen richtig zu giessen, namentlich an sonnigen, warmen Tagen, denn die Pflanzen trockneten in den kleinen Töpfen, der Erde entnommen und ins Haus gebracht, sehr schnell aus, allerdings nur in der ersten Zeit. Ich möchte Töpfe von 20—25 *cm*, höchstens 25 - 30 *cm* Grösse empfehlen, denn zu grosse Gefässe sehen auch nicht schön aus. —

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf zwei neuere einfache Chrysanthemum aufmerksam machen, auf *Nelli* und *Mrs. F. J. Howorth*. *Nelli* ist lilarosa mit weissem Grunde, sehr grossblumig und auf langen Stielen stehend. *Mrs. F. J. Howorth* dagegen ist von ganz eigener Bronzefarbe und auch schön grossblumig. Beide Sorten kann ich jedem Liebhaber von einfachen Chrysanthemum aufs beste empfehlen.

## »Mme. Lafon« und »Le Cygne«, zwei neuere wertvolle Chrysanthemum-Sorten.

Von **Gustav Krüger,** Handelsgärtner in Langenweddingen bei Magdeburg.

Nachdem die Zeit der Chrysanthemumblüte wieder einmal vorüber ist, müssen wir Chrysanthemum-Gärtner daran denken, uns aus dem grossen Neuheiten-Sortiment das beste und lohnendste herauszusuchen. Schon lange hat es an einem guten rosafarbenen Chrysanthemum gefehlt, das alle Eigenschaften eines guten Chrysanthemums hat und vor allem auch wirklich rosa blüht. Denn alle bisher bekannten Sorten sind mehr oder weniger lila getönt.

In *Mme. Lafon* haben wir nun endlich ein feines, rosablühendes Chrysanthemum erhalten, wie es sein soll. In der Beschreibung, die der Züchter von der Sorte gibt, heisst es etwa: »Ausserordentlich grosse Blume, in der Form der der *Viviand-Morel* ähnlich. Unbeschreibbares zartes Rosa. Kräftige, dicke Blätter, die von keiner Krankheit befallen werden. Die Blütezeit, die am 15. Oktober beginnt, dauert bis Ende November.«



**Hochstämmige Chrysanthemum.**
Mme. René Oberthür.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Hinzufügen möchte ich noch, dass *Mme. Lafon* auf die zweite Kronenknospe zu kultivieren ist. Die Blumenform ist vorzüglich, was ja auch schon aus dem Vergleich mit der guten alten *Viviand-Morel* hervorgeht. Die Farbe aber ist geradezu entzückend: ein reines, klares Rosa ohne jede lila Farbentönung. Sodann fällt für den Schaublumenzüchter sehr ins Gewicht, dass die Blumen so ungemein haltbar sind. In dem vergangnen ungünstigen Herbst hat sich *Mme. Lafon* als die beste Sorte bewährt. Trotz der vielen Niederschläge ist nicht eine Blume fleckig geworden. Was für ein Schmerzenskind war dagegen *Ami Bergeret!* Von ihr konnte man sagen, dass nicht eine Blume ohne Flecke war. Alle diese Vorzüge in Verbindung mit dem gedrungnen Wuchs der Pflanze machen *Mme. Lafon* zu einer Schausorte ersten Ranges.

*Le Cygne* ist ein ganz vorzügliches, frühblühendes, reinweisses Chrysanthemum von grossem Wert für den Schnittblumengärtner. Sie ist berufen, den Ruhm der jetzt so viel genannten *Hermine* ganz bedeutend zu schmälern. *Le Cygne* hat Vorzüge, die *Hermine* nicht aufweisen kann. Es soll mir fernliegen, den Wert der *Hermine* in irgend einer Weise herabzusetzen, ich will nur beide Sorten mit einander vergleichen. *Hermine* ist für Topfverkauf und zum Bepflanzen von Gruppen sehr gut brauchbar, für den Schnitt eignet sie sich weniger, da die Blumen nicht genug gefüllt sind. Völlig aufgeblühte Blumen machen keinen guten Eindruck, scheinen halbgefüllt und lappig und eignen sich nicht gut zum Versand. *Le Cygne* dagegen ist für den Schnittblumengärtner unschätzbar. Die Blumen sind von guter Form und Füllung und ziemlicher Grösse. Der grosse Wert dieser Sorte aber liegt in der Langstieligkeit der Blume. Jede Blume und Knospe sitzt allein auf einem 20 *cm* langen Stiel, sodass die Blumen für den Verkauf wie Freilandastern geschnitten und gebündelt werden können. Die Pflanzen sind äusserst reichblühend, wie mit Knospen und Blumen überschüttet. Es ist mir bis jetzt kein bessres Chrysanthemum in dieser Farbe bekannt. Für Vermehrungszwecke dürfen die Pflanzen nicht zu tief zurückgeschnitten werden, da die Sorte aus dem Wurzelstock wenig austreibt.

---

## Ein paar vorzügliche Chrysanthemum für den Massenschnitt.

Von **Otto Heyneck,** Handelsgärtner in Magdeburg.

Für den Massenschnitt in Häusern sind folgende Chrysanthemum ganz besonders geeignet.

*La Triomphante.* Rosaviolett, bisweilen ganz mattrosa. Eine der besten Sorten für den Massenschnitt.

*Soeur Mélanie.* Reinweiss. Sehr zu empfehlen für jeden, der viel Chrysanthemum zum Totensonntag braucht.

*Frau Geheimrat Gruson.* Gelber Sport der *La Triomphante.*

*Money Maker.* Reinweiss mit leicht grünem Schein. Ein wirklicher Geldmacher.

*Nelli.* Einfach, violettrosa. Zum Auspflanzen in Häusern sehr schön. Bei recht guter Kultur werden die Blumen sehr gross.

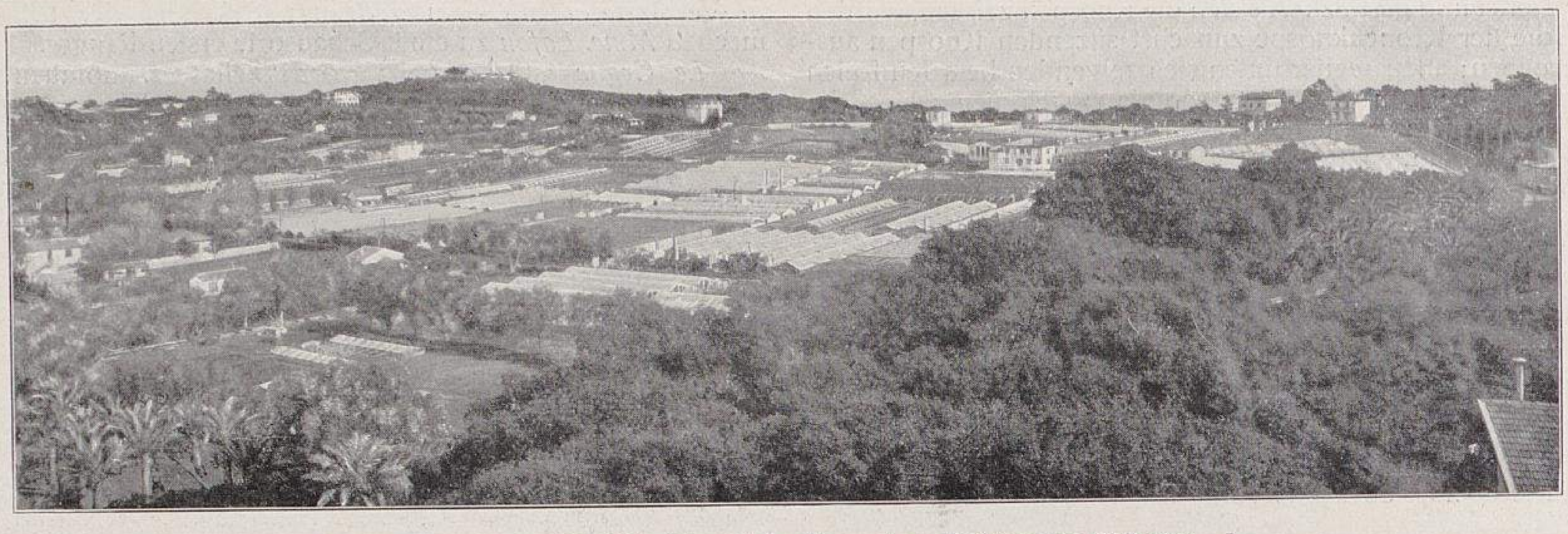
Ich empfehle noch jedem, der schöne Blumen in Massen schneiden will, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, dass die Häuser geheizt werden können, ganz gleich, ob durch Wasser-, Kanal- oder sonst welche Heizung. Die Blumen werden in geheizten Häusern viel schöner und edler.

## Das einfache Chrysanthemum »Edith Pagram« = »Nelli«.

Von **W. Klietz** in der königl. Hofgärtnerei Neues Palais.

An dem schönen einfachen Chrysanthemum *Nelli* ist nichts weiter neu als der Name. Es ist nichts andres als *Edith Pagram*, die G. Bornemann schon im Jahre 1901 von England eingeführt hat. Dieses Umtaufen gibt Anlass zur Vergrösserung des Wirrwarrs unter den Sorten und stärkt immer wieder das Misstrauen, das den meisten Neuheiten von vielen Seiten entgegengebracht wird.

---



**Gesamtansicht der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes von Südosten. I.**
Im Hintergrund das Meer und die Alpenkette.

## Die Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes (Südfrankreich).

Von **R. Adnet**, Gärtnereibesitzer in Antibes.

Meine Handelsgärtnerei La Roseraie liegt nur einige Hundert Meter vom südlichsten Punkt des Kap d'Antibes entfernt. Das Klima ist ebenso mild wie das in Nizza und Cannes, nur mit dem für Antibes besonders günstigen Unterschied, dass es sich ungefähr fünf Kilometer längs dem Meere hinzieht. Infolgedessen kommen dem Ort die wichtigen Vorteile des Seeklimas: eine gewisse Regelmässigkeit und Beständigkeit der klimatischen Verhältnisse und somit das Fehlen starker Temperaturschwankungen und plötzlicher Wetterstürze in erhöhtem Masse zu gute.

Die Gärtnerei liegt halbkreisförmig auf dem südwestlichen Abhang des Kaps. Diese günstige Lage schafft hinsichtlich der Besonnung verschiedene Verhältnisse. Dadurch ist es möglich geworden, Kulturen mit verschiednen Ansprüchen an Licht und Wärme zu betreiben.

Die Besitzung ist 8 *ha* gross und gliedert sich nach ihrer natürlichen Beschaffenheit in drei verschiedene Teile: in eine Hochebene mit leichter Neigung, dann kommt ein steilerer Abhang und der zweite terrassierte Teil mit Futtermauern. Das dritte, tiefstgelegene Grundstück ist fast eben; der Boden hat hier eine Mächtigkeit bis zu 3 *m*. Der Höhenunterschied zwischen dem höchsten und tiefsten Punkt des ganzen Besitzes beträgt etwa 25 *m*.

Es sind einschliesslich der Vermehrungshäuser gegen 160 Gewächshäuser vorhanden. Jedes ist durchschnittlich 45 *m* lang und 6 *m* breit. Die künstliche Wärme wird von einer Warmwasserheizung geliefert. Die Lage des Grundstücks und die verschiednen Wärmeansprüche der einzelnen Kulturen machen die Anlage einer Zentralheizung unmöglich. Auf drei bis sechs Häuser kommt ein Kessel. Geheizt wird mit Koks und Steinkohle. Mehr als 30000 *qm* Land sind ausserdem mit einfachen, 2 *m* bis 2,50 *m* hohen Schutzhallen (Abris) versehen. Den Blick in eine solche zeigt Abbildung VIII, Seite 33.

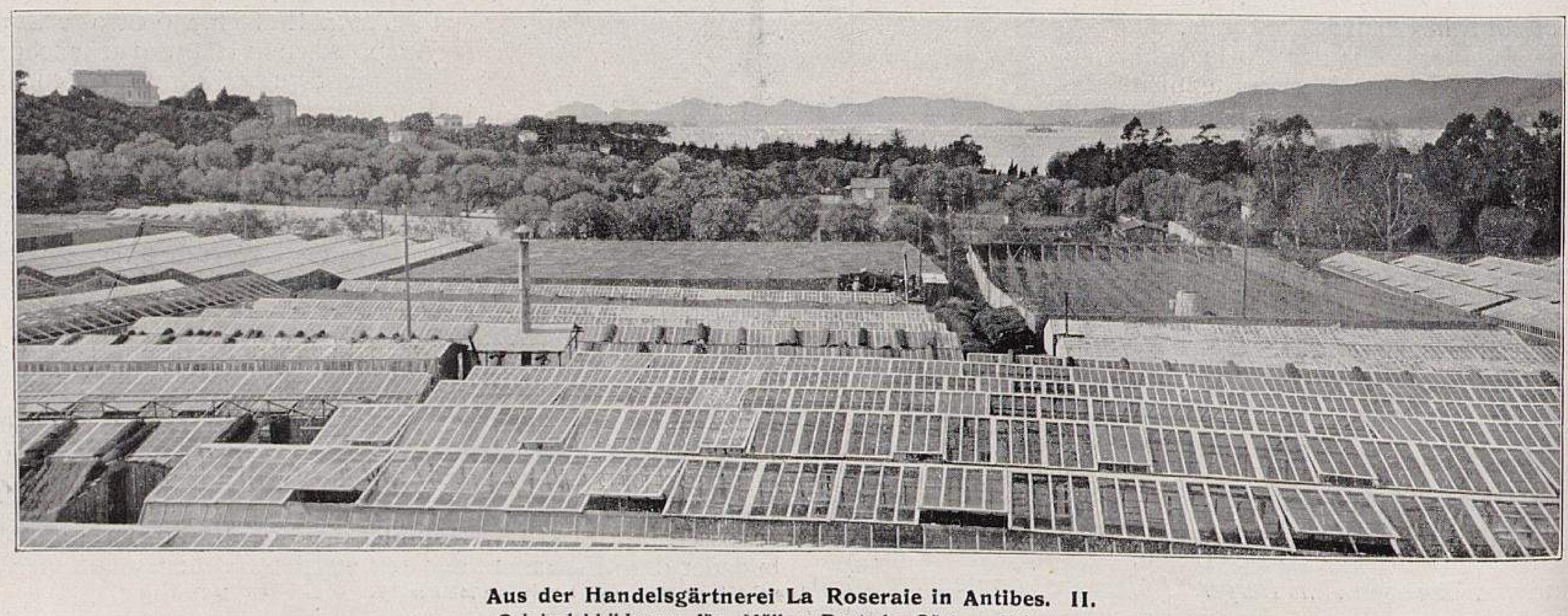
Das erforderliche Wasser liefert eine private Wasserleitung. Ausserdem sind ein Reservoir, das 300 *cbm* Wasser fasst, und zwei kleinere Wasserbehälter vorhanden, die von mehreren, an verschiednen Stellen der Gärtnerei gegrabenen Brunnen gespeist werden. Elektrischer Betrieb hierfür ist eingerichtet.

Der Grundsatz, der mich bei der Anlage der Gärtnerei geleitet hat, ist die handelsmässige Heranzucht weniger Pflanzenarten in grösstem Masstabe. Ich habe versucht, die Gärtnerei gleichsam fabrikmässig zu betreiben, eine Art gärtnerische Grossindustrie zu schaffen.

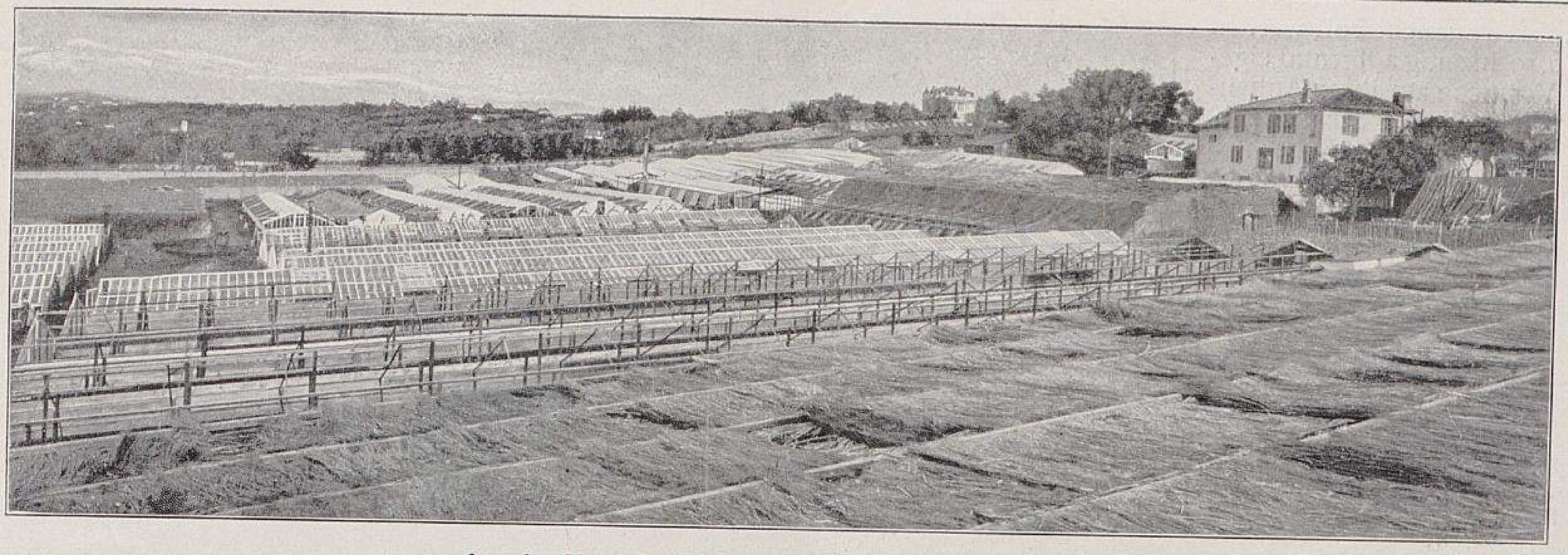
Alle Pflanzen, die gebraucht werden, werden in meinen Kulturen selbst vermehrt und herangezogen. Zehn Vermehrungshäuser sorgen dafür, dass jederzeit die erforderliche Nachzucht vorhanden ist.

Die Hauptkulturen sind Rosentreiberei, Heranzucht feinen Schnittgrüns, von Gerbera-Hybriden (Rasse Adnet), von *Euphorbia fulgens* (syn. *E. iacquiniaeflora)*, von Edelwicken und verschiednen Neuheiten. Alle Gewächshauskulturen dienen ausschliesslich der Heranzucht von Schnittblumen und Schnittgrün. Dazu ist im vorigen Jahre noch eine grössere Fläche im freien Lande gekommen, die für die Gewinnung von Samen und jungen Pflanzen meiner Gerbera-Hybriden bestimmt ist.

Rosentreiberei. In jedem Jahre werden 90000 Rosen getrieben. Die Ernte der Blumen dauert vom November bis Mai, der Versand erreicht seine Höhe im Februar, März und April, also dann, wenn an der Riviera die Rosen im Freien vollständig vorüber sind. Die beiden Hauptsorten, die ich treibe, sind *Ulrich Brunner fils* und *Schneekönigin (Frau Karl*



**Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. II.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. III.

*Druschki).* Die Abbildungen IV, untenstehend, und V, Seite 32, veranschaulichen deutlich das Innere solcher Häuser.

Nebenbei sei bemerkt, dass das Kap d'Antibes geologisch aus Dolomitgestein besteht, das, wie man weiss, sehr reich an Magnesia ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Vorhandensein grosser Mengen dieses Pflanzennährstoffs die Ursache der ungewöhnlichen Wachstumskraft der Rosen in diesem Teil der Côte d'azur ist. Wissenschaftliche Analysen, die vor kurzem der Chemiker Truffaut in Versailles vorgenommen hat, haben denn auch ergeben, dass die Rosen in der Tat eine beträchtliche Menge Magnesia enthalten.

Kultur feinen Schnittgrüns. Es sind gegen 300 000 *Asparagus plumosus nanus* in Kultur. Ein Teil wird im Freien unter einfachen Schutzvorrichtungen kultiviert (Abbildung VIII, Seite 33), ein andrer in Kalthäusern und ein dritter in temperierten Häusern (Abbildung VII, Seite 33). Diese Betriebsweise macht es möglich, dass während der Blumenversandzeit ununterbrochen Schnittgrün in grossen Mengen geliefert werden kann. Ausserdem wird *Asparagus falcatus* gezogen (Abbildung VI, Seite 32).

Es werden fernerhin in jedem Winter ungefähr 250 000 Ranken von *Medeola asparagoides* und eine kleinere Zahl von *M. myrtifolia* versandt. Auch einige Farne (Adiantum, Nephrolepis) und sonstige Pflanzen, die Schnittgrün liefern, sind für die Bedürfnisse des Blumenhandels der hiesigen Gegend angepflanzt.

Kultur von Gerbera-Hybriden. Es ist bekannt, mit welcher Begeisterung die Gärtnerwelt aller Länder diese prächtigen Neuheiten aufgenommen hat und welchen Erfolg meine Gerbera-Einsendungen auf den letzten grossen Ausstellungen (Grosse Internationale Gartenbau-Ausstellung in Berlin, ferner in Paris, London usw.) gehabt haben. Um jetzt nicht zu sehr vom Thema abzuschweifen, werde ich in nächster Zeit einen ausführlichen Bericht über die Kultur meiner Gerbera-Hybriden zur Schnittblumen-, Pflanzen- und Samengewinnung in dieser Zeitschrift veröffentlichen. Heute sei nur kurz gesagt, dass ich 90 000 Gerbera-Pflanzen in temperierten Häusern kultiviere. Nur bei dieser Kulturart ist es möglich, im Winter ununterbrochen Gerbera-Blumen liefern zu können. Mit dem Heizen wird im Dezember begonnen und Anfang April aufgehört. Vor und nach diesen Daten blühen die Gerbera im hiesigen Klima ohne Anwendung künstlicher Wärme.*)

Verschiedene Kulturen. Einige Häuser dienen, wie schon angedeutet worden ist, der Kultur von *Euphorbia fulgens*, deren blühende Zweige im Januar und Februar geschnitten werden. Diese schöne Euphorbie wird von den Abnehmern sehr geschätzt und ist ein wertvoller Werkstoff zur Herstellung grosser Blumenschmuckstücke.

Winterblühende Edelwicken *(Lathyrus odoratus praecox)*, die gleichfalls zum Versand herangezogen werden, werden vom 15. Dezember an gepflückt, so lange, bis die Wärme zu gross wird und den Versand unmöglich macht.

Einige Neuheiten werden nebenbei mit geprüft, damit etwaige Schnittblumen, deren Kultur unter den hiesigen Ver-

*) Ueber *Gerbera Jamesoni* und die Entstehung und den Wert ihrer Hybriden hat Herr Adnet schon in Nummer 20 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift berichtet. Dort sind auch fünf Abbildungen veröffentlicht, die einzelne Gerbera-Pflanzen und das Innere von Gerbera-Häusern darstellen. Deshalb sind dem Bericht in der heutigen Nummer keine Abbildungen von Gerbera-Kulturräumen beigefügt. Die Abbildung II, Seite 30, die schon in der oben genannten Nummer 20 des vorigen Jahrgangs erschienen ist, verwenden wir aber in dieser Nummer noch einmal, weil sie im Zusammenhang mit der Beschreibung der Adnetschen Gärtnerei eine noch anschaulichere Vorstellung dieses Betriebes ermöglicht.

Bei dieser Gelegenheit sei auch unsers diesjährigen Wandkalenders gedacht. Die Blumen der Gerbera-Hybriden, die dem Maler zur Vorlage dienten, stammten aus den Kulturen des Herrn Adnet. Die Redaktion.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. IV.
**Blick in ein Haus mit der Rose Ulrich Brunner fils Ende Februar.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hältnissen aussichtsvoll werden kann, rechtzeitig aufgrund eigener Versuche auf ihren Anbauwert beurteilt werden können.

Das Pflanzenreich ist ja so unermesslich. Man kann noch viele Arten, die heute noch wenig bekannt sind, in die Kulturen aufnehmen, besonders hier am Kap d'Antibes, wo das Klima dem Gärtner die anderwärts kaum so erfolgreichen Anbau- und Treibversuche ermöglicht, denn wir haben hier in den Wintermonaten ein geradezu wunderbares Licht. Die Heizwärme hilft nur nach.

Die natürlichen, äusserst günstigen Verhältnisse, die hier der Gartenbau für seine Zwekke verwertet hat, sind die Voraussetzung für eine so ausgedehnte Blumenindustrie, wie sie sich am Kap d'Antibes entwickelt hat.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. V.
**Blick in ein Haus mit der Rose Schneekönigin (Frau Karl Druschki) Ende Februar.**

## Saintpaulia ionantha.

Von **Emil Klega**,
Obergärtner in Biala-Bielitz (Oesterreich).

Ich habe schon viele Gärtnereien besucht, doch nur selten das schöne Usambaraveilchen, die *Saintpaulia ionantha*, in Kultur gefunden. Erst bei meiner diesjährigen Besichtigung der Schlossgärtnerei in Eisgrub fand ich es nach langer Zeit wieder vor, und das veranlasst mich, einiges über seine Kultur mitzuteilen.

Vermehrt wird *Saintpaulia ionantha* durch Aussaat. Im Januar wird der Same in Schalen in eine Erdmischung von zwei Teilen Laub-, einem Teil Moorerde und einem Teil Sand gesäet und im Warmhause bei + 15—18° R. aufgestellt. Der Same wird nicht mit Erde, sondern die Schale wird mit einer Glasscheibe bedeckt. Bis zum Aufgehen soll für regelmässige Feuchtigkeit Sorge getragen werden. Nachdem die Pflänzchen sichtbar geworden sind, wird das Glas entfernt, um Schimmelbildung zu verhüten, und so bald wie möglich werden die Sämlinge pikiert. Auch nach dem ersten Pikieren sollen die Pflänzchen mit Glas bedeckt werden, da sie sehr empfindlich sind und bei Bedeckung besser anwachsen. Haben die Sämlinge ausser den Samenlappen noch vier Blätter entwickelt, so werden sie in kleine Stecklingstöpfe gesetzt und im Warm- oder Vermehrungshause auf Sand, doch nicht zu nahe an das Licht gestellt, mässig feucht gehalten und bei Sonnenschein beschattet. Bald werden sie dann ein freudiges Wachstum zeigen. Mässiges, aber öfteres Besprühen trägt zum Wachstum bei. Sind die Pflanzen in den Stecklingstöpfchen durchgewurzelt, so zeigen sie auch schon die schönen, blauen Blüten, die aus jedem Blattwinkel herauswachsen, in solcher Menge, dass sie dem Züchter für seine Mühe genügend Freude bereiten. Das weitere Verpflanzen stört die Blüte nicht; bei guter Kultur hält sie von Juli bis zum Dezember an. Bis zu dieser Zeit können sich die Sämlinge zu schönen, buschigen Pflanzen mit dreissig bis fünfzig Blüten entwikkelt haben.

Die Kultur im zweiten Jahre ist weniger lohnend, da die Pflanzen dann an Schönheit verlieren. Es ist deshalb ratsamer, die Saintpaulien jedes Jahr frisch aus Samen zu ziehen.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. VI.
**Blick in ein Haus mit Asparagus falcatus im Februar.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Beim Giessen sollen die Blätter nicht zu nass werden, da sie leicht faulen. Für Herrschaftsgärtner, wie Blumengeschäftsinhaber ist *Saintpaulia ionantha* von grossem Wert. Sie wird gern vom Publikum gekauft, gut bezahlt und sollte deshalb in jeder grössern Gärtnerei zu finden sein.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. VIII.
**Blick in eine Schutz- und Schattenhalle mit Asparagus plumosus nanus im November.**
(Text Seite 31.)

## Saintpaulia ionantha grandiflora violacea,

### das blaue grossblumige Usambara-Veilchen.

Von **R. Schönberg** im königl. Hofgarten in Wachwitz bei Dresden.

Ich erinnere mich nicht, in den letzten Jahren in dieser geschätzten Zeitschrift etwas über *Saintpaulia ionantha grandiflora violacea* gelesen zu haben. Vielleicht ist dies die Ursache, dass diese herrliche Gesneriacee so wenig bekannt ist. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, eine gut kultivierte, im reichen Blütenschmuck dastehende Saintpaulie zu sehen, der wird mir beipflichten, wenn ich sage, dass *Saintpaulia ionantha grandiflora violacea* berufen ist, eine wichtige Stellung unter den Blütenpflanzen einzunehmen.

Die Kultur ist nicht schwer. Selbst im Zimmer wächst die Pflanze bei etwas Aufmerksamkeit willig. Schon als kleine Pflanze entfaltet sie in zwei- bis sechsblütigen Trauben ihre Blumen, gross, prachtvoll hell- oder dunkelblau, über den dicken, fleischigen, ziemlich langgestielten Blättern und bietet als gut entwickelte Pflanze einen herrlichen Anblick.

Die Vermehrung wird, wie bei allen Gesneriaceen, am besten durch Samen oder Blätter, bezw. Stecklinge vorgenommen.

Zu ihrem Gedeihen verlangt die Saintpaulie mässige Feuchtigkeit. Ein lockeres, nahrhaftes und durchlässiges Gemisch von Laub- und Heideerde, getrocknetem Kuhdünger, etwas Holzkohle und Sand, ein schattiger Standort, eine Temperatur von + 12—15° R. und vor allem vorsichtiges Giessen sind das wesentlichste, was man bei ihrer Kultur beachten muss. Auch ein Dungguss von Zeit zu Zeit verabreicht fördert ihre Entwicklung.

Die Stammart *Saintpaulia ionantha* wächst in den Felsspalten des Usambaragebirges in Ostafrika und ist von H. Wendland nach dem Bezirkshauptmann in Tanga von Saint Paul-Illaire, dem Sohn des bekannten Pflanzenfreundes in Fischbach im Riesengebirge, genannt.



Aus der Handelsgärtnerei La Roseraie in Antibes. VII.
**Blick in ein Haus mit Asparagus plumosus nanus im Februar.** (Text Seite 31.)
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Künstliche Düngemittel und Spargelkultur.

Von **F. Parusel** in Alt-Tarnowitz (Ober-Schlesien).

Als ich vor fünfzehn Jahren den fürstlichen Garten fertig hatte, bestimmte ich ein Feld von 12 *a* für eine Spargelpflanzung.

Dieses Land wurde im Herbst nur sehr mässig mit Stalldung gedüngt und sofort umgegraben. Nach dem Umgraben liess ich in Abständen von 1 *m* von Norden nach Süden laufende, 20 *cm* breite und ebenso tiefe Furchen graben; in diese Furchen wurde wieder etwas Stalldung gestreut und leicht eingegraben.

Mitte April des nächsten Jahres wurden einjährige Spargelpflanzen in Entfernungen von 80 *cm* in den vorbereiteten Furchen ausgepflanzt und nur

5—7 *cm* hoch mit Erde bedeckt. Im Herbst desselben Jahres bekam jede Pflanze eine Düngung von 10 *g* Kainit und im April des folgenden Jahres eine Kopfdüngung von 10 *g* Chilisalpeter und eine neue Schicht Erde von 10 *cm* Höhe.

Ich bemerke hier gleich, dass Spargelpflanzen nie erfrieren, aber sehr leicht faulen.

Das zweite und dritte Jahr, nachdem die Pflanzen schon bedeutend erstarkt waren, erhielt das Spargelfeld eine Düngung von 15 *g* Chilisalpeter und 30 *g* Kainit auf den Quadratmeter. Vom dritten Jahre an bis auf weiteres werden die Spargelfelder vor dem Behäufeln im April nur mit 15 *g* Chilisalpeter und vor dem Zerwerfen der angehäufelten Erde im November mit 30 *g* Kainit auf den Quadratmeter gedüngt.

Gestochen wurden in der Spargelzeit (neun bis zehn Wochen) von 25 *a* Land gegen 350 *kg* Spargel. Dieser Spargel war ganz vorzüglich.

Aller drei Jahre wird ein neues Feld von 5 *a* auf dieselbe Weise mit Spargel bepflanzt, weil die ältern Spargelstauden in der fürstlichen Treiberei im Herbst abgetrieben werden.

Ich bemerke noch, dass auch Sellerie, Salat, Blumenkohl und andre Gemüsearten bei richtiger Anwendung von Kainit, Chilisalpeter und auch Thomasmehl ganz ausgezeichnet gedeihen.

## Kainitdüngung und kranke Beerenobststräucher?

Von **Paul Vogel**, Obergärtner in Oberkassel bei Düsseldorf.

Schon als ich vor Jahresfrist die Ausführungen des Herrn Tessenow in dieser Zeitschrift las, wollte ich eine Entgegnung einsenden, doch hielt ich ein Jahr weiterer Versuche für ratsam, um meiner Sache sicher zu sein.

Wir haben in unsern Anlagen ein grösseres Quartier junges Buschobst mit Zwischenpflanzung von der Stachelbeere *Hönings Früheste*. Im Herbst 1907, im Winter 1907/08 und im Frühjahr 1908 wurde dieses Quartier meines Wissens garnicht gedüngt.

Im Sommer 1908 traten an den Stachelbeeren dieselben Erscheinungen auf, wie Herr Tessenow sie in Nr. 52 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift schildert. Die Blätter wurden zum Teil gelb, zum Teil fielen sie ab. Im Herbst 1908 düngte ich nun das Quartier mit Thomasmehl. Im Frühjahr 1909 wurde im halben Quartier Kainit untergehackt, die andre Hälfte blieb ungedüngt.

Zwei Reihen in dem Quartier hatten 1908/09 Artischocken als Zwischenkultur und wurden 1908 wie 1909 kräftig mit frischem Pferdemist gedüngt. 1909 trat dieselbe Krankheit in gleicher Weise wie 1908 auf, und zwar war in allen drei verschieden gedüngten Abteilungen kein Unterschied zu sehen. Ein klarer Beweis, dass Kainit nicht die Ursache ist.

Dieselben Krankheitserscheinungen traten auch in andern Quartieren bei Johannis- und Stachelbeeren auf, nur konnte beobachtet werden, dass einzelne Sorten verschont blieben, obgleich danebenstehende andre Sorten befallen waren. Auffallend war, dass Stachelbeeren von der Sorte *Hönings Früheste,* die im Herbst 1908 verpflanzt wurden, 1909 von der Krankheit verschont blieben. Ferner war bei genauer Beobachtung zu sehen, dass vor der eigentlichen Krankheit die Triebspitzen und die Blätter an ihnen leicht mit einem feinen, weissen, fadenartigen Gewebe überzogen waren, sodass ich glaubte, es mit einer Art Mehltau zu tun zu haben, obwohl ich nach der Beschreibung des Amerikanischen Mehltaues im Flugblatt Nr. 35 der Biologischen Reichsanstalt nicht völlige Uebereinstimmung mit diesem Pilz feststellen kann.

Ich beabsichtige, kommendes Frühjahr stark mit Kupfervitriollösung zu spritzen und beim ersten Anzeichen der Krankheit mit Schwefel zu stäuben.

Erwähnen möchte ich noch, dass bei *Wintergoldparmänen,* die stark vom Fusicladium befallen waren, dieselben Erscheinungen an den Triebspitzen beobachtet werden konnten wie bei dem Beerenobst.

Der Geschmack der Früchte ist natürlich in einem derartigen Krankheitsfalle ungewöhnlich. Denken wir nur an Kirschbäume, die stark von Blattläusen befallen sind. Die Früchte werden dann stets einen eigenartig bittern Geschmack haben, wenn sie überhaupt reifen.

Zu den Ausführungen über dieses Thema in Nr. 49 des Jahrgangs 1909 möchte ich nur erwidern, dass schwefelsaures Kali im Herbst, Kainit aber seiner Löslichkeit wegen besser im Frühjahr*) zu geben ist. Kainit in Wasser gelöst zu geben, wird in Grossbetrieben nicht immer möglich sein. Durch Unterhacken im Frühjahr habe ich stets Erfolge, nie Nachteile wahrgenommen.

## Kali als Düngemittel.

Von **M. Tessenow,** Landschaftsgärtner in Posen.

Unter den notwendigen Nährstoffen, die die Pflanze zu ihrem Aufbau gebraucht, ist nächst dem Stickstoff und der Phosphorsäure das Kalium, das bei der Anwendung künstlicher Düngemittel in Form von Kalisalzen dem Boden zugeführt wird, der wichtigste Nährstoff. Für den Obst- und Gartenbau kommen eigentlich nur zwei Arten Kalidünger in Betracht, das Kainit und das gereinigte vierzigprozentige Kalidüngesalz.

Im Kainit sind ausser dem Kali noch Schwefelsäure und Chlor in so grosser Menge vorhanden, dass sie für das Pflanzenwachstum schädlich sind; man streut deshalb das Kainit während der Wintermonate auf den Boden, damit Schwefelsäure und Chlor bis zum Beginn der Vegetation in den Untergrund gewaschen sind; das Kali wird vom Boden festgehalten und kommt so beim Wachstum der Pflanze zugute.

Wie ich nun bereits in Nr. 52 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift erwähnte, haben durch übermässige Kainitdüngung Johannisbeeren gelitten, und zwar so sehr, dass im vergangnen Jahre, also dem zweiten nach der starken Düngung, ein grosser Teil der Sträucher eingegangen ist. Erdbeeren dagegen, sowie Obstbäume vertrugen die kräftige Kainitdüngung sehr gut. Ich rate nun, zur Düngung von jeglichen Obstpflanzungen statt des Kainits das gereinigte vierzigprozentige Kalidüngesalz zu verwenden; es ist zwar etwa dreimal so teuer, enthält aber auch fast dreimal soviel Kali als das Kainit.

Mit meiner Mitteilung im Jahrgang 1908 wollte ich hauptsächlich weiter nichts bezwecken, als hierauf hinzuweisen. Da mir nun in Nr. 49, 1909, der Vorwurf gemacht worden ist, falsch angestellte Versuche gemacht zu haben, so frage ich, wie man denn einen »Versuch« richtig anstellt. Ich meine, uns fehlen in der Gärtnerei sehr viel einwandfreie Versuche; aus den Misserfolgen soll man lernen und bei der Veröffentlichung von Düngungsversuchen jegliche Rücksicht auf Syndikate oder einzelne Personen fallen lassen, damit dem Gartenbau als solchem gedient wird; das tut uns bitter not.

Die Forderung des Herrn Engler, das Kainit in Wasser aufgelöst dem Boden zuzuführen, kann ich nur gutheissen; es lässt sich aber in grossen Betrieben nicht durchführen. Wenn es sich darum handelt, hektarweise zu düngen, so muss man schon nach Zentnern und nicht nach Teelöffeln messen.

## Entwässerung durch Reisig, Schlacken, Steine usw.

Von **Georg Mauk,** fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

Wir haben hier schweren, vollständig undurchlässigen, zum Teil flach-, zum Teil tiefgründigen Boden mit blauer Letten- und Mergelunterlage. Es ist daher für viele Pflanzenarten die Entwässerung des Bodens oder ein Wasserabzug nach unten unbedingt notwendig. Da der Boden fast durchweg einer solchen Trockenlegung bedarf, wäre es viel zu kostspielig, wenn zu diesem Zweck nur die bekannten Entwässerungs- (Drain-) Röhren verwendet werden sollten.

Ich habe mir daher immer auf andre, einfachere Art geholfen, nämlich durch Verwendung von haltbarem Reisig, zum Beispiel von Akazien, Weissdorn, Schwarzdorn usw., zum Teil auch durch Verwendung von Schlacken und Steinen. Natürlich kommen die beiden zuletzt genannten Mittel nur dort in Betracht, wo sie ganz in der Nähe vorhanden sind, oder wo ihr Transport nicht zu umständlich ist.

Der Erfolg mit diesem Entwässerungsverfahren, das immer nur wenig Kosten verursacht, war überall ganz ausgezeichnet. Die Anlagen halten sich sehr lange; nur muss man darauf sehen, dass die Gräben nicht zu flach ausgeworfen werden, damit nicht etwa die Hohlräume durch die Wurzeln von Gras- und andern flachwurzelnden Pflanzenarten angefüllt und verstopft werden, die Anlage also wertlos werden würde. Uebrigens dürfen auch Röhren nicht zu flach gelegt werden, wenn man sie nicht der Gefahr des Verstopftwerdens aussetzen will.

*) Im allgemeinen wird Kainit aber im Herbst und Winter angewendet. Die Gründe sind im folgenden Artikel »Kali als Düngemittel« angegeben. Die Redaktion.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Franz Anton Haage**, Inhaber der Firma Franz Anton Haage in Erfurt, Senior der Erfurter Handelsgärtner und Vorsitzender des Vereins Erfurter Handelsgärtner, ist, wie bereits in Nr. 1 mitgeteilt worden ist, am 26. Dezember 1909 im 80. Lebensjahre gestorben. Mit dem Erlöschen dieses schaffensreichen Lebens ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die sich die Hochachtung der weitesten Kreise der Gärtnerwelt erworben hat. Schlicht und einfach, lebte der Verewigte nur seinem Berufe und strebte unermüdlich dahin, dessen Interessen zu dienen. Seine vielseitigen Kenntnisse, die er sich in seiner langen Tätigkeit im Beruf erworben hatte, kamen weiten Kreisen zugute, und allgemein wurde er als Autorität in seinem Fache anerkannt.

Franz Anton Haage wurde am 26. Februar 1830 als ältester Sohn des Handelsgärtners Bernhard Haage, Inhabers der Firma Franz Anton Haage, in Erfurt geboren, besuchte die Realschule seiner Vaterstadt und trat nach seiner Schulentlassung in die Handelsgärtnerei seines Onkels Friedrich Adolf Haage jr. in Erfurt in die Lehre. In dieser für die damalige Zeit bedeutenden Gärtnerei fand er reichlich Gelegenheit, sich in den verschiedensten Zweigen seines Berufes Kenntnisse zu erwerben und sie sich nutzbar zu machen. Gleichzeitig mit ihm waren hier auch der verstorbene Geheime Kommerzienrat Ernst Benary und der ebenfalls heimgegangne frühere Obergärtner der Firma Ernst Benary Herr Sternecker tätig. Dann ging Haage zu seiner weitern Ausbildung in die Handelsgärtnerei von Kunze in Charlottenburg. Darauf kam er nach Dänemark, wo er besonders in Kopenhagen in den städtischen Anlagen viele Anregungen für seinen Beruf gefunden haben muss, wie aus seinen gelegentlichen Erzählungen hervorging, in denen er die Schönheiten der Kopenhagener Anlagen denen andrer Grosstädte voranstellte.



Um seinen Gesichtskreis noch mehr zu erweitern, hat er dann im Laufe der Jahre die Kulturen der verschiedensten Züchter des In- und Auslandes besucht und konnte bei Uebernahme des väterlichen Geschäfts, der damals schon weit bekannten, im Jahre 1778 gegründeten Samenhandlung Franz Anton Haage, die Genugtuung in Anspruch nehmen, befähigt zu sein, den guten Ruf der alten Firma nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Aus der alten Gärtnerfamilie Fr. Ludwig in Tonndorf erkor er sich seine treue Lebensgefährtin, die ihm in allen Lagen des Lebens als eine mustergültige, ausserordentlich tatkräftige Gattin zur Seite stand. Seine beiden Söhne sind die gegenwärtigen Inhaber der Firma.

Den Ueberlieferungen getreu, pflegte der Verstorbene die bisherigen, schon damals zur Anerkennung gekommenen Spezialkulturen der Firma weiter und fügte verschiedne neue hinzu. Vor allem war es *Haages früher Zwerg-Blumenkohl*, der mit grösster Sorgfalt zu immer höherer Vollkommenheit herangezogen wurde, der in der ganzen Welt bekannt wurde und die Firma Franz Anton Haage überall vorteilhaft bekannt machte. Ausserdem wurden die Erfurter Marktgemüse, wie Krautarten, Wirsing, Karotten, Salat, Radies, Gurken, Rosenkohl, Erbsen, Bohnen, Kohlrabi, Sellerie, Zwiebeln, Salatrüben usw. durch unausgesetzte strenge Zuchtwahl zu hoher Vollkommenheit gebracht und damit dazu beigetragen, den guten Ruf des Erfurter Samenhandels zu gründen, den dieser jetzt in der ganzen Welt geniesst. Weitschauend erkannte der Verschiedene ferner auch, dass der Anbau von landwirtschaftlichen Samen grössere Aufmerksamkeit verdiene und widmete deshalb der Runkelrüben-Samenzucht ganz besondre Sorgfalt, die darin gipfelte, die Formen zu verbessern, was ihm vortrefflich gelungen ist, indem seine formvollendeten Züchtungen als mustergültig anerkannt und auf den bedeutendsten Ausstellungen mit höchsten Staatspreisen ausgezeichnet wurden.

Von Blumen nahm er sich mit besondrer Vorliebe der Levkojen, Astern, Balsaminen, des Goldlacks und vieler andrer Florblumen an, die er vielfach verbesserte, und deren Sortenzahl er durch Neuzüchtungen vermehrte.

Es konnte nicht ausbleiben, dass man in der Gärtnerwelt auf diesen hervorragenden Fachmann, trotz seiner grossen Bescheidenheit, aufmerksam wurde.

Wo irgend eine bedeutende, in sein Fach einschlagende Ausstellung stattfand, da sah man ihn als Preisrichter in sachlicher und gerechter Weise seines Amtes walten. Waren wichtige Fachfragen zu erörtern, in Streitverfahren oder gütlichem Vergleich, so galten seine Gutachten als ausschlaggebend.

Bis zu seinem Tode war Haage Vorsitzender des Erfurter Handelsgärtner-Vereins, als solcher hoch geachtet und allgemein geschätzt, und trotz seines hohen Alters nahm er mit unermüdlicher Pflichttreue die Interessen des Vereins bis zuletzt wahr.

Zu seinem 75. Geburtstage wurden ihm von den verschiedensten Körperschaften, sowie von seinen Mitbürgern und Freunden aus nah und fern würdige Ehrungen zuteil. Seinen 80. Geburtstag sollte der überaus rüstige Greis, der noch im letzten Jahre jede Jagdstrapaze ertrug und von frühester Morgenstunde bis spät am Abend ununterbrochen in seinem Berufe tätig war, leider nicht mehr erleben. Er konnte jedoch beruhigt und mit der Befriedigung aus dem Leben scheiden, dass er sein segensreiches Lebenswerk, die zu hoher Blüte gebrachte Firma, in die Hände seiner nicht weniger tatkräftigen Söhne legen konnte, die die Firma in seinem Sinne weiterführen werden.

Der Verstorbene war ein Mann, der als ein Muster von Gewissenhaftigkeit, Ehrenhaftigkeit und unermüdlicher Tatkraft gelten muss, streng in seinen Forderungen, unbeugsam in seinem Willen, aber auch gerecht und anerkennend für ausgeführte Leistungen und warmherzig gegen seine Angestellten in den Wechselfällen des Lebens.

Sein Andenken wird daher in Ehren gehalten werden.

**F. Zimmermann.**

---

**Friedrich Kreiss**, herzogl. Promenaden-Inspektor in Braunschweig, hat den Orden Heinrichs des Löwen 4. Klasse erhalten.

---

**Heinrich Kleine**, Hofgärtner in Dresden, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

---

**Wilhelm Flemming**, Gutsgärtner in Retzow, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

---

**Bleisch**, königl. Obergärtner in Wachwitz bei Dresden, erhielt die badische kleine goldene Verdienstmedaille.

---

**R. Krienke** wurde als Gemeindeobergärtner in Pankow bei Berlin angestellt.

---

**Otto Berger**, bisher in Nieder-Breisig tätig, übernahm die Obergärtnerstelle des Termal-Solbades Salzig am Rhein.

---

**Ludwig Lorenz**, einer der drei früheren Inhaber der bekannten Firma Chr. Lorenz, Samenhandlung und Handelsgärtnerei in Erfurt, ist am 12. Januar im 77. Lebensjahre gestorben.

---

**August Schönfliess**, Handelsgärtner in Seehof bei Teltow, ist am 2. Januar im Alter von 78 Jahren gestorben.

---

**E. F. Zieger**, Handelsgärtner in Hamburg, ist am 19. Dezember 1909 gestorben.

---

**Karl Cinibulk**, Stadtgärtner in Salzburg, wurde zum städtischen Gartenverwalter und

**Johann Kern**, Friedhofverwalter daselbst, zum Oberverwalter ernannt.

---

**Emil Napoleon Baumann**, Baumschulbesitzer in Bollweiler (Elsass), ist, wie bereits in Nummer 1 dieses Jahrgangs mitgeteilt wurde, am 12. Dezember des vorigen Jahres im Alter von 75 Jahren gestorben.

Emil Napoleon Baumann war ein Spross einer der ältesten elsässischen Familien. Seine Vorfahren sind bis ins 15. Jahrhundert hinein geschichtlich nachweisbar. Als Graf Reinhold von Rosen von Ludwig XIV. als Belohnung die Burgschaft von Bollweiler erhielt, liess er seinen Jugendfreund Kaspar Baumann, der damals in Holland die Gärtnerei erlernte, zu sich kommen und von ihm die bekannten Gärten des Grafen besorgen. Aus diesen Gärten stammt die *Sorbus Bollwilleriana* (syn. *Pirus Pollveria* L., eine Kreuzung von *Sorbus Aria* mit *Pirus communis*), die der Baron von Pollweyler seinerzeit aus den Kreuzzügen mitbrachte.



† Emil Napoleon Baumann.

Der Vater des Verstorbenen, ein sehr tüchtiger Fachmann, der gegen 1821 ganz Europa zu Fuss bereiste, war 1822 im Münchener Hofgarten tätig. Im Jahre 1824 fand er in der Gegend von Temesvár (Ungarn) sehr seltene Farne, die heute noch im Kew-Garten in England kultiviert werden, in dem er ebenfalls einige Zeit lang tätig war. Bis 1825 war er im Hofgarten in Wien und 1826 im Hofgarten in Berlin beschäftigt. In dieser Zeit wurde er Schüler Alexander von Humboldts, mit dem er auch in regem Briefwechsel stand. Nachdem er das Geschäft seines Vaters übernommen hatte, gab er seine Züchtung, den Apfel *Baumanns Renette* in den Handel, die heute zu den am meisten angebauten Sorten des Erwerbsobstbaues gehört. Sie ist also eine Züchtung des Vaters des Verstorbenen.

Emil Napoleon Baumann, der, wie schon gesagt, am 12. Dezember verschieden ist, verbrachte seine Lehrzeit im Hofgarten in Karlsruhe, und zwar unter dem grossherzoglichen Hofgartendirektor Held. Schon nach zwei Jahren musste Baumann nach Bollweiler zurückkehren, da im Sommer ein starker Hagel über die Baumschule hereingebrochen war und sehr grossen Schaden verursacht hatte. Bald nach 1860 verbreitete er die Rosenneuheiten *Marie Baumann* und *James Gros*, die noch heute sehr viele Liebhaber haben. Gegen 1880 gab Lemoine die *Begonia Baumanni* in den Handel, die Napoleon Baumann gezüchtet hat und die aus Kreuzungen hervorgegangen ist, zu denen er den Samen von Professor Sac aus Bolivien erhalten hatte.

---

**Arpád Mühle**, Handelsgärtner in Temesvár (Ungarn), wurde vom König Ferdinand I. von Bulgarien, sowie vom Erzherzog Joseph von Oesterreich zum Hoflieferanten ernannt.

---

**Ferdinand Oellerer**, bisher Privatgärtner in Saaz, hat die Leitung des Gartenbaubetriebes von L. Saberthil daselbst übernommen.

---

**Ernst Sachse**, ein junger, begabter Fachmann aus Stöven in Pommern, ist am 9. Dezember 1909 in Gardone (Italien) nach langjährigem Leiden gestorben. Vor seiner Krankheit setzten alle, die ihm näher standen, die schönsten Hoffnungen auf ihn.

---

**Jakob Kesselring**, Mitgründer der bekannten Firma Pomologischer Garten und Baumschulen von Dr. E. Regel & J. Kesselring in St. Petersburg, ist am 10. Dezember im 75. Lebensjahre gestorben.

---

**William K. Harris**, einer der ersten Handelsgärtner in Philadelphia (Nordamerika) und einer der bekanntesten und führenden Fachleute in den Vereinigten Staaten, ist am 13. Dezember 1909 im 72. Lebensjahre gestorben.

---

**August Grande**, bekannter Fachmann in Indianopolis, Ind. (Nordamerika), ein geborner Deutscher, ist am 28. November 1909 im 84. Lebensjahre gestorben. 1881 ist er nach den Vereinigten Staaten gekommen.

---

**H. F. A. Lange**, der älteste Handelsgärtner in Worcester (Nordamerika), ein geborner Hamburger, ist am 9. November 1909 im 63. Lebensjahre gestorben.

---

**Karl Jürgens**, sehr bekannter Handelsgärtner in Newport, R. I. (Nordamerika), und einer der bedeutendsten Importeure von Maiblumentreibkeimen und Blumenzwiebeln, ist am 26. November 1909 gestorben.

Jürgens, ein Holsteiner, wurde 1844 geboren, arbeitete in deutschen Gärtnereien, in Paris und in London und ging nach seiner Militärzeit 1869 nach New-York. 1872 machte er sich in Newport selbständig und hat sich besonders mit dem Einführen, dem Lagern und dem Treiben von Maiblumen beschäftigt. Er wandte als einer der ersten in Amerika das Kälteverfahren an und war im Stande, mit Hülfe von Eiskeimen während des ganzen Jahres blühende Maiblumen zu liefern. Er hatte vorzügliche Erfolge mit dieser Kultur und die Genugtuung, das erste Maiblumengeschäft im Lande zu haben. Jeden Sommer kam er nach Europa, um seinen Bedarf selbst einzukaufen. Ausser Maiblumen hatte er noch ausgedehnte Rosentreiberei.

Jürgens war ein typischer Vertreter jener energischen Charaktere, die sich aus eigner Kraft und Tüchtigkeit in die Höhe gearbeitet haben.

## AUS DEN VEREINEN.

### Bund deutscher Baumschulbesitzer.

Die Vereinigung sächsischer Baumschulbesitzer hält Montag, den 24. Januar, in Dresden, Gasthaus »Drei Raben«, Marienstrasse, ihre Hauptversammlung ab. Vormittag 10½ Uhr beginnt die Mitgliederversammlung, Nachmittag 3 Uhr eine erweiterte Versammlung, auf der Geschäftsführer Wimmer in Tolkewitz einen kurzen Bericht über die Tätigkeit im Bund deutscher Baumschulbesitzer und in der Vereinigung der Baumschulbesitzer für das Königreich Sachsen erstatten wird. Hierauf wird Professor Dr. Auhagen in Berlin einen Vortrag über das Thema »Unsere Handelsbeziehungen zum Ausland und die Förderung derselben« halten. Zu der Nachmittagsversammlung sind die Mitglieder zweckverwandter Vereine Sachsens, sowie der Baumschulbesitzerverbände Schlesiens, Brandenburgs und der Provinz Sachsen eingeladen. An den Vortrag wird sich eine freie Aussprache anschliessen.

Schluss der Redaktion: 14. Januar.



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 4. ** Erfurt, den 29. Januar 1910. ** 25. Jahrgang.

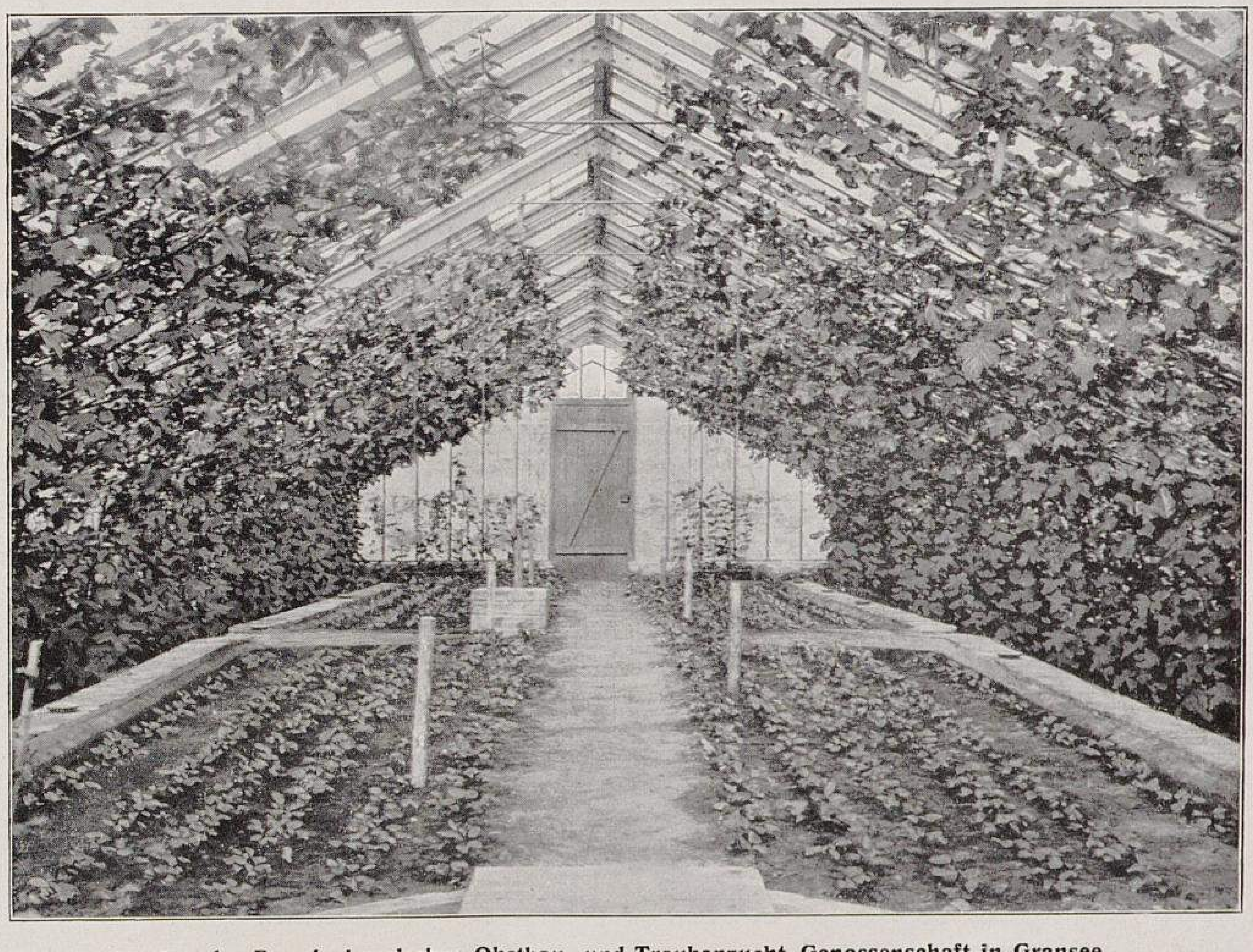
## Die Brandenburgische Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft m. b. H. in Gransee.

Von **A. Beckel**, Obergärtner in Gransee.

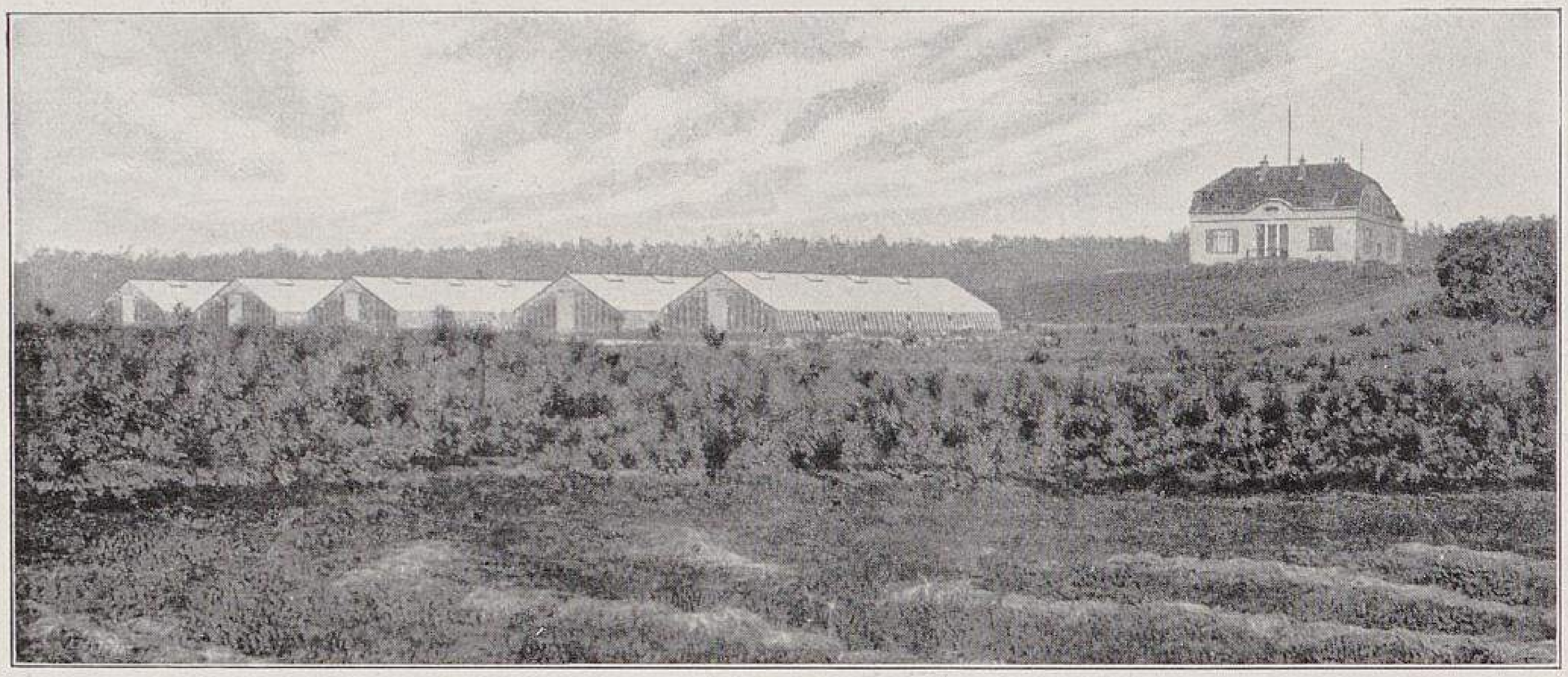
Im Jahre 1907 wurde von dem Geschäftsführer der brandenburgischen Landwirtschaftskammer, Herrn Fr. Grobben, die hiesige Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft ins Leben gerufen, mit dem Zweck, neben ausgedehntem Obstbau auch nach belgischem Muster Tafeltrauben unter Glas zu ziehen. Im März des genannten Jahres waren die erforderlichen Teilnehmer gewonnen, und damit war eine sichere Grundlage für das Unternehmen geschaffen. Die Genossenschaft kaufte ein 20 Minuten von Gransee entfernt liegendes Grundstück von 54 Morgen Grösse. Die Bodenverhältnisse sind gut; es wechselt Lehm mit Sand bei durchweg lehmigem Untergrund. Gleich im April begann man mit dem Bau von zunächst fünf Weintreibhäusern. (Abbildung II, Seite 38.)

Der Bau der Häuser war der Firma Böttger & Eschenhorn in Gross-Lichterfelde übertragen worden. Die Länge jedes Hauses beträgt 20 *m*, die Breite 7 *m* und die Höhe 3,50 *m*; die Ausschachtung ist 1,50 *m* tief. Jedes fertige Haus samt den Erdarbeiten und der Bepflanzung kostet etwa 3600 M. Diese an sich etwas hohen Anlagekosten sind dadurch entstanden, dass hier die Häuser 1,50 *m* tief ausgeschachtet, mit einer 25 *cm* starken Drainage versehen und mit neuer, für die Kultur geeigneter, besonders bearbeiteter Erde wieder angefüllt wurden. Im übrigen ist die Bauart dieselbe wie die der Häuser im Provinzial-Obstgarten in Diemitz (siehe Nr. 46 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift), mit kleinen Abweichungen in der Lüftung; ausserdem sind die Häuser noch, den hiesigen Verhältnissen angepasst, mit einem Gefälle von 75 *cm* gebaut.

Mitte Juni war der Bau vollendet. Die inzwischen gemischte Erde — Gartenboden, Lehm, Kuhdung, Rasenerde, Kalk — kam hinein, und am 20. Juni konnte die Pflanzung der Reben vorgenommen werden. Verwendung fanden Topfreben von der Frühjahrsvermehrung 1907, und zwar wurden in jedes Haus 60 Reben gepflanzt. Vier Sorten wurden gewählt: *Gros Colman* (zwei Häuser), *Alicante, Frankenthaler* und *Fosters White Seedling* (je ein Haus). Die Reben entwikkelten sich recht günstig. (Abbild. I, untenstehend.) Sie reiften im Herbst voll aus, sodass sie schon im nächsten Jahre, also



**Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.**
**I. Blick in ein Weinrebenhaus.**
Die Sorte ist *Frankenthaler*. Gepflanzt 1907. Aufgenommen 1908.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.**
**II. Teilansicht der Anlage von Südosten.**
Die fünf Weinrebenhäuser und das Wohnhaus.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

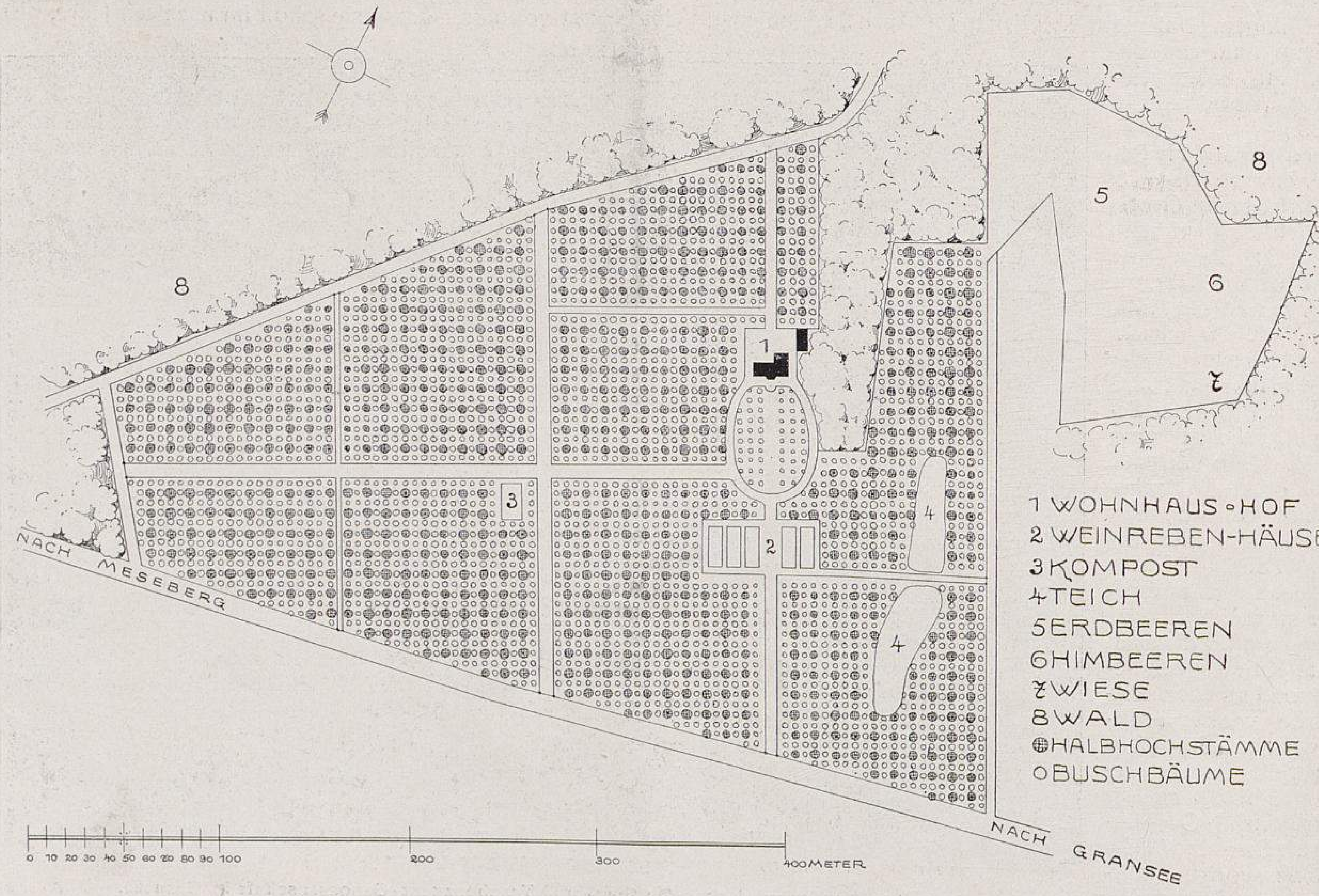
1908, eine verhältnismässig gute Ernte lieferten (Abbildungen IV, Seite 39, V und VI, Seite 40); wir konnten 5 Zentner Trauben verkaufen, das Kilo durchschnittlich zu 1,50 M.

Die Entwicklung der Pflanzen blieb dabei nicht zurück, denn im Jahre 1909 ernteten wir bereits 13 Zentner. Die Leittriebe mussten schon Mitte August gekappt werden, weil sie die ganze Glasfläche ausfüllten. Im ersten Jahre nach der Pflanzung wurden die Reben auf etwa 40 *cm* zurückgeschnitten, damit sie vor allem einen starken Trieb entwickelten. 1908 konnte dann bereits auf 1—1,50 *m* Länge, je nach der Stärke der Reben, geschnitten werden. Es werden senkrechte Kordons mit Zapfenschnitt gezogen.

Nach dem Schnitt werden die Stöcke sorgfältig von der losen Rinde gereinigt, mit einem Brei von Lehm und Schwefel bestrichen und möglichst tief heruntergebunden, damit auch die untern Augen kräftig austreiben. Erst nachdem die jungen Triebe 2—3 *cm* lang geworden sind, werden die Reben hochgebunden. Diese Arbeit muss natürlich mit grosser Vorsicht geschehen, da die jungen Triebe sehr leicht brechen. Kurz darauf werden dann auch alle überflüssigen Austriebe entfernt, sodass jeder Zapfen nur einen Trieb behält.

Um das starke Austrocknen des Bodens möglichst zu verhindern, wird er jährlich mit verrottetem Dünger bedeckt; weitere Düngung war bisher noch nicht nötig, weil der Boden bei der Anlage reichlich mit Nährstoffen versehen worden ist. Jedes Haus hat eine Kanalheizung, die aber bis jetzt noch nicht benutzt worden ist, weil die Reben ohne Heizung angetrieben und die Trauben im Herbst früh geerntet wurden. Erst wenn grössere Ernten zu erwarten sind, wird ein Teil der Ernte mit Hülfe der Heizung auf die Wintermonate verschoben werden. Von dem beim Schnitt gewonnenen Rebholz wird das von den ertragreichsten Stöcken zu Stecklingen verwendet, die dann als Topfreben in den Handel gegeben werden.

Zur vollen Ausnutzung der Häuser werden Erdbeeren, und zwar die Sorten *Laxtons Noble* und *Deutsch-Evern* angepflanzt, die in den beiden letzten Jahren Mitte Mai recht gute Erträge lieferten. Nach der Ernte werden die Häuser geräumt




**Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.**
**III. Grundplan der ganzen Anlage.**
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und Anfang September wieder neu mit Erdbeeren bepflanzt. Mit dem Heranwachsen der Reben wird diese Einnahme jedoch allmählich fortfallen, denn durch die dichte Beschattung werden die Erdbeeren schliesslich in ihrem Wachstum gehindert. Die Erzeugnisse haben bisher ohne grosse Schwierigkeit Absatz gefunden.

Unterdessen war man auch zur Einrichtung des übrigen Grundstücks geschritten. Die ganze Fläche wurde mit einem 1,50 *m* hohen Drahtzaun umgeben. Als Pfosten wurden Siederohre verwendet, die in Entfernungen von 4 *m* in Beton eingelassen wurden. Die Drahtstärke beträgt 2 *mm*, die Maschenweite 40 *mm*. Das laufende Meter dieser Einfriedigung kostet einschliesslich der acht Einfahrtstore 2 M. Fürs erste wurden 22 Morgen in Angriff genommen, 50 *cm* tief rigolt und im Herbst 1907 gleich mit 550 Halbhochstämmen und 1600 Buschbäumen bepflanzt. Aepfel in den Sorten: *London-Pepping, Gravensteiner, Landsberger Renette, Coxs Orangen-Renette, Adersleber Kalvill, Manks Küchenapfel, Weisser Klarapfel;* Birnen: *Clapps Liebling, Diels Butterbirne, Williams' Christbirne, Le Lectier, Mme. Verté, Pastorenbirne, Comtesse de Paris, Herzogin von Angoulême, Präsident Drouard;* Kirschen: *Liefelds Braune, Kassins frühe Herzkirsche, Hedelfinger Riesenkirsche, Ostheimer Weichsel* und *Schattenmorellen*.

Ein sechs Morgen grosses Stück Land ist sofort mit Lupinen besäet, im Herbst flach gepflügt und mit Erdbeeren und Himbeeren bepflanzt worden, damit es recht bald eine Einnahme bringe. Später soll auch dieses Stück Land rigolt und mit Buschbäumen bepflanzt werden. Die Erdbeeren werden hier in Zweipfund-Kartons gepflückt, gleich auf dem Felde gewogen und in besonders geeigneten »Käfigen« versendet. Die Art dieser Verpackung verursacht verhältnismässig wenig Kosten (das Kilo 4 Pfg.), ist sauber und haltbar. Auch kann der Versand auf grössere Entfernungen erfolgen, da die Früchte nicht gedrückt werden.

Weitere 20 Morgen wurden im Herbst 1908 rigolt und ebenfalls mit Halbhochstämmen und Buschbäumen der folgenden Sorten bepflanzt. Aepfel: *Schöner von Boskoop, Baumanns Renette, Prinzenapfel, Geflammter Kardinal, Ananas-Renette, Gelber Edelapfel, Wintergoldparmäne, Adersleber Kalvill, Coxs Orangen-Renette;* Kirschen: *Schattenmorellen, Kochs verbesserte Ostheimer Weichsel.* Bei der Bepflanzung ist man von dem Grundsatz ausgegangen, wenige, aber für den jeweiligen Boden und für die hiesigen Marktverhältnisse besonders geeignete Sorten in ausgedehntem Masse zu wählen und die Pflanzung so einzurichten, dass eine möglichst einfache Bearbeitung erfolgen kann. Ein 5 *m* breiter Streifen zwischen je zwei Baumreihen ist für die Unterkultur frei geblieben, denn das Beerenobst bildet nur in den Reihen die Zwischenpflanzung. Als Unterfrüchte werden vorläufig besonders Erdbeeren, Spargel, Bohnen, Kartoffeln, Tomaten und Kohl gebaut, und zwar derart, dass die Bearbeitung mit dem Gespann besorgt werden kann.

Ich habe bei dieser Besprechung absichtlich keine Zahlen angegeben, erstens, weil die hiesige Anlage noch im Entstehen ist, und zweitens, weil der bereits fertige Teil noch zu jung ist, als dass ich Zahlen als massgebend hinstellen könnte. Eine Besichtigung lohnt sich jedoch immerhin schon, zumal da Gransee noch verschiedene grössere Obstanlagen von 15—30 Morgen aufzuweisen hat, die bereits recht lohnende Erträge liefern.

---

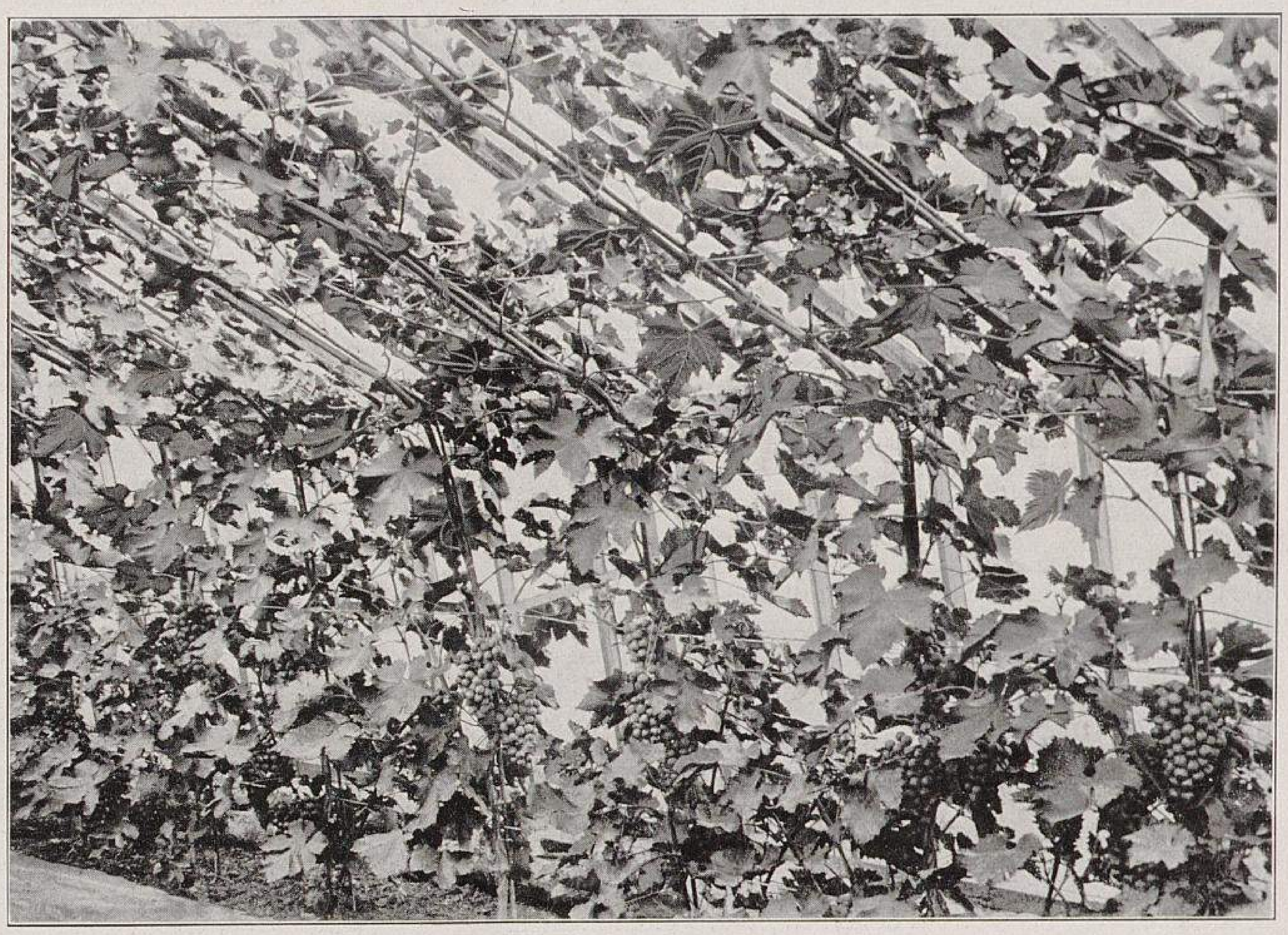
## Noch ein Wort zur Weinrebentreiberei.

Von **C. Aug. Trau**, Landschaftsgärtner in Bonn-Poppelsdorf.

Auf den von Herrn Fr. Grobben verfassten, in Nr. 48 des vorigen Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung veröffentlichten Bericht über die Obst- und Tafeltraubenzucht-Genossenschaft in Luckau sehe ich mich genötigt, einiges zu erwidern.

Die Berechnung des Herrn Grobben klingt ja verlockend und könnte manchen unerfahrenen Fachmann dazu verleiten, Tafeltraubenkulturen anzufangen, während man hier im Rheinland damit begonnen hat, sämtliche Reben aus den Häusern wieder herauszureissen und andre Kulturen, wie Gurken, Tomaten usw., darin zu bauen. Das geschieht nicht etwa aus Unkenntnis der Kulturen; hier habe ich Traubenkulturen gesehen, teilweise auch selbst geleitet, deren Erzeugnisse den Vergleich mit Brüsseler Trauben in jeder Weise aushalten konnten. Aber die Preise! Herr Grobben teilt mit, dass die Märkische Obst- und Tafeltraubenzucht-Genossenschaft für das Kilo Trauben 1,80—2,25 M. Durchschnittspreis erhalten habe. Ich möchte demgegenüber nachstehend die Preise nennen, die wir hier erhalten haben.

*Black Hamburgh*, erste Qualität, vom 15. Juni bis zum 1. August 1,20 M. das Kilo, dann fallend auf 40—60 Pf. *Black Alicante* und *Gros Colman,* beginnend mit 70 Pf. das Kilo, schwankend von 0,50 M. bis zuletzt 1,20 M. das Kilo. Ueber 2 M. habe ich selbst für 5—8 Pfund schwere Trauben nicht erhalten können. Ich bezweifle keinen Augenblick, dass die von Herrn Grobben angegebnen Preise durchaus stimmen. Aber wie sieht die Kehrseite der Medaille aus! Dort ist es eine Genossenschaft von wohlhabenden Leuten, in deren Händen die Anteile sind, und die deshalb ein Interesse daran haben, dass sich ihr Kapital gut verzinst. So sind sie denn bereitwillige Abnehmer, wenn auch zu bedeutend höherm Preise,



Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.
**IV. Teilansicht der Reben eines Hauses. (Siehe auch Abbildung I.)**
Die Sorte ist *Frankenthaler*. Gepflanzt 1907. Aufgenommen 1908.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.**

**V. Fruchtbehang eines einjährigen Weinstocks.**

Die Sorte ist *Frankenthaler*. Augensteckling vom Frühjahr 1907. Gepflanzt am 20. Juni 1907. Aufgenommen im September 1908. (Text Seite 38.)

als auf dem Markte gewöhnlich gezahlt wird. Auch haben die Herren ein Interesse daran, überall und bei jeder Gelegenheit in den Kreisen ihrer wohlhabenden Freunde und Bekannten die schönen Trauben der Genossenschaft zu loben.

Wehe aber dem alleinstehenden Gärtner, der, auf der einen Seite, seine Traubenhäuser nicht aus den Auge lassen darf, wenn er sich vor ganz empfindlichem Verlust bewahren will, auf der andern Seite sich aber nach den Abnehmern umsehen muss und dazu überall Preise trifft, wie sie schlechter nicht gedacht werden können. In der ersten Zeit des vorigen Jahres schienen die Preise etwas anzuziehen, und man hegte Hoffnung auf einen einigermassen guten Absatz, doch war schon nach vier bis sechs Wochen die Ware nicht mehr loszuschlagen, oder man musste sie halb verschenken.

Da konnte das Publikum die schönsten belgischen Trauben (pfundweise) das Pfund für 30 Pf. kaufen; darunter habe ich Trauben von *Gros Colman* im Gewichte von 2-3 Pfund gesehen, schön beduftet und tiefschwarz. Damit aber noch nicht genug; auch die Delikatessengeschäfte werden die Ware nicht mehr los, denn die Grosshändler und Warenhäuser überfluten die Gegend mit italienischen Trauben, von denen das Pfund, sage und schreibe, 12—15 Pf. kostet. Stehen die italienischen Trauben den hiesigen und belgischen auch an Farbe und Grösse bei weitem nach, so geben doch die in einer heissern Gegend gereiften Trauben im Geschmack unsern Trauben nichts nach.

Woher kommt nun diese Flut von Trauben?

Auf sämtlichem Kern- und Steinobst, das aus dem Auslande eingeführt wird, liegt ein gelinder Zoll*); auf Trauben nur bei einer Verpackung von mehr als 5 *kg*. Jeder Traubenzüchter wird aber wissen, dass eine Tafeltraube doch kaum ein Zusammenpacken von 5 *kg* aushält, sondern meistens in Packungen von $2^1/_2$—$3^1/_2$ *kg* versandt wird. Nun sind Packmaterial und Arbeitskräfte im Ausland bedeutend billiger als bei uns, ausserdem war die Staatsbahn so rücksichtsvoll, dem Ausland günstige Transportbedingungen zu gewähren. Dazu kommt ein billigeres Heizmaterial und milderes Klima.

*) Diese Behauptung ist in dieser allgemeinen Fassung nicht ganz zutreffend. Die Redaktion.

Meine Berechnung von fünf in vollem Ertrag stehenden Traubenhäusern ergab in einem Zeitraum von drei Jahren etwa folgendes.

Die Häuser waren 25×8 *m* gross und mit Warmwasserheizung versehen. Die ersten wurden am 1. Januar, die letzten am 1. April in Betrieb gesetzt. Der Verkauf der Trauben begann am 15. Juni und endete am 1. Januar folgenden Jahres.

Im Durchschnitt erntete ich 1000 *kg* vom Hause (700 bis 1400 *kg*). Gezogen wurden ausser einigen Stöcken *Fosters White Seedling, Buckland Sweet-Water, Weisser Gutedel* (syn. *Royal Muscadine)* nur drei Hauptsorten: drei Häuser *Black Hamburgh,* ein Haus *Alicante* und ein Haus *Gros Colman*. Bei einer Ernte von 5000 *kg* betrug der Durchschnittspreis 60 Pf. das Kilo. Das ergibt eine Einnahme von 3000 M.

Nun die Ausgaben. Die Feuerung kostete 1200 M., an Arbeitslöhnen wurden 2000 M. gezahlt. Die Kosten der Gewächshausanlagen beliefen sich auf 25000 M., davon 10 v. H. Abnutzung und Zinsen 2500 M. Kunst- und Naturdünger 500 M. Die verbrauchte Verpackung 150 M. An Reisespesen gingen von der Einnahme 10 v. H. = 250 M. ab. Macht eine Summe von 6600 M. Demnach hätte bei einer Einnahme ohne Verdienst das Kilo 1,50 M. kosten müssen. Nicht eingerechnet sind nun meine Mitarbeit und Beaufsichtigung, Wasserkosten und kleinere Ausgaben, wie Rebenschutzmittel usw., sodass die Auslagen eigentlich noch um 20 v. H. zu niedrig sind.

Ferner sei noch erwähnt, dass sich die Treiberei unter günstigen Bodenverhältnissen in einer der besten Lagen, am Vorgebirge, zwischen Bonn und Köln befand, von wo aus also Aachen, Düsseldorf, Köln, Dortmund, Bonn, Königswinter, Koblenz leicht zu erreichen sind.

Ich habe mit diesen Angaben nicht etwa beabsichtigt, Herrn Grobben anzugreifen, sondern jedem Anfänger die Augen über Weinrebentreiberei zu öffnen, um ihn vor Schaden zu bewahren. Ich bin auch ein grosser Freund dieser Treiberei, aber der Meinung, dass sie nur in Herrschaftsgärtnereien gehört, wo »Soll und Haben« Nebensache sind.



**Aus der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.**

**VI. Fruchtbehang eines einjährigen Weinstocks.**

Die Sorte ist *Fosters White Seedling*. Augensteckling vom Frühjahr 1907. Gepflanzt am 20. Juni 1907. Aufgenommen im September 1908. (Text Seite 38.)

Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Lichtbilder im Dienste der Wanderlehrtätigkeit.

Von **O. Schindler,** Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle a. S.

Bei jeder Unterweisung wird es dankbar begrüsst, wenn etwas nicht nur besprochen, sondern auch gezeigt wird, und am besten ist es, wenn Wort und Bild gleichzeitig erfasst werden können, wie es u. a. bei Lichtbildervorträgen möglich ist. Es muss fast immer damit gerechnet werden, dass ein grosser Teil der Zuhörer das mit den Augen Gesehene schärfer auffasst und sich fester einprägt als das reine Wort. Schon aus diesem Grunde ist es mit Freuden zu begrüssen, dass man beginnt, auch auf dem Gebiete des Obstbaues mehr als bisher Lichtbildervorträge aufzunehmen. Es ist das zum Beispiel geschehen von mehreren Privatpersonen, von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, von dem Obstbauverband für den Regierungsbezirk Kassel und vom Verlage einer Zeitschrift.

Nachfolgend will ich meine Erfahrungen in der Abhaltung von Lichtbildervorträgen über Obstbau kurz mitteilen. Es geschieht auf Anregung der Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung und in dem Wunsche, dass die weitere Einführung ähnlicher Vorträge dadurch gefördert werde.

Von dem Werte der Lichtbilder im allgemeinen ist wohl jeder überzeugt, der einmal einen guten derartigen Vortrag gehört hat. Der Redner kann mit Hülfe der Bilder mit wenigen Worten sehr viel und dieses recht klar ausdrücken. Lange, zeitraubende Verbindungssätze sind nicht nötig, und ein Abschweifen von der Sache wird auch einem ungeübten Redner nicht leicht unterlaufen. Es ist möglich, Dinge, die örtlich und zeitlich weit auseinanderliegen, ohne Schwierigkeit binnen kurzer Zeit bildlich zu zeigen, und das Interesse der Zuhörer wird in dem verdunkelten Saale nicht leicht abgelenkt.

Was vorgetragen werden soll, muss natürlich dem Redner überlassen bleiben. Ich habe bis jetzt für meine Obstbauabteilung über 150 Diapositive gesammelt, die sich vorwiegend auf Anlageformen, Unterkulturen, Kronenbehandlung, Umpfropfen, Spalierzucht, Bodenbearbeitung, Frischobstabsatz und Krankheitsbekämpfung beziehen. Damit aber eine besondere Frage, zum Beispiel Obstmarkteinrichtungen oder dergl., ausführlich behandelt werden könnte, müsste die Sammlung noch sehr vergrössert werden, und das ist auch geplant.

Wieviel Bilder zu einem Vortrage gehören, wird von Fall zu Fall verschieden sein. Unter vierzig bis fünfzig dürfen es wohl nicht sein und mehr als hundert auch nicht. Man muss schon eine ziemliche Uebung im freien Sprechen haben und sich recht kurz und bündig ausdrücken können, wenn hundert Bilder in anderthalb Stunden vorgeführt werden sollen, wenn also für jedes Bild durchschnittlich nur eine Minute zur Verfügung steht.

Der Vortrag selbst kann auf zwei verschiedene Arten gehalten werden. Bei Besprechung eines nur eng umgrenzten Kapitels der Obstbaulehre können einführende Erläuterungen ohne Bilder gegeben werden, und die Vorführung der Bilder selbst kann dann in flotter Reihenfolge geschehen, gewissermassen als Beleg für das zuvor Gesagte. Auf diese Art hat Herr Landesökonomierat Goethe-Darmstadt seinen in Berlin, Halle a. S. und an andern Orten so gut aufgenommenen Vortrag über Wandspalierzucht gehalten. Wird eine Uebersicht über mehrere Fragen gegeben, und das wird wohl meistens der Fall sein, so ist es wohl am richtigsten, Bildervorführung und Vortrag nicht zu trennen. Es kann dann jedes einzelne Bild etwas länger stehen bleiben, und es reicht ein Mann zur Bedienung des Projektionsapparates aus. Der Redner muss jedenfalls die Bilder zu Hause nach einem ganz bestimmten Gedankengange ordnen und sich ihre Reihenfolge etwas einprägen. Ein Ueberschlagen einzelner Punkte oder eine Umstellung ihrer Reihenfolge während des Referates selbst, wie sie bei andern Vorträgen leicht und in unauffälliger Weise geschehen können, ist bei den Lichtbildervorführungen ausgeschlossen.

Die Beschaffung guter Diapositive ist weit schwieriger als gewöhnlich angenommen wird. Hierin liegt zurzeit noch das grösste Hindernis für die ausgedehnte Einführung der Lichtbildervorführung in die Wanderlehrtätigkeit. Seine Beseitigung ist eine sehr lohnende Aufgabe der hierzu geeigneten Stellen. Ich habe einen guten photographischen Apparat über ein Jahr lang fast auf allen meinen Reisen mitgeführt, häufig aber während längerer Zeit keine Aufnahme machen können, weil genügend belehrende Objekte fehlten oder sie nicht frei genug standen oder ungünstige Belichtung und andre Umstände ihre Aufnahme nicht vorteilhaft erscheinen liessen. Negative, die nicht ganz tadellos sind, sollten aber nur im Notfalle zu Diapositiven umgearbeitet werden, da alle Fehler der Platten in der Vergrösserung auf dem Schirme natürlich besonders auffällig erscheinen. Viele Aufnahmen, deren Kopien als Vorlagen für Bildstöcke noch ganz brauchbar sind, eignen sich zum Beispiel für ein Lichtbild nicht mehr. Die Aufnahmen habe ich fast alle persönlich gemacht und entwickelt, die Anfertigung der Diapositive nach den Negativen jedoch einem berufsmässigen Photographen übertragen. Für die Anfertigung nicht gefärbter Diapositive wird durchschnittlich 0,80 bis 1 M. berechnet. Man soll jedenfalls mehr auf gute Ausführung als auf billige Arbeit sehen. Die schwarzen Bilder genügen für die meisten Fälle auch. Für die Vorführung von Obsttafeln, Blumenbeeten, Pflanzengruppen, von Blütenpflanzen und manchen andern Darstellungen, bei denen die Farben erst das Charakteristische geben, sind selbstverständlich farbige Platten den nicht farbigen bedeutend überlegen. Es gehört aber eine gewisse Kunstfertigkeit dazu, die Platten richtig herzustellen, da es ja nicht darauf ankommt, dass sie schön aussehen, sondern dass sie auch die Farben naturgetreu wiedergeben. Die Aufnahmen in sogenannter farbiger Photographie, die an sich recht schön sind, genügen, wie mir gesagt wurde, für die meisten Fälle nicht. Die Bilder sind so dicht, dass sie nur mit dem schärfsten Licht und auf kurze Entfernungen projiziert werden können.

Es wird das Bestreben jedes Vortragenden sein, sich möglichst viele eigene Bilder, also Originalaufnahmen, zu verschaffen. Nichtsdestoweniger wird er häufig gezwungen sein, fremde Aufnahmen zu Hülfe zu nehmen, zum Beispiel Bilder aus ausländischen Obstbaugebieten oder von Obstmärkten in andern Bezirken Deutschlands usw. Nun sind leider derartige Diapositive für Obstbauvorträge bis jetzt nirgends käuflich zu erwerben. Es wäre aber sehr wertvoll, eine Zentralstelle ins Leben zu rufen, die derartige Diapositive lieferte oder wenigstens die Negative gegen entsprechende Vergütung ausliehe, damit sich jeder die Diapositive danach herstellen lassen könnte. Für Obstbaubilder wäre wohl die Geschäftsstelle des Deutschen Pomologen-Vereins die gegebene Stelle dafür. Ich habe diese Frage auch früher schon einmal angeregt, und nach Mitteilungen, die ich erhalten habe, wird der Deutsche Pomologen-Verein der Frage auch näher treten. Gute Fachzeitschriften besitzen, infolge ihrer vielseitigen Verbindungen im In- und Auslande, ebenfalls sehr häufig Aufnahmen, die ein einzelner sich nicht beschaffen kann. Auch sie könnten die Sache ausserordentlich fördern, wenn sie ihre guten Vorlagen zu Bildstöcken der obengenannten Zentralstelle oder den einzelnen Wanderlehrern zu dem erwähnten Zweck zur Verfügung stellten. Eine entsprechende Vereinbarung über die zu entrichtende Vergütung oder die Verpflichtung auf einen Hinweis, welcher Fachzeitschrift die Originale entnommen sind, kann ja leicht getroffen werden. Auch die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, die mit Recht stolz darauf ist, dass sie durchweg gute und vielfach hervorragende Abbildungen bringt, besitzt gar manche Aufnahme, die wert ist, im Lichtbilde vorgeführt zu werden.

Mitunter werden auch Abbildungen aus der Obstbauliteratur, aus Preisverzeichnissen usw. als Vorlagen zu Diapositiven benutzt. Es ist aber zu bezweifeln, ob das ohne besondere Genehmigung des Herausgebers oder Verfassers geschehen darf. Sie sind auch nur brauchbar, wenn sie in der Vergrösserung nicht aus Punkten (Druckraster) zusammengesetzt erscheinen. Nach Photographien und Handzeichnungen lassen sich gute Diapositive herstellen.

Die gangbarste Grösse für die Platten ist $8\frac{1}{2} \times 10$ *cm*. Jeder bessere Projektionsapparat ist mit Rahmen dieses Formats sowohl zur Hoch-, als auch zur Querstellung ausgerüstet. Durch geringern oder grössern Abstand der Lampe von dem Schirme kann die Grösse der Lichtbilder geregelt werden. Ich empfehle dringend, die Bilder nur so gross zu nehmen, dass auch die weiter absitzenden Beschauer sie noch gut erkennen können. Wenn irgend möglich, soll das Bild auch so klein sein, dass es mit einem Blick ganz übersehen werden kann. Also die Bilder nicht unnötig gross machen, wie es so häufig geschieht! Jede starke Vergrösserung geschieht auf Kosten der Feinheiten und lässt etwaige Fehler stark hervortreten.

Der Obstbauverein für den Regierungsbezirk Kassel hat einen eignen Lichtbilder-Apparat angeschafft und stellt ihn gegen Ersatz der Versandkosten seinen Zweigvereinen kostenfrei zur Verfügung. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen entsendet einen Obstbaubeamten als Redner und stellt die Diapositive, während Projektionsapparat und Bedienung von dem betreffenden Verein beschafft werden müssen. Dadurch werden die Unkosten auf Kammer und Verein verteilt, und das halte ich für ganz richtig. Bei unsern Verhältnissen fällt es den Vereinen auch nicht schwer, einen geeigneten Apparat von einer photographischen Gesellschaft, einer optischen oder photographischen Handlung im Orte selbst oder in der Nachbarstadt gegen mässige Leihgebühr zu erhalten. Die beste Lichtquelle gibt das elektrische Licht. Die Stromstärke ist genau festzustellen, damit ein passender Widerstand eingeschaltet wird. Auch Leuchtgas mit Sauerstoffzufuhr und Gasolin mit Sauerstoffzufuhr sind sehr gut brauchbar.

Mit dem Erfolg der Veranstaltungen bin ich bis jetzt stets sehr zufrieden gewesen. Die Zahl der Zuhörer war durchschnittlich drei- bis viermal so hoch als bei andern Versammlungen in dem nämlichen Vereine; und wenn auch selbst der schönste Lichtbildervortrag nicht aus jedem Saulus einen Paulus macht, so kann er doch bei vielen vielerlei Anregungen geben und manches leicht verständlich machen, was in andern Vorträgen nicht gelungen ist. Was für die Obstbauunterweisungen gesagt ist, gilt natürlich mit entsprechenden kleinen Abänderungen auch für Vorträge über andre gärtnerische Gebiete.

Ich halte das moderne Hülfsmittel, das Lichtbild, für eine wertvolle Errungenschaft auch auf dem Gebiete des gärtnerischen Unterrichtswesens, und ich empfehle es allen Schulen, Wanderlehrern und den Vereinsvorständen zur weitgehenden Beachtung. Auch bin ich davon überzeugt, dass Lichtbildervorträge in grösserer Anzahl gebracht werden können, sobald es möglich ist, die nötigen Diapositive von einer Zentralstelle zu beziehen.

## Obstverwertungskurse im Pomologischen Institut in Reutlingen.

Von **Eduard Lucas** in Reutlingen.

Württemberg, einer der ältesten obstbautreibenden Gaue Deutschlands, schreitet auch auf dem Gebiete der Obstverwertung mit an der Spitze aller Förderungsbestrebungen dieses wichtigen Kulturzweiges. Vor Jahren schon hat die königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart an der Weinbauschule in Weinsberg Obstverwertungskurse für Frauen und Mädchen eingerichtet, die sich bald des besten Besuches erfreuten. Seit zwei Jahren sind die Kurse dort derart überfüllt, dass sich die Zentralstelle veranlasst sah, auch noch an andern württembergischen Lehranstalten derartige Kurse abhalten zu lassen. Das Pomologische Institut in Reutlingen, das von der Zentralstelle befragt wurde, ob es bereit sei, ebenfalls Obstverwertungskurse einzurichten, bejahte dies. War es doch ein längst gehegter Wunsch, auch an dieser Stätte derartige Kurse abzuhalten. Die Institutsleitung errichtete daher einen diesem Zweck dienenden schönen und geräumigen Bau. Die Zentralstelle unterstützte dabei das Pomologische Institut mit Geldmitteln zur Anschaffung von Obst-



**Die neue Obstverwertungsstation des Pomologischen Instituts in Reutlingen. I.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

verwertungs-Gegenständen und -Maschinen. Dieser Bau ist in zwei Abteilungen gegliedert: in eine regelrechte Kochküche und in einen Zubereitungsraum, verbunden mit einem Dörrraum und einer Spülvorrichtung.

Die Einrichtung der Küche erkennt man aus den beigegebenen Abbildungen auf den ersten Blick. Langatmige Erläuterungen kann ich mir daher sparen. Es ist ein schöner, heller und lichter Raum mit zahlreichen Lüftungsvorrichtungen. Die Wände sind weiss gestrichen. Inmitten des Raumes stehen vier grosse Zurichttische mit verschliessbaren Schubladen, in denen die Kursusteilnehmerinnen (je zwei) ihr empfangenes Küchengerät und dergleichen aufbewahren. Dieses besteht für jede Teilnehmerin aus einem Zurichtmesser, einem Esslöffel, einem kleinen Löffel, einer Gabel, einem Obstmesserchen und einem Paar Topflappen. Diese Gegenstände erhalten die Teilnehmerinnen bei Beginn des Kursus und haben sie beim Schluss wieder abzugeben. Selbst mitzubringen haben sie ein Messer mit Kette zum Anhängen und Handtücher zum eignen Gebrauch. An der Fensterwand befinden sich zehn Gaskochstellen, und zwar sind sie auf einem grossen, zweiteiligen, dauerhaften Eisengestell einmontiert, das zugleich auch als Tisch dient. Das Rohr, das man vorn sieht, führt das Gas zu und ist zugleich eine Schutzvorrichtung, damit man der Flamme nicht zu nahe kommt. Gegenüber diesen Kochstellen sind an der Wand Regale für Teller, Löffel, Pfannen, Kochkessel usw. angebracht, sowie ein grosser Schrank, in dem die Kursusteilnehmerinnen ihre im Kursus hergestellten Obst- und Gemüseprodukte aufbewahren. Ein weiterer Schrank enthält Verwertungsprodukte von Obst- und Gemüsekonserven aller Art in Gläsern: Erdbeeren, Kirschen, Weichseln, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Mirabellen, Himbeeren, Kornelkirschen, Zwetschen, Apfel- und Birnschnitze, ganze und halbierte Birnen usw., verschiedene Musarten und schönfarbene Marmeladen, sowie Obst- und Beerensäfte. Ferner Gemüsekonserven: Blumenkohl, Bohnen, Karotten, Erbsen, Tomaten, Rote Rüben usw., auch Dörrprodukte, Obstpasten, Birnschnitze, geschält und ungeschält, Apfelscheiben und Zwetschen. Von gedörrten Gemüsen enthält ein besonderes Fach: Knollensellerie, Petersilie, Karotten, Bohnen, Juliennesuppenzutaten usw. Hier sind auch die verschiednen Schälmaschinen und sonstige Hülfsgeräte, Thermometer, Zucker- und Mostwagen, untergebracht. Obenauf stehen die Liköre, die während der Kurse hergestellt werden. Eine grosse Passiermaschine, die fleissig bei der Mus- und Marmeladenbereitung benutzt wird, bildet ebenfalls einen wichtigen Gegenstand der Obstverwertungsküche.

Der Nebenraum enthält einen grossen Dörrapparat, und zwar die Lucassche Wanderdörre, ferner einen Zurichttisch und eine Spül- und Schwenkvorrichtung zum Reinigen der Gläser, sowie Schüsseln und Geräte.

Der theoretische Unterricht wird im grossen Hörsaal des Instituts abgehalten. Die Arbeitszeit ist von morgens $^1/_2$9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr. Vorigen Sommer wurden in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte September fünf Kurse abgehalten, zu denen je zwanzig Teilnehmerinnen zugelassen wurden.

Am Montag Morgen $^1/_2$10 Uhr beginnt der Kursus. Er wird mit einem Vortrag über die Verwertung und Frischhaltung unsrer Nahrungsmittel, besonders unsrer Früchte und Gemüse, eingeleitet. Hierauf werden den Teilnehmerinnen die Obstverwertungseinrichtung und die verschiednen Maschinen und Hülfsgeräte gezeigt und erläutert. Nachmittags von 2—6 Uhr wird nach kurzen theoretischen Betrachtungen das Einkochen von Mus- und Marmeladearten prak-



**Die neue Obstverwertungsstation des Pomologischen Instituts in Reutlingen. II.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tisch vorgenommen. Bei froher und munterer Unterhaltung wird ernste Arbeit vollbracht.

Wie in Weinsberg, so besteht auch hier die Einrichtung, dass die Kursusteilnehmerinnen die Rohprodukte aus eignen Mitteln beschaffen und selbst verarbeiten. Nach Beendigung des Kursus ziehen sie reich beladen mit Konserven, Mus-, Gelee- und Marmeladenarten heim. Dass jeder Teilnehmerin alles daran liegt, das beste zu leisten, liegt wohl klar auf der Hand. Allen jenen Kursusleitern, die ähnliche Kurse abzuhalten haben und diese Einrichtung nicht eingeführt haben, möchte ich empfehlen, mit diesem Verfahren einen Versuch zu machen. Es hat sich in Weinsberg, wie auch hier aufs beste bewährt.

Am Dienstag und an allen folgenden Tagen wird um $^1/_2$9 Uhr begonnen. Zuerst wird über die Fäulniserreger unterrichtet. Damit der Vortrag auch mit dem richtigen Verständnis aufgenommen wird, werden den Teilnehmerinnen die wichtigsten dieser Organismen unter dem Mikroskop gezeigt. Hieran schliesst sich eine Besprechung der tierischen Feinde, die wir auf und in den Früchten vorfinden, sowie die Art und Weise ihrer Bekämpfung. Noch an demselben Morgen finden die Vorbereitungen zur Geleebereitung statt; am Nachmittag wird das Gelee fertig gekocht. Es bleibt am Dienstag-Nachmittag noch etwas Zeit übrig, und um diese zweckmässig auszufüllen, wird ein Rundgang durch die Anlagen des Instituts unternommen. Zuerst wird der Obstgarten, dann der Gemüsegarten besichtigt, der die Hausfrauen ganz besonders zu interessieren scheint. Sehen sie doch hier die verschiedensten Gemüsearten und -Sorten. Fragen über diese oder jene Gemüseart, über dieses oder jenes Kulturverfahren werden viel gestellt.

Der Mittwoch-Morgen bringt den Teilnehmerinnen wieder Interessantes aus dem Gebiete der Bakteriologie. Diejenigen Bakterien oder Spaltpilze, die uns hier vor allem beschäftigen, werden besprochen und gezeigt. Auf dem Gesicht mancher Teilnehmerin sieht man Verwunderung, denn bis dahin hatte sie dem ganzen Wesen, dem Leben und Treiben dieser niedern Pflänzchen keine Bedeutung beigemessen oder, besser gesagt, den Gerüchten über deren Bedeutung keinen Glauben geschenkt. Jetzt sieht sie die Zerstörer aus eigener Anschauung, und das Sprichwort: Was das Auge sieht, glaubt das Herz, findet Bestätigung.

Es wird dann über das Eindünsten (Sterilisieren) des Kern-, des Stein- und des Beerenobstes unterrichtet. Anschliessend hieran folgt eine Besprechung der verschiednen Apparate, Gläser und Hülfsmittel. Es sei hier bemerkt, dass uns zu diesem Zweck die Firmen Weck in Oeflingen, Rex in Homburg v. d. H., Schmidt in Hildesheim, Arndt in Quedlinburg und Keller in Frankfurt a. M. in dankenswerter Weise ihre Sterilisierapparate mit Zubehör und je einem Teil Gläser zur Verfügung gestellt haben.

Am Nachmittag werden verschiedne Gemüsearten sterilisiert: Erbsen, Karotten, Bohnen, Blumenkohl, Wirsing, Tomaten, Kohlrabi, Rote Rüben usw. Es werden fleissig Aufzeichnungen gemacht. Alle unsere Gemüse sterilisieren wir in Gläsern, die vor dem Gebrauch gut mit Sodawasser ausgebrüht und nachgewaschen werden; die Gummiringe und die Deckel werden ebenfalls gut gereinigt. Es beginnt nun das Einfüllen in die Gläser. Ist dies fertig, so werden mit grosser Sorgfalt die Ränder der Gläser mit einem mit gutem Branntwein gefüllten Wattebäuschchen abgetupft; dasselbe geschieht auch mit dem Gummiring und dem Deckel. Die so behandelten Gläser werden jetzt in den Sterilisierapparat eingestellt, und das Sterilisieren beginnt. Zu dieser Arbeit haben heute, es ist mittlerweile schon spät geworden, die Teilnehmerinnen nicht mehr die nötige Ausdauer. Es wird dies vertrauensvoll dem Kursusleiter überlassen.

Am andern Morgen, Donnerstag, wird zunächst nach den sterilisierten Gemüsen gesehen. (Am Freitag Mittag werden sie noch einmal sterilisiert.) Es folgen dann Vorträge über die Mittel zur Bekämpfung der Feinde unsrer Nahrungsmittel, über Erhitzen der Nahrungsmittel, über Entziehung der Wärme durch Abkühlung, über Entziehung der Feuchtigkeit durch Dörren, über Zuckerung, über Unbrauchbarmachung der Nährböden für Pilze und tierische Schädlinge durch Anwendung von gärungs- und fäulnishemmenden Chemikalien, über Reinlichkeit und mechanischen Abschluss.

Alle diese Vorträge werden gehalten an Hand des Buches: »Obst- und Küchenvorräte im Haushalt« von Karl Burkhardt, Oberlehrer an der königl. Weinbauschule in Weinsberg.*) Es ist dies das Werkchen eines fleissigen und erfahrenen Kursusleiters und wird von den Teilnehmerinnen seiner Brauchbarkeit wegen gern gekauft.

Das Dörren von Obst und Gemüse wird praktisch und theoretisch durchgeführt. Aus Birnen werden Schnitze, aus Aepfeln Apfelscheiben hergestellt, auch Zwetschen werden nach verschiednen Verfahren gedörrt, und besondere Freude bereitet anscheinend die Herstellung von Juliennesuppen-Zutaten, die sehr leicht und rasch zu dörren sind. Nachmittag werden Früchte in Gläsern, Flaschen, Büchsen und Krügen nach verschiednen Verfahren sterilisiert. Das Sterilisieren wird heute vollständig von den Teilnehmerinnen besorgt, und jede freut sich, wenn alles glückt.

Der Freitag-Morgen gibt den Teilnehmerinnen Aufklärung über die nützlichen pflanzlichen Lebewesen, über die Tätigkeit der Weinhefen und der Milchsäurebakterien. Es wird das Einlegen der Nahrungsmittel in Essig, Zucker, Zucker und Essig, in Alkohol, das Einsäuren von Bohnen, Kraut und Gurken teils besprochen und zum Teil auch praktisch ausgeführt. Nachmittag werden Liköre (Nuss-, Weichsel-, Johannisbeer- usw.), ferner Beerensäfte, in der Hauptsache Johannisbeer- und Himbeersäfte, in ziemlichen Mengen hergestellt. Einige der Teilnehmerinnen besorgen das Einstellen der Gemüsekonserven in die Apparate zu einem wiederholten, oder wie der technische Ausdruck lautet, zum fraktionierten Sterilisieren. Auch diese Arbeit wird in allen ihren Einzelheiten selbständig von den Teilnehmerinnen ausgeführt.

Der letzte Morgen des Kursus bietet Wissenswertes über das Ernten, Sortieren, Verpacken, Versenden und Aufbewahren des Obstes. Der Kursusleiter zeigt diese Arbeit an praktischen Demonstrationen. In dem Museum des Pomologischen Instituts werden die verschiednen Gerätschaften gezeigt, die hier in Betracht kommen. Hiermit hat der Kursus seinen Abschluss erreicht.

Das wirklich rege Interesse, das die Teilnehmerinnen während der ganzen Zeit des Kursus an den Tag gelegt haben, sowie die grosse Beteiligung sind ein deutliches Zeichen der Notwendigkeit solcher Kurse. Der Kursusleiter kann sich wohl der Hoffnung hingeben, dass die Lehren, die der Kursus den Teilnehmerinnen gibt, auf fruchtbaren Boden gefallen sind und draussen im Lande gute Früchte tragen werden.

## Meine Erfahrungen mit der Treibgurke »Deutscher Sieger«.

Von **W. Knorr**, Obergärtner in Schmerwitz (Brandenburg).

Schon seit einer langen Reihe von Jahren befasse ich mich mit der Treiberei von Gurken in Gewächshäusern und Frühbeeten und habe alle möglichen Treibgurkensorten mit mehr oder weniger gutem Erfolg auf ihre Brauchbarkeit hin ausprobiert. So möchte ich denn nicht verfehlen, jetzt, wo es Zeit ist, die übliche Frühjahrs-Samenbestellung zu machen, an dieser Stelle auf eine leider noch zu wenig bekannte Treibgurken-Neuzüchtung hinzuweisen, die es dank ihren ausserordentlichen Vorzügen andern Treibgurkensorten gegenüber verdient, mehr in den Kulturen aufgenommen und dauernd gewürdigt zu werden.

Es ist dies die neue Treibgurke *Deutscher Sieger*. Im Herbst 1908 ist sie von der Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg in den Handel gebracht worden. Die Neuheit hat die ihr mit auf den Weg gegebenen Versprechungen völlig erfüllt und sich in unsern Kulturen als durchaus anbauwürdig erwiesen. Alle Fachgenossen, die diese neue Sorte, ganz gleich, ob im Gewächshause oder in Mistbeetkästen, bei mir gesehen haben, waren von ihr des Lobes voll. Sie ist aus einer Kreuzung von *Weigelts Bester von Allen* mit der altbewährten *Noas Treibgurke* hervorgegangen und vereinigt die Vorteile der Eltern aufs beste. Auch die der *Noas Treibgurke* eignen hellern Streifen, nach der Spitze der Frucht zu auslaufend, fehlen nicht; bei *Weigelts Bester von Allen* sucht man sie trotz gegenteiliger Behauptung vergeblich. Mithin können *Deutscher Sieger* und *Weigelts Beste von Allen* nicht dasselbe sein. Wegen ihrer erstaunlichen Fruchtbarkeit und Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterungsein-

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

flüsse, sowie ihres guten Ausbildens der gleichmässig schlanken, glatten, dunkelgrünen, bis 75 *cm* lang werdenden Früchte wegen, die wenig Samen haben und äusserst haltbar, daher auch gut zum Versand sind, ist *Deutscher Sieger* eine Zukunftssorte ersten Ranges.

Ich will der *Weigelts Besten von Allen* von ihrem Wert nichts nehmen; auch sie hat ihre Vorzüge. Aber sie hat anderntеils auch wieder die Eigentümlichkeit, verhältnismässig viele Früchte unregelmässig auszubilden: mit den keulenartigen Verdickungen an der Spitze der Frucht, mit dem überreichen Samenansatz, wodurch viele Früchte unverkäuflich werden, einem grossen Nachteil, von dem übrigens schon in Nr. 46 und 52, Jahrgang 1907, ferner in Nr. 5 und 14, Jahrgang 1908 dieser geschätzten Zeitschrift die Rede gewesen ist. Alles in allem haben wir in der Neuzüchtung *Deutscher Sieger* eine Zukunftssorte von grösster Bedeutung; sie ist unter den Treibgurken das Vollkommenste, was bis jetzt gezüchtet worden ist.

Im Interesse der deutschen Gurkentreiberei, ganz gleich, ob für Gewächshaus oder für Mistbeetkultur, wäre es daher mit Freuden zu begrüssen, wenn recht viele Fachgenossen nach Kräften bemüht wären, mit dieser vortrefflichen Sorte einen Versuch zu machen, damit sie recht bald zu der Verbreitung gelangte, die sie verdient. Auch wäre es von Nutzen, über die damit gemachten Erfahrungen in dieser Zeitschrift zu berichten.

## Die neue Treibgurke »Finanzreform«.

Von Hofgärtner **R. Voigt** in Gera.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass sowohl Händler, als auch Verbraucher mit ganz besondrer Vorliebe eine Gurke kaufen, die die bekannten kleinen Warzen hat, wie zum Beispiel *Noas Treibgurke.* Solche Sorten werden, wie jeder Fachmann weiss, nicht nur höher bezahlt, sondern auch viel lieber gekauft als die glattschaligen Gurken, was besonders in Jahren, wo die Landgurken billig sind, für den Absatz sehr wichtig ist.

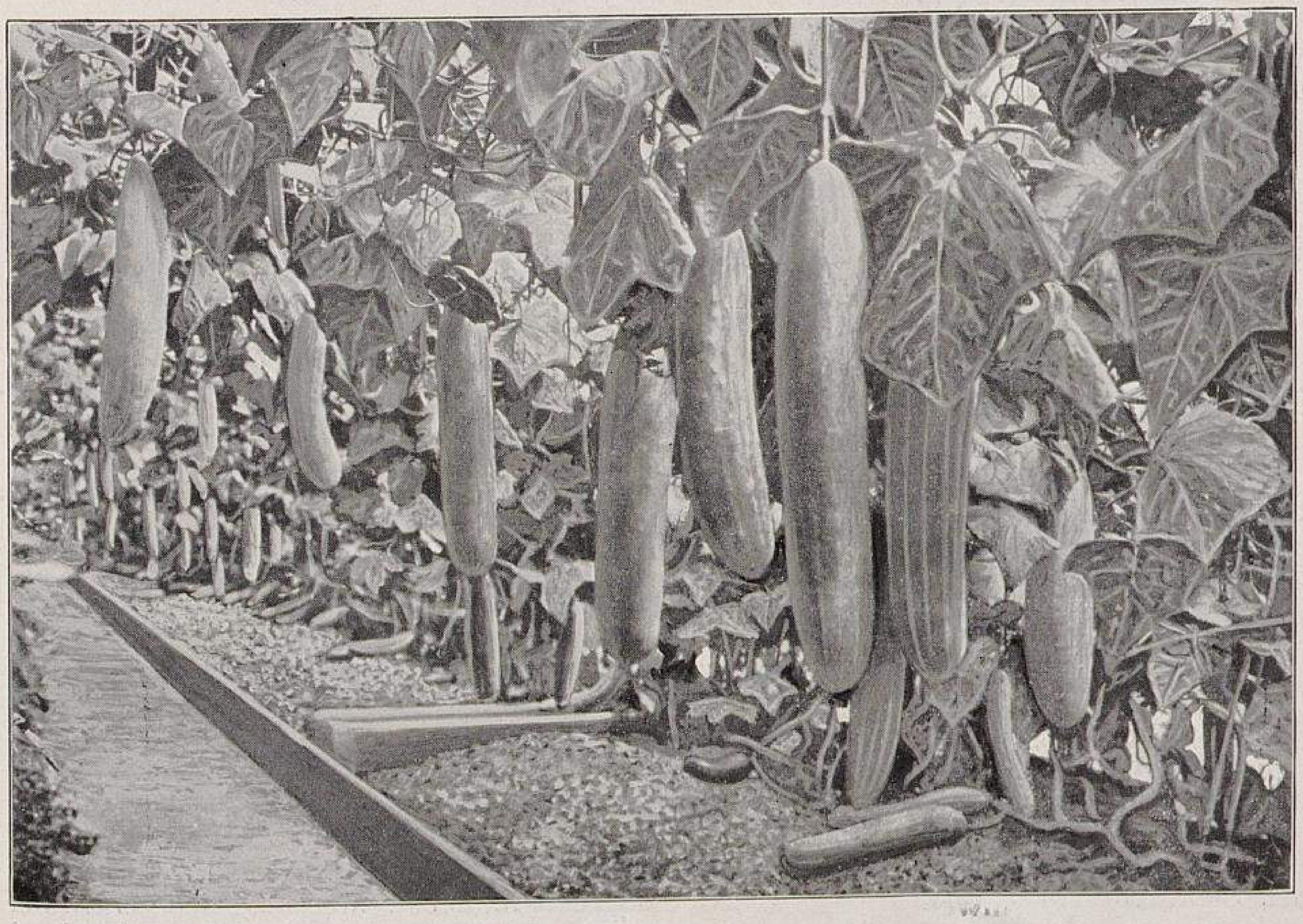
Es ist nun schon seit einigen Jahren unser Bestreben, die Vorzüge der sogenannten englischen, glattschaligen Gurke mit denen der warzigen zu vereinigen, und das ist uns mit unsrer Neuheit *Finanzreform* vortrefflich gelungen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, dass diese Gurke ein ganz bedeutender Fortschritt in der Sortenzucht ist. Ihre Vorzüge sind kurz folgende: Ganz aussergewöhnlich reiches, frühes Tragen, schöne, geradezu auffallend gleichmässige Form der Frucht, mit ganz geringem Kerngehäuse und trefflichem Geschmack, flottes Wachsen im Gewächshause wie im Kasten und bei einiger Pflege Reinheit des Laubes von Ungeziefer und Mehltau.



Die neue Treibgurke Finanzreform.
**II. Die Eltern der Neuheit.**
Rechts *Rochfords Treibgurke.* Links eine ohne Namen aus Dresden erhaltene Sorte.

Die Gurkenpflanzen wurden hier Ende September 1909 mit noch überreichem Fruchtbehang ausgerissen, um unsern Chrysanthemum-Kulturen Platz zu machen. Jeder Fachmann, der 1908 und 1909 Gelegenheit hatte, unser Gurkenhaus zu sehen, war erstaunt über die herrlichen, grossen Früchte und über die grosse Fruchtbarkeit. Da, wie gesagt, die Frucht fast keinen Samen bildet, wird sich die *Finanzreform* so sehr rasch nicht einbürgern. Wer sie aber einmal hat, wird eine andre Sorte nicht mehr kultivieren wollen. Von gut ausgebildeten Früchten gehen im Durchschnitt ungefähr drei Stück auf 25 Pfund. Auch Früchte bis $9^1/_2$ Pfund waren keine Seltenheiten, sodass wir im Jahre 1908, wo die Gurken bekanntlich billig waren, unsre Früchte noch als Senfgurken mit gutem Nutzen verkauften.

Die beigegebenen Abbildungen werden dem Fachmann den Wert der neuen Züchtung *Finanzreform* am besten zeigen



Die neue Treibgurke Finanzreform.
**I. Teilansicht eines Hauses mit der Neuheit.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Vorkeimen der Treibkarotten.

Von Hans Gerlach, Obergärtner in Gummersbach.

In Nr. 51 des vorigen Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung teilten verschiedne Fachleute ihre Erfahrungen bei der Treiberei der Karotten mit. So erlaube auch ich mir, ein recht praktisches, von mir jahrelang erprobtes Verfahren zu schildern.

Zur Treiberei verwende ich nur die vorzügliche, sehr empfehlenswerte Sorte *Amsterdamer Treibkarotte*. Wie allgemein bekannt ist, liegt der Karottensame, bis er keimt, sehr lange, und so ist es wohl meistens der Fall, dass, wenn man den Samen in einen lauwarm angelegten Kasten säet, dessen Wärme bei der nach vierzehn Tagen, oft noch später eintretenden Keimung sehr nachgelassen hat. Es ist also bei der Treiberei der Karotten ein wesentlicher Vorteil, wenn man das Keimen beschleunigen, die Keimzeit verkürzen kann, was ja auch gleichzeitig die Ernte der Karotten um zehn Tage früher beginnen lässt.

Um dies zu erreichen, benutze ich folgendes höchst einfache Verfahren.

Nachdem der Kasten gepackt worden ist und sich zu erwärmen begonnen hat, vermische ich den Karottensamen mit Sand. Dieses Gemisch fülle ich in ein irdenes Gefäss, feuchte dann das Gemenge gut an, stelle das Gefäss an einen recht warmen Ort (bis 30° R. Wärme) und achte stets darauf, dass das Gemisch nicht trocken wird. Binnen 18—20 Stunden hat der Same bereits den Keimling gebildet. Nun lasse ich den Sand etwas abtrocknen und säe dann das Gemisch in den nun warmen Kasten aus, dann bestreue ich den Kasten ganz dünn mit feingesiebter Komposterde. Die jungen Keime schlagen sofort Wurzeln, und die so herangezogenen Pflänzchen entwickeln sich schnell und kräftig.

Dieses sehr einfache Verfahren verursacht gar keine besondere Mühe, weshalb es auch von jedem Fachmann, der Karotten treiben will, mit Leichtigkeit angewendet werden kann.

## Lohnende Bohnentreiberei.

Von H. Braatz, Obergärtner in Speck (Pommern).

In hiesiger Gärtnerei wird auf das Treiben von frühem Gemüse grosser Wert gelegt, so auch auf die Bohnentreiberei. In der Hoffnung, dass die Mitteilung meiner Erfahrungen manchem Fachmann, namentlich manchem Herrschaftsgärtner, von Nutzen sein könnte, erlaube ich mir, das von mir befolgte Treibverfahren hier kurz zu schildern.

Die Aussaat geschieht Mitte Januar in das Vermehrungsbeet des Warmhauses oder in die Treiberei in Reihensaat. Nach Verlauf von vier oder fünf Tagen sind die Bohnen fingerlang aus der Erde geschossen. Jetzt ist es Zeit, sie in Töpfe zu pflanzen, und zwar je vier oder fünf Stück in einen Topf; die Grösse der Töpfe ist hier nicht von Bedeutung. Ich pflanze Bohnensämlinge in der Regel in 7—8 *cm* weite Töpfe, oder wie ich sie sonst gerade frei habe, allerdings auch nicht in zu grosse Gefässe, da es mir zunächst nur darum zu tun ist, dass die Bohnen den Topf recht bald durchwurzeln und einen Topfballen bilden. Die Bohnen müssen so tief wie irgend möglich eingepflanzt werden, denn dann entwickeln sich an dem Bohnenstengel viele kleine Saugwurzeln, die der Pflanze auch späterhin mehr Halt geben. Es wird durch das tiefe Pflanzen sozusagen das Anhäufeln, das bei der Kultur im freien Lande vorgenommen wird, ersetzt, und ausserdem wird jetzt schon dem Zulangwerden vorgebeugt. Die Temperatur des Hauses darf nicht unter + 15° R. fallen. Für feuchte Luft im Hause ist Sorge zu tragen, jedoch ist das Spritzen der Pflanzen zu vermeiden, da die Bohnen unten leicht schwarz werden und umfallen. Sehr gut ist es, wenn man ein Erdbeet im Hause hat; ich helfe mir jedoch, indem ich auf die Tablette eine starke Schicht Erde aufbringe und hier die Bohnen aufstelle.

Nachdem die Bohnen den ersten Topf durchwurzelt haben, verpflanze ich sie in 20 *cm* grosse Töpfe in eine recht kräftige Kompost- oder Mistbeeterde, die der Durchlässigkeit wegen mit Sand durchmischt worden ist; auch diesmal werden die Bohnen recht tief gepflanzt. Sie entwickeln sich nun recht üppig, und es dauert nicht lange, so erscheinen die ersten Blütentriebe. Während der Vollblüte lasse ich die Temperatur auf + 12° R. fallen, um die Blütezeit recht lange hinzuhalten. Künstlich befruchtet habe ich die Bohnen nie, und in der Regel lässt es das Wetter zu der Zeit auch noch nicht zu, Luft zu geben.

Sobald der Fruchtansatz erfolgt ist, steigere ich wiederum die Temperatur auf + 15—18° R. Die jungen Schoten entwickeln sich nun sehr schnell, und man ist nun bald in der Lage, mit der Ernte zu beginnen.

Das Aufbinden der Bohnen geschieht in der Weise, dass ich in den Topf um die Pflanzen herum drei Stäbe stecke und einen Bastfaden darum schlinge; dadurch haben die Pflanzen genügend Halt.

Gedüngt wird nach dem Durchwurzeln des zweiten Verpflanzens mit verdünnter Kuhjauche.

Auf diese Weise erhalte ich recht gedrungene Pflanzen mit vollem Schotenbehang.

Im vergangnen Jahre habe ich die ersten Bohnen am 12. März gepflückt; die Aussaat war am 14. Januar vorgenommen worden.

Mit der Treiberei im Mistbeet kann man allerdings erst in der letzten Hälfte des Monats März beginnen. Der Kasten darf nicht zu warm sein und ist vor allen Dingen reichlich zu lüften; das Lüften des Mistbeetkastens ist die Hauptsache bei der Bohnentreiberei.

Die von mir gezogenen Treibsorten sind *Osborns Treibbohne* und *Unvergleichliche Treibbohne*. Die *Unvergleichliche* ist entschieden der *Osborns Treibbohne* vorzuziehen, da sie bei der frühen Treiberei bedeutend längere Schoten bildet und daher reicher im Ertrage ist.

## Die Treib-Buschbohne »Unvergleichliche«.

Von Heinrich Bartsch, Obergärtner in Wiener-Neustadt.

Wer sich viel mit Bohnentreiberei befasst, der versuche es einmal mit der *Unvergleichlichen*. Ihre Vorzüge gegenüber verschiednen andern Treibsorten sind auffallend. Der Behang ist ausserordentlich reich, die Schoten sind lang, grün und zart, der Wuchs ist niedrig und der Ertrag früh.

Ich habe bis vor zehn Jahren mehrere Sorten getrieben, namentlich *Osborns Treibbohne*, doch jetzt treibe ich nur noch die *Unvergleichliche*. In diesem Frühjahr sind hier sechs Rebenhäuser von je 270 *qm* Bodenfläche mit Treibbohnen bestеckt worden.

Die Bohnen lege ich je sechs bis zehn Stück in den Grund zwischen die Reben, sowie zum Teil in Erdbeertöpfe, die an freien Plätzen aufgestellt sind. Auch im Freien hat sich die *Unvergleichliche* vortrefflich bewährt.

## Die echte Maierbse,
### die früheste Erbsensorte.

Von Adam Heydt, Obergärtner in Fürstenwalde.

Wenn man die Anpreisungen in Preisverzeichnissen oder die in manchen Lehrbüchern enthaltenen Mitteilungen »Aus der Praxis für die Praxis« mit seinen eignen Erfahrungen vergleicht, so muss man sich oftmals wundern, wie sehr solche Mitteilungen von den Ergebnissen eigner Versuche abweichen. So werden zum Beispiel in Preisverzeichnissen, Lehrbüchern usw. für die Erbsentreiberei die Sorten *Wunder von Amerika, Buxbaum (de Grâce)* und andre als die frühesten bezeichnet.

Dem ist aber nicht so; weder in der Treiberei, noch im freien Lande sind sie die frühesten. Mögen sie noch so lange Namen führen und noch so vielversprechende ergänzende Bezeichnungen haben, wie zum Beispiel »früheste«, »allerfrüheste« und dergleichen — bis jetzt ist weder zum Treiben, noch zur Kultur im freien Lande eine Sorte vorhanden, die früher reif wird als die echte *Maierbse*, mag sie nun noch besonders Haage & Schmidtsche, Dippesche, Bertramsche, Klarsche oder sonstwie heissen, sie allein, also die *Maierbse*, ist vorläufig sowohl in der Treiberei, als auch im freien Lande die frühestreifende Erbse. In der Treiberei, selbst im Mistbeet ist sie mindestens acht bis vierzehn Tage früher als *Wunder von Amerika* und *Buxbaum*, ausserdem entschieden reichtragender. Die beiden soeben erwähnten Sorten zu treiben, halte ich einfach für Spielerei. Wer mit Erfolg Erbsen treiben will, der treibe die echte *Maierbse*. Man lasse sich gerade bei Erbsen nicht durch Namen täuschen. Im freien Lande sind bei mir zuerst reif geworden die *Maierbse*, dann *Buxbaum*, nachher *Wunder von Amerika* und endlich *Bishops Langschotige*.

## AUS DEN VEREINEN.

**Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Berlin.**

Der Deutsche Pomologen-Verein veranstaltet auch in diesem Jahre während der Landwirtschaftlichen Woche Mittwoch, den 23. Februar, Vormittag 9 Uhr, im Architektenhause in Berlin, Wilhelmstrasse 92/93 (Saal C), eine Versammlung von Vertretern des deutschen Obstbaues, von Obstbaubeamten, Obstzüchtern und Pomologen. Verhandlungsgegenstände: 1. Bericht über Mengen, Absatzverhältnisse und Preise der deutschen Obsternte 1909. — Einfuhr ausländischen Obstes und deren Einfluss auf Absatz und Preis des heimischen Obstes. — Obstverkaufs-Vermittlungsstellen und Obstmärkte. 2. Einrichtung einer Prüfungsstelle für Geräte, Maschinen und Werkzeuge für den Obstbau, z. B. für Bodenbearbeitung, Bewässerung, Obstverpackung usw. 3. Mitteilungen über Obstlagerhäuser mit Kühleinrichtung. — Einheitliche Nummerbezeichnung für die verbreitetsten Obstsorten. — Erteilung von Wertzeugnissen des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstneuheiten.

**Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung.**

Die diesjährige Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung findet Mittwoch, den 23. Februar, Nachmittag 4 Uhr, im Vortragssaal des Klubs der Landwirte in Berlin SW., Dessauerstrasse 14, statt. Landesökonomierat Goethe-Darmstadt wird über Beobachtung über die Wurzelbildung bei Obstbäumen sprechen und Landesökonomierat Dern-Neustadt a. d. H. über die Frage: Welche Rebsorten haben sich auf den verschiednen Böden unter Berücksichtigung der verschiednen klimatischen Verhältnisse am besten bewährt?

**Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.**

Der Obstbau-Vortragskursus findet, wie schon mitgeteilt worden ist, am 21. und 22. Februar 1910 im Landeshause, Matthäikirchstrasse, statt. Die Teilnehmerkarte kostet 5 M. Das Programm ist noch nicht bekanntgegeben.

## FORTBILDUNGSWESEN

**Unterrichtskurse an gärtnerischen Fachschulen.**

Im Jahre 1910 finden an den nachstehend genannten Lehranstalten folgende Kurse statt:

An der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem bei Steglitz.

1. Gartenbaukursus für Gartenfreunde vom 25. bis 30. April.
2. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Obstzüchter und Obstbauinteressenten vom 25. bis 30. Juli.
3. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Frauen vom 8. bis 13. August.

An der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein

1. Oeffentlicher Reblauskursus am 14., 15. und 16. Februar.
2. Obstbaukursus vom 14. Februar bis 5. März.
3. Baumwärterkursus vom 14. Februar bis 5. März.
4. Obstbaunachkursus vom 18. bis 23. Juli.
5. Baumwärternachkursus vom 18. bis 23. Juli.
6. Obstverwertungskursus für Frauen vom 1. bis 6. August.
7. Obstverwertungskursus für Männer vom 8. bis 19. August.
8. Analysenkursus vom 2. bis 13. August.
9. Hefekursus vom 16. bis 27. August.

Am königl. pomologischen Institut (Gärtner-Lehranstalt) in Proskau.

1. Lehrkursus vom 18. bis 30. April und vom 2. bis 12. August.
2. Baumwärter- und Baumgärtnerkursus vom 7. bis 19. März und vom 14. bis 23. Juli.
3. Baumschnittkursus vom 21. bis 26. Februar und vom 7. bis 12. November.
4. Kursus für Liebhaber des Obst- und Gartenbaues unter besonderer Berücksichtigung der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten vom 28. bis 30. Juli.
5. Gartenbaukursus für Frauen vom 2. bis 4. Mai und vom 13. bis 15. Oktober.
6. Kursus für Schulaufsichtsbeamte vom 22. bis 24. Juni.
7. Kursus für Kreisbaumeister vom 16. bis 18. Juni.
8. Kursus für Förster und Forstaufseher vom 4. bis 9. Juli.
9. Kursus für Obstweinbereitung am 11. und 12. Oktober.
10. Blaubeerweinbereitungskursus, Zeit noch unbestimmt.

An der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen.

1. Kursus über Gemüse- und Obstbau für Frauen und Mädchen. I. Teil an vier Tagen im März. II. Teil am 2., 3. und 4. Mai.
2. Lehrkursus für Baumwärter. I. Teil vom 4. März bis 16. April. II. Teil vom 27. Juni bis 2. Juli. III. Teil vom 3. bis 22. Oktober.
3. Wiederholungskursus für Obstbaumwärter des Jahrgangs 1909 vom 17. bis 22. Oktober.
4. Kursus über Pflanzenschutz am 6. und 7. Mai.
5. Obstbaukursus für Landwirte und Obstfreunde. I. Teil am 18. und 19. April. II. Teil am 7. und 8. Juli.
6. Beeren-, Frühobst- und Gemüseverwertungskursus am 13., 14. und 15. Juli.
7. Lehrkursus über Obstbau für Lehrer. II. Teil des Kursus 1909/10 vom 25. bis 30. Juli. I. Teil des Kursus 1910/11 vom 26. September bis 5. Oktober.
8. Kursus über die Verwertung des Kern- und Steinobstes am 6. und 7. Oktober.

## PERSONALNACHRICHTEN

Wirkl. Geheimer Rat Ministerialdirektor Dr. **H. Thiel** in Berlin, Dezernent für Gartenbau beim Landwirtschaftsministerium, wurde das Ehrengrosskreuz des oldenburgischen Haus- und Verdienstordens verliehen.

**Felix Freudemann**, königl. Tiergartendirektor in Berlin, erhielt den preussischen Roten Adlerorden IV. Klasse.

**Hermann Haase**, Handelsgärtner in Insterburg, und **R. Kierski**, städtischer Friedhofs- und Gartendirektor in Potsdam, erhielten den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

**Wilhelm Repetzky**, Friedhofverwalter in Breslau, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

**Julius Arlt**, Gutsgärtner in Dammendorf,
**Baur**, Kunstgärtner in Hechingen,
**Buchsbaum**, Kunstgärtner in Kronberg,
**de Clercq**, Obergärtner in Aachen,
**Joseph Dukat**, Kunstgärtner in Babelsberg,
**Karl Hartmann**, Herrschaftsgärtner in Liegnitzer Vorwerk,
**Plontke**, Schlossgärtner in Ober-Röhrsdorf,
**Speck**, Handelsgärtner in Seckbach, und
**August Wieth**, Kunstgärtner in Merzdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dr. **Paul Graebner**, Kustos am königl. Botanischen Garten in Dahlem und Dozent an der dortigen Lehranstalt, ist der Charakter als Professor verliehen worden.

**E. Reuling**, Obergärtner des Grafen von Oriola in Büdesheim (Oberhessen), feiert am 1. Februar sein 25jähriges Dienstjubiläum.

**Adolf Brodersen**, königl. Gartenbaudirektor in Schöneberg bei Berlin, bisher Mitinhaber der Firma Körner & Brodersen, ist vom Magistrat an Stelle des am 1. Juli 1909 gestorbenen Direktors Mächtig zum städt. Gartendirektor von Berlin gewählt worden.

**Franz Blendl**, städt. Obergärtner in Straubing, wurde anstelle des verstorbenen Stadtgartendirektors Ammer als Stadtgärtner daselbst angestellt.

**E. Schirl**, Stadtgärtner in Traunstein, gab seine Stellung auf und liess sich daselbst als Gartenbauingenieur nieder.

**Hugo Winkelmann** in Geisenheim am Rhein, bisher Landes-Obst- und Gartenbaulehrer der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, ist von der königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart zum 1. April 1910 die neugeschaffne Stelle eines Obstbausachverständigen für das Königreich Württemberg übertragen worden.

K. k. Regierungsrat **Leopold Weigert**, Direktor der Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg (Oesterreich), ist aus Anlass seiner erbetenen Versetzung in den dauernden Ruhestand, worüber schon in Nr. 29, 1909, kurz berichtet wurde, der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen worden.

**Anton Pettera**, Hofgärtner des Herzogs Philipp von Württemberg in Altmünster (Oberösterreich), wurde zum Gartendirektor ernannt.

**Alfred Mayer**, bisher Obstbauassistent an der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein, übernimmt am 1. Februar die Stelle eines technischen Leiters der Konservenfabrik Styria A. G. in Liebenau bei Graz.

**Friedrich Sunkel**, ein bekannter Landschaftsgärtner in Alameda, Cal. (Nordamerika), geborner Deutscher, ist am 24. Dezember 1909 im Alter von 78 Jahren gestorben.

**Sébastien Nardy**, ein sehr bekannter Gartenbauschriftsteller und Pflanzenkenner in Hyères (Südfrankreich), ist am 11. Dezem-

ber 1909 im Alter von 79 Jahren gestorben. »Vater Nardy« hat sich um den südfranzösischen Gartenbau sehr verdient gemacht, besonders durch Einführung und Verbreitung der Pfirsichsorte *Amsden* im französischen Mittelmeergebiet, die er von einer Studienreise aus Nordamerika mitgebracht hatte.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Arnstadt: bei der Firma **Wilhelm Leid**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Arnstadt: Der Gesellschafter Wilhelm Leid ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Anstelle des verstorbenen Gesellschafters Max Leid sind die Witwe Bianka Leid, geb. Zimmer, der Gärtnereibesitzer Hermann Leid, der Gärtnereibesitzer Walter Leid, Arthur Leid, Ernst Leid, Ida Leid, Cäsar Leid junior und Carola Leid, sämtlich in Arnstadt, in die Gesellschaft eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft sind nur die Gärtnereibesitzer Cäsar Leid senr. und Hermann Leid, und zwar ein jeder selbständig, berechtigt;

Aschersleben: die Firma **Gustav Jaensch** mit dem Sitze in Aschersleben und als deren Inhaber der Samenzüchter Gustav Jaensch daselbst;

Charlottenburg: bei der Firm **Adolf Koschel Blumen-Ausstellung** mit dem Sitze in Charlottenburg: der Kaufmann Jakob Zissener in Wilmersdorf ist als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1909 begonnen;

Darmstadt: die Firma **Rossdorfer Pflanzenkulturen, Seibert & Ko.** mit dem Sitze in Darmstadt und als deren Inhaber der Gartenarchitekt Hans Kayser in Frankfurt a. M. und der Kulturmeister Heinrich Seibert II. in Rossdorf; jeder der beiden Gesellschafter ist zur Zeichnung und Vertretung der Firma berechtigt;

Eberswalde: bei der Firma **F. Haerecke** in Eberswalde: die Firma ist auf den Gärtnereibesitzer Karl Mielke in Eberswalde übergegangen und lautet jetzt **F. Haerecke Nachf. Karl Mielke;**

Erfurt: bei der Firma **Kolbe & Pellmann**, Fabrik chemisch präparierter Naturpflanzen mit dem Sitze in Gispersleben-Kiliani: Anstelle des aus der Gesellschaft ausgeschiednen Kaufmanns Emil Kolbe ist seine Witwe Johanna Kolbe, geb. Lohmann, als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur Rudolf Pellmann ermächtigt. Dem Alfred Schulze in Gispersleben-Kiliani ist Prokura erteilt worden;

Görlitz: bei der Firma **Alfred Frenzel Nachf.** mit dem Sitze in Görlitz: Inhaber der Firma ist der Handelsgärtner und Samenhändler Robert Menzel in Görlitz;

Grevenbroich: bei der Firma **van der Scheer & Ko.**, Obstplantage, Baumschule und Geflügelzucht mit dem Sitze in Grevenbroich: der Gesellschafter Gualtherus Constantinus Marius Kolff in Wevelinghoven ist ausgeschieden und die offene Handelsgesellschaft aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Christian Jan Hage van der Scheer, Baumschulbesitzer in Grevenbroich, betreibt das Geschäft unter der bisherigen Firma als alleiniger Inhaber weiter;

Halle a. S.: bei der Firma **B. Tiebels Blumenhandlung Inhaber Johannes Glünicke** mit dem Sitze in Halle a. S.: die Firma lautet jetzt: **B. Tiebels Blumenhandlung Inh. Rafaelina Glünicke.** Inhaber ist Frau Rafaelina Glünicke, geb. Habeck, in Halle a. S.;

Ludwigsburg: die Firma **Zuffenhausener Baumschulen und Landschaftsgärtnerei Köhnlein und Rahusen** mit dem Sitze in Zuffenhausen und als deren Inhaber der Obergärtner August Köhnlein in Zuffenhausen und der Kunstgärtner Eduard Rahusen in Esens;

Stolp (Pommern): die Firma **Robert Zick** mit dem Sitze in Stolp i. P. und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Robert Zick daselbst.

---

**Reinhold Schneider** verlegte seine Handelsgärtnerei von Ullgersdorf nach Loosdorf bei Tetschen (Böhmen).

Die Firma **P. J. Commans**, Inhaber Everhard Mense, Samenbau und Samengrosshandlung in Köln, feierte mit Beginn dieses Jahres das hundertjährige Geschäftsjubiläum.

**Fritz Propatzky** übernahm die Handelsgärtnerei seines Vaters Ernst Propatzky in Burg bei Magdeburg.

**Gust. Hilger**, bisher Wanderlehrgärtner in Janowitz, übernahm die Baum- und Rosenschule von C. Ueberschaer & Ko. in Iggeln (Westpreussen).

Die Kunst- und Handelsgärtnerei, Samenhandlung, Landschaftsgärtnerei und Blumenhandlung von Steinmeyer & Ko. in Leer ging käuflich in den Besitz von **Reinh. Creutzburg**, langjährigem Obergärtner der Firma, und **Heinr. Klostermeier**, langjährigem Obergärtner der gräfl. von Wedelschen Topfpflanzengärtnerei, über, die das Geschäft unter unveränderter Firma weiterbetreiben werden.

J. Renner in Gmünd verkaufte seine Handelsgärtnerei an **G. Abele.**

**Heinr. Mattenklodt** eröffnete in Kiel unter der Firma **Blumenhalle Nizza** eine Blumen- und Pflanzenhandlung.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Franz Beyer** in Probstheida,
**W. Brüger** in Wansdorf,
**Fritz Deich** in Alsbach,
**Werner Dietrichs** in Gübs,
**P. Feldmann** in Burscheid,
**Paul Krüger** in Alt-Rahlstedt,
**J. Hülshoff** jr. in Hengelo (Holland),
**Joh. Leusmann** in Bentheim,
**F. Linek** in Ober-Rüstern,
**Hugo Löffler** in Neukirchen,
**J. Th. Reimers** in Bremen-Horn,
**Herm. Schulze** in Helfta,
**Jos. Schültke** in Meschede und
**Hermann Wieschen** in Erle.

Blumengeschäfte eröffneten:
**Werner Baserow** in Schwerin,
**Frieda Beyer** in Forst i. L.,
**Charlotte Hansen** in Flensburg,
**Huster & Hoffmann** in Kiel,
**Heinr. Mattenklodt** in Gaarden,
**Anna Preim** in Nordhausen und
**Fr. Wöhlecke** in Hildesheim.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **August Gabriel** in Oppenheim ist am 28. Dezember 1909 das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Adolf Hubert in Oppenheim.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Friedrich Doderer** in Murrhardt ist am 8. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bezirksnotar Wagner in Murrhardt. Anmeldetermin und Anzeigepflicht bis zum 27. Januar 1910.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Franz Maximilian Leidhold** in Zittau ist am 15. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Hänsel in Zittau. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 26. Februar 1910.

Ueber das Vermögen der Blumengeschäftsinhaberin **Babette Oette** in Landshut ist am 15. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Bücherrevisor Gustav Rüb in Landshut. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 31. Januar. Frist zur Anmeldung der Konkursforderungen bis zum 5. Februr 1910.

**Schluss der Redaktion: 21. Januar.**



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

# MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von **Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 5. Erfurt, den 5. Februar 1910. 25. Jahrgang.


## Das neue Heliotrop »Deutsche Schöne«.

Von **Gebrüder Teupel,** Handelsgärtner in Quedlinburg.

In der Absicht, ein *Lederle*-Heliotrop mit besserem Wuchs zu bekommen, hat der Züchter O. Kowalski in Burg bei Magdeburg erfolgreiche Kreuzungen zwischen den beiden Heliotropsorten *Frau G. von Poschinger* und *Frau Medizinalrat Lederle* vorgenommen.

Unter den vielen Hunderten mehr oder minder schöner Sämlinge war einer ganz besonders charakteristisch, eine Prachtpflanze von üppigem, kräftigem Wuchs und sehr grossen, breiten Blütendolden von reiner, tief veilchenblauer Färbung und feinem Duft. Das Laub ist dunkelgrün und hart, wie bei der alten bekannten Sorte *Anna Turell.*

Die neue Züchtung ist das Beste, was es an Heliotrop gegenwärtig gibt. Sie hat den Namen *Deutsche Schöne* erhalten und wird dieses Frühjahr von uns in den Handel gegeben werden.



**Heliotrop-Neuheit Deutsche Schöne.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

---

### Das Heliotrop »Mathilde Crémieux«.

Von **Oskar Schmeiss,** Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen am Bodensee.

Von dem neuern Heliotrop *Mathilde Crémieux* habe ich fünf Pflanzen in Kultur. Die gerühmte rosafarbene Tönung wollte sich an diesen Pflanzen, die im Freien standen, anfangs nicht zeigen. Die ersten rosafarbenen *Mathilde Crémieux* sah ich erst im September des vorigen Jahres auf der Gartenbauausstellung in Genf. Es waren dort fünfundzwanzig verschiedene Sorten Heliotrop vom schönsten Weiss bis zum dunkelsten Blau *(Frau Medizinalrat Lederle)* ausgestellt. Die rosafarbenen *Mathilde Crémieux,* etwa fünfundzwanzig Pflanzen, stachen von den übrigen Heliotropsorten dieser Sammlung so auffallend ab, dass ich sofort zu dem mich begleitenden Freunde sagte: Das ist die *Crémieux,* da sehe ich die gerühmte Neuheit wirklich einmal in rosa Färbung.

Jetzt, wo meine Pflanzen im Hause stehen, haben die Blumen im Gegensatz zu denen anderer Sorten einen recht bemerkbaren rosafarbenen Schein.

Im grossen und ganzen kann ich sagen, dass die vielgenannte Sorte *Mathilde Crémieux* sehr schön, wohl die schönste unter den hellerblühenden Heliotrop-Züchtungen ist. Und da sie auch reichblühend und von ziemlich niedrigem Wuchs ist, kann ich jedem Fachmann diese neuere Einführung, die in dieser Zeitschrift schon mehrfach beschrieben, abgebildet und empfohlen worden ist, mit gutem Gewissen zur Anschaffung empfehlen.

## Wertvolle Chrysanthemum für den Handel.

Von **Georg Bornemann,**
Handelsgärtner in Blankenburg am Harz.

Die beiden letzten Jahre haben gezeigt, wie verschieden der Absatz und der Gewinn bei der Grosskultur des Chrysanthemums sein kann. Im Herbst 1908 war durch den plötzlichen frühen und strengen Frost der reiche Flor der Blütenpflanzen im Freien, namentlich der der Dahlien, völlig zerstört worden. Die Folge war, dass Chrysanthemumblumen sehr begehrt waren und namentlich die ersten Blumen sehr gut bezahlt wurden. Das gute Geschäft hielt während des ganzen Flors an, und alle Blumen wurden zu guten Preisen verkauft.

Im letzten Herbst war die Geschäftslage ganz anders. Die wenigen leichten Fröste konnten den Flor im Freien nicht zerstören, und nicht nur dies drückte auf den Preis der Chrysanthemumblumen, sondern auch die grosse Ueberproduktion, denn infolge des guten Absatzes im voraufgegangnen Herbst wurden besonders grosse Mengen herangezogen. Es war ein Geschäftsgang, wie man ihn schlechter kaum je erlebt hatte, und von Schaublumen konnten nur allergrösste, tadellose Exemplare mit Gewinn verkauft werden. Mittlere Ware brachte meist Verlust oder wurde sogar, wie ich es bei mehreren Züchtern in der Umgegend Berlins gesehen habe, als unverkäuflich weggeworfen.

Dieser Rückschlag hat nun viele Züchter entmutigt. Es ist aber doch zu bedenken, dass die Lage im kommenden Herbst wieder ganz anders sein kann, und dass besonders damit zu rechnen ist, dass dann infolge des eben erlittenen Misserfolgs eine Ueberproduktion ausbleiben wird. Eine allgemeine Mutlosigkeit wäre verkehrt. Mit Ausdauer und Hoffnungsfreudigkeit sollte man vielmehr wieder mit der Arbeit beginnen.

Um aber einen Misserfolg möglichst niederzuhalten, sollte man nur solche Sorten kultivieren, deren Eigenschaften einen guten Absatz verbürgen.

### Sorten für die Anzucht von Schaublumen.

Bei Grosskulturen handelt es sich ja meist um die Anzucht von Schaublumen zum Schnitt, und dabei muss zunächst auf Haltbarkeit der Blume geachtet werden, das heisst auf lange Dauer nach dem Schnitt und gutes Aushalten beim Versenden. Es sind daher Sorten mit einwärtsgebogenen oder fest ineinandergewirrten Blumenblättern zu bevorzugen.

Ferner darf das Laub nicht so dicht unter der Blume stehen, deren Stiel schlank, aber doch fest sein muss. Das Laub muss widerstandsfähig und gesund sein.

Sehr zu beachten ist die Färbung, die einfach sein muss; entweder zart getönt oder recht kräftig und satt. Weiss und Rosa werden bevorzugt, aber auch gelbe und namentlich dunkelrote Tönungen finden jetzt vielfach Liebhaber.

Die Blumen müssen sich leicht und sicher entwickeln, die Sorten dürfen nicht anspruchsvoll in der Kultur sein. Die Blumen werden besser bezahlt, wenn sie entweder frühzeitig oder recht spät auf den Markt kommen, da während der Hauptblüte der Preis gedrückt ist.

Ich führe hier eine Anzahl Chrysanthemum an, die den angegebnen Anforderungen entsprechen; es sind erprobte neuere und bewährte ältere Sorten.

Allgemein beliebt ist *Princesse Alice de Monaco* mit ihrem mattgelben Sport *Souvenir de Mme. Buron*. Man kann ihre Blumen schon zeitig im Oktober haben, aber auch späte Knospen entwickeln sich sicher.

Dieselbe Eigenschaft haben auch *Mme. Paolo Radaelli* und ihre Sports *Mme. G. Rivol (= Herbstsonne), Ehrendame, Vollmond* und *Mlle. Marthe Raffard*. Schade, dass sie alle für Mehltau sehr empfänglich sind.

Die beliebte *W. Duckham* hat uns den weissen Sport *Miss Clay Frick* gebracht, ebenso die ähnliche, etwas dunkler rosagefärbte, leider nicht genügend bekannt gewordene *Mme. Henry Douillet* den weissen Sport *Snowflake*. Bei diesen vier Sorten kann man die Blütezeit weit hinausschieben.

*O. H. Broomhead*, noch neu, wird unter den rosafarbenen Chrysanthemum stark bevorzugt. Ganz unerreicht in der feinen lila Tönung ist aber die alte *N. C. S. Jubilee;* sie wird stets gern gekauft. Die neue *Ami Bergeret* hat zwar nicht dies ungemein Zarte und Duftige in der Färbung, ist aber auch sehr wertvoll. Auch *Mons. Loiseau-Rousseau* zeigt ein kräftigeres Lila, diese Sorte ist aber besonders des schönen Baues der Blume und ihres seidigen Glanzes wegen schnell beliebt geworden.

Dasselbe ist von der amarantroten *E. J. Brooks* zu sagen.

Die wertvollste leuchtendrote Sorte ist wohl unzweifelhaft *W. Meredith.*

An guten weissen Schnitt-Chrysanthemum ist kein Mangel. Das vollkommenste neben den beiden schon erwähnten *Miss Clay Frick* und *Snowflake* haben wir wohl in *Miss Faith Moore,* deren weisse Schneebälle jeden zum Kauf reizen. Die alte, recht späte *Florence Davis* ist der grünlichen Tönung wegen noch immer sehr beliebt, ebenso ihr Sport *Meerleuchten* von gleicher Tönung. Wenn auch hier die Blumenblätter nicht einwärts gebogen sind, so werden die Blumen des zierlichen, strahligen Baues wegen in der Bindekunst doch gern verwendet. Eine der wertvollsten weissen Sorten für den Schnitt ist aber *Mme. René Oberthür,* bei der späte Blumen, die man noch um Weihnachten haben kann, am schönsten sind.

Sie hat jetzt den zart kanariengelben Sport *Helena Williams* gebildet, den ich für die wertvollste Neuheit für 1910 halte, und den ich in meinem Bericht über Neuheiten in Nr. 51 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift leider unerwähnt lassen musste, weil die Sorte damals noch nicht blühte. Die Blumen entwickeln sich so sicher wie bei keiner andern Züchtung, sind besonders lang und fest gestielt und noch grösser als die der Stammsorte. Noch zu Weihnachten kann man schöne Blumen haben.

Unter den Sorten mit gelblichen Tönungen steht *Clara Wells* wohl an erster Stelle, und die Blume gefällt jedem, der sonst Gelb nicht liebt. Die grossen, ganz runden Bälle sind matt topasgelb, spätere Blumen fast aprikosengelb. *Polyphème,* von kräftigem Gelb, ist sehr begehrt, und das zeigt, dass gelbe Blumen jetzt doch mehr Liebhaber finden als früher. *Mrs. L. Thorn,* noch neu, ist feiner getönt. Lange nicht genug gewürdigt ist *Jos. Rocher* von einem wunderbar warmen, sehr angenehmen, fast orangeartigen Gelb, dabei sehr spät blühend und ungemein haltbar. Recht spät blüht auch *Julian Hilpert,* matt grünlichgelb, und ihr kräftig gelber Sport *Soleil de Décembre (= X-Strahlen).*

Unter den grünen Tönungen ist *Sybaris* am meisten zu empfehlen, da sie die sicherste ist.

Gegen meinen Willen ist die Zahl der für Grosskultur von Schaublumen zum Schnitt hier empfohlenen Sorten noch recht gross geworden, doch haben sie alle die gleichen guten Eigenschaften.

### Sorten für den Massenschnitt.

Für den Massenschnitt kleinerer Blumen, die aber doch noch eine ansehnliche Grösse haben, möchte ich folgende Sorten empfehlen, die alle langgestielte, haltbare Blumen in reicher Fülle liefern. Zunächst die alte *La Triomphante* mit ihren Sports *Frau Geheimrat Gruson,* gelb, *Parsons White,* weiss, und *Georg Arends,* auf rosafarbnem Grunde gelblich gestreift. Die Zusammenwirkung beider Färbungen ist ein feines Chamois. *Parsons White* und *Georg Arends* sind wertvolle Neuheiten.

Die schöne alte Sorte *Mons. Gustave Grünerwald* hat uns auch mehrere gelbe Sports gegeben, darunter als besten *Hildesia,* aber, soweit mir bekannt, noch keinen weissen. Eine vorzügliche weisse, recht frühe Sorte ist aber *Espérance.* Viel bekannter hätte *Gladys Routh* werden müssen, die etwas später, aber auch schon Anfang Oktober blüht. Ihre Blumen stehen auf besonders steifen und langen Stielen, und die Sorte ist ungemein reichblühend.

Die ebenfalls weisse neuere *Money Maker* blüht noch etwas später und ist schon recht bekannt geworden. Die sehr haltbaren, wachsartigen Blumen sind besonders lang gestielt.

Das neue weisse Dreigestirn *Edith de Clausonne, Mme. Depallier* und *Mlle. Marguerite Desjouis* ist wertvoll, übertrifft aber die vorgenannten nicht. *R. F. Felton* ist eine ganz neue Einführung. Ihre grossen, sehr lang gestielten weissen Blumen erinnern an *Money Maker,* sind aber dichter gefüllt und grösser. Diese Neuheit wird sicher bald sehr begehrt werden.

*Sally* und *Safeguard* sind zwei wertvolle rosafarbene Chrysanthemum für den Massenschnitt. *Sally* hat eine ganz feine, fast fleischfarbene Tönung und blüht schon im September, sodass sie auch für Gruppen im Freien Verwendung finden kann. *Safeguard* entzückt im Oktober durch ihr frisches,

kräftiges Rosa. Beide Sorten geben auch schöne Topfpflanzen ab, da sie nicht hoch werden. *Dr. Enguehard,* kräftig rosa, sehr haltbar und langgestielt, blüht im November und behält den Flor bis weit in den Dezember.

Die beste dunkelrote Sorte für den Massenschnitt ist wohl *Clara Vurnum,* eine Neuheit in der Art der alten, aber immer noch sehr wertvollen *Mrs. E. V. Freeman.* Beide sind Oktoberblüher, doch dehnt sich der Flor bis in den November aus. Die frühblühenden, sogenannten dunkelroten Sorten, wie *Goachers Crimson,* sind für den Blumenschnitt nicht geeignet, weil die Färbung eigentlich braunrot ist, eine wenig beliebte Tönung.

An gelben Schnittsorten ist kein Mangel. Besonders wertvoll sind *Champs d'Or* und *Carrie,* beide leuchtend goldgelb und schon im September blühend, sodass sie auch für Gruppen im Freien geeignet sind, die infolge des ungeheuren Blütenreichtums eine Farbenmasse bilden. *Hildesia* hatte ich schon erwähnt.

Neben diesen Frühblühern ist besonders *Daisy Southam* zu empfehlen, die ihre prächtigen, ballförmigen, dunkelgelben Blumen im November entwickelt. Noch dunkler gefärbt, gelb wie Eidotter, ist die Neuheit *Feltons Favorite.* Und in ihrer eigenartigen, kräftigen, orangefarbenen Tönung steht die alte *Source d'Or* immer noch einzig da.

Alle diese reichblühenden Chrysanthemum dieser Klasse bringen besonders schöne Blumen, wenn man sie entknospet, das heisst, wenn man an jedem der vielen Triebe nur eine Knospe zur Entwicklung kommen lässt. Aber auch viele Sorten, die ich als besonders geeignet für die Anzucht von Schaublumen aufgeführt habe, geben als Buschpflanzen schöne Blumen zum Massenschnitt.

### Sorten für die Anzucht von Topfpflanzen.

Für die Anzucht von Topfpflanzen wählt man nur ganz niedrig bleibende Sorten. Die allerwertvollste ist *Rose Poitevine.* Die ganz niedrigen, schön belaubten Pflanzen tragen die riesigen, silbrigrosa gefärbten, ballförmigen Blumen dicht über dem Laube. Ihr neuer reinweisser Sport *Marie Gelin* ist eine schöne Ergänzung. Ein kräftiges Rosa hat *Satin Rose.* Später, noch weit in den Dezember hinein, blühen *Ivory,* elfenbeinweiss, und ihr wundervoll rosa gefärbter Sport *Pink Ivory. Mlle. Marie Liger* behauptet ihren Platz als eine der schönsten rosafarbenen Sorten für Topfkultur immer noch.

Unter den gelben Sorten steht *Soleil d' Octobre* mit ihren beiden dunkler getönten Sports immer noch an erster Stelle. Ihr neuer Sport *Anna Lierke* ist grünlich gefärbt und hat eine andre Blumenform. *Mrs. Greenfield* folgt in der Blütezeit. *Topaze orientale* ist leider zu schnell der Vergessenheit anheimgefallen; ihre wundervollen, ballförmigen, matt topasgelben Blumen sind gross und sehr haltbar. Bronzegelb ist *Directeur Gérard.* Diese noch neuere Sorte zeichnet sich durch herrlichen Wuchs und besonders schön geformtes, stets gesundes Laub aus.

*Souvenir de Lombez* wirkt durch reines, warmes Orangefarben, das noch kräftiger ist als bei der alten, jetzt leider auch schon fast vergessenen *Val d' Andorre,* die als schöne Topfpflanze aber immer noch sehr wertvoll ist und uns den herrlichen Sport *Hofgärtner Löscher* gebracht hat, der ein Rot zeigt, das dem reinen Scharlach unter allen Chrysanthemum am nächsten kommt.

Auch die alte leuchtendrote Sorte *G. W. Childs* ist in der Färbung noch nicht übertroffen. *L'Africaine,* eine herrliche Neuheit, zeigt ein dunkleres, sehr sattes, sammetartig violett schattiertes Rot; besonders schön ist ihr buschiger Wuchs, die Blumen sind sehr gross.

Ausser der schon erwähnten *Ivory* bildet von weissen Sorten *Miss Alice Byron* sehr schöne Topfpflanzen. Die Blumen sind schön ballförmig und haltbar. Auch von *Princesse Alice de Monaco* und ihrem Sport *Souvenir de Mme. Buron* kann man schöne Topfpflanzen erhalten.

Die hier für die Anzucht von Topfpflanzen empfohlenen Sorten eignen sich natürlich auch für den Massenschnitt, doch sind dafür immerhin die lang gestielten Sorten vorzuziehen. Auch bei der Topfpflanzenkultur, bei der ja ein öfteres Stutzen selbst für die niedrigsten Sorten zu empfehlen ist, sollte man an jedem Triebe nur eine Knospe zur Entwicklung kommen lassen.

---

## Neue wertvolle Zonalpelargonien.

Von **Fr. Regener** in Langenweddingen bei Magdeburg.

Manchem Leser dürfte bekannt sein, dass die Firma Daiker & Otto in Langenweddingen die Kultur der Pelargonien in grossem Masstabe betreibt. Es sei aber auch erwähnt, dass dieselbe Firma eins der grössten und bestgepflegten Pelargonien-Sortimente unterhält, in dem stets alle nennenswerten Neuerscheinungen Aufnahme finden. Bei dem besondern Interesse, das die genannte Firma den Pelargonien seit langen Jahren widmet, konnte es nicht ausbleiben, dass sie sich mit Neuheitenzucht eingehend beschäftigte. Auf das Ergebnis dieser Tätigkeit kann sie mit voller Genugtuung zurückblicken. Dadurch und durch die Erkenntnis angespornt, dass man den so bedeutend veredelten Pelargonien allgemein immer mehr Aufmerksamkeit angedeihen lässt, wurde die Zucht mit erhöhtem Interesse fortgesetzt, wobei die schon gesammelten Erfahrungen grosse Vorteile boten.

In den letzten Jahren haben wir unter einer sehr grossen Anzahl von Sämlingen mehrere ganz vorzügliche Neuheiten gefunden, die wesentliche Verbesserungen sind, und die ich nachstehend kurz besprechen möchte.

Von den bereits 1909 dem Handel übergebenen Neuheiten stelle ich obenan die als niedrigste aller Gruppen-Pelargonien geltende, unvergleichliche *Tip-Top,* die sich mit ihrer brillant leuchtendrosa Farbe vor allen bis jetzt vorhandenen Sorten hervorragend auszeichnet. Die Blumen sind halbgefüllt und stehen gleichmässig über der grünen Belaubung. Wenn ich noch bemerke, dass die Höhe der *Tip-Top* die einer Alternanthere nicht überschreitet, so kann sich jeder einen Begriff machen, welchen grossen Wert diese seltene Erscheinung hat, denn sie ist auch als Teppichbeetpflanze verwendbar.

Eine andre zwergartig wachsende, in der Reichblütigkeit wohl unübertroffen dastehende Gruppensorte ist die ebenfalls schon 1909 bekannt gewordene *Germania,* die sich mit den leuchtend meteorroten Blumen besonders als Gruppenpflanze ausgezeichnet hat. Da der Wuchs gedrungen ist, und da sich die Pflanzen, ohne gestutzt zu werden, gedrungen bauen, und weil ferner die Blühwilligkeit auch den Winter hindurch anhält, ist *Germania* auch eine vorzügliche Topfsorte.

Von Neuheiten für 1910 sei zunächst die rosafarbene Sorte *Direktor Hommel* genannt. Da sie dieselben Eigenschaften wie *Rival* hat, sowohl im Bau und in der Belaubung der Pflanze, als auch in der Blütenentfaltung, verdient sie die Bezeichnung *Rosafarbene Rival. Direktor Hommel* wäre daher der Neubronnerschen Reformatorklasse einzureihen, wo man die rosa Farbe bisher noch vermisste. Der Bau ist gedrungen, die reichlich erscheinenden Blütendolden stehen fest auf starken Stielen. Die Farbe ist ähnlich der der *Schönen Ulmerin.*

Eine vorzügliche Neuheit ist ferner *Paul Sanftenberg,* ein Sämling von *Aga,* mit denselben guten Eigenschaften. Aeusserst widerstandsfähig, sehr reichblühend. In der Farbe der *Meteor* ähnlich. Die Blütenstiele kommen seitwärts wie bei *Aga.* Der Wuchs ist niedrig, die Belaubung grün ohne Zone.

Schliesslich verdient die durch ihre prächtige, dunkle Lachsfarbe sich auszeichnende *Else Bethge* hervorgehoben zu werden. Jeder, der diese Sorte hat blühen sehen, war entzückt von dem Farbenschmelz der edlen, sehr grossen Blumen, die, grosse Dolden bildend, die Pflanzen fast bedecken. Der Wuchs ist niedrig, die Belaubung dunkelgrün mit dunkler Zone. Jedenfalls die schönste Zonalpelargonie dieser Farbe und daher grösster Verbreitung würdig. Wer im vergangnen Sommer den Flor des über hundert Sorten zählenden Pelargonien-Sortiments der obengenannten Firma besichtigt hat, dem fiel stets das Beet mit den Neuheiten auf.

## Wertvolle Pelargonien-Neuheiten.

**Riesenblumiges Efeupelargonium Balkonkönigin. Zonalpelargonium Perle des Jardins. Englische Pelargonie Frau Martha Fruth (Königin der Frühen).**

Von **Paul Fruth,** Pelargonienzüchter in Zachan (Pommern).

Als die Nachfrage nach einem guten feuerroten Efeupelargonium von Jahr zu Jahr stärker wurde, ging ich daran, mich selbst mit Befruchtungen von Efeupelargonien zu befassen. Ich wählte dazu die alten, bekannten Sorten *Rote Berliner, Beauty of Castle Hill* und *Josephine von Hohenzollern,* von denen die zuletzt genannte eine der besten feuer-

roten Sorten war. Das Ergebnis war lohnend. Von 64 Sämlingen dieser drei Sorten gingen im Winter 1903 nur wenige ein. Im Jahre 1904 standen die 56 Pflanzen, die gut durchgekommen waren, in voller Blüte. Darunter fiel eine Sorte ganz besonders auf. Sie hatte feurigrote, riesiggrosse Blumen und war von gutem, regelmässigem, starkem Wuchs. Diese eine einzige Pflanze benutzte ich zur Weiterkultur; die übrigen erschienen mir nicht wertvoll genug, und ich warf sie daher weg. Mir war nur an einer der *Meteor* in der Farbe am nächsten stehenden Sorte, also an einer brennendroten Farbe gelegen, und die hatte diese eine Pflanze.

Ihrer besondern charakteristischen Eigenschaften wegen gab ich ihr den Namen *Balkonkönigin*, den sie in der Tat verdient. Die Farbe ist wie die der *Meteor*. Die einzelnen Blumen sind halbgefüllt und sehr fest gebaut. Die Durchschnittsgrösse der einzelnen Blumen ist 5 *cm*; bei guter Kultur werden sie auch 6 *cm* gross. Was die Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Witterung betrifft, so steht die *Balkonkönigin* wohl einzig da; sie hat die Eigenschaft, andauernd schlechtem Wetter, kalten Nächten und andern ungünstigen Einflüssen zu trotzen. Unverändert steht *Balkonkönigin* in ihrer Blütenpracht da; von einem nachteiligen Einfluss kann man an ihr nichts sehen. Bei den alten Sorten sind die Blumenblätter zu fein, um langandauernder ungünstiger Witterung standzuhalten; die Pflanzen sehen dann schlecht, verregnet aus und bedürfen einiger Tage, um sich wieder zu erholen. Auch für Topfkultur ist *Balkonkönigin* ganz ausgezeichnet geeignet.

Was für ein Rival *Balkonkönigin* den zuletzt eingeführten rotblühenden Efeupelargonien geworden ist, beweisen die Angriffe, die von Massenkultivateuren und Grosshändlern auf meine Neuzüchtung in verschiednen Fachzeitschriften gemacht worden sind. Doch werden auch diese Herren die *Balkonkönigin* mit der Zeit schätzen lernen müssen; sie werden einsehen, welchen grossen Wert diese Neuheit für die gesamte Gärtnerwelt hat, und dass die Züchtung ihrer unübertrefflichen Farbe und ihrer andern guten Eigenschaften wegen geradezu unentbehrlich werden wird. Damit sich jeder Fachmann und jeder Liebhaber von dem Wert der *Balkonkönigin* überzeugen kann, werde ich sie auf allen grössern Ausstellungen zeigen. Im übrigen verweise ich auf die zahlreichen Anerkennungen, die ich über meine Züchtung erhalten habe. Das sind Zeugnisse, die für sich sprechen, und die nur wenigen Neuheiten beschieden sein dürften.

Die neue Zonalpelargonie *Perle des Jardins* ist hervorgegangen aus einer Kreuzung von *Martha Geisler* mit *Rhodens Rosakönigin*. Die Farbe ist ganz dieselbe wie die der *Martha Geisler*, rosafarben. Die Blume ist halbgefüllt. Mit Recht kann die Neuheit halbgefüllte *Martha Geisler* genannt werden. *Perle des Jardins* hat von den beiden sehr beliebten Stammsorten die guten Eigenschaften angenommen, von *Rosakönigin* die überaus grosse Reichblütigkeit, den gedrungenen und gesunden Wuchs und von *Martha Geisler* die entzückende Farbe. Da *Perle des Jardins* alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, ist sie ein Juwel für Gruppenbepflanzung. Die Farbe wird im Freien ausgeprägter und verändert sich auch nicht bei Regen oder sonstiger Witterungsunbill. Die Dolde hat einen eigentümlichen Bau. Die einzelnen Blumenblätter stehen nicht flach auseinander, sondern so, dass Niederschläge sofort ablaufen müssen und sich nicht festsetzen können; infolgedessen bleibt die Dolde lange in ihrer Pracht. *Perle des Jardins* wächst leicht und bleibt von Krankheiten völlig verschont. Für den Handels-, wie für den Landschaftsgärtner hat die Neuheit einen sehr grossen Wert.

Die Englische Pelargonie *Frau Martha Fruth (Königin der Frühen)* ist das Ergebnis einer Kreuzung von *Mein Liebling* mit *Hofgärtner Walter*. Sie hat eine entzückende Cattleyenfarbe (zart fliederfarben) mit schwarzer, strahliger Schattierung und ist in der Mitte milchweiss. Die einzelne Blume ist sehr gross und leicht gefranst. Die zahlreich erscheinenden Blütendolden sind von ausserordentlicher Grösse. Der Wuchs ist äusserst kräftig und gedrungen. Vor allen Dingen ist hervorzuheben, dass *Frau Martha Fruth* in der Kultur sehr anspruchslos ist, sehr früh blüht und besonders auch als Steckling sehr leicht wächst, was sie andern Englischen Pelargonien gegenüber besonders wertvoll erscheinen lässt. Auch für den Blumenschnitt, für bessere Blumenbindearbeiten usw. ist sie von grossem Wert. Von zwanzig Sorten Englischer Pelargonien, die ich bisher gezogen habe, habe ich nur diese eine wirklich wertvolle in den Handel gegeben. Nachdem ich sie jahrelang beobachtet und erprobt habe, kann ich versichern, dass es nach meiner Ueberzeugung für den Handelsgärtner keine bessere Englische Pelargonie gibt als *Frau Martha Fruth;* keine ist gewinnbringender als sie. Sie ist von allen, die ich kenne, die grösstblumige und frühestblühende ihrer Rasse.

## Nephrolepis exaltata superba,

### ein neuer Farn für Liebhaber.

Von **Otto Bernstiel**, Handelsgärtner in Bornstedt-Potsdam.

Die Zahl der Abkömmlinge von *Nephrolepis exaltata* nimmt noch immer zu, und eigentümlicherweise werden die Spielarten und Formen dieses wertvollen und dankbaren Farns immer schöner.

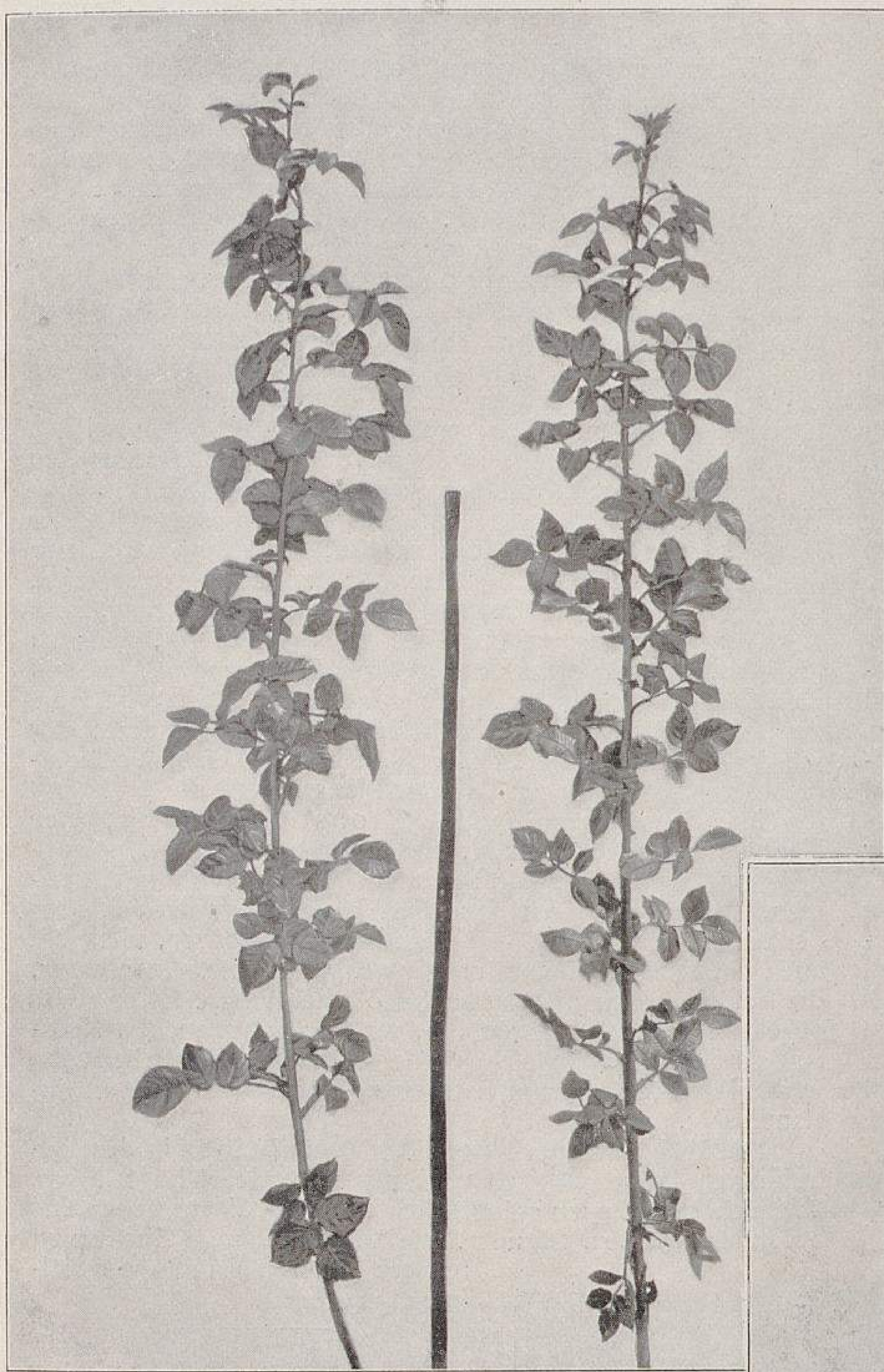
Die untenstehende Abbildung zeigt eine Pflanze der wunderschönen *Nephrolepis exaltata superba*. Eine eigentümliche Blattbildung zeichnet diesen Farn aus. Während die Varietäten der *Nephrolepis exaltata bostoniensis* teils einfach, teils doppelt, regelmässig und unregelmässig gefiedert sind, ist *N. exaltata superba* an der Blattbasis einfach gefiedert und hat eine monströse Fiederung an den Wedelrändern, die hier einen regelmässigen Wulst bilden, ähnlich wie die Blüten der Celosien.

*Nephrolepis exaltata superba* vermehrt sich wie alle Arten und Formen ihrer Gattung durch Ausläufer. Im Gegensatz zu den übrigen Bostoniensis-Formen bildet sie nicht so viele Wedel. Sie bereitet auch keine nennenswerten Schwierigkeiten in der Kultur.

Ihrer eigentümlichen Erscheinung wegen wird *Nephrolepis exaltata superba* unter den Liebhabern von Farnen viele Freunde finden.



**Nephrolepis exaltata superba.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Verbesserte Rosenwildlinge.**
**I. Kreuzung zwischen Rosa canina und General Jacqueminot.**
Einjährige Triebe, noch nicht ausgewachsen.

## Verbesserte Rosenwildlinge.

Von **Hermann Kiese,** Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Jeder Rosengärtner wird mir bestätigen, dass ihm die Anzucht der Unterlagen für Rosenhochstämme die meisten Sorgen bereitet. Es sind schon sehr viele neue Wildlinge aufgetaucht, aber nach einiger Zeit waren sie wieder spurlos verschwunden, weil sie sich eben nicht bewährt haben. Ich selbst habe mich seit Jahren mit der Vervollkommnung der Wildlinge befasst, schon Hunderte von Befruchtungen vorgenommen, aber das Ideal, das mir vorschwebt, ist noch nicht erreicht. In einigen Jahren hoffe ich aber doch so weit zu sein, dass man mit meinen Wildlingen überall zufrieden sein wird. Ich habe jetzt zwei Wildlingsarten, die ich dem Handel übergeben will, damit auch andre Züchter Versuche anstellen und vielleicht auch Verbesserungen erlangen können. Beide Wildlinge bringen an zweijährigen Pflanzen Triebe von 2 *m* Länge und darüber. An dreijährigen Pflanzen sind durchweg Schosse von mehr als 3 *m* Länge.

Nr. 1 ist eine Kreuzung von *Rosa canina* × *General Jacqueminot.* Der Wuchs ist sehr kräftig. Die Triebe haben noch weniger Stacheln als die des Sämlings Nr. 2. Die Belaubung ist auch glänzend, kräftig und ebenso widerstandsfähig. Die einjährigen Triebe an zweijährigen Pflanzen sind durchweg fingerstark. Die Blume ist leuchtend rot und zeigt Neigung zur Füllung. Ein Busch dieser Sorte ist eine Zierde jedes Gartens. Die Knospen sind auch zur Binderei zu verwenden. Da sich *Rosa canina* zwar leicht befruchten lässt, den wahren Charakter aber selten verliert, so ist dies immerhin schon ein Erfolg, der nicht zu unterschätzen ist.

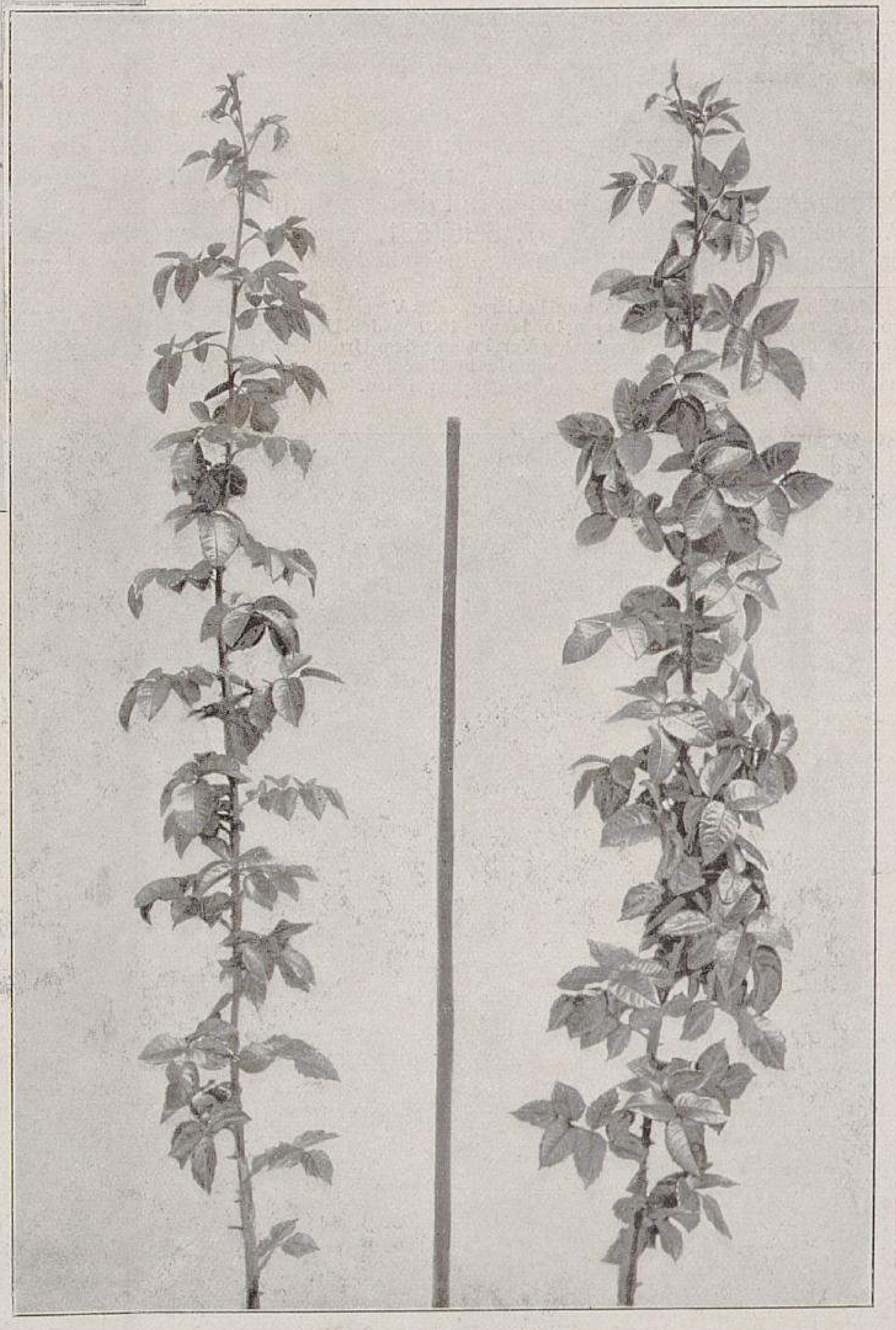
Nr. 2 ist eine Kreuzung von *Rosa canina* × *R. rugosa,* hat grosses, kräftiges Laub, wenig Stacheln, an der Spitze fast gar keine. Die Blumen sind gross, karminrot; zur Blütezeit sieht der Busch sehr hübsch aus, sodass er manche Wildrosenart an Schönheit übertrifft. Die wunderschöne, harte Belaubung ist bis jetzt nie von Krankheiten befallen worden.

Bemerken möchte ich noch, dass beide Sorten vollständig winterhart sind; die beiden letzten Winter haben sie ohne jede Decke ausgehalten, und auch die Spitzen haben nicht im geringsten gelitten.

## Nochmals die neue Teehybridrose Kaiser Wilhelm II.

Von **Friedrich Harms** in Hamburg.

Die in Nr. 1 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bemerkungen des Züchters über seine vielseitig gepriesene Rosenneuheit *Kaiser Wilhelm II.* veranlassen mich, auf seine Ausführungen, soweit sie mein vorläufiges Urteil und das der Uetersener Gärtner betreffen, in nachstehendem zurückzukommen, sie entschieden zurück-



**Verbesserte Rosenwildlinge.**
**II. Kreuzung zwischen Rosa canina und Rosa rugosa.**
Einjährige Triebe, noch nicht ausgewachsen.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zuweisen und gleichzeitig noch einige allgemeine Mitteilungen anzuschliessen, wenn man will, auch Ratschläge für den Züchter oder für andre, die sich so sehr für diese Neuheit ins Zeug gelegt haben, ohne sie nach dem jetzigen Stand, nach den Erfolgen der Neuzeit in der Rosenneuheitenzucht zu beurteilen oder damit zu vergleichen.

Herr Jacobs, mit dem ich, nebenbei bemerkt, befreundet bin, und dessen Urteil und Verdienst um die Rosenneuheitenzucht ich gebührend schätze, sagt, dass es wohl kaum möglich sei, nach solchen Blumen, die etwas verspätet auf der Ausstellung ankamen, irgend ein Urteil von Bedeutung abzugeben. Er ist da doch sehr im Irrtum. Mit diesem Ausspruch stellt er den Uetersener Gärtnern, unter denen viele sehr gute Rosenkenner sind, und mir denn doch ein geradezu vernichtensollendes Armutszeugnis über unsre Beobachtungs- und Beurteilungsgabe aus, was ich, soweit es mich betrifft, ganz entschieden zurückzuweisen mich gezwungen sehe.

Meiner Meinung nach will es in der Abschätzung einer Rose nicht viel sagen, wenn sie etwa einen halben Tag zu spät auf der Ausstellung anlangt, und das war hier der Fall. Die Blumen waren auch, nach gut überstandener Reise, wie sie in den Gläsern standen, frisch und normal, nicht welk oder gar verwelkt; es liess sich danach ein vorläufiges, ziemlich zutreffendes Urteil sehr wohl abgeben. Es war das von mir und den vielen andern Besuchern der Ausstellung ein durchaus sachliches Urteil, von einigen fiel es noch bedeutend absprechender aus. Doch damit will ich einen strebsamen und an Erfolgen reichen Züchter nicht kränken; denn wehe muss es ihm immerhin tun, wenn man seinem Kinde, das er für vorzüglich hält, trotz aller angeführten Kronzeugen und obgleich der Verkäufer sie in seinem Angebot als die schönste rote Teehybride bezeichnet, dennoch das Zeugnis »ungenügend« ausstellen muss. Die Uetersener Gärtner und ich nehmen deshalb von unserm vorläufigen Urteil auch nichts zurück. Soweit es erstere betrifft, erklären sie sich auf meine Anfrage schriftlich ausnahmslos mit dem von mir in meinem Ausstellungsbericht in Nr. 47, Seite 561, abgegebnen Urteil vollkommen einverstanden.*)

*) Wir bestätigen, dass uns eine Erklärung des Vereins selbständiger Gärtner von Uetersen und Umgegend vom 16. Januar 1910 in der Urschrift vorlag, nach der sich die Mitglieder des genannten Vereins mit dem Urteil des Herrn Harms über die Rose *Kaiser Wilhelm II.*, wie sie in Uetersen ausgestellt war, einverstanden erklären, bis sie besseres von ihr gesehen haben. Die Redaktion.

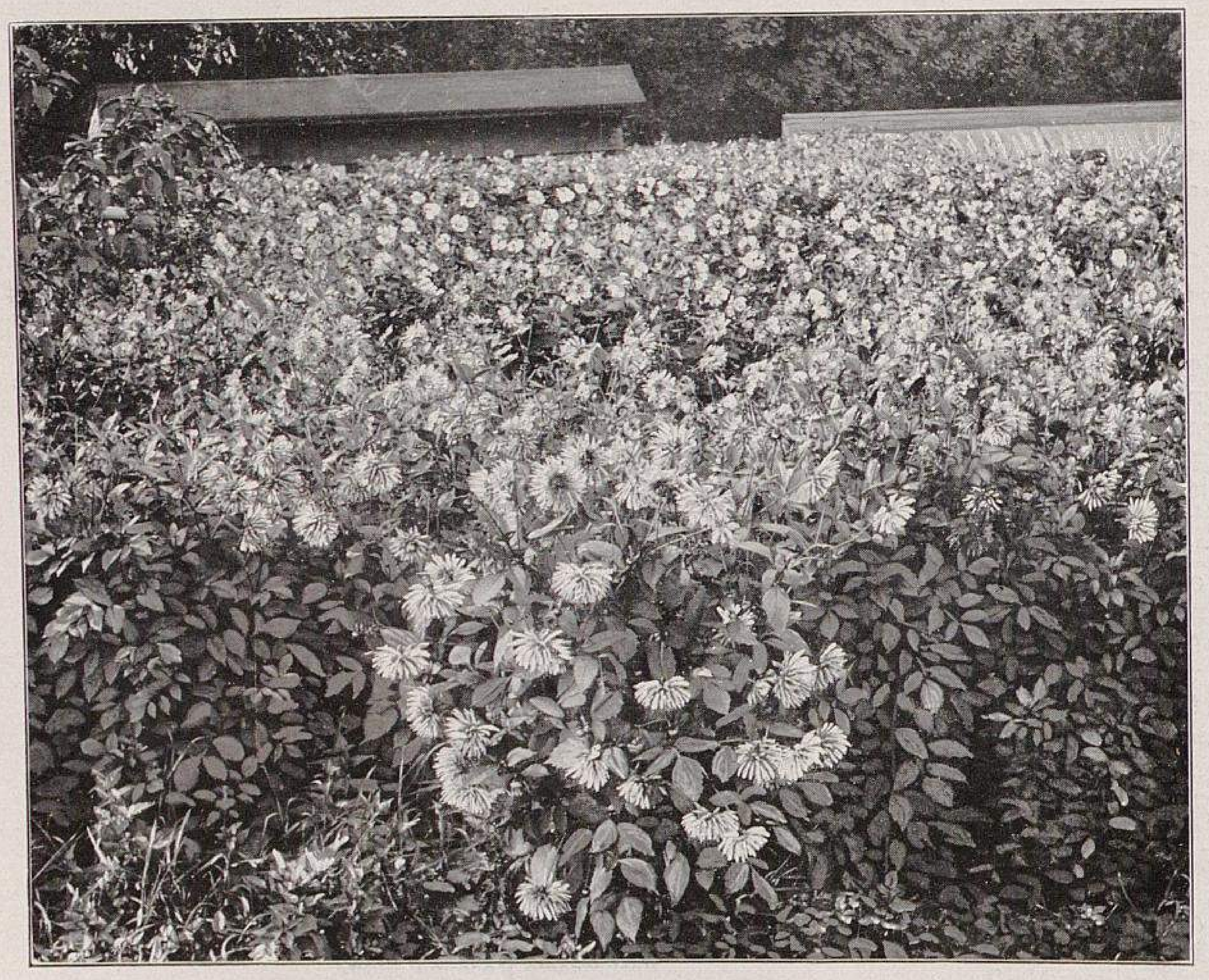
Jetzt noch einige Bemerkungen als Begründung für mein angefochtenes Urteil.

Widerstandsfähig gegen Rost ist diese Neuheit, wie schon gesagt, durchaus nicht, wie die ausgestellten Blumen gezeigt haben. Hier in meinen Kulturen haben die Rosen im letzten Sommer weder Rost noch Schimmel gezeigt; also war es keine Naturnotwendigkeit, dass fast alle Rosen unter Pilzkrankheiten zu leiden hatten. Die Blumengrösse der ausgestellten *Kaiser Wilhelm II.* war mittelmässig. Die Färbung mag genügen, obgleich ein Blutrot von manchen Liebhabern weniger geschätzt wird, als ein schönes, leuchtendes Karmesinfarben oder Scharlach oder gar das Orange-Zinnober der *George C. Waud*, wie wir diese schönen Farbentönungen bereits in den verschiednen roten Teehybridneuheiten haben. Den Makel der Flachheit, wenn die Blume voll entwickelt ist, werden alle Lobpreisungen von andern Seiten nun und nimmer wegzudisputieren vermögen. Dies ist eben eine Unvollkommenheit andern schönen neuen Sorten dieser Klasse gegenüber. Vor fünf oder sechs Jahren wäre auch die *Kaiser Wilhelm II.* vielleicht höher geschätzt worden, wäre sie damals an die Oeffentlichkeit gebracht worden.

Allgemein war man in Uetersen der Meinung, die auch ich teile, dass für einen so hervorragenden Namen, wie ihn die Neuheit erhalten hat, auch mindestens eine solche Rose gewählt sein sollte, die den besten Sorten anderer Züchter würdig an die Seite gestellt werden könnte. Ganz Vollkommenes verlangen wir deshalb noch lange nicht.

Ich kann meinem Freunde Jacobs nur empfehlen, seine Neuheit weiter zu kreuzen, und zwar mit geeigneten langpetaligen Sorten in ähnlichen schönen Farbentönungen, namentlich empfehle ich ihm und andern Züchtern hierfür Sorten zu verwenden, wie *Warrior, His Majesty*, vielleicht auch die neue Remontantrose *Commandeur Jules Gravereaux*, die freilich, wenn auch aussergewöhnlich lange, leider etwas gekehlte, gezackte Petalen hat, was sich aber in den Kreuzungsergebnissen vielleicht verlieren dürfte. Möglicherweise wird Herr Jacobs dann bald etwas besseres zu bringen imstande sein.

Die übrigen Bemerkungen des Herrn Jacobs in dem betreffenden Artikel will ich vorläufig unberücksichtigt lassen. Vielleicht spreche ich gelegentlich ein paar Worte über seine besonders grossen Blumen, wie sie nur wenige Züchter zu bringen vermögen und wie sie allgemein auffallen.



Neue Edeldahlien.
I. Feld mit der Edeldahlie Poesie.
In den Kulturen von W. Knopf in Rossdorf für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Magie, Poesie und Blaustrumpf,

### drei Edeldahlien-Neuheiten für Schnitt- und Dekorationszwecke.

Von W. Knopf, Dahlienkulturen in Rossdorf-Genthin.

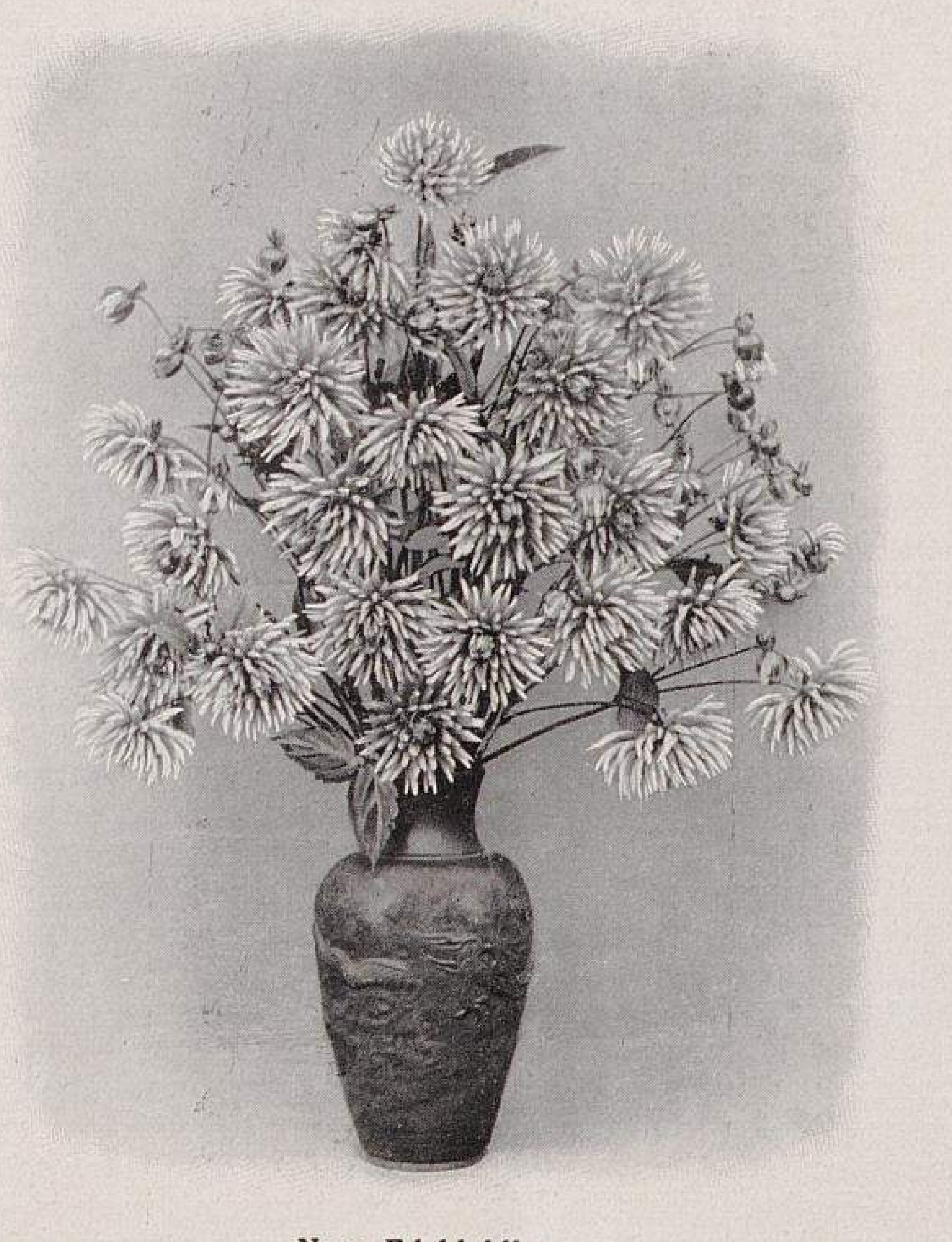
Die Ansprüche, die heute an eine vollkommene Edeldahlie gestellt werden, und die mit den Zuchterfolgen von Jahr zu Jahr wachsen, sind sehr verschieden von denen vor kaum einem Jahrzehnt.

Damals gipfelte das ganze Bestreben der Neuheitenzüchter, an deren erster Stelle die Engländer standen, darin, die Blumenform zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Ob die schöne Blume nun auf kurzem, krummem Stiel, dem sogenannten Schweineschwänzchen-Stiel sass, ob sie versteckt im Laube gesucht werden musste, und ob die Pflanze viele oder wenige Blumen brachte, war einerlei; die edle Form war die Hauptsache.

Nachdem dies aber erreicht worden war — ohne Frage ist die Edeldahlien-Blumenform in ihren unendlichen Variationen heute kaum noch zu verbessern —, be-

gann sich allmählich eine Uebersättigung daran bemerkbar zu machen, und man fing an, die Zuchtziele auf den am nächsten liegenden Punkt: die dekorative Wirkung und die Einträglichkeit beim Blumenschnitt auszudehnen. Man sagte sich, dass eine wundervolle Blume, die man erst mühsam im Laubwerk der Pflanze suchen musste, doch nur von geringem Werte sei, dass sie jetzt auch einen Stiel haben müsse, der sie frei zu jedermanns Freude über dem Busche trüge, und dass sie früh und reichlich Blumen zu bringen habe, damit der Schnittblumengärtner auch auf seine Kosten komme. So begannen die Züchter mit der Lösung dieser Aufgabe, und die Erfolge bei vielen schönen Sorten der letzten Jahrgänge zeigen, dass die Arbeit an der Vervollkommnung der Edeldahlien rüstig vorwärts schreitet.

Nun haben wir aber auch viele Sorten, die wohl unter gewissen klimatischen Verhältnissen vorzüglich sind, sich aber an andrer Stelle als völlig unbrauchbar erwiesen haben. Auch diese Sorten müssen nach und nach fallen und durch vollkommenere ersetzt werden. Um hier Wandel zu schaffen, hat die Deutsche Dahlien-Gesellschaft in klimatisch ganz verschiednen Gegenden, wie Frankfurt am Main, Quedlinburg und dem jeweiligen Platze, an dem ihre jährliche Ausstellung stattfindet, so 1909 in Leipzig, Versuchsfelder eingerichtet, auf denen die Dahlien im Frühjahr gepflanzt und sachgemäss behandelt werden, und wo sie ihr Verhalten gegen andre Verhältnisse zeigen müssen.

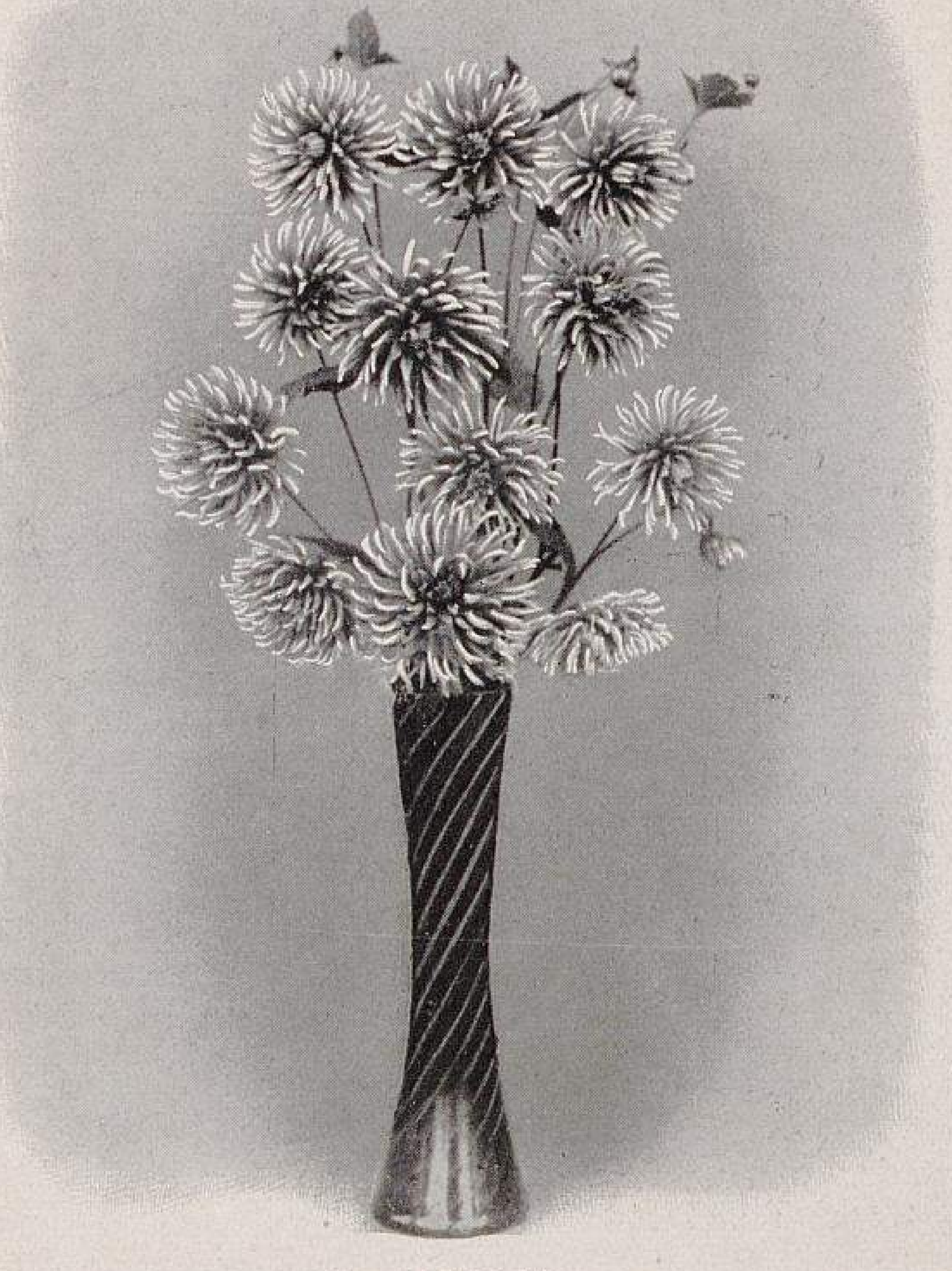


Neue Edeldahlien.
II. Poesie.

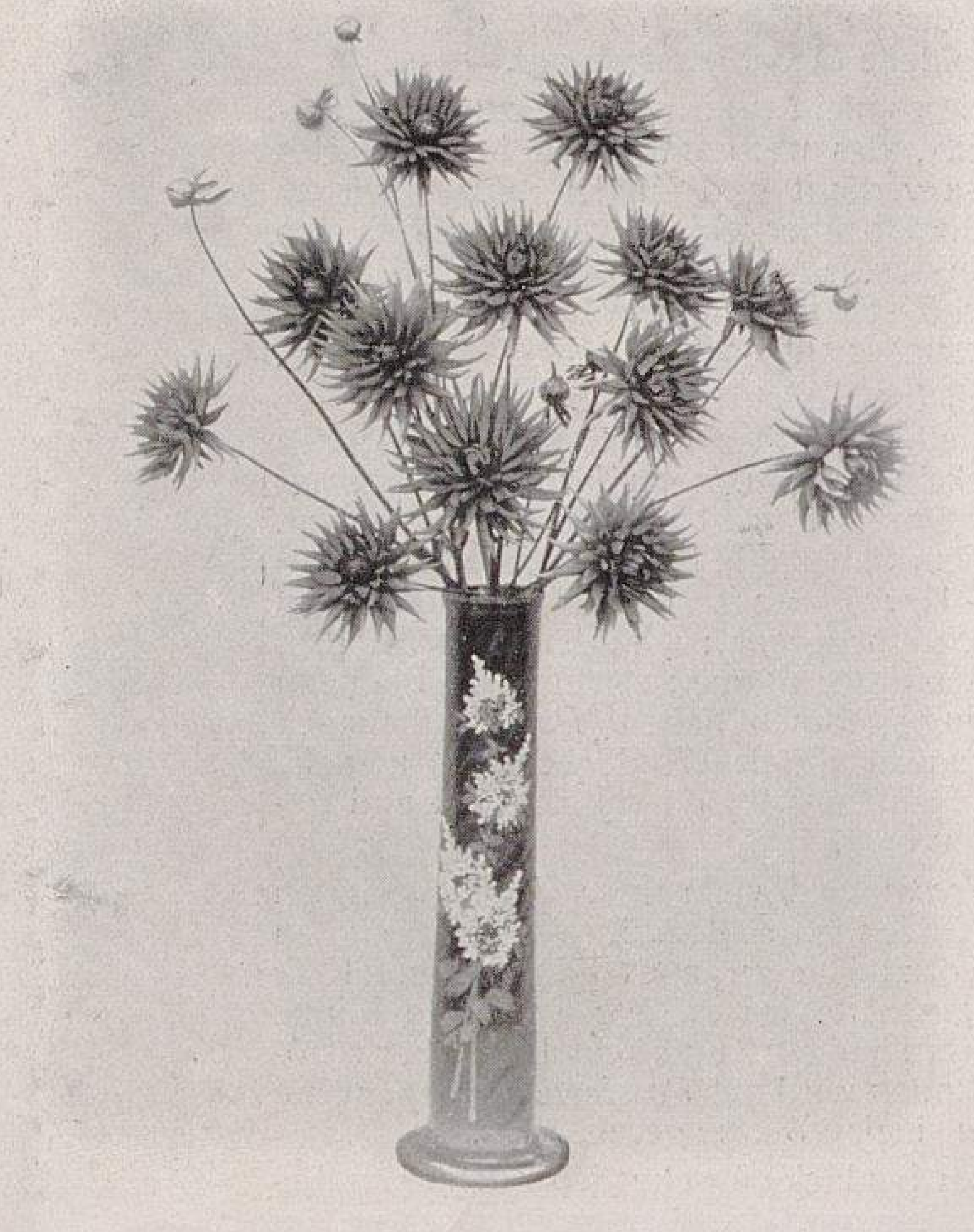
Hier fällen zur Blütezeit sachverständige Fachleute das Urteil, und Sorten, die von ihnen als wertvoll bezeichnet werden, darf jeder mit Vertrauen aufnehmen.

Meine drei auf dieser Seite abgebildeten Edeldahlien-Neuheiten *Magie, Poesie* und *Blaustrumpf,* die ich in drei Jahrgängen herausgegeben habe, haben alle vorstehend erwähnten Eigenschaften in hervorragendem Masse. Sie haben an vielen Orten zur Beurteilung gestanden und dort überall höchste Wertschätzung gefunden, sodass ich sie jedem Dahlienfreund aufs angelegentlichste zur Anschaffung empfehlen kann.

*Magie,* die 1908 in den Handel kam, ist in Nr. 43 und 49 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift und von Herrn Gartenbaudirektor Siebert vom Palmengarten in Frankfurt am Main an andrer Stelle überaus günstig besprochen worden und hat alle Erwartungen völlig erfüllt. Die Pflanze wird etwa 1,25 *m* hoch, hat einen lockern Bau und wenig Laubwerk, wodurch die reichlich und früh erscheinenden Blumen, die auf langen Stielen frei stehen, vorzüglich zur Geltung kommen. Die Farbe ist ein entzückendes, zartes Schwefelgelb, das sich nach und nach kräftig lachsfarben bis karminrot verfärbt und an den Spitzen wieder in ein grünliches Gelb ausläuft. Die einzelnen Blumen-



Neue Edeldahlien.
III. Magie.



Neue Edeldahlien.
IV. Blaustrumpf.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

blätter sind spitz gestrahlt, nach der Mitte zu leicht einwärtsgebogen.

*Poesie,* 1909 herausgegeben, ist in der Farbe viel zarter und dürfte ihrer Gesamteigenschaften wegen als eine der vollkommensten Edeldahlien gelten. Meine vom 11.—14. September 1909 in Leipzig ausgestellten, annähernd tausend Stück langstielig geschnittener Blumen zeigten den grossen Wert dieser Sorte für den Schnitt, denn die Blumen hatten den Transport vorzüglich ertragen und waren noch sechs Tage, nachdem sie von der Pflanze geschnitten worden waren, unter den ungünstigsten Raumverhältnissen frisch und ansehnlich. Die Tönung ist am Grunde rahmfarben bis leicht kanariengelb, das sich nach der Mitte der Blumenblätter hin zart lilarosa färbt und an den Spitzen wieder in ein grünliches Schwefelgelb übergeht. Diese einzigartige Farbenverschmelzung ist für Bindezwecke und Lichtwirkungen äusserst gut geeignet und zu jeglicher Zusammenstellung gleich gut verwendbar. Ausser der köstlichen Farbe hat sie die gute Eigenschaft, als eine der frühesten Sorten in verschwenderischer Fülle zu blühen und ihre tadellos gestrahlten, mittelgrossen, oft wagerecht auf langen, drahtartigen Stielen stehenden Blumen hoch über dem etwa 1 *m* hohen Busch zu tragen.

*Blaustrumpf,* die ich vom Mai 1910 an verkaufen werde, ist von allen, die sie in Leipzig und sonstwo gesehen haben, viel bewundert worden. Die Blume ist dunkelblauviolett, eine Tönung, die so ausgeprägt noch bei keiner andern Sorte vorhanden ist. Die Pflanze wird etwa 1 *m* hoch, gehört also mehr zu den niedrigbleibenden Edeldahlien, blüht ungemein reich und trägt ihre Blumen auf festen Stielen frei über dem Laub. *Blaustrumpf* gehört unbedingt zu den allerbesten der neuesten Edeldahlien, sowohl was die Eigenartigkeit der Färbung, als auch die Blühwilligkeit und Verwendbarkeit als Schnitt- und Schmuckdahlie betrifft.

---

## »Poesie«,

### eine wertvolle Edeldahlien-Neuheit für Binderei und Dekoration.

Von **Albert Hoffmann,** Rosarleiter in Sangerhausen.

Sehr bedauert habe ich es, als ich im September vorigen Jahres vor den von Herrn W. Knopf in Rossdorf-Genthin für das Rosar in Sangerhausen gestifteten neun Pflanzen seiner Edeldahlien-Neuheit *Poesie* stand, dass hier keine Dahlienausstellung stattfand; die Preisrichter hätten der entzückenden *Poesie* ohne Frage eine goldene Medaille zuerkannt.

Dieses nicht aufdringliche, zurückhaltende Gelb, das nach und nach in ein zartes Lilarosa verläuft und an den Spitzen wieder in Grüngelb übergeht, ist wunderschön. Die auf schönen, langen Stielen stehenden Blumen von schönster Edeldahlienblumenform haben alle Besucher entzückt.

Ich hätte nicht geglaubt, dass sich aus den niedlichen Stecklingen solche Pflanzen entwickeln würden, noch dazu, da gerade auf ihrem Standort nicht der beste Boden war. Trotzdem haben alle Pflanzen eine Höhe von 0,90—1 *m* erreicht. Ihre Blühwilligkeit ist wirklich unbegrenzt; ich glaube nicht, dass 1400 schönster Blumen reichen, die die neun Stecklinge gebracht haben. *Poesie* leidet auch nicht soviel durch Windbruch wie manche andre Dahliensorte, da sie sich fest und gedrungen baut.

*Poesie* wird viele ihrer Vorgängerinnen in den Schatten stellen. Ihre Blumen eignen sich vorzüglich zu allen Bindereien. Kein Bindegeschäft wird diese edelgefärbte Blume entbehren mögen, und kein Liebhaber schöner Blumen wird auf *Poesie* verzichten, wenn er eine einzige Blume gesehen hat.

Ich beglückwünsche den Züchter zu diesem Erfolg und freue mich jetzt schon, im Rosar in Sangerhausen auch in diesem Jahre wieder eine Gruppe davon pflanzen zu können.

---

## Zur Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues.

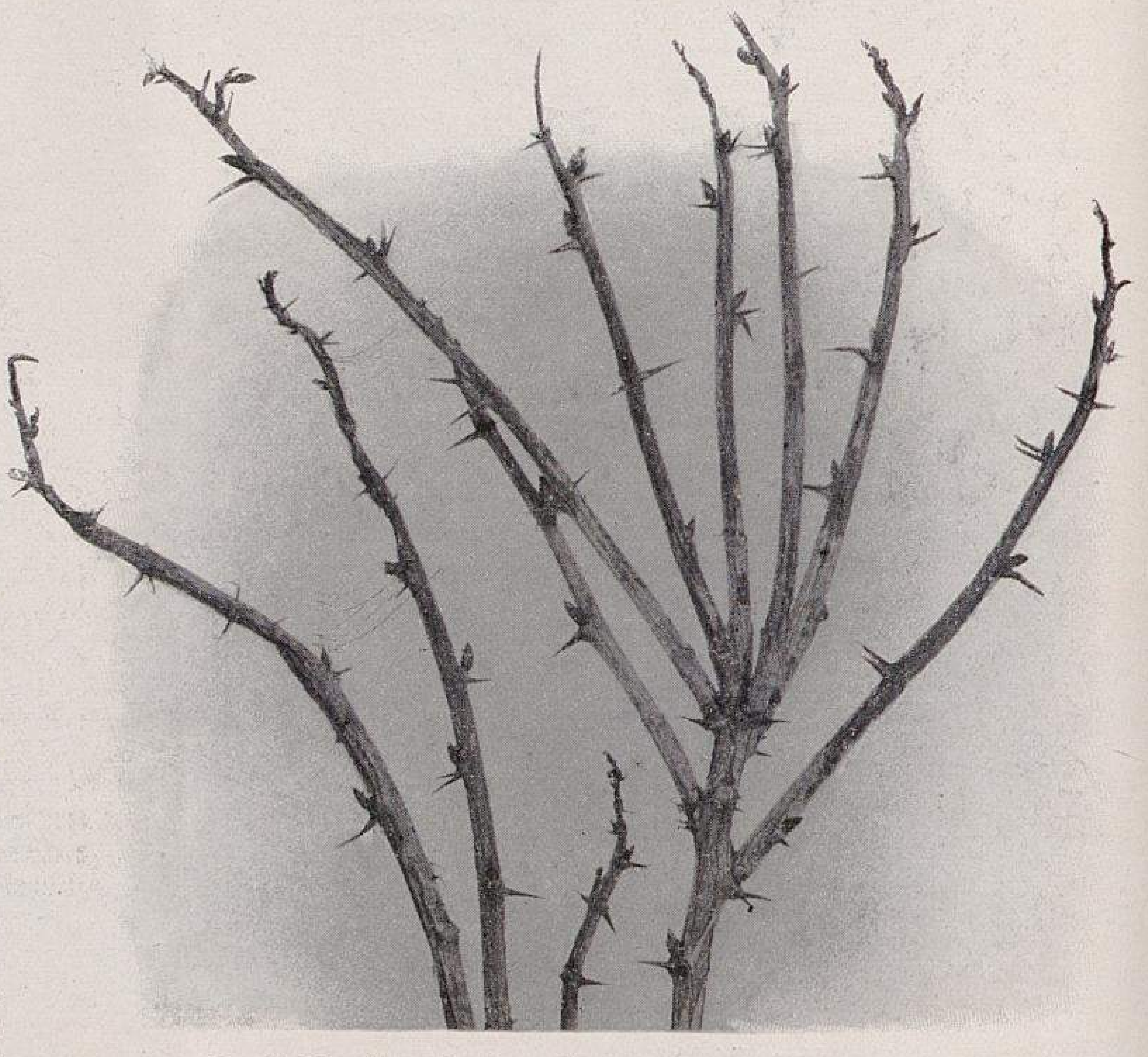
Von **Max Hultsch,** Gärtner an der Abteilung für Pflanzenkrankheiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Landwirtschaft in Bromberg.

Im vorigen Jahrgang dieser geschätzten Zeitschrift ist verschiedentlich über die Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues berichtet worden.

Auf Grund meiner Erfahrungen kann ich wohl behaupten, dass die Bekämpfung dieser gefürchteten Krankheit nicht so leicht ist, wie man nach einigen Berichten in frühern Nummern dieser Zeitschrift annehmen könnte.

Aus den von meinem Chef, Herrn Dr. Schander, sehr verschieden angestellten Versuchen hat sich ergeben, dass durch Bespritzen mit einhalb- bis einprozentiger Schwefelkaliumbrühe (Schwefelleber) dem Auftreten des Mehltaues im günstigsten Falle wohl Einhalt getan werden kann, er aber keineswegs völlig vernichtet werden konnte. Schon bei einer mehrmals (aller vierzehn Tage) wiederholten einhalbprozentigen Bespritzung warfen die Pflanzen fast aller Sorten, mit Ausnahme einiger, deren Sortenzugehörigkeit noch nicht festgestellt werden konnte, die Blätter ab. Vielerseits wird auch die Kupferkalkbrühe als wirksames Mittel gegen den Amerikanischen Stachelbeermehltau empfohlen. Die an der Abteilung für Pflanzenkrankkeiten mit diesem Mittel angestellten Versuche haben bisher noch keine Erfolge gebracht. Solange man nicht ein Mittel in den Händen hat, den Pilz in seiner Winterform, wo die Pflanzen unbelaubt sind, zu vernichten, ohne den Pflanzen zu schaden, wird es wohl kaum möglich sein, den Amerikanischen Stachelbeermehltau durch Bespritzung erfolgreich zu bekämpfen. Es ist ganz ausgeschlossen, den belaubten Sträuchern mit der Spritzflüssigkeit an allen Teilen so nahe zu kommen, wie es diesem überaus hartnäckigen Schädling gegenüber notwendig ist.

Weit grössere Erfolge als durch das Bespritzen (angewendet worden sind gegen zwanzig Mittel in den verschiedensten Konzentrationen) wurden durch sorgfältiges Abschneiden der mit Perithecien (Wintersporen) besetzten Triebe im Winter erreicht. Aber auch nur dort, wo der Befall der Pflanzen noch nicht zu stark war. In ältern, sehr stark befallnen Anlagen war der Erfolg durch das Beschneiden nur teilweise gut. Der Pilz überwintert hier bei seinem zu starken Auftreten, wie von Dr. Schander festgestellt worden ist,



Zur Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues.
I. Kranke Triebe.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch auf den Knospen, die sich am alten Holz befinden. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn der Pilz trotz sorgfältigem Absuchen im nächsten Jahre wieder erscheint. Wie aber die mehrjährigen Versuche und Beobachtungen im genannten Institut und anderswo ergeben haben, ist die Hoffnung, dass der Pilz durch stetes Ueberwachen, durch rechtzeitiges, sorgfältiges Entfernen der Befallstellen, sowie durch regelrechte Behandlung der Stachelbeersträucher, wie Auslichten, Düngen usw., allmählich zurückgedrängt werden könnte, nicht unberechtigt.

Die mit Wintersporen besetzten Triebe sind leicht erkenntlich. Zumeist sind die Triebspitzen garnicht ausgereift (Abbildung I, Seite 56). Abbildung II, untenstehend, zeigt gesunde Stachelbeertriebe. Der Pilz überzieht die Teile filzartig und hat ein schwarzbraunes Aussehen. Ganz besonders sind die mitten in der Pflanze stehenden, zumeist recht geil gewachsenen Triebe (denn diese werden mit am ersten befallen) auf Mehltaubefall zu untersuchen. Die abgeschnittnen Teile sind gewissenhaft zu sammeln und zu verbrennen. Nicht minder wichtig ist es, die befallenen Früchte und Triebe im Sommer im allerersten Entwicklungszustande zu entfernen. Das junge Pilzgeflecht sieht weiss aus; es sind dies die Konidien (Sommersporen).

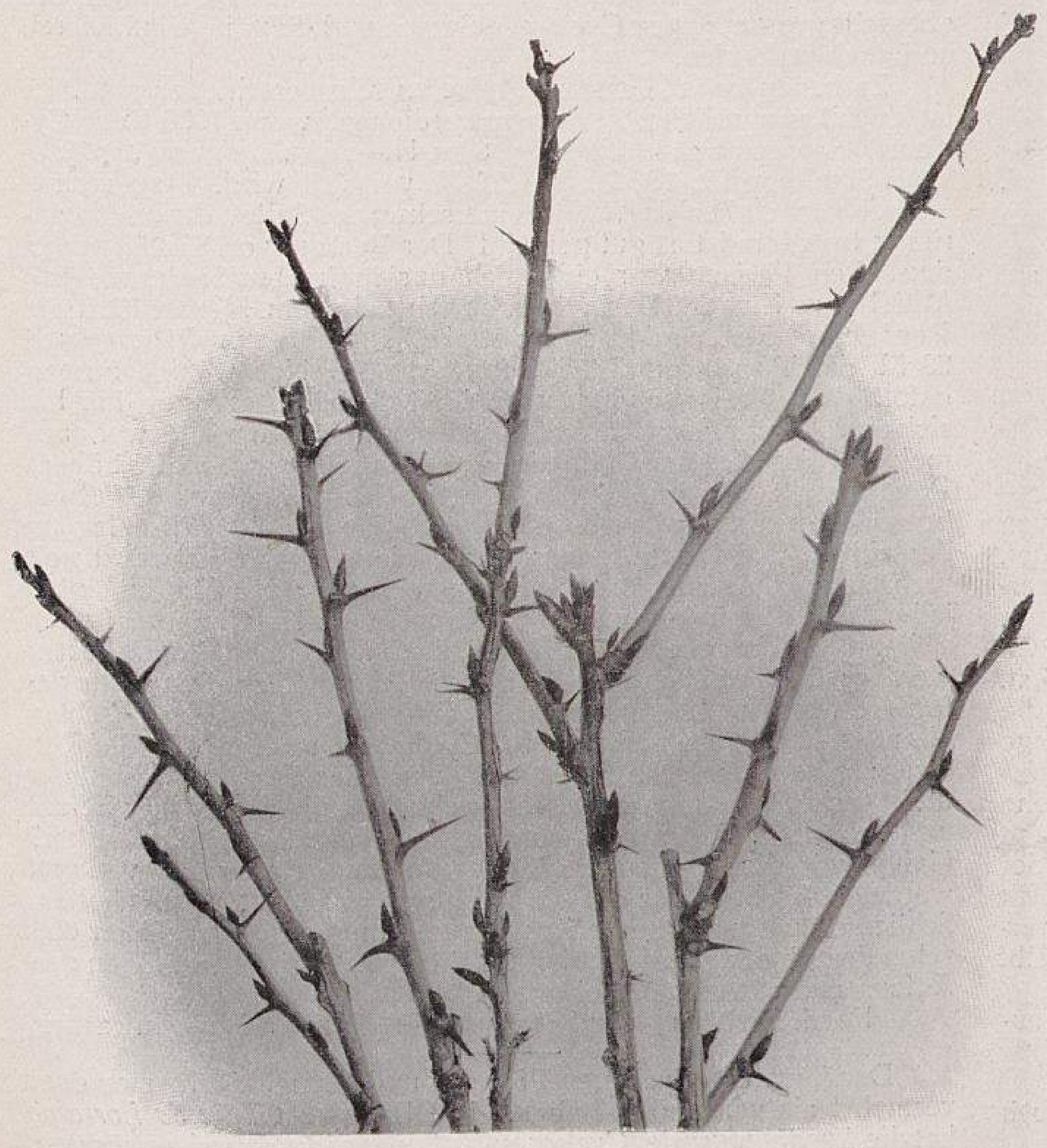
Als widerstandsfähige Sorte ist die *Amerikanische Gebirgs-Stachelbeere* bekannt. Sie zeigt auch, wie die Versuche des Herrn Dr. Schander ergeben haben, nachdem sie drei Jahre zwischen stark befallenen Pflanzen gestanden hat, nicht den geringsten Befall. Leider sind die Früchte dieser Sorte nur klein, sodass sie für einen nutzbringenden Anbau kaum zu empfehlen ist.

In Nr. 34 des vorigen Jahrgangs sind ausser der genannten die Sorten *Companion* und *London* als unempfindlich genannt worden. Bei unsern Sorteninfektionsversuchen haben beide Sorten starken bis sehr starken Mehltaubefall an Früchten, Blättern und Trieben gezeigt.

Nachschrift der Redaktion. Im diesjährigen Januarheft der »Praktischen Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz« schreibt ihr Herausgeber, Professor Dr. Hiltner, zur Frage der Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues unter anderm:

»Ganz besonders wird darauf aufmerksam gemacht, dass auch fernerhin die sorgsamste Ueberwachung geboten erscheint, wenn es gelingen soll, die Ausbreitung des Pilzes möglichst zu verhindern. Bei bereits befallenen oder befallen gewesenen Pflanzen ist jetzt die günstigste Zeit, die Triebe zurückzuschneiden und zu verbrennen, sofern man nicht vorzieht, die ganzen Pflanzen zu vernichten. Sehr gut soll es sich nach neueren Erfahrungen bewährt haben, die Pflanzen im Spätwinter, beziehungsweise im zeitigen Frühjahr, das heisst am besten einige Zeit nach dem jetzt auszuführenden Schnitt, mit reiner, zweiprozentiger Kupfervitriollösung zu bespritzen. Kurz vor Ausbruch des Laubes ist dann eine Bespritzung entweder mit mindestens zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder mit einer Lösung von 400—500 *g* Sckwefelleber auf 100 *l* Wasser vorzunehmen. Die Ausführung einer derartigen Bespritzung empfiehlt sich auch zur Vorbeuge der Krankheit an noch gesunden Pflanzen. Auch nach der Laubentfaltung ist eine solche gelegentliche vorbeugende Behandlung zweckdienlich. Wo die Krankheit späterhin auftritt, oder wo mit der Möglichkeit ihres Auftretens zu rechnen ist, muss die Bespritzung aller acht bis zehn Tage wiederholt werden.

Mindestens ebenso wichtig ist es, die Pflanzen in guten Ernährungszustand zu setzen. Der Stachelbeerstrauch zählt wohl zu den härtesten, anspruchslosesten Obstgehölzen und kommt überall gut fort; doch sagt ihm ein in guter Kultur stehender, das heisst gut gedüngter und fleissig gelockerter Boden, der genügend Humus besitzt, am meisten zu. Zur Düngung der Pflanzen ist neben dem üblichen Stallmist eine Beigabe von Kunstdünger in Form von Thomasmehl und Kainit sehr zu empfehlen. Auch ist es angezeigt, zum Zwecke der Vorbeuge der Krankheit für einen genügenden Kalkgehalt im Boden zu sorgen. Dort, wo es sich darum handelt, den bereits vorhandenen Pilz mitzubekämpfen, ist diese Kalkung, und zwar in starkem Masse mit Aetzkalk, direkt unerlässlich.«



**Zur Bekämpfung des Amerikanischen Stachelbeermehltaues.**
**II. Gesunde Triebe.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Empfehlenswerte Treibsalatsorten.

Von † **C. Schumann**, Gartendirektor in Detmold.

Unter den Salatsorten, die in dieser Zeitschrift als die besten zum Treiben empfohlen worden sind, wurde wiederholt der *Kaisertreibsalat* die beste Treibsorte genannt. Ich kann mich leider diesem Lob nicht ganz anschliessen, da ich vor Jahren bei den Treibversuchen kein besondres Glück damit gehabt habe. Ich hatte mir Samen aus den zuverlässigsten Quellen und Pflänzchen aus Quedlinburg und Erfurt kommen lassen. Aber ich musste die Erfahrung machen, dass bei den gesäeten, wie bei den gekauften Pflanzen ein grosser Teil nicht schloss und breite, flatterige Stauden bildete, sodass ich in einem Kasten einen grossen Ausfall hatte. Schliesslich bin ich für ganz frühe Treiberei zu dem *Grünen Steinkopf* und für die Haupttreiberei zu dem *Goldgelben Steinkopf* zurückgekommen, bei denen ich darauf rechnen kann, dass jede Pflanze geschlossne Köpfe bildet. Wenn der Kopf des *Grünen Steinkopfs* auch etwas klein ist, so erleidet man doch keinen Schaden, da man eine Reihe mehr pflanzen kann. Was man also dadurch verliert, dass die Köpfe etwas klein sind, gewinnt man wieder durch die grössere Zahl, die man in einem Kasten auspflanzen kann.

Wer nicht auf sehr frühe Ernte sieht, dem empfehle ich besonders den *Goldgelben Steinkopf.* Der *Grüne Steinkopf* ist zwar immer acht bis zehn Tage früher geschlossen, wird aber nicht so gross. Bei uns ist Gurken- und Melonentreiberei immer mit der Salattreiberei verbunden, damit die Beete gut ausgenutzt werden können. Es muss sich in der Behandlung der Salat nach den Gurken oder den Melonen richten. Für spätere, lauwarme Kästen verwende auch ich den seit einigen Jahren bekannten *Maikönig*, selbst *Admiral.* Früher, als man diese Sorten noch nicht kannte, habe ich für späte Treiberei auch den *Verbesserten Prinzenkopf* gezogen.

## Unterlagen für Pflaumen.

Von **F. Fischer**, Obergärtner der J. C. Schmidtschen Baumschulen in Erfurt.

In letzter Zeit ist verschiedentlich die Frage aufgeworfen worden, welche Unterlage für Pflaumen und dahin gehörende Steinobstarten die beste sei. Die An-

sichten über die Verwendung dieses oder jenes Wildlings sind sehr verschieden.

Mit wenig Ausnahmen habe ich für Pflaumen, Zwetschen, Pfirsiche, Aprikosen und Prunus-Sorten fast nur St. Julien verwendet und damit immer gute Erfolge gehabt. Seit einigen Jahren sind die St. Julien aber sehr häufig nicht mehr rein. Man kann zuweilen in einer zum Veredeln aufgeschulten Reihe St. Julien drei oder vier verschiedene Sorten herausfinden. Darunter gibt es mehrere, die die Augen beim Okulieren sehr schlecht annehmen, wodurch der Erfolg gleich von vornherein schon teilweise in Frage gestellt ist; die Quartiere sind meistens lückenhaft, sodass der Schade oft recht bedeutend ist.

Dieser Uebelstand macht sich von Jahr zu Jahr mehr fühlbar. Es würde für staatliche oder staatlich unterstützte Anstalten eine lohnende Aufgabe sein, sich dieser Angelegenheit zu widmen und durch Aussaaten und Beobachtungen mit der Zeit ein geeignetes Material herauszuzüchten, das den alten Mischmasch von St. Julien nach und nach verdrängt. Jedenfalls ist das eine lohnendere Beschäftigung als das jahrelange Untersuchen fortwährend auftauchender Blutlausbekämpfungs- und anderer Tinkturen.*)

Derselbe Misstand wie bei den St. Julien herrscht übrigens auch bei den Doucin-Unterlagen, sodass man später infolge des überaus starken Wuchses und der häufig ausserordentlichen Unfruchtbarkeit des Zwerg- oder Formobstes im Zweifel ist, ob man auf Doucin oder Wildling veredelt hat. Ich selbst habe in den hiesigen Mutterbeeten dreierlei Doucin stehen. Das nur nebenbei.

Es gibt allerdings bei den Pflaumen noch verschiedene Arten, die zu Unterlagen benutzt werden, ich kann ihnen aber keine Bedeutung beimessen.

Mirobalanen sind für Aprikosen-Büsche und -Spaliere oder -Fächerformen zwar ganz gut, haben aber den Nachteil, dass sie in den meisten Gegenden nicht winterhart sind. Für schwachwachsende Sorten, z. B. *Prunus triloba* u. a., ist die Mirobalane als Unterlage überhaupt nicht verwendbar, weil sie zu stark wächst und durch ihre ungeheuren Ausläufer die Veredlungen zum grössten Teil unterdrückt. Privatleute sind mit derartigen Pflanzen fast stets betrogen.

Die Mariannenpflaume ist für niedrige Aprikosen sehr gut geeignet, aber auch nur für diese, bei andern Steinobstarten habe ich mit ihr keine guten Erfahrungen gemacht.

Sämlinge von Hauszwetschen sind für Hochstämme wohl verwendbar, es ist aber auch hier kein reines Material zu haben, sondern jede Pflanze ist anders und darum auch unzuverlässig. Andre Unterlagen, wie Schlehe *(Prunus spinosa)* und *Pr. damascena,* sind wohl kaum erwähnenswert.

Es ist daher auf diesem Gebiete noch viel zu tun, um eine den meisten Ansprüchen genügende Unterlage zu erhalten, die namentlich auch gesund und völlig winterhart ist.

## HANDELSBERICHTE.

### Berichte über das Cyclamen-Geschäft.

Ausser andern Spezialkulturen haben wir seit einer Reihe von Jahren der Cyclamen-Kultur unser grösstes Interesse zugewendet. Durch peinliche Sorgfalt in der Samenzucht haben wir eine ausserordentlich starkwachsende Rasse erhalten, die nicht nur ihrer Grossblumigkeit, sondern auch der schönen Blattzeichnung wegen überall rasch bekannt geworden ist und Aufnahme gefunden hat. Ein Beweis hierfür ist, dass unsere Anzucht von Sämlingen, die jährlich etwa 50000 Stück beträgt, immer noch nicht der Nachfrage genügte, besonders im Frühjahr 1909. Es muss dabei allerdings auch bemerkt werden, dass wir stets nur kräftige, gut entwickelte Pflanzen verschicken, die in den Kulturkästen genügend weit gestanden haben. Bei diesem Verfahren ergibt sich immer wieder der Vorteil für Käufer und Verkäufer, dass beide Teile zufriedengestellt werden. Dass trotzdem die billigen Massenangebote minderwertiger Pflanzen aus dichtem Stande das Geschäft erschweren, bleibt auch hier eine alte Tatsache.

Zur eignen Samenzucht kultivieren wir jährlich mehrere Tausend gut entwickelter Pflanzen, von denen uns ein Teil fertiger Pflanzen zum Marktverkauf bleibt.

Gut mit Blumen besetzte Cyclamen werden, wenn sie auch weniger stark sind, stets sehr gern gekauft und gut bezahlt. Bevorzugt werden immer dunkle Farben und *Salmoneum.* Doch kommt man bei der *Salmoneum* wegen Ausfall und sparsamen Blühens nicht auf seine Rechnung.

Nach unsrer Ansicht sind Alpenveilchen ihrer guten Eigenschaften wegen fast konkurrenzlos unter den Herbstzimmerpflanzen. Sie werden wohl noch lange beim Publikum als Idealblume, bestimmt aber als erste Handelspflanze beim Gärtner gelten.

Krankheiten sind unter unsern Cyclamen garnicht vorgekommen.

**Daiker & Otto,**
Versandgärtnerei in Langenweddingen bei Magdeburg.

---

Obwohl schon seit Jahren Cyclamen von allen Winterblühern die meist begehrten Pflanzen waren, kann doch festgestellt werden, dass die Kultur und der Absatz bei einzelnen Firmen bedeutend zugenommen haben. Ueberproduktion an guter Ware ist bis jetzt noch nicht gewesen und tritt so leicht nicht ein. Die Preise haben seit Jahren angezogen, aber noch lange nicht die Höhe erreicht, die sie haben müssten im Verhältnis zu der Teuerung, die alles gärtnerische Material erfahren hat.

Letzten Herbst waren gutblühende Pflanzen gesucht, noch mehr zu Weihnachten, da die meisten Bestände im Knospenansatz zurück waren. Die Cyclamen wurden zu annehmbaren Preisen verkauft. Die am meisten verlangte Farbe ist und bleibt Rot. Aber was heisst nicht alles Rot? Vom tiefsten, feurigen Dunkelrot bis zur verwaschenen Löschpapierfarbe sieht man in Blumenläden gelieferte »rote Cyclamen«. Der Geschmack ist verschieden, ich bevorzuge Rot, soweit es leuchtend ist, so dunkel wie möglich; die Farbe muss von packender Wirkung sein. Von andern Farben wird gutes Rosa, Zart- und auch Hartrosa gern gekauft. Lachsfarbene Züchtungen sind alle sehr begehrt, aber meist nicht genug vorhanden; die beste, lohnendste Sorte ist *Ruhm von Wandsbek,* durch flotten Wuchs und ansprechende Töne zeichnet sie sich besonders aus. *Reinweiss* und *Weiss mit Auge* werden auch gern gekauft. *Fimbriatum carmineo-marginatum,* das nicht mehr ausartet, bürgert sich immer mehr ein.

Das Geschäft mit Cyclamen-Samen hat sich ebenso wie das mit Sämlingen ganz bedeutend entwickelt; das meiste wird ja in Deutschland selbst verkauft, aber auch nach dem Ausland wird viel geliefert; ganz bedeutende Posten gehen bis nach Nordamerika und Australien, überallhin, wo das Klima die Kultur der beliebten Cyclamen erlaubt.

Der Versand von Cyclamensämlingen erstreckt sich auf alle Länder Europas; die grössten Posten gehen nach dem Ausland, ein Beweis für die Beliebtheit und Güte deutscher Cyclamen. Die Zahl der zum Versand gelangenden unpikierten, wie auch der pikierten Sämlinge zum Eintopfen, sowie der Samenkörner geht in die Hunderttausende. Es gibt eine ganze Reihe von Firmen, die ebenfalls grosse Posten Cyclamen-Samen und -Sämlinge kultivieren und auch verkaufen.

Zu bedauern ist, dass die Preise so sehr verschieden sind. Es ist doch kaum möglich, etwas zu verdienen, wenn 1000 Korn Cyclamen-Samen nur 14 M. kosten, 80 v. H. gut keimen und das Tausend Sämlinge für 18, 20 und 22 M. verkauft wird. Man rechne einmal nach: aber das ist ja eine schwache Seite, die ich da anrühre, trotzdem ist es gut gemeint. Der Verkauf von Sämlingen zu den alten Preisen war eigentlich nur indirekter Samenverkauf, Mittel zum Zweck. Deshalb habe ich seit dem Herbst 1909 die Preise erhöht, und zwar für starke Sämlinge zum Pikieren auf 28 M. das Tausend und 3 M. das Hundert. Nur wenige Firmen hatten diese Preise schon; auf meine briefliche Anregung hin hat sich eine Anzahl Firmen angeschlossen, und das Ergebnis war nach meinen Erkundigungen günstig. Die Kunden bezahlen die höhern Preise, nicht ein einziger verlangte für den Aufschlag noch etwas besonderes. Es wird sich jeder gesagt haben: der Aufschlag ist berechtigt, und ich muss sehen, für die fertigen Pflanzen auch mehr zu bekommen. Durch den Aufschlag bei den Sämlingen hat jeder Käufer Veranlassung dazu. Nur sollten alle Cyclamenfirmen sich unserm Vorgehen anschliessen, dann würden die Preise besser werden; das Publikum bezahlt höhere Preise, sie müssen nur gefordert werden. Ich ersuche alle Fachgenossen, Preisaufschlag eintreten zu lassen, nicht nur für Cyclamen, sondern für alle Kulturen; eine energische Selbsthülfe einzelner Firmen wirkt mehr und rascher als langatmige Besprechungen über schlechte Zeiten und Teuerung. Teuerung haben wir, aber wirklich schlechte Zeiten? Haben wir die, wo solche Mengen Pflanzen aller Art verkauft werden? Es liegt vor allen Dingen an uns selbst, uns zu helfen. Schliessen wir uns zu dem Zweck zusammen, und trage jeder einzelne dazu bei, der Erfolg bleibt nicht aus. Spezialisten mögen den Anfang machen und sich einigen.

**Ferd. Fischer,** Handelsgärtner in Wiesbaden-Aukamm.

---

Der Absatz in Cyclamen-Pflanzen und -Samen dürfte sich eher vermehrt als vermindert haben. Die Begonie *Gloire de Lorraine* hat die Ausdehnung der Cyclamen-Kulturen nicht aufhalten können, da Alpenveilchen infolge ihrer langen Haltbarkeit stets gern gekauft werden, und da gute Pflanzen zu den Preisen der letzten Jahre immer leicht Abnehmer finden.

*) Dass dieser Wunsch, der auch der unsrige ist, erfüllt wird, ist bei der heute herrschenden Gleichgültigkeit der betreffenden Stellen gegenüber vielen Anregungen aus der Praxis so gut wie ausgeschlossen. Da bleibt nur noch Selbsthülfe übrig. Die Redaktion.

Die am meisten begehrten Farben sind: *Leuchtend hellrot, Leuchtend dunkelrot, Rosa, Reinweiss* und *Salmoneum*. *Salmoneum* dürfte jedoch bald durch *Ruhm von Wandsbek* verdrängt werden.

**A. Herbst,** Handelsgärtner in Wandsbek-Marienthal.

---

Das Geschäft mit Cyclamen ist wohl dasselbe geblieben wie in den vergangenen Jahren. Die Alpenveilchen erfreuen sich nach wie vor grosser Beliebtheit und könnten, falls blühende Pflanzen vorhanden wären, zu jeder Jahreszeit flott abgesetzt werden. Die Preise liessen sich, was vollblühende Pflanzen betrifft, etwas steigern; gerade für sie zahlte man gern etwas mehr.

Unsere Bestände umfassen mehrere Tausend Pflanzen, die wir, und zwar meist blühend, nur an Wiederverkäufer absetzen. Deshalb müssen wir darauf bedacht sein, die Cyclamen möglichst zeitig, schon von August an, in Blüte zu haben, da sie gerade dann gesucht und auch besser bezahlt werden. Gegen Weihnachten haben wir in den meisten Fällen unsre Bestände geräumt; um diese Zeit werden blühende Alpenveilchen zwar noch viel verlangt, aber nicht gut genug bezahlt. Ausserdem brauchen wir dann unsre Häuser für die Treiberei.

Was nun den Absatz der einzelnen Farben anlangt, werden die dunkelroten Sorten am meisten bevorzugt, am wenigsten verlangt wird *Weiss mit Auge*. Samen und junge Pflanzen ziehen wir nur für den eignen Bedarf. Soweit wir das Geschäft hierin beurteilen können, waren namentlich Sämlinge im Frühjahr sehr gesucht; die Angebote hierin haben wohl nicht ganz zugereicht.

Von Krankheiten hat sich hier bisher nichts gezeigt. Vom Juli an tritt gewöhnlich die Knollenfäule auf. Die Ursache dieses Uebels ist leider nicht festzustellen. Bei recht vorsichtigem Giessen sind die Verluste nicht so gross. Blattläuse bekämpft man bei Zeiten mit den bewährten Mitteln, wie Räuchern usw.

**Otto Herbst,** in Firma Gebrüder Herbst in Halberstadt.

---

Das Alpenveilchen nimmt unter den gern gekauften und langblühenden Topfpflanzen eine hervorragende Stelle ein. Nach meinem Dafürhalten hat sich das Geschäft mit Cyclamen gehoben.

Da ich in jedem Jahre all meinen selbstgewonnenen Cyclamensamen, wie auch die Sämlinge verkauft habe und jedesmal mehr heranzog als im Jahre vorher, so muss ich annehmen, dass die Kulturen im allgemeinen vergrössert worden sind.

Im grossen und ganzen war die Nachfrage nach verkaufsfertigen Pflanzen grösser als das Angebot. Für schöne, vollblühende und gut gebaute Cyclamen wurden zufriedenstellende Preise gezahlt.

Beliebt waren in der letzten Geschäftszeit reinweisse Cyclamen, da diese ihrer grossen Blumen und ihres reichen Flors wegen beim kaufenden Publikum grossen Anklang fanden. Sehr gesucht waren *Salmoneum* und *Deutsche Kaiserin*, überhaupt die lachsfarbenen Sorten. Diese hatten früher sehr winzige Blumen und wuchsen äusserst langsam. Durch ein besonderes, den Bedürfnissen der Pflanzen angepasstes Kulturverfahren erhält man jetzt jedoch *Salmoneum* und *Deutsche Kaiserin*, die sich durch schönen Bau und edle Form der Blumen auszeichnen, und die auch bedeutend wüchsiger geworden sind.

Sowohl für Handels-, als auch für Herrschaftsgärtner wäre es vorteilhaft, wenn sie sich die Kultur der *Deutschen Kaiserin* besonders angelegen sein liessen.

Ueber Krankheiten bei den Cyclamen kann ich nicht klagen; es sind wohl, wenn solche eintreten, meist kleine Unterlassungssünden des Pflegers, die freilich auch zur verhängnisvollen Plage werden können, denn wenn einmal so ein Uebel um sich gegriffen hat, so ist das Versehen meistens garnicht wieder gut zu machen, und die ganze Kultur ist dann nicht mehr lohnend.

Die schlimmsten Feinde sind die Blattläuse. Wir haben jetzt jedoch vortreffliche, moderne Radikalmittel, die, rechtzeitig angewendet, das Ungeziefer nicht aufkommen lassen. Vielerlei wird zwar angeboten, aber mit Räucherpulver und andern bewährten Mitteln vertilgt man die Schädlinge wohl am einfachsten. Auch das Blühen unter den Blättern, das sogenannte »Drehen«, kommt bei richtiger Kultur nicht vor. Mein Ausfall durch diese Unart der Pflanzen war in den letzten Jahren kaum erwähnenswert.

Vielfach stellen sich Misserfolge ein, wenn Besitzer kleiner Gärtnereien, und zwar zu kleine Mengen selbst aussäen, denn in diesem Falle fehlt oft der nötige Raum, und man vernachlässigt leicht die wenigen jungen Pflanzen. Wenn man nur einige Hundert Cyclamen heranziehen will, ist es vorteilhafter, Sämlinge zu beziehen, die ein- oder zweimal pikiert sind. Durch richtige Vorkultur sind sie so gesund und kräftig, dass sie selbst bei kleinen Missgriffen noch freudig wachsen und zur Blüte gelangen. Wenn solche zweimal pikierte Sämlinge Ende Februar oder Anfang März eingetopft werden, so erhält man bei nicht zu grosser Mühe im August schon prächtig blühende Cyclamen.

**Otto Platz,** vormals H. Tubbenthal, Gärtnereibesitzer in Charlottenburg.

---

Die Lage des Cyclamen-Geschäfts lässt sich als gut bezeichnen. Gedrungene, schön und reichblühende Pflanzen aller Grössen fanden auch im Herbst in der geschäftsflauen Zeit guten Absatz. Namentlich wurden die lachsfarbenen Neuheiten *Ruhm von Wandsbek* (lachsrot) und *Rosa von Wandsbek* (hellachsrosa) bevorzugt, sodass hierin der Bedarf nicht gedeckt werden konnte. Die Nachfrage dürfte aber noch bedeutend steigen, da die Durchzüchtung beider Sorten jetzt soweit vorgeschritten ist, dass sie nun zu den grösstblumigen Cyclamen gerechnet werden müssen.

Infolge der jährlich steigenden Nachfrage nach Cyclamensamen habe ich die nebenbei betriebene Orchideen-Kultur gänzlich aufgegeben und meinen ganzen Betrieb lediglich für Cyclamensamenzucht, -Verbesserung und -Neuzüchtung eingerichtet.

Die Hauptfarben, die in grossen Mengen glattrandiger Sorten verlangt wurden, sind: *Leuchtend dunkelrot, Kätchen Stoldt* (reinweiss), *Rosa von Marienthal, Ruhm von Wandsbek* (lachsrot), *Rosa von Wandsbek* (hellachsrosa) und *Leuchtend hellrot; Weiss mit karmin Auge* wurde weniger als früher, aber immer noch in grösseren Mengen gekauft.

*Rubin, Fliederfarben, Salmoneum, Fimbriatum marginatum, Rokoko* und andre Gefranste wurden im Verhältnis zu den obengenannten Hauptsorten nur in kleinern und kleinen Mengen verlangt.

Cyclamensämlinge fanden wie bisher als ein- und zweimal pikierte Ware guten Absatz. Ich hatte meinen Vorrat stets früh geräumt.

Die Preise für Samen, Sämlinge und Pflanzen sind in den letzten Jahren dieselben geblieben.

**C. Stoldt,** Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

---

Das Cyclamengeschäft in diesem Jahr befriedigte im Samenverkauf. Auch der Absatz fertiger, blühender Pflanzen war gut. Am besten gehen grössere und mittelgrosse Pflanzen. Verlangt wurden alle Farben. Das Wachstum der Cyclamen war in diesem Jahr nicht so besonders gut; das kalte Frühjahr mit seinen scharfen Winden führte eine Stockung herbei.

Am einträglichsten sind immer noch die *Splendens-giganteum*-Hybriden in den Sorten *Leuchtend dunkelrot, Leuchtend hellrot, Hellrosa* und *Rosa von Marienthal, Fliederfarben, Weiss mit rotem Auge* und *Reinweiss*.

Das *Cyclamen persicum giganteum fimbriatum carmineo-marginatum* wird auch sehr gern gekauft doch konnten wir nur wenig davon abgeben.

*Salmoneum* gibt immer noch sehr viel kleine Pflanzen.

**C. Welzel,** Obergärtner der Garten-Verwaltung »Haus Berglinden« in Naumburg a. d. Saale.

## ZUR TAGESGESCHICHTE.

Trip-Denkmal in Hannover. Nachdem Ende Februar des vorigen Jahres ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Gartendirektor-Trip-Denkmal stattgefunden hatte, bei dem ein Projekt des Bildhauers Herting, Hannover, den ersten Preis erhielt, ist dieser Entwurf auch zur Ausführung bestimmt worden. Für die Ausführung des Denkmals wurde ein Ausschuss eingesetzt, bestehend aus dem Vorstande und den Herren Professor Schaper und Architekt Frings. Nach Vorlage von Proben und genauer Prüfung ist als Material Euviller Muschelkalk gewählt, eine Gesteinsart, die die Härte und Wetterbeständigkeit des bayrischen Muschelkalkes in feinster Körnung mit prachtvoller hellgelbbrauner Farbe vereinigt. Die weiche, warme Tönung des Gesteins bewirkt, dass die Plastiken im Freien inmitten der Pracht des sommerlichen Parkes zu ausgezeichneter Wirkung kommen, wie einige neuere Denkmäler Münchens beweisen.

Leider verzögerte sich die Lieferung des Gesteins, das verhältnismässig selten in der erforderlichen Grösse und Reinheit der Farbe, wie es für die grossen Figurengruppen sein muss, gebrochen wird, sodass der ursprünglich vorgesehene Termin für die Einweihung — der Todestag Trips, der 18. September, — nicht eingehalten werden konnte. Die Fundamentierung für das Denkmal am Standort im Maschpark hat schon im Sommer hergestellt werden müssen, um dem Untergrunde die nötige Festigkeit geben zu können, da das Gelände früher bei der Anlage des Parkes aufgehöht worden ist.

Die bildhauerischen Arbeiten sind in der Werkstätte nunmehr auch beinahe vollendet, sodass die Aufstellung und Uebergabe des Denkmals an die Oeffentlichkeit stattfinden könnte. Der Ausschuss hat sich jedoch entschlossen, erst im Frühjahr, am Geburtstage des zu Ehrenden, am Pfingstdienstag, den 17. Mai, die Einweihungsfeier zu veranstalten. Alle Umstände weisen auch wohl darauf hin, dass nur ein Frühlingstag zu dieser Feier geeignet ist. Die Figurengruppen des Denkmals stellen urwüchsige Menschen dar: Waldmensch und Hirt und zwei jungfräuliche Gestalten, die gleichsam Blume und Wiese versinnbildlichen, treten zu der in Stein gefassten Quelle. Auch diese Art der Darstellung kann nur in lebendem Grün zu voller, schönster Wirkung gelangen. Der prächtige Mensch, dem die Ehrung gilt, er lebte und wirkte ja mit den herrlichsten Werken der Natur, die der Frühling uns bringt. Es müssen Bäume grünen, es müssen Blumen spriessen, wenn

Trip, dem Meister der Gartenkunst, zum Gedächtnis ein Denkmal in seiner eignen Schöpfung errichtet wird. Der Ausschuss beabsichtigt, zu der Einweihungsfeier alle diejenigen einzuladen, die zu dem Denkmal, das Liebe, Freundschaft und Verehrung errichten, Beiträge gezeichnet haben. **Glogau.**

## FORTBILDUNGSWESEN

### Programm für den VIII. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Montag, den 21. Februar. Vormittag. Um 10 Uhr: Eröffnung. Von 10¹/₄—11 Uhr: Ausnützung vorhandener Mauern und Häuserwände zur Erzeugung von Tafelobst und Tafeltrauben. Redner: Geschäftsführer Grobben-Berlin. Von 11—11³/₄ Uhr: Ursachen der Unfruchtbarkeit der Obstbäume und Mittel zur Beseitigung derselben. Redner: Obstbaulehrer Schindler-Halle an der Saale. Von 12¹/₄—1 Uhr: Neuere Erfahrungen auf dem Gebiete der Obstbaumdüngung und Bodenbearbeitung. Redner: Königl. Garteninspektor Huber-Oberzwehren.

Nachmittag. Von 3 Uhr: Besprechung der Vorträge.

Dienstag, den 22. Februar. Vormittag. Von 10¹/₄ bis 11 Uhr: Ist die Aufbewahrung des Obstes zweckmässig, und in welcher Weise lässt sich dieselbe ermöglichen? Redner: Obstbauinspektor Wagner-Bonn. Von 11—11³/₄ Uhr: Wie haben sich die in den letzten Jahren in den Handel gebrachten Mittel zur Bekämpfung von Obstschädlingen usw. bewährt? Redner: Direktor Dickopp-Werder. Von 12¹/₄—1 Uhr: Ueber Spargelbau. Redner: Chefredakteur Böttner-Frankfurt an der Oder.

Nachmittag. Von 3 Uhr: Besprechung der Vorträge.

Der Kursus findet im Landeshause, Matthäikirchstr. 20/21, statt.

## AUS DEN VEREINEN.

### Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde.

Die diesjährige Rosenausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde, die zugleich Jubiläumsausstellung dieser Körperschaft ist — der Verein besteht jetzt 25 Jahre —, findet im Stadtpark in Liegnitz, und zwar in der Zeit vom Juni bis September statt. Mit dieser Rosenausstellung soll eine schlesische Gartenbau-Ausstellung verbunden werden. Für die Abteilung »Rosenausstellung im freien Lande« ist das Programm erschienen. Die Anmeldungen für diese Abteilung haben bis zum 1. März, für abgeschnittene Blumen und Bindereien bis zum 20. Juni zu erfolgen.

## PERSONALNACHRICHTEN

**M. Böhnisch** wurde als Stadtgärtner in Markranstädt und **P. Geringswald** als Stadtgärtner in Grossenhain angestellt.

**Eduard Richter**, herzogl. Oberhofgärtner a. D., langjähriger Leiter des Wörlitzer Parkes, ist am 20. Januar im 79. Lebensjahre gestorben.

**Johann Ochs**, Gärtnermeister in Bamberg, ist am 16. Januar plötzlich gestorben.

**Wenzel Seifert**, Professor an der k. k. höhern Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg (Oesterreich), ist zum Direktor ernannt worden.

**Anton Strizek**, fürstl. Wredescher Obergärtner in Mondsee (Oesterreich), hat am 1. Februar das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Dienstzeit gefeiert.

**August Schmerbitz** in Bormettes-Hyères (Frankreich), früher Handelsgärtner in Erfurt, ist am 25. Januar gestorben.

**M. Thomas**, Direktor der königlichen Gärten in Tervueren bei Brüssel, ist am 17. Januar gestorben.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Kassel: die Firma **Hammannsche Rosenplantage**, G. m. b. H. mit dem Sitze in Kassel. Gegenstand des Unternehmens ist die Anzucht und der Vertrieb gärtnerischer Kulturen, hauptsächlich von Rosen und Flieder. Das Stammkapital beträgt 48200 M. Geschäftsführer sind der Fabrikant Ferdinand Hammann und der Kunstgärtner Hans Eisenmann, beide in Kassel.

Gartenarchitekt **Jacob Ochs** hat Zentrale nebst Atelier seiner Firma von Uhlenhorst, Richterstrasse, nach dem Bieberhaus am Hauptbahnhof in Hamburg verlegt.

**Hermann Hoppe** übernahm pachtweise die freiherrlich von Crammsche Gärtnerei in Oelber.

**Johann Kirschner I.** eröffnete in Ginsheim eine Samenhandlung.

## PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

**Patente haben angemeldet: Erste österreichische Strohhülsenfabrik**: auf einen Spargelschützer; **Karl Hummelsheim**: auf einen rahmenartigen Kasten zum gemeinsamen Umpflanzen von Pflanzen in Mistbeete.

**Patente sind erteilt: Raimund Hengl**: auf ein Verfahren und eine Maschine zum Veredeln von Schnittreben; **Gottlieb Krocker**: auf eine Qualm erzeugende Patrone zur Vernichtung Gänge graben-der Tiere; **Valentin Schmid** und **August von Ow**: auf ein Gartengerät mit auswechselbarem Werkzeug (Gabel, Schaufel); **H. G. Klaus**: auf eine Bodenbearbeitungsmaschine mit Grabschaufeln; **Adolf Müller Deutschmann**: auf ein Frühbeetfenster.

**Musterschutz ist gewährt: Hermann Schröter**: auf einen Blumenhalter aus Bambusrohr für Dekorationszwecke; **J. Meyer, Albert Wertheimer** und **F. Müller**: auf eine fahrbare Pflanzenspritze; **Herm. Petschack**: auf ein Herzstück für fächerförmigen Pflanzenschmuck; **Gustav Bühnert**: auf einen Blumentopf mit Doppelboden und seitlichen Ventilationsöffnungen; **Franz Heling sen.**: auf eine Feststellvorrichtung für die Pumpe im Behälter von Baumspritzen; **Christian Scheulen**: auf eine Rasenschneidemaschine; **Adolf Schmid**: auf ein Pflanzholz; **Johann Frutiger**: auf ein Pfropfkästchen; **Karl Schmidt jr.**: auf einen Samen-Steckapparat; **G. Mittelstenscheid**: auf einen Blumenkasten mit Wasserablassvorrichtung; **Heinrich Michael Büttner**: auf eine Vorrichtung zum Entwurzeln von Bäumen; **Franz Gellner**: auf eine Mäusefalle, sowie auf eine Drahtfalle für Feldmäuse; **Albert Nopper**: auf einen dreiteiligen Blumentopf; **Emil Pabst**: auf einen Blumenkasten mit Untersatz aus einem Stück; **Friedrich Boller**: auf ein Frühbeetfenster; **J. Spross & Ko.**: auf eine Giesskanne; **Josef Jörg**: auf einen Baumschoner; **Richard Mohrenweiser**: auf eine Baumetikette mit Plombensicherung; **Eduard Winter**: auf einen Blumentopf mit Wasserzuführungsrohr; **G. D. Linnenkohl**: auf einen Ziegelformstein zur Einfassung von Beeten und Rasenflächen; **Max Demmler & Ko.**: auf einen Blumenkorb, dessen Wandung aus gepresster Pappe hergestellt ist; **Hans Bohm**: auf eine Wärmeschutzdecke für Gärtnereien; **August C. N. Ingermann**: auf eine Maulwurfsfalle; **Heinrich Kircher**: auf einen Schwefelzerstäubungsapparat.

## VERKEHRSWESEN

### Eröffnung einer Telegraphenanstalt in Isongo und in Bibundi (Kamerun).

In Isongo und in Bibundi (Kamerun) sind Telegraphenanstalten für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Die Worttaxe für Telegramme nach Isongo und Bibundi ist dieselbe, wie für Telegramme nach Duala und den übrigen Anstalten des Schutzgebiets.

**Schluss der Redaktion: 28. Januar.**



*** Abonnementspreis: ***

**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 6. ** Erfurt, den 19. Februar 1910. ** 25. Jahrgang.

## Datisca cannabina L.

Von A. **Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Es dürfte nur wenige Stauden geben, die sich als Einzelpflanzen auf grössern Rasenflächen, namentlich vor Baumgruppen, so trefflich eignen und eine so schöne Wirkung hervorrufen wie *Datisca cannabina*. Ihre gewaltige Entfaltung, dabei aber doch der zierliche Wuchs und die hübsche Belaubung, geben ihr ein ebenso imposantes wie anmutiges Aussehen.

Unser Exemplar, die untenstehend abgebildete Pflanze, ist beispielsweise 2 *m* hoch und hat einen Durchmesser von 3¹/₄ *m*. Mit Hanf (Cannabis) hat sie eine gewisse Aehnlichkeit, daher der Artenname; verwandschaftliche Beziehungen zu diesem bestehen jedoch nicht. Die männliche Pflanze — Datisca ist zweihäusig — hat geringern Zierwert als die weibliche. Bei der männlichen Pflanze stehen die kleinen, unscheinbaren Blüten gebüschelt in den obern Blattwinkeln. Die weiblichen bilden lange, herabhängende Trauben, die sich sehr zierend ausnehmen, und die mit den Früchten, auch wenn keine Befruchtung stattgefunden hat, bis zum Spätherbst hängen bleiben.

Natürlich entwickelt sich die Pflanze zu so riesiger Ausdehnung nur dann, wenn ihr Standort und Boden zusagen, der feucht und sonnig und sehr nahrhaft sein muss. Es dauert auch einige Jahre, bis sich der Wurzelstock gekräftigt und ausgebreitet hat und die Pflanze dann grosse, vielstengelige Büsche bildet.

Die Familie der Datiscaceae besteht nur aus einer Gattung und diese wieder nur aus zwei Arten, *Datisca cannabina*, die im Orient und Himalaya verbreitet, und *D. glomerata* Baill., die in Kalifornien heimisch ist. Die zuletzt genannte Art haben wir im hiesigen botanischen Garten ebenfalls gepflegt, sie erfror aber eines schönen Winters. Uebrigens hat sie durchaus keinen Zierwert. Auch *D. cannabina* ist in strengen, schneelosen Wintern gefährdet. Einmal erfror der Wurzelstock unsrer Pflanze beinahe ganz; seitdem decken wir sie mit Laub. In kalten, nördlichen Gebieten wird dieser Winterschutz bestimmt erforderlich sein.

Natürlich ist die Riesenstaude nur für grosse Gärten und Anlagen geeignet, wo sie freistehen kann und nicht durch die umgebende Pflanzung eingeengt wird; nur dort kommt sie vorteilhaft zur Geltung und wirkt imposant. Ein grosser Vorzug ist auch der, dass *Datisca cannabina* frisch und grün bleibt, bis die ersten Fröste sie zerstören.



**Datisca cannabina.**
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Tafeltraubenzucht in Oesterreich.

### Erste Niederösterreichische Tafeltrauben- und Fruchttreiberei-Anlagen in Wiener-Neustadt.

Von **Heinrich Bartsch**, Obergärtner in Wiener-Neustadt.

In letzter Zeit hat man mit der Einführung der Fruchttreiberei nach belgischem Muster namentlich auch in Deutschland begonnen. Das ist mit Freuden zu begrüssen, denn es ist kaum glaublich, welche Summen Geld jährlich nur allein für Tafeltrauben ins Ausland wandern.

Auf die Kultur der Weinreben, Pfirsiche usw. unter Glas will ich nicht näher eingehen. Darüber ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon öfter in vorzüglichen Abhandlungen berichtet worden. Ich glaube auch, behaupten zu können, dass Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung besonders die belgischen Fruchttreibereien am eingehendsten und ausführlichsten beschrieben hat. Daher will ich nur eine kurze Beschreibung der hiesigen, nach belgischem Muster ausgeführten Treibanlagen folgen lassen.

Was die Konstruktion der hiesigen Bauten (Weinrebenhäuser) anlangt, so bin ich darin von der der belgischen (in Hoylaert) in einigen Punkten abgewichen. Ich bemerke hierbei, dass ich sämtliche Bauarbeiten vom Fundament angefangen bis zur Verglasung mit meinen Arbeitern selbst verrichtet habe. Nachdem ich den Entwurf der Anlage im Plane fertig hatte, habe ich am 20. Juli 1904 mit den Vorarbeiten, dem Ausheben der Erde zur Legung des Fundaments, Ausheben der Wege, der Pflanzlöcher usw. begonnen.

Die Grösse der Weinrebenhäuser beträgt 9×30 *m*, jedes Haus bedeckt also 270 *qm* Bodenfläche; die Höhe jedes Hauses bis zum First beträgt 3 *m*. Die Ueberbauung habe ich derart getroffen, dass sechs solcher Häuser einen Trakt oder Block bilden, wovon immer zwei zusammengebaut sind. Sie stehen auf einem 50 *cm* tiefen Betonfundament von 20 *cm* Stärke. Unmittelbar auf dem Fundament beginnt die Verglasung. Die Richtung der Häuser ist von Süd nach Nord. Im Spätsommer 1905 begann ich mit dem Bau der ersten beiden Weinrebenhäuser, im Oktober waren sie schon unter Glas. Nachdem ich mir im Winter vorher die erforderlichen Bauhölzer zugerichtet hatte, begann ich im Januar 1906 mit der Aufstellung von weitern vier Weinrebenhäusern. Diese sechs Häuser bilden den nördlichen, ersten Trakt, dem sich der südliche, zweite Trakt anschliesst. Zwischen beiden Trakten habe ich eine Fläche von 8 *m* Breite und 58 *m* Länge frei gelassen, die im Frühjahr 1905 mit Pfirsichen bepflanzt wurde. Durch vollständige Verglasung der Giebelseiten von Trakt I und II und Ueberdachung der Fläche zwischen beiden Trakten entstand das Pfirsichhaus mit 464 *qm* Bodenfläche.

Da die hiesige Gegend, das »Steinfeld«, so genannt nach dem steinigen Boden (Kalkgestein), viel unter Winden zu leiden hat, entschloss ich mich schon beim Beginn der Anlage, Vorhallen zu bauen. Diese Hallen befinden sich längs der nördlichen Giebelseite von Trakt I und an der südlichen von Trakt II und werden ebenfalls mit Reben bepflanzt. In diesen Vorhallen befinden sich die Heizungsanlagen für die eigentlichen Weinrebenhäuser.

Nach Vollendung der zwölf Häuser, des einen Pfirsichhauses und der zwei Vorhallen, die ein Ganzes bilden, ist somit eine Fläche von 3936 *qm* unter Glas. Ausser dieser Anlage sind noch weitere vier Weinrebenhäuser von 25×6 *m* Grösse gebaut worden, die den dritten Trakt bilden. Ferner sollen verschiedene andere Fruchthäuser und ein grösserer Champignonkeller gebaut werden.

Rigolt wurde bei allen 16 Weinrebenhäusern 1 *m* tief. Da auch noch reichlich gedüngt wurde, ging die Arbeit in dem steinigen Boden nur sehr langsam von statten. Der erste Trakt wurde im Winter 1904/05, der zweite und dritte Trakt wurden im Winter 1905/06 rigolt. Die Bepflanzung des ersten Traktes erfolgte im Mai 1905 mit Topfreben aus Augenstecklingen vom Februar des gleichen Jahres; die Entwicklung der Reben war bis zum Abschluss der Vegetation sehr befriedigend. Der zweite und der dritte Trakt wurden Ende Mai 1906 mit vorjährigen, angetriebenen Topfreben bepflanzt. Es wird in jedem Jahre eine grössere Zahl Reben durch Augen vermehrt.

Die Reben sind teils zum Auspflanzen, teils zur Topfkultur, teils zum Verkauf bestimmt. Zur Bepflanzung der Weinrebenhäuser, die in jedem Hause dieselbe ist, habe ich folgende bewährte Sorten verwendet: *Blauer Trollinger, Muscat of Alexandria, Gros Colman, Black Alicante, Lady Downes Seedling, Buckland Sweetwater* und *Wests Saint-Peters.*

Das ganze Grundstück ist 14 österreichische Joch*) gross. Ueber den Stand der Kulturen und die Fortschritte der hiesigen Anlage werde ich später in dieser geschätzten Zeitschrift in Wort und Bild berichten.

## Gurkenvermehrung durch Stecklinge.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

Es ist wohl nicht allgemein bekannt, dass sich Gurken ganz gut durch Stecklinge vermehren lassen. Unter gewissen Verhältnissen ist es sehr vorteilhaft, nach diesem Verfahren zu arbeiten.

Als ich im vorigen Jahre in der Handelsgärtnerei von P. Petersen in Mölndal bei Gothenburg (Schweden) beschäftigt war, hatte ich Gelegenheit, zu sehen, wie vorteilhaft die Gurkenvermehrung durch Stecklinge sein kann, wenn zum Beispiel aus Samen gezogene Pflanzen aus irgendwelchen Gründen nicht leicht zu haben sind.

Zu jeder Zeit im Frühjahr, noch besser aber im Sommer, kann man diese Art Vermehrung anwenden. Sehr junge, kurze Triebe werden geschnitten wie andre Stecklinge. Sie müssen sofort, nachdem sie von den Pflanzen getrennt worden sind, in kleine Töpfe, die mit einer Mischung von gewöhnlicher Pflanzerde mit viel Sand gefüllt sind, gesteckt werden. Bei reichlich hoher Temperatur, bei Feuchtigkeit und Schatten wurzeln die Stecklinge bald an. Wenn die jungen Pflanzen nur kurze Zeit in der Sonne stehen, oder wenn zum Beispiel die Triebe erst den folgenden Tag nach dem Abschneiden gesteckt werden, kommt es allerdings vor, dass diese Vermehrungsweise nicht gelingt.

Der Vorteil der Vermehrung durch Stecklinge ist erstens, dass sich die Pflanzen in derselben Zeit viel weiter entwickeln als Samenpflanzen, zweitens, dass die Stecklingspflanzen viel eher reife Früchte liefern, und drittens, dass man eine besonders wertvolle Pflanze (auch Neuheiten) recht schnell und ausgiebig vermehren kann. Die Schattenseite bei der Stecklingsvermehrung ist, dass Stecklingspflanzen eher abtragen als Samenpflanzen.

## Etwas über die Treibhausgurke »Wettbewerb«.**)

Von **Paul Schwarze**, Handelsgärtner in Nossen.

Schon seit zwanzig Jahren befasse ich mich mit der Kultur der Treibgurken, und seit zwölf Jahren treibe ich sie auch in Häusern. Bei der Treibweise im Hause habe ich wohl zwölf bis fünfzehn verschiedene Sorten versucht. Die beste war bisher *Weigelts Beste von Allen.* Aber auch sie hat einen Mangel: sie ist stachellos wie alle von englischen Gurken stammenden Sorten und zu lang und dünn; auch leidet sie beim Versand leicht durch Druck. Das Publikum hat nun einmal ein Vorurteil gegen die schlanken, grünen Gurken und zieht stets die dicken, bestachelten vor, auch wenn diese etwas teurer sind.

Ende Mai des vorigen Jahres sah ich nun bei einem Besuche der Gärtnerei von P. Görler in Pausitz-Riesa mehrere Erdhäuser mit einer Gurke bepflanzt, die mir das Ideal einer Treibhausgurke war. Die Pflanzen hingen voll von dicken, 25—30 *cm* langen Früchten, und was die Hauptsache war, die Gurken waren reich bestachelt und an der Spitze weiss gestreift wie eine Kastengurke. Das war das, wonach ich schon stets gesucht hatte. Auch haben die Gurken ein kleines Kernhaus und wenig Samen, was ein Haupterfordernis bei einer guten Salatgurke ist. Der Fruchtbehang war mindestens ebenso reich wie bei *Weigelts Bester von Allen.*

Ich fragte nun Herrn Görler nach dem Namen und Ursprung der Gurke, und er teilte mir mit, dass es eine eigene Züchtung sei, und dass er beabsichtige, sie in diesem Jahre unter dem Namen *Wettbewerb* in den Handel zu bringen. Selbstverständlich sicherte ich mir davon sofort ein Teil Samen.

Ich kann jedem Fachmann, der eine Treibhausgurke für den Marktverkauf in den Monaten Mai bis Mitte Juli braucht, dieselbe empfehlen. Er pflanze *Wettbewerb* an, und er wird sicher zufrieden sein. Es ist dies eine Züchtung »aus der Praxis für die Praxis«.

*) 1 österreichisches Joch = 57,55 *a*.

**) Beschrieben und abgebildet in Nr. 47, Jahrgang 1909.

## Wie meine Treibgurke »Deutscher Sieger« entstand.

Von **Berthold Trenkner**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Bei Gründung meiner Gärtnerei im Frühjahr 1905 wurde mir von der Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg der Vorschlag gemacht, für sie Treibgurkensamen zu bauen. Ich nahm diesen Vorschlag mit Freuden an, einerseits, weil ich mich früher schon mit Vorliebe mit der Gurkentreiberei beschäftigt hatte, andrerseits, weil ich nun in der Lage war, meine neuerbauten Häuser im Sommer gut ausnutzen zu können. Selbstverständlich kam für den Anbau nur eine Sorte in Betracht, und so standen wir nun vor der Frage, welche Sorte für deutsche Verhältnisse die geeignetste wäre. Da es der genannten Firma ganz besonders daran lag, ihrer Kundschaft eine tadellose Treibhaussorte liefern zu können, hatte sie mir vorgeschlagen, zuerst einen Anbauversuch zu machen, um dadurch die beste Sorte kennen zu lernen.

Ich liess mir daher die bekanntesten deutschen und englischen Treibgurken kommen, und zwar, wenn irgend möglich, vom Züchter, und baute sie versuchsweise an. Ueber das Ergebnis dieses Anbauversuchs sei mit kurzen Worten berichtet.

Alle Sorten waren so, dass ich sie als gut bezeichnen kann. Sie glichen sich besonders in den Früchten mehr oder weniger. Dagegen zeigten sie in der Widerstandsfähigkeit, im Ertrag und besonders in der frühen Tragbarkeit wesentliche Unterschiede. Zur Beobachtung dienten mir je fünf Pflanzen einer Sorte. Als beste sind aus dem Anbau-Versuch zwei Sorten hervorgegangen, die sich im Ertrag, im Wuchs, im Ansatz und in der Frühzeitigkeit sehr ähneln. Es sind dies die englische Züchtung *Telegraph improved* und die deutsche *Weigelts Beste von Allen.* Die zuletzt genannte habe ich dann auch als die beste von allen empfohlen.

So ganz entsprach sie unsern Anforderungen aber doch noch nicht. Stillstand ist Rückgang; daher versuchte ich, auf die vielen guten Eigenschaften der *Besten von Allen* bauend, ihre Nachteile zu beseitigen. Die *Beste von Allen* stammt von einer englischen Treibgurke ab; um zur höchsten Entwicklung zu gelangen, verlangt sie, wie alle englischen Treibgurken, recht viel Wärme. Ferner ist der Ansatz bei der *Besten von Allen,* wenn auch recht gut, so doch ein wenig zu spät; die Pflanze bringt zuerst eine ganze Anzahl männlicher Blüten. Dann ist sie mir auch nicht widerstandsfähig genug. Auch sind die Früchte zu schlank, was beim Verkauf im grossen sehr unangenehm empfunden wird; der Markt verlangt Früchte, die etwas mehr in die Augen fallen.

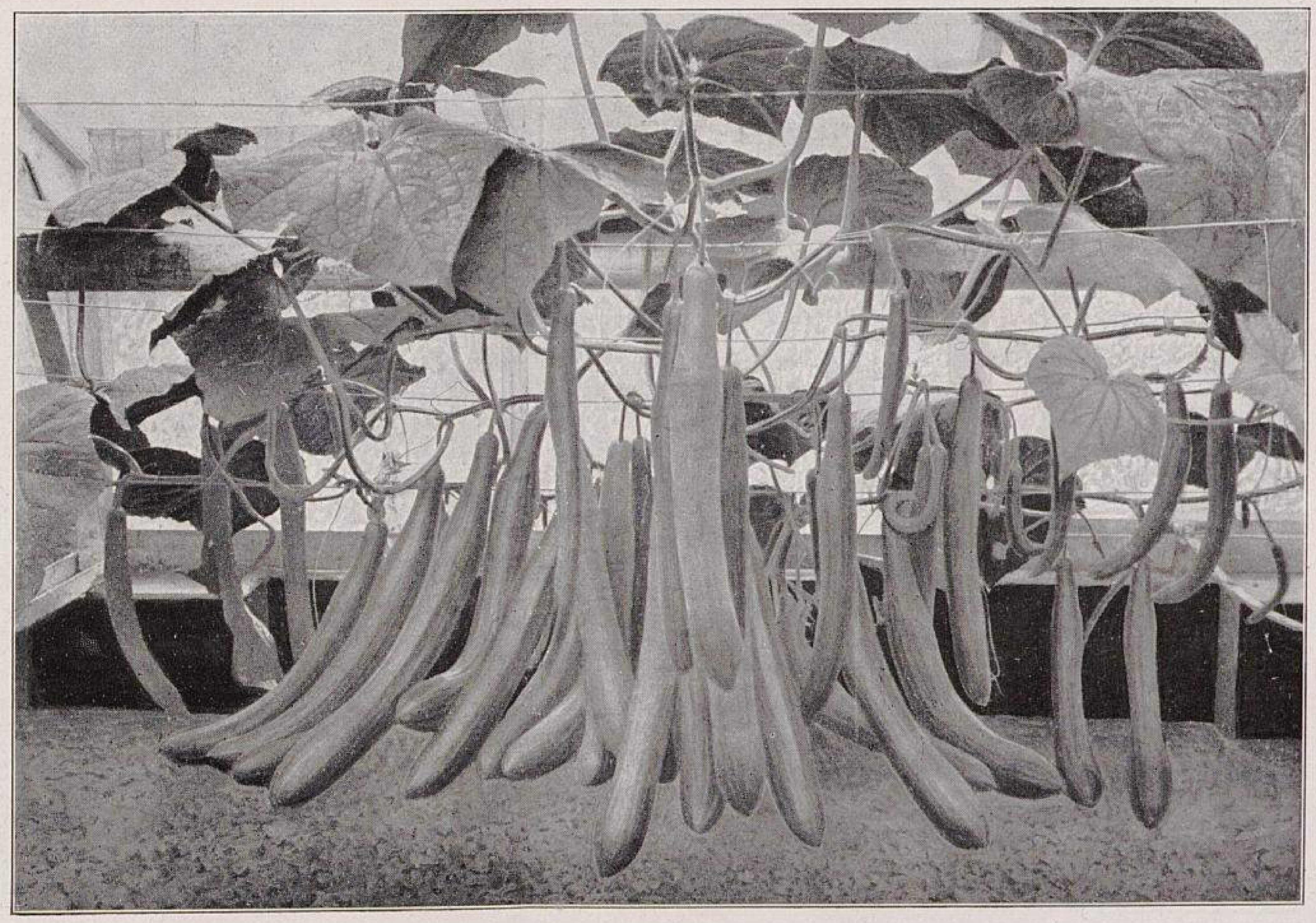
Im darauffolgenden Jahre bepflanzte ich mehrere Häuser mit der *Besten von Allen* zur Samenzucht, wählte mir von 160 Pflanzen die vollkommenste aus und bestäubte die schönsten Fruchtblüten dieser Pflanze mit Pollen von *Noas Treibgurke.* Um nun das Ergebnis dieser Befruchtung möglichst schnell kennen zu lernen, pflanzte ich dreissig aus dieser Kreuzung stammende Pflanzen bereits Mitte März des darauffolgenden Jahres aus (Abbildung II, Seite 64). Alle Pflanzen ähnelten mehr oder weniger der Mutter, nur drei arteten ganz nach dem Vater und mussten nach kurzer Zeit als unbrauchbar entfernt werden. Von diesen siebenundzwanzig Pflanzen zeichnete sich nun der Sämling Nr. 29 (1907) vom Anfang der Entwicklung an ganz besonders aus. Schon als kleine Samenpflanze blieb er viel kürzer als die übrigen, setzte gleich in den ersten Blattwinkeln weibliche Blüten an, war von einer ganz erstaunlichen Tragbarkeit und brachte Früchte, die im Durchschnitt bedeutend stärker wurden, als die der *Besten von Allen.* Die Pflanze brachte 42 Samengurken und 43 Salatgurken, insgesamt also 85 Früchte, darunter solche von 80 *cm* Länge.

Die Abbildung I, untenstehend, zeigt den Sämling sechs Wochen nach dem Auspflanzen; er ist mit dreissig Früchten behangen, noch dazu meist Samengurken, wie es die keulenartige Verdickung am untern Ende der Früchte deutlich zeigt. Ich bemerke dazu, dass der Sämling ausgepflanzt wurde, nachdem er bereits in grossen Töpfen vorkultiviert worden war.

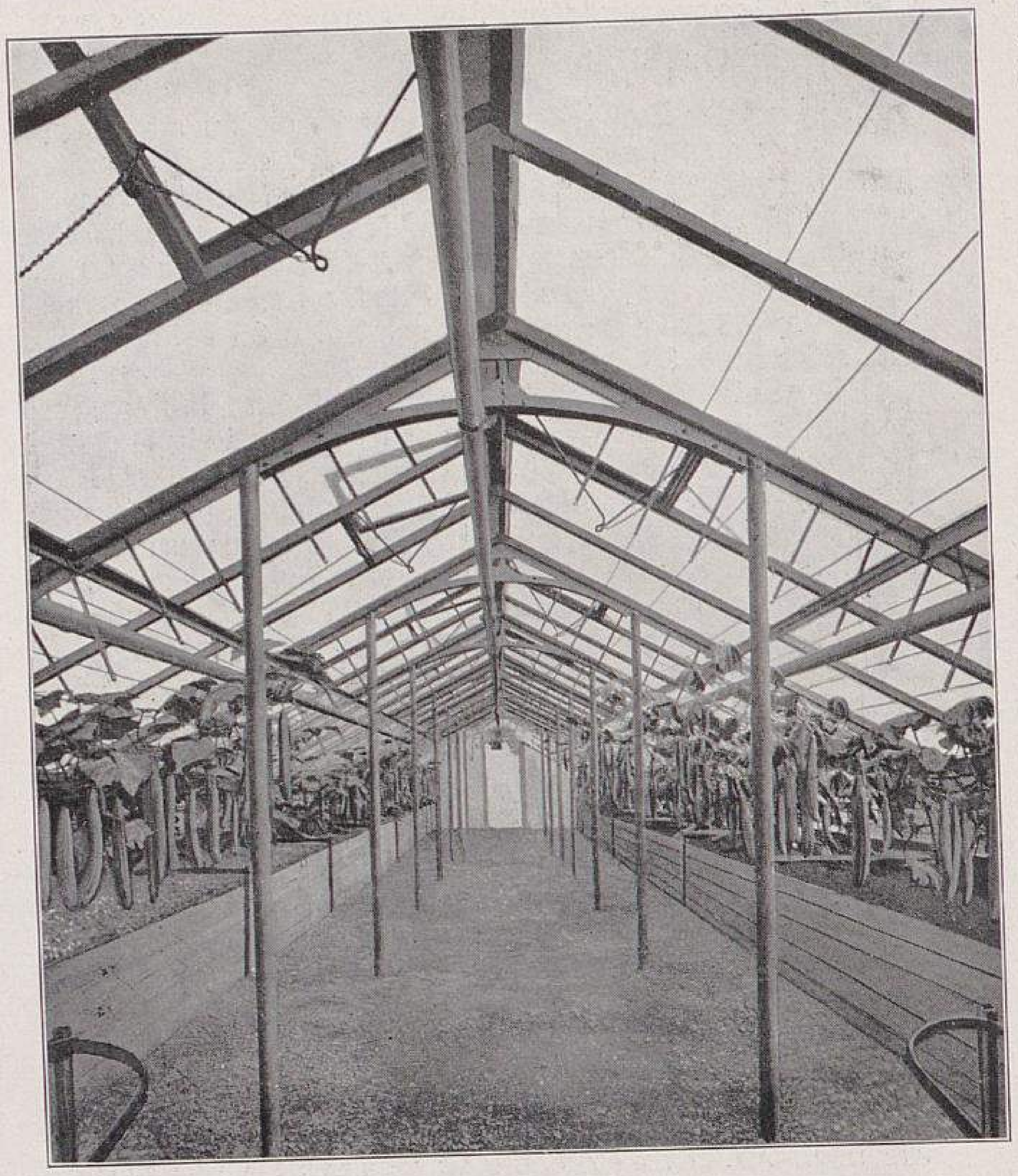
Von dieser Pflanze wurden nun, sobald ich die vorzüglichen Eigenschaften erkannt hatte, schleunigst Stecklinge geschnitten und in Töpfen vorkultiviert. Anfang Juni wurden zwei Häuser damit bepflanzt. Die Sorte erhielt den Namen *Deutscher Sieger.* Ich hatte durch die Stecklingsvermehrung die Gewissheit, dass die hervorragenden Eigenschaften der Stammpflanze völlig rein blieben und vor allem, es war damit ein volles Jahr gewonnen. Die Gurken, die von den hier abgebildeten Pflanzen stammten, brachten in demselben Sommer noch etwa 800 Samenfrüchte.

Der Samenertrag von *Deutscher Sieger* ist jedoch sehr gering, und es war trotz der hohen Anzahl der Samenfrüchte nicht möglich, diese Sorte schon in demselben Jahre dem Handel zu übergeben. Ausserdem wurden, um ganz sicher zu gehen, ob diese Neuzüchtung auch in ihren guten Eigenschaften fest sei, im Frühjahr 1908 zwei Häuser mit dieser Sorte bepflanzt. Das Ergebnis war dasselbe wie im Jahre vorher. Abbildung III, Seite 64, zeigt den Ansatz und Behang der *Deutschen Sieger* in einem Rohglashause. Damit man sich von dem aussergewöhnlich grossen Fruchtansatz einen Begriff machen kann, möchte ich noch hinzufügen, dass die Drähte, die an beiden Seiten der Glasgiebel durch Drahtspanner befestigt worden waren, die starken Rohglasscheiben durch die Last der daran hängenden Früchte zum Springen gebracht haben.

Ein Haus, das so voller Gurken hängt, wie dieses, ist der



**Die Treibgurke Deutscher Sieger.**
**I. Stammpflanze der Neuheit.**
Sechs Wochen nach dem Auspflanzen aufgenommen. Die Pflanze war in grossen Töpfen vorkultiviert worden.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Die Treibgurke Deutscher Sieger.**
**II. Blick in ein Haus mit Gurken.**

Das Haus ist mit dreissig Gurkenpflanzen besetzt, die aus einer Befruchtung von *Noas Treibgurke* auf *Weigelts Beste von Allen* stammen. Die Pflanze Nr. 29 (1907) gab die *Deutsche Sieger.*
Das Haus dient nach der Gurkenkultur zur Aufnahme von Chrysanthemum, für die es vorzüglich geeignet ist.

Lichtverhältnisse wegen recht schwer zu photographieren. Leider kommt auch die Konstruktion des Hauses nicht zur Geltung. Daher wird über die Bauart des Hauses, das sich besonders zur Frühtreiberei der Gurken eignet, demnächst ausführlicher berichtet werden.

---

### Die Gurken »Deutscher Sieger«, »Weigelts Beste von Allen« und »Telegraph improved«.

Von **M. Poinke,**
Obergärtner in Kamienitz bei Gleiwitz.

Offen gestanden, die Reklame, die vergangenes Jahr für die Gurkenneuheit *Deutscher Sieger* gemacht wurde, konnte auch einen sehr ruhigen Gurkenzüchter nervös machen. Schon der Satz »Sechs Wochen nach der Pflanzung von einer Pflanze dreissig vollkommen ausgebildete Samenfrüchte« brachte mich sozusagen aus dem Häuschen. Da waren ja meine alten Sorten *Weigelts Beste von Allen* und *Telegraph improved* die reinsten Waisenkinder dagegen. Trotz des Widerwillens, den ich anfangs hatte, wurde die Neuheit gekauft, und da mir ein 24 *m* langes Sattelhaus zur Verfügung steht, das durch Glasschiebewände in drei Abteilungen geteilt werden kann, so pflanzte ich in jede Abteilung eine der genannten drei Sorten.

Von vornherein zeichnete sich nun *Deutscher Sieger* durch ausserordentlich kräftiges, dabei aber gedrungenes Wachstum aus. Die Blätter erreichten die Grösse von Kürbisblättern und hatten eine schwarzgrüne Farbe. Bald zeigte sich auch Fruchtansatz, und zwar bildeten sich zu meiner lebhaften Freude in mancher Blattachsel zwei bis drei Früchte auf einmal. Aber — die Entwicklung der Früchte liess sehr lange auf sich warten, schon längst erntete ich von den andern Sorten, ehe ich von *Deutscher Sieger* schneiden konnte. Die meisten Früchte waren auch noch sehr schwach, als sie geschnitten wurden, da die Entwicklung zu lange dauerte. Das ist ein grosser Fehler, den *Deutscher Sieger* gegenüber andern Sorten hat. Der grosse Vorzug besteht einzig in dem gesunden, ausserordentlich widerstandsfähigen Laub. Bis in den Herbst hinein blieb die Neuheit von der Blattfleckenkrankheit verschont, während die andern Sorten von Mitte August an davon befallen waren.

Ob *Deutscher Sieger* und *Weigelts Beste von Allen* dieselbe Sorte ist, lässt sich ohne weiteres nicht sagen. Möglich ist es ja, dass durch ausserordentlich gute Kultur die Sorte so verändert wurde, dass sie ganz andre Wachstumsmerkmale angenommen hat. Die Früchte sind sich jedenfalls sprechend ähnlich, und die ausserordentliche Schlankheit der Früchte lässt eine Kreuzung von *Weigelts Bester von Allen* mit *Noas Treibgurke* sehr schwer erraten.

Die beste Sorte von den drei genannten ist wohl *Telegraph improved.* Ich kann es nicht begreifen, wie ein Gurkenkenner, und als solchen muss man den Züchter einer neuen Sorte doch ohne weiteres ansehen, behaupten kann, *Telegraph improved* und *Weigelts Beste von Allen* sei e i n e Sorte. Der Unterschied zwischen beiden ist doch so gross, dass man hier den alten Satz anwenden könnte, ihn fühlt ein Blinder mit dem Krückstock. Der Züchter einer neuen Sorte muss sich, wenn er die Sorte in den Handel bringt, natürlich gefallen lassen, dass dann kritisiert wird; was er aber verlangen kann, ist jedenfalls eine gerechte, von allem Persönlichen entfernte Kritik.

Ich kenne weder den Züchter von *Weigelts Bester von*



**Die Treibgurke Deutscher Sieger.**
**III. Blick in ein Rohglashaus mit der Neuheit.**

Die Pflanzen stammen aus der Aussaat der Stecklingspflanzen, sie sind also die erste Vermehrung durch Samen.

Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Allen,* noch den Züchter von *Deutscher Sieger* und stehe auch mit keinem von beiden in geschäftlicher Beziehung, sodass der Einwand, ich wäre vielleicht befangen, nicht erhoben werden kann.

## Gurkentreiberei unter Rohglas.

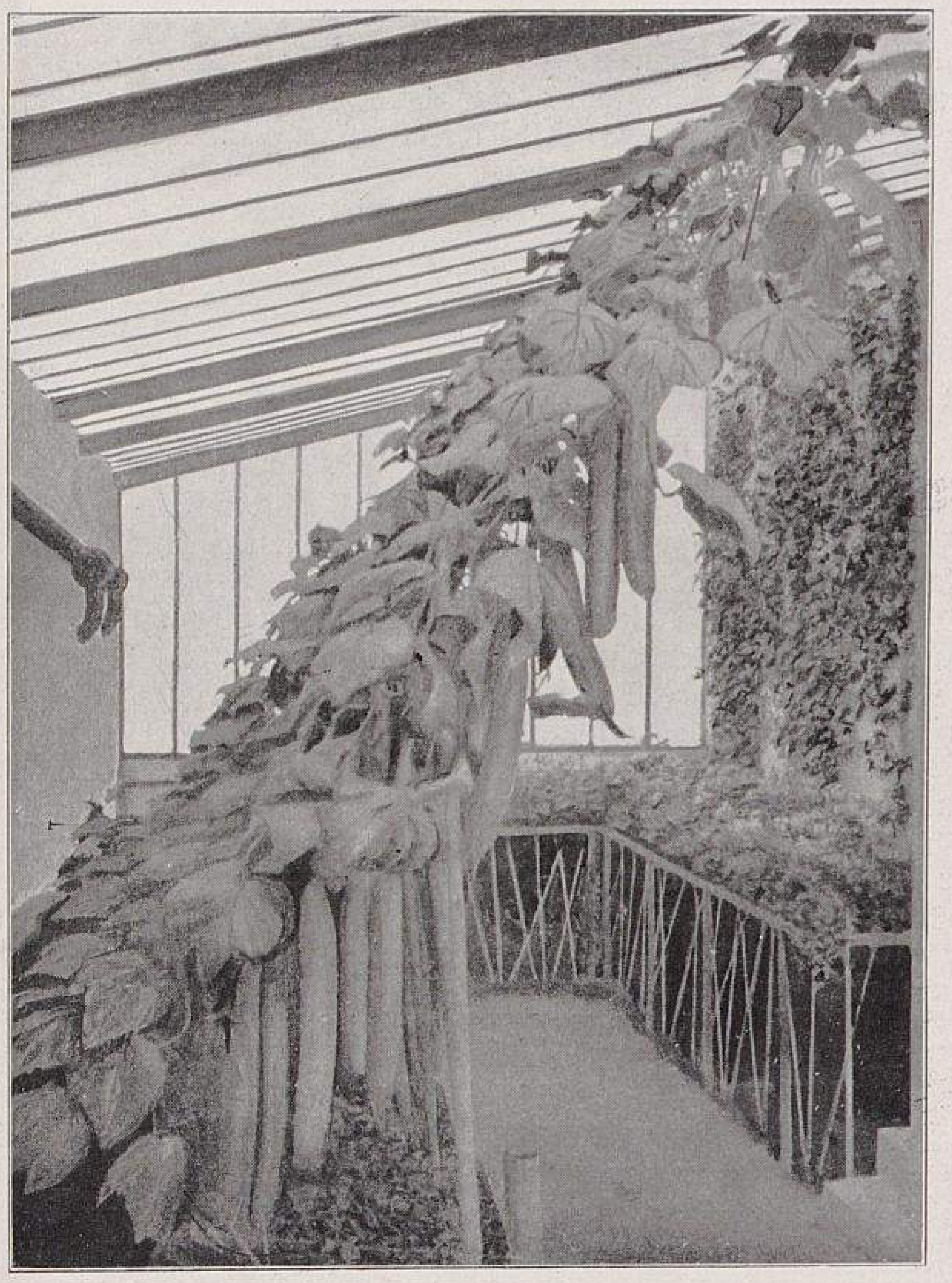
Von **F. Wortmann,**
Obergärtner der Gartenbauverwaltung Hofwyl (Schweiz).

Nachdem ich zu Anfang des Jahres 1908 die Leitung der hiesigen Gartenverwaltung übernommen hatte, konnte ich meine Lieblingskultur, die Treibgurkenzucht, auch geschäftlich auf ihren Wert prüfen. Es standen mir nach Beendigung der Vermehrung für diesen Zweck ein 16 *m* langes Sattelhaus und eine 8 *m* lange Warmhausabteilung zur Verfügung. Ausserdem benutzte ich später noch das Kesselhaus zur Anlage eines neuen Versuchs, von dem ich weiter unten noch ausführlich sprechen werde.

Die ganze Anlage ist mit Rohglas gedeckt, der Ertrag hat meine Erwartungen überstiegen. Die Gesamteinnahme für geerntete Salatgurken aus diesen Räumen betrug etwa 800 Franken; ausgepflanzt waren 22 Pflanzen. Um für Nachzucht geeignetes Material zu haben, gab ich jeder Pflanze ein Schild, auf dem Erntezeit und Zahl der geernteten Früchte genau vermerkt waren. Den höchsten Ertrag lieferte eine Pflanze, die 124 bis zuletzt gut ausgebildete Früchte brachte. Ich habe das schon früher (im Jahrgang 1907, Nr. 52) mitgeteilte Kulturverfahren wieder angewendet und gebe heute dem Rohglas das Zeugnis, dass es sich namentlich für diese Kultur ganz vorzüglich eignet. Ich mache nur darauf aufmerksam, dass es nötig ist, die Häuser mit Brettern zu beschatten und die Bretter, wenn auch trübe Witterung eintritt, ruhig liegen zu lassen, denn öfteres Wechseln beeinträchtigt die Entwicklung der Pflanzen.

Es ist mir aufgefallen, dass unter gewöhnlichem Fensterglas, wie auch unter Rohglas die Blätter leicht durch Sonnenbrand beschädigt werden. Dadurch leidet die Pflanze ganz empfindlich. Treten dann noch andre Krankheiten hinzu, was meist geschieht, so ist es gleich um den Lohn aller Arbeit und Mühe geschehen, die Pflanze stirbt ab.

In der Theorie heisst es stets: Gurken müssen dicht unter Glas stehen. Doch hat dieses Verfahren verschiedene Nachteile. Ich habe einen Versuch gemacht, der mich eines bessern belehrt hat. Für den betreffenden Versuch eignete sich das etwa 5 *m* hohe Kesselhaus vorzüglich. Im Osten und Westen hat es Backsteinwände, im Norden und Süden ist es, ebenso wie das Dach, mit Rohglas verglast. An der Westseite liess ich ein Beet anlegen und setzte auf dieses, ungefähr 4 *m* vom Glase entfernt, die jungen Pflanzen aus. Abbildung I, nebenstehend, zeigt den Erfolg dieses Versuchs. Ich betrachte diese Art Anlage als die idealste aller Hausgurkenkulturen und würde bei Spezialkultur ähnlich gebaute Räume den gebräuchlichen Sattelhäusern unbedingt vorziehen. Während der ganzen Wachstumszeit ist nicht ein Blatt erkrankt, sondern jede Pflanze stand üppig und kraftstrotzend da. Der Ansatz war von unten an gleichmässig, die Blattstiele waren trotz der weiten Entfernung vom Glase kurz und kräftig. Ich liess, um dieses besser zu veranschaulichen, auch die Rückansicht photographieren. (Abbildung II, obenstehend.)



Gurkentreiberei unter Rohglas.
**II. Gurken im Kesselhaus.**
Rückansicht der Pflanzung.

Zu der Abbildung, die die Vorderansicht zeigt (Abbildung I), muss ich noch bemerken, dass nur die zur Samengewinnung tauglichen Früchte hängen gelassen, alle andern aber schon früher in grünem Zustande abgenommen worden sind. Die unten auf dem Beete wuchernde Pflanze ist *Tradescantia fluminensis.* Ich habe schon vor Jahren bemerkt, dass diese auf das gute Gedeihen der Gurkenpflanzung einen wesentlichen Einfluss ausübt. Wie sich diese Erscheinung erklären lässt, muss ich den Herren Gelehrten überlassen. Entweder führt die Tradeskantie dem Boden aus der Luft Stickstoff zu,



Gurkentreiberei unter Rohglas.
**I. Gurken im Kesselhaus.**
Ein Versuch, Gurken 4 *m* vom Glas entfernt zu ziehen. Sorte *Erfurter Ausstellungsgurke.*
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

oder sie nimmt die bei reichlicher Düngung sich bildenden Humussäuren oder andre schädliche Stoffe auf. Jedenfalls ist es eine beachtenswerte Erscheinung und der einfachen Ausführbarkeit wegen von jedermann leicht zu erproben.

Zum Schlusse will ich noch die hauptsächlichsten Kulturregeln in zehn Sätzen mitteilen:

1. Man verwende nur gut durchgefrorene, mit verrottetem Stallmist vermischte, lockere Erde.
2. Es sind stets Sorten zu pflanzen, die sich in mehrjähriger Kultur gut bewährt haben.
3. Bei Hügelpflanzung ist zur rechten Zeit vorrätig gehaltene Erde nachzufüllen.
4. Wöchentlich zweimal ist abends mit aufgelöstem Kuhdung, aller vierzehn Tage einmal mit Kalkwasser zu giessen.
5. Alle männlichen Blüten sind rechtzeitig zu entfernen; man achte peinlich auf Reinlichkeit.
6. Höchstens einmal wöchentlich ist morgens mit einem Pflanzenschutzmittel zu spritzen.
7. An jeden Hügel ist ein Tradeskantien-Steckling zu setzen.
8. Man sorge für möglichst gleichmässige, feuchte Temperatur zwischen + 16—18° R.
9. Man halte Zugluft ab.
10. Man setze die Pflanzen nie dem vollen Sonnenlicht aus.

## Noch einmal die neue Gurkenkrankheit.

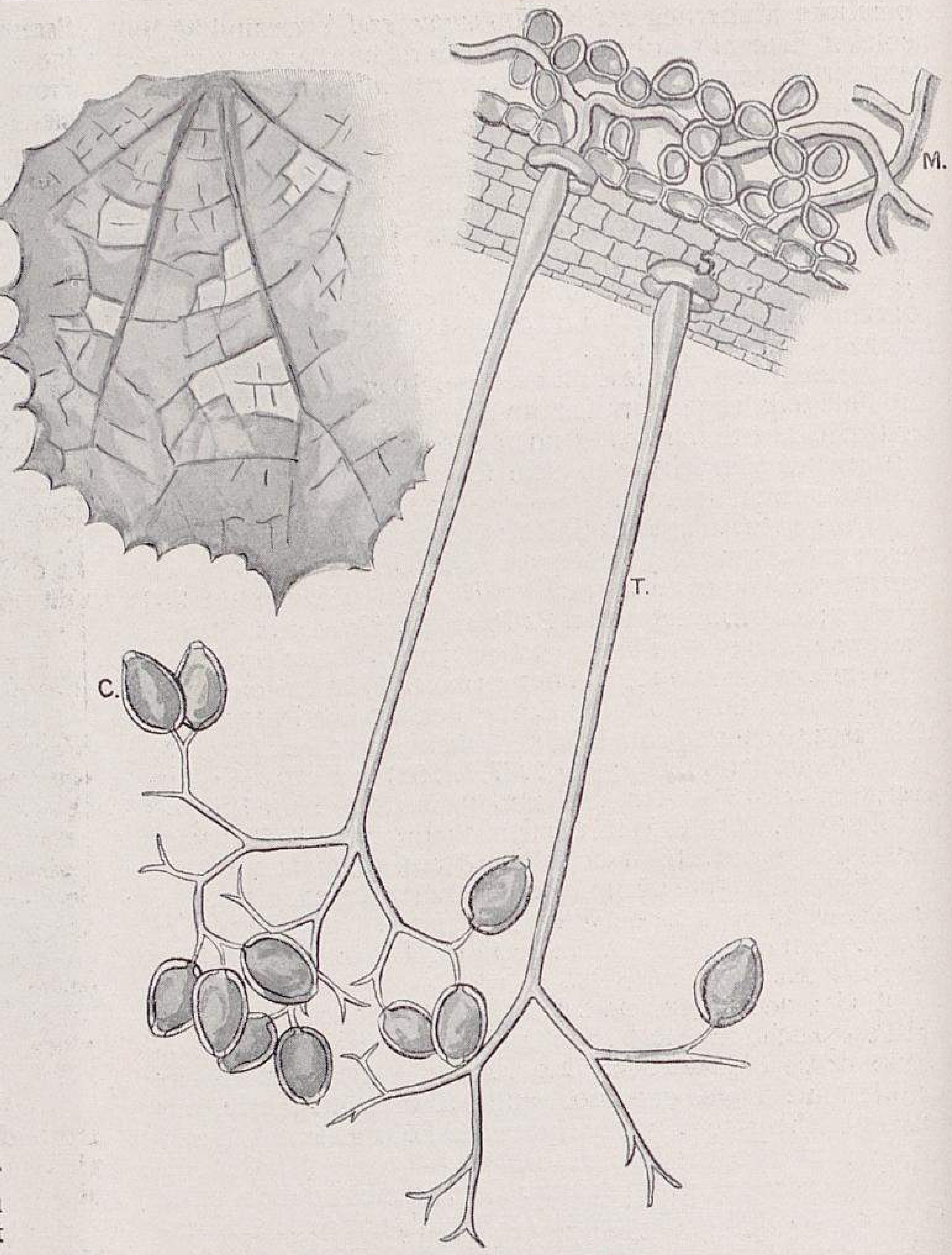
**(Pseudoperonospora cubensis.)**

Von **C. Mesch,** Garteninspektor in Koppitz.

Schon zu wiederholten Malen, zuletzt in Nr. 45 und 47 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift, ist über die vernichtende Wirkung der neuen Gurkenkrankheit berichtet worden. Auch ich möchte einiges darüber mitteilen, sowie über die Erfolge bei der Bekämpfung der Krankheit.

Vor mehreren Jahren trat die Krankheit hier ebenfalls auf, zuerst in den Kästen, dann in den Häusern und vernichtete in ganz kurzer Zeit nicht nur die Gurken-, sondern auch die Melonenernte.

Der Pilz macht sich durch kreisrunde, erst wässerig-durchscheinende, dann schnell gelb werdende Flecke bemerkbar und verbreitet sich mit unheimlicher Schnelligkeit. Die Sporenträger und Sporen sitzen auf der Unterseite der Blätter und sind mit blossem Auge als schmutzig-brauner Staub bemerkbar. Bei stark mikroskopischer Vergrösserung erkennt man ihn als eine Peronospora-Art. Der Pilz sieht genau so aus wie *Peronospora infestans,* der Urheber der Kartoffelkrankheit; sollte er sich von der Kartoffel auf die Gurken übertragen haben?*)




**Die neue Gurkenkrankheit.**

**I. Stück eines befallenen Gurkenblattes und mikroskopisches Bild des Pilzes.**

Links auf dem Blattstück die eckigen Befallflecke der *Pseudoperonospora cubensis* in natürlicher Grösse. Rechts Blattgewebe eines Gurkenblattes mit Mycel (M) und Sporenträger (T) des Pilzes, S = Spaltöffnung, C = Konidiensporen. 1:275.

Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Die neue Gurkenkrankheit.**

**II. Gurken- und Melonenhaus mit stark befallenen Pflanzen.**

Das Laubwerk ist stark gelichtet.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die obenstehende Skizze zeigt:

a) den Pilz auf der Blattfläche,

b) Pilzsporen, die in Unmassen, in dichten Kolonien, die Flecke bilden und durch die leiseste Luftbewegung auf andre Pflanzen übertragen werden. An noch gesunden Pflanzen habe ich an den feinen Blatthärchen mehrere Sporen anhängend gefunden.

Meine Versuche mit allen möglichen Mitteln hatten soviel wie keine Wirkung gehabt; höchstens wurde die schnelle Verbreitung des Pilzes etwas gehemmt. In den Kästen erreichte ich das Verschwinden des Pilzes durch

*) Der Erreger der neuen Gurkenkrankheit *(Pseudoperonospora cubensis)* hat bei mikroskopischer Betrachtung allerdings mit der *Phytophthera* (syn. *Peronospora) infestans* Aehnlichkeit, ist aber schon morphologisch von dem Erreger der Kartoffelkrankheit verschieden. Ein Uebertragen der *Phytophthera* auf Gurken und Kürbisse ist ausgeschlossen. Es handelt sich um zwei Pilze von allerdings ähnlicher Gestalt, aber ganz verschiedner Lebensweise. Die Redaktion.

peinliche Säubernug der Kastenwände und Verwendung nur solcher Erde zur Kultur, worin noch keine Gurken kultiviert worden waren. Sobald auch nur ein Teil der vorjährigen, verseuchten Gurkenerde verwendet wird, ist der schlimme Gast unfehlbar in diesem Jahre wieder da, ein Zeichen, dass sich die Sporen lange Zeit in der Erde lebensfähig erhalten.

In den Häusern war es mir auch durch peinliches Säubern, sowie durch Verwendung ungebrauchter Erde nicht möglich, den Pilz zu vertreiben. Kein Mittel hatte die erhoffte Wirkung gebracht, und es war ein Jammer, die Gurken im schönsten Wachsen, voller Behang, binnen acht bis zehn Tagen vernichtet zu sehen.

Aufmerksam gemacht durch eine Anzeige von Schwartz in Tempelhof, der einen Schwefel-Verdampfer gegen Pilzkrankheiten empfahl, versuchte ich es mit diesem und hatte damit glänzenden Erfolg. Durch Verdampfen von 82 *g* Schwefel in einer Abteilung der Gewächshausanlage habe ich nun schon seit drei Jahren jeden aufkommenden Pilz vollständig unterdrückt. Es sei aber betont, dass das Schwefeln gleich bei den ersten Anzeichen des Auftretens des Pilzes vorzunehmen ist.

Gleich nach der Pflanzung im Frühjahr oder Herbst, sobald die jungen Pflanzen »angepackt« haben, schwefle ich regelmässig; meistens genügt diese eine Schwefelverdampfung (im Herbst zwei- oder dreimal), um die Pflanzen vom Pilz zu befreien.

Die beigegebene Abbildung II, Seite 66, zeigt den Behang eines mit Gurken und Melonen besetzten Hauses. Der Pilz war darin ziemlich reichlich vorhanden, da sich durch Versagen des Apparates die Schwefelung verzögert hatte.

Wo die Krankheit in Kästen eingezogen ist, möchte ich ebenfalls das Schwefeln anraten, und zwar ist die Arbeit vorzunehmen, ehe sich die Gurken ausbreiten. Wenn in jedem zu schwefelnden Kasten ein halbes Fenster nicht mit Erde angefüllt wird, sodass der Apparat Platz hat, ist es leicht, mit einer Füllung sechs bis acht Fenster kräftig zu schwefeln, indem bei jedesmaligem Umwechseln des Apparates einfach der Spiritusbehälter hervorgezogen wird, wodurch sofort das Verdampfen unterbrochen wird.

---

## Neue und bewährte Gemüsesorten.

Von **Karl Topf**, Samenzüchter in Erfurt.

Es liegt in der Eigenheit der menschlichen Natur, das Zukünftige als etwas Besseres zu betrachten als das Gegenwärtige. Besonders der Gärtner, dessen Wohl und Wehe nicht nur von dem Segen abhängt, der von oben kommt, sondern auch von der eignen Kraft, würde der unglücklichste Mensch sein ohne die Kraft, die er aus der Hoffnung schöpft.

Mit dem ersten Frühjahrsmonat beginnt der Kampf um den Erfolg.

Den erstaunlich grossen Sortenreichtum der Gemüsesamen-Preislisten stehen viele Fachleute kenntnislos gegenüber. Nicht jede Gemüsesorte passt sich den Verhältnissen bestimmter Gegenden an; nur wenige Sorten sind es, die überall gedeihen oder als erprobte, in der betreffenden Gegend bewährte Sorten in die Hände des Empfängers kommen.

Aus dem zahlreichen Sortiment erlaube ich mir einige Sorten anzuführen, von denen zwar diese oder jene schon alt und schon öfter genannt ist, die sich aber dennoch stets gut bewährt haben.

Weisskraut: *Erstling.* Frühestes Spitzkraut von mässiger Grösse, sehr feinrippig und zart. *Glückstädter* und *Ruhm von Enkhuizen.* Beide sich recht ähnelnd; weit verbreitete, feinste Sorten. *Winter-Steinkopf.* Kurzstrunkig; mittelgrosse, kugelrunde, steinharte, auffallend haltbare Köpfe bringend. Sehr schwer und ergiebig. Die Blätter liegen dicht am Strunk und decken sich so gut, wie man es selten bei einer Weisskrautsorte findet.

Rotkraut: *Dänischer Steinkopf.* Frühe, kurzstrunkige Sorte mit grossen, runden, ausserordentlich festen Köpfen. Die Pflanzen entwickeln wenig Aussenblätter; die tiefdunkelroten Blätter sind zart und liefern ein vorzügliches Gemüse. Der Kopf ist lange haltbar.

Wirsing. *Zweimonat.* Früheste Sorte; weniger als Freiland-, sondern mehr als Treibwirsing vorzüglich.

Kohlrabi: *Dvorskys Prager weisser Original.* Ausgezeichneter weisser Kohlrabi für Frühtreiberei. Knollen flachrund; sehr wenige, feingestielte, abgerundete Blätter. Die jungen Pflanzen sind ausserordentlich widerstandsfähig gegen Frost und daher auch gegen das In-Samen-schiessen. Wird hier in Erfurt schon viel gebaut. Der Same ist noch sehr teuer.

Radies: *Rundes rosenrotes.* Untere Hälfte weiss (also halb rot, halb weiss). Vorzügliche Tafelsorte; sehr früh und wohlschmeckend. Wertvolle Verbesserung des *Runden rosenroten mit weissem Knollenende. Augsburger weisses* und *Violettes Riesenradies.* Zwei dem *Würzburger Riesenradies* ähnliche, gleich empfehlenswerte Sorten. Den Liebhabern solcher Riesensorten ist ein Anbauversuch sehr zu empfehlen. *Herkules,* ein halblanges, dunkelrosenrotes Riesenradies von ausserordentlicher Haltbarkeit.

Rettich: *Salvator.* Für Rettichliebhaber unentbehrliche, ausgezeichnete Frühsorte, gleich vorzüglich zum Treiben, wie für Sommerkultur im freien Lande; weisse Farbe und kreiselförmige Form.

Kopfsalat: *Marktkönig.* Wird von verschiedenen Seiten als der beste Treibsalat bezeichnet. Er wächst sehr schnell und bildet, was viele Treibsalate nicht so leicht tun, gute Köpfe. *Graf Zeppelin.* Als der erste grossköpfige Salat für den Hochsommer zu empfehlen. Gleicht dem *Braunen Trotzkopf,* übertrifft ihn aber an Grösse und Dauer; selbst in der grössten Wärme ist er von unbegrenzter Haltbarkeit. Schiesst drei Wochen später auf als *Trotzkopf.* Die dicht aufeinanderliegenden innern Blätter sind von schöner, lichtgelber Farbe; die Festigkeit der Köpfe ist überraschend. Wie *Maikönig* der beste grossköpfige frühe Salat ist, so ist *Graf Zeppelin* der beste grossköpfige späte. *Winter-Eisenkopf.* Ausgezeichnete Sorte für Sommer und Winter. Trotzt ungünstiger Witterung, bringt aber sehr schwer Samen.

Schnittsalat: *Eichenblättriger vollherziger brauner.* Bedeutend ergiebiger als der bekanntere *Gelbe.* Im Innern schön hellgelb. *Gelber krauser langdauernder.* Gedrungen im Wuchs, hält sich sehr lange. Ganz ausgezeichnet für Beetkultur.

Winter-Endivie: *Silberherz.* Eigenartige Sorte, sehr zart und fein gekraust, aber sehr undankbar für den Samenzüchter; bringt nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen Samen.

Sommer-Endivie: *Goldgelbe langdauernde.* Späte, sehr zarte Sorte von goldgelber Farbe. Für Gegenden, wo Bindesalat beliebt ist, sei ein Versuch angelegentlichst empfohlen.

Treibgurken: *Fürst Bülow* und *Sensation.* Zwei mittellange Gurken, die sich, im Beet gezogen, ganz vorzüglich als Einlegegurken eignen, und die bei richtiger Kultur von erstaunlicher Tragbarkeit sind. *Deutscher Sieger.* Den ältern Sorten *Ausstellungsgurke* und *Weigelts Bester von Allen* im Ertrag gleichstehend. Vergleichsanbau und Feststellung der Merkmale sind noch nicht abgeschlossen. Bedeutend sind aber die unterscheidenden Merkmale zwischen der Neuheit und den beiden ältern Sorten nicht. — Die von interessierter Seite über *Weigelts Beste von Allen* aufgestellte Behauptung, dass sie wie *Telegraph improved* nur krumme Früchte bringe, zeugt von sehr wenig Sachkenntnis, da das Vorhandensein missgebildeter Früchte nur auf Fehler in der Kultur zurückzuführen ist. Die Weigeltschen Gurkenhäuser sind zur Zeit des Behanges eine Sehenswürdigkeit.

Porree: *Mézières.* Neue Pariser Marktsorte, ungemein raschwachsend, sehr langschäftig und ausserordentlich dauerhaft.

Sellerie: *Delikatess* und *Schneeball.* Zwei neue Sorten, die sich durch Zartheit des weissen Fleisches und durch Wohlgeschmack auszeichnen. Rosten sehr selten.

Tomaten: *Stone.* In Büscheln tragend, mittelfrüh. Bildet ganz glatte, scharlachrote Früchte, die ausserordentlich fest und haltbar sind. Beherrscht in Amerika, ihrem Geburtslande, den Markt. *Up-to-date.* Ausgezeichnete Sorte, wie *Stone* in Büscheln tragend, mittelgross, leuchtend karminrot, sehr reich im Ertrag.

Zwiebeln: *Braune Kugel.* Von unübertroffener Haltbarkeit. Hat sich während der letzten beiden Jahre trotz des andauernd schlechten Wetters im August und September als die widerstandsfähigste Sorte gezeigt. Versuche zur Grosskultur sind sehr zu empfehlen. *Bronzefarbene Kugel.* Von schöner, runder Form, feinschalig, ausserordentlich haltbar und langdauernd. *Eisenkopf.* Neue, riesengrosse Zwiebel;

allerdings zeigt sich diese Eigenschaft erst im zweiten Jahre. Ueber Wert und Dauer der Zwiebel sind die Versuche noch nicht abgeschlossen.

## Versuch mit sechs Erbsensorten.

Von **Paul Prüfer** in Tharandt.

Dass oft die grössten Hoffnungen fehlschlagen, die man beim Bestellen von Sämereien gehabt hat, dass der Besteller von dem Kulturergebnis des empfangenen Samens oft nicht befriedigt wird, kommt wohl recht häufig vor.

Ich will kurz über den Misserfolg berichten, den ich mit den im Jahre 1909 angebauten Erbsen gehabt habe. Von den sechs angebauten Sorten haben mich in der Ernte nur drei wirklich befriedigt.

Spricht man mit Fachgenossen darüber, dann wird einem zuweilen kurz gesagt: Das kann mir nicht passieren, ich nehme jedes Jahr immer wieder meine alte gute Sorte, da weiss ich genau, dass auch was dran ist; mit den Neuheiten lasse ich mich nicht ein, da mögen andre das Versuchskarnikel machen.

Eigentlich haben diese Leute recht; aber man muss auch wieder bestrebt sein, wenigstens doch einigermassen mit der Zeit zu gehen.

Von den Zuckererbsen hatte ich *Buchsbaum (de Grâce)* und *Fürst Bismarck,* die allerfrüheste Treiberbse. *Buchsbaum* ist nach meiner Erfahrung überhaupt nichts wert. Dagegen war ich mit *Fürst Bismarck* zufrieden. Sie ist sehr früh, bringt grosse, schwere Schoten, trägt überreich und wird sehr gern als Schmorbutterschote genommen.

Kneifelerbsen waren gepflanzt worden: *Excelsior,* früh, und *Kentish Invicta,* allerfrüheste. *Excelsior* ist wirklich früh, trägt reichlich mittellange, schnabelförmige Schoten mit weissem Korn und wird auch gern für Einmachzwecke gekauft. Die zweite Sorte müsste dem Namen nach ein Goldkind sein, doch sie macht ihrem Namen durchaus keine Ehre. Ich wenigstens kann deren Anbau nicht empfehlen.

Markerbsen waren in Sorten *William Hurst,* mittelfrüh, und *Duke of Albany* angepflanzt worden. *William Hurst* kann ich zum Anbau nur empfehlen, sie ist eine sehr ertragreiche Erbse. Dagegen muss ich *Duke of Albany* wiederum verurteilen. In meinen nächsten Samenbestellungen wird sie wegbleiben, da sie meine Hoffnungen nicht erfüllt hat. Ich kann sie darum auch andern Fachgenossen nicht empfehlen.

## Die Treiberdbeere »Deutscher Sieger«.

Von **K. Kafurke,** Schlossgärtner in Boniburg bei Münster.

Eine vorzügliche und sichere Treiberdbeere ist *Deutscher Sieger.* Bei geeigneter Kultur bringt sie im Hause und im Kasten gute Erträge. Von andern Sorten, die ich zum Treiben verwendet habe, hat keine solchen Ertrag gebracht wie *Deutscher Sieger.* Form und Farbe sind schön. Das Fleisch ist aromatisch. Die Frucht ist eine Zierde für die Herrschaftstafel.

## Noch einmal: Keine Pflanzgrube!

Von **Johannes Schomerus,**
Gartendirektor in Volksdorf bei Hamburg.

Auf meine in Nr. 3 des Jahrganges 1909 veröffentlichte Mitteilung über den Schaden der Baumgruben beim Pflanzen von Obstbäumen hat sich Herr Stadtgärtner Dufft in Nr. 42 für die Baumgrube ausgesprochen. Ich zweifle nicht daran, dass ihm Tausende zustimmen werden. So hat sich im Laufe der Zeit zum Nachteil des heimischen Obstbaues das Baumloch eingebürgert.

Dass sich alle die kerngesunden Baumriesen der freien Natur in Feldern und Wäldern ohne Pflanzgrube so prächtig entwickelten, weiss jedermann, ebenso wohl auch, dass unsre Vorfahren niemals ein Baumloch machten. Die alten Riesenobstbäume sind noch gerade in unsrer Erinnerung. Die letzten Reste längst entschwundener Pracht!

Wie schädlich an unsrer Wasserkante schon des Wassers wegen das — ausgerechnet 100 *cm* tiefe — Baumloch ist, geht auch aus der Schilderung des Herrn Teichert (in Nr. 42 des Jahrgangs 1909) hervor, der auf Grund praktischer Erfahrung richtig urteilt. Es ist nun einmal der Obstbaum keine Sumpfpflanze. Wenn wir ein metertiefes Loch im Boden auswerfen, so sehen wir in neunzig von hundert Fällen, dass dieses Loch zeitweilig den ganzen Winter hindurch fast bis an den Rand voll Wasser steht. Das Wasser sammelt sich auch an, wenn wir ein solches Loch mit loser Erde füllen. Ist der Untergrund gar Lehm oder wie in der Marsch Klei oder Ton, so haben wir einen vergrösserten Blumentopf ohne Abzugsloch. Niemals kann darin eine Pflanze freudig gedeihen.

Wir Praktiker haben nach jahrelangen Bemühungen endlich erreicht, dass Kreisbehörden, Landwirtschaftsvereine, Obstbauvereine usw. die Tiefe der Baumgruben auf 50 bis 60 *cm* ermässigt haben. Dies ist schon ein erfreulicher Fortschritt, wenn auch ab und zu noch eine Verordnung kommt mit der Vorschrift, das Baumloch 1 *m* tief auszuwerfen. Zufrieden mit den Erfolgen kann man aber erst sein, wenn wir wieder zu pflanzen lernen, wie es die Alten taten.

Wozu nur in einem schlechten Boden eine Baumgrube auswerfen? Der Obstbaum ist ein Fruchtbaum; soll er Früchte bringen, so muss er in einem fruchtbaren Boden gedeihen. Die obere Bodenschicht, der sogenannte Mutterboden, ist meistens die fruchtbarere. Der Obstbaum muss, soll er fruchtbar sein und bleiben, sein Wurzelwerk in den obern, fruchtbaren Bodenschichten ungehindert ausbreiten können. Werfen wir nun eine tiefe Grube aus, füllen diese mit gutem Boden, so erreichen wir das Gegenteil von dem, was wir wollen. Wir führen den Baum auf den Weg in die Tiefe, dahin, wo der Boden unfruchtbar ist. Die Wurzeln sind bald unten und an den Seiten der Baumgrube angelangt, und so zwingen wir den Baum, von allen Seiten sein Wurzelwerk in unfruchtbare Bodenschichten auszubreiten. Wie anders, wenn wir den Boden lassen, wie er ist oder ihn nur in den obern Schichten verbessern; wenn wir anstatt in den Boden auf den Boden pflanzen, es dem Baume selbst überlassen, dahin seine Wurzeln zu entsenden, wo ihm der Boden die beste Nahrung reicht. So gepflanzt kann der Baum dort, wo der Boden unten unfruchtbar ist, sein Wurzelwerk in den obern fruchtbaren Schichten ausbreiten, vorausgesetzt, dass wir nicht in gedankenloser Weise dem Baume jährlich die Wurzeln abstechen und ihn auch dadurch zwingen, wider seinen Willen in die Tiefe zu wachsen, wie es zum Beispiel in den meisten Hausgärten geschieht, wo der Obstbaum in ganz unpassender Weise im Gemüseland steht.

Die Wurzeln der Obstbäume wachsen viele Meter weit. Was nützt es da auf die Dauer dem Baume, wenn wir in der Tiefe 1 oder 2 *cbm* Erde durch andere ersetzen! Dass ein Apfelbaum gar keinen tiefgründigen Boden unbedingt verlangt, davon kann man sich sehr gut in der Marsch überzeugen. Die Wurzeln der alten Obstbäume, die früher stets ohne Baumgrube gepflanzt wurden, kriechen förmlich über den Boden hinweg, sie breiten sich ganz flach aus und gehen dort, wo sie sich im Rasen ungehindert ausbreiten könnten, kaum tiefer als 20—30 *cm.*

Doch genug hiervon. Wer mehr darüber erfahren will, dem sende ich gern gegen Einsendung von 20 Pfg. meine Broschüre: »Einträglicher Obstbau in Ostfriesland und der ganzen nordwestdeutschen Tiefebene«.

## Veraltetes Wurzelschnitt-Verfahren.

Von **Ernst Winter,** Obergärtner in Kaiserslautern.

»Die Wurzeln müssen immer so geschnitten werden, dass die Schnittfläche nach unten zeigt.« Solche oder ähnliche Sätze finden wir fast in jedem Gartenbuch. Dass da viel Zeit beim Wurzelschneiden, besonders von jungen Gehölfen, unnütz verbraucht wird, ist klar. Meine Versuche an verschiedenen Baum- und Straucharten haben ergeben, dass es ganz gleich ist, ob die Schnittflächen der Wurzeln nach oben oder unten, nach rechts oder links zeigen. Die Hauptsache ist, die Schnittflächen kurz und mit einem scharfen Messer zu machen.

Meine Untersuchung, die ich später an den so geschnittnen Gehölzen, auch bei Obstbäumen und Beerensträuchern, vorgenommen habe, hat ergeben, dass die kurz und glatt geschnittnen Wunden der Wurzeln am besten verheilt waren, ganz gleich, nach welcher Richtung geschnitten worden war. Die Hauptsache sind also kurze und glatte Schnittflächen; je kleiner die Wunde ist, umso schneller verheilt sie.

## Zur Blutlausbekämpfung.

Von **F. Fischer,** Obergärtner der J. C. Schmidtschen Baumschulen in Erfurt.

Mit Unmut habe ich in Nr. 48 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift gelesen, wie viele Mittel zur Vernichtung der Blutläuse von gewisser Seite immer noch angeboten werden. Ob es wirklich so viele Bäume mit Blutläusen gibt, wie Mittel zu deren Bekämpfung angeboten werden? Ich möchte es fast bezweifeln.

Den grössten Teil, mindestens aber einen ansehnlichen Teil der im Laufe der Jahre angepriesenen Mittel habe ich versucht und gründlich ausprobiert, jedoch mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Darüber liessen sich ganze Seiten berichten, es wird aber wohl niemand Interesse dafür haben. Es ist auch um den Raum einer guten Zeitschrift schade, solche fruchtlosen Sachen zu veröffentlichen.

Ein jahrelang erprobtes Mittel zur Bekämpfung der Blutläuse ist gewöhnlicher denaturierter Spiritus und Salz. Will man befallene Stellen der Bäume nur mit einem Pinsel bestreichen, so genügen Spiritus und Salz allein (1 Liter Spiritus zu einer Handvoll Kochsalz ist das richtige Verhältnis). Bei höher sitzenden Stellen, die mit dem Pinsel nicht oder nur schwer erreichbar sind, und wo deshalb die Spritze Anwendung finden muss, fügt man der obengenannten Lösung noch etwas Schmierseife zu, damit die Flüssigkeit besser haften bleibt. Dieses Mittel verwende ich schon über zehn Jahre und habe an den damit behandelten Bäumen noch nie bemerkt, dass sie dadurch irgend welchen Schaden gelitten hätten. Die Blutläuse waren, und das ist doch die Hauptsache, jedesmal tot. Selbstverständlich muss bei stark befallenen Bäumen mehreremal nachgesehen werden, da nie alle befallenen Stellen beim erstenmal getroffen werden. Bei sehr starker Sonnenhitze muss das Bepinseln oder Bespritzen der Bäume unterbleiben.

## Bewährte Pflanzenschutzmittel.

Von **Paul Vogel,** Obergärtner in Oberkassel bei Düsseldorf.

Im Kampf gegen die Obstbaumfeinde hat es auch im Jahre 1909 reichlich zu tun gegeben.

Vor allem trat das Fusicladium stark auf. Besonders der *Schöne von Boskoop* war hier im Rheinland stark von ihm befallen. Wo mit Karbolineumpräparaten gespritzt worden war, zeigte sich wieder, wie wertlos sie als Vorbeugungsmittel sind, und es ist mit Freuden zu begrüssen, dass bekannte Obst- und Baumschulkulturen dieses Mittel immer mehr fallen lassen. Auch Arsenbespritzungen schadeten mehr als sie nützten, wie ich von einer bekannten Firma des Rheinlands erfahren habe. Desto mehr scheint sich das Schwefeln eingebürgert zu haben; mit welchem Erfolg es angewendet wird, lässt sich allerdings noch nicht ganz übersehen.

Die zweite Plage waren die Blattläuse. Diese traten hier bei Kirschen so stark auf, dass selbst die bekannte Quassiabrühe, wenn sie nicht verstärkt genommen wurde, völlig versagte. Eine erst neu eingeführte Erleichterung für den Versand, wie für die Erlangung dieses Mittels ist, dass man die ausgekochte Quassia stark eingekocht in Tuben als Quassin erhält.

Die schwarzen Blattläuse lassen sich durch Quassiabrühe im Anfang der Entwicklung durch Spritzen leicht vernichten, nur befinden sich an jedem Blatt stets einige grössere, stark glänzende Tiere, die mindestens dreimal bespritzt werden müssen, bis sie tot sind. Auf diese muss der Obstzüchter hauptsächlich sein Augenmerk lenken. An kleinern Bäumen lassen sie sich abwaschen oder zerdrücken.

Schwerer ist den grünen und weisslichen Blattläusen bei Aepfelbäumen beizukommen, da sich die mit ihnen besetzten Blätter schnell zusammenrollen. Es ist am besten, die befallnen Blätter gleich abzuschneiden. Durch genaue Beobachtung lässt sich feststellen, dass es jedes Jahr die gleichen Bäume sind, die befallen werden, folglich müssen die Blattläuse oder ihre Eier im Boden an den abfallenden Blättern überwintern.

Gegen die Kräuselkrankheit der Pfirsiche, soweit sie durch Blattläuse hervorgerufen wird, bin ich mit Erfolg durch Bestreuen mit Tabak vorgegangen. Leider konnte ich nicht verhindern, dass die Früchte durch die Ohrwürmer angefressen wurden. Diese Schädlinge traten sehr stark auf; wohl habe ich viele von ihnen durch Aufstellen von Stecklingstöpfen gefangen, die mit Heu und Moos vollgestopft waren, aber ihre Zahl war doch zu gross, als dass sie wesentlich hätte vermindert werden können. Spritzen mit allerlei Präparaten hat nichts geholfen.

An Rosen (Schlingrosen) traten die Blattläuse ebenfalls stark auf, doch konnte man ihrer durch mehrfaches Spritzen mit Quassia Herr werden. Von Mehltau blieben meine Rosen ganz verschont, da ich sie öfter geschwefelt habe und dort, wo sich grüne Blattläuse an Rosenhochstämmen zeigten, Tabakstaub gestreut habe, was sichern und sofortigen Erfolg brachte.

Mit Schwefel und Tabak habe ich in diesem Jahre überhaupt die besten Erfahrungen gemacht, so zum Beispiel auch bei der Bekämpfung des Fusicladiums am *Weissen Winterkalvill.*

Die Mitteilung anderweitiger Erfahrungen mit Schädlings-Bekämpfungsmitteln, soweit es sich nicht um Geheimmittel handelt, wäre sicher von allgemeinem Nutzen.

## Anisöl gegen Würmer.

Von **Ferdinand Falkenberg** in Eschweiler.

In Nr. 24 des Jahrgangs 1909 empfiehlt Herr Th. Kaltenecker Kastanienbrühe als ein gutes Mittel gegen Würmer, die sich in grosser Zahl in den Ballen seiner Topfpflanzen angesiedelt hatten. Mir ist ein noch einfacheres Mittel bekannt. Man hole sich aus einer Drogerie Anisöl, mische eine ziemliche Menge mit Wasser — vielleicht 1—5 Teile Oel auf 100 Teile Wasser — und giesse mit der Lösung die Topfpflanzen. Nach ein paar Minuten kommen die Würmer an die Oberfläche und können gesammelt werden. Mit der Lösung kann man die Würmer auch aus Rasenflächen vertreiben, indem man sich beim Giessen mit Anisölwasser einer Kanne mit Brause bedient. Auf dem Rasen können Hühner das Auflesen der Würmer besorgen.

## Gegen holzzerstörende Insekten.

Von Dr.-Ing. **F. Moll** in Charlottenburg.

Ich erinnere mich noch heute des Aufsehens, als vor zwölf Jahren das erste grosse Rosenbeet in Transvaal angelegt wurde. Bis dahin waren alle derartigen Versuche an der Gefrässigkeit der Termiten gescheitert. Es glückte dort, durch ziemlich umfangreiche und kostspielige Bauten das Beet von der Umgebung zu isolieren und die Termiten fernzuhalten.

Bei uns haben wir nun zwar nicht mit den Termiten, wohl aber mit Ameisen und vor allen Dingen mit den Holzwespen und Bockkäfern zu tun. Jedoch sind deren Zerstörungen lange nicht so gross wie die der Termiten. Man kann behaupten, dass die Termiten fast alles bei Gebäuden usw. verarbeitete Holz zerstören, ebenso alles an Einrichtungssachen, was nicht gerade Stein, Eisen oder Glas ist. In Florida, wie im Sudan wird in den Gärten sehr über Beschädigung an den Orangenbäumen und Palmen durch Termiten geklagt. In Südfrankreich sind ganze Gemüse- und Kohlfelder zerstört worden; einmal fiel den Termiten sogar die gesamte Weizenernte eines grossen Bezirks samt den Halmen zum Opfer.

Auf den Feldern ist es natürlich nicht möglich, Abgrenzungen wirksam herzustellen, dagegen kann man wohl daran denken, die Tiere in Gebäuden, mit Zäunen umfriedigten Anlagen usw. zu bekämpfen. Die gegen sie vorgeschlagenen Mittel sind ähnlich wie die gegen den Schwamm schon bald Legion. Wo es möglich ist, tut man am besten, Hölzer zu verarbeiten, die an sich schon immun sind. Dies sind vor allen Dingen die sogenannten Harthölzer. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Härte des Holzes und nicht etwa besondere chemische Eigenschaften den Schutz geben, denn bei Balken mit ausgesprochnen Jahresringen schälen die Termiten in der Regel nur das weiche Frühholz heraus. Da es nicht immer möglich ist, solche Hölzer zu verwenden, so muss man zum Schutz durch Konservierungsmittel übergehen. Sie lassen sich in drei Gruppen gliedern:

a) Ueberzug des Holzes mit Stoffen, die eine harte Kruste bilden, wie Wasserglas, Silikate und Beschläge mit Blech. Ihr Preis ist sehr hoch und ihr Wert fraglich, aus ähnlichen Gründen wie unter b angegeben.

b) Anstrich. Dieser haftet nur auf der Oberfläche des Holzes; er schützt es eigentlich nur dadurch, dass er selbst von den Termiten gemieden wird. Einige Anstricharten

bringen für zwei oder drei Jahre ganz gute Erfolge, was aber für die Praxis, also vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, viel zu wenig ist. Zu den Anstrichstoffen gehören Masut, Teer, Gudron, Lacke und Farben. Auch der sehr beliebte Arsenik in Firnis oder in Leinöl gelöst, der in der Mehrzahl der angepriesnen konservierenden Geheimmittel der wirksame Stoff ist, gehört hierher. Sobald ungeschützte Stellen entstehen, was beim Verarbeiten des Holzes unvermeidlich ist, ferner bei Bildung von Rissen und Sprüngen infolge des Austrocknens des Holzes und beim Abblättern der Farbe verliert ein solcher Anstrich völlig seinen Wert.

c) Anstrich mit heissen Lösungen von leicht eindringenden Stoffen. Die meisten dieser Anstreichmittel sind den Termiten durch ihren Geruch unangenehm, verlieren aber in kurzer Zeit infolge Ausdunstens ihre Wirksamkeit. Hierher gehören Zinkchlorid, Karbolsäure, Petroleum, Benzin und andere. Von einer Seite wurde als besonders wirksam eine Lösung von »blue mottled soap« empfohlen. Die blaue Farbe in der blau gesprenkelten Waschseife ist das ganz harmlose, in Wasser unlösliche Ultramarin. Von Seife allgemein ist es aber bekannt, dass sie ein ganz gutes Gegenmittel gegen allerhand Ungeziefer ist. Länger als vier Wochen hält seine Wirksamkeit allerdings nicht an.

Ein wirksamer Schutz lässt sich nur durch vollständige Durchimprägnierung der Hölzer erreichen. An verschiedenen Probestücken konnte man sehen, dass die Tiere die verhältnismässig dünne, durch heissen Anstrich mit Salzlösungen geschützte Schicht durchbohrt hatten. Da die Termiten ähnlich wie unsre Holzkäfer bei der Minierarbeit die verarbeiteten Holzteilchen nicht als Nahrung aufnehmen, so ist es begreiflich, dass ihnen Antiseptika, die nur in der Oberfläche sitzen, garnichts schaden. Es muss daher danach gestrebt werden, die geschützte Schicht im Holze so weit auszudehnen, dass den Tieren auch zu ihrer Nahrung gar kein andres Holz zur Verfügung steht.

Wie aus Beobachtungen hervorgeht, ist es ferner wünschenswert, wenn auch nicht gerade unbedingt nötig, dass das Imprägniermittel eine geringe Flüchtigkeit an der Luft hat. Dieses trifft vor allem für das saure Zinkfluorid, weniger für Karbolineum zu. So zum Beispiel haben die Holzschwellen der Strecke von Dakar nach St. Louis und ebenso der Eisenbahn von Gabon, die mit Karbolineum getränkt waren, allen Angriffen standgehalten. Auf Pflanzen hat das Karbolineum, wie in der gärtnerischen Praxis hinreichend bekannt ist, leider einen sehr ungünstigen Einfluss. Des fernern verbietet seine Farbe in vielen Fällen die Anwendung. Es wird dann nötig, zu einer Auflösung von Zinkfluorid zu greifen. Auch Sublimatlösung erfüllt ihren Zweck, wenn sie vollständig in das Holz hineingepresst worden ist.

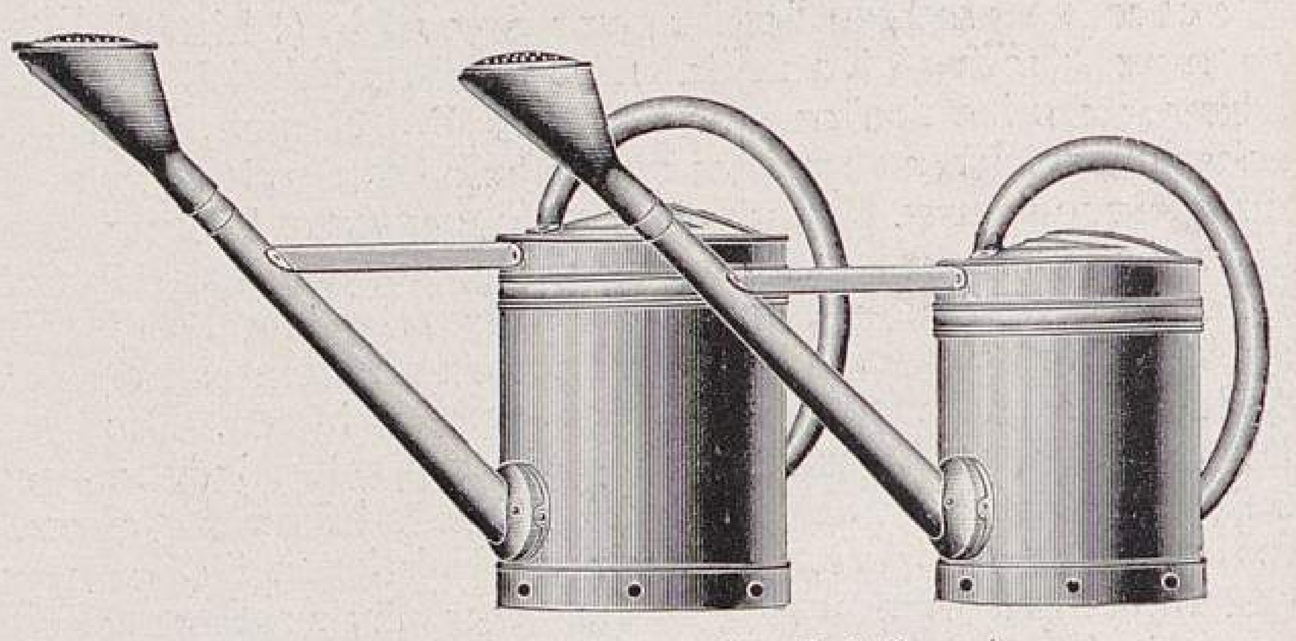
## Neue Giesskanne mit Einsatzfilter.

Von **Karl Topf**, Samenzüchter in Erfurt.

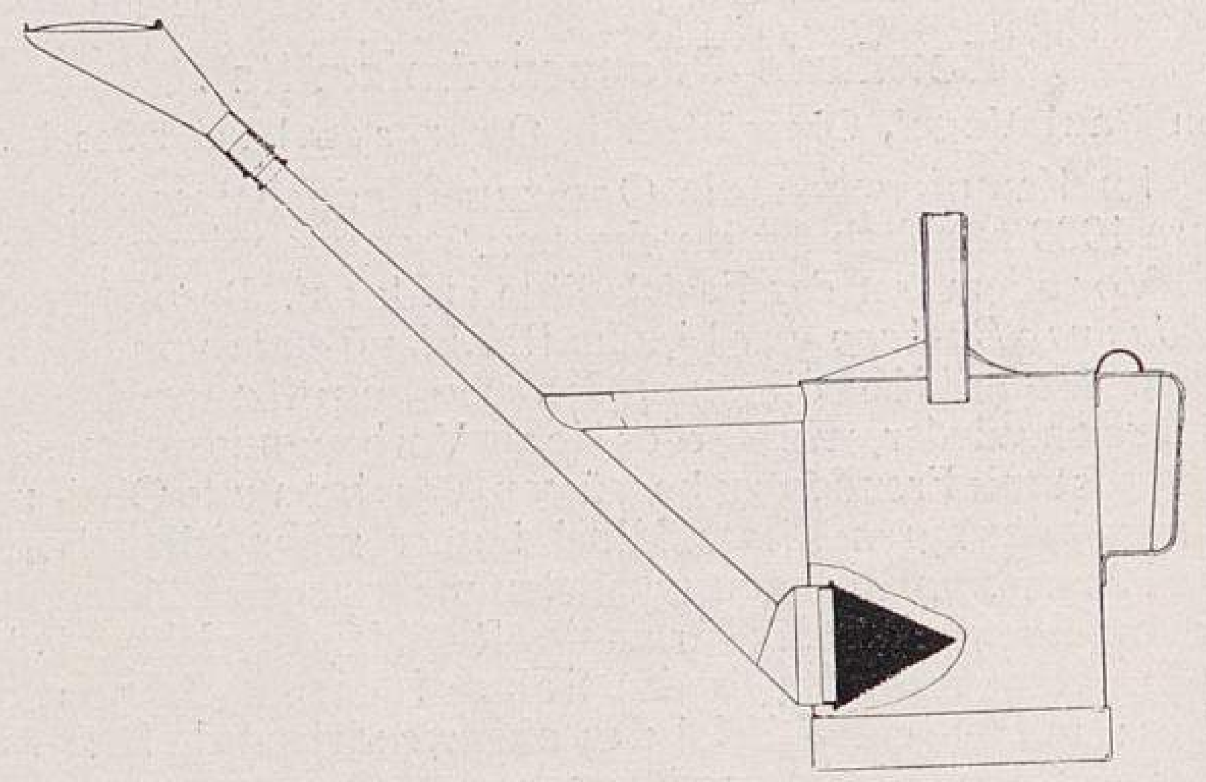
Die Giesskanne ist das bei weitem wichtigste Werkzeug des Gärtners, gibt es doch in den Frühjahrsmonaten Tage, an denen er die Kanne fast nicht aus der Hand stellen kann. In dieser arbeitsreichen Zeit war bisher das Sichverstopfen der Brause beim Giessen und infolgedessen das lästige und zeitraubende Reinigen des Giesskopfes ein grosser Uebelstand. Bei allen Giesswasserbehältern, ob aus Stein, Beton oder Holz, setzen sich Algen und allerlei Unrat an; ferner wird der sich aussen am Boden der Kanne beim Hinstellen festsetzende Schmutz, wie Stroh- und Düngerreste, Erde usw., beim Schöpfen den Behältern zugeführt, er setzt sich am Grund und an den Wandungen der Bassins fest und wird natürlich beim Wasserschöpfen immer wieder aufgerührt. Bekanntlich haben fast sämtliche zum Giessen von Aussaaten und Stecklingen und zum Abspritzen der Topfgewächse verwendeten Brausen feine und mittelfeine Siebe, die sich durch das unreine Giesswasser in ganz kurzer Zeit verstopfen. Wie lästig das oft in Zwischenräumen von nur einigen Minuten immer wieder nötige Reinigen der Brause ist, hat gewiss jeder Fachmann schon häufig erfahren müssen. Wenngleich sich die Brause auch nicht sofort ganz verstopft, so tritt doch jedenfalls bald das hauptsächlich für Stecklinge, Aussaaten und junge Pflanzen sehr schädliche Tropfen ein. Die Brausen mit abschraubbaren Sieben ermöglichen zwar ein besseres Reinigen, das häufige Ab- und Zuschrauben erfordert aber sehr viel Zeit, weil es durch die geringe Angriffsfläche des abschraubbaren Teils sehr erschwert wird. Kurz und gut, die Arbeit geht eben nicht vom Fleck.

Zeit ist aber Geld! Deshalb wird jeder Gärtner die Erfindung einer Giesskanne, durch die alle die vorgenannten Uebelstände beseitigt werden, mit Freuden begrüssen. Unter der Fabrikmarke »Jajag« hat die Firma J. A. John, A.-G., Ilversgehofen bei Erfurt, eine solche Giesskanne mit Einsatzfilter geschaffen. (Abbildung I, untenstehend.) Den Durchschnitt der Kanne zeigt Abbildung II. Der pyramidenförmige Filter (Abbildung III) besteht aus einem engmaschigen stabilen Messinggewebe, das durch Drahtstäbchen, die an der Spitze den Griff bilden, noch verstärkt ist. Er ist lösbar am Rohransatz eingesteckt (siehe Abbildung II) und verhindert so das Eindringen von Schmutz in das Auslaufrohr, beziehungsweise in die Brause. Bei stets voller, gleichmässig sprengender Brause kann man ungestört stundenlang giessen. Sammeln sich schliesslich mit der Zeit zu viele Schmutzteile vor dem Filter an, so schüttet man den Unrat mit dem Rest des Wassers aus und hat dann wieder eine volle, gleichmässige Brause. Im Notfalle kann auch der Filter selbst herausgenommen, gereinigt und wieder eingesetzt werden, eine Arbeit, die nur einige Sekunden dauert.

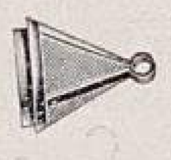
Die neue Giesskanne Jajag.



I. Ansicht der Kanne (zwei Grössen).



II. Durchschnitt der Kanne.



III. Einsatzfilter.



IV. Brause mit Schutzrand.

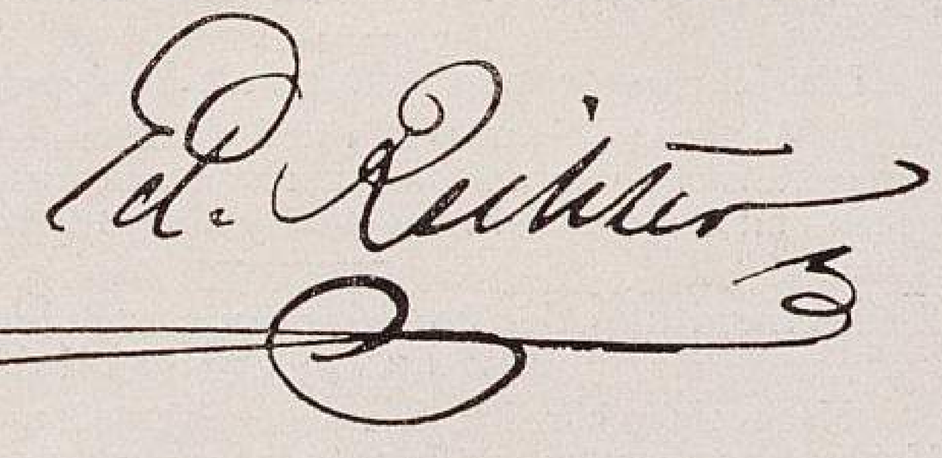
Ein weiterer, sehr wichtiger Bestandteil ist an dieser neuen Kanne die Brause selbst. (Abbildung IV.) Sie ist aus Zinkblech, sauber gearbeitet, mit starkem Messingsieb versehen und hat an der Tülle einen nahtlosen Messingkonus, der mit einem zweiten am Rohrende angebrachten gleichen Konus dicht abschliesst und dadurch jedes Tropfen an dieser Stelle unmöglich macht. Die Form der Brause ist so gehalten, dass sie sich beim Neigen der Kanne sofort ganz füllt und gleich einen vollen Strahl gibt. Ein Schutzrand an der Brause verhindert das lästige Tropfen beim Beginn und am Schluss des Giessens.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Eduard Richter**, herzogl. Oberhofgärtner a. D. in Wörlitz (Anhalt), ist, wie bereits in Nr. 5 dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, am 20. Januar nach längerm Leiden gestorben.

Eduard Richter wurde am 27. Februar 1831 als Sohn des Hofgärtners Richter im Luisium bei Dessau geboren und war damit gleichsam von vornherein für die Gärtnerlaufbahn bestimmt. Er besuchte das Gymnasium in Dessau, lernte praktisch in der





fürstlich zu Stolberg-Wernigerodeschen Hofgärtnerei und ging dann auf die Gärtnerlehranstalt in Wildpark. Hierauf war er durch mannigfaltige Tätigkeit in den Hofgärtnereien in Innsbruck und Reinhardtsbrunn bei Friedrichroda, ferner in Kieler, Schleswiger und Hamburger Handels- und Privatgärtnereien unermüdlich bestrebt, sich praktische Tüchtigkeit anzueignen.

Im Jahre 1864 wurde er vom Herzog Leopold von Anhalt in seine Heimat zurückberufen und verzichtete gleichzeitig auf eine Anstellung in den königl. Gärten in Athen.

Als herzogl. Hofgärtner verwaltete er nacheinander die herzoglichen Gärten in Biendorf bei Köthen, von 1872 bis 1875 vorübergehend Wörlitz unter der Oberleitung des Garteninspektors Schoch, darauf Oranienbaum und Dessau und seit 1890 Wörlitz selbständig. Hier an dieser Pflegestätte des Gartenbaues und alter Gartenkunst konnte er in siebzehnjähriger, unermüdlicher Tätigkeit sein reiches Wissen und Können verwerten.

Als Förderer nützlicher Bestrebungen auf dem Gebiete des Gartenbaues war er in jüngern Jahren rühriges Mitglied von Vereinen und Gesellschaften. So war er zum Beispiel lange Jahre Vorsitzender des Anhaltischen Gartenbauvereins.

Die rüstige Kraft erlahmte schliesslich auch. Im Jahre 1907 wurde er vom Schlage getroffen; es bedeutete dies den Anfang einer langen Leidenszeit. Zum Oberhofgärtner befördert, zog er sich noch in demselben Jahre zur Ruhe zurück, bis ihn jetzt ein sanfter Tod erlöste.

Es hat dem Verstorbenen an ehrenden Anerkennungen, wohl aber auch an herben Enttäuschungen nicht gefehlt; immer aber blieb er in seinem Pflichtbewusstsein und in seiner grossen Arbeitsfreudigkeit gleich.

Edle Charaktereigenschaften und fast übergrosse Herzensgüte sichern ihm ein bleibendes Angedenken bis über das Grab hinaus.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Ignatz Urban**, Unterdirektor des Botanischen Gartens in Dahlem, erhielt den preussischen Kronenorden III. Klasse.

**Werner Dirks**, fürstl. Hofgartendirektor in Pyrmont, erhielt das Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens, sowie das Waldecksche Verdienstkreuz IV. Klasse.

**Friedrich Vogel**, Kunstgärtner in Neu-Gebhardsdorf, und **Ludwig Meinicke**, Gutsgärtner in Heiligenthal, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Konrad Stein**, bisher in Potsdam tätig, ist als Nachfolger des nach Zerbst gehenden Obstbauwanderlehrers Zier zum Obstbauwanderlehrer für Mecklenburg-Schwerin gewählt worden.

**Julius Riegler**, Leiter der Hofgärtnerei in Arolsen, wurde zum fürstl. Hofgarten-Verwalter ernannt.

**Hugo Riesing** in Dohna, seit mehr als 27 Jahren bei der Firma C. W. Mietzsch in Niedersedlitz tätig, ist zum Gartendirektor ernannt worden.

**Heinrich Hördemann**, in Firma Johannes Hördemann, Kunst- und Handelsgärtnerei in Kassel, wurde zum königl. preussischen Hoflieferanten ernannt.

**Ernst Raymann**, Handelsgärtner in Langfuhr bei Danzig, feierte am 28. Januar das fünfzigjährige Bestehen seiner Firma.

**Josef Ammer**, bisher Stadtgartendirektor in Straubing, ist nicht, wie in Nr. 4 mitgeteilt worden ist, gestorben, sondern in den Ruhestand getreten.

**B. Karkutsch**, Chef der alten Samenfirma Karkutsch & Ko. in Stettin, langjähriges Vorstandsmitglied der Vereinigung der Samenhändler Deutschlands, ist am 21. Januar im Alter von 70 Jahren gestorben.

**A. F. Nönchen**, Baumschulbesitzer in Rellingen (Holstein), und **Fl. Philipp**, Handelsgärtner in Dippoldiswalde, sind vor kurzem gestorben.

**Joseph Anton Dirwanger**, früher Inhaber der ersten Handelsgärtnerei in Portland, Me. (Nordamerika), ist am 14. Januar nach langjähriger Krankheit in Portland im Alter von 83 Jahren gestorben. Dirwanger ist geborner Deutscher, ging 1851 nach Amerika, machte sich dort nach einiger Zeit selbständig und brachte sein Geschäft zu solcher Blüte, dass es fast vierzig Jahre hindurch, bis zu seiner Krankheit, das beste am Platze war.

**August Schmerbitz**, früher Handelsgärtner in Erfurt, ist, wie wir bereits in Nr. 5 dieses Jahrgangs mitgeteilt haben, am 25. Januar in Bormettes-Hyères (Frankreich) gestorben.

Schmerbitz, geboren im Jahre 1834 in Erfurt, erlernte die Gärtnerei in den Jahren 1850—53 in der damals berühmten Kunst- und Handelsgärtnerei von Moschkowitz & Siegling in Erfurt. Nach beendeter Lehrzeit ging er, seinem Herzenswunsche folgend, nach Paris in die damals sehr bekannte Handelsgärtnerei von Chantin. Er wurde dann mit der Ausarbeitung der Gartenpläne für die im Jahre 1855 veranstaltete Pariser Weltausstellung betraut, eine Arbeit, die auch nicht unbelohnt blieb.

Sodann ging er, um seine Kenntnisse noch mehr zu bereichern, nach Schottland zu der Firma Peter Lawson & Söhne in Edinburg, von wo man ihn später ungern scheiden sah, als er Anfang der sechziger Jahre in seine Vaterstadt Erfurt zurückkehrte. Hier trat er dann in das Geschäft seines zukünftigen Schwiegervaters, die Firma Moschkowitz & Söhne, ein und verheiratete sich mit der Tochter des Firmeninhabers. Nach dessen Tode schied er aus der Firma aus und gründete die Firma Schmerbitz & Petersen. Sie löste sich aber wieder auf, und Schmerbitz liess sich nun allein unter der Firma G. A. Schmerbitz in Erfurt nieder. Obgleich er sich im Laufe der Jahre in allen Zweigen der praktischen Gärtnerei die hervorragendsten Kenntnisse erworben hatte und wohl mit Recht ein tüchtiger Fachmann genannt werden konnte, betrieb er doch hauptsächlich nur noch Samenhandel und die damals so sehr in Aufnahme gekommene Fabrikation und Binderei natürlich getrockneter und gefärbter Blumen, Gräser usw., von denen grosse Mengen hauptsächlich nach Ame-

rika und Russland gingen. In diesem Zweige leistete er Vorzügliches, was dann auch auf der grossen Erfurter Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1876 durch viele ihm verliehene Preise anerkannt wurde.

Grosse Verluste im Geschäft und verschiedene ganz gewaltige Hochwasserschäden, die nebenbei bemerkt dem frühern Erfurter Oberbürgermeister Breslau Veranlassung gaben, im Verein mit Schmerbitz den jetzigen Flutgraben zu projektieren, zwangen ihn, das Geschäft wiederum aufzulösen, worauf er dann nach einigen Jahren wiederum nach Frankreich ging, um für die alte Firma J. Linden in Gent deren grosse Palmenkulturen auf der Ile-du-Levant im Mittelmeer zu leiten.

Nachdem die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war und man die südlichen Kulturen fallen gelassen hatte, begann Schmerbitz in Bormettes, unweit des sonnigen Hyères, ein eignes Geschäft, in dem er sich in der Hauptsache mit der Spezial-Samenkultur von *Primula sinensis* und Cyclamen, sowie auch mit Schnittblumenkulturen beschäftigte.

Dort in seiner ihm lieb gewordnen zweiten Heimat starb er am 25. Januar im 76. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben. Seine Söhne werden das Geschäft in seinem Sinne weiterbetreiben.

## AUS DEN VEREINEN.

### Allgemeine Zusammenkunft ehemaliger Gartenbauschüler.

Der VI. »Anstalter«-Abend findet am Dienstag, den 22. Februar, abends von 7 Uhr an, in Berlin, »Zum Spaten«, Friedrichstrasse 172, 2 Treppen, statt. Er wird von der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer und von dem Verband ehemaliger Proskauer veranstaltet. Die Veranstaltung will eine zwanglose Zusammenkunft aller ehemaligen Besucher deutscher Gärtner-Lehranstalten sein.

### Hauptversammlung des Volkswirtschaftlichen Vereins.

Der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung hält seine diesjährige Hauptversammlung Mittwoch, den 23. Februar, abends von 7 Uhr an, im Klubhaus der Landwirte, Berlin, Dessauerstrasse 14, ab. Professor Dr. Auhagen-Steglitz wird über die Frage »Bedarf der deutsche Gartenbau eines stärkern Zollschutzes?« und D. Sandmann-Berlin, Mitglied der Berliner Handelskammer, über das Thema »Wie muss für die Folge unsre Obstproduktion gefördert werden?« sprechen. Vor und nach den Vorträgen, denen sich eine Besprechung anschliessen soll, werden Vereinsangelegenheiten erledigt werden.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Unterrichtskurse an gärtnerischen Fachschulen.

Im Jahre 1910 finden an der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel folgende Kurse statt:

1. Dreigliedriger zehnwöchiger Obstbaukursus für Baumwärter. I. Teil vom 7. März bis 23. April. II. Teil vom 4.—16. Juli. III. Teil vom 17. bis 29. Oktober.
2. Obstbaukursus für Lehrer, Förster, Landwirte und andre Liebhaber. I. Teil vom 11.—16. April. II. Teil vom 15. bis 20. August.
3. Obstverwertungskursus für Frauen vom 18.—23. Juli.
4. Obstverwertungskursus für Männer vom 1.—6. August.
5. Sechsmonatiger praktischer Obst- und Gemüsebaukursus vom 1. April bis 30. September.

## HANDELS REGISTER

**H. Wohlers** verlegte seine Handelsgärtnerei von Syke nach Vilsen.

**Albert Schröder** übernahm die Handelsgärtnerei von A. Winkler in Lüptitz.

**Max Weber** verlegte seine Handels- und Landschaftsgärtnerei von Jena nach Meuselwitz.

**Albert Hoffmann**, langjähriger Obergärtner der Firma Nic. Rosenkränzer in Mannheim, liess sich in Laubenheim als Handelsgärtner nieder.

**Karl Bunke** verlegte seine Handelsgärtnerei von Hoppegarten nach Gevelsberg.

**Friedrich Lange** erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Rudolf Brause in Briesen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Rudolf Bismark** in Bergzow,
**E. Dorp** in Barmen,
**Robert Gross** in Heide,
**Otto Heinecke** in Lemgo,
**W. Kusidlo** in Moosach,
**Franz Mieth** in Heydendorf-Schaafsdorf,
**Paul Schilensky** in Klein-Zettritz und
**Schuhmacher** in Sandesneben
und als Landschaftsgärtner:
**Gustav Lindner** in Pirmasens.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Ernst Alwin Storl**, Inhabers der Firma **Alwin Storl** in Riesa, ist am 20. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dietze in Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Beyme** in Helmstedt ist mangels einer die Kosten des Verfahrens deckenden Konkursmasse eingestellt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Louis Becker** in Giessen ist am 31. Januar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Louis Althoff in Giessen. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 19. Februar 1910.

## VERKEHRSWESEN

### Einrichtung einer Postagentur in Marienberg (Kamerun).

In Marienberg (Kamerun) ist eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen und auf die Ausgabe von gewöhnlichen Paketen erstreckt.

### Einrichtung einer Postanstalt in Prinzenbucht (Deutsch-Südwestafrika).

In Prinzenbucht (Deutsch-Südwestafrika) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

### Einrichtung einer Postanstalt in Aleipata (Samoa).

In Aleipata (Samoa) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

### Zollbehandlung der nach Valdivia und Antofagasta (Chile) bestimmten Postpakete.

Nach einer kürzlich erlassenen Verordnung werden die für Valdivia bestimmten, in Falcahuano eintreffenden internationalen Postpakete von dort ohne vorherige Oeffnung dem Postverwalter in Valdivia übersandt, und die nach Antofagasta gerichteten, in Valparaiso und in Iquique ankommenden Pakete von dort ohne vorherige Oeffnung nach Antofagasta, wo die zollamtliche Behandlung bewirkt wird.

**Schluss der Redaktion: 4. Februar.**



**Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.**

*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 7. ** Erfurt, den 19. Februar 1910. ** 25. Jahrgang.

## Neue riesenblumige Abutilon-Hybriden.

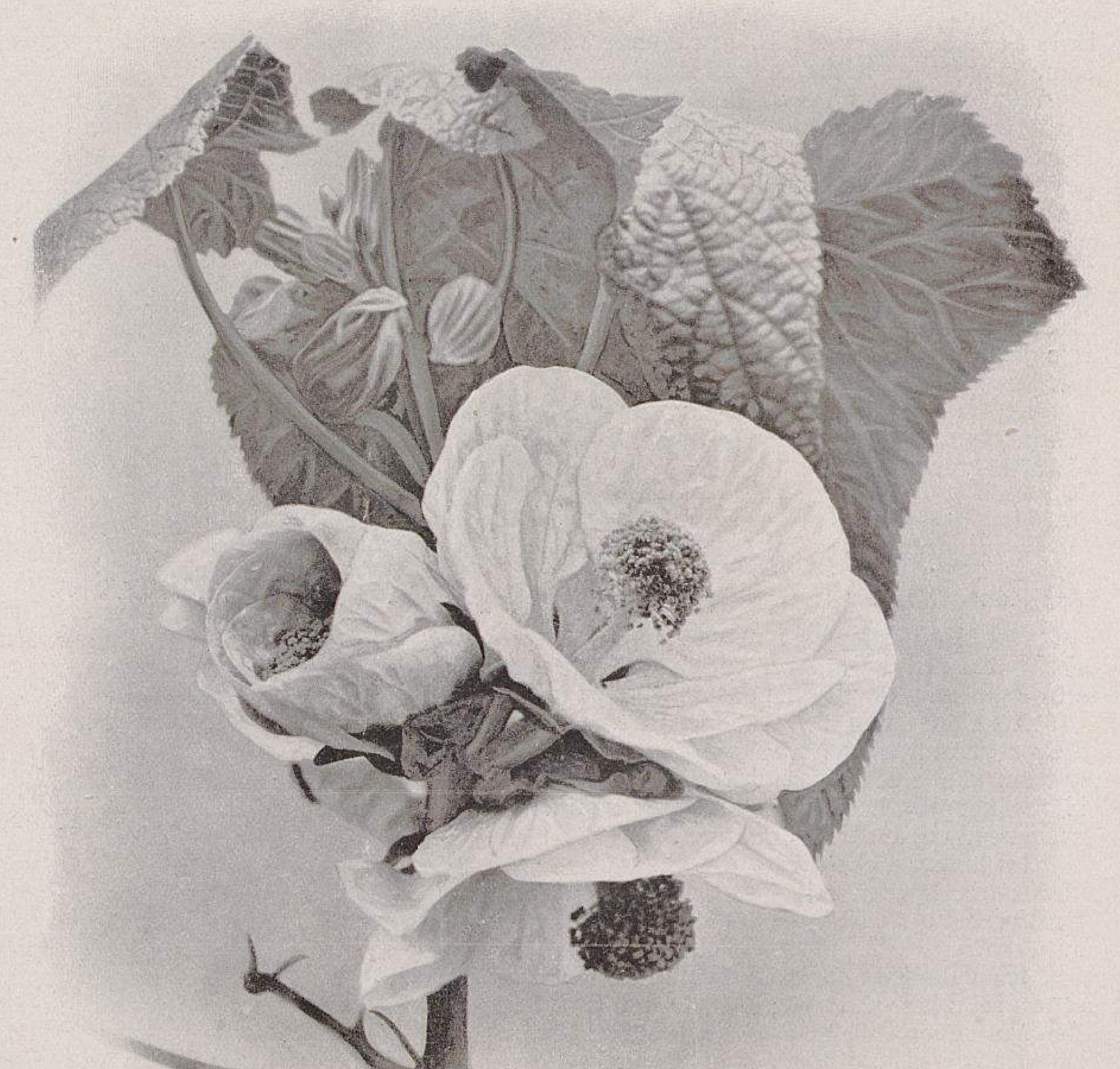
Von **G. Besoke**, Obergärtner in Erfurt.

*Abutilon hybridum maximum*, unter welchem Namen die Firma Ernst Benary in Erfurt im vergangenen Jahre ihre prächtigen, riesenblumigen Abutilon einführte, wird vielen Lesern dieser Zeitschrift bereits bekannt sein. Bei allen Liebhabern und Fachleuten, die die Kulturen der genannten Firma im Sommer 1908 und 1909 besichtigten, hat diese vorzügliche Neuheit grossen Beifall gefunden.

Aus gegenseitigen Befruchtungen grösstblumiger Sorten sind die Benaryschen Abutilon-Hybriden hervorgegangen und bilden eine ganz besondere Klasse von bleibendem Wert. Die Pflanzen haben ein gesundes und starkes Wachstum; sie sind locker verzweigt und haben sehr grosse, feste Blätter. Dadurch, dass die Zweige nicht so dicht stehen, kommen die Blumen, die in ausserordentlich grosser Anzahl erscheinen, vortrefflich zur Geltung. Jeder Zweig ist dicht mit Blumen und Knospen besetzt und bringt deren meist fünfzehn bis fünfundzwanzig hervor. Die schalenförmigen, sehr weit geöffneten Blumen werden im Durchmesser 7 bis 9 *cm* gross. Die Blütenstiele sind kurz und stark, und das »Inslaubnicken«, das bei den alten Gartenformen die Wirkung der Blumen sehr benachteiligte, ist vollkommen beseitigt. Interessant ist, dass bei vielen Pflanzen auf einem Stiel zwei bis drei Blumen stehen, deren Kelche zusammengewachsen sind. Diese vereinten Blumen sind nicht monströs, sondern ganz normal entwickelt und stehen an Grösse den Einzelblüten nicht nach.

Auf der nebenstehenden Abbildung sind der reiche Knospenansatz, die Blütenanordnung und Grösse deutlich zu erkennen.

Das Farbenspiel war namentlich im letzten Sommer unter den Sämlingen ausserordentlich reich; es waren darunter



**Neue riesenblumige Abutilon-Hybriden.**
**Abutilon hybridum maximum.** (Etwa die Hälfte natürlicher Grösse.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch viele neue, unter den Abutilon bisher noch nicht vertretene Tönungen.

Ausser den Hauptfarben: Weiss, Gelb, Rosa, Chamois, Scharlach, Purpurn, Lila, Dunkelrot und Braun gibt es viele Tönungen, die zwischen diesen Farben liegen. Die Blumen sind sehr haltbar, sie halten sich nicht nur an der Pflanze, sondern, was besonders hervorgehoben sei, auch abgeschnitten sehr lange. Eine grössere Anzahl Blumen, die ich in einer Sitzung der Erfurter Gärtner-Vereinigung ausgestellt hatte, legte ich am andern Morgen frei in ein Kalthaus aus, wo sie sich noch etwa vierzig Stunden hielten, ohne welk oder fleckig zu werden. Nach diesen Beobachtungen möchte ich auf die Verwendbarkeit dieser herrlichen Abutilonblumen zu allerhand Bindearbeiten und Dekorationen aufmerksam machen. Zum Füllen von flachen Schalen und Jardinieren und zum Auslegen auf das Tafeltuch bei Tischdekorationen sind sie sicher sehr gut geeignet.

Vor allem aber sind die neuen Abutilon Dekorations- und Gruppenpflanzen, die eine vielseitige Verwendung zulassen. Im Vordergrunde grosser Blattpflanzengruppen, einzeln oder in Trupps auf Rasenflächen und auf Rabatten sind die Abutilon mit ihrem weithin leuchtenden Flor von vorzüglicher Wirkung. Topfpflanzen, die schon in kleinen Töpfen blühen, sind zum Schmücken von Balkons, Veranden und Treppenaufgängen in sonniger Lage zu empfehlen.

Die neuen, grossblumigen Abutilon sind ebenso leicht zu kultivieren wie die alten Gartenformen und bekannten Arten; es ist wohl überflüssig, näher darauf einzugehen. Bei der Anzucht aus Samen blühen die Pflanzen bereits im fünften Monat und entwickeln sich im ersten Jahre zu prachtvollen Dekorationspflanzen; die Aussaat ist daher als äusserst lohnend zu bezeichnen. Man verwende dazu eine leichte, reichlich mit Sand durchsetzte Erde und beachte beim Säen, dass die Körner möglichst einzeln liegen, nur einige Millimeter hoch mit Erde bedeckt und nicht zu stark angedrückt werden. Die Samen verderben leicht, sobald sie anhaltend zu nass liegen; es ist deshalb wichtig, dass die Aussaatgefässe guten Wasserabzug erhalten und vor allem, dass verständig gegossen wird. Der Same geht gut, aber unregelmässig auf; bei einer Temperatur von + 15—18 ° R. erscheinen die ersten Pflanzen etwa vierzehn Tage nach der Aussaat, viele dagegen erst nach vier bis sechs Wochen. Der ausgesäete Same muss daher mindestens zwei Monate gepflegt und beobachtet werden. Sobald die Pflanzen genügend erstarkt sind, verlangen sie eine kräftige und möglichst durchlässige Erde, im Sommer reichliches Bewässern, ab und zu einen Dungguss und einen recht sonnigen Standort.

Ich kann diese Abutilon-Hybriden, die zu den besten Neuheiten zählen und einen grossen Handelswert haben, aufs wärmste empfehlen.

## Anzucht von Abutilon-Hochstämmen.

Von **Adolf Richter,** Herrschaftsgärtner in Trebotau bei Prag.

Auf Hochstämmen veredelte *Abutilon vexillarium* lassen sich gut als Einzelpflanzen verwenden und wirken als solche sehr dekorativ. Sie blühen das ganze Jahr über sehr reich.

Als Unterlagen verwendet man starkwüchsige Abutilon, die im Februar durch Stecklinge vermehrt werden. Im Mai werden die Stecklinge ins freie Land gepflanzt. Bis zum Herbst hat man dann genügend hohe Stämmchen. Die Seitentriebe sind beizeiten zu entfernen.

Im Januar stellt man die Stämmchen in das Warmhaus und kann sogleich mit dem Veredeln (Anplatten) beginnen. Die Veredlungsstelle braucht nicht mit Baumwachs verstrichen zu werden.

Ich habe Kübelpflanzen von *Abutilon vexillarium*, die schon zehn Jahre alt sind; die Pflanzen sind 1,80 *m* hoch, und die hängenden Zweige reichen bis zur Erde.

Da dieses Abutilon zu meinen Lieblingen gehört, habe ich verschiedene Kreuzungen vorgenommen. Es sind daraus drei neue Sorten hervorgegangen. Die Blätter der einen Sorte sind gelb und grün marmoriert und die Blumen hellgelb. Die zweite Sorte hat hellgelbe Blumen mit roten Adern; der Kelch ist nicht so rot wie bei der Stammform. Bei der dritten sind die Blumen rein hellgelb.

Alle drei Abarten sind von stärkerm Wuchs und haben grössere Blätter als die Stammform. Die Staubfäden sind bei allen drei rotbraun.

Ob schon ähnliche Abarten von *Abutilon vexillarium* vorhanden sind, ist mir nicht bekannt.

## Zur Croton-Vermehrung.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam.

Croton werden meistens in einem warmen Vermehrungshause in scharfen, groben Sand gesteckt. Nicht immer bilden sie da Wurzeln. Ein Mittel, dieser Unsicherheit enthoben zu sein, ist die Anwendung des folgenden Verfahrens.

Man mischt ungefähr gleiche Mengen groben Sand, feinen Torfmull und fein gehacktes Sphagnum gut durcheinander. Die Stecklinge werden wie gewöhnlich geschnitten. Kleine Stecklingstöpfe füllt man mit der Mischung, steckt in jeden Topf einen Steckling und drückt die lockere Mischung recht fest an. Die Töpfe mit den Stecklingen werden in ein warmes Vermehrungshaus gestellt. Das Haus wird bei Sonnenschein beschattet, und die Stecklinge werden reichlich gespritzt. Nach einigen Wochen werden alle Stecklinge bewurzelt sein. Die jungen Pflanzen behandle man wie die alten.

Bei dieser Behandlung werden Misserfolge bei der Vermehrung zu den Seltenheiten gehören.

## Poinsettia (Euphorbia) pulcherrima.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Die aus Südamerika stammende *Poinsettia (Euphorbia) pulcherrima* ist zur Weihnachtszeit eine beliebte Dekorationspflanze für Wintergärten, Schaufenster und Zimmer. Ihre Brakteen färben sich zu dieser Zeit lebhaft rot, und die Pflanzen bieten dann eine auffallende, schöne Erscheinung. Obwohl man Poinsettien zur Weihnachtszeit schon öfter, namentlich in bessern Blumengeschäften antrifft, so sind sie doch in Handels- und Privatgärtnereien noch viel zu wenig verbreitet.

Meine ersten Pflanzen zog ich mir aus Samen, den ich Anfang Februar im Warmhaus in Schalen mit Heideerde aussäete. Die jungen Pflanzen wurden bald pikiert. Von Mitte Mai an kultivierte ich sie im warmen Kasten bei leichter Beschattung und reichlichem Lüften. Damit ich recht buschige Pflanzen erhielt, habe ich die Triebe gestutzt. Oefteres Verpflanzen in möglichst kleine Töpfe und bei trübem Wetter ein leichter Dungguss tragen sehr zur guten Entwicklung der Pflanzen bei. Anfang Oktober bringe ich die nun fertig kultivierten Pflanzen recht dicht unter Glas ins temperierte Warmhaus, wo sie dann zu Weihnachten blühen, wobei die Brakteen die bekannte lebhaft rote Färbung zeigen.

Sind die Poinsettien verblüht, so schneide ich die Pflanzen stark zurück und lasse ihnen vier Wochen Ruhe. Anfang Februar verpflanze ich sie und stelle sie ins Warmhaus, wo sie bald junge Triebe bilden, die ich, sobald sie stark genug sind, als Stecklinge verwende. Da die frisch geschnittenen Stecklinge an der Schnittfläche einen milchartigen Saft absondern, so müssen die Schnittflächen erst abtrocknen, ehe man die Stecklinge in Sand auf das Vermehrungsbeet steckt, wo sie sich bei mässiger Bodenwärme leicht bewurzeln. Man topft dann die Stecklinge ein, und die Kultur ist nun der der Sämlinge vollständig gleich.

## »Julian Hilpert«,

### ein beachtenswertes spätblühendes Chrysanthemum.

Von **W. Kühn,** Stadtgärtner in Kulmbach.

Von den verschiednen Chrysanthemum-Sorten, die ich kultiviere, ist von den spätblühenden *Julian Hilpert* die dankbarste. Noch nie hat sie versagt. Jedes Jahr, bei guten wie bei schlechten Verhältnissen, hat sie überreich geblüht. Im vergangenen Jahre stand sie Anfang Dezember in bestem Flor. Eine Pflanze lieferte achtundzwanzig vollkommene und sieben kleinere Blumen. Es waren unter den vollkommenen Blumen solche, die 17—20 *cm* im Durchmesser hatten.

Die Blumen stehen auf straffen, kräftigen Stielen, haben eine schöne, strahlige Form und sind weiss mit Gelblich gefärbt.

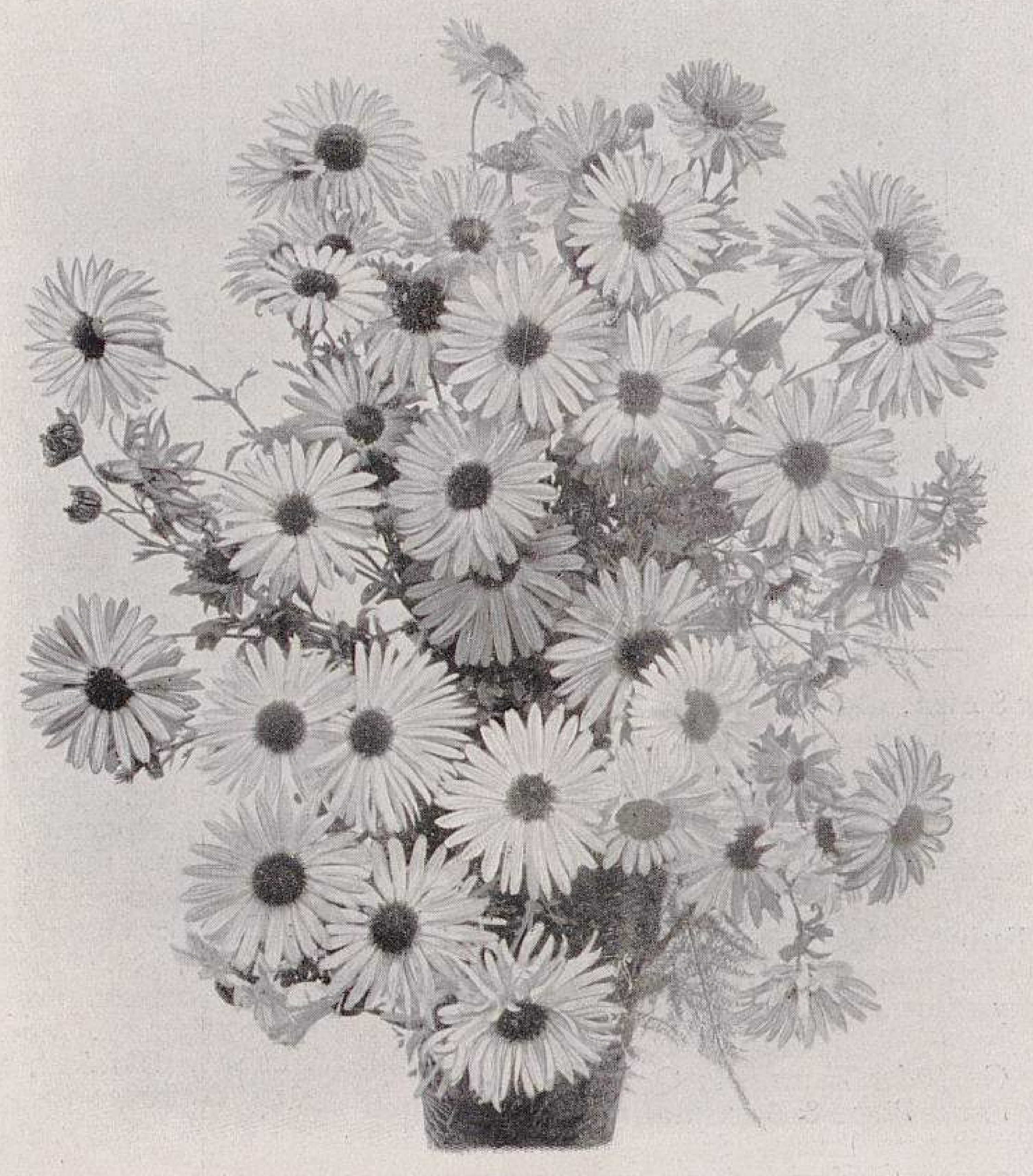
Schon im Jahrgang 1907, Seite 17 dieser Zeitschrift, ist die schöne *Julian Hilpert* beschrieben und abgebildet worden, und zwar von Herrn Albert Trebst in Merseburg. Sie scheint aber noch nicht die rechte Beachtung gefunden zu haben. Sie in Massen heranzuziehen, müsste sicher lohnend sein.

## Neue deutsche Züchtungen einfachblühender Chrysanthemum.

Von **Berthold Trenkner**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Obgleich unsre heutige Geschmacksrichtung in der Binderei die leichten, lockern Blumenformen bevorzugt, hat der deutsche Schnittblumenzüchter bisher die Kultur der einfachblühenden Chrysanthemum, die vor allen andern solche Blumen liefern, recht vernachlässigt. Die englischen Schnittblumengärtner sind uns darin weit voraus. Man lese nur die Berichte der königl. Gartenbau-Gesellschaft und der Nationalen Chrysanthemum-Gesellschaft, welche Rolle dort die einfachen Chrysanthemum-Züchtungen spielen. Zwei Drittel aller Wertzeugnisse sind in der letzten Zeit den einfachen Chrysanthemum zugesprochen worden.

Wie kommt es nun aber, dass sich unsre Schnittblumenzüchter dieser lohnenden Kultur so wenig angenommen haben? Zwei Gründe kommen hier vor allen Dingen in Frage. Der erste ist die in unserm Fach herrschende Sucht, alles, was neu ist, durch kleinliche Nörgeleien herabzusetzen. So kam zum Beispiel vor einiger Zeit in der Sitzung eines Gärtnervereins einer Grosstadt die Rede auch auf die einfachblühenden Chrysanthemum. Gleich waren mehrere solcher »Kritiker« da, die, ohne die Sorten überhaupt zu kennen, einfach behaupteten, das wäre nichts, die einfachen Astern hätten wir auch nicht loswerden können. Diesen Herren will ich nur erwidern: Im Hochsommer hätte ihnen kein Mensch Tausende blühender Semperflorens-Begonien abgekauft, Weihnachten hat man sich darum gerissen. Ich wähle dieses Beispiel, da man in demselben Verein vor Jahren, ehe die Lorraine-Begonie bekannt wurde, ebenfalls kurzweg behauptete, Weihnachten kaufe niemand Begonien.



**Neue einfachblühende Chrysanthemum.**
**I. Vasenstrauss.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie ist es ferner den herrlichen Gerbera-Hybriden ergangen! Was hat sich die Redaktion dieser Zeitschrift nicht schon für Mühe gegeben, die deutsche Gärtnerei auf diese Kultur aufmerksam zu machen! »Die wächst hier nicht«, sagte einer von denen, die mit ihrem Urteil gleich fertig sind, dabei hatte er die Gerbera wie eine Sumpfpflanze behandelt. Ein andrer meinte: »Ja, erst soll uns Herr Möller einen Schutzzoll bringen, sonst bringt uns Italien das Zeug so billig, dass nichts daran zu verdienen ist, dann wollen auch wir Gerbera kultivieren.« Dabei treibt er aber Flieder, Rosen und Nelken und lebt davon und das ganz gut, obgleich uns Italien damit gerade reichlich genug versorgt.

Der zweite Grund, und der ist es hauptsächlich, weshalb sich die Kultur der einfachen Chrysanthemum bei uns noch so wenig eingebürgert hat, ist, dass die englischen Sorten, so wunderbar sie auch in Grösse und Schönheit der Farben sind, meistens doch den Fehler haben, im Wuchs nicht ganz tadellos zu sein und nicht reich genug zu blühen, um ein Massenschnittartikel zu werden.

Wir haben hier dasselbe Bild wie bei den Dahlien. Die englischen Dahlien sind unsern Züchtungen, wenn man so eine englische Dahlien-Ausstellung sieht, in Farbe, Form und Grösse überlegen, aber mit wenigen Ausnahmen für den Schnittblumenzüchter, der Massenblumen auf den Markt bringen muss, nicht verwendbar. Sie haben keinen Stiel, sie blühen im Laube, sie blühen zu wenig und sind vor allem nicht haltbar genug.

Die Fehler der englischen einfachen Chrysanthemum erkennend, hat die Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg schon seit Jahren Befruchtungen zwischen ältern kleinblumigen, aber ungemein reichblühenden Sorten und englischen riesenblumigen vorgenommen. Die Bemühungen haben recht bald Erfolg gebracht. Es sind prachtvolle Farben auf Pflanzen von ungemein grosser Reichblütigkeit gefallen. Man begann nun eine sorgfältige Zuchtwahl. Als wertvollste Eigenschaft dieser Pape und Bergmannschen Züchtungen zeigte sich bald, dass sich diese Chrysanthemumrasse bereits im Jahre der Aussaat zur vollen Schönheit entwickelt. Anfang März ausgesäet, steht ein grosser Teil der Pflanzen im August bereits in voller Blüte, die sich nach und nach bis zum Eintritt der Fröste ganz entfaltet.

Für Schnittblumenzüchter, für Marktgärtner sind die aus Samen so wunderschön fallenden einfachen Chrysanthemum tatsächlich eine grosse Errungenschaft. Um die volle Schönheit und den Wert dieser Chrysanthemumrasse richtig beurteilen zu können, muss man sie in voller Pracht gesehen haben. Man macht sich keinen Begriff von der erstaunlichen Reichblütigkeit und von den wunderbaren Farbentönen. Alle überhaupt erdenklichen Farbenspiele, selbstverständlich ausser Blau, sind darin enthalten. Es sind Töne vorhanden vom reinsten Weiss bis zu Rahmfarben, vom ganz zarten Gelb bis zum tiefen Dotterblumengelb, vom zartesten Rosa bis zum tiefen Karminrosa, vom hellen Rosenrot bis zum Purpurrot.

»Was brauchen wir noch farbige Margeriten, wir haben sie hier bei diesen Chrysanthemum ja in allen Farben!« haben wir oftmals die Besucher sagen hören.

Die Kultur ist so einfach wie die jeder andern Sommerblume. Ende Februar, Anfang März wird der Same ausgesäet. Die Sämlinge werden dann entweder auf Kästen oder einzeln in Töpfe pikiert, und wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, werden sie ausgepflanzt. Selbstverständlich muss der Sämling mindestens einmal gestutzt werden, damit er sich verzweigt. Durch die leichte Kultur eignet sich diese Chrysanthemumrasse für jeden Betrieb. Für den Schnittblumenzüchter zum Blumenschnitt, für den Marktgärtner als Topfpflanze, da die Pflanzen ohne jede Schädigung vor, ja selbst während der Blüte aus dem Lande genommen werden können. Für den Friedhofsgärtner sind sie aus gleichen Gründen zum

Grabschmuck geeignet. Ein geradezu ideales Material findet jedoch der Landschaftsgärtner in diesen einfachen Chrysanthemum. Nicht nur zur Vorpflanzung vor Gehölzen, sondern auch zur Bepflanzung ganzer Gruppen sind diese Pape & Bergmannschen Chrysanthemum wie geschaffen. Ist im August-September aus irgend einem Grunde eine Blumengruppe nicht ganz tadellos, oder soll der Landschaftsgärtner zu irgend einer besondern Gelegenheit in die Augen fallende wirkungsvolle Gruppen schaffen, dann helfen die im Reservegarten ausgepflanzten Chrysanthemum über alle Verlegenheiten fort.



**Neue einfachblühende Chrysanthemum.**
**II. Topfpflanze.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es liegt in der Natur der Sorten, dass die aus Samen gezogenen Pflanzen immer ganz verschieden fallen in der Farbe, im Bau der Pflanze usw. Wo es nun nicht so genau darauf ankommt, also wo es sich um Massenkultur handelt, zum Verkauf der jungen Pflanzen an das grosse Publikum, für Schrebergärten zum Beispiel, für Marktzwecke usw., kann ich die Aussaat nur empfehlen.

Wer jedoch auf reine Farben, gleichmässigen Wuchs, gleiche Blütezeit und Grösse der Blumen Wert legt, dem ist die Vermehrung dieser Chrysanthemumrasse durch Stecklinge zu empfehlen.

Meine Geschäftsfreunde Gebrüder Teupel in Quedlinburg und ich haben von der Firma Pape & Bergmann das Recht erworben, uns aus den mehreren Tausend Samenpflanzen die besten als Mutterpflanzen auswählen zu dürfen.

Unter Mitwirkung von Fachleuten haben wir nach allersorgfältigster Prüfung zwei Sortenreihen gewählt, die beide ganz verschieden sind.

Die erste Reihe enthält nur ganz frühblühende, niedrig bleibende Sorten, von denen keine höher als 50 *cm* ist. Die obenstehende photographische Wiedergabe einer Pflanze charakterisiert den Wuchs, den Blütenstand usw. Der Flor dieser Reihe beginnt bereits im Juli und dauert bis zum Eintritt der Fröste. Die Sorten eignen sich sowohl zum Verkauf in Töpfen, als auch zum Schnitt, ganz besonders aber zur Beetbepflanzung und für Anlagen. Aus diesem Grunde haben wir auch für die Sorten dieser Reihe die Namen deutscher Hofgärtner und Stadtgartendirektoren gewählt. Eine genaue Beschreibung der einzelnen Sorten ist überflüssig, da sie alle, wie ich schon erwähnt habe, im Wuchs usw. gleich, nur in der Farbe verschieden sind. Diese Reihe ist durch folgende Sorten in reinen Farben vertreten:

*Hofgartendirektor Fintelmann,* rahmweiss. *Oekonomierat Echtermeyer,* weinrosa. *Gartenbaudirektor Siebert,* kanariengelb. *Stadtgartendirektor Zeininger,* tief purpurrosa. *Stadtgartendirektor Hampel,* fleischfarbig rosa. *Stadtgartendirektor Ries,* rahmfarben, feinstrahlig. *Stadtgartendirektor Encke,* chamois, sehr grossblumig. *Stadtgartendirektor Schroeder,* dunkelchamois. *Oberhofgartendirektor Hofrat Bouché,* dunkelpurpurn. *Stadtgartendirektor Kube,* weinrot, grossblumig. *Garteninspektor Kynast,* schwefelgelb. *Garteninspektor Glindemann,* rosa, ganz feinstrahlig.

Die zweite Reihe besteht aus zehn Sorten, die berufen sind, die englischen einfachen Schnitt-Chrysanthemumsorten vollständig zu ersetzen. Alle sind bedeutend schöner in Farbe, Wuchs und Grösse, als die in Deutschland am meisten kultivierte Sorte *Nelli,* richtig genannt *Edith Pagram.* Nebenbei bemerkt sind 1908 Riesenblumen dieser einfachen Sorte in Berlin mit 7—8 M. das Dutzend bezahlt worden. Diese neuen deutschen Chrysanthemum werden etwa 70—80 *cm* hoch, und der Flor beginnt sicher zu Anfang Oktober. Die Farben sind ausschliesslich Bindefarben. Die Blumen eignen sich dank der guten Stiele für jede Art Binderei, ganz besonders aber für die jetzt mit Recht so beliebte Dekoration von Vasen. Ich bin kein Bindekünstler, möchte aber durch die Abbildung Seite 75 den Beweis geben, wie elegant diese Blumen wirken, ganz besonders in den mattfarbigen japanischen Vasen, wie in diesem Fall. Fräulein Ebert in Quedlinburg, die bekannte Bindekünstlerin, hat aus diesen Chrysanthemum in japanischen Vasen Schaustücke vornehmen Geschmacks hergestellt, die überall Anklang gefunden haben. Nur immer dem Publikum etwas andres zeigen, dann ist auch Umsatz da! Wir Gärtner müssen da von der Industrie noch viel lernen, obgleich in den letzten Jahren, besonders in den Grosstädten, ein ganz andrer Zug in unsern Beruf gekommen ist.

Die Blumen in der abgebildeten Vase sind im November von Pflanzen aus dem Freien geschnitten worden, die aus Samen gezogen worden waren und keine besondere Kultur erfahren hatten. Durch Ueberbauen der Beete kann man ja die Chrysanthemum leicht vor den ersten Frühfrösten schützen und dann in der meist darauffolgenden Zeit milder Witterung noch lange Blumen schneiden.

Ohne dass den Pflanzen eine besondere Pflege zuteil wird, also wenn man sie wachsen lässt, wie sie wollen, erreichen die Blumen dieser Reihe einen Durchmesser von 7 bis 10 *cm.* Werden die Triebe entknospet, werden also alle Knospen bis auf die Mittelknospe entfernt, so wird der Blumendurchmesser 12—15 *cm* gross. Als Schaublumen gezogen, also ein- bis fünftriebig, sind Blumen von 20 *cm* Durchmesser keine Seltenheit.

Die Sorten dieser Reihe haben, weil sie deutsche Züchtungen sind, Namen nach deutschen Flüssen erhalten. Auch bei diesen Sorten ist eine nähere Beschreibung nicht nötig, sie unterscheiden sich ebenfalls nur in der Farbe. Die zehn Sorten heissen: *Elbe,* karmesin, besonders steif im Wuchs. *Rhein,* weinrot. *Oder,* goldorangefarben. *Weser,* reinweiss, starker Wachser, Massenschnittsorte. *Donau,* feurig kupferkarminrot, sehr grossblumig. *Mosel,* braunrot. *Main,* hochgelb, starker Wachser. *Weichsel,* hellbernsteinfarben, riesenblumig, lockig, mit doppelten Petalen, auch grossartige Topfsorte. *Ems,* silbrig rosa. *Saale,* altgold.

## Verhütung der Wurzelkrankheit bei Levkojen.

Von **Paul Prüfer** in Tharandt.

Recht oft hört man klagen, dass die Levkojen wurzelkrank werden und dann umfallen. Gegen diese Krankheit habe ich schon vor zehn Jahren ein erprobtes Mittel gefunden.

Erstens verwende ich bei den Aussaaten sehr bindige, etwas lehmige Erde und gebe keinen warmen Fuss. In die Erde harke ich handhoch ein Gemisch von reinem Ofenruss, von Holzasche und etwas Steinkohlenasche ein, drücke den Boden vor dem Aussäen fest an und bedecke den Samen nur so dünn mit Erde, wie das Samenkorn selbst dick ist.

Nach dem Keimen des Samens spritze ich selten, lüfte aber tüchtig. Zu vermeiden ist, die Pflanzen zu spritzen, wenn sie schon durch die Sonne erwärmt sind; nur früh und abends wird gespritzt.

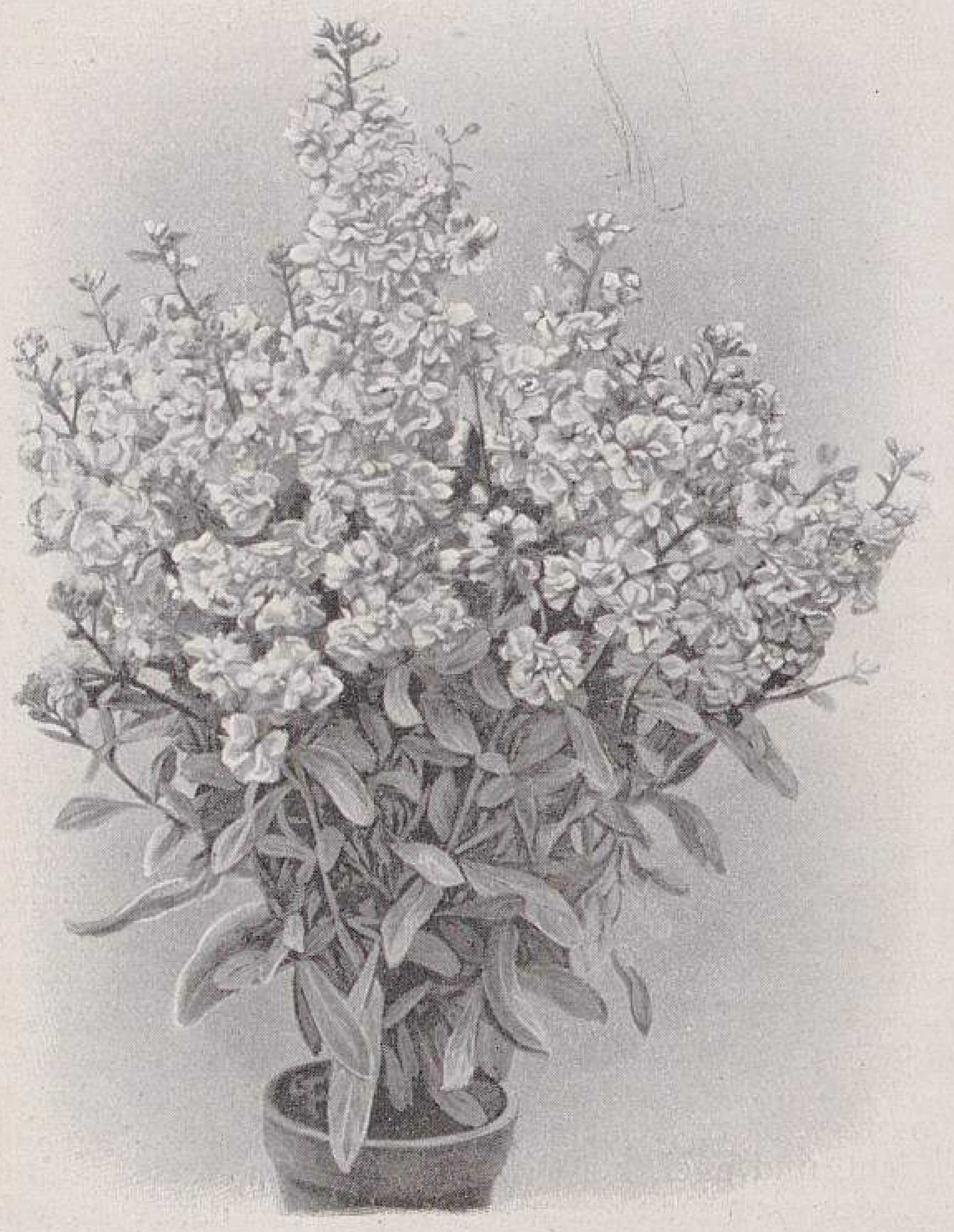
Sobald die Pflanzen die Keimblätter gut ausgebildet haben, nehme ich die Fenster am Tage ganz ab; bei drückender Sonne gebe ich dichten Schatten. Auch jetzt muss man noch vorsichtig mit dem Giessen sein, da Levkojen gegen Feuchtigkeit bekanntlich sehr empfindlich sind.

## Nizzaer Levkojen.

Von **Franz Lorenz**, Schnittblumenzüchter in Saarbrücken.

Unter dem Namen Nizzaer Levkojen ist eine Levkojen-Rasse in den Handel gekommen, die jedermanns Beachtung verdient. Es will schon viel heissen, wenn man sagt, die »Dresdener« werden durch das Vorhandensein der Nizzaer überflüssig; das werden sie aber in der Tat. Wer mit den Nizzaer Levkojen erst einmal einen Versuch gemacht hat, wird mir Recht geben. Im folgenden will ich über meine vorjährigen, von überraschendem Erfolge gekrönten Kulturversuche mit diesen Levkojen berichten.

Von der Firma Chr. Brüggemann in Villefranche-sur-mer (Frankreich) bezog ich einige Gramm Samen aller Sorten.



Nizzaer Levkojen.
**I. Queen Alexandra.**

Diese säete ich am 20. März in flache Kästchen in keimfreie Erde und stellte sie in einem Gewächshause von + 8—12° R. dicht unter Glas auf. Die Pflänzchen habe ich, als sie drei Blätter hatten, in einen kalten Kasten pikiert, der mit gewöhnlicher Erde angefüllt war. Der Erde habe ich ein wenig Nährsalz zugesetzt, etwa so, wie man ein Butterbrot reichlich mit Salz bestreut. Bei Trockenheit goss ich regelmässig und sorgte durch reichliches Lüften dafür, dass sich die Pflanzen abhärteten, zu welchem Zweck ich die Fenster bald abnahm. Aller acht Tage gab ich einen leichten Dungguss, eine Nährsalzlösung 1 : 1000.

Am 1. Mai pflanzte ich die Levkojen bereits ins Freie, und zwar auf tief gegrabene Beete, die auch mit Nährsalz gedüngt worden waren. Die ganze Arbeit bestand nun darin, reichlich zu bewässern, den Boden tief zu lockern und den Pflanzen aller vierzehn Tage noch einen Dungguss im Verhältnis 1 : 1000 zu geben.

Am 20. Juni schnitt ich die ersten Rispen, die ungemein kräftig waren und ausserordentlich grosse Blüten von zartester Farbe und herrlichstem Duft hatten. Ich schnitt gewöhnlich einen Mitteltrieb von 50 *cm* Länge und sechs bis zehn Seitentriebe von 30—40 *cm* Länge. Der volle Flor hielt den ganzen Juli und fast die Hälfte des Monats August an.

Von den Sorten habe ich bei meiner diesjährigen Bestellung einige fallen gelassen. Ich habe nur noch *Mandelblüte*, in voller Sonne reinweiss, *Monte Carlo*, kanariengelb, *Queen Alexandra*, lilarosa, und *Schöne von Nizza*, zartrosa, zu



Nizzaer Levkojen.
**II. Mandelblüte.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nennen. Die dunkeln Farben und eine weisse Neuheit, *Mont Blanc*, will ich erst noch einmal versuchen. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug, wohl der, der die Nizzaer Levkojen am begehrenswertesten macht, ist die ungemein lange Haltbarkeit der ganzen, voll erblühten Rispe.

Ich betone noch einmal, dass es bei der Kultur in der Hauptsache darauf ankommt, für schnelles, kräftiges Wachstum Sorge zu tragen.

Einige in Töpfen gezogene Pflanzen Nizzaer Levkojen geben die Abbildungen wieder.

---

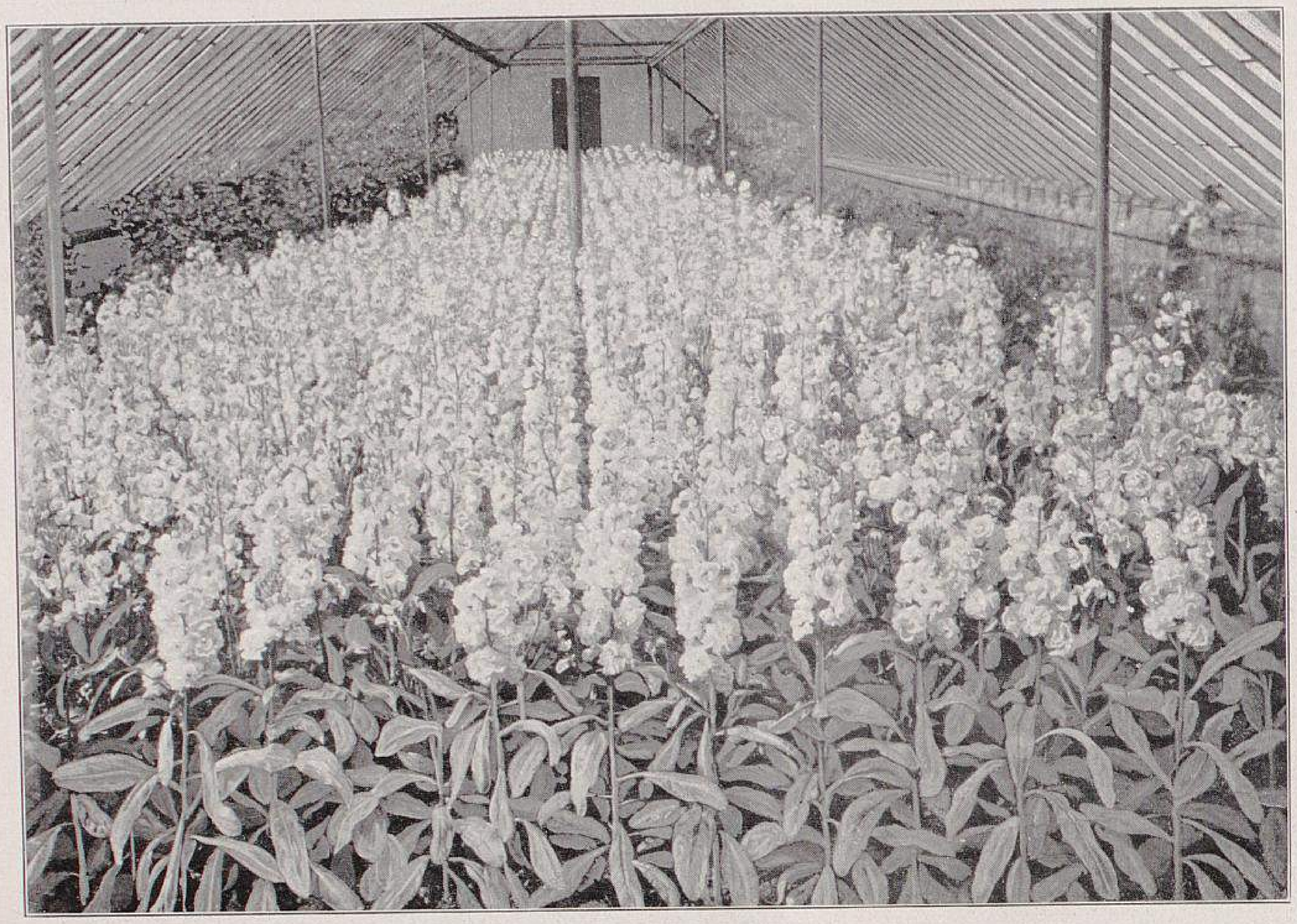
## Levkojenkultur unter Glas.

Von **Chr. Petersen**,
Handelsgärtner in Helsingborg-Oedakra (Schweden).

Schon seit etwa sieben Jahren kultiviere ich im grossen Sommerlevkojen unter Glas. Veranlasst wurde ich dazu hauptsächlich durch den jährlich im Mai herrschenden Mangel an langstieligen, haltbaren und wohlriechenden Blumen. Die Sommerlevkojen, unter Glas gezogen, sind nämlich von einer erstaunlichen Schönheit und Grösse (auf der Abbildung Seite 78 ist dies ersichtlich), wenn sie nur in einigermassen geeigneten Häusern kultiviert werden. Leicht verkäuflich und für alle Zwecke dienlich, wie sie sind, will man sie nicht mehr missen, wenn man sie erst einmal versucht hat.

Um einige Worte über die Kultur zu sagen, so ist vor allen Dingen wichtig, dass der Same von der allerbesten Qualität ist. Ich beziehe ihn von Gebrüder Dippe in Quedlinburg; deren *Excelsior-* (Riesen-Stangen-Remontant-Sommer-)*Levkojen* geben sehr grosse Blumen und bringen, was besonders hervorzuheben ist, nur einen geringen Teil einfachblühender Pflanzen, besonders die reinweisse Varietät. Unter den hellblauen und rosafarbenen Sorten treten die einfachblühenden Pflanzen etwas zahlreicher auf. Man steht sich immer am besten, wenn man drei Viertel weisse und nur ein Viertel bunte pflanzt.

Den Samen säe ich zu drei verschiednen Zeitpunkten aus: Anfang Januar, am 23. Januar und am 15. Februar. Die Aussaat (in flache Kästen) muss auf kräftige Erde geschehen; bedeckt wird der Same so dünn wie möglich. Den Kasten stellt man dann in einem hellen, luftigen Raume auf. Nach etwa drei Wochen pikiert man die jungen Pflanzen und gibt



**Levkojenkultur unter Glas.**
**Excelsior-Levkojen im Mai blühend.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ihnen einen Platz von derselben Beschaffenheit. Giessen oder Spritzen ist zu vermeiden, weil dadurch die Erde leicht eingeschlemmt wird, was den Luftzutritt zu den Wurzeln verhindert. Die Pflanzen bekommen dann sogenannte schwarze Beine und können im Laufe einiger Tage alle zu Grunde gehen. Bei starker Sonne gebe man den jungen Pflanzen lieber etwas Schatten, damit sie nicht zu sehr austrocknen.

Etwa den 10. März pflanzt man die Levkojen der ersten Aussaat unter Glas aus. Eine kräftige, doch leichte Erde, sowie Licht und Luft sind nun Hauptbedingungen für ihr ferneres Wachstum. Nachdem sie angewachsen sind, giesst man sie mässig. Sobald die einfachblühenden Pflanzen zu erkennen sind, zieht man sie heraus, denn sie entziehen den Gefüllten nur die Nahrung und bringen keinen Nutzen. Dieses bezieht sich jedoch nur auf die weissen; von den farbigen kann man einen Teil der Einfachen stehen lassen, da diese für billigere Bindereiarbeiten sehr gut verwendbar sind.

Nach dem 10. Mai kann man schon anfangen zu schneiden. Man lasse die Blumen sich gut ausbilden. Bei mir werden die Levkojen 50—80 *cm* hoch, vom Wurzelhals an gerechnet, und bringen wundervolle, grosse Blumen.

Eine gleiche Anzahl wie für die Häuser sind für die kalten Kästen und später für das freie Land unter Glas bestimmt.

## Das Cyclamen »Ruhm von Wandsbek«.

Von **A. Eduard Seyderhelm,**
in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

In Nr. 2 dieses Jahrgangs vermerkt Herr Böttner in seinem Bericht »Die Einzelauslese in der Pflanzenzucht« in dem Abschnitt über Cyclamen auch einiges über die Stoldtsche Züchtung *Ruhm von Wandsbek*. Der Verfasser teilt da mit, dass er im Jahre 1908 von Stoldt Samen bezogen und von 300 Korn nur 10 echte *Ruhm von Wandsbek* erhalten habe. Das wird schon so sein, aber die Frage ist: wie ist die Kultur der jungen Sämlinge gewesen?

Wir können hier in der Umgebung von Hamburg und Wandsbek sagen, dass Stoldt einer der besten Cyclamenzüchter ist. Auf alle erdenkliche Weise versucht er, aus seinen Beständen eine gute, reine Rasse von Cyclamen zu gewinnen, um dann die besten Pflanzen zu Samenträgern zu verwenden. Denken wir zunächst nur einmal an *Rosa von Marienthal*. Sie war und ist eine gute, echte Prachtsorte. Ferner an *Kätchen Stoldt* mit der schönen, sich aufrecht haltenden, grossen Blume von herrlichem Weiss, mit dem aufrechten Stand der Blatt- und Blumenstiele und mit der Festigkeit des Wuchses. Sie ist in der Tat eine Sorte, die ihrem Züchter, unserm lieben alten Stoldt, sehr grosse Ehre macht.

Ich komme auf *Ruhm von Wandsbek* zu sprechen. Gerade in letzter Zeit habe ich dieses schöne Cyclamen in der Gärtnerei des Züchters in Augenschein genommen, und ich kann wohl sagen, dass Stoldt etwas Grosses geleistet hat durch die Zucht dieses schönen, aufrechtwachsenden Cyclamens, dessen grosse, herrliche Blumen von einer Farbenpracht sind, dass man sich fragen muss, wie es möglich ist, ein solches Farbenspiel überhaupt zu gewinnen. Wenn der Same von 1909/10 in den Handel kommen wird, wird er uns in der Tat etwas Vorzügliches bringen. Dass Variationen bei *Ruhm von Wandsbek* vorkommen, ist eigentlich nur schön; die Töne von Hell-salmoneumfarben bis zum dunkeln Lachsrot sind einfach bezaubernd. Die Sorte wird auch in fernerer Zukunft etwas ganz besonderes bleiben. Die Blumen, die gerade befruchtet wurden, als ich beim Züchter war, waren Prachtblumen von ganz ausgezeichneter Farbe. Stoldt numeriert seine Sämlinge ganz genau. Er lässt keine Pflanze aufkommen, die etwas andres werden könnte. Dass dennoch Variationen vorkommen, ist unvermeidlich; auch der beste Same verhütet das nicht, und auch bei der besten Kultur erhält man nicht immer das, was man erwartet hat. Am Samenzüchter allein liegt es also nicht, wenn die Pflanzen manchmal variieren. Man überzeuge sich von der Richtigkeit dessen, was ich hier gesagt habe, durch einen Besuch der Stoldtschen Befruchtungsstätten, und man wird mit mir darin übereinstimmen, wenn ich behaupte, dass *Ruhm von Wandsbek* ganz sicher eine Zukunft haben wird. Die Kultur muss man allerdings sehr sachkundig betreiben. Die Gewissenhaftigkeit Stoldts könnten wir uns zum Vorbild nehmen. Ich habe selten einen Gärtner gesehen, der seinen Kulturen soviel Sorgfalt widmet wie dieser Züchter. Namentlich lohnt es sich, die Stoldtsche Gärtnerei in der Zeit von September bis Dezember zu besuchen.

Ich weiss sehr wohl, dass wir auch noch viele andre Cyclamenzüchter haben, über deren Erfolge etwas zu hören mich immer freut. Nur die Annahme, dass vielleicht mancher zu seinem eignen Nachteil die Vorzüge des *Ruhm von Wandsbek* unterschätzen könnte, hat mich veranlasst, hier meiner Meinung über sie und ihren Züchter Ausdruck zu geben.

## Cyclamen splendens giganteum »Ruhm von Wandsbek«.

Von **C. Stoldt,** Cyclamenzüchter in Wandsbek-Marienthal.

Als ich vor einigen Jahren wiederum einen neuen Typus von *Cyclamen splendens giganteum* meinen bisherigen Züchtungen anreihen konnte und unter dem Namen *Ruhm von Wandsbek* in den Handel brachte, war ich mir wohl bewusst, dass sich trotz langjähriger, sorgfältiger Durchzüchtung immer noch einige Mängel zeigen würden, wie fast bei allen aus Samen gewonnenen Neuheiten. Es stellte sich dann auch

bald heraus, dass die Blumen von *Ruhm von Wandsbek* infolge des reichen Flors in der Grösse noch etwas zu wünschen übrig liessen. Dies fiel aber weniger ins Gewicht, da die andern guten Eigenschaften, wie williger, kräftiger Wuchs, gute Form der Blumen, reiches und frühes Blühen und nicht minder die herrlichen Farbentöne der Blumen vom hellen Lachsrosa bis zum tieffeurigen Lachsrot diesen kleinen Mangel wettmachten.

Da der *Splendens-giganteum*-Charakter der Neuheit gegeben war, war es für mich als langjährigen Praktiker auf diesem Gebiet ziemlich leicht, auch hierin einen Ausgleich zu schaffen, die Blumen auf eine bedeutende Grösse zu bringen, sodass die gegenwärtigen verbesserten Formen in Bezug auf Grösse der Blumen jeder, auch der grösstblumigen Sorte würdig zur Seite gestellt werden können. Aus untenstehender Abbildung ist dies leicht ersichtlich.

Um nun die schönsten und für den Handel wertvollsten Farbentöne fortzupflanzen, habe ich diese in zwei Gruppen geteilt, *Ruhm von Wandsbek* (lachsrot) und *Rosa von Wandsbek* (hellachsrosa). Um in so kurzer Zeit derartige Erfolge erlangen zu können, muss man allerdings über etwas mehr Erfahrung auf dem Gebiete der Cyclamenzucht verfügen, wie zum Beispiel die Ausführungen des Herrn Böttner in Nr. 4 dieses Jahrgangs erkennen lassen.

Ich wiederhole noch, dass *Ruhm von Wandsbek* nicht von *Salmoneum* abstammt, sondern durch langjährige Zuchtwahl aus meiner *Splendens-giganteum*-Rasse hervorgegangen ist.



Aus der Cyclamengärtnerei von C. Stoldt in Wandsbek-Marienthal.
**Cyclamen splendens giganteum »Ruhm von Wandsbek« in seiner jetzigen Vervollkommnung.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Zum Cyclamengeschäft.

Ich säe meine Cyclamen-Samen zu drei verschiednen Zeitpunkten aus. Die erste Aussaat, wobei ich noch mit der warmen Jahreszeit rechnen kann, erfolgt im August auf kalte Kästen; dann folgt die zweite etwa Anfang Oktober, wo die Häuser sowieso schon mehr geheizt werden, und endlich die dritte gegen Mitte November. Dieser letzten Aussaat entnehme ich auch die Pflanzen für meinen eignen Bedarf. Diesen Satz (mit Ausnahme von *Salmoneum* und *Ruhm von Wandsbek)* säe ich absichtlich nicht früher aus, da sonst die Pflanzen zu gross werden, und da bei den grossen und übermässig starken Cyclamen (Schaupflanzen) zu viele Verluste vorkommen; gerade die mittelgrossen Pflanzen sind mir die liebsten.

Der Absatz von Samen und Pflanzen hat sich gehoben; ich kultiviere jetzt jährlich ungefähr 3000 Samenpflanzen. Vielleicht ein Sechstel davon sind *Rokoko.*

Die Samenpflanzen werden gewöhnlich im November eingeräumt; zu ihrer Aufnahme sind drei einseitige Häuser bestimmt. Diejenigen Pflanzen, die sich für die Samenzucht nicht eignen, werden an Blumengeschäfte verkauft. Ich erhalte dann Platz für die als Samenträger bestimmten *Primula sinensis Morgenröte.* Da Cyclamen eine mittlere Temperatur, etwa + 10° R., und trockene Luft (Oberheizung) lieben, was auch den Bedürfnissen der Primel *Morgenröte* entspricht, so sind diese Kulturräume zur Aufnahme dieser Primeln sehr gut geeignet. Dies nebenbei.

Für meinen eignen Bedarf wähle ich aus dem grossen Bestande von jeder Farbe und jeder Sorte nur einige der schönsten Pflanzen aus. Mein Hauptaugenmerk richte ich dabei auf reine, klare Farben und grosse, vollendete Blumen bei gutem, gesundem Bau. Von *Rokoko* für den eignen Bedarf wähle ich als Samenträger nur Pflanzen mit vollständig aufrechtstehenden, grossen, dabei tief gefransten Blumen, denn nur wenn jede einzelne Blume in ihrer vollen Grösse und Schönheit zur Geltung kommt, sind die *Rokoko*-Cyclamen Paradepflanzen. Das Farbenspiel ist bei dieser Klasse viel mannigfaltiger als bei den *Splendens-giganteum*-Hybriden. Am schönsten sind hiervon *Rosa, Weiss mit Auge* und die neue, herrliche *Reinweiss.* Wenn auch bis jetzt die Nachfrage noch nicht sehr gross ist, so glaube ich doch bestimmt, dass, falls an der Verbesserung mit Fleiss und Ausdauer weitergearbeitet wird, es dahin kommen wird, dass in Zukunft fast ebensoviel *Rokoko* wie ganzrandige Cyclamen verlangt werden. Nebenbei sei bemerkt, dass die *Rokoko* schon sehr gut fallen, und dass höchstens 5 v. H. glockenförmige und andre verkrüppelte Blumen bringen.

Die Ernte von Cyclamen-Samen war im letzten Jahre sehr zufriedenstellend. Der Preis schwankt je nach den Sorten zwischen 14 und 28 M. das Tausend Korn. Neuheiten, die das erste

Jahr in den Handel kommen, kosten wie üblich 8 M. das Hundert Korn. Am meisten werden verlangt *Leuchtend hellrot, Dunkelrot* und *Rosa von Marienthal.* Dann folgen vor allen Dingen die herrlichen *Salmoneum;* auch die neuen *Ruhm von Wandsbek, Schneekönigin* und *Weiss mit Auge. Fliederfarben* scheinen mehr in den Hintergrund gedrängt zu werden. Die Sorte *Fimbriatum carmineo-marginatum* ist eine ganz herrliche Spielart; da sie auch gut wächst, bürgert sie sich immer mehr ein. Durch jahrelang fortgesetzte peinlichste Auswahl von *Leuchtend dunkelrot* ist es mir gelungen, eine ganz eigenartige Farbe, nämlich tief Dunkelscharlachrot zu erhalten. Weil sie bisher neben der guten lachsroten *Salmoneum* gerade die feurigste in dieser Farbe ist, gab ich ihr den Namen *Feuerkönigin.* Es ist eine echte *Splendens-giganteum*-Hybride von grosser Wirkung. Einige Tausend Samenkorn sind bereits in diesem Jahre dem Handel übergeben worden. Am schönsten wirkt diese Neuzüchtung neben *Schneekönigin;* was diese in Reinweiss ist, ist *Feuerkönigin* in Dunkelscharlachrot. Auf die vielen Kreuzungen von *Splendens giganteum* mit *Salmoneum* und auch *Rokoko* mit *Salmoneum* usw. komme ich vielleicht ein andermal zurück; beim Schreiben dieser Zeilen stand noch lange nicht alles in voller Blüte.

Durch Krankheiten haben meine Cyclamen nicht zu leiden gehabt; nur Blattläuse haben sich eingestellt, die aber bekanntlich sehr leicht wegzubringen sind.

Wie schon erwähnt, fiel die Ernte sehr gut aus; so konnten immerhin über 2½ Kilo (etwa zwei Drittel der Ernte) zur Aussaat gelangen. Sämlinge kosten hiervon die ältern bekannten Handelssorten 18 M. das Tausend, *Salmoneum, Ruhm von Wandsbek, Schneekönigin, Fimbriatum carmineo-marginatum* und *Rokoko* in getrennten Farben 28 M. das Tausend. Im Frühjahr pikierte Sämlinge sind etwa noch einmal so teuer.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftige ich mich auch damit, Pflanzen für Weiterkultur zu ziehen. Es werden davon 15000—18000 zwei- oder dreimal pikierte Sämlinge in Töpfe gepflanzt. Hierdurch ist es der Kundschaft wirklich bequem gemacht, da sie dadurch des mühevollen Vorkultivierens völlig enthoben ist. Um davon fertige Pflanzen zum Herbst zu haben, genügt es, sie nur noch einigemal umzupflanzen. Der Versand dieser Cyclamen beginnt gewöhnlich etwa Anfang Juni; das Hundert Pflanzen kostet 15—18 M. Uebrig geblieben ist von dieser Ware noch nie etwas.

**Heinrich Teupel,** Handelsgärtner in Quedlinburg.

Das Geschäft mit Cyclamensamen, Sämlingen und Pflanzen war im vorigen Jahre recht gut. Die Nachfrage nach Sämlingen war im Frühjahr so gross, dass lange nicht alle Aufträge erledigt werden konnten. Nach Samen war die Nachfrage ebenso rege. Bevorzugt wurden leuchtende Farben, zum Beispiel *Dunkelrot, Hellrot* und *Rosa,* während von *Weiss mit rotem Auge* nur kleinere Posten bestellt wurden. Etwas mehr wurde *Reinweiss* verlangt; es ist auch kein Wunder, wenn nach dieser reizenden Sorte mit ihren edelgeformten Riesenblumen, von denen man wohl sagen kann: »Es ist erreicht«, die Nachfrage grösser ist, zumal da man es obendrein noch mit einem guten Wachser zu tun hat, der einen geradezu erstaunlichen Knospenansatz bringt.



Aus den Kulturen der Firma Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.
II. Cyclamen Cattleya.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die lachsfarbigen Cyclamen sind sehr beliebt, und ich möchte jetzt schon sagen, dass man von ihnen vielleicht in zwei Jahren ganze Häuser voll stehen haben wird; guten Absatz werden sie sicher finden. Bisher sind ja die lachsfarbenen Cyclamen verhältnismässig wenig kultiviert worden, da die Kultur mit *Salmoneum* nicht lohnend war, weil die Pflanzen zu klein blieben. Man kann wohl sagen, dass man jetzt über diese Schwierigkeiten hinweg ist.

*Fliederfarben* ist nicht beliebt und wird nur wenig verlangt. Sie ist auch nicht für den Verkauf in Blumengeschäften geeignet, da die Blumen nach einigen Tagen recht unansehnlich aussehen.

Wir ziehen für diese Sorte bereits seit einigen Jahren eine bessere Sorte heran, die allgemein beliebt geworden ist. Die Farbe erinnert an die von Cattleyenblumen; daher



Aus den Kulturen der Firma Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.
I. Blick in ein Cyclamen-Haus.



Aus den Kulturen der Firma Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.
III. Blick in ein Haus mit Lorraine-Begonien.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

haben wir dieses Cylamen *Cattleya* (Abbildung II, Seite 80) genannt, einen Namen, den es mit Recht verdient. *Cattleya* hat eine schöne Belaubung, wächst sehr gut und blüht reich. Die Blume ist edel geformt; es sind auch bereits Formen mit gefransten Blumen vorhanden. Für die Binderei ist unsre *Cattleya* vorzüglich brauchbar. Ein Kranz aus lilafarbenen Chrysanthemum und lilafarbenen Cyclamenblumen sieht wunderbar aus.

Gefranstblühende Cyclamen werden vom Publikum gern gekauft, zumal da sie besonders grosse Blumen haben. Bevorzugt werden von den gefransten stets rosafarbene Sorten, die in verschiednen Farbenabstufungen und zwar in besonders schönen Tönen vorhanden sind. *Fliederfarben, Carmineum, Marginatum (Viktoria*-Cyclamen), sowie *Rokoko* sind Liebhaber-Sorten, die man wohl niemals für den Markt in Massen heranziehen wird.

Die Preise für blühende Cyclamen sind seit einigen Jahren dieselben geblieben.

Schöne Cyclamen werden gern gekauft und in Massen abgesetzt. Eine Ueberproduktion wird so leicht nicht eintreten, da die Cyclamenkultur bekanntlich kostspielig und schwierig ist und immer der eine oder der andre, der vom Glück nicht so recht begünstigt wird, nur mit Misserfolgen zu rechnen hat, sodass ein Ueberfluss an grossen Pflanzen wohl nie vorhanden ist. Bei der Cyclamenkultur liegen die Verhältnisse eben ganz anders als zum Beispiel bei der Kultur der Begonie *Gloire de Lorraine.* Die Kultur der Begonien ist im Verhältnis zu der der Cyclamen kinderleicht. Die Lorraine-Begonie kultiviert jeder, der sie ein oder zwei Jahre in seiner Gärtnerei hat, fast ausnahmslos mit Erfolg. Hier in Hamburg ist in Begonien Ueberproduktion eingetreten, und die Preise sind bedeutend zurückgegangen. Begonien halten sich eben nicht lange genug, und der Blumenhändler ist im Einkauf vorsichtig, während Cyclamen dutzendweise ins Schaufenster gestellt werden und sich auch gut halten. Wir hatten im vorigen Jahre 14 000 Cyclamen in Kultur, von denen Mitte Dezember alles, was nur blühte, verkauft war. Die Nachfrage vor Weihnachten war im vorigen Jahre so gross, dass wir viele Bestellungen nicht annehmen konnten.

Die auf der Abbildung I, Seite 80, wiedergegebene Aufnahme ist im Dezember des vorigen Jahres gemacht worden.

**H. Kleinwächter,** in Firma Kleinwächter & Ko. in Hamburg-Barmbek.

---

## Zur Behandlung der Lorraine-Begonien.

Von **F. Wortmann,**
Obergärtner der Gartenbauverwaltung Hofwyl (Schweiz).

Selten ist wohl eine Pflanze mehr gelobt, aber auch wieder mehr getadelt worden wie die Begonie *Gloire de Lorraine.* Im vorigen Jahre prophezeite mir einer der ersten Blumengeschäftsinhaber der Schweiz, als ich ihm meine Lorraine-Kulturen zeigte: »Da lassen Sie nur die Finger davon, das Zeug kauft kein Mensch mehr«. Soweit es sich um Pflanzen handelt, die keine Spur von Kultur erkennen lassen, hat der Herr recht. Die schon von Natur aus leicht gelbliche Tönung der Blätter, die bei gesunden Pflanzen übrigens mit der Farbe der Blüten gut zusammenpasst, tritt bei fehlerhaft behandelten Pflanzen als wirklich krankhafte Erscheinung auf. Zu verwundern ist es ja nicht, dass die *Lorraine* meist so fehlerhaft behandelt werden. Noch vor zwei Jahren erhielt ich beim Bezuge eines grössern Postens bewurzelter Stecklinge aus Deutschland, die übrigens sonst gut waren, eine gedruckte Kulturanweisung unberechnet beigelegt. Auf dieser stand klar und deutlich zu lesen und als hauptsächlichster Inhalt: »Behandlung wie Cyclamen«. Wie manchen sonst tüchtigen Cyclamenkultivateur wird die bei der *Lorraine* angewandte Behandlung dann wohl enttäuscht haben! Ein solcher Brauch ist durchaus nicht geeignet, zur Verbreitung einer Neuheit beizutragen, die wie *Gloire de Lorraine* einen wirklich dauernden Wert für den Gartenbau hat. Dass die *Lorraine* in ihrer jetzigen Form bestehen bleibt, glaube ich selbst nicht. Dafür sorgt der in unserm Fache nun einmal vorhandene rastlose Verbesserungsgeist, und das ist ganz recht so. Es mögen nun Sämlinge oder Sports als solche Verbesserungen auftreten, man vergesse nie, dass die winterblühende Begonie ein Kind der Tropen ist. Es ist also auch klar, dass wir die Behandlungsweise diesen Ansprüchen stets anzupassen haben, wenn wir Erfolge erlangen wollen. Ich kann ruhig behaupten, es machen mir die *Lorraine* nicht halb soviel Arbeit wie Cyclamen, und ich habe in der Kultur, die ersten Fehlschläge abgerechnet, die besten Erfolge gehabt. Diese einfache Behandlungsweise will ich versuchen, im nachstehenden kurz mitzuteilen; ich glaube manchem der geschätzten Fachgenossen damit einen Dienst zu erweisen.

Die Anzucht der jungen Pflanzen zu beschreiben, gehört nicht hierher, sie erfordert besondere Einrichtungen und ist nur in Grossbetrieben lohnend. Man beziehe, dies ist die Grundbedingung, gesunde Stecklingspflanzen mit Topfballen um Mai herum. Da diese gewöhnlich sehr warm gestanden haben, bringe man sie zunächst ins Warmhaus. Hier wird ein freies Beet angelegt, das mit einer Mischung von Torfmull, Lauberde und Sand gefüllt ist. Darin werden die Begonien frei ausgepflanzt. Bis Ende Juli bleiben die Pflanzen darin stehen und werden nach Bedarf entspitzt. Gegossen wird durch die Reihen, sodass die Belaubung nicht getroffen wird. Vom ersten Tage an wird das Glas dicht beschattet; die Sonnenstrahlen würden sonst die Triebe härten, und da die *Lorraine* bekanntlich an harten Trieben nicht treibt, so wären die Pflanzen in ihrer Weiterentwicklung gestört. Während der Monate Mai, Juni und Juli muss den Pflanzen die meiste Beachtung geschenkt werden; sie müssen dunkel und warm stehen und wenn möglich frische Luft zugeführt erhalten.

Anfang August sind sie einzutopfen. Der Erdmischung wird etwas Hornmehl und Eisen beigegeben. Die Pflanzen werden so gestellt, dass sie wohl dicht zusammen stehen, sich aber nicht drücken. Um Pilzkrankheiten nicht aufkommen zu lassen, halte ich meine Bestände stets unter gemahlenem

Schwefel, auch im Winter. Blattläuse oder andre Schädlinge habe ich nie bemerkt.

Im September muss an kühlen oder regnerischen Tagen geheizt werden. Das Schattengeben wird von nun an bis zur Blütenentfaltung immer mehr verringert und dann ganz eingestellt.

Dem Giessen der Pflanzen in den Monaten Oktober, November und Dezember muss ich noch einige Worte widmen. Sind die Pflanzen bis Oktober schön herangewachsen und im Topfe gut eingewurzelt, so lasse ich bis zum Beginn der Knospenentwicklung eine Trockenperiode folgen. Nur das Beet, auf dem die Töpfe stehen, wird mit der Brause angegossen, es wird also für Feuchtigkeit zwischen den Töpfen gesorgt. Und nur wenn die Blätter sichtbar welken, wird vielleicht in Zeiträumen von zehn zu zehn Tagen jede Pflanze durchgegossen, und zwar gründlich, etwa zwei- oder dreimal. Bis zur vollen Blütenentwicklung setze ich dem Giesswasser für die Begonien stets etwas Dungstoff und Eisen zu. Während der Blütezeit ist für stetes Feuchthalten des Topfballens Sorge zu tragen. Die Temperatur des Kulturraumes beträgt + 10—12° R.

Lorraine-Kulturen in Kästen oder Warmbeeten kann ich nicht empfehlen. Meine Beobachtungen haben ergeben, dass solche Kulturen fast ausnahmslos fehlschlagen. Die *Gloire de Lorraine* will unter der Hand, unter den Augen des Kultivateurs stehen und kann grosse Temperaturschwankungen, die in Kästen unvermeidlich sind, nicht vertragen. Mein Lorraine-Haus ist aus Beton mit Eisenkonstruktion gebaut und mit Rohglas gedeckt.

## Begonie »Gloire de Lorraine« als Samenträger.

Von **Ernst Winter,** Obergärtner in Kaiserslautern.

Es haben hier in der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Pfeiffer von fünfzig Pflanzen der Begonie *Gloire de Lorraine* fünf Stück Samen angesetzt. Die höchste Zahl der Samenkapseln an einer Pflanze war fünf. Bei der unten abgebildeten Pflanze waren es auch fünf Kapseln; leider aber sind beim Entfernen der männlichen Blüten auch zwei weibliche abgebrochen worden. Die männlichen Blüten wurden deswegen entfernt, um die weiblichen deutlicher sichtbar zu machen. Eigenartig ist es, dass die selten erscheinenden weiblichen Blüten stets Terminalblüten sind, dass also auch die Samenkapseln immer endständig sind.



**Begonie Gloire de Lorraine. Samenträger.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ich habe die Pflanzen befruchtet und werde dann über das Ergebnis der Befruchtung, sowie — hoffentlich — über die aus Samen gezogenen Pflanzen später berichten können. Denn es ist ja nicht gesagt, dass die Kapseln auch wirklich keimfähigen Samen bringen werden. Immerhin ist es eine grosse Seltenheit, dass eine *Gloire de Lorraine,* bei der man unter Tausenden erst eine weibliche Blüte findet, gleich deren fünf hervorgebracht hat.

## Nochmals die Semperflorens-Begonien »Gruppenkönigin« und »Gertrud Münch«.

Von **Paul Schütze,** Handelsgärtner in Pansdorf.

Der in Nr. 2 dieses Jahrgangs veröffentlichte Bericht des Herrn Trenkner über neuere und ältere Semperflorens-Begonien interessierte mich insofern, als er meine Vermutung bestätigte, dass *Gloire de Châtelaine* und *Gruppenkönigin* dasselbe seien. Mögen die französischen Fachgenossen diese wirklich schöne Begonie immerhin *Gloire de Châtelaine* nennen, für uns ist der Name *Gruppenkönigin,* was sie auch im wahrsten Sinne des Wortes ist, jedenfalls bequemer.

Als ich im vorigen Jahre Herrn Schubert in Brechelshof besuchte, wo schon zur Zeit des so früh verstorbenen Kollegen Hasack immer etwas Neues zu finden war, bemerkte ich schon von ferne auf einem Teppichbeet fünf wundervolle, über und über blühende Begonien, die ich für *Gloire de Lorraine,* mit den Töpfen eingesenkt, hielt. Herr Schubert belehrte mich aber, dass es die ausgepflanzte *Gruppenkönigin* sei, wovon ich mich auch beim Näherkommen überzeugte.

Wie ich nun der Meinung bin, dass eine wirklich wertvolle Pflanze nicht genug gelobt werden kann, halte ich es andererseits auch für recht, dass über eine ganz minderwertige angebliche Neuzüchtung der Stab gebrochen wird.

Als im Jahre 1908 in Nummer 37 Herr Albert Münch seine »schöne Gertrud« den Lesern dieser Zeitschrift vorführte, da war ich, aufrichtig gesagt, nach den Angaben, die Herr Münch über die Entstehung der Neuheit machte, der Meinung, dass es »wieder mal was sein könnte«. Herr Münch schreibt dort unter anderm: »Ich befruchtete nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen *Gloire de Lorraine* mit der Begonie *Aalsmeer Glory* und erhielt daraus die am 18. Mai dieses Jahres mit dem Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands ausgezeichnete Begonie *Gertrud Münch.*

Natürlich bestellte ich mir fünfzig Stück Sämlinge der *Gertrud Münch,* und siehe da, als ich sie auspackte, traute ich meinen Augen nicht, das waren ja Semperflorens-Begonien. Auf die angeblichen Eltern zu schliessen hatte ich etwas ganz anderes erwartet. Oder ist es mir allein so gegangen?

Ich bin der Meinung, dass es schon ein starkes Stücklein ist, wenn jemand eine ganz gewöhnliche Semperflorens-Begonie als ein Kreuzungsprodukt von *Gloire de Lorraine* und *Aalsmeer Glory* ausgibt und noch dazu das Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands erhält.

Ueber andere ähnliche Neuheiten vielleicht ein andermal.

Nachschrift der Redaktion. Herr Schütze hat durchaus recht: die Begonie *Gertrud Münch* ist eine Semperflorens-Begonie. Wir haben sie an mehreren Orten gesehen und ausserdem Spezialisten wiederholt um ihre Meinung über die angebliche Kreuzung zwischen der *Gloire de Lorraine* und *Aalsmeer Glory* gefragt, immer mit demselben Erfolg, dass sie überall als eine ganz gewöhnliche Semperflorens-Begonie bezeichnet wird. Die spöttischen oder entrüsteten Bemerkungen darüber, dass die »Kreuzung« ein Wertzeugnis erhalten hat, wollen wir nicht wiedergeben, weil diese Schriftstücke sowieso im Kurse nicht mehr fallen können.

Aber das sei noch betont: Es ist unverantwortlich, in dieser Weise, wie es mit dieser angeblichen Kreuzung geschehen ist, den redlichen Neuheitenhandel in Verruf zu bringen.

## Krankheiten gärtnerischer Kulturpflanzen.

Herr Dr. Peters, ständiger Mitarbeiter der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem, bittet um Veröffentlichung nachstehender Zeilen. Wir kommen diesem Wunsch gern nach, weil zu hoffen ist, dass die geplanten Untersuchungen endlich den Anfang einer Reihe von Arbeiten bilden werden, die sich mit Krankheiten gärtnerischer Gewächse beschäftigen. Es ist in den Kreisen der Fachgelehrten sehr wohl bekannt, dass die Pathologie der rein gärtnerischen Pflanzen, wenn wir also von Gemüsepflanzen und Obstgewächsen absehen, von der Wissenschaft bisher in ganz ungerechtfertigter Weise vernachlässigt worden ist. Wir verweisen nur auf unsre Veröffentlichungen auf Seite 523, Jahrgang 1909, und auf Seite 249, Jahrgang 1908. Es wäre zu wünschen, dass dem sehr erfreulichen Beispiel, dass die biologische Reichsanstalt mit der geplanten erhöhten Berücksichtigung der Wünsche des Gartenbaues zu geben sich anschickt, auch die zahlreichen andern Versuchsstationen und Untersuchungsstellen im Reiche folgen möchten.

Gleichzeitig sei der Wunsch ausgesprochen, die zu erwartenden Ergebnisse der Arbeiten möchten in einer zweckmässigeren Form veröffentlicht werden. Wenn sie in umfangreiche und kostspielige Schriften oder in dickleibige Jahresberichte vergraben werden und dann nur in den grossen Büchereien ein beschauliches Dasein führen, haben sie ihren Zweck verfehlt. Es ist ein unnatürlicher Zustand, dass zum Beispiel die Berichte der biologischen Reichsanstalt und der Geisenheimer Lehranstalt nur im Buchhandel zu haben sind. In die Kreise derer, für die sie doch vor allem bestimmt sind: in die Hände der Praktiker, kommen sie garnicht oder doch in viel zu geringem Masse. Wir finden heute im Besitz gebildeter deutscher Gärtner mehr Flugschriften der amerikanischen Versuchsstationen als der Institute, die wir doch unterhalten.

Die biologische Reichsanstalt hat sich durch die Herausgabe von Flugblättern zur Bekämpfung von Schädlingen und Krankheiten landwirtschaftlicher Kulturgewächse, Obstgehölze und Gemüsepflanzen sehr verdient gemacht. Möchte sie auch ähnliche, nur für den Gärtner bestimmte Flugschriften verfassen und verbreiten. Und möchten auch hierin andre Institute dem ersten im Reiche folgen! Es tut not, auch in diesen Dingen etwas praktischer zu werden.

Die Redaktion.

Herr Dr. Peters schreibt: »Im vergangenen Jahre wurden von grösseren Gärtnereien Pelargonien-Stecklinge eingesandt, die unter Schwärzung und Faulen der Stengelbasis zu Grunde gegangen waren. Eingehende Untersuchungen ergaben, dass die Krankheit durch einen parasitären Pilz hervorgerufen war. Es wird gebeten, der Biologischen Anstalt zu weiteren Studien erkrankte Stecklinge zuzuschicken und auch die nähern Umstände der Erkrankung mitzuteilen, so zum Beispiel, ob sie besonders häufig in Erden bestimmter Beschaffenheit auftritt, etwa in zu jungen Kompost- oder Mistbeeterden.

Auch Mitteilungen über Stecklings- und Keimlingskrankheiten anderer Pflanzen unter Einsendung von Material sind sehr erwünscht. Ferner auch die Einsendung von getriebenen Tulpen, die unter Weichwerden der untern Stengelteile vor dem Aufblühen umfallen. Es wird gebeten, Sendungen und Mitteilungen an die kaiserl. Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem bei Steglitz zu richten.«

## AUS DEN VEREINEN.

Während der Landwirtschaftlichen Woche in Berlin finden in der Zeit vom 21.—23. Februar 1910 folgende Versammlungen von Obstbauinteressenten statt:

### VIII. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg.

Montag, den 21. Februar. Vormittag. Um 10 Uhr: Eröffnung. Von 10¼—11 Uhr: Ausnützung vorhandener Mauern und Häuserwände zur Erzeugung von Tafelobst und Tafeltrauben. Redner: Geschäftsführer Grobben-Berlin. Von 11—11¾ Uhr: Ursachen der Unfruchtbarkeit der Obstbäume und Mittel zur Beseitigung derselben. Redner: Obstbaulehrer Schindler-Halle an der Saale. Von 12¼—1 Uhr: Neuere Erfahrungen auf dem Gebiete der Obstbaumdüngung und Bodenbearbeitung. Redner: Königl. Garteninspektor Huber-Oberzwehren.

Nachmittag. Von 3 Uhr an: Besprechung der Vorträge.

Dienstag, den 22. Februar. Vormittag. Von 10¼ bis 11 Uhr: Ist die Aufbewahrung des Obstes zweckmässig, und in welcher Weise lässt sich dieselbe ermöglichen? Redner: Obstbauinspektor Wagner-Bonn. Von 11—11¾ Uhr: Wie haben sich die in den letzten Jahren in den Handel gebrachten Mittel zur Bekämpfung von Obstschädlingen usw. bewährt? Redner: Direktor Dickopp-Werder. Von 12¼—1 Uhr: Ueber Spargelbau. Redner: Chefredakteur Böttner-Frankfurt an der Oder.

Nachmittag. Von 3 Uhr an: Besprechung der Vorträge.

Der Kursus findet im Landeshause, Matthäikirchstr. 20/21, statt.

### Allgemeine Zusammenkunft ehemaliger Gartenbauschüler.

Der VI. »Anstalter«-Abend findet am Dienstag, den 22. Februar, abends von 7 Uhr an, in Berlin, »Zum Spaten«, Friedrichstrasse 172, 2 Treppen, statt. Er wird von der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer und von dem Verband ehemaliger Proskauer veranstaltet. Die Veranstaltung will eine zwanglose Zusammenkunft aller ehemaligen Besucher deutscher Gärtner-Lehranstalten sein.

### Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins.

Der Deutsche Pomologen-Verein veranstaltet auch in diesem Jahre während der Landwirtschaftlichen Woche Mittwoch, den 23. Februar, Vormittag 9 Uhr, im Architektenhause in Berlin, Wilhelmstrasse 92/93 (Saal C) eine Versammlung von Vertretern des deutschen Obstbaues, von Obstbaubeamten, Obstzüchtern und Pomologen. Verhandlungsgegenstände: 1. Bericht über Mengen, Absatzverhältnisse und Preise der deutschen Obsternte 1909. — Einfuhr ausländischen Obstes und deren Einfluss auf Absatz und Preis des heimischen Obstes. — Erfolge der Obstverkaufs-Vermittlungsstellen und Obstmärkte. Berichterstatter: Obstbauwanderlehrer Lesser-Kiel. 2. Der amerikanische Obstbau (mit besonderer Berücksichtigung der Apfelbaumkultur), Obsthandel und Obstkühleinrichtungen. Berichterstatter: N. Kaumanns, landwirtschaftlicher Sachverständiger beim kaiserl. Generalkonsulat in Chicago. 3. Einrichtung einer Prüfungsstelle für Geräte, Maschinen und Werkzeuge für den Obstbau, zum Beispiel für Bodenbearbeitung, Bewässerung, Obstverpackung usw. Berichterstatter: Prof. Dr. Fischer-Berlin, Leiter der Abteilung des Maschinenprüfungsamtes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Mitglied der Abteilung zur Prüfung von landwirtschaftlichen Geräten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. 4. Mitteilungen über Obstlagerhäuser mit Kühleinrichtung. Berichterstatter: Gartendirektor Müller-Diemitz. 5. Einheitliche Nummerbezeichnung für die verbreitetsten Obstsorten. Berichterstatter: Chrn. Mohrenweiser-Altenweddingen. 6. Erteilung von Wertzeugnissen des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstneuheiten. Berichterstatter: Chefredakteur Böttner-Frankfurt an der Oder.

### Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft. Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung.

Die diesjährige Versammlung der Obst- und Weinbauabteilung findet Mittwoch, den 23. Februar, Nachmittag 4 Uhr, im Vortragssaal des Klubs der Landwirte in Berlin SW., Dessauerstrasse 14, statt. Landesökonomierat Goethe-Darmstadt wird unter Vorführung von Lichtbildern über »Untersuchungen über das Wurzelwachstum der Obstbäume« sprechen und Landesökonomierat Dern-Neustadt a. d. H. über die Frage: »Welche Rebensorten haben sich auf den verschiednen Böden unter Berücksichtigung der verschiednen klimatischen Verhältnisse am besten bewährt?«

### Hauptversammlung des Volkswirtschaftlichen Vereins.

Der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung hält seine diesjährige Hauptversammlung Mittwoch, den 23. Februar, abends von 7 Uhr an, im Klubhaus der Landwirte, Berlin, Dessauerstrasse 14, ab. Professor Dr. Auhagen-Steglitz wird über die Frage »Bedarf der deutsche Gartenbau eines stärkern Zollschutzes?« und D. Sandmann-Berlin, Mitglied der Berliner Handelskammer, über das Thema »Wie muss für die Folge unsre Obstproduktion gefördert werden?« sprechen. Vor und nach den Vorträgen, denen sich eine Besprechung anschliessen soll, werden Vereinsangelegenheiten erledigt werden.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Gustav Förstner**, königl. Gartenbahnmeister in Hannover, hat das schaumburg-lippische Goldene Verdienstkreuz erhalten.

**Julius Merkle**, bisher am Pomologischen Institut in Reutlingen, ist zum Anstaltsgärtner an der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim gewählt worden.

**Fr. Henkel**, Mitinhaber der Firma Friedrich Henkel in Darmstadt, hat eine Studienreise nach Ostasien angetreten, um die japanische Gartenkunst an Gärten in Japan kennen zu lernen.

**Richard Koch**, bisher Obstbautechniker in Herford i. W., ist als Assistent in die Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale eingetreten.

**Georg Ehlich**, Obergärtner in Leipzig-Gohlis, ist am 22. Januar gestorben.

**Karl Leste**, Handelsgärtner in Münster, ist am 2. Februar im Alter von 44 Jahren gestorben.

**Josef Riederer**, Handelsgärtner in München, ist am 2. Februar im 65. Lebensjahre gestorben.

**Janos Balogh**, Handelsgärtner in Neu-Szegedin (Ungarn), ist im Alter von 41 Jahren gestorben.

**Karl Schubert**, ein aus Wesel (Niederrhein) gebürtiger deutscher Gärtner, ist nach kurzer Krankheit am 31. Januar in Brüssel im Alter von 40 Jahren gestorben.

Der in der Vollkraft seines Schaffens Verstorbene besass seit zehn Jahren in einem der vornehmsten und besten Viertel Brüssels, nicht weit vom Justizpalast, ein schönes und flottes Blumengeschäft, das er durch seine mit zäher Energie gepaarte grosse Arbeitsfreudigkeit und durch seine musterhafte, echt kaufmännische Geschäftsführung zu hoher Blüte gebracht hatte. Schubert legte seine Lehrzeit während der Jahre 1885—1888 in der weit bekannten Handelsgärtnerei von Wilhelm Hoppe in Wesel zurück, war dann mehrere Jahre lang in verschiednen Gärtnereien Hamburgs, Holsteins und des Rheinlands tätig und später sechs Jahre als Privatgärtner in Brüssel in prinzlichen Diensten.

Der Verstorbene war durch sein offenes Wesen bekannt und erfreute sich bei den Brüsseler Fachgenossen grosser Beliebtheit.

W. H. jr.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Einkaufshaus der Berliner Blumenbranche Heinrich van Thiel** mit dem Sitze in Berlin: die Firma lautet jetzt: **Einkaufshaus der Berliner Blumenbranche Heinrich van Thiel Nachfolger**. Inhaber ist der Kaufmann Franz Blanke in Schöneberg. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch den Kaufmann Franz Blanke ausgeschlossen;

Dresden: bei der Firma **Robert Weissbach** mit dem Sitze in Laubegast: der bisherige Inhaber, Kunst- und Handelsgärtner Robert Emil Weissbach in Laubegast ist ausgeschieden. Geschäft und Firma haben die Handelsgärtner Robert Hans Weissbach und Karl Otto Weissbach, beide in Laubegast, erworben. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1910 begonnen. Dem Kaufmann Hellmuth Friedrich Tranzschel in Laubegast ist Prokura erteilt worden.

**Wilh. Rademacher** verlegte seine Handelsgärtnerei von Ober-Marxloh nach Holten.

Die Stöbersche Handelsgärtnerei in Hötensleben ging käuflich in den Besitz von **W. Junge** über.

Blumengeschäfte eröffneten:
**Karl Bautze** in Erfurt,
**M. Cichon** in Beuthen,
**Adolf Dammerau** in Bielefeld,
**Jean M. Figgel** in Insterburg,
**Wilhelm Hauh** in Hagen i. W.,
**Karl Handrack** in Koblenz,
**Franz Illias** in Weissensee-Berlin,
**Karl Michels** in Biesdorf,
**Anna Mosshake** in Halberstadt,
**Anna Müller** in Mainz und
**Otto Sörgel** in Gera.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Paul Broszies** in Kaukehmen,
**Franz Boss** in Speyer,
**Berthold Fintzelius** in Dahme,
**Michael Hohmann** in Kostheim,
**Alb. Niebuhr** in Halver und
**Theodor Scharmann** in Bochum,
und als Landschaftsgärtner:
**Karl Aufdermauer** in Linz.

## KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Grothe** in Allenstein ist nach Ausschüttung der Masse aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Ernst Brüggemann** in Danzig ist eine Gläubigerversammlung auf den 24. Februar anberaumt worden.

## Mitteilungen der Redaktion

### Photographische Aufnahmen betreffend.

Es sind uns in letzter Zeit wiederholt anstatt fertiger photographischer Aufnahmen die Platten dazu übersandt worden. Wir sind nach wie vor gern bereit, uns Abbildungen davon herzustellen, sofern es sich um lehrreiche und scharfe Aufnahmen handelt, die noch nicht anderwärts veröffentlicht worden sind. Wir ersuchen unsre Herren Mitarbeiter jedoch, bei der Verpackung photographischer Platten etwas sorgfältiger zu Werke zu gehen, damit es nicht wieder vorkommt, dass wertvolle Negative als Scherben hier ankommen. Sehr geeignet zur Verpackung sind die Pappschachteln, in denen die Platten gekauft worden sind. Wenn die in Seidenpapier eingeschlagene Platte in der Schachtel zwischen Wattetafeln liegt, dann mit Wellpappe umhüllt und mehrmals mit starkem Packpapier fest verschnürt wird, dann kommt eine solche Sendung, als Postpaket aufgegeben, nicht als Muster ohne Wert, mit unbeschädigtem Inhalt an. Es empfiehlt sich, auf das Paket zu schreiben: »Vorsicht! Glas!« oder dergleichen. Dass Platten, die lose in einer Schachtel liegend abgesandt werden, oder gar, wie es kürzlich vorgekommen ist, in einfachem Briefumschlage, in Form zahlloser Glassplitter ankommen müssen, sollte eigentlich selbstverständlich sein, doch hat mancher Absender, wie die Erfahrung lehrt, von der Elastizität des Glases immer noch seine ganz besondern Vorstellungen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch der schon oft geäusserte Wunsch wiederholt, dass photographische Aufnahmen für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung nicht nur so scharf wie möglich sein, sondern auch ein für uns brauchbares Format haben müssen. Mit Abbildungen in der Grösse 9×12 *cm* und darunter wissen wir garnichts anzufangen. Unsre geschätzten Leser würden es sich bald verbitten, wenn wir ihnen zumuten wollten, mit den sonst üblichen Bildchen oder Bilderrätseln vorlieb zu nehmen. Wir sind stolz darauf, dass unsre Abonnenten an die Abbildungen ihrer Fachzeitschrift die höchsten Anforderungen stellen. Aufnahmen in Westentaschenformat und Abbildungen, bei deren Betrachtung man nicht weiss, ob man die bildliche Wiedergabe einer Remontantnelke oder eines Kohlkopfes vor sich hat, sind gewiss ganz schön und gut, nur nicht für uns.

Wenn unsre Herren Mitarbeiter bei Herstellung von Photographien unsern Wunsch erfüllen: das Format 13×18, besser noch 18×24 *cm* zu wählen, ersparen sie sich Enttäuschungen und uns eine Menge unnötiger Schreiberei.

**Schluss der Redaktion: 11. Februar.**



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Ludwig Möller-Erfurt.**
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 8. ** Erfurt, den 26. Februar 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die Prachtgruppenrose »Leuchtfeuer«.

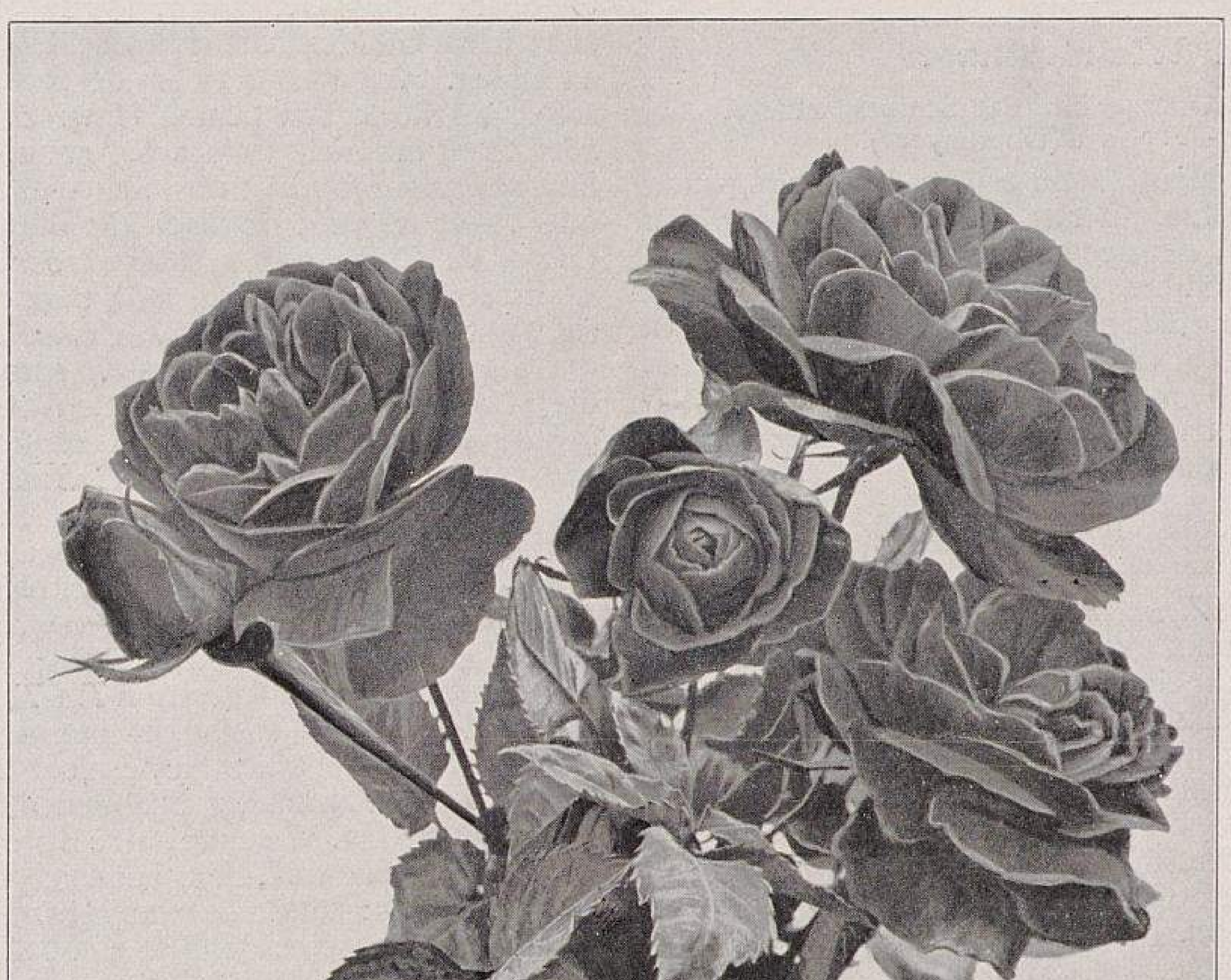
Von **H. Eicke,** in Firma Walther Cossmann Nachf., in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Den Ausführungen des Herrn W. Dänhardt in Nr. 3 dieses Jahrgangs, betreffend das Umtaufen unsrer guten deutschen Rosenzüchtungen, kann ich mich nur anschliessen. Ich bin der Meinung, dass gegen ein solches Verfahren ganz energisch Front gemacht werden muss.

Ich habe genügend Gelegenheit gehabt, die Rose *Leuchtfeuer,* der ich anfangs wenig Vertrauen entgegenbrachte, gründlich zu beobachten, und ich muss gestehen, dass der Name Leuchtfeuer in der Tat am besten passt.

Der niedrige Wuchs und die Reichblütigkeit werden sie dem Gartenkünstler besonders wertvoll machen. Die Blumen sind als Knospen, wie auch aufgeblüht schön gebaut und vor allem lange farbehaltend. *Leuchtfeuer* lässt sich auch sehr leicht durch krautartige Stecklinge vermehren. Wer Winterveredlungen macht, hat zu beachten, dass die *Leuchtfeuer* sorgfältig und langsam abgehärtet werden will. —

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass die Firma Gebrüder Schultheis in Steinfurth demnächst eine ganz wunderbar lorrainerosagefärbte Polyantha-Rose, einen Sämling der *Mme. Norbert Levavasseur,* in den Handel geben wird. Ich werde, sobald sie aus der Taufe gehoben ist, Gelegenheit nehmen, sie näher zu beschreiben. Das Ergebnis der Treibversuche, die ich mit dieser Neuheit angestellt habe, ist günstiger ausgefallen, als das Ergebnis der Versuche mit allen andern Polyantha-Rosen.



**Die Gruppenrose Leuchtfeuer.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Neue Rosen.

Von **Robert Türke** in Meissen.

Die Firma Hoyer & Klemm in Dresden-Gruna bringt dieses Frühjahr vier neue Rosen meiner Zucht in den Handel.

Als erste sei *Johannisfeuer,* einer der seltensten Sämlinge, eine Lutea-Hybride, genannt. Nach jahrelangem Mühen ist es mir endlich gelungen, eine remontierende Rose zu züchten, die die herrlichen Farben der Lutea hat. Sie stammt von der Remontantrose *Princesse de Béarn* × *Jaune Bicolore.* Die jungen Triebe lassen Lutea-Charakter erkennen, die ältern Pflanzen zeigen mehr die Art der Remontantrosen. Die Farbe ist eigenartig schön und sehr beständig. Die Knospe zeigt das einwandfreie Rotgelb der Kapuzinerrosen. Die offene Blume dagegen nimmt eine andre Färbung an: auf breitem, goldgelbem Grunde entwickelt sich ein schönes, brennendes Rot mit kupferfarbenem Schimmer, ähnlich der Bohnenblüte oder dem Feldmohn. In dieser Farbe steht

die Blume viele Tage. Der Wuchs ist stark. *Johannisfeuer* ist mehr als niedrige Rose zu empfehlen, da sie schöne Büsche bildet. Die Blätter sind gross und dunkelgrün, die jungen Triebe bronzefarbig braun. Die Pflanze ist ziemlich hart und hält ohne Decke aus. Es gibt zwar schon eine kleine Zahl Lutea-Hybriden, aber nur einige remontieren.

Die zweite ist *Emil Limmer* (Sämling einer nicht im Handel befindlichen Kreuzung *[Princesse de Béarn* × *Francis Dubreuil]* befruchtet mit *Liberty)*. Eine echte Teehybride von gutem Wuchs und guter Haltung. Reiches Blühen ist ihr eigen, kein Trieb kommt ohne Knospen. Die Knospe ist schön lang geformt, die Blume ist gross, gut gefüllt und von gutem Geruch. Die Farbe ist dunkelkarminrot mit leuchtendem Widerschein und gut haltbar. Gewidmet worden ist sie dem bekannten Illustrator Emil Limmer.

Die dritte ist *König Laurin* (Sämling von *Mme. Caroline Testout* × *White Maman Cochet)*. Auch dieser Sämling ist sehr interessant durch seine äussere Erscheinung, die der der Mutterrose ähnelt. Der Wuchs ist stark, wie der der *Mme. Caroline Testout*. Die Blume gleicht der der *White Maman Cochet*. Die Knospen sind sehr lang und schön geformt. Die Farbe ist zart fleischfarbigmilchweiss, nach innen gelblich. Die Blumenblätter sind schön lilarosa umrandet und fein abgetönt. Die Blume ist sehr gross und gut gefüllt. *König Laurin* blüht sehr reich.

Die vierte ist *Nymphe* (Sämling von der Polyantharose *Mignonnette* befruchtet mit *Maréchal Niel)*. So eigenartig wie die Zusammenstellung der Elternrosen ist, ebenso eigenartig ist auch der Sämling. Das Laub ist der *Maréchal Niel* sehr ähnlich, fast gleich, auch das Holz und die Bewehrung. Von der Mutter hat sie nichts sichtbares geerbt, die Blumen sind ziemlich gross, gut gefüllt, reinweiss und von wunderbarem Vanillegeruch. Sie erscheinen an jungen Trieben in Büscheln; am alten Holz stehen sie einzeln. Der Wuchs ist schlingrosenartig; in einem Jahre werden die Triebe 2 *m* lang. Die Pflanze ist ziemlich hart. Es hat hier ein Rückschlag zur Urform stattgefunden; die ziemliche Härte und der starke Wuchs sind beides Merkmale der alten Polyantha-Rasse.

## Rosa Wichuraiana.

Von **J. Mulfinger**, Obergehülfe der Schlossgärtnerei in Hohen-Aschau (Oberbayern).

*Rosa Wichuraiana* gehört zu unsern neuern Schling- und Kletterrosen. Sie wurde Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von einem deutschen Arzt, Dr. Wichura, aus Japan nach Europa eingeführt. Nach mehreren Jahren erhielt die Rose zu Ehren des Entdeckers den Namen *Wichuraiana*.

Viele Jahre vergingen, bis man die guten Eigenschaften der Rose erkannte und sie in den Handel brachte. Grosse Bewunderung fand die Neuheit auf der Rosenausstellung in Frankfurt am Main im Jahre 1897, wo sie in einer grössern Anzahl, richtig verwendet, zu sehen war. Die Rose kam nun in die Hände mehrerer bedeutender Rosenzüchter, die sie bald weiter verbreiteten.

Das Wachstum der *Wichuraiana* ist gewaltig. Die Pflanze hat dünne, sehr biegsame, grüne, kriechende Zweige. Einjährige Triebe werden oft einige Meter lang. An diesen Trieben bilden sich im zweiten Jahre Zweige, die in den Monaten August und September in Mengen büschelförmige Blütendolden bringen. Die Blume ist einfach, reinweiss und erreicht die Grösse eines Talers. Das Laubblatt besteht aus sechs bis acht abgerundeten, lederartigen, kleinen Blättchen, die eine glänzende, grüne Farbe haben.

Ende September erscheinen an den langen Ranken Früchte, die im Oktober eine schöne, korallenrote Herbstfärbung annehmen und dann lange Zeit mit dem grünen Laub ein wirkungsvoller Schmuck der Pflanze sind.

Die Rose verträgt die grösste Kälte und eignet sich daher vorzüglich zur Bekleidung von Felspartien und Abhängen, da sie leicht kriecht. Zum Ueberziehen von Grabstätten als Ersatz für Efeu ist *Rosa Wichuraiana* sehr gut verwendbar, ferner zum Einfassen von Rosenbeeten, sowie für die Zucht hochstämmiger Trauerrosen. Namentlich als Trauerrose macht sie einen sehr wirkungsvollen Eindruck.

In Amerika wird sie schon häufig zum Schmücken der Gräber unter dem Namen Memorial-Rose (Gedächtnis-Rose) verwendet. Amerikanische und französische Firmen haben durch Befruchtungen mit der *Rosa Wichuraiana* die schönsten und besten Hybriden erhalten. Hauptsächlich durch Kreuzung mit gelben Teerosen soll man leicht wertvolle Neuheiten gewinnen.

Durch die Einführung der *Rosa Wichuraiana* haben unsre Garten- und Parkanlagen eine grosse Bereicherung erfahren. Da sie eine schnellwachsende und anspruchslose Rose ist, wird sie von jedem, der sie sich angeschafft hat, gern verwendet.

## Ueber Pflanzen-Neuheiten der letzten Jahre.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass gerade gute Einführungen der letzten drei bis vier Jahre zur Ausschmükkung der Gärten, Balkone und Blumenbeete recht selten verwendet werden. Und doch sind so manche darunter, die es durchaus wert sind, allgemeiner verbreitet zu werden. Namentlich deshalb schon, weil sie an die Kultur usw. keine Ansprüche stellen, die aus dem Rahmen einfacher Behandlung in kleinern Gärtnereien hinausgehen, weil sie also durchweg leicht im Mistbeet heranzuziehen und dabei doch als Schmuckpflanzen sehr schätzbar sind.

An erster Stelle stehen die Begonien. Haben sie sich doch im vorigen nassen Sommer von allen Pflanzen am besten gehalten. Als im August schon sämtliche Pelargonienblumen verfault und die Beete nur noch grün von Blättern waren, prangten die Begonien noch in vollem Flor, bis der erste Frost die Herrlichkeit zerstörte. Allen voran, sozusagen der Glanzpunkt der Begonien-Anpflanzungen, war die Begonie *Bavaria;* sie blüht vom Mai bis Ende Oktober in bekannter Herrlichkeit. *Graf Zeppelin, Lafayette* und *Davisi* waren längst verblüht oder verfault, da prangten noch die Semperflorens-Begonien in voller Blüte. Und hier war es die einzig schöne, weisse *Pfitzers Triumph*, mit grossen, reinweissen Blüten, die sich besonders hervortat. Ich hatte sie noch im August, wo die Blumen aller weissen Pelargonien verfault waren, dazwischen gepflanzt, und da blühten sie bis zu Ende Oktober. *Luminosa, Berna, Rubin* und *Magnifica* sind fast alle gleich, Unterschiede sind nur bei grossen Anpflanzungen zu finden. Hingegen fand ich bei Beeten mit 300—400 Pflanzen einer Sorte fast keinen Unterschied. Die neue *Lachskönigin* ist mir nicht lachsfarbig genug und wird mir zu hoch. *Superba grandiflora* ist für mich nicht wertvoller als *Gracilis* oder *Anna Regina*, obgleich die Blumen etwas grösser sind. *Gloire de Châtelaine* und *Dornröschen* ist wohl dasselbe; als Ersatz der rosa *Lubeca* zum Bepflanzen von Beeten kann sie nicht gelten, denn ihr Wuchs ist entschieden höher, und die Blumen sind nicht grösser. Also ist für grössere Beete die *Anna Regina* die empfehlenswerteste, deren Blumen grösser sind, und die nicht so empfindlich gegen Regen ist, wie es die Sorten *Gloire de Châtelaine, Dornröschen* und *Lubeca* sind. Diese drei Begonien waren von allen Semperflorens-Sorten die einzigen, die bei mir verfault sind. Von den Knollenbegonien haben durch Nässe gelitten *Graf Zeppelin, Lafayette* und *Davisi*. Dagegen war die neuere *Frau Helene Harms* grossartig, bis Frost eintrat; das herrliche Gelb, mit einer Einfassung von Ageratum *Tip-Top* versehen, wirkt einzig schön. *Washington* ist eine gefüllte, niedrigbleibende Knollenbegonie. Leider ist die Farbe nicht lebhaft genug; auch ist bereits unter den niedrig bleibenden Begonien *Ernst Benary* als gute vertreten. Wer eine gelbe Begonie zum Ausschmücken der Beete haben will, dem kann ich die *Frau Helene Harms* nur empfehlen; sie ist neben der *Bavaria* die dankbarste gefüllte Begonie. Noch eine gefüllte Knollenbegonie ist zu nennen, die die Firma Kröger & Schwenke in Schöneberg in den Handel gebracht hat. Es ist dies die Sorte *Franz Joseph*. Die Blumen sind gut gefüllt, haben straffe Stiele, grosses Blattwerk, erscheinen sehr zahlreich und halten sich auch gut im Regen. Als Topfpflanze ist diese Begonie von grossem Wert. In meinem Sortiment gefüllter Begonien ist die *Franz Joseph* die beste mit.

Unter den Calceolarien ist *Triomphe du Nord* eine Perle zum Auspflanzen. Die 30 *cm* hohen, dicht verzweigten Pflanzen blühen vom Mai bis zum Winter; nur darf man das Giessen im Sommer nicht unterlassen, und ab und zu gebe man einen Dungguss; die kleine Mühe wird reich belohnt.

Von den langblütigen Fuchsien sind *Gartenmeister*

*Bonstedt, Koralle* und *Clio* die besten. Sie blühen dankbar, ja einige remontieren, wenn sie nach der ersten Blüte zurückgeschnitten und etwas gedüngt werden, das heisst nur bei Topfkultur. Ausgepflanzt haben sie mich nicht so recht befriedigt; es mag das wohl auch auf den zu schattigen Standort zurückzuführen sein. In voller Sonne haben Topfpflanzen dankbar geblüht. Die beste Einführung der letzten vier Jahre ist *Emile de Wildeman*. Sie befriedigt jedermann; sowohl als Topfpflanze, als auch für Gruppenschmuck ist sie vorzüglich geeignet. Die weisse *Wildeman: Sylvia* ist auch gut, aber so dankbar wie *Emile de Wildeman* blüht sie nicht. Dann ist noch als gute Einführung *Adolf Wenzel* zu nennen. Sie ist ebenso mannigfach verwendbar wie *Emile de Wildeman*. *Bertrade* und *Pierre Bonnier* haben mich nicht befriedigt, obgleich sie reichblühend sind. Wir sind eben durch die *Emile de Wildeman* verwöhnt worden.

Salvien. Was man mit der *Salvia splendens Bavaria* anfangen soll, weiss ich nicht zu sagen, ein ganzes Beet davon wirkt auch im Halbschatten nicht. Ich will es mit ihr diesen Sommer noch einmal versuchen, aber vermehrt wird davon nicht mehr, wie gerade auf ein Beet geht. Als Zwischenpflanzen auf Gruppen mit gemischter Bepflanzung haben die weiss- und schmutziggelben Rispen allerdings ganz nett gewirkt, wenigstens war es einmal etwas andres. Dagegen ist *Salvia splendens Zürich nana compacta* oder *Züricher Zwerg*, wie sie auch heisst, ganz vortrefflich. Sie blüht auf hungrigem Boden oder bei trocknem Stand gut und gibt einen vorzüglichen Werkstoff für den Handelsgärtner. Die Salvie *Zürich* mit ihrem Abkömmling *Zwerg* wird noch lange sehr gesucht sein.

Pelargonien. *Kardinal* ist empfehlenswert. Dank dem nicht ganz so hohen Wuchs, wie bei *Rival* oder *Meteor*, ist sie recht gut verwendbar. *Gartendirektor Ries* remontiert gut. Sie ist eine richtige *Reformator;* nur die Farbe gefällt mir nicht recht. Schön sind dagegen: *Schöne Ulmerin, Purpurkönig, Wilhelm Pfitzer* und *Jugend*, die alle Reformator-Blut haben und für Gruppenbepflanzung geeignet sind. Für die Kultur in Töpfen sind sie gleich empfehlenswert. *Rubin* ist mit ihren leichtgefüllten Blumen und ihrem reichen Flor als Topfpflanze recht geeignet. *Rival* mit ihrer eigenartigen Farbe ist gut und zum Auspflanzen und für Topfkultur gut verwendbar; wohl die schönste Einführung der letzten Jahre. *Aga* hat bei mir nur unter Glas geblüht, im Freien, ja selbst im Topf hat sie ganz versagt; auch überwintert sie bei mir schlecht.

Von den Heliotrop ist *Frau von Poschinger* gut zum Auspflanzen, doch sind mir die Blütendolden zu steif, zu dicht und klumpig. Dagegen ist *Frau Medizinalrat Lederle* recht schön, blüht aber bei mir zu wenig und zu spät; ich habe sie deswegen wieder fallen lassen. Eine Pflanze der Sorte *Max* hat bei mir etwa 25 *cm* grosse, leicht gebaute, fliederfarbene Dolden gebracht. Ein Beet damit bepflanzt sieht aus wie mit einem lilafarbenen Schleier überzogen. Die Pflanze wird nicht über 30 *cm* hoch.

Ageratum. *Tip-Top* ist etwas niedriger als *Dresdener Kind* und hat fast dieselbe Farbe. *Pfitzers Sämling*, mit hellblauen Blumen, wird höchstens 10 *cm* hoch, ist zu Einfassungen wie geschaffen, ein dankbarer Blüher, überwintert gut und lässt sich leicht vermehren.

Von Verbenen sind die von Pfitzer eingeführten grossblumigen wohl die besten; die Blumen lassen in Bezug auf Form und Grösse nichts zu wünschen übrig.

Von den Lobelien, die sich als Hängepflanzen eignen, also zum Ausschmücken der Balkone usw. verwendbar sind, sind *Richardsoni* und *Hamburgia* gute Einführungen. Der Unterschied beider Sorten liegt in der Farbe. *Hamburgia* ist etwas dunkler als *Richardsoni*. Ich habe aber an den beiden Lobelien nichts Neues gefunden, denn 1868 hatten wir in Rosenau ebenfalls solche Hängelobelien, deren Blumen auch nicht kleiner waren, und 1866 fand ich eine ähnliche Lobelie auf einem Blumenbrett in einem Dorf in Franken.

Die Pfitzerschen Pentstemon-Hybriden sind auch grossartig. Ich möchte jedem empfehlen, damit einen Versuch zu machen. Die Blumen sind die grössten, die ich an Pentstemon kenne, und das Farbenspiel ist unerreicht.

Die Pfitzerschen Riesendahlien sind mir ganz unentbehrlich geworden. Es kann damit eine hübsche Abwechslung in den Garten gebracht werden. Die wirklich riesigen Blumen sind auch ganz nett zu grossen und losen Bindereiarbeiten. Ich habe gern einige dieser grossen Blumen auch zwischen Blattpflanzengruppen und vor Gehölzen stehen. *Höhenfeuer* mit ihren einfachen, hochroten Blumen und dem etwa 1 *m* hohen, dicht mit Blumen übersäeten Busch ist recht empfehlenswert. Die weithin leuchtenden Blumen sind von grosser Wirkung.

Auch das Chrysanthemum (die Margerite) *Maja Bofinger* ist gut und als Umpflanzung hoher Gruppen, zum Beispiel solcher mit der Dahlie *Höhenfeuer*, ganz vorzüglich geeignet. Die weissen Blumen erscheinen in Massen bis tief in den Herbst hinein. Für die Binderei sind sie ganz ausgezeichnet. Auch zu reinen Gruppen vereinigt ist *Maja Bofinger* hübsch, ebenso als Zwischenpflanzung zwischen grossblumigen Pentstemon oder *Lobelia cardinalis Queen Victoria*, deren Blütenrispen sich recht gut von dem weissen Untergrund abheben.

Von perennierenden Phlox hat Wilhelm Pfitzer in Stuttgart recht schöne Sorten eingeführt, die sowohl zum Schnitt als auch für Gartenausstattung verwendbar sind. Es seien genannt: *George A. Ströhlein, Hanny Pfleiderer, Mme. Paul Dutrie, Coquelicot, Fräulein G. von Lassberg, Reichsgraf von Hochberg, Wolfgang von Goethe, Gruppenkönigin* und *Flora Hornung*.

Dann sind noch die Herbstastern für den Spätflor von grossem Wert. Die Einführungen der letzten Jahre sind fast alle zu empfehlen. *Herbstzauber, Rosalinde, Abendröte, Amellus Beauté parfaite* und *Novi-Belgi* erwähne ich so nebenbei.

Unter den Topfpflanzen möchte ich noch hervorheben die Pelargonie *Ostergruss*. Diese herrliche Pflanze hat bei mir vom April bis Oktober geblüht, ja sie blüht sich fast zu Tode, und man hat Not, Stecklinge davon zu bekommen. Die Stecklinge selbst wachsen jedoch willig und blühen schon als ganz kleine Pflanzen. Allerdings hatte ich solchen Erfolg nicht bei der Kultur im freien Grunde, sondern nur bei der Anzucht in Töpfen, wobei die Pflanzen vor Regen geschützt werden können oder ganz unter Glas stehen, wie zum Beispiel in einem leerstehenden Kalthaus.

Die Sinningien, die sogenannten Kaiser-Gloxinien, haben mich sehr befriedigt. Schon als junge Pflanzen haben sie reich geblüht. Die Aussaat war im Februar vorgenommen worden; im Juni zeigten sich schon die ersten Blumen. Der Flor dauert, wenn die Pflanzen im Kalthaus aufgestellt sind, bis Oktober; stellt man dann einige Pflanzen ins Warmhaus, so blühen sie noch bis Ende November. Die Kultur ist gleich der der Gloxinien. Die Pflanzen sind nicht so empfindlich gegen Sonnenschein. Wenn der Schatten einmal nicht zur rechten Zeit gelegt wird, so leiden die Sinningien nicht sogleich, wie die Gloxinien.

Von den neuen Gloxinien möchte ich *Brillant* empfehlen. Sie hat eine herrliche Farbe und ist nächst *Kaiser Wilhelm* und *Kaiser Friedrich* die beste der Crassifolia-Sorten.

Von Nephrolepis sind *Nephrolepis Amerpohli* und *N. Whitmani* schon weit verbreitet. Ich kann sie auch nur sehr empfehlen. Gibt man ihnen in der Wachstumszeit einige leichte Dunggüsse, auch Hornspanwasser, so erhält man Prachtpflanzen.

Nun zum Schlusse noch die vor einigen Jahren eingeführte Alternanthere *Juwel*. Bei mir hat sie sich recht gut bewährt und entwickelt sich viel schneller als *A. amoena*. Nur mit dem Ueberwintern habe ich meine Not; da ist *Amoena* doch nicht so empfindlich. Im Sommer dagegen ist *Juwel* wirklich ein Juwel.

---

## Lebensdauer der Paeonia officinalis.

Von **P. Zimmermann,** Schlossgärtner in Palzig.

Stauden erreichen mitunter, wenn sie nicht durch besondre Vorkommnisse in der Entwicklung gestört werden, auf ein und derselben Stelle ein recht hohes Alter. So kenne ich eine gewöhnliche Bauern- oder Pfingstrose *(Paeonia officinalis)*, die nachweisbar im Jahre 1794 gepflanzt worden ist. Noch heute steht sie auf der Stelle, auf der sie ausgepflanzt wurde. In einem Sommer hatte sie mehr als fünfzig Blumen gebracht. Sie waren allerdings etwas fahl, was aber wohl daher kommt, dass der Boden zu sehr entkräftet ist. Mit einem kräftigen Dungguss ist allerdings nachgeholfen worden.

Nach Aussage des Besitzers soll die Pflanze in den letzten zwanzig Jahren an Umfang nicht mehr zugenommen haben.

---

## Beispiele neuzeitlicher Hausgartengestaltung.

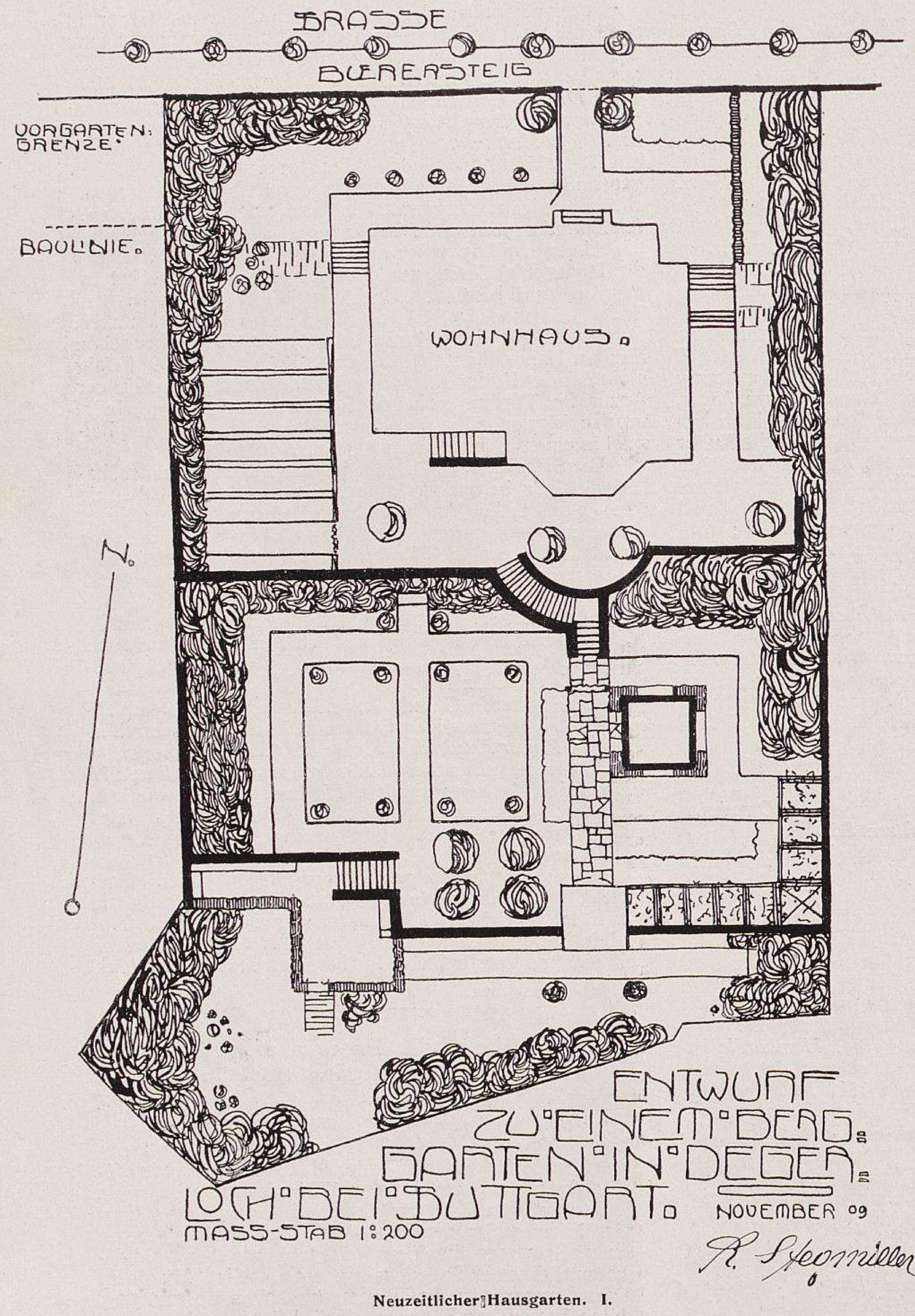
Von **Richard Stegmiller**, Gartentechniker in Stuttgart.

Betrachten wir einmal die reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartenkunst, so müssen wir unwillkürlich zu der Schlussfolgerung kommen: die Saat, die von hervorragenden Gartengestaltern und Kulturarbeitern ausgestreut worden ist, beginnt jetzt zu blühen. Wie die Baukunst seit einigen Jahren wieder mehr im Rahmen wirklicher Kunst steht, wie sie jetzt immer mehr aus dem sich bietenden Guten das Beste zu fördern bestrebt ist, sodass die Verirrungen und Abscheulichkeiten gewisser Stile und Bauformen immer mehr und mehr zurückgedrängt werden, so strebt auch die Gartenkunst von heute in ihren Werken mehr als vor Jahren nach dem Ausdruck künstlerischen Empfindens. Die Reform, die in dem letzten Jahrzehnt durch Kunst und Kunstgewerbe gegangen ist, hat auch dem Gartengestalter die Wege gezeigt, die ihn davor bewahren, sich in kleinlichen Künsteleien und Geschmacklosigkeiten zu verlieren, und die der Gartenkunst wieder einen erfreulichen Ausblick in die kommende Zeit eröffnet haben.

Nicht der Sucht nach neuen Formen, nicht der Flucht vom Alten verdankt die moderne Gartenkunst ihr Entstehen, sondern dem Drange, sie vor Unkultur zu schützen. Dass man in Baufachzeitschriften und Kunstblättern so vielfach vom Tiefstand der Gartenkunst liest, und dass sich jeder Architekt und Baugewerkschüler als Führer der Gartenkunst berufen fühlt, ist nicht massgebend für eine sachliche Beurteilung der heutigen Gartenkunst. Wir müssen lernen, uns von jedem Schema frei zu halten, nicht etwa die Wege gerade anlegen, weil sie jetzt »modern« sind, auch nicht überall Hecken anpflanzen, weil sie nun wieder »Mode« sind, sondern die Gliederung des Hausgartens muss dem jeweiligen Zweck und Bedürfnis entsprechend sein.

Das wichtigste im Garten ist und bleibt die Pflanze in ihren verschiedensten Formen. Architektur erhöht den Reiz einer Anlage, es ist aber Grundbedingung, dass die Architektur zu der Pflanze und umgekehrt der Pflanzenbestand zur Architektur passt, dass gleichsam etwas vom Wesen der lebenden Pflanze auf den toten Stein übergeht. Wie reizvoll nimmt sich oft ein zierliches Gartenhäuschen im frischen Pflanzengrün aus! Welche Feiertagsstimmung liegt oft in den grossen, wuchtigen Stützmauern, wenn sie geschickt mit passenden Pflanzen bekleidet sind, besonders wenn so herrliche Selbstklimmer wie Wilder Wein usw. im Herbst ihr rotes Festgewand anziehen. Wilder Wein, Efeu, Schlingrosen und andres Rankwerk klettern lustig an den Lauben empor und geben erst dem Holzspalier seinen praktischen Wert. Hier eine Ruhebank, dort eine hübsche Gartenpforte! Freilich muss alles wie aus einem Guss sein, alles muss harmonisch zusammen wirken.

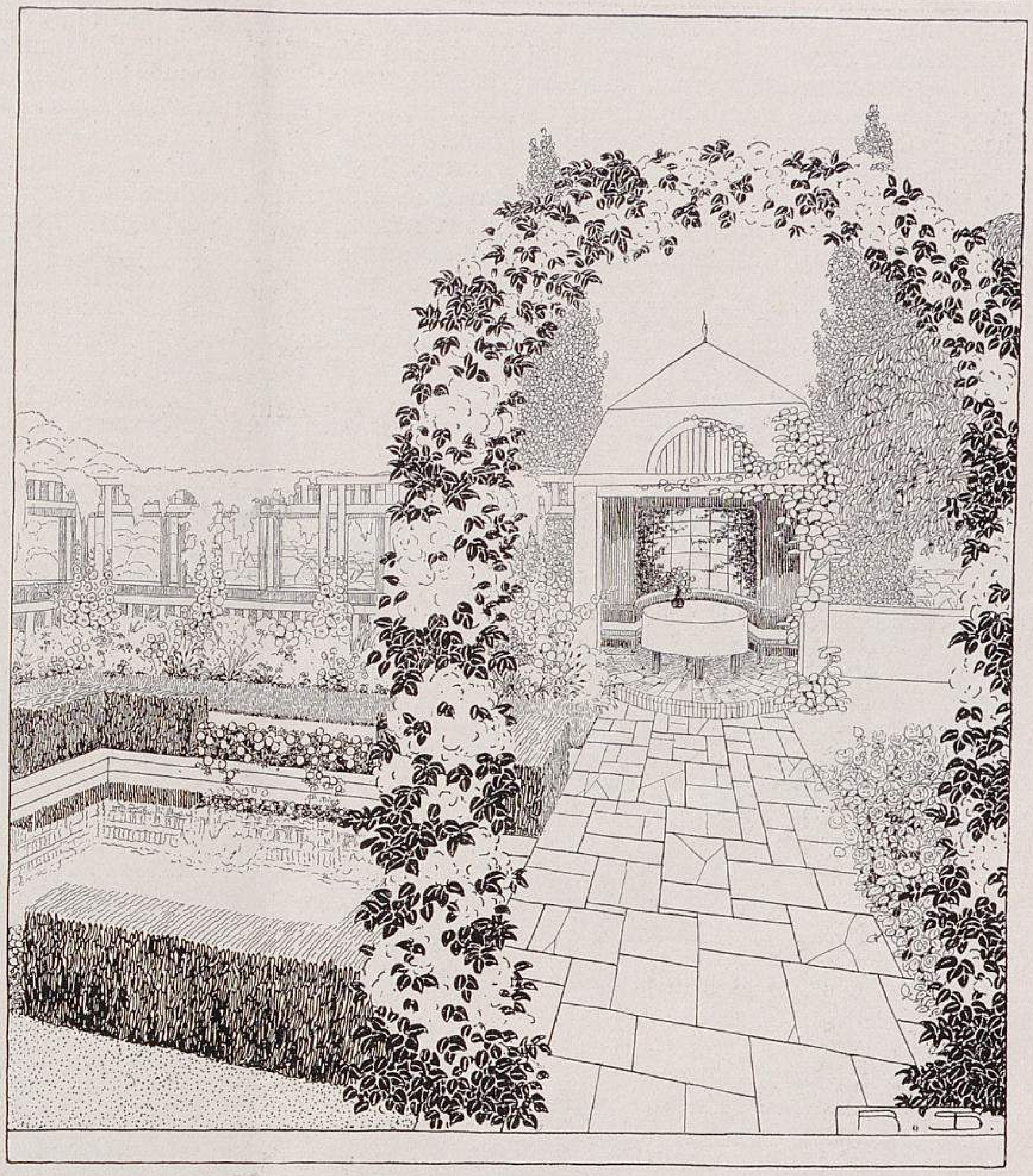
Solcherlei Erwägungen, also das Trachten nach möglichst grosser und vielfältiger Ausnutzung des Geländes, haben bestimmend gewirkt bei dem Entwurf des auf der nebenstehenden Abbildung wiedergegebenen Grundplanes, aus dem klar zu ersehen ist, wie ich mir den Garten gedacht habe. Gerade die steile Lage des Geländes bot eine dankbare Aufgabe. Hier war es Pflicht des Fachmannes, den Bauherrn von der Notwendigkeit der (allerdings teuern) Stützmauern zu überzeugen, damit nicht von vornherein durch die in hiesiger Gegend so vielfach verwendeten Tuffsteinmauern dem




**Neuzeitlicher Hausgarten. I.**
**Grundriss.**
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Garten ein dilettantenhaftes Gepräge gegeben würde. Man findet besonders in Stuttgart und Umgegend in den Hausgärten die schauerlichsten Gebilde von Tuffsteinarbeiten. Mit ein wenig Geschick und Formempfindung könnte so grässliches Zeug oft vermieden werden.

Da im Erdgeschoss der Villa nur Wirtschaftsräume sind, so ist die unmittelbare Umgebung des Hauses nicht als der eigentliche wohnliche Garten bestimmt, sondern die mittlere Terrasse. Die beiden Rasenrechtecke mit Kugelbux geben Kindern Gelegenheit zu lustigem Spiel. Einzelstehende Bäume, Ziersträucher mit schönen Blüten, Blättern und Früchten, Rosen- und Staudenbeete, alles zusammen in einem für sich abgeschlossnen Raum, erwecken beim Besitzer Liebe und Freude an der Natur und am eignen Heim und geben reichlich Gelegenheit zur Beschäftigung mit der Pflanzenwelt, die Freude bereitet und hohe Befriedigung gewährt. Der Hang unterhalb der Terrasse ist mit schönen Wiesenblumen und Frühjahrsblühern übersäet.



Neuzeitlicher Hausgarten. II.
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Gartenkunst und Landschaftsgärtner.

Es gibt zwei Arten, wie man die geschichtliche Entwicklung der Gartenkunst betrachten kann. Entweder man beschäftigt sich mit dem Beschreiben, Vergleichen und der systematischen Einteilung aller Formen, in denen uns die Gärten der verschiednen Zeiten entgegentreten. Oder man geht dem Zusammenhang nach, in dem die Gartenkunst nicht nur zu ihren Nachbargebieten, sondern zur Kultur ihrer Zeit überhaupt steht. Jene Art, die Denkmalkunde, nimmt in der Literatur der Gartenkunst den breitern Raum ein, diese, die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise, wird meist nur leicht gestreift. Eine eingehende wissenschaftliche Darstellung der Beziehungen zwischen Garten und Kultur in jedem Zeitalter ist mir überhaupt nicht bekannt.

Eine solche Arbeit wäre aber sehr wertvoll. Sie würde uns noch deutlicher lehren, als uns schon bewusst ist, dass die Gartenkunst, ein immerhin eng umgrenztes Feld menschlicher Tätigkeit, in den andern, grossen und für den Aufstieg der Menschheit wichtigern Kulturgebieten mitten drin liegt. Dass die Art, Gärten zu formen, zu allen Zeiten davon unzertrennlich gewesen ist, wie ihre Schöpfer und Bewohner gelebt, gedacht und empfunden haben. Lebensgewohnheiten und Geistesleben jedes grossen Kulturabschnittes haben nicht nur ihre eigene Art der Religion, Kunst, Literatur, Wissenschaft, des Staatslebens und der Volkswirtschaft hervorgebracht, sondern auch ihren besondern Garten. Er ist ein Ausdruck der Bedürfnisse und der Gesinnung seiner Zeit. Die Gärten der Renaissance verkörpern die Kultur ihrer Jahrhunderte ebenso wie die Parke, die im Zeitalter des romantischen Naturalismus entstanden sind. Sie sind Kulturdenkmäler wie die Werke der Baukunst.

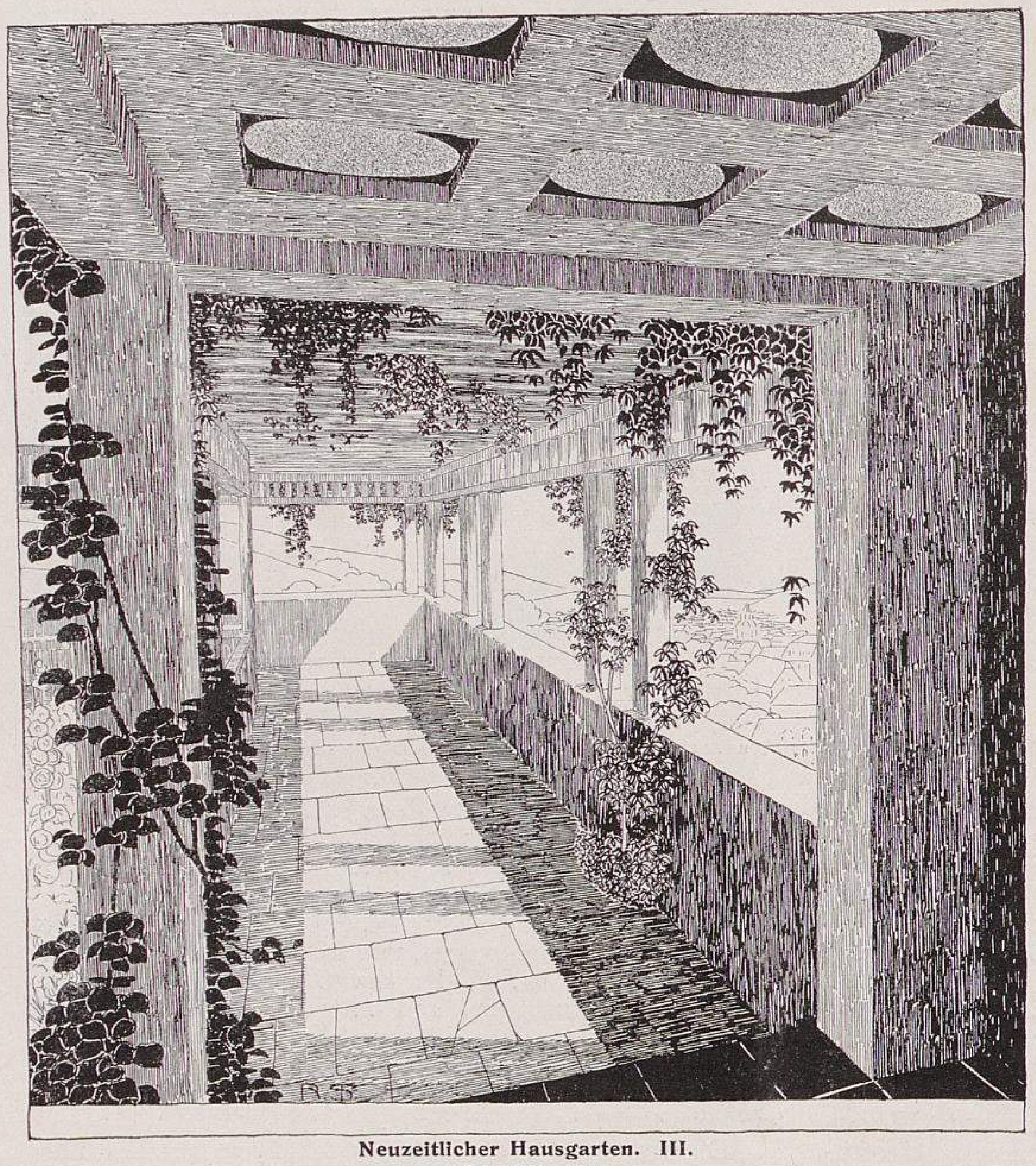
Das Aufsuchen und Verfolgen der Parallele zwischen der Art der Gartengestaltung und dem Charakter ihrer Zeit ist aber nicht nur kulturgeschichtlich wertvoll, sondern führt uns auch zu einer gerechtern und sachlichern Beurteilung der Verhältnisse in der Gegenwart, soweit sie die Gartenkunst betreffen. Wenn wir den Garten nicht mehr für sich allein, losgelöst von seinem Mutterboden, betrachten, sondern im Zusammenhang mit allen Kräften und Strömen, die ihn gezeugt und ernährt haben, dann finden wir eher die wichtigste Ursache des grossen Zwiespaltes, der heute die Vertreter der Gartenkunst trennt. Die Frage ist nicht: soll der Garten diese oder jene Linienführung haben? sondern: drückt der heutige Garten nach Form und Inhalt Kultur der Gegenwart aus?

Es ist einleuchtend, dass bei dieser Fragestellung der gärtnerische Fachmann nur dann sachlich und fördernd in den Meinungsaustausch über neuzeitliche Gartengestaltung eingreifen kann, wenn er auf beiden Gebieten, der Gartenkunst und der modernen Kultur, bewandert ist. Zum mindesten aber, ausser in seinem Berufe, in dem einen Kulturgebiet, das unserm am nächsten liegt, und das gleichsam ein Auszug der Gesamtkultur ist: in der Kunst. Wer die heutige Bewegung in der Kunst und im Kunstgewerbe nicht kennt, ist nicht imstande, den Sinn in dem Wollen und Schaffen der vorwärts strebenden Gartengestalter zu finden. Niemand kann ein Kulturmensch der Gründerjahre und ein moderner Landschaftsgärtner zugleich sein.

Die Ursache, dass die Fachleute seit einem Jahrzehnt über die Hauptfragen der Gartenkunst aneinander vorbeireden, liegt, von persönlichen Verstimmungen Einzelner abgesehen, darin, dass der eine Teil das Wesen der modernen Kunstbewegung nicht oder zu wenig kennt. Wie wir sahen, ist aber diese Kenntnis die Voraussetzung zum Verständnis der Bestrebungen zur Weiterentwicklung des Gartens. Es ist ganz natürlich, dass ein Gärtner, der ein tüchtiger Techniker, Kaufmann oder Verwaltungsbeamter sein kann, dem aber die Forderungen der Zeit auf unserm Gebiete: Sachlichkeit, Echtheit des Stoffes, Uebereinstimmung von innerem Gehalt und äusserer Erscheinung, fremd sind, oder der wohl von ihnen gehört, sie aber noch nicht innerlich verarbeitet hat, die Formensprache des neuen Gartens nicht verstehen kann und der Gefühls- und Gedankenwelt ihrer Schöpfer fremd gegenüberstehen muss.

Den hochachtbaren Fachleuten, deren innere Weiterentwicklung infolge persönlicher Veranlagung oder aus äussern Ursachen langsamer vor sich geht, daraus aber einen Vorwurf gemacht, sie bei jeder Gelegenheit der Rückständigkeit bezichtet zu haben, ja sie sogar mehr oder weniger verblümt für minderwertig zu halten, ist der Fehler des andern Teils. Die übertriebene Schärfe im Ton, das demonstrative Zurschau-

tragen der eignen fortschrittlichen Gesinnung und die Unklugheit, etwas zu verlangen, was nicht vorhanden sein kann, sind dafür verantwortlich zu machen, dass sich die Kluft zwischen beiden Lagern immer mehr vertieft und verbreitert hat. Es liegt zwar in der Natur jeder reformatorischen und fortschrittlichen Bestrebung, eine temperamentvolle Sprache zu führen, zu übertreiben und Uebelstände zu verallgemeinern, über das Festhalten an liebgewonnenen Anschauungen, je nach Begabung und Geschmack, zu spotten und mit dem Tempo, mit dem sich die neuen Forderungen durchsetzen, ewig unzufrieden zu sein. Aber bei aller Achtung vor unsern Kämpfernaturen, die uns schon als Erhalter männlicher Tugenden unentbehrlich sind, haben sie durch das Masslose ihrer Angriffe und durch ihr geringes Verständnis für das Zunächst-Erreichbare, kurz durch ihren Radikalismus, dem



Neuzeitlicher Hausgarten. III.
(Text Seite 88.)
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Fortschritt nicht den Nutzen gebracht, den sie ihm bei ihren natürlichen Gaben hätten bringen können.

Wenn man die Sachlage von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, versteht man besser, weshalb diejenigen, die auch den Garten mit der Kultur unsrer Tage in Einklang bringen möchten, auf so hartnäckigen Widerstand in den Reihen derer stossen, die an allen Bestrebungen, den Garten weiter zu entwickeln, doch das grösste Interesse haben müssten. Es ist viel Lust zum Widerspruch, viel verhüllte Schwäche, viel gekränkte Eitelkeit und eine falsche Auslegung des Begriffs Berufsehre zwischen den mannigfaltigen Ursachen dieses Widerstandes zu finden. Die wenigen sachlichen Einwände lassen sich mühelos widerlegen. Nur durch den ehrlichen und festen Willen, das Denken und Tun des Gegners zu erklären, zu verstehen und dann zu achten, ist es möglich, die feindlichen Brüder zu dauerndem Bunde und fördernder Arbeit zusammenzuführen. Stehen beide erst auf dem Boden des Einander-verstehen-Wollens, stellen sie das Wohl der Gartenkunst über die Macht irgend einer Partei oder Richtung, dann ist der geplante Zusammenschluss der beiden Organisationen der Landschaftsgärtner nicht nur eine Formsache, sondern er wird zu einem grossen, freudigen und wichtigen Ereignis im Leben unsers Berufs. Eine machtvolle Gesellschaft könnte sehr wohl einen mehr konservativen und einen fortschrittlichen Flügel vertragen. Die Zeit würde bald dafür sorgen, dass der rechte nicht zu einflussreich würde. Ueberhaupt erinnern die Zustände in der Organisation der Fachleute, die sich Gartenkünstler nennen, sehr an das Verhältnis zwischen unsern politischen Parteien der Gegenwart. —

Wichtiger aber als das Herbeiführen einer grössern Einigkeit unter den Landschaftsgärtnern ist, dafür zu sorgen, dass unserm Nachwuchs der mühsame, zeitraubende und kräfteverschwendende Umweg der Selbstbildung in gartenkünstlerischen Dingen erspart bleibt, den wir einschlagen mussten, um zum Verstehen der Forderungen der Gegenwart zu kommen. Nur durch die Erziehung des jungen Gärtners, durch seine Ausbildung nach der künstlerischen Seite hin, die bisher vernachlässigt worden ist, werden wir ein Geschlecht von Fachleuten erhalten, das schöpferisch tätig sein und damit der Gartenkunst vorwärtshelfen kann. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Die Frage der Weiterentwicklung des deutschen Gartens durch den Gärtner ist heute zum guten Teil eine Frage der Erziehung und Ausbildung derer, die unsre Lehranstalten besuchen.

Es wird vielleicht eingeworfen werden, wir hätten heute schon so viel moderne Gartenkunst, dass ein Mehr kaum ein Gewinn sein könnte.

Diese Auffassung ist verbreiteter, als sie öffentlich ausgesprochen wird. Ihr liegt der grosse Irrtum zugrunde, dass zeitgemäss der Garten sei, der geradlinige Wege und weissgestrichnes Holzwerk hat, der Plan, der in der Zeichentechnik ungewohnt ausgeführt ist, der Aufsatz, der viel von Stil, Aesthetik, Motiven und dergleichen handelt und von Modewörtern wimmelt, und der Vortrag, der sich gegen den landschaftlichen Garten überhaupt ausspricht. Wir haben gewiss eine Menge solcher Gärten und von solchen Aufsätzen geradezu eine Hochflut. Sieht man sich solche Arbeiten aber näher an, so findet man häufig, dass bei Anlage solcher Gärten bloss das alte Schema mit einem andern vertauscht worden ist, und beim Lesen solcher Aufsätze und Schriften trifft man fast ausnahmslos die Gedanken, oft sogar in denselben Formen, die man in irgendeiner Kunstzeitschrift oder anderswo schon gelesen hat. Das ist kein Vorwurf. Es soll nur gesagt werden, dass die Gärtner, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf diesem Gebiet noch nichts eignes zu geben haben.

Nun weiss jeder Einsichtige, dass künstlerisches Empfinden und Gestaltungsvermögen keinem auf einer Anstalt eingeflösst werden kann. Es ist auch ein Irrtum, der schon sehr verhängnisvoll geworden ist, zu glauben, dass durch die blosse Kenntnis der historischen Bau- und Ornamentstile und durch sonstiges Wissen aus den Gebieten der Kunst und Kunstgeschichte aus dem guten Techniker plötzlich ein künstlerisch empfindender und schaffender Gestalter werden könne. Die Wissenschaft der Kunst hat mit dem Hervorbringen künstlerisch einwandfreier Werke irgend welcher Art herzlich wenig zu tun. Die Herrschaft der Stilkunde zum Beispiel hat, wie bekannt ist, sehr zum Niedergang der Baukunst und des Kunstgewerbes in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts beigetragen. Wir gerieten nur aus einer Sackgasse in die andre, wollten wir die Herrschaft der glücklich abgestreiften Dogmen der ältern Gartenbauliteratur mit der der Kunstgelehrsamkeit vertauschen, denn auch die Gartenkunst wendet sich weniger an den Verstand, wie an das Gemüt.

Und die Fähigkeit, künstlerisch zu fühlen und zu formen, ist ein Geschenk der Natur. Sie hat aber jedem von uns den Keim dazu eingepflanzt. Der Unterricht an unsern Lehranstalten kann und sollte ihn zum sichtbaren Leben wecken und ihm die Nahrung zuführen, deren er zur Entfaltung und zum weitern Gedeihen braucht. Dazu bedarf er aber, von aussergewöhnlichen Begabungen abgesehen, einer sorgsamen Pflege. Ohne systematische Schulung ist auch auf diesem Gebiete nichts zu erreichen. Nicht in dem Sinne, eine Morphologie und Systematik der Erzeugnisse der Kunst und Ornamentik lehren zu wollen — das System, der Kunst nur von der wissenschaftlichen Seite näher zu kommen, hat kläglich Fiasko gemacht —, sondern in diesem: vom Künstler planmässig und zielbewusst zum eignen Schauen, Empfinden und Formen, also zu lebendiger Kunst geführt zu werden.

In welcher Weise eine unsrer Gartenbauschulen, und zwar die königl. Lehranstalt in Geisenheim am Rhein diese Aufgabe zu lösen versucht, wird nachstehend berichtet. Das neue Unterrichtsfach, dessen Einführung schon auf Seite 102 des vorigen Jahrganges angedeutet worden ist, verdient die volle Beachtung aller, die der Gartenkunst vorwärtshelfen und dabei den Garten dem Gärtner erhalten wollen. Ich halte den gewählten Weg, unsern Nachwuchs besser auszubilden, für den sichersten, um die sogenannten Gartenkünstler aus dem Sumpf des Banausentums wieder auf fruchtbaren Kulturboden zu führen.

**Walter Dänhardt.**

## Neue Bahnen im gärtnerischen Unterrichtswesen.

Von **Hermann Faulwetter** in Geisenheim am Rhein.

Der Wunsch nach einer gründlichern künstlerischen Ausbildung des Landschaftsgärtners hat, wie bekannt ist, in den verschiednen Lagern der gärtnerischen Fachwelt eine ganze Reihe von Vorschlägen laut werden lassen, die alle dasselbe erstreben: Weckung künstlerischen Empfindens bei dem praktischen Gartenkünstler.

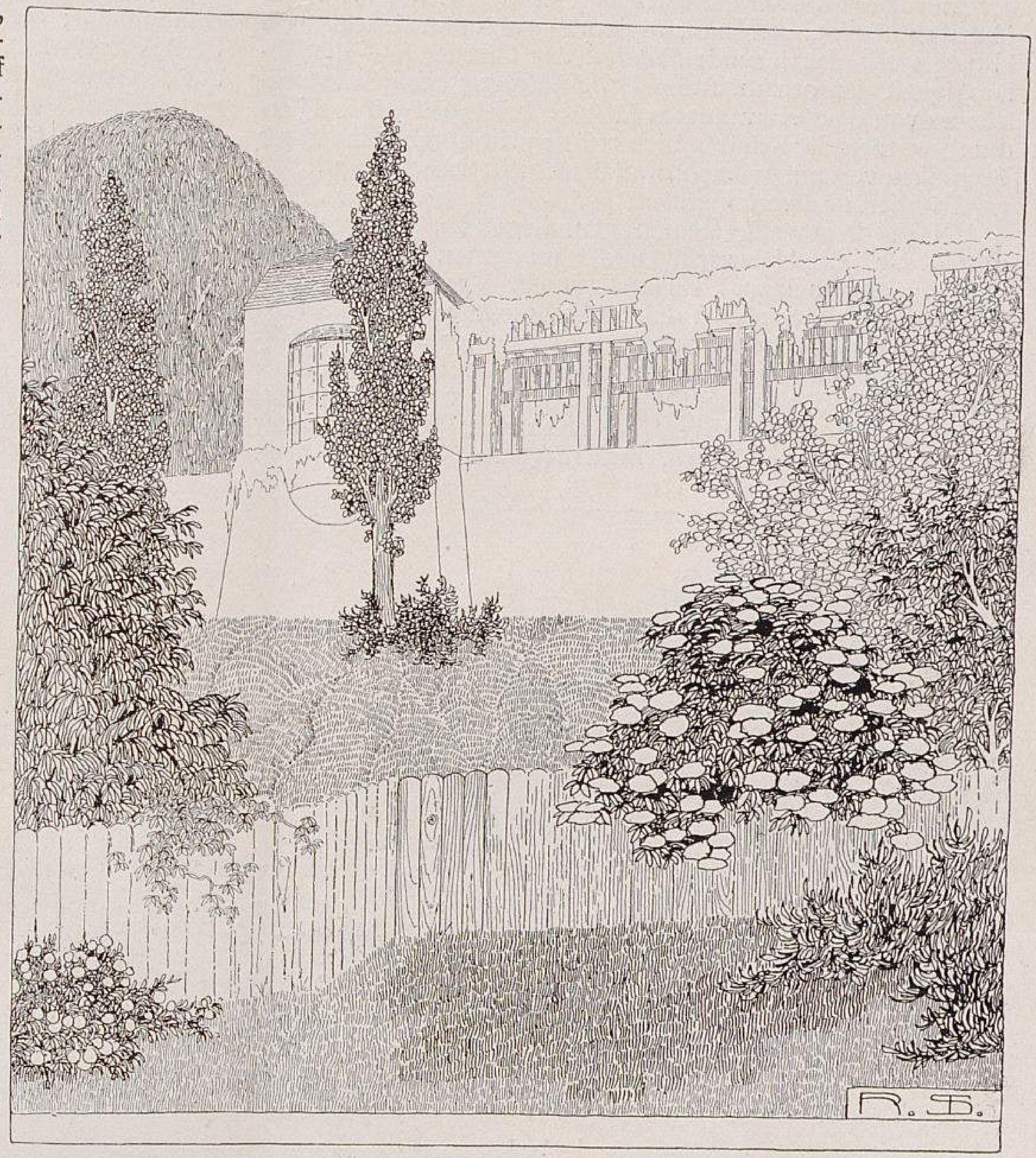
Diese Frage nach dem Wege, auf dem dieses Ziel am ehesten erreicht werden könne, hat dann in der Fachliteratur zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt, als deren vorläufiges Ergebnis man jetzt wohl die Einrichtung von Gartenkunstklassen an Kunstgewerbeschulen ansehen kann. Dass der Unterricht an diesen Kunstgewerbeschulen auf das fernere Denken und Schaffen des aufgeweckten Hörers, soweit er bereits über eine gründliche gärtnerische Vorbildung verfügt, von grossem Einfluss sein kann, liegt ausser allem Zweifel, ob indessen auf diesem Wege das erstrebte Ziel ganz erreicht wird, dürfte zunächst noch in Frage stehen.

Der Gärtner und der Kunstgewerbler werden in den meisten Fällen trotz bestem Wollen nebeneinander hergehen, weil das Material, mit dem zu arbeiten sie gewohnt sind, sie naturgemäss in ganz verschiedne Richtungen weisen muss. Nur die Würdigung der gegenseitigen Forderungen und Erfahrungen wird Achtung und Duldsamkeit in beiden Berufen hervorrufen.

Die Ueberzeugung, dass zu erspriesslicher Arbeit Gärtner und Künstler zusammen gehen und beide von einander lernen müssen, ist für die Neugestaltung des höhern gärtnerischen Unterrichts an der königl. Lehranstalt in Geisenheim grundlegend gewesen.

Die Erwägung des Umstandes, dass man bei Erteilung des Unterrichts in den landschaftsgärtnerischen Fächern an den Lehranstalten, die dafür vor allen Dingen in Betracht kommen, der rein künstlerischen Fachausbildung der angehenden Landschaftsgärtner bisher eine zu geringe Bedeutung beigelegt hat, hat nach eingehenden Vorarbeiten, die sich hauptsächlich auch mit der Frage nach einer für den künstlerischen Fachunterricht geeigneten Lehrkraft beschäftigten, dazu geführt, mit Beginn des Schuljahres 1908 an der königl. Lehranstalt in Geisenheim zunächst versuchsweise einen Lehrgang einzuschalten, der unter der Bezeichnung »Allgemeine Kunstlehre und künstlerische Garten-Gestaltung« dem oben erwähnten Mangel abhelfen sollte.

Der Versuch konnte dadurch gleich in glückliche Bahnen geleitet werden, dass es gelang, und zwar auf Anregung und unter Vermittlung des Herrn Gartenbaudirektor Siebert in Frankfurt am Main, Mitglied des Kuratoriums der Geisenheimer Anstalt, in der Person des Architekten und Privatdozenten für Kunstgeschichte an der technischen Hochschule zu Darmstadt, Herrn Dr. J. Hülsen-Frankfurt a. M., einen besonders hervorragenden und geeigneten Lehrer zu gewinnen, der sich auf dem Gebiete des künstlerischen Gartenbaues auch schon praktisch beschäftigt hat.




**Neuzeitlicher Hausgarten. IV.**
(Text Seite 88.)
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der ausserordentlich günstige Einfluss, den dieser Unterrichtsgang auf die Leistungen der Schüler bei den praktischen Uebungen im Entwerfen von Gartenanlagen, sowie auf den Eifer ausgeübt hat, mit dem die Schüler den ihnen gebotenen, zunächst ganz fremdartigen Stoff zu erfassen und zu bewältigen suchten, lehrte sofort, dass hier ein Weg beschritten worden sei, der für die künstlerische Aus- und Durchbildung des künftigen Landschaftsgärtners von ganz besonderm Nutzen ist.

Daher wurde dieses neue Fach im folgenden Schuljahre als endgültige Erweiterung des gärtnerischen Unterrichts in den Lehrplan der Geisenheimer Anstalt aufgenommen.

Da es sicherlich für weite gärtnerische Kreise von Interesse ist, von den in diesem Unterrichtsgange behandelten Gegenständen etwas zu erfahren, so sei kurz angegeben, dass

in dem Unterricht zur Wachrufung des Interesses und Verständnisses für die mit dem Gartenbau in Verbindung stehenden Kunstgebiete zunächst die allgemeinen künstlerischen Grundgesetze dargelegt werden, und zwar in der Lehre von den Grundlagen der Ornamentik. Nach einer eingehenden Besprechung der Herleitung des Ornaments finden die für die Gartenkunst wichtigen Ornamentklassen nach ihren Funktionen eine eingehende Behandlung: Die Bänder und Friese, das begrenzte und unbegrenzte Flächenornament (Lehre von deren Umrahmungen), die Stützenformen und die Freien-Endigungen, wobei ganz besonders dem Pflanzenornament erhöhte Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

Die Vorträge werden durch Lichtbilder, durch reiche Tafeldemonstrationen, sowie durch Lösungen von Entwurfsaufgaben der Ornamentformen, die am meisten in Betracht kommen, unterstützt und bereichert.

Ein ganz besonderes Kapitel ist der Lehre von der Materialstilistik eingeräumt, in dem — unter ausdrücklichem Hinweis auf das lebende Material des Gärtners — die Abhängigkeit der ornamentalen Durchführung eines Schmuckstückes von dem verwendeten Material behandelt wird. Hierdurch werden die Schüler auch mit den Kunstgebieten andrer Techniken vertraut gemacht, und ihr künstlerisches Empfinden wird vertieft und verfeinert.

Nach dieser allgemeinen grundlegenden Vorbereitung wendet sich der Unterricht zu der modernen Kunstentwicklung im allgemeinen. Ebenfalls unter Verwendung zahlreicher Lichtbilder und Tafelvorführungen werden die Forderungen des modernen Schaffens einer eingehenden Würdigung von neutralem Boden aus unterzogen. Eine sorgfältige Auswahl der Werke von Otto Eckmann, van der Velde, Peter Behrens, Obrist, Debschitz, Christopher Dresser, Walter Crane, Makintosch, Olbrich, Karl Gross, Pancock, Metzner und andrer dienen als Beispiele für die verschiedensten Richtungen.

An diese Vorträge schliesst sich eine gesonderte Betrachtung über die Sprache der Linie, über Wechselbeziehungen von harmonisch und disharmonisch abgestimmten Kurven, über Ruhe und Unruhe von Linienschematen, Blicklinien und Bewegungsrichtungen und eine eingehende Behandlung über moderne Schrift. Mit einem fünf- bis siebenstündigen Unterricht über Farbenlehre, harmonische Farbenakkorde, disharmonische Zusammenstellungen und deren neutrale Brechung wird der erste Teil des Unterrichtsganges abgeschlossen.

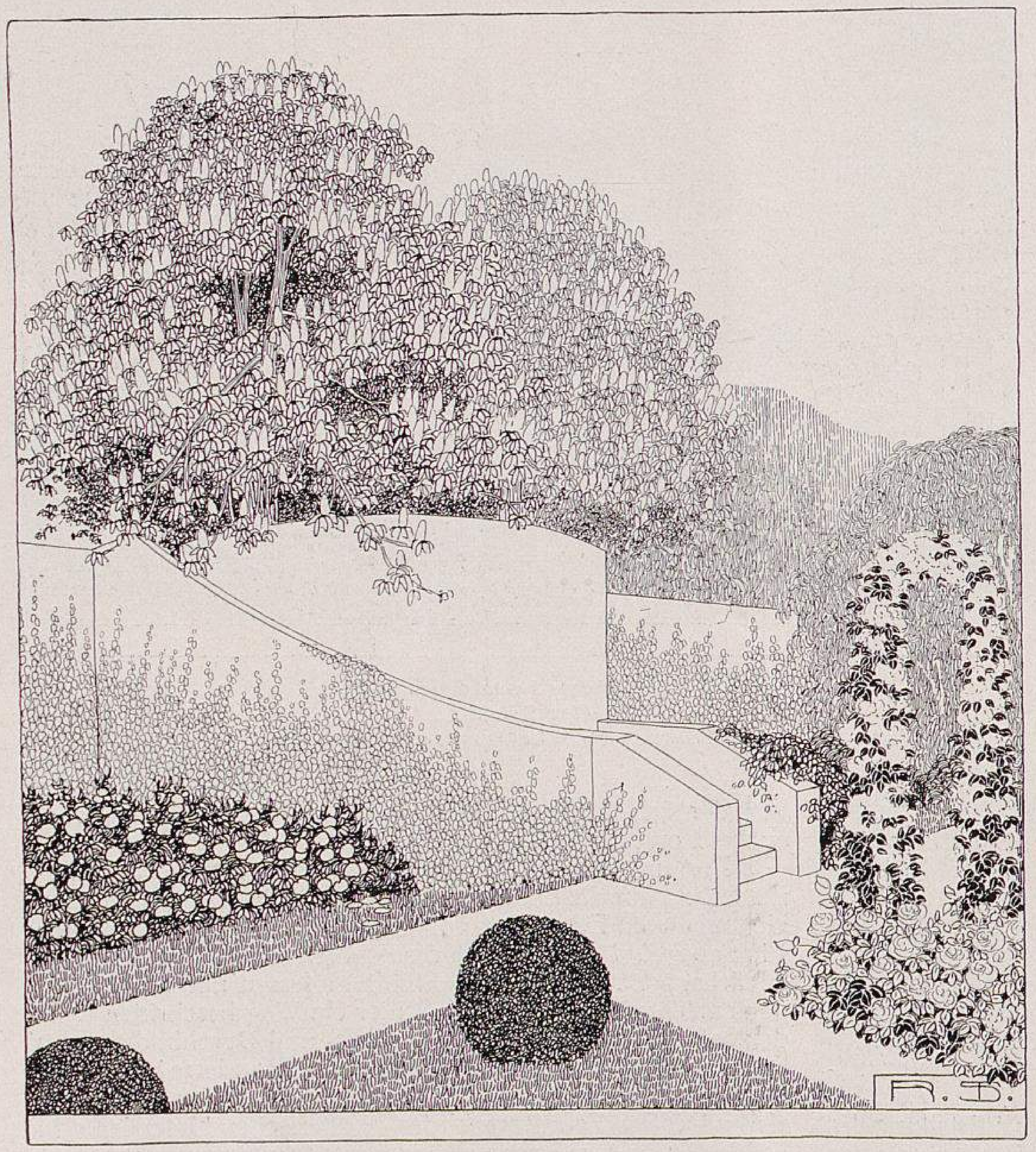
Der Rest des Schuljahres wird mit den Grundgesetzen der Raumgestaltung in der Architektur und mit der geschichtlichen Behandlung der Gartenkunst ausgefüllt: aus dem Altertum die Gärten in Aegypten, Pompeji und der römischen Kaiserzeit; aus dem Mittelalter die Anlagen und dann auch aus dem 17. und 18. Jahrhundert in Frankreich, England und Deutschland; endlich das 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der modernen Bestrebungen und Versuche auf den Ausstellungen Düsseldorf, Darmstadt, Mannheim usw.

Neben den Vorträgen werden dann im Laufe des Sommers grössere und kleinere Ausflüge in die Umgegend unternommen, auf denen zum Beispiel der Stadtbezirk Alt-Frankfurt und Bauwerke der Neuzeit besichtigt werden. Die bereits erwähnten Entwurfsaufgaben schliessen sich namentlich an die Besprechung der einzelnen Ornamentformen an und behandeln auch nur für die Gartenkunst wichtige Gebiete; bei den Bänderformen und Friesen Entwürfe für moderne Beetformen, bei den Stützen und Freien-Endigungen Einfriedigungen, Portale und Pergolen in Holz- und Steinkonstruktion und so fort. An Hand der eingelieferten Entwürfe, zu denen mit zunehmender Selbständigkeit der Schüler auch Aufgaben zu gärtnerischen Schmuckanlagen treten, wird eine Kritik angeschlossen, die gemeinschaftlich von dem Dozenten der Kunstlehre und von dem Fachlehrer des landschaftsgärtnerischen Unterrichts gefällt wird.

Gerade in diesem regen und innigen Zusammenarbeiten des Berufsgärtners mit dem Berufskünstler dürfte der sichere Weg zu erblicken sein, die augenblicklich hüben wie drüben noch bestehenden Gegensätze zu vermindern und gegenseitiges Verstehen und Achten herbeizuführen. Nur dadurch, dass man den zukünftigen Gartenkünstler auf den gärtnerischen Bildungsanstalten nicht nur in Bezug auf gärtnerische Technik, sondern in ebensolchem Masse und ebenso systematisch auch nach der künstlerischen Seite hin durch einen geordneten Unterricht, und zwar durch hierzu berufene Fachleute, für den spätern Beruf heranbildet, wird man es vermeiden, dass das künstlerische Empfinden in den Arbeiten des Gartenkünstlers mehr oder weniger unbestimmt bleibt und, auf das blosse Gefühl gestellt, jetzt noch vielfach dilettantenhaft zum Ausdruck kommt, sondern man wird erreichen, dass der Gartenkünstler auch das wirklich ist, was sein Name sagt und der Beruf von ihm verlangt, nämlich Gärtner und Künstler zugleich zu sein.

Um die Ergebnisse dieser allgemeinen Kunstlehre zu verstärken, ist im Anschluss daran eine zweistündige offizielle Uebung in den Lehrplan aufgenommen worden, in der die Schüler die wichtigsten in dem Vortrag gezeigten Kunstformen, Ornamente und dergleichen zu skizzieren oder weiter auszuführen haben, damit sich jene Kunstformen dem Gedächtnis besser einprägen, und damit auch die rein technische Geschicklichkeit im Zeichnen gefördert wird.

Ausserdem findet ein Repetitorium des in den Vorträgen Gehörten statt, wobei Uebungen im Gedächtniszeichnen an der Tafel vorgenommen werden. Bei diesen




**Neuzeitlicher Hausgarten. V.**

(Text Seite 88.)

Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Uebungen wird der Formenschatz der Schüler bereichert und geklärt. Für die rein technische Ausbildung ist sodann noch ein viersemestriger Zeichenunterricht eingerichtet worden, in dem von einem Berufsmaler die Lehren der Perspektive, der Feder- und Pinseltechnik und der Schattenkonstruktion gelehrt werden.

Wie aus der vorliegenden Schilderung hervorgehen dürfte, hat man in Geisenheim den höhern gärtnerischen Unterricht einer Neugestaltung zu unterziehen begonnen, mit der bis jetzt ein verheissungsvoller Anfang gemacht worden ist. Es ist auch als weiterer günstiger Versuch zu verzeichnen, dass in dem Unterricht des allgemeinen landschaftsgärtnerischen Entwerfens der Lehrer der oben geschilderten Kunstlehre beratend hinzugezogen worden ist, wodurch auch im Unterrichtsbetrieb das erspriessliche Zusammenarbeiten des Künstlers auf der einen und des Fachmannes der gärtnerischen Technik auf der andern Seite erreicht wird und segensreich wirkt. Nach welcher Richtung hin und in wie weit der neue Lehrgang über die allgemeine Kunstlehre und künstlerische Gartengestaltung noch zu erweitern sein, beziehungsweise sich dem gärtnerischen Unterricht weiter anzupassen haben wird, muss die Erfahrung lehren.

## Meine Ansicht über die neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung.

Von **G. Hannig**, städtischer Friedhofdirektor in Stettin.

»Verachtet mir die Meister nicht,
Und ehrt mir ihre Kunst!
Was ihnen hoch zum Lobe spricht,
Fiel reichlich Euch zur Gunst!«

Diese Worte des Hans Sachs in den Meistersingern möchte ich jedem ans Herz legen, der sich mit der Frage der Gartengestaltung befasst. Sie werden ihn lehren, mit gesunden Sinnen ohne Voreingenommenheit die Dinge, die uns bewegen, zu betrachten.

Es ist nur allzu wahr, dass nach dem Sturmjahr 1848, das grössere Gleichheit in die verschiednen Menschenklassen brachte, breite Schichten des Volkes an die Oberfläche kamen, denen künstlerisches Empfinden, angeborenes wie anerzogenes, noch völlig fehlte. Die Sucht über Nacht reich gewordener Leute, es den Patriziern und dem Adel gleichzutun, musste zu Albernheiten und zu einem Verflachen und Niedergehen aller Kunst führen. Kunstwart und Dürerbund haben hier die ehrenvolle Aufgabe übernommen, dieses übrigens wieder im Abflauen begriffene Kunst-Interregnum vollends zu beseitigen.

Ganz so schlimm wie zumal auf dem Gebiete der Architektur, der Innenausstattung und der Friedhofschmückung war es nun auf dem Gebiete der Gartengestaltung keineswegs. Die von Rousseau gepredigte Rückkehr zur Natur hatte in einigen geistreichen Gartengestaltern — ich nenne nur das Dreigestirn Pückler, Lenné, Meyer — ein starkes Nachklingen hervorgerufen.

Und sie schufen etwas, was als Kunstwerk angesehen werden wird, allen Anfeindungen zum Trotz, so lange die Erde steht. Kein Kritiker wird von der Schönheit des Treptower Parkes, des Viktoria-Parkes, des Ohlsdorfer Friedhofes etwas abzuhandeln vermögen.

Und weiter sagt Hans Sachs:

»Wie kann die Kunst wohl unwert sein,
Die solche Preise schliesset ein!«

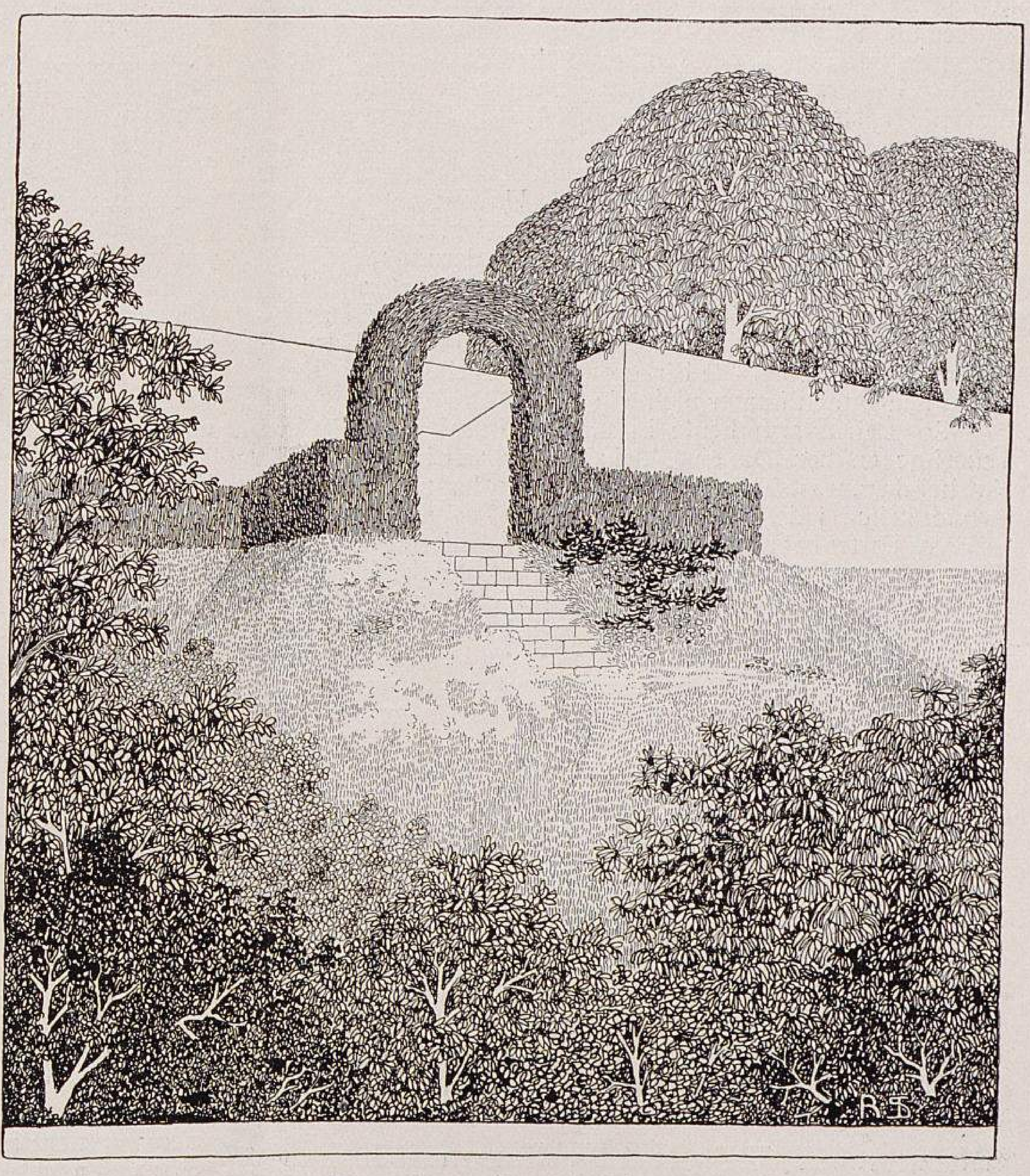
Aber grosse Meister fanden schlechte Schüler, nur Nachahmer. Unverstanden kopierte man ihre Einzelheiten, und ich selbst denke nur mit Schaudern zurück an meine Erstlingswerke, die noch unter dem Einfluss jener Zeit standen. Gegen diese offenbare Verflachung der Meyerschen Kunstrichtung hatten die von aussen eindringenden Allkünstler leichtes Spiel. Es wäre Torheit und ein Zeichen mangelhafter Bildung, wollte man dagegen wie ein Don Quichote zu Felde ziehen.

Reformen werden sehr häufig von aussen in die einzelnen Berufe hineingetragen. Priessnitz war ein Bauer, Kneipp ein Pfarrer, und beide wären von den noch immer blutegel- und schröpfköpfesetzenden Aerzten am liebsten auf einen Scheiterhaufen geschleppt worden. Und heute? Wohl der orthodoxeste und allopathischste Medizinmann verordnet nun beinahe täglich Priessnitzumschläge und Kneippkuren. So wird es auch mit dem Wechsel der Anschauung bei uns werden. Denn unleugbar steckt in den oft ja allerdings ungewohnte Formen annehmenden Werken jener Allkünstler manches Gute, das wir je eher umso besser annehmen sollten.

Nun hat der Kampf um das wirklich Gute leider recht böse Dinge hervorgebracht und manchen, der auf einer höhern Kulturwarte steht, durch die Art, wie dieser Kampf mitunter geführt worden ist, abgestossen. Es ist zu viel über die Personen gerechtet worden, die in unsern Reihen in der Bewegung der letzten Zeit am meisten durch ihre künstlerische Eigenart hervortraten.

Fachmänner, die uns eine neue Richtung gezeigt haben, sind im Grunde genommen nur Friedrich Bauer und Willy Lange. Beide haben sich, jeder in seiner Weise, eine eigene Kunstanschauung gebildet, und zwar vollkommen aus sich selbst heraus. Sie sind durchdrungen von ihren Gedanken und halten sie aus innerster Ueberzeugung für richtig und wahr.

Das, sollte man meinen, müsste jedem ehrlichen, unbefangenen Menschen zum mindesten doch Achtung abringen. Aber weit gefehlt! Man hat sich nicht einmal Mühe gegeben, in das Wesen des Künstlers einzudringen, ihn verstehen zu ler-



**Neuzeitlicher Hausgarten. VI.**

(Text Seite 88.)

Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

nen, sondern blindlings hieben auf Bauer zum Beispiel einige los, die bis dahin allzu sehr und allzu laut in wenig geistvoller Weise das ursprünglich, zu seiner Zeit, garnicht so üble Wald- und Wiesenprinzip Meyers verteidigt hatten und nun um ihren Ruf bangten.

Und man muss Bauer kennen, in wie stiller, bescheidener Weise er uns seine Gedanken vorträgt, wie er sich niemandem aufdrängt, sondern nur das Recht für sich in Anspruch nimmt, seine eigne Meinung zu haben. Bauer ist wohl selbst, gleich mir, der Ansicht, dass sich nicht alle seine Gedanken in die Wirklichkeit übertragen lassen, aber es ist doch nicht zu leugnen, dass sich über vieles reden lässt, und allein dafür sollten wir dankbar sein. Uns allen, die wir im praktischen Leben stehen und leicht in der täglichen Sorge um die Einzelheiten den grossen Blick für das Ganze verlieren, sollte es hochwillkommen sein, von einem so feinsinnigen Künstler auf dies und das hingewiesen zu werden. Ein Tadel sollte doch eigentlich auch nicht gegen Bauer gerichtet werden, der niemand zu seiner Ansicht zwingen will, sondern höchstens gegen die Preisrichter, die ihn allzu oft auf den Schild erheben.

Willy Lange gibt seiner Kunstanschauung allerdings starken Ausdruck und nötigt sie andern auf, sowohl durch sein Werk, als auch durch seine Lehrtätigkeit an der Dahlemer Anstalt. Lehrte er schädliches, so wäre ein Widerstand gegen sein Wirken berechtigt. Wer hat aber bisher bewiesen, dass sein Wirken schädlich sei, wer versteht ihn überhaupt oder gibt sich dazu auch nur die Mühe? Ja, wer steht denn auf so überragender künstlerischer Warte, dass er ein Recht zu haben glaubt, ihn verurteilen zu können?

Auch ich kann Lange nur zum Teil begreifen und möchte wohl fachlich sein Gegner heissen. Aber ihn schmähen? Nein! In Rede und Gegenrede, in regstem, dauerndem Gedankenaustausch möchte ich mit diesem anders empfindenden Manne stehen, in der selbstsüchtigen Absicht, mein eignes Wissen und Können an ihm wie an einem Prüfstein zu wetzen. Ich gebe mich auch der Hoffnung hin, dass er bei sachlicher Gegnerschaft vielleicht in diesem oder jenem Punkte die Waffen strecken, das heisst seine Ansicht ändern wird.

Was mir an Lange so wert erscheint, ist, dass er auf grobe Angriffe hin stets so feingesittet antwortet. Was an seinen Kunstanschauungen Wert, was Unwert hat, wird die Geschichte lehren. Niemand, so meine ich, kann darüber schon heute ein Urteil fällen, schon allein darum nicht, weil Langes Wissen das der übrigen himmelweit überragt. Und sicher ist, dass seine biologisch-ökologischen Grundsätze getrost etwas mehr Berücksichtigung finden könnten. Dass der Phoenix nicht neben die Birke oder die Zürbelkiefer gehört, weiss heute noch immer nicht ein jeder.

So stehen sich heute in unserm Beruf zwei Parteien scharf gegenüber. Die eine, kleinere, verharrt in hartnäckiger Art bei dem, was sie in der Jugend gelernt hat und verweigert grundsätzlich jede Bereicherung ihres Wissens. Die andre, stärkere Partei hat sich den von den Allkünstlern gepredigten Weisheiten auf Gnade und Ungnade verschrieben, aber, so behaupte ich, beileibe nicht, weil die hierhin zu rechnenden diese Anschauung für die wahre halten, sondern weil sie in diesem Fahrwasser für sich persönlich ein besseres Fortkommen erhoffen. Ihr Kunstenthusiasmus ist so viel wert wie die Vaterlandsliebe der Hurrapatrioten. Wozu sie gestern noch schwuren, das treten sie heute mit Füssen.

Nur eine ganz, ganz kleine Schar vermag sich zu einer Höhe zu schwingen, die im Mitmenschen zunächst die Intelligenz achtet, unbekümmert um sachliche Meinungsverschiedenheiten. Ob Kurve oder Gerade, ob wild-natürliche Gestaltung oder »von Menschenhand gemeisterte Natur«, ob Wirklichkeit oder Vision — lerne ein jeder erkennen, dass es die erste Pflicht des Kulturmenschen ist, von Freund und Feind begierig zu lernen, um nach Verarbeitung aller dieser in sich aufgenommenen Stoffe nach eigenstem Empfinden Kunst auszuüben in persönlich gearteter Weise. Wer am Weltenrad vorwärts drehen hilft, hat sich schon die Unsterblichkeit erworben, selbst wenn er einmal in eine falsche Speiche greift.

## Bis zu welcher Tiefe wurzeln Bäume und Sträucher?

Von **A. Kannappel** in Marburg a. L.

Vielleicht wird der eine oder der andre Leser dieser Zeitschrift beim Lesen der Ueberschrift dieser Abhandlung annehmen, ich hätte vor, die Frage: Bis zu welcher Tiefe wurzeln Bäume und Sträucher? bis ins kleinste zu beantworten und von jeder Gehölzart tabellenmässig nachzuweisen, wie tief und wie weit sie ihre Wurzeln in den Boden sendet. Nein, dergleichen beabsichtige ich durchaus nicht, das könnte ich auch garnicht. Ich will vielmehr nur das mitteilen, was ich während beinahe fünfzig Jahren Gärtnerleben über das Wurzelleben und die Wurzelausdehnung einiger Gehölze selbst beobachtet habe.

Während meiner Lehrzeit in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Bosemb (Ostpreussen) wurde eines notwendigen Baues wegen im Park unter alten, starken Eschen *(Fraxinus excelsior)* der Boden etwa 1,90 *m* tief ausgehoben; bis zu einer Tiefe von 30 *cm* lag schöner, milder Mutterboden, dann kam speckiger Lehm. Ein älterer, erfahrener Arbeiter sagte: »Wenn wir erst durch die Wurzellage sind, so geht die Sache leichter«. Der Mann hatte recht. In einer Tiefe von 1,50 *m* waren die bekannten weissen, zickzackförmigen Faserwurzeln fast ganz verschwunden, und bei einer Tiefe von 1,90 *m* sah ich von Wurzeln überhaupt nichts mehr.

Seitdem habe ich öfter über die Frage nachgedacht, ob es wohl mit allen Bäumen, mit allen Wurzeln und auf jeder Bodenart so wäre. Bei spätern, ähnlichen Fällen sah ich mir stets sehr gern solche Stellen an, und überzeugte mich davon, wie tief das Wurzelwerk in das Erdreich eindringt. Oefter widersprach eine Beobachtung der andern. So zum Beispiel verhielten sich die Gehölze bei der Suche nach Feuchtigkeit und bei der Wasseraufnahme ganz verschieden. Alte Bäume hatten schon früh im Herbst gelbes Laub, trockene Zweigspitzen oder gar trockene obere Kronenteile. Es konnte dies nicht etwa auf Trockenheit des Bodens zurückgeführt werden; das Erdreich war feucht. Diese krankhafte Erscheinung machte sich besonders bei Obstbäumen bemerkbar; auch bei Ahornen und Fichten kommt sie vor. Den geringsten Anspruch auf Tiefgründigkeit erhebt wohl unsre gewöhnliche Fichte *(Picea excelsa)*, besonders wenn sie sich selbst aussäet. Es bilden sich dann selten Pfahlwurzeln; in der Regel laufen die Wurzeln nur flach unter dem Moos her.

Hier in der Nähe stand eine gesunde, alte und starke Fichte im Walde an einer Quelle, die erst im Hochsommer versiegte; ihre Wurzeln lagen dicht an der Oberfläche unter dem Moos. Als dieser Baum vor einigen Jahren gefällt wurde, war er von der Wurzel bis zum Wipfel noch kerngesund. Aehnliche Fälle lassen sich nach schweren Stürmen in den Wäldern an den entwurzelten Bäumen massenhaft feststellen, wo man zuweilen von den Wurzeln der Bäume 2 *m* im Durchmesser haltende Erdplatten, die nur 30—40 *cm* stark sind, mitgerissen findet; das Holz dieser Bäume ist meistens ganz gesund.

Am Kirchwege von Wehlheiden nach Kirchditmold bei Kassel wurde in den Jahren 1882 bis 1885 ein Hügel, auf dem mehrere alte, gesunde, aber vernachlässigte Obstbäume standen, etwa 5 *m* hoch abgetragen. Der Boden war durchlässiger Sand und wurde von einem Unternehmer an Baugeschäfte verkauft. Schon an den mehr an der Hügelneigung stehenden Bäumen fiel mir die Tiefe auf, bis zu der die ausnahmsweise gesunden und starken Wurzeln gedrungen waren; ich beobachtete daher die Vorgänge beim weitern Fortschritt der Arbeiten nach Möglichkeit. Auf dem nicht eingefriedigten Grundstück, das für die Jugend der passendste Spielplatz war, stand neben andern Obstbäumen ein etwa siebzig- bis achtzigjähriger gesunder Apfelbaum; nach seinem Laub und Kronenbau zu urteilen, muss es die *Grosse Kasseler Renette* gewesen sein. Natürlich hatte er nicht eine einzige Frucht ausgebildet. Die Kronen sämtlicher auf dem hochgelegenen und allen Stürmen ausgesetzten Hügel stehender Bäume hatten eine mehr flache als hohe Form angenommen. Der Höhendurchmesser der Krone des vorerwähnten Apfelbaumes betrug ungefähr $3^1/_2$—4 *m*, der Breitendurchmesser 8—9 *m*. Der Baum war knorrig, dabei aber, wie schon gesagt, vollständig gesund. Das Wurzelwerk war bis 10 *m* vom Stamme vorgedrungen, hatte also mehr als den doppelten Durchmesser der Baumkrone selbst erreicht. Als die Erde ringsum gleichmässig bis ziemlich dicht an den Stamm abgetragen war, sodass neben den vielen gekürzten Wurzeln in der Stammnähe nach den Seiten hin auch massenhaft ungekürzte Wurzeln sichtbar wurden, bot sich mir ein bewundernswertes Bild. Im Gegensatz zu den Zweigen der gedrungenen Krone sah man die

langgestreckten Wurzeln sich über eine Fläche von 20 *m* und in einer Tiefe von 5 *m* ausdehnen, von denen in dieser Tiefe noch viele die Stärke eines kleinen Fingers hatten. Wie tief aber die längsten Wurzeln noch in die Erde hinabreichten, habe ich nicht weiter untersucht, da mir das, was ich gesehen hatte, genügte.

Obgleich das Land seit mehreren Jahren keinen Dünger erhalten hatte, liess die obere Erdschicht doch auf eine frühere sorgfältige Pflege schliessen und war bis zu 1 *m* Tiefe von dunklerer Beschaffenheit, bis zu 2 *m* tief waren auch noch mit Sicherheit Düngerzuführungen wahrnehmbar; dann ging der Boden allmählich bis auf 5 *m* Tiefe in reinweissen Sand über. Ich glättete das Erdreich in seiner ganzen Tiefe mit einer langstieligen Kratze, um die Lage und Stärke der Bodenschichten sichtbar zu machen, worauf ich mit Bestimmtheit anzunehmen vermochte, dass die Oberfläche weder rigolt noch aufgefüllt sei, weil der Boden durchlässig sandig war und das Land nur durch Pflege so tief kultiviert sein konnte. Vor allem ist anzunehmen, dass in den Frühjahrsmonaten die zur Bodenverbesserung benutzten flüssigen Dungstoffe so tief in die Erde gedrungen sind. Dass jedoch bis zu einer Tiefe von 5—6 *m* noch Dünger vorhanden sei, der von der Oberfläche in die Tiefe gelangt sein könnte, will mir zweifelhaft erscheinen. Ich glaube aber wohl, dass die Wurzeln bis auf 6 *m* Tiefe in das Erdreich einzudringen vermögen und dort dem Boden mineralische Stoffe entnehmen.

Vor zwölf Jahren wurde hier bei Marburg eine neue Chaussee durch den königlichen Forst gebaut, wobei starke Bäume ausgerodet wurden. Wenn die Ausschachtung auch keineswegs von bedeutender Tiefe war, so gab sie doch einen Einblick bis zu 1½ *m*. Der Boden bestand aus Sand mit felsigem Untergrunde. In dieser Tiefe wiesen die Eichen noch die stärksten Wurzeln auf, dann kam die gemeine Kiefer *(Pinus silvestris)*, dieser folgte die Rotbuche *(Fagus sylvatica)*, dann die vereinzelt vorkommende Weymouthskiefer *(Pinus Strobus)*, hierauf die gewöhnliche Birke *(Betula alba)* und dann folgte die gewöhnliche Fichte oder Rottanne *(Picea excelsa)*. Die am regelmässigsten ausstrahlenden Wurzeln kamen bei den Fichten oder Rottannen vor, dann folgten die Weymouthskiefer, deren Wurzeln sich ebenfalls ziemlich regelmässig vom Stamme ausgehend im Boden verteilten. Besonders ungleichmässige Wurzelkronen bildeten dagegen Eichen und Buchen.

Als vor fünf Jahren die Kreisbahn Marburg-Ebsdorfer Grund gebaut wurde, musste unweit von Marburg zwischen der Bahn und einer höher liegenden Chaussee Erdboden von 25—30 *m* Höhe abgetragen werden. Es war zu erkennen, dass ein Teil dieser Erdmassen aufgetragen, jedenfalls früher beim Bau der erwähnten Chaussee aufgeschüttet worden war. Die abzutragende Anhöhe trug einen in üppiger Vegetation stehenden dreissigjährigen Fichtenbestand, der nun entfernt werden musste. Es zeigte sich im weitern Verlauf der Arbeiten, dass der Boden sandig und von den noch jungen Fichten schon bis auf eine Tiefe von mehr als 2 *m* durchwurzelt war.

Wegen der Errichtung neuer Bauten wurde vor einigen Jahren auf der Landes-Heilanstalt in Marburg ein Teil eines dreissigjährigen Parkbestandes ausgerodet. Der 3 *m* tief auszuhebende Boden zeigte, dass er sehr schlecht und bis etwa 2 *m* Tiefe aufgeschüttet war. Es musste auch ein Teil einer Weissdornhecke ausgerodet werden, ferner mussten Birnbäume, Akazien *(Robinia Pseudacacia)*, Bergahorne *(Acer Pseudoplatanus)*, Spitzahorne *(Acer platanoides)*, kleinblättrige Linden *(Tilia vulgaris)*, holländische Linden *(Tilia grandifolia)*, Ebereschen *(Sorbus aucuparia)*, Faulbaum *(Prunus Padus)*, *Prunus serotina*, Balsamtanne *(Abies balsamea)*, weisse Fichten *(Picea alba)*, Rottannen *(Picea excelsa)*, sowie auch verschiedene Ziersträucher, wie *Amelanchier canadensis*, Caraganen, Cytisus, Loniceren, Deutzien, Philadelphus, Berberis usw. fallen.

Bevor ich weiteres über die Bewurzlung ausführe, möchte ich noch einiges über den schlechten Boden einschalten, wie er hier besonders an höher gelegenen Stellen anzutreffen ist. Landläufig ist hier dafür der Ausdruck Niet, ein Wort, das sich von nitt ableiten soll und soviel wie nichts bedeutet und etwa sagt, dass der Boden nährlos ist. Der oberhessische Boden ist von roter Färbung; er besteht hauptsächlich aus Sand, ist in nassem Zustande schwemmig und trocken ausserordentlich hart. Zur Verbesserung des Bodens steht uns Laub und Jauche zur Verfügung. Da man in der Nähe des Krankenhauses des übeln Geruches wegen mit dem Jauchen nicht zu freigebig sein darf, musste die Bodenverbesserung fast ausschliesslich durch Düngen mit Laub bewirkt werden. Das Erdreich wird dort, wo das Laub untergegraben worden war, bis zu ½ *m* tief von dunklerer Beschaffenheit, das verwitterte Laub war also vom Regen in den Boden gewaschen worden.

Nun zur Wurzellage. Die stärksten Pflanzen einer in der Nähe des Weges stehenden Weissdornhecke hatten 1—1,25 *m* tief und etwa bis zu 3 *m* in die Weite gewurzelt. Die Birnbäume waren 1,75 *m* bis etwa 1,90 *m* tief und 2½ *m* bis höchstens 3 *m* weit gewurzelt. Die stärkern Wurzeln waren, abgesehen von schwächern, stollenartig in die Tiefe gedrungen und hatten sich dann ausgedehnt. Die Akazien waren kaum 1 *m* tief gewurzelt, dafür aber umsomehr in die Weite gegangen; deren Länge liess sich aber nicht feststellen, sie mochte wohl 20 *m* und darüber betragen. Von den beiden Ahornarten war der Bergahorn gegen 2 *m* und der Spitzahorn höchstens 1½ *m* tief gewurzelt. Die Ebereschen waren ungefähr 1 *m* tief, die *Prunus Padus* und die Amelanchier waren etwas über 1 *m*, und die *Prunus serotina* kaum 1 *m* tief gewurzelt; so auch die beiden Linden, die mit den Faserwurzeln höchstens 1 *m* Tiefe erreicht hatten. Die Deutzien und Philadelphus waren seitwärts bis 1 *m* weit und ungefähr 70—75 *cm* tief gewurzelt. Auch die Berberis hatten fast 1 *m* tief und über 1 *m* seitwärts gewurzelt. Die Wurzeln der Cytisus und Caraganen waren etwas über 50 *cm* in die Tiefe gedrungen. Bei den Fichten und Tannen war kein Unterschied in der Bewurzlung wahrzunehmen; mehr als 1,20—1,30 *m* Tiefe hatte keiner der Bäume erreicht.

Die Bäume und Sträucher, von denen ich die Weite der Bewurzlung nicht angegeben habe, waren in dichtern Beständen oder Gruppen so vereinigt, dass es nicht möglich war, ein auch nur annähernd richtiges Bild von der Bewurzlung zu erlangen.

Auffällig und rätselhaft zugleich war mir, dass die ehemals zugeschüttete Muttererde kaum von den Wurzeln der Gehölze berührt worden war; auch an solchen Stellen, wo der darüber aufgetragene Boden kaum 1 *m* hoch war, war die alte Muttererde nie mehr als 20 *cm* tief durchwurzelt. Anfangs glaubte ich, dass der aufgetragene Boden vielleicht zu einer feuchten Jahreszeit aufgebracht worden sei, dass ferner der Untergrund zusammengefahren und festgetreten wäre; dies kann jedoch nicht der Fall gewesen sein, denn die alte Muttererde war verhältnismässig nicht so fest und undurchlässig, um den Luftzutritt ganz unmöglich zu machen. Die Verhinderung des Luftzutrittes konnte ich jedoch bei einer andern Gelegenheit leicht feststellen; der Boden war dort so festgefahren und festgeschlemmt, dass die Baumwurzeln nach fünfzehnjähriger Dauer fast wie auf einer Zementfläche ausgebreitet lagen, ohne in den Boden gedrungen zu sein, obgleich diese Schicht nur 50 *cm* unter der Erdoberfläche lag. Dass die auf diesen Stellen angepflanzten Bäume nicht von kräftigem Wuchs sein konnten, bedarf keiner weitern Erwähnung. An angegebener Stelle stand auch eine Mississippi-Linde *(Tilia americana mississippiensis)*, die erst dann ihr prächtiges Laubwerk entwickelte, nachdem ich sie aus der Erde genommen hatte, wobei auch alte Brandstellen zum Vorschein kamen, dann die harte Erdkruste in grossem Durchmesser durchgehauen und darauf der Baum wieder frisch gepflanzt worden war.

Werfen Bäume, namentlich Obst-, hauptsächlich Kernobstbäume, im Herbst ausnahmsweise früh das Laub ab, und haben sie im Jahre darauf trockene Zweigspitzen, so kann man in neunundneunzig von hundert Fällen mit Sicherheit darauf rechnen, dass der Baum faule Grundwurzeln hat, was darauf zurückzuführen ist, dass die Wurzeln Grundwasser gehabt haben, wodurch sie eine Zeit lang einer zu grossen Feuchtigkeit ausgesetzt, man könnte sagen beinahe ertränkt waren. Es kommt dies meistens in solchen Gegenden vor, wo nach längern oder kürzern Zeitabschnitten die Bäume bei Ueberschwemmungen für längere Zeit im Grundwasser stehen, das sie im allgemeinen nicht gewöhnt sind, denn auch bei den Zier- und Obstbäumen gibt es Arten und Formen, die ihre Wurzeln mehr in der obern Erdschicht verfasern, wenn das Grundwasser alljährlich auftritt oder die Nährschicht flachgründig ist. Berlin und Umgegend wurde im Jahre 1876 von einer lange Zeit dauernden Ueberschwemmung betroffen, deren üble Folgen sich ein Jahr später in vielen, besonders

stark davon heimgesuchten Gegenden sehr bemerkbar machten. Auch in Potsdam machte sich dieses Uebel in sehr unangenehmer Weise in den dem Kanal zunächstliegenden Hinterhausgärten bemerkbar, und mancher schöne Fruchtbaum ist infolgedessen eingegangen. Bei Steinobst pflegen sich diese Folgen im Gummifluss zu äussern, dem oft der Tod folgt.

Ich könnte zu den vorstehenden Ausführungen aus meinen Erfahrungen in der jüngsten Zeit noch eine grosse Zahl von Beispielen anführen, ich will die Abhandlung aber nicht zu lang werden lassen und mich auf die angeführten Beispiele beschränken.

Bei der Frage: Wie tief wurzeln Bäume und Sträucher? stellt man vielleicht unwillkürlich eine andre Frage: Schadet oder nutzt dem Baum oder dem Strauch das tiefe Wurzeln?

Wo kein Grundwasser zu befürchten ist, kann es nur nutzen! Ein Pflanzloch kann nie zu tief oder zu breit sein. Tiefliegende Wurzeln sichern dem Baum oder dem Strauch bei andauernder Trockenheit für längere Zeit eine bessere Ernährung, die Gewebe bleiben gefüllt, und der oberirdische Teil der Pflanze ist nicht so der Gefahr des Einschrumpfens ausgesetzt wie bei Bäumen oder Sträuchern auf flachgründigem Boden, deren Wurzelnetz an der Oberfläche liegt. Kommt dann im Spätsommer oder Herbst der längst ersehnte Regen, so tritt eine nochmalige Saftfülle ein, der Baum macht zuweilen noch einen Spättrieb, und mit dem Eintritt des ersten stärkern Frostes ist es um die Gesundheit des einen oder des andern Baumes geschehen; Frostplatten, Rindensprünge, Saftfäule, Saftfluss usw. bereiten dann den Herd für den Krebspilz und andre Schwächeparasiten.

Damit ich in dem einen oder dem andern Punkte nicht missverstanden werde, muss ich noch etwas hinzufügen. Es könnte fast den Anschein gewinnen, als wäre ich der Meinung, dass dort, wo kein tiefgründiger Boden vorhanden oder wo Grundwasser zu befürchten ist, weder Baum noch Strauch gepflanzt werden dürfe. Da das Eingehen hierauf nicht im Rahmen meiner Ausführungen liegt und auch hierüber schon viel geschrieben worden ist, will ich mich kurz fassen. Ich empfehle für solche Gegenden, wo Grundwasser zu befürchten ist, wo lehmiger oder toniger Untergrund vorherrscht, für Drainage oder anderweitigen Wasserabzug Sorge zu tragen oder die Bäume hoch, auf kleine Hügel oder Dämme zu pflanzen.

In der Landschaftsgärtnerei hat man eine ungleich grössere Auswahl an Gehölzarten als im Obstbau. Obwohl es auch passende Obstsorten für flachgründigen Boden gibt, ist die Auswahl darin doch recht beschränkt, denn gerade die bessern Sorten leiden vor allen Dingen. Wem die nötige Erfahrung fehlt, der wende sich lieber beizeiten vertrauensvoll an erfahrene Fachleute, denn Bücher allein nützen nicht immer. Sogar die überall gedeihende Fichte ist gegen Grundwasser empfindlich, wenn sie sich nicht schon von Jugend an den Umständen anpassen konnte.

## PERSONALNACHRICHTEN

Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. **A. Engler**, Direktor des botanischen Gartens und botanischen Museums in Dahlem, hat den königl. preussischen Kronenorden zweiter Klasse erhalten.

**Ernst Finken**, Gartenarchitekt in Köln, wurde zum königl. Gartenbaudirektor ernannt.

**Philipp Geduldig**, Handels- und Landschaftsgärtner in Aachen, hat am 1. Februar in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag gefeiert.



Lange Jahre war der Jubilar Geschäftsführer der Firma C. Jancke, der damals grössten Gärtnerei Aachens, die vor allem als Landschaftsgärtnerei bedeutend war. Der damalige Besitzer war zugleich Stadtgärtner.

Im Jahre 1873 gründete Philipp Geduldig mit geringen Mitteln sein eignes Geschäft. Durch Unermüdlichkeit, Fleiss und Umsicht und Liebe zum Beruf hat er es zu seiner jetzigen hohen Blüte gebracht. Auch jetzt in seinem hohen Alter sieht man den alten Herrn morgens als den ersten und abends als den letzten tätig. Ruhe kennt er sozusagen nicht.

Von Anfang an ist die Landschaftsgärtnerei Philipp Geduldigs die grösste des Bezirks Aachen gewesen. Eine grosse Zahl von Hausgärten und Parkanlagen nicht allein in Aachen und Umgebung, sondern auch in verschiednen Teilen Westdeutschlands und in den Nachbarländern Holland und Belgien sind im Laufe der Jahre von der Firma Geduldig ausgeführt worden. Im vergangnen Jahre wurden in dieser Abteilung siebzig Mann beschäftigt. Die Topfpflanzenkulturen sind längst die bedeutendsten des ganzen Bezirks. Die Spezialkulturen: Begonien, Cyclamen, Farne usw., sind auf verschiednen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet worden. Die Samenabteilung, verbunden mit dem Verkauf von gärtnerischen Bedarfsartikeln, erfreut sich eines ausgedehnten Kundenkreises, besonders in Westdeutschland. Die Baumschulen, Stauden- und Maiblumenkulturen werden von Jahr zu Jahr grösser. Aus den Geduldigschen Rosenschulen in Kohlscheid sind in den letzten Jahren verschiedne eigne Neuheiten in den Handel gebracht worden. Die im Mittelpunkt der Stadt gelegne Blumenhalle ist nicht allein die grösste der Stadt, sondern auch eine der schönsten und bedeutendsten Deutschlands. Dieser ausgedehnte Geschäftsbetrieb hat es mit sich gebracht, dass Philipp Geduldig im Laufe der Jahre unter den Handelsgärtnern Deutschlands zu einer bekannten Persönlichkeit geworden ist. Verschiedne Ehrungen aus nah und fern sind dem stets bescheidnen alten Herrn zuteil geworden. Möge ihm noch ein recht langer Lebensabend beschieden sein!

**W. Frahm.**

**Ernst Vogel** übernahm die Leitung der Wirtschaftsgärtnerei seines Vaters, des Wirtschaftsbesitzers Rudolf Vogel in Neu-Reichenberg bei Dresden.

**Hermann Prehn**, Handelsgärtner in Breslau, ist am 8. Februar im 64. Lebensjahre gestorben.

**Gust. Schnepper Witwe**, Inhaberin der Firma Gustav Schnepper, Baum- und Rosenschule in Unna (Westfalen), ist am 8. Februar im 47. Lebensjahre gestorben.

**August Zenzinger**, Vizepräsident der Deutschen Landes-Obst-, Wein- und Gartenbaugesellschaft in Brünn (Mähren), bisher Gartendirektor der Stadt Brünn, ist zum Direktor des Kurparkes in Meran (Süd-Tirol) ernannt worden.

**Hans Meissner**, bisher Gartenadjunkt der städtischen Gartenanlagen in Brünn, ist mit der Leitung der städtischen Gartenverwaltung betraut worden.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

# MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 9. ** Erfurt, den 5. März 1910. ** 25. Jahrgang.


## Riesendahlien.

Von **Heinrich Junge**, Stauden- und Dahlienzüchter in Hameln.

Wenn man sich in das Jahr 1902 zurückversetzt, wo in Erfurt zum erstenmal deutsche Riesendahlien von dem erfolgreichen Neuheitenzüchter Wilhelm Pfitzer in Stuttgart zur Schau gestellt wurden, und wenn man dann die weiter folgenden jährlichen Ausstellungen der rührigen Deutschen Dahlien-Gesellschaft bis zur vorjährigen Schau, im September in Leipzig, an seinem geistigen Auge vorüberziehen lässt, so wird man sich der Tatsache bewusst sein, dass auch in der Zucht der Riesendahlien in mannigfacher Beziehung grosse Erfolge erreicht worden sind.

Freilich wurde den Riesendahlien damals von Gärtnern, wie auch von Laien wenig Beachtung geschenkt. Es ist ja bekanntlich in Deutschland recht oft der Fall, dass das beste Neue erst vom Auslande oder wieder auf Umwegen von dort zu uns kommen muss, ehe der Deutsche sich dazu bequemt, sein Augenmerk darauf zu richten. Erst das Jahr 1904 mit seiner grossen Ausstellung in Düsseldorf rief eine ungemein schnelle Umwälzung hervor, als die Holländer mit ihren riesigen päonienblütigen Dahlienblumen das Interesse aller Dahlienzüchter und -Liebhaber für sich gewonnen hatten. Alles schwärmte nun für die holländischen päonienblütigen Dahlien. Und endlich wurde nun auch den deutschen Pfitzerschen Züchtungen Beachtung geschenkt, die sich, obwohl (scheinbar) kleinblumiger, vor den holländischen Züchtungen durch bessere Haltung der Blumen und straffere Stiele auszeichneten. Nach Einführung der schönsten holländischen Sorten hatten wir bald die Gewissheit, dass in unserm Klima auch die holländischen Riesendahlien nicht die Grösse erreichten, die die Blumen holländischer Firmen auf unsern Schaustellungen zeigten. Mehrere deutsche Züchter, wie Pfitzer, Ansorge, Benary und andre, arbeiteten nun an der Vervollkommnung rastlos weiter, und bereits in Berlin im Jahre 1906 waren grosse Erfolge zu verzeichnen, wo besonders Pfitzer und Ansorge ihre Riesendahlien-Neuheiten zur Schau stellten.

Bereits im Jahre 1908 konnten mehrere Firmen in Quedlinburg eine reiche Auswahl wertvoller Riesendahlien ausstellen, wo nun auch weite Laienkreise an den vor Kraft strotzenden, mächtigen Schaublumen viel Interesse fanden, die für grosse moderne Blumenschaustücke wie geschaffen waren.

Es kann heute ruhig behauptet werden, dass wir jetzt in Deutschland in der Dahlienzucht, und zwar in der Zucht aller Klassen, an der Spitze marschieren. Durch planmässige Zuchtwahl ist es gelungen, die Dahlien aller Klassen zu hoher Vollkommenheit zu bringen und mannigfachstes Farbenspiel, gepaart mit gutem Wuchs und Reichblütigkeit der Pflanzen, guter Haltung und stofflich fester Haltbarkeit der Blumen usw., zu erlangen.

Viele Züchter sind jähr-



**Neue Riesendahlien.**
**I. Mehrreihige (halbgefüllte) Jungesche Züchtungen.**
Unten links *Carla Gerbracht*. In der Mitte *Elfenprinz*. Links darüber *Annchen Junge*. Oben in der Mitte *Sophia*. Rechts in der Mitte *Goldball*. Rechts unten *Herbstelfe*.
In den Kulturen von H. Junge in Hameln für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Neue Dahlien.**
**II. Dahlia coronata odorata grandiflora.**
Links und rechts oben die kleinblumigere, noch nicht geöffnete *Odorata*. Die grössern Blumen sind Odorata-Hybriden Jungescher Zucht.

lich bemüht, auf dem nun beschrittenen Wege weiter zu kommen. Und die Hauptsache ist, dass wir in Deutschland nach Möglichkeit sehr gewissenhaft zu Werke gehen. Bevor wir Dahlienneuheiten in den Handel bringen, werden sie seit einigen Jahren von den Züchtern nicht nur bei sich, sondern auch auf den Versuchsfeldern der Deutschen Dahlien-Gesellschaft, zum Beispiel in Frankfurt am Main, in Quedlinburg und in Leipzig, ausgepflanzt und nachgeprüft, sowohl als Knollenpflanzen, wie als Stecklingspflanzen kultiviert, und was nicht der Begutachtung standhält, muss ausgeschaltet werden.

Selbstverständlich ist es nun, dass in den verschiednen Gegenden Abweichungen vorkommen, ferner ist zu bedenken, dass die Dahlien in einem Jahre besser als im andern gedeihen. Der Unterschied im Wuchs der Dahlienpflanzen ist oft in den verschiednen Gegenden Deutschlands so auffällig, dass zum Beispiel Sorten, die hier in Hameln 1,50 *m* hoch, in Quedlinburg nur 60—80 *cm* und in Ronsdorf sogar nur 40—50 *cm* hoch werden. Die verschiednen Bodenarten und Höhenlagen sprechen hier ein gut Teil mit, wie auch das jeweilige Wetter auf Wachstum und Blütenreichtum der Pflanzen einen ganz bedeutenden Einfluss ausübt.

Nachfolgend nenne und beschreibe ich kurz eine Anzahl der feinsten, zum grössten Teil von mir erprobten Riesendahlien, die ich mit bestem Gewissen empfehlen kann. Ich will nicht sagen, dass nicht noch mehrere ebenso gute Sorten als die, die ich erwähne, im Handel sind. Es sind die von mir genannten Sorten vielmehr nur eine Auswahl aus den verschiednen Züchtungen älterer und neuester Jahrgänge, die den Unterstufen der Riesendahlienklasse entnommen sind: einfache, halbgefüllte oder paeonienblütige, gefüllte, Edelstern- und Edel-Riesendahlien.

Von den Pfitzerschen Züchtungen ist mir aus dem Jahrgang 1906 *Weser* die liebste. Die Blume hat eine eigentümliche, feine, hellilafarbene Tönung, und die grossen halbgefüllten Blumen haben auf langen Stielen eine ziemlich gute Haltung. Vom Jahrgang 1907 desselben Züchters ist *Themse* zu empfehlen. Sie ist von ziemlich niedrigem Wuchs, reichblühend und hat eine wunderbar schöne, fast einfache, gelockte Form. Die riesigen, bernsteinfarbenen Blumen stehen auf festen, langen Stielen. Im Wuchs der *Themse* ziemlich gleich und ebenfalls mit gelockten Blumen ist aus dem Jahrgang 1908 zunächst *Rigi* zu nennen, eine riesenblumige, kanariengelbe Sorte, als reicher Blüher mit guter Blumenhaltung empfehlenswert. Eine hervorragend schöne päonienblütige, weisse Riesendahlie desselben Jahrgangs ist *Montblanc*. Die Blume steht auf sehr langem Stiel und ist von guter Haltung. Der innere Blumenblattkranz ist leicht gedreht. Der Wuchs ist mittelhoch. Eine leuchtende, scharlachrote Färbung hat *Ortler*, ebenfalls aus dem Jahrgang 1908. Die Blumen sind anfangs fast gefüllt, später halbgefüllt, von vorzüglicher Haltung und stehen auf langen, straffen Stielen. Diese fünf Pfitzerschen Sorten haben sich bei mir vorzüglich bewährt; ich kann sie jedem Liebhaber von Riesendahlien mit bestem Gewissen empfehlen.

Dasselbe gilt von den vorzüglichen Ansorgeschen Sorten *Kleopatra* und *Semiramis*. In unserm schweren Lehmboden sind beide von niedrigem, nur meterhohem Wuchs und von einer unübertroffenen Reichblütigkeit. *Kleopatra* hat riesengrosse, einfache, gesättigt chromgelbe Blumen, die frei über dem Laube stehen. Als weit leuchtende Gruppenpflanze, wie auch für Schnittzwecke sehr empfehlenswert. *Semiramis*, die zweite, aus dem Jahrgang 1907, hat riesige, päonienartige, halbgefüllte Blumen von schöner, cattleyenlilafarbener Tönung, im Grunde mit Weiss und Gelb durchflossen. Die Blumen stehen ebenfalls aufrecht auf starken, langen Stielen. Aus dem Jahrgang 1909 ist ferner die Ansorgesche *Paeonie* ganz besonders empfehlenswert. Der Wuchs ist wie bei den vorigen Sorten niedrig. Die schön geformten Blumen sind karminrosa und erinnern an die beliebte *Paeonia arborea Reine Elisabeth*.

Von den holländischen Riesendahlien haben sich bei mir besonders bewährt *Herzog Heinrich* und *Königin Emma*, beides ältere Sorten von hohem, kräftigem Wuchs, die ihre Blumen frei über dem Laube tragen. *Herzog Heinrich* hat riesige, halbgefüllte, dunkelrote Blumen, *Königin*



**Neue Riesendahlien.**
**III. Gefüllte und halbgefüllte Jungesche Züchtungen.**
Unten *Süntel*, isabellenfarben. In der Mitte *Miranda*, anilinrosa. Links davon *Weserkrone*, dunkel lilarosa. Links oben *Hunold Singuf*, feurig blutrot. Oben in der Mitte *Goldkrone*, leuchtend kanariengelb. Rechts von der Mittelblume *Frau Amtsvogt Junge*, hell silbrigrosa mit gelber Schattierung. Rechts unten *Desdemona*, testout-rosa.

*Emma*, lachsrosa, mit Lila und Rahmfarben schattierte, päonienförmige Blumen, die ununterbrochen auf kräftigen Stielen frei über dem Laube erscheinen. Eine auffallende Erscheinung ist *Geisha* (1908). Sie hat von allen Dahlien die grössten Blumen gebracht. Die Pflanze wird etwa 1,50 *m* hoch und trägt ihre unregelmässig, teils gedrehtpetalig gebauten Blumen etwas geneigt. Die Grundfarbe der Blumen ist gesättigt gelb mit Scharlachrot getuscht. *Bertha von Suttner* (1908) ist stark gefülltblühend und überaus dankbar; die Blumen sind ebenfalls riesengross, chamoisrosa gefärbt und werden frei über dem Laube getragen. Für Liebhaber von gefüllten Sorten ist dies eine der besten.

Die französische »rote Sonnendahlie« *Souvenir de Gustave Doazon* ist eine der auffallendsten Erscheinungen unter den Dahlien. Diese riesenblumige Hybrid-Dahlie bringt Blumen, die bis zu 20 *cm* im Durchmesser halten, auf langen, straffen Stielen frei über dem Laube getragen. Die glühend zinnoberroten Blumen mit leuchtend flammendem, kapuzinerrotem Widerschein sind von erstaunlicher Fernwirkung, besonders im Verein mit einer gelben Sorte zusammengepflanzt.

Die Riesen-Edelsterndahlien der Firma Otto Mann, die im Jahre 1908 in den Handel gegeben wurden, haben sich rasch Bahn gebrochen. Besonders *Riesen-Edelweiss* ist für Binderei sehr begehrt, und die Pflanzen sind bei beiden Sorten mit Blumen überladen, sodass sie als Gartenschmuckdahlien mit an erster Stelle zu nennen sind. *Riesen-Edelweiss* mit seinen spitzgedreht petaligen Blumen ist am besten mit einer grossen Alpenedelweissblume vergleichbar. *Philadelphia*, die zweite Sorte, ist ein eigenartiges Gegenstück zu *Riesen-Edelweiss*. Die riesigen Sternblumen sind purpurkarminrosa gefärbt, nach der Mitte zu heller werdend.

Es war selbstverständlich, dass nun auch die Riesen-Edeldahlien nicht mehr lange auf sich warten lassen würden, und die Firma Goos & Koenemann hatte im Herbst des vorigen Jahres auch schon einige sehr schöne Sorten dieser neuen Rasse unter andern in Leipzig und Hannover zur Schau gestellt, die aus Kreuzungen von holländischen päonienblütigen Dahlien mit Edeldahlien entstanden sind. *Vater Rhein* und *Wodan* sind die beiden ersten Sorten, die in diesem Frühjahr in den Handel kommen. *Vater Rhein* zeichnet sich durch riesenhaften Wuchs der ganzen Pflanze aus, und die riesengrossen Blumen von 20 *cm* Durchmesser stehen auf straffen, festen Stielen. Die Mitte der Blumen ist lachsfarben, nach aussen in Lilarosa auslaufend, auf goldig durchschimmerndem Grunde. *Wodan* hat der *Gloriosa* ähnlich geröhrte Blumenblätter von orangerosafarbener Tönung mit altgoldgelber Mitte. Trotz der riesigen Grösse sind die Blumen gefällig und locker gebaut und stehen auf langen, festen Stielen frei über dem Laube.

Zum Schluss noch einige Worte über meine eignen Riesendahlien-Züchtungen, die ich zum erstenmal in Quedlinburg im Jahre 1908 ausstellte, und die im letzten Jahre im Versuchsfelde der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Leipzig sowohl durch ihren gigantischen Wuchs, als auch durch die erhaben über dem Laube getragenen, riesigen Blumen vorteilhaft auffielen.

Von meinen Züchtungen, die in diesem Frühjahr in den Handel kommen, dürfte *Selma Schneider*, der wunderbar duftigen Färbung wegen, obenan stehen. Die herrliche, riesengrosse Blume von einfacher, abgerundeter Form hat eine zart hellrosig-fleischfarbene Tönung mit alabasterweiss leuchtender Mitte. Die Blumen stehen frei und hoch über dem Laube. *Elfenprinz* fiel besonders durch seine Reichblütigkeit und die ungemein festen und langen Stiele auf, die die schön abgerundeten, riesigen, einfachen Blumen von zart lilarosa Färbung hoch über dem Laubwerk tragen. *Schneekönigin*, eine schneeweiss blühende Sorte, wie ihr Name schon andeutet, bildet kräftige und reichblühende Pflanzen, die ihre äusserst haltbaren, stofflich festen Blumen mit zwei bis drei Reihen breiter Petalen frei über dem Laube erschliessen. Ein prächtiges Gegenstück zu *Schneekönigin* ist *Goldball*. Sie ist von gleich gigantischem Bau der Pflanzen, mit riesengrossen, halbgefüllten, oft fast kuglig geformten Blumen von leuchtend goldiger Färbung, die beim Erblühen eine bronzegoldige Beleuchtung hat. Auch *Goldball* hat äusserst haltbare, stofflich feste Blumen, die für grosse Bindeschmuckstücke vorteilhaft Verwendung finden. *Sophia* hat niedrigen Wuchs und beginnt mit dem reichen Flor sehr zeitig, was sie besonders wertvoll macht. Die runden, abgeschlossenen, riesigen Blumen sind alabasterweiss, lilarosa bemalt und frei abstehend auf langen drahtigen Stielen getragen.

Zwei mittelgrossblumige Sorten möchte ich den riesenblumigen noch anreihen: *Carla Gerbracht* und *Annchen Junge*, die ihrer auffallenden Reichblütigkeit wegen viel Beachtung fanden und als Gartenschmuckdahlien, wie auch für Bindezwecke sehr brauchbar sind. *Carla Gerbracht*, eine päonienblütige Sorte, bringt Blumen, die 15—16 *cm* im Durchmesser haben und von wunderbar zart rosafarbener Tönung sind. Die Mitte ist weiss und oft mit gerolltem, mittlerm Blütenkranz versehen. Die Pflanze wird 1,50 *m* hoch und ist buschig gebaut. *Annchen Junge* hat mit ihren etwas kleinern Blumen einen schlanken, aufrechten Wuchs. Die leuchtendrosa gefärbten Blumen mit drei und mehr Reihen Petalen stehen auf straffen, drahtigen Stielen sonnenwärts gerichtet, und die Pflanze ist mit Blumen buchstäblich bedeckt; für Gartenschmuck kann etwas schöneres nicht gedacht werden.



**Neue Riesendahlien.**

**IV. Einfache und mehrreihige Jungesche Züchtungen.**

Unten *Tante Käthe*, salmfarben mit Scharlach. In der Mitte *Margarethe Lohmann*, schneeweiss. Links davon *Nebelrose*, grauviolett auf gelblichem Grunde. Links oben *Weserlachs*, lachsrot. Rechts oben *Möve*, reinweiss. Rechts von der Mitte *Gelber Stern*, kanariengelb.

Von meinen Sämlingen des letzten Jahres zeigen die Abbildungen I, III und IV einige der schönsten Vertreter, die sowohl durch ihre mannigfache Form, als auch durch die teils riesenhafte Grösse der sich gut haltenden Blumen auffielen, und deren Farbenspiel etwas ganz eigenartig Neues ist.

Auch die *Odorata*-Hybriden vorjähriger Zucht (Abbildung II, Seite 98) zeigen schon bedeutende Verbesserungen im Wuchs und der leuchtendern Färbung, sodass uns in den nächsten Jahren wohl noch manches Gute von wohlriechenden Dahlien zu erwarten steht.

Ferner wäre noch erwähnenswert, dass sich bei mir ein weiss-rotbunter Sport von *Souvenir de Gustave Doazon* gebildet hat, der, wenn er beständig bleibt, viel Liebhaber finden wird.

## Begonia hybrida »Glory of Cincinnati«.

Von **J. A. Peterson**,
Handelsgärtner in Cincinnati (Nordamerika).

Wie schon in Nummer 50 des Jahrgangs 1909 dieser Zeitschrift mitgeteilt worden ist, ist die Zahl der Verbesserungen der Begonie *Gloire de Lorraine* wieder um eine vergrössert worden, und zwar um meine *Glory of Cincinnati*, die ich heute den Lesern dieser Zeitschrift auch im Bilde vorführe.

Die Begonie *Glory of Cincinnati* stammt nicht von der *Gloire de Lorraine* ab, sondern sie ist ein Sämling der durch ihre bisherigen Nachkommen schon berühmt gewordenen *Begonia socotrana*, von deren Wert für die Zucht winterblühender Begonien hier schon mehrfach die Rede gewesen ist.

Mit der *Gloire de Lorraine* hat meine Neuheit die grosse Reichblütigkeit gemein. Sie unterscheidet sich von der ältern, allbekannten Züchtung Lemoines vor allem dadurch, dass sich die blühende Pflanze viel länger im Wohnzimmer hält, als irgend eine andre Varietät oder Form der *Lorraine*-Begonie. Es wird allgemein als der Hauptmangel der berühmten französischen Begonie angesehen, dass sie häufig, oft schon kurze Zeit, nachdem sie in das Blumengeschäft oder Wohnzimmer gebracht worden ist, Blüten und Knospen abwirft und auch sonst ihre Schönheit bald verliert. Diesen Nachteil hat *Glory of Cincinnati* nicht.



**Die neue Lorraine-Begonie Glory of Cincinnati.**
**I. Einzelpflanzen.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ausserdem sind die Blüten meiner Neuheit viel grösser als die der *Gloire de Lorraine*, und ihre Farbe ist ein noch angenehmeres, zartes Atlasrosa.

Abbildung I, obenstehend, zeigt drei Pflanzen der *Glory of Cincinnati* in voller Blüte. Abbildung II, Seite 101, gibt einen Blick in das Haus mit der Neuheit wieder. Abbildung III, Seite 101, ermöglicht eine Vorstellung von den Begonienmengen, die in meinem Betriebe vermehrt werden.

Ich glaube, dass die *Gloire de Lorraine* von der *Glory of Cincinnati* ziemlich verdrängt werden wird, sobald die Neuheit erst allgemein bekannt sein wird.

## Begonia semperflorens »Berna«.

Von **F. Wortmann**, Obergärtner der Gartenbauverwaltung Hofwyl (Schweiz).

Während meiner nun bald zwanzigjährigen Berufstätigkeit ist mir schon so manche Begonienzüchtung durch die Hände gegangen. Viele Sorten, die einst einen grossen Namen hatten, sind verdrängt worden und der Vergessenheit wieder anheimgefallen. Im folgenden will ich die Leser dieser Zeitschrift mit der Semperflorens-Begonie *Berna* näher bekannt machen, einer Schweizer Züchtung (Züchter S. Balmer, Handelsgärtner in Bern).

*Berna* ist keine Neuheit, die vielleicht eben erst aus dem Saatbeet genommen worden ist, sondern sie wird schon seit einigen Jahren in der Schweiz zu Hunderttausenden herangezogen und ist dort von vielen Fachleuten erprobt. Das allgemeine Urteil lautet: etwas besseres für das freie Land gibt es bis heute nicht.

Wie beliebt *Berna* ist, zeigt folgender Vorfall. Im vorigen Jahre boten eine grössere Samenhandlung und ein hiesiger Begonienzüchter eine »neue« grossblumige *Berna* an. Jeder, der *Berna* kannte, liess sich den teuern Samen kommen. Zur Blütezeit zeigten sich aber weder grössere Blumen, noch annähernde *Berna*-Aehnlichkeit. Der Züchter wird den gerechten Sturm über seine »Verbesserung« nicht sehr leicht vergessen, denn man warf ihm öffentlich vor, den guten Namen der *Berna* missbraucht zu haben, um möglichst vielen die Taschen zu leeren.

Nun zu den guten Eigenschaften der *Berna*, die es nach meiner Ansicht wert sind, in gärtnerischen Fachkreisen besser bekannt zu werden. Die Pflanze fällt aus Samen sehr getreu, wird etwa 30 *cm* hoch und hat dunkle Belaubung. Ueber dem Blattwerk stehen die dazu einzig schön passenden, weithin leuchtenden, karminroten Blumen. Die karminrote Färbung ist so eigenartig, so ausgeprägt, dass sie jedem Beschauer unbedingt auffallen muss. Die Blumen sind nicht riesengross, erscheinen aber in erstaunlicher Menge. Die Witterung mag sein, wie sie will, *Berna* zeigt immer ein lachendes Gesicht. Hier, wo starke Temperaturstürze oft vorkommen, hat sie ihre Widerstandsfähigkeit bewiesen, ihre Feuerprobe glänzend bestanden. Ich zweifle nicht daran, dass sie dieses auch in Deutschland tun wird und begreife nicht recht, weshalb unsre grossen Samenhandlungen die Sorte nicht allgemein führen.*)

## Ueber die Knollenbegonie »Bertini«.

Von Hofgärtner **Reissenweber** in Reinhardsbrunn.

Auf die in Nr. 2 dieses Jahrgangs veröffentlichten Ausführungen des Herrn Wahrn über die Knollenbegonie *Bertini* will ich bemerken, dass die *Bertini*, von der Herr Wahrn sagt, sie werde nur 30 *cm* hoch, in den hiesigen Anlagen, wo ich sie ausgepflanzt hatte, teilweise bis zu 50 *cm* Höhe erreicht hat. Die Angabe des Herrn Wahrn ist also nicht ein für allemal zutreffend.

Im übrigen muss ich sagen, dass auch ich diese Begonie sehr empfehlen kann. Neu ist sie ja nicht, schon zu meiner Lehrzeit, zu Anfang der achtziger Jahre, war sie bekannt, aber nichtsdestoweniger beachtenswert. Sie blüht ungemein reich, ist leicht durch Sommerstecklinge zu vermehren, als Topf- und Gruppenpflanze sehr dauerhaft und infolge dieser Eigenschaften mannigfach verwendbar.

*) *Begonia semperflorens Berna* ist schon mehrmals in dieser Zeitschrift beschrieben und empfohlen worden, zum Beispiel in Nr. 3, Jahrgang 1905, und in Nr. 9, Jahrgang 1907. Die Redaktion.



Die neue Lorraine-Begonie Glory of Cincinnati.
**II. Blick in das Haus mit der Neuheit.** (Text Seite 100.)

## Vermehrung der Francisceen durch Wurzeln und durch Samen.

Von H. Flössel, Herrschaftsgärtner in Schachen am Bodensee (Bayern).

In den Beantwortungen der Frage über die Kultur der Franciseen in Nr. 20 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift wurde nur von der Vermehrung durch Stecklinge gesprochen, was mich veranlasst, eine kleine Ergänzung hinzuzufügen, und zwar über die Vermehrung der Franciseen durch Wurzeln und Samen.

Vor etwa sechs Jahren gelangte ich in den Besitz einer Pflanze von *Franciscea eximia*. Sie ist jetzt $1^1/_2$ *m* hoch und blüht sehr willig. Meine Versuche, diese Pflanze durch Stecklinge zu vermehren, scheiterten vollständig; der Grund mag wohl die zu geringe Bodenwärme des Vermehrungsbeetes gewesen sein. Ich kam nun auf den Gedanken, es einmal mit Wurzeln zu versuchen, und das gelang.

Die Vermehrung durch Wurzeln geschieht in der Weise, dass man eine obere Wurzel etwas löst, und zwar so, dass sich etwa ein Knie bildet. Man schneidet nun an dieser Stelle die Wurzel halb durch, worauf sich nach einigen Wochen ein Auge und dann ein junger Trieb bildet. Ist das geschehen, so trennt man die Wurzel vom Mutterstock und pflanzt sie in einen Stecklingstopf in leichte, sandige Erde. Die weitere Behandlung ist wie die bei Stecklingen (Bodenwärme). Diese Art der Vermehrung will ich jedoch nicht gerade empfehlen, da sie zu zeitraubend und unsicher ist.

Die Vermehrung durch Samen ist bei den Franciseen allerdings nicht so einfach. Mancher Fachmann wird behaupten, hier könne man nichts erreichen, da von Samenansatz doch keine Rede sei. Doch der denkende Gärtner weiss sich zu helfen. Die Blume der Franciscee muss künstlich befruchtet werden, und das erfordert eine kleine Operation. Mit scharfem Messer mache ich rings um den Blumenkelch einen Schnitt, und zwar an der Stelle, wo er eine kleine Biegung macht, hebe die Blume vorsichtig ab, worauf die Befruchtungsorgane frei werden; jetzt ist es leicht, mit einem feinen Haarpinsel den Pollen auf die Narbe aufzubringen.

Wird dies richtig gemacht, so ist der Erfolg sicher. Die befruchtete Blume setzt leicht Samen an, und bald sieht man die kleinen Kapseln wachsen. Nun heisst es eben Geduld haben, da die Samenkapsel vier bis fünf Monate braucht, um zu reifen. Der richtige Zeitpunkt, den Samen zu ernten, ist da, wenn die Kapsel bei leisem Druck platzt; auch verändert sich die Farbe, die Kapsel wird bräunlich, und die reifen Samen sind dunkelbraun. Eine Kapsel enthält bis dreissig gute Körner, die sämtlich keimen.

Die Aussaat geschieht am besten sofort nach der Ernte aufs Warmbeet; es genügt, wenn die Bodenwärme 15—20° R. beträgt. Man pflanze die Sämlinge nach Bildung der Keimlappen in die kleinsten Stecklingstöpfe in sandige Laub- und Rasenerde und halte sie schattig, aber ja nicht zu nass. Später empfiehlt es sich, die jungen Pflanzen auf ein gut drainiertes Beet in dieselbe Erdmischung auszupflanzen. Man gelangt dabei rascher zum Ziele.

Ueber die weitere Entwicklung und Blühfähigkeit der Franciseen-Sämlinge werde ich mir erlauben, später an dieser Stelle ausführlich zu berichten.

Ich bemerke noch, dass ich auch Kreuzungsversuche vorgenommen habe. *Franciscea eximia* habe ich mit *Fr. calycina* befruchtet. Auf den Erfolg bin ich sehr gespannt.



Die neue Lorraine-Begonie Glory of Cincinnati.
**III. Blick in das Begonien-Vermehrungshaus.** (Text Seite 100.)
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Senecio praecox DC.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

*Senecio praecox* ist eine sukkulente Komposite, die im Hochlande Mexikos ein ausgedehntes Verbreitungsgebiet hat. In den Bergen bei Tehuacan und in der Sierra de Mixteca ist das stattliche Gewächs sehr häufig und eine Charakterpflanze dieser Gebiete. Wir haben sie auch massenhaft auf den Lavafeldern in der Nähe der Stadt Mexiko, dem sogenannten Petregal, gefunden.

Die Pflanze wächst baumartig, und mitunter erreichen die Bäumchen eine Höhe von 3—4 *m*, bei einem Stammdurchmesser von etwa 20 *cm*. Stamm und Aeste sind sehr fleischig, weichholzig und mit graubrauner, glatter, etwas körniger Rinde bekleidet. Fast mit einem Hieb der Machete (eine Art Hirschfänger) kann man einen Stamm durchschneiden.

Die Blätter, deren Form ja deutlich die nebenstehende Abbildung veranschaulicht, sind sehr langgestielt, dunkelgrün und glänzend. Den Winter über ist der Baum blattlos, und vor dem Ausbruch des Laubes im Frühjahr gelangen die gelben, ebensträussig angeordneten Blüten zur Entfaltung.

*Senecio praecox* ist nicht nur botanisch interessant, sondern auch eine beachtenswerte Zierpflanze. Dabei gedeiht er ausserordentlich leicht, ohne besondre Ansprüche an die Behandlung zu stellen. Im Sommer entwickelt er sich im Freien vortrefflich und eignet sich auch zum Auspflanzen. Ueberwintern kann man die Pflanze in jedem kalten Raum. Begiessen ist während der Ruhezeit entweder garnicht nötig oder nur in beschränktem Masse. Bei Beginn des Triebes ist namentlich Aufstellen an einem sehr hellen, sonnigen Platz notwendig.



Senecio praecox DC. I.
**Kultiviert im Botanischen Garten in Darmstadt.**
Von A. Purpus für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Abgeschnittene Aeste bewurzeln sich ebenso leicht, wie die jeder andern Sukkulente. Da wo *Agave americana* im Freien überwintert, kann auch *Senecio praecox* erfolgreich angepflanzt werden. Jedenfalls ist die in Mexiko ja keineswegs seltene Pflanze auch schon längst in Gärten des Mittelmeergebietes verbreitet.

## Aloë arborescens auf Steinpartien.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Das Sortiment der Alpenpflanzen ist zwar so gross, dass es leicht ist, unter ihnen für die Bepflanzung von Steinpartien genügend geeignete Pflanzenarten zu finden. Um Steinpartien einen recht wirkungsvollen Schmuck zu geben, verwendet man aber auch häufig Sukkulenten und Kakteen, die im Kalthaus überwintert werden.

Ich will heute auf *Aloë arborescens* hinweisen, die sich zum Schmücken von Felspartien usw. ganz vorzüglich eignet. Die dickfleischigen, graugrünen, gezähnten Blätter geben dieser baumartigen Aloë eine bizarre Form, die so recht im Einklang mit den Felspartien steht.

Die Kultur der *Aloë arborescens* ist sehr einfach. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder Seitensprosse. Am besten gedeiht *Aloë arborescens* in nahrhafter, mit grobem Flussand und etwas Lehm durchmischter Komposterde. Von Mitte Mai bis Ende September können die Pflanzen im Freien stehen. Man überwintert sie am besten im Kalthause oder in der Orangerie bei möglichst wenigem Giessen. Im Februar—März erscheinen die langen Aehren mit roten, glockenförmigen Blumen; man kann die Pflanzen dann sehr gut zur Wintergartendekoration benutzen. Ich verwende *Aloë arborescens* schon jahrelang in dieser Weise: im Februar bis März zur Dekoration des Wintergartens und in den Sommermonaten zum Schmücken der Felspartien. Stets hat sie sich durch ihre dekorative Wirkung für die geringe Pflege dankbar gezeigt.

Es sei aber darauf hingewiesen, dass es ganz verkehrt wäre, *Aloë arborescens* auf ein und dieselbe Felspartie zum Beispiel mit Saxifragen, Gentianen, Silenen, Dianthus, alpinen Farnen und dergleichen echten Alpenpflanzen zusammenzubringen. Das gäbe eine ganz sinnlose, unmögliche Zusammenstellung. Wohl aber ist die genannte Aloë sehr gut geeignet, mit Sempervivum, Sedum, winterharten Kakteen und sonstigen Fett- und Trockenpflanzen zu einem Bilde vereinigt zu werden. Pflanzen ähnlicher Standorte haben auch ähnliche äussere Formen und passen infolgedessen auch besser zusammen als zum Beispiel die ganz verschiednen Hochgebirgs- und Fettpflanzen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch ein Wort für die vermehrte Anpflanzung winterharter Kakteen einlegen. Es gibt unter den Opuntien beispielsweise so dankbare, widerstandsfähige und interessante Formen, dass man sich wundert, weshalb in unsern Gärten auf diese Gewächse so wenig Rücksicht genommen wird. Wir könnten unsern öffentlichen wie privaten Gärten einen Reiz mehr geben, wenn wir kleine Sondergärten oder auch nur grössere Gruppen von Kakteen und Fettpflanzen verschiedner Art schüfen. Dort könnten dann im Sommer auch die im Hause überwinterten verwandten Pflanzen aufgestellt werden, wie das von der *Aloë arborescens* oben schon gesagt worden ist.

Es liegt nur an den Landschafts- und Privatgärtnern,

wenn das reiche Pflanzenmaterial, das uns zur Verfügung steht, nicht verarbeitet wird.

### Stapelieen und Kleinien.

Unser geschätzter Landsmann und Mitarbeiter Herr Alwin Berger, der langjährige Leiter des bekannten Hanburyschen Gartens in La Mortola, hat sein drittes Handbuch sukkulenter Pflanzen herausgegeben, das über »Stapelieen und Kleinien, einschliesslich einiger andrer verwandter Sukkulenten«*). Herr Berger ist ein bekannter Kenner dieser Gewächse und erfüllt alle Vorbedingungen, die an den Verfasser eines Werkes über einen solch schwierigen Stoff gestellt werden. Den grössten Teil des Handbuches nehmen die sehr übersichtlich geordneten Beschreibungen der wichtigsten Gattungen, Arten und Formen ein; die Kulturangaben sind leider etwas zu kurz weggekommen. Es wird zunächst eine allgemeine Uebersicht über die morphologischen, biologischen und systematischen Verhältnisse der im Titel des Buches genannten Pflanzen gegeben. Dann folgen kurze Beschreibungen der einzelnen Gattungen, Arten und Formen. Es sind Frerea, Echidnopsis, Trichocaulon, Hoodia, Tavaresia, Caralluma, Edithcolea, Heurniopsis, Heurnia, Diplocyathus, Stapelia, Piaranthus, Pectinaria, Duvalia, Ceropegia und Sarcostemma. Von Kompositen sind Kleinia, Senecio und Othonna behandelt. Das gut, aber nicht gerade reich illustrierte Werk ist das erste, das über diesen Gegenstand überhaupt erschienen ist und gehört, wie seine beiden Vorgänger »Sukkulente Euphorbien« und »Mesembrianthemen und Portulacaceen«, in die Bücherei eines jeden, der aus Neigung oder aus Berufstätigkeit mit sukkulenten Pflanzen zu tun hat. Vorbereitet werden vier weitere Bände, und zwar je einer über Aloë, Agaven, Crassulaceen und Kakteen.



**Senecio praecox DC. II.**
**Jüngeres Exemplar.** (Text Seite 102.)
In den Bergen bei San-Louis (Tultiteanapa, Sierra de Mixteca) bei 2200 *m* Höhe von A. Purpus im August 1908 für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

### Chrysanthemum »Georg Arends«.

Von **R. Koenemann**, Handelsgärtner in Remscheid.

Das Chrysanthemum *La Triomphante* neigt bekanntlich sehr zur Sportbildung. Im Laufe der Jahre habe ich schon mehrmals Abweichungen sowohl in der Farbe, als auch in der Form der Blumen festgestellt, und aus Interesse habe ich die Pflanzen auch weiter kultiviert. Natürlich kann man geringere Abweichungen nicht gleich als Neuheiten herausgeben. Im Jahre 1906 zeigte sich aber unter den *Triomphante* an einem Zweige einer ausgepflanzt kultivierten Pflanze eine solch auffallende Abweichung von der bekannten Blütenfarbe, dass alle, die die Blumen dieses einen Triebes sahen, sie für etwas ganz besondres hielten. Es gelang mir auch, die Eigenschaft festzuhalten, und im folgenden Jahre hatte ich die Freude, zu sehen, dass alle Stecklinge den guten Farbenton bewahrt hatten. Um die schöne Farbe weitern Kreisen zugänglich zu machen, vermehrte ich den Bestand und gab dem Kinde natürlich auch einen Namen. Unsern um das bergische Gärtnerleben so verdienten Obmann, zugleich den erfolgreichen Pflanzenzüchter ehrend, nannte ich den Sport *Georg Arends*. Die Taufe ist freilich ganz still verlaufen, und wenn der grössere oder geringere Klimbim bei dieser Einfluss hätte auf das gute oder schlechte Vorwärtskommen des Täuflings, dann ist es allerdings um meine Neuheit schlecht bestellt. Nun, ich hoffe doch das Beste, umsomehr, als sich bereits gute Kenner der Sorte angenommen haben, nachdem sie sie erprobt und gefunden hatten, dass sie verdient, verbreitet zu werden.

Die Farbe des Sports habe ich als lachsfarbig bezeichnet. Jedenfalls ist der Eindruck so, wenn man die Blüten während der Zeit des Erschliessens oberflächlich sieht. Schaut man näher hin, so findet man, dass sich der Ton aus mehreren Farben zusammensetzt, und dass der lachsfarbige Schimmer wohl von gelben, durch die Blumenblätter verlaufenden Streifen hervorgerufen wird. Jedenfalls ist der Farbenton von ganz eigenartigem Reiz.

In meinem Blumengeschäfte griffen die Käufer stets zuerst nach dieser Farbe.

Da *Georg Arends* ebenso einfach in der Kultur ist und ebenso willig wächst, wie die Stammsorte *La Triomphante,* ihre guten, allerdings auch ihre schlechten Eigenschaften — den Pilzbefall der Blätter — geerbt hat, so wird sie überall dort als eine neue, auffallende Erscheinung, als eine brauchbare Bereicherung der Klasse der mittelgrossen Chrysanthemum begrüsst werden, wo die alte *La Triomphante* noch gepflegt wird.

---

Das neue, vorstehend beschriebene Chrysanthemum *Georg Arends* habe ich im letzten November in der Gärtnerei von Gebrüder Teupel in Quedlinburg blühend gesehen. Die Farbe der Neuheit, eine Mischung von Gelb, Rosa und Lachsfarben in hellen Tönungen, ist neu und sehr angenehm. Die Sorte zieht die Aufmerksamkeit auf sich. **Walter Dänhardt.**

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt. Preis gebunden 7,50 M. und Porto.

## »Sonnenaufgang« und »Alice Roosevelt«, zwei empfehlenswerte Tomaten.

Von **Karl Steinacker,** Obergärtner der Rütgerschen Baumschulen in Ybbs (Nieder-Oesterreich).

Seit Jahren kultiviere ich die Tomate *Sonnenaufgang*. Sie hat sich hier auch bei allereinfachster Kultur wirklich sehr gut bewährt. Die Ernte ist stets zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen.

Auf einer Versammlung des Gärtnervereins in St. Pölten teilten mir einige Fachgenossen mit, dass die Tomate *Alice Roosevelt,* was Ertrag und frühe Reife anlangt, wohl alle andern Sorten übertreffen dürfte. Obgleich ich nun mit meiner erprobten Sorte *Sonnenaufgang* vollständig zufrieden war, liess ich mir im Frühjahr 1908 doch ausserdem noch Samen der Sorte *Alice Roosevelt* kommen.

Beide Sorten wurden zusammen ausgesäet und erhielten die gleiche Behandlung. Im Wachstum der jungen Pflanzen war nur der kleine Unterschied zu bemerken, dass der Wuchs der *Alice Roosevelt* etwas kräftiger war.

Ende Mai wurden beide Sorten unter gleicher Behandlung und bei ganz gleichen Bodenverhältnissen ausgepflanzt. Nun trat das für uns Gärtner so verhängnisvolle Wetter ein, nämlich eine ausserordentliche Hitze und Trockenheit wie kaum je zuvor. Während dieser Zeit wurden die Pflanzen nie gegossen, weshalb das Wachstum auch sehr langsam war. Da zeigte sich denn, dass sich die Sorte *Alice Roosevelt* bedeutend kräftiger entwickelte. Meine Beobachtungen setzte ich fort, und es stellte sich heraus, dass *Sonnenaufgang* früher und reicher blühte als *Alice Roosevelt.*

Zur Zeit des Schnittes und des Aufbindens der Tomaten war *Sonnenaufgang* dicht mit Früchten behangen, die teilweise schon Farbe zeigten, während *Alice Roosevelt* nur ganz wenig Früchte hatte. Da war ich mit meinem Urteil schnell fertig. Es lautete: die *Alice Roosevelt* lohnt nicht die Mühe des Aufbindens und Schneidens; sie ist eine von den Sorten, die unter einfachen Kulturverhältnissen nicht gut fortkommen. Glücklicherweise wurde sie nicht weggeworfen, sondern nur sich selbst, ihrem Schicksal überlassen. Nun entwickelte sie ein riesiges Wachstum. Nach einiger Zeit bemerkte ich, dass einige Pflanzen am Rande des Beetes mit der Sorte *Alice Roosevelt* reich mit Früchten behangen waren, obwohl von der Blüte nie viel zu sehen gewesen war. Ich liess nun probeweise einige Reihen aufbinden, und siehe da, die Pflanzen der *Alice Roosevelt* waren voll mit schönen, normalen Früchten behangen, die sehr rasch heranwuchsen und noch früh reif wurden.

Daraus ist zu ersehen, dass auch die Tomate *Alice Roosevelt* ihre guten Eigenschaften hat und zum Anbau empfohlen werden kann.

## Die Tomate »Johannisfeuer«.

Von **R. Schmidt,** Leiter der Kommerzienrat W. Fitznerschen Gärtnerei in Laurahütte (Ober-Schlesien).

Die Tomate gehört eigentlich schon mehr zu den Südfrüchten und ist daher für die Kultur in rauhen Lagen weniger geeignet. Ich hatte mir schon seit einigen Jahren die grösste Mühe gegeben, einmal eine lohnende Tomatenernte zu erhalten, aber vergebens; obgleich ich stets die geschütztesten und sonnigsten Lagen ausgesucht hatte, bildeten sich die Früchte immer zu spät, sodass sie nie reif wurden.

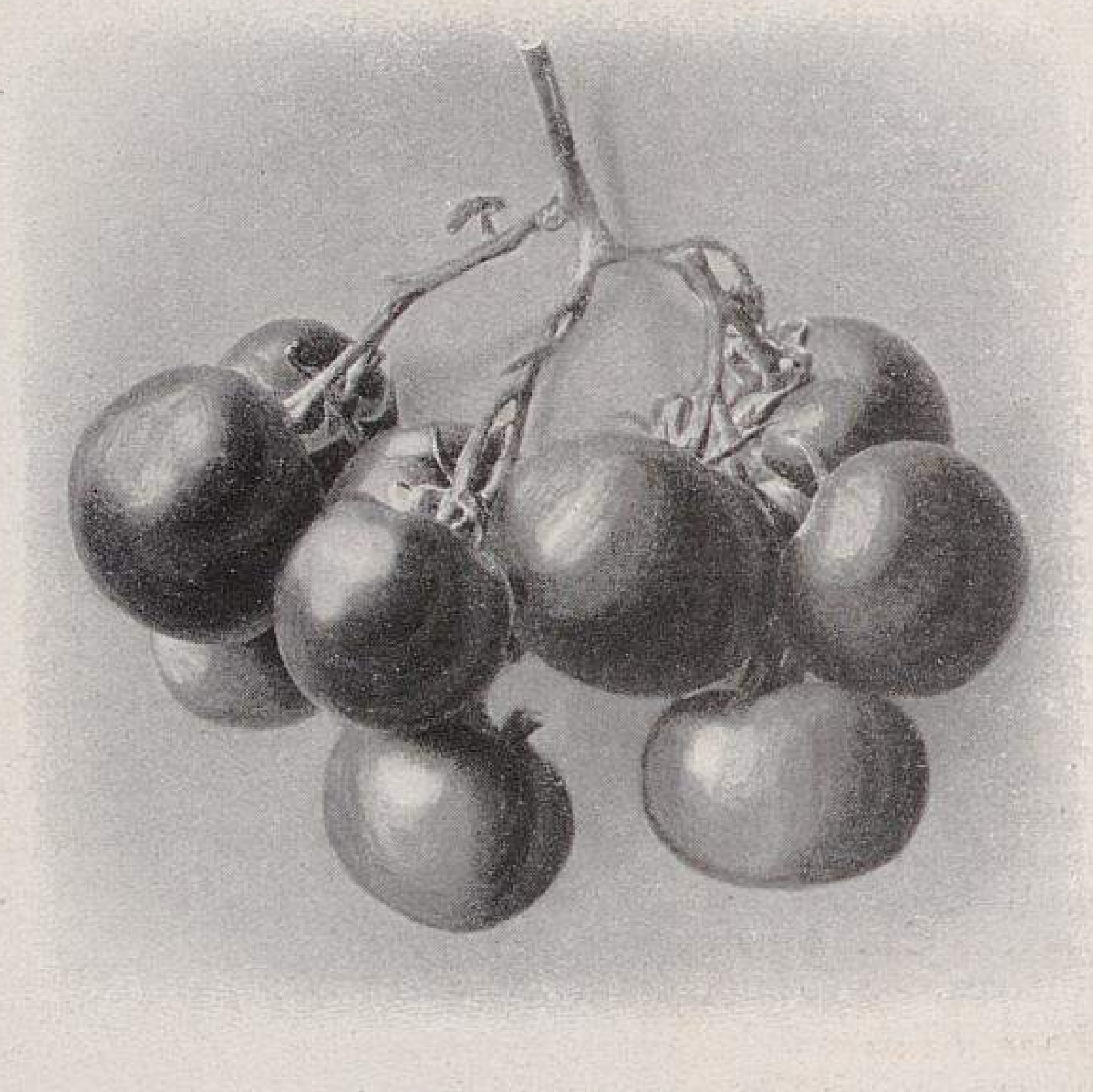
Da wurde mir von der Firma Pape & Bergmann in Quedlinburg die Tomate *Johannisfeuer* empfohlen. Es ist dies eine deutsche Züchtung, die auch unter dem Namen *Allerfrüheste Geisenheimer* im Handel ist. Sie ist für rauhe Lagen geeignet. Anfang Februar wurde *Johannisfeuer* ausgesäet. Die Sämlinge wurden in Stecklingstöpfe pikiert und Anfang März auf einen halbwarmen Kasten gebracht. Im April wurden die Sämlinge in grössere Töpfe gepflanzt und gestutzt. Ende Mai, als sie ausgepflanzt wurden, waren die meisten schon mit Blüten besetzt. Auf ein dazu vorbereitetes, 50 *cm* tief umgegrabenes Beet wurden zwei Reihen gepflanzt, mit einem Abstand von 30 *cm*. Als die Pflanzen angewachsen waren, wurde ein 50 *cm* hohes Spalier in jeder Pflanzenreihe gezogen, die Triebe dann gleichmässig verteilt und angebunden. Mitte August erntete ich schon die ersten Früchte. Von fünfzig Pflanzen erhielt ich 120 Pfund Tomaten. Es war dies eine Ernte, wie ich sie noch bei keiner andern Sorte gehabt habe.

## Die »Dänische Exporttomate«.

Von **L. Daehnfeldt,** Samen- und Gemüsezüchter in Odense (Dänemark).

Auf Anregung einer meiner deutschen Geschäftsfreunde will ich hier einiges über die *Dänische Exporttomate* mitteilen. Sie ist in Dänemark sehr beliebt, und ich glaube, dass sie es auch in Deutschland wäre, würde ihr Wert dort mehr bekannt sein. Weitere Urteile über sie zu hören, wäre daher für die deutsche Gärtnerei sehr wünschenswert.

Wie die untenstehende Abbildung zeigt, ist die Frucht mittelgross, rund und vollkommen glatt, Eigenschaften, die für den Marktverkauf von grossem Wert, ja sozusagen Bedingung sind. Von den mehr als hundert deutschen und englischen Sorten, die ich in meiner Versuchsgärtnerei (Hunderup)



**Die Dänische Exporttomate.**
Ueber die Hälfte verkleinert.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

angebaut habe, ist der *Dänischen Exporttomate,* was zeitigen und reichen Ertrag im freien Lande betrifft, keine andre Sorte auch nur annähernd gleichgekommen. Diese Tomate wird hier hauptsächlich für den Export und zwar besonders für den nach England gebaut. Das Kulturverfahren ist hier ungefähr folgendes.

Im Februar oder März säet man den Samen in flache Kästen und stellt diese in einem mässig warmen Raume auf. Die Sämlinge werden in einem halbwarmen Frühbeet mit etwa 10 *cm* Abstand pikiert. Nach und nach werden sie so abgehärtet, dass sie im Mai ausgepflanzt werden können. Am besten gedeihen sie auf gut gedüngtem, durchlässigem, warmem Boden. Die Entfernung von Pflanze zu Pflanze nach allen Seiten hin muss etwa 60 *cm* betragen. Sobald die Tomaten im freien Lande zu wachsen beginnen, bindet man sie an 1,15 *m* hohe Bambusstäbe. Die Seitentriebe schneidet man stets ab; nur zwei Haupttriebe lässt man in die Höhe gehen. Man lässt die Pflanze vier oder fünf Trauben ansetzen, worauf man die Haupttriebe nicht weiter wachsen lässt und nötigenfalls, das heisst, wenn die Früchte zu sehr bedeckt sind, auch noch etwas Laubwerk entfernt. Bei diesem Verfahren kann man in normalen Jahren von jeder Pflanze vier bis sechs Pfund Früchte ernten.

Die Tomaten werden hier in der Regel gut und zeitweise sogar sehr gut bezahlt; im Jahre 1908 zum Beispiel hat das Pfund 55 Pfennige gebracht. Da der Tomatenverbrauch in allen Ländern stark steigt, so hält sich der Preis im Norden gewöhnlich hoch; im Süden ist der Einzelpreis auf ein Sou für das Pfund gesunken, und dennoch ist die Kultur lohnend.

Natürlich werden die im Hause gezogenen frühesten Früchte am besten bezahlt. Die *Dänische Exporttomate* eignet sich zwar für diese Kultur auch ganz gut, wird aber doch von der früher reifenden *Bartholdy* übertroffen. Für die Kultur im

Hause werden hier besondre Tomaten- oder auch leerstehende Kalthäuser mit Bodenlüftung verwendet. Die Pflanzen werden hier frei ausgepflanzt, erreichen eine Höhe von 2,50 *m* bis 3,50 *m* und bringen grosse Erträge. Im Hause wird jeder Pflanze nur ein Trieb gelassen; die Seitentriebe, wie auch die Blatthälften werden stets entfernt.

Wer sich die Sorten echt sichert, wird mit beiden sehr zufrieden sein.

## Die Tomaten »Express« und »Ponderosa«.

Von **R. Schellenberg** in Meran (Tirol).

Im Jahre 1908 versuchte ich zum erstenmal, und zwar im freien Lande, die zur Treiberei empfohlene Tomate *Express*. Der Versuch hat mich sehr befriedigt. Neben der Ertragfähigkeit ist es besonders die schöne runde, glatte und apfelähnliche Form der Früchte, die mich veranlasst hat, die *Express* auch in dem folgenden Jahre anzupflanzen. Die Pflanze wächst gedrungen und bringt frühzeitig Früchte, die schön scharlachrot sind und in Büscheln bis zu sieben Stück beieinanderstehen. Ein Ausarten der Früchte, wie das bei den meisten Tomatensorten vorkommt, wo oft die ungeheuerlichsten Formen entstehen, habe ich noch nicht bemerkt. Die Sorte ist daher für die Herrschaftstafel, wo die Tomaten zu mancherlei Zwecken Verwendung finden, besonders wertvoll. In den hiesigen Hotelküchen wurde die *Express* allen andern Sorten vorgezogen.

Bei eintriebiger Zucht, die ich, nebenbei bemerkt, bei allen grossfrüchtigen Tomaten anwende, erhält man auch bei *Express* ganz ansehnliche Schaufrüchte. Im übrigen gilt für sie das bei Tomaten allgemein übliche Kulturverfahren. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass das hiesige Klima für Tomatenzucht ganz besonders geeignet ist; ob sich *Express* auch in weniger günstigen Lagen bewährt, kann ich nicht sagen. Jedenfalls seien Herrschaftsgärtner, die es mit der Sorte noch nicht versucht haben und auf die Gewinnung schöner Früchte Wert legen, auf sie aufmerksam gemacht.

Ausser der *Express* möchte ich noch *Ponderosa* empfehlen, die sich hier ebenfalls grosser Beliebtheit erfreut, und die ihres zarten, rosafarbenen Fleisches wegen sehr gern zu Salat usw. verwendet wird. Zum Einkochen taugt sie jedoch weniger, da sie nicht die dunkelrote Farbe hat, wie andre Tomaten.

## Beitrag zur Kultur der Tomaten.

Von **E. Breitenbach**, Schlossgärtner in Sugenheim.

Häufig schon habe ich Gelegenheit gehabt, Tomatenpflanzungen zu sehen, die zwar einen reichen Fruchtbehang, aber nur wenige reife Früchte hatten. Es wuchs da alles wild und üppig durcheinander, was zweifellos eine Folge davon war, dass man die Pflanzen falsch behandelt hatte, und dass namentlich das Messer nicht rechtzeitig gebraucht worden war. Deshalb scheint es mir angebracht, hier einmal aufgrund meiner Erfahrungen in der Kultur der Tomaten etwas eingehend darüber zu berichten.

Eins der Haupterfordernisse ist, kräftige Pflanzen heranzuziehen. Man säet den Samen Anfang März entweder im Gewächshause oder auf lauwarmem Mistbeet aus. Die Pflanzen öfter zu pikieren, damit sie immer weit genug stehen, ist unerlässlich. Ende April pflanze man die schon ziemlich erstarkten Pflanzen in vier- bis sechszöllige Töpfe mit nahrhafter Erde und stelle sie in einem Mistbeet auf, wo nach dem Anwachsen nach Möglichkeit viel Luft gegeben und der vollen Sonne freier Zutritt gewährt wird. Nach dem 20. oder besser nach dem 25. Mai pflanze man die Tomaten mit Topfballen an einer sehr warmen Stelle im Garten aus. Die Pflanzen wachsen, wenn sie wie angegeben behandelt worden waren, sofort weiter. Hat man ein Spalier zur Verfügung, so hefte man die Pflanzen daran an, andernfalls stecke man jeder Pflanze einen etwa 2 *m* langen Stab bei, an den sie angeheftet wird.

Nun ist es notwendig, den Haupttrieb in die Höhe zu leiten und alle erscheinenden Nebentriebe rechtzeitig auszuschneiden. Am Haupttrieb werden sich dann bald Blüten zeigen. Jede Woche einmal sind die Tomaten nachzusehen, der Haupttrieb ist anzuheften, und die Seitentriebe sind zu entfernen. Man kann die Tomaten auch mit drei Armen (Aesten) ziehen. Hierbei verwendet man die zwei untern Seitentriebe und den Haupttrieb zur Formbildung. Auch hier muss man später alle erscheinenden Nebentriebe, also an allen drei Armen, rechtzeitig entspitzen. Wenn beizeiten gegossen wird, und wenn man von Zeit zu Zeit auch einen Dungguss gibt, hat man bei diesem Verfahren Anfang August reife Früchte.

Anfang September wird die Spitze gekappt, denn die Blüten, die bis dahin vorhanden sind, können sich günstigstenfalls noch entwickeln, später erscheinende nicht mehr.

Der Versuch, die Früchte dadurch zum Reifen zu bringen, dass man sie vorzeitig abnimmt und unter Glas der vollen Sonne aussetzt, hat guten Erfolg gebracht. Es dürfte dieses Verfahren namentlich im Herbst, wenn Frost eintritt und die unreifen Früchte zerstört würden, empfehlenswert sein.

Dankbare und frühreifende Sorten sind *Alice Roosevelt*, *Allerfrüheste Geisenheimer* und *Wunder des Marktes*.

## Neue Ribes-Hybriden.

Von **C. A. Stache**, Baumschulbesitzer in Klein-Tschansch bei Breslau.

Als ich vor 23 Jahren mein Geschäft gründete, voller Mut, aber mit leeren Taschen, war es mein Bestreben, mir möglichst bald Einnahmequellen zu erschliessen. Weil damals *Rosa-canina*-Sämlinge als Massenartikel gute Einnahmen brachten, glaubte ich, etwas ähnliches von der Anzucht der *Ribes-aureum*-Sämlinge und der Anzucht von Sämlingen der Schwarzen Johannisbeere erwarten zu dürfen. Deshalb schritt ich zur Anpflanzung verschiedner Ribes, bestimmt zur Samengewinnung.

Ich musste aber leider nach zwei Jahren sehen, dass das kein Artikel war, denn die angepflanzten Sträucher blühten wohl, aber der Fruchtansatz war kaum nennenswert, auch alle möglichen Düngungsversuche halfen nichts. Ich säete die paar geernteten Beeren unter sorgfältiger Auswahl der schönsten aus und wartete ruhig ab, ob ich mit den Sämlingen mehr Glück haben würde; aber auch dieser Versuch misslang.

Nun wollte ich aber erst recht nicht die Flinte ins Korn werfen. Ich hatte damals die Gewinnung starkwüchsiger Ribes im Auge. Nach einigen weitern Versuchen, die aber auch



**Neue Ribes-Hybriden.**

**I. Abgeschnittene Ruten.**

Rechts einjährige Schosse, links ein zweijähriger Zweig.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Neue Ribes-Hybriden.**

**II. Triebe mit Fruchtbehang.**

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

geben sollten. Da ich aber am besten wissen muss, was wirklich gut und erprobt ist, welche Sorten namentlich in jedem Jahre volltragend sind, so habe ich eben die, die ich als die besten kenne, dem Preisgericht vorgezeigt. Es sind dies die Nummern 870, 1107 und 102. Den beiden ersten ist das Wertzeugnis zuerkannt worden.

Der Sämling Nr. 870 ist sehr reich im Behang, und die einzelnen Beeren sind besonders gross. Die Frucht ist kohlschwarz. Der Geschmack der reifen Beeren ähnelt dem der Schwarzen Johannisbeeren, doch haben sie nicht deren widerlichen Beigeschmack. Die vollen Trauben reifen gleichmässig gegen Mitte August.

Der Sämling Nr. 1107 ist dem Nr. 870 sehr ähnlich, nur sind die Früchte braunrot und etwas herber im Geschmack.

Die Früchte von beiden Sorten sind ihrer kräftigen Farbe wegen vorzüglich zur Saftbereitung geeignet. Die grossen Trauben bestehen aus acht bis zehn Beeren, die zuweilen die Grösse der Vogelkirschen erreichen.

Der Sämling Nr. 102 bedarf nach Ansicht der Preisrichter noch längerer Beobachtung, da die einzelnen Beeren noch zu ungleichmässig reiften.

Ferner sei hier mitgeteilt, dass die Preisrichter bei der Besichtigung meiner Kulturen festgestellt haben, dass einige Sämlinge von ausserordentlich starkem Wuchs sind, was besondre Beachtung verdiente, da sie auf sandigem, anscheinend ziemlich dürftigem Boden ständen. Dass ferner die Beeren von sehr verschiedner Farbe wären, gelb, rot, schwarz; und da dementsprechend auch der Saft sehr verschiedenfarbig sei, dürfte er zum Färben andrer Säfte, von Wein, Likör, Marmelade usw., vorzüglich geeignet sein. Auch auf den Wert als Zierstrauch haben die Preisrichter hingewiesen. Der reiche Flor, die frischgrüne Belaubung und der reiche, farbige Fruchtbehang seien von schöner Wirkung.

Jedermann, ob Laie oder Fachmann, der meine Ribes gesehen hat, ist über deren erstaunliche Fruchtbarkeit des Lobes voll. Ich verweise hier auf die Abbildung II, nebenstehend. Das Bild kann natürlich nicht im entferntesten Ertrag und Schönheit zeigen, es lässt nur Vermutungen zu.

nicht den gewünschten Erfolg brachten, fing ich an, einzelne Ribes-Sämlinge gegenseitig zu befruchten, wo mir die Erfahrungen, die ich seinerzeit in der Hirtschen Gärtnerei in Uelzen (Hannover) gesammelt hatte (die ältern Fachgenossen werden sich des Herrn Hirt und seiner Knollenbegonien erinnern können), recht gut zustatten kamen. Die nun folgenden Sämlinge, die ich im zweiten Jahre auf starke Ribesruten veredelte, waren weniger unfruchtbar; einige Sorten waren sogar recht reichtragend, aber die einzelnen Träubchen waren ziemlich unansehnlich. Doch schon die zweite Generation brachte bessere Früchte. In den letzten fünfzehn Jahren habe ich wohl viele tausend Sämlinge probiert und wieder fallen gelassen, um andre, bessere zu pflegen. Aber erst jetzt ist die Zeit gekommen, wo ich sagen kann: nun gibt es wirkliche Samenträger. Und auch Sorten mit wohlschmeckenden Früchten gibt es eine ganze Anzahl.

Aus dem nach Tausenden zählenden Sämlingssortiment habe ich für drei der besten das Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands beantragt. Ich hätte leicht zwanzig auffallend verschiedene Sorten den Preisrichtern zur Beurteilung vorzeigen können, und sie hätten sich nicht darüber klar werden können, welcher sie eigentlich den Vorzug

Abbildung I, Seite 105, zeigt einige abgeschnittene Ruten, und zwar rechts einjährige, links einen zweijährigen Schoss, so wie sie jeder aus meiner Zucht stammende Sämling hervorzubringen imstande ist.

Der Sämling Nr. 102 ist schon seit langer Zeit in meinem Besitz, und ich verdanke ihm viele andre gute Sorten. Nr. 870 habe ich ebenfalls schon lange, und Nr. 1107 ist aus dem Sämling Nr. 870 und einem andern sehr guten Träger entstanden.

Ich habe die neuen Ribes *Herrenbeeren* genannt, und zwar deshalb, weil gerade Herren die Beeren roh geniessen werden, sobald erst einmal genug Angebot vorhanden ist, und die guten Eigenschaften bekannt sein werden. Die gekelterten Beeren ergaben ein ganz vorzügliches rotweinartiges Getränk.

Aber ganz abgesehen von all diesen guten Eigenschaften meiner *Herrenbeeren* erhalten auch die Baumschulen mit dieser Neuheit einen wahren Schatz, denn ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass jeder vierjährige Sämling fünf oder sechs bis 2 *m* lange Schosse, hohe, schlanke Stämmchen bringt, die viel weniger Arbeit machen, als Senker oder Stopper, wenn

die Entwicklung auch im Anfang länger dauert (etwa vier Jahre). Bei Abbildung I sieht man auf den ersten Blick, dass der Stamm ein Idealstamm ist; er ist glatt, stark und immer fertig zum Veredeln. Man kann darauf okulieren, wie bei den Rosen, und zwar kann man es im Freien vornehmen, ohne die Stämme erst zu verpflanzen. Auch im zweiten Jahre kann man sie noch verwenden, wenn man nicht früher Zeit gefunden hat. Noch später sind sie dann wertvoll als Samenträger.

Es sind das alles grosse Vorteile im Vergleich zu der Umständlichkeit der bisher üblichen Verfahren bei der Ribesstammzucht.

Ich habe meine Ribes-Sämlinge der Uebersicht wegen in drei Klassen eingeteilt. Die erste Klasse umfasst alle Sorten mit schwarzen und braunen Beeren, die zweite Klasse alle mit roten bis kupferroten, und die dritte alle gelbbeerigen Ribes. Klasse I (mit schwarzen und braunen Beeren) umfasst etwa 300 Sorten. Die Früchte sind ausserordentlich gross, sehr ertragreich, saftig, im Geschmack alle den Schwarzen Johannisbeeren ähnlich; nur haben sie nicht deren widerlichen Nebengeschmack und Geruch. Sie reifen mittelfrüh, das heisst im August. Klasse II (mit roten bis kupferroten Beeren) enthält etwa 200 Sorten. Der Geschmack der Beeren ist mehr aromatisch, angenehm, säuerlich. Die Reifezeit ist etwas später als die der vorigen, etwa Ende August; es gibt aber auch solche, die erst später reif werden. Klasse III (mit gelben Früchten) umfasst etwa 250 Sorten. Laufende Nummern führen die Sämlinge der dritten Klasse nicht; nur Farbe, Alter, Fruchtbarkeit, Jahrgang und Abstammung sind verzeichnet. Die Fruchtbarkeit ist gross. Die Frucht selbst aber ist noch klein. Je nach der Sorte reifen die Beeren früh oder spät und sind sauer oder süss im Geschmack. Die Beeren einzelner Sorten sind im Geschmack und in der Form Stachelbeeren sehr ähnlich.

Kocht man einen Liter Beeren, giesst diese durch ein Sieb — es gibt nämlich nur Saft und Kerne —, so kann man etwa fünf Liter eines Getränkes herstellen, das mit wenig Zucker versüsst, ein sehr gutes Tafelgetränk ist. Zur Bereitung von Fruchtwein dürften die Neuheiten etwas ganz Hervorragendes sein. Wenn die Bereitung auch einige Mühe kostet, so lohnt sie doch wirklich; doch darüber werde ich später einmal nähere Mitteilungen machen.

Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, dass meine Ribes-Hybriden schon deshalb einen weitern Wert haben, weil die Reife erst eintritt, wenn die Johannis- und Stachelbeerernte bereits vorüber ist. Dass das Publikum die *Herrenbeere* kaufen wird, steht ganz ausser Frage.

Ich mache gar kein Geheimnis daraus, dass aus den neuen Ribes vielleicht in zwanzig Jahren noch ganz andre Sorten hervorgehen werden, ich meine Sorten, die für die Gewinnung von Beerenobst in Betracht kommen. Als Fruchtstrauch für die Gewinnung von Samen ist die jetzige Rasse durchaus sehr brauchbar und ertragreich. Ich erinnere hierbei an die Stachelbeeren: wie klein sind die Früchte der alten und wie gross die der neuen Sorten!

Dass ich es an Versuchen nicht habe fehlen lassen, beweisen meine Veredlungen auf Stachelbeeren, meine im Freien ausgeführten Okulationen und alle möglichen Veredlungsmethoden.

Unendlich viel Mühe und Arbeit hat es in der ganzen Zeit bereits gekostet, das Vorhandene zu erreichen, und man muss eine Ausdauer bewahren, die manchem Fachgenossen vielleicht nicht verständlich sein wird. In aller Stille habe ich nun zwanzig Jahre lang dieses Gebiet allein bearbeitet und kann wohl sagen: ich beherrsche es. Aber nun werden bald andre Fachmänner mit mir an der Lösung derselben Aufgabe weiter arbeiten. Denn sind die neuen Ribes erst einmal bekannt und erkannt, so werden auch andre, vielleicht befähigtere Fachleute zeigen, was sie leisten können. Ich bin davon überzeugt, dass der Erfolg nicht ausbleiben wird, sobald erst der Anfang gemacht worden ist.

In einer spätern Abhandlung werde ich in dieser Zeitschrift über Kultur und über Vervollkommnung meiner Ribessämlinge, sowie über neue Versuche mit ihnen berichten. Jedes Jahr entstehen neue Sämlinge; in letzter Zeit sind auch solche Kreuzungen mit vorherrschend Stachelbeerblut und -Form entstanden.

---

## AUS DEN VEREINEN.

### Deutscher Privatgärtner-Verband.

Am 17. April findet in Elberfeld die diesjährige Delegierten-Versammlung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes statt. Es werden die in reicher Zahl gestellten Anträge beraten, der neue Haushaltungsplan wird aufgestellt, und auch die Vorstands- und Ausschusswahl findet, wie jährlich, dabei statt.

Das verflossne Jahr war für den Verband erfolgreich. Die Mitgliederzahl hat sich bedeutend vermehrt, und dank der regen Tätigkeit des Hauptvorstandes, sowie des Ausschusses sind die Geschäfte gut und schnell erledigt worden.

Der Verband bezweckt die Hebung des Privatgärtnerstandes in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung bei ruhigem und durchaus einwandfreiem Vorgehen, sodass sich jeder Privatgärtner, ganz gleich welche Stellung er einnimmt, dem Verband anschliessen kann.

Durch ständige Anzeigen in ersten Fachzeitschriften (Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung), sowie in grössern politischen Tageszeitungen ist der Verband in der Lage, seinen Mitgliedern Stellen nachzuweisen. Bei Sterbefällen zahlt er ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft den Hinterbliebenen 300 M. sofort aus, stirbt die Frau eines Mitgliedes, so werden 150 M. sofort gezahlt.

Hierzu kommen Rechtsschutz und Unterstützung in unverschuldeten Notfällen und dergleichen mehr. Andre nützliche Einrichtungen sind geplant.

Zum Verbande gehören Gruppen und Einzelmitglieder. Zehn Privatgärtner an einem Ort können eine Gruppe bilden. Die höchste und wichtigste Instanz ist die Delegierten-Versammlung, für die jedes Mitglied Anträge stellen und der jedes Mitglied beiwohnen kann. Die Gruppen wählen einen Delegierten, der der Mitgliederzahl entsprechend Stimmen hat.

Alle Arbeit wird ehrenamtlich geleistet.

Der Verband hat namentlich im Rheinland und in Westfalen viele Gruppen und Einzelmitglieder, dehnt sich aber immer weiter aus. Bei dem sehr geringen Beitrag von 60 Pf. monatlich ist es jedem Privatgärtner möglich gemacht, dem Verbande anzugehören und ihm zu der Erreichnng seiner Ziele behülflich zu sein.

Weitere Auskunft erteilt der Vorsitzende M. Witsch, Obergärtner in Langenberg (Rheinprovinz).

### Dendrologische Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn.

Die Dendrologische Gesellschaft für Oesterreich-Ungarn hat sich, wie die Leser von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung bereits wissen, vor allem die Aufgabe gestellt, das Interesse an der Gartenkunst, Gehölzkunde und Staudenliebhaberei in den weitesten Kreisen zu wecken. Sie ist bestrebt, dies vor allem durch Herausgabe billiger, reich illustrierter, populärer Kulturhandbücher zu tun, die die schönblühenden Ziersträucher und die Freilandstauden behandeln. Bereits in diesem Frühjahr tritt sie mit dem ersten dieser Bücher vor die Oeffentlichkeit. Es trägt den Titel »Unsere Freilandstauden« und wird von dem Präsidenten der Gesellschaft, Graf E. Silva Tarouca, in deren Auftrag herausgegeben, der den Lesern dieser Zeitschrift ja seit langem als Staudenkenner wohlbekannt ist. An der Ausarbeitung haben sich unsre hervorragendsten Staudenkenner beteiligt, vor allem die Herren Georg Arends, Goos & Koenemann und James Veitch. Schon diese Namen bürgen dafür, dass es sich hier um ein Kulturbuch handelt, das alle Wünsche der Liebhaber in ausreichendem Masse zu erfüllen sucht.

Die Gesellschaft bietet nicht nur ihren eignen Mitgliedern, sondern auch denen der deutschen und französischen dendrologischen Gesellschaften, sowie der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst das Werk zu dem sehr mässigen Preise von 10 Mark (gebunden) an. Es ist prächtig ausgestattet und enthält ausser mehr als 300 schwarzen Abbildungen auch eine Anzahl farbiger Tafeln. Der Preis im Buchhandel dürfte 15 M. betragen, und die Gesellschaft bittet alle die Mitglieder der genannten Vereine, die eine direkte Benachrichtigung nicht empfangen haben, sich an die Geschäftsstelle nach Wien IX, Güntherstrasse 1, zu wenden, damit sie das Werk zu dem Vorzugspreis erhalten.

Im April wird auch das zweite Jahresheft der Gesellschaft erscheinen, worin diesmal an der Hand farbiger und schwarzer Abbildungen namentlich die weit bekannten Parke in Laxenburg und Eisgrub geschildert werden.

Auch in diesem Jahre ist die Gesellschaft bestrebt, ihre jetzt schon sehr reichhaltigen Pflanzenschätze im Vereinsgarten in Pruhonitz bei Prag durch Einführung wertvoller Neuheiten aus noch unerforschten Gebieten zu vermehren, und sie plant ausserdem für 1911/12 eine grosse Forschungsreise nach Zentral- oder Ostasien.

Um den Zielen, die sie sich gesteckt hat, immer näher kommen zu können, wendet sich die Gesellschaft mit dem Ersuchen an alle Freunde der Gartenkunst, Gehölzkunde und Staudengärtnerei im In- und Auslande, durch ihren Beitritt die Bestrebungen der Gesellschaft zu unterstützen, die jetzt schon dank dem Entgegenkommen vieler Mitglieder über recht ansehnliche Geldmittel verfügt.

**Camillo Karl Schneider.**

## Bevorstehende Ausstellungen.

### Gartenbauausstellung in Liegnitz 1910.

Wie schon auf Seite 60 dieses Jahrgangs mitgeteilt worden ist, findet die diesjährige Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in der Zeit vom Juni bis zum September im Liegnitzer Stadtpark statt. Damit verbunden ist eine schlesische Gartenbauausstellung. Die Anmeldefrist für die Freilandrosen-Ausstellung ist am 1. März abgelaufen. Für den ersten Teil der Gartenbauausstellung ist als letzter Anmeldungstermin der 1. Juni und für den zweiten Teil der 1. August festgesetzt. Die Anmeldetermine für Blumenbindereien und abgeschnittene Blumen sind in den Programmen angegeben. Das Programm für abgeschnittene Rosen wird in nächster Zeit vom Verein deutscher Rosenfreunde herausgegeben werden. Auch das Programm für die Dahlien-Ausstellung wird demnächst erscheinen.

Nach den Bestimmungen des Programms der Gartenbauausstellung, die unter Mitwirkung der Gruppe Niederschlesien des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands veranstaltet wird, ist die Beschickung mit sogenannten Marktpflanzen für Haus- und Villengärten, für Balkon- und Zimmergärtnerei, sowie mit gewöhnlichen Baumschulartikeln den schlesischen Handelsgärtnern und Baumschulbesitzern vorbehalten. Dagegen sind alle handelsgärtnerischen Exportpflanzen, wie: Dekorationspflanzen, Pflanzensortimente der Versandgärtnereien, Topf- und Freilandpflanzen für Schnittblumenzwecke, Orchideen, Kakteen und Sukkulenten, Farne, Wasserpflanzen, sämtliche Neuheiten von Topf- und Freilandpflanzen, sowie besonders bewährte Freilandpflanzen der letzten fünf Jahre für die Beschickung aus ganz Deutschland frei. Aus dem ganzen Reiche zugelassen sind von Baumschulgewächsen die immergrünen Pflanzen und Schlingpflanzen. Ferner: Blumenbindereien, Artikel für Blumenbindereien, abgeschnittene Blumen, Werke der Friedhof- und Gartenkunst, Lehrmittel, Aquarien, Terrarien, Erzeugnisse aus dem Gebiet des Gewerbes, wie: Kunstgewerbe, Gewächshausbau, Heizungsanlagen usw.

Zur Unterbringung der Pflanzen, die nicht im Freien stehen können, ferner für die Aufstellung von Sortimenten abgeschnittener Rosen, Dahlien usw. und schliesslich für die Gewerbe-Abteilung wird ein Bau mit Oberlicht errichtet, der etwa 2000 *qm* Flächenraum bedeckt.

Von der Ausstellung vollständig ausgeschlossen sind Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbes, die jahrmarktmässig verkauft werden sollen.

## Personalnachrichten

Geh. Regierungsrat Professor Dr. **Julius Wortmann**, Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim, wurde das Offizierkreuz des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone verliehen.

**Walter Swoboda** in Steglitz, Direktor des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, erhielt das Offizierkreuz des niederländischen Ordens von Oranien-Nassau.

**Alexander Wundel**, herzogl. Oberhofgärtner in Meiningen, erhielt das silberne Verdienstkreuz des sachsen-weimarischen Hausordens.

**A. Hagemann**, Obstbauinspektor in Herford, erhielt das Zivil-Ehrenkreuz des Lippischen Hausordens.

**A. Morgenthal** übernahm die Leitung der freiherrl. von Knobelsdorffschen Gartenverwaltung in Buchelsdorf.

**Karl Leste**, Handelsgärtner in Münster (Westfalen), ist am 2. Februar im Alter von 44 Jahren gestorben.

**R. Nebelung**, herzogl. Hofgärtner in Braunschweig, ist am 11. Februar im 50. Lebensjahre gestorben.

**Robert Neumann**, Schlossgärtner in Zessel (Schlesien), ist am 16. Februar im Alter von 70 Jahren gestorben.

**M. Popule**, bisher Hochschulgärtner an der k. k. tierärztlichen Hochschule in Wien, ist zum k. k. Obergärtner an dieser Hochschule ernannt worden.

**Anton Ehrhardt**, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg (Steiermark), ist zum Direktor der Landesackerbauschule in Edelhof bei Zwettl (Oesterreich) ernannt worden.

**Karl Barta** ist als Gärtner der Obstverwertungs-Genossenschaft »Elbegau« in Sebusein (Oesterreich) angestellt worden.

**Josef Wichan**, freiherrl. Doblhoffscher Obergärtner in Weikersdorf-Baden bei Wien, einer der tüchtigsten Fachmänner Oesterreichs, hervorragender Pomologe, Mitgründer des niederösterreichischen Gärtner-Unterstützungsvereins, ist Anfang Februar im Alter von 76 Jahren gestorben.

**A. Philipp**, fürstl. Languszkischer Obergärtner in Gumniska (Galizien), wurde mit der Leitung der Josef Graf Potockischen Gärten in Antoniny (Russ.-Polen) betraut.

## Handels-Register

**Jos. Schnapp** verlegte seine Handelsgärtnerei von Benteler nach Langenberg.

**H. Germer** übernahm die Handelsgärtnerei von E. Schröder in Brandenburg a. H.

**H. Lindemann**, bisher Leiter der Gartenanlagen der oberelsässischen Bezirks-Heil- und Pflegeanstalt in Rufach, übernahm die Handelsgärtnerei Friedental in Neumünster (Holstein).

## Konkurse

Ueber den Nachlass des † Handelsgärtners **Philipp Beyer** in Gaudernheim ist am 11. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Notariatsgehülfe Gabel in Alzey.

Ueber das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Bleyl** in Bayreuth ist am 18. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kanzleiexpeditor Pöhlmann in Bayreuth. Offener Arrest und Anmeldefrist bis zum 8. März 1910.

Ueber das Vermögen der Ehefrau des Handelsgärtners **Karl Rosewich** in Dortmund ist am 10. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Winkelmann in Dortmund. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 8. März 1910.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Willi Becker** in Burg (Bezirk Magdeburg) ist am 15. Februar das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Bünger in Burg. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 19. März 1910.

Nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins ist das Konkursverfahren über das Vermögen
des Handelsgärtners **Otto Blischke** in Elbing,
der Blumengeschäftsinhaberin **Anna Böheim** in Freising und
des Handelsgärtners **Friedrich August Karl Baumann** in Husby aufgehoben worden.

## Mitteilungen der Redaktion

Der Name des Erregers der Kartoffelkrankheit ist in der Fussnote auf Seite 66 der Nummer 6 infolge einer undeutlichen Korrektur unrichtig wiedergegeben worden. Der Pilz heisst nicht *Phytophthera*, sondern *Phytophthora infestans.*

**Schluss der Redaktion: 25. Februar.**



**Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.**

*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

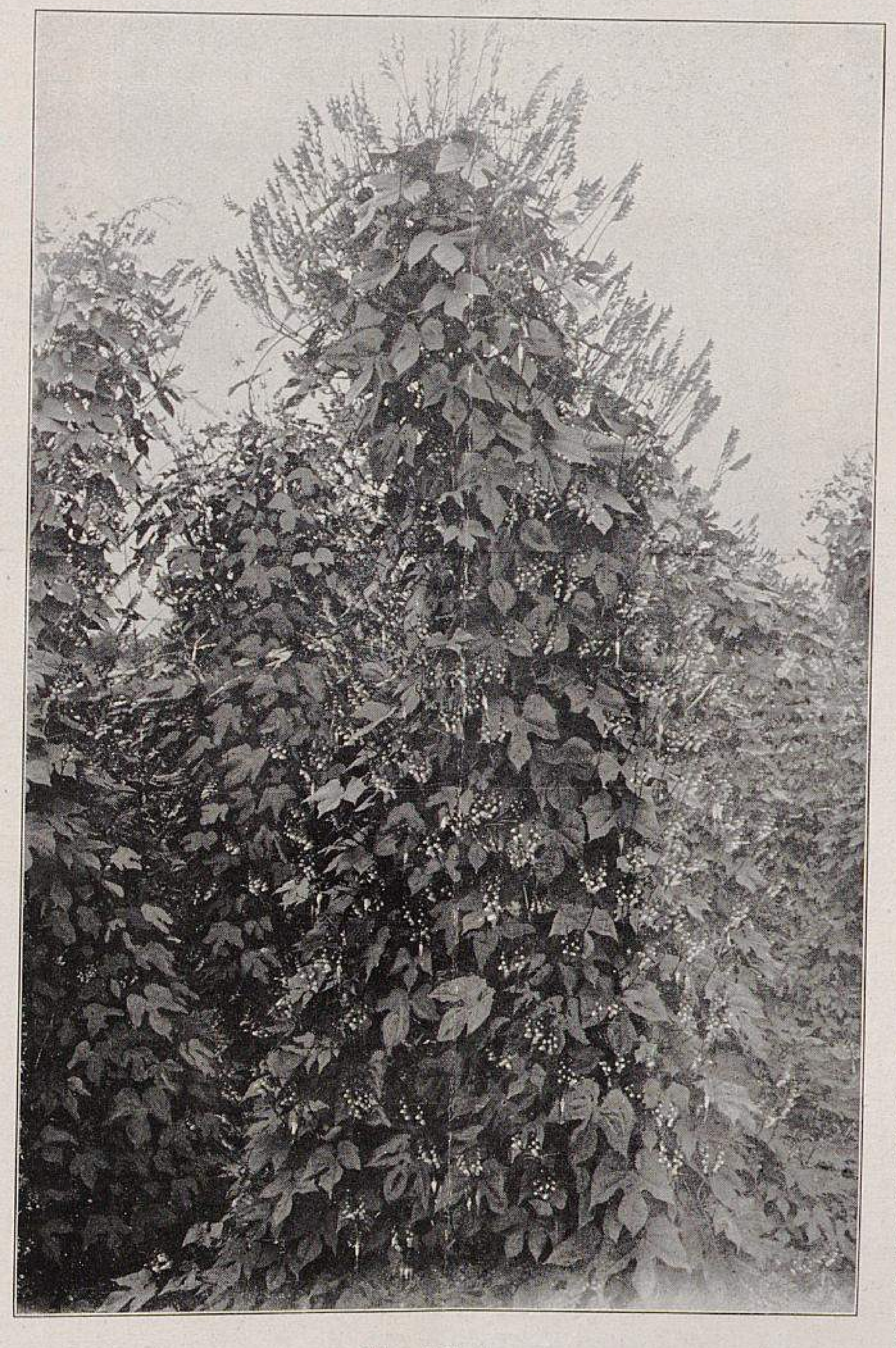
Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 10. ** Erfurt, den 12. März 1910. ** 25. Jahrgang.

## Mina lobata (syn. Ipomoea versicolor Meissn.), eine der anmutigsten Schlingpflanzen.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

Eine einjährige Schlingpflanze von leichter Kultur und eigenartiger Schönheit ist die aus Mittelamerika stammende, zu den Convolvulaceen gehörende *Mina lobata*, richtiger *Ipomoea versicolor* Meissn. genannt. Ihre Blüte ist im Bau allerdings ziemlich abweichend von denen der bekanntern Convolvulus- und Ipomoea-Arten, nämlich röhrig, etwas gekrümmt, vorn verengt, mit lang herausragendem Griffel und ebensolchen Staubfäden. Sie erscheinen in grosser Anzahl gemeinsam in einseitswendigen, sich gabelnden Trauben. Das schönste an der Blüte ist die Farbe, die vom lebhaften Scharlachrot durch Zitronengelb in Weiss übergeht, derart nämlich, dass die sich an der Spitze der Traube entfaltenden Knospen ganz rot, die tieferstehenden Blüten orange- bis hellgelb und nach Hervorstossen der Staubfäden weiss erscheinen. Die Blüten werden gern von Bienen besucht. Durch den grossen Reichtum an Blüten, die sich aufrecht getragen über die bis handgross werdenden, platanenartig gelappten Blätter von der Basis bis in die jüngsten Triebe hinauf erheben, hat die Pflanze ein sehr in die Augen fallendes und graziöses Aussehen und wirkt besonders prachtvoll, wenn sie in Menge verwendet an einem Zaun, auf Veranden und an Lauben, noch imposanter an nebeneinander stehenden Pyramiden gezogen wird.



Mina lobata.
Die Schlingpflanze im Garten des Verfassers in Orotava auf Teneriffa.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auf der nebenstehenden Abbildung, die nach einer photographischen Aufnahme aus meinem Garten in Orotava angefertigt worden ist, ist die letztgenannte Verwendungsweise ersichtlich. Ich pflege je drei kräftige Stangen in reichlich Mannshöhe zu verkoppeln und dann die Kreuzungsstellen durch eingelegte Rohrstangen zu verbinden.

Hier auf Teneriffa geschieht die Aussaat unmittelbar in das freie Land. Die sehr rasch, vielfach schon nach drei Tagen aufgehenden Sämlinge entwickeln sich dann ungestört weiter; verpflanzt zu werden lieben sie nicht.

In Deutschland tut man am besten, die Pflänzchen im April einzeln in Stecklingstöpfchen heranzuziehen und sie ohne Verletzung der Wurzeln am Fusse der Stangen oder Säulen in gute, humose, etwas schwere, aber stets durchlässige Erde auszupflanzen. Es genügen drei Pflanzen an einem Pfahl, da sie sich später reichlich verzweigen. Man ist bei dieser Kultur sicher, die Pflanzen früh zur Blüte zu bekommen, denn verspätet entwickelt erblühen sie nach meinen Erfahrungen zum Beispiel in Hamburg erst im September. Der Standort sei möglichst offen und sonnig. Der Platz kann garnicht heiss genug sein, namentlich wenn

man die Pyramiden so dicht setzt, dass der Boden durch Selbstbeschattung gedeckt ist. Einen dankbarern Flor kann man sich dann garnicht vorstellen.

Bei meiner letzten Anwesenheit in Deutschland sah ich *Mina lobata* fast nur in Privatgärten. Man sollte sie auch in öffentlichen Anlagen, zum Beispiel auf Rabatten, an den Seiten von Parkwegen, an Festons geleitet usw. verwenden.

## Rhodochiton volubile.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Zur Dekoration von Wintergärten, Schauhäusern, Schaufenstern und Veranden werden Schlinggewächse an Säulen und Gitterwerk gern verwendet. Mit ihren biegsamen Ranken bieten sie ein abwechslungsreiches Bild.

Ein prächtiger Schlingstrauch, der sich nicht nur seines zierlichen Laubes, sondern auch seines Blütenreichtums wegen ganz vorzüglich zur Dekoration eignet, ist *Rhodochiton volubile*. Ich kultiviere diesen aus Mexiko stammenden Schlingstrauch einjährig. Im Februar säe ich den Samen in Schalen, die jungen Pflänzchen werden bald pikiert und später einzeln in Töpfe gepflanzt. Im warmen Kasten vorkultiviert, wachsen sie ungemein schnell. Sie werden dann an Stäbchen befestigt und im temperierten Hause aufgestellt. Ende Mai verpflanze ich sie in grössere Töpfe in recht kräftige, aber sandige Mistbeeterde. Gegen Nässe ist *Rhodochiton volubile* sehr empfindlich, deshalb muss man für gute Scherbenunterlage sorgen. In Wintergärten und in Gewächshäusern bei gleichmässiger Temperatur wachsen die Pflanzen recht schnell und klimmen 4—5 *m* hoch. Mitte Juni beginnt die Blüte; die einzelnen Triebe sind mit den kleinen, purpurviolettroten Blumen überreich geschmückt.

*Rhodochiton volubile* ist ein sehr beachtenswerter Blütenschlingstrauch, der nicht genug empfohlen werden kann.

## Dimorphotheca aurantiaca und andre Sommerblumen.

Von **Ernst Lieb** in Choba-Toubi (Krim, Russland).

Die Empfehlung, die die Herren Dänhardt und Zipperlen in Nr. 47 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift der *Dimorphotheca aurantiaca* mit auf den Weg gaben, riefen auch in mir den Wunsch hervor, eine Probe mit ihr zu machen. Und ich muss sagen, dass diese Sommerblume wirklich eine gute Neuheit ist. Besonders wenn sie nur als Farbe allein zu grossen Gruppen Verwendung findet, ist sie wirkungsvoll. Leider hat sie auch Fehler, zum Beispiel den, dass sie ihre leuchtenden Blumen nur bei hellem Wetter öffnet und sie wieder früh am Abend schliesst; das Schliessen ist doppelt auffällig, wenn noch kurz vorher solch eine Gruppe in prächtigster Färbung glühte. Ferner habe ich gefunden, dass die Stengel von innen bald kahl werden, richtige Glatzen bilden. Die Pflanze ist sehr starkwüchsig; bei mir hat sie einen Durchmesser von mehr als 70 *cm* erreicht. Es mag sein, dass das Kahlwerden von innen durch engere Pflanzung vermieden werden kann, und zwar dadurch, dass sich dann die liegenden Stengel in- und durcheinanderschieben. Noch muss ich erwähnen, dass die im Februar gemachte Aussaat schon Ende Juli den Flor einstellte; wenn man also die Gruppe bis zum Spätherbst blühend haben will, muss später ausgesäet werden. An dem frühen Abblühen kann auch Schuld gewesen sein, dass wir hier einen fürchterlich heissen, trocknen Sommer hatten, der starkes Giessen notwendig machte, was auch zum Kahlwerden von innen beigetragen haben kann. Diese Neueinführung fand aber trotz alledem bei den mich besuchenden Fachmännern und Blumenliebhabern allgemein grossen Gefallen, was sie auch mit Recht verdient.

Ferner hatte ich mir von der Firma Haage & Schmidt in Erfurt eine Portion der neuen *Zinnia elegans* kommen lassen. Obgleich ich gerade kein Liebhaber der etwas steifwachsenden Zinnien bin, so befriedigte mich diese Neuheit mit ihrer leuchtenden Doppelfärbung, mit der schönen, orange- und scharlachfarbenen Zonalzeichnung, ganz den Gaillardien ähnlich, doch ungemein. Leider verging die schöne Zeichnung, als im Juni die grosse Hitze herrschte, und die Blumen waren nur noch einfarbig und zudem recht schmutzig blassgelb. Erst Ende September erhielten sie, als Hitze und Trokkenheit vorüber waren, wieder das schöne Kolorit.

Noch muss ich eine alte Sommerblume, die Cosmea, erwähnen. Bei tüchtiger Bewässerung schadete ihr die Hitze nicht im geringsten, sondern sie schien ihr geradezu wohlzubekommen. Es heisst zwar, »sie entwickelt sich bis 2 *m* Höhe«, hier aber wurde sie, als sie im August in reichstem Flor stand, etwa 4 *m* hoch. Ich hatte sie zwischen immergrünen Sträuchern einer Gruppe, die erst im Frühjahr angelegt worden war, ausgepflanzt. Die ausladenden Seitentriebe der Cosmeen mit der feinen Belaubung, die sich zwischen der dunkelgrünen Belaubung der Sträucher durch- und dazwischendrängten, sodass alle Lücken gedeckt wurden, und dazu noch der reiche Flor der Cosmeen gaben der Gruppe ein schönes Aussehen, sodass sie von jedermann bewundert wurde. Anfang November bekamen wir gewaltige Stürme und wolkenbruchartige Regengüsse, denen die Cosmeen nicht standhalten konnten; sie wurden arg zerzaust und gebrochen, sodass meine Hoffnung, diese Gruppe vielleicht bis Weihnachten in ihrem schönen Schmucke prangen zu sehen, leider nicht erfüllt wurde.



Amarantus abyssinicus.
**I. In der Mitte einer Gruppe.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wenn es auch nicht zum Thema Sommerblumen gehört, so steht die folgende Bemerkung doch mit dem letzten Gedanken in Zusammenhang.

Prächtig blühte am 20. Dezember im Freien noch eine Gruppe der Rose *Princesse Bassaraba de Brancovan*. Schöne Färbung, herrlicher Duft und ein ununterbrochenes Blühen vom Mai an trotz der grossen Hitze machen diese Rose für hier sehr schätzbar. Nur schade, dass sie etwas kurzstielig ist.

## Amarantus abyssinicus.

Von **Heinrich Zimmer**, königl. Obergärtner in Dresden.

So ausserordentlich reich die Auswahl an wirklich schönen Pflanzen für gemischte Gruppen ist, so verhältnismässig gering ist die Zahl derer, die in Anwendung kommen. Mag man hinkommen, wo immer es sei, mit wenigen Ausnahmen findet man fast überall Ricinus, einige Solanum, Gymnotrix, Canna, Zea, Cannabis und wenige andre Pflanzen.

In den letzten Jahren habe ich den Versuch gemacht, ausser den üblichen Blattpflanzen auch solche zu bringen, die man in andern Anlagen selten oder garnicht antrifft. Es sind gerade unter diesen eine Anzahl von ganz hervorragend dekorativem Wert, sodass es nur zu bedauern ist, dass sie nicht grössere Verbreitung gefunden haben. Ihre Kultur ist nicht schwieriger als die der üblichen Vertreter der Gruppenpflanzen. So zum Beispiel das herrliche *Andropogon formosum*, ferner *Ferdinanda eminens*, *Solanum giganteum*, *Lavatera arborea fol. var.*, *Wigandia Vigieri* usw.

Eine Pflanze, die sich nicht allein als Einzelpflanze im

Rasen, sondern auch für hohe Gruppen eignet, und die nicht nur des herrlichen Blattwerks, sondern auch der wirkungsvollen Blütenstände wegen vollste Beachtung verdient, ist *Amarantus abyssinicus*.

Anfang März säete ich die Samen, die ich von der Firma Schenkel in Hamburg bezogen hatte, in Schalen aus und kultivierte die Sämlinge in Gemeinschaft mit Ricinus, Solanum, Nicotiana usw. Schon als junge Pflanzen zeigten die *Amarantus abyssinicus* ein freudiges Wachstum, und auf einer Gruppe in voller Sonne ausgepflanzt überboten sie sich geradezu im Wachsen und Blühen. Aus dem herrlichen Gelbgrün der Blätter leuchteten die weinroten Blütenschweife und lenkten die Aufmerksamkeit jedes Gartenbesuchers auf sich. Die obern Blütenstände hatten bis zu vierzig und mehr Schweife gebildet, die untern hatten eine ganz erstaunliche Länge und krochen schlangenartig aus dem Innern der Gruppe hervor. Ich habe eine Anzahl genau gemessen und Längen bis zu 1,60 *m* bei Armstärke festgestellt. Selbst die ältesten Blütenschweife behielten ihre rote Färbung, die der Herbstfärbung der *Kochia trichophila* ähnlich, jedoch leuchtender ist, bis in den Spätherbst und hoben sich von dem gelbgrünen Blattwerk sehr wirkungsvoll ab.



**Amarantus abyssinicus.**
**II. Am Wege.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es ist mir unbekannt, ob dieser *Amarantus abyssinicus* eine neu eingeführte oder eine alte, beinahe wieder ganz vergessene Pflanze ist. Auf jeden Fall aber verdient sie allgemeine Beachtung und ist nach dem Urteil aller der Gärtner, denen ich sie im Laufe des Sommers zeigte, der schönste aller Fuchsschwänze.

---

## Empfehlenswerte Annuellen.

**Centranthus macrosiphon Helianthus cucumerifolius nanus compactus »Perkeo«. Nemophila insignis.**

Von **Hans Gerlach,**
Obergärtner in Gummersbach.

In den letzten Jahren haben die einjährigen Gewächse, die Sommerblumen oder Annuellen, wieder mehr Beachtung gefunden. Einige von ihnen liefern gutes Dekorationsmaterial, andre vortreffliche Schnittblumen sowohl zur feinen Binderei, als auch zur Füllung von Vasen usw. Drei von diesen Sommergewächsen seien im folgenden genannt.

Eine recht schöne Annuelle, die sich vorzüglich zur Bepflanzung von Rabatten eignet, ist *Centranthus macrosiphon*. Im April säet man den Samen unmittelbar an Ort und Stelle; sollten die Pflänzchen zu dicht stehen, so lichte man sie etwas aus. In den Sommermonaten sind die Pflanzen mit rosenroten, zierlichen Dolden geschmückt, die von straffen Stielen getragen werden. In recht sonniger Lage bei sandigem, aber recht nahrhaftem Boden entwickelt sich *Centranthus macrosiphon* ganz vortrefflich. Auch für Vasensträusse liefert die Pflanze vorzügliche Blumen. Es verdient diese Annuelle viel mehr Beachtung als bisher.

Herrliche Blumen zur Binderei liefert *Helianthus cucumerifolius nanus compactus Perkeo.* Die Kultur gleicht der aller einjährigen Helianthus. Die zierlichen, kleinen, gelben Blumen mit dunkelbraunem, fast schwarzem Auge werden von straffen Stielen getragen. Abgeschnitten und in Wasser gestellt halten sich die Blumen acht bis vierzehn Tage lang frisch. Diese Eigenschaft der Blumen macht den Helianthus *Perkeo* zu einer empfehlenswerten Schnittblume.

*Nemophila insignis,* die wohl mit zu den besten Sommerblumen gehört, scheint mir ganz unverdientermassen etwas in Vergessenheit geraten zu sein. Sie ist reichblühend und stellt an die Kultur die geringsten Ansprüche. Ihres niedrigen Wuchses wegen ist sie als Rabatten- und Gruppenpflanze vortrefflich geeignet. Auch an den Boden stellt sie keine besondern Ansprüche; selbst auf steinigem Lehm gedeiht sie noch vorzüglich. Man säe den Samen Anfang April unmittelbar an Ort und Stelle aus. Sollten die Pflanzen zu dicht stehen, so lichte man etwas aus. Das ist die ganze Arbeit, die *Nemophila insignis* verlangt, und wofür sie uns den ganzen Sommer hindurch mit ihren hellblauen, nach der Mitte zu weiss gefärbten Blüten erfreut. Die einzelnen Pflanzen sind damit förmlich übersäet. So kann ich *Nemophila insignis* als eine vortreffliche Gruppen- und Rabattenpflanze sehr empfehlen.

## Nochmals Nizzaer Levkojen.

Von **C. Möbes,** Handelsgärtner in Barby.

Die Ausführungen des Herrn Lorenz in Nr. 7 dieser geschätzten Zeitschrift veranlassen auch mich, meine Erfahrungen mit den Nizzaer Levkojen mitzuteilen. Früher bezog ich zur Deckung meines Bedarfes an Schnittblumen auch jedes Frühjahr einige Gramm Samen von *Dresdener Remontant-Sommer-Levkojen* in den Farben Weiss, Apfelblüte und Kanariengelb. Doch nicht immer befriedigte mich die Qualität. Oft hatte ich mehr als die Hälfte einfachblühender Pflanzen dabei. Da besuchte mich eines Tages ein alter Freund aus der Blumenstadt Quedlinburg und zeigte mir, wie man durch Auswahl geeigneter Samenträger die Qualität seiner Levkojen verbessern, wie man mit ziemlicher Sicherheit an den abgeblühten einfachen Pflanzen erkennen könne, welche von ihnen in der nächsten Generation wieder vorwiegend einfache und welche in grösserer Anzahl gefülltblühende Pflanzen bringen. Von der Zeit an habe ich meinen Bedarf an Levkojensamen selbst geerntet und meine Levkojen tatsächlich zu einer Vollkommenheit gebracht, wie ich es selbst kaum erwartet hatte.

Als ich dann den ersten Versuch mit den Nizzaer Levkojen machte, war ich erstaunt über den äusserst kräftigen Wuchs und die prachtvollen, langen Blumenstiele, die sich viel schöner und gleichmässiger entwickelten als meine Dresdener. Freilich brachte der aus Frankreich bezogene Same noch viel mehr einfachblühende Pflanzen als früher der meiner Dresdener. Doch das machte mir wenig Sorge; ich wusste ja, wie ich es zu machen hatte, um bald eine bessere Qualität zu bekommen. Ich liess meine Dresdener weg und pflanzte nur Nizzaer an. Von allen Sorten, die ich versuchte, habe ich nur *Schöne von Nizza* und *Mandelblüte* behalten, weil sie die schönsten sind und für meinen Bedarf vollständig genügen.

Durch sorgfältige Auswahl der Samenträger habe ich es bis jetzt dahin gebracht, dass meine Nizzaer Levkojen verhältnismässig fast ebenso viel gefülltblühende Pflanzen bringen, wie es meine Dresdener getan haben. Ich brauche mich nun nicht mehr, wie früher, über die vielen einfachblühenden Pflanzen zu ärgern und spare auch noch das Geld, das ich sonst jährlich für Anschaffung des Saatgutes anlegen musste. Ja ich kann sogar von meiner Ernte fast immer noch etwas abgeben.

Zur Anzucht der Pflanzen wende ich mit bestem Erfolg ein noch einfacheres Verfahren an, als das, welches Herr Lorenz in seinem Bericht beschreibt. Ich säe den Samen etwa Mitte bis Ende Februar in einen kalten, nur mit Laub oder altem Stroh gepackten Kasten und giesse kräftig an, ohne den Samen zu bedecken. Nach acht bis zehn Tagen, wenn der Same gekeimt hat, wird ganz dünn übersiebt, aber nicht wieder gegossen, da sonst die Pflanzen sehr leicht schwarzbeinig werden. So-

bald es die Witterung erlaubt, wird gelüftet, und Mitte April sind die Pflanzen fertig zum Auspflanzen, nachdem einige Tage vorher die Fenster ganz abgenommen worden sind.

So herangezogene Pflanzen sind so widerstandsfähig, dass ihnen selbst 2—3 ⁰ Kälte nicht schaden, und wenn die Witterung einigermassen günstig ist, kann man schon Anfang Juni Blumen haben.

## Helenium grandicephalum »Julisonne«.

Von **Heinrich Junge**, Staudenzüchter in Hameln.

Der frühen gelben Sommerblüher unter den Staudengewächsen des freien Landes gibt es nur wenige, und diese wenigen erfreuen sich mit Recht einer grossen Beliebtheit; ihre Blumen, soweit sie im Juli erscheinen, sind sehr begehrt.

Die bekanntesten unter den gelbblühenden, haltbare Schnittblumen liefernden Stauden der Sommermonate Juni und Juli sind wohl *Helenium Bigelowi* (Blütezeit Juni bis Juli) und *Helenium Hoopesi* (Blütezeit Mai und Juni). *H. grandicephalum striatum* und *H. grandicephalum cupreum* blühen erst von Mitte August an, ebenso die neuern amerikanischen



**Helenium grandicephalum Julisonne.**
Links die Neuheit. Rechts die drei kleinern, dunklern und gestreiften Blumen: die Stammform *H. grandicephalum striatum*.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Züchtungen *H. autumnale Riverton Beauty* und *Riverton Gem*, sowie die prächtige Neueinführung von Nonne & Hoepker: *H. autumnale Gartensonne* und die längst hochgeschätzte englische Züchtung *H. pumilum magnificum*, die erst von Ende August bis in den November hinein ihren herrlichen, reichen Flor entfalten.

Im Juli 1908 erregte nun ein Sämling von *Helenium grandicephalum striatum*, dessen langstielige, auch im abgeschnittenen Zustande sehr haltbare Blumensträusse wohl allgemein von Gartenliebhabern wie Schnittblumenzüchtern geschätzt werden, meine Aufmerksamkeit durch sein besonders frühzeitiges Blühen (im Juli also), sowie durch seinen bedeutend niedrigern und gedrungenern Wuchs. Im verflossenen Sommer unterzog ich nun nochmals den ausgezeichneten Sämling einer dauernden, genauen Prüfung und Beobachtung und kam zu der Ueberzeugung, dass dieser Sämling ein hervorragendes Bindeglied bildet zwischen unsern kultivierten dankbaren Helenium-Sorten. Herr Arends in Ronsdorf, dem ich einige Probeblumen sandte, schrieb mir: »... das Helenium scheint ein nettes Ding zu sein«.

Im kommenden Sommer werde ich die Neuheit als *Helenium grandicephalum Julisonne* in den Handel geben.

Die obenstehende Abbildung zeigt Mutter und Tochter, und zwar von der Mutter die ersten sich entfaltenden, von der Tochter, *Julisonne*, die letzten Blumen. Beide wurden zusammen Mitte August 1909 photographisch aufgenommen.

Die Blumen des Heleniums *Julisonne* sind kräftiger gebaut und grösser als die der Mutter. Die Farbe der Blumen ist bei der Neuheit ein prächtiges, dunkles Goldgelb, am Rande sind die Strahlenblüten leicht braun schattiert; die kuglige Mitte der Röhrenblütchen ist schwarzbraun. Die Stammsorte *Helenium grandicephalum striatum* hat ja bekanntlich, wie der Name schon andeutet, gestreifte Blumen, braunrote Zeichnung auf gelblichem Grunde. Sie wird bis 2 *m* hoch. Helenium *Julisonne* wird nur bis 1 *m* hoch, wächst straff aufrecht und völlig geschlossen. Die langstieligen Blumen erscheinen während des ganzen Monats Juli bis Mitte August. Abgeschnitten sind die Blumen, wie die der Stammsorte, von ausserordentlich langer Haltbarkeit.

Für Gärten und Anlagen ist *Helenium grandicephalum Julisonne* eine wirkungsvolle Schmuckstaude, sowohl als Einzelpflanze, als auch zur Bepflanzung grösserer Gruppen vor Gehölzen und auf Rabatten.

## Myosotis »Graf Waldersee«.

Von **Ernst Winter**, Obergärtner in Kaiserslautern.

Die Myosotis *Graf Waldersee* ist leider noch sehr wenig bekannt, und doch gibt es nicht viele Pflanzen, die ununterbrochen vom Frühjahr bis zum Frost so blühen, wie dieses Vergissmeinnicht. Die schönen, blauen Blumen liefern in Herrschaftsgärtnereien, wo jeden Tag viel Vasen geschmückt werden müssen, einen guten Füllstoff. Wer die Blumen einmal in Vasen gesehen hat, wird sie für derartige Verwendung immer wieder haben wollen; besonders von Damen werden die Blumen dieses Vergissmeinnichts sehr bevorzugt werden.

*Graf Waldersee* ist perennierend, muss jedoch in Gegenden mit leichtem Sandboden etwas mit altem Mist gedeckt werden, weil sonst die Pflanze in schneefreien Wintern zu leicht austrocknet und abstirbt. Am besten gedeiht dieses Vergissmeinnicht auf feuchtem Boden; ist ein solcher nicht vorhanden, so muss öfter gegossen werden. Notwendig ist, recht viel Blumen zu schneiden, denn je mehr man schneidet, umso reicher ist der Flor.

Aber nicht allein der Herrschafts-, sondern auch der Landschaftsgärtner kann diese schöne Staude zum Bepflanzen von Teichrändern, Inseln, Wasserläufen und andern Stellen, die dauernde Feuchtigkeit haben und ein Ausschmücken mit Pflanzen der Uferflora verlangen, sehr gut verwenden und wirkungsvolle Bilder mit dieser wertvollen Spielart einer allgemein beliebten Pflanze herstellen.

Ueberall wird dieses Vergissmeinnicht durch den reichen Flor und das frische Grün der Blätter grossartig wirken.

## Riesenblumige Gladiolen (Fritsch'sche Hybriden).

Von **F. Maurer**, Handelsgärtner in Langenau bei Ulm.

Als mich letzten Spätsommer eine Geschäftsreise nach Baden-Baden führte, wollte ich es mir nicht entgehen lassen, einen Besuch bei dem Gladiolenzüchter Herrn Fritsch in Rastatt zu machen, und ich sollte das nicht bereuen.

Unter seiner freundlichen Führung war mir vollauf Gelegenheit geboten, die sich in ausgezeichnetem Kulturzustand befindlichen, etwa 80 *a* grossen Gladiolenfelder zu besichtigen. Diesem Züchter ist es gelungen, durch planmässig durchgeführte Kreuzungen (von denen er nur die allerbesten zur Vermehrung verwendete), in den letzten zehn Jahren eine Anzahl Sorten zu gewinnen, die mit zu den allerbesten gehören. Aber leider sind sie infolge der grossen Bescheidenheit des Züchters bis jetzt nur wenig bekannt.

Es sei daher an dieser Stelle auf die Fritsch'schen Gladiolenzüchtungen aufmerksam gemacht. Ehe ich einige Sorten näher beschreibe, schicke ich voraus, dass sie nicht nur im Bau der Blumen, sondern auch im Wuchs und durch ihre auffallenden, zum Teil neuen Farben den ältern Sorten gegenüber ganz bedeutende Verbesserungen aufweisen.

*Badenia.* Himmelblaue, weit geöffnete Blume mit einem Durchmesser von 15 *cm*. Sechs bis acht Blumen sind zu

gleicher Zeit geöffnet. Eine prächtige Sorte, die wohl alle blauen Gladiolen, die bis jetzt im Handel sind, weit übertrifft und sicher sehr begehrt werden wird.

*Siegfried.* Matt-dunkelrot, sehr kräftig und hochwachsend.

*Sieger.* Karmin-zinnoberrot mit hellerm Schlund, besonders schöne Farbe. Diese Sorte bringt riesige Blütenschäfte, auf denen oft zu gleicher Zeit acht offene, bis zu 16 *cm* grosse, voll ausgebildete Blumen stehen. Eine sehr wirkungsvolle Sorte.

*Schöner von Rastatt.* Zart malvenfarbig, mit mannshohen Stielen, Bindefarbe ersten Ranges.

*Martha.* Rotlila, eigenartige, neue Farbe.

*Fräulein Bansler.* Prächtig rosa, frische Bindefarbe. Stark und hochwachsend, mit sehr langen Blütenrispen.

*Lieschen.* Erikafarben. Von kräftigem Wuchs, mit edelgeformten Blumen. Sehr vornehme Bindesorte.

*Johanna.* Schwarzrot, sehr schöne, matte Farbe, mit gutgebauten grossen Blumen, die auf schlanken Stielen stehen. Beste ganz dunkle Sorte.

## Vermehrung und Kultur des Adiantum tenerum Farleyense.

Von **J. A. Peterson,** Handelsgärtner in Cincinnati (Nordamerika).

*Adiantum tenerum Farleyense* oder, wie es meist nur kurz genannt wird, *A. Farleyense* ist der König aller Adiantum-Arten und -Formen und stammt von den Barbadosinseln, wo dieser hervorragend schöne Farn 1865 entdeckt wurde. Mit Orchideen zum Beispiel zusammengestellt kommt ihm kein andrer Farn in der Wirkung gleich; in guten Bindereien und Blumenschmuckstücken darf er nicht fehlen, weil seine Wedel, besser als die irgend eines andern Farns oder als das Grün anderer Pflanzen, den Bindearbeiten und feinen Dekorationen erst jenen eleganten und gefälligen Zug geben, der geschmackvollen Pflanzen- und Blumenzusammenstellungen eigen ist.

Man hört oft die Behauptung, *Adiantum Farleyense* sei schwer in der Kultur. Wenn man aber die Lebensbedingungen dieses Farns kennt, ist er verhältnismässig leicht zu schönen und gewinnbringenden Pflanzen heranzuziehen.

Ich vermehre den Farn, der eine Spezialkultur meines Geschäfts bildet, in folgender Weise. Die alten Pflanzen werden geteilt, und zwar in so viele kleine Stückchen, als man erhalten kann. Die alten Blätter und Wurzeln werden abgeschnitten. Die kleinen Wurzelstöcke werden dann ziemlich dicht in Schalen von 15—20 *cm* Durchmesser gepflanzt, die mit einer Mischung aus gleichen Teilen Rasenerde und Sand gefüllt worden sind. In einem geschlossenen Kasten, in dem eine gleichmässig feuchte Luft und eine Wärme von etwa 24° R. herrscht, entwickeln sich die jungen Pflanzen in sechs bis acht Wochen so weit, dass sie in kleine Stecklingstöpfchen gepflanzt werden können. Eine sehr leichte, sandige Rasenerde ist hierzu der geeignetste Pflanzstoff. Die Töpfchen müssen wenigstens zwei bis drei Wochen, bis sie anfangen durchzuwurzeln, geschlossen gehalten werden. Dass etwaige schlechte Wedel sofort zu entfernen sind, dass die Pflänzchen überhaupt immer sauber gehalten werden müssen, ist selbstverständlich.

Nach sechs bis acht Wochen, vom Eintopfen an gerechnet, sind die Adiantum so weit entwickelt, dass sie in Töpfchen von etwa 6 *cm* Durchmesser verpflanzt werden können. Die Pflanzerde besteht jetzt aus drei Teilen recht faseriger Rasenerde und einem Teil Sand. Es ist wichtig, die Pflanzen immer weit genug von einander aufzustellen und recht sauber zu halten. Die Temperatur wird auf + 17—20° R. gehalten. Sind die Pflanzen wieder stark genug, so werden sie nochmals verpflanzt; sie dürfen nie in einem zu kleinen Topfe stehen. Während der Wintermonate hält man die Temperatur auf + 15—19° R.

Die Erdmischung für grössere *Adiantum Farleyense* besteht aus zwei Teilen guter, kräftiger Rasenerde und einem Teil Sand. Wenn die Wedel zu schwer werden, binde man sie an starken Drähten auf. Jeder Wedel erhält einen Draht als Stütze und damit die gewünschte Haltung und Richtung. Das Giessen ist mit Sorgfalt vorzunehmen. Die Pflanzen lieben viel Wasser, wenn sie im Wachsen sind. Nur hüte man sich vor Uebertreibung. Die Wedel dürfen nie gespritzt werden, dafür ist aber zwischen den Töpfen stets für Feuchtigkeit zu sorgen. Während der Wintermonate verlangen die Pflanzen nur leichte Beschattung, im Sommer müssen sie dagegen ziemlich dicht beschattet werden.

Bei dieser Behandlung erhält man Prachtpflanzen dieses unvergleichlich schönen Adiantums.



**Adiantum tenerum Farleyense.**
**Blick in das Farleyense-Haus in der Handelsgärtnerei von J. A. Peterson in Cincinnati.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Echte Gebirgs-Hängenelken.

Von **Gebhard Schnell,** Hängenelkenzüchter in Traunstein.

Als langjähriger Spezialzüchter von echten Gebirgs-Hängenelken weiss ich, dass die Nachfrage nach diesen Nelken recht gross ist. Leider ist es Tatsache, dass heutzutage allerhand Nelken als Hängenelken angeboten und verkauft werden. So mancher Käufer fällt hinein, und es ist leicht verständlich, wenn ihm die Lust, Hängenelken zu kaufen, gründlich vergeht. Es ist mir schon oft vorgekommen, dass Fachleute beim Anblick meiner Nelken ganz paff waren, wie man zu sagen pflegt, und dass sie sich wirklich freuten, ihren Wunsch, einmal echte Hängenelken zu Gesicht zu bekommen, erfüllt zu sehen.

Nelkensorten, die hängen, gibt es ja viele, aber nach zwei bis drei Jahren sterben sie meistens ab. Ich kultiviere seit vielen Jahren zwei Hauptsorten, die echte grossblumige *Dunkelbraune* und die echte *Ziegelrote.* Diese beiden echten Hängenelken werden bald Weltruf haben. Beide haben gleich vorzügliche Eigenschaften. Wer ganz hervorragend grosse Pflanzen sehen will, den lade ich zum Besuch meiner Gärtnerei ein. Ich habe zum Beispiel Pflanzen, die bis zu 2 *m* lang, 70—80 *cm* breit und reich mit Ranken versehen sind. Eine solche Pflanze ist an sich schon, also ohne Blumen, etwas riesenhaftes. Mehrjährige Pflanzen bringen oft bis zu 250 Blumen.

Beide Sorten remontieren vorzüglich. Die Blumen der *Dunkelbraunen* sind im Durchmesser 5—8 *cm*, die der *Ziegel-*



Echte Gebirgs-Hängenelken.
**Dreijährige Pflanzen.**
Links *Dunkelbraun*. Rechts *Ziegelrot*.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*roten* 5—7 *cm* gross. Ich gebe beide Sorten erst in diesem Jahre in den Handel.

Da die echten Hängenelken zum Schmücken von Balkonen, Fensterbrettern, Ampeln usw. ganz besonders geeignet, hier und da auch schon sehr beliebt sind, und da diese Art Pflanzenverwendung von Jahr zu Jahr zunimmt, ist ihre Kultur wohl sehr empfehlenswert. In das bis jetzt gerade nicht sehr reiche Sortiment der Fenster- und Balkonschmuckpflanzen bringen die echten Hängenelken eine sehr notwendige und von vielen schon willkommen geheissene schöne Abwechslung.

## Buddleia variabilis Veitchiana.

Von **Nonne & Hoepker,** Handelsgärtner in Ahrensburg.

Als vor Jahren die aus Tibet eingeführte *Buddleia variabilis,* ein bei Wurzelbedeckung ausdauernder Halbstrauch, in unsern Gärten bekannt wurde, fand sie viele Liebhaber. Der Strauch bringt von Juli bis Oktober eine Menge lange, schmalpyramidenförmige Rispen lilafarbener Blüten mit orangegelber Mitte. Der niedrig bleibende oder halbhoch werdende, ausgebreitete Wuchs der Pflanze lässt aber nur eine beschränkte Anpflanzung zu; der Strauch verkrüppelt bald infolge des fortwährenden Herunterfrierens der Triebe, sodass die Blüten mehr und mehr der Erde näherkommen.

Die neuere Einführung *Buddleia variabilis Veitchiana* aus China hat schönere, breitere, unterseits weisslichgrüne Blätter und einen kräftigern, aufrechten Wuchs. In der Jugend sind die einjährigen Triebe frostempfindlich; die ältern Zweige sind jedoch härter und widerstandsfähiger, sodass der Strauch in hiesiger Gegend die letzten Winter ohne Bedeckung ausgehalten hat. Die weichern Triebe frieren zurück, doch treibt das ältere Holz und der Wurzelstock stets neue, kräftige Zweige, die 2—3 *m* hoch werden. Diese auffallend schöne Abart bringt gegen Ende Juli an den Spitzen der Triebe 30 bis 40 *cm* lange und 5—8 *cm* breite Blütenrispen, die dicht besetzt sind mit etwa 5 *mm* grossen, leuchtend heliotropfarbenen Blüten, deren Reiz noch gehoben wird durch den orangegelben Schlund. Dank den aus den Blattwinkeln sich entwickelnden, mit Blütenrispen endigenden Seitentrieben dauert der Flor bis zum Frost an. Die Rispen sind immer mit einer Menge offener, sich lange haltender Blüten besetzt und werden durch neue Blütchen ergänzt, die sich an den Spitzen der Triebe ständig entwickeln.

Die Zweige können lang geschnitten werden und halten sich im Wasser längere Zeit in tadelloser Frische. Vom Laien werden die Blütenstände mitunter für eine Art Syringa gehalten und gern gekauft, besonders auch weil ein leichter Wohlgeruch bemerkbar ist.

Im Garten fällt der Strauch mit seinen nach allen Seiten überhängenden, langanhaltenden, prachtigen Blütensträussen allgemein auf. Ihn im Garten recht häufig anzupflanzen, können wir sehr empfehlen. Besondere Ansprüche an die Kultur stellt der Strauch nicht; bündiger, nährstoffreicher Boden und warme, sonnige Lage sagen ihm aber am meisten zu. Im Winter ist Wurzeldeckung und in der Jugend Einbinden der untern Triebe anzuraten.

Die neuerdings ebenfalls aus China zu uns herübergekommene *Buddleia variabilis magnifica (superba)* gleicht der *Veitchiana* an Grösse und Reichtum der endständigen Blütenrispen, sie übertrifft diese durch die dunklere Farbe der purpurrosafarbenen Blüten noch an Schönheit, beginnt aber erst etwa vierzehn Tage später zu blühen.

## Nochmals vom Umveredeln älterer Obstbäume.

Von **E. Ohlsen,** in Firma C. v. Sivers & E. Ohlsen, Baumschule und Obstplantage in Morne bei Fellin (Livland).

In Nr. 10 des vorigen Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift verwirft Herr F. Lassmann in Riga beim Umveredeln von ältern Obstbäumen das Pfropfen in den Spalt, nennt es ein barbarisches Verfahren und empfiehlt aufs wärmste das Pfropfen hinter die Rinde. Dieser Ansicht kann ich mich nun durchaus nicht anschliessen, da meine langjährigen Erfahrungen beim Umveredeln von Obstbäumen mich gelehrt haben, dass das Pfropfen hinter die Rinde viel zu teuer und zeitraubend, dagegen das von Herrn Lassmann bemängelte Verfahren des Pfropfens in den Spalt das billigste und zweckmässigste ist.

Für zeitraubender und teurer halte ich das Pfropfen hinter die Rinde aus folgenden Gründen. Erstens fällt es in eine Zeit, in der jede Gärtnerei mit dringenden Arbeiten überhäuft ist, und zweitens muss jede Veredlung an einen Stab gebunden werden, da, wie allgemein bekannt ist, Veredlungen hinter die Rinde sonst leicht abbrechen. Um wieviel teurer nun dadurch, dass beim Pfropfen hinter die Rinde jede Veredlung an einen Stab angebunden werden muss, dieses Verfahren zu stehen kommt, will ich an nachfolgendem Beispiel zeigen.

In der hiesigen Gärtnerei liess ich Anfang März 1908 (der Boden ist hierzulande dann noch gefroren, und die Arbeiten sind daher noch nicht so dringend) dreihundert Obstbäume auf folgende Art umpfropfen. Die stärkern Aeste wurden in den Spalt gepfropft, die mittleren anplattiert und die schwächern kopuliert. Sobald die angewachsnen Veredlungen 12 bis 15 *cm* lang waren, wurde der Bast auf der Rückseite durchgeschnitten, jedoch nicht entfernt, da er sich nach und nach von selbst lockert und dabei verhindert, dass die Veredlungen abbrechen. Auf jeden Baum kamen fünfzehn bis zwanzig Reiser. Ich hätte daher beim Pfropfen hinter die Rinde für die dreihundert Bäume 5000—6000 Stäbe nötig gehabt. Beim Spaltpfropfen brauchte ich sie nicht.

Zum Schluss möchte ich noch bemerken, dass beide Veredlungsarten gut sind, das Pfropfen in den Spalt wie das

Pfropfen hinter die Rinde, sofern sie nur richtig angewendet und sachgemäss ausgeführt werden; nur halte ich das Pfropfen hinter die Rinde für doppelt so teuer wie das in den Spalt.

## Zum Pfropfen in den Spalt.

Von **Rudolf Rossner** in Achleiten (Kremstal, Oberösterreich).

In dieser geschätzten Zeitschrift ist schon öfter über das Pfropfen in den Spalt berichtet und dabei diese alte, aber gute Veredlungsart verworfen worden. Es gibt Gegenden, in denen man das Geissfusspfropfen nicht kennt, und wo daher das Pfropfen in den ganzen Spalt heute noch Anwendung findet, und zwar mit gutem Erfolg.

Ich erwähne nur meine Heimat, das deutsche Mittelgebirge in Nordböhmen, wo Massenobstbau betrieben wird. Beim Kernobst wird da hinter die Rinde und beim Steinobst in den Spalt gepfropft. Krankheiten, wie Brand, Gummifluss, Krebs usw., habe ich niemals bemerkt, höchstens, wenn der Baum schon beim Umpfropfen leidend war. Ich mache darauf aufmerksam, dass zum guten Gelingen dieser Veredlungsart folgendes Verfahren, das in meiner Heimat Anwendung findet, zu befolgen ist.

Während man in den Baumschulen und Obstanlagen in Deutschland, wo ich tätig war, das Baumwachs mit einem Pinsel oder Holzspatel unmittelbar auf die Veredlung aufträgt, wird in meiner Heimat das aus dickem Terpentin, Talg, Bienenwachs und (je nach der Witterung) Spiritus bestehende Baumwachs auf gewöhnliches Zeitungspapier dünn aufgetragen, zwei Blätter mit den bestrichnen Seiten werden zusammengelegt, und das Ganze wird in Streifen geschnitten, die so lang sein müssen, dass man nicht nur den eingesetzten Teil des Edelreises, sondern auch die Schnittfläche des veredelten Astes bedecken, das heisst verkleben kann. Ist der Spalt etwas länger geworden, als er nötig war, so wird ein zweites Pflaster aufgeklebt. Wenn bei kühlem Wetter sich die Pflaster schlecht von einander lösen, so genügt es, sie einige Sekunden zwischen die Handflächen zu nehmen. Bei diesem Verfahren ist es ausgeschlossen, dass Baumwachs in die Veredlung eindringt und das Anwachsen in Frage gestellt wird.

Soweit ich beobachten konnte, wird von den Landwirten hier in Oberösterreich nur das Spaltpfropfen angewendet und stets mit gutem Erfolg. Anstatt Baumwachs verwenden sie Lehm und Leinwandstreifen.

## Die Loganbeere zur Treiberei.

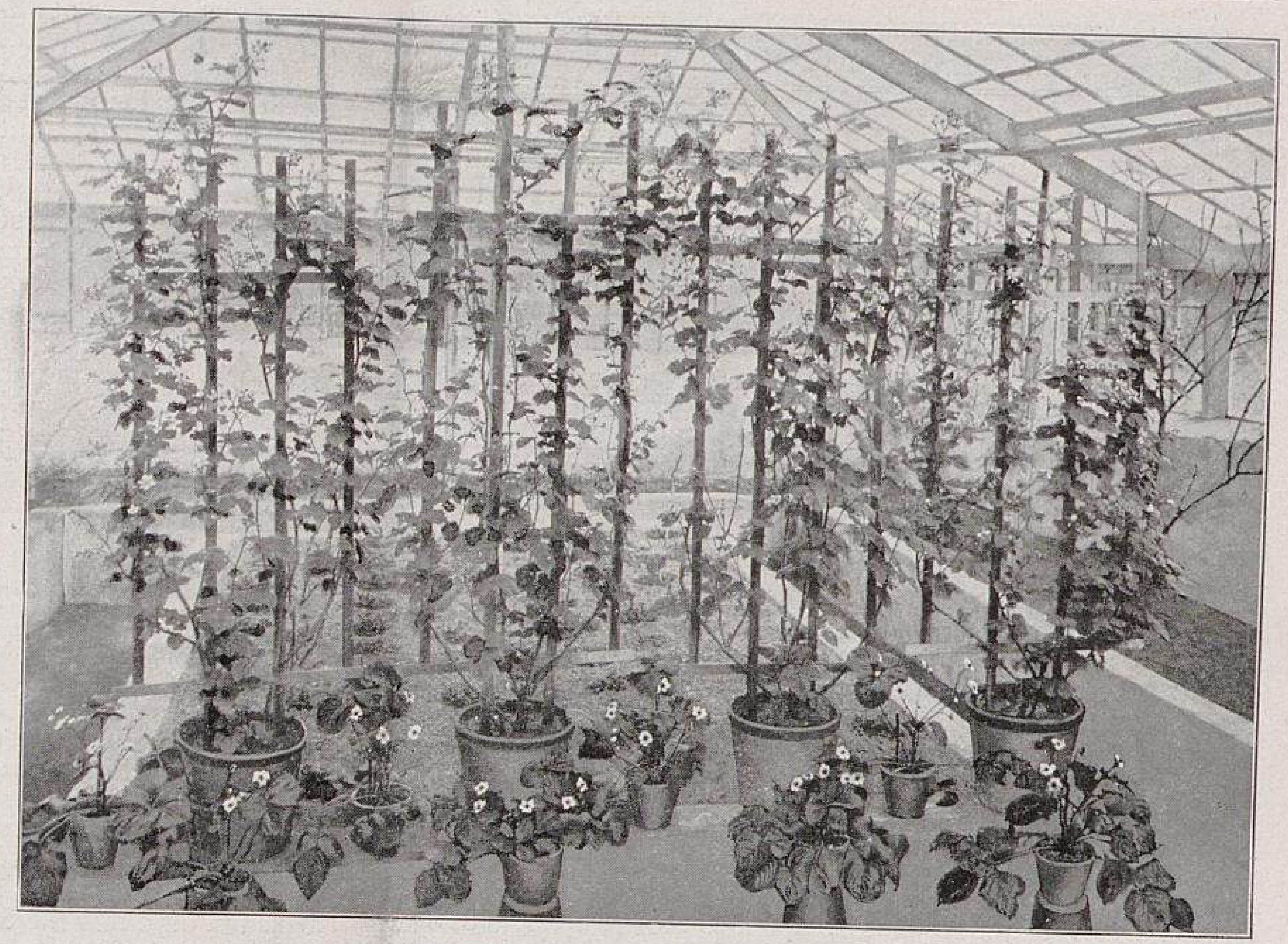
Von **P. Zimmermann**, Schlossgärtner in Palzig.

Im Jahrgang 1907, Seite 617 dieser Zeitschrift, wies ich auf den Wert der Loganbeere (Himbeer-Brombeere) hin und nannte sie eine der allerbesten unter den vielen Neueinführungen von Brombeeren. Zur Ergänzung und Bekräftigung des Gesagten habe ich im März vorigen Jahres eine photographische Aufnahme von der Loganbeere anfertigen lassen. Leider waren die Pflanzen schon im Verblühen, und von der Blütenfülle ist nicht viel zu sehen, desto mehr aber vom Fruchtansatz.

Die Pflanzen wurden im November aus dem freien Grunde genommen und in nahrhafte, mit Taubendung durchsetzte Erde in Töpfe gepflanzt und im Januar langsam angetrieben. Ich weise nochmals darauf hin, dass sich das Treiben nur lohnt, wenn man ausgepflanzt gewesene Loganbeeren verwendet, da sie den stärksten Fruchtbehang ergeben.

Im Hintergrund der Abbildung ist eine ausgepflanzte Loganbeere ersichtlich, die 4—5 *m* lange Ranken hat.

Die Vermehrung nimmt man am zweckmässigsten durch Stecklinge, und zwar im Januar im Hause vor. Näheres hierüber und über die Behandlung beim Treiben ist aus meinem Bericht in Nr. 52 des Jahrgangs 1907 zu ersehen.



Die Loganbeere zur Treiberei.
**Getriebene Pflanzen mit Fruchtansatz und einigen Blüten.**
Aufgenommen im März 1909.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Frost- und hagelsichere Schutzdecke für Frühbeete.

Von **J. Fidler**, Gartenarchitekt in Lucec an der Moldau.

In der jetzigen Zeit hört man überall Klagen über die Strohdecken; sie hätten keine Haltbarkeit, sie hielten wenig warm usw. Solchen Mängeln könnte leicht abgeholfen werden durch Herstellung von Schutzdecken aus Holz, Stroh und Dachpappe.

Ich fertigte mir im Jahre 1903 aus diesen Stoffen 120 Stück solcher Decken an, und heute sind sie noch immer in gutem Zustande. Ausser diesem Vorzug, also dem der Haltbarkeit, zeichnen sie sich vor den Decken aus anderm Material noch durch verschiedene gute Eigenschaften aus: sie sind leicht, stets trocken, halten Wärme, sind leicht handlich, stets rein und vor allem bei ihrer Dauerhaftigkeit sehr billig.

Zur Anfertigung dieser Decke habe ich Latten von $6:3\frac{1}{2}$ *cm* und solche von $2:1\frac{1}{2}$ *cm* verwendet. Aus den ersten wird ein Rahmen zusammengefügt, dessen Länge die Breite des Frühbeetes beträgt (meine Decken waren 10 *cm* länger, damit sie etwas über den Kasten hinausragen). Die Breite ist gleich der Breite der Dachpappe. In die Unterseite des Rahmens werden drei Latten von $2:1\frac{1}{2}$ *cm* so eingefasst, dass die untern Seiten in einer Ebene auf dem Fenster liegen. Auf diese quer gelegten Latten kommt langes Roggenstroh, und zwar so stark, dass es bis an den obern Rand der Rahmenlatten reicht (also $3\frac{1}{2}$ *cm* — 2 *cm* = $1\frac{1}{2}$ *cm*). Das Stroh wird mit Dachpappe überdeckt. Diese befestigt man mit Nägeln, die ziemlich dicht nebeneinander eingeschlagen werden. Damit die Dachpappe nicht reisst, befestigt man über jedem Winkel schräg über die Dachpappe ein Stück Latte.

Um die Dachpappe besser zu befestigen, bringt man oberhalb des Strohes in der Länge des Rahmens (in der Mitte) eine Latte von $2:1\frac{1}{2}$ *cm* an und nagelt auf diese auch die Dachpappe, nachdem die Latte mit je einem Nagel auf die Querlatten befestigt worden war.

Bei Anwendung dieser Decken mit so vielen guten Eigenschaften, Haltbarkeit, Billigkeit, Handlichkeit und Sauberkeit, bin ich jederzeit zufrieden gewesen, und ich kann jedem Fachmann nur empfehlen, mit diesem brauchbaren Hülfsmittel bei der Kastenkultur einen Versuch zu machen.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Der VIII. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin.

Die zweitägigen Obstbau-Vortragskurse der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Berlin, die seit dem Jahre 1903 in jedem Februar bei Gelegenheit der sogenannten Landwirtschaftlichen Woche veranstaltet werden, erfreuen sich in wachsendem Masse der Beliebtheit der Obstzüchter der Mark. Der diesjährige, der achte Kursus hat mit 242 Teilnehmern (gegen 140 des ersten im Jahre 1903) die höchste Hörerzahl aller bisherigen Berliner Kurse erreicht. Da sich die Verhandlungsgegenstände nicht ausschliesslich auf die Verhältnisse des Kammergebietes erstrecken, sondern allgemeine Fragen der Technik des Obstbaues behandeln, da ferner Hauptredner und Themata im grossen und ganzen mit Geschick gewählt werden, da überhaupt die ganze Vorbereitung und Leitung der Geschäfte in guten Händen liegt, finden die Berliner Kurse mehr und mehr auch das Interesse von Fachleuten aus andern Teilen des Reiches. Der Umstand, dass die Teilnehmerkarte fünf Mark kostet, bringt auch den fremden Zuhörer gleichsam in ein persönlicheres Verhältnis zu der Veranstaltung und erklärt auch das allgemein anhaltende Interesse bis zum Schluss der Kurse. Jeder Teilnehmer will sein Geld möglichst ausnutzen.

Die Versammlungen fanden im Landeshause statt. Der schöne, durch Oberlicht erhellte grosse Sitzungssaal des Provinziallandtages mit seinen zweckmässigen Einrichtungen sowohl für aktive, als auch für passive Teilnehmer ist ein ausgezeichneter Raum für solche Kurse und jedenfalls viel geeigneter als zum Beispiel der im Herrenhause im vorigen Jahre. Dass bequemes Sitzen, Gelegenheit zum Schreiben, gutes Licht, angenehme Temperatur, das Vorhandensein eines Erfrischungsraumes und ähnliche äusserliche Dinge den Geist einer Versammlung sehr beeinflussen können, ist ja bekannt. Dass sie aber geeignet sind, die Redelust im Meinungsaustausch so zu steigern, wie es hier der Fall war, und anderseits die Aussprache in einer andern Versammlung, wo die äussern Verhältnisse fast das Gegenteil derer im Landeshause waren, geradezu zu lähmen — obgleich wichtigere Gegenstände verhandelt wurden und die Zuhörer in der Mehrzahl bekannte redefreudige Fachleute waren —, ist in Berlin wieder recht deutlich zum Ausdruck gekommen. Besondere Erwähnung verdient auch diesmal die entgegenkommende Haltung der Kursusleitung gegenüber den Vertretern der Presse.

Die Vorträge brachten zum Teil eine Reihe nützlicher Anregungen und praktisch brauchbarer Ratschläge und Winke. Dass auch diesmal wieder ein Vortrag über Gemüsebau gehalten wurde, hat sehr dazu beigetragen, dem Verhandlungsstoff mehr Abwechslung zu geben. Dass die rein theoretische Erörterung eines wirtschaftspolitischen Gegenstandes, der noch garnicht zu fassen ist, diesmal ausgefallen ist, war ein Gewinn. Ein Mangel ist, dass von der Behandlung eines wissenschaftlichen Themas ganz abgesehen worden ist. Wenn einer der sechs Vorträge ein botanisches, geologisches, meteorologisches oder sonstiges naturwissenschaftliches Gebiet, das mit dem Obstbau verwandt ist, behandelte, wie es zum Beispiel auf dem Vortragskursus in Halle an der Saale in so glücklicher Weise geschehen ist, würde der praktische Zug der Veranstaltung noch lange nicht verwischt werden. Sicher ist, dass die Kenntnis wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in den Kreisen der Praktiker sehr dürftig ist, dass diese Kenntnis nützlich sein kann, und dass ein Lehrkursus eine treffliche Gelegenheit wäre, nicht etwa versuchen zu wollen, den Praktiker mit Wissenschaft vollzupfropfen, wohl aber ihn den Zusammenhang zwischen Wirkung und Ursache der Erscheinungen im Obstbau zu lehren, damit er, soweit wie möglich, praktischen Nutzen daraus ziehe.

Die Verhandlungen wurden vom Geschäftsführer Grobben von der Landwirtschaftskammer geleitet.

Am Montag, den 21 Februar, sprach der Vorsitzende über Ausnutzung vorhandener Mauern und Häuserwände zur Erzeugung von Tafelobst und Tafeltrauben. Der Redner ging von der Tatsache aus, dass über dem Erwerbsobstbau, der in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen habe, der Feinobstbau, besonders der Wandobstbau, leider etwas in den Hintergrund gedrängt worden sei und ermunterte zur Förderung auch dieses wichtigen Teils der Obstkultur. Dazu seien keine kostspieligen Spaliergestelle erforderlich, wenn man es verstehe, die vorhandenen Mauern und Häuserwände mehr dem Obstbau nutzbar zu machen. Hunderte von Hektaren Mauerfläche könnten auf diese Weise ohne grosse Mühe und Kosten mit Obstbäumen bekleidet werden. Der Vortragende wies darauf hin, dass die beiden Lepère in der Mark in früherer Zeit eine Reihe Spalieranlagen eingerichtet hätten, von denen einige noch gut in Stand seien, zum Beispiel in Boitzenburg, Arendsee und an andern Orten, dass später aber ein Stillstand in der Ausführung solcher Anlagen eingetreten sei, der beseitigt werden möchte. Nachdem der Redner ausgeführt hatte, mit welchen Obstarten die nach den verschiedenen Himmelsrichtungen orientierten Wandflächen zu bepflanzen und welche Baumformen zu wählen seien (in landwirtschaftlichen Betrieben und dort, wo Obstdiebstahl zu befürchten ist, in erhöhtem Masse auch Hochspaliere auf Wildling veredelt), wies er auf das neuzeitliche Bestreben hin, Kasernenwände zu bepflanzen. In Frankfurt an der Oder sei auf Veranlassung der Kammer die Bepflanzung der Kaserne des Leibgrenadier-Regiments mit Wandbäumen vorgenommen worden. Winke über Vorbereitung und Verbesserung des Bodens, über Sortenwahl, über die Behandlung der Bäume, die Notwendigkeit der Schädlingsbekämpfung und andre bekannte technische Arbeiten beschlossen diesen Teil des Vortrages. Dann ging der Redner noch kurz auf die Rebspalierzucht, die Gewinnung von Trauben an Talutmauern und die Tafeltraubenkultur in Häusern ohne Heizung ein und ermunterte zur vermehrten Einführung auch solcher Anlagen. Die Erfolge mit dieser Kultur seien gerade in der Provinz Brandenburg (Luckau, Gransee, Dallmin) erfreulich, und die Förderung dieser Bestrebungen werde geeignet sein, die starke Traubeneinfuhr aus dem Auslande einzuschränken. Der Redner empfahl zum Schluss jedem, der sich über Einzelheiten in der Obst- und Rebspalierzucht zu unterrichten wünsche, das Studium des Buches »Die Hausspalierzucht« von R. Goethe oder »Der Feinobstbau« von J. Böttner.*)

An den Wänden waren verschiedene Zeichnungen aufgehängt, die Wandbaumformen, Talutmauern, Wein- und Pfirsichtreibhäuser und ähnliche praktische Beispiele dessen anschaulich darstellten, was der Redner vorgetragen hatte.

O. Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale, sprach über Unfruchtbarkeit der Obstbäume und Mittel zu ihrer Beseitigung. Man könne, so führte der Redner aus, die Ursachen der Unfruchtbarkeit im praktischen Sinne in zwei Gruppen gliedern: in solche, die in innern Eigenschaften des Baumes und solche, die in Kulturfehlern liegen. Erste Gruppe. Es sei bekannt, dass manche Sorten auch unter guten Verhältnissen nicht befriedigend trügen, ebenso, dass unter den Bäumen ein und derselben weniger fruchtbaren Sorte mitunter einige zu finden seien, die reichtragender als der Durchschnitt wären. Wenn nur von solchen besser veranlagten Bäumen Edelreiser verwendet würden, könne man die Fruchtbarkeit solcher Sorten allmählich heben, die Sorte gleichsam weiter durchzüchten. Dasselbe Verfahren empfehle sich auch für Neuheiten. Unter dreissig Spindelbäumen der neuern Birnsorte *Frau Luise Goethe*, die im allgemeinen nicht reichtragend sei, habe er (der Berichterstatter) in Geisenheim zwei Bäume gefunden, die grössere Neigung zur Fruchtbarkeit hätten als die übrigen. Wenn nun von diesen beiden Bäumen Reiser verbreitet würden, liesse sich die Sorte wahrscheinlich zu reicherer Tragbarkeit zwingen. Nun die Kehrseite. Wie es ungewöhnlich fruchtbare, so gäbe es zweifellos auch ungewöhnlich unfruchtbare Individuen unter den Bäumen einer Sorte. Es sei wohl sicher, dass solche entartete Bäume mehr ins Holz trieben und mehr Wurzelausschläge (Zwetschen und Pressauerkirschen) bildeten, als typische, normale Vertreter derselben Sorte. Das brächte die grosse Gefahr mit sich, dass sie, ihrer ausgiebigen Holzproduktion wegen, als Mutterbäume besonders bevorzugt würden und dadurch geradezu einer Zuchtrichtung zur Unfruchtbarkeit und Ausartung dienten. Es seien daher auch Stimmen laut geworden, die den modernen Baumschulbetrieb mit seinem Edelreiserschnitt vorwiegend aus jungen Quartieren in dieser Hinsicht abgeändert wissen möchten, und das Bestreben, gute Mutterbäume ausfindig zu machen, das neuerdings zu Tage trete, sei wohl geeignet, in dieser Frage praktisch vorwärts zu helfen.

Zweite Gruppe: Kulturfehler. Der Redner ging näher auf die Fehler ein, die bei der Wahl des Geländes für neue Obstanlagen, sodann auf die, die bei der Anlage und Unterhaltung solcher Pflanzungen gemacht würden. Aus der Besprechung der bekannten Fehler bei Wahl des Grundstücks verdient der Hinweis auf die Beschädigungen durch Rauchgase aus benachbarten Fabriken, Hütten und sonstigen industriellen Betrieben hervorgehoben zu werden. Die Rauchgase, auf deren Schaden noch nicht genügend hingewiesen werde, seien in einer gewissen Entfernung von der Fabrik und östlich von ihr stärker als in der nächsten Nähe und auf der Westseite der Fabrik. Leider sei die Frage, inwieweit die Rauchgase grosser Werke Obstanlagen schädigen, noch nicht genügend geklärt. Von eigentlichen Kulturfehlern nannte der Redner zu dichten Stand, starken Schnitt (auch bei Formbäumen, die an Fruchtruten tragen), vernachlässigte Bodenpflege und mangelnde Nahrungszufuhr, Krankheiten, überhaupt Unterernährung im weitesten Sinne. Er wies ferner auf die Eigentümlichkeit mancher Sorten (*Roter Eiserapfel, Gravensteiner, Gute Graue*, viele Lokalsorten) hin, von Natur aus erst in spätern Jahren zu tragen, besonders auf triebkräftigem Boden, mit denen man in der Jugend Geduld haben müsse. Sie holten später aber meist in zwei oder drei Ernten alles nach, was sie in den Jahren vorher unterlassen hätten. Man lese oft von einzelnen alten Bäumen, die regelmässig auffallend grosse Erträge brächten. Es sei so gut wie sicher, dass solche Bäume in der Jugend lange Jahre unfruchtbar gewesen seien. Für Erwerbsobstzüchter, die schnell verdienen wollen, eigneten sich solche Sorten freilich nicht. Wo man aber warten kann, verdienten solche

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

urkräftigen, regelmässig und reich tragenden Sorten mehr Beachtung. Gemeindeverwaltungen, ferner junge Landwirte, die sich ein Altenteil in Form einer Obstanlage sichern, ältere Landwirte, die ihren Kindern etwas zugute kommen lassen wollten, sollten solche Sorten nicht vernachlässigen, wenn die örtlichen Verhältnisse ihre Kultur erlaubten. Solche Bäume könnten durch stickstoffarme, dafür aber kali- und phosphorsäurereiche Düngung oft zu einem etwas frühern Fruchtansatz gezwungen werden. Ringeln, Wurzelabstechen und andre Gewaltmittel wende man nur im Notfalle an. Nachdem der Redner noch vom Umpfropfen und von der Behandlung unfruchtbarer Niederstämme (Höher- und Breiterziehen starktriebiger, zu engstehender Spalierbäume, verständiges Entfernen der Wurzeln des Edelings von Zwergobstbäumen, die sich freigemacht haben) gesprochen hatte, schloss er seine Ausführungen mit einem Hinweis auf den Wert der Fremdbestäubung im Obstbau. Bei unsern Anlagen mit mehreren Sorten sei diese Frage freilich nicht von der praktischen Bedeutung wie zum Beispiel in Nordamerika.

Der inhaltreiche Vortrag über Neuere Erfahrungen über Düngung und Bodenbearbeitung bei Obstbäumen, den der Leiter der Obstbauanstalt Oberzwehren bei Kassel K. Huber gehalten hat, wird in ausführlichem Auszuge in der nächsten Nummer wiedergegeben werden.

Am zweiten Tage, Dienstag, den 22. Februar, sprach Obstbauinspektor Wagner aus Bonn über die Frage: Ist die Aufbewahrung des Obstes zweckmässig, und in welcher Weise lässt sie sich ermöglichen? Die erste Frage könne nicht für alle Verhältnisse gleichmässig beantwortet werden. Da der Erwerbsobstbau seine Ausgaben auf das Mindestmass zu beschränken, die Einnahmen aber nach Möglichkeit zu steigern habe, empfehle sich in obstarmen Jahren mit guten Preisen der Verkauf bald nach der Ernte, in obstreichen Herbsten dagegen werde der Züchter als kluger Kaufmann sein Obst so lange vom Markte zurückhalten, bis die Preise angezogen hätten.

Das Geheimnis des erfolgreichen Aufbewahrens bestehe in sachgemässem Ernten, Sortieren und in gleichmässiger Temperatur und Feuchtigkeit des Aufbewahrungsraumes. Zu frühes Ernten, besonders der Winteräpfel, denen ein geringer Frost am Baum nichts schade, verminderten die Haltbarkeit und Güte. Obst von Bäumen auf stickstoffreichem und schwerem Lehmboden sei weniger haltbar als das von Bäumen auf magerm Boden. Düngung mit kali- und phosphorsäurehaltigen Düngemitteln erhöhe gleichfalls die Festigkeit des Fruchtfleisches. Die Temperatur des Raumes solle im Herbst + 10° C nicht übersteigen und im Winter nicht unter + 2° C sinken. Isolierwände gewährten einen sicherern Schutz gegen die Schwankungen der Aussentemperatur als massive Wände gleicher Stärke. 90 v. H. relative Luftfeuchtigkeit sei dem Obst am zuträglichsten. In trocknen Räumen solle man Wände und Wege anfeuchten. Uebertrieben langes Aufbewahren sei nicht zu empfehlen, weil die Güte solcher Früchte leide. Wertvolle Früchte wickle man einzeln in Seidenpapier und schichte sie in angefeuchteten Torfmull ein. Geschmack und Aussehen solcher Früchte seien besser als solcher, die in trocknem Torf aufbewahrt worden sind. Der Redner ging dann auf die Erfahrungen der Amerikaner mit Obstkühlhäusern ein. Ob der deutsche Obstbau eine solche finanzielle Belastung ertragen könne? Aepfel in kostspieligen Kühlräumen aufbewahren zu wollen, sei kaum erforderlich, weil sich unsre Winteräpfel *(Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Kanada-Renette, Grosse Kasseler Renette)* sowieso bei einiger Sorgfalt gut hielten. Und mit der *Wintergoldparmäne* wiederum habe man in städtischen Kühlräumen nicht gerade ermutigende Erfahrungen gemacht. Also keine zu grossen Hoffnungen hinsichtlich der Aepfel! Anders sei es aber mit Tafelbirnen. Es gäbe wenig späte Sorten vom Werte der *Guten Luise von Avranches, Gellerts Butterbirne, Köstlichen von Charneu.* Wenn es gelänge, die Reife solcher Sorten bis Weihnachten und darüber hinaus zu verschieben, sei schon viel gewonnen. Freilich lasse nach Erfahrungen in städtischen Kühlhäusern der Geschmack mancher aufbewahrten Birnen viel zu wünschen übrig. Das liege aber nicht an der Kühlung, sondern am Reifegrad der Früchte beim Einlagern. Oft kämen sie vor der Baumreife in den Lagerraum. Da sie aber dort nicht nachreiften, würde der Geschmack fade. Auch zu niedrige Temperatur im Kühlhaus habe eine Verschlechterung des Geschmacks zur Folge. + 3—4° C sei für Aepfel, + 4—5° C für Birnen die beste, den Geschmack nicht wesentlich beeinträchtigende Temperatur. Die Früchte würden in ungeleimtes Papier, nicht Seidenpapier, gewickelt und, in Kisten verpackt, in den Kühlraum gebracht. Die drei Kühlsysteme (Natureis, Berieselungsverfahren, künstliche Kälte durch Kältemaschinen) müssten bei uns erst praktisch erprobt werden, ehe sie empfohlen werden könnten. Voraussetzung für Errichtung eines Kühlhauses sei natürlich das Vorhandensein grosser Mengen einheitlicher Früchte (Tafelbirnen, Pfirsiche, Erdbeeren). Da aber solche Räume, nur für Obst bestimmt, nicht das ganze Jahr hindurch benutzt werden könnten, infolgedessen zu teuer würden, schlage er, der Redner, vor, Obst in Genossenschaftsmolkereien mit Kühlanlagen aufzubewahren. Die Kältmaschinen seien dort nur in den Sommermonaten in Gebrauch, könnten also im Spätjahr die an den Molkereibetrieb anzubauenden Obstaufbewahrungsräume kühlen. Die Verwirklichung dieses Vorschlages sei nicht zu kostspielig und helfe beiden Teilen: der Molkerei, deren Maschinen weiterarbeiten könnten, und dem Obstzüchter, der keine teuern, eignen Obstkühlhäuser zu bauen brauche und sein Obst doch kühl aufbewahren könne. Das sei für deutsche Verhältnisse zunächst die einfachste Lösung der Kühlhausfrage.

Ueber den Vortrag des Direktors Dickopp aus Werder: Wie haben sich die in den letzten Jahren in den Handel gebrachten Mittel zur Bekämpfung von Obstschädlingen usw. bewährt? ist nichts zu berichten. Die Ausführungen waren ganz allgemein gehalten, und die verlesenen Versuchsergebnisse sind, von bekannten Rezepten abgesehen, praktisch nicht verwendbar, weil sich günstige und ungünstige Berichte gegenüberstehen. Das sehr lebendig vorgetragene Referat brachte nichts Positives. Ich hätte 250 Stück des vorzüglichen Flugblattes Nummer 46 der Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft »Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge« von Dr. M. Schwartz verteilen lassen und kurz besprochen. Das wäre zwar nichts »Aktuelles«, aber aufbauende Arbeit gewesen. Mit dem ewigen Verneinen kommen wir nicht vorwärts.

Chefredakteur J. Böttner aus Frankfurt an der Oder sprach über Spargelkultur. Er ging von der grossen Empfindlichkeit gegen schlechte Behandlung und den hohen Anforderungen dieser anspruchsvollen Kulturpflanze aus, die im Kleinbetrieb, der intensiver arbeiten könne, infolgedessen häufig grössere Erfolge brächte, als bei Grosskultur. Um richtig Spargel bauen zu können, müsse man auf den Hektar sechs Personen rechnen. Arbeitermangel und Spargelkultur vertrügen sich nicht. Dazu komme, dass man die Leute auch nicht das ganze Jahr hindurch auf den Spargelfeldern beschäftigen könne. In der Braunschweiger Gegend helfe man sich während der Hauptarbeitszeit mit auswärtigen Arbeitskräften, die nach der Spargelsaison in der Landwirtschaft beschäftigt würden. Gut bewirtschaftete Anlagen seien aber auch lohnend. Weitere Vorbedingungen: Sandboden, sandiger Lehmboden, überhaupt durchlässiger, selbst kiesiger Boden; auf bindigem und bei hohem Grundwasserstand (über 1,50 *m*) träte Wurzelfäule ein, und der Trieb könne im Frühjahr nicht schnell genug hervorkommen. Der Boden müsse in hoher Kultur stehen und die Lage warm sein. Südhänge brächten mehr als den doppelten Ertrag wie Nord- und Ostlagen. Sehr gute Anlagen lieferten einen Jahresertrag bis zu 20 Zentner vom Morgen, der Durchschnittsertrag sei 14 Zentner. Die Preise seien sehr schwankend. Die Provinz zahle zur Zeit der Haupternte besser als Berlin. Braunschweig habe in diesem Jahre mit 50 Pf. für das Pfund abgeschlossen, 40 Pf. könne als Durchschnittspreis angesehen werden, 36 Pf. müsse jede Anlage erzielen. Anders der Züchter, der zu Tagespreisen verkaufe. Er müsse zeitig grosse Mengen bringen, die auch Berlin gut bezahle. 800 M. vom Morgen sei der höchste, 500 M. der niedrigste Reingewinn. Das erscheine viel. Dafür seien aber auch die Anlagekosten hoch (bis 1000 M. für den Morgen). Die beiden ersten Jahre fielen zudem aus, und die Betriebskosten seien ebenfalls bedeutend. Er, der Redner, gebe in seinem Betriebe für 80 M. Dünger jährlich auf den Morgen, mit Unterbringen könne er 100 M. für Düngung rechnen. Hohe Erträge, grosse Ausgaben. Dazu käme die ständige Gefahr, durch Witterungseinflüsse, durch Rost, Fliege und Wurzelkrankheiten Schaden zu leiden, dieses Risiko müsse ebenfalls durch den höhern Preis ausgeglichen werden.

*Ruhm von Braunschweig,* in Braunschweig als beste Sorte verbreitet, habe er, der Vortragende, seit Jahren zu verbessern gesucht. Er habe immer die besten Pflanzen ausgezeichnet, um wertvolle Samenträger zur Weiterzucht zu bekommen. Eine durch strenge Auslese gut durchgezüchtete frühe Sorte könne 4—5 Tage vor der Hauptmasse schon volle Erträge bringen. Solche Sorten brächten vom Morgen 100—200 M. mehr als schlechte. Zur Anlage verwende er nur einjährige, selbstgezogene Sämlinge. Der Redner schilderte sodann die Anzucht der Sämlinge (weiter Stand) und die Anlage neuer Pflanzungen (Reihenentfernung 1,25 *m*, in den Reihen im Mittel 60 *cm* oder 3 Pflanzen auf 2 *qm*). Vom 1. bis 5. April sei im allgemeinen die beste Pflanzzeit. Einschlagen der Sämlinge über Winter sei schädlich (Wurzelschimmel). Die Hügel würden im ersten Jahre durch Bohnenkultur ausgenutzt, auch Kohl oder Runkeln würden dazwischen gepflanzt. Im zweiten Jahre kämen Steckzwiebeln zwischen die Reihen. Im dritten Jahre werde ausnahmslos gestochen. Viele widersprächen diesem frühen Stechen. Nicht gestochene dreijährige Anlagen hätten aber mehr unter dem Rost, der Fliege und dem Spargelkäfer zu leiden als gestochene. Diese Schädlinge träten gerade in der Zeit auf, wo gestochen wird, und der Spargel könnte nach der kritischen Zeit gesund durchtreiben. Der Vortragende ging weiterhin auf die wichtigsten Kulturarbeiten der tragbaren Anlage ein. Beim Anhäufeln im Frühjahr sei Handarbeit der Pflugarbeit vorzuziehen, arbeite man mit Gespann, dann müsse Handarbeit wenigstens nachhelfen. Angeklopft oder angewalzt würden die Hügel nicht, die Leute arbeiteten so lieber, und ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Ertrag bei Anwendung beider Verfahren sei nicht festzustellen. In andern Bodenarten könne das Anklopfen nötig sein. Der Berichterstatter wies sodann

auf die Notwendigkeit des guten Aufwühlens und der Verwendnng stets scharfer Messer (das meiselförmige sei das beliebteste) beim Stechen hin und erörterte eingehender die Frage, wie lange zu stechen sei. Er steche teils bis zu Johanni, teils bis zum 1. Juli, ohne bei längerm Stechen Nachteile zu beobachten. Die ersten, also dreijährigen Anlagen würden bis zum 12. Juni gestochen, weil die Spargelfliege gegen den 10. Juni herum verschwinde, schwächliche Felder bis zu Johanni, starke den ganzen Juni hindurch. Von den Ausführungen über die Kulturarbeiten nach der Ernte sei besonders das Düngen hervorgehoben. Im Juli werde die ganze Fläche gedüngt, der Dünger sei um diese Zeit billig, die Pflanzen brauchten ihn am nötigsten und könnten ihn für die nächste Ernte noch verarbeiten. Im Sommer werde sechsmal gehackt (Handhacke, auch kleiner Pflug), eine Grundbedingung erfolgreicher Spargelkultur.

Der Redner ging im weitern Verlauf seiner Ausführungen auf Ernte und Verkauf des Spargels ein. Bei warmem Wetter werde täglich dreimal gestochen. Die erste Wahl müsse weisse Köpfe haben. Gefärbter, sonst ebenso guter Spargel sei schon zweite Qualität und brächte dadurch etwa 10 Pf. weniger. Dass er so früh wie möglich auf den Markt kommen müsse, sei selbstverständlich. Jede Mühe, ihn frisch zu erhalten, mache sich gut bezahlt. Sollte Spargel wässern? In Braunschweig werde nicht gewässert, weil sich gewässerter Spargel nicht konservieren lasse. Wenn aber in Berlin der Spargel nur etwas rötlich angelaufen sei, bekomme der Züchter schon 10 Pf. weniger für das Pfund. Deshalb wässre er, der Redner, und werde es so lange tun, bis der Käufer leicht angehauchten Spargel als vollwertig ansehe und bezahle. Das Wässern müsse aber mit Vorsicht geschehen. Der Spargel dürfe nur so kurz wie möglich im Wasser liegen, und das Wasser sei mehrmals zu wechseln. Länger als höchstens zwei Tage solle man nicht wässern. Es werde in Stangen-, Gemüse-, Suppen- und Bruchspargel (sehr beliebt) sortiert. Sei einmal vorübergehend zuviel Spargel erster Wahl vorhanden, so werde in des Vortragenden Betrieb lieber aus einigen Zentnern davon Bruchspargel gemacht, der stets abzusetzen sei, als dass er den besten Stangenspargel sofort im Preise herabsetze. Das sei ein sehr guter Notbehelf. Der Redner schloss seine trefflichen Ausführungen mit einem Hinweis auf die schon obengenannten Feinde und Krankheiten des Spargels und deren Bekämpfung mit einfachen, natürlichen Mitteln (beste Kultur, Stechen im dritten Jahre). —

Die Aussprache über die einzelnen Vorträge, die wieder nachmittags stattfand, war sehr rege. Viele Fragen wurden beantwortet, und manche praktisch brauchbare Anregung ist gegeben worden. Das aktive Interesse, das gerade dem Meinungsaustausch entgegengebracht wird, ist zum Teil wohl darauf zurückzuführen, dass jeder Redner seine Sätze später gedruckt sieht, zum grössern aber auf das Verlangen, zu lernen und zu lehren. Dass von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch gemacht wird, erhöht nur den Wert der Kurse. **Walter Dänhardt.**

## ZUR TAGESGESCHICHTE

Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für den Osterholzer Friedhof bei Bremen. Es sind 96 Entwürfe eingereicht worden. Den ersten Preis erhielt der Entwurf mit dem Kennwort »Die langen Stücke« (Verfasser die Architekten Hermann Grage und Kurt Winkelhausen in Hamburg), den zweiten der Plan »Hansa« (Verfasser Architekt Franz Seeck in Steglitz und Gartenarchitekt Paul Freye in Charlottenburg) und den dritten der Entwurf »Morituris« (Verfasser Friedrich Ostendorf, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe). Angekauft wurden die Pläne »Paulus, Markus, Lukas« (Verfasser die Gartenarchitekten Schnackenberg und Siebold in Hamburg und Architekt Wagner in Bremen) und der mit dem Kennwort »Hortus Mortuorum« (Verfasser Gartenarchitekt H. Foeth und Architekt P. Recht und P. Bachmann in Köln am Rhein). Die Entwürfe werden bis zum 19. März im Lichthof des Technikums in Bremen von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr öffentlich ausgestellt werden.

Wie wir hören, ist der Durchschnitt der Arbeiten recht gut. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich die reiche Hansastadt Bremen entschlösse, ausser den preisgekrönten und angekauften Entwürfen eine Reihe der übrigen Arbeiten zu erwerben und in einem Sammelwerk zu veröffentlichen. Ein solches Unternehmen wäre nicht nur der Bestrebungen zur Weiterentwicklung der Garten- und Friedhofkunst wegen zu begrüssen, sondern läge auch sehr im Interesse eines Teils der nichtprämiierten 91 Verfasser oder Verfassergruppen. Man kann annehmen, dass an jedem guten Entwurf wenigstens zwei Monate lang gearbeitet worden ist. Ein Sammelwerk, wie es vor Jahren bei einem weniger umfangreichen Wettbewerb in Düsseldorf herausgegeben wurde, würde eine Gegenleistung der sehr vermögenden Veranstalterin denen gegenüber sein, die zusammen wenigstens fünfzehn Jahre Zeit und viele wertvolle Kraft erfolglos aufgewendet haben. Ein solches Werk wäre ein schönes Kulturdenkmal der alten Kulturstadt Bremen.

## AUS DEN VEREINEN.

### Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft hat in den letzten Tagen ihren wie immer sehr gut ausgestatteten Geschäftsbericht über das Jahr 1909 veröffentlicht. Es wird zunächst der Dahlien-, Herbstblumen- und Bindekunst-Ausstellung vom 11.—14. September 1909 in Leipzig und derer gedacht, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. Dass dabei die Tätigkeit der Fachzeitschriften und ihre Bemühungen, die Bestrebungen der Dahlien-Gesellschaft nach Kräften zu fördern, weder im Zusammenhang mit der Ausstellung, noch bei andrer Gelegenheit erwähnt worden ist, wird die Fachpresse nicht gerade tragisch nehmen. Von neuen ausländischen Dahlien werden *Mauve Queen*, zartlila, *Ruth Forbes*, kräftig lila mit bläulichem Duft, und *Délice*, eine herrlich rosafarbene Hybriddahlie, hervorgehoben. Ueber die besten deutschen Züchtungen, sowie über das Ergebnis des Schönheits-Wettbewerbs in Leipzig haben wir im vorigen Jahrgang ausführliche Mitteilungen veröffentlicht.

Der Bericht enthält ausserdem einen illustrierten Zweitabdruck von Obergärtner O. Krauss über das Frankfurter Dahlien-Versuchsfeld, einen Aufsatz über das Leipziger Feld vom Geschäftsführer der Gesellschaft Kurt Engelhardt und führt dann 63 (dreiundsechzig) deutsche Neuheiten für 1910 mit kurzer Charakteristik an. Geschäftliche Mitteilungen schliessen den Bericht.

Möge der Dahlien-Gesellschaft und der deutschen Dahlienzucht auch ferner der Erfolg beschieden sein, den beide verdienen!

## Bevorstehende Ausstellungen.

*In der Reihenfolge des Stattfindens.*

Wir empfehlen allen, die sich an einer der nachfolgend aufgeführten inländischen Ausstellungen zu beteiligen gedenken, sich zunächst von der betreffenden Ausstellungsleitung die bindende Erklärung zu verschaffen, dass die ausgesetzten Preise ausschliesslich für die Auszeichnung ausgestellter Leistungen und nicht als Trinkgelder für sogenannte allgemeine Verdienste um die Ausstellung vergeben werden dürfen.

Ferner wollen sie sich Gewissheit darüber verschaffen, dass keine Aussteller zur Preisverteilung herangezogen werden, den Ausstellern die rechtzeitige Anbringung ihrer Firmenbezeichnung nicht verboten und die Berichterstattung in keiner Weise erschwert oder ganz verhindert wird.

**Alle Ausstellungen, zu deren Besuch der Redaktion eine besondere Einladung nicht übersandt wird, sind von der Berichterstattung ausgeschlossen, da angenommen werden muss, dass ein fachmännischer Bericht irgend welcher Gründe wegen nicht gewünscht wird.**

**Ausgeschlossen von der Berichterstattung müssen auch alle solche Ausstellungen werden, zu denen eine Einladung nicht mindestens 3 Wochen vor deren Beginn erfolgt, weil sonst eine rechtzeitige Freihaltung der Zeit für den Besuch der Ausstellung nicht gesichert werden kann.**

**Für die eingeladenen Berichterstatter von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung wird dieselbe gesellschaftliche Berücksichtigung verlangt, die den Preisrichtern zu Teil wird. Wird diese versagt, so fällt die Berichterstattung aus.**

**Ferner ist die Berichterstattung über alle solche inländischen Ausstellungen ausgeschlossen, auf welchen preiswerbende Aussteller zum Preisrichteramt zugelassen werden.**

**Alle Ausstellungen, in deren allgemeinen Bestimmungen den Ausstellern untersagt wird, sofort nach beendeter Aufstellung ihrer Einsendungen ihre Firmenbezeichnungen anzubringen, bleiben vollständig unberücksichtigt. Wird durch Verhinderung der sofortigen Anbringung der Ausstellernamen der rechtzeitige Beginn der Berichterstattung verzögert, so unterbleibt diese ganz.**

**Gedruckte, in Massen versandte Ausstellungsreklamen (»Waschzettel«) werden nicht veröffentlicht. Es werden nur für Möller's Deutsche Gärtner-Zeitung verfasste Originalberichte berücksichtigt.**

**Die Redaktion von Möller's Deutscher Gärtner-Zeitung.**

**Hyères** (Südfrankreich). Internationale Gartenbauausstellung vom 20. März bis 20. April.

**Haarlem** (Holland). Jubiläums-Blumenausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur. Erste Sonderschau vom 23. bis 31. März.

**Antibes** (Südfrankreich). Gartenbauausstellung am 31. März, 1., 2. und 3. April.

**Budapest.** Internationale Gartenbauausstellung, veranstaltet von der Ungarischen Landes-Gartenbaugesellschaft vom 5. bis 16. Mai.

**Liegnitz.** Gartenbau- und Rosenausstellung vom Juni bis September im Stadtpark.

**Prag** Landes-Garten- und Obstbauausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

**Allgemeine deutsche Neuheitenschau in Rudolstadt.**

Nicht unter dem Protektorat hochklingender Namen oder zum Zwecke geschäftlicher Ausbeute, sondern zur Hebung und Förderung des deutschen Gartenbaues veranstaltet die Gruppe oberer Saalekreis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands vom 1.—3. September dieses Jahres in Rudolstadt eine allgemeine deutsche Neuheitenschau. Hunderte von Neuheiten erscheinen jährlich, und es ist nicht möglich, auch nur annähernd alles zu prüfen. Dadurch geht auch zum mindesten ein Jahr verloren, in welchem Zeitraum der Preis für manche Neuheit um die Hälfte zurückgeht. Es ist somit eine Notwendigkeit, in unsrer schnellebenden Zeit Neuheitenausstellungen zu veranstalten und zu besuchen, auf denen dem Fachmann Gelegenheit geboten wird, sich ein eignes Urteil zu bilden und nicht auf die oftmals einseitig gefärbten Beschreibungen in Katalogen und Zeitschriften angewiesen zu sein. Auch ist dem Züchter und dem Käufer auf diese Weise Gelegenheit zur Anbahnung und Erweiterung geschäftlicher Verbindungen geboten.

Durch die herrliche, romantische Umgebung im Saaletal und in unmittelbarer Nähe der Perle des Thüringerwaldes, des Schwarzatales, ist Rudolstadt für dieses Unternehmen wie geschaffen. Ferner durch seine geeignete Lage im Herzen Thüringens, der Zentrale des deutschen Gartenbaues und der Obstkammer Deutschlands, hat Rudolstadt nach allen Seiten eine schnelle und bequeme Verbindung. Während die zu gleicher Zeit stattfindende Gartenbau-Ausstellung einen lokalen Charakter hat, ist die allgemeine deutsche Neuheitenschau dazu bestimmt, die Einführung und den Absatz aller Neuheiten auf dem Gebiete des Gartenbaues zu vermitteln. Jedem soll Gelegenheit gegeben werden, zu bringen, was er in den letzten Jahren an Neuheiten gezogen oder eingeführt hat. Ein Programm mit bestimmten Wettbewerbsforderungen ist deshalb nicht aufgestellt. Die Aufstellung wird trotzdem übersichtlich sein. Die vorzüglichen grossen und hellen, neuerbauten Ausstellungsräume, die unmittelbar am Bahnhof liegen, geben Gewähr für eine vorteilhafte Aufstellung auch der kleinsten Einsendung. Alle Anfragen sind zu richten an Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Johann Friedrich Loock**, Handelsgärtner in Berlin, erhielt den preussischen Roten Adlerorden 4. Klasse.

**Ludwig Neuper**, Stadtgärtner in Rothenburg an der Tauber, hat am 20. Februar das Fest der goldnen Hochzeit gefeiert.

**Albert Fiedler** in Gross-Lichterfelde, ein bekannter und um die Ausbreitung der Kakteenpflege und Kakteenkunde verdienter Pflanzenliebhaber, ist am 12. Januar gestorben. Ihm zu Ehren wurde *Echinocactus Fiedlerianus* benannt.

**Ernst Jarius**, früher Gärtnereibesitzer in Stolp (Pommern), ist am 28. Januar im 68. Lebensjahre gestorben.

**Otto Massias**, grossherzogl. badischer Garteninspektor in Heidelberg, ist am 23. Februar nach langem, schwerem Leiden im 58. Lebensjahre gestorben.

Otto Massias wurde am 23. April 1852 zu Krüden, Bezirk Magdeburg, als Sohn eines königl. Försters geboren. Anfangs besuchte er die Dorfschule und kam später nach Potsdam auf das Gymnasium. Den Gärtnerberuf erlernte Massias bei seinem Onkel, dem bekannten Fachmann Garteninspektor W. Lauche in Potsdam. Danach war er in der dortigen königl. Lehranstalt als Gehülfe tätig. Ihm war das Glück zuteil geworden, als junger Mann in der berühmten Borsigschen Orchideengärtnerei Stellung zu finden, wo er sich die Grundkenntnisse für sein späteres Arbeitsfeld in Heidelberg erwarb.

Seiner Militärpflicht genügte er als Einjähriger 1870 und 1871 und kehrte nach dem Feldzug wieder in die Borsigsche Gärtnerei zurück. Danach leitete er 3¾ Jahre als Obergärtner die Gartenanlagen des Herrn Kilisch von Horn in Reuthen bei Spremberg und wurde dann nach Altenburg in die bekannte Privatgärtnerei des Herrn Kommerzienrat Ranniger berufen, wo er 3½ Jahre beschäftigt war.

Am 1. Januar 1885 wurde ihm die staatliche Obergärtnerstelle am botanischen Garten in Heidelberg übertragen, und nach neunjähriger Tätigkeit erhielt er den Titel grossherzogl. badischer Garteninspektor. In dem damals noch neuen Garten hatte Massias Gelegenheit, seine Ideen auszuführen. Besonders der Orchideensammlung widmete er sein Hauptaugenmerk und bereicherte sie durch viele Neueinführungen und Neuzüchtungen, sodass sie heute wohl als eine der schönsten und berühmtesten Sammlungen Deutschlands angesehen werden kann. Ausser dem botanischen Garten hatte er die Anlagen bei dem Heidelberger Schloss und bei den Universitätsgebäuden zu verwalten. Unter seiner Leitung sind in den Schlossanlagen viele grössere Umänderungen vorgenommen worden, um sie in einen würdigen Zustand zu bringen.

Am 1. Januar feierte er das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Diensttätigkeit, und zwar seiner Krankheit wegen in aller Stille, wobei ihm allerseits Anerkennung zuteil wurde. Am 1. April wollte er in den wohlverdienten Ruhestand treten. Doch es sollte nicht sein.

Massias hat es in eigner Weise verstanden, sich bei den Heidelberger Einwohnern Achtung zu verschaffen und damit seinen Beruf zu heben. Sein Wissen auf dem Gebiete des Gartenbaues wurde von Fachleuten, sowie von Laien gern zu Rate gezogen. Mancher Privatgarten ist unter seiner Leitung angelegt worden.

Mit ihm ist ein hervorragender Fachmann dahingegangen. Seinen Untergebenen war er ein strenger, aber fürsorglicher und gerechter Vorgesetzter. Sie werden ihm ein treues Gedenken bewahren. Er ruhe in Frieden! **E. St.**

**Lorenz Griesmeyer**, Obergärtner der Gutsverwaltung Alwind bei Lindau, ist am 25. Februar gestorben.

Frau **Luise Riss** in Oliva, die Verfasserin des Werkes »Die Blumenbindekunst«, ist am 10. Februar gestorben.

**Neumann**, Schlossgärtner in Zessel (Kreis Oels), seit 56 Jahren bei der Familie v. Scheliha in Diensten, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

**Ludwig Müller**, Gärtnereibesitzer in Kassel, Ehrenmitglied des Kasseler Gärtnerbundes, ist nach langem Leiden im besten Mannesalter gestorben.

**Johann Sandler**, Handelsgärtner in Mährisch-Schönberg, ist gestorben.

**Eduard O. Schwagerl**, Gartenarchitekt in Seattle, Wash. (Nordamerika), ist am 27. Januar im Alter von 68 Jahren gestorben. Schwagerl, ein geborner Deutscher, stammt aus Würzburg und hat sich durch Entwurf und Ausführung einer Reihe grosser Parkanlagen und Friedhöfe in Amerika einen Namen gemacht.

## HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Alzey: die Firma **Gebrüder Reichert**, Handelsgärtnerei und Samenhandlung mit dem Sitze in Gau-Odernheim und als deren Inhaber die Handelsgärtner Johann Wilhelm Reichert und Karl Reichert, beide in Gau-Odernheim;

Bad Nauheim: die Firma **Wilhelm Balzer** mit dem Sitze in Steinfurth und als deren Inhaber der Handelsgärtner Wilhelm Balzer in Steinfurth;

Braunschweig: bei der Firma **Levin Markworth Nachf.** mit dem Sitze in Braunschweig: der Ehefrau des Samenhändlers Alexander Kaehler, Luise, geb. Anthon, ist Prokura erteilt worden;

Darmstadt: bei der Firma **Grossgärtnerei Henkel, G. m. b. H.** mit dem Sitze in Darmstadt: Friedrich Henkel ist als Geschäftsführer ausgeschieden und Jakob Wilhelm Krause alleiniger Geschäftsführer;

Eltville: bei der Firma **Goos & Koenemann** mit dem Sitze in Niederwalluf: der Ehefrau des Handelsgärtners Maximilian Josef Goos, Anna, geb. Schirlitz, und dem Buchhalter Robert Mann, beide in Niederwalluf, ist Gesamtprokura erteilt worden;

Erfurt: bei den Firmen **Eisenhardt & Mahling**, bezw. **Rudolf Büchner** mit dem Sitze in Erfurt: Inhaber beider Firmen ist jetzt der Kaufmann Franz Kellner in Erfurt, der beide Geschäfte mit einander vereinigt hat. Der Uebergang der in dem Betriebe beider Geschäfte begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerb der Geschäfte durch Franz Kellner ausgeschlossen. Die Firma Eisenhardt & Mahling ist erloschen;

Förde: bei der Firma **Kunst- und Handelsgärtnerei Heinrich Reinert** mit dem Sitze in Lenhausen: Der Handelsgärtner Wilhelm Möllers in Lenhausen ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Firma ist in **Lenhausener Baumschulen und Landschaftsgärtnerei Möllers & Ko.** geändert;

Neuss: die Firma **„Pomona" Baumschulen und Obstplantagen, Julius Hönings** mit dem Sitze in Neuss a. Rh. und als deren Inhaber der Kaufmann Julius Hönings daselbst;

Wernigerode: die Firma **Hermann Mette** mit dem Sitze in Wernigerode-Nöschenrode und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Hermann Mette in Nöschenrode;

Wollin (Pommern): die Firma **August Gehrke, Gärtnerei zu Misdroy, G. m. b. H.**, mit dem Sitze in Misdroy. Das Stammkapital beträgt 20000 M. Geschäftsführer sind August

Gehrke, Gärtnereibesitzer, Berta Gehrke, geb. Zehran, Fräulein Berta Gehrke und die Kunstgärtner Ernst und Helmut Gehrke, sämtlich in Misdroy.

**Ernst Sommer** verlegte seine Handelsgärtnerei von Diemitz nach Rödgen bei Delitzsch.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Karl Backhaus** in Grafschaft,
**Fritz Eimler** in Wildberg,
**F. Eissfeldt** in Grossbodungen,
**Edmund Flechsig** in Orzesche,
**Paul Hartwig** in Freienwalde,
**Albert Hoffmann** in Laubenheim,
**Karl Jahn** in Hohen-Neuendorf,
**Franz Klüpfel** in Mühlheim a. Main,
**H. Kunde** in Danzig,
**H. Löffler** in Schafwedel,
**M. Marquardt** in Neuenburg,
**Georg Marx** in Penzberg,
**A. Meissner** in Siegen,
**Heinrich Niedeggen** in Saarbrücken,
**Joh. Georg Osswald** in Nürnberg,
**M. Regen** in Perleberg,
**O. Schäfer** in Gettorf,
**Karl Schmidt** in Ammendorf,
**Heinrich Schmöckel** in Ummendorf,
**Otto Sommerkamp** in Süderhastedt und
**Louis Stielow** in Bremen,
und als Landschaftsgärtner:
**Felix Brendecke** in Esslingen-Heimstetten und
**Karl Klenbaum** in Schönebeck.

Blumengeschäfte eröffneten:
**Paul Hermann** in Jena,
**G. Müller** in Wilmersdorf,
**Elise Schubert** in Berlin,
**Max Wagner** in Mittweida und
**K. Zerball** in Berlin.

## PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

**Patente sind erteilt: Julius Lütgering:** auf ein Verfahren zur Vernichtung von Unkrautpflanzen.

**Musterschutz ist gewährt: Emil Wolff:** auf einen Blumentopf mit Unterlage; **Wilh. Dick:** auf einen Fensterverbinder; **Karl Eduard Förster:** auf einen Insektenfanggürtel mit Witterung; **Helmut Küntzel:** auf eine Mausefalle; **E. Ernst Köthner:** auf eine Grasmähmaschine mit Vorder- und Hinterschnitt; **P. Thalmaier:** auf einen Handrechen; **F. Klostermann & Ko.:** auf eine Baumsäge; **Karl Woboditsch:** auf einen Obstpflücker; **Magda Fricke:** auf eine Korbgeflecht-Blumentopfhülle; **Julius Fichtel:** auf einen Berieselungspfahl; **Berthold Blau:** auf eine Vorrichtung zur Vertilgung von Ratten; **Kurt Weise:** auf eine Vorrichtung zum Abstreichen des Unkrautes aus den Zinken der Rechen; **Karl Hornung:** auf eine Vorrichtung zur Anpflanzung von Pyramiden aus Efeu oder sonstigen Schlingpflanzen; **Johannes Weckert:** auf einen Verschulpflanzenhalter; **August Milenz:** auf ein transportables Champignonbeet; **Eug. Petignat und Konrad Bohrer:** auf einen Stützstock aus armiertem Beton für Reben und rankende Pflanzen; **Willy Heinrich und Hans Klemm:** auf Blumentöpfe verschiedener Konstruktion, sowie auf einen Mantel für Blumentöpfe; **Robert Artifikiewicz:** auf eine Motorbaumsäge; **Oskar Wieland:** auf einen zur Schonung der Fensterbretter und zur Erhaltung der Zimmerpflanzen dienenden Untersatz für Blumentöpfe; **Louis Schneider:** auf einen Rebschädlings-Vertilgungsapparat; **Fritz Engler:** auf einen Tropfapparat zum dauernden Begiessen von Blumen; **Ferdinand Dreyer:** auf eine Vorrichtung zum Befeuchten und Belüften des Erdreichs in Pflanzenbehältern; **Albert Huss II.:** auf eine Schere für bodenstehende Pflanzen; **Oskar Wilhelm Hensel:** auf ein Obstgestell; **Waldemar Mibus:** auf eine Vorrichtung zum Ausroden von Hederich, Ackersenf und der Peronospora; **Johann Geerdes:** auf einen Blumentopf; **Johann Rössl:** auf eine Vorrichtung zum Kranzbinden.

## KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumenhändlers **Ernst Brüggemann** in Danzig ist nach angenommenem, rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des † Handelsgärtners **Heinrich Karl Clauer** in Frankfurt a. M. ist nach Abhaltung des Schlusstermins und nach erfolgter Schlussverteilung aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Obergärtners **Otto Jost** in Grossgräfendorf, alleinigen Inhabers der Firma **Geschwister Jost** in Saalfeld a. S., ist nach rechtskräftig bestätigtem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

## VERKEHRSWESEN

### Internationaler Postgiroverkehr.

Mit dem 1. Februar ist zwischen dem Deutschen Reich, Oesterreich, Ungarn und der Schweiz ein Postgiroverkehr in der Weise eingerichtet worden, dass jeder Inhaber eines Scheckkontos bei einem deutschen Postscheckamt von seinem Konto Beträge auf ein Scheckkonto bei dem k. k. Postsparkassenamt in Wien oder der königl. Ungarischen Postsparkasse in Budapest oder den Schweizerischen Postscheckbureaus überweisen kann; ebenso kann auch der Inhaber eines Scheckkontos, das bei einer der genannten ausländischen Verwaltungen geführt wird, Ueberweisungen auf ein deutsches Postscheckkonto in Auftrag geben.

## Mitteilungen der Redaktion

### An unsere Herren Mitarbeiter!

**Wir ersuchen in der dringendsten Weise**
**die für die Veröffentlichung bestimmten Schriftstücke in lesbarer Schrift zu schreiben,**
**Bleistiftschrift durchaus zu unterlassen,**
**jede enge, zusammengedrängte Schreibweise zu vermeiden, die Zeilen also nicht so dicht zusammen zu pressen,**
**nur eine Blattseite zu beschreiben,**
**an einer Seite eines jeden Blattes einen breiten Rand frei zu lassen.**

**Durch die Berücksichtigung dieses Ersuchens werden uns sehr lästige, mühselige, zeitraubende und augenverderbende Arbeiten erspart.**

**Bei der Zusendung von Zeitungen wolle man stets die Stelle kennzeichnen, die unserer Beachtung empfohlen werden soll.**

**Es sind uns photographische Aufnahmen von handelsgärtnerischen Kulturen, einzelnen Schau- oder Handelspflanzen, Gewächshäusern, Gartenansichten, Teppichbeeten, Blumen- und Blattpflanzen-Gruppen, Einzelpflanzen auf Rasen usw. stets sehr willkommen, auch nehmen wir Vorschläge für photographische Aufnahmen immer gern entgegen.**

**Wir bitten, über alle gärtnerisch wichtigen Vorkommnisse auf dem schnellsten Wege Nachrichten an uns gelangen zu lassen. Alle Beiträge zur gärtnerischen Tagesgeschichte werden stets mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Bekanntgabe interessanter Tagesereignisse, Personalnachrichten und dergleichen wollen unsere verehrten Mitarbeiter uns auf dem einfachsten und bequemsten Wege durch Postkarten übermitteln, die ja auf Reisen, bei Ausstellungsbesuchen usw. leicht mitzuführen sind.**

**Alle unsere geschätzten Mitarbeiter wollen freundlichst beachten, dass uns kürzere Beiträge stets viel erwünschter sind, als allzu lange Abhandlungen.**

**An die verehrten Mitarbeiter richten wir schliesslich noch das dringende Ersuchen, bei Aufzählung empfehlenswerter Sorten alle Auszüge aus Katalogen, wie überhaupt bei allen Beschreibungen den Katalogstil vermeiden zu wollen. Die zugestutzte und abgehackte Art der Katalogbeschreibung passt ja recht gut für Preislisten, nicht aber für unsere Zeitschrift, für die mehr anschaulich gehaltene Originalbeschreibungen unerlässlich sind. Zu den zu vermeidenden Bezeichnungen gehört auch das abgenutzte »Extra« oder gar »Extra! Extra!« oder »Sehr Extra« der Kataloge.**

Schluss der Redaktion: 4. März.



**Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.**

* * * Abonnementspreis: * * *
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 11. ** Erfurt, den 19. März 1910. ** 25. Jahrgang.

## Polarpflanzen.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Bekanntlich finden sich viele Pflanzen der temperierten Hochgebirge in der arktischen Formation wieder, einige treten sogar inselartig zerstreut in der Tiefebene auf. Ueber die Beziehung und Uebereinstimmung der Alpenflora mit der Flora der Arktis herrschen verschiedene Ansichten. Am einleuchtendsten ist die Erklärung, dass sich zur Zeit der grössten Ausbreitung der diluvialen Gletscher die alpine Flora bis Norddeutschland vorschob. Auch von Norden her waren ausgedehnte Gletscher weit nach Süden vorgerückt und hatten eine Verschiebung der in der Tertiärzeit in Skandinavien heimischen Gebirgsflora nach Süden bis in das nördliche Deutschland veranlasst. Hier mussten also nordische und alpine Arten zusammenkommen, und als das Klima später milder wurde, fand ein Rückzug einerseits nach Norden, andrerseits nach den Alpen zu statt (Kerner: »Pflanzenleben«). Einzelne Arten sind nun in der Tiefebene zurückgeblieben und haben sich an geeigneten Orten bis heute erhalten.

Eine Verschiebung der Polarformation weiter nach Norden oder nach Süden wird hervorgerufen durch die klimatischen Verhältnisse, und diese wieder sind bedingt durch die Verteilung von Wasser und Land. Einige Pflanzenarten gehen sowohl unter die subarktische, wie andrerseits über die arktische Zone hinaus, und die Baumgrenze liegt bald südlich, bald nördlich des Polarkreises, diesseits zum Beispiel in Amerika und jenseits in Europa und Asien. Die Polarflora ist nun keineswegs so kümmerlich und reizlos, wie man anzunehmen geneigt ist. Nicht Moose und Flechten allein besiedeln die öden Tundren, sondern wir finden hier eine reiche, wenn auch nicht artenreiche Phanerogamen-Vegetation, die der unsrer Alpen an Ueppigkeit und Pracht wenig nachsteht. Allerdings ändert sich das Bild, wenn wir in höhere Breiten vordringen, wo der Baumwuchs nur noch in spärlichen Resten ein kümmerliches Dasein fristet. Hier beginnt auch die krautige Pflanzenformation immer ärmlicher zu werden, bis sie schliesslich nur noch aus wenigen, winzigen Vertretern besteht, die verloren dem kahlen Boden entspriessen.

Doch zunächst eine kurze Schilderung des durchquerten Gebietes. Je mehr wir uns der arktischen Zone Lapplands nähern, umso trostloser und einförmiger wird die Gegend. Lichte, vorwiegend aus Fichten und Birken gebildete Waldbestände, aus denen zahlreich abgestorbene, dicht mit Flechten behangene Stämme gespenstisch emporragen oder kreuz und quer zu Boden liegen, ein wildes Chaos bildend, aus dem spärlich junger Nachwuchs aufspriesst, wechseln ab mit zahlreichen Seen und ausgedehnten Torfmooren (Abbildung I,



**Polarpflanzen.**
**I. Tundra-Torfmoor.**
Im Vordergrunde *Rubus Chamaemorus* und *Betula nana*. Hinten rechts *Equisetum palustre* und *Salix Lapponum*.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Polarpflanzen.
**II. Birkenbuschwald am Fusse des Luossanavare.**
Im Vordergrunde *Salix Lapponum.*

untern Region von einem Waldgürtel umgeben. Nach Nordwesten wird die Gegend immer gebirgiger und interessanter, und namentlich am Torneträsk bietet sich unsern erstaunten Blicken ein Gebirgspanorama mit Szenerien, wie wir sie in unsern Alpen kaum schöner und reizvoller finden. Die Berge sehen zum Teil recht schroff und unbezwingbar aus, sind aber in der Tat recht harmlos und leicht zu besteigen. Sie laufen auch nicht in schroffe Zinnen und Spitzen aus, sondern sind meist stark abgetragen und plateauartig.

Am Fusse der Berge breitet sich ein lichter Birkenbuschwald aus (Abbildung II, nebenstehend und Abbildung III, untenstehend), und allenthalben ist der Boden mit flechtenbewachsenen Granitblöcken besäet. In geschützten Mulden und Schluchten finden wir neben der Birke vereinzelt krüppelhafte *Sorbus aucuparia, Prunus Padus* und niedrige Büsche von *Ribes rubrum*, sehr häufig daneben *Vaccinium uliginosum, V. Vitis Idaea, Empetrum nigrum, Juniperus nana* (Abbildung IV, Seite 123), *Betula nana,* sowie buschige und kriechende Weiden. Ueberall wuchern der schwedische Hartriegel, *Cornus suecica, Rubus arcticus* und *Linnaca borealis.* Charakteristisch für dieses Waldgebiet sind ferner das massenhaft auftretende *Geranium sylvaticum, Saussurea alpina, Cirsium heterophyllum* (Abbildung V, Seite 123), *Trollius europaeus, Pedicularis lapponica,* Lycopodien (Abbildung VI,

Seite 121), dichtbesiedelt mit Seggen, Wollgräsern, Zwergweiden und Zwergbirken.

Haben wir den Polarkreis hinter uns, so gewinnen die sehr gelichteten, inselartig über die öde Tundra eingesprengten Waldbestände ein immer krankhafteres Aussehen, und abgestorbene Stämme erblicken wir immer zahlreicher. Ein fast undurchdringliches, von Zwergsträuchern gebildetes Gestrüpp, aus dem sich die prächtige, weissfilzige *Salix Lapponum* und die niedliche *Betula nana* besonders hervorheben, breitet sich horstweise über die baumlosen Flächen aus, dazwischen zahllose Carexarten, Wollgräser, *Rubus Chamaemorus,* Juncaceen und andre Kräuter. Das niedliche, weissschopfige Alpenwollgras, *Eriophorum alpinum,* überzieht grosse, freie Plätze, die dann aussehen, als wären sie mit Schnee bedeckt. Aus der Ebene ragen ab und zu niedrige Hügel oder höhere Kuppen empor, und in der Ferne gewahren wir am westlichen Horizont die schneeblinkende skandinavische Hochgebirgskette mit ihrer höchsten Erhebung, dem 2123 *m* hohen Kebnekaisse. Bald tritt an Stelle der ruinenhaften Fichtenbestände der frische, kräftige Birkenbuschwald *(Betula pubescens).* Die Bäumchen erreichen eine geringe Höhe, wachsen sehr buschig und bilden lichte, parkartige Bestände, namentlich auf trocknerm Terrain, auf Hügeln und Bergkuppen. Die höhern Kuppen sind oben stets kahl und nur in der



Polarpflanzen.
**III. Birkenbuschwald am Fusse des Luossanavare.**
Im Vordergrunde *Betula nana* und andre. Zahlreiche Granitfindlinge.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

Seite 124), *Calamagrostis lapponica* und allerlei interessante Flechten.

Nachdem wir einige hundert Meter gestiegen sind, verschwindet wie mit einem Schlage der Birkenwald, und eine niedrige Strauch- und Kräuterformation besiedelt die Hänge. An feuchten, moorigen Stellen treten kleine Busch- und Kriechweiden auf, zum Beispiel *Salix Lapponum, S. lanata, S. glauca, S. arctica, S. herbacea* und *S. reticulata;* auch *Betula nana, Saxifraga cernua, Oxyria digyna* und *Cassiope tetragona* bevorzugen solche Plätze. Trocknere Stellen sind von *Bryanthus empetriformis* eingenommen, und dazwischen wachsen *Juniperus nana, Loiseleuria procumbens, Dryas octopetala, Erigeron uniflorus, Oxytropis lapponica, Empetrum nigrum* und andre mehr. Ab und zu ragt eine hohe Staude von *Archangelica officinalis* über die niedrige Formation empor, meist stark benagt von Renntieren. Die Felswände schmücken die prächtige *Rhodiola rosea (Sedum roseum)* und andre bodenständige Pflanzen (Abbildung VII, Seite 124).

Es würde zu weit führen, alle beobachteten Arten hier aufzuzählen; ich beschränke mich auf die Nennung der bemerkenswertesten. Nachdem wir ein kleines Schneefeld überschritten haben und die steilen Felswände emporgeklettert sind, sehen wir plötzlich eine sanft geneigte Hochebene vor uns (Abbildung VIII, Seite 125). Das Gelände ist teils eben, teils hüglig und von Mulden und Tälchen durchzogen.

Den felsigen Boden bedecken unzählige Steinblöcke und -Platten, dicht besiedelt mit interessanten Flechten. In den Vertiefungen breiten sich kleine Moore und Sümpfe aus. Wir sind jetzt in der Hochtundra, dem sogenannten Fjeld, dem Weidegebiet der Renntiere im Sommer. Hier tritt uns eine interessante Zwergvegetation entgegen, und neben rein polaren Arten bemerken wir viele Bekannte aus den Alpen. Zunächst überraschen uns das kleine, niederliegende *Rhododendron lapponicum* und *Diapensia lapponica,* die wir zum erstenmal in Lappland kennen lernten. Auf moorigen Stellen bildet *Cassiope tetragona* ganze Bestände (Abbildung IX, Seite 125), während *C. hypnoides* mehr vereinzelt auftritt. Während wir hier noch über eine geschlossene Pflanzendecke, über Matten von kleinen Gräsern, Carex- und Juncus-Arten, allerlei niedrigen Kräutern, Zwergsträuchlein und Flechten wandeln, ändert sich das Bild, je mehr wir uns der Schneegrenze nähern, die 1000—1200 *m* tiefer liegt, als in den Alpen. Die Pflänzchen von winziger Beschaffenheit entsprossen nur noch vereinzelt dem blanken, lehmigen Boden und bilden keine geschlossene Formation mehr. Ueberall macht sich *Salix polaris* bemerkbar und daneben *Silene acaulis, Sibbaldia procumbens, Ranunculus pygmaeus* und *R. nivalis, Gnaphalium supinum, Saxifraga oppossitifolia* und ab und zu interessante Flechten, wie *Solorina crocea* und andre.

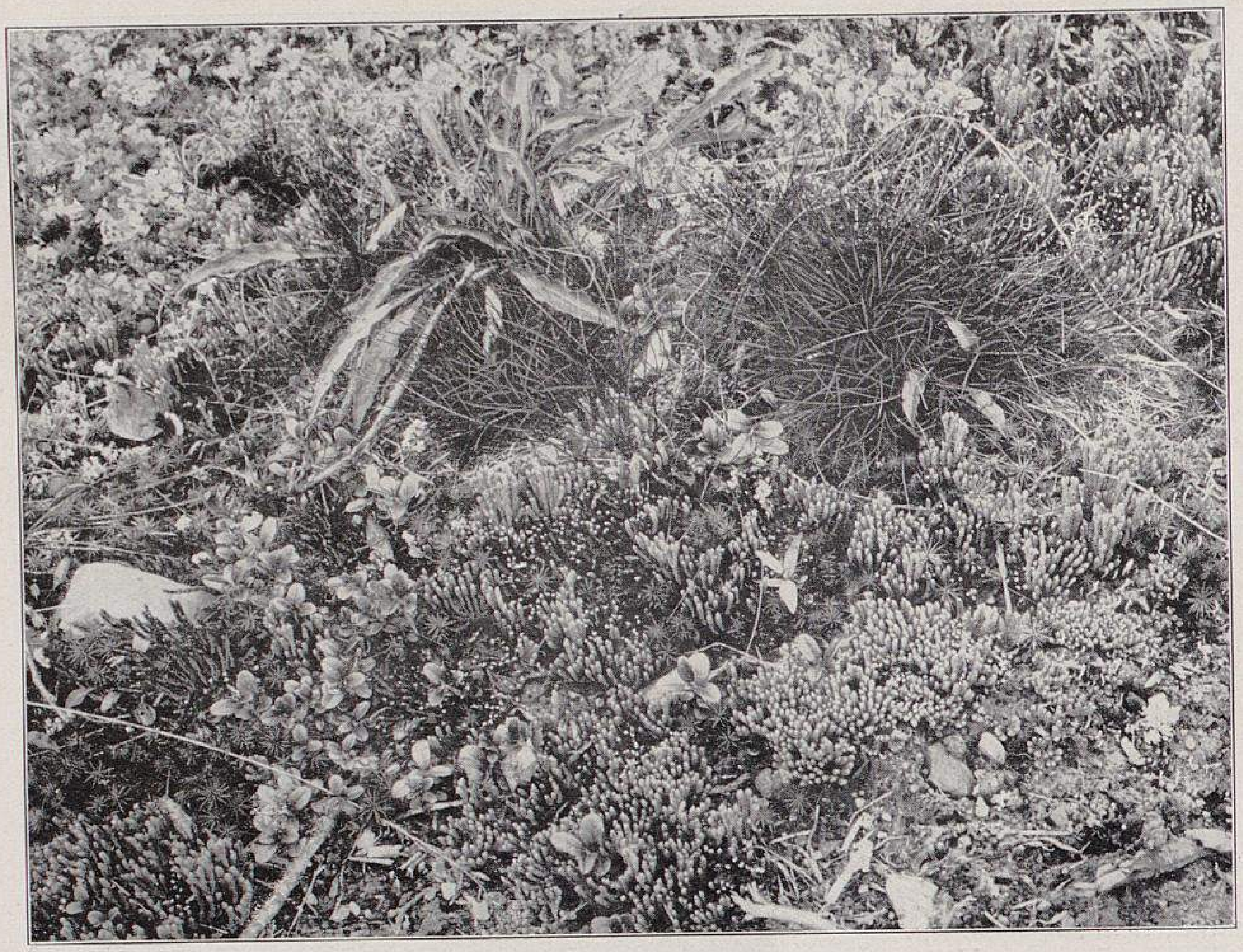


Polarpflanzen.
**V. Cirsium heterophyllum.**



Polarpflanzen.
**IV Juniperus nana, reich mit Früchten behangen.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

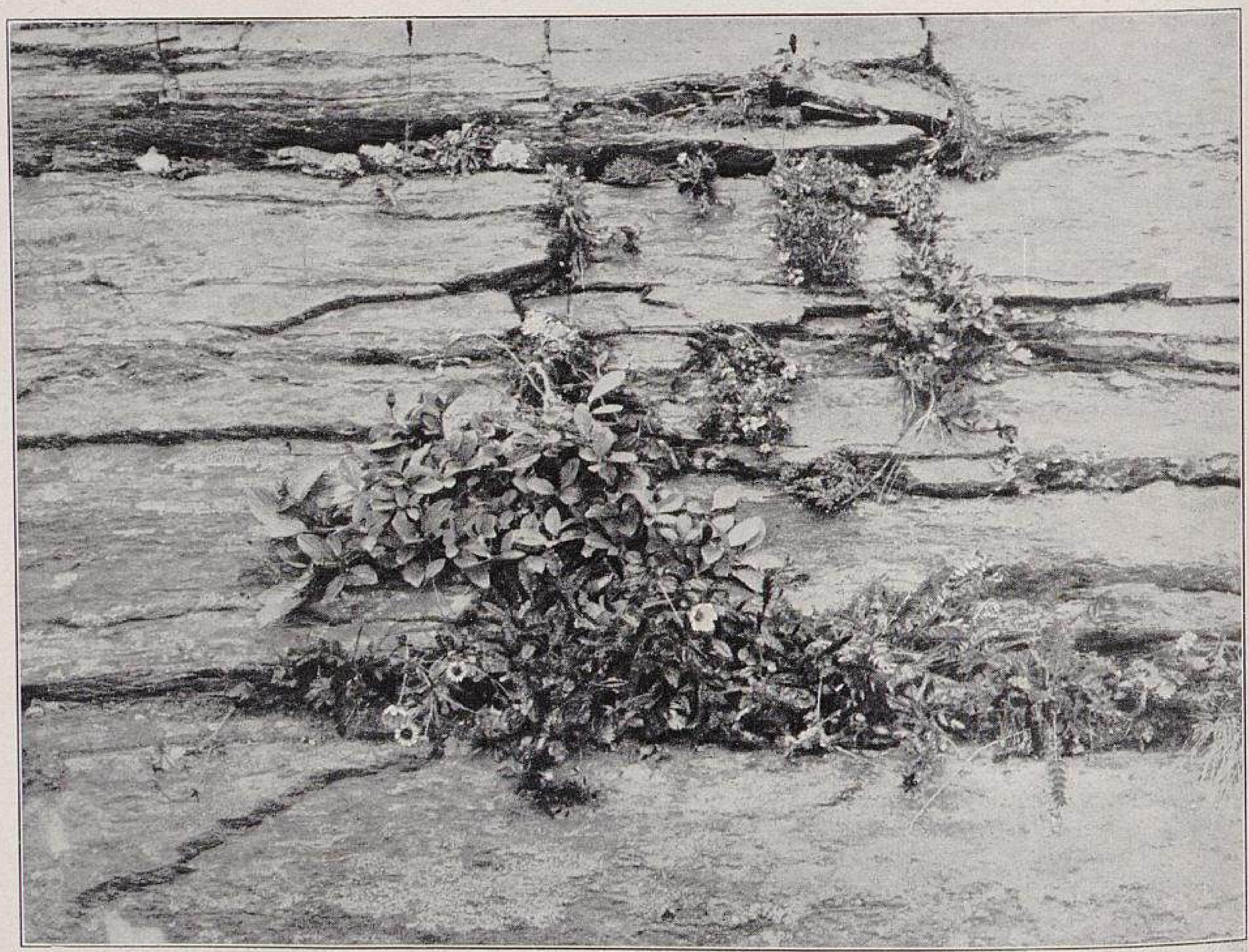
Viele Polarpflanzen verhalten sich in der Pflege ebenso wie unsre Hochalpinen, das heisst, sie bereiten uns ebenso wie diese in der Kultur viel Schwierigkeiten, und manche haben wir bis jetzt vergebens in unsern Sammlungen einzubürgern und zu erhalten gesucht. Zu diesen schwierigen und fast unbezwinglichen können wir die reizende *Diapensia lapponica* L. (Abbildung X, Seite 126) rechnen, ein typisches Pflänzchen der skandinavischen Hochgebirge. Es bildet dichte, starre Polster, die aus vielen kleinen Rosettchen starrer, zu-



**Polarpflanzen.**
**VI. Lycopodium alpinum.**
Dazwischen *Vaccinium Vitis Idaea, Aira flexuosa,* Polystichum und andre Gewächse.

rückgekrümmter, braungrüner Blättchen bestehen. Sie ist im Aussehen gewissen Saxifragen nicht unähnlich, aber nicht mit diesen verwandt, sondern den Ericaceen (Diapensiaceae) nahestehend. Sie wächst in humusgefüllten Felsspalten, auf humusreichem Felsboden oder auf blankem Granitlehm vereinzelt für sich oder mit andern Kräutern zusammen. Die kurzgestielten, auf den Polstern erscheinenden Einzelblumen sind von weisslicher Färbung.

Leider bereitet die hübsche Pflanze in der Pflege viel Schwierigkeiten, und es gelingt schwer, sie längere Zeit am Leben zu erhalten. Am meisten verspricht noch die Topfkultur Erfolg, und zwar in moorig-lehmiger, kalkfreier Erde. Im Sommer ist kühler Standort, feuchte Luft und Schatten während der brennendsten Sonne Hauptbedingung. Im Botanischen Garten in Bremen sah ich im Sommer vorigen Jahres noch schöne Pflanzen in bester Entwicklung. Auch in Sündermanns Alpenpflanzengärtnerei in Lindau im Bodensee ist sie bis jetzt durchgekommen. Sündermann in Lindau und Arends in Ronsdorf haben viele Sämlinge aus Samen gezogen, den ich ihnen gesandt hatte, aber die Pflanzen haben sich trotz sorgfältigster Behandlung nur ein Jahr gehalten. — Anfang August sahen wir die letzten Blüten, und Ende August konnten wir schon reife, keimfähige Samen sammeln, ein Beweis dafür, welch kurze Spanne Zeit zwischen der Blüte und der Fruchtreife in diesen Breiten liegt. (Schluss folgt.)



**Polarpflanzen.**
**VII. Felswand (Glimmerschiefer) mit Salix reticulata, Dryas octopetala, Silene acaulis, Erigeron uniflorus, Trisetum subspicatum, Potentilla, Oxytropis lapponica und andre.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Rehmannia glutinosa
Steud.

Von **C. Ohlsson**
in Vulpera-Tarasp (Schweiz).

Eine in unsern Gartenanlagen viel zu wenig angepflanzte, aber sehr schöne, wirkungsvolle Staude ist die aus dem nördlichen China stammende *Rehmannia glutinosa* Steud. *(R. chinensis* Libosch.), benannt nach dem russischen Leibarzt Joseph Rehmann. Zum erstenmal habe ich sie in einem Frankfurter Privatgarten gesehen, wo sie als Einzelpflanze im Rasen verwendet war. Ich habe sie damals sehr bewundert.

In der hiesigen Gärtnerei ist sie im vergangenen Frühjahr in grössern Mengen kultiviert worden; wir haben sie als Topfpflanze, hauptsächlich aber als Gruppenpflanze für die hiesigen Gartenanlagen verwendet. Als solche hat sie sich grossartig bewährt. Wir haben die Pflanzen Mitte Juni auf eine runde Gruppe von 5 *m* Durchmesser ausgepflanzt. Hier haben sie den ganzen Sommer über bis Mitte Oktober geblüht. Der Hauptflor fällt in die Zeit von Juli bis August. Die Pflanzen machen mit ihren purpurroten, gloxinienartigen Blumen einen grossartigen Eindruck.

*Rehmannia glutinosa* lässt sich sehr leicht vermehren. Die alten Pflanzen werden den Winter über im Kalthause eingeschlagen. Vor dem Einschlagen werden die Seitentriebe entfernt, in kleine Töpfe gepflanzt und den Winter über ein- oder zweimal verpflanzt. Zeitig im Frühjahr werden sie auf einen lauwarmen Kasten gebracht. Bei dieser Behandlung hat man

bereits Anfang Juni starke, blühende Pflanzen.

Die alten Rehmannien werden im Frühjahr einfach durch Teilung vermehrt.

Mit der Vermehrung durch Samen und Stecklinge habe ich keine guten Erfahrungen gemacht; die Pflanzen kommen dann zu spät zum Blühen.

Ob *Rehmannia glutinosa* vollständig winterhart ist, muss ich erst erproben; ich glaube aber, dass sie unter guter Fichtenzweigdecke aushält. Sie verlangt einen halbschattigen Standort und sandigen Boden.

Man kann die *Rehmannia glutinosa* als eine Gruppenpflanze ersten Ranges bezeichnen. Jedem Landschafts- und Herrschaftsgärtner rate ich, sich ihrer anzunehmen und sie anzupflanzen, wo es nur angeht. Die aufgewendete Mühe lohnt sie reichlich.



**Polarpflanzen.**
**VIII. Hochtundra (Fjeld) am Torneträsk.** (Text Seite 123.)
Etwa 1200 *m* über dem Meere.

## Ajuga metallica crispa und Arabis alpina grandiflora superba, zwei schöne Felsenstauden.

Von **Paul Prüfer**, Obergärtner in Göttingen.

In einer Gärtnerei, die ich einmal besuchte, sah ich einen kleinen Alpenpflanzengarten, der eine schöne Sammlung bester Stauden usw. enthielt.

Der Garten liegt halbsonnig und ziemlich feucht. Obgleich er den kalten Nordostwinden ausgesetzt ist, ist darin doch nie etwas erfroren. Zwei von diesen Stauden will ich hier kurz beschreiben. Es sind dies *Ajuga metallica crispa* und *Arabis alpina grandiflora superba*.

*Ajuga metallica crispa* blüht blau. Der Blütenspross wird ungefähr 10—12 *cm* hoch. Die Blütezeit ist von April bis Mai. Das eigenartigste an der Pflanze ist die Belaubung. Die Blätter bilden eine fest am Boden aufliegende, kreisrunde Rosette und sind blasenartig gekraust. Die Farbe der seltsam geformten Blätter ist ein glänzendes Schwarzgrün.

*Arabis alpina grandiflora superba* blüht weiss. Die Blütentrauben gleichen an Gestalt einer grossen Ageratumdolde. Die Blumen stehen bisweilen 10—15 *cm* über der laubfroschgrünen, kurzblättrigen Belaubung. Die Pflanze blüht sehr reichlich und eignet sich zum Bepflanzen von Gruppen und zu Einfassungen. Die Blumen habe ich auch sehr viel zur Binderei verwendet.



**Polarpflanzen.**
**IX. Bestand von Cassiope tetragona.** (Text Seite 123.)
Berge am Torneträsk bei 900 *m* über dem Meere.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Pflanzenzüchtung.

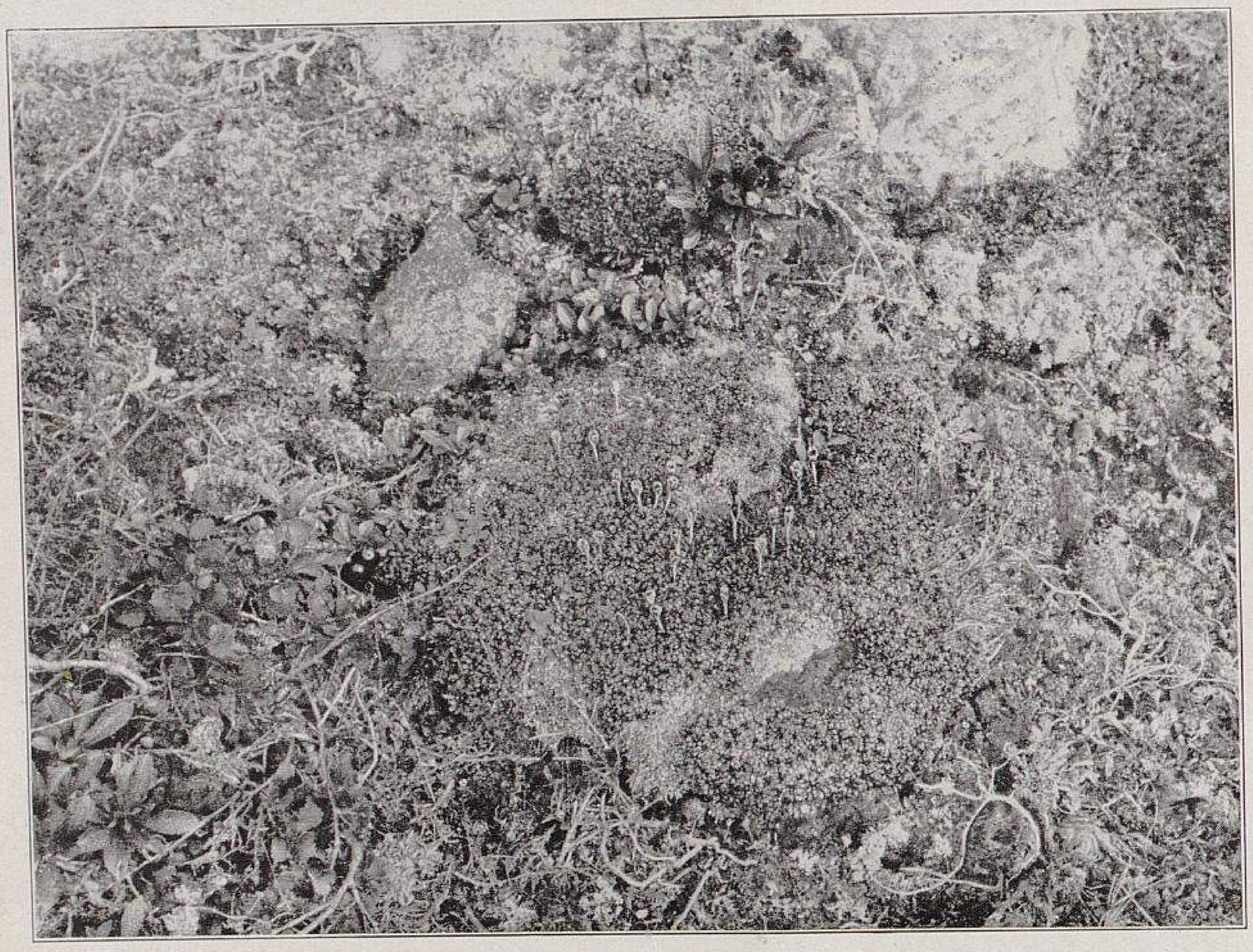
Von **Johannes Böttner** in Frankfurt an der Oder.

Die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung hatte mich um Mitteilungen aus meinen Erfahrungen als Pflanzenzüchter ersucht. Darauf verfasste ich eine Arbeit über Einzelauslese, die in Nr. 2 dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde.

Die Einzelauslese spielt in der Züchtung landwirtschaftlicher Kulturpflanzen schon seit mehreren Jahren eine wichtige Rolle, aber aus den Kreisen gärtnerischer Züchter hört man kaum etwas davon. Gerade deshalb meinte ich, dass sich die Züchter unter den Gärtnern lebhaft für diesen

Gegenstand interessieren müssten. Ich erwähnte in meiner Arbeit auch die Stoldtschen Cyclamen als Züchtungen, die in Wuchs und Haltung gut, aber in der Farbe noch nicht einheitlich sind. Ich knüpfte daran die Vermutung, dass bei diesen Cyclamen die Grundsätze der Einzelauslese noch nicht lange genug ausgeübt worden seien. Wie mannigfach die einzelnen Samenträger variieren, zeigte ich dann an kurzen Notizen über die Nachkommen von Einzelpflanzen meiner Zucht.

Es handelt sich hier um rein sachliche Auseinandersetzungen, und nicht etwa um eine Kritik der Stoldtschen Cyclamen, deren Güte ich durchaus anerkenne. Herr Stoldt hat das aber anscheinend als einen Angriff aufgefasst, und auf Seite 79 erklärt, um derartige Erfolge erlangen zu können, wie er sie erlangt hat, müsse man »allerdings über etwas mehr Erfahrungen verfügen, wie zum Beispiel die Ausführungen des Herrn Böttner erkennen lassen«. Wenn Sie, geehrter Herr Stoldt, mehr Kenntnis und mehr Erfahrung haben, so bin ich der letzte, der sie Ihnen neidet. Aber warum, Herr Stoldt, teilen Sie von diesem Mehr uns Lesern von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung so garnichts mit? Namentlich von



Polarpflanzen.
**X. Diapensia lapponica am Luossanavare in Nordschweden.** (Text Seite 123.)
727 *m* über dem Meere.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ihren Erfahrungen auf dem für Züchter so wichtigen und heute brennenden Gebiet der Einzelauslese, von dem allein in meinem Aufsatz in Nr. 2 die Rede war. Mit der üblichen Erklärung, »das kenne ich alles viel besser, da ich darin erfahrener bin«, können Sie doch nur bei harmlosen Gemütern Eindruck machen. Was kennen Sie denn besser? »Heraus mit dem Flederwisch«!

## Drei spätblühende Ziersträucher.

Von **Anton Sturm**, königl. Gartenbaulehrer in Veitshöchheim.

Wenn der Hauptflor unsrer Blütensträucher fast gänzlich vorüber ist, dann sind es noch einige Nachzügler, die uns durch ihre Blütenpracht umsomehr erfreuen.

Zuerst nenne ich *Buddleia variabilis Veitchiana*, die es mit ihrer auffallenden Farbe und ihrem Wohlgeruch verdient, mehr angepflanzt zu werden. Sie friert hier und da zurück, treibt aber dann wieder kräftig nach. Deckung des Wurzelstockes ist in kältern Gegenden zu empfehlen.

*Tamarix hispida aestivalis* ist nicht minder wertvoll. Die zartrosafarbenen, grossen Blütenrispen und die hübsche, zierliche Belaubung machen diesen Strauch hauptsächlich seiner späten Blütezeit wegen besonders wertvoll.

Als dritten im Bunde möchte ich *Caryopteris Mastacanthus* Schauer nennen. Hübsche, blaue Blütenfarbe und grosse Reichblütigkeit machen sie empfehlenswert. Leider ist sie nur für Gegenden mit mildem Klima zu empfehlen. Deckung des Wurzelstockes ist anzuraten. Als Bienen-Nährpflanze ist *Caryopteris Mastacanthus* ebenfalls nicht zu unterschätzen. Bei der Verwendung in Anlagen ist darauf zu achten, dass sie stets von der Nähe aus betrachtet werden will, während die genannten Tamarix und Buddleia auch für die Fernwirkung ausgezeichnet sind.

Buddleia und Caryopteris wachsen leicht durch krautartige Stecklinge und die Tamarix sehr gut aus Steckholz.

## Biber,

**bestes Mittel zur Erlangung wasserdichten Zementputzes.**

Von **Fritz Müller** in Bremerhaven.

Wasserdurchlässige Keller, überschwemmte Heizlöcher, undichte Bassins, das sind einige von den Uebeln, die dem Gärtner viel Verdruss verursachen und eine Menge Geld kosten. Von den vielen Mitteln, die zur Abdichtung empfohlen werden, ist Biber eins der wirksamsten. Biber ist ein Mörtelzusatz von dickflüssiger Beschaffenheit, der dem Putzmörtel beigemengt wird und ihn völlig wasserdicht macht. Für die oben genannten Fälle, die für Gärtnereien fast nur in Frage kommen, ist das geeignete Mischungsverhältnis: 15 *kg* Zement, 45 *kg* Sand und 1 *kg* Biber. Der Sand soll scharf und rein sein.

Die Zubereitung des Mörtels geschieht folgendermassen. Der Zementmörtel wird zunächst wie gewöhnlich mit Wasser angerührt, dann wird die erforderliche Menge Biber zugesetzt ($^1/_{60}$ der ganzen Masse) und das ganze zu einer gleichförmigen und gleichmässig gefärbten Masse tüchtig umgerührt.

Die Art der Anwendung mag das Beispiel einer Kellerabdichtung veranschaulichen. Nachdem der etwa vorhandene Putz entfernt worden ist und die Fugen 2 *cm* tief ausgekratzt sind, wird die Wandfläche reichlich genetzt und dann die Grundschicht $^1/_2$ *cm* stark angeworfen. Dieser erste Anwurf muss die Wandfläche ganz decken, sodass keine Löcher in der Schicht bleiben. Nachdem die Grundschicht abgebunden hat, wird die Deckschicht 1 *cm* stark aufgetragen und abgeglättet. Bei stärkerm Wasserandrang ist noch eine Feinschicht (15 *kg* Zement, 1 *kg* Biber ohne Sand) 3—5 *mm* stark aufzubringen und mit der Kelle sauber zu glätten. Diese Feinschicht muss sofort auf die Deckschicht aufgetragen werden, bevor sie vollständig erhärtet ist. In den meisten Fällen wird man aber mit zwei Schichten, der $^1/_2$ *cm* starken Grundschicht und der 1 *cm* starken Deckschicht, den Zweck erreichen.

Ist der Wasserandrang jedoch so stark, dass es an einzelnen Stellen hereinschiesst, so sind zunächst diese Quellen zu verstopfen, was auf folgende Weise geschieht.

Man rührt 15 *kg* Zement mit Wasser an und setzt 2 *l* Biber zu, sodass das Ganze nach innigem Vermischen so steif ist wie Glaserkitt. Von diesem Kitt drückt man einen hinreichend grossen Klumpen in die Quelle, legt schnell mehrere Lagen saugfähigen Papiers (Fliespapier, Zeitungspapier) und ein bereitgehaltenes Brett dagegen und drückt dieses durch Beschweren oder mittels einer Spreize fest an. Nach etwa zehn Stunden kann man das Brett entfernen, die Quellen sind geschlossen, und nun erfolgt der Verputz in drei Schichten wie oben beschrieben.

Bei Arbeiten im Frost ist stets die doppelte Menge Biber zu verwenden.

## Neuere Erfahrungen über Düngung und Bodenbearbeitung bei Obstbäumen.

Von **Karl Huber** in Oberzwehren bei Kassel.

(Auszug aus einem Vortrage, gehalten auf dem 8. Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg am 21. Februar 1910 in Berlin.)

Bei Beantwortung der Frage, weshalb man gerade bezüglich der Düngung der Obstbäume häufig eine so weitgehende Zurückhaltung beobachten kann, wird man oft hören, dass die Bäume auch ohne eine solche Düngung befriedigende Erträge brächten, und dass anderseits die meist empfohlene Art der Ausführung so schwierig sei, dass sie deshalb vielfach unterbleibe. Was den letztern Hinweis anlangt, so ist sicher, dass sich die Düngung in bedeutend einfacherer Weise ausführen lässt, als wie dies oft empfohlen wird. Berechnungen für einzelne Bäume, Auswerfen von Düngegräben, Herstellung von Bohrlöchern, das alles sind Dinge, für die der Obstzüchter, der mit seiner Arbeitskraft rechnen muss, schwer zu haben ist. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass die Obstbäume vermöge ihres stark ausgebreiteten und in die Tiefe dringenden Wurzelwerkes vielfach in der Lage sind, auch dort noch etwas aus dem Boden herauszuholen, wo andre Pflanzen bereits kümmern, so wird hierdurch doch nichts an der Tatsache der Notwendigkeit des Ersatzes der verbrauchten Nährstoffe geändert. Ich kann auf den Nährstoffbedarf der Obstbäume im allgemeinen, auf die als Ersatzstoffe in Betracht kommenden Düngemittel, auf die Frage, ob und in welchen Fällen Wirtschaftsdünger oder Kunstdünger in Anwendung gebracht werden soll und ähnliche zum Teil längst beantwortete Fragen hier nur wenig eingehen.

Von neuern Arbeiten, die sich ausführlicher mit der Nährstoffentnahme der Obstbäume befassen, muss des Buches »Statik der Obstbäume« von Prof. Dr. Steglich gedacht werden. In diesem Buche ist in fleissiger Arbeit eine grosse Anzahl Untersuchungen über die jährlichen Zunahmen von Stamm und Holz, über die Lauberzeugung, den Fruchtertrag nebst der chemischen Zusammensetzung dieser Pflanzenteile bei den Obstbäumen niedergelegt. Um auf Grund der zusammengestellten Beobachtungen, die meines Erachtens allerdings bei weitem noch nicht ausreichen, im allgemeinen Schlüsse ziehen zu können, nimmt Dr. Steglich als Wertmesser für die Nährstoffentnahme und damit des Düngerbedarfs den Stammumfang in halber Höhe gemessen an. Der Verfasser hat hiernach statische Tafeln zusammengestellt, aus denen die chemische Zusammensetzung der zur jährlichen Neubildung von Holz, Laub und Frucht erforderlichen Mengen von Nährstoffen zu ersehen ist. Solche Zusammenstellungen sind für Aepfel, Birnen, Kirschen und Zwetschen getrennt hergestellt. Einige Beispiele mögen folgen.

Ein Baum mit 25 *cm* Stammumfang bedarf für die jährlichen Neubildungen nach diesen Berechnungen folgender Nährstoffmengen:

| | Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|---|
| Stickstoff . . . . | 48,78 *g* | 62,57 *g* | 57,84 *g* | 60,51 *g* |
| Phosphorsäure . . | 13,87 » | 13,51 » | 15,60 » | 16,61 » |
| Kali . . . . . . . | 58,01 » | 51,95 » | 51,05 » | 76,43 » |
| Kalk . . . . . . . | 65,20 » | 82,00 » | 95,51 » | 62,96 » |

Dr. Steglich berechnet weiter, dass die zu düngende Fläche etwa durch den Umfang der Baumkrone begrenzt werde und sich durch das Quadrat des zehnfachen Stammumfanges feststellen liesse.

In der Annahme, diese Berechnung wäre richtig, würde man für Bäume der oben angegebenen Grösse, in der Voraussetzung voller Ausnutzung des Düngers allein durch die Bäume, folgende Kunstdüngermengen auszustreuen haben. Auf (25 × 10 *cm* = 250 *cm*) × 250 = 6,25 *qm* müsste man geben:

Von Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak (20 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 245 *g* | 315 *g* | 290 *g* | 305 *g* |

Von Phosphorsäure in Form von Superphosphat (18 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 78 *g* | 75 *g* | 88 *g* | 93 *g* |

Von Kali in Form von Kalisalz (40 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 145 *g* | 130 *g* | 128 *g* | 190 *g* |

Von Kalk in Form von Aetzkalk (98 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 67 *g* | 84 *g* | 96 *g* | 64 *g* |

Ein andres Beispiel. Bei einem Baum von 32 *cm* Stammumfang hätte man folgende Nährstoffmengen zu geben:

| | Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|---|
| Von Stickstoff . . | 67,39 *g* | 87,96 *g* | 88,62 *g* | 84,54 *g* |
| » Phosphorsäure | 19,56 » | 23,34 » | 24,06 » | 23,93 » |
| » Kali . . . . . | 84,06 » | 93,17 » | 81,08 » | 111 21 » |
| » Kalk . . . . . | 86,87 » | 107,27 » | 137,42 » | 82,62 » |

Diesem Stammumfang von 32 *cm* würden als zu düngende Fläche etwa 10 *qm* entsprechen, und es wären hierauf an Düngemitteln aufzustreuen:

Von Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak (20 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 336 *g* | 440 *g* | 445 *g* | 425 *g* |

Von Phosphorsäure in Form von Superphosphat (18 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 110 *g* | 127 *g* | 116 *g* | 133 *g* |

Von Kali in Form von Kalisalz (40 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 210 *g* | 233 *g* | 203 *g* | 277 *g* |

Von Kalk in Form von Aetzkalk (98 %)

| Apfelbaum | Birnbaum | Kirschbaum | Zwetschenbaum |
|---|---|---|---|
| 89 *g* | 109 *g* | 128 *g* | 85 *g* |

Diese Zahlen geben den Bedarf an Düngemitteln für jede Obstart an, wenn man annimmt, dass alles, was wir geben, von der Pflanze auch aufgenommen werde. Dass diese Annahme nicht stimmt, werden wir später hören.

Bei einem Vergleich dieser Zahlen wird jedem praktischen Obstzüchter das krasse Missverhältnis auffallen, das hier zum Beispiel zwischen den Erfahrungen bezüglich der Anspruchslosigkeit der Zwetschen und dem verrechneten hohen Nährstoffbedarf dieser Fruchtart besteht.

So lehrreich diese Ergebnisse für den Wissenschaftler auch sind, als Unterlage für praktische Düngung dürfen wir sie nicht überschätzen. Dazu sind die vorgenommenen Feststellungen noch viel zu wenig zahlreich und zu schwankend. Besonders gilt dies von den Fruchtertragsangaben, die alle auf Schätzungen beruhen. Eine solche Schätzung ist nicht nur eine so unsichere Sache, dass selten zwei Schätzer von einem Baum die gleichen Werte herausrechnen, sondern auch der Ertrag ist an und für sich ein so schwankendes Ding, dass sich aus seiner Wahrscheinlichkeitsberechnung gültige Schlüsse nicht ziehen lassen. Dazu kommt noch, dass die Analysenergebnisse Unterschiede zeigen, die oft einige Hundert Prozent ausmachen. Zur Grundlage für eine allgemeine Verrechnung des Düngerbedarfs in der Praxis sind solche ungleichen Zahlen daher wohl nicht brauchbar.

Versuche an mancherlei Orten haben ferner ergeben, dass es unrichtig ist, die Grösse des Wurzelnetzes gleich zu halten mit der vom Umfang der Baumkrone begrenzten Bodenfläche. Nach unsern Versuchen ist nicht nur das Quadrat des zehnfachen Stammumfangs meist grösser als die Baumkrone, sondern die Wurzeln gehen oft noch weit darüber hinaus. Wenn man nur das Quadrat des zehnmaligen Stammumfangs als Düngefläche ansieht und dementsprechend die Düngemittel ausstreut, so sind sie schon für einen Teil der in den Vorjahren gebildeten Wurzeln unerreichbar. Für die Wurzeln, die sich in dem der Düngung folgenden Entwicklungsjahr bilden, ist die Erlangung der gegebenen Düngemittel noch viel schwieriger.

Vergleicht man die genau von Zentimeter zu Zentimeter berechneten Nährstoffbedarfsziffern mit der in dem Werke »Statik des Obstbaues« gegebenen Anleitung zum Wiederersatz der verbrauchten Nährstoffe, so wird man über die Unbestimmtheit in der Empfehlung der zu gebenden Menge erstaunt sein. Mit Recht wird darauf aufmerksam gemacht, dass nur ein Teil der gegebenen Nährstoffe dem Baume wirklich zu Gute kommt. Auf Grund der Erfahrungen von Obstbaumdüngungsversuchen wird die Anwendung der doppelten Menge Düngemittel, wie man solche durch die statischen Berechnungen gefunden hat, empfohlen, ja es heisst sogar weiter: bei sehr armen, stark undurchlässigen Böden wird man sogar die drei- bis vierfache Menge geben dürfen.

Dieser weite Spielraum, der hier gelassen ist, hebt doch vieles der vorherigen Millimetermessungen vollständig wieder auf. Selbst wenn man aber diese Art der Ermittlung des Nährstoffbedürfnisses und der Düngermengen als durchweg zutreffend anzusehen hätte, ihre Anwendbarkeit für den Obstbau im grossen würde an ihrer Umständlichkeit scheitern. Unsre Landwirte sind gewohnt, nach der zu düngenden Fläche die zu gebenden Düngermengen zu verrechnen, und ehe sie für den Obstbau davon abgehen, düngen sie lieber garnicht. Bei der grössten Mehrzahl unsrer praktischen Obstzüchter, ob Gärtner oder kleine Landwirte, liegt die Kenntnis über die Düngemittel und ihre Anwendung noch so im argen, dass man sich hüten muss, die Sache noch schwieriger und unfasslicher zu machen.

Aufklärung über die Notwendigkeit und die Erfolge der Düngung in weite Kreise zu tragen, gelingt leichter und durchgreifender durch Düngungsversuche. Zur Zeit ist in Deutschland eine ganze Reihe solcher Versuche im Gange. Handelt es sich hierbei lediglich um Vergleiche, ob eine gewisse Düngung eine sich lohnende Wirkung entfaltet oder nicht, so brauchen solche Versuche garnicht zu umständlich in ihrer Durchführung gehalten zu sein. Als Anhalt für die zu gebende Düngermenge werden die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen empfohlen, denen hiermit eine Nachprüfung durch die Praxis zu Teil wird. Nach den bereits vor fünf Jahren von Herrn Lierke-Stassfurt mitgeteilten

Ermittlungen Dr. Steglichs ergibt sich, wenn man die von genanntem Herrn auf den Stammumfang berechnete Bedarfsmenge ungefähr auf die Bodenfläche umrechnet und dabei Düngergabe und notwendige Ersatznährstoffe wie 2:1 rechnet, dass auf 100 *qm* = 1 *a* baumbestandener Bodenfläche zu geben sind:

2000 *g* Kalk = 2 *kg* gemahlener Kalk,
1500 *g* Kali = 3,625 *kg* vierzigprozentiges Kalidüngesalz oder 10,875 *kg* Kainit,
750 *g* Stickstoff = 4,7 *kg* Chilisalpeter oder 3,7 *kg* schwefelsaures Ammoniak,
500 *g* Phosphorsäure = 2,77 *kg* Superphosphat oder rund 3 *kg* Thomasmehl.

Versuche ähnlicher Art werden bereits seit etwa zehn Jahren an der Obstbauanstalt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Kassel in Oberzwehren ausgeführt; ich möchte über die dort gewonnenen Erfahrungen im Folgenden etwas berichten. Als wir die Versuche einleiteten, berechnete man die erforderlichen Nährstoffmengen noch etwas anders; auch andre Gründe sprachen dafür, dass unsre Bäume etwas anders zusammengesetzte Nährstoffmengen zugeteilt erhielten. Bei uns wurde die gesamte zur Baumpflanzung benutzte Fläche gedüngt. Es erhielten die Bäume auf 100 *qm* 4 *kg* Superphosphat, 4 *kg* vierzigprozentiges Kalidüngesalz, 3 *kg* schwefelsaures Ammoniak (Kernobst) oder 2 *kg* schwefelsaures Ammoniak (Steinobst); also beträchtlich weniger Stickstoff, als nach den oben angeführten Zahlen zu geben wäre, dafür aber mehr Phosphorsäure. Es sei dabei vorausgeschickt, dass es sich um Pflanzungen in sehr tiefgründigem, gutem Lehmboden handelt, der bei der Pflanzung eine starke Vorratsdüngung durch Kainit, Thomasmehl und Gründüngung nach vorhergegangenem Rigolen mit dem Dampfrigolpflug erhalten hatte. Es wurden drei Halbstammabteile mit 200 Aepfel- und 100 Birnenbäumen so für Düngungsversuche benutzt, dass man hier auf diese Abteile jedesmal neben ein ungedüngtes Stück und ein solches, das die drei Kernnährstoffe Kali, Phosphorsäure und Stickstoff erhielt, ein drittes legte, bei dessen Düngung jedesmal einer der drei obengenannten Stoffe wegfiel. Die Bäume dieser Abteile beginnen jetzt erst nennenswerte Erträge zu bringen, und obgleich die durchschnittlichen Erntemengen der mit Volldüngung versehenen Abteile wesentlich höher sind, als die der andern Stücke, wollen wir erst noch weitere Erntejahre abwarten, ehe wir Schlüsse ziehen.

Länger im Ertrag, und deswegen für ein bis zu einer gewissen Grenze abgeschlossenes Urteil brauchbar, sind unsre Buschbaumabteile, auf denen 120 Aepfelbuschbäume in 18 Sorten, 60 Birnenbuschbäume in 9 Sorten, 30 Pflaumenbuschbäume in 6 Sorten und 84 Kirschbuschbäume in 5 Sorten so gegeneinander in Versuch stehen, dass je 3, bezw. 6 oder 12 Bäume einer Sorte Volldüngung erhielten, während die gleiche Zahl ungedüngt blieb. Eine dazwischenstehende Mittelreihe bildet die Grenze nach jeder Seite und bleibt in Messungen und Ertragswägungen unberücksichtigt.

Hier stellten sich schon frühzeitig recht erhebliche Wachstumsunterschiede ein; zuerst in der Entwicklung der Bäume, sowohl im Dickenwachstum des Stammes, als auch in der Grösse. Da neuere Zusammenrechnungen noch nicht vorliegen, seien hier die Durchschnittszunahmen der ersten fünf Jahre mitgeteilt.

| | Zunahme in Millimetern bei | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Aepfelbäumen | | | | Birnenbäumen | | | |
| | Stammumfang | | Kronendurchmesser | | Stammumfang | | Kronendurchmesser | |
| | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr |
| Ungedüngt . . . . . | 150,2 | 30,0 | 1258 | 310 | 92,2 | 18,4 | 626 | 125 |
| Volldüngung . . . . . | 182,6 | 36,5 | 1552 | 251 | 112,2 | 22,4 | 833 | 167 |
| Volldüngung mehr (+) . | **+ 32,4** | **+ 6,5** | **+ 294** | **+ 59** | **+ 20,0** | **+ 4,0** | **+ 207** | **+ 42** |
| oder Prozent der Zunahme gegen ungedüngt . . . | **21%** | | **24%** | | **22%** | | **33%** | |

| | Zunahme in Millimetern bei | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Kirschenbäumen | | | | Mirabellenbäumen | | | |
| | Stammumfang | | Kronendurchmesser | | Stammumfang | | Kronendurchmesser | |
| | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr | in 5 Jahren | in 1 Jahr |
| Ungedüngt . . . . . | 304,0 | 60,8 | 2245 | 449 | 185,0 | 37,0 | 1413 | 282 |
| Volldüngung . . . . . | 321,6 | 64,3 | 2504 | 501 | 215,2 | 43,0 | 1657 | 331 |
| Volldüngung mehr (+) . | **+ 17,6** | **+ 3,5** | **+ 259** | **+ 52** | **+ 30,2** | **+ 6,0** | **+ 244** | **+ 49** |
| oder Prozent der Zunahme gegen ungedüngt . . . | 6% | | **11%** | | **15%** | | **17%** | |

Die Ernteergebnisse der Bäume wurden alljährlich für jeden Baum einzeln gewogen. In den letzten Jahren wurden auch bei einzelnen Sorten die Früchte gezählt und deren Durchschnittsgewicht festgestellt. Es liegt hierüber eine ganze Reihe von Aufzeichnungen vor, von denen nur einige angeführt werden können.

**Apfelsorte Wintergoldparmäne.**

Die Ernteergebnisse waren im Durchschnitt, auf einen Baum verrechnet,

| | bei den ungedüngten Bäumen: | bei den gedüngten Bäumen: |
|---|---|---|
| im Jahre 1906 | 0,88 *kg* | 1,63 *kg* |
| » » 1907 | 7,30 » | 21,70 » |
| » » 1908 | 7,02 » | 17,— » |
| » » 1909 | 14,87 » | 23,70 » |
| in den 4 Jahren zusammen | 30,07 *kg* | 64,03 *kg* |

Im Jahre 1908/09 hatte man die geernteten Früchte sämtlicher Bäume nach Qualitäten verlesen und diese gesondert gewogen. Es ergaben hierbei die drei ungedüngten Bäume im Jahre 1908

Früchte I. Wahl 82 St. = 8,75 *kg*, im Durchschnitt einzeln 107 *g*
» II. » 114 » = 7,90 » » » » 69 »
» III. » 251 » = 4,40 » » » » 35 »
Gesamternte 321 St. = 21,05 *kg*, im Durchschnitt einzeln 66 *g*

Die drei gedüngten Bäume dagegen 1908

Früchte I. Wahl 225 St. = 25,40 *kg*, im Durchschnitt einzeln 115 *g*
» II. » 265 » = 21,10 » » » » 80 »
» III. » 73 » = 4,50 » » » » 62 »
Gesamternte 560 St. = 51,— *kg*, im Durchschnitt einzeln 91 *g*

Auch hier hatte sich die Erntemenge durch die Düngung mehr als verdoppelt und das Gewicht der Früchte etwa um die Hälfte erhöht.

Ernte- und Sortierungsergebnisse des Jahres 1909.

Es ergaben hierbei die drei ungedüngten Bäume:

Früchte I. Wahl 146 St. = 16,2 *kg*, im Durchschnitt einzeln 111 *g*
» II. » 337 » = 23,5 » » » » 70 »
» III. » 161 » = 4,9 » » » » 31 »
Gesamternte 644 St. = 44,6 *kg*, im Durchschnitt einzeln 70 *g*

Die drei gedüngten dagegen:

Früchte I. Wahl 271 St. = 27,3 *kg*, im Durchschnitt einzeln 101 *g*
» II. » 428 » = 29,8 » » » » 70 »
» III. » 451 » = 14 » » « » 31 »
Gesamternte 1150 St. = 71,1 *kg*, im Durchschnitt einzeln 67 *g*

Sortierungsergebnisse der Ernte 1909 in Prozenten.

| Ungedüngt: | | Volldüngung: | |
|---|---|---|---|
| I. Wahl | 16,2 *kg* = 36,3 % | I. Wahl | 27,3 *kg* = 38,4 % |
| II. » | 23,5 » = 52,7 % | II. » | 29,8 » = 41,9 % |
| III. » | 4,9 » = 11 % | III. » | 19 7 » = 19,7 % |
| Zusammen | 44,6 *kg* = 100 % | Zusammen | 71,1 *kg* = 100 % |

Sortierungsergebnisse der Ernte 1908 in Prozenten.

| Ungedüngt: | | Volldüngung: | |
|---|---|---|---|
| I. Wahl | 8,75 *kg* = 41,5 % | I. Wahl | 25,4 *kg* = 50 % |
| II. » | 7,90 » = 37,5 % | II. » | 21,1 » = 41 % |
| III. » | 4,40 » = 21 % | III. » | 4,5 » = 9 % |
| Zusammen | 21,05 *kg* = 100 % | Zusammen | 51 *kg* = 100 % |

**Birnensorte Baronin von Mello.**

Die Ernteergebnisse waren im Durchschnitt auf einen Baum verrechnet

| | bei den ungedüngten Bäumen: | bei den gedüngten Bäumen: |
|---|---|---|
| im Jahre 1905 | 0,30 *kg* | 1,63 *kg* |
| » » 1906 | 0,50 » | 1 » |
| » » 1907 | 3 » | 13 83 » |
| » » 1908 | 1,60 » | 7,60 » |
| » » 1909 | 17,33 » | 31,50 » |
| in den 5 Jahren zusammen | 22,73 *kg* | 55,56 *kg* |

Ernte- und Sortierungsergebnisse des Jahres 1909.

Es ergaben hierbei die drei ungedüngten Bäume:

Früchte I. Wahl 299 St. = 25 *kg*, im Durchschnitt einzeln 70 *g*
» II. » 429 » = 21,1 » » » » 49 »
» III. » 154 » = 5 » » » » 33 »
Gesamternte 882 St. = 51,1 *kg*, im Durchschnitt einzeln 57 *g*

Die drei gedüngten Bäume dagegen:

Früchte I. Wahl 573 St. = 45,5 *kg*, im Durchschnitt einzeln 79 *g*
» II. » 806 » = 41 » » » » 51 »
» III. » 237 » = 8 » » » » 34 »
Gesamternte 1616 St. = 94,5 *kg*, im Durchschnitt einzeln 58 *g*

Hier ist die Erntemenge der gedüngten Bäume beinahe doppelt so hoch wie jene der ungedüngten.

Sortierungsergebnisse der Ernte 1909 in Prozenten.

| Ungedüngt: | | Volldüngung: | |
|---|---|---|---|
| I. Wahl | 25 *kg* = 48,9 % | I. Wahl | 45,5 *kg* = 48,1 % |
| II. » | 21,1 » = 41,3 % | II. » | 41 » = 43,4 % |
| III. » | 5 » = 9,8 % | III. » | 8 » = 8,5 % |
| Zusammen | 51,1 *kg* = 100 % | Zusammen | 94,5 *kg* = 100 % |

Am deutlichsten zeigte sich der Wert der angewendeten Düngung durch eine Gegenüberstellung der Gesamternte der ungedüngten Fläche mit der gleichgrossen gedüngten.

Es wurden dabei geerntet in *kg* von:

a) Sauerkirschbuschbäumen,
ungedüngt und vollgedüngt, je 42 Stück.

| | 1905 | 1906 | 1907 | 1908 | 1909 | Zusammen | Einjähriger Durchschnitt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ungedüngt . . . | 90,09 | 19,29 | 240,34 | 53,56 | 131,63 | 534,91 | 106,98 |
| Volldüngung . . . | 126,24 | 14,65 | 274,71 | 82,47 | 185,25 | 683,32 | 136,66 |
| Gedüngt + oder — | +36,15 | — 4,64 | +34,37 | +28,91 | +53,62 | **+148,41** | **+ 29,68** |

b) Aepfelbuschbäumen,
ungedüngt und vollgedüngt, je 60 Stück.

| | 1905 | 1906 | 1907 | 1908 | 1909 | Zusammen | Einjähriger Durchschnitt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ungedüngt . . . | 48,60 | 263,075 | 334,75 | 480,35 | 457,40 | 1584,18 | 316,83 |
| Volldüngung . . . | 30,55 | 356,440 | 597,25 | 653,45 | 818,90 | 2456,59 | 491,31 |
| Gedüngt + oder — | — 18,05 | +93,365 | +262,50 | +173,10 | +361,50 | **+872,41** | **+174,48** |

c) Birnenbuschbäumen,
ungedüngt und vollgedüngt, je 33 Stück.

| | 1905 | 1906 | 1907 | 1908 | 1909 | Zusammen | Einjähriger Durchschnitt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ungedüngt . . . | 23,— | 20,88 | 87,— | 92,82 | 230,20 | 453,90 | 90,78 |
| Volldüngung . . . | 47,85 | 32,48 | 163,60 | 209,24 | 230,70 | 683,87 | 136,75 |
| Gedüngt + oder — | +24,85 | +11,60 | +76,60 | +116,42 | +0,50 | **+229,97** | **+ 45,97** |

Aber nicht nur durch Gewicht und Messungen, sondern schon durch den Augenschein lassen sich die gedüngten Abteile deutlich von den nicht gedüngten erkennen. Dabei ist noch zu beachten, dass unter den Bäumen regelmässig Unterkulturen betrieben werden, die recht schöne Erträge geben und einen grossen Teil des Düngers für sich beanspruchen. Aber selbst dann, wenn man die Düngergaben als lediglich für die Bäume verwendet ansieht, macht sich die Düngung immer noch gut bezahlt. Einem Buschbaum stehen bei uns etwa 16 *qm* Bodenfläche zur Verfügung. Bei einem Doppelzentner-Grundpreis von 26 M. für schwefelsaures Ammoniak, 7 M. für vierzigprozentiges Kalidüngesalz und 7,50 M. für Superphosphat betragen die Düngungskosten für den Quadratmeter etwa 1,3 Pfg., sagen wir mit Kosten für Anfuhr und Ausstreuen 2 Pfg., für den Baum also 32 Pfg. Für diese 32 Pfg. lieferte im Durchschnitt gerechnet im Jahre 1909

| | | |
|---|---|---|
| ein Baum der Sorte *Lanes Prince Albert* | 11,6 *kg* | Mehrertrag |
| » » » » *Goldparmäne* | 8,8 » | » |
| » » » » *Baumanns Renette* | 7,0 » | » |
| » » » » *Ananas-Renette* | 13,5 » | » |
| » » » » *Baronin von Mello* | 14,2 » | » |
| » » » » *Blumenbachs Butterbirne* | 2,9 » | » |

Rechnet man hierzu noch die bessere Ausbildung der Früchte und den hierdurch erreichten höhern Geldwert, so hat sich, abgesehen von der Einwirkung auf die Unterkultur, die Düngung sehr gut bezahlt gemacht.

Ich rate allerdings niemand, in praktischen Betrieben solche vergleichenden Versuche zu lange fortzusetzen. Wir sind dadurch jetzt soweit gekommen, dass wir entweder die bis dahin ungedüngten Bäume auch düngen oder zusehen müssen, wie dieselben langsam verkümmern. Vorläufig haben wir uns entschlossen, um die Versuche weiterführen zu können und doch die Bäume zu erhalten, der gesamten baumbestandenen Fläche eine gründliche Mistdüngung zu geben. Bei den Birnenbuschbäumen geschah dies bereits im Vorjahre, bei den Aepfeln wird es in diesem Jahr nachgeholt.

Was das Einbringen der Düngemittel betrifft, so arbeiten wir verhältnismässig einfach. Erdbohrer und Locheisen wird man bei uns vergeblich suchen. Die Düngemittel werden im Laufe des Spätherbstes oder im Vorwinter aufgestreut und durch Pflug oder Spaten in den Boden gebracht. Wir haben, wie schon erwähnt wurde, von vornherein die ganze für den Baum zur Verfügung stehende Fläche gedüngt und nicht etwa nur den Boden unter der Kronentraufe; es geschah dies schon im Hinblick auf die Entwicklung der Unterkulturen, die wir nicht missen wollen und ihrer Erträge wegen auch nicht missen können.

Nun noch etwas über die zur Verfügung stehenden Düngemittel selbst, soweit es sich um Kunstdünger handelt, die neuern Ursprungs sind und unsre besondere Berücksichtigung verdienen.

Die langjährigen Versuche, den Stickstoff der Luft in eine für Düngungszwecke brauchbare Form überzuführen, haben überraschende Erfolge gebracht. Fast zu gleicher Zeit sind uns zwei, besser gesagt drei verschiedene Luftstickstoff-Düngemittel beschert worden. Es gehört hierzu der mit Hülfe des elektrischen Lichtbogens gewonnene Norgesalpeter, der, in seiner Wirkung dem Chilisalpeter gleichkommend, diesen noch dadurch übertrifft, dass seiner Anwendung eine Verkrustung des Bodens nicht folgt. Er ist allerdings sehr hygroskopisch, streut sich aber, trocken aufbewahrt, besser aus als der meist Klumpen bildende Chilisalpeter. Leider sind zur Zeit Garantieleistung und Anerkennung der üblichen Düngerhandelsgebräuche beim Norgesalpeter seitens der in Norwegen gelegenen Fabriken noch nicht in solcher Weise gewährleistet, dass man einen allgemeinen Bezug empfehlen kann. Kalkstickstoff und Stickstoffkalk sind zwei weitere neuere Stickstoffdüngemittel, die sich eigentlich nur durch ihre Herstellungsweise von einander unterscheiden. Bei beiden wird der Stickstoff der Luft, der entweder durch das bekannte Lindesche Verfahren oder durch Leitung vorgepresster Luft über Kupferspäne gewonnen wird, über gemahlenes Calciumkarbid geleitet, wobei er sich bei hoher Hitze mit diesem verbindet. In etwas geöltem Zustande kommt dieser schwarz gefärbte Dünger fein gemahlen in den Handel. Nach anderwärts gemachten Erfahrungen — für Obstbäume liegen solche noch nicht vor — eignet sich Kalkstickstoff nicht zur Kopfdüngung, muss vor der Bestellung gegeben und mit dem Boden vermischt werden. Seine sonstige Wirkung wird als gut gerühmt, auch ist der Dünger mässig im Preis.

Bezüglich der Deckung des Phosphorsäurebedarfs ist es für uns Deutsche erfreulich, dass wir infolge der Auffindung reicher Lager von Rohphosphaten auf den deutschen Südseeinseln jetzt auch hierin unabhängiger vom Auslande sind.

Zu gedenken wäre auch hier der Bestrebungen, den Kalibedarf durch Anwendung gemahlenen kalihaltigen Gesteins zu decken. Hierzu liegt für uns Deutsche, die wir die reichsten Kalischätze der Welt besitzen, irgendwelche Veranlassung nicht vor. Auch zeigen die bis jetzt vorgenommenen Versuche, dass die Anwendung dieser Ersatzstoffe bei nur mässigem Erfolg wesentlich teurer wird als Kalisalzdüngung. Gerade die Obstzüchter haben durch Anwendung ähnlicher, früher in ausgiebigster Weise empfohlener Stoffe, es sei nur an das Henselsche Steinmehl erinnert, schon viel Geld verloren.

Mit der Gründüngung haben wir in den letzten Jahren besondere Erfahrungen nicht gemacht. Unsre bereits vor 18 Jahren eingeleiteten Versuche haben anderwärts vielfach Nachahmung gefunden. Die hierbei erzielten Erfolge lassen sich aber nicht ziffernmässig feststellen. Neben den einjährigen Gründüngungspflanzen findet man vielfach, es sei hier an Lohne bei Hannover erinnert, die ausdauernden Lupinen verwendet. Ich war bisher mit vielen der Meinung, dass ihr dauernder Anbau die Bäume mehr benachteilige als ihnen nütze, bin aber in diesem Urteil irre geworden durch die Mitteilung eines Landwirts, der grössere Obstpflanzungen besitzt, und der mir mitteilte, dass die Bäume jener Landstreifen, auf denen er seit längerer Zeit andauernd Lupinen anbaue, sich durch lang anhaltenden Blatthang im Herbst und besonders dunkle Blätter auszeichnen.

Nun zu neuern Erfahrungen über die Bodenbearbeitung. Diese sind nur spärlich. Jetzt, wo der ganze Stand des Feldbaues beredtes Zeugnis von der vorteilhaften Wirkung der Tiefkultur ablegt, hört man in obstbaulichen Kreisen vielfach Stimmen, die sich gegen die Tiefkultur im Obstbau aussprechen. Es ist ja wahr, gar viel wurde in dieser Richtung besonders bei der Pflanzung der Bäume gesündigt. Man hat in schwerem, tonigem Boden für die Aufnahme der Bäume Brunnenkammern von 1 *m* Tiefe und noch mehr gegraben, in denen trotz aller Zufuhr von guter Erde die Bäume verkümmern mussten. Man hat guten Mutterboden durch Rigolen oder Tiefpflügen in unerreichbare Tiefe für die Pflanzenwurzeln gebracht und eine zähe, ton- und lettenartige Masse an die Oberfläche geschafft. Aber darum ist es jetzt doch nicht nötig, wie dies unsre Reformobstbauern und ihre Nachbeter empfehlen, eine gründliche, der Bodenbeschaffenheit in Bezug auf Tiefe entsprechende Erdlockerung der Pflanzstätte als überflüssig hinzustellen. Im Gegenteil, die Tatsache wird immer bestehen bleiben: je durchgreifender und gründlicher man eine solche Bodenlockerung vornehmen kann, desto besser wird die Entwicklung der Pflanzen vor sich gehen. Dies gilt unsern Erfahrungen nach auch von jenen Obstarten, wie z. B. den Kirschen, deren Wurzeln die Möglichkeit gegeben ist, in felsigen, harten Boden einzudringen. Man gehe doch hin und vergleiche die auf sorgfältig gelockertem Boden ausgeführten Pflanzungen mit jenen, die nach der bekannten Gepflogenheit: 1½ schuhbreite Löcher und die Baumwurzeln hineingezwängt, ausgeführt wurden. Bei den Baumgruben stimme ich allerdings auch dafür, die Breite mehr als die Tiefe zu bevorzugen. Eine regelmässige Bodenlockerung ist die grösste Wohltat, die wir unsern Bäumen erweisen können, und wo sie sich durchführen lässt, soll man es tun. Anderseits ist für viele Obstzüchter die Ausführung der Bodenbearbeitung eine der schwierigsten Arbeiten. Bei Feststellung der Pflanzstätten soll man bereits genügend Rücksicht darauf nehmen, die Bearbeitung soviel wie möglich zu erleichtern.

Ist das Land seiner Lage und Gestaltung nach nur nach einer Richtung hin zu bearbeiten, so lege man die Reihen in diese Richtung und kann dann wohl in der Reihe so eng pflanzen, wie es die Baumart gestattet; die Baumreihen halte man so weit wie möglich

auseinander. Lässt die Gestalt des Landes aber eine Bearbeitung der Länge und Breite nach zu, so pflanze man allseitig weit genug und halte sich so die Möglichkeit offen, kreuz und quer pflügen zu können. Schwieriger gestaltet sich die Bodenbearbeitung mit dem Pflug unter den Halbstämmen. Bei Sorten mit recht breiter, tiefhängender Krone, zu denen ich schon den *Schönen von Boskoop*, den *Geflammten Kardinal*, die *Kanada-Renette*, *Goldrenette von Prasgood* und *Lanes Prince Albert* rechne, nehme man aus diesem Grunde die Stammhöhe nicht zu klein. Neben und zwischen den Buschbäumen wird die Bodenbearbeitung mit Spanngeräten noch schwieriger, die den Baumreihen zunächstgelegenen Bodenstreifen wird man dann mit Spaten, Hacke oder, wie es in Süddeutschland üblich ist, mit dem Karst bearbeiten. Bei Buschbäumen mit dünnem, schwankem Astwerk kann man sich durch Zusammenbinden der Aeste mit Kokosstricken die Herbst- und Frühjahrsbestellung unter den Bäumen sehr erleichtern.

Die Haupterleichterung aber gewährleistet uns die Verwendung passender Bodenbearbeitungs-Geräte und Gespanntiere. Einem amerikanischen Vorbilde folgend, hatte man eine Zeit lang eine Gespannvorrichtung derart empfohlen, dass ein einziger Zugstrick, vom Bauchgurt ausgehend, zwischen den Hinterbeinen des Tieres hindurchgeführt und an das zu ziehende Gerät befestigt wurde; davon ist man jedoch ziemlich abgekommen und verwendet da, wo es sich um Bearbeitung zwischen engstehenden Pflanzenreihen, z. B. Himbeeren und andern Beerensträuchern, handelt, häufiger jetzt halbmondförmig gebogene Eisenschwengel, deren Anwendung ein Hängenbleiben an vorstehenden Aesten und Zweigen verhindert. Als Tiefkulturgerät zum Pflügen empfiehlt sich in erster Linie der Schwingpflug. Er hat keinen Vorderkörper, die Anspannvorrichtung befindet sich am Grindel und ist seitlich verstellbar. Hierdurch wird es möglich, bis unmittelbar an die Bäume heranzupflügen. Haben sich die Arbeiter erst etwas an den Pflug gewöhnt, so arbeitet es sich mit ihm ganz tadellos. Für die Pflugarbeit flacherer Art empfiehlt sich die Verwendung der kurzgebauten Weinbergspflüge, die vorn ein an einem verstellbaren Schuh befestigtes Laufrad besitzen und infolge ihrer Bauart sich leicht in kurzer Kurve drehen lassen. Für flache Bodenlockerung und Hacken eignen sich die amerikanischen Planetgeräte mit ihren Hackscharen und Kultivatoreinsätzen ganz vorzüglich; für breitere Zwischenräume die Ventzkischen Federzahnkultivatoren, die übrigens auch jetzt auf verschiebbare Gestelle, ähnlich jenen der Planetgeräte, montiert werden. Zur Ausführung von Hackarbeit auf kleinerem Gelände kann der Esel unter Benutzung leichter gebauter Geräte oft sehr vorteilhaft Verwendung finden.

Im allgemeinen ist der Wert einer gründlichen Bodenlockerung, die hiermit verbundene Unterdrückung des Unkrautes und Regelung der Wasserverhältnisse im Boden ja wohl bekannt; ich hätte hier vielleicht nur noch hinzuweisen auf die wirksame Unterstützung, die eine rechtzeitig durchgeführte Bodenbearbeitung bei der Schädlingsbekämpfung zu leisten vermag. Es ist bekannt, dass bei dem Umarbeiten des Bodens eine ganze Menge von Larven und Puppen schädlicher Tiere an die Oberfläche gebracht werden und dort leichter den Nachstellungen durch die Vögel und den Einwirkungen der Witterung unterliegen. Weniger bekannt ist, dass durch gründliches Unterbringen des Laubwerks nach dem Abfall, sei dies nun durch Unterpflügen oder Graben, eine ganze Menge schädlicher Pilze in ihren Winterformen vernichtet wird.

Zum Schluss noch eine kurze Mahnung! Die heutige Zeit macht Sparsamkeit in jedem Betriebe zur strengen Pflicht. Bei dem Obstbau aber an Düngung und Bodenbearbeitung sparen zu wollen, ist das fehlerhafteste, was man tun könnte. Kümmerliche Entwicklung, magere Ernte, schlechte Fruchtausbildung und baldige Verwahrlosung der Pflanzung sind die Folgen dieser Massnahme, während anderseits singgemässe Bodenbearbeitung und genügende Düngung uns reichere Obsternten, bessere Früchte, gesündere Bäume und damit erfolgreichern Obstbau bringen.

## AUS DEN VEREINEN.

### Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins in Berlin.

Der Deutsche Pomologen-Verein hatte seine Mitglieder und auch sonstige Vertreter und Freunde des Obstbaues zu einer Versammlung eingeladen, die am 23. Februar im Architektenhause in Berlin bei sehr guter Beteiligung stattgefunden hat. Geleitet wurde sie vom ersten Vorsitzenden des Vereins, Garteninspektor A. Lorgus.

In seiner Begrüssungsansprache wies der Vorsitzende auf die Verhandlungsgegenstände der frühern Februarversammlungen des Pomologen-Vereins hin. Es sei hauptsächlich verhandelt worden über: Vereinheitlichung und Vereinfachung der Arbeiten aller deutschen Obstbaubehörden und -Körperschaften, Verbesserung des deutschen Obsthandels, gute Obstverpackungsgefässe, Einrichtung von Obstverpackungslagern, Ausbau der Obstmarktberichte, Einrichtung einer Kreditauskunftstelle, Obstverkaufsvereinigungen, Obstlagerhäuser und einheitliche Fruchtgrössen. Die diesmal zu behandelnden Gegenstände seien für den deutschen Obstbau und Obsthandel nicht minder wichtig.

Obstbauwanderlehrer Lesser in Kiel verlas hierauf die verarbeiteten Ergebnisse einer Umfrage, die der Verein an eine grosse Zahl von Obstbaubehörden, Vereinen und einzelnen Obstzüchtern gesandt hat und die ein möglichst scharfes Bild der deutschen Obsternte des vorigen Jahres ergeben sollte. Es war in dem Fragebogen in der Hauptsache nach Menge, Güte, Absatz und Preis der Ernte unsrer Hauptobstarten, nach dem Einfluss des eingeführten ausländischen Obstes auf Absatz und Preis des heimischen Obstes und nach den Erfolgen der Obstverkaufsvermittlungsstellen und Obstmärkte gefragt worden.

Die Antworten brachten keine Ueberraschungen. Eine Frage, deren Beantwortung lehrreich hätte werden können, war offenbar nicht richtig gefasst worden, nämlich die: wie verhält sich die tatsächlich erzielte Obsternte zu dem vorher ermittelten Fruchtansatz? Die Stimmen, die von den Umfragen über Art und Verlauf der Obstblüte und später über den Fruchtansatz nicht viel halten, weil die Ernte meist ja doch anders ausfiele, mehren sich, und es wäre nützlich gewesen, Beweise zu erhalten, ob diese Erhebungen wirklich einen praktischen Wert haben oder nicht. Das war also nicht geschehen. — Es hat nun für die Berichterstattung keinen Zweck, jetzt im März Betrachtungen über die zum grossen Teil schon verbrauchte Obsternte des vorigen Herbstes in den einzelnen Bundesstaaten und preussischen Provinzen wiederzugeben. Solche rückschauenden Meditationen haben doch mehr theoretischen Wert, als dass sie geeignet wären, dem Obstzüchter praktische Fingerzeige für die Zukunft zu geben, die Verhältnisse bringen kann, die von den vorjährigen vielleicht grundverschieden sind. Aber auch für statistische und volkswirtschaftliche Arbeiten sind die Ergebnisse der ersten Fragen nur bedingt zu gebrauchen, weil viele Angaben gar zu unbestimmt gehalten waren: der Redner musste wiederholt das verdächtige »es scheint« gebrauchen (der Preis der Frühäpfel »scheint« zurückzugehen), und noch aus einem andern Grunde: der Berichterstatter bezweifelte selbst und ausdrücklich die Richtigkeit eines Teils der Antworten, die er vortrug. Er sagte, aufgrund der Umfrage sei die Qualität der Aepfelernte 1909 gut gewesen, was er jedoch bezweifle. Eigentümlich, der Referent glaubt selbst nicht daran, dass das der Wirklichkeit entspricht, was nach vieler Arbeit als das Schlussergebnis der Umfrage an Obstbaubehörden, Obstbauvereine und Obstzüchter festgestellt worden ist. Was soll da der Zuhörer für wahr halten? Und wenn einmal ein Zweifel ausgesprochen ist, dann sind gleich weitere da. Man sagt sich, vielleicht haben auch die andern Angaben nur einen so beschränkten Wert wie die Erhebung über die Güte der Aepfelernte!

Brauchbarer waren die Mitteilungen über Obstverkaufsvermittlungsstellen. Es beständen deren 29. Sie hätten sich im allgemeinen gut bewährt. Die Behauptung, die Verkaufsvermittlungsstellen und Obstmarktberichte nützten nichts, werde mit einer Ausnahme von keinem Berichterstatter geteilt. (Diese eine Stimme sprach sich aber auch so entschieden gegen die Obstmarktberichte aus, dass sie gleich mehrere bejahende aufwog.) Obstmärkte seien 1909 sechsundvierzig in Deutschland veranstaltet worden. Der erzieherische Wert der Märkte sei wichtiger als ein hoher Umsatz. Nur an grossen Verbrauchsplätzen seien sie empfehlenswert, nicht in kleinen Orten. Doch gäbe es auch Ausnahmen, wie Bühl, Freinsheim und ähnliche Orte. Obstmärkte nach Proben hätten sich nicht bewährt, weil zu häufig geschmeichelte Proben eingesandt und dann schlechtere Ware geliefert werde, sie wirkten also schädlich. Die Händler ständen den Märkten nicht freundlich gegenüber. Sie fürchteten, dadurch ihre gute Kundschaft zu verlieren. Die Frage, ob durch Vermittlungsstellen und Märkte Besserung erzielt worden sei, werde von allen Seiten bejaht, die Preise seien in die Höhe gegangen. Welche der beiden Einrichtungen grössere Bedeutung hätte, sei bei ihrem verschiednen Wesen nicht zu sagen. Jede sei in ihrer Art wertvoll. Die Märkte sollten die Vorläufer der Verkaufsvermittlungsstellen sein. Die Erfolge des dritten Hülfsmittels zur Förderung des Obstabsatzes, der Obstverkaufsvereinigungen, seien im allgemeinen bescheiden. Sie sollten sich allmählich aus kleinen Anfängen entwickeln.

Eine Besprechung dieses Berichts fand nicht statt.

Der folgende Vortrag, der des landwirtwirtschaftlichen Sachverständigen beim deutschen Generalkonsulat in Chicago N. Kaumanns über Amerikanischen Obstbau, Obsthandel und Obstkühleinrichtungen bildete den Höhepunkt der Versammlung, weniger durch das, was der Redner sagte, als vielmehr durch das Wie seiner Vortragsweise. Der Pomologen-Verein hatte in diesem Jahre entschieden mehr Glück in der Wahl seiner Redner als wie im vorigen. Lebendig, anschaulich, bestimmt, vollendet in der Form waren die Kaumannsschen Ausführungen und machten das Zuhören zu einem Genuss. Der Inhalt bot dagegen, wie schon angedeutet wurde, wesentlich Neues nicht. Wiederholt liess sich auch garnicht schwer ein zu geringes Vertrautsein mit den deutschen Obstbauverhältnissen aus dem Vortrag heraushören, besonders wenn der Redner, nach wissenschaftlichem Brauche, deutsche Obstbauschriftsteller zitierte.

Was die Ausführungen des Vortragenden wertvoll macht, ist der Umstand, dass er den grossen Fehler vieler, die vor ihm über denselben Gegenstand gesprochen und geschrieben haben, und die den deutschen Obstbau von Grund auf nach amerikanischem Muster zu reformieren empfahlen, glücklich vermieden hat. Und nicht nur das, sondern der Redner wiederholte und begründete ausführlicher die grundsätzliche Verschiedenheit der Verhältnisse hüben und drüben, er warnte vor einem einfachen Uebertragen von Erfahrungen und Gebräuchen auf einen fremden Boden und zeigte vor allem auch die grossen Schattenseiten des amerikanischen Obstbau- und Obsthandelsystems. Wir haben es ja mehrfach schon erlebt, wie Leute, die ein paar Monate in den Vereinigten Staaten gewesen sind, in der Methode der Yankees das einzige Heil auch für uns erblickten und so klug, ach so klug geworden waren. Ihnen fehlt das Verständnis dafür, dass die Grundform unsers Obstbaues das getreue Abbild der Verhältnisse ist, unter denen sie sich allmählich entwickelt hat. Vielen unsrer Techniker fehlt eine eingehende Kenntnis von dem Zusammenhang der Obstbaubetriebsweise mit unserm ganzen Volkstum. Sie betrachten den Obstbau als ein Ding für sich, losgelöst von seinem natürlichen Boden und seiner natürlichen Umgebung. Kommen sie dann von einer Studienreise ins Ausland zurück, dann wollen sie alles mögliche, was vielleicht in Italien, Holland oder Amerika vorzüglich ist, auch bei uns einführen, ohne zu bedenken, dass ein Pfropfreis nicht auf jeder Unterlage wächst. Diesen Fehler hat Herr Kaumanns, wie gesagt, nicht gemacht. Er sieht eben nicht durch die mitunter etwas trübe Berufsbrille des Obstbautechnikers, sondern mit den hellen Augen des umfassend gebildeten und einsichtigen Volkswirtes. Dass ihm in der Aussprache, die dem Vortrage folgte, von einem gesellschaftlich sehr hochstehenden Herrn in sehr umständlicher Weise vorgehalten wurde, seine Ausführungen dürften auf deutsche Verhältnisse wohl nicht ohne weiteres anwendbar sein (obgleich der Redner lang und breit vor einem blossen Kopieren amerikanischer Erfahrungen gerade gewarnt hatte), beweist, dass es Leute, die auch den klarsten Vortrag falsch verstehen, in allen Bevölkerungskreisen gibt.

Der Redner ging zunächst auf die günstigen natürlichen Bedingungen des amerikanischen Obstbaues ein. Es stände immer wieder neues gutes Land für die Anlagen zur Verfügung. Die staatlichen Versuchsanstalten unterstützten den Obstzüchter, er habe enge Fühlung mit den Kreisen des Handels und verstehe die günstigen Transportverhältnisse auszunutzen. Für deutsche Verhältnisse sei nun eine solche Konzentration des Obstbaues, wie sie auch bei uns versucht werde, nicht erstrebenswert. Sie sei wohl für den Amerikaner mit seinem weit durchgeführten Grundsatz der Arbeitsteilung von Vorteil, aber nicht für uns. Wir sollten unsern Obstbau nicht vom Feldbau loslösen. Das sei eine solidere, wirtschaftlichere Basis und ein Arbeiten für das Wohl aller. Die Nachahmung des extremen amerikanischen Obstbaues könne den deutschen Obstzüchter zum Spekulanten machen. Ein solcher sei nämlich der amerikanische Farmer mit seinem ganz einseitigen Betrieb. Ohne andre Zweige der Landwirtschaft zu schädigen, müsse unser Obstbau gehoben werden. Das geschähe, wenn wir unsre gemischte Wirtschaftsweise beibehielten, aber die Handels- und Marktverhältnisse noch mehr als bisher ausgestalteten.

Der Berichterstatter erwähnte sodann den Unterschied des Obstes beider Länder. Das deutsche Obst sei von besserer Qualität als das amerikanische. Die staatlichen Versuchsstationen und auch einzelne Personen arbeiteten zwar rastlos an der Veredlung der Güte ihrer Sorten, doch hätten wir hierin einen so grossen Vorsprung, dass es den Amerikanern schwer fallen dürfte, uns einzuholen. Dafür repräsentiere sich aber das amerikanische Obst besser als das deutsche, dessen geringe Marktfähigkeit sein Hauptmangel sei. Auch die amerikanischen Aepfel, die nicht zur ersten Wahl gehören, sähen gefällig und appetitlich aus. Das läge an den Früchten selbst und an der Verpackung. Wäre das Aeussere unsres Obstes besser, würde es auch mehr geschätzt werden.

Der Vortragende berichtete sodann, dass die Herrichtung der Aepfel für den Markt in Amerika schon mit dem Ausdünnen der Früchte am Baume beginne, eine Arbeit, die sich immer mehr verbreite, betonte dann die Notwendigkeit sorgfältigen Erntens und Sortierens, empfahl die Uebertragung dieser Bräuche auch auf unsern Obstbau und streifte endlich, allerdings sehr flüchtig, die Kultur des Obstbaumes. (Hügliges Land mit sandigem Untergrund, tiefe und breite Löcher, Zurückschneiden der Wurzeln, keine Unterkulturen, Bespritzen aller vierzehn Tage.) Wichtiger war das, was der Berichterstatter über die Transport- und Lagerhausverhältnisse mitteilte. Bei uns fehle in dieser Beziehung noch sehr viel. Wir könnten noch nicht unsern örtlichen und zeitlichen Obstüberfluss nach Wunsch verteilen. Nichts belebe aber den Konsum besser als die richtige Zeit des Angebots. In Amerika würden auch Erdbeeren und Pfirsiche auf weite Entfernungen versandt. Das sei aber nur möglich infolge der guten Organisation des Transports (Obstzüge und schnellste Beförderung). Die Einstellung von Kühlwagen setze aber eine Gleichartigkeit der Ware voraus, wie sie nur der Massenobstbau bieten kann. Der Redner schildert sodann den technischen Teil der Kühlwagen (Eiskammern an jeder Stirnseite). Das neueste System sei das, welches erlaubt, Kühlwagen wieder in gewöhnliche Frachtwagen umzugestalten, sodass sie auch zu andern Zwecken benutzt werden könnten, eine Neuerung, die für die Bahnverwaltungen besonders wichtig sei. In Amerika würden übrigens die Züchter von den Kühlwagengesellschaften ausgenutzt. Wer die sehr hohen Eisgelder nicht zahle, müsse zusehen, wie sein Obst verdirbt. Die Kühlwagen würden vor der Abfahrt vorgekühlt. Aus Kälteerregern werde frische, stark gekühlte Luft in die Wagen eingeführt, die sie innerhalb zweier Stunden auf die gewünschte Temperatur brächte. Sei auf diese Weise dem Wagen die Wärme entzogen, könne man seine Temperatur während des Transports aufrecht erhalten. Oft seien die Bahngesellschaften selbst Landbesitzer und hätten infolgedessen Interesse am Obstbau. Nachdem der Redner noch auf seine frühern Veröffentlichungen darüber hingewiesen hatte, dass jede Obstart ihre besondern Ansprüche an Kühlung und Transport stelle, gab er dem Wunsch Ausdruck, dass unser Obstversand durch die Bahn etwas mehr dem amerikanischen Vorbilde Rechnung tragen möchte. Bei uns seien die Entfernungen kleiner, die Kühlwagen liessen sich wohl leicht beschaffen, und unser Bahnsystem böte eine sichere Bürgschaft gegen das Eindringen schädlicher Begleiterscheinungen. Es fehle allerdings die örtliche Konzentration des Obstbaues. Statistische Kenntnisse über die vorhandenen Obstmengen müssten erst gesammelt werden. Wir dürften nur schrittweise vorgehen. — Besonders wichtig für den amerikanischen Obstbau seien ferner die Kühlhäuser. Es seien aber keine dem Obsthandel eigne Einrichtungen, sondern sie dienten auch zum Lagern andrer Lebensmittel. Das Kühlhausobst sei zwar entsprechend teurer, erreiche aber seiner Menge wegen nicht den Preis von Delikatessen. Die Macht des Zwischenhandels sei durch das Verfahren der Kühllagerung ausgeschaltet. Die Farmer wären früher in dieser Beziehung übel daran gewesen. In den letzten vier Jahren hätten sich die Obstzüchter zu mächtigen Organisationen zusammengeschlossen, sodass auch die grösste Obsternte dem Handel nicht auf einmal zugeführt zu werden brauche. Freilich werde auch Missbrauch mit den Kühlhäusern getrieben. Man suche dem Konsum grössere Obstmengen zu entziehen, um die Preise künstlich in die Höhe zu schrauben, woran der Züchter aber keinen Anteil habe. Es würden auch unerlaubte Mittel angewendet, wie Chemikalien, mit deren Hülfe man sich bemühe, Früchten, die nicht mehr einwandfrei sind, ein frisches Aussehen zu geben. Nachdem der Redner noch auf die verschiedenen Kühlsysteme eingegangen war, schilderte er zum Schluss ein neues amerikanisches Kühlhaus für Aepfel, einen genossenschaftlichen Betrieb, der 400000 M. gekostet habe, nicht etwa, um zum Bau eines ähnlichen Hauses bei uns zu raten, wie irrtümlich angenommen wurde, sondern um ein modernes Beispiel amerikanischer Kühlhaustechnik zu geben.

Gartendirektor Müller aus Diemitz [gab] hierauf noch einige Mitteilungen über Erfahrungen mit Obstlagerhäusern mit Kühleinrichtungen in Deutschland. Mit Unterstützung des Pomologen-Vereins sei im Betriebe des Obstzüchters Schmitz-Hübsch in Merten bei Bonn ein solches Haus gebaut worden. Unsre Ziele seien allerdings andre als die der Amerikaner. Aepfel kühl zu lagern, sei nicht unsre Absicht, weil wir Sorten hätten, die auch bei gewöhnlicher guter Aufbewahrung lange marktfähig blieben. Dagegen seien Birnen für unsre Verhältnisse eher lagerwert. Er, der Redner, habe das Kühlhaus am Rhein am 14. Januar besucht und 200 Zentner Birnen lagernd vorgefunden. Es könne 700 Zentner Birnen oder 600 Zentner Aepfel fassen. Die Birnen lägen in mehreren Schichten auf Horden, nicht eingewickelt. Dass nur sorgfältig geerntetes und sortiertes Obst gelagert werde, sei selbstverständlich. Das Kühlhaus, gebaut von der Kälte-Genossenschaft m. b. H. in Düsseldorf, koste 10000 M. ausser dem Raum selbst, da der Keller vorhanden sei. Die Isolierwände mit Korkplatten hätten sich gut bewährt. Die Kühlmaschinen arbeiteten täglich eine bis zwei Stunden, bei kaltem Wetter natürlich nicht. Es werde auch eine Vorkühlung vorgenommen. Die *Williams' Christbirne* eigne sich nur in beschränktem Masse zur Kühllagerung, die *Clairgeau* sei untauglich, dagegen seien die *Vereinsdechantsbirne* und die *Gellerts Butterbirne* ganz vorzüglich erhalten, auch *Boscs Flaschenbirne* sei schön frisch. Der Geschmack habe zwar etwas gelitten, die Früchte hätten nicht ganz das Aroma wie im Herbst, aber trotzdem sei der Erfolg sehr gut. Die Versuche müssten aber fortgesetzt und erweitert werden, besonders auch, um festzustellen, ob sich andre Früchte ebenfalls auf diese Weise aufbewahren lassen, damit der Raum auch während der übrigen Zeit so viel wie möglich ausgenutzt werden könne.

In der Aussprache bemerkte der Vertreter des preussischen Landwirtschaftsministeriums, dass der Bau von Obstlagerhäusern schon lange der Wunsch der Regierung sei, dass es aber bisher an Plänen und Kostenanschlägen gefehlt habe. Dass diese zweite Behauptung nicht zutreffend ist, weiss jeder Teilnehmer der vorjährigen Verhandlungen des Pomologen-Vereins in Berlin.

In der weitern Besprechung dieses Gegenstandes, der einzige, der überhaupt die Zungen etwas zu lösen die Kraft hatte, kam die Rede noch auf die Bahntarife, ohne dass neue Gedanken zum Aus-

druck kamen. Endlich wurde noch der Befürchtung Raum gegeben, dass wir nach dem Bau von Kühlhäusern möglicherweise garnicht genug gutes Obst zu lagern hätten.

Professor Dr. Fischer aus Berlin sprach sodann über die Einrichtung einer Prüfungsstelle für Geräte, Maschinen und Werkzeuge für den Obstbau. Der Pomologen-Verein beabsichtigt nämlich, eine solche Stelle einzurichten. Der Redner schilderte ausführlich, wie die Geräteabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft arbeite und machte Vorschläge, wie ein solcher Prüfungsausschuss des Pomologen-Vereins geschaffen werden könne. Für die Oeffentlichkeit bot der Vortrag, der nur organisatorische Fragen erörterte, nichts, worüber zu berichten wäre. Eine Aussprache fand, von einer bedeutungslosen Frage abgesehen, nicht statt.

Obstbauinspektor Bissmann aus Gotha gab anstelle des nicht erschienenen Berichterstatters Mohrenweiser einige Erläuterungen zu der geplanten Einheitlichen Nummerbezeichnung für die verbreitetsten Obstsorten. An den Beratungen hätten sich gegen 100 Personen beteiligt. Nur die wirtschaftlich wertvollsten Sorten (auch Lokalsorten) sollten numeriert werden. Ueber zweistellige Zahlen wolle man möglichst nicht hinausgehen. Der Nummern 1—20 seien für Sommer-, 21—50 für Herbst- und 51—99 für Wintersorten bestimmt. Die geraden Zahlen blieben vorläufig noch offen. Da es mitunter schwierig sei, die Zugehörigkeit einer Sorte zu einer der drei genannten Abteilungen zu bestimmen, so werde von den vereinigten Ausschüssen des Pomologen-Vereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer darüber entschieden werden. Auch für Stein- und Beerenobst sei eine einheitliche Numerierung erwünscht, zunächst werde aber mit dem Kernobst angefangen.

Diesem sehr beachtenswerten Vorhaben, dem sachliche Gründe kaum entgegengestellt werden können, folgte die Entwicklung eines weitern Planes, der auf geringes Verständnis stossen und hoffentlich Entwurf bleiben wird. Chefredakteur Böttner aus Frankfurt an der Oder hatte das undankbare Amt übernommen, dieses Projekt, Erteilung von Wertzeugnissen des Deutschen Pomologen-Vereins für Obstneuheiten, etwas schmackhaft zu machen. Wir haben bisher so bitterböse Erfahrungen mit der Erteilung von Wertzeugnissen für Pflanzenneuheiten in Deutschland gemacht, dass eine neue Auflage der veralteten und überlebten Gepflogenheit, irgend einem lebendigen Wert ein sauber geschriebenes Diplom anzuhängen, nichts Ernstes zu werden verspricht. Es steckt so viel schulmeisterhafte Gesinnung in der Verteilung solcher papierner »Belobigungen«. Gute Sorten setzen sich durch ihren eignen Wert durch, auch ohne einen kleinen oder grossen Befähigungsnachweis.

Der Berichterstatter führte aus, dass ohne gründliche praktische Sortenprüfung kein Zeugnis verliehen werde. Der Züchter müsse Reiser oder Bäume der Neuheit liefern können, die jahrelang zu prüfen sei; erst dann könne sie einen Preis bekommen, wenn sie sich bewährt habe. Bei der Anmeldung habe der Züchter einen Fragebogen auszufüllen und vor allem anzugeben, welche schon vorhandene Sorte ersetzt werden solle. Es sollten nur Wertzeugnisse ersten Grades verliehen werden.

Eine Aussprache schloss sich auch den letzten beiden Berichten nicht an. Man kam, hörte zu, schwieg und ging wieder. Sonderbar, diese Zugeknöpftheit und Schweigsamkeit. **Walter Dänhardt.**

## Personalnachrichten

**Karl Patzsch**, Baumschulbesitzer in Zweimen, und **Ferdinand Scharlock**, Gutsgärtner in Daberkow, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Julius Riegler**, Leiter der Hofgärtnerei in Arolsen, ist zum Hofgartenverwalter ernannt worden.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. **L. Wittmack** in Berlin ist für die Zeit vom 1. April 1910 bis 1. April 1912 zum Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin gewählt worden.

**Adolf Schmöger**, Stadtgärtner in Heilbronn, hat am 15. März das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienste der Stadt Heilbronn gefeiert. Unter seiner bewährten Leitung sind die städtischen Anlagen aus bescheidnen Anfängen eine Sehenswürdigkeit der Stadt geworden. Möge der Jubilar, eine echte Germanengestalt, noch lange zum Wohle der Stadt walten. **W. K.**

**Walter Tscheuke**, bisher zweiter Redakteur am Handelsblatt für den deutschen Gartenbau in Rixdorf, übernimmt am 1. April die Stelle des Sekretärs im Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber in Berlin und gleichzeitig die des Redakteurs des Verbandsblattes.

**Walter van Vloten**, Mitinhaber und Leiter der Firma Otto Thalacker in Wahren bei Leipzig, ist am 2. März gestorben.

**M. Hrbek**, gräfl. Obergärtner in Libochowitz (Böhmen), hat das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit gefeiert.

## Handels-Register

**Strahl & Falcke** in Berlin verlegten ihre Handelsgärtnerei von Mauerstrasse 82 nach Zimmerstrasse 90/91.

**Richard Struve** erwarb käuflich die Endersche Blumenhandlung in Frankfurt an der Oder.

Heinrich Hagen in Kassel verkaufte seine Handelsgärtnerei an **Willy Klein.**

**Georg Straub**, Herrschaftsgärtner in Neuötting, gab seine Stellung auf und erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Th. Mayr in Moosburg.

Die Handelsgärtnerei von Bruno Beschnidt in Delitzsch ging durch Kauf in den Besitz von **Oswin Fleischer** über.

**Hermann Lenz** aus Deutsch-Oth erwarb die Handelsgärtnerei von Albert Herker in Könnern an der Saale.

**Robert Meissner** verlegte seine Handelsgärtnerei von Leuchten nach Münsterberg.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Georg Beckmann** in Spieka-Marren,
**Otto Briesenick** in Borna,
**J. N. Droesch** in Häverstädt,
**Wilh. Finkelstein** in Bleichfelde,
**Gg. Müller** in Landau,
**A. Pietsch** in Studzienna und
**Fr. Rosenhahn** in Rosslau.

Blumengeschäfte eröffneten:
**Paula Eisenhardt** in Gelsenkirchen,
**Felix Geyer** in Dresden,
**Karl Purath** in Grabow i. M. und
**A. Werner** in Passau.

## Konkurse

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Fritz Petersen** in Tondern ist eingestellt worden, da eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Becksmann**, früher in Halberstadt, jetzt in Priorau, und des Handelsgärtners **Karl Max Auerbach** in Borna ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## Mitteilungen der Redaktion

In Nummer 10, Seite 117, Spalte 2 in der Mitte muss es heissen: 800 M. vom Morgen sei der höchste Rohertrag.

Dass es sich um Rohertrag, nicht um Reingewinn handeln kann, geht schon aus dem Sinn des vorher Gesagten mühelos hervor.

**Schluss der Redaktion: 11. März.**



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 12. ** Erfurt, den 26. März 1910. ** 25. Jahrgang.

## Ueber die Amerikanische Nelke »Enchantress«.

Von **Karl Kunz**, Garteninspektor in Wien, Hohe Warte.

Ueber die schöne und dankbare Nelke *Enchantress,* über die in unsern Fachzeitschriften schon wiederholt berichtet worden ist, möchte auch ich noch einige Worte sagen, namentlich soweit die hiesige Kultur in Betracht kommt.

Um das ganze Jahr hindurch blühende Pflanzen von der Nelke *Enchantress* zu haben, lasse ich stets Stecklinge machen, und zwar werden diejenigen jungen Pflanzen, die dazu bestimmt sind, im Winter zu blühen (wie die untenstehende Abbildung zeigt), im April auf ein entsprechend vorbereitetes Stück Land auf Beete ausgepflanzt.

Pinziert wird bis Mitte August. Natürlich müssen die Pflanzen regelmässig gegossen werden, das Beet muss rein von Unkraut sein, und die Oberfläche muss locker gehalten werden. Im Laufe des Monats September werden die Pflanzen vorsichtig mit gutem Ballen aus dem freien Lande gehoben und auf ihren fernern Standort im Nelkenhause auf Bankbeeten ausgepflanzt.

Diese Bankbeete sind 30 *cm* hoch und mit 10 *cm* Topfscherben als Abzugschicht und einer abgelagerten, guten, kräftigen Erde gefüllt. Der Flor beginnt im Oktober und dauert bis Mai, also den Winter über. Jede Pflanze bringt zwölf bis fünfzehn Blumentriebe von 45 bis 50 *cm* Länge. Heuer hatte ich Blumen mit 9—11 *cm* im Durchmesser.

Geheizt wird nur sehr wenig. Die Temperatur beträgt bei Nacht + 6—8 ° R. Bei Tage wird viel gelüftet, denn das ist eine der Hauptbedingungen, um die Kultur erfolgreich durchführen zu können.

## Wirkungsvolle Blattpflanzen.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Namentlich auch unter den Tropenpflanzen finden wir eine ganze Anzahl Arten, die sich als Blatt- oder als Blütenpflanzen für den Schmuck grösserer Gärten und Parkanlagen vorzüglich eignen. Ueber einige davon, die besonders als Blattpflanzen wirkungsvoll sind, sei hier im folgenden kurz berichtet.

*Bocconia cordata (japonica).* Eine ganz hervorragende Dekorationspflanze, die nicht nur in Blattpflanzengruppen, sondern auch als Einzelpflanze von vortrefflicher Wirkung ist und leider nur gar zu selten kultiviert und angepflanzt wird. Sie stammt aus Japan. Die Blätter sind tief gebuchtet und von blaugrüner Färbung. Die bis 3 *m* hoch werdenden Triebe werden im Juli und August von langen, mächtigen, weisslichen Blütenrispen gekrönt. Vermehrt wird *Bocconia cordata* durch Teilung oder Samen, den man in Töpfe aussäet und recht warm stellt. Der Same liegt sehr lange. Im übrigen gleicht die Kultur der andrer Dekorationsblattpflanzen, wie zum Beispiel der *Lavatera arborea* usw. *Bocconia cordata* gedeiht am besten in tiefem, lockerm, etwas lehmigem Boden. — Gleichzeitig möchte ich auch auf die rotgeaderte Varietät *Thunbergi* hinweisen.

*Eucalyptus Globulus,* der Fieberheilbaum. Ganz vorzüglich geeignet zur Ausschmückung von Blattpflanzengruppen. Der Wuchs ist schön pyramidal, die graublaue Färbung tritt besonders vor Koniferenpflanzungen wirkungsvoll hervor. Schon verschiedne Jahre verwende ich *Eucalyptus Globulus* als Gruppenpflanze. Die Kultur ist höchst einfach und gleicht der aller Kalthauspflanzen. Ich habe mich schon oft gewundert,



**Haus mit der Amerikanischen Nelke »Enchantress« im Winter.**
Auf der »Hohen Warte« in Wien für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

weshalb diese Eucalyptus so selten als Gruppenpflanze Verwendung findet. Anfang Februar säe ich den Samen in Schalen im Warmhaus aus. Die jungen Pflanzen werden bald pikiert, später einzeln in Töpfe gepflanzt und von Mitte Mai an im ersten Jahre als Topfpflanze im kalten Kasten kultiviert. Oefteres Stutzen der Triebe trägt sehr dazu bei, dass der Wuchs gedrungen wird. Durch Dunggüsse bei trübem Wetter wird das Wachstum sehr gefördert. Bis zum Herbst sind die Pflanzen schon so kräftig, dass man sie recht vorteilhaft zur Wintergartendekoration verwenden kann. Ich überwintere sie im Kalthaus bei 8—10° R. Wärme. Im Februar des folgenden Jahres verpflanze ich sie noch einmal, und Ende Mai pflanze ich sie aus. So vorkultivierte Pflanzen erreichen im zweiten Jahre eine stattliche Höhe (bis zu 4 *m*) und sind von grossartiger Wirkung. Jeder Gärtner, der *Eucalyptus Globulus* einmal so verwendet hat, wird sie wohl nie als Gruppenpflanze entbehren wollen. Ich kann sie nach jahrelangem Erproben für diesen Zweck sehr empfehlen.

*Gunnera scabra.* Eine Dekorationspflanze von imposanter Grösse. Ihre Heimat ist Peru und Chile. Soll die Pflanze zur vollen Entwicklung gelangen, so muss sie einen recht freien, sonnigen Standort, kräftigen, nahrhaften und gut gedüngten Boden und während der Vegetation reichliche Bewässerung erhalten. Der ganze Bau der Pflanze erinnert an den des Rhabarbers. Die Blätter werden bis 1 *m* lang und ebenso breit. Die dicken, fleischigen Stiele sind mit weichen, rötlichen Stacheln besetzt, und die Blätter sind leicht behaart, wodurch auch sie einen rötlichen Schimmer haben. Auf meinen Studienreisen sah ich in Berlin auf dem Dönhoffsplatze mehrere Exemplare als ornamentalen Schmuck einer grossen, regelmässigen Blattpflanzengruppe verwendet; es bot diese Gruppe mitten in dem Grosstadtgetriebe einen fesselnden Anblick. Der Hauptgrund, dass *Gunnera scabra* nicht häufiger kultiviert und als Dekorationspflanze nicht öfter verwendet wird, ist wohl der, dass die Ueberwinterung etwas schwierig ist, denn gegen Kälte und Winterfeuchtigkeit ist *Gunnera scabra* sehr empfindlich. Doch lässt sich diese schöne Staude auf folgende Weise im Freien sehr leicht und gut überwintern. Wenn die ersten Herbstfröste die Blätter zerstört haben, entfernt man alle erfrorenen Pflanzenteile, stellt über den Wurzelstock eine Kiste oder ein Fass ohne Boden und füllt sie mit trocknem Sägemehl (oder auch Torfmull), obendrauf stülpt man ein schräges, wasserdichtes und gut schliessendes Dach, das so eingerichtet sein muss, dass man es bei gelinder Witterung lüften kann. Tritt strenger Frost ein, so umpackt man den Kasten oder das Fass noch mit Laub. Ende März entfernt man Laub und Sägemehl, lüftet fleissig und hebt bei günstiger Witterung den Kasten ganz ab, stellt ihn aber jeden Abend wieder auf, so lange, bis keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind. Auf diese Weise wird *Gunnera scabra* in Deutschland stets gut überwintern. Die Wirkung und Erscheinung dieser Prachtpflanze ist einzig in ihrer Art, und das etwas mühsame Ueberwintern wird durch ihren unschätzbaren Dekorationswert reichlich belohnt.

*Lavatera arborea variegata.* Eine ihrer vielseitigen Verwendung wegen sehr empfehlenswerte Blattpflanze, die leider viel zu wenig verbreitet ist. Wird sie als einjährige Pflanze kultiviert, so säet man den Samen Anfang März im Warmhaus in Schalen aus. Die jungen Pflänzchen werden bald pikiert, später einzeln in Töpfe gepflanzt und bis Mitte Mai in einem warmen Kasten vorkultiviert. Sie entwickeln sich bis zu dieser Zeit so weit, dass sie nun ausgepflanzt werden können. Ihres gleichmässigen Aufbaues wegen eignet sich *Lavatera arborea* auf Blatt- und Blütenpflanzengruppen sehr gut als Mittelpflanze. Da sie einen etwa 60 *cm* hohen Stamm bildet, so unterpflanze ich sie mit *Perilla nankinensis.* Wenn sich dann im Juni die Blätter weissbunt färben, ist die Wirkung grossartig. Auch als Einzelpflanze auf dem Rasen, besonders vor Koniferengruppen, wirkt *L. arborea variegata* sehr gut. Einige Pflanzen habe ich auch in Kübeln kultiviert und teils auf der Terrasse aufgestellt, teils bei Saaldekorationen verwendet. Ueberall erregte *L. arborea variegata* mit ihren grossen, schön weissbunt gefärbten Blättern Aufsehen. Ihrer leichten Kultur und ihrer Anspruchslosigkeit an Klima und Boden, wie auch ihrer vielseitigen Verwendbarkeit wegen müsste diese schöne, bunte Pflanze in öffentlichen Anlagen, wie auch in Privatgärten viel öfter angetroffen werden.

*Solanum atropurpureum.* Dieses Solanum, das ich schon Jahre lang kultiviere, wird in einem Jahre bis 1,50 *m* hoch. Die dunkelgrünen Stiele, wie die scharfgezähnten, glänzenden Blätter sind ringsherum mit dunkelroten Stacheln dicht besetzt. Diese farbenprächtige, auffallende Bewehrung macht *Solanum atropurpureum* zu einer Dekorationspflanze ersten Ranges. Die Kultur ist sehr einfach. Ende Februar säet man den Samen im Warmhaus in Schalen aus, pikiert die jungen Pflänzchen sobald wie möglich, pflanzt sie später einzeln in Töpfe und kultiviert sie im warmen Kasten bis Mitte Mai vor, wo man sie durch rechtzeitiges Lüften abhärtet. Ende Mai pflanzt man sie in recht nahrhaften Boden an geschützten, sonnigen Stellen aus, wo sie bald ihre volle Schönheit entfalten. — Bei dieser Gelegenheit will ich noch auf einige andre Solanum hinweisen, die auch von recht dekorativer Wirkung sind und die gleiche Kultur beanspruchen. So zum Beispiel *Solanum aculeatissimum* mit besonders grossen Blättern und *S. cabiliense argenteum,* silberweiss, 1 *m* hoch werdend. Blattpflanzengruppen, die mit diesen drei Solanum eine willkommene Abwechslung erhalten, werden stets Beachtung finden; ich kann deren Verwendung sehr empfehlen.

*Wigandia caracasana.* Eine leider seltener anzutreffende, aber ganz vortrefflich wirkende Dekorationspflanze, die aus Caracas (Venezuela) stammt und halbstrauchig wächst. Sie lässt sich sehr gut einjährig kultivieren. Man säet den Samen Ende Februar in Schalen mit Heideerde aus und stellt die Gefässe im Warmhaus auf. Die jungen Pflänzchen sind öfter zu pikieren, und wenn sie genügend kräftig sind, pflanzt man sie einzeln in Töpfe und kultiviert sie im warmen Kasten vor. Durch rechtzeitiges Lüften härtet man die Pflanzen ab. Ende Mai kann man sie auspflanzen; wenn irgend möglich, gebe man ihnen einen vor rauhen Winden geschützten Standort und womöglich auch einen warmen Fuss. Im Laufe des Sommers wird *Wigandia caracasana* bis zu 2 *m* hoch. Die schönen, mattgrünen, bis 75 *cm* langen und 45 *cm* breiten Blätter machen die Pflanze zu einer majestätischen Erscheinung. Deshalb kann *Wigandia caracasana* als Einzelpflanze auf Rasenflächen, wie zur Verwendung bei Blattpflanzengruppen in geschützter Lage nicht genug empfohlen werden.

---

## Kochia trichophila und Celosia Thompsoni magnifica purpurea.

Von **Wilhelm Karmann**, Betriebsleiter in Werder a. d. Havel.

Für den Giebel eines neuerbauten Tafeltraubenhauses, der Ende August fertiggestellt wurde, hatte ich einige Kochien und dunkelfarbige *Celosia Thompsoni magnifica purpurea* zurückgestellt und sie, als hoher Besuch kam, in aller Eile nach Entfernung des Schuttes usw. »hingezaubert«.

Die Wirkung war überraschend. Abwechselnd kamen Kochien und Celosien zur Verwendung. Das dunkle Laub und die dunkelroten Blüten der Celosien einerseits, das schöne zarte, saftige Grün der Kochien anderseits ergaben eine herzerfreuende Harmonie. Es wurde mir darüber soviel Bewunderndes gesagt, dass ich mich entschloss, die Gruppe zu behalten, obgleich die Celosien, die nicht in Töpfen vorkultiviert worden waren und beim Verpflanzen gelitten hatten, durchaus nicht den Anspruch erheben konnten, Musterpflanzen zu sein. Sie wirkten eben im ganzen. Die 6 *m* hohe Giebelwand, in Römisch Ocker — einer lehmgelben Kaseïnfarbe — gehalten, war ein wirkungsvoller Hintergrund für diese Pflanzen; die Kochien allein hätten eintönig gewirkt. Blumenkästen mit Peltatum-Pelargonien, die in Töpfen standen und in Torf eingefüttert waren, waren an der Wand angebracht und vervollständigten das Bild. —

Noch ein Beispiel für Spalierbepflanzung. Eine Pergola erhält in Zukunft eine durchbrochene Berankung von Clematis *Ville de Lyon,* rot. Ein kleines Spalier wird mit *Polygonum baldschuanicum* bekleidet, und an ein grosses kommen vier senkrechte Kordons der *Birne von Tongre,* auf Quitte veredelt. Das ist erstens eine reichblühende, reichtragende und als Frucht schöngefärbte Sorte, zweitens hat sie die angenehme Eigenschaft — wenigstens für den vorliegenden Zweck angenehm —, eine schöne, dunkelrote Verfärbung des Laubes im Herbst zu zeigen. Gut gezogene Kordons, deren Blüten, Früchte und Blätter zierend sind — was will man mehr! Wo es möglich ist, sollte man das Nützliche mit dem Schönen verbinden.

## Kochia trichophila.

Von **K. Schäfer**, Obergärtner in Klein-Dratow bei Waren (Mecklenburg).

*Kochia trichophila* säet man Ende März oder im April auf einen halbwarmen Mistbeetkasten. Sobald die jungen Pflänzchen etwa 10 *cm* hoch sind, werden sie pikiert, und zwar ebenfalls auf einen halbwarmen Kasten in einer Entfernung von 20 *cm*. Die Pflanzen werden dann kräftiger und eignen sich eher zum Bepflanzen der Beete, Rabatten usw. Mitte Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, werden die Kochien in gut vorbereiteten Boden ausgepflanzt. Auf Rabatten, im Rasen als Einzelpflanzen oder im Vordergrunde von Gebüschen, überall fesselt die Kochie den Pflanzenfreund schon von ferne.

Im Park des Ritterguts Klein-Dratow hatte ich ein Beet mit 1,50 *m* hohen Kochien, die gegen Mitte Oktober schon seit vier Wochen in ihrer feuerroten Belaubung dastanden.

Das Beet war folgendermassen bearbeitet worden. Etwa 70 *cm* tief war der Boden ausgehoben und voll heissen Pferdedünger gepackt worden, auf diesen wurde eine 5 *cm* starke Schicht kurzer Kuhdünger und darauf eine 25 *cm* starke Schicht Erde gebracht. Auf das so vorbereitete Beet wurden die Kochien ausgepflanzt und erhielten ab und zu einen Dungguss.

*Kochia trichophila* ist eine Pflanze, die wohl in jedem Park, in öffentlichen Anlagen, Landschafts- und Friedhofsgärtnereien gut verwendet werden könnte. Auch als Topfpflanze, sowie zur Verarbeitung bei der Binderei eignet sich *Kochia trichophila* sehr gut. Sie verträgt zu jeder Jahreszeit das Umpflanzen vorzüglich.

## Zur Kultur der Celosien.

Von **Adam Heydt.**

Wie oft schon habe ich klagen hören, dass man seine Celosien nicht hoch bekomme, dass die Sämlinge immer wieder und immer wieder umfielen! Unter meinen Celosien ist dieses Uebel nur dann aufgetreten, wenn die mir unterstellten Leute, denen ich die Pflege der Celosien anvertraut hatte, den Bedürfnissen der Pflanzen gegenüber gleichgültig waren, Gehülfen jenes Schlages, denen ich stets empfohlen habe, sie hätten Schuster und nicht Gärtner werden sollen. Der einzige wunde Punkt bei der Kultur der Celosien liegt in ihrem Verhältnis zum Wasser: sie vertragen keine zu grosse Feuchtigkeit.

In der Behandlung sind sich *Celosia plumosa, C. cristata, C. Thompsoni* und andre gleich. Die beste Aussaatzeit ist von Ende März bis Ende April. Früheres Aussäen ist durchaus nicht zu empfehlen, denn vor dieser Zeit gibt es zu oft plötzliche, empfindliche Witterungsumschläge, die oft, besonders wenn man infolge von Schneetreiben die Mistbeetfenster nicht aufdecken darf, die ganze Aussaat verderben.

Celosien sind nur in den ersten vier Wochen empfindlich, dann aber, wie man zu sagen pflegt, das reinste Unkraut. Es handelt sich also bei der Kultur darum, den Pflanzen über die erste Jugendzeit hinwegzuhelfen. Schon seit Jahren pflege ich die Celosien auf die obere Hälfte im Melonenkasten auszusäen. Der Same wird dünn, gleichmässig ausgestreut, mit Sand bedeckt und leicht angespritzt. Im übrigen wird nur bei sehr grosser Trockenheit und bei hellem Wetter, also höchst selten gegossen. Hingegen muss, sobald es die Witterung erlaubt, gelüftet werden. Sobald die Sämlinge zu eng stehen, müssen sie auf einen neuen, halbwarmen Kasten pikiert und schliesslich in kleine Töpfe gepflanzt werden. Später, nach Mitte Mai, werden sie dann zur Gruppenbepflanzung oder, in grössere Töpfe gepflanzt, für dekorative Zwecke verwendet.

Ich fasse noch einmal kurz zusammen: nicht zu früh aussäen, sehr wenig giessen, mehr trocken, hell und luftig halten, aber auf halbwarmem Fuss — das ist das Hauptsächlichste, was bei der Anzucht der Celosien zu beachten ist.

## Celosia Thompsoni magnifica als Gruppenpflanze.

Von **E. König**, Obergärtner in Finkenstein.

Dass *Celosia Thompsoni magnifica* eine schöne Gruppenpflanze ist, wird nicht jedem Gärtner bekannt sein. Es sollte mich freuen, könnte einer oder der andre aus meinem hier folgenden kurzen Hinweis Nutzen ziehen.

Ich säe den Samen im März auf einen lauwarmen Mistbeetkasten aus. Später pflanze ich die Celosien wie andre Sommerblumen auf Gruppen aus, die reichlich mit verrottetem Dünger gedüngt worden sind. Nach dem Auspflanzen giesse ich sie gut an, dann nicht mehr, mag der Sommer auch noch so trocken sein.

Die hier mit Celosien bepflanzten Gruppen (die grösste ist 9 *m* lang und 6 *m* breit) sind die schönsten im ganzen Garten. Die Pflanzen werden bis 65 *cm* hoch, beginnen Anfang Juni zu blühen und halten mit dem Flor an, bis der Frost ihm ein Ende macht. Die Farbe der Blumen ist ungemein leuchtend.

## Irrtümer beim Vogelschutz.

Von **G. Lieb** in Choba-Toubi (Krim, Russland).

Ueber den Wert des Vogelschutzes ist schon so reichlich geschrieben worden, dass es nur Wiederholung wäre, wollte ich es unternehmen, hier all die Vorteile aufzuzählen, die der planmässige Vogelschutz dem Gartenbau bringt. Im Gegenteil, es ist meine Absicht, darauf hinzuweisen, dass in den veröffentlichten Berichten manche nicht ganz zutreffende Behauptung, manches ausgesprochen worden ist, was wohl auf dem Papier, aber nicht immer in Wirklichkeit stimmt.

Ich selbst bin ein grosser Vogelfreund und habe hinreichend Gelegenheit gehabt, die Lebensgewohnheiten der lieben Gefiederten nicht nur im Freien, sondern auch an in- und ausländischen Vögeln, die ich in grosser Zahl in Käfigen und Volieren hielt, zu beobachten.

Diese Beobachtungen haben mir gezeigt, wie unzutreffend vieles von dem ist, was ich in verschiednen Vogelschutzschriften gelesen habe. So las ich einmal in einer solchen Abhandlung, die wahrscheinlich den grossen Nutzen der insektenfressenden Vögel recht anschaulich zeigen wollte, dass die und die Vogelart zur Ernährung ihrer Brut täglich so und so viel Tausende von Insekten nötig habe. Mag sein, dass so ein Rechenexempel stimmt, nur fragt es sich, wie viele von den Tausenden zu den unschädlichen oder zu den für den Obst- und Gartenbau sehr nützlichen Insekten gehören, von denen es auch recht viele gibt. Der Vogel teilt nicht ein nach dieser oder jener Klasse, sondern nimmt, was ihm vor den Schnabel kommt, wenn es nur fressbar ist.

In den Vogelschutzschriften wird die Abnahme der Vögel in der Hauptsache auf die heutigestags so sehr rationell betriebene Kultur in Feld und Wald zurückgeführt, bei der jedes Fleckchen Erde, das mit Strauchwerk bewachsen ist und sich zu gewinnbringender Kultur eignet, sozusagen wegrasiert, jeder hohle Baum gefällt wird, wodurch vielen Vögeln die natürlichen Brutstätten entzogen werden. Diese Beschuldigung hat ihre gewisse Berechtigung. Ferner wird, und zwar ebenfalls zu recht, über den Massenfang geklagt, der im Süden beim Durchzug der Vögel abgehalten wird. Manche Vogelschutzfreunde gehen aber so weit, dass sie auch das Halten der Vögel in Käfigen als eine der Ursachen bezeichnen, die eine wesentliche Abnahme der Vögel zur Folge haben. Dieser Einwand ist nicht stichhaltig, denn der, der Vögel im Käfig pflegt, hat auch Herz und Sinn für die im Freien lebenden Vögel und ist ihnen ein Schützer. Ausserdem ist die Menge der in Gefangenschaft lebenden Vögel verhältnismässig so gering, dass sie kaum in Betracht zu ziehen ist.

Kommen wir noch einmal auf den zuerst genannten Grund, die heute so sehr rationell betriebenen Kulturen zurück, so muss die Frage aufgeworfen werden, ob dadurch nicht auch die Zahl der Insekten vermindert wird, die doch zum Teil zu ihrer Ansiedlung und Vermehrung auch die jetzt der Vernichtung anheimgefallenen Schlupfwinkel im Gehölz nötig haben. Anderseits muss erwähnt werden, dass es noch Gebiete gibt, wo Baum und Gesträuch teilweise noch in voller Urwüchsigkeit stehen und für die dort hausende Vogelwelt ein wahres Dorado bieten. Und dennoch, also trotz der grossen Zahl von Vögeln, gibt es dort Unmengen schädlicher, wie nützlicher Insekten.

Ich will hier nur ein Beispiel anführen. Auf dem Gute Partenit waren etwa 150 *ha* als Wein- und Obstgarten, als Park usw. in Kultur. An Vögeln, die hier als Sommergäste leben, wie an solchen, die im Herbst von Norden ankommen und zum Teil für den Winter Standquartier nehmen, war kein Mangel. In allen Teilen des Geländes, des kultivierten wie des nicht kultivierten, hielten sie sich auf. Dem Vogelliebhaber konnte dieses Gebiet ein wahres Paradies sein, dem Kultivateur aber war es die reine Hölle, nämlich der vielen schädlichen Insekten wegen, die die lieben Gefiederten nicht ge-

nügend vermindern konnten; das Ueberhandnehmen der Schädlinge musste mit vielen Kosten und Mühen durch Menschenhände verhindert werden. Also auch da, wo den Vögeln die natürlichen Brutstätten nicht entzogen werden, hat der Mensch gegen die schädlichen Insekten zu kämpfen. Dass der rationelle Betrieb verschiednerlei Kulturen als der alleinige Grund für die Abnahme der Vogelzahl anzusehen sei, lasse ich also nicht gelten.

In Deutschland wird ja durch Anpflanzen von Vogelschutzgehölzen, durch Aufhängen von Nistkästen und dergleichen für den Vogelschutz schon sehr viel getan. Es ist somit Grund vorhanden, zu hoffen, dass sich die Zahl der insektenfressenden Vögel nach und nach wieder vermehren wird; natürlich wird das erst dann so recht vonstatten gehen, wenn der Hauptgrund der Verminderung, der Massenfang im Süden, einmal aufgehoben sein wird.

Es gibt aber auch verschiedne schädliche Insekten, die von den Vögeln verschmäht werden und darunter gerade solche, die gewisse Kulturpflanzen oft arg schädigen, zum Beispiel die erwachsenen Raupen des Goldafters, des Prozessionsspinners usw.; auch habe ich trotz aufmerksamster Beobachtung nie einen Vogel Blutläuse annehmen sehen, auch im Käfig nicht, wo ich sie versuchsweise verschiednen Vögeln vorgelegt hatte. Auch bei der Vertilgung von Blattläusen darf man auf die Vögel nicht allzuviel Hoffnung setzen; das muss schon von Menschenhänden besorgt werden.

Ich will hier weder auf entomologische, noch auf ornithologische Beschreibungen eingehen, sondern nur die Gelegenheit benutzen, hier auf die nützlichsten Insektenvertilger, die ich kennen gelernt habe, die Meisen und ihre nächsten Verwandten, aufmerksam zu machen. Mit allen möglichen Insekten räumen sie auf; sie sind stets munter, bei bestem Appetit und daher fortwährend bei der Vertilgungsarbeit. Am meisten dabei tätig sind sie natürlich im Sommer, wenn sie für ihre zahlreiche Brut (oft bis zu zehn Junge in einem Nest, die ebenfalls stets hungrig sind) zu sorgen haben. Da suchen sie den ganzen Tag Baum und Strauch ab. Aber auch da, wo sie nicht Standquartier nehmen, sich nur als Strichvögel den Winter über aufhalten, ist ihr Verdienst um die Vertilgung der schädlichen Insekten gross. Die in allerlei Verstecken ihren Winterschlaf haltenden Insekten, wie die der Entwicklung entgegengehenden Puppen und Eier werden gefunden, die noch kleinen, in Nestern sitzenden Räupchen des Schwammspinners, die ihrer giftigen Haare wegen später selbst von den krähenartigen Vögeln nicht gern angegangen werden, verzehren sie, ebenso auch die an Zweigspitzen sitzenden Eier des Ringelspinners, sobald sie sie finden. Dank diesen fleissigen Insektenvertilgern bleibt mancher Garten und manche Obstanlage von Raupenplagen verschont.

Es gibt auch noch viele andre Insektenfresser, die im Kampfe gegen die Schädlinge reichlich Hülfe leisten, wie zum Beispiel die zu den Raben zählenden Vögel, ferner die Stare und die Drosseln, die alle den in der Erde sich aufhaltenden Larven nachgehen. Das verschiedne Kleingefieder, das nur den Sommer bei uns verbringt, schlage ich nicht sehr hoch an. Obgleich auch diese Vögel zur Ernährung ihrer Brut einer Menge Insekten bedürfen, halte ich ihren Gesang, mit dem sie die Natur beleben, doch für wertvoller als ihren Nutzen bei der Vertilgung von Insekten. Sie verzehren nämlich mehr unschädliche, sogar nützliche Insekten. Aber nicht nur die eigentlichen Insektenfresser, sondern auch die Körnerfresser, die Finken verbrauchen nebenbei zur Aufzucht ihrer Jungen beträchtliche Mengen kleiner Räupchen, Ameisenpuppen usw. Ja, sogar die Spatzen habe ich schon beobachtet, wie sie mit dem Ablesen von Blattläusen beschäftigt waren. Das Sprichwort sagt: »Es ist gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen.« Aehnliches lässt sich auch von den mitunter herrschenden Insektenplagen sagen; durch mancherlei Vorgänge, durch Kräfte in der Natur wird bewirkt, dass unsre Kulturpflanzen oft jahrelang von Plagen verschont bleiben.

## Polarpflanzen.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

(Schluss von Seite 124.)

Etwas leichter gelingt die Pflege von *Rhododendron lapponicum* Wahlenbg. (Abbildung XI, untenstehend.) Das kleine, auf dem Boden sich hinschmiegende Sträuchlein hat ovale, braungefärbte Blättchen und schöne, rosenrote, dunkler gefleckte Blüten. Seine Standorte sind humoser, steiniger Boden und trocknere Stellen. In Sammlungen findet man die lappländische Alpenrose selten echt; was man unter diesem Namen sieht, ist fast immer *Rhododendron parvifolium*, eine dem *Rh. lapponicum* wohl ähnliche, aber höher werdende, in Ostsibirien verbreitete Art. Topfkultur in sandiger Torferde verspricht noch den meisten Erfolg.



**Polarpflanzen.**
**XI. Rhododendron lapponicum (oben), dazwischen Diapensia lapponica.**
Berge am Torneträsk. Etwa 1000 *m* über dem Meere.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

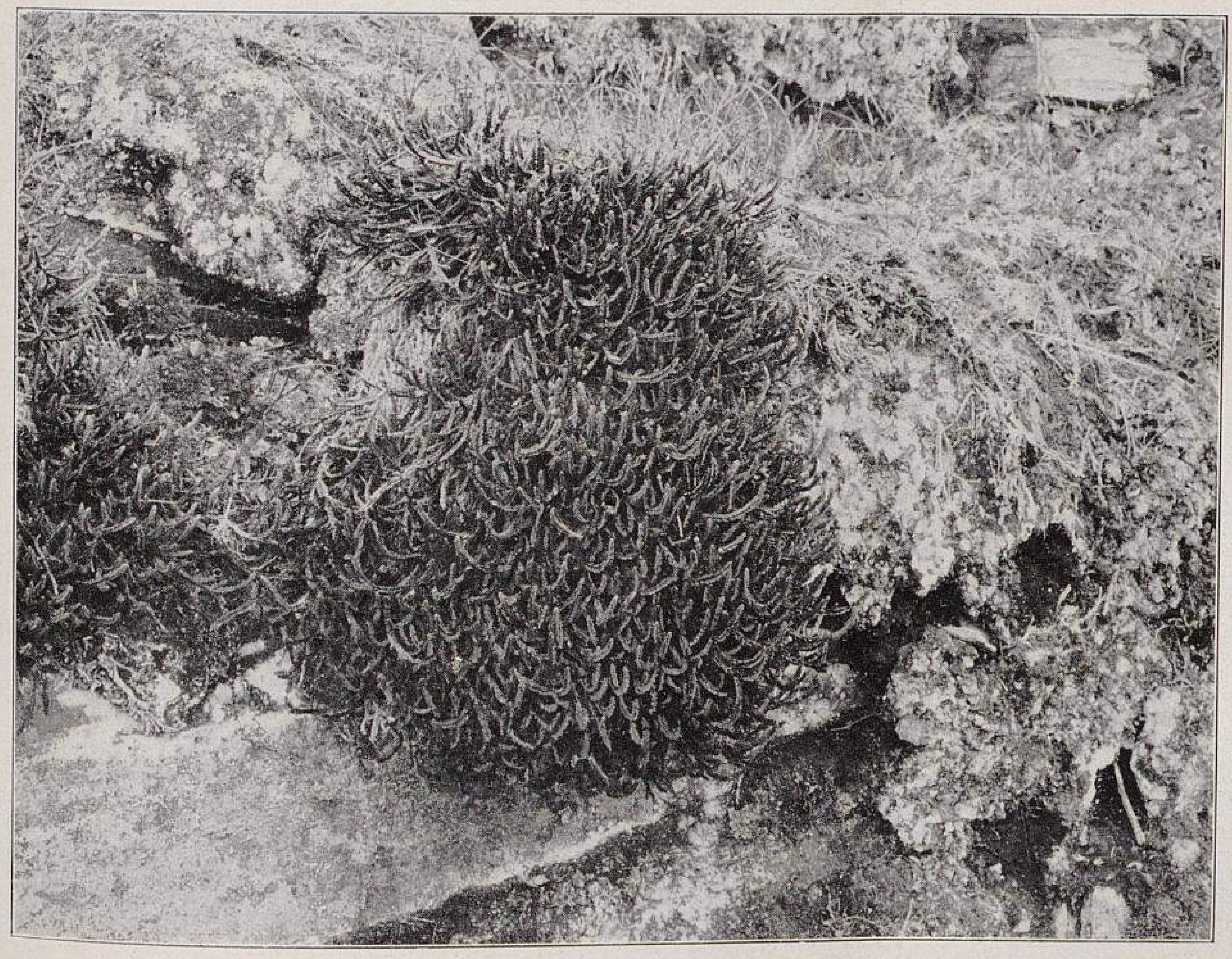
Ziemlich gut wächst dagegen *Cassiope tetragona* D. Don (Abbildung XII, Seite 137), die sowohl in Sammlungen, als auch im Handel ziemlich häufig vertreten ist. Auf unserm Alpinum steht schon seit Jahren eine kräftige Pflanze auf feuchter Stelle in Torfmull, die sich vorzüglich hält und sehr gut entwickelt, ein Beweis dafür, dass ihr Standort und Boden behagen. Sie bedeckt in den Bergen oft in Menge den moorigen, feuchten Boden, wächst aber mitunter auch trocken und in feuchten Felsspalten ebenso gut. Die kleinen Blättchen stehen, in vier Reihen sich deckend, an den Zweiglein, die deshalb vierkantig aussehen. Am obern Teile der Zweige kommen die kurzgestielten, weissen Blütenglöckchen zum Vorschein.

Fast erfolglos scheint die Pflege von *Cassiope hypnoides* D. Don zu sein; alle Mühe, sie zum Wachsen zu bringen und am Leben zu erhalten, ist vergebens. Vielleicht gelingt es aber doch, wenn man einmal die richtige Behandlung herausgefunden hat. Erst suchten wir nach der winzigen Pflanze erfolglos, später fanden wir sie in grosser Menge. Es gehört aber auch ein geübtes Auge dazu, das kleine, moosähnliche Pflänzchen, dessen Aussehen täuschend einem Hypnum gleicht, zu entdecken. Hat sich aber das Auge erst dessen Formen richtig eingeprägt, dann findet man es leicht zwischen den es umgebenden Florengenossen heraus. Die ergiebigsten Standorte waren feuchte, moorige Stellen, namentlich kleine Mooshöcker, die die Pflanze mit Vorliebe gewählt hat. Auch die langgestielten Früchtchen sehen Mooskapseln täuschend ähnlich.



**Polarpflanzen.**
**XIII. Phyllodoce taxifolia an einem Felsen.**
Am Luossanavare bei 680 *m* über dem Meere.

*Phyllodoce taxifolia* Salisb. (*Ph. coerulea* Bab., *Bryanthus taxifolia et coerulea* usw.) (Abbildung XIII, nebenstehend) findet sich an humusreichen Stellen, Felsspalten, an feuchtern oder trocknern Orten oft in grosser Menge. Sie bildet dichte, aufrechte Büschchen mit feiner, nadelartiger Belaubung, und die schönen, rosenroten oder bläulich purpurnen Blütenglöckchen heben sich hübsch von der bräunlichgrünen Belaubung ab. Sie gedeiht nicht leicht und ist bei uns nur selten echt vertreten. Gewöhnlich ist es die nordamerikanische *Phyllodoce empetriformis*, die man statt deren sieht oder von Pflanzenhandlungen bekommt.

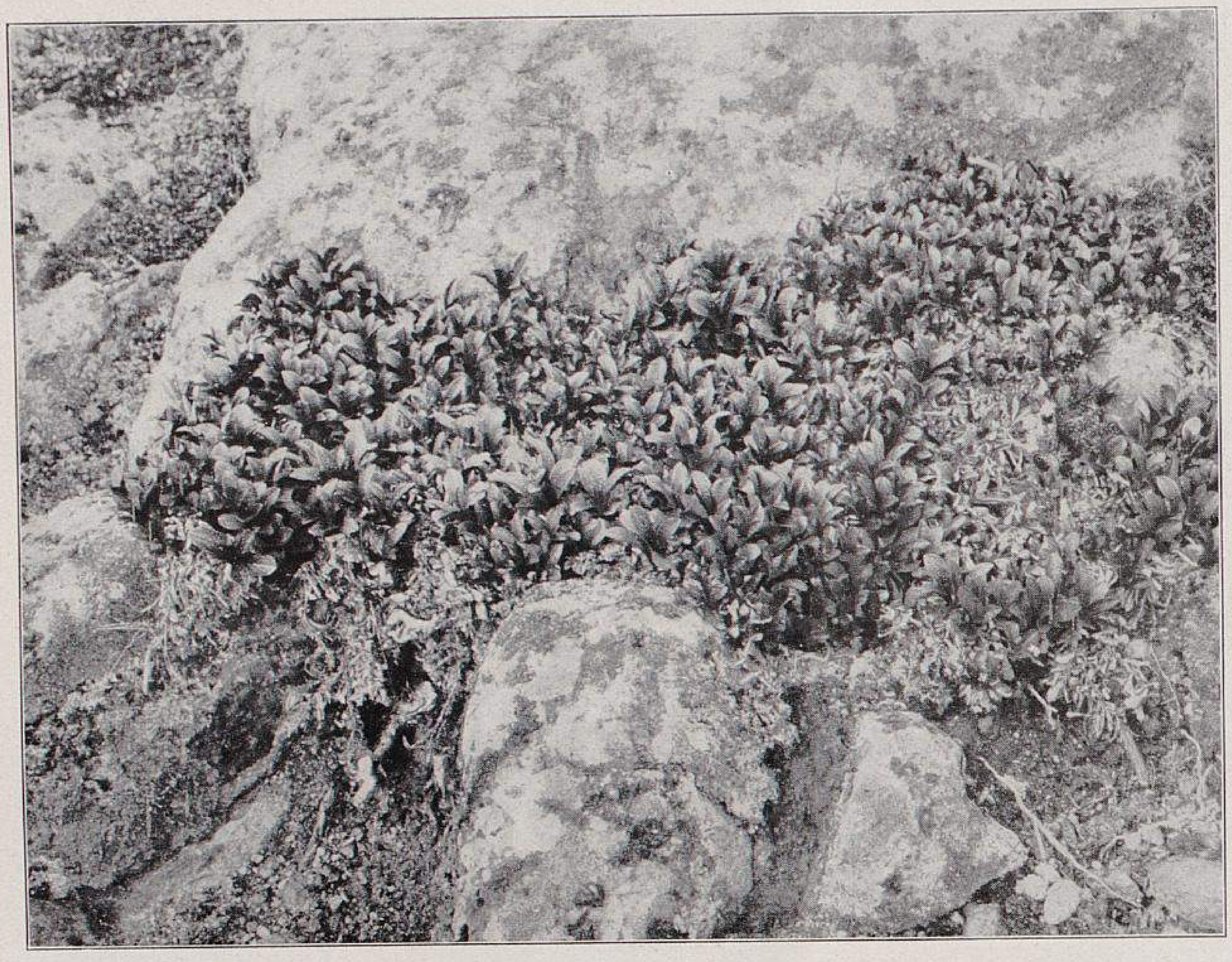


**Polarpflanzen.**
**XII. Cassiope tetragona an einem Felsen.**
Berge am Torneträsk bei etwa 1000 *m* über dem Meere.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sehr bezeichnend für das Polargebiet ist die bekannte, auch in unsern Hochgebirgen häufige Alpen-Bärentraube *Arctostaphylos alpina* Sprengel (Abbildung XIV, Seite 138). Sie geht in den lappländischen Bergen sehr hoch hinauf und ist überall massenhaft verbreitet. Nur schade, dass die prächtige Ericacee so schwer gedeiht. Ich habe noch selten ein so wunderbares, feuriges Rot gesehen, wie bei der Herbstfärbung dieses Sträuchleins. Die grossen, glänzend braunschwarzen Beeren heben sich von dem roten Laube hübsch ab. Man findet sie sowohl im Humus auf Felsgestein, in Felsspalten, als auch auf Granitlehmboden gleich üppig entwickelt.

Die liebliche *Linnaea borealis* L. (Abbildung XV, Seite 138) ist überall häufig an trocknen, humusreichen Stellen des Birkenbuschwaldes in unzähligen Formen anzutreffen, bald auf freien Stellen, bald zwischen Moos, Flechten und Kräutern kriechend. Sehr mannigfaltig in Form, Grösse und Farbenzeichnungen sind die feinduftenden Blütenglöckchen. Die Linnaea wächst an halbschattigen Stellen und in humosem Boden ziemlich leicht und lässt sich auch leicht durch Stecklinge vermehren.

Prächtig nimmt sich *Cornus suecica* L. (Abbildung XVI, Seite 139) mit ihren grossen, schneeweissen Scheinblüten aus, namentlich da, wo sie in Menge beisammen wächst. Das krautige Pflänzchen wird nur wenige Zentimeter hoch und breitet sich durch unterirdische, holzige Ausläufer weit aus. Es bevorzugt freiere, humusreiche Stellen des Buschwaldes. Auch die korallenroten, inmitten der



Polarpflanzen.
**XIV. Arctostaphylos alpina**
am Luossanavare bei 680 *m* über dem Meere.

Hülle gehäuften Beeren wirken sehr zierend. Die Behandlung ist der der Linnaea gleich, und wie diese gedeiht diese Cornus ziemlich leicht.

Den niedlichen *Rubus arcticus* (Abbildung XVII, Seite 139) findet man am schönsten entwickelt auf freien, moorigen, trocknern Stellen; hier bildet er dichtgeschlossene, ausgedehnte Bestände. Durch unterirdische, holzige Ausläufer breitet sich die kleine, krautige Art weit aus. Die Blüten stehen einzeln oder zu zweien am Ende des Triebes und sind hübsch dunkelrosa. Einen köstlichen Geschmack und ein wunderbares Aroma haben die purpurroten Früchtchen. Seine Pflege ist an geeigneten Standorten und Böden keineswegs schwierig, leider bleibt er aber bei uns unfruchtbar. Die Herbstfärbung des Laubes ist ein prächtiges Kupferrot.

Ergebnislos sind dagegen bei uns in der Tiefebene bis jetzt Kulturversuche mit der Moldebeere, *Rubus Chamaemorus* L. (Abbildung XVIII, Seite 140), verlaufen. Der krautige, durch holzige, unterirdische Rhizome sich weit ausbreitende Rubus besiedelt die Torfmoore in ungeheurer Menge, oft dichte Bestände bildend und üppig zwischen Sumpfmoosen wuchernd. Auch diese Art wird nur wenige Zentimeter hoch. Der Stengel trägt zwei grosse, nierenförmige Blätter und am Ende eine weisse Blüte. Die verhältnismässig grosse Frucht ist erst rot, bei völliger Reife aber orangegelb und schmeckt etwas nach erfrornem Obst. Sie ist durchaus keine Delikatesse. Wir haben sie aber dennoch als angenehme Abwechslung in dem obstarmen Lande sehr gern und in Menge gegessen. So nichtssagend der Geschmack der rohen Frucht ist, umso köstlicher und aromatischer schmeckt sie merkwürdigerweise als Kompott zubereitet. In den an essbaren Vegetabilien armen Polarländern spielt die Moldebeere eine grosse Rolle bei den Eingeborenen. Sie wird auch in Menge für den Winter eingemacht und hält sich ohne Zutaten bis zum Frühjahr. Die Anpflanzung auf Hochmooren dürfte gelingen, ob aber Früchte zur Entwicklung gelangen, ist zweifelhaft. *Rubus Chamaemorus* findet sich an verschiedenen Standorten in Deutschland und ist sehr häufig im Nordosten, ob er aber da fruchtet, ist mir nicht bekannt.

Fast alle Polarweiden wachsen gut und zwar am besten in moorigem Boden. Am schönsten sind die grossblättrige, grauwollige *Salix lanata* L. und die schneeweissfilzige *Salix Lapponum* L. (Abbildung XIX, Seite 140.) Letztere ist überall an moorigen, feuchten Stellen, Torfmooren usw. der Berge und der Tundra der Niederung ungemein häufig und weithin aus dem Zwerggesträuch hervorleuchtend.

Etwas schwieriger verhält sich die niedliche, eigentlich nur botanisch interessante *Salix polaris* Wahlenbg. (Abbildung XX, Seite 141.) Aber in breite Schalen in moorige Erde



Polarpflanzen.
**XV. Linnaea borealis, reichblühend, dazwischen Empetrum nigrum, Rubus arcticus und andre.**
Birkenwald am Kirunavara.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gepflanzt lässt sie sich dennoch leicht durchbringen. Das kleine Gewächs sendet unterirdisch weithin seine sehr verzweigten Stämmchen aus, und nur winzige Zweigspitzchen mit zwei oder drei Blättchen sind über dem Boden sichtbar.

Die vorstehenden Mitteilungen sind das Teilergebnis einer Studienreise durch Lappland, die ich mit meinem Freunde Dr. Bitter, Direktor des Botanischen Gartens in Bremen, unternommen hatte, um die Polarflora näher kennen zu lernen.

Ich möchte nicht schliessen, ohne auch der wundervollen Herbstfärbung zu gedenken, die bereits Ende August eintritt und die öden Tundren schmückt. Die Zwergstrauchvegetation prangt dann in einer Farbenpracht, in allen Abstufungen von Rot, Braun und Gelb, die der Pinsel eines Malers wiederzugeben nicht imstande wäre.



Polarpflanzen.
XVII. **Rubus arcticus, blühend und fruchtend.** (Text Seite 138.)
Birkenwald bei Kiruna.

## Alleebäume und Heimatschutz.

Von **Paul Schaechterle** in Cannstatt.

Baumpflanzungen an Strassen und auf öffentlichen Plätzen haben vor allem den Zweck, den Menschen den Aufenthalt und den Verkehr in den Strassen angenehmer zu machen, das Strassenbild zu verschönern und zu beleben. Das Stadtbild selbst gewinnt dadurch, dass freie Plätze und Strassen mit Bäumen bepflanzt sind, ungemein. Man kann daher nur wünschen, dass dieses Gebiet der Ortsverschönerung mehr gepflegt werde.

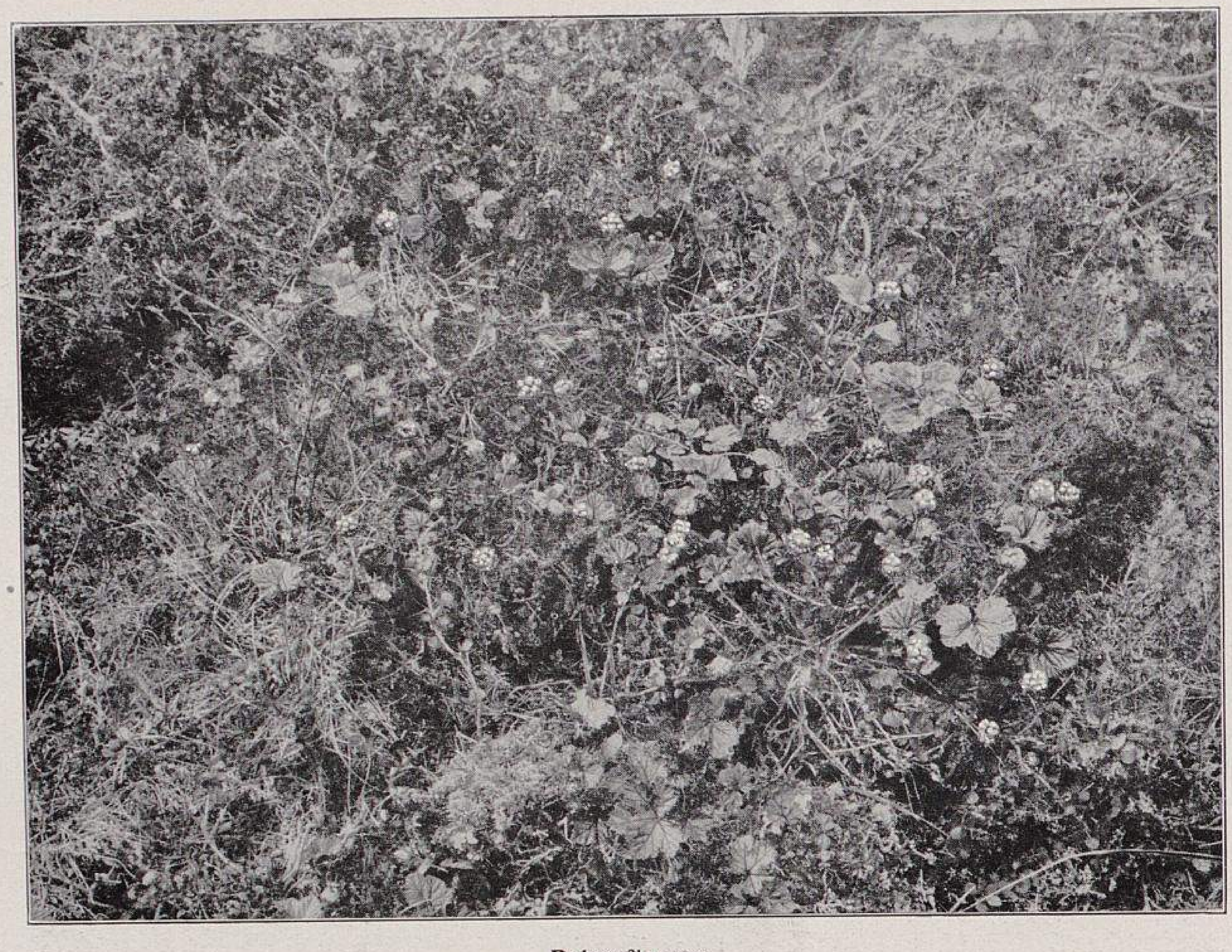
Ausser diesen Gründen, die also mehr ästhetischer Natur sind, sind noch die bekannten hygienischen Vorzüge zu erwähnen, die die Baumpflanzungen mit sich bringen.

Hier in Stuttgart sind in den letzten Jahren erfreulicherweise viele Anpflanzungen an Strassen ausgeführt worden. Ausserdem sind erwähnenswert die schönen Schmuckplätze, die in den verschiednen Stadtteilen angelegt worden sind.

Bei allen diesen Neupflanzungen macht man die Beobachtung, dass je kräftiger und entwickelter die Bäume sind, wenn sie gepflanzt werden, desto wirkungsvoller das Gesamtbild dieser Neuanlagen ist. Der Strassenbaum sollte also eine gewisse Stärke erreicht haben, ehe er gepflanzt wird; denn schon der Anblick schwächlicher, junger Bäume, die womöglich an Pfählen von dreifacher Dicke angebunden sind, macht einen kläglichen Eindruck. Die Bäume wachsen in der Baumschule, wo ihre Bedürfnisse und Eigenarten nach Möglichkeit berücksichtigt werden, viel rascher heran, als auf der Strasse. Ein richtig vorkultivierter Alleebaum kann in jeder Stärke verpflanzt werden, ohne dass das Anwachsen irgend welcher Gefahr ausgesetzt wäre. Die höhern Anschaffungskosten werden reichlich aufgewogen durch den Vorteil, dass man sofort nach der Anpflanzung grosse Bäume hat, ferner dadurch, dass solche Alleen später gleichmässiger sind, als Strassen, die mit schwächlichen, erst an Ort und Stelle zu Strassenbäumen herangewachsenen Exemplaren bepflanzt sind. Die in Laienkreisen viel verbreitete Ansicht,



Polarpflanzen.
XVI. **Cornus suecica.** (Text Seite 137.)
im Birkenwald am Luossanavare.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Polarpflanzen.
**XVIII. Rubus Chamaemorus mit Früchten.** (Text Seite 138.)
Torfmoor bei Luossanavare.

nommen, ehe die Strasse bebaut ist, eine Gepflogenheit, die, wo sie möglich ist, auch bei uns eingeführt werden sollte. Diese Bäume gedeihen dann natürlich viel besser. Wird später angebaut, dann sind die Bäume so gross, dass sie sich gegen die sengende Hitze der einfallenden Sonnenstrahlen gegenseitig schützen. Sie zeigen deshalb auch dann noch ein besseres Gedeihen, als Pflanzungen, die nach Bebauung der Strassen ausgeführt wurden.

Die Pflege, besonders das Beschneiden der Zierbäume, erfordert mehr Erfahrung und Sorgfalt, als wie häufig angenommen wird. Der Baum an Verkehrsstrassen muss anders geformt werden, wie der Baum in öffentlichen Anlagen, wo das Charakteristische der je nach der Baumart verschiednen Kronenform mehr berücksichtigt werden kann. Für viele Leute ist zwar jedes Schneiden an Bäumen ein Frevel, und der Leiter solcher Arbeiten bekommt hier und da manch hartes Wort zu hören, aber ohne Zurückschneiden ist nun einmal nicht auszukommen. Das Beschneiden der Krone geschieht in der Hauptsache zur Stärkung des Stammes. Es ist unmöglich, einen Strassenbaum mit schönem, dickem Stamm zu bekommen, ohne die Krone sachgemäss zu schneiden. Je schärfer der Schnitt ist, desto ausgeglichner ist im Alter das Stärkeverhältnis von Baumkrone zum Stamm. Das ist eine alte Gärtnerweisheit. Wer den Park von Schwetzingen besucht, kann sich davon überzeugen. Die monumentale Ulmenallee,

Zierbaumpflanzungen sollten verhältnismässig nicht teurer zu stehen kommen als Obstbaumpflanzungen, kann ich nicht teilen, denn es ist doch ein Unterschied zwischen einer Obstbaumpflanzung an der Landstrasse und einer Alleebaumpflanzung zwischen Häusern, an Bürgersteigen oder gar in gepflasterten oder asphaltierten Strassen. Der Obstbaum an der Landstrasse bekommt reichlich Nahrung aus dem Chausseegraben und den angrenzenden Feldern. Dies fehlt dem Strassenbaum der Städte zum grössten Teil. Gerade die Zierbäume sind, was die Nahrung betrifft, mitunter anspruchsvoller als die Obstbäume.

In vielen Grosstädten werden schon lange Pflanzungen starker Alleebäume mit bestem Erfolg ausgeführt. Auch in Stuttgart sind in neuerer Zeit starke Bäume von Linden und andern Baumarten angepflanzt worden, und zwar hat die Stadt diese Bäume in ihren eigenen Baumschulen heranziehen lassen.

Ob die Anschaffungskosten bei eigener Anzucht niedriger sind, als wenn solche Bäume fertig versetzbar gekauft werden, darüber kann man im Zweifel sein. In Fachkreisen aber freut man sich deshalb nicht weniger über die Förderung der Gartenkunst durch die Anlage prachtvoller Schmuckplätze usw., die die Stuttgarter Stadtverwaltung in den letzten Jahren geschaffen hat, und erkennt dankbar die mustergültige Unterhaltung der städtischen Anlagen an.

In Frankreich werden viele Baumanpflanzungen vorge-



Polarpflanzen.
**XIX. Salix Lapponum** (Text Seite 138.)
auf einem Torfmoor bei Kiruna.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die — was die Gleichmässigkeit und Schönheit jedes einzelnen Baumes anlangt — in Deutschland nicht ihresgleichen haben dürfte, war in ihrer Jugend, der damaligen Richtung entsprechend, dem schärfsten Schnitt unterworfen. Man sollte bei dieser Arbeit dem Fachmann etwas mehr Vertrauen schenken und nicht gleich jammern, wenn die Leiter an einen Baum gelehnt wird. Was in der Jugend mit der Schere versäumt wird, muss später mit der Säge nachgeholt werden.

Nun zu den Baumarten, die für Strassenpflanzungen Verwendung finden. So sehr wir die Bestrebungen des Bundes für Heimatschutz hochschätzen, müssen wir der Ansicht entgegentreten, dass nur einheimische Baumarten zur Verwendung kommen sollten. Mitunter wird dem Gärtner der Vorwurf gemacht, er sei zu »exotisch«. Im allgemeinen wird es das Richtige sein, die Arten und Sorten zu pflanzen, die am besten gedeihen und monumental wirken, alles andre kommt erst an zweiter Stelle in Betracht. Es werden zum Beispiel der einheimische Rotdorn, die Sommerlinde und die Steinlinde an Strassen dermassen von Krankheiten und von Ungeziefer heimgesucht, dass hier von einer Zierde unmöglich mehr gesprochen werden kann, während die von Laien für exotisch gehaltenen Lindenarten, Akazien, Platanen, Götterbäume und andre prächtig fortkommen. Die Ausbreitung der Industrie macht sich hier fühlbar. Die Gase, die sich entwickeln, der Rauch und Russ, dazu die trockene Hitze und der Staub machen die Verwendung der einheimischen Zierbäume innerhalb der Stadt zum Teil unmöglich.

Die Platane hat sich bis heute gegen alle diese Einflüsse als einer der widerstandsfähigsten Bäume erwiesen, trotzdem ist ihre Anpflanzung sehr vernachlässigt worden. Es wird nämlich behauptet, der Aufenthalt unter Platanen sei gesundheitsschädlich, des Wollstaubes wegen, den Blätter und Triebe abstossen. Wer jedoch das Leben auf den Pariser Boulevards beobachtet hat, die zu zwei Dritteln mit Platanen bepflanzt sind, lächelt unwillkürlich über solche Befürchtungen. Die Seeanlagen von Konstanz sind ebenfalls mit Platanen bepflanzt, die im Hochsommer einen prachtvollen Anblick bieten. Weder dort, noch hier in Stuttgart habe ich je von Krankheiten gehört, die erwiesenermassen von Platanen herrührten.

Neuerdings werden Krimlinden sehr bevorzugt zur Anpflanzung auf breiten Strassen. Nun wird behauptet, die Krimlinde habe kein schönes Blatt. Das ist Geschmackssache. Richtig ist jedenfalls, dass die Krim- und besonders die Silberlindensorten bei uns gut fortkommen, während Steinlinden nur im Park und Sommerlinden nicht einmal dort von Krankheiten verschont bleiben. Der Ahorn ist der einzige einheimische Strassenbaum, der gut gedeiht. In engen Strassen wird in neuerer Zeit gern der Kugelahorn angepflanzt; die andern Sorten können nur an sehr breiten Strassen verwendet werden, weil der Ahorn einen Zwang der Kronenform nicht verträgt, überhaupt gegen den Schnitt sehr empfindlich ist.

Robinienarten finden viel und gern Verwendung, weil sie an die Bodenbeschaffenheit beinahe keine Ansprüche stellen; für unsre Strassen können jedoch nur die Besson- und die Kugelakazien in Betracht kommen. Die Ulme kann nur an Landstrassen verwendet werden, weil sie sehr vom Ungeziefer befallen wird. Die Esche ist kein schöner Baum. Der Götterbaum darf nur an windgeschützten Plätzen gepflanzt werden, man kann sonst erleben, dass die grössten Bäume vom Sturm einfach umgedreht werden. Unsre alte liebe Kastanie leidet erst in neuerer Zeit durch Sonnenbrand, besonders an Asphaltstrassen. Sie sollte nur noch im Park und in öffentlichen Anlagen gepflanzt werden. Pappeln können an Strassen gefährlich werden, weil sie dort oft zu wenig Halt finden.

Wer die französischen Alleen gesehen hat, die eng gepflanzt, eine Riesenhecke bildend, sich zu beiden Seiten der Fahrstrasse hinziehen, mit ihren schönen, gleichmässigen Stämmen und mit dem dichten, herrlichen Laubwerk, wird diesen monumentalen Anblick nie vergessen und wünschen, dass solche Bilder, wie sie dort von tüchtigen Gärtnern im Zusammenarbeiten mit hervorragenden Baukünstlern geschaffen sind, auch bei uns entstehen möchten.

---

Wir können uns nicht mit allen Behauptungen des Herrn Schaechterle einverstanden erklären. Sie sind aber geeignet, einen Meinungsaustausch über diesen Gegenstand einzuleiten.

Die Redaktion.



Polarpflanzen.
**XX. Salix polaris, dazwischen Sibbaldia procumbens, Silene acaulis und andre.** (Text Seite 138.)
Fjeld der Berge am Torneträsk.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Die Obstanlage in Hohenroda.

Von **Georg Neumann**, Gärtner der A. Hupertzschen Schlossgärtnerei in Hohenroda (Bezirk Kassel).

Es ist in dieser geschätzten Zeitschrift zwar schon viel über Obstanlagen berichtet worden, doch glaube ich, dass dieses Thema nicht eingehend genug behandelt werden kann, und so will ich denn auch über die im Frühjahr 1908 hier geschaffene Anlage, deren Besitzer Herr Rittergutsbesitzer A. Hupertz in Hohenroda ist, einiges mitteilen.

Das Grundstück ist ringsum von gemischtem Wald umgeben, nur nach Südwesten ist es offen und geneigt. Der Boden ist meist undurchlässiger Ton, deshalb wurde die ganze Anlage vor der Bepflanzung mit Faschinen drainiert. Da man hier mit dem Obstbau und daher auch mit den hier anzupflanzenden Sorten, ausser einer Lokalsorte, keine Erfahrungen gemacht hatte, wurden verhältnismässig viele Sorten angepflanzt. Die Sorten, die sich für unser Klima nicht bewähren, sollen später umveredelt werden.

Bei der Vorbereitung des Bodens, beziehungsweise der Pflanzlöcher, wurde von dem Grundsatz ausgegangen, dass

jeder Baum auf Jahre hinaus eine genügende Menge Vorratsdüngung von Kalk, Phosphorsäure und Kali erhalten müsse. Die Normaldüngung beträgt auf den Quadratmeter 200 *g* Kalk, 100 *g* siebzehnprozentiges Thomasmehl und 33 *g* vierzigprozentiges Kalisalz. Die Baumgruben sind in mehrere Düngeschichten etwa von Ackerfurchentiefe (22—25 *cm*) geteilt, und jede dieser Schichten hat die doppelte Normaldüngung an Kalk, Thomasmehl und Kalisalz als Vorratsdüngung erhalten.

Die Baumgruben für Spalierbäume sind 1,40 *m* breit, 70 *cm* tief und 30 *m* lang. Gedüngt wurde in drei 23 *cm* tiefen Schichten; jede Schicht erhielt auf den Quadratmeter als Doppeldüngung 400 *g* Kalk, 200 *g* siebzehnprozentiges Thomasmehl und 67 *g* vierzigprozentiges Kalisalz. Der Abrundung wegen ist bei der Berechnung eine Grubenbreite von 1,50 *m*, anstatt 1,40 *m* angenommen. Die Gesamtdüngung einer Reihe beträgt somit 54 *kg* Kalk, 27 *kg* Thomasmehl und 9 *kg* Kalisalz.

Die Baumgruben für Buschobst sind 2,40 *m* im Quadrat und 70 *cm* tief. Gedüngt wurden drei 23 *cm* tiefe Schichten. Die Grundfläche der einzelnen Schichten beträgt 5,76 *qm*. Jede der Schichten erhielt als Düngung 2,3 *kg* Kalk, 1,150 *kg* siebzehnprozentiges Thomasmehl und 0,384 *kg* vierzigprozentiges Kalisalz. Die Gesamtdüngung für jede Baumgrube beträgt somit 6,900 *kg* Kalk, 3,450 *kg* Thomasmehl und 1,152 *kg* Kalisalz.

Die Baumgruben der Halbstämme sind 3 *m* im Quadrat und 1,25 *m* tief. Gedüngt wurde in vier 31 *cm* tiefe Schichten. Die Grundfläche der einzelnen Schichten beträgt 9 *qm*. Jede dieser Schichten erhielt als Düngung 3,600 *kg* Kalk, 1,800 *kg* siebzehnprozentiges Thomasmehl und 600 *g* vierzigprozentiges Kalisalz. Die Gesamtdüngung für jede Baumgrube beträgt somit 14,400 *kg* Kalk, 7,200 *kg* Thomasmehl und 2,400 *kg* Kalisalz.

Die Beerenobstanlage ist auf 50 *cm* Tiefe rigolt und erhielt in zwei Schichten von je 25 *cm* Tiefe eine Doppeldüngung von 400 *g* Kalk, 200 *g* Thomasmehl und 67 *g* Kalisalz auf den Quadratmeter.

Das ganze zwischen den Baumgruben liegende freie Land erhielt die einfache Normaldüngung. Die Baumgruben wurden im Laufe des Herbstes vorbereitet, die Pflanzung erfolgte im zeitigen Frühjahr. Dabei wurde jeder Baum in gute Komposterde (ohne künstlichen Dünger) gepflanzt, weil Kalk und Kali in den Mengen, wie bei der Düngung der Baumgruben angegeben, auf die frisch geschnittenen Wurzeln schädigend wirken würde. — Das Spalier-, Busch- und Beerenobst ist mit einem 1,50 *m* hohen Zaun aus Drahtgeflecht (an imprägnierten Holzpfählen) umgeben. Bepflanzt wurden mit einjährigen Veredlungen auf 40 *cm* Entfernung vierundzwanzig Reihen (und zwar zwölf Reihen mit Aepfeln auf Doucin und zwölf Reihen mit Birnen auf Quitte). Es sind einfache, freistehende Spaliere, die als senkrechte Kordons gezogen werden. Jede Reihe ist 30 *m* lang, 3 *m* von der nächsten entfernt und enthält 74 Bäume, die 2,50 *m* hoch sind.

Die angepflanzten Spaliersorten sind folgende. Aepfel: *Schöner von Boskoop, Winter-Goldparmäne, Landsberger Renette, Gelber Edelapfel, Kanada-Renette, Ananas-Renette, Ernst Bosch, Apfel aus Croncels, Coxs Orangen-Renette, Zuccalmaglios Renette, Adersleber Kalvill* und *Weisser Winter-Kalvill.* Birnen: *Diels Butterbirne, Vereins-Dechantsbirne, Clapps Liebling, Gute Luise von Avranches, Alexander Lucas' Butterbirne, Herzogin von Angoulême, Doppelte Philippsbirne, Köstliche von Charneu, Président Drouard* und *Birne von Tongre.* Zwischen je zwei Reihen läuft ein 1,50 *m* breiter Weg, sodass die Spaliere ein 1,50 *m* breites Beet bilden. Dieses ist zu beiden Seiten des Weges mit einer Reihe Erdbeeren bepflanzt, und zwar in den Sorten *Kaisers Sämling, Garteninspektor Adam Koch, Sieger, Robusta, Laxtons Noble, König Albert, Deutsch-Evern, Jucunda* und *La Constante.* Von diesen hat sich *Deutsch-Evern* als die widerstandsfähigste und reichsttragende Sorte, *La Constante* dagegen als für dieses Klima nicht geeignet erwiesen.

Die Aepfel-Buschbäume (es sollen wenigstens Buschbäume sein) sind meist verkrüppelte Pyramiden, ebenso sind die »einjährigen« Veredlungen von Birnen meist zurechtgeschnittne Baumschulhüter. Daher kommt es auch, dass der Buschbaum immer noch zu wenig Freunde hat; meistens werden missratene Pyramiden als Buschbäume verkauft, obwohl beim Buschbaum die Aeste gerade so regelmässig um den Stamm verteilt sein sollen wie bei der Pyramide, und nicht auf einer Seite drei, auf der andern einer. Dabei sind die Bäume von einer Firma gekauft worden, die besonders Buschbäume heranzieht. Als Buschbäume wurden gepflanzt: Apfelquitten. Aprikosen in den Sorten: *Aprikose von Nancy (Aprikose von Breda), Ambrosia* und *Grosse Früh-Aprikose.* Pfirsiche: *Rote Magdalene, Frühe von York, Rivers' Frühe* und *Alexander.* Kirschen: *Früheste der Mark, Schöne von Choisy, Kochs verbesserte Ostheimer Weichsel* und *Schattenmorelle.* Pflaumen: *Gelbe Metzer Mirabelle, Reineclaude von Oullins* und *Grosse grüne Reineclaude.* Aepfel: *Winter-Goldparmäne* und *Schöner von Boskoop.* In den Reihen stehen die Bäume 4 *m* von einander entfernt; der Reihenabstand beträgt 5 *m*.

Von Beerenobst, das an Spalieren von 1,50 *m* Höhe und 18½ *m* Länge mit drei Drähten heckenartig gezogen wird, wurden gepflanzt: Himbeeren: *Marlborough, Superlative* und *Neue gelbe Merveille.* Stachelbeeren: *Rote Preisbeere, Frühe Gelbe, Hönings Frühe, Gelbe Riesenbeere, Grüne Riesenbeere* und *Früheste aus Neuwied.* Johannisbeeren: *Rote Holländische, Weisse Holländische* und *Schwarze Traube.* Brombeeren: *Lucretia.* Die Entfernung von Reihe zu Reihe beträgt 2 *m*, die von Pflanze zu Pflanze 1,50 *m*.

Als Halbstämme sind angepflanzt: Aepfel: *Dicker Grüner, Ansbacher Rotapfel* (hiesige Lokalsorten), *Weisser Winterkalvill, Roter Bellefleur, Winter-Goldparmäne* und *Schöner von Boskoop.* Birnen: *Köstliche von Charneu.* Pflaumen: *Anna Späth, Hauszwetsche, Wangenheims Frühzwetsche, Königin Viktoria, Althanns Reineclaude* und *Metzer Mirabelle.* Kirschen: *Grosser Gobet, Hedelfinger Riesenkirsche* und *Grosse schwarze Knorpelkirsche.* Die Entfernung der Reihen beträgt 16 *m*, die der Bäume in den Reihen 8 *m*. Abwechselnd stehen Kern- und Steinobstreihen.

Das Sortiment ist, wie man sieht, etwas sehr reichhaltig; das kommt daher, weil, wie schon gesagt, keine Erfahrungen über geeignete Sorten für das hiesige, etwas rauhe Klima vorhanden waren. Später sollen die für hier nicht geeigneten Sorten umveredelt werden.

Als Unterkultur werden zwischen den Buschobstbäumen Rüben und Kartoffeln gebaut, zwischen den Halbstämmen ist Klee angesäet. Die Baumscheiben werden freigehalten, öfter behackt und in der Zeit der Vegetation mit Kalisalz und Chilisalpeter gedüngt. Es erhalten von Kernobst die Spaliere 20 *g*, die Buschbäume 40 *g*, die Halbstämme 60 *g* Kalisalz und Chilisalpeter auf den Baum, von Steinobst die Buschbäume 20 *g* und die Halbstämme 30 *g* Chilisalpeter; Kalisalz bekommt das Steinobst die gleiche Menge wie das Kernobst.

In dem Buschobstquartier ist eine unterirdische Wasserleitung und in gewissen Zwischenräumen sind Hydranten angebracht, damit bei anhaltender Trockenheit Spalier-, Busch- und Beerenobst mit dem Schlauch bewässert werden können. Zu diesem Zweck wird das Wasser durch einen zweipferdekräftigen Benzinmotor aus einem 24 *m* tiefen Brunnen in ein 22 *cbm* fassendes Betonbassin gedrückt, das östlich neben der Anlage auf einem Hügel errichtet ist.

Gegen Blattläuse, die im vergangenen Jahre überaus stark auftraten, wurde die in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung Nr. 30, Seite 357, des Jahrgangs 1909 empfohlene Tabakseifenbrühe Nr. 1 mit gutem Erfolg angewendet. Gegen Fusicladium, das vereinzelt auftrat, wurde mit Kupferkalkbrühe gespritzt, Raupen und Käfer wurden abgesucht.

Sämtliche Bäume, die im Jahre 1908 sehr schlecht standen, da sie infolge schlechter Verpackung halb erfroren hier ankamen, standen im folgenden Jahre besser und haben teilweise Triebe bis 1 *m* und darüber gebildet. Die *Winter-Goldparmäne* hat an Buschbäumen schon einige schöne Früchte gebracht.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Unterrichtskurse an gärtnerischen Fachschulen.

An der königl. Gärtner-Lehranstalt in Dahlem bei Steglitz-Berlin finden im Laufe des Jahres folgende kurze Kurse statt:

1. Kursus für Gartenfreunde vom 11.—16. April. 2. Bienenzucht-Kursus für Anfänger vom 9.—14. Mai. 3. Bienenzucht-Kursus für fortgeschrittene Imker vom 17.—21. Mai. 4. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Obstzüchter und Obstbauinteressenten vom 25.—30. Juli. 5. Obst- und Gemüseverwertungskursus für Frauen vom 8.—13. August.

## PERSONALNACHRICHTEN

**F. L. Stüeben**, einer der ältesten Handelsgärtner Hamburgs, ist am 3. März im 88. Lebensjahre gestorben.

Anlässlich seiner goldenen Hochzeit und seines 50jährigen Jubiläums als Landschaftsgärtner veröffentlichte ich über Stüeben in Nr. 24, Jahrgang 1898, Seite 272, das Folgende:

»Am 8. Januar d. J. vollendete F. L. Stüeben, der Begründer der weitbekannten Handelsgärtnerei auf der Uhlenhorst bei Hamburg, sein 75. Lebensjahr, und am 11. Juni d. J. feierte er seine goldene Hochzeit und damit gleichzeitig den Tag, an dem er sich vor 50 Jahren als Landschaftsgärtner in Hamburg niederliess.

F. L. Stüeben wurde am 8. Januar 1823 zu Hamburg geboren, trat am 2. April 1837 bei dem Handelsgärtner Wübbenhorst in Lauenburg in die Lehre, verliess aber schon nach einigen Wochen diesen Platz, weil ihm dort keine genügende Gelegenheit geboten wurde, etwas ordentliches zu lernen, und ging alsdann zu dem Handelsgärtner von Spreckelsen in Hamburg-St. Georg, wo er seine dreijährige Lehrzeit bestand. Nach Beendigung derselben trat er bei dem Landschaftsgärtner Bünger am Hühnerposten in Hamburg als Gehülfe ein, bei dem ihm Gelegenheit geboten wurde, sich in seinem Lieblingsfache, der Landschaftsgärtnerei, die erwünschten Kentnisse zu erwerben. Hier verblieb Stüeben bis zum Jahre 1848, wo er sich als Landschaftsgärtner niederliess und verheiratete. Da ihm nur geringe Mittel zur Verfügung standen, hatte er im Anfang mit grossen Sorgen zu kämpfen, aber seine Beliebtheit in seinem Kundenkreise brachte ihm bald vollauf Beschäftigung. Eine Reihe von Jahren wohnte er auf verschiednen Stellen zur Miete, bis er sich ein Grundstück in der kleinen Schulstrasse auf der Uhlenhorst kaufte, woselbst er ein grosses Feld für seine Tätigkeit fand, da gerade in jener Zeit das Bauen in diesem Villenorte einen bedeutenden Aufschwung nahm.



† F. L. Stüeben.

Auf diesem neu erworbenen Grundstück baute Stüeben ein Wohnhaus und verschiedne Gewächshäuser, verkaufte diese Gärtnerei aber nach etwa 10 Jahren und erwarb in der Bachstrasse eine grössere Grundfläche, auf der sich nach und nach die Gärtnerei, zu der auch die in der Nähe liegenden Baumschulen zu rechnen sind, zu grossem Umfang entwickelte.

Die Stüebensche Gärtnerei nahm eine lange Zeit hindurch unter den Hamburger Betrieben eine nur ihr eigene Stellung ein, und zwar durch die Vielseitigkeit ihrer Kulturen sowohl, als auch durch die saubere und zweckentsprechende Art des ganzen Betriebes. Es war dort eigentlich kein Fach — natürlich mit Ausnahme der Gemüsekultur — unvertreten. Der Betrieb umfasste Landschaftsgärtnerei im weitesten Umfange, Baumschule, Anzucht von Gruppen- und Handelspflanzen, Blumentreiberei, Binderei usw. Die Zahl der beschäftigten Personen betrug zeitweise über 100. Dieser ihrer Vielseitigkeit und des geregelten flotten Betriebes wegen war sie — und ist es auch wohl heute noch — ein sehr gesuchter Arbeitsplatz für junge Gärtner, und es war allgemein bekannt, dass dort am ersten Arbeit zu erlangen sei. Das »Gehen Sie zu Stüeben« ist wohl Hunderten von jungen Leuten gesagt worden, die in den sechziger und siebziger Jahren nach Hamburg als stellungsuchende Gärtner kamen und in andern Gärtnereien einen Platz nicht zu finden vermochten.

Auch der Herausgeber dieser Zeitschrift gehörte zu jener Gehülfenschar, die Mitte der sechziger Jahre während und gleich nach der Uebersiedlung der Gärtnerei von der Schul- nach der Bachstrasse dort arbeitete, im Winter in den Häusern und im Sommer in der Landschaftsgärtnerei und in der damals neu eingerichteten Baumschule. Damals wurden durch Stüeben viele neue Gärten angelegt und noch mehr derselben in Stand gehalten. Von all den vielen Bäumen und Sträuchern, die in jener Zeit durch des Verfassers Hand mit gepflanzt wurden, stehen noch die meisten wohlgedeihend auf ihrem alten Platz, aber wie vieles hat sich sonst in Hamburg geändert! Damals hatte Hamburg nur vier nennenswerte Blumenläden, heute aber sind es über 200. Damals wurden die aus möglichst grell von einander abstechenden, auf Draht gespiessten Blumen ausgeführten, zirkelrunden Buketts angestaunt, während heute der Wert einer Bindeblume nach der Länge ihres Stieles bemessen wird. Was wusste man damals von Schnittblumenkulturen, was von alledem, das später, wie z. B. die Rosen-, Flieder- und Veilchentreiberei, die Teppichbeete usw. zu grosser Bedeutung gelangte! Es mutet einen heute seltsam an, wenn man sich daran erinnert, dass in der Stüebenschen Gärtnerei das damals neue buntblättrige Zonal-Pelargonium *Mistress Pollock* in einem warmen Mistbeetkasten nochmals sorgfältigst unter einem von Glasscheiben hergestellten Kasten geborgen »kultiviert« wurde. Wenn sein Pfleger, Herr Marsch, jetzt Inhaber eines Blumengeschäfts auf der Uhlenhorst, seinen damaligen Kollegen einen besondern Genuss bereiten wollte, dann hob er das Mistbeetfenster empor, und je dichter der Wasserdunst aus dem Schwitzkasten wolkenartig emporquoll, desto andächtiger staunten die Gärtnerjünglinge das nochmals unter einem Glaskasten gehegte Pflanzenwunder und die zu seiner »Kultur« erforderlichen Schutzvorrichtungen an. Natürlich wuchs von den Stecklingen, die von einer nach den damaligen Anschauungen kultivierten Pflanze gewonnen wurden, sehr selten ein Stück; sie verfaulten zumeist alle, weil die Triebe allzu sehr verweichlicht waren. Daraus entstand dann die Meinung, dass *Mrs. Pollock* eine sehr empfindliche Pflanze sei, die man etwa wie die zartesten Anoectochilus zu kultivieren habe.

Der Betrieb war in der Stüebenschen Gärtnerei ein sehr geordneter, und gearbeitet wurde fleissig. Es gab eine nach Beginn und Beendigung festgesetzte Arbeitszeit, doch von einer Sonntags- und Festtagsruhe wusste man damals noch nichts. Nachdem z. B. Monate hindurch Werk- und Sonntag ununterbrochen gearbeitet worden war, wurde unsere Hoffnung, einen der Pfingstfeiertage für eine Besichtigung Hamburgs frei zu bekommen, durch die Anordnung vereitelt, jenen hohen Erdberg, der beim Ausschachten der Neubauten in der Gärtnerei gewonnen war, zu ebnen. Während fröhliche Spaziergänger bei herrlichstem Wetter die Villenstrassen der Uhlenhorst belebten, fuhren wir mit Schubkarren den Baugrund auf das Gartenland. Das erschien uns als Pfingstarbeit nicht gerade schön, aber wir lernten strenge Pflichterfüllung und die arbeitsame Ausnutzung der Frühjahrszeit.

Nicht uninteressant würde es sein, die Unterschiede, die sich zwischen dem Damals und Heute in der Gärtnerei ergeben, noch eingehender auszuführen; es dürfte gar leicht doch manchem der Beweis vor die Augen gerückt werden, zu welcher erfreulich hohen Entwicklung die Handelsgärtnerei im Laufe der letzten drei Jahrzehnte gelangt ist, und wie unweit günstiger sich die Arbeitsbedingungen und deren Entgelt gestellt haben. —

Gleich wie die Kulturen je nach der herrschenden Mode wechselnd durch die Stüebensche Gärtnerei gingen und den Zeiterfordernissen angepasst wurden, so gingen auch im wirklichen Sinne des Wortes Tausende von jungen Gärtnern als Mitwirkende durch ihren Betrieb. Welch gewaltige Versammlung würde es sein, wenn alle die einstmals Stüebenschen Gehülfen einmal zusammenträten, und welche Summe von Lebensschicksalen würde da beieinander sein! In dem steten bunten Wechsel, der sich während mehr denn drei Jahrzehnten vollzog, blieb aber einer dem Geschäfte treu, der einstmalige Gehülfe, spätere Obergärtner und jetzige Geschäftsinhaber Karl Krück, an den Stüeben im Jahre 1887 seine Gärtnerei abtrat, um sich ein ruhigeres Dasein für seinen Lebensabend zu verschaffen. Es war ein eigenes Zusammentreffen, dass an demselben Tage, an dem Stüeben sein 50jähriges Gärtnerjubiläum feierte, am 2. April 1887, Krück genau auf den Tag 25 Jahre in der Gärtnerei tätig war!«

Ich habe Stüeben auf einer der letzten Ausstellungen des Vereins Hamburger Chrysanthemum-Freunde zum letzten Male gesehen. Er sah noch frisch und munter aus, schien nicht gealtert, und niemand merkte ihm sein hohes Alter an. Wir wechselten, wie das bei solchen Gelegenheiten vorkommt, einige Worte, doch ahnte Stüeben wohl nicht, dass er in mir einen seiner ehemaligen Gehülfen vor sich hatte. Es war unser letztes Zusammentreffen und wird es bleiben für immer.

**Ludwig Möller.**

Königl. Gartenbaudirektor **August Siebert**, Direktor des Palmengartens in Frankfurt am Main, ist vom Deutschen Privatgärtner-Verband (Sitz Düsseldorf) zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Hofgarteninspektor **Heinrich Schall** in München, Betriebsleiter der königl. Hofgärten und königl. Anlagen in Bayern, ist zum königl. Hofgarten-Oberinspektor befördert worden.

Die Oberhofgärtner **Hermann Altmann** in Ansbach, **Josef Moertlbauer** in Schönbusch bei Aschaffenburg, **Heinrich Geh** in Schleissheim und **Ignatz Schredl** in Nymphenburg haben den Titel Garteninspektor erhalten.

Die Hofgärtner **Karl Krembs**, **Konrad Rausch**, **Leonhard Dillis** und **Ludwig Hübner** in München, **Georg Neumeister** in Dachau, **Gabriel Ripp** in Berchtesgaden, **Georg Bauer** in Berg, **Josef Künsberg** in Würzburg, **Albert Maurer** in Veitshöchheim, **Karl Hoedt** in Aschaffenburg, **Alfred Freymüller** in Bayreuth und **Richard Ehrhardt** in Eremitage bei Bayreuth führen in Zukunft den Titel Gartenverwalter erster Klasse.

Friedhofdirektor **Johannes Wilhelm Cordes**, der Schöpfer und Leiter des Ohlsdorfer Friedhofes bei Hamburg, feierte am 11. März in aller Stille seinen siebzigsten Geburtstag.

**Albert Robst**, Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt, feiert am 30. März sein fünfzigjähriges Gärtnerjubiläum. Bild und Lebenslauf des Jubilars folgen in Nummer 14.

**M. Keiser**, bisher Obergärtner bei der städtischen Gartenverwaltung in Lübeck, ist mit der Leitung der Promenadenverwaltung in Kattowitz (Oberschlesien) betraut worden.

**G. Stache**, bisher Vorsteher des neuen Friedhofs in Frankfurt an der Oder, ist vom 1. April 1910 an die Verwaltung des Dammfriedhofs daselbst übertragen worden.

**Karl Braunbart**, königl. Gartenbauinspektor in Grossenhain (Sachsen), Geschäftsführer des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen, tritt in den Ruhestand.

**E. Schröter**, Obergärtner und Leiter der umfangreichen gräfl. Eulenburgschen (früher gräfl. Tschirschky-Renardschen) Gartenanlagen in Schlanz bei Breslau, tritt nach vierzigjähriger Tätigkeit in dieser Stellung am 1. April in den Ruhestand und verlegt seinen Wohnsitz nach Dyherrnfurt, Bezirk Breslau.

**Adolar Herre**, Stiftsgärtner des Hochadligen Fräuleinstifts in Mosigkau bei Dessau, ist am 11. März im 84. Lebensjahre gestorben.

**Franz Klos**, Inhaber der Firma Flora in Gönningen (Württemberg), ist am 8. März im Alter von 58 Jahren gestorben.

**Max Schubert**, Handelsgärtner in Gräbschen bei Breslau, ist am 10. März im Alter von 39 Jahren gestorben.

**Louis Teicher**, früher Handelsgärtner in Striegau, ist gestorben.

Dr. **Karl Lueger**, erster Bürgermeister von Wien, ist, wie allgemein bekannt sein wird, gestorben. Mit ihm ist nicht nur eine kraftvolle, scharf ausgeprägte Persönlichkeit von uns geschieden, nicht nur der rechte Sohn seiner Vaterstadt, der nur das eine Streben hatte: sein geliebtes Wien zu vergrössern und zu verschönern, sondern auch ein Gartenfreund und dadurch auch ein treuer Freund der Gärtner. Jede gärtnerische Veranstaltung konnte seiner tatkräftigsten Unterstützung sicher sein. Es sei nur an den zweiten Oesterreichischen Gärtnertag erinnert, auf dem etwa 400 Delegierte als Gäste der Stadt Wien Gelegenheit hatten, den Gartenfreund Lueger zu hören. Die dort gegebenen Versprechungen hat er Wort für Wort gehalten. Die hauptstädtische Gartenverwaltung wurde aus unwürdigen Verhältnissen in eine vorbildliche Organisation umgestaltet. Die alten Wiener Parkanlagen, rückständig wie sie waren, wurden in moderne Schmuckplätze umgewandelt. Millionen wurden flüssig gemacht, um das alte Wien zu verschönern und zu verherrlichen. Das Beispiel der Stadtverwaltung wirkte auch anregend auf alle Kreise der Bevölkerung, und ein nie geahnter Sinn für Blumen und Blumenschmuck wurde rege.

Wie sehr dem Bürgermeister dieses rastlose Schaffen, Wien schön zu machen, gelungen ist, beweist die neidlose Anerkennung aller Fremden. Wien ist die gesündeste und schönste Grosstadt geworden.

Solch selbstloses Streben rüttelt die Bevölkerung auf und erklärt wohl auch die beispiellose Volkstümlichkeit des Verstorbenen. Seinen Lieblingsplan, die Schaffung des Wald- und Wiesengürtels um die Stadt, konnte er leider nicht mehr in die Wirklichkeit umsetzen. Seine Nachfolger werden das begonnene Riesenwerk vollenden.

Voll Liebe und Dankbarkeit steht die österreichische Gärtnerschaft am Grabe eines ihrer grössten Förderer. Blühende Denkmäler werden kommende Geschlechter an den grossen Natur- und Gärtnerfreund erinnern. Wien, die glänzende Stadt, wird zeugen für die unvergänglichen Taten seines ersten Bürgers. **F. Lauterer.**

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Gera (Reuss): das Erlöschen der Firma **Jda Schmalfuss**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Gera;

Hannover: bei der Firma **August & Theodor Ebell**, Plantage mit dem Sitze in Kirchrode: der Fabrikant Theodor Ebell in Hannover ist ausgeschieden. Der Plantagenbesitzer Hermann Ebell und der Fabrikant Wilfried Ebell, beide in Hannover, sind als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft sind einerseits Hugo und Franz Ebell, anderseits Hermann und Wilfried Ebell in der Weise befugt, dass von den beiden erstgenannten je einer mit einem der beiden letztgenannten und umgekehrt die Firma zeichnet;

Leer: bei der Firma **Steinmeyer & Ko.** mit dem Sitze in Leer: die bisherigen Inhaber Karl Ludwig Wolckenhaar und Karl Adolf Steinmeyer sind am 1. Januar aus der Firma ausgeschieden; neue Gesellschafter sind die Handelsgärtner Reinhold Creutzburg und Heinrich Klostermeier, beide in Leer. Verbindlichkeiten und Forderungen des früheren Geschäftsbetriebes gehen auf die neuen Gesellschafter nicht über;

Pinneberg: die Firma **Konrad Maass, Baum- und Rosenschulen Rellingen i. Holst.** mit dem Sitze in Rellingen und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Konrad Maass in Rellingen. Dem Kunstgärtner Johannes Clasen daselbst wurde Prokura erteilt.

## Neuerschienene Fachwerke

**Zeitfragen im Obstbau.** Eine kleine Sammlung von Vorträgen über Obstbau und Obstabsatz für Obstzüchter und Gartenbesitzer. Von Garteninspektor Obstbaulehrer E. Junge. Mit 27 Bepflanzungsplänen im Text. Preis 1 M. 80 Pf.

**Das Einkochen des Obstes im bürgerlichen Haushalte.** Von Josef Löschnig, niederösterreichischer Landes-Obstbauinspektor. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 46 Abildungen. Preis gebunden 3 M.

**Handbuch des Weinbaues und der Kellerwirtschaft.** I. Band. Weinbau. Dritte Auflage. Unter Mitwirkung von Versuchsstations-Vorständen Proff. Drs. K. Kroemer und G. Lüstner neu bearbeitet und herausgegeben von Dirr. Rat K. Mader und Fr. Zweifler. 2. Halbband. Mit 520 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 20 M.

**Die Pflanzen in den Anlagen und Gärten von Meran-Mais.** Von Promenaden-Inspektor Jul. Hermer. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 2 M.

**Pflanzenbiologisches Praktikum.** Von Seminarlehrer W. Dierks. Mit 75 Abbildungen. Preis kartoniert 1 M. 70 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

**Schluss der Redaktion: 18. März.**



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 13. ** Erfurt, den 1. April 1910. ** 25. Jahrgang.

## Neudeutsche Edelschneckenzucht unter Glas.

Als im Jahre 1904 eine preussische Studiengesellschaft mit dem Auftrag gebildet wurde, die süddeutsche Schneckenzucht an Ort und Stelle zu studieren, um Mittel und Wege zu finden, die planmässige Besiedlung auch norddeutscher Gebietsteile mit dem geschätzten Weichtier einzuleiten, schüttelte manch einer besorgt den Kopf. Die Schnecken frässen doch kein Kartoffelkraut, Weinberge gäbe es in dem zu besiedelnden Gebiet nicht, und die Rebspalierzucht in Verbindung mit Schneckenkultur an Häuserwänden habe auch bei reiner Südlage ihre grossen Schattenseiten. Zum Glück wurde auf diese Flaumacher nicht gehört, die Forderung »Auf den deutschen Markt nur deutsches Fleisch (wenn auch ohne Knochen)!« bewährte ihre massenberauschende Kraft wieder in der erwarteten Stärke, und die Studienfahrt ins bajuvarische Schneckenzuchtgebiet kam denn auch glücklich zustande.

Uns interessiert heute weder die Reise selbst, obgleich sie reich an ergötzlichen Zwischenfällen war, auch nicht der Inhalt der »Amtlichen Denkschrift, betreffend die Aussichten,



**Neudeutsche Edelschneckenzucht unter Glas.**
**Blick in eins der nicht heizbaren Schneckenhäuser während der Ernte.**
Nebenkultur Kopfsalat. Ueberkultur Reben.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die inländische Produktion an Fleisch wirbelloser Tiere in neue Bahnen zu leiten und betreffend Mittel und Wege, wie solches zu inaugurieren sei«*), sondern vielmehr der erste praktische Versuch rationeller Schneckengrosszucht in Norddeutschland. Da der Versuch über alles Erwarten gelungen ist, da die Gründung einer Reihe von Lehr- und Versuchsanstalten zur Förderung dieser neuesten Art der Tierzucht mit gärtnerischem Einschlag und die Errichtung weiterer Schneckenzüchtereien nördlich der Mainlinie noch in diesem Jahre erfolgen soll, da auch die Anstellung eines Schneckenzuchtwanderlehrers so gut wie sicher ist, darf die Veröffentlichung einiger Mitteilungen über dieses menschenfreundliche Unternehmen nicht mehr länger zurückgestellt werden.

Die erste norddeutsche Schneckengrosszuchtgenossenschaft m. b. H. befindet sich in Schneckengrün, Kreis Teltow. Man nahm aufgrund des wissenschaftlichen Gutachtens einer konchyliologisch-etymologischen Kommission — sie hatte nach harter dreijähriger Kopfarbeit mit schneckenhafter Behendigkeit den Ortsnamen Schneckengrün bis auf die keltische Wurzel »schneck«, die Sanskritsilbe »schnick« und den Keilschriftstamm »schnack« zurückgeführt — als erwiesen an, dass dort die günstigsten Lebensbedingungen für die edlen Kulturformen der *Helix pomatia* L. vorhanden seien. »Ansonsten würde der Ort einen andern Namen haben.« Im Stillen hoffte man auch auf eine günstige Beeinflussung der Farbe der Tiere nach der grünen Seite zu, obgleich die berühmten ältesten Leute versichern, wohl schon grüne Maulesel, noch nie aber eine grüne Schnecke in Schneckengrün gesehen zu haben. Da es Weinberge und Rebgärten im Kreis Teltow nicht gibt, musste künstlich eine solche Anlage geschaffen werden, denn ohne diese Umgebung tun es die Tierchen nun einmal nicht. Man liess sich also, natürlich von einer bayrischen Firma, Rebenhäuser mit geripptem Rohglas bauen, bepflanzte sie mit Weinstöcken und Kopfsalat und setzte prämiierte Regensburger und Ulmer Zuchtschnecken mit berühmtem Stammbaum ein. Aber die Sache ging nicht. Ob sie nun zu derb angefasst worden waren, oder ob ihnen der Schutzmannston nicht passte, in dem ihnen schon am zweiten Tage ihres preussischen Daseins vorgehalten wurde, weshalb sie ihre Zahl noch nicht ins Quadrat erhoben hätten, ob dem zarten Schneckenkörper mit seinem zerbrechlichen Haus der Luftdruck in der Ebene (bekanntlich 1 *kg* auf 1 *qcm*) zu stark war, eine Ansicht, zu der sich die Untersuchungskommission staatlich diplomierter Weichtierärzte bekannte, oder ob den Tieren die heimischen Berge, die Atmosphäre der Kalbshaxen, Leberknödel und Radi fehlten — genug, es gung eben nicht: die Zuchtpaare litten an chronischer Verschleimung und lösten sich nach Schneckenbrauch restlos auf. Erst als man die letzten Mohikaner mit der sehr widerstandsfähigen Ackerschnecke und die Bastarde wieder mit der zartern grossen Wegeschnecke gekreuzt hatte, bekam die Zucht wieder ein hoffnungsvolles Gesicht. Wenn auch der Geschmack der Hybriden, die man natürlich Edelschnecken (Handelsmarke »Märkische Edelschnecken«) nannte, noch nicht an den ihrer süddeutschen Verwandten heranreicht, so hat das nichts zu sagen, weil es sich ja nicht um eine Delikatesse, sondern um ein Volksnahrungsmittel handelt, das nur zu sättigen braucht. Ausserdem ist die Zunge des Niederdeutschen nicht gerade anspruchsvoll und verwöhnt, sondern bekanntlich mehr auf derbere Genüsse eingestellt, sodass es der Berliner zum Beispiel, dessen Schneckenverstand nie sonderlich hoch entwickelt war, der aber für die neue billige Fleischnahrung sehr schwärmt, garnicht merkt, ob ihm eine Helix oder Limax oder ein Bulimus vorgesetzt wird. Schnecke ist ihm Schnecke. Und das ist gut so. Welche Bedeutung übrigens der Schneckenhandel, der sich doch erst in den Säuglingsschuhen befindet, für die Reichshauptstadt schon gewonnen hat, geht daraus hervor, dass die beiden schon lange leerstehenden Markthallen, die verkauft werden sollen, den Edelschneckenmarkt nicht mehr allein bewältigen können, sodass für den Grosshandel eine eigene neue Halle gebaut wird.

Einen Blick in eins der so lohnenden Schneckenhäuser veranschaulicht die Abbildung Seite 145. Als Ueberkultur werden also Rebstöcke gezogen, die auch noch einen kleinen Ertrag bringen. Die gleichmässig mit Schneckenschleim überzogenen Trauben kommen als »glasierte Brüsseler« in den Handel und werden den gewöhnlichen bedufteten vorgezogen. Die moderne Schneckenzucht unter Glas hat den weitern Vorteil, dass infolge der gleichmässigen Lebensbedingungen im Glashause der Markt immer gleichmässig mit hochgezüchteten märkischen Edelschnecken beworfen werden kann. Da die Tiere unter Glas keinen Winterschlaf halten, gibt es im Sommer keine Ueberproduktion, im Winter bei mässiger Treiberei keinen Mangel. Man braucht also auch keine Schneckenkühlhäuser oder -Dörrapparate zu bauen. Sollte wirklich einmal die Vermehrung ein erträgliches Mass übersteigen, so braucht der Ueberwachungsbeamte mit dem Schneckenhaus auf dem Kopfe das Zuchthaus nur zu lüften oder die Heizung abzustellen oder einen Zentner Kainit auszustreuen, und das Sausen der ständig durch die Luft schwirrenden Liebespfeile — die Schneckenjünglinge und Schnekkenjungfrauen verständigen sich bekanntlich nicht durch Billets d'amour, sondern seit altersher durch kleine Pfeile — lässt bald nach.

In der neu zu errichtenden Lehranstalt für Schneckenzucht (mit Lichtbildervorträgen), die mit einer Zuchtstation verbunden werden soll, will man aufgrund der Mendelschen Gesetze die norddeutsche Edelschnecke so lange mit dem grossrussischen Stör kreuzen, bis man eine Rasse kaviargefüllter Delikatesschnecken erhält. Man hofft dadurch den immer stürmischer werdenden Ruf »Kaviar ins Volk!« beschwichtigen und gleichzeitig den Sinn für altpreussische Einfachheit und Sparsamkeit pflegen und weiterentwickeln zu können.

So ist die Schneckenzucht unter Rohglas geeignet, die soziale Frage in einem Sinne zu lösen, der alle Teile befriedigen wird.

*) Zu beziehen von Ludwig Möller, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt. Preis 25 M. Der Inhalt ist sehr schlüpfrig.

## Der Halleysche Komet und die Gärtnerei.

Mitteilung unsers eigenen astronomisch-meteorologischen Observatoriums.

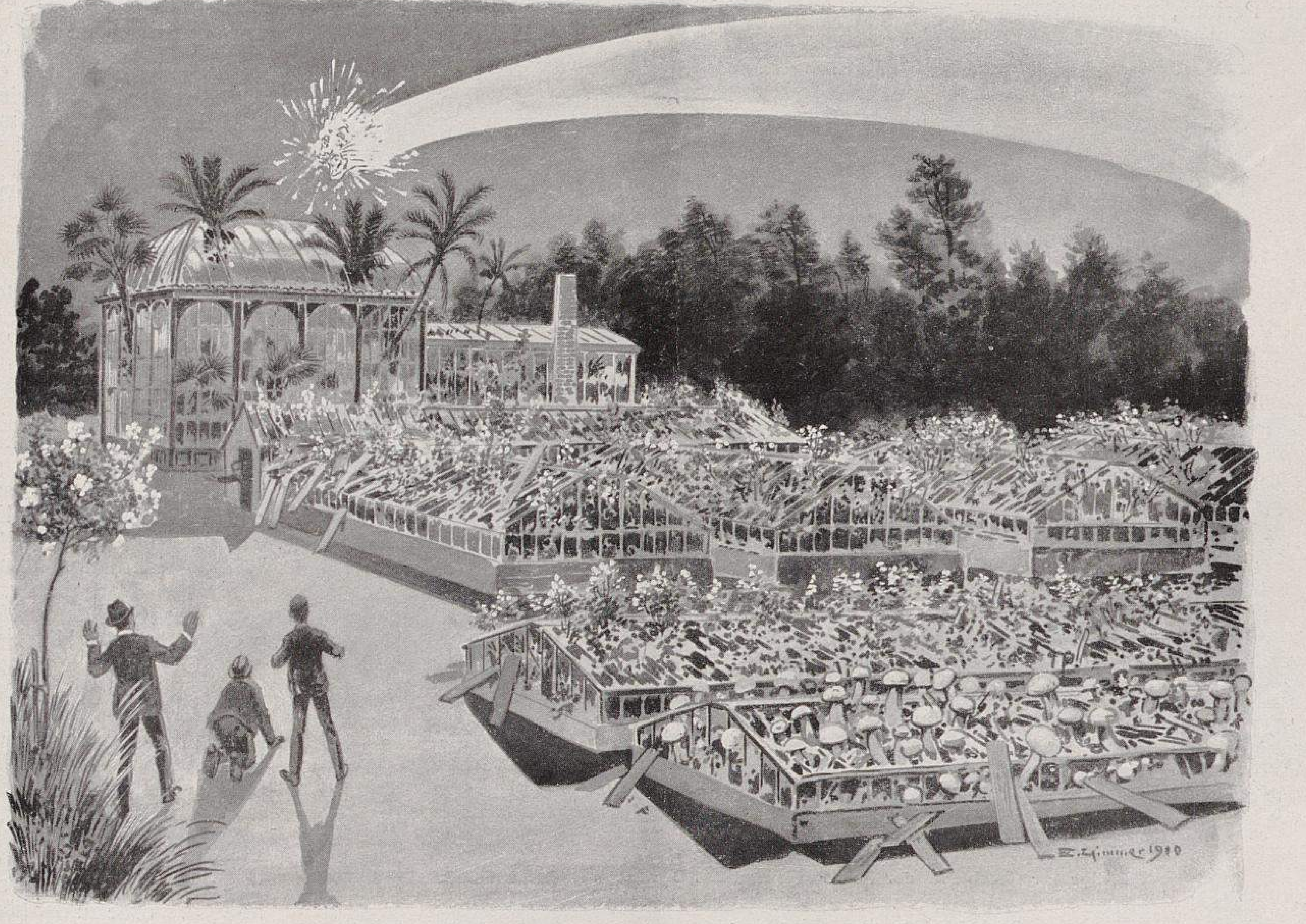
Der Halleysche Komet, der in unsern Breiten am 1. April, abends 5⁶³, mit unbewaffnetem Auge zum erstenmale in seiner ganzen Schönheit sichtbar werden wird, ist einer der wenigen Himmelskörper, die das Pflanzenleben auf unserm Planeten wesentlich beeinflussen. Dass der Vollmond die Saaten beschädigt, steht in jedem alten Kräuterbuch. Dass die Sonne zum Wachstum nicht ganz entbehrt werden kann, ist ebenfalls weder neu, noch staunenerregend. Dass aber der Halleysche Komet einen Einfluss ausübt, der an sich zwar erwünscht ist, der aber durch seine masslose Steigerung mehr schadet als nützt, ist noch nicht genug bekannt und gehört auch nicht zu den alltäglichen Erscheinungen.

Wir denken dabei nicht so sehr an den hohen Gehalt an leicht assimilierbarer Blausäure, den der gigantische Kometenschweif enthält, obgleich auch dieser Bestandteil das Pflanzenleben nicht ganz unbeeinflusst lässt. Es sei nur daran erinnert, dass Kirschen, Zwetschen, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen in diesem Jahre ungemein grosse Früchte bringen werden, weil die Samen des Steinobstes durch die Blausäurezufuhr zu einer gesteigerten Bittermandelöl-Produktion veranlasst werden. Ferner daran, dass die Rose *Fliederblau* in diesem Jahre ihrem Namen alle Ehre machen wird, und dass es nur blaue Hortensien geben wird. (Rosablühende sind nur mit Hülfe von Eosinguano zu gewinnen.) Die Blau- oder Cyanwasserstoffsäure wird aber auch noch anders wirken. Es gibt eine ausgezeichnete neue Dahlie *Blaustrumpf*. Wenn der Strumpf in diesem Jahre aus irgend welchen äussern Ursachen eine schadhafte Stelle bekommen sollte, so wird das Loch von der Blausäure gleich wieder spurlos zusammengezogen. Gewarnt sei endlich vor dem Berühren des Kirschlorbeers *(Prunus Laurocerasus)* und der Traubenkirsche *(Prunus Padus)*. Diese Gehölze sind schon unter normalen Verhältnissen sehr blausäurehaltig. In diesem Jahre werden sie aber mit dem Acidum hydrocyanatum geradezu gesättigt sein. Wir warnen Neugierige!

Wichtiger aber als die obstvergrössernde, blaufärbende, lochstopfende und vergiftende Wirkung des Kometen ist sein hoher Gehalt an Salpetersäure und Phosphorsäure, also an zwei Stoffen, die für die Pflanzenernährung von höchstem

Werte sind. Das Wachstum aller Pflanzen, in deren Nähe sich der Schweif des Weltenbummlers zum Ausruhen auf die Erde legen wird, wird geradezu fabelhaft sein. Die Düngewirkung der beiden Säuren wird im Verein mit den magnetischen, elektrischen, radioaktiven und unbekannten kosmischen Kräften eine Vegetation im Gefolge haben, die im freien Lande im grossen und ganzen (etwa von japanischen Zwergbäumen und Alpenpflanzen abgesehen) gern gesehen werden wird, unter Glas kann sie aber geradezu verhängnisvoll werden. Man nehme deshalb am Nachmittage des 1. April alle Fenster ab, auch von den Häusern, wenn man sein Glas heil erhalten will. Die Pflanzen durchwachsen sonst alles. Auch Deckladen, Stroh- und Rohrdecken. Besser, die Kulturen holen sich einen Schnupfen, als dass sie alle Glasflächen durchbrechen und in der Nacht darauf doch erfrieren. Die Gewächshaus-Kometen selbst zurückbehalten und bei trockner Lagerung monatelang unverändert aufbewahren, wenn man sie in Säcke, Kisten, Kästen, Säureballons, Flaschen und sonstige geeignete Gefässe einschaufelt und schnell verschliesst. Am einträglichsten wäre es freilich, man lockte den Kometen in eine chemische Fabrik oder, wenn er dazu zu pfiffig ist, wenigstens in einen Teich. Das Wasser absorbiert eine solche Menge Salpeter- und Phosphorsäure, dass man auf Jahre hinaus eine vortreffliche, hoch konzentrierte Nährlösung erhält, der man nur noch etwas Kalisalz zuzusetzen braucht, wenn man eine Volldüngung geben will. Auch die Fische des Teiches kann man noch ausgezeichnet verwerten. Aus denen, die sich mit Phosphorsäure gemästet haben, lässt sich ein trefflicher, reiner Medizinal-Lebertran herstellen und aus den Salpetersäurefressern Dynamit.

Die Düngerindustrie ist natürlich über den Preissturz, den



**Der Halleysche Komet und die Gärtnerei.**

**Einfluss des Sternes und seines Schweifes auf das Pflanzenwachstum in einer Herrschaftsgärtnerei.**

Im Vordergrund die neue Kulturraumform, ein Mittelding zwischen Haus und Kasten. Das kombinierte Kastenhaus (oder der Hauskasten) vereinigt die Vorzüge beider Räume.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bauer werden in diesem Sommer ein schönes Stück Geld verdienen. Man wird alle Palmenhäuser vergrössern müssen.

Es empfiehlt sich nun, den Düngersegen, der an manchen Stellen im Uebermass gespendet wird, zu sammeln, um ihn auch in spätern Zeiten, wenn der Komet wieder abgereist sein wird, noch ausnützen zu können. Auch auf Ländereien, die der kosmische Vagabund mit seinem langen Schweif nicht bewedeln konnte, wird man einen Teil der kostenlosen astronomischen Düngung übertragen wollen. Man kann grosse Schalen und Kästen mit Viehsalz, Glaubersalz oder andern Natriumsalzen aufstellen und wird Natronsalpeter = Chilisalpeter erhalten, man kann Kalksteine, Kreide, Marmor, Maurerkalk, selbst Eierschalen auslegen oder ausstreuen, ja man kann den Kometenschweif mit Kalkmilch bespritzen (eine verdienstvolle Aufgabe für die freiwilligen Feuerwehren), und wird finden, dass sich diese Stoffe in Calciumphosphat = Superphosphat verwandelt haben. Man kann sogar — und das ist erst den wenigsten bekannt — einen Teil der Schweifmasse des Stickstoff- und Phosphorsäure-Düngemittel erfahren werden, ganz geknickt. Nur das Kalisyndikat lacht sich ins Fäustchen.

## Beiträge zur Geschichte der Pomologie und des Obstbaues in Deutschland.

»Alles fliesst«, hat der alte Heraklit gesagt. Dieses Wort des Philosophen aus Ephesos ist lange Zeit als der Ausfluss tiefster Weisheit angesehen worden. Auch in unsern Tagen steht dieser Ausspruch des »weinenden Philosophen« bei der Zunft derer, die Weltweisheit lehren und hören, manchmal vielleicht auch leben, noch in hohem Ansehen.

Das Wort mag für viele Lebens- und Kulturgebiete zutreffen. Aber nicht für alle. Es trifft ganz und garnicht zu für die Pomologie und den Obstbau. Für die Geschichte dieser Gebiete menschlicher Tätigkeit heisst die Losung »Alles pendelt«.

Man darf beim Lesen des Wortes Pendeln im Zusammen-

hang mit der Pomologie nun nicht an jene würdigen, ruhig und richtig gehenden Hausuhren denken, an die alten Erbstücke solcher Familien, in denen der Urväter Hausrat in hohem Ansehen steht, sondern an jene unruhigen, zappligen, sich überstürzenden, quiekenden bis kreischenden Wanduhren, von denen das Stück 1,99 M. kostet, die einmal zu langsam, dann wieder zu schnell, endlich garnicht mehr gehen und schliesslich, wenn man sie wieder einmal heruntergenommen, abgestaubt, tüchtig geschüttelt, angeklopft und an die Wand gestossen hat, durch noch grössere Hast, die sich bis zur Raserei steigern kann, die verlorene Zeit gleichsam wieder einholen möchten. An das Pendeln solcher Ramsch- und Bazarware muss man denken, wenn man die Geschichte der deutschen Pomologie in ihren Hauptzügen betrachtet.

Die Obstbauleute sind merkwürdige Menschen. Auf die Zeit des Sortensammelns, -Beschreibens und -Einteilens folgte eine Periode, die sich in der grenzenlosesten Verachtung alles dessen, was auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit Pomologie hatte, nicht genug tun konnte. Es war die Zeit, in der jeder Fachmann, der auch nur einigermassen auf seinen Ruf hielt, vor jedem vermeintlichen oder wirklichen Sortenkenner drei Kreuze schlug, dann einen grossen Bogen um diese seltsamen, übrigens sehr zerstreut vorkommenden Käuze machte und froh war, wenn ihn niemand in der Nähe eines solchen Sonderlings gesehen hatte. Das Wort Pomologie stand so tief im Kurs, dass sich jeder Obstbaufachmann in der Oeffentlichkeit unmöglich machte, der nicht mit ganzer Stimme in den Chor der Pomologenverächter einstimmte. Die Obstsortenkunde war in den Augen der offiziellen und der andern Vertreter des Obstbaues der Inbegriff alles Rückständigen, Ueberlebten, Altersschwachen, Verfallenden, Dekadenten; das Wort Pomologie war nur ein andrer Ausdruck für eine verknöcherte bis versteinerte Anschauungswelt, für obstbaulichen Marasmus.

Es war eine merkwürdige Zeit. Leute, denen die Vorsehung Geist und Witz versagt hatte, und deren Intellekt auch sonst in der Entwicklung stehen geblieben war, hielten Reden, die, mochte ihre Güte noch so tief unter der der üblichen Ansprachen stehen, mit jenem vollen, ehrlichen Jubel aufgenommen wurden, der allen demonstrativen Kundgebungen eigen ist, — sobald auf die Pomologie gehackt, gehauen und gestochen wurde. Leute, die nicht einmal einen Brief in ihrer Muttersprache orthographisch einwandfrei schreiben konnten, wurden als Retter in der Not, als Reformatoren, als Künder einer neuen bessern Zeit begrüsst und geehrt, sobald sie nur einen Knüppel mit auf den Scheiterhaufen warfen, auf dem die Pomologie verbrannt wurde. Die ausgelassene Freude, die alle mit fortriss, die dieses Autodafé umsprangen, wurde nur von der Verzückung übertroffen, die sich aller bemächtigte, als der Patronin des neuen Zeitalters gehuldigt wurde — der Obsthökerin.

Das Dogma, dem Obstbau könne nur durch den Tod der Obstsortenkunde und als Ersatz für diese durch die Förderung des Krämerwesens und Hökertums auf die Beine geholfen werden, wurde schnell und allgemein angenommen. Man studierte die Markthallen, Wochenmärkte und Kramläden und veranstaltete Lehrgänge und Lichtbildervorträge, auf denen Obsthökerinnen, Grünzeugweiber, Markthelfer und ähnliche Fachleute über Wesen und Bedeutung der Obstkiepe, über die Ethik der Marktschreierei, über die Symbiose von Gravensteiner und Limburger Käse und ähnliche hochaktuelle Themata sprachen. Als die Hörerschaft im Sinne der Dozenten genügend ausgebildet und nun selbst zum Lehren befähigt war, wanderten die neuen Meister von Dorf zu Dorf und lösten theoretisch und praktisch das Problem, wie man es anfangen müsse, um zu erreichen, dass ein Apfel, der heute noch auf dem Baume hängt, morgen schon anderswo liege. Die Bauern waren ob solchen Tuns einfach baff. Das war aber noch nicht alles. Wie der Handlungsreisende mit seinem Warenkoffer, so zog der Obstbauwanderprediger mit einer Holzkiste, einem Obstkorb, einer Pappschachtel und einem Spankörbchen von einem Gehöft zum andern und weihte das Landvolk in die Mysterien des Gebrauchs dieser Gefässe ein. Wiederum allgemeine Baffheit. Wer eine Verpackungsart wählte, die von der vorgeschriebenen abwich, wurde zu der höchsten Strafe verurteilt, die es gab: er musste sein Obst selbst verkaufen, er war von den Segnungen der Verkaufsvermittler ausgeschlossen. Dadurch wurde erreicht, dass im ganzen deutschen Reich nur die polizeilich erlaubte Kisten-, Korb- und Schachtelform zu finden war. Dass durch diese als der Obstbauweisheit letzter Schluss gepriesene Gleichmacherei, die nur anfangs, natürlich von partikularistischer Seite, als Verpreussung bezeichnet wurde, nicht nur die Obsterzeugung auf eine ungeahnte Höhe gehoben, sondern auch der Einheitsgedanke im Reiche ungemein gefördert wurde, sei nur nebenbei erwähnt.



**Beiträge zur Geschichte der Pomologie und des Obstbaues in Deutschland.**
**I. Die Pomologie auf dem Scheiterhaufen.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das Schema war aber auch sonst Trumpf. Von den Alpen bis zum Meere durfte von jeder Obstart nur noch eine, nämlich die Reichsnormalsorte angepflanzt werden. Wer es wagte, eine der auf den Index pomorum prohibitorum gesetzten Sorten auch nur zu veredeln, kam in den Geruch, mit der Pomologie zu liebäugeln und wurde als Ketzer behandelt. Am übelsten erging es den Lokalsorten. Der Hass gegen diese war geradezu infernalisch, weil sie dem Schematisieren des deutschen Obstbaues am hartnäckigsten Widerstand leisteten. Als die Obstbaugewaltigen merkten, dass alle Holzhauer mit Baumrodemaschinen aller Systeme nicht imstande waren, in einem Winter alle Obstbäume, die Lokalsorten sind, zu fällen,



**Beiträge zur Geschichte der Pomologie und des Obstbaues in Deutschland.**
**II. Huldigung des neuen Ideals.**

verschrieben sie sich einige Reblausjäger, deren pflanzentötender Kraft es in kurzem gelang, den vaterländischen Obstbaumbestand von den ebenso schädlichen, wie lästigen Lokalsorten zu säubern. Es ist überflüssig, näher auszuführen, dass in diesem herrlichen Zeitalter des Obstbaues auch nur der schüchternste Versuch, eine Erörterung über ein andres Thema einzuleiten als über das abgedroschene vom Ernten, Sortieren, Verpacken des Obstes und vom Wert des Reichsnormalobstbaues (der von einer General-Kommission in 52 Artikeln festgelegt war), mit dem Fluch der Obstbaupäpste beantwortet wurde. Packer, Krämer und Höker, Gleichmacher und Schablonisierungs-Fanatiker herrschten und liessen, wie alle Emporkömmlinge, ihre Macht auch fühlen.

Ein andres fruchtbares Arbeitsfeld war den Schemaanbetern das Verpacken des Wirtschaftsobstes. Sogar die siebente Qualität, die selbst Eosinschweine verschmähen, musste der Einheitlichkeit wegen so verpackt werden, wie das edelste Tafelobst. Jeder *Eiserapfel*, jede Mostbirne wurde ebenso sorgfältig in Seidenpapier gehüllt und genau so liebevoll in feinste Holzwolle gebettet wie Kabinettfrüchte des *Weissen Winterkalvills* und der *Winterdechantsbirne*. Es wurde in dieser merkwürdigen Zeit eben alles auf den Kopf gestellt; jeder anfangs gute Gedanke wurde durch kleine Geister und täppische Fäuste bis zur Verzerrung entstellt, vom heiligen Bureaukratius mechanisch verallgemeinert und damit in sein Gegenteil gekehrt.

Wenn es richtig ist, dass die Politik den Charakter ver-



**Beiträge zur Geschichte der Pomologie und des Obstbaues in Deutschland.**
**III. Moderne Ueberpomologen beim Haarspalten.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dirbt, so ist auch daran etwas Wahres, wenn man sagt, beim täglichen Umgang mit Leuten einer höhern oder niedrigern Gesellschaftsklasse färbe etwas von den besondern Eigenheiten der neuen Umgebung ab. Nur ein sehr fester Charakter ist gegen die Nachahmung von Bräuchen gefeit, die ihm nicht zukommen. Markthelfer und Obstweiber sind nun zweifellos sehr ehrenwerte Menschen und Staatsbürger. Sie haben sich dank ihrer konservativen Gesinnung und durch die Pflege und Weiterentwicklung ihrer überlieferten Gewohnheiten, die in der Natur des Marktlebens begründet sind, einen kostbaren Schatz von Umgangsformen und Gebräuchen geschaffen, den sie nicht entbehren können. Der Wort- und Bilderreichtum, die Kraft und das Zeitmass der Sprache, sowie die Ausdauer im Vortrage sind einige Ausdrucksformen jener alten, gefestigten Kultur, die uns in jedem grossen Warenspeicher, auf jedem Wochenmarkt und in jedem der berühmten Berliner Obst- und-so-weiter — Keller entgegentritt. Es ist menschlich nur zu begreiflich, dass die Obstbauleute, die jetzt bei Packern und Markthelfern in die Lehre gingen, um das Oeffnen und Schliessen von Kisten und Körben zu studieren, von der eigenartigen geistigen und gesellschaftlichen Atmosphäre, in der ihre Lehrmeister leben, beeinflusst wurden. Es gibt eben auch eine Adhäsion nichtmaterieller Dünste. Es ist infolgedessen ebenso verständlich, dass ein Teil der Enthusiasten des Obsthökertums die Lebensart, die sie besonders von den Fass- und Kistenöffnern in den Fruchtschuppen gelernt hatten, auch fernerhin beibehielten. Nicht etwa als ob sie sich jetzt mit besonderer Vorliebe dem Genuss jener Gruppe von Kohlenstoffverbindungen hingegeben hätten, die der Chemiker Oxydhydrate von Kohlenwasserstoffen nennt und der gewöhnliche Sprachgebrauch als Alkoholarten zu bezeichnen pflegt, oder als ob sie sich den eigenartigen Brauch, Tabakröllchen mechanisch zu geniessen, in besonders bemerkbarer Weise angeeignet hätten. Nein, sondern die Fanatiker der Lehre von der alleinseligmachenden Kraft des Packer- und Krämergeistes kopierten die Rhetorik des Markthändlers und Auktionators. In Wort und Schrift machte sich jene geräuschvolle, derbe, drastische Ausdrucksweise geltend, die boshafte Zungen mit Grossprecherei und Prahlerei bezeichnen. Besonders beliebt war in diesem Zeitalter das schrankenlose Verhimmeln der eignen Beschäftigung. Der Entwurf zu einer Obstmarktordnung war ein Ereignis ersten Ranges, und als gar einer einen neuen Verschluss der Reichsnormalobstkiste erfunden hatte, kannte der Jubel über die eigene Tüchtigkeit keine Grenzen. Der Fortschritt, den der Obstbau trotz allem machte, wurde nur der Wirkung des gemeinsamen Bramarbasierens auf dem Papier und in Versammlungen zugeschrieben, sowie der Massenerzeugung und dem Verschleiss von beschriebnem und bedrucktem Papier aller Art. Der Masstab für den Fortschritt war nur noch die Menge des Schreibwerks, das zur Hebung und Förderung des Obstbaues fabriziert und konsumiert wurde.

Ein weiteres Kennzeichen dieser merkwürdigen Zeit ist, dass sie die unmöglichsten und aussichtslosesten Pläne entwarf und nach kurzer Zeit natürlich wieder verwarf. Alles wurde angefangen und nichts gründlich durch- und zu Ende geführt. Dieser Zeit der Ideen und Anregungen fehlte es ausser vielem andern vor allem an Beständigkeit und zäher Ausdauer, eine begonnene Sache auch restlos aufzuarbeiten. Die ellenlangen Programme, mit denen man zu blenden verstand, waren in Wirklichkeit gar keine, denn wenn man einen solchen Arbeitsplan bis zu Ende gelesen hatte, war er schon veraltet, weil inzwischen ein neuer, vom letzten dem Inhalt nach ganz verschiedner aufgestellt worden war. Die einzelnen Programmpunkte waren wie Seifenblasen: sie schillerten in allen Farben und sahen verlockend aus; wenn man sie aber fassen wollte, zerrannen sie in nichts.

Das sind die wichtigsten Kennzeichen dieser merkwürdigen Epoche. Aus dem alten scholastischen, zopfigen Pomologiezeitalter in die Periode der masslosesten Verachtung alles Vergangenen und der Glorifikation des Obstexpedierens im weitesten Sinne. Aus einem Extrem ins andre. Tick-tack.

Aber unsre Uhr für 1,99 M. pendelt weiter. Das Pendel schwingt nicht nur wieder zurück, sondern entsprechend der Gepflogenheit billiger Uhren, die ihren Ausschlagswinkel aus unbekannten Ursachen plötzlich verändern, diesmal noch weiter zurück als vorher.

Konnte man in der Zeit, die der Kürze wegen als die merkwürdige bezeichnet worden ist, die Nase über die Arbeit unsrer Vorfahren nicht genug rümpfen, so zeigten — o Wunder — einige Querköpfe, die, so lange sie gesund sind, der sogenannten öffentlichen Meinung immer widersprechen müssen, auf einmal so etwas wie ein wenn auch nur embryonales Interesse für die Werke der Klassiker. Bei dieser Ketzerei handelte es sich anfangs nur um eine Art paläontologischer Neugier. Man sah die alten Pomologen mit denselben erstaunten und erfreuten Augen an, mit denen der Petrefaktensammler fossile Funde betrachtet. Nach und nach ging man so weit, dass auch die Herdenführer die Beschäftigung mit jenen wieder ausgegrabenen Wesen für den Obstbau der damaligen Zeit nicht mehr für gefährlich ansahen, sondern für eine aufheiternde Kurzweil hielten, für einen unschuldigen Sport, etwa vom Werte des Sammelns gebrauchter Strassenbahnfahrscheine. Allmählich fing man sogar an, sich dieser privaten Liebhaberei zu rühmen. Man schrieb lange Leitartikel darüber, dass man des öftern die Abendstunden dazu benutze, um sich in die Werke der Alten zu vertiefen, in dieselben Schriften, die früher als »olle Scharteken« nicht genug verhöhnt werden konnten. Es wurde denn auch bald Mode, die verlästerten vergilbten, wasserfleckigen Schmöker mit ihren gutgemeinten ausgemalten Kupfern und peinlich genauen Holzschnitten zu preisen. Die Ehrlichsten mussten endlich, wenn auch zögernd und widerstrebend, zugeben, welche Riesenarbeit die Geschlechter vor uns geleistet haben. Einige verstiegen sich sogar bis zu der Behauptung, dass die alten Führer früher aufgestanden wären, um den Obstbau der Gegenwart vorwärts zu schieben, wenn sie nicht — gestorben wären. Die Stimmung war wieder einmal vollständig umgeschlagen, und die Fachgelehrten lösen heute noch vergeblich das Problem, was überraschender sei, die Schnelligkeit, mit der sich die pomologische Depression in ein Maximum verwandelt hat, oder der Umstand, dass man die komischen Alten sogar noch wesentlich zu übertrumpfen suchte. Und auch glücklich übertrumpfte.

Es war geradezu ein groteskes Schauspiel. Man sonnte sich noch im Eigenlob der Heldenhaftigkeit, den Zopf der Obstsortenkunde vom Kopfe des Obstbaues heruntergeschnitten zu haben und leimte ihm schon wieder einen neuen, aber um vieles längeren Zopf an, bevor man noch die Schere von der ersten Prozedur richtig zur Seite gelegt hatte. Dieses neue wiedererstandene Chinesentum war tausendmal ärger als das frühere. Hatten die Alten die Legion der Obstsorten gesichtet und gesiebt und, als Voraussetzung dazu, alles, was an Sorten aufzutreiben war, erst einmal inventarisiert, das heisst beschrieben und abgebildet — bekanntlich ihr schwerstes Verbrechen und die grösste Torheit in den Augen ihrer Nachfahren —, so fingen die modernen Obstbauchinesen (o grösstes Wunder!) an, die vorhandenen Sorten noch einmal zu spalten und in verschiedene selbständige Sorten zu zerlegen. Man wurde pomologischer als die alten Pomologen. Mit fürchterlichem Ernst und feierlicher Amtsmiene begannen unter der Herrschaft des Klerus Leute, die sonst Willenskraft genug haben, um sich gegen das Gemissbrauchtwerden zu andern Zwecken zu wehren, die possierlichste Beschäftigung: aus dem *Schönen von Boskoop* zwei, aus der *Grossen Kasseler Renette* drei, dem *Gravensteiner* vier, dem *Prinzenapfel* fünf, und so weiter, neue selbständige pomologische Sorten zu machen. Die Freude über das groteske Nebeneinander von Ernst und Komik, das sich bei der Betrachtung des schnurrigen Tuns dieser Zopfträger ergab, war der einzige Lichtstrahl, der in diese finsterste Periode der pomologischen Gegenreformation fiel. Dass die Sensationspresse sofort nach dem willkommenen Bissen schnappte, wunderte keinen, denn dort ist das Pendeln ein lieber, durch sein Alter geheiligter Brauch. Dass sich aber auch ernsthafte Männer die ostasiatische Haartracht anklebten und an den Schnurpfeifereien eitler, rechthaberischer Theologen teilnahmen, ist eine Angelegenheit, die zu erklären in leichtern Fällen dem Nervenarzt, in schwerern nur dem Psychiater möglich ist.

Das Pendel unsrer Uhr für 1,99 M. hat also bei seiner letzten Schwingung seine frühere äusserste Lage noch um ein beträchtliches überflügelt.

Auch in andern Dingen pendelte man wieder zurück. Die Sortenzahl wollte man auf einmal nicht mehr so stark eingeschränkt haben, der Liebhaberobstbau war auf einmal nicht mehr die verächtliche Beschäftigung, die sie gestern

noch war, die Eigenheiten der einzelnen deutschen Obstbaugebiete waren auf einmal nicht mehr die vertilgungswürdigen Anhängsel, als die man sie noch am Tage vorher angesehen hatte, und Papier, Tinte und Druckerschwärze, Lungenkraft und Zungenfertigkeit sollten dem Obstbau auf einmal nicht mehr allein vorwärts helfen können.

Tick-tack.

Morgen ist's natürlich wieder anders, vielleicht so, wie's gestern, wahrscheinlicher aber wie's vorgestern war. »Es ist — alles — schon einmal — dagewesen«, sagt der alte Ben Akiba im Uriel Acosta.

Und Sie, mein sehr verehrter Herr Herakleitos, werden gut tun, Ihre Behauptung, alles flösse, etwas einzuschränken. Manches pendelt doch ganz quietschvergnügt und unverdrossen hin und her. Nicht wahr?

## Die Bedeutung des Eosinschweins für den Gartenbau.

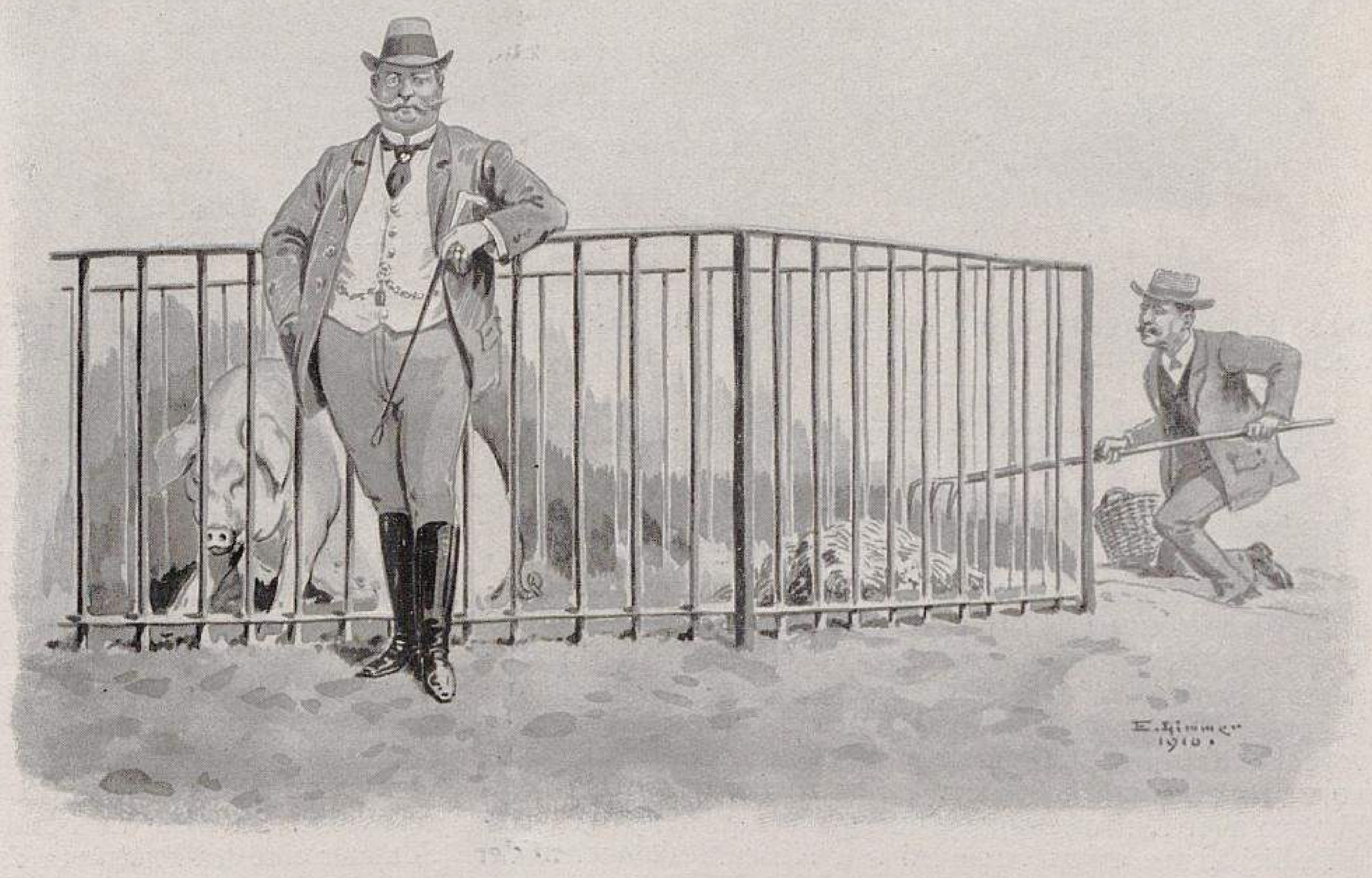
Seitdem der Simplicissimus und andre führende, auf dem Boden der voraussetzungslosesten Wissenschaft stehende Fachblätter überzeugend und einwandfrei festgestellt haben, dass durch das Verfüttern von Gerste, die mit dem roten Farbstoff Eosin denaturiert worden ist, eine bis dahin ungeahnt weitgehende Rotfärbung erreicht werden kann — hat das genannte Blatt doch mit farbigen Photographien bewiesen, dass durch den Genuss roten Schweinefleisches auch eine bedenkliche Röte der Gesinnung herbeigeführt wird —, seit diesem aufsehenerregenden Ereignis also hat sich auch der Gartenbau mit Eifer und Erfolg diese neueste Errungenschaft dienstbar gemacht. Wenn man nämlich den Dung aus einem Schweinestalle, dessen Bewohner mit rot gefärbter Gerste gespeist worden sind, für sich aufbewahrt, trocknet, pulverisiert und dann, ähnlich wie Bremer Poudrette, in ganz geringen Mengen (ein Senflöffel voll auf 1000 *l* Wasser) dem Giesswasser zusetzt, erreicht man, dass sonst weissblühende Zierpflanzen und weisse Schnittblumen im schönsten, reinsten Lorraine-Rosa erstrahlen. Und was noch wichtiger ist, diese Eigenschaft ist erblich. Das Verfahren ist also vom Blaufärben der Hortensien zum Beispiel grundsätzlich verschieden. Durch die Eosinbehandlung werden nämlich ausser den zahllosen ungefärbten Farbstoffträgern (Chromatophoren), die in jedem Pflanzengewebe vorhanden sind, auch die Zellkerne der weissen Pflanzenteile gerötet. Da aber, wie jeder Anfänger in der Botanik weiss, der Zellkern (Nucleus) der Sitz der Erblichkeit ist, muss es selbst dem grössten Skeptiker einleuchten, dass auch die Nachkommen solcher eosinierten Pflanzen rosa, anstatt weiss blühen. Bei den Hortensien wird nur der Zellsaft gebläut, dessen Veränderungen nicht vererben. Das sind ja ganz bekannte Dinge.

Mit Anwendung des neuen Verfahrens wird die Zucht gärtnerisch wertvoller Neuheiten auf ganz neue Füsse gestellt. Der Gärtner, der zum Beispiel rosablühende Maiblumen zu züchten wünscht, braucht jetzt nicht mehr nach der immerhin etwas zeitraubenden Mutationstheorie zu arbeiten, denn — bei aller Achtung vor den Sprüngen der Natur — die Sache ist doch etwas zu unbestimmt und der Eintritt ihrer Kapriolen zu unregelmässig. Und das Hybridisieren ist in diesem Falle auch ziemlich undankbar. Bleibt das Eosinieren. Der moderne Züchter hat anstelle der Schnupftabakdose in der linken hintern Rocktasche eine Schachtel mit Eosinschweineguano. Den Bruchteil einer Prise in das Giesswasser, und es blühen zu Weihnachten die Keime im herrlichsten La-France-Rosa. Bei Flieder, Lilien, Calla, Tuberosen ist das Verfahren mit kleinen Abweichungen ähnlich. Wie wir hören, ist auch die neue rote *Dracaena indivisa koetzschenbrodaensis* durch Eosinieren entstanden. Welche Aussichten eröffnen sich da dem Züchter! Lorbeeren, Palmen, Araucarien und andre Dekorationspflanzen mit natürlicher und erblicher tief kupferroter Färbung werden, bei weiser Beschränkung der Produktion, Deutschland zum ersten Exportland in Blutblattpflanzen machen.

Bei weiser Mässigung der Produktion! Darin lag bis vor kurzem noch die grösste Gefahr: dass nun jeder ohne Plan und Ziel eosinieren würde, und dass wir dadurch bald mehr rotblättrige und rosablühende Kulturpflanzen als grünblättrige und weissblühende bekämen. Jetzt ist aber auch dieses Gespenst glücklich wieder verscheucht.

Wie die holländischen Krämer des Mittelalters Gewürzschiffe ins Meer versenkten, um den Pfefferpreis hochzuhalten, und die brasilianische Regierung bei guten Ernten einen Teil der Kaffeernte vernichtete, um einem Fallen der Kaffeepreise vorzubeugen, so haben auch unsere Intellektuellen gegen eine Entwertung und einen Missbrauch des kostbaren Zuchtmittels Vorsorge getroffen. Nämlich: es haben die deutschen Landwirte sofort nach dem Bekanntwerden der erstaunlichen Wirkung dieses Schweinedüngers ein Eosinguano-Syndikat gebildet, nicht etwa aus Eigennutz, wie die linksstehende politische Presse natürlich behauptet, sondern aus reinster, selbstlosester Liebe zum Gartenbau. Der Preis soll, wohlgemerkt, nur aus rührender Rücksicht auf die Gärtner, die im Anschluss an die altruistischen Landwirte noch immer am besten gefahren sind, so gestellt werden, dass die Anwendung des Eosinguanos nur den Kommerzienräten unter den Gärtnereibesitzern möglich sein wird. Da ferner durch Reichsgesetz alle Eosinschweine unter Kuratel gestellt worden sind, und der Verkauf von Eosingerste an Gärtner verboten ist, hat man glücklicherweise verhindert, eine Entdeckung von unabsehbarer Tragweite durch Massenausnutzung gleich von vornherein zu entwerten.

Auch für den Obstbau ist das neue Verfahren von weit-



**Die Bedeutung des Eosinschweins für den Gartenbau.**
**Diebessicherer Produktions- und Lagerraum des Eosinguanos.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tragender Bedeutung. Es sei nur ein Beispiel angeführt. Die erfreulicherweise wieder auftauchende Freude am Kleinen, Unscheinbaren, Unsichtbaren und Garnichtvorhandenen in der allermodernsten Hyper-Obstsortenkunde, worüber auf Seite 150 näheres nachzulesen ist, braucht ein Mittel, um einwandfrei nachweisen zu können, auf welchem Baume zum Beispiel ein ganz bestimmter Apfel gewachsen ist. Es sind in letzter Zeit Fälle vorgekommen, wo Lebensfragen des vaterländischen Obstbaues nicht beantwortet werden konnten, weil der Nachweis des Geburtsbaumes eines Apfels nicht geliefert werden konnte. Das ist jetzt ganz einfach. Der betreffende Baum wird mit Eosinguano behandelt, die Früchte färben sich durch und durch köstlich rosa, schöner als wie zum Beispiel das Fleisch des *Morgenduftapfels* gerötet ist. Man kann auf diese Weise beispielsweise in Frankfurt an der Oder oder anderwärts mühelos beweisen, ob ein beliebiger Apfel tatsächlich auf dem Baum eines — sagen wir mal Brauereigartens in Herford gewachsen ist oder nicht.

## Das neue Pflanzenkoseverfahren »System Udo«.

Der berühmte Gelehrte Geheimrat Udo, Küster am botanischen Garten in Lehmdal, der sich durch seine hervorragenden Verdienste um die Kultur und den Schutz der Nepenthes, Sarracenien und Darlingtonien einen Namen von gutem Klang erschrieben hat, ist von der »Vorbehaltlich der Genehmigung ihres Protektors« Deutschen Kannen- und Schlauchträgergesellschaft (bisher Verein zur Förderung der Insektivorenkultur in den königlich preussischen Staaten) zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Er hatte nämlich in Familienblättern aller Art Anregungen und genaue Anweisungen veröffentlicht, wie es zu erreichen sei, Nepentheskannen nicht nur mit Augen zu sehen, sondern auch mit Händen zu greifen, und zwar gründlich. Seine neue Betastungstheorie fand denn auch in allen Schichten ernster Naturfreunde und solcher, die es werden wollen, begeisterte Zustimmung und im weitern Verlauf auch praktische Verwertung. Der Herr Geheimrat, dessen Gelehrsamkeit nur noch von seiner Liebe zur Pflanzenwelt, besonders zu seinen Lieblingen, den Kannen- und Schlauchträgern, übertroffen wird, empfahl nicht nur ein äusseres Befühlen, sondern auch — es geht doch nichts über die deutsche Gründlichkeit — ein inneres Betasten der Kannen und Schläuche bis auf den Grund. Der Erfolg blieb nicht aus. In allen botanischen und sonstigen öffentlichen Gärten mit Gewächshäusern wurden die meist ohnehin nicht allzu kräftigen und zahlreichen Nepenthes und ihre Verwandten gründlich begriffen, befühlt, betastet, gestreichelt, gekitzelt, gedrückt, gepresst, kurz, um einmal den besonders treffenden und wohllautenden Ausdruck zu gebrauchen, der in einer grossen norddeutschen Stadt für diesen Begriff mit Vorliebe gebraucht wird: geknutscht (Abbildung I, untenstehend). Die Folge dieser ins Praktische übertragenen grobsinnlichen Pflanzenliebe zeigt Abbildung II, Seite 153. Die »Vorbehaltlich der Genehmigung ihres Protektors« Deutsche Kannen- und Schlauchträgergesellschaft wurde infolgedessen um Angabe von Insektivoren-Lieferanten bestürmt, der bis dahin ganz unbedeutende Handel mit diesen Gewächsen in Deutschland blühte auf, und es war nur eine Pflicht der Dankbarkeit, den Urheber des Nepenthes-Sterbens in der angegebenen Weise zu ehren.

Wie uns von ernst zu nehmender Seite zu diesem Gegenstand noch mitgeteilt worden ist, sind im vergangenen Jahre von demselben Geheimrat, der von der Wirkung seiner wohlüberlegten Schriftstellerei so verblüfft war, dass er während einer Woche keinen einzigen Aufsatz für die »Woche« schreiben konnte, Versuche eingeleitet worden, das Pflanzenkoseverfahren auch zum Ausrotten andrer Gewächse praktisch zu verwerten. So wird der berühmte Gelehrte im kommenden Sommer eine Artikelserie in Tages- und Familienzeitschriften veröffentlichen und darin auffordern, die beiden einheimischen Arten der Gattung Urtica in ähnlicher Weise mit Hülfe seines Systems Udo aus der Welt zu schaffen, wie ihm das so schnell und gründlich mit dem grössten Teil der kultivierten



**Das neue Pflanzenkoseverfahren »System Udo«. I.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Kannen- und Schlauchpflanzen gelungen ist. Wie aus dem Manuskript, das uns in dankenswerter Weise zur Durchsicht zugestellt worden ist, hervorgeht, ist die Kette der theoretischen Beweise für die Möglichkeit, das Pflanzenknutschverfahren bei der Urtica-Ausrottung praktisch verwerten zu können, vollständig geschlossen. Die Erklärung ist die: Durch das unermüdliche kräftige Betasten der oberirdischen Organe von *Urtica dioica* und *U. urens* werden diese Pflanzen zum fortwährenden Absondern und Neubilden des giftigen Saftes veranlasst, der stets in den Brennhaaren unsrer Urtica-Arten vorhanden ist. Dieser unmässige Säfteverlust schwächt die Pflanzen derart, dass sie zugrunde gehen. Man sieht, die Sache ist in der Ausführung ebenso einfach und angenehm, wie in der Beweisführung überzeugend. Es gibt doch noch so manches Ei des Kolumbus zum Stehen zu bringen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit anregen, das System Udo in irgend einer Form auch zum Vernichten der von der »Gartenfauna« mit Recht so gehassten Obconica-Primeln zu verwenden. Diese nichtswürdigen, ordinären, unanständigen (auf deutsch »unfair«) und hässlichen Gewächse, die dem deutschen Gartenbau nichts wie Arbeit und Aerger gemacht haben, und bei deren Kultur jeder Gärtner nur Geld zusetzt, aus der Welt schaffen zu wollen, wäre ein Verdienst des Vereins zur Beförderung der Primeln ins Jenseits. Wir sind überzeugt, dass der Herr Geheimrat imstande sein wird, sein pflanzenmordendes Knutschverfahren in der einen oder andern Weise auch auf die Säuberung der deutschen Gärtnereien von den abscheulichen, giftigen Obconica-Primeln anzuwenden. —

Man hört in letzter Zeit wiederholt die Klage, die Wissenschaft kümmere sich zu wenig um die Wünsche der gärtnerischen Praxis. Wie unberechtigt diese Beschwerde ist, die übrigens nur von einigen ungeduldigen Heisspornen ausgesprochen wird, geht aus dem oben Mitgeteilten deutlich genug hervor. Dieses Zusammenarbeiten von Männern der Wissenschaft mit Praktikern eröffnet neue und tiefe Perspektiven in die Zukunft unsers Berufes.

## Der Staatlich patentierte Gartenmeister.

Von unserm eignen Oberzeremonienmeister und Grossetiketteur.

Mit dem heutigen Tage tritt in das reichhaltige Sortiment deutscher Gärtner eine neue preussische Spielart ein: Der Staatlich patentierte Gartenmeister. Er entstammt einer mühsamen Kreuzung zwischen dem Staatlich geprüften Obergärtner × dessen gekränkter Eitelkeit darüber, dass dieser Titel auf Briefbogen und Visitenkarten, bei Besuchen und Empfängen nicht dasjenige Mass unbegrenzter Höchstachtung und Wertschätzung für seinen Träger plötzlich hervorruft, das der Betitelte erwartete. Das Produkt dieser interessanten Verbindung ist der Staatlich patentierte Gartenmeister, ein Wesen, das von mütterlicher Seite so viele Eigenschaften geerbt hat, dass es schon an seinem Geburtstage mit sich selbst durchaus unzufrieden war. Es »dominieren« in dem Bastard die gekränkte Eitelkeit und verwandte Tugenden, während die Merkmale des Vaters, etwa vorhandene gärtnerische Fähigkeiten, »rezessiv«, also fast unentwickelt geblieben sind.

Der Staatlich patentierte Gartenmeister ist, wie der Name deutlich genug sagt, der Meister des Gartens, nicht etwa der Gärtner, sonst hiesse er Gärtnermeister (eine in Bayern übliche Bezeichnung). Da er das also nicht ist, steht er auch im Range nicht den Fleischer-, Bäcker-, Schneidermeistern und andern ehrbaren Meistern des goldbodigen Handwerks gleich. Er gehört vielmehr in dieselbe Rangordnung wie der Hausmeister, Hofmeister, Stallmeister, Kellermeister, Waldmeister und der süddeutsche Wasenmeister, ist also zum Gesinde zu zählen.

Man unterscheidet Staatlich patentierte Hausgartenmeister,



**Das neue Pflanzenkoseverfahren »System Udo«. II.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gemüsegartenmeister und Obstgartenmeister, ferner den gewöhnlichen landschaftlichen Gartenmeister, den modernen architektonischen Gartenmeister, den sentimentalen biologisch-ökologischen Gartenmeister und viele andre.

Es gibt eine Orts-, Kreis-, Provinzial- und Landesmeisterschaft. Wenn die andern Bundesstaaten auch erst einmal soweit sein werden, bekommen wir einen Reichsmeister. Später wird es zu interessanten Kämpfen um die Weltmeisterschaft kommen. Die goldene Wandergiesskanne ist schon bestellt.

Die staatlich genehmigte Abkürzung ist »Staatl. pat. G. M.« oder S. P. G. (sprich Esspeegee). Wer die Welt- oder Grossmeisterschaft errungen hat, darf hinter seinem Namen das Zeichen einer Giesskanne führen. Alle Veröffentlichungen, betreffend die Gartenmeisterei, erfolgen in der Fachzeitschrift »Der Staatl. pat. G. M.«, Organ des Bundes deutscher S. P. G.

Der Titel ist auch auf die Ehefrau des Patentierten übertragbar. Die Anrede »Sie, Frau Meestern!« ist verboten.

## Der Luftdruck im Dienste der Schädlingsbekämpfung.

Nachdem die theoretischen Insekten- und Pilztöter alle festen und flüssigen Körper, die als Pflanzenschutzmittel dienen sollen, durchprobiert haben, sind sie jetzt bei den Stoffen im dritten Aggregatzustande angekommen, den luftförmigen. Und unter diesen ist die gewöhnliche atmosphärische Luft im Zustande lebhaftester Bewegung das neueste und meistversprechende Mittel der modernen Pflanzentherapie. Die Luft hat gegenüber allen andern Stoffen den zweifellosen Vorzug, weder zu ätzen, noch Verbrennungserscheinungen zu hinterlassen. Sie tötet vor allem jegliches Gebein, ist von jedermann ohne Giftschein zu bekommen, lockt den Gärtnern und Obstzüchtern auch nicht das Geld aus der Tasche und was dergleichen angenehme Eigenschaften mehr sind.

Das Verfahren beruht auf dem System der in jedem anständigen Haushalte längst gebräuchlichen Staubsaugapparate. Nach Art der Weinbergspritze wird die Einrichtung, die alle Chemikalien aus dem Obstgarten vertreiben wird, auf dem Rücken getragen. Der neue Insekten- und Pilzsaugapparat hat aber nicht (Abbildung nebenstehend), wie die Weinbergspritzen, einen Schlauch, sondern deren zwei, einen Saugeund einen Druckschlauch. Beide haben ihren Ursprung in den zwei Behältern des Apparates, die durch einen sinnreichen, übrigens patentierten Mechanismus zeitweilig miteinander verbunden werden können (Membran). Beim Betrieb wird der Saugebehälter, dem der Saugeschlauch entspringt, durch Hebelkraft luftleer gemacht; er reisst durch den Luftdruck alle Blut- und Blattläuse, Käfer, Raupen, Motten, lose Insekteneier und Pilzsporen unterschiedslos von den behandelten Pflanzenteilen ab und saugt sie mit unglaublicher Schnelligkeit und unfehlbarer Sicherheit durch den Schlauch in den Behälter hinein. Durch den infolge des Absaugens entstehenden Luftstrom am Mundstück des Saugeschlauches wird nun, da sich an dieses Mundstück das des Druckschlauches unmittelbar anschliesst, von diesem die Luft abgesogen, und es entsteht dadurch ein Luftstrom, der bis zu einer Stärke von 25 *m* in der Sekunde gesteigert werden kann. Dieser Kraft und Geschwindigkeit können nur solche Gegenstände widerstehen, die, wie die Eier des Ringelspinners, eine feste, zusammenhängende Masse bilden. Doch auch sie werden allmählich überwältigt. Durch die abgesogenen Gegenstände, die im Innern des Saugebehälters wild durcheinander gewirbelt werden, wird Reibungselektrizität erzeugt, durch die die Eier in umgekehrter Reihenfolge, wie sie angelegt wurden, nun wieder abgeschält werden. Durch diese Elektrizität wird die beide Kammern des Behälters bildende Membran in lebhafte Schwingungen versetzt, wodurch der angedeutete Luftstrom von 25 *m* erreicht wird.

Die Zahl der Imperative in der Pflege des Obstbaums ist also durch einen neuen vermehrt worden: Saug ihn gesund!



**Der neue Insekten- und Pilzsaugeapparat.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Briefkasten der Redaktion.

Stammtisch E. G. in St. Sie haben vollständig recht. Es ist wichtiger, dass der Gärtner der Zukunft tadellos Salamander zu reiben versteht, über eine reichhaltige Zotensammlung verfügt, einige lateinische Brocken in seine Gespräche zu flechten weiss und stets auf eine tadellose Bügelfalte sieht, als sich mit Dürerbundbestrebungen, Heimatschutz und andern ähnlichen Kulturfragen zu beschäftigen. Sie sollten einem A.-H.-A.-H.-Verband beitreten. Dort werden Sie Gleichgesinnte finden. — Wir kommen Ihnen einen Ganzen!

Guter Deutscher. Ein Nachschlagebuch über die jetzt so beliebten Abkürzungen, wie D. D. G., D. G. G., D. K. G., D. P. V. und so weiter, ist im Verlage von Michel & Angloman erschienen. Es empfiehlt sich, die Abkürzungen patentieren zu lassen, damit Prozesse, wie der zwischen Dendrologen und Dahlienleuten um die Berechtigung, das D. D. G. zu führen, nicht wieder vorkommen.

S. B. in B. 1. Wir bedauern die Umtaufe, weil die schöne Bezeichnung »Verein mit dem langen Namen« nun der Geschichte angehört. Die Deegeegee — klingt doch pompös, was? — hat übrigens einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben, um Vorschläge für einen passenden, volkstümlichern Stellvertreter des jetzigen Namens zu erhalten. Als erster Preis sind fünfundsiebzig und als zweiter fünfzig deutsche Reichspfennige ausgesetzt. Ausserdem wurden drei neue Fünfundzwanzigpfennigstücke als Trostpreise bewilligt. War Ihnen denn davon nichts bekannt? — 2. Sie befinden sich da doch in einem allerdings sehr verbreiteten Irrtum. Jeder Verein kann sich den Namen zulegen, der ihm gefällt. Der kleinste Schrebergärtnerverein in Rummelsburg, Pankow oder sonstwo kann sich Europäische oder Internationale Gartenbau-Gesellschaft, Weltbund oder Makrokosmos nennen, wie es ihm beliebt. Glauben Sie, dass er durch die einfache Annahme eines grossartigen Namens auch nur ein Tüpfelchen seiner Bedeutungslosigkeit verliert?



Boudoir für Damengärtnerinnen.

Direktor H. Bravo, Herr Direktor! Immer Kavalier! Jeder Damengärtnerin einen Toilettentisch mit Lilienmilchseife und Nagelbürste. Das ist doch endlich einmal galant! Wäre es nicht besser, destilliertes Wasser zu liefern? Hartes Wasser macht rauhe Haut, und dann die Bazillen, Bakterien, Spirillen, Vibrionen und Coccen! Sie scheinen sich in dieser Hinsicht leider nicht ganz der Tragweite Ihrer Verantwortung bewusst zu sein. Liesse sich nicht wenigstens abgekochtes Wasser beschaffen? Sie könnten vielleicht noch einen alten Gärtner entlassen und die dadurch gemachten Ersparnisse für die Beschaffung von Eau de mille fleurs und Migränstiften verwenden. Von der Anstellung einer Friseuse haben wir mit Genugtuung Kenntnis genommen. Wie steht es übrigens mit Manicure und Pedicure? Nein, wie aufmerksam, den Boden des Boudoirs mit Läufern zu belegen und jeder Damengärtnerin einen Kleider- und Wäscheschrank zu stellen. Sie sind geradezu ein charmanter Mann, Herr Direktor!

Auch darin stimmen wir Ihnen vollständig bei, dass sich die Herrengärtner ihre Dreckpfoten auch weiterhin mit Sand und Erde an den Bassinwänden abreiben können. Und die Forderung, einen Raum zum Umkleiden zu erhalten, ist ja einfach ungeheuerlich. Die Anmassung der heutigen Uebergärtner ist kaum noch zu ertragen. Lassen Sie doch die Bande Erde karren und Mist tragen.

Also nicht wahr, Herr Direktor, destilliertes Wasser. Vielleicht reicht's auch noch zu etwas Puder und Atropin für die Damengärtnerinnen! Es wird sich schon machen lassen, nicht wahr, Herr Direktor? — Sie sind ein wirklich charmanter Mann, ein echter Kavalier, Herr Direktor!

H. K. in Br. Ihre englischen Sprachkenntnisse sind doch recht lückenhaft, wenn Sie in der Norddeutschen Gärtnerzeitung *Blushing Bride* mit *Blutender Braut* übersetzen. To blush heisst bloss erröten. Blutig ist im Englischen ein sehr übles Schimpfwort, das niemand in dem Zusammenhang verwendet, wie Sie es zu tun beliebten. Wir empfehlen Ihnen die Teilnahme an einem Galopp-Reformkursus im Land der Ochsenköpfe. Dort können Sie in wenigen Tagen mit Hülfe von kinematographischen Vorführungen ein Englisch lernen, mit dem Sie den Neid aller Anglophilen erregen werden.

Realist. Wir konnten an jener Einigungs-Versammlung leider nicht teilnehmen, weil wir an dem betreffenden Tage in Neu-Schilda (Provinz Ost-Utopien) der Grundsteinlegung des Gebäudeblocks beiwohnten, in dem die Redaktion der Einen, Grosszügigen, Allumfassenden, Alle Verschlingenden General-Gartenbau-Zeitschrift für Pangermanien wirken wird. Herr Leberecht Knigge brachte auf den Vater des Kindes, Herrn Willi Kurze, das siebenfache Hurra aus.

Karlchen. Witz haben Sie, Verehrtester, aber in der griechischen Mythologie sind Sie doch ein Stümper. Sie wollten vielleicht sagen: Prokrustes (das ist die Zweckmässigkeit) legte den »Handelsgärtner« auf das Prokrustesbett (das ist das Format von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung) und hackte von dem Opfer nach dem altbewährten »Um die Sache kurz zu machen« so viel ab, bis es in das Bett hineinging. Dann legte der eleusische Räuber die Obstbauzeitung hinein und reckte ihr die Glieder auseinander, bis sie das Bett füllte. — Stimmt's?

L. A. in E., Winterfeldstrasse. Wir danken Ihnen für die Uebermittlung der Preisliste der Firma Kr. u. Sch. in Sch. Die Namen der Neuheiten gefallen Ihnen also nicht! Sie sind aber doch auch ewig unzufrieden. Sie sollten sich Helen Kellers Büchlein »Opti-



Wohnung für Herrengärtner.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mismus« kaufen. Erfinden Sie doch erst mal treffendere Bezeichnungen wie Sommerendivie *Mühelos*, Tomate *Konkurrenzlos*, Buschbohne *Allen voran*, Kopfsalat *Heisser Sommer*, Markerbse *Sehr zufrieden*, Landgurke *Erreicht*, Spinat *Sommerertrag* und ähnliche. Auf richtiges Deutsch und auf Logik kommt es ja doch bei der gärtnerischen Namengebung garnicht an. Bramarbasieren und das Yankeetum möglichst übertreffen, die Muttersprache vergewaltigen, National- und Sprachgefühl verhöhnen, das sind die Grundpfeiler, auf der das Gebäude der deutschen gärtnerischen Nomenklatur ruht. Das dürften Sie doch nun endlich gelernt haben.

Friedensengel. Wir können Ihnen verraten, dass die leider immer mehr um sich greifende Entfremdung zwischen vielen Obstbaubeamten, grossen Berufsvereinen und gärtnerischen Lehranstalten nun endlich nach dem Muster des deutsch-amerikanischen Professoren- und des deutsch-französischen Kinderaustausches durch einen grossen Beamten-, Dozenten-, Direktoren und Präsidentenaustausch aus der Welt geschafft werden soll. Die Hauptschwierigkeit besteht zur Zeit noch darin, dass einige Organisationen so tief in Unstimmigkeiten mit aller Welt stecken, dass sie garnicht so viel Angestellte zu Tauschzwecken haben, als wie sie abgeben müssten.

---

L. in E., M. in D., S. in H. und zahlreiche andere. 1. O ja, der Herr ist unbedingt ernst zu nehmen. Das Flötenkonzert im Gärkeller soll ja gerade heiter stimmen. 2. Eigenheiten hat jeder grosse Mann. Weshalb soll jemand, der eine musikalische und eine Dampfschnellgärung und eine Beerenweinbereitung ohne Wasser- und Zuckerzusatz zu ersinnen Zeit und Begabung hat, nicht auch berechtigt sein, seine Busenfreunde einen Tag um den andern mit einem unendlichen Eilbrief zu beglücken! 3. Das neue eisenhaltige Volksgetränk aus der Epidermis von Solanum tuberosum-Formen ist ganz vorzüglich. 4. Der Herr ist eben auch ein guter Geschäftsmann. Oder halten Sie das etwa für einen Fehler? Es ist doch ein sehr origineller Einfall, in jeder Herberge und in jedem Hospiz persönlich kostenlose Kostproben seiner Produkte zu veranstalten. 5. Lassen Sie sich erst einmal die Patentschrift Nr. 218133, Klasse 6b, Gruppe 16, kommen. Dann werden Sie zweifelsohne gerechter über den hochverdienten Forscher urteilen.

---

H. H. in Cr. Wir verneigen uns tief vor Ihrem Geschick und Ihrer Menschenfreundlichkeit, dem einen Schüler des Weltinstituts nun endlich einen Kameraden verschaffen zu wollen. Es geht doch nichts über einen solchen Dualismus. Dass bereits mehrfach die jungen Leute »später als Soldaten durch den hier genossenen Fortbildungsunterricht befähigt waren, zu kapitulieren und dann infolge dieser ganzen Vorbildung stets bevorzugt wurden« (siehe Mitteilungen über Garten-, Obst- und Weinbau 1910, S. 31), ist entschieden die wirkungsvollste Reklame, die Sie wählen konnten. Die Leiter andrer, weniger stark besuchten Lehranstalten freuen sich, wenn ihre ehemaligen Besucher — die Feder sträubt sich förmlich, solche fossilen Anschauungen niederzuschreiben — im Beruf vorwärts und in die Höhe kommen, Sie aber sind stolz darauf und betrachten es als eine Empfehlung, dass Ihre Zöglinge umsatteln und Militäranwärter werden. Sie sind ein grosszügig veranlagter, weitschauender Mann: Sie bereiten jedenfalls allmählich das Umtaufen — Umtaufen ist ja Mode — Ihrer Anstalt in eine Unteroffizierschule vor. Wir verneigen uns nochmals tief vor solch einer erstaunlichen Fülle von Weisheit.

Eusebia in Prüderichsfelde. Wir können es verstehen, dass Ihr und Ihrer Freundinnen sittliches Empfinden tief verletzt wird, wenn in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung so oft von Erdflöhen, Läusen (ja sogar von Blutläusen), von Baumwanzen und andern Schädlingen mit ähnlich zweifelhaften Namen die Rede sein muss. Ihr Vorschlag, nach dem bewährten Muster der Ausländer zum Beispiel anstatt Blattlaus »Grüne Fliege« zu sagen, ist ja sehr beachtenswert, aber bedenken Sie doch gefälligst, gnädigstes Fräulein, dass durch eine solche Beseitigung deutscher Schädlingsnamen die Unanständigkeit im Gartenbau auch nur erst aus einem Gebiet verschwinden würde. Wissen Sie vielleicht ein unanstössiges deutsches Wort für Parthenogenesis, bekanntlich ein Multiplikationsmodus der Blattläuse — äh pardon — der Grünen Fliegen? Wie denken Sie sich ferner einen sittlich einwandfreien Aufsatz über natürliche Düngerarten? Oder eine dezente Familien-Darstellung des — Gnädigste verzeihen gütigst das harte Wort — Befruchtungsvorganges der höheren Pflanzen? Es fehlt zweifellos noch eine gärtnerisch-naturwissenschaftliche Terminologie für höhere, höchste und allerhöchste Töchter. Wenn wir mitunter Ausdrücke in die Feder nehmen müssen, wie — wie — kastrierte Blüten —, Jnädichstes Fräulein dürfen versichert sein, wir sind jedesmal janz empöhöört!

---

H. M. in Qu. Wir sind der Ansicht, dass eine streng konservative Gesinnung auch ihre guten Seiten haben kann. Aber dass die von Ihnen genannten Samenhandlungen nur deshalb noch *Pinus Abies, Pinus Larix, Pinus Picea* und dergleichen antike Namen in ihren neuesten Preisverzeichnissen führen, um den Oekonomierat oder Kommerzienrat und einen Vogel (natürlich einen ins Knopfloch) zu bekommen, will uns nicht einleuchten. Es sind uns Herren bekannt, die *Abies pectinata, Larix europaea* und *Picea excelsa* geschrieben haben und doch hoffähig geworden sind. Uebrigens sind selbst in den königl. Hofgärten die betreffenden Nadelhölzer nach der neuen, übrigens schon mehrere Jahrzehnte alten Nomenklatur benannt. Da kann doch kaum noch etwas Anarchistisches in der Anwendung der neuen Namen gefunden werden. Wir glauben eher, dass es sich nur um eine allerdings sehr augenfällige Aeusserung des bekannten physikalischen Gesetzes der Trägheit handelt.

---

F. St. in L. Das Umtaufen Ihres Gartenbauvereinleins in eine Gartenbau-Gesellschaft war ein überaus glücklicher Gedanke. Das Wort Verein hat einen so — so — wie soll man nur gleich sagen — einen so furchtbar proletenhaften Klang. Gesellschaft klingt ja unendlich viel vornehmer. Es hört sich doch geradezu feudal an: Präsident der Gesellschaft ist Herr Soundso. Wie simpel ist dagegen die alte Bezeichnung: der Vereinsvorsitzende. Man muss eben mit der Zeit gehen. Haben Sie oft solch glückliche Einfälle?

---

Traumbuch. Sie führen in Ihrem Wappen wohl eine Nachtmütze? Wie kann nur ein Fachmann des 20. Jahrhunderts so hinter den Ereignissen herhumpeln! Das Verschmelzen — anständiger ausgedrückt die Fusion — der Deutschen pomologischen Gesellschaft mit dem Reichsgrünkohl-Verein ist doch im Grundsatz längst beschlossen. Sobald aus den Fragebogen über Freihandel und Schutzzoll, die der Berliner Verein verbreitet hat, etwas praktisch Verwendbares herausgekommen sein wird, und sobald die Obstmarktberichte der genannten Gesellschaft ihre längst ersehnte nivellierende Tätigkeit der Obstpreise aufgenommen haben werden, wollen sich beide in die Arme fliegen. Dann wird auch das pomologisch-volkswirtschaftliche Annäherungskomitee aufgelöst.

---

Titelnimrod. 1. Ja, Gartenbaukämmerer ist das Neueste auf diesem Gebiete. Jede Kammer bekommt ihren Ober- und zwei Unterkämmerer. — 2. Der Titel Obstbaurat kommt im nächsten Jahre.

---

Dahlienzüchter. Wir wundern uns allerdings sehr, dass Sie noch keine Ihrer Züchtungen *Chantecler* getauft haben. Wollen Sie vielleicht warten, bis Ihnen die Konkurrenz zuvorkommt?

---

Casuarina, Rittergutsgärtnerin h. c. und staatlich diplomierte Haus-, Hof- und Kellermeisterin. Wir haben kein Auskunftsbureau für hauswirtschaftliche Arbeiten. Da Sie aber gar so flehentlich und gar so nett um das Rezept zur Bereitung guten Sauerkrautes bitten, wollen wir doch einmal eine Ausnahme machen. Also: Säen Sie im April Tausendgüldenkraut *(Erythraea Centaurium)* aus. Lassen Sie sich von dem Vanadiumdepot in Köln-Lindental ein Hektoliter flüssigen, chemisch reinen Sauerstoff kommen und giessen und spritzen Sie die Pflänzchen wöchentlich einmal mit dieser Flüssigkeit. Nach der Blüte werden die Fruchtkapseln dann ungewöhnlich stark anschwellen. Es ist nämlich ein biochemischer Prozess zustande gekommen, den Sie ohne Rechtsanwalt gewinnen werden. Die Gleichung ist die: Tausendgüldenkraut + Sauerstoff = Sauerkraut + Tausend Gulden + Stoff. Das Sauerkraut kochen Sie mit Schweinsknochen, aus dem Stoff lassen Sie sich ein schwarzundweiss kariertes Directoire-Kostüm bauen, und mit den tausend Gulden gründen Sie eine Haushaltungs- und Gartenbauschule für adlige Jungfrauen.



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 14. ** Erfurt, den 9. April 1910. ** 25. Jahrgang.

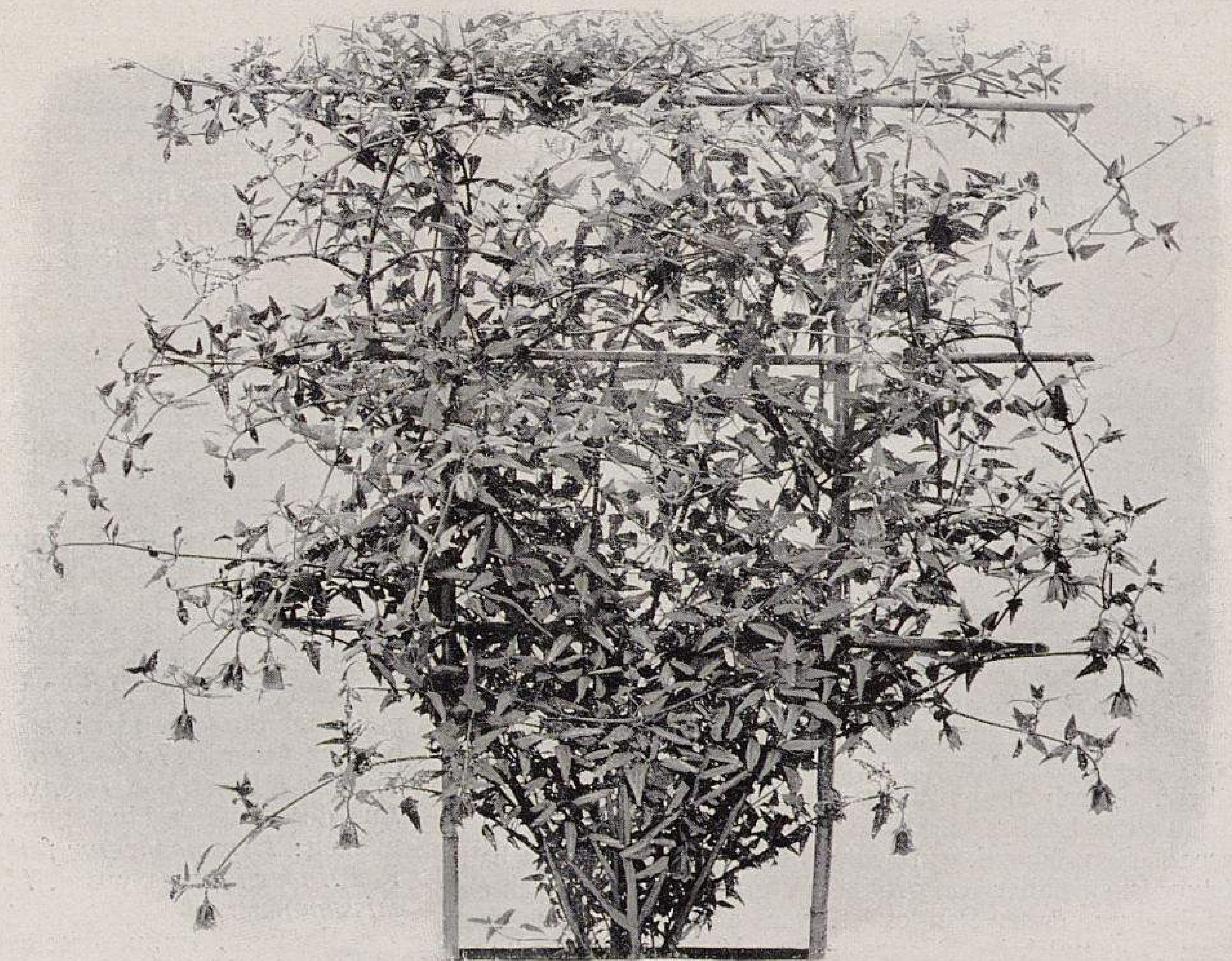
## Canarina Campanula L. fil.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

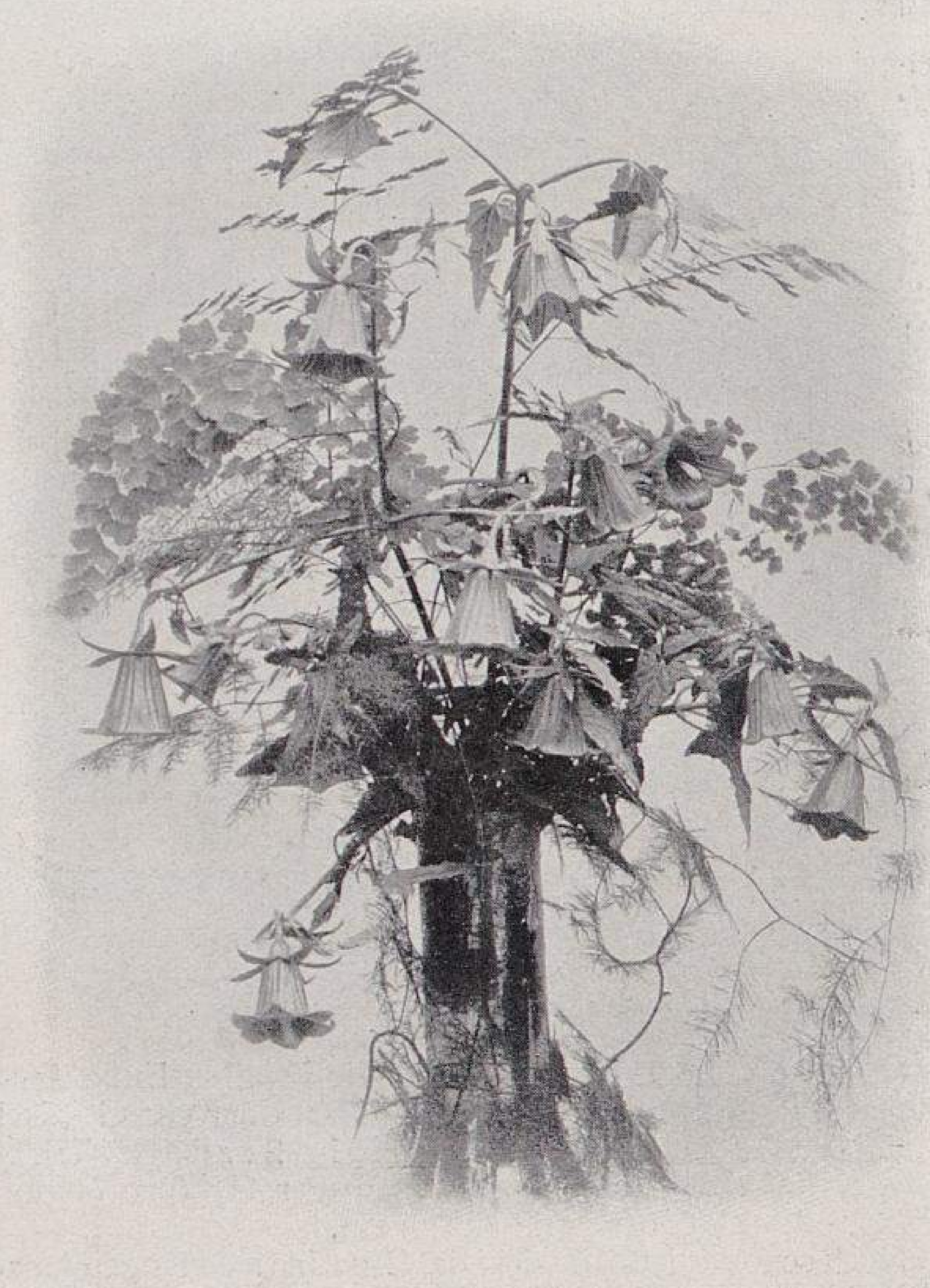
Eine gärtnerisch fast noch unbekannte, höchst eigenartige Staude ist die auf den Kanarischen Inseln einheimische und im Gattungsnamen nach diesen benannte *Canarina Campanula*. Sie ist das Entzücken der hierher kommenden Botaniker und auch aller Fremden, wenn diese der blutroten, bis 5 *cm* langen Glocken über dem saftigen, oft etwas bläulich schillernden Grün des pfeilförmigen Laubwerks ansichtig werden. Man denke nicht, dass die Pflanze etwa besonders empfindlich oder in der Kultur schwierig sei. Im Gegenteil! Sie ist in der höhern Bergregion der Kanaren, so um 1000 *m* Höhe, in Wäldern heimisch und entwickelt ihren Hauptflor sogar in der kühlsten Jahreszeit, im Januar—Februar, wo an offnen Stellen die Temperatur Nachts bisweilen nahe an Null herabsinkt, blüht dann aber weiter bis in den Frühsommer hinein und zieht vor der Dürreperiode ein. An den dunkelsten Stellen tiefer Schluchten und auf völlig offnen, sonnigen Halden ist ihr Blütenreichtum gleich üppig. Die Pflanze stellt also an Wärme und Licht keine besondern Ansprüche.

Die Kultur der *Canarina Campanula* wird ferner dadurch erleichtert, dass sie eine rübenartige Knolle bildet, die den grössern Teil des Jahres lufttrocken aufbewahrt werden kann. Auf diese Weise umgeht man ganz das Missliche einer temperierten Ueberwinterung in vegetativem Zustande. Man nimmt die Knollen nach dem Einziehen aus der Erde und pflanzt sie, ganz oder geteilt, im Herbst oder Frühjahr dorthin, wo man sich der dekorativen Wirkung ihrer Blüten erfreuen möchte. Im Wintergarten kann man sie schon im Oktober pflanzen. Im Freien legt man die Knollen Ende April vorteilhaft als Vorpflanzung vor Gehölzen oder vor Gebüsch in humosen Gartenboden und lässt die 1—2 *m* langen Triebe entweder frei durch die Zweige niedriger Gehölze emporwachsen oder bindet sie an Staketen auf.

Noch schöner jedoch wirkt die Canarina als Hängepflanze auf Steinbergen, steilen, mit Stauden und niedrigem Buschwerk locker bestandnen Abhängen oder in den Spalten von Grotten, wie Tradeskantien gepflanzt. An allen Spitzen der Haupt- und Nebentriebe erscheinen dann die grossen, am Grunde orangegelb und rot geaderten, gegen den Rand in reines, tiefes Blutrot übergehenden Glocken. Sie erinnern an Blüten der Kaiserkrone (Fritillaria), sind aber klarer und leb-



**Canarina Campanula.**
**I. 1,30 m hohe, spalierförmig gezogene Pflanze.**
Im Garten des Herrn Dr. Oskar Burchard in Puerto de Orotava für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Canarina Campanula.**
**II. Blühende Triebe.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hafter in der Farbe. Die Blüten der Canarina sind sehr lange haltbar, sowohl an der Pflanze, als auch in abgeschnittenem Zustande, und haben als solche Marktwert. Dies umsomehr, als man sie im Winter haben kann.

Wer sich mit der Kultur dieser schönen Pflanze im Hause befassen will, pflanze sie im Oktober ins temperierte Haus, doch in den freien Grund, nicht in Töpfe. In zu kleinen Gefässen misslingt die Kultur gänzlich, und bei grössern Töpfen oder Kästen muss man für sehr guten Abzug, für reichlich flüssige Düngung und gute Sandbeimischung der Pflanzerde Sorge tragen.

## Crinum Powelli album,

### eine winterharte Riesen-Amaryllis.

Von **Paul Prüfer** in Göttingen.

Bei der Instandhaltung eines grössern Privatgartens in Langensalza lernte ich zum erstenmal die winterharte Riesen-Amaryllis *Crinum Powelli album* kennen. Die einfache Schönheit der Pflanze hat mich so gefesselt, dass ich mir einige Exemplare anschaffen will. Die von mir gesehene Pflanze stammt aus Frankreich, ist 1906 gepflanzt worden, hat einen geschützten Standort erhalten und den sehr kalten Winter 1908 unter leichter Laubdecke, ohne Schaden zu nehmen, gut überstanden, was vielleicht auch dem Umstande zu verdanken ist, dass die Zwiebel recht tief gelegt worden war.

*Crinum Powelli album* bringt fast meterhohe, starke Blumenstiele, die reich mit lilienförmigen, reinweissen Blumen besetzt sind. Die Belaubung ist dunkelgrün und sehr starkblättrig. Durch die gewaltigen Blütenstände und die dunkle Tönung des Laubes wirkt die Pflanze, einzeln auf grössern Rasenflächen stehend, ganz vortrefflich. Für den Landschaftsgärtner ist sie daher von grösstem Wert. Und da sie auch eine Schnittblume ersten Ranges ist, wäre es nur wünschenswert, wenn diese prächtige Pflanze weitere Verbreitung fände; bis jetzt habe ich sie sonst noch nirgend gesehen.

Es gibt noch einige andre, auch ziemlich harte Crinum-Arten und -Formen. *Crinum Powelli album* ist aber nach meiner Ansicht von allen die schönste.

## Die echte Begonie »Berna«.

Ich muss zu Herrn Biemüllers Ausführungen über »Pflanzenneuheiten der letzten Jahre« in Nr. 8 dieser geschätzten Zeitschrift bemerken, dass Herr Biemüller ganz gewiss nicht im Besitze der echten Begonie *Berna* ist. Zwischen *Luminosa, Magnifica* und *Berna* besteht zu Gunsten der *Berna* in Bau, Blütenform und Farbe und vor allem in der Blühwilligkeit ein so grosser Unterschied, dass hier einfache Landleute stets zu der *Berna* gegriffen haben. Der Züchter, Herr Balmer, hat es jahrelang geschehen lassen, dass man in Samenverzeichnissen seine Züchtung »synonym« anführte. Jedenfalls war dies eine zu grosse Bescheidenheit, und es ist an der Zeit, der wirklichen *Berna* zu ihrem Rechte zu verhelfen.

**F. Wortmann** in Hofwyl (Schweiz).

## Kulturwürdige Hautfarne.

Von **J. C. Th. Uphof** in Vevey (Schweiz).

Es gibt in der grossen Abteilung der Pteridophyten eine eigenartige Familie, die Hymenophyllaceen (die Hautfarne), die man weder vom gärtnerischen, noch vom botanischen Standpunkt aus mit andern Farnen vergleichen kann.

Die Blätter haben meist nur eine Schicht Zellen, und bei der Keimung der Sporen bildet sich kein herzförmiges Prothallium, sondern ein fadenförmiges, das dem Vorkeim (Protonema) der Moospflanzen ähnlich ist.

Die hauptsächlichsten Standorte der Hymenophyllaceen, soweit sie wild wachsen, sind schattige Stellen der Tropenwälder. Nur drei Arten sind in Europa heimisch; eine davon, *Hymenophyllum tunbridgense* Smith, ist auch in Deutschland wildwachsend anzutreffen.

Wir finden unter den Hymenophyllaceen recht hübsche, zuweilen äusserst feine Gewächse mit einer Belaubung, deren Farbe ein schönes, sehr zierendes Grün ist. Dem Liebhaber bereitet eine kleine Sammlung, vielleicht bestehend aus *Hymenophyllum flexuosum* A. Cunn., *Trichomanes exsectum* Kunze, *Tr. radicans* Swartz usw., viel Freude. Ist man Besitzer eines kleinen, warmen oder mässig warmen Gewächshauses, so ist es leicht, diese Farne zu kultivieren. Ohne Gewächshaus ist es dagegen kaum möglich, die Pflanzen am Leben zu erhalten. Sie verlangen im Gegensatz zu den meisten andern Farnen eine recht feuchte Luft. Die Blätter müssen täglich mehreremal überbraust werden, auch im Winter, dann jedoch etwas weniger. Aus diesem Grunde ist es ratsam, die Hautfarne für sich zu stellen, also nicht auf Tabletten usw. mit andern Pflanzen zusammen, weil es dann fast unmöglich ist, sie immer genügend feucht zu halten; am besten ist es, man richtet eigens für die Hymenophyllaceen einen kleinen Raum her, weil darin das Wasser langsam verdunstet. Bei warmem Wetter hält man den Raum den ganzen Tag über offen, bei kaltem, also auch im Winter, gibt man täglich nur eine kurze Zeit Luft.

An den Nährboden stellen die Hymenophyllaceen keine grossen Ansprüche; es genügt, wenn er locker und luftdurchlässig ist, und wenn man für Wasserabzug sorgt, indem man die Töpfe zur Hälfte mit Topfscherben füllt. Am besten sagt ihnen eine Mischung von faseriger Humus- und Heideerde zu, die mit Sand, Sphagnum und Holzkohlenstückchen vermischt ist. Während im Winter viele andre Pteridophyten zurückgehen, halten sich die Hymenophyllaceen, wenn sie wie angegeben behandelt werden, ganz gut.

Vermehren lassen sich die Hautfarne gut durch Teilung der ältern Pflanzen.

Von den mehr als 250 bekannten Arten nenne und empfehle ich die folgenden: *Trichomanes radicans* aus dem tropischen Amerika, *Tr. exsectum* aus Chile, *Tr. javanicum* Blume, *Tr. humile* Forst. und *Tr. saxatile* Blume aus Java und Borneo. Aus der Gattung Hymenophyllum sind besonders zu empfehlen: *Hymenophyllum falklandicum* Baker, *H. scabrum* A. Rich., *H. ciliatum* Swartz, *H. pulcherrimum* Col. und *H. demissum* Swartz.

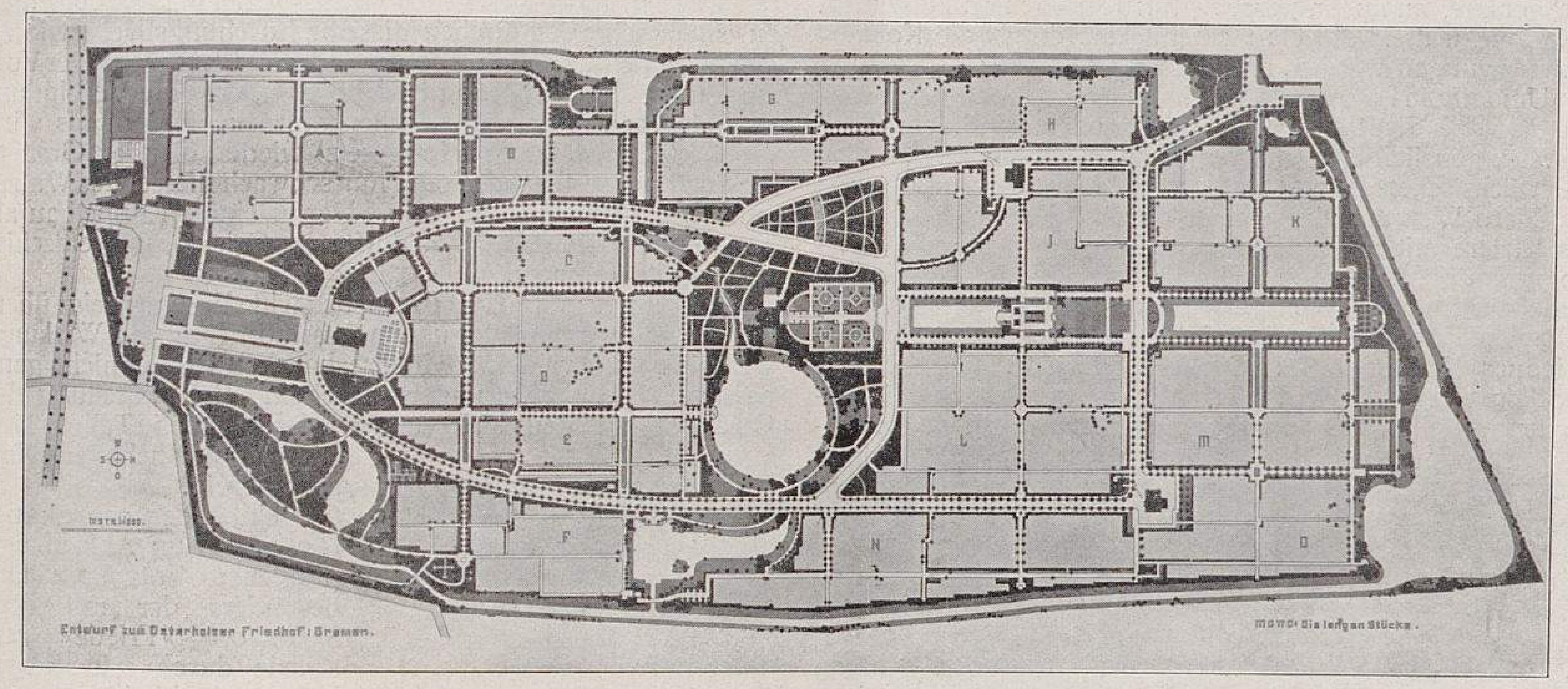
Ein Farn, der auf dieselbe Weise zu kultivieren ist, jedoch nicht zu den Hymenophyllaceen gehört, ist die wunderschöne *Todea superba* Col. Bei dem erwähnten Kulturverfahren wird sie nicht viel höher als 30 *cm*; in ihrer Heimat, Neu-Seeland, dagegen wird sie wildwachsend etwa 1 *m* hoch.

## Betrachtungen über den Friedhofswettbewerb Osterholz bei Bremen.

Zu dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Osterholzer Friedhof bei Bremen waren 96 Entwürfe eingegangen. Welch eine Unsumme geistiger Tätigkeit! Die Preise waren hoch, aber auch die interessante Aufgabe hatte gelockt. Mancher Teilnehmer hatte es der Art bekannter Gartenkünstler, offenbar auch einiger der Preisrichter, deren hervorragende Leistungen auf diesem Gebiet man kannte, recht genau nachtun wollen und so erhofft, einen Preis zu erringen. Aber auch hier trifft das Wort zu: wenn zwei dasselbe tun, dann ist es nicht dasselbe. Gesagt werden kann immerhin von vornherein, dass die Art der Friedhofseinteilung auf einem gewissen festen Punkt angekommen ist; wirklich überragende Leistungen wurden nicht geboten.

Bei einer so überreichen Beteiligung mit vielen gleichguten Leistungen bleibt ein derartiger Wettbewerb für den Teilnehmer, ohne irgendwie den Preisrichtern zu nahe treten zu wollen, in gewisser Beziehung ein Lotteriespiel, denn erstens können Arbeiten, die sich sehr ähneln, nicht alle ausgezeichnet werden, da bei einem Wettbewerb doch danach gestrebt werden muss, Arbeiten auszuwählen, die die gestellte Aufgabe in der verschiedensten Art und Weise lösen. Zweitens sind die Lose von vorherein in den meisten Fällen in zwei Ergebnis zu sehen, für welche gartenkünstlerische Lösung das meiste Interesse in Architektenkreisen vorhanden war. Auf diese Weise würde mehr erreicht. Gewiss, die Arbeit bliebe dieselbe, aber es hätte auch jeder an seinen Sünden allein zu tragen, es könnten keine Vorwürfe aufkommen, auch Kräfte, die jetzt abseits stehen (da ihnen der passende Partner fehlt), würden herangezogen, und den Preisrichtern würde die Arbeit ungemein erleichtert. Zwar müssten bei jeder Entscheidung Männer aus beiden Fächern sein — vielleicht dieselben Männer —, aber in dem einen Fall hätten diese, in dem andern jene das Uebergewicht, jetzt hat es keiner, und wenn es Leute sind, die ihre Ansichten fest vertreten, dann kann jetzt schliesslich nur mit Konzessionen gearbeitet werden: der beste gartenkünstlerische Entwurf wird vielleicht nicht ausgezeichnet, weil der Partner, der die Architekturen bearbeitete, versagte und umgekehrt, und man einigt sich schliesslich auf einer mittlern Linie.

Diese Gedanken tauchten bei der Besichtigung der Entwürfe in Bremen unwillkürlich auf, wo auf architektonischem Gebiet sowohl, als auch auf gartenkünstlerischem so viel gleich Gutes geleistet worden war, aber wie erwähnt, meist für sich allein, weniger oft vereint, auf dem Gebiet der Gestaltung des



**Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Die langen Stücke«.**
**I. Grundplan.** (Text Seite 161.)
Prämiiert mit dem ersten Preis.
Verfasser: Gartenarchitekt Kurt Winkelhausen und Architekt Hermann Grage in Hamburg.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Stücke gerissen, und es kann mancher sehr wohl eine Gewinnnummer in der Hand haben, aber sein Partner hat das Stück ohne Nummer, und das Los wird für ungültig erklärt.

Ich spreche mich deshalb gegen die kombinierten Wettbewerbe aus; in Fällen, in denen das Architektonische überwiegt, findet man sie auch kaum, dort aber, wo der Gartengestalter das Hauptwort zu reden hat, in der letzten Zeit öfter. Man sollte sie auch hier nicht erlassen. Wenn die Gestaltung des Friedhofs zum Gegenstand eines Wettbewerbs gemacht wird und der Teilnehmer die Lage der Gebäude angibt, erforderlichenfalls wohl auch mit nähern Erläuterungen, dann bleibt dem Architekten eine neue dankbare Aufgabe: mit der gärtnerischen Anlage, den Verhältnissen und Zwecken entsprechend, seine Architekturen zu verbinden — aber für sich in einem neuen Preisausschreiben, denn in einem kombinierten finden sich doch so selten passende Kräfte zusammen. Dieser Wunsch ist nicht unbescheiden, kommt es doch so selten vor, dass der Gartengestalter das erste Wort zu reden hat, meist ist es umgekehrt, und er muss sein Werk ganz dem des Architekten unterordnen. Bei dem zweiten, dem architektonischen Ausschreiben könnte man dann sehr wohl verschiedene der prämiierten Entwürfe des Gartenkünstlers dem Architekten als Unterlagen geben; seine Aufgabe wäre dann doppelt interessant, und ebenso interessant wäre es, bei dem Friedhofes wohl auch durchweg Besseres, zum mindesten Geklärteres als bei der Gestaltung der Gebäude. Nur wenige können den »Park« noch nicht verschmerzen, andre wieder vergessen, dass es nur bis zu einem gewissen Grade in der Macht des Friedhofgestalters liegt, seinen Einfluss auszuüben; sie vergessen: auch der Städtebauer muss die Bebauung seiner Strassen und Plätze andern überlassen, und seine herrlichen Bilder bleiben Phantasie und seine Vorschläge fromme Wünsche.

Der Bremer Wettbewerb steht nach dem gewonnenen Eindruck unter der Herrschaft der monumentalen Architektur. Das mag einesteils an den Anschauungen der Zeit liegen, anderenteils an der Forderung des Ausschreibens, ganze Geländeteile höher zu legen, den Boden zum grössten Teil aus dem Gelände selbst zu entnehmen und die so gewonnenen Vertiefungen zu Wasserflächen zu gestalten. So lag der Gedanke nahe, Wasserflächen und Gebäude in Zusammenhang zu bringen, um wirkungsvolle Bilder zu schaffen. Es sind hierdurch zum Teil sehr beachtenswerte künstlerische Werte geschaffen worden, vielfach hat man aber in dem Bestreben, möglichst monumental zu wirken, weit über das Ziel hinausgeschossen. Es scheinen sich hier allgemach nicht die günstigsten Einflüsse geltend zu machen: mit einem ungeheuern Aufwand von Eifer, Phantasie und Kohle werden hervorragende

neuere Meister der Baukunst zum Vorbild genommen — in dem bescheidenen Rahmen des alles ausgleichenden Friedhofes sollen sich Gebäude von seltener Wucht und Gliederung erheben, deren Türme, Kuppeln und Zinnen von lodernder Lohe beleuchtet gespenstisch in die Nacht ragen. Erzeugen Vorgang und Ort nicht eine Stimmung, die man erhalten, vielleicht mildern sollte? Keinesfalls sollte man sie vom weihevoll Ernsten zum Gruseligen steigern. Wie vielen kann man zurufen: in der Beschränkung zeigt sich der Meister! Welch eine fast überwiegende Zahl von Architekten hat in ihrem eigentlichen Fach noch so unendlich viel zu feilen und zu läutern, ehe sie daran denken darf, ein neues Gebiet, das der Gartenkunst, zum Feld ihrer Tätigkeit zu machen und noch viel unausgeglichenere Leistungen in die Welt zu setzen! Wie vielen fehlt das so Wesentliche: die Möglichkeit, ihre Werke den gegebenen Verhältnissen anzupassen, sie den bereits vorhandenen Stimmungswerten unterzuordnen! Wenn der neu eingeführte gartenkünstlerische Unterricht an den Kunstgewerbeschulen dazu beitrüge, das Verständnis für die Werke des Gartengestalters zu heben und daran mitzuhelfen, in gegebenen Fällen, wie hier in Bremen, die eigenen Werke mit diesen in Einklang zu bringen, so hätte er wahrlich genug erreicht. Leider muss befürchtet werden, dass er dazu dient, die falsche Auffassung zu erwecken, dass ein derartiger Unterricht genüge, nunmehr selbst in beiden Fächern zu wirken. Wehe, wenn dann die Gartenarchitekten durch die Konkurrenz gezwungen werden, auch Villen zu bauen!

Um auf die Prämiierung zu kommen, so muss gesagt werden, dass sich die Preisrichter von den oben erwähnten Phantastereien gänzlich ferngehalten haben, während sie sich dem niedersächsischen Baustil mit grosser Liebe zuwandten und besondern Wert auf eine einheitliche Architektur legten. Ob dies letztere mit vollem Recht geschah, ob man, wie es im Programm hiess, von einem Landschaftsbild, in dem die Gebäude nicht stören sollen, bei einem, später wahrscheinlich umbauten Friedhof sprechen kann, darüber kann man verschiedner Meinung sein. Der düstere Hain, der malerisch umpflanzte Teich, das strenglinige Bassin, zur Seite von Urnennischen begleitet, das von Trockenmauern gehaltene Gräberfeld, nur von schlichten Holzkreuzen bestanden, an das sich die Kapelle anlehnt, die straffe Cypressenallee — atmen sie nicht alle Friedhofsstimmung und malen uns doch ganz verschiedene Gebäude, die auf diese Bilder abgestimmt sind, im Geiste vor? Dürfen diese Bilder auf einem so grossen Gelände nicht vereinigt werden, wenn die Vereinigung so geschieht, dass sie sich gegenseitig nicht stören, oder muss der Friedhof auf einen Grundton abgestimmt sein, dem sich alle Gebäude unterzuordnen haben?

Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf bringt landschaftliche Teile geschickt mit streng aufgeteilten in Verbindung, erreicht allerdings nach des Verfassers Angaben nur eine Belegungsmöglichkeit von 53 vom Hundert; das ist reichlich wenig, und ob es in Wirklichkeit noch soviel ist? Die Architektur ist schlicht in roten Backsteinen gedacht und gibt Veranlassung zu bescheidenen kleinern Bildern; der grosse Platz am Eingang dürfte, nachdem man die erste Gebäudegruppe im Rücken hat, ziemlich öde wirken. Die Verbindung nach dem Krematorium ist nicht sehr günstig.

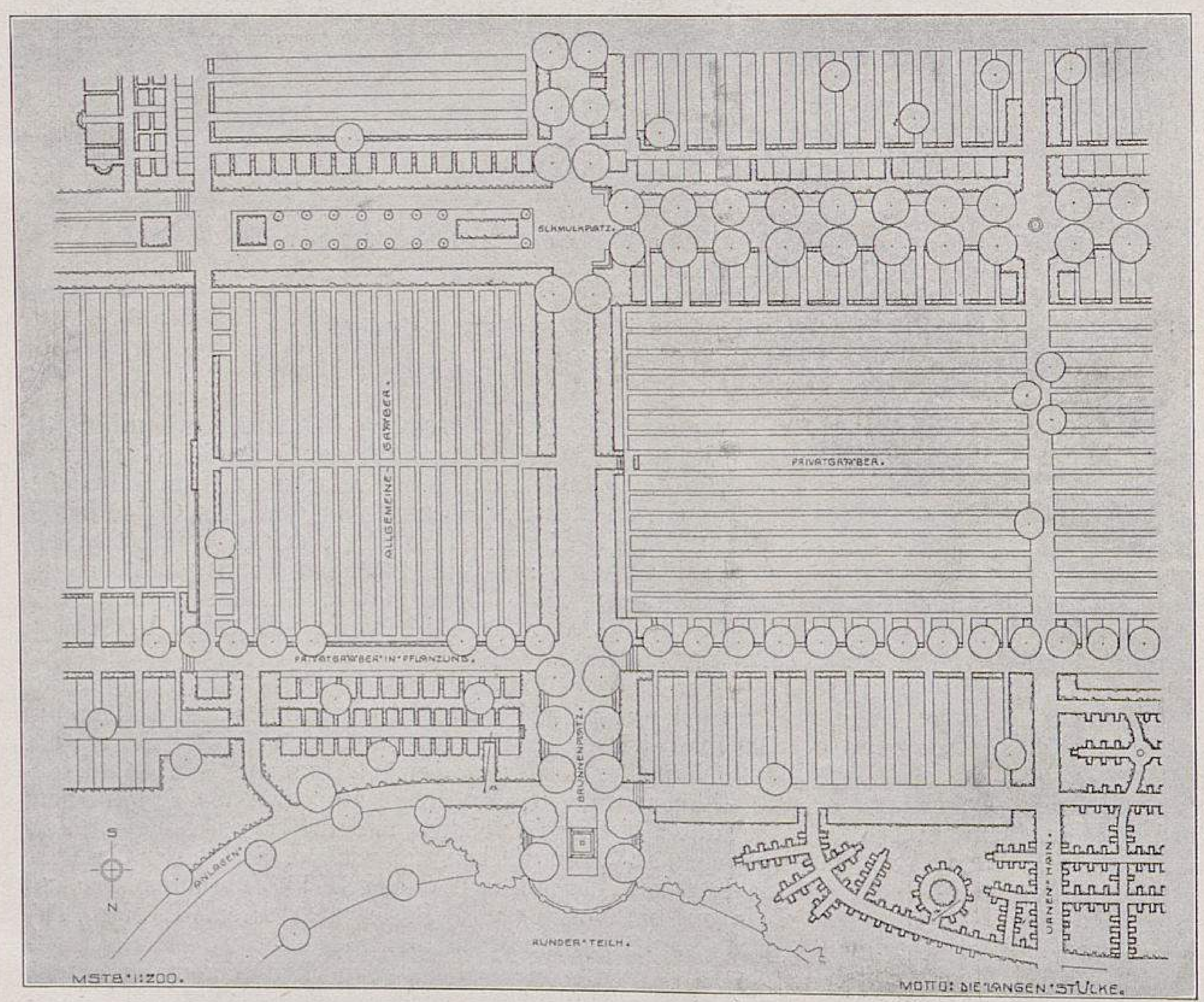
Bei dem mit dem zweiten Preise ausgezeichneten Entwurf ist versucht worden, die Erde aus vielen längs der Wege herziehenden Gräben zu gewinnen; es muss überaus zweifelhaft erscheinen, ob dies in der angegebenen Weise in ausreichendem Masse geschehen kann. Jedenfalls braucht man zu einem schmalen Graben dieselbe Böschungsfläche wie zu einem breiten und nimmt so unnötig viel Platz weg. Der Vorzug dieser Grabenführung besteht darin, dass die Verbindungen nirgends stark unterbrochen werden, andernteils wird die Wirkung dieser sich fortgesetzt wiederholenden Gräben, die doch meist stehendes oder nur schwach fliessendes Wasser enthalten, nicht die beste sein. Der mächtige Kuppelbau als Zentralpunkt des Friedhofes dürfte der Orientierung entschieden zugute kommen.

Der mit dem dritten Preise bedachte Entwurf zeigt überaus stilvolle Architekturen von ausserordentlicher Wirkung, wenn sie auch vielleicht »in das Landschaftsbild nicht ganz passen«. Die Ausführung ist prächtig. Die Aufteilung des Geländes mit den sich stets wiederholenden Teilen lässt allerdings manches zu wünschen übrig.

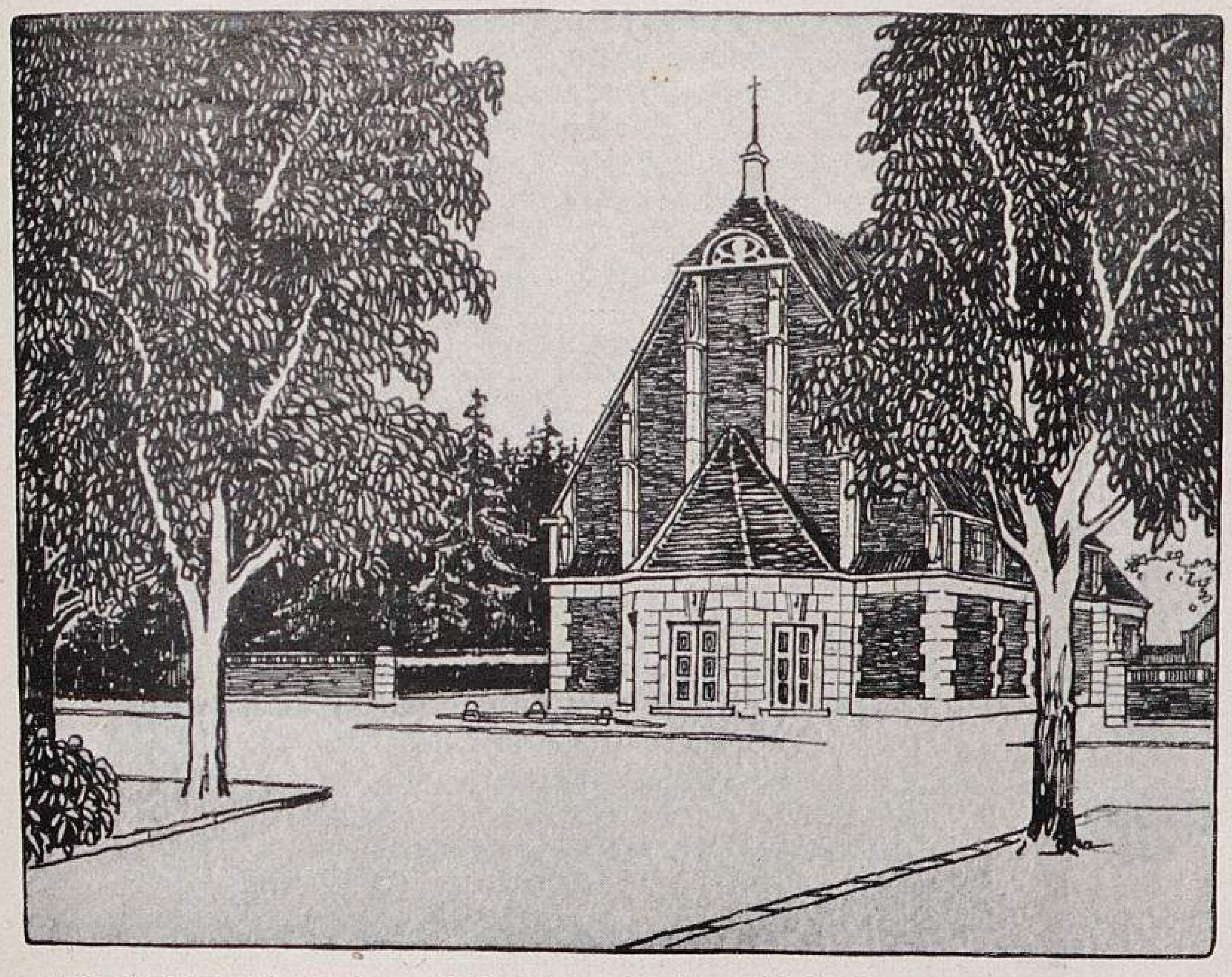
Unter den angekauften oder zum Ankauf empfohlenen Entwürfen fällt besonders der mit dem Kennwort »Friede« versehene durch seine abgeklärten Architekturen angenehm auf. Bei dem Entwurf mit dem Kennwort »Hortus mortuorum« sucht man nach den angegebenen Pfeilen auf dem Grundplan zum Teil vergebens, die hübschen Perspektiven mit dem Plan in Einklang zu bringen.

Ein Abstand zwischen dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf und den angekauften oder auch andern nicht preisgekrönten und nicht angekauften Entwürfen in dem Verhältnis, wie es in den Geldsummen von 5000 M. : 500 M. oder auch : 0 M. zum Ausdruck kommt, war aber entschieden nicht vorhanden; die ausgesetzten hohen Preise hätten ruhig geteilt werden können.

Die Abbildungen (Grundpläne und Einzelzeichnungen), sowie die Erläuterungsberichte mögen, soweit sie hier beigegeben sind, alles weitere erläutern. **R.**



**II. Einzelzeichnung zum Entwurf »Die langen Stücke« von Gartenarchitekt Kurt Winkelhausen und Architekt Hermann Grage in Hamburg für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



III. Ansichtzeichnung zum Entwurf von Gartenarchitekt Kurt Winkelhausen und Architekt Hermann Grage in Hamburg für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Die langen Stücke« für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

Prämiiert mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt **Kurt Winkelhausen** und Architekt **Hermann Grage** in Hamburg.

Rundgang. Wir betreten den Friedhof von der Osterholzer Allee und gelangen auf den geräumigen Vorhof, der zur Linken die Wirtschaftsgebäude, dahinter den Wirtschaftshof, die Gärtnerei und die Baumschule, geradeaus das Verwaltungsgehäude mit Hof und Garten und zur Rechten, an dichte Pflanzung gelehnt, die Bedürfnisanstalt hat. Unwillkürlich werden wir schon durch die domartige Wölbung der alten Eichen und Buchen nach rechts gezogen, mitten hinein in den schönen, alten Baumbestand. Eine grosse Rasenbahn, mit Taxus und Rhododendron eingefasst, umgeben von geräumigen Fahr- und Fusswegen, führt uns auf einem Fussweg unmittelbar nach der grossen Kapelle. Durch die Ausnutzung dieses alten Baumbestandes und die Anpassung an das vorhandene Gelände wird von vornherein ein eindrucksvolles Bild geschaffen. Um die Kapelle sind im Anschluss an den vorhandenen Eichenwald dichte Tannenpflanzungen gedacht. Hinter der Kapelle ist, von niedrigen Mauern abgetrennt, ein Hof für Sarkophage und Grabgewölbe vorgesehen, der mit Steinplatten, Efeu und einigen Birken malerisch ausgestattet werden kann. Zu beiden Seiten der Kapelle sind längs den Mauern dichte, farbige Staudenrabatten gedacht.

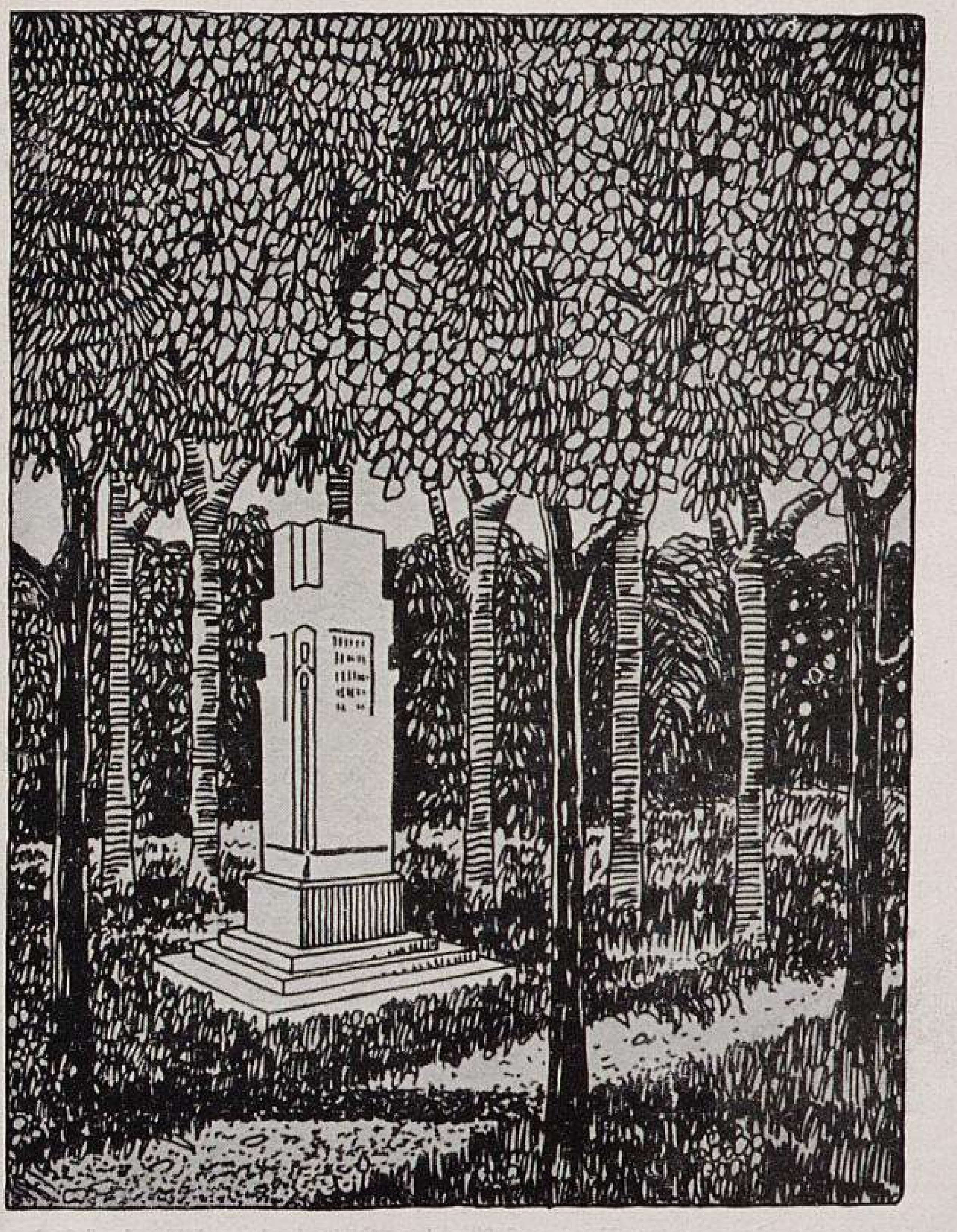
Wir biegen in den Fahrweg rechts ein, der mit Birken bepflanzt ist, und kommen an den Teichanlagen vorbei, die in ihrer Mitte einen Teil alten Eichenwaldes umschliessen, der vorläufig als Park und Erholungsstätte der Friedhofbesuchern dienen soll, doch in spätern Jahren, wenn erforderlich, mit Urnen teilweise besetzt werden soll.

Den Hauptweg weiter verfolgend, der in seiner geraden Fläche mit hochwachsenden Alleebäumen bepflanzt ist, kommen wir an den Gräberquartieren D, E und F vorbei. Geteilt werden diese Quartiere durch Alleen, Schmuckanlagen, Rasenstreifen, Tannen- und Birkenwege. Auch ist auf dem Quartier D lockere Baumpflanzung gedacht. Der Anblick der einzelnen Gräberquartiere ist nicht ängstlich vermieden worden, da der betreffende Besucher des Friedhofs zu dem Zweck des Totenbesuches herauskommt und der Friedhof seinen Charakter als solchen tragen muss. Demjenigen, der die Gräberquartiere vermeiden will, ist Gelegenheit geboten, durch Anlagen, Parallelwege oder Hauptfusswege ohne Berührung mit andern Gräbern nach der Stelle hin zu gelangen, wo er seinen Toten besuchen will. Wir kommen an dem langgestreckten Teich mit einer Pappelinsel vorüber, und schon öffnet sich uns ein grosser Blick weit über den Spiegel des runden Teiches auf den Mittelbau des Krematoriums.

Die Anlagen um das Krematorium herum sind als Eichenwald mit Unterpflanzung von Taxus, Ilex, Rhododendron, Liguster und andern immergrünen Unterhölzern gedacht. Vor dem Krematorium schliesst eine gedeckte Urnenhalle den architektonischen Urnenhof ein. An den Gräberquartieren N und L vorbeikommend, erblicken wir zu Ende dieser grossen Allee den turmartigen Mittelbau der kleinen Kapelle I. Diese Kapelle liegt von einem Hain von Linden umrahmt, woran die Quartiere O und N stossen.

Wir wenden uns jetzt nach links und verfolgen den breiten Fahrweg bis zu der Hauptachse, die uns zur Rechten einen grossen Kanal mit Mausoleum zum Abschluss, eingerahmt durch breite Alleen, zeigt und zur Linken eine architektonische Fortsetzung des Urnenhofes mit Wasserbecken, Rosengarten und Rasenbahnen. Die Allee weiter verfolgend gelangen wir zwischen den Gräberquartieren J und K auf die Wegekreuzung, die zur Rechten unmittelbar nach dem zweiten Hauptausgang führt.

Wenden wir uns nun zwischen den Gräberquartieren J und H zur kleinen Kapelle II und weiter am Gräberquartier G, den Fahrweg entlang, der jetzt von Tannen, weiterhin von Eichen und Birken begrenzt wird, so gelangen wir wieder auf die von Ulmen bepflanzte Fahrstrasse. Zur Linken öffnet sich ein Blumental mit Bach und kleinem, landschaftlichem Weiher, zur Rechten führt uns eine gerade Birkenallee an einem Kanal entlang zum zweiten Urnenhof, der als Staudengarten gedacht ist und mit Futtermauer und¦Pergola an den See stösst. Wieder zu-



IV. Ansichtzeichnung zum Entwurf von Gartenarchitekt Kurt Winkelhausen und Architekt Hermann Grage in Hamburg für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

rück auf die Allee kommend, gehen wir zwischen den Gräberquartieren C, B und A hindurch und schliessen den Rundgang, indem wir wieder bei der grossen Kapelle anlangen.

Kostenschätzung der Anlagen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) | 480 000 *cbm* Boden im Einschnitt gemessen zu bewegen, auf dem Terrain wieder einzubauen und einzuplanieren, je . . . . | —,85 M. | = 408 000 M. |
| 2) | 58 000 *qm* Fahrwege herzustellen mit Banketten und Platzflächen, einschliesslich Lieferung sämtlicher Materialien und aller Nebenarbeiten, je . . . . . | 5,50 » | = 319 000 » |
| 3) | 34 000 *qm* Fusswege herzustellen, mit bester Befestigung und Abdeckung, sonst wie Posten 2, je | —,75 » | = 25 500 » |
| 4) | 87 000 *qm* Schmuck-, Garten- und Parkanlagen herzustellen, sonst wie Posten 2, je . . . . . . . | —,75 » | = 62 250 » |
| 5) | 4 000 Stück stärkere Bäume zu liefern und zu pflanzen, einschliesslich aller Nebenarbeiten, je . . . . | 5,— » | = 20 000 » |
| 6) | Für Futtermauern, Balustraden, Treppen, Brücken, Holzarchitekturen und Verschiedenes, rund . . . | | 500 000 » |
| | in Summa | | 1 334 750 M. |

Gesamtbaukosten für die Gebäude 363 000 M.

Auszug aus dem Protokoll der Preisrichter.

Der Entwurf »Die langen Stücke« ist in seiner Gesamtanlage durchaus klar und sachlich. Besonders glücklich bauen sich der Eingang und die Kapellenpartie in den vorhandenen Baumbestand ein. Die Wasserpartien sind wohl überlegt in dem Gelände verteilt. Der Masstab der Anlage im Verhältnis zu den Gebäuden und Wegen ist vorzüglich. Die Wegeführung ist zweckmässig. Einige Bedenken (Zugang zum Krematorium, Einmündung der Hauptwege) sind leicht zu beseitigen. Erfreulich ist eine Fülle malerischer Motive. Der Bachlauf hinter dem Krematorium ist zwar nicht zu empfehlen, doch sind derartig kleine Mängel belanglos gegenüber den grossen Vorzügen. Die Belegbarkeit ist sehr günstig.

Die Baulichkeiten fügen sich dem Landschaftsbilde in bescheidener Architektur ein, wie auch der Verfasser mit folgenden Worten betont: »Man hat sich bemüht, die Gebäude der Pflanzenwelt unterzuordnen. Jegliche Monumentalität wurde vermieden. Die Höhenentwicklung ist beschränkt, sodass sich die Gebäude bescheiden dem Ganzen einfügen«.

Die Grundrisse sind gut, dem Charakter der Bauformen angemessen.

Die Gruppierung der Nebengebäude um den Haupteingang ist zu loben.

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Paulus, Markus, Lucas« für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

Angekauft.

Verfasser: Gartenarchitekten **Schnackenberg** und **Siebold** in Hamburg nnd Architekt **Wagner** in Bremen.

Die Belegfähigkeit des Friedhofs beträgt rund 55 v. H., eine Summe, die dafür spricht, dass das ganze Gelände nach jeder Richtung hin ausgenutzt ist.

Neben dem Haupteingang an der Südseite, um den das Verwaltungsgebäude mit dem Büro, das Werkstattgebäude, eine Bedürfnisanstalt usw. gruppiert sind, befindet sich an der Nordseite ein andrer Zugang, da vorauszusehen ist, dass nach einer Reihe von Jahren dieser für den Wagenverkehr von Bremen her nicht unwesentlich sein wird. Der Eingang an der Südseite erhält kein Tor, ist vielmehr frei und vermittelt mit seinen im ländlichen Charakter gehaltenen Gebäuden den Uebergang der heimatlichen und bodenständigen Kultur zur Friedhofsanlage am besten.

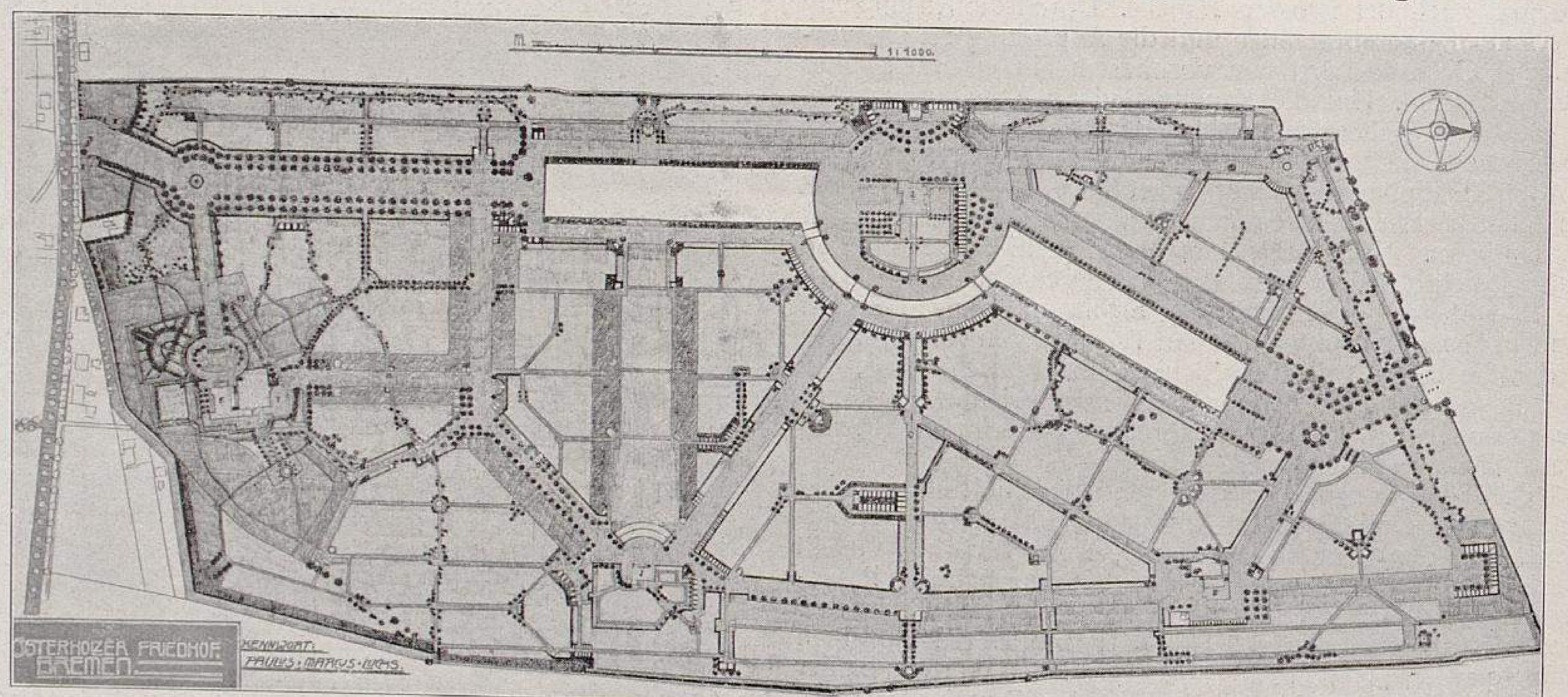
Die Lage der Kapellen und der zu ihnen führenden Wege ist so gewählt worden, dass eine rasche und sichere Orientierung auf dem grossen Friedhofsgelände möglich ist.

Der Wald an der südöstlichen Seite des Friedhofs eignet sich mit seiner hofartigen Innenpartie besser zur Ausnutzung mit Urnenbegräbnisstellen als jeder andre Teil des Geländes, und zwar nicht nur aus Gründen einer Erdaufschüttung, die ja im Walde ausgeschlossen wäre, sondern auch aus Rücksicht auf den Waldbestand, der durch die Anlage von Gräbern und die dadurch notwendige Wurzelbeschädigung mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen würde. Die Urnen würden in diesem deutschen Eichen- und Buchenwald nicht eingegraben, sondern frei auf Postamenten aufgestellt werden.

In diesem Walde liegt auch das Krematorium IV mit dem Wandelgang VI und der Urnenhalle V.

Die Herstellung der Urnenhalle V könnte auch unterbleiben, und an ihre Stelle könnte eine Kapelle treten.

Die zum Bau des Krematoriums nötigen Erdaufschüttungen (die Sohle des Fuchses der Oefen muss mindestens plus 0,70 über Bremer N. N. liegen) geben Veranlassung zur Schaffung




**Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Paulus, Markus, Lucas«.**

**Grundplan.**

Angekauft.

Verfasser: Gartenarchitekten Schnackenberg und Siebold in Hamburg und Architekt Wagner in Bremen.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

von interessanten Terrassenanlagen, die Rosengärtchen umschliessen, und in deren Blütenpracht die Urnen Aufstellung finden.

Die Hauptkapelle I beherrscht das Gelände und ist von allen Teilen des Friedhofes aus zu sehen. Kapelle II und III sind so gelegen, dass von ihnen aus der Weg zu den betreffenden Gräbern gleichmässig verteilt bleibt. Aus ästhetischen Gründen ist es vermieden worden, die Kapellen frei zu stellen. Niedrige Mauern stehen unmittelbar mit ihnen im Zusammenhang und umschliessen einen kleinen Friedhof für sich, dessen Grabstellen und Mauergräber dem Ganzen einen unsagbaren Reiz geben und die Kapelle in ihrer Wirkung zur nächsten Umgebung wesentlich heben. Alle Gebäude sind im Ziegelrohbau mit kräftig rotem Dach zu halten, anschliessend an die heimatliche Bauweise. Bei den Kapellen ist ausser dem verlangten Raum für den Geistlichen und der Leichenhalle auch noch ein Raum für die Angehörigen vorgesehen. Ebenso liegen darin die Aborte. Aborte liegen ausserdem in der Nähe der Kapellen; der in der Nähe des Eingangs verlangte ist zusammengeschlossen mit dem Gebäude für die Werkstätten und dem Aufenthaltsraum für die Arbeiter.

Die Einteilung und Architektur der Gebäude ist im übrigen aus dem Grundriss, der Ansicht und den Schnittzeichnungen, sowie aus den perspektivischen Skizzen erkennbar.

Auch die Einteilung und Anordnung der Gräberfelder auf den einzelnen Quartieren führt uns in anschaulicher Weise die Einzelzeichnung mit Grabeinteilung vor Augen. Eine allzustrenge Sonderung in Klassen ist vermieden worden, denn dadurch wird die malerische Wirkung der Begräbnisfelder um vieles gehoben. Ausnahmen machen die Privatgräber, die ja in Bremen sehr viel Anklang zu finden scheinen; im Plan sind diese Gräber erkenntlich durch ihre hellgrüne Flächenwirkung längs den Hauptwegen.

Das Projekt hat den Vorzug einer etappenweisen Belegung. So kann z. B. erst das vordere Drittel des Friedhofes, begrenzt durch den Weg, der zur Kapelle II führt, vollkommen belegt werden und macht den Eindruck steter Vollkommenheit.

Ueber die Einteilung des Planes sei noch folgendes gesagt.

Die liebevolle Durcharbeitung der grossen, sowie der kleinen Partien, Wegeführungen und Kreuzungen, ihre Bepflanzung und Besetzung mit Gräbern zeigt der Grundplan deutlich, und auch die perspektivischen Federskizzen legen davon Zeugnis ab; den Standpunkt, von dem aus sie entwickelt wurden, geben Pfeile an, die im Grundplan durch gleiche Buchstaben bezeichnet sind.

### Kostenschätzung.

Es sind für die Aufhöhung des Friedhofes nach den Vorschriften des Programms notwendig etwa 700 000 *cbm* Boden. Diese sind teils durch die Ausschachtungen im Gelände (Bassin und Wassergräben) zu gewinnen, teils durch Anfuhr herbeizuschaffen. Das macht

| | | | |
|---|---|---|---|
| 700 000 *cbm* | Boden zu bewegen, den Kubikmeter zu 80 Pf. . . | = | 560 000,— M. |
| 100 000 *qm* | Fahrstrasse anzulegen, den Quadratmeter zu 4,50 M. | = | 450 000,— » |
| 60 000 *qm* | Fusswege anzulegen, den Quadratmeter zu 1 M. | = | 60 000,— » |
| 40 000 *qm* | Gehölze und Heckenpflanzung anzulegen, den Quadratmeter zu 1,25 M. | = | 50 000,— » |
| 13 000 *qm* | Rasenflächen anzulegen, den Quadratmeter zu 25 Pf. | = | 3 250,— » |
| Gesamtkosten der Baulichkeiten . . . | | | 440 522,25 » |
| | Summa | | 1 563 772,25 M. |

## Dioon Purpusi Rose.

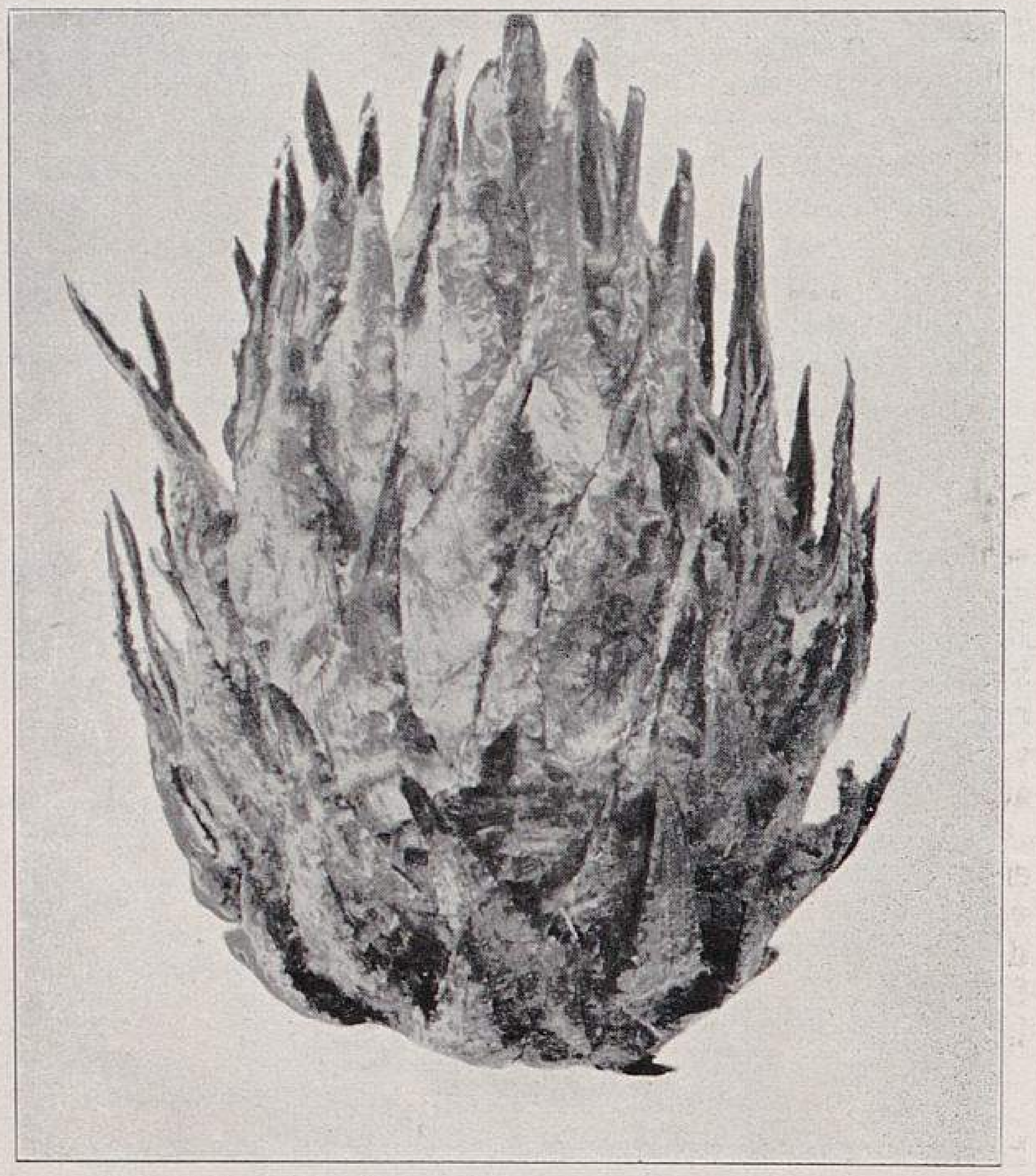
Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Von der Cycadeen-Gattung Dioon waren bis jetzt nur zwei Arten bekannt: das häufig in Kultur befindliche *Dioon edule* und das ziemlich seltene *D. spinulosum.* Eine dritte Art, *D. strobilaceum* Lem., ist recht zweifelhafter Natur und fällt wohl mit dem etwas variabeln *D. edule* zusammen. Sämtliche Arten sind in tropischen und subtropischen Gebieten Mexikos verbreitet. Mein Bruder, C. A. Purpus, fand nun im Jahre 1907 ein Dioon, das er sofort als eine von *D. edule* verschiedene Art erkannte. Es gelang ihm, Fruchtzapfen zu bekommen, die er an Dr. Rose am Smithsonian-Institut in Washington sandte, der die Pflanze als neue Art ermittelte und zu Ehren des Sammlers benannte.

Auf einer Tour von dem Indianerdorfe San Louis, unserm Standquartier in der Sierra de Mixteca, nach dem tiefen, wildzerrissenen Flusstal des Rio de Santa Lucia, das den Staat Puebla von Oaxaca scheidet, hatte ich Gelegenheit, die interessante Cycadee zum erstenmal zu beobachten.



**Dioon Purpusi.**
Von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca (Mexiko) für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Fruchtzapfen von Dioon Purpusi.**
Von C. A. Purpus in der Sierra de Mixteca (Mexiko)
für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sie wuchs ziemlich häufig, meist vereinzelt an den felsigen Hängen zerstreut, ganz sonnig oder in den Arroyos öfter im spärlichen Schatten leicht belaubter Bäume in der trocknen, eine xerophile Vegetation tragenden Region bei etwa 1700 bis 2200 *m* über dem Meere.

Die Stämme sind meist niedrig, erreichen aber manchmal über 1 *m* Höhe. Die Blätter, die im Aussehen denen des *Dioon edule* ähneln, sind etwa 1 *m* und mehr lang, sehr starr und rauh. Die Blattstiele sind etwas vierkantig, unten am Stamm wollig und nicht dornig. Auch die Fiederblättchen sind denen des *D. edule* ähnlich, sind ebenso wie diese von linearer Form mit stechender Spitze, haben aber ein bis drei dornige Zähnchen am obern Rand und stehen weiter entfernt voneinander. Der weibliche Zapfen ist eiförmig und etwa 30 *cm* lang, bei einem Durchmesser von ungefähr 20 *cm*. Die Brakteen laufen in eine lange Spitze aus und sind mit bräunlicher, flockiger Wolle bekleidet. Der Same ist orangegelb und etwa 4 *cm* lang bei 2 *cm* Durchmesser.

Von *Dioon edule* ist die neue Art wesentlich verschieden durch die am obern Rande der Blättchen befindlichen, dornigen Zähnchen und namentlich durch den Fruchtzapfen, der bei diesem eine rundliche, zwiebelförmige Gestalt hat (Abbildung obenstehend). Auch die Deckschuppen sind ganz anders geformt. Das selten kultivierte, im südlichsten Mexiko, in Yucatan, vorkommende *Dioon spinulosum* hat gebogene Wedel und in der Mitte breitere, also mehr lanzettliche, nicht linear verlaufende Fiederblättchen, die beiderseits dornig gezähnt sind. Diese Art ist im Habitus von *Dioon Purpusi* viel mehr verschieden als *D. edule*. Von *D. Purpusi* besitzen wir zwei Pflanzen. Herr Professor Dr. Schenck nahm einen Fruchtzapfen für die Sammlung des hiesigen botanischen Instituts mit.

Später hatte ich auch noch die Freude, das prächtige *Dioon edule* in zahlreichen Exemplaren zu sehen und zu bewundern, und zwar zunächst auf einer Tour in eine der zahlreich die Llanos der Tierra caliante im Staate Veracruz durchschneidenden Barrancas. Barranca nennt man die tief ausgewaschenen Schluchten, in die die Felswände unvermittelt aus der Ebene oft mehrere Hundert Meter tief hinabstürzen. In eine solche Barranca zu gelangen, ist oft mit grosser Lebensgefahr verbunden, und ich denke jetzt noch mit Schaudern an die halsbrecherische Kletterpartie zurück. An den Felswänden wuchs *Dioon edule* in grosser Menge, und vielfach waren die oft über 2 *m* langen Stämme durch ihr Gewicht herabgebogen und hingen an den Felsen abwärts. Der Anblick dieser prächtigen Cycadeen war unbeschreiblich schön, und man konnte sich nur schwer davon trennen. Ferner sah ich *Dioon edule* sehr häufig in den Bergen zwischen Palmar und Chavarillo, einem ziemlich trocknen Gebiet zwischen Veracruz und Jalapa, und zwar in lichten Beständen von Quercus-Arten und der schönen *Sabal mexicana*.

*Dioon Purpusi* ist keine Pflanze für das schattige, feuchte Warmhaus, sondern muss mit den Sukkulenten kultiviert werden. Auch *Dioon edule* ist, seinen heimatlichen Standorten nach zu urteilen, eher sonnig und trocken, als schattig und feucht zu halten. Zeitweise sind in jenen Gebieten die Niederschläge sehr gering. Im Sommer ist es sehr heiss und im Winter des Nachts oft recht kühl, dagegen herrscht namentlich während der Nächte ziemlich ergiebige Luftfeuchtigkeit.

Eine andre, bei uns häufig in Warmhäusern gepflegte Cycadee, *Ceratozamia mexicana* Brongen, lernte ich ebenfalls an ihren heimatlichen Standorten, und zwar bei Zacuapam im Staate Veracruz kennen. Die stattliche Art wächst mitunter recht schattig inmitten tropischer Urwaldvegetation. Die Stämme sind meist sehr kurz und mässig dick, die Wedel dagegen von stattlicher Länge. Diese Ceratozamia bietet mit ihren graziös gebogenen, dunkelgrünen, zahlreichen Wedeln einen Prachtanblick.

Bescheidener in ihren Wachstumsverhältnissen ist dagegen *Zamia spartea* DC., deren langer, dünner Stamm merkwürdigerweise fast ganz in der Erde verborgen ist, und die nur wenige, breitblätterig gefiederte Wedel hervorbringt. Sie wuchs ziemlich häufig in den Eichenwäldern auf den Plateaus zwischen den Barrancas bei Zacuapam.

## Zur Mitteilung: Keine Pflanzgruben.

Auf den Bericht des Herrn Gartendirektor Schomerus in Nr. 6 dieser geschätzten Zeitschrift möchte ich mir erlauben, einiges zu erwidern.

Es ist doch eine allgemein anerkannte Regel, dass beim Pflanzen eines Obstbaumes eine Pflanzgrube gemacht wird. Auch dass diese Regel Zweck hat, ist allgemein anerkannt. Der Hinweis des Herrn Schomerus auf die alten Baumriesen ist für die Allgemeinheit nicht massgebend. Dass die Pflanzgrube keinen Meter tief zu sein braucht, ist auch meine Ansicht. Es genügen 60—70 *cm* vollständig. Die Pflanzgrube kommt ja auch hauptsächlich für die ersten Wachstumsjahre des jungen Baumes in Betracht. Ist der Grundwasserspiegel so hoch, dass sich in der Pflanzgrube Wasser ansammelt, so ist es am besten, dort überhaupt keine Bäume zu pflanzen. Aber sagen zu wollen, die Pflanzgrube wirke nachteilig für den heimischen Obstbau, ist eine Behauptung, die etwas stark, wenigstens noch nicht überzeugend erwiesen ist.

**Ferdinand Schmitz,** Obergärtner in Herne (Westfalen).

In neuester Zeit macht sich bei einem Teil der Obstbaumänner eine Strömung bemerkbar, die sich gegen die grossen Baumgruben richtet. Es scheint sich auch hier der alte Satz zu bestätigen, dass sich alles im Kreise bewegt. Man glaubt immer zu verbessern, und ist das beste erreicht, so fängt man wieder von vorne an, und zwar manchmal nach einem Verfahren, das sich bei den Alten eben nicht bewährt hat.

Herr Johannes Schomerus erwähnt, dass unsre Vorfahren niemals Baumlöcher, na sagen wir wenigstens: niemals grosse Baumlöcher gemacht, die Bäume hineingesetzt hätten und dass die so gepflanzten Bäumchen dann gross und alt geworden seien. Nun, der Herr Verfasser hat in diesem Punkte ganz recht, auch ich kenne solche Baumriesen. Es ist hier eine ganz grosse Menge, und doch kann ich diese Pflanzart keinem empfehlen, der Erwerbsobstbau treibt, und zwar aus folgenden Gründen.

Zu der damaligen alten und vielleicht auch guten Zeit war der Kampf ums Dasein und um den Erwerb gewiss noch nicht mit soviel Hast verbunden, wie es heute der Fall ist. Jetzt rechnet jeder, Zeit ist Geld, und je mehr Zeit erspart wird, und je eher man ernten kann von einem gesunden Obstbaum, desto eher wird sich das Kapital verzinsen, und desto weniger lang ist die Geduld auf die Probe gestellt.

Das früher geübte Pflanzen war genau betrachtet eine Art Stringfellow-Methode. Die Bäumchen wurden meist an Rainen oder Waldesrändern ausgerodet. Durch Ungeschick-

lichkeit oder infolge geringer Sachkenntnis wurden dabei Wurzeln abgehackt oder beschädigt, sodass die Bäumchen eigentlich nur Wurzelstummel, aber keine eigentlichen oder doch nur geringe Wurzeln hatten. Sie wurden nun in die Erde hineingesteckt (denn Pflanzen kann man das fast nicht nennen) und sich so überlassen. Wuchsen sie, so war es gut, wenn nicht, kamen später wieder andre Bäume an diese Stelle. So ein Bäumchen musste nun erst Wurzeln bilden. An diesen Wurzelstumpfen entwickelten sich selbstverständlich auch Pfahlwurzeln, die tief in das Erdreich eindrangen, was man heute noch beim Fällen solcher Baumriesen sehen kann, und was den Leuten, die sie fällen müssen, nicht gerade zur Freude gereicht. Durch Bildung dieser Pfahlwurzeln wurde dem Baume später gegen Wind und Wetter ein fester Halt gegeben. In trocknen Jahrgängen sind es wieder die Pfahlwurzeln, die dem Baume die nötige Feuchtigkeit aus der Tiefe zuführen. Deshalb sind solche Bäume auch immer gesund.

Da jedoch bei dieser Pflanzweise die Heranzucht zu tragbaren Bäumen dem Erwerbsobstbauer zu lange dauert, oft sind es fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre, ehe so ein Baum sich selbst erhalten und ohne Pfahl stehen kann, so haben unsre ältern Obstzüchter, und es waren darunter gewiss auch tüchtige Männer, durch Schaffen grosser Pflanzgruben eine Verbesserung gefunden, wie sie auch dafür gesorgt haben, dass die Wurzeln besser behandelt wurden, dass die Bäume bessere und mehr Wurzeln bildeten. Wer den Obstbau für den Grossmarkt betreibt und danach Einnahmen und Ausgaben berechnen muss, hat alle unnötigen Kosten zu vermeiden, die die Auslagen erhöhen, muss trachten, seine Bäume vom Pfahl loszubekommen, die Bäumchen recht bald zu kräftigen Bäumen zu erziehen und die Kulturen in gutem Zustande zu haben. Obstbäume müssen zehn oder zwölf Jahre nach der Pflanzung so fest und gesund dastehen, dass sie sich ohne Pfahl bei Sturm und Wetter nicht auf die Seite legen und so bleiben.

Bei einem Bestande von 30 000—80 000 Bäumen, wie sie hier auf mancher Domäne im Elbtale stehen, von denen 20 bis 30 v. H. junge Bäumchen sind, würden die Kosten fürs Anpfählen, sollte diese Arbeit so lange gemacht werden müssen wie früher, die Auslagen und Arbeitszeit bedeutend erhöhen und den Reinertrag, trotz einer Bruttoeinnahme von 30000 bis 120000 Kronen, verringern oder in Frage stellen. Das Obst wird hier im Monat Juli direkt am Baum an die Händler verkauft, teils durch Angebot, teils durch Versteigerung.

Deswegen machen wir die grossen Gruben. Die Folgen der kleinen Gruben kann man hier jeden Tag bei saumseligen Landwirten sehen; natürlich gibt man immer den Bäumchen aus dieser oder jener Baumschule die Schuld.

Ich sage, je grösser die Baumgrube (120 *cm* breit und 80 *cm* tief oder 150×100) ist, desto früher hat man kräftige Bäume, und desto grösser ist der Erfolg. Die Mehrkosten, die die Grube verursacht, ersetzen die Bäume bald und reichlich. Die Grube ist in weniger gutem Boden eine Nahrungsvorratskammer für das Bäumchen, damit es sich gleich in der Jugend kräftig entwickelt. Der Baum wurzelt bald ein, bekommt einen festern Halt und leidet in trocknen Jahren nicht durch Dürre.

Die Meinung, dass die feinen Wurzeln nicht tiefer gehen als 50 *cm*, ist irrig. Sie gehen so tief, wie sie nährstoffreichen Boden finden.

In guten Bodenarten, wo die Ackerkrume eine Stärke von 40 bis 50 *cm* hat, ist es selbstverständlich nicht nötig, dass grosse Gruben gemacht werden, denn hier können sich die Wurzeln so tief und weit genug ausbreiten, dass sie Nahrung finden und dem Baume Halt geben.

In Anlagen, wo sich die Gruben ohne grosse Regengüsse mit Wasser füllen, kann natürlich nur Hügelpflanzung vorgenommen werden, oder das Land muss, wo es angeht, entwässert werden. Das sind Erfahrungen, die ich hier in der obstreichen Gegend des Elbtals gemacht habe.

**Karl Stelzig**, Leiter des Obstbaues der Domäne Tetschen (Böhmen).

## Der Trauerapfel »Elise Rathke«.

Von **E. Zacher**, Obergärtner in Praust.

Wie oft sucht man nach einem schönen Schmuck des Gartens und weiss nicht, was man wählen soll von all den schönen rot-, bunt- und grünblättrigen Gehölzen! Sehr oft werden auch Trauerbäume, wie zum Beispiel Birken, Ulmen, Buchen, Haselnüsse usw., als Einzelpflanzen verwendet. Wie kommt es wohl, dass von so vielen Fachgenossen beim Suchen nach etwas Ungewöhnlichem der Trauerapfel ganz übersehen wird? Er ist doch nicht nur Schmuck-, sondern gleichzeitig auch Nutzbaum.

Vor ungefähr achtzehn Jahren hatte ich Gelegenheit, den ersten Trauerapfel zu sehen und war ganz erstaunt über seine vortreffliche Wirkung. Zu jener Zeit dachte ich noch nicht daran, einmal bei dieser Firma, die den Apfel gezüchtet hat, in Stellung zu kommen. Nun hat mich das Schicksal doch hierher geführt, und ich bin in der Lage, die Originalpflanze des Trauerapfels, den Franz Rathke seinerzeit züchtete und unter dem Namen seiner Gattin *Elise Rathke* in den Handel brachte, den Lesern im Bilde vorzuführen.

Es ist bis jetzt keinem unsrer Züchter gelungen, eine Neuheit zu züchten, die dem Trauerapfel *Elise Rathke* gleichkommt. Der auf der untenstehenden Abbildung wiedergegebene Baum, der 20—24 Jahre alt sein kann, erregt hier das Erstaunen aller Besucher. Er steht in einem zur Dienstwohnung eines Obergärtners gehörigen Garten. Verschiedentlich hat er mehr als einen Zentner guter, haltbarer Winteräpfel gebracht. Die Farbe der Frucht ist schon am Baum goldgelb, auf der Sonnenseite meist leicht gerötet. Der Geschmack ist gewürzt süss-säuerlich. Die Frucht gehört unstreitig zu den bessern Tafeläpfeln, die sich bis April und Mai halten.

Es wird zweifellos manchem Gartenbesitzer, der etwas vom Alltäglichen Abweichendes in seinem Garten haben möchte, willkommen sein, wenn der Landschaftsgärtner bei der Bepflanzung neuer Gärten neben den üblichen Gehölzen auch diesen eigenartigen Trauerapfelbaum etwas mehr berücksichtigte.



**Trauerapfel Elise Rathke.**
**Der Originalbaum in Praust.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Kapitalersparnis im Heizbetrieb.

Von Garteninspektor **Schelle** in Tübingen.

Unter der Ueberschrift »Kapitalersparnis im Heizbetrieb« sind im vorigen Jahrgang von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Seite 320, 514 und 515, Abhandlungen erschienen, die jeden rechnenden Gärtner veranlassen mussten, die dort aufgestellten Behauptungen über die Ersparnisse durch die Verwendung von Briketts, besonders von Braunkohlenbriketts, gegenüber Koks durch Versuche und Berechnungen, bezw. Vergleiche näher zu untersuchen. Seite 454 erfolgte eine Entgegnung, die samt den Mitteilungen von Fachmännern Seite 514 und 515 noch mehr dazu drängte, in dieser Angelegenheit möglichst Gewissheit zu erhalten.

Ich frage nun an, ob nicht sonstige Fachleute im Laufe dieses Winters mit der Verwendung der Briketts gewissenhafte Versuche und Beobachtungen gemacht haben, bezw. ob sie nicht bereit wären, die Ergebnisse wenigstens als vorläufige Mitteilungen in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen. Vielleicht würde die Redaktion dann diese Mitteilungen zusammenhängend bekannt geben. (Gern. Die Redaktion.)

Was meine Erfahrungen betrifft, so kann ich heute bereits mitteilen, dass die völlige Ausschaltung des Kokses nicht leicht möglich ist, und wenn, dann nur unter bestimmten Bedingungen. Anderseits bietet aber die Feuerung mit Briketts solche Vorteile, dass sich meines Erachtens die Verwendung dieses Materials in ein paar Jahren wohl überall einbürgern wird.

## Asphaltkitt.

Von **Paul Prüfer** in Göttingen.

Was ein guter, haltbarer Kitt dem Gärtner ist, weiss jeder Fachmann selbst am besten. Durch jahrelange Versuche, die ich mit den bisher bekannten Kittarten angestellt habe, bin ich wohl imstande, bestimmen zu können, welche Sorte die beste ist. Auf Grund meiner Erfahrungen behaupte ich, dass es der noch wenig bekannte Asphaltkitt ist. Obgleich er teurer ist als Firniskitt, sollte ihn doch jedermann dem billigern vorziehen.

Die Vorzüge des Asphaltkittes sind: Er wird nicht hart, lässt sich wieder verwenden, verbindet sich vollkommen sowohl mit Holz und Eisen, als auch mit Glas, platzt nicht und bildet auch nicht die bei andern Kittarten vorkommenden Luftblasen, die bei den früher von mir benutzten Kittsorten immer die Ursache des vorzeitigen Verfalles des Kittes waren.

---

Bei einem Besuch der Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg im vergangenen Herbst sah ich unter anderm beim Bau neuer Gewächshäuser einen Kitt verwenden, der aus Steinkohlenteer und Kalk hergestellt wird. Das Arbeiten mit diesem Gemisch ist zwar unangenehm und geht langsam, die Haltbarkeit des Kittes soll aber die aller andern ähnlichen Stoffe übertreffen, und, was die Hauptsache ist, er ist sehr billig und erhärtet nie, weil er im Gegensatz zum Firniskitt keine öligen, verflüchtigenden Bestandteile enthält. Das Verfahren hat Herr Teupel auf einer Studienreise in Frankreich kennen gelernt. **Walter Dänhardt.**

## Ein billiger Räucherapparat.

Von **Paul Görler,** Handelsgärtner in Pausitz bei Riesa.

Die Bekämpfung von Blattläusen und Thrips wird bis auf den heutigen Tag in den meisten Gärtnereien durch Räuchern mit Tabak bewirkt. Dieses Mittel ist seiner Billigkeit und Einfachheit wegen noch durch kein andres verdrängt worden. Früher verwendete man dazu meist Rippentabak, jetzt wird dem Tabakstaub, der auf kleinen Rosten verbrannt wird, der Vorzug gegeben. Kann man aber Rippentabak recht billig erhalten, so verwendet man diesen vorteilhaft in einem einfachen Apparat, der auf folgende Weise angefertigt wird.

Ein etwa 30×70 *cm* grosses Stück Drahtgeflecht von 1 bis 2 *cm* Maschenweite biegt man zu einem Zylinder von 30 *cm* Höhe zusammen und heftet es dreimal mit Draht fest. Dieser Zylinder wird mit den stark angenässten Tabakrippen zu vier Fünfteln seines Rauminhalts fest vollgestopft, dann kommt noch etwas trockner Tabak darauf, worauf das Ganze über eine Handvoll brennender Hobelspäne gestülpt wird, mit dem trocknen Tabak und dem freien Ende nach unten. Der Tabak verglüht dann vollständig, ohne hell zu brennen.

## Von der Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

Da der ausführliche Bericht über die erste Sonderschau der Jubiläumsausstellung in Haarlem, die vom 23.—31. März stattgefunden hat, aus zeitungstechnischen Gründen erst in Nummer 15, also am 16. April, erscheinen kann, da aber am 15. April schon die zweite und zwar voraussichtlich die wichtigste der vier im Rahmen der Jubiläumsausstellung geplanten Sonderschauen eröffnet werden wird, sei dem Hauptbericht heute dieser kurze Vorbericht vorausgeschickt, um noch rechtzeitig zum Besuche des sehenswerten Unternehmens ermuntern zu können.

Das, was die erste Schau im Freien bot, war im grossen und ganzen nur das Vorspiel zu den folgenden Akten. Nach den Narzissen-, Hyazinthen- und Tulpenmassen und nach den zahlreichen Rhododendrongruppen zu schliessen, werden die Pflanzungen im Freien in den nächsten Wochen von einer Farbenpracht sein, die im Verein mit dem gärtnerisch belehrenden Werte, den die ganze Veranstaltung birgt, besonders in den Blumenzwiebelgruppen, einen Besuch der Haarlemer Ausstellung im April und Mai sehr lohnend machen wird. Gerade eine Freiland-Blumenzwiebelausstellung in grossem Masstabe ist für die deutschen Fachleute von besonderer Bedeutung. Die Million Blumenzwiebeln, nach wohl durchdachtem gärtnerischem Plan in ein landschaftlich sehr anziehendes Parkbild eingefügt, wird eine seltene Gelegenheit zum Studium der brauchbarsten Blumenzwiebelsorten fürs freie Land bieten und eine überraschende Wirkung hervorbringen. Die bunten Krokuswiesen und -Beete Ende März gaben schon einen Vorgeschmack davon. Das Neue, das die Ausstellung zeigen wollte und auch zeigt: Massenverwendung der holländischen Hauptkulturen, besonders Blumenzwiebeln, im regelmässigen Garten und landschaftlichen Park, ist besonders zeitgemäss und von mehr als durchschnittlichem Werte für jeden, der mit Gartenausschmückung zu tun hat. Die Ausstellung will eben nicht nur die Leistungsfähigkeit des hochentwickelten niederländischen Gartenbaues zeigen, sondern sie trägt gleichzeitig der Strömung der Zeit Rechnung: der wachsenden Freude an grossen, einheitlichen Blumenflächen in kräftigen Farben, dem Verlangen nach starken, packenden Wirkungen, dem Bestreben, Parkwiesen, hainartige Bestände und den Rand der Gebüsche und Strauchgruppen mehr und mehr mit Frühlingsblühern verschiedner Art zu durchwirken.

Dass ausser den Blumenzwiebeln auch die übrigen holländischen gärtnerischen Kulturerzeugnisse, besonders Rhododendron und andre Blüten- und Blattgehölze in grössern Mengen angepflanzt sind, und dass die Rhododendron, die erfreulicherweise auch in die deutschen Gärten und Parke immer mehr Eingang finden, zur Blütezeit ebenfalls manche Anregung geben werden, braucht kaum gesagt zu werden. Auch die nächste Ausstellung in den Hallen verspricht nach dem, was ich in verschiednen Gärtnereien für die zweite Sonderschau in Vorbereitung gesehen habe, vielseitig und sehenswert zu werden und ihrer sehr gelungenen Vorgängerin mindestens gleichzukommen.

Wenn endlich noch daran erinnert wird, dass eine Fahrt durch die in den nächsten Wochen in vollem Flor stehende Blumenzwiebelgegend (Hillegom, Sassenheim, Lisse), sodann ein Abstecher nach dem alten, berühmten Boskoop, dem fliedertreibenden und buxformenschneidenden Aalsmeer und dem gemüse- und obsttreibenden Westland, Gebiete, die jeden Gärtner immer wieder aufs neue fesseln, mit dem Besuch der Ausstellung leicht zu verbinden ist, dass man ferner von Haarlem aus in 25 Minuten Strassenbahnfahrt am Strand von Zaandvoort am Meere und in derselben Zeit, nach der andern Seite gefahren, im Gewühl von Amsterdam ist, dass weiterhin die holländischen Städte in ihren Strassenbildern und Sammlungen dem Kunstfreunde genussreiche Stunden versprechen, und dass endlich, aber nicht zum wenigsten, die holländischen Fachleute liebenswürdige und sehr gastfreundschaftliche Wirte sind, so ist die Behauptung, ein Besuch Haarlems in den nächsten Wochen sei gärtnerisch ebenso lohnend wie persönlich angenehm, ausreichend begründet. Die zweite Schau wird am 15. April eröffnet werden. Wer sich trotz der drängenden Frühjahrsarbeiten ein paar Tage für Haarlem frei machen kann, wird auf seine Rechnung kommen.

**Walter Dänhardt.**

## Zur Tagesgeschichte

Steglitz. Die Kuntzeschen Erben, Inhaber der Firma J. C. Schmidt aus Erfurt, Blumenschmidt, Berlin-Steglitz, haben vor Einführung der Wertzuwachssteuer in Steglitz ihr dortiges Gärtnereigrundstück zwecks Aufschliessung für die Bebauung verkauft. Sämtliche Gewächshäuser müssen noch im Laufe dieses Jahres abgebrochen werden und werden ebenso wie alle Pflanzenbestände von der Firma verkauft. Sie hat sich schon vor Jahren ein neues Gelände in Marienfelde, gegenüber der Beyrodtschen Orchideen-Gärtnerei, gesichert.

### Hagelversicherung.

Mit dem ersten Frühlingswehen beginnt für den Gärtner die arbeitsreichste und zugleich sorgenvollste Zeit des Jahres, und da dürfte eine Anregung am Platze sein, die geeignet ist, ihn vor grossem Schaden zu bewahren.

Wenn der Gärtner seinen Arbeitsplan für das Frühjahr entworfen hat, dann sollte er auch gleichzeitig an die Sicherung seines Besitzes oder seiner sehnsüchtig erwarteten ersten Einnahmen denken, er sollte zugleich mit seinem Arbeitsplan die Werte für seine Hagelversicherung festsetzen und nicht erst warten, bis er dazu angeregt wird. Dann finden sich in der Pflanz- und Drangperiode zu leicht alle möglichen Entschuldigungen, die eine Versicherung von Woche zu Woche verzögern, bis schliesslich ein zeitiges Hagelwetter eintritt und alle Hoffnungen ganz oder doch zum grossen Teil vernichtet.

Wie oft schon hat sich eine derartige Unterlassungssünde bitter gerächt. Es sei hier nur des Jahres 1908 gedacht, das so vielen Gärtnern auf Jahre hinaus fühlbare Verluste gebracht hat. Alles stand in schönster Kultur, das nahende Pfingstfest sollte die langersehnten und dringend nötigen Einnahmen bringen, da traten am 22. Mai spät am Abend ganz unerwartet ausgedehnte schwere Hagelwetter ein, und in wenigen Minuten waren die schönsten Hoffnungen vernichtet. Jetzt erst gedachte man der Hagelversicherung, und als man endlich nach langem Suchen die Police fand, da stellte es sich gewöhnlich heraus, dass sie abgelaufen war, oder dass viele Kulturen, die am meisten gelitten hatten, gar nicht oder doch nur mit geringen Summen versichert waren.

Allgemein ist nämlich die Ansicht verbreitet, man müsste bei der Hagelversicherung soviel wie möglich an der Prämie sparen, denn, so sagt man, wenn die Kästen und Häuser voll stehen, hagelte es nicht, und nach Beendigung des Pfingstgeschäftes lohnte es sich nicht der Mühe und Kosten, noch grosse Summen zu versichern. Die Gärtner vergessen gewöhnlich dabei, dass jede ersparte Mark Prämie im Schadenfalle den hundertfachen Verlust bringen kann, und dann wird nicht genügend beachtet, dass sich die Versicherung auf das nächste Jahr überträgt, also doppelten Schutz bietet. Jedenfalls hat das Jahr 1908 den Beweis geliefert, dass der Gärtner die Hagelversicherung seines Besitzes nicht vernachlässigen soll, dann wird ihm manche herbe Enttäuschung erspart bleiben.

Für wie viele junge Anfänger, die in richtiger Erkenntnis ihrer schwierigen Lage rechtzeitig durch ausreichende Versicherung ihren Besitz geschützt hatten, war die Versicherung ein Rettungsanker fürs ganze Leben! Wie viel schwerer hätten die deutschen Gärtner kämpfen müssen, hätte ihnen nicht der Schutz der Hagelversicherung zur Seite gestanden. Seit 1901 sind es annähernd 2300000 M., die den geschädigten Gärtnern als Entschädigung gewährt werden konnten.

Beschämend für den gesamten deutschen Gartenbau ist und bleibt der »Hagelbettel«. Wer Unterstützung beansprucht, der soll auch etwas dafür leisten. Kein andrer Stand, kein Gewerbe ist bei der Sicherung des Besitzes so saumselig wie der Gärtnerstand. Von rund 20000 in Frage kommenden Gärtnereien sind etwa nur 8000 gegen Hagelschaden versichert und davon nur der kleinere Teil zum annähernd vollen Wert der Bestände. Die Landwirtschaft ist in dieser Beziehung schon viel weiter vorgeschritten, wenn auch dort noch ganze Ländergebiete der Aufklärung harren. Vom intelligenten Gärtner, der doch stets eine führende Stellung in der Gemeinde einnimmt, sollte man erst recht genügendes Verständnis für derartige nutzenbringende Einrichtungen voraussetzen können.

Bei den heutigen grossen Lasten in der Gärtnerei sollte jeder die Hagelversicherung doppelt hoch schätzen und nicht säumen, seinen Besitz gegen Verluste zu schützen, deren Ursachen abzuwenden nicht in seiner Macht liegt. Alle Einwendungen, die sich gegen die Notwendigkeit der Hagelversicherung richten, wie der Hinweis auf das Vorhandensein von Wetterscheiden, Wasserläufen usw., zeugen von wirtschaftlicher Kurzsichtigkeit. Auch der Einwand, dass in dem betreffenden Gebiet lange Zeit keine Hagelschäden vorgekommen seien, und was sonst noch alles ins Feld geführt wird, dient nur dem Saumseligen als willkommenes Mittel zur Selbsttäuschung. Mit solchen beliebten Ausreden sollte man sich nicht zu beruhigen versuchen, zum mindesten aber nicht andern den guten Glauben an den grössern Schutz der Hagelversicherung nehmen.

Grosse Hagelentschädigungen schützen vor dem Untergang, kleine helfen wirtschaften. Jeder Gärtner sollte darauf bedacht sein, das Erworbene sich und seiner Familie zu erhalten, es ist ein grosses, beruhigendes Gefühl, wenn man nach menschlichem Ermessen vorgesorgt hat, um unabwendbaren schweren Schlägen begegnen zu können. **H. G.**

## Personalnachrichten

Königl. Landesökonomierat **Rudolph Goethe** in Darmstadt hat am 1. April in aller Stille sein goldenes Berufsjubiläum gefeiert. Nur auf ausdrücklichen Wunsch des verehrten Jubilars sehen wir davon ab, unser Vorhaben auszuführen, einen Abriss seines bisherigen Lebens und eine Würdigung der von ihm in fünfzig Jahren unermüdlicher Berufsausübung geleisteten Arbeit für den Obst-, Wein- und Gartenbau zu veröffentlichen. Dass dem hochverdienten Fachmann noch eine lange Reihe von Jahren in ungetrübter Frische, Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit beschieden werden möge, ist der herzliche Wunsch aller, die wissen, was mit dem Namen Rudolph Goethe untrennbar verbunden ist: der Begriff dauernd wertvoller Arbeit für den wahren Fortschritt unsers Berufes.

**E. Zier**, bis zum 1. April Obstbauwanderlehrer in Güstrow, hat als Anerkennung seiner Verdienste um den mecklenburgischen Obst- und Gartenbau das Verdienstkreuz zum Hausorden der Wendischen Krone erhalten.

**Georg Bauer**, königl. Gartenverwalter im königl. Hofgarten in Berg am Würmsee, ist das Verdienstkreuz des Ordens vom heiligen Michael verliehen worden.

**Meier**, prinzl. von Schönburg-Waldenburgscher Schlossgärtner auf Schloss Guteborn, erhielt die dem niederländischen Hausorden von Oranien angeschlossene Ehrenmedaille in Gold.

Dem Geheimen Regierungsrat **Münzner** in Dresden ist vom Landesobstbauverein für das Königreich Sachsen die Silberne Medaille für Verdienste um den Obstbau verliehen worden.

**Albert Robst**, geboren am 5. Mai 1845 in Schmira bei Erfurt, trat als fünfzehnjähriger Knabe am 30. März 1860 bei der Firma Ernst Benary in Erfurt ein und hat somit, wie wir schon in Nr. 12 mitgeteilt haben, am 30. März dieses Jahres das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gärtner gefeiert. Robst arbeitete unter dem damaligen Obergärtner Körber, dem ausser den Feldkulturen besonders die Benaryschen Spezialitäten: Calceolarien, Cinerarien, Gloxinien und andre Gesneriaceen, chinesische Primeln,



grossblumige Petunien, Coleus und *Lobelia fulgens*-Varietäten unterstanden. Unter der Leitung dieses tüchtigen Mannes machte sich der ebenso eifrige wie intelligente junge Robst mit der Eigenheit dieser Pflanzen aufs innigste vertraut. Er wurde bald Körbers rechte Hand und nach dessen Tode sein berufener Nachfolger. Dass sich die Firma Ernst Benary in den genannten Kulturen mit Recht eines Weltrufes erfreut, hat sie nicht zum kleinsten Teile der Tätigkeit Robsts zu danken, der sie zu einer ausser-

ordentlichen Vollkommenheit gebracht und eine grosse Reihe neuer Züchtungen von bleibendem Werte darin gewonnen hat. Unter den praktischen Gärtnern Erfurts ist Robst der tüchtigsten einer, und in der Behandlung der feinsten Aussaaten gilt er allgemein als Meister. Von seinen musterhaften Kulturen haben im Laufe der langen Jahre viele Hunderte deutscher und ausländischer junger Gärtnergehülfen Nutzen gehabt und gute Kenntnisse erworben.

Das Bild des stämmigen, untersetzten, energischen Mannes, der in weiten Kreisen grosse Beliebtheit und Hochachtung geniesst, dürfte wohl in der Erinnerung aller derer fortleben, die unter ihm gearbeitet haben, und sie werden dem Jubilar mit uns von Herzen Glück wünschen. Mögen dem Jubilar, der durch Verleihung des königl. preussischen Kronenordens IV. Klasse ausgezeichnet wurde, die körperliche und geistige Kraft und Frische, deren er sich jetzt noch erfreut, bis ins späte Alter erhalten bleiben!

**R. Nose**, städtischer Obergärtner in Krefeld, hat den Titel Gartenbau-Inspektor erhalten.

**Heinrich Bohnhoff**, der seit drei Jahren an der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Lüneburg tätig ist, ist als städtischer Friedhofsgärtner in Frankfurt an der Oder angestellt worden.

**Gottlieb Kaiser**, königl. technischer Funktionär in der Verwaltung der königl. bayrischen Hofgärten, hat den Titel und Rang eines königl. Gartenverwalters zweiter Klasse erhalten.

**Hans Ambach**, bisher Obergärtner der Stadtgärtnerei in Bayreuth, ist als Anstaltsgärtner an die Heil- und Pflegeanstalt in Kutzenberg berufen worden.

**Eduard Meyner**, Gärtnereibesitzer in Leipzig-Lindenau, feierte am 1. April sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

**H. Nessler** in Baden-Baden hat am 24. März sein goldenes Gärtnerjubiläum gefeiert.

**Rudolf Pfeiffer**, Gutsgärtner in Borkau, blickte am 1. April auf eine fünfzigjährige Berufstätigkeit bei der Gutsherrschaft Lehfeld zurück.

**Hermann Pritzel** in Osnabrück, ein in weiten Kreisen bekannter Fachmann, feierte am 22. März seinen 70. Geburtstag.

**Adolar Herre**, Stiftsgärtner in Mosigkau bei Dessau, ist, wie bereits in Nr. 12 mitgeteilt wurde, am 11. März im 84. Lebensjahre gestorben.

Herre wurde am 6. Oktober 1826 in Dessau geboren und besuchte dort das Gymnasium. Vom 1. September 1842 bis zum



† Adolar Herre.

1. September 1845 erlernte er die Gartenkunst (wie es in seinem Lehrzeugnis hiess, das nach altem Brauch auf Pergament geschrieben und mit dem grossen herzoglichen Wappen versehen ist) unter dem Hofgärtner R. Schoch im herzogl. Hofgarten zu Dessau. Dann war er als Gehülfe bis zum März 1846 bei Bergemann in Berlin und von da bis zum 1. April 1847 in der Herrschaftsgärtnerei des Bankiers H. Riley unter Leitung von H. Hennig tätig. Darauf arbeitete er als Gehülfe unter Hofgärtner Müller in Gotha bis zum Ende des Jahres 1848. Im Frühjahr 1849 bestand er vor einer Prüfungskommission des Berliner Gärtnervereins der Kunst- und Gemüsegärtner sein Gärtnerexamen. Sodann folgte er einem Rufe als leitender Kunstgärtner nach dem prinzl. Rentamt der Herrschaft Flatow und Krojanke, wo er bis zum Jahre 1854 blieb. Dann war er kürzere Zeit in Genthin und Magdeburg tätig, worauf er sich in Geuz bei Köthen als Handelsgärtner niederliess.

Am 18. August 1856 wurde ihm die Stelle des Stiftsgärtners im Adligen-Fräuleinstift in Mosigkau übertragen, die er bis zu seinem Tode inne hatte.

Während der langen Zeit seines Wirkens hat er sich um die Förderung des Obstbaues und Anpflanzung fremdländischer Laub- und Nadelhölzer sehr verdient gemacht. Besonderes Interesse hatte er für die Kultur von Neuholländern, Sikkim-Rhododendron und Sukkulenten, die er alle mit gutem Erfolg zog. Ueberhaupt war er ein ausgezeichneter Kenner der vor etwa fünfzig Jahren eingeführten und kultivierten Pflanzen.

**Karl Oschmann**, Landschaftsgärtner in Würzburg, ist am 22. März nach langem, schwerem Leiden gestorben.

**J. P. Petermann**, Kunstgärtner in Frankfurt am Main, ist am 14. März im 56. Lebensjahre gestorben.

## Bevorstehende Ausstellungen.

*In der Reihenfolge des Stattfindens.*

**Hyères** (Südfrankreich). Internationale Gartenbauausstellung vom 20. März bis 20. April.

**Haarlem** (Holland). Jubiläums-Blumenausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur. Zweite Sonderschau vom 15.—24. April.

**Budapest.** Internationale Gartenbauausstellung, veranstaltet von der Ungarischen Landes-Gartenbaugesellschaft vom 5.—16. Mai.

**Brüssel.** Es finden bei Gelegenheit der Weltausstellung drei grosse Gartenbau-Sonderausstellungen statt. 1. Gartenbau-, Obst-, Gemüse- und Bindekunst-Ausstellung vom 30. April bis 3. Mai. 2. Obstbau- und Gemüsebau-Ausstellung vom 24.—31. September. 3. Gartenbau- und Chrysanthemum-Ausstellung vom 29. Oktober bis 2. November. Anfragen sind an den Generalkommissar der Regierung (Concours horticoles), 12, Rue de Berlaimont, in Brüssel zu richten.

**Liegnitz.** Deutsche Rosen- und Dahlien- und schlesische Gartenbauausstellung. Zur Dahlienausstellung sind nur die Mitglieder der Deutschen Dahliengesellschaft zugelassen.

**Augsburg.** Grosse Herbstausstellung, veranstaltet von der Schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft vom 20. bis 25. August in den Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche.

**Wandsbek.** Handelspflanzen-Ausstellung verbunden mit einer Ausstellung gärtnerischer Bedarfsgegenstände, veranstaltet von der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner, Ende August.

**Rudolstadt.** Allgemeine deutsche Neuheitenschau vom 1.—3. September, veranstaltet von der Gruppe Oberer Saalekreis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Anfragen sind zu richten an Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale.

**Frankfurt am Main.** Landes-Obst- und Gartenbauausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 7.—16. Oktober in der Festhalle. Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues dürfen nur von Bewohnern des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgestellt werden. Die Geschäftsleitung der Ausstellung ist dem königl. Garteninspektor E. Junge in Geisenheim übertragen worden.

**Prag.** Landes-Garten- und Obstbauausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

**Schluss der Redaktion: 1. April.**



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion und Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Ludwig Möller-Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 15. ** Erfurt, den 16. April 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die Jubiläums-Ausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

Der Niederländische Verein für Blumenzwiebelkultur, der im Jahre 1860 gegründet wurde und zur grössten und einflussreichsten Vereinigung der holländischen Blumenzwiebelzüchter herangewachsen ist, feiert die fünfzigste Wiederkehr seines Geburtstages durch die Veranstaltung einer nationalen Gartenbauausstellung in Haarlem. Dieses Unternehmen, das sich in eine Dauerausstellung, vom 23. März bis 29. Mai, und vier Sonderschauen gliedert, ist bei der vorgeschrittenen Entwicklung des niederländischen Gartenbaues und infolge der engen geschäftlichen Beziehungen zwischen holländischen und deutschen Gärtnern, vor allem aber auch durch die ausgedehnte und inhaltreiche Blumenzwiebelausstellung im freien Lande auch für uns von Bedeutung, ja man kann sagen, es ist geradezu für das Ausland veranstaltet. Die ausgesprochen national-holländische Jubiläumsausstellung ist ebenso ausgesprochen für den internationalen Besuch zugeschnitten. Echt holländisch! Holland ist, wie jedermann weiss, dank seiner für den Gartenbau so günstigen natürlichen Ver-



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**

**I. Hauptblick über das Parterre nach dem Kunstgewerbemuseum.**

Das Museum steht ausserhalb der Ausstellung und wird von dieser durch eine Strasse getrennt. Rechts vor dem Gebäude ist der Eingang zur Hauptausstellungshalle, bei deren Betreten man den Blick hat, den die Abbildung III wiedergibt. Die drei Beete mit weissen Krokus auf dem vordern Schmuckstück sind mit *King of the Whites*, die beiden dazwischen liegenden hellblauen mit *Albion* und die beiden rechteckigen dunkelvioletten mit *Agnes Maria* bepflanzt. Ausstellerin des ganzen mittlern Parterres ist die Abteilung Lisse des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hältnisse durchaus auf die Ausfuhr seiner gärtnerischen Erzeugnisse angewiesen. Die Leitung der Ausstellung wusste ganz genau, weshalb sie zu ihrer Veranstaltung eine verhältnismässig grosse Zahl ausländischer Vertreter der Fachpresse, Preisrichter, Gäste und Besucher einlud. Sie erreichte damit auch, dass die Früchte des Fleisses holländischer Arbeit vor Vertretern aller der europäischen Länder, die die Hauptabnehmer der Exportfirmen sind, gezeigt werden konnten. Der Vater der Ausstellung ist der zähe Wille, die Leistungsfähigkeit der Aussteller vor aller Welt zu zeigen, alte Geschäftsverbindungen zu festigen und neue zu schaffen. Alles andre ist nur Mittel zum Zweck.

Von den frühern Ausstellungen des Vereins unterscheidet sich die diesjährige durch ihre Gliederung in zeitlich getrennte Sonderschauen und durch die Angliederung der Ausstellung im Freien. Beides fehlte den frühern Fünfjahres-Ausstellungen. Tulpen zeigen, sondern sie will gleichzeitig auch in einem wirkungsvollen landschaftlichen Rahmen lehrreiche gärtnerische Aufgaben lösen.

Die erste Sonderschau hat, wie schon in der letzten Nummer mitgeteilt worden ist, in den Tagen vom 23.—31. März stattgefunden, die zweite wird vom 15.—24. April, die dritte vom 4.—11. Mai und die vierte vom 20.—22. Mai abgehalten werden. Ueber die erste Schau ist folgendes zu berichten.

### I. Die Ausstellung im Freien.

Von dem im Süden der Stadt Haarlem gelegenen Haarlemer Holz, einem über 30 *ha* grossen Laubwald, dient der Teil, der der Stadt am nächsten liegt, als Ausstellungsgelände. Seine Längsachse fällt mit dem Hauptblick zusammen, der vom Kunstgewerbemuseum über ein grosses, regelmässiges Blumenschmuckstück und weiterhin über eine lange, tiefe,



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**

**II. Hauptblick vom Kunstgewerbemuseum aus über das Parterre und durch die landschaftliche Anlage nach der Halle für Gemälde im Hintergrund.**

Die vier weissen Krokusbeete sind wieder *King of the Whites*, die beiden im Vordergrund und die beiden rechteckigen zwischen den weissen *Albion*, die beiden hintersten *Agnes Maria*. Auf dem mittlern Schmuckstück endlich sind die Eckbeete mit *Maximilian* bepflanzt, dazwischen stehen *Geel Mammouth* und *King of the Whites*. In der Mitte Kaiserkronen. Die Farbenzusammenstellung ist vorbildlich. Der Entwurf hierzu, wie auch zur Anordnung der Parterres in den Hallen, stammt von den künstlerischen Leitern der Ausstellung, den Gartenarchitekten L. A. Springer in Haarlem und H. J. Goemans in Bennebroek.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Für die deutsche Fachwelt war der Besuch einer blossen Schau getriebener Blumenzwiebeln Ende März nicht gerade sehr lohnend, weil es dann zur Beurteilung und Auswahl treibwürdiger Blumenzwiebelsorten schon zu spät und für eine Besichtigung der Blumenzwiebelfelder, wo um diese Zeit ausser den Krokus nichts von Bedeutung blüht, noch zu früh ist. Durch die diesmal getroffene Verlängerung der Ausstellung ist nun allerdings der erste Wunsch, willige Sorten zur frühen und mittlern Treiberei in grosser Zahl und Auswahl von den Holländern selbst — die nur zu leicht geneigt sind, jedes Misslingen der frühen Treiberei auf Kulturfehler des Treibgärtners zurückzuführen —, einmal gezeigt zu erhalten, nicht erfüllt worden, wohl aber der zweite: im Freien zur Zeit der Schauen etwas mehr in Blüte sehen zu können. Und diesem zweiten Verlangen ist mit der Freilandausstellung besonders gut entsprochen worden. Sie wird natürlich nicht nur schlechthin Massen von blühenden Narzissen, Hyazinthen und von prächtigen alten Buchen und Eichen begrenzte Parkwiese fällt. Die Front des genannten Museums, das übrigens durch eine öffentliche Strasse vom Ausstellungsplatz getrennt ist, beherrscht den Hauptteil und gibt dem farbenfrohen, regelmässigen Gartenbilde einen sehr wirkungsvollen, ruhigen Abschluss. (Abbildung I, Seite 169.) Das Gegenstück, gleichsam den andern architektonischen Pol der Achse, bildet eine Halle (Abbildung II, obenstehend), in der Gemälde des Haarlemer Malers Koster untergebracht sind. Zu beiden Seiten dieses, das Gelände gliedernden Hauptblickes liegen die einzelnen Hallen, von denen die beiden grössten der Ausstellung gärtnerischer Erzeugnisse dienen.

Das Parterre, das auf den Abbildungen I und II in seinen Hauptlinien und in seiner Bepflanzung deutlich erkennbar ist, stand im schönsten Schmuck blühender Krokus. Durch Fichtenzweige, mit denen die Beete bis zum Eröffnungstage dicht um- und durchsteckt waren, hatte man erreicht, dass der Flor

nicht zu weit vorgeschritten war. Die Bepflanzung war von einzelnen Abteilungen des Vereins der Blumenzwiebelzüchter als Sammelausstellung ausser Wettbewerb ausgeführt worden. Das Mittelstück hatte die Abteilung Lisse, die Seitenrabatten die Abteilung Haarlemer Meer bepflanzt. Mehr als 50 000 Krokuszwiebeln waren von den beiden Körperschaften hierzu verwendet worden, und zwar 18500 *King of the Whites*, weiss, 15000 *Albion*, blauviolett mit weissen Streifen, 8500 *Agnes Maria*, dunkelviolett, 5000 *Geel Mammouth*, gelb, und 4500 *Maximilian*, hellblau. Jedes Beet war mit einer Sorte bepflanzt. Die Farben passten sehr gut zusammen. Für die zweite Bepflanzung dieser Beete, Mitte April, sind 28000 Hyazinthen in Kästen vorbereitet *(Mme. van der Hoop, Gertrude, Queen of the Blues, Roi des Belges* und *Yellow Hammer)* und für die dritte Bepflanzung, Ende April, 28 000 einfache Tulpen *(Goudvink, Prinses Helena, Vermillon brillant, Rose luisante* und *Wouverman)*, zu denen noch 13800 gefüllte Tulpen und 2800 Darwintulpen *(Ph. de Commines* und *Hitchcock)* kom-

Auch sonst konnte man über die Berechtigung der mitunter seltsamen Formen der Krokusbeete im Park verschiedner Ansicht sein.

Von den im ganzen Ausstellungsgelände verteilten Narzissen-, Hyazinthen- und Tulpenbeeten blühte begreiflicherweise noch nichts. Tulpen bilden unter den Hunderttausenden von Blumenzwiebeln, die überall gleichmässig hervorsprossen, die Hauptmenge. Der Wettbewerb unter den neununddreissig Aufgaben für Tulpen im Freien hat die stärkste Beteiligung von allen Programmnummern der ganzen Ausstellung gefunden. Die Tulpenschau, je nach der Witterung die zweite oder dritte Sonderschau, muss sehr lehrreich und wirkungsvoll werden.

Die übrigen, für den Handel weniger wichtigen Zwiebelgewächse, die aber manchem Liebhaber durch ihren frühen Flor und den Liebreiz ihrer Blüten oft mehr sind als die stolzen Tulpen, brachten dagegen wieder etwas Farbe in den Garten. Ausser den letzten *Galanthus Elwesi* und *G. Ikariae*



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**
**III. Hauptblick in den vordern Teil der Haupthalle.**

Die vier Eckbeete des Hyazinthen-Schmuckstückes sind mit *Enchantress* bepflanzt, von den vier halbkreisartigen Beeten zwei mit *Yellow Hammer*, zwei mit *L'Innocence*, die beiden dunklern rhombischen Beete dazwischen mit *Sir William Mansfield* und die beiden in der Längsachse des Bildes mit *Lady Derby*. Ausstellerin der Hyazinthen ist die Abteilung Overveen-Bloemendaal des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur. Im Hintergrunde die Rhododendrongruppe von C. B. van Nes & Söhne in Boskoop.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

men werden. Im Mai endlich werden die üblichen Frühlingsbeetpflanzen auf dem Schmuckstück Platz finden. Dass zwischen den Beeten und Rabatten Bux in Kugel-, Säulen- und andern einfachen Formen ausgepflanzt sind, veranschaulichen die Abbildungen I und II. Zum Glück hatte man die Phantasieformen aus dem Mittelstück selbst herausgelassen, sodass man durch diese Gebilde eines uns fremden Geschmacks wenig gestört wurde.

Krokus waren ausserdem im landschaftlichen Teil der Ausstellung in grössern und kleinern Gruppen, teils unter licht stehenden Bäumen, teils vor geschlossenen Gehölzpflanzungen, meist auf unregelmässigen Beetformen ausgepflanzt. Abbildung IV, Seite 172, zeigt ein solches Parkbild. Dass eine freie, zwanglose Verteilung der Krokus in der Parkwiese vor der Beetpflanzung den Vorzug verdient, scheint aber noch nicht allgemein bekannt zu sein. Ein Aussteller hatte eine sternartige Figur in eine ganz freie Umgebung hineingelegt und sich mit dieser Anordnung um den Erfolg gebracht.

und Leucojum, ausser *Scilla sibirica* (blau und weiss), *S. bifolia, Chionodoxa Luciliae* (stets falsch geschrieben), *Ch. sardensis, Ch. gigantea, Muscari azureum, Puschkinia libanotica, Bulbocodium vernum* seien noch besonders die hübschen Formen von *Erythronium dens canis*, die botanischen Tulpenarten *Tulipa pulchella*, kräftig karminrot, *T. Kaufmanniana*, weiss und braunrot gestreift, und die interessanten Narzissenspielarten *Cyclamineus major* und *Minimus* genannt. Es ist bedauerlich, dass es für diese lieblichen, ersten Frühlingsboten bei uns so wenig ernste Liebhaber gibt.

Von den Stauden und Knollenpflanzen blühten im Verhältnis noch weniger als von den Zwiebelgewächsen. Ich will nur drei herausgreifen: die früheste Schwertlilie, *Iris reticulata*, dunkelblau mit Orangefarben, die schöne blaue *Anemone blanda* und die goldgelbe *Adonis amurensis*. Besonders die Anemone, die in Wuchs und Haltung unsern beiden einheimischen Verwandten, dem weissen und gelben Buschwindröschen, nahe steht, müsste mit diesen im Park und grossen

Garten, vor Gehölzgruppen zusammengestellt, gut zusammenklingen. Die auf Rabatten angepflanzten *Primula rosea* und *Pr. denticulata* kamen leider der ungeschickten Anordnung wegen garnicht zur Geltung.

Die ersten Rhododendron, die niedrige rosafarbene Sorte *Praecox,* hatten unter den Nachtfrösten gelitten. Es fingen an zu blühen *Christmas Cheer* und *Jacksoni,* beide kräftig rosa und einander sehr ähnlich, und eine als *Album superbum* bezeichnete Sorte. Dass die grossen Mengen ausgepflanzter Rhododendron einen reichen Flor versprechen, ist schon gesagt worden. Sehr zahlreich und reichhaltig sind auch die Sortimente von Koniferen, Ilex und all den immergrünen Moorbeetpflanzen, von denen leider nur ein Teil bei uns winterhart ist. Ueber die bekannte Güte der dichtbelaubten, gutgefärbten Boskooper Baumschulerzeugnisse ist nichts neues zu sagen. Buxus-Formen gab es in grosser Mannigfaltigkeit. Besonders die vierseitigen Pyramiden in würfelförmigen Kübeln, die in die Kegel- und Kugelform etwas Abwechslung



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**
**IV. Bild aus dem Ausstellungsgelände.**

Das frühblühende Rhododendron ist *Jacksoni* (Gebr. D. & J. Keessen in Aalsmeer). Die Krokus-Pflanzung im Hintergrunde, die infolge des niedrigen Standortes des Apparates kleiner erscheint als sie in Wirklichkeit ist, ist von der Abteilung Limmen des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur gepflanzt worden. Solcher grossen Krokus-Gruppen zwischen den alten Eichen und Buchen gab es noch mehrere, zum Beispiel die der Abteilung Wassenaar des genannten Vereins und die der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bringen, sind unter den guten, einwandfreien Formen zu nennen. Der Vollständigkeit wegen sei auch die unvermeidliche, diesmal, ganz modern, als Chantecler-Gruppe bezeichnete (in Bux natürlich) Sammlung von Buxbäumen in Tierformen genannt. Es wird übrigens ein flottes Geschäft mit diesen Gebilden besonders nach Amerika und England gemacht, und die Liebhaberpreise, die mitunter für einen ganzen Hühnerhof aus Bux gezahlt werden sollen, machen es verständlich, dass sich die Aalsmeerer Baumschulen, nicht die Boskooper, wie oft angenommen wird, mit so grossem Eifer des Buxschneidens und -Formens angenommen haben.

## II. Die Ausstellung in den Hallen.

Das wichtigste Neue für uns, das in den Hallen geboten wurde, waren das Rhododendron *Prinses Juliana* und die farbigen Freesien-Hybriden.

Das neue Rhododendron *Prinses Juliana* ist eine Züchtung des Obergärtners O. Schulz von der königl. Porzellanmanufaktur in Berlin. Er verkaufte vor sieben Jahren 210 Stück seiner Hybriden für fünftausend Mark an die bekannte Firma C. B. van Nes & Söhne in Boskoop. Unter diesen Sämlingen, von denen bis zum Verkauf erst einige zwanzig Stück geblüht hatten, befand sich auch die Neuheit, die von der Boskooper Firma schon auf der vorjährigen Berliner Ausstellung als der vielbewunderte Sämling Nr. 18 ausgestellt worden war. Wie Herr Schulz in seiner Veröffentlichung über die ganze Entstehung seiner Rhododendron-Hybriden in Nr. 24, Jahrgang 1909, mitgeteilt hat, ist die Neuheit aus einer im Jahre 1892 vorgenommenen Kreuzung von *Rhododendron arboreum hybridum* × *R. Griffithianum* hervorgegangen. In derselben Nummer, Seite 283, ist auch die Züchtung als Topfpflanze abgebildet worden.

*Prinses Juliana* ist ein *White Pearl*-Rhododendron mit prächtig regelmässig gekräuselten Blumenblättern. Die sehr grossen Einzelblumen bilden einen geschlossenen, aber keineswegs plumpen Stutz. Der Gegensatz zwischen den edelgeformten, weissen bis zart-rosafarbenen offnen Blumen und den roten Knospen ist ebenso ausgeprägt wie bei der schon bekanntern *White Pearl.* Die Reichblütigkeit der Neuheit wird von der Abbildung V, Seite 173, anschaulich wiedergegeben. Der Hauptwert des neuen Rhododendrons liegt in seiner Treibwilligkeit. Nur muss man zeitig genug mit der Treiberei beginnen und darf auch die Heizwärme nicht über 10—12° R. steigen lassen. Dasselbe gilt auch von *White Pearl* und *Pink Pearl,* über die mitunter geklagt wird, sie verlören beim Treiben die Blätter. *Prinses Juliana,* eins der schönsten Treibrhododendron der Gegenwart, wird eine Handelspflanze werden.

Die Gruppe war von der neuen japanischen *Azalea Hinodegiri* eingefasst, deren kräftiges Kirschrot von dem Weiss der Rhododendron noch gehoben wurde. Von der Einführung, die winterhart sein soll, waren auch im Freien mehrere Gruppen ausgepflanzt, freilich nicht im Herbst, sondern erst im Frühjahr. Es ist wünschenswert, bei uns durch Versuche in verschiednen Verhältnissen die Behauptung, diese und ähnliche Azaleen (zum Beispiel auch die lila blühende *A. Yodogawa)* seien winterhart, nachzuprüfen. Wären sie das, dann hätten wir ein paar ausgezeichnete neue Farben in den Freilandazaleen. Zunächst sind sie aber schätzenswerte Treibsorten.

Die neuen farbigen Freesien (Abbildung VI, Seite 173) der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem entstammen Kreuzungen zwischen den bekannten *Freesia refracta alba, Fr. refracta* und *Fr. Leichtlini* mit der rosablühenden *Fr. Armstrongi,* von der die Haarlemer Firma im Jahre 1901 von einem Engländer, Herrn Armstrong in Südafrika, sieben Zwiebeln erhielt. Mit dieser Einführung wurde eifrig und erfolgreich gekreuzt. Den ersten van Tubergenschen Hybriden, von denen die besten mit karminrosafarbener Tönung unter dem Namen *Tubergeni,* die zartlilafarbenen als *Amethyst* schon im Handel sind, folgten die goldgelbe *Chapmani,* die in England

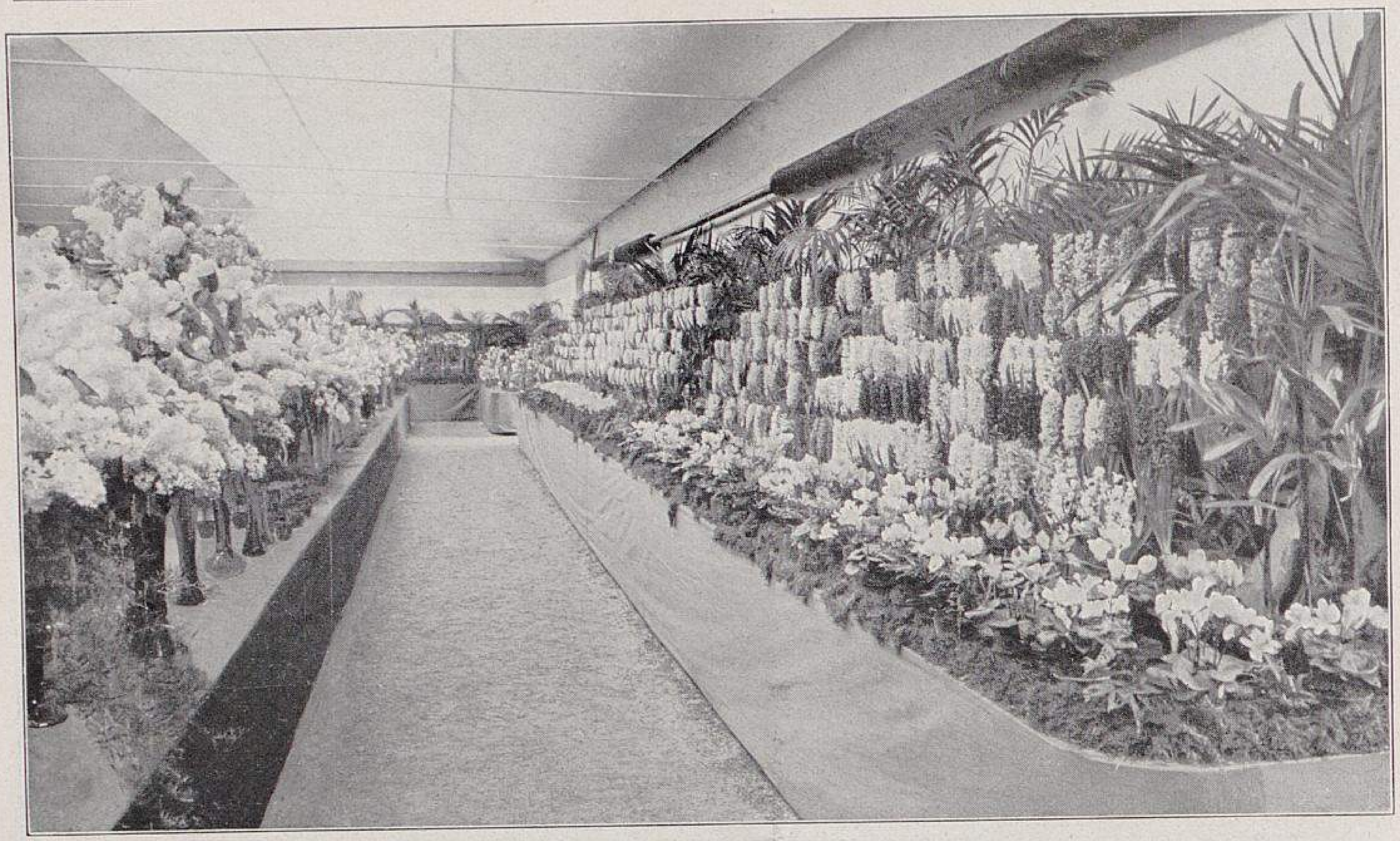
gewonnen wurde und aus Kreuzungen der *Fr. refracta alba* × *Fr. aurea* hervorgegangen ist, und nun jetzt die neuesten Züchtungen, von denen *Le Phare* und *Luminosa,* beide rosa, *L'Apogée,* klar gelb, sehr grossblumig, *Contrast,* weiss mit orangefarbenen Flecken, *Multicolor,* hell amethystfarben und gelb, und *Le Rêve,* zartlila, einige der bemerkenswertesten sind. Die ausgestellten neuen Freesien, die neben den ältern *Tubergeni* und *Amethyst* in einem etwa 2,50 *m* langen und 1,50 *m* breiten Glaskasten standen, liessen deutlich erkennen, dass nicht nur die Farben der Freesien mannigfaltiger und reiner geworden sind, sondern auch, dass ihre Einzelblumen an Grösse zugenommen haben. Da die sehr langstieligen Blumen auch eine gute Haltbarkeit haben, sie sollen sich bei niedriger Temperatur bis drei Wochen lang halten, darf man ihnen schon eine Zukunft als Schnittblumen voraussagen. Gerade die feinen, hellen Modefarben, die die Binderei so liebt, finden sich in den neuen Freesien wiederholt. Ein schöner Zuchterfolg, der dadurch nicht verkleinert wird, wenn man weiss, dass auch im Süden farbige Freesien entstanden sind. Von den oben erwähnten sieben Zwiebeln der wichtigen *Freesia Armstrongi* hat nämlich die Firma C. G. van Tubergen jr. vor mehreren Jahren zwei Stück an den italienischen Pflanzenfreund und -Züchter Dr. A. Ragionieri in Castello



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**
**VI. Die neuen farbigen Freesien der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem.**



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**
**V. Rhododendrongruppe der Firma C. B. van Nes & Söhne in Boskoop.**
In der Mitte der Gruppe zwölf Pflanzen der neuen deutschen Züchtung *Prinses Juliana,* seitlich und im Hintergrund vierundzwanzig Pflanzen *White Pearl.* Eingefasst ist die Gruppe, ein Glanzpunkt der Ausstellung, mit der neuen *Azalea Hinodegiri,* einer kirschroten Art aus Japan, die schon im vorigen Jahre in Berlin gezeigt und in Nr. 21, Jahrgang 1909, beschrieben worden ist.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

**VII. Blick in die Halle II.**

Aussteller dieser Hyazinthen in Töpfen sind M. van Waveren & Söhne in Hillegom, Joh. C. Gehrels in Overveen, Ant. v. d. Vlugt Mz. in Lisse und W. J. Eldering & Sohn in Overveen. Der Aufbau zeigt die herkömmliche Art der Aufstellung. Die Aufgaben verlangten 120, 100, 75 und 50 Töpfe einfacher und gefüllter Hyazinthen in 30—60 verschiednen Sorten. Links Teilansicht des abgeschnittenen Flieders von Aalsmeerer Firmen.

bei Florenz abgegeben, der auch sofort die rotblühende Art zum Hybridisieren verwandte und dank der für diese Kultur in Italien besonders günstigen klimatischen Verhältnisse schneller zum Ziele und zu einem genügenden Bestande kam, als die holländische Firma. Dr. Ragionieri verkaufte seine farbigen Freesien an Ch. Brüggemann in Villefranche-sur-Mer (Südfrankreich), der sie auch in den Handel gebracht hat. So sind also die neuen, farbigen Freesien unabhängig von einander an zwei Stellen entstanden.

Ich habe mir die Neuheiten auch in der Gärtnerei des Züchters in Haarlem angesehen und dort etwa 600 bis 700 Töpfe mit je sieben bis acht Pflanzen gefunden. Vieles ist unter den Sämlingen wertlos oder hat nur Liebhaberwert, einige sind aber unter ihnen, die noch manche Ueberraschung, besonders durch ihre Färbung nach der blauen Seite hin, bringen werden. Die Pflanzen stehen in einem Gemisch von Lauberde, altem Dünger und Sand und werden im Winter bei einer Wärme von 7–9 $^{0}$R. gehalten. Eine höhere künstliche Temperatur sei ihnen stets nachteilig. —

Blumenzwiebeln und getriebene Gehölze beherrschten begreiflicherweise die Einsendungen in den Hallen. Was an Topfpflanzen gezeigt wurde, war, an dem Masstabe gemessen, den wir anzulegen gewöhnt sind, Durchschnittsware (Cyclamen, Obconica-Primeln, Lorraine-Begonien, Hortensien, Imantophyllum), oder es stand unter dem Durchschnitt (Cinerarien, Rexbegonien, Farne). Auch über die Viburnum, Prunus, Pirus, Deutzien und ähnliche getriebene Blütensträucher ist nichts besonderes mitzuteilen.

Wie die Blumenzwiebeln angeordnet worden sind, veranschaulichen die Abbildungen III, VII, VIII und IX. Das Hyazinthenparterre in der Halle I (Abbildung III, Seite 171) erinnerte etwas an das in Berlin gezeigte in kleinerm Masstabe. Doch liess in Haarlem der grüne Rasen, der in Berlin fehlte, die einfarbigen Beete besser hervortreten. Die Abteilung Overveen-Bloemendaal



Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

**VIII. Teilansicht der Hyazinthen- und Tulpeneinsendung der Firma G. van der Meij in Lisse.**

Die lockere, gefällige Anordnungsart machte diese Gruppe besonders anziehend. Es sind immer drei Stück einer Sorte zusammengestellt worden. Die Hyazinthen sind auf Gläsern getrieben, 90 Stück in 30 Sorten links und dieselbe Menge rechts von der Tulpengruppe. Die Tulpenneuheiten, darunter *Elektra*, stehen in 16 Schalen, jede mit 12 Zwiebeln.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hatte das Schmuckstück bepflanzt, und zwar mit den einfachen Sorten *Enchantress*, hell porzellanblau, *Yellow Hammer*, gelb, *Sir William Mansfield*, purpurviolett, *L'Innocence*, weiss, und *Lady Derby*, rosa. Von den Pflanzen, die in Töpfen getrieben waren, war jede einzelne eine Musterpflanze. Eine andre gelungene Gruppierungsart veranschaulicht die Abbildung IX, untenstehend. Die Hyazinthen stehen hier in Schalen zu je zehn Stück.

Die Aufstellung der Hyazinthensortimente zeigte ausser der alten steifen Anordnung, bei der geradlinig Pflanze neben Pflanze steht, eine so hoch wie die andre (Abbildung VII), auch den Anfang zu lockerm Aufbau (Abbildung VIII). Wie ganz anders ist die Wirkung der mit leichtem Grün durchstellten, in Trupps zu dreien angeordneten Pflanzen gegenüber der langweiligen herkömmlichen Weise! Interessant war es, beim Auspacken und Aufbauen der Einsendungen zu beobachten, mit welcher Peinlichkeit jede einzelne Hyazinthenblüte erst zugerichtet wurde, und wie die verschiedene Höhe der Pflanzen durch Unterlegen kleiner Brettstücken beseitigt wurde. Die Blumen mussten eben, von der einen Ausnahme abgesehen, wie die Soldaten stehen.

Die Hauptaussteller von Hyazinthen waren: Ant. v. d. Vlugt Mz. in Lisse, der 100 Topfpflanzen in sehr grossblumigen, meist einfachen, hellfarbigen Neuheiten eingesandt hatte (eine ausgezeichnete Leistung!), G. van der Meij in Lisse, M. van Waveren & Söhne in Hillegom, Joh. C. Gehrels in Overveen, Ant. Roozen & Sohn in Overveen und W. J. Eldering & Sohn in Overveen.

Die Tulpen waren grösstenteils in Schalen mit je zehn Zwiebeln ausgestellt. Die Einsendung von je dreissig Schalen einfacher und gefüllter Tulpen in dreissig verschiednen Sorten der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom, sowie die Gruppe neuer Tulpen von G. van der Meij in Lisse zeigten so recht die hohe Stufe, die die Kultur und Zucht der Tulpen in Holland erreicht hat. Auch die vierzig Schalen Darwintulpen der Firma van Meerbeek & Ko. in Hillegom sind rühmend zu erwähnen.

Die zahlreichen Treibsorten, auch der Hyazinthen, aufzuzählen, ist jetzt, wo sie draussen schon bald blühen, wo also die Treibfähigkeit kaum noch beurteilt werden kann, ganz entbehrlich. Auf drei Tulpenneuheiten sei aber ihrer besondern Schönheit wegen hingewiesen, auf *General de Wet*, prächtig orangefarben, *Elektra*, leuchtend karmesinrot, und *Rose Gris-de-lin superba*, eine dunkelrosafarbene Form der Stammsorte. Auch die grosse Gruppe von 500 in Kisten stehenden *Brilliant Star*, feuerrot, von C. Eggink in Voorschoten soll noch aus der Zahl der besonders in die Augen fallenden Sorten herausgegriffen werden.

Narzissen und Lilien gab es wenig. Amaryllis waren entgegen den sonstigen ausgezeichneten Leistungen der Holländer diesmal nach Zahl und Güte nicht hervorragend. Gute, grossblumige Calla *(Richardia africana Childsiana)* waren in verschiednen Einsendungen vorhanden. Ueber die Maiblumen ist auch nichts Besonderes mitzuteilen. Als Neuheit ist noch die *Gloriosa Rothschildiana* von C. G. van Tubergen jr. in Haarlem zu nennen. Wie alle Gloriosa-Arten ist auch diese Einführung, die vom Kongo stammt, ein Schlinggewächs des Warmhauses. Der grossen, prächtig feuerroten Blumen wegen wird diese auffallende Erscheinung gewiss manchen Liebhaber finden. — Zum Schluss nenne ich noch die sechs buntblättrigen *Dracaena Bruanti* von Ph. Deijs in Haarlem, die ganz bescheiden als *Dr. Bruanti fol. var.* bezeichnet waren. In Gent führten sie vor zwei Jahren den stolzen Namen *Souvenir de François Buysse*. Die Blätter sind goldgelb gestreift, die jungen sind kupferbraun. Die Pflanzen scheinen nicht empfindlich zu sein und verdienen vom Handelsgärtner beachtet zu werden.

Nun zu den Treibgehölzen. Vorzüglich war der Flieder aus Aalsmeer, sowohl der abgeschnittene, als auch der Ballenflieder. Die Grösse der Einzelblüten und Rispen, besonders aber die Länge und Stärke der Stiele, sowie die gute Färbung machten die Fliederabteilung zu einer gärtnerisch sehr beachtenswerten Schau. Die Hauptsorten sind *Marie Legraye, Charles X., Andenken an L. Späth* und *Präsident Grevy*, dazu kommen noch einige weniger verbreitete, wie *Gloire de Lorraine*, sehr grossblumig, Farbe ähnlich wie *Charles X.*, und *Lavaniensis*, zartrosa. Es scheint aber mit der Sortenechtheit besonders bei *Gloire de Lorraine* etwas zu hapern, denn dieser Name stand an ganz verschiednen Sorten. Eine besonders beachtenswerte Leistung war der prächtige Flieder (200 Stiele in den genannten Hauptsorten) von Gebr. D. & J. Keessen in Aalsmeer. Man muss in Aalsmeer gewesen sein, um sich von der Menge des getriebenen Flieders und der Einfachheit der Treibeinrichtungen der dortigen Gärtner einen Begriff machen zu können. Es wird meist nur Ballenflieder getrieben. Die Häuser sind sehr einfach und räumlich recht beschränkt. Ein Ofen steht im Treibhause selbst, Warmwasserheizung würde die Luft zu feucht machen und den Blumen schaden. Wo ich in Aalsmeer in den Abteilungen für frühe Treiberei Warmwasserheizung gesehen habe, stand doch immer noch ein Ofen im Ge-



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**

**IX. Blick in den hintern Teil von Halle I.**

Die Hyazinthen sind alle von Ant. Roozen & Sohn in Overveen. Es sind 60 Schalen in 30 Sorten, in jeder Schale 10 Stück. Die Astilben, die rosafarbenen deutschen Züchtungen *Queen Alexandra* und *Peach Blossom*, sind von Gt. van Waveren & Kruyff in Sassenheim, die Gruppe *Lilium longiflorum* von C. Eggink in Voorschoten. Jenseits des Weges die Tulpen, 30 Schalen, jede mit 10 Pflanzen, sind von M. van Waveren & Söhne in Hillegom, die Flieder von verschiednen Aalsmeerer Firmen und die Ampeln von Lorraine-Begonien von D. Baardse Dz. in Aalsmeer.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**

**X. Die Gruppe getriebener Gehölze (und einiger Blattpflanzen) der Firma Wezelenburg in Hazerswoude.**

Eine der wertvollsten Einsendungen. Sie enthielt hauptsächlich Rhododendron (*Pink Pearl*, ferner *John Waterer, Prince Camille de Rohan, Chevalier Felix de Sauvage* und ähnliche), *Azalea mollis-, A. pontica-* und *A. sinensis*-Sorten, darunter die prächtige *Anthony Koster*, ferner *Azalea Maxwelli, A. Yodogawa*, die mit dem ähnlich blühenden Rhododendron *Fastuosum fl. pl.* zusammengestellt war und sehr gut zu diesem passt, eine Schaupflanze von *Daphne Cneorum, Rhodora canadensis, Kalmia glauca*, Glycinen, *Genista praecox alba, Cytisus scoparius praecox*, Goldregen, Flieder, Forsythien, Zierpfirsich *Clara Meyer, Prunus triloba fl. pl.*, buntblättrige *Dimorphanthus mandschuricus*, japanische Ahorne, die schöne neue *Vitis Henryana* (beschrieben und abgebildet in Nummer 22, Jahrgang 1908) und andre. Wenn zum Aufbau der Gruppe etwas mehr Grün verwendet worden wäre, hätte man ihre Wirkung noch steigern können.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

wächshause, der für trockne Luft zu sorgen hat. Die Mehrzahl der Gärtner sind kleine, einfache Leute, die die Fliedertreiberei erst seit vier bis fünf Jahren in grösserm Masstabe betreiben. Der Versand soll in einem Winter über eine Million Stiele betragen. Die Hauptmenge geht nach England und Deutschland, ja, es sind befriedigende Versuche gemacht worden, abgeschnittenen Flieder in den Kühlräumen der Ozeandampfer nach Amerika zu versenden. So erobert sich der Holländer Schritt für Schritt ein Absatzgebiet um das andre. Wenn die Aalsmeerer Gärtner besser organisiert wären, würden wir noch viel mehr von dem in der Güte fraglos unübertroffenen, bei uns zollfrei eingehenden langstieligen holländischen Flieder überschwemmt werden. Dass Aalsmeer so leistungsfähig in dieser Kultur ist, liegt nur an seinem moorigen Boden. Es sei aber bemerkt, dass der Topfflieder auf der Ausstellung fast ausschliesslich von Boskooper Firmen stammt. Die Aufgaben, je 12 *Marie Legraye* und *Charles X.* in Töpfen, nicht grösser als 19 *cm* Durchmesser, hatte besonders gut die Firma Felix & Dijkhuis in Boskoop gelöst.

Ueber die beiden grossen Gruppen getriebener Gehölze der Firmen Wezelenburg in Hazerswoude und M. Koster & Söhne in Boskoop geben die Abbildungen X und XI mit den Erläuterungen Aufschluss. Genannt seien noch die 200 meist rotblühenden Rhododendron der Pomologischen Vereinigung von Boskoop (der Name ist nicht zutreffend, er stammt von früher und ist beibehalten worden), das reichhaltige Rhododendronsortiment von Gebr. D. & J. Keessen in Aalsmeer und die gemischte Gruppe von C. B. van Nes & Söhne in Boskoop, bestehend in der Hauptsache aus winterharten Azaleen-Hybriden, Glycinen, buntblättrigen *Dimorphanthus mandschuricus* (eine prächtige Dekorationspflanze), den zierlichen, als *Acer palmatum* oder *A. polymorphum* verbreiteten japanischen Ahornarten und -Formen. Auch eine zwerghafte, etwa zwanzigjährige importierte *Wistaria multijuga* derselben Firma verdient genannt zu werden. Die üblichen japanischen Zwergpflanzen fehlten dagegen ganz. Wenn noch auf die schöne, cattleyenfarbige *Azalea Yodogawa* (in der Gruppe der Firma Wezelenburg in Hazerswoude) — eine neuere, angeblich winterharte Einführung aus Japan, die gleichfalls auf der Berliner Ausstellung schon Aufsehen erregte und nach Mitteilungen des Herrn Hofgärtner Potente im Berliner Schloss ihrer modernen Farbe, Langstieligkeit und Haltbarkeit wegen mit Vorliebe zu Tafeldekorationen und Blumenzusammenstellungen verwendet wird —, und auf eine Gruppe von fünfundzwanzig indischen, gegen die Regel auf Rhododendron veredelten Azaleen (von C. H. Claasen in Boskoop), die allerdings in gar zu grossen Töpfen standen, hingewiesen wird, so ist die Reihe der bemerkenswertesten Einsendungen auch dieser Abteilung erschöpft.

Von Rosen war nur eine Vase mit einem Dutzend abgeschnittener Blumen der neuen Teehybride *Jonkheer J. L. Mock* von der Firma Gebr. Leenders in Steijl eingesandt. Die edlen Blumen, dunkelrosafarben mit den silberfarbenen, umgeschlagenen Blumenblatträndern der *La France*, waren langstielig und liessen den kräftigen Wuchs der Sorte gut erkennen. Die Neuheit, die schon in Uetersen im vorigen Herbst sehr günstig beurteilt wurde (siehe Seite 561, Jahrgang 1909), hat also ausser den dort schon genannten guten Eigenschaften den Vorzug der Treibwilligkeit. Wenn sie nicht bisher noch unbekannte Fehler hat, wird sie zweifellos sehr verbreitet werden. Sie gehört in die Reihe der Neuheiten, von denen man nach dem, was wir heute von ihnen wissen, sagen muss, sie haben dauernden Wert.

Getriebene Stauden gab es wenig. Gt. van Waveren & Kruyff in Sassenheim hatten von den schönen, rosafarbenen Arendsschen Astilben *Queen Alexandra* und *Peach Blossom* eine Gruppe eingesandt, und eine Sammlung treibwürdiger Astilben zeigten van Meerbeek & Ko. in Hillegom. Sowohl die Güte als auch die Menge der gezeigten Astilben blieb hinter meinen Erwartungen zurück. Von Neuheiten sind *Corydalis Wilsoni*, gelbblühend, aus China, die sehr lange blühen soll, *Iris lazica*, blaublühend, aus Kleinasien (Aussteller C. G. van Tubergen jr. in Haarlem), und die blassrosablühende *Anemone Pulsatilla rosea* (Firma Tottenham in Dedemsvaart) bemerkenswert.

In den übrigen kleinen Hallen und Pavillons waren gärtnerische Kulturhülfsmittel aufgebaut. Auch die Düngerindustrie war gut vertreten. Es interessierte mich, zu sehen, dass auch hier die Versuchsanstellung und Vorführung der Düngeversuchsergebnisse von den einzelnen Interessentenvereinigungen so gehandhabt wird, dass das Düngemittel, das die ausstellende Körperschaft verkauft oder für das sie Reklame macht, immer am besten gewirkt hat. Genau so wie bei uns.

---

Das gesellschaftliche Beiwerk, das mit der Eröffnung der Ausstellung und der ersten Sonderschau verbunden war, entsprach durchaus der Bedeutung des ausstellenden Vereins und wurde durch die allgemeine Ungezwungenheit und Natürlichkeit des Verkehrs verschönt. Prinz Heinrich der Niederlande eröffnete die Ausstellung und besichtigte sie. Die Veranstaltungen des Vorstandes des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur, des Vereins selbst und des Vorstandes des Niederländischen Blumenzwiebelexportverbandes haben dazu beigetragen, die Tage in Haarlem auch nach der geselligen Seite so angenehm wie möglich zu machen. Besonders verdient aber das Entgegenkommen des ersten Vorsitzenden des Jubelvereins, des Herrn Ernst H. Krelage, und des Vorsitzenden der Ausstellungsleitung, des Herrn T. van Waveren, Anerkennung und Dank. **Walter Dänhardt.**

## Eine neue Tulpenkrankheit.

Von **F. Wortmann** in Hofwyl (Schweiz).

Eine neue Tulpenkrankheit wurde von mir während der letzten Treibperiode auf verschiednen Tulpensorten wahrgenommen. Sie ist eine auffallende Erscheinung und kann unberechenbaren Schaden anrichten. Ihren sichtbaren Sitz hat die Krankheit etwa in der Mitte des Blumenstieles, der an dieser Stelle fast durchsichtig (wässerig) ist und sich von den übrigen Teilen scharf abhebt. Nach meinen Feststellungen waren die befallenen Zwiebeln fast garnicht eingewurzelt; die Wurzeln waren fast kugelförmig unter der Zwiebelschale zusammengerollt. Die kranken Tulpen treiben zuerst wie die gesunden normal bis zur vollen Blütenentwicklung. Dann setzt sich in dem Stengelteile der Pilz an, und binnen einigen Stunden hängt die Blume neben dem Triebe. *Rose Gris-de-lin*, *Murillo* und *La Reine* (die letztere bis 70 vom Hundert) wurden am meisten befallen, *Mon Tresor* dagegen garnicht. Wenn die holländischen Firmen behaupten wollen, der Pilz stamme nicht aus ihren Kulturen (wie man ja gewohnt ist, bei Beschwerden kurz so abgespeist zu werden), so ist das hier sicher und klar nachzuweisen. Ueberhaupt möchte ich hier einmal die Anregung geben, sich bei Blumenzwiebelbezügen aus Holland für pilzfreie und gut ausgereifte Ware Bürgschaft geben zu lassen. Das Geld, das jährlich hauptsächlich für die Frühtreiberei weggeworfen wird, wäre viel nutzbringender anzuwenden. Viele hält die Scham ab, einzugestehen, dass die Hyazinthentreiberei 1909 ein Fehlschlag war. Wird es aber dadurch besser, und ist unserm Berufsinteresse mit Vertuschung der Wahrheit gedient?

Wie leicht es ist, des Schädlings Herr zu werden, will ich hier kurz mitteilen. Nachdem ich mich vom ersten Schrekken erholt hatte, überlegte ich, was hier helfen könnte. Es standen noch etwa 6000 Zwiebeln abzutreiben. Die Versuche stellte ich mit *Rose Gris-de-lin* an, die nächst der *La Reine* am meisten gelitten hatte. Sobald die Zwiebeln aus dem Einschlag im Freien kamen, wurden sie mit gemahlenem Schwefel bestäubt; dieses Verfahren wurde bis zur Blüte noch zweimal wiederholt. Der Erfolg (später wurden auch andre Sorten so behandelt) war bei allen durchschlagend. Keine einzige pilzkranke Tulpe habe ich mehr angetroffen. Um aber gewiss zu sein, dass meine Erfolge nicht vom Zufall begünstigt worden waren, liess ich bei dem letzten Satze eine Kiste *Rose Gris-de-lin* ungeschwefelt in einem andern Hause treiben. Von 213 Tulpen erhielt ich nur 58 gesunde Blumen. Von nun an wird bei mir keine Tulpe mehr ungeschwefelt getrieben. Ich glaube, mit dieser Mitteilung einem weiten Kreise meiner Berufsgenossen einen Dienst zu erweisen.

Den Blumenzwiebelzüchtern aber kann ich an dieser Stelle nur raten, in Zukunft auf ihre Kulturen mehr Obacht zu geben und selbst Treibversuche anzustellen. Treten dann derartige Seuchen auf, dann können sie den gewiss sauer um sein Brot schaffenden Gärtner doch vor schwerem Schaden schützen und selbst das Grundübel in ihren Kulturen bekämpfen. Es stellt dem Blumenzwiebelzüchter kein gutes Zeugnis aus, wenn er erst durch das Ausland auf die Seuche in seinen Kulturen aufmerksam gemacht werden muss und sich dann mit der Angabe des »Nichtwahrnehmens« zu entschuldigen versucht.

---

## Dahlien-Plauderei.

Von **W. Tölkhaus** in Broxten (Hannover).

Die von der Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung angeregte Zusammenstellung von Dahliensorten nach den verschiedensten Verwendungsarten wird jedenfalls von allen Seiten dankbar begrüsst werden. Zu meinem hier folgenden Versuch zur Beantwortung dieser Frage bemerke ich im voraus, dass ich dabei vor allem den Standpunkt des Blumenfreundes und Liebhabers vertrete.

Was zuerst die neuesten Dahlien anlangt, so boten die Ausstellungen vom September vorigen Jahres, sowohl die in Leipzig, als auch die in Hannover, Gelegenheit, die neuesten Züchtungen in grosser Vollständigkeit bei einander zu sehen.

In der nachstehend genannten kleinen Auslese lasse ich die nähere Farbenbezeichnung fort, da diese zutreffend wiederzugeben sehr schwer ist, dann aber auch anderseits in den Preisverzeichnissen nachgelesen werden kann.

Als besonders auffallend habe ich mir notiert von Edeldahlien: *Wodan* (Goos & Koenemann), *Modell* (Pape & Bergmann), *Wolfgang von Goethe* (Nonne & Hoepker), *Nerthus* (Goos & Koenemann), *Poesie* (Knopf) und die einfache *Nordlicht* (Ansorge).

Neben diesen Sorten andrer deutscher Züchter möchte ich von meinen in diesem Jahre durch die Firma Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch in den Handel gebrachten Züchtungen als besonders auffallend noch hervorheben: *Gelber Prinz*, *Götterfunke* und *Modern*.



**Die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.**
**XI. Teilansicht der Einsendung von M. Koster & Söhne in Boskoop.** (Text Seite 176.)
Die Gruppe war bemerkenswert sowohl durch die gute Kultur der einzelnen Pflanzen, als auch durch den lockern und sehr geschickten Aufbau. Das Gold der Azalee *Anthony Koster* wurde von dem kupferbraunen Laub der japanischen Ahornformen sehr gehoben, und die gefiederten Dimorphanthus-Blätter brachten das unentbehrliche Grün in die Farbenpracht dieser unvergleichlich schönen Azaleenhybride. Ausserdem enthielt die Gruppe Rhododendron, pontische Azaleen, eine rahmgelbe *Azalea occidentalis*-Hybride, *Genista Andreana*-Stämmchen, Treibsträucher und Palmen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nun noch einige Worte über die englischen Neuheiten. Obgleich man in Fachkreisen nicht selten der Anschauung begegnet, dass wir in Deutschland jetzt die englischen Züchtungen entbehren könnten, so wurden doch auf den obengenannten Ausstellungen auch wieder einzelne Blumen englischer Züchtungen von so eigenartiger Schönheit gezeigt, dass ein Blumenliebhaber meines Schlages sie nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Auch dann nicht, wenn — wie auf dem Leipziger Versuchsfelde zu sehen war — die genannten Sorten in Bezug auf reiches Blühen und gute Haltung vielfach hinter den deutschen Züchtungen zurückstehen. Nach dieser Vorbemerkung nenne ich von englischen Züchtungen von Edeldahlien: *Electric, Marathon, Nelly Riding, Nisi Prins, Royal Scarlet* und *Ivernia.* — Französischen Ursprungs ist dann die hier nicht zu vergessende *Délice* von hybrider Form.

Die für die Binderei geeigneten Sorten zusammenzustellen, will ich berufneren Federn überlassen.

Für Gruppenbepflanzung in einer Sorte können, da Fernwirkung erzielt werden soll, nur lebhafte Farben in Betracht kommen. Ich empfehle von Edeldahlien: *Alt-Heidelberg,* scharlachrot, *Pink Pearl,* lebhaft rosa; auch die neuere *Vulkan,* die sich auf dem Frankfurter Versuchsfelde hervorragend bewährt hat, dürfte sich zu diesem Zweck vorzüglich eignen. Ferner die Hybrid-Dahlie *Feuerregen,* sowie die einfache Dahlie *Lustige Witwe,* beides neuere Einführungen von Otto Mann. Auch die einfache *Helvetia* mit ihren sternartig rot und weiss gezeichneten Blumen ist von grosser Wirkung. Von ältern Dahlien (Georginen) sind noch zu nennen: *Imbricata splendens,* leuchtendrot, und *Deutsche Sonne,* tiefgelb. Die zweite ist eine alte Köstritzer (Sieckmannsche) Züchtung. Sie ist schon vor etwa fünfzig Jahren herausgekommen. Ich erinnere mich noch recht gut des Aufsehens, das ihr Erscheinen unter den damaligen Georginenfreunden hervorrief. Da sie jetzt trotz allem Neuen und Neuesten ihren Platz noch gut ausfüllt, so braucht man zu ihrem Lobe weiter nichts anzuführen.

Gemischte Gruppen sind, ausser im Garten des Liebhabers und Blumenfreundes, der seine Zöglinge meistens auf grössern, ovalen Beeten oder auf Rabatten vereinigt, in landschaftlichen Gartenanlagen nicht sehr verbreitet. Bei der Zusammenstellung solcher Gruppen ist ausser der Farbe auch die Höhe der zu verwendenden Sorten zu berücksichtigen.

Um Sorten zur Einzelpflanzung empfehlen zu können, sind vor allem zwei Eigenschaften erforderlich: erstens reiches Blühen neben guter Stellung der Blumen und zweitens anziehende Farben und Formen, die bei näherm Ansehen gewinnen. Von Edeldahlien empfehle ich hier vor allem *Serpentina* und auch deren Sport *Wunderkind.* Beide gehören zu den reichstblühenden, die es gibt; die Pflanzen lösen sich, wie man wohl sagt, in lauter Blumen auf. Die grosse Veränderlichkeit in der Färbung dieser Sorten — die der Binder allerdings nicht liebt — bietet hier dem Auge des Beschauers stets neue Abwechslung und Ueberraschung. Dann die immer mehr Freunde gewinnende *Havel,* die bei näherm und eingehendem Betrachten sowohl in ihrer Seerosenform, als auch in ihrer feurigen Lachsfarbe stets neue Reize offenbart.

Endlich seien hier noch angeführt die englischen Züchtungen *Dainty* und die ältere *Countess of Lonsdale.*

Für Topfkultur eignen sich natürlich Sorten mit niedrigem Wuchs und geringer Laubentwicklung am besten. Als solche sind von Edeldahlien zu nennen: die schon ältere *Oporto Tait,* scharlach, die neuere *Edelweiss,* und als dritte dürfte meine Neuzüchtung *Karfunkelstein* hier anzuschliessen sein.

Zum Herbstflor unter Schutzvorrichtung wird man ebenfalls nicht zu hoch wachsende Sorten auswählen, die im übrigen gute Schnittblumen liefern müssen. Man wird diese Knollen ferner zweckmässig im Frühjahr etwas zurückhalten, also später auspflanzen, damit der Hauptflor nicht schon zu der gewünschten Zeit vorüber ist, sondern gerade dann, etwa Anfang Oktober, beginnt. Vielleicht oder wahrscheinlich haben sich schon einige Sorten für diesen Zweck besonders bewährt, doch kann ich aus eigner Erfahrung solche nicht namhaft machen.

Wir kommen nun zu der interessanten Abteilung der Dahlien, die sich durch eigenartige Formen und Farben auszeichnen. Ich möchte hier unterscheiden zwischen eigenartigen Formen im Rahmen andrer Abteilungen und solchen Formen, die derartig abweichend sind, dass dadurch eine ganz neue Gruppe oder Abteilung gebildet wird. Zu diesen rechne ich die Halskrausendahlien und die Riesen- oder päonienblütigen Dahlien. Bei aller Absonderlichkeit ihrer Erscheinung haben die Halskrausendahlien, die französischen Ursprungs sind, eine allgemeine Verbreitung bei uns bisher wohl nicht gefunden, wozu auch ihre geringe Haltbarkeit beigetragen haben mag. Am meisten treten die Sorten dieser Gruppe hervor, bei denen sich die Färbung der Halskrause von der der Randblätter lebhaft abhebt. Ist das nicht der Fall, so geht die Wirkung meist verloren. Auf der Leipziger Ausstellung zeigte Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale das reichste Sortiment dieser Gruppe.

Die Gruppe der Riesen- oder päonienblütigen Dahlien ist seit 1904 sehr in Aufnahme gekommen. Waren bis dahin auch schon bei verschiednen Züchtern Sämlinge aufgetaucht, die zu der Bezeichnung »riesenblumig« berechtigten, so fanden sie doch meistens nur geringe Beachtung. Das änderte sich mit einem Schlage, als auf der Düsseldorfer Ausstellung 1904 von einer holländischen Firma unter obiger Bezeichnung Blumen gezeigt wurden, die durch ihre Grösse auffielen, ja geradezu Aufsehen erregten, und zwar sowohl unter dem grossen Publikum, als auch bei den Fachleuten. Haben nun auch später die aus Holland bezogenen Knollen und Pflanzen insofern hier und da eine Enttäuschung hervorgerufen, als die daraus erzogenen Blumen auf deutschem Boden nicht die Grösse und Vollkommenheit der in Düsseldorf gezeigten erreichten, so ist das Interesse für diese Riesenkinder Floras doch erhalten geblieben, und sie haben infolgedessen eine steigende Verbreitung gefunden. Auch deutsche Züchter haben sich mit Erfolg um die Bereicherung des Sortimentes bemüht, so vor allem Pfitzer in Stuttgart, dann auch Ansorge in Klein-Flottbek und Junge in Hameln. Die meisten Vertreter dieser Gruppe bringen halbgefüllte oder einfache, einzelne auch ziemlich gut gefüllte Blumen.

Einen Uebergang von den eben besprochenen zu den Edeldahlien bilden die von der Firma Otto Mann vor zwei Jahren unter der Bezeichnung Riesen-Edelsterndahlien eingeführten beiden Sorten *Riesenedelweiss* und *Philadelphia.* Es sind dies riesenblumige, halbgefüllte Dahlien mit Petalen, die nach Art der Edeldahlien rückwärts gerollt sind. Auch diese erfreuen sich infolge ihrer eigenartigen Erscheinung einer grossen Beliebtheit.

Ich komme nun zu den besondern Formen innerhalb der Edeldahlienklasse selbst. Es haben sich hier im Laufe der letzten zehn Jahre drei neue Formen gezeigt, von denen sich möglicherweise die eine oder andre im Laufe der nächsten Jahre ebenfalls noch zu einer besondern Abteilung auswachsen wird. Vorläufig hat jede dieser Formen erst einige wenige Vertreter aufzuweisen; es werden diese daher bis jetzt noch unter den Edeldahlien aufgeführt. Es sind dies: 1. die geschlitztblättrige Form, 2. die Chrysanthemum-Form, 3. die Nymphaeen- oder Wasserrosen-Form.

Die erste Erscheinung der geschlitztblättrigen war schon vor einer Reihe von Jahren die englische *Progenitor;* sie gehört noch heute zu den besten Vertretern ihrer Gruppe. Zu den neuesten davon gehört *Lady Fair,* die zwar die Schlitzung noch ausgeprägter und daneben noch feine Federblättchen zeigt, nach dem Geschmack vieler aber mehr seltsam als schön ist.

Als Vertreter der Chrysanthemum-Form nenne ich nur meine Züchtung *Mikado,* deren gut ausgebildete Blumen in der Tat einem Chrysanthemum gleichen. Wie ich zu meinem Bedauern gehört habe, sollen die Blumen dieser Sorte nicht überall ihre volle Schönheit erreichen. Ich habe aber doch auf den verschiednen Ausstellungen der Deutschen Dahliengesellschaft mehrfach von andrer Seite gezeigte *Mikado*-Blumen gesehen, die den meinigen in nichts nachstanden. Hier in meinem Garten gehört *Mikado* noch immer zu den am meisten bewunderten Sorten.

Mit *Nymphaea,* die schon vor einer Reihe von Jahren eingeführt wurde, erschien die erste Vertreterin der Nymphaeen-Form. Obgleich sie die im Namen bezeichnete Form gut zur Geltung brachte, wurde sie doch einige Jahre später durch meine Neuzüchtung *Havel* überholt. Diese bringt die Seerosenform in gradezu vollkommener Weise zur Erscheinung, und da daneben der Farbenton, ein feuriges Lachsrosa, ebenfalls zu den beliebtesten gehört, so ist *Havel* inzwischen der Liebling vieler geworden.

Auch in der Klasse der ältern Dahlien (Georginen) gab und gibt es noch heute eigenartige Formen. Sie haben ihren Ursprung in Köstritz, dem klassischen Boden der deutschen Dahlienzucht, genommen. Man teilte sie dort in asterförmige und perlförmige ein. Als die vollkommenste und schönste Vertreterin der letztgenannten nenne ich *Frau Emma Deegen*, die ich heute noch ungern in meinem Sortiment vermissen möchte. Asterform hingegen zeigen die alten Köstritzer Sorten *Germania nova* und *Deutscher Reichsgoldstern*. Sie haben geschlitzte Petalen und sind daher den unter den Edeldahlien erwähnten geschlitztblättrigen verwandt. Zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts habe auch ich mich mit der Züchtung von Asterdahlien befasst. Eine meiner Züchtungen dieser Art wurde derzeit von der Firma Halbentz & Engelmann in Zerbst unter dem Namen *Feine Aster* in den Handel gebracht.

Damit wären die eigenartigen Formen wohl genügend besprochen, und es kommen nun die eigenartigen Färbungen an die Reihe. Da wir eben bei der ältern Klasse (Georginen) sind, will ich auch von dieser gleich eine Sorte mit ganz besonders eigenartiger Färbung hervorheben, nämlich *Max Deegens Zögling*. Die Grundfarbe ist bernsteinfarben mit zartlilafarbenen Spitzen.

Auf eigenartige Färbungen unter den Edeldahlien habe ich in vorstehendem schon hier und da hingewiesen. Es möge mir nun zum Schluss noch erlaubt sein, in dieser Beziehung auch auf meine eignen Neuzüchtungen hinzuweisen, die jetzt durch die Firma Otto Mann in den Handel gebracht werden. Damit die Sache nicht nach Eigenlob aussieht, beschränke ich mich hier darauf, das Urteil wiederzugeben, das Herr Walter Dänhardt in seinem Bericht über die Leipziger Ausstellung in Nr. 40 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift über meine Züchtungen fällt. Es heisst dort:

»*Modern* (1910) hat eine ganz neue Tönung, eine eigenartige Salmfarbe, die sich ebenso schwer beschreiben lässt, wie die der auffallenden *Kupferberg-Gold* (1910) und *Magnet* (1910). Lachsfarben, Kupferrot, Isabellengelb und andere Tönungen stecken in diesen Farbenwundern.«

Ich habe dem nur noch hinzuzusetzen, dass *Kupferberg-Gold* erst 1911 in den Handel kommen wird, da in diesem Jahre die Vermehrung dazu noch nicht ausreichte.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Internationaler Gartenbau-Kongress in Brüssel.

Vom 30. April bis 3. Mai dieses Jahres wird, wie wir schon mitgeteilt haben, bei Gelegenheit der Eröffnung der Weltausstellung und der gleichzeitig stattfindenden ersten Sonder-Gartenbauausstellung ein Internationaler Gartenbaukongress stattfinden. Es sind sieben Abteilungen gebildet worden, in denen folgende Gegenstände behandelt werden sollen.

Erste Abteilung: Gartenbau. 1. Ueber das Keimen der Orchideen. 2. Gärtnerische Versuche. 3. Geschäftlich lohnende Blumentreiberei in den verschiednen Ländern. Zweite Abteilung: Obstbau. 1. Landesobstgärten. Mutterbäume. Obstgrundbuch. Zweckmässige Kataloge für Obstbäume. 2. Feinobstkultur. Aufbewahrung von Obst durch Kälte und andere Massnahmen. 3. Bekämpfung von Krankheiten und schädlichen Insekten der Obstbäume. Dritte Abteilung. Gemüsebau. 1. Versuche im Gemüsebau. 2. Beschreibung von Spezialkulturen. 3. Organisation der Verkehrswege und Transportmittel. 4. Organisation der Märkte. 5. Konservenfabriken als Regulatoren des Marktes. 6. Konserven als Volksnahrungsmittel. 7. Samenbau und Zuchtwahl. 8. Die soziale Bedeutung des Gemüsebaues und sein Einfluss auf die Landflucht. Vierte Abteilung. Allgemeines. 1. Ueber die Reform der Programme internationaler, nationaler und örtlicher Ausstellungen. 2. Gärtnerisch-wissenschaftliche Versuchsstationen. 3. Gartenbauunterricht für Laien, (Knaben, Mädchen und Erwachsene). 4. Vereinigungen und Veranstaltungen zur Förderung des Gartenbaues. 5. Bedeutung der Presse. 6. Gärtnerische Nomenklatur. Fünfte Abteilung: Gartenbauhandel und -Verkehr. 1. Neue Absatzgebiete. Erleichterung des Verkaufs gärtnerischer Erzeugnisse. Massnahmen zur Bekämpfung der ausländischen Konkurrenz. 2. Die besten Verpackungsarten von Obst, Gemüse und Blumen. 3. Der Kredit im gärtnerischen Handelsverkehr. 4. Auskunftswesen im Gartenbau. 5. Massnahmen zur schnellsten Beförderung gärtnerischer Erzeugnisse. Sechste Abteilung: Landschaftsgärtnerei und Gartentechnik. 1. Die Pflanzungen als Ausdruck physiologischer Anforderungen und als Mittel künstlerischer Gestaltung. 2. Wünsche, betreffend die gärtnerische und forstliche Baumzucht. 3. Strassenpflanzungen. 4. Das Verpflanzen grosser Bäume. 5. Entwicklung in der Verwendung von Blumenschmuck in Parks und Gärten. 6. Die Pflanzung von Alleen und deren zweckmässige Unterhaltung. 7. Felsenanlagen in Parks und Gärten. 8. Organisation und Statistik der öffentlichen Pflanzungen der Städte. 9. Gartenarchitektur auf Ausstellungen. 10. Schutz der gemeinsamen Interessen vor den Eingriffen von Architekten und sonstigen gärtenbauenden Unternehmern. 11. Ausbildung des Gartentechnikers. 12. Wintergärten mit Bodenheizung. 13. Fliegende Gewächshäuser. 14. Dachgärten. 15. Pflanzenschmuck in Wasserbecken. Siebente Abteilung. Verschiedenes. 1. Einfluss des elektrischen Lichtes auf die Pflanzen. 2. Erfahrungen mit dem Aetherisieren von Pflanzen. 3. Verwendung künstlicher Kälte im Gartenbau. 4. Erzeugung künstlicher Kälte. 5. Warmwasserbehandlung zur Treiberei.

Das Geschäftsamt des Kongresses ist in Brüssel, Rue Sainte-Catherine 28.

### Internationaler Kongress der Rosenzüchter in Paris.

Die französische Gartenbaugesellschaft und der französische Verein der Rosenzüchter veranstalten am 26. Mai 1910 in Paris einen Internationalen Rosenkongress, und zwar im grossen Saale der Gartenbaugesellschaft, Rue de Grenelle 84, Beginn Vormittag 9 Uhr. Es sollen folgende Gegenstände behandelt werden: 1. Synonyme. 2. Bekämpfungsmittel der Rosenkrankheiten. 3. Die besten Rosenneuheiten des Jahres 1907. 4. Genaue Bezeichnung der Rosen mit verschiedner Stammhöhe. 5. Bedeutung der Magnesia als Nährstoff der Rose. 6. Die Rose als Gartenschmuck. Die Satzungen, die in diesen Tagen erschienen sind, sind zu beziehen von G. Truffaut in Versailles, Avenue de Paris 90 bis.

### Internationaler Kongress der Chrysanthemumzüchter in Paris.

Im November 1910 wird in Paris ein Internationaler Chrysanthemum-Kongress stattfinden. Die Veranstalter sind die französische Gartenbaugesellschaft und der französische Verein der Chrysanthemumfreunde. Die Tagesordnung enthält die nachstehenden sieben Fragen. 1. Ueber die Herausgabe eines Taschenbuches mit Farben und Farbenbezeichnungen (Taschenatlas für Farben) als Ergänzung des grossen Werkes Répertoire des couleurs. 2. Einfluss der Wahl des Zeitpunktes, zu dem man vermehrt und entspitzt, auf die Entwicklung der Blütenknospe. 3. Feinde und Krankheiten der Chrysanthemum. 4. Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel der Fäule der Chrysanthemumblumen. 5. Einrichtung planmässiger Düngungsversuche für die Kultur im freien Lande. 6. Geschichte des Chrysanthemums. 7. Verpackung der Chrysanthemumblumen. Alles nähere ist zu erfahren vom Geschäftsführer des Kongresses G. Truffaut in Versailles, Avenue de Paris 90 bis.

### Internationaler Kältekongress in Wien.

Vom 6.—12. Oktober findet in Wien der Zweite Internationale Kongress für Kälteindustrie statt. Auf dem im vorigen Jahre in Paris abgehaltenen ersten Kongress sollen sich gegen 6000 Teilnehmer aus 43 verschiednen Staaten eingefunden haben. Aus dem Programme der diesjährigen Veranstaltung sei mitgeteilt, dass sechs Ausschüsse mit Fachsektionen gebildet worden sind, und zwar: 1. die wissenschaftliche Kommission, 2. die Kommission für die industrielle Kälteerzeugung, 3. die Kommission für die Anwendung der Kälte in Nahrungsmittelindustrien, 4. die Kommission für die Anwendung der Kälte in andern Industrien, 5. die Kommission für die Anwendung der Kälte beim Transport, 6. die administrative Kommission. Im Programm des 4. Ausschusses findet sich auch die Frage: Verwendung der Kälte im Gartenbau, in dem des 3. interessieren uns die Fragen über die Veränderungen in der physikalischen, chemischen und morphologischen Beschaffenheit des Obstes durch Kälte, ferner die zahlreichen Fragen über Kühlanlagen (Lagerhäuser, Bahnwagen, Schiffe) und andre.

Bei der wachsenden Bedeutung, die die Kälteindustrie auch für den Garten- und Obstbau hat, verdient der Kongress auch die Aufmerksamkeit unsrer fortschrittlichen Fachkreise. Ordentliche Mitglieder zahlen einen Beitrag von 20 Kronen, Gastmitglieder 10 Kronen, unterstützende Mitglieder mindestens 100 Kronen, Mitglieder der Association Internationale du Froid können gegen die ermässigte Gebühr von 10 Kronen ordentliche Mitglieder werden. Die Einladungen, Anmeldebogen, Satzungen und Programme sind jetzt versandt worden. Auskunft erteilt das General-Kommissariat in Wien I., Biberstrasse 22.

## PERSONALNACHRICHTEN

Garteninspektor **Jean Bauer** in Wilhelmsbad erhielt den preussischen Kronenorden IV. Klasse.

**Eduard May**, Gartenbauingenieur im Hause Gebr. Siesmayer in Frankfurt am Main, konnte am 7. April sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Nicht allzu oft ist sein Name an die Oeffentlichkeit gedrungen, und dennoch nimmt er auf dem

Gebiete der Landschaftsgartenkunst eine ganz hervorragende Stellung ein. Am 7. April 1885 war es, wo ihn Heinrich Siesmeyer in den Dienst seiner Firma stellte. Unter diesem Altmeister der Gartenkunst, dem Schöpfer der Kuranlagen von Nauheim und des Frankfurter Palmengartens, genoss May seine erste Ausbildung. Nach dem Tode Heinrich Siesmeyers fanden dessen Söhne Philipp und Ferdinand in May einen treuen Mitarbeiter, was zu einem erspriesslichen Zusammenarbeiten bei grössern Neuanlagen führte, wie zum Beispiel der des Königs der Belgier, des Grafen von Hutten in Romsthal, des Kammerherrn von Riedesel in Lauterbach, des königl. Kammerherrn von Keudell in Eschwege, des Kommerzienrats Hentschel in Kassel, neuerdings des Offiziersgenesungsheims in Falkenstein usw. Wohl in fünfzehn Wettbewerben ist May in frühern Jahren öffentlich hervorgetreten; sein mit dem ersten Preis gekrönter Palmengartenentwurf für Leipzig dürfte noch allen in Erinnerung sein.

Alles in allem ist Eduard May ein hervorragender Gartenkünstler. Er erfreut sich unter Berufsgenossen infolge seines freundlichen Wesens und seiner grossen Uneigennützigkeit allgemeiner Beliebtheit. **G. Gerstadt.**

**W. H. Kraatz**, Baumschulbesitzer in Rastede, ist vom Grossherzog von Oldenburg zum Hoflieferanten ernannt worden.

**Schultze**, Obergärtner in Panthenau, konnte am 1. April auf eine fünfundzwanzigjährige Berufstätigkeit beim Grafen v. Rothkirch und Trach-Panthenau zurückblicken.

**Wilhelm Rohde**, Obergärtner in Bremen, war am 27. März fünfundzwanzig Jahre ununterbrochen in der Handelsgärtnerei von C. Deike tätig.

**Karl Löther**, Hofgärtner des Landgrafen von Hessen auf Schloss Philippsruhe, feierte am 1. April sein silbernes Dienstjubiläum.

**Max Erdmann**, Handelsgärtner in Zoppot bei Danzig, feierte am 29. März das fünfundzwanzigjährige Bestehen seines Geschäfts.

Königl. bayrischer Oekonomierat und Gartenbau-Oberinspektor **Jung** in Augsburg ist am 1. April in den Ruhestand getreten.

**Engelbert Sturm**, Ringparkinspektor in Würzburg, ist der Titel Stadtgartendirektor verliehen worden.

**Hecht**, Kunstgärtner im Tiergarten in Berlin, wurde bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Titel Gartenmeister verliehen.

**Henning**, bisher städtischer Gartentechniker in Hannover, ist zum Stadtgärtner von Peine gewählt worden.

**Wilhelm Titze**, Obergärtner in Krangen, gab seine Stellung wegen Einschränkung des Betriebes auf und übernahm die Leitung der umfangreichen Schlossgärtnerei und Anlagen in Schlackow.

**Franz Schier**, Landschaftsgärtner in Holthausen bei Düsseldorf, ist am 28. März im Alter von 72 Jahren gestorben.

**Wilhelm Heider**, Handelsgärtner in Elberfeld, ist am 5. April im Alter von 36 Jahren gestorben.

**Fritz Brandes**, Gemüsegärtner in Hannover-Kleefeld, ist am 31. März nach längerm Leiden im 56. Lebensjahre gestorben.

**Martin Grieb**, Kunstgärtner in München, ist am 27. März im 51. Lebensjahre gestorben.

**Heinrich Busch**, Kunstgärtner in Hamburg, ist am 1. April im 67. Lebensjahre gestorben.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Förde: die Firma **Sauerländische Pomona-Baumschule und Handelsgärtnerei Gustav Heldmann** mit dem Sitze in Grevenbrück und als deren Inhaber der Handelsgärtner Gustav Heldmann in Grevenbrück;

München: die Firma **Franz Karl Häberlein**, Naturblumenhandlung mit dem Sitze in München und als deren Inhaberin die Kaufmannsehefrau Hildegard Häberlein daselbst. Die im Geschäftsbetriebe des bisherigen Inhabers Franz Karl Häberlein begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten sind nicht übernommen. Dem letztgenannten wurde Prokura erteilt.

**Hans Nerlinger** erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Eduard Müller in Villingen.

Die Handelsgärtnerei von Karl Deckert in Naumburg a. S. ging durch Kauf in den Besitz von **Richard Tanner** über.

**Gust. Pampus** übernahm die Handelsgärtnerei von Adolf Piepersberg in Barmen-Wichlinghausen.

**Theodor Fritzsche** verlegte seine Landschaftsgärtnerei von Leipzig-Lindenau nach Leipzig-Leutzsch.

Die Regenhardtsche Handelsgärtnerei in Neinstedt ging käuflich in den Besitz von **Paul Wauer**, vordem Obergärtner der von Hadelnschen Herrschaftsgärtnerei in Gudenhausen, über.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von A. Bernacks Erben in Burghausen ging durch Kauf in den Besitz von **Edmund Serfling** über.

Max Friedrich in Drossen trat seine bekannten Maiblumenkulturen und Handelsgärtnerei käuflich an seinen Sohn **Kurt Friedrich** ab, der sie in unveränderter Weise weiterbetreiben wird.

**Otto Liebig** erwarb käuflich die Zippelsche Handelsgärtnerei in Posen.

**Hermann Neumann** kaufte die B. Heinkensche Handelsgärtnerei in Delmenhorst.

**Ernst Schoel** übernahm die Handelsgärtnerei und Obstplantage von Kurt Rottig in Salpeterhütte bei Weissenfels.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Peter Deutz** in Köln, Hohenzollernring 42, ist am 11. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Joesten in Köln.

Ueber das Vermögen des Landschaftsgärtners **Johannes Hertwig** in Auerbach i. V. ist am 17. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Vogt in Auerbach. Anmeldefrist bis zum 18. April 1910.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Otto Kriebel** in Gassen (N.-L.) ist am 21. März das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Hermann Schulz in Sommerfeld. Anmeldefrist bis zum 14. April 1910.

Ueber den Nachlass des † Landschaftsgärtners **Karl Oschmann** in Würzburg ist am 1. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Stolz in Würzburg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 18. April, Anmeldefrist bis zum 30. April 1910.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Heinrich Kohlmannslehner** in Britz ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen, zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses Termin auf den 4. Mai 1910 anberaumt worden.

Das Grundstück des Landschaftsgärtners **Hermann Pohl** in Niederschönhausen-Nordend gelangt am 27. Mai 1910 zur Zwangsversteigerung.

**Schluss der Redaktion: 8. April.**



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion und Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 268 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Ludwig Möller-Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 16. ** Erfurt, den 23. April 1910. ** 25. Jahrgang.

†

# Ludwig Möller

4. Dezember 1847

12. April 1910

# †Ludwig Möller.

Was seine Umgebung seit längerer Zeit befürchtete, ist nun eingetreten, Ludwig Möller ist tot. Am Morgen des 12. April ist er nach langem Leiden im 63. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ein Grosser unsers Berufes ist dahingegangen. Einer, dessen Name nie vergessen werden kann, so lange es deutsche Gärtner gibt. Eine der kraftvollen und weitblickenden Erscheinungen, deren es in jedem Berufe immer nur einzelne gibt. Eine der bedeutendsten, aus dem Durchschnitt hoch hervorragenden Persönlichkeiten, die die Geschichte der Gärtnerei aller Länder bis heute aufweist. Ein Mann, der auf der Höhe seiner Kraft das öffentliche Leben des deutschen Garten- und Obstbaues wie kein zweiter beeinflusst hat. Und der im Bewusstsein seiner Macht sie auch gebrauchte.

Und alles aus eigner Kraft! Das ist das Hauptmerkmal seines Wesens. Ohne besonders gute Schulbildung, ohne eine Fachschule besucht zu haben, ohne eignes Kapital, ohne hohe Gönner und Fürsprecher hat er sich aus den allerbescheidensten Verhältnissen nur durch seine Willenskraft, Ausdauer und seine hohe natürliche Begabung zu der Höhe emporgearbeitet, die nur ganz wenigen zu erreichen beschieden ist. Welch ein leuchtendes Beispiel in unsrer Zeit, in der Zeugnisse, Diplome und andre Aeusserlichkeiten und nebensächliches Beiwerk nur gar zu oft den Mangel männlicher Charaktereigenschaften verdecken müssen! Welch ein Vorbild ist dieser Zug seines Wesens allen kleinmütigen und pessimistischen Naturen! Sein ganzes Leben ist freudige Lebensbejahung. Wie hat er die über die Lage und Zukunft des Gartenbaues Klagenden bekämpft und den Glauben an des deutschen Gärtners eigne Kraft zu stärken und dessen Selbstbewusstsein zu steigern gesucht! Jammere nicht, stelle dich auf dich selbst, und hilf dir selbst! Verlass dich auf deine eigne Kraft, sie ist da, wenn du an sie glaubst! Dieser Sinn zieht sich durch viele seiner Veröffentlichungen.

Starke Naturen sind Kampfnaturen. Dass er mit Ausnahme der letzten Jahre gar streitlustig und jederzeit kampfbereit war, wer wüsste das nicht! Mit Güte und Bitten, mit Duldung und Nachsicht hätte er sein Ziel gewiss nicht erreicht. Wer Misstände beseitigen und das Zeitmass des Fortschritts beschleunigen will, muss fest zugreifen und eine kräftige Sprache führen. Wenn er sich in der Wahl seiner Kampfmittel mitunter von den allgemeinen Anschauungen über die Formen des literarischen Streitens entfernte und seinem Willen in rücksichtsloser Weise Geltung verschaffte, so wiederholt sich hier nur eine alte geschichtliche Erfahrung, die nämlich, dass Eroberer, Gründer, Führer und Kulturpioniere aller Art eine eigne Richtschnur für ihr Handeln haben und nicht mit dem Durchschnittsmasstab gemessen werden dürfen. Gerade ihr Kraftüberschuss bringt den Fortschritt. Sie wollen ihren Plan um jeden Preis in die Tat umsetzen, und da muss eben jedes Hindernis fallen. Der allezeit Vorsichtige und gar zu Rücksichtsvolle, der nach keiner Seite anstossen will, kann wohl überall beliebt sein, Grosses zu erreichen gelingt ihm aber nicht. Der Starke hat eine männlichere Moral als der Schwache und verdient auch eine nachsichtigere Beurteilung seiner Kampfform.

Dass bei einer so scharf ausgeprägten Persönlichkeit auch andre menschliche Eigenschaften stärker entwickelt waren als bei minder willensstarken Charakteren, ist nur natürlich. Wen er hasste, den hasste er gründlich. Seine Gegner bekämpfte er immer wieder, auch wenn sie ihn nicht von neuem herausgefordert hatten. Er verzieh nur schwer und übte nur selten Nachsicht denen gegenüber, die ihm einmal etwas in den Weg gelegt hatten. Trotz dieses unverkennbaren Zuges zur Härte und Unversöhnlichkeit war er auch in gesunden Tagen mitunter in weicher Stimmung und hat manchen Beweis eines tief und reich angelegten Gemütslebens gegeben, dessen Vorhandensein er aber stets zu verbergen suchte.

Er verachtete alles äussere Wesen. Seiner freiheitlichen, unabhängigen Natur war nicht nur aller Zwang, sondern auch aller Schein zuwider. Wahres Können und Wissen schätzte er hoch, aber gegen blosse äussere Formen, den üblichen gesellschaftlichen Bildungsfirnis, Personenkultus, Titel, Orden und dergleichen hatte er einen tiefen Widerwillen. Ebenso hasste er alles Kleinliche, Pedantische und Bureaukratische. Es ist bekannt, mit welcher Schärfe er über diese menschlichen Schwächen spottete, und wie wirksam es ihm gelang, denen, die er treffen wollte, den Spiegel vorzuhalten. Dabei war er im persönlichen Verkehr sehr angenehm, und manch einer, der mit ihm auf Versammlungen, Ausstellungen oder bei ähnlichen Gelegenheiten zum erstenmal in nähere Berührung kam, hat ihm, wie er gern erzählte, gesagt: Ich hatte mir ein ganz andres Bild von Ihnen gemacht. Er war ein guter Gesellschafter, verstand interessant zu plaudern und hat manche Tafelrunde durch seine Unterhaltung gefesselt. Besonders anregend waren die kleinen Gesellschaften, zu denen er zehn und mehr bekannte Erfurter und auswärtige Fachleute einlud. Bei diesen Gelegenheiten, als Gastgeber, liebte er einen gewissen Luxus um sich, um aber selbst, wie es seinem Wesen entsprach, so einfach wie möglich zu bleiben.—

Was er unserm Beruf gewesen ist, ist so bekannt, dass nur auf einiges hingewiesen zu werden braucht. Seine Tätigkeit als Vorsitzender des Deutschen Gärtnerverbandes und später als dessen Geschäftsführer leitete seine Lebensarbeit, die Gründung dieser Zeitschrift, der Buchhandlung und des gartentechnischen Geschäftes ein. Seiner Zeitschrift widmete er seine ganze Kraft. Es ist bekannt, wie er sie aus kleinen bescheidenen Anfängen zu ihrer heutigen internationalen Bedeutung gebracht hat. Man schlage den ersten Jahrgang auf und vergleiche ihn mit einem Bande der letzten Jahre. An ihrem innern Ausbau und ihrer äussern Vervollkommnung hat er unermüdlich gearbeitet und weder Mühe noch Kosten gescheut, um sie immer zeitgemäss zu erhalten. Seine Hauptsorge galt den Abbildungen, sein besondrer Stolz war die eifrige, freiwillige Mitarbeiterschaft von Fachleuten aller Länder. Mit seiner Zeitschrift hat er gleichzeitig den Typus der modernen deutschen gärtnerischen Zeitschrift geschaffen.

An dem Aufblühen der deutschen Schnittblumenkulturen, sowohl der unter Glas (Rosen, Nelken, Flieder, Chrysanthemum, Maiblumen), als auch der im freien Lande (Dahlien, Stauden) hat er vor allem Anteil. Durch sein unausgesetztes Bemühen, mit der Praxis in enger Fühlung zu bleiben, war er über die Lage der Schnittblumenkulturen und des -Marktes, wie auch der übrigen Zweige der Gärtnerei, unterrichtet wie wenig andre. Durch seine häufigen Reisen, auch ins Ausland, und seine guten Verbindungen war er stets auf dem Laufenden. Dazu kam sein praktischer Blick und seine Gabe, die Verhältnisse richtig zu beurteilen. So erkannte er rechtzeitig, nach welcher Seite die Schnittblumenkulturen entwicklungsfähig sind, und hat mit allem Nachdruck und wiederholt die sehr ausführliche Berichterstattung über diesen Zweig des deutschen Gartenbaues in die Wege geleitet. Auch den übrigen gärtnerischen Hauptkulturen galt seine Aufmerksamkeit, wovon die zahlreichen Sondernummern über die handelsgärtnerisch wichtigsten Gewächse, über Beet- und Gruppenbepflanzung und anderes Zeugnis ablegen. Mit Erfolg war er bemüht, vielversprechenden Neuheiten (Rose Schneekönigin, Lorraine-Begonie) den Weg in die Kulturen zu ebnen und alten, bewährten, aber in Vergessenheit geratenen Pflanzen wieder zur Anerkennung zu verhelfen, überhaupt die Kulturen vielseitiger zu gestalten. Dass auch rein gartentechnische Neuerungen rechtzeitig und gründlich behandelt wurden, beweisen, um nur zwei Beispiele zu nennen, die Erörterungen über Gewächshausbauten und die Aussprache über Rohglas im Gärtnereibetriebe. Wo immer in einem Gebiet neue Fragen aufgeworfen wurden, oder wo sich eine Kultur besonders erfolgversprechend zu entwickeln begann, konnte man sicher sein, ihn zur Stelle zu finden. Wie sehr der von ihm oft sehr geschickt veranlasste Meinungsaustausch zur Klärung der Ansichten und die Bekanntgabe neuer Erfahrungen zu geschäftlichen Erfolgen geführt und zum Fortschritt des Gartenbaues beigetragen haben, weiss der deutsche Gärtner selbst am besten.

Auch der Erwerbsobstbau hat ihm viel zu danken. Er stand in der vordersten Reihe der Vorkämpfer für einen zeitgemässen einfachen Obstbau. Mit welcher Schärfe er die Sortensammelwut, die Auswüchse des Liebhaberobstbaues, das Sichbreitmachen von Dilettanten und die Vertreter eines kompli-



Ludwig Möller.

ziert-wissenschaftlichen Obstbaues erfolgreich zurückwies, ist zur Genüge bekannt. Das, was heute im Obstbau verwirklicht ist oder doch im Begriff ist, zum Gemeingut weiterer Kreise zu werden — nämlich Massenobstbau in einfacher Weise und Förderung des Obstabsatzes im weitesten Sinne —, ist zum guten Teil auf seine Anregungen und Forderungen zurückzuführen. Kamen sie von andrer Seite, so konnten alle diese Bestrebungen, sofern er sie als nützlich erkannte, seiner entschiedenen und wiederholten Unterstützung sicher sein. In welcher Weise er an der Weiterentwicklung der Obst- und Weinrebentreiberei mitarbeitete, ist ebenfalls aus der ausführlichen, auf seinen eignen Wunsch bis in die letzte Zeit fortgesetzten Berichterstattung über diesen Gegenstand zu ersehen. Er gab übrigens auch die Anregung zu der erfolgreichen, im Jahre 1904 nach Belgien und Nordfrankreich unternommenen Studienreise zum Besuche der Weinrebentreibereien.

Sein besonderes Gebiet war das Ausstellungswesen. Die Kämpfe um Beseitigung der zahlreichen Misstände und Mängel, die im deutschen Gartenbau- und Obstausstellungswesen herrschten, waren die erbittertsten seines Lebens. Wenn wir heute im grossen und ganzen gesündere Zustände in dieser Beziehung haben als bis vor fünfzehn Jahren, so ist die Besserung vor allem sein Verdienst. Er stand in diesem schonungslos geführten Kampf um Beseitigung der »Aussteller-Preisrichterei, des Trinkgelderunwesens und der Vetternwirtschaft« fast allein da, und die Möllersche Natur — mit unerschütterlichem Mut und zäher Ausdauer immer wieder das als fehlerhaft und schädlich Erkannte ohne Ansehen von Personen unter Einsetzung seiner ganzen Kraft und Autorität zu bekämpfen, bis es besiegt ist — kommt in diesem langjährigen Drama voll zum Ausdruck. Da war er in seinem Element, je heisser der Kampf tobte, umso lieber war es ihm. Er hat auch einen »Entwurf zu einer Gartenbau-Ausstellungs-Ordnung« aufgestellt und in Form einer Broschüre veröffentlicht, das einzige »Buch«, das er verfasst hat.

Aehnlich nachdrücklich war auch seine Bekämpfung des Geheimmittel- und Karbolineumunfugs, ebenfalls ein Gebiet, auf dem er anfangs ganz allein dastand. Sein scharfer Blick erkannte rechtzeitig die Gefahr, und durch seine Warnungen ist das Unheil, das diese beiden Stoffgruppen angerichtet haben, wenigstens nicht so gross geworden, wie es bei Stillschweigen geworden wäre. Durch seine vielfach spöttischen Aufsätze über diesen Gegenstand sind auch die Fachkreise aufgerüttelt worden, deren Berufspflicht es ist, Geheimmittel zu bekämpfen.

Das ist nur ein gedrängter Auszug aus den Hauptarbeitsgebieten dieser seltenen Arbeitskraft. Die vierundzwanzig Bände dieser Zeitschrift sprechen eine zu lebendige und eindrucksvolle Sprache, als dass es nötig wäre, in der Aufzählung der Gegenstände fortzufahren, die er zum Nutzen der deutschen Gärtnerwelt durch Männer der Praxis, weniger der Wissenschaft, zur Besprechung gestellt hat.

Die Art seiner Berichterstattung ist ebenfalls für sein Wesen charakteristisch. Klarheit und Bestimmtheit zeichnen seine Veröffentlichungen aus. Daneben liebte er es, seine Aufsätze erzählenden und belehrenden Inhalts mit allerhand persönlichen Erlebnissen und Gedanken auszuschmücken. Seine Ausstellungsberichte sind besonders fesselnd geschrieben und haben dazu beigetragen, dass dieses Gebiet gärtnerischer Journalistik mehr gepflegt wurde, als es vorher geschah. Vor allem schrieb er auch zuverlässig. Er hat es sehr selten nötig gehabt, eine Angabe zu widerrufen, weil er sich alles sehr gründlich ansah und überlegte, ehe er etwas schrieb. Die Sprache beherrschte er meisterhaft, Fremdwörter, die sich durch gute deutsche Wörter ersetzen lassen, vermied er. Stets fand er den passenden Ausdruck, und der von ihm geprägten Wörter und Worte, oft humoristischer Art, gibt es genug. Er ist bis heute der grösste Journalist unter den deutschen Gärtnern.

In diesem Zusammenhang muss auch seiner nachhaltigen Bestrebungen gedacht werden, der Fachpresse in der Oeffentlichkeit die ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung und ihren Vertretern die gebührende Berücksichtigung zu verschaffen. Er hat es wiederholt und nachdrücklich gesagt, dass er nicht für seine Person, sondern für die von ihm vertretene Sache grössere Rücksicht beansprucht, als sie bis dahin der gärtnerischen Presse zuteil wurde. Wenn heute bei allen zeitgemässen Veranstaltungen diese Forderung wie eine Selbstverständlichkeit erfüllt wird, so ist die Wendung zum Bessern auch hierin vor allem seinen Bemühungen zu verdanken.

Von seiner sonstigen öffentlichen und Vereinstätigkeit, der er sich besonders in frühern Jahren mit grossen Eifer hingab, erzählen die Kongress- und Versammlungsberichte der grossen Fachvereine ausführlich. Er hat an der Gründung und Reorganisation manches Vereins grossen Anteil. Es sei nur an die drei Kongresse von Koniferenkennern und -Züchtern, die die heute bei uns allgemein angenommene einheitliche Benennung der Koniferen herbeigeführt haben, und an die Deutsche dendrologische Gesellschaft erinnert, zu deren Gründung er im Jahre 1891 die erste Anregung gegeben hat, an seine Mitarbeit in Kommissionen, zum Beispiel im Deutschen Pomologenverein, im Verein deutscher Rosenfreunde, und an seine tatkräftige Förderung der Vorarbeiten zur Gründung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer. Er nahm oft an Besprechungen im preussischen Landwirtschaftsministerium und im Reichsamt des Innern teil, so vor allem an den dreijährigen Verhandlungen in Sachen des Zolltarifs, bei den Beratungen zur Verlegung und Umgestaltung der königl. Gärtnerlehranstalt Wildpark und bei andern Gelegenheiten. Ueberall wusste man seine Erfahrung, seinen scharfen Blick und sein sicheres Urteil zu schätzen. —

Ludwig Möller wurde am 4. Dezember 1847 in Blechernkrug (Mecklenburg, Kreis Güstrow) geboren. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte er die Gärtnerei auf dem Rittergute Diestelow bei Goldberg (Mecklenburg) und arbeitete dann siebzehn Jahre praktisch als Gehülfe in verschiednen Handels- und Herrschaftsgärtnereien, so in Erfurt bei Haage & Schmidt, in Hamburg bei Stüeben und in Barmen, wo er erst bei Schäfer tätig war und später bei dem Grossindustriellen Schuchart, der mehrere ausgedehnte Besitzungen in Westdeutschland besass, eine sehr gute Vertrauensstellung inne hatte. Schon als junger Gehülfe hatte sich Möller in den Gärtnervereinen durch seinen regen Eifer, seine ungewöhnliche Rednergabe und seine Schlagfertigkeit im Meinungsaustausch hervorgetan. Im Barmer Gärtnerverein war er Vorstandsmitglied, und die Berichte über die dortigen Sitzungen, die im Deutschen Gärtnervereins-Blatt erschienen, sind von ihm verfasst. Damals war Paul Gräbner in Salzgitter, der Gründer und Generalsekretär des Verbandes deutscher Gärtner-Vereine, Besitzer und Herausgeber des Verbandsorgans. Nach dem Tode Gräbners im Jahre 1877 ging die genannte Zeitschrift unter dem Namen »Deutsche Gärtner-Zeitung« in den Besitz des Verbandes über, Möller-Barmen wurde Verbandspräsident, Angeli-Kassel (später Uhink-Erfurt) Generalsekretär und Rotter-Erfurt Verbandskassierer. Die Verbandsversammlung in Kassel vom 2.—4. August 1879 wählte Möller mit Stimmenmehrheit zum Geschäftsführer, Rotter wurde Verbandsvorsitzender und Uhink Schatzmeister. Der Sitz des Verbandes und der Verbandsleitung wurde Erfurt. Was Möller in dieser Zeit für den Verband geleistet hat, mit welcher Hingabe und Anspannung aller seiner Kräfte er sich seiner Arbeit widmete, das wissen nur noch die wenigen, die ihn seit jener Zeit kennen, und die schwere Krankheit, die ihn damals darniederwarf, war die Folge von Ueberarbeitung. Solche Naturen, wie seine, kennen keine Schonung ihrer selbst und Rücksichtnahme auf ihre eigne Gesundheit. Vom 16.—18. Oktober 1885 fand die denkwürdige siebente Verbandsversammlung in Frankfurt am Main statt, auf der er nach mehr als achtjähriger Leitung des Verbandes seine Aemter niederlegte. Ueber diese historische Tagung ist ausführlich in der Nummer 33 vom 20. Oktober 1885 der Deutschen Gärtner-Zeitung nachzulesen. Am 1. Januar 1886 erschien die erste Nummer von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, erst dreimal im Monat, vom 1. Januar 1898 an wöchentlich. Und nun, im fünfundzwanzigsten Jahre ihres Bestehens, ist er von ihr gegangen für immer.

Es wäre nicht im Sinne des Toten gehandelt, wollten wir über seinen Heimgang klagen. In stiller Trauer stehen wir an seiner blumengeschmückten Bahre und nehmen Abschied von ihm. Von dem, was vergänglich ist. Sein Werk wird bleiben. Sein Name, als eines der grössten Gärtner, bleibt unvergessen. Ein Wollender und ein Schaffender, ein Mann des freien Worts und der frischen Tat, so leuchte das Bild dieses deutschen Gärtners in die Zukunft!

**Walter Dänhardt.**

## Erläuterungsbericht
### zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Hansa« für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekt **Paul Freye** in Charlottenburg und Architekt **Franz Seeck** in Steglitz.

Das Gelände ist in der Richtung von Süden nach Norden durch eine Hauptachse aufgeteilt. Da der Eingang nur an der Südwest-Ecke angelegt werden konnte, erhält diese Achse eine Knickung. Das südliche Drittel gehört dem ersten Abschnitt; der Rest wird durch die Hauptallee in zwei weitere gleichgrosse Abschnitte geteilt. Am Schnittpunkt der Grenzlinien, allen drei Abteilungen gemeinsam, liegt das Krematorium.

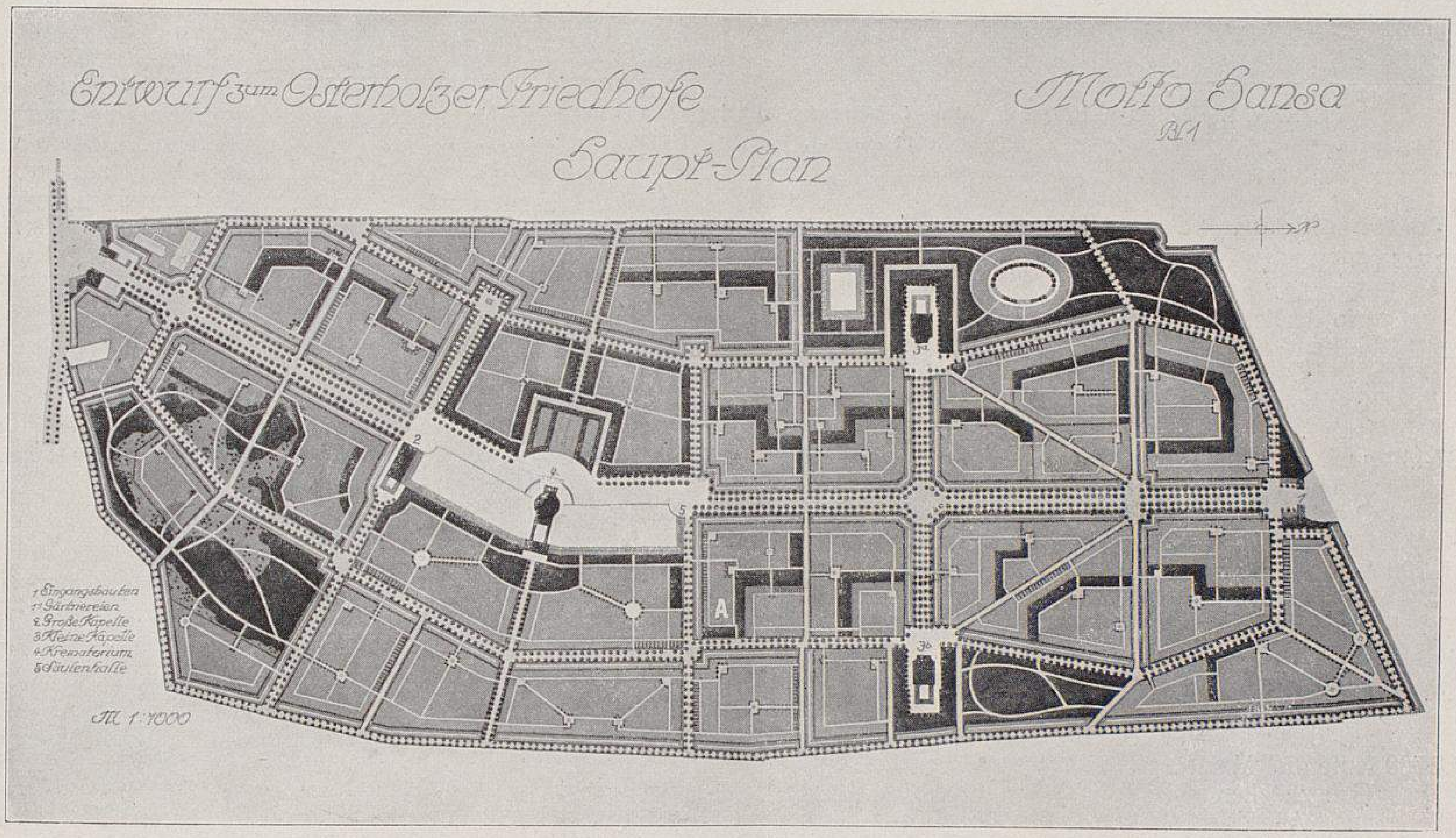
Dieses beherrscht den Blick von beiden Eingängen aus und gewährt nach allen Seiten dem Besucher einen Anhalt für seine Orientierung. Sinngemäss ist hier das zur Entwässerung notwendige Wasserbecken mit den Hauptbaumassen zu einem architektonischen Mittelpunkt vereinigt. Der Vorplatz, an sich nicht unnötig über die Breite der Mittelallee hinaus erweitert, erhält seine Raumwirkung durch die Anlage einer gleiten die Hauptalleen. Dahinter bieten Mauern und Hecken, mit denen sich die höhergelegenen Gräberfelder absetzen, Gelegenheit zu mannigfacher Ausgestaltung.

Zahlreiche Treppen, die zu den nicht aufgehöhten Hauptwegen hinabführen, Laubengänge, Brunnen, Pavillons, Mausoleen, sowie eine Ehrenstrasse für die Grabmäler hervorragender Bürger geben die willkommene Abwechslung.

Die Wegeführung ist im allgemeinen in einfachen, geraden Linien gehalten, nur in den Urnenfeldern, sowie in dem mit alten Bäumen bestandenen Terrain sind sie in zwanglosen Linien geführt.

Ausser dem grossen Wasserbecken sind zwei kleinere notwendig, die sich an tiefen Stellen von selbst ergeben. Bei diesen wird mit einer mehr malerischen Wirkung gerechnet.

An den Eingangsbauten und Kapellen, sowie an dem




**Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Hansa«.**
**I. Grundplan.**
Prämiiert mit dem zweiten Preise.
Verfasser: Gartenarchitekt Paul Freye in Charlottenburg und Architekt Franz Seeck in Steglitz.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tiefer gelegenen Rasenpartie, die von einem mit Rosen bestandenen Urnenheim eingeschlossen wird.

Bei der Grundrissbildung wurde ein entsprechender Raum vorgesehen, in dem die Angehörigen der Einbringung der Leiche in den Verbrennungsofen beiwohnen können. Eine zweigeschossige Urnenhalle und ein Kolumbarium gewähren viel Raum für die Aufstellung von Urnen und schaffen die für die Gesamtanlage wünschenswerte Baumasse.

Die Einsegnungshallen liegen, der Programmforderung entsprechend, in der Mitte ihrer Abschnitte, die beiden kleinern Kapellen symmetrisch in einer Querachse, die grössere als Teil der mittlern Gebäudegruppe.

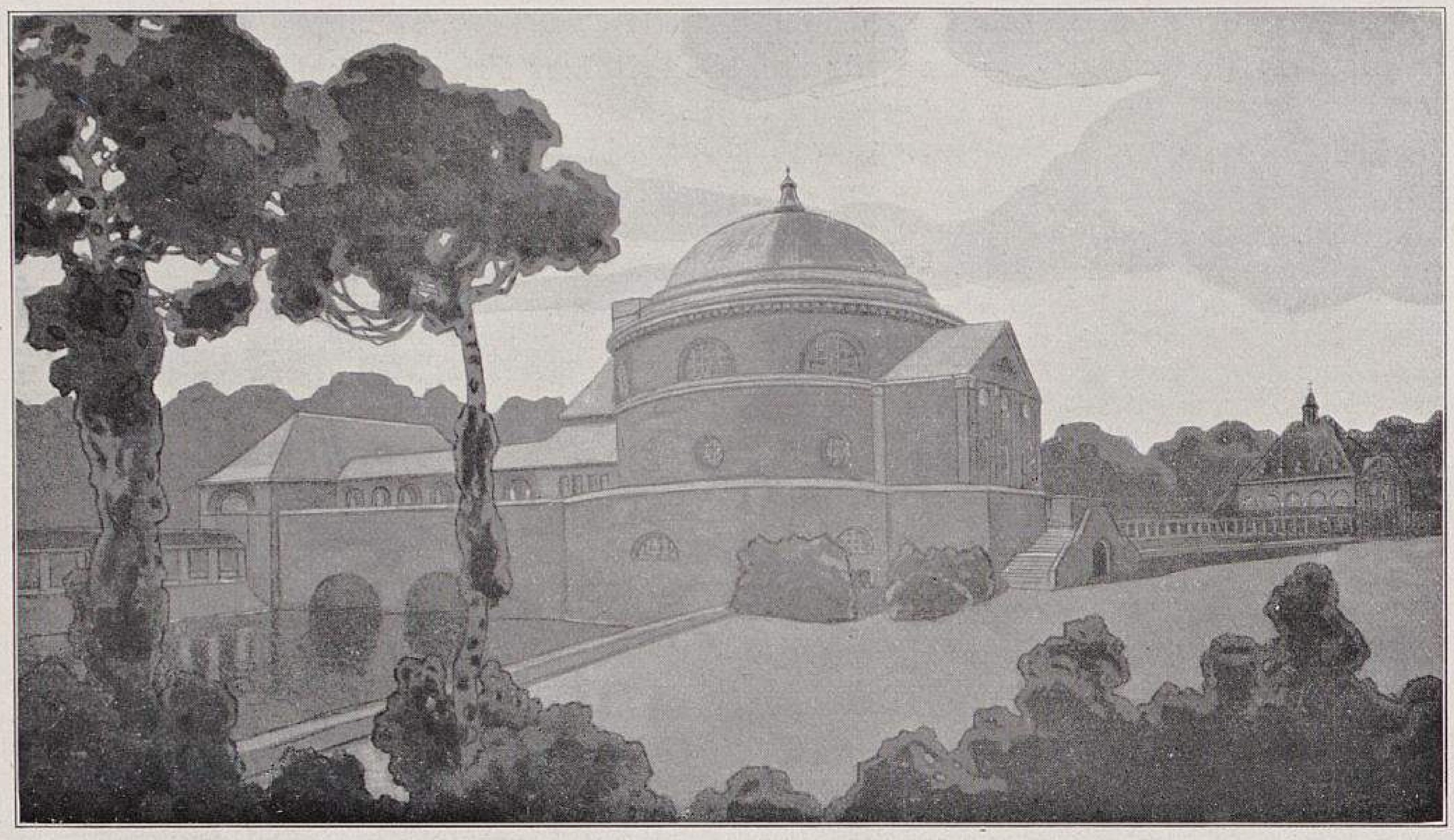
Es wurde streng durchgeführt, dass der Verkehr des Publikums und die Einbringung der Leichen nicht miteinander in Berührung kommen. In diesem Sinne entlasten auch Seitenalleen die Mittelstrasse, sodass Leichenwagen und Arbeitsfuhrwerke diese nicht benutzen.

Die zur Entwässerung notwendigen Wassergräben begrossen See sind offene Hallen angeordnet, die als Unterstand dienen.

Bei der Einteilung der Gräberfelder nach den geforderten Niveauhöhen wurde ausgegangen von dem vorhandnen Terrain, um die Erdbewegung möglichst zu beschränken. Sie ist aus dem Arbeitsplan zu ersehen.

Die Höhenunterschiede sind zu Terrassenbildungen ausgenutzt, die mit ihren natürlichen Begrenzungen Rückwände für Erbbegräbnisse und architektonische Abschlüsse abgeben.

Das Material der Bauwerke ist mit Rücksicht auf die Landschaft und die bodenständige Bauweise Backstein, mit teilweiser Verwendung von Hausteinen, das der Dachdeckung teils Kupfer, teils Ziegel. Es wird befürwortet, dass bei der Ausführung des Friedhofes Höhe und Material der Grabmäler, sowie die Bepflanzung für jeden Teil besonders festgelegt werden, wie dies in dem detaillierten Gräberfeld (Abbildung III, Seite 186) angedeutet ist, sodass auch bei der Belegung des Friedhofes eine einheitliche Wirkung ermöglicht wird.



Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Hansa«.
II. Krematorium.

Masse als Mittel der Gestaltung herangezogen werden, wozu § 12 des Gesetzes vom 6. Dezember 1874, betreffend die Friedhöfe der Stadt Bremen, ja eine Handhabe bietet. Nicht die allgemeinen Gräber, wohl aber die vom einfachen Privatgrab an bis zum Mausoleum sollten in steigendem Masse der Schönheit des Ganzen untertan gemacht werden und nicht nur als einzelnes Kunstwerk wirken, sondern auch dem Garten als zielbewusst angelegte Zier dienen.

Die allgemeinen Gräber sollen auf grossen Feldern untergebracht werden, die von etwa 3 *m* hohen Hecken oder Baumreihen umsäumt und abgeschlossen werden. Von aussen soll ein Einblick in die Felder nur durch die Oeffnungen in den Hecken möglich sein. Diese Felder brauchen kein ödes Aus-

Kostenschätzung der gärtnerischen Anlagen.

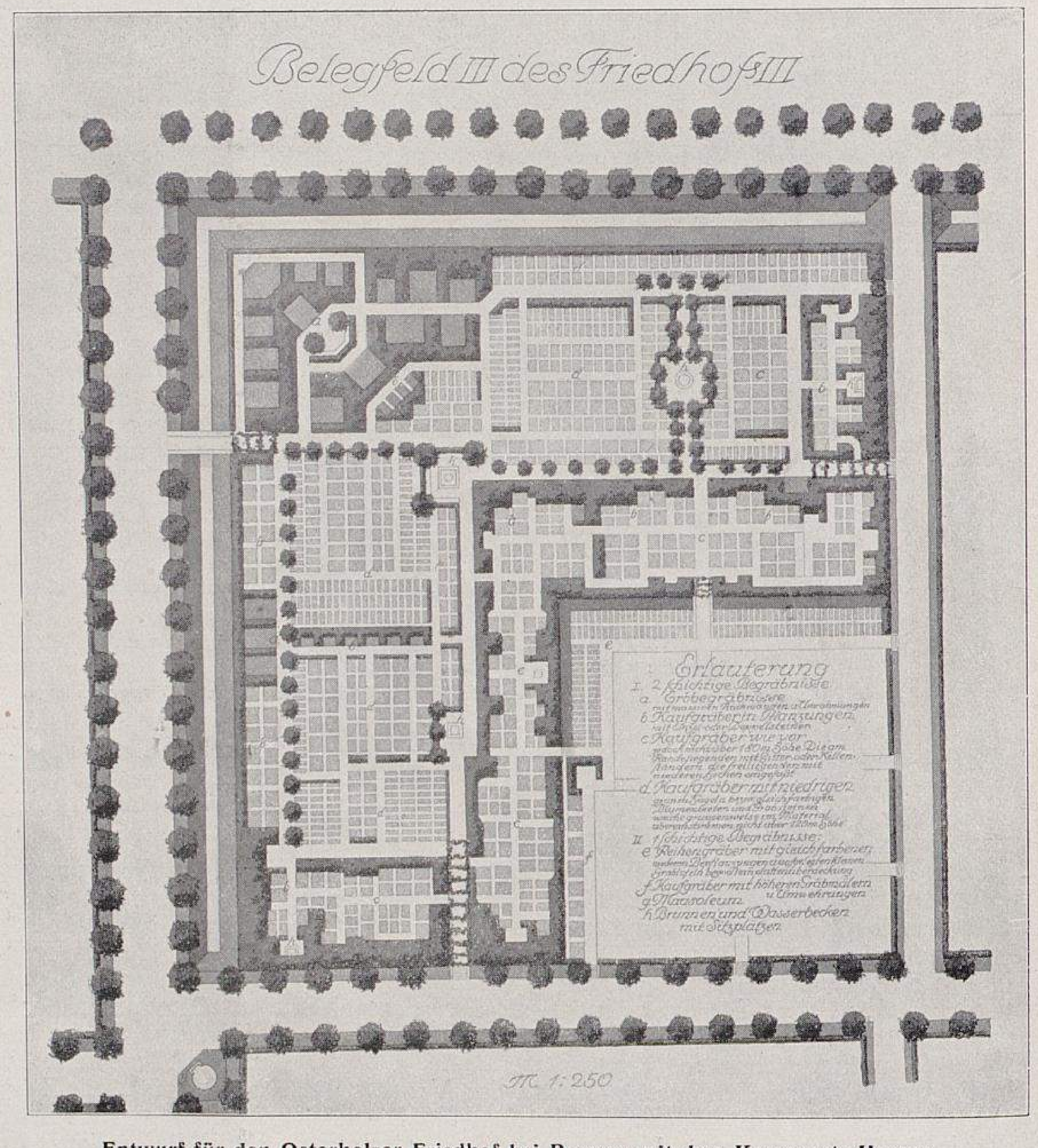
| | | |
|---|---|---|
| 448 744 | *cbm* Boden, zur Herstellung der erforderlichen Höhen zu bewegen, den Kubikmeter zu 1 M. . . . = | 448 744 M. |
| 87 440 | *qm* Wege herzustellen, den Quadratmeter zu 2,50 M. = | 218 600 » |
| 1 700 | Alleebäume, das Stück zu 12 M. = | 20 400 » |
| 7 255 | laufende Meter Rasenböschungen herzustellen, den Meter zu 40 Pf. = | 2 902 » |
| 2 700 | laufende Meter Grenzhecken aus Weissdorn, den Meter zu 50 Pf. . . = | 1 350 » |
| | Für Bepflanzung der Gräberfelder | 20 000 » |
| | Summa | 711 996 M. |
| | Gebäude | 861 843 M. |

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Morituris« für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: **Friedrich Ostendorf**, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Eine in künstlerischer Hinsicht befriedigende Kirchhofsanlage wird nur dann geschaffen werden können, wenn ausser den Wegen und den Plätzen mit ihrer Bepflanzung, sowie den Gebäuden und — in diesem besondern Falle — den Gewässern auch die Gräber selbst in weitem



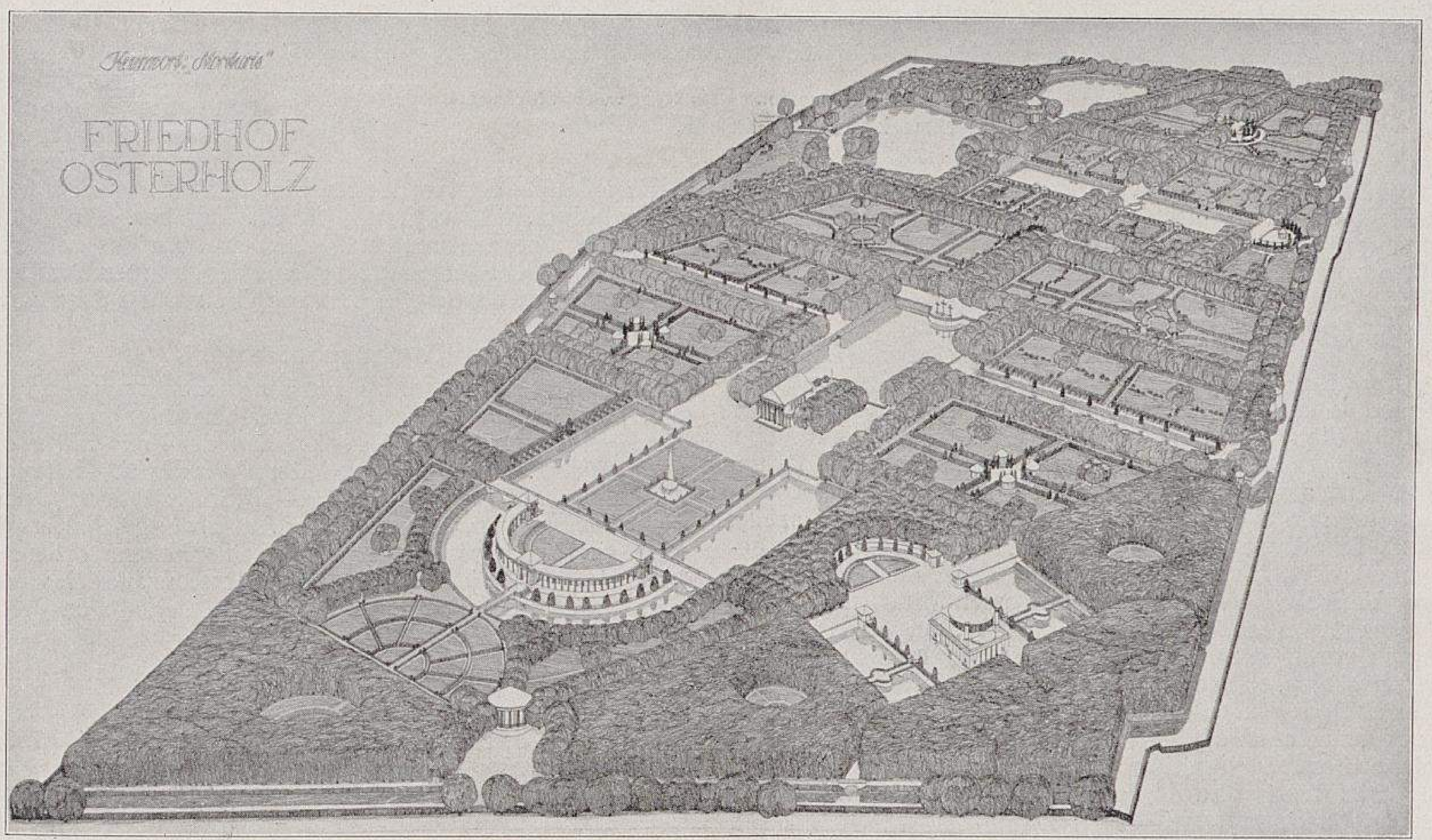

Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Hansa«.
III. Einzelzeichnung eines Gräberfeldes.
Der hier dargestellte Teil ist auf dem Grundplan, Abbildung I, Seite 185, mit A bezeichnet.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sehen zu haben. Ein paar hohe Bäume auf einem kleinen Platz in der Mitte, unter denen Bänke zum Sitzen einladen, werden auch hier ein gutes Gartenbild hervorbringen. Schmale (1—1,5 *m* breite) Wege sollen von den Oeffnungen auf die Mitte zu führen und sich am Rande herumziehen. Die mittlern Wege sollen gewunden sein und zwischen einzelnen immergrünen Büschen hinlaufen, sodass der Blick auf die gleichmässig angelegten Gräberfelder etwas gehemmt wird.

Die einfachern Privatgräber werden auf Feldern von ähnlicher Art untergebracht werden müssen. Diese Felder können offen liegen, wenn die Gräber eine etwas aufwändigere und im grossen und ganzen einheitliche Gestaltung erhalten. So auf dem von schmalen Wegen mit niedrigen (1 *m* hohen) Hecken durchzognen Halbrund in der Hauptachse, dicht am nördlichen Eingange. Da sollen nur Gräber mit Stein- und Bronzeplatten — etwa wie sie auf den Nürnberger Friedhöfen von altersher üblich sind — angelegt werden dürfen zwischen niedrigen Büschen. Anderseits werden umgeben. In den drei dem grossen Parterre parallel laufenden Reihen sollen die Grabmäler im grossen und ganzen gleichförmig sein.

Zu den aufwändigern Grabstellen gehören auch die im Halbkreis vor der halbrunden Grabsäulenhalle angelegten, die indessen nur Grabplatten erhalten dürften, sowie die an der runden Mauer gegenüber dem Krematorium und an der eckigen Mauer gegenüber einer der kleinen Kapellen angeordneten.

Die stattlichsten Gräber schliesslich sind die in der das Parterre abschliessenden Säulenhalle, die in der Urnenhalle am Vordereingang und die Mausoleen. Was die Mausoleen anlangt, so dürfen sie natürlich nicht an beliebiger Stelle und in beliebiger Gestalt errichtet werden, sondern an Punkten, an denen sie für das Gartenbild eine besondere Wirkung tun, wie sie denn auch von vornherein nach Platz und Ausbildung im Entwurf vorhanden sein müssten, wenn sie selbstverständlich auch nicht gleich gebaut zu werden brauchen, sondern je nach Bedürfnis zur Ausführung gebracht werden können.




**Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Morituris«.**

**I. Hauptplan.**

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: Professor Friedrich Ostendorf in Karlsruhe.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

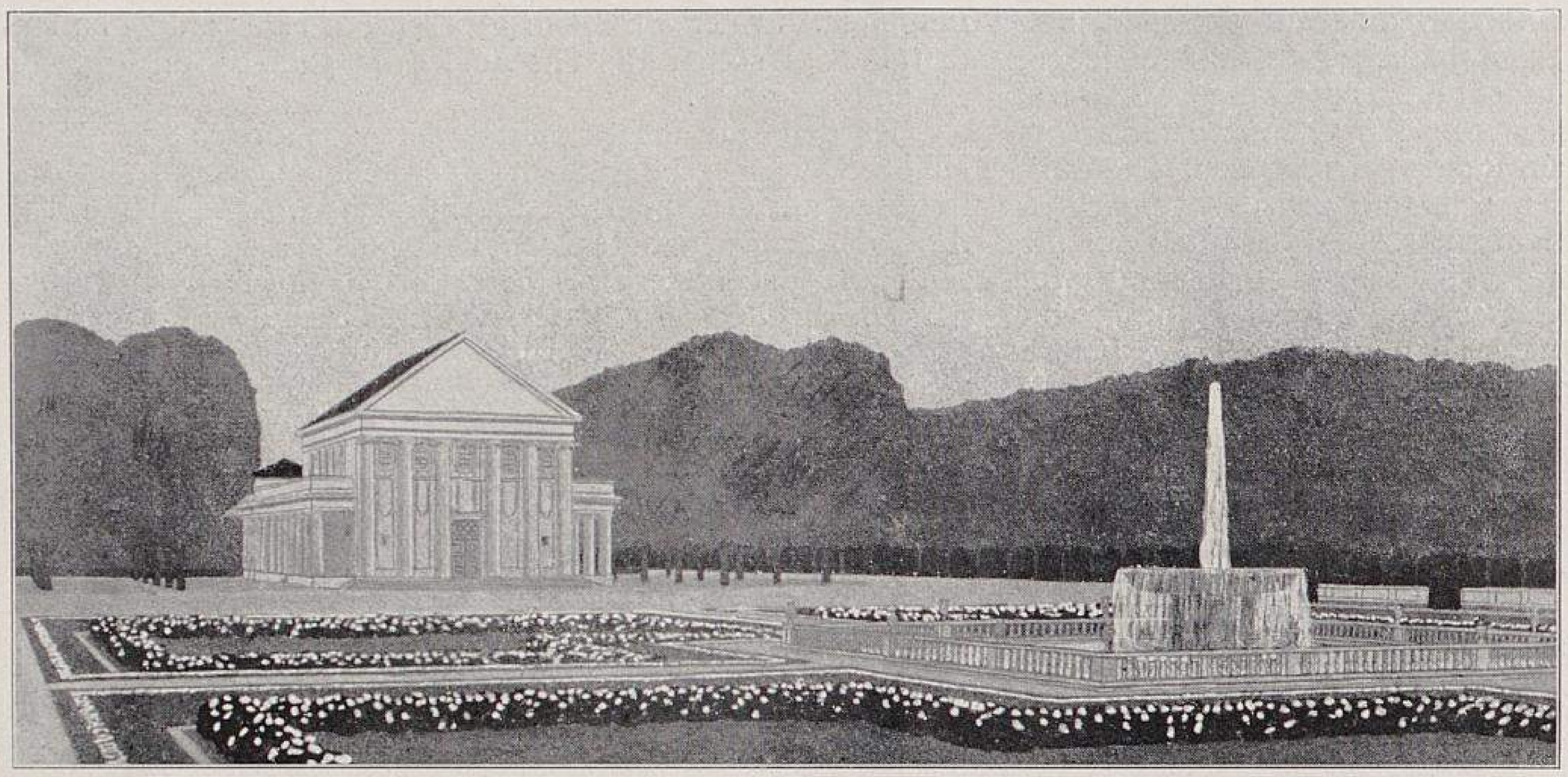
solche Felder auch ganz mit Buschwerk bepflanzt werden können, in dem dann die Privatgräber in Pflanzungen untergebracht werden könnten.

Von etwas aufwändigerer Art sind die Privatgräber, die den Wegen entlang angelegt werden sollen. Sie rahmen die grossen Gräberfelder ein und werden nach diesen zu von jenen obenerwähnten Hecken oder Baumreihen abgeschlossen. Sie können mit Denkmälern verschiedner Art besetzt werden. Doch müssten diese im Entwurf einer künstlerisch urteilenden Kommission eingereicht werden, die darüber zu wachen hätte, dass ein gewisses künstlerisches Niveau eingehalten wird, und dass nichts entsteht, was das beabsichtigte Gartenbild stört, sei es durch ungebührliche Grösse oder zur Stelle nicht passenden Aufwand.

Eine Anzahl dieser Grabstellen — nämlich acht Reihen an den je zu zwei symmetrisch zur Hauptachse geordneten rechteckigen Gewässern — sind durch ihre Grösse und eigene Art von den übrigen ausgezeichnet und tragen in einer besondern Weise zur Schönheit des Gartens bei. Sie sind von hohen, geschnittenen Hecken in verschiedner Ausbildung

Eine besondere Rolle für den Garten fällt den Urnengräbern zu. Sie können sehr wohl in einem aus weitstehenden hohen Bäumen bestehenden Walde untergebracht werden, der dann, wenn er herangewachsen ist, im Kontrast zu den anschliessenden flachen Gartenteilen, zu den Gewässern und dem Krematorium von trefflicher Wirkung sein muss. Dieser Urnenwald schliesst den Friedhof nach Norden zu ab, die Zwickel ausfüllend, die zwischen den Konturen der regelrechten Gartenfigur und der Grundstückgrenze bleiben. Durch ihn kommt man vom Nordeingang aus in den Friedhof hinein.

Wie die Urnengräber, so soll auch eine grosse Anzahl von Privatgräbern in einem — freilich weiter geöffneten und von freien Feldern unterbrochenen — Walde am Südostrande des Friedhofes untergebracht werden. Dieser Teil — wieder ein Zwickel zwischen der regelrechten Gartenfigur und der Grundstücksgrenze — trägt einen alten Baumbestand, der, soweit es möglich ist, erhalten werden soll. Er kann da, wo die Bäume stehen, natürlich nicht, oder nur ganz wenig, aufgefüllt und auch nicht in regelrechter Weise aufgeteilt werden.



Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Morituris«.
II. Blumenschmuckstück und Kapelle.

Er enthält zwei sehr grosse Teiche, deren Anlage notwendig erschien, um den regelrechten Teil des Gartens nicht allzu sehr mit Gewässern zu durchsetzen. Zwischen den Teichen steht eine der Kapellen. Auch hier wird mit dem Kontrast des hohen Waldes und der flachen Gartenteile, den Gewässern und der Kapelle gerechnet.

Sind in solcher Weise die Gräber selbst soweit wie möglich als Mittel der Gartengestaltung herangezogen und verwendet, so kommen hinzu als Mittel von besonders kräftiger Wirkung die grössern Gebäude und die Gewässer. Und weiter einzelne Flächen, die nicht zu Grabstellen aufgeteilt, sondern als Parterre angelegt und zum Teil mit Blumen bepflanzt werden sollen: so das Feld auf der Nordseite der Hauptkapelle, das Halbrund vor dem Krematorium, der nach Südosten gelegene Streifen am Rande des Urnenwaldes, die zwei sphärischen Vierecke etwas südlich vom grossen Mittelteich; weiter Denkmalsäulen und plastische Bildwerke, eine Kreuzigungsgruppe vor dem grossen Mittelteich; Springbrunnen und Wasserschalen, so in der Mitte des grossen Parterres, und eine aufwändigere Wasserkunst am Ostende der mittlern, rechteckigen, zunächst vom Südeingang aus erreichten Teiche. Die Anlage dieser Springbrunnen hängt damit zusammen, dass eine Erneuerung und damit eine Bewegung des Wassers in den Friedhofsgewässern notwendig erschien. Die hierzu erforderliche Wassermenge soll durch die Springbrunnen, die dementsprechend plaziert worden sind, geliefert werden.

Schliesslich die Wege und Plätze mit ihrer Bepflanzung. Da wurden breite Hauptwege angelegt (10 *m*, andre 12 und 16 *m*, der mittlere Hauptweg 20 *m* breit), auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt und als Alleen ausgebildet, und neben ihnen schmale (2,5 *m* breite) Nebenwege, die natürlich ohne Baumbepflanzung geblieben sind. Die breiten und die schmalen sind in der Regel beiderseits von Privatgräbern eingefasst. Der die Begräbnisfelder teilenden (1—1,5 *m* breiten) Wege ist oben schon Erwähnung getan.

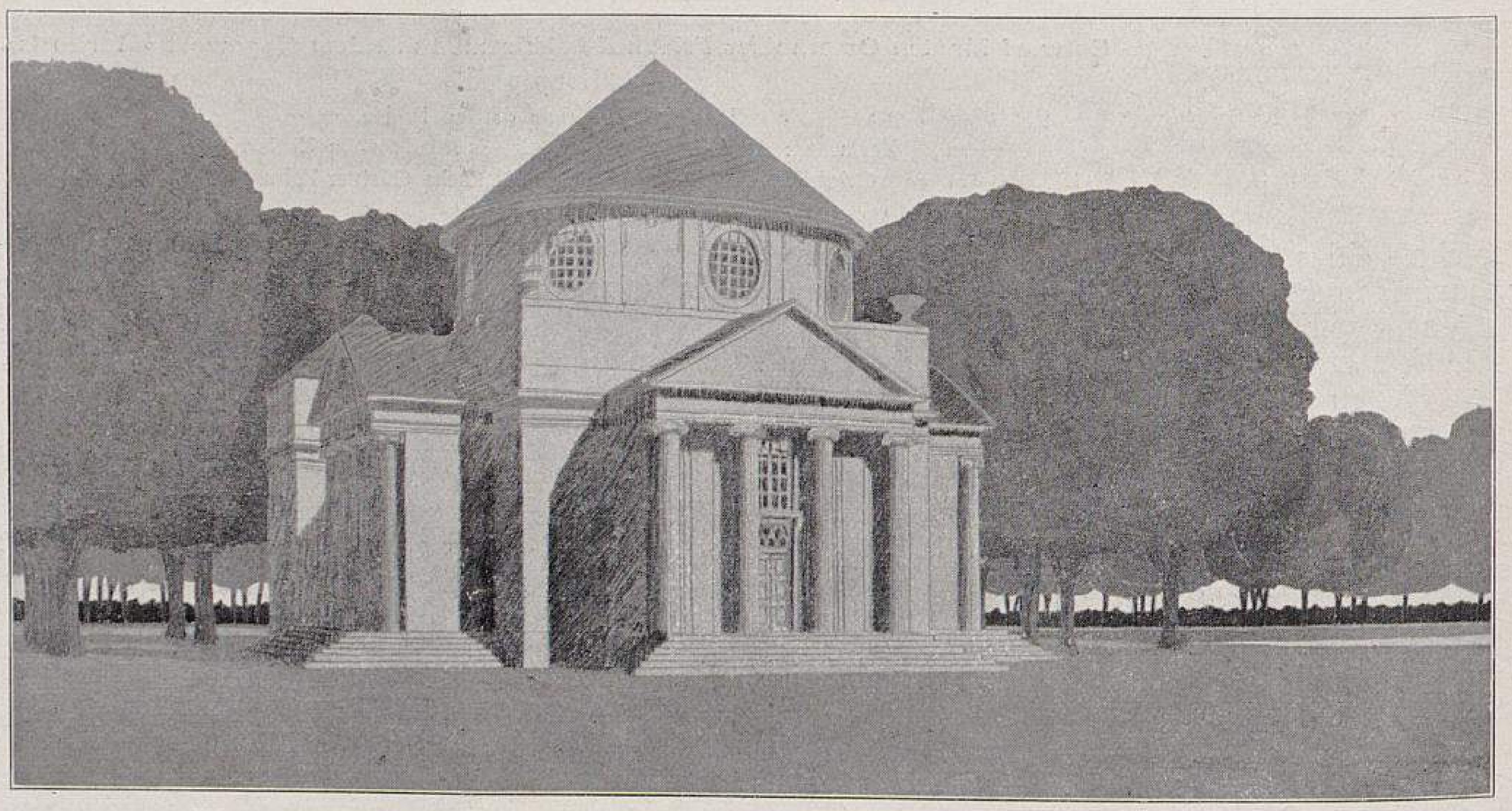
Wie mit allen diesen Mitteln das Projekt gestaltet worden ist, zeigen die Pläne und die Bilder. Auf die gärtnerische Durchbildung im einzelnen einzugehen, hätte bei dem Projekte in diesem Stadium keinen rechten Sinn. Ueber die Benutzung der einzelnen Grabfelder braucht nicht mehr viel gesagt zu werden. Die allgemeinen Gräber werden natürlich — da sie dort in zwei Schichten angelegt werden können — auf dem 3,6 *m* hohen Friedhofsteil untergebracht werden neben Eigengräbern von verschiedner Art; auf dem 2,60 *m* hohen Teil werden in der Hauptsache Eigengräber liegen, auf dem 1,90 *m* hohen, wie bestimmt, die Urnengräber. Ein Teil der für Eigengräber bestimmten Felder, etwa die das halbrunde Gewässer an der Säulenhalle begleitenden, können mit Buschwerk bepflanzt werden, in dem die Grabstellen dann auszusparen sind.

## Kostenschätzung.

Die Kostenberechnung kann natürlich nur annähernd sein. Je nachdem die Herstellung mit mehr oder weniger Aufwand geschehen kann und soll, wird der Preis höher oder geringer sein. Vor allem wird der Preis für A—b (Futtermauern und Brücken) und für B—d (Springbrunnen, plastischen Schmuck usw.) je nach der Ausführung sehr verschieden sein. Hier ist eine mittlere Linie eingehalten worden, wie das auch dem Projekte entspricht. Selbstverständlich werden die schmückenden Dinge ja auch nicht gleich alle ausgeführt werden, sondern nach und nach entstehen.

### A. Geländeherstellung.

a) Erdbewegung: 407758 *cbm* Erde zu bewegen, den Kubikmeter zu 1 M. . . . = 407 758 M.
175000 *cbm* Erde aus dem Holter Felde, den Kubikmeter zu 1 M. . . . . . = 175000 »



Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Morituris«.
III. Krematorium oder Kapelle.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

| | |
|---|---|
| b) Futtermauern und Brücken; hierfür werden nach überschlägiger Berechnung erforderlich sein . . . . . . . . . . | 450 000 M. |
| **B. Gebäudeherstellung.** | |
| a) 32 189 *cbm* umbauten Raum der Kapellen und des Krematoriums, den Kubikmeter zu 22 M. . . . . . . . . . . . . = | 708 158 » |
| b) 2885 *cbm* umbauten Raum der Nebengebäude, den Kubikmeter zu 18 M. = | 51 930 » |
| Zuschlag für einen Dachaufbau . . . . | 2 000 » |
| c) Mauern und Tore an den Eingängen . . | 30 000 » |
| d) Springbrunnen, plastischer Schmuck usw. | 160 000 » |
| **C. Gartenherstellung.** | |
| Wege, Platzbefestigung, Bepflanzung usw. 60 *ha* = 600 000 *qm*, den Quadratmeter zu 1 M. . . . . . . . . . . . . . . = | 600 000 » |
| Zusammen | 2 587 846 M. |

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Hortus Mortuorum« für den Osterholzer Friedhof bei Bremen.

Angekauft.

Verfasser: Gartenarchitekt **H. Foeth** und die Architekten **P. Recht** und **P. Bachmann** in Köln am Rhein.

Bei dem vorliegenden Entwurf ist eine ausgesprochene Mittelachse absichtlich vermieden worden.

Der Hauptzugang führt über eine grosse Platzerweiterung zu dem sehr übersichtlichen Umfahrtsweg der Gesamtanlage. Anschliessend an diese Hauptzufahrtsallee ist ein Wasserkanal in der Längsachse geplant, der in eine grosse Teichanlage mündet und als Abschluss die Krematoriumanlage zeigt.

Als Querachse hierzu gehen zwei Wasserkanäle ab, die durch ein Wasserbecken verbunden sind. Die hierdurch entstehende Insel soll durch Beisetzung von Aschenurnen zu einer stimmungsvollen und malerischen Anlage ausgebildet werden. Ausserhalb des Umgangsweges sind waldfriedhofartige Begräbnisstätten, mit Bäumen bestanden, gedacht. Die Reihengrabflächen sind durch Einschiebung von Baum- und Strauchmassen, sowie durch Einlegung von Familiengräbern und Grüften geplant.

Die Kapellenanlagen sind so verteilt, dass die Hauptkapelle vom Haupteingange zu sehen und an der Platzerweiterung in Verbindung mit dem Kanal angeordnet ist, die zweite Kapelle im Mittelpunkt der Anlage als Platz- und die dritte im nördlichen Teile des Friedhofes als Endabschluss gedacht ist.

Das Krematorium, am grossen Teiche erhöht gelegen, soll in Verbindung mit dem Wasser und durch Anschluss von Urnengärten und -Hallen den malerischen Reiz der Gesamtanlage erhöhen.

Die zweite Lösung zeigt, wie durch die Verschiebung des Kanales oberhalb des Umfahrtsweges die Uebersicht der Gesamtanlage gesteigert wird.

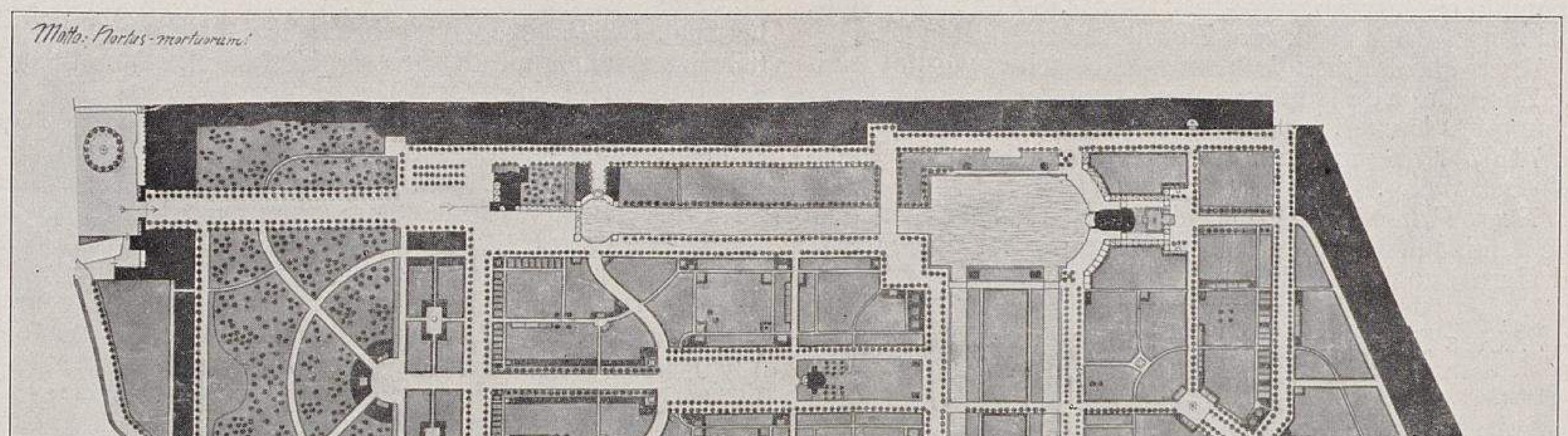
Kostenschätzung der Friedhofanlage.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1) | 62 640 *cbm* Erdtransport, den Kubikmeter . . . . . | —,50 M. | = | 31 320 M. |
| 2) | 175 000 *cbm* aus dem Holter Felde, den Kubikmeter | —,90 » | = | 157 500 » |
| 3) | 187 100 *cbm* Teichausschachtung, den Kubikmeter . . . | —,50 » | = | 93 550 » |
| 4) | 7 572 *cbm* Erde anzufahren, den Kubikmeter . . . . . | 1,— » | = | 7 572 » |
| 5) | 147 050 *qm* Wege- und Platzfläche, den Quadratmeter | —,50 » | = | 73 525 » |
| 6) | 130 500 *qm* zu bepflanzen, den Quadratmeter . . . . | 1,— » | = | 130 500 » |
| 7) | 2 500 Stück Bäume, das Stück | 3,— » | = | 7 500 » |
| 8) | Für Rasenflächen und Abrundung | | | 78 533 » |
| | in Summa | | | 580 000 M. |
| | Kosten der Gebäude 353 220 M. | | | |

Nachschrift der Redaktion.

Der mit dem ersten Preise ausgezeichnete Entwurf mit dem Kennwort »Die langen Stücke« und der angekaufte mit dem Kennwort »Paulus, Markus, Lucas« sind mit Erläuterungsberichten und Kostenschätzungen in Nummer 14 erschienen, sodass die nach Ansicht des Preisgerichts wertvollsten Arbeiten nun sämtlich veröffentlicht sind. Zum Ankauf empfohlen wurden noch die Entwürfe mit den Kennworten »Funeribus Bremensium sacer Locus«, »Dolmen«, »Friede« und »Gewesen — Genesen«.

Der Wettbewerb lehrt, dass die Entwicklung der Friedhofsgestaltung und Friedhofskunst erfreulicherweise vorwärtsschreitet, und dass es das erfolgreiche Bestreben unsrer ernst zu nehmenden Fachkreise ist, auch den Friedhof unsrer Tage in Einklang zu bringen mit den Kulturbestrebungen der neuen Zeit.




**Entwurf für den Osterholzer Friedhof bei Bremen mit dem Kennwort »Hortus Mortuorum«. Grundplan.**
Angekauft.
Verfasser: Gartenarchitekt H. Foeth und die Architekten P. Recht und P. Bachmann in Köln am Rhein.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Gute Koniferen für Park und Garten.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Obwohl die Koniferen durch ihren Charakter jedem landschaftlichen Bilde ein ernstes Gepräge geben, weshalb man sie ja auch besonders gern zur Ausschmückung von Friedhöfen verwendet, so eignen sie sich auch einzeln angepflanzt im Park und Garten vorzüglich. Sie geben der Anlage ein vornehmes und stimmungsvolles Aussehen. Im folgenden sei kurz auf einige Koniferen hingewiesen, die teils durch ihren Wuchs, teils durch die Färbung ihres Laubes dem landschaftlichen Bilde einen nicht gar zu ernsten Charakter geben und sich deshalb besonders gut zur Anpflanzung in Park- und Gartenanlagen eignen.

*Abies concolor violacea.* Die Nadeln sind bis 8 *cm* lang und von herrlicher, weissblauer Färbung. Der Wuchs dieser schönen Weisstanne ist gleichmässig pyramidal.

*Araucaria imbricata.* Verlangt in Deutschland einen geschützten Standort und gedeiht am besten in felsigen, aber durchlässigen Böden. *A. imbricata* verlangt guten Winterschutz; dies ist wohl auch der Grund, weshalb man sie so selten angepflanzt sieht. Nach meinem Dafürhalten ist sie aber mit ihrer kandelaberartigen Aststellung eine ganz vortreffliche Einzelkonifere, die durch ihren Dekorationswert reichlich die Mühe des Eindeckens im Winter belohnt.

*Cedrus Deodara.* Die hellfarbigen, ich möchte wohl sagen fast stahlblauen Nadeln, sowie die zierlich hängenden Zweige geben ihr ein vortreffliches Aeussere.

*Chamaecyparis Lawsoniana nana.* Wächst langsam, gedrungen und kugelförmig. Das Laub ist dunkelgrün. Sie eignet sich vorzüglich zur Anpflanzung in kleinern Vorgärten und als Einzelpflanze in Anlagen regelmässigen Stils.

*Juniperus communis hibernica.* Bildet ganz dichte, schlanke Säulen und verdient, von Landschaftsgärtnern viel mehr beachtet zu werden.

*Pinus Cembra.* Selbst in rauhen Lagen entwickelt sich diese in Mitteleuropa heimische Kiefer vorzüglich. Die in Büscheln stehenden langen Nadeln, sowie ihr pyramidenförmiger Wuchs machen sie recht wertvoll.

*Pinus excelsa.* Die langen, hängenden, bläulich schimmernden Nadeln machen sie zu einem prächtig wirkenden Baum.

*Picea pungens glauca.* Die allbekannte Blautanne mit ihren unter den Koniferen einzig dastehenden blauen Farbentönen sei hier auch erwähnt.

*Pseudolarix Kaempferi.* Hat üppige, prächtig goldiggrüne Belaubung und breiten, aufrechten Wuchs. Sie ist überall dort, wo sie angepflanzt wird, eine Zierpflanze ersten Ranges.

*Taxus baccata fastigiata nova.* Eine schleswig-holsteinische Züchtung von kräftigem Wuchs mit heller, goldgelber Färbung des Laubes.

*Thuya Wareana lutescens.* Hat ebenfalls gelbe, leuchtende Belaubung. Von gedrungenem Wuchs.

*Tsuga Pattoniana.* Von schlankem, fast säulenförmigem Wuchs mit auffallend graugrüner Belaubung. Sie ist in Park und Garten von unvergleichlicher Wirkung.

---

## Abies Pinsapo glauca, A. concolor violacea und Sciadopytis verticillata,

### drei beachtenswerte Koniferen.

Von **Paul Prüfer** in Göttingen.

In dem grossen Koniferensortiment im königl. Forstgarten in Tharandt sind mir drei Koniferen ganz besonders aufgefallen. Es sind dies: *Abies Pinsapo glauca,* die blaue spanische Tanne, dann *Abies concolor violacea,* die weissblaue Weisstanne, und *Sciadopytis verticillata,* die japanische Schirmtanne.

*Abies Pinsapo glauca* trägt schillernd stahlblaue, kurze Nadeln, die auf der Unterseite den Wachsstreifen tragen. Die dicht stehenden, starken, unbiegsamen Nadeln geben dem Baume ein schönes Aussehen. Er ist dichtgliedrig und sehr kräftig im Wuchs. Als einen besondern Vorzug habe ich gefunden, dass die ältern Holzpartien nicht unbenadelt sind, wie bei vielen andern Koniferen.

*Abies concolor violacea* trägt lange, silberartige Nadeln, der Wuchs ist gleichmässig, kräftig und volletagig. Die Benadlung ist ziemlich dicht. Der Stamm und die ältern Holzpartien sind glatt und unbenadelt. Der Baum wirkt anmutig, bei Sonnenschein geradezu bezaubernd.

*Sciadopytis verticillata* hat hellgrüne, lange, elastische, auf der Unterseite hellgelb gestreifte Nadeln, die büschelartig am Zweigende vereinigt und so angeordnet sind, dass die Triebe ein eigentümliches, schirmartiges Aussehen haben. Die stärkern Zweige und der Stamm sind bei dieser Konifere unbenadelt. Die Rinde ist rissig und dunkelbraun. Der Wuchs ist sehr locker und leicht. Trotzdem wirkt der Baum fesselnd und schön.

---

## Hedera Helix und H. Helix hibernica.

Von **Georg Mauk,** fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

*Hedera Helix,* besonders aber *H. Helix hibernica* eignen sich ihres schnellen Wachstums wegen ganz ausgezeichnet zur Bekleidung von grossen Gebäuden, Treppenaufgängen, Veranden, Rampen usw. Das hiesige fürstl. Schloss ist auf der Vorder- (Nord-) seite bis zum Dache mit Efeu bewachsen, auch der Doppeltreppenaufgang mit Rampe auf dieser Seite ist vollständig mit *H. Helix hibernica* bekleidet. Alles zusammen bietet das ganze Jahr hindurch einen vortrefflichen Anblick. Erforderlich ist es aber, den Efeu an Gebäuden in jedem Jahre und an Treppenaufgängen, Rampen usw. aller zwei oder drei Jahre tüchtig zu schneiden. Er verwächst in kurzer Zeit immer vollständig, wenn er auch, wie es schon einigemal geschah, im Frühjahr rechtzeitig, das heisst Ende März, Anfang April, rücksichtslos und ganz kurz zurückgeschnitten wird. An Häusern ist es schon der Sauberkeit wegen nötig, den Efeu immer kurz zu halten, denn ein nicht geschnittner Efeu hat immer, abgesehen von sonstigen Unannehmlichkeiten, gelbe Blätter, und Spinnen, Sperlinge und alles mögliche Ungeziefer, ja sogar Mäuse halten sich darin auf. Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass der Efeu bei vielen Herrschaften in schlechten Ruf gekommen ist.

*Hedera Helix hibernica* ist sogar als Hochstamm zu gebrauchen und bietet als solcher einen ganz eigenartigen Anblick. Hier im Garten steht ein Hochstamm davon, armdick, etwa 2 *m* hoch, ebenso stark im Durchmesser und gegen vierzig Jahre alt; in der Blütezeit ist er jetzt alle Jahre über und über mit Blüten und später mit Beeren besetzt, sodass er immer interessant aussieht und vielfach bewundert wird.

Als Einfassung von breiten Gruppen und Rabatten ist *Hedera Helix hibernica* ebenfalls ganz vorzüglich geeignet, besonders für Gärten, in denen, wie hier, oft Wassermangel herrscht. Die Pflanzung ist sehr einfach. Auch das Schneiden (jährlich zweimal mit der grossen Heckenschere) und Sauberhalten bereitet keine grosse Mühe. —

*Hedera Helix* ist mehr für kleine Einfassungen oder schmalere Rabatten geeignet, weil sie langsamer und nicht so üppig wächst wie *H. Helix hibernica,* braucht deshalb aber auch nur einmal geschnitten zu werden. Hier im Garten sind im ganzen etwa 600 *m* Einfassung davon, und ich bin sehr froh darüber, weil ich kaum eine andre Einfassung wüsste, die bei verhältnismässig gleich wenig Mühe, auch bei grossem, hier oft eintretendem Wassermangel, so gut gedeiht wie diese. Ein Jahr nach der Pflanzung des Efeus ist es gut, ihn zu decken, später habe ich ihn nicht mehr gedeckt, und nie haben die Pflanzungen Lücken aufgewiesen. Wenn auch in einzelnen Jahren die Pflanzen an solchen Stellen, an denen sie zu oft gefroren und schnell wieder auftauten, an den Spitzen gelitten hatten, so haben sie sich doch in kurzer Zeit immer wieder vollständig erholt.

## Empfehlenswerte Efeu-Sorten.

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Zur Bekleidung von Gebäuden, Mauern, Baumstämmen, Säulen und Gräbern, wie auch zur Dekoration von Grotten, Wintergärten und zur Binderei findet der Efeu allgemein Verwendung.

Der bekannteste und verbreitetste ist *Hedera Helix hibernica,* der grossblättrige Efeu. Er gedeiht auch in schattiger Lage. Die Kultur ist so bekannt, dass ich darüber nichts weiter zu sagen brauche.

Im folgenden will ich auf einige Varietäten hinweisen, die noch weniger verbreitet, aber sehr empfehlenswert sind. *Hedera Helix arborea fol. var.*, mit gelb- und weissbunten Blättern. *H. Helix atropurpurea*, der dunkelblättrige Efeu. *H. Helix hibernica variegata*, der gelbbuntblättrige Efeu. *H. Helix palmata aurea*, mit goldgelbem Laub. *H. Helix digitata*, mit fingerförmigen Blättern. *H. Helix argenteo-marginata*, mit weissgeränderten Blättern. Die kleinblättrige, vollständig winterharte, weissbunte *H. Helix elegantissima* und die besonders leuchtende weissbuntblättrige *H. Helix speciosa*. Von schönster weissbuntblättriger marmorierter Färbung ist *H. Helix maderensis*.

Leider ist die zuletzt genannte sehr schöne Efeusorte in Deutschland nicht vollständig winterhart und muss daher im Winter an einem geschützten Ort stehen.

## Efeuvermehrung im Freien.

Von Schlossgärtner **Kaltofen** in Fredersdorf a. d. Ostbahn.

Vielen dürfte es noch nicht bekannt sein, dass man Efeu unmittelbar an seinem zukünftigen Standort vermehren kann.

Hier sollte eine Mauer und ein etwa 30 *cm* breites, vor dieser liegendes Pflaster verdeckt werden. Efeupflanzen waren nicht vorhanden, aber umsomehr schöne Ranken an einer Mauer. Den zum Teil aus Bauschutt bestehenden Boden verbesserte ich mit der Hälfte Gartenerde. Dahinein steckte ich Anfang September ausgesuchte Efeuranken so, dass sich eine leichte Einfassung ergab, spritzte sogleich tüchtig an, und da wir einen sehr trocknen Herbst hatten, im Laufe der Zeit noch mehrmals. Ich war selbst noch garnicht so überzeugt von dem Gelingen meiner Pflanzung, deckte im Winter auch nicht im geringsten, obgleich die Mauer nach Südosten liegt. Zu meiner Freude konnte ich im nächsten Jahre feststellen, dass die Ranken angewurzelt waren, und dass jetzt das Pflaster fast überall bedeckt war, sowie dass einzelne Ranken schon die Mauer gefasst hatten.

## Zur Pflege der Efeuwände.

Von **Ferdinand Falkenberg** in Eschweiler.

Schon manchmal habe ich die Absicht gehabt, in dieser geschätzten Zeitschrift etwas über das Verfahren mitzuteilen, nach dem ich meine Efeuwände behandle. Was mich bisher davon abgehalten hat, war die Annahme, dass das Verfahren allgemein bekannt sei. Die vielen schlechten Efeuwände aber, die ich als Landschaftsgärtner nur gar zu häufig zu sehen Gelegenheit hatte, belehrten mich eines andern, und ich glaube, dass es sehr angebracht ist, hier einiges darüber mitzuteilen.

Nach der Anpflanzung des Efeus wird er zwei, drei oder vier Jahre, bis er gut angewachsen ist, an Nägeln aufgebunden. Dann werden im nächstfolgenden Frühjahr, wenn die jungen Blätter ungefähr 1 *cm* lang getrieben sind, die alten Blätter abgeschnitten. Denn bekanntlich wird das alte, zweijährige Laub im Laufe des Sommers gelb und fällt ab; es verfängt sich in dem jungen Laube, verdorrt und klemmt sich dann zwischen den Efeuzweigen fest, was sehr schlecht aussieht. Wird das alte Laub dagegen abgeschnitten, so ist die Wand schön glatt und rein und sieht auch nicht so zerzaust aus, da die losen, heraushängenden Triebe in jedem Jahre mit abgeschnitten werden.

Wird das Verfahren an einer alten Wand zum erstenmal vorgenommen, so geht die Arbeit zwar etwas langsam von statten, da die ganze Wand erst richtig ausgeputzt werden muss. Ist es aber einmal geschehen, dann ist die Arbeit einfach und nimmt verhältnismässig wenig Zeit in Anspruch, da man die Blätter mit der Heckenschere abschneiden kann. So hat man immer eine schöne, glatte und saubere Efeuwand, die dem Garten zur Zierde gereicht. Die Grundbedingung für das Gedeihen des Efeus ist natürlich ein guter, nahrhafter Boden.

## Magnolien ohne Winterschutz.

Von **K. Kafurke**, Schlossgärtner in Boniburg bei Münster.

Im Schlossgarten zu Pommerswitz (Ober-Schlesien) stehen zwei Magnolienbäume, die etwa 5 *m* im Durchmesser und ebenso hoch sind. Die Bäume wurden früher zum Winter stets verpackt; was das für eine lästige Arbeit ist, weiss jeder Fachmann. Im Jahre 1903 wurde die Deckung der Magnolien aus Mangel an Deckmaterial (auch mangelte es an Zeit) bis zuletzt aufgehoben. Da trat unerwartet strenge Kälte ein; das Eindecken unterblieb, und zwar auch aus dem Grunde, weil ich in dieser Zeitschrift eine Abhandlung über Magnolien ohne Deckung gelesen hatte und es nun an den eignen Pflanzen versuchen wollte.

Die Magnolien überstanden den Winter sehr gut und blühten wie nie zuvor, wie mir allgemein gesagt wurde. Seitdem wurden die Magnolien nicht mehr gedeckt. Der strenge oberschlesische Winter bekommt ihnen ganz gut.

Im nächsten Sommer blühten die Magnolien an den einzelnen Trieben fast den ganzen Sommer; ich schrieb diesen aussergewöhnlichen Flor der wechselnden Witterung zu. Oder sollte er auf das Nichtdecken zurückzuführen sein?

## Selbstklimmende Ampelopsis.

Von **Otto Knabe**, Obergärtner der Baumschule Mossdorf in Schönau.

Oft kommt der Gärtner, besonders der Landschaftsgärtner, in die Lage, Mauern, Säulen, Häuserwände, Giebel oder Bretterplanken zu bepflanzen. Da sich nicht immer ein geeignetes Spalier, sei es aus Holz oder aus Draht, zum Befestigen der Schlingpflanzen anbringen oder verwenden lässt, so greifen wir gern zu den Selbstklimmern. Ausgezeichnete Kletterer sind verschiedene Ampelopsis-Arten. Mit den Ranken saugen sie sich an Holz und die härtesten Steine an und ersparen dadurch einesteils viel Arbeit und verursachen wenig Kosten, andernteils sehen sie sehr zierend aus.

Handelt es sich darum, eine hohe Mauer oder Giebelwand schnell zu bekleiden, so würde ich raten, sie mit *Ampelopsis radicantissima (*syn. *A. muralis)* zu bepflanzen. Das ist wohl der am kräftigsten wachsende, auch am wenigsten empfindliche Selbstklimmer. Er hat grosse, dunkelgrüne Blätter. Die Lage bleibt sich gleich, selbst an Nordwänden wächst er sehr gut. Ich möchte noch darauf hinweisen, welch einen schönen Anblick der grosse Schornstein des Leipziger Palmengartens im Sommer bietet. Wohl jeder Besucher dieses Gartens wird sich schon über diesen ebenso zweckmässigen, wie wirkungsvollen Selbstklimmer gefreut haben.

*Ampelopsis Engelmanni* ist etwas feiner und nicht so grossblättrig wie *A. radicantissima*, aber auch starkwachsend.

*Ampelopsis tricuspidata Veitchi (*syn. *A. Veitchi)*, die bekannteste Form dieser Gattung, wird namentlich viel verwendet zur Bekleidung von Wandflächen aller Art, aber auch von Pfeilern, Säulen und dergleichen, da er sich flach anlegt und kleinblättrig bleibt.

*Ampelopsis Veitchi gigantea* ähnelt der vorigen, ist aber grossblättriger und wächst kräftiger als jene.

*Ampelopsis Veitchi robusta purpurea* ist eine neuere Abart, die zweierlei Belaubung hat: die ersten Blätter sind denen des gewöhnlichen Wilden Weins ähnlich, der junge Trieb hat dagegen *A. Veitchi*-Belaubung und lebhaft braunrote Färbung. Diese Spielart ist sehr schön und starkwachsend und eignet sich namentlich dort am besten, wo es auf die Farbenwirkung der jungen Blätter ankommt.

*Ampelopsis Veitchi Henryana* (syn. *Vitis Henryana)* ist eine prachtvolle Neuheit (beschrieben und abgebildet Seite 259, Jahrgang 1908), über die ich aber noch kein bestimmtes Urteil fällen kann. Die Blätter sind unterseits rotbraun, oberseits silberweiss geadert und metallisch glänzend und ähneln dem Blatt einer Marante. Sie ist eine grossartige Sorte, die gewiss, wenn sie dieselben Eigenschaften wie die ältern hat und erst im Handel genügend bekannt sein wird, auf guten Absatz rechnen darf.

Da es oft vorkommt, dass *Ampelopsis radicantissima* und *A. Engelmanni*, sowie auch *A. Veitchi*, später von unten herauf kahl werden, ist es ratsam, immer einige Triebe unten kurz zurückzuschneiden, dann wird man stets vollbelaubte Wände und keine kahlen Stellen haben. Auch ist es nötig, Ampelopsis nicht mit zu langem Holz zu pflanzen, sondern kräftig zurückzuschneiden, da sich dann die jungen Triebe besser an der Unterlage festhalten können und die Pflanzen dadurch auch festern Halt an der Mauer gewinnen. Dasselbe

gilt auch für Ranken, die bei ältern Pflanzen über das Laub heraushängen: besser abschneiden, als anheften. Der Behauptung, veredelte *A. Veitchi* seien nicht so gut wie wurzelechte, möchte ich widersprechen, da veredelte, die auf kräftigern und härtern Unterlagen stehen, selbst auch kräftiger und härter werden als unveredelte.

## Beliebte Heckenpflanzen in Schweden.

Von **Otto Thomsen** in Västeras (Schweden).

Nachstehend sei auf einige hier gangbare Heckenpflanzen hingewiesen.

Neben dem überall gebräuchlichen Weissdorn verwendet man hier gern zu Hecken *Caragana arborescens,* die, gut unter Schnitt gehalten, dichte Hecken abgibt.

Ihres dichten Wuchses und üppigen Laubes wegen ist ferner *Berberis vulgaris* zu empfehlen, die ja auch durch ihre scharfen Dornen das Eindringen von Tieren in den zu schützenden Garten verhindert.

*Ribes alpinum* ist recht geeignet für schattige Lagen, wo man andre Gehölze mit Erfolg nicht mehr pflanzen kann. Der Strauch nimmt auch mit weniger gutem Boden vorlieb.

Zur Einfassung von Gräbern auf Friedhöfen eignet sich am besten *Ligustrum vulgare,* da man hier ja gezwungen ist, den Liguster niedrig zu halten.

Wo man nicht so sehr auf dichte Hecken rechnet, kann man *Syringa vulgaris* und *Amelanchier Botryapium* pflanzen, die, nur einigermassen in Form gehalten, im Frühjahr durch ihren Blütenreichtum erfreuen. — Statt der *Thuya occidentalis,* die hier den Winter nicht mehr so recht aushält und daher schöne Hecken nicht gibt, begnügt man sich mit der gewöhnlichen Rottanne, *Picea excelsa.*

## Der Trauerapfel »Elise Rathke«.

Von **Viktor Döring,** Inhaber der Firma A. L. Döring in Elbing.

Herr Zacher bespricht in Nummer 14 dieser Zeitschrift den Trauerapfel *Elise Rathke* und bezeichnet als Züchter dieses Apfels den Herrn Franz Rathke.

Das ist unrichtig. Ich will den guten Glauben des Herrn Zacher keinen Augenblick bezweifeln, denn er kann nicht gut wissen, dass mein verstorbener Vater, der Handelsgärtner A. L. Döring in Elbing, den Apfel gezüchtet hat und den ganzen Bestand — es waren damals 60—70 Stück — an Herrn Rathke verkauft hat. Dieser taufte ihn *Elise Rathke* und übergab ihn dem Handel. Dieses zur Richtigstellung.

## Friedrich Harms †.

Die zweite Aprilwoche dieses Jahres ist für die deutsche Gärtnerwelt eine Woche voller Trauer. Am Tage der Beisetzung des unvergesslichen Gründers und Leiters dieser Zeitschrift starb — ein seltsames Zusammentreffen — sein alter, treuer Freund und Landsmann Friedrich Harms in Hamburg im achtzigsten Lebensjahre. Dem Senior der deutschen Fachpresse ist der Altmeister der deutschen Rosenzucht in die Ewigkeit gefolgt, und am 19. April ist er beerdigt worden.

Der Name Friedrich Harms ist mit der deutschen Rosenzucht aufs innigste verknüpft. Er gehört in den Kreis derer, die wie Max Buntzel, Franz Deegen, A. Drawiel, E. F. Hercher, F. R. Jakobs, Wilhelm Kölle, Jean Lambert, C. W. Mietzsch, Otto Olberg, Heinrich Schultheis, F. W. Spiess und andre ihr Leben ganz in den Dienst der Rosenkultur gestellt haben. Der deutsche Gartenbau hat diesen Männern, und unter ihnen besonders auch dem Entschlafenen, viel, viel zu danken. Harms hat vor allem auch in der Rosentreiberei ausgezeichnetes geleistet. Er war ferner ein vortrefflicher Rosenkenner, dessen Urteil oft bei Rosensortenstreitfragen ausschlaggebend war. An der schnellen Verbreitung wertvoller Neuheiten hat er grossen Anteil, auf der andern Seite warnte er aber ebenso eindringlich vor der Einführung von Züchtungen, die nach seinem Urteil — und das traf meist das richtige — nicht verbreitungswürdig waren. Seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse stellte er bereitwillig in den Dienst der Allgemeinheit. Auf Ausstellungen fehlte Harms als Preisrichter selten, und als Schriftsteller hat er wie kaum ein zweiter praktischer Rosenzüchter segensreich gewirkt. Diese Zeitschrift ist ihm besonders zu Dank verpflichtet. Er war einer unsrer eifrigsten und fruchtbarsten Mitarbeiter. Seine Aufsätze verrieten in jedem Satz den scharfen Beobachter, den gründlich erfahrenen Praktiker, den sorgfältig wägenden, aber dann sicher treffenden Beurteiler. Dabei gehörte er nicht zu den Spezialisten, denen die ausser ihrem eigentlichen Gebiet liegenden Arbeitsfelder mehr oder weniger fremd bleiben. Sein Buch »Flieder und Asparagus«, eins der gediegensten gärtnerischen Bücher in deutscher Sprache, beweist das besser als alles andre. Und nicht zu vergessen ist seiner erfolgreichen Tätigkeit, tüchtige, praktische Rosengärtner heranzubilden. Wie viele verdanken dem nun Entschlafenen einen grossen Teil ihres Könnens und Wissens und damit ihres Fortkommens!

Ein ausführlicheres Lebensbild wird in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift erscheinen.

## Zum Heimgange Ludwig Möllers.

Am Vormittage des fünfzehnten April, dem ersten trüben und schwermütigen Morgen nach den vorhergehenden Frühlingstagen voll Licht und Leben, haben wir ihm das letzte Geleit gegeben. Auf dem Friedhof in Erfurt ist seinem Wunsche gemäss die sterbliche Hülle Ludwig Möllers feierlich beigesetzt worden.

Obgleich infolge ausdrücklicher Bestimmung des Entschlafenen jede Anzeige seines Ablebens durch Tageszeitungen oder briefliche Mitteilung unterblieben war, hatte sich doch eine ansehnliche Reihe Leidtragender eingefunden, die ihn auf seinem letzten Gange begleitete, darunter Vertreter der Erfurter Handelsgärtner (die Herren K. Schmidt, K. Rotter und K. Weigelt), des Deutschen Pomologenvereins, der Fachpresse, des Magistrats und der Stadtverordneten Erfurts. Eine Fülle herrlicher Kranzspenden, darunter vom Deutschen Pomologenverein, der durch seinen ersten Vorsitzenden, Herrn A. Lorgus, vertreten war, von der Deutschen Dahliengesellschaft, von der Stadt Erfurt und dem Stadtverordnetenkollegium, dem er seit fünfzehn Jahren als Mitglied angehörte, und von verschiednen andern Körperschaften, Fachleuten, Bekannten, Freunden und seinen Beamten legte Zeugnis ab von der grossen Hochachtung und Wertschätzung, deren sich der Heimgegangene erfreute. Ein Choral leitete die weihevolle kirchliche Einsegnungsfeier ein, unter den Klängen eines Trauermarsches setzte sich der Trauerzug zum Grabe in Bewegung, und bei der ergreifenden Weise des alten Ruheliedes »Wie sie so sanft ruhn« wurde er dann zur letzten Ruhe gebettet. Erde zur Erde . . .

Unter einem Blumenhügel ruht er nun aus von einem inhaltreichen Leben voll Kampf und Sturm, voll rastloser Arbeit und vorbildlicher Pflichterfüllung.

Friede sei mit ihm!

Schluss der Redaktion: 15. April.



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 17. ** Erfurt, den 30. April 1910. ** 25. Jahrgang.

## Corydalis thalictrifolia Franch.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Vor etwa zehn Jahren wurde die nebenstehend abgebildete *Corydalis thalictrifolia* aus Zentralchina eingeführt und zuerst von der bekannten Firma James Veitch & Söhne in London verbreitet. In England, dessen mildes Klima das Gedeihen des hübschen Lerchensporns sehr begünstigt, ist er schon häufig in Gärten anzutreffen; bei uns aber ist er noch recht wenig bekannt. In der Belaubung, deren Färbung ein hellbläuliches Grün ist, erinnert die Staude an ein Thalictrum, und die Blüten gleichen denen der bekannten *Corydalis lutea*, nur sind sie grösser als diese und auch heller.

Die Abbildung zeigt das Aussehen der Pflanze deutlich genug, sodass eine ausführliche Beschreibung wohl überflüssig ist. Die Blütentrauben erscheinen fast ununterbrochen den ganzen Sommer über. Die Pflanze setzt auch reichlich Samen an. Wenn man ihn frühzeitig aussäet, kann man bis zum Herbst schon blühbare Pflanzen haben.

Zur Bepflanzung von Felspartien, sonnig und halbschattig, ist *Corydalis thalictrifolia* trefflich geeignet und sehr zierend. Besondere Behandlung verlangt die Pflanze nicht, sie gedeiht in jedem nahrhaften Boden. Im Winter ist gute Bedeckung mit Fichtenreisig notwendig, denn die Staude erfriert leicht. Es ist daher immer gut, einige Reservepflanzen im gedeckten Kasten oder Kalthaus zu überwintern. Für Topfkultur eignet sich *Corydalis thalictrifolia* ebenfalls vorzüglich; sie blüht im hellen Kalthaus fast den ganzen Winter über und ist dann eine hübsche, anmutige Erscheinung.

Auf der Jubiläums-Ausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem hatte die Firma C. G. van Tubergen jun. in Haarlem einen neuen, ebenfalls aus dem an Pflanzenschätzen so reichen China stammenden Lerchensporn ausgestellt: *Corydalis Wilsoni*. Die dort gezeigte Pflanze war etwa 20 *cm* hoch. Die stark bläulichgrüne Belaubung und die lebhaft goldgelben Blüten werden der Neuheit in den Kreisen der Staudenfreunde Beachtung verschaffen. Sie soll fast den ganzen Sommer über blühen.

Die Redaktion.



**Corydalis thalictrifolia** Franch.
Im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Zur Beurteilung Luther Burbanks.

Von **E. Flossmann,**
Handelsgärtner in Fruitvale (Kalifornien, Nordamerika).

Da in letzter Zeit in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung mehrmals von Luther Burbank die Rede war, so wollen wir, die wir seine nächsten Nachbarn sind, uns erlauben, den Lesern unsre Erfahrung und unser Urteil über diese Persönlichkeit mitzuteilen.

Wie wir sehen, sind richtige und verkehrte Ansichten über Luther Burbank auch über ganz Deutschland verbreitet. Zum Troste jedes Berufsgenossen sei es jedoch gesagt, dass sich die Wahrheit immer mehr und mehr Bahn bricht, und dass dem Publikum endlich einmal klarer Wein eingeschenkt wird.

Man hört heutzutage nichts mehr von jenen angeblichen, in die Tausende gehenden Neuheiten, die fast pilzartig auf Luther Burbanks Grund emporschossen, nichts mehr von seiner blauen Rose und von den sonstigen nie dagewesenen Wunderdingen der Natur. Selbst die goldene Quelle, aus der die jährliche Spende von 100000 Dollar (Stiftung eines amerikanischen Philantropen) hervorsprudelte, ist versiegt.

Warum musste das alles so kommen? Ach: Alles, was nicht auf Wahrheit beruht, hat seinen Anfang, seinen Höhepunkt und sein Verschwinden! Aus der Biographie eines der Präsidenten der Vereinigten Staaten, sein Name war Abraham Lincoln, hat mir folgender Satz aus einer seiner Reden besonders gefallen: »Man kann gewisse Leute immerfort für Narren halten, man kann alle Leute eine Zeit lang für Narren halten, man kann aber nicht alle Leute immerfort für Narren halten.« Dieser Ausspruch passt auf den Fall Burbank ganz vortrefflich. Eine Zeit lang schien es, als ob er die ganze Menschheit an der Nase herumführen könnte, und eine gewisse Sorte führt er heute noch am Gängelbande. Allein der Komet hat sein Perihelium überschritten und wühlt nun im Oblivion sein eignes Grab. Ein zeitweiliges Aufleuchten seines Schweifes am Horizont erinnert uns an seinen frühern Glanz, das aber, wie die Astronomen sagen, nur blauer Dunst ist.

Aber, wird mich mancher fragen wollen, wie konnte sich bloss sein Ruhm so plötzlich über alle Lande verbreiten, etwas muss doch dahinter sein? Nun, bei einem Orchester sind es zwei Instrumente, die man am meisten heraushört: die grosse Trommel und die Flöte. Die grosse Trommel schlug bei Luther Burbank die nach Sensation und Neuigkeiten haschende Zeitungswelt, und die Flöte spielten gewisse Herren Professoren, »weil, was ein Professor spricht, sogleich durch alle Bahnen bricht.«

Ueberhaupt wurde, soviel wir wissen, die grosse Trommel am meisten bearbeitet von solchen, die selbst nie in ihrem Leben eine Pflanze gross gezogen haben. Fachmänner, unter deren Leitung die grössten Gartenbaubetriebe stehen, sowohl in den östlichen Staaten Nordamerikas, als auch in England, haben diese unsinnigen Uebertriebenheiten schon mehrmals öffentlich und privatim auf das strengste verurteilt. Dasselbe hat auch der Gartenbauverein von Pasadena (Kalifornien) im letzten Herbst getan. Um Burbank zu schonen, will ich es vermeiden, hier zu wiederholen, was von jenen Herren öffentlich in der Presse gesagt worden ist.

Vor ein paar Jahren richtete der deutsche Gärtner-Verein Hortensia in Oakland (Kalifornien) an Burbank die Frage, ob er uns erlauben würde, seine Gärtnerei an einem Sonntag zu besuchen. Die Antwort lautete, dass er keine Zeit für uns habe, dass er zu beschäftigt sei, dass seine Zeit zehn Dollar die Stunde wert sei. (Also auch am Sonntag.) Kurz, wir wurden höflich abgewiesen. Von Zeit zu Zeit konnte man aber in den Zeitungen lesen, dass Berichterstatter grosser Tagesblätter, wohl auch Professoren, auf das freundlichste empfangen und von Herrn Burbank selbst herumgeführt worden seien. Der Grund dieser Taktik scheint mir dieser zu sein: der Zeitungsmann lässt sich von dem, über das er sich nicht berufen fühlt zu urteilen, so viel auf den Rücken binden wie Platz hat, während der Fachmann, der sich ein eignes Urteil bilden kann, nur das nimmt, was er brauchen kann.

Und nun noch die »Wonderberry«. Dieses Burbanksche Geschöpf wurde auf einer Gartenbau-Ausstellung in San-Francisco im vorigen Jahre mit einer Anerkennung von 5 v. H. abgefertigt. Dass aber dennoch ein von Herrn Uphof in dieser Zeitschrift erwähnter Mann aus Minnesota die Früchte mit dem grössten Wohlbehagen verzehrte, erkläre ich mir nur aus dem Umstand, dass es eben in Minnesota war, wo ja alle Früchte ziemlich selten sind. Wäre dieser Mann einige Jahre bei den Lappländern oder Eskimos gewesen, dann würden sie ihm noch besser geschmeckt haben.

Vollen Beifall muss ich schliesslich noch Herrn Walter Dänhardt zollen dafür, dass er die Behauptung energisch zurückweist, es sei nur Missgunst, weshalb Luther Burbank in verschiednen Gartenbau-Zeitungen vielfach verspottet wurde.

Gerade von Fachleuten wäre es die grösste Torheit, wenn sie den verspotten würden, der fortwährend Neuheiten für den Blumenmarkt züchtet; bringt doch jede Neuheit frischen Schwung in den Blumenhandel und räumt auf mit altem Kram. Dieselbe Behauptung haben auch gewisse Herren Professoren aufgestellt. Nun, jenen gelehrten Herren wollen wir verzeihen, weil sie in gärtnerischen Fragen nicht das richtige Urteil haben können. Nein! Der Grund für solche Urteile muss tiefer liegen. Wer immer sich erdreistet, selbst in gedruckter Form die Behauptung aufzustellen, dass seine Zeit zehn Dollar die Stunde wert sei, muss mehr aufweisen können, als dies von Luther Burbank bis jetzt geschehen ist. Edison, dessen Name überall mit Achtung und Bewunderung genannt wird, hat, soviel wir wissen, dieses noch nie von sich behauptet.

## Die neue Rose »Dora Hansen« als Treibrose.

Von **F. Altmüller** in Schwerin (Mecklenburg).

Im Winter, auch jetzt noch im Frühjahr, erhielt ich verschiedene Anfragen von Rosentreibereien, wie sich die Rosenneuheit *Dora Hansen* in der Treiberei bewährt habe. Da mein Urteil noch nicht ganz feststand, konnte ich die Anfragen nicht beantworten. Jetzt, Mitte April, wo unsre Versuchspflanzen abgeblüht haben, ist erst ein Urteil möglich.

Nach meinen Erfahrungen wird *Dora Hansen* eine vorzügliche Treibrose werden, die ihren Platz neben *Mme. Caroline Testout* sicher behaupten wird. Gegen Ende März hätte ich die ersten Blumen schneiden können. Ja, selbst Pflanzen, im Januar von der verbreitenden Firma bezogen, die sofort in der Treiberei undurchgewurzelt aufgestellt wurden, brachten zwei oder drei Triebe von 50—60 *cm* Länge mit tadellosen Blumen. Junge Veredlungen, die Ende April zum Versand fertig sind, haben zum grössten Teil Knospen. Die Blumen können bequem mit 60—70 *cm* langen Stielen geschnitten werden. Offene Blumen haben 12—14 *cm* im Durchmesser. Fast jeder Trieb kommt mit einer Knospe, die sich leicht öffnet.

Die Treibfähigkeit war schon von Anfang an sicher durch die guten Elternsorten: *Mme. Caroline Testout* × *Mme. Jules Grolez*. Ausgezeichnet worden ist die Neuheit bereits mit einer goldnen Medaille und mit mehreren Ehrenpreisen.

Es sei mir noch erlaubt, zu bemerken, dass sich in den Kulturen der Firma Joh. Altmüller ein Sport der *Mme. Ravary* gebildet hat, der in der Füllung und Haltung der Blumen etwas besseres zu werden verspricht, als die Stammsorte ist. Blumen werden wahrscheinlich noch auf diesjährigen Ausstellungen gezeigt werden.

## Nochmals Begonia semperflorens »Berna«.

Von **Franz Gallach,** Obergärtner in Ikervar (Ungarn).

Die in Nummer 9 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift von Herrn Obergärtner Wortmann beschriebene Begonie *Berna* kann auch ich aufs wärmste empfehlen. Es gibt tatsächlich keine bessere *Semperflorens*-Begonie fürs freie Land. Sie ist nicht zu hoch und blüht bis zum Eintritt des Frostes. Grossen Wert hat sie für Herrschaftsgärtner; ich pflanze hier alljährlich ungefähr 12000 Stück aus. Da unser Parterre nur einfarbig sein darf, gewährt es besonders abends bei elektrischer Beleuchtung einen wunderschönen Anblick.

Dass die *Berna* geradezu unverwüstlich ist, zeigte der vorige Sommer. Am 2. August war ein starkes Hagelwetter hereingebrochen, das alles vernichtete. Die Begonien waren fast alle ohne Blüten und ohne Blätter, die obern Triebe waren zerfetzt. Ich schnitt die beschädigten Triebe ab, liess die Beete säubern, und binnen vierzehn Tagen blühten meine Begonien wie vorher.

## Cyclamen als Handelspflanzen.

Von E. **Binnewies**, Cyclamenzüchter in Alfeld an der Leine.

Die Zeiten, in denen vorzugsweise England den Weltmarkt mit Cyclamen versorgte und Deutschlands Spezialkulturen ausserhalb der heimischen Grenzen wenig Bedeutung hatten, sind längst vorüber. Jetzt geht wohl ein Drittel bis die Hälfte des Cyclamen-Samens und ein sehr grosser Teil Sämlinge deutscher Zucht ins Ausland. Dies ist der gründlichen Arbeit deutscher Spezialisten und dem Vertrauen zu danken, das sie jetzt im Auslande geniessen. Mag England auch von Cyclamen ab und zu etwas für Liebhaber bringen, so ist es doch vor allem die Arbeit deutscher Züchter, die die Cyclamen zu lohnenden Handelspflanzen gemacht haben. Die Ansprüche, die der Engländer an ein Cyclamen stellt, sind andrer Art als die des Deutschen. Auch die Kultur ist in England anders als bei uns.

Es wird kaum ein Züchter das Recht für sich in Anspruch nehmen wollen, nur allein das beste und für den Handel wertvollste Cyclamen zu besitzen. Dazu ist die Verschiedenheit der Ansprüche, die unter anderm der Kultivateur, der Händler und Ladenbesitzer und nicht zum wenigsten das liebe Publikum stellen, viel zu gross, der Geschmack viel zu verschieden. Von den Züchtern, die sich ernstlich mit der Durchzüchtung der Cyclamen befassen und nicht etwa nur »auch in Cyclamen-Samen machen wollen«, verfolgt wohl jeder seine eigne Richtung, und jeder ist meist sehr konservativ in seiner Auffassung über den Wert und die Schönheit eines Cyclamens und verfolgt beharrlich den Weg zu seinem Ziele.

Wenn irgend eine Kultur, die dauernd lohnenden Erwerb sichern soll, einen tüchtigen Kultivateur verlangt, so ist es die Cyclamenzucht. Es ist nicht nur volles Verständnis für die Kulturanforderungen der Cyclamen nötig, sondern vor allem auch zähe Ausdauer, völlige Hingabe und rastlose Arbeit, wenn man seine Züchtungen nicht nur auf der Höhe halten, sondern auch weiterbringen und sie vor Mängeln bewahren will, die sich leicht einschleichen und den Wert beeinträchtigen, sei es durch Farbenwechsel, durch Veränderung der Blume, sei es durch Veränderung des Pflanzenbaues oder überhaupt durch Entartung. Je länger ein Züchter die Eigenheiten der einzelnen Sorten und deren Vererbungsfähigkeit beobachtet, desto mehr dringt er, je nach dem Grad seiner Beobachtungsfähigkeit, in das Eigentümliche der Vererbungsgesetze mit ihren unendlichen Mannigfaltigkeiten ein, wenn auch nicht auf rein wissenschaftlicher, so doch auf praktischer Grundlage. Hierauf beruht hauptsächlich der Erfolg bei der Cyclamenzucht.

Ganz eigentümlich mutete es mich an, als ich in Nr. 2 dieses Jahrgangs in der sonst so lehrreichen Abhandlung des Herrn Böttner »Einzelauslese in der Pflanzenzucht« las, welche Auffassung der Verfasser von den Grundlagen eines alten Cyclamenzüchters hat. Kann man auch nur annehmen, dass ein Cyclamenzüchter, der ein Menschenalter hindurch seine Pflanzen beobachtet hat, nicht so verfährt, wie es Herr Böttner für erforderlich hält, dass er seine zuverlässigen Zuchtpflanzen, die in ihren Merkmalen abgeschlossen und gefestigt sind, nicht auf den ersten Blick erkennt und nicht als Stammpflanzen wählt? Nur die Frage, inwieweit sich Eigenschaften vererben, ist von Bedeutung, und nicht etwa der Umstand, dass eine Pflanze zwar verschiedene Vorzüge hat, bei der aber die letzte Blume grundverschieden von der ersten ist. Es hiesse sein Glück bei der Durchzüchtung, bei der Befestigung guter Eigenschaften auf einen Zufall setzen, stände man nicht gewappneter da in der Auslese der Stammpflanzen und vor allem auch bei der Befruchtung der Blumen einer Pflanze unter sich und der von verschiednen Pflanzen unter einander. Dass nach Herrn Böttners Angabe so bedeutende Rückschläge bei der Stoldtschen Züchtung *Ruhm von Wandsbek* eintreten, ist nicht auf Unkenntnis des Züchters in der Vererbungstheorie zurückzuführen, sondern auf die Schwierigkeit, solch eine empfindliche Farbe wie die der *Ruhm von Wandsbek*, die aus verschiednen Farben hervorgegangen ist, zu festigen.



Aus den Cyclamenkulturen von E. Binnewies in Alfeld.
**I. Blick in ein Haus mit Samenträgern.**
Das Haus enthält hauptsächlich die Sorten *Dunkelblutrot* und *Dunkelpurpurn*. An den Seiten ist *Rosafarben* zu sehen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Je nach dem Masse des Verständnisses, der Ausdauer und Gründlichkeit bei der Durchzüchtung wird sich ein Züchter im Wettbewerbe um die Vervollkommnung der Cyclamen als Handelspflanzen behaupten oder nicht. Manche Cyclamen-Spezialkultur, die im Laufe der Jahre entstanden ist, ist mit vollen Segeln ausgefahren, um den Markt zu erobern, aber wie bald wurden die Segel wieder eingezogen! Hier helfen selbst die ausgedehnteste Reklame und das Unterbieten im Preise nicht, sondern durch dauernde, gewissenhafte Arbeit muss man das Vertrauen der Käufer zu gewinnen suchen. —

Und nun will ich mich meiner eigentlichen Aufgabe zuwenden und, dem Wunsche der Redaktion dieser Zeitschrift nachkommend, im folgenden über das Cyclamengeschäft der letzten Zeit berichten.

Die Nachfrage nach Cyclamen-Samen war für 1909 ganz besonders stark, wohl am stärksten seither. Trotz ganz bedeutender Vorräte hatte ich Ende August mit den Haupt-

handelssorten vollständig geräumt. Viele Aufträge konnten nicht mehr erledigt werden, namentlich solche aus Amerika und Oesterreich, von wo aus noch spät grosse Posten verlangt wurden.

Auch die Nachfrage nach Sämlingen war sehr stark. Doch konnte ich keine grossen Posten zum Versand bringen; infolge der starken Nachfrage nach Samen war nur in beschränktem Masse ausgesäet worden. Ich finde keine Erklärung für das Massenangebot und die niedrigen Preise der Sämlinge in den Anzeigenblättern. Ist doch die Nachfrage nach Sämlingen alljährlich so stark, und bezahlen doch die Kunden gern höhere Preise, Preise, bei denen nicht nur die Kosten der Aussaat gedeckt werden, sondern die auch noch einen gewissen Gewinn verbürgen!

Interessant ist es, zu beobachten, wie in den verschiednen Absatzgebieten auch die Nachfrage nach den einzelnen Farben verschieden ist. So ist Russlands Bedarf an *Reinweiss* im Verhältnis zu andern Farben aussergewöhnlich gross. Selbst die verschiednen Gegenden unsers Landes haben ihre eignen Wünsche bezüglich der Farben. Vor allem aber scheinen die Neigungen verschieden zu sein in der Bevorzugung der einzelnen Formen. In der einen Gegend werden hauptsächlich gefranste Formen verlangt, in der andern will man davon nichts wissen.

Bevorzugt werden als Haupthandelsfarben *Leuchtendrot, Dunkelblutrot* und *Reinweiss.* Dann folgen rosafarbene Töne und *Weiss mit Auge.* Die Sorte *Fliederfarben* hat ihre bestimmten Bezirke; ein allgemeines Bedürfnis für sie ist trotz der herrlichen, grossen Blume und des schönen Blumenstandes nicht vorhanden, die Farbe hat eben keine Durchschlagskraft. Dagegen steigt die Nachfrage nach *Lachsfarben* in den verschiednen Tönen trotz des höhern Preises immer mehr, und zwar auf Kosten der rosafarbenen Sorten, die umsomehr in den Hintergrund gedrängt werden, je vollkommener die lachsfarbenen im Wuchs durchgezüchtet sind. In *Lachsfarben* gibt es jetzt eine solche Menge Verschiedenheiten, dass erst die nächsten Jahre zeigen werden, welche von den einzelnen Züchtungen als Handelspflanzen den grössten Wert haben. Die Verschiedenheit in der Tönung der lachsfarbenen Kreuzungen ist jetzt ebenso gross wie unter den rosagetönten Sorten, unter denen wir die zartesten bis leuchtendsten Schattierungen haben.

Abbildung I, Seite 195, zeigt ein Haus, in dem *Dunkelblutrot* und *Dunkelpurpurn* die Hauptsorten sind, die aber noch nicht in ihren Eigenschaften als Handelspflanzen abgeschlossen sind. Ferner ist dort *Rosafarben* zu sehen.

Abbildung II, untenstehend, zeigt rechts Kreuzungen von *Salmoneum* mit *Reinweiss.* Hier ist ersichtlich, wie der Laubbau die Mutter, *Reinweiss,* verrät, während die Blumenform eine Mischung der Typen von *Salmoneum* und *Reinweiss* zeigt. Die Blumen haben die Grösse und die Kraft von *Reinweiss.* Die lachsfarbenen Sorten sind eben in allen Tönen schön. Die hellsten Töne, die nur einen Hauch von Lachsfarben haben, bieten eine angenehme Ersatzfarbe für das kalte *Weiss mit Auge,* die höhern Töne dagegen ersetzen die rosafarbenen. Die Sorte links ist *Reinweiss,* Elfenbeinton mit hellem Stiel, eine herrliche Erscheinung, vollständig konstant. Die Stammpflanzen sind in ihren Anfängen schon in Nr. 16 des Jahrgangs 1905 dieser Zeitschrift von Herrn W. Thürmer beschrieben worden, ein Beweis dafür, wie lange Zeit es dauert, bis eine Durchzüchtung auf konstante Eigenschaften gelungen ist.



**Aus den Cyclamenkulturen von E. Binnewies in Alfeld.**
**II. Blick in ein Haus mit Samenträgern.**
Rechts lachsfarbene Tönungen: Kreuzungen von *Salmoneum* mit *Reinweiss.* Links *Reinweiss* (Elfenbeinton mit hellem Stiel).
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung III, Seite 197, zeigt ein Haus, das hauptsächlich *Leuchtendrot* enthält. Diese Farbe deckt den Massenbedarf. Sie hat kräftigen Wuchs und herrliche, reine Töne, die sich nicht verändern, und die für Ladengeschäfte sehr beliebt sind. Ferner steht in dem Hause *Weiss mit Auge,* das in *Reinweiss* mit all den vorzüglichen Eigenschaften einen starken Rivalen hat.

Die Sorten, die den Massenbedarf decken, sind die *Gigantea*-Varietäten und werden es auch bleiben. Dass der Bedarf an *Rokoko*-Sorten noch nicht im Verhältnis zu dem der *Gigantea*-Varietäten steht, liegt hauptsächlich an der Unkenntnis der Kultur. Es muss Rücksicht genommen werden auf die Eigenarten der *Rokoko*-Sorten. Sie stellen andre, wenn auch nicht grössere Anforderungen an die Kultur als die *Gigantea*-Varietäten. Gärtnereien, die in beschränktem Masse Cyclamenkultur betreiben, lassen ihren *Gigantea-, Rokoko-* und *Salmoneum*-Pflanzen oft die gleiche Behandlung zuteil werden. Das ist unvorteilhaft. Nur wenn die Eigenarten der einzel-

nen Rassen, die so sehr verschieden sind, bei der Kultur Berücksichtigung finden, kommen diese gut zur Entwicklung und sind für den Handelsgärtner lohnend. Die *Rokoko*-Formen verlangen wie die Gefransten eine langsamere Entwicklung der Blumen. Hat jemand infolge ungeeigneter Kultur mit den *Rokoko* Misserfolg gehabt, so wird gar zu leicht der Stab für immer über sie gebrochen, zumal da auch noch ein grösserer Teil Pflanzen zurückschlägt; es wird dann behauptet, die Kultur sei wenig lohnend usw. Eine Züchtung, die wie *Rokoko* zu allen seitherigen Typen im Gegensatz steht, findet bei denen, die als Ideal einer Cyclamenblume die hohe, gestreckte, gleichmässig schöngeformte Gigantea-Blume ansehen, wenig Entgegenkommen. Doch mit der von Jahr zu Jahr zunehmenden Vervollkommnung treten die Unarten, die das Papilio-Blut hervorrief, immer mehr zurück. Die Pflanzen bauen sich besser, der Blumenstand wird gleichmässiger, und die vielfach zur Glockenform neigende Blume wird hochgestreckt, sodass sich eine Rasse mit guten Eigenschaften für den Handelsgärtner herausbildet. Beharrlichkeit in der Durchzüchtung wird auch manchen Zweifler noch für diese Rasse gewinnen. Das Publikum kauft *Rokoko,* wenn sie schön sind, sehr gern und zahlt auch viel höhere Preise als für *Gigantea*-Pflanzen, sodass Ausfälle bei der Kultur, wenn solche noch vorkommen, ausgeglichen werden. *Schneekönigin* (Abbildungen IV und V, Seite 198 und 199), die ich in immer grössern Posten kultiviere, hat infolge der ausserordentlichen Blühwilligkeit und der grossen, gewellten Blumen als dankbare Kulturpflanze Aufnahme gefunden. Sie ist im Bau fest und geschlossen und in der äussern Erscheinung der *Gigantea* ähnlich.

Das Interesse für Cyclamen ist im Publikum durch diese Züchtungen ohne Zweifel reger geworden. Es sollten daher dort, wo grössere Mengen Cyclamen kultiviert werden, ausser *Gigantea*-Sorten auch *Rokoko* gezogen werden; bei richtiger Behandlung werden sie sich auch bezahlt machen. Eine Vernachlässigung der herrlichen *Gigantea*-Varietäten, die kaum noch zu verbessern sind, wird trotzdem nicht eintreten. Als Samenträger müssen die *Rokoko,* wie auch die Gefransten stets gesondert gehalten werden.

An schönen, verkaufsfertigen Cyclamen-Pflanzen haben wir wohl kaum Ueberfluss, wenn auch im Oktober oft infolge von Mangel an geeigneten Räumen für blühende Pflanzen in manchen Städten die Preise am Markte gedrückt werden. Der November und Dezember bringt die Pflanzen aber wieder zu vollem Wert. Es steht wohl fest, dass das Cyclamen trotz der starken Konkurrenz unter den Blütenpflanzen stets die dankbarste und beliebteste Handelspflanze ist.



**Aus den Cyclamenkulturen von E. Binnewies in Alfeld.**
**III. Blick in ein Haus mit Samenträgern.**
Die Hauptsorte in diesem Hause ist *Leuchtendrot.* Links hinten und rechts steht je ein Posten *Weiss mit Auge.*
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Cyclamenzüchtungen und der Wert des Cyclamens »Ruhm von Wandsbek«.

Von **F. Wortmann** in Hofwyl (Schweiz).

In Nr. 4 des laufenden Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift wies Herr Böttner darauf hin, dass das Cyclamen *Ruhm von Wandsbek* ausserordentlich stark variiere. Dieselbe Erfahrung habe ich auch gemacht und dabei noch feststellen müssen, dass von hundert Pflanzen noch keine zehn einigermassen den Anforderungen an eine Handelspflanze entsprechen.

Die von Herrn Böttner vorgeschlagene Einzelauswahl zu Zuchtzwecken hat mich schon jahrelang beschäftigt. Samenkauf und Pflanzenverkauf ergaben für mich die Notwendigkeit, andre Wege einzuschlagen, als wie sie bis jetzt gegangen worden sind. Der zum Teil grosse Ausfall bei Cyclamen hat ganz gewiss seinen Ursprung in der falschen Zuchtwahl. Ich wollte von keiner Theorie beeinflusst werden und vermied grundsätzlich das Studium von Werken über Rassenentwicklung. Das Endergebnis meiner praktischen Arbeit auf dem von mir gefundenen Wege kann ich noch nicht absehen. Es weisen aber meine Samenträger zweiter Generation schon heute solche Fortschritte auf, dass ich sicher bin, auf der richtigen Fährte zu sein. Ich führe in meinem Saatenzuchtbuche gewissenhaft unter laufender Nummer jeden Samenträger. Alle Eigenschaften bis zur Zahl der Blumen, Blütezeit, Ernte, sind darin gewissenhaft verzeichnet. Die Aussaaten davon werden genau verglichen und nur die mit bessern Eigenschaften zur Weiterzucht behalten.

Das beste Gebrauchscyclamen hat Herr Stoldt gezüchtet und unter dem Namen *Rosa von Marienthal* in den Handel gegeben. Jeder Kultivateur schätzt diese Sorte ihres guten



Aus den Cyclamenkulturen von E. Binnewies in Alfeld.

**IV. Einzelblume der Sorte Schneekönigin.** (Text Seite 197.)

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wuchses und der Blühwilligkeit wegen. So reich blüht kein andres Cyclamen; Farbe und Grösse der Blume lassen aber zu wünschen übrig. Mein einziger Samenträger, Nr. 6, den ich 1909 von 500 Stück ausgewählt hatte, brachte 114 Blumen und davon 46 Samenkapseln. Die Samenernte ergab 2300 Korn. Die Blumen konnten trotz des überreichen Fruchtansatzes bis zuletzt mit jeder *Giganteum*-Sorte in Grösse und Haltung wetteifern. Von dieser Ernte wird in diesem Jahre wieder nur das beste ausgelesen und zur Zucht verwendet. Ich hoffe so, schon im nächsten Jahre eine gut durchgezüchtete Rasse mit wenig oder gar keinem Ausfall zu erhalten.

An der Hand eines Beispiels meiner Zuchtart habe ich zeigen wollen, wie ich praktisch die bessere Lösung der Zuchtfrage angefangen habe. Ein Teil meiner vorjährigen Sämlinge, die ich von der Weiterzucht ausgeschlossen hatte, wurde auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Genf mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

Wenn nichts über vorgenommene Verbesserungen einer Rasse, wie *Ruhm von Wandsbek,* die es sehr nötig hat, verbessert zu werden, in die Oeffentlichkeit gelangt und doch immer wieder die Ueberlegenheit über ähnliche Rassen angepriesen wird, so wird man sich selbst helfen oder die Sorte fallen lassen. Alle Kultivateure sind darin einig, dass *Ruhm von Wandsbek* hervorragende Eigenschaften hat, leider aber, wie jede Aussaat zeigt, diese Eigenschaften nur in wenigen Exemplaren festhält. Es war daher mit Freuden zu begrüssen, dass Herr Böttner, wenn auch als Anfänger, den Mut hatte, alte Uebelstände aufzudecken. Nicht immer hat nur alte Erfahrung das Recht, Neuheiten oder Verbesserungen zu züchten.

Herrn Stoldt wird niemand seine Verdienste um die Zucht besserer Cyclamen schmälern. Seine Mitteilungen über *Ruhm von Wandsbek* in Nr. 7 dieses Jahrgangs werden vielen seiner Verehrer (zu denen auch ich mich zähle) sehr willkommen sein. Ich will Herrn Stoldt gern glauben, dass *Ruhm von Wandsbek* nicht von *Salmoneum* abstammt, ich rechne sie eher zu *Rosa von Marienthal,* wohin sie ihrer ganzen Bauart nach auch passt. Die Frage ist von untergeordneter Bedeutung, doch glaube ich, dass eine Kreuzung mit *Salmoneum* stattgefunden hat. Ich schliesse das daraus, dass sämtliche *Salmoneum,* auch Nachzüchtungen, die mit der Salmfarbe nichts mehr zu tun haben, rosafarbene bis rosenrote Fruchtkapseln bringen. Das ist auch bei *Ruhm von Wandsbek* der Fall.

Bei der Kostspieligkeit der Cyclamenkultur, von der Aussaat bis zur Blütenbeendigung, ist der Meinungsaustausch über Cyclamensaatzucht im allgemeinen Interesse unsers Berufes notwendig und förderlich. Mit ein paar leeren Worten kann man uns nicht mehr beruhigen, und Bilder allein, auf denen doch nur das beste gezeigt wird, geben auch nicht die richtige Aufklärung. Besser wird es erst, wenn der Samenzüchter ehrlich erklären kann: »200 Sämlinge bringen 180 allen Anforderungen entsprechende Verkaufspflanzen«. Davon sind wir heute aber noch sehr weit entfernt.

## Fehler bei der Behandlung junger Cyclamen.*)

Von **Karl Hanser,** Obergärtner in Britz bei Berlin.

Bei der Kultur von Cyclamen hat man sehr vieles zu beachten. Es kommt ganz auf die Lage, den Standort und die klimatischen Verhältnisse an, und besonders auch darauf, zu welcher Zeit man verkaufsfertige Pflanzen haben will. Ich habe zum Beispiel vor vielen Jahren in Heidelberg Cyclamen kultiviert, die erst im Frühjahr zum Verkauf kommen konnten (Dezemberaussaat), und in Augsburg, wo ich beim Hoflieferanten Meth vier Jahre als Cyclamen-Spezialist tätig war, war mir die Aufgabe gestellt, zu Allerheiligen (1. November) einige Tausend Cyclamen, kleinere und mittlere Pflanzen, blühend zu haben, ferner zu Weihnachten einige Tausend grössere und versandfertige Schaupflanzen mit vielen Blumen.

Um aber auf die Beantwortung der Frage zurückzukommen, will ich zunächst bemerken, dass ich unter jungen Pflanzen Sämlinge, das heisst im Pikierkasten stehende Pflänzchen, fertig zum Eintopfen verstehe. Wenn die Knollen schon einen Durchmesser von 2 *cm* haben, wie der Fragesteller erwähnt, so sind sie zweifellos überständig und verhärtet und werden dem Kultivateur wenig Freude machen. Ursache des Verhärtens ist zunächst zu frühes Aussäen, infolgedessen die Pflänzchen zu lange im Winterquartier stehen und meistenteils im Pikieren vernachlässigt werden. Ferner grosse Trockenheit, wodurch die zarten Wurzeln eingehen, sodass die Knolle die Pflanze durch ihren Reservestoff erhalten muss, wodurch das Zellengewebe der Knolle allmählich einschrumpft. Ganz besonders ist zu beachten, dass die Erfolge umso erfreulicher sind, je öfter man die Cyclamen pikiert und verpflanzt. Es ist freilich etwas kostspielig, wenn man einige Tausend Cyclamen in Kultur hat und jede Pflanze vier- bis sechsmal verpflanzen soll. Wenn man aber hervorragende Schaupflanzen erhalten will, so muss man sich dieser Arbeit schon unterziehen; in Augsburg, wo das Klima kälter ist, war es geradezu erforderlich. Hier in Berlin ist die Kultur viel einfacher, weil viel auf mittlere Verkaufsware gerechnet wird und die klimatischen Verhältnisse besser sind. Es kann freilich nicht jeder Handelsgärtner Schaupflanzen brauchen, und es stehen auch nicht jedem die nötigen Mittel zur Verfügung, um die Kultur mit der Genauigkeit und Peinlichkeit durchzuführen, die zur Heranzucht von Schaupflanzen gehören. Bestimmte Vorschriften will ich nicht machen, nur das will ich bemerken, dass es nicht gut ist, wenn man zwei oder noch mehr Personen bei der Kultur hereinreden oder probieren lässt. Ich habe schon ganz verschiedene Ansichten, namentlich auch in dieser Zeitschrift, kennen gelernt, und in vielen Fällen gebe ich den Vertretern dieser Ansichten auch recht; es richtet sich eben jeder nach seinen Verhältnissen.

In dem vorliegenden Falle kann es möglich sein, dass die Cyclamen schon zu gross waren, als sie eingepflanzt wurden. Infolgedessen sind sie in der ersten Zeit garnicht gewachsen, und die Faserwurzeln, die sie noch hatten, sind eingegangen. Ich habe schon öfter bemerkt, dass, nachdem im Juni die grosse Wärme eingetreten war, bei einigen Cycla-

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5644:** »Was ist die Ursache, dass junge Cyclamen (Knollendurchmesser etwa 2 *cm*) teilweise anstatt feine, verzweigte Wurzeln zu bilden, dicke, steife, unverzweigte, wurzelartige Gebilde aus dem Boden der Knolle hervorwachsen lassen? Liegt die Erscheinung an der Erde oder woran sonst? Was ist dagegen zu tun?«

men, die recht nass oder als zu grosse Pflanzen gepflanzt worden waren, die Knollen an der Unterseite frische, weisse, dicke, steife Wurzeln gebildet hatten. Aus solchen Pflanzen wird nach meiner Erfahrung nichts mehr. Das Wurzelvermögen ist zu gering, um später die Blumen ernähren zu können, und man wird bemerken, dass die Blumen überhaupt nicht oder nur verkrüppelt über die Blätter kommen. Das liegt also nicht an der Erde, denn Cyclamen sind sehr genügsam und gedeihen vorzüglich in guter Mistbeeterde. Vielfach werden Erdmischungen zusammengestellt, dass man überhaupt nicht mehr weiss, was man davon denken soll. Laub- und Mistbeeterde mit Sand genügen zur besten Kultur.

Ich will hier ganz kurz einiges über die richtige Behandlung der Cyclamen mitteilen. Wenn man in der Lage ist, Cyclamen selbst aussäen zu können, dann hat man schon sehr viel gewonnen. Geht das nicht, so empfiehlt es sich, Samen oder Sämlinge aus nächster Nähe zu beziehen. Sogar an Pflanzen, die aus Samen hervorgegangen sind, den man aus Gegenden mit anderm Klima bezogen hat, ist beim Vergleich mit denen eigener Zucht ein Unterschied zu erkennen. Das habe ich lange Jahre hindurch erprobt. Sind die Pflänzchen aufgegangen, so werden sie mit dem ersten Blatt pikiert, in vier bis fünf Wochen zum zweitenmal. Die grösste Sorgfalt verwendet man auf das Giessen. Im Winter stellt man die Cyclamen in ein Haus von 10—12 ⁰ R. Wärme auf Hängebretter. (In Augsburg hatte ich die Sämlinge den ganzen Winter über auf warmen Kästen stehen, im Frühjahr waren sie frühzeitig zum Eintopfen fertig, und ich konnte nun gesunde und kräftige Ware zum Versand bringen. Die Sämlinge hatten reichlich die gewünschten Faserwurzeln gebildet.) Nachdem die kleinen Pflanzen dem Ballen entsprechende Töpfchen erhalten haben, bringt man sie auf warme Kästen. Nach einiger Zeit wird man dicke, pfahlartige Wurzeln am Topfrand erscheinen sehen; das ist ein Zeichen von guter Kultur und von Aussicht auf gute Erfolge. Diese Wurzeln kommen unmittelbar von der Knolle und bilden ringsum an deren Bodenfläche einen Kranz, breiten sich nach allen Seiten im Topfe aus und sind die Haupternährungsorgane der Pflanze. Solange diese Wurzeln weiss sind, ist die Pflanze in grösster Ueppigkeit. Jetzt ist die beste Zeit zum Verpflanzen. Lässt man die Cyclamen länger stehen, bis zur völligen Durchwurzelung, dann werden die Spitzen braun, und die Pflanze fängt an zu leiden. Nach dem Verpflanzen verzweigen sich die genannten »Pfahlwurzeln« und suchen durch Saugwurzeln in der neuen Erde begierig Nahrung. Jedoch bilden sich nach dem Verpflanzen wieder neue »Pfahlwurzeln«, und so geht die Wurzelbildung bei richtiger Kultur weiter.

## Das Ringeln der Blumenstiele bei Cyclamen.*)

Dass die Cyclamen vielfach unter den Blättern blühen, liegt daran, dass die Pflanzen oft sehr trocken und vielleicht auch welk gewesen sind, wodurch hauptsächlich die Blumen sehr geschwächt werden. Im andern Falle ist mir das Verkrüppeln der Blumenstiele noch nicht vorgekommen. Die Pflanzen sind dabei gesund und kräftig und blühen auch später willig und gut.

Nachdem die schlechten Blumen entfernt worden sind, ist sorgfältiges Giessen und reichliches Lüften die Hauptsache. Etwaige künstliche Düngemittel anzuwenden halte ich nicht für notwendig.

**Friedrich Berkelmann** in Wolfsanger bei Kassel.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5782:** »Was ist die Ursache, dass an vielen Cyclamen sehr viele Blumen unter den Blättern blühen, dass sich also die Blumenstiele ringeln oder kurz bleiben? Die Pflanzen sind kräftig, gesund und gut bewurzelt. Hat jemand Erfahrung, wie dem Uebel vorzubeugen ist?«

---

Das Einringeln der Blumenstiele und Blühen der Blumen unter den Blättern bei den Cyclamen ist meiner Erfahrung nach Rasseeigentümlichkeit, die begünstigt wird durch reichliche Zufuhr von stickstoffhaltigen Düngemitteln.

**Hugo Jürgl,** Obergärtner in Krefeld.

---

Das Ringeln und Zurückbleiben der Cyclamenblumen unter dem Laube kann auf dreierlei Kulturversehen zurückgeführt werden. Erstens darauf, dass die Pflanzen zu trocken gehalten worden sind, nachdem sie schon Knospen gebildet haben, sodass diese schlaff herunterhängen, zweitens auf das zu späte Verpflanzen in zu grosse Töpfe, drittens darauf, dass die Knospen zu stark von Blattläusen befallen waren. Man verhüte diese Misstände in der Kultur, und die Verkrüppelungen werden nicht wiederkehren.

**Ed. Preuss,** Obergärtner der kaiserl. deutschen Botschaft in Konstantinopel.

---

Dass Cyclamen die Blumen unter den Blättern entfalten, dürfte wohl auf die zu kaliarme Erdart zurückzuführen sein. Ganz besonders trifft das zu bei Verwendung grösserer Mengen Heide- oder Moorerde. Ich empfehle, zweimal wöchentlich einen Dungguss (2 : 1000, also 2 *g* auf den Liter Wasser) aufgelösten phosphorsauren Kalis zu geben.

**Robert Raschke** in Tempelburg (Pommern).

## Zweijährige Cyclamen in Blüte.*)

Um Cyclamen im zweiten Jahre wieder zur Blüte zu bringen, müssen die Knollen, gleich nachdem die Pflanzen geblüht haben, eine Ruheperiode durchmachen, man muss sie also nach und nach eintrocknen lassen. Im März werden dann die Knollen auf warme Kästen ausgepflanzt und behandelt wie bei der Anzucht aus Samen. Ende September topft

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5601:** »Wie können Cyclamen, die im vergangnen Herbst (November) als einjährige Sämlinge blühten, in diesem Jahre um dieselbe Zeit zur Blüte gebracht werden?«



**Aus den Cyclamenkulturen von E. Binnewies in Alfeld.**
**V. Typische Pflanzen von Schneekönigin.** (Text Seite 197.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

man die Pflanzen ein. Bei richtiger Behandlung werden sie in ihrer Blüte den Sämlingen nicht viel nachstehen.

**S. Aschhoff,** Handelsgärtner in Greussen.

Die Knollen müssen im Topf bis Anfang April eine Ruhezeit durchmachen. Dann werden sie geputzt, und die Erde wird aus den Ballen geschüttelt. Sodann werden die Knollen wieder in ganz kleine, ihrer Grösse entsprechende Töpfe gepflanzt und auf ein frisch gepacktes Mistbeet eingefüttert. Die weitere Behandlung ist wie die der Sämlinge.

**Paul Bardenwerper,** Obergärtner in Bonn.

Vor einigen Jahren habe ich Versuche angestellt, alte Cyclamenknollen wieder zur Blüte zu bringen. Der Handelsgärtner wird ja weniger in die Lage kommen, Cyclamen nochmals zu kultivieren, höchstens der Herrschaftsgärtner oder der Laie. Ob das Verfahren lohnend ist, ist freilich eine andre Frage.

Von den abgeblühten einjährigen Cyclamen habe ich einen Teil zurückgestellt und allmählich ganz einziehen lassen. Nachdem sich die alten Knollen wieder zu regen begannen, wurden diejenigen, die erkennen liessen, dass sie normal austreiben würden, zur Kultur bestimmt.

Etwa Anfang Juni verpflanzte ich sie in eine nahrhafte, mit feinen Hornspänen untermischte Erde in entsprechend grosse Töpfe. Die Behandlung war nun dieselbe, wie bei einjährigen Pflanzen im Kasten unter Glas. Ein wöchentlicher Dungguss sagte ihnen ganz gut zu.

Einige der Pflanzen sind wahre Schaupflanzen geworden. Mitte November fingen sie an zu blühen und standen Anfang Dezember in voller Blüte. Es waren Pflanzen darunter mit dreissig vollständig entwickelten Blumen und fast noch ebenso vielen Knospen, ein Beweis dafür, dass man auch mit alten Pflanzen noch ganz gute Erfolge erreichen kann.

Die rosafarbenen Sorten scheinen sich am besten dazu zu eignen. Rote Farben brachten immer einige verkrüppelte Blumen. *Salmoneum* brachte nur wenige, sodass es sich mit dieser Sorte kaum lohnt, sie nochmals zur Blüte zu bringen.

**W. Scholz,** Leiter der Gewächshauskulturen und Treibereien der von Jenaschen Schlossgärtnerei in Jamen bei Klitten (O.-L.).

Abgeblühte Cyclamen weiterzukultivieren lohnt sich nicht, weil sich die Pflanzen nicht gut bauen. Sie können aber nach der ersten Blüte abermals zum Blühen gebracht werden. Sie müssen dann nach der Blüte mehr trocken gehalten werden, dürfen aber nicht vertrocknen. Wenn die Pflanzen anfangen, neue Blätter zu entwickeln, werden sie vorsichtig unter Schonung der Wurzeln verpflanzt (Anfang Juni), auf lauwarme Kästen gestellt und sorgsam gegossen und gespritzt. Blumen entwickeln sie zahlreicher als Blätter. Es sind aber nur selten tadellose Pflanzen dabei.

**Josef Soch,** Obergärtner in Eichenhof-Karlsbad (Böhmen).

Einjährige Cyclamen können mit Erfolg weiterkultiviert werden, jedoch kommen nur gesunde Knollen in Betracht. Diese bringen bei guter Kultur eine Unmenge Blumen hervor, die aber etwas kleiner bleiben als bei einjährigen Pflanzen.

Nachdem die einjährigen Cyclamen abgeblüht haben, lässt man die Knollen eine Ruhezeit durchmachen, aber nicht einschrumpfen. Im April pflanzt man sie in Töpfe; die Knollen müssen aber mit Erde bedeckt sein, damit sie auch gut austreiben. Man stellt sie Topf an Topf auf einen lauwarmen Kasten, hält sie schattig und feucht, worauf sie bald ein schönes Wachstum zeigen werden. Nachdem die Pflanzen Blätter entwickelt haben, werden sie behandelt wie einjährige Cyclamen.

Ich ziehe aber die Kultur der einjährigen Cyclamen vor und behandle höchstens bei einer besonders schönen Farbe die Knollen noch ein Jahr, die sich dann aber auch dankbar erweisen.

**Wilhelm Titze,** Obergärtner in Schlackow (Pommern).

Zweijährige Cyclamen werden selten so schön wie einjährige. Ob sie im November wieder so wie im Jahre vorher blühen werden, wird ganz von der Behandlung abhängen. Es ist ja bekannt, dass alte Knollen später blühen als junge Pflanzen, auch eignen sie sich mehr zum Schnitt und weniger zum Topfverkauf.

**E. Winter,** Obergärtner in Kaiserslautern.

## Zum Cyclamen-Geschäft.

Von **A. Meischke,** Gärtnereibesitzer in Laubegast bei Dresden.

Trotz der Konkurrenz, die das Cyclamen durch einige andre gute Winterblüher bekommen hat, hat der Bedarf daran infolge seiner mannigfachen Verwendbarkeit und seiner Beliebtheit beim Publikum immer mehr zugenommen. Demgemäss sind die Cyclamenkulturen hier und da vergrössert worden; doch kann bis heute von einer Ueberproduktion noch nicht die Rede sein.

Die Preise für Samen und Sämlinge sind dieselben wie früher geblieben, und wenn wirklich gute »fertige« Ware eine kleine Preisaufbesserung erfahren hat, so steht doch der Preis im allgemeinen mit den immer höher gewordenen Kosten der Anzucht in keinem rechten Verhältnis. Ein grosser Fehler wird vielfach noch dadurch gemacht, dass beim Einkauf von Samen und Sämlingen mehr auf Billigkeit als auf Güte gesehen wird. Dieser Fehler rächt sich ganz besonders bei der Kultur der Cyclamen bitter, oft genug hat man Gelegenheit, davon zu hören. Es sollte daher jeder, der sich mit dieser Kultur befasst und zu rechnen versteht, beim Einkauf nur solche Firmen berücksichtigen, die Cyclamen als Spezialität ziehen, und die bei entsprechendem Preise auch für gute Ware bürgen.

Meine jährliche Anzucht fertiger Verkaufspflanzen beträgt etwa 15000 Stück, von denen ein Teil im Herbst vorwiegend nach dem Auslande geht, die übrigen finden als blühende Pflanzen Verwendung. Da aus den grossen Beständen nur ein kleiner Teil zur Samengewinnung aufgestellt wird, so finden hierbei nur solche Pflanzen Berücksichtigung, die in Bezug auf Wachstum, das heisst straffen, runden Bau, gute Blattzeichnung, grosse, schöne Blumen, Reinheit der Farben und vor allem in Bezug auf Reichblütigkeit Anspruch auf das Prädikat »erstklassig« machen können, und der Erfolg entspricht daher vollkommen der aufgewendeten Mühe und Arbeit.

Die Nachfrage nach Samen und Sämlingen war bis jetzt so gross, dass ich sie nie völlig decken konnte. Ich habe mich daher veranlasst gesehen, die Anzucht bedeutend zu vergrössern.

Von Krankheiten sind meine Cyclamen verschont geblieben. Ich führe dies zum grossen Teil auf die Widerstandsfähigkeit meiner Rasse zurück.

Bevorzugt werden noch immer *Leuchtendrot* und *Rosa*, auch *Salmoneum* ist begehrt. Die zuletzt genannte Sorte lässt jedoch in Bezug auf Wüchsigkeit und frühes Blühen zu wünschen übrig. Durch Zwischenbefruchtungen ist hiervon in den letzten Jahren eine ganze Anzahl neuer Varietäten entstanden, die Verbesserungen in Wuchs und Blühwilligkeit gebracht haben, und die zum Teil recht hübsche Farbentöne aufweisen, aber noch nicht eine einzige hat die leuchtende Salmfarbe der alten Fröbelschen, aus Frankreich stammenden *Salmoneum*. Ich selbst befasse mich gründlich mit der Verbesserung des Cyclamens *Salmoneum* seit 1901 und habe schon recht nennenswerte Erfolge erzielt. Ich hoffe, in Kürze ein verbessertes *Salmoneum* in den Handel geben zu können, das sich durch ausserordentlich kräftigen Wuchs und grosse Blühwilligkeit auszeichnet und den schönen Bau und die Grösse der Blumen der unter dem Namen *Kriemhilde* gehenden Rasse und die Farbe des alten Fröbelschen *Salmoneums* hat.

## Zur Kultur der Celosia Thompsoni magnifica.

Von **Johann Michel,** Obergärtner in Kempten (Algäu).

Da die Kultur der dankbaren und lohnenden *Celosia Thompsoni magnifica* immer noch manchem Fachmann Schwierigkeiten macht, will ich, trotz der vor kurzem schon veröffentlichten Berichte über diesen Gegenstand, auch meine Erfahrungen über die Anzucht dieser schönen Pflanze mitteilen. Sie ergänzen die frühern Kulturangaben in verschiedner Weise.

Zu den Hauptbedingungen für das kräftige Wachstum der *Celosia Thompsoni magnifica* gehört vor allen Dingen, dass die Pflanzen warm und mässig feucht gehalten werden. Der Same wird in der Zeit von März bis Mai auf warmem Kasten ausgesäet. Sobald wie möglich sind die Sämlinge, damit sie nicht schwach werden, auf einen warmen Kasten zu pikieren.

Haben sie das vierte Blatt gebildet, so werden sie noch einmal pikiert und zwar wieder auf einen warmen Kasten.

Der Abstand von Pflanze zu Pflanze muss nun nach allen Seiten etwa 25—30 *cm* betragen. Zur kräftigen Entwicklung der Pflanzen trägt es bei, wenn die Erde, in der sie jetzt stehen, eine Beimischung von Taubendung und Hornspänen erhalten hat.

Gelüftet wird nur bei sonnigem Wetter etwas. Es darf nicht zu stark gegossen, sondern nur öfter gespritzt werden. Die Hauptsache ist, dass die Pflanzen so schnell wie möglich weiter wachsen, denn sobald eine Stockung im Wachstum eintritt, gibt es nur verkümmerte Pflanzen. Ausserdem ist zu beachten, dass die Celosien einen leichten, nahrhaften Boden lieben.

Sind die Pflanzen so weit herangewachsen, dass sich die Blüten zeigen, so werden bei schönem Wetter die Fenster abgehoben, damit die Farben der Blüten recht lebhaft werden.

Will man die Celosien als Topfpflanzen verwenden, so werden sie mit gutem Ballen ausgehoben, in Töpfe gepflanzt und zunächst vier bis fünf Tage unter Glas geschlossen gehalten. Dann wird wieder gelüftet, und nach einigen Tagen werden die Fenster ganz abgenommen.

Sollen die Celosien für Gruppenbepflanzung verwendet werden, so kann man sie gleich aus dem Kasten mit gutem Ballen auf die Gruppen pflanzen.

*Celosia Thompsoni magnifica* in gutem Kulturzustande ist immerhin noch eine schöne Topf- und Gruppenpflanze und wird gern gekauft. Ich habe bei dem hier angegebenen Verfahren Pflanzen von 40—50 *cm* Höhe und 30—40 *cm* Durchmesser erhalten.

## Pflanzenmaterial zur Verschönerung eines kahlen Giebels.

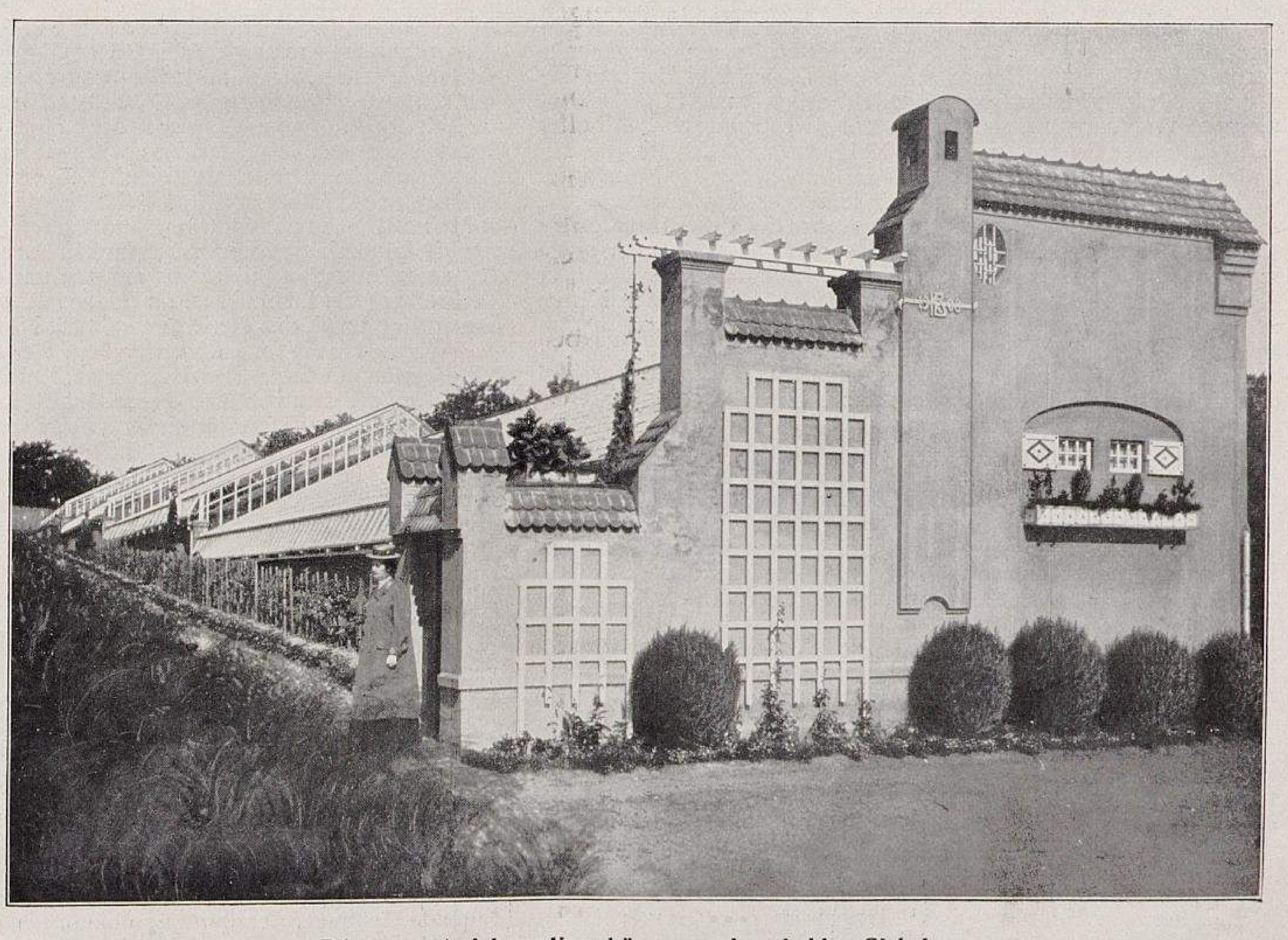
Von **W. Karmann** in Werder an der Havel.

Dem Wunsch der Redaktion dieser Zeitschrift, den in Nr. 12 erwähnten Giebel des von der Firma G. Wehner & Ko. in Britz gebauten Tafeltraubenhauses in einer Abbildung zu zeigen, komme ich hiermit nach und gebe nochmals eine kurze Beschreibung darüber. Es handelt sich also um einen Versuch, eine an und für sich glatte, kahle Giebelwand, wie man sie häufig sieht, durch geeignete Bepflanzung zu verschönern.

Man denke sich den Giebel 8 *m* breit und 6 *m* hoch in Römisch-Ocker gehalten (eine lehmgelbe Kaseïnfarbe) und mit einigen Spalieren aus weissgestrichenen Latten und einem Fensterkasten vor der Nische bekleidet. Die obere Abdeckung geschah mit roten Bieberschwänzen, die auf der Abbildung deutlich zu erkennen sind, die beiden Pfeiler werden durch eine Pergola verbunden.

Für die lockere Berankung der Pergola ist eine *Clematis Jackmani* bestimmt, die im Kübel steht. Der Clematis-Kübel und eine in sehr grossem Kübel stehende *Hydrangea hortensis* stehen auf dem sogenannten Kellerhals, der mit einer starken Betondecke abgedeckt ist.

Das vordere, kleinere Spalier ist mit *Polygonum baldschuanicum* bepflanzt, das grössere mit senkrechten Kordons der *Birne von Tongre* auf Quitte in Abständen von etwa 50 *cm* bekleidet. Zwischen zwei Bäumchen bleibt eine Latte frei.



Pflanzenmaterial zur Verschönerung eines kahlen Giebels.

Der Fensterkasten ist mit Bedacht recht locker gehalten, damit die Fenster nebst deren weissgehaltenen und rot abgesetzten Läden gut zur Geltung kommen. Drei *Celosia Thompsoni magnifica purpurea*, zwei *Kochia trichophila* und zwei *Fuchsia gracilis* in Töpfen, sowie eine Randbepflanzung mit *Lobelia Erinus Kaiser Wilhelm II.* füllten den Kasten.

Damit die Entwicklung nicht zu üppig wurde, wurden die Pflanzen in verhältnismässig kleinen Töpfen gelassen und diese, damit sie der sengenden Sonnenglut standhalten konnten, in Torfmull eingefüttert, der die gegebenen Wassermengen begierig aufsaugt und lange festhält. Nur am Vorderrande war der Torfmull für die Lobelien mit etwas Erde bedeckt.

Die vor dem Giebel liegende Rabatte war in einer Breite von 80 *cm* mit Verbenen bestanden und mit einer Doppelreihe der genannten Lobelie eingefasst. Aus diesem Rahmen erheben sich die ins Auge fallenden *Kochia trichophila* in einer Höhe von 1,20 *m* und 1 *m* Breite. Die Kochien im Fensterkasten sind ebenso alt wie die auf der Rabatte, wo sie in einem keineswegs übermässig nährstoffreichen Boden stehen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Kochien hier, in »des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse«, an solchen Stellen am schönsten werden, wo der schlechteste Boden ist, da sie sich gerade dort am frühesten und kräftigsten verfärben, sodass also die Benennung »Feuerbusch«, wenn auch nicht ganz zutreffend, so doch verständlich ist.

## Wagners Nährsalz für Topf- und Freilandpflanzen.

Von **Karl Weber**, Handelsgärtner in Bremen.

Seit einigen Jahren befasse ich mich mit der Erprobung von Nährsalzen als Düngemittel. Das Ergebnis meiner Versuche ist, dass Wagners Nährsalz das beste ist. Doch muss man bei dessen Verwendung vorsichtig sein. In ein Fass mit 160 *l* Wasser schütte ich 160—200 *g* Wagners Nährsalz, dazu kommen zwei bis drei Eimer Kuhfladen; das Ganze wird tüchtig verrührt, sodass die Fladen vollständig aufgelöst sind. Die Wirkung nach Güssen mit dieser Lösung ist ganz erstaunlich, sowohl bei Topf-, als auch bei Freilandpflanzen, namentlich aber bei Gemüse. Bei Adiantum, Cyclamen und ähnlichen weichlichen Pflanzen verdünne ich die Lösung noch zur Hälfte mit Wasser.

## † Friedrich Harms.

Wie in der letzten Nummer schon mitgeteilt worden ist, hat der Altmeister der deutschen Rosenzucht, Friedrich Harms, am 15. April seine Augen für immer geschlossen. Nachstehend lassen wir den angekündigten Bericht über sein Leben und seine Bedeutung für den deutschen Gartenbau folgen.

Johann Friedrich Ludwig Harms ist ein Mecklenburger, ein Kind jenes Landes, das als Folge der früher herrschenden Beengung der persönlichen Freiheit und der Beschränkung des unbehinderten Erwerbslebens so viele seiner besten Söhne in die weite Welt zu ziehen zwang, und das dieser Welt auch manchen bedeutenden Gärtner gab. Geboren am 3. März 1831 als zweiter Sohn des Holzhändlers Fr. Harms in dem Kirchdorfe Muchow bei Grabow, verlebte unser Harms seine Schulzeit in Voigtsdorf bei Parchim, wohin die Eltern übersiedelten, um ihren Kindern durch den Besuch der damals ersten und besten Lehranstalt Mecklenburgs, des mit einer Realschule verbundenen Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim, die beste Schulbildung zu geben. Eine von frühester Jugend an vorherrschende Neigung für die Pflanzenwelt, für die Schönheiten der Natur und die Pflege der Blumen im Garten und Zimmer fand eine weitere Steigerung durch die an Arten verhältnismässig reiche Flora jenes Gebietes, das sich durch die angenehme Abwechslung von bewaldeten Hügeln, Wiesen und kleinen Flusstälern auszeichnet und in dem Mühltale, durch das der Weg zur Schule führte, dem beobachtenden und sammelnden Knaben eine reiche Ausbeute bot. In der Botanik war er fast stets der Erste, selten einmal der Zweite. In einem von dem grossen Hausgarten abgegrenzten kleinen Gärtchen wurde die Pflanzenpflege im Freien praktisch betrieben und als Folge der sich weiter entwickelnden Vorliebe für die Blumenwelt eine Topfpflanzen-Sammlung zusammengebracht, die bald nicht nur jedes verfügbare Fenster im Hause füllte, sondern auch die Küche belagerte, wo jeder irgendwie brauchbare Raum mit Stellagen vollgebaut wurde. Unter dieser Neigungsbeschäftigung, deren Unkosten, nebenbei bemerkt, durch das geringe Taschengeld bestritten werden mussten, bildete sich der Entschluss heraus, den gärtnerischen Beruf als Lebensaufgabe zu wählen, entgegen dem frühern Wunsche der Eltern, die für ihren Sohn die Landwirtschaft ausersehen hatten und der Gärtnerei auch keine allzu grosse Bedeutung beilegten, zumal da damals grössere Handelsgärtnereien in der dortigen Gegend nicht vorhanden waren. Seiner Neigung schliesslich entsprechend, wurde Harms von seinem Vater zu Ostern 1848 in der Hofgärtnerei in Ludwigslust als Lehrling untergebracht, wo damals Hofgärtner Beissner wirkte, der nicht allein die, wenn auch nicht umfangreichen, so doch schönen Anlagen meisterhaft leitete, sondern auch die vorhandenen fünf Gewächshäuser durch trefflichste Pflege ihres Inhaltes zu wahren gärtnerischen Schmuckkästen machte. Es kann nur ein von Natur aus gärtnerisch veranlagtes Gemüt das Gefühl nachempfinden, das unsern Harms überkam, als er zum erstenmale die Räume durchwanderte, welche die Pflanzenschätze des Hofgartens bargen, für deren Ergänzung und Bereicherung damals aus dem Besitzstande der in jener Zeit bedeutenden Handelsgärtnerei von Hinr. Böckmann in Hamburg alljährlich das Beste erworben wurde. Mit Eifer gab er sich der Erlernung des aus Neigung erwählten Berufes hin und verwandte besondre Mühe auf die Aneignung der Namen der wichtigsten Pflanzen, die er auch in kürzester Zeit kennen lernte, sodass er schon wenige Wochen nach Antritt der Lehre fast niemals wegen Angabe des Namens irgend einer blühenden oder sonst in die Augen fallenden Pflanze in Verlegenheit kam, wenn er — wie das nicht selten geschah — Besucher zu führen hatte. Neben der ziemlich zahlreichen Teerosen-Sammlung in Töpfen war es später im Garten hauptsächlich die an Sorten reiche Rosenanpflanzung, die neben der bedeutenden Staudensammlung und den Gehölzen seine Aufmerksamkeit auf sich zog und seine Vorliebe für die Königin der Blumen wachrief.

Neben seiner Ausbildung in der Blumen- und Landschaftsgärtnerei fand Harms durch fleissigen Besuch der unter der Leitung des alten, als Praktiker ausgezeichneten Plantagendirektors Schmidt stehenden Baumschule Gelegenheit, sich einige Kenntnisse in der Obstbaumzucht und Gehölzkunde zu sammeln. Hierfür wurde besonders durch die Anleitung des Intendanten Beissner und vor allem durch den damaligen Obergärtner Wachter ein guter Grund gelegt.

Nach beendeter Lehrzeit wurde zunächst sein Herzenswunsch: in der alten, berühmten Gärtnerei von Hinr. Böckmann in Hamburg eine Gehülfenstelle zu bekommen, nicht erfüllt, weil dort alles besetzt war, und so musste Harms sich entschliessen, vorläufig eine Stellung in Lübeck in der Handelsgärtnerei von Fr. Grösser anzunehmen, in der verschiedene Kulturen, Topfpflanzen-, Baumschulkultur, Rosenzucht und daneben die Unterhaltung eines in der Stadt gelegenen Blumenladens betrieben wurden. Mit Genugtuung blickte Harms bis ins hohe Alter auf jenen Abschnitt seines Lebens zurück, in dem er durch grösste Anstrengungen und unausgesetzten Fleiss (die Arbeitszeit war nicht selten von früh morgens $3^1/_2$ Uhr bis abends 10, auch 11 Uhr) allen Anforderungen zu entsprechen und die Zufriedenheit seines Prinzipals zu erwerben suchte. — Die Rosenschule war für die damalige Zeit ziemlich bedeutend, da jährlich mehrere Tausend Hochstämme herangezogen und besonders nach dem Norden abgesetzt wurden. Freilich waren es meistens nur die zwar schönen und harten, aber doch nur einmalblühenden Hybrid-, Zentifolien- und Moosrosen, die okuliert wurden, da es von guten Remontantrosen ausser *La Reine, Baronne Prévost, Géant des Batailles* und wenigen andern nur einige gab.

Infolge seiner guten Leistungen beim Okulieren von Obstbäumen wurde Harms auch bald zum Veredeln der Rosen mit herangezogen und erwarb sich hierin bald eine ausserordentlich grosse Sicherheit, sodass sein Prinzipal diese Geschicklichkeit gelegentlich eines Zusammentreffens mit Böckmann rühmend hervorhob, wodurch dieser veranlasst wurde, Harms für das Frühjahr 1852 nach Hamburg zu rufen und ihm neben den Camellien auch die nicht unbedeutenden Rosenschulen als Hauptwirkungskreis zu überweisen. Diese Stellung war entscheidend für Harmsens ganzes Leben. Wurden ihm später auch noch die Schau- und Ausstellungspflanzen (meistens Neuholländer und Kappflanzen) anvertraut, so blieb die Rosenkultur nicht nur seine Haupt-, sondern auch seine Lieblingsbeschäftigung.

In den Jahren 1852–1856 erschienen schon mehrere aufsehenerregende Remontantrosen, die sich als unübertroffen zum Teil bis heute noch ihre Rangstellung bewahrt haben und damals den besten einmalblühenden, selbst solchen wie *Las Casas, Brennus, Coupe d'Hébé, Mme. Plantier, Mme. Hardy* und andere den Rang streitig machten, wie namentlich *Général Jacqueminot,* eine Sorte, die bald Sieger auf dem Rosenfelde war, ferner *Gloire de Dijon,* die ihren Glanz bald über den ganzen Erdball verbreitete und zu ihrer Zeit ein Aufsehen erregte, wie später kaum die *Maréchal Niel.*

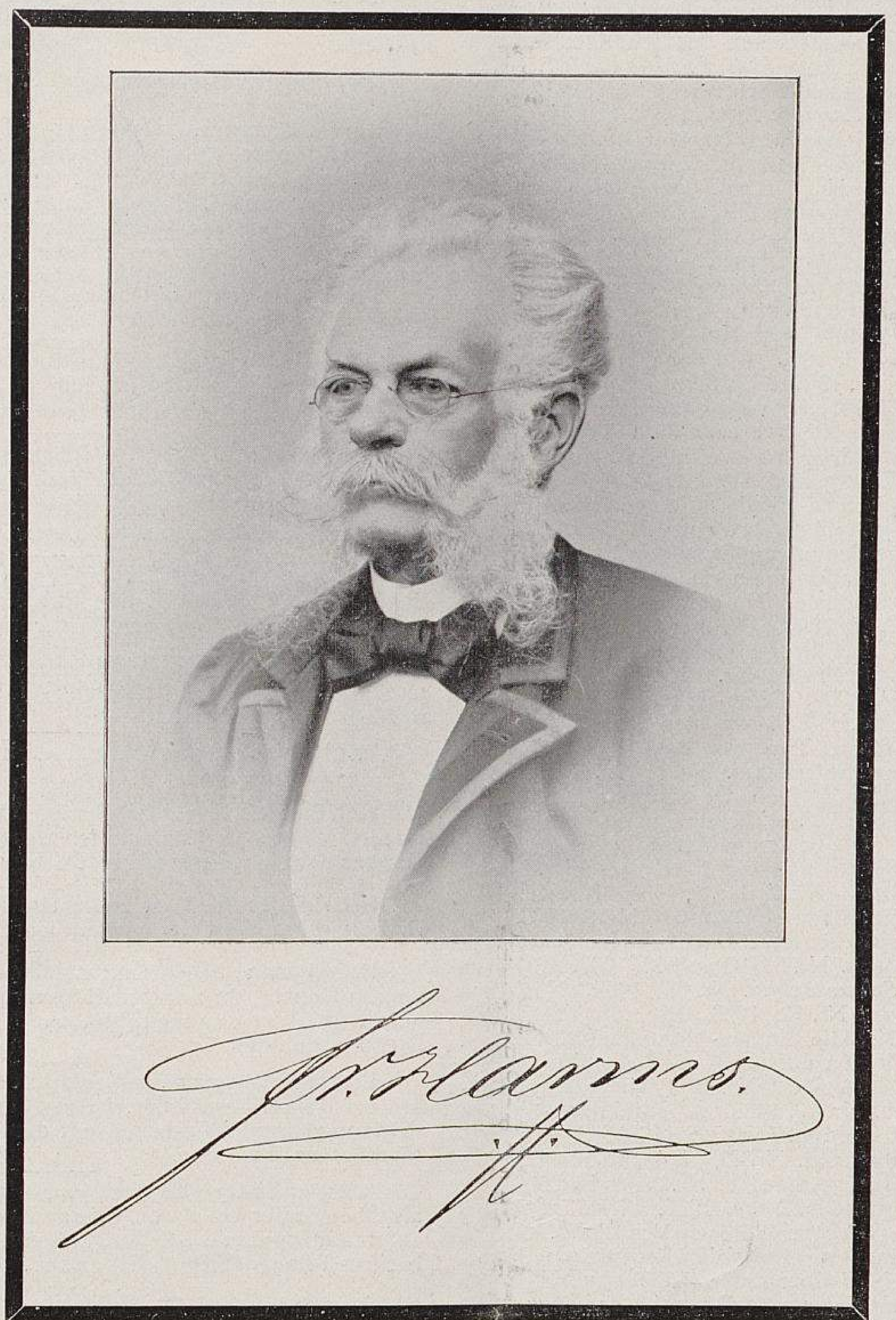
Durch Familienverhältnisse wurde Harms leider veranlasst, im Jahre 1856 seine Stellung aufzugeben, um die Fabrikation einiger medizinischer Exportartikel zu übernehmen. Wandte er der Rosenkultur auch nicht ganz den Rücken, so konnte er sie doch nur noch in geringem Masstabe und nur aus Liebhaberei betreiben. Er hielt sich jedoch durch die Fachliteratur, durch den Besuch der ersten Rosengeschäfte und durch Anschaffung der besten Neuheiten stets auf dem Laufenden und fand auch im Jahre 1857 schon wieder durch die Uebernahme der Aufsicht und Verwaltung des Gartens vom Senator Schröter in Eimsbüttel die erwünschte Gelegenheit zur Rosenkultur. Neben Gemüsebau für den Marktverkauf richtete Harms nach und nach eine kleine Rosenschule ein und konnte einige Jahre später, 1862, nachdem er die Fortschritte der Rosenkultur im Auslande, namentlich in Frankreich und England, mit dem grössten Interesse verfolgt hatte, ein Grundstück kaufen und sich ganz der Gärtnerei, besonders der Rosenkultur, zuwenden. In Norddeutschland, besonders in Lübeck und Travemünde, hatte die Rosenkultur inzwischen bedeutende Fortschritte gemacht. In dem in Travemünde gelegenen Badegarten wurde die Rosenzucht meistens unter der Leitung französischer Obergärtner als Spezialfach betrieben, von wo aus auch die Ausstellungen in Hamburg mit den schönsten und neuesten Rosen beschickt wurden. Es begann die Zeit des Aufschwunges der Rosenkultur, von der uns die ältern Rosengärtner mit Begeisterung erzählen. Damals erschienen viele heute noch nicht übertroffene Neuheiten, und einzelne Rosenschulbesitzer, wie E. Metz in Erfurt, P. Ruschpler in Dresden, Vogler in Mainz, Pfitzer in Stuttgart und namentlich Soupert & Notting in Luxemburg zogen durch ihre Kulturen die Aufmerksamkeit des rosenliebenden Publikums auf sich und trugen wesentlich zur Verbreitung der Liebhaberei für Rosen bei. Frankreich war damals das einzige Land, das die Rosenwelt mit Neuheiten versorgte.

Waren Harmsens Rosenschulen, die mit bescheidenen Mitteln begründet waren, damals auch noch nicht sehr ausgedehnt, so enthielten sie dennoch bald die schönsten im Handel befindlichen Sorten, sodass sich die junge Firma mit jedem andern Geschäfte messen konnte, sowohl im Handelsverkehr, als auch auf Ausstellungen. Hier wurde Harmsens Bemühen von weitesttragender Bedeutung, indem durch die von ihm zur Schau gestellten Sortimente nicht nur die Beachtung des Publikums für die Rosenkultur im allgemeinen, sondern besonders noch für die deutschen Leistungen auf diesem Gebiete gewonnen wurde. Heute, wo die Rosenkultur so verallgemeinert ist und die deutsche Gärtnerei eine Machtstellung in diesem Kulturzweig erlangt hat, muss daran erinnert werden, dass die Zeit, in der Deutschland auf der dritten oder vierten Rangstufe stand und die ersten Keime der Entwicklung, die wir heute in so ausserordentlicher Vollendung vor uns sehen, sich erst zu regen begannen, noch gar nicht allzu lange hinter uns liegt. Und der Besten einer von denen, die getreulich mitgeholfen haben, diesen Zweig der Gärtnerei zu hoher Blüte zu bringen, war unser Friedrich Harms.

Auf den Ausstellungen, die Harms in jener Zeit regelmässig beschickte, erhielt er für seine weit und breit berühmten Prachtrosen nur erste Preise. Allein in Hamburg hat er in den sechziger und siebziger Jahren gegen hundert erste Preise bekommen. Der leitende Gedanke, der ihn zu so häufigem Ausstellen veranlasste, war mehr idealer als geschäftlicher Natur: er wollte der Rosen-

kultur überall Eingang verschaffen. Auch seine Sonderausstellungen zur Zeit der Rosenblüte im eignen Garten weckten das Interesse der Liebhaber für Rosen und förderten die Kenntnis der Sorten, und so gab es Mitte der sechziger Jahre in Hamburg schon solche Kenner aller besten Rosen, wie man sie damals in Berlin oder Wien unter den Gärtnern kaum fand. Harmsens Vorgehen mit seinen Rosenausstellungen wurde damals allgemein als eine gärtnerische Grosstat selbständigster Art bewundert.

Auch in der Rosentreiberei erwarb sich Harms bald einen Ruf und erregte 1869 in Berlin durch seine getriebenen Rosen, die damals für diesen Zweck noch unbekannte wertvolle Sorten umfassten, grosses Aufsehen. Die Gärtner Berlins sind durch diese und spätere Leistungen zu einer Verbesserung ihres bis dahin geführten Sortiments angeregt worden. Hamburger Treibrosen, Hamburger Treibsorten sind im Laufe der Zeit zu Ruf gelangt, und dass sie es geworden sind, dazu hat Harms den Grund gelegt.



Auch in einer andern Richtung ist Harms der Pfadfinder zu grossen Zielen, der Bahnbrecher für Errungenschaften von hervorragendem Wert gewesen, und zwar durch die Heranbildung tüchtiger Rosentreibgärtner, von denen einige in Hamburg selbst zu grosser Bedeutung gelangt sind. Haben sie später auch selbständig weiter gearbeitet und sich vervollkommnet, so haben sie doch die Anregungen und die Grundlagen für ihr Können bei Harms gewonnen.

Im Jahre 1876 verlegte Harms einen Teil seiner Rosenkulturen und vergrösserte sie, indem er auf holsteinischem Lande ein bedeutendes Grundstück und nicht weit davon auf Hamburger Gebiet in Eimsbüttel in der Gärtnerstrasse ein Landstück kaufte und neben einigen in der Nähe gelegenen Pachtländereien fast ausschliesslich zur Rosenkultur benutzte. Nach dem Verkauf des Stammgrundstücks entstand in der Gärtnerstrasse neben dem neuen Wohnhause ein vollständig neues Etablissement für Rosenkultur und Rosentreiberei, dessen Einrichtungen damals in jeder Beziehung mustergültig waren.

Jeder Rosenfreund, der einmal das Glück gehabt hat, mit Harms zusammenzutreffen, wird über dessen ausserordentliche Sortenkenntnis erstaunt gewesen sein und die Art bewundert haben, wie Harms die Sorten kannte: sonst kaum beachtete Merkmale, wie Höckerchen unter der Rinde, Stellung und Form der Stacheln und dergleichen dienten ihm zur sichern Unterscheidung von Sorten, die für ein gewöhnliches Auge in unbelaubtem Zustande nichts Abweichendes haben. Es war ein lehrreicher Genuss, mit Harms die Rosenfelder zu durchwandern und seinen Erörterungen zu lauschen, wie er auch für die Geschichte der Rosensorten in Wirklichkeit ein lebendes Lexikon war. Harms beherrschte sein Sortiment durchaus; er hatte die tausend und mehr zu seinen Sorten gehörenden Katalogsnummern im Kopf; er kannte alle die verschiedenen Eigenheiten der Sorten und konnte deshalb ohne langes Sinnen und Suchen den verschiedenartigsten Wünschen seiner Besteller gerecht werden und auch die in grossen Rosengeschäften selten zu vermeidenden Verwechslungen sofort richtigstellen.

Später verkaufte er seinen Betrieb und zog sich ins Privatleben zurück, hatte aber bis zu seinem Tode stets noch ein Stück Land, auf dem er Rosen pflanzte und veredelte, beobachtete und prüfte. Am 20. März dieses Jahres bekam er einen leichten Schlaganfall, der sich zwar dreimal wiederholte, der ihm aber doch erlaubte, am 11. April wieder zum erstenmale nach den Anfällen nach seinem Grundstück zu gehen, um Rosen zu pflanzen. Der Weg wurde ihm sehr schwer, er liess sich aber nicht halten. Er liess sich sogar das Mittagessen hinausbringen, um den ganzen schönen, sonnigen Tag bei seinen Lieblingen verbringen zu können. So hat er auch seinen vorletzten Lebenstag bis Abend 6 Uhr im Garten zugebracht und noch Rosen geschnitten. Am Morgen des 15. April ist er unerwartet vom Tod überrascht worden und ohne jeden Kampf eingeschlafen. Seine geistige Frische hat ihn bis zur letzten Stunde nicht verlassen.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man Harms als den bedeutendsten und in dieser seiner Eigenschaft hier gefürchteten, dort geschätzten Rosenkenner Deutschlands bezeichnet. Sein Verdienst wurzelt aber nicht allein in dem Gebiete der Sortenkunde, sondern mehr noch in der Tatsache, dass er einer der verdientesten und erfolgreichsten Bahnbrecher der Rosenkultur in Deutschland überhaupt ist, ein Rosengärtner, der durch Lehre und Beispiel, durch die Verbreitung vorzüglicher Kulturerzeugnisse und bester neuer Sorten, durch Bekanntgabe der Namen wertvoller Sorten (andre verheimlichten sie früher gern), durch die Veranstaltung privater Rosenschauen und durch die Beschickung vieler Ausstellungen, durch Abhandlungen und Vorträge und nicht zum mindesten als Lehrmeister für seine Gehülfen und Lehrlinge der Liebhaberei und der geschäftlichen Verwertung der Rosenkultur in Deutschland in ausgezeichneter Weise die Wege geebnet hat.

Er brachte durch sein Wirken einen Umschwung der Freiland-Rosenkultur und der Rosentreiberei hervor, wie kein zweiter neben ihm. Seit der Zeit seines Auftretens entwickelte sich in Deutschland regeres Interesse für Rosenkultur und für die Auswahl bester Sorten bei Gärtnern und Liebhabern. Den Anstoss dazu gab seine Einsendung in Hamburg 1865 auf der Internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung. Ueberall in deutschen Landen, besonders auf den grössern Gütern, sah man seine Rosensortimente, und die Nachbarn wollten dann auch ähnliches haben. Dasselbe gilt auch von der Rosentreiberei hinsichtlich der Sortenwahl. Die Treibtechnik änderte sich seit jener Zeit naturgemäss ganz und gar. Den Grund für den Fortschritt auf diesem Gebiete hat aber Harms gelegt.

Aehnlich war es in der Fliederkultur und -Treiberei. Seit seinen Veröffentlichungen über diesen Zweig des Gartenbaues haben wir den ungeahnten Aufschwung dieser Spezialkultur in Deutschland. Wer kannte vorher *Marly*-Flieder zum Beispiel anders wie als abgeschnittne Blumen aus Paris? Wer dachte daran, ihn auch bei uns heranzuziehen? Kein Einziger. Und heute? — Mit der Asparagus-Kultur ging es ähnlich. Vier Jahre hatte Harms die Rankenkultur schon betrieben und alles bis ins kleinste ausgetüftelt, als Ludwig Möller bei der Veröffentlichung eines amerikanischen Aufsatzes über diesen Gegenstand schrieb: »Es ist merkwürdig, dass die deutschen Gärtner erst manche Anregung aus Amerika bekommen müssen«. Kurz darauf folgten schon die Veröffentlichungen von Harmsens Erfahrungen hierüber und

bahnten damit auch dieser Kultur schnell die Wege. Seines Buches »Flieder und Asparagus« ist schon in der vorigen Nummer gedacht worden.

Harms hat nicht geglänzt durch die Grossartigkeit seiner Kulturen, sondern als Bahnbrecher in drei der wichtigsten gärtnerischen Kulturzweige. Das ist sein Hauptverdienst. Er war der erste auf dem Felde. Ein Pionier!

In der Ruhmeshalle deutscher Gärtner verdient er einen bevorzugten Platz.

Nachstehend geben wir eine Uebersicht über seine wichtigsten Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift.

*Malmaison rouge* oder *Malmaison rose?* Nr. 26, Jahrgang 1885. Plaudereien aus dem Rosengarten. Nr. 29, 1886. Nr. 1 und 13, 1887. *American Beauty* oder: Wie ältere Schönheiten verjüngt werden. Nr. 14, 1887. Die Teerose *Souvenir de Victor Hugo* (Bonnaire 1885/86). Nr. 19, 1887. Die Rosenweisheit des Schultheissen von Steinfurth oder Nochmals: Die Rose *Mlle. Eugénie Verdier*. Nr. 6, 1888. Die besten Rosenzüchtungen der achtziger Jahre. Nr. 12, 1892. Die Teehybrid-Rose *Madame Caroline Testout*. Nr. 3, 1894. Asparagus-Kultur für Schnittgrün-Gewinnung. Nr. 4, 1894. Die Fliedertreiberei in der Handelsgärtnerei von Fr. Harms. Nr. 8, 1894. Die Teerose *Maman Cochet*. Nr. 9, 1894. Der gefüllte Flieder *(Syringa vulgaris fl. pl.)*, seine Verwendung und sein Wert für die Treiberei. Nr. 1 und 2, 1895. *Rosa laxa* als Unterlage für Winterveredlungen. Schlingrosen für Mauerbekleidung. Die schönsten winterharten Trauerrosen. *Rosa polyantha grandiflora* als Unterlage. Rotblühende Teerosen für Spaliere unter Glas. Rosen in Warmhäusern. Schlingende Tee- und Noisette-Rosen für Gewächshaus-Bepflanzung. Nr. 9, 1896. Auf der Fahrt nach Rosen und Flieder in Dresden. Nr. 12, 13 und 14, 1896. Empfehlenswerte Remontant-Rosen. Nr. 16, 1896. *Asparagus scandens* Thunb. *var. deflexus*. Nr. 1, 1897. Nochmals die Rothschild- und Verdier-Rosen. Nr. 8, 1897. Die Teehybride *L'Innocence* (Pernet-Ducher). Nr. 1, 1898. Nochmals *Bougainvillea glabra Sanderiana*. Nr. 32, 1898. Erfahrungen bei der diesjährigen Fliedertreiberei. Nr. 3 und 4, 1899. *Syringa vulgaris fl. pl. Mme. Lemoine* und *Mme. Casimir-Périer*. Nr. 13, 1899. Einige Bemerkungen zu den Abhandlungen über Flieder-Anzucht und Flieder-Treiberei. Nr. 15, 1899. Die Rosen auf der III. Internationalen Gartenbau-Ausstellung zu St. Petersburg. Nr. 26 und 27, 1899. Die neue *Rosa Pernetiana Soleil d'Or*. Nr. 2, 1900. Die Rosen und der Flieder auf der Winterblumen-Ausstellung in Berlin. Nr. 12, 1900. Die Rosen-Ausstellung in Trier. Nr. 34, 1900. Reise-Rosenstudien: Ausflug nach Luxemburg. Nr. 38, 1900. Die wertvollsten Rosen-Neuheiten. Nr. 1, 2 und 3. 1901. Früh-Flieder-Treiberei. Nr. 44, 1901. Aetherisieren des Flieders für die Frühtreiberei. Nr. 1, 1902. Erhöhung des Wohlgeschmacks und der Zartheit des Spargels durch Salzdüngung. Nr. 9, 1902. Nachträgliche Bemerkungen über Aetherisieren usw. Nr. 12, 1902. Die besten gefüllten Fliedersorten für den Garten. Nr. 42, 1902. Bericht über das Fliedergeschäft. Nr. 44, 1902. Die neue Rose *Mildred Grant*. Nr. 1, 1903. Noch einiges über Rosen-Wurzelhals-Veredlungen im Winter. Nr. 8, 1903. Die Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen. Nr. 31, 1903. Die neuen Rosen. Nr. 32, 33 und 34, 1903. Etwaiger Sommerschnitt der Rose *Schneekönigin*. Nr. 35, 1903. Nochmals die Prachtrose *Schneekönigin*. Nr. 52, 1903. Die rote Teehybride *Etoile de France*. Nr. 1, 1904. Die Blumen-Ausstellung in Cannes. Nr. 13, 1904. Rosen-Neuheiten auf der Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Düsseldorf. Nr. 29, 1904. Frachtvergünstigung für veredelte Rosen. Nr. 10, 1905. Schnittblumen-Studien an der Riviera. Nr. 23, 24, 25, 26, 27 und 28, 1905. Die Rosenkulturen Dresdens und Umgegend. Nr. 43, 44, 45, 46 und 47, 1905. Rosenstudien in Erfurt und Sangerhausen. Nr. 48, 49 und 50. 1905. Rote und dunkelrote Teehybriden. Nr. 4, 1906. *Rosa bengalensis major*. Nr. 9, 1906. Die Forkertsche Rosen-Veredlung. Nr. 14, 1906. Auslese neuerer und neuester wertvoller Rosensorten. Nr. 18, 19 und 20, 1906. Mein Urteil über die roten Teehybrid-Rosen *Liberty, Richmond, Etoile de France* und *General MacArthur*. Nr. 2, 1907. Auslese neuerer und neuester wertvoller Rosensorten. Nr. 3, 1907. Von der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Dresden. Nr. 23 und 24, 1907. Die neue gelbe Nelke *Sonnenschein*. Nr. 43, 1907. *Lyon-Rose (R. Pernetiana)* (Pernet-Ducher 1907) und einige wertvolle neue Teehybriden. Nr. 1, 2 und 3, 1908. Frostschäden an Rosen. Nr. 1, 1909. Die Herbst-Rosenschau des Vereins deutscher Rosenfreunde in Uetersen. Nr. 45, 47, 49 und 52, 1909. Nochmals die neue Teehybridrose *Kaiser Wilhelm II.* Nr. 5, 1910. Rosensortenstudien in holsteinischen Baumschulen. Noch nicht veröffentlicht.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Fr. Hillebrecht**, Stadtgärtner a. D. in Düsseldorf, erhielt den preussischen Roten Adlerorden IV. Klasse.

Königl. Hofgärtner **Hahn** in Herrenwörth ist in den Ruhestand getreten und erhielt das Verdienstkreuz des Ordens vom heiligen Michael.

**Ludwig Kraft**, Gartenobergehülfe in Babelsberg, erhielt die goldene Krone zum Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

**Karl Bahr**, Kunstgärtner an der Provinzial-Irrenanstalt in Neustadt (Westpreussen),
**August Jünemann**, Gutsgärtner in Lamspringe,
**Josef Lampke**, Kunstgärtner in Langenbielau,
**Wilhelm Stahl**, Titularobergärtner in Gräfrath,
**Wilhelm Streuer**, Gutsgärtner in Wispenstein, und
**Friedrich Webecke**, Kunstgärtner in Sangerhausen, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Jakob Wingerter**, Garteninspektor in Speyer, war am 8. April 55 Jahre lang im Dienste der Firma C. F. Velten tätig.

Professor Dr. **Behrens**, Direktor der kaiserl. biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem, ist der Titel Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

**Zimmermann**, bisher Hofobergärtner in München, ist zum Gartenverwalter zweiter Klasse in Feldafing, und

**Wehner**, bisher Privatobergärtner in München, zum Gartenobergehülfen in Herrenwörth ernannt worden.

**W. Rohscheid**, Stadtobergärtner in Nordhausen, wurde an Stelle des am 1. April in den Ruhestand versetzten Stadtgarteninspektors Hermsdorf zum Stadtgarteninspektor befördert.

**Leo Heerwagen**, bisher Stadtobergärtner in Charlottenburg, wurde unter 99 Bewerbern zum städtischen Gartenbauinspektor in Augsburg ernannt.

**Hans Freytag** Stadtgärtner in Osnabrück, wurde zum Stadtgarteninspektor ernannt.

**E. B. Bennick**, bisher langjähriger Obergehülfe am königl. botanischen Garten in Dahlem, ist zum Inspektor des Botanischen Gartens der Universität in Heidelberg ernannt worden.

**Heinrich Bohnhoff** ist zum städtischen Friedhofsgärtner von Frankfurt an der Oder gewählt worden.

**Hugo Tyralla**, bisher Gartentechniker bei der Friedhofsverwaltung in Leipzig, ist zum Friedhofsverwalter der städtischen Friedhöfe Schönebergs gewählt worden und hat am 1. April den Dienst angetreten.

**Bernhard Herrmann**, bisher an der Obstbauanstalt Oberzwehren bei Kassel beschäftigt, ist zum Landesobstbaulehrer für den Regierungsbezirk Wiesbaden mit dem Sitze in Geisenheim am Rhein ernannt worden.

**Wilhelm Sölter** gab nach elfjähriger Tätigkeit seine Stellung als Obergärtner bei Baron Eduard von Ohlendorff in Gresse auf und übernahm die Leitung des von Eichel-Streiberschen Privatbesitzes Pflugensberg in Eisenach.

**Alexander Dinter**, Obergärtner in Schlackow, hat seine Stellung aufgegeben und die Leitung der umfangreichen Garten- und Obstplantagen der Frau von Wuthenau in Poledno bei Terespol (Westpreussen) übernommen.

**Schluss der Redaktion: 22. April.**



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen von **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 18. ** Erfurt, den 7. Mai 1910. ** 25. Jahrgang.

## Oxalis purpurea Jacq.,

### ein gärtnerisch unbekannter, schöner Winter- und Frühjahrsblüher.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

Eine nur kleine Pflanze, aber eine vornehme Erscheinung, eine wirkliche Schönheit, ist *Oxalis purpurea* Jacq., die ich heute im Bilde vorführen möchte. Sie ist als Seltenheit in den Gebirgen Teneriffas und Madeiras, ausserdem auch in Südafrika heimisch, gärtnerisch aber, soviel ich weiss, noch ganz unbekannt. Man denke nicht an eine Aehnlichkeit mit der aus Chile stammenden, häufig in Gärten als Einfassungspflanze verwendeten, Ausläufer treibenden *Oxalis rosea* Jacq., die, wo sie sich wohl fühlt, fast zum Unkraut wird und dort kaum wieder los zu werden ist, wo man sie fort wünscht. *Oxalis rosea* hat, wie auch die meisten andern Zier-Oxalisarten, stets mehrere nickende Blümchen auf gemeinsamem Stiele. *Oxalis purpurea* dagegen trägt auf den eben über die meergrüne Belaubung sich emporhebenden Blütenstielen nur eine und zwar aufrechtstehende, grosse Blume von einem leuchtenden, reinen Dunkelrosa, während der röhrige Teil zitronengelb hervortritt.

Die Pflanze wächst gedrungen-rasenbildend, bildet nicht Ausläufer, sondern Polster. Aus diesem Grunde hält sich eine Anpflanzung dieser Oxalis in strengen Linien, die mit dem Alter wohl breiter und voller werden, nicht aber unregelmässig seitlich vagabundieren.

Im Süden ist *Oxalis purpurea* ein Winterblüher, der seinen Flor in der kühlsten Jahreszeit entwickelt, im Dezember beginnend durch den ganzen Winter bis in den Frühling hinein. Auch in Europa kann *O. purpurea* im Zimmer oder Wintergarten ihre Blumen zu einer Zeit entfalten, wo sie doppelt geschätzt sind.

Die schwarzen Knöllchen, die in der Grösse zwischen der von Erbsen und kleinen Haselnüssen wechseln, werden in durchlässigen, kräftigen, aber nicht frisch gedüngten Boden, der gern etwas lehmig sein kann, 5—8 *cm* tief gelegt. Nach vier Wochen zeigen sich die ersten Blätter über der Erdoberfläche, und legt man die Knöllchen in 5—7 *cm* gegenseitigem Abstand recht regelmässig, so bildet sich binnen kurzem ein geschlossener Rasen, der den Beschauer bald mit den dem Polster in langer Folge ununterbrochen entspriessenden, dunkelrosafarbenen Blüten entzückt, die grossen Aurikelblumen auffallend ähnlich sind.

Da *Oxalis purpurea* hier in einer Höhe von etwa 1000 *m* über dem Meere an ganz offenen Stellen zu Hause ist, wo bereits Nachtfröste vorkommen, so glaube ich, dass die Pflanze bei Laubdeckung den Winter auch in Europa im Freien aushält und dann zu den frühesten Frühlingsblühern zu zählen ist. Man kann auch die Knöllchen, die im Herbst staubtrocken aufbewahrt werden können, nach den Frösten ins Freie legen, sowohl als Einfassung, als auch in Gruppen auf Stein- und Felspartien. Für Topfkultur pflanzt man sie um Mitte Oktober.



**Oxalis purpurea** Jacq.
Von Dr. O. Burchard in Puerto de Orotava für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Winterharte Sumpfpflanzen zum Ausschmücken von Teichuferrändern.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Unsre einheimischen Sumpfpflanzen eignen sich zur Bepflanzung der Ufer von Teichen und Wasserläufen, sowie zum Ausschmücken grosser, regelmässiger Wasserbecken ganz vorzüglich und gedeihen in seichtem Wasser vortrefflich. Sie tragen wesentlich zur Verschönerung der Wasserpartien bei. Im folgenden will ich kurz auf die geeignetsten Sumpfpflanzen hinweisen. Die meisten davon sind einheimische.

*Acorus japonicus fol. var.* Verlangt einen Wasserstand von höchstens 20 *cm* Tiefe. Die lanzettlichen, langen, weissbunten

Blätter wirken recht zierend. Unser einheimischer *Acorus Calamus* gedeiht auch bei etwas tieferm Wasserstand und ist auch weniger empfindlich. *A. Calamus* dient als »Kalmus« zu Pfingsten in Norddeutschland als Pfingstgrün im Zimmer.

*Butomus umbellatus.* Eine in Europa wild wachsende Wasserpflanze, die nicht nur ihrer Belaubung, sondern ganz besonders ihrer rosenroten Blütendolden wegen, die von einem bis 60 *cm* hohen Schaft getragen werden, sehr wirkungsvoll ist. In stehendem Wasser gedeiht *Butomus umbellatus* ganz besonders gut. Er kann zur Uferdekoration in grossen Parkanlagen nicht genug empfohlen werden.

*Calla palustris,* die einheimische Sumpfcalla. Das Wachstum ist bei niedrigem Wasserstand sehr stark. Ihre langgestielten, herzförmigen Blätter, sowie die weissen Blumen, die im Juni erscheinen, machen diese Calla zu einer beachtenswerten Pflanze.

*Glycerica spectabilis fol. var.* Wird $1^1/_2$ *m* hoch und gedeiht besonders gut in stehenden Gewässern. Während der Blütezeit, Juli und August, macht die Pflanze einen wirkungsvollen Eindruck.

*Iris Pseud-Acorus.* Ist wohl allgemein bekannt, da sie fast in ganz Deutschland an Wasserläufen wildwachsend vorkommt.

Von den verschiednen Binsenarten sind *Scirpus lacustris,* bis 50 *cm* hoch werdend, *S. Tabernaemontani* und der besonders dekorative *Juncus zebrinus,* die Goldzebrabinse, mit $1^1/_2$ *m* hohen, grün und goldgelb gestreiften Halmen, zu empfehlen.

*Phragmites communis.* Das Schilfrohr, das besonders an unsern Seen zu finden ist. Es wird bis zu 3 *m* hoch, wuchert ganz ungeheuer und ist deshalb nur bei grössern Teichanlagen verwendbar.

*Sagittaria sagittifolia.* Das einheimische Pfeilkraut, das durch seine zierlichen Blüten, besonders aber durch seine pfeilartig geformten Blätter, bei Teichuferpflanzungen eine willkommene Abwechslung bietet.

*Saururus cernuus.* Eine bis 1 *m* hoch werdende, vollständig winterharte Staude, mit ährenförmigen Blüten und herzförmigen Blättern.

*Typha latifolia.* Eine vortreffliche Uferpflanze mit kriechendem Wurzelstock. Mit ihren schwertförmigen Blättern und ihren langen Stengeln, die dicke, braune Kolben tragen, ist sie geradezu von malerischer Wirkung. Auch *Typha angustifolia,* mit ähnlichen Eigenschaften, sei hier erwähnt.

Dann sei noch auf die wohl im ganzen deutschen Reiche an Bach- und Flussufern wildwachsende Pestwurz, *Petasites officinalis,* hingewiesen. Ich habe sie auch hier an der Agger wildwachsend vorgefunden. Einige Pflanzen habe ich dort ausgraben lassen und sie an den Teichuferrand der von mir verwalteten Parkanlagen gepflanzt. Sie haben sich ganz prächtig entwickelt; einige Blätter haben einen Durchmesser bis zu 60 *cm* erreicht. Die Pflanzen vermehren sich hier in dem Lehmboden durch Ausläufer ausserordentlich schnell und tragen in ihrem halb verwilderten Zustande sehr zur Verschönerung der Uferpartie bei.

Das Sortiment der mir als wirklich winterhart bekannten Sumpfpflanzen, die sich zur Ausschmückung von Wasserpartien vortrefflich eignen, wäre hiermit aufgezählt. Ich will zum Schluss noch einiges über das Pflanzen der Sumpfgewächse mitteilen.

In Teichen, die mit Lehm abgedeckt sind, genügt meistens der vorhandene Schlamm zur Pflanzung. Sind die Teiche aber mit Zement gedichtet oder arm an Schlamm, so pflanzt man die einzelnen Exemplare am besten in flache Körbe, die man mit einer kräftigen Erde, einer Mischung aus zwei Dritteln leichter Lehmerde, etwas Lauberde und verrottetem Kuhdünger, füllt; das Ganze deckt man nach der Pflanzung mit grobem Sand. Damit die einzelnen Körbe recht fest stehen, legt man auf den Boden jedes Korbes einen schweren Stein. Um den jungen Pflanzen bei windiger Witterung genügend Halt zu geben, überspannt man den Korb recht dicht kreuzweise mit geöltem Bindfaden.

Wird die Pflanzung der Sumpfgewächse so ausgeführt, dann bleibt der Erfolg nicht aus.

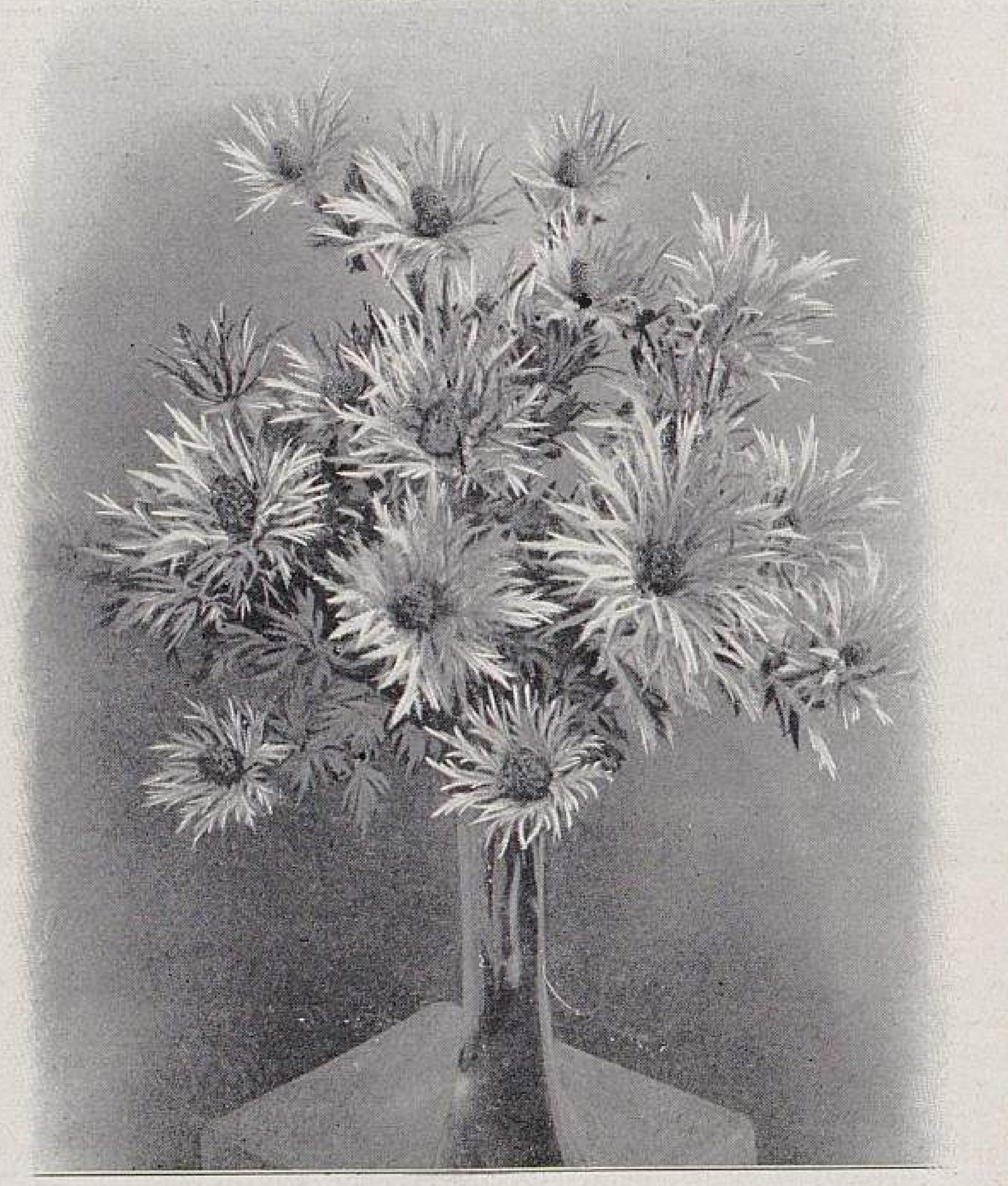
## Wertvolle Schnittstauden.

**Achillea argentea (syn. A. Clavennae). Delphinium Belladonna. Lupinus polyphyllus roseus.**

Von **Paul Prüfer** in Göttingen.

Im folgenden will ich kurz auf drei Stauden hinweisen, die für Schnittblumengärtnereien von grossem Wert sind.

*Achillea argentea.* Wohl eine der besten unsrer reichblühenden Schnittstauden. Obgleich sie zu den bekanntesten Arten gehört, muss ich gestehen, dass ich sie in unsern Schnittblumenkulturen nur ziemlich selten gesehen habe. Dagegen führt man in den Sortimenten oft Arten und Sorten, die die auf sie gesetzten Hoffnungen sehr wenig oder garnicht erfüllen. *Achillea argentea* blüht ununterbrochen von Mitte Mai bis Ende Juli. Die reinweissen Dolden gefüllter Blüten erheben sich 15 bis 20 *cm* über die rasenartige, hellgrüne Belaubung; die einzelnen Blüten sind von langer Dauer. Ich habe kaum eine andre Staude gefunden, deren Blumen sich fast zu allen Bindearbeiten so vortrefflich verwenden liessen, wie gerade *Achillea argentea.* Deshalb kann ich sie jedem zur Anpflanzung empfehlen.



**Eryngium alpinum.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Delphinium Belladonna.* Im Sommer 1909 hatte ich öfter Gelegenheit, die Staudenfelder des Herrn J. Wesselhöft in Langensalza zu sehen. Ich habe dort viele gute Stauden kennen gelernt. Am besten aber hat mir *Delphinium Belladonna* gefallen. Es bringt sehr locker gebaute Blütenrispen, blüht fast den ganzen Sommer über, die Blumen sind himmelblau, schön geformt und sitzen an starken Stengeln, die fast 75 *cm* hoch sind. Die Staude ist sowohl für den Landschafts-, als auch für den Schnittblumengärtner beachtenswert. Die langen Blütenrispen sind abgeschnitten und in Vasen usw. gestellt, wie auch an der Pflanze selbst, von ganz vorzüglicher Wirkung.

*Lupinus polyphyllus roseus.* Während meiner Tätigkeit in Hoppegarten bei Berlin hatte ich Gelegenheit, dort grössere Felder mit dieser Lupine zu sehen. Ich muss gestehen, dass diese Lupinenfelder, was Farbenpracht und Blütenreichtum betrifft, den Blumenfeldern in Erfurt nicht nachstanden. Die Blüte ist schön rosa. Die Blütenstände schmücken die Pflanze von Anfang Juni bis in den Herbst. *Lupinus polyphyllus roseus* ist für Schnittblumengärtnereien eine Staude ersten Ranges. Die abgeschnittenen Blumen halten sich ziemlich lange, bleiben frisch, sind für die verschiedensten Blumenzusammenstellungen vorzüglich verwendbar und daher namentlich für Bindegeschäfte von grossem Wert.

## Eryngium alpinum.

Von **W. Friedrich**, Obergärtner in Zehlendorf.

Eine zu wenig verbreitete Staude, die als Dekorations- und Gruppenpflanze sehr wertvoll, vor allem aber für den Schnittblumenzüchter sehr lohnend ist, ist *Eryngium alpinum.*

Für das Dutzend Blumenstiele wurden hier 2,50—3 M. bezahlt. Die Blumengeschäftsinhaber verarbeiten sie sehr gern für Trauerarrangements. Auch als Vasenschmuck werden die Edeldisteln sehr gern verwendet.

Die Abbildung Seite 206 zeigt drei Blumenstiele.



II. Teilansicht eines Feldes mit Eryngium planum.

## Eryngium giganteum und E. planum.

Von **Gustav Winkler,** Handelsgärtner in Reichenbach (Schlesien).

Bei Durchsicht von Fachzeitschriften und Preisverzeichnissen findet man Eryngien wenig angeboten. Und doch sind sie für den Schnittblumenzüchter, für Bindegeschäfte usw. von unschätzbarem Wert.

*Eryngium giganteum,* die Silberdistel (Abbildung untenstehend), kommt erst im dritten Jahre zur Blüte. Die Blumen haben einen Durchmesser von 10—15 *cm*, der Blütenkopf wird etwa 10 *cm* lang. Die Grundfarbe der ganzen Pflanze ist graugrün, die Kelchblätter sind von silberweissen Adern durchzogen. Die Blumen sind sehr haltbar, stachelig, steif und fest wie Blech. Zum Präparieren müssen sie sich grossartig eignen.

*Eryngium planum,* die blaue Edeldistel (Abbildung obenstehend), kommt meist schon im ersten Jahre zur Blüte. Sie blüht unermüdlich und wächst schnell. Die Blütenköpfe haben einen Durchmesser von 2—3 *cm*. Die Farbe der Blumen und Stengel ist glänzend stahlblau.

Die Eryngiumblumen sondern sehr viel Nektar ab; auf einer Blume von *Eryngium giganteum* kann man oft zehn bis fünfzehn Bienen zu gleicher Zeit sehen.

Es gibt noch andre schöne Eryngium-Arten zum Schnitt, zum Beispiel *Eryngium Olivierianum, E. amethystinum, E. Zabeli, E. alpinum* und andre.

## Friedrich Harms und die Entwicklung der deutschen Rosenkulturen.

Von **A. Eduard Seyderhelm,** in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Es ist erstaunlich, was man schon alles getrieben hat, und was wieder alles verschwunden ist seit der Zeit um das Jahr 1867. Wer damals einen Rundgang durch Hamburger Gärtnereien machte, fand hauptsächlich folgende Sorten in den Rosentreibereien: *Sidonie* (rosa), *Jules Margottin, Triomphe de l'Exposition,* dann *Paul Ricault* und ferner Hermosa-Rosen in Töpfen, wovon es wirklich schöne Topfpflanzen mit acht bis fünfzehn Blumen gab.

Das Jahr 1868 brachte uns schon etwas ganz bedeutend Besseres. Da hatte uns unser nun verstorbener Friedrich Harms in Eimsbüttel gezeigt, was man an Treibrosen haben könnte. Harms ist von der Zeit an bis in die letzten Jahre in Fach- und Rosenliebhaberkreisen ein berühmter Mann gewesen. Im Jahre 1900 gab er sein Geschäft auf. Wenn er auch nach dieser Zeit als Kultivateur nichts Bedeutendes mehr geleistet haben mag, so wird er uns Gärtnern doch stets ein Vorbild bleiben. Er war in der Tat ein Meister in seinem Fach, namentlich in seinem Spezialfach, der Rosenkultur, da war sein Wissen und sein Einfluss von ganz hervorragender Grösse.

Ich komme nun wieder zurück auf das Jahr 1868, wo Friedrich Harms zum erstenmal als Aussteller hervortrat. Das war auf der Grossen Drehbahn in der alten Reitbahnhalle in Hamburg. Da zeigte er zuerst, was man schon damals als Rosentreiber leisten könnte. Er hatte hochstämmige Rosen, in Töpfen getrieben, ausgestellt. Sie waren für die damalige Zeit wirklich tadellos und riefen auch grosse Bewunderung hervor. Es waren Sorten, wie *Marie Baumann, Mme. Victor Verdier* und auch schöne Teerosen in den Sorten, die damals bekannt waren. Ich selbst kann sagen, dass es eine Freude war, solch schöne Remontantrosen im Frühjahr — es war April — zu sehen.



I. Teilansicht eines Feldes mit Eryngium giganteum.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das war der Anfang der Rosentreiberei in Hamburg. Unser Harms war der erste. Alles Neue aufsuchend, das Beste herausfindend und veredelnd, war er unablässig tätig, und so kamen wir nach und nach in Hamburg zu den besten Rosenkulturen, die später die ganze Umgegend gross gemacht haben. Harms fing an zu veredeln, zu okulieren und zog Hochstämme zum Verkauf, erst nur wenig, später aber zu Tausenden. Im Jahre 1869 stellte Harms im Frühjahr im Berliner Tattersaal wieder seine ersten Treibtopfrosen aus, erntete rei-

chen Beifall und erhielt mehrere Ehrenpreise für sein schönes Sortiment.

So vergingen Jahre. Harms arbeitete immer weiter, immer das Neueste zu seinem Nutzen veredelnd. Im Jahre 1871 hatte er schon Treibhausrosenblumen zum Schnitt in schönen Sorten. Inzwischen war *La France* aufgekommen, die bis auf den heutigen Tag die schönste unter allen Rosen geblieben ist. Ihre herrliche, zartrosafarbene Tönung und der unübertreffliche Duft sind es, die der *La France* hauptsächlich als Gartenrose eine so grosse Verbreitung verschafft haben. Auch heute ist sie noch beliebt, wo sie den richtigen Boden findet. Allerdings wird sie jetzt viel von Krankheiten befallen; das liegt aber sicher auch sehr viel an der Unterlage und an der Beschaffenheit des Bodens. Verdrängt werden wird sie nie; ein Grund dazu liegt auch durchaus nicht vor, im Gegenteil, man sollte versuchen, die edle Sorte zu erhalten, wenngleich auch Hunderte, ja Tausende neuer Sorten aufgekommen sind.

Im Jahre 1872/73 hatten wir hier in Hamburg grossartige *Maréchal Niel* in Blüte. Harms war auch hier einer der ersten, die die vortrefflichen Eigenschaften erkannten. Ein alter Fachgenosse, der Gärtner Lüders, der jetzt auch nicht mehr unter den Lebenden ist, hatte die *Maréchal Niel* aus England bekommen. Er pflanzte sie an der alten Landstrasse Eppendorfer Chaussee auf einem nach der Alster zu gelegenen Grundstück aus. Die Pflanze trug jedes Jahr Hunderte von Blumen, so gross, wie ich sie heute noch nicht wieder gesehen habe. Es waren das wirklich Prachtblumen, die wir zu Anfang der siebziger Jahre gern kauften.

Im Jahre 1878 wurde in Hamburg, bezw. Lokstedt, eine neue Rosenfirma gegründet, und zwar von Hercher und Spiess, die beide erst bei Friedrich Harms als Gehülfen tätig gewesen waren und auch in Frankreich die Rosentreiberei studiert und die besten Sorten kennen gelernt hatten. So fingen nun diese beiden Fachmänner an, Halbstämme zu veredeln und sie zum Treiben vorzubereiten, nachdem wir schon seit 1872 die schönsten abgeschnittnen Treibrosen verwenden konnten. Wenn auch die Blumen damals noch nicht mit so langen Stielen geschnitten werden konnten, wie es heute möglich ist, so hatten wir doch schon Sorten, die in der Blume selbst wirklich tadellos waren, so zum Beispiel *Marie Baumann, Alfred Colomb, Mme. Victor Verdier, Sénateur Vaisse, La France, Narcisse, Gloire de Dijon, Général Jacqueminot* und noch viele andre Tee- und Remontantrosen. Alle diese Sorten wurden von der genannten Firma getrieben und fanden sehr guten Absatz, da diese beiden Rosenkultivateure fast die einzigen waren, die uns die neuern Sorten brachten. Nur Harms blieb nicht zurück. Immer wieder schaffte er Neuheiten an, stellte Versuche damit an, veredelte die besten Tee- und Remontantrosen und brachte sie zum Verkauf. Seine Rosenhochstämme waren immer die besten und wurden hoch bezahlt. Später fielen seine Rosen etwas im Preise, weil das Wachstum nicht mehr so recht von statten gehen wollte; das Wurzelvermögen hatte nachgelassen, was wohl auch am Boden gelegen haben mag. Aber Harms liess nicht nach. Nachdem er von Eimsbüttel nach Lokstedt-Hoheluft gezogen war, fing er von neuem an und hat auch wirklich noch einmal gute Rosen kultiviert.

Friedrich Harms war einer der ersten Rosenkenner und -Beurteiler und einer der ersten und besten Veredler, der jedes Auge von guten Neuheiten aufs beste zu verwenden wusste. Alle europäischen Züchter von Rosenneuheiten werden mir das bestätigen können. Er hat alles Neue kommen lassen, alles ausprobiert, um Gutes zu schaffen. Eine Zeit lang hat er auch die Dollarrose *Bennett* gezogen, hat aber damit kein Glück gehabt; die Blume verändert die Farbe sehr und wird blau. Da ist zum Beispiel unsre *Liberty* eine viel bessere Sorte, die beste an ihrem Platze, die ihre Farbe ausserordentlich schön hält. —

Das wäre ein flüchtiges Bild von den Anfängen der hamburgischen Rosentreiberei und -Veredlung, etwa so, wie es zu Anfang der siebziger Jahre war. Heute sieht alles ganz anders aus. Neue Rosenschulen sind entstanden, und Hunderttausende, ja Millionen von Rosen werden jährlich veredelt, auf Wurzelhals, auf Halb- und auf Hochstamm. Und in ganz Deutschland bestehen jetzt Rosenschulen, die sich mit den grössten Rosengärtnereien Luxemburgs, Frankreichs und Englands wohl messen können. Dass die Rose auch in unserm Vaterlande so viele Liebhaber gefunden hat, verdanken wir nicht nur der anerkennenswerten Arbeit deutscher und ausländischer Züchter, sondern vor allem auch dem Kultivateur Friedrich Harms, der einer der ersten gewesen ist, die den Wert der bessern Sorten recht bald erkannt und dann bahnbrechend für sie gewirkt haben.

Wie ganz anders ist es doch schon nach den achtziger Jahren geworden! Die Rosenblumen wurden damals nur kurz geschnitten, die Blume hatte zwei oder drei grüne Blätter! Und heute? Da haben wir Blumen mit Stielen von einem halben und einem ganzen Meter Länge. Die französischen Blumen kommen ja im Winter auch mit langen Stielen, und zwar manchmal sehr gut an. Aber die rechte Freude ist doch erst da, wenn wir wieder die hamburgischen und die andern schönen Rosen aus deutschen Treibereien haben, wie zum Beispiel *Mme. Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria, Ulrich Brunner fils, The Bride, Catharine Mermet* und andre gute Sorten. Auch *La France* und *Maréchal Niel* dürfen nicht vergessen werden, wo man Rosen anpflanzt und treibt.

Ich habe hiermit eine kleine Uebersicht darüber gegeben, wie unsre Rosenkulturen entstanden sind, und wie sie sich allmählich bis zu ihrem heutigen Ruhme entwickelt haben. Dass es zu diesem Ruhme gekommen ist, verdanken wir zum grossen Teil unserm lieben alten Friedrich Harms. Und wir alle, die wir als Gärtner an der Entwicklung der Rosenkultur, dieses bedeutenden Zweiges unsers Berufes, so grosses Interesse haben, werden ihm die Ehren gönnen, die ihm wegen seiner Verdienste um die deutsche Rosenkultur zuteil geworden sind. —

Friedrich Harms war auch einer der ersten, die in Hamburg die Kultur hochstämmiger Fuchsien hochgebracht haben. Er kultivierte sie sehr gut und gab nur starke Bäumchen ab, die sehr gesucht waren. Ferner war Harms einer der besten Fliederkenner und -Veredler. Gerade die allerbesten Sorten wusste er heranzuziehen. Von *Charles X., Marie Legraye, Michel Buchner, Mme. Léon Simon* und allen guten gefüllten, weissen Sorten hat er die schönsten Pflanzen gezogen.

Es ist bewundernswert, dass dieser Mann die Kraft gehabt hat, so viel zu schaffen und zu erreichen, was nur je ein Gärtner zu erreichen vermocht hätte. Nun ist er von uns gegangen. Möge seine hingebende Tätigkeit für die Rosenkultur andern ein Ansporn sein, zu versuchen, in seinen Wegen zu wandeln!

## Rosenstudien in holsteinischen Baumschulen.

**Bemerkenswerte rote Teehybriden.**

Von † **Fr. Harms** in Hamburg.

Es ist auffallend, dass verhältnismässig wenig rote Teehybriden, sondern mehr andre Färbungen durch künstliche Kreuzung gezüchtet oder zu züchten versucht worden sind. Und doch ist es oder war es garnicht so schwierig oder schwieriger, auch an roten Farbentönungen Neues und Gutes zu gewinnen, habe ich doch seinerzeit, im Jahre 1886, versuchsweise *Marie van Houtte* mit *Mme. Victor Verdier* befruchtet und dadurch als Nachkommen in erster Generation einen sehr wohlriechenden, leuchtend kirsch-, fast karmesinroten Sämling, eine reine Teehybride erhalten, mässig gefüllt und langknospig, der aber im Herbst zu reich blühte und dann nur stets mit Knospen besetzte, kurze Triebe brachte. Der Herausgeber dieser Zeitschrift und der verstorbene Schultheis haben den Sämling im Frühjahr im Treibhause blühend und beachtenswert gefunden. Schultheis meinte, der Sämling wäre wert, in den Handel gebracht zu werden, ein Amerikaner würde ihn unbedingt als wertvolle Neuheit zu verbreiten suchen. Ich nahm davon Abstand, weil ich nur Vorzügliches in den Handel bringen wollte und versäumte leider im Geschäftsdrange auch, den Sämling zur Weiterzucht durch Kreuzung mit passenden roten Remontantrosen zu verwenden. Dies letztere Verfahren ist zu empfehlen und wird nicht selten von überraschendem Erfolg gekrönt.

Heute gehen die verschiednen Rosenneuheitenzüchter auch in dieser Art vor, und wir sehen ihre überraschenden Erfolge an manchen Neuheiten zutage treten. An erster Stelle in Frankreich steht unbedingt Pernet-Ducher in Lyon, neben ihm Guillot fils, Bernaix und einige andre, in England waren seit langer Zeit und sind es noch unbestreitbar Alex. Dickson & Söhne in Newtownards (Irland), die

Pauls, Hugh Dickson in Belfast und wenige andre. In Luxemburg ist die weltberühmte Firma Soupert & Notting auf diesem Gebiete mit grösstem Erfolge tätig und seit Jahren als eine der besten anerkannt. In Luxemburg wandten sich später auch Gebrüder Ketten diesem Gebiete zu und gewannen gleichfalls mehrere Neuheiten. In Amerika ist es J. G. Hill, der neben einigen andern mehrere ausgezeichnete Neuheiten, auch die besten roten Teehybriden gebracht hat. Und so mehrt sich die Zahl der letztern von Jahr zu Jahr, sodass nur ein aufmerksamer und guter Sortimentskenner dem Fortschreiten noch folgen kann.

Auch in Deutschland haben wir gute und glückliche Neuheitenzüchter von Rosen. Peter Lambert in Trier steht hier an der Spitze mit mehreren wirklichen Schlagern. Einige andre Rosengärtner suchen ihm nachzueifern und haben auch schon Gutes gebracht. Selbst Privatliebhaber haben auf diesem Gebiete gute Erfolge errungen. Als erste sind zu nennen: Dr. Müller in Weingarten (Bayrische Pfalz), O. Jacobs in Weitendorf und M. Türke in Meissen. Dr. Krüger in Freiburg (Baden) hat das Verfahren bei der künstlichen Rosenbefruchtung, die Entwicklungsstufen derselben bis zur Fruchtreife sehr gründlich wissenschaftlich erforscht und in der Rosenzeitung veröffentlicht.

Man ist heute in seinen Anforderungen, die man an eine gute Rosenneuheit stellt, also bei der Wahl von Sorten zur Aufnahme in seine Sammlung, bedeutend anspruchsvoller geworden. Man merzt das Minderwertige meistens schnell wieder aus; ja, nimmt es bisweilen lieber garnicht erst auf, wenn ihm auch wirklich vertrauenerweckende Empfehlungen zur Seite stehen. Dies war auch so recht bemerkbar auf der Uetersener Ausstellung und in den Rosenkulturen der Umgegend. Man hatte das Mittelmässige ohne Bedenken meistens fallen gelassen, um es durch Gutes und Besseres zu ersetzen. Dies trat auch unverkennbar hervor in der Auswahl der Sortimente der Aussteller und der mehr oder weniger starken Vermehrung der roten Tönungen der Teehybriden in den Baumschulen. Sorten, wie *William Francis Bennett, Souvenir of Wooton, Cherry Ripe, The Dandy, Marquise de Salisbury* findet man dort wohl kaum mehr; selbst *Lady Battersea, The Meteor, Baron von Pallandt, Charlotte Klemm, Friedrichsruh, Marquise Litta de Bréteuil* und andre nur vereinzelt. Dagegen waren, besonders in der Kordesschen Sammlung reich vertreten — auch in andern, wenn auch mehr vereinzelt — und in den Kulturen meistens bevorzugt die nachstehend aufgeführten, von mir nach ihrem Werte abgeschätzten Sorten.

Klassifizieren wir sie mehr nach den einzelnen, verschiedenen Farbentönungen, nicht nach der Neuheit, den verschiedenen Jahrgängen, in denen sie in den Handel gekommen sind, so stehen wohl obenan die leuchtendroten, weniger oder garnicht schattierten Sorten. Hier nehmen vorläufig noch den ersten Rang ein die J. G. Hillschen Sorten *General MacArthur,* für niedrige Gruppen ausgezeichnet, auch als reich- und herbstblühende Stammrose, als Schnittrose in Knospe und halbaufgeblüht schön. Ferner *Richmond* in ihrer schönen, reinen, leuchtendroten Färbung, nicht dunkel schattiert wie *Liberty,* reichblühend, kräftig wachsend, wohlriechend, als Treibrose wohl die wertvollste leuchtendrote Rose; den ganzen Winter ohne Unterbrechung, ohne Ruhezeit blühend, wenn wurzelecht oder auf der im Winter nicht ruhenden, südländischen Monatsrose *Bengalensis major* veredelt. Auch im Garten prangt sie bis in den Winter hinein in voller Blüte. Sie wird in den holsteinischen Kulturen allgemein bevorzugt und dementsprechend viel vermehrt. *Triumph,* von demselben Züchter, die er später brachte, kann ich, wenngleich sie auch schön ist, als einen wirklichen Triumph nach den frühern Erfolgen kaum anerkennen. Sie ist etwas sparrig- und langwachsend, mit mittelgrossen Blumen, aufgeblüht etwas flach; die Färbung ist bisweilen etwas schattiert karminrot mit Karmesin, was sie von der Stammsorte *Gruss an Teplitz* angenommen hat, im Herbst weniger. Sie soll übrigens auch eine gute Wintertreibrose sein. Hills *Rhea Reid,* die vielgerühmte, noch über *Richmond* als Wintertreibrose gestellte neuere Sorte, konnte ich leider in ganzer Vollkommenheit noch nicht abschätzen. Bei H. Engelbrecht in Elmshorn sah ich sie in den Kulturen infolge starker Inanspruchnahme zur Veredlung nur in einer etwas weit vorgerückten Blume, die meinen Beifall nicht fand, selbst in der Färbung nicht; sie soll indessen als Winterschnittrose besser, frischer in Farbe und ganz vorzüglich und auch grösser sein als andre. Sie stammt von der in Amerika als Winterschnittrose in erster Reihe stehenden, grossblumigen *American Beauty,* die übrigens die alte *Mme. Hippolyte Jamain* oder ein Sport von dieser ist. In der leuchtenden Färbung reiht sich diesen an die kleine oder mittelgrosse, leichtgefüllte *Ecarlate,* fast scharlachrot. Sie hat etwas Bengalblut von der *Camoëns,* blüht wie diese reich, an starken Trieben in Dolden bis in den späten Herbst; als Gruppenrose nicht übel. Als Neuestes, bis jetzt in der Färbung nicht Vorhandenes haben Dickson & Söhne uns wohl die leuchtendstrote, orange-zinnoberrosafarbene Teehybride gebracht in der neuen Sorte *Geo E. Waud,* also eine Färbung, wie wir sie wohl bei Scharlach-Pelargonien, bei Rosen aber noch nicht hatten. Sie ist gross, schön gebaut, reichblühend und wohlriechend. Zu dieser Färbung ist ferner Lamberts *Alsterufer* zu zählen. Sie hat eine mittelgrosse, camellienartig dichtgefüllte Blume und ist bis in den Herbst reichblühend. Eine nur mittelhoch werdende Gruppenrose wie *Cramoisi supérieur.*

Ebenso wird die holländische Züchtung *Excellente G. van Tienhoven* von einigen zu dieser Abteilung gerechnet, von andern den Remontantrosen eingereiht; ich möchte sie fast als Bourbonhybride bezeichnen. Die Färbung ist glänzend, schillernd rot, kaum einen kleinen Ton abweichend von der vor einigen Jahren von H. Dickson gebrachten, wertvollen Remontantrose *Mrs. A. M. Kirker.* Der Wuchs der Holländerin ist kurz, gedrungen, dicht belaubt, mit glänzenden Blättern, und deshalb ist sie als reichblühende, leuchtendrote Gruppenrose zu empfehlen. Der Bau der ziemlich grossen Blumen ist im aufgeblühten Zustande mehr breit, rosettenförmig. Für eine eigentliche Schnittrose dürfte sie zu kurze Triebe machen; als Halbstammrose mag sie allenfalls zu empfehlen sein und im Sortiment Beifall finden.

Unter den leuchtendroten, etwas schattierten Sorten ist *Liberty* immer noch schätzenswert, wenn sie auch bisweilen etwas schwachwachsend, kurztriebig ist; doch findet man sie in passendem, kräftigem Boden auch in Holstein ziemlich kräftig, wenn sie auch als Sommer- und Herbstschnittrose, von denen jetzt langgestielte Blumen bevorzugt werden, nicht geeignet ist. In der Wintertreiberei zählt sie bei guter Kultur noch immer zu den guten Sorten.

Als neuer Stern scheint sich Pernet-Duchers *Laurent Carle* schnell Bahn zu brechen. Die Färbung ist ebenfalls leuchtendrot, glänzend scharlachkarmin. Gut verzweigter, kräftiger Wuchs, reichblühend und gut remontierend. Knospe lang, Blume gross, gut gefüllt und sich regelmässig gut öffnend. Die ersten holsteinischen Züchter legen ihr grossen Wert bei und vermehren sie möglichst schnell und stark, fast als die beste der roten Teehybriden.

Als rot, bräunlich sammetartig schattiert, ist *Etoile de France* jetzt schon als absteigender Stern zu bezeichnen. Ist sie auch bei warmem Wetter, in mehr leichtem, sandigem Boden, an mässigen, nicht zu üppigen Trieben oft sehr schön, besonders als Stammrose, so haben diejenigen Züchter, die sie absprechend beurteilen, bei ihren Bodenverhältnissen wohl nicht unrecht. Auch ich habe bei meiner ersten Beurteilung, als sie noch nicht im Handel war, ich also nur nach einigen abgeschnittenen Blumen urteilen konnte, sofort den überkapselten Bau an manchen Blumen, die weniger edeln, langgestreckten Blätter, die auch noch zu entfernt stehen, als Mängel bezeichnet, die sie auch leider heute noch zeigt, weshalb sie auch als Gruppen- und Schnittrose den neuern guten Sorten gegenüber ihren Standpunkt nicht behaupten kann. Es ist auch hier wieder, wie immer, das Bessere der Feind des Guten. Auch die neuesten, vielversprechenden Soupertschen Abkömmlinge von ihr, Kreuzungen mit *Richmond,* besonders *Georg Reimers,* dürften ihr wieder beachtenswerte Nebenbuhlerinnen bringen und zu ihrem Untergange wesentlich beitragen.

Als etwas ältere gute Sorte dieser Farbentönung wäre auch noch *Charles J. Grahame* zu nennen. Sie ist dankbar blühend, oft in Buketts an starken Trieben, dunkelsammetartig zinnoberorangerot und hat eine schöne Form mit breiten Petalen.

Auch *Gruss an Sangerhausen* kann in dieser Abteilung zu den guten gezählt werden.

Als einen neuen Zuwachs in dieser Klasse brachten Dickson & Söhne ihre Säulenrose *Ards Rambler,* ihre frühere *Ards Pillar* bedeutend überstrahlend. Die Färbung ist sammet-

artig, orangekarmin, an der Basis der Petalen heller, prachtvolle Färbung, auch gut gefüllt und wohlriechend. Eine bemerkenswerte Rank- oder Säulenrose, wie wir sie bisher noch nicht hatten. Sie verdient der einfachblühenden, geschätzten *Waltham Rambler* an die Seite gestellt, aber höher geschätzt zu werden.

Ebenso ist *Avoca* noch zu nennen. Sie ist auch karminscharlachrot, doch als Teehybride etwas langwachsend, sie bringt auch im Herbst zu wenig Blumen, ähnlich wie die schöne, leuchtend karminrosafarbene *Johanna Sebus*.

Auch *J. B. Clark* wächst lang und bringt zu wenig Herbstblumen, ist mehr eine stachelige Remontantrose, die einzelnen Blumen sind freilich schön.

Die Soupertsche *Mme. J. W. Budde* ist als gedrungen wachsende, reichblühende, gut remontierende Sorte von leuchtend karminroter Färbung auch als gute Garten- und Gruppenrose zu empfehlen.

Auch in den dunkelschattierten, mehr sammetartigen Farbentönungen ist jetzt schon ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Pernet-Duchers *Château de Clos Vougeot* ist gross, freilich nur mässig gefüllt, scharlachkarmesin, später sammetig schwärzlichpurpurn schattiert. Die Blume hält Farbe, verbrennt nicht in der Sonne. Die Sorte wird von einigen Holsteinern als beste dieser Art geführt.

Als ein »Non plus ultra« erschien letztjährig die aufsehenerregende und jedenfalls zu schneller Verbreitung gelangende Sorte *His Majesty* von Samuel Mac Gredy & Sohn, auch als die karmesinrote *Druschki* bezeichnete Teehybride. Sie wurde von der Englischen Rosengesellschaft als schönste mit der goldenen Medaille prämiiert. Die Neuheit ist wohlriechend, grossblumig, mit grossen, starken Petalen, gut gefüllt, mit hoher Mitte. Wuchs kräftig und aufrecht. Die Züchtung scheint, nach den Originalpflanzen zu urteilen, auch gut zu remontieren. Die Färbung ist ein ausgezeichnetes Dunkelkarmesin mit sammetig Dunkelzinnober nach dem Rande zu. Was ist dagegen die deutsche sogenannte rote Druschki, die *Barbarossa!* Kein Wunder, dass diese kaum in Aufnahme kommt, weil fast nur der Name an ihr gut ist.

Als dunkle, bräunlichrote, im Verblühen fast an *Pierre Notting* erinnernd oder ihr ähnelnd, verdient Dicksons *W. E. Lippiat* genannt zu werden. Eine grosse, feste, scharlachrote, sammetig kastanienbraun schattierte Rose. Leider schien sie in einigen holsteinischen Rosenkulturen bisweilen eine Art Knospenkrankheit zu haben, sich dann nicht normal entwickelnd.

Als dunkelste Teehybride ist wohl die Pernet-Duchersche Züchtung *Deuil de L. Compagnon* zu nennen. Ihre Farbe ist dunkel scharlachpurpurrot.

Hiermit will ich die Liste der bemerkenswertesten roten Teehybriden schliessen.

---

## Veredeln der Rosen nach der Forkertschen Methode.*)

Zum Okulieren der Rosen nach der Forkertschen Methode braucht man keine saftreichen Reiser und Unterlagen. Man kann daher im Freien schon im Mai mit dem Veredeln der Rosen beginnen und dabei Augen von Trieben des vergangenen Jahres verwenden, die dann natürlich keine Blattstiele haben.

Es wird bei Anwendung der Forkertschen Methode das Auge nicht hinter die Rinde geschoben, die man daher nicht zu lösen braucht, sondern es wird am Wildlingsstamm, entsprechend der Grösse des Edelaugenschildchens, von oben nach unten eine Zunge geschnitten, von der die eine Hälfte entfernt und die andre stehengelassen wird.

Das Edelauge wird mit etwas Holz ausgeschnitten und an den Ausschnitt des Wildlings derart angesetzt, dass wenigstens auf einer Seite genau Rinde auf Rinde passt und der stehengelassene Rindenstreifen das Schildchen des Edelauges bis zum Auge selbst deckt. Darauf wird es dicht verbunden und der Verband nachher noch mit Baumwachs bestrichen. Es dauert einige Wochen, bis das Auge zu treiben beginnt, dann aber geht es rasch, und man kann auf diese Weise in einem Sommer schöne Pflanzen heranziehen.

Ich habe vor einigen Jahren Augen auf Hochstämme und auf den Wurzelhals niedriger Rosenwildlinge eingesetzt; sie sind in beiden Fällen gleich gut gewachsen. Die Forkertsche Veredlungsmethode ist auch wichtig für diejenigen, die im Winter im Gewächshaus hochstämmige Rosen heranziehen wollen, deren Rinde sich zur Anwendung für das gewöhnliche Okulieren nicht genügend löst.

**Hermann Laukusch** in Moschen (Ober-Schlesien).

---

Das Veredeln der Rosen nach der Forkertschen Methode hat sehr viel für sich, entgegen dem Okulieren im T-Schnitt. Die Rinde des Wildlings braucht nicht zu lösen. Man kann also jederzeit bis August veredeln, sobald man nur Augen zur Verfügung hat. Augen, die von Treibrosen geschnitten und im Mai eingesetzt worden sind, ergeben noch bis zum Herbst schöne, kräftige Kronen. Im Mai löst die Rinde des Wildlings bekanntlich noch nicht so, dass man in den T-Schnitt okulieren könnte.

Man schneidet das Schildchen des Edelauges so dünn, dass nur wenig Holz daran bleibt. Am Wildlingsstamm schneidet man in der Grösse des Schildchens, etwa 2 *cm* lang, von oben nach unten bis aufs Holz eine Zunge. Dieser Schnitt erfordert die meiste Uebung, er darf nicht zu tief, aber auch nicht zu flach sein; bei gutem Gefühl lernt man es aber sehr schnell. Von der Rindenzunge schneidet man zwei Drittel ab. Hinter den kleinen Sattel, der übrig bleibt, schiebt man das Auge, das auf die Schnittfläche ziemlich passen muss, und verbindet es sehr genau.

Es verwächst dann mit dem Wildling sehr schnell, hinterlässt keine Wunden und bildet üppige, kräftige Kronen, die nicht so leicht ausbrechen. Bei starken Stämmen muss man natürlich zwei Schnitte ziehen und die Rinde dann lösen, falls man keine starken Edelaugen dazu hat.

Ich veredle meine Hochstammrosen seit fünf Jahren nur noch nach dem Forkertschen Verfahren, und zwar mit bestem Erfolg. Bei einiger Uebung geht es eben so schnell wie das T-Schnitt-Okulieren. Auch wächst ein grösserer Teil der Veredlungen.

**Hermann Seidler**, Schlossgärtner in Frohburg in Sachsen.

---

Das ganze Forkertsche Veredlungsverfahren ist in einem durch Abbildungen erläuterten Bericht von † Friedrich Harms in Nummer 14 des Jahrgangs 1906 dieser Zeitschrift sehr genau und anschaulich geschildert worden. Ich habe seit dieser Zeit nur noch nach der Forkertschen Methode veredelt und immer die besten Erfolge damit gehabt. Auf Grund meiner guten Erfahrungen kann ich das Verfahren jedem empfehlen.

**Ernst Winter**, Obergärtner in Kaiserslautern.

---

## Maréchal-Niel-Rosen im Weintreibhause.*)

In einer meiner frühern Stellungen pflanzten wir einige *Maréchal Niel* in einem Gewächshause auf 70 *cm* hohe Hügel, weil auch in einer Tiefe von 80—90 *cm* Grundwasser stand, und weil der Boden schwer und kalt war.

Die Rosen wurden in eine Mischung von zwei Teilen Lehmboden, zwei Teilen Bauschutt (einem Gemisch von Kalk, Gips und altem Lehm) und einem Teil verrotteten Mistbeetdung gepflanzt. Um die Erde durchlässiger und humusreicher zu machen, wurden auch Rasenstücke (Rasenerde) und Ueberbleibsel von durchgesiebter Lauberde beigegeben. In dieser Erdmischung wuchsen die *Maréchal Niel* sehr freudig, bildeten lange Triebe und brachten im darauffolgenden Jahre an starken Stielen gut entwickelte Rosen.

Ich rate dem Fragesteller, es mit diesem Verfahren einmal zu versuchen.

Bekanntlich darf an der Rose *Maréchal Niel* nicht viel geschnitten werden, nur das schwächere Holz schneidet man heraus. Beim Verpflanzen kann man allerdings nach Gutdünken schneiden. **Oskar Hentschel** in Wildpark.

---

Vor allem muss der Boden verbessert werden. Sandboden in einem frühern Weinrebenhause sagt der *Maréchal Niel* durchaus nicht zu. Lehmboden mit etwas Kalk liebt die

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5796:** »Wie ist das Verfahren beim Okulieren nach der Forkertschen Methode?«

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5794:** »Wie kommt es, dass die in einem ehemaligen Weinrebenhause ausgepflanzten *Maréchal-Niel*-Rosen nur kurze, schwachstielige, kleine Blumen bringen? Sie stehen in gut gedüngtem, sandigem Boden. Ist der Untergrund vielleicht zu kalt, weil in der Tiefe von 1 *m* Grundwasser steht? Was ist zu tun, um den Rosen zu einem kräftigen Trieb zu verhelfen? Wie und wann müssen sie zurückgeschnitten werden?«

*Maréchal Niel.* Das Grundwasser in 1 *m* Tiefe ist an der Kurztriebigkeit nicht schuld. Ich habe schöne *Maréchal Niel* unter Verhältnissen gesehen, wo schon 50 *cm* unter der Oberfläche Grundwasser stand. Durch Gaben verdünnter Jauche während der Wachstumszeit wird der Trieb sehr unterstützt.

Meist wird an den *Maréchal Niel* viel zu viel herumgeschnitten. Hat die Rose die ihr zugewiesene Glasfläche ausgefüllt, dann beschränkt sich der Schnitt auf vorsichtiges Auslichten des alten Holzes vor Beginn der Treibzeit. Hauptbedingung für einen guten Flor ist ferner, dass das Holz gut ausreift. Das wird nur erreicht durch ausgiebigstes Lüften im Sommer und Herbst. Hierin wird viel gesündigt.

Uebrigens ist die Vorliebe für die *Maréchal Niel* stark im Abnehmen begriffen. Die Kopfhängerin passt nicht mehr in unsre aufstrebende Zeit. *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Schneekönigin, Otto von Bismarck,* Rosen, denen man voll ins Gesicht schauen kann, das sind die Lieblinge unsers heutigen Geschlechts.

**F. Müller** in Bremerhaven.

Die hier in Frage kommenden Rosen *(Maréchal Niel)* stehen jedenfalls hungrig. Der Boden ist entweder versauert oder zu mager und bedarf einer Verbesserung.

Man leite durch geeignete Drainage das Grundwasser ab, arbeite den Boden des ganzen Hauses unter möglichster Schonung der Rosenwurzeln auf etwa 75 *cm* Tiefe gut durch und mische ihm reichlich gut verrotteten Kuhdung mit einem guten Zusatz von Kalk bei, der an der Luft gelöscht worden ist. Vorteilhaft für das Gedeihen der Rosen ist es auch, dem Boden Rasenerde beizumengen.

Die alten Zweige der Rosen biege man etwa 1 *m* über der Veredlung herunter, umwickle den alten Stamm mit Moos und spritze dann täglich drei- bis viermal; dazu ist der Boden nach Bedarf zu wässern und oft zu lockern. Bei dieser Behandlung werden sich bald kurz über der Veredlungsstelle kräftige Triebe entwickeln, die im Laufe des Sommers 3—4 *m* Länge erreichen, worauf man dann das alte Holz ganz abwirft. An diesen neuen, kräftigen Ruten entwickeln sich dann auch langstielige, grosse Blumen.

Man sorge in jedem Jahre durch geeignetes Binden für Bildung neuer, kräftiger Ruten, denn nur diese bringen die besten Blumen. Das alte, abgeblühte Holz schneidet man weg, sobald die neuen Triebe in voller Entwicklung sind, denn das alte Holz lebt auf Kosten des jungen. Die neuen Triebe kürzt man vor dem Treiben bis auf die gut ausgereiften Augen etwas ein.

Zur guten Entwicklung und Ausreifung des Holzes ist reichliche Lüftung während des Sommers eine Hauptbedingung. Am besten ist es, wenn man über den Pflanzen einige Fenster zum Abheben anbringen kann.

**Ed. Preuss,** Obergärtner
der kaiserl. deutschen Botschaft in Konstantinopel.

## Die Frailejon-Gewächse.*)

**Anmerkungen zur Kenntnis der Physiognomie der kolumbischen Hoch-Anden und der geographischen Verbreitung der Gattung Espeletia.**

Von † **F. C. Lehmann**, kaiserl. deutscher Konsul in Popayan (Kolumbien).

Die nachfolgende Skizze enthält meine Kenntnis von dem Vorkommen und der geographischen Verbreitung der wichtigsten Arten der Gattung Espeletia.

*) Wir fügen dem letzten bisher unveröffentlichten Aufsatz dieses trefflichen Fachmannes zwei Abbildungen bei, die nach einem Oelgemälde und einer der zahlreichen grossen Bleistiftzeichnungen wiedergegeben sind, die der vor fünf Jahren gestorbene Dr. Stübel-Dresden, der sich jahrelang in den südamerikanischen Anden mit Vulkanstudien beschäftigt hat, angefertigt hat, und die sich jetzt im Museum für Länderkunde (Grassi-Museum) in Leipzig (Stübelsaal) befinden, wo wir sie mit Erlaubnis der Museumsleitung photographieren liessen.
Die Redaktion.

Das Landschaftsbild der Frailejon-Vegetation steht einzig in seiner Art da. Die Pflanzen wachsen auf nassen Gebirgsmooren in einer Region von 2900—4000 *m* über dem Meere und bilden auf manchen Kordilleren-Kämmen, zu Millionen auftretend, den Hauptbestand der grössern Vegetationsformen. Aber nicht nur die eigentümliche Gestalt und Farbe und das massenhafte Auftreten der Frailejone geben der Landschaftsphysiognomie ihr Gepräge, auch die übrige, die Landschaft begleitende Pflanzenwelt und selbst der Himmel vereinigen sich



Die Frailejon-Gewächse.
**I. Espeletien in den kolumbischen Hoch-Anden.**
Nach einem Oelgemälde im Museum für Länderkunde in Leipzig.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die Frailejon-Gewächse.
**II. Espeletien in den kolumbischen Hoch-Anden.**
Nach einer Zeichnung im Museum für Länderkunde in Leipzig.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zu einem harmonischen Bilde, welches an zauberischer Eigentümlichkeit und schwermütiger Grossartigkeit alles übertrifft, was ich bisher kennen gelernt habe.

Guatemala und das südliche Mexiko besitzen in ihren am Vulkan von Santa Maria, auf den Altos zwischen Tecpan-Guatemala und Totonicapan und der Sierra-Madre zwischen Huehuetenango und Chiapas auftretenden Wäldern, die aus 60—80 *m* hohen Cypressen, Tannen, Kiefern, Eichen und Erlen zusammengesetzt und hier und da mit Fourcroeae und Agaven vermischt sind, Landschaftsbilder, die in Bezug auf Schönheit und Pracht ihresgleichen suchen. Aber sie sind nur schön, grossartig schön; man empfindet Entzücken, Lust und Freude, wenn der Wind in den Wipfeln säuselt, die senkrechten warmen Sonnenstrahlen sich mild durch die Zweige brechen und man unter diesen Riesen botanisiert. Ganz anders ist das Landschaftsbild der Frailejone auf den Zinnen der Anden. Soweit das Auge späht, erblickt es nichts als rauhe, schwarze, zylindrische, kerzengerade Stämme von 50 *cm* bis 4 *m* Höhe, von denen jeder eine runde, symmetrische Krone gelblich-grauweisser, dicker, wolliger Blätter trägt, über die eine Anzahl Blütenstände emporragt, die zahlreiche goldgelbe Blüten tragen. Der Boden ist dicht überwachsen von dem rötlich-grauen Paramo-Gras, *Stipa eriostachya* H. B. K., das die Indianer Yurac-Ishu nennen. Eine Anzahl kleiner Kräuter — es sind zu nennen: *Ranunculus nubigenus* DC., *Gentiana cerastioides* H. B. K., *G. sedifolia* H. B. K., *Lupinus microphyllus* Lam., *Laestadia rupestris* Benth., *Hinterhubera ericoides* Wedd., *Chiliotrichum rosmarinifolium* Less., *Erigeron pellitus* Wedd. (syn.: *Aster pellitus* H. B. K.), *Culcitium canescens* Humb. et Bonpl. usw. — erfreut das Auge des Botanikers, der nach ihnen sucht, aber im allgemeinen entziehen sie sich der Beschauung, weil sie völlig in dem bis 80 *cm* hohen Grase versteckt sind. Die graue Eintönigkeit wird hier und da von kleinen, dichten, parkartigen Waldgruppen unterbrochen. Diese Gruppen werden vorzugsweise aus Clusien, Melastomeen, Myrten, Weinmannien, Escallonien, Baccharis, Gynoxys usw. zusammengesetzt und werfen mit ihrer meist lederartigen, starren, glänzenden Belaubung tiefe Schatten in das Gesamtbild.

Das charakteristische Gepräge erhält die Landschaft indessen erst durch die eigenartige Oberflächengestaltung des Bodens und die auf demselben herrschenden meteorologischen Verhältnisse. Die Zinnen der Anden sind keine, oder wenn, so doch nur sehr selten eigentliche Bergkämme, sondern meist weit ausgedehnte, oft 40 bis 70 *km* breite Gebirgsländer mit grossgeschwungener, wellenförmiger Oberfläche, aus der einzelne meist runde, selten schroffe, felsige Gipfel aufsteigen. Dagegen sind die Gehänge nach den Flusstälern meist steil und schroff.

Ueber diesen Gebirgszinnen lagert meist ein dickes Haufengewölk, das von eisigen Winden hin und her getrieben wird und während eines grossen Teils des Jahres einen anhaltenden, dichten Nebelregen niederschlägt. Das Spiel der Wolken in diesen hohen Regionen, ein fortwährendes Herüber- und Hinübertreiben, ein Heben und Senken, Zusammenballen und Auflösen, Verdichten und Niederschlagen, ist eine sehr interessante meteorologische Erscheinung, die sich dicht vor unsern Augen vollzieht. Aber die Natur um uns ist wie die Einbildung des Menschen, so beweglich, so unergründlich. Bald sehen wir uns eingeschlossen im dichtesten Gewölk, alles um uns ist grau und halbdunkel, und die Frailejone erscheinen als wahre gespensterhafte Frailejone, das heisst hagere, abgehärmte, grauköpfige Mönchsgestalten; bald erheben und verdichten sich die Wolken über uns, und ehe wir's vermuten, peitscht ein Regenschauer mit Schnee und Hagel vermischt auf uns hernieder. Ein Donnerschlag eröffnet gewöhnlich diesen Reigen. Mensch und Tier kauern sich zusammen und suchen sich zu schützen, der Mensch wohl gar unter einer Kohorte jener grauköpfigen Frailejone; aber ach, die Erfahrung zeigt ihm nur zu bald, dass sie garnicht schützen. Oefter kommt es in diesem Hin- und Herwogen vor, dass die Wolken sich senken und die weiten, tiefen Talschluchten zu einem Dampfmeer machen. Das eintönige Gebirgsland scheint dann wie eine Insel im Weltenraume auf den Wolken auf- und abzuschweben; der Himmel über uns erscheint im tiefsten Blau, und die Sonne strahlt warm und unvergleichlich hell auf uns hernieder. Aber man empfindet nicht die Freude, nicht das frohe Entzücken, wie im schönen Wald: alles ist gross, weit und öde; ein Hauch von Schwermut lagert über der Landschaft, und es durchschauert uns ein Gefühl von Furcht und Wehmut: man empfindet, dass man klein, ein winziges Atom in der Schöpfung ist! Das ist die Natur der Frailejon-Region.

Die Gattung Espeletia ist bisher mit elf mehr oder weniger echten Arten bekannt, nämlich: *Espeletia grandiflora* Humb. et Bonpl., *E. corymbosa* Humb. et Bonpl., *E. argentea* Humb. et Bonpl.,

*E. Schultzi* Wedd., *E. Funcki* Schultz Bip., *E. spicata* Schultz Bip., *E. Moritziana* Schultz Bip., *E. Weddelli* Schultz Bip., *E. Lindeni* Schultz Bip., *E. banksiaefolia* Schultz Bip. et Ettingsh. und *E. neriifolia* Schultz Bip. Von diesen sind die drei erstgenannten Arten die hauptsächlichsten, einmal, weil sie am besten bekannt sind, und das anderemal, weil sie die grösste Verbreitung haben. Die letztgenannte Art, *E. neriifolia*, ist ihrer ungleichartigen Gestalt wegen von Humboldt zu Trixis, von Kunth zu Baillieria, von De Candolle zu Clibadium, von Ernst zu Libanothamnus und erst von Schultz, Bipont und Weddell zu Espeletia gezogen worden.

Die geographische Verbreitung der Frailejon-Gewächse ist, soweit bisher bekannt, auf die nördliche Halbkugel beschränkt, und zwar auf die Anden des nördlichen Ekuadors, Kolumbiens und Venezuelas, von 0° 30' bis 11° nördlicher Breite, und in einer Region von 2900 bis 4200 *m* über dem Meere. Die Region liegt durchschnittlich höher in der Nähe des Aequators als in höhern Breiten. Ebenso ist das Auftreten häufiger und die Entwicklung der Pflanzen kräftiger in der Nähe des Aequators als weiter nach Norden.

Die grösste Verbreitung hat *Espeletia grandiflora* Humb. et Bonpl., die auch die am weitesten nach Süden wachsende Art ist. Dem ersten massenhaften Auftreten dieser Art begegnet man auf dem Gebirgsjoch von Tulcán und den beiden mit diesem zusammenhängenden Kordilleren. Von hier bedeckt sie zunächst die breiten Gehänge des Vulkans von Chile, des Cerro negro de Mayasquer, des Vulkans von Cumbal und des Azufral de Túquerres auf der Westkordillere, dann die Zentral-Gebirge von Chillanquer und Sapuyes, des Vulkans von Pasto usw. Der grossartigsten Entwicklung erfreut sich diese Art jedoch erst auf der Ostkordillere von dem Cerro del Mirador gen Norden. Hier auf der Wasserscheide zwischen dem Rio Chota und dem Rio Pun und Anzuelayacu beobachtete ich im Jahre 1881 Exemplare, deren Stämme nahezu 5 *m* hoch waren. Von diesem Punkt nach Norden bildet die Ost-, beziehungsweise Zentral-Kordillere, wie sie bei dem weitern Eintritt in Kolumbien genannt wird, keinen eigentlichen Kamm mehr: es ist ein etwa 40—70 *km* breites, später sich keilartig verjüngendes Hochland, das sich zuerst zwischen den Gewässern des Putumayo und Caquetá und des Patía und später zwischen dem Magdalena und Cauca gen Nord-Nord-Ost durch Kolumbien bis zum sechsten Breitengrade (nördlich) hinzieht.




Die Oberflächengestaltung dieser Hochgebirgszinne, die eine mittlere Höhe von 3500 *m* über dem Meere zwischen der ekuadorischen Grenze und dem 3. Grad nördlicher Breite haben wird, ist weit wellenförmig. Eine grosse Anzahl barocker, felsiger Bergmassive und erloschener und tätiger Vulkane ist diesem Hochlande auf seiner ganzen Länge aufgesetzt, die es um 200—1000 und mehr Meter überragen. Das Fundament des Gebirges besteht aus einem vulkanischen, fast zementartig zusammengeschmolzenen Gestein, das das Wasser nur sehr schwach durchlässt. Das Gestein ist überlagert von einer verschieden mächtigen, schwarzen Moorschicht, die meist in weite und tiefe, sogenannte Tembladeras oder Tremedales (Zittersümpfe) verwandelt ist. In den Einsenkungen der Undulationen finden sich auf der ganzen Länge des Gebirges grössere und kleinere Seen. Diese Tremedales nun, das sind die Wohnstätten unsrer Frailejone, der *Espeletia grandiflora*. Auf der ganzen Strecke vom Cerro del Mirador bis zum Paramo de Sonson in Antioquia werden etwa 20000 Quadratkilometer vorzugsweise von dieser charakteristischen Vegetation eingenommen.

Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse auf der Westkordillere. Diese Gebirgskette bildet auf ihrer ganzen Längenausdehnung und Wasserscheide einen schmalen, öfter nur wenige Meter breiten Grat, mit Gehängen, die sich nach Westen meist sehr steil, nach Osten etwas sanfter senken. Für Frailejone ist dort kein geeignetes Gebiet, weil, ungeachtet ihrer reichen atmosphärischen Niederschläge, Sumpfland in der Weise wie auf den Zentral-Anden nicht vorhanden ist. Sie kommen daher auch nur sehr vereinzelt daselbst vor. Von dem Hochlande von Túquerres des südlichen Kolumbiens bis zum Isthmus von Panama treten die Frailejone nur an einer Stelle auf der ganzen Westkordillere auf. Das ist auf dem Cerro Pinche und Cerro San Juan de Micay, ein paar bis über 3000 *m* emporsteigende Gebirgsmassive, die in einer unter 2° nördlicher Breite sich von der Westkordillere abzweigenden und gen Nordwesten nach der Küste des Stillen Ozeans auslaufenden Höhenkette liegen. Ob die dort vorkommende Art mit einer der bisher beschriebenen Spezies verwandt ist oder nicht, vermag ich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit zu sagen.

Nach einem Fehlen in den westlichen Gebieten Kolumbiens von mehr als 400 *km* treten die Espeletien noch einmal auf dem Hochland von Santa Rosa de Osos im nördlichen Antioquia in Erscheinung. Die dort vorkommende Art, von Dr. Hieronymus als *Espeletia corymbosa* Humb. et Bonpl. erkannt, ist eine interessante Erscheinung. Die Pflanze wächst dort auf dem Paramo de Belmira und den Höhen zwischen El Vallecito und Yarumal an nassen, moorigen Stellen sehr häufig, während die flachen, etwas trocknern Rücken mit prächtigen Wäldern bedeckt sind.

Auf den Ost-Anden, die ich in den Jahren 1882 und 1883 von den Quellen des Magdalenenstromes bis über Bogotá hinaus bereist habe, kommen die Frailejon-Gewächse ebenfalls sehr häufig vor, obwohl keineswegs in der üppigen Entwicklung und Ausdehnung wie auf den Zentral-Anden. Ferner sind dort die Verhältnisse wechselvoller, die sämtlichen Arten der Gattung, mit Ausnahme von *Espeletia grandiflora,* kommen auf dieser Kordillere vor, und die einzelnen Spezies haben eine beschränktere Verbreitung.

Eine verhältnismässig markante Ausnahme in letzterer Hinsicht macht *Espeletia corymbosa* Humb. et Bonpl. oder, was wohl dasselbe ist, *E. Schultzi* Wedd. Diese Art wächst in grosser Fülle auf der Kordillere über Bogotá und von hier nach Süden bis an die Wasserscheide zwischen dem Rio Ambicá und dem Rio Guayabero. Am üppigsten entwickelt und am häufigsten tritt diese Art indessen auf dem Paramo de Andabobo und Sumapaz und an den Gehängen des Cerro El Nevado de Sumapaz auf.

Nördlich von Bogotá, besonders auf dem Paramo de Guerrero zwischen Zipaquirá und Pacho, wächst die niedrige und zierliche *Espeletia argentea* Humb. et Bonpl., jedoch in einer Weise, dass sie nicht mehr imstande ist, der Landschaft ein charakteristisches Gepräge aufzudrücken.

Die übrigen obenerwähnten Arten treten auf den Gebirgen von Pamplona und besonders auf der Sierra Nevada de Merido in Venezuela auf; da ich aber die pflanzengeographischen Verhältnisse dieser Gebiete bisher aus eigener

Anschauung nicht kenne, enthalte ich mich, auf deren nähere Schilderung einzugehen.

Den Espeletia-Arten werden bis auf den heutigen Tag gewisse medizinische und ökonomische Eigenschaften zugeschrieben, die aber mehr auf Glaubensseligkeit und Mutmassung zu beruhen scheinen, wie auf wissenschaftlicher Untersuchung und Erfahrung. Den Anstoss zu dieser Mutmassung mag zunächst der harzig-terpentinartige Geruch gegeben haben, den alle Teile der Pflanze besitzen, und die reichliche Absonderung eines Harzes in den Blattwinkeln und an den Stämmen.

Für ökonomische Zwecke scheint die Pflanze stets mehr geschätzt worden zu sein als für medizinische. Vor 100 Jahren stellten die Buchdrucker in Bogotá ihre Druckerschwärze aus dem Harz der Espeletien her. In dieser Weise findet es wohl seit langer Zeit keine Verwendung mehr, dagegen ist es bis auf den heutigen Tag zum Färben von Geweben in Bogotá und Umgegend in Gebrauch. Zu diesem Zweck wird das Harz bis zur Auflösung in Wasser gekocht, und dann wird die Lösung mit andern Farbstoffen, besonders Cochenille, gemischt. In dieser Beize werden die Gewebe einige Tage gelassen.

Die medizinischen Eigenschaften des Frailejons erwähnen Caldas und mehrere andre kolumbische Schriftsteller, doch habe ich bisher nirgends eine genauere Angabe darüber aufgefunden, welche Stoffe der Pflanze und gegen welche Leiden sie Anwendung gefunden haben. Soweit meine eigene Beobachtung reicht, stopfen sich die Individuen, die das Hochgebirge besteigen oder die hohen Pässe passieren und von Kongestionen nach dem Kopfe oder neuralgischen Schmerzen befallen werden, die Wolle der Blätter in die Gehörgänge oder umbinden sich den Kopf ganz mit Blättern. Ob diese Anwendungsweise von Nutzen ist, vermag ich nicht zu sagen, da ich eigene Erfahrungen selbst nicht gemacht habe.

Chemisch sind die Frailejon-Gewächse bisher nicht näher untersucht. Alle Teile dieser Pflanze enthalten einen grünlichoder gelbweissen, sehr klaren Saft von scharf bitterem Geschmack, terpentinartigem Geruch und harziger Konsistenz. Der Luft ausgesetzt verharzt dieser Saft zu einer hellgelben, schwach durchsichtigen, etwas bröckligen Masse, die den harzig-terpentinartigen Geruch beibehält. Soweit ich bisher beurteilen kann, enthält die Pflanze einen Bitterstoff, der dem Arnicin nahe steht, und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieser Bitterstoff in der Form vorhanden ist, wie Walz das Arnicin (Neues Jahrbuch der Pharmacie, Bd. 13, S. 175 und Bd. 15, S. 329), als auch in derjenigen, wie Pavesi dasselbe (Wittsteins pharmazeutische Vierteljahresschrift, Bd. 9, S. 290) beschrieben hat.

Als Zierpflanzen könnten die Frailejone viele Liebhaber finden. Der schöne symmetrische Bau der Blätterkrone, das gelblich-grauweise, weichwollige Aussehen, die hübschen, grossen, goldgelben Blüten, die in grosser Fülle frei über den Blättern emporragen, das alles gibt den Pflanzen, besonders wenn sie noch niedrig sind, eine schöne, schmucke Gestalt, mit der man vom ersten Anblick an sympathisiert. Aber, werden sie mit Erfolg zu kultivieren sein? Bonpland meinte, dass das umso leichter sein würde, als es in Europa im Freien geschehen könne. Mir scheint diese Behauptung ein garzu unvorsichtiges und ungezügeltes Flatternlassen der Phantasie zu sein. Unsre kalten und nassen Winter würden der Pflanze freilich keinen Schaden tun, da man sie leicht und ohne grössere Kosten in einem frostfreien Hause überwintern könnte. Das letztere ist aber auf alle Fälle notwendig, denn auch den Frost verträgt sie nicht, wenigstens nicht, wenn die Temperatur unter 1° Kälte sinkt. Ganz anders aber liegen die Dinge im Sommer, denn die europäische Sommerwärme werden die Pflanzen kaum ertragen; jedenfalls wird es viel mehr Mühe machen, sie gegen die Wärme zu schützen als gegen die Kälte. Ich habe gefunden, dass auf einer Bodenerhebung, wie die von Popayán — 1741 *m* über dem Meere —, mit einer mittlern Jahrestemperatur von + 18° C., die Frailejon-Gewächse nur sehr kurze Zeit leben und nicht mehr blühen. Achtzehn Grad Celsius sind durchaus keine hohe Temperatur, und das europäische Klima weist in den Monaten Juli und August viel höhere Wärmegrade auf. Nun liegt Popayán aber 1150 *m* unter der mittlern untern Grenze der ganzen Region und rund 1000 *m* unter dem untersten sporadischen Auftreten der Frailejone. Die mittlere Jahrestemperatur der gesamten Region der Espeletien habe ich nach sorgfältigen Beobachtungen mit 7,8° C. berechnet; dagegen beträgt sie auf der untersten Grenze des Vorkommens 13° C. Ist es möglich, die Pflanzen durch die beiden heissesten Sommermonate in Europa durchzubringen — an kühlen, schattigen Orten —, so würde die Kultur nicht sonderliche Schwierigkeiten machen, und mit der Einführung der Frailejone würde eine Zierpflanze für die Ufergruppen der Parkweiher gewonnen, wie sie eigenartiger und schöner nicht wohl gedacht werden kann. Ein Versuch wäre der Mühe wert!

## Aus F. C. Lehmanns Leben.

Herr Professor Dr. Kränzlin-Berlin, der mehrere Jahre mit Lehmann in Verbindung stand, teilte mir über dessen Lebensgang folgendes mit:

»F. C. Lehmann stammt von einfachen Bauern aus einem unsrer kleinen Haveldörfer. Die Familie kam dann durch irgendwelche Umstände von der Havel nach dem Spreewald, und dort leben noch Lehmanns sehr alte Mutter und sein Bruder, der ein einfacher Bauer geblieben ist. Die Bildung, soweit die Schule sie ihm geben konnte, ist also nur die unsrer Dorfschulen gewesen; alles andre ist sein eigenstes Werk. Wo und wann er die breitere Grundlage für sein sehr ansehnliches Wissen gewonnen hat, vermag ich nicht zu sagen; es ist der alte Weg — eine von Haus aus ungewöhnliche Begabung, eine ebenso ungewöhnliche Arbeitskraft und Arbeitslust in einem zähen, widerstandsfähigen Körper, der seine Kraft und Leistungsfähigkeit unter allen denkbaren Lagen behielt! Eine starke Natur in jeder Hinsicht, hart gegen sich und andre, schonungslos gegen Weichlichkeit und Schwäche.

Die ersten Lehrjahre waren wohl wie die eines jeden jungen Gärtners, der von unten auf dient; wo er sie verbracht hat, ist mir nicht bekannt, vorübergehend war er in Erfurt. Nach dem Kriege gegen Frankreich, den Lehmann im dritten Jägerbataillon (Lübben) mitmachte, und nach Beendigung seiner Dienstzeit ist er dann bald nach England gekommen und hat dort Beziehungen zu den grössern Gärtnereien angeknüpft. Besonders erwähnte er mir gegenüber mit Verehrung Hugh Low in Upper-Clapton, der ihn auch zuerst zum Sammeln von Orchideen aussandte. Wann diese Beziehungen ein Ende fanden, vermag ich nicht zu sagen, es muss aber um 1880 gewesen sein. Als ich Lehmann kennen lernte (1883), war er bereits selbständig, und Popayan war sein Wohnsitz. Dort hat er sich später verheiratet. Er hat gelegentlich des Konflikts zwischen der kolumbischen und der italienischen Regierung, entstanden durch die ungerechte Behandlung eines Italieners namens Cerutti, Fühlung mit der italienischen Kolonie bekommen. Aus ihr stammte Lehmanns Gattin, Senora Maria Josefa de Mosquera, eine Dame aus einer der ältesten spanisch-amerikanischen Familien. Im Staate Cauca hat Lehmann dann gelebt und gearbeitet bis zu seinem bisher nicht völlig aufgeklärten Tode. Er verunglückte im Alter von 53 Jahren als einziger infolge des Umschlagens eines Bootes dicht am Ufer des Timbique.

Literarisch hat sich Lehmann nur einmal betätigt, und zwar in dem Masdevallia-Werk des Marquis of Lothian, in dem die pflanzengeographischen Angaben alle von ihm sind, und in dem zwischen den Zeilen manche Angaben im beschreibenden Teil stecken, da er, der die Pflanzen alle auf ihren Standorten lebend gesehen hatte, über manche Einzelfrage anders dachte als die, die die Pflanze nur aus der Kultur oder gar nur aus Herbarexemplaren kennen. Sein unsterbliches Werk sind seine Sammlungen, von denen die umfangreichste jetzt in Kew (England) ist. Die zweitgrösste ist im Herbar Boissiers in Genf. Ferner befinden sich grosse Nebenkollektionen in Berlin, St. Petersburg und im Britischen Museum in London. Die Art Lehmanns, auf den Etiketten bis ins einzelne gehende Angaben zu machen, war seiner Zeit völlig einzig; keiner der frühern Sammler hat so eingehende Angaben über Vorkommen, Blütenfarbe, Beschaffenheit der Blätter und sonstige Eigenschaften beigebracht, wie es Lehmann tat. Wenige sind ihm hierin gefolgt.

Ausserordentlich war weiterhin seine Befähigung, mit ein paar Farbenstrichen ein plastisches, packendes und botanisch richtiges Bild einer Pflanze auf das Papier zu werfen. Den rechten Schenkel quer über dem Sattel und das Skizzenbuch dann auf dem Schoss, so sind die meisten dieser schönen Aquarelle entstanden, von denen sich nur ein einziges zu-

sammenhängendes Heft im Britischen Museum in London befindet; das meiste ist verzettelt. Eine Anzahl Masdevallien, die grösstenteils nicht in Marquis of Lothians Monographie stehen, schenkte Lehmann mir; sie bilden einen wichtigen Teil meiner Masdevallia-Abbildungen. Entwickelt war diese Fähigkeit wie alle andern ohne jeden Unterricht. Wann hätte er je Zeit dazu gehabt und während seiner jüngern Jahre Geld, um einen Lehrer zu bezahlen! Diese Fähigkeit hat ihn, ebensowenig wie die Sprachen, die er beherrschte — ausser dem Englischen und den drei romanischen noch das Quechua — nie auch nur einen Pfennig für Unterrichtsstunden gekostet.

Er war alles in allem eine kraftvolle Natur und — was sich aus dem bisher gesagten von selbst versteht — das gerade Gegenteil des traurigen Typus, den man als einen »guten Menschen« bezeichnet. Ich und er, wir sind so hart aneinander geraten, wie Männer es können, und das Ende war, dass jeder im andern den geistig Wahlverwandten achtete.

Sein Ziel, die Orchideographie der kolumbischen Anden in Europa selbst vollenden zu können, hat er nicht erreicht. Die verworrenen Verhältnisse Kolumbiens machten es ihm unmöglich, so rasch, als er es wünschte, seine Verbindungen ohne allzu grosse Verluste zu lösen, und so blieb er, bis ihn der Tod — weder von ihm gewollt, noch vorausgesehen — mitten im Schaffen niederwarf. In der Geschichte der botanischen Erforschung des Kordillerengebietes wird sein Name stets mit Ehren genannt werden. Von seinem Erfolg als Sammler ist viel mehr in England als in Deutschland bekannt, weil er meist mit englischen, sehr selten mit deutschen Firmen arbeitete.

Das ist alles, was ich von F. C. Lehmann weiss. Während seiner kurzen Aufenthalte in Berlin hatten wir stets so viel über Orchideen zu reden, dass persönliche Angelegenheiten nur ganz nebenbei zur Sprache kommen konnten. Meine Schilderung hat den Vorzug, dass sie nach Möglichkeit objektiv ist und — mehrere Jahre nach seinem Tode — das Bild dieses ganzen Mannes aus einiger Entfernung gesehen und ganz wiedergibt.«

---

Der vorstehend veröffentlichte Bericht des Herrn Konsul Lehmann ist schon seit längerer Zeit in meinem Besitz, und ebenso lange steht er im Satz für den Abdruck bereit. Verhältnisse verschiedner Art haben die Veröffentlichung bisher verhindert.

Ich sah Lehmann zuletzt in Paris, wo er mich in meiner Wohnung (Hotel Burgundy) besuchte. Dann sind wir auseinander gegangen, und ich habe Lehmann nicht mehr gesehen. Gelegentlich hörte ich dann, er sei ertrunken. Alle Bemühungen, näheres zu erfahren, blieben vergeblich. Auch Versuche, noch einige Photographien zu erlangen, blieben ohne Erfolg.

So muss denn diese Abhandlung so, wie sie ist, in die Welt gehen. **Ludwig Möller †.**

---

Wir fügen nachstehend noch einige Einzelheiten über das Leben und Wirken Lehmanns an, die der englischen Fachzeitschrift »The Gardeners' Chronicle« im Auszuge und in freier Uebertragung entnommen sind.

F. C. Lehmann ertrank am 23. November 1903 im Timbique in Kolumbien, als er in einem kleinen Boot über den Fluss fahren wollte, um eine Goldmine, an der er beteiligt war, zu besuchen. Der sehr bekannte botanische Reisende und Forscher, der den grössten Teil seines Lebens in Südamerika zugebracht hat, hat die wissenschaftliche Kenntnis der Flora Kolumbiens und Ekuadors sehr gefördert. Er war Botaniker und Naturfreund, der stets den lebhaften Wunsch hatte, unbekannte Gebiete zu bereisen und zu erforschen. Für ein solches etwas abenteuerliches, mit Gefahren verbundenes Leben war er wie geschaffen. Dabei war er ebenso hochgebildet, wie zuverlässig in seinen Arbeiten und Angaben und weitblickend in seinen Plänen. Besonders hat er die Kenntnis der Orchideen der kolumbischen Anden gefördert. Die grossen europäischen Herbare enthalten viel Material, das Lehmann gesammelt und versandt hat. Seine Zeichnungen und Beschreibungen waren von höchster Genauigkeit. Er arbeitete gemeinsam mit Miss Woolward an der schönen Masdevallia-Monographie des Marquis of Lothian. Das Britische Museum in London erwarb im Jahre 1893 einen Teil von Lehmanns Herbar und einige seiner Zeichnungen, hauptsächlich Orchideen. Für die frühere Firma Hugh Low & Ko. hat er jahrelang in Südamerika Orchideen gesammelt. Vor fünfundzwanzig Jahren etwa liess er sich endlich in Popayán nieder, wo er bis zu seinem Tode deutscher Konsul gewesen ist und damit ein Amt bekleidet hat, das in einem politisch so unruhigen Lande wie Kolumbien besonders schwierig ist. Bezeichnend für die dortigen Zustände, aber auch für den Charakter Lehmanns und seine Liebe zu seinem Beruf ist einer seiner Briefe (vom 24. März 1903), in dem es nach einigen allgemeinen Mitteilungen über das oft lange Ausbleiben von Nachrichten heisst:

»Wir sind mehrmals monatelang ohne jede Verbindung gewesen. Briefe mit der Post zu befördern, war so unsicher, dass ich die letzte Sendung wichtiger Postsachen durch Eilboten den ganzen Weg bis hinunter nach Buenaventura sandte, um sie sicher an Bord des Postdampfers zu wissen. Das Sammeln von Orchideen und das Reisen wurde natürlich durch den Krieg sehr erschwert. Amtlich sollte er zwar schon mehrmals beendet sein, aber während wir diese Bekanntmachungen lasen, hörten wir immer noch Gewehrfeuer. Auch durch meine Tätigkeit als Konsul, sowie durch den Wiederaufbau meines Landhauses bin ich sehr in Anspruch genommen. Aber dessen Neubau wird bald beendet sein, und dann werde ich wieder über Berg und Tal wandern und umherstreifen, um einige der vielen neuen, reizenden Sachen zu suchen, die ich gern in die europäischen Gärten einführen möchte. Besonders gilt das von den von mir zuerst gefundenen Masdevallien. Die meisten von ihnen sind noch unbeschrieben, denn ich bin ein Feind davon, voreilig neue Arten aufzustellen, eine Abneigung, die mich allerdings oft zur Uebertreibung nach der entgegengesetzten Seite führt. Wie langsam und vorsichtig ich bin, ehe ich eine neue Art veröffentliche, möge aus der Tatsache ersehen werden, dass ich in meinem Herbar nicht weniger als 42 Masdevallia-Arten habe (alle mit Zeichnungen und eingehenden Beschreibungen), die sicher neu sind; viele von ihnen haben einen ganz aussergewöhnlichen Bau. Ich habe aber noch nicht eine davon veröffentlicht. Obgleich meine Kraft und Ausdauer nicht mehr ist wie früher — denn es ist keine Kleinigkeit, in diesem Klima siebenundzwanzig lange Jahre zu reisen —, bin ich doch entschlossen, noch etwas zu tun, um einige dieser Orchideen in die Kulturen einzuführen, wenn es dem Herrn gefällt.«

Die Masdevallien sind besonders schwierig zu importieren, und wir verdanken es Konsul Lehmanns Erfahrung, Sorgfalt und unermüdlicher Schaffensfreude, dass sich in unsern Gärten heute überhaupt einige der schönsten, seltensten und am schwersten zu importierenden Masdevallien befinden. Einige von ihnen hat er überhaupt erst entdeckt, und andre, schon bekannte hat er zum erstenmale lebend nach Europa gebracht. Einige seiner interessantesten Einführungen sind: *Masdevallia ventricularia* und deren Varietät *longicaudata*, *M. trinema (Lowi)*, *M. angulata* und deren prächtige Verwandte *M. burfordiensis*, *M. deorsa*, *M. Lehmanni*, *M. Tubeana* und *M. rosea*. Die Einführung der letztgenannten Art war eine seiner schwersten Aufgaben. Zunächst erreichte er ihren Standort, auf einem hohen Berge bei Loxa in Ekuador, erst nach grossen Anstrengungen; das Reisen war 1880 auch dort viel schwieriger als heute. Diese Masdevallie, die 1842 von Hartwig entdeckt worden war, wurde gesammelt und auf alle möglichen Arten verpackt, um wenigstens einen Teil davon lebend durch die heissen Täler nach dem Hafen zu bringen. Auch auf dem Schiff war die Gefahr noch nicht zu Ende. Trotz täglicher Pflege durch ihren sie begleitenden Sammler wurde der Vorrat immer kleiner, und endlich erlitt die »Para« bei den Azoren noch Schiffbruch. Aber mit Gefahr seines eignen Lebens rettete Lehmann einige der Pflanzen und brachte sie glücklich nach England.

Einige andre der von ihm entdeckten, jetzt auch in die Kulturen eingeführten Pflanzen sind *Cryptophoranthus Lehmanni*, *C. hypodiscus*, *Restrepia trichoglossa*, *Sievekingia suavis*, *S. Reichenbachiana*, *Stanhopea impressa*, *Maxillaria fractiflexa*, *M. scurrilis* und andre eigenartige Maxillarien, die seltene neue *Trevoria chloris* (benannt zu Ehren des Sir Trevor Lawrence), *Pescatorea Lehmanni*, *Luddemannia Lehmanni* und *L. triloba*, *Polycycnis Lehmanni*, *Oncidium xanthocentron* und viele andre, von denen Exemplare in dem alles verschlingenden Reichenbach-Herbarium zu finden sind.

Reichenbach veröffentlichte einige Aufsätze »Orchideae Lehmannianeaea« in seiner Otia Botanica Hamburgensia und bezog sich oft auf Lehmanns ausgezeichnetes Material und auf seine Angaben über Vorkommen, Standort und sonstige örtliche Besonderheiten der gesammelten Orchideen.

Als Lehmann das letztemal in Europa war, brachte er seinen damals zehnjährigen Sohn zur Erziehung nach Berlin.

Ueber seine Lebensgewohnheiten sprach er sich einmal bei einer Unterhaltung über sein abenteuerliches Leben kurz aus. Im Interesse andrer Reisenden verdient sie wiedergegeben zu werden. Er sagte:

»Ich verdanke meine gute Gesundheit und selbst mein Leben hauptsächlich zwei streng befolgten Lebensregeln. Erstens: Wenn ich in Gefahr bin, sowohl seitens Eingeborner, als auch, was noch schlimmer ist, seitens verkommener Weisser, zeige ich niemals einen Revolver oder eine sonstige Waffe. Durch das Hervorziehen eines Revolvers zwingt man den Gegner zum Gebrauch seiner Waffe. Zweitens: Ich trinke nie ungekochtes Wasser. Stundenlang bin ich oft durstig gewesen, ehe ich Gelegenheit zum Kochen hatte, aber ich zog den Durst der Gefahr der Ansteckung vor.«

Eine sehr grosse Zahl seiner in Guatemala, Costarica, Kolumbien und Ekuador gesammelten neuen Pflanzen ist in Englers Botanischen Jahrbüchern unter dem Titel Plantae Lehmannianeae veröffentlicht worden. Seine Passifloren und Aristolochien hat der englische Botaniker Dr. Maxwell Masters beschrieben.

## PERSONALNACHRICHTEN

Am 1. Mai waren es 25 Jahre, dass einer der erfolgreichsten Wandsbeker Handelsgärtner, Herr **Herm. Berndt**, den Grundstein legte zu seiner bekannten Gärtnerei.

Unter der strengen Zucht seines Vaters ausgebildet, suchte er als Gehülfe seine Kenntnisse zu erweitern. Sein Streben führte ihn nach Halle, Leipzig, Basel, Zürich, Strassburg (Elsass), bis er schliesslich in der Handelsgärtnerei von F. Huch Gelegenheit fand, einem tüchtigen Handelsgärtner ein tüchtiger Mithelfer zu sein. Mit geringen Mitteln gründete er am 1. Mai 1885 sein Geschäft. Durch Energie, Fleiss und nie versagende Lust am Beruf hat er nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten es verstanden, seinen Betrieb zu hoher Blüte und zu grossem Ansehen zu bringen. Die von Berndt gezogenen Azaleen, Cyclamen, Eriken, Begonien *Gloire de Lorraine* und Polyantha-Rosen sind nicht nur auf dem Hamburger Markt beliebt, sondern Berndt schickt sie auch in alle Welt hinein, sodass er an seinem Jubeltage mit Stolz auf seine Erfolge zurückblicken darf.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre erfolgreich zu wirken! **W. Runde.**

**Friedrich Gemkow**, Gutsgärtner in Wintershagen, und **Johannes Lapp**, Kunstgärtner in Gerstaue, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

K. W. Rat **Max Kolb** in München, bisher erster Vorsitzender der Bayerischen Gartenbaugesellschaft, ist aus Altersrücksichten von seinem Amt zurückgetreten. Wegen seiner Verdienste um die Gesellschaft und den Gartenbau ist er zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt worden.

**H. Freytag**, Stadtgärtner in Osnabrück, hat den Titel Stadtgarteninspektor erhalten.

**A. Schmidt**, langjähriger Obergärtner auf Böckmannshof in Neubabelsberg, hat am 1. April die Leitung der Privatbesitzung »Der Heinenhof« in Nedlitz bei Potsdam übernommen.

**Fr. Liess** ist als dessen Nachfolger in Neubabelsberg eingetreten.

**Richard Stavenhagen**, bisher in Darmstadt tätig gewesen, übernimmt am 1. Mai die Stelle des zweiten Redakteurs am Handelsblatt für den deutschen Gartenbau in Rixdorf-Berlin.

**Hans Ambach**, städtischer Obergärtner in Bayreuth, hat die ihm übertragene Stelle als Anstaltsgärtner in Kutzenberg nicht angenommen, sondern bleibt in seiner alten Stellung in Bayreuth.

**August Julius Sieckmann**, Handelsgärtner in Gera, ist am 7. April im Alter von 83 Jahren gestorben.

**J. Reiter** sen., Mitinhaber der Firma J. Reiter & Söhne in Trier, ist am 7. April im Alter von 80 Jahren gestorben.

**A. Fehmer**, Gärtnereibesitzer in Berlin-Heinersdorf, ist am 5. April im 76. Lebensjahre gestorben.

**Robert Köhler**, Gärtnereibesitzer, Kirchenältester und Stadtverordneter in Glogau, ist am 9. April im 71. Lebensjahre gestorben.

**Albert Pauly**, Obergärtner der Rinzschen Baumschule in Oberursel am Taunus, ist am 23. März im 64. Lebensjahre gestorben.

**Christian Rieker**, königl. Schlossgärtner in Nürnberg, ist am 28. März gestorben.

**Ludwig Frohnecke**, Gärtnereibesitzer in Forst (Lausitz), ist am 20. April im 63. Lebensjahre gestorben.

**Franz Arndt**, Gärtnereibesitzer in Frankfurt an der Oder, langjähriges Vorstandsmitglied der Gruppe Frankfurt an der Oder des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands, ist am 21. April gestorben.

**Bernhard Othmer**, Inspektor des königl. botanischen Gartens in München, ist nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

**Josef Graf**, früher Handelsgärtner in München, ist im Alter von 81 Jahren gestorben.

**Georg Schloter**, früher Hofgärtner in Feldafing bei München, ist am 20. April gestorben.

**Hermann Heins**, Mitinhaber der bekannten Baumschulfirma J. Heins' Söhne in Halstenbek (Holstein), ist nach langem, schwerem Leiden im Alter von 54 Jahren gestorben.

Max Graf **Montecuccoli-Laderchi** ist anstelle des am 12. Dezember vorigen Jahres gestorbenen Grafen Johann Harrach zu Rohrau zum ersten Vorsitzenden und Fürst **Johann Schwarzenberg** zum ersten Vizepräsidenten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien gewählt worden.

**Alfred Nesweda**, Stadtgärtner der Kurstädte Bozen-Gries, hat den Titel Stadtgarteninspektor erhalten.

**H. Rothe**, Obergärtner, seit sieben Jahren Leiter der gräfl. Hans Palffyschen Schlossgärtnerei, hat die Leitung der Schlossgärtnerei der Fürstin Croy zu Weiss-Policau bei Königinhof (Böhmen) übernommen.

**E. Nowotny**, Schlossgärtner auf Schloss Mell in Obersteiermark, ist nach fünfunddreissigjähriger Tätigkeit auf dieser Stelle im 75. Lebensjahre gestorben.

**Karl Gustav Swensson**, Gartenbauarchitekt in Wien, ist am 13. April im 49. Lebensjahre gestorben.

**J. Saal**, Geschäftsleiter der Handelsgärtnerei H. F. Eilers in St. Petersburg, hat als Anerkennung seiner Verdienste um den russischen Gartenbau den Titel Erblicher Ehrenbürger erhalten.

**Fedor Pollo**, bisher Pächter der Handelsgärtnerei von J. A. Sergeijew in Linbertzy (Russland), ist infolge von Enteignung des Grundstücks gezwungen gewesen, diese Gärtnerei aufzugeben und hat Stellung als Obergärtner und Verwalter der Handelsgärtnerei und des Gutes von Oskar Burckhardt bei Luga (Petersburger Gouvernement) angenommen.

**Schluss der Redaktion: 29. April.**



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

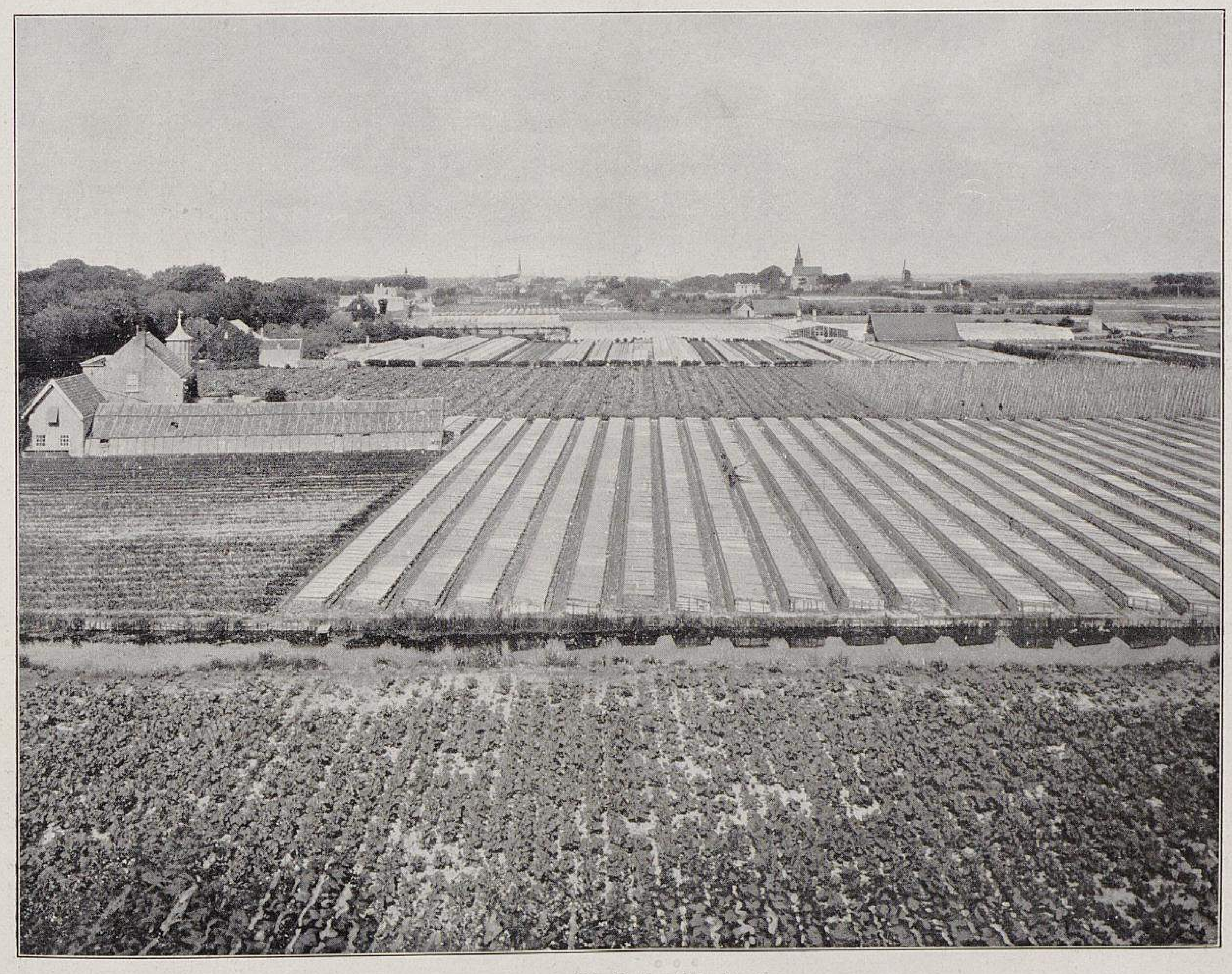
Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 19. ** Erfurt, den 14. Mai 1910. ** 25. Jahrgang.

## Aus dem holländischen Westland.

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam (Holland).

Nicht weit von der holländischen Residenzstadt, Dem Haag, dehnt sich ein grosses Gartenbaugebiet aus. Dort findet man eine Menge Gärtnereien, in der Hauptsache lohnende gemischte Kulturen von Gemüse- und Obsttreiberei. So kann man zum Beispiel im Umkreise der Ortschaften Loosduinen, Naaldwijk, Monster, Honzelaarsdijk und Poeldijk stundenlang fahren und immer die so eigenartigen Mistbeete sehen, von denen jedes Fenster nur eine Glasscheibe hat, desgleichen



**Aus dem holländischen Westland.**
**I. Blick über einige Gemüsetreibereien bei Loosduinen bei Dem Haag.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die vielen Gewächshäuser, von denen manche länger als 100 *m* sind; ja, es gibt sogar einige von 175 *m* Länge.

Was man dort zieht, wird grösstenteils nach Deutschland und nach England verschickt; sehr wenig bleibt in Holland. An Gemüse werden in der Hauptsache Gurken, Salat, Karotten, Blumenkohl und Spinat, in den Häusern hauptsächlich Weintrauben, hier und da auch Pfirsiche getrieben.

Ueber diese Kulturen möchte ich nachstehend einiges berichten.

Gegen Mitte September beginnt man, die Mistbeete in Ordnung zu bringen. Wie gesagt, besteht jedes Fenster nur aus einer einzigen grossen Scheibe. Die Fenster sind 100×85 *cm* gross. Es gibt Gärtner, die gegen 6000—9000 solcher Fenster in Kultur haben. Die Beete werden hier 25 *cm* tief ausgegraben, mit Pferdemist gefüllt, auf den einige Tage später fruchtbare Erde gebracht wird, und zwar wird die Erde in der Mitte etwas höher als oben und unten aufgefüllt, weil sich sonst nach dem Setzen des Düngers in der Mitte eine Senkung bilden würde. Wenn diese Arbeit beendigt ist, beginnt man mit dem Säen und Auspflanzen. Ganz oben werden zwei und ganz unten drei Blumenkohlpflänzchen gepflanzt, im folgenden Fenster umgekehrt, also drei Pflanzen oben und zwei unten; so geht es fort in stetem Wechsel bis zum Ende eines Kastens. Die freigebliebene Fläche wird zunächst mit einigen Reihen Karotten besäet, dann mit Salat bepflanzt, und zwar kommen auf ein Fenster zwölf bis sechzehn Salatpflanzen. So werden die Mistbeete überall angelegt und ausgenutzt. Spätestens Mitte November sind diese Arbeiten beendet. Dann sieht man Zehntausende solcher Fenster im Westland.

Die Sorten, die man hier baut, sind meist Lokalsorten. Von Blumenkohl sind es die Sorten *Haagsche Vroege* und *Haagsche Taaie*, von Kopfsalat die Sorte *Broeigeel* und von Karotten die Sorte *Amsterdamsche Bak*.

Mitte März bis Anfang April beginnt man mit dem Ernten des Salats. Inzwischen sind auch die Karotten tüchtig herangewachsen. Mitte April, spätestens im Mai, kann man sie ernten. Jetzt steht in den Kästen nur noch der Blumenkohl. Anfang Juni ist auch er gebrauchsfertig. Die inzwischen freigewordenen Stellen werden umgegraben und mit Schneidebohnen besetzt. Die Glasfenster werden schon Mitte April abgenommen, damit sich der Blumenkohl besser entwickeln kann. Gegen Frost wird nur mit Strohmatten gedeckt.

Auf einem andern Teile der Gärtnerei werden Mitte Februar Gurken gesäet. Wenn sie gross genug sind, werden sie pikiert und später noch einmal verpflanzt. Mitte April sind die Gurken so weit, dass man sie in die dafür in Ordnung gebrachten Mistbeete auspflanzen kann. Auf jedes Fenster kommt eine Pflanze. Die Glasfenster, die aufgelegt werden, hat man soeben von den Kästen genommen, in denen jetzt nur noch Blumenkohl steht. Geschnitten werden die Gurken hier nach folgendem Verfahren. Haben die Pflanzen fünf Blätter gebildet, so werden sie über dem vierten ausgekniffen. Es bilden sich dann drei bis vier gute Triebe, die meistens reichlich weibliche Blüten bringen. Ist das nicht der Fall, so werden auch die Seitentriebe über dem zweiten oder dritten Blatt entspitzt. Wenn die Pflanzen Früchte angesetzt haben, stutzt man die Triebe ein Blatt über der Frucht. Gurken werden hier auch viel in Gewächshäusern getrieben.

Die Sorten, die man am meisten kultiviert, sind *Rollisons Telegraph* und *Rochfords Market.* Nachdem die Gurken ganz abgeerntet sind, beginnt man gegen Anfang September dieselben Mistbeete in Ordnung zu bringen. Sie werden dann in der oben angegebenen Weise wieder mit Karotten, Blumenkohl und Salat bestellt.

Gemüse wird neuerdings auch in Häusern getrieben. Man verfährt dabei wie folgt. Anfang Februar wird Spinat gesäet. Es ist ein eigenartiger Anblick, den die Häuser, die 50—175 *m* lang sind, gegen Anfang März bieten, wo sie ganz mit Spinat bestellt sind, der Ernte entgegensieht. Gegen Mitte März wird der Spinat geerntet, und man beginnt nun, die Häuser mit Tomaten zu bepflanzen.

Der grösste Teil der übrigen Gewächshäuser dient der Weinrebenkultur. Die Trauben sind in der Hauptsache für Deutschland und England bestimmt. Man zieht meistens die Sorten *Buckland Sweetwater, Fosters White Seedling, Alicante, Blauer Trollinger (Frankenthaler)* und andre.



Aus dem holländischen Westland.
**II. Blick in ein Gurkenhaus bei A. van Spronsen AntZn in Loosduinen.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In letzter Zeit hat man auch angefangen, hier und da ganze Gewächshäuser als Pfirsichtreibereien zu verwenden. Im Winter und im Frühjahr zieht man darin noch Schnittgrün, wie *Asparagus falcatus, A. plumosus,* sowie als Schnittblumen hin und wieder auch Calla.

Da das Verfahren bei der Obsttreiberei dem in andern Ländern ziemlich gleich ist, so scheint es mir überflüssig, näheres darüber mitzuteilen.

Im übrigen verweise ich auf die in den Abbildungen I bis V wiedergegebenen, gut gelungenen photographischen Aufnahmen, die alle im »Westland« ausgeführt worden sind. Wie das Panorama um Loosduinen aussieht, so sieht es auch stundenlang in andern Gegenden von »Het Westland« aus: überall Mistbeete und Gewächshäuser. Im Winter gleichen diese Häuserkomplexe mit ihren Schornsteinen ausgedehnten Fabriken.

Sehr eigenartig sind auch die Versteigerungsgebäude. Die Abbildung Seite 220 zeigt ein solches, und zwar das in Loosduinen, wo gerade Gemüse usw., für Deutschland und England bestimmt, versteigert wird.

## Neuere empfehlenswerte Bohnen- und Erbsensorten.

Von **Karl Topf**, Samenzüchter in Erfurt.

Die Zahl der Bohnen- und Erbsensorten wird in jedem Jahre grösser, und dem Käufer ist es schwer, das Richtige zu wählen. Eine gute Bohnensorte soll zum Beispiel fadenlos, reichtragend, widerstandsfähig gegen Befall und womöglich auch noch gut beim Kochen sein. Nach den Angaben der Züchter und Verbreiter müssten eigentlich alle Sorten diese guten Eigenschaften haben, in Wirklichkeit sind es aber verhältnismässig nur wenige, die halten, was von ihnen versprochen worden ist. Im folgenden erlaube ich mir, einige dieser bewährten Sorten zu nennen und zum Anbau zu empfehlen.



Aus dem holländischen Westland.

**III. Blick in ein Pfirsichhaus zur Blütezeit bei J. A. Kortekaas in Loosduinen.** (Text Seite 218.)

Buschbohnen: *Zucker-Brechbohne Aurora,* sehr dickfleischig, zartschotig, ohne Fäden, Korn braun. *Nansen,* mit langen, dickfleischigen, runden Schoten, sehr reichtragend, gelbes Korn. *Triumph,* früheste fadenlose Bohne; eine wertvolle Verbesserung der gelben englischen Treibbohne. *Zucker-Brechbohne Delikatess,* frühe Negerbohne ohne Fäden, ausserordentlich reichtragend; Schoten sehr lang. *Zucker-Brechbohne Phoenix,* rundschotig, sehr lang und fleischig, wohl die widerstandsfähigste und reichsttragende fadenlose Bohne; schmales, rotes Korn. *Hinrichs Riesen ohne Fäden* und *Hinrichs weissgrundige ohne Fäden,* beide sehr reichtragende neuere Sorten mit fleischigen Schoten, die zwar nicht so lang wie die der alten *Hinrichs* werden, aber im Ertrag ausgezeichnet sind. *Holländische fadenlose Zucker-Perlbohne (Perfection),* eine wertvolle Verbesserung der *Volgers Zucker-Perlbohne,* ohne Zweifel die beste weisskörnige Sorte ohne Fäden; sehr widerstandsfähig, im Ertrag eine der besten grünschaligen Bohnen, rankt nicht. (Bekanntlich neigen die bisherigen Perlbohnensorten mehr oder weniger zur Rankenbildung.) *Wachsbohne Digoin,* mit leberfarbenem Korn, und *Pariser Markthallen-Wachsbohne,* zwei der besten fadenlosen Wachsbohnen; die zweite hat sich Dank ihrer Ertragsfähigkeit und Frühzeitigkeit (sie ist wohl die früheste Wachsbohne) rasch eingeführt. *Wachs-Zucker-Perl-Buschbohne,* wohl die einzige Wachs-Buschbohne ohne Fäden mit weissem Korn, eine ganz vorzügliche Salatbohne, die auch unter den Stangenbohnen vorkommt und deren gute Eigenschaften hat.

Stangenbohnen: *Phänomen,* nun schon verschiedene Jahre be-



Aus dem holländischen Westland.

**IV. Pfirsichspaliere in demselben Hause wie Abbildung III mit Früchten.** (Text Seite 218).

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kannt, eine der reichsttragenden Brechbohnen mit weissem Korn, verdient ihren Namen mit Recht. *Zucker-Perlbohne Büschel*, eine Prinzessbohne von geradezu erstaunlicher Fruchtbarkeit; von tief unten bis in die Spitze über und über mit Fruchtzweigen behangen, von denen jeder einzelne acht bis zehn Schoten trägt. *Präsident Roosevelt*, grünschotig, und *Gloria-Wachsbohne*, wohl die beiden besten Stangenbohnen ohne Fäden, Schoten ausserordentlich fleischig, vorzüglich im Geschmack, sind sehr widerstandsfähig und geben die höchsten Erträge.

Kneifelerbsen: *Excelsior*, vorzügliche Sorte mit schnabelförmigen Schoten, entschieden den bekannten Schnabelerbsen vorzuziehen. *Chatenay*, ausserordentlich im Ertrag, Belaubung und Schoten smaragdgrün, Korn auffallend süss, Schoten schnabelförmig; wird 1,25 *m* hoch. *Automobil (Pilot)*, 90 *cm* hoch, die früheste grosschotige Kneifelerbse, sehr dankbar im Ertrag, Korn ungemein süss; verdient die weiteste Verbreitung.

Markerbsen: *Suttons Excelsior*, in England sehr beliebt, 40 *cm* hoch, mit 10 *cm* langen Schoten, von seltener Süssigkeit; ausserordentlich reich im Ertrag. *Senator*, 70 *cm* hoch, Schoten schnabelförmig; ihrer grossen Fruchtbarkeit wegen der »Korbfüller« unter den Markerbsen zu nennen.

## Die echte Maierbse,

**die beste Erbse für Herbsternten.**

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

In Nr. 4 des laufenden Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung empfiehlt Herr Heydt die echte *Maierbse* als die früheste Erbsensorte. Auch ich habe sie während meiner langjährigen Praxis als die früheste Erbse kennen und schätzen gelernt. Ferner zeigte sich die echte *Maierbse* während meiner Tätigkeit im oberbergischen Lande trotz dem dort herrschenden rauhen Klima als sehr widerstandsfähig; grössere Temperaturschwankungen und kühle Nächte schadeten ihr nicht.

Da im oberbergischen Lande im Herbst die kühlen Nächte sehr früh beginnen und im September und Anfang Oktober junge Erbsen auf dem herrschaftlichen Tisch recht willkommen sind, so legte ich stets Ende August noch einige Beete von der echten *Maierbse* an und war so stets in der Lage, bis in den Oktober hinein junge Erbsen liefern zu können. Die Widerstandsfähigkeit dieser vortrefflichen Erbsensorte sicherte den Erfolg.

Nach den von mir gemachten Erfahrungen kann ich jedem Fachmann die echte *Maierbse* als die beste früheste und beste späteste Erbse empfehlen.

## Ueber Pfirsichkultur in Südrussland.

Von **Ernst Lieb** in Choba-Toubi (Krim, Russland).

Auf einem vor drei Jahren gekauften, ungefähr zwei Morgen grossen Gartengrundstück in der Krim, das mir zum Ruhesitze dienen soll, pflanzte ich unter anderm auch achtzehn Stück einjährige Pfirsichbäume in fünfzehn Sorten an. Damals wurde von den sehr empfehlenswerten Baumschulen von Daiber und Rothe in Odessa eine neue Sorte unter *Earliest of All (Sneed)* angeboten, die noch zehn bis vierzehn Tage früher als *Amsden* reifen soll. Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube, denn mit den Neuheiten bin ich während meiner langjährigen Praxis schon manchmal hineingefallen. Da aber Probieren über Studieren geht, liess ich von dieser Neuheit ebenfalls eine Pflanze kommen, die in drei Jahren in guter Lage und in geeignetem Boden zu einem kräftigen Baum heranwuchs, 1909 reichlich blühte und etwa vierzig Pfund Früchte brachte, die am 18. Juni, noch zehn Tage vor der Fruchtreife der *Amsden*, pflückreif waren, was beim Verkauf bekanntlich sehr in Betracht kommt.

Die Frucht ist gross, oval, die Grundfarbe rahmgelb, Sonnenseite leicht karmin getuscht, im Geschmack nicht besser als *Amsden* und leider auch nicht vom Steine lösend. Unter den vielen Pfirsichsorten, die ich schon kultiviert habe, kenne ich aber keine, die ein so schönes, grosses Blatt hat wie



Aus dem holländischen Westland.
**V. Versteigerungsgebäude und Verkaufsplatz für das nach Deutschland und England bestimmte Gemüse in Loosduinen.**
(Text Seite 218.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Earliest of All;* es ist etwa doppelt so gross wie das der andern Sorten. Die Blüte ist sehr gross, leuchtend dunkelrosa. Abgesehen von der Frühreife der Früchte hat der Baum auch noch Zierwert. Obstbäume mit solchen Eigenschaften sollten mehr als bisher auch im Park neben andern dekorativen Bäumen einen Platz finden.

In den Preisverzeichnissen der obengenannten Baumschulen ist nun im vergangenen Herbst wieder eine neue Pfirsichsorte *Le Vainqueur* aufgeführt, die noch zehn Tage früher als *Earliest of All* reif sein soll. Wenn das so fortgeht, dann bekommen wir am Ende nicht nur Mai-, sondern auch noch Aprilpfirsiche. Schade, dass ich schon zu alt bin, um das noch zu erleben. Ich konnte mir aber nicht versagen, auch von dieser Neuheit eine Pflanze anzuschaffen und an einer Wand als Spalier zu ziehen, um selbst zu sehen, ob sie die *Earliest of All* wirklich übertrifft. —

Etwa vor 26 Jahren bekam ich aus Frankreich unter einer Sendung Pfirsichbäumen einen Baum unter dem Namen *Admirable jaune tardif (Prachtvoller Aprikosenpfirsich).* Diese Sorte brachte sehr grosse, schöngefärbte Früchte, die Mitte Oktober wohl baumreif abgenommen, doch noch steinhart waren und erst im November auf dem Lager geniessbar wurden. Später, als die Sorte *Salwey* in den Handel kam, schaffte ich mir auch diese an, fand dann zwischen beiden in Frucht und Reifezeit keinen Unterschied, sodass ich mich fragen musste, ob nicht *Admirable* in *Salwey* umgetauft worden sei. Von *Salwey* habe ich auch jetzt im eignen Garten eine Pflanze am Spalier und eine frei als Halbstamm stehen. Die im vergangnen Jahre am Spalier geernteten Früchte waren Anfang Oktober am Baume schon vollständig reif und von bedeutend besserm Geschmack als die von dem freistehenden Halbstamm geernteten, die noch zwei bis drei Wochen lagern mussten, ehe sie essbar waren. Dasselbe fand ich auch bei den Sorten *Lord Palmerston* und *Teton de Venus (Venusbrust),* deren Früchte am Spalier in der Ausbildung schöner und im Geschmack vorzüglicher waren als die am freistehenden Baume.

Mit den frühen Sorten, wie *Amsden, Alexander* und andern um diese Zeit reifenden, ist hier kein Geschäft mehr zu machen. Diese Sorten werden im südlichen Kaukasus auch in Massen angepflanzt, reifen dort acht bis vierzehn Tage früher als in der Krim und kommen dann in grossen Mengen, aber meist in schlechter Beschaffenheit infolge zu frühen Pflückens und schlechter Verpackung zu uns auf den Markt. Diese Pfirsiche kosten im Grosshandel das Pud (= 34 Pfund) 3—5 Mark, je nach der Grösse der Anfuhr; im Kleinhandel wird für das Pfund 40—60 Pfennig verlangt. Setzt der Kleinhändler schnell ab, so verdient er dabei gut; aber nicht immer trifft das ein, denn durch die schlechte Verpackung usw. ist auch dann der Verlust nicht gering. Erst wenn bei uns in Jalta und den umgebenden Ortschaften die Hauptsaison (Ende Juli) beginnt, werden meist schöne und frisch gepflückte Früchte verlangt. Auch um diese Zeit wechseln die Preise sehr; je nach der Menge, die täglich auf den Markt kommt, wie auch nach der Sorte und dem Fremdenandrang wird im Grosshandel das Pud mit 8—24 Mark bezahlt. Späte Sorten, wie *Salwey,* die den Transport gut aushalten, gehen zu noch höhern Preisen nach dem Norden.

Die Kultur des Pfirsichbaumes ist hier meist recht ungenügend. Mit dem Pflanzen des einjährigen Okulaten, an dem man noch die Sommertriebe als zukünftige Leitäste (Buschbaum) stehen lässt, glaubt man, vielleicht ausser einem Auslichten im zweiten Jahre, für die Zukunft alles getan zu haben. Natürlich werden die Bäume in wenig Jahren innen kahl, und die Fruchtbarkeit wird geringer. Eine derartig verpfuschte Anlage kurierte ich einmal mit Gewaltmitteln, indem ich die Bäume verjüngen, das heisst, aufs alte kahle Holz herunterschneiden liess, wo es Abfallholz im Durchmesser bis zu $2^1/_2$ *cm* gab. Dieses Verfahren ist aber für den Pfirsichbaum nur in einem ihm zusagenden Boden und Klima anzuraten; andernfalls würde er von Gummifluss befallen werden oder überhaupt nicht wieder austreiben. Im ersten und zweiten Jahre nach diesem Gewaltschnitt hatte man nur mit dem Ausbrechen, Formieren der in Massen hervorkommenden Triebe und mit dem Glattschneiden der Zapfen zu tun. Schon im dritten Jahre wurde von den Bäumen wieder eine gute Ernte gewonnen.

Will man am Pfirsichbaum von innen aus die Aeste gut garniert erhalten und schöne Früchte ernten, dann ist unbedingt Entspitzen und teilweises Ausbrechen der Sommertriebe nötig, und im Frühjahr ist der Schnitt auf Ersatztriebe vorzunehmen. Bei umfangreichen Anpflanzungen und grössern Bäumen sind diese Arbeiten allerdings zeitraubend, machen sich aber durch gute Ernten und schöne Früchte wieder bezahlt. Man kann dabei natürlich nicht so genau wie beim Spaliere arbeiten; die Ausführung vereinfacht sich schon dadurch, dass man nicht so genau auf die Baumform und manches andre, wie bei der Kultur am Spalier, zu sehen hat.

Hier gedeiht der Pfirsichbaum am besten auf Mandelunterlage, und da der Mandelbaum nur eine tiefgehende Hauptwurzel ohne Verzweigung bildet, so ist es gut, falls die Mandelsämlinge in der Schule nicht pikiert werden können, dann wenigstens zur Aussaat stratifizierte Mandeln zu verwenden, denen beim Auslegen die Spitze der werdenden Hauptwurzel abzukneifen ist. Sonst hat man später beim Pflanzen der Pfirsiche seine Not, da die Bäume, die bloss eine kahle Pfahlwurzel haben, meist schlecht anwachsen. Ich hatte einmal eine grössere Anpflanzung von Pfirsichen auszuführen, und zwar waren es nur wenig erprobte Sorten. Leider fehlten mir in der eignen Schule etwa 70 Stück *Reine des Vergers (Königin der Obstgärten)* und des *Villermoz-Pfirsichs,* die ich nicht aus einer andern Baumschule beziehen wollte. Kurz entschlossen wurden in dem erst rigolten Stück, auf dem noch unbepflanzten Teil, an den für die Bäume bezeichneten Stellen stratifizierte bittere Mandeln gelegt, die bis August meterhohe, zum Okulieren fertige Unterlagen ergaben. Sie holten nicht nur die schon veredelt gepflanzten Bäume im Laufe von drei Jahren ein, sondern zeigten überhaupt ein kräftigeres Wachstum. Allerdings gingen sie in den ersten Jahren mehr ins Holz, doch mit dem vierten Jahre liessen sie auch an Tragbarkeit nichts mehr zu wünschen übrig.

Ein schlimmer Feind ist ausser verschiednen Krankheiten, die hier die Pfirsichbäume befallen, aus der Insektenwelt der Laubkäfer *Prepinta hirta* und *Anoxia orientalis,* die an den Pfirsichen, besonders den Zwergobstbäumen, auch an den Rosen, im Verein mit *Cetonia aurata* durch Ausfressen der Staubgefässe der Blüten oft grossen Schaden anrichten und einen Teil der Ernten vernichten. Bei grössern Bäumen hilft ein Abschütteln des Käfers frühmorgens auf untergebreitete Tücher. Bei kleinern Bäumen, Kordons usw. ist das stete Ablesen das sicherste Mittel, das heisst, wenn man an einem Ende fertig ist, muss man am andern gleich wieder anfangen. An Farbenblindheit scheinen diese hier in Unmasse auftretenden Schädlinge nicht zu leiden, was man so recht an den Pfirsichbäumen beobachten kann, von denen die mit den leuchtendsten und grössten Blüten, wie zum Beispiel *Earliest of All, Nectarine von Féligny* usw., am meisten aufgesucht werden, hingegen klein- und blassblühende, wie *Madeleine Vilmorin* usw., verschont bleiben.

---

## Meine Erfahrungen mit der Anwendung künstlicher Düngemittel.

Von **G. Jost,** Obergärtner der von Podbielskischen Obstplantage und Traubenkultur in Victorshöhe bei Dallmin.

Ueber den Wert und die richtige Anwendung künstlicher Düngemittel beim Obstbau gehen die Ansichten sehr auseinander. Seit neun Jahren bin ich gezwungen, da mir Stalldünger nicht zur Verfügung steht, künstlichen Dünger zu gebrauchen. In der Hoffnung, dass meine Ausführungen zur Nacheiferung ansspornen werden, will ich meine hierbei gesammelten Erfahrungen an dieser Stelle mitteilen.

Durch künstlichen Dünger kann an Obstbäumen nicht der geringste Schade entstehen, wenn ungefähr nach meinem Verfahren gehandelt wird.

Unsre etwa fünfzig Morgen grosse Plantage mit sehr leichtem und mittelschwerem Boden wurde vor zehn Jahren mit Halbstämmen und Pyramiden von Aepfeln, Birnen, Kirschen, sowie mit grossen Mengen halbstämmigen und buschförmigen Schattenmorellen bepflanzt. Als Unterkultur sind Weisse, Rote und Schwarze Johannisbeeren, sowie Stachelbeeren angepflanzt worden. Sämtliche Bäume sind gesund, stark und sehr schön entwickelt.

Die Düngung ist folgendermassen angewendet worden. 1910 auf 1 Morgen 2 Zentner Kainit, $1^1/_2$ Zentner Thomasmehl, im Winter gestreut, und im März oder April $1-1^1/_2$ Zentner Chilisalpeter in zweimaligen Gaben.

1909 auf 1 Morgen 8 Zentner kohlensauren Kalk, im Frühjahr 1—$1^1/_2$ Zentner Chilisalpeter.
1908 auf 1 Morgen 4 Zentner Kainit, $1^1/_2$ Zentner Thomasmehl und im Frühjahr Chilisalpeter.
1907 auf 1 Morgen 2 Zentner Kainit, $1^1/_2$ Zentner Thomasmehl und im Frühjahr Chilisalpeter.
1906 auf 1 Morgen 8 Zentner kohlensauren Kalk und im Frühjahr Chilisalpeter.

Das Jahr 1905 hatte einen recht trockenen Sommer, und doch entwickelten sich alle Obstarten bei meiner Volldüngung vorzüglich.

Aus dieser Aufstellung ist zunächst zu ersehen, dass zwei Jahre hindurch Kainit und Thomasmehl ruhig gegeben werden kann; im dritten Jahre wird gekalkt. Auf leichtem, trocknem Boden bringt Kainit die besten Erfolge, es muss aber mit Thomasmehl im Herbst oder Winter gestreut werden. Für schweren Boden ist nur reines Kalisalz zu empfehlen. Um Kainit und Thomasmehl wirksam und für die Pflanzen aufnehmbarer zu machen, müssen Gaben von Chilisalpeter gegeben werden, und zwar, wie schon erwähnt, in zweimaligen Gaben, also in einem Zwischenraum von zwei bis drei Wochen.

Kohlensauren Kalk empfehle ich für leichten, Aetzkalk für schweren Boden. Bei regelmässiger Anwendung von künstlichem Dünger darf wiederholtes Kalken des Bodens nicht versäumt werden. Alle Dünger werden hier mit der Pferdehacke Planet junior untergebracht. Sollte nach dem Streuen Frostwetter eintreten, so schadet es nicht, wenn der Dünger eine Zeit lang oben liegen bleibt.

Mit Thomasmehl kann wohl schwerlich Schaden angerichtet werden. Bei neuen Anpflanzungen ist jedoch jede Anwendung von künstlichem Dünger zu unterlassen. Schädigungen habe ich bei dieser Düngung bis heute nicht feststellen können.

Als Idealdüngung für Obstbäume stelle ich mir vor, wenn ein Jahr animalischer und für die zwei oder drei nächsten Jahre künstlicher Dünger gegeben werden kann. Leider habe ich dies der unglücklichen Lage unsers Gartens wegen noch nicht ausführen können. Ich bin aber auch so sehr zufrieden.

Bei reichlicher Anwendung von künstlichem Dünger werden Gemüsegärten auch weniger durch wurzelschädigende Maden und Würmer zu leiden haben.

Nun entsteht die Frage, wie verhalten sich die Kosten der Düngung zur Einnahme? In Kürze sei über die Preise für künstlichen Dünger folgendes festgestellt. Es kostet ein Waggon frei bis zur Plantage: Kainit 200 M., Chilisalpeter 2000 M., kohlensaurer Kalk 200 M., Thomasmehl 540 M. Die Ausgaben für einen Morgen sind hiernach leicht zu berechnen.

Von meinem Antritt im Jahre 1901 habe ich bis 1905 durch Anwendung der Gründüngung (Lupinen und Serradella) die Düngungskosten eingeschränkt. Auch der ausgedehnte Gemüsebau (Erbsen und Bohnen für Konservenfabriken, sowie Weisskohl, Rosenkohl, Mohrrüben, Kohlrüben und Erdbeeren zum Versand) half über die schlimmste Zeit hinweg. Seit 1905 wird kein Gemüse mehr gezogen, da die Pflege der Bäume alle Zeit in Anspruch nimmt. Der Erlös aus den Obsternten erlaubt zwar kein sorgenfreies Leben, doch hatte ich auch schon in guten Jahren einige Mark vom Morgen Ueberschuss.

Es sind besonders Johannisbeeren, Stachelbeeren und Kirschen, die alle Jahre eine Haupteinnahme bilden. Birnen tragen auch ganz schön, sind aber oft kaum unterzubringen, da die Einfuhr der Bananen den Birnenverbrauch sehr vermindert hat. Den Aepfeln, ausgenommen den Frühsorten, möchte ich kein Loblied singen.

Dass die Arbeitskräfte auf das Mindestmass beschränkt werden müssen, wenn man beim Obstbau bestehen will, sei noch besonders hervorgehoben.

## Aus der Geschichte der Gartentulpen in Holland.




**Aus der Geschichte der Gartentulpen.**

**I. Spottbild aus der Zeit des Tulpenschwindels in Holland: Floras Narrenkappe.**

Dieses Spottbild ist 1637 erschienen und trägt in der Originalausgabe den Titel »Floraes Gecks-kap Afbeeldinge van 't wonderlijcke jaer 1637 doen d'eene Geck d'ander uytbrodeyde, de Luy rijck sonder goet en wijs sonder verstand waeren.«

»In einer grossen, vorn offenen Narrenkappe tagt, als in einem Zelt, eine Comparitie (das Wort, beigeschrieben, will besagen: Tulpenbörse). Dahinter zieht einerseits Flora (durch Beischrift kenntlich gemacht) auf einem Esel ab, von Leuten mit Stöcken bedroht. Auf der andern Seite stehen Männer in feiner und in abgerissener Kleidung, über die ein mit Flügeln und Hörnern versehener, in einer Hand eine Sanduhr haltender Teufel eine lange Stange ausstreckt, an der eine kleine Narrenkappe und darunter eine Menge Papiere — wertlos gewordene Kaufbriefe über Tulpen — baumeln. Im Vordergrunde werden aus Körben und Schubkarren die Blumenzwiebeln auf den Kehricht geworfen.«

Nach einem Original in der Sammlung des Herrn Ernst H. Krelage in Haarlem.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wir verdanken der Freundlichkeit des Herrn Ernst H. Krelage in Haarlem Photographien alter wertvoller Stiche und Zeichnungen, die sich auf die Zeit des blühenden Tulpenhandels in Holland und des spätern Tulpenschwindels am Anfang des 17. Jahrhunderts beziehen. Drei der interessantesten altholländischen Abbildungen aus der Krelageschen Sammlung, der reichhaltigsten und wertvollsten derartigen in Privatbesitz, geben wir auf den Seiten 222 — 224 wieder. Wer sich eingehender mit dem Gegenstand beschäftigen will, sei auf die Schrift »Weizen und Tulpe und deren Geschichte« von H. Graf zu Solms-Laubach, Professor der Botanik an der Universität Strassburg, verwiesen, die ausführlichste und zuver-

lässigste Veröffentlichung über die Geschichte der Tulpe in deutscher Sprache. Diese Arbeit ist nicht nur deshalb wertvoll, weil der Verfasser auf die wenigen und seltenen Quellen zurückgeht, sondern auch, weil er sich an den Gärtner gewandt und dessen Beobachtungen und Erfahrungen mit verwendet hat. Der Autor kennt auch die Tulpenkulturen aus eigner Anschauung und konnte infolgedessen eine aus der Literatur und aus dem Leben geschöpfte wissenschaftliche Arbeit schaffen. Eine rühmliche Ausnahme unter den Gelehrten, die nur garzu leicht geneigt sind, den Gärtner und seine Literatur einfach zu übergehen.

Die Schrift ist für jeden Gärtner lesenswert. Besonders die Darstellung der sogenannten Tulipomanie in Holland, also der leidenschaftlichen, krankhaft ausartenden Tulpenliebhaberei, ist ungemein interessant. Den oft sehr derben Spott über die Uebertreibungen der Tulpenmode, die börsenmässige Organisation der Tulpengeschäfte, das lustige und schwelgende Leben in den »Comparitien« (Zusammenkünften), das Eindringen zweifelhafter Elemente in das Tulpengeschäft, die Tulpenkatastrophe im Februar 1637, die dem Tulpenschwindel ein Ende machte und den Tulpenhandel wieder in gesunde Bahnen brachte — alles das einmal in zusammenhängender Schilderung kennen zu lernen, ist ungewöhnlich fesselnd und hat in der Geschichte des Gartenbaues kein Gegenstück.




**Aus der Geschichte der Gartentulpen.**

**II. Spottbild aus der Zeit des Tulpenschwindels in Holland: Der Segelwagen.**

Dieses Spottbild ist ein Kupferstich in ziemlich grossem Format, dem ein langes Spottgedicht beigefügt ist, das wir auf der Abbildung weggelassen haben, weil das Altholländisch selbst von Holländern nur schwer verstanden wird. Unter dem Bilde steht als Motto: de Mallewagen alias het Valete der Bloemisten — Ofte voor windt uittocht nae Kales en Reye uit om in vloet te versuypen.

»Ein Wagen, nach Art einer Chaiselongue gestaltet und durch ein an einem Mast befestigtes Segel vom Wind bewegt, trägt Flora und einige opulente, aus langen Spitzgläsern trinkende Floristen, die mit Tulpen bekränzt sind. Flora selbst hält drei Tulpen in der Hand, denen die Namen *Semper Augustus*, *Generael Bol* und *Admirael van Hoorn* beigeschrieben sind. Ein Vogel fliegt davon, daneben steht »ydel hope outflogen«. Auf dem Boden vor dem Wagen liegen zahlreiche Tulpen mit beigeschriebenen Sortennamen. Viel Volk läuft hinter dem Wagen her, daneben steht: »wy willen met vaeren«. An den Tauen, die die Mastbäume halten, hängt ein kletternder Affe. In den Ecken des Blattes befinden sich kleinere Bildchen mit Unterschriften, nämlich: I. »Pottebackers Hof«, Darstellung einer Besichtigung der Tulpen im Garten. II. und III. »Comparitien der Blumisten in Hoorn und in Haarlem«. IV. »Als is geschieden sotte daet, so woord gesocht en wysser raet«.

Als Autor dieses sehr seltnen Bildes wird der Maler Hendrik Pot angesehen.
Nach einem Original in der Sammlung des Herrn Ernst H. Krelage in Haarlem.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Einige interessante Stellen seien aus der Arbeit wiedergegeben. Die ersten beiden zeigen, welche Kniffe angewandt wurden, um neue oder angeblich neue Sorten — denn bei der Masse der angebotenen Sorten war es schon damals schwer, sie alle auseinander zu halten — begehrenswert zu machen, um einen hohen Preis zu erhalten.

»Wenn Jemand eine Veränderung (Parangonieren) eines Blümchens hat, so sagt man das einem oder dem andern Floristen, worauf das Gerücht davon unter allen Floristen umgeht, sodass Jeder begierig ist, dasselbe zu sehen; wenn es ein neues Blümchen ist und Niemanden bekannt, so hört man umher, was für ein Urteil Jeder darüber abgibt. Der Eine sagt, es gleiche dem, der Andre jenem, wenn es einem Admiral gleicht, Euch aber besser dünkt, so macht Ihr einen General daraus, oder Ihr benennt es nach Euch selbst oder Euerm Geschäft und dann beschenkt Ihr es mit einem Fässchen Weins, damit die Liebhaber den Namen besser im Gedächtnis behalten.«

»Inzwischen sind heimliche Betrüger aufgetreten, die als Spione täglich unter dem Volk verkehrten, in alle Collegien gingen, um zu hören, was dort vorging, und diese Schleicher machten die Preise im Blumenhandel. Da sind auch solche gewesen, die ausgesandt waren und sich verhielten, als ob sie garnichts davon verständen, die aber genau auf Alles, was gesprochen wurde und was vorging, aufpassten. Es gab auch solche, die sich in die Gunst der Blumisten schlau und arglistig zu insinuiren wussten, da diese an einen Betrug nicht dachten, die bei den neuen Blumisten Credit genossen, die den Handel der Blumisten zu steigern und zu vergrössern wussten und die Preise der Blumen unglaublich in die Höhe trieben. Hierdurch wurden die beginnenden und ungeübten Blumisten allmählich brennend vor Begierde nach den Blumen gemacht, wie Menschen, die nicht recht bei Sinnen.«

Die folgende Stelle aus einer der 1637 erschienenen Unterredungen (t'Samenspraecken) zwischen Waermondt und Gaergoedt, zwei ungebildeten Einwohnern Haarlems, vermutlich Webern, ist für die moralische Verwirrung jener Zeit besonders bezeichnend. Gaergoedt sagt zu seiner Frau Christijntje nach Empfang der Nachricht vom plötzlichen Sinken aller Tulpenpreise: »Wohl Frau, mach dir nichts daraus, es wird so schlimm nicht werden, ich habe bessere Hoffnung; nach Mittag wird Jemand (eben sein Freund Waermondt) kommen, dem will ich versuchen, eine gute Partie anzuhängen, ich muss mich etwas von der Ware befreien, weil ich noch zu viel bei mir habe. Der weiss auch nichts davon, und wennschon er ein guter Freund und alter Be-

kannter ist, so muss doch jeder aus seinen Augen sehen, wenn's Geschäft so geht, dass es besser ist, Verdruss an einem andern zu sehen, als an sich selbst.« Worauf denn Christijntje antwortet: »Es wäre gut, wenn Du ihm von dem Pfundgut etwas anhängen könntest.« Pontgoedt = Pfundgut war der Ausdruck für mindergeschätzte Sorten, die vorher fast wertlos waren, an dem Preisaufschlage der Spekulationszeit aber teilnahmen und die nach Pfunden verkauft wurden.

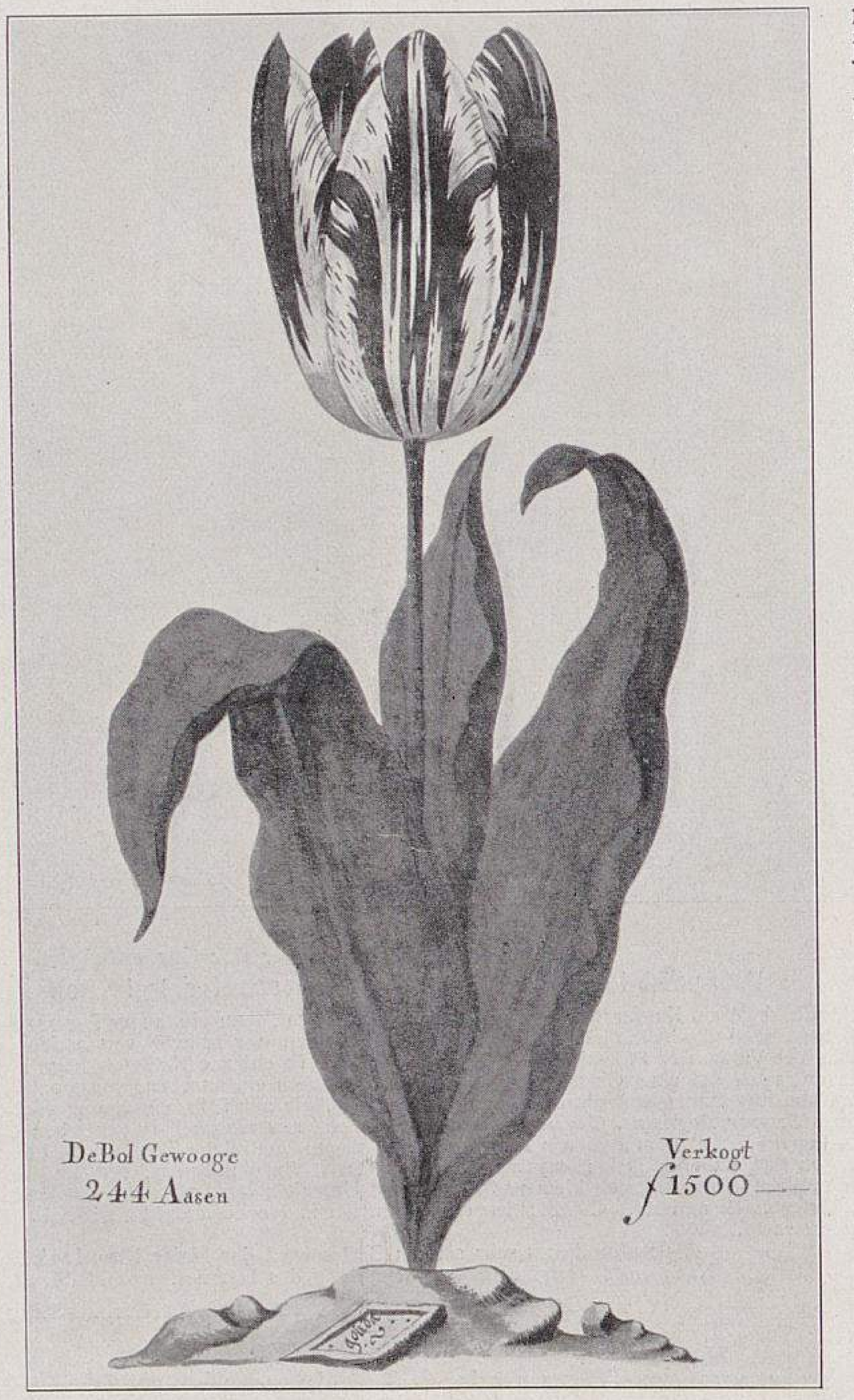
Aus den Tagen des grossen Tulpenkrachs seien nachstehende interessante Stellen angeführt:

»Waermondt teilt mit, wie am 3. Februar 1637 einige Floristen in einer Herberge zusammen gewesen seien, um einen Versuch zu machen, den Handel wieder in Gang zu bringen. Es wurde einer derselben, der dafür einen Reichstaler erhielt, veranlasst, etwas auszubieten; er tat es und setzte das Pfund auf 1250 Gulden. Da niemand steigerte, gab man ihm noch zwei Reichstaler, und er bot dann zu 1200 Gulden aus, aber auch jetzt, ohne ein Uebergebot veranlassen zu können. Darauf lief alles auseinander, und andern Tages war die Sache allbekannt und war vollkommener Geschäftsstillstand eingetreten.«

»Wohl machten die Floristen den Versuch, durch gütliche Uebereinkunft unter sich die zu allzu hohen Preisen abgeschlossenen Geschäfte zu annulliren und so den Handel einem normalen Zustand einigermassen anzunähern, um dadurch das Vertrauen wieder zu befestigen. Aber das erwies sich als vergeblich, die Panik war einmal eingetreten und nicht wieder zu bannen. Man ernannte Vertreter aus den Städten Haarlem, Delft, Gouda, Utrecht, Alkmaar, Leiden, Rotterdam, die in Amsterdam zusammenkamen und deren Majoritätsbeschlüssen die Floristen von Vianen, Hoorn, Enkhuizen, Medenblik sich unterwerfen zu wollen erklärten, während die von Amsterdam allein sich weigerten. Die Delegierten versammelten sich am 24. Februar 1637 und fassten den Beschluss, es sollten alle Tulpengeschäfte, die bis ultimo November 1636 inclusive abgeschlossen waren, verbindlich bleiben, die späteren dagegen durch Zahlung von 10 Procent Seitens des Käufers beglichen sein, falls dem Verkäufer im Laufe des März 1637 eine desfallsige Erklärung zugestellt werde.«

Es kam nun zu Klagen, und da niemand mehr aus und ein wusste, wurden die Behörden um Hülfe angerufen.

»Unterm 1. Mai 1637 verbietet der Bürgermeister von Haarlem den Notarissen und Procureurs vermittelst officieller Ansage durch den Gerichtsdiener, irgendwelche weitere amtliche Handlungen in Tulpensachen vorzunehmen. Da aber die Gerichte in der Behandlung der bei ihnen anhängigen Klagen fortfuhren und Zahlungsbefehle und Vorladungen an Haarlemer Bürger ergingen, so ersucht eben dieser Bürgermeister den Hof von Holland unterm 16. Juni 1637 diese Actenstücke doch zurückzuziehen, indem er sich auf das Decret der Staaten von Holland beruft, nach welchem alle solche Geschäfte in suspenso bleiben sollten, woraus sich doch ergebe, dass, falls die Verwirrung nicht noch grösser werden solle, alle weiteren gerichtlichen Schritte deliberante judice ruhen müssten.«




**Aus der Geschichte der Gartentulpen.**

**III. Die berühmte Tulpensorte Gouda.**

(Etwa $^3/_5$ der natürlichen Grösse.)

Die Grundfarbe ist weiss, die Zeichnung rot. Aehnlich gefärbt ist die historische Sorte *Semper Augustus*. Sie gehören, wie alle weissgrundigen, rot panachierten Sorten in die Klasse der »Roses«, im Gegensatz zu den weissgrundigen violett panachierten, die »Bijbloemen« heissen. Beide Abteilungen zusammen bilden die »Flamandes«. Die gelbgrundigen bunten Sorten heissen »Bizarden«, die einfarbigen »Couleurs«.

Der Preis für die abgebildete Gouda-Tulpe hat, wie zu sehen ist, 1500 holländische Gulden betragen. Das ist noch ein verhältnismässig niedriger Preis, denn für andre Sorten, zum Beispiel für *Admiral van Enkhuizen*, werden sogar 11500 Gulden als Preis angegeben.

244 Aasen sind das Gewicht dieser Zwiebel. Anfangs hat man mit den Zwiebeln selbst gehandelt, also von Juni bis zum September, in der Zeit, in der sie lieferbar sind. Später hat sich das Geschäft auf das ganze Jahr ausgedehnt, und es musste natürlich auf Lieferungszeit geschlossen werden. Da der Verkäufer aber dadurch geschädigt werden konnte, weil man ja nicht wusste, ob die in der Erde befindliche Zwiebel eine oder mehrere Seitenzwiebeln bilden werde, ging man zum Verkauf nach dem Gewicht über. Vor dem Pflanzen stellte man das Gewicht der einzelnen Zwiebel fest. Daher also die Gewichtsangabe: 244 Aasen.

Nach einem Original in der Sammlung des Herrn Ernst H. Krelage in Haarlem.

Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

»Am 30. Januar 1638 setzen Bürgermeister und Regeerders von Haarlem eine Commission ein, vor die alle Blumensachen gebracht werden sollen, vor der die Parteien bei Strafe erscheinen müssen, wenn sie von den hierzu ausnahmsweise ermächtigten Gerichtsdienern geladen werden. Diese Commission soll versuchen, die Parteien gütlich zu vergleichen.«

»Die so ernannte Commission macht endlich am 22. Mai 1638 Vorschläge zur endgültigen Begleichung dieser Processe an Bürgermeister und Regeerders und proponirt, dass die Käufer gegen Zahlung einer Prämie von $3^1/_2$ Procent an die Verkäufer, denen die Zwiebeln verbleiben, ihrer Verpflichtungen zu entbinden sein sollen und dass man die Gerichte von diesem Abkommen dann verständigen möge.«

Damit hatte die Tulpenschwindelzeit ihren Abschluss gefunden. Wenn man unter dieser Bezeichnung die vollkommene Ausartung der Tulpenspekulation versteht, bei der es garnicht mehr auf die Zwiebeln als solche ankam, sondern wo die Tulpen nur noch Mittel zum Zweck waren, wo sie nur zum Vorwande gebraucht wurden, so hat die eigentliche Schwindelzeit etwa im Oktober 1636 begonnen, also noch nicht zwei Jahre gedauert.

Aber auch als infolge des grossen Tulpenkrachs die Preise gefallen waren, bezahlte man für manche Tulpenzwiebeln immer noch für unsre heutigen Begriffe verhältnismässig hohe Preise. Die Liebhaberei für Tulpen an sich blieb bestehen. Für eine Zwiebel, die vor dem Zusammenbruch mehr als 5000 Gulden gegolten hatte, erhielt man wenige Wochen später immer noch 50 Gulden. In diesen Grenzen scheint sich der Zwiebelhandel weiterhin im ganzen 17. Jahrhundert bewegt zu haben.

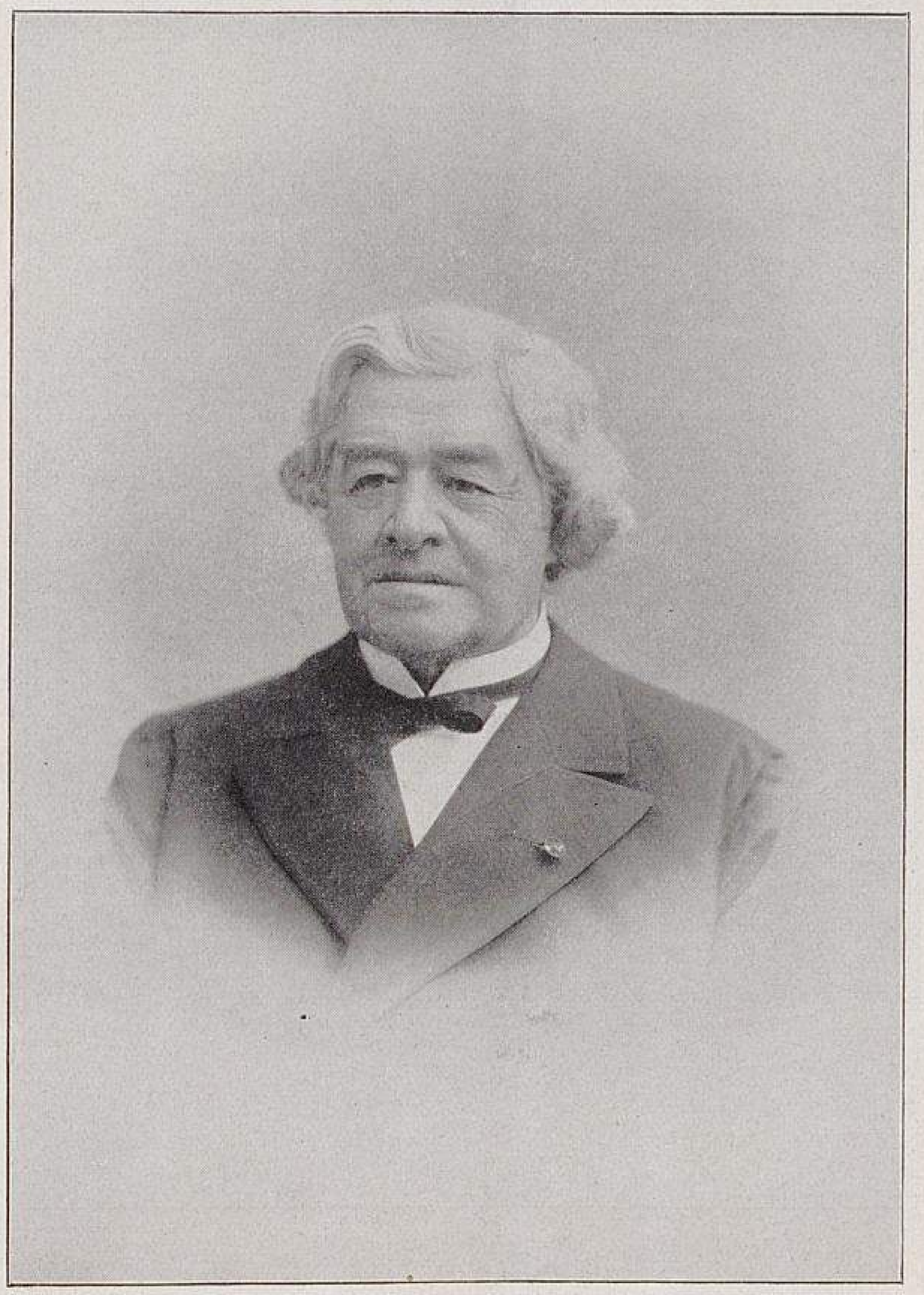
Erwähnt sei noch, dass etwa hundert Jahre später, um das Jahr 1720, eine Steigerung besonders der Hyazinthenzwiebelpreise eingetreten ist, die einem zweiten Blumenzwiebelschwindel ähnlich gewesen sein muss. Als Warnung davor ist auch damals wieder eine Sammlung von Spottbildern veröffentlicht worden, in die auch das auf Seite 222 wiedergegebene Spottbild »Floras Narrenkappe« aus der Tulpenzeit nochmals aufgenommen wurde.

## Der Niederländische Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

Zu seinem fünfzigjährigen Bestehen.

15. Mai 1860 — 15. Mai 1910.

Die Jubiläumsausstellung in Haarlem, die von vielen deutschen Fachleuten besucht worden ist, gibt Veranlassung, auch der Veranstalterin des Unternehmens, der »Algemeenen Vereeniging voor Bloemenbollencultuur« in Haarlem, zu gedenken und einen Blick auf die Vergangenheit dieses nun fünfzig Jahre alten Fachvereins unsers Nachbarlandes zu werfen. Die Geschichte dieser Körperschaft ist nicht nur die der holländischen Blumenzwiebelzucht im letzten halben Jahrhundert, sondern sie enthält auch manche Begebenheit, deren Kenntnis denen von uns, die im Fachvereinsleben stehen, erwünscht sein wird. Es ist immer lehrreich, zu sehen, wie im Ausland die Entwicklung der grossen Berufsorganisationen vor sich gegangen ist, und in welch mannigfaltiger Form das Streben, mit vereinten Kräften zu bessern, sich zu helfen und vorwärtszukommen, bei den verschiedenen Völkern zum Ausdruck gekommen ist. Bei den Holländern, deren Unternehmungsgeist und Zähigkeit fast sprichwörtlich sind, kommt zum Kampf gegen die Naturgewalten, vor allem gegen das Wasser, besonders noch das Ringen um die Beseitigung verkehrs- und ausfuhrfeindlicher Bestimmungen und Verfügungen. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte dieses Vereins der Kampf gegen die Erschwerungen, die dem holländischen Auslandhandel gedroht haben oder unter denen er zeitweise gelitten hat. Die erfolgreichen Versuche, die immer wieder gemacht wurden, um durch Eingaben, durch persönliche Bemühungen und Vorstellungen, die den Gartenbauhandel hemmenden gesetzlichen Bestimmungen zu beseitigen, sind ein schönes Beispiel von Selbstbewusstsein und tatkräftiger Selbsthülfe und könnten auch Berufsvereinen in andern Ländern Europas zum Muster dienen.



J. H. Krelage,
Vorsitzender des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur von 1860—1900.

Die im folgenden wiedergegebenen Begebenheiten sind der ausführlichen Festschrift entnommen, die der Vorsitzende des Vereins, Herr Ernst H. Krelage, verfasst hat. Das »Gedenkboek«, ein 152 Seiten starkes, illustriertes, in holländischer Sprache geschriebenes Heft in Grossquartformat, ist im Buchhandel nicht zu haben.

Die ersten Schritte zur Gründung des Vereins wurden Anfang Mai 1860 von J. H. Krelage und H. D. Krusemann jr. unternommen. Am 15. Mai fand die Gründungsversammlung statt. Der Versuch, zwei bestehende Vereine zum Anschluss zu gewinnen, scheiterte. In der am 27. September desselben Jahres stattgefundenen ersten Hauptversammlung wurde der um den holländischen Gartenbau sehr verdiente J. H. Krelage, dessen Bild nebenstehend wiedergegeben ist, zum ersten Vorsitzenden gewählt. Er hat das Amt 40 Jahre lang bekleidet und den Verein, der mit 200 Mitgliedern gegründet worden war, mit 1900 Mitgliedern in 28 Gruppen seinem Nachfolger abgegeben. Anfang März 1861 fand die erste Ausstellung des Vereins statt, an der sich 24 Einsender beteiligten. Da die in den nächsten Jahren regelmässig abgehaltenen Ausstellungen allmählich an Interesse verloren, wurde beschlossen, aller fünf Jahre, dafür aber jedesmal eine Ausstellung grössern Umfanges zu veranstalten. Die erste dieser Fünfjahresausstellungen war 1875, die diesjährige war also die achte. Der Vorschlag, sich an andern grossen Ausstellungen gemeinsam zu beteiligen, möglichst mit andern Fachvereinen zusammen (Flora von Noordwijk, Bloem van Kennemerland), fand damals noch keinen Beifall. Heute dagegen ist, wie die letzten grossen Ausstellungen gelehrt haben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Bewusstsein, dass Einigkeit stark macht, bei den Holländern sehr ausgeprägt. Man sieht auch an diesem einen Beispiel wieder, dass überall einige weitschauende Männer ihrer Zeit voraus sind, dass ihre Pläne häufig anfangs verworfen, in spätern Jahren aber doch verwirklicht werden, und sich dabei, wie zum Beispiel der Gedanke der Kollektivausstellungen, auch ausgezeichnet bewähren. Der Fortschritt geht eben nicht von der Menge, sondern von Einzelnen aus und muss der Mehrheit, oft gegen ihren Willen, aufgenötigt werden. In jene Zeit (1869) fallen auch schon die ersten Klagen über die hohen Kosten der »Veilingen«, der Versteigerungen von Blumenzwiebeln, eine Angelegenheit, deren Erörterung jetzt, nach vierzig Jahren, noch immer zeitgemäss ist. Erfolgreicher waren die wiederholten Bemühungen des Vereins, die Grundwasserverhältnisse in Südholland gebessert zu erhalten. 1876 und in den nächsten beiden Jahren war der Wasserstand so hoch, dass Missernten der Blumenzwiebeln die Folgen waren. Durch das Zustandekommen der »Waterloozing« von Katwijk wurde das Uebel beseitigt, und seit dieser Zeit blühte der Blumenzwiebelbau in Südholland auf. Die Eingaben in dieser Angelegenheit und auch in den übrigen wichtigsten fortschrittlichen Bestrebungen sind in der Festschrift im Wortlaut wiedergegeben. 1875 verbot die italienische Regierung die Einfuhr von Blumenzwiebeln wegen der angeblichen Gefahr, der Koloradokäfer der Kartoffeln könnte mit eingeschleppt werden. Obgleich die Wissenschaft nachgewiesen hatte, dass der Schädling nicht auf Blumenzwiebeln in Italien eingeführt werden könnte, und obgleich die niederländische Regierung die Einfuhr von Kartoffeln aus Nordamerika und Kanada verboten hatte, bestand das italienische Einfuhrverbot doch bis 1888. Der Verein kam damals nicht vorwärts. Die Mitgliederzahl sank von 242 im ersten Jahre auf 149 im Jahre 1878, bis auf den Vorschlag von J. J. Brasser 1879 eine Reorganisation durchgeführt wurde, deren wichtigstes Merkmal die Gründung von zehn örtlichen Abteilungen oder Gruppen war. Von dieser Zeit an beginnt das Aufblühen des Vereins. Die Mitgliederzahl verdoppelte sich sofort, und die Kurve, die die Mitgliederbewegung graphisch darstellt, geht nun mit unwesentlichen Schwankungen immer bergan.

Aus der nun folgenden zweiten Periode in der Geschichte des Vereins (von der Gruppenbildung bis zur Gründung des eignen Organs, 1879—1890) sind wieder die Kämpfe um Beseitigung der Wassersnot, diesmal in den Provinzen Utrecht, Nord- und Südholland, hervorzuheben, sowie die Bemühungen, einer neuen, durch Bakterien verursachten Krankheit der Hyazinthen und der Narzissenfliege Herr zu werden. Es ist bemerkenswert, dass die holländischen Praktiker schon vor dreissig Jahren, also in einer Zeit, in der die Gärtnerwelt von wissenschaftlichen Arbeiten noch viel weniger hielt als heute, ganz aus sich heraus Männer der Wissenschaft, wie Professor Dr. Hugo de Vries und Dr. Ritzema Bos, veranlassten, die Krankheiten und Schädlinge der Blumenzwiebeln zu erforschen. Besonders Dr. Wakker hat sich in dieser Richtung verdient gemacht. 1885 musste die Arbeit mit dem zuletzt genannten Forscher leider abgebrochen werden, weil es der Vereinigung an Mitteln zur Fortführung der Versuche fehlte. Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Vereins, dass seine Leiter lange, bevor die wissenschaftlichen Arbeiten zur Erforschung der Krankheiten gärtnerischer Kulturpflanzen vom Staate gefördert wurden, wie es heute geschieht, so einsichtig und kurz entschlossen waren, den richtigen Weg einzuschlagen: die Wissenschaft heranzuziehen und sich selbst zu helfen. Die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Arbeiten hat der Verein verbreitet. 1879 beantragte er auch die Gründung einer Reichsgartenbauschule und die Einrichtung von gärtnerischen Winterschulen. Das Jahr 1881 brachte den Berner Kongress mit den unglückseligen Beschlüssen, die unter dem Namen Berner Reblauskonvention in Gärtnerkreisen berüchtigt geworden sind. Die Eingaben und Gesuche, die der Verein

damals in dieser Angelegenheit einreichte, waren ebenso erfolglos, wie die zahlreichen übrigen von andern Fachvereinen der betroffenen Länder bis zum heutigen Tage ohne Erfolg geblieben sind. Am 4. Juli 1883 nahm der deutsche Reichstag das Reblausgesetz an, nach dem die Einfuhr von Pflanzen, und später auch von Blumenzwiebeln, aus Ländern, die nicht der Berner Reblauskonvention beigetreten sind, verboten wird. Hunderte von Blumenzwiebelkisten stauten sich damals an der holländisch-deutschen Grenze. Dank dem entschiedenen Auftreten des Vorsitzenden und seinen wiederholten Bemühungen, auch in Berlin, die nach Deutschland unterbundene Ausfuhr wieder herzustellen, wurde am 17. September 1883 die Genehmigung erteilt, Blumenzwiebeln ohne Wurzeln wieder in Deutschland einzuführen. Kurz darauf trat auch Holland der Berner Konvention bei. 1883 untersagte, ebenfalls der Reblausgefahr wegen, Spanien die Einfuhr holländischer Blumenzwiebeln. Im Jahre darauf wurde das Verbot dahin abgeschwächt, dass sie nur auf niederländischen Schiffen, die keinen ausländischen Hafen angelaufen hatten, eingeführt werden durften, bis endlich auch diese Beschränkung fiel. Der Vorstand des Vereins unternahm immer Schritte, um die holländische Regierung rechtzeitig auf drohende Gefahren für den Blumenzwiebelhandel aufmerksam zu machen und Wege zu deren Beseitigung zu zeigen. 1881 beklagten sich die ausländischen Abnehmer über die immer stärker werdende Ausfuhr abgeschnittener holländischer Hyazinthen- und Tulpenblumen. Die Bestellungen auf Zwiebeln gingen zurück, und es begann ein langjähriger Kampf (von 1881—1889) zwischen dem Vorstand und einzelnen Gruppen, die Ausfuhr von diesen Schnittblumen den Mitgliedern zu verbieten. Auf das Betreiben der Abteilungen wurde beschlossen, keine Blumen mehr ins Ausland zu verschicken. Die Zeit lehrte, dass der Vorstand mit seiner Abneigung gegen eine solche Massregel Recht behalten sollte. Nach und nach weigerte sich eine Gruppe nach der andern, deren Schnittblumenhandel nach dem Auslande durch das Verbot natürlich lahm gelegt worden war, sich dem Mehrheitsbeschluss zu fügen. Es kam zu unerfreulichen Auseinandersetzungen, und die Mitgliederzahl ging zurück. 1889 wurde das Verbot, abgeschnittene Blumen nach dem Auslande zu verschicken, aufgehoben. Damit endete ein sehr unerquicklicher innerer Streit, der nicht nur das Vereinsleben untergraben, sondern selbst Freunde und Verwandte entzweit hatte.



Ernst H. Krelage,
Vorsitzender des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur seit 1906.

Erfreulicher ist das selbständige Vorgehen des Vereins, um statistische Unterlagen über Ausdehnung und Bedeutung der Blumenzwiebelkultur zu erhalten. Da die Regierung in dieser Angelegenheit nichts unternahm, half sich der Verein selbst. Die mit Blumenzwiebeln bestandene Fläche war 1882 595 *ha* gross. Von der sonstigen erfolgreichen Tätigkeit des Vereins in jener Zeit sind zu nennen: die Bemühungen, die verschiedene Besteuerung der Blumenzwiebelfelder in den einzelnen Gemeinden gerechter zu gestalten, das Verbot der Kinderarbeit abzuschwächen, die Gesetzesbestimmungen in Bezug auf Wildschaden in den Blumenzwiebelfeldern für die Züchter günstiger zu machen, sowie das Vorgehen des Vereins in der immer wiederkehrenden Grundwasserfrage. Im Jahre 1890 gründete der Verein das »Weekblad voor Bloembollencultuur« und damit sein eignes Organ. Redakteur wurde Johs. De Breuk, der jetzige Geschäftsführer des Vereins. Dieser Schritt war für die Entwicklung des Vereins von grosser Bedeutung. Als der Beschluss, eine Zeitschrift zu gründen, gefasst wurde, hatte der Verein 450 Mitglieder, im Jahre darauf 864. Ein neuer besserer Zeitabschnitt begann.

In den Jahren 1890 bis 1900 dehnte sich das Anbaugebiet der Blumenzwiebeln sehr aus, seine Grösse stieg von 1000 *ha* auf 2500 *ha*. Eingaben und Beschwerden des Vereins, besonders wegen zu starker Belastung der Züchter durch Steuern, bildeten wieder einen wichtigen Teil der Vereinstätigkeit. 1897 legten die Vereinigten Staaten von Nordamerika auf die holländischen Blumenzwiebeln einen Einfuhrzoll von 25 v. H., der dem niederländischen Gartenbau geschadet hat. Erst 1909 wurde diese Bestimmung aufgehoben. Trotzdem hat die Ausfuhr holländischer Gartenbauerzeugnisse nach Nordamerika in diesen zwölf Jahren ständig zugenommen. Aus diesem Zeitraum seien kurz noch folgende Ereignisse genannt. Die Beteiligung des Vereins an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 kostete ihm 2000 Gulden. Der Verein schloss sich dem Landbouwcomité an, gründete am Wagenweg in Haarlem (1892) einen Versuchsgarten (Leiter L. Loman) und rief, ebenfalls in Haarlem, ein Frachtbureau für den Handel zwischen Züchtern und Exporteuren ins Leben. Der Verein veranlasste ferner die Fortsetzung der in den Jahren 1872 bis 1881 unter dem Namen »Album van Eeden« erschienenen Sammlung farbiger Tafeln von Zwiebelgewächsen. Das neue Werk hiess »Florilegium harlemense« und erschien (von 1896—1902) in zwanzig Lieferungen. Jedes Heft enthält drei Farbentafeln mit Text. Die ersten Herausgeber waren J. M. C. Hoog, später P. W. Voet, und Ernst H. Krelage. Endlich muss aus der Vereinstätigkeit dieses Abschnittes noch erwähnt werden, dass der Verein Mittel bewilligte, um eine stark auftretende Tulpenkrankheit, »Kwade plekken«, wissenschaftlich erforschen zu lassen.

Nach vierzigjähriger Arbeit als Leiter des Vereins trat J. H. Krelage im Jahre 1900 von seinem Amte zurück, und schon im Jahre darauf starb er. Ein für den Verein und für den niederländischen Gartenbau unermüdlich und erfolgreich tätiger Mann war mit ihm dahingegangen. Sein Andenken wurde durch die Gründung einer Krelagestiftung geehrt. J. H. Wentholt wurde nun Vorsitzender und blieb es bis 1906. Ihm folgte der Sohn des ersten Präsidenten, Ernst H. Krelage, der jetzige rührige und umsichtige Leiter des Vereins. Sein Bildnis ist nebenstehend wiedergegeben.

Von den Ereignissen im Leben des Vereins im letzten Jahrzehnt sind zu nennen: der Beitritt zum »Tuinbouwraad«, das ist die Zentralorganisation des holländischen Gartenbaues, und infolgedessen die endgültige Trennung von der Landwirtschaft, die Einrichtung eines Schiedsgerichts, die Einführung einheitlicher Gebräuche im Blumenzwiebelhandel, einheitliche und richtige Nomenklatur, die Beteiligung an der Grossen Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Berlin im vorigen Jahre, Förderung des Unterrichtswesens durch Winterkurse und Errichtung einer Winterschule für Blumenzwiebelkultur, die Erschwerung der Einfuhr in Russland und anderes. Da die Fünfjahresausstellungen zurückgegangen waren, wurde beschlossen, sie auf eine ganz neue Grundlage zu stellen und sie den Forderungen der Zeit entsprechend zu gestalten. Die diesjährige Jubiläumsausstellung ist der erste Versuch dazu. Und er ist vortrefflich gelungen.

Zum Schluss seien noch einige Zahlen wiedergegeben. 1860 betrug die ganze der Blumenzwiebelkultur dienende Fläche 300 *ha*, 1909 4000 *ha*. Der Wert der ausgeführten Blumenzwiebeln stieg im gleichen Zeitraum von 1 Million auf 12 Million Gulden und ihre Menge von $5^3/_4$ Millionen auf fast 18 Millionen *kg*. Die Hauptmenge geht nach England, dann kommen Deutschland und Oesterreich (zusammen), an dritter Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, denen sich Russland mit den skandinavischen Ländern (zusammen) und, an fünfter Stelle, Frankreich mit den übrigen romanischen Ländern anschliesst. Der Versand nach Deutschland und Oesterreich ist in dem halben Jahrhundert von $1^1/_3$ Million auf $4^2/_3$ Millionen *kg* gestiegen. Und die Mitgliederzahl des Jubelvereins: von etwas über 200 auf fast 3200 in 38 Gruppen, die sich auf die Provinzen Nordholland (22), Südholland (14) und Seeland (2) verteilen.

---

Die Geschichte des Vereins ist ein schönes und lehrreiches Beispiel dafür, wie Selbsthülfe, Tatkraft und Ausdauer zum Ziele führen. Wie im Leben des einzelnen, so gilt auch im Vereinsleben

das Wort: dem Tüchtigen gehört die Welt! Dass der Niederländische Verein für Blumenzwiebelkultur auch im zweiten halben Jahrhundert unter den tüchtigsten gärtnerischen Organisationen bleiben möchte, ist unser Wunsch zu seinem goldenen Jubiläum.

**Walter Dänhardt.**

## AUS DEN VEREINEN.

### Jahresversammlung und Feier zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen des Deutschen Pomologen-Vereins vom 26. bis 29. Mai in Eisenach.

Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins, die mit einer Feier zur Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen des Vereins verbunden ist, findet vom 26. bis zum 29. Mai in Eisenach statt.

Donnerstag, den 26. Mai, Abend 7 Uhr: Begrüssung der eingetroffenen Mitglieder und Gäste im Hotel „Junker Jörg", 8 Minuten von dem Haltepunkt „Barfüsserstrasse" der elektrischen Strassenbahn. Prächtiger Blick auf den Thüringer Wald, Hörselberg, das Johannistal, Burschenschaftsdenkmal, Breitengescheid und die Marienhöhe.

Freitag, den 27. Mai, Vormittag 9 Uhr: Vorstandssitzung im Hotel Fürstenhof. Nachmittag 2 Uhr: Hauptversammlung im grossen Saale des Fürstenhofes. Erledigung des geschäftlichen Teiles. Dann Vortrag des Herrn Professor Dr. Kulisch, Direktor der kaiserl. Versuchsstation in Kolmar im Elsass: Die Bedeutung des neuen Weingesetzes für die Obstweinbereitung. Abend 6 Uhr: Zusammensein der Gäste und Mitglieder im Berghotel (herrliche Rundschau nach der Wartburg, der Stadt Eisenach und dem Thüringer Walde).

Sonnabend, den 28. Mai, Vormittag 9½ Uhr: Festversammlung im grossen Saale des Hotel Fürstenhof. 1. Begrüssungs-Ansprachen. 2. Der Deutsche Pomologen-Verein und der deutsche Obstbau. Redner: A. Lorgus in Eisenach. 3. Die Bedeutung des Obstes für die Ernährung des Menschen. Redner: Geheimer Medizinalrat Professor von Rubner, Direktor des hygienischen Institutes der Universität Berlin. 4. Die Zukunft des deutschen Obstbaues. Redner: Freiherr von Solemacher-Antweiler in Bonn. Nachmittag 2 Uhr: Gemeinsame Wagenfahrt in den Thüringer Wald. Abend 7½ Uhr: Festessen im Hotel Fürstenhof.

Für Sonntag, den 29. Mai, sind Ausflüge in die Umgebung von Eisenach und in den Thüringer Wald vorbereitet.

### Ausstellung und Versuchsfelder der Deutschen Dahliengesellschaft.

Der Vorstand der Deutschen Dahliengesellschaft hat vorkurzem das Programm für die 14. deutsche Dahlien-Ausstellung veröffentlicht, die mit der deutschen Rosenausstellung und der Schlesischen Gartenbauausstellung in diesem Jahre in Liegnitz veranstaltet werden wird. Die Dahlienausstellung findet vom 14. August bis 11. September statt. Sie gliedert sich in zwei Abteilungen: in eine Dauerausstellung im Freien ausgepflanzter Dahlien und in eine grosse Blumenschau vom 3. bis 11. September. Nur Mitglieder der Gesellschaft können sich beteiligen. Prämiiert wird nicht. Es dürfen nur Knollen ausgepflanzt werden. Was das Antreiben und Auspflanzen der Knollen, so wird auch die Pflege der Dahlien im Sommer und Herbst kostenlos von der Liegnitzer Gartenbaugesellschaft übernommen. Ausser deutlicher Etikettierung der Knollen ist gleichzeitig in doppelter Ausfertigung eine Liste über Zahl und Art der auszupflanzenden Dahlien, deren Blütenfarbe und Höhenangabe der Pflanzen einzusenden. Das Ausstellungsgelände, der Stadtpark, gibt gute Gelegenheit zu grossen Dahlienanpflanzungen vor Gehölz- und Koniferengruppen und wird für Landschafts-, Stadt- und Privatgärtner lehrreich sein. Aussteller von Dahlienblumen, die weit entfernt von Liegnitz wohnen, können in der städtischen Baumschule Dahlien zu Schnittzwecken auspflanzen. Auch deren Pflege ist kostenlos. Die Anmeldungen für die Blumenschau werden bis zum 10. August erbeten. Alle Anfragen, die die Ausstellung betreffen, sind an deren Geschäftsführer Gartenbaudirektor F. Stämmler in Liegnitz zu richten.

Dahlienversuchsfelder der Gesellschaft gibt es in diesem Jahre wieder zwei, das eine, wie in frühern Jahren, im Palmengarten in Frankfurt am Main, das andre in Liegnitz in Verbindung mit der Ausstellung, und zwar in der städtischen Baumschule. Auf dem Frankfurter Versuchsfelde dürfen nur Knollen, auf dem Liegnitzer können auch kräftige Pflanzen ausgepflanzt werden. Anmeldungen für beide Versuchsfelder sind an den Geschäftsführer der Gesellschaft, Kurt Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch, zu richten.

Die geschmackvolle Ausstattung des erschienenen Programms entspricht dem, was man von den Veröffentlichungen der Deutschen Dahliengesellschaft in dieser Hinsicht gewöhnt ist.

### Delegiertenversammlung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes.

Sonntag, den 17. April, fand in Elberfeld die Delegiertenversammlung des Verbandes deutscher Privatgärtner statt. Es waren sämtliche Gruppen bis auf eine vertreten. Viele Einzelmitglieder wohnten der Versammlung bei.

Nach dem Bericht des Hauptvorstandes hat sich der Verband stark entwickelt. Die Kasse schloss ab mit einem Ueberschuss von 850 M., obgleich grosse Aufwendungen für Agitation, Stellenvermittlung, Unterstützung usw. gemacht worden sind.

Von den vielen Verhandlungspunkten seien nur einige kurz gestreift: Sämtliche Ein- und Auszahlungen sollen direkt an die Bank durch Postscheckkonto erfolgen. Der Stellennachweis soll weiter ausgebildet werden. Da die Nachfrage nach offenen Stellen sehr gross gewesen war, soll in Fachzeitschriften und grössern Tagesblättern mehr inseriert werden. Für einen Dienstvertrag lag ein Muster vor, das vervielfältigt werden soll. Zur Regelung der Lehrlingsfrage soll der Verband Schritte tun. In jeder Provinz, wo mehr als fünf Verbandsgruppen bestehen, soll jedes Jahr ein Privatgärtnertag stattfinden.

Der erste dieser Verbandstage findet zu Pfingsten, am 15. und 16. Mai, in Düren (Rheinprovinz) statt. Am ersten Tage werden die bekannten schönen Privatgärten besichtigt, eine zwanglose Zusammenkunft im Stadtpark soll die Mitglieder einander näher bringen, und eine Aussprache über Tagesfragen soll erfolgen. Den zweiten Tag findet ein Ausflug in die romantisch schöne Eifel statt über Burg Nideggen nach Heimbach, von dort zur Urftalsperre, der grössten Talsperre Europas, mit dem 5 000 000 *cbm* Wasser enthaltenden Sperrsee und den Elektrizitäts-Kraftanlagen, die die Kreise Aachen, Düren und Jülich mit elektrischer Kraft versehen.

Das Ergebnis der Vorstandswahl ist folgendes: Garteninspektor Jung in Köln erster Vorsitzender, Obergärtner Witsch in Langenberg zweiter Vorsitzender, Obergärtner Appel in Düsseldorf Kassierer, Stadtgärtner Massias in Hagen Schriftführer. Als Beisitzer wurden die Obergärtner Schmidt in Elberfeld, Null in Hannover und Gaul in Ratingen gewählt. — In den Ausschuss wurden folgende Herren berufen: Obergärtner Kleemann in Düren zum Obmann, ferner Stadtgärtner Kriebel in Duisburg, Obergärtner Wessoleck in Hagen, Obergärtner Goetz in Iserlohn und Obergärtner Sandhack in Mehlem.

### Internationale Berufsgärtner-Vereinigung.

Am 15. April fand im Hotel Roozen in Haarlem die zweite Versammlung der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung statt, die erste war im vorigen Jahre in Orleans abgehalten worden. Diese Organisation, deren amtlicher Name Union horticole professionelle internationale (U. H. P. I.) ist, setzt sich ausschliesslich aus gärtnerischen Berufsvereinigungen, und zwar bis jetzt Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs, Englands, Oesterreichs, der Schweiz und Hollands zusammen. Von deutschen Fachvereinen gehören ihr der Bund deutscher Baumschulbesitzer und der Verband der Handelsgärtner an. Die Vereinigung will die allgemeinen internationalen Interessen der Berufsgärtner fördern und verteidigen, den Austausch zwischen Berufsgärtnern aller Länder fördern, sie dahin bringen, dass sie sich besser kennen und verstehen lernen und sich gegenseitig Dienste leisten, sowie die Berufsgärtner-Vereinigungen aller Länder einander zu nähern. Die Ausführung der auf den jährlichen Kongressen geführten Beschlüsse liegt einem ständigen Arbeitsausschuss ob, dem »Internationalen Bureau der berufsgärtnerischen Vereinigungen«. Im Kongress verfügt jede Vereinigung über eine Anzahl Stimmen im Verhältnis zur Zahl ihrer Mitglieder und der von ihnen vertretenen Sonderberufszweige. Die Internationale Vereinigung kennt deren vier, und zwar 1. die eigentlichen Handelsgärtnereien (Blumenzüchter, Blumengeschäftsinhaber, züchtende u. wiederverkaufende Handelsgärtner), 2. die Züchter holzartiger Freilandpflanzen (Baumschulbesitzer, Rosenzüchter, Landschaftsgärtner), 3. Samenzüchter und Samenhändler und 4. Gemüsezüchter. Die Berichte werden stets in französischer Sprache wiedergegeben. Doch können sich die Delegierten auf den Kongressen ihrer Muttersprache bedienen. Der Jahresbeitrag beträgt für jede Vereinigung 5 Franken für jede Stimme, über die sie satzungsgemäss bei den Abstimmungen wirtschaftlicher Fragen verfügt. Politische und religiöse Erörterungen sind auf den Kongressen und den Versammlungen des Ausschusses bei Strafe des Ausschlusses verboten. Es darf auch kein Mitglied des Ausschusses diese Eigenschaft gleichsam als Titel in seinem Geschäftsbetrieb anwenden, also auf Preisverzeichnissen, Briefköpfen, Geschäftskarten und dergleichen.

Das ist einiges aus dem Satzungsentwurf der Internationalen Vereinigung. Die gültigen Satzungen sollen in einer im September (23. oder 25.) dieses Jahres in Gent abzuhaltenden Sitzung angenommen werden. Bei derselben Gelegenheit soll auch das Arbeitsprogramm für das nächste Jahr festgelegt werden. Das vorbereitende Bureau bleibt zunächst bei den Franzosen, und zwar in den Händen des Herrn Turbat in Orleans.

Die diesjährige Versammlung in Haarlem wurde vom Vorsitzenden der holländischen Gärtnervereinigung, Herrn de Marais

geleitet. Artur de Smet und H. Müller-Langsur waren stellvertretende Vorsitzende, Turbat, Barbier, und Bonthuis Sekretäre. Vertreten waren Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien, Holland, England, Dänemark und Luxemburg. Es wurden hauptsächlich Organisationsfragen behandelt, deren Bekanntgabe heute noch nicht von allgemeinem Interesse ist, weil erst im Herbst die Satzungen endgültig festgelegt werden sollen. —

Die Gründung der Vereinigung ist im Interesse des Fortschritts im Erwerbsgartenbau zu begrüssen. Die erste Voraussetzung, um den ausländischen Fachmann und seine Arbeit, seine Wünsche und auch seine Interessen richtig beurteilen zu können, ist, ihn zu kennen. Heute ist es doch so, dass nur verhältnismässig wenige Fachleute die gärtnerischen Verhältnisse jenseits ihrer Landesgrenze aus eigener Anschauung näher kennen und mit dem ausländischen Handelsgärtner durch unmittelbaren, persönlichen, regelmässigen Meinungsaustausch, der über die Verhandlungen über Palmen- und Hyazinthenpreise hinausgeht, in steter enger Fühlung bleiben. Die Vorarbeiten zu den wirtschaftspolitischen Fragen, die in den nächsten Jahren im Vordergrund des öffentlichen Interesses der Gärtnerwelt stehen werden, werden durch diese Art der Verständigung ganz anders gefördert als durch die jetzt wieder auftauchende und sich breitmachende »papierene« Behandlungsweise der Schutzzollfrage und die geräuschvolle Art, den Gegenstand von Theoretikern vor einer ganz bunt zusammgewürfelten Zuhörerschar vor der breitesten Oeffentlichkeit behandeln zu lassen. Dass durch einen gewissen kosmopolitischen Zug, der durch diese Kongresse allmählich in die grossen gärtnerischen Fachvereine hineingetragen wird, die Interessen der Berufsgärtner der einzelnen Länder im allgemeinen nicht Schaden leiden, sondern im Gegenteil durch eine leichtere Verständigung auf Grund gegenseitiger Kenntnis und Achtung nur gefördert werden, leuchtet ohne weiteres ein. Es ist ähnlich wie im Leben des Einzelnen: durch persönliche Aussprachen kommt man weiter als wie mit ellenlangen Briefen.

---

## PERSONALNACHRICHTEN

**Fritz Damman** in Berlin, früher Gärtnereibesitzer, hat am 2. Mai seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert.

---

**Fr. Brettschneider**, der langjährige Geschäftsführer der Firma H. Lorberg in Biesenthal in der Mark, ist am 1. April nach mehr als dreissigjähriger Tätigkeit in dieser Firma in den Ruhestand getreten.

---

**Otto Müller**, Obergärtner an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, feierte am 1. April den Tag, an dem ihm vor 25 Jahren die Leitung der gärtnerischen Anlagen an dieser Anstalt übertragen worden ist.

---

**Karl Krüger**, bisher herzogl. Obergärtner in Wörlitz, ist anstelle des vor kurzem gestorbenen Stiftsgärtners A. Herre nach Mosigkau berufen worden.

---

**Martin Lindner**, Geschäftsführer der Zentralvermittlungsstelle des Badischen Landesobstbauvereins in Bühl in Baden, übernimmt am 1. Juli die Leitung der Abteilung für Obstabsatz des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen mit dem Sitz in Dresden.

---

**Paul Gebauer**, Privatgärtner in Ratibor, tritt am 1. Juli die Stellung als Schlossgärtner des Rittergutsbesitzers, Hauptmanns und Landesältesten Staroste in Pniow bei Gleiwitz in Schlesien an.

---

**Bernhard Othmer**, Inspektor des königl. botanischen Gartens in München, ist, wie schon in Nummer 18 kurz mitgeteilt worden ist, am 21. April infolge eines Gehirnschlages nach kurzer Krankheit im Alter von 39 Jahren gestorben. Mit Othmer hat eine Gärtnerlaufbahn vorzeitig ihren Abschluss gefunden, mit der verschiedene Hoffnungen zu Grabe getragen worden sind.

Othmer wurde in Worpswede (Hannover) geboren, besuchte einige Jahre das Gymnasium in Meppen und trat dann in Bremen in der Handelsgärtnerei von Fritz Bremermann in die Lehre. Nach dieser Zeit besuchte er zwei Jahre das Pomologische Institut in Proskau. Nachdem er längere Zeit als Gehülfe im botanischen Garten in Glasnevin (Irland) tätig gewesen war, arbeitete er als Obergehülfe in der gärtnerischen Versuchsstation am königl. botanischen Garten in Dresden, war später in der fürstl. Liechtensteinischen Gärtnerei in Eisgrub als Reviergärtner beschäftigt und wurde dann als botanischer Universitätsgärtner in Bonn und später in Rostock angestellt. Im Jahre 1901 erhielt er die Stelle als Garteninspektor des botanischen Gartens in München.

Seine gründliche Fachbildung, die er sich besonders durch seine Tätigkeit im Auslande, sowie durch ein eifriges Studium der Literatur erworben hatte, stellte ihn in die erste Reihe der praktischen Botaniker. Sein reiches Wissen auf diesem Gebiete wusste er sowohl in seinen literarischen Arbeiten, als auch in Vorträgen der Bayrischen Gartenbaugesellschaft in München und in andern deutschen Städten im Dienste der Allgemeinheit zu verwerten. Eine besondere Gelegenheit zur Vermehrung seiner Kenntnisse und zum Studium der tropischen Vegetation bot ihm eine Studienreise, die er in den Jahren 1903—04 auf Veranlassung seines Vorstandes, des Geheimen Hofrates Dr. von Göbl, im Auftrage der königl. Akademie der Wissenschaften nach Südamerika unternahm. Seine Reiseerlebnisse und Eindrücke, die er sowohl in Form von Vorträgen, als auch in der Literatur der Oeffentlichkeit mitteilte, und die er durch zahlreiche eigene photographische Aufnahmen unterstützen konnte, fanden allgemeine Anerkennung und gaben Veranlassung, dass er ständiger Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und andrer literarischer Werke wurde.

In einem idyllischen Plätzchen im Waldfriedhof in München wurde Othmer unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet, und die Trauerversammlung zeigte, welches Ansehen er sich in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in München erworben hatte.

Ausser dem Vorstand des königl. botanischen Gartens Geheimen Hofrat Dr. von Göbl nahmen sämtliche Beamte des Pflanzenphysiologischen Instituts, sowie Vertreter der Bayrischen Gartenbaugesellschaft, des Kunstgärtnervereins Hortensia und andre Leidtragende teil, die Kränze am Grabe des so früh Verstorbenen niederlegen liessen. **H.**

---

**Ludwig Frohnecke**, Gärtnereibesitzer in Forst in der Lausitz, ist am 20. April im 63. Lebensjahre gestorben.

---

**Johann August Habermalz**, Gärtnereibesitzer in Erfurt, ist am 2. Mai im 80. Lebensjahre gestorben.

---

Baron **J. H. W. Schröder**, einer der bekanntesten Orchideenliebhaber Englands, ist am 24. April im Alter von 86 Jahren gestorben. Er hat sich nicht nur durch seine berühmte Orchideensammlung, sondern auch durch seine Mitwirkung bei der Reorganisation der englischen Gartenbau-Gesellschaft und seine tatkräftige Unterstützung der verschiedensten gemeinnützigen Bestrebungen der Gesellschaft um den englischen Gartenbau bleibende Verdienste erworben. Baron Schröder war ein Vertreter jenes vornehmen Mäcenatentums, dem der britische Gartenbau zum grössten Teil seine hohe Stufe verdankt.

---

**Hermann Wild**, Handelsgärtner in Sarcoxie (Nordamerika), ist am 10. April im 86. Lebensjahre gestorben. Er stammt aus Rosswein (Sachsen) und wanderte im Alter von 20 Jahren nach Nordamerika aus.

---

## Mitteilungen der Redaktion

### Internationale Gartenbau-Ausstellung in Budapest.

Die Berichterstattung über die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Budapest fällt aus. Wenn die Ausstellungsleitung nicht einmal so viel für die Fachpresse übrig hat, dass sie einigermassen anständige Einladungen ergehen lässt, haben wir auch unserseits weder das Bedürfnis, noch die Verpflichtung, diesem Unternehmen auch nur die allergeringste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Für das von Budapest aus beliebte Verfahren: am Rande eines Anzeigenauftrags von irgendeinem Bureaubeamten in kaum leserlicher Streichholzschrift die Hoffnung ausdrücken zu lassen, einen Berichterstatter zur Ausstellung begrüssen zu können, fehlt uns das Verständnis. Wir können unsrer Antwort keine zweckmässigere und wirksamere Form geben als die, die Internationale Gartenbauausstellung in Budapest als für uns nicht vorhanden zu betrachten.

---

Schluss der Redaktion: 6. Mai.



*** Abonnementspreis: ***
**für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.**

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 20. ** Erfurt, den 21. Mai 1910. ** 25. Jahrgang.

## Zephyranthes candida (syn. Amaryllis candida).

Von **Ed. Preuss**, Obergärtner der kaiserl. deutschen Botschaft in Konstantinopel.

*Zephyranthes candida,* diese zierliche, in Südamerika heimische Amaryllidee, eignet sich vorzüglich für ein Plätzchen im Felsengarten, gleichviel, ob sie dort am Rande eines Wasserspiegels oder in der Nähe eines Weges Verwendung findet.

Die Blütenschäfte, die mit je einer sternförmigen, weissen, 5—6 *cm* Durchmesser haltenden Blume geschmückt sind, erreichen gleich den linealischen Niederblättern eine Länge von 10—15 *cm.*

*Zephyranthes candida* vermehrt sich ausserordentlich stark. Ich steckte vor drei Jahren fünf Zwiebeln davon in humosen, leichten Lehmboden. Sie haben sich während dieser Zeit auf dem gleichen Standorte um das zwanzigfache vermehrt und förmlich einen Rasen gebildet.

Die untenstehende Abbildung veranschaulicht annähernd den Reiz der Pflanze; dazu kommt noch, dass der Flor hier in den August und September fällt, in welcher Zeit diese Blumenform seltener vertreten ist.

Eine gelbblühende Verwandte — *Sternbergia* (syn. *Amaryllis*) *lutea* —, die ich in den Anlagen verwende, ist im Charakter der *Zephyranthes candida* ähnlich, nur wächst sie kräftiger und ist mit mehr crocusförmigen, im September und Oktober erscheinenden Blumen geschmückt. Sie kann wie die Zephyranthes unter einer guten Laubdecke in Deutschland im Freien überwintert werden.

Zu bemerken ist noch, dass *Zephyranthes candida* das Laub vor und *Sternbergia lutea* nach der Blüte hervorbringt.



**Zephyranthes candida.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Die Haltbarkeit der Amaryllisblumen.

Von **Georg Mauk,** fürstl. Castellscher Hofgärtner in Castell (Unterfranken).

Dass abgeschnittene Amaryllisblütentriebe, besonders der *Amaryllis vittata hybrida,* die lange vor dem Erblühen in Wasser gestellt werden, ihre Knospen alle noch öffnen, ist wohl wenig bekannt. Durch Zufall bin ich darauf gekommen. Anfang Februar wurden hier einige Stiele unfreiwilligerweise abgebrochen. Die Blütenstände waren noch vollständig geschlossen, die Zahl der Blumen war noch nicht einmal festzustellen. Versuchshalber habe ich die Stiele in ein Gefäss mit Wasser gestellt. Das Wasser wurde öfter erneuert, die Stiele wurden nachgeschnitten, und etwa nach zwanzig Tagen begann die erste Blume aufzublühen. Nach und nach haben sich auch alle übrigen vollständig geöffnet; nach weitern drei Wochen konnten die letzten noch kurzstielig verwendet werden.

Die Blumen waren gross und vollkommen, nur die Farbe war etwas blasser als sonst. Ich habe den Versuch noch verschiedene Male mit demselben guten Erfolge angestellt.

## Lachenalien und ihre Kultur.

Von **S. Karrer,** Obergärtner bei der Firma Haage & Schmidt in Erfurt.

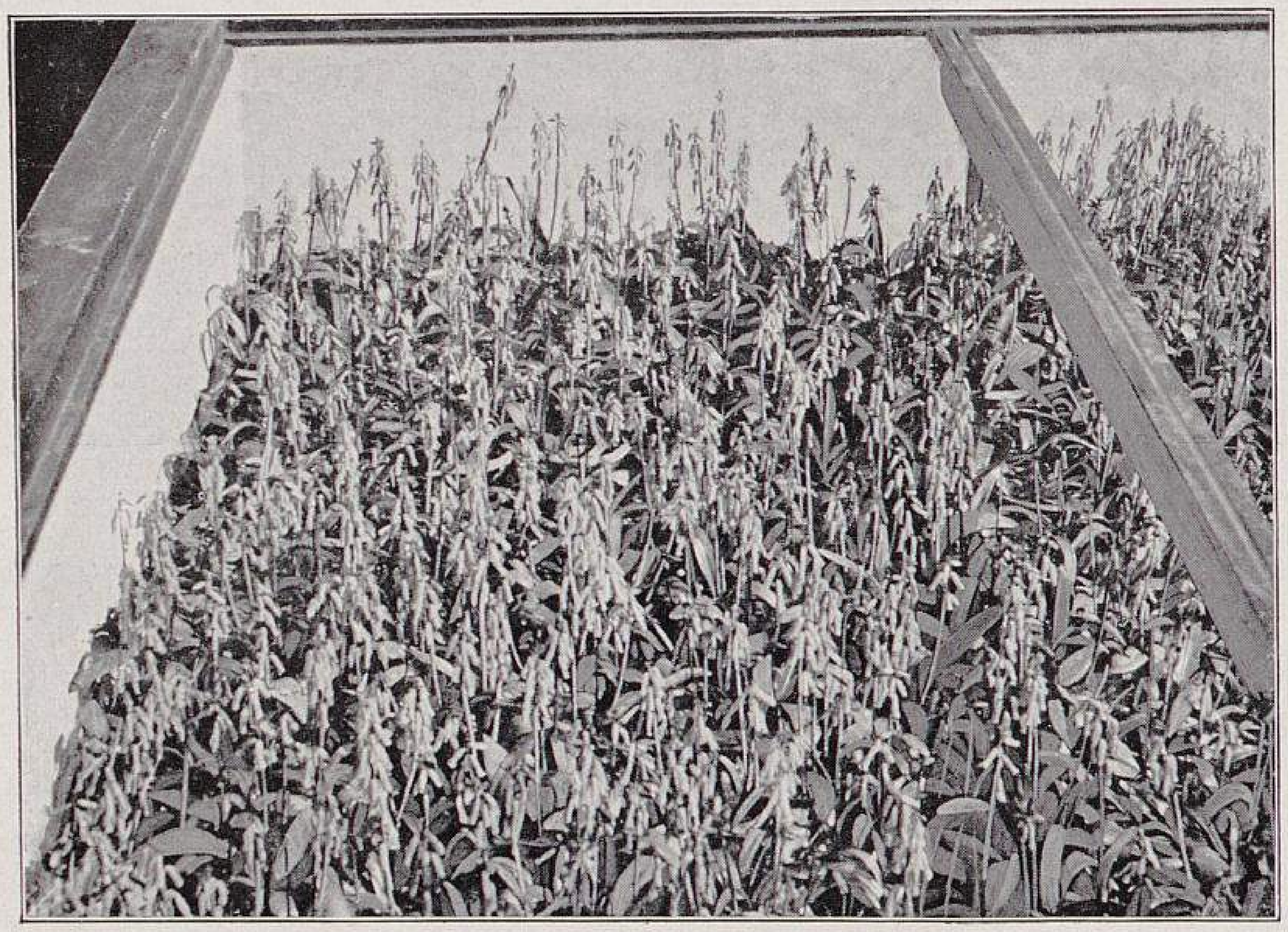
Obgleich Lachenalien auf den ersten Blick nicht jedermanns Geschmack sind, teils ihrer Haltung, teils ihrer Farben wegen, sollten sie doch mehr von jenen unsrer Gärtner verwendet werden, bei denen es darauf ankommt, Abwechslung in Schauhäusern als Randdekoration auf den Stellagen zu bringen, vereint mit Tulpen, Hyazinthen, Maiblumen, *Asparagus falcatus* usw. Auch als Ampelpflanzen können sie sehr vorteilhaft verwendet werden, namentlich, wenn man mit der Verwendung der Zwiebeln nicht zu kargen braucht und über genügenden Vorrat verfügt, um in Körben aus Drahtgeflecht die Anordnung so zu treffen, dass sie auch durch die Maschen hindurchwachsen können.

Schwierigkeit in der Kultur ist jedenfalls nicht der Grund,

warum diese reizenden Zwiebelgewächse kaum in unsern Blumenläden ausgestellt gesehen werden. Die Blütentrauben sind endständig, wie bei einer Hyazinthe oder einem Muscari, bei der einen Art in Form langgestreckter Röhren, bei der andern wieder mehr glockenförmig. In den Grundfarbentönen sind sie gelb oder weiss mit grünen, rosa und roten oder purpurnen und bisweilen violetten Schattierungen. Die zwei, hier und da drei, manchmal auch bis zu fünf vorkommenden Blätter sind fleischiger Struktur und mehr oder minder gefleckt.

Eine grosse Hauptbedingung bei der Kultur ist, nur solche Zwiebeln zu verwenden, die eine richtige Trockenperiode durchgemacht haben; dann ist ein guter Flor sicher zu erwarten. Sodann ist zu beachten, dass die Lachenalien so kühl wie möglich hochgebracht werden, und zwar vor allen Dingen auf hellem und sonnigem Standort, der den Verhältnissen in ihrer Heimat, Südafrika, einigermassen nahe kommt. Werden die Lachenalien zu warm gehalten, so vergeilen und verlausen sie, und das verleidet einem bald die Lust, sich mit ihrer Kultur befassen zu müssen.

In milden Gegenden, wo man nicht mit so rauhen Winden zu kämpfen hat, werden die Lachenalien in sogenannten Kapkästen kultiviert, was bei uns einem heizbaren Doppelkasten zu ebener Erde entsprechen würde. Bei uns wäre ein solcher Standort durchaus ungünstig, da man an sehr kalten



**Lachenalia aurea im Kapkasten.**
In den Kulturen von C. G. van Tubergen jr. in Haarlem für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Tagen erstens nicht aufdecken kann und zweitens auch gar keine Lust dazu verspürt, sondern froh ist, wenn man durchkommt, ohne dass er einfriert. Am besten wählt man den Standort bei uns auf einer nahe am Lichte gelegenen Stellage in einem Kalthause, wo nur geheizt wird, um den Frost abzuhalten, also bei ganz kalter Witterung, und wo vor allen Dingen reichliche Lüftung möglich ist, namentlich auch Giebellüftung. Sollte es ja einmal vorkommen, dass die Lachenalien hier etwas vom Froste erfasst worden sind, so schadet es ihnen nichts, wenn man sie zugedeckt und langsam wieder auftauen lässt, vor allem aber hüte man sich, sie mit der so schädlichen kalten Dusche zu behandeln.

Gelegt werden die Zwiebeln Ende Juli bis Anfang August. Als Erdmischung nehme man sehr grobsandige, gute, alte Kuhmisterde, zur Hälfte mit womöglich alter, präparierter Lauberde vermischt. Als Behälter verwendet man entweder Töpfe oder Schalen oder, wie schon oben angegeben, auch Drahtkörbe, die man zuerst mit Moos und dann mit grobbrokkiger, milder Rasenerde ausschlägt, um namentlich im Frühjahr, wenn die Lachenalien in voller Vegetation sind und ein Trockenwerden stets übelnehmen, das zu schnelle Austrocknen zu verhindern.

Die Töpfe wählt man 12 – 14 *cm* weit. In einen Topf legt man sechs bis acht Zwiebeln, die man vorher aber sortiert hat, damit gleichmässig blühende in einen Topf zusammenkommen; denn namentlich bei den seltneren Sorten hat man mit dem Uebelstand zu rechnen, dass oft nur wenige Blüher darunter sind. Damit der Abzug sich nicht so leicht verschlämmt, legt man am besten etwas Sphagnum über die Scherben. Es genügt, wenn die Zwiebeln 2 *cm* tief unter die Erde kommen. Gegossen wird nicht eher, als bis die Triebspitzen sichtbar und Wurzeln vorhanden sind. Man stellt die Töpfe entweder im Freien auf, hat sie dann aber gegen starken Regen zu schützen, oder aber noch besser, man bringt sie auf einen Kasten, lüftet Tag und Nacht oder lässt die Fenster auch noch ganz herunter, verhütet gänzliches Austrocknen der Behälter durch zeitweiliges leichtes Ueberbrausen und legt die Fenster nur an starken Regentagen auf. Im November bringt man sie an ihren Winterstandort. Die Behandlung besteht von nun an nur in vorsichtigem Giessen und Lüften. Lachenalien kann man mit Ausnahme einiger seltner Arten von Februar bis Mai in Blüte haben, je nach ihrem derzeitigen Standorte, doch sind solche Pflanzen am schönsten und kräftigsten, die man ganz langsam mit möglichst viel Luft und Licht herangezogen hat. Sobald die Blütezeit vorüber ist, und die Blätter anfangen, gelb zu werden, stellt man das Giessen ein und lässt die Zwiebeln von Anfang Juni an auf einem dem Sonnenlicht und der Luft ausgesetzten Standort ihre Ruhezeit durchmachen.

Vermehren kann man die Lachenalien am schnellsten durch Brutzwiebeln oder auch, namentlich bei Neuzüchtungen, wovon man in England schon eine ganze Anzahl hat, dort Cape-Cowslips (Kap-Schlüsselblume) genannt, durch Blättervermehrung, indem man kräftige Blätter am Grunde der Zwiebel abbricht, etwas an der Bruchstelle antrocknen lässt und sie hierauf in einem temperierten Vermehrungshause in Sand steckt. Es entwikkeln sich nun zwei oder auch drei Knöllchen, die im dritten oder vierten Kulturjahre blühfähig werden. Von den dreissig bis vierzig Arten und Hybriden möchte ich nur einige anführen, die teils der Billigkeit wegen zu empfehlen sind, vor allen Dingen aber, weil sie auch im Handel einigermassen blühbar erhältlich sein dürften. Je teurer eine Sorte angeboten wird und je weniger Blüher sie bringt, umso seltner ist sie demzufolge.

Als die schönsten und die für unsre Zwecke besten kommen folgende Arten, Abarten und Hybriden in Betracht. *Lachenalia pendula,* durch ihr schönes Purpurrot mit Gelb eine der auffallendsten. Ferner *L. pendula praecox,* die hier und da schon um Weihnachten herum zu blühen beginnt und auch ziemlich billig angeboten wird. Dann *L. tricolor* und *L. tricolor lutea (aurea),* von denen sich die erste durch die sich sehr reichlich ansetzenden Brutzwiebeln sehr ergiebig vermehren lässt. Die erste in den Farben Rot, Gelb und Grün, die zweite nur gelb mit Grün, und *L. quadricolor,* vierfarbig. Als eine der schönsten in Gelb kann die Hybride *Nelsoni* mit ihren goldgelben, langen und reichblühenden Trauben empfohlen werden. Zu erwähnen wären noch *Lachenalia rubida,* die schon im September blüht, *Lachenalia pallida,* weiss, mit mehr oder minder rötlichem Anflug, und *L. pustulata.* Das intensivere oder blassere Kolorit ist vielfach auf die Verhältnisse der zu dekorierenden spätern Standorte zurückzuführen, von denen diese so lichtbedürftigen Zwiebelgewächse auch in der Art der Färbung abhängig sind.

---

## Cyclamen, deren Entwicklungsgang und Neuzüchtungen.

Von **Alwin Richter**, Handelsgärtner in Dresden-Striesen.

Seit Bestehen meiner Gärtnerei, 1875, habe ich mich von Anfang an mit Interesse der Cyclamenkultur gewidmet, namentlich war es mein Bestreben, Altes zu verbessern und Neues zu schaffen.

Zu damaliger Zeit lag die Cyclamenkultur noch sehr im argen; das gewöhnliche kleinblumige *Persicum* war das einzige Cyclamen, das als Handelspflanze in beschränkter Anzahl

gezogen wurde. Der Wuchs dieser Art war sonst ganz gut, nur gaben die kleinen Blumen der Pflanze zu wenig Ansehen.

Das erste grosse Verdienst gebührt dem frühern hiesigen Handelsgärtner Richard Müller mit seiner Züchtung *Splendens,* die aus den siebziger Jahren stammt. Diese Züchtung war ein bedeutender Fortschritt in der deutschen Cyclamenkultur; man kann sie wohl, soweit brauchbare Handelspflanzen in Frage kommen, als Stammsorte betrachten.

Anfang der achtziger Jahre nahm ich die ersten Kreuzungen vor, und zwar wurde *Splendens* mit einer grossblumigen rosablühenden *Giganteum*-Sorte: *Kriemhilde* (von Riedel in Worms bezogen) befruchtet. Mit dieser Kreuzung hatte ich bald grosse Erfolge; stark wachsende Pflanzen mit grossen, auf starken Stielen stehenden Blumen waren das Ergebnis. Nach einigen Jahren hatte ich darunter alle Farben vertreten. Diese Züchtung war eine ganz andre Rasse. Sie hatte breitgebaute Blumen, die in schönen, kräftigen Farben prangten und von grosser Haltbarkeit waren. Ich brachte die Züchtung als *Kriemhilde*-Varietäten in den Handel. Aus dieser Rasse entstand Ende der achtziger Jahre durch Zufall mein erstes rosafarbenes, gefranstes Cyclamen. Ich nahm damit sofort Kreuzungen vor, um andre Farben zu erhalten. Es vergingen aber Jahre dabei. Die Erfolge waren in den ersten Jahren sehr gering, namentlich was die Reinheit der Farben und gute Fransung der Blumen betrifft. *Weiss mit Auge* und *Rosa* (die zweite in vielen Varietäten) wurden zuerst beständig. Mit *Reinweiss,* das jetzt sehr schön ausgebildet ist, brauchte ich die längste Zeit. *Weiss mit Auge, Fliederfarben* und *Rosa* sind meist vielpetalig und haben grosse, orchideenartige Blumen.

Von dieser gefransten Abart versuchte ich wieder Kreuzungen mit belgischen *Papilio,* und daraus ist die *Rokoko*-Rasse entstanden. Das Ergebnis war überraschend, — meine gefransten Cyclamen waren Samenträger! Wenn auch anfangs viel Unbrauchbares dabei unterlief — glockenförmige, die schwer aufblühen, schirmartige, gelbberandete, meist verkrüppelte Blumen —, so waren auch von Anfang an solche mit aufrechtstehenden Petalen dabei. Diesen habe ich meine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und so habe ich denn heute meine *Rokoko,* die übrigens vom Herbst an mit jeder andern Sorte blühen, so weit durchgezüchtet, dass nur noch sehr wenig Rückschlag vorkommt.

Mit der Vervollkommnung des Froebelschen *Salmoneum* hatte ich mich seit etwa sieben Jahren befasst, um eine starkwachsende Handelspflanze dieser Rasse zu züchten. Als Samenträger verwendete ich ein grossblumiges, starkwachsendes *Weiss.* Ich wählte *Weiss* deshalb, um nach meiner Ansicht die Salmfarbe reiner festzuhalten, was bei *Rosa* und *Rot* wohl sehr schwierig sein wird. Der erste Erfolg war sehr gering; unter einer grossen Anzahl Sämlinge waren nur wenige, die Blumen mit lachsfarbenem Schein hatten. Nach wiederholten Kreuzungen dieser wenigen wurde das Ergebnis dann wirklich gut; viele reine Tönungen vom zarten Lachsfarben mit Rahmfarben bis zur ganz dunkeln Froebelschen Salmfarbe waren entstanden. Wenn jede Pflanze in ihrer Farbe ein schönes Aussehen hat, so macht ein grösserer, zusammenstehender Satz einen grossartigen Eindruck. Die Wirkung könnte man mit recht kräftiger Morgenröte vergleichen. Dieser Züchtung in allen Variationen habe ich den Namen *Schöne Dresdnerin* gegeben. Die Sorte ist grossblumig, die Blumen haben eine breite Form und sind sehr reich und vollblühend. Der Charakter von *Weiss* als Samenträger ist den Pflanzen noch anzusehen, nur sind die Blätter dunkler.

Ferner habe ich vor etwa fünf Jahren Kreuzungen mit weissen *Rokoko* und *Salmoneum* vorgenommen. Der Erfolg war gleich bei der ersten Kreuzung im Vergleich zu dem mit der vorher beschriebenen Sorte sehr gut. Es war eine kleinere Anzahl ganz dunkler salmoneumblütiger Sämlinge mit gut ausgeprägter Fransung darunter. Meine diesjährigen Samenpflanzen, etwa 200 Stück, waren sämtlich von dunkler Salmfarbe, nur einige wenige mit hellerm Schein. Unarten, wie glockenförmige, gelbberandete Blumen usw., kamen bei dieser Rasse auch vor. Derartige Pflanzen habe ich sofort vernichtet. Die Sorte wächst nicht so stark wie *Salmoneum,* aber stärker als die Froebelsche, bildet schöne, niedere Pflanzen, ist sehr reichblühend und grossblumig, liefert gerngekaufte und gutbezahlte Handelspflanzen, ist aber viel zu wenig bekannt. Ich habe sie zusammen mit der *Schönen Dresdnerin* im vorigen Jahre als *Rokoko-Salmoneum* in den Handel gegeben.

Krankheiten habe ich an meinen Cyclamenkulturen nicht bemerkt. Die Hauptsache ist, die Pflanzen nicht zu verweichlichen. Später sind sie so viel wie möglich zu lüften. Auch muss stets gute, abgelagerte, kräftige Erde verwendet und vor allem müssen sie von Ungeziefer reingehalten werden.

Das sogenannte Ringeln der Blütenstiele haben meine Cyclamen noch niemals gehabt. Ich führe dieses Uebel auf Ueberdüngung bei zu wenig Lüftung zurück.

Um nun noch dem Wunsche der Redaktion dieser Zeitschrift nachzukommen, sei hier auch über das Cyclamen-Geschäft berichtet.

Das Samengeschäft war gut. Die Hauptfarben waren trotz grossem Vorrat bald vergriffen. Bevorzugt waren *Hellrot, Dunkelrot* und *Weiss.* Dann folgen die andern Farben. *Fliederfarben* wurde, obgleich diese Sorte schön ist, gut wächst und schöne, gefranste, grosse, orchideenartige Blumen mit Cattleyenfarbe bringt, nur von gewisser Seite in grössern Mengen verlangt, im übrigen nur in kleinen Posten.

Gefranste Cyclamen gingen nach dem Auslande, wie nach Amerika, nach der Schweiz, nach Italien usw., in grössern Posten, im Inlande nach gewissen Gegenden gut ab, ebenso *Rokoko.* Der Absatz an *Rokoko* hat sich im letzten Jahre bedeutend gehoben. Dieser Rasse hatte man immer noch ein gewisses Misstrauen entgegengebracht. Jetzt nach ihrer Durchzüchtung ist das ungerechtfertigt. Blühende Pflanzen von gut ausgebildeten *Rokoko* werden als Einzelpflanze gern gekauft und sehr gut bezahlt, auch zur Bepflanzung von Körben usw. gern verwendet. Jeder Cyclamenkultivateur sollte zur Abwechslung immer auch etwas *Rokoko* heranziehen; es wird sich dies bei guter Kultur bestimmt lohnen. Auch zum Blumenschnitt sind *Rokoko* sehr gut brauchbar. Meine Samenpflanzen sind starkwachsend und überaus vollblühend.

Die neue *Lachsfarben* in ihren verschiednen Tönungen und sonstigen guten Eigenschaften, wie straffer Wuchs, Grossblumigkeit, Haltbarkeit usw., wird in den nächsten Jahren bestimmt eine bevorzugte Handelssorte werden. Die *Rosafarbenen* und *Weiss mit Auge* werden dadurch etwas zurücktreten müssen. Sämlinge, von denen ich jährlich eine grosse Menge (August- und Dezember-Aussaat) heranziehe, sind in allen Sorten gut abgesetzt worden, und zwar viel nach dem Auslande. Die Nachfrage nach Sämlingen ist bedeutend grösser geworden, sodass ich zeitweilig nicht alle Aufträge erledigen konnte.

An blühenden Pflanzen war der Absatz gut. In den Herbstmonaten sind die Preise jedoch immer etwas gedrückt. Im November und Dezember werden aber für gute Pflanzen wieder annehmbare Preise gezahlt. Zu Weihnachten reichten meine grossen Vorräte nicht aus. Im letzten Jahre wurde namentlich viel *Reinweiss* verlangt.

## Cyclamen-Sämlinge in Rohglasgewächshäusern.*)

Cyclamen-Sämlinge in Gewächshäusern mit Rohglasbedachung zu kultivieren, wie es mancher aus reiner Begeisterung für das Rohglas wohl tun mag, kann ich aufgrund meiner Erfahrungen nicht empfehlen. Damit soll natürlich nicht etwa ein abfälliges Urteil über das Rohglas an sich ausgesprochen sein, die Angaben beziehen sich vielmehr nur auf den hier in Frage kommenden Fall. Die Cyclamen-Sämlinge werden, wie der Herr Fragesteller auch ganz richtig angeführt hat, in Gewächshäusern mit Rohglas zu lang und, was die Hauptsache ist, gegen Witterungseinflüsse empfindlicher und für Krankheiten empfänglicher, sie wollen nicht recht vorwärts oder gehen gar zurück. Auch übermässige Bodenwärme im Mistbeetkasten ist häufig die Ursache, dass Cyclamen-Sämlinge, die sich vorher im Gewächshause ganz gut entwickelten, auf dem Mistbeet zu kränkeln anfangen und zurückgehen.

Für andre Kulturen, wie zum Beispiel für Pelargonien, Begonien, überhaupt für alle übrigen krautartigen Pflanzen ist Rohglasbedachung, das sei noch einmal ganz ausdrücklich hervorgehoben, durchaus sehr zweckmässig.

**S. Schnellbächer** in Erfurt.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5820:** »Ich habe Gewächshäuser mit Rohglas gedeckt. Cyclamen-Sämlinge wachsen darunter prachtvoll, werden aber etwas lang. Sobald sie aber im April oder Mai auf Mistbeete kommen, werfen sie nach und nach sämtliche Blätter und gehen zurück. Hat irgend ein Fachmann gleiche Erfahrungen gemacht? Was ist schuld an der Krankheit?«

## Der Wettbewerb Gotha.

I.

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Tutti-Frutti« für einen Volkspark in Gotha.

Prämiiert mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gebrüder **Röthe**, Gartenarchitekten in Bonn am Rhein und Weissenfels an der Saale.

Möglichste Ausnutzung und Erschliessung des für eine öffentliche Parkanlage ideal schönen Geländes, sowie strenge Beachtung aller gestellten Forderungen, das waren die leitenden Motive bei Herstellung dieses Entwurfs.

Das ganze, aus drei einzelnen Blöcken bestehende Gelände ist, wie aus dem Plan ersichtlich, zu einem Gesamtpark vereinigt, was vor allem durch Aufschliessung mittels eines 5 *m* breiten Hauptumgangsweges geschieht. Dabei wurde auf tunlichsten Anschluss an die zum Park führenden Strassenzüge Rücksicht genommen.

Der Haupteingang, gewissermassen der Mittelpunkt des Parkes, liegt an den Schnittpunkten der Strassen T und U, sowie K und S.

An dieser Stelle, so ziemlich dem Ausgangspunkt für alle Parkspaziergänger, ist nördlich eine kleine Waldwirtschaft auf einer mit Linden bestandenen und mit Ligusterhecke umschlossenen Wirtschaftsterrasse geplant, während sich südlich, gewissermassen als Strassenzierde und Eingang zu dem zwischen Baublöcken eingekeilten Parkterrain eine kleine Schmuckanlage befindet, von der aus man, 2 *m* höher stehend, einen guten Einblick in diesen südlichen Parkteil gewinnt.

Hier wie überall ist der Waldcharakter vorherrschend. Grosse Sitzplätze gewähren freie Ausblicke über die ausgedehnten Wiesenflächen, und die Wegeanlage hat in jeder Beziehung bequeme Steigungsverhältnisse. Die Wege sind ohne Anstrengung zu begehen.

Der Verfasser steht auf dem Standpunkt, dass Erdarbeiten bei der idealen Lage des Geländes ganz vermieden werden müssten. Das Gelände soll vielmehr seine jetzige Formation behalten, teils der vielleicht entstehenden Unkosten wegen, teils wegen des aus dem Plan ersichtlichen Anpassungsvermögens der Wege.

Wenden wir uns nun vom Wirtschaftsplatz nach dem nördlichen Parkteil. Auch hier soll die Wegeführung der unnötigen Zerstückelung des Geländes wegen so einfach wie möglich sein. Der 5 *m* breite Hauptumgangsweg führt in Kurven den Spaziergänger durch das gesamte Parkgelände, an einem hippodromartig gestalteten Spielplatz vorbei, nach der ausgedehnten Spielwiese, die von einzelnstehenden Parkbäumen umrahmt wird. Auch hier sind Sitzplätze in reicher Anzahl geplant. Einige 3 *m* breite Nebenwege stellen eine bequeme Verbindung der Hauptwege und der angrenzenden Strassenzüge her.

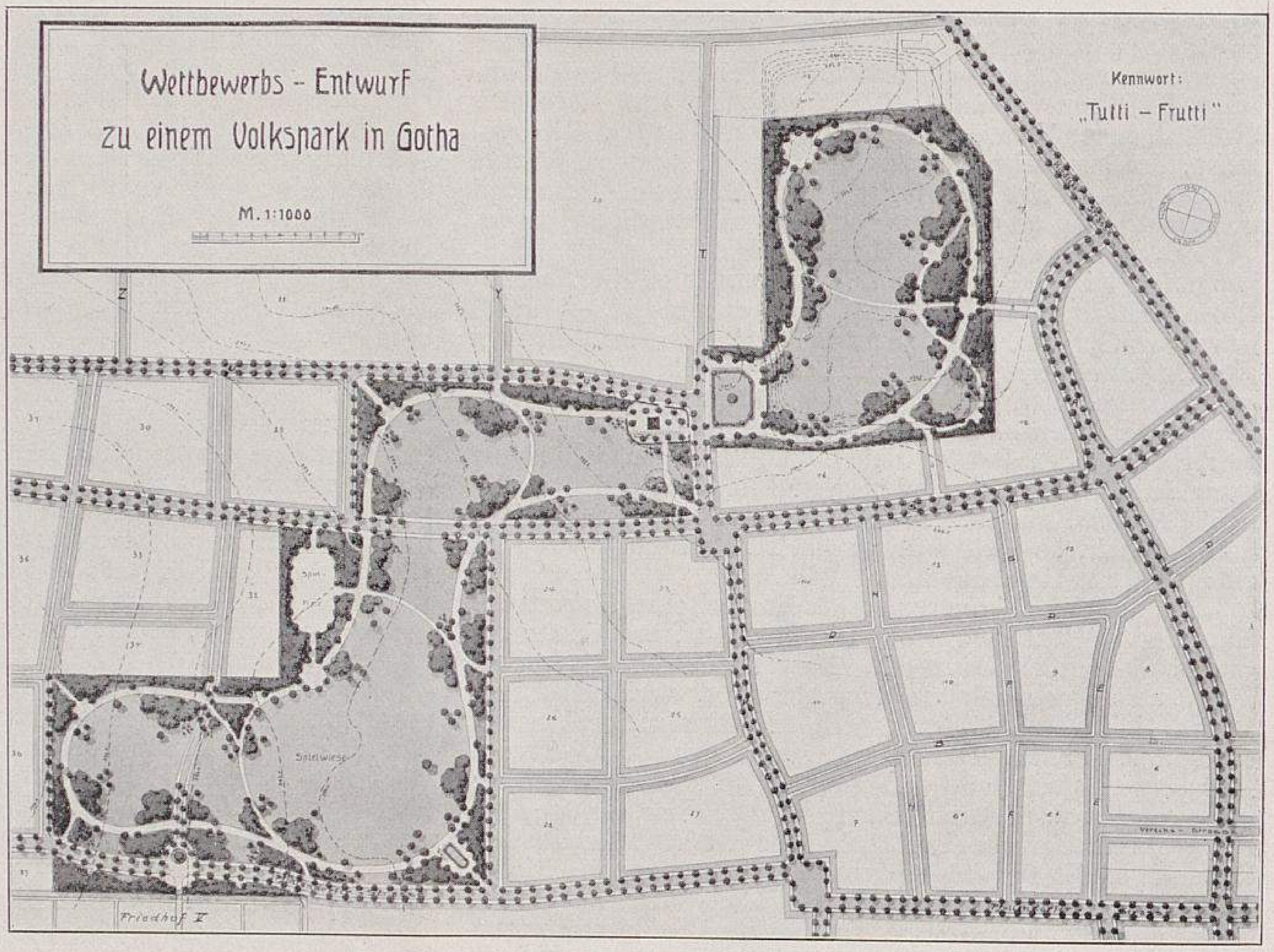
Auch hier ist die Bepflanzung vorwiegend waldartig gedacht. Welche Baum- und Straucharten zu verwenden sind, geht aus dem Kostenanschlag hervor, der mit 30000 M. abschliesst. Es können für diesen Preis selbstverständlich nur junge Gehölze in Betracht kommen, die in $1^1/_2$ *m* Abstand zu pflanzen sind.

Einige Bedürfnisanstalten befinden sich an der Strasse S, in der Nähe des Spielplatzes, sowie in nächster Nähe des Wirtschaftsplatzes.

Im übrigen möge sich der Plan selbst erläutern.

Kostenüberschlag.

| | |
|---|---|
| 20000 *qm* Pflanzungsfläche zu rigolen | 4000 M. |
| 11800 » Wegefläche herzustellen | 12980 » |
| 300 Stück Parkbäume zu liefern und zu pflanzen | 1500 » |
| 15000 » Waldsträucher zu liefern und zu pflanzen | 2700 » |
| 120 laufende Meter Ligusterhecken zu liefern und zu pflanzen | 180 » |
| 75800 *qm* Wiesenfläche herzustellen | 7580 » |
| Verschiednes | 1060 » |
| zusammen | 30000 M. |




**Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Tutti-Frutti«.**

**I. Grundplan.**

Prämiiert mit dem ersten Preise.

Verfasser: Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn am Rhein und Weissenfels an der Saale.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

II.

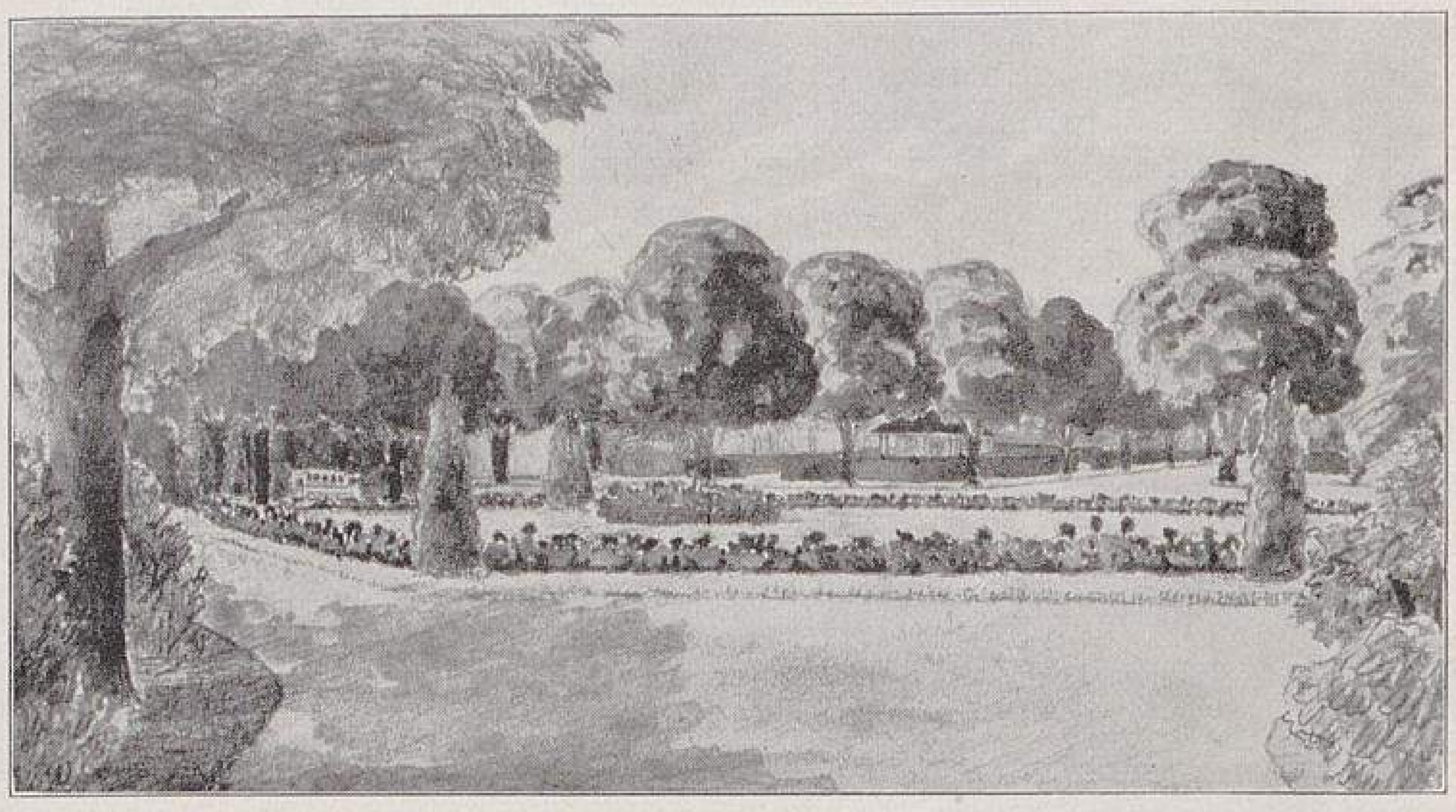
### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Glückauf« für einen Volkspark in Gotha.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: Gebrüder **Röthe**, Gartenarchitekten in Bonn am Rhein und Weissenfels an der Saale.

Ein Glückauf der Stadt Gotha zuvor, dass sie den Forderungen unsrer Zeit entsprechend ein derartig grosses und schönes Terrain, wie das vorliegende, rechtzeitig erworben hat, um ihren Bewohnern Gelegenheit zu geben, sich in der schönen Gottesnatur zu ergehen und Erholung und neue Lebenslust zu schöpfen!

Ein Volkspark soll geschaffen werden, der vor allem waldartigen Charakter aufweisen soll, mithin ein Park, frei von allen den Verschönerungen, die man städtischen, öffentlichen Schmuckanlagen angedeihen lässt, frei von Blumenzierden und frei von fremdländischen Gehölzen und schön-

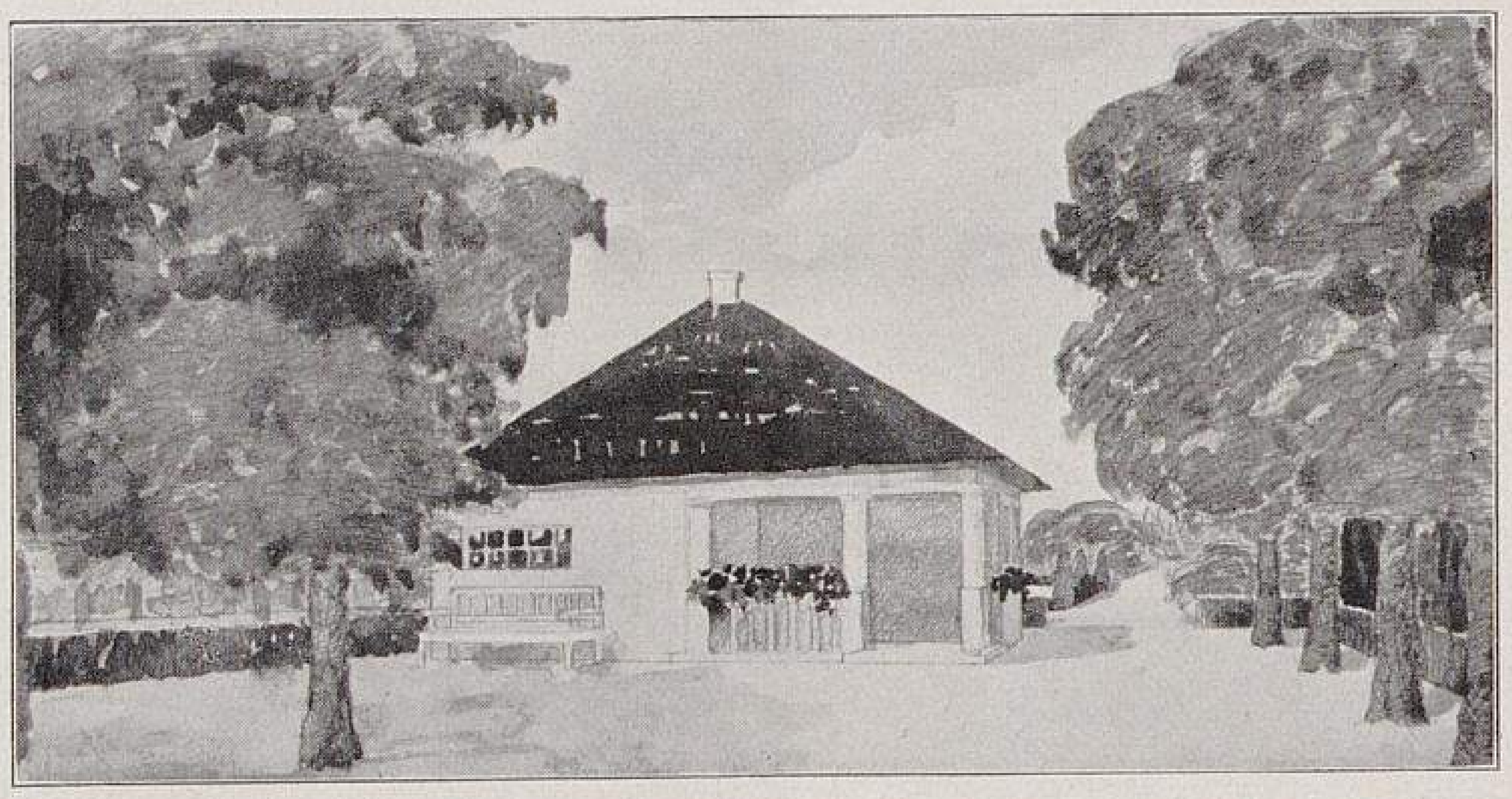


Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Tutti-Frutti«.
II. Blick auf das Blumenparterre.

blühenden und unpassenden Sträuchern, frei auch von jenen Gebilden künstlerischen Fleisses, die mit Vorliebe in den innern Anlagen der Stadt zur Aufstellung gelangen.

Nach den vorstehenden Grundsätzen für die Schaffung eines Volksparkes hat der Verfasser versucht, den Ansprüchen der Stadt Gotha gerecht zu werden und erhofft, mit dem vorliegenden Entwurf »Glück auf!« die Zustimmung des Preisgerichts zu erlangen.

Vor allen Dingen kam es dem Verfasser darauf an, neben der Zweckmässigkeit der Anlage auch das Praktische nicht zu vergessen und für bequeme Zugänge zu sorgen; diese sollen gleichzeitig den bequemen Uebergang von einem Teil des Parkes in den andern vermitteln, was bei der nicht gerade glücklichen Lage der einzelnen Teile des Parkes zu einander nicht allzu leicht zu lösen ist. Nichtsdestoweniger glaubt der Verfasser, hier die richtige Lösung gefunden zu haben. Zwischen dem östlichen und dem mittlern Teil des Parkes sollte sich die vom Bahnhof kommende Strasse platzartig erweitern, was für den Verkehr von einem Teil in den andern nur von Vorteil sein kann. Die Bepflanzung dieses kleinen Platzes ist mit einem Streifen Mahonien gedacht, die im Schnitt gehalten werden. Von hier aus führen zwei 5 *m* breite Alleen nach dem östlichen Teile des Parkes.



Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Tutti-Frutti«.
III. Waldwirtschaft mit Unterstandshalle.

Dem Programm entsprechend sind grosse Spielwiesen geplant worden, die Schulen und Vereinen genügend Platz zum Tummeln bieten dürften. Besonders ist dabei auf die von Vereinen gern geübten Fussballwettspiele Rücksicht genommen worden, für die sich die auf dem östlichen Teil projektierte Spielwiese besonders eignen würde, die in ihrer regelmässigen Form von einer Doppelreihe von Linden umsäumt gedacht ist.

Ein 5 *m* breiter Fussweg umgrenzt diese Wiese, gleichzeitig für Zuschauer bei den Wettspielen genügend Platz bietend.

Eine andre grosse Spielwiese ist auf dem westlichen Teile des Parkes geplant. Bei der Pfullendorfer Strasse erhält diese Spielwiese ihren unmittelbaren Zugang von der Stadt aus; sie wird nicht von Wegen, sondern von prächtigen Parkbäumen umsäumt.

Schattige Wege führen in geschwungenen Kurven durch dichte, waldartige Gehölzpartien hindurch und zeigen dem Besucher des Parkes herrliche Ausblicke über saftige Wiesen auf prächtige Baumgruppen. Genügend Sitzplätze bieten Gelegenheit, alle diese Naturschönheiten in Ruhe zu geniessen.

Die auf den Unterlagen geplante Verbindungsstrasse zwischen dem Gelände unterhalb des Baublocks 22 und dem Friedhof glaubte der Verfasser im Interesse einer bessern Führung der Wege im Parke selbst etwas verändern zu müssen.

Diese Fahrstrasse erhält hier eine etwas stärkere Krümmung als auf der Unterlage, was, wie der Grundplan Seite 234 zeigt, nicht zum Schaden des Gesamteindruckes ist. Ein einseitiger Fussweg wird hier den Bedürfnissen genügen.

Für eine Wirtschaft hält der Verfasser den im Projekt angedeuteten Platz auf dem westlichen Teile an der Strasse S am geeignetsten, weil sich von hier aus bequeme Zugänge schaffen lassen. Gedacht ist eine kleine Waldwirtschaft, an die sich ein schattenspendender Wirtschaftsplatz anschliesst.

Ganz in der Nähe ist ein Kinderspielplatz geplant, auf dem sowohl genügend Spielgelegenheit für die Kleinen, als auch genügend Sitzgelegenheit für die beaufsichtigenden Grossen vorhanden ist.

Ein ziemlich grosser Croquetplatz befindet sich ebenfalls in diesem Teile des Parks.

Auch der Bedürfnisfrage ist durch Aufstellung von vier Bedürfnisanstalten an hierzu geeigneten Stellen des Geländes entsprochen worden.

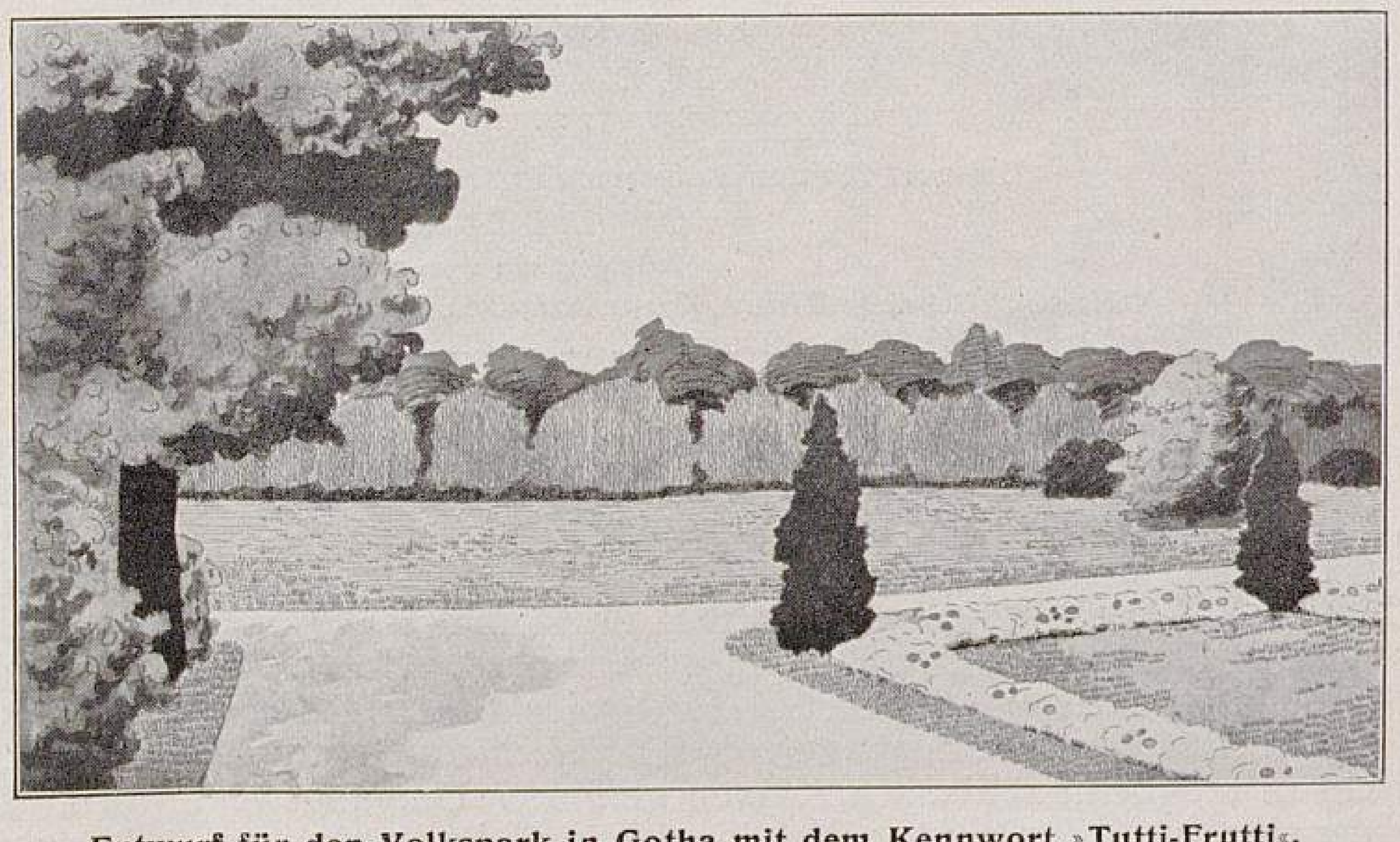
Was die Bepflanzung des Parkes betrifft, so sollen vor allem einheimische Waldgehölze und nicht fremdländische Zierbäume und -Sträucher verwendet werden.

Es empfiehlt sich, die Pflanzung so vorzunehmen, dass einzelne Teile nur aus Buchen oder Eichen oder Mischwald bestehen, um dem Ganzen mehr Ruhe zu geben.

Auch hainartige Pflanzung von Birken mit Buchen würde hierher sehr gut passen. Von der Anpflanzung von Nadelhölzern ist des Russes und Qualmes wegen, die in der Nachbarschaft des geplanten Parkes reichlich gebildet werden, abzuraten.

Die Baumpflanzungen des Parkes sind im Entwurf so angeordnet, dass sie teils den Wegen den nötigen Schatten spenden, teils zu Gruppen vereint dem Ganzen den geforderten waldartigen Charakter geben.

Der Kostenanschlag für die ganze Anlage schliesst mit 30 000 M. ab, und zwar sind berechnet für:



Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Tutti-Frutti«.
IV. Blick auf die Spielwiese.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten | 4 500 M. |
| Wegeanlagen | 13 850 » |
| Pflanzung | 4 300 » |
| Wiesenanlagen | 7 350 » |
| zusammen | 30 000 M. |

Bei 10,8 Hektar Flächenraum muss diese Summe als sehr gering bezeichnet werden.

Möge der geplante Volkspark der Stadt Gotha zur Zierde und ihren Bewohnern zur rechten Erholung gereichen, mögen sich aber auch noch mehr opferfreudige Männer zum weitern Ausbau des Parkes finden! Glückauf hierzu!

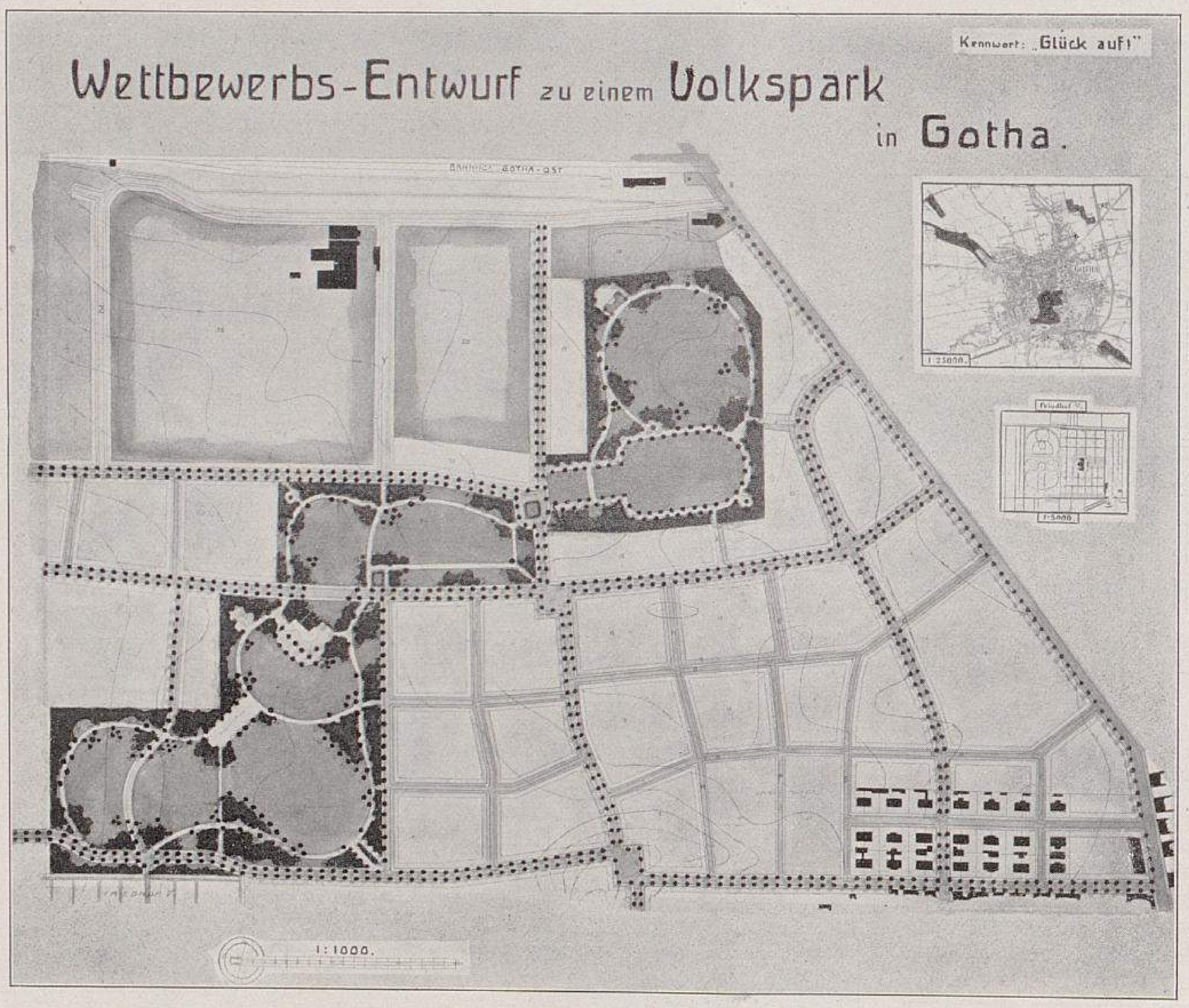
III.

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Waldluft« für einen Volkspark in Gotha.

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: **O. Gaedt,** Gartenarchitekt in Marburg an der Lahn.

Genaue Erfüllung der gestellten Forderungen, einfache und natürliche, dabei möglichst zweckmässige, klare und übersichtliche Erschliessung des Geländes, grösste Rücksichtnahme auf einen in späterer Zeit eintretenden Durchgangsverkehr, eifrigstes Bestreben, mit der sehr niedrig ausgeworfenen Summe etwas positiv Brauchbares zu schaffen, das waren die leitenden Motive des Verfassers.




**Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Glückauf«.**

**I. Grundplan.**

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: Gebrüder Röthe, Gartenarchitekten in Bonn am Rhein und Weissenfels an der Saale.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Wegeführung soll klar und übersichtlich sein, das weite Gelände durch sie aufgeschlossen werden. Nach diesen Gesichtspunkten ergab sich bei der Projektierung zunächst mit Rücksicht auf die Zugänge von den verschiednen Strassen ein in möglichst schlanken Kurven geführter Umgangsweg, der sich durch den ganzen Park hinzieht und der so gewissermassen einen Zusammenhang der drei durch Strassen getrennten Stücke zu einem einheitlichen Ganzen herstellt. Auf diesem Umgangswege werden dem Spaziergänger die verschiedensten Bilder in die Parkszenerie geboten, und die an geeignet erscheinenden Punkten in schattiger Lage mit Aussicht in das Parkinnere vorgesehenen Sitz- und Ruheplätze laden nach des Tages Last und Mühe zur wohltuenden Erholung ein. Der Umgangsweg ist durch einige Plätze (a, b, c, d) unterbrochen, auf denen unter schattenspendenden Bäumen ebenfalls Ruhebänke aufgestellt werden sollen. Die Plätze a und b liegen vollkommen im Walde; von Platz c aus, der mit Kastanien bepflanzt ist, schweift der Blick wohltuend über eine grüne Rasenfläche, während man von Platz d aus, der mit Birken bestanden ist, einen Blick auf das Leben und Treiben der spielenden Jugend werfen kann.

Wie ist nun das Parkinnere entstanden? Da war von verschiednen Gesichtspunkten auszugehen. Zunächst der Durchgangsverkehr. Von den verschiednen Zugängen soll man möglichst ohne grosse Umwege zu den gegenüberliegenden Strassenzügen gelangen können. Die Wege müssen in ihrer Richtung bestimmt zum Ziele führen, ohne den Spaziergänger in Zweifel geraten zu lassen, wohin jeweilig der Weg führt.

Auf dem in der Nähe des Ostbahnhofes gelegenen Teil ist ferner als Abschluss des regelmässigen Spielplatzes ein Weg vorgesehen, der mit dem Umgangsweg in Verbindung steht. Dieser Weg weist an der dem Spielplatz zugekehrten Seite regelmässige Baumpflanzung aus Ulmen auf, während an der andern Seite lockere Gruppierung einzelner Bäume angeordnet ist. Dieses Hineinschieben einer regelmässigen Baumpflanzung in das landschaftliche Bild ist von hervorragender Wirkung durch den Kontrast der Linienführung. Die Wegebreite ist durchweg auf 3 *m* angenommen; nur der Weg vor der Erfrischungshalle hat eine Breite von 4 *m*.

Als Platz für ein später zu erbauendes Erfrischungshaus schien die nach der Strasse zu liegende Verengung des obern Stückes am geeignetsten, schon durch die etwas höhere Lage im Vergleich zum übrigen Stück.

So lässt sich hier ohne grosse Kosten ein dankbares Parkmotiv, eine mit Linden bepflanzte Terrasse, herrichten, von wo zugleich ein herrlicher Blick in das Parkinnere geschaffen ist. Vor dem Erfrischungshaus, das an die Strasse grenzt, ist ein kleiner Halteplatz für Fuhrwerke gedacht. Vor dem Aufgange zur Terrasse ist ein Blumenbeet angeordnet, das hier angebracht erscheint und dem Charakter eines Volksparkes entsprechend möglichst einfach und doch wirkungsvoll bepflanzt werden soll. Als Bepflanzung sind gedacht: Monatsrosen mit Einfassung von *Evonymus radicans*. Ausserdem sollen in der nächsten Umgebung des Erfrischungshauses Stauden, wie Farne, Iris, Digitalis, Saxifraga, Aquilegien, Campanula, Hemerocallis, Phlox, Papaver usw., angepflanzt werden. Der Höhenunterschied zwischen der Terrasse und dem übrigen Teil des Parkes beträgt 1,70 *m*. Die beigegebene Abbildung möge erläutern, wie diese Partie gedacht ist.

Eingänge zum Park sind von allen Strassen aus vorgesehen.



Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Glückauf«.
**II. Die grosse Spielwiese.** (Text Seite 233.)

Bei dem Eingange a, von der platzartigen Erweiterung aus, wo die vier Strassen zusammenstossen, ist eine in einfachen Linien ausgeführte regelmässige Partie gedacht, die einen intimen Charakter zeigt. Pyramidenpappeln betonen den Eingang. Die innere Partie ist mit einer Hecke aus *Ligustrum ovalifolium* bepflanzt, in der Nischen für Sitzbänke, gedeckt durch kräftige Pflanzung, zum Verweilen auffordern. Den Abschluss gegen den Park bildet ebenfalls eine Hecke, die zu beiden Seiten in einer Pyramidenpappel endigt. Ueber diese niedrig gehaltene Hecke hinweg hat man einen schönen Blick in den Park. Die runden Beete auf dem Mittelstück sind mit niedrigen Rosen, eingefasst von einem Efeubande, zu besetzen. Die Längsrabatten erhalten Staudenpflanzung, und zwar derart, dass der Flor vom Frühjahr bis zum Herbst abwechselt. Etwa folgende Stauden sind anzupflanzen: Galanthus, Crocus, Arabis, Aubrietien, Phlox, Primeln, Doronicum, Trollius, Muscari, Iberis, Iris, Aquilegien, Campanula, Digitalis, Dianthus, Delphinium, Hemerocallis, Heuchera, Papaver, Rudbeckien, Centaureen, Dahlien, Astern, *Anemone japonica,* Scabiosen, Sedum und andre. Ich verspreche mir von dieser Partie im Gegensatz zu dem sonst durchweg waldartig gehaltenen Park eine vorzügliche Wirkung.



Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Glückauf«.
**III. Blick vom Croquetplatz aus in den Park.** (Text Seite 233.)

Eingang B weist eine regelmässige Ulmenpflanzung auf, die in eine hainartige Pflanzung verläuft. Auch der Blick von hier aus in den Park bedarf der Erwähnung.

Die Eingänge C und D führen mit natürlichem Gefälle (ohne Stufen) in den Park. Infolgedessen ergeben sich auch an der Terrasse seitliche, nach der Strasse zu verlaufende Böschungen.

Bei dem Eingang zum Friedhof ist ein halbkreisförmiger Platz als Wendeplatz für Fuhrwerke projektiert.

Wie schon erwähnt, liegt der eigentliche Spielplatz auf dem obern Teile des Parkes. Vorteilhaft würde es sein, hier auch eine Schutzhalle aufzustellen. Ausserdem kann die grosse Rasenfläche auf dem untern Teile des Parkes als Tummelplatz für die Jugend und als Lagerplatz für Erwachsene freigegeben werden.

Bedürfnisanstalten sind auf der Terrasse in der Nähe des Erfrischungshauses, sowie auf dem untern Stücke an der Strasse S vorgesehen. Letztere ist sowohl vom Parke, als auch von der Strasse aus zugänglich.

Was nun die Pflanzung betrifft, so soll der Park im allgemeinen den Charakter des deutschen Mischwaldes tragen, Buchen und Eichen mit reicher Unterpflanzung einheimischer Gehölze und Vorpflanzung von einfachen Koniferen und waldliebenden Stauden, wie zum Beispiel Anemonen, Maiblumen, Ranunkeln, Sternkraut, Gaisblatt, Spierstaude, Fingerhut, Narzisse, Sinngrün, Ehrenpreis, Farne und andre. Bei der Bepflanzung des Umfahrtweges ist darauf Bedacht genommen, Uebersichtlichkeit und Schönheit zur Geltung zu bringen: Uebersichtlichkeit durch Schaffen von Gehölzpartien, in der eine Baumart vorherrscht, sodass auch dadurch dem Naturkunde-Unterricht gedient wird insofern, als den Kindern eine Baumart eher auffällt und sich der Charakter der Pflanzenart ihnen einprägt. Hier und da, teils in einzelnen Trupps am Wege verteilt, teils als Vorpflanzung der Gehölzpartien, sind Baumgruppen angeordnet, die sich der schwereren Deckpflanzung anpassen, eine wirkungsvolle Silhouette zeigen, um sich so gleichsam in das grosse Ganze einzufügen. Es sollen folgende Hauptpartien gebildet werden: Rotdorn, Rüstern, Buchen, Birken, Eichen, Linden, Erlen, Ahorn, Eschen, Platanen, Kastanien, Pappeln, Ebereschen, Akazien, Weiden, Sumach und Götterbaum.

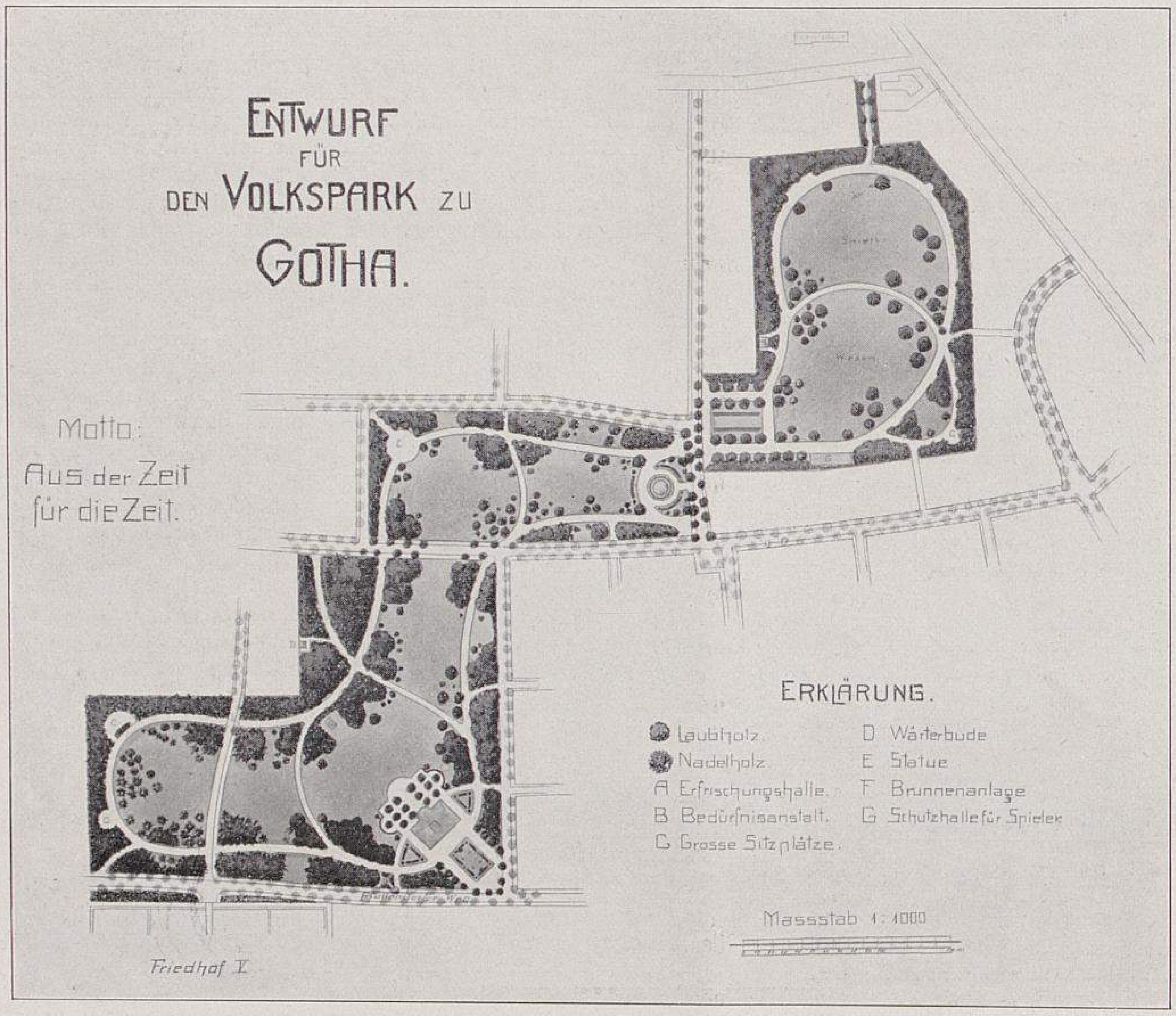
Was das Pflanzenmaterial betrifft, so wurde angenommen, dass



Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Glückauf«.
**IV. Blick nach der Waldwirtschaft.** (Text Seite 233.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

ein gut Teil aus den städtischen Waldungen geliefert werden kann. Ausserdem ist im Kostenanschlage eine Position für den Ankauf von Gehölzsämlingen eingestellt. Die Sämlinge sollen zur Ausfüllung der Gehölzpflanzungen verwendet werden, da sie erfahrungsgemäss ebenso schnell heranwachsen, wie stark geliefertes Material.

Koniferen sollen nur in beschränktem Masse angepflanzt werden, da sie meistens unter Rauch leiden. Es sollen hauptsächlich verwendet werden: *Pinus Laricio, Pinus montana, Pinus Cembra, Taxus baccata, Picea alba, P. Engelmanni, Abies nobilis, Thuya occidentalis Wareana, Juniperus communis, Tsuga canadensis* usw. Ferner von immergrünen Laubhölzern: Buxus, Ilex und Mahonien. Zum Schlusse wird noch vorgeschlagen, die dem Volkspark benachbarten Strassen, sofern sie die genügende Breite haben, mit Bäumen zu besetzen, und zwar: die Kindleber Strasse einseitig mit Linden,




**Entwurf für den Volkspark in Gotha mit dem Kennwort »Aus der Zeit für die Zeit«.**
Angekauft.
Verfasser: Artur Stephan, Gartentechniker in Breslau.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die Pfullendorfer Strasse mit Ahorn, Strasse A und K mit Ulmen, Strasse S und U mit Linden, Strasse T und Y und Strasse am Bahnhof mit Rotdorn. Strassen, die an den Park grenzen, sollen nur einseitig bepflanzt werden.

Der Volkspark lässt sich für die ausgeworfene Summe von 30000 M., falls keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, in einfacher und solider Weise herstellen, und so dürfte sich die Anlage, ich zweifle nicht daran, bei sachgemässer Ausführung und genügender Pflege zu einer schönen Zierde der Stadt Gotha auswachsen.

Die Kosten für die Anlage sind etwa folgende:

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten | 4820,— M. |
| Wegeanlage | 12225,— » |
| Pflanzung | 7200,— » |
| Schmuckanlagen | 225,— » |
| Rasenanlage | 4692,25 » |
| Verschiednes | 837,75 » |
| zusammen | 30000 M. |

## Camellia japonica fürs Freie.

Von **Ernst Lieb** in Choba-Toubi (Krim, Russland).

Camellien für den freien Grund? Die halten doch in Deutschland nicht aus, wird der Leser denken. Ja, das gebe ich auch von vornherein zu, bemerke aber, dass bei klimatisch so günstigen Verhältnissen, wo *Chamaerops excelsa*, im Freien ausgepflanzt, gut fortkommen, man sicher sein könnte, dass auch die Camellien, die garnicht so empfindlich sind, gut aushalten würden. Eine Empfehlung zum Auspflanzen ins Freie soll dieser Bericht aber dennoch nicht sein, sondern er soll nur die Frage behandeln: Gedeiht die Camellie auch ohne Heideerde?

In dem hiesigen Klima mit den milden Wintern kann die Camellie, ohne Schaden zu nehmen, im Freien unbedenklich ausgepflanzt werden. Und doch sieht man sie auch hier in den Gärten nur sehr selten, wenigstens selten als gesunde, schöne Pflanzen. Allgemein habe ich die Behauptung gehört, dass unser stark kalkhaltiges Wasser ihrem Gedeihen hinderlich wäre. Bis zu einem gewissen Grade hat dieser Einwand seine Berechtigung, wie wir weiter unten sehen werden. Dazu kommt noch die Mangelhaftigkeit unsers Bodens, der kein Heideerdeboden ist; Heideerde aber zu beziehen, ist mit grössern Kosten verbunden. Um diese Ausgabe zu umgehen, wird gewöhnlich eine Mischung von Lauberde mit dem vorhandenen Lehmboden verwendet, in der die vom Auslande bezogenen, in Heideerde kultivierten Camellien, Rhododendron und Azaleen eben nicht gedeihen wollen. Bezieht man diese Pflanzen als starke Exemplare mit Knospen und pflanzt sie ins Freie, so hat man im ersten Jahre allerdings einen Flor, im zweiten vielleicht noch ein paar armselige Blumen und im dritten und vierten Jahre meist keine Pflanze mehr. Die Ursache dieser ungünstigen Kulturergebnisse bei den vom Auslande bezogenen Pflanzen möchte ich aber nicht allein auf das kalkhaltige Wasser zurückführen. Meiner Ansicht nach ist noch ein ganz andrer Grund schuld daran. Unser Sommer ist meist heiss und trokken. Kommen nun die Pflanzen mit dem Heideerdeballen in die oben erwähnte ungeeignete Erdmischung, so werden sie wohl gegossen, aber nicht hinreichend, das heisst, das Wasser zieht sich in die den Ballen umgebende lockere Erde, der Ballen selbst wird trocken und nimmt später kein Wasser mehr an. Natürlich verkümmern die Pflanzen dann, und mit dem Vergnügen ist's aus. Kommt noch ein trockener Herbst und ein trockener, schneeloser Winter mit häufigen Ostwinden ohne nennenswerte Kälte dazu, so leiden die Pflanzen durch zu starke Wasserverdunstung, sie sind nicht imstande, in die obern Teile die nötige Feuchtigkeit abzugeben, und mit der Kultur der Camellien und ähnlicher Pflanzen im Freien ist es natürlich zu Ende.

Ueberhaupt leiden die meisten unsrer immergrünen Pflanzen, Koniferen usw. unter diesem Uebel sehr, dem doch

leicht abgeholfen werden kann, wenn im Spätherbst noch hinreichende Bewässerung gegeben wird.

In den achtziger Jahren sah ich bei einem Besuche des Privatgutes des Herrn Hartwiss, des ehemaligen Direktors des kaiserlichen Gartens in Nikita, im Freien mehrere bis 2 *m* hohe, prachtvoll einfachblühende Camellien, die nicht in Heideerde, sondern in unserm Lehmboden standen und ebenfalls nur kalkhaltiges Wasser bekamen. Von diesen Pflanzen entnahm ich im Herbste Samen, der im Februar einzeln in kleine Töpfe in sandige Erde gelegt wurde. Ende Mai wurden die Sämlinge ohne jede Zugabe von Lauberde auf ein schattiges Beet ins Freie ausgepflanzt, später noch zweimal verschult und als fünfjährig teilweise für den Parteniter Park in schattiger Lage zur Vorpflanzung einer Koniferengruppe verwendet. Sie entwickelten sich ohne Heideerde und trotz dem Giessen mit kalkhaltigem Wasser zu reichblühenden Büschen.

Dass die mit gewissen gefülltblühenden Sorten veredelten Camellien ebenfalls gut aushalten würden, bezweifle ich garnicht, doch bleibt das eben Geschmacksache; die einfachblühenden gefallen mir bei dieser Verwendungsart besser, und mischt man diese, seien es ganze Gruppen oder nur Vorpflanzungen, mit verschiednen bunten Ilexarten und der schönblühenden *Choisya ternata,* dann erreicht man eine vorzügliche Wirkung.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch erwähnen, dass *Choisya ternata* garnicht so empfindlich zu sein scheint, und in Deutschland wäre dort, wo der Kirschlorbeer *(Prunus Laurocerasus)* gut überwintert, ein Versuch mit der Choisya zu empfehlen.

Vielleicht würde eine Anzucht von Rhododendron und Azaleen (ausser *Azalea indica*, die hier nicht winterhart ist) ohne Heideerde dieselben guten Ergebnisse bringen, da die vom Auslande mit Topfballen bezogenen Pflanzen aus dem oben erwähnten Grunde meist nie recht gedeihen wollen.

Die genannten Pflanzen, wie auch verschiedene im Freien ausdauernde Palmen usw., kann man in jeder Grösse mit festem Ballen aus freiem Grunde aus den grossfürstlichen Baumschulen in Sinof bei Suchum im Kaukasus beziehen, die unter der Leitung des Herrn Karl Brenner, eines sehr tüchtigen Fachmannes, stehen. Das dortige Klima ist für das Gedeihen immergrüner Pflanzen noch günstiger als hier am Südufer der Krim, der Winter wärmer und feuchter. Der Boden, in dem derartige Pflanzen, wie Camellien usw., herangezogen werden, ist eine lehmhaltige Lauberde, die guten Ballen hält und ein gutes Anwachsen sichert.

## Chermes Strobi, die Kiefernwollaus.

Es sind hier in einem herrschaftlichen Garten Weymouthskiefern derart von einem weissen Insekt befallen, dass es bis jetzt nicht möglich gewesen ist, die Pflanzen von dem Schädling, der an den diesjährigen Nadelknospen sitzt, zu befreien. Eine im vergangenen Sommer vorgenommene Behandlung mit Seifenwasser- und Sodabrühe hat den Nachteil mit sich gebracht, dass die Pflanzen drei Monate lang im Wachstum zurückgeblieben sind. Ich erlaube mir daher, die Redaktion dieser Zeitschrift zu ersuchen, mir darüber Nachricht zukommen zu lassen, welches Radikalmittel gegen den Schädling anzuwenden ist. **C. Koch** in Werdau (Sachsen).

An den eingesandten Weymouthskieferzweigen wurde die Wollaus, *Chermes Strobi,* festgestellt. Diese Chermesart vollbringt ihren Lebenskreis zum Teil an der Weymouthskiefer, zum Teil an der Tanne, aber immer nur in Form der charakteristischen Wollaus. Sie bildet also nicht, wie verwandte Arten, die bekannten Chermesgallen. Sie saugt wie die Blutlaus an der Rinde, vielleicht auch an der Nadel und schadet dadurch in gewissem Masse, bei längerem und stärkerem Auftreten sogar erheblich. Die Bekämpfung hat einerseits dadurch zu erfolgen, dass man die direkte Nachbarschaft von Weisstannen und Weymouthskiefern vermeidet, andrerseits kann man eine direkte Bekämpfung mit Spritzmitteln ausführen. Welche von den verschiednen in Betracht kommenden Mitteln gegen die Laus wirklich wirksam sind, ist noch nicht festgestellt. Wir empfehlen, zu versuchen, die in dem Flugblatt Nr. 46 der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft genannte Lösung gegen Weisstannenläuse: 3 *kg* Tabakextrakt (für die 8—9 % Nikotin enthaltende Nicotine titrée der elsässischen Tabakmanufaktur in Strassburg-Neudorf i. E. berechnet. Bei Verwendung andrer Tabakextrakte ist das Mischungsverhältnis je nach deren Nikotingehalt zu verändern), 7—10 *kg* Schmierseife und 140 *l* Wasser. Im Frühjahr zwei Spritzungen: 1. bald nach Besiedlung der Maitriebe durch die Jungläuse (Mitte bis Ende Mai), 2. zwei bis vier Wochen später. Die Bekämpfung ist wenigstens in zwei aufeinanderfolgenden Jahren zu wiederholen.

Vielleicht genügt auch schon die gewöhnliche Quassiabrühe in stärkerer Konzentration.

Dr. **Störmer,** Versuchsstation für Pflanzenkrankheiten in Halle an der Saale.

## Ein praktischer Mähmaschinen-Schleifbock.

Von **H. Köhler** in Sanssouci, Neues Palais.

Es sei mir erlaubt, Besitzer und Leiter grosser Parkanlagen auf einen sehr praktischen Mähmaschinen-Schleifbock aufmerksam zu machen.

Die Umständlichkeit des Schärfens der Mähmaschinen ist allgemein bekannt. In grossen Betrieben hat ein Mann im Sommer an mehreren Arbeitstagen in der Woche stets einige Stunden zu tun, die stumpf gewordnen Maschinen zum Schlosser zu schaffen. Besonders lästig ist das wiederholte Schärfen, wenn neu gesäeter Rasen gemäht werden soll.

Diesem Uebelstand, der viel Geld und Zeit kostet, wird durch Eichlings Schleifbock »Blitz« wesentlich abgeholfen.

Der Apparat ist sehr einfach und gediegen gearbeitet und hat sich, nachdem ich ihn den ganzen Sommer über in Betrieb hatte, vorzüglich bewährt. Das Einspannen der Maschine ist Sache eines Augenblicks. Anlegen der Kurbel und Auftragen des mit Oel zusammengerührten Schmirgels, sowie das Schleifen ist von einem Arbeiter in sehr kurzer Zeit erledigt. Zur Probe des Schärfgrades ist ein Stück Papier zwischen Unter- und Schneidemesser zu halten.

Sehr vorteilhaft ist das öftere Schleifen bei jungem Rasen, da er mit stumpfer Maschine ungleich geschnitten oder nur abgequetscht wird und dadurch unter dem Sonnenbrande mehr leidet.

Der Preis des Schleifbocks mit umlegbaren Handhaben und Rad, als Handkarre zu benutzen, beträgt etwa 30 M. Für grössere Betriebe macht er sich schon im ersten Jahre bezahlt. Grössere Lücken usw. an den Schneidemessern müssen allerdings nach wie vor von einem Fachmann behandelt werden.

## FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5846: »Wie bekämpft man Schwärzepilze auf Medeola? Die Krankheit ist vor vierzehn Tagen etwa an einem Dutzend Pflanzen aufgetreten und verbreitet sich sehr stark.«

Frage Nr. 5847: »Meine Lorbeerkronen, etwa achtzig Stück, sind stark von Schildläusen befallen, und in jedem Sommer tritt die weisse Schmierlaus auf, was den Personen, die unter den Lorbeerkronen sitzen, viel Unannehmlichkeiten bereitet. Wie kann ich am vorteilhaftesten im Winter oder im zeitigen Frühjahr gegen die Schädlinge vorgehen? Im Sommer ist die Bekämpfung nicht möglich, da die Bäume hier, in einem Parkhotel, einzeln auf Balkonen stehen.«

Frage Nr. 5848: »Welches Insekt (wahrscheinlich eine kleine Wespenart) ist es, das die ältern Blüten der Edelwicken ansticht, die dann abfallen, sodass nicht ein einziges Samenkorn geerntet werden konnte? Wie bekämpft man diesen gefährlichen Schädling?«

Frage Nr. 5849: »Meine Maiblumenkulturen waren im Jahre 1909 von der sogenannten Maiblumenmade stark heimgesucht worden, etwa die Hälfte der Keime war gänzlich ausgefressen. Die Made, anscheinend eine Käferlarve, ist 3—5 *cm* lang und sieht weisslich aus, ihr Kopf ist braun. Ich bemerkte diesen Schädling vor zwei Jahren das erstemal und liess sofort alle Tiere töten. Trotzdem haben sich die Schädlinge so vermehrt, dass ich befürchte, meine ganzen Maiblumenbestände werden dadurch vernichtet. Kann mir einer der Fachgenossen ein wirksames Gegenmittel nennen?«

Frage Nr. 5850: »Welches ist das beste Mittel gegen den Himbeerkäfer *(Byturus fumatus)*? Wo überwintert dessen Larve?«

Frage Nr. 5851: »Welches ist das beste Mittel gegen Feldmäuse in Frühbeetkästen? Ich kann mich deren nicht erwehren.«

Frage Nr. 5852: »Wie kultiviert man *Adiantum scutum*, um hellgrüne (hellgelbe) Wedel zu erhalten?«

Frage Nr. 5853: »Voriges Jahr, Mitte August, standen meine Cyclamen noch in 9 *cm* weiten Töpfen, da ich grössere von der Fabrik noch nicht erhalten hatte. Die Cyclamen waren infolgedessen etwas zurückgeblieben, aber alle gesund. Ende August verpflanzte ich sie in 13—14 *cm* weite Töpfe in eine Mischung aus Mistbeeterde, etwas schwererer Erde und Sand. Vierzehn Tage vor dem Verpflanzen hatte ich die Erde mit flüssigem Dünger durchtränkt, und zwar mit einer stark verdünnten Lösung von Taubendünger und Abortdünger zu gleichen Teilen. Da mir keine Lauberde zur Verfügung stand, verwendete ich Torfmull, damit die Erde etwas leichter wurde. Ausserdem gab ich einen Zusatz von 20 bis 22 Pfund grober Hornspäne, bezogen von einer Kammfabrik. Ich senkte die verpflanzten Cyclamen, etwa 1000 Stück, bis zur Hälfte des Topfes auf kaltem Kasten ein. Einige Tage hielt ich sie ziemlich geschlossen, dann aber wurde fleissiger gelüftet. Schon nach einigen Wochen fingen mehrere Pflanzen an, von oben herein zu faulen und faulten später immer mehr. Als ich sie im Gewächshause aufstellte, ging eine Pflanze nach der andern ein. Ich fand nun, dass sämtliche ältern und neuen Wurzeln abgefault waren. Die Pflanzen, die ich noch übrig hatte, blühten zwar noch ein wenig, bildeten auch frische Blätter und Knospen, aber nach kurzer Zeit waren auch diese schlecht. Sobald die Pflanzen ins Zimmer kamen, gingen sie binnen drei bis vier Tagen ein. Was ist die Ursache dieses Uebels? Liegt die Schuld am flüssigen Dünger, an den Hornspänen, am Torfmull oder daran, dass der Kasten kalt war? Kann Torfmull in Ermanglung von Lauberde empfohlen werden, und in welchem Verhältnis ist er der Erde beizumischen?«

Frage Nr. 5854: »Cyclamen, die in einer Erdmischung standen, der ich den bei der Vermehrung meistens verwendeten Torfmull beigemischt hatte, sind zwar zu kräftigen Pflanzen herangewachsen, haben aber nur schwachen Blütenansatz gebracht. Da die Erdmischung im übrigen kräftig war, es auch an Düngung nicht gefehlt hat und die Pflanzen überhaupt gut behandelt wurden, nehme ich an, dass nur der Torfmull daran schuld ist. Woran liegt es, dass Torfmull bei ältern Cyclamen schädlich wirkt, während er bei Sämlingen von Vorteil ist?«

Frage Nr. 5855: »Wie überwintert man am besten *Schubertia (Araujia) grandiflora* im Zimmer?«

Frage Nr. 5856: »Ich habe einige hochstämmige *Hibiscus sinensis*, die, nachdem sie sehr schön geblüht hatten, im Januar die Blätter fallen liessen. Auch bekamen die jungen Triebe braune Stellen. Was kann wohl schuld daran sein? Die Pflanzen standen während der Blüte in einem Wintergarten von + 10—15° R.«

Frage Nr. 5857: »Ich habe vom vergangenen Sommer ziemlich starke Hortensien-Stecklinge in Handkästen. Kann ich sie als Gruppenpflanzen verwenden? Werden sie in diesem Sommer schon blühen? Was für Erde muss ich verwenden?«

Frage Nr. 5858: »Welche grossblumigen Veilchensorten haben sich bis jetzt als die besten und einträglichsten für das zeitige Frühjahr, den Herbst und für die Wintertreiberei erwiesen?«

Frage Nr. 5859: »Wie muss Fuchsiensame bis zum Aufgehen (Keimen) behandelt werden?«

Frage Nr. 5860: »Wie heisst die Drazaene mit rotbraunen Blättern, die unter den Sämlingen der *Dracaena indivisa* vorkommt?«

Frage Nr. 5861: »Welches ist das beste Kulturverfahren und die beste Erde für *Phormium tenax* und dessen Varietäten? Wie werden Phormium am schnellsten zu Dekorationspflanzen herangezogen?«

Frage Nr. 5862: »Wie ist die Kultur und Vermehrung der Blumenzwiebeln in Holland? Hat man in andern Gegenden auch schon Blumenzwiebeln erfolgreich kultiviert?«

Frage Nr. 5863: »Wie veredelt man *Paeonia arborea?*«

Frage Nr. 5864: »Welche Erfahrung hat man mit der neuen *Immerblühenden Crimson Rambler (Flower of Fairfield)* als Wandschmuckrose im Vergleich mit der alten *Crimson Rambler* gemacht? Die Pflanzen scheinen hier bedeutend niedriger zu sein und nicht das starke Wachstum wie die Stammsorte zu haben.«

Frage Nr. 5865: »Den Rand einer 20 *m* langen Grenzmauer möchte ich mit einer Zierhecke winterharter Rosen bepflanzen, wenn irgend möglich mit gelbblühenden. Welche Sorten sind für den vorliegenden Fall zu empfehlen? *Soleil d'Or* hat gänzlich versagt. Der Boden ist milder Lehm und 50 *cm* tief rigolt. Dünger und Wasser sind leicht zu beschaffen. Die Lage ist frei und sonnig. Ich wünsche Rosen von kräftigem, gedrungenem Wuchs, die unangeheftet und ungezwungen eine volle, breite Hecke bilden. Ich habe an *Persian Yellow* oder *Jaune Bicolore* gedacht.«

Frage Nr. 5866: »Welche Freilandrosen blühen auch im Halbschatten noch reich?«

Frage Nr. 5867: »Ich beabsichtige, in Hamburg Champignongewölbe nach französischer Art mit Wasserheizung anzulegen. Kann mir jemand über den Bau der Häuser Auskunft erteilen?«

Frage Nr. 5868: »Welches ist der Grund, dass Gurkenfrüchte im Hause krumm werden?«

## Aus den Vereinen.

### Vierte Tagung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Hamburg vom 1. bis zum 3. Juni.

Der Bund deutscher Baumschulbesitzer tagt in diesem Jahre vom 1. bis zum 3. Juni in Hamburg im Zoologischen Garten. Es ist folgende Tagesordnung aufgestellt.

Mittwoch, den 1. Juni.

1. Ausschussitzungen im Zoologischen Garten. Beratungsgegenstände: Zoll- und Tarifwesen, Preispolitik, Propaganda, Betrieb. An den Ausschussitzungen nehmen die von den Vorsitzenden der Ausschüsse eingeladenen Ausschussmitglieder und Berichterstatter teil. 2. Vorstandssitzung von 2—6 Uhr im Zoologischen Garten. An dieser Sitzung nehmen nur die Vorsitzenden der Zweigverbände und der Ausschüsse teil.

Donnerstag, den 2. Juni.

Von 8½ bis 12 Uhr Vormittag im Zoologischen Garten Bundesversammlung. Alle deutschen Baumschulbesitzer, Vertreter zweckverwandter Organisationen und der Fachpresse, Handelsgärtner, Landschaftsgärtner, Rosen- und Staudenzüchter usw. sind eingeladen, den Verhandlungen als Gäste beizuwohnen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles finden Beratungen statt über Festlegung der Mindestpreise für 1910/11 (Berichterstatter: Robert Stern in Brockau) und Stellungnahme zu der von Preussen beabsichtigten zollfreien Einfuhr von Laubholzsetzlingen von 1,50 bis 2 *m* Höhe (Berichterstatter Paul Hauber in Tolkewitz).

Freitag, den 3. Juni.

Von 8½ bis 12 Uhr Vormittag, im Zoologischen Garten, finden Verhandlungen über folgende Fragen statt: Einheitliche Numerierung der Obstsorten (Berichterstatter: O. Bissmann in Gotha). Gründung eines internationalen Bureaus (Berichterstatter: H. Müller in Langsur). Bericht und Anträge der Nürnberger Versammlung (Berichterstatter: B. Müllerklein in Karlstadt am Main). Gemeinsame Auslandreise (Berichterstatter: P. Hauber in Tolkewitz). Wünsche und Anträge der Verbände, die nebst Begründung bis zum 15. Mai eingehen (Berichterstatter für die Anträge Rheinlands: T. Böhm in Oberkassel). Allgemeine Geschäftslage, Preise, Konjunktur.

### Deutsche Rosen-Ausstellung in Liegnitz.

Die Leitung der Deutschen Rosen- und Dahlien-Ausstellung und der Schlesischen Gartenbau-Ausstellung hat auch jetzt das Programm der Abteilung: Rosen-Schnittblumen- und Rosen-Binderei-Ausstellung (vom 25.—28. Juni 1910) des Vereins Deutscher Rosenfreunde herausgegeben. Die Beteiligung an der Ausstellung ist auch Nichtmitgliedern gestattet. Gefässe stehen den Ausstellern bei rechtzeitiger Anmeldung zur Verfügung, gegen Leihgebühr von 3,— Mark für hundert und 20,— Mark für tausend Gefässe. Schluss der Anmeldungen: 15. Juni 1910. Platzmiete wird nicht erhoben. Anfragen und Anmeldungen sind an den Geschäftsführer der Ausstellung, königl. Gartenbau-Direktor Stämmler in Liegnitz zu richten.

Der Jubiläums-Kongress des Vereins Deutscher Rosenfreunde findet am 26. Juni 1910 im Schiesshause in Liegnitz statt.

### Halbjahrsbericht des Vereins ausländischer Gärtner von Sceaux und Umgebung bei Paris.

Der Verein hat, wie schon mehrfach mitgeteilt worden ist, das Bestreben, ausländische Gärtner aller Nationen, die in Paris und Umgegend tätig sind, zu vereinigen und sie in ihren Fachkenntnissen zu fördern. Dies wird durch Vorträge an den Versammlungsabenden erreicht. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren F. Rebhuhn, erster, R. Welchert, zweiter Vorsitzender, H. Kölling, erster, F. Mossemann, zweiter Kassenwart, H. Rehr, erster, H. Lerbscher, zweiter Schriftführer, W. Bechstädt, erster und N. Norberg, zweiter Bücherwart. Die üblichen Versammlungen finden jeden Sonnabend, abends 9 Uhr, in Sceaux (Seine), 6 Rue Houdan, statt. Gäste sind willkommen. Nach dem Versammlungslokal sind auch alle schriftlichen Anfragen usw. zu richten. Fachgenossen, die über hiesige Verhältnisse Auskunft haben wollen, wird solche stets bereitwillig erteilt. Den Anfragen ist Rückporto beizulegen.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Haarlem** (Holland). Jubiläums-Blumenausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur. Vierte Sonderschau nicht vom 20.—22. Mai, sondern vom 26.—29. Mai. Schluss der Ausstellung am 29. Mai.

**Boston** (Nordamerika). Orchideen- und Gartenbauausstellung in der Horticultural Hall vom 26.—30. Mai.

**Hamburg.** Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 2.—7. Juni. Abteilung für frisches Obst und frisches Gemüse.

**Berlin-Charlottenburg.** Frühobst- und Gemüseausstellung verbunden mit einem Obstmarkt, veranstaltet von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, vom 24.—26. Juni im Hotel Tiergartenhof am Stadtbahnhof Tiergarten. Anmeldungen (bis zum 14. Juni) und Anfragen sind an den Geschäftsführer Grobben, Berlin NW. 40, Kronprinzenufer 5/6, zu richten.

**Liegnitz.** Deutsche Rosen- und Dahlien- und schlesische Gartenbauausstellung vom 25. Juni bis 11. September.

**Augsburg.** Grosse Herbstausstellung, veranstaltet von der Schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft, vom 20. bis 25. August in den Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche.

**Wandsbek.** Handelspflanzen-Ausstellung verbunden mit einer Ausstellung gärtnerischer Bedarfsgegenstände, veranstaltet von der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner, vom 31. August bis 2. September.

**Rudolstadt.** Allgemeine deutsche Neuheitenschau vom 1.—3. September, veranstaltet von der Gruppe Oberer Saalekreis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Anfragen sind zu richten an Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale.

**Brüssel.** Es finden bei Gelegenheit der Weltausstellung noch zwei Gartenbau-Sonderausstellungen statt, die Obstbau- und Gemüsebau-Ausstellung vom 24.—31. September und die Gartenbau- und Chrysanthemum-Ausstellung vom 29. Oktober bis 2. November. Anfragen sind an den Generalkommissar der Regierung (Concours horticoles), 12, Rue de Berlaimont, in Brüssel zu richten.

**Reval** (Russland). Jubiläums-Gartenbauausstellung, veranstaltet vom Esthländischen Gartenbauverein zur Feier der zweihundertjährigen Zugehörigkeit Esthlands und Livlands zum Russischen Reich, vom 29. September bis 3. Oktober.

**Güstrow.** Mecklenburgische Landes-Obst- und Gemüseausstellung vom 6.—9. Oktober.

**Frankfurt am Main.** Landes-Obst- und Gartenbauausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 7.—16. Oktober in der Festhalle. Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues dürfen nur von Bewohnern des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgestellt werden. Geschäftsleiter: Garteninspektor E. Junge in Geisenheim.

**Prag.** Landes-Garten- und Obstbauausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner, im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Förstner**, Gartenbahnmeister in Hannover, erhielt das silberne Verdienstkreuz des Schaumburg-Lippischen Hausordens.

**Heinrich Adam**, Handelsgärtner in Braunschweig, feierte am 1. Mai das Jubiläum des fünfundzwanzigjährigen Bestehens seines Geschäfts.

**Josef Heinrich**, Privatgärtner auf dem Gute Papiermühle bei Wasselnheim (Elsass-Lothringen), feierte am 2. Mai den Tag, an dem er vor fünfundzwanzig Jahren in den Dienst der Familie Pasquay getreten ist.

**Robert Köhler**, Gärtnereibesitzer in Glogau, ist, wie wir bereits in Nr. 18 mitgeteilt haben, am 9. April im 71. Lebensjahre gestorben. Robert Köhler wurde am 1. Dezember 1839 in Mertschütz bei Jauer geboren. Im Jahre 1855 trat er als Lehrling in die gräflich von Redensche Schlossgärtnerei in Buchwald im Riesengebirge ein, wo er unter der strengen Leitung des Schlossgärtners Marquardt für den Gärtnerberuf vorbereitet wurde. Nach beendeter Lehrzeit hat er etwa zwei Jahre in Handelsgärtnereien Leipzigs und Berlins gearbeitet, wonach er 1860 nach Glogau kam, um zuerst die Pflege des Gartens auf dem Gurkauer Berge bei Glogau zu übernehmen. Nach kurzer Zeit übernahm er aber die selbständige Bewirtschaftung des der Loge Z. B. V. gehörigen Gartens. Im Jahre 1871 kaufte sich der Verstorbene mit wenigen Mitteln ein an der Promenade gelegenes Grundstück und richtete auf diesem seine heute noch bestehende Gärtnerei ein. Durch unermüdlichen Fleiss und durch Ausdauer brachte er es bald dahin, dass seine Gärtnerei mit Blumengeschäft die erste am Platze wurde.

Mit Robert Köhler ist einer der bekanntesten Gärtner Schlesiens von uns geschieden. Er war Mitgründer und von Beginn an Vorsitzender des Gärtnervereins für Glogau und Umgegend, dessen Interessen er mit grossem Eifer vertrat. Wie im Beruf, so nahm dieser ausgezeichnete Mann auch im öffentlichen Leben an allem regen Anteil. Er war Vertreter der Bürgerschaft, sowie Mitglied des Gemeinde-Kirchenrats usw. Die Beliebtheit, deren sich der Entschlafene allgemein erfreute, kam so recht zum Ausdruck bei seiner Beerdigung. **G. Grossmann** in Brostau.

**Hermann Heins**, Mitinhaber der Baumschulfirma J. Heins' Söhne in Halstenbek (Holstein), ist, wie wir bereits in Nr. 18 kurz mitgeteilt haben, am 21. April im 54. Lebensjahre gestorben. Hermann Heins war der kaufmännische Leiter des Geschäfts. Ohne grosse Pflanzenkenntnisse zu haben, trat er in das Geschäft seines Vaters ein, wusste sich aber solche sehr bald anzueignen und war später ein guter Pflanzenkenner.

Vor reichlich vierzig Jahren legte der Vater der nun verstorbenen beiden Söhne (der Bruder von Hermann Heins und Mitinhaber der Firma, Wilhelm Heins, ist etwa vor einem Jahre infolge eines Schlaganfalles ungefähr in demselben Alter aus dem Leben geschieden) auf einem gegen einen halben Hektar grossen Stück Land eine kleine Baumschule an. Durch Ankauf von angrenzenden und in der Nähe liegenden Parzellen wurden die Kulturen von den Söhnen nach und nach auf ihre jetzige Grösse gebracht. Mit den gepachteten Grundstücken sind es nun etwa 75 *ha* Land, die der Anzucht von Forst- und Heckenpflanzen dienen.

Durch seine Baumschulindustrie, zu der der alte Heins vor vier Jahrzehnten den Grundstein gelegt hat, ist Halstenbek zu einem Ort von Weltruf geworden, den sich auch die Firma J. Heins' Söhne errungen hat. Durch praktische Arbeit und kaufmännische Umsicht haben die Söhne das Geschäft des Vaters aus bescheidenen Anfängen zu seiner jetzigen Höhe gebracht.

Eine eiserne Energie war Hermann Heins eigen. Seiner rührigen Tätigkeit verdankt das Geschäft nicht zum mindesten den Aufschwung, den es in der verhältnismässig kurzen Zeit seines Bestehens genommen hat. Obgleich er seit langen Jahren leidend war, konnte er es nicht über sich gewinnen, die Leitung aus der Hand zu geben, und so hat er bis in die letzte Zeit mit unermüdlichem Fleiss geschafft.

Graf **von Oriola** in Büdingen, erster Vorsitzender der Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt am Main, langjähriger erster Präsident des Oberhessischen Obstbauvereins, ist gestorben.

**Benjamin Niemetz**, Gärtnereibesitzer und Stadtältester in Rixdorf, ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

**J. Prokop**, langjähriger Obergärtner des Grafen Podstatzky-Liechtenstein in Veselicko, ein angesehener Gärtner Mährens, ist gestorben.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Erfurt: bei der Firma **Ernst Benary** mit dem Sitze in Erfurt: die Kaufleute Ernst Friedrich Benary und Heinrich Ernst Benary sind als persönlich haftende Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten;

» das Erlöschen der Firma **Bureau des Deutschen Gärtner-Verbandes zu Erfurt** mit dem Sitze in Erfurt;

» bei der Firma **Franz Anton Haage** mit dem Sitze in Erfurt: Geschäft und Firma sind auf die Kaufleute und Handelsgärtner Franz Haage und Paul Haage, beide in Erfurt, übergegangen. Die Prokura des Friedrich Heinrich Ernst August Franz Haage und des Paul Haage ist erloschen;

» bei der Firma **Ludwig Möller, Geschäftsamt für die deutsche Gärtnerei** mit dem Sitze in Erfurt: jetzige Inhaberin ist Fräulein Helene Steinbach; die Prokura des Leopold Otto besteht fort;

» bei der Firma **Karl Pabst, Albert Pabst Nachfolger**, Kunst- und Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Erfurt: die Firma lautet jetzt **Karl Pabst.** Dem Ludwig Goetjes in Erfurt ist Prokura erteilt worden;

Hameln: bei der Firma **Wilhelm Richter, Original-Zuchtstation für neue Kartoffelsorten** mit dem Sitze in Hameln: das Geschäft ist unter der bisherigen Firma auf den Garteningenieur Kurt Gebhardt in Hameln übergegangen. Die Prokura des Kaufmanns Wilhelm Grupe besteht weiter;

Koblenz: die Firma **L'Extension horticole Julius Jaeger** mit dem Sitze in Koblenz. Inhaber ist der Kaufmann und Handelsgärtner Julius Jaeger in Koblenz. Der Ehefrau Julius Jaeger, Maria, geb. Seybold, ist Prokura erteilt worden;

Ludwigshafen: bei der Firma **C. F. Velten** mit dem Sitze in Speyer: dem Kaufmann Karl Josef Kessel in Speyer ist Einzelprokura erteilt worden;

München: bei der Firma **Geissler & Ko.** mit dem Sitze in München: die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Nunmehrige Inhaberin ist die Gärtnereibesitzerin Klara Bentele in München. Dem Fritz Geissler und dem Karl Hartmann, beide in München, ist Gesamtprokura erteilt;

Passau: bei der Firma **A. Werner**, Blumenhandlung mit dem Sitze in Passau: nunmehrige Inhaberin der Firma ist Mina Schneider daselbst;

Quedlinburg: bei der Firma **Fritz Bodenstein** mit dem Sitze in Weddersleben: das Geschäft ist auf den Kaufmann Hermann Hesse in Rieder (Harz) übergegangen und wird von demselben unter unveränderter Firma fortgeführt. Der Uebergang der in dem Geschäfte begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch Hermann Hesse ausgeschlossen. Die Firma ist nach Rieder (Harz) verlegt und daher hier erloschen;

Stargard (Pommern): die Firma **F. Oldenroth** mit dem Sitze in Stargard (Pommern) und als Inhaberin die Witwe des Gärtnereibesitzers Ferdinand Oldenroth, Marie, geb. Reese, daselbst;

» bei der Firma F. Oldenroth mit dem Sitze in Stargard (Pommern): die Firma lautet jetzt **F. Oldenroth Nachfolger, Inhaber Karl Ernst** und ist auf den Gärtnereibesitzer Heinrich Karl Ernst übergegangen. Der Uebergang der in dem Betriebe des Geschäfts bis zum 31. Januar 1910 einschliesslich begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten der frühern Inhaberin ist bei dem am 1. Februar 1910 erfolgten Erwerbe des Geschäfts durch den Gärtnereibesitzer Karl Ernst ausgeschlossen.

**Walter Labbies**, früher Obergärtner in den Baumschulen der freiherrl. von Friesenschen Gartendirektion in Rötha, hat in Hoberge bei Bielefeld eine Fruchtgärtnerei eröffnet.

**Fritz Hanke** erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von A. Schulze in Strehlen (Schlesien).

Die Handelsgärtnerei von Ludwig Bauer in Mehlem ging durch Kauf in den Besitz von **Heinrich Scheuer** in Kleve über, der seine bekannten, ausgedehnten Schnittblumenkulturen nach Mehlem verlegt.

**Robert Stahn** verlegte seine Handelsgärtnerei von Freystadt nach Breite-Blankensee.

**Hans Züllig** erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Ed. Zahnd in Brugg (Schweiz).

**H. Lorberg** liess mit dem 1. April den bisher in Berlin betriebenen Teil seiner Baumschulen eingehen und verlegte den Sitz des Geschäfts allein nach Biesenthal in der Mark.

**Gustav Neumann** übernahm käuflich die Handelsgärtnerei, Obstbaum- und Gehölzschule von W. Katzke in Bolkenhain.

Zu unsrer Bekanntmachung unter Handelsregister in Nr. 10, Seite 119, teilt uns die Firma **Grossgärtnerei Henkel, G. m. b. H.** in Darmstadt, mit, dass Herr Friedrich Henkel für die Dauer seiner Weltreise, die er für die Gesellschaft unternimmt, zwar vorläufig von der Geschäftsleitung zurückgetreten ist, aber nach wie vor Teilhaber der Firma bleibt.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Otto Albert** in Voigtsberg, **A. Dix** in Flemmingen, **F. H. Eisen** in Dobrock, **Kurt Freidt** in Lindenheim, **K. F. Genter** in Wehr, **Gustav Genz** in Woldegk, **Franz Germelmann** in Nordhausen, **Johannes Golombek** in Warmbrunn, **W. Herrmann** in Müncheberg, **Ernst Hohlfeld** in Sohland, **Hermann Hülsewische** in Altenessen, **A. Jürgensen** in Wrohm, **A. Klump** in Dortmund, **Fr. Kümmel** in M.-Gladbach, **K. Lewandowski** in Krone a. B., **Josef Mayerhofer** in Diessen, **Georg Merx** in Penzberg, **Wilhelm Metten** in Gildehaus, **Gustav Nixdorf** in Troisdorf, **Oswald Rosemann** in Landeshut-Breitenau, **Georg Siepelmeyer** in Uhlenberg-Melle, **Karl Tümme** in Wittenberge, **Karl Walle** in Eberswalde und **Adolf Wiechert** in Köthen

und als Landschaftsgärtner: **Stefan Kraus** in Schmiedorf (Böhmen), **F. Mannhardt** in Andernach, **Paul Schein** in Göttingen und **Herm. Stüwe** in Detmold.

Blumengeschäfte eröffneten: **Reinh. Bongers** in Rixdorf, **Georg Gohlong** in Schneidemühl, **Karl Haferstroh** in Charlottenburg, **Moritz König** in Wiesbaden, **Amalie Lechner** in Rudolstadt, **Friedrich Matthias** in Brandenburg, **F. Oldenroth** in Stargard, **Marie Poerschke** in Itzehoe, **Karl Press** in Eydtkuhnen, **Rudolf Schwidewsky** in Brandenburg a. H., **Paul Stütz** in Stendal und **E. Zucker** in Hildesheim.

## Konkurse

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **August Wilhelm Gärtner** in Bremen ist am 6. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dr. Buchenau in Bremen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 31. Mai 1910.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Richard Schimmel** in Gross-Tschansch ist am 6. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Julius Baer in Breslau, Telegraphenstrasse 6. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 30. Mai 1910.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kunst- und Handelsgärtners **Hermann Bleyl** in Bayreuth ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

Das Grundstück des Gärtners **Gustav Hecht** in Britz gelangt am 28. Juni 1910 zur Zwangsversteigerung.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Wilhelm Kobusch** in Bielefeld ist mit Zustimmung aller Konkursgläubiger, die ihre Forderungen angemeldet haben, eingestellt worden.

Ueber das Vermögen der **Marie Helene verw. Heintze**, geb. Kuntze in Leisnig, als alleinige Inhaberin der Firma **Robert Heintze**, Handelsgärtnerei in Leisnig, ist am 26. April das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Bauer in Leisnig. Konkursforderungen sind bis zum 31. Mai 1910 bei dem Gerichte anzumelden.

## Patente und Musterschutz

**Patente haben angemeldet: Isaak Levitan:** auf eine Vorrichtung zum Bespritzen von Obstbäumen und andern Pflanzen; **J. Muggli:** auf ein Gerät zum Auflockern des Bodens; **Wilhelm Schils:** auf eine Raubtierfalle; **Ernst Bensel:** auf einen Rasenmäher.

**Patente sind erteilt: Friedrich Pilz:** auf ein Verfahren zur Entwässerung und Kultivierung von nassem, bindigem, sterilem und steinigem Boden; **Emil Schmidt:** auf eine Spargelschälmaschine; **Karl Hummelsheim:** auf einen rahmenartigen Kasten zum gemeinsamen Umpflanzen von Pflanzen in Mistbeete; **Erste österr. Strohhülsenfabrik:** auf einen Spargelschützer; **Hermann Theissing:** auf einen Obstpflücker.

**Musterschutz ist gewährt: Oskar R. Mehlhorn:** auf eine Vorrichtung zum Abdecken von Glasdächern an Gewächshäusern und dergl.; **W. Tittelfitz:** auf eine Stoss- (Eck- und Flach-) Vorrichtung für Frühbeetkästen, durchgehende Beete und dergl.; **Johannes Usenbenz:** auf ein Fenster für Frühbeete, Gewächshäuser und dergl.; **Otto Langendorf:** auf einen Baum- und Rosen-Gürtelhalter; **Wilhelm Brauer:** auf eine Ratten- und Mäusefalle; **Heinrich Helms:** auf eine Maschine zur Vertilgung des Unkrautes auf Pflanzenbeeten; **Jakob Gertz:** auf eine versetzbare Treibbeet-Anlage mit massivem Unterbau; **Dr. Joseph Brunner:** auf eine Stütze für rankende Gewächse; **Josef von Kuczkowski:** auf einen Kiefernpflanzapparat; **Wilhelm Kaufmann:** auf eine Rasen- und Grasmähmaschine; **Karl Ule:** auf einen Blumentopf mit eckigem Rand; **Bernhard Wagner-Schmidt:** auf einen Rasensprenger; **Richard Rödenberger:** auf einen Obstpflücker; **Franz Tübbecke:** auf eine zusammenlegbare Giesskanne; **Ludwig Halbeck:** auf ein mit einem gelochten zweiten Boden versehenes Blumengefäss; **Herm. Widenmeyer:** auf eine Giesskannenbrause; **E. Schröder:** auf eine Hamsterfalle; **Karl Heilbrunn:** auf einen Balkonkasten; **S. Kunde & Sohn:** auf eine Präsentierschere; **Fritz Peschke:** auf eine Glasplatte für Gewächshaus- oder Frühbeetfenster; **Gustav Altendorf:** auf einen Halter für Hängebretter in Gewächshäusern; **Emil Wolff:** auf einen Blumentopf und eine Unterschale mit Einsatz; **Eugen Steiner** und **Felix Egly:** auf einen Behälter für Pflanzen und Blumen; **Karl Bolz:** auf eine Giesskannenbrause mit abnehmbarer, siebartiger Haube; **J. N. Dichter:** auf einen Obstpflück-Sackkorb; **Alfred Kallinich:** auf einen Handpflanzapparat; **Johann Bobzin** und **Karl Suckow:** auf einen Obstpflücker; **Hermann Gransalke:** auf eine Stecklingsschneidemaschine.

**Schluss der Redaktion: 13. Mai.**



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 21. ** Erfurt, den 28. Mai 1910. ** 25. Jahrgang.

## Begonia semperflorens »Gloire de Châtelaine« als Winterblüher.

Von **Ernst Winter**, Obergärtner in Kaiserslautern.

Ueberall, wo die Begonie *Gloire de Châtelaine* im vorigen Jahre kultiviert worden ist, hat sie wohl Anerkennung gefunden, ganz gleich, ob als Gruppen- oder als Topfpflanze. Auch in der hiesigen Gärtnerei hat sie ihre Feuerprobe bestanden.

Der schönen Farbe wegen, die dieser Begonie eigen ist, hatte ich mir im vorigen Herbst vorgenommen, einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre, die *Châtelaine* auch im Winter in Flor zu haben. Dieser Versuch ist grossartig gelungen. Die untenstehende Abbildung zeigt eine Pflanze, die Ende Februar photographisch aufgenommen worden ist.

In einem Hause dicht unter Glas bei einer Temperatur von $+8-12^0$ R. werden die Pflanzen und Blumen am schönsten; in höherer Temperatur bekommen die Blumen nicht die ausgeprägte Färbung, und in einem kältern Hause geht die Entwicklung zu langsam vorwärts.

Die Verwendungsmöglichkeit der *Gloire de Châtelaine* ist sehr verschieden: auf Blumentischen, in Wintergärten, in Jardinieren, abgeschnitten in Vasen — überall wird mit ihr eine gute Wirkung erreicht.

### Die Vorzüge der Begonie »Gloire de Châtelaine«.

Von **J. Sroka**, Handelsgärtner in Gross-Lichterfelde.

Die Vorzüge und guten Eigenschaften der Begonie *Gloire de Châtelaine* sind noch lange nicht genügend bekannt, wenigstens der Mehrzahl der Handelsgärtner noch nicht. Ich habe sie den vergangnen Sommer, sowie den ganzen Winter über gründlich ausgeprobt, da ich meine Begonienkulturen sozusagen aus Liebhaberei betreibe und ihnen meine Aufmerksamkeit in ganz besonderm Masse zuwende. Von all den Sorten, die ich in Kultur habe, von der einfachsten *Semperflorens* bis zur *Konkurrent* und *Ensign*, ist die *Gloire de Châtelaine* entschieden die dankbarste. Sie eignet sich sowohl zur Gruppenbepflanzung, als auch zur Dekoration von Vasen und Schalen und zur Kultur in Töpfen.

Ihr grösster Vorzug ist wohl der, dass sie so ausserordentlich gut in kleinen Töpfen gedeiht, und dass sie sich auch im Zimmer sehr wohl fühlt, besonders wenn sie zwischen Doppelfenster zu stehen kommt. Ich habe seit Mitte Oktober des vorigen Jahres zwischen Doppelfenstern zwei Dutzend *Gloire de Châtelaine* stehen, die seit der Zeit ununterbrochen in Blüte stehen. Eine Probe von diesem Pflänzchen habe ich der Redaktion dieser Zeitschrift gesandt. (Wir bestätigen, dass das im kleinen Topf stehende Pflänzchen der Begonie *Gloire de Châtelaine*, das uns Herr Sroka übersandte, reich blühte. Die Redaktion.)

Man kann die *Gloire de Châtelaine* zu jeder Jahreszeit in Blüte haben, ich zum Beispiel habe stets blühende Pflanzen vorrätig. Als Beweis hierfür will ich erwähnen, dass ich auf der Herbstmesse der Gruppe Berlin des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, dann auf der Herbstausstellung des Gartenbauvereins Steglitz, sowie in der Dezembersitzung der Gruppe Berlin in vollem



**Begonia semperflorens »Gloire de Châtelaine« als Winterblüher.**
Die Pflanze ist Ende Februar dieses Jahres photographisch aufgenommen worden.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Flor stehende *Gloire de Châtelaine* ausgestellt habe und ferner schon seit Weihnachten ununterbrochen blühende Pflanzen, sowie bewurzelte Stecklinge verkaufe.

Die Kultur der *Gloire de Châtelaine* ist äusserst einfach. Vermehrt wird sie durch Stecklinge. Die Pflanze verzweigt sich reich und bildet sehr viel Steckholz. In einem lauwarmen Beet sind die Stecklinge in acht bis spätestens vierzehn Tagen gut bewurzelt. Im Vermehrungsbeet will die *Gloire de Châtelaine* nicht oft gespritzt werden, sonst neigt sie zum Faulen. Ist sie erst angewurzelt, so kann man sie tüchtig von oben giessen. Die Pflanze gedeiht in jeder Erde; will man sie als Topfpflanze ziehen, dann empfiehlt es sich, der Erde etwas Torfmull und eine Gabe Hornspäne beizumischen. Das Laub wird dann schön dunkelgrün.

Was die Blühwilligkeit und die Farbe der Blüten betrifft, so kann sich *Gloire de Châtelaine* mit der *Gloire de Lorraine* durchaus messen, die einzelnen Blüten der *Châtelaine* sind sogar grösser.

Nach meinem Dafürhalten wird *Gloire de Châtelaine* unter den neuen Züchtungen die beliebteste werden.

## Begonie »Gloire de Châtelaine« und Fuchsie »Sylvia«.*)

Beide Neuheiten, die Begonie *Gloire de Châtelaine,* wie die Fuchsie *Sylvia,* haben sich gut bewährt. Es sind dies Pflanzen nicht nur für Liebhaber und Privatgärtner, sondern vor allem auch für den Handelsgärtner, da sie leicht abzusetzen sind.

Von der Begonie *Gloire de Châtelaine* darf man behaupten, dass sie eine der besten Semperflorens-Begonien überhaupt ist. Sie eignet sich gleich gut für den Topfverkauf, wie zum Bepflanzen von Gruppen oder zu Einfassungen in halbschattiger Lage, wo sie ununterbrochen bis zum Frost mit ihren schönen, rosafarbenen Blüten wie übersäet ist. Man könnte sie beinahe mit der *Gloire de Lorraine* vergleichen, besonders die Blüten sind ihr täuschend ähnlich. Bau und Belaubung der *Châtelaine* sind vorzüglich.

Von der Fuchsie *Sylvia* liesse sich beinahe dasselbe sagen. Mit ihren grossen, weissgefüllten Blüten fällt einem die Sorte schon von weitem in die Augen. Sie ist eine der grösstblumigen Sorten, die im Handel sind. Die Korolle, deren einzelne Blumenblätter etwas rötlich geadert sind, ist gut gefüllt, aber nicht so dicht, dass sie plump wirken könnte. Die Sepalen sind ziemlich lang und schmal, lebhaft rot und zurückgeschlagen. Gefüllte Fuchsien blühen im allgemeinen etwas träge; bei *Sylvia* scheint das aber nicht der Fall zu sein. Die Pflanze hat einen kräftigen Wuchs und baut sich auch gut. Die schweren Blumen lassen die Zweige etwas hängend erscheinen. Für den Topfverkauf ist auch die Fuchsie *Sylvia* wertvoll, da sie besonders gern gekauft wird.

**Emil Haase** in Zürich.

In der neu eingeführten *Gloire de Châtelaine* haben wir eine Begonie erhalten, die für die Topfkultur von grösstem Wert ist. Sie wird 25—30 *cm* hoch, ist von gedrungenem, dicht verzweigtem Wuchs und gleich der *Lorraine* mit lichtrosafarbenen Blüten wie übersäet. Wenn der Neuheit auch das Elegante, Leichte der *Lorraine* fehlt, so stellt sie doch mit ihrer Blütenfülle alle Semperflorens-Begonien in den Schatten. Sie ist der weitesten Verbreitung sicher und jedem Handelsgärtner zur Kultur zu empfehlen.

Ebenso haben wir in der Fuchsienneuheit *Sylvia* etwas Hervorragendes unter den vielen jährlich auftauchenden Neuheiten erhalten. Sie wird sich bald einen dauernden Platz in jeder Handelsgärtnerei sichern. Der Wuchs ist kräftig und gedrungen. Die Pflanze baut sich sehr gut, ohne gestutzt und aufgebunden zu werden. Die Blume, fast noch grösser als die der *Emile de Wildeman,* ist von klarem Weiss und sehr gut gefüllt. Die Pflanze blüht willig und reich. Bei *Wildeman* hört man vielfach Klagen, dass sie schlecht aufblühe und dann unansehnlich sei, bei der *Sylvia* fällt das vollständig weg. Sie spricht beim Publikum sehr an, da wir noch keine so ausgezeichnete weisse Fuchsie haben.

**F. Oertel,** Handelsgärtner in Hainichen bei Zeitz.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5781:** »Wie hat sich die Begonie *Gloire de Châtelaine* bewährt und wie die Fuchsie *Sylvia?*«

Die Begonie *Gloire de Châtelaine* hat sich bis jetzt grossartig bewährt. Sie lässt sich im Winter so leicht zum Blühen bringen wie etwa zu Anfang September und ist daher eine Sorte von grosser Zukunft. Alle Fachmänner, die die Pflanzen bei mir gesehen haben, konnten sie nicht genug bewundern.

**Ernst Winter,** Obergärtner in Kaiserslautern.

## Wie ich meine Begonien »Gloire de Lorraine« behandle.

Von **E. Jenssen,** Leiter der gräfl. von Scheel-Plessenschen Gärtnerei in Sierhagen (Holstein).

Von allen im Spätherbst und im Winter blühenden Begonien halte ich die Begonie *Gloire de Lorraine* doch immer noch für die schönste. Später gezüchtete Sorten sind noch nicht imstande, mit dieser zu wetteifern. Ob nun die neuere Begonie *Ensign,* die von verschiednen Seiten sehr gelobt wird, dieses Lob so unbedingt verdient, wird sich ja bald herausstellen; zu wünschen wäre es schon, zumal da sie reichblütig ist und eine gute Lichtfarbe zu haben scheint, die für Tafeldekorationen und sonstige Arrangements wie geschaffen wäre. Ich habe hier eine 18 *m* lange Tablette mit Begonien *Gloire de Lorraine* in Blüte gehabt, ein- und zweijährige Pflanzen, von denen manche einen Durchmesser von einem halben Meter und mehr hatte. Ueber die Kultur und über die ganze Behandlungsweise dieser ausgezeichneten Begonie ist zwar schon viel geschrieben worden, doch möchte auch ich darüber einiges erwähnen, namentlich mitteilen, wie ich dabei verfahre.

Um gute Stecklinge zu erhalten, werden die alten zurückgeschnittenen Pflanzen — soweit sie abgeblüht haben — im Februar oder März etwas wärmer gestellt. Je nachdem es die Zeit und der Platz erlauben, beginne ich etwa einen Monat später mit der Vermehrung in scharfem Sand, entweder im Vermehrungsbeet oder in kleinen Handkästen, die im Warmhaus dicht unter Glas untergebracht werden.

Als Stecklinge verwende ich am liebsten die jungen, kurzen Schosse, und wenn diese nicht genügend vorhanden sind, auch längere Triebe, die ich zu mehreren Stecklingen zerschneide, soweit der Trieb noch weich ist. In kurzer Zeit sind fast alle bewurzelt, wenige gehen dabei zugrunde. Nach der Bewurzlung werden die jungen Pflanzen behutsam in möglichst kleine Töpfe in ein Gemisch von Lauberde, Torf, Holzkohle und Sand gepflanzt, ganz leicht angedrückt, mit den nun ebenfalls zu verpflanzenden alten Pflanzen ins warme Mistbeet eingefüttert und durch einen Kalkanstrich der Fenster beschattet. Dieser Anstrich wird im Laufe des Sommers wiederholt, etwaigenfalls auch bei starkem Sonnenschein noch durch Auflegen von Tannenreisig verstärkt. Hier wachsen die Pflanzen freudig weiter und können bald gestutzt werden. Nach Erfordernis werden sie im Laufe des Sommers noch einigemale in gleicher Erdmischung, der man jetzt etwas feine Hornspäne beigegeben hat, vorsichtig locker verpflanzt und im Mistbeet jedesmal wieder auf warmen Fuss gebracht. Auch das Stutzen wird einigemale wiederholt, jedoch stets nach dem Durchwurzeln der Pflanzen. Die erscheinenden Blüten werden bis in den Spätsommer hinein entfernt, sofern man nicht schon im September blühende Pflanzen haben will. Nach vorsichtigem Giessen wird bei trocknem Wetter jedesmal leicht überbraust, besonders aber die Innenseite der Mistbeetkästen und das Beet werden feucht gehalten; bei sehr trockner Luft wird auch von aussen überbraust.

Von der Wollaus befallene Pflanzen werden gesäubert und mit einer insektenvertilgenden Lösung gespritzt. Wenn die Laus-Ansammlungen auf einzelnen Pflanzen überhandnehmen, werden diese gänzlich entfernt.

Bei dieser Behandlung habe ich bis zum Herbst stattliche Pflanzen, die dann, je nachdem man sie gebraucht, im September oder zu Anfang Oktober einzuräumen sind, wovon diejenigen, die später blühen sollen, vorläufig etwas kühler gehalten werden, etwa auf + 7—9° R.

Die beim Stutzen im Juni und Juli gewonnenen Spitzen stecke ich, auch mit sehr gutem Erfolg, in jedes beliebige Mistbeet unten am Rande entlang; kein Steckling geht verloren, da hier Feuchtigkeit und Schatten fast immer in richtigem Masse und gleichmässig vorhanden sind. Bis zum Herbst werden auch sie noch kleine, niedliche Pflanzen, die für Jardinieren ausgezeichnet Verwendung finden können, sowie

auch für die Vermehrung und zur Weiterkultur vorzügliches Material liefern.

Begonie *Gloire de Lorraine* ist unentbehrlich. Auch als Vasenschmuck ist sie sehr wirkungsvoll, wenn man schöne buschige Pflanzen, ausgetopft, den Ballen mit etwas Moos umhüllt, in breite Vasen oder ähnliche Gefässe setzt.

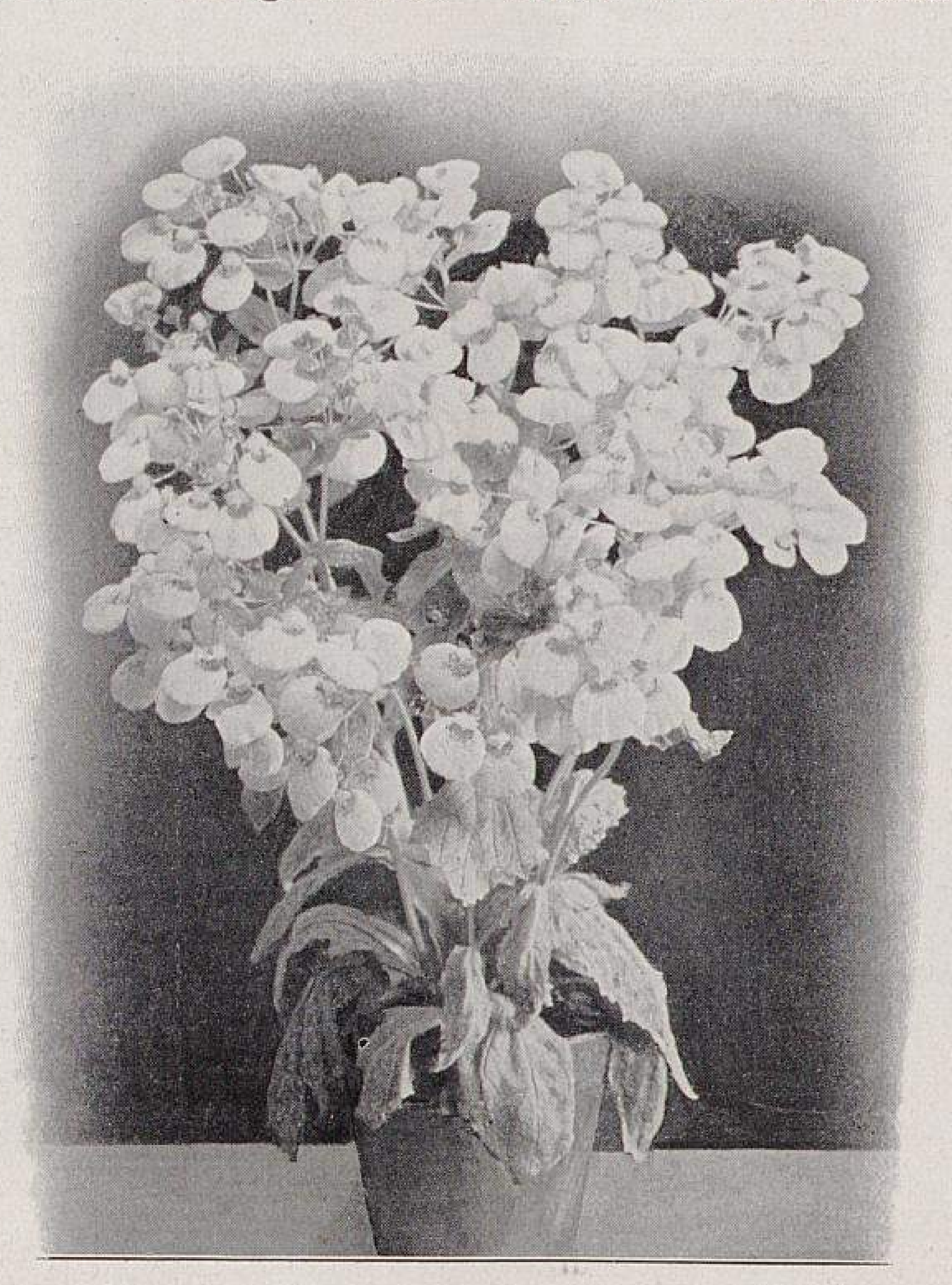
## Neue beachtenswerte Calceolaria rugosa-Hybriden.

Von **Karl Neubronner**, Inhaber der Firma Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm (Bayern).

Auch mit Calceolarien machen wir schon seit mehreren Jahren Versuche, die herrlichen Farben der grossen Blumen der einjährigen Hybriden durch Kreuzung auf die strauchartigen Calceolarien zu übertragen, die den ganzen Sommer über blühen.

Unser Herr Georg Held, der die Kreuzungsversuche vornimmt, hat damit schon ganz erfreuliche Erfolge erreicht. Wenn das so fortgeht, gibt es in einigen Jahren herrliche Varietäten von *Calceolaria rugosa*, die den Calceolarien-Freunden grosse Freude bereiten werden.

Diese neuen Rugosa-Hybriden bilden sehr grosse Dolden, haben einen sehr üppigen Wuchs und sind viel reichblühender als die bekannten alten Rugosa-Varietäten. Wir werden voraussichtlich die erste beste Züchtung (Abbildung nebenstehend), nachdem sie schon mehrere Jahre als Topf- und Gruppenpflanze ausprobiert worden ist, im Jahre 1911 in den Handel bringen.



**Neue Hybriden von Calceolaria rugosa.**
In den Kulturen der Firma Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Calceolaria rugosa in ungedüngter Erde.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof.

Mit *Calceolaria rugosa* als Gruppenpflanze hatte ich in frühern Jahren immer Pech, wie man so sagt. Eine Pflanze nach der andern ging zugrunde. Die Ursache des plötzlichen Absterbens wusste ich mir nicht zu erklären. Da kam vor einigen Jahren ein alter Praktiker zu mir und sagte: wenn du deinen Calceolarien keinen frischen Dung mehr gibst, wird das Sterben schon von selbst aufhören. Und es hat aufgehört! Seitdem ich meine Calceolarien in ungedüngte, sonst aber kräftige Erde auspflanzen lasse, ist mir nicht eine einzige Pflanze zurückgegangen. Ob nun wirklich der frische Dung so schädlich gewirkt hat, oder ob sonst andre Umstände mitgewirkt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Probieren geht über Studieren.

## Mehr Beachtung den Calceolarien!

Von **Wilhelm Titze**, Leiter der Schlossgärtnerei in Schlackow (Pommern).

Im nachstehenden will ich etwas auf die herrlichen Calceolarien aufmerksam machen.

Um besonders schöne Pflanzen zu erziehen, beginnt man mit der Aussaat Ende Mai bis Anfang Juni. Die Erde wird zusammengesetzt aus einem Teil Mistbeeterde und drei Teilen guter Lauberde (besser Heideerde) mit scharfem Sand. Der Same wird nicht bedeckt, sondern nur feucht, schattig und kühl gehalten. Nachdem die Pflänzchen vier Blättchen gebildet haben, werden sie in Kästen oder Schalen mit gutem Wasserabzug in dieselbe Erdmischung mit einem Zusatz von Holzkohle pikiert.

Später verpflanzt man sie in vier- bis sechszöllige Töpfe; man verwendet hierfür faserige Rasenerde, Lauberde, verrotteten Kuhdung und recht scharfen Sand. Diese Erdmischung wird auch bei weiterm Verpflanzen beibehalten. Die Pflanzen werden vor direkten Sonnenstrahlen geschützt. Nach dem Verpflanzen werden sie etwas geschlossen gehalten, dann aber Tag und Nacht reichlich gelüftet; bei günstiger Witterung werden die Fenster ganz abgenommen.

Läuse darf man nicht aufkommen lassen; durch öfteres Räuchern werden sie ferngehalten.

Bei mehrmaligem Verpflanzen erhält man bis Mai schöne Schaupflanzen, die dann in prächtigem, überaus reichem Blütenschmuck prangen. Zu beachten ist, dass die Pflanzen, will man sie in stetem Wachstum erhalten, vor dem jeweiligen Verpflanzen nicht fest durchwurzelte Ballen haben dürfen und immer kühl stehen müssen.

Ueberwintert werden die Calceolarien, wenn möglich, in einem Kasten, der etwas geheizt werden kann, sonst im Kalthause. Die Ueberwinterung im Kasten ist immer vorzuziehen. Wenn die Pflanzen gut abgehärtet sind, schaden ihnen auch 2—3 Grad Kälte nichts.

Die herrlichen Calceolarien, besonders *Calceolaria rugosa*, müssten ebenso wie Cinerarien und *Primula obconica* viel mehr zur Ausschmückung unsrer Blumenbeete verwendet werden. Alle entfalten an geeigneter Stelle einen herrlichen Flor und bringen Abwechslung in die Bepflanzung.

## Die neue Salvia splendens »Juwel«.

Von Gebrüder **Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Die neue Salvie *Juwel* ist entstanden aus einer Kreuzung zwischen *Züricher Zwerg* und *Feuerball*. Sie hat von der ersten den kurzen, dichten Wuchs und von der zweiten die kräftig sattgrüne Belaubung geerbt, während die Blütenähren der Neuheit länger und dicker sind als bei beiden Stammsorten. Der Unterschied ist ganz auffällig und schon als Steckling leicht wahrnehmbar.

*Züricher Zwerg*, bisher die niedrigste Sorte, ist nach Einführung der neuen Sorte *Juwel* vollständig überflüssig geworden, aber auch die etwas höher wachsende Sorte *Zürich* ist nun entbehrlich. Wir haben jetzt in *Juwel* eine ideal schöne, feurigrote Gruppensorte, die wohl nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird.

Eine ebenso schöne, reichblühende Splendens-Art in Blau, etwa in der Farbe der bekannten *Salvia patens*, würde von allergrösstem Werte sein. Dies zu erreichen wird aber noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Ebenso gibt es an weissblühenden noch nichts Brauchbares, denn *Bavaria* ist erstens schmutzig in der Farbe, zweitens verträgt sie keine Sonne, und drittens ist sie auch gegen Regen sehr empfindlich. Vielleicht lässt sich einmal durch Kreuzung zwischen *Bavaria* und *Juwel* eine schöne gelbe Salvie ziehen, auch eine solche würde mit Freuden zu begrüssen sein.

Die von manchen Seiten angebotene schmutzig lilarote *Galizia* ist durchaus wertlos.

Ich habe die neue *Salvia splendens Juwel* im vergangnen Sommer beim Züchter, Herrn O. Kowalski, Gärtnereibesitzer in Burg bei Magdeburg, zum erstenmale in Blüte gesehen. Die Pflanzen standen im Hause und fielen durch die prächtigen, im Vergleich zu den ältern Sorten grössern Blütenähren sofort auf. Ueber ihr Verhalten im Freien kann ich noch nichts Eigenes mitteilen. **Walter Dänhardt.**

## Statice Perezi Stapf,

### eine neue Statice der Nobiles-Klasse.

Von Dr. **Oskar Burchard** in Puerto de Orotava (Kanarische Inseln).

Die in Europa leider viel zu wenig bekannten, herrlichen, strauchförmigen Staticen der Kanaren, die hier »Perpetuas maritimas« oder »Siemprevivas de mar« genannt werden und sich durch einen ungemein dankbaren, fast das ganze Jahr andauernden Flor auszeichnen, gehören grösstenteils der von Boissier als »Nobiles« bezeichneten Unterklasse an. Ihre gärtnerisch bereits bekanntesten Vertreter sind *Statice arborea, St. macrophylla, St. brassicaefolia* und *St. imbricata.* Auch in dieser Zeitschrift ist schon mehrfach über sie berichtet worden. Heute möchte ich eine neue, schöne Vertreterin dieser Klasse bildlich vorführen, deren Entdeckung 1908 den Nachforschungen des hiesigen, hochverdienten Arztes und besten Kenners dieser Pflanzenklasse, Herrn Dr. George Perez, zu verdanken, und die auch nach diesem benannt worden ist: *Statice Perezi.*

Während die ältern Arten alle mehr oder weniger nahe dem Meeresspiegel heimisch sind, wurde die neuentdeckte Art in einer Höhenlage von etwa 800 *m* an der Grenze der Waldregion aufgefunden und ist auch in andrer Beziehung von jenen abweichend, hat jedoch gleich schöne, prächtig blauviolette Blütenrispen auf fast ungeflügelten, 60—70 *cm* hohen Stielen, die sich trocken jahrelang unverändert erhalten. Die Nachzucht aus Samen und Stecklingen ist leicht gelungen. Die Pflanzen sind niedriger im Wuchs als die ältern Arten, verzweigen sich an der Basis mehrfach und bilden runde, gedrungene Büsche von langgestielten, herzförmigen Blättern, die an der Achse zweizeilig gestellt sind, und über die sich in Massen die gedrungen gebauten, aus dichtgedrängten, tiefblauen Blüten zusammengesetzten, mehrfach verzweigten Rispen erheben (Abbildungen I und II).

Die Heranzucht aus Samen, den die Pflanze reichlich ansetzt, ist einfach und lohnend. Ich habe gefunden, dass sie ebenso reichlich aufgehen, wenn sie mit den sie fest umschliessenden, lederartigen Kelchen ausgesäet werden, als aus diesen herausgezogen, doch keimen sie im letzten Falle etwas schneller. Schon in einer Woche hat man reichlich Sämlinge ohne künstliche Bodenwärme, wenn der Same im Schatten bei einer Lufttemperatur von + 10—15° R. Tagesschwankung in sandige Humuserde ausgesäet wird. Die Keimlinge zeigen dichte, rote Punktierung, während die spätern normalen Blätter rein grün erscheinen.

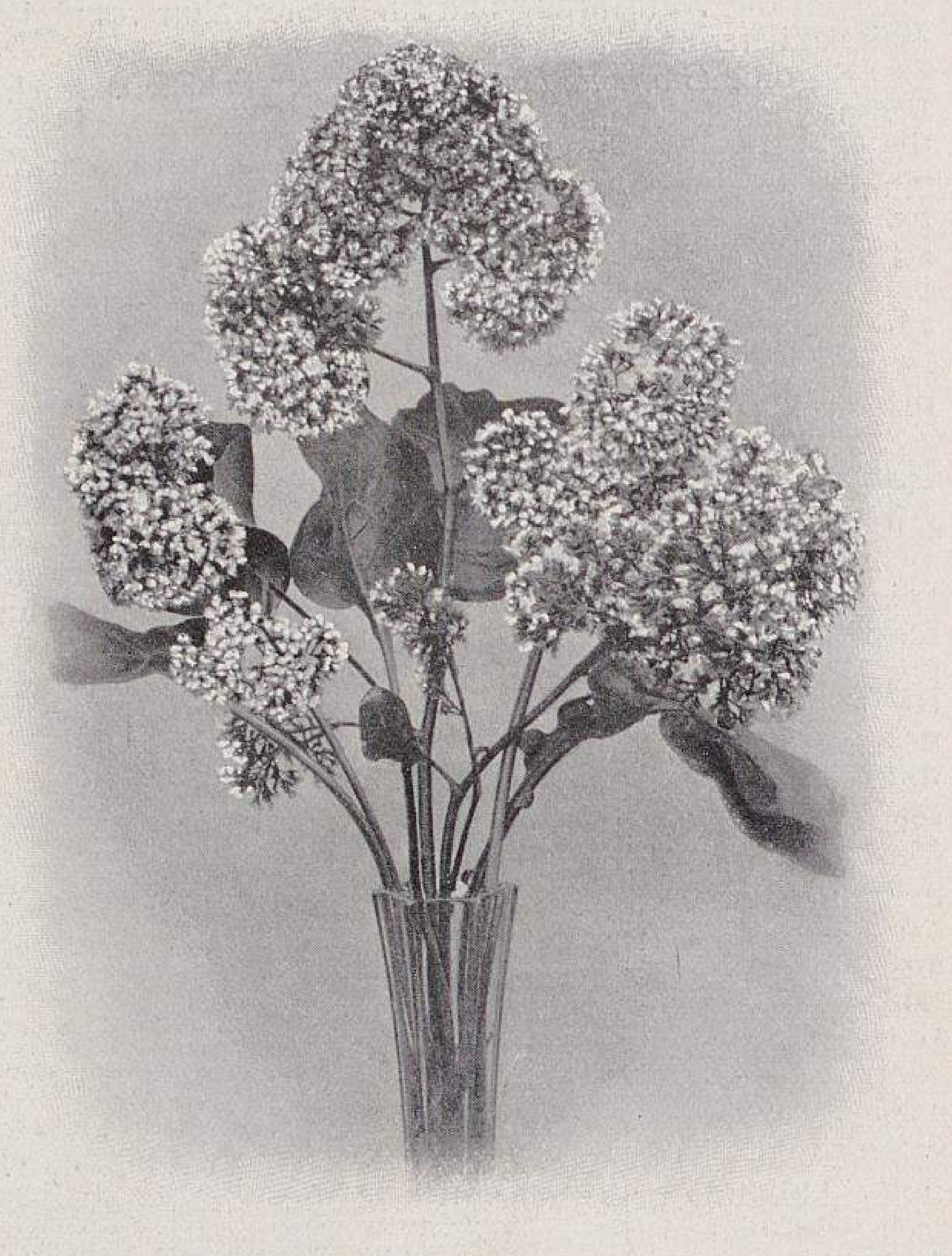


**Statice Perezi** Stapf.

**I. Freilandpflanze.**

Der im Vergleich zu den ältern Arten niedrigere Wuchs der Neuheit ist beachtenswert.

Von Dr. O. Burchard in Puerto de Orotava für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Statice Perezi** Stapf.

**II. Blütenrispen.**

Die Blüten sind prächtig blauviolett. Die Rispen stehen auf 60—70 *cm* hohen Stielen.

Von Dr. O. Burchard in Puerto de Orotava für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Nach Entfaltung von zwei bis drei kleinen Blättern setze man die Pflänzchen in kleine Töpfe. Die Erde wähle man bei weiterer Verpflanzung etwas schwerer. Die Pflanzen sind stets luftig und sonnig zu halten. Senkt man die Töpfe in freier, sonniger Lage in den Boden, so kann man bei sorgfältiger Kultur schon im ersten Sommer einzelne Blütenrispen haben.

Nach einmaliger temperierter und möglichst heller Ueberwinterung, ja nicht im Warmhause, pflanze man die gekräftigten Exemplare in möglichst sonniger Lage, vor Hausfassaden, auf Felspartien, Abhänge oder auch Rabatten, Ende Mai ins Freie, wo man einen viel dankbarern Flor erhält als in Töpfen. Die Statice verträgt frischen, tierischen Dung, verlangt aber durchlässigen Boden und kann dauernde Nässe nicht vertragen.

## Sommer-Levkojen zum Schnitt in Gewächshäusern.

In den ersten Tagen des Mai war ich in Merseburg, um mir die Kulturen des Herrn Albert Trebst, von denen ich schon mancherlei Vorteilhaftes gehört hatte, einmal selbst anzusehen. Es war mir bekannt, dass Herr Trebst, der längere Zeit in England gearbeitet hat, in seinem vor neun Jahren gegründeten Geschäft Kulturen bevorzugt, die nicht zu den alltäglichen gehören. Die Anzucht von *Poinsettia pulcherrima cardinalis,* dem echten hochroten Weihnachtsstern, zum Pflanzen- und Blumenverkauf ist schon seit Jahren eine Hauptkultur seines Betriebes, und die der *Euphorbia fulgens,* die erfreulicherweise wieder mehr verlangt und herangezogen wird, ist neu hinzugekommen. Die Rosentreiberei hat Herr Trebst, weil sie für ihn zu wenig lohnend ist, aufgegeben. Dafür hat er sich mit Erfolg der Treiberei von *Lathyrus odoratus praecox,* also der frühblühenden Winterlathyrus des Amerikaners A. C. Zvolanek, und der Levkojenkultur unter Glas zur Schnittblumengewinnung zugewandt. Diese neuen Lathyrus, über die wir wiederholt und ausführlich berichtet haben, verdienen die ganze Beachtung des Fachmannes, der im Frühjahre Schnittblumen zu liefern hat. Sie sind tatsächlich gegen drei

Wochen früher als die gewöhnlichen grossblumigen Freilandsorten. Herr Trebst hat *Praecox*- und *Grandiflorus*-Sorten zu gleicher Zeit ausgesäet, gleichmässig behandelt, und der Erfolg war, dass die Treibsorten Anfang Mai blühten, während die Freilandsorten, die daneben standen, erst halb so hoch waren und noch nicht die geringste Miene zum Blühen machten. Es haben also auf Grund der lehrreichen Vergleichskulturen des Herrn Trebst die klugen Leute nicht recht behalten, die schon vorher, ohne die *Praecox*-Sorten getrieben zu haben, ganz genau wussten, dass sich die Freiland-Lathyrus bei zeitiger Aussaat genau so gut treiben lassen würden wie die (nach Ansicht eben dieser klugen Leute) »angeblichen« Treibsorten. Es besteht tatsächlich ein praktisch sehr wichtiger Unterschied zwischen der Treibfähigkeit der *Praecox*- und der *Grandiflorus*-Sorten.

(Eine Frage drängt sich mir immer auf, wenn ich sehe, wie sich intelligente Handelsgärtner auf der Suche nach neuen Kulturen und nach neuen Kulturmethoden mit ihren oft doch recht bescheidenen Mitteln mühen und plagen und wie sie gezwungen sind, selbst kostspielige und zeitraubende Versuche anzustellen, die Frage nämlich, weshalb in solchen Angelegenheiten unsre staatlichen Anstalten und Versuchsstationen so ganz versagen. Wo bleiben die gärtnerischen Versuchsstationen und die mit allen erforderlichen Einrichtungen versehenen Lehranstalten, wenn es sich darum handelt, gärtnerisch-technische Fragen dieser Art zu beantworten? Die gärtnerische Versuchsstation in Dresden, die einen so vortrefflichen gärtnerischen Leiter hatte und jetzt wieder hat, die im Düngungswesen, in manchen Treibkulturen und in andern Fragen Rühmliches geleistet hat, ist ihrer ganzen Organisation und Bestimmung nach garnicht mehr in der Lage, die Lösung aller der gärtnerischen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die der Erledigung im ganzen Reiche harren. Von der Tätigkeit (richtiger Untätigkeit) andrer Institute auf diesem Gebiete schweigt man vorläufig besser noch. Wir brauchen dringend eine grosse, zeitgemässe, auf breitester Grundlage stehende gärtnerische Versuchsstation für das Reich.)

Ueber seinen Erfolg in der Lathyrus- und seinen Misserfolg in der Paeonien-Treiberei wird Herr Trebst später selbst berichten. Ich habe zu diesem Gegenstand nur noch zu bemerken, dass die *Praecox*-Lathyrus noch nicht ganz so grossblumig und vielblumig sind wie die neuesten Spencerschen *Grandiflorus*-Züchtungen, dass sie aber ihrer Langstieligkeit, Haltbarkeit, ihrer reinen Farben und ihres feinen Duftes wegen gerade jetzt, wo sich das Verständnis unsrer blumenliebenden und -kaufenden Kreise zwar langsam, aber sicher den »Sweet Peas« im allgemeinen zuzuwenden beginnt, die volle Beachtung der Handels- und Privatgärtner verdienen, die über das Heute hinauszusehen bemüht sind und nach Neuem Umschau halten. Zu vergleichenden Kulturversuchen mit Treib- und Freiland-Lathyrus in der nächsten Treibzeit sei daher ermuntert.

Die Abbildungen und der nachfolgend veröffentlichte Bericht des Herrn Trebst über seine Levkojentreiberei entheben mich der Berichterstattung über diese Kultur. Die Sorte *Kaiserin Auguste Viktoria* in ihrer angenehmen Lilafarbe ist eine ausgezeichnete Schnittblume und wird viel verlangt. Der Blick in das blühende Haus war prachtvoll. Es waren noch verschiedene andre jüngere Levkojensätze in gutem Stand in andern Häusern der Gärtnerei vorhanden; der letzte Satz muss natürlich kurz vor der Freilandblüte fertig zum Schnitt sein.

Dass Herr Trebst seiner bisherigen Schnittblumengärtnerei auch ein, wenn auch noch junges, Pflanzenversandgeschäft angegliedert hat und alles, was an krautartigen Neuheiten kultur- und handelswert ist, vermehrt und verbreitet, ist noch im Zusammenhang mit dem Hinweis auf seine Schnittblumenkulturen zu erwähnen. In seinem Obergärtner, Herrn Besser, früher in Langenweddingen, hat er einen ebenso kenntnisreichen, wie erfahrenen Mitarbeiter.

**Walter Dänhardt.**



Sommerlevkojen zum Schnitt in Gewächshäusern.
**I. Blumenstiele der lilafarbenen, grossblumigen, remontierenden Sommerlevkoje Kaiserin Auguste Viktoria.**
In den Kulturen von A. Trebst in Merseburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Qualität der abgeschnittenen Blumen, die die Riviera hierher sendet, wird von Jahr zu Jahr besser. Der Preis für diese Blumen ist wohl auch etwas gestiegen; sie sind aber immer noch bedeutend billiger, als sie der hiesige Schnittblumenzüchter liefern kann. Und da eben die Qualität der Süd-Blumen bedeutend besser geworden ist als früher, so treten sie in immer schärfern Wettbewerb mit unsern Erzeugnissen. Früher geschah es auch öfter, dass der Süden einmal wochenlang mit seinen Lieferungen aussetzte, was zur Folge hatte, dass die heimischen Blumen flott abgesetzt wurden. Aber auch das ist in den letzten Jahren fast garnicht mehr vorgekommen und wird sich — mit Sicherheit ist es vorauszusehen — in Zukunft noch viel seltner ereignen.

Früher waren wir gewöhnt, dass der betriebsame Mann des Südens seine Ware nur in der eigentlichen Nachsaison brachte, etwa von Mitte Dezember bis zum März. Jetzt ist das Publikum im Spätsommer kaum aus den Bädern zurückgekehrt, so erscheinen auch schon die ersten Spankörbe französischer Blumen auf dem Markte und verschwinden im Frühjahr so lange nicht, wie überhaupt der Umsatz mit Blumen nennenswert ist.

Die meisten Blumenarten können allerdings nur eine bestimmte Zeit importiert werden. Zu diesen zählt auch die Levkoje. Schöner als je wurde sie im Januar dieses Jahres in den Grosstädten in französischer Ware angeboten. Im März jedoch war sie kaum noch verkäuflich. Und so wird es auch wohl in Zukunft bleiben. Die hohe Wärme im März bringt im Süden die Levkoje zu schnell zur Entwicklung, sodass sie

den Transport nicht mehr gut übersteht, und dann haben wir sofort für die heimischen Blumen guten Absatz.

Ich ziehe grössere Mengen Poinsettien zum Schnitt für Weihnachten heran, und zwar pflanze ich sie in Häusern auf Grundbeeten aus, die zum Zweck der Erwärmung mit Mist gepackt werden. (Siehe Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung Jahrgang 1906, Nr. 50.) Ueber den Mist wird eine Mischung, bestehend aus Heide- und Lauberde, Sand und Torfstreu, in einer Schicht von etwa 15 *cm* Höhe ausgebreitet. In diese Erde werden die Poinsettien gepflanzt. Spätestens am 1. Januar sind sie wieder geräumt. Ich hätte früher nie geglaubt, dass diese Erdmischung auch den Levkojen zusagen würde. Ein Versuch im kleinen überzeugte mich aber bald davon. Die Poinsettienbeete werden ganz flach umgegraben und mit den Levkojen, die vorher zeitig genug ausgesäet und verstopft worden waren, in einer Entfernung von $12 \times 12$ *cm* bepflanzt.

Ich verwende hauptsächlich die grossblumigen remontierenden und die grossblumigen Riesen-Bomben-Pyramiden-Sommerlevkojen, von den zuerst genannten besonders die Sorte *Kaiserin Auguste Viktoria,* und zwar der schönen lilafarbenen Tönung wegen. Doch auch die riesenblumige *Excelsior-Sommer-Levkoje* ist für Treibzwecke zu empfehlen, hauptsächlich, weil sie etwas eher blüht als die beiden andern Sorten. Die Aufnahme des untenstehend abgebildeten Gewächshauses fand Anfang April dieses Jahres statt.

Nach dem Pflanzen werden die Häuser sehr kühl gehalten, nachts nicht wärmer als $+ 8^0$ R. Nur bei starkem Sonnenschein darf die Temperatur des Hauses über $+ 15^0$ R. steigen; andernfalls wachsen die Levkojen geil und tragen sich dann abgeschnitten nicht. Die weitere Behandlung der Levkojen besteht fast nur in ziemlich sparsamem Giessen und gelegentlichem Auflockern und Ausjäten der Beete. Gedüngt wird nur wenig.

Sobald die Knospen die Grösse eines Zündholzköpfchens erreicht haben, werden die Pflanzen daraufhin untersucht, ob sie gefüllt oder einfach blühen werden. Der Prüfende nimmt der Reihe nach von jeder Pflanze eine Knospe in den Mund und beisst sie durch. Vernimmt man dabei ein knirschendes Geräusch, so blüht die Pflanze einfach. Beim Durchbeissen der Knospe einer gefülltblühenden Levkoje ist davon nichts zu bemerken. Die einfachblühenden werden sofort herausgerissen.

Bei richtiger Pflanzweite wird nur selten ein Aufbinden der Levkojen nötig sein.

Das abgebildete Haus stand, wie gesagt, Anfang April in voller Blüte. Doch kann man bei entsprechender Vorkultur die Pflanzen noch bedeutend eher in Blüte haben. Ich habe sogar noch zwei Sätze Levkojen hintereinander auf den Beeten getrieben, die von Poinsettien geräumt worden waren. Die zweite Pflanzung blühte in diesem Falle immer noch vor der Landlevkoje. Voraussetzung dabei ist aber die Möglichkeit einer ausreichenden Lüftung des Hauses. Die getriebenen Levkojen werden auch ihrer zierlichen Bauart und ihres langen Stieles wegen dann immer noch gern gekauft werden, wenn schon im Freien der Flor beginnt.

**Albert Trebst**, Schnittblumen- und Pflanzenversandgärtnerei in Merseburg.

## Vermehrung und Kultur der Poinsettia pulcherrima.

Von **E. Fried**, Obergärtner in Lauban (Schlesien).

Die Poinsettien sind immer noch viel zu wenig beachtete Schnitt- und Dekorations-Pflanzen. Die Kultur in Häusern



**Sommerlevkojen zum Schnitt in Gewächshäusern.**
**II. Blick in das Levkojenhaus der Firma A. Trebst in Merseburg Anfang April dieses Jahres.**
Die Hauptsorte ist *Kaiserin Auguste Viktoria.*
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

(also auch das Heizen) dauert nur drei Monate, sodass die Heranzucht auch verhältnismässig billig ist.

Die Mutterpflanzen werden, nachdem sie ihre Ruhezeit durchgemacht haben, Ende März aus den Töpfen genommen, die Erde wird aus den Ballen gut ausgeschüttelt, und alle abgestorbenen Teile werden entfernt. Sodann pflanzt man die Poinsettien in recht kleine Töpfe und stellt sie bis zur Anwurzlung in ein temperiertes Haus. Ein recht heller Standort und öfteres Spritzen sind sehr vorteilhaft. Nach etwa vier Wochen können die ersten Stecklinge geschnitten werden, die auf einem halbwarmen Beet leicht anwurzeln. Die Stecklinge, die man im Sommer schneidet, werden ohne Bodenwärme gesteckt und wachsen vorzüglich. Die Mutterpflanzen können Ende Mai auf ein gut gedüngtes, sonniges Beet ausgepflanzt werden. Die hiervon geschnittenen Stecklinge sind die besten, sie geben gesunde, kräftige Pflanzen. Vermehren kann man die Poinsettien bis Anfang August, später geschnittene Stecklinge bringen keine guten Blumen.

Nach der Bewurzlung werden die Stecklinge in kleine Töpfe gepflanzt und auf ein Mistbeet ohne Bodenwärme gebracht. Hier werden sie anfangs geschlossen und schattig gehalten. Sind die Pflanzen durchgewurzelt, so werden sie mit den Töpfen auf ein sonnig gelegenes Beet eingesenkt. Die letzten Sätze können, sollte regnerisches Herbstwetter eintreten, auch unter Glas weiterkultiviert werden, müssen aber gut abgehärtet sein.

Das Verpflanzen ist öfter, und zwar in möglichst kleinen Töpfen in recht lehmiger Lauberde und halbverrotteter Mistbeeterde mit einer Beimischung von etwas Knochenmehl vorzunehmen. Nach dem Verpflanzen werden die Poinsettien gleich wieder auf das Beet gebracht.

Anfang August werden die Mutterpflanzen eingetopft, eingesenkt und bis zum Froste im Freien gelassen. Ende September kann mit dem Einräumen begonnen werden. Die Poinsettien verlangen einen hellen Standort, die Temperatur darf nicht unter + 10° R. fallen. An schönen, warmen Tagen wird viel gelüftet. Um ein zeitiges Vergilben und Abfallen des Laubes zu verhüten, muss mit Düngung nachgeholfen werden. Gemahlener Hühner- oder Taubenmist tut hierbei gute Dienste.

Die Höhe, die die Poinsettien erreichen, schwankt zwischen 15 und 60 *cm*. Die kleinen Pflanzen können auch in Schalen zu fünf oder sechs Stück unter Schonung des Ballens zusammengepflanzt werden.

Nach der Blüte hört man mit Giessen auf, schneidet die Pflanzen zurück und lässt sie bis März eine Ruhezeit durchmachen.



**Erdbeerkultur und -Versand in Gransee.**
**I. Erdbeerfeld zur Zeit der Ernte 1909.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Erdbeerkultur und -Versand in Gransee.

Von **A. Beckel**, Obergärtner der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft in Gransee.

Auf das Jahr 1909, das, soweit die Erdbeerernte in Frage kommt, ein Fehljahr war, scheint ein gutes Erdbeerjahr zu folgen. Der Stand der Erdbeerpflanzen hier in Gransee ist sehr gut, und es zeigen sich schon jetzt, am 20. April, reiche Blütenstände. Da hier mehr und mehr Land für den Obstbau nutzbar gemacht wird, haben auch die Erdbeerkulturen bereits einen ziemlichen Umfang angenommen; in der Haupterdbeerzeit werden immerhin täglich bis zu 100 Zentner Erdbeeren versandt.

Als Hauptsorten sind hier *Laxtons Noble* und *Sieger* angebaut, die bei den hiesigen Boden- und Absatzverhältnissen die besten Renten abwerfen. Die Pflanzweite ist heute 80 zu 25 *cm*, damit zwischen den Reihen bequem mit der Pferdehacke gearbeitet werden kann. Die Kultur ist dreijährig, und im ersten Jahre bauen wir zwischen den Reihen in weiten Abständen noch Bohnen oder Frühkartoffeln.

Ungefähr Anfang Juni beginnt die Ernte. Die Früchte werden mit der Schere oder dem Messer in kleine, 1 *kg* fassende Pappkartons gepflückt (Abbildung I, obenstehend), in denen die Früchte zum Versand kommen, ohne noch weiter sortiert oder umgepackt zu werden. Die Verpackung ist sehr billig (für 1 *kg* 4 Pfennige) und wird deshalb dem Käufer nicht berechnet. Auf diese Weise gehen die Früchte nicht erst durch so viele Hände. Die Pappkartons kommen gleich auf den Erdbeerfeldern zu 16—30 Stück in die Versandkäfige (Abbildung II, Seite 248). Zwei Wände der Käfige bestehen aus engmaschigem Drahtgeflecht, sodass die Luft zirkulieren kann. Die eine Wand bildet die Tür, die mit einer Plombe verschlossen wird. Diese Käfige sind fest gebaut und sind hier teilweise schon zwölf Jahre in Benutzung, sodass sie sich gut bezahlt machen. Der Preis für das Stück beträgt 6—7 M.

So lange es irgend geht, werden die Früchte hier in Kartons versandt, wird der Ansturm aber zu gross, so nehmen wir auch Spankörbe zu $2^1/_2$—3 *kg*, die offen zum Versand kommen. Kartons und Käfige benutzen wir dann auch für Schattenmorellen und Himbeeren. Infolge dieser kleinen Packungen erhalten wir bedeutend höhere Preise. Die Mehrarbeit macht sich reichlich bezahlt, ein Punkt, den der Obstzüchter zuerst berücksichtigen soll.

Die Erdbeeren gehen alle zur Zentralmarkthalle in Berlin an unsern Kommissionär und werden zu Preisen verkauft, die zwischen 1,10—0,20 M. für ein Pfund schwanken. Der Durchschnittspreis liegt je nach den Jahren zwischen 28 und 38 Pfennigen für ein Pfund.

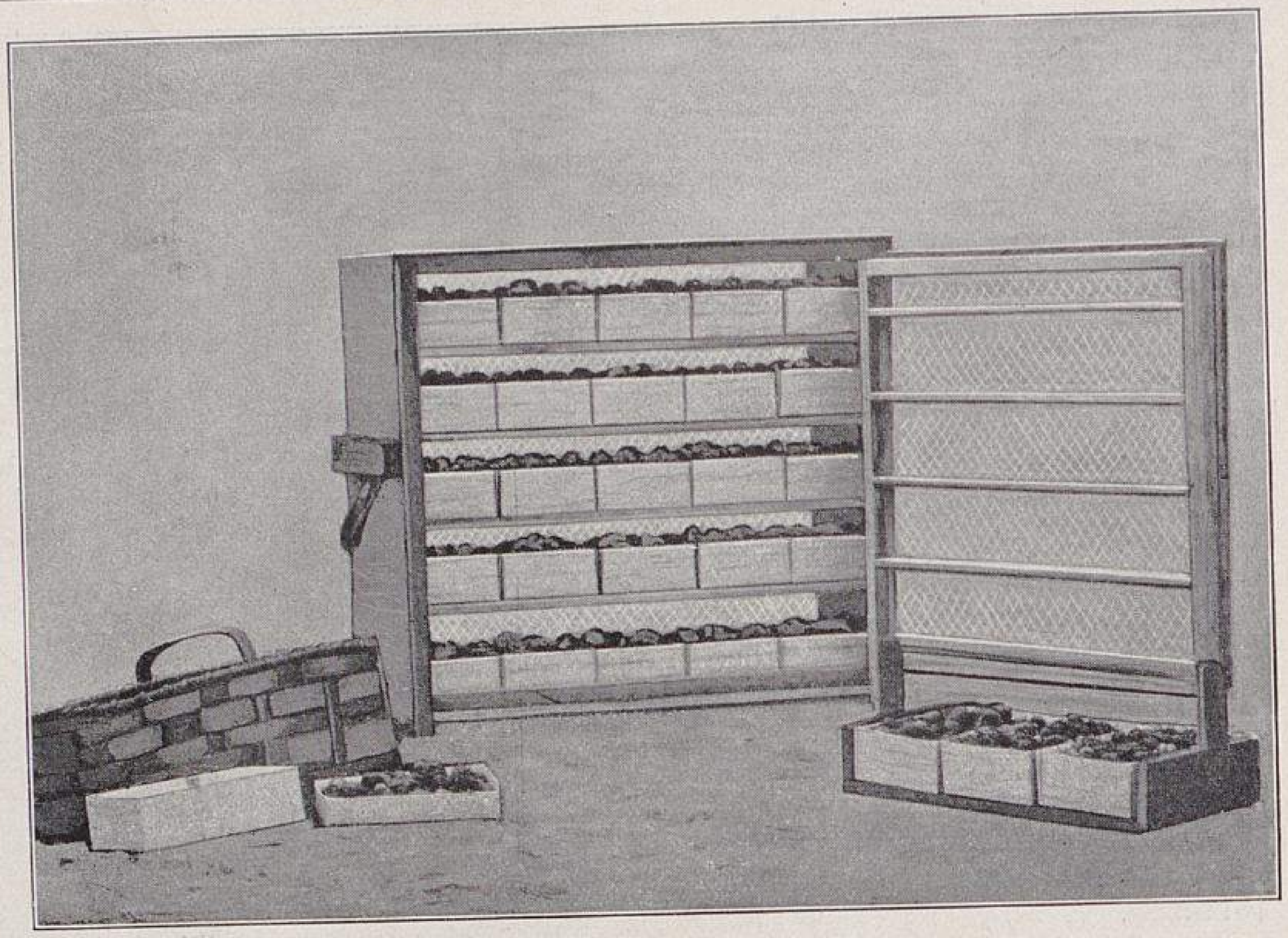
## Holzwolle als Schutz der Erdbeerfrüchte.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Wohl viele Herrschaftsgärtner und Obstzüchter beschäftigen sich bei Beginn der Erdbeerblüte mit der Frage: welches ist das geeignetste und billigste Mittel, die reifenden Erdbeeren vor Fäulnis, vor Beschmutzung und vor Beschädigung durch Schnecken zu schützen? Es ist ja schon eine grosse Anzahl Schutzmittel, sogenannter Erdbeerstützen und dergleichen im Handel, doch sind alle, mögen sie patentiert sein oder nicht, und mögen sie heissen wie sie wollen, nach meinem Dafürhalten für grössere, ausgedehnte Erdbeerkulturen zu teuer. Auch nimmt ihr Anbringen und Aufstellen zu viel Zeit in Anspruch, denn gerade während der Erdbeererntezeit drängen die Arbeiten des Gärtners überall. Vielfach findet man Gerberlohe zwischen den Erdbeeren gestreut, doch sie ist sehr porös und nimmt viel Feuchtigkeit an, infolgedessen faulen

bei anhaltendem Regen die Früchte. Denselben Fehler hat auch das Moos, das hier und da verwendet wird, oft wimmelt es dazu noch von Insekten, sodass es gänzlich untauglich ist. Tannennadeln (Waldstreu) haften zu sehr an den Früchten, und Schieferplatten, die besonders hier im bergischen Lande oft Verwendung finden, erzeugen Lagerflecke an den Früchten.

Ganz anders verhält es sich aber mit der Holzwolle, die ich schon jahrelang zu diesem Zweck mit bestem Erfolg verwende. Sie ist erstens billig und, in Säcken verpackt, leicht transportierbar. Zweitens ist sie vollständig trocken, selbst bei Regenwetter, da sie nur wenig Wasser aufsaugt. Drittens kann bei der Verwendung der Holzwolle die Luft unbehindert um die Früchte streichen, da die einzelnen Flocken locker übereinander liegen. Viertens halten sich Schnecken darin nicht auf, weil Holzwolle trocken und rauh ist. Fünftens ist die Holzwolle frei von Gerüchen, die Aroma, Geschmack und Duft der Früchte beeinträchtigen. Und sechstens lässt sich die Holzwolle jedes Jahr wieder verwenden, wenn sie nach dem Gebrauch gewaschen, in der Sonne getrocknet und auf einem luftigen Speicher aufbewahrt wird. Ausserdem sieht es sehr appetitlich aus, wenn die schönen, roten Früchte auf dem hellen Holzwollepolster liegen, ein Punkt, der für Herrschaftsgärtner besonders erwähnt sei.



**Erdbeerkultur und -Versand in Gransee.**
**II. Erdbeerversandkäfige und andre Versandgefässe.** (Text Seite 247.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Im Sommer 1909 war mir so recht die Gelegenheit gegeben, alle die Vorzüge der Holzwolle richtig zu erproben und zu prüfen, denn gerade während der Erdbeerreife begann die regnerische Witterung. Da mir nicht Holzwolle genügend zur Verfügung stand, musste ich bei einigen Erdbeerstauden Gerberlohe verwenden; während dort die Früchte binnen zwei bis drei Tagen zu faulen begannen, hielten sich die andern auf der Holzwolle bedeutend länger.

Zum Schlusse erlaube ich mir, anzufragen, ob auch andre Fachleute auf diesem für Erdbeerzüchter so wichtigen Gebiete Beobachtungen und Versuche gemacht haben, und ob sie nicht bereit wären, über die Ergebnisse in dieser Zeitschrift zu berichten.

## Spargeldüngungsversuche in der Plantage Ketsch (Posen).

Von **M. Tessenow**, Gartenbautechniker in Posen.

So verschieden die Pflanzenarten in Wuchs, Blattentwicklung, Blüte und Fruchtbildung sind, so verschieden ist auch ihr Bedürfnis für die einzelnen Nährstoffe. Man wird deshalb durch Düngungsversuche hauptsächlich festzustellen haben, welche Mengen von den einzelnen Pflanzennährstoffen zu einer rationellen Düngung notwendig sind.

In den Jahren 1908 und 1909 sind in der Plantage Ketsch mit Unterstützung des Kalisyndikats mehrere Spargeldüngungsversuche durchgeführt worden. Die Versuchsfläche betrug $^1/_2$ *ha* = 2 Morgen und war in zehn gleichmässige Parzellen geteilt, sodass jede Parzelle 5 *a* gross war. Der Boden ist lehmiger Sand. Die ganze Spargelanlage wurde im Frühjahr 1907 gleichmässig mit Stalldung (etwa fünfzig Fuhren) gedüngt. An künstlichem Dünger wurde gegeben:

| 10 *a* Parz. 1 u. 6 O | 10 *a* Parzellen 2 u. 7 K P | 10 *a* Parzellen 3 u. 8 K N | 10 *a* Parzellen 4 u. 9 N P | 10 *a* Parzellen 5 u. 10 K P N |
|---|---|---|---|---|
| | | 1908 | | |
| ungedüngt | 240 *kg* Kainit 80 *kg* Thomasmehl | 240 *kg* Kainit 80 *kg* Chilisalpeter | 80 *kg* Chilisalpeter 80 *kg* Thomasmehl | 240 *kg* Kainit 80 *kg* Thomasmehl 80 *kg* Chilisalpeter |
| | | 1909 | | |
| ungedüngt | 240 *kg* Kainit 120 *kg* Thomasmehl | 240 *kg* Kainit 120 *kg* schwefelsaures Ammoniak | 120 *kg* schwefelsaures Ammoniak 120 *kg* Thomasmehl | 240 *kg* Kainit 120 *kg* Thomasmehl 120 *kg* schwefelsaures Ammoniak |

Die Parzellen 6—10 waren Kontrollparzellen.

Kainit und Thomasmehl wurden das erstemal im Juli 1907 kurz nach der Ernte, Chilisalpeter Anfang April 1908 kurz vor der neuen Ernte gegeben. Im zweiten Jahre wurden sämtliche Düngemittel Mitte März 1909 ausgestreut.

Das Ergebnis war folgendes. Es brachten:

| | Parz. 1 u. 6 | Parz. 2 u. 7 | Parz. 3 u. 8 | Parz. 4 u. 9 | Parz. 5 u. 10 | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1908 | 487,75 *kg* | 519,85 *kg* | 524,62 *kg* | 535,55 *kg* | 605,62 *kg* | Spargel |
| 1909 | 621,25 *kg* | 639,37 *kg* | 645,62 *kg* | 649,— *kg* | 716,75 *kg* | Spargel |
| | O | K P | K N | N P | K P N | |

Der Mehrertrag der vollgedüngten Parzelle betrug im Vergleich zu der ungedüngten im Jahre 1908 117,87 *kg* (1909 95,50 *kg*). Das sind bei 100 *kg*, zu 80 M. gerechnet, 94,30 M. Die Kosten der Düngung betrugen für 10 *a* 32,40 M., sodass durch die Düngung von 10 *a* ein Ueberschuss von 61,90 M. erreicht wurde, das sind vom Morgen (= 25 *a*) 154,75 M. mehr Einnahme. Im Jahre 1909 war der Erfolg ähnlich.

Wenn man die Erträge der einzelnen Parzellen miteinander vergleicht, so fällt besonders der ausserordentlich hohe Ertrag der Volldüngung (siehe letzte Spalte) auf. Es ergibt sich hieraus ohne weiteres, dass man Verschwendung treibt, wenn ein Düngemittel zu Gunsten eines andern nicht oder doch nur in geringerm Masse gegeben wird. Beim Fehlen auch nur eines der notwendigen Nährstoffe kommen die übrigen nicht annähernd voll zur Geltung.

Eine Eigentümlichkeit bei diesem Versuch zeigte sich noch darin, dass die Volldüngungsparzellen auffallend lange grünes Kraut behielten, etwa drei Wochen länger als die ungedüngten Parzellen. Sodann äusserte sich das erhöhte Gewicht weniger durch die grössere Anzahl, als vielmehr durch die stärkere Qualität der einzelnen Pfeifen. Der Versuch ist im fünften und sechsten Jahre nach der Spargelanlage angestellt worden. Von der Veröffentlichung einer photographischen Aufnahme habe ich abgesehen, weil diese doch kein richtiges Bild geben kann, da täglich dreimal das Gewicht der Ernte festgestellt werden muss, das sind täglich 30 verschiedene Aufzeichnungen. Wegen dieser Arbeit habe ich in diesem Jahre die Fortsetzung des Versuchs aufgegeben.

Nach dem Ergebnis dieses Versuches rate ich für Spargel folgende Düngung zu verwenden: Erstens Stallmist, der nie zu entbehren ist. Zweitens Kali: auf den Morgen jährlich 6 Zentner Kainit oder 3 Zentner Kali-Düngesalz. Drittens Phosphorsäure: 4 Zentner Thomasmehl oder 3 Zentner Superphosphat. Viertens Stickstoff: 3 Zentner Chilisalpeter oder 2 Zentner schwefelsaures Ammoniak.

Die geeignetste Zeit zum Ausstreuen dieser Düngemittel dürften die Monate Januar-März sein, nur Chilisalpeter rate ich, kurz vor und gleich nach Beendigung der Ernte in zwei Gaben zu verwenden.

Nachschrift der Redaktion. Zu einwandfreien Zahlen kommt man erst nach einer längern Reihe von Jahren. Bei der geringen Zahl richtig angestellter und durchgeführter gärtnerischer Düngungsversuche von unparteiischer Seite ist daher das Einstellen der Versuche in Ketsch bedauerlich.

Bei dieser Gelegenheit sei auf zwei neue Schriften hingewiesen, die uns vor kurzem übermittelt wurden, und in denen die Anwendung künstlicher Düngemittel im Gemüsebau aufgrund neuer Versuche erörtert wird. Die eine, »Der Gemüsebau in der Umgegend von Zerbst«, von Fr. Jauchen, Direktor der landwirtschaftlichen Winterschule in Zerbst, gibt den Umfang des Zerbster Gemüsebaues an, schildert kurz Arbeitsbedarf, Arbeiter- und Lohnverhältnisse, Absatzverhältnisse, Vereins- und Fortbildungswesen, sowie Klima und Bodenverhältnisse, und geht dann, ebenfalls in knapper, rein sachlicher Form, auf die Kultur der Frühkartoffeln, der Gurken, des Spargels, des Meerrettichs, des Selleries, der Erdbeere, des Majorans, des Kohlrabis und des Blumenkohls ein. Der zweite Teil der Schrift, über zweckmässige Düngung im Gemüsebau, bespricht die wichtigsten künstlichen Düngemittel, gibt die Ergebnisse von Gemüsedüngungsversuchen zu Gurken, Frühkartoffeln, Sellerie wieder und macht Angaben über die Kunstdüngermengen, die in der Gegend von Zerbst bei Gurken, Kartoffeln, Kohlgewächsen, Knollen- und Wurzelgewächsen, Hülsenfrüchten und Spargel verwendet werden. Das illustrierte Heft ist ein erweiterter Sonderabdruck aus dem vorjährigen Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Die zweite, ebenfalls illustrierte Schrift ist der »Bericht über die Arbeiten und Ergebnisse auf dem Versuchsfelde für Konservengemüse in Braunschweig 1908 und 1909« von von Sycianko und Lierke. Bisher ist festgestellt worden, dass durch die Verwendung künstlicher Düngemittel keine Verschlechterung der Konservengemüse eintritt, was oft behauptet wird. In einzelnen Fällen ist sogar eine ganz erhebliche Verbesserung gegenüber der alleinigen Stallmistdüngung festgestellt worden. Die Versuche werden fortgesetzt.

## Rollschattendecken aus gesplissenen Bambusstäben.

Von **Wilhelm Hoppe jun.** in Wesel.

Man braucht sich nicht darüber zu wundern, wenn gesagt wird, wie es vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift geschehen ist, dass in einem aus Eisen neu erbauten, modernen Gewächshause, das nur mit Rollschattendecken versehen war, alle weichern Pflanzen zu Grunde gegangen und nur die härtern, wie Palmen, Drazaenen usw., in der flimmernd heissen Temperatur am Leben geblieben sind. Dass die Hitze in einem aus Eisen erbauten und mit Rollschattendecken ausgestatteten Glashause viel grösser ist als in einem solchen aus Holz, liegt klar auf der Hand. Das Eisen ist ein sehr guter Wärmeleiter, was sich in Gewächshäusern mit Eisenkonstruktion im Sommer durch die hohe Wärme und im Winter durch die schwierigere Erwärmung, wie auch durch den stärkern Tropfenfall von den Eisensprossen zum Nachteil der Pflanzen bemerkbar macht.

Aber selbst wenn Rollschattendecken auf hölzernen Häusern allein Verwendung finden, bieten sie nur einen sehr zweifelhaften Schutz nicht nur für weiche, sondern auch für härtere Pflanzen gegen die sengenden Sonnenstrahlen, da diese noch genügend Zerstörungskraft durch die Zwischenräume der Latten, aus denen die Rollschattendecken zusammengesetzt sind, äussern können.

Während meiner Tätigkeit in Genter Gärtnereien habe ich reichlich Gelegenheit gehabt, auf diesem Gebiete Erfahrungen zu sammeln und mich mit dem Für und Wider der Rollschattendecken bekannt zu machen.

Diese während der Wintermonate von dem Personal der Geschäfte selbst hergestellten Schattendecken bestehen aus gesplissenen Bambusstäben, die mit starkem, gut geöltem Bindfaden zusammengefügt werden. Sie haben den Vorzug einer sehr grossen Haltbarkeit und Billigkeit und können fünf bis sechs Jahre und noch länger ihren Zwecken dienen. Man findet sie in Genter und Brügger Geschäften nicht nur zur Beschattung der Glashäuser in Gebrauch, sondern sie werden auch zum Aufbau der Schattenhallen, in denen Araukarien und andre Pflanzen untergebracht werden, gern verwendet.

Machen sich im Frühjahr die ersten kräftigen Sonnenstrahlen geltend, so werden die Glasflächen der Häuser mit einem aus einer Mischung von gemahlener Kreide, Wasser und etwas Leinöl bestehenden Schattenanstrich versehen, der späterhin verstärkt aufgetragen und durch das Aufbringen der Schattendecken während der wärmsten Sommermonate wirksam ergänzt wird.

Bei einer derartigen Verwendung der Rollschattendecken, gleichviel ob auf eisernen oder hölzernen Gewächshäusern, können auch die weichsten und empfindlichsten Pflanzen in den Häusern freudig gedeihen. Und es macht durchaus keine Schwierigkeiten, in diesen, wie es überall sein sollte, fast ausnahmslos auf ebener Erde erbauten Häusern für die erforderliche Erd- und Luftfeuchtigkeit zu sorgen.

## Errichtung eines Gärtnerheims in Raggendorf (Nieder-Oesterreich).

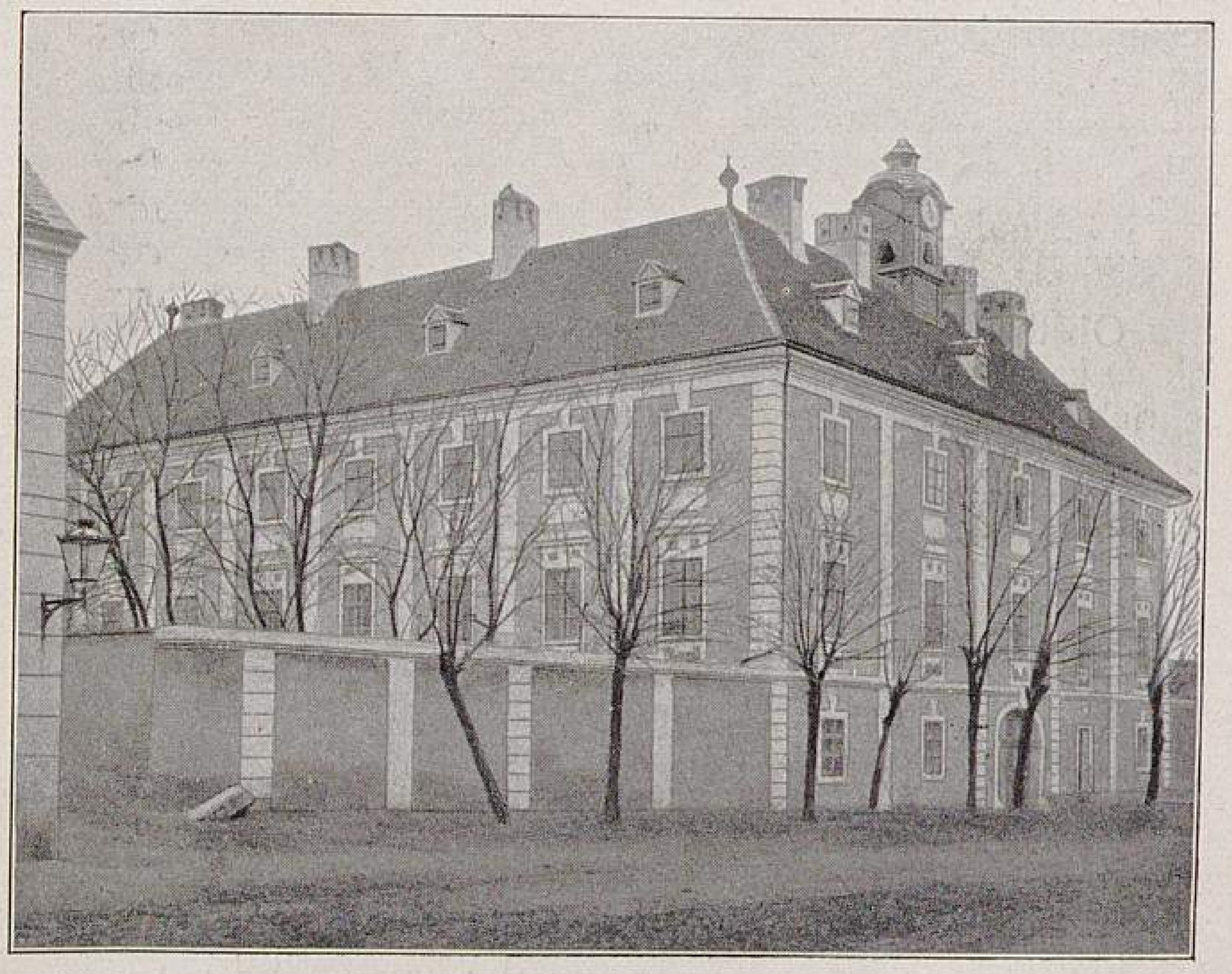
Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing teilt uns mit, dass er ein in Raggendorf (Nieder-Oesterreich) gelegenes Schloss zur Errichtung eines Gärtnerheims angekauft habe.

Das im Empire-Stil gehaltene Schloss, ein fast hundertjähriger, noch sehr gut erhaltener, zwei Stock hoher, massiver Bau, der nach allen Seiten vollkommen frei steht und eine Länge von 30 *m* und eine Breite von 25 *m* hat, schliesst in seinem Innern einen Hof von etwa 256 *qm* Flächenraum ein. Das Schloss und ein dazu gehöriges, etwa ein Joch grosses Grundstück, das alten Gärtnern Gelegenheit geben soll, ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen zu können, sind umgeben von einer hohen, massiven Mauer. Zuerst war es in kaiserlichem Besitz und diente dem Erzherzog Ernst zum Aufenthalt. Später ging es in den Besitz des Herrn Baron Heine in Geldern über, Gründers des »Fremdenblattes«, und zuletzt war es Eigentum des Herrn Felix Ritter von Gintowt-Ubysz, durch dessen Entgegenkommen es möglich gemacht wurde, das Schloss zu erwerben.

Das Schloss liegt, wie bereits erwähnt worden ist, in Raggendorf, einer Ortschaft nahe dem Schwefelbad Pyrawarth, das von Wien aus in zwei Stunden, sowohl mit der Nordbahn, als auch mit der Dampftramway, leicht zu erreichen ist. Die Gegend ist landschaftlich schön und gesundheitlich sehr vorteilhaft. Durch eine Grundtransaktion und durch weitere Sammlungen wird es möglich sein, das Gebäude in einiger Zeit seiner Bestimmung zu übergeben.

Die untenstehende Abbildung zeigt das Schloss. Dank seinen grossen Räumen wird es mindestens zweihundert alten, erwerbsunfähigen Gärtnern Unterkunft bieten.

Ein schönes Beispiel praktischer Fürsorge für Angehörige unsers Berufes, und ein bemerkenswertes Denkmal für den Edelsinn und die Opferfreudigkeit des Vereins!



**Das Gärtnerheim in Wien-Hietzing.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Zum fünfzigjährigen Bestehen des Deutschen Pomologen-Vereins.

1860—1910.

Der Deutsche Pomologen-Verein feiert vom 26. bis 29. Mai in Eisenach das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Der Gründungstag des Vereins ist zwar erst im Herbst, am 5. Oktober, im Hinblick auf die Anziehungskraft, die Eisenach und seine Umgebung gerade im Frühlingskleid ausüben, sind die Festtage aber in den Mai verlegt worden.

Unter unsern grossen Fachvereinen ist der Deutsche Pomologen-Verein einer der wichtigsten, und unter den Obstbauorganisationen ist er zwar nicht der Zahl seiner Mitglieder, wohl aber nach Umfang und Inhalt seines Arbeitsgebiets und infolge seiner ruhmvollen Vergangenheit die bedeutendste und einflussreichste. Die Zentralstelle des deutschen Obstbaues, die manch einer erhofft hat, ist er zwar nicht wieder geworden, weil die grossen Landesverbände, die Landwirtschaftskammern und mit gewissen Einschränkungen auch die gärtnerischen Lehranstalten, die ihre Aufgabe ernst nehmen, ihrer ganzen Bestimmung nach systematisch auf eine Dezentralisation hinarbeiten müssen. Aber der Deutsche Pomologen-Verein ist, wie früher, so auch heute noch der führende Obstbauverband im Reiche, der mit reichen Mitteln, mit Ernst und Zielbewusstsein an der Lösung der grossen und schönen Aufgabe arbeitet, nach bestem Können dem ganzen vaterländischen Obstbau zu dienen, seine Technik (im weitesten Sinne) zu verbessern und seine wissenschaftlichen Grundlagen zu befestigen, um ihn dadurch wirtschaftlich einträglicher zu gestalten. Eine Vereinigung mit hohen Zielen und mit dem festen Willen, sie zu erreichen! Dass es dem Jubelverein gelingen möge, auch seine zukünftigen Aufgaben zu lösen, wie er es verstanden hat, in der Vergangenheit Grosses für den deutschen Obstbau zu tun, dass der Verein innerlich noch mehr erstarken und dass es ihm gelingen möge, sich allmählich finanziell auf eigene Füsse zu stellen — das sind unsere Wünsche zur fünfzigsten Wiederkehr seines Gründungstages.

Der Deutsche Pomologen-Verein hat für den Obstbau des ganzen Deutschland bahnbrechend gewirkt. Seine Gründung und die ersten Jahrzehnte seines Bestehens fallen in die Zeit der Verworrenheit in der Benennung und der Unsicherheit in der Kenntnis guter Obstsorten. (Ueber die allzu grosse Sortenzahl hat übrigens schon Schillers Vater, der Inspektor der herzoglichen Gärten in Solitude, geklagt.) Wenn auch die Herausgabe des grossartigen Werkes »Illustriertes Handbuch der Obstkunde« nicht vom Verein selbst, sondern schon von der zweiten Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter 1857 in Gotha veranlasst worden war, so ist doch durch die Personalunion, die zwischen zwei der Herausgeber des genannten Werkes und zwei Gründern und Vorstandsmitgliedern des drei Jahre später ins Leben gerufenen Pomologen-Vereins bestand, nämlich durch Ed. Lucas und Oberdieck, sowie durch die Mitarbeit von Mitgliedern des jungen Vereins vom dritten Bande an, auch der Pomologen-Verein an dem Zustandekommen des Werkes mittelbar beteiligt und hat schon dadurch an der Sichtung der übergrossen Sortenzahl einen wesentlichen Anteil. Das ist überhaupt eine der grössten Taten des Vereins, dass uns die arbeitsfreudigen Männer von seiner Spitze und aus seiner Mitte die Bahn geebnet haben zu unserm heutigen vereinfachten und leichtern Obstbau. Wenn heute jedermann mit Leichtigkeit erfahren kann, welche von den mehr als 3000 pomologisch beschriebenen Obstsorten für seine Verhältnisse die anbauwürdigsten sind, so gebührt das Hauptverdienst dafür, dass wir heute ohne grosse Schwierigkeit eine richtige Auswahl treffen können, den alten Pomologen des Deutschen Pomologen-Vereins und damit dem Verein selbst. Wir können es uns heute kaum mehr vorstellen, wie schwer es früher gewesen sein muss, sich bei der Wahl anzupflanzender Obstsorten in dem Sortenchaos zurechtzufinden, und welche Riesenarbeit es gewesen ist, ohne wesentliche Vorarbeiten Ordnung und System in diese Wildnis zu bringen. Auch die Verhandlungen des Vereins und die Aufsätze in seinem damaligen Vereinsorgan, der von Ed. Lucas und Oberdieck 1855 gegründeten »Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau«, beschäftigten sich lange Jahre hindurch vorzugsweise mit der Frage nach den besten Obstsorten. Es gab freilich eine Zeit, und sie liegt noch garnicht weit hinter uns, in der man nicht nur die Bedeutung dieser Pioniere des Obstbaues unterschätzt hatte, sondern sich sogar über ihre mühsame Arbeit lustig machte. Noch vor drei Jahren in Mannheim spottete ein Vorstandsmitglied vor der Hauptversammlung über die Obstsortenkunde. Heute greift langsam eine gerechtere und sachlichere Beurteilung der Arbeit unsrer Väter und Grossväter wieder um sich, wenigstens bei allen einsichtigen, mit historischem Sinn begabten, selbständig denkenden und urteilenden Fachmännern. Besonders sympathisch berührt in der jetzt erscheinenden Festschrift des Pomologen-Vereins die würdige und gerechte Beurteilung der toten Pomologen. Weshalb hat man aber der lebenden nur in ganz ungenügender Weise gedacht, der R. Goethe, Fr. Lucas, L. Maurer, die zudem Vorstandsmitglieder des Vereins gewesen und von denen zwei gar noch Ehrenmitglieder sind? Der rein geschichtliche Wert dieser sonst so schönen Veröffentlichung wird durch diese Verschleierung leider beeinträchtigt.

Die Bestrebungen des Vereins, die besten Obstsorten zu verbreiten und entbehrliche und minderwertige als solche zu kennzeichnen, fanden endlich ihren Niederschlag in dem vom Verein aufgestellten Normalanbausortiment, in dem die fünfzig empfehlenswertesten Aepfel- und ebensoviele Birnensorten, sowie eine geringere Zahl Stein- und Beerenobstsorten namhaft gemacht und zum Anbau empfohlen, besser, bei Bedarf zur engern Auswahl gestellt wurden. Wenn es in der oben genannten Festschrift heisst, der Verein könne »die Vorarbeiten für das Normalanbausortiment und dieses selbst mit vollem Recht als sein grosses Verdienst und als ein kostbares Gut bezeichnen, das der Deutsche Pomologen-Verein dem deutschen Obstbau geschaffen hat«, so kann man jedes dieser Worte nur unterschreiben. Wenn es auch heute in mancher Beziehung veraltet ist und durch Normalsortimente für räumlich beschränktere Gebiete, besonders seitens der Landwirtschaftskammern, Landesvereine und Lehranstalten, ersetzt worden ist, so diente es doch allen diesen Spezialarbeiten als Grundlage, denn ohne das Vorhandensein des allgemeinen Normalsortiments hätten die einzelnen Körperschaften mit ihrer Arbeit ganz von vorn anfangen müssen.

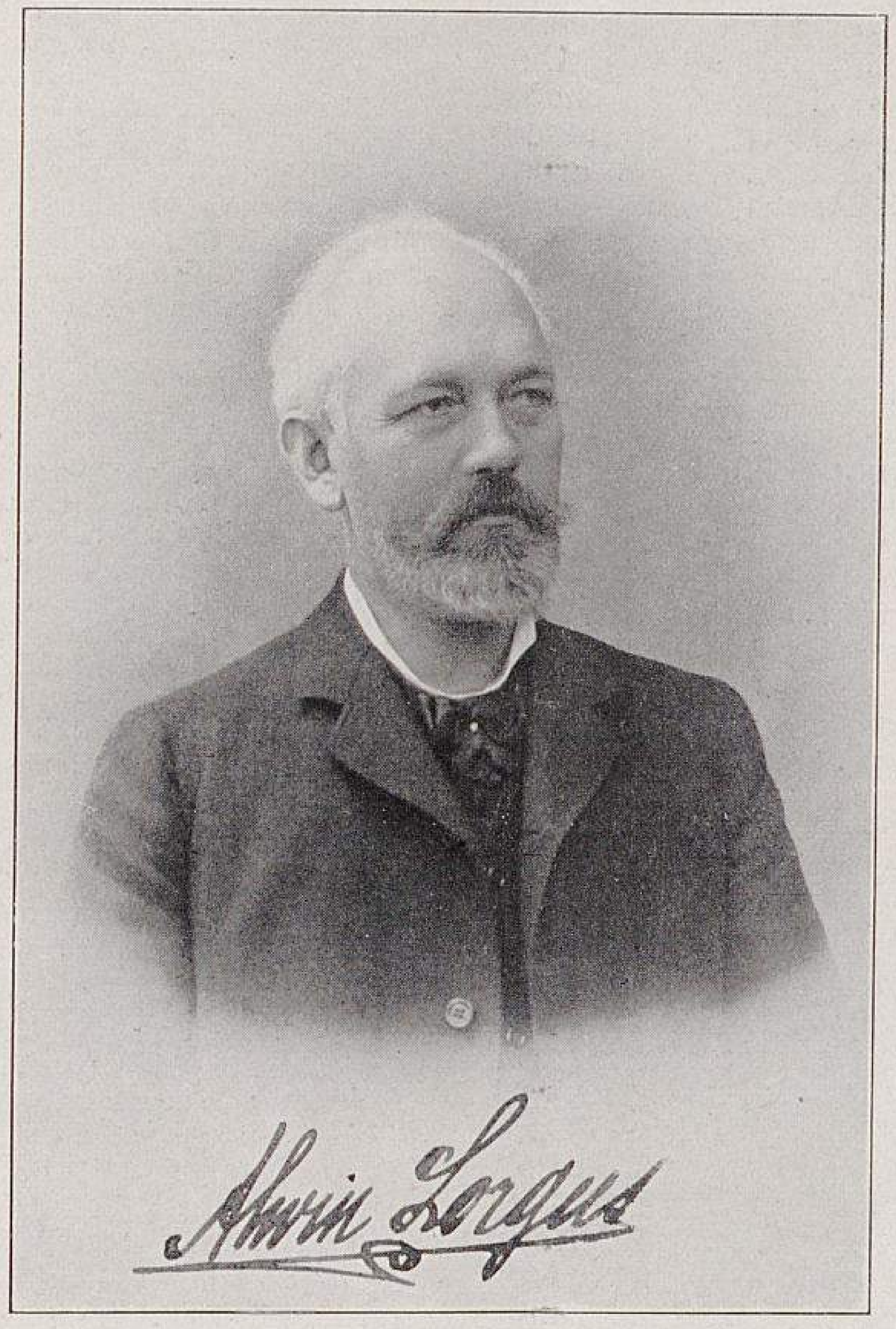
Es war aber keineswegs nur die Obstsortenkunde, an deren Pflege der Verein in der ersten Hauptperiode seines Seins, die die Zeit von der Gründung bis zur Generalversammlung in Stettin 1902 umfasst, gearbeitet hat, sondern schon 1867 auf der Versammlung in Reutlingen standen unter den Verhandlungsgegenständen Themata über Fortschritte in der Wildlingszucht, Veredelung der Obstbäume, Baumschulbetrieb, Baumpflege. In Görlitz 1863 wurde schon über »den Wert der in neuester Zeit eingeführten Geräte« (ein Gebiet, das der Verein jetzt wieder zu bearbeiten begonnen hat) verhandelt, und schon in der ersten Versammlung 1860 in Berlin wurden ausser pomologischen Fragen die bis auf den heutigen Tag zeitgemäss gebliebenen Gegenstände Taxation von Obstbäumen, Förderung der Spalierzucht und Obstverwertung erörtert. Auch wissenschaftliche Fragen (die Ernährung der Obstbäume und Reben) standen schon im ersten Jahrzehnt auf der Tagesordnung der Vereinsversammlungen. Man sieht aus diesen Angaben, dass keineswegs ausschliesslich die Pomologie im engern Sinne gepflegt wurde. Dass sie damals im Vordergrund der Arbeiten stand, ja stehen musste, begreift jeder, der einsieht, dass man erst wissen muss, welche Sorte unter vielen man pflanzen und veredeln will, ehe man sich über Baumpflege, Obstverwertung, Geräte und andre mehr sekundäre Fragen unterhalten kann. Dass das Normalanbausortiment nicht nur dem Obstzüchter, sondern auch dem Baumschulbesitzer unmittelbar grosse Dienste geleistet hat und ihm mittelbar immer noch nützt, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

Um die Jahrhundertwende traten die schon früher erhobenen Forderungen nach einem grossen deutschen Erwerbsobstbau immer lebhafter hervor. Die Tatsache, dass unser Vaterland selbst edles Obst in Mengen erzeugen kann, und die andre, dass die gewaltige Einfuhr ausländischen Obstes von Jahr zu Jahr zunahm, brachten den grossen und erfreulichen Ruck der deutschen Obstbauwelt zum Handels- oder Grossobstbau zustande. Im ersten Eifer wurde aber vielfach übers Ziel hinausgeschossen. Der Liebhaberobstbau, der, als Ganzes

genommen, unzweifelhaft dieselbe Bedeutung für unser Volk hat wie der Erwerbsobstbau, wurde vernachlässigt. Alles Heil wurde vom Massenobstbau erwartet. Die Zeit hat gelehrt, dass auch im Obstbau der Radikalismus nicht von Dauer ist. Heute werden von allen ernsten Fachleuten beide Arten des Obstbaues als gleichberechtigt angesehen, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass beide streng von einander zu trennen sind. Eine Verquickung beider ergibt kein Mittelding, sondern bleibt Liebhaberobstbau.

Im Deutschen Pomologen-Verein drängte ein junger Flügel zu einem beschleunigten Anpassen an die Forderungen der Zeit, die, das ist zuzugeben, den Verein mit seinem Programm und seinen Arbeiten überholt hatte. Das Vereinsleben ist heute, wie unser geschäftliches, oder sagen wir doch wie unser ganzes Leben, eiliger und hastender geworden, und die Rührigkeit, Betriebsamkeit und das geräuschvollere Arbeiten sind Zeichen des neuen Jahrhunderts. Die mehr oder weniger patriarchalischen Zustände im Verein und das den Vorwärtsdrängenden zu langsam erscheinende Zeitmass, in dem fortschrittliche Einrichtungen eingeführt wurden, führten zu einer mit einer innern Krise verbundenen vollständigen Reorganisation des Vereins. Sie begann auf der Jahresversammlung in Stettin 1902 mit der Wahl einer Reformkommission und endigte auf der Generalversammlung in Frankfurt am Main im Jahre 1905 mit der Wahl des jetzigen unermüdlichen und tatkräftigen ersten Vorsitzenden, des königl. Garteninspektors A. Lorgus, dessen Bildnis wir nebenstehend wiedergeben. Diese Reorganisation, die notwendig war, hätte bei etwas mehr Ruhe und geringerer Empfindlichkeit nicht die Verstimmung hervorgerufen, die bei einigen, um den Verein und den deutschen Obstbau sehr verdienten Herren heute noch besteht. Jedenfalls ist, das muss ausgesprochen werden, die Form, in der im Pomologen-Verein die neue Zeit die alte zur Seite schob — nicht die Sache selbst, denn die Reform war nötig — auf der Seite in der Geschichte des Vereins zu buchen, die man schneller umblättert. Doch diese Zeit gehört der Vergangenheit an. Möchten dem Verein ähnliche Vorkommnisse in Zukunft erspart bleiben!

Die beiden letzten grossen Obstausstellungen, in Düsseldorf 1904 und in Mannheim 1907, haben den Beweis erbracht, dass Deutschland sehr wohl grosse Mengen ausgezeichnetes Handelsobst selbst erzeugen kann. Es muss dankbar anerkannt werden, dass der Pomologen-Verein durch seine jahrzehntelange, aufklärende und belehrende Arbeit einen grossen Anteil an dieser erfreulichen Wendung zum Bessern für sich in Anspruch nehmen darf. Das ist erfreulich für Obst- und Gartenbau — denn der Baumschulgärtner ist an der allgemeinen Unterstützung aller obstbaufördernden Bestrebungen gleicherweise interessiert wie der einzelne Obstzüchter, und die gute Lage des Baumschulgeschäfts heute ist mit der Tätigkeit auch des Pomologen-Vereins mit mehr als einem Faden verknüpft —, aber ebenso erfreulich von volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Gesichtspunkten aus. Die Zahl der im letzten Jahrzehnt bei uns gepflanzten Obstbäume ist so gross, dass wir, wenn die Bäume erst ins Tragen kommen werden, nicht nur unsern Bedarf an Obst selbst decken können, sondern auch an eine Ausfuhr denken müssen. Heute bereiten schon weitschauende Männer in aller Stille die ersten Schritte zu einer




Alwin Lorgus,
erster Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins seit 1905.

spätern Obstausfuhr grössern Umfanges vor. Die Forderung des Pomologen-Vereins »Auf den deutschen Markt nur deutsches Obst!« wird in kurzer Zeit erfüllt sein, und man kann ihm zu diesem Erfolg, der mit mathematischer Sicherheit kommen wird, schon heute Glück wünschen.

Von den neuen Arbeiten, die der Verein von 1905 an mit Hülfe einer namhaften finanziellen Reichsbeihülfe (zum erstenmale für 1906 15000 M.) in Angriff genommen hat, seien genannt:

Praktische Lehrgänge im Obstbau, in der Obstverwertung und im Obsthandel. Lehrreisen in deutsche und ausländische Obstbaugebiete, Einrichtung und Durchführung eines Obstnachrichtendienstes für das Reich, Ausbildung von Obstsortierern und Obstpackern, Einrichtung von Obstverkaufsvereinigungen und anderes. Der Verein hat bisher drei solcher Lehrgänge für Obstbaubeamte und Praktiker veranstaltet, in Dresden, Lübeck und Halle, in diesem Jahre wird in München der vierte stattfinden. Er hat ferner seit 1906 in jedem Februar gutbesuchte Versammlungen von Vertretern des deutschen Obstbaues während der landwirtschaftlichen Woche in Berlin abgehalten. 1908 veröffentlichte er eine »Zusammenstellung der in 33 deutschen Landes- und Bezirksanbausortimenten enthaltenen Aepfel- und Birnensorten« und 1909 den »Führer durch den deutschen Obstbau«. Obstverpackungskurse zur Ausbildung von Obstmusterpackern sind 15 veranstaltet oder unterstützt worden. 1908 fanden ausserdem zwei Obstverwertungskurse und zahlreiche Lehrreisen statt. Der Verein unterstützte auch die Einrichtung eines Obstkühlhauses in Merten bei Bonn und ist anderseits aber auch bemüht, dass ausser dem teuern auch gutes, billigeres Obst für die wirtschaftlich Schwächern in Mengen auf die Märkte kommt. Zurzeit beschäftigen den Verein von grössern Arbeiten: Bildung der Abteilung zur Beurteilung von Obstneuheiten, einheitliche Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wertvollsten Obstsorten und die Vorbereitungen für den diesjährigen Lehrgang in München.

Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt heute 3069, die Mitgliederbeiträge sind auf mehr als 27000 M. angewachsen. Das Vereinsvermögen betrug am 31. Dezember 1909 39960 M. Die Bücherei des Vereins enthält 1524 Bände. Die Vereinsschrift, die Deutsche Obstbauzeitung, erscheint aller vierzehn Tage und seit Anfang dieses Jahres in grösserm Format.

Den genauen geschichtlichen Entwicklungsgang des Vereins gibt ein Aufsatz in der schon oben erwähnten, vom Vorstand herausgegebenen Festschrift ausführlich wieder. Eine fleissige Arbeit voll interessanter Einzelheiten, die nur den unbegreiflichen, schon gerügten Mangel hat, für den Mann, der die Geschäfte des Vereins achtzehn lange Jahre geführt hat, auch nicht das einfachste Wort der Anerkennung übrig zu haben! Es ist hier nicht die Gelegenheit, diese Unterlassung näher zu kennzeichnen. Aber in den Becher des Jubels und der Freude, den der Verein mit ganzem Recht an seinem Ehrentage kreisen lassen darf, hat er damit selbst und mit Ueberlegung einen sehr bittern Tropfen geträufelt.

Die illustrierte Festschrift enthält ausserdem Beiträge über Klimakunde und Bodenphysik im Dienste der Obstkultur (Bechtle-Wallerstein), Züchtung neuer Obstsorten (Löbner-Dresden), Entwicklung des Erwerbs-Feinobstbaues in den letzten fünfzig Jahren

(Wagner-Bonn), Die Entwicklung der Buschobstzucht (Böttner-Frankfurt an der Oder), Erwerbsobstbau (Rosenthal-Rötha), Wert der Unterkulturen für den Erwerbsobstbau (Stoffert-Tannenhof), Unser Beerenobst (Zorn-Hofheim), Obstbau an Eisenbahndämmen (Rehholz-München), Obstbau und Baumschulbetrieb (Müller-Langsur), Obstbau und Landwirtschaft (Overhof-Lichterfelde), Künstliche Düngemittel im Obstbau (Lierke-Leopoldshall), Obstmärkte (Grobben-Berlin), Obstverkaufseinrichtungen in Städten, Bahnhöfen, Kasernen, Kantinen usw. (Trenkle-Regensburg, Eine moderne Obstkühlanlage (Schmitz-Hübsch-Merten), Obstverkaufs-Vermittlungsstellen (Sauerwein-Frankfurt am Main), Der deutsche Obstgrosshandel (Plaumann-Berlin), Der Mostobsthandel (Hallmeyer-Stuttgart), Förderung des Obstbaues durch vermehrten Obstverbrauch (Diemer-Dresden), Die häusliche Obstverwertung in Deutschland (Junge-Geisenheim), Frauen- und Mädchenarbeit im Obstbau (Klepzig-Remagen), Die Hausfrau im Obst- und Gartenbau (Bird-Dahlem), Aufgaben der Musterobstgärten (Müller-Diemitz), Obstbauunterricht an landwirtschaftlichen Lehranstalten (Weirup-Hildesheim), Entwicklung des Baumwärterwesens in Deutschland (von Peter-Heppenheim), Obstausstellungen (von Solemacher-Antweiler-Bonn und Wimmer-Tolkewitz), Einfuhr ausländischen Obstes nach Deutschland, insbesondere amerikanischer und australischer Aepfel in Hamburg (Brick-Hamburg), Fünfzig Jahre Obstschutz (Lüstner-Geisenheim), Das seuchenhafte Obstbaumsterben (Störmer-Halle), Obstbau und Vogelschutz (Schwabe-Seebach), Obstbaugeräte (Fischer-Schönborn), Gesetzliche Bestimmungen für den Obstbau (Scriba-Halle an der Saale), Abschätzung des Wertes der Obstbäume (Bissmann-Gotha), Das Leben des Obstbaumes (Küster-Kiel), Eisenbahnfragen (Spiecker-Walthersberg), Obstanbausortimente (von Solemacher-Antweiler-Bonn), Obstneuheiten (derselbe), Der Obstbau im deutschen Elbetale Böhmens (Gross-Tetschen), Der Obstbau in Schweden (Dahl-Atvidaberg), Der Obstbau in Italien (Tamaro-Bologna). Den Schluss der ungemein vielseitigen und reichhaltigen Schrift bilden der Geschäfts- und Kassenbericht, sowie eine Uebersicht über das Vermögen des Vereins und das Mitgliederverzeichnis.

Der Deutsche Pomologen-Verein überreicht seinen Mitgliedern mit seiner 231 Seiten starken, mit vielen Abbildungen, besonders den Bildnissen verdienter Mitglieder, geschmückten, geschickt redigierten Festschrift eine wertvolle und würdige Festgabe, über die man sich (mit der einen Einschränkung) nur herzlich freuen kann.

Der vaterländische Obstbau hat im Deutschen Pomologen-Verein seinen machtvollsten Förderer gefunden. Beide gehören zusammen. Es ist der ernste Wille der unermüdlichen und tatkräftigen Vereinsleitung, unserm Obstbau nach der wirtschaftlichen, praktischen und wissenschaftlichen Seite hin zu helfen. Ob alle die Mittel, deren sie sich zur Erreichung dieses Zieles bedient, unter allen möglichen Mitteln gerade immer die wirtschaftlichsten sind, das heisst, ob sie jederzeit so gewählt werden, dass mit dem geringsten Aufwand an Kraft die grösstmögliche Wirkung erreicht wird, mag die Zukunft lehren. Jedenfalls nimmt aber die Vereinsleitung ihre verantwortungsvolle Aufgabe so ernst wie nur möglich und arbeitet unverdrossen zum Wohle des Vereins und des Obstbaues im ganzen Deutschland. Möchten unsere Kinder und Enkel dereinst bei der Hundertjahresfeier des jetzt Fünfzigjährigen in ihrem Rückblick auf die Geschichte des Vereins sagen können: Die damalige (heutige) Leitung war unter allen möglichen die beste. —

Glückauf dem Jubelverein zum nächsten halben Jahrhundert! **Walter Dänhardt.**

## AUS DEN VEREINEN.

**Vereinigung ehemaliger Geisenheimer.**

Die diesjährige Hauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer findet am 29. Mai, Vormittag 11 Uhr, im Hotel Thüringer Hof in Eisenach statt.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Th. C. Assmus** in Erfurt feierte am 18. Mai sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum in der Kunst- und Handelsgärtnerei von Otto Putz in Erfurt. Neben Festgeschenken des Chefs, sowie des Personals der Firma wurde dem Jubilar die silberne Medaille mit Diplom des Erfurter Gewerbevereins, ferner als besondere Ehrung das Diplom des Vereins Erfurter Handelsgärtner »Für treue Dienste« überreicht. Es ist dies das dritte Jubiläum, das von Angestellten der genannten Firma innerhalb der letzten drei Jahre gefeiert worden ist.

**G. Noetzel**, bisher Assistent an der Obstbauanstalt in Oberzwehren bei Kassel, ist als Kreisgärtner in Kalau (Niederlausitz) angestellt worden.

**Benjamin Niemetz**, Gärtnereibesitzer und Stadtältester in Rixdorf, ist, wie wir bereits in Nummer 20 mitgeteilt haben, am 9. Mai im Alter von 56 Jahren gestorben.

Niemetz wurde am 25. Juni 1853 in Rixdorf geboren. Nachdem er die Gärtnerei in Berlin erlernt hatte, arbeitete er in Dresden und Wien. Von Wien wanderte er über die Alpen nach Italien (wo er auch verschiedentlich arbeitete) bis nach Neapel hinunter.

Nachdem er auch in London praktisch tätig gewesen war, gründete er in Rixdorf die heutige Firma Benjamin Niemetz, die damals wohl eine der kleinsten Gärtnereien Berlins und Umgegend war. Mit der Zeit gelang es seinem Fleiss und seiner Mühe, sein Geschäft immer mehr zu vergrössern, bis es sich nach und nach zu einer der grössten Handelsgärtnereien Gross-Berlins auswuchs. Hauptkulturen sind Myrten, die fast nach allen Teilen des Festlandes versandt werden, Flieder, der meist in Deutschland und auch nach Russland abgesetzt wird, Cyclamen, von denen ungefähr 20000 Stück jährlich kultiviert werden, Amaryllis, *Primula obconica* und Maiblumen. Noch auf der letzten Grossen internationalen Gartenbau-Ausstellung in Berlin hatte der damals schon leidende Inhaber der Firma die Freude, seine Kulturen mit ersten Preisen prämiiert zu sehen.

Was die ehrenamtliche Tätigkeit des Verstorbenen bei der Stadt anlangt, so diente er dieser während 25 Jahren, zuerst als Schöffe, dann als Stadtrat. Als Rixdorf Stadt wurde, ernannte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger sofort zum Stadtrat, und als ihn dann die Krankheit zwang, dieses Amt niederzulegen, wurde er auf einstimmigen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats zum Stadtältesten ernannt.

**J. C. Glock**, Handelsgärtner in Frankfurt am Main, ist im Alter von 62 Jahren gestorben.

**Christian Rawiel**, Gärtnereibesitzer in Leipzig, ist am 7. Mai im 71. Lebensjahre gestorben.

**R. Wilson Ker**, Mitinhaber der bekannten Firma P. Ker & Söhne in Liverpool, ein bekannter und erfolgreicher englischer Handelsgärtner, ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Die Firma ist besonders durch ihre Leistungen in der Zucht und Kultur der Amaryllis bekannt geworden.

## HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Braunschweig: das Erlöschen der Firma **Aktien-Spargelbau-Gesellschaft** mit dem Sitze in Braunschweig;

Potsdam: die Firma **August Schröder** mit dem Sitze in Potsdam und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner August Schröder daselbst;

Schöningen: die Firma **Otto Köhler** mit dem Sitze in Schöningen und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Otto Köhler daselbst.

**Heinrich Wulle**, Handelsgärtner in Neapel (Italien), hat sein unter den Firmen **Wulle & Ko.**, **H. & M. Wulle**, **Enriko Wulle**, **Agenzia internationale usw.** betriebenes Samen- und Pflanzengeschäft aufgelöst und ist nach Argentinien übergesiedelt.

**Schluss der Redaktion: 20. Mai.**



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 22. ** Erfurt, den 4. Juni 1910. ** 25. Jahrgang.

## Pterocephalus Parnassi Spreng. (syn. Scabiosa pterocephala L.)

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

*Pterocephalus Parnassi,* eine der Scabiose nahe verwandte, halbholzige, harte Staude aus den Gebirgen Griechenlands, zum Beispiel den Bergen Athos, Parnass usw., bei 700 bis 1000 *m* Höhe wachsend, bildet niedrige, rasenartige, sich weit über das Gestein ausbreitende Teppiche. Die ganze Pflanze ist dicht behaart und sieht dadurch graugrün aus. Ueber den flachen Rasen erheben sich zahlreich und den ganzen Sommer über erscheinend die kurzgestielten, ziemlich grossen Blütenköpfchen mit den lockergestellten, hell rosenroten oder lilaroten Blüten. Später bilden die Köpfchen bei der Samenreife einen Federschopf, was sehr hübsch aussieht.

Für sonnige Stellen des Alpinums ist *Pterocephalus Parnassi* eine sehr wertvolle, treffliche Pflanze, die sehr leicht gedeiht, ohne eine besondere Behandlung zu beanspruchen, und die sich, dicht an die Felsblöcke anschmiegend, bald weit ausbreitet. Feuchtigkeit und Schatten verträgt sie nicht. Die Vermehrung gelingt sehr leicht aus Samen, der sich bei uns gut entwickelt, und ferner aus Ablegern oder Stecklingen. Stecklinge bewurzeln sich aber nicht immer leicht.



**Pterocephalus Parnassi** Spreng. (syn. **Scabiosa pterocephala** L.)
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

---

## Arctotis grandis,

**eine schöne Annuelle zur Schnittblumengewinnung.**

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Von Jahr zu Jahr werden den Gärtnern mehr Neuzüchtungen und Neueinführungen mit den schönsten Anpreisungen angeboten, die leider recht oft die wachgerufenen Hoffnungen nicht erfüllen. Kein Wunder, dass dann die gesamte Gärtnerwelt den Neuheiten gegenüber Misstrauen hegt, und dass auch die Verbreitung wirklich guter Neueinführungen durch diese Vorurteile gehemmt wird.

Zu den guten Einführungen der letzten Jahre gehört *Arctotis grandis,* die aus den Kolonien Südwestafrikas nach Deutschland gebracht worden ist. Wo bei den feinern Bindereien und Vasendekorationen auf zarte blaue Farbentönungen der Blumen Wert gelegt wird, da können die weissen, in der Mitte hellblau, auf der Unterseite hellila gefärbten Blumen der *Arctotis grandis* einen ersten Platz einnehmen. Im Jahre 1907 bezog ich zum erstenmal versuchsweise den Samen dieser einjährigen Pflanze von J. C. Schmidt in Erfurt.

Mitte März säete ich den Samen im lauwarmen Mistbeetkasten aus, pikierte später die jungen Pflänzchen und pflanzte

sie Ende Mai mit Abständen von 25 *cm* auf eine recht sonnig gelegene Rabatte. Die Pflanzen entwickelten sich durchweg kräftig, und als im Sommer der Flor begann, war ich von dieser Neueinführung recht befriedigt.

Die 6—7 *cm* grossen, in den bereits geschilderten Farbentönen erstrahlenden Blumen werden von einem schlanken, straffen Stiel frei über der weissgrünen Belaubung getragen. Die Pflanzen erreichten eine Höhe von 70 *cm*. Die Blumen hielten sich abgeschnitten und in Wasser gestellt lange frisch.

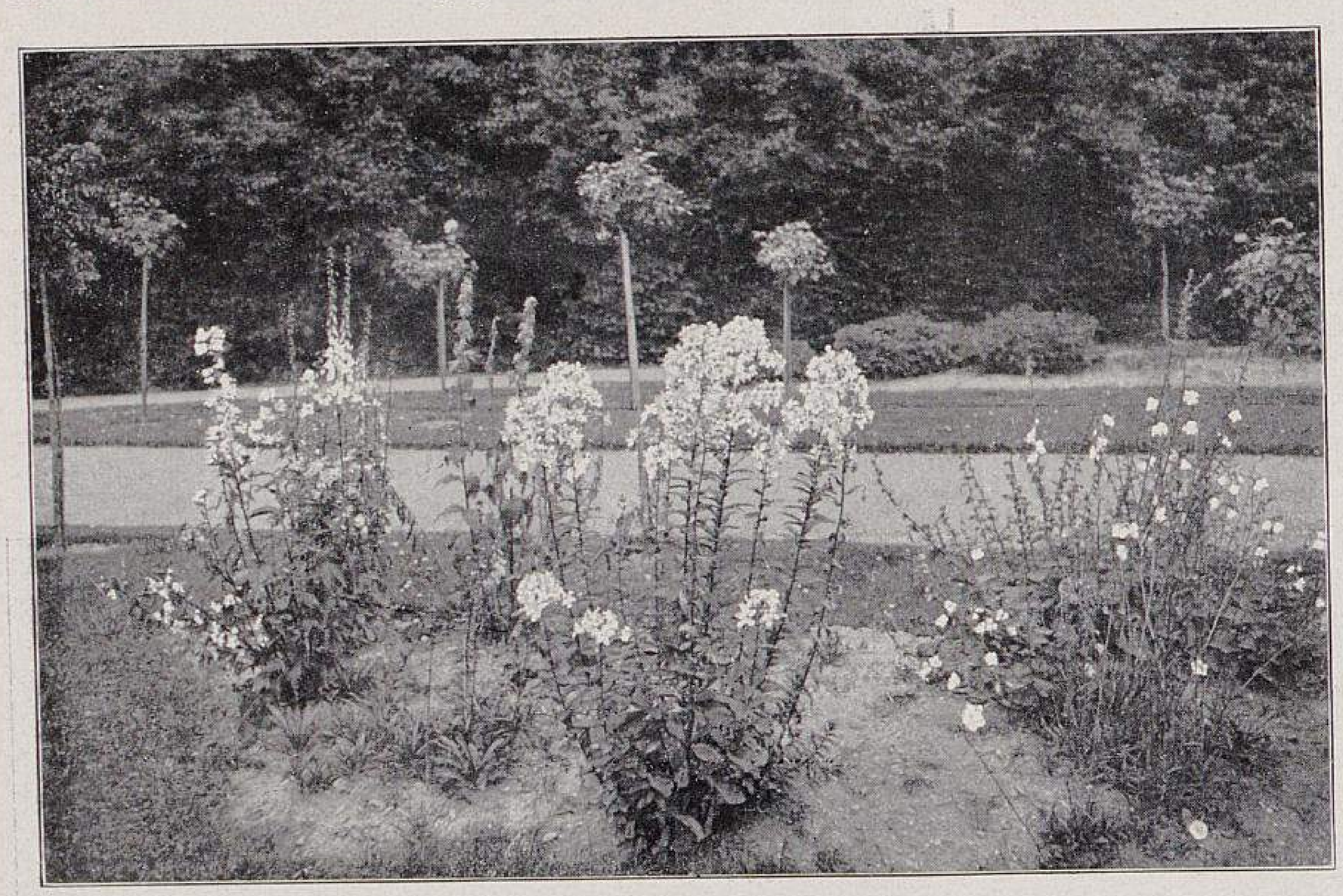
Da ich mit *Arctotis grandis* einen so befriedigenden Erfolg erreicht habe, fehlt der Name dieser schönen Annuelle in keinem Jahre mehr auf meiner Samenbestellung.

In den letzten drei Jahren habe ich mich von dem Werte der *Arctotis grandis* als Schnittblume gründlich überzeugt, und ich kann sie allen Lesern zu einem kleinen Versuche durchaus empfehlen. Ich bin davon überzeugt, dass überall dort, wo auf die Schnittblumengewinnung Wert gelegt wird, *A. grandis* jedes Jahr wieder ausgesäet werden wird.

## Campanula lactiflora Bieb.

Von **Fritz Hartmann** im Botanischen Garten in Halle a. Saale.

*Campanula lactiflora* Bieb. (syn. *C. celtidifolia* Boiss.) ist eine in Griechenland, im Kaukasus und in Armenien in feuchten Wäldern vorkommende, 60—100 *cm* hoch werdende schöne Staude, die in unsern Gärten leider wenig kultiviert wird. Sie verlangt einen sonnigen Standort, möglichst kiesigen, kalkreichen Boden und ist gegen andauernde Nässe sehr empfindlich. Sie blüht, wie ihr Artenname sagt, milchweiss, doch gibt es auch hellblau überlaufene Formen und eine ganz blaue Spielart, *C. lactiflora coerulea*.



**Campanula lactiflora** Bieb.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auf Rabatten zerstreut oder auch als Einzelpflanze ist *Campanula lactiflora* vorteilhaft zu verwenden.

Die obenstehende Abbildung zeigt deutlich, welchen Zierwert diese schöne, winterharte Glockenblume hat.

## Impatiens Holsti delicata (Benary 1907).

Von **F. Oertel**, Handelsgärtner in Hainichen bei Zeitz.

Ich möchte an dieser Stelle auf eine Einführung der letzten Jahre hinweisen, die weiterer Verbreitung wert ist. Es ist dies die *Impatiens Holsti delicata*, die man zwei andern guten Einführungen, der Begonie *Gloire de Châtelaine* und der Fuchsie *Sylvia*, würdig an die Seite stellen kann.

In der Kultur und Vermehrung ist sie ebenso genügsam, wie die alte bekannte *Impatiens Sultani* (fleissiges Lieschen), die man in so manchem Fenster im Sommer wie Winter in vollem Flor sehen kann. Die Blüte ist von angenehmem, fleischfarbigem Rosa und grösser als ein Fünfmarkstück (doppelt so gross als bei *Impatiens Sultani*). Die Pflanze ist mit Blüten über und über bedeckt. Auch ist sie kräftiger im Wuchs als *Impatiens Sultani*. In kurzer Zeit kann man fertige Verkaufsware und bei etwas Aufmerksamkeit wahre Schaupflanzen von beträchtlicher Grösse heranziehen, die gut bezahlt werden. Ich ziehe diese Neuheit der *Liegnitzia* noch vor, ohne ein abschliessendes Urteil über diese fällen zu wollen.

Die *Impatiens Holsti delicata* ist jedem Handelsgärtner auf das angelegentlichste zu empfehlen.

## Ampeln mit Tradescantia fluminensis zur Innenausschmückung der Laubengänge.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Schöne Laubengänge, die zur heissen Sommerzeit bei starkem Sonnenschein wie bei leichtem Regenwetter den Aufenthalt im Garten angenehm machen, finden wir besonders in ältern Gärten, und diese guten Eigenschaften lassen den Laubengang auch in unsern neuzeitlichen Gärten wieder erstehen. Für die Ausschmückung des Innern solcher Laubengänge eignen sich vorzüglich Drahtampeln, die mit *Tradescantia fluminensis* bepflanzt sind. Unter dem schattigen Gewölbe der Laubengänge ist mit blühenden Ampel- und Schlinggewächsen nicht viel zu erreichen. Umso besser gedeiht an diesen windgeschützten, schattigen Stellen die dankbare, anspruchslose *Tradescantia fluminensis*.

Ende April beginne ich mit dem Bepflanzen der Ampeln. Der ganze halbkugelförmige Drahtkorb wird mit einer dünnen Schicht Moos ausgelegt, dann ganz voll nahrhafter, mit Hornspänen vermischter Erde gefüllt, obenauf mit Hülfe eines Hölzchens ganz voll Stecklinge gesteckt, ebenso auch die ganze Mooshalbkugelfläche. Dann werden die Ampeln im temperierten Warmhause aufgehängt, wo die Stecklinge bei leichtem Spritzen schnell Wurzeln bilden und sich kräftig weiter entwickeln. Ende Mai, wenn die Laubengänge gut belaubt sind, hängt man die Ampeln an Ort und Stelle auf, wo sie recht dekorativ wirken; besonders im Spätsommer, wenn die Herbstfärbung des Laubes beginnt, ist die Wirkung dieser dunkelgrünen Tradeskantienkugeln ganz vortrefflich.

## Artemisia argentea.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Wie wenig die herrliche, ausgeprägt silberweisse Blattpflanze *Artemisia argentea* bekannt ist, konnte ich so recht beurteilen, wenn ich im Sommer am Spindlerdenkmal bei Gross-Tabarz im Lauchagrund, wo diese hübsche Artemisie zur Bepflanzung der Beete Verwendung gefunden hat, zu tun hatte. Hunderte von Kurgästen passieren täglich den Platz, fast alle bewundern diese schöne und interessante Pflanze und fragen nach ihrem Namen mit dem Bemerken, dass man sie sonst noch nirgends gesehen hätte.

Und in der Tat, durchwandert man die Gärtnereien und Gärten, so findet man die *Artemisia argentea* nur selten. Und doch ist sie so ungemein reizend. Sie wird bis 50 *cm* hoch. Die silberweisse Färbung kann nur mit der der *Centaurea candidissima* verglichen werden. Bei einer Einfassung von *Artemisia argentea* um eine Gruppe dunkler Dahlien hebt sich nicht nur die Silberfarbe vortrefflich ab, sondern auch die Schönheit der dunklen Blumen und Blätter der Dahlien kommt mehr zur Geltung als ohne eine solche Einfassung. Auch als Mittelpunkt einer Gruppe roter Pelargonien oder Begonien ist sie unvergleichlich schön, und zu Trupps auf grünem Rasen ausgepflanzt hebt sie sich gar prächtig von dem saftigen Grün ab. Als Dekorationspflanze, im Topf gezogen, möchte ich sie nicht missen, und auch in Blumenarrangements verwendet leuchtet das silberweisse Laub lieb-

lich hervor und hält sich lange frisch. Mit einem Wort, diese Artemisie verdient den guten Neueinführungen der letzten Jahre als ebenso wertvoll zur Seite gestellt und der Vergessenheit, der sie anheimgefallen zu sein scheint, entrissen zu werden. Die Kultur ist so einfach wie die einer Fuchsie. Im Winter ist diese Artemisie mit einem nicht zu dunklen, mässig warmen Standort und wenig Wasser zufrieden.

Die Vermehrung erfolgt im Frühling oder Sommer durch Stecklinge, die leicht wachsen.

In hungrigem, wie in fettem Boden entwickelt sich die *Artemisia argentea* gleich schön. In mehr nahrhafter Erde wird das Blattwerk üppiger und nicht ganz so ausgeprägt silberweiss wie bei knapper Kost.

In keiner Gärtnerei, wo hübsche Dekorationspflanzen gebraucht werden, sollte die schöne *Artemisia argentea* fehlen.

### Strobilanthes anisophyllus T. Anders. (syn. Ruellia anisophylla Wall.), ein dankbarer Winterblüher.

Von **A. Kannappel**, Obergärtner in Marburg an der Lahn.

Ende November, im Dezember und Januar herrscht Mangel an willigen Blühern. Eine Pflanze, die um diese Zeit gut blüht, ist der schon längst bekannte *Strobilanthes anisophyllus*, auch *Ruellia anisophylla* genannt. Die hellvioletten, trichterförmigen Blümchen, in der Form kleinen *Streptocarpus-hybridus*-Blumen ähnlich, erscheinen in den Blattachseln der schmalen, bis 14 *cm* langen, sich gegenüberstehenden dunkelgrünen Blätter in Doldenrispchen. Die einzelne Blüte ist gut 3 *cm* lang und 2 *cm* breit. In vollem Flor ist die Pflanze mit Hunderten von Blümchen und Knöspchen bedeckt, und dann sieht man fast nur die lichtvioletten Blumen; von den Blättern ist nur noch ein Teil sichtbar.

Mein Kulturverfahren ist folgendes. Im März oder Anfang April werden die Stecklinge im Vermehrungsbeet gesteckt, wo sie spätestens in vierzehn Tagen bewurzelt sind. Dann werden sie in Töpfe mit sandiger Lauberde gepflanzt und am vorteilhaftesten in Mistbeetkästen weiter kultiviert. Bei sonnigem Wetter wird mässig beschattet und leicht gespritzt. Je nach Bedarf werden die Pflanzen in eine Mischung aus der Hälfte Mist- und der Hälfte Lauberde mit Sand verpflanzt. Im Herbst, wenn die Nächte bedenklich kühl werden, werden die Strobilanthes in ein Haus nahe unter Glas gestellt, das auf + 10—12° R. gehalten wird. Gespritzt wird dann nicht mehr. Bei dieser Behandlung erscheinen schon Mitte November die ersten Blumen. Bei kühler kultivierten Pflanzen entwickelt sich der Flor natürlich später. Ebenso blühen im Mai oder Juni gemachte Stecklinge, im Warmhause neben den zuerst vermehrten Pflanzen aufgestellt, erst im Januar oder Februar.

Alte Pflanzen sind im Frühjahr zu verpflanzen und zurückzuschneiden, damit sie vollaubig werden. Behandelt werden sie ebenso wie die jungen Pflanzen. Die Blühwilligkeit ist die gleiche.

Wenn *Strobilanthes anisophyllus* auch nicht gerade eine erstklassige Handelspflanze werden wird, so hat sie doch ihren Wert, namentlich für die Heranzucht in Privatgärtnereien. Wo sie mit demselben Erfolg kultiviert wird wie bei mir, ist sie einer Wertschätzung ganz sicher, zumal da sie sich auch als Zimmerpflanze sehr wohl fühlt.

### Passerina filiformis L., eine vortreffliche Dekorationspflanze.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

Es müssen nicht immer solche Pflanzen sein, die ihrer Blüten wegen zu Schmuckzwecken empfohlen werden. Wie oft greift nicht der geschickte Gärtner zu einer Pflanze, die durch graziösen Wuchs und zierliche Belaubung eine ebenso schöne Wirkung hervorbringt, wie eine Blütenpflanze, und, was die Hauptsache ist, die Anordnung erscheint bei Verwendung solcher Pflanzen lockerer und zwangloser. In den Neuholländern, die ja vielen jungen Gärtnern nicht einmal mehr dem Namen nach bekannt sind und doch noch vor vierzig Jahren das Hauptgrün zu den feinen Blumenarbeiten lieferten, ist uns ein Werkstoff gegeben, der die oben erwähnten Eigenschaften hat. Eine der brauchbarsten unter ihnen für diesen Zweck ist *Passerina filiformis*.

Ein nicht zu schwerer Nährboden, dem man etwas Hornspäne beimischt, im Winter ein heller Standort im Kalthause, womöglich so, dass die Passerinen nicht von andern Pflanzen gedrückt werden, im Winter mässig feucht halten und im Sommer nicht austrocknen lassen — das ist alles, was zum guten Gedeihen der Pflanze notwendig ist. Im Sommer ist zu empfehlen, den Passerinen einen halbschattigen Standort zu geben; aber auch in voller Sonne gedeihen sie ganz gut und setzen zwischen den kleinen, schuppenartigen Blättchen, an den zierlich herabhängenden Aestchen und Zweigen ihre unscheinbaren Blüten an.

Vermehrt wird *Passerina filiformis* durch Stecklinge.

### Aus norwegischen Gärtnereien.

Von **A. S. Lundh** in Christiania (Norwegen).

Die Gärtnerei hat in der norwegischen Kultur noch nicht sehr alte Wurzeln. Zwar wurde hier schon im Mittelalter etwas Gartenbau betrieben, aber nur sehr langsam hat er sich weiterentwickelt. Erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hat die Gärtnerei einen grössern Aufschwung genommen und sich zu einem Erwerbszweig von ganz beträchtlicher Bedeutung ausgebildet.

Von den zahlreichen grossen und guten Gärtnereien, die sich in der Hauptsache mit Schnittblumen- und Topfpflanzenkulturen befassen, will ich die von Otto Rosengren bei Christiania hervorheben, über dessen Kulturen hier einiges mitgeteilt sei. Im ganzen hat dieser Betrieb fünfzehn meistenteils aus Zement (Beton) bestehende Häuser von 25—32 *m* Länge und 4—6 *m* Breite.

Drei von den Häusern sind mit Rosen für Schnittblumengewinnung bepflanzt, und zwar mit den Sorten *Mme. Caroline Testout, La France, Kaiserin Auguste Viktoria, Ulrich Brunner fils, Schneekönigin, Catharine Mermet, The Bride, Richmond* und ein Teil *Mme. Ravary.* Als Topfpflanzen für den Verkauf im Frühjahr werden 3000 Rosen getrieben, hauptsächlich in den Sorten *Mme. Caroline Testout, Kapitän Christy, Mrs. John Laing, Kaiserin Auguste Viktoria, Horace Vernet, Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes* und *Schneekönigin.* Ich habe diese Rosen, die hier jährlich getrieben werden, in der Rosengrenschen Gärtnerei in Blüte gesehen und bin überzeugt, dass sie auf einer deutschen Ausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet worden wären.

Auch die Cyclamen, von denen in dieser Gärtnerei jährlich etwa 3000 Stück gezogen werden, stehen in hoher Kultur. Sie blühen hier von Ende September bis Weihnachten. Die Pflanzen für Weihnachten bleiben bis zum Oktober in Mistbeeten stehen, dann werden sie in Häusern von + 4—5° R. aufgestellt. Sie blühen sehr reich und sind durchweg gesund.

Die Begonie *Gloire de Lorraine* wird in den Gärtnereien in und bei Christiania in beträchtlichen Mengen herangezogen. Sie wird von Kultivateuren und Liebhabern gelobt. Einen Teil schöner Pflanzen sah ich auch in den Rosengrenschen Kulturen.

Chrysanthemum werden hier jährlich 6000 Stück herangezogen, darunter Frühblüher und Sommerstecklinge.

Von andern blühenden Pflanzen, die hier noch kultiviert werden, sind vor allem zu nennen das *Augusta-Veilchen* und die für die hiesigen Gärtnereien unentbehrlichen Maiblumen, Tulpen und Hyazinthen.

Farne werden in Massen kultiviert, und zwar in der Hauptsache Adiantum, nächstdem Nephrolepis in vielen schönen Varietäten von *Pearsoni* bis zu der neuen, krausen *Magnifica.*

Auch Azaleen, Rhododendron, Cinerarien, Englische Pelargonien, Lilien usw. sind in reichlichen Mengen vertreten und füllen nach und nach die Lücken in den Häusern.

### Stand der Hyazinthen- und Tulpenkulturen in Holland.

Aus Holland wird uns mitgeteilt: Infolge der seit einiger Zeit herrschenden besonders warmen Witterung fangen die Hyazinthen, noch mehr aber die Tulpen schon an, einzuziehen. Falls diese Witterung noch einige Zeit anhält, wird die Treibfähigkeit der Blumenzwiebeln voraussichtlich sehr gut werden. Auf der andern Seite werden aber infolge des frühen Abreifens viele Zwiebeln zu klein bleiben und für den Versand ungeeignet sein, weshalb nicht solche grossen Mengen Blumenzwiebeln versandt werden dürften. Also voraussichtlich: Sehr gute Qualität auf Kosten der Quantität.

## Der Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.

Von **Arthur Lichey**, Obergärtner in Wendisch-Ahlsdorf (Bezirk Halle an der Saale).

Der Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf umfasst insgesamt eine Fläche von 18 *ha.* Durch den Gutshof führt zum Hause eine alte Kastanienallee. Am Eingang zum Garten liegt das schlichte alte Wohnhaus, ganz versteckt unter Glycinen, Rosen, Clematis und Efeu.

Abbildung I (untenstehend) zeigt die Auffahrt. Der Platz bildet ein Viereck, überschattet von einer alten, herrlichen Linde, mit schönen Sitzen und Aussicht auf Hof und Garten. Die Ausschmückung des Platzes mit Blumen ist dem Hause entsprechend einfach gehalten. Eine niedrige, mit Efeu bewachsene Mauer schliesst ihn ab. Einige Stufen führen in den tieferliegenden Garten hinab. Dicht an das Haus schliesst sich ein ungefähr 1½ Morgen grosser Blumengarten an. (Abbildung II und III, Seite 257.) Er ist in streng regelmässigen Formen gehalten, und mit antiken Statuen und Vasen ausgeschmückt. Begrenzt wird er an einer Seite von einem alten Hainbuchengang, an den andern Seiten durch einen weissgestrichenen Zaun, der mit Rosen und Clematis berankt ist, und dem Garten einen intimen Charakter gibt. Die Bepflanzung besteht hauptsächlich aus säulenförmig wachsenden Koniferen, aus Magnolien, Stauden und Rosen in allen Formen und Farben. Auf Gruppen sind folgende Rosen angepflanzt: *Mme. Edmée Metz, Viscountess of Folkestone, La France, Kaiserin Auguste Viktoria, Ulrich Brunner fils* und *Mme. Norbert Levavasseur.* Zu Festons und Lauben: *Crimson Rambler, Aglaia, Thalia, Euphrosine* und *Leuchtstern.* Die Rabatten sind in der Hauptsache mit Stauden bepflanzt, und zwar so, dass sie vom Frühling bis zum Herbst immer in Blüte stehen. In der Hauptsache sind es *Rudbeckia Neumanni, Anemone japonica Brillant* und *Honorine Jobert, Campanula persicifolia* und *C. Medium*, Aquilegien, *Pyrethrum hybridum*, Lychnis, *Phlox decussata,* die prächtigen *Paeonia sinensis* und *P. arborea* in allen Farben, *Papaver orientale,* Eryngien, Wahlenbergien, Veronica, Delphinium usw., *Spiraea Aruncus* und von Gräsern *Eulalia zebrina* und *Gynerium argenteum.* Der Garten bietet dem Beschauer zu jeder Zeit ein andres Bild, am schönsten ist er jedoch zur Zeit der Rosenblüte.

Abbildung IV (Seite 258) zeigt eine uralte, ganz mit Efeu überzogene Silberpappel, und Abbildung V (Seite 258) gibt ein Stück des Hauptweges wieder. Im Vordergrunde, rechts am Teichufer, steht eine erst vor fünf Jahren gepflanzte *Salix babylonica* von herrlicher Wirkung. Das Teichufer ist ganz mit Iris und andern Sumpfpflanzen besetzt, und der Teich selbst mit winterharten Seerosen. An den Teich schliesst sich die Rundwiese, rings von altem Eichenbestand umgeben. In der Mitte steht die auf Abbildung VII (Seite 259) ersichtliche alte Roterlengruppe. Der ganze Waldrand ist ungefähr mit 4000 *Azalea mollis* und Rhododendron besetzt und gewährt vom Hause aus gesehen ein farbenprächtiges Bild.

Das Blockhaus (Abbildung VIII, Seite 260) steht in dem neuen Teil des Gartens; von seiner Terrasse aus hat man einen herrlichen Ausblick über weite Wiesenflächen.

Dem grössten Teil des Parkes ist sein Waldcharakter erhalten worden. Den Bestand bilden hauptsächlich Eichen und Buchen, sowie Roterlen. Hier finden unsre einheimischen Frühlingsblüher (die besondern Lieblinge der Besitzerin), deren Anpflanzung leider so oft versäumt wird, reichlich Verwendung. Es stehen da besonders in Massen Schneeglöckchen und Leberblümchen, unsre ersten Frühlingsboten, die uns schon erfreuen, wenn alles andre in der Natur noch schläft, die herrlichen *Primula veris* und *P. veris elatior,* Anemonen, *Viola silvestris* und besonders *Convallaria majalis* in reicher Fülle.



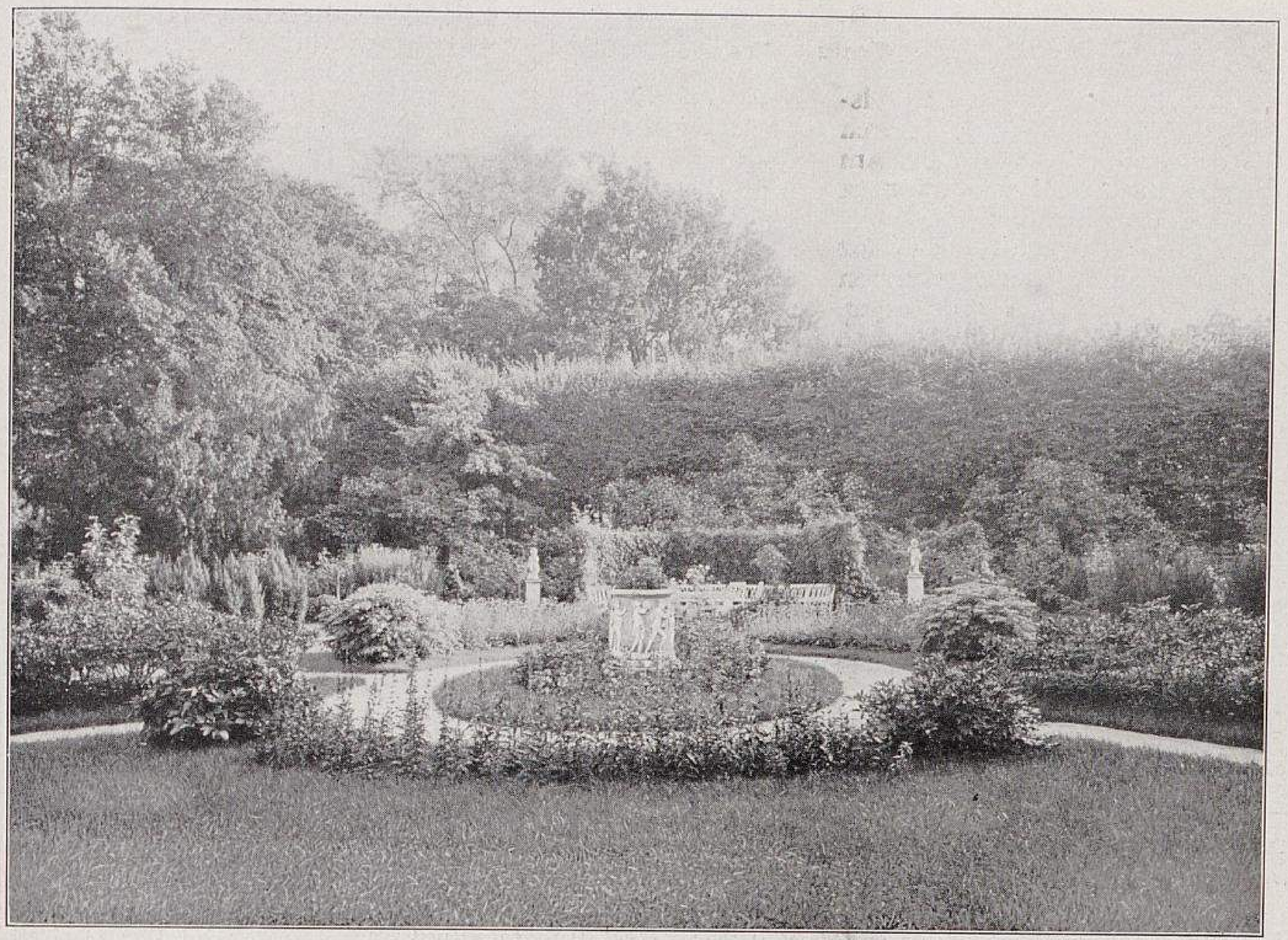
Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**I. Teilansicht der Auffahrt und des Platzes am Herrenhause.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Besonderer Wert wird auch auf einen planmässigen Vogelschutz gelegt. So wird vor allem für ausreichende Winterfütterung, Schaffung von Nistgelegenheiten und Vertilgung des Raubzeugs gesorgt. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben, eine reiche Vogelwelt bevölkert jetzt den Garten.

Zum Schluss möchte ich noch auf einige Pflanzen hinweisen, die einzelnstehend von besonders schöner Wirkung sind: *Cedrus atlantica* und *C. Deodara,* mit prächtiger silbergrauer Benadelung (Abbildung VI, Seite 259), *Pirus salicifolia, Aralia Maximowiczi* mit riesigen Blättern, *Cotoneaster horizontalis,* besonders an Felsen gepflanzt, und als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen *Hydrangea paniculata grandiflora* (Abbildung IX, Seite 261).

## Die Aufgaben botanischer Gärten.

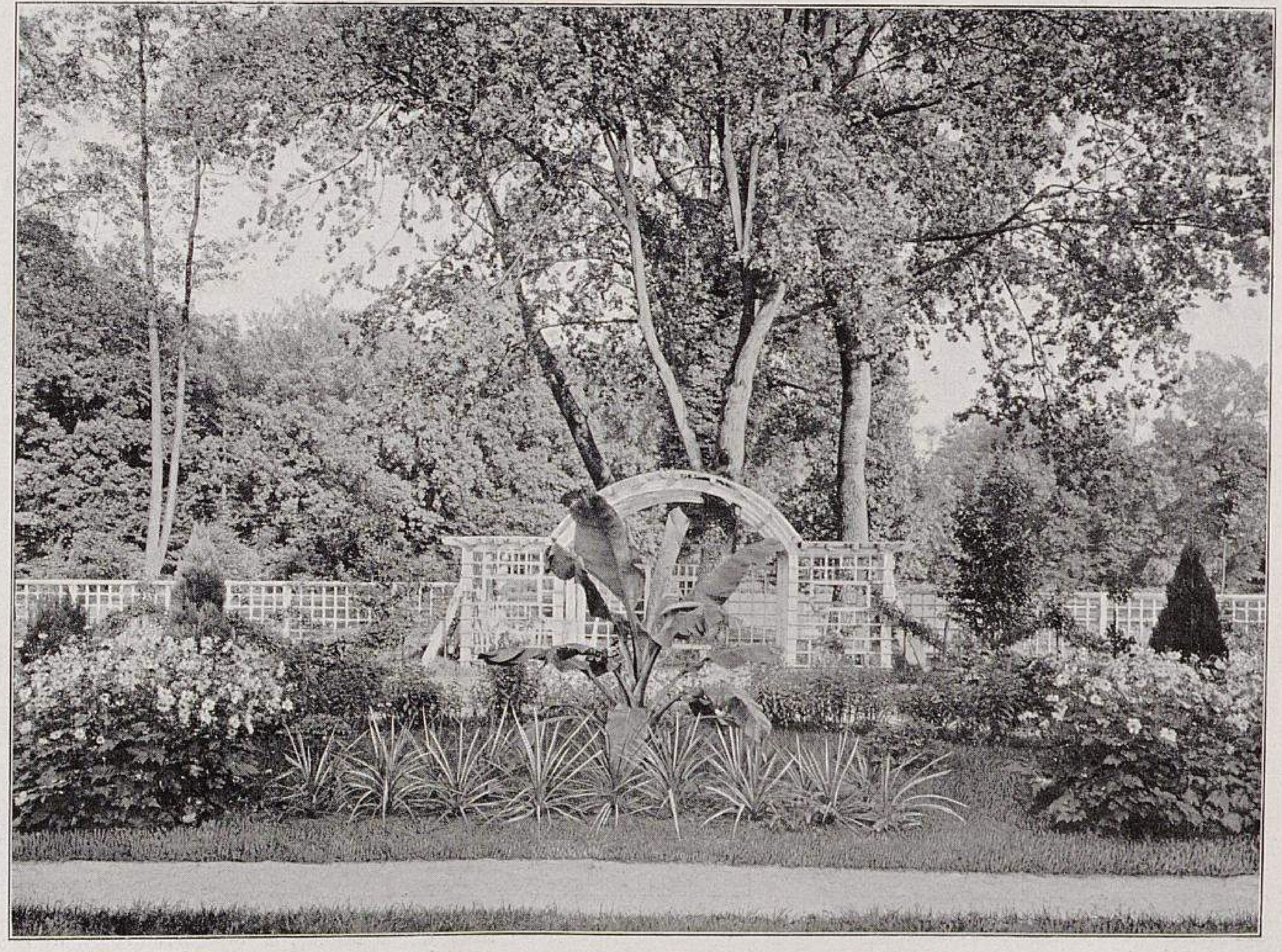
Man läuft gar leicht Gefahr, sich über eine Sache unklare Begriffe zu bilden. Namentlich wenn man geneigt oder genötigt ist, sich nach dem Urteil eines Mannes oder einer Partei zu richten. Und so mögen auch hier und da in Fachkreisen über die Aufgaben und die Bedeutung der botanischen Gärten die Auffassungen noch etwas einseitig sein. Im grossen und ganzen aber ist heute schon eine gewisse Klärung vorhanden. Ein beträchtlicher Teil der denkenden Praktiker weiss die Arbeit der Wissenschaft genau so zu schätzen und für die Praxis auszunutzen, wie umgekehrt mancher Gelehrte dem Praktiker entgegenkommt oder die Erfahrungen des Praktikers bei den theoretischen Arbeiten mit verwendet. So sind denn auch die Zeiten vorüber, wo botanische Gärten und ähnliche Institute nur für den Botaniker da waren, wo den Verwaltungen gleichsam als das Ideal der Aufgaben botani-



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**II. Blick in den Blumengarten.** (Text Seite 256.)

scher Gärten der Gedanke: Sammeln, Sammeln und immer wieder Sammeln vorschwebte. Und auch das »alberne Gerede mancher Ignoranten über Anhäufung von Pflanzenmumien oder Heu und dergleichen« mag heute in der Tat nur albernes Gerede sein; vor wenigen Jahrzehnten ist es das nicht gewesen. Dass die botanischen Gärten zu allererst für die Wissenschaft da sind und gewissermassen erst daneben der Praxis zu dienen haben, muss jedem verständlich sein, der sachlich zu denken versteht.

Ueber die heutigen Aufgaben botanischer Gärten spricht sich in klarer und bestimmter Sprache Professor Dr. A. Engler, Leiter des königl. Botanischen Gartens und Museums in Dahlem aus in dem Bericht, den das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vor kurzem herausgegeben hat.*) Dieses Werk zu studieren, ist ein Genuss für den einigermassen geschulten Gärtner, wie für Natur- und Pflanzenliebhaber überhaupt. Es eröffnet Ausblicke und gibt Anregungen. Besonders der wird aus dem Studium dieser Schrift Nutzen ziehen, der Lust verspürt und Gelegenheit hat, die Schätze, die der botanische Garten und das Museum bergen, aus eigner Anschauung kennen zu lernen. Auch dem vorurteilslosen, nicht auf Prinzipien herumreitenden Gartenkünstler bietet sich hier eine vorzügliche Studienquelle. Wenn er unparteiisch, vorurteilslos an die Sache herantritt, wird er vielleicht unter anderm auch finden, dass es sich auch hier zeigt, wie sehr der Gärtner dem Gartenarchitekten als schaffender Gartenkünstler überlegen sein könnte, wenn er sich Mühe nähme, der Sache auf den Grund zu gehen, sich dem innersten Wesen der Kunst im allgemeinen und der Gartenkunst im besondern mehr zu nähern, zu ihr in ein persönliches, verstehendes Verhältnis zu kommen. Es ist anzunehmen, dass in jedem, der den Beruf der Gartenkunst aus Neigung gewählt hat, auch ein Funke von echtem Talent lebt oder gelebt hat; ihn mehr zu entfachen, sollte vor allem das heisseste Streben des Einzelnen selbst, dann aber auch die wichtigste Aufgabe öffentlicher Bildungsstätten, sagen wir mal der Gartenkunstschulen sein. Dann kämen wir vielleicht eher dahin, dass in den Gartenkunstwerken mehr Persönliches und weniger Schablonenhaftes stäke. Und dahin muss es kommen, wenn die Gartenkunst im allgemeinen vor dem



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**III. Blick in den Blumengarten.** (Text Seite 256.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

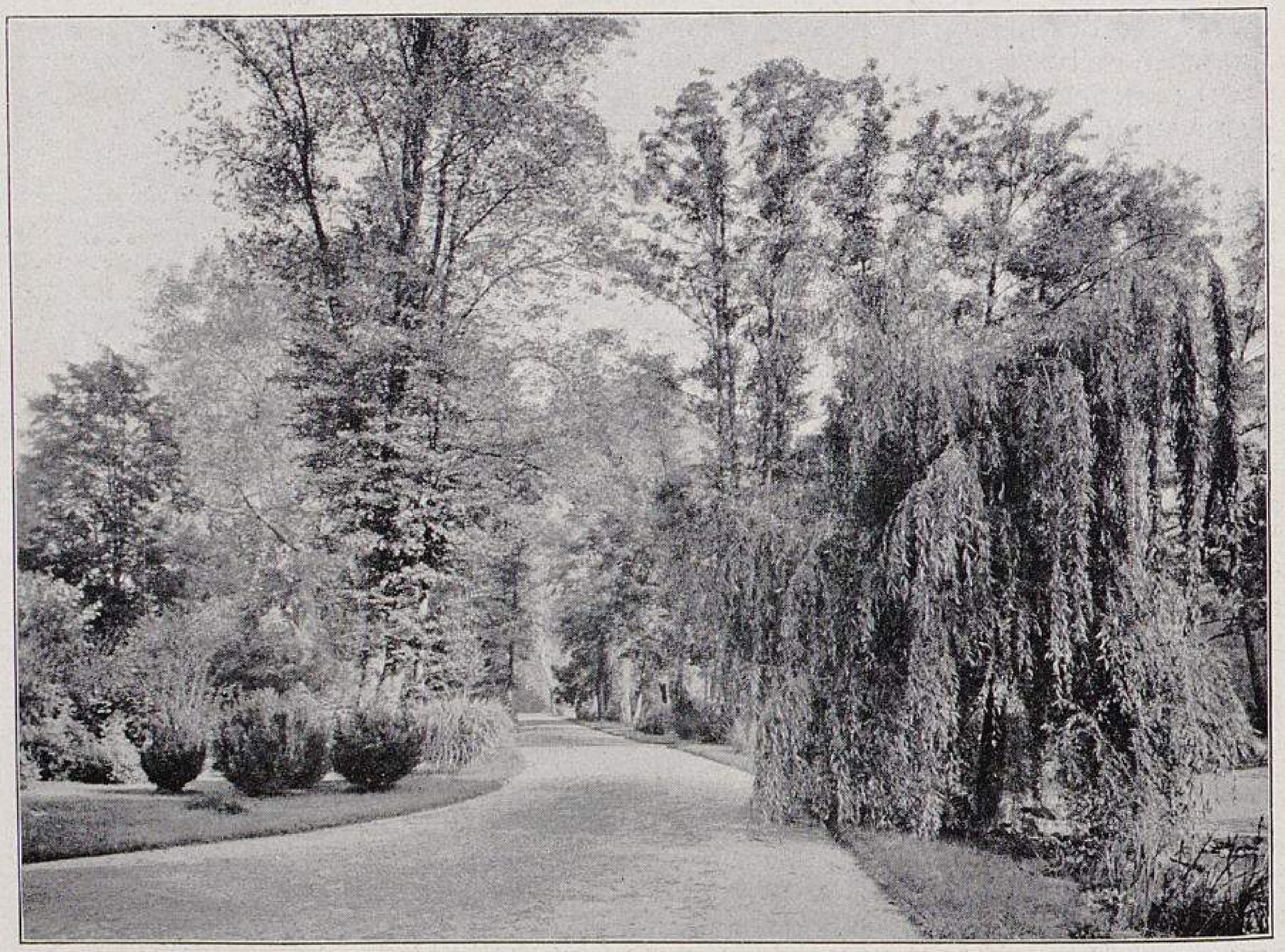
*) Der Königliche Botanische Garten und das Königliche Botanische Museum zu Dahlem. Herausgegeben vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**IV. Eine uralte Silberpappel mit Efeu umsponnen.** (Text Seite 256.)

kritischen Auge als wirkliche Kunst bestehen will. Diejenigen, die sich heute als die allein berufenen Jünger der Gartenkunst fühlen, ein gewisser Teil der Architekten, zeigen tagtäglich, dass sie mit dem Dinge, das sich Garten nennt, vielfach auch nichts anzufangen wissen. Wir sehen zwar wieder gute, würdige Hausbauten, aber die Gärten darum spotten oft aller Beschreibung. Der Garten gehört noch immer dem Gärtner. Nur immer ringen, immer wieder aufs neue erringen muss, wer bezwingen will. Es liegt mir durchaus fern, in den Fehler des Verallgemeinerns zu fallen und womöglich gegen eine bestimmte »Richtung« zu rennen. Ausnahmen kommen, wie überall, natürlich auch hier vor; zuweilen ist an einem guten Hause auch der Garten gut, aber das sind bis jetzt eben noch Ausnahmen und bestätigen nur die Regel. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu dem Punkt zurück, von dem ich ausgegangen bin: dem Bericht über Aufgaben unsrer botanischen Gärten.

Herr Professor Dr. Engler berichtet am Eingang des genannten Werkes (das mit einer Menge, zum Teil sehr anmutiger Abbildungen ausgestattet ist, die das Besprochene oft trefflich veranschaulichen) in klarer, unzweideutiger Weise über »Die Aufgaben grosser botanischer Gärten und Museen mit besonderer Berücksichtigung des botanischen Gartens und Museums zu Dahlem«. Er geht davon aus, dass die Aufgabe des botanischen Gartens zunächst die sei, Material für wissenschaftliche Studien zu sammeln. Der Garten dürfe »nicht, wie mancher ehemals wissenschaftliche Garten, zu einem Vergnügungspark herabsinken. Mögen künftig Regierung und Universität dafür Sorge tragen, dass durch Berufung geeigneter Gelehrten, welche mit den verschiedenen Aufgaben der Wissenschaft Fühlung haben, diese Institute immer auf wissenschaftlicher Höhe gehalten werden, und dass sie zwar die Aufgaben der angewandten Botanik stets im Auge behalten, diese jedoch nicht in den Vordergrund stellen.« Nach diesen Worten, die in knapper Form wohl die Grundgedanken über die Aufgaben eines botanischen Gartens aussprechen, hebt der Berichterstatter hervor, »dass die Verwaltungen der botanischen Gärten in dem Sammeln von Pflanzenmaterial nicht kritiklos verfahren« sollten und fährt dann fort: »Man legt weniger Wert auf die Zahl der in Kultur zu nehmenden Arten, sondern strebt danach, möglichst viele Pflanzenfamilien, charakteristische Gattungen und biologisch interessante Pflanzen vertreten zu sehen, und achtet darauf, dass für einzelne zu Studienzwecken dienende Pflanzengruppen möglichst Vollständigkeit des erreichbaren Materials erlangt wird. Hierbei geben dann die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und Geldmittel, sowie die Neigungen und Verbindungen der verwaltenden Persönlichkeiten den Ausschlag. So besitzt der hiesige Garten wohl die grösste Sammlung der im kontinentalen Mitteleuropa ausdauernden Holzgewächse, die grösste Sammlung von Hochgebirgspflanzen, eine der reichsten Sammlungen von Kakteen, ebenso von Araceen und Palmen. Dafür, dass möglichst viel Pflanzenfamilien vertreten sind, wird fortdauernd gesorgt; denn wenn auch viele tropische und subtropische Gewächse in unsern Gewächshäusern nicht zur Blüte gelangen, so hat deren Kultur doch ein wissenschaftliches Interesse für vergleichend anatomische Studien, welche heutzutage bei dem Ausbau des Pflanzensystems nicht vernachlässigt werden dürfen. Die Kultur der Hochgebirgspflanzen bei uns in der



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**V. Blick in den Hauptweg.** (Text Seite 256.)
Rechts eine vor fünf Jahren gepflanzte *Salix babylonica*.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ebene ist aber wissenschaftlich von Bedeutung für die Kenntnis der Modifikationen, welche solche Arten unter veränderten Lebensbedingungen erleiden können, wenn auch der Gärtner oft gerade seinen Stolz dareinsetzt, die Pflanze so zu kultivieren, dass sie möglichst wenig modifiziert wird.«

»Zu den Gruppierungen der Pflanzen nach ihren Verwandtschaftsverhältnissen, zu den Abteilungen der Medizinal- und Nutzpflanzen musste hinzukommen eine Abteilung für tropische Nutzpflanzen, welche jetzt bei den kolonialen Bestrebungen Deutschlands nicht nur weitere Kreise interessiert, sondern auch insofern von grosser Bedeutung war und ist, als sie alljährlich unsern Kolonien Hunderte wertvoller Sorten von Nutzpflanzen zur weitern Kultur geliefert hat und noch liefert.«



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**VII. Gruppe alter Roterlen.** (Text Seite 256.)

»Aber bei einem Institut wie dem Botanischen Garten dürfen wir nicht bloss die Ansammlung eines reichen für Unterrichtszwecke und wissenschaftliche Untersuchungen bestimmten Materials und die materiellen Interessen unsers Volks im Auge haben, sondern wir wollen auch, da eine sinnige Betrachtung der Pflanzen wohl geeignet ist, in weitern Kreisen erquickend und anregend zu wirken, den botanischen Garten nach dieser Richtung hin zur Geltung bringen, zumal diese Bestrebungen sich auch mit wissenschaftlichen vereinigen lassen. Hatte man früher vielfach die Pflanzengestalt nur als solche vor Augen, so hat man in den letzten Jahrzehnten ganz besonders ihre Entwicklung, ihre Beziehung zu den von der Pflanze zu erfüllenden Aufgaben und ihre Veränderlichkeit ins Auge gefasst. Dieser Zweig der Botanik, welcher als Pflanzenbiologie bezeichnet wird, hat in unserm neuen Garten viel Berücksichtigung gefunden. Es handelt sich hierbei einerseits um Pflanzengruppen, welche zeigen, wie die Pflanze in verschiedener Weise assimiliert und sich ernährt, wie sie gegen ungünstige klimatische Einflüsse geschützt ist, in verschiedener Weise dem Lichte zustrebt und dergleichen mehr. Andrerseits handelt es sich darum, zu zeigen, welche Variationen bei einer Pflanze aus innern Ursachen eintreten können. Endlich gruppierten wir auch die Pflanzen nach ihren Geschlechtsverhältnissen, nach ihren Beziehungen zu den sie besuchenden Insekten und zeigten die Einflüsse der Bastardierung an mehreren Beispielen.«

Den Gartenkünstler wird namentlich das interessieren, was über die pflanzengeographischen Gruppierungen, die Anlagen im freien Lande gesagt ist. Diesem Thema, dem der grösste Teil des Raumes gewidmet ist, unter dem Kapitel »Die Freiland-Anlagen« (Berichterstatter P. Graebner und K. Peters) und dem eine Fülle sehr anschaulicher Abbildungen beigegeben ist, widmet Dr. Engler in seinem Vorbericht ebenfalls eingehende Beachtung. Er gibt am besten Aufschluss über das Wie und Warum dieser Anlage, und darum sei er hier ungekürzt wiedergegeben.

»Wenige der schon im alten Botanischen Garten vorgenommenen Neuanlagen hatten sich so allseitigen Beifall erworben, wie die pflanzengeographischen Gruppierungen. Es ist dies sehr erklärlich, da derartige Zusammenstellungen der Pflanzen nach ihrer Heimat den Beschauer ganz anders anregen, als diese für sich allein. Der Beschauer wird durch solche Pflanzenvereine oder eine Pflanzenformation auf gewisse physiognomische Eigentümlichkeiten der Pflanzen eines Gebietes aufmerksam, er wird genötigt, an die klimatischen Verhältnisse des betreffenden Landes oder die in den Bodenverhältnissen liegenden Faktoren zu denken, er kann auch eine Vorstellung von den Hülfsmitteln gewinnen, welche ein Land durch seine Vegetation erhält. Dass die pflanzengeographischen Gruppen nicht eine vollständige Darstellung des Vegetationscharakters eines Gebietes geben können, ist gewiss. Nichtsdestoweniger sind sie im höchsten Grade anregend und für jeden, der Belehrung sucht, sehr förderlich. In kleineren botanischen Gärten wird man sich lediglich auf Zusammenstellung von Pflanzen nach den geographischen



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**VI. Cedrus atlantica und C. Deodara.** (Text Seite 256.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gebieten beschränken müssen, in einem grössern botanischen Garten aber kann man den Versuch machen, die einzelnen Pflanzenformationen eines Gebietes tunlichst nachzuahmen. Das letztere ist möglich, wenn es sich um die Darstellung von Vegetationsgebieten handelt, deren Klima dem unsrigen einigermassen entspricht. Eine Wanderung durch die Pflanzenformation dieser Länder ist nicht nur von Interesse wegen der vielen schönen Formen, die uns dabei begegnen, sondern sie ist auch in rein wissenschaftlicher Beziehung von Wert, weil sie uns zum Nachdenken über die Verbreitung einzelner Arten, über das Auftreten von Parallelformen in entfernten Gebieten und die Abhängigkeit der Pflanzenformationen von den Bodenverhältnissen anregt. Derartige Gruppierungen haben auch eine ästhetische Bedeutung, weil sie die Pflanzen mehr oder weniger unter ihren natürlichen Bedingungen, zusammen mit ihren heimatlichen Genossen vorführen. Künstler haben sehr oft daran grössern Gefallen als an einer prunkenden Ausstellung von grossen Massen einiger prachtvoll blühender Arten, ganz ebenso wie der Künstler kostbare und durch ihre Farbe wirkende Stoffe mehr schätzt, wenn sie in zweckentsprechender Weise zur Dekoration verwendet sind, als wenn sie im Schaufenster eines Warenhauses prunken.



Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.
**VIII. Blockhaus.** (Text Seite 256.)
Das Buschwerk zu beiden Seiten besteht aus Azaleen und Rhododendron.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Und so ist ein grosser Teil (Pflanzengeographische Abteilung) des durch seine hügelige Beschaffenheit für derartige Aufgaben geeigneten Geländes zur Darstellung der Vegetationsverhältnisse der nördlich gemässigten Zone verwendet worden, in welcher namentlich die Vegetation der Alpenländer des Sonntags Tausenden von Besuchern viel Freude bereitet. Ganz besondere Bedeutung haben solche Anlagen in dem botanischen Garten einer Grosstadt, deren erschreckende Ausdehnung immer mehr von den ursprünglichen, zum Studium geeigneten Pflanzenformationen vernichtet. Ebenso haben ausgedehnte Alpenanlagen wie die unsrigen für die Bewohner der norddeutschen Tiefebene, von denen doch nur verhältnismässig wenige einmal nach den Alpen kommen, eine ganz andere Bedeutung, als für die Bewohner von München, Wien, Zürich, welche in wenigen Stunden beim Aufstieg in die ihnen stets lockend winkenden Hochgebirge Gelegenheit haben, den mannigfachen Wechsel der Vegetation kennen zu lernen.

Die Anordnung unsrer pflanzengeographischen Anlagen im freien Land ist derart getroffen, dass man nach dem Eintritt von der Königin-Luise-Strasse erst unsre heimischen Formationen repräsentiert findet, dann zu denen Nord-Europas, der Alpenländer und Mittelmeerländer übergeht, über Kleinasien nach Zentral- und Ostasien wandert und durch das pazifische (westliche) Nordamerika über die Prärien zum atlantischen und subarktischen Nordamerika gelangt.«

Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, dass in einer angesehenen englischen Fachzeitschrift vor nicht zu langer Zeit einige Abbildungen aus einem berühmten englischen Felsengarten veröffentlicht waren, die das »Matterhorn« in naturgetreuer Nachahmung zeigten. Der Schnee auf den Spitzen des Berges war durch Ueberzug mit einer künstlichen Masse, mit Alabaster, vorgetäuscht. Hier haben wir Beispiel und Gegenbeispiel. In Dahlem, die Formation des Bodens der Pflanzen wegen mit Anlehnung an Beispielen aus der Natur! In England und auch bei uns häufig genug Kopieren, klägliches Nachahmen von Naturszenerien, in denen auch Alpenpflanzen vorkommen. Auch wer nicht den Langeschen Gartenkunstidealen huldigt, sondern seinen eignen, persönlichen Empfindungen nachgeht und Ausdruck gibt, wird die Verwendung und Anordnung der Pflanzen im Park und grössern Garten in einer Art, die sich an Naturgesetze anlehnt, als berechtigt gelten lassen müssen. Kunst ist und bleibt zuletzt doch immer Ausdruck. Wer die Gabe hat, sich ausdrücken zu können durch Werke, die gleichsam Leben ausströmen, die also Lebenswert haben, die sprechen, was in der Seele vorgegangen ist, die »die Sprache des Unaussprechlichen« reden, wer dergleichen schafft, der ist eben Künstler, und kein Mensch kann ihm Vorschriften machen, wie er sich auszudrücken hat, zuerst kommt es darauf an, dass er sich ausdrücken kann. Das Wie gehört eben zu den untergeordneten Begriffen, vielleicht in das Sortiment der Stilfragen, und die zu beantworten, sollte man doch in jedem Falle dem Künstler selbst überlassen. Stilfragen sind wohl auch wichtig, aber nie entscheidend für die Frage: ist ein Werk ein Kunstwerk oder nicht? Daraus folgt, dass es falsch ist, zu sagen: der Garten mit geraden Wegen ist der künstlerisch allein wahre, oder umgekehrt, der mit krummen Wegen ist es. Wahr ist in der Kunst, was wahr ausgedrückt wird als wahre Wiedergabe innerer Erlebnisse und in einer Form, die das zeigt, was das schaffende Individuum hat schaffen müssen, bewusst oder unbewusst. In diesem Sinne ist auch die Natur Künstler. Blatt und Blumen sind genau so Kunstwerke, wie das Netzgewebe der Spinne oder das Haus der Schnecke.

Es sollte hiermit gesagt sein, dass die Zeit wichtigeres von uns verlangt, als Streit über die Berechtigung von Formen und Stilen. Auf das Gestalten kommt es an, auf das Nachschaffen von Formen, die wir im Innern geschaut, die gleichsam im Innern geruht haben! Diesen Formen in sichtbaren Werken Gestalt zu geben, sie gleichsam geistig zu gebären, das ist Kunstschaffen. Und selbstverständlich ist auch, dass man durch Werke der Gartenkunst ebenso Kunstwerke schafft, wie durch die der Architektur, der Bildhauerei, der Malerei, der Poesie, der Musik usw.

Aus diesem Grunde ist weiter oben gesagt worden, dass die pflanzengeographischen Gruppierungen im botanischen Garten in Dahlem namentlich auch den Gartenkünstler interessieren dürften, und wenn auch nur als Studienquellen. In diesem Zusammenhang dürften auch wohl die Bemerkungen über Gartenkunst zur Sache gehören. Im übrigen braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, dass diese meine Auslassungen über die Gartenkunst nur etwas Skizzenhaftes, nicht etwas Ausgearbeitetes sind, etwas, das eben nur gelegentlich, gleichsam so nebenbei gesagt worden ist.

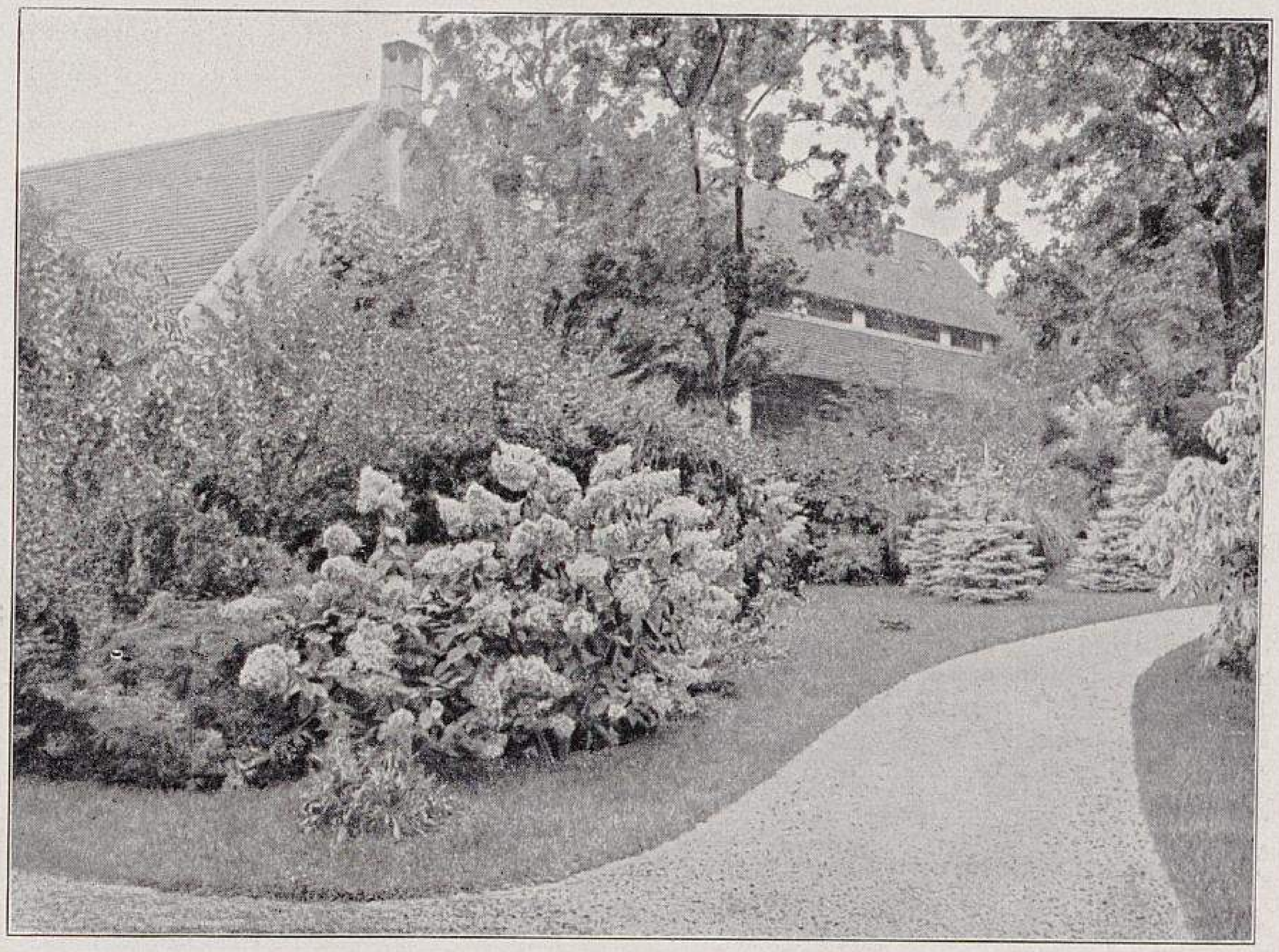
Der hier erwähnte Bericht enthält ausser dem, was bis-

her erwähnt ist, noch folgende Hauptkapitel: Aufgaben des botanischen Museums (Professor Dr. Engler). Kurze Geschichte der Entwicklung der Sammlungen (Ign. Urban). Beschreibung der Gewächshäuser (Bau beschrieben von dem königl. Baurat A. Koerner; der Inhalt: von dem königl. Oberinspektor F. Ledien). Beschreibung des Museums (Verfasser der Baubeschreibung: königl. Baurat A. Koerner, des Herbariums und der Bibliothek: G. Lindau, der biologischen Abteilung, der Stämme des Pflanzenreichs, der paläobotanischen Abteilung und der pflanzengeographischen Abteilung: A. Engler, der Nutzpflanzen- und Kolonialabteilung, der systematischen Abteilung, sowie des Magazins und der Sammlung des Untersuchungsmaterials: M. Gürke). Die Räume für den Unterricht (E. Gilg). Die Kosten der Neuanlage des botanischen Gartens und Museums (königl. Baurat A. Koerner). Bestimmungen für die Benutzung der Sammlungen des königl. Botanischen Museums in Dahlem-Steglitz bei Berlin. Betreffend die Benutzung des aus dem Berliner Botanischen Museum entliehenen Herbarmaterials. Uebersicht über die im Botanischen Museum gegenwärtig abgehaltenen Vorlesungen und Uebungen. Direktion und Beamte des königl. Botanischen Gartens und Museums. Verzeichnis der Schriften über den königl. Botanischen Garten und das Botanische Museum zu Berlin, sowie über dieselben Anstalten zu Dahlem. Bemerkungen zu dem beigegebenen Plan des Gartens.

Viel wertvolle, sehr lesenswerte Angaben über die Lebensbedingungen, über das Vorkommen der betreffenden Pflanzen usw. enthält der erste Teil des Berichts über die Freilandanlagen. Wer sich des Studiums dieses Teiles mit einer gewissen Gründlichkeit unterzieht, oder das Werk selbst vielleicht als Führer benutzen kann, wird, wenn er vor den Pflanzen auf ihrem Kulturstandort steht, einen wesentlich grössern Nutzen von deren Betrachtung haben als ohne eine solche Vorbereitung oder Hülfe.

Nicht minder wertvoll ist das, was in dem zweiten Teil dieses Kapitels, dem über »Die Biologisch-Morphologischen Abteilungen« gesagt ist. Namentlich lesens- und wissenswert für den Gärtner sind die Angaben über die äussern Lebensvorgänge, »die Anpassungserscheinungen der Pflanzen an Klima, Boden, überhaupt an Standortsverhältnisse usw.«

Hierüber eingehender zu berichten, würde zu weit führen. Es muss deshalb schon auf das Werk selbst verwiesen werden. **Gustav Müller** in Erfurt.



**Aus dem Park der Frau Dr. E. von Siemens in Wendisch-Ahlsdorf.**
**IX. Hydrangea paniculata grandiflora als Vorpflanzung vor Gehölzgruppen.**
(Text Seite 256.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

---

Am 24. Mai dieses Jahres hat die Einweihung des neuen Botanischen Gartens und Museums in Dahlem stattgefunden. Nach mehr als zehnjähriger Arbeit ist das Werk, das, als Ganzes genommen, nicht seinesgleichen hat, nun vollendet. Dem öffentlichen Besuch ist der Garten zwar schon seit längerer Zeit freigegeben, die amtliche Einweihungsfeier ist aber bis zu dem genannten Tage verschoben worden, an dem eine grössere Zahl Mitglieder des in Brüssel tagenden internationalen botanischen Kongresses auf Einladung des Direktors, des Geheimen Oberregierungsrats Professor Dr. Engler, dem Garten einen Besuch abstatteten.

Der einfachen Eröffnungsfeier ging eine mehrstündige Besichtigung des Gartens und Museums voran. Im grossen Hörsaale des botanischen Museums hielt der Direktor des Gartens und Museums die Festrede, in der er über die internationalen Beziehungen der botanischen Gärten, über den alten Berliner und den neuen Dahlemer Garten und über die Aufgaben eines modernen botanischen Gartens sprach.

Möchte das mit allen Hülfsmitteln moderner Forschung, mit so reichen Sammlungen und mit so tüchtigen Kräften ausgerüstete Institut auch dem deutschen Gartenbau den von ihm erhofften Nutzen bringen! Möchte es dem deutschen Gärtner das werden, was dem englischen Fachmann Kew ist! Ein deutsches Kew! Die Redaktion.

---

## FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5869: »Was mag bei der Melonentreiberei im Hause die Ursache sein, dass Pflanzen, die vollständig gesund sind, nur männliche Blüten bringen?«

Frage Nr. 5870: »Beim Empfang einer Spinatsamensendung aus Holland habe ich bemerkt, dass der Same sehr schlecht und sehr wenig keimfähig war. Von 100 probeweise ausgesäeten Samenkörnern keimten nur 28 Korn. Wieviel Prozent Keimfähigkeit hat guter Spinatsame sonst?«

Frage Nr. 5871: »Wie kommt es, dass meine Zwiebeln *(Zittauer)* zeitweise (nicht jedes Jahr) wenig oder gar keine Zwiebeln ansetzen. Die meisten gehen wie Porreepfeifen in die Höhe. Liegt es am Samen, oder wirken da schlechte Witterungsverhältnisse schädigend ein? Frisch gedüngt wurde das Land für Zwiebeln nicht.«

Frage Nr. 5872: »Kann mir jemand mitteilen, wieviel Zwiebelsamen man auf den Hektar braucht, wenn mit der Drillmaschine gesäet wird? Welche Sorte ist zu empfehlen, und wie hoch ist der Ertrag vom Hektar, nach Zentnern gerechnet?«

Frage Nr. 5873: »Welches sind die Hauptanbau- und Absatzgebiete für Weisskohl?«

Frage Nr. 5874: »Ein Teil unsrer Baumschule ist im Herbst mit Apfelwildlingen bepflanzt worden. Der Abstand von Reihe zu Reihe beträgt 80 *cm*. Lässt sich dieser Zwischenraum noch mit Gemüseanbau, vielleicht mit Karotten ausnutzen? Die Wildlinge sollen im Juli-August okuliert werden. Oder würden die Unterkulturen hinderlich sein? Die Karotten würden um die Zeit, wo die Wildlinge veredelt werden sollen, für Konservenzwecke geerntet werden. Anstatt der Karotten Bohnen anzubauen, ist wohl nicht empfehlenswert, da die Reihen zur Veredlungszeit doch vollständig frei sein müssen.«

Frage Nr. 5875: »Wie werden Reben im Hause im ersten Jahre nach der Pflanzung behandelt? Die Reben haben bis 4 *m* lange Triebe gebildet. Wie weit werden sie zurückgeschnitten?«

Frage Nr. 5876: »In einem Pfirsichhause stehen acht fünfbis achtjährige Spalierpfirsiche, die voriges Jahr stark geblüht haben und mit Früchten wie übersäet waren. Im vorigen Herbst wurden sie von der Roten Spinne befallen und verloren vorzeitig ihr Laub. In diesem Jahre haben die Pfirsiche nur vereinzelt geblüht, einige garnicht, und zwar *Amsden* und *Waterloo*. Ist die Rote Spinne die Ursache des Nichtblühens? Die Wurzeln sind gesund.«

Frage Nr. 5877: »Können Weichseln oder Schattenmorellen erfolgreich an der Nordseite einer Bretterwand von 1,6 *m* Höhe angepflanzt werden? Welches sind erprobte Sorten für diesen Fall?«

Frage Nr. 5878: »Kann man mit Erfolg in etwas rauher Gegend (Posen) den Apfel *Edelroter* heranziehen?«

Frage Nr. 5879: »Wie wächst der Apfel *Baldwin*, und welche Eigenschaften und Vorzüge oder Nachteile hat die Frucht dieser Sorte?«

Frage Nr. 5880: »Welche Aepfel- und Birnensorten (Tafelobst) eignen sich am besten zur Anlage einer kleinern Obstplantage in der Nähe von Erfurt? Die Lage ist günstig, der Boden gut, auch genügend feucht.«

Frage Nr. 5881: »Wo gibt es Firmen, die getrocknete Heilkräuter und Heilpflanzen aller Art in grössern Mengen liefern können?«

Frage Nr. 5882: »Welches ist das beste Winterveredlungsverfahren bei Birken, Buchen und Eichen? Wann ist die geeignetste Zeit dazu, und wie ist die Behandlungsweise nach der Veredlung?«

Frage Nr. 5883: »Wie sind *Hydrangea paniculata grandiflora* in einer Lage von etwa 400 *m* über dem Meere am besten zu kultivieren? Die Pflanzen stehen hier in einer Erde, die mit Moor und Sand vermischt ist, kommen aber schlecht fort.«

Frage Nr. 5884: »Welches ist die Ursache des Absterbens ganzer Blütenzweige nach dem Abblühen bei *Prunus triloba fl. pl.*? Einige meiner Bäumchen zeigen jedes Jahr diese Erscheinung.«

Frage Nr. 5885: »Wie verhütet man, dass sich auf dem Wasserspiegel einer kleinen Fontäne Algen in solcher Menge bilden, dass sie die ganze Oberfläche des Wassers bedecken und dadurch auch noch zu Brutstätten für Moskitos werden? Das Wasser muss zum Giessen benutzt werden, daher sind wohl chemische Mittel zur Vertilgung der Algen nicht zu empfehlen.«

Frage Nr. 5886: »Im hiesigen Park befindet sich ein Teich, der im Sommer mit einer auf der Oberfläche schwimmenden Wasserpflanze, die eine filzartige Decke bildet, bedeckt ist. Hier geht sie unter dem Namen Wasserlinse. Das Aussehen des Teiches leidet dadurch ausserordentlich. Ich bitte um Rat, wie die Wasserlinse am leichtesten zu entfernen ist. Sollte durch folgendes Verfahren die Entfernung möglich sein? Man lässt den Teich leer laufen, streut ihn dann mit pulverisiertem, ungelöschtem Kalk aus und lässt etwas Wasser wieder hineintreten. Es müsste doch dadurch das Unkraut vollständig verbrennen und abgetötet werden. Hat dieses Verfahren vielleicht Nachteile, und welche?«

Frage Nr. 5887: »Welches ist die beste blühende Gruppenpflanze unter grossen Bäumen? Es handelt sich um grosse Birnenbäume, die so dicht stehen, dass tiefer Schatten darunter ist. Die Art oder Farbe der Gruppenpflanze ist vollständig gleich. Die Gruppe soll gut 30—40 *cm* hoch werden und möglichst lange in Blüte stehen.«

Frage Nr. 5888: »Welches Veilchen ist das beste für den Frühjahrsflor im freien Lande?«

Frage Nr. 5889: »Wie ist die Treiberei der Veilchen, im Hause ausgepflanzt und in Töpfen gezogen? Welche Sorten eignen sich am besten dazu?«

Frage Nr. 5890: »Welche roten und dunkelroten Rosen sind die besten für Massenschnitt langstieliger Blumen, und zwar in schwerem Lehmboden für Treibanlagen? Es dürfen nur gute Sorten sein, weil sie für den Massenschnitt dienen sollen. Ferner: Welche Rosensorten eignen sich für grosse, luftige, festverglaste Kulturhäuser, nach dem sogenannten Blocksystem gebaut?«

Frage Nr. 5891: »Welche gefüllten, besonders weissgefüllten Fliedersorten eignen sich für Freilandpflanzung zum Blumenschnitt? Es wäre mir auch erwünscht, zu wissen, wie der Wuchs der einzelnen Sorten ist, ob geschlossen oder sparrig, schwach oder kräftig.«

Frage Nr. 5892: »Welcher Salat lässt sich am besten im Hause mit Erfolg treiben?«

Frage Nr. 5893: »In Kopenhagen auf dem Wege nach Schloss Klampenborg sah ich an den Häusern, Villen usw. im Herbst ausserordentlich schön gefärbten Wilden Wein. Handelt es sich hier um eine besondere Sorte, oder sind die Bodenverhältnisse (vielleicht Kalkgehalt), das Klima oder sonst was die Ursache der schönen Färbung?«

Frage Nr. 5894: »Wo gibt es in Europa — vor allem in Deutschland und Oesterreich-Ungarn — grössere Anpflanzungen der amerikanischen Sequoie, des Mammutbaumes *Sequoia gigantea* (syn. *Wellingtonia gigantea*)? Wie gedeiht sie dort?«

Frage Nr. 5895: »Wieviel Ertrag bringt ein Morgen Weiden-Kultur (Korbmacherweiden)? Wie hoch ist der Wert eines Zentners Weiden?«

Frage Nr. 5896: »Welches ist die beste Unterlage für *Hamamelis japonica*?«

Frage Nr. 5897: »Wie hat sich *Juglans nigra* in Europa bewährt? Was für Pflege, Boden, Standort usw. verlangt sie?«

Frage Nr. 5898: »Was für eine Baumart (Obst- oder Waldbaum ist gleich) würde am besten gedeihen in einem Boden, dessen Tiefe nur 50 *cm* ist? Unter dieser Schicht liegt eine 3 bis 6 *m* tiefe Flussandschicht. Das Grundstück ist etwa 30 Morgen gross und hat eine starke Neigung nach Süden.«

Frage Nr. 5899: »Gibt es ein Mittel zur Beseitigung stark auftretenden Harzflusses bei Nadelhölzern, und was ist die Ursache dieses Uebels?«

Frage Nr. 5900: »Ich habe schöne Kiefern im Alter von drei bis acht Jahren, aber alle leiden an der Schütte (Abwerfen der Nadeln). Der Garten liegt am Meer, etwa 2 *m* über dem Meeresspiegel. Im Sommer ist grosse Dürre, und im Winter herrschen starke Ost- und Nordwinde. Wie ist dem Uebel am besten zu begegnen? Meine Vorgänger haben mit Kupfervitriol gespritzt, aber ohne Erfolg.«

Frage Nr. 5901: »Wie präpariert man am besten Zweige von Laub- und Nadelhölzern so, dass sie ihre Farbentönungen behalten?«

Frage Nr. 5902: »Kann mir jemand das Rezept eines Baumwachses nennen, das sich mit einem Pinsel auf die Veredlung auftragen lässt und das Eindringen der Oculatenmade verhindert?«

Frage Nr. 5903: »Wie ist eine neue Anlage für Pfirsichtreiberei und für die Zucht Amerikanischer Nelken (mit Strebel-Kessel) im grossen am vorteilhaftesten einzurichten?«

Frage Nr. 5904: »Wie haben sich die von der Firma Steinbacher & Friedrich, Patent Luckau, eingeführten Frühbeetfenster in der Praxis bewährt?«

Frage Nr. 5905: »Ist das vielfach angebotene geölte Fensterpapier als Ersatz für Frühbeetfenster in Gärtnereibetrieben wirklich brauchbar? Soviel ich weiss, kann es nur gebraucht werden zum Decken von Kästen mit fertigen Pflanzen, Gemüsepflanzen usw.«

Frage Nr. 5906: »Ich habe einen gemauerten, heizbaren Mistbeetkasten, in dem unten sechs Rohre verteilt sind; oben ist ein Schweissrohr angebracht. Etwa 20—30 *cm* über den untern Rohren ist der Kasten mit Brettern ausgelegt. Auf diese will ich, bevor Erde darauf kommt, eine Schicht Laub bringen. Ist das vorteilhaft? Oder hält das Laub die Wärme von unten nach oben ab? In dem Kasten soll hauptsächlich Frühgemüse gezogen werden.«

Frage Nr. 5907: »Wie baut man am billigsten und vorteilhaftesten ein Gewächshaus? Die Grundfläche des Bauplatzes ist 14 *m* lang und 8 *m* breit. Es sollen zwei Abteilungen sein, eine warme und eine kalte; wo muss der Heizraum liegen? Welche Heizungsart ist in diesem Falle besser, Warmwasser- oder Kanalheizung?«

Frage Nr. 5908: »Warum findet man in Gärtnereien bei Heizungen meistens verzinkte Blechröhren und keine verzinkten Eisenröhren?«

Frage Nr. 5909: »Welches sind die besten Vorrichtungen, Mistbeetfenster auf Häusern gegen Sturmschaden zu schützen?«

Frage Nr. 5910: »In neuerer Zeit werden Holzsprossen an neuen Häusern mit Bleifarbe gestrichen und Heizrohre mit Siederosten-Lubrose geschwärzt. Welche Erfahrungen hat man damit gemacht? Enthalten diese Farben Stoffe, die für die Pflanzen schädigend sind? Die Bedachung hat Rohglas mit Zentrallüftung.«

Frage Nr. 5911: »Bin ich verpflichtet, Gewächshausbauten bei der Baupolizei anzumelden? Was geschieht im schlimmsten Falle, wenn ich es nicht tue?«

Frage Nr. 5912: »Kann man die vielgepriesenen Petroleum-Heizapparate mit gutem Erfolg in Wintergärten, Gewächshäusern und Champignonkellern benutzen?«

Frage Nr. 5913: »Gibt es einen schwimmenden oder feststehenden Heizkörper zur Erwärmung grösserer Wasserpflanzenbassins, und wie haben sich solche bewährt?«

Frage Nr. 5914: »Was ist von der neuen patentierten Strohmatte »Immertrocken« zu halten? Weiss jemand ungefähr ihre Herstellungsweise?«

Frage Nr. 5915: »Es sollen hier anstatt Strohmatten Hopfensäcke als Deckmaterial verwendet werden, da sie hier billig zu haben sind und ein starkes Gewebe, ähnlich wie Läuferteppiche haben. Ich möchte die Säcke gern imprägnieren, das heisst wasserdicht machen. Sie sollen dadurch aber nicht steif werden, sondern weich und geschmeidig bleiben. Könnte mir jemand ein gutes Verfahren mitteilen?«

Frage Nr. 5916: »Gibt es eine wirklich wetterbeständige Tinte zur Beschreibung von Holzetiketten? Im vergangenen Winter beschrieb ich mehr als tausend Etiketten für Rosen (Hausokulanten) mit sogenannter Erfurter Holz-Etiketten-Tinte. Die Etiketten wurden genau nach der Anweisung mit Chromgelb — das mit gutem Leinölfirnis abgerieben wurde — bestrichen, getrocknet, beschrieben und nochmals getrocknet. Zu meinem Leidwesen waren die Namen, nachdem die Rosen kaum zwei Monate im Freien standen, unleserlich geworden. Abgesehen davon, dass

das Schreiben mit der Feder auf Holz nicht so einfach wie mit Bleistift war, ist es geradezu entmutigend, alle Bezeichnungen mit Mühe nochmals mit Blei nachschreiben zu müssen, wenn diese nicht schon verloren gegangen waren, während doch gerade das Gegenteil, »eine langanhaltende, wetterfeste Schrift« angestrebt wurde.«

Frage Nr. 5917: »Wie entsäuert man am besten Torfmull?«

Frage Nr. 5918: »Kann ich Torfmull, der schon über fünfzehn Jahre alt und gut verrottet ist, als Ersatz für Heideerde bei Azaleen verwenden? Natürlich meine ich: unter Beimischung von Sand und vielleicht etwas Lauberde.«

Frage Nr. 5919: »Mir steht sehr viel Waldhumus von Fichtenwaldung und ebenso von Buchenwaldung zur Verfügung. Welche Kulturen (im freien Lande sowohl, als auch in Häusern) könnte ich betreiben, um den Humus gewinnbringend auszunutzen. Wie müsste ich die Erde noch behandeln?«

Frage Nr. 5920: »Ich habe im Laufe des vergangenen Herbstes Hornspäne aus einer Schmiede erhalten und sie unter einen Haufen angesetzter Gurkenerde gemengt. Vor kurzem bemerkte ich beim Umstechen des Erdhaufens eine Anzahl weisser Maden, die sich hauptsächlich dort aufhalten, wo grössere Hornspäne in Verwesung übergehen. Welches ist das wirksamste Vernichtungsmittel? Ich nehme an, dass diese Maden beim Auffüllen der Erde auf die Tabletten in den Häusern einen nachteiligen Einfluss auf die Kulturen haben werden. Das Auseinanderstreuen der Erde, um die Maden durch Frost zu vernichten, wäre nutzlos gewesen, da seit längerer Zeit hier mildes, regnerisches Wetter herrschte.«

Frage Nr. 5921: »In einer grossen Fabrik fallen täglich 500 *l* Eisenvitriol ab, die von einem chemischen Institut abgenommen und kristallisiert werden. Kann das flüssige Eisenvitriol in irgend einer Weise dem Garten- und Obstbau oder der Landwirtschaft als Mittel gegen Krankheiten oder als Düngemittel dienlich sein? Und welchen Wert hat diese Flüssigkeit? Im Boden wird sich deren Schwefelsäuregehalt wohl mit dem Kalkgehalt der Erde verbinden und Gips ergeben.«

Frage Nr. 5922: »Gibt es ein Mittel, grosse Flächen, die eine Fabrik umgeben und die 50 *cm* hoch mit grobem Kies und Sand angeschüttet sind, vor dem Grünwerden zu schützen. Hacken nutzt nicht viel, da die Flächen binnen sechs Wochen wieder grün sind. Auch Viehsalz, das schon angewendet worden ist, hat nicht durchgreifend gewirkt.«

Frage Nr. 5923: »Können verdorbene Fische als Düngemittel in der Gärtnerei verwendet werden? Wie und bei welchen Pflanzen?«

Frage Nr. 5924: »Welchen Wert hat ein von einem gärtnerischen Fachvereine für eine angeblich neue Pflanze ausgestelltes Wertzeugnis, wenn sich nachher herausstellt, dass die »Neuheit« keine solche, sondern etwas Altes ist?«

Frage Nr. 5925: »Sind Nichtfachmänner, die von der Gärtnerei in den meisten Fällen wenig oder garnichts verstehen und die als Vorgesetzte in kleinern und grössern Städten Deutschlands über die Stadtgärtner gesetzt sind, berechtigt, austretenden Gehülfen über ihre Leistungen Zeugnisse auszustellen?«

## AUS DEN VEREINEN.

### Vierter Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins in München vom 4. bis 7. Juli.

Der diesjährige, der vierte Lehrgang für deutsche Obstbaubeamte und Obstbaupraktiker, der vom Deutschen Pomologen-Verein veranstaltet wird, findet in München in der Zeit vom 4. bis zum 7. Juli statt. (Diesem Lehrgang sind bekanntlich schon drei andre vorausgegangen, und zwar fand der erste, der sich mehr mit allgemeinen Fragen über die Hebung des Obstbaues, über Organisation usw. befasste, 1906 in Dresden statt, der zweite: Lehrgang für Bodenlehre, Bodenbearbeitung und Düngerlehre 1907 in Lübeck, und der dritte: Spezialkursus für Boden- und Düngerlehre 1908 in Halle a. S.). Behandelt wird diesmal als Hauptthema: Ernährung der Obstbäume und Pflege ihrer Ernährungsorgane. Folgende Fragen kommen zur Besprechung: 1. Das Wichtigste aus der Physiologie der Wurzeln (Professer Dr. Küster in Kiel). 2. Bodenbakterien und ihre Beziehungen zum Obst- und Gartenbau (Regierungsrat Professor Dr. Hiltner in München). 3. Neuere Beobachtungen über Bodenlüftung (Professor Dr. Müller in Thurgau-Wädenswil). 4. Neuere Erfahrungen über die Düngung der Obstbäume (Professor Dr. Wagner in Weihenstephan). 5. Der Obstbau in Bayern, Massnahmen, die zu seiner Förderung getroffen worden sind (königl. bayrischer Landesinspektor Rebholz in München). 6. Bewässerung der Obstbäume. Die Physiologie der Blätter unter besondrer Berücksichtigung der Obstbäume (Professor Dr. Zschokke in Neustadt an der Haardt). — Im Anschluss an die Verhandlungen: Besichtigung der Agrikulturbotanischen Anstalt und der sehenswertesten Obst- und Gartenanlagen in München, Besuch der Anlagen und Einrichtungen der königl. Garten- und Obstbauschule, Saatzuchtstelle, Brennerei usw. in Weihenstephan und Besuch der grossen Obstanlagen auf der Herren- und Fraueninsel.

### Erster Verbandstag des Deutschen Privatgärtner-Verbandes in Düren.

Die Ortsgruppe Düren des Deutschen Privatgärtner-Verbandes hatte die Vereine und Mitglieder des Verbandes, der seinen Sitz in Düsseldorf hat, zum 15. und 16. Mai nach Düren zum ersten Privatgärtnertag eingeladen. Die Beteiligung war, wahrscheinlich infolge des Pfingstfestes, nicht so stark, wie es die Dürener Privatgärtner erwartet und gewünscht hatten, und wie es für das allgemeine Interesse erwünscht gewesen wäre. Es liegt schon in der Natur der Sache, dass der Privatgärtner nicht immer über seine freie Zeit unumschränkt verfügen kann und gerade an Festtagen die Eigentümer gern auf ihren Besitzungen weilen. Die erschienenen Gäste sind aber umsomehr auf ihre Rechnung gekommen und haben die besten Eindrücke von Düren und seinen schönen Gartenanlagen mit nach Hause genommen. Die Gärten prangten noch allenthalben im schönsten Frühjahrsflor und zeichneten sich besonders durch sinnreiche Farbenzusammenstellungen von Stiefmütterchen aus. Man findet wohl selten gerade diese Pflanzengattung in solchen Massen und schönen Farbenzusammenstellungen wie in Düren.

Auf die Beschreibung der einzelnen Gärten will ich verzichten, nur muss ich lobend hervorheben, dass die Dürener Kollegen gewetteifert hatten, ihre Gärten in tadellosem Zustande zeigen zu können und auch die Besitzer den Besuch dieser schönen Anlagen erlaubt hatten. Hier drängt sich einem die Erkenntnis auf, dass viele Gartenbesitzer noch Liebe und Freude an ihren Gärten haben.

Nach der Besichtigung der Gärten, die ja leider nicht alle in Augenschein genommen werden konnten, schloss sich eine zwanglose Zusammenkunft an. Obergärtner Kleemann begrüsste zunächst die Anwesenden und sprach den Wunsch aus, dass diesem ersten Privatgärtnertag noch viele folgen möchten. Garteninspektor Jung in Köln begrüsste als erster Vorsitzender des Verbandes die Anwesenden und berichtete kurz über die bisherige Tätigkeit des Verbandes und die noch zu erstrebenden Ziele. Erfreulich war es, zu hören, dass der Verband in der kurzen Zeit seines Bestehens schon viele Mitglieder zählt und jetzt auch schon in weitern Kreisen bekannt wird. So haben sich schon in Hannover und Königszelt in Schlesien Vereine dem Verbande angeschlossen, und weitere Gründungen stehen in nächster Zeit bevor. Im Anschluss an die Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz wird dort am 26. Juni ein Vorstandsmitglied einen Vortrag halten über die Ziele und Zwecke des Deutschen Privatgärtner-Verbandes.

Beim Beginn der nächsten Reichstagsession wird allen Abgeordneten eine Denkschrift überreicht werden, damit auch der Privatgärtner nicht übersehen werden möchte, wenn das neue Privatbeamten-Versicherungsgesetz zustande kommt. Auch plant der Vorstand die Einrichtung einer Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse. **R. Bothe**, Obergärtner in Bonn.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Alwin Lorgus**, königl. Garteninspektor, Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins, in Eisenach, hat aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des Deutschen Pomologen-Vereins vom Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach das goldene Verdienstkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom Weissen Falken erhalten.

**Johannes Dannenbaum**, Gärtnereibesitzer in Hildesheim, ist im 65. Lebensjahre gestorben.

**Ferdinand Gabler**, Gärtnereibesitzer in Eisenberg, ist im 70. Lebensjahre gestorben.

**August Koenemann**, Mitinhaber der bekannten Stauden- und Baumschulfirma Goos & Koenemann in Nieder-Walluf am Rhein, ist am 23. Mai in Hohen-Honnef am Rhein gestorben.

**Heinich Laurentius**, Baumschulbesitzer und Handelsgärtner in Krefeld, ist gestorben.

**Alois Schmid** in Aalen (Württemberg), früher erfolgreicher Topfchornelken-Kultivateur, zuletzt als Privatmann lebend, ist nach langem Leiden gestorben.

## HANDELSREGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: bei der Firma **Ernst Rappe & Hecht** mit dem Sitze in Reinickendorf-Ost: die Prokura des Ludwig Schiess ist erloschen;

» die Firma **Karl Schultze**, Baumschulen mit dem Sitze in Zehlendorf und als deren Inhaber der Baumschulbesitzer Karl Schultze daselbst;

Erfurt: bei der Firma **M. Peterseims Blumengärtnereien G. m. b. H.** mit dem Sitze in Erfurt: die Vertretungsbefugnis des Liquidators Scherl ist erloschen.

**Wald. Laqua** in Breslau-Scheitnig übernahm käuflich die seiner Mutter Anna Laqua gehörenden Baumschulen, die er unter der bisherigen Firma Reinhold Laqua für eigene Rechnung weiterbetreiben wird.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Karl Hugo Köhler** in Schönau ist am 11. Mai das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Reichelt in Chemnitz. Offner Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 1. Juli 1910.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Willi Becker** in Burg ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 17. Juni 1910 anberaumt worden.

**Albert Bubeck**, Inhaber eines Blumengeschäfts in Stuttgart, Marienstrasse, hat den Offenbarungseid geleistet.

## PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

**Patente haben angemeldet: William B. Barefoot** und **Louis M. Martin**: auf eine Maschine zur Uebertragung des Blütenstaubes zwecks Befruchtung der Blüten; **Franz Nechvile**: auf eine Einrichtung an Pflanzenspritzen zum Umrühren der auszuspritzenden Flüssigkeiten; **Karl Schütt**: auf eine Bewässerungs- und Lüftungseinrichtung für Bäume.

**Patente sind erteilt: J. H. Lütgering**: auf ein Verfahren zur Vernichtung von Unkrautpflanzen; **Dr. Josef Hertkorn**: auf ein Verfahren zur Vertilgung von Pflanzenschädlingen.

**Musterschutz ist gewährt: Matthieu Oor**: auf einen Blumen- und Pflanzentreibkasten aus armiertem Zement; **Herm. Metzenmacher** und **Karl Riegel**: auf einen Träger mit Säulen aus Eisenbeton zu Pflanzenstellagen und -Tischen in Gärtnereien; **Robert Neuhaus**: auf eine Veredlungszange; **Richard Junkelmann**: auf eine Vorrichtung zum Befestigen von jungen Bäumen; **Karl Brischke**: auf einen Obstbaumschoner; **Math. Jacoby**: auf ein Pulververstäubermundstück für Pflanzenschutz; **Paul Clausius**: auf eine Baummarderfalle; **Gerhard Apke**: auf eine Vorrichtung zum Roden von Baumstümpfen; **Georg Fuge**: auf einen Obstpflücker; **Karl Reussner**: auf einen Schlitzpflock mit Hülse und Spannfeder für die Schnur zum Abschnuren von Pflanzenreihen; **Max Schleusener**: auf eine Schutztulpe für Erdbeerfrüchte; **Martin Eberle**: auf eine Hebevorrichtung zum Ausroden von Baumrümpfen; **H. Eicke**: auf einen heizbaren Pflanzenkulturkasten aus Zementplatten; **Joh. Fritz Hoffmann** und **Joh. Heinrich Hoffmann**: auf einen Blumentopfuntersatz mit Füsschen; **Adolf Kranold**: auf einen Halter zum Pflanzen von jungen Kiefern u. dergl.; **Gisbert Rhotert**: auf einen Blumenstrausshalter als Einsatz für Blumengläser; **Gebrüder Tillack**: auf einen verstellbaren Blumenhalter; **Otto Rath**: auf einen Einlaufständer für Maulwurfsgrillen; **F. Egen & Komp.**: auf eine Vorrichtung zum Töten von Insekten; **Josef Cahn**: auf eine Mäusefalle.

## VERKEHRSWESEN

### Postlagerkarten und Nachnahmekarten und Paketadressen mit anhängender Postanweisung.

Um die ohne persönliche Adresse zur Versendung kommenden Briefsendungen, die sogenannten Chifferbriefe, vor der Abholung durch Unbefugte zu schützen, stellen vom 1. April ab die Postanstalten, die sich mit der Ausgabe von Briefen befassen, auf Wunsch Postlagerkarten aus. Die Ausfertigung der Postlagerkarte ist am Schalter der Postanstalt, wo die Abholung der Briefe stattfinden soll, zu beantragen. Die Postlagerkarten weisen eine vorgedruckte Nummer auf. Briefe, die unter dieser Nummer mit dem Zusatze »Postlagerkarte« und dem Namen der die Postlagerkarte ausstellenden Postanstalt eingehen, z. B. Postlagerkarte Nr. 47 Berlin W. 8, werden nur demjenigen verabfolgt, der die vom Postamte Berlin W. 8 ausgestellte Postlagerkarte Nr. 47 vorzeigt. Die Postlagerkarte hat Gültigkeit für die Dauer eines Monats, vom Tage der Ausstellung ab bis ausschliesslich demselben Tage des nächsten Monats — also z. B. vom 16. Februar bis einschliesslich 15. März —; ihre Gültigkeit kann immer um je einen Monatszeitraum verlängert werden. Für die Ausfertigung einer Karte, ferner für jede Verlängerung der Gültigkeitsdauer wird je eine Gebühr von 25 Pf. erhoben. Eine Verpflichtung zur Lösung von Postlagerkarten besteht nicht; es können also auch Chifferbriefe in seitheriger Weise ohne jeden Ausweis bei den Postanstalten abgefordert werden.

Ferner wird im innern deutschen Verkehr für die Versendung von Karten und Paketen mit Nachnahme die Benutzung von Nachnahmekarten und Paketadressen mit anhängender, vom Absender vorzuschreibender Postanweisung zugelassen. Derartige Formulare werden zum Preise von 5 Pf. für 10 Stück bei den Postanstalten vom 1. Juli ab zum Verkauf bereitgehalten werden. Es ist gestattet, die Formulare durch die Privatindustrie herstellen zu lassen und schon jetzt zu verwenden. Die nicht von der Post bezogenen Nachnahmekarten und Nachnahmepaketadressen müssen jedoch, worauf zur Vermeidung von Zurückweisungen durch die Postanstalten besonders hingewiesen wird, in Grösse, Form und Vordruck, sowie in Stärke und Farbe des Papiers den amtlichen Formularen genau entsprechen. Musterformulare können in einigen Wochen bei den Postanstalten eingesehen und von Interessenten kostenlos bezogen werden. Die Benutzung der neuen Formulare ist vorläufig in das Belieben des Publikums gestellt. Vom 1. Januar 1911 ab werden zur Versendung von Paketen und Karten mit Nachnahme aber nur noch die Formulare mit anhängender, vom Absender vorgeschriebner Postanweisung zugelassen werden.

### Zollinhaltserklärungen zu Post-Paketsendungen nach Serbien.

Die Zollinhaltserklärungen zu Post-Paketsendungen nach Serbien müssen von jetzt an in französischer Sprache ausgestellt werden und folgende Angaben enthalten:

1. Namen und Vornamen des Empfängers und Bestimmungsort;
2. Nummer der Pakete;
3. Art, Beschaffenheit, Handelsbezeichnung, Menge und Wert der Waren, sowie Roh- und Reingewicht der Pakete;
4. Ort und Tag der Ausstellung, Namen des Absenders;
5. Ursprungsort der Waren.

Ungenaue Angaben über die Art und Beschaffenheit der Waren haben strenge Strafen gegen den Empfänger zur Folge; dieser kann jedoch die Angaben bis zur Verzollung vervollständigen.

Die Verzollung in Serbien erfolgt künftig in Anwesenheit des Empfängers oder seines Beauftragten. Wünscht der Absender, dass eine Sendung durch Vermittlung der serbischen Postverwaltung verzollt werde, so hat er dies auf der Sendung und der Begleitadresse deutlich anzugeben. Die serbische Postverwaltung macht darauf aufmerksam, dass in solchem Falle die Verzollung schneller und auch ohne Anwendung der oben erwähnten Strafen vor sich gehen wird.

Die Bestimmungen über die Beifügung von Ursprungszeugnissen und die Anbringung von Siegelabdrücken auf den Begleitadressen und Zollinhaltserklärungen sind in Kraft geblieben.

### Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues über die Grenzen des Reiches.

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, die aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reiches darf fortan auch über das königl. preussische Zollamt I Sassnitz erfolgen.

### Einrichtung einer Postanstalt in Brackwater (Deutsch-Südwestafrika).

In Brackwater (Bezirk Windhuk) ist eine Postanstalt eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen erstreckt.

**Schluss der Redaktion: 27. Mai.**



*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 23. ** Erfurt, den 11. Juni 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die Jubiläums-Ausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem.

**Dritte Sonderschau vom 4.—12. Mai.**

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Der Aufforderung der Redaktion dieser Zeitschrift, die Berichterstattung über die dritte Ausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur zu übernehmen, habe ich gern Folge geleistet, ist mir doch die vor drei Jahren in Sassenheim abgehaltene kleine Blumenzwiebelausstellung noch in angenehmer Erinnerung. Und in der Tat, man ist auch auf dieser Ausstellung, die in den Tagen vom 4.—12. Mai in Haarlem stattfand, auf seine Rechnung gekommen.

Der ausserordentlich schöne Tulpenflor, der sich auf dem grossen, mit Bäumen bestandnen Gelände wirkungsvoll hervorhob, die verschiednen andern frühblühenden Zwiebelgewächse im Freien, sowie auch die Rhododendron waren geeignet, dasselbe Interesse zu erwecken, wie die Darbietungen in den geschlossnen Räumen, die Topfpflanzen und abgeschnittnen Blumen. Wenn uns auch der Himmel nicht lächelte, wenn auch die frischen Farben der Tulpen nicht im Sonnenglanze schimmerten, so hat doch das Gesamtbild einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Es kann nicht Aufgabe des Berichterstatters sein, alle diejenigen zu nennen, die zu einem guten Gelingen der Ausstellung beigetragen haben, denn ihre Zahl ist gross, und man müsste die Leistungen selbst dabei zu kurz kommen lassen.



**Von der dritten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**

**XII. Die neue Hymenocallis hybrida Sulphur Queen.**

Sie ist das Ergebnis einer Kreuzung von *Hymenocallis calathina* und *H. Amancaës*. Aussteller C. G. van Tubergen jun. in Haarlem.

(Text Seite 268.)

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dass die rührigen holländischen Gärtner nicht nur auf dem Gebiete der Blumenzwiebelkultur etwas zu leisten imstande sind, sondern sich auch mit Erfolg mit andern Kulturen befassen, ist eine Tatsache, der man sich nicht verschliessen kann, und die Darbietungen in den Hallen haben gezeigt, dass der Wettbewerb der holländischen Züchter dem deutschen Gartenbau ziemlich nahe auf den Leib rückt. Man sah so verschiedne Kulturen, die früher wohl nicht in dem heutigen Umfang betrieben wurden, und deren Aussehen auch grössern Ansprüchen zu genügen in der Lage war.

Der Jahreszeit entsprechend waren in der grossen Halle viele getriebene Sträucher ausgestellt, darunter auch Gruppen von Polyantha-Rosen, die sich durch gute Kultur auszeichneten. Da war ein Beet der Sorte *Mrs. Cutbush* von Baardse in Aalsmeer, einige Pflanzen der neuen Sorte *Jessie*, mit leuchtendroter Blume, Hochstämme von *Mme. Norbert Levavasseur* (Aussteller Gebrüder Kersbergen in Boskoop), ferner in einer gemischten Gruppe von K. Keessen jr. in Aalsmeer Sorten wie *Léonie Lamesch*, *Aennchen Müller*, *Maman Levavasseur*, auch die berühmte Rambler-Rose *Veilchenblau*, deren Schönheit allerdings sehr zweifelhafter Natur ist.

Hervorragend schön

waren die Hortensiengruppen von D. Baardse in Aalsmeer in den Sorten *Thomas Hogg, Hortensis rosea, H. Otaksa* und *H. cyanoclada,* letztere dunkler als *Otaksa* mit blauvioletten Zweigen. Die gedrungenen, buschigen Pflanzen zählten teilweise mehr als fünfzehn Blütendolden von ansehnlicher Grösse. Prächtige Blüten zeigten auch die eintriebigen Pflanzen desselben Ausstellers. Blaue Hortensien hatte K. Maarse in Aalsmeer ausgestellt.

Welch vorzügliches Material zum Schmucke von Räumen jeder Art wir an den Treibsträuchern haben, liess sich an den ausgestellten Pflanzen deutlich erkennen. Hauptsächlich waren es Malus- und Prunus-Varietäten von verschiednen Ausstellern, die man zu sehen bekam, und es gibt auch in der Tat nichts lieblicheres, als die duftigen, schön gefärbten Blüten von *Malus floribunda atrosanguinea, M. Scheideckeri rosea,* Pimpernuss, obgleich sie sich willig treiben lässt und sich durch einen lange andauernden Flor der weissen, in leicht überhängender Rispe stehenden Blüten auszeichnet.

Azaleen und Rhododendron waren verhältnismässig schwach vertreten. Ausser einer grossen Gruppe von blühenden Rhododendron von D. Keessen in Aalsmeer, in der besonders die violette, halbgefüllte Sorte *Fastuosum fl. pl.* neben andern bekannten Sorten auffiel, war wenig da. Das Rhododendron *Auguste van Geert* ist durch sehr grosse, violettrosa Blumen bemerkenswert. Die *Azalea mollis* × *A. sinensis* der Gartenbau-Winterschule in Boskoop traten mit ihren ausserordentlich leuchtenden Farben besonders hervor und sind als eine sehr anerkennenswerte Leistung zu bezeichnen. Erwähnt sei noch *Azalea narcissiflora* mit kleinen, gelblichen Blütchen, die in einer gemischten Gruppe stand.



**Von der dritten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**
**XIII. Zusammenstellung von Blumenzwiebeln und Stauden von M. van Waveren & Söhne in Hillegom.**
Vorn von links nach rechts: *Erythronium californicum, Muscari paradoxum, Trillium sessile, Tulipa Hageri, Anemone coronaria St.-Brigid, Anemone fulgens, Arnebia echioides.* Hinter dem Rasenstreifen von links nach rechts: *Fritillaria imperialis, Muscari paradoxum, Anemone stellata Juwel, Orobus vernus, Fritillaria imperialis Luna.* Dazwischen die andern auf Seite 271 genannten niedrigen Gewächse.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*M. Halliana,* rosa, *M. baccata,* weiss, grossblumig. *Prunus Pissardi Moseri flore roseo-pleno* scheint sich gut in der Treiberei zu bewähren, die Blätter sind dunkelrot, wie bei *P. Pissardi,* die Blüten rosa und halbgefüllt. Dieser neue Strauch dürfte auch als Gartenzierde zu empfehlen sein. Hübsch ist die weissgefüllte Pfirsich, auch die rosenrote Form *Klara Mayer* ist vorzüglich, ebenso wie *Kaiser Friedrich,* leuchtend rosa. Es hat den Anschein, als ob diese Pfirsichsorten bei der Gehölztreiberei mehr in den Vordergrund treten würden, und mit Recht, denn ihre Blüten sind so reizend, dass man davon entzückt sein muss. Auch *Viburnum tomentosum* war in einzelnen Einsendungen zu finden; die gefältelten Blätter und die weisse, kugelige Blütendolde sind sehr zierend. Wenig verbreitet als Treibstrauch ist *Staphylea colchica,* die

Verschiedne durch Belaubung zierende Sträucher, wie *Acer Negundo fol. var., A. polymorphum* mit Varietäten, brachten Abwechslung in das Bild; nicht unerwähnt sollen die hübsch garnierten *Deutzia Lemoinei* und *D. gracilis* bleiben.

Stauden waren in wenigen Einsendungen vertreten. Besonders hübsch waren die *Phlox divaricata* von D. Baardze in Aalsmeer, die zeigten, welche vorzügliche Staude diese Phlox-Art ist, die sich nicht nur zur Beetbepflanzung im Frühjahr, sondern auch zur Kultur in Töpfen sehr gut eignet. In der genannten Verwendungsart kann die in letzter Zeit viel empfohlene *Phlox Laphami* kaum in Frage kommen; sie ist mehr für Standpflanzung geeignet. Ob *Incarvillea Delawayi,* von Roes & Goemans in Vogelenzang ausgestellt, für das langsame Treiben in Frage kommen kann, sei dahingestellt; die vorhandnen

Pflanzen waren etwas lang. Von van Waveren & Kruyff in Sassenheim waren Sämlinge von *Astilbe Königin Alexandra* ausgestellt, die teilweise gedrungenere, teilweise längere Rispen bildeten als die Stammart, ohne dass in der Färbung ein auffallender Unterschied zu bemerken gewesen wäre.

Unter den Knollengewächsen ragten die prachtvollen Knollenbegonien der Firma van Waveren & Söhne in Hillegom hervor, die durch ausserordentlich grosse Blumen sowohl bei den einfachen, als auch bei den gefüllten Sorten überraschten. Ich nenne *Königin Wilhelmina,* weisslichrosa, *Björnstjerne Björnson,* rosa, *Mark Twain,* leuchtend orange, als einfachblühende; *Miss Kitty,* zartrosa, *Lord Byron,* dunkelrot, *Professor Koch,* weiss, *Mac Mahon,* gelb, *Vesuvius,* leuchtend rot, *H. J. Veitch,* leuchtend orange, als gefüllte. Die Blumen waren ausserordentlich gut entwickelt, wie auch bei Pflanzen waren etwa 20 *cm* hoch und zeigten die schön geformten Blumen in hübschem Farbenspiel in flacher Dolde. Diese Rasse dürfte sehr beachtenswert sein, besonders dort, wo man immer etwas Neues zeigen muss. Die reinweissen *Cineraria hybrida grandiflora* desselben Ausstellers waren ebenfalls sehr lobenswert, ebenso die bunten Varietäten von Gebrüder Jongkindt in Aalsmeer.

Kräftigen Wuchs hat die *Begonia Scharffiana Aagje,* von der leider blühende Pflanzen nicht zu sehen waren; es ist aber anzunehmen, dass sie jedenfalls, dem ganzen Habitus entsprechend, gute Dolden hervorbringen wird. Diese Begonien sind in der Blüte sehr haltbar und deshalb zu empfehlen.

Gemischte Gruppen von Palmen und andern Gewächsen des Warmhauses dienten zum Schmuck der Wände und enthielten gute Pflanzen; ebenso war die von Warmenhoven



**Von der dritten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**

**XIV. Teilansicht der Steingruppen mit Frühjahrsstauden von B. Ruys in Dedemsvaart.**

Von links nach rechts: *Arabis alpina fl. pl., Bergenia crassifolia, Phlox amoena,* zwischen den Felsen verschiedne Aubrietien-Varietäten, *Epimedium niveum, Saxifraga Rhei superba, Armeria Laucheana, Doronicum caucasicum.* Im Hintergrund Narzissen.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den von derselben Firma ausgestellten *Begonia crispa* in gefüllten und einfachen Varietäten. Die Einsendungen von *Richardia Childsi* von A. Maarse und J. Mensing in Aalsmeer trugen zum Schmuck sehr bei.

Man hatte in dem vordern Teil der Halle ein Parterre mit *Pelargonium zonale* angelegt. Die Pflanzen waren der Jahreszeit entsprechend; es waren aber keine besonders hervortretenden Sorten. Reich mit Knospen waren die Hochstämme der Epheupelargonien besetzt, deren Blüte jedenfalls eine hübsche Wirkung hervorrufen wird.

Interessant waren die Hochstämmchen von *Bougainvillea glabra Sanderiana* von der Gartenbau-Winterschule in Aalsmeer, die den Zierwert dieser empfehlenswerten Pflanze zeigten. Niedrige Hybriden von *Cineraria hybrida grandiflora Stella* brachten Sluis & Groot in Enkhuizen. Die & Sohn in Hillegom ausgestellte *Strelitzia Reginae* in erfreulichem Kulturzustande.

Was man nicht erwartet hatte, waren Orchideen, mit denen G. H. Müller aus Haag als Liebhaber und die Firmen E. van Nederhasselt in Aerdenhout und E. Praet aus Mont St. Amand erschienen waren. Die Kollektionen waren gut und reich an Arten und Varietäten. Es sind zu nennen: *Phalaenopsis Rimestadiana* mit sehr schönen, grossen Blumen, *Cypripedium bellatulum, C. glaucophyllum, C. Lawrenceanum, C. niveum, C. tonsum* und einige Hybriden, *Miltonia vexillaria Kaiserin Augusta,* dunkel-lilarosa mit gelbem Mittelfleck, *M. vexillaria leucoglossa,* weiss, *Leopoldi,* Kelch- und Blumenblätter rosa, Lippe leuchtend violettrosa mit schwarzpurpurner Zeichnung, *Brasso-Laelia Helen,* gelblich mit rosa Anflug, Lippe blassrosa-violett, *Laelio-Cattleya Lawrenceana*

× *tenebrosa*, eine sehr schöne, dunkle Hybride, *Masdevallia Shuttleworthi, M. Veitchiana Prince de Galles,* wohl eine nur etwas grossblumigere Abart, *Sophro-Cattleya Marathon,* violett-weinrot, Lippe purpurkarmin mit Gelb, Odontioda, eine Kreuzung zwischen Cochlioda und Odontoglossum, braunrot in vielblütiger, aufrechter Rispe, ferner *Cattleya Lawrenceana* und *C. Mendeli, Odontoglossum crispum* und *O. excellens, Lycaste Skinneri, Epidendrum Stamfordianum,* das seltene *Dendrobium Bronkaerti* und *D. Wardianum giganteum.*

In einer zweiten, kleinern Halle waren hauptsächlich Schnittblumen untergebracht, die bewiesen, dass die Kulturen in Aalsmeer in gutem Zustand sein müssen. Man hatte schon bei der grossen Frühjahrs-Ausstellung in Berlin 1909 hinreichend Gelegenheit gehabt, die Erzeugnisse der Blumentreiberei in Holland, und zwar besonders die von Aalsmeer, kennen zu lernen, und man wurde auch diesmal in dieser Beziehung nicht enttäuscht.

Erstklassig waren die Rosen. Sie waren nur durch wenige Sorten vertreten, wie *Kaiserin Auguste Viktoria, Mme. Caroline Testout, Ulrich Brunner fils* und *Mme. Abel Chatenay.*

Auch der Flieder, *Charles X., Marie Legraye, Andenken an L. Späth* und *Präsident Grévy,* war sehr gut. Gleichwie in der andern Halle waren beinahe alle Einsendungen aus Aalsmeer, wie überhaupt die Beteiligung der Aussteller aus diesem Orte ausserordentlich stark war. Abbildung XV, nebenstehend, zeigt eine Gruppe abgeschnittner Blumen von M. Harmsen in Aalsmeer mit ganz hervorragenden *Calla Childsi* und *C. Nicolai;* die zweite Sorte war durch Riesenblumen von mehr als 25 *cm* Länge vertreten.

Amerikanische Nelken in guter Ausbildung brachten Erens & Bouvy in Heemstede in den bekannten Sorten *Enchantress* und *Fair Maid,* rosa, *Mrs. Thomas W. Lawson,* leuchtend rosa, *White Perfection,* weiss, und *Beacon,* leuchtend rot.



**Von der dritten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**
**XV. Teilansicht der Schnittblumeneinsendung von M. Harmsen in Aalsmeer.**
(Text nebenstehend.)
Ausser den ganz hervorragenden Calla-Blumen, von denen die grössten einen Längsdurchmesser von mehr als 25 *cm* hatten, sind aus dieser Einsendung prächtige Rosenblumen der Sorte *Kaiserin Auguste Viktoria* bemerkenswert.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Von abgeschnittnen Blumen sind noch die von der Firma Alkemade & Ko. in Nordwijk eingesandten *Iris hispanica* zu nennen, die durch die zierliche Form der Blüten sehr angenehm wirken und als Schnittpflanzen anbauwürdig sind, unter andern *Cajanus,* dunkelgelb, und *British Queen,* weiss, beide langstielig. Einer neuen Rasse, die von der Firma E. H. Krelage & Sohn in Haarlem in den Handel gebracht worden ist, wird nachgerühmt, dass die Blütezeit etwa vierzehn Tage früher eintritt; das Farbenspiel dieser »holländischen Iris« ist ähnlich dem der *Iris hispanica.* Die Blüten sind fest gebaut und zeigen in der Form keine besondere Verschiedenheit.

Grosse Sammlungen abgeschnittner Narzissen, Tazetten und Tulpen in neuesten Züchtungen waren ausgestellt, und das lässt für die nächsten Jahre wieder eine Bereicherung der betreffenden Sortimente erwarten.

R. Adnet in Antibes zeigte seine Gerbera-Hybriden in bekannter Güte. Von andern Pflanzen sind noch zu erwähnen die Amaryllis, Anthurien und Kakteen, letztere von Frantz de Laet in Contich, der auch im Freien eine Gruppe ausgestellt hatte und mit einem neuen *Echinocereus de Laeti* erschienen war, in Form und Gestalt dem Greisenhauptkaktus ähnlich, aber mit straffern, gelblichen Haaren bekleidet.

Bei den Topfpflanzen fiel die auf der Abbildung XII, Seite 265, wiedergegebene *Hymenocallis hybrida Sulphur Queen* von C. G. van Tubergen jr. in Haarlem besonders auf. Sie ist ein Ergebnis der Kreuzung von *Hymenocallis calathina* und *H. Amancaës,* die erste mit weissen, angenehm duftenden, die zweite mit lebhaft gelben, wohlriechenden Blumen. *H. hybrida Sulphur Queen* hat schwefelgelbe Blumen auf starkem, zweischneidigem Blütenstengel. Auf der Abbildung sieht man deutlich die über den Staubblätterbecher hinausragenden linealischen Zipfel, ebenso die sich scharf abhebenden, grünen Streifen im Innern der Blume. In dem Buche »Vilmorins Blumengärtnerei« ist ein Bastard zwischen *Hymenocallis calathina* und *H. Amancaës* als *H. sulphurea* Bot. Reg. aufgeführt; inwieweit er der ausgestellten Hybride gleicht, vermag ich nicht zu beurteilen.

Ich habe die Darbietungen in den Hallen besprochen und wende mich jetzt der Ausstellung im Freien zu. Die mittelfrühen Gartentulpen, einfache und gefüllte, waren in vollem Flor, und die Anordnung der Gruppen war den Platzverhältnissen glücklich angepasst. Grössere, runde oder ovale Beete wechselten mit den truppweise angepflanzten seltnern Sorten ab. Alle Aussteller — und ihre Zahl war nicht gering — hatten sich angestrengt, ihr Bestes zu tun, und es ist dadurch eine Schau zustande gekommen, wie man sie in dieser Vollkommenheit und Schönheit selten sehen wird. Solche Darbietungen haben nicht nur für den besuchenden Fachmann Interesse, sondern sie geben auch den Züchtern Gelegenheit, sich über die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Sorten zu unterrichten.

Die meisten Beete waren einfarbig, jedoch fehlte es auch nicht an einzelnen Zusammenstellungen von Tulpen verschiedner Farbe. Es ist aber wohl immer noch schwierig, mehrere Sorten in einer grossen Gruppe zu vereinigen, die auch alle zu derselben Zeit blühen. So erfuhr ich zum Beispiel, dass es den Ausstellern nicht gelungen ist, Farbenbeete von Hyazinthen herzustellen, die zu gleicher Zeit blühten. (Mit Ausnahme in Blau, siehe Abbildung XXI, Seite 271, mit Unterschrift. Die Redaktion.) Diese Zwiebelgewächse hängen sehr von dem Kulturboden ab, und es ist Tatsache, dass Zwiebeln, die nicht von ein und demselben Boden stammen, in Bezug auf Blütezeit und Ausbildung Verschiedenheiten zeigen.



**Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**

**XVI. Blick in den vordern Teil der Haupthalle.**

Boskooper Einsendungen gaben dieser Halle das Gepräge. Sie enthält Azaleen und Rhododendron in einer Ueppigkeit, wie sie selten auf einer Ausstellung gesehen wird. Im Vordergrund *Azalea mollis* von B. Lunemann. Die beiden Eckbeete sind *A. mollis J. C. van Tol,* eingesandt von den Firmen Ebbinge & van Groos und B. Lunemann. Dann folgen beiderseits je ein Beet mit *A. mollis* × *chinensis Mrs. L. J. Endtz* und *Mrs. A. E. Endtz,* beide ausgestellt von der Firma Endtz van Nes & Ko. Die nächsten beiden Eckbeete mit prachtvollen neuen *A. mollis* × *chinensis* in ganz neuen Farben und mit breitpetaligen, vollen Blumen sind von Gebrüder Kersbergen. In der Mitte, rings um die ornamentale Vase, *A. pontica* von J. Mossel. Die Rhododendrongruppe an der rechten Seite der Halle ist von M. Koster & Söhne, ebenso die Gruppe im Hintergrund, die Rhododendron links hinten von dem Pomologischen Verein. Die Ampelpflanzen der Begonie *Gloire de Lorraine* sind noch dieselben Pflanzen von der ersten Sonderschau; sie stehen also wenigstens seit dem 23. März ununterbrochen in Blüte.

Die Mehrzahl der Gruppen war in dem landschaftlichen Teil des Ausstellungsparks untergebracht; einige regelmässige Blumenstücke waren aber auch in der Nähe der Hallen angelegt, die zuerst mit Crocus bepflanzt waren und jetzt im Schmucke schöner Tulpen prangten, die, in Kästen herangezogen, nach dem Abblühen der Crocus an deren Stelle gesetzt worden waren.

Der Gedanke, Sortimente von Tulpen vorzuführen, war hier sehr gut in die Tat umgesetzt worden, da man auf verhältnismässig kleinem Raume alles beieinander hat und bessere Vergleiche anstellen kann. Es würde zu weit führen, die Einzelleistungen zu nennen, und es würde auch zwecklose Wiederholungen nötig machen. Ich habe es deshalb für richtig angesehen, eine Aufzählung der empfehlenswerten Tulpensorten nach Farben geordnet zu geben.

Einfache Tulpen in roten Tönen: *Coleur Cardinal,* eine sehr schöne Tulpe, deren Aussenseite dunkelpurpurn gefärbt ist, *Cramoisi brillant* und *C. royal,* karmesin, *Enchantress,* karmesin mit Weiss, *Grace Darling,* scharlach, *Kohinoor,* dunkelrot, *Orange brillant,* leuchtend rot, *Prinz von Oesterreich,* orangerot, *Sir Thomas Lipton,* eine Verbesserung von *Vermillon brillant.* — In gelben Tönen: *Calypso,* hell orangegelb, *Cardinal Rampolla,* orangegelb, *General de Weet,* neu, gelb mit Scharlachorange, *Goudvink,* reingelb, *Hermann Schlegel,* blassgelb, und *Leopold II.,* gelb mit Orangerot. — In rosafarbenen Tönen: *Admiral Reijners,* dunkelrosa, weiss geflammt, *La Riante,* rosa mit Weiss, *Le Matelas,* karminrosa mit hellerm Rand, *Pink Beauty,* rosa, *Prinzessin Wilhelmina,* rosa mit weisslicher Zeichnung, *Rose Grisde-lin superba,* leuchtend rosenrot, Verbesserung der bekannten *Rose Grisde-lin,* und *Rose tendre,* zartrosa. Als leuchtendste Tulpe, die eine prächtige Fernwirkung hat, ist *Jenny,* tief karminrosa, zu nennen. — In weissen Tönen: *Joost van Vondel,* weiss, *Lady Rozeel,* sehr grossblumig, *Queen of the Whites* und *Weisser Schwan.* — In violetten und braunen Tönen: *Hobbema (Sarah Bernhard),* purpurbraun, eine interessante Farbe, *Präsident*



**Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.**

**XVII. Blick in den hintern Teil der Haupthalle.**

Das Mittelparterre enthält nur Einsendungen der Firma C. G. van Tubergen jun. in Haarlem. Die beiden grossen Mittelbeete erregten besonders durch die Reichhaltigkeit und gute Kultur der gelbblühenden Richardien, der Lilien, Crinum, Freesien, Spättulpen, Iris, der schönen, rosafarbenen *Zephyranthes carinata* die Aufmerksamkeit. Jede einzelne Schale war mustergültig. Nur die Anordnung hätte etwas lockerer sein können. Das quadratische Beet rechts im Vordergrund enthält die neue, leuchtend scharlachrote *Tulipa Fosteriana,* und auf dem Eckbeet ganz vorn befindet sich eine Sammlung Erdorchideen. Auf den zwei kleinen Seitenbeeten in der Mitte: *Scilla campanulata* in verschiednen Sorten. Auf den beiden andern Ecken getriebene Lilien und (nicht mehr sichtbar) Darwintulpen. Einzelpflanzen: *Eucharis amazonica,* die neue, schwer zu treibende *Gloriosa Rothschildiana, Eremurus Elwesianus albus, Lilium philippinense* mit langen, weissen Blumen und *Crinum Rattreyi.* Die grossen Seitengänge, alles Einsendungen der Firma M. van Waveren & Söhne in Hillegom, bestanden aus *Lilium auratum, L. speciosum, L. longiflorum,* Astilben, Convallarien, Funkien, Canna und andern. Im Hintergrund die prachtvolle Hortensiengruppe von Baardse in Aalsmeer (Abbildung XVIII).

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.

**XVIII. Blick in den hintern Teil der Haupthalle in entgegengesetzter Richtung.**

Die Hortensiengruppe der Firma Baardse in Aalsmeer enthielt Pflanzen von mustergültiger Kultur. Links und rechts davon neue Azalea-Hybriden der Reichsgartenbauschule in Boskoop. Im Hintergrund die Rhododendrongruppe der Firma C. B. van Nes & Söhne in Boskoop. Rechts davon ist der Durchgang in den vordern Teil der Haupthalle sichtbar.

*Lincoln*, violett, *Van der Neer* und *Wouverman*, dunkelpurpurviolett. — In bunten Tönen: *Kaiserkrone*, rot mit gelbem Rand, *La Remarquable*, violettrot mit rosafarbenem Rand, *Paragon Guldebloem*, gelb mit weissem Rand.

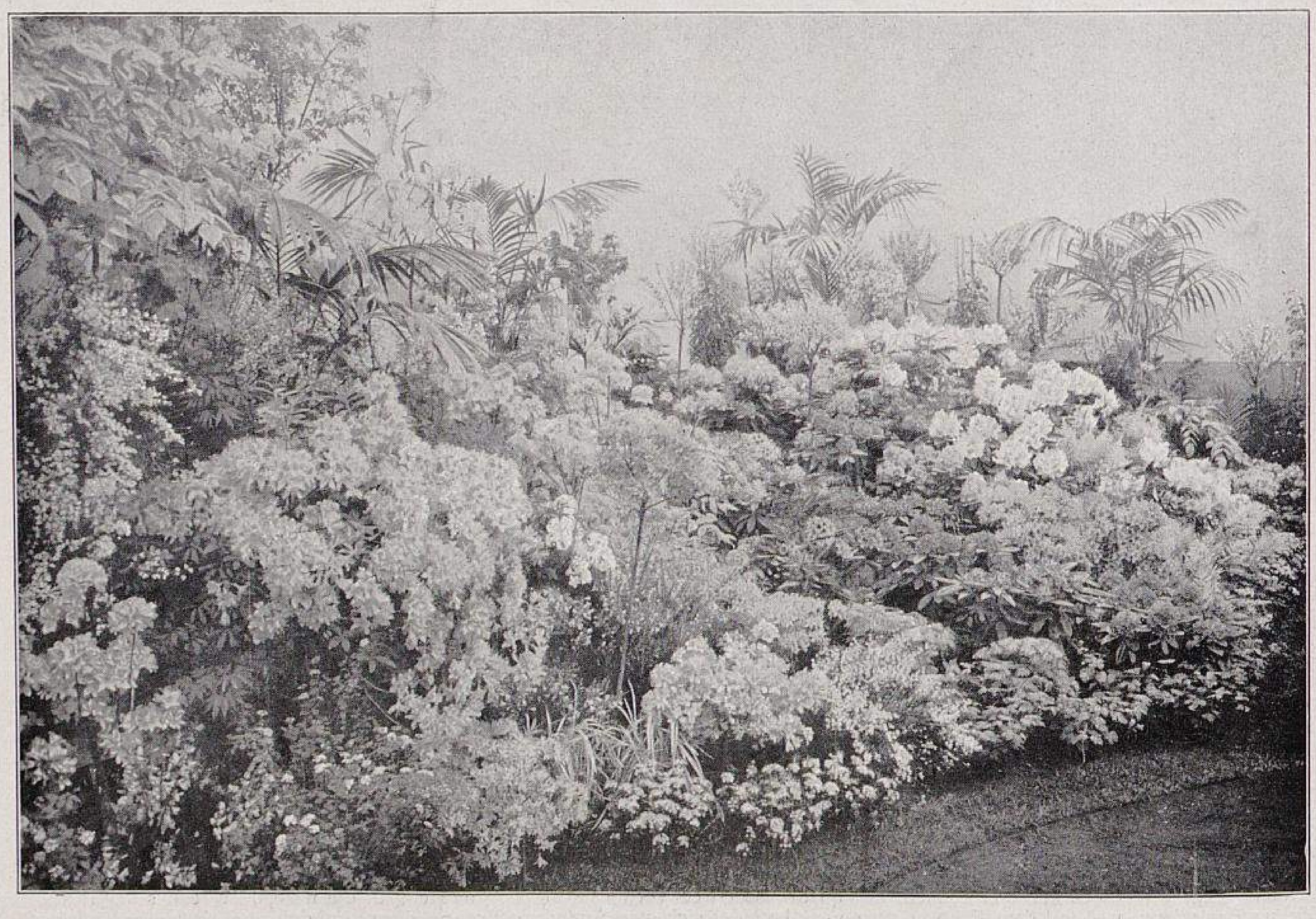
Die gefüllten frühen Tulpen waren ebenfalls zahlreich vertreten. Sie lassen sich gut für Beete verwenden. Wenn auch die edle Form der einfachen Tulpen angenehmer ist, so haben die gefüllten Sorten doch den Vorteil der längern Haltbarkeit.

Von den besten Sorten sind zu nennen: *Blanche hative* und *Boule de Neige*, reinweiss, *Cochineal*, feurig karminrot, *Lac van Haarlem*, lilaviolett, *Le Matador*, scharlach, *Lord Beaconsfield*, dunkel karminrosa, *Murillo*, zartrosa mit Weiss, *Parmesiano*, rosa, weiss schattiert, *President Grant*, zinnober, *Rubra maxima*, scharlach, *Safrano*, gelblichchamois, *Sultane favorite*, braunrot, *Titian*, scharlach, gelb gerändert, *Vermillon brillant*, leuchtend scharlach, und *Vuurbaak*, schwärzlich.

Auch die buntblättrigen Tulpen sind bei entsprechender Verwendung zu empfehlen. Sehr eigenartig ist zum Beispiel *Gelber Prinz* mit goldbunten Blättern, ferner *Purpurkrone*, goldrandig, und andere. Diese Tulpen sind meist mit einem leuchtenden, goldgelben oder silberweissen Rand eingefasst, manchmal auch längsstreifig gold- und silberbunt. Die Blumen sind denen der entsprechenden grünblättrigen Sorten gleich. Der Zierwert liegt hauptsächlich in der lebhaften Färbung der Blätter, sodass sie schon ohne Blumen einen hübschen Gartenschmuck bilden; sie eignen sich besonders zu Einfassungen.

Zu den einfachen und gefüllten, frühen und mittelfrühen Gartentulpen kommen die späten Tulpen, die noch in Knospen standen. Es handelt sich dabei um Darwin-, Rembrandt- und holländische Spättulpen, die in Mischung in grossen Massen angepflanzt waren. Die teilweise eigenartigen Farbenzusammenstellungen, besonders bei den Rembrandt- und den holländischen Spättulpen, lassen Vorsicht bei der Verwendung geboten erscheinen; zu grosse Massen sind nicht wirksam. Auch sollten sie nicht zu weit vom Wege gepflanzt werden, da sie sonst nicht gut zur Geltung kommen. Teilweise noch recht schön waren die Narzissen, mit denen verschwenderisch umgegangen worden war; in grossen Mengen von einer Sorte angepflanzt, leuchteten die goldgelben oder weisslichen Blumen weithin.

Von andern Zwiebelgewächsen waren besonders die Schachbrettblumen, *Fritillaria Meleagris*, häufig vertreten, und man sollte für ihre Anpflanzung mehr eintreten; sie sind von



Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.

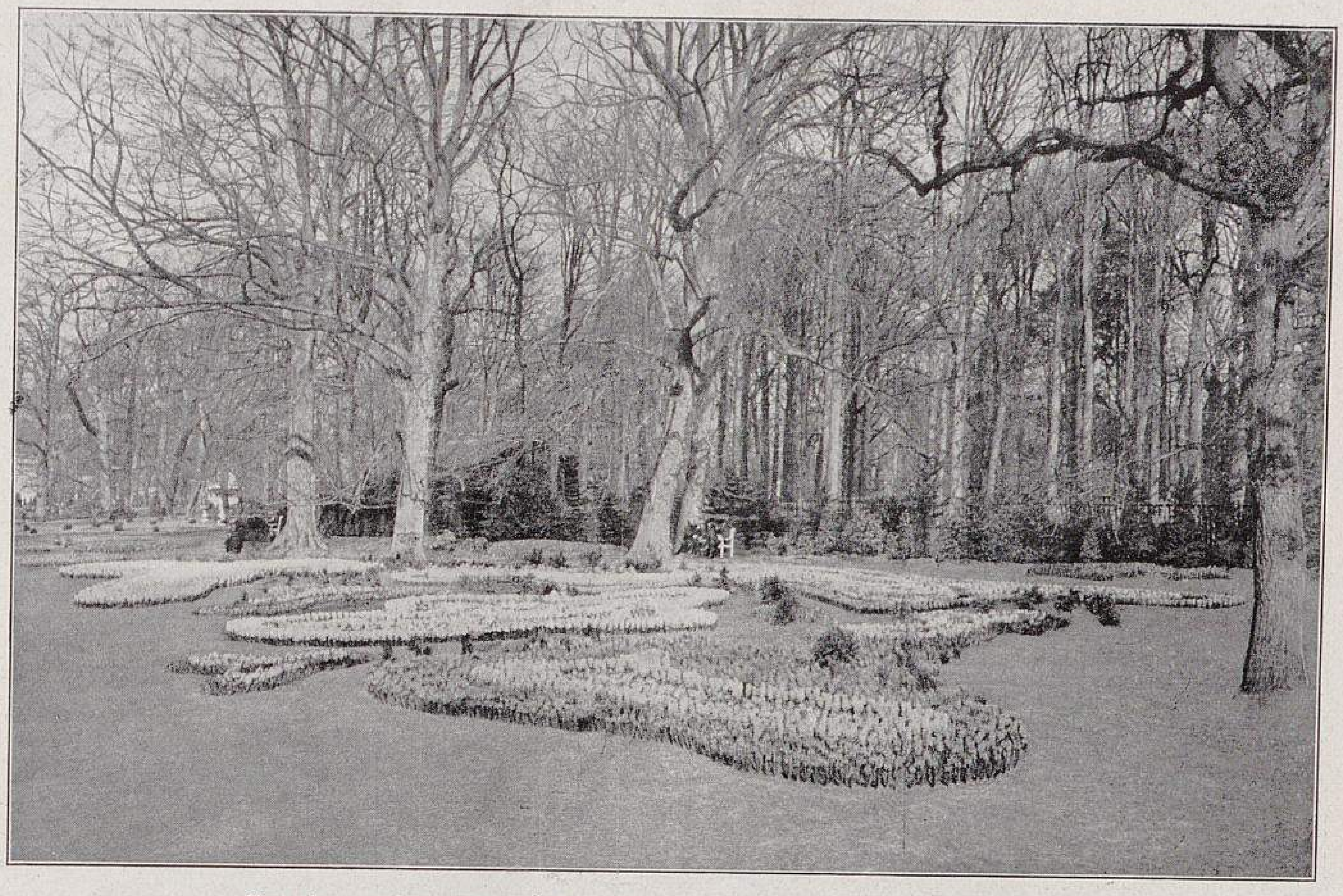
**XIX. Teilansicht der Einsendung der Firma Wezelenburg in Hazerswoude.**

Die Gruppe zeichnete sich durch Pflanzen in mustergültiger Kultur aus. Auch die Anordnung war, wie schon auf der ersten Schau, sehr geschmackvoll. Das Ganze war ein ausdrucksvolles, jubelndes Frühlingsbild.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

hübscher Wirkung und hauptsächlich für Rasengruppen und zur Vorpflanzung vor Gehölzgruppen brauchbar. Eine Gruppe der weissblühenden Abart, an dem Uferrasen eines kleinen Wasserlaufes gelegen, war von grossem Reiz. Da die einzelne Pflanze etwas mager ist, pflanzt man sie in grössern Trupps, wo sie dann vorzüglich wirken. Die Stammart ist weinrot, weisslich gewürfelt; es gibt aber reinweisse, rötlichbraune, violette und rote mit Grün oder einer andern Farbe gefleckte Sorten. Die Schachbrettblumen sind winterhart und lieben einen halbschattigen Standort.

Die Kaiserkrone, *Fritillaria imperialis,* hatte als Mittelpunkt in Tulpengruppen geeignete Verwendung gefunden. Die Varietäten *Rubra* und *Lutea* waren bevorzugt.



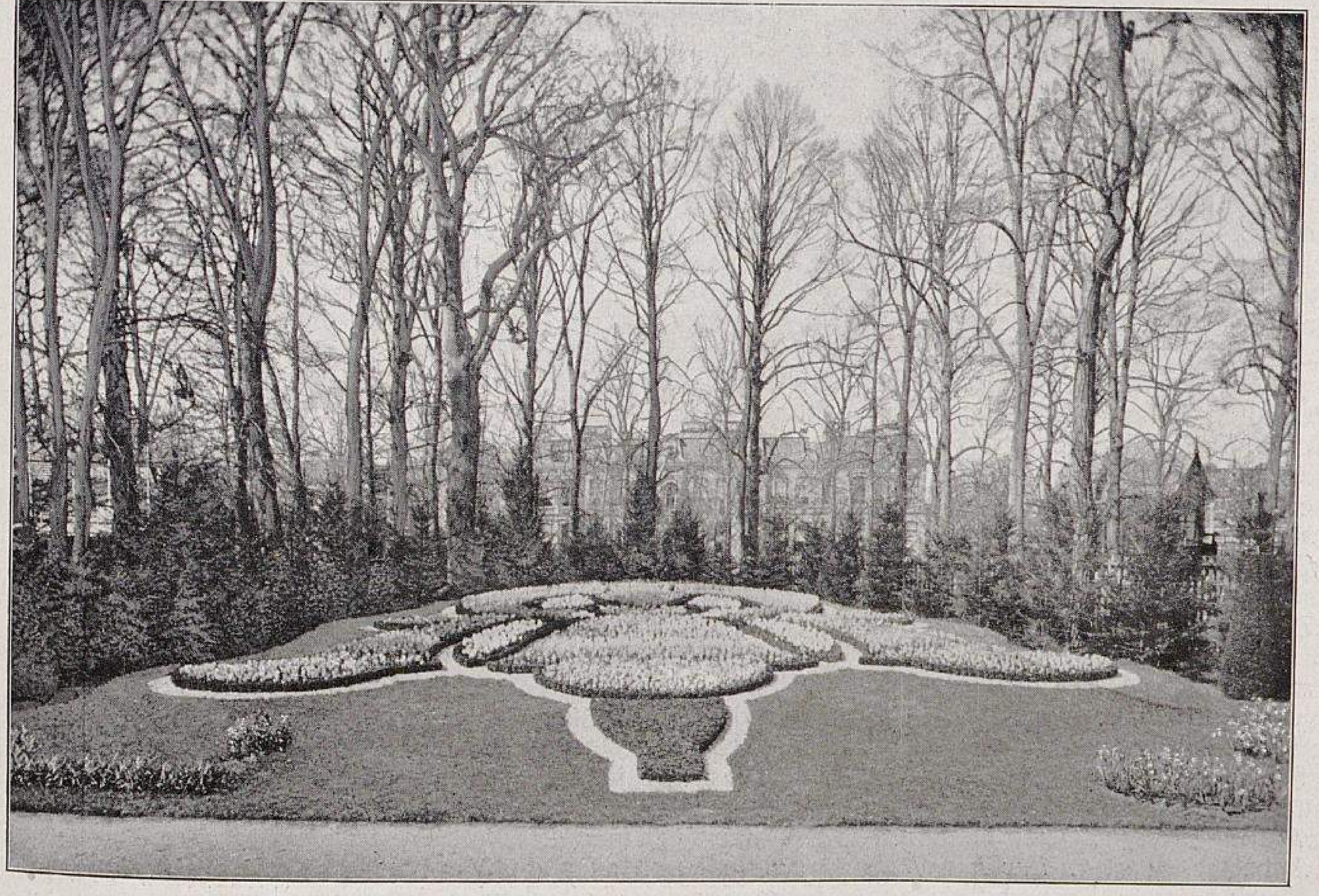
Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.

**XXI. Hyazinthenpflanzungen der Abteilung Heemstede des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur.**

Die Beete haben unregelmässige Form. Jedes ist in einer andern Hauptfarbe gehalten, und zwar derart, dass jedes Beet die verschiednen Abstufungen der betreffenden Farbe zeigt. Dass diese Aufgabe sogar bei sorgfältiger Vorbereitung sehr schwierig zu lösen ist, zeigte diese Einsendung besonders deutlich. Das blaue Beet (ganz links auf der Abbildung sichtbar) war mustergültig. Die andern, in Rosa, Weiss und Violett, waren nur teilweise gelungen. Entweder war die Farbenzusammenstellung nicht befriedigend oder die verschiednen Sorten blühten nicht gleichzeitig. Das blaue Beet war aus sieben Sorten zusammengestellt, aus: *Johann, Lord Derby, Enchantress, Perle brillant, Schotel, Competitor* und *Prinses Wilhelmina.* Diese Sorten blühten alle gleichzeitig und in gleicher Höhe, und die Farbenzusammenstellung war so gelungen, dass sogar geübte fachmännische Augen den Uebergang zwischen den einzelnen Sorten kaum bemerken konnten.

Reizende Zusammenstellungen von Zwiebelgewächsen und Stauden waren da, die gerade zu dieser Zeit einen hübschen Flor entwickelt hatten. Die Pflanzung von van Waveren & Söhne, an einer Wegekreuzung angebracht, war sehr wirkungsvoll (Abbildung XIII, Seite 266). Es waren darin vertreten: *Anemone apennina,* blau und weiss, *A. fulgens,* scharlachrot, *A. stellata Juwel,* lilarosa; die gefüllte *St.-Brigid-Anemone,* zu *A. coronaria* gehörig, konnte man hier auch in Blüte sehen, ferner *Cyclamen Coum* und *C. repandum,* dann die verschiednen Erythronium, von denen *Erythronium Dens-canis* nebst Abarten vollständig winterhart sind. Sie bedecken den Boden mit den langen, auf graulichgrünem Grunde dunkelpurpurn gefleckten Blättern. Die Blüten sind bei der Stammform rosenrot, Abarten sind weiss und violett. Hellgelb ist *E. grandiflorum giganteum,* dessen Blätter nicht gefleckt sind. *Muscari paradoxum* ist kräftig wachsend mit sehr grossen, dunkel schwarzblauen Blüten. Auch *Trillium sessile californicum* mit weissen Blumen wirkt durch die eigenartige Erscheinung. Die ziemlich grossen Blumen stehen einzeln auf kurzen Stielen zwischen den jeden Stengel krönenden drei Blättern. *Fritillaria imperialis Luna* ist sehr hübsch.

Kleine Trupps von verschiednen Tulpen, wie die prächtige *Tulipa Greigi* mit braun gefleckten Blättern und der edlen, scharlachroten Blume, *T. Fosteriana,* die beinahe noch grössere und leuchtendere Blumen hat als



Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.

**XX. Hyazinthen-Schmuckstück der Abteilung Hillegom des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur.**

Das Schmuckstück hat die Form einer stilisierten Irisblume. Die geneigte Fläche ist hinten etwa 1,50 *m* höher als vorn. Ganz übersehen konnte man die Figur vom Wege aus leider nicht. Die Linien werden von Bux gebildet. Die Farben der Hyazinthen wechseln von Blau über Weiss und Rosa zu Gelb und Orange.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der zweiten Sonderschau der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.
**XXII. Fliederkorb der Firma D. & J. Keessen in Aalsmeer.**
Die Prachtzweige dieses Flieders waren von unübertrefflicher Güte. Sie haben sich während der ganzen Dauer der zweiten Schau, also vom 15.—24. April, vollkommen frisch gehalten.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die vorgenannte, *T. Kolpakowskiana,* meist gelb, aussen mit roter Zeichnung, *T. Hageri,* rot mit schwarzer Mitte, unterbrachen die Zusammenstellung in geschickter Weise. *Narcissus Bulbocodium conspicuus,* mit mittelgrossen, gelben Blumen und hervortretendem Griffel, niedrig wachsend, ist für solche Gruppierungen ebenfalls geeignet.

Von Stauden waren vorhanden: *Arnebia echioides* mit schwefelgelben, goldgelb schattierten Blumen, Corydalisarten, *Phlox canadensis* und *Lathyrus vernus,* mit roten Blumen.

An dem abfallenden Rand des kleinen Wasserlaufes hatte B. Ruys-Dedemsvaart reizende Steingruppen mit Frühjahrsstauden angelegt (Abbildung XIV, Seite 267), alte Bekannte, aber trotzdem in ihrer Blütenfülle von bester Wirkung. Man sah, dass auch mit bescheidnen Mitteln ein schöner Flor zu schaffen ist; solche Gruppen, aus einfach zu behandelnden und harten Pflanzen bestehend, werden ihre Wirkung auf die Besucher nie verfehlen. Von den verwendeten Pflanzen seien genannt: *Caltha palustris fl. pl.,* verschiedne Aubrietien, wie *Pourple Robe,* violett, grossblumig, *A. Moerheimi,* rosa, *A. Leichtlini,* rot, die für diese Zwecke ausserordentlich geeignete gefüllte *Arabis alpina,* das zierliche *Epimedium niveum,* das gelbe *Doronicum caucasicum, Saxifraga Rhei superba,* reichblühend und sehr wirkungsvoll, und *Phlox amoena.*

Von Sträuchern waren hauptsächlich Ilex in vielen Einsendungen und zahlreichen Sorten vertreten. Unter den vielen Varietäten sei besonders auf die eigenartigen Sorten *Ferox* und *Ferox argenteo-variegata* hingewiesen, deren eigentümliche, gekrauste Blätter stark bestachelt sind. *Ilex longifolia pyramidalis* zeichnet sich durch reichen Beerenansatz aus. Auch von Aucuben waren schön gefärbte Pflanzen ausgestellt, ferner noch Daphne, Andromeda und *Berberis Thunbergi, B. dulcis nana* und andre.

Die wenigen Rhododendron waren gut mit Blüten besetzt, ich nenne nur die Sorten *Comte de Gomer, Jacksoni, Mme. Wagner, Prince Camille de Rohan.* Die leuchtend rote, kleinblumige *Azalea Hinodegiri* war zwar noch nicht voll in Blüte, ist aber ein sehr beachtenswerter Parkstrauch.

Die vielen Koniferen bildeten einen angenehmen Hintergrund für die schönen Farben der Tulpen. Die Pflanzen waren durchgehends gut.

Dann sei noch der von W. Topswoort in Aalsmeer ausgestellten Buxfiguren gedacht; Hunde, Schwäne, Enten, Gänse, Hühner waren zu einem »Chantecler«-Idyll vereinigt. Diese Pflanzentiere oder Tierpflanzen sind Geschmacksache, und über den Geschmack kann man bekanntlich sehr verschiedner Meinung sein. —

Die Ausstellung in Haarlem hat gezeigt, dass die holländischen Gärtner fortwährend bestrebt sind, den Kreis ihrer Erzeugnisse zu erweitern, und sie hat auch gezeigt, dass uns von ihnen für die Zukunft auf verschiednen Gebieten eine Konkurrenz erwächst, deren Bedeutung von uns durchaus nicht unterschätzt werden darf.

Die ausserordentlich freundliche Aufnahme, die mir in Haarlem zu Teil geworden ist, verpflichtet mich noch zu herzlichen Dankesworten an die Herren des Ausstellungsvorstandes und ganz besonders an den Vorsitzenden des ausstellenden Vereins, Herrn Ernst H. Krelage, dessen liebenswürdiges Entgegenkommen mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

**Zweite Sonderschau vom 15.—24. April.**

Die Berichterstattung über die zweite Sonderschau soll weniger durch Worte, als vielmehr durch Abbildungen erfolgen. Die wertvollsten Einsendungen und die typischsten und lehrreichsten Gruppierungen, Zusammenstellungen und Bepflanzungen sind in den Abbildungen XVI—XXII wiedergegeben. Es sei nur bemerkt, dass zur zweiten Schau, wie zu erwarten war, getriebene Hyazinthen und Tulpen fehlten. Auch Aalsmeer war dieses Mal nicht so stark vertreten wie auf der Eröffnungsausstellung. Dafür herrschten Boskooper Einsendungen vor, und infolgedessen bot die Aprilausstellung ein ganz andres Bild als die erste Schau. Der Kulturzustand der Einsendungen war ausgezeichnet, und auch die Anordnung war mit Geschmack und Geschick derart getroffen, dass die vielen blendenden Farben harmonisch zusammenklangen.

Im Freien blühten die Hyazinthen, sodass die ganze Ausstellung jetzt noch lehrreicher für den Fachmann und interessanter für den Pflanzenfreund war als ihre Vorgängerin. Das grosse Parterre, das bei Gelegenheit der ersten Schau in voller Crocusblüte stand (siehe Abbildung I und II in Nr. 15 dieses Jahrgangs), war inzwischen mit blühenden Hyazinthen, die in Kisten standen, bepflanzt worden, und zwar in den Sorten *Queen of the Blues,* blau, *Gertrude,* rosa, *Mme. van der Hoop,* weiss, *Roi des Belges,* leuchtend rot, und *Yellow Hammer,* gelb. Die Beete standen gerade vom 15. bis 24. April im schönsten Flor. Ausstellerin war die Abteilung Lisse des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur, dieselbe Abteilung, die schon die erste Bepflanzung mit Crocus geliefert hatte.

Gelegentlich der Anwesenheit der ausländischen Vertreter der Presse, der Preisrichter und Gäste fanden auch verschiedne Veranstaltungen statt, darunter eine sehr gelungene Automobilfahrt durch die Blumenzwiebelgegend. Es war für diese Besichtigung ein Tag gewählt worden, der die Felder in voller Blüte zeigte. Dank der sorgfältigen Vorbereitung war es dem ausländischen Fachmann möglich, einen immerhin genauen Einblick in dieses in seiner Eigenartigkeit und Schönheit einzig dastehende Gebiet gärtnerischer Kultur zu gewinnen und auch die Verschiedenartigkeit der einzelnen Gegenden des »Bollenlandes« kennen zu lernen.

Der die Berichterstattung über die Haarlemer Jubiläumsausstellung einleitende und die erste Sonderschau behandelnde, gleichfalls durch eine Anzahl Abbildungen illustrierte Bericht ist in Nr. 15 dieser Zeitschrift veröffentlicht worden.

Die Redaktion.

## Kultur und Vermehrung der Blumenzwiebeln in Holland.*)

Von **J. C. Th. Uphof** in Amsterdam.

Die Kultur der Tulpen und Hyazinthen wird fast nur in Holland mit Erfolg betrieben, und zwar hauptsächlich in den Gebieten zwischen Alkmaar und Noordwijk, daneben auch in der Provinz Seeland, auf einigen Nordseeinseln und in letzter Zeit auch in Gaasterland und in der Provinz Friesland. In Quedlinburg am Harz, wo man es mit der Kultur im kleinen versucht hat, habe ich nur unbedeutende, schlechte Pflanzen gesehen. Auch in andern Gegenden hat man die Versuche, Blumenzwiebeln in grösserm Massstabe heranzuziehen, wieder aufgegeben. Und als ich im vorigen Jahre eine Studienreise durch Dänemark machte, hörte ich, dass die Kultur dort auch nicht gelungen sei, obgleich man sie unter Leitung einiger holländischer Blumenzwiebelzüchter betrieben hatte. Auch in England, wo man gleichfalls Tulpen- und Hyazinthenkulturen sieht, sind die Zwiebeln lange nicht das, was sie in Holland sind.



T. van Waveren,
Vorsitzender der Ausstellungsleitung der Jubiläums-Ausstellung in Haarlem.

Bei uns, in Holland, besteht der Boden für Blumenzwiebeln aus sogenanntem »Zavelgrond«. Es ist dies zum grossen Teil Meeresschlamm und Sand, der von den Hügeln herangeweht worden ist. Dieser Boden wird stark gedüngt; man gibt jährlich 60 bis 100 Doppelzentner Kuhdünger auf einen Hektar und von Zeit zu Zeit (also nicht jedes Jahr) eine Menge Kalk.

Hyazinthen vermehrt man bekanntlich durch Brutzwiebeln, die sich an der Zwiebel bilden, wenn man in den Zwiebelkuchen einen Kreuzschnitt macht oder den Zwiebelboden aushöhlt. Die jungen Zwiebeln sind meist erst nach drei Jahren verkaufsfertig.

Um eine bessere Uebersicht über die ganze Kultur geben zu können, will ich bei Nennung der zu verrichtenden Arbeiten usw. dem Lauf des Jahres folgen.

Im Januar finden wir die Beete, die mit Tulpen und Hyazinthen bepflanzt sind, mit einer Streu aus Riedgras gedeckt. Bei Zwiebeln, die, wie oben angegeben, unterseits mit kreuzweisen Schnitten versehen sind, wird das Deckmaterial, wenn es nötig scheint, abgenommen und je nach Bedarf wieder aufgelegt. Hier und da wird nun der Boden tief umgegraben, und die Gräben werden nachgesehen. Wenn kein Frost mehr zu fürchten ist, wird ein Teil des Deckmaterials abgenommen. Bei sehr gutem Wetter geschieht diese Arbeit bei Hyazinthen schon Mitte Februar.

Anfang April ist das Abdecken beendet. Wenn als Vorkultur Kartoffeln angebaut worden waren, wird der Boden jetzt gedüngt, und zwar kommen etwa drei bis vier Schiebekarren Kuhdünger auf die »Rijnlandsche Roe« (= 3,75 *qm*). Abgefrorene Blätter und alle Blumen von Hyazinthen werden abgeschnitten, Zwiebeln, die nicht getrieben haben, werden vorsichtig aus der Erde geholt und weggeworfen.

Wie bei den Hyazinthen schneidet man auch bei frühen Tulpen, zum Beispiel bei *Duc van Tholl*, die Blumen im April ab. In der zweiten Hälfte des Monats April pflanzt man im allgemeinen Anemonen und Ranunkeln, die dann im Juli in Blüte stehen.

Im Mai werden Narzissen und Tulpen mit Bordeauxbrühe gespritzt, damit sie nicht von der als »Feuer« bekannten Krankheit befallen werden.

In der ersten Hälfte des Monats Juni werden Tulpen, die das erstemal geblüht haben, abgeschaufelt, und die Zwiebeln werden geerntet. Frauen und Mädchen reinigen und sortieren die Zwiebeln.

Ende Juni werden die »geschnittenen« Hyazinthen (die Mutterzwiebeln) aus der Erde genommen und ebenso wie die ein- und zweijährigen Zwiebeln in die Magazine auf Stellagen gebracht. Im Juli ist man noch überall damit beschäftigt. Nur die alten Hyazinthenzwiebeln kommen nicht sofort ins Haus, damit sie erst glatt werden, sich erst gut schliessen. Damit die Wurzeln besser abfaulen, werden diese Zwiebeln noch eine kurze Zeit auf einen andern Platz in die Erde gestellt. Die schönsten und besten Zwiebeln wählt man für die Vermehrung aus. Die Zwiebelkuchen werden, wie oben angegeben, ausgeschnitten, und die so behandelten Zwiebeln werden in geheizte Häuser auf Stellagen gebracht. Es ist gut, in diesen Räumen anfangs Wasser verdunsten zu lassen.

In der zweiten Hälfte des Monats Juli werden alle Hyazinthenzwiebeln gereinigt, und dabei wird gut nachgesehen, ob kranke darunter sind, die natürlich nicht gebraucht werden. Die gesunden Zwiebeln werden in Häuser auf Stellagen gebracht, wo sie bei etwas höherer Temperatur trocknen.

Im August werden die Zwiebeln allgemein versandt. Im Felde werden die Beete in Ordnung gebracht, die in diesem und in den folgenden Monaten mit Hyazinthenzwiebeln bepflanzt werden. Die Pflanzzeit dauert vier bis sechs Wochen. Während der letzten Wochen werden auch Tulpen gepflanzt.

Im Dezember wird wieder alles zugedeckt. —

Nur sehr kurz habe ich hier die Kultur dieser wichtigen Pflanzen behandelt. Es gehörte eine grössere Anzahl von Abhandlungen dazu, dieses Thema ausführlich zu erörtern. Vielleicht regt dieser Bericht zu Erwiderungen und weitern Ausführungen an. Wer sich einigermassen mit der Blumenzwiebelkultur vertraut machen, sie vielleicht selbst betreiben will, sollte die holländischen Kulturen schon einmal selbst in Augenschein nehmen. Die jungen Gärtner sollten überhaupt einige Zeit in diesen Kulturen arbeiten. Die Verständigung mit Holländern ist nicht schwer, denn alle nur einigermassen gebildeten Gärtner verstehen hier Deutsch. Allerdings wird es auch nach solchem Studium der Kulturen immer noch sehr fraglich sein, ob die Kultur der Blumenzwiebeln, namentlich der Tulpen und Hyazinthen, anderswo auch lohnend ist.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5862:** »Wie ist die Kultur und Vermehrung der Blumenzwiebeln in Holland? Hat man in andern Gegenden auch schon erfolgreich Blumenzwiebeln kultiviert?«

---

## Empfehlenswerte späte Tulpen.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

In dem Bericht über die dritte Ausstellung in Haarlem sind die spätblühenden Gartentulpen nicht eingehend erwähnt worden, weil sie noch nicht in Blüte waren.* Bei meiner Rückkehr fand ich die im Palmengarten angepflanzten

Spättulpen in Blüte und möchte daher im Anschluss an den Bericht doch einige Sorten namhaft machen.

In der Uebergangszeit von der Frühjahrs- zur Sommerbepflanzung pflegt es dem Garten häufig an einem wirksamen Blumenschmuck zu fehlen. Die Lücke, die hier entsteht, kann nicht besser ausgefüllt werden, als durch die Anpflanzung von späten Tulpen, deren Hauptblütezeit in die Mitte des Monats Mai fällt. Für Beete, wie auch hauptsächlich zur truppweisen Anordnung im Rasen, sind diese Tulpen sehr geeignet. Sie verbinden einen schönen Wuchs mit leuchtenden Farben der Blumen, die auf hohen, festen Stielen stehen und sich deshalb auch besonders gut zum Schnitt eignen.

Unter den in Betracht kommenden Rassen stehen die Darwintulpen obenan. Ihre schöne Erscheinung, die herrlichen Farben und die lange Blütendauer machen sie wertvoll. Die Blumen sind einfarbig, in allen möglichen Schattierungen und sehr gross. Von den zahlreichen Sorten seien hier einige genannt, mit deren Verwendung wir wiederholt gute Erfolge gehabt haben: *Ariadne*, feurigrot, *Baronne de la Tonnay*, lebhaft rosa mit hellerm Rand, *Clara Butt*, rosig lachsfarben, *Edmée*, leuchtend rosa, *Europa*, scharlachkarmin, *Fra Angelico*, schwarzbraun, *Gretchen*, mattrosa mit weisslichem Schein, *Kate Greenaway*, weiss, *La tulipe noire*, sammetig schwarz, die dunkelste aller Tulpen, *Marcello*, dunkelbraun, *Mr. Farncombe Sander*, leuchtend karmesin, *Mrs. Stanley*, tiefrosa mit bläulichem Grundfleck, *Painted Lady*, milchweiss, *Reverend Ewbank*, lila mit hellerm Rand, eigenartige Farbe, *Suzon*, zart chamoisrosa, *The Sultan*, schwärzlich, *Torch*, feuerrot.

Auch in Mischung sind die Darwintulpen angenehm, gleichwie die neuern, in andern Farbenzusammenstellungen auftretenden Rembrandttulpen, die man als panaschierte Darwintulpen bezeichnen kann. Die Panaschierung ist mehr eigentümlich als regelmässig, wie sich überhaupt ganz merkwürdige Farbenzusammenstellungen dabei finden. Die Grundfarbe ist immer ein schönes Reinweiss oder ein zartes Rosa oder Lila, von dem sich die Farben der Zeichnung sehr wirkungsvoll abheben. Diese Rasse ist gleich der Darwintulpe langstielig.

Die alten holländischen Spättulpen, von denen die Tulpen des bekannten Schwindels im achtzehnten Jahrhundert stammten, teilt man in zwei Gruppen ein, die Bybloemen oder Violetten, die auf weissem Grunde verschiedenfarbige Zeichnung haben, und die Bizarden, die auf gelbem oder gelblichem Grunde verschiedenfarbige Bänder, Streifen, Flecke usw. tragen. Sehr hübsche Tulpen, die man mit Vorteil in Mischung verwendet.

Unter der Bezeichnung »Verschiedene Spättulpen« führen einzelne Züchter eine Anzahl Arten und Sorten auf, von denen manche recht hübsch sind. Diese Sorten sind meist mittelhoch und blühen gleichzeitig mit den vorgenannten. Eine kleine Auslese mag hier genannt sein: *Tulipa acuminata* (syn. *T. cornuta* und *T. stenopetala)* mit schmalen, langen Petalen von roter, gelber oder bunter Farbe, eine merkwürdige Erscheinung, *Beauty of America*, blassgelb, *Bouton d'Or*, dunkelgelb, *Caledonia*, orangescharlach, *Dame blanche*, silberweiss, *Dame elegante*, silberweiss mit zarten roten Linien, *T. elegans*, scharlachrot, *T. fulgens*, eine Prachtsorte mit leuchtend scharlachroten, am Grunde weisslichgelben Blumen, *Goldene Krone*, goldgelb, im Verblühen braunrot, *Isabella*, karminrosa, *Macrospila*, scharlachrot mit schwarzem Fleck, *Picotée*, reinweiss mit lebhaft Rosa, *T. retroflexa*, hellgelb mit zurückgebogenen Petalen, *Rosalind*, feurig karminrosa mit weissem Grundfleck, und *Yellow Queen*, goldgelb. Interessant ist *T. viridiflora*, grünlichgelb.

Von Tulpenarten, die man meist in Stauden- oder Felsgruppen unterbringen wird und die auch eine etwas frühere Blütezeit haben, sind empfehlenswert: *Tulipa Clusiana*, weiss mit karminrosa Streifen, niedlich, *T. Eichleri*, leuchtend scharlach, hochwachsend, *T. Hageri*, rot mit schwarzer Mitte, kleinblumig, *T. Kolpakowskiana*, je nach Sorte rot, gelb und gelb mit Rot, niedrig, *T. praecox*, scharlachrot mit schwarzem Grundfleck, mittelhoch, *T. silvestris*, mit hängenden, reingelben Blumen.

Die schönsten aller Tulpen sind wohl *T. Fosteriana*, sehr grossblumig und edel gebaut, leuchtend scharlach, und *T. Greigi*, sehr grossblumig, leuchtend scharlachorange, kenntlich auch durch die mit braunen Flecken versehenen Blätter. Von *T. Greigi* gibt es orangegelbe und gelbe Abarten, die aber selten sind; sie blühen etwas früher als die Spättulpen. Bei einem Besuch der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem sah ich jüngst ein ganzes Feld dieser Prachttulpen, einem Feuermeer vergleichbar.

Alle diese Tulpen lassen sich gleichartig behandeln, sodass sich aus diesem Grunde ihre Verwendung im Garten empfiehlt.

## Nochmals: Die neue Tulpenkrankheit.

Von **F. Wortmann** in Hofwyl (Schweiz).

In Nr. 15 dieses Jahrgangs habe ich über eine neue Tulpenkrankheit berichtet, die ich während der letzten Treibperiode an verschiednen Tulpensorten wahrgenommen habe. Auch wie man des Uebels (durch Bestäuben der Tulpen mit Schwefel) sehr leicht Herr werden könne, habe ich mitgeteilt. Inzwischen ist im »Praktischen Ratgeber« (in Nr. 18 des laufenden Jahrgangs) eine Notiz über steckengebliebne Tulpen erschienen. Die Ursache dieses Uebels wird dort in schlechtem Ausreifen und in plötzlichem Temperaturwechsel vermutet. Professor Dr. Sorauer, der abgeschnittne Stiele und Blätter steckengebliebner Tulpen zur Untersuchung erhalten hatte, hat an der genannten Stelle geantwortet, dass sich ohne Untersuchung der Zwiebeln und ohne Kenntnis der Kulturmethode ein sicheres Urteil nicht geben lasse. »Die Erscheinungen an den eingesandten Blütenstengeln stimmen mit denjenigen überein, die vor einigen Jahren ganz allgemein auftraten. Damals handelte es sich darum, dass infolge eines vorhergegangenen nassen Sommers nicht alle Zwiebeln gut ausgereift waren und daher das übliche Antreiben nicht vertrugen.«

Diese von Professor Dr. Sorauer geschilderte Erscheinung ist mit der von mir beschriebenen Krankheit nicht identisch. Sie weist nach den Angaben und den beigegebenen Abbildungen darauf hin, dass ein Treibfehler begangen worden ist. Die Zwiebelernte spielt da meiner Meinung nach keine Rolle. Denn wenn man eine spättreibende Tulpe, wie zum Beispiel *Rose Gris-de-lin*, für Weihnachten treiben wollte, dann träte eben die von Professor Dr. Sorauer erwähnte Erscheinung auf. Bei der Kultur im freien Lande kommt sie höchstens bei zu spätem Setzen der Zwiebel vor.

Die von mir beobachtete Krankheit ist, wie ich schon in Nr. 15 mitgeteilt habe, pilzartigen Charakters. Die Blume entwickelt sich vollkommen, ist nur etwas schwächer in der Färbung. Bei weissblühenden Sorten hat ein schmutziges, verwaschenes Grün die Oberhand. Der Sitz der Krankheit ist regelmässig zwischen dem zweiten und dritten Stengeltrieb. Gerade das lässt mich vermuten, dass die Ursache parasitär ist. Die betreffende Stelle scheidet eine wässrige Masse aus, und die Blume knickt nach einiger Zeit um.

Die Krankheit wird ganz bestimmt auch bei Freilandblühern auftreten. Hiervon steht mir aber kein Material zur Verfügung. Ich bitte daher die Herren Fachgenossen im allgemeinen Interesse unsers Berufs, in dieser Zeitschrift darüber zu berichten.

## Die Orchideen-Ausstellung in Berlin.

Von **F. Ledien**, Oberinspektor des königl. botanischen Gartens in Dahlem.

Am 19. und 20. Mai veranstaltete die Sektion für Orchideenkunde des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues im Landtagsgebäude in Berlin eine Ausstellung hauptsächlich für Orchideen. Andre Frühjahrsblüher sollten aber nicht ausgeschlossen sein, um für alle Fälle gefüllte Räume zu haben. Zweck der Ausstellung war, den Orchideen neue Freunde zu gewinnen und den ältern Liebhabern der Orchideen zu zeigen, was erstrebenswert an Kulturleistungen und was anschaffungswert auf dem Markte zu haben ist. Man appellierte mit Recht zunächst an die in Deutschland jetzt doch schon recht leistungsfähige Liebhaberschaft, in der Auffassung, dass das gute Beispiel des Privatmanns viel überzeugender und verführerischer auf den Gewächshausbesitzer im Publikum wirke, als die Leistungen des mit zahlreichen geschulten Hülfskräften arbeitenden Fachgärtners. Der Erfolg war, was Wert und Kulturzustand der von Liebhabern ausgestellten Pflanzen betraf, entschieden mehr als befriedigend, und ich glaube auch zu wissen, dass die werbende Kraft gerade dieses

Teiles der Ausstellung im gedachten Sinne auf das beste gewirkt hat. Es war dabei die von andern Ausstellungsunternehmen solcher Art bekannte Erscheinung zu beobachten, dass die Besitzer kleinerer Sammlungen in übergrosser Bescheidenheit und Unterschätzung ihres Besitzes zuerst garnicht heranwollten und schwer zu haben waren, in der unberechtigten Furcht, zu sehr abzustechen gegen die vereinzelten grossen Sammlungen. Alle diese werden gefunden haben, dass bei geschmackvoller Aufstellung mit Verwendung von Farnen und kleinen Palmen selbst eine kleine Gruppe oft viel hübscher wirkt, als in ihrem eigenen Orchideenhause, nur zwischen ihren nicht blühenden Hausgenossen. Erschwerend wirkt ja dabei der Umstand, dass ganze Orchideengattungen, wie Cypripedium, Coelogyne, ja selbst Cattleya, Laelia und Odontoglossum, nach Mitte Mai ihre Hauptblütezeit schon längst hinter sich haben, sodass man von einzelnen Gattungen nur noch Nachläufer zu sehen bekommt. Wer nun beim Sammeln von Orchideen den Hauptwert auf die Winterblüher gelegt hat — und das ist in Deutschland vorwiegend der Fall —, der kann natürlich nach Mitte Mai nicht mehr ausstellen. So war denn die Zahl der ausstellenden Liebhaber für den riesigen in Betracht kommenden Raum gering, das Ergebnis aber doch erfreulich.

Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, dass der erfreuliche, bedeutende Umfang der Gesamtausstellung erst durch das opferfreudige Eintreten zweier Handelsgärtnerfirmen erreicht worden ist, was ja auch ganz in der Ordnung war, da diese sich sagen mussten, dass auch sie ihren Vorteil davon haben würden. Ob nun hier das Besuchspublikum nur neue Anregung zur Wertschätzung der Blumen findet, oder ob es gar zu Ankäufen von Pflanzen als Grundstock für eine Orchideensammlung oder Erweiterung einer schon bestehenden schreitet, auf alle Fälle müssen die Handelsgärtner dafür sorgen, dass solche Ausstellungen auch in würdiger Form und genügender Reichhaltigkeit dem Publikum gezeigt werden, und gegebenenfalls müssen sie selbst etwaige Lücken durch ihre Einsendungen ausfüllen. Dass immer noch mehrere namhafte Firmen dieses Spezialzweiges der Handelsgärtnerei diese Ehrenpflicht, die auch von der Klugheit geboten wird, nicht gelten lassen wollen, zeugt von Unkenntnis des mit und in Deutschland noch zu machenden Geschäfts. Ich sehe auch einen gewissen, unschönen Geschäftsegoismus in dem Gebahren, der die gewiss nicht leichte und mit vielen Opfern verbundene Arbeit an der grossen Aufgabe andere machen lässt, in der sichern Voraussicht, dass die Vorteile ihm auch so zufallen müssen. Gewiss sind wir in Deutschland noch weit davon entfernt, dass das grosse Publikum gern und willig die notwendigen Preise für die Orchideenblumen zahlt, ebenso wie für die Pflanzen. Aber wer nun einmal vom Orchideengeschäft lebt, muss auch die notwendigen Opfer tragen helfen, um die Orchideen dem Volksempfinden allmählich immer näher zu bringen. Das kostet noch viel Arbeit und Geld und, wie alles, auch Zeit! Aber nicht vergebens; das können wir aus andern Geschäftszweigen des Gartenbaues lernen. Liebhaber wie Handeltreibende haben ein gleich starkes Interesse an der Ausbreitung der Passion für die Orchideen.

Die Ausstellung war grösser als alle bisher hier veranstalteten, und sie hätte mit Leichtigkeit den doppelten Umfang erreichen können, wenn nicht gerade zwei grosse rheinische Liebhaber und mehrere Handelsgärtner aus geringerer Entfernung von Berlin gänzlich ausgeblieben wären. Hoffentlich sehen wir im Spätherbst in Berlin eine noch grössere Orchideen-Ausstellung.

Die Ausstellungsräume konnten nicht günstiger gewählt werden: im Herzen der Stadt in den äusserst vornehm und intim wirkenden Beratungszimmern des Landtagsgebäudes. Die Räume erschienen mir bedeutend angenehmer für diesen Zweck, wie auch in der Lage des Gebäudes mitten im Verkehr, als die ähnlichen, früher benutzten im Reichstagsgebäude.

Gleich am Eingang war — vielleicht nicht ganz glücklich in der Platzwahl — zunächst eine belehrende Ausstellung von Orchideenpflanzen in allen Kulturerscheinungen, von der eben eingetroffenen importierten Pflanze bis zur hochkultivierten Schaupflanze, die üblichen Gefässe, das Pflanzmaterial, ja die einzelnen Stadien des Einpflanzens und Aufmachens. Hier standen auch gesunde und kranke Cypripedien zur Demonstration nebeneinander, Cattleyen mit und ohne Cattleyenfliege und daneben lag eine Broschüre »Winke zur Orchideenkultur«. Daneben standen endlich auch Orchideenaussaaten auf Dr. Burgeffs mit dem Wurzelpilz infiziertem Moos, auf dem Tausende von keimenden Samen zu sehen waren. Diese Zusammenstellung war von der Firma Otto Beyrodt in Marienfelde auf Wunsch des Ausschusses der Sektion mustergültig ausgeführt. Solche Vorführungen sind sicherlich von hohem Wert für den Orchideen-Liebhaber, der sein eigner Obergärtner zu sein wünscht, sowie überhaupt für den Anfänger. Nur wird man sie ein zweites Mal besser nicht an den Anfang des Ausstellungsrundganges stellen. Daran schloss sich eine Sammlung zum Teil frischer Importen, zum Teil kultivierter Pflanzen von Wilhelm Hennis in Hildesheim. Besonders schöne Importe lagen vor von *Oncidium varicosum Rogersi*, das sich in starken Pflanzen der herrlichen, langen, gelben Rispen wegen immer noch vorzüglich verkauft. Unter den kultivierten Pflanzen zeigte Hennis die wirklich schöne *Trichopilia Hennisiana.*

Im nächsten Zimmer sah nun das Publikum, was es zu sehen erwarten durfte: wirklich schöne, blühende Orchideenpflanzen in herrlicher Farbenabwechslung. Theodor Franke in Gross-Ottersleben bei Magdeburg hatte das Zimmer für sich und sehr schön gefüllt. Es waren etwa fünfundsiebzig Pflanzen, die durchweg in bester Kultur standen. Mir fällt bei seinen Kulturen auf, dass Cattleyen und deren Hybriden fast immer auffallend grossblumig sind; ich nehme an, dass das auf irgend welchen Kultureinflüssen beruht. Seine Laelio-Cattleya mit *Laelia-cinnabarina*-Blut, von denen er mehrere Sorten ausgestellt hatte, geben mir willkommenen Anlass, auf die eigenartige Schönheit dieser zur Hauptsache tief aprikosengelb gefärbten, grossblumigen Bastarde hinzuweisen und mich, einen frühern Lästerer dieser ganzen Cinnabarina-Kreuzungen, als bekehrt zu bekennen. Die an langer Rispe stehenden Blumen von kräftigen Farbentönen, die zu dem oft bald etwas weichlich wirkenden Cattleyenlila ganz wundervoll stehen, sind eine wunderschöne Auffrischung für den Anblick einer grössern Nebeneinanderstellung von Orchideenblüten. Die Laelio-Cattleyen *Highburiensis, G. S. Ball* und *General French,* sowie mit ihnen weitergezüchtete Hybriden sind unentbehrlich, um zu verhüten, dass das Publikum des »ewigen Lila« der Cattleyen einmal überdrüssig wird. Sehr schön war bei Franke auch eine Anzahl Odontoglossum-Arten, denen die Luft in Gross-Ottersleben auch vorzüglich zu bekommen scheint.

Ein paar sehr interessante Orchideen hatte die Firma C. F. Karthaus in Potsdam gebracht, die leider garnicht ihrer Bedeutung entsprechend ausgestellt hatte. Sehr schön in Farbe und Grösse der Blüte war *Odontioda* × *Diana* und durch Seltenheit und Eigenart der Farbe, für die mir eine kurze Bezeichnung fehlt, *Dendrobium Goldei,* wie ich den Namen nach »Sanders Orchid Guide« schreibe. Diese seltene und sicher in mehrfacher Beziehung wertvolle australische Art trägt ihre graziösen Blütenrispen etwa in der Art wie *D. Phalaenopsis,* aber an bedeutend längern Bulben. Die Blütenfarbe ist ein etwas mattes Weinrot. Sehr interessant wären wohl Kreuzungen dieser Art mit andern derselben Gruppe. In diesem Zimmer herrschten hauptsächlich die Liebhaber aus der Umgegend Berlins vor.

Emil Mosse hatte eine sehr schöne, gemischte Gruppe, die alles bot, was der Liebhaber verlangen kann, und alles in guter Kultur ausgestellt. Hervorragend schön war die weisse *Cattleya Mossiae Wageneri.* Wertvoll waren auch einige gute Odontoglossum-Hybriden, so das mehrfach auf der Ausstellung vertretene *O.* × *Ossulstoni* und *O.* × *Rolfeae.* Alles aufzuführen, liegt wohl nicht im Sinne der Leser.

Sehr hübsch und mannigfaltig war die Gruppe des Professors Dr. Paul Oppenheim.

Die bedeutendste Liebhaber-Ausstellung brachte Dr. Arthur Berliner, der Vorsitzende des Ausschusses der Orchideen-Sektion (Obergärtner Elsner). Alle Pflanzen, lauter feine Varietäten und Hybriden, waren in bester Kultur. Zu nennen sind: *Brassocattleya Veitchi, Odontoglossum* × *Harriano-crispum* und andre, *Miltonia vexillaria* und *M.* × *Bleuana, Phajus* × *Phoebe, Cypripedium callosum Sanderae* (der Albino der Art), *Cattleya Mendeli* mit reinweissen Sepalen und Petalen, *Cattleya* × *Empress Frederick.* Leider waren von seiner reichen Cypripedien-Sammlung, die wir in den Ausschuss-Sitzungen immer einmal zu sehen bekommen, naturgemäss

nur noch ein paar Spätblüher vorhanden. Schön und auffallend wirkte zwischen diesen Pflanzen besonders auch *Renanthera Imschootiana,* die mit ihrem kräftigen Scharlachrot in keiner Sammlung fehlen darf, zumal da sie leicht gedeiht und gut blüht. Die ganze, reiche und in jeder Beziehung mustergültige Sammlung kann hier nicht aufgezählt werden; sie bestand aus 65 Arten und fünf selbstgezogenen Sämlingen.

Wenn auch nicht ganz so umfangreich, so doch ersichtlich mit gleicher Liebe und feinem Verständnis zusammengebracht, war die folgende Gruppe von Geheimrat Professor Dr. Otto N. Witt, dem Redakteur der »Orchis«. Auch hier fand man, der vorgeschrittnen Jahreszeit entsprechend, nur einen kleinen Teil der hübschen Sammlung dieses Liebhabers. Neben guten Hybriden der beliebtesten Gattungen enthielt diese Sammlung von 50 Pflanzen einige Seltenheiten, wie *Epidendrum Wallisi, Dendrobium Dalhousianum, Masdevallia Chestertoni, Phalaenopsis Lüddemanniana,* die sich als sogenannte »botanische« Orchideen doch sehr gut neben den zwei schönen, grossblumigen *Odontoglossum Pescatorei* behaupteten.

Sehr viel mehr erwarten wir noch von dem dieses Mal nur durch eine sehr kleine, aber allerdings sehr schöne Gruppe von guten Typen der *Cattleya Mossiae,* Odontoglossum und Dendrobium vertretenen Herrn C. F. von Siemens, der eine neue Gärtnerei bei Potsdam eingerichtet hat.

Den Abschluss der Liebhaberreihe machte der Architekt Arnold Kuthe aus Gross-Lichterfelde mit einer kleinen, gut aufgestellten Gruppe guter Varietäten, wie sie die Jahreszeit bietet.

Zuletzt sei nun die Einsendung von Otto Beyrodt genannt, der etwa die Hälfte der Gesamtausstellung auf sich genommen hatte. Wir können auch getrost sagen, ohne jemand zu nahe zu treten, es war auch die bessere Hälfte. Das braucht niemand zu verstimmen, es ist vielmehr selbstverständlich, dass diese grosse Spezialfirma sich bei solchen Gelegenheiten anstrengt und den Leuten zeigt, was möglich ist; das ist einfach Ehrensache und wird von Beyrodt auch vortrefflich durchgeführt. Die Pflanzen dieser grossen Sammlung standen mir nur viel zu eng, da hätte sich mindestens die doppelte Wirkung erreichen lassen bei mehr Raum; aber der stand nun leider doch nicht zur Verfügung. Ein belgischer Aussteller, wie Vuylsteke zum Beispiel, hätte wahrscheinlich die Hälfte seiner Pflanzen wieder mit nach Hause genommen, wenn man ihm nicht den genügenden Raum gewährt hätte, und hätte alles hübsch weitläufig mit Palmen und Farnen untermischt aufgestellt. Das muss in der Tat noch viel mehr bei uns geübt werden; erst dann wird der Kenner recht zum Genuss und das Publikum zum vollen Verständnis für die ganze Liebhaberei kommen. Von der 180 Pflanzen umfassenden Sammlung möchte ich nur einige wenige von besonderm Interesse erwähnen.

Eine stolze Erscheinung war *Odontoglossum Wilckeanum magnificum (= crispum × luteo-purpureum),* zitronengelb mit braunen Flecken in herrlicher Rispe. *Odontioda × Charlesworthi* mit grossen, fast braunroten Blüten. *Odontoglossum Hunnewellianum,* eine feine Form für den Liebhaber der Gattung, mit Lippe wie bei *O. crispum,* aber Tigerung noch feiner als bei *O. maculatum.* Neben der blassgelben *Miltonia flavescens* glänzten vier feine, verschiedne Formen von *M. vexillaria.* Den Liebhaber musste ein feiner Bastard zwischen *Dendrobium lituiflorum* und *D. Wardianum* reizen; ferner die seltenern *D. cariniferum* und *D. atroviolaceum.* Als Seltenheit ist *Camarotis purpurea* zu nennen. Von Cypripedien sei hier nur die seltene Hybride *Cypripedium Parishi × C. Lowi (C. × Robinsonianum)* genannt. Von den Cattleya- und Laelia-Hybriden empfehle ich besonderer Beachtung: *Laelio-Cattleya Lucia (Mendeli × cinnabarina),* goldgelb mit dunkelroter Lippenspitze, hochfein. Ferner *Laelio-Cattleya Mercia (Schroederae × flava),* blasszitronengelb mit tazettengelber Lippe, bald ganz wie eine Tazette wirkend, die, wenn auch nicht ganz so schön, auch noch in einer andern Gruppe gezeigt wurde. Von einer Aufzählung der übrigen Bestandteile dieser schönen Ausstellung muss abgesehen werden.

Diese Ausstellungen müssen eben gesehen und nicht beschrieben werden. Hoffentlich erkennt man aber aus dem Vorstehenden, dass diese immer wiederkehrenden Ausstellungen in der Tat allgemeine Sehenswürdigkeiten sind, die man besuchen sollte, wie jeder Engländer von Bildung seine Temple-Schau. Beyrodt hatte für den Liebhaber noch eine hübsche Anzahl sogenannter Naturstücke, die mit Importen soeben hereingekommen waren; ganze Aeste mit den Orchideen »in situ«, wie sie in der Heimat auf den Bäumen sitzen, zusammen mit epiphytischen Feigenarten, Aroideen usw. Ich habe mit solchen Stücken verschiedentlich recht hübsche Erfolge gehabt und kann sie dem Besitzer grösserer Häuser nur empfehlen.

Neben der Beyrodtschen Ausstellung glänzten als nachahmungswerte Kulturleistungen je eine Schaupflanze von etwa 1,50 *m* Höhe von *Vanda teres* und *V. suavis* in schönster Blüte aus der sehenswerten Orchideensammlung im königl. Hofgarten zu Schloss Bellevue, die Hofgärtner Jancke eingesandt hatte.

Um weiterhin für einige Abwechslung zu sorgen, hatte die Firma Otto Beyrodt eine kostbare Sammlung japanischer Zwergbäume, hauptsächlich Koniferen, eingesandt.

Die Hauptmasse war aus *Chamaecyparis obtusa* gebildet, ferner aus *Pinus Massoniana* und *P. pentaphylla,* auch *Juniperus rigida.* Von Laubhölzern wirkten *Acer polymorphum atropurpureum, A. palmatum* und *Quercus dentata* am schönsten. Ich kann nach dem, was man allmählich aus der Literatur über die Absichten der Japaner mit diesen kleinen Bäumchen erfahren hat, den japanischen Gärtnern meine Bewunderung nicht versagen für ihr feines Geschick in der naturgetreuen Nachahmung der wunderbar malerischen Formen ihrer uralten Tempelbäume. Ich bezweifle aber, dass unser Gärtnerpersonal für die Weitererhaltung dieser Kulturwunder je Zeit und Geduld übrig haben wird. Wenn dann diese oft bei uns völlig winterharten Gehölze auch noch monatelang im Winter in den wohlgeheizten Salons und Wintergärten unsrer reichen Pflanzenliebhaber stehen müssen, dann sind sie natürlich rasch dahin und mit ihnen meist auch recht beträchtliche Wertobjekte. Im letzten Zimmer zeigte dieselbe Firma dann noch eine sehr hübsche Sammlung englischer und amerikanischer Nelkenzüchtungen in gedrungenen, mehrtriebigen Kulturpflanzen und auch kleinen, eintriebigen Ausstellungspflanzen. Sehr gut gefielen die englischen Malmaison-Formen und die als *»Hardy pink Gloriosa«* hier wohl zum ersten Male gezeigte Probe einer neuen Rasse von Federnelken. *Gloriosa* wird sich mit ihrer eigentümlichen, blasslilarosa zu nennenden Färbung gewiss bald viele Freunde erwerben, ebenso wie die ihr nahestehende *Delicata* derselben Rasse. —

Für die Berliner Verhältnisse möchte ich noch eine andre Regelung der Eintrittspreise wünschen. Die Einnahme aus Eintrittsgeldern betrug 2400 M. und damit das Fünffache der Unkosten, die garnicht so bedeutend waren. Ich meine aber, auf grössern Gewinn aus den Einnahmen soll man garnicht rechnen. Die Hauptsache bleibt die Heranziehung aller Kreise, deren Interesse für Orchideen in der einen oder andern Hinsicht in Zukunft von Wert sein kann. Die Orchideen müssen beliebt und bekannt werden als die kostbarsten Blumen für feine Binderei; sie müssen auch bekannt werden als eins der geeignetsten und lohnendsten Objekte für die Kulturen des Privatbesitzers eines Gewächshauses. Dafür erscheint mir ein Eintrittsgeld von 2 M. für den Eröffnungstag aber als ein Abschreckungsmittel. Das zahlen selbst in Berlin gutgestellte Leute nicht leicht. Mit 1 M. am ersten und 50 Pf. am zweiten Tage hätte man wohl das erwünschte Publikum leichter herangezogen und deswegen noch lange keinen Massenandrang von Hinz und Kunz, die schliesslich eine Liebhaberei für Orchideen doch nicht betätigen werden, zu befürchten gehabt.

**Schluss der Redaktion: 3. Juni.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 24. ** Erfurt, den 18. Juni 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die Teehybride »Frau Karl Schmid«,

**eine wertvolle Rosenneuheit für die Treiberei.**

Von **Robert Schmid**, Obergärtner in Köstritz.

Die Versuche, die mit der neuen Teehybride *Frau Karl Schmid* als Treibrose gemacht worden sind, sind überaus günstig ausgefallen. Die Sorte hat Blumen von grösster Vollkommenheit hervorgebracht. Das ist ein Erfolg, der dieser Neuheit ihren Hauptwert gibt, denn durch ihre Brauchbarkeit als Treibrose wird die Rose *Frau Karl Schmid* eine Beliebtheit erlangen, wie wohl selten eine andre Neuheit mit denselben Eigenschaften.

Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, sind es wahre Prachtschaublumen, die ich herangezogen habe. Sie sitzen meist einzeln auf sehr kräftigen, aufrechtstehenden Trieben, was von besonderem Wert sein dürfte. Die Belaubung ist schön grün, lederartig und gegen Krankheiten vollständig unempfindlich. Die Blumen sind seidenartig hell rahmfarben, in der Mitte bis rahmgelb. Es ist bis jetzt wohl keine andre Rose vorhanden, die der *Frau Karl Schmid* in dieser Färbung gleichgestellt werden kann. In der Form und im Bau ist sie eine der besten. Obwohl sie reich gefüllt ist, öffnet sie sich doch willig. Der Duft ist vorzüglich.

Auf den letzten Ausstellungen ist die Neuheit allgemein bewundert worden. Der vor kurzem gestorbene Friedrich Harms, der wohl unstreitig der grösste Rosenkenner Deutschlands war, sagte auf der Uetersener Herbst-Rosenschau im vergangnen Jahre zu dem Züchter der Neuheit, Herrn Karl Schmid in Köstritz, und zu mir: Das ist ja eine herrliche Rose mit einer so herrlichen Farbe, wie sie bisher noch nicht vorhanden war.



**Die Teehybride Frau Karl Schmid als Treibrose.**
In den Kulturen von Karl Schmid in Köstritz für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Sicher ist, dass *Frau Karl Schmid* eine der besten und schönsten Schnittrosen ist. Im Herbst 1910 wird sie dem Handel übergeben werden. Im übrigen sei hier auch noch auf meinen ersten Bericht über diese Neuheit in Nummer 22 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift verwiesen.

---

### Lady Hillingdon,

**eine neue, gelbe Treibrose.**

Der amerikanischen Fachzeitschrift »The Weekly Florists' Review« entnehmen wir folgenden Hinweis auf die neue, gelbe Rose *Lady Hillingdon,* die zum Treiben geeignet sein soll.

Keiner gelben Rose ist es bis jetzt gelungen, sich auf dem Schnittblumenmarkt einen Platz zu erobern. Es herrschen hier die Farben Weiss, Rosa und Rot. Dass aber auch eine gelbe Treibrose, die an Güte neben der *Killarney,* der *Weissen Killarney* und der *Richmond* bestehen kann, einen solchen Platz verdient, wird jeder Rosenzüchter, wie auch der Blumenhändler zugeben. *Perle des Jardins* ist fast die einzige Rose, die hier

jemals als Schnittblume gesehen worden ist. Sie steht aber durchaus nicht auf einer Stufe mit den modernen Treibrosen andrer Farben. Eine neue, gelbe Treibrose, die des Platzes würdig ist, den zum Beispiel *Killarney* und *Weisse Killarney* in den amerikanischen Gewächshäusern einnehmen, scheint *Lady Hillingdon* zu sein. In England, wo diese Rose heimisch ist, und wo gelbe Blumen beliebter sind als in den Vereinigten Staaten, hat man sich ihrer schon sehr angenommen.

Die Rose *Lady Hillingdon* stammt aus den Kulturen von Lowe & Shawyer in Uxbridge, Middlesex (England). Von der königl. Gartenbau-Gesellschaft in London, auf deren Versammlung sie im März 1909 ausgestellt wurde, hat die neue Rose ein Wertzeugnis erhalten. Sie wurde beschrieben als eine wundervolle, neue Teerose, die besonders für die Treiberei geeignet zu sein scheint. Sie hat lange Stiele und gutes Laub. Die vollen, breitblättrigen Blumen sind von zartem Gelb mit angenehmer Schattierung. Eine sehr schöne neue Rose!

Die Firma George Mount & Söhne in Canterbury (England) wird die Neuheit in den Handel bringen.

## Die neue Polyantha-Rose »Jessie«.

In holländischen Gärtnereien, sowohl in grossen Boskooper, als auch in kleinen Aalsmeerer Betrieben, habe ich in diesem Frühjahr in den Häusern grössere Mengen junger Veredlungen einer neuen Polyantha-Rose, der englischen Züchtung *Jessie*, gesehen und den Eindruck gewonnen, dass die Holländer gerade diese Neuheit, von der in der Oeffentlichkeit noch nichts bekannt geworden ist, so stark wie möglich vermehren. Besonders bezeichnend ist, dass ich auch in kleinen Gärtnereien auf die Frage nach der *Jessie* zu gar nicht so unbedeutenden Sätzen von Winterveredlungen dieser Sorte geführt wurde. Die Holländer scheinen die *Jessie* demnach, und auch nach mündlichen Aeusserungen zu urteilen, für eine wertvolle Handelspflanze zu halten. Sie haben seinerzeit ja, ebenfalls in aller Stille, mit *Aennchen Müller* ein so gutes Geschäft nach Amerika gemacht und mögen vielleicht jetzt an ein ähnliches denken.

Ich habe *Jessie* in Boskoop in Blüte gesehen. Es war aber nur ein schwaches Pflänzchen mit einer Blume, sodass eine auch noch so vorsichtige und zurückhaltende Beurteilung natürlich unmöglich ist. Die Blume zeigte ein frisches, tiefes Rosa, das etwas reiner sein mag als die Farbe der *Mme. Norbert Levavasseur*. Die Neuheit wird von mancher Seite als eine Verbesserung der zuletztgenannten Sorte bezeichnet. Das Laub der *Jessie* scheint indessen gegen Mehltaubefall nicht gerade fest zu sein.

Nun ist die Vermutung ausgesprochen worden, die *Jessie* sei der neuen französischen *Orleans-Rose* gleich oder ihr jedenfalls sehr ähnlich. Ich frage nun: Wer kennt die beiden Sorten gründlich? Wer hat diese beiden Sorten schon kritisch mit einander verglichen? Es ist nicht nur im Interesse des neuheitenkaufenden Handelsgärtners, sondern auch des Rosengeschäfts überhaupt sehr zu wünschen, wenn bald eine Klärung der Angelegenheit erfolgte. **Walter Dänhardt.**



**Felicia petiolata.**
**I. Blumen in natürlicher Grösse. Farbe purpurrosa.**
(Text Seite 279.)
In den Kulturen von M. Herb in Neapel für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Mehr Beachtung den Moosrosen!

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Bei der Ausschmückung von Hausgärten, grossen Park- und kleinern Gartenanlagen mit Rosen werden in der letzten Zeit die grossblumigen gutgefüllten neuern Sorten, wie *Schneekönigin, Mme. Caroline Testout, Kaiserin Auguste Viktoria* usw., bevorzugt. Die Moosrosen, die man hier und da noch in ältern Hausgärten antrifft, werden leider nur gar zu selten angepflanzt. Sie sind ganz unverdienterweise etwas in Vergessenheit geraten. So will ich denn den Schnittblumenzüchtern, Privat- und Landschaftsgärtnern die Moosrosen wieder in Erinnerung bringen, denn gerade sie liefern für kleine Sträusse und Vasenfüllungen ein beim Publikum recht gern gesehenes Material.

Die bekanntesten unter den Moosrosen sind *Rosa centifolia muscosa communis*, die gewöhnliche Moosrose, auch zum Treiben geeignet, die eine besonders starke Bemoosung hat, und *R. centifolia muscosa japonica* mit grossen, halbgefüllten, dunkelrosafarbenen Blumen und kräftiger Moosbildung. Sehr schön sind auch noch folgende weniger bekannte Sorten, wie: *R. centifolia muscosa Blanche Moreau* mit länglichen, schön bemoosten Knospen und grossen, gut gefüllten, reinweissen Blumen. *R. centifolia muscosa cristata* mit grossen Blumen, gefransten Kelchblättern und mit schöner Bemoosung; diese Sorte lässt sich auch willig treiben. *R. centifolia muscosa Cumberland Belle* mit rosafarbenen, gut gefüllten, duftenden Blumen und mit herrlicher Bemoosung; diese Sorte eignet sich ganz vortrefflich als Spalierrose, da sie in einem Jahre bis 3 *m* lange Triebe bildet. *R. centifolia muscosa Little Gem* mit büschelförmig angeordneten, starkgefüllten, karmesinroten Blumen, die auffallend lange Kelchblätter haben; die Bemoosung tritt besonders an den Knospen wirkungsvoll hervor. Endlich nenne ich noch *R. centifolia muscosa Salet* mit rosafarbenen Blumen und schöner Bemoosung; diese Sorte ist auch noch deswegen bemerkenswert, weil sie remontiert.

Es ist wirklich an der Zeit, dass diese Moosrosen der Vergessenheit entrissen und von Landschafts- und Privatgärtnern wieder häufiger angepflanzt werden.

## Winterharte gelbe Heckenrosen.*)

Als vollständig winterharte gelbe Heckenrosen empfehle ich dem Fragesteller von den Kapuzinerrosen: *Jaune bicolore*, einfach, rot, aussen goldgelb, eine herrliche Farbe, ferner die bekannte *Persian Yellow*, gelb, gefüllt, und *Austrian Yellow*, einfach, reingelb.

Die Lord Penzanceschen schottischen Zaunrosen-Hybriden mit wohlriechender Belaubung eignen sich ebenfalls für Heckenpflanzung und sind auch winterhart. Von gelben Farbentönen sind zu empfehlen die Sorten *Lord Penzance*, rosagelb, und *Lady Penzance*, kupfergelb. Weitere schöne Sorten dieser Klasse sind: *Anne of Gierstein*, dunkelkarmesin, *Amy Robsart*, karminrot, *Julie Mannering*, leuchtend rosa, *Lucie Bertram*, leuchtend rot, und *Bradwardine*, hellrosa. Diese Sorten verdienen eine viel grössere Verbreitung als sie heute bei uns haben.

**Karl Stellmacher,**
Klein-Machnower Baumschulen bei Berlin.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5865:** »Den Rand einer 20 *m* langen Grenzmauer möchte ich mit einer Zierhecke winterharter Rosen bepflanzen, wenn irgend möglich mit gelbblühenden. Welche Sorten sind für den vorliegenden Fall zu empfehlen? *Soleil d'Or* hat gänzlich versagt. Der Boden ist milder Lehm und 50 *cm* tief rigolt. Dünger und Wasser sind leicht zu beschaffen. Die Lage ist frei und sonnig. Ich wünsche Rosen von kräftigem, gedrungenem Wuchs, die unangeheftet und ungezwungen eine volle, breite Hecke bilden. Ich habe an *Persian Yellow* oder *Jaune bicolore* gedacht.«

## Felicia petiolata.

Von **M. Herb**, Samenzüchter in Neapel (Italien).

Eine Stammesverwandte der schönen blauen Margerite *Agathaea coelestis* ist die Komposite *Felicia petiolata*. Sie ist wie jene in Südafrika (Basutoland) heimisch und wurde



Felicia petiolata.
**II. Teilansicht einer mit Felicia petiolata bepflanzten Böschung.**
In den Kulturen von M. Herb in Neapel für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

erst vor drei Jahren nach England eingeführt. Es ist mir möglich, in diesem Jahr zum erstenmal Samen davon in den Handel zu bringen.

Im Gegensatz zu dem gedrungenen Wuchs der *Agathaea coelestis* entwickelt die *Felicia petiolata* bis 2 *m* lange Ranken, die sich bereits vom Monat März an mit zahlreichen, schönen, purpurrosa gefärbten Blumen überdecken. Den Blütenreichtum und Wuchs, sowie die stets aufrechte Haltung der langgestielten Blumen zeigt die Abbildung II, die eine mit dieser Felicia bepflanzte Böschung zum Teil bildlich wiedergibt. Abbildung I, Seite 278, veranschaulicht die natürliche Grösse und Form der einzelnen Blumen. Beide Bilder sind nach Photographien angefertigt, die im Monat März dieses Jahres in meinem Garten in Neapel aufgenommen worden sind.

*Felicia petiolata* gedeiht am besten auf nicht zu feuchten, vor Winden etwas geschützten Felspartien und hält dann unbeschadet auch im Norden den Winter im Freien aus. Es liegen mir wenigstens Berichte sowohl von einem englischen, als auch von einem französischen Pflanzenfreunde vor, die gleichlautend bestätigen, dass ihre Pflanzen den verhältnismässig strengen Winter 1908/09 ohne Schwierigkeit im Freien überdauert haben.

Die Anzucht aus Samen ist leicht, umsomehr als sie in kurzer Zeit keimen. Ebenso bietet die Stecklingsvermehrung im Herbst unter Glas keine Schwierigkeiten. Jedenfalls ist diese reichblühende Felicia eine dankbare Neueinführung, die sicher bald allseitig Freunde finden wird.

---

## Zur Behandlung der Musa Ensete im Sommer.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Unter den verschiednen Dekorationsblattpflanzen nimmt, wie jeder Fachmann weiss, die *Musa Ensete* die erste Stelle ein. Sie ist mit ihren grossen, saftgrünen Blättern die Königin der Blattpflanzen und findet überall dort, wo es das Klima und die Ortsverhältnisse erlauben, in den Sommermonaten zur Ausschmückung von Park- und Gartenanlagen vielseitige Verwendung. Obgleich man der *Musa Ensete* stets einen windgeschützten Standort gibt, sieht man doch recht häufig schöne, kräftige und stattliche Pflanzen, deren Blätter vom Winde zerfetzt sind, und deren Wirkung dann selbstverständlich dahin ist.

Die Ursache dieses Misstandes ist meist darin zu suchen, dass bei dem Auspflanzen der *Musa Ensete* sehr häufig der Fehler begangen wird, dass man die Pflanzen auf warmen Fuss setzt. Die Folge davon ist, dass sie zu stark treiben. Bei solchem künstlich beschleunigten Wachstum bleiben die Blätter weich, können sich bei dem schnellen Wachstum nicht genügend abhärten und infolgedessen auch dem Wind und Wetter nicht Trutz bieten.

Um diesem Uebelstand vorzubeugen, verfahre ich beim Auspflanzen der *Musa Ensete* folgendermassen. Je nach der Grösse der Pflanzen lasse ich ein Loch bis zu 80 *cm* Tiefe und 80 *cm* Durchmesser ausheben, fülle es zu Dreiviertel mit halbverrottetem Laub, decke dieses mit einer Mischung von Laub- und Mistbeeterde, die mit Hornspänen vermischt ist, und pflanze darin die Musa. Die Pflanzen werden nun regelmässig bewässert und erhalten bereits vierzehn Tage nach dem Auspflanzen in jeder Woche zwei- bis dreimal einen Dungguss (verdünnte Abortjauche). Dadurch, dass die Pflanzen nicht künstlich getrieben werden, wie es bei der Kultur auf warmem Fusse geschieht, werden sie nicht verweichlicht, und durch die reiche Nahrungszufuhr können sie sich doch üppig entwickeln.

Bei dieser Behandlung habe ich stets grossartige Schaupflanzen mit widerstandsfähigen Blättern erhalten. So behandelte Musa verlieren selbst bei stärkerm Winde ihr schönes Aussehen nicht.

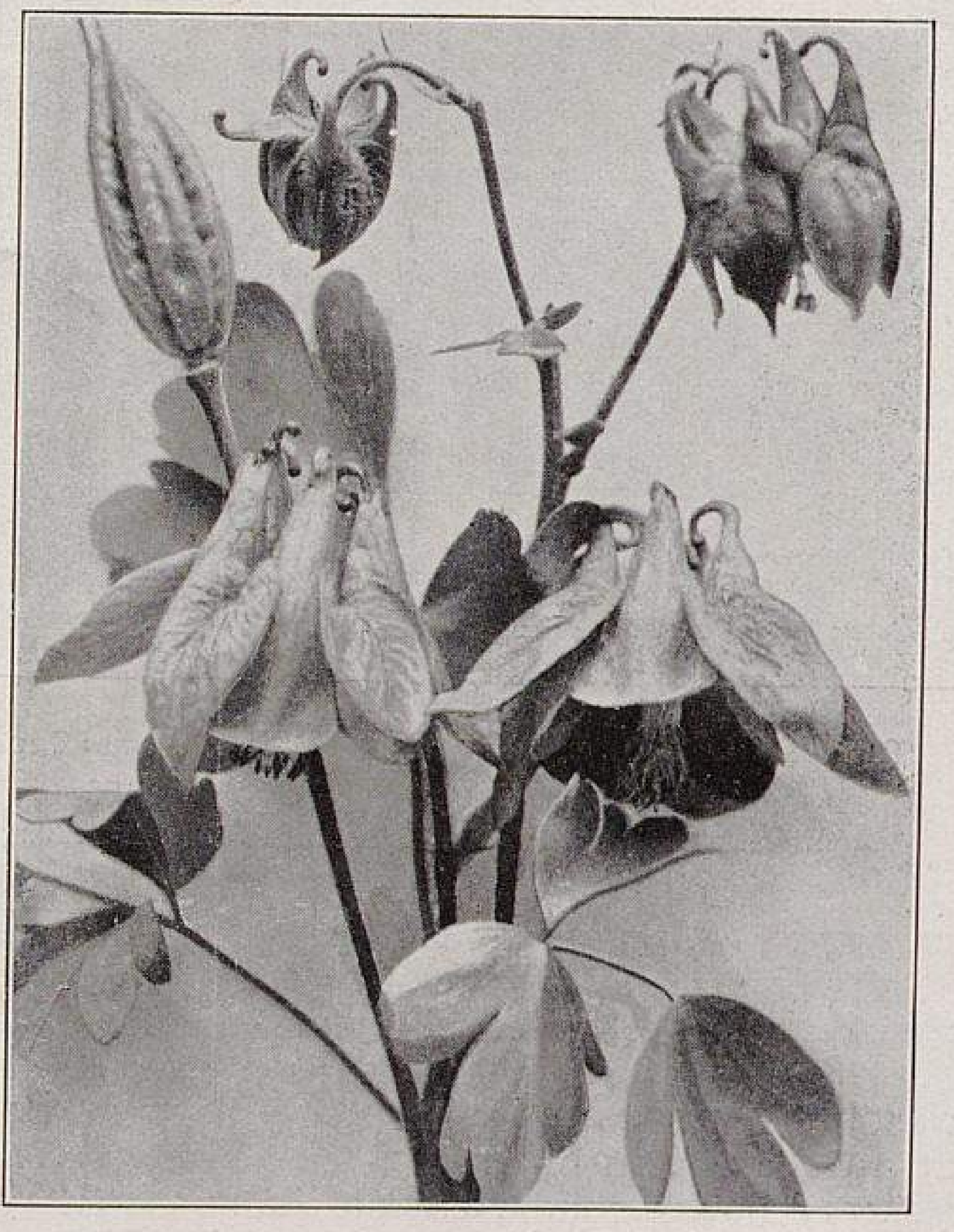
---

## Aquilegia olympica atroviolacea.

**Eine neuere, frühblühende und schöngefärbte Akelei-Varietät.**

Von **M. Herb**, Samenzüchter in Neapel (Italien).

Wenngleich nicht mit den einige Akelei-Arten so charakterisierenden langen Spornen versehen, lässt die *Aquilegia olympica atroviolacea* trotz der ihr eignen kurzen Sporne an



**Aquilegia olympica atroviolacea.**
In den Kulturen von M. Herb in Neapel für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schönheit nichts zu wünschen übrig. Die ziemlich hochwachsende Pflanze ist reich verzweigt und zur Zeit des Flors mit verhältnismässig recht grossen Blumen übersäet, die schön dunkelviolett gefärbt sind. Diese eigenartige Färbung, sowie die gute Haltbarkeit macht die Blumen zur Verwendung für die Binderei sehr geeignet. Hierzu kommt die ausserordentliche Frühzeitigkeit der Entwicklung des Flors. Bereits Mitte März zeigen sich die ersten Blumen, die bis Mitte Mai ununterbrochen folgen.

Von allen hochwachsenden Akelei-Sorten ist *Aquilegia olympica atroviolacea* die frühestblühende und für die Treiberei die geeignetste.

## »Georgia«,

### eine neue, beachtenswerte Amerikanische Nelke.

Von **Alfred Poetsch**, Handelsgärtner in Boston, Mass. (Nordamerika).

Die in Europa noch wenig bekannte Amerikanische Nelke *Georgia* ist auf verschiednen amerikanischen Ausstellungen mit beachtenswerten Anerkennungen und Preisen ausgezeichnet worden. Von mehreren Grosskultivateuren wird sie für eine gewinnbringende Varietät gehalten, da sie zu jeder Jahreszeit in fortgesetztem Wachstum bleibt und sowohl in Bezug auf Güte, als auch auf Menge der Blumen nichts zu wünschen übrig lässt. Sie ist kein sogenannter »Cropper«, der nur periodisch Blumen bringt.



Die neue weissblühende Amerikanische Nelke »Georgia«.
I. Einzelblume in natürlicher Grösse.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ferner sei noch erwähnt, dass die Blume der *Georgia* sehr haltbar und daher für den Versand gut geeignet ist.

Im Vergleich zu andern neuern Sorten stellt *Georgia* nur geringe Kulturansprüche.

Die Form und der Bau der Blume sind in untenstehender Abbildung naturgetreu wiedergegeben.

Dieser ihrer guten Eigenschaften wegen sollte die *Georgia* auch in den deutschen Gärtnereien, wo Amerikanische Nelken kultiviert werden, Aufnahme finden und würde dort mit Erfolg gezogen werden.

## Nochmals: Ringeln der Cyclamen.

Von **F. X. Arnet** in Udine (Italien).

In Nummer 17 dieses Jahrgangs behauptet Herr H. Jürgl, dass das Zurückbleiben und Ringeln der Cyclamenblumen durch zu reichliche Zufuhr von stickstoffhaltigem Dünger begünstigt werde. Ich habe gerade die gegenteilige Erfahrung gemacht.

Meine Cyclamen habe ich drei- oder viermal die Woche mit abgestandener Abortjauche, vermischt mit etwas Kuhdung und Superphosphat, gegossen und Schaupflanzen allerersten Ranges erhalten, ohne vom Anfang bis zum Ende der Kultur ein warmes Mistbeet zu benutzen. Ich hatte Pflanzen von 45—50 *cm* Durchmesser, darunter *Rokoko* (die hier in Italien allen andern vorgezogen werden) von seltener Grösse, Vollkommenheit und vollendeter Blumenschönheit. Die ersten Blumen wurden infolge der zu reichlichen Düngung sogar zu lang (25—30 *cm*), sodass sie sich überneigten. Es mag ja hier in Italien allerdings auch das mildere Klima etwas mitwirken; Stickstoff kann aber auf die Blumenentwicklung der Cyclamen durchaus nicht hindernd wirken, im Gegenteil.

Die Cyclamenkultur, von der so viel geschrieben wird, ist durchaus nicht schwierig, abgesehen natürlich von Farbenreinzucht usw., die wir von vornherein den Spezialbetrieben überlassen. Ein intelligenter Kultivateur richtet sich zu allererst nach dem Klima; der Fehler, immer und überall nach derselben Schablone zu arbeiten, ist aber leider nur zu weit verbreitet. Die Grundbedingungen für die Cyclamenkultur sind: Regelmässigkeit, Genauigkeit in der Behandlung, vor allem aber ein sorgsames Auge des Kultivateurs.

## Gelbsucht der Glycine sinensis.*)

Bei ältern Glycinen kommt es sehr häufig vor, dass alle Triebe und Blätter gelb werden, teilweise verbrennen und ein krankhaftes Aussehen zeigen. Die Pflanzen stehen meist dicht an Häusern und daher häufig auf unfruchtbarem, undurchlässigem Boden. Die Pflanze liebt ein gewisses Mass von Eisenverbindungen im Boden, und diese fehlen oft.

Es empfiehlt sich daher, den Untergrund zu untersuchen und zu verbessern und ihm auch eine geringe Beigabe von kleinen Eisenvitriolstückchen zukommen zu lassen. Andauernde Nässe bewirkt oft auch, dass die Blätter gelb werden. In diesem Falle wäre für Wasserabzug Sorge zu tragen.

**F. Lauterer** in Sieghartskirchen (Nieder-Oesterreich).

Ich selbst habe an einer *Glycine sinensis* und einer *Crimson-Rambler*-Rose, die beide an einer Südwand standen, beobachtet, dass die Blätter gelb wurden. Anfang Juli bemerkte ich das Hängen der Blätter beider Pflanzen. Trotz allem Giessen starben sie nach und nach ab. Die Untersuchung der Wurzeln ergab, dass Wühlmäuse und Erdratten sie vernichtet hatten.

**R. Markert**, Schlossgärtner in Altengottern.

## Nikotin-Schwefelpulver gegen Ameisen.

Von **J. C. Th. Uphof** in Vevey (Schweiz).

Wenn Ameisen massenhaft auftreten, gleichviel, ob in Gewächshäusern, Wohnräumen usw., so können sie zu einer schrecklichen Plage werden. Viel hat man dagegen gekämpft, aber meistens ohne Erfolg. Nach meiner Erfahrung gibt es im Kampfe gegen diese Schädlinge kein besseres Mittel als Nikotin-Schwefelpulver. Man muss sich bemühen, die Gänge oder die Nester der Ameisen aufzufinden und sie mit diesem Pulver bestreuen. Binnen zwei Tagen wird man von den

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5833:** »Woher kommt das Gelbwerden der Blätter der *Glycine sinensis?* Die Pflanze steht an der Südseite des Hauses und wurde reichlich gegossen.«

Schädlingen nichts mehr spüren; es ist für sie unmöglich, in dem Geruch des Nikotin-Schwefelpulvers zu leben, den Pflanzen dagegen, sowohl im Freien, als auch im Gewächshause, schadet er nicht im geringsten.

Die Fachgenossen, die das Mittel versuchen sollten, handelten im Interesse der Allgemeinheit, wenn sie über die Ergebnisse ihrer Versuche in dieser Zeitschrift berichteten.

## Nochmals: Holzwolle als Schutz der Erdbeerfrüchte.

In den unter meiner Leitung stehenden Baum- und Rebschulanlagen des Prinzen B. Stirbey in Buftea (Rumänien) wird Holzwolle als Schutz der Erdbeerfrüchte ebenfalls mit bestem Erfolg angewendet. Die Anschaffungs- und Anwendungskosten sind so gering, und der Schutz ist so vorzüglich, dass der Holzwolle als Erdbeerfruchtschutz entschieden der erste Platz eingeräumt werden muss. **M Ambrosi** in Buftea.

Im Anschluss an die Aeusserungen des Herrn Gerlach in Nummer 21 dieser Zeitschrift über Schutz der Erdbeerfrüchte vor Fäulnis und Beschmutzung, denen ich nur beipflichten kann, möchte ich in folgendem kurz über meine Erfahrungen mit verschiednen Mitteln berichten.

Die teuern, durch Musterschutz vor Nachahmung geschützten Erdbeerhalter und -Stützen sind vielfach unpraktisch und in grössern Betrieben kaum verbreitet. Von sonstigen Mitteln wurden früher Sägespäne, Hopfenabfälle von Brauereien, Heu usw. verwendet, die jedoch ihren Zweck, Schutz der Früchte, nur wenig erfüllten. Sägespäne setzen sich nach heftigem Regen an den reifenden Früchten fest, Hopfenabfälle geben in der ersten Zeit ein gerade nicht angenehmes Aroma von sich, müssen in grösserer Menge verwendet werden, wenn sie den Boden genügend decken sollen und sind oft nur schwer zu erhalten. Heu zieht auf die Dauer die Bodenfeuchtigkeit an, und die eintretende dauernde Feuchtigkeit und Fäulnis überträgt sich auf die Früchte.

Nachdem der geringe Wert dieser Schutzmittel erkannt worden war, habe auch ich nur noch Holzwolle in einer nicht zu feinen, also auch nicht zu teuern Qualität verwendet. Sie braucht nicht in zu starker Lage untergelegt zu werden, hält die Früchte trocken und luftig, lässt sich nach vorherigem Waschen und Trocknen jahrelang aufheben, ist ergiebig und billig und hält auch die Schnecken fern.

Der ausgelaugte strohige Ueberrest von der letztjährigen Stallmistunterlage genügt nicht, um saubere, sandfreie Erdbeerfrüchte zu ernten. Jeder Obstzüchter sollte im eignen Interesse stets Holzwolle verwenden.

In diesem Jahre ist der Ansatz der Erdbeeren sehr gut, nur wird bei länger anhaltender Trockenheit die Ausbildung zurückbleiben. Wo es irgend möglich ist, empfiehlt sich deshalb eine gründliche Bewässerung, sobald der erwartete Regen ausbleibt.

**F. Mey,** Obstbautechniker in Herford.

## Sägemehl als Schutz der Erdbeerfrüchte.

Von **Ferdinand Schmitz,** Obergärtner in Herne (Westfalen).

Auch ich möchte mir erlauben, hier meine Erfahrungen und Beobachtungen mitzuteilen, die ich beim Schutz der Erdbeerfrüchte gemacht habe.

Ich habe das Sägemehl als das beste Erdbeerschutzmittel kennen gelernt. Es hat dieselben Eigenschaften wie die Holzwolle, ist billig und lässt sich leicht und bequem auf die Beete bringen. Ende April oder Anfang Mai lasse ich die Beete nach vorherigem sorgfältigem Reinigen damit bestreuen. Es wird in Säcken an die Beete gebracht, dann in Eimer gefüllt, und das Ausstreuen geht dann rasch vonstatten. Holzwolle ist ja auch ein ganz gutes Mittel, aber das Abräumen im Herbst, sowie das Waschen und Trocknen dürfte doch etwas zeitraubend sein. Das alles ist bei Sägemehl nicht nötig. Es wird im Herbst einfach mit untergegraben. Solange es auf den Beeten liegt, bildet es eine glatte Schicht, die den Beeten ein sehr sauberes Aussehen gibt. Der anfangs vorhandene Harzgeruch ist schon nach einigen Tagen ausgewittert. Früher habe ich einmal Flachsgrannen verwendet; ich kann sie aber nicht empfehlen, sie haften oft zu fest an den Früchten, besonders nach Regen.

Nun noch einiges von meinen Beobachtungen über die Einwirkung des Sägemehls auf die Bodenwärme. Ich lasse immer ein Beet unbedeckt, um den Wärmeunterschied messen zu können. Ueber Tag bei hellem Sonnenschein hat das unbedeckte Beet immer 5—6° R. Bodenwärme mehr als das bedeckte. Morgens ist der Unterschied sehr gering, höchstens $^1/_2$° R., abends beträgt er immer noch bis zu 3°. Bei bedecktem Himmel besteht fast gar kein Unterschied. Bei plötzlich eintretender Bewölkung oder Abkühlung ist dagegen die Temperatur auf den bedeckten Beeten meist noch um einen Grad höher als auf den unbedeckten; ein Beweis dafür, dass Sägemehl als schlechter Wärmeleiter sich langsamer erwärmt, aber auch langsamer abkühlt.

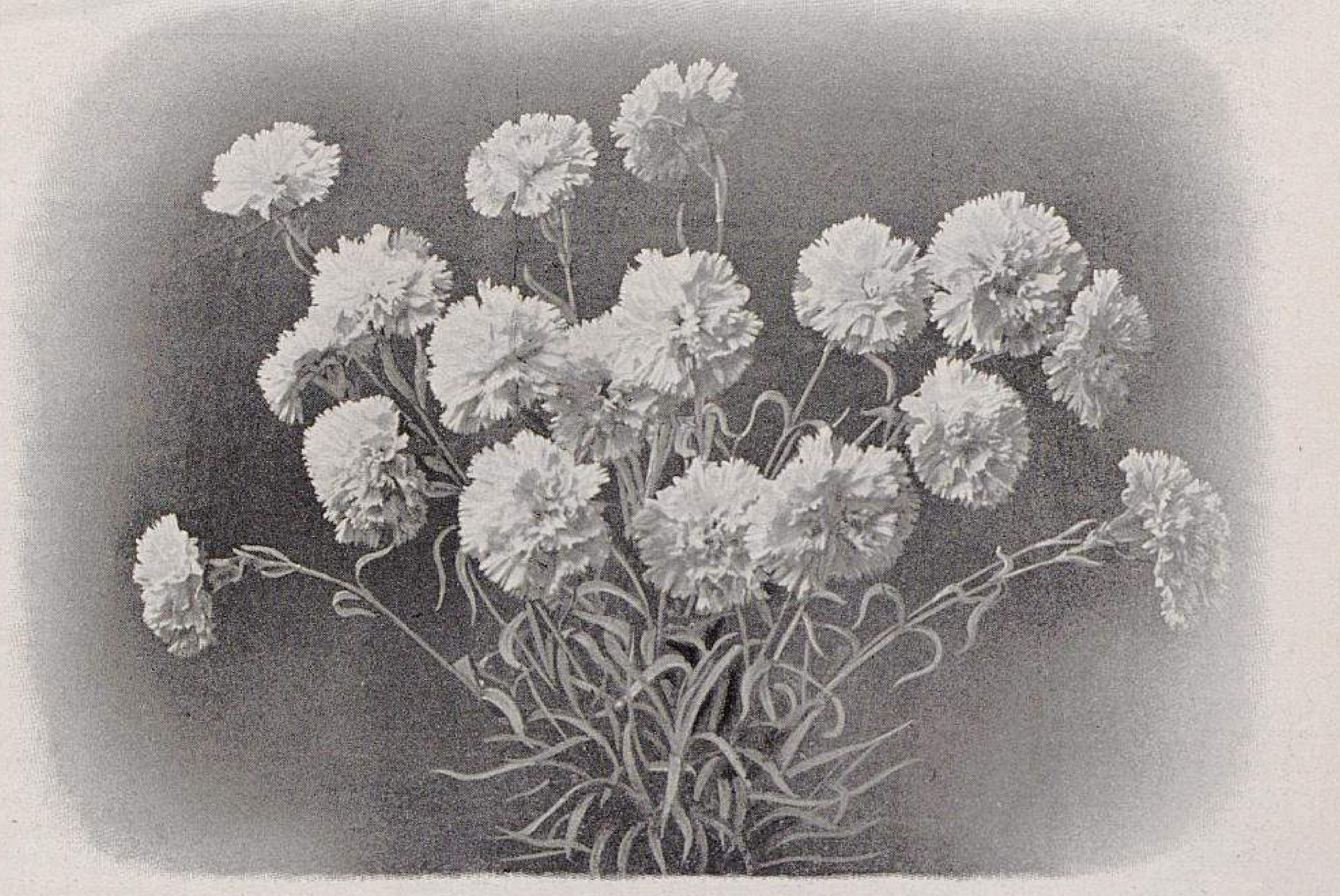
Es könnte nun noch behauptet werden, dass auf Beeten, die mit irgend einem hellfarbigen Material bedeckt sind, die Früchte später reiften. Ich kann dem auf Grund meiner Beobachtungen nicht zustimmen, erntete ich doch heuer auf den bedeckten Beeten schon am 6. Juni die ersten Früchte, während sich auf dem unbedeckten Beet mit denselben Sorten noch keine reifenden Früchte zeigen.

Nach allen meinen Erfahrungen kann ich das Sägemehl als Erdbeerschutzmittel jedem empfehlen.

## Der neue Mähmaschinenverbinder »Blisso«.

Von **Karl Schumann,** Obergärtner in Elberfeld.

Als eine praktische Verbesserung, von der jeder Gebrauch machen sollte, der grössere Rasenflächen zu mähen hat, kann ich den Mähmaschinenverbinder »Blisso« empfehlen. Erfunden und konstruiert hat ihn Obergärtner Blisso in Elberfeld.



**II. Strauss der neuen weissblühenden Amerikanischen Nelke »Georgia«.**
(Text Seite 280.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Verbinder, für den dem Erfinder vom Patentamt Musterschutz gewährt ist, besteht aus einem Gestell, durch das man drei gewöhnliche Handmähmaschinen, gleichviel welchen Systems, zu einem Ganzen verbinden kann. Man erhält dann zum Beispiel bei vierzehnzölligen Mähmaschinen eine Schnittfläche von 95 *cm*, bei sechzehnzölligen eine solche von 1 *m*. Man kann also grosse Rasenflächen in viel kürzerer Zeit schneiden. So habe ich beispielsweise meinen vier Morgen grossen Rasen in fünf Stunden gemäht.

Als Zugkraft benutze ich, wie aus der beigegebenen Abbildung zu ersehen ist, einen Esel. Es ist dies die billigste und auch sicherste Zugkraft. Die Zugstränge werden am Gestell oder Verbinder befestigt und je nach Breite der Maschinen durch einen leichten Stock in der Schwebe gehalten. Zur Bedienung ist nur ein Mann nötig. Er nimmt die Zugleinen über die Schulter und hat die Hände dann frei zum Regulieren der Griffe an den Mähmaschinen. Im Anziehen ist der Esel sicherer. Benutzt man ein Pony, so sind ihm die sogenannten Hufschuhe über den Hufen zu befestigen, namentlich wenn man jüngern Rasen zu schneiden hat, der vor dem Zertreten-



**Der neue Mähmaschinenverbinder Blisso im Betrieb. I.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

werden geschützt werden muss. Einem Esel die Hufschuhe anzulegen, ist selten nötig.

Damit der Schnitt gleichmässig wird, ist es von grossem Vorteil, nur bei ganz trocknem Wetter zu mähen, also wo möglich, wenn Tau und Regen abgetrocknet sind.

Befestigt wird der Verbinder durch Klammern. Die Verbindung ist so, dass zwei Maschinen vorn mähen und die dritte in der Mitte hinter den innern Laufrädern der vordern Maschinen mäht. Die hintere Maschine muss etwas weiter zurück und tiefer befestigt werden, wodurch ein gleichmässiger Antrieb ermöglicht wird. Die ganze Zusammensetzung und Bespannung dauert nur zwanzig Minuten. Die Zusammensetzung selbst ist sehr einfach. Nur achte man darauf, dass die Verbindungslöcher sehr genau gebohrt werden, damit die hintere Maschine mit ihren Messern mindestens 3 *cm* über die Messer der vordern Maschinen übergreift, weil sonst Streifen geschnitten werden. Nach dem Mähen mit den drei Maschinen sind nur noch die Kanten und sonstigen Stellen nachzumähen, zu denen man mit dem Gespann nicht hingelangen kann. Die Maschinen schraubt man nach dem Schnitt wieder auseinander, man kann sie nun wieder für etwaige kleinere Rasenflächen einzeln verwenden.

Bemerken will ich noch, dass meine Rasenflächen auf stark bewegtem Gelände liegen und zuweilen eine Steigung bis zu 10 *m* haben. Ebenliegende Flächen werden also viel leichter zu mähen sein.

Sehr geeignet ist der Verbinder »Blisso« namentlich für grössere Stadt- und Herrschaftsgärtnereien. Einen Versuch mit ihm zu machen, kann ich jedermann empfehlen.

## Kapitalersparnis im Heizbetrieb.

In Nummer 27 des vorigen Jahrgangs eröffneten wir eine Aussprache über »Kapitalersparnis im Heizbetrieb«. Sie wurde fortgesetzt in den Nummern 38 und 43, 1909, und in Nummer 14 dieses Jahrgangs von Herrn Garteninspektor Schelle wieder von neuem angeregt. Wir geben heute einen Teil der inzwischen eingegangnen Beiträge zur Lösung der für jeden rechnenden Gärtner wichtigen Frage wieder.

Die Berichte, die bei der Veröffentlichung nicht berücksichtigt werden konnten, stimmen im wesentlichen so mit den wiedergegebnen überein, dass ihre Veröffentlichung einer Wiederholung gleichkäme. Wir danken allen Fachleuten, die sich an dieser wichtigen Aussprache beteiligt haben. Weitere Beiträge, die Neues sagen, sind stets willkommen.

Die Redaktion.

Auf die in Nummer 14 dieser Zeitschrift von Herrn Garteninspektor Schelle in Tübingen aufgeworfene Frage über Kapitalersparnis im Heizbetrieb teilen wir mit, dass wir im Laufe des vergangnen Winters Heizversuche mit Koks und Steinkohlenbriketts gemacht haben. Wir haben dabei gefunden, dass für die hiesige Gegend ohne Zweifel am vorteilhaftesten mit Steinkohlenbriketts geheizt werden kann. In unsrer Gärtnerei haben sich die Heizungskosten bei Koks auf 28 M., bei Briketts auf 18 M. die Woche belaufen. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Briketts besser Dauerbrand halten als Koks. Der einzige Nachteil, der bei Verwendung der Briketts von uns festgestellt werden konnte, lag darin, dass die Russbildung grösser war. Bei einem Kessel, der sich gut reinigen lässt, dürfte dieser Umstand aber nur wenig Bedeutung haben.

**Barüch & Stokkink,** holländische Kunst- und Handelsgärtnerei in Bentheim (Hannover).

Zu der in Nummer 14 dieses Jahrgangs besprochnen Frage, betreffend Kapitalersparnis im Heizbetrieb, will ich nur ganz kurz mitteilen, dass ich einen Höntschschen Universalkessel besitze, den ich nur mit Briketts heize. Auch in dem strengen Winter 1908/09 habe ich damit sehr gute Erfolge gehabt. Die Hauptsache ist dabei, dass man Briketts von bester Qualität einkauft, die also die grösste Heizkraft haben. Jeder Kessel eignet sich allerdings nicht für Brikettfeuerung.

**Karl Camin,** Gärtnereibesitzer in Magdeburg.

Die Aeusserungen des Herrn Garteninspektor Schelle in Tübingen über Ersparnisse im gärtnerischen Heizbetrieb veranlassen mich, meine Erfahrungen hierüber in dieser geschätzten Zeitschrift mitzuteilen.

Die ausserordentlich grosse Preissteigerung, die das Heizmaterial etwa seit zehn Jahren (hier in Frankfurt am Main bis zu 80 vom Hundert) erfahren hat, veranlasste mich, verschiedene Kohlensorten in meinen beiden von der Firma Knappstein in Bochum gelieferten Heizkesseln zu erproben. Nach genauer Berechnung bin ich zu dem Endergebnis gelangt, dass durch die Braunkohlenbriketts die Heizkosten ganz gewaltig verringert werden können. Jedoch bin ich auch zu der Ueberzeugung gekommen, dass wir Gärtner den Koks nicht ganz entbehren können, denn bei starker Kälte reicht die Heizkraft der Briketts nicht aus, da muss man Koks zu Hülfe nehmen und beides gemischt den Kesseln, diesen Kapitalfressern, in den Rachen werfen. Der vergangene Winter war uns sehr gnädig. Ich habe mit einem Ge-

misch von Braunkohlenbriketts und dem ebenso teuern Gaskoks gegen 200 M. gespart, bei einem Gesamtverbrauch in frühern Jahren von 700—800 M.

**Ernst Gey**, Obergärtner in Frankfurt am Main.

Im Heizbetriebe Kapitalersparnisse machen heisst ein Feuer oder einen Kessel richtig bedienen. Gerade beim Bedienen des Feuers wird oft sehr unvernünftig verfahren. Es werden gleichsam sehr viel Kohlen unverbraucht durch den Schornstein gejagt. Ich will versuchen, klarzulegen, wie bei Verwendung von Briketts in verschiednen Kesseln oder Feuerungsanlagen am vorteilhaftesten gefeuert werden kann.

Ich beginne mit dem Planrost. Man schiebe die glühenden Kohlen nach der Feuerbrücke und lege frische Kohlen an der Feuerbank wieder auf. Dadurch müssen die Rauchgase über die Glut hinwegziehen und verbrennen. Es werden dadurch Rauch und Russ fast völlig verzehrt. Schüttet man über die ganze Rostfläche frische Kohlen, was ja leider fast immer gemacht wird, so hat man einen rauchenden Schornstein (viele Gärtner freuen sich allerdings, wenn ihr Schornstein tüchtig raucht) und verschwendet dadurch sehr viel Brennstoff.

Die Feuerung eines Strebelkessels mit Briketts ist nicht so rationell, da durch den weiten Rost zu viel unverbrannte Kohle fällt. Es ist deshalb Koks mit zu verwenden, und zwar folgendermassen.

Man schüttet abends den Feuerungsraum voll Koks. Morgens wird er reichlich bis zur Hälfte heruntergebrannt sein. Man entfernt nun die Schlacken und legt dann auf die linke Seite Briketts. Sind sie völlig durchgeglüht, so legt man neue auf die rechte Seite und fährt so abwechselnd fort. Auf diese Weise kann man bis zum Abend mit Briketts heizen und dadurch einen fast nicht rauchenden Schornstein haben und viel sparen. Am geeignetsten ist Strebels grosses Modell, da sich in diesem Kessel die Stichflamme am besten ausbreiten kann, die gerade bei Braunkohlen den höchsten Wert hat.

Alles das zu wissen, gehört zu der Kunst, ein Feuer richtig zu bedienen. Dieses Wissen fehlt aber vielen unsrer Gärtner. Wäre dem nicht so, verstände man ein Feuer zu bedienen, dann könnte es nicht gerade im Gärtnereibetriebe so auffallend viele und so verschiedene Kesselarten geben. Die Erfindung neuer Kesselarten ist jetzt nach Einführung der gusseisernen Kessel geradezu zu einer Spielerei ausgeartet. Es werden nur immer Kessel für Koksfeuerung gebaut. Kessel mit langen, gepressten Zügen haben für Braunkohlenfeuerung nicht den Vorteil, den man sich von ihnen verspricht. Man sei bei einem Kessel für Braunkohlen darauf bedacht, dass sich die Stichflamme richtig entwickeln kann, dann sind lange Feuerzüge nicht nötig.

Es gibt Kessel, die ohne alle Künstelei sind, und die sparen und gut heizen, sowohl mit Briketts als auch mit Knorpelkohlen. Ich besitze solch einen Kessel: einen Atlas-Gliederkessel mit innenliegender Treppenrostfeuerung. Für Braunkohlen ist er mir der allergeeignetste. Er brennt rauch- und russverzehrend, hat einen grossen Füllraum, und die Flamme kann sich frei entwickeln.

Meine Ansicht über Kessel und Feuerung ist, kurz gesagt, folgende: Der nächste und stets zur Verfügung stehende Feuerungsstoff, dazu richtiges Feuern und geeignete Kessel bleiben das billigste und sind die beste Sparsamkeit im Heizbetrieb.

**Oswald Hickethier**, Schnittblumenkulturen in Merseburg.

In Nummer 14 dieser Zeitschrift wird die Frage erörtert, inwieweit durch die Verwendung von Briketts anstelle von Koks Ersparnisse zu machen sind. In Tausenden von Fällen ist klipp und klar nachgewiesen worden, dass die Ersparnis bei Verwendung von Briketts gegenüber der von Koks mindestens 30 vom Hundert beträgt. In diesem Jahre muss die Ersparnis noch wesentlich grösser sein, weil die Briketts etwa 20 vom Hundert billiger geworden, während der Preis für Koks derselbe geblieben ist.

Ein Kilo Koks hat 5500 Wärmeeinheiten, ein Kilo Briketts 4500. Es beträgt also der Unterschied der dem Brennmaterial innewohnenden Wärmemenge nur 20 vom Hundert. Demnach müsste die Verwendung von Briketts infolge des geringern Brennstoffes 20 vom Hundert teurer sein, wenn sowohl für Koks, als auch für Briketts der gleiche Einkaufspreis massgebend wäre. Da aber zurzeit 10 000 *kg* Koks franko Berlin, Dresden, Leipzig usw. etwa 265 bis 275 M. kosten, 10 000 *kg* Briketts dagegen nach den gleichen Stationen nur etwa 100 M., so ergibt sich bei dieser Menge (ein Waggon) eine Ersparnis von 165 M. Da nun die den Briketts innewohnende Wärmemenge 20 vom Hundert kleiner ist, so sind von den ersparten 165 M. noch 20 vom Hundert abzuziehen, sodass sich die Ersparnis dann immer noch auf 130 M. für den Waggon Briketts stellt.



**Der neue Mähmaschinenverbinder Blisso. II.**
(Text Seite 282.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es kommt ferner hinzu, dass der Einkauf auf dem Brikettmarkt jetzt sehr günstig ist, weil sich die Werke infolge der grossen Produktionsfähigkeit neue Absatzgebiete schaffen müssen. Es werden infolgedessen die Preise für die Briketts noch niedriger werden, sodass anzunehmen ist, dass sich dieses Brennmaterial seiner Billigkeit und Annehmlichkeit wegen sehr bald in allen Gärtnereien einbürgern wird. Man begnüge sich nicht, bei Angeboten nach dem Preise zu sehen, sondern überzeuge sich auch durch Vergleich von der dem Brennmaterial innewohnenden Heizkraft, weil der Brennstoff mit grösserer Wärmekraft auch einen höhern Wert hat.

In den vergangnen Wintern sind Gewächshausanlagen bis zu 2500 *qm* Glasfläche nur mit Briketts geheizt worden. Es hat sich hierbei mit völliger Sicherheit die Richtigkeit der Behauptung erwiesen, dass bei der Verwendung von Briketts grosse Ersparnisse gemacht werden können. Briketts sind insofern noch ein gutes Brennmaterial, als sie lange Flammen bilden und somit eine bessere Ausnützung derjenigen Kesselheizflächen gewährleisten, die nicht unmittelbar über oder neben dem Feuer liegen, während bei Koks, der nur kurze Flammen entwickelt, die entfernt vom Feuerraum liegende Heizfläche weniger leistungsfähig ist.

Voraussetzung für eine sparsame, gut funktionierende Brikettverwertung ist aber, dass sich der Kessel zur Feuerung von Briketts gut eignet, was aber nur bei den wenigsten Kesseln der Fall ist. Ist der Kessel nur für Koksverbrennung konstruiert, dann bilden sich bei Verwendung von Briketts giftige Gase, Rauch, ungenügende Verbrennung und grosser Aschen-

abfall, und ausserdem werden die Feuerzüge mit Glanzruss verschleimt, der nie wieder zu entfernen ist.

**Höntsch & Ko.** in Dresden-Niedersedlitz.

Der in Nummer 14 dieser Zeitschrift veröffentlichte Artikel über Kapitalersparnis im Heizbetrieb erweckte auch mein Interesse, da in der hiesigen Gärtnerei im vergangnen Winter ebenfalls mit Briketts Versuche angestellt worden sind, die zur grössten Zufriedenheit ausgefallen sind.

Unser Kessel ist ein achtgliedriger Nationalkessel, der ausser den Gewächshäusern noch das Wohnhaus heizt. Bei Verwendung von Grubenkoks wurden in 24 Stunden vier Zentner verbraucht, bei Brikettfeuerung sechs Zentner. Wir haben mit Briketts fast in noch kürzerer Zeit als mit Koks die Temperatur des Kessels auf $+ 65^0$ R. gebracht und sie dann bei mässig geöffnetem Zuge auch in dieser Höhe gehalten.

Ein grosser Vorteil bei der Brikettfeuerung ist, dass sie, ohne Schlacken zu bilden, in heller Weissglut ein schönes, gleichmässiges Feuer gibt und im Gegensatz zu Koks eine schöne, helle Flamme bildet.

Auch in Bezug auf Dauerbrand stehen Briketts dem Koks nicht nach. Wenn der Kessel abends um zehn Uhr gefüllt wurde, war morgens noch genügend Glut vorhanden. Ein weiterer Vorteil der Briketts ist, dass sie leichter und schneller anbrennen als Koks. Infolgedessen entwickeln sie auch bedeutend eher Wärme als Koks.

Natürlich ist auch bei Brikettfeuerung die sorgfältige Bedienung des Kessels die Hauptsache. Vor allem darf der Kessel bei Tage nicht mehr als halb gefüllt werden. Ein Mehr wäre Verschwendung. Ferner muss man, sobald die Briketts in Glut sind, den Schieber ziemlich schliessen, um die Glut möglichst lange zu erhalten. Auch ist bis zum vollständigen Herabbrennen alles Schüren zu vermeiden, da sonst die Glut durch den Rost fallen würde. Auf diese Weise kann man das Feuer stundenlang erhalten. Für Füllschachtkessel dürften Industrie- oder Würfelbriketts ebenso vorteilhaft zu verwenden sein. Da Briketts durchschnittlich nur halb so viel kosten wie Grubenkoks, so sind sie trotz des Mehrverbrauchs doch bedeutend billiger als dieser.

**Kurt Preyer,** Obergärtner in Aeschach bei Lindau im Bodensee.

Ich besitze seit drei Jahren den Universal-Gliederkessel von Höntsch & Ko. und heize ihn nur mit Braunkohlen. Auch im vorletzten strengen Winter habe ich damit geheizt und immer sehr gute Erfolge gehabt.

Meinen Kessel habe ich bis jetzt noch nicht mit Koks geheizt und werde auch bei den Braunkohlen bleiben. Mit der Temperatur in den Häusern war ich sehr zufrieden. Das Feuer hat stets bis zum andern Morgen ausgehalten.

**Robert Rauchmann,** Gärtnereibesitzer in Magdeburg.

Den von Herrn Garteninspektor Schelle in Nummer 14 dieser Zeitschrift gemachten Ausführungen kann ich hinzufügen, dass man recht gut einen nennenswerten Vorteil durch Verwendung von Briketts erlangen kann. Namentlich macht sich dies bei gelinder Witterung bemerkbar, wo eine andauernd starke Hitze zur Erwärmung des Wassers nicht nötig ist, weil dann eine verhältnismässig grössere Menge Koks aufgeschüttet werden muss als Briketts, von denen schon einige Schaufeln zu grösserer Flammenentwicklung genügen.

Der vergangene Winter zeichnete sich ganz besonders durch Milde aus, und ich glaube bestimmt, infolge der Verwendung von Briketts eine Ersparnis von etwa 20 vom Hundert gemacht zu haben.

Es mag sein, dass nicht alle Kesselarten für Brikettfeuerung gleich gut geeignet sind; namentlich die mit verhältnismässig engen Zügen versehenen werden durch Russansatz, der bei Kohlen, wenigstens vorläufig, unvermeidlich ist, im Nachteil sein. Der Höntschsche Universalkessel ist jedoch dafür vorzüglich geeignet, wie er auch für Koksfeuerung gleich gut ist, den man, wie Herr Schelle sehr richtig angibt, nicht ganz entbehren kann, weil sich bei strenger Kälte dieses Material zum Füllen besser eignet als Kohlen, denn den Kessel mit solchen vollzustopfen, ist zum mindesten Materialvergeudung. Ich bemerke allerdings ausdrücklich, dass hierbei die billigern Industriebriketts in Frage kommen. Solche für den sogenannten Hausbrand sind wohl überall 20—30 vom Hundert teurer als die Industriebriketts, bei deren Verwendung der Vorteil natürlich wieder verloren ginge.

Fachleute, die über etwas mehr Zeit verfügen, als dies sonst unser Beruf zulässt, würden, wenn sie sich allen Ernstes durch gewissenhaft durchgeführte Versuche auf diesem für uns so wichtigen Gebiet betätigten, sich jedenfalls ein grosses Verdienst um das Wohl der deutschen Gärtnerei erwerben.

**Stephan Rohn,** Handelsgärtner in Mühlhausen (Thüringen).

Der einzige Kessel, in dem jeder zur Verfügung stehende Brennstoff mit Vorteil verwendet werden kann, ist nach unsrer Erfahrung der Höntschsche Universal-Gliederkessel. Er ist ohne Frage der leistungsfähigste Kessel, der uns bis jetzt bekannt ist. Keine technische Neuerung in der Gärtnerei verdient so viel Lob wie dieser Kessel.

**Rössler & Fuchs,** Handelsgärtner in Olvenstedt bei Magdeburg.

Vor zwei Jahren ging ich daran, es bei der Heizung meiner Gewächshäuser mit den Briketts zu versuchen, die verhältnismässig viel billiger sein sollten als Koks. Und ich muss sagen, dass ich mit dem Versuch sehr zufrieden bin. Es hat sich bestätigt, dass man bei der Verwendung der Briketts viel billiger fortkommt, als bei der von Koks. Man erreicht mit den Briketts dasselbe wie mit Koks, macht dabei aber infolge der Billigkeit der Briketts bedeutende Ersparnisse. Sie erzeugen schnell die notwendige Wärme, brennen gut und halten lange an und ermöglichen eine leichte Bedienung des Kessels. Auf die Art des Kessels kommt es natürlich sehr an. Nicht jeder Kessel ist für die Verwendung der Briketts geeignet. Ich habe mir den Höntschschen Universal-Gliederkessel angeschafft und bin damit sehr zufrieden.

**Friedrich Stieme,** Gärtnereibesitzer in Halle an der Saale.

## Zur Tagesgeschichte.

### Einweihung des Oberdieck-Denkmals in Jeinsen.

In den letzten Tagen des Monats Mai hat der Deutsche Pomologen-Verein in Eisenach sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert, und es darf wohl als ein guter Gedanke des Vorstandes bezeichnet werden, dass er beschlossen hatte, fast zu gleicher Zeit das Denkmal des unvergesslichen Mitgründers und Ehrenvorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins, des verdienstvollen Förderers des deutschen Obstbaues, des Superintendenten J. G. C. Oberdieck einzuweihen.

Am 20. Mai 1910 wurde in Jeinsen, der Stätte, wo Oberdieck in den Jahren 1853—1878 als Seelsorger gewirkt hatte, das Oberdieck-Denkmal durch den Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins eingeweiht. Zu der Feier waren ausser der Tochter und einer grössern Anzahl Enkelkinder des Verstorbenen erschienen der königl. Landrat des Kreises Springe als Vertreter des Regierungspräsidenten zu Hannover, der Geheime Baurat Frank als Vertreter des Landesdirektoriums, sodann Vertreter der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover, des Hannoverschen Obstbau-Vereins, des Provinzial-Gartenbau-Vereins, sowie eine grosse Anzahl Verehrer des Verstorbenen aus der Gemeinde Jeinsen und aus der Ferne.

Die Schulkinder der Gemeinde Jeinsen leiteten die Feier durch einen Gesang ein. Hierauf hielt der Vorsitzende des Deutschen Pomologen-Vereins, königl. Garteninspektor Lorgus in Eisenach, die Weiherede. Der Redner feierte den Superintendenten Oberdieck als den tüchtigsten Helfer des Deutschen Pomologen-Vereins und des deutschen Obstbaues und gab einen kurzen Abriss aus dem Leben Oberdiecks, aus dem folgende, die Allgemeinheit interessierende Punkte erwähnt seien.

Als Prediger der im Lüneburgischen gelegenen Pfarre Bardowiek und Nikolaihof begann Oberdieck seine pomologische Tätigkeit, indem er dort im Jahre 1820 eine kleine Obstbaumschule anlegte. Er hoffte, dass die Bardowieker seinem Beispiel folgen würden, um sich auf diese Weise neben dem Verkauf von Gemüse nach Lüneburg und Hamburg neue Erwerbsquellen durch den Obstbau zu erschliessen. Die in dem äusserst strengen Winter 1822/23 gemachten Wahrnehmungen über die Frosterscheinungen an den jungen Obstbäumen dieser Baumschule, sowie die Beobachtungen der Folgen von Frostschäden an den Obstbäumen in andern Gegenden legte Oberdieck in einer Schrift unter dem Titel »Beobachtungen und Wahrnehmungen über den durch den kalten Winter 1822/23 angerichteten Frostschaden und das Erfrieren« nieder.

Diese Abhandlung, sowie weitere im »Hannoverschen Magazin« abgedruckte Aufsätze über Vorschläge zur Hebung des

Obstbaues gaben Veranlassung, dass Oberdieck als Mitglied der königl. Hannoverschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Celle aufgenommen wurde. Sie brachten aber auch auf der andern Seite Oberdieck in nähere Bekanntschaft mit dem Altmeister der Pomologie, mit Diel, der im Jahre 1824 und den folgenden Jahren aus seinen umfangreichen Obstsortimenten an Oberdieck Reiser zum Ausprobieren der Sorten sandte.

Bei der Unmöglichkeit, auch nur einen geringen Teil der von Diel erhaltenen Sorten im Garten anzupflanzen, kam Oberdieck auf den Gedanken, »Probebäume« anzuschaffen, wobei er von dem Gedanken ausging, »dass, da eine Sorte sich nicht wesentlich verändert, wenn sie auf ganz verschiedne Wildlinge veredelt wird, es möglich sein muss, eine grössere Anzahl Sorten auf die einzelnen Aeste und Zweige von grössern Hochstämmen und Zwergbäumen zu setzen.« Die durch die Schaffung von Probebäumen erreichten guten Erfolge im Sortenstudium sind auch nicht ausgeblieben.

Seine gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen über die Sorten- und Probebäume teilte Oberdieck in der am 9. Oktober 1834 in Hannover abgehaltenen Versammlung des Gartenbau-Vereins für das Königreich Hannover mit, der Oberdieck im Jahre 1833 zum Ehrenmitglied ernannt hatte.

Diese in der Niederschrift des Vereins veröffentlichte Abhandlung war die Vorläuferin seines zehn Jahre später herausgegebenen Werkes: »Die Probe- und Sortenbäume als das beste und leichteste Mittel, sich in kurzer Zeit umfassende pomologische Kenntnisse zu erwerben.«

Auf der im September 1834 abgehaltenen Herbstversammlung des Gartenbau-Vereins für das Königreich Hannover stellte Oberdieck Früchte von fünfzig verschiednen Sorten seiner Probe- und Sortenbäume aus. Das Sortiment ist in Wachs abgeformt worden und bis zum heutigen Tage noch ziemlich vollständig erhalten.

Die Ergebnisse seiner bis 1852 gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiete der Obstsortenkunde fasste Oberdieck in einer grössern Schrift zusammen, die unter dem Titel »Anleitung zur Kenntnis und Anpflanzung des besten Obstes für das nördliche Deutschland nebst Beiträgen zur Pomologie überhaupt« bei Manz in Regensburg erschien.

Im Jahre 1853 wurde Oberdieck als Superintendent nach Jeinsen versetzt, wohin er seine Standbäume, soweit sie noch zu versetzen waren, mitnahm. Mehrere der von ihm nach Jeinsen gebrachten Bäume sind noch heutzutage im dortigen Pfarrgarten vorhanden.

Durch seine vielseitigen Veröffentlichungen wurde Oberdieck im Kreise der Pomologen bekannt. Besonders war es Dr. Eduard Lucas, mit dem er in regstem Verkehr stand. Mit ihm zusammen gab er die pomologische Zeitschrift »Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau« heraus, in der manch wertvoller und interessanter Aufsatz aus der Feder Oberdiecks veröffentlicht wurde. Als seine wertvollste Arbeit muss indessen das »Illustrierte Handbuch der Obstkunde« bezeichnet werden, dessen erster Band unter der Mitarbeit von Jahn und Dr. Eduard Lucas im Jahre 1859 erschien.

Er muss ferner als der Vorkämpfer der Errichtung der unter den Schutz und die Leitung des Staates zu stellenden pomologischen Gärten bezeichnet werden.

Wenn auch anfangs die Behörden der Errichtung solcher Gärten ziemlich zurückhaltend gegenüberstanden, so wurden doch allmählich nach den Vorschlägen Oberdiecks solche Institute errichtet, die sich mit der Zeit zu sehr notwendigen Bildungsstätten für Pomologen herausgebildet haben. Was Oberdieck für die Obstsortenkunde, für den deutschen Obstbau und für den Deutschen Pomologen-Verein geleistet hat, wird ihm ein unvergängliches Denkmal setzen und ihm die Liebe und Verehrung für alle Zeiten erhalten.

Der Redner schloss seine vortrefflichen Ausführungen mit dem Dank an die zur Feier erschienenen Vertreter der Behörden und Körperschaften, sowie Familienangehörigen und Verehrer Oberdiecks und mit der Aufforderung: »unserm unvergesslichen Oberdieck, jeder in seinem Beruf und an der Stelle, die er im Leben auszufüllen berufen ist, nachzueifern.«

Hierauf übernahm Superintendent Jacobshagen in Jeinsen das Denkmal. Er sprach den Dank der Gemeinde für das wertvolle Geschenk aus, das nicht allein für das Pfarrhaus, sondern auch für die ganze Gemeinde ein grosser Schmuck sei, der stets in Ehren gehalten werden solle. Er wies darauf hin, dass der Name Oberdieck heute noch in der Gemeinde Jeinsen fortlebe, und jeder wisse, was der Mann zu bedeuten habe. Mit unermüdlichem




**Das Oberdieck-Denkmal in Jeinsen.**
Es wurde am 20. Mai dieses Jahres enthüllt.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Fleiss habe er neben seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Obstbau, auch seine Pflichten als Superintendent und Schulmann versehen. Ganz besonders sei er bis ins höchste Alter hinein ein grosser Freund der Jugend gewesen, für die er stets ein warmes Herz gehabt und es verstanden habe, in ihr das Verständnis für alle Vorgänge in der Natur zu wecken.

Der Redner brachte darauf einen Versgruss des einzigen noch lebenden Sohnes Oberdiecks, des Professors Oberlehrer Oberdieck in Breslau, zur Verlesung. Die einfache, aber würdige Feier wurde durch einen Gesang der Schulkinder beendet.

Das Denkmal, eine schlichte Bronzeplakette, umgeben von einem geschnitzten Eichenrahmen, den die Kirchengemeinde Jeinsen in dankbarer Erinnerung an ihren Seelsorger gestiftet hat, hat über der Haustür des Pfarrhauses, in dem Oberdieck gelebt und gewirkt hat, einen würdigen Platz gefunden. (Abbildung Seite 285.)

Mit der Anfertigung des Denkmals waren der Architekt Küsthardt und die Bildhauerin Frau Küsthardt-Langenhan, beide in Hildesheim, betraut worden. Sie haben ihre Aufgabe vortrefflich zu lösen verstanden. Der Künstler fand in der umrahmenden Holzarchitektur die beste Ueberleitung zu dem Charakter des Pfarrhauses. Zwei flach reliefierte Aepfelbäume schmücken den Rahmen, deuten auf die Tätigkeit Oberdiecks hin und geben in der metallenen Tönung auf dunklem, lasiertem Eichenholzgrunde einen guten Uebergang zu der in Bronze gegossenen Plakette (Grösse 1,00 : 0,80 *m*). Das Relief Oberdiecks ist von Frau Küsthardt-Langenhan modelliert und auf einer Stützleiste über der Widmung angeordnet. Die Widmung lautet: »Dem Andenken des Superintendenten J. G. C. Oberdieck, geboren 30. August 1794, gestorben 24. Februar 1880, des unvergesslichen Mitbegründers und Ehrenvorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins und verdienstvollen Förderers des deutschen Obstbaues gewidmet vom Deutschen Pomologen-Verein 1910.«

Nach Beendigung der Feier fuhren die Teilnehmer nach Barnten zurück und von hier nach Hannover, wo ein gemeinsames Essen stattfand.

**O. Huber**, Obstbauwanderlehrer in Hannover.

### Eine Erinnerung an J. G. C. Oberdieck.

Als ich Zögling des Pomologischen Instituts in Reutlingen war, lernte ich im Oktober 1867 den würdigen, sehr bescheiden auftretenden Herrn kennen. Es war bei Gelegenheit der fünften Versammlung der Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins. Die allgemeine Verehrung und Hochschätzung, der sich Oberdieck erfreute, konnte man bei jeder Gelegenheit, wo er sich zeigte, beobachten. Stets war er umringt von einem grossen Kreise Wissbegieriger, junger wie alter Pomologen, die ihn mit Fragen bestürmten und seinen Worten gespannt lauschten. Mit Früchten beladen umstanden sie den Altmeister, um die Namen der ihnen unbekannten Obstsorten zu erfahren, Belehrungen aus seinem reichen Erfahrungsschatze erbittend. Wie vorsichtig Oberdieck aber über die Frage des Sortenbestimmens selbst dachte, beleuchtet treffend folgender, mir in steter Erinnerung gebliebener Vorgang in einer der Sitzungen des Deutschen Pomologen-Vereins im Hotel zum Kronprinzen.

In dem Programm für die Verhandlungen befand sich unter anderm ein Antrag des damaligen Geschäftsführers Dr. Eduard Lucas auf Verlegung der Geschäftsführerstelle von Reutlingen nach Braunschweig. Lucas führte zur Begründung seines Antrags einerseits die grosse Zunahme der Vereinsgeschäfte, andrerseits die ausserordentlich günstigen Bedingungen an, die der Verein gerade in Braunschweig, dem Wohnsitz Engelbrechts, A. Kochs, Uhdes und andrer, finden würde. Auch wurde im weitern Verlauf der Besprechung besonders hervorgehoben, dass ja auch Oberdieck, der zu jener Zeit in der Nähe von Braunschweig wohnte, zu den Sortenbestimmungen mit hinzugebeten werden könnte. Allein kurz zuvor hatten Oberdieck und Engelbrecht in einer Vorbesprechung mit einer Anzahl Herren schon erklärt, sie hielten nach dem damaligen Stand der Pomologie eine Bestimmung von Obstsorten für äusserst schwierig, wenn nicht für unmöglich, und Oberdieck hatte dies durch folgende Ausführungen begründet: »Wenn man mir einige Früchte, als »*Forellenbirnen*« bezeichnet, zur Bestimmung übergibt, wie es ja vielfach geschieht, so werde ich es meist unterlassen, sie mit Bestimmtheit als »*Forellenbirnen*« zu bezeichnen« (nebenbei bemerkt: die sehr häufig zu beobachtende Variabilität der *Forellenbirne* war damals noch nicht so allgemein bekannt wie heute), »wenn ich aber die Sorte«, so fuhr er fort, »in grosser Zahl, etwa einen Korb voll, vor mir ausgebreitet sehe und in der Mehrzahl der Exemplare die typischen Eigenschaften der Sorte entwickelt wiederfinde, dann will ich mich bestimmt äussern, ob ich sie für »*Forellenbirnen*« halte oder nicht.«

Dieser letzte Satz findet sich in dem offiziellen Bericht*) nicht. Er ist aber für den Oberdieckschen Geist und für seine Lebensarbeit so bezeichnend, dass er verdient, nicht vergessen zu werden.

**L. Maurer** in Jena.

*) Siehe Pomologische Monatshefte, Jahrgang 1867, Seite 341 u. f.

## Aus den Vereinen.

### Die Jubiläums-Versammlung des Deutschen Pomologen-Vereins am 27. und 28. Mai 1910 in Eisenach.

Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins stand im Zeichen der Freude über das fünfzigjährige Bestehen des Vereins. Die Tage von Eisenach waren schöne, vom Wetter begünstigte Festtage und hatten daher nicht nur äusserlich ein zuweilen feierlicheres, zuweilen fröhlicheres Gepräge als die üblichen Jahresversammlungen des Deutschen Pomologen-Vereins, sondern auch die fachlichen Darbietungen hatten entsprechend der Bedeutung des Festes und der ungewöhnlichen Zusammensetzung der Teilnehmerschaft einen weniger nüchtern-lehrhaften, als einen mehr allgemein-interessanten Charakter. Fragen des praktischen Obstbaues traten in den Verhandlungen zurück gegenüber Vorträgen allgemeiner Art über Vergangenheit, Gegenwart und die erstrebenswerte Zukunft des deutschen Obstbaues, die Entwicklung und die Aufgaben des Vereins, das neue Weingesetz und seine Bedeutung für den Obstbau und über die Bedeutung des Obstes für die Ernährung des Menschen. Die Beteiligung war gut. Am Begrüssungsabend waren gegen 100 Personen anwesend, an der Hauptversammlung, am 27. Mai, beteiligten sich gegen 180 und an der Festversammlung, am 28. Mai, annähernd 300 Mitglieder und Gäste, darunter viele Frauen. Dass der unterhaltende Teil (Festessen, Wagenfahrten und Ausflüge in die Umgebung der alten Wartburgstadt) einen breiten Raum einnehmen würde, ist bei der Feier eines goldnen Jubiläums verständlich.

Die Hauptversammlung am Nachmittag des 27. Mai wurde vom ersten Vorsitzenden des Vereins, A. Lorgus, eröffnet und geleitet. Aus dem Geschäftsbericht, der gedruckt vorlag, ist das wichtigste über Mitgliederzahl, Beiträge, Vereinsvermögen, Büchersammlung, Zeitschrift usw. schon in Nummer 21, Seite 251, mitgeteilt worden. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Friedrichshafen gewählt, und zwar soll die Versammlung im Herbst stattfinden. Hervorzuheben ist noch, dass am 20. Mai dieses Jahres die Enthüllung des Oberdieck-Denkmals in Jeinsen stattgefunden hat. Der Deutsche Pomologen-Verein hat damit dem verdienten Pomologen und seinem Mitgründer seine Dankbarkeit in würdiger Weise zum Ausdruck gebracht. Der Bericht über die Enthüllungsfeier und die Abbildung der Plakette sind auf der vorhergehenden Seite veröffentlicht.

Zu Ehrenmitgliedern ernannte die Versammlung auf Vorschlag des Vorstandes einstimmig folgende Herren:

Garteninspektor L. Maurer in Jena*), Freiherrn von Solemacher-Antweiler in Bonn, Freiherrn von Friesen in Rötha, Geh. Regierungsrat Dr. Boenisch in Berlin und den Fürsten Anatol Gagarin in Okna (Podolien, Russland).

Und zu korrespondierenden Mitgliedern:

Anstaltsgärtner N. Baumann in Geisenheim am Rhein, Garteninspektor Bergfeld in Erfurt, Chefredakteur Johannes Böttner in Frankfurt a. d. Oder, Garteninspektor N. Gaucher, Direktor der Obst- und Gartenbauschule in Stuttgart, Pfarrer Gussmann in Gutenberg (Württemberg), Garteninspektor K. Huber in Oberzwehren bei Kassel, Gartenbaudirektor Junge in Kassel, Professor Dr. Kulisch, Direktor in Kolmar, Agrikulturchemiker E. Lierke in Stassfurt-Leopoldshall, Garteninspektor Peicker in Hertwigswalde bei Kamenz, Direktor Schüle in Vendenheim (Elsass), Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Sorauer in Berlin, Dietrich Uhlhorn jr. in Grevenbroich, E. Zier, Direktor des Obstmustergartens in Zerbst (Anhalt).

Von Ausländern:

Professor Fr. Burvenich in Gent (Belgien), Reichs-Gartenbaulehrer J. P. M. Camman in Teteringen bei Breda (Holland), Karl G. Dahl, Direktor der Obst- und Gartenbauschule Adelsnäs, Atvidaberg (Schweden), Professor Dr. Jakob Erikson in Stockholm (Schweden), kaiserl. Rat Hermann Goethe in Baden bei Wien, k. k. Regierungsrat Lauche, Direktor der Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub (Mähren), C. van Lennep in Elst (Niederlande), G. Lind, Direktor der Gartenbauschule in Albano bei Stockholm (Schweden), Erik Lindgreen, ehemaliger Direktor der Gartenbauschule in Albano, Gabriel Luizet, Präsident des französischen Pomologen-Vereins, in Ecully (Frankreich), kaiserl. Rat K. Mader in Meran (Tirol), Professor Dr. Müller-Thurgau, Direktor der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil bei Zürich (Schweiz), Senator Viger, Präsident der französischen Gartenbau-Gesellschaft, in Paris.

Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des ersten Vorsitzenden und mit einer Ausnahme auch Wiederwahl der satzungsgemäss ausscheidenden sieben Vorstandsmitglieder. Anstelle des nach Zerbst übergesiedelten Obstbauwanderlehrers Zier, bisher in

*) Die Ernennung des Herrn Garteninspektor L. Maurer in Jena zum Ehrenmitgliede des Deutschen Pomologen-Vereins ist zwar reichlich spät erfolgt, wird aber trotzdem in allen Kreisen der deutschen Gärtnerwelt mit lebhafter Genugtuung begrüsst werden. Der Vorstand und der Verein haben mit diesem Entschluss eine alte Dankesschuld an einen der verdientesten Männer unsers Berufes abzutragen sich bemüht. Walter Dänhardt.

Güstrow, wurde als Vertreter für Mecklenburg und Schleswig-Holstein Obstbauwanderlehrer Lesser in Kiel gewählt.

Die ständige Abteilung des Pomologen-Vereins für die Beurteilung von Obstneuheiten, die aus den Herren Bissmann-Gotha, Böttner-Frankfurt an der Oder, Rebholz-München und Zorn-Hofheim besteht, hatte zwei Anträge gestellt, die die Versammlung nach näherer Begründung durch Obstbauinspektor Bissmann annahm. Durch die Zustimmung zu dem ersten Antrage soll die Art der Anmeldung für Obstneuheiten geregelt werden. Der Anmeldende hat einen Fragebogen mit folgenden siebzehn Fragen zu beantworten:

1. Von wem und in welchem Jahre wurde die Neuheit gezüchtet?

2. Von welcher Vater- und Muttersorte stammt Ihre Neuheit ab?

3. Wie lange beobachten Sie Ihre neue Sorte?

4. Wann reift sie, und wie lange hält sie sich? Welcher Art ist der Geschmack im Vergleich zu andern Sorten?

5. In welchem Boden und in welcher Lage stehen die Mutterbäume?

6. Macht die Sorte grosse Ansprüche, und wie oft hat sie während der Beobachtungsjahre getragen?

7. Welche Obstzüchter und Pomologen haben sie ausser Ihnen beobachtet?

8. Ist die Sorte widerstandsfähig gegen Frost, Krankheiten und Schädlinge?

9. Welche besonders günstigen Eigenschaften haben Sie an ihr beobachtet, und aus welchen Gründen ist sie besonders empfehlenswert?

10. Auf welcher Unterlage ist Ihre Neuheit veredelt, sofern sie veredelt werden muss und nicht wie Beerenobst anderweitig vermehrt wird? Auf welcher Unterlage gedeiht sie am erfolgreichsten?

11. Wie viele Standbäume und welchen Vorrat an jüngerer Verkaufsware besitzen Sie?

12. Welchen Namen beabsichtigen Sie der Neuheit zu geben?

13. Sind Sie bereit, Bäume oder Edelreiser zwecks Prüfung der Neuheit an andere Versuchsstellen kostenlos zu liefern? Das ausschliessliche Eigentumsrecht an den von Ihnen gelieferten Bäumen und Veredlungsreisern wird Ihnen durch bindende Erklärung gesichert werden.

14. Sind Sie bereit, einen Teil der durch Auslagen und Reisen bei der Prüfung Ihrer Neuheit entstehenden Kosten bis zur Höhe von Mark .. zu tragen?

15. Welche schon vorhandenen Sorten sollen durch Ihre Neuheit ersetzt werden?

16. Welche Lücke in den vorhandenen Sorten wird durch Ihre neue Sorte ausgefüllt werden?

17. Welche vorhandenen Sorten übertrifft Ihre Neuheit und in welchen ihren Eigenschaften? —

Der zweite Antrag enthält die folgenden Bestimmungen, die der Beurteilung von angemeldeten Obstneuheiten und der Erteilung von Wertzeugnissen zugrunde gelegt werden sollen:

1. Der Deutsche Pomologen-Verein urteilt nur aufgrund einer vorangegangenen Anbauprüfung. Diese muss an mindestens drei verschiednen Stellen des Deutschen Reiches vorgenommen werden. Als Prüfungsstellen kommen an erster Stelle die Versuchs- und Musteranlagen staatlicher und Gemeindebehörden in Betracht.

2. Von dem Züchter der Neuheit sind zum Zweck der an verschiednen Stellen Deutschlands vorzunehmenden Prüfung Bäume, Pflanzen und Edelreiser kostenlos zu liefern. Sie bleiben sein ausschliessliches Eigentum. Jeder Prüfer einer Obstneuheit, gleichviel, ob sie in Bäumen, Sträuchern, Pflanzen oder Veredlungsreisern an ihn gegeben wird, muss sich verpflichten, sie weder selbst zu vermehren, noch in irgend einer Art ohne Zustimmung des Züchters weiter zu verbreiten.

3. Die Prüfungskommission hat das Recht, zwecks einer Vorprüfung der angemeldeten Neuheit die Einsendung von Früchten und gegebenenfalls auch von Pflanzen zu verlangen.

4. Mit der Prüfung der Mutterbäume am Standort der angemeldeten Obstneuheiten beauftragt der ständige Ausschuss mehrere Kommissionsmitglieder.

5. Die Prüfung muss sich auf drei Erntejahre erstrecken.

6. Es werden nur Wertzeugnisse ersten Grades erteilt. Zu diesem Zweck sollen vom Deutschen Pomologen-Verein demnächst Entwürfe von Künstlern eingefordert werden.

7. Bei der Anmeldung einer Obstneuheit muss gleichzeitig mit dieser eine Gebühr von 30 Mark gezahlt werden.

8. Die Anmeldung erfolgt bei dem Vorsitzenden der Kommission, zurzeit bei Herrn Obstbauinspektor Bissmann-Gotha. Gegen die Entscheidung der Kommission ist eine Berufung an den Vorstand oder an die Jahresversammlung des Deutschen Pomologen-Vereins nicht zulässig. Jeder, der eine neue Obstsorte zur Prüfung und zur Erteilung eines Wertzeugnisses anmeldet, verzichtet ausdrücklich und im besondern für den Fall, dass der zur Prüfung angemeldeten Neuheit ein Wertzeugnis nicht erteilt wurde, darauf, irgend welche Ansprüche, welcher Art sie auch sein mögen, gegen die Prüfungskommission oder den Deutschen Pomologen-Verein geltend zu machen. Den Züchtern verbleibt aber auch in diesem Falle das Eigentumsrecht an den von ihnen zur Prüfung abgegebenen Obstneuheiten nach Massgabe der unter Punkt 2 festgesetzten Bestimmungen.

9. Die Kommission prüft Obstneuheiten, zum Beispiel solche, die aus dem Auslande empfohlen und eingeführt werden, auch wenn sie nicht zur Prüfung angemeldet worden sind, zum Zweck verdienter Empfehlung oder notwendiger Warnung. —

Ueber Vorschläge für die einheitliche Nummerbezeichnung der wirtschaftlich wichtigsten Aepfel- und Birnensorten berichtete Geschäftsführer Tetzner-Eisenach. Den nachfolgenden grundsätzlichen Bestimmungen stimmte die Versammlung zu:

1. Die einheitliche Nummerbezeichnung soll zunächst nur für die für den Erwerbsobstbau wirtschaftlich wichtigen Aepfel- und Birnensorten eingeführt werden.

2. Es werden für Aepfel und Birnen je drei Gruppen, und zwar S Sommersorten, H Herbstsorten, W Wintersorten, gebildet.

3. Lokalsorten können in die einheitliche Nummerbezeichnung eingereiht werden, sofern über ihren Ursprungsbezirk hinaus ihr Wert für den allgemeinen Erwerbsobstbau anerkannt ist. (Beispiel: Der in neuerer Zeit in Deutschland vielverbreitete und mit Recht als eine beste Erwerbsobstsorte anerkannte *Weisse Klarapfel* war nichts anderes als eine Lokalsorte des russischen Ostseegebietes.)

4. Darüber, ob eine Sorte, die z. B. im Norden Deutschlands zu den Herbstsorten, im Süden aber zu den Sommersorten zu rechnen ist, in diese oder jene Klasse einzureihen ist, entscheiden die vereinigten Kommissionen des Deutschen Pomologen-Vereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer.

5. Auch darüber, welche Sorten zum Anfang für die einheitliche Nummerbezeichnung bestimmt werden, sollen die beiden vorgenannten Kommissionen entscheiden.

6. Bei der Feststellung der Nummern für die einzelnen Sorten sollen zunächst die ungeraden Zahlen, mit 1 beginnend, belegt und die geraden Zahlen für etwaige Sorten freigelassen werden, die sich in spätern Jahren als wirtschaftlich wichtige Erwerbsobstsorten erwiesen haben, und die deshalb verdienen, in die einheitliche Nummerbezeichnung eingereiht zu werden. Dadurch, dass nur die ungeraden Zahlen besetzt werden, ist immer ersichtlich, welche Sorten nachträglich eingefügt worden sind.

7. Es sind festgesetzt: für Sommeräpfel und Sommerbirnen die Nummern von 1—20, für Herbstäpfel und Herbstbirnen die Nummern von 21—50, für Winteräpfel und Winterbirnen die Nummern von 51—99.

8. Der Reihenfolge, nach der Sorten einzureihen sind, soll an erster Stelle ihre Verbreitung zugrunde gelegt werden, die vom Deutschen Pomologen-Verein nach amtlichen Berichten aus den Obstbaubezirken aller deutschen Bundesstaaten festgestellt und im Jahre 1908 an alle Mitglieder des Deutschen Pomologen-Vereins, an obstbauliche Behörden und Körperschaften, ferner an Obstzüchter und Pomologen, die darum ersucht haben, in gedruckten Tabellen verbreitet worden sind.

9. Es ist danach zu streben, dass die Vorschläge des Deutschen Pomologen-Vereins und des Bundes deutscher Baumschulbesitzer bald von den Landwirtschaftskammern, Landesobstbauverbänden, von Baumschulbesitzern und Obstzüchtern anerkannt und allgemein eingeführt werden. Die einheitliche Nummerbezeichnung ist baldigst für die Steinobst- und Beerenobst-Sorten zu erstreben. —

Obstbauinspektor Wagner-Bonn sprach über Feststellung von Fruchtgrössen erster und zweiter Sortierung der wirtschaftlich wertvollsten Aepfel- und Birnensorten. Er führte etwa folgendes aus:

In Zukunft ständen in Deutschland grosse Obsternten in Aussicht. Der drohenden Entwertung des Obstes müsse durch eine sorgfältige Sortierung vorgebeugt werden. Obst erster Wahl stehe stets gut im Preise. Die Frage sei aber die: Was heisst beim Obst erste Qualität? Heute verstehe fast jeder Obstzüchter etwas andres darunter. Daher sei das Schaffen fester, einheitlicher Handelsbezeichnungen für die wichtigsten Sortierungen der Haupthandelssorten erstrebenswert. Es müssten klare, bestimmte Begriffserklärungen für Kabinettfrüchte, Früchte erster Wahl, Früchte zweiter Wahl usw. aufgestellt und angenommen werden. Die Grösse der Früchte könne der Einteilung in die einzelnen Sortierungen nicht zugrunde gelegt werden. Wohl aber das Gewicht. Ein Beispiel: *Wintergoldparmäne*, über 140 *g* schwer das Stück, könne als Kabinettware, von 100—140 *g* als erste und von 60—100 *g* als zweite Wahl bezeichnet werden. Der Einwand, der Obstzüchter könne zur Erntezeit unmöglich jede Frucht auf die Wage legen, sei unbegründet. Es brauche nur im Anfang gewogen zu werden. Später, nach einiger Uebung, entscheide das Augenmass. Durch Fragebogen sollen die Grenzzahlen für die einzelnen wichtigsten Handelssorten festgestellt werden. Jeder Züchter müsse sich bereit erklären, die auf diese Weise zu schaffenden Qualitätsbezeichnungen genau anzuwenden. — In der Aussprache berichtete Obstbauwanderlehrer Lesser-Kiel über seine Erfahrungen. Auch er hält das Wägen für zweckmässiger als das Messen. Für *Gravensteiner* erster Wahl sei

in seinem Arbeitsgebiet 120 *g*, für solche zweiter Wahl 80 *g* das Mindestgewicht. Auch die übrigen Fachleute, die sich an der Besprechung beteiligten, äusserten sich zustimmend.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt Professor Dr. Kulisch, Direktor der kaiserl. Versuchsstation in Kolmar (Elsass), einen Vortrag über Die Bedeutung des neuen Weingesetzes für die Obstweinbereitung. Wer von denen, die den Redner noch nicht kannten, eine trockene, juristisch-kellereitechnische Vorlesung erwartet hatte, sah sich angenehm enttäuscht. Der zeitgemässe Vortrag war für Obstweinfabrikanten und sonstige Obstverwertungspraktiker ungemein lehrreich und auch für Nichtfachleute durch die vollendete Form ein Genuss.

Am nächsten Tage, dem 28. Mai, fand die Festversammlung statt. Vertreter von Vereinen, Landwirtschaftskammern, der Stadt Eisenach und der sächsisch-weimarischen Regierung brachten dem Pomologen-Verein ihre Glückwünsche dar. Von den Ehrenmitgliedern des Vereins, Landesökonomierat R. Goethe in Darmstadt, Landesökonomierat F. Späth in Baumschulenweg und Oekonomierat Fr. Lucas in Reutlingen, und andern Mitgliedern und Freunden waren gleichfalls Glückwünsche übermittelt worden. Viel bemerkt wurde das Fernbleiben von Vertretern der preussischen Gärtnerlehranstalten und das Unterbleiben jeglicher beglückwünschenden Kundgebung durch die Leiter dieser Anstalten. Es scheint, als ob von dieser Seite aus der Deutsche Pomologen-Verein als unbequemer Konkurrent empfunden wird, besonders seiner Lehrgänge wegen. In den kritischen Unterhaltungen, die allen solchen Versammlungen zu folgen pflegen, fiel manches Wort des Bedauerns und manche scharfe Bemerkung über die demonstrative Nichtbeachtung des Pomologen-Vereins durch unsre Fachschulen und Lehranstalten.

Es wurden drei Vorträge gehalten. Die Festrede hielt der erste Vorsitzende A. Lorgus über Den Deutschen Pomologen-Verein und den deutschen Obstbau. Die Hauptgedanken sind in dem Aufsatz über den Jubelverein in Nummer 21 wiedergegeben.

Ueber Die Zukunft des deutschen Obstbaues sprach der zweite Vorsitzende Freiherr von Solemacher. In grossen Zügen zeichnete er ein Bild des werdenden neudeutschen Grossobstbaues und bezeichnete die Aufgaben, die noch zu lösen sind, um dieses Ziel zu erreichen. Grössere Anpassung an Klima, Lage und Boden, Weiterentwicklung des Düngewesens, der Gerätekunde und der Schädlingsbekämpfung, mehr kaufmännisches Denken und Handeln, Förderung des Obstabsatzes durch Ausbau der Obstmärkte, rasche Beförderung und günstigere Eisenbahntarife, durch Einrichtung von Obstlager- und Kühlhäusern sind einige Mittel, die der Redner empfahl, um eine grössere Leistungsfähigkeit und einen höhern Ertrag des deutschen Obstbaues zu erreichen. Erfreulich war des Redners bestimmte Stellungnahme dem Geheimmittelunwesen gegenüber, und es ist nur zu wünschen, dass auch der Vorstand als solcher der Auffassung seines zweiten Vorsitzenden in dieser Angelegenheit nicht nur theoretisch beipflichtet, sondern auch praktisch zur Geltung verhilft, und zwar vor allem dadurch, dass aus dem eignen Organ, der Deutschen Obstbauzeitung, Anzeigen der Geheimmittelindustrie ferngehalten werden. Auch die Forderung des Redners, den Obstbaubeamten möchte untersagt werden, Zeugnisse über Geheimmittel auszustellen, muss von jedem, der es ernst mit der Bekämpfung dieses Krebsschadens meint, gutgeheissen werden. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für den Pomologen-Verein, und er könnte das zweite halbe Jahrhundert seines Bestehens mit keiner wichtigern und dankbarern Arbeit einleiten, als dadurch, dass er versuchte, mit Nachdruck und immer von neuem unsern Obstbau von seinen ärgsten Feinden, der Geheimmittelindustrie und ihren Helfershelfern, zu befreien. In diesem Zusammenhange sei noch ein Wort Gauchers wiedergegeben, das der Redner zitierte: »Man soll nicht vom Obstzüchter, sondern vom Obstbau leben.«

Der Vortragende wandte sich ferner, ebenfalls mit erfreulicher Bestimmtheit, gegen das Märchen von der Gefahr, die uns die amerikanische Obsteinfuhr angeblich bereite. Er bewies zahlenmässig, dass beispielsweise die Aepfeleinfuhr aus der Schweiz, dem Werte nach, die aus Amerika übertreffe, dass überhaupt nicht die Einfuhr aus dem zuletztgenannten, sondern die aus unsern Nachbarländern, besonders aus Oesterreich, der Schweiz, den Niederlanden und Frankreich, die Hauptgefahr für unsern Obstbau bilde. Der Redner gab unter anderm einige der neuesten, dem Auswärtigen Amt übermittelten Angaben von unserm landwirtschaftlichen Sachverständigen beim Konsulat in Chicago wieder, darunter die, dass die Apfelzucht in den Vereinigten Staaten in einer bemerkenswerten Abnahme begriffen sei. In den letzten fünfzehn Jahren sei die gesamte Aepfelernte der Union um mehr als 60 vom Hundert zurückgegangen. Der Vortragende trat ferner der häufig erhobenen Forderung entgegen, wir müssten unsern Obstbau mehr amerikanisieren und stellte sich damit auf den Standpunkt Kaumanns, über den wir auf Seite 131 in Nummer 11 dieses Jahrganges berichtet haben. Er empfahl weiterhin, schon jetzt Vorbereitungen zu treffen, um unserm Handelsobst, dessen Menge in den nächsten Jahren sehr steigen werde, auf dem Weltmarkt Eingang zu verschaffen. Deutsches Obst müsse auf ausländischen Ausstellungen vorgeführt werden, zum Beispiel schon in diesem Jahre in Brüssel. Daneben müsse aber auch gutes Wirtschaftsobst zu mässigen Preisen in grossen Mengen geliefert werden können. Mit dem Hinweis auf die Bedeutung guter, zuverlässiger Baumschulen für die Entwicklung des Obstbaues (Bürgschaft für Sortenechtheit, Lieferung gesunder, junger, wüchsiger Ware) verband der Redner im weitern Verlauf seiner Darlegungen die beherzigenswerte Mahnung, die Lehrer-, Gemeinde- und ähnlichen Baumschulen nicht mehr zu unterstützen. Die bestehenden Baumschulen von Behörden und Körperschaften möchten in Muster-Obstanlagen umgewandelt werden, um auf diese Weise der Allgemeinheit zu dienen. Andrerseits habe auch der Baumschulbesitzer bei sich noch manches zu bessern. Die Sortenbezeichnungen seien mitunter noch immer mangelhaft. Auch möchten in den Preisverzeichnissen beim Anpreisen von Neuheiten scharf geschieden werden die Beschreibungen, die vom Lieferanten stammen, von den eignen Beobachtungen und Erfahrungen. Nachdem der Redner der Fachpresse, ihrer Bedeutung und Tätigkeit gedacht und den üblen Brauch gewisser Redaktionen, die Bezeichnungen ausländischer Masse, Münzen und Gewichte aus reiner Bequemlichkeit nicht in unsre entsprechenden Einheiten umgerechnet wiederzugeben und auch sonstige Unterlassungssünden oberflächlich arbeitender Redaktionen gekennzeichnet hatte, schloss der Vortragende seine Ausführungen, die neben vielem Bekannten manche beachtenswerten Anregungen enthielten und im Zusammenhang einmal alle grossen Fragen des neuzeitlichen Erwerbsobstbaues allgemein behandelten.

Ueber den Vortrag des Geheimen Medizinalrates Professor von Rubner, des Direktors des hygienischen Instituts in Berlin, über Die Bedeutung des Obstes für die Ernährung des Menschen, sei nur kurz gesagt, dass der Redner die chemische Zusammensetzung des Obstes, das Mischungsverhältnis der wichtigsten Nährstoffe im Obste und vor allem die physiologische Seite der Frage: die grössere oder geringere Verdaulichkeit des Obstes, behandelte. Von der Bedeutung des Obstes als Nahrungs-, Genuss- und Erfrischungsmittel ging er zu der gesundheitlichen Wirkung des Obstgenusses über und empfahl endlich alle Massnahmen, die geeignet sind, das Obst mehr und mehr zum Volksnahrungsmittel zu machen, besonders durch Gewöhnung der Jugend an mässigen, regelmässigen Obstgenuss. —

Wenn auch die positive Ausbeute der Vorträge für gärtnerische Kreise diesesmal geringer war als bei sonstigen Versammlungen des Vereins, so hat doch wohl kein Teilnehmer die Darbietung dieser mehr homöopathischen Dosis eigentlicher Berufswissenschaft als einen Mangel empfunden. In München werden dafür umso extraktreichere Gerichte geboten werden.

**Walter Dänhardt.**

### Rosenausstellung in München-Gladbach.

Der Verein für Verschönerung, Rosenzucht und Gartenbau in München-Gladbach veranstaltet am 18. und 19. Juni in der Kaiser-Friedrich-Halle eine Rosen-Schnittblumen-Ausstellung. Die beste und noch unbenannte der ausgestellten Neuheiten soll den Namen *Perle von München-Gladbach* erhalten. Es werden Züchter, Herrschaftsgärtner und Liebhaber zur Beschickung der Ausstellung eingeladen. Ausstellungsgläser stellt der Verein. Anmeldungen sind an Ferd. Paas in München-Gladbach zu richten. Ausser Rosen können auch andre Schnittblumen ausgestellt werden.

**Schluss der Redaktion: 10. Juni.**



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 25. ** Erfurt, den 25. Juni 1910. ** 25. Jahrgang.

## Agathaea coelestis monstrosa,

**eine neue, blaublühende Topf- und Einfassungspflanze.**

Von **M. Herb**, Samenzüchter in Neapel (Italien).

Kap-Aster oder auch Blaue Cinerarie oder Blaue Margerite wird am Kap der guten Hoffnung eine ausdauernde Komposite genannt, deren schöne, himmelblaue Sternblumen fast das ganze Jahr hindurch die Pflanze zieren. Es ist dies *Agathaea coelestis* (syn. *A. amelloides).* Ist nun schon die Stammart eine der schönsten blaublühenden Topf- und Einfassungspflanzen, so eignet sich die neue Abart *A. coelestis monstrosa* noch besser für die gleichen Verwendungszwecke. Alles ist kräftig und monströs an dieser Pflanze, von den Blatt- und Blütenstielen an bis zu den Blättern und Blüten. Und doch überschreitet diese reichverzweigte, gedrungen wachsende Agathaea das Durchschnittsmass (etwa 35 *cm* Höhe) einer guten Topf- und Einfassungspflanze nicht. Die einzelnen Blumen sind noch einmal so gross wie die der Stammart und halten sich dank ihrer grössern Festigkeit und Härte selbst abgeschnitten mehrere Tag frisch.

Diese im zeitigen Frühjahr durch Aussaat gewonnenen »Blauen Margeriten« blühen vom Monat Mai an und erfreuen durch ihre ununterbrochene Folge himmelblauer Blumen bis in den Winter hinein jedermann.

Um die Form und vor allem auch die Grösse der Blumen zu veranschaulichen, ist der nebenstehenden Abbildung die eines Fünffranken-Stückes beigefügt. Das Bild ist nach einer, noch im Monat November vorigen Jahres in meinen Freilandkulturen in Neapel aufgenommenen Photographie angefertigt worden.




**Agathaea coelestis monstrosa.**
Eine Verbesserung der blauen »Margerite« *Agathaea coelestis.*
In den Kulturen von M. Herb in Neapel für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## »Nobel«,

**eine neue, weisse Federnelke.**

Die Firma Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch, der wir schon manche wertvolle Einführung verdanken, übermittelte uns Anfang Juni Blumen einer neuen, weissblühenden Federnelke, die unter dem Namen *Nobel* im Sommer nächsten Jahres in den Handel kommen soll. Die uns übersandten Blumen hatten einen Durchmesser bis zu $4^{1}/_{2}$ *cm*, waren von elfenbeinweisser Farbe und mässig gefüllt. Der Rand der Blumenblätter ist stark gefranst. Der Kelch ist sehr gut. Bemerkenswert sind die sehr kräftigen, verzweigten Stiele der Neuheit, die uns in solcher Stärke bei keiner andern weissen Federnelke bekannt sind. Hierin liegt nach unsrer Ansicht der Hauptvorzug der *Nobel.*

Die genannte Firma teilt uns über ihre Einführung noch mit, dass diese eine Schwester der beiden ebenfalls von Otto Mann eingeführten Federnelken *Gloriosa* und *Delicata* sei, einen prachtvollen, gesunden Wuchs und 30—40 *cm* lange Stiele habe, bis zum September remontiere und damit alle andern bekannten weissen Federnelken übertreffe. Die Blumen platzten nicht, und die Pflanze sei völlig winterhart.

## Die Fuchsie »La Fénier«,

**eine vergessene, gute Fuchsiensorte.**

Von **J. Michel**, Obergärtner in Kempten (Algäu).

Eine schon ältere Fuchsie ist es, die ich den Lesern heute in Erinnerung bringen möchte. Es handelt sich um die Sorte *La Fénier.* Trotz ihrer grossen Vorzüge, wie zum Beispiel ihres ausserordentlich frühen Blühens, trifft man sie nur sehr selten an. Bis jetzt ist sie noch von keiner neuen Sorte übertroffen. Ihr Hauptwert besteht darin, dass sie vierzehn Tage früher blüht als die bekannte alte *La Perle.* Der Wuchs der Sorte *La Fénier* ist niedrig und gedrungen, das Blatt kräftig und dunkelgrün, die Blüten sind gross, gefüllt, mit karminroten Sepalen und kardinalblauer, im Verblühen zuweilen blassroter Korolle.

*La Fénier* ist eine Markt- und Gruppenfuchsie ersten Ranges und für jeden Fachmann von Wert, der mit Fuchsien, sei es zur Kultur in Töpfen, sei es zum Ausschmücken von Gärten und Anlagen, zu tun hat.

## Neue und beachtenswerte Cinerarien-Hybriden.

Von **David Sachs,** Samenzüchter in Quedlinburg.

Die Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten in der Veredlung und Vervollkommnung vieler unsrer beliebtesten Zierpflanzen gemacht worden sind, sind so bemerkenswert, dass sich wohl mancher, der den Entwicklungsgang dieser



Neue und beachtenswerte Cinerarien-Hybriden.
I. Schaupflanze der Grandiflora-Klasse.

Pflanzen nicht so aufmerksam verfolgt, beim Anblick der veralteten Formen fragt, wie es denn möglich sei, dass aus so bescheidnen Anfängen in verhältnismässig kurzer Zeit Formen von so hoher Vollendung entstehen konnten, wie man sie zum Beispiel jetzt bei den Cinerarien bemerken kann. Als sprechende Beispiele liessen sich noch andre, jetzt in voller Blütenpracht stehende Pflanzen nennen, zum Beispiel die Stiefmütterchen, dann auch wohl *Primula obconica,* Cyclamen, gefüllte Bellis usw.

Die Neigung verschiedner Kulturpflanzen, bei sorgfältiger Zuchtwahl und verbessertem Kulturverfahren neue Formen hervorzubringen, ist sehr gross. Manche, wie zum Beispiel die Astern, haben im Laufe der Jahrzehnte eine ausserordentlich grosse Zahl voneinander abweichender Formen und Farben hervorgebracht, und es vergeht kein Jahr, ohne dass uns nicht von der einen oder andern der grössern Züchterfirmen neue Formen und Farbentöne geliefert werden, obgleich wir schon vor fünfzig Jahren Astern in sehr verschiednen Formen und von einer Grösse, Füllung und Farbenreinheit der Blumen gehabt haben, wie sie von den meisten seitherigen Neuzüchtungen nicht übertroffen werden.

Bei den Cinerarien ist eine so grosse Mannigfaltigkeit von einander abweichender Neuzüchtungen nicht zu bemerken gewesen. Dafür ist aber bei den verhältnismässig wenigen vorhandnen Formen der Unterschied in der Entwicklungsstufe zwischen damals und jetzt bei derselben Form ungemein gross. Nehmen wir zum Beispiel unsre Cinerarien-Hybriden, wie sie in allen Samenverzeichnissen angeboten werden, so finden wir, von unten anfangend, die gewöhnliche »gute Qualität« oder »zweiter Rang«, die sich vom »ersten Rang« besonders durch etwas minderwertigen Bau, geringere Regelmässigkeit und weniger leuchtendes Farbenspiel unterscheidet. Tatsächlich wird der »zweite Rang« als solcher nicht zu Kulturzwecken ausgesäet, sondern es werden lediglich aus dem ersten Rang die minderwertigen Pflanzen ausgeschieden, und diese bilden dann den billigern zweiten Rang.

Aus den Pflanzen ersten Ranges ist die grossblumige Klasse hervorgegangen, die als *Grandiflora* oder *Maxima* geführt wird. Ihre Blumen haben eine Durchschnittsgrösse von 8 *cm*, doch sind auch Blumen von 10 *cm* Durchmesser in meinen Cinerarienkulturen keine Seltenheit. Während es nun die Blumen von Pflanzen ersten Ranges auf wenig mehr als die Hälfte dieses Durchmessers bringen, suchen sie den Mangel durch eine entsprechend grössere Blütenfülle auszugleichen. Immerhin muss der grossblumigen Klasse vor dem ersten Rang der Preis zuerkannt werden, und zwar vor allem der Grösse der Blumen, dann aber auch des kraftvollen Wuchses und nicht zum wenigsten der Reinheit und leuchtenden Farben wegen, die die lebhaftesten Töne in Rosa, Rot, Hell- und Dunkelblau und Violett umfassen. Teils treten die Farben rein auf, teils schliessen sie eine um die Mitte liegende weisse Zone ein, die sich jedoch nicht zu weit nach dem Rand erstrecken darf, der dunkle Rand muss immer den grössern Teil der Blume einnehmen.

Die schönsten, ausgeprägten Farben der Hybriden, be-



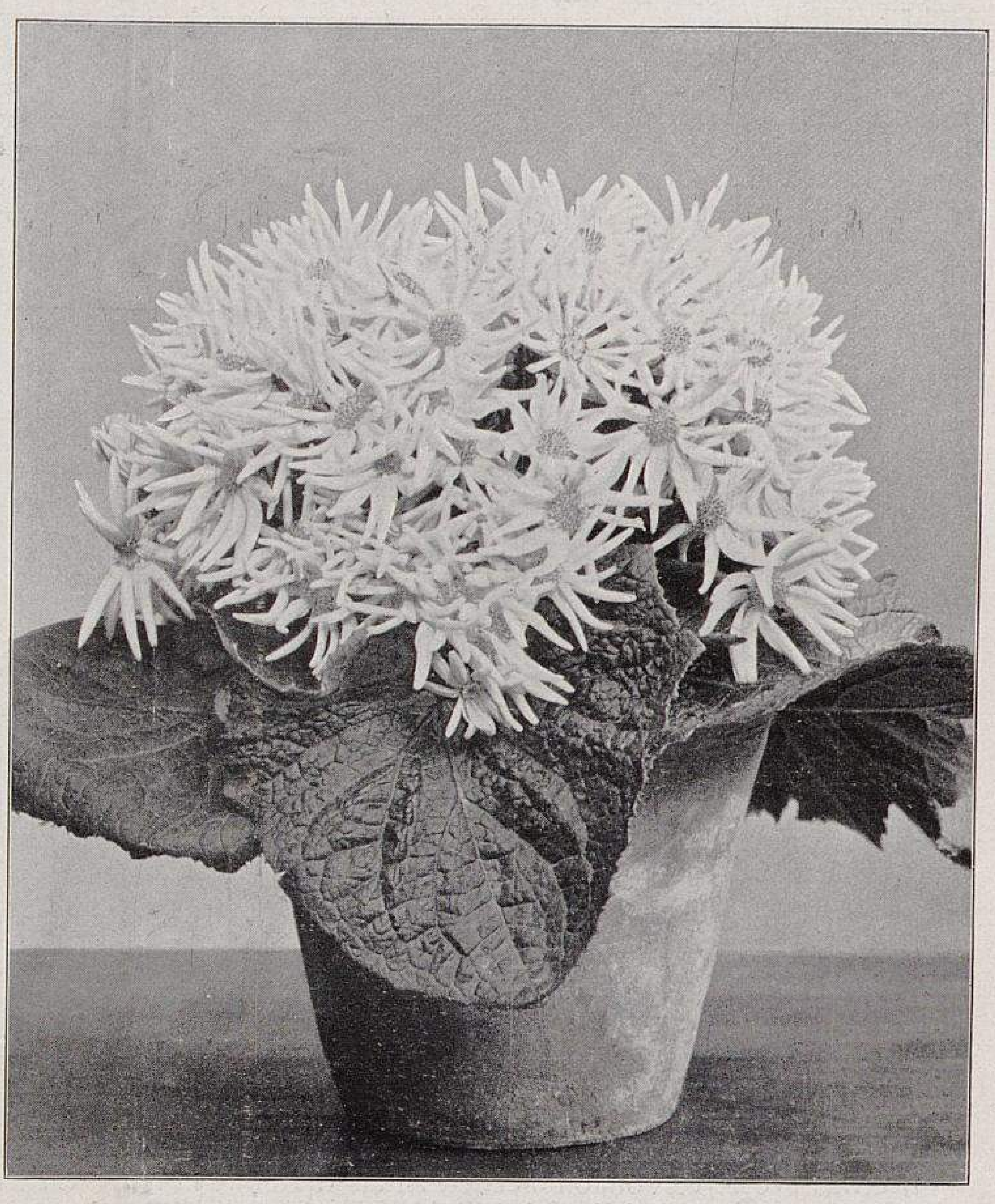
Neue und beachtenswerte Cinerarien-Hybriden.
II. Teilansicht der Samenträger von Cineraria hybrida grandiflora (maxima).
In den Kulturen von D. Sachs in Quedlinburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

sonders der grossblumigen Klasse, hat man im Laufe der Zeit auch konstant gezüchtet. Es sind solche einzelnen Farben in geschlossnen Massen, wie in Einzelexemplaren von grosser, dekorativer Wirkung. Ich nenne hier als die besten und im Laufe der Jahre als konstant bewährten Einzelfarben: *Reinweiss, Dunkelblutrot, Leuchtend Karmesinrot, Azurblau* und rosafarbene Varietäten. Etwas dunkler als die rosafarbenen ist die vor einiger Zeit eingeführte *Matador,* lebhaft scharlachrot. Etwas heller als die rosafarbenen ist die neue *Fleischfarbene.*

Neben der alten Form der Hybriden ist noch eine andre alte Form zu erwähnen, die der strauchartigen kleinblumigen Cinerarien, die allerdings keine so auffallenden Erscheinungen sind. Es gehört hierher die *Cineraria hybrida polyantha,* 1 *m* hohe, stark verzweigte, reichblühende Pflanzen bildend, mit langstieligen, kleinen Blumen. Aus dieser ist die neuere *C. hybrida radiata* hervorgegangen, deren Blumen etwas grösser als die der vorhergehenden sind und sternförmig angeordnete, edeldahlienartig geröhrte Petalen haben. Die Pflanzen dieser Klasse sind etwas härter und widerstandsfähiger als die der andern Hybriden und nützlich zum Dekorieren und Schneiden.

Die erste bemerkenswerte Abweichung von der alten Form der Hybriden war mit der Einführung der gefülltblühenden Züchtungen geboten. Bei ihrem ersten Erscheinen hatten sie allerdings ein recht bescheidenes Aussehen: kleine, halbgefüllte Blumen, einer mittelmässigen Senecioblume nicht ganz unähnlich. Der Fortschritt bis zur jetzigen *C. hybrida plenissima* ist ein wahrer Triumph. Ihre ballförmigen Blumen von gedrängtester Füllung messen reichlich 5 *cm* im Durchmesser und sind in ihren klar ausgeprägten roten und blauen Farbentönen von hervorragender Wirkung. Trotzdem ist die gefüllte Form weniger verbreitet als die einfache Stammform; wer sie aber in ihrer jetzigen Vollkommenheit bei mir gesehen hat, möchte sie gewiss nicht mehr missen.

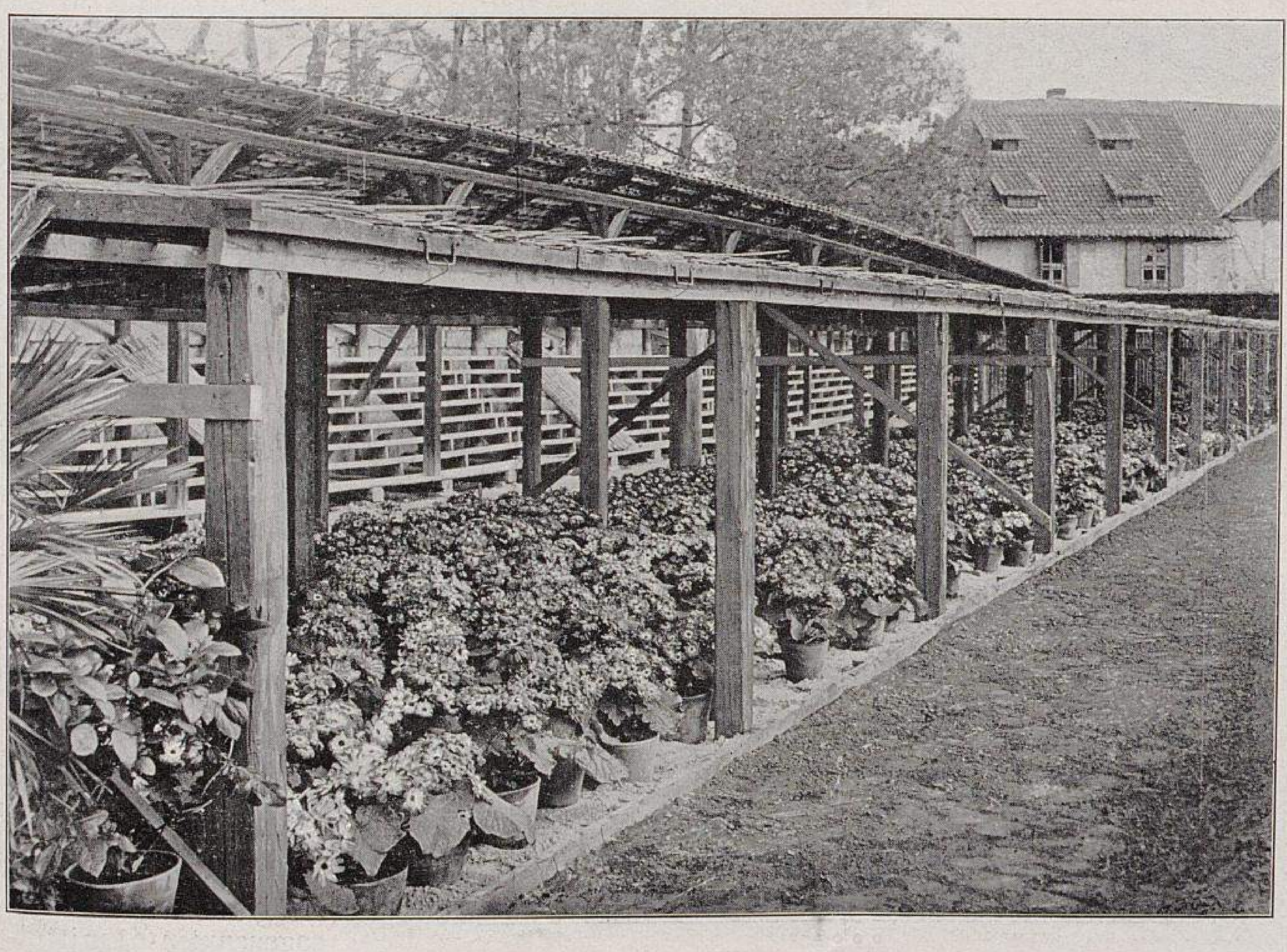
Die neueste Form der *Cineraria hybrida,* die wirklich Aufsehen erregt hat, ist die grossblumige



Neue und beachtenswerte Cinerarien-Hybriden.

**IV. Schaupflanze von Cineraria hybrida grandiflora nana Stella.**

Edeldahlienform. Anfangs erweckten die einzelnen Blumen mit röhrenartig zurückgebognen Petalen ziemlich wenig Interesse, da man sie für eine vorübergehende Monstrosität halten konnte. Allein schon nach wenigen Jahren hatte sich eine ausgeprägte, interessante und vor allem immer beständiger werdende Edeldahlien-Blumenform entwickelt, die »*Stella*«-*Cinerarie* genannt, die in der von mir besonders gepflegten und in den Vordergrund gebrachten *Cineraria grandiflora nana Stella* neuerdings eine führende Stellung eingenommen hat. Der Reiz, den diese wunderbar schöne Cinerarie auf den Beschauer ausübt, liegt nicht allein in der vollkommenen Strahlenform ihrer Blumen, nicht allein in den langen, leicht und zierlich gewellten und gedrehten, teilweise geröhrten Petalen, sondern auch in dem wirklich seltenen Farbenspiel. Es



Neue und beachtenswerte Cinerarien-Hybriden.

**III. Teilansicht der Samenträger von Cineraria hybrida grandiflora (maxima).**

In den Kulturen von D. Sachs in Quedlinburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

enthält nicht nur die besten Töne in Hell- und Dunkelrot, Hell- und Dunkelblau, sondern es finden sich auch reichlich vertreten das sonst ziemlich seltene reine Kornblumenblau, zartes Apfelblütenfarben, lebhaft leuchtendes Rosa, Reinweiss, Rahmgelb und andre, ebenso schöne, wie seltene Farbentöne. Einer von mir im Frühjahr 1908 im Verein zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin ausgestellten Gruppe dieser schönen Cinerarie wurde die grosse silberne Medaille zuerkannt.

Bei allen hier aufgeführten Formen der Hybriden gibt es eine Klasse hoher und eine Klasse niedriger Cinerarien, die diesen ihren Eigenschaften entsprechend verschieden verwendet werden, und die im übrigen in Bau, Form, Farben und sonstigen Eigenschaften gleichwertig sind, mit Ausnahme der zuletzt genannten edeldahlienartigen Cinerarie *Stella,* bei der die von mir auf Seite 291 eingehender erörterte *Nana*-Form von etwas grösserer Vollkommenheit ist als die hohe Form.



Empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden.
II. Cineraria hybrida grandiflora (maxima) nana.

Bemerkenswert ist die Schnelligkeit, mit der die neue Edeldahlienform der Cinerarie allgemein bekannt geworden ist, und ich mache täglich die Erfahrung, dass ihre Beliebtheit noch immer im Wachsen begriffen ist und wahrscheinlich ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Trotzdem zweifle ich nicht, dass neben der neuen, auffallenden Form der *Stella*-Cinerarie mit ihren feinen, gedrehten und gewellten Petalen auch die strahlende Schönheit der bekannten *Grandiflora*- oder *Maxima*-Klasse in der Gunst des blumenliebenden Publikums ihren Platz behaupten wird. Beide haben ihre Vorzüge und können gut nebeneinander bestehen. Man sehe sich nur die Abbildungen I und IV daraufhin an.



Empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden.
I. Cineraria hybrida grandiflora (maxima). Zweifarbig.
In den Kulturen von Fr. Roemer in Quedlinburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

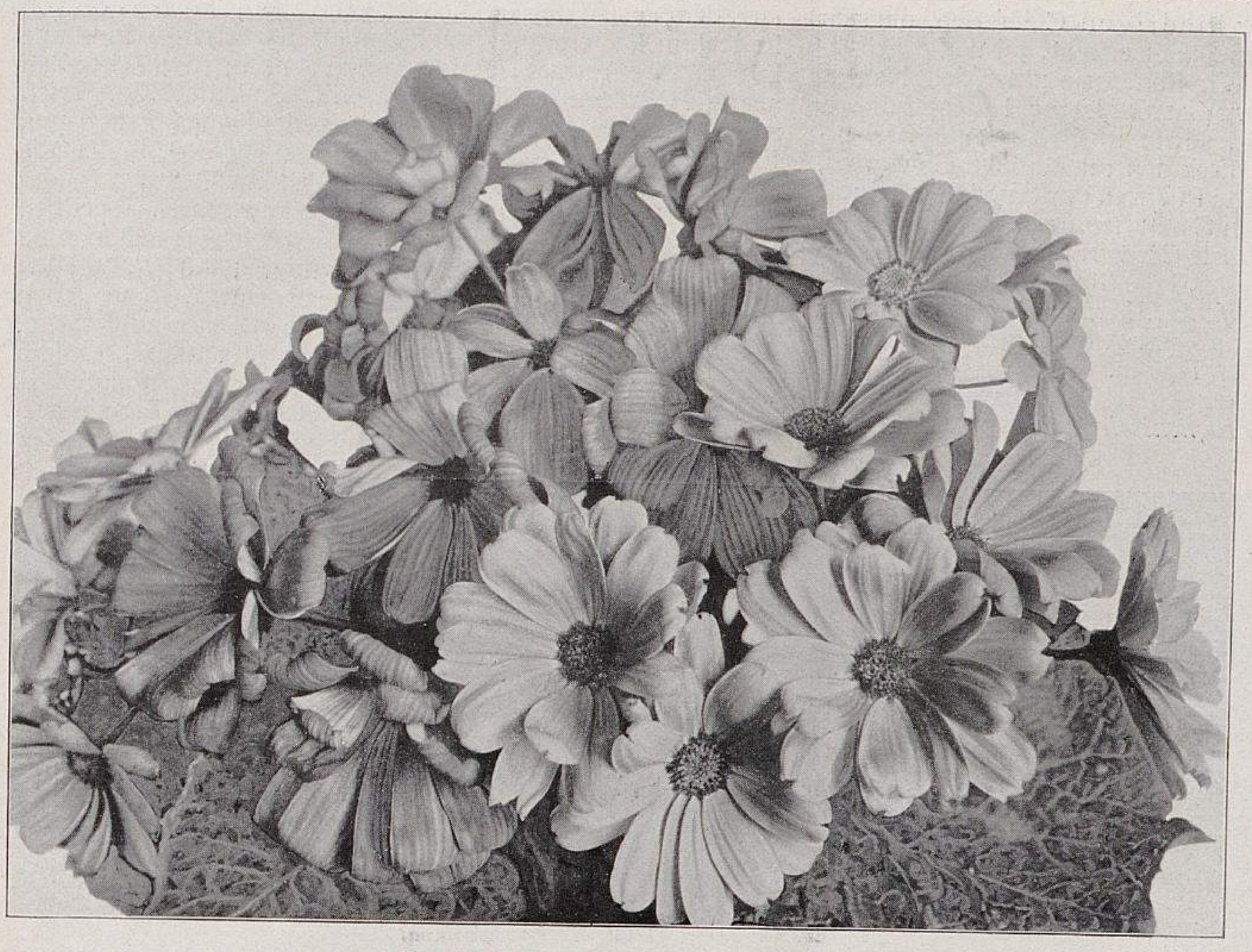
## Empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden,

### ihre Kultur und Verwendung.

Von **Fr. Roemer,** Handelsgärtner in Quedlinburg.

Die farbenprächtige *Cineraria hybrida* erfreut sich einer ganz besondern Beliebtheit, nicht nur bei dem sogenannten bessern Publikum, sondern selbst der Arbeiter schätzt sie und erfreut sich gern eine Zeit lang an den schönen Farben und dem feinen, zarten Duft, den die Blumen ausströmen. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, dass die Nachfrage nach Samen und Pflanzen jährlich immer mehr zunimmt.

Grösster Bevorzugung erfreuen sich die sogenannten mittelhohen Sorten, die 30 bis 40 *cm* hoch werden. Von diesen werden sowohl



Empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden.
III. Cineraria hybrida grandiflora (maxima) Scharlachkönigin (leuchtendrot).

die zweifarbigen, als auch die einfarbigen gern gewählt. Beim Kauf werden Pflanzen mit grossen Blumen bevorzugt, auch trägt eine gute und gesunde Belaubung dazu bei, den Wert der Pflanzen zu erhöhen. Diese Vorzüge finden sich in der sogenannten *Grandiflora (Maxima)*-Klasse.

Die zweifarbigen Cinerarien zeigen in der Mitte der Blume ein teils grösseres, teils kleineres weisses Zentrum, das von einem breitern oder schmalern Rand einer andern Farbe umgeben ist. Die verschiedensten Farbentöne vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Blutrot, vom zarten Hellblau bis zum dunkeln Purpurviolett sind darin vertreten.

Bei den einfarbigen Cinerarien fehlt die reinweisse Mitte, doch ist das Farbenspiel bei der Blume ebenso reich, sodass es schwer fällt, der einen oder andern Klasse den Vorzug zu geben.

Ausser dieser einfarbigen Mischung sind noch folgende reine Farben in echten Sorten zu empfehlen.

*Alba.* Reinweiss, sehr grossblumig, auch für den Schnitt sehr wohl geeignet.

*Azurea.* Eine herrliche, reinblaue Farbe.

*Hortensienrosa.* Sehr schöne und zarte Färbung.

*Incarnata.* Fleisch- oder lachsrosa, ist besonders im Erblühen sehr wirkungsvoll.

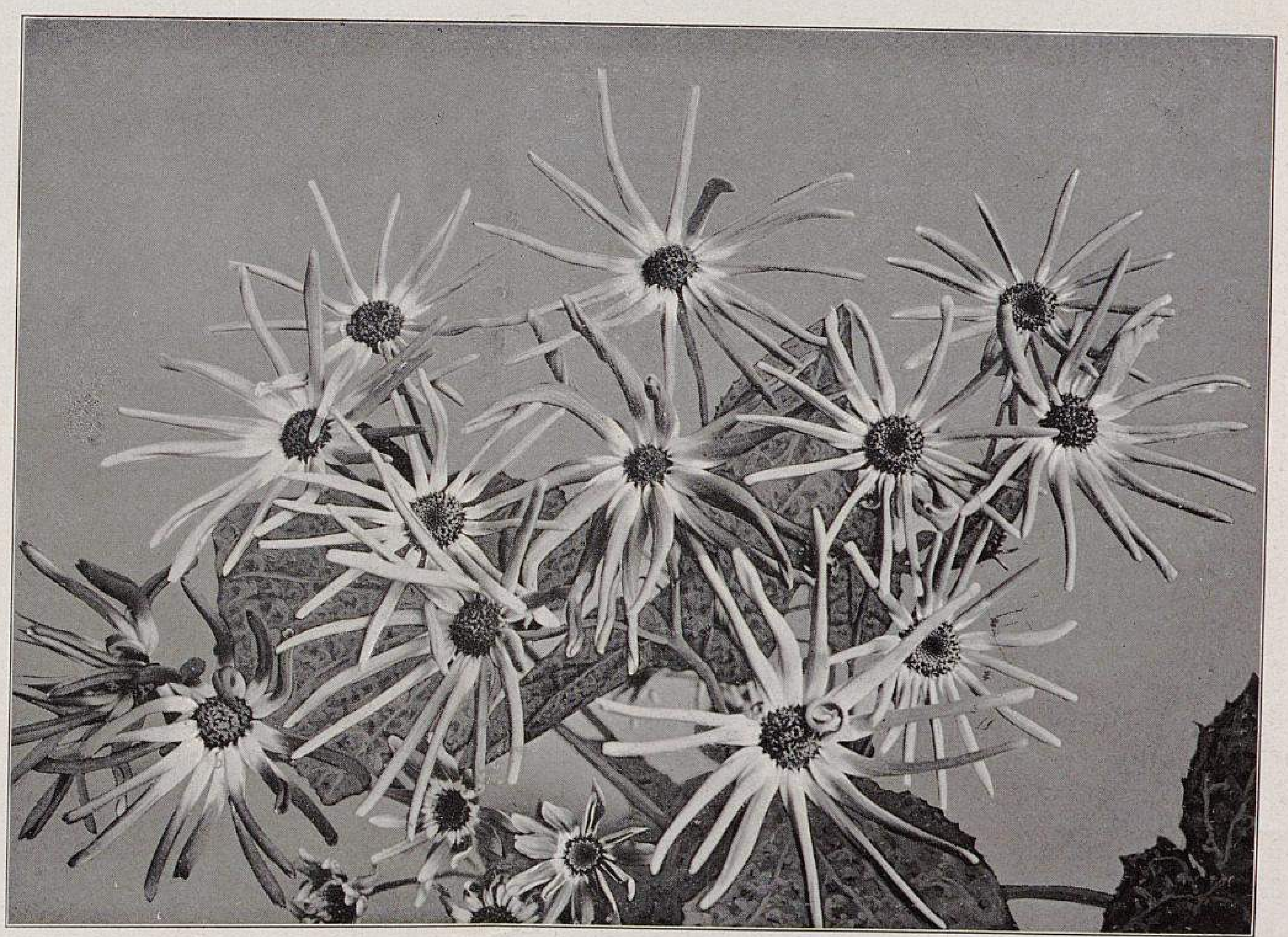
*Kermesina.* Eine sehr grossblumige, karmesinrote Sorte.

*Sanguinea.* Prächtige, tief blutrote Färbung.

*Scharlachkönigin.* Auffallende, leuchtendrote Farbe, sehr reichblühend.

*Matador.* Letztjährige, aus Frankreich eingeführte Neuheit, deren Blumen nicht ganz so gross sind wie die der vorgenannten Sorten, doch ist die Farbe ein leuchtendes Scharlachrot.

*Stella* (nicht zu verwechseln mit *Stellata,* auf die ich später zurückkommen werde). Die Blumenblätter dieser von mir im Jahre 1901 eingeführten *Stella*-Cinerarien sind eigenartig gedreht, teils auch gekrümmt, ähnlich denen der Edeldahlien. Diese eigenartige Form der Blumenblätter, deren Länge, wie auch die mannigfache und reiche Farbenpracht, die in dieser Klasse vertreten ist, haben dazu beigetragen, dass sich *Stella* einen hervorragenden Platz unter den kultivierten Cinerarien erobert hat, und dass sie immer gern gekauft wird. Beachten muss man allerdings bei der Bevorzugung dieser Züchtung, nicht ins Uebertriebene zu verfallen, nicht Sorten mit zu stark oder zu schmal gedrehten Blumenblättern zur Weiterzucht zu benutzen.



Empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden.
IV. Cineraria hybrida grandiflora Stella.
In den Kulturen von Fr. Roemer in Quedlinburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Auch in der Klasse der niedrigen Cinerarien, die sich beim Publikum grosser Beliebtheit erfreut, wird die grösstblumige Sorte bevorzugt. Wir finden sie unter dem Namen *Cineraria hybrida grandiflora (maxima) nana.* In der gesunden und kräftigen Blattbildung, sowie in Grösse und Farbenpracht der Blumen gleicht diese den mittelhohen Cinerarien, doch werden gut ausgebildete Pflanzen nur bis zu 25 *cm* hoch. Weiter ist von den niedrigen Cinerarien noch die vor einigen Jahren aus Holland eingeführte *Cineraria hybrida grandiflora nana Stella* zu nennen. Obgleich die Blumen nicht die Grösse der oben genannten *Grandiflora (Maxima)*-Klasse erreichen, erscheinen sie doch in sehr grosser Anzahl, und zwar ebenfalls in verschiednen schönen Farben.

Ferner sind hier noch die gefülltblühenden Cinerarien, *Cineraria hybrida grandiflora plenissima,* zu erwähnen, die im Laufe der Jahre, sowohl in der Grösse der Blumen, als auch in dem Farbenspiel, eine wesentliche Verbesserung erfahren haben, dessenungeachtet aber nur wenig angebaut werden.

Auch die etwa vor acht Jahren aus England eingeführten hohen kleinblumigen Hybriden unter der Bezeichnung *Stellata, Cruenta* oder *Polyantha* haben bei dem grossen Publikum keinen solchen Anklang gefunden wie die grossblumigen Hybriden. Die Pflanzen der *Stellata-, Cruenta-* oder *Polyantha*-Hybriden werden bis zu 80 *cm*, ja selbst 1 *m* hoch, verzweigen sich reichlich, und die nur kleinen, aber schön gezeichneten Blumen erscheinen in reicher Zahl. Wo hohe Pflanzen zur Dekoration gebraucht werden, ist diese Sorte vorzüglich zu verwenden. Ebenso eignen sich die abgeschnittnen Blumen, die, in Wasser gestellt, über acht Tage lang frisch bleiben, auch sehr gut zur feinern Binderei. —

Es sei mir bei dieser Gelegenheit erlaubt, einiges über die Kultur der Cinerarien mitzuteilen. Am vorteilhaftesten ist es, die Pflanzen jedes Jahr neu aus Samen heranzuziehen. Der, dem das zu umständlich ist, kann sich ja auch schon von Ende Juni an fertige, zum Einpflanzen geeignete Sämlinge kaufen. Die Aussaat richtet sich nun danach, zu welcher Zeit man die Pflanzen in Blüte haben will. Sollen die Cinerarien zur Weihnachtszeit blühen, dann muss der Same bereits gegen Ende April oder Anfang Mai ausgesäet werden. Sollen die Pflanzen jedoch erst zu Ostern in Blüte stehen, dann wird der Same gegen Ende Juni oder Anfang Juli ausgesäet. Reichlich Luft und viel Licht sind zur erfolgreichen Kultur der Cinerarien Hauptbedingung. Eine Temperatur von $+ 1 - 6^0$ R. sagt den Cinerarien am besten zu. Stehen sie zu warm, so vergeilen sie leicht. Um gedrungene und kräftige Pflanzen zu erhalten, durchwintere man die Cinerarien nicht im Kalthause, sondern im kalten Mistbeetkasten. Es schadet den Pflanzen durchaus nicht, wenn sie im Winter acht, ja selbst vierzehn Tage hintereinander fest zugedeckt bleiben müssen. Doch darf die Dekkung nicht zu warm sein.



**Cinerarien zur Samengewinnung in den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt.**
**I. Teilansicht einer Stellage mit Cineraria hybrida.** (Text Seite 295.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Bei der Bekämpfung der Blattläuse, auf die die Cinerarien eine ausserordentlich starke Anziehungskraft ausüben, muss man rechtzeitig und nachdrücklich zu Werke gehen. Diese Schädlinge treten besonders dann auf, wenn die Cinerarien in Häusern überwintert werden. Bemerkt man Blattläuse an den Pflanzen, so muss man unverzüglich für deren Vernichtung sorgen. In der sogenannten »Dufourschen Lösung« habe ich ein ausgezeichnet wirkendes, die Cinerarien nicht schädigendes Mittel gefunden. Selbst blühende Pflanzen kann man, ohne ihnen zu schaden, damit behandeln. Man kann die Pflanzen mit der Lösung bespritzen. Wirksamer ist es, ein grösseres Gefäss zu nehmen und die ganzen Pflanzen einen Augenblick in die Lösung einzutauchen. Die Dufoursche Lösung wird auf folgende Weise zubereitet: 150 *g* Schmierseife werden in 1 *l* heissem Wasser gelöst, und danach werden 50 *g* bestes dalmatinisches Insektenpulver nach und nach einge-

rührt. Sodann wird die erkaltete Brühe durch ein Haarsieb oder Seihtuch gegossen, wodurch das Verstopfen der Spritze verhütet wird. Diese konzentrierte Lösung wird vor dem Gebrauch mit weitern 9 *l* Wasser verdünnt, und man hat dann eine Konzentration von 1½ vom Hundert Schmierseife und ½ vom Hundert Insektenpulver, die zur Abtötung nackter Schädlinge und zur Vorbeugung gegen Befall in den meisten Fällen genügt. Gegen Larven und solche Insekten, die besser geschützt sind, verwende man in Ausnahmefällen eine Brühe in der Zusammensetzung von 2 vom Hundert Schmierseife und 1 vom Hundert Insektenpulver. Um Schädigungen zu vermeiden, dürfen die Pflanzen nur morgens und abends gespritzt oder eingetaucht werden. Auf gute Qualität der für die Lösung nötigen Materialien ist ganz besonders zu achten, da von deren Beschaffenheit die Wirkung des Mittels abhängt. Das Insektenpulver soll frisch und gut, die Schmierseife nicht zu scharf sein. Das Insektenpulver beziehe ich seit Jahren von der Agrikultur-botanischen Anstalt in München, das Kilo zu 2,50 M.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen einzelne Pflanzen. Ich bemerke, dass meine Cinerarien zur Zeit der Aufnahme schon stark im Verblühen waren und deshalb eine Gesamtaufnahme der Samenpflanzen mit Erfolg nicht mehr vorgenommen werden konnte.

Ich möchte noch auf eine Verwendungsart der Cinerarien, die im allgemeinen noch wenig bekannt ist, aufmerksam machen. Es ist die Verwendung der blühenden Cinerarien zur Ausppflanzung auf Beeten, Gruppen, Rabatten usw. im freien Lande. Hierzu sind besonders die einfarbigen Sorten von schönster Wirkung. Man denke sich eine Gruppe der prächtig blaublühenden Sorte *Grandiflora azurea* an geschützter Stelle gegen Anfang Mai im freien Lande ausgepflanzt! Ein solcher Versuch wird jedermann befriedigen.

## Aus den Cinerarien-Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Wir haben vor kurzem einige photographische Aufnahmen der ausgedehnten Cinerarien-Kulturen des Hauses Ernst Benary in Erfurt anfertigen lassen, von denen zwei auf dieser und der vorigen Seite wiedergegeben sind. Es ist bekannt, dass die genannte Firma die Kultur der Cinerarien zur Samengewinnung als Spezialität betreibt, und dass bei Auswahl der Samenträger die höchsten Anforderungen an Bau und Reichblütigkeit der Pflanzen, an Grösse, Form und Farbenreinheit der Blumen, an ein gutes Verhältnis zwischen Kern und Blumenblättern und andre wichtige Eigenschaften einer edlen, vollkommenen Cinerarie gestellt werden. Die Firma zieht jährlich gegen 15000—18000 Pflanzen zur Samengewinnung heran. Von einzelnen Sorten fielen uns bei unserm wiederholten Besuche besonders die prächtigen *Azurblau, Kermesina* und die neuere, blutrote *Sanguinea* auf, die eine Reinheit und Tiefe der Farben aufwiesen, wie sie in solch gleichmässigem Satze nur beim Spezialzüchter zu finden sind.

Ueber die französische Neuheit *Matador* möchten wir noch kein abgeschlossenes Urteil abgeben. Die Farbe dieser beachtenswerten Einführung, ein leuchtendes Scharlachrot, ist für Cinerarien neu und wertvoll. Grösse und Form der Blume befriedigen aber nach den in der Benaryschen Gärtnerei gesehenen Pflanzen noch nicht, wenigstens dann nicht, wenn man daneben zum Vergleich edle, grossblumige Varietäten gesehen hat.

Ueber die übrigen Klassen dieser dankbaren und gern gekauften Handelspflanze könnte nur Bekanntes oder in den beiden vorstehenden ausführlichen Abhandlungen schon Gesagtes wiederholt werden.



**Cinerarien zur Samengewinnung in den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt.**
**II. Blick in ein 50 m langes Haus mit Cineraria hybrida grandiflora. (Prachtmischung).**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## AUS DEN VEREINEN.

### Vierte Versammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer am 2. und 3. Juni 1910 in Hamburg.

Die jüngste Berufsorganisation von Bedeutung, zu der sich deutsche Gärtner zusammengeschlossen haben, ist der Bund deutscher Baumschulbesitzer. Aber dieses Reis am Baum unsers gärtnerischen Vereinslebens ist kerniger und kräftiger als mancher bemooste Ast von stattlichem Umfang. Frisches, junges Leben beseelt den Bund. Durch seine mustergültige Leitung und den regen Eifer eines Teils seiner Mitglieder hat er sich in den vier Jahren seines Bestehens eine achtunggebietende Stellung unter den ersten Verbänden des Reiches errungen. Die in diesem Zeitraum geleistete erfolgreiche Arbeit ist umso bemerkenswerter, als der Bund alles aus sich selbst heraus, aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln geschaffen hat. Es sind ihm jetzt allerdings von der Düngerindustrie 1000 M. zur Verfügung gestellt worden, aber diese Summe dient nur zur Anstellung von praktischen Düngungsversuchen in Baumschulbetrieben, nicht als Beihülfe zu den Kosten der eigentlichen Bundesarbeit, die von den selbst aufgebrachten Mitteln bestritten werden. Es ist mir keine Vereinigung bekannt, die in so kurzer Zeit so viel Nützliches und den Beruf Förderndes erreicht hat, wie der Bund deutscher Baumschulbesitzer. Und der Gründer und bisherige erste Vorsitzende, H. Müller-Langsur, der in Hamburg aus Gesundheitsrücksichten und Arbeitsüberhäufung von seinem Posten leider zurückgetreten ist, kann bei seinem Scheiden von der Bundesleitung das Bewusstsein mit sich nehmen, unserm Beruf ganz wesentlich vorwärtsgeholfen zu haben. Baumschulbesitzer T. Böhm-Obercassel, dem jetzigen ersten Vorsitzenden, wird das Vertrauen entgegengebracht, den Bund in der bisherigen glücklichen Weise weiterzuführen.

Den gutbesuchten öffentlichen Bundesversammlungen am 2. und 3. Juni waren am Tage vorher nichtöffentliche Sitzungen der Ausschüsse und des Vorstandes vorausgegangen. Der Bund hat vier Ausschüsse gebildet, und zwar für Zoll- und Tarifwesen (Vorsitzender P. Hauber-Tolkewitz), für Preispolitik und Qualitätsbezeichnungen (Vorsitzender R. Stern-Brockau), für Propaganda (Vorsitzender Direktor Teetzmann-Baumschulenweg) und den Betriebsausschuss (Vorsitzender R. Mohrenweiser-Altenweddingen).

Die Versammlungen fanden im Hauptgebäude des Zoologischen Gartens statt. Auf den Tischen des Verhandlungszimmers standen abgeschnittene Stauden von der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg.

Die Verhandlungen wurden vom bisherigen Vorsitzenden eröffnet. Er richtete Worte des Scheidens an die Versammlung und stellte den neuen Führer des Bundes vor, den er als Mann des Fortschritts, als tüchtigen Kaufmann und bekannten Fachmann kennzeichnete. T. Böhm übernahm sodann die Leitung der Verhandlungen und damit des Bundes, und H. Müller, einer der fähigsten Vorsitzenden, die wir je gehabt haben, und einer der klarsten Köpfe unter den bekanntern deutschen Gärtnern, wurde unter lebhaftem Beifall zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Begrüssungsreden sind stets langweilig, und jeder ist froh, wenn diese Ansprachen und ihre dankenden Beantwortungen glücklich überstanden sind. Im Bund erledigt man solche nicht zu umgehenden gesellschaftlichen Pflichten in verbindlicher, aber kurzer Weise. Jeder weiss hier eben den Wert der Zeit zu schätzen. Dem Herrn, der die Versammlung namens irgend eines Hamburger Vereins begrüsste und ein langes Loblied auf Hamburg und seinen Mastenwald sang, scheint der Grundsatz »Zeit ist Geld« aber nicht bekannt zu sein. Bei geschäftlichen Verhandlungen solch endloses, fades Geschwätz, dazu im übelsten Stiftungsfestpathos zu deklamieren, ist weder rücksichtsvoll, noch zeitgemäss, sondern fürchterlich.

Der vom Geschäftsführer Wimmer erstattete Geschäftsbericht für das Jahr 1909/10 (das Geschäftsjahr erstreckt sich auf die Zeit von der Dresdner Tagung 1909 bis zur Hamburger Versammlung 1910) lag gedruckt vor und wurde vom Verfasser kurz erläutert. Der Bericht behandelt in knapper, bestimmter Form Witterungs-, Boden-, Gehülfen- und Arbeiterverhältnisse, Geld- und Kreditwesen, Verkehrs- und Handelsverhältnisse, Versicherungswesen, Beziehungen zum Staatswesen, Tätigkeit in den Verbänden, des Vorstandes und der Geschäftsstelle. Der Bericht stellt die Lage des Baumschulgeschäftes im allgemeinen als nicht ungünstig dar. In manchen Betrieben würde leider immer noch mit unzureichenden Hülfskräften zu viel aufgeschult und herangezogen. Die Nachfrage nach Qualitätsware bei anziehenden Preisen sei stärker geworden. Ihr gehöre überhaupt die Zukunft. Von der Tätigkeit der Geschäftsstelle seien genannt: die Gründung der vier obengenannten Arbeitsausschüsse, die Herausgabe verschiedner Veröffentlichungen (Sonderarbeiten des Betriebs- und Zollausschusses usw., Fragebogen und Flugschriften), ferner gemeinsamer Bezug von Quassiaholz und andres. So wurden zum Beispiel in 110 Einzelbestellungen 6790 *kg* Quassiaholz zum Preise von 28 M. für 100 *kg* (gegen 40 M. im Kleinhandel) geliefert, wodurch die betreffenden Mitglieder 814,80 M. ersparten. Hackpflüge, Spritzapparate und Baumwachs sollen ebenfalls gemeinsam zu niedrigern Preisen bezogen werden.

Aus dem Kassenbericht ist mitzuteilen, dass der im vorigen Jahre beschlossene jährliche Mitgliedsbeitrag von 5 M., den jedes Mitglied ausser dem nach der Grösse der Baumschule abgestuften Jahresbeitrag (50 Pf. für den Hektar) zu entrichten hat, die Einrichtung der Geschäftsstelle und die Durchführung der Arbeiten ermöglichte, die oben angedeutet worden sind. Der erhöhte Mitgliedsbeitrag, der übrigens wenig Widerspruch erregt hat, gleicht sich ja durch die verschiednen Bezugsvergünstigungen wieder aus. Der Kassenabschluss weist für das neue Jahr einen Ueberschuss von 1700 M. auf.

Die nächste Bundesversammlung wird im Sommer 1911 in Berlin stattfinden.

Es folgten kurze Berichte der vier Ausschussvorsitzenden.

1. Hauber-Tolkewitz (Zoll- und Tarifwesen) wies auf die obenerwähnte »Erste Sonderarbeit« des von ihm geleiteten Ausschusses hin, die zwei Vorträge wiedergibt, den von Professor Dr. Auhagen im Januar dieses Jahres in Dresden gehaltenen »Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung des Zollschutzes für den deutschen Gartenbau« und den vom Geschäftsführer Wimmer vorgetragenen Bericht über Baumschulbetrieb und Zollpolitik. Emil Beterams-Geldern vertrat gegenüber der freihändlerischen Richtung in längern Ausführungen den Standpunkt der Zollfreunde. Auch andere Redner traten für Schutzzölle ein.

Es muss anerkannt werden, dass heute die Aussprachen über Freihandel und Schutzzoll viel ruhiger und sachlicher geworden sind, als sie früher waren. Jede Richtung bemüht sich redlich, die Ansicht des zollpolitischen Gegners nicht nur zu achten, sondern zu verstehen. Sowohl die ausgesprochenen Freihändler, als auch die Hochschutzzöllner wissen ganz genau, dass sie mit ihren einseitigen Forderungen nicht durchdringen werden, sondern dass nur etwas zu erreichen ist, wenn beide Teile einander entgegenkommen. Dieser Wille zur Verständigung und Einigkeit in dieser wichtigen Frage ist im Bunde in erfreulicher Festigkeit auf beiden Seiten vorhanden. Wenn jeder von seinen Sonderwünschen und persönlichen Auffassungen zugunsten des Wohlergehens des ganzen Berufes bei den in aller Ruhe und Sachlichkeit geführten Verhandlungen etwas aufgibt, ist die Einigung auf der berühmten mittlern Linie sicher zu erreichen.

In diesem Zusammenhang sei noch der Wunsch des Ausschussvorsitzenden wiedergegeben, dass sich die Mitglieder und Gruppen viel mehr durch schriftliche Uebermittlung ihrer hinreichend zu begründenden Anschauungen in diesen Dingen an der Klärung des Gegenstandes beteiligen möchten. Besonders die Zollfreunde hätten es hieran fehlen lassen.

2. Direktor Teetzmann-Baumschulenweg (Propaganda) berichtete kurz über die Tätigkeit des von ihm geleiteten Ausschusses, dessen Aufgabe es zunächst sei, Mittel und Wege zu finden, um die Ausfuhr zu fördern, im Auslande Vertreter zu gewinnen und den Absatz im Inland durch Verständigung mit der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, mit den Obstbaubeamten usw. zu erweitern.

3. Anstelle des verhinderten Vorsitzenden des dritten Ausschusses (Betriebsausschuss) berichtete Huth-Halle. Auch dieser Ausschuss hat, wie oben angedeutet ist, eine Sonderarbeit herausgegeben. Sie enthält Mitteilungen und Anregungen über folgende Gegenstände: Schädlingsbekämpfung mit Kalifornischer Brühe, Schwefelkalkpulver und Schwefelpulver, Versuche mit künstlichen Düngemitteln und mit Quassiaextrakt, Buchführungswesen, Bezugsvergünstigungen (Spritzen, Planet-Hackgeräte), Baumwachs, Pflüge, Jute, Tonkinstäbe, Drahtgeflecht, neue Maschinen und das Löbnersche Buch: Leitfaden für gärtnerische Pflanzenzüchtung. Ausserdem liegt eine grössere Reihe andrer Arbeiten über technische und kaufmännische Fragen in den Händen geeigneter Fachleute zur Sonderbearbeitung. Dieser Ausschuss hat ein ungemein umfangreiches Arbeitsprogramm aufgestellt, und wir wollen wünschen, dass das Vollbringen im gleichen Verhältnis zum Wollen steht. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass der Betriebsausschuss der Wichtigkeit der Sache entsprechend eine Unterabteilung für Buchführungswesen gebildet hat, die die verschiednen Buchführungssysteme und Geschäftsbuchformulare sammeln und prüfen will und die Herausgabe von Normalbüchern für Baumschulbesitzer vorbereitet.

Der Geschäftsführer teilte zu diesem Punkte mit, dass die zur Einführung einer dauerhaften Etikettierung als bester Stoff empfohlenen Bleistreifen fertig geschnitten, 100 *kg* zu 46 bis 50 M., von der Geschäftsstelle bezogen werden könnten.

4. Robert Stern (in Firma Reinhold Behnsch in Brockau), der Vorsitzende des vierten Ausschusses (Preispolitik und Qualitätsbezeichnungen), sprach über die Frage: Was gilt heute als unlauterer Wettbewerb? — also über die Frage, die sich aus dem sogenannten Schmiergelder-Paragraphen (§ 12) des Gesetzes vom 7. Juni 1909 ergibt. Der Redner stützte sich auf das Gutachten eines Juristen und behandelte besonders den Gedanken, ob es nach diesem Gesetz strafbar sei, wenn man einem Privatgärtner, der im Auftrag seiner Herrschaft beim Handelsgärtner Baumschulerzeug-

nisse bestellt, eine Provision gewährt. Der Redner kam zu dem Schluss, dass derartige Geschenke nach Möglichkeit zu vermeiden seien, auch dort, wo sie bisher üblich gewesen sind. Bestimmtes liesse sich heute allerdings noch nicht darüber sagen, weil sich die Rechtsprechung mit diesem Paragraphen bisher noch nicht beschäftigt habe. Die Auslegung einzelner Tatbestandsmerkmale und das Anwendungsgebiet des genannten Paragraphen seien daher vielfach noch zweifelhaft. Zum mindesten müsse gesagt werden, dass jede einzige Vergütung, die versprochen oder gewährt werde, schon zu einer Strafanzeige führen kann, der man vernünftigerweise gern aus dem Wege geht. Da die Grenze zwischen der allenfalls zulässigerweise zu gewährenden Vergütung und dem straffälligen Schmiergeld sehr flüssig sei, käme es bei einer Strafanzeige wenigstens zu einem lästigen Ermittelungsverfahren. Wichtig sei noch, zu wissen, dass es ohne Einfluss auf die Strafbarkeit ist, ob die Herrschaft von der ihrem Gärtner oder dessen Angehörigen gewährten Vergütung Kenntnis hat oder nicht. Jedenfalls sei in dieser verfänglichen Angelegenheit zur äussersten Vorsicht zu raten.

Ueber die zollfreie Einfuhr von Laubholzsetzlingen zu forstmässiger Verwendung von 1,50—2 *m* Höhe aus Belgien berichtete der Geschäftsführer. Da jetzt an dieser das Ausland begünstigenden Bestimmung nichts mehr zu ändern sei, könne man nur die Lehre daraus ziehen, dass es das Ausland mit Geschick verstehe, immer wieder Vergünstigungen für sich von uns zu erwirken.

Der Ehrenvorsitzende berichtete über die Gründung des Internationalen Bureaus der berufsgärtnerischen Vereinigungen und über die Internationale Berufsgärtnervereinigung. Wir haben das Wichtigste darüber in Nummer 19, Seite 227, dieses Jahrgangs schon mitgeteilt. Der Bund beschloss, der neuen Organisation beizutreten und wählte Herrn Müller-Langsur zum dauernden Vertreter des Bundes in dieser Körperschaft.

---

Am Freitag, den 3. Juni, wurden die Verhandlungen mit einer Einladung des ersten Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins, A. Lorgus, zum 4. Lehrgang des genannten Vereins vom 4. bis 8. Juli in München eingeleitet. Das genaue Programm dieses Lehrgangs ist auf Seite 298 veröffentlicht. Derselbe Redner berichtete sodann über die Einheitliche Nummerbezeichnung der Obstsorten. Der wesentliche Inhalt dieser Ausführungen ist schon mehrfach in unsern Sitzungsberichten des Deutschen Pomologen-Vereins wiedergegeben, das letztemal in Nummer 24, Seite 287.

Der wichtigste Verhandlungsgegenstand des zweiten Tages war die Bekanntgabe der Mindestpreise für 1910/11, die der Ausschuss für Preispolitik aufgestellt hatte, und die später von der Versammlung anerkannt wurden. Die nachstehend wiedergegebenen Preise sind für die Bundesmitglieder bis zur nächsten allgemeinen Tagung beim Verkauf an Private bindend.

| | 1 St. ℳ | 10 St. ℳ | 100 St. ℳ | 1000 St. ℳ |
|---|---|---|---|---|
| **A. Obstbäume:** | | | | |
| Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Hochstämme mit 7—8 *cm* Umfang | 1,50 | 14,— | 130 | 1200 |
| Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Halbstämme | 1,25 | 11,— | 100 | 900 |
| Pfirsiche und Aprikosen, Hochstämme mit 7—8 *cm* Umfang | 2,50 | 24,— | 230 | — |
| Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, einjährige Veredlungen | 0,60 | 5,50 | 50 | — |
| Aprikosen und Pfirsiche, einjährige Veredlungen | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Spaliere mit einer Etage und Fächerformen | 1,50 | 14,— | 130 | — |
| Pfirsiche und Aprikosen, Spaliere mit zwei Etagen | 2,— | 18,— | 160 | — |
| Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, Spaliere mit zwei Etagen | 2,50 | 24,— | 230 | — |
| Pfirsiche und Aprikosen, Spaliere mit zwei Etagen | 3,— | 28,— | 260 | — |
| Aepfel und Birnen, Pyramiden mit einer Serie | 1,50 | 14,— | 130 | — |
| » » » » » zwei Serien | 2,50 | 24,— | 230 | — |
| » » » Niederstämme, Büsche, zweijährig | 1,25 | 11,— | 100 | 900 |
| » » » Niederstämme, Büsche, drei- und vierjährig | 1,50 | 14,— | 130 | 1200 |
| » » » senkrechte Schnurbäume, zwei- und dreijährig | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| » » » senkrechte Schnurbäume, drei- und vierjährig | 1,75 | 16,— | 150 | — |
| » » » Schnurbäume, wagrechte einarmige, zwei- und dreijährig | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| » » » Schnurbäume, wagrechte einarmige, drei- und vierjährig | 1,75 | 16,— | 150 | — |
| Aepfel und Birnen, Schnurbäume, wagrechte zweiarmige, zwei- und dreijährig | 1,75 | 16,— | 150 | — |
| » » » Schnurbäume, wagrechte zweiarmige, drei- und vierjährig | 2,50 | 24,— | 230 | — |
| **B. Rosen:** | | | | |
| Hochstämme, Stammhöhe 120—150 *cm* | 1,75 | 16,— | 150 | — |
| » » 90—120 » | 1,50 | 14,— | 130 | — |
| Halbstämme, » 60—90 » | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| Trauerrosen, » 150—200 » | 2,50 | 24,— | 230 | — |
| Niedrige Remontantrosen, Monatsrosen | 0,50 | 4,50 | 40 | — |
| » Tee-, Teehybrid- und Polyantharosen | 0,60 | 5,50 | 50 | — |
| Schlingrosen, botanische und andre Rosen | 0,60 | 5,50 | 50 | — |
| **C. Beerenobststräucher:** | | | | |
| Erdbeeren, verpflanzte Ausläufer | — | 0,40 | 3 | — |
| Himberen | 0,20 | 1,50 | 10 | — |
| Brombeeren | 0,50 | 4,50 | 40 | — |
| Johannisbeersträucher | 0,40 | 3,50 | 30 | — |
| Johannisbeer-Halbstämme, 60—80 *cm* | 1,— | 9,— | 80 | — |
| Johannisbeer-Hochstämme, 90 *cm* und höher | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| Stachelbeersträucher | 0,50 | 4,50 | 40 | — |
| Stachelbeer-Halbstämme, 60—80 *cm* | 1,25 | 11,— | 100 | — |
| Stachelbeer-Hochstämme, 90 *cm* und höher | 1,50 | 14,— | 130 | — |
| Haselnüsse in Sorten | 0,75 | 6,50 | 60 | — |

Der Berichterstatter Stern-Brockau teilte mit, dass die Mindestpreise das Ergebnis einer Umfrage an alle Vorstands- und Ausschussmitglieder seien Es hätten also alle Mitglieder mittelbar zu Worte kommen können Neu aufgenommen seien das Beerenobst und für einige Warengattungen der Tausendpreis. Ueber Mindestpreise für Gehölze und Alleebäume habe keine Einigung herbeigeführt werden können. Die Preise für Rosen seien unverändert geblieben, die übrigen hätten eine unbedeutende Erhöhung erfahren. Es möchte jeder darauf achten, dass die angenommenen Mindestpreise auch streng innegehalten werden.

Aus der sehr lebhaften Aussprache hierüber seien nur drei Punkte von Bedeutung herausgegriffen.

1. Was sind Schleuderpreise? Die Begriffserklärung des Ehrenvorsitzenden wird angenommen: »Ein Schleuderangebot ist eine Preisforderung, die um die Hälfte niedriger ist, als der entsprechende Mindestpreis des Bundes für den Verkauf an Private«. Bei besondern Verhältnissen, wenn z. B. ein Quartier unter allen Umständen geräumt werden muss, ist die Ware durch einen entsprechenden Vermerk, etwa als dritte Qualität oder dergleichen, zu bezeichnen.

2. Der Einwand, die Mindestpreise werden doch nicht allgemein durchgesetzt, kann nicht als Grund dafür angesehen werden, dem Bund nicht beizutreten, denn dieser hat nicht nur das Bestreben, angemessene Preise durchzusetzen, sondern er hat in seinem Programm ausser dieser einen Aufgabe noch eine Fülle andrer wichtiger Arbeiten zu erledigen sich vorgenommen.

3. Der Wunsch, auch für den Grosshandel Mindestpreise festzusetzen, ist nicht zu erfüllen, weil die Preisregelung auf diesem Gebiet nur durch Angebot und Nachfrage geschieht. Diese Wahrheit gilt aber nicht für den Kleinhandel. —

Aus den statistischen Ausführungen von Müllerklein-Karlstadt über Deklaration von Pflanzensendungen ins Ausland verdient des Redners Hinweis auf die Brauchbarkeit von imprägnierten Papierhüllen zum Versand für ausgetopfte Topfpflanzen herausgegriffen zu werden. Pflanzen in solchen »Papiertöpfen« seien natürlich leichter als in Tontöpfen, und die Beförderung würde wesentlich verbilligt. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Endlich berichtete der Ehrenvorsitzende über eine geplante gemeinsame Studienreise nach Frankreich im nächsten Sommer. Der Besuch, den eine grössere Zahl französischer Fachleute wichtigen deutschen gartenbautreibenden Städten im vorigen Sommer abgestattet hat, soll erwidert werden, und zwar gemeinsam vom Bund und vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands. Bis Paris wollen die Vertreter beider Vereine zusammen reisen, dann aber getrennt die für jeden der beiden Berufszweige lehrreichsten Gegenden besuchen.

Ueber die Anträge, die teils zurückgezogen, teils abgelehnt wurden, ist nichts von Bedeutung mitzuteilen.

Die Aussprache über die allgemeine Geschäftslage in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen ergab im allgemeinen übereinstimmend ein günstiges Bild. Die Mindestpreise sind anstandslos gezahlt worden. Nennenswerte Ueberstände sind nicht vorhanden. Es besteht kein Grund, die Preise herabzusetzen.

Doch kehrten auch, wie stets bei dieser Gelegenheit, die Klagen wieder über Obstbaumversteigerungen, über die Konkurrenz der Winkelbaumschulen und der Obstbaumhausierer. Der Osten leidet

besonders unter der Ueberschwemmung mit Obstbäumen minderwertiger Beschaffenheit aus einigen massenproduzierenden Ortschaften Bayerns. Wir werden darüber an andrer Stelle noch einige lehrreiche und bezeichnende Einzelheiten mitteilen.

Die Hamburger Tagung bot wieder das erfreuliche Bild einer Körperschaft, die nur noch von sich selbst, ihrer eigenen Rührigkeit und Tatkraft etwas für den Fortschritt ihres Berufszweiges erwartet. Und jeder, der die Selbsthülfe für den kürzesten, wenn auch den beschwerlichsten Weg zum Ziele hält, muss sich des entschlossenen, sichern, männlichen Geistes freuen, der bisher im Bunde geherrscht hat, und der ihm auch unter der neuen Leitung erhalten bleiben möge.

**Walter Dänhardt.**

## Vierter Lehrgang des Deutschen Pomologen-Vereins in München vom 4. bis zum 8. Juli.

Das ausführliche Programm für den vierten vom Deutschen Pomologen-Verein veranstalteten Lehrgang für Obstbaubeamte, Obstzüchter, Baumschulbesitzer und Pomologen, der vom 4. bis zum 8. Juli in München im grossen Saale des Hotels Wagner, Sonnenstrasse, stattfindet, und auf den wir schon in Nr. 22 kurz hingewiesen haben, liegt jetzt vor. Die Tagesordnung und Zeiteinteilung ist folgende.

Montag, den 4. Juli.

Zusammenkunft im Hotel Wagner. Gemeinsames, einfaches Mittagessen. Von 4 Uhr Nachmittag an Besuch sehenswerter Obst- und Gartenanlagen in München.

Dienstag, den 5. Juli.

Vormittag 8 Uhr: Beginn des Lehrganges im grossen Saale des Hotels Wagner. Eröffnung und Ansprachen. 8½—9½ Uhr: Professor Dr. Küster-Kiel: Das Wichtigste aus der Physiologie der Wurzeln. 9½—10½ Uhr: Regierungsrat Professor Dr. Hiltner-München: Bodenbakterien und ihre Beziehungen zum Obst- und Gartenbau. Von 11 Uhr an: Besprechung der Vorträge.

Nachmittag: Besuch der Obst- und Gartenanlagen, Brennerei, Saatzuchtanstalt usw. in Weihenstephan. Abfahrt vom Hauptbahnhof $1^{42}$ Uhr. Ankunft in Freising 2¾ Uhr, 20 Minuten zu Fuss bis Weihenstephan. Rückfahrt von Freising $7^{38}$ Uhr. Die Besprechung der Vorträge wird, wenn notwendig, am folgenden Tage fortgesetzt werden.

Mittwoch, den 6. Juli.

Vormittag 7½—8½ Uhr: Königl. bayrischer Landesinspektor Fr. Rebholz-München: Der Obstbau im Königreich Bayern und Massnahmen, die zu seiner Förderung getroffen wurden. 8½—9½ Uhr: Königl. Regierungs- und Baurat Krüger-Bromberg: Bewässerung der Obstbäume. 9½—10 Uhr: Otto Schmitz-Hübsch, Plantagen- und Baumschulbesitzer in Merten bei Bonn: Praktische Bodenbearbeitung der Obstanlagen. 10½ Uhr: Besprechung der Vorträge.

Nachmittag 2—3 Uhr: Professor Dr. Wagner-Weihenstephan: Neuere Beobachtungen über die Düngung der Obstbäume. 3—4 Uhr: Direktor Professor Dr. Zschokke-Neustadt a. H.: Die Physiologie der Blätter unter besonderer Berücksichtigung der Obstbäume. 4—6 Uhr: Besprechung der Vorträge.

Donnerstag, den 7. Juli.

Vormittag 7—8 Uhr: O. Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung bei der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle: Vorbeugungsmittel gegen Blattschädlinge. 8—9 Uhr: Dr. Korff, Assistent an der königl. Agrikulturbotanischen Anstalt in München: Neuere Beobachtungen über die Bekämpfung der wichtigsten Wurzel- und Blattschädlinge der Obstbäume und Beerenobststräucher. 9—10 Uhr: Professor Dr. Müller-Thurgau, Direktor der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil (Schweiz): Beeinflussung der Fruchtbarkeit der Obstbäume durch die Ernährung. 10½—11½ Uhr: Besprechung der Vorträge. 11½—12 Uhr: Regierungsrat Professor Dr. Hiltner-München: Erläuterung der ausgestellten Präparate, vorzugsweise Obst- und Gemüsebauschädlinge pflanzlicher und tierischer Natur.

Nachmittag: Besuch von Obstanlagen in der Nähe Münchens.

Freitag, den 8. Juli.

Besuch der Obstanlagen und Wandobstbäume der Herren- und Fraueninsel im Chiemsee. Vorführung neuer, von Herrn Schmitz-Hübsch in Merten konstruierter Pflüge in den Obstanlagen auf der Herren- und Fraueninsel. Rückfahrt nach München $7^{10}$ Uhr.

## Deutsche Rosen-Ausstellung und Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde in Liegnitz.

Der Geschäftsausschuss der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung, die vom 25. Juni bis zum 10. Juli und vom 14. August bis zum 11. September dieses Jahres im Liegnitzer Stadtpark stattfindet, hat für die ersten Tage der Ausstellung, die in der Hauptsache der Rosen-Ausstellung und dem Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde gewidmet sind, folgendes Programm herausgegeben.

Freitag, den 24. Juni: Preisverteilung für den ersten Ausstellungsabschnitt (für die Ausstellung vom 25. Juni bis zum 10. Juli). Abend 8 Uhr: Festvorstellung im Neuen Sommertheater.

Sonnabend, den 25. Juni, Vormittag von 9—11½ Uhr: Kongress des Vereins deutscher Rosenfreunde im grossen Badehaussaale. Mittag 12 Uhr: Eröffnung der Ausstellung. Nachmittag 2 Uhr: Festessen im grossen Schiesshaussaale. 5—7 Uhr: Fortsetzung der Tagung des Vereins deutscher Rosenfreunde im grossen Badehaussaale. Abend 8 Uhr: Geselliges Beisammensein in der Ausstellung.

Sonntag, den 26. Juni, Vormittag 11 Uhr. Zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Vereins deutscher Rosenfreunde im grossen Badehaussaale: 1. Gemeinsame Tagung des Provinzialverbandes Schlesischer Gartenbauvereine und des Deutschen Privatgärtner-Verbandes, sowie der anwesenden Gärtner und Gartenfreunde mit dem Verein deutscher Rosenfreunde. 2. Festrede. 3. Einige kurze, etwa 25 Minuten dauernde Vorträge über »Entstehung neuer Arten in der Rosenkultur« (R. Türke-Meissen), »Die Bedeutung des Liegnitzer Gemüsebaues« (Obstbauwanderlehrer Wauer-Liegnitz), »Fortschritte und Ziele der Friedhofkunst« (Gartendirektor Hannig-Stettin und Bildhauer Küsthardt-Hildesheim). — Nachmittag 1 Uhr: Festessen im grossen Schiesshaussaale. 4 Uhr: Rundfahrt durch die Stadt und die Parkanlagen.

Ferner findet an diesem Sonntage, von Nachmittag 3 Uhr an, im kleinen Badehaussaale die Tagung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes statt, die von der Gruppe Königszelt veranstaltet wird. Tagesordnung: 1. Eröffnung. 2. Vortrag des Obergärtners W. Wossoleck-Hagen über »Gärtnerische Wohlfahrtseinrichtungen«.

Montag, den 27. Juni: Ausflug nach Gröditzberg. Besuch des Schlossparks des Ministers von Dirksen und der Gröditzburg.

## Eingabe des Deutschen Privatgärtner-Verbandes an den Reichstag.

Der Deutsche Privatgärtner-Verband hat dem Reichstag eine Eingabe, betreffend die Reichs-Versicherungsordnung, übermittelt, in der der Verband darauf hinweist, dass die deutschen Privatgärtner in der Reichs-Versicherungsordnung völlig unberücksichtigt geblieben sind.

Es wird zunächst Beseitigung oder Milderung der Bestimmungen über die Landkrankenkassen verlangt, die für den Privatgärtnerstand eine Reihe von beträchtlichen Nachteilen hätten, so die Unsicherheit in der Möglichkeit der Ausübung des Selbstverwaltungsrechts der Versicherten, ferner die Möglichkeit, dass der Arbeitgeber die Befreiung von der Versicherungspflicht fordern könne, wodurch die Gefahr bestehe, dass bei etwaigen Erkrankungen der Angestellten kein vollkommen ausreichender Ersatz für die Leistungen einer ordnungsmässig geleiteten Krankenkasse geboten werden könnte. Ferner wird Befreiung von der Zwangsversicherung gefordert, falls der Nachweis gebracht werde, dass man anderweitig (in Ersatzkrankenkassen) ausreichend gegen Krankheit versichert sei.

Sodann wird in der Eingabe betont, dass die Verteuerung des Lebensunterhalts, die in den letzten dreissig Jahren mindestens um 33⅓ vom Hundert gestiegen sei, eine Beseitigung der Gehaltsgrenze in den Versicherungsgesetzen erheische. Im Unfallversicherungsgesetz sei die frühere Grenze der Versicherungspflicht von 2000 M. auf 3000 M. Jahreseinkommen erweitert worden, im Krankenversicherungsgesetz dagegen bestehe noch immer die alte Grenze (2000 M. Jahreseinkommen). Die Beseitigung dieser Gehaltsgrenze müsse verlangt, zum mindesten müsse das Recht der freiwilligen Versicherung gefordert werden. Auch liege das Bedürfnis vor, in der Unfallversicherung die Gehaltsgrenze von 3000 M., die nur durch bestimmte Satzungen der Berufsgenossenschaften ausgedehnt werden könnten, durch Gesetzesvorschrift allgemein zu erweitern, da es unter den Privatgärtnern auch solche gebe, die mehr als 3000 M. Jahreseinkommen bezögen und deshalb von den Wohltaten, die die Unfallversicherung bei Betriebsunfällen bietet, durch die Satzungsvorschrift ausgeschlossen seien.

In der Reichs-Versicherungsordnung, die die gesamte Gärtnerei der landwirtschaftlichen Unfallversicherung unterstelle, seien kleine Haus- und Ziergärten von der Versicherung ausgeschlossen. Da aber kein Grund für die Annahme vorliege, dass die Tätigkeit in kleinen Betrieben weniger Unfallwahrscheinlichkeit habe, als die in grössern Betrieben, so müsse für alle Betriebe Versicherungspflicht gefordert werden, sonst könne es zum Beispiel vorkommen, dass ein Obergärtner eines kleinen Haus- und Ziergartens bei einem Betriebsunfall von niemand entschädigt werde.

Ferner sei die Unfallrente bei vollkommner Erwerbsunfähigkeit, die jetzt 62⅔ vom Hundert betrage, vollkommen unzureichend; sie müsse auf 75 vom Hundert erhöht werden.

Witwenrente, die nur die dauernd invalide Witwe erhalten soll, müsse auch für erwerbsfähige Witwen gefordert werden.

Interessenten erhalten auf Wunsch vom Vorsitzenden des Verbandes, Garteninspektor Jung in Köln, Spichernstrasse, Abschriften der Eingabe zugesandt.

### Versammlung der Vereinigung selbständiger Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner in Düsseldorf.

Sonntag, den 29. Mai, fand in Düsseldorf die zweite Versammlung der Vereinigung selbständiger Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner statt. Diese Vereinigung hat sich als Sonderausschuss an den Verband der Handelsgärtner Deutschlands angeschlossen und erstreckt sich vorläufig auf die Provinzen Rheinland und Westfalen. Es ist beabsichtigt, mit der Zeit die Vereinigung auf ganz Deutschland auszudehnen. Die Vereinigung hat sich, den Verhältnissen und der Not der Zeit gemäss, die Aufgabe gestellt, die wirtschaftlichen Interessen der Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner zu vertreten, besonders aber die die selbständigen Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner so schwer schädigende Konkurrenz der städtischen Gartenbeamten zu bekämpfen. Der Auftraggeber ist in den meisten Fällen von der schwierigen Lage der selbständigen Gartenarchitekten nicht unterrichtet und tritt bei Bedarf an den schon durch seine Stellung bekannten gärtnerischen Beamten heran. Es kann aber behauptet werden, dass es heute viele Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner gibt, die an Ausbildung und Tüchtigkeit den Beamten gleichstehen, und dass der Auftraggeber sich nicht mehr wie früher an den Beamten wenden muss, um einen seinen Wünschen entsprechenden Garten zu erhalten. Ausserdem wird durch die Inanspruchnahme der Beamten die Kraft dieser Männer der Oeffentlichkeit zum Teil entzogen.

Durch die private Tätigkeit der Beamten, durch deren einseitige Bevorzugung wird natürlich die wirtschaftliche Entwicklung eines ganzen Standes gehemmt. Darum lautet unsre Bitte an die Auftraggeber: »Wendet Euch mit Euren Aufträgen an die selbständigen Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner«, und unsre Mahnung an die selbständigen Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner: »Tretet dem Sonderausschuss bei, denn nur Zusammenarbeit führt zum Ziele«.

In der Versammlung wurde noch eine Reihe weiterer wichtiger Fragen erörtert, als da sind: Gemeinsame, sinngemässe Anwendung von Mindestpreisen gemäss den Beschlüssen des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, Zusammengehen mit dem Bunde in dieser wichtigen Frage, ferner Einflussgewinnung auf die Gestaltung des Submissionswesens, Lohnfragen, Versicherungsfragen usw. usw. Ferner soll durch Vorträge technischer Art für eine Weiterbildung der Landschaftsgärtner Sorge getragen werden. Der Schriftführer der Vereinigung, Gartenarchitekt R. Scholl in Monheim (Rheinland), gibt gern jede gewünschte Auskunft.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Enthüllung des Gedenksteins für W. Seelig in Kiel.

Am 20. Mai wurde durch eine einfache Feier im Obst- und Versuchsgarten in Kiel der von dem Schleswig-holsteinschen Zentralverein für Obst- und Gartenbau dem verstorbenen Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Seelig gestiftete Gedenkstein enthüllt.

Der Stein, ein grosser Granitfindling, enthält als künstlerischen Schmuck ein von Frau Dr. Seelig-Hamburg, der Schwiegertochter des Verstorbenen, modelliertes Medaillonbild Seeligs mit der Unterschrift: »Dem eifrigen Förderer des schleswig-holsteinschen Obst- und Gartenbaues 1856—1906.«

Der Feier wohnten ausser der Witwe und deren Sohn Dr. G. Seelig-Hamburg nebst Frau Vertreter der Universität, der Stadt, der Landwirtschaftskammer, des Schleswig-holsteinschen Zentralvereins für Obst- und Gartenbau, des Schleswig-holsteinschen Gartenbauvereins in Kiel, zum Teil mit ihren Damen, bei.

Die Weiherede hielt Landesökonomierat Hoelck, der Vorsitzende des Schleswig-holsteinschen Zentralvereins für Obst- und Gartenbau. Er hob besonders die Verdienste hervor, die sich der Verstorbene um die Förderung des heimischen Obst- und Gartenbaues erworben hat. Schon 1856 gründete Seelig den Schleswig-holsteinschen Gartenbauverein mit einer Anzahl gleichgesinnter Männer. Eine lange Reihe von Jahren war er Vorsitzender des Vereins. Am 1. Oktober 1881, zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Vereins, setzte Seelig die erste grosse Provinzial-Obst- und Gartenbau-Ausstellung mit grossem Geschick ins Werk. In einem sich daran anschliessenden Vortrage machte Seelig schon auf den grossen Nutzen und den Zweck eines Landes-Obstmuttergartens aufmerksam und setzte alle Hebel in Bewegung, den Plan zu verwirklichen. Leider scheiterte das Projekt an den Kosten. Erst viele Jahre später (1899) wurde es durchgeführt. So hatte Seelig doch wenigstens noch die Freude, den Garten entstehen zu sehen. Die Verdienste Seeligs als Pomologe, als einer der tatkräftigsten Führer im Deutschen Pomologenverein und damit des ganzen deutschen Obstbaues, hob der Redner ebenfalls hervor.



**Gedenkstein für W. Seelig in Kiel.**
Er wurde am 20. Mai dieses Jahres enthüllt.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dr. G. Seelig-Hamburg dankte in herzlichen Worten im Namen der Familie für die schöne Feier, die ihnen allen unvergesslich sein würde.

An die Feier schloss sich ein Rundgang durch den Garten, der sich in seinem schönsten Blütenschmuck zeigte.

E. Lesser,
Obstbauwanderlehrer in Kiel.

### Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

Das Pomologische Institut in Reutlingen feiert am 8. und 9. Juli dieses Jahres das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. Aus dem vorläufigen Festprogramm sei folgendes mitgeteilt: Freitag, den 8. Juli: Begrüssungsabend im Marchtalerhof. Sonnabend, den 9. Juli: Jubiläumsfeier im Hörsaal des Instituts, Rundgang durch die Institutsanlagen, Festessen im Gasthof zum Schwanen, Spaziergang nach dem Obstgut Schieferstück, Besuch des Stadtgartens und der Stadt, Bankett im Krausschen Bierkeller. Sonntag, den 9. Juli, findet die Hauptversammlung des Verbandes ehemaliger Reutlinger statt, auf der Landwirtschaftslehrer Kindshoven-Bamberg einen Vortrag über Musterobstmärkte und Gemüsemärkte halten wird. Auskunft erteilt Garteninspektor M. Görlich in Reutlingen.

### Jahrhundertfeier des Geburtstages Louis van Houttes in Gent.

Am 26. Juni dieses Jahres sind hundert Jahre verflossen, dass der grosse belgische Gärtner Louis van Houtte in Ypres geboren wurde. Die Gemeinde Gendbrugge bei Gent und die belgischen Gärtner bereiten für diesen Tag eine Ehrung des Gründers des hochentwickelten belgischen Gartenbaues vor. Der Festausschuss, dessen Vorsitzender F. Burvenich sen. in Gent ist, hat einen Aufruf erlassen, in dem er um Beteiligung an den Jubiläumsfeierlichkeiten und um Unterstützung der Vorbereitungsarbeiten bittet. Der Vorsitzende des Ehrenausschusses ist Baron de Kerchove d'Exaerde, der Gouverneur von Ostflandern. Die Festlichkeiten versprechen umfangreich zu werden.

## PERSONALNACHRICHTEN

### Nachruf.*)

Am 23. Mai entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden im Sanatorium zu Hohenhonnef am Rhein mein langjähriger Teilhaber, treuer Mitarbeiter und bester Freund Herr **August Koenemann** im Alter von fast 46 Jahren.

In Kürze sind es fünfundzwanzig Jahre her, seit wir zu-

*) Eine kurze Mitteilung des erfolgten Ablebens des ausgezeichneten Mannes ist in Nummer 22, Seite 263, veröffentlicht. Die Redaktion.

sammen voller jugendlicher Begeisterung und Jugendkraft unser Geschäft aufzubauen begannen. Sein sehr scharf und logisch denkender Geist liess ihn bald deutlich das Ziel erkennen, auf das wir hinzuarbeiten hatten, und unermüdlich hat er dieses Ziel mit vollster Hingabe an seinen Beruf bis an sein Ende verfolgt. Wenn wir heute zurückblicken auf die langen Jahre rastlosen Strebens und uns vergegenwärtigen, mit welchen grossen Schwierigkeiten das Geschäft für seine Entwicklung zu kämpfen hatte, wie sein Name damals in weiten Kreisen noch unbekannt, und unser Spezialartikel, die Stauden, zu jener Zeit in Deutschland noch wenig bekannt und verbreitet war, wie es zuerst so langsam, dann aber zu unsrer Freude rüstig vorwärts ging — da beschleicht uns das Gefühl der Wehmut, dass er, der Mann, der sein ganzes Können und Sein einsetzte, so früh schon sein Werk auf der Höhe der Manneskraft verlassen musste. Mit einer aussergewöhnlich feinen Beobachtungsgabe, einem offenen Auge für alles Schöne in unsrer Pflanzenwelt ausgerüstet, hatte er in dieser schönen Pflanzenfamilie bald das herausgefunden und erkannt, was sie für den Schmuck unsrer Gärten so wertvoll macht. Und als das Geschäft eine gewisse Daseinssicherheit hatte, wendete er sich der Verwirklichung seines Lieblingsgedankens zu: züchterischer Tätigkeit. Bewundernd bin ich Zeuge gewesen, wie er sich durch unermüdliches Studium die Grundideen der Zucht zu eigen machte, wie er dann die eignen Gedanken in sein Studium hineinverflocht, und wie es ihm dann, von Stufe zu Stufe weitergehend, gelang, Erfolge zu erringen, die unserm Geschäft zur Ehre und zum Segen gereichten. Bis in die letzten Wochen vor seinem Tode, auf seinem Krankenbett, hat ihn das rege Interesse an seinen Züchtungen nicht verlassen; ja noch drei Tage vor seinem qualvollen Ende hat er mir seine letzten diesbezüglichen Ratschläge und Wünsche gesagt. Als ich ihm einmal während seiner Krankheit mitteilte, dass eine Vermehrungsart, die er erdacht und genau angegeben hatte, jetzt so vorzügliche Erfolge bringe und damit für diese Pflanze und ihre Verbreitung und Verwendung so ganz andre Ausblicke eröffne, schrieb er mir, er habe ordentlich gefühlt, wie ihm ein Freudenschein übers Gesicht gegangen sei.

Und nicht allein dem Gärtner, sondern auch dem Kaufmann Koenemann verdankt das Geschäft seine Entwicklung. Von unbestechbarer, lauterster Gesinnung und stets in kluger Berechnung der herrschenden Verhältnisse hat er unserm Geschäft den Grundstein gelegt, der seine Zukunft sichert.

Noch höher aber als Fachmann und Mitarbeiter stand mir der Verstorbene als Mensch und Freund. Was ich in ihm verliere, kann nur derjenige richtig beurteilen, der ihn und sein innerstes Wesen gekannt hat. Ein mit seltnen geistigen Eigenschaften und unermüdlicher Energie ausgerüsteter Mensch, dem ein edles und feinfühlendes Herz alle seine Wege zeigte in allen seinen Lebenslagen — so ist er mir, den Meinigen und vielen andern stets vorbildlich und bestimmend gewesen in mancher ernsten Stunde des Lebens. Man muss ihn gekannt haben, seinen köstlichen, sprudelnden Humor, seine klugen, freundlichen Augen, den Adel seiner Gesinnung, seinen tief religiösen Sinn, die seltne Fähigkeit, seine Gedanken ohne Zwang in die edelsten Worte zu kleiden — um zu verstehen, was wir alle in ihm verloren haben. Noch am Tage der Beerdigung erzählte mir sein Bruder, der Arzt habe ihm gesagt: »Selten hätte er einen edlern und klügern Menschen behandelt, mit dem die Unterhaltung ihm stets ein Genuss gewesen sei.« Wie mags diesem Manne oft ums Herz gewesen sein, wenn er dem Kranken, der, wie alle arbeitsfrohen Menschen, bis zur letzten Stunde die Hoffnung nicht verlor, gegenüber sass, und doch wusste, dass es langsam zu Ende ging!

Wir alle, ganz besonders auch unsre treuen Mitarbeiter und braven Leute, die seinen Tod so tief betrauern, weil der Heimgegangene ihnen gegenüber nicht nur Vorgesetzter, sondern stets auch fühlender Mensch und Freund war, und die ihm die Treue bis zu seinem Grabe durch ernste Pflichterfüllung gehalten haben — wir alle tragen sein Andenken im Herzen. **Max Joseph Goos.**

---

**Haase**, Kunst- und Handelsgärtner in Halle an der Saale, wurde durch Verleihung des fürstl. Reussischen Ehrenkreuzes IV. Klasse ausgezeichnet.

---

**Friedrich Mertens**, Gutsgärtner in Mükühnen,
**Ernst Mielke**, Gutsgärtner in Rehnitz, und
**Wilhelm Wiedemann**, Gedingegärtner in Leopoldshain, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

---

**Meinecke**, Gutsgärtner in Klaeden, erhielt die mecklenburg-schwerinische Verdienstmedaille in Bronze.

---

Professor Dr. **Rörig**, Mitglied der kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem, wurde der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen.

---

**Theodor Jankowsky** in Erfurt feierte am 1. Juni den Tag, an dem er vor 25 Jahren als Privatgärtner bei Geheimrat Stürcke in den Dienst getreten ist.

---

**Friedrich Wilhelm Stechhan**, früher Handelsgärtner in Magdeburg, hat am 12. Juni sein 75. Lebensjahr vollendet.

---

**Georg Himmer**, städtischer Garteninspektor in Heidelberg, tritt am 1. Juli nach neununddreissigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

**Karl Diebolder**, bisher städtischer Gartenassistent in Karlsruhe, ist an die Stelle des Vorgenannten berufen worden.

---

**G. Eckardt**, bisher erster Stadtgärtner der drei am 1. April 1910 zu einer Grosstadt vereinigten Saarstädte Saarbrücken, St. Johann und Malstatt-Burbach, ist zum Stadtgarteninspektor ernannt worden.

---

**Georg Blau**, bisher als städtischer Gartentechniker in der Verwaltung in Bromberg tätig, ist zum Stadtgärtner von Fürstenwalde an der Spree berufen worden und hat die Stelle am 1. Juni angetreten.

---

Dem Gartenbautechniker **Woy** ist die technische Leitung der Anlagen für die Stadtgärtnerei in Spandau übertragen worden.

---

**Wilhelm Persicke**, Obergärtner in Büschdorf bei Halle an der Saale, ist am 8. Juni im 34. Lebensjahre plötzlich gestorben.

---

**Michael Kolbeck**, Gärtner in München-Mallersdorf, ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

---

**Louis Schneider**, Handelsgärtner in Breslau, ist am 4. Juni im 74. Lebensjahre gestorben.

---

**Franz Xaver Müller**, gräfl. von Walderdorffscher Schlossgärtner in Hangenstein, ist am 20. Mai im Alter von 72 Jahren gestorben.

---

**Wilhelm Matthias**, Gärtnereibesitzer in Brandenburg, ist am 3. Juni im 64. Lebensjahre gestorben.

---

**Heinrich Seifert**, Gärtner in Posen, ist im 61. Lebensjahre gestorben.

---

**Georg Hildebrand**, Handelsgärtner in Celle, ist am 30. Mai im 57. Lebensjahre gestorben.

---

**Friedrich Vogel**, Stadtgärtner in Oppeln, ist am 28. Mai im Alter von 56 Jahren gestorben.

---

**C. Arnouts**, Handelsgärtner in Aachen, ist am 2. Juni gestorben.

---

**Franz Varilek**, Obergärtner, bisher in Bistritz am Hostein (Mähren), hat die Leitung der fürstl. Croyischen Parkgärtnerei auf Schloss Weis-Polican bei Königinhof an der Elbe (Böhmen) übernommen.

---

**E. Calvat** in Grenoble (Frankreich), einer der erfolgreichsten Chrysanthemumzüchter, ist am 25. Mai gestorben.

---

**Joseph F. Lang**, seit mehr als 30 Jahren Handelsgärtner in Chicago (Nordamerika), ist am 15. Mai gestorben. Er war ein geborner Deutscher und kam schon im Alter von 14 Jahren nach Amerika.

---

**Schluss der Redaktion: 17. Juni.**



* * * Abonnementspreis: * * *
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von Walter Dännhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 26. ** Erfurt, den 2. Juli 1910. ** 25. Jahrgang.

## Frühblühende grossblumige Chrysanthemum.

Von Garteninspektor **Karl Kunz** in Wien (Hohe Warte).

Obwohl über grossblumige Chrysanthemum, die ungewöhnlich früh blühen, in dieser geschätzten Zeitschrift schon wiederholt berichtet worden ist, glaube ich doch, dass es für manchen Fachmann von Interesse sein wird, wenn ich hier noch einiges aus meiner Erfahrung darüber mitteile, umsomehr, als ich annehmen darf, dass das von mir beschriebene Kulturverfahren nicht allgemein bekannt ist.

In den meisten Gärtnereien ist man gewöhnt, schöne Chrysanthemum im Herbst zu sehen, weniger aber im Monat Mai, also zu einer Zeit, wo eigentlich erst die Vermehrung und Heranzucht dieser Pflanzen für den Herbst beginnt.

Ob das Verfahren, im Mai blühende Chrysanthemum zu haben, für Handelszwecke vorteilhaft ist, kann ich nicht behaupten; jedenfalls ist es aber für Privatgärtnereien sehr zu empfehlen, da diese frühblühenden Chrysanthemum nicht nur dem Bilde, das die bekannten Frühjahrs- und Sommerblüher bieten, etwas Abwechslung geben, sondern auch dem Besitzer des Gartens durch den überraschenden Kulturerfolg Freude bereiten.

Hier einige praktische Winke, deren Befolgung es ermöglicht, die Chrysanthemum zu einer so ganz ungewöhnlichen Zeit zur Blüte zu bringen.

Nach entsprechender Vorkultur der Mutterpflanzen werden zu Anfang November die Stecklinge geschnitten, die an einem hellen, luftigen Standort bei + 5—6° R. unter Glas Wurzeln bilden und dort auch überwintert werden. Dann werden die Pflanzen drei- oder viermal in eine kräftige, nahrhafte Erde verpflanzt. Sobald es die Witterung erlaubt, werden die Pflanzen an die freie Luft gewöhnt, also ohne Glasbedeckung gelassen. Die ersten Knospen zeigen sich Mitte März. Alle Seitentriebe werden entfernt. Selbstverständlich wird soviel wie möglich mit Kunstdünger und Kuhjauche nachgeholfen. Bei dieser Behandlung war es möglich, die Pflanzen in 13 *cm* grossen Töpfen zur vollkommenen Entwicklung zu bringen.



**Frühblühende Chrysanthemum.**
**Chrysanthemum Henry Seconde am 23. Mai dieses Jahres in Blüte.**
Auf der Hohen Warte in Wien für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die nebenstehende Abbildung zeigt das Chrysanthemum *Henry Seconde* in schönster Blüte, aufgenommen am 23. Mai dieses Jahres.

## Die neue Polyantha-Rose »Jessie«.

Von **Hans Kayser**, Gartenarchitekt in Frankfurt am Main.

Dem in Nummer 24 dieses Jahrgangs veröffentlichten Bericht von Herrn Dänhardt möge folgendes als Ergänzung dienen.

Wer die *Jessie* auf den vorjährigen Ausstellungen in England in voller Blütenpracht gesehen hat, war voll Begeisterung über die einzigartige Farbe und Blühwilligkeit dieser neuen Polyantharose, die als Freilandrose für die moderne Gartengestaltung eine hervorragende Schmuckpflanze zu werden verspricht.

Die Vermutung, das Laub der *Jessie* werde von Mehltau befallen, fand ich bei meinen Beobachtungen in den Rossdorfer Pflanzenkulturen von Seibert & Ko. nur

insofern bestätigt, als die jungen Veredlungen leichten Befall zeigten, solange sie unter Luftabschluss oder im Gewächshause standen. Im Freien zeigten die kräftiger entwickelten Pflanzen keine Spur der Krankheit.

Da es sich hier, wie bei allen Polyantharosen, um eine Freiland- und Gruppenrose handelt, so dürfte die oben erwähnte Schwäche kaum in Betracht kommen.

Die prächtige, rein kirschrote Farbe der Blumen ist wohl die wertvollste Eigenschaft dieser englischen Neuzüchtung, und es ist anzunehmen, dass sie ihre Levavasseur-Vorgängerinnen schon aus diesem Grunde bald in den Schatten stellen wird.

Wie ich in Rossdorf erfahren habe, ist die Vermehrung der *Jessie* dadurch erschwert, dass das äusserst feinholzige Edelreis bei der Veredlung sorgfältigste Behandlung verlangt.

Wenn daher diese Neuheit zunächst auch noch hoch im Preise ist, so kann man doch erwarten, dass sie in nicht allzu ferner Zeit in die deutschen Gärten einziehen wird.

## Die neue Polyantha-Rose »Jessie«, die »Orleans-Rose« und andre Rosen-Neuheiten.

Von **H. Eicke**, in Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Mit Recht ist Herr Dänhardt in Nummer 24 dieses Jahrgangs vorsichtig mit seinen Aeusserungen über die neue Polyantha-Rose *Jessie*. Sie kann sich lange nicht mit der *Orleans-Rose* messen. Ganz richtig beurteilt Herr Dänhardt ihre geringe Widerstandsfähigkeit gegen Mehltaubefall. Ich konnte beobachten, dass kräftige, junge Pflanzen in kurzer Zeit derart vom Mehltau befallen wurden, dass kein Blatt an den Pflanzen blieb, während die *Orleans-Rose*, unter gleichen Verhältnissen gezogen und ebenso behandelt, keine Spur von Pilzbefall zeigte. Ferner ist *Jessie* dünntriebig und hat im Winter mit *Mme. Norbert Levavasseur* oder *Maman Levavasseur* überhaupt keine Aehnlichkeit. Die *Orleans-Rose* dagegen ist kräftig im Wuchs und von einer Remontierwilligkeit, wie wir sie von *Maman Levavasseur* und *Mme. Norbert Levavasseur* kennen. Auch ihre Blumen und Blütenstände sind grösser, viel grösser als bei *Jessie*.

Für gewisse Zwecke halte ich die *Jessie* für sehr wertvoll. Ich glaube zum Beispiel, dass sie eine allerliebste Topfpflanze geben wird, und dass sie auch in luftiger, sonniger Lage eine nette Einfassungsrose ist. Allerdings würde ich auch für solche Zwecke der *Orleans-Rose* den Vorzug geben. Als eine Verbesserung der *Mme. Norbert Levavasseur* kann *Jessie* nicht angesehen werden, denn sie ist im Wuchs und im Bau der Blumen und Blütenstände von der *Mme. Norbert Levavasseur* doch so ganz verschieden.

Wohl aber darf ich das mit vollem Recht von der Sorte *Präsident Taft* behaupten. Diese Rose, die auch von Levavasseur dem Handel übergeben worden ist, gleicht *Mme. Norbert Levavasseur* im Wuchs genau so, wie die *Orleans-Rose*, ist aber in der Farbe reiner als die *Norbert*, blaut nicht wie diese in der Sonne nach und ist sehr hart.

Das Beste, was uns Levavasseur unter seinen letzten Neuheiten geboten hat, ist unstreitig die weisse Polyantharose *Jeanne d'Arc*. Nach einer solchen Rose habe ich seit dem Erscheinen der *Mme. Norbert Levavasseur* gesucht. Jetzt haben wir sie. Sie ist blendend weiss, von ungemeiner Reichblütigkeit und remontiert wie *Mme. Norbert Levavasseur* oder *Maman Levavasseur*. Das Laub ist etwas leichter und saftgrün. Sie treibt sich ganz wunderbar und hat sicher eine grosse Zukunft.

Ich kann nicht umhin, hier nochmals darauf hinzuweisen, dass alle diese Sorten, so schön sie auch sein mögen, von der im Besitz der Firma Gebr. Schultheis in Steinfurth befindlichen Polyantharose *König Eduard VII.* übertroffen werden. Sie stammt von *Mme. Norbert Levavasseur* und hat deren Bau, Laub und Blühwilligkeit im vollsten Masse geerbt. Die Farbe der Blumen ist ganz wunderbar: ein zartes Pfirsichrosa, eigentlich *Prunus-triloba*-Rosa. Die Blumen, namentlich von getriebenen Pflanzen, sind so dicht gefüllt wie die Blüten der *Prunus triloba*. Die Rose *König Eduard VII.* hat den höchsten Wert für Topfkultur und Treiberei, und für den Landschaftsgärtner wird sie in dieser Farbe die einzige wertvolle Rose sein. Im Herbst dieses Jahres dürfte sie in den Handel kommen.

Herr Eicke übersandte uns Blumen der vorstehend geschilderten neuen Polyantha-Rose *König Eduard VII.* Wir bestätigen gern, dass die Blumen gut gefüllt und von sehr freundlichem Pfirsichblütenrosa sind. Die Redaktion.

## Die Rosen-Neuheiten »Jessie« und »Orleans-Rose«.

Von **Peter Lambert**, Rosenzüchter in Trier.

Die neue Polyantharose *Jessie* ist auffallend verschieden von Levavasseurs *Orleans-Rose*. Sie ist kleinpetaliger, die Petalen sind etwas gefaltet und so frisch lack- bis zinnoberrot, dass ihr bis jetzt keine andre Polyantharose in der Farbe gleichkommt. Als leuchtende Gruppen- und Einfassungsrose, auch als Topfröschen dieser Färbung ist sie auffallend. Merryweathers haben die Neuheit in den Handel gebracht.

Die *Orleans-Rose* ist frisch karminrosa, flacher und grösser, sie hat eine weisse Mitte, ist starkwüchsiger und höher. Zum Treiben braucht die *Orleans-Rose* drei Wochen länger Zeit. Sonst ist sie aber sehr gut.

## Die Polyantha-Rose »Jessie«.

Von Garteninspektor **Hermann Rosenthal** in Rötha.

Am 16. und 17. April dieses Jahres besuchte ich die Haarlemer Jubiläums-Ausstellung und sah dort auch in grösserer Anzahl die neue Polyantha-Rose *Jessie*, die mir durch ihre prachtvolle, leuchtend dunkelrosafarbene Tönung besonders auffiel.

Von den mitausgestellten *Mme. Norbert Levavasseur* hob sie sich durch ihre frische, reine Färbung recht vorteilhaft ab. Soweit ich nach dem Gesehenen urteilen kann, glaube ich, dass wir in der *Jessie* eine sehr wertvolle Handelspflanze erhalten werden.

## Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.

Am 5. April dieses Jahres stellte der unvergessliche Gründer dieser Zeitschrift in seinem letzten selbstgeschriebenen Briefe Herrn Faiss seinen Besuch zur Hauptblütezeit der Englischen Pelargonien in Aussicht. Das Schicksal hat es anders gewollt. Da habe ich denn des Meisters Wort eingelöst und bin nach dem Schwabenland gefahren. Lehrreiche Pelargonien- und Nelkenkulturen habe ich aufgesucht und habe wieder die Bekanntschaft einer Reihe vorwärtsstrebender und unternehmungsfreudiger Fachleute gemacht und prächtiger, natürlicher Menschen obendrein, an denen ja das Land Schillers und Uhlands nie arm gewesen ist.

Feuerbach hat einen schönen, neuen Bahnhof bekommen. Ihm gegenüber liegt die berühmteste Zucht- und Kulturstätte Englischer Pelargonien Süddeutschlands. Die elektrischen Bahnen nach Stuttgart, Cannstatt und Zuffenhausen führen ebenfalls an der Gärtnerei vorbei. Sie liegt aber nicht nur an guten Verkehrswegen, sondern sie steht auch tatsächlich im Zeichen des Verkehrs. Zur Zeit der Pelargonienblüte ist es ein Kommen und Gehen von Fachleuten und Blumenfreunden, das am zweiten Sonntag im Mai, als ich die Kulturen besuchte, besonders lebhaft war. Und dass auch die grossen Bestände fertiger Handelspflanzen, dass die 20000 Englischen Pelargonien, die jährlich herangezogen werden, einen lebhaften Versand und Warenverkehr mit sich bringen, ist einleuchtend.

Mit dem Begriff Englische Pelargonien sind untrennbar verbunden die Namen zweier deutscher Gärtner, Bürger und Faiss. Der norddeutsche Züchter hat in jahrzehntelanger Arbeit aus den alten, lang- und dünntriebigen Sorten samenbeständige, niedrige, buschige Kulturformen geschaffen, er hat dieser Klasse die durch das Kreuzen verloren gegangnen, leuchtendroten Töne wiedergegeben, er hat das Blattwerk vervollkommnet, die Blütendauer verlängert und auch sonst die Eigenschaften der Pflanze derart verbessert, dass die Englischen Pelargonien in die Reihe der wichtigsten gärtnerischen Handelspflanzen aufrückten. Ausführlich habe ich den ganzen

mühseligen Weg Bürgerscher Züchterarbeit in der Abhandlung »Die Erfolge eines deutschen Züchters« im Jahrgang 1908 dieser Zeitschrift veröffentlicht. Der süddeutsche Züchter hat an die vorhandnen Zuchterfolge angeknüpft und das unbestreitbare Verdienst, die Englischen Pelargonien zur Gartenausschmückung geeigneter gemacht und die Oeffentlichkeit in wirksamer Weise vom Werte passender Sorten als Beet- und Gruppenpflanzen überzeugt zu haben. Als er im Jahre 1907 mit seiner Neuheit *Ostergruss* auf der Mannheimer Ausstellung erschien und zeigte, dass seine Züchtung vom April bis September ununterbrochen in reicher Blüte stehen kann, da war es weiten Fachkreisen sicher, dass die Englische Pelargonie nun auch zur Beetbepflanzung wertvoll sei. Es gab gewiss schon viel früher remontierende Sorten dieses Pelargoniengeschlechts, zum Beispiel *Perle von Wien, Gloire de Paris* und andre, die auch zur Beetbepflanzung benutzt wurden (Wilhelmshöhe), aber *Ostergruss* übertrifft sie doch ganz wesentlich. Wenn ihre Verwendung und Verbreitung nicht so rasch vor sich gegangen ist, wie wohl mancher erwartet hat, so liegt das daran, dass *Ostergruss* als niedrige, früh- und lange blühende Sorte eben infolge dieser Eigenschaften nicht viel Stecklinge liefert. Auch *Ostergruss*-Sämlinge mit den guten Wuchseigenschaften der Stammsorte, aber mit neuen Farben zu gewinnen, ist schwer gewesen, weil *Ostergruss* während fünf langer Jahre trotz sorgfältigem Befruchten kein einziges Samenkorn gebracht hat. Erst seitdem der Züchter Kreuzbefruchtungen vornimmt, gibt es etwas Samen. Daraus sind vor zwei Jahren hervorgegangen *Lucie Becker,* reinrosa mit fünf dunklen Flecken, also eine rosafarbne *Ostergruss,* und ein noch unbenannter Sämling, dessen Grundfarbe dunkler ist als die der Muttersorte. Wenn diese beiden Sorten tatsächlich die guten Eigenschaften des Wuchses, der Blütendauer und der Widerstandsfähigkeit gegen Wind und Wetter haben wie *Ostergruss,* dann kann man dem Züchter zu seinem Erfolg nur Glück wünschen. Und die *Ostergruss*-Klasse, von der man dann sprechen darf, wird auch als Balkonschmuck mehr Beachtung finden, als es heute geschieht. Von *Ostergruss* ist schon mehrfach in dieser Zeitschrift die Rede gewesen. Der Züchter selbst hat sich in Nummer 11 des Jahrgangs 1908 über sie geäussert. Dort ist sie auch abgebildet.

Herr Faiss hat, wenn auch nicht als einziger, die Englischen Pelargonien aber auch nach andern Richtungen hin verbessert. Ich denke dabei nicht so sehr an das Hervorbringen neuer Farbenabstufungen innerhalb der Hauptfarben, denn dazu gehört heute wahrhaftig nichts mehr. Wer Bürgerschen oder andern guten Samen aussäet, darf sicher sein, dass er Sämlinge erhält, deren Farbe von der der Stammsorten abweicht. An einer unnötigen Vergrösserung des an sich schon umfangreichen Sortiments liegt dem Handelsgärtner aber garnichts. Uebrigens muss anerkannt werden, dass sich unsre ersten Züchter auf diesem Gebiete heute einer anerkennenswerten Mässigung und Vorsicht im Verbreiten von Neuheiten befleissigen, und es wäre nur zu wünschen, dass auch in manchen andern gärtnerischen Kulturzweigen ein ähnlicher Geist der Selbstbeherrschung einziehen möchte. Das durch viele schlechte Erfahrungen und Enttäuschungen sehr im Schwinden begriffene Vertrauen auf die Güte von Neuheiten kann nicht durch Wertzeugnisse, auch nicht durch fortwährendes Klagen und Jammern, sondern nur durch Selbsterziehung der Züchter wieder befestigt werden.

Also das Hervorbringen neuer Farbentöne ist, so lange es sich in den vorhandnen Hauptfarben bewegt, keine bedeutende Leistung. Wichtiger ist, die Grösse, Zeichnung



**Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.**
**I. Gesamtansicht eines Hauses mit Kultur- und Zuchtpflanzen.**
Aufgenommen Mitte Mai dieses Jahres.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und Form der Einzelblumen und der Dolde, die Reichblütigkeit, die Haltbarkeit der Blumen, die Dauer des Flors (Remontierfähigkeit) und die Wuchseigenschaften zu verbessern. Und hier hat Herr Faiss sehr beachtenswerte Erfolge erreicht. Seine letzten Züchtungen übertreffen seine ältern, die doch gewiss, besonders in Süddeutschland und im Auslande, sehr eingeführt sind und einen guten Ruf haben, ganz beträchtlich. Am meisten fiel mir an den Neuheiten die ungemeine Grösse der Blumen und der Blütenstände auf. Besonders unter den noch unbenannten Sämlingen sind einige, deren Dolden und Blumen wohl die Höchstgrenze zeigen, bis zu der der Durchmesser einer Pelargonienblume gesteigert werden kann. Die Abbildungen in dieser und in spätern Nummern werden das Gesagte veranschaulichen.

Das zweite charakteristische Merkmal, das freilich mit dem ersten in ursächlichem Zusammenhang steht, ist die Tatsache, dass die Blumen der Neuheiten vielblättriger geworden sind. Die ältern Sorten haben Blumen, die fast regelmässig aus fünf Blumenblättern (zwei Ober- und drei Unterblättern) bestehen, die neuen dagegen haben meist deren sechs bis acht. Man hat deshalb von »halbgefüllten« Blumen gesprochen. Wenn auch diese Bezeichnung nicht für alle Fälle zutrifft — und zwar deshalb nicht, weil man bei diesem Wort an Blumen mit einem zweiten, innern Blumenblattkreise (siehe Rosen) denkt, während einige der halbgefüllten Neuheiten Blumen haben, die nur aus einem, aber achtblättrigen Petalenkreise bestehen —, so kann sie doch aus praktischen Gründen zum Unterschied von den einfachen (fünfblättrigen) Sorten recht gut angenommen werden. Aber das ist ja nebensächlich, ob wir einen oder mehrere Blumenblattkreise in den neuen Sorten haben. Die Hauptsache ist die Wirkung. Wie voll sehen diese sieben- und achtblättrigen Blumen aus, deren Petalen bei einigen Sorten noch gewellt oder gekräuselt sind! Solch grosse, hochgebaute, dichte und doch nicht schwere Dolde erinnert sehr an einen Rhododendronstutz. Für den Marktverkauf, wo so viel auf den ersten Eindruck der Ware ankommt, sind diese Sorten ebenso wertvoll wie für den Privatgärtner, der bestrebt ist, durch grössere und prunkendere Sorten etwas Neues und Abwechselndes zu bringen.



**Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.**
**II. Zweijährige Schaupflanze der Neuheit Graf Ferdinand von Zeppelin (1909).**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Neuheiten des Herrn Faiss, an die ich bei dem Niederschreiben der vorstehenden Zeilen gedacht habe, sind: *Graf Ferdinand von Zeppelin* (1909), *König Wilhelm II. von Württemberg* (1910), *Königin Charlotte von Württemberg* (1911), *Andenken an Fürst Bismarck* (1911) und *Onkel Richter* (1911). Alle diese Sorten, meist mit stolzen Namen, sowie einige Sämlinge werden nach und nach den Lesern im Bilde, und zwar die Einzelblumen und Dolden in natürlicher Grösse, gezeigt werden. In dieser Nummer wird mit der einzigen vorjährigen Neuheit *Graf Ferdinand von Zeppelin* und mit der diesjährigen *König Wilhelm II. von Württemberg*, ebenfalls die einzige Sorte, die der Züchter von seinen vielen Sämlingen in diesem Jahre in den Handel bringt, der Anfang gemacht.

Bedauerlich ist es, dass wir zwei verschiedene neue Englische Pelargonien mit dem Namen des kühnen Grafen vom Bodensee haben. Herr Bürger hat einer seiner Neuheiten ebenfalls den Namen *Graf Zeppelin* gegeben. Welchem der beiden Züchter das Recht der Priorität zukommt, bleibe heute unerörtert. Eine Verständigung hätte sich aber bei gutem Willen auf beiden Seiten leicht herbeiführen lassen. Der Zweck aller gärtnerischen Namengebung: klare, eindeutige Bezeichnung für eine Kulturform, wird durch diese Praxis, die Verwirrung schafft, gerade auf den Kopf gestellt. Man wird gut tun, zu schreiben: *Zeppelin* (Faiss) und *Zeppelin* (Bürger). Titel und Vorname werden bei mehrmaligem Gebrauch der vollen Namen ja doch bald abfallen.

*Graf Ferdinand von Zeppelin* (Faiss) ist karminlackrot in der Grundfarbe und hat palisanderrote, scharlach umsäumte, gleichmässige Flecke. Grösse und Form der Einzelblumen und Dolden, Haltung und Bau der Pflanze, Reichblütigkeit und was sonst an äussern Eigenschaften sichtbar ist, geht aus den Abbildungen II bis IV hervor. Ueber diese sehr beachtenswerte remontierende Handelssorte hat der Züchter im Jahrgang 1908, Seite 450, selbst schon berichtet.

*König Wilhelm II. von Württemberg* (Abbildungen V bis VIII) ist ebenfalls sehr grossblumig und hat einen ausgezeichneten, geschlossenen Blütenstand. Durch die feingewellten Petalen — jede Blume hat ebenfalls deren sieben bis acht — bekommt die ganze Dolde einen ungemein interessanten und lebendigen Charakter. Die einzelne Blume verschwindet als solche mit ihrer Umrisslinie ganz in dem Gewoge von Linien und Flächen der vollen Dolde. Dazu die prächtige Farbenzusammenstellung: Rein feurigrosa mit grossen kastanienbraunen Oberblättern, deren gewellter Rand hellrosa ist. Eine sehr wirkungsvolle Färbung! Was für eine prunkvolle, stattliche Topfpflanze aus einem Steckling dieser Sorte in zehn Monaten heranwachsen kann, zeigt Abbildung VI, Seite 306, deutlicher, als viele Worte sagen würden. Die Züchtung soll ebenfalls remontieren.

Von seinen ältern Züchtungen standen am Tage meines Besuchs ebenfalls grosse Bestände gesunder, wüchsiger Handelsware und mehrjährige Schaupflanzen in ausgezeichneter Kultur, wahre Prachtbüsche mit mehr Blumen als Laubblättern, grösstenteils in voller Blüte. Es seien nur *Grossherzogin Hilda von Baden, Deutscher Ruhm, Andenken an Fr. Schiller, Hofgarteninspektor Ehmann* genannt. Es ist entbehrlich, dem Fachmann in Worten schildern zu wollen, welche

Eindrücke diese Farbenflächen auf den Beschauer machten. Aber das bleibe nicht unerwähnt, dass in den Kultur- und Zuchtpflanzen des Herrn Faiss ein gärtnerisches Können zum Ausdruck kommt, wie es eben nur bei einem Meister des Berufes und nur auf dem Grunde der praktischen Erfahrungen eines Menschenalters möglich ist. Von seinen Zuchtpflanzen schneidet er grundsätzlich keinen einzigen Steckling. Sie dienen nur zur Befruchtung und so als Samenträger. Von den Vermehrungspflanzen wiederum wird kein Same gezogen. Der strengen Befolgung dieser Grundsätze und seinem aussergewöhnlichen Geschick als Kultivateur verdankt der Züchter seine schönen Erfolge.

**Walter Dänhardt.**

## Die besten Neuheiten unter den Englischen oder Edel-Pelargonien.

Von Gebrüder **Teupel**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

Man sollte heute nicht mehr von Englischen Pelargonien sprechen, denn alle in deutschen Kulturen befindlichen Sorten dieser Klasse sind deutsche Züchtungen. Deutsche Züchter haben darin durch jahrzehntelangen Fleiss und durch Ausdauer Grosses geleistet, und dies wird auch im Auslande längst anerkannt. Die Bezeichnung Edel-Pelargonie ist daher die richtige. Im folgenden sind die besten Neuheiten davon genannt.

*Kronprinzessin Cecilie.* Die neueste, und man kann wohl behaupten, bis jetzt die wertvollste Bürgersche Züchtung. Die Blumen haben in Form und Farbe Aehnlichkeit mit der bekannten Sorte *Frau Amalie Bluth,* sind aber mehr als doppelt so gross, auch ist die Farbe ausgeprägter, feiner. Von der Reichblütigkeit der *Kronprinzessin Cecilie* kann man sich kaum einen Begriff machen; die Pflanze ist in Blüten ganz eingehüllt. Die Neuheit wird erst diesen Herbst dem Handel



**IV. Einzelblume der Neuheit Graf Ferdinand von Zeppelin.** (Text Seite 304.)
(Natürliche Grösse.)



**Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.**
**III. Einzeldolde der Neuheit Graf Ferdinand von Zeppelin.** (Text Seite 304.)
(Natürliche Grösse.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

übergeben werden. Sie macht dem bewährten Züchter wirklich alle Ehre und wird eine Haupthandelssorte werden.

*Frau Louise Löhr.* Kann als eine der allerschönsten unter den zartfarbigen Sorten gelten. Die prachtvollen, sehr grossen Blüten sind zart atlasrosa gefärbt und haben kleine, purpurbraun getuschte Flecke. Man kann diese Neuheit als eine verbesserte *Frau Krumbiegel* bezeichnen.

*Frau Helene Teupel.* In der Farbe ähnlich der *Aurora,* aber viel wüchsiger, dabei ziemlich gross- und schön krausblumig.

*Amethyst.* Die zarteste unter den lilafarbigen Sorten. Sie ist leider etwas schwach im Wuchs, aber sehr reichblühend.

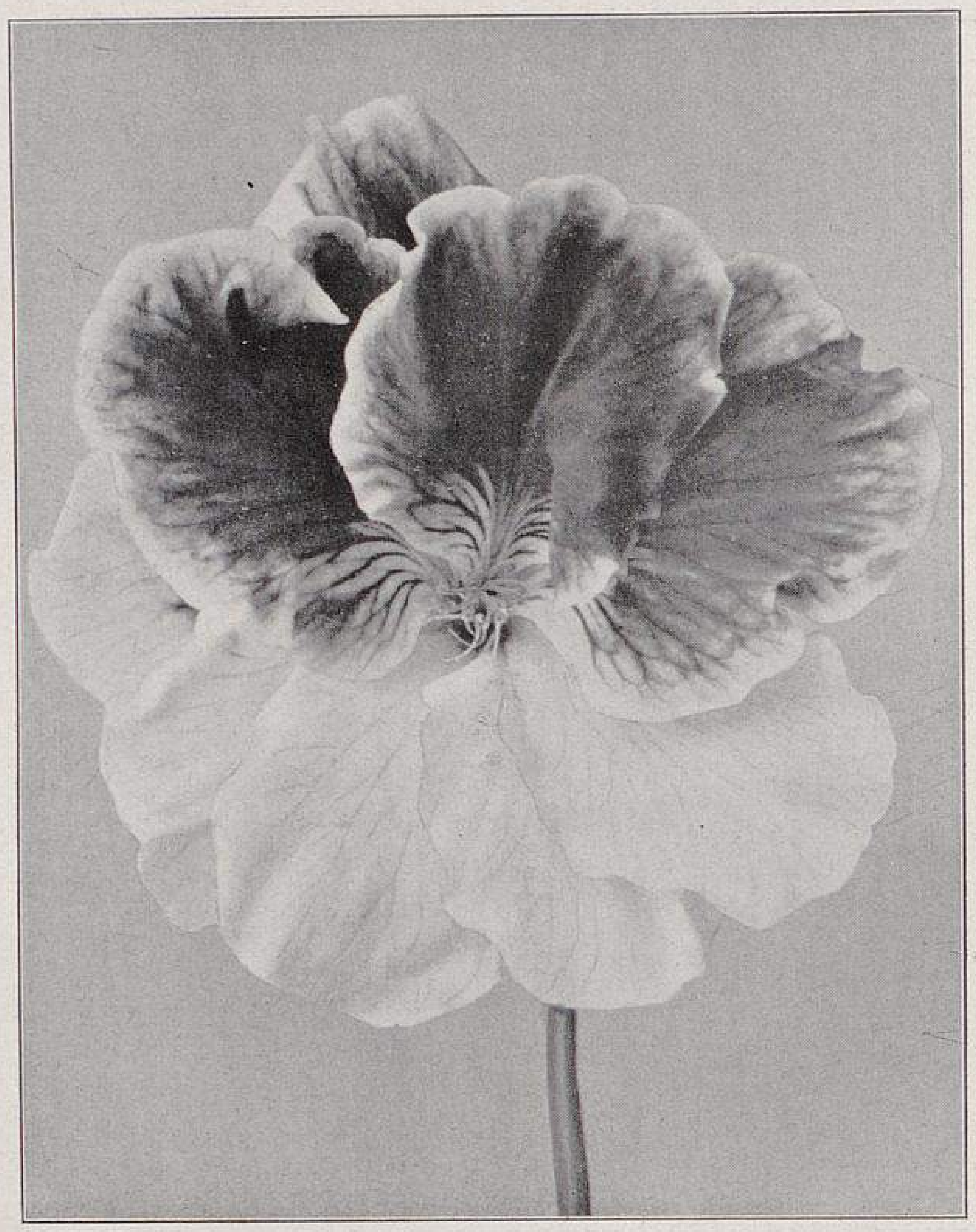
*Bavaria.* Eine Neubronnersche Züchtung. Die schönste Edelpelargonie in klarer, purpurrosafarbener Tönung, die Blumen sind besonders gross, flach und rund gebaut, der Wuchs ist niedrig und gedrungen.

*Deutscher Ruhm.* Wird vom Züchter als cattleyenblau beschrieben; diese Beschreibung stimmt aber nicht, die Farbe ist glänzend lila. Die Pflanze ist starkwüchsig, sehr gut belaubt und ungemein reichblühend. Für Liebhaber dieses Farbentons ist *Deutscher Ruhm* sehr zu empfehlen.

*Parseval.* Eine neue, recht üppig wachsende Edelpelargonie mit karminpurpurnen, ziemlich grossen Blumen; als leuchtend rote Sorte wohl zu empfehlen.

*Dernburg.* Neue, niedrig und buschig wachsende Sorte mit feurig rosafarbenen Blumen, deren obere Blätter fast schwarz, in Karmin auslaufend, gezeichnet sind.

*Karl Sattler.* Ziemlich spätblühend,



**V. Einzelblume der Neuheit König Wilhelm II. von Württemberg (1910).** (Text Seite 304.)
(Natürliche Grösse.)

aber gut remontierend. Die Blumen sind dunkelkarminrot mit fünf tiefschwarzen Flecken.

*Miss Saunders.* Kann als verbesserte *Schneewittchen* gelten. Sie ist reichblühender und besser im Wuchs als diese.

*Professor Correns.* Eine der besten Marktsorten mit schönen, grossen karminroten Blumen. Mittelhoch im Wuchs und ganz besonders reichblühend.

*Andenken an London.* Die beste scharlachrote Sorte, grossblumig und reichblühender als *Leuchtkäfer,* dabei sehr gut im Wuchs.

*Freund Stadel.* Eine der allerschönsten in leuchtend roter Farbe. Die riesigen, weit geöffneten Blumen sind glänzend purpurkarminrot und vereinigen sich zu sehr grossen Dolden über der stark wachsenden Pflanze.

*Frau Rektor Weitzel.* Besonders empfehlenswerte, riesenblumige, üppig wachsende Edelpelargonie von zarter, rosafarbener Tönung mit karminroten Flecken.

## Cineraria hybrida.

Von **O. Zipperlen,**
Obergärtner der Firma Haage & Schmidt in Erfurt.

Wer die Vorliebe des pflanzenkaufenden Publikums kennt, vor und an dem Fenster Blumenschmuck zu haben, sobald des Winters Macht gebrochen ist und wirklich warme Frühlingstage kommen, weiss die Bedeutung der Cinerarie als Handelspflanze zu würdigen.

Sie ist ein echtes Kind des Frühlings. Nicht künstliche Wärme lockt die Blumen aus den schützenden Knospen, nur die von Tag zu Tag kräftiger scheinende Sonne entfaltet die farbenfrohen Blüten. So erscheint sie regelmässig jährlich mit dem kommenden Lenz auf dem Markt.

Das Wort Markt ist in diesem Falle wörtlich zu nehmen, denn tatsächlich wird der grössere Teil der Cinerarien vom Handelsgärtner zusammen mit dem Frühgemüse, mit blühenden Stiefmütterchen und Tausendschön, mit Gartenprimeln und Schnittlauchpflanzen auf dem Blumen- und Gemüsemarkte unmittelbar an das Publikum abgesetzt. Es ist ein anmutiges Bild, das diese ersten bedeutenderen Frühjahrswochenmärkte bieten, die in ihrer Zusammenstellung gewissermassen für Herz wie für Magen in gleicher Weise sorgen.

Käufer für Cinerarien sind vorwiegend der bescheidene Bürger der Kleinstadt und der Landmann. Der bemittelte Städter oder Grosstadtbewohner kommt für den Erwerb einzelner Pflanzen weniger in Betracht; er liebt es, sie in Massen in den städtischen Anlagen, sei es in einfarbigen Beeten oder im bunten Farbenspiel, verwendet zu sehen, wo die tiefen, satten Farben zusammen mit dem frischen Grün des Neutriebes von Bäumen und Sträuchern, namentlich im Halbschatten, vorteilhaft zur Geltung kommen. Der Höhepunkt des Absatzes an Cinerarien wird in katholischen Gegenden in den letzten Tagen des Monats April und Anfang Mai erreicht, zu welcher Zeit zur Ausschmückung der Altäre für die Maiandachten die Cinerarie besonders bevorzugt wird. Sie ist billig und stellt etwas vor. In ihrer Verwendung als Einzelpflanze sagt sie dem Geschmack des farbenfrohen Naturkindes mehr zu als dem der von üppigem Luxus umgebenen Dame der höhern Stände, die mehr Wert auf zarte Farbentöne und verfeinerte Blumenformen legt; deshalb finden im Blumensalon der Grosstadt Cinerarien weniger Beachtung.

Der Cinerarienzüchter hat sich also bei Auswahl seiner Samenpflanzen der Geschmacksrichtung des Käuferkreises anzupassen. Cinerarienmischungen seien möglichst mannigfaltig, lebhafte Farben vorherrschend, zarte Tönungen aber nicht vollständig ausgeschaltet.

Was den Wuchs betrifft, so ist bei der *Nana*-Klasse eine zu niedrige Form, bei der die Belaubung kaum zur Geltung kommt, zu vermeiden. Die gewöhnlichen Hybriden seien nicht zu hoch. Beide Rassen sind bei der Kultur in dem Rahmen handlicher Topfpflanzen zu halten. Die grossblumigen Cinerarien erfreuen sich stärkerer Nachfrage als die kleinblumigen.

Die Farbensorten, wie *Azurea, Incarnata, Kermesina* und



**Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.**
**VI. Junge Pflanze der Neuheit König Wilhelm II. von Württemberg.**
Die Pflanze ist zehn Monate alt. (Text Seite 304.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Sanguinea*, fallen aus Samen gut und finden dort Verwendung, wo es auf einheitliche Farbenwirkung ankommt.

Sehr ausgeprägt verschieden von den bisher genannten sind die gefülltblühenden Cinerarien in hohen und niedrigen Formen. Leider kommen auf den kleinen Flächen der Blumenblätter dieser Klasse Farbenglanz und Farbenspiel nicht so zur Geltung wie bei den breiten, in ihrer ganzen Ausdehnung vom Lichte bestrahlten Petalen der einfachblühenden grossblumigen Rasse. Sorten wie *Fistulosa* und *Striata* werden weniger beachtet.

*Cineraria polyantha* oder *C. stellata* sind nun beinahe seit zehn Jahren im Handel. Als eigentliche Handelspflanzen können sie nicht gelten, da ihre Grössenverhältnisse die einer Topfpflanze für alle Zwecke überschreiten. Dagegen ist sie für den Samenzüchter und Samenhändler wohl der Beachtung wert. Ihre vorzügliche Wirkung als Dekorationspflanze für Wintergärten, grosse Schauhäuser und fürs Freie findet auch in Deutschland von Jahr zu Jahr, wenn auch langsam, so doch steigend Anerkennung. *Cineraria hybrida radiata* ist eine Form der *Polyantha* mit edeldahlienartigen, sternförmigen Blumen.

*Cineraria hybrida Stella* gehört zu der grossblumigen Klasse, hat aber im Gegensatz zu dieser eigentümlich gedrehte und gewellte Blumenblätter bei gleicher Verschiedenheit der Farben wie die Stammsorte.

Nun zur jüngsten Züchtung unter den Cinerarien-Hybriden, zu *Matador*. Sie zeigt im Aufblühen und kurz danach ein eigenartiges, leuchtendes Scharlachrot, das im weitern Verlauf der Blüte nach und nach eine kupferfarbene Tönung annimmt, ohne dem einheitlichen Farbenbild dieser Sorte Abbruch zu tun. Blumen und Dolden sind von mittlerer Grösse, der Wuchs ist halbhoch. *Matador* wird, wenn sie erst in grössern Mengen gezogen wird, bei sorgfältiger Auswahl der Samenpflanzen im Handel Bedeutung erlangen.

Sehr interessant scheint die *Cineraria flavescens* zu sein. Ihre Beschreibung befindet sich in The Gardeners' Chronicle, Jahrgang 1909, Band 45, Seite 322,*) und lautet abgekürzt wiedergegeben: »*Cineraria flavescens* ist ein Kreuzungsprodukt aus *Cineraria Feltham Beauty* × *Senecio auriculatissimus*. Diese Hybride wurde von der Firma James Veitch & Söhne in London gezogen. Die Pflanze hat das Aussehen einer ziemlich gedrungen wachsenden Cinerarie, deren Blumen erst beinahe kanariengelb, später rahmgelb sind.«

Gelbe Töne haben bis jetzt gefehlt unter unsern Cinerarienhybriden. Durch *Cineraria flavescens* ist begründete Aussicht auf eine weitere, eigenartige Vervollkommnung des Farbenspiels der schon bisher so farbenreichen Blumen vorhanden.

---

## Aeltere und neuere empfehlenswerte Cinerarien-Hybriden.

Von **J. C. Schmidt** in Erfurt.

Cinerarien-Hybriden kultiviere ich in folgenden Sorten: *Cineraria hybrida*, hohe und niedrige, *Kermesina* und *Kermesina nana*, *Polyantha*, *Grandiflora*, halbhohe und niedrige, *Grandiflora Stella*, halbhohe und niedrige, *Grandiflora alba*, weiss mit dunklem Knopf, *Grandiflora flore pleno*, halbhohe und niedrige, *Grandiflora azurea*, halbhohe und niedrige, sowie die zuletzt eingeführte Neuheit der Grandiflora-Klasse *Matador*.

Für die Verwendbarkeit der einzelnen Sorten im Freien käme vor allem *Polyantha* in Frage. Sie ist wohl am härtesten, ist gegen Sonne, Wind und Regen ziemlich widerstandsfähig und von langer Blütendauer. Für Dekoration und Binderei eignet sie sich ausgezeichnet. Die Pflanze wird oft bis zu 1,50 *m* hoch.



Aus den Pelargonienkulturen des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.
VII. Einzelne Dolde der Neuheit König Wilhelm II. von Württemberg. (Text Seite 304.)
(Natürliche Grösse.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sodann wäre die alte, gewöhnliche *Cineraria hybrida* ihrer Vielblumigkeit und ihrer langen Blütendauer wegen für das Freie zu Gruppen vereinigt und als Einzelpflanze in halbschattiger Lage sehr zu empfehlen.

Die grossblumigen Sorten sind gegen grelle Sonne empfindlich; man muss, wenn man länger Freude daran haben will, möglichst einen gegen Wind und Regen geschützten, halbschattigen Standort wählen. Das Farbenspiel der einfachblühenden Cinerarien ist reich und prächtig.

*Cineraria hybrida grandiflora Stella* ist eine neuere Einführung. Vor etwa acht Jahren kam diese Rasse in den Handel. In den ersten Jahren waren die Blumen unvollkommen, mit etwas gedrehten Blumenblättchen (derartige Pflanzen habe ich früher stets weggeworfen, weil ich sie hässlich fand). Im Laufe der Jahre ist sie verbessert worden, ist heute aber wohl

*) *Cineraria flavescens* ist auch in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1909, Nummer 24, Seite 278, beschrieben. Die Redaktion.

auch nichts weiter als eben interessant, sonst jedoch keine Paradeschönheit.

Empfehlenswert für Gruppen sind noch die recht schön wirkenden Sorten *Azurblau* und *Kermesina*. Das kräftige, schöne Blau der ersten ist für das Auge recht wohltuend, die Haltung der Pflanze ist straff und der Wuchs gesund. Wird *Kermesina* zu Gruppen zusammengestellt, so ergibt sich ein farbenprächtiges Bild.

Ueber die Sorte *Grandiflora alba* braucht man wohl nichts zu sagen; Weiss ist sehr mannigfach zu verwenden, es ist neutral und verdirbt nie etwas.

Die gefüllten Cinerarien haben nicht den hohen Wert wie die einfachen Sorten, zumal da ihre Farben meist tot sind. Es fehlt ihnen das schöne Farbenspiel der einfachen Varietäten.

Die neuere *Matador* muss sich noch bessern. Ich kultiviere sie zum erstenmal und habe gefunden, dass sie wohl im Erblühen recht schön scharlachrot leuchtet und sich auch ungefähr acht Tage lang hält, dann aber dem Verblassen anheimfällt und ein verwaschenes Ziegelrot annimmt. Ob das Verblassen vielleicht der grossen Hitze in diesem Jahre zuzuschreiben ist, entzieht sich meinem Urteil, da ich sie eben zum erstenmal beobachten konnte.

Im allgemeinen halte ich bei meinen Cinerarien auf grosse Blumen und auf schönen Bau der Pflanzen. Bei den grossblumigen Sorten wähle ich nicht die hohen, sondern halbhohe und niedrige und sehe auf guten Blumenstand in Tellerform. Seit längern Jahren halte ich an der Ueberzeugung fest, dass man nicht die ganz hohe, das heisst grossblumige Sorte kultivieren soll, da diese Pflanzen meist weniger Blumen bringen als die halbhohen und niedrigen Sorten. Die Blumen sind deshalb keineswegs kleiner, und ich habe gefunden, dass bei Pflanzen, an denen 25—30 Blumen auf einem Hauptstengel vereinigt waren, der Durchmesser der einzelnen Blume bis 8 *cm* betrug, während bei den hohen pyramidenförmigen am Haupttrieb nur 5—8 Blumen sassen.

Zur Vertilgung der Blattläuse benutze ich Tabakstaub und habe damit guten Erfolg gehabt. Meine Pflanzen hatten stets ein gesundes Aussehen.

## Eine neue praktische Pflanzenpackmaschine.

Von **Karl Herlitschka** in Brühl bei Köln am Rhein.

Während der Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, vom 1.—4. Juni 1910 in Hamburg, habe ich dort eine neue, patentamtlich geschützte Pflanzenpackmaschine vorgeführt, mit deren Hülfe das Herstellen von Versandballen, ganz gleich in welcher Form und Länge, wesentlich leichter und schneller vonstatten geht. Die Maschine ist von einfacher Konstruktion und bequemer Handhabung. Anstatt der vielen Ketten wie bei andern Packmaschinen hat die neue Maschine nur zehn Stück 12 *cm* breite Scharnierketten, die über die zusammenzuschnürenden Ballen, Pflanzen usw. gelegt und von der an der untenliegenden Kettenrolle befestigten Zugkette angezogen werden, die durch das untere Glied der breiten Kette hindurchgeht.

Diese beiden Ketten bilden bei dieser Anordnung einen geschlossenen Kreis und sorgen dafür, dass der Ballen ein gefälliges Aussehen erhält. Der Hauptvorzug der Maschine besteht aber hauptsächlich darin, dass der Ballen nicht in den Ketten gehoben wird, sondern unmittelbar in den Aufnahmekrippen auf den Auflagen gepresst wird, sodass gleich beim Andrehen der Kurbel das Zusammenziehen bewirkt wird.



Aus den Pelargonienkulturen des Herrn **Karl Faiss** in Feuerbach bei Stuttgart.
**VII. Blick in ein Haus blühender Englischer Pelargonien.** (Text Seite 304.)
Die Hauptsorte ist *König Wilhelm II. von Württemberg*. Im Hintergrunde ein Satz *Graf Ferdinand von Zeppelin*.
Die Pflanzen sind acht und zehn Monate alt.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«



**Eine neue, praktische Pflanzenpackmaschine für Baumschulbetriebe.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Aufnahmekrippen sind zweiteilig. Die vordern Hälften, die nur lose aufgestellt sind, werden abgelegt, worauf der Packer den freigelegten Ballen vor sich hat und die Drähte umlegen kann. Nachdem dieses geschehen ist und die Ketten durch Rückdrehen der Kurbel wieder gelöst und ausgehakt sind, liegt der Ballen vollständig frei auf der Maschine und kann von dieser ohne Hebel oder sonstiges Werkzeug einfach abgerollt werden.

Die Maschine hat bei den Baumschulbesitzern Beachtung gefunden, und es ist anzunehmen, dass sie allgemeine Verbreitung finden wird, zumal da sie bei ihrer Dauerhaftigkeit (die Konstruktion ist ganz aus Eisen) verhältnismässig sehr billig ist.

## Die Herlitschkasche Pflanzenpackmaschine in der Praxis.

Von **Hermann Stoldt,** Baum- und Rosenschulbesitzer in Rellingen (Holstein).

Die neue Herlitschkasche Pflanzenpackmaschine hat sich in meinem Geschäft tadellos bewährt. Die Maschine lässt sich überall, in jedem Keller, unterbringen und nimmt wenig Raum in Anspruch. Ein grosser Vorteil ist es, dass an dieser Maschine nur wenig Ketten nötig sind. Da diese breit sind, geht das Anziehen ganz allmählich vor sich, und ein Zerbrechen der Pflanzen ist ausgeschlossen.

Sobald der Ballen angedreht ist, nimmt man die vordere Hälfte der Maschine fort, und der Ballen liegt vor einem. Wenn man den Draht darum gelegt hat, rollt man den Ballen heraus. Die Hälften der Maschine werden nun wieder zusammengesetzt, es wird Stroh hineingelegt, und es kann ein neuer Ballen gepackt werden usw. Das häufige Anmachen der Ketten, sowie das Herausheben ist also nicht nötig.

Es lassen sich mit Hülfe dieser Maschine in verhältnismässig sehr kurzer Zeit schöne, feste Ballen herstellen. Während das Packen sonst eine recht schwere Arbeit ist, ist es jetzt bei Verwendung der Herlitschkaschen Maschine sozusagen ein Vergnügen. Der Preis ist sehr niedrig. Ich kann die Maschine daher aufs beste empfehlen.

Auch Herr J. Zavelberg, Handelsgärtner und Baumschulbesitzer in Brühl, Bezirk Köln, teilt uns auf unser Ersuchen mit, dass sich diese Packmaschine in seinem Betrieb gut bewährt habe, und dass er sie jeder grössern Baumschule empfehlen könne. Weitere Berichte über Vorteile und etwaige Nachteile der Maschine sind uns willkommen.

Die Redaktion.

## Papiertöpfe zum Pflanzenversand.

In dem Bericht über die Versammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Hamburg in Nummer 25 wies ich auf imprägnierte Papiertöpfe hin, die zum Versand ausgetopfter Topfpflanzen geeignet seien. Herr Müllerklein in Karlstadt, der sie empfohlen hatte, ist bis jetzt mit diesen Ballenhüllen aus steifem Papier zufrieden gewesen. Er hat mir auf Wunsch zwei Muster dieser Töpfe übersandt, die von einer englischen Firma hergestellt und von einer Leipziger vertrieben werden. Der eine dieser »Waterproof flower pots« hat einen Durchmesser von 10 *cm* und ist etwa 12 *cm* hoch, der andre ist etwas kleiner. Der Boden des Topfes wird vor dem Eintopfen herausgenommen, auf den Boden des Ballens gestülpt, und dann erst wird die manschettenartige Topfwand über den Ballen gestreift. Es werden acht verschiedne Grössen (von 1—6 Zoll Durchmesser) in zwei Formen und Farben (terrakottafarben und grün) hergestellt. Der Tausendpreis schwankt je nach der Grösse von 10 M. bis 28 M. Der Hauptvorteil der Papiertöpfe besteht nach meiner Ansicht in dem geringen Gewicht. Es verhält sich zu dem von Tontöpfen derselben Grösse wie 1:12.

Diese Papiertöpfe sollten in verschiednen Betrieben zum Versand ausgetopfter Topfpflanzen versuchsweise angewandt werden. Sie verdienen Beachtung. **Walter Dänhardt.**

Durch eine Beilage in einem englischen Fachblatt wurde ich im Frühjahr 1909 auf die in unserm Berufe eingeführten Papiertöpfe aufmerksam gemacht, die mir beachtenswert erschienen. Zur Probe liess ich mir eine kleine Sammlung dieser sogenannten Papiertöpfe kommen, und bis vor einigen Wochen, also über ein Jahr, hatte ich in einigen dieser »Töpfe« Pflanzen stehen, die sich normal entwickelten.

Es ist wohl nicht der Hauptzweck dieser Papiertöpfe, in ihnen Pflanzen heranzuziehen, sondern ich halte sie vor allem für den Versand für äusserst wertvoll.

Topfpflanzen irgend welcher Art lassen sich vor dem Einpacken austopfen und mit Leichtigkeit in die entsprechenden Papiertöpfe stecken, wodurch wesentliche Frachtersparnisse herbeigeführt werden. Man kann die Pflanzen nach Ankunft nötigenfalls wieder in Tontöpfe zurückversetzen.

Eine Probe mit einigen 1000 Stück dieser imprägnierten Topfhüllen aus Papier während der letzten Versandzeit fiel sehr zu meiner und hauptsächlich zur Zufriedenheit meiner Geschäftsfreunde aus, und wiederholt wurde anerkannt, dass dadurch beträchtliche Frachtersparnisse gemacht worden seien.

Ein Nachteil für die allgemeine Verwendung ist zur Zeit noch der hohe Preis der Töpfe. Es wäre zu wünschen, dass sich die deutsche Papierindustrie mit deren Anfertigung erfolgreich befasste. Aehnliche deutsche Fabrikate, die ich vor einigen Wochen erprobte, konnten an Dauerhaftigkeit und gefälligem Aeussern den englischen bisher nicht standhalten. Auch wäre es mit Freuden zu begrüssen, wenn die Grössen der Papiertöpfe genauer mit den Grössen der Tontöpfe übereinstimmten.

**B. Müllerklein,** Baumschulbesitzer in Karlstadt am Main.

## Der Obst- und Gemüsebau auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Hamburg.

Von Garteninspektor **Karl Huber,** Leiter der Obstbauanstalt Oberzwehren bei Kassel.

Wenn man unter den deutschen Männern des vergangenen Jahrhunderts Umschau hält nach jenen, die in Erkennung des Geistes der Zeit auf ihre eigene Weise mitwirkten an der

Einigung der deutschen Stämme und dabei Grosses für ihre Tage und die Zukunft leisteten, wird man Max Eyth nicht übersehen können. Jener tapfere Schwabe, den als jungen Techniker Arbeitsdrang und Wissensdurst ins Ausland trieben, der trotz langen, harten Arbeitsjahren ein fein beobachtender Denker blieb und dem deutschen Volk als Schriftsteller wahre Perlen lebenswahrer, humorvoller Erzählungen als köstliches Erbteil hinterlassen hat, krönte sein Lebenswerk durch die Gründung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die bald kraftvoll erstarkend als neues, einigendes Band Nord und Süd umschlang.

Ueber Ansehen und Erfolge der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft soll hier nicht gesprochen werden. Wie vorbildlich sie weit über ihr eigenes Tätigkeitsgebiet hinaus gewirkt hat und ständig wirkt, ist bekannt.

Mustergültig, wie fast alle ihre Einrichtungen, sind auch ihre seit dem Jahre 1887 in regelmässiger Folge abgehaltenen Wanderausstellungen. Wie deren Bedeutung und Zuspruch im Laufe der Jahre gewachsen ist, zeigt die Zunahme der Besucherzahl, die in dem ersten Ausstellungsjahr in Frankfurt am Main während fünf Tagen gegen 50 000 Personen betrug, jetzt 1910 in Hamburg in sechs Tagen auf etwa 450 000 gestiegen ist. Alles dies trotz der vielgenannten Ausstellungsmüdigkeit und ohne dass diese Ausstellung mit einem jetzt meist als Zugabe für unerlässlich gehaltenen Vergnügungspark und mit Jahrmarktsrummel verknüpft war.

In dem Bestreben, ein möglichst vollkommenes Bild alles dessen zu geben, was mit der deutschen Landwirtschaft zusammenhängt oder ihr als Haupt- oder Nebenbetrieb zugezählt werden könnte, versucht die Ausstellungsleitung bereits seit Jahren auch den Obst- und Gemüsebau entsprechend heranzuziehen. Es ist dies deswegen nicht leicht, weil der festgelegte Zeitpunkt der Abhaltung der Ausstellung zu früh fällt, um mit nennenswerten Erzeugnissen des freien Landes aufwarten zu können und der frühzeitige Meldetermin noch gar keinen Ueberblick darüber zulässt, wie die Ernte und die Ausbildung der Früchte sein werden. Dazu kommt noch die Zahlung ziemlich hoher Platzgebühren. Im übrigen muss hier doch betont werden, dass sich die Ausstellungsleitung in den letzten Jahren die allergrösste Mühe gibt, den Obst- und Gemüsezüchtern soviel wie irgend möglich entgegenzukommen. Die Anmeldezeiten hat sie so spät gelegt, wie dies für die Durchführung der Veranstaltung noch möglich ist, und hat ausserdem gerade für Hamburg, den dortigen Verhältnissen und den Wünschen der Aussteller entsprechend, eine ausgedehnte Erweiterung der im Preisbewerb stehenden Aufgaben vorgenommen. Treibgemüse wurde als eine vollständig neue Gruppe mit zwölf Klassen der Schauordnung zugefügt und reichlich mit Geldpreisen bedacht. Infolgedessen zeigte denn auch die Hamburger Ausstellung im Hinblick auf die frühe Zeit der Abhaltung eine ebenso gute wie reichliche Beschickung mit Gemüsen. Rechnet man dazu noch, dass dem Gemüse und dem wenigen Frischobst, das vorhanden war, ein grosser Teil der sogenannten Hamburger Halle, eines in äusserer und innerer Ausstattung gleich trefflich gehaltenen Baues, eingeräumt war, so darf es nicht Wunder nehmen, dass sich dieser Teil der Ausstellung eines besonders starken Zuspruches der Besucher erfreute. Mit verschwindend wenig Ausnahmen stammte das ausgestellte Gemüse aus der unmittelbaren Umgebung, aus den Vierlanden und andern fruchtbaren Stätten des Hamburger Marschgebietes. Es war vorauszusehen, dass es auf dieser Ausstellung an Rhabarber nicht fehlen würde; in einer ganzen Anzahl von Einsendungen und in recht vorzüglicher Ware war er da. Die letztgenannte Wertschätzung kann ich allerdings nicht beziehen auf jene grünen Riesenstengel, die in Länge und Dicke mit Baumpfählen wetteifern und lediglich das Zeugnis eines verkehrten Zuchtzieles sind.

Der Verbraucher sollte diese Stengel nicht anders beurteilen als die dicksten Kartoffeln, die strunkigsten Birnen und die wässerigsten Spargel. Für den Kleinverkauf sind diese Maststengel dazu noch sehr unvorteilhaft zur Verwiegung und für die Hausfrau, die rechnen muss, auch in der Verarbeitung. Letzteres spielt ja allerdings in der Hamburger Gegend, wo die Verkaufspreise auf einer nicht mehr zu unterbietenden Tiefe stehen, keine so grosse Rolle wie anderwärts. Bei dem derzeitigen Stand des Rhabarberhandels dürfte es sich wohl empfehlen, einmal darüber nachzudenken, ob ein gewisses Zurückhalten im Anbau nicht mehr zur Gesundung der Verhältnisse beitragen dürfte, als die gegenwärtig wieder mit allem Nachdruck betriebenen Bestrebungen, durch Frachtermässigung die Ausfuhr in andre Gegenden zu steigern. Die jetzt an vielen Orten als höchst erstrebenswert angesehene Gleichmacherei der Preise für Gemüse und Obst bringt für Betriebe, die unter ungünstigen Boden- und Klimaverhältnissen arbeiten, schwere wirtschaftliche Schäden, über die man nicht mit dem Schlagwort: »Nur das anbauen, was sich für die betreffende Gegend besonders eignet« hinwegkommen kann. Der stete Ausbau unsrer Verkehrsmittel bringt ganz von selbst die ausreichende Möglichkeit des Austausches der Waren und Werte mit sich, und die immer nur einseitig günstig wirkenden Sondermassregeln, wie Ausnahmegebühren, Staffeltarife und Ausfuhrprämien, sind meist überflüssig, schaden dem Staatssäckel und nützen der Allgemeinheit nur in Einzelfällen.

Doch wieder zurück zur Hamburger Ausstellung. An Rhabarbersorten werden dort neben den erst in letzter Zeit eingeführten *Amerikanischen Riesen* als Hauptsorte *Viktoria* und daneben eine im Stengel schwächer bleibende, aber schöner gefärbte und früher austreibende Sorte ohne Namen — mir ist sie als *Früher Hamburger* vor einem Dutzend Jahren verkauft worden — angebaut. Sonst war von Rhabarber noch eine sehr rotfarbige Sorte aus Schlesien unter dem Namen *Neuer rotstieliger aus Diemitz* als Kreuzung von *Königin Viktoria* und einer Staude aus Diemitz ausgestellt.

Das zweite Frühjahrsgemüse, das man jetzt in grösserer Menge hätte erwarten dürfen, der Spargel, war aus der Hamburger Gegend gar nicht, sondern nur in zwei auswärtigen Einsendungen ausgestellt, und zwar die beste aus Kleefeld bei Hannover.

Unter der grossen Menge von Kopfsalat, die, was aus der Art der Aufstellung allerdings schwer ersichtlich war, teils aus dem freien Lande, teils aus Treibkulturen stammte, war es fast nur *Maikönig,* die als bestentwickelte Sorte Auszeichnungen erhalten konnte.

Gurken waren reichlich und in sehr schöner Ausbildung vorhanden. *Weigelts Beste von Allen* und daneben die dickere Sorte *Hamburger Markt,* wohl gleich mit *Hellbrooker Markt,* waren die meist angebauten und hervorragendsten.

Was die Sortenbezeichnung überhaupt betrifft, so ist das für viele der dortigen Züchter eine Sache von nebensächlicher Bedeutung. Namen sind für viele Sachen weder auf dem Markte, noch bei den Züchtern selbst zu erfahren, und man beschränkt sich in der Hauptsache auf den Nachbau dort bewährter Sorten, ohne dabei als gut erkannte Neueinführungen zu vernachlässigen. Für die Ausstellung hatten allerdings einige Züchter eine grössere Anzahl von Sorten angebaut und ausgestellt. So brachte ein Gemüsegärtner aus Tatenberg an Spinat 6, Rettich 10, Radieschen 22 und Salat sogar 27 Sorten. Die gute Absicht, durch diese Reichhaltigkeit ein Sortenstudium zu ermöglichen und die Ausstellung etwas abwechslungsreicher zu gestalten, soll nicht verkannt werden, aber vieles davon war sicher nicht ausstellungswürdig, und der Züchter dürfte für die viele Mühe der Anzucht weniger entschädigt worden sein, als jene, die ihre gewohnten Sorten in möglichst vollkommener Form ausgestellt haben. Hoffentlich bleiben unsern Gemüseausstellungen die vielen Irrwege, die die Obstausstellungen in langen Jahren zurücklegen mussten, erspart. Möchten für sie rechtzeitig die anderwärts gemachten Erfahrungen verwertet werden.

Von Rettich und Radieschen war besonders schönes nicht vorhanden, auf dem Hopfenmarkte fand man sie besser. Karotten, meist als Pariser ausgezeichnet, liessen vielfach in der Form zu wünschen übrig, und auch die zum grössten Teil sehr schön ausgebildeten Kohlrabi trugen vielfach falsche Sortenbezeichnung. Spinat, Suppen- und Gewürzkräuter waren gut und reichlich vorhanden; unter den Erbsen herrschten die sonst weniger beliebten Zuckerschoten vor. Für die Jahreszeit sehr schön entwickelt waren die Kohlgemüse, von denen Rotkohl und Weisskohl auch in vorjähriger, überwinterter Ware vorhanden war. Blumenkohl — ausschliesslich *Erfurter Zwerg* — war sowohl aus den Kästen, als auch aus dem freien Lande in bester Entwicklung ausgestellt, und bei einer Wanderung durch die Felder von Ochsenwärder und Allermöhe konnte man noch Mengen in gleicher Güte sehen. Wirsing und Weisskohl dürfte sich schwerlich zu jener Zeit in besserer Ware anderwärts finden lassen. Beide Kohlarten waren unter den verschiedensten Sortennamen mit zum Teil

schon recht festen Köpfen vorhanden. Dass diese nicht für die Ausstellung besonders herangezogen waren, liess sich sowohl durch einen Rundgang auf den Hamburger Märkten, als auch auf den Feldern selbst feststellen. Die frühe Entwicklung wird durch frühzeitiges Auspflanzen der in kalten Kästen überwinterten Pflanzen erreicht. Auch die ausgestellten Treibbohnen *Hamburger Markt* waren recht schön; das gleiche gilt von den in gleichmässiger Ausbildung gebrachten *Sechswochenkartoffeln,* von denen leider die meisten Einsendungen infolge zu später Anmeldung nicht in Wettbewerb treten konnten. Auch sonst war eine grössere Zahl von Einsendungen teils aus dem eben angegebenen Grunde, teils weil sie Gegenstände betrafen, die in der Schauordnung nicht vorgesehen waren, von der Preisauszeichnung ausgeschlossen. Hierzu gehörte auch der Meerrettich, bekanntlich die einzige Gemüseart, bei der in Deutschland die Ausfuhr die Einfuhr übersteigt, und zwar recht beträchtlich. Aus Finkenwärder, der Hauptanbaustätte, werden jährlich grosse Mengen dieses Gemüses ausgeführt, recht viel davon geht nach England. Um die verspätet eingelaufenen Anmeldungen nicht ganz ausfallen zu lassen, waren von den Landherrenschaften eine Anzahl Sonderpreise für in der Schauordnung aufgeführte Aufgaben gestiftet und wurden hierfür vergeben.

Ausser dieser Gemüseausstellung in der Hamburger Halle, die in ihrer Gesamtheit das Beste darstellte, was in dieser Art bis jetzt auf einer Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft geboten worden war, hatte in der Erzeugnishalle der seit zwei Jahren sehr rührig arbeitende Sonderausschuss für Feldgemüsebau die Erfolge seiner letztjährigen Anbau- und Verarbeitungsversuche von Erbsen, Bohnen und Weisskohl in eingedünsteter, getrockneter und eingesäuerter Dauerware, sowie Saatgut, grün erhaltene Pflanzen und Abbildungen der Ergebnisse zu einer umfangreichen Ausstellung vereinigt, die für den Fachmann manches lehrreiche bot.

Frisches Obst war der Jahreszeit entsprechend nur in wenig Einsendungen auf der Ausstellung zu finden, sodass nicht einmal ein Zehntel der ursprünglich veranschlagten Geldpreise zur Verteilung kommen konnte. Getriebene Erdbeeren *Laxtons Noble* und *Sieger* waren in sehr schönen Früchten sowohl abgepflückt, als auch an der Pflanze hängend vorhanden, aber keiner der Einsender hatte sich an die in der Schauordnung vorgeschriebenen Mengen gehalten. Von Stachelbeeren, einer Fruchtart, die ja in der Hamburger Gegend eine sehr grosse Rolle spielt, waren lediglich Lokalsorten ausgestellt, und zwar war es hauptsächlich die *Frühe behaarte,* die von einer grösseren Anzahl von Ausstellern geliefert worden war. Die ausgestellten Pfirsiche — auch hier fehlten fast durchweg die Namen — waren recht schön. Für den Aufbau des Obstes bot die Mitteltafel des Hamburger Hauses einen sehr günstigen Standort.

Eine Menge gut erhaltenen Obstes der Ernte 1909 lagerte in der von dem Kreis-Kommunal-Verband »Altes Land« zu Jork errichteten Obstscheune, die ein Bild der in der dortigen Gegend üblichen Art der Aufbewahrung geben sollte. Es waren die bekannten Altländer Lokalsorten *Pfannkuchenapfel, Rotbackiger* und *Weisser Glockenapfel, Klunsterapfel, Schurapfel* usw., deren lange Haltbarkeit und Aufbewahrungsfähigkeit hier deutlich zu Tage trat. In nichts erkennt man jetzt wohl besser die Kreiseldrehung, die unsre Bestrebungen zur Förderung der Obstkultur in den letzten Jahrzehnten zeigen, als in dem Wechsel der Ansichten, die man über die Zweckmässigkeit der längern Aufbewahrung des Obstes hat. Es sind erst wenige Jahre vergangen, seit die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, einer Anregung aus den Kreisen tätiger Obstzüchter folgend, Preisaufgaben für überwintertes Obst ausschrieb und dabei von der sicher recht wohl begründeten Ansicht ausging, dass Obstsorten und Aufbewahrungsarten, die eine Frischhaltung bis zum Juni hinein gewährleisten, sicher auch für zu etwas frühern Zeiten benötigte Früchte eine gewisse Brauchbarkeit zeigen. Dann kam das Feldgeschrei: »Frischverkauf sofort nach der Ernte«. Jetzt heisst die Losung wieder: »Aufbewahrungsräume, Kühlhäuser, längere Lagerung!«, — bis die nächste Gegenströmung kommt.

Reichlicher als frisches Obst waren Obsterzeugnisse ausgestellt, und zwar sowohl in Wettbewerb stehend, als auch, soweit Getränke in Betracht kommen, in den Kosthallen. Der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gebührt unbestreitbar das Verdienst, durch erstmalige Einrichtung und regelmässige Durchführung dieser Kostgelegenheiten auf ihren Ausstellungen der Obstweinbereitung und damit der so notwendigen Verarbeitungsmöglichkeit auch minder guten Obstes unschätzbare Dienste geleistet zu haben. Die regelmässigen Wettbewerbe aber und die jährlich unternommenen Dauerwarenprüfungsreisen über den Aequator und zurück haben auf eine bessere Herstellung aller in Betracht kommenden Obst- und auch Gemüseerzeugnisse ausserordentlich fruchtbringend gewirkt. Auf alle Einzelheiten hier einzugehen, dürfte zu weit führen. Es waren, allgemein gesprochen, sehr gute Weine und Schaumweine vorhanden, und auch unter den Beerenweinen waren solche, die mit vorzüglich bezeichnet werden konnten. Die Zahl der zum Wettbewerb eingesandten musartigen Erzeugnisse, Säfte und eingemachten Früchte war, wenn auch wesentlich geringer als im vorigen Jahr in Leipzig, doch immer noch recht beträchtlich. Auch ausserhalb des Wettbewerbs waren in der Erzeugnishalle, neben den Dauerwaren, die die Seereise überstanden hatten, in fabrikmässiger Herstellung gewonnene Obst- und Gemüseerzeugnisse recht umfangreich ausgestellt. Daneben die übliche Ausstellung von Gefässen und Geräten zur Herstellung von Obst- und Gemüsedauerwaren im Haushalt. Im Freien an verschiednen Orten Keltern, Mühlen, Obstdörren und die verschiedensten Bodenbearbeitungsgeräte.

Gegenüber diesen so gut beschickten Abteilungen vermisste man die sonst regelmässig vorhandenen Ausstellungen gärtnerischer und obstbaulicher Fachanstalten, und es blieb den Hamburgischen botanischen Staatsinstituten hier allein überlassen, in ihren Abteilungen für Pflanzenschutz und Vogelschutz Sammlungen von Krankheiten, Beschädigungen und Schädlingen der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturpflanzen, sowie den Vogelschutz vorzuführen, und zwar in musterhaften Darstellungen. — Doch halt! Von den Anstalten war auch noch das Technikum für Landeskultur und Gartenarchitektur Stargard vertreten. Seine Einsendungen umfassten Prospekte, Betriebs- und Gartenpläne und ähnliches. Der Berichterstatter schenkte den hier ausgelegten Rentabilitätsberechnungen für Obstplantagen eine besondere Aufmerksamkeit, stiess dabei aber auf solche Ungeheuerlichkeiten, dass er in einer Anwandlung von Mitleid mit sich selbst und seinen spätern Fachgenossen den Deckel der Akten zuklappte. Es ist unfasslich, wie von einer »Reform-Anstalt«, also einem Institut, das sich schon in seinem Namen die Eigenschaft einer verbessernden Tätigkeit gegen Anstalten ähnlicher Art anmasst, solche Arbeiten geliefert und gar auf einer Ausstellung zur Ansicht ausgelegt werden konnten.

Doch dies soll uns das Gesamturteil über die Ausstellung nicht schwärzen. Rechnet man zu dem vielen in der Ausstellung Gebotenen das herrliche Wetter während der Ausstellungstage, die lehrreichen Ausflüge in die weitere und fernere Umgebung, die Teilnahme an anregenden Sitzungen und das Zusammentreffen mit alten Bekannten hinzu, so ergab dies eine solche Fülle von angenehmen Eindrücken und Erlebnissen, dass man die für einen Besuch der Ausstellung in Hamburg aufgewendete Zeit für gut und nützlich verbracht halten musste.

Für das nächste Jahr steht Kassel auf der Tagesordnung.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

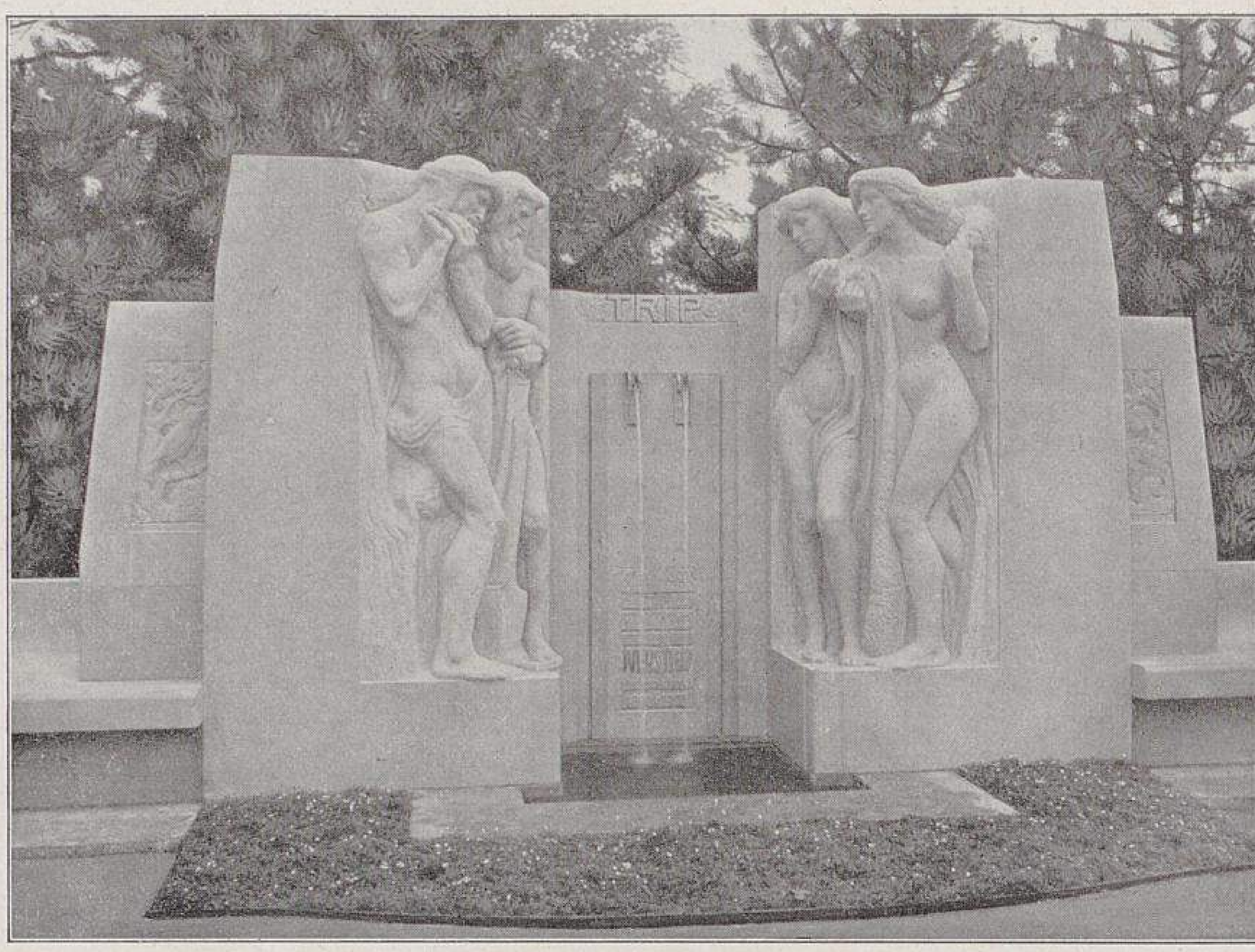
### Gartendirektor-Trip-Denkmal in Hannover.

Am Pfingstdienstag, am 17. Mai, dem Geburtstag des Gefeierten, ist das Trip-Denkmal im Maschpark in Hannover der Oeffentlichkeit übergeben worden.

Ein herrlicher Frühlingstag war es, und strahlende Sonne überflutete die leuchtende Blütenpracht des Maschparks, den Trips schöpferische Kraft hat erstehen lassen. Auf Einladung des Ausschusses waren die Familie Trips, der Magistrat und das Bürgervorsteherkollegium erschienen. Ferner hatten sich zahlreiche Freunde und Verehrer Trips, sowie der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst (Gartendirektor Encke in Köln am Rhein, Geschäftsführer Beitz, Gartendirektor Hömann in Düsseldorf, Gartendirektor Heicke in Frankfurt am Main), der Vorstand des Provinzial-Gartenbauvereins und andre zu der Feier eingefunden. Der Vorsitzende des Ausschusses, Senator und Landtagsabgeordneter Fink, dankte denen, die durch Uebersendung von Beiträgen die Errichtung des Denkmals ermöglicht hatten, und übergab es dann dem Schutze der Stadt. Stadtdirektor Tramm übernahm das

herrliche Denkmal namens der Stadtverwaltung und empfahl es dem Schutze der Oeffentlichkeit.

Den künstlerischen Wert des Denkmals beurteilt der Kunstberichterstatter des Hannoverschen Couriers folgendermassen: »Das Denkmal verkörpert den gelungnen Versuch, der Hauptforderung einer Denkmalsanlage gerecht zu werden: der Anpassung an den Standort. Mit feinem Gefühl für diese wichtigste Frage hat der Schöpfer, Bildhauer Georg Herting in Hannover, zu einer Brunnenanlage mit monumentaler Sitzbank gegriffen. Was hätte auch die übliche Büste auf mehr oder minder hohem Sockel bedeuten sollen, hier, wo sie wie Nippes gewirkt hätte. Rein gleichgültig ist auch einer spätern Generation, wie der aussah, dem zu Ehren das Mal errichtet wurde. Es war ein glücklicher Gedanke Hertings, das belebende Spiel des Wassers, das diesem Teil des Parks etwas sehr reizvolles gibt, in die Anlage hineinzuziehen. Um den Mittelteil, den eigentlichen Brunnen, drängen sich die symbolisierenden Gestalten des Werdens und Wachsens, die rätselhaften Naturkräfte, deren Dienstbarmachung die Lebensaufgabe des Verstorbnen bedeutete. Wie aus dem Stein gewachsen stehen die massvoll bewegten Figuren in ernster Anmut da und schaffen so der ganzen Anlage einen Brennpunkt, auf dem das Auge des Beschauers mit Befriedigung weilen kann, da alle Sentimentalität und Süsslichkeit durch eine herbe und kraftvolle Charakterisierung vermieden ist. Das Denkmal wirkt nicht wie eine den realen Forderungen des Lebens abgewandte Atelierarbeit, sondern wie ein gewachsenes, der Scholle eingewurzeltes Bauwerk, das mit dem Terrain, mit den abschliessenden Baumgruppen eine wirkungsvolle Einheit bildet.«



**Das Denkmal für Gartendirektor Trip im Maschpark in Hannover.**
**II. Der mittlere Teil der Anlage.**

Die deutsche Fachwelt darf stolz darauf sein, dass einem der ihrigen ein so prachtvolles Denkmal zum Gedächtnis errichtet ist.

**Glogau.**

### Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für den Zentralfriedhof in Heidelberg.

Der erste Preis von 1000 M. ist nicht vergeben worden. Dafür sind zwei zweite Preise, jeder zu 800 M., und ein dritter zu 500 M. verliehen worden. Es erhielten zweite Preise: Der Entwurf »Friede« (städt. Obergärtner Heinrich Steinringer und Architekt Hermann Trum im Wiesbaden) und der Entwurf »Hain am Neckar« (städt. Obergärtner Albert Ruf in Heidelberg und Architekt F. Seidler in Mannheim). Mit dem dritten Preise wurde ausgezeichnet der Enwurf »Am Neckar« (Gartenarchitekt Wilhelm Rosenthal in Frankfurt am Main und Architekt Franz Kuhn in Heidelberg). Angekauft wurden die Entwürfe »Dürerbund« (Gartentechniker Henry Cyrenius in Braunschweig), »Neckarfeld« (königl. Obergärtner Karl Rimann in Proskau) und »Hortus« (Gartenarchitekt J. P. Grossmann in Berlin).

### Vorträge mit Vorführung farbiger Lichtbilder über Japans Gartenbau.

Herr Alfred Unger in Heidelberg, der frühere Inhaber der bekannten Firma L. Böhmer & Ko. in Yokohama (Japan), der den Lesern dieser Zeitschrift durch seine zahlreichen gediegenen Aufsätze über japanischen Gartenbau in guter Erinnerung sein wird, bittet uns, bekannt zu geben, dass er bereit sei, in grössern Gärtner- und Liebhabervereinen kostenlos Lichtbilder-Vorträge über Gärtnerei und Gärten in Japan zu halten. Es ist Herrn Unger, der die gärtnerischen Verhältnisse im »Lande der aufgehenden Sonne« wie kaum ein zweiter deutscher Fachmann kennt, darum zu tun, unsern Gärtnern und Liebhabern durch Wort und Bild eine Vorstellung zu geben von den wichtigsten Pflanzenkulturen, der Art der Gartengestaltung und der Verwendung von Pflanzen und Blumen zum Schmücken der Wohnräume in Japan. Da es sich um eine belehrende und dem Gartenbau nützliche Veranstaltung von allgemeinem Interesse handelt, kommen wir dem Wunsche des Herrn Unger gern nach, und das umso lieber, als wir selbst seinen Vortrag im Erfurter Gartenbauverein vor einiger Zeit gehört haben. Die ausgezeichneten farbigen Lichtbilder sind sowohl gärtnerisch ungemein belehrend und interessant, als auch durch ihre Farbenpracht von grosser Schönheitswirkung. Herr Unger hat seinen Vortrag auch in Berlin im Verein zur Beförderung des Gartenbaues, in der Gartenbau-Gesellschaft in Frankfurt am Main, in der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein und anderwärts gehalten.



**Das Denkmal für Gartendirektor Trip im Maschpark in Hannover.**
**I. Die ganze Anlage.**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 27. ·· Erfurt, den 9. Juli 1910. ·· 25. Jahrgang.

## Erodium chrysanthum L'Hérit.,
### ein gelbblühender Reiherschnabel.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die reizende Felsenpflanze *Erodium chrysanthum* L'Hérit. ist in den Gebirgen Griechenlands zu Hause. Wenn sie auch keine Neuheit ist, ist sie in der Kultur doch eine recht seltene Erscheinung. Ihr Wuchs ist niedrig, rasenartig sich ausbreitend. Die Belaubung ist sehr dicht und silberweiss. Die Blätter sind gefiedert und die Blättchen fiederteilig und -schnittig. Eine bei der Gattung Erodium selten vorkommende Färbung haben die langgestielten, zu mehreren auf einem ge-



**Erodium chrysanthum** L'Hérit.
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

meinsamen Stiel stehenden Blüten, sie sind nämlich gelb. Die Blütenfarbe der Erodium- oder Reiherschnabel-Arten bewegt sich sonst fast durchweg in roten oder weissen Tönen.

Für sonnige Stellen des Alpinums ist dieser reizende Reiherschnabel eine vortreffliche Pflanze, die ohne besondere Schwierigkeiten in jedem nicht zu schweren Boden gedeiht und besonders in engen Spalten und Felsritzen gut fortkommt.

Auch die übrigen bekannten, aber recht wenig verbreiteten Arten sind vorzügliche Felsenpflanzen von hohem Zierwert, wie zum Beispiel *Erodium macradenum* L'Hérit. aus den Pyrenäen, *E. trichomanefolium* L'Hérit., *E. Sibthorpianum* Boiss. = *E. cheilanthifolium* Boiss., *E. supracanum* L'Hérit., *E. olympicum* Clem., alle von niedrigem Wuchs und teilweise farnähnlicher Belaubung, in den Gebirgen Spaniens, Griechenlands, Klein-Asiens und Syriens verbreitet. *Erodium Manescavi* Coss., eine Pyrenäenpflanze, die höher im Wuchs ist und ansehnliche, grosse Blüten hervorbringt, ist ebenfalls für Felspartien sehr empfehlenswert. Diese Art setzt auch leicht Samen an, während die andern sehr selten fruchten. Sie lassen sich aber leicht durch Teilung, Ableger oder Stecklinge vermehren.

## Cineraria hybrida grandiflora »Matador«.

Von **F. C. Heinemann**, Handelsgärtner in Erfurt.

Die grossblumigen Cinerarien werden heutzutage in den meisten Gärtnereien in wirklich vollendeter Schönheit gezogen. Die Mannigfaltigkeit der Farben ist bekannt, und man kann deutlich beobachten, wie ihnen ihrer verschiednen Herkunft gemäss ein besonderer Ton in der Farbenmischung eigen ist, der natürlich der jahrelang geübten Auswahl der Aussaatpflanzen durch den betreffenden Züchter zuzuschreiben ist. Wie nun hier die Hand des Züchters zu spüren ist, so ist es auch der Fall bei der Form der Einzelblume und der Gestalt der ganzen Dolde. Der eine legt Wert darauf, recht grosse Blumen zu erhalten, der andre findet den Hauptwert in schön abgeschlossenen Dolden. Beides lässt sich selten vereinen.

Bei der Belaubung liegt die Sache ähnlich, und ihr wirklicher Charakter kommt erst da zur Geltung, wo sich die Cinerarie in vollkommenster Kultur befindet, wo sie zur Schaupflanze herangezogen wird.

Wenn nun in solch ein Farbensortiment, wie wir es bei der Cinerarie haben, eine gänzlich neue, bisher ungekannte Farbe kommt, ich meine die leuchtendrote *Cineraria hybrida grandiflora Matador,* so ist es wohl begreiflich, dass sie nicht sofort in jeder Beziehung fertig sein kann; sie muss auch erst jahrelang von der verbessernden Hand des Züchters bearbeitet werden, um schliesslich den besten Züchtungen gleichwertig zu werden, denn es ist zu bedenken, dass es naturgemäss leichter ist, eine schon jahrelang vorhandene Farbe, wie Weiss, Blau, Karmesin, Blutrot usw. rein zu ziehen und im Bau der Pflanze und in der Blütenform tadellos zu erhalten als eine ganz neue Farbe.

Der Hauptwert der *Matador* liegt demnach zunächst noch in der Farbe; hierin ist sie wirklich tadellos. Sie gibt dem Farbenton der Cinerarien ein ganz neues, eigenartiges Gepräge, weil bei ihrem warmen, leuchtenden Rot jede blaurote Tönung fehlt, und es gibt wenig Pflanzen, die einen ebenso ausgeprägten und dekorativen Charakter tragen wie *Matador.* Namentlich bei Abendbeleuchtung ist das schöne sammetige Rot von eigenartiger Wirkung.

Hervorgegangen ist *Matador* aus *Cineraria hybrida grandiflora Fin de siècle* (Altrosa), deren robuster Wuchs und kräftige, schöne, grüne Blätter auch ihr eigen sind. *Matador* fällt in der Farbe ganz treu aus Samen, und in Bezug auf Form und Grösse der Blumen wird sie auch bald allen berechtigten Ansprüchen genügen. Nur möge jeder, der sich mit ihrer Kultur zur Samengewinnung beschäftigt, in strenger Auswahl der Selbstsaatpflanzen an ihrer Vollendung mitarbeiten.

## Blühende Cinerarien als Gartenschmuck.

Von **F. Reutersheim** in Berlin.

Niedrige Blütenpflanzen, die für den Frühlingsflor Verwendung finden können, besitzen wir eine recht reiche Auswahl, dagegen fehlt es an höhern Gewächsen zur Schaffung von Abwechslung. Es muss daher Wunder nehmen, dass man neben in Töpfen getriebenen Rhododendron und Freiland-Azaleen nicht häufiger Cinerarien für den Gartenschmuck heranzieht. Diese Art der Verwendung ist keineswegs neu. Zu Anfang der achtziger Jahre wurden in verschiednen Potsdamer Hofgartenrevieren grossblumige Cinerarien für diesen Zweck in Massen benutzt und vorzugsweise in heizbaren gemauerten Kästen überwintert. Der Ueberwinterungsraum wurde nur im Notfall geheizt, das heisst, das Heizen machte sich nur an den strengsten Wintertagen nötig. Auch in andern grossen Privatgärtnereien Norddeutschlands waren zu jener Zeit sowohl die grossblumigen Cinerarien, als auch die Calceolarien als Frühlingsschmuck nichts neues, während ich in den letzten Jahren beiden Pflanzengattungen nur ein einziges Mal, allerdings in recht geschmackvoller Anordnung, in den Vorgärten einer süddeutschen Residenz in dieser Verwendung begegnete.

Die krautartigen Calceolarien machen in der Anzucht etwas mehr Schwierigkeiten, wenigstens erfordert es viel mehr Sorgfalt, ungezieferfreie, wirkliche Schaupflanzen davon zu erziehen. Kleinere Pflanzen von der Stärke der gewöhnlichen Marktware machen aber im Freien nicht den nötigen Eindruck, und für Fernwirkung eignet sich die Calceolarie überhaupt nicht. Ueberdies können Calceolarien nur an völlig windgeschützten Plätzen Aufstellung finden.

Anders die Cinerarien! Sie sind von weit kräftigerer Art und nicht sehr empfindlich gegen Wind. Bei richtiger Auswahl der Farben lassen sich damit prächtige Gruppen schaffen, deren Farben auch auf grössere Entfernungen noch wirken. Das sehr düstere Blau und das ins Violette spielende Karmesin oder Purpur wäre vielleicht zu meiden, wir besitzen aber heute gegen früher eine ganz vorzügliche Auswahl in den Farben. Vor allem empfehle ich, unbedingt nur Gruppen einer Farbe zu bilden. Wie bei den Astern haben wir gerade bei den Cinerarien zwei Farben, das dunkle Blau und das dunkle Karmesin, die, zusammen verwendet, jede Farbenzusammenstellung verderben. Auch empfehle ich vorzugsweise die hohen, grossblumigen Rassen als am wirkungsvollsten, obwohl natürlich die Kultur der *Nana*-Klasse, die viel kleinblumiger ist, auch ihre Vorzüge hat. Sie beansprucht weit weniger Platz.

Da merkwürdigerweise nur wenige unsrer grössten Samenfirmen alle Hauptfarben getrennt anbieten — sie beschränken sich meist auf die Neuheiten und einige besonders hervorstechende Farbenabweichungen —, so wird es angebracht sein, hier auf die Firma Chr. Bertram in Stendal hinzuweisen. Sie bietet nicht nur eine ganz vorzügliche Qualität der grossblumigen Rasse, sondern führt auch etwa ein Dutzend verschiedene Farben getrennt, das heisst allein aus der *Maxima*- oder *Grandiflora*-Klasse. In den Stendaler Kulturen tauchten auch bereits vor etwa acht Jahren Vorläufer der neuen scharlachroten Sorte *Matador* auf. *Matador,* sowie die Farben *Weinrot, Hortensienrot* und *Blutrot* verdienen natürlich vor allem Berücksichtigung für Gruppenbepflanzung. Auch die Farben *Blau mit weisser Mitte* und *Karmesin mit weisser Mitte* wirken, für sich allein verwendet, sehr ansprechend.

Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, dass selbst Pflanzen, deren untere Blätter unansehnlich geworden sind, mit zu verwenden sind, da sie ohne Nachteil für den weitern Flor ziemlich tief in die Erde gebracht werden dürfen. Man nimmt die Cinerarien aus den Töpfen und »pflanzt« sie so tief, wie es die Höhe der Pflanzen erheischt; man ist somit in der Lage, der Anordnung nach Wunsch die erforderliche Abstufung von der Mitte nach dem Rand der Gruppe zu geben. Von einem eigentlichen Pflanzen kann natürlich keine Rede sein, denn die Bildung neuer Wurzeln geht nur in beschränktem Masse vor sich. Deshalb spielt auch die Bodenbeschaffenheit des Beetes nur eine nebensächliche Rolle.

Für genügenden Schutz bei Frostnächten ist Sorge zu tragen, doch sind die Cinerarien keineswegs empfindlich. Ich habe mehrfach beobachtet, dass sowohl Cinerarien als auch Calceolarien, die nur mit einfachen leinenen Schattendecken, die durch provisorisch eingeschlagene Pfähle gehalten wurden, geschützt waren, bis 5 ° R. Kälte ohne Schaden ertrugen. Die Hauptsache bleibt wohl, mit dem Aufdecken an sonnigen Vormittagen vorsichtig zu sein, wenn man fürchtet, dass die Blätter etwas gefroren sind.

Man hat es bei den Cinerarien in der Hand, durch verschiedene Aussaaten den Flor in eine beliebige Zeit des Frühjahrs zu verlegen. Für die Verwendung von Mitte April bis Ende Mai und Anfang Juni dürfte eine Aussaat in der zweiten

Hälfte des Monats Juli vollkommen genügen. Die Pflanzen von der Juni-Aussaat, selbst die Anfang Juli gesäeten, werden für die Ueberwinterung zu gross, obgleich man den Flor bei Ueberwinterung in kalten Kästen beliebig zurückhalten kann.

Bei dieser Gelegenheit sei auf eine eigentümliche Erscheinung hingewiesen, die ich vor mehreren Jahren beobachtete. Eine Partie Cinerarien, die nach dem Eintopfen aus den Pikierkästen in Holzkästen Aufstellung gefunden hatte, zeigte Ansätze zur Bildung von Mehltau- oder Schimmelpilzen. Eine andre Partie einer frühern Aussaat stand bereits in einem tiefen, gemauerten Kasten, dessen Fenster mit Eisensprossen versehen waren: hier war keine Spur des Pilzes zu bemerken. Die befallenen Pflanzen wurden nun ebenfalls in gemauerte Kästen gebracht, nachdem die bereits befallenen Blätter vorsichtig entfernt waren und zwei oder drei stärker angegriffene Exemplare dem Feuertode preisgegeben worden waren. Die Krankheit kam vollkommen zum Stillstand, ohne dass irgend ein chemisches Mittel angewendet wurde, und beide Sätze entwickelten sich nach Wunsch weiter.

---

## Das Veredeln der Paeonia arborea.*)

Das Veredeln der *Paeonia arborea* Donn *(P. Moutan* Sims), dieser für unsre Gärten und Parke so schönen Gruppen- und Einzelpflanze, ist nicht sehr schwer.

Man verwendet als Unterlagen am besten die Wurzeln der *Paeonia officinalis,* unsrer bekannten gemeinen Bauern-, Gicht- oder Pfingstrose. Diese Wurzeln müssen so ausgewählt werden, dass sie nach der Veredlung in nicht zu grosse Töpfe gepflanzt werden können. Als Reiser verwendet man am besten zweijähriges Holz mit ein oder zwei gut entwickelten Augen. Die Veredlung mit gut ausgereiften, einjährigen Reisern geht auch an, ist jedoch nicht so sicher, weshalb ich zweijährige Triebe vorziehe. Das Veredeln (Pfropfen) geschieht am sichersten im August, doch kann man auch schon im Juli damit beginnen, und zwar mittels Geissfusschnittes oder Spaltpfropfens.

Man entfernt von der Wurzel des Wildlings die Spitze, spaltet die Wurzel oder macht einen dreieckigen Einschnitt und schiebt das entsprechend zugeschnittene Reis ein. Als Verband verwendet man am besten Bleidraht, Lindenbast oder Baumwolle (Raffiabast ist untauglich). Die Veredlungsstelle wird gut mit Baumwachs verstrichen. Die veredelten Paeonienwurzeln werden einzeln in entsprechende Töpfe in leichte, sandige Erde so tief gepflanzt, dass die Pfropfstelle noch ganz mit Erde bedeckt ist. An einem trocknen, geschützten Platze stellt man einen leeren Mistbeetkasten auf, in den man die veredelten Paeonien in Töpfe bringt und sie mit reinem, trocknem Sand bis zur Spitze der Reiser bedeckt. Die frisch eingepflanzten Wurzeln werden vorher durchdringend angegossen, müssen aber vor dem Bedecken wieder gut abtrocknen. In den Herbstmonaten sind die aufgelegten Fenster gegen Sonnenbrand zu beschatten. Während des Winters hat man dafür Sorge zu tragen, dass weder Nässe noch Kälte in den Kasten eindringen kann, weshalb eine Deckung aus Brettern, Laub, Moos oder trocknem Dünger nötig ist. Im Februar oder März müssen die Kästen schon gelüftet werden, da die Paeonienveredlungen bei warmer Deckung schon frühzeitig zu treiben beginnen. Nachdem die Veredlungen im Kasten genügend abgehärtet sind, können sie ins Freie gepflanzt werden. Bei der Veredlung mit zweijährigen Trieben ist der Ausfall sehr gering. **Albert Hansen** in Suroki (Russland).

Die beste Zeit zum Veredeln der *Paeonia arborea* ist der Monat August. Um diese Zeit ist der Trieb ziemlich abgeschlossen, somit gut ausgereift, und vor allem, was die Hauptsache ist, die Augen sind gut ausgebildet. Man gehe dabei aber nicht schablonenmässig vor und verlasse sich nicht immer auf diesen einen Monat, sondern sehe auf die Ausbildung des Holzes oder der Augen, denn in nassen Sommern sind die Augen später reif als in trocknen.

Als Unterlage dient die Wurzel der *Paeonia sinensis.* Diese schneidet man in Stücke von etwa 10—12 *cm* Länge, wobei darauf zu achten ist, dass sie nicht zu dick sind und möglichst viele Faserwurzeln haben. Nachdem man die Wurzelstücke gewaschen hat, legt man sie zum Abtrocknen etwas auseinander. Das anzuwendende Veredlungsverfahren ist eine Art Geissfusspfropfen. Wie schon erwähnt, sind nur gut ausgebildete Edelreiser zu nehmen. Diese schneidet man in 2—3 *cm* lange Stücke, jedes mit einem Auge, an dem man das Blatt stehen lässt. Bespritzen, sowie Zudecken der Augen mit einem feuchten Tuche ist von grosser Wichtigkeit.

Damit wären die Vorbereitungen beendet, und das Veredeln kann beginnen. Man nimmt ein Wurzelstück zur Hand und schneidet es oben glatt ab; sodann macht man einen dreieckigen Seiteneinschnitt, jedoch nicht wie beim Geissfuss unten spitz, sondern die Schnitte werden unten so breit gemacht wie oben und müssen glatt und sauber sein. Das Reis wird dann dem Einschnitt genau angepasst, indem man die Rinde sorgfältig abschneidet. Das Mark darf nicht beschädigt werden, weil sonst das Reis sehr leicht fault und die Zahl der angewachsnen Veredlungen sehr gering ist. Als Verbandstoff verwendet man in der Regel fein gerissnen Raffiabast oder Wolle, und um der Veredlung mehr Halt zu geben, umwickelt man sie noch einigemal mit Bleidraht. Sodann wird das obere Ende, also der wagerechte Schnitt, mit Baumwachs verschmiert und die Veredlungsstelle selbst mit Lehmbrei bestrichen. Der dazu verwendete Lehm muss gut gesiebt sein, damit sich der Brei glatt und geschmeidig auftragen lässt. Ist dies geschehen, so werden die Veredlungen unter Glasglocken, in Ermanglung solcher, in einen dicht schliessenden Mistbeetkasten mit Doppelfenstern in eigens dazu gemischte Erde gelegt. Diese besteht aus gleichen Teilen Lehm und Moorerde mit einem Zusatz von Sand und Torfmull und muss vor allen Dingen gut feucht sein, damit die Veredlungen bis zum Anwachsen, ohne gegossen zu werden, aushalten können. Etwa nach drei Wochen macht sich ein Faulen der Blätter bemerkbar. Diese entfernt man vorsichtig, indem man sie abschneidet und nicht abreisst, um so die Unterlage zu schonen. Beim Veredeln müssen die Blätter des Reises unbedingt daran gelassen werden, da sie nicht nur das Auge frisch und gesund erhalten, sondern auch den Saft der Unterlage anziehen.

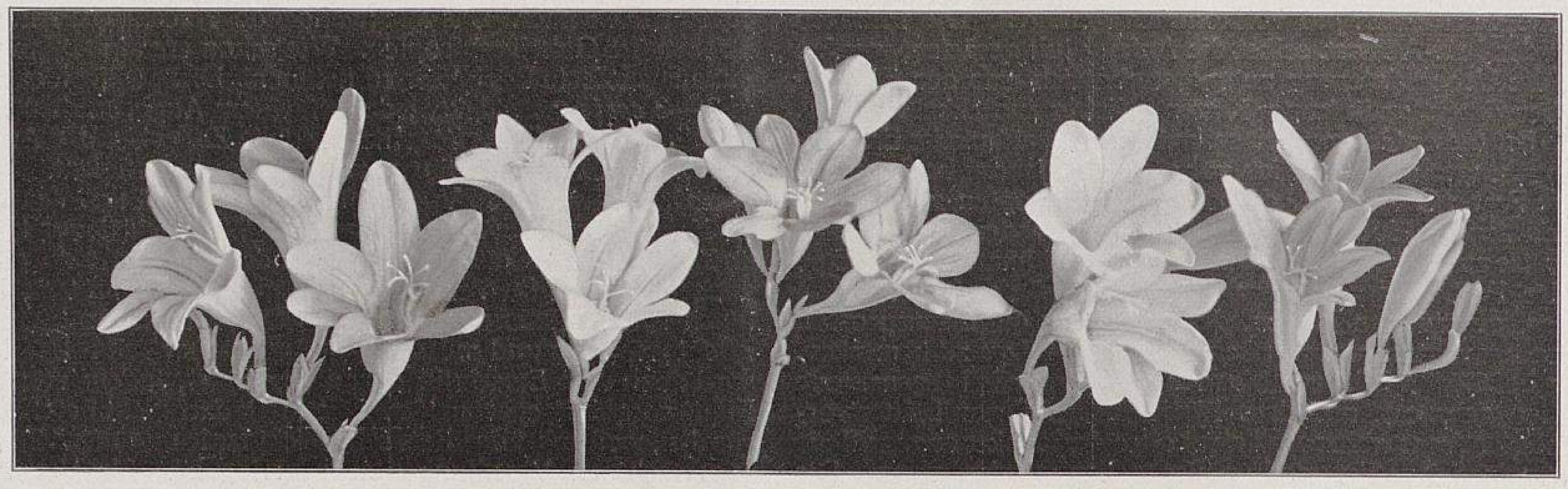
Das Verwachsen der Veredlung macht sich dadurch bemerkbar, dass man nach vier bis fünf Wochen an der Veredlungsstelle Kallus sieht. Wenn dann die Blattstiele von selbst abgedrückt werden, so ist die Veredlung sicher angewachsen und die Zeit gekommen, wo man mit dem Eintopfen beginnen kann. Die Grösse der Töpfe richtet sich ganz nach der Grösse der Unterlage, jedoch nimmt man in den meisten Fällen 10—12 *cm* weite Töpfe. Werden neue Töpfe verwendet, so müssen sie erst in Wasser getaucht werden. Wird dies unterlassen, so trocknet die Erde leicht aus, was nicht vorkommen soll, da die Paeonien vier bis fünf Wochen nicht gegossen werden dürfen. Die Veredlungen müssen vorsichtig herausgenommen und mit einem feuchten Tuche bedeckt werden. Vor dem Einpflanzen schabt man den Lehm von der Veredlungsstelle ab, entfernt die faulen Blätter und bestreut die Veredlungsstelle mit Holzkohlenstaub; den Bleidraht wickelt man wieder lose darum. Beim Einpflanzen achte man darauf, dass die Veredlung nicht zu tief zu stehen kommt, weil sie sonst leicht fault. Hierauf senkt man die eingepflanzten Veredlungen in einen kalten Mistbeetkasten bis an den Topfrand ein, spritzt bei starker Sonne leicht und beschattet mit Rohrdecken. Schlimme Feinde sind die Schnecken, die man fleissig absuchen muss. Fangen die Veredlungen an, durchzuwurzeln, was in der Regel nach zwei bis drei Wochen geschieht, so kann man mit dem Lüften beginnen, dass so lange fortgesetzt wird, bis sie völlig durchgewurzelt sind. Nun kann man bei günstiger Witterung die Fenster ganz entfernen, um das Durchtreiben der Augen vor Eintritt des Winters zu verhindern.

Bei Eintritt des Frostes bedeckt man die Töpfe mit trocknem Torfmull, dem etwas Sand beigemischt ist, lockert aber vorher noch die Erde in den Töpfen auf und giesst die trocknen durch. Die Deckung darf nur so hoch sein, dass die Edelaugen noch frei stehen. Tritt starker Frost ein, so bedeckt man noch die Fenster, lüftet aber bei gelindem Wetter, so gut es geht.

Im Frühjahr, sobald das Austreiben der Veredlungen bemerkbar ist, entfernt man die Fenster ganz und schützt bei Nachtfrösten und starker Sonne mit Rohrdecken. Beim Austreiben wird sofort die Blütenknospe erscheinen, die man ausbricht, damit sich die untern Augen ausbilden können. Gewöhnlich im Juni pflanzt man dann die Paeonien auf gut vorbereitete Beete, über die man eine Schattenhalle errichtet.

**F. Schütze** in Tharandt.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5863: »Wie veredelt man *Paeonia arborea?*«



## Freesia hybrida Ragionieri.

Von **Ch. Brüggemann**, Handelsgärtner in Villefranche (Südfrankreich).

»Die sind doch auch künstlich gefärbt, wie jene blauen Nelken und grünen Narzissen da drüben«, sagte allen Ernstes ein Besucher der Nizzaer Ausstellung zu mir, als er meiner neuen, farbigen Freesien ansichtig wurde. »Nein!« »Aber wo kommen denn mit einem Mal all diese prächtigen Farben her, man sah doch bisher nur weisse und gelbliche Freesien?«

Ja, höchst wunderbar ist es und nicht so leicht zu erklären, wie die bisher nur in schlichtem Weiss oder Rahmfarben bekannten Freesien in ein paar Jahren zu dieser Farbenpracht gekommen sind, in der sie auf den Frühjahrsausstellungen in Nizza und Antibes zum erstenmal gezeigt wurden.

Der Farbenreichtum, in dem die *Freesia hybrida Ragionieri* prangen, ist geradezu erstaunlich. Alle zarten Töne von Rosa, Malvenfarben, Lila, von Gelb, Rahmfarben bis zum Goldgelb, Altgold, Messinggelb und Orange sind vorhanden, dann die vielen blauen Töne, vom zartesten Porzellanblau, Lavendelblau bis zum Himmelblau, Veilchenblau und Heliotropfarben, ferner eine Menge roter Tönungen: Karmin, Karmesin, Kirschrot, Kupferrot, Rotbraun, Goldbraun, Rostbraun usw. Diese Färbungen sind in allen möglichen Abstufungen und Uebergängen vorhanden, entweder für sich allein, oder zu zwei, drei oder noch mehr, und zwar oft in sehr wirkungsvoller Weise auf derselben Blume vereinigt. Das Weiss tritt in Verbindung mit allen möglichen Farben auf. Ein grosser Teil der Blumen zeigt mehr oder weniger scharf hervortretende Strichzeichnungen auf den untern Segmenten. Viele feine, eigenartige Färbungen sind vertreten, wie sie meines Wissens nur unter den Orchideen wiederzufinden sind und die einigermassen treffend zu bezeichnen, mir nicht gegeben ist.

Aber nicht nur in der Färbung, sondern auch in der Blütenform und -Grösse, in der Haltung und Anordnung der Blüten weisen diese neuen Freesien eine grosse Mannigfaltigkeit auf. Bei manchen Sorten ist die Abweichung vom Charakter der Stammeltern so bedeutend, dass man die Freesie in ihnen kaum wiedererkennt.

Bei den meisten Hybriden ist der Wuchs bedeutend höher als bei *Freesia refracta* und *Fr. Leichtlini,* die Stiele der neuen Sorten erreichen bei der Freilandkultur bis 40 *cm* Höhe und werden unter Glas noch bedeutend länger; sie sind vielfach verzweigt und bringen daher eine bedeutend grössere Anzahl Blumen, als die der Eltern. Eine besonders kräftig wachsende Klasse mit sehr grossen, edelgeformten Blumen in zarten Färbungen kultiviere ich gesondert unter der Bezeichnung *Freesia hybrida robusta.*

Ein in voller Blüte stehendes Gewächshaus dieser Freesien-Hybriden bietet ein Bild, das jeden Blumenfreund in Entzücken versetzen muss, und das wohl kaum eine andre Florblume um die gleiche Jahreszeit zu bieten imstande ist. Und zu der Farbenpracht, die das Auge berauscht, gesellt sich der liebliche Duft, der den der Stammsorten noch an Feinheit übertrifft. Und diesen Genuss bieten sie uns viele Wochen lang. Man hat die alten weissen Freesien die »Maiblumen vom Kap der guten Hoffnung« genannt, ich möchte die neuen farbigen Freesien »die Orchideen des kleinen Mannes« nennen.

Ist schon die Einführung der *Freesia refracta alba,* die zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfolgte, und worüber diese geschätzte Zeitschrift damals eine Beschreibung mit vorzüglicher Abbildung veröffentlichte, für die Gärtnerei und Blumenzucht von grosser Bedeutung gewesen, so wird es die Verbreitung dieser neuen farbenprächtigen Hybriden in noch viel höherm Masse sein.



Freesia hybrida Ragionieri.

**I. Sieben Monate alte Sämlingspflanzen in Blüte.**

In den Kulturen von Ch. Brüggemann in Villefranche für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

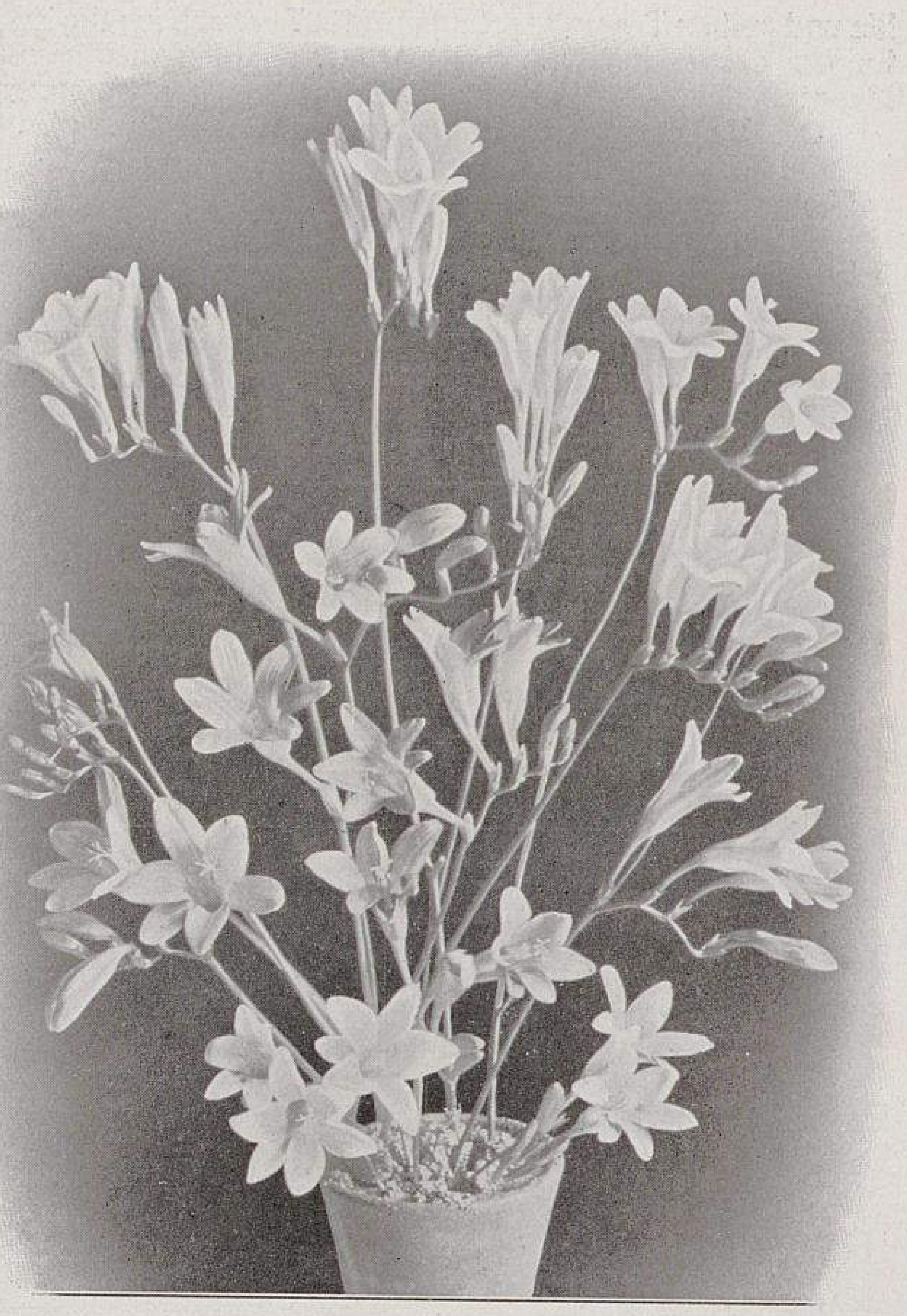
Die meisten dieser zarten Farben sind echte Modefarben und werden für die feine Binderei und besonders für Tafelschmuck höchst willkommen sein; sie werden im Blumenhandel eine grosse Rolle spielen, sobald sie in grössern Mengen vorhanden sein werden. Die Blütenstiele halten sich reichlich vierzehn Tage lang frisch, und die Knospen blühen bis zur letzten im Wasser auf. Ihr zarter Duft ist allgemein beliebt. Bei der ungeheuern Reichblütigkeit dieser Freesien wird ihre Kultur für den Schnitt überaus einträglich sein, nicht minder aber die Anzucht in Töpfen für den Topfverkauf.

Die Kultur der Farben-Freesien weicht in nichts von der der alten Sorten ab, und da diese allgemein bekannt sein dürfte, will ich nicht näher darauf eingehen. Sie eignen sich nicht für ein schnelles Treiben, aber ich glaube sicher, dass man sie bei einigermassen aufmerksamer Behandlung sehr gut von Ende Januar in Deutschland in Blüte haben kann. Sehr interessant und lohnend ist die Anzucht aus Samen, da die jungen Sämlinge zum grössten Teil schon im ersten Jahre, nach etwa sieben Monaten, zur Blüte gelangen.

Wie die Abbildung I, Seite 316, zeigt, bringen die kleinen Sämlinge schon recht ansehnliche Blütenstiele. Im zweiten Jahre liefern die Sämlingszwiebeln, auch wenn sie nur eine geringe Dicke erlangten, vollkommen entwickelte, äusserst reichblühende Pflanzen.

Die Aussaat nehme ich hier im Herbst vor, für Deutschland dürfte Januar und Februar die geeignetste Zeit dafür sein. Vor Jahren sah ich im Schaufenster eines Blumenladens in Leipzig im August einen grossen Strauss kräftiger Freesienstiele, die nur von Sämlingen stammen konnten. Diese Kulturweise scheint demnach in Deutschland nicht neu zu sein.

Wie die farbigen Hybriden entstanden sind, ist schon in dem Bericht über die Ausstellung in Haarlem in Nummer 15 dieser Zeitschrift gesagt worden, nämlich durch Kreuzung der bekannten *Freesia refracta alba, Fr. Leichtlini* und deren Varietäten mit zwei neu eingeführten andersfarbigen Arten: *Fr. Armstrongi* und *Fr. aurea.* Ferner wird dort gesagt, dass die ersten farbigen Hybriden gleichzeitig bei C. G. van Tubergen jr. in Haarlem und bei Dr. Ragionieri in Florenz gezüchtet worden seien. Dies mag zutreffen, doch im Interesse der Wahrheit muss ich erklären, dass zu gleicher Zeit, oder doch nur sehr wenig später, auch bei mir verschiedenfarbige Hybriden entstanden sind.



Freesia hybrida Ragionieri.
**III. Abgeschnittene Freesien locker zusammengestellt.**

Im Jahre 1902 wurde von der Firma R. Wallace & Ko. in Colchester (England) die bis dahin unbekannte reingelbe *Freesia aurea* angeboten. Begierig, sie kennen zu lernen, bestellte ich sofort 100 Stück davon. Die Zwiebelchen, die nach langem Warten eintrafen, waren unmittelbar aus Südafrika importiert und hatten eine Vegetationsperiode überschlagen; es war daher nur noch ein kleiner Teil lebensfähig. Aber als dieser zur Blüte kam, war meine Ueberraschung gross, denn unter den kleinblumigen goldgelben waren auch mehrere Pflanzen, die etwas grössere rote Blumen in verschiednen Tönen brachten, also offenbar *Freesia Armstrongi.* Die wenigen Samen, die ich von den schwachen Pflanzen ernten konnte, brachten, ohne dass ich sie künstlich bestäubt hatte, bereits Pflanzen mit anders gefärbten Blumen hervor. Aus der gegenseitigen Kreuzung dieser kleinblumigen, farbigen Sorten mit *Fr. refracta* und *Fr. Leichtlini* ging nun nach und nach eine ganze Anzahl neuer Farben hervor in rosa, roten,



Freesia hybrida Ragionieri.
**II. Farbige Freesien-Blumen in natürlicher Grösse.**
In den Kulturen von Ch. Brüggemann in Villefranche für Möllers »Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

lila und gelben Tönungen. Im Jahre 1907 erwarb ich die Züchtungen des Herrn Dr. Ragionieri, die den meinigen an Mannigfaltigkeit der Farben allerdings überlegen waren.

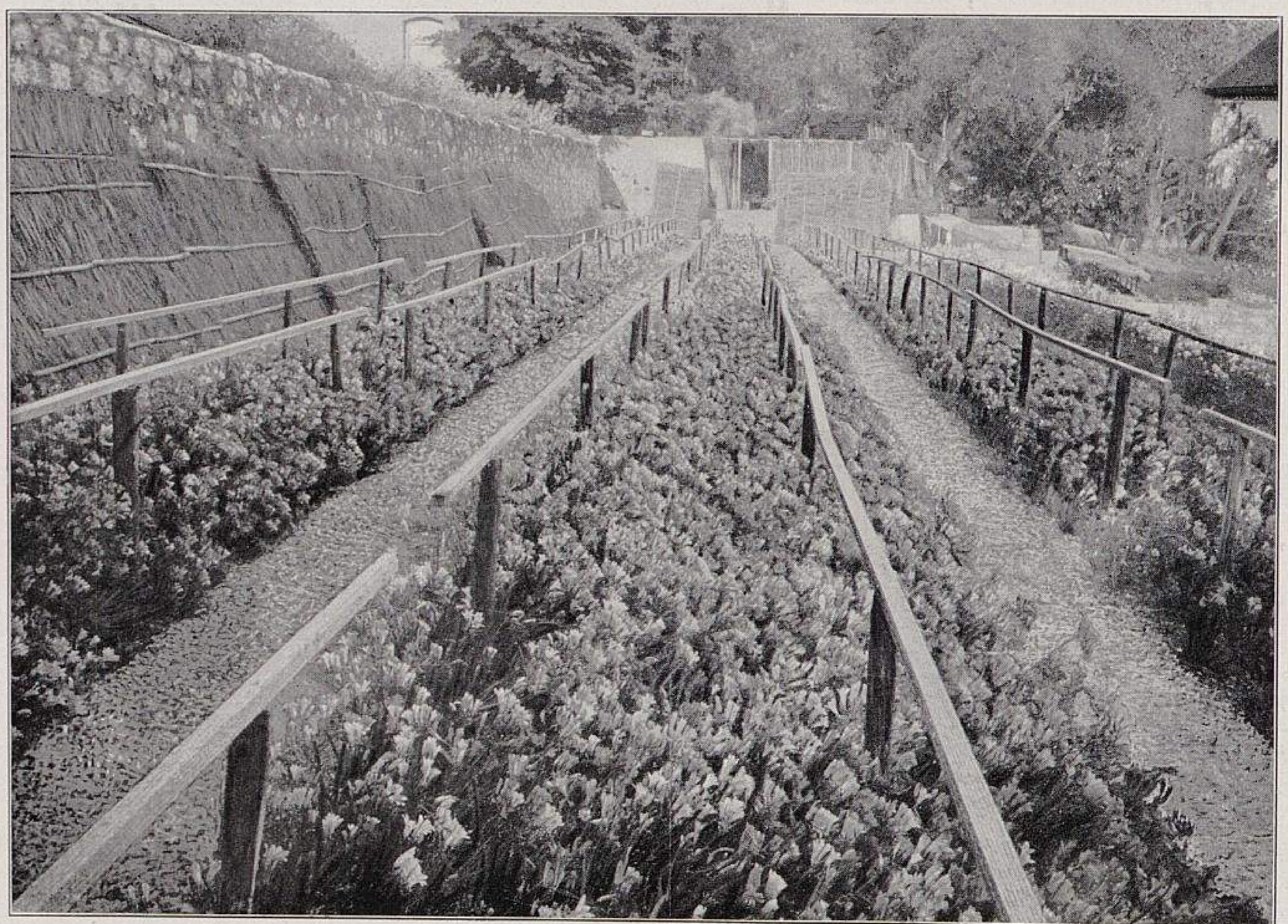
Die Verschmelzung dieser beiden Rassen miteinander hat nun einen ungeahnten Farbenreichtum gebracht. Ich bin vollkommen überzeugt, dass meine Freesien-Hybriden in dieser Beziehung unerreicht dastehen. Zu Ehren des unermüdlichen Florentiner Pflanzenforschers nannte ich sie *Freesia hybrida Ragionieri.*

Ohne Zweifel haben wir in diesen Freesien Pflanzen vor uns, die sich ungemein willig verändern, und die sich unter der Hand tüchtiger Züchter in wenigen Jahren zu Florblumen allerersten Ranges entwickeln werden.

## Die neuen, farbigen Freesia-Tubergeni-Hybriden.

Von **C. G. van Tubergen jr.**,
Blumenzwiebelzüchter in Haarlem (Holland).

Zur Ergänzung der schon in Nummer 15 dieser Zeitschrift veröffentlichten kurzen Mitteilungen über die neuen, von mir eingeführten, farbigen Freesia-Hybriden mögen die folgenden Ausführungen nebst den Abbildungen (Teilansicht eines meiner der Freesienkultur gewidmeten Glashäuser, sowie die eine Stammart *Freesia Armstrongi)* dienen.



**Freesia hybrida Ragionieri.**
**IV. Blick auf Freesienbeete in voller Blüte.**
In den Kulturen von Ch. Brüggemann in Villefranche für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Wie jetzt bekannt sein dürfte, wurden in meiner Gärtnerei vor etwa zehn Jahren einige auserwählt grossblumige *Freesia refracta, Fr. refracta alba* und *Fr. Leichtlini* mit dem Staub der kräftigst gefärbten *Fr. Armstrongi* befruchtet, einer dem Kap der guten Hoffnung entstammenden kleinblumigen, karminrosa blühenden Art, die mir durch die Gefälligkeit des Herrn Armstrong in Port Elizabeth zugesandt wurde. Die Hybriden zeigten im Wuchs deutlich den Einfluss des Pollenträgers, *Freesia Armstrongi,* weil sie besonders schmale, dunkelgrüne Belaubung hatten und auffallend hohe, reichverzweigte Blütenstengel bildeten, mit bedeutend grösserm Knospenansatz als bei den alten, weissen Freesien, die bekanntlich selbst bei starken Exemplaren selten mehr als sieben oder acht Blumen bringen. Die Blüten wiederum liessen an ihrer Grösse, edlen Form und dem zarten Wohlgeruch als Samenträger *Fr. refracta, Fr. refracta alba* und *Fr. Leichtlini* erkennen. Es waren Töne vom zarten Lilarosa bis zum brillanten Karminrosa nebst zahllosen Zwischentönen vertreten. Man wusste tatsächlich nicht, welchen Farbenton man als den besten bestimmen sollte; doch entschloss ich mich, die am dunkelsten gefärbten Varietäten mit dem Namen *Freesia Tubergeni* zu belegen, die seitdem auch unter dieser Benennung im Handel sind. Eine Varietät zeichnete sich durch ihre auffallend karminrote Färbung vor allen andern aus, und als ich diese auf der gerade um dieselbe Zeit stattfindenden grossen Haarlemer Frühjahrsausstellung zeigte, wurde die einzige Pflanze, die damals vorhanden war, mit der grossen goldnen Medaille ausgezeichnet, die die Stadt Haarlem für die »wertvollste Neuheit« der Ausstellung zur Verfügung gestellt hatte.

Es war dies im Jahre 1905. Seitdem sind selbstverständlich in grossem Masstabe weitere Kreuzungsversuche vorgenommen worden, die, wie anzunehmen war, einen ganz andern Erfolg gebracht haben. Diese Hybriden der zweiten Generation zeigten ganz abweichende Farbenzusammenstellungen. Es traten jetzt herrlich zart gefärbte, fliederfarbige, schieferblaue und rein malvenfarbene Schattierungen auf, worunter natürlich nebst vielen wertlosen auch ganz hervorragende Farbentöne waren. Einige Pflanzen mit auserlesenen neuen Tönen, die gleich auffielen durch williges Blühen, guten, kräftigen Wuchs und langgestielte Blumen, wurden zur Weiterkultur verwendet und *Freesia Tubergeni Amethyst* benannt. Diese Farben sind gleichfalls seit ein paar Jahren im Handel und erfreuen sich wie die ältere, karminrote *Tubergeni* allgemeinen Beifalls, weil sie sich durch ihre zierlichen Blütenformen und durch anmutige Farbentöne zu den feinsten Blumenarbeiten verwenden lassen.

Ich habe jetzt ein sehr reichhaltiges Sortiment der verschiedensten Varietäten, und es ist mein eifrigstes Bestreben, durch genaue Zuchtwahl und wohlüberlegte weitere Kreuzungen neue, wertvolle Farbentöne zu erhalten und das Sortiment so zu vervollständigen. Besonders nach Einführung der aus England stammenden gelben *Freesia Chapmani* (eine Errungenschaft eines englischen Blumenliebhabers, der Kreuzungen zwischen der weissen Freesie und *Freesia aurea* vom Kap der guten Hoffnung vorgenommen hat) ist das Arbeitsfeld grösser und interessanter geworden; es zeigen nun meine allerneuesten Hybriden ganz deutlich den Einfluss, den sie dieser herrlichen, goldgelben Varietät verdanken.

Wie Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung schon damals erwähnte, hat auch in Italien der bekannte Blumenliebhaber Dr. Ragionieri Kreuzungsversuche mit *Freesia Armstrongi* vorgenommen. Weil dieser Züchter über genau dasselbe Material verfügte wie ich, sind die italienischen Ergebnisse den holländischen vollkommen gleich, wie eine farbige Abbildung in der französischen Fachzeitschrift »Revue horticole« vom Jahre 1907 deutlich erkennen lässt. Auch im botanischen Garten in Kew, wo *Freesia Armstrongi* schon im Jahre 1898 bekannt war, sind mit dieser Art Versuche angestellt worden; die Ergebnisse sind im Jahre 1904 in den Fachzeitschriften »The Garden« und »Journal of Horticulture« veröffentlicht worden, jedoch finden wir dort nicht erwähnt, ob seitdem die Kreuzungsversuche in Kew weiter verfolgt worden sind. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch anderwärts mit *Freesia*

*Armstrongi* gearbeitet worden, da diese Art später auch aus andrer Quelle bezogen werden konnte. Und da Freesien bekanntlich sehr gute Samenträger sind, werden zweifelsohne in der nächsten Zeit von verschiednen Seiten, und zwar unter allerhand Benennungen, farbige Freesia-Rassen auftauchen. Ich möchte aber an dieser Stelle darauf hinweisen, dass alle diese Bezeichnungen mit dem Namen *Freesia hybrida Tubergeni* synonym sind; um Namenverwechslungen und Verwirrungen vorzubeugen, wäre es daher wünschenswert, wenn nur diese Benennung beibehalten würde, da doch meine Firma die farbigen Hybriden, und zwar unter dem Namen *Freesia hybrida Tubergeni*, in den Handel gebracht hat.

Im folgenden sei einiges über die Kultur mitgeteilt.

Vor allen Dingen verlangen sie, da sie nur eine verhältnismässig kurze Ruhezeit haben, recht zeitig eingepflanzt zu werden. In südlichen Gegenden kann die Pflanzung in freiem Lande oder wenigstens in kaltem Kasten vorgenommen werden; für Mitteleuropa ist aber ein andres Verfahren notwendig.

In meiner Gärtnerei werden die Zwiebeln Mitte August eingetopft. Wir verwenden recht nahrhafte, sehr lockere Mistbeeterde, reichlich mit scharfem Sand gemischt, und setzen der Erde etwas pulverisierten, gebrannten Kalk zu, da Freesien, wie die meisten auf dem Kap der guten Hoffnung heimischen Zwiebeln, Kalkboden bevorzugen. In einen Topf von 12—15 *cm* Durchmesser werden etwa sieben oder acht Zwiebeln gepflanzt; die Erde wird mässig angedrückt, und die Zwiebeln werden 2—3 *cm* tief eingepflanzt. Falls die Erde sehr trocken ist, muss nach der Pflanzung angegossen werden, doch meistens ist zur Wurzelbildung in der Erde genug Feuchtigkeit vorhanden. Die Töpfe werden dann bis zum Rande in einen kalten Kasten in voller Sonne eingesenkt — in unserm leichten Haarlemer Sandboden ist dies unbedingt notwendig, da sonst die Erde bald ganz eintrocknet —, wo die Pflanzen, ohne mit Fenstern bedeckt zu werden, recht bald austreiben. Bei vollem Wachstum verlangen die Freesien gute, regelmässige Bewässerung, die am besten abends vorgenommen wird; übermässiges Giessen ist sehr schädlich und muss vermieden werden. Bis Mitte Oktober bleiben die Freesien ohne Fenster, dann aber wird es Zeit, sie vor unerwartetem Frost zu schützen und während der Nacht die Fenster aufzulegen, die jedoch an hellen Tagen wieder entfernt werden müssen. Nie dürfen Freesien auch nur im geringsten verweichlicht werden, obgleich sie gegen Frost sehr empfindlich sind.

Im November bleiben die Fenster selbstverständlich dauernd auf den Kästen. Die Freesien müssen da möglichst dicht unter Glas stehen, damit sie kräftig und gedrungen bleiben. Gegen Ende November werden in meiner Gärtnerei die Pflanzen, die um diese Zeit schon recht stark entwickelt sind, in einem kalten, hellen Glashause untergebracht, in dem die Temperatur nie mehr als + 9° R. betragen darf. Auch hier ist dringend geboten, möglichst viel Licht und reichlich Luft zu geben, da bei höherer Temperatur die Pflanzen zu sehr ins Laub wachsen, was einen guten Flor sehr in Frage stellt. Im Glashause, wo sich die Freesien sehr schnell entwickeln, muss je nach der Witterung viel oder wenig gegossen werden. An trüben, feuchten Wintertagen brauchen die Pflanzen höchstens dreimal in der Woche oder noch seltner gegossen zu werden. Im Februar oder März, wo die Sonne schon recht kräftig ist, brauchen die Pflanzen jedoch viel Wasser und immer recht viel Luft. Ende Februar kommen bei dieser Temperatur die Blütenstiele zum Vorschein. Wenn die Knospenbildung beginnt, sagt den Pflanzen eine aller vierzehn Tage verabreichte Gabe verdünnter Jauche



**Freesia Armstrongi aus der Gärtnerei von C. G. van Tubergen jr.**
Diese vielblumige, schmal- und dunkelblättrige, rotblühende Art vom Kap der guten Hoffnung ist der Vater der neuen, farbigen Freesien-Hybriden.



**Blick in ein Haus mit farbigen Freesien in den Kulturen der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

sehr zu. Nach der Blüte wachsen die Freesien noch eine Zeit recht kräftig weiter. Wenn aber im Mai die Blätter eine gelbe Farbe annehmen, muss das Giessen allmählich eingestellt werden. Die Zwiebeln brauchen zur Reife sehr viel Sonne. Sie können Anfang Juli geerntet werden.

Obgleich Freesien unter günstigen Umständen und bei sorgfältiger, sachgemässer Pflege auch zur Frühtreiberei verwendet werden können, ist diese Kultur dem, der mit diesem Verfahren nicht völlig vertraut ist, kaum zu empfehlen, da es ihm viele Enttäuschungen bringen würde. Bei Anwendung der soeben besprochenen Behandlungsweise fällt der Flor zwar etwas später, ist dafür aber umso gewisser und reicher.

## Die Bedeutung der farbigen Freesien-Hybriden für den deutschen Gärtner.

Herr Brüggemann hat mir Ende April dieses Jahres eine Sendung abgeschnittener Stiele seiner neuen, farbigen Freesien-Hybriden übermittelt. Da ich die neuen Freesien-Züchtungen der Firma C. G. van Tubergen jr. in Haarlem auf der dortigen Ausstellung in diesem Frühjahre und auch in der Gärtnerei der genannten Firma gesehen hatte, war es mir besonders interessant, nun auch die südfranzösischen Kreuzungsergebnisse kennen zu lernen. In den Freesien der holländischen Firma herrschen die zarten Farbenabstufungen und -Abschattierungen, die feinen, hellen Modefarben vor, wie ich in Nummer 15 dieses Jahrgangs mitgeteilt habe. Die Freesien des Herrn Brüggemann waren zum Teil in den Farben tiefer und dunkler, besonders waren die kräftig roten Tönungen mehrfach vertreten. Daneben gab es aber auch Blumen zartfarbiger Hybriden. Da Herr Brüggemann selbst vorstehend alles wichtige über seine Züchtungen mitgeteilt, auch deren reiches Farbenspiel angedeutet hat, ist es überflüssig, die prachtvollen Farben seiner Hybriden nochmals im einzelnen aufzuzählen. Wesentliche Unterschiede zwischen den holländischen und den südfranzösischen farbigen Freesien habe ich jedenfalls nicht finden können.

Als lohnende Schnittblume für den deutschen Handelsgärtner werden die neuen Züchtungen, gleichviel ob sie *Ragionieri*- oder *Tubergeni*-Hybriden heissen, bei unsern jetzigen Einfuhrverhältnissen vorerst kaum eine Rolle spielen. Die neuen Freesien werden unter den günstigen natürlichen Verhältnissen des Südens in den nächsten Jahren in grössern Mengen herangezogen und zum Schnitt angepflanzt werden. Und die Blumen davon werden dann so billig zu haben sein, dass der deutsche Schnittblumengärtner, der vielleicht versucht haben sollte, farbige Freesien für den Schnitt im grossen zu ziehen, bald einsehen würde, wie unwirtschaftlich sein Vorhaben ist. Ich kann mir, so wie die Verhältnisse auf dem Gebiete der Blumeneinfuhr aus dem Süden heute liegen, eine erfolgreiche, geschäftlich lohnende Kultur dieser ausgezeichneten neuen Schnittblumen in deutschen Betrieben leider nicht denken.

Ganz anders liegen aber die Dinge für den Privatgärtner. Sowohl zu Schnittzwecken, als auch zum Ausschmücken von Gewächshäusern und grossen Räumen — in kleinern Zimmern wird der Duft leicht zu stark — sollte sie der Herrschaftsgärtner heranziehen. Wenn schon der Fachmann, der zum erstenmale vor diesen prächtigen Blumen steht, sein Erstaunen über diese schönen Zuchterfolge unverhohlen äussert, um wieviel stärker wird sich bei den leichter zu begeisternden Liebhabern die Ueberraschung über die neue und lange Farbenskala der immer beliebten Freesien äussern! Der Herrschaftsgärtner sei daher ganz besonders auf diese Züchtungen aufmerksam gemacht.

Ob es nicht möglich wäre, bei der Weiterzucht eine niedrigere Rasse zu gewinnen, die als Topfpflanze kultiviert werden könnte? Ich glaube nicht nur, dass dieses Ziel zu erreichen ist, sondern auch, dass gedrungen wachsende Formen der farbenprächtigen Freesien im Winter und Frühjahr neben Hyazinthen und Tulpen guten Absatz fänden.

Dass die Blumenbinder mit beiden Händen nach dem neuen Werkstoff greifen werden, ist einleuchtend. Er vereinigt ja so viele Vorzüge: Haltbarkeit, Langstieligkeit, interessante und lockere Formen, Farbenschönheit, Duft. Was will man noch mehr!

Ein Gedanke, der im Zusammenhang mit diesem Gegenstand auch noch nicht ausgesprochen ist, betrifft die züchterische Seite der Angelegenheit. Die Entstehungsgeschichte dieser Freesien beweist wieder die ungemein starke Vererbungskraft der Eigenschaften in unsern botanischen Arten. Die Arten *Freesia Armstrongi* und *Fr. aurea* haben verhältnismässig schnell die weissen und gelblichen Töne verändert, ähnlich wie der Einfluss der *Gerbera viridifolia* den Anfang gemacht hat, in die orangefarbenen Formen der *G. Jamesoni* andre Tönungen hineinzubringen. Bei dem gelben *Gladiolus primulinus*, den französische Züchter (Cayeux und Le Clerc) erfolgreich zum Kreuzen mit Gandavensis-Formen benutzt haben, ist es ähnlich. Die Spezies sind immer vererbungstüchtiger als Spielarten und andre weniger beständige Formen. Die farbigen Freesien haben es wieder bewiesen. Unsre Züchter sollten sich daher mehr der grössern Durchschlagskraft der Arten ausgedrückten Eigenschaften beim Züchten bedienen. **Walter Dänhardt.**

## Die Kultur der Freesia refracta alba.*)

Die Anzucht der Freesien geschieht durch Samen und durch Zwiebeln. Beide Anzuchtarten sind notwendig, wenn man einen dauernden Flor haben will.

Bis Freesien, die aus Samen gezogen werden, zum Blühen kommen, geht eine Zeit von sechs bis sieben Monaten hin. Die Aussaaten sind von Anfang April bis Ende Mai aller vierzehn Tage vorzunehmen. Der Same wird in Kästen reihenweise dünn ausgesäet, und zwar in eine Mischung von zwei Dritteln Mistbeeterde und einem Drittel Komposterde mit Sand. Nachdem die Pflänzchen das zweite Blatt entwickelt haben, werden sie in tiefe Handkästen, die mit der soeben genannten, gut gedüngten Erdmischung gefüllt sind, auf 4 *cm* Entfernung pikiert. Anfangs werden sie in einem halbwarmen Mistbeet geschlossen gehalten, bis sie zu wachsen beginnen. Dann wird bei starkem Sonnenschein etwas gelüftet und beschattet, und die Erde wird stets feucht gehalten. In diesem Mistbeet lässt man die Kästen oder setzt sie im Freien der Sonne aus. Die Freesien bleiben im Freien, solange es die Witterung erlaubt. Später werden sie in ein Haus von + 5—6 ° R. gebracht, wo sie solange bleiben, bis die Knospen zum Vorschein kommen. Das Treiben vor dem Erscheinen der Knospen würde nur ein unsicheres Unternehmen sein. Will man sie etwas früher in Blüte haben, so stellt man die Kästen in ein Haus von + 8—10 ° R. Der zu Anfang April ausgesäete Satz wird schon im September die Knospen zeigen. Zur Düngung nimmt man verdünnten Kuh- oder Abortdünger.

Bei der Zwiebelkultur kommen die abgetriebenen Sämlinge zur Verwendung. Nachdem die Blütezeit der Freesien, die etwa vierzehn Tage anhält, vorbei ist, lässt man die Zwiebeln noch einige Zeit, bis sie »abgestorben« sind, im Kasten. Die Zwiebeln werden dann herausgenommen, trocken aufbewahrt, und jeder Satz wird gesondert gehalten. Die zuerst herausgenommenen Zwiebeln werden Ende Mai in Handkästen mit 4—5 *cm* Entfernung gelegt, und zwar so, dass etwa 1 *cm* hoch die Erde über den Zwiebeln liegt. Sodann stellt man die Kästen in ein leeres Mistbeet dicht unter Glas und hält sie bei regelmässiger Feuchtigkeit und Beschattung bis zum Beginn des Treibens geschlossen. Sie werden dann später im Freien der Sonne ausgesetzt. Mit dem Einpflanzen der Zwiebeln wird bis Ende Juli fortgefahren. Die Behandlung ist dieselbe wie bei den Sämlingen. Natürlich müssen die Pflanzen dicht unter Glas stehen, da sie sonst zu lang werden und umfallen. Da die Blütezeit eines Satzes etwa vierzehn Tage dauert, so müsste man, wenn beim ersten Satz die Knospen anfangen aufzubrechen, den zweiten Satz warm stellen.

**Emil Fried**, Obergärtner in Lauban (Schlesien).

Die Anzucht der Freesien, dieser schönen Schnittblumen, wird aus Samen und Zwiebeln vorgenommen. Die Aussaat erfolgt am besten Anfang April oder Anfang Mai in Handkästen, in kräftiger Erdmischung aus zwei Teilen gut verrotteter Mistbeeterde, einem Teil nahrhafter Komposterde nebst leichtem Sandzusatz. Der Same ist leicht mit lockerer Mistbeeterde zu überdecken. Die Kästen werden in ein warmes Mistbeet gestellt. Wenn die Pflanzen das zweite Blatt entwickelt haben, werden sie in grössern Handkästen, mit Abständen von 4 *cm* pikiert. Bis die Pflanzen angewachsen sind, bedürfen sie noch

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5817:** »Wie ist die Kultur der *Freesia refracta alba?* Wird die Pflanze aus Samen gezogen, und wie lange dauert es, bis die Sämlinge blühen?«

eines warmen Kastens, der je nach Bedarf zu lüften und zu beschatten ist. Nach genügender Abhärtung werden die Kästen mit den Freesien ins Freie auf einen sonnigen Standort gebracht. Es ist nun zu beachten, dass die Erde stets feucht ist, was sie überhaupt während des ganzen Kulturverfahrens sein soll. Bei Eintritt rauher Witterung kommen die Pflanzen dann in ein Kalthaus von + 5 ° R. dicht unter Glas, da sie sonst lang und spillerig werden. Hier kann man sie nun zur Blüte kommen lassen.

Will man die Freesien früher in Blüte haben, so ist es sehr ratsam, nicht eher die Temperatur zu erhöhen, als bis die Knospen gut sichtbar sind, und auch dann empfiehlt es sich, die Temperatur etwa nur um 5 ° zu erhöhen, also auf + 10 °. Die Blütezeit dauert gewöhnlich acht bis vierzehn Tage. Im Durchschnitt berechnet man die Zeit von der Aussaat bis zur Blüte auf sechs bis acht Monate. Nach der Blüte wird dann den abgeblühten Freesien das Wasser allmählich mehr und mehr entzogen, bis dann etwa nach fünf bis sechs Wochen die Zwiebeln herausgenommen und trocken aufbewahrt werden.

Die Kultur der Zwiebeln ist im allgemeinen dieselbe wie bei den Samenpflanzen. Nur einige Anweisungen seien noch in Kürze gegeben. Von dem ersten Satz abgeblühter Zwiebeln steckt man im April wieder die stärksten in Handkästen in die obenerwähnte Erdmischung mit Abständen von 4 *cm*, und zwar so tief, dass die Zwiebeln ziemlich 1 *cm* hoch mit Erde bedeckt sind. Die weitere Behandlung ist genau so wie bei den Samenpflanzen.

Da die Blütezeit der Freesien verhältnismässig kurz ist, so empfiehlt es sich, sie satzweise zum Blühen zu bringen, damit man womöglich den ganzen Herbst und Winter hindurch einen guten Flor hat. Beachtenswert ist, jeden Satz gesondert zu behandeln, da jeder seine erforderliche Ruhe-, wie auch Wachstumsperiode durchmachen muss. Infolgedessen kann man von Anfang April bis zum August die Zwiebeln satzweise in Handkästen stecken und in Kultur nehmen.

**B. Geipel**, Obergärtner der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen an der Werra.

Die Anzucht der Freesien ist durchaus nicht so schwierig und undankbar, wie oft behauptet wird. Die Kultur ist sogar sehr einfach. Ich will ganz kurz einiges über das Verfahren mitteilen, nach dem ich die Freesien jahrelang sehr schön, und zwar den ganzen Winter über zur Blüte gebracht habe.

Im Februar oder März macht man die erste Aussaat. Die Sämlinge gehen bald auf, müssen sobald wie möglich pikiert, stets luftig und dürfen nicht zu warm gehalten werden. Eine zweite Aussaat erfolgt im Mai, und für den Winter im Juni und im Juli eine. Man hat zu beachten, dass die Freesien nicht vergeilen und vor allem nicht zu hohe Wärme erhalten. Bei Sonnenschein sind sie leicht zu beschatten, im übrigen aber immer an freier Luft zu halten, besonders in den Sommernächten. Je mehr man dafür sorgt, dass die Pflanzen kräftig und gedrungen werden, desto schöner wird der Flor. Ein leichter Dungguss ist ihnen von Zeit zu Zeit sehr dienlich. Im Winter verlangen die Freesien einen hellen Standort im Kalthause dicht unter Glas. Sie werden nur bei mässiger Wärme angetrieben. Die Blumen sind sowohl für die Kranz-, als auch für die Bukettbinderei sehr wertvoll. Als Erde verwendet man Mistbeeterde, der etwas Lehm und Lauberde beigemischt ist. Man kann auch treibfertige Zwiebeln kaufen und zum Blühen bringen. Doch hat man bei der Anzucht aus Samen denselben guten Erfolg.

**H. Kesselschläger**, Obergärtner in Buer (Westfalen).

Man säet die Freesien Anfang März in abgeerntete Mistbeete aus und hält den Samen bis zur Keimung dunkel. Sobald er aufgegangen ist, muss man lüften; beschatten darf man nur zur Mittagszeit, wenn die Sonne schärfer scheint. Die Pflänzchen werden so nach und nach an Luft gewöhnt. Sind sie 6—8 *cm* hoch, so werden sie zu vier bis sechs Stück in 14 *cm* weite Töpfe gepflanzt. Die Erdmischung besteht aus zwei Teilen kräftiger Mistbeeterde und einem Teil Heideerde. Nach dem Einpflanzen bringt man sie wieder auf einen kalten Kasten unter Glas. Er darf nicht tief sein, denn die Pflanzen müssen nahe am Glase stehen. Sie werden wieder einige Zeit schattig gehalten, bis sie angewachsen sind. Von dieser Zeit an muss viel gelüftet und nur bei starkem Sonnenschein darf beschattet werden. Später wird das Beschatten ganz eingestellt. Sein Hauptaugenmerk hat man darauf zu richten, dass die Pflanzen gedrungen und kräftig bleiben, was man durch vieles Lüften, besonders auch während der Nacht, und durch wenig Schatten erreichen kann. Bei diesem Verfahren werden sich bereits im September die ersten Blüten zeigen. Der Hauptflor erscheint aber erst im Oktober bis Januar, wo die Pflanzen selbstverständlich in einem warmen Raume stehen müssen. Im Kasten unter guter Deckung stehen sie am besten, da hat man immer bis März Schnittblumen.

Die abgeblühten Zwiebeln verwende man nicht wieder, da die Freesien bei diesem Verfahren nicht so schön und reichlich blühen wie aus Samen.

**Max Kubana**, Schlossgärtner in Logau (Schlesien).

Die Kultur der Freesien ist ziemlich einfach. Der Same wird Anfang April in Schalen gesäet, die mit einer aus Mistbeet-, Laub- und Heideerde bestehenden Mischung gefüllt sind. Sobald ein leeres, das heisst abgeerntetes Mistbeet zur Verfügung steht, bepflanzt man es mit den Sämlingen. Vorher muss das Beet mit der eben genannten Erdmischung versehen werden. Die Pflänzchen dürfen nicht zu trocken gehalten werden. Schatten zu geben ist nur bei greller Sonne nötig. Nach und nach gewöhnt man die Pflanzen an Luft, die nach dem Anwachsen reichlich zu geben ist. Auch regelmässiges Spritzen ist sehr zu empfehlen; bei Beginn der Blüte ist es aber einzustellen. Oeftere Dunggüsse in starker Verdünnung sind bei der Anzucht aus Samen von grossem Nutzen. Bei diesem Verfahren erhält man schon im Herbst blühende Pflanzen.

Aeltere Zwiebeln behandelt man ganz wie andre Treibzwiebeln, die im Herbst eingepflanzt werden. In einem Topf von 11—12 *cm* Weite kann man etwa acht bis zehn Zwiebeln unterbringen. Sind die Freesien in voller Vegetation, so darf auf keinen Fall mit Wasser gespart werden. Ein Zuwenig schadet hier mehr, als ein Zuviel. Nach der Blüte lässt man die Zwiebeln eintrocknen und bis zur nächsten Verpflanzzeit im Topf stehen. Die Freesien können auch im Garten ausgepflanzt werden; es ist in diesem Falle nur für frostfreie Ueberwinterung zu sorgen. **Philipp Rehse** in Zürich.

Ich habe *Freesia refracta alba* aus Samen folgendermassen herangezogen. Der Same wurde im März und April in Schalen gesäet und warm und feucht gehalten. Um einen längern Flor zu haben, kann man noch bis Juni aussäen. Als sich bei den Pflänzchen das zweite Blatt gebildet hatte, wurden sie in Töpfe mit sandiger Mistbeeterde pikiert, und zwar 6—7 und mehr Pflanzen in einen Topf, je nach seiner Grösse. Die Töpfe kamen dann auf einen mässig warmen Kasten, der anfangs geschlossen gehalten, dann mehr und mehr gelüftet wurde; später wurden die Fenster ganz abgenommen. Erfordernis ist, dass die Töpfe stets feucht gehalten werden. Für gute Düngung (verdünnte Kuhjauche und auch Abortdünger) sind die Freesien sehr dankbar. Ende September wurden sie im Kalthause, nahe dem Glase, aufgestellt und nicht zu warm gehalten, da sie sonst geil werden, was besonders zu vermeiden ist, wenn man Topfpflanzen verkaufen will. Ein schöner Freesientopf findet immer seine Liebhaber zu angemessenem Preise.

Zu treiben sollte man Freesien erst dann beginnen, wenn sich die Knospen zeigen, und zwar in einem Raume, der nicht mehr als 10—12° R. Wärme hat.

Will man die Zwiebeln später noch verwerten, so hält man die Pflanzen noch etwa 14 Tage in Vegetation, lässt sie dann eintrocknen, pflanzt die stärksten etwa im Mai in Töpfe und behandelt sie weiter ebenso wie die Sämlinge. Doch meine ich, da die Anzucht aus Samen so einfach ist, dass das Aufbewahren und Verwenden der Zwiebeln überflüssig ist.

**Otto Wollenberg** in Sealand (New-Chester, England).

## Bemerkungen über die Verbreitung einer Gurkenkrankheit in Deutschland.

Von Dr. **Leonhard Lindinger**,
Station für Pflanzenschutz in Hamburg.

Im XI. Bericht der Station für Pflanzenschutz in Hamburg hat Dr. C. Brick das Auftreten einer Gurkenerkrankung gemeldet, die durch zwei Pilze verursacht wird, durch *Colletotrichum oligochaetum* Cav. und *Corynespora mazeï* Güss. Die Krankheit trat in zwei Gurken-Treibhäusern in Ochsen-

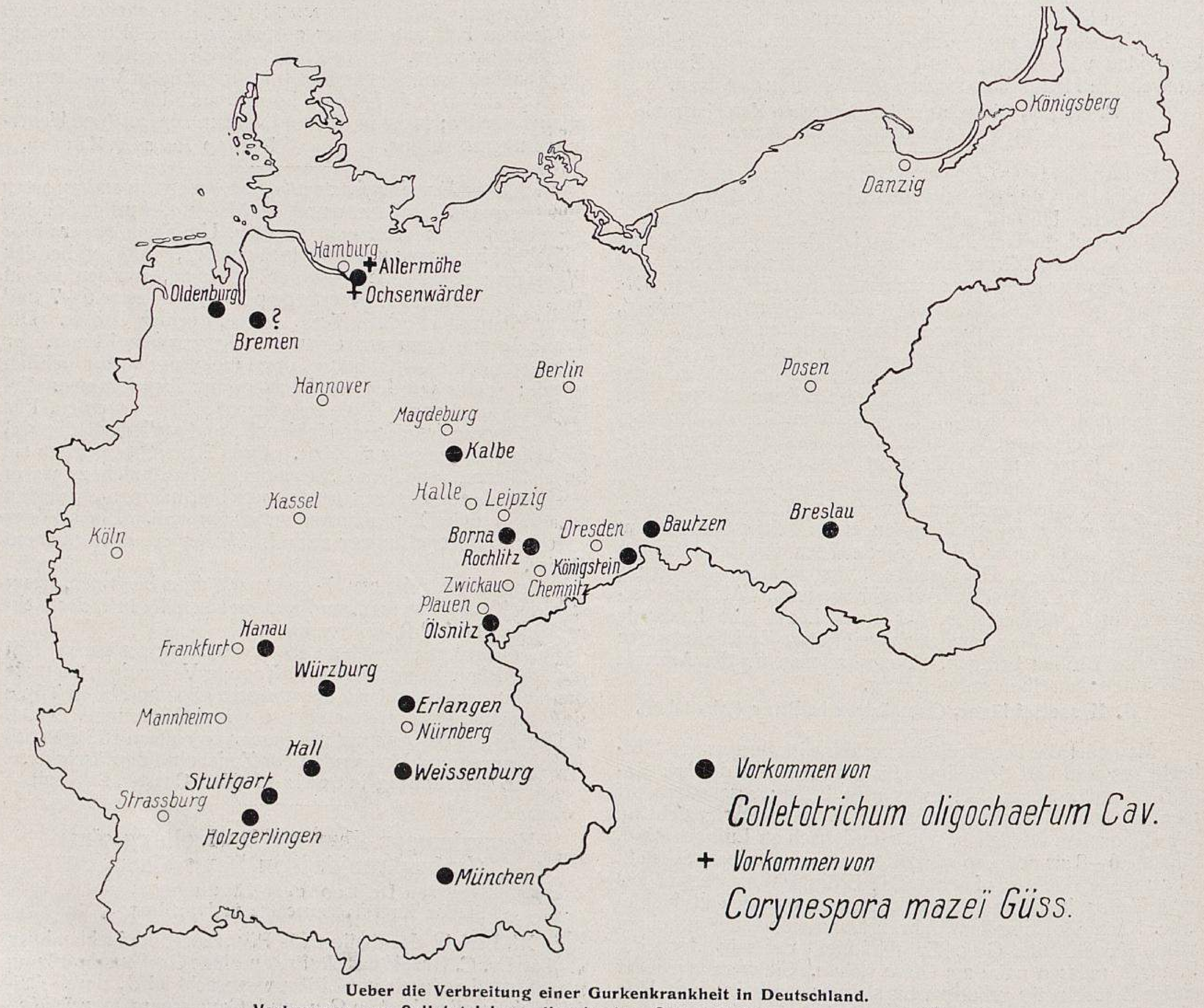
wärder bei Hamburg auf. Auf den Blättern der erkrankten Pflanzen erscheinen Flecke, die zuerst gelb sind, dann braun werden und vertrocknen; häufig fliessen sie zusammen. Die Früchte bleiben bei fortschreitender Erkrankung klein, an der Spitze dünn und überziehen sich hier mit schwärzlichem Pilzrasen, sodass sie vielfach in einen kleinen, schwarzen Schwanz auslaufen. Schliesslich fällt die erkrankte Pflanze um und geht ein, wohl infolge von Wassermangel, da durch das Vertrocknen der Blätter der Transpirationsstrom aufgehoben wird.

Die beiden Pilze verursachen etwas verschieden geformte Flecke. Die Fruchtkörper des Colletotrichums entwickeln sich vorwiegend auf den Blattnerven, die Flecke greifen über den Nerv hinweg und sind mehr oder minder rund. Corynespora besiedelt dagegen vorzugsweise die Blattfläche und bildet mehr oder weniger eckige, durch die Blattnerven begrenzte Flecke.

*Corynespora mazeï* Güss. war bisher nur aus England und Holland bekannt (siehe Brick, a. a. O. p. 10). In Holland wird diese Krankheit, die recht heftig aufgetreten ist, als bladvuur (Blattfeuer) bezeichnet. Nachforschungen über die Verbreitung des zweiten Pilzes, des *Colletotrichum oligochaetum,* haben aber ergeben, dass diese Art in Deutschland weitverbreitet ist. Bei dieser Feststellung war der Nachweis von Wert, den kürzlich A. Potebnia, ein russischer Pilzforscher, über den Zusammenhang verschiedner auf Gurken lebender Pilze veröffentlicht hat (Annales Mycologici VIII, 1910 p. 77 und 82 ff.). Danach sind folgende Pilze mit *Colletotrichum oligochaetum* Cav. gleich: *Colletotrichum lagenarium* Ell. et Halst., *Fusarium lagenarium* Pass., *Gloeosporium lagenarium* (Pass.) Sacc. et Roum., *Gl. reticulatum* Roum. Nach Lindau (in Sorauers Handbuch der Pflanzenkrankheiten Band II) kommt dazu noch *Gloeosporinm orbiculare* Berk.

Berücksichtigt man nun diese Feststellungen, so ergibt sich nach meinen Befunden für Deutschland folgendes Verbreitungsbild der Gurken-Blattbräune oder -Anthrakose, wie die Krankheit genannt wird: Ochsenwärder bei Hamburg (1909; Brick a. a. O.). Kalbe an der Saale (1900; Koch, nach dem Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten 1900). Borna (1899). Wiedenau und Aue bei Rochlitz (1906). Königstein an der Elbe (1894; Krieger). Bautzen (1906). Breslau (1900 [und 1908, siehe Grosser, Bericht 1908-1909]). Oelsnitz im Vogtlande (1899). Erlangen (1909; Lindinger, siehe Brick a. a. O.) Weissenburg bei Nürnberg (1899). Würzburg 1899). München (1909; Lindinger, siehe Brick a. a. O.). Hall in Württemberg (1906). Umgegend von Stuttgart (1907; von Kirchner, Jahresbericht Hohenheim). Holzgerlingen, Oberamt Böblingen (1909: seit einigen Jahren; von Kirchner, ebenda). Enkheim, Kreis Hanau (1907). Oldenburg (1900). — Die nur mit Jahreszahl aufgeführten Ortsnamen sind den Jahresberichten des Sonderausschusses für Pflanzenschutz entnommen. — Nach einer brieflichen Mitteilung der Redaktion dieser Zeitschrift ist im vorigen Jahre auch in Bremen eine Fleckenkrankheit auf Gurken beobachtet worden, Material hat mir aber nicht vorgelegen, sodass ich Bremen nur mit Vorbehalt nenne.

Es handelt sich also um eine in Deutschland weitverbreitete Krankheit, die nach allen Angaben und Beobachtungen grossen Schaden verursacht und nicht selten die Treibgurkenkultur in Frage stellt. Alle Berichte stimmen ferner darin überein, dass die Krankheit nur in Gurkentreibhäusern auftritt;




**Ueber die Verbreitung einer Gurkenkrankheit in Deutschland.**
**Vorkommen von Colletotrichum oligochaetum Cav. und Corynespora mazeï Güss.**
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und wenn man das Verbreitungskärtchen (Seite 322) betrachtet, das ich entworfen habe, so wird man eine weitere gemeinsame Aehnlichkeit der festgestellten Fälle auffinden: Alle in Betracht kommenden Orte sind Grosstädte oder liegen in deren Nähe. Hier werden die Gurken aber nicht zur Samengewinnung, sondern zu Speisezwecken gezogen. Eine Ansteckung von Ort zu Ort dürfte deshalb ausgeschlossen sein, ebenso eine örtliche Uebertragung vom freien Land in die Treibhäuser, da *Colletotrichum oligochaetum* die Wärme liebt und, soweit bekannt ist, in Deutschland auf Freilandgurken nicht vorkommt. Es muss daher einzig und allein an die Verbreitung des Pilzes durch die Gurkensamen gedacht werden. Schon im Jahre 1904 schrieb C. H. Eckardt: »Diese Anthrakose (*Colletotrichum lagenarium* Pass.) wird durch infiziertes Saatgut weiter verbreitet, und es empfiehlt sich daher ein Beizen der Samen. Gute Erfahrungen liegen vor mit einem einstündigen Einweichen der Samen in eine ammoniakalische Kupferkarbonatlösung.« (Praktische Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz. II. 1904. p. 111.) Die königl. Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim rät, die Samen vor der Aussaat durch vierstündiges Liegenlassen in einer Lösung von 25 *g* Formalin in 10 *l* Wasser keimfrei zu machen. (E. Strobel, in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, Jahrgang 1908, Seite 58.) Welche Beize den Pilz tötet, ohne den Samen zu schaden, ist noch durch Versuche zu ermitteln.

Ist die Krankheit einmal vorhanden, so wird sie durch übermässige Wärme und Luftfeuchtigkeit, durch zu starke, einseitige Düngung ebenso begünstigt, wie durch Beibehaltung der alten, vorjährigen Erde, besonders wenn diese noch einen grünen Algenüberzug aufweist. Gründliche Reinigung des infizierten Hauses und peinliche Sauberkeit während der Kultur, frische Erde, reichliche Lüftung in Verbindung mit dem Beizen der Samen dürften die Krankheit wirksam unterdrücken. Spritzmittel — am meisten werden Kupferkalk- und Kupfersodabrühe empfohlen — haben sich nicht immer wirksam gezeigt. Versuche mit Bestäuben der Pflanzen und der Erde mit Schwefel sind noch nicht abgeschlossen.

Auf eins sei noch aufmerksam gemacht. Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, dass der auf Bohnen lebende und weit verbreitete Pilz *Colletotrichum lindemuthianum* (Sacc. et Magn.) Br. et Cav. vielleicht mit *C. oligochaetum* zusammenhänge. Da nun Bohnen häufig als Nebenkultur in Gurkenhäusern gezogen werden, so dürfte es immerhin ratsam sein, auf einen derartigen Zusammenhang zu achten.

Da sich die Station für Pflanzenschutz auch weiterhin mit den genannten Gurkenschädlingen (Colletotrichum und Corynespora) beschäftigen wird, so ist ihr die Einsendung von Gurkenblättern und -Früchten, an denen die eingangs erwähnten Erscheinungen aufgetreten sind, sehr erwünscht. Es wird zweckdienlich sein, diesen Proben Bemerkungen über die Stärke des Auftretens der Krankheit beizufügen und anzugeben, ob im Gurkenhaus auch Bohnen vorhanden und ob an diesen ähnliche Flecke beobachtet worden sind. In diesem Fall werden auch davon Proben erbeten.

## Zum fünfzigjährigen Bestehen des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

1860—1910.

Wie bereits in der Nummer 25 dieser Zeitschrift mitgeteilt worden ist, wird das Pomologische Institut in Reutlingen am 8. und 9. Juli das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens begehen. Es ist dies die offizielle Feier, zu der gewiss viele von nah und fern in der freundlichen, gewerbefleissigen Stadt am Fusse der Achalm zusammenkommen werden. Der eigentliche Geburtstag der Anstalt ist der 7. März 1860. An diesem Tage eröffnete Dr. Eduard Lucas seine Pflanzschule für deutsche Gärtner. Mehr als dreitausend junge Leute haben bis zum heutigen Tage dort ihre gärtnerische Ausbildung genossen oder ihre Kenntnisse erweitert und vertieft. Aus aller Welt sind die Wissbegierigen und die Arbeitsfrohen zu dieser Alma mater des Obst- und Gartenbaues zusammengeströmt, und in alle Welt haben sie die Früchte ihres dort gesammelten Könnens hinausgetragen. Fürwahr, eine reiche Ernte, so reich wie sie wohl selbst der Gründer nicht zu erträumen gewagt hatte!

Die Anstalt war aus der Not der Zeit herausgeboren: der deutsche Gärtnerstand bedurfte einer tiefern, grundlegenden, wissenschaftlichen Bildung, um in dem immer ernster werdenden wirtschaftlichen Kampfe der verschiednen Berufe seine Lebens- und Entwicklungsfähigkeit zu bewahren. So fand denn die Gründung des schon damals bekannten Fachmannes Dr. Ed. Lucas, der bis 1859 k. württembergischer Garteninspektor und Vorstand der Gartenbauschule in Hohenheim war, im In- und Auslande viel freudige Zustimmung.

»Die Pomologie ist die Mutter einer jeden rationellen Obstkultur.« Dies war das Leitwort für Anlage, Arbeit und Ziel der Gründung, die ja in erster Linie dem Obstbau gewidmet war. Theorie und Praxis sollten hier zusammengehen, sich gegenseitig ergänzen; die Lehren, die man aus dem Leben, hier also aus dem Obst- und Gartenbau, zog, sollten auch durch die Tat fürs Leben verwertet werden. Dem entsprach der ganze innere und äussere Ausbau der Anstalt: der theoretische Unterricht und die praktischen Arbeiten wechselten mit einander ab; die drei bis vier Unterrichtsstunden verteilten sich auf die Morgen-, die Mittag- und die Abendzeit. Die Zwischenzeit war, abgesehen von den Pausen für die Mahlzeiten, der praktischen Arbeit gewidmet. Und abends, nach dem Nachtmahl, hatten die Schüler die sogenannte »Arbeitsstunde«, in der sie sich für den Unterricht des kommenden Tages vorbereiten konnten. Diese Einteilung ist unverändert geblieben, nur dass das Tagewerk seit einer Reihe von Jahren im Sommer nicht mehr um 5 Uhr und im Winter um 6 Uhr, sondern erst um 6 Uhr, bezw. um 7 Uhr beginnt.

Wenn auch, wie schon der Name »Pomologisches Institut« andeutet, Pomologie und Obstbaukunde den ersten Platz im Lehrplan der Anstalt einnahmen, so wurden doch auch die sämtlichen andern Zweige des Gartenbaues in der Theorie und Praxis berücksichtigt, aus der richtigen Erkenntnis heraus, dass bei den engen und häufigen Wechselbeziehungen, die zwischen den verschiednen Fächern bestehen, man ein einzelnes kaum unbeschadet aus dem Verbande herausnehmen kann. So finden wir als besondere Unterrichtsfächer neben der Pomologie und dem Obstbau Gemüsebau, Blumenzucht, Gehölzkunde, Landschaftsgärtnerei, Physik, Chemie, Bodenkunde, Düngerlehre, die verschiednen Zweige der Pflanzenkunde, wie systematische Botanik, Pflanzenmorphologie, -physiologie, -pathologie usw., tierische Schädlinge gärtnerischer Kulturen, ferner Planzeichnen, Geometrie und Arithmetik und schliesslich noch Buchführung und Geschäftskorrespondenz. Aus diesem vielseitigen Lehrplan erkennen wir die tiefe Auffassung vom Berufe, die Dr. Ed. Lucas hatte, und die hohen Ziele, die er seinem Stande steckte: er wollte selbständige, denkende Gärtner heranbilden, Gärtner, die nicht handwerksmässig und mechanisch ihre Arbeiten verrichten und zufrieden sind, wenn der Karren in dem alten, ausgefahrenen Geleise nicht gerade stecken bleibt, sondern Menschen, die wissen, was sie tun und warum sie es so und nicht anders tun, Menschen, die denken und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in die Praxis umzusetzen verstehen.

Das war ein neuer Gedanke zu einer Zeit, da gerade im Gartenbau so vieles im argen lag. Und weil seine Verwirklichung einem wahren Bedürfnis entsprach und auch so gut gelang, ward das Pomologische Institut in Reutlingen als höhere Gartenbauschule für zahlreiche staatliche und private ähnliche Anstalten geradezu vorbildlich. Auch hierauf darf die Jubilarin an ihrem heutigen Tage mit berechtigtem Stolze zurückblicken.

Dem Bildungsgrad und den Zielen der Schüler entsprechend gab es auch verschiedene Lehrkurse: den dreijährigen Lehrkursus für Lehrlinge, den Jahreskursus für junge Leute, die sich nur in den Obst- und Gartenbaufächern ausbilden wollten, den Baumwärterkursus im Frühjahr jedes Jahres für junge Leute im Dienste des Gemeinde- und Strassenobstbaues, den Obstgärtnerkursus (März-September) zur Ausbildung gelernter Gärtner im praktischen Obstbau und den Jahreskursus der höhern Lehranstalt für junge Leute von höherer theoretischer Bildung und praktischer Erfahrung.

Die Lehrmittel und das Arbeitsfeld für die heranwachsenden Gärtner sind reichhaltig und ausgedehnt: die gärtnerischen Anlagen des Instituts umfassen bei Reutlingen selbst etwa 12 *ha*, die der im Jahre 1874 gegründeten Filialanstalt in Unter-Lenningen etwa 8 *ha* und bestehen aus ausgedehnten Baumschulen, Baumwiesen, Obstmutter- und Spaliergärten, dem Arboretum, aus Beerenobst- und Staudenanlagen, Gemüse- und Blumenkulturen, Gewächshäusern, zahlreichen Kästen für die Vermehrung von Gehölzen und Blumen usw. Eine reichhaltige, fachwissenschaftliche Bücherei und das Museum mit seinen Sammlungen von Modellen, Präparaten, Maschinen, Pflanzenschädlingen, Krankheiten usw. bilden für den Unterricht und die Selbstbelehrung wertvolle Hülfsmittel.

Der Lehrkörper besteht aus dem Direktor, dem Baumschulinspektor, dem Lehrer für Naturwissenschaften, dem Gartenbaulehrer und dem Lehrer für die kaufmännischen Fächer. Den Unterricht im Obstbau und in der Pomologie hatten sich die Leiter der Anstalt selbst vorbehalten. Die praktischen Unterweisungen wurden in der Hauptsache ebenfalls von ihnen und dem Inspektor gegeben.

Aber nicht allein darin liegt Reutlingens Bedeutung, dass hier Tausende junger Gärtner ihre Ausbildung empfingen und das hier

gelernte Können und Wissen in ihren neuen Wirkungskreisen verwerteten und ausbreiteten, sondern auch darin, dass es lange Zeit der einzige Sammelpunkt für alle den Obstbau fördernden Bestrebungen war. Der Obstmuttergarten lieferte tatsächlich sortenechte Edelreiser, wie die Baumschulen sortenechte Obstbäume lieferten. Neue Sorten wurden erprobt, Krankheiten der Kulturpflanzen beobachtet, ihre Entstehung, aber auch ihre Bekämpfung erforscht. Aus der Fülle der Obstsorten wurden verschiedne grössere und kleinere Sortimente besonders empfehlenswerter Tafel- und Wirtschaftsfrüchte aufgestellt und ihr Anbau im Land mit Rat und Tat gefördert. Von nah und fern trat man an das Institut mit Fragen und Wünschen heran, und ihre gewissenhafte Beantwortung brachte eine Fülle von Versuchen und Arbeiten mit sich, deren Schwierigkeiten bei der Allgemeinbeurteilung leicht übersehen oder unterschätzt werden, aber doch von grösster, praktischer Bedeutung für den Obstbau geworden sind. Was ist überhaupt der ganze Obstbau ohne seine wirtschaftliche Bedeutung in unserm Volksleben? Die hohe Stellung, die der Obstbau aber heute in unserm Wirtschaftsleben einnimmt, verdanken wir zum guten Teil der rastlosen Arbeit der Leiter dieser Anstalt und ihrer Mitarbeiter.

Jetzt haben wir in allen Teilen des Reiches gärtnerische Lehranstalten und Fachschulen; sie alle bauen auf dem Grunde weiter, den einst Reutlingen gelegt hat. Diesen jüngern Schwesteranstalten stehen aber ganz andre Mittel, zum Teil sogar ganz bedeutende staatliche Zuschüsse zur Verfügung. Schon das ist für sie unzweifelhaft ein Vorteil, dass sie jung sind; denn das Junge, das Werdende vermag sich leichter und schneller den neuen Forderungen unsrer Tage anzupassen als das, was schon eine Geschichte hinter sich hat. Wenn wir aber berücksichtigen, dass das Pomologische Institut in Reutlingen aus den bescheidensten Anfängen und nur auf die eigne Kraft bauend entstanden und gewachsen ist, dass es noch im vorigen Jahre durch die Gründung einer starkbesuchten Obstverwertungsstation einer dringenden Forderung unsrer Tage gerecht wurde, wenn wir berücksichtigen, dass diese Privatanstalt trotz allen Wettbewerbes jetzt das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens begehen kann, so sind das Tatsachen, die uns auf die Anstalt und ihre Leiter mit aller Hochachtung blicken lassen.

Man kann die Person nicht gut von ihrem Werke trennen, zumal dann nicht, wenn diese eine Persönlichkeit war und dem Werke so deutlich ihr Gepräge aufdrückte. Darum wollen wir noch einige Worte dem Gründer der Anstalt und seinem Nachfolger, dem jetzigen Direktor Oekonomierat Fr. Lucas widmen, zwei Männern, die ihr ganzes rastloses Leben und Streben in den Dienst einer grossen Sache gestellt haben.

Was wir an Dr. Ed. Lucas besonders bewundern, das ist seine Fülle schöpferischer Gedanken, sein Unternehmungsmut, sein zielbewusstes Streben und sein stolzes Selbstvertrauen. Was er für richtig erkannt hatte, verfolgte er mit Entschiedenheit und Beharrlichkeit, und Schwierigkeiten gab es für ihn nur, um überwunden zu werden. Mit den steigenden Anforderungen und Pflichten wuchsen seine Arbeitskraft und seine Leistungen: als das Wagnis des eignen grossen Unternehmens auf ihm lastete, war seine fachwissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit und seine Teilnahme an Ausstellungen und Versammlungen eher noch reger als zuvor. Und als er im Jahre 1882 die Augen für immer schloss, da war es sein Sohn, der ausser dem eignen, grossen Betriebe auch alle Nebenämter des Vaters mit ihren nicht unbedeutenden Lasten auf sich nahm und auch seine Arbeitskraft in den Dienst seines Berufs und der Allgemeinheit stellte. Und wie es einst sein Wunsch war, dem Vater eine tüchtige, zuverlässige Stütze und Hülfskraft zu werden, so ist es noch heute sein ernstes Streben, seine Anstalt im Sinne des Vaters zu leiten und auszubauen.

So wuchs die Bedeutung dieser Männer, ihres Werkes und ihres Wirkens über die engere Heimat hinaus. Wo man vom deutschen Obst- und Gartenbau sprechen wird, da werden stets die Namen »Lucas« und »Pomologisches Institut in Reutlingen« ihren guten Klang behalten.

Dem Institute zu seinem Ehrentage die besten Glückwünsche!

**Karl Eisenhart** in Erfurt.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Gottlieb Lachenmaier**, Gärtnereibesitzer in Homburg v. d. H., **Johann Lodder**, Obergärtner in Godesberg, **August Raschke**, Kunstgärtner in Hammer, **Jakob Timme**, Kunstgärtner in Westerhüsen, und **Friedrich Wehrhan**, bisher Obergehülfe in der Stadtgärtnerei in Hannover, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Georg Neumann**, Leiter der Pflanzungen an der Anatolischen Bahn in Eski-Chéhir, Kleinasien, wurde durch Verleihung des Verdienstkreuzes der Belgischen Krone ausgezeichnet.

**Otto Lindner**, bisher herzogl. Hofgärtner in Wiligrad (Mecklenburg), hat am 15. Juni die Leitung der fürstl. Salm-Horstmarschen Hofgärtnerei in Varlar bei Coesfeld (Westfalen) übernommen.

**Rudolf Tetzner**, Geschäftsführer des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach, wird am 30. September dieses Jahres sein Amt niederlegen.

**Heinrich Hertwig**, Schlossgärtner in Glücksbrunn (Sachsen-Meiningen), ist am 17. Juni im 81. Lebensjahre gestorben. Im April des Jahres 1860 wurde ihm die Leitung des Schlossgartens übertragen. Durch unermüdlichen Fleiss erwarb er sich bald die Zuneigung seiner Herrschaft, die den biedern, treuen Beamten bis ins hohe Alter sehr verehrte. Am 2. April 1907 verlieh ihm der Herzog von Meiningen die silberne Verdienstmedaille. Im April dieses Jahres durfte er auf ein halbes Jahrhundert treuer Arbeit im Dienste seines Herrn zurückblicken. Nur wenige Monate hat er seine ihm in den Tod vorausgegangene Herrschaft überlebt. Einige Tage vor seinem Ableben ging dem ehrwürdigen Veteran des Gärtnerstandes von den Erben seiner verstorbenen Herrschaft noch ein prachtvolles Ehrendiplom zu, das seine letzte Freude war. Hoch verehrt von den Seinen, ein Vorbild für jedermann, hat er nun für immer die Augen geschlossen. Er ruhe in Frieden, allen, die ihn kannten, unvergesslich! **O. H.**

**Johann Mayer** in Straubing (Bayern), früher Gärtnereibesitzer, ist am 26. Juni im Alter von 79 Jahren gestorben.

**Karl Lange**, Gärtner in Juditten (Ostpreussen), ist am 17. Juni im 77. Lebensjahre gestorben.

**Jakob Steingass**, Gärtner in Düsseldorf, ist am 22. Juni im Alter von 69 Jahren gestorben.

**Heinrich Wienrich**, Obergärtner der Gemüsesamenabteilung der Firma Liebau & Ko. in Erfurt, ist am 23. Juni im 41. Lebensjahre gestorben.

**Karl Kretschmann**, Handelsgärtner in Wien, ist im 57. Lebensjahre gestorben.

**Otto Seelisch**, Teilhaber der Firma Seelisch, Meyer & Ko. in London, ist im Alter von 52 Jahren gestorben. Otto Seelisch war früher Vertreter der Firma J. C. Schmidt in Erfurt für England. Er hat dort die Makart-Buketts, Pampas- und andre getrocknete Gräser eingeführt. Ferner hat er grosse Mengen deutscher Maiblumenkeime importiert und war auch einer der Pioniere im Handel mit japanischen Lilienzwiebeln. Dieses Geschäft betrieb er in der von ihm gegründeten Firma weiter.

**H. Cannell jr.**, Teilhaber der weltbekannten Firma H. Cannell & Söhne in Swanley (England), ist im Alter von 49 Jahren an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gartenbaugeschäftsinhabers **Willy Ronneberger** in Nürnberg ist am 18. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Klublan in Nürnberg. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 9. Juli 1910.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Theodor Kress** in Kosten ist am 25. Juni das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rentier Breuer in Kosten. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 8. Juli 1910.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Georg Honold** in Neuburg a. D. ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Blumengeschäftsinhabers **Peter Deutz** in Köln ist mangels einer die Kosten des Verfahrens deckenden Masse eingestellt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Heinrich Kohlmannslehner** in Britz ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

**Schluss der Redaktion: 1. Juli.**



Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 28. ** Erfurt, den 16. Juli 1910. ** 25. Jahrgang.

## Nochmals Passerina filiformis und über einige andre Neuholländer.

Von **J. Biemüller**, Obergärtner in Gross-Tabarz.

In Nummer 22 dieser geschätzten Zeitschrift habe ich in einem kurzen Bericht auf die Verwendbarkeit der *Passerina filiformis* für Dekorationszwecke hingewiesen. Darauf sind mir von verschiednen Seiten Fragen zugegangen, woher die Pflanze zu beziehen sei, welche Form, welchen Wuchs sie habe usw. Das hat mich veranlasst, von dieser interessanten Neuholländer Pflanze eine photographische Aufnahme anfertigen zu lassen, denn ich habe aus diesen Anfragen ersehen, dass die Pflanze in der Tat sehr wenig bekannt ist.

Stecklinge davon kann ich selber abgeben. Die Monate Juli und August sind die beste Vermehrungszeit. Die Stecklinge wachsen dann im kalten Mistbeet an schattiger Stelle leicht an. Diejenigen Stecklinge, die bis zum Herbst nicht bewurzelt sind, werden zu acht bis zehn Stück in Töpfe mit sandiger Erde gesteckt, wo sie dann im Laufe des Winters Wurzeln bilden.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine siebenjährige *Passerina filiformis* aus der Gärtnerei der Villa Spindler in Gross-Tabarz.

Vergangnen Winter ist hier eine Passerine von 3 *m* Höhe und 1 *m* Breite eingegangen, und zwar wahrscheinlich infolge von Zugluft, der sie eine Zeit lang ausgesetzt war. Im übrigen sei aber bemerkt, dass die Passerinen einige Grad Kälte ohne Schaden ertragen, und es ist daher auch möglich, dass das Absterben durch unachtsames Giessen verursacht worden ist. So können zum Beispiel auch starke Kübelpflanzen von *Metrosideros lanceolata*, wenn man sie während der Ruhezeit im Winter auch nur einmal zu stark giesst, sofort eingehen. Im Sommer dagegen kann man ihnen nicht leicht zu viel Wasser geben.



**Passerina filiformis,**
eine vortreffliche Dekorationspflanze.
In der Gärtnerei der Villa Spindler in Gross-Tabarz für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Bei dieser Gelegenheit will ich hier gleich noch einige andre Neuholländer Pflanzen erwähnen, die sich ebenfalls durch zierlichen Wuchs und gute Belaubung auszeichnen, und die sich daher zur Dekoration gut eignen. Es sind da zunächst *Leptospermum pubescens scoparium* und *Diosma alba* zu nennen. Auch *Melaleuca hypericifolia* und *M. ericifolia* sind brauchbar zu wirksamen Pflanzenzusammenstellungen. Bei hellem und nicht zu dichtem Stand im Winter erhält man von ihnen Pflanzen, die von unten an gut belaubt sind, und mit denen sich herrliche Dekorationen ausführen lassen. Hauptsächlich sind sie da empfehlenswert, wo hohe Wände, Balkone usw. zu verdecken sind. Ausserdem liefert das Grün noch einen guten Werkstoff für die feinere Binderei.

Im Winter ist beim Giessen der Neuholländer Pflanzen, wie ich schon oben erwähnte, Vorsicht zu gebrauchen. Mir sind schon viele wertvolle Neuholländer »totgegossen« worden. Beim Giessen dieser Pflanzen kann man so recht erkennen, ob ein Gärtner das Giessen gelernt hat, ja ob er überhaupt Gärtner ist. Wer seine Neuholländer gesund erhalten will, der mache es am besten wie ich, der giesse diese schönen, aber für eine schematische Behandlung ungeeigneten Gewächse im Winter selbst.

Nachschrift. Auch wir haben in den letzten Wochen wiederholt Anfragen erhalten, die sich auf *Passerina filiformis* beziehen. Den Herren, denen wir nicht brieflich in dieser Angelegenheit geantwortet haben, mögen ebenfalls die vorstehenden Ausführungen des Herrn Obergärtner J. Biemüller, unsers treuen Mitarbeiters, als Antwort dienen. Die Redaktion.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

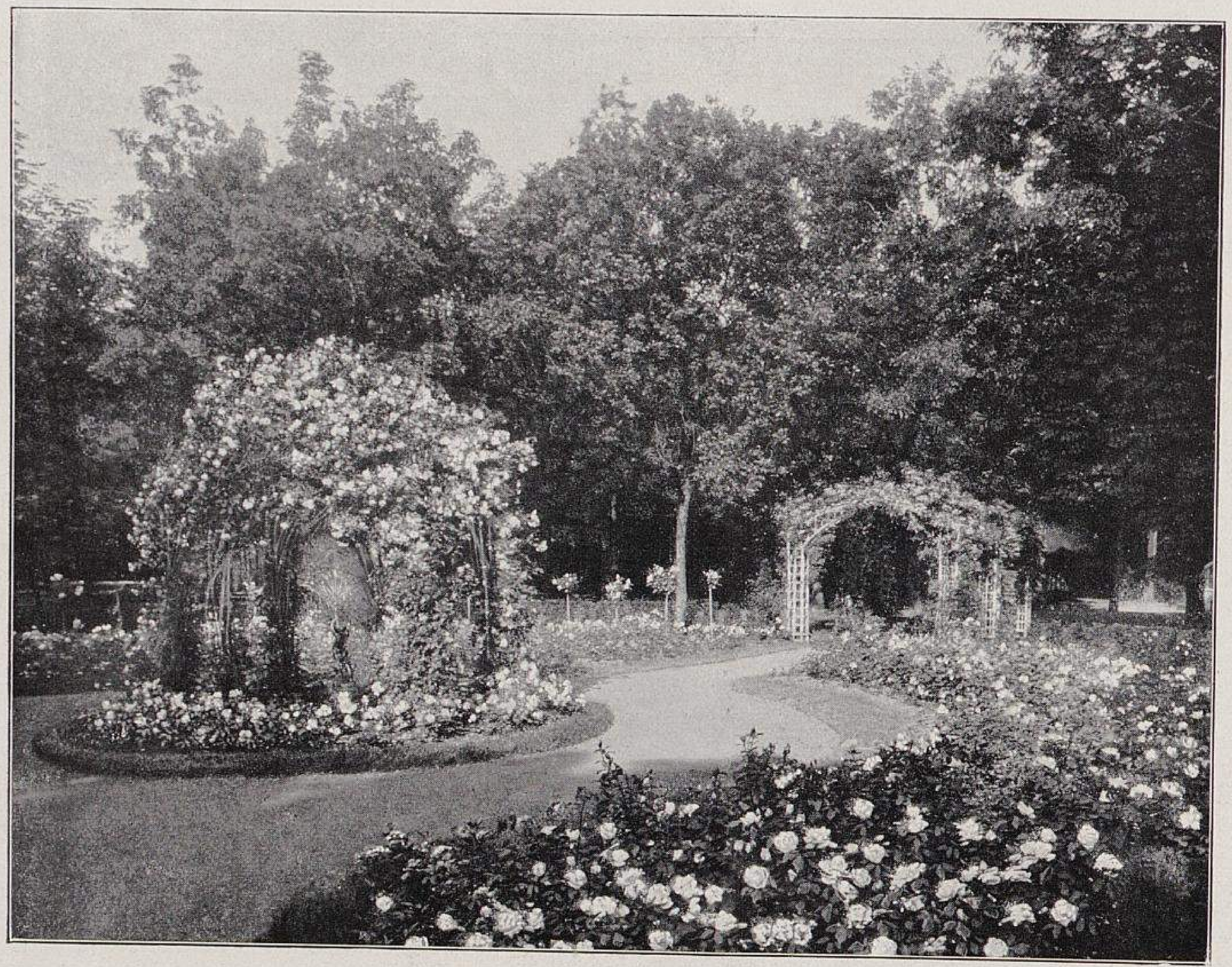
### I. Die Rosen-Ausstellung im freien Lande.

Vom 25. Juni bis 11. September.

Von **W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

Infolge der warmen Witterung, die uns in diesem Jahre der Mai und die erste Hälfte des Monats Juni brachten, war die Hochblüte der Rosen am 25. Juni, dem Eröffnungstage, in Rossdorf und auch in vielen andern Gegenden meist vorüber. Als ich meine Reise nach Liegnitz antrat, geschah es mit einem gewissen Bedauern, da ich voraussetzen musste, dass auch dort der Hauptflor bereits beendet sei. Angenehm enttäuscht war ich daher, als ich die Ausstellung betrat und hier das meiste in schönster Blüte fand, einen Teil sogar noch in vorgerückten Knospen.

Seit einer Reihe von Jahren bin ich jährlicher Gast der Ausstellungen des Vereins deutscher Rosenfreunde gewesen, aber noch keine reichte an die heurige in Liegnitz heran. Die Leitung der Ausstellung lag in bewährten Händen. Herr königl. Gartenbaudirektor Stämmler, die Seele des Ganzen, hat hier etwas Mustergültiges geschaffen, eine Anlage, die verdiente, zum Nutzen der deutschen Rosenkultur erhalten zu bleiben. Die Pflanzung, die sich an die vorhandenen Baumgruppen des schönen Stadtparkes anlehnte, war, wie bisher bei keiner deutschen Rosenausstellung, unter trefflicher Wahrung der landschaftlichen Schönheit des Gesamtbildes durchgeführt worden. Durch Verwendung grosser Mengen ein und derselben Farbe und Sorte, an Durchblicken und besonders an freien Stellen, war eine herrliche Farbenwirkung erreicht worden, während die Sortimente dort, wo sie die Gesamterscheinung nicht beeinträchtigten, geschickt dem Rahmen des Ganzen eingefügt sind. Auch durch die überall gleichmässig durchgeführte Etikettierung, die von allen Wegen aus deutlich lesbar war, sowie durch die ausnahmslos gut entwickelten und vor Gesundheit strotzenden Pflanzen, hat sich diese Ausstellung von vielen ihrer Vorgängerinnen, die oftmals mehr einem Pflanzenlazarett, als einer Vorführung der besten und gesündesten Rosen glichen, sehr vorteilhaft unterschieden. Wenn auch der vergangene milde Winter für die Herbstpflanzungen äusserst günstig war, und wenn auch auf dem Gelände die besten Bodenverhältnisse herrschten, so hätte das fertige Ganze doch nicht so dastehen können, wenn nicht Aussteller, wie Ausstellungsleitung durch Verwendung nur besten Materials und durch sachgemässe, liebevolle Pflege der Pflanzen ihr Bestes getan hätten. Dass Liegnitz den Namen einer Gartenstadt verdient, beweist die Teilnahme, die alle Bevölkerungsschichten bis hinauf zum Oberbürgermeister der Ausstellung entgegenbrachten. Möchten günstige Witterungsverhältnisse und fleissiger Besuch die grossen Anstrengungen und Geldopfer, die man in Liegnitz der deutschen Gärtnerei gebracht hat, zum Wohl unsers schönen Berufes, der nun einmal derartige Vorführungen schwer entbehren kann, in klingenden Lohn verwandeln, damit solche grosszügig angelegten Schaustellungen weitere Nachahmungen finden.



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**I. Teilansicht des Rosengartens der städtischen Parkverwaltung.**
Das Rosarium ist 1887 von Gartenbaudirektor Stämmler angelegt worden. Gebrüder Schultheiss in Nauheim hatten der Stadt sämtliche Rosen dazu kostenlos geliefert. Vor fünf Jahren ist es, der zunehmenden Beschattung wegen, um die Hälfte verkleinert worden. Im Vordergrund *Schneekönigin*. Die andern Gruppensorten sind *Gruss an Teplitz* und *Mme. Caroline Testout.*
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Am Eingange, an das Schiesshaus sich anlehnend, zeigte R. Behnsch in Brockau auf einer welligen Erhöhung grosse Gruppen niedriger Rosen von *Eugène Fürst, Gruss an Teplitz, Mme. Caroline Testout, Mme. Norbert Levavasseur* und *Schneekönigin* (Abbld. IV, Seite 329), von denen die beiden letzten Sorten in der schönsten Hochblüte standen. Eine Gruppe Hochstammrosen, mit halbstämmigen *Mme. Norbert Levavasseur* eingefasst, waren, wie alle andern der wenig vertretenen Hochstämme, zwar keine Ausstellungspflanzen, aber jedenfalls das Beste, was da war. Trotzdem ist die Opferfreudigkeit der Aussteller anzuerkennen, denn bei der grossen Knappheit in diesem Jahre an Hochstämmen gehörte schon ein gut Teil Selbstverleugnung dazu, die bar Geld bedeutende Ware der Allgemeinheit und einem ungewissen, erst zu erhoffenden Vorteil zu opfern.

Die Klein-Machnower Baumschulen hatten eine Felspartie mit Kletter-, Park- und Wildrosen bepflanzt, um deren Verwendbarkeit für solche Zwecke zu zeigen; ihre Gruppe Hochstammrosen waren etwas geringer als die des vorigen Ausstellers und die nächstbeste Leistung darin. *Jonkheer J. L. Mock,* eine Teehybriden-Neuheit dieses Jahres von M. Leenders & Ko. in Steil Tegelen (Holland), ist eine verbesserte *Farbenkönigin* mit kräftigem La-France-Geruch, starkem Wuchs und vielleicht zu starker Füllung, denn die Blumen schienen sich schwer zu öffnen, was aber auch dem etwas schattigen Standort der Gruppe zuzuschreiben sein kann.

Daneben hatte O. Jacobs in Weitendorf seine rosafarbene Teehybride *Dora Hansen* ausgepflanzt, die auch etwas schattig stand und daher nicht besonders gut entwickelt war. Herr Jacobs hat lange Zeit gebraucht, um die Sorte an den Mann zu bringen; sie hat nach meiner Ueberzeugung wenig Zukunft, da sie nur in schweren Böden und günstigen Lagen schöne und brauchbare Blumen liefert, unter andern Verhältnissen jedoch ganz versagt.

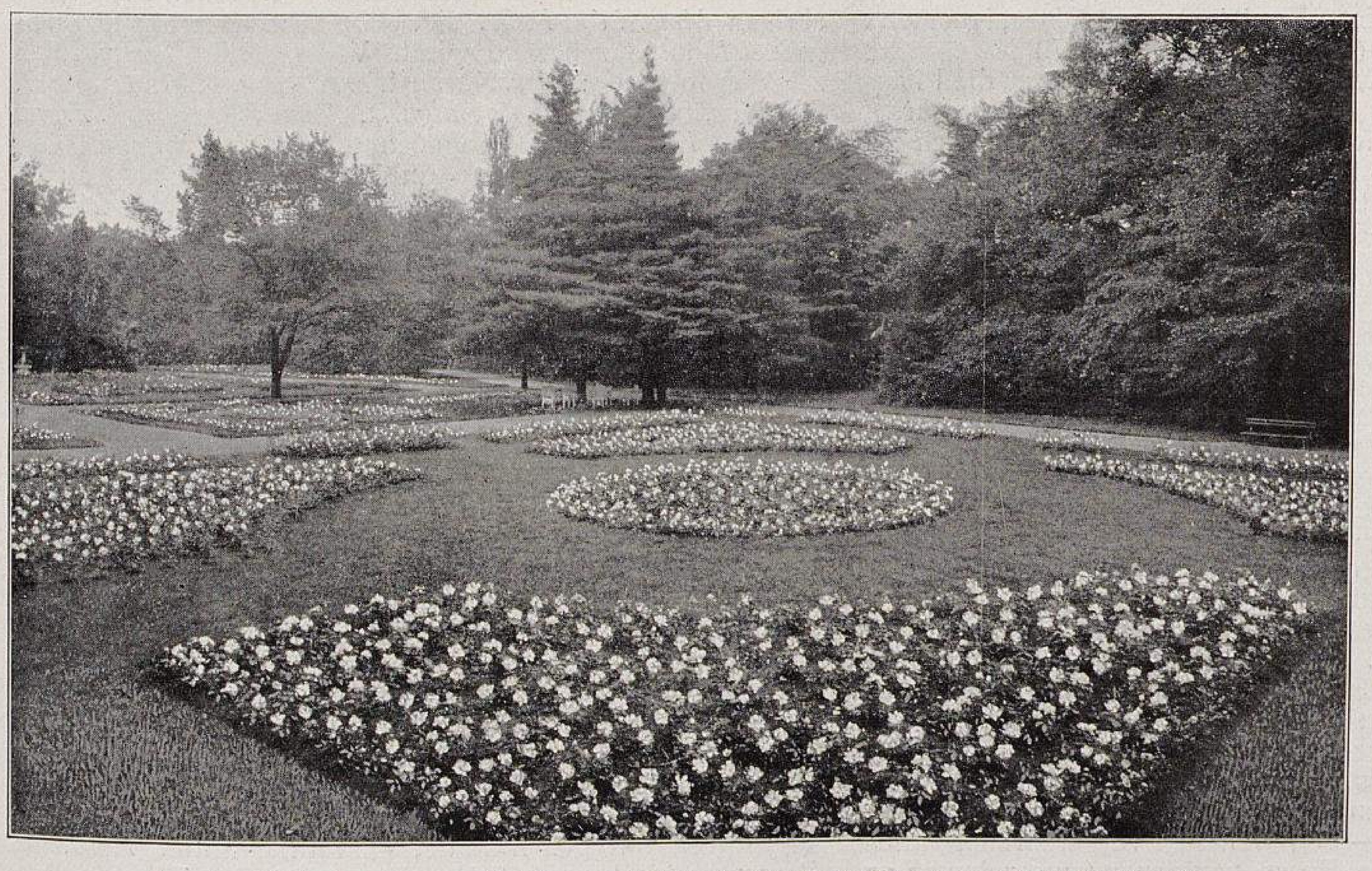


**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**III. Teilansicht eines Rosenbeetes der Sorte Robert Duncan. Aussteller Peter Lambert in Trier.**
*Robert Duncan*, eine rosafarbene Remontantrose (Dickson 1897), war an den Eröffnungstagen die reichstblühende Rose der ganzen Ausstellung. Eine Sorte, wie man sie sich zur Massenanpflanzung nicht schöner wünschen kann. Dahinter kräftig blau gefärbte Sämlinge von *Picea pungens* der städtischen Parkverwaltung.

Eine Gruppe *Lyonrose* von C. Schmitt in Eltville, in hoher Blüte und bester Entwicklung, brachte die aussergewöhnliche Farbenschönheit dieser Züchtung voll zur Geltung. Die Sorte wäre ein Ideal, wenn nicht ein grosser Teil ihrer Blumen hinge. Vielleicht verbessert aber die diesjährige, ähnlichfarbige *Arthur R. Goodwin* diesen Fehler. Sie ist ebenfalls eine rosagetönte *Lutea (Pernetiana)* -Sorte und stammt vom gleichen Züchter (Pernet-Ducher); ich rate zu ausgiebigen Versuchen mit dieser Sorte. Die rosafarbene Neuheit *Maria Schmitt* gefiel mir nicht besonders, denn sie hatte zu viel schwerfällige und breite Blumen, wie sie *Mme. Caroline Testout* öfter hervorbringt.

Bei der Ausstellung von A. Hundt in Dresden-Löbtau sah ich die beiden dunkelroten Sorten *Reine Marguérite d'Italie* und *Souvenir de Maria de Zayas* sehr schön entwickelt. Beide Sorten sind für Hochstammzucht ganz besonders zu empfehlen.

Die Pflanzung von Peter Lambert in Trier stand in weiter Ausdehnung auf gewelltem Rasengelände vor der Rosen-Schnittblumenhalle und vervollständigte eine ältere, bereits vorhandene Rankrosen-Anlage. Hier war ein Vorbild geschaffen, das zeigte, wie wundervoll einzelne, auf der Rasenfläche verteilte Rankrosen mit einer Vorpflanzung von kleinen Beeten mit Polyantha-Sorten wirken können. Von den Rankrosen wirkten besonders gut *Rubin,* mit rubinfarbigen Blumen und rötlicher Belaubung, und die riesigen, dunkler als *Crimson Rambler* gefärbten Dolden der *Philadelphia Rambler;* über grosse, untergelegte Steine kriechend die der Wichuraiana-Klasse angehörenden *Evergreen Gem,* weisslich gelb, *Sweet Heart,* weiss gefüllt, *Dorothy Perkins,* mit ihrem weithin leuchtenden Rosa, die gelbe, in Kapuzinerrot übergehende *Jean Guichard* und die einfache, leuchtend karmesinrote *Hiawatha* mit ihren weissen Augen in der Mitte. Besonders vorteilhaft hob sich das dunkelgrün glänzende Laub der Ranken dieser Wichuraiana-Sorten von dem hellgrünen Rasengrunde ab, ohne Blumen schon eigen wirkend. Von den in kleinen Gruppen vorgepflanzten Polyantha waren besonders schön die lebhaft rosafarbene *Gloire des Polyanthas,* die pfirsichblütenfarbene *Aschenbrödel,* die weisse, bellisblütige *Abelle Weber-Paté,* die etwas höhere, dunkel korallenrosafarbene *Aennchen Müller, Rösel Dach,* kirschrosa, *Mrs. Cutbush,* rosarot, *Mlle. Alice Rousseau,* gelblichweiss, und *Maman Levavasseur,* karminrosa. Leider ist die zuletztgenannte schwach im Wuchs und auch gegen Winterschäden sehr empfindlich. Beachtenswert war von ältern Sorten in dieser Einsendung ferner noch die zart rosafarbene und gelb getönte Teehybride *La Toska,* mit schönen, langstieligen Blumen, dann die nankinggelbe *Mme. Jenny Gillemot,* mit ihrem



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**II. Teilansicht der Rosenbeete der Vereinigten Rosenzüchter von Uetersen (Holstein).**
Im Vordergrund *Schneekönigin.* Das Rundbeet in der Mitte *Mme. Caroline Testout.* Die Hauptsorten der übrigen Beete *Mme. Ravary* und *Schneekönigin.* Die Gruppen waren teils mit *Mrs. Cutbush,* teils mit *Mme. Norbert Levavasseur* eingefasst.
Die Rosen sind im Februar 1910 gepflanzt worden. (Text Seite 328.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kräftigen Wuchs, und die als Farbenrose unübertreffliche kupferrot und kapuzinergelb gefärbte *Edu Meyer*. Von den weniger bekannten Sorten älterer Remontantrosen sind die nachstehenden ihrer in grösserer, geschlossener Pflanzung weit leuchtenden Farben wegen besonders hervorzuheben: *Robert Duncan* (Abb. III, S. 327), *Mme. Victor Verdier*, karminrosa, *Mrs. Cleveland*, der *General Jacqueminot* ähnlich, jedoch noch tiefer im Rot, *General von Bothnia-Andreae*, niedrig, leuchtend hochrot, *Rote Kapitän Christy*, dunkelkarmin, *Captain Hayward*, glänzend karmin zinnoberrot, niedrig bleibend, von weitem einem Pelargonienbeet ähnelnd. Besonders gut war eine grosse Gruppe der seidig rosafarbenen *Mme. Gabriel Luizet*. Peter Lamberts neue, winterharte Park- und Heckenrose *Wicking* war als Hecke zur Hinterpflanzung eines Sortiments Park- und Wildrosen verwendet, wozu sie mit ihrer unendlichen Fülle kleiner, gelblich karmesinrosafarbener Blumen vorzüglich passte.

Die vereinigten Rosenzüchter von Uetersen (Holstein) hatten auch hier wieder ihre schöne Einigkeit durch eine umfangreiche Sammel-Ausstellung gezeigt. Die Einsendung enthielt in grossen Mengen ganz vorzügliche Pflanzen aller neuern und ältern Sorten der gangbarsten Schnitt- und Treibrosen, die ich des Raummangels wegen hier nicht alle aufführen kann, sondern nur diejenigen seien davon herausgegriffen, die besonders reich blühten: da leuchtete weithin sichtbar ein grosses Rundteil mit mehreren hundert Pflanzen der Sorte *Schneekönigin (Frau Karl Druschki)*. Um diese sich im Rasen hinziehend kleinere Beete von *Mrs. John Laing, Fisher & Holmes, Kaiserin Auguste Viktoria, Aennchen Müller*, die überaus reichblühende malmaisonfarbige *Ellen Willmot*, die viel zu wenig Beachtung findet, da sie sehr fleissig remontiert, ferner *Richmond* und *Liberty* (von denen die erste die zweite überflüssig macht, da sie kräftiger im Wuchs ist und auch im Freien schönere Blumen bringt), sowie die harte, orangegelbe *Mme. Ravary*. Auch verschiedene Polyantha-Sorten waren hier vorteilhaft als Einfassung der Rosengruppen verwendet, so ein grosses Beet *Mme. Caroline Testout*, umsäumt mit der gelblichweissen *Mosella*, und *Schneekönigin* mit der rosaroten *Mrs. Cutbush*. An der Seite dieser beiden Mittelstücke lagen weiter grössere Pflanzungen von *Viscountess Folkestone, Mme. Lombard, Souvenir de la Malmaison, Eugène Fürst, Mme. Abel Chatenay, General Mac Arthur*, die immer mehr als leuchtendrote Treib- und Schnittrose, besonders für den Herbst, festen Fuss fasst, ebenso die *Rote Kapitän Christy* und die noch neuere *Lady Ashtown*, mit schöner, langer Knospe, gutem Wuchs und feiner, leuchtend rosafarbener Tönung. (Abbildung II, Seite 327.)

Am weitesten im Wuchs und Flor zurück war die Pflanzung von T. Böhm in Obercassel. Wie mir gesagt wurde, sei diese erst sehr spät fertig geworden. Schade, dass ich die Sorten nicht in voller Entwicklung habe sehen können, da gerade hier viele der letztjährigen Neuheiten vertreten waren. So war er der einzige, der die Kiesesche blutrote Bengalrose *Leuchtfeuer* in einer geschlossenen Gruppe zeigte. Der reiche Knospenansatz an den noch schwachen Pflanzen und das ausgeprägte Feuer der einzelnen Blumen liessen aber erkennen, was für eine Pracht eine gut entwickelte Gruppe davon entfalten muss. Auch seine Gruppe *Otto von Bismarck* war noch schwach in Blüte; ich sah diese Sorte aber wenige Tage später bei V. Teschendorff in Cossebaude-Dresden, wo ich ihre Echtheit bezweifelt hätte, wenn mir Herr Teschendorff nicht versicherte, die Originale seien von J. C. Schmidt in Erfurt bezogen. Man sprach ihr hier jeden Wert ab, und ich war geradezu betroffen über ihr Aussehen. Ein dicker Trieb mit einer grossen Dolde, an der schon die halboffenen Knospen verblaut waren. An den etwa 150 Okulaten war auch nicht eine brauchbare Blume. Leider blühen meine eignen Freiland-Veredlungen noch nicht, um mir ein abschliessendes Urteil über diese Sorte zu erlauben; ich hoffe aber später in der Lage zu sein, günstiger über sie zu urteilen, denn der Name und die Bewertung liessen etwas vollkommenes erwarten und nicht so etwas geradezu unmögliches, wie ich es in Cossebaude gesehen habe. — Am weitesten vorgeschritten waren auch hier die Polyantha-Rosen, von denen (ausser den schon vorher genannten *Mrs. Cutbush, Maman Levavasseur, Gloire des Polyanthas*, sowie der reizenden ockergelben *Eugénie Lamesch* und der kanariengelben *Frau Cecilie Welter)*, besonders *Katharina Zeimet* in Weiss Erwähnung verdient.

Auch bei diesem Aussteller ist es nicht möglich, jede einzelne Sorte seiner überaus reichhaltigen Einsendung aufzuzählen, zumal da, wie ich schon erwähnte, die Blüte erst spärlich war. Doch lassen die Pflanzen noch Gutes erwarten, und man wird später Gelegenheit haben, noch manche Schönheit, wie *Farbenkönigin, Franz Deegen, Pharisäer, Johanna Sebus, Prince de Bulgarie, Blumenschmidt, Königin Carola* und andre mehr zu bewundern.

Prächtig in Blüte standen in der Einsendung von E. Kocem in Liegnitz eine Gruppe *Fisher & Holmes*, umsäumt mit *Mrs. Cutbush*, und eine Gruppe *Schneekönigin*, umsäumt mit *Mme. Norbert Levavasseur*. Seine *Apfelblüte* war, wie es bei dieser Sorte meistens der Fall ist, gänzlich verblasst.

Johannes Böttner in Frankfurt an der Oder hatte seine Neuheit *Natalie Böttner* in fünfzig Hochstämmen, auf Max Deegens stachellosen Wildling veredelt, vorgeführt; an dem üppigen Wuchs sah man, dass sich die Edelrose auf dem Wildling wohl fühlt. Nach meinen Erfahrungen ist diese Unterlage für Hochstämme bis jetzt das beste, was wir haben. Sie hält den Saft lange, infolgedessen remontiert die Veredlung fleissig bis in den späten Herbst, ist ferner vollkommen winterhart, nimmt die Augen gut an, ist dem Befall von Rost und Mehltau weniger als irgend ein andrer Wildling ausgesetzt und treibt lange, dabei aber kräftige, konisch verlaufende Stämme, die von Brandflecken gänzlich verschont bleiben. Mit der Rosenneuheit *Natalie Böttner* hat uns ihr Züchter, nach allem zu urteilen, was man bisher von ihr gesehen hat, etwas äusserst wertvolles gegeben. Bewährt sich die ihr nachgesagte Unempfindlichkeit, so wird sie mit ihrer edlen Form, dem guten Wuchs und der herrlichen Farbe, die mehr Gelb als die der *Kaiserin Auguste Viktoria* zeigt, ein scharfer Konkurrent dieser Sorte werden. Jedenfalls ist sie eine der wertvollsten Sorten dieses Jahrganges.

W. Cordes in Elmshorn hat eine sichere Hand bei der Auswahl der Neuheiten, die er zu vermehren beabsichtigt, und eine weitblickende Wertschätzung für alles brauchbare, was jährlich an neuen Rosen auftaucht. Bei ihm sieht man stets nur wirklich brauchbares für den Schnitt, und zwar in einer Vollkommenheit, wie selten bei einem andern. So war auch seine Pflanzung in Liegnitz in schönster Entwicklung, und was die Sortenwahl anging, unübertrefflich; fast jede Sorte war eine Perle. Im Rasen sah man fünfzig Stück *Dean Hole*, die mit ihren eleganten, langen Knospen und der kräftigen, dunkeln Lachsfarbe geradezu zum Abschneiden auffordern. Nicht weit davon standen hundert Stück der gleichaltrigen *Mme. Léon Pain*, die, silbrig fleischfarbig mit tiefgelber Mitte, entzückend wirkt. Von gelben Teehybriden zeigte er folgende: *Mrs. Aaron Ward, Mme. James Gillemot, Mrs. Jos. Hill, Prince de Bulgarie, Mme. Ravary* und *Franz Deegen*, bis auf die letztgenannte alles Züchtungen von Pernet-Ducher. Von roten Teehybriden hatte er ausgestellt: die herrliche, zukunftreiche *Laurent Carle, Charles J. Grahame*, eine ganz ausgezeichnete, dunkel-zinnoberrote Schnittsorte, *Richmond, Souvenir de Maria Zayas, Renée Wilmart-Urban, Gruss an Sangerhausen, Comtesse Icy Hardegg, Lady Battersea* mit langen, kirschroten Knospen und schönem Wuchs, *Mme. Maurice de Luze* in gleicher Form, aber einer eigenartigen purpurrosafarbenen Tönung, *Warrior*, als scharlachrote Gruppensorte ganz vorzüglich, dabei sehr hart und reichblühend, ferner die für diese Zwecke noch brauchbareren schillernd roten, niedrigen *Excellentie G. van Tienhoven* und *Ecarlate*, während die dunkelblutrote *Friedrichsruh* ihre ganze Schönheit nur als Hochstamm zeigt. Von neuern Remontantrosen sah ich da die leuchtend dunkelrote *Hugh Dickson* und die rein karminfarbene *Ober-Hofgärtner A. Singer*, die mehr Verbreitung als bisher finden sollten. Von rosafarbenen Tönungen waren sehr gut *Mrs. Ed. Mawley*, der *Maman Cochet* sehr ähnlich, doch härter und aufrechter im Wuchs, *Mme. Segond-Weber, Yvonne Vacherot* mit langer Knospe und ganz hellem Malmaisonrosa, *Contessa Cecilia Lurani*, prächtig hell lachsrot, die zarte, ganz eigenartige Farbe ist aber gegen Nässe sehr empfindlich, *Dorothy Page Roberts*, kupfrigrosa mit gelber Mitte, eine Prachtsorte, *Elisabeth Barnes*, zart lachsrosa mit kupfriger und gelber Tönung, eine ansprechende Farbenerscheinung, *Betty*, sehr langknospig, von kupfrig-goldig-rosafarbener Tönung und leichter Füllung, im Herbst erst ihre ganze Schönheit zeigend, die königliche *Mildred Grant*, eine ganz besondere Spezialität des Herrn

Cordes, und — man zerbreche sich die Zunge nicht — *Marquise Jeanne de la Chataigneraye,* ein unmöglich-möglicher Name für eine wirklich schöne und brauchbare, silbrig-rosafarbene, in der Mitte gelbliche Sorte.

Bei C. Maass in Rellingen, wie überhaupt bei vielen andern Ausstellern auch, war ein grosser Teil der oben beschriebenen Sorten ebenfalls sehr gut vertreten, besonders schön stand hier aber *Mrs. Theodore Roosevelt,* eine Schnittsorte ersten Ranges von rosaweisser Farbe mit langen Knospen und schönem Stiel, sowie *Pharisäer* und *Hugh Dickson.*

H. Clauberg in Solingen zeigte die tief dunkelrote *J. B. Clark,* ferner *Königin Carola,* die reinrosafarbene *Gustav Grünerwald* und eine grössere Gruppe von *Gustave Regis,* einer zwar schon ältern, aber besonders in Russland sehr beliebten, kanariengelben Treibsorte.

Bei der übergrossen Fülle des Gebotenen habe ich nur hier und da die hervortretendsten und namentlich solche Sorten aus neuern Jahrgängen herausgreifen können, die besonders für den Schnitt langstieliger Blumen und die Treiberei oder für diesen oder jenen dekorativen Zweck besondre Beachtung verdienen. Bei den meisten neuen Sorten fühlte man das Bestreben, ihnen die länglich-ovale Knospenform auf starken, langen Stielen, die wiederum einen kräftigen Wuchs voraussetzen, anzuerziehen, um so mehr und mehr der Nachfrage nach langstieligen Blumen gerecht werden zu können.

Neben den Rosen hat man in Liegnitz aber auch andern Kulturen genügend Raum zur Entfaltung gelassen. So werden im Herbst tausende neuerer und älterer Edeldahlien in Blüte stehen, und eine Sonderausstellung abgeschnittener Dahlienblumen wird das Neueste auf diesem weiten Gebiete gärtnerischen Strebens zeigen. Reichhaltige Einsendungen von Topfpflanzen, Florblumen, Baumschulartikeln und schönen Koniferen, sowie auf gartenkünstlerischem Gebiet der prächtige Palmenhain mit japanischem Vorgarten und die hier zum erstenmal gezeigte Friedhofskunst, die mit ihren ergreifenden Motiven besonders in der Abteilung »Waldfriedhof« mit wenigen Mitteln überwältigende Stimmungsbilder geschaffen hat, sorgen für die Befriedigung der Interessen jedes einzelnen.



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**IV. Teilansicht der Rosengruppen von R. Behnsch in Brockau.**
Die Gruppe enthält 500 *Mme. Caroline Testout,* 400 *Mme. Norbert Levavasseur,* 250 *Gruss an Teplitz,* 250 *Eugène Fürst* und 100 *Schneekönigin.* Die Hochstammgruppe rechts (75 Stück in 20 Sorten) ist von 25 halbstämmigen *Mme. Norbert Levavasseur* umsäumt. Auf der Felspartie Schling- und botanische Rosen der Klein-Machnower Baumschulen in Klein-Machnow bei Berlin. Das Gartenhäuschen der städtischen Parkverwaltung ist mit *Crimson Rambler* und *Polygonum baldschuanicum* berankt.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Vom Schwarzen Maulbeerbaum.

Von Königl. Landes-Oekonomierat **R. Goethe** in Darmstadt.

Wenn vom Maulbeerbaum die Rede ist, denken die meisten Leute an die weissfrüchtige Art, weil sie Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in Norddeutschland durch Friedrich den Grossen und auch in Süddeutschland vielfach begünstigt, zur Seidenraupenzucht ganz allgemein angepflanzt wurde. Gab es doch nach Krebs Anfang des vorigen Jahrhunderts allein in Preussen 1 200 000 Bäume von *Morus alba,* und noch heutigen Tages findet man in jener Zeit angelegte Pflanzungen dieses langlebigen Gehölzes an vielen Orten, wie zum Beispiel am Rüdesheimer Hafen, dessen Damm damit besetzt ist, und in der Heilanstalt in Darmstadt, deren Zufahrtsweg eine Allee bildet, wie sie auf Abbildung I, Seite 330, zu sehen ist. Noch im Jahre 1860 hatte man in Süddeutschland die Hoffnung, die Seidenraupenzucht einbürgern und lohnend machen zu können, nicht ganz aufgegeben, denn man betrieb diese mühsame Kultur zum Beispiel damals im Pomologischen Institut in Reutlingen und an andern schwäbischen Orten.

*Morus alba* ist aber viel später nach Deutschland gekommen als *M. nigra,* die sich — wir folgen Wimmer im »Deutschen Boden« — schon frühzeitig Bürgerrecht in den deutschen Gärten erworben haben muss. Denn schon in den Kapitularien Karls des Grossen ist vom morarius die Rede. Den



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
I. Allee aus Weissen Maulbeerbäumen in Darmstadt.

Trank, den man aus seinen Früchten bereitete, nannte man moretum, und das war seit merowingischer Zeit in Süd- und Westdeutschland ein allgemein übliches Getränk, im zehnten Jahrhundert als potio facta moris in den Klöstern und auch an fürstlichen Tafeln zu finden. Wie es dann später gekommen ist, dass der schwarzfrüchtige Maulbeerbaum bei uns in eine gewisse Vergessenheit geriet, ist schwer zu erklären. Doch scheinen der bequemere Anbau andrer Früchte, das leichte Abfallen der reifen Beeren, die üble Flecke verursachen, ihre Versandunmöglichkeit und die beschränkte Verwendung im Haushalte die Schuld zu tragen. Hier und dort begegnet man wohl auch noch der vorgefassten Meinung von einer grössern Frostempfindlichkeit des Baumes, obwohl er bei Christiania und im südlichen Schweden aushält und fruchtet. In Blankenburg am Harz sollen noch über hundert Jahre alte Bäume davon stehen, und in England, wo man aus den Beeren Wein bereitet, findet er sich ziemlich häufig, nach Hofmann bis nach Schottland hinauf. An einer Schlossmauer von Arenberg bei Rinteln an der Weser gedeiht die schwarze Maulbeere ganz gut als Spalier, und auf Mönchsgut ist sie auch zu Hause. Das alles spricht gegen die Annahme, dass der Baum leicht erfriere. Uebrigens hat er im harten Winter 1879/80 im Rheingau Kälte bis zu 21 ° R. ohne allen Schaden ertragen. Abbildung VI, Seite 332, zeigt einen fünfundfünfzigjährigen Schwarzen Maulbeerbaum im Garten der Frau M. Rasch in Oestrich am Rhein mit einem Stammumfang von 1,75 *m*, einer Höhe von 8 *m* und einer Kronenbreite von 10 *m*.

Anfang Mai vergangenen Jahres, als eben der Austrieb begann, fand ich Gelegenheit, am Bieler See in der Schweiz Verhältnisse kennen zu lernen, in denen der Schwarze Maulbeerbaum sowohl an den trockensten, wärmsten Stellen, als auch da, wo die Wurzeln ständig vom See bespült werden, in Kies- und Kalkböden ausgezeichnet gedeiht und sich offenbar ganz heimisch fühlt. Man trifft ihn am nordwestlichen linken Seeufer in mächtigen und jedenfalls sehr alten Exemplaren, wie Abbildung IV, Seite 331, ein solches in Twann von 2,20 *m* Stammumfang, 10 *m* Höhe und 7,5 *m* Kronenbreite zeigt; einige nach Norden gerichtete Aeste sind von dem gefürchteten Nordwind, der »bise«, stark mitgenommen worden, sonst wäre die Krone noch umfangreicher und vollständiger.

Was aber noch mehr in die Augen fällt, ist die allgemeine Verwendung des Schwarzen Maulbeerbaumes zur Bekleidung von Häuserwänden, nicht nur formlos, sondern streng formgerecht gezogen, wozu er sich offenbar sehr gut eignet. Am Gasthof zum Bären in Twann stehen vier etwa sechzigjährige Bäume, die bis zum Dache hinaufreichen (Abbildung II, untenstehend). Der Baum rechts gibt noch einer Veranda willkommenen Schatten.

Die Früchte werden aller drei bis vier Tage von der Leiter aus gepflückt, und zwar ihrer grossen Empfindlichkeit wegen gleich in Milchhäfen, die man mit Haken anhängen kann wie die Pflückkörbe. So geht nichts von dem Safte verloren, den man nach Art des Himbeersaftes eindickt und im Haushalte verwendet. Die Früchte dienen aber auch noch zum Einmachen und zur Bereitung von Kompott und Konfitüren, sowie auch zur Herstellung von Branntwein. Im Volksmunde gelten alle Maulbeer-Erzeugnisse als heilsam bei Erkrankungen der Atmungsorgane und als besonders wirksam bei bösartigen Katarrhen.

Das dichte Laubwerk der Bäume bietet weiterhin Schutz gegen den Wind und, was in dieser sehr warmen Lage am Hange des Jura und inmitten von Weinbergen recht nötig erscheint, auch Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Dies ist aus der Abbildung III, Seite 331, zu ersehen, wo ein formlos gezogenes Spalier das Kelterhaus und damit den Keller des Küfers und Weingutsbesitzers Krebs in Wingreis auf der Südseite bedeckt; man kann sich vorstellen, welchen Schutz das spätere Laubdach bieten wird. Es fiel mir aber auf, dass viele Maulbeerspaliere an Gebäuden stehen, die dem Weinbau und der Kellerwirtschaft dienen, und ich konnte den Gedanken nicht ganz unterdrücken, dass am Bieler See die Verwendbarkeit der Maulbeere zur Weinbereitung und besonders zum Weinfärben auch heute nicht ganz unbekannt sein dürfte. Abbildung V, Seite 332, ein Weinhändlerhaus (Buba) in Neuenstadt mit zwei fünfzigjährigen, prächtigen Maulbeerbäumen in freier Spalierform gezogen, und Abbildung IX, Seite 333, ein modernes Küfergebäude mit jungem Spalier, sprechen dafür.

Wie vorzüglich sich der Schwarze Maulbeerbaum auch für



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
II. Vier etwa sechzigjährige Wandbäume am »Bären« in Twann (Schweiz).
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

strenge Formen eignet, und wie man auf diese Weise jede Hauswand mit ihm bekleiden kann, möge Abbildung VIII, Seite 333, das Telegraphenamt in Neuenstadt, zeigen.

Ganz besonders aber hat mir das Haus des Weinhändlers J. Lehmann in Biel gefallen (Abbildung VII, Seite 333). Es ist so an einen Hügel angebaut, dass man aus dem ersten Stock zu ebener Erde in den dahinterliegenden Garten geht. Zu beiden Seiten des Hauses sind im Garten zwei Schwarze Maulbeerbäume gepflanzt, von denen der linke vierzig und der rechte sechzig Jahre alt ist. Beide sind zur Bekleidung der Hausfront hervorgezogen und rahmen den ersten und zweiten Stock mit einem natürlichen Kranze ein, der in belaubtem Zustande — wie schon gesagt, fingen die Maulbeerbäume zur Zeit meines Besuches erst an auszutreiben — ganz reizend aussehen muss. Fürwahr ein schöner Hausschmuck, der ausserdem noch einen ungemein behaglichen und wohnlichen Eindruck macht!

Der Schwarze Maulbeerbaum wird am Bieler See allgemein durch Ableger vermehrt, die in den ersten vier bis sechs Jahren recht langsam wachsen, dann aber stark ins Holz treiben. Die Zweige bekleiden sich sehr willig mit kurzem, vielfach verästeltem Fruchtholz, sodass man mit dem Messer nur wenig oder bei formlosen Spalieren garnicht einzugreifen braucht. Nach allem, was ich dort gesehen habe, sollte man auch in Deutschland die spaliermässige Zucht des Schwarzen Maulbeerbaumes durchführen können. Man pflanze ihn an warme Wände und in tiefgründigen Boden; er verträgt ein ebenso grosses Mass von Trockenheit wie der Feigenstrauch.



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
**IV. Alter Baum in Twann am Bieler See.** (Text Seite 330.)
Der Baum hat 2,20 *m* Stammumfang, 10 *m* Höhe und 7,5 *m* Kronendurchmesser.

## Die Frühobst- und Frühgemüse-Ausstellung in Berlin-Charlottenburg vom 24. bis 26. Juni 1910.

Die preussischen Landwirtschaftskammern teile ich in zwei Gruppen ein. In die eine rechne ich die, die für den Obst- und Gemüsebau ihres Gebietes gerade so viel, aber auch kein Quentchen mehr tun, als wie unbedingt nötig ist, die den andern Körperschaften bei ihrer Arbeit in breiter Behaglichkeit zusehen oder sich in der Rolle eines genügsamen Zaungastes am wohlsten fühlen. Die zweite Gruppe umfasst die Kammern, deren Obstbaubeamte ein beschauliches Dasein noch nicht als der Güter höchstes ansehen, deren Streben vielmehr dahin geht, mehr zu tun, als ihre Pflicht und Schuldigkeit von ihnen verlangt. Den Fachleuten dieser Abteilung ist es um den Fortschritt des Obst- und Gemüsebaues*) in ihrem Arbeitsbereich zu tun. Zu der ersten Gruppe gehört die Mehrzahl der preussischen Landwirtschaftskammern, zu der zweiten unter anderm die für die Provinz Brandenburg.



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
**III. Formloses Spalier in Wingreis.** (Text Seite 330.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Es ist immer bedenklich, die Berliner und Leute, die es werden wollen, zu loben. Die Gerechtigkeit verlangt aber, anzuerkennen und auszusprechen, dass die märkische Kammer nicht nur durch Reden, durch ihre Vortragskurse in jedem Februar und das unvermeidliche »Organ« bessern will, sondern auch durch die Tat dem brandenburgischen Obst- und Gemüsebau zu nützen bemüht ist. Die Ausstellung, die die genannte Kammer in den Tagen vom 24. bis 26. Juni im Saale des Gasthauses Tiergartenhof in Berlin veranstaltet hat, ist der Anfang einer energischeren und wirksameren Förderung des Frühobst- und Frühgemüsebaues und ergänzt die bisherigen praktischen Bestrebungen der Kammer, dem märkischen Herbst- und Winterobst bessern Absatz und angemessenere Preise zu sichern (Obstnachweisstelle, Obstmärkte). Neben dem Spätobst soll also nun auch das bisher nur wenig berücksichtigte Frühobst und -Gemüse aus dem Bereich der theoretischen Erörterung in den Kreis der praktischen Bearbeitung gezogen werden.

Frühobst-Ausstellungen sind hinsichtlich des Erfolges ebenso unsicher wie Blumenausstellungen im Winter oder Frühjahr. Der Zeitpunkt muss längere Zeit vorher festgelegt werden, und dann macht der Himmel gewöhnlich einen Strich durch die Rechnung. So auch hier. Erst die starke Hitze und dann die nasse, kühle Witterung hatte die Zahl der Aussteller und die Menge und Art der Einsendungen ungünstig beeinflusst. Spargel und Kirschen waren in sehr guter Beschaffenheit und

*) Aber nicht des Gartenbaues, obgleich sich der betreffende Ausschuss der Kammern in schönem Selbstbewusstsein nennt »Ausschuss für Obst- und Gartenbau«. Das Wort Gartenbau ist durch Gemüsebau zu ersetzen. Mit dem Gartenbau im engern Sinne haben diese Ausschüsse garnichts zu tun. W. D.

Spargel auch in hinreichender Menge ausgestellt, Beerenobst und Frühgemüse dagegen boten mit wenigen Ausnahmen nichts Bemerkenswertes. Zu diesen Ausnahmen gehört vor allem:

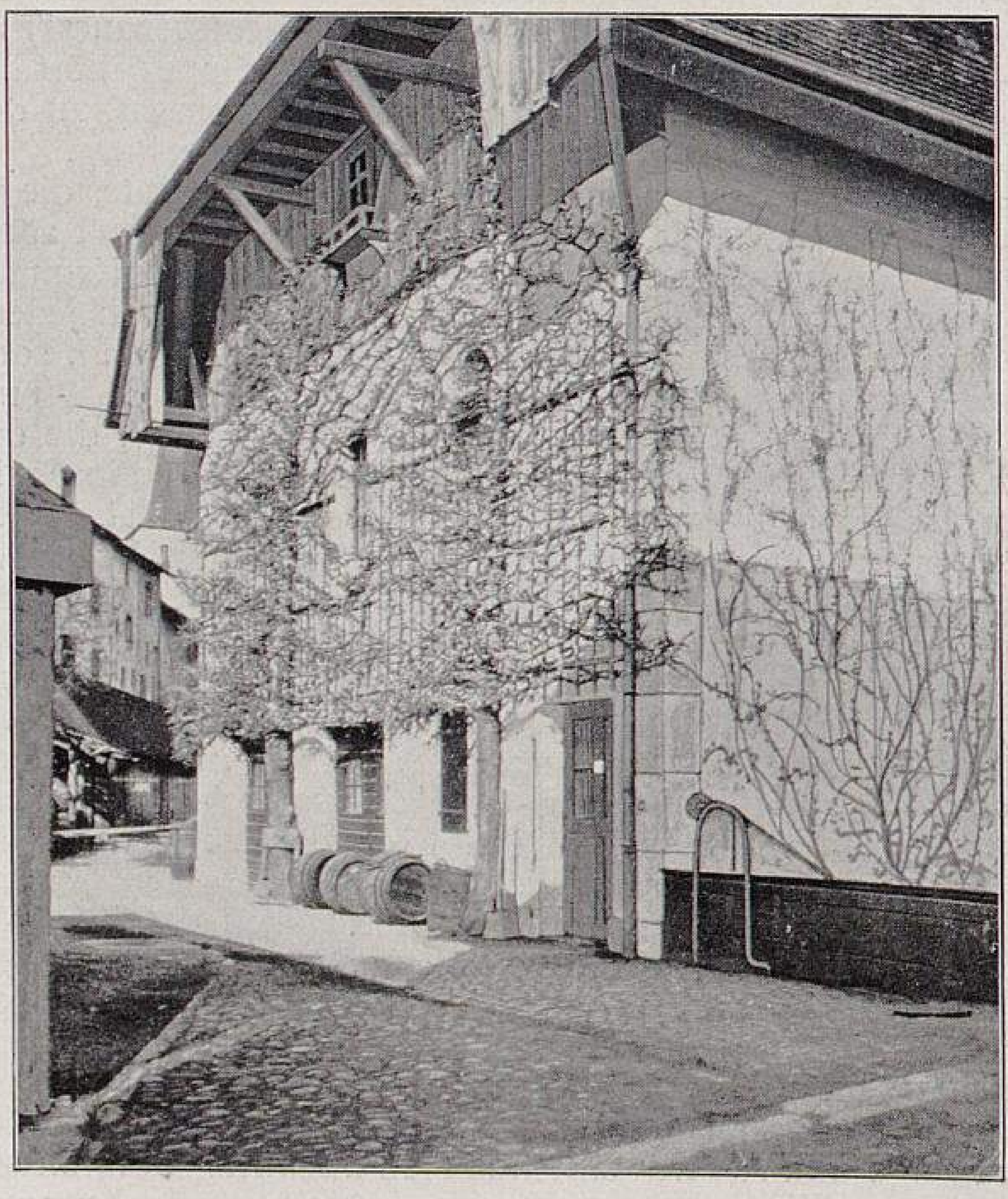
Die Sammelausstellung der Gemüsezüchter Lübbenaus und Umgebung. Meerrettichfechser und ausgezeichnete, gerade, gleichmässig starke, zweijährige -Stangen, Salzgurken, Speise- und Perlzwiebeln, ferner Möhren, Kartoffeln, Kohlrabi und Gewürzkräuter bildeten die Hauptbestandteile der Spreewälder Gemüseabteilung.

Dass der Spreewald seit langer Zeit ein sehr wichtiges Gemüsebauland ist, weiss jeder Fachmann. Welche Mengen Gemüse hier gewonnen werden, geht aber am deutlichsten aus einigen amtlichen Zahlen hervor. Im Jahre 1909 wurden vom Bahnhof Lübbenau versandt 400720 Zentner Salzgurken, 97000 Zentner Meerrettich, 20000 Zentner Möhren, 19000 Zentner Kürbis, 9000 Zentner Frühzwiebeln, 5000 Zentner Salatgurken, 1000 Zentner Sellerie, 400 Zentner Salat, 300 Zentner Perlzwiebeln und 300 Zentner Majoran. Das mit Gemüse bestellte Gebiet umfasst etwa 1000 *ha* Land, und die Hauptkulturen, wie Gurken, Meerrettich und Zwiebeln, werden dort schon seit zweihundert Jahren und länger getrieben.



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
**VI. Fünfundfünfzigjähriger Baum in Oestrich am Rhein.** (Text Seite 330.)
Der Baum hat 1,75 *m* Stammumfang, 8 *m* Höhe und 10 *m* Kronendurchmesser.

Die Spreewälder Ausstellung wurde durch Photographien der Meerrettichkulturen und des Kahntransportes der Gemüse, durch Zahlenmaterial und verschiedene, auf den Spreewald überhaupt sich beziehende Druckschriften wirksam unterstützt. Ein freundliches Spreewälder Mädchen in Heimatstracht hütete die Erzeugnisse des Lübbenauer Gemüsebaugebietes und stand den vielen Fragern, so gut sie vermochte, Rede und Antwort. Die Gemüsezüchter aus diesem Teile des Spreewaldes haben durch ihre Sonderschau nicht nur ein getreues und deutliches Bild ihrer grossen Leistungsfähigkeit im Gemüsebau gegeben, sondern auch bewiesen, dass ein guter genossenschaftlicher Geist und eine straffe Organisation bei ihnen herrscht.



Vom Schwarzen Maulbeerbaum.
**V. Zwei fünfzigjährige formlose Spalierbäume am Hause eines Weinhändlers in Neuenstadt (Schweiz).** (Text Seite 330.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Auch ein Spreewälder Boot mit Meerrettich beladen war an andrer Stelle aufgebaut. Nur hätte man dieses Beförderungsmittel mit Gemüse nicht zwischen Rexbegonien, Astilben und Lorbeerbäume stellen dürfen. Lieber keine Dekoration, als eine, die in gar keinem innern Zusammenhang mit der Hauptsache steht.

Die wertvollste Kulturleistung der Ausstellung waren die Einsendungen der Beelitzer Spargelzüchter. Die Anbaufläche für Spargel und Erdbeeren bei Beelitz beträgt etwa 750 Morgen. Im Jahre 1909 wurden dort gegen 7500 Zentner Spargel und 650 Zentner Erdbeeren in 200 Betrieben geerntet. Die Beelitzer Erzeugnisse werden durch die städtischen Verkaufsvermittler in der Berliner Zentralmarkthalle umgesetzt, und es ist bezeichnend für das gute Verhältnis zwischen Züchtern und Hauptabnehmern, dass die Vermittler eine Reihe von Ehrenpreisen nur für Beelitzer Produzenten gestiftet hatten.

Die Spargelsorte, die in allen diesen Einsendungen wiederkehrte, war als *Beelitzer Lokalsorte* bezeichnet. Es war, wie es aus diesem Hauptspargelgebiet der Mark nicht anders zu erwarten war, eine gleichmässige, mittellange und sehr dicke, weisse Ware erster Wahl. Ob diese starken Stangen freilich auch edel im Geschmack und zart sind, ist eine andre Frage. Für den Handel ist aber der Beelitzer Spargel seiner Marktfähigkeit wegen unübertrefflich. Die Haupterdbeersorten waren *Laxtons Noble*, *Lucida perfecta* und *Jucunda*. Die Beelitzer Erzeugnisse waren zwar räumlich zusammenhängend ausgestellt, aber jede Einzeleinsendung war mit dem Namen ihres Züchters versehen. Eine Sammelausstellung nach dem Vorbilde der Lübbenauer Gemüsegärtner hätte jedenfalls einen viel nachhaltigern Eindruck gemacht als die vielen einzelnen säuberlich nebeneinander liegenden Spargelbündel zu 1 *kg*.

Die Einsendung des Havelobstgaues (Sitz Werder an der Havel), an der verschiedene Obstbauvereine und Einzelaussteller beteiligt waren, machte durch ihre ausgezeichneten Kirschen das wieder gut, was durch die gänzlich verfehlte Art des Aufbaues gesündigt worden war. Solche Spielereien, wie die unglückliche Attrappe eines Havelsegelbootes, gehören nicht auf eine Ausstellung, die ernst genommen sein will.

Einige der bemerkenswertesten Kirschensorten, auch von andern Ausstellern, sind: *Doktorkirsche*, *Prinzessinkirsche*, *Braunrote Kirsche*, *Spanische Knorpelkirsche*, *Grosse braune*, *Späte braune*, *Schmähls Knorpelkirsche*, *Natte* und viele andre.

Die Ausbildung der meisten Kirschen aus dem bekannten Kirschenbaugebiet Werder war, wie schon angedeutet, vortrefflich. Aber welch ein Wirrwarr herrscht in den Sorten! Da findet sich selbst Herr Bissmann in Gotha, unser erster Kirschenkenner, nicht mehr zurecht. Es tut dringend Not,

hier Wandel zu schaffen und nach Diemitzer Muster zu versuchen, Klarheit in die märkischen Kirschensorten zu bringen. Die Kirschenschauen im Provinzial-Obstgarten in Diemitz sind vorläufig zum Abschluss gekommen, die thüringisch-sächsischen Kirschenzüchter wissen jetzt, wo sie sich Klarheit über ihre Kirschensorten holen können, soweit es möglich ist. Wenn die Berliner Frühobstausstellung, die das krause Durcheinander der Kirschensortenbezeichnung im Havelobstgau und in der Gubener Gegend treffender überhaupt nicht vorführen konnte, als es geschehen ist, dazu führen würde, dass berufene Fachmänner mit Ernst, Eifer und Ausdauer, wie es anderwärts geschehen ist, versuchten, Klarheit und Ordnung zu schaffen, so würde die Schau auch nach dieser Richtung hin einen Wendepunkt in der Geschichte des märkischen Obstbaues bedeuten. Es rächt sich eben heute der Radikalismus im Obstbau, jene einseitige, kurzsichtige, dabei aber sehr vorlaute Strömung, die nur vom Grossobstbau mit vier Normalsorten das Heil erwartete und alles andre verwünschte. Durch die Masslosigkeit der an sich notwendigen Reform unsers Obstbaues hat aber vor allem der Steinobstbau Schaden gelitten. Im Steinobst ist, von den letzten Jahren (Diemitz, Klein-Fahner) und von einigen wenigen Versuchen (Goethe, Grau, Huber-Oberzwehren) abgesehen, so gut wie nichts geschehen. Im grossen und ganzen stehen wir heute im Steinobst dort, wo wir vor vierzig und fünfzig Jahren mit dem Kernobst waren. Anstatt die Uebertreibungen, die Spielereien der alten Pomologie zu beseitigen



**Vom Schwarzen Maulbeerbaum.**
**VII. Wandbäume am Hause eines Weinhändlers in Biel.**
Der Baum links ist vierzig, der rechts sechzig Jahre alt. Die dem Regen ausgesetzten Zweige geben nicht so viele und so süsse Früchte, wie die vor Wind und Wetter mehr geschützten Baumteile.
(Text Seite 331.)

und die Sortenkunde der neuen Zeit und ihren Forderungen entsprechend umzubilden, das heisst zu vereinfachen, rottete man sie selbst mit Stumpf und Stiel aus. Nicht nur in der Gartenkunst, im Haus- und Städtebau hat sich das Brechen mit der Tradition gerächt, sondern ebenso im Obstbau, bezw. in der Obstsortenkunde. Heute sieht man sich wieder nach Kirschen-, Pflaumen- und Pfirsichkennern um. Man findet aber kaum noch einen. Unsre überklugen, aber ach wie kurzsichtigen Grosshandelsobstbau-Demagogen haben sie ausgerottet. Nun fangen wir wieder von vorn an. Wie ich hörte, soll im Kreise Luckau mit Hülfe der echten Diemitzer Sorten ein Kirschensortiment angepflanzt werden. Ob Werder als Ort für eine Sammlung echter Mutterbäume nicht zweckmässiger wäre, bleibe dahingestellt.

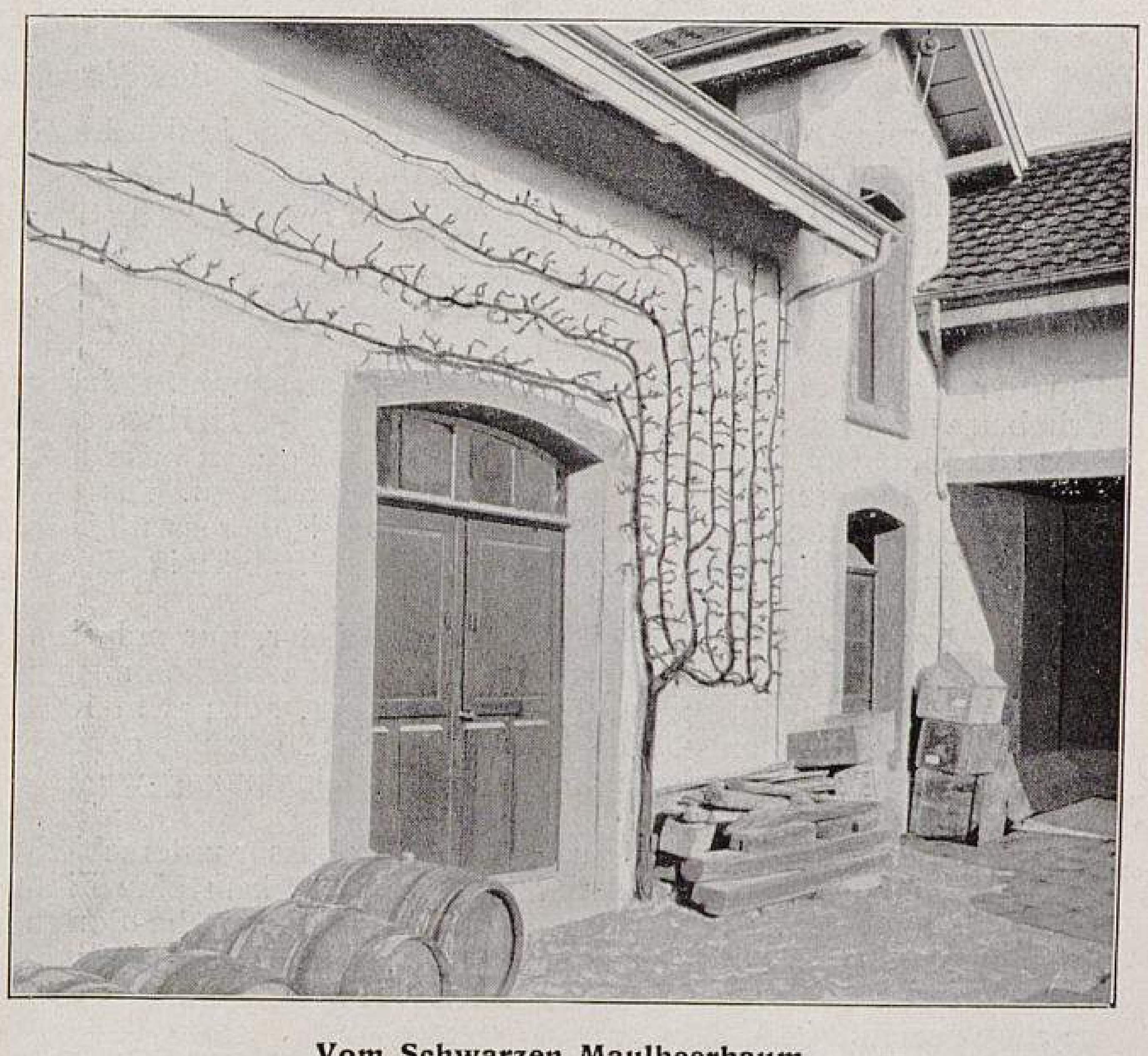
C. Puhlmann in Werder hatte einige Früchte eines Sämlings ausgestellt. Es waren prachtvolle, sehr grosse, bunte Knorpelkirschen.



**Vom Schwarzen Maulbeerbaum.**
**VIII. Wandbaum in regelmässiger Form am Telegraphenamt in Neuenstadt am Bieler See.** (Text Seite 331.)

Ausser Süss- und Sauerkirschen, von denen nicht nur Früchte, sondern auch Zweige mit Früchten eingesandt waren, war der Havelobstgau noch mit Stachel-, Johannis- und Himbeeren, sowie Erdbeeren vertreten.

Besondere Erwähnung verdient noch die Einsendung der Brandenburgischen Obstbau- und Traubenzucht-Genossenschaft Gransee, die mir des gefälligen Aufbaues, besonders aber der Erdbeerversandkäfige für Bahntransport wegen auffiel. Herr Obergärtner Beckel, der rührige und



**Vom Schwarzen Maulbeerbaum.**
**IX. Junges Spalier an einem Küferhaus in Neuenstadt.**
(Text Seite 330.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

rechnende Leiter der Genossenschaft, hat über diese »Käfige« in einer illustrierten Abhandlung in Nummer 21 dieses Jahrgangs selbst ausführlich berichtet. Von den Erzeugnissen aus Gransee müssen noch Erdbeeren in Postversandkistchen *(Laxtons Noble)*, Himbeeren *(Fastolf)*, Stachelbeeren *(Hönings Früheste, Früheste gelbe* [weshalb *Yellow Lion?*] und *Frühe rote* genannt werden.

Ueber die Kirschen des Gartenbauvereins Guben ist nichts weiter zu bemerken, als dass in der Bezeichnung der Kirschensorten in Guben eine noch grössere Willkür herrscht als in Werder. Unter dem Gemüse waren Gurken *(Noas Treibgurke)* gut, der Blumenkohl, wie der der ganzen Ausstellung, war dürftig, wenigstens mit unserm hiesigen Erfurter zu gleicher Zeit verglichen. Ueberhaupt hat mich das Gemüse, von den Leistungen der Lübbenauer Züchter und denen des Gärtnereibesitzers Arthur Mohaupt in Frankfurt an der Oder abgesehen, nicht befriedigt. Aber die Schuld lag zum Teil, wie schon angedeutet worden ist, an der ungünstigen Witterung der letzten beiden Wochen. In der reichhaltigen Gemüsesammlung aller Art des zuletztgenannten Ausstellers fielen besonders recht gute Gurken auf, darunter *Weigelts Beste von allen* und *Telegraph* aus Häusern und *Sensation* aus Kästen. *Sensation,* die man in den Gärtnereien mehr und mehr antrifft, ist überhaupt eine der besten Kastengurken.

Von den Einzelausstellern muss noch Gustav Müller in Treuenbrietzen um deswillen genannt werden, weil er die Reifezeit seiner frühesten Erdbeersorten im freien Lande bei seiner Einsendung mit angegeben hatte. *Sieger* reifte 1910 am 5. Juni, *Laxtons Noble* am 8. Juni, *Jucunda* am 14. Juni, dagegen *Deutsch-Evern* schon am 30. Mai. 1909 reifte *Deutsch-Evern* freilich »erst« am 8. Juni und 1908 am 3. Juni. Solche Angaben, die auch noch auf andre Eigenschaften, zum Beispiel auf die Fruchtbarkeit, ausgedehnt werden könnten, sollten viel mehr auf solchen Ausstellungen, die leicht etwas einförmig werden, veranschaulicht werden. Derselbe Wunsch bezieht sich auf die Vorführung von Photographien, Plänen, Angaben der Erntemengen und dergleichen Ergänzungen, wie solche von Lübbenau und Beelitz den blossen Bodenerzeugnissen beigefügt waren.

In der Abteilung für Versandgefässe, Spritzen, Messer und sonstige Hülfsmittel fielen mir sehr gefällige, handliche und anscheinend dauerhafte Obstversandkörbchen aus Rohr von A. Vollmuth in Berlin auf. Der Deckel ist mit einem »Lederscharnier« befestigt, und der Verschluss geschieht mit Hülfe eines Lederstreifens. Das 5-Pfund-Körbchen kostet 25 Pf., das für 10 Pfund 35 Pf. und für 25 Pfund 60 Pf.

Die gärtnerische Ausschmückung des Ausstellungssaales, des Treppenaufgangs und des Eingangs hatte die Firma Adolf Koschel in Charlottenburg übernommen. Der Name Koschel bürgt schon dafür, dass die Dekoration würdig und geschmackvoll werden musste. Die grosse Kaisergruppe war, von den üblichen Blattpflanzen im Hintergrund abgesehen, in der Hauptsache aus rosafarbenen und blauen Hortensien gebildet, an die sich eine Kante Heliotrop *Frau G. von Poschinger* und eine Einfassung nichtblühender Astilben anschloss. Der Treppenaufgang war mit Lorbeerbäumen und der schönen rosafarbenen Astilbe *Königin Alexandra* einheitlich geschmückt. Diese »Spiraee« ist eine ausgezeichnete Pflanze für diesen Zweck. Sie ist nicht nur eine liebliche und der Allgemeinheit ungewöhnliche Erscheinung, sondern auch in der Blüte unempfindlich und im Laub widerstandsfähig. Sie hat zwar als Treibpflanze nicht ganz gehalten, was von ihr vielfach erwartet worden ist, aber ihre guten Eigenschaften sind immer noch so zahlreich, dass sie zu unsern besten Handelspflanzen unter den Staudenneuheiten des ganzen Jahrzehnts gerechnet werden muss. Und dass unser Herr Arends ihr Züchter ist, muss uns noch mit besonderer Genugtuung erfüllen.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat mit ihrer ersten Frühobst- und Frühgemüseausstellung gezeigt, was die Züchter des Kammergebietes auf diesen beiden Gebieten heute leisten und was noch zu tun ist. Es ist zu wünschen, dass diese Veranstaltung nicht die letzte gewesen sein wird. Die erste Schau war ganz gewiss keine Glanzleistung. Das ist kein Vorwurf. Sie sollte ja auch gar nicht so sehr Selbstzweck, sondern mehr Mittel zum Zweck, zur Erziehung der Züchter sein. Auch die Ausstellungsleitung wird sich die Erfahrungen dieser Schau merken und besonders an dem äussern Bilde späterer Veranstaltungen ähnlicher Art manches ändern. So ist blauer Stoff zum Bedecken der Ausstellungstafeln, von denen sich frischrote Früchte wirksam abheben sollen, ganz ungeeignet. Ein neutralerer Ton, ein etwas warmes Grau oder ein freundliches Braun, passt eher für diesen Zweck. Die Schreibweise der Namen war ebenso oft falsch wie richtig. Und als dann die Früchte überbraust worden waren und die Tinte der Namenschilder ausgelaufen war, waren die Etiketten alles andre, nur nicht einer reichshauptstädtischen Veranstaltung würdig. Und so weiter. Es fehlten eben Erfahrungen, die natürlich kein Einsichtiger bei einem neuen Unternehmen einer Behörde erwarten wird. Diese Mängel können denn auch den Wert der Schau nicht schmälern. Es muss im Gegenteil anerkannt werden, dass die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg als zweite im Reiche, in Halle war schon 1906 eine solche Schau, diesen Schritt vorwärts gewagt hat. Märkische Tatkraft und Zähigkeit werden dafür sorgen, dass ihm weitere folgen. **Walter Dänhardt.**

## Kongress und Jubiläums-Versammlung des Vereins Deutscher Rosenfreunde am 25. Juni in Liegnitz.

Der Verein Deutscher Rosenfreunde hielt am 25. Juni in Liegnitz seinen Kongress und die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens ab. Der Vorsitzende, Gartendirektor Ries in Karlsruhe, eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf die Kaiserin Auguste Viktoria, die Protektorin des Vereins. Sodann gedachte er der gestorbenen Mitglieder, besonders der beiden eifrigsten Förderer deutscher Rosenkultur: Ludwig Möller und Friedrich Harms, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von ihren Plätzen ehrte. Da die vorjährige Herbstrosenschau in Uetersen allgemein Beifall gefunden hat, so beschloss man, auch für dieses Jahr eine solche zu veranstalten. Als Ort dieser Schau wurde Karlsruhe ausersehen. Der Kongress und die Hauptausstellung im kommenden Jahre sollen in Zabern im Elsass abgehalten werden.

Der Verein zählt jetzt nach Abstossung vieler, nur auf dem Papier geführten und nach Zugang von 20 neu hinzugekommenen 1700 Mitglieder. Sein Organ, die Rosenzeitung, gelangt in 1800 Exemplaren zur Ausgabe. Die in diesem Jahre satzungsgemäss ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung, Schaffung besser unterschiedlicher Benennungen verschiedener Rosenklassen, kam eine Einigung dahingehend zustande, dass die niedrigen Polyantha-Sorten zum bessern Unterschied von den Schlingrosen der Multifloraklasse in den Preisverzeichnissen mit Zwerg-Polyantha zu bezeichnen seien.

Ueber eine neue gemeinsame Bezeichnung für die Klasse der Remontant-Rosen, wofür der Name Hybrid-Remontanten vorgeschlagen wurde, war keine Einigung zu erlangen. Nach meiner Ueberzeugung bleibt es am besten bei der alten Bezeichnung; es sei denn, es würde ein klarer, passender Ausdruck gefunden, der genau die Eigenschaften dieser Klasse charakterisiert, da sonst noch mehr Verwirrung entsteht, als beseitigt werden soll.

Die von Dr. Krüger umgearbeitete Prüfungsordnung für Rosenneuheiten wurde als für die Praxis zu umständlich verworfen; es wurde dem Vorstand anheimgestellt, einen gangbarern Weg dafür zu suchen.

Es wurde beschlossen, auch Sports zum Wertzeugnis zuzulassen. Anmeldungen um Erteilung eines Wertzeugnisses sind stets an den Vorstand und nicht an den Geschäftsführer zu richten. Der Züchter hat das Recht, eine, der Vorstand zwei Personen für den Prüfungsausschuss zu ernennen. Das endgültige Wertzeugnis für die vielumstrittene Rosenneuheit *Kaiser Wilhelm II.* soll erst nach neuer, sorgfältiger Prüfung verliehen werden.

Es war vorgeschlagen, für hervorragende Verdienste in der Rosenkultur Dr. Krüger in Freiburg (Breisgau) oder Forstmeister Geschwind in Karpfen (Ungarn) die Goldene Medaille des Vereins zu verleihen; sie wurde jedoch dem Vorschlag entgegen dem Vereinsvorsitzenden, Gartendirektor Ries in Karlsruhe, zuerkannt.

Eine Anzahl Rosenneuheiten soll jedesmal dort, wo die Hauptrosenschau stattfindet, ausgepflanzt werden; die Prüfung der Ortsverhältnisse und Bestimmung der auszupflanzenden Sorten wird dem Vorstand überlassen.

Das Vereinsrosar in Sangerhausen hat sich infolge des milden Winters und durch Zuwendung von neuem Pflanzmaterial dieses Jahr vorzüglich entwickelt. Besonders die Wildrosen-Abteilung ist zur Hochblüte ein Schmuckstück sondergleichen. Es sind zur Zeit etwa 5000 Sorten in mehr als 15000 Pflanzen aller Klassen ausgepflanzt, und es ist zu hoffen, dass durch Erhaltung schöner alter

und Einfügung guter neuer Sorten der Besuch des Vereinsrosars gesteigert und die Rosenliebhaberei gehoben wird. Für die Vervollständigung der Liste der 300 besten Rosensorten hat der Vorstand eine Anzahl Sorten vorgeschlagen; die Mitglieder sind gebeten worden, die Liste zu prüfen und dem Vorstand Vorschläge für die Abänderung oder Ergänzung zu machen.

Bei Besprechung der Rosenschädlingsbekämpfung wurde gegen den Rost ein neues, leicht herzustellendes, vitriolhaltiges Spritzmittel, nämlich Tenax, und gegen Mehltau rechtzeitige Anwendung von hochprozentigem, gemahlenem Schwefelpulver als das beste und billigste empfohlen.

Der am 26. Juni gehaltene Vortrag des Herrn Robert Türke in Meissen »Entstehung neuer Arten in der Rosenkultur« ging von den Uranfängen alles Lebenden aus, schilderte den Entwicklungsgang alles Bestehenden, besonders den der Rose und deren Anpassungsfähigkeit an jedes Klima. Gross sei die Wandlung, die sie im Laufe der Zeiten durchgemacht habe, aber noch immer seien neue Ueberraschungen von ihr zu erwarten. Eine erschöpfende Wiedergabe von Kreuzungsversuchen und das Verhalten der verschiedenen Sorten und Arten bei Befruchtungen untereinander bildete den Kern der Ausführungen des Vortragenden. Pfarrer Schultze in Libbenichen, der die Wildlingsfrage behandelte, gab, nachdem er die verschiednen bisher aufgetauchten Wildlingsformen in humorvoller Weise besprochen hatte, seiner Ansicht dahin Ausdruck, dass noch keiner der bis jetzt angebotenen sogenannten Zukunftswildlinge allen Anforderungen entspreche, und auch ich bin mit ihm derselben Meinung. Jedenfalls ist die berührte Wildlingsfrage eine Zukunftsfrage für die Rosenzucht; sie wird uns noch manche Enttäuschung bereiten, wird aber nicht früher zum Schweigen kommen, als bis das Ziel erreicht ist.

**W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

### Versammlung gärtnerischer Verbände zur Vorberatung über die künftigen Handelsverträge in Eisenach.

Am 3. Juli, Vormittag 8½ Uhr, fand in Eisenach eine Versammlung gärtnerischer Verbände statt, um zu den Vorarbeiten für die künftigen Handelsverträge Stellung zu nehmen. Vertreten waren in dieser Versammlung der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, die gärtnerischen Verbände von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Elsass-Lothringen, der Pfalz, ferner der Bund deutscher Baumschulbesitzer, der Deutsche Pomologen-Verein, der Verband deutscher Blumengeschäfts-Inhaber, der Bund deutscher Samenzüchter und der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen. Auf besondre Einladung war Professor Dr. Auhagen aus Steglitz anwesend.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Max Ziegenbalg in Laubegast, der die Erschienenen herzlich begrüsste, wurden die Teilnehmenden durch den Vorsitzenden des Deutschen Pomologen-Vereins, königl. Garteninspektor A. Lorgus-Eisenach, bewillkommnet.

Zu der Frage »Wie stellt sich die Versammlung zu etwa einzuleitenden allgemeinen Erhebungen usw., evtl. zu einer abzufassenden Denkschrift«, schlug Generalsekretär Beckmann vor, von der Erhebung einer Produktionsstatistik usw. Abstand zu nehmen, da eine solche für die Entscheidung der grundlegenden Fragen und für die Stellungnahme zum Schutzzoll oder Freihandel nicht unbedingt notwendig sei, dass vielmehr die Praxis im Verein mit der Beobachtung der Tatsachen und den Ergebnissen der Statistik eine genügende Grundlage hierfür schaffe. Ausserdem sei es ja nicht ausgeschlossen, dass später von Reichswegen derartige Erhebungen wieder veranstaltet würden, ebenso wie dies vor dem Abschluss der jetzigen Handelsverträge vom Reichsamt des Innern, bezw. vom wirtschaftlichen Ausschuss geschehen sei, wenn auch die damaligen Umfragen, die ein vorzügliches Material ergeben hätten, als Unterlagen niemals praktisch verwertet worden seien. Wohl aber empfehle sich die Abfassung einer Denkschrift unter Beleuchtung der tatsächlichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung der Wirkung der jetzigen Handelsverträge. Die weitere Behandlung dieser Frage wurde dem später gewählten Arbeits-Ausschuss übertragen.

Es folgte dann eine Aussprache über die jetzigen gärtnerischen Positionen des Zolltarifs und des statistischen Warenverzeichnisses und deren etwaiger Abänderung. Von der Ansicht ausgehend, dass nur eine zweckmässige Gliederung des Zolltarifs und des nach diesem aufgestellten Warenverzeichnisses die richtige Grundlage für die Behandlung der Zollfrage bilden könne, war vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands eine Zusammenstellung über die jetzigen Positionen des Zolltarifs und des Warenverzeichnisses mit den jetzt geltenden Zollsätzen und eine Uebersicht über die Ein- und Ausfuhr jeder Position in den letzten vier Jahren aufgestellt und gleichzeitig eine Reihe von Aenderungen vorgeschlagen worden. An der Hand dieser Aufstellung wurden sämtliche Positionen eingehend behandelt. Eine ganze Anzahl von Abänderungen wurde festgelegt und Ergänzungen dieser Positionen wurden in Aussicht genommen. Auf die Zollsätze selbst sollte zunächst noch nicht eingegangen werden, doch wurden in der Aussprache manche Wünsche hierzu geäussert. Die Gliederung des Zolltarifs und des statistischen Warenverzeichnisses wird noch der Gegenstand weiterer Verhandlungen des Arbeitsausschusses sein, ebenfalls in späterer Zeit der Vorschlag für die etwaigen Zollsätze der einzelnen Positionen.

Ueber die weitern Vorarbeiten einigte man sich dahin, dass sie einem engern »Arbeitsausschuss für die Vorbereitung der Gartenbauzölle« in die Hände gelegt werden sollen. Diesem Arbeitsausschuss soll je ein Mitglied der anwesenden Verbände angehören mit der Berechtigung, auch noch andre Mitglieder der Vereinigungen mit beratender Stimme zu den künftigen Versammlungen hinzuzuziehen. Zum Vorsitzenden des Arbeitsausschusses wurde der Vorsitzende des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, Max Ziegenbalg, zum Sekretär Generalsekretär Beckmann gewählt. Die Bildung dieses Arbeitsausschusses soll der Reichsregierung, sowie den Regierungen der Bundesstaaten und andern Körperschaften bekannt gegeben werden, ferner soll eine Mitteilung hierüber in die Tagespresse gelangen.

Es fand sodann noch eine Aussprache über die nächsten Reichstagswahlen statt; es wurde als dringendes Bedürfnis anerkannt, dahin zu streben, dass nur solche Kandidaten zu unterstützen seien, die sich verpflichten, die Interessen des deutschen Gartenbaues nach jeder Richtung hin zu vertreten. Weiter soll nach Möglichkeit dahin gestrebt werden, in den Reichstag und in die Landtage Fachmänner als Vertreter des Gartenbaues hineinzubekommen.

Gegen 5 Uhr wurde die sehr anregend verlaufene Zusammenkunft geschlossen.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Alfred Menzel**, Gartenbauingenieur in Breslau, ist der Titel Gartenbaudirektor verliehen worden.

**Wilhelm Winkelmann**, Gartenarchitekt, ist zum Garteninspektor der Stadt Tilsit ernannt worden.

**Johann Lodder**, Obergärtner der Baronin von Rigal in Godesberg am Rhein, feierte am 15. Juni das Jubiläum seiner vierzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle.

**C. Stolle**, gräfl. Arco-Zinnebergscher Obergärtner in Maxlrain bei Bad Aibling (Oberbayern), feiert am 27. Juli den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle.

**Wilhelm Karmann**, bisher in Werder an der Havel, ist zum Geschäftsführer des Badischen Landes-Obstbauvereins mit dem Sitze in Bühl gewählt worden und hat die Stelle, die bisher Martin Lindner inne hatte (siehe Nummer 19 dieses Jahrgangs), am 1. Juli angetreten.

**Fritz Sperling**, Handelsgärtner in Hildesheim, ist am 1. Juli im Alter von 76 Jahren gestorben. Der Verstorbene war seit langen Jahren stellvertretender Vorsitzender des hannoverschen Provinzial-Gartenbauvereins, ferner erster Vorsitzender der Gruppe Hildesheim und Umgegend des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Seit 1896 gehörte er auch dem Hildesheimer Bürgervorsteher-Kollegium an. 1898 hatte es ihn zu seinem Worthalter gewählt, dieses Amt nahm er bis zu seinem Tode ein.

**Paul von Sidow**, königl. Hofgärtner in Celle, ist am 21. Juni gestorben.

**Georg Kulzer**, Handelsgärtner in Moosach bei München, ist am 19. Juni im Alter von 57 Jahren gestorben.

**Konrad Bungenstock**, Handelsgärtner in Mahndorf (Provinz Hannover), ist am 27. Juni gestorben.

**Ernest Calvat**, der als erfolgreicher Chrysanthemumzüchter in der ganzen Welt bekannt war, ist, wie schon in Nummer 25 kurz angezeigt worden ist, am 25. Mai in Grenoble gestorben.

Er hatte die Gärtnerei nicht als Beruf ergriffen, sondern seine Vorliebe für die Blumen, zumal für das Chrysanthemum, war der Anlass gewesen, dass er nach einer Blumenausstellung in Grenoble (1889) seine Fabrik aufgab, um sich ganz der Kultur seiner Lieblingsblume zu widmen. Der Ernst und die Gewissenhaftigkeit, die scharfe Beobachtung und die reife Ueberlegung, mit denen er sich der Chrysanthemumzucht hingab, machten gar bald aus dem Liebhaber einen Meister. Seine ersten grossen Zuchterfolge waren *Mme. Calvat* und *Mme. Marius Ricoud*. Weitere Erfolge blieben nicht aus; genannt seien nur einige wenige, die in der alten wie in der neuen Welt gleich schnell bekannt und beliebt wurden: *Mme. Carnot, Soleil d'Octobre, Marie Calvat, M. Vallis, Mme. Edmond Roger, Souvenir de petite amie, Mme. Gustave Henry* usw.

Ihm verdankt das Chrysanthemum zum guten Teil seine heutige Beliebtheit und Verbreitung. Ihm, der seiner Arbeit und seinen Freunden noch in der Vollkraft des Lebens allzufrüh entrissen wurde, verdankt Grenoble seinen gärtnerischen Ruf. Mancher seiner Schüler ist wohl dem Meister Calvat als Kultivateur gleichgekommen, als Züchter haben ihn aber nur wenige erreicht.

## Zur Tagesgeschichte

### Zum hundertsten Geburtstage Louis Van Houttes.

Hundert Jahre waren es, wie schon in Nummer 25 dieser Zeitschrift erwähnt worden ist, am 29. Juni, dass **Louis Van Houtte**, der Gründer der weltbekannten Firma Louis Van Houtte père in Gentbrügge bei Gent und der Altmeister des belgischen Gartenbaues, in Ypres in Flandern (Belgien) geboren wurde.

Schon in jungen Jahren zeigte Louis Van Houtte eine grosse Vorliebe für den Gartenbau, was den Wünschen seines Vaters, eines berühmten Architekten, durchaus zuwider war. Er sollte in das Geschäft des Vaters eintreten, daher schickten ihn die Eltern nach Paris, wo er eine kaufmännische Ausbildung erhielt, und später kam er nach Clermont-Ferrand, wo er sich als Kaufmann vervollkommnen sollte. In der freien Zeit studierte er aber immer Botanik, und seinen Bekannten gegenüber bemerkte er, dass er sich diesem Fach einmal ganz widmen würde.

Recht bald gab er die kaufmännische Laufbahn auf und vervollständigte sein Wissen zunächst durch Studien im Botanischen Garten in Brüssel. Im Alter von 23 Jahren unternahm er eine Studien- und Forschungsreise nach Südamerika. Dort sah er sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht. Eine ganze Anzahl damals noch seltener, jetzt in Gärtnerkreisen schon recht bekannter Pflanzen sammelte er auf dieser Reise und führte sie nach Europa ein.



Louis Van Houtte.

Nach zwei Jahren, 1836, kehrte er nach Belgien zurück. Es wurden ihm nun eine Anzahl Stellen angeboten, unter anderm auch die als Direktor des Botanischen Gartens in Brüssel, die er auch annahm. Dieser Garten, der heute noch bedeutend ist, verdankt sein rasches Emporblühen zum grossen Teil seinem damaligen Direktor Louis Van Houtte. Aber schon nach zwei Jahren gab er diese Stellung auf, weil der Verwirklichung seiner Pläne zuviel Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

Er ging nach Gentbrügge, verband sich mit einem Geldmann und gründete im Jahre 1839 die Firma Louis Van Houtte. Die Gärtnerei blühte rasch empor und erlangte mit der Zeit Weltruf. Ihr eigenstes Gebiet war die Einführung und Verbreitung von Neuheiten, für deren Abnahme namentlich reiche Liebhaber in Betracht kamen, deren es zu damaliger Zeit verhältnismässig bedeutend mehr gab als heute. Zu der Verbreitung des guten Rufes seiner Firma trug auch wesentlich eine von Van Houtte gegründete und herausgegebene Fachzeitschrift, die »Flore des serres et des jardins de l'Europe«, bei, die in der Hauptsache farbige Abbildungen nebst Beschreibungen der von der Firma Louis Van Houtte verbreiteten Neuheiten enthielt. Diese Zeitschrift gab ihrem Herausgeber reichlich Gelegenheit, seine botanischen Kenntnisse zu verwerten und seinen Wunsch, die Pflanzenliebhaberei planmässig zu fördern, verwirklicht zu sehen. Ein gut Teil der Lebensarbeit dieses rastlos schaffenden Mannes steckt in den Bänden der genannten Zeitschrift, deren bis zu seinem Tode 21 erschienen waren.

Im Jahre 1849 erweiterte er seinen bis dahin schon verhältnismässig zu ganz bedeutender Grösse gelangten Betrieb durch Gründung einer Gartenbauschule. Die Schule erfreute sich eines regen Besuchs. Auch viele deutsche Gärtner haben dort ihre Ausbildung erhalten.

Obwohl es Van Houtte dann noch recht lange Jahre beschieden war, das Gedeihen und die Ausdehnung seines Werkes mitzuerleben, hat er bei seinem Tode, am 9. Mai 1876, doch keine nennenswerten Reichtümer hinterlassen. — Dies wäre in knappen Worten der Lebenslauf des Mannes, dem die ganze belgische und ein grosser Teil der ausländischen Gärtnerschaft in diesen Tagen ihre Huldigungen dargebracht haben.

Die Feier der Wiederkehr seines hundertsten Geburtstages fand am 26. Juni statt. Am Morgen legten verschiedene Vereine, Gönner und Verehrer des Gefeierten an seinem Denkmal Kränze nieder, und in mehreren Reden wurde seines Schaffens gedacht. Zur Erinnerung an diesen Tag hatte der Festausschuss, dessen Vorsitzender Fréd. Burvenich sen. war, in den Sockel des Denkmals eine Bronzetafel eingelassen, deren Inschrift lautet: »1810—1910. Als hulde en dankbaarheid aan Louis Van Houtte bij de eeuwfeesten zijner geboorte.« Am Nachmittag wurde ein Festzug durch die Stadt veranstaltet, in dem auf zehn Prachtwagen und durch verschiedene Gruppen seine Arbeit versinnbildlicht wurde. Ferner wurde dem Gefeierten ein Hymnus dargebracht, der von 400 Sängern gesungen wurde. Am Abend fand ein prächtiges Feuerwerk statt. Die Feier endete mit einem Festessen, an dem sich Vertreter der Behörden, sowie bedeutende Fachmänner beteiligten.

**Karl Haas** in Gentbrügge bei Gent (Belgien).

### Schnittblumenausstellung in Dresden.

Am 23. und 24. Juli wird im Kalthause des königl. Botanischen Gartens in Dresden von der königl. sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau Flora und der Gartenbaugesellschaft Feronia eine Schau von Rosen und Staudenblumen veranstaltet werden. Zweck dieser Ausstellung, die nur von Mitgliedern der beiden Gesellschaften beschickt werden wird, ist, die Aufmerksamkeit und den Geschmack gartenliebender Kreise ausser den Rosen mehr den Stauden zuzuwenden.

### Von der Firma Peter Lambert in Trier.

Die Rosen- und Baumschulfirma Peter Lambert in Trier gewährte den zehn Angestellten, die am längsten in ihrem Geschäfte tätig sind, die Kosten und den Urlaub zu einem mehrtägigen Besuche der Brüsseler Weltausstellung und einem Abstecher nach dem Seebade Ostende. Diese Tatsache ist ein beredtes Zeugnis für das gute Verhältnis zwischen der Firma und den Angestellten.

### Obergärtnerprüfung in Dresden-Laubegast.

Am 27. Juni fand an der Gärtner-Lehranstalt in Dresden-Laubegast unter Leitung des königl. Regierungskommissars, des Geheimrats Dr. Drude, die Obergärtner-Prüfung statt. Von den vier Kandidaten waren drei zurückgetreten. Der Prüfung unterzog sich Georg Leupold, Techniker bei der städtischen Gartenverwaltung in Leipzig. Als Hauptfach hatte er Gartenkunst gewählt. Die Zeichnungen und Entwürfe, für deren Herstellung eine Frist von fünf Monaten gewährt worden war, sind von einem Ausschuss, bestehend aus Obergartendirektor Hofrat Bouché und Gartenbaudirektor Bertram in Dresden, Stadtgartendirektor Werner in Chemnitz und Gartenarchitekt O. Mossdorf in Leipzig-Lindenau, geprüft worden. Die mündliche Prüfung wurde von Direktor Tamms und Gartenbaudirektor Bertram abgenommen. Die Prüfung wurde als »gut bestanden« bezeichnet.

### Hundertjähriges Bestehen der Firma E. Kruyff in Sassenheim (Holland).

Am 1. Juli 1810 wurde in Sassenheim (Holland) durch E. Kruyff die Firma gleichen Namens gegründet, die besonders durch ihre Blumenzwiebelkulturen bekannt geworden ist. Inhaber der Firma sind heute der Enkel des Gründers G. Vlasveld (seit 1874) und sein Sohn G. C. Vlasfeld.

Schluss der Redaktion: 8. Juli.



Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

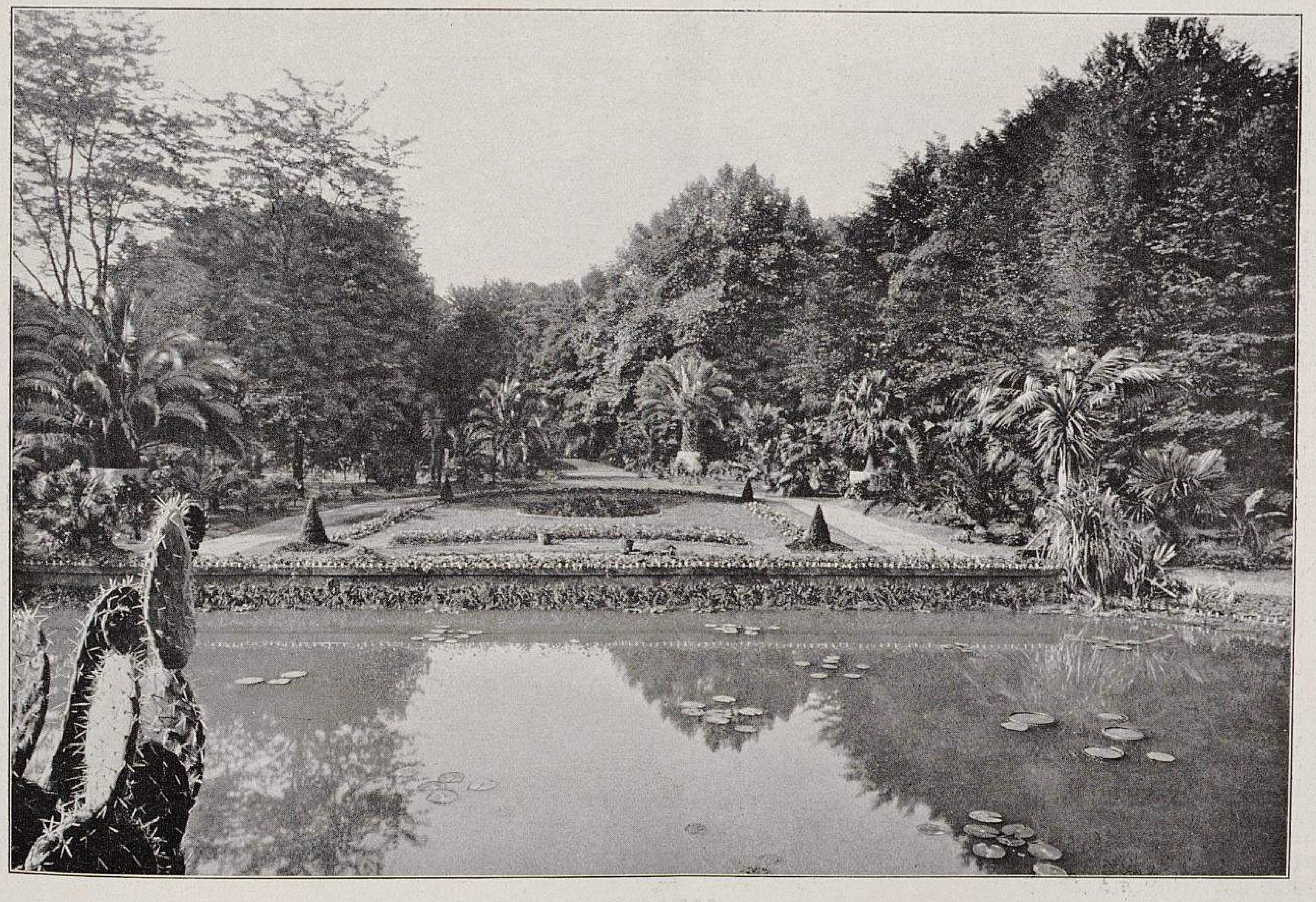
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 29. ** Erfurt, den 23. Juli 1910. ** 25. Jahrgang.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

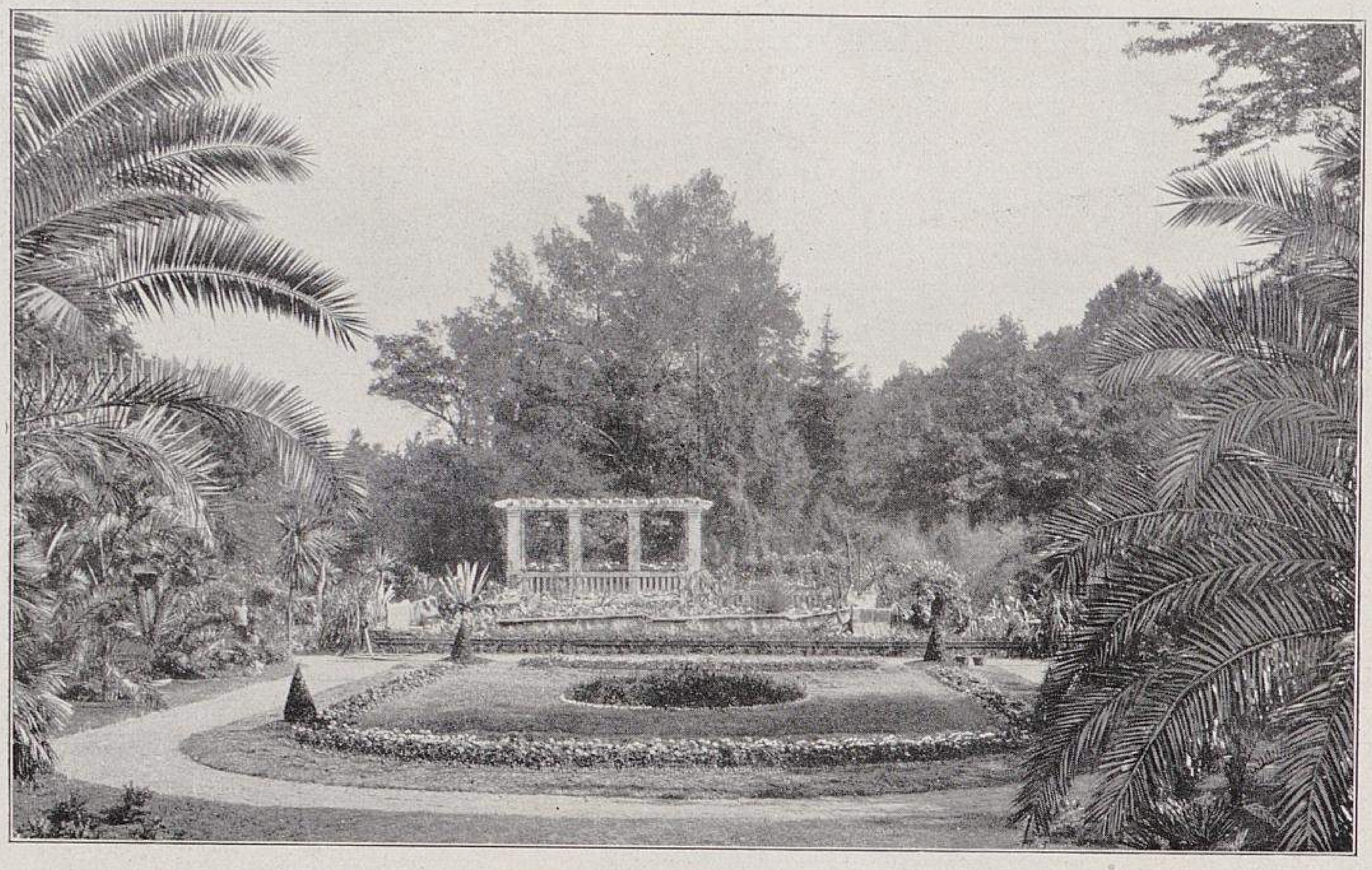
### II. Die Rosenschnittblumen-Ausstellung.

Von **W. Knopf**, Rosenschulbesitzer in Rossdorf-Genthin.

So vollendet die Anordnung und Etikettierung der Rosen im freien Lande war, so geschmacklos war die der abgeschnittenen Blumen. Wie bei allen Rosenausstellungen, die ich bisher gesehen habe, so habe ich auch bei der diesjährigen in Liegnitz die mit Geschick ordnende Hand der Oberleitung vermisst, die sich nicht damit begnügen sollte, Preisbewerbungen auf dem Papier auszuarbeiten, sondern die auch dafür sorgen sollte, dass die Königin der Blumen in einer ihrer würdigen Art und Weise dem Publikum vorgeführt wird. Wie hässlich wirkte da zum Beispiel die zu drei Vierteln leere grosse Mitteltafel! Und wie leicht hätte sich hier aus den reichen Beständen der Stadtgärtnerei, die ohne Frage



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**V. Blick über den heizbaren Teich nach dem Blumengarten der städtischen Parkverwaltung.**
Die Nymphaee rechts, deren Blattränder aufgebogen erscheinen, ist die *Victoria regia*. Auf den Beeten zwischen den Taxus-Kegeln die Englische Pelargonie *Ostergruss*.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

**VI. Blick über den Blumengarten nach den Kakteen- und Sukkulentengruppen der städtischen Parkverwaltung.**

Auf den Rabatten die Englische Pelargonie *Ostergruss* und Knollenbegonien. In der Mitte *Celosia Thompsoni magnifica*. Am Fusse der Pergola Agaven, Kakteen, Dasylirion und Sukkulenten aller Art.

gern zur Verfügung gestellt worden wären, mit Blattpflanzen oder abgeschnittenen Zweigen eine Füllung schaffen lassen, die den Mangel an Blumen verdeckte! Es wäre umsomehr notwendig gewesen, als doch das fünfundzwanzigjährige Bestehen des Vereins deutscher Rosenfreunde gefeiert wurde und deshalb schon gewissermassen die Pflicht vorlag, zu zeigen, dass der Verein auf seinen Ausstellungen gelernt hätte, wie Rosenblumen vorgeführt werden müssen. Auch die Etikettierung liess viel zu wünschen übrig.

Warum man überhaupt abgeschnittene Blumen prämiiert, ist mir stets unverständlich gewesen. Ja, wenn sich die Laienmitglieder an den Schauen beteiligten, dann wäre die Prämiierung noch begreiflich, da man bei ihnen durch Verleihung eines Preises für die vorgeschriebenen Sortimente die Sammellust wecken und dadurch den Absatz steigern könnte. Aber einem Fachmann oder gar einem Spezialisten (und nur solche haben mit wenigen gar nicht in Betracht kommenden Ausnahmefällen die Schauen, solange ich diese besuche, beschickt) ist es doch nicht als Kulturleistung anzurechnen, wenn er aus seinen für den Handel herangezogenen Sortimenten die Blumen abschneidet und in der programmässig vorgeschriebenen Sortenzahl ausstellt. Derartige Auszeichnungen könnten mich nie und nimmer bewegen, auch nur einen Finger ihretwegen krumm zu machen. Wenn es sich aber nicht um Kulturleistungen handelt, was sollen dann die Preisrichter beurteilen? Die Schönheit und Verwendungsmöglichkeit einer Sorte oder Blume? Dazu braucht wahrlich weder das Publikum, noch der Fachmann einen Richter; es findet schon jeder das selbst heraus, was seinem Geschmack zusagt, und was für den jeweiligen Zweck geeignet ist. Es wird auch ohne Preise keine Minderung der Einsendungen eintreten, denn schon heute entwickeln sich die Ausstellungen mehr und mehr zu Neuheiten-Schauen, und die Herren, die diese beschicken, werden schon aus Ge-



Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

**VII. Teilansicht der Palmen- und Blattpflanzengruppe der städtischen Parkverwaltung.**

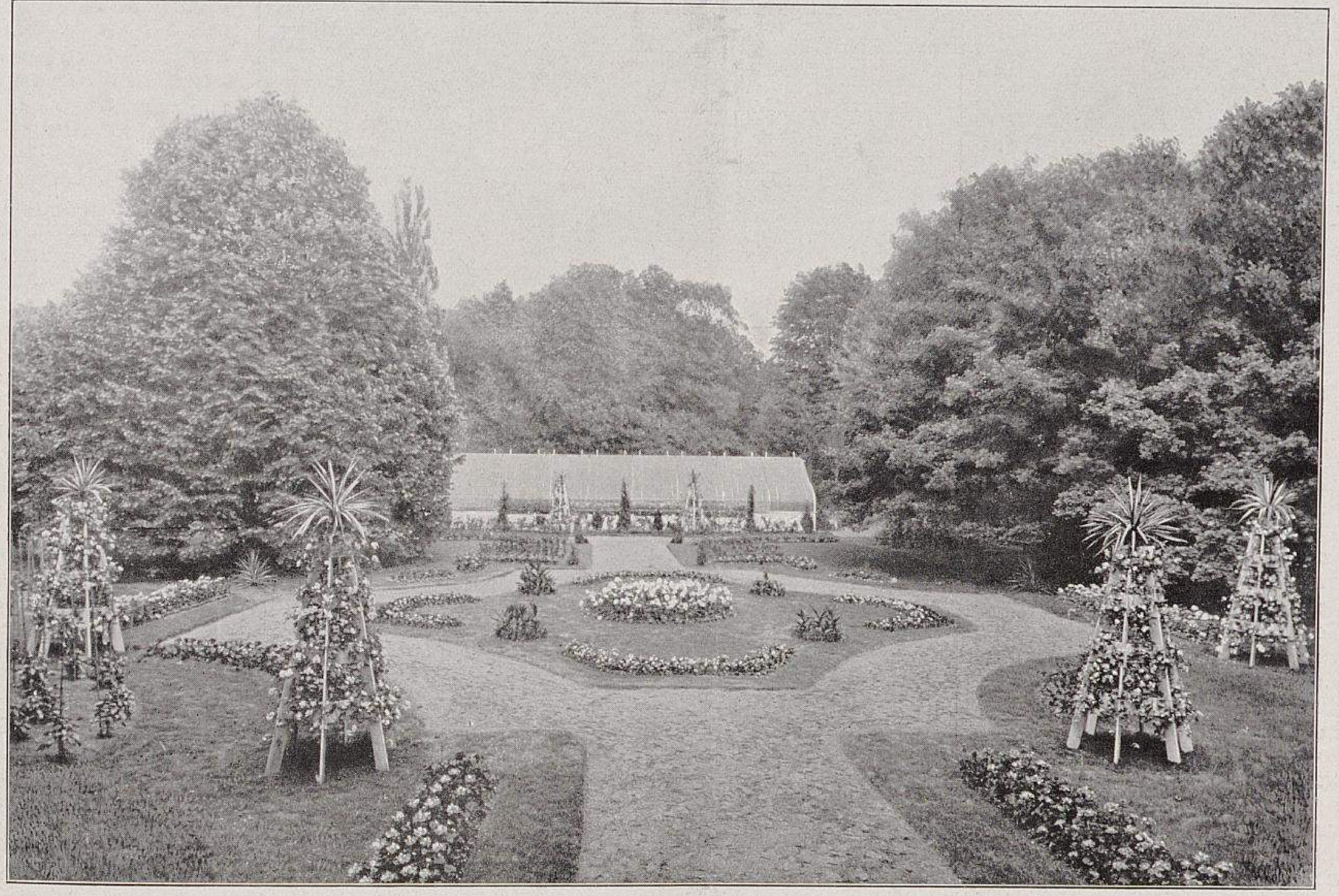
In der Mitte *Cocos flexuosa*, 12 *m* hoch. Unterpflanzung *Astilbe japonica*.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

schäftsrücksichten niemals fehlen; weiss doch jeder Geschäftsmann, dass eine von der Presse gewürdigte Leistung unendlich viel wertvoller ist als eine Medaille. Aber noch ein und zwar der am meisten in Betracht kommende Vorteil, nämlich ein wirtschaftlicher, wäre hier für den Verein herauszuschlagen gewesen. Ich zweifle nicht, dass auch dem Verein deutscher Rosenfreunde bei Verzicht auf Medaillen und Preise, geradeso wie der Deutschen Dahliengesellschaft, gern ein Anteil an dem Reingewinn, den die Leitung der Ausstellung zu erzielen hofft, gewährt worden wäre. Auf diese Weise könnten Mittel beschafft werden, die den Verein in den Stand setzten, geeignete Ausstellungsgläser zu beschaffen, damit Rosenblumen in Zukunft endlich in Gefässen ausgestellt werden könnten, die ihrer würdig sind.

Doch nun zu den ausgestellten Blumen!

Die hervorragendste und zu grossen Hoffnungen berechtigende, aus einer Kreuzung der *Schneekönigin* × *Kaiserin Auguste Viktoria* hervorgegangene Sorte *Grossherzogin von Weimar*, zeigten, leider aber nur in einer Blume, Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach. Sie ist stark gefüllt, grünlich rahmfarben und am Grunde tiefgelb gefärbt. Sie hat einen feinen Duft, wundervolle, sehr grosse, längliche Knospen, die aufrecht auf langen Stielen einzelnblütig über der Belaubung stehen. Der Wuchs ist stark, die Bedornung gering. Machen sich an dieser Neuheit sonst keine schlechten Eigenschaften bemerkbar, so haben wir in ihr eine Massenschnittsorte allerersten Ranges von grösster Zukunft. (Abbildung Seite 3, Nr. 1 dieses Jahrgangs.) *Deutschland*, eine Lutea-Hybride, ist als verbesserte *Soleil d'Or* zu bezeichnen; da sie sehr hart sein soll, wird sie mit ihrer leuchtend goldgelben Farbe bald zu unsern besten Schmuckrosen zu rechnen sein. (Abbildung in derselben Nummer.) Die im Herbst 1911 in den Handel kommende *Stadtrat Glaser* ist am besten mit einer hellgelben *Pharisäer* zu vergleichen; sie dürfte eine ganz vorzügliche Herbstschnittrose werden. Der Sämling von *Schneekönigin* × *Mlle. Eugénie Verdier* mit seiner rosafarbenen Tönung hat alle Eigenschaften der Muttersorte beibehalten, sodass man etwas von ihm erwarten kann. Was für unberechenbare Ergebnisse bei der Befruchtung entstehen, war aus einer solchen der *Kaiserin Auguste Viktoria* × *Jaune bicolor* ersichtlich, denn das Ergebnis war ein sammtig blutroter Sämling mit mehr Stacheln als sie *General Jacqueminot* hat. Gut war auch noch eine Kreuzung von *Mme. Caroline Testout* × *Luciole*, langknospig, in der Farbe der *Edu Meyer* ähnelnd, und eine solche von *Schneekönigin* × *Mme. Ravary*, nankinggelb, im Verblühen aprikosenfarbig, der Wuchs dem der alten Remontantsorte *Mlle. Eugénie Verdier* gleichend. Von Polyanthasämlingen sind besonders als wertvoll zu erwähnen der aus *Mme. Norbert Levavasseur* × *Hermosa*, von reinstem, leuchtendem Rosa, ohne jede Nebenfarbe, und der aus *Tausendschön* × *Schneewittchen*, der als niedrigbleibende *Tausendschön* gelten kann. Von den Rankrosen-Neuheiten sind hervorzuheben: die Wichuraiana-Hybride *Eisenach* mit einfachen, leuchtendroten Blumen und grossen Dolden, die Aehnlichkeit mit denen der einfachen *Crataegus coccinea* haben, ferner die Multiflora-Hybride *Wartburg*, mit dornenlosen Trieben, gut gefüllten, karminrosa gefärbten Blumen, deren Petalen wie die von Edeldahlien gedreht sind, *Marie Henriette Gräfin von Chotek*, mit riesigen Dolden und kaum pfenniggrossen, zart rosa gefärbten Blumen, *Lisbeth von Kameke*, als Knospe rosalila, im Verblühen tief lila mit prächtigem Laub, *Andreas Hofer*, leuchtend karminrot mit kleinen, bellisähnlichen Blumen, dabei stachellos, und endlich ein prächtiger, immerblühender Sämling von rosa Farbe, die nach



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**

**VIII. Sondergarten von Oskar Otto in Liegnitz.**

Pyramiden von Efeupelargonien in den Sorten *Anna Pfitzer, Charles Turner, Leopard, Baden-Powell, Etincelant* und *Rheinland*. Das Mittelbeet enthält Efeupelargonium *Prinzessin Viktoria*, hellila, wenig rankend. Davor die schöne gelbe Begonie *Frau Helene Harms*. Die Hauptsorten der Zonalpelargonien sind *Ada, Reformator, Rubin, Berolina* und andre. Das Beet mit der schnell bekannt gewordenen *Impatiens Holsti nana Liegnitzia*, einer wertvollen Gruppenpflanze, besonders für halbschattige Lagen, ist nicht zu sehen. Im Hintergrunde Gewächshaus von Andres & Ko. in Breslau. Herr Otto hatte sich von den Liegnitzer Handelsgärtnern in der umfangreichsten Weise an der Ausstellung beteiligt.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.
**IX. Teilansicht der Hortensiengruppen von Robert Hasler in Peterswaldau und F. Schmidt in Sagan.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Herzogin Marie Antoinette* von O. Jacobs in Weitendorf wurde sowohl von diesem, als auch von N. Welter in Pallien-Trier ausgestellt. Die Sorte war aber bei Welter gar nicht wieder zu erkennen, da Holz und Blätter viel dunkler und straffer erschienen, während die Blumen kaum die halbe Grösse hatten. Die sehr leuchtende, indischgelbe Farbe ähnelt der von *Instituteur Sirdey*. Die Sorte ist schon des seltnen, leuchtenden Gelbs wegen der Anschaffung wert.

*Frau Oberbürgermeister Piecq*, hellschwefelgelb, scheint, wenn die Blumen anderwärts den ausgestellten gleichen, Empfehlung zu verdienen.

*Natalie Böttner*, Züchter J. Böttner in Frankfurt an der Oder, war in grössrer Anzahl vertreten. Die vollkommnen, herrlich grünlichgelb gefärbten Blumen wirken sehr vornehm; ich kann auch hier nochmals mein bei den Freilandrosen gebildetes Urteil bestätigen, dass diese Sorte jedenfalls eine Zukunftsrose werden wird. (Abbildung Seite 437, Nr 37, Jahrgang 1909.) Sämling 36204, aus *Schneekönigin* × *Gruss an Teplitz*, verleugnet seine Eltern vollkommen. Er ist fast stachellos, silbrigrosa gefärbt und hat karminfarben verlaufende Blumenblätter, die der ganzen Blume einen rötlichen Hauch geben.

*Chin-Chin*, eine rein schwefelgelbe Monatsrose, Züchter J. Green, zeigte J. C. Schmidt in Erfurt. Sie ist eine auffallende Erscheinung unter den Bengalrosen, da die reingelbe Farbe in dieser Klasse bisher noch nicht vertreten war. Die eigene Züchtung der Firma J. C. Schmidt, die Teehybride *Elsa von Steinkeller*, kupferrosa, innen lachsrosa, verdient der auffallenden Farbe wegen Beachtung.

Ein Sämling aus *Mme. Hoste* × *Persian Yellow*, hellgelb, Mitte tiefgelb, vereinigt in beiden Farben das verschiedene Gelb der Eltern, während ein andrer gutgefüllter aus *G. Pernet* × *Perle d'or* mit mittelgrossen Blumen ein unter den Polyantha-Rosen noch wenig vertretenes klares Rosa zeigt.

Den im Freien ausgepflanzten Sorten entsprechend glänzten auch die als abgeschnittne Blumen vorgeführten Sorten von W. Kordes in Elmshorn. Seine Schnittblumen waren auch diesmal wieder, wie bisher auf allen Schauen des Vereins, was Ausbildung und Verfassung anlangt, tadellos. Man konnte an ihnen so recht sehen, was gute Kultur aus einer Sorte für kräftig gefärbte, wohlausgebildete Blumen herauszuholen vermag. Ausser den schon als Freilandrosen beschriebenen Sorten, wie *Dean Hole*, *Papa Lambert*, *Lyon-Rose*, *Mme. Segond-Weber*, *Elisabeth Barnes*, *Excellentie van Tienhoven*, *J. B. Clark* usw., erregten grosses Aufsehen: die herrlichen Blumen von *Laurent Carle* mit ihrer glänzenden Karminscharlachfarbe, und *Mme. Maurice de Luze*, eine ganz hervorragende, leuchtend rosarote Schnittsorte. *Mrs. Jos. Hill*, kupfrigrot mit Gelb, eine eigenartige Farbenblume, ferner *Mrs. Aaron Ward*, indischgelb, *Renée Wilmart-Urban*, lachsfarben mit zinnoberrotem Schein, *Jean Noté*, chromgelb, *Marquise de Sinéty*, rötlich ockergelb, alles Züchtungen von Pernet-Ducher, die unter den Teehybriden als besonders wertvolle Ergänzungen gelten können. Die scharlachrote *Château de Clos-Vougeot* kommt als Schnittrose weniger in

der Mitte zu rahmgelb verläuft, mit allerliebsten, kleinen, stark gefüllten Blumen.

Fügen wir hierzu noch den Sport *Crimson Rambler non plus ultra*, sowie die leuchtend kirschrote *Graf Zeppelin*, die Th. Böhm-Oberkassel in diesem Frühjahre in den Handel brachte, ferner die Weigandsche Wichuraiana-Hybride *Sodenia*, die eine unter den Wichuraiana-Sorten noch nicht vertretene, gut gefüllte, ramblerblütenähnliche, aber viel mehr Zinnoberrot zeigende, leuchtend rote Blume hat, und endlich die Böttnersche *Fragezeichen*, grossblumig und grossdoldig, in der Art der *Tausendschön*, aber nur halbgefüllt, rein zartrosa blühend, so haben wir eine reichliche Auslese neuer Rankrosen, die viele der ältern Sorten in den Schatten stellen.

*Erna Teschendorff*, ein Sport von *Mme. Norbert Levavasseur*, mit allen Eigenschaften der Stammsorte, aber leuchtend karmesinfarben, von etwas tieferm Rot als dem der *Gruss an Teplitz*, entwickelt grosse Leuchtkraft und hält, ohne zu verblauen, die Farbe bis zum Verblühen. Die Sorte wird 1911 von Viktor Teschendorff in Cossebaude herausgegeben und dürfte eine sehr wertvolle Polyanthasorte werden.

*Orleans-Rose*, eine vorjährige Züchtung von Levavasseur & Söhne in Orleans, von leuchtend geraniumroter Farbe mit weisser Mitte, ist ein Sämling von *Mme. Norbert Levavasseur*, hat alle Vorzüge der Mutter und ist ebenso wie die den gleichen Charakter zeigende *Mme. Taft*, die etwas dunkler als *Mrs. Cutbush* blüht, sehr empfehlenswert.

*Frau Karl Schmid*, eine Teehybriden-Neuheit von Karl Schmid in Köstritz, dürfte mit ihrem seidenartigen Rosa mit Weiss am besten als verbesserte *Souvenir du Président Carnot* zu bezeichnen sein. Die schöne, lange Knospe und der kräftige Stiel lassen sie mir, soviel den Blumen nach zu urteilen ist, als gute Schnittrose erscheinen. Ein Sämling 283, aus einer Kreuzung von *Johanna Sebus* × *Lutea* stammend, der später *Rosarleiter Hoffmann* getauft wurde, hat ein kräftig leuchtendes Rosa, in dem das Lutea-Gelb bemerkbar hervortritt. Die Färbung ist bei genauem Beschauen ganz eigenartig.

Unter den Sämlingen von R. Türke in Meissen fiel ein Sämling mit dem leuchtenden Rot von *Oskar Cordel* auf. Der Wuchs zeigte viel *Schneekönigin*-Blut, leider war die Blume aber sehr schwach gefüllt. Ein andrer Sämling, aus *Schneekönigin* × *Prince de Bulgarie* gefallen, hat eine der *Lyon-Rose* ähnelnde Farbe, doch hängt wie auch bei dieser die Blume.

Betracht, da sie verhältnismässig schwach im Wuchs ist; als Hochstammrose ist sie aber mit ihrem schwärzlichen Scharlach-Karmesinrot recht gut.

*Gruss an Aachen,* rosa mit gelbem und rotem Schein, ist mit ihren grossen Blumen ein neuer Typ unter den Polyantha-Sorten. Sie ist gesund im Laub, kräftig wachsend und fortwährend sehr reichblühend; als Schmuckrose ist sie von hohem Wert. Die Blumen von E. Balz in Rellingen und H. Engelbrecht in Elmshorn waren auch vorzüglich und in den meisten der oben beschriebenen Sorten vertreten. Von den noch nicht genannten Sorten traten hier besonders hervor die alabasterweisse, rot und gelb beleuchtete *Morgentau,* die starkwüchsige und ziemlich harte, dunkelschwefelgelbe *Harry Kirk, Mrs. Th. Roosevelt, Lady Ashtown, Lyon-Rose, Friedrichsruh, Prince de Bulgarie, Rhea Reid, Betty* und die prächtige, tiefgelbe, stark treibende *Mme. Jeanne Philippe.*

Die Klein-Machnower Baumschulen in Klein-Machnow bei Berlin pflegen besonders auch die Wild-, Park- und Heckenrosen, wie auch aus ihrer Freiland-Ausstellung ersichtlich war. Es ist dies umso anerkennenswerter, als der Absatz davon augenblicklich wohl noch zu wünschen übrig lässt, es ist aber bestimmt zu hoffen, dass der Kreis ihrer Freunde, unterstützt von der herrlichen Anlage im Rosar zu Sangerhausen, sich von Jahr zu Jahr vergrössern wird, da die Verwendungsmöglichkeiten dieser anspruchslosen Schönen sehr gross sind. —

Die Bindereien standen, abgesehen von einigen Entgleisungen, auf einer Höhe, die eine Stadt in der Grösse von Liegnitz zu beanspruchen berechtigt ist. Sie zeigten zum grossen Teil guten Geschmack. Besonders die Tafel mit Blumenschmuckstücken usw. für eine silberne Hochzeit aus *Kaiserin-Auguste-Viktoria*-Rosen und lilafarbenen Levkojenblumen mit zierlichem Gerank, ausgestellt von H. Teichmann, war mit feinem Verständnis zusammengestellt; ebenso ein Korb desselben Ausstellers aus *Crimson-Rambler*-Dolden, Blutbuchen- und *Acer-Negundo*-Zweigen. Sehr gut war ferner ein grosser Korb aus dunkelroten Rosen und ein Strauss aus Blumen der rosafarbenen *Dean Hole* von W. Kutsche, eine Vase mit *Liberty*-Blumen, die H. Keller zeigte, und ein Strauss aus lachsrosafarbenen Gladiolen und dunkelroten Nelken.

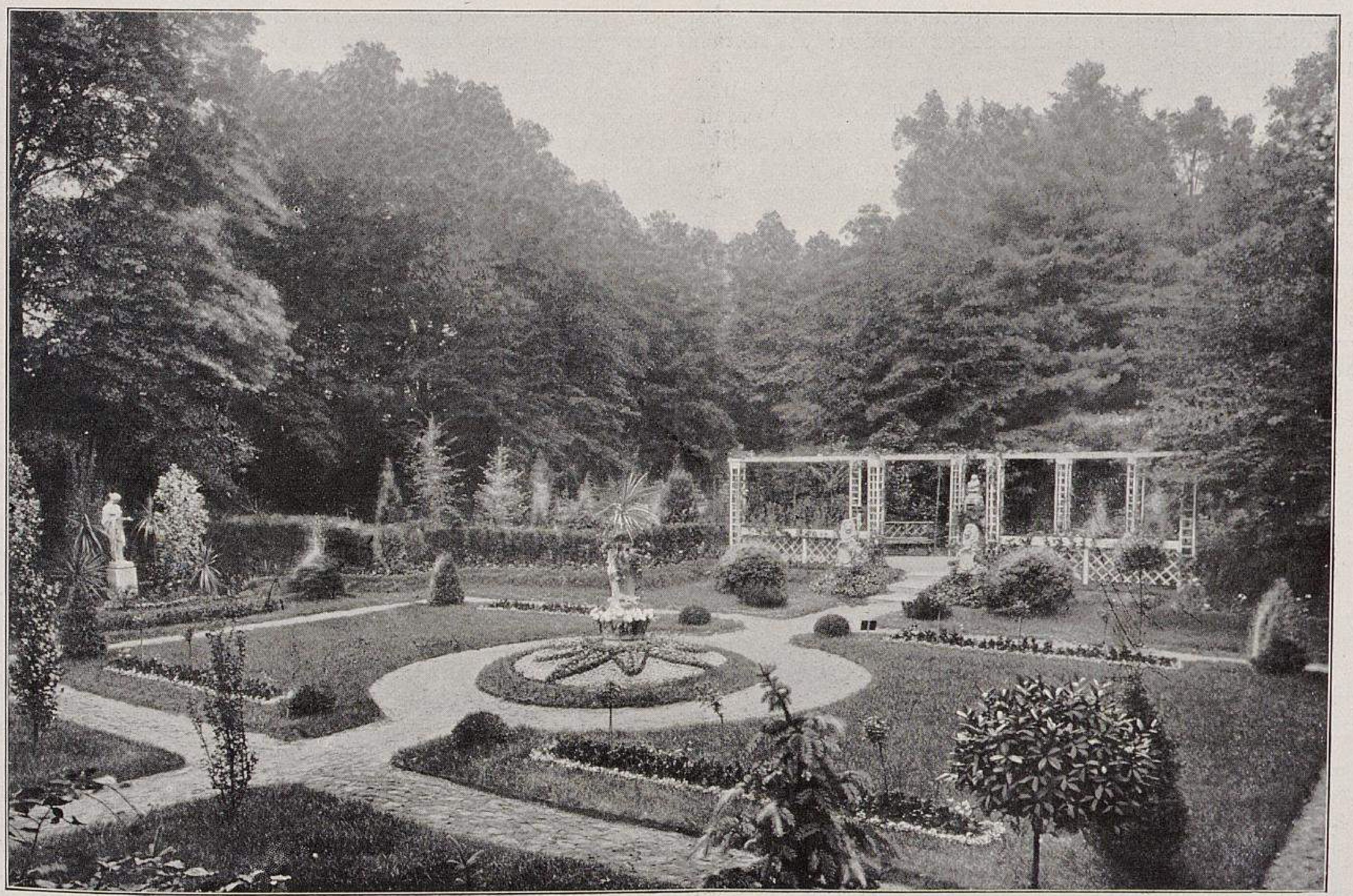
Max Ziegenbalg in Laubegast hatte in der Blumenhalle eine grosse Gruppe schöner Dekorations- und Marktpflanzen von Phoenix, Areca, *Cocos Weddelliana,* Kentien, Latanien und Araukarien ausgestellt. Desgleichen P. Gabriel in Hünern, der ausserdem noch sehr gut kultivierte Nephrolepis, Adiantum, Lilien und zwei Gruppen prächtig gefärbter Gloxinien zeigte.

Erwähnung verdienen auch die Gartenpläne, die in ausserordentlicher Vielseitigkeit vertreten waren, ebenso die herrlich ausgeführten farbigen photographischen Aufnahmen von Pflanzen, Blumen und Landschaftsbildern nach dem neuen Lumièreschen Verfahren von Joh. Hamböck in München.

Die schönen Gewächshausbauten der verschiedenen konkurrierenden Firmen liessen den Wunsch rege werden, Besitzer davon zu sein; leider hatten aber alle einen gemeinsamen Fehler — die hohen Kosten; wer die aber nicht zu scheuen braucht, der baue nach System Höntsch, Katschmann, Mehlhorn usw., und er wird seine Freude daran haben.

Jedem Fachmann aber, der sich in seinem Fach auf dem laufenden halten und der etwas Schönes sehen will, rufe ich zu: Auf nach Liegnitz! Geht es jetzt nicht, so später im September, wenn ausser der zweiten Rosenblüte die Dahlien blühen und die Schnittblumen-Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft stattfindet.

Nachschrift. Herr Knopf hat sich in seiner allgemeinen Beurteilung der Schnittrosenausstellung noch sehr zurückhaltend und schonend ausgedrückt. Es ist aber kein Ausdruck zu scharf, um das klägliche und beschämende Bild, das die Schau der abgeschnittnen Rosenblumen bot, richtig zu kennzeichnen. Wie, das war also die Jubiläumsausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde? So feiert er sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen? Ein Verein, dessen Protektorin unsre Kaiserin ist? Wer geglaubt hatte, die vorjährige Bierflaschenausstellung in Sangerhausen würde die Veranlassung zu einer Besserung gegeben haben, sah sich



**Von der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.**
**X. Hausgarten, entworfen und ausgeführt von Karl Quasthoff, Landschaftsgärtner und Baumschulbesitzer in Liegnitz.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

in Liegnitz gründlich enttäuscht. Es ist gerade, als ob in den leitenden Männern des Vereins deutscher Rosenfreunde jeder Ordnungssinn, jeder Ehrgeiz, jedes Streben erstorben wäre. Die Gleichgültigkeit herrscht, und die Lässigkeit feiert Triumphe. Weshalb in aller Welt lassen sich die Mitglieder des Vereins Jahr für Jahr dieselbe schäbige Behandlung ihrer Veranstaltungen durch ihren eigenen Vorstand bieten? Die Freilandausstellung ist deshalb so gelungen, weil der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde nichts damit zu tun hatte, die Schnittrosenschau deshalb missraten, weil sie eine eigene Angelegenheit des Vereins war. Und da verleiht die Hauptversammlung ihrem Vorsitzenden noch die Goldene Medaille, die erst einem anerkannten Züchter oder einem der wenigen Männer der Wissenschaft, die sich mit Rosen beschäftigen, verliehen werden sollte! Wenn der Verein nicht weiterhin zum Gespött der Fachwelt werden, wenn er nicht zur Bedeutungslosigkeit, von der er nicht mehr weit entfernt ist, herabsinken will, muss er sich aufraffen und einen Vorstand wählen, der von seiner Verantwortlichkeit und von den Forderungen der Zeit überzeugt ist und auch dementsprechend handelt.

Man kann wohl ein guter Gartendirektor und ein hervorragender Rosenzüchter sein, muss aber deshalb noch lange nicht die Fähigkeit haben, einen Verein gut leiten und eine einfache Schau durchführen zu können. Es ist schmerzlich, aber es muss offen ausgesprochen werden: der Verein deutscher Rosenfreunde ist von den grössern, über das ganze Reich verbreiteten Vereinen heute der schlechtstgeleitete. Er ist der Gegenpol zum Bund deutscher Baumschulbesitzer. Der Verein ist in seiner Entwicklung vollständig stehen geblieben, er geht nicht mit der Zeit, er ist durch und durch veraltet, er hat kein Leben. Und doch brauchen wir so dringend nötig einen gutgeleiteten, zeitgemässen Verein, der die starke deutsche Rosenkultur und die so aufblühende deutsche Rosenzucht tatkräftig fördert. Von schonenden Worten, von ängstlichen, allgemeinen Redewendungen, die keinen Anstoss erregen dürfen, ist nichts mehr zu erhoffen. Es ist genug zurückhaltende Kritik geübt worden. Jetzt hilft nur eins: Freie Bahn für eine neue Leitung! Wird der Verein deutscher Rosenfreunde so viel freimütige und aufrechte Männer aufbringen, die im nächsten Jahre in Zabern sagen werden: Bis hierher und nicht weiter?

### III. Die Gartenbau-Ausstellung.

Was die Ausstellung ausser den Rosen bot, war, als Ganzes betrachtet, gut. Es wurde bis jetzt zwar an Kulturleistungen, an Neuheiten, an Lösungen landschaftsgärtnerischer Aufgaben nichts Neues und Eigenartiges gezeigt, nichts was die Einsendungen früherer Ausstellungen wesentlich übertroffen hätte, auch nichts, was als eine besonders schlesische Kultur oder Gestaltungsweise oder als Anfang davon bezeichnet werden könnte. Die Provinz Schlesien, wie überhaupt der ganze Osten, hat ja auch, wenn vom Liegnitzer Gemüsebau abgesehen wird, keine ausgesprochenen Spezialkulturen, die auch nur annähernd mit denen von Dresden, Hamburg, Erfurt usw. verglichen werden könnten. Wenn die Ausstellung, von der Rosenblumenschau abgesehen, trotz alledem einen so guten Eindruck machte, so ist diese Tatsache mehr auf die Schönheit und Grösse des Ausstellungsgeländes und auf die äusserst geschickte und gelungene Eingliederung der eingesandten Pflanzengruppen in den Stadtpark zurückzuführen. Aehnlich wie auf der Jubiläumsausstellung in Haarlem in diesem Frühjahr kommt auch in Liegnitz der Ausstellung der schöne, alte Baumbestand zugute. Liegnitz hat aber vor Haarlem eins voraus. Das Ausstellungsgelände im Haarlemer Holz mit seinen lichtstehenden alten Eichen und Buchen, aber fast ohne Unterholz, war sozusagen mit einem Blick zu übersehen, in dem Liegnitzer Stadtpark sind dagegen mit Hülfe der Ausstellungsgegenstände einzelne, abgeschlossene und darum nur für sich wirkende Blumengärten geschaffen worden. Dichte Pflanzungen begrenzen die meisten dieser auf solche Weise entstandenen Sondergärten und verhindern jede Störung der Wirkung von aussen. Jedes Bild ist eben fest umrahmt. Aber ausser den sehr günstigen natürlichen Verhältnissen des Geländes ist der äussere Erfolg des Unternehmens ebenso sehr der gelungenen Aufteilung der Rasenflächen und Wiesen zu Ausstellungszwecken zuzuschreiben. Diese Arbeit des fachmännischen Leiters muss als die beste gärtnerische Leistung der Gartenbauausstellung bezeichnet werden.

Den breitesten Raum nahmen Topf- und Gruppenpflanzen für Vor- und Hausgärten, sowie Pflanzen zum Balkonschmuck ein. Es war im grossen und ganzen gute Handelsware. Die Pflanzen waren beetweise angeordnet, meist derart, dass ein Beet nur mit einer Sorte bepflanzt war. Als besondere Kulturleistung ist die Gruppe von je 25 blauen und rosafarbenen Hortensien von Robert Hasler in Peterswaldau zu nennen, die nicht nur sehr gedrungen, grossdoldig und grossblumig, sondern auch rein in der Farbe waren. (Abbildung IX, Seite 340.) Die fünfzig Hortensien von F. Schmidt in Sagan waren nicht so vollkommen. Schaupflanzen fehlten, auch in andern Abteilungen. Die grossen schlesischen Herrschaftsgärtnereien hatten nicht ausgestellt.

Pelargonien, Fuchsien, Salvien, Ageratum, Begonien, Heliotrop, Petunien in buntem Wechsel! Die Hauptaussteller waren: O. Otto, H. Teichmann, O. Zobel, E. Kocem, G. Knaake, A. Keller, E. Wende, alle in Liegnitz, und Paul Gabriel in Hünern bei Breslau. Unter den neuern Fuchsien sind vor allem die schnell bekannt gewordene *Emile de Wildeman*, eine der besten und einträglichsten Sorten für den Marktgärtner, und ihr Gegenstück mit weisser Korolle, die edle *Sylvia*, zu nennen. Diese beiden Züchtungen machen viele der ältern Fuchsien entbehrlich. Efeupelargonien, die entsprechend ihrer zunehmenden Bedeutung zahlreich vertreten waren, boten nichts bemerkenswertes. Ich hatte erwartet, die meteorfarbenen *Le Marquis* und *Balkonkönigin* neben *Etincelant* zu finden, um diese drei Sorten nebeneinander vergleichen zu können, aber es war nur die zuletztgenannte ausgestellt, deren grosser Wert übrigens feststeht. Ein als *Sanssouci* von W. Löhr in Nowawes eingesandtes neues Efeupelargonium hat in der Farbe grosse Aehnlichkeit mit *Charles Turner*, ist in der Farbe nur ein klein wenig dunkler, scheint aber nicht empfindlich gegen Regen zu sein. Es sah aus, als ob die Pflanzen zu warm gestanden hätten. Ich rate zu Vorsicht beim Ankauf dieser rosafarbenen Sorte. Zonalpelargonien boten nichts bemerkenswertes. Von Englischen Pelargonien — die angeregte Umtaufe in Edelpelargonien ist recht überflüssig — ist *Ostergruss* zu nennen. Die städtische Parkverwaltung hatte einige Rabatten damit bepflanzt, das heisst *Ostergruss* mit Töpfen eingesenkt. Die Pflanzen sahen verbrannt aus, erst hatte ihnen die Hitze, dann der wolkenbruchartige Regen sehr zugesetzt. In andern Jahren aber ist Herr Direktor Stämmler mit der Sorte recht zufrieden gewesen. Für den reichhaltigen Sondergarten von O. Otto in Liegnitz mag die Abbildung VIII, Seite 339, sprechen. In der Einsendung von G. Zobel befand sich auch die neue Kowalskische Salvienzüchtung *Juwel* neben der bekannten *Zürich*. Der Unterschied war nicht gross. Allerdings ist auch hier das dauernd regnerische Wetter der Entwicklung der Salvien sehr nachteilig gewesen. Warten wir also ab, wie sich die Neuheit bis zur Dahlienschau entwickeln wird. Von Gruppenpflanzen, die man nicht alle Tage sieht, muss noch die anmutige *Torenia Fournieri* der städtischen Parkverwaltung genannt werden. Vor einer Bronzestatue war ein Beet mit dieser freundlichen, blauen Gruppenpflanze, die man an etwas geschützten Stellen im Freien viel häufiger verwenden sollte, einheitlich bepflanzt.

Im übrigen hätte ich etwas mehr Abwechslung in der Beetbepflanzung gewünscht. Es gibt doch noch so ungemein viele und wirkungsvolle Gruppenpflanzen, auch Balkonpflanzen, denen die Liegnitzer Handelsgärtner bei dieser Gelegenheit auf beste Weise zur Anerkennung hätten verhelfen können.

Die Balkon- und Fensterkästen zeigten ausser vielem Althergebrachten einige Bepflanzungen, die zwar nicht neu sind, aber doch bei dem heute herrschenden Schema in dieser Art des Hausschmucks verdienen, genannt zu werden: Polyantha-Rose *Mrs. Cutbush* und Efeupelargonium *Anna Pfitzer*, Englische Pelargonie *Ostergruss* und Efeupelargonium *Charles Turner*, *Karlsruher Rathauspetunie* oder Petunie *Veilchenblau* mit weissen Margeriten, Fuchsien und *Lonicera brachypoda aureo-reticulata* und *Glechoma hederacea fol. var.* und andre.

Die Einsendungen, die in der Halle und in den Häusern standen (Blattpflanzen, Croton, Coleus, Caladien, Farne, Gloxinien, Kakteen, Sukkulenten, Gemüse usw.), boten nichts, was über dem Durchschnitt gestanden hätte.

Otto Beyrodt in Marienfelde hatte als einziger eine Sammlung bekannter und seltner Orchideen ausgestellt, darunter *Cypripedium gigas Corndean Hall Varietät,* von dem Herr Swoboda meint, diese Form könnte vielleicht eine Zukunft als Schnittorchidee haben, *Odontoglossum Rolfeae, Brassocattleya Veitchi,* eine besonders grossblumige Form von *Cattleya Mossiae* mit breiter, auseinandergelegter Lippe: *Frau Anna Scheibler, C. Mossiae Rubion* und andre *C. Mossiae,* darunter eine starke Pflanze mit zehn Blumen, das langrispige *Oncidium leucochilum,* erdbewohnende Thunien, die interessante Insektivore *Utricularia montana* in Blüte, die so gar nichts mit unsern einheimischen Wasserschlauchgewächsen gemeinsam hat, und viele andre.

Unter den Gartenplänen gab es eine auffallend grosse Zahl geradezu schlechter Arbeiten. Die Neuruppiner Bilderbogen haben doch ein recht zähes Leben. Warum denn immer noch diese ebenso hässliche, wie zeitraubende Zeichentechnik und diese konventionellen Entwürfe! Wie eine Erlösung wirkte nach all dem anderswo längst Ueber-Bord-Geworfenen die nach Inhalt und Aufbau gleich gediegene Sonderschau der Firma Jakob Ochs in Hamburg (künstlerischer Leiter L. Migge), die auch gute Gartenbänke im Freien ausgestellt hatte.

Baumschulerzeugnisse hatten R. Behnsch in Brockau (die Firma hatte auch in Rosen ihre grosse Leistungsfähigkeit bewiesen), J. Kmetsch in Burg (Kreis Hoyerswerda), R. Teichert in Grünberg, C. Berndt in Zirlau und C. Quasthoff in Liegnitz eingesandt. Die starken Verbrennungserscheinungen, die an einigen Ziersträuchern zu bemerken waren, sind auf zu starke Gaben künstlichen Düngers zurückzuführen, die von einigen ausführenden Organen der Ausstellungsleitung gegen die Vorschrift im Uebermass gegeben worden sind.

Unter den japanischen Zwergbäumen von O. Beyrodt, die mit Steinlaternen zu einem japanischen Gärtchen zusammengestellt waren, waren dieses Mal auch Reiher in natürlicher Grösse aus *Larix leptolepis.* Das Gärtchen war von der Ausstellungsleitung mit Bäumen derselben Lärche umpflanzt, denen man die starke Hitze, die nach dem Pflanzen herrschte, leider sehr ansah.

Für den Hausgarten von K. Quasthoff in Liegnitz mag die Abbildung X, Seite 341, selbst sprechen. Auch über die Leistungen der städtischen Parkverwaltung, der ein für eine Stadt wie Liegnitz überraschend reiches Material an Palmen und Dekorationspflanzen zu Gebote steht, können die Abbildungen, V bis VII, kürzer und anschaulicher berichten als das Wort. Der Palmenhain kann natürlich erst im Sommer, wenn die *Musa Ensete* vollbelaubt und die sonstigen Blattpflanzen ganz entwickelt sind, ein richtiges Bild geben. In dem 800 *qm* grossen heizbaren Teich stehen ausser andern Nymphaeen zwei *Victoria regia* und zwei *V. Trickeri,* die freilich noch sehr weit zurück waren.

Sehr vielversprechend sind die Dahlienpflanzungen. Die 3000 Dahlien, nach zeitgemässen landschaftsgärtnerischen Grundsätzen angepflanzt, werden eine Fülle Belehrung und Anregung geben. Die Dahlien werden von der Ausstellungsleitung, wie alles, gut gepflegt. Die Dahlienausstellung wird das wichtigste deutsche gärtnerische Ereignis im Spätjahr werden.

Es gab aber auch Dinge in Liegnitz, von der kläglichen Schnittrosenschau, für die die Ausstellungsleitung natürlich nicht verantwortlich ist, ganz abgesehen, die nach verschiednen Seiten hin zu beanstanden sind. In der Halle hatte sich ein Kaufhaus mit lebensgrossen Puppen, mit Kleidern, Decken und dergleichen Erzeugnissen des ehrsamen Schneiderhandwerks und der Textilindustrie breit gemacht, also mit Gegenständen, die zweifellos sehr nützlich sind, zu dem Gartenbau aber doch nur in sehr losem Zusammenhang stehen. Auch der Pavillon mit rosenbedruckten Schnupftüchern hätte eher in den Vergnügungspark, als in die Nähe Beyrodtscher Orchideen und Ziegenbalgscher Palmen gehört. Die Sortennamen waren häufig unrichtig. Das Bekleiden ehrlicher Beleuchtungsmaste mit Korkrinde und der Palmenkübel mit Pappe, die wie Felsen angemalt ist, ist ein grober Fehler und sollte sogleich gut gemacht werden. Weg mit dem Kork und den Talmi-Felsen! Echtes Material, wie das Holz der Palmenkübel, ist in seiner Schmucklosigkeit und Schlichtheit tausendmal wertvoller als Steine, die keine Steine sind. Weil es ehrlich ist.

Zum Schluss dieses Berichtes, der noch ergänzt werden soll, besonders hinsichtlich der Abteilung Friedhofskunst, noch eine Anregung.

Wenn ich die Besucher der Ausstellung, grösstenteils Liebhaber, für die auch die Gartenbau-Ausstellung in erster Linie bestimmt war, beobachtete und sah, wie verständnislos die meisten an den Ausstellungsgegenständen vorbeizogen, wie sie wohl hier etwas bewunderten, auch dort mal eine Adresse niederschrieben, im allgemeinen aber in den Sinn der Aufgaben, die von der Ausstellungsleitung gestellt und von den Ausstellern in mannigfaltiger Weise gelöst waren, gar nicht eindrangen, da sagte ich mir: die Ausstellung erfüllt ihren Zweck, die Blumenfreunde und Gartenbesitzer zu belehren und aufzuklären, doch nur halb. Ich kam gerade von der Städtebau-Ausstellung in Berlin, und dort hatte man die äusserst glückliche Einrichtung getroffen, zu bestimmten Stunden sachkundige und redegewandte Fachleute mit der Führung der Besucher durch die Ausstellungsräume zu beauftragen. In durchaus volkstümlicher und allgemein verständlicher, plaudernder, ganz und gar nicht schulmeisterhafter Form erläuterten dort am Spätnachmittage einzelne Architekten die wichtigsten der allgemein interessanten Einsendungen. Jeder der Herren hatte schnell eine grosse und sehr aufmerksame Zuhörerschar, und ich muss sagen, dass wir für viele uns Gärtnern ferner liegende Dinge ein besseres Verständnis bekamen und uns manche Zeichnung, manches Modell, manche Tabelle und Statistik nach der kurzen Erläuterung mit andern Augen ansahen als vorher. Sollte nun, so frage ich, eine solche Führung in Liegnitz, überhaupt auf jeder bedeutendern Gartenbauausstellung, nicht ebenso notwendig und nützlich sein? Wird den Besuchern nicht dann erst das rechte Verständnis für das Wollen der Gärtner aufgehen?

Wenn zunächst, vielleicht erst zweimal in der Woche, abends von 5—6 Uhr, drei oder vier sachkundige, unparteiische Herren an verschiednen Stellen der Ausstellung begännen, an den wichtigeren Einsendungen zu erklären, zum Beispiel an Balkonpflanzen für verschiedene Lagen und Verhältnisse, Vorgartenschmuck, dankbaren Zimmerpflanzen, Ampelpflanzen, Orchideen, Kakteen und Sukkulenten, Viktoria und andern Wasserpflanzen, Obstbäumen, Schrebergärten, Grabschmuck, Friedhofskunst usw. — ich bin überzeugt, dass dann die Ausstellung einen viel grössern Nutzen stiftete als jetzt, wo die Einsendungen der grossen Menge nichts oder doch viel zu wenig sagen. Es dürften natürlich um alles in der Welt keine fein gedrechselten, wohlvorbereiteten Vorlesungen sein — alles aufdringlich Belehrende ist unserm Volk von Grund seiner Seele aus zuwider —, sondern ganz kunstlose, einfache, aber von Sachkunde und Liebe zum Gartenbau diktierte Erläuterungen aus dem Stegreif.

Sollte solch eine planmässig gesteigerte Ausnutzung einer Ausstellung dem Gartenbau nicht grössern mittelbaren Nutzen bringen, als es bei dem bisherigen losen Verhältnis zwischen Ausstellung und Besucher der Fall ist? Ich meine, dass eine Gartenbauausstellung auch ihre allgemeine Kulturmission auf diese Weise schneller erfüllen könnte.

**Walter Dänhardt.**

## Beiträge zur Kultur der winterharten Seerosen.

Von **Heinrich Junge,** Wasserpflanzenzüchter in Hameln an der Weser.

Der warme, sonnige, ja geradezu tropische Vorsommer in diesem Jahre hat auf das Wachsen und Gedeihen der winterharten Seerosen im Freien eine besonders günstige Wirkung ausgeübt.

Obgleich sich die Entwicklung der Nymphaeenpflanzen im Mai durch lang anhaltend kühles Wetter verzögert hatte, trat mit der grossen Wärme der dann folgenden sechs Wochen ein ungemein schnelles Wachstum und reiches Blühen der Nymphaeen ein, und schon Mitte Juni waren Besucher meiner Gärtnerei von der Blütenpracht der Seerosen überrascht und entzückt.

In Nummer 40, Jahrgang 1908 dieser Zeitschrift, hat Fabrikbesitzer Rudolf Röber in Wutha ein Sortiment von fünfundzwanzig der besten Seerosen für Teichkultur beschrieben, und auch im vorigen Jahrgang hat er über Seerosenkultur in Teichen berichtet. Auch schon in den frühern

Jahrgängen sind öfter illustrierte Abhandlungen über Seerosenkulturen im Freien veröffentlicht worden. Auf alle diese Aufsätze in dieser Zeitschrift sei hiermit nochmals hingewiesen. Denn die Seerosengewächse, wie auch die meisten andern winterharten Wasser- und Sumpfpflanzen sind es wert, nicht nur in jedem Park, in dem ein geeigneter Teich oder ein kleiner See zur Verfügung steht, kultiviert zu werden, sondern auch jedem noch so kleinen Haus- und Vorgarten gereicht eine kleine Wasserpflanzenanlage zur Zierde.

Die öffentlichen und Privatanlagen, die modernen Friedhöfe, die grossen Gutsgärtnereien, sie alle nehmen sich mehr und mehr der Kultur der Seerosen an, und so steht wohl zu erwarten, dass die Nymphaeen mit den Jahren überall geschätzt und eingebürgert sein werden, umsomehr, als die neuen Hybriden von Jahr zu Jahr in der Blütenpracht, in kräftigem Wachstum und willigstem Blühen grössere Vervollkommnung aufweisen.

Ich möchte durch meine heutige Anregung zu Kulturversuchen nochmals darauf hinweisen, dass durch geeignete Vorkultur die Möglichkeit gegeben ist, den ganzen Sommer hindurch Seerosen im Teiche einzulassen.

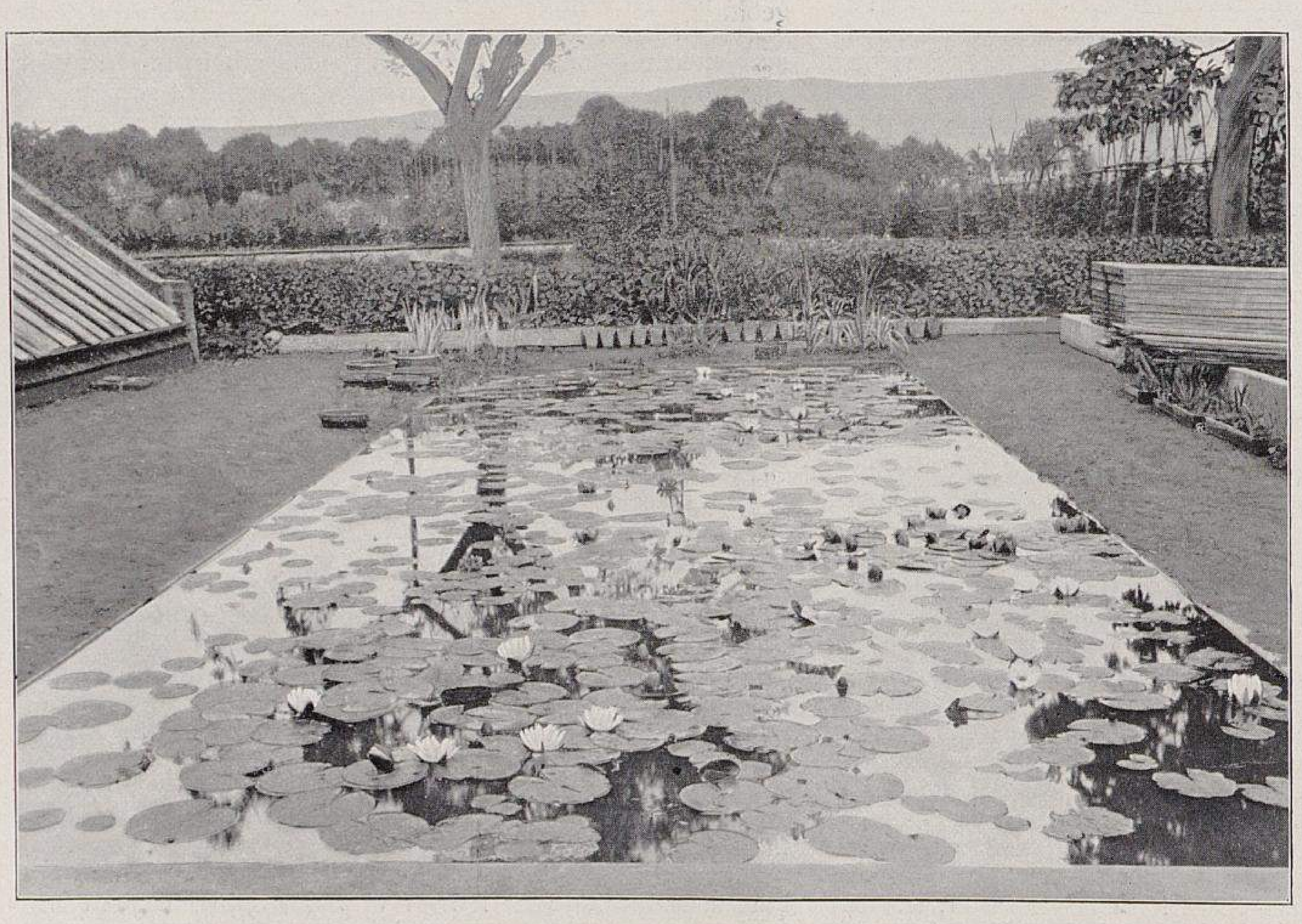
Die Abbildung, untenstehend, zeigt ein Kulturbassin in meiner Gärtnerei, das für derartige vorkultivierte Pflanzen bestimmt und teils mit ein- und zweijährigen, farbigen, winterharten Nymphaeen besetzt ist. In diesem Bassin und in einem zweiten, halb so grossen, finden jeweilig bis zu 800 Seerosen zur Vorkultur Platz.

Die vorkultivierten Nymphaeen vertragen bei zweckentsprechender Verpackung, ohne Schaden zu nehmen, mehrwöchige Reisen. Misserfolge sind nur durch zu frühzeitiges Tiefeinlassen der Pflanzen oder durch zu kaltes Wasser zu verzeichnen gewesen. Ein Hauptpunkt für den Erfolg der Seerosenkultur in solchen Teichen, die nicht nach Belieben »trockengelegt« werden können, um so die Rhizome oder Pflanzen bequem einsetzen zu lassen, ist, dass den vorkultivierten Nymphaeen, die eingelassen werden, zu Anfang nicht gleich ein allzu tiefer Wasserstand gegeben wird. Windgeschützte Lagen an sonnigsten Stellen von 40—50 *cm* Wassertiefe sind dem Anwachsen der Pflanzen nach dem Einsetzen am förderlichsten.

Anfangs sollte der Wasserstand, wie gesagt, 50 *cm* Höhe nicht überschreiten. Später werden sich die Rhizome der Nymphaeen oft selbst die Tiefen aussuchen, die ihnen zusagen, falls die Beschaffenheit des betreffenden Teiches oder Sees eine Regelung des Wasserstandes nicht zulässt, oder falls die Pflanzen bei zunehmendem Wachstum mit ihren Korbballen nicht vom Ufer ab durch Stangen tiefer eingeschoben werden können.

Auch das zu frühzeitige Pflanzen oder Einlassen, solange der Trieb noch nicht erfolgt ist, führt oft zu Misserfolgen. Je wärmer die Jahreszeit und je wärmer das Wasser ist, umso rascher wachsen die Pflanzen an, und umso sicherer ist der Erfolg verbürgt. Juni, Juli und August sind nach meiner Erfahrung die geeignetsten Monate für das Besetzen der Teiche und Seen mit Seerosen.

Ich beabsichtige, mit Unterstützung der Redaktion dieser Zeitschrift, in spätern Nummern alle von mir kultivierten winterharten weissen und farbigen Seerosen den Lesern bildlich vorzuführen. Die erforderlichen Beschreibungen nach genauen Merkmalen, die geeigneten Kulturangaben für kleine Behälter und für grössere Bassins, wie für Teiche und Seen, werden alles Wünschens- und Wissenswerte für Nichtkenner enthalten.



Beiträge zur Kultur winterharter Seerosen.
**Bassin mit ein- und zweijährigen Kulturpflanzen farbiger, winterharter Nymphaeen.**
In den Kulturen von Heinrich Junge in Hameln für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Auch ein »Preis«ausschreiben.

**Zur Warnung!**

In einem Leipziger Anzeigenblatt wurde kürzlich unter Chiffre zu einem Wettbewerb für einen Hausgarten eingeladen. Die Unterlagen seien gegen Einsendung von 5 M. zu erhalten. Der Veranstalter hatte offenbar nicht den Mut, seinen Namen zu nennen. Ich erfuhr durch einen auswärtigen Gartenarchitekten Name und Adresse des Veranstalters und ging zu ihm hin, um die Unterlagen einsehen und etwaigenfalls erwerben zu können. Der Herr war höchst überrascht und wollte vor allen Dingen wissen, woher ich komme, wo und welche Gärten ich angelegt habe, woher ich denn seine Adresse wüsste, da doch das Preisausschreiben unter Chiffre erfolgt sei, wer mich zu ihm geschickt habe usw.

Auf meine Erwiderung, dies sei alles meine Sache, ich sei nur gekommen, um die Unterlagen zu sehen, bedauerte er, keine vorzeigen zu können.

Auf die Frage, wo denn das Grundstück sei, konnte er keine sofortige klare Auskunft geben, sondern verwickelte sich wiederholt in Widersprüche. Dem Herrn Wettbewerbveranstalter ist es offenbar nur darum zu tun, kostenlos in den Besitz geeigneter Zeichnungen und Pläne zu gelangen. Es wäre zu wünschen, dass ihm dies nicht gelingen möchte. Der Veranstalter dieses geheimnisvollen und von vornherein aussichtslosen Wettbewerbes, bei dem es ja keine Preise und überhaupt keine Vergütung gibt, und der Einkassierer der fünf Mark heisst Richard Staudenmayer, nennt sich Gartenarchitekt und wohnt in Stuttgart, Friedhofstrasse 14 I.

Ich halte es für meine Pflicht, auswärtige Fachgenossen auf diesen sonderbaren Wettbewerb aufmerksam zu machen, um sie vor unnötigen Geldausgaben und vor Zeitverlust, überhaupt vor Enttäuschungen zu schützen.

**R. Stegmiller,**
Gartentechniker
in Stuttgart.

## Der Handel mit fremden minderwertigen Obstbäumen in der Provinz Schlesien.

Von **O. Janorschke,** Landschaftsgärtner in Oberglogau (Schlesien).

Die seit etwa zehn Jahren alljährlich wiederkehrenden Klagen über die unlautere Konkurrenz mit fremden Obstbäumen auf den Wochenmärkten haben mich veranlasst, im Auftrage des Baumzüchterbundes Schlesiens persönlich einige Wochenmärkte in Oberschlesien zu besuchen. Es konnte festgestellt werden, dass jährlich fünf bis zehn Waggons bayrische Obstbäume nach Schlesien, namentlich nach Oberschlesien kommen, gewöhnlich an eine Zentralstelle gesandt werden und von da aus in Ballen, halben oder ganzen Waggons in grössere Orte wandern. So z. B. kam Anfang Februar dieses Jahres in Oppeln eine solche Wagenladung an, wurde mitten in der Stadt im Hofe des Gastwirts Hollert zu einem Haufen aufgestapelt, die Wurzeln wurden leicht in Stroh gehüllt und die Bäume so liegen gelassen, wo ich sie Mitte März, natürlich schon stark vermindert, noch so vorfand. Zum Verkauf wurden je eine Anzahl Ballen auf die Wochenmärkte geschafft und je nach Konjunktur abgesetzt. Mit Hülfe der Polizei wurde festgestellt, dass die Bäume von Baumschulbesitzer Stark in Effeltrich stammen, der erklärte, dass er seit vierunddreissig Jahren jährlich herkomme und seine festen Verkaufsplätze inne habe.

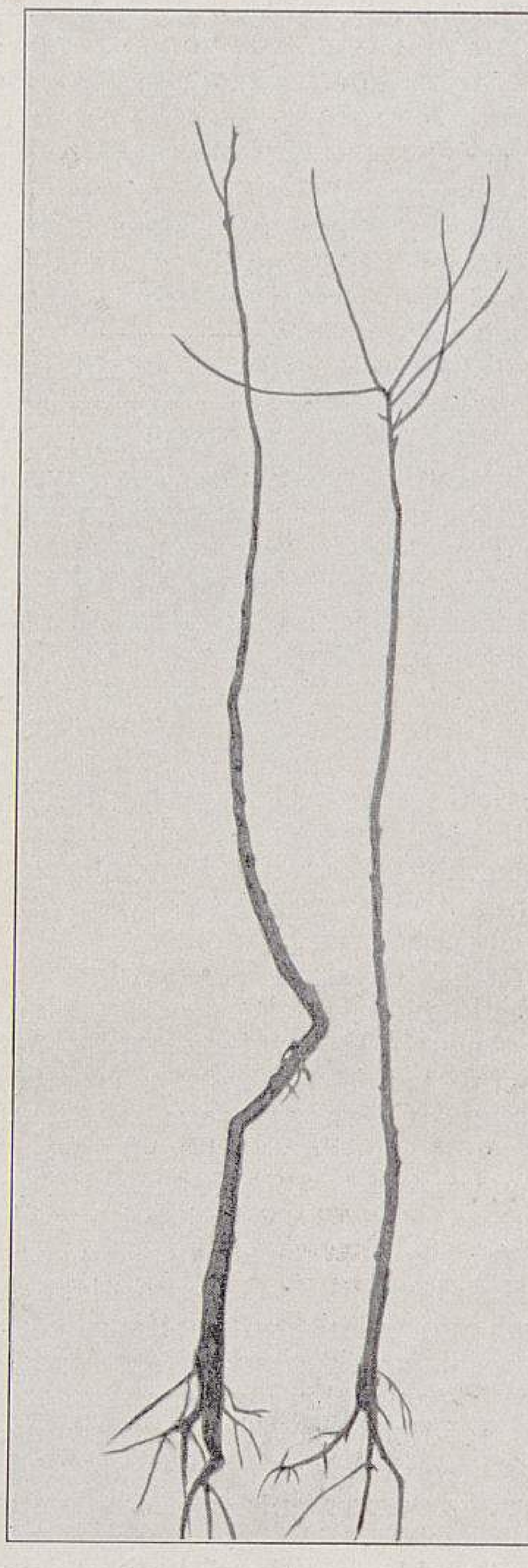
Die Bäume sind durchweg schlecht bewurzelt. Es wird den Käufern klar gemacht, dass sie infolge der »kleinen Wurzeln« kein grosses Loch auszuheben brauchten. Die Höhe der ziemlich oft geraden und schlanken Stämme beträgt etwa $1^1/_2$ *m*, die Stärke $^3/_4$ bis 1 *cm*, einzelne sind auch stärker ($2^1/_2$—5 *cm* Umfang); die Kronen sind meist einjährig. Eine Person kann bequem 30—50 Stück dieser Bäume unter dem Arme forttragen.

Die meisten Bäume sind veredelt; in Oppeln sind aber auch mehrere wilde Bäume festgestellt worden, die als »Zwergbäume« verkauft wurden. Meist sind Aepfel vorhanden; auf Wunsch gelten diese aber auch als Birnen, und es sind »alle Sorten vertreten«, die der Käufer wünscht. Von den Zwischenhändlern, so zum Beispiel in Lublinitz, werden Papierzettel mit Namen beigegeben, die alles andre bezeichnen, nur nicht die wirkliche Sorte. Dem Augenschein nach waren viel *Gravensteiner* und *Kasseler Renetten* vertreten, Sorten, die im ganzen Kreise Oppeln mit seinem teils kalten Boden (trocknen Kalkstein oder Sandboden) wertlos, wie auch an der ganzen rechten Oderuferseite, die meist sehr armen Boden hat, unbrauchbar sind.

Die Bäume inmitten der Ballen sind derart geschrumpft, dass sie selbst bei Behandlung mit Wasser nicht mehr grünen. Der Verkaufspreis beträgt 25—75 Pfennige das Stück. Bäume, die an den Märkten nicht früh morgens abgesetzt sind, werden von 9 Uhr an auf dem Ringe und in den Strassen herumgetragen und finden dann noch Abnehmer. Der Rest, gewöhnlich eine Fuhre voll, geht nachmittags und die folgenden Tage in die Umgegend, in alle Dörfer. Es wurde dies den ganzen März hindurch beobachtet. Der Händler legt seine Ware in den ersten besten Dorfgarten, sammelt Kauflustige um sich und verkauft wie auf den Stadtmärkten.

Am 20. März und 4. April 1910 zeigten auf dem Oppelner Markt etwa 5 vom Hundert der Bäume alte Blutlauslager und Brut, was auch polizeilich gemeldet wurde, aber niemand tat etwas dagegen. Eine ähnliche Beobachtung wurde in Konstadt (Berger) bei einer Begutachtung über den Wert der Bäume gemacht. Dort kam am 5. März eine Sendung am Bahnhof an, lagerte, zum Teil während der Verkaufszeit, noch bis zum 13. April, worauf eine Partie vom Güterboden gestohlen wurde. Nach Ermittlung des Diebes ist die hier auf der Abbildung, obenstehend, wiedergegebene Baumprobe bei der Werteinschätzung für den Verkauf oder den Handel als »wertlos« bezeichnet worden. Am 23. April verkaufte die Bahn 60 Stück solcher Bäume öffentlich; da fragt man sich: wird ein Baum nach fünfzigtägigem Lagern an der Luft noch wachsen?

Es ist festgestellt worden, dass der gesamte Kreis Oppeln stark mit bayerischen Bäumen überschwemmt wird, und es ist nichts besonders, wenn die Käufer erklären, dass ihnen von zehn Bäumen oft kaum ein oder zwei erhalten bleiben, und dass schon in entlegenen Orten die Blutlaus ungekannt ihren Einzug hält.



**Fremde minderwertige Obstbäume in der Provinz Schlesien.**
In Konstadt (Schlesien) photographisch aufgenommen.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Obgleich nun im Kreise Oppeln das königl. Pomologische Institut Proskau liegt und in der Bekämpfung dieses Unfugs bahnbrechend wirken sollte, muss man doch mit Bedauern feststellen, dass der Obstbau in diesem Kreise auf einer so niedrigen Stufe steht. Die im Institut gezogenen Obstbäume bester Ware werden oft in nächster Nähe der Verkaufsstände in Oppeln zu 1—1,50 M. angeboten, die Kauflust ist aber gegenüber der bei den »billigen« Bäumen aus Bayern, die als hundertmal besser angepriesen werden, nur sehr gering.

In mehreren oberschlesischen Orten haben die Polizeiverwaltungen den Marktverkauf von Obstbäumen auf Antrag ortsansässiger Handelsgärtner auf Grund der Gewerbeordnung verboten. In Lublinitz aber hat das Landratsamt eine solche Verfügung wieder aufgehoben und damit dem freien Handel wieder Tür und Tor geöffnet. Die fremden Händler treten dabei mit grosser Dreistigkeit und Rücksichtslosigkeit auf, weil sie sich durch ihr langjähriges Kommen sicher fühlen, und weil sich niemand findet, der ihnen Hindernisse in den Weg legt.

Ein Beleg dafür: Als ich in Oppeln einen Käufer darauf aufmerksam machte, dass seine als Birnenbäume gekauften Bäume doch Aepfelbäume seien, und einen andern, dass er einen ganz dürren Baum und einen unveredelten gekauft habe, wurde der Verkäufer so grob, dass ich froh war, mit heiler Haut davonzukommen. Und dies unter Aufsicht der Polizei.

Dieser Handel besteht namentlich in den Kreisen Ratibor, Oppeln, Rybnik, Pless, Rosenberg, Kreuzburg (Oberschlesien), Namslau, Oels bei Breslau (anscheinend Zentralstapelstelle), Wartenberg, Festenberg und reicht wahrscheinlich die ganze östlich von der Oder gelegene Seite Schlesiens hinab, doch ist dies nicht genügend festgestellt. Links von der Oder in Schlesien steht der Obstbau in hoher Blüte, da findet solche wertlose Schundware keinen oder nur an entlegenen Orten Eingang.

Im allgemeinen darf man annehmen, dass sich die Behörden erstens um die ganze Sache durchaus nicht kümmern, zweitens aber keinerlei Verständnis für gute und schlechte Obstbäume haben und die Tragweite dieses Misstandes garnicht zu ermessen in der Lage sind. Ein einzelnes Verbot des Feilbietens in einer Stadt nützt zu wenig, wenn der Händler im Landbezirk freie Hand hat. Der Uebelstand bleibt auch nicht auf den Regierungsbezirk Oppeln beschränkt, sondern greift bis in den Breslauer Bezirk über. Es sind demnach Verfügungen nötig, die ein allgemeines Einschreiten möglich machen.

Hoffen wir, dass in den nächsten Jahren Aenderungen eintreten und anstatt der 30000, 50000, ja 100000 (in der kleinen Stadt Rosenberg in Oberschlesien sind in diesem Frühjahr allein 14000 bayrische Obstbäume umgesetzt worden, die aber etwas besser gewesen sein sollen, als die auf der Abbildung, Seite 345, gezeigten Konstädter Bäume) geringwertigen Bäume eine gleiche Zahl lebensfähige, kräftige angepflanzt wird, zum Segen des Obstbaues in dem von der Natur vielfach stiefmütterlich bedachten östlichen Landesteil Deutschlands.

Nachschrift der Redaktion. Um Missdeutungen vorzubeugen, sei ausdrücklich erklärt, dass es nicht zulässig ist, die Bäume aus Effeltrich und Umgegend und sonstige minderwertige Obstbäume aus Bayern schlechthin als »bayrische Bäume« zu bezeichnen und damit andeuten zu wollen, dass nun alle aus Bayern stammenden Bäume geringwertiger seien als die aus andern Bundesstaaten. Jeder Einsichtige weiss, dass Bayern ebensogut zuverlässige Baumschulen hat, und dass in andern Gegenden des Reiches gleichfalls »Effeltricher Bäume« herangezogen werden. Damit sollen die von Herrn Janorschke mit so erfreulichem Freimute mitgeteilten Misstände selbstverständlich nicht im geringsten abgeschwächt werden. Uebrigens hat sich schon Herr Baumschulbesitzer Müllerklein-Karlstadt auf der diesjährigen Hauptversammlung des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Hamburg, wo ein Teil der hier mitgeteilten Angaben des Herrn Janorschke bekannt gegeben wurde, entschieden gegen den etwaigen Versuch gewandt, Effeltricher und bayrische Bäume als gleichbedeutend hinzustellen.

Auch in andern Landesteilen hat der Krebsschaden der Baummärkte sehr um sich gegriffen, besonders in Württemberg und Oldenburg. Zuverlässige Mitteilungen über diese Misstände sind uns willkommen. Es ist wünschenswert, ein umfangreiches, in Einzelheiten gehendes, aber durchaus einwandfreies Material über diese gärtnerisch wie volkswirtschaftlich gleich schädliche Einrichtung der Baummärkte zu erhalten, damit die Oeffentlichkeit durch Beispiele, nicht durch allgemein gehaltene Klagelieder, immer wieder auf den verderblichen Einfluss dieser Märkte auf den Obstbau hingewiesen wird, aber auch, um zu erreichen, dass in der Novelle zur Reichsgewerbe-Ordnung der Marktverkehr mit Bäumen verboten wird. Bisher sind alle Versuche, ein solches Verbot zu erreichen, angeblich daran gescheitert, dass zu wenig brauchbares Material vorhanden war.

Das Hausieren mit Obstbäumen dagegen ist schon reichsgesetzlich verboten. Jeder Baumschulbesitzer und Handelsgärtner hat gegen den Gewerbebetrieb mit Bäumen im Umherziehen eine gesetzliche Handhabe. Im § 56 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich heisst es: Ausgeschlossen vom Ankauf und Feilbieten im Umherziehen sind: 10. Bäume aller Art, Sträucher, Schnitt-, Wurzel-Reben, Futterartikel und Sämereien, mit Ausnahme von Gemüse- und Blumensamen.

Allerdings haben die Landesregierungen die Befugnis, für ihr Gebiet oder Teile desselben das Hausieren mit den genannten Gegenständen zu gestatten, soweit, so heisst es im Gesetz, ein Bedürfnis vorhanden ist.

## Blumenzwiebelernte in Holland.

Aus Holland wird uns mitgeteilt: Die Ernte der Hyazinthen kann nur als ganz mittelmässig bezeichnet werden. Die Zwiebeln sind klein, weil sie, wie schon in Nummer 22 dieser Zeitschrift erwähnt worden ist, infolge der warmen Witterung sehr früh abgereift sind. Viele Zwiebeln sind denn auch zu klein für den Versand geblieben, weshalb bedeutend kleinere Mengen auf den Markt kommen werden, als anfangs erwartet wurde. Die Hauptsache ist jedoch, dass man mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, dass die Zwiebeln ausgezeichnet blühen werden und sich sehr leicht und früh werden treiben lassen, weil sie bedeutend besser und früher abgereift sind als im vorigen Jahre.

Der Ertrag an Tulpen ist auch nicht der, den man erwartet hat. Es gibt in diesem Jahre viele kleine Tulpenzwiebeln, weil sie früh abgestorben sind und daher keine Zeit gehabt haben, gross zu werden. Beste Qualität ist demzufolge verhältnismässig knapp und wird guten Absatz finden.

Die Ernte andrer Blumenzwiebeln, wie zum Beispiel die der Narzissen und Crocus, ist wie üblich.

# FORTBILDUNGSWESEN

## Vorschläge zur Umgestaltung der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen.

Dr. Friedrich Brugger, der Direktor der Obst- und Gartenbauschule in Bautzen, hat eine Denkschrift über die Um- und Neugestaltung dieser Anstalt herausgegeben. Diese Schrift gibt zunächst interessantes Material über die Entstehung der Anstalt und ihre frühere Einrichtung, sowie über die Hindernisse, die der Entwicklung der Anstalt im Wege standen.

Zu diesen Hindernissen gehört vor allem, dass die Schüler der Gartenbauschule mit denen der Landwirtschaftsschule einen grossen Teil des Unterrichts gemeinschaftlich erhalten müssen. Ferner wird die unzureichende Einrichtung des Internats als ein Umstand genannt, der den Schülern den Aufenthalt an der Anstalt wenig angenehm macht und manchen von dem Besuch abhält. Die mit der Anstalt verbundene grosse Obstbaumschule, die alle Jahre Massen von Obstbäumen aller Art abzugeben hat, wird von den Gärtnern als lästige Konkurrenz bekämpft, was auf den Besuch der Anstalt ebenfalls sehr ungünstig wirkt.

Der Verfasser der Schrift gibt nun den massgebenden Behörden zur Erwägung anheim, ob es nicht angebracht wäre, die Anstalt zeitgemäss umzugestalten, nachdem sie bisher trotz der erschwerenden Umstände manchen erfreulichen Erfolg erreicht hätte.

Zunächst wird eine selbständige Verwaltung durch einen Verwaltungsrat für wünschenswert bezeichnet, der neben einer überwiegenden Zahl Vertreter des Eigentümers der Anstalt deren Leiter und zwei weitere Sachverständige des Obst- und Gartenbaues mitberuft. Selbständiger Unterricht sowohl in den allgemein bildenden und naturwissenschaftlichen Fächern, als auch über die Fachgegenstände sei als eine zum Wesen einer Lehranstalt erforderliche Einrichtung unbedingt zu erstreben, sodass der Gesamtunterricht nur der Leitung und Aufsicht des Direktors der Gartenbauschule unterstehe.

Der Verfasser weist dann auf die aussergewöhnlichen Fortschritte hin, die Obst- und Gartenbau gemacht haben, und auf die Bedeutung, die deren Erzeugnisse für weite Bevölkerungsschichten jetzt erlangt haben. Zu einem erfolgreichen Betrieb dieser Erwerbszweige seien umfassendere naturwissenschaftliche, fachliche und volkswirtschaftliche Kenntnisse notwendig, die bei der heutigen Einrichtung der Bautzener Anstalt mit ihrem einjährigen Lehrkursus nicht mehr völlig erworben werden könnten. Dr. Brugger empfiehlt daher die Erweiterung der Anstalt durch Einführung des zweijährigen Lehrkursus unter Beibehaltung des einjährigen Kursus, wie auch der mehr der Praxis dienenden Spezialkurse.

Bekanntlich hat die Obst- und Gartenbauschule in Bautzen einen ausgedehnten Baumschulbetrieb, der keinerlei Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln erfordert, auch die Schülerarbeiten als solche vergütet und dennoch dahin gelangt ist, Grund und Boden zu bezahlen und das gesamte Betriebskapital aufzubringen. Die so durch eigenes Bemühen erworbenen Grundstücke haben noch dadurch bedeutend an Wert gewonnen, dass die Stadt ihnen näher gerückt ist und sie nun als Baugelände zu hohen Preisen verkauft werden können. Durch den Verkauf der durch die Anstalt selbst erworbenen Grundstücke will der Verfasser der Denkschrift die Mittel gewinnen, ein Schul- und Internatsgebäude zu errichten. Durch den Wegfall dieser Grundstücke würde der Gesamtbesitz der Anstalt auf jenes Mass verringert werden, das für Lehrmittel und Uebungsanlagen erforderlich wäre. Den erhöhten Unterhaltungsaufwand für die neu ausgestaltete Anstalt erhofft er durch erhöhte Zuschüsse der ritterschaftlichen und der bäuerlichen Kreise der Lausitzer Landstände und der königl. Regierung zu erhalten.

Dr. Brugger, selbst ein früherer Schüler dieser jetzt von ihm geleiteten Anstalt, der den Gärtnerberuf ordnungsgemäss erlernt und erst nachher die akademische Laufbahn eingeschlagen hat, kennt die Vorzüge und Mängel der Anstalt ebenso gründlich, wie die neuzeitlichen Forderungen der Gärtnerwelt, und aus seiner Schrift ist ein warmes Interesse für diese zu erkennen. Es ist zu hoffen, dass es gelingen möge, die Anstalt im Sinne der immerhin noch bescheidnen Wünsche der Denkschrift umzugestalten.

# AUS DEN VEREINEN.

## XIX. Jahresversammlung der Deutschen dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

Tageseinteilung.

Freitag, den 5. August. (Vorabend.) 7 30 Begrüssung im Gewerbehaus (dicht am Bahnhof). 8 00 Gemeinsames Abendessen. Sonnabend, den 6. August. Colombey, Lorry und Tignomont. 8 00 Wagenfahrt vom Bahnhofsplatz ab. 8 45—10 30 Colombey. Besichtigung des seit 1870 waldartig verwilderten Parkes des Generals Felix de Dartein; angepflanzt von Baron de Tschudy. Hier die berühmte Sophora, 5 *m* Stammumfang,

32 *m* Kronendurchmesser. $10^{30}$—$11^{00}$ Wagenfahrt zum Kirchhof in Plantières, schöne Lawsonianen. $11^{30}$—$11^{50}$ Wagenfahrt nach Metz. $3^{30}$ Stelldichein am Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Anlagen der Esplanade, Ausblick ins Moselthal. $4^{00}$ Wagenfahrt. $4^{40}$—$5^{30}$ Park des Regierungsrats Schuster in Lorry mit prachtvollen Koniferen. Dann Wagenfahrt nach $5^{45}$ Tignomont, Erfrischung, gespendet von Baurat Herzfeld; in seinem Garten seltene Alpensträucher; herrliche Aussicht. — Park der Marquise de Monrichat. — Park des Klosters. $7^{20}$—$7^{45}$ Wagenfahrt Tignomont-Metz zum Gewerbehaus. Die Herren, die die Abende gemeinsam verbringen wollen, finden stets im Gewerbehaus einen reservierten Saal zum Abendschoppen um 8 Uhr.

Sonntag, den 7. August. Plantières. $9^{00}$—$12^{00}$ Vorträge im Gewerbehaus. $4^{00}$ Abfahrt in reservierten Strassenbahnwagen vom Bahnhofsplatz ab. $4^{20}$—$7^{00}$ Plantières. Baumschulen von Gebrüder Simon-Louis mit grossem Arboretum. Erfrischung, gespendet von den Direktoren Gebrüder Jouin. $7^{00}$—$7^{20}$ Rückfahrt in reservierten Strassenbahnwagen.

Montag, den 8. August. Nancy. $7^{59}$—$9^{01}$ Bahnfahrt von Metz nach Nancy. In Nancy am Bahnhof Wagen für den ganzen Tag. Pässe nicht nötig. $9^{20}$—$11^{00}$ Gärtnereien der Firma V. Lemoine & Söhne. $11^{00}$—$11^{45}$ kleiner Park der Frau Gallé. $11^{45}$—$12^{30}$ Wagenfahrt durch die Stadt, Besichtigung des Stadtparks. $12^{30}$—$1^{30}$ Mittagessen in Maxéville. $1^{45}$—$2^{45}$ Koniferen-Sammlung des Herrn Schott. $2^{45}$—$3^{15}$ Wagenfahrt nach Malzéville. $3^{15}$—$4^{40}$ Besichtigung der Baumschule »l'Abiétinée«, Direktor Didier. $4^{40}$—$5^{00}$ Wagenfahrt zum Bahnhof Nancy. $5^{40}$—$8^{41}$ Bahnfahrt von Nancy nach Metz.

Dienstag, den 9. August. Augny. $9^{00}$—$12^{00}$ Vorträge im Gewerbehaus. $2^{30}$ Wagenfahrt vom Bahnhofsplatz ab. $2^{45}$—$3^{30}$ Montigny, botanischer Garten der Stadt (früher Privatbesitz der Frau de l'Epée), Stadtgarteninspektor Lange. $3^{30}$—$4^{10}$ Wagenfahrt. $4^{10}$—$7^{00}$ Augny, Park von Dr. Best mit ganz hervorragender Gehölzsammlung. $7^{00}$—$7^{40}$ Wagenfahrt zurück nach Metz.

Mittwoch, den 10. August. Höhlentour. $8^{21}$—$10^{48}$ Bahnfahrt von Metz nach Jemelle. $11^{00}$—$11^{30}$ Wagenfahrt von Jemelle bis Rochefort. $11^{45}$—$12^{45}$ Mittagessen in Rochefort, Hotel Biron. $12^{45}$—$1^{30}$ Wagenfahrt nach Han-sur-Lesse. $1^{30}$—$3^{30}$ Besichtigung der anerkannt schönsten Grotten der Welt. $3^{30}$—$4^{15}$ Wagenfahrt. $4^{15}$—$5^{00}$ Kaffee in Rochefort. $5^{00}$—$5^{30}$ Wagenfahrt nach Jemelle. $5^{55}$—$8^{11}$ Bahnfahrt von Jemelle nach Brüssel; Nordbahnhof aussteigen.

Donnerstag, den 11. August. Belgische Staatsarborete. $8^{00}$—$10^{00}$ Wagenfahrt durch den Hochwald von Soignes. Pünktliche Abfahrt von Porte de Namur. $10^{00}$—$12^{00}$ Besichtigung des Arboretums von Groenendael der Forstakademie; Oberforstinspektor Crahay. $12^{00}$ Mittagessen in der »Rose«. $1^{30}$—$2^{45}$ Wagenfahrt durch Waldungen. $2^{45}$—$5^{00}$ Besichtigung des grossartig angelegten, teilweise noch jungen Arboretums von Tervueren; Professor Bommer. $5^{00}$—$5^{20}$ reizvoller Fussweg zum Schlosspark von Tervueren (Kongo-Museum). $5^{30}$ Kaffee im Restaurant, dann Rundgang im Park (Kongo-Museum). $7^{00}$—$7^{40}$ Strassenbahnfahrt nach Brüssel.

Freitag, den 12. August. Laeken. $9^{00}$ Besichtigung der sonst unzugänglichen königl. Gärten und berühmten Treibhäuser von Laeken. Treffpunkt pünktlich $8^{50}$ am Parktor von Laeken.

Vorträge.

Sonntag, den 7. August. Begrüssung durch den Bürgermeister von Metz Geheimen Regierungsrat Böhmer. — Gartendirektor Schinabeck in Weihenstephan: Die Ulmaceen im Dienste der Landschaftsgärtnerei. — Graf Gerd von Schwerin in Sophienhof: Verhalten und Gedeihen ausländischer Wald- und Parkbäume in Vorpommern. — Garteninspektor Beissner in Bonn: Kleine dendrologische Mitteilungen.

Dienstag, den 9. August. Geschäftsbericht. — Garteninspektor Beissner in Bonn: Mitteilungen über Koniferen. — Hofgärtner Herre in Wörlitz: Ueber die Keimfähigkeit des Samens von in Deutschland angepflanzten Exoten. — Alfred Unger in Heidelberg: Dendrologisches aus Japan.

### Versammlung der Vereinigung ehemaliger Geisenheimer in München.

Die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer veranstaltete gelegentlich des 4. Lehrganges des Deutschen Pomologen-Vereins in München am 7. Juli im Hotel Treffler eine Zusammenkunft, die von 34 Herren besucht war. Es sollte bei dieser Gelegenheit dem verehrten frühern Lehrer der Geisenheimer Lehranstalt, Professor Dr. Müller-Thurgau in Wädenswil, der in dem genannten Lehrgang einen Vortrag über »Beeinflussung der Fruchtbarkeit der Obstbäume durch die Ernährung« hielt, durch ein gemeinsames Essen eine Ehrung seitens der Geisenheimer bereitet werden. Der Vorsitzende der Vereinigung, Generalsekretär Buhl in Unna, hob das schöne Verhältnis der Schüler zu den Lehrern der Geisenheimer Lehranstalt hervor, rief scherzhafte Erinnerungen aus alter Zeit wach und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Gelehrten und treuen Anhänger der Vereinigung aus. In seinen Dankesworten erwiderte Professor Müller-Thurgau, er sei immer gern mit seinen Schülern zusammen, der Lehrer sei ja der Schüler wegen da! Mit Interesse und Genugtuung verfolge er die Bestrebungen der Vereinigung, die zweifellos für Geisenheim vorteilhaft wirke und der Anstalt alle Ehre mache. Sein Toast galt der Freundschaft zwischen Lehrern und Schülern und dem Gedeihen der ganzen Vereinigung. Zweifellos hat auch diese schöne Zusammenkunft das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter Alt- und Jung-Geisenheim gefördert.

### Gründung eines Vereins selbständiger Gärtner und Blumengeschäftsinhaber in Ludwigshafen am Rhein.

In Ludwigshafen am Rhein ist ein Verein selbständiger Gärtner und Blumengeschäftsinhaber Ludwigshafen am Rhein gegründet worden. Der Vorstand besteht aus: Walter Dehling, Vorsitzender, Jean Kullmann, Schriftführer, und Josef Bongard t, Kassierer.

## Zur Tagesgeschichte

### Gemüse- und Obstausstellung in Liegnitz.

Das Programm der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbauausstellung in Liegnitz ist erweitert worden durch Einschaltung einer Provinzial-Obstausstellung, die der Provinzialverband schlesischer Gartenbau-Vereine zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens (anstelle der in Görlitz geplanten Ausstellung) vom 3. bis zum 11. September im Rahmen der Liegnitzer Ausstellung abzuhalten beschlossen hat.

Sonntag, den 14. August, findet die Eröffnung des zweiten Teiles der Ausstellung statt, und zwar durch eine Gemüseausstellung, die von dem Gemüsebau und der Konservenfabrikation von Liegnitz und Umgegend (Liegnitzer Kräuterinnung) ein Bild geben soll. An demselben Tage wird auch ein Allgemeiner Gärtnertag abgehalten werden. Später werden Abteilungen für Blumenbinderei und Schnittrosen und am 3. September wird die Deutsche Dahlienschau eröffnet werden.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Liegnitz.** Deutsche Rosen- und Dahlien- und schlesische Gartenbauausstellung vom 25. Juni bis 11. September.

**Dresden.** Schau von Rosen- und Staudenblumen, veranstaltet von der königl. sächsischen Gesellschaft für Botanik und Gartenbau Flora und der Gartenbaugesellschaft Feronia in Dresden am 23. und 24. Juli im Kalthause des Botanischen Gartens. Aussteller sind die Mitglieder beider Gesellschaften.

**Augsburg.** Grosse Herbstausstellung, veranstaltet von der Schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft, vom 20. bis 25. August in den Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche.

**Wandsbek.** Handelspflanzen-Ausstellung verbunden mit einer Ausstellung gärtnerischer Bedarfsgegenstände, veranstaltet von der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner, vom 31. August bis 2. September.

**Rudolstadt.** Allgemeine deutsche Neuheitenschau vom 3.—5. September, veranstaltet von der Gruppe Oberer Saalekreis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Anfragen sind zu richten an Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale.

**Regensburg.** Gartenbau-Sonderausstellung für Dekorations- und Ziergewächse, sowie blühende Pflanzen aller Art von Ausstellern aus der Oberpfalz und Regensburg vom 3.—11. September. Keine Platzmiete. Anmeldungen bis zum 1. August. Anfragen sind an die oberpfälzische Gartenbaugesellschaft in Regensburg zu richten.

**Regensburg.** Kreis-Obstbauausstellung für den Kreisverband oberpfälzischer Obstbauvereine vom 24. September bis 2. Oktober. Zugelassen werden nur Sommer-, Herbst- und nicht zu spätreifende Wintersorten oberpfälzischen, von den Ausstellern selbst gezogenen Obstes. Kein Standgeld. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau in Regensburg. Anmeldefrist bis zum 1. September.

**Brüssel.** Es finden bei Gelegenheit der Weltausstellung noch zwei Gartenbau-Sonderausstellungen statt, die Obstbau- und Gemüsebau-Ausstellung vom 24.—31. September und die Gartenbau- und Chrysanthemum-Ausstellung vom 29. Oktober bis 2. November. Anfragen sind an den Generalkommissar der Regierung (Concours horticoles), 12, Rue de Berlaimont, in Brüssel zu richten.

**Gummersbach** (Rheinland). Allgemeine Gartenbauausstellung am 25. September im Gemeindehause unter der Leitung des Obergärtners Gerlach in Gummersbach.

**Reval** (Russland). Jubiläums-Gartenbauausstellung, veranstaltet vom Esthländischen Gartenbauverein zur Feier der

zweihundertjährigen Zugehörigkeit Esthlands und Livlands zum Russischen Reich, vom 29. September bis 3. Oktober.

**Güstrow.** Mecklenburgische Landes-Obst- und Gemüseausstellung vom 6.—9. Oktober.

**Frankfurt am Main.** Obst- und Gartenbauausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 7. bis 16. Oktober in der Festhalle. Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues dürfen nur von Bewohnern des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgestellt werden. Geschäftsleiter: Garteninspektor E. Junge in Geisenheim.

**Prag.** Landes-Gartenbau- und Obstausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner, im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

**Boskoop** (Holland). Ausstellung blühender Treibsträucher und Treibgehölze, veranstaltet von der Pomologischen Vereinigung zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens in der ersten Hälfte des April 1911. Die »Pomologische Vereinigung« ist nicht, wie der Name sagt, eine Vereinigung von Pomologen und Obstzüchtern, sondern ihre Mitglieder sind Baumschulbesitzer, die sich seit einigen Jahren nur mit der Kultur von Gehölzen und Koniferen befassen.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Aschersleben: bei der Firma **Gustav Jaensch & Ko.**, Aktiengesellschaft für Samenzucht: die Prokura des Walter Drosihn ist erloschen;

Berlin: die Firma **Herrenhäuser Erdbeerhalle August Thürnau Hannover-Herrenhausen Filiale Berlin** und als deren Inhaber der Handelsgärtner August Thürnau in Hannover-Herrenhausen;

Berlin: bei der Firma **Körner & Brodersen** mit dem Sitze in Steglitz: die Firma ist geändert in **Körner & Brodersen Inhaber Gustav Körner.** Der bisherige Gesellschafter Landschaftsgärtner Gustav Körner in Steglitz ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst;

Danzig: die Firma **Pomona, Gartenbaugesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Danzig. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und Fortbetrieb der der Frau Marie Hilger, geb. Ueberschaer, gehörigen Gärtnerei in Iggeln. Das Stammkapital beträgt 27 200 M. Geschäftsführer ist der Gärtnereibesitzer Gustav Hilger in Iggeln;

Erfurt: bei der Firma **F. C. Heinemann** mit dem Sitze in Erfurt: dem Paul Neidhardt und dem Hermann Adam, beide in Erfurt, ist Gesamtprokura erteilt worden;

Kempen am Rhein: die Firma **Gustav Trimborn** und als deren Inhaber der Handels- und Landschaftsgärtner Gustav Trimborn daselbst;

Leipzig: bei der Firma **Otto Thalacker** mit dem Sitze in Wahren: Walther Emil van Vloten ist gestorben. An seiner Stelle ist Marie Elisabeth verw. van Vloten, geb. Voigtländer, in Wahren in die Gesellschaft eingetreten;

Naumburg a. d. Saale: die Firma **B. Gärtners Blumengeschäft, Inhaber Emil Brodersen,** mit dem Sitze in Naumburg an der Saale und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner Emil Brodersen daselbst;

Pirmasens: die Firma **Heinrich Härter** mit dem Sitze in Pirmasens und als deren Inhaber der Handelsgärtner Heinrich Härter sen. daselbst;

Quedlinburg: die Firma **Quedlinburger Zentral-Saatstelle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** mit dem Sitze in Quedlinburg. Geschäftsführer ist der Samenhändler Karl Piepenburg daselbst; dem Samenhändler Wilhelm Peters ist Prokura erteilt worden;

Schwerin in Mecklenburg: die Firma **Müller & Ko.**, Handelsgärtnerei in Schwerin in Mecklenburg;

Sebnitz (Sachsen): das Erlöschen der Firma **Sebnitzer Baumschule** mit dem Sitze in Sebnitz;

Tilsit: die Firma **Alfred Köpcke**, Baumschule und Samenhandlung mit dem Sitze in Tilsit und als deren Inhaber der Gärtnereibesitzer Alfred Köpcke daselbst.

Die Firma **E. Kämmerling & C. Krause**, Landschaftsgärtnerei in Heidelberg, hat sich aufgelöst. E. Kämmerling hat das Geschäft mit allen Aktiven und Passiven übernommen und führt es unter der Firma **E. Kämmerling** auf eigne Rechnung weiter.

**Ernst Göcht** übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von Ant. Förster in Eisleben.

Die Handelsgärtnerei von A. Kintscher in Jauer ging durch Kauf in den Besitz von **Edwin Köhler** über.

C. Christier in Kleinwolstrug hat seine Gärtnerei an den Gütermakler A. Kallmer verkauft, der sie an den Landschaftsgärtner **W. Breitung** in Twedterholz verpachtet hat.

**Heinrich Kelle**, Landschaftsgärtner, ist von Körbelitz nach Biederitz bei Magdeburg verzogen und hat seinen Betrieb dahin verlegt.

**Alfred Unger**, königl. preuss. Hoflieferant in Heidelberg, bisher alleiniger Vertreter der Firma L. Böhmer & Ko. in Yokohama (Japan), hat die Vertretung dieser Firma niedergelegt und wird sich nunmehr auf eigene Rechnung mit dem Import japanischer und chinesischer gärtnerischer, landwirtschaftlicher und Forstprodukte befassen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Josef Hansen** in Düren, **Heinr. Heitmann** in Nürnberg, **W. Herrmann** in Müncheberg, **Ulrich Schneider** in Partenkirchen, **W. A. Schröder** in Heede und **Fritz Wolff** in Bremen.

Blumengeschäfte eröffneten: **Amalie Lechner** in Rudolstadt, **August Hedenus** in Berlin, **Eugen Keidel** in Neunkirchen, **Georg Gollong** in Schneidemühl, **Geschwister Winter** in Halle a. S., **Max Poerschke** in Itzehoe, **Moritz König** in Wiesbaden, **Paul Stütz** in Stendal, **Reinh. Bongars** in Rixdorf, **Rudolf Schwidowsky** in Brandenburg und **Ulrich Wunsch** in Friedenau.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Gustav Gehring** in Swinemünde ist am 7. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Johannes Sroka in Swinemünde. Offner Arrest mit Anzeigefrist bis zum 10. August 1910.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Franz Otto Renner** in Leisnig ist am 7. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Offner Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 8. August.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Heinrich Schmidt** in Warnitz ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Klemens Schuke** in Vechta ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Max Wolf** in Konstanz ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## Mitteilungen der Redaktion

### Berichterstattung über Ausstellungen.

Ebenso wie die Berichterstattung über die Internationale Gartenbauausstellung in Budapest ausgefallen ist (siehe Seite 228, Nummer 19), unterbleibt auch die Veröffentlichung aller Berichte und Mitteilungen über die erste Gartenbau-Sonderausstellung, die in Verbindung mit der Weltausstellung in Brüssel veranstaltet worden ist. Alle Ausstellungen, zu der die Redaktion nicht rechtzeitig, das heisst wenigstens drei Wochen vor Eröffnung, Einladungen erhält, sind für uns nicht vorhanden. Wir halten nach wie vor ohne Sonderrücksicht auf einzelne Vereine oder Personen an diesem Grundsatz fest und machen auch »auf besondern Wunsch« keine Ausnahme. Es gibt Ausstellungsleitungen, die wähnen, die Redaktionen müssten untertänigst um Einladungen bitten. Die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung drängt sich zu keiner Ausstellung, zu keinem Kongress, zu keiner Versammlung, zu keinem Lehrgang, zu keiner Studienfahrt und bittet um keine Einladungen dazu. Und wenn wir jetzt verschiednen deutschen Firmen, die auf der Budapester Ausstellung erste Preise erhalten haben, die Aufnahme ihrer Beiträge und Mitteilungen verweigerten, so mögen sie sich, falls sie Wert auf unsre Berichterstattung legen, in Zukunft bei ähnlichen Ausstellungen erst vergewissern, ob auch die selbstbewusste, unabhängige Fachpresse ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt worden ist. Den Schaden, der durch das Nichtbeachten grösserer Ausstellungen durch diese Zeitschrift entsteht, haben nicht wir zu tragen — die wenigsten wissen überhaupt, welche Opfer an Zeit und welche erheblichen Kosten unsre Art der Berichterstattung erfordert —, sondern die Ausstellungen und die Aussteller selbst.

**Schluss der Redaktion: 15. Juli.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 30. ** Erfurt, den 30. Juli 1910. ** 25. Jahrgang.

## Ruga,

**eine alte, aber immer noch wertvolle Kletterrose.**

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Von Jahr zu Jahr bringt man der gärtnerischen Ausschmükkung der Häuser immer mehr Interesse entgegen. Dass dabei auch die Kletterrosen wieder mehr beachtet werden, ist sehr erfreulich, denn gerade sie eignen sich zum Bekleiden von Mauern, Gitterwerk und Zäunen ganz vortrefflich.

Ich will heute auf eine zwar alte, aber schöne Kletterrose hinweisen, die leider nur noch sehr selten angepflanzt wird, da sie unter den vielen Züchtungen neuerer Kletterrosen etwas in Vergessenheit geraten ist. Es ist dies die Sorte *Ruga*. Ihre Blütenfülle, wie ihr starker, leicht hängender, brombeerartiger Wuchs machen sie zu einer wahren Pracht-Kletterrose, sodass es wohl berechtigt ist, sie der Gärtnerwelt einmal wieder in Erinnerung zu bringen.

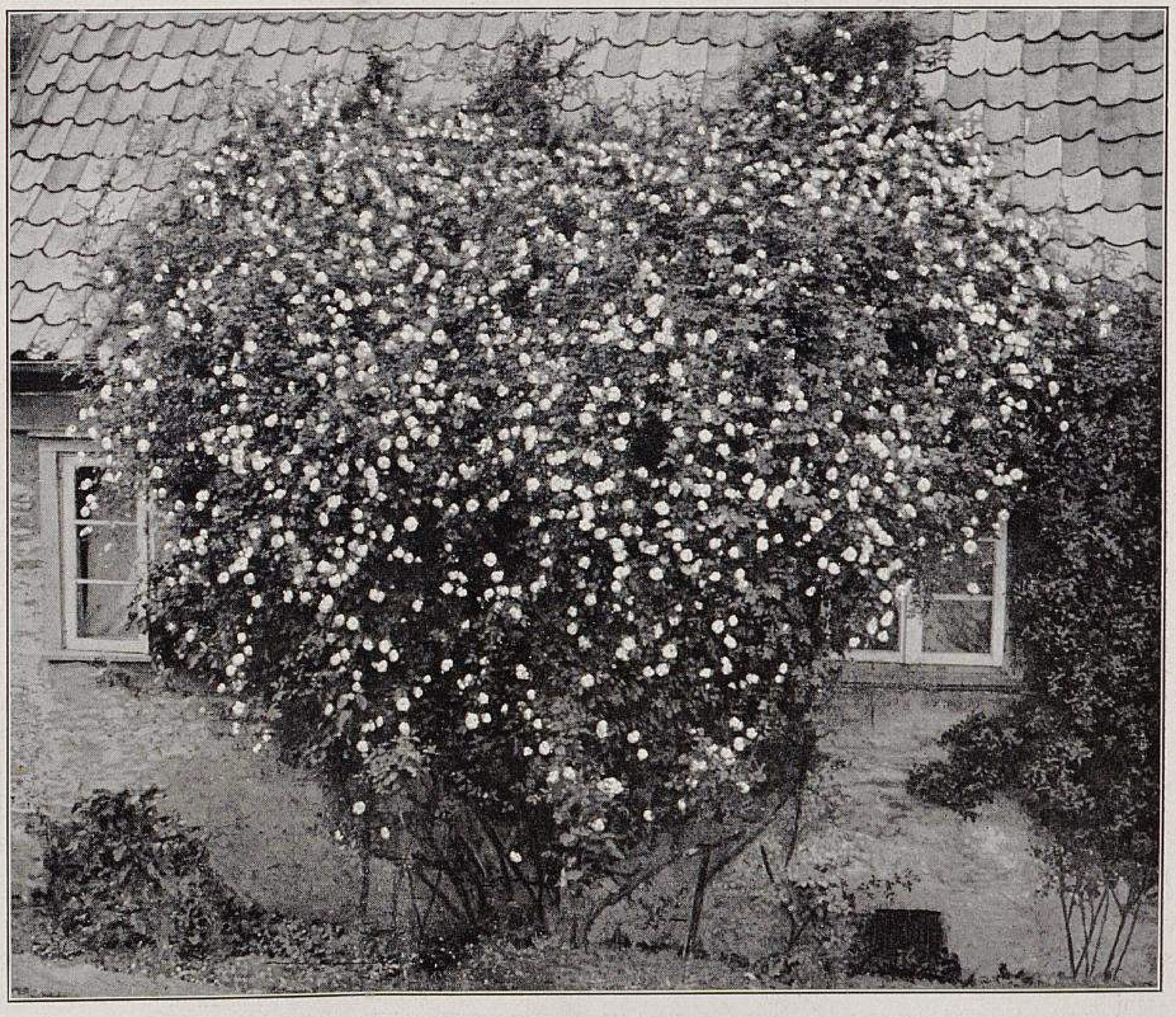
Die nebenstehende Abbildung, am 22. Juni dieses Jahres photographisch aufgenommen, zeigt eine Pflanze der *Ruga*, die im Herbst 1901 an das Haus des Herrn Gräf, des grössten Rosenliebhabers in Gummersbach, angepflanzt wurde. Wie die Abbildung deutlich erkennen lässt, ist der Wuchs brombeerartig, die einzelnen Zweige hängen leicht und sind mit Blumen förmlich überschüttet.

Die Rose *Ruga* wächst äusserst schnell. Bereits das halbe Dach des Hauses ist von dieser einen Pflanze berankt. Auch die Widerstandsfähigkeit dieser Kletterrose sei erwähnt. Selbst den strengsten Winter hat sie hier im Oberbergischen Lande ohne Schaden überstanden.

Die Blüten der *Ruga* stehen in Büscheln zu drei bis vier Blumen, die gut gefüllt sind und eine weisse, leicht rosa angehauchte Farbe zeigen.

Die Verwendbarkeit der *Ruga* ist sehr vielseitig. Sie eignet sich vortrefflich als Spalier-, Hecken-, Gitter- und Säulenrose. Am schönsten aber wirkt sie als Trauerrose auf Hochstamm veredelt. Ueberall, wo man sie auf dem Friedhof zur Bepflanzung von Grabstätten verwendet, wird sie zwischen den dunkelgrünen Thuya- und Taxuspyramiden von unvergleichlicher Wirkung sein und die mitunter sehr eintönige Friedhofstimmung mit ihren weissen Blüten beleben.

Man sollte doch über dem durchaus anerkennenswerten Bestreben unsrer Züchter, neue Schling-, Kletter- und Rankrosen zu gewinnen und dem Vorhandenen immer wieder Neues und Besseres hinzuzufügen, ja nicht das gute Alte übersehen. Es ist aber leider Tatsache, dass nicht nur minder-



**Die Kletterrose Ruga.**
Eine alte, ihrer Reichblütigkeit, ihres schnellen Wuchses und ihrer vollständigen Winterhärte wegen geschätzte Rose der Arvensis-Klasse. Blumen fleischfarben, in Weiss übergehend.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die neue rahmfarbene Teehybride Frau Karl Schmid.
I. Blume aus dem freien Lande.
Etwas verkleinert.

wertige alte Sorten, sondern auch wertvolle ältere Züchtungen in Vergessenheit geraten. Die Neuheiten in Ehren! Deshalb braucht man aber doch nicht bewährtes Altes zu vernachlässigen.

## Nochmals die Teehybride »Frau Karl Schmid«.

Von **Robert Schmid**, Obergärtner in Köstritz (Thüringen).

Die heutigen Abbildungen der Rosenneuheit *Frau Karl Schmid* zeigen Blumen von Rosen im freien Lande. Der in Nummer 24 dieses Jahrgangs veröffentlichten Abbildung haben Blumen von getriebenen Rosen als Vorlage gedient. Dass diese neue Rose eine Zukunft haben wird, ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, denn sie ist auch auf der Rosenausstellung in Liegnitz, wo sie in abgeschnittenen Blumen vertreten gewesen ist, wieder mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Eine Beschreibung der Neuheit ist wohl nicht mehr nötig, ich verweise auf die Nummer 24 dieses und Nummer 22 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift.

Es ist eine Freude, die Rose jetzt in ihrer Entwicklung zu sehen. Sie steht augenblicklich (Mitte Juli) in voller Blüte.

## Die neue Polyantha-Rose »Jessie« in Holland.

Von **J. H. van Nes**, in Firma C. B. van Nes & Söhne in Boskoop (Holland).

Mit grösstem Interesse habe ich in Nummer 26 dieser geschätzten Zeitschrift die verschiednen Urteile über die neue Polyantha-Rose *Jessie* gelesen und möchte nun auch mein Urteil darüber aussprechen.

Seit einigen Tagen blühen bei uns im freien Lande vorjährige starke Veredlungen der Sorten *Jessie*, *Orleans-Rose* und *Mrs. Taft.* Nach meinem Urteil ist die Sorte *Jessie* die schönste in der Farbe und bestimmt die beste aller Polyantha-Rosen, nicht nur wegen ihrer sehr schönen, dunkel-kirschroten Farbe (cramoisie-superieur-ähnlich), sondern auch ihrer Blühwilligkeit wegen. Sie leidet allerdings etwas unter Mehltau, doch sind auch die andern oben genannten Sorten nicht ganz frei davon.

Nach meiner Meinung sind alle drei Polyantha-Rosen sehr gute Neuheiten, doch was die Farbe anlangt, ist *Jessie* die schönste.

Erwähnt sei noch, dass wir gefunden haben, dass Rosen, besonders Polyantha-Sorten, auf Rugosa-Unterlage gar nicht von Mehltau zu leiden haben.

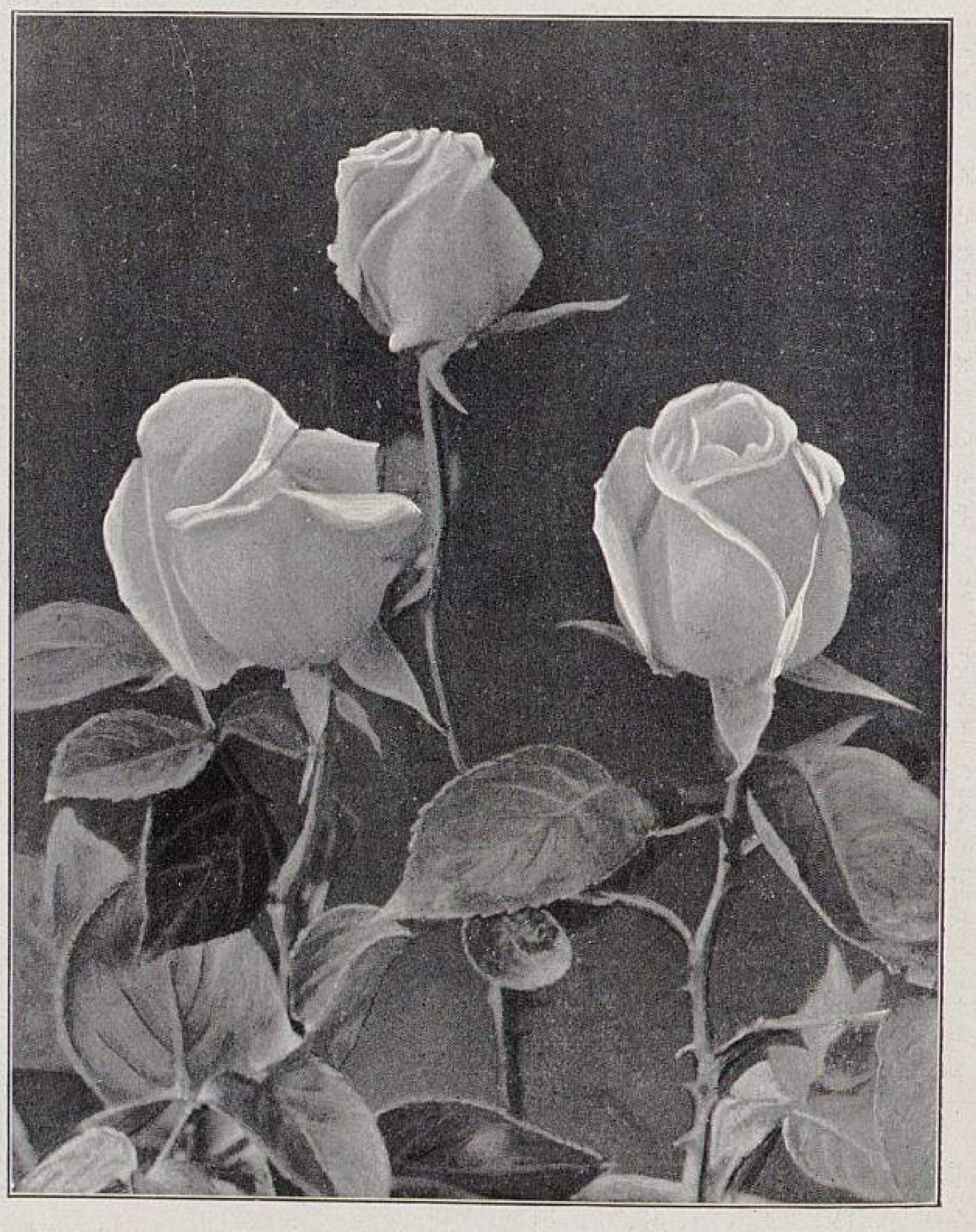
Nachschrift. Die neue Polyantha-Rose *Jessie* wird sehr verschieden beurteilt. So erhielten wir von andrer Seite wieder ein Urteil, das dem vorstehenden genau entgegengesetzt ist. Weitere Mitteilungen über die Sorte sind daher erwünscht.
Die Redaktion.

## Ueber die neue Teehybride »Dora Hansen«.

Von **O. Jacobs**, Rosenzüchter in Weitendorf.

In dem Bericht über die Liegnitzer Rosenausstellung schreibt Herr W. Knopf über meine Teehybride *Dora Hansen:* »Herr Jacobs hat lange Zeit gebraucht, um die Sorte an den Mann zu bringen«. Diese Wendung könnte leicht auf den Gedanken führen, es sei die Neuheit so schlecht, dass niemand sie habe kaufen wollen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Eine Firma, die leichten Boden hatte, erprobte sie ein Jahr lang als Freiland- und Kastenrose und kaufte sie dann zu hohem Preise, wenigstens für deutsche Verhältnisse. Leider geriet die Firma nach $1\frac{1}{2}$ Jahren in Konkurs, und die Rose kam dann ohne meinen Willen in andre Hände. So wurde sie erst nach längern Jahren in den Handel gebracht. Erprobt ist die Neuheit auch in Dahlem, wo meines Wissens auch nur leichter Boden ist. Herr Obergärtner Mütze bezeichnet sie als eine Idealrose und willkommnen Ersatz für *Mme. Caroline Testout.*

Allerdings, so darf man wohl keine Rose behandeln, wie es in Liegnitz mit *Dora Hansen* geschehen ist. Unter hohen Bäumen nehmen die Baumwurzeln doch jegliche Nahrung fort, und Licht und Luft ist bekanntlich für jede Pflanze, auch für Rosen nötig.



Die neue rahmfarbene Teehybride Frau Karl Schmid.
II. Blumen von Pflanzen aus dem freien Lande.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Meine Erfahrungen mit der Treiberei von Lathyrus odoratus praecox.

Von **Albert Trebst**, Schnittblumenzüchter in Merseburg.

Seit meinen Lehrjahren kenne ich wohlriechende Wicken. Doch fanden sie damals keine grosse Beachtung. Und die Lathyrus jener Zeit waren auch wenig dazu angetan, einen besondern Eindruck zu machen. Ihre Blumen waren klein, wenig schön in der Farbe, meist säete man sie in Mischung aus und widmete ihrer Anzucht auch nicht die nötige Sorgfalt.

Während meines Aufenthalts in England, vor ungefähr fünfzehn Jahren, gewann ich aber eine ganz andre Meinung von den Wicken. Dank den bedeutenden Verbesserungen, die besonders die Engländer und Schottländer in vieljähriger, planmässiger Arbeit in Bezug auf Grösse, Farbe und Gestalt der Blumen, auf Vielblumigkeit und Wüchsigkeit der Pflanzen vorgenommen hatten, war die Wicke dort schon ausserordentlich volkstümlich geworden. Dort sah ich zum erstenmale ganze Tafeln ausschliesslich mit Lathyrus geschmückt, deren Eindruck mir unvergesslich bleiben wird.

Ich blieb, in die Heimat zurückgekehrt, den Wicken treu. Sehr bald wurde in mir der Wunsch rege, sie auch zu andrer Jahreszeit als im Sommer in Blüte zu haben. Versuche, die ich mehrere Jahre hintereinander in dieser Richtung anstellte, misslangen, bis ich im vergangenen Winter, angeregt durch die Abhandlungen in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung und andern Zeitschriften, das Treiben der Wicken in grösserm Masstabe vornahm. Und ich hatte Erfolg damit.

Zur Aussaat dieser Lathyrus, die am 11. November 1909 vorgenommen wurde, benutzte ich ungefähr 15 *cm* hohe Kästen, die ich bis zu drei Vierteln ihrer Höhe mit Torfmull füllte. Auf diesen wurden die Samen ziemlich dicht ausgesäet, etwas angedrückt und ungefähr 2 *cm* hoch wieder mit Torfmull bedeckt. Die Kästen wurden dann so lange in ein Gewächshaus gestellt, in dem sie bis 18 $^0$ R. Bodenwärme hatten, bis die Keimlinge über dem Torfmull erschienen. Dann wurden sie nach und nach kühler gestellt.

Eins der Gewächshäuser diente vor den Wicken der Kultur spätblühender Chrysanthemum. Nachdem diese Ende Dezember geräumt waren, wurden die Grundbeete zwei Spatenstich tief sorgfältig umgegraben, und gleichzeitig wurde Kuhmist untergebracht. Dann teilten wir die Beete in der Längsrichtung so ein, dass auf jedes Beet zwei Reihen Wicken gepflanzt wurden, wobei darauf geachtet wurde, dass beide Reihen mindestens 80 *cm* voneinander und von den Beeträndern mindestens 20 *cm* entfernt standen. Das Herausnehmen der Wicken (die zu kräftigen, dunkelgrünen, 10 *cm* hohen Pflänzchen herangewachsen waren) aus den Kästen, sowie das Pflanzen geschah unter möglichster Schonung der Wurzeln. In den Reihen wurden die Pflänzchen 7 *cm* voneinander und zwar beträchtlich tiefer gepflanzt, als wie sie gestanden hatten. Da die Feuchtigkeit des Bodens ziemlich gross war, wurde nicht angegossen, und auch in den folgenden Wochen wurde nur sparsam bewässert. Schon in den nächsten Tagen bildeten sich junge Wurzeln, ein Welken war nicht wahrzunehmen. Die Pflanzen erstarkten sichtlich sehr bald.



**Aus den Schnittblumen-Kulturen der Firma A. Trebst in Merseburg.**
**I. Blick in ein Haus mit Treibwicken.**
Zwischenkultur Levkojen. Aufgenommen am 10. Mai 1910.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Sowie es die Zeit erlaubte, wurde nun im Laufe der nächsten Wochen ungefähr 5 *cm* über jeder Wickenreihe ein Draht, sowie etwa 2 *m* senkrecht darüber ein zweiter Draht und zwischen diesen beiden dann für jede Pflanze ein Faden aus Jutegarn gespannt. Binnen kurzem bildeten die Pflanzen an den Blättern Klimmer, mittels deren sie die Fäden umspann-



**Aus den Schnittblumen-Kulturen der Firma A. Trebst in Merseburg.**

**II. Blick in ein Lathyrus-Haus. Zwischenkultur Päonien.**

In der Mitte zwei Reihen Treibwicken. Rechts davon Landwicken, halb so hoch und noch nicht blühend, trotz gleichzeitiger Aussaat und gleicher Behandlung. Aufgenommen am 15. April 1910.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

ten. Ein regelrechtes Aufbinden war infolgedessen garnicht nötig, sondern man braucht nur ab und zu ein wenig nachzuhelfen.

Die Temperatur der Häuser fiel fast nie unter + 2 ⁰ R. und kam nur selten höher als + 14 ⁰ R. Ich habe jedoch die Beobachtung gemacht, dass diese Wicken sehr treibwillig sind, und dass man ihnen besonders des Nachts sehr wohl eine durchschnittliche Wärme von 8 ⁰ R. geben könnte, ohne ihnen zu schaden. Man würde dadurch die Blüte noch bedeutend früher haben, als dies bei mir der Fall war.

Durch reichliches Spritzen an sonnigen Tagen wurde der Gewächshausluft ein ziemlicher Feuchtigkeitsgrad erhalten.

Die Pflanzen hatten kaum die Höhe von 25 *cm* erreicht, als auch schon die ersten Knospen zu sehen waren. Von da an wurden die Häuser etwas wärmer gehalten. Anfang April schnitten wir die ersten Blumen. Mitte desselben Monats konnten sie schon hundertweise geliefert werden. Die Qualität war ganz hervorragend. Die einzelnen Blumen waren sehr gross und bedeutend gehaltreicher als die im Freien geschnittenen. Sie hielten sich, in Wasser gestellt, acht Tage lang vollständig frisch; ihr ausserordentlich starker Wohlgeruch blieb ihnen vier Tage lang. Auch in Bezug auf Langstieligkeit und Färbung waren sie fast schöner als die Landwickenblumen. Die Treibwicken blühen sehr reich, was ja auch aus den Abbildungen ersichtlich ist. Einzelne Sorten zeigten besonders guten Ansatz.

Krankheiten und Schmarotzer habe ich bei den Treibwicken nicht kennen gelernt. Als ich jedoch im vorigen Jahre gewöhnliche Landwicken versuchsweise trieb, wurden sie plötzlich von der Roten Spinne befallen, und es war mir auch nicht möglich, den Schädling vollständig zu vertreiben.

Eins der Häuser, die ich in diesem Jahre zur Treiberei von Wicken verwendete, ist mit Päonien, und zwar mit *Paeonia sinensis* bepflanzt. Sie stehen schon seit vier Jahren und noch länger an demselben Ort ausgepflanzt. Im Herbst 1908 errichtete ich darüber ein Gewächshaus von 13 × 27 *m* Grösse, von dem die Abbildungen I—III Teilansichten wiedergeben. Im Frühjahr 1909 blühten die Päonien zum erstenmale unter Glas, jedoch nur wenig früher als im freien Lande, weil das Haus noch nicht mit Heizung versehen war. Sie kamen allerdings doch noch insofern rechtzeitig, als sie gerade zu Pfingsten blühten, wohingegen die Landpäonien in der Blüte zurück waren. Nachdem die Warmwasserheizung im Sommer 1909 eingebaut worden war, konnte eigentlich ein voller Flor ziemlich frühzeitig im Frühjahr 1910 erwartet werden. Die Päonien blühten aber nur mangelhaft, und zwar gebe ich folgendem Umstand die Schuld: Um das Haus besser auszunutzen, wurden im Herbst Chrysanthemum hineingestellt, was zur Folge hatte, dass erst am 26. Dezember das Umgraben der Erde zwischen den Päonien vorgenommen werden konnte. Es war nicht zu vermeiden, dass bei dieser Arbeit die frischen Wurzeln und die Triebe, die sich infolge der etwas höhern Temperatur doch schon gebildet hatten, gestört wurden, und die Päonien vergalten dies durch geringen Knospenansatz. Die sich entwickelnden Blumen waren zwar tadellos, aber die Ernte war zu gering.

Die Päonien stehen in Reihen, die ungefähr 1 *m* von einander entfernt sind. Es war von vornherein beabsichtigt, zwischen ihnen noch Wicken auszupflanzen, was auch geschah, und zwar wurden nicht nur Treib-, sondern auch Landwicken ausgepflanzt. Beiden wurde von der Aussaat an eine vollständig gleiche Behandlung zuteil. Ich glaube, dass die Abbildungen II und III sehr gut erkennen lassen, welchen Erfolg die Treiberei bei beiden hatte. Zu der Zeit, als die Treibwicken schon in voller Blüte standen, waren bei den Landwicken die ersten Knospen zu sehen. Einige Freilandsorten zeigten auch noch die unangenehme Eigenschaft, dass sie die Knospen abstiessen. Ich bin mir

heute noch nicht klar, welche Ursache diese Erscheinung hatte. Ein einigermassen lohnender Flor der getriebenen Landwicken trat erst gegen Anfang Juni ein, allerdings waren dann die Stiele etwas länger und etwas vielblumiger als die der Treibwicken.

Die Treibwickenkultur, wie ich sie eben beschrieben habe, stellt nur eine späte Treiberei dar. Wie uns aber Amerika und auch England lehren, kann man diese Lathyrus sehr gut auch schon zu Weihnachten blühend haben. Dort werden sie von August an bis zum Dezember in Häusern ausgesäet und ausgepflanzt. Dass diese Frühtreiberei bei Vermeidung von Kulturfehlern auch bei uns sehr wohl mit Erfolg möglich ist, davon bin ich fest überzeugt.

Die getriebenen Wickenblumen bilden abgeschnitten geradezu einen idealen Werkstoff für die Binderei, von dem für Jahre hinaus kaum zu viel angeboten werden wird. Die Haltbarkeit dieser Blumen ist weit grösser als die der im Sommer geschnittenen Wickenblumen. In Bezug auf die Kulturerde sind die Lathyrus wenig anspruchsvoll.

Zur Wickenkultur ist allerdings ein nicht zu niedriges Haus mit guten Lichtverhältnissen nötig. Wenn man aber von einer sehr frühen Blüte absieht, braucht das Gewächshaus nicht einmal heizbar zu sein, da die Wicken ohne Schaden auch einmal eine Temperatur von — 2 ⁰ R. überstehen.

Besonders geeignet ist die Treibwickenkultur meiner Ansicht nach auch für den Herrschaftsgärtner, wenn er sie, wo es die Verhältnisse zulassen, in seinen kühlern Ueberwinterungsräumen vor den Dekorationspflanzen in den Grund des Hauses oder auch in tiefere Kästen aussäet oder auspflanzt und sie vielleicht, damit sie nicht zu hoch werden, in angemessener Höhe auskneift.

Vergleichsversuche haben ferner ergeben, dass auch im Freien die Treibwicke bedeutend eher blüht als die Landwicke, und deshalb ist besonders für kältere Gegenden, in denen die Landwicke an sich schon später zur Blüte kommt, der Anzucht der Treibwicke auch im Freien entschieden der Vorzug zu geben.

Folgende Sorten fanden besonders meinen Beifall:

*Christmas Pink.* Neben *Florence Denzer* die verbreitetste und bestbekannte Treibwickensorte. Fahne leuchtend rosa, vollständig offen, Kiel weiss, rosa angehaucht. Eine der reichstblühenden Sorten. Fällt echt aus Samen.

*Florence Denzer.* Reinweiss, ausserordentlich reichblühend. Fahne vollständig offen. *Christmas Pink* und diese Sorte blühen zuerst.

*Miss Josie Reilly.* Kiel fliederfarben, Fahne und Flügel rosenrot, vollständig offen, langstielig und grossblumig. Wuchs mittelstark; eine der begehrtesten Sorten.

*Wallacea.* Blume rein lavendelfarben, eine der schönsten; sehr gross und vollständig offen, sehr langstielig. Diese Sorte war stets zuerst verkauft.

*Mrs. Alexander Wallace.* Lavendelfarben, beim Oeffnen leicht rosa. Hält die Farbe sehr lange.

*Mrs. William Sim.* Ein mittelmässiger Wachser mit zart salmfarbigen Blumen.

*Mrs. Charles N. Totty.* Ein prächtiges Himmelblau, sehr grossblumig und langstielig; eine herrliche Sorte.

*Mrs. E. Wild.* Leuchtend karmin, sehr auffallende Färbung, Blume von mittlerer Grösse, aber ausserordentlich langstielig; ein starker Wachser, der aber etwas später blüht als die andern Sorten.

*William F. Steward.* Tief dunkelblau, Fahne mit violettem Schein, etwas nach einwärts gebogen.

*Mrs. F. N. Nannan.* Blume mittlerer Grösse von rein rosaroter Färbung, sehr reichblühend und starkwachsend.

*Mrs. W. W. Smalley.* Zart rosarot, Fahne vollständig offen.

## Erfahrungen mit Treibwicken in Nordamerika.

In verschiednen Veröffentlichungen ist in dieser Zeitschrift schon auf die guten Erfahrungen hingewiesen worden, die mit der Treiberei von *Lathyrus odoratus praecox* nicht nur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern auch in deutschen Gärtnereien gemacht worden sind. Von Amerika aus hat diese neue Kultur auch bei uns Eingang gefunden, und wenn auch kein nüchterner Beurteiler gleich eine allge-



Aus den Schnittblumen-Kulturen der Firma A. Trebst in Merseburg.

**III. Teilansicht der Landwicken, die auf der Abbildung II, rechts, nur zum Teil sichtbar sind.**

Diese Landwicken sind zu gleicher Zeit ausgesäet und gepflanzt wie die Treibwicken auf Abbildung II, Seite 352.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Aus den Schnittblumen-Kulturen der Firma A. Trebst in Merseburg.**
**IV. Haus mit Treibwicken.** (Text Seite 351.)
Zwischenkultur Levkojen. Aufgenommen am 10. Mai 1910.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

meine Einführung der Lathyrus-Treiberei in deutsche Gärtnereien etwa nach Umfang und Bedeutung der Maiblumen-Treiberei erwartet hat, so haben doch die vergleichenden Treibversuche, besonders jetzt wieder die des Herrn Trebst, auf die schon in Nummer 21 aufmerksam gemacht worden ist, bewiesen, dass die frühblühenden Edelwicken auch bei uns mit Erfolg getrieben werden können. Ob wir freilich, wie die amerikanischen Gärtner, bei Augustaussaat schon zu Weihnachten blühende Lathyrus gewinnbringend absetzen können, scheint uns mit Rücksicht auf unsre lichtarmen Wintertage fraglich zu sein. Deshalb braucht man aber doch die mittlere und besonders die späte Treiberei nicht auch zu verwerfen. Es ist aber bei uns vielfach üblich, etwas Neues und Aussichtsvolles nicht erst praktisch zu erproben und dann zu beurteilen, sondern gleich von vornherein, ohne Erfahrungen abgewartet zu haben, als ungeeignet für deutsche Verhältnisse abzulehnen. Und dagegen, gegen dieses voreilige, rein gefühlsmässige Urteilen, gilt es aufzutreten. Das Neinsagen bringt keinen Fortschritt, solange es nicht aus praktischen Erfahrungen hervorgeht. Die Lathyrus-Treiberei wird dem Schnittblumenzüchter ganz gewiss keine unerschöpfliche Goldgrube werden, aber die bisherigen praktischen Versuche und die Tatsache, dass der Süden Edelwicken nicht oder wenigstens nicht in nennenswerten Mengen zu uns schickt, und die andre, dass die »Sweet Peas« im Begriff sind, auch bei uns Modeblumen zu werden, wie sie es in England und dem englischsprechenden Nordamerika schon längst sind, berechtigen dazu, zu grössern Treibversuchen mit den hierzu geeigneten Lathyrus-Sorten zu ermuntern.

Wir geben nachstehend aus der amerikanischen Fachzeitschrift The Weekly Florists' Review einen Beitrag über diesen Gegenstand im Auszuge wieder.

Die Redaktion.

---

Gute, faserige Rasenerde wird im Spätherbst oder zeitigen Frühjahr, reich mit Kuhdünger gemischt, auf Haufen gesetzt. Ein Drittel Kuhdung auf zwei Drittel Rasenerde ist nicht zu viel. Nach mehrmaligem Umsetzen ist die Erde gebrauchsfertig. Einige grosse Züchter kultivieren die Lathyrus unmittelbar im Boden der Häuser, der aber stark gedüngt wird. Ein erfolgreicher Lathyrus-Treibgärtner hat fünf oder sechs Jahre hintereinander Wicken in demselben Boden gebaut und gefunden, dass die Blumen jedes Jahr besser geworden sind. Vor der Lathyrus dient das Haus der Veilchenkultur. Knochenmehl, das gut eingehackt wird, ist in diesem Betrieb der Hauptdünger.

Die Aussaat geschieht zeitig im Juli oder Ende Januar. Die Sommeraussaaten (Juli und August) werden um die Weihnachtszeit und später blühen. Für den Frühjahrsflor säet man im Oktober oder Anfang November. Ausser der Aussaat an Ort und Stelle wird noch folgendes Verfahren angewendet: Man säet die Lathyrus in flache Kästen oder kleine Töpfe und pflanzt sie in Abständen von 10 *cm* von einander in den Reihen aus. Es ist nicht vorteilhaft, dichter zu pflanzen.

Die Zahl der Reihen in einem Hause ist abhängig von seiner Breite. Auf ein 1,80 *m* bis 2 *m* breites Beet kommen nicht mehr als zwei Reihen. Die erfolgreichsten Züchter lassen zwischen zwei Reihen einen Abstand von mindestens 1,50 *m* bis 1,80 *m*. Auf ein seitliches Bank- oder Grundbeet kommt stets nur eine Reihe. Weiter Reihenabstand ist bei Lathyrus sehr wichtig. In geeigneten Häusern werden die Pflanzen 3—3,60 *m* hoch und blühen einige Monate überreich. Am besten sind Gewächshäuser von 7,50 *m* bis 12 *m* Breite. Die Länge kann beliebig sein.

Als Winterblüher sind *Christmas Pink, Mont Blanc, Mrs. Alexander Wallace* und *Watchung* ausgezeichnet. Die zwei zuerst genannten werden besonders gern gekauft. Die Freilandsorten sollten nicht vor Dezember ausgesäet werden, da sie bis zum Frühjahr nicht befriedigend blühen. Die Spencer-Sorten sind gut als späte Blüher im Hause, da sie bis nach Allerheiligen blühen. Gegen Blattläuse wird wöchentlich mit nikotinhaltigen Bekämpfungsmitteln geräuchert. Auch die Rote Spinne befällt die Pflanzen zuweilen, besonders wenn die Luft zu trocken gehalten wird. Bei den ersten Anzeichen dieses Schädlings besprühe man die Pflanzen mit Wasser. Zu starke Feuchtigkeit und Zugluft begünstigen das Auftreten von Mehltau. Gegen Erdraupen und andre Insektenlarven im Boden wird eine vergiftete Lockspeise angewendet, die aus Pariser Grün und Syrup besteht. Gegen Nematoden, die mitunter Unheil anrichten, werden grössere Mengen Russ gegeben, der gleichzeitig die Lathyrus düngt.

---

## Ein Beitrag zur Bekämpfung der Fleckenkrankheit der Treibhausgurken.

Von **Nicholas Sorger**, Frogs-Island-Nursery in Gravesend (England).

Mit grossem Interesse habe ich in Nummer 27 dieser geschätzten Zeitschrift die Abhandlung von Dr. Lindinger über die Verbreitung der Fleckenkrankheit der Hausgurken gelesen. Der Aufsatz ist umso wertvoller, als seine anerkennenswerte Gründlichkeit mir die lange gesuchte Gewissheit verschafft hat, dass die in Deutschland bisher auftretende Fleckenkrankheit der hier noch mehr verbreiteten wohl ähnlich ist, ihr aber nicht gleicht. In England ist eine Gurkenkrankheit unter dem Namen *Corynespora mazeï* und *Cercospora melonis*

bekannt und leider verbreitet. *Colletotrichum oligochaetum* kommt so häufig nicht vor und war mir bisher nur unter dem Namen *Gloeosporium lagenarium* bekannt. (Die Namen sind übrigens ebenso scheusslich wie die Krankheiten.)

Ich will in kurzen Worten mitteilen, was mir in der Bekämpfung wenigstens der *Corynespora mazeï* durch persönliche Erfahrung bekannt geworden ist. Die Bekämpfung beider Pilzkrankheiten wird aber sehr wohl auf gemeinschaftlicher Grundlage geschehen können. Ich schicke voraus, dass bis jetzt leider die Verhütung der Krankheit mehr Aussicht auf Erfolg hat als die unmittelbare Bekämpfung. Wenn ich mich hier nur mit den Bekämpfungsmitteln befasse, geschieht es deswegen, um den Fachleuten, die in ihren Kulturen die Krankheit haben, Gelegenheit zu geben, ohne Zeitversäumnis sofort noch Schritte zur Unterdrückung des Uebels ergreifen zu können, denn an eine wirksame Bekämpfung ist nur zu denken, wenn sofort bei Beginn der Krankheit damit begonnen wird. Ueber die Ursachen und die Verhütung der Erkrankung werde ich später einmal berichten, es ist das eine längere Geschichte mit vielen Einzelheiten. Also zur Sache.

Sobald sich auch nur ein Fleck zeigt, verschafft man sich 97prozentige Karbolsäure. Sie geht hier unter dem Namen strohfarbige Karbolsäure. Warum, ist mir nicht klar. In konzentriertem Zustande ist sie braun, mit Wasser gemischt violett. Ich gebe der Sicherheit halber den vollen Namen: Refined Carbolic Acid 97 % Straw-Coloured S. G. 1,038. Wie man sieht, ist das spezifische Gewicht dem des Wassers fast gleich, mischt sich also gut. Auf 10 *l* heisses oder wenigstens sehr warmes Wasser gibt man nun 125 *g* dieser Säure, rührt gut um und besprengt damit des Abends, etwa zwischen 6 und 8 Uhr (je nachdem die Sonne von den Häusern verschwunden ist), den Mittelweg des Hauses. Diese Menge genügt für ein Haus von etwa 30—33 *m* Länge. Es ist nun unbedingt erforderlich, am folgenden Morgen, sobald die Sonne auf die Häuser scheint, hoch Luft zu geben, also im Hochsommer spätestens früh 5 Uhr. Wird diese Massnahme versäumt, und ist nicht gerade der Himmel bedeckt, so ist das Ergebnis, dass die Blätter der Pflanzen mehr oder weniger gebleicht werden.

Man wiederholt dieses Verfahren einen Tag um den andern während einer Woche oder länger und erhöht die Menge der Säure, falls es nötig erscheint, jedesmal um 15—20 *g* bis auf 200 *g*. (Ich sehe soeben, dass von einer Seite eine Menge von mehr als 300 *g* Säure empfohlen wird, würde aber Versuche nach dieser Richtung hin lieber den Versuchsstationen überlassen. Ich selbst habe bis 250 *g* Säure ohne Schaden angewendet.) Mit Wasser spritzt man an diesem Morgen etwas früher als gewöhnlich, aber nie über die Blätter.

Sofort nach jeder Anwendung des Mittels entfernt man jedes fleckige oder auch nur verdächtige Blatt vorsichtig und wirft es in einen Eimer mit verdünnter Karbolsäure oder mit Petroleum, um die Blätter nachher zu verbrennen, trägt sie also ja nicht lose herum, da sonst tausende von Sporen der Krankheitserreger in der Luft herumgewirbelt würden. Gleichzeitig entfernt man natürlich jede angegriffene Frucht.

Ist ein guter Erfolg zu bemerken, verringert man die Anwendung des Mittels, behält es aber einmal in der Woche zur Vorbeugung bei.

Vielen Gurkenzüchtern wird der entstehende Lazarettgeruch in den Häusern nicht gefallen, ich komme darauf später bei Besprechung der Verhütung der Krankheit noch zurück.

Die von Herrn Dr. Lindinger angeführten Spritzmittel haben sich auch hier nicht bewährt, was schliesslich nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, dass sie im Hause bestenfalls nur die Unterseite der Blätter erreichen. Wie ergeht es aber dabei den Früchten und Blüten! So gut sich hier Schwefelverbrennapparate in Tomatenhäusern gegen die verschiednen Pilzkrankheiten bewährt haben, in Gurkenhäusern befriedigen sie mich nicht. Die Unwirksamkeit führe ich auf die grössere Luftfeuchtigkeit zurück. Die Versuche mit Schwefel sollten aber weitergeführt werden.

Was die Verbreitung der Krankheit durch Samen betrifft, so wäre selbst deren entfernte Möglichkeit der geringen Mühe der Formalin-Behandlung wert. Gegen diese Möglichkeit spricht aber folgendes. Die Fleckenkrankheit ist eine ausgesprochene Sommerkrankheit. Vor Juni und nach September tritt sie wohl selten auf. Der Samenzüchter hat keine Veranlassung, seine Kultur sehr früh zu beginnen und Kohlen zu verpulvern. Kommt dann die Fleckenkrankheit in seine Häuser, werden die Bestände wohl vernichtet sein, ehe er keimfähigen Samen in nennenswerter Menge bekommt. Nebenbei wäre es unverantwortlich, auch nur ein Samenkorn aus einer infizierten Gärtnerei zu verkaufen und töricht, solche Saat selbst zu verwenden. Trotz der grossen Verbreitung der Gurkentreiberei in England sind der Samenzüchter nur wenige, und das ist auch gut. Kultur von Gurken für Marktverkauf und für Samenzucht passen ohne weiteres nicht zusammen. Manche Züchter, die Samen oder Pflanzen zum Verkauf anbieten, fügen die Bemerkung bei, dass auch im laufenden oder im letzten Jahre ihre Gärtnerei von der Krankheit frei gewesen sei. Auch die Uebertragung durch Bohnen ist kaum anzunehmen, da diese Zwischenkultur doch wohl spätestens im Mai aus den Häusern verschwindet. Viel wahrscheinlicher halte ich die Uebertragung durch zurückkommende und wieder benutzte Packkörbe und sonstige Materialien, die ja leicht mit andern womöglich infizierten in Berührung gekommen sein können. Ist der Brauch in Deutschland derselbe wie hier, nämlich dass die Grosshändler ihre eigenen Packkörbe den Lieferanten stellen, dass daher den einen Korb bald dieser, bald jener Züchter erhält, so ist meine Vermutung mehr als wahrscheinlich.

Interessant wäre eine bestimmte Auskunft über folgende Fragen:

1. Sind beide Arten der Krankheit schon an ein und derselben Pflanze beobachtet worden?

2. Wann war das früheste Auftreten der Krankheit in einzelnen Jahren? Fiel das Auftreten der Krankheit nicht stets mit heisser Witterung zusammen? —

Wer eine gleichwertige Karbolsäure nicht erhalten kann, möge sich an mich wenden. Die Kosten der Seefracht sind gering, Postpakete über Hamburg nach Deutschland kosten bis 3 Pfund (englische*) 1 M., bis 7 Pfund 1,50 M., bis 11 Pfund 2 M. Wer die richtige Sorte in der Heimat auftreibt, teilt es wohl den deutschen Gärtnern in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung mit. Also guten Erfolg!

## AUS DEN VEREINEN.

### IV. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in München vom 4. bis 8. Juli 1910.

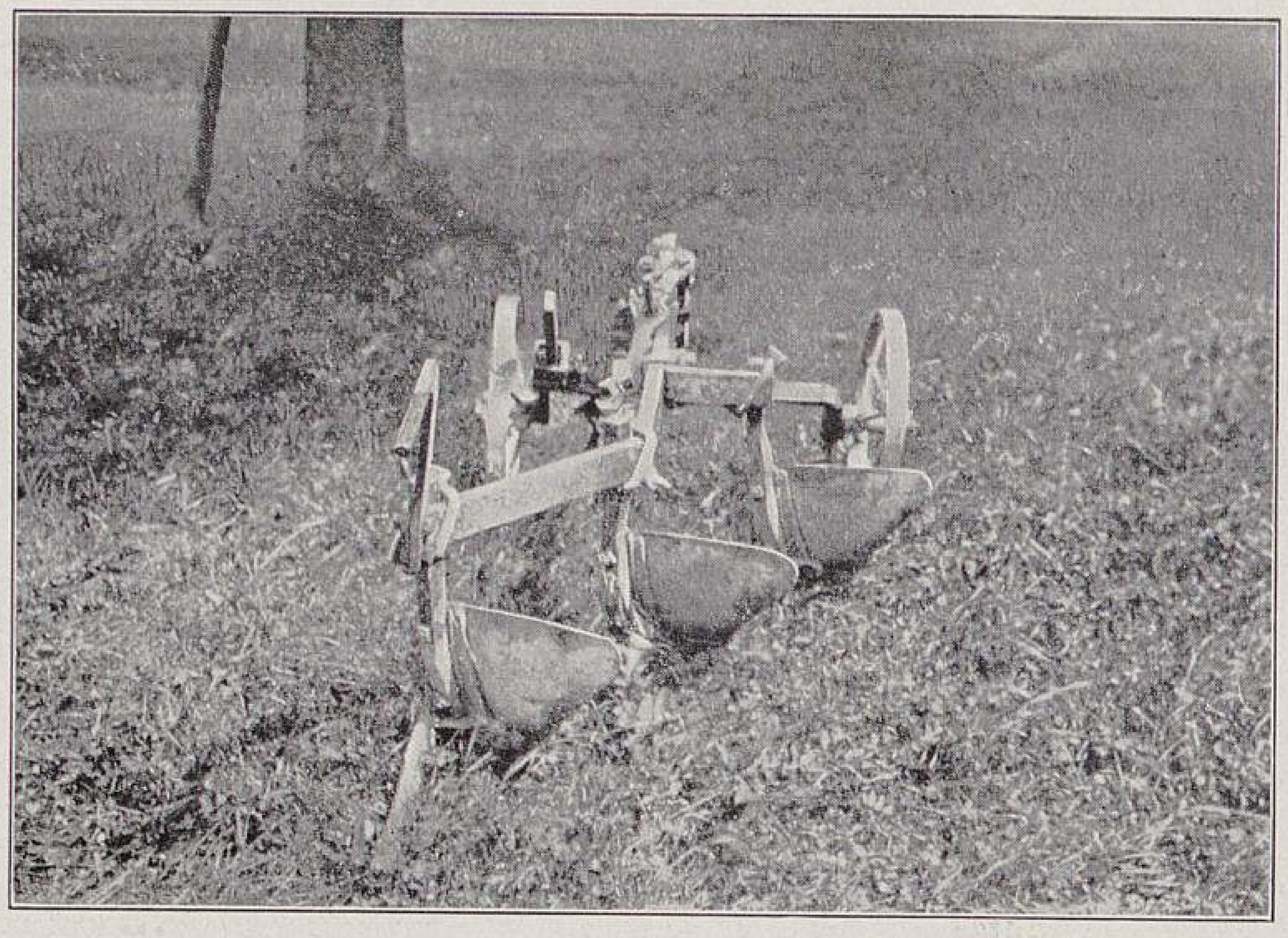
Von **Otto Schindler**,
Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.

Zum zweiten Male weilte der Deutsche Pomologenverein in Bayern, und die schöne, kunstreiche Isarstadt München bildete den Versammlungsort. Da lässt es sich wohl verstehen, dass vor den ernsten Arbeiten eine Rundfahrt durch die Stadt und ihre schönen gärtnerischen Anlagen unternommen wurde, und dass man sich allabends beim Münchener Bier wieder zusammenfand. Bei der Rundfahrt erregte der 280 *ha* grosse Englische Garten das fachmännische Interesse am meisten. Von Obstbau war dagegen in München nicht viel zu sehen. Rauhes Klima im Verein mit einem reinen Kiesboden, der nur 30—50 *cm* hoch von besserer Erde überlagert ist und die Umgegend Münchens beherrscht, lassen grössere, feldmässige Obstanlagen nicht aufkommen. Dass die Bäume in diesem Erdreich überhaupt noch gedeihen können, ist auch nur aus den reichen Niederschlägen im Sommer, von denen wir mehr als genug zu kosten bekamen, zu erklären. Kleinobstbau im Garten, Wandspalierzucht und Gartenstadtbewegung sollen dagegen erfreuliche Fortschritte in München machen.

Nach kurzen Stunden gemeinsamen Zusammenseins an dem Begrüssungsabend begann der eigentliche Lehrgang am Dienstag, den 4. Juli, im grossen Saal des Hotels Wagner, eingeleitet durch eine Eröffnungsrede des I. Vorsitzenden des Deutschen Pomologenvereins, Garteninspektor A. Lorgus, der auch den Lehrgang leitete und die verschiednen Begrüssungsansprachen hielt.

Als Vertreter von Behörden und Körperschaften waren anwesend: der Geheime Regierungsrat Dr. Bönisch als Vertreter des Reichsamts des Innern, Oberregierungsrat Edler von Braun, Referent für Landwirtschaft im bayrischen Staatsministerium des Innern, Ministerialrat von Pracher vom bayrischen Kultusministerium, Freiherr von Soden, Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins von Bayern, Regierungsrat von Beckh von der Regierung

*) 1 englisches Handelspfund (avoirdupois) = 453,59 *g*. Die Redaktion.



Von dem IV. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins.

**I. Einseitig gehender Spalierpflug mit drei Scharen von Schmitz-Hübsch.**

Auf der Herreninsel im Chiemsee für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Oberbayern, Oekonomierat Luschka vom Bayrischen Landwirtschaftsrat, Freiherr von Cetto, erster Vorsitzender des Landesverbandes bayrischer Obstbauvereine, Landwirtschaftsinspektor Bach als Vertreter des badischen Staatsministeriums und Direktor Dahl als Vertreter des schwedischen Pomologenvereins.

Ausserdem hatten sich Obstbaubeamte, Obstzüchter und Baumschulbesitzer in zahlreicher Menge, im ganzen 211 Personen, eingefunden. Dass das südliche und westliche Deutschland die meisten Besucher entsandt hatte, ist leicht verständlich.

## I. Vorträge.

Als erster Redner sprach Professor Dr. Küster aus Kiel über Das Wichtigste aus der Physiologie der Wurzeln. Da eine erschöpfende Behandlung des Stoffes ausgeschlossen war, beschränkte sich der Redner auf das Notwendigste; die vollendete Form des Vortrages und der Zeichnungen fesselte dabei auch die Zuhörer, denen der Redner nichts neues bringen wollte. Was bedeuten die Wurzeln für den Gesamtorganismus, was haben sie für Aufgaben, was leisten sie, und was für Bedürfnisse haben sie? Diese Fragen bildeten den Gedankengang des Referats. Verankerung, Aufnahme der Mineralstoffe und des Wassers, Eiweissbildung auch in den Wurzeln, Wasser- und Nahrungsleitung, Umstände, die die Wurzeltätigkeit beeinflussen, Mykorrhiza, chemische Wirkungen der Pflanzen auf einander durch ihre Wurzelausscheidungen waren die wichtigsten der berührten Punkte. Für die Ausführung des zuletzt genannten und für die Pflanzenzüchter so wichtigen Punktes blieb infolge der voraufgegangenen Begrüssungsreden leider zu wenig Zeit übrig. Näher auf den Inhalt einzugehen ist nicht nötig, da ähnliche Fragen schon in dem Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in Halle an der Saale behandelt worden sind.

Dann sprach Regierungsrat Professor Dr. Hiltner in München. Bodenbakterien und ihre Beziehungen zum Obst- und Gartenbau war der Stoff, den er behandelte. Der Kreislauf des Stickstoffs, Eisens, Schwefels und anderer Elemente im Boden wird beeinflusst durch kleine Lebewesen. Die Wirkung des Schwefelkohlenstoffes in der Erde ist nach den Arbeiten von Hiltner und Störmer hauptsächlich folgende: Das Gleichgewichtsverhältnis der Organismen im Boden wird dadurch gestört, und zwar werden die verschiednen Arten verschieden beeinflusst. Die übrig gebliebenen erfahren alsdann eine starke Steigerung ihrer Individuenzahl. Ein Versuch ergab auf ein 1 *g* Erde einen Gehalt von 10 Millionen Bakterien vor der Schwefelkohlenstoffeinführung, von 2—3 Millionen kurz nach ihr und von 150 Millionen einige Zeit darauf. Bei doppelter Gabe stieg die Zahl sogar auf 450 Millionen. Durch die Abtötung der Organismen im Boden wird dieser reicher an für die Pflanzen brauchbarem Stickstoff, daher auch die Wachstumssteigerung der Pflanzen auf dem mit Schwefelkohlenstoff behandelten Boden. Aehnliche Wirkungen wie dieser Stoff haben auch andre Giftstoffe, z. B. Lysol und Karbolineum. Auch Humus und Kalk können als Bodendesinfektionsmittel wirken. Der Redner empfahl die Einführung von Schwefelkohlenstoff in obstbaummüdes Land vor der Neubepflanzung. Dann folgten Angaben über Mykorrhizen in und auf den Wurzeln. Die Bedeutung der äussern Mykorrhizen, die sich an mehr als der Hälfte der deutschen Pflanzen finden, ist viel umstritten. Nach Hiltners Versuchen scheinen sie die Wirkung des Humus zu ersetzen. Sie sollen schädliche Stoffe beseitigen oder unschädlich machen, vielleicht auch bei der Nahrungsaufnahme mitwirken. Das Gedeihen mancher Pflanzen ist besser, wenn sie mit Gewächsen, die andre Mykorrhizen tragen, zusammenstehen: Hafer zwischen Puffbohnen und Wicken, Bergkiefer zwischen Fichten usw. Auch in gesunden Wurzeln finden sich Bakterien, z. B. bei Erbsen. Impft man den Boden mit beiden Bakterienarten (Doppelimpfung), so gedeihen die Pflanzen besser. Bei Sortenprüfungen haben vielleicht manche Sorten nur deshalb hier und da schlecht abgeschnitten, weil die ihnen angepassten Bakterien nicht im Boden waren. — Das ganze Gebiet ist auch für den Obst- und Gartenbau sehr wichtig. Deshalb ist es auch mit Freude zu begrüssen, dass die dem Redner unterstehende Versuchsstation Gemüsebakterien aus verschiednen altbekannten Gemüseanbaugebieten Bayerns bezogen hat und weiter beobachtet.

Königl. bayrischer Landesinspektor für Obst- und Gartenbau im Ministerium zu München, Rebholz, erstattete Bericht über Obstbau im Königreich Bayern und Massnahmen zu seiner Förderung. Die Anbauverhältnisse wechseln in dem grossen Bezirk sehr stark. Alle Abstufungen vom günstigsten Weinbau- bis zum rauhesten Gebirgsklima und vom besten bis zum geringsten Boden kommen vor. In der schwäbisch-bayrischen Hochebene und in einem grossen Teil Niederbayerns sind Hagelschläge so häufig, wie sonst wohl nirgends in Deutschland. Bayerns Obstkammern sind Unterfranken, das Bodenseegebiet, das südliche Oberfranken und die Rheinpfalz. Neben bekannten Sorten haben als Lokalsorten *Lohrer Rambour, Schafsnase* und *Mollebusch* Bedeutung. Die uralte und auch jetzt noch sehr ausgedehnte Obstbaumzucht in der Effeltricher Gegend hat früher einen grossen Teil Bayerns und Mitteldeutschlands mit Pflänzlingen versehen. Schon 1702 wurde vom Staatsministerium angeordnet, dass jeder kleine Hof zehn und jeder grössere zwanzig Obstbäume aufweisen müsse. Der strenge Winter 1879/80 hat die Baumbestände sehr gelichtet. 1895 erwachte neues Leben und staatliche Förderung des Obstbaues durch die Gründung des Landesverbandes bayrischer Obst- und Gartenbauvereine, der heute mit seinen 2327 Vereinen und 150000 Mitgliedern eine mächtige Organisation darstellt. 395 Vereins- und 1011 Gemeindebaumwarte, die in erster Linie die Obstbauarbeiten praktisch auszuführen haben, 374 Distriktsbaumwarte und 14 Kreiswanderlehrer sind in Bayern angestellt. Die ganzen Fäden der Organisation laufen im Ministerium zusammen, in den Händen des Landesinspektors für Obst- und Gartenbau. Sie haben also eine auch technisch geschulte Spitze. Vier Fachschulen sind vorhanden, und 90000 M. öffentlicher Mittel werden jährlich in Bayern für die Förderung des Obstbaues ausgegeben. Dank diesen angestrengten Bemühungen ist es gelungen, den Obstbaumbestand von 13 Millionen im Jahre 1878 auf 26 Millionen in diesem Jahre zu heben. Der Wert dieses Bestandes wird vom Redner auf 650 Millionen Mark geschätzt, das ist ebenso viel wie der Wert des bayrischen Rindviehbestandes. In neuerer Zeit sind auch erfolgreiche Arbeiten auf dem Gebiete des Obstabsatzes in Angriff genommen worden. —

Bayern ist gross, und vielleicht sieht sich auch dort, wie überall in der Welt, manches auf dem Papier schöner an, als in der Wirklichkeit. Uneingeschränkte Anerkennung verdient jedoch die Tatkraft, mit der in Bayern etwas geleistet worden ist und noch geleistet wird. Die Organisation zur energischen Förderung des Obstbaues hat zwar ziemlich spät eingesetzt. Man hat dafür aber auch die Nutzanwendung aus den Erfolgen und Misserfolgen in andern Bundesstaaten ziehen können.

Königl. Regierungs- und Baurat Krüger aus Bromberg behandelte die Bewässerung der Obstbäume. Seine Ausführungen deckten sich im allgemeinen mit dem Vortrag, den er im Jahre 1909 auf der Versammlung des Deutschen Pomologenvereins in Schwerin gehalten hat. Der Redner betonte, dass zur harmonischen Düngung auch das Wasser gehöre. Der Landwirt, der sonst so streng das Gesetz des Minimums*) in der Düngerlehre beachte, vergesse dieses zu leicht. Bei den Versuchen des Redners erntete man bei 6% Wassergehalt des Bodens 9,3 Doppelzentner Korn vom Hektar, bei 7% deren 22,3, bei 8% 35,3 und bei 9%

*) In diesem Zusammenhange sei mitgeteilt, dass die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft einen Preis von dreihundert Mark für die beste Lösung einer sinnbildlichen Darstellung des Gesetzes vom Minimum ausgeschrieben und zu reger Beteiligung an diesem Wettbewerb eingeladen hat. Es wird gewünscht, bei der Bearbeitung der Entwürfe die Wollnysche Definition des Gesetzes vom Minimum zu Grunde zu legen, die lautet: »Der Ertrag der Nutzgewächse wird in Qualität und Quantität von demjenigen Wachstumsfaktor beherrscht, der in geringster und unzureichender oder dem Maximum nahegelegener Intensität unter den gerade vorliegenden Verhältnissen zur Wirkung gelangt«. Bewerbungen sind bis zum 1. November dieses Jahres unter einem Kennwort bei dem Vorstand der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft einzureichen. Die Redaktion.

32 Doppelzentner. Bei 9 % Wassergehalt war also das Optimum bereits überschritten. Der Vortragende hält es nicht für notwendig, das Wasser luftwarm zu geben. In seinen Versuchen hatte Wasser von 6° Wärme dieselben Erfolge wie solches von 18°. Obwohl sich die Bewässerung meist in schon bestehende Anlagen, selbst an ziemlich steilen Hängen, noch einbauen lässt, empfahl er doch, die beiden Projekte vor der Anlage ineinandergreifend ausarbeiten zu lassen. Vor allem sei durch Zusammenfassung mehrerer Nachbaranlagen in ein Netz grosse Kostenersparnis möglich. —

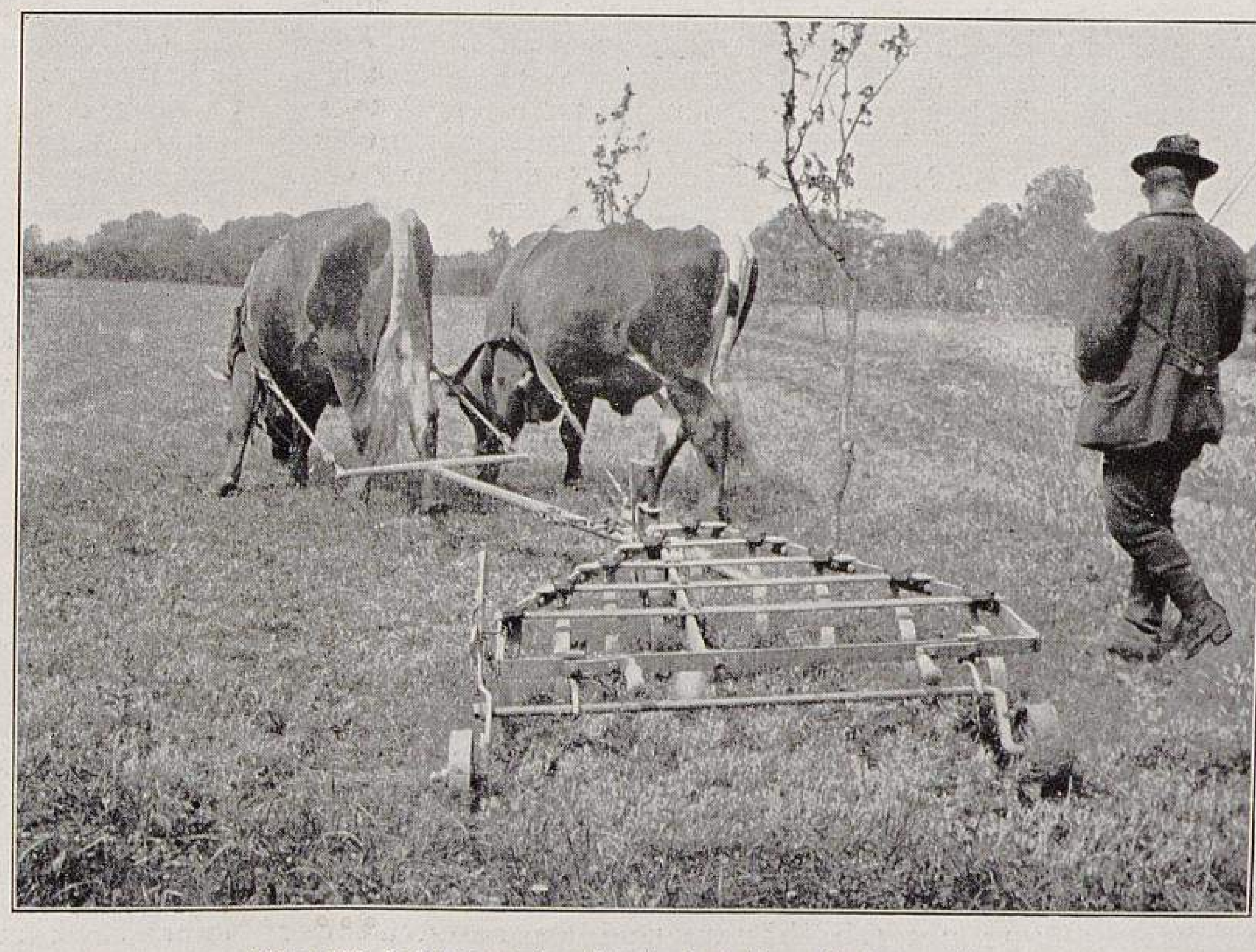
Es unterliegt keinem Zweifel, dass dort, wo ohne künstliche Bewässerung sehr wenig oder nichts wächst, wie das z. B. in den vielgenannten amerikanischen Bewässerungsgebieten der Fall ist, die künstliche Bewässerung grossen Gewinn bringen kann. Die wichtigste Frage ist aber, ob in der Mehrzahl der deutschen Verhältnisse, in denen auch ohne teure Bewässerung im Durchschnitt der Jahre annehmbare Erträge erzielt werden, die grossen Ausgaben für die Bewässerung in der Notzeit im richtigen Verhältnis stehen zu dem gewonnenen Mehrertrag. In dieser Beziehung ergab die Besprechung des Vortrages aus der Versammlung heraus, dass das doch bei billiger Bewässerungsanlage auch in Deutschland für Obstbau der Fall zu sein scheint, sicher jedoch für Gemüsebau.

Weiterhin sprach der in Fachkreisen so bekannte Besitzer der Edelobstplantagen und Baumschulen in Merten bei Bonn, Schmitz-Hübsch, über Praktische Bodenbearbeitung der Obstanlagen. In der Form knapp und bündig, im Inhalt gehaltreich, zählten diese Ausführungen in Verbindung mit der später folgenden praktischen Vorführung der Geräte auf der Herreninsel für viele Teilnehmer des Lehrganges zu dem Nützlichsten, was überhaupt in München geboten wurde. An dem Wert dieser Ausführungen wurde auch dadurch nichts geändert, dass in der Besprechung mit Recht darauf hingewiesen wurde, man dürfe nicht jedem Obstzüchter eine starke Belastung des Gerätekontos zumuten. Die Feinobstkultur, wie sie der Redner betreibt, ist auch nichts für jeden Obstbautreibenden. Aber einzelne seiner Geräte sind nicht zu teuer und passen in jeden Obstbaubetrieb. Ebenso sind auch manche andern Anregungen des Redners beachtenswert. Die Leitsätze des Referates, das sich auf dreizehnjährige Erfahrungen in eigenen Buschobst- und Spalieranlagen stützt, waren folgende: Gute Bodenbearbeitung ist Voraussetzung der intensiven Kultur und des Feinobstbaues. Die Rentabilität der Anlage ist unter anderm abhängig von den Aufwendungen für die Bodenpflege. Neupflanzungen bis zu $^{1}/_{4}$ *ha* Grösse herunter sollen nur so angelegt werden, dass Gespannarbeit möglich ist. Es darf nur im Herbst, nicht im Sommer und Winter gepflügt werden. Wiederholtes Eggen und Kultivieren im Frühjahr und Sommer ist sehr vorteilhaft. Für die Bodenbearbeitung benutzt Herr Schmitz-Hübsch einen Spalierpflug, der in Zukunft Baumpflug genannt werden soll und der mit einem oder mit drei Scharen geliefert werden kann; ferner Kultivatore mit sieben oder mit neun Zähnen. Die Geräte sind so gearbeitet, dass sie alle möglichst einseitigen Gang haben. Der Boden wird also nicht rechts und links in gleicher Breite von dem Zugtier gelockert, sondern nur auf einer Seite. Dadurch ist es möglich, auch unter überhängenden Aesten dicht an die Bäume heranzukommen, ohne dass sie beschädigt oder dass die Tiere und der Arbeiter von den Zweigen sehr belästigt werden. Der wichtigste Teil der Bauart ist aus der Abbildung I (Seite 356), die deshalb auch von hinten aufgenommen worden ist, ersichtlich. Das Land gehört nur den Bäumen. Es wird mit dem zweispännigen Pflug im Oktober oder November 20—25 *cm* tief für den Winter gepflügt. Die Furche verunkrautet erst spät, sodass erst Ende April eine neue Bearbeitung nötig ist. Von dieser Zeit an wird in jedem Monat der Boden einmal mit dem Kultivator und der nachfolgenden Egge (Abbildung II, nebenstehend) leicht geschürft. Vier bis fünf Wochen vor der Ernte unterbleibt die Bearbeitung, damit Wurzeln und Knospen nicht gestört werden. Den Schluss bildet die Winterfurche zum Bodenaufschluss und zur Aufnahme der Winterfeuchtigkeit. — An Düngung verabreicht der Vortragende jedes Jahr vierzigprozentiges Kalisalz und Thomasmehl und jedes dritte Jahr 20000 *kg* Stallmist für $^{1}/_{4}$ *ha*. Der Mist wird auf die Winterfurche ausgebreitet. Im Frühjahr ist er halb zersetzt und mischt sich von selbst bei der weitern Bearbeitung mit den obern Bodenschichten. Tief gepflügt wird nicht mehr. Viereckspflanzung, damit lang und quer gearbeitet werden kann, weiter Reihenabstand und mindestens 3 *m* breite Wendestreifen am Ende der Reihen sind für die Gespannarbeit wichtig.

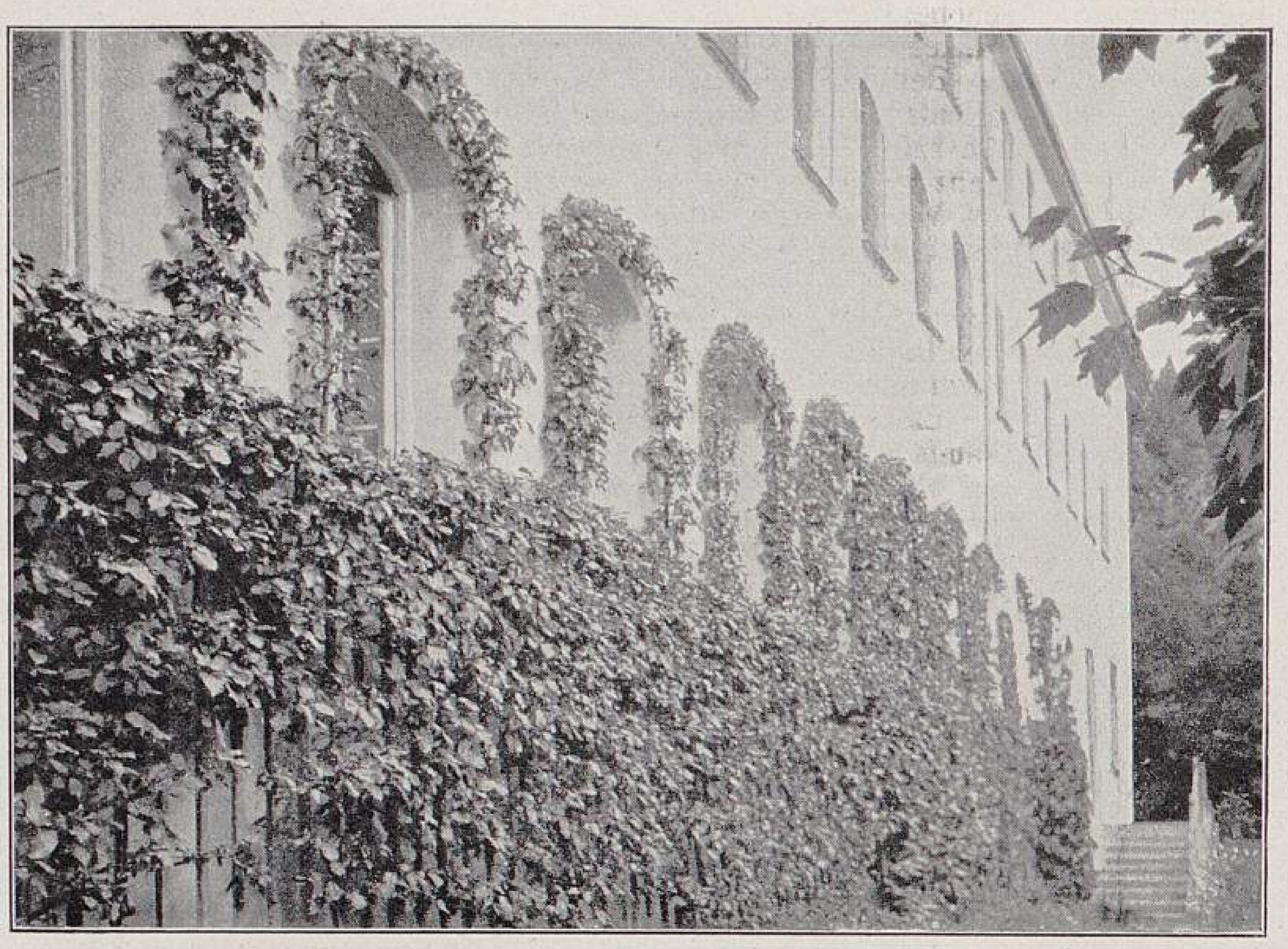
Die Physiologie der Blätter unter besonderer Berücksichtigung der Obstbäume behandelte Direktor Dr. Zschokke aus Neustadt an der Haardt. Blattaufbau, Unterschied zwischen Licht- und Schattenblatt, Blattätigkeit durch Assimilation, Atmung und Wasserverdunstung, Träufelspitze, Schutz gegen zu starke Transpiration und verwandte Dinge aus den Grundlehren der einschlägigen Wissenschaft wurden, zum Teil an der Hand von Abbildungen, besprochen. Als Nutzanwendung für den Praktiker folgerte der Redner unter anderm, dass der Lichtzutritt zu den Blättern gesichert werden müsse. Lichtstrahlen, die schon durch ein Blatt gefallen sind, können in einem andern keine Assimilation mehr bewirken. Durch die Kulturmassnahmen: Verpflanzen, Veredeln, enger Stand in der Baumschule usw. sind die jungen Bäume weit davon entfernt, ein solch natürlich aufgebautes und für den Lichtauffang geeignetes Kronengerüst zu bilden, wie es der unberührte Sämling hat. Aus diesem Grund muss nach den Darlegungen des Redners der erste Kronenschnitt am endgültigen Standort besonders sorgfältig ausgeführt werden. Die Aeusserung des Vortragenden: »Feinobstbau ist ohne Bewässerung der Obstbäume nicht möglich« blieb wohl nur aus Mangel an Zeit unwidersprochen. Wäre sie zutreffend, so würde dem Feinobstbau in Deutschland im grossen und ganzen das Todesurteil gesprochen sein. Bewässerbare Anlagen zählen bei uns doch zu den grossen Ausnahmen. Nichtsdestoweniger ernten wir glücklicherweise schon jetzt viel Feinobst in Deutschland.

Professor Dr. Wagner aus Weihenstephan sprach über Neuere Beobachtungen über die Düngung der Obstbäume. Ein Thema, dem sehr viele Obstzüchter recht skeptisch gegenüber stehen. Wenn es dem Vortragenden trotzdem gelang, die Zuhörer noch in später Nachmittagstunde verhältnismässig gut zusammen zu halten, so ist das ein Erfolg der grossen Liebe zur Sache und des ernsten Willens, weiter zu kommen, mit denen der Redner sein Zahlenmaterial und seine sonstigen Unterlagen verarbeitet hatte. Nichtsdestoweniger bestärkte auch dieser Vortrag die meisten Zuhörer darin, dass wir noch sehr weit von zuverlässigen, praktisch gut verwertbaren Ergebnissen der Forschungen entfernt sind. Schon der Hinweis, dass man nach Bedarf und den jeweiligen Verhältnissen auch das Doppelte oder Dreifache geben kann, ist ein Zeichen der grossen Unsicherheit auf diesem Gebiete. Der Vortragende ist zudem bei seinen Untersuchungen zu Grundzahlen gekommen, die zum Teil erheblich von denen Dr. Steglichs abweichen. Ist es überhaupt richtig, aus dem Quadrat des zehnfachen Stammumfanges die Standortsfläche als Düngungsfläche abzuleiten? Die von den Baumwurzeln beherrschte Bodenfläche ist jedenfalls viel grösser, wie Wurzelfreilegungen an ältern Bäumen leicht zeigen. Wie verhalten sich die Düngermengen, die erfahrene Obstzüchter in ihren Anlagen verwenden, zu den Dosen, die man nach den wissenschaftlichen Berechnungen des Nährstoffbedarfes eigentlich geben sollte? Je mehr man sich in diesen Stoff vertieft, desto unsicherer wird man in mancher Beziehung.

Der letzte Verhandlungstag wurde durch einen Vortrag des Obstbaulehrers Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale, über Vorbeugungsmittel gegen Blattschädlinge eingeleitet. Er wandte sich in deutlicher Weise und, was noch wichtiger ist, unter dem Beifall der Versammlung, gegen das Geheimmittelunwesen im Obstbau, dessen Umfang beweise, dass



**Vom IV. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins.**
**II. Einseitig gehender Kultivator von Schmitz-Hübsch.**
Auf der Herreninsel im Chiemsee für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



Vom IV. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins.
**III. Wandspaliere am alten Schloss auf der Herreninsel im Chiemsee.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

auch heute noch den Leichtgläubigen viel Geld aus der Tasche gezogen werden könne. Es schade ferner in seinen Nebenwirkungen dem Ansehen der amtlich berufenen Pflanzenpathologen und verhindere ausserdem oft die rechtzeitige Anwendung altbewährter Mittel. Nach dem Tode Ludwig Möllers in Erfurt und Mendels von Steinfels in Halle, diesen beiden Vorkämpfern auf dem Gebiet der Bekämpfung des Geheimmittelunwesens, müsse dieser Uebelstand umsomehr betont werden. An die Spitze der vorbeugenden Massnahmen gegen die Blattkrankheiten will der Redner die in jeder Beziehung richtige Kultur gestellt wissen und die Erstickung jedes Infektionsherdes schon im Keime, wie das oft und verhältnismässig leicht im Anschluss an die laufenden Baumpflegearbeiten geschehen kann. Wie das geschehen und mit welchen unmittelbaren Bekämpfungsmitteln auch schon stärker aufgetretene Krankheiten zurückgedämmt werden können, wurde an der Hand vieler Beispiele gezeigt. Auch Vogelschutz und die Schonung nützlicher Insekten gehörten hierher. Die Herstellung der Quassiabrühe aus dem Quassiaholzextrakt Quassiol der Firma R. Heimann & Ko. in Pfeddersheim anstelle der eigenen umständlichen Holzabkochung empfahl der Redner auf Grund seiner Versuche. Die arsenhaltigen Brühen wurden in ihren Licht- und Schattenseiten besprochen. Ein Zusatz von etwa 100 *g* Zucker auf 100 *l* Bordeauxbrühe wirke den Blattbeschädigungen entgegen, die auch chemisch richtig hergestellte Brühen in schwefligsäurereicher Luft oft hervorriefen. Es sei besser, Kupfervitriollösung in die Kalkmilch zu giessen, als umgekehrt. Niemals solle man Brühen verwenden, ohne sie mit einem Reagenzpapier geprüft zu haben. Je frischer die Brühe, desto besser ihre Wirkung und Haltbarkeit. Neue Chemikalien nannte der Redner nicht. Er betonte vielmehr, dass seiner Ansicht nach die ganze Angelegenheit mehr auf das Gebiet der Sorten- und Anbaufragen gewälzt werden müsse, und dass es besser sei, die altbewährten Mittel erst einmal gründlich, wiederholt und wenn möglich gemeinsam anzuwenden, als immer nach neuen Chemikalien zu rufen. Gut kultivierte Pflanzen seien an sich widerstandsfäsiger und liessen sich mit Spritzmitteln leichter gesund halten als andre. In einem Buch »Der neue Obstbau — Einfaches, streng naturgemässes Verfahren« sei gesagt, dass bei Befolgung dieser neuen Methode die Bäume in sich so widerstandsfähig würden, dass die Anwendung von Spritzmitteln usw. überflüssig sei. Der Redner hat die Kulturen des Buchverfassers vor kurzem gesehen und erblickt in ihrem Zustand ein trauriges Bild verfehlter Rechnung. Der Beweis, dass die neue Methode keinen Schutz gegen Krankheiten biete, sei klipp und klar durch die eigenen Kulturen des Entdeckers dieser neuen Obstbaurichtung erbracht. Bei der Frage der Bodenbedeckung, die in den vorhergehenden Vorträgen berührt wurde, riet der Vortragende zur Vorsicht, da diese Bodendecke, wie er selbst mehrfach gesehen habe, dem Auftreten mancher Ungezieferarten starken Vorschub leisten könne.

Das nächstfolgende Referat über Neuere Beobachtungen über die Bekämpfung der wichtigsten Wurzel- und Blattschädlinge der Obstbäume und Beerensträucher von Dr. Korff, Assistent an der königl. Agrikulturbotanischen Anstalt in München, brachte naturgemäss manche Bestätigung und Ergänzung des voraufgegangenen Vortrages. Auch hier wurde die Wichtigkeit der Kulturmassnahmen betont. Wurzelkropf sei ansteckend für verwundete Wurzeln des Steinobstbaumes und des Himbeerstrauches, nicht aber für Kernobstbäume. Gegen Blutläuse an den Wurzeln wurde heisses Wasser empfohlen. Ameisen seien gefährlich als Verschlepper von Wurzelkrankheiten. Die Dufoursche Lösung (Insektenpulver in Schmierseifenlösung) habe sich gegen die *Simaethis pariana*, die in Bayern stark auftritt, ziemlich gut bewährt. Puffbohnen zwischen Obstbäumen lockten Marienkäfer an, die zuerst die Bohnen und dann die Bäume von Blattläusen reinigen sollen. Ausführlicher behandelt wurde der Amerikanische Mehltau des Stachelbeerstrauches und die Wühlmaus. Als Mittel gegen den Nager empfahl der Redner neben der automatischen Lockmausfalle von Zürner in Marktleuthen (Bayern) ein von der Versuchsstation hergestelltes Bariumpräparat.

Den letzten Vortrag hielt Professor Dr. Müller-Thurgau, der Direktor der Schweizerischen Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil (Schweiz). Er sprach über die Beeinflussung der Fruchtbarkeit der Obstbäume durch die Ernährung. Der Redner führte etwa folgendes aus: Die Ernährung ist von grossem Einfluss auf die Fruchtbarkeit. Es handelt sich bei ihr um ziemlich verwickelte Wechselwirkungen. Versuche haben ergeben, dass man dem einzelnen Nährstoff eine dauernde Wirkung in einer bestimmten Richtung (zum Beispiel Kali auf Holzreife, Stickstoff auf Wachstumssteigerung) nicht zuschreiben darf. Eine einseitige Stickstoffdüngung kann wohl zunächst starke Triebbildung hervorlocken, die starken Triebe zehren aber stark an dem Vorrat an Assimilaten. Gleichzeitig wird die Herstellung der Nahrung verringert, da nicht alle Rohstoffe vorhanden sind und dadurch kommen dann bald Mangel an Nahrung und Nachlassen der Blüten- und der Langtriebbildung zustande. Der Einfluss der Veredelungsunterlagen auf die Stoffaufnahme und damit auf die Ernährung und Fruchtbarkeit, sowie ihre verschiednen Ernährungsfähigkeiten, weiterhin der ungünstige Einfluss schlechten Blütenwetters auf den Insektenflug, die einzelnen Blütenteile, die Assimilation und die Zuckerwanderung kamen zur Sprache. Blüten werden nur gebildet, wenn eine hohe Konzentration des Zuckers in den Zellen eingetreten ist. Die Wirkung des Wurzelabstechens und des Ringelns auf die Fruchtbarkeit steht hiermit in Verbindung. Höchst interessante Beispiele dafür wurden erbracht. Gute Bodenvorbereitung ist sehr wichtig. Es hilft nichts, wenn der Baum nur zeitweise gut ernährt ist. Um Juli herum finden wir die ersten Anlagen zu Blütenknospen. Ein ausgehungerter Baum lässt sich nicht plötzlich fruchtbar machen, da die nötige Zuckerkonzentration bis zu dieser Zeit noch nicht eingetreten sein kann. Die Sachssche Theorie, dass zur Blütenbildung ein besondrer Bildungsstoff, der nur unter dem Einfluss gewisser Lichtstrahlen entstehen soll, notwendig sei, gilt als genügend widerlegt. Langtriebe und Blütenknospen machen sich die Assimilate streitig. Reicht die Nahrung für beide nicht aus, so nehmen die Langtriebe als die stärkern Kräfte die Nahrung für sich in Anspruch, und die reiche Blütenveranlagung unterbleibt. Bäume, die in der kritischen Zeit stark mit Reservestoffen versehen sind, können beide Veranlagungen zu ihrem Recht kommen lassen. Genügende Anspeicherung von Reservestoffen hat zur Folge, dass die Früchte weder kurz nach der Blüte, noch später abgeworfen werden. Die landläufige Meinung, dass das Abfallen der Früchte die Folge gar nicht oder nur mangelhaft zustande gekommener Befruchtung sei, lässt sich nicht halten, wie des Redners Versuche ergeben haben. Das auffallend starke Abfallen der Blüten und Früchte im Frühjahr 1910 erklärt der Vortragende damit, dass der trübe Sommer 1909 nicht viele Nährstoffe in den Bäumen hinterlassen, dass die ungünstige Witterung im Frühjahr 1910 die Assimilation während und nach der Blütezeit sehr beeinträchtigt habe, und dass dadurch der geringe Nährstoffvorrat bald verbraucht worden sei.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Pomologischen Instituts in Reutlingen.

Am 9. und 10. Juli dieses Jahres feierte das Pomologische Institut in Reutlingen das Fest seines fünfzigjährigen Bestehens. In grosser Zahl waren die ehemaligen Schüler zum Ehrentage ihrer gemeinsamen Bildungsstätte herbeigekommen, und ebenso zahlreich trafen die schriftlich und telegraphisch übermittelten Glückwünsche und Huldigungen aus allen deutschen und vielen ausserdeutschen Landen ein. Es waren unvergessliche, vom Geiste

treuschwäbischer, gemütvoller Fröhlichkeit und Aufrichtigkeit getragene Tage, die wir Ehemaligen in der einst freien Reichsstadt am Fusse der Schwäbischen Alb verlebten. Es war keine rauschende Feier, die dort bereitet worden war, dafür war aber auch alles, was sie bot, Wahrheit, nicht Schein; sie war der Ausdruck eines ruhigen Ueberschauens des erarbeiteten, wohlverdienten Erfolges. In eine solche Stimmung taugen weder Pflichttoaste, noch solche, mit denen man um Gefolgschaft oder Anerkennung wirbt. Es war bei allem, was in Reutlingen in diesen Tagen gesprochen wurde, das Herz dabei, und das war es, was diese Feier so schön gestaltete. Man freute sich des in mühevoller Arbeit erreichten Erfolges, freute sich über die reichen Früchte, die der in den vergangenen fünfzig Jahren ausgestreute Same hervorgebracht hat, und man brachte auch der tüchtigen, treuen Mitarbeit von Lehrern und Beamten des Instituts volle dankbare Anerkennung entgegen.

Das Pomologische Institut in Reutlingen ist in den letzten Jahren in vielseitiger Weise ausgestaltet worden. So ist ihm im vorigen Jahre unter Mithülfe der königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart eine sehr praktisch eingerichtete Obstverwertungsanstalt angegliedert worden, über die in Nummer 4 dieser Zeitschrift schon Näheres mitgeteilt worden ist. Was diese Einrichtung vor mancher andern vorteilhaft auszeichnet, ist, dass sie nicht eine Kopie einer hochmodern eingerichteten Konservenfabrik ist, mit raffiniert fein arbeitenden, komplizierten Maschinen und Apparaten, die uns überall da fehlen, wo wir ländliche und bürgerliche Obstverwertung einführen wollen.

Der im Jahre 1860 angelegte Obstmuttergarten mit der Mehrzahl der Sorten des Illustrierten Handbuches der Obstkunde, das Dorado jedes fleissigen Reutlinger Schülers, musste bis auf wenige hundert Bäume weichen, um teils einem Arboretum, teils dem Muttergarten des Normalsortimentes des Deutschen Pomologenvereins Platz zu machen.

Die Jubiläumsfeier verlief dem Programm gemäss. Am Begrüssungsabend, Freitag, den 8. Juli, fanden sich der Direktor, die Lehrer und Beamten des Instituts und die bis dahin erschienenen Ehemaligen im Marchtalerhofe zusammen. Am andern Tage fand die Festversammlung im grossen Hörsaale des Instituts statt. Der Saal, der die wertvolle Bildersammlung bedeutender Pomologen und Obstzüchter enthält, war mit Blumen und Gewinden reich geschmückt. Die Feier wurde durch einen gemeinsam gesungenen Choral eingeleitet und ebenso geschlossen. Gartenbaulehrer Arnold sprach einen von ihm selbst verfassten Prolog, und danach begrüsste der von allen seinen frühern Schülern und von allen, die ihn näher kennen, hochverehrte und geliebte Direktor, Herr Oekonomierat Friedrich Lucas, die Festteilnehmer. Sehr erfreulich war die Beteiligung der königl. Württembergischen Staatsregierung. Wir ehemaligen Reutlinger freuen uns des Interesses, das die Württembergische Regierung dem Reutlinger Institut zuwendet, und wir hoffen, dass dieses Interesse dann auch noch vorhanden sein wird, wenn es sich einmal als besonders nützlich erweisen sollte. Wir meinen, dass ein Reutlingen neben Hohenheim auch in Zukunft bestehen bleiben müsse. Es folgten Ansprachen seitens der nachgenannten Herren: Regierungsdirektor von Sting aus Stuttgart als Vertreter des königl. Württembergischen Staatsministeriums und der königl. Zentralstelle für die Landwirtschaft, Regierungsrat Stamer aus Reutlingen als Vertreter der Regierung des Schwarzwaldkreises und des Regierungspräsidenten, Regierungsrat Zorer aus Reutlingen als Vertreter des Oberamtes und der Amtskörperschaft. Oberbürgermeister Hepp aus Reutlingen sprach als Vertreter der Stadt und übergab dem Direktor eine Stiftung in Höhe von 1000 Mark, deren Zinsen fleissigen, strebsamen Schülern der Anstalt im ganzen oder bis zu Teilen von 10 Mark überwiesen werden sollen. Landwirtschaftsinspektor Mangold aus Reutlingen überreichte namens der Obstbausektion des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins einen prachtvollen Tafelaufsatz. Vereinssekretär G. Schaal aus Stuttgart überbrachte Oekonomierat Lucas die Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft des Württembergischen Obstbauvereins. Handelsgärtner Reischle aus Tübingen beglückwünschte das Institut im Namen des Vereins selbständiger Gärtner am Fusse der Schwäbischen Alb. Für die Bayerische Gartenbaugesellschaft sprach königl. Landesökonomierat Heiler aus München dem Institute und seinem Leiter herzliche Glückwünsche aus. Kreisobstbaulehrer Hotop aus Homburg vor der Höhe sprach im Namen des Verbandes ehemaliger Proskauer.

Nach den Beglückwünschungen ergriff Gartenbaulehrer Eduard Lucas das Wort zur Festrede, in der er einen Ueberblick über die Geschichte des Instituts von dessen Gründung an bis zum heutigen Tage gab. Dann wies in einer Ansprache der alte treue Mithelfer am Institute, Garteninspektor Max Goerlich, auf das gute Verhältnis hin, das immer zwischen der Institutsleitung und ihm oder den Lehrern und Beamten bestanden hätte. Es war ergreifend, als er es aussprach, dass sein Herz bis zum letzten Augenblicke für das gute Haus Lucas schlagen werde.

Am Nachmittage des Haupttages fand ein Festessen und nach diesem ein Spaziergang nach dem Schieferstück statt. Das Schieferstück, jenes allen ehemaligen Reutlinger Schülern wohlbekannte, prächtige und obstbaulich so interessante Obstgut, steht jetzt in der Vollkraft und vergilt alle aufgewandte Pflege durch reiche Ernten schöner Früchte. Der Abend vereinigte die Festteilnehmer zu einem Bankett im Gartensaal des Krausschen Kellers.

Bei der tags darauf abgehaltenen Gedächtnisfeier für den Gründer des Instituts, Dr. Eduard Lucas, legte Hofgärtner Hoffmann an dem Grabe des grossen Mannes einen Lorbeerkranz nieder, ebenso Gartenbaulehrer Arnold, der vom kaiserl. Rat Mader, dem frühern Direktor der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt in San-Michele an der Etsch, dazu beauftragt worden war. Ein sinniges Zeichen dankbarer Verehrung brachte dem Verstorbenen einer seiner Schüler, J. Mumm aus Brannenburg in Oberbayern, der ihm einen Strauss seiner Lieblingsblumen, Alpenrosen und Edelweiss, auf das Grab legte.

Ein Ausflug nach der alten Feste Lichtenstein, die uns durch Hauffs herrliche Dichtung so wohlvertraut geworden ist, und ein anschliessendes gemütliches Beisammensein im »Rössle« in Honau beendeten die schöne Feier.

Möge das Pomologische Institut in Reutlingen, die älteste deutsche Obst- und Gartenbaufachschule, auch in Zukunft weiter blühen und im Sinne seines Gründers und seines jetzigen Leiters immer fortwirken, zum Segen unsers heimischen Obst- und Gartenbaues! Wenn die Anstalt auch im Laufe der Zeiten mehr als fünfzig grössere oder kleinere Konkurrenten erhalten hat, so wird sie doch, wenn sie fortfährt, ihre Schüler zu tüchtigen, fleissigen, denkenden und vor allem praktischen Fachgenossen zu erziehen, auch in Zukunft eine bedeutende Bildungsstätte bleiben, wie sie es bisher gewesen ist. **Rudolf Tetzner** in Eisenach.

## Neue Anlagen im Zoologischen Garten in Berlin.

Am 15. Juli fand im Zoologischen Garten in Berlin eine Vorbesichtigung verschiedner neuer Bauten und Anlagen statt, zu der etwa siebzig Interessenten eingeladen waren. Von Fachleuten waren ausser Vertretern der Fachpresse (für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung der Berichterstatter) Stadtgartendirektor Brodersen, Tiergartendirektor Freudemann, Oberinspektor Ledien, Oekonomierat Echtermeyer und Garteninspektor Willy Lange anwesend. In seiner Begrüssungsansprache hob Direktor Professor Dr. Heck unter anderm hervor, das Bestreben der Leitung des Zoologischen Gartens sei bei der Errichtung neuer Anlagen dahin gegangen, neben den Architekten in gleicher Weise den Landschaftsgärtner zur Mitwirkung heranzuziehen. Auch in Zukunft werde dieser Grundsatz befolgt werden. Der Rundgang überzeugte alle Teilnehmer, dass in der Tat Garten- und Baukünstler durch friedliches Zusammenarbeiten etwas Vollkommenes geschaffen haben.

Wir begannen mit der Anlage für Adler usw., die, aus zwei getrennten Felsenaufbauten bestehend, geschickt unter den alten Bäumen des Gartens erbaut worden ist. Elbsandsteinblöcke von $^3/_4$—$1^1/_2$ *cbm* Inhalt sind bis auf 12 *m* Höhe malerisch aufeinandergeschichtet und mit Felsen und Alpenpflanzen der Firma Hilpert & Ko. in Kladow an der Havel bepflanzt, und zwar nach Angaben von Willy Lange, Ledien und Peters-Dahlem. Da die Pflanzen von den Raubvögeln nicht gerade gefressen, aber doch beschädigt werden, sind in den Käfigen nur vereinzelt rasenbildende Pflanzen zu sehen, desto mehr und charakteristischer aber in den Zwischenräumen der Käfigbauten. Und mit diesen der Vegetation freigegebenen Stellen ist nicht gespart worden. Eine wirkungsvolle Kakteen- und Sukkulenten-Vegetation (Ledien) ist auf dem Felsen neben dem Kondorkäfig angepflanzt, weiterhin ein liebliches Vegetationsbild aus Rhododendron, *Juniperus communis* und Farnen (Lange), endlich wieder für sich auftauchend *Pinus-montana* (Latschen)-Vegetation mit Lärchen und Taxus. Hoch oben an den Gittern wuchert Alpengras.

Zu diesem Hochfelsenbau, der in allen Teilen wuchtiger gehalten ist, steht im Gegensatz ein Kleingebirge, das als erhöhter Standort zur Beobachtung des Adlerfluges in der neuen Flugbahn gedacht ist. Es ist mit einer reichhaltigen alpinen Flora der bereits genannten Firma bepflanzt (Peters).

Im Anschluss daran wurde der Schweinesumpf besichtigt. Hier betonte Direktor Heck, dass diese Anlage im Gegensatz zu den übrigen, die unter Mitwirkung der Gärtnerwelt entstanden sind, eine eigene Schöpfung des Zoologischen Gartens sei. »Im Sumpf sind wir Original«, und diese Leistung des Obergärtners Schramm des Gartens verdient Hervorhebung. Eine Vegetation, wie die Natur im Spreewald bietet, oder wie ich sie in Biesenthal am flachen Seeufer gesehen habe, ist hierher verpflanzt, und doch erkennt man nirgends die Hand des Menschenwirkens.

Etwas weiter entfernt liegt die Neuanlage für Einhufer. In hohem Masse ist auch hier der Gärtner, wenn auch auf beschränkterem Raume, sichtbar tätig gewesen durch geschickte Verwendung der Pflanzenwelt. Hier kommen besonders Chamaerops, Dracaenen und Mais zur Wirkung und heben die Linien der prächtigen Bauten.

Nach dem Rundgang fand ein sehr offizielles Frühstück statt, zu dem die Leitung des Gartens die Teilnehmer eingeladen hatte. —

Für unsern Beruf ist es von Bedeutung, dass die Direktion des Gartens die Notwendigkeit der Mitwirkung des Gärtners bei der Lösung grösserer Aufgaben erkannt hat und Gärtner und Architekt einträchtig zusammen arbeiten lässt. Zu dieser Einsicht kann man die Leitung des Berliner Zoologischen Gartens nur beglückwünschen. **G. Scharnke**, Obergärtner in Steglitz.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Jean Soupert**, einer der bedeutendsten Rosenzüchter, der Inhaber des Welthauses Soupert & Notting in Luxemburg, ist am 16. Juli im Alter von 76 Jahren gestorben. Mit ihm ist wieder einer der charakteristischsten Vertreter der alten Gärtner und ein Rosenzüchter von internationaler Bedeutung dahingegangen. Ein Mann, der auch durch sein ernstes Streben und seine Tatkraft dem jüngern Geschlecht ein Vorbild sein kann, und der als Gärtner wie als Mensch unsre ganze Hochachtung verdient.



Jean Soupert †.

Jean Soupert wurde am 19. Februar 1834 in unmittelbarer Nähe von Luxemburg geboren. Schon in jungen Jahren kam er in die in gutem Ruf stehende Wilhelmsche Gärtnerei seiner Vaterstadt in die Lehre. Es war ihm dort die beste Gelegenheit geboten, sich in allen Zweigen der Gärtnerei gut auszubilden. Der strebsame, intelligente und arbeitsame junge Mann zog aus seiner Lehrzeit den besten Nutzen und bildete sich auch nach den Arbeitsstunden noch in der Gartenkunde, in Botanik und im allgemeinen Wissen so gut aus, dass er schon als ein rechter »Selfmademan« dastand in einem Alter, wo andre Gärtner noch weit davon entfernt sind, aus dem Erlernten praktischen Nutzen zu ziehen. Im Wilhelmschen Geschäft lernte er seinen zukünftigen Schwager und Teilhaber Pierre Notting kennen, mit dem er dort lange gearbeitet hatte und der, neun Jahre älter als er, mit seinem ernsten Sinn und scharfen gärtnerischen Blick auf den jungen Jean Soupert einen grossen, wohltuenden Einfluss ausgeübt hat.

Nach seinen Lehr- und Wanderjahren gründete er 1855 mit Pierre Notting unter recht bescheidenen Verhältnissen die Gärtnerei, die sich später einen Weltruf erringen sollte. Nach wenigen Jahren schwerer Arbeit wurde der Betrieb spezialisiert und ausschliesslich der Rosenzucht gewidmet, zuerst unter der damals überall üblichen mittlern Ausdehnung. Bald jedoch wuchsen die Kulturen zu Massenanzuchten heran, in der Jean Soupert technisch und kaufmännisch wirklich Hervorragendes leistete, und zwar derart, dass noch heute die meisten Grosskulturen seinen Methoden in den Hauptzügen folgen. Als Züchter neuer Rosen steht Soupert obenan. Seit mehr als fünfzig Jahren hat er auf diesem Felde Vorzügliches geschaffen, immer das Leitwort »Excelsior« vor Augen. Die Fachwelt wusste ihn auch auf diesem Gebiet ganz besonders zu schätzen. Mit den grössten und erfolgreichsten Züchtern aller Länder stand er in fortwährendem, freundschaftlichem Meinungsaustausch über alle wichtigen Fragen der Rosenzucht und Rosenkultur. Auf Ausstellungen und grossen gärtnerischen Veranstaltungen war er seines reichen Wissens wegen ein gern gesehener Gast. In der Geschäftspraxis war er sehr beliebt, und mit vielen Fachleuten verband ihn innige Freundschaft.

Seinen Mitarbeiter Pierre Notting verlor er Ende 1895 durch den Tod. Das war ein schwerer Schlag für ihn, denn sie verstanden sich sehr gut.

Im Juli 1895 erlitt der damals noch sehr rüstige Soupert einen Schlaganfall, den seine starke Natur zwar wieder einigermassen überwand, der ihm aber doch grosse Schonung auferlegte. Hinaus in das ihm so liebe Gärtnerleben konnte er nicht mehr. Dafür verfolgte er umso eifriger alle Ereignisse in der Gärtnerwelt in der Fachliteratur. So gehörte er auch zu den treuesten Freunden und Mitarbeitern dieser Zeitschrift, und mit ihrem unvergesslichen Gründer verband ihn eine jahrelange Freundschaft. Wenn Jean Soupert besonders im letzten Jahrzehnt aus Gesundheitsrücksichten in seinem Geschäftsbetrieb auch nicht mehr mit ganzer Kraft eingreifen konnte, so war er doch noch die Seele des Ganzen. Drei seiner Söhne wurden ihm wertvolle Mitarbeiter und Helfer. An ihrem edeln Vater hatten sie das schönste Vorbild eines echten Gärtnersmannes, der ihnen mit seinen Erfahrungen ein Lehrmeister seltner Art gewesen ist.

Nicht nur alle denkbaren geschäftlichen Erfolge waren dem biedern, energischen »alten Herrn« — wie ihn im Geschäft jedermann nannte — beschieden, sondern er ist auch reich mit Auszeichnungen bedacht worden. Er war Ritter der Eichenkrone, des Leopoldordens und der Ehrenlegion und seit langen Jahren auch Mitglied der Handelskammer.

**Friedrich Wanner**, Stadtgärtner in Bayreuth, und **Rudolf Hutschenreuther**, Stadtgärtner in Hof (Bayern), haben anlässlich der Feier der hundertjährigen Vereinigung von Bayreuth mit Bayern die Prinzregent-Luitpold-Medaille in Bronze erhalten.

**J. Biemüller**, Obergärtner der Villa Spindler in Gross-Tabarz, hat anlässlich des Geburtstages des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha die goldene Verdienstmedaille des herzogl. Ernestinischen Hausordens erhalten.

**Endler**, Schlossgärtner in Börnchen (Schlesien), feierte am 3. Juli den Tag, an dem er vor fünfzig Jahren in den Dienst der Familie von Mutius getreten ist. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, unter anderm wurde ihm das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

**Otto Löwe**, Kreisobstbaumeister in Bayreuth, ist zum Verwalter der königl. botanischen Gärten in Schleissheim (Bayern) ernannt worden.

Hofgärtner a. D. **Burmester** in Braunschweig, hat am 15. Juli seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert.

**Andreas Ulbrich**, Obergärtner und Gartenbaulehrer an der Donnersmarkhütte in Zabrze (Oberschlesien), ist vom Magistrat der Stadt Oppeln zum Stadtgärtner berufen worden.

**Adolf Werner**, der Senior des Berliner Samenhandels, früher Chef der Firma Wilh. Werner & Ko. in Berlin, ist am 12. Juli im Alter von 80 Jahren gestorben.

**Ernst Bayer**, Landschaftsgärtner in Dresden, ist am 3. Juli gestorben.

**Emanuel Müller**, Gärtner in Bornheim bei Frankfurt am Main, ist am 5. Juli im 67. Lebensjahre gestorben.

**August Schäfer**, Gärtner in Ober-Ludwigsdorf (Schlesien), ist gestorben.

**Alois Mensik**, bisher im Molisschen Gartenbaubetrieb in Brünn (Mähren), hat am 1. Juli die Leitung der Gärtnerei Dr. Bakes in Brünn übernommen.

**Lorenz Hamada**, Herrschaftsgärtner in Döbling (Nieder-Oesterreich), feierte am 1. Juni den Tag, an dem er vor 25 Jahren in den Dienst des Kommerzienrats Schnabl in Wien-Hohe Warte getreten ist.

**Franz Holub**, Stadtgärtner in Temesvar (Ungarn), feierte am 1. Juni sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

**Andreas Csabay**, Herrschaftsgärtner in Baden bei Wien, hat vor kurzem das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Berufstätigkeit gefeiert.

**Wilhelm Geiser**, Gärtnereibesitzer in Karlsbad (Böhmen), ist am 13. Juli im 54. Lebensjahre gestorben.

**Samuel Weber**, seit sieben Jahren Landschaftsgärtner in Gulfport, Miss. (Nordamerika), ein geborner Deutscher (Baden-Baden), ist am 6. Juni im Alter von 42 Jahren gestorben.

## Mitteilungen der Redaktion

### Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Görlitz.

Die Berichterstattung über die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst fällt aus, weil es der Vorstand nicht für nötig gehalten hat, die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung einzuladen.

**Schluss der Redaktion: 22. Juli.**



Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 31. ** Erfurt, den 6. August 1910. ** 25. Jahrgang.

## Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für einen Zentralfriedhof in Heidelberg.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der drei preisgekrönten und der drei zum Ankauf empfohlenen Entwürfe aus dem Wettbewerb Heidelberg. Es waren 51 Arbeiten eingegangen. Das Preisgericht, das aus den Herren Gartenarchitekt F. Brahe in Mannheim, königl. Landesökonomierat J. Heiler in München, Architekt W. Cordes in Hamburg, städt. Gartendirektor H. Zeininger in Hannover, sowie aus den Heidelberger Herren Bürgermeister Professor Dr. Walz, Stadtrat Busch, Stadtbaumeister Fries, Medizinalrat Dr. Kürz und Architekt Thomas bestand, trat am 6. Juni zusammen. Nach dem dritten Rundgang beschloss es einstimmig, von der Erteilung eines ersten Preises von 1000 M. abzusehen, dagegen zwei zweite Preise zu je 800 M. und einen dritten Preis von 500 M. in Aussicht zu nehmen. Bei der darauffolgenden Abstimmung erhielten die Entwürfe mit den Nummern 33 und 15 je einen zweiten, und die Arbeit Nummer 16 den dritten Preis. Die übrigen drei Projekte (29, 35 und 47) wurden zum Ankauf um je 200 M. empfohlen. Beim Oeffnen der betreffenden Umschläge ergaben sich, wie schon in Nummer 26, Seite 312, kurz mitgeteilt worden ist, folgende Verfassernamen:

bei Nummer 33 mit dem Kennwort »Friede«: Heinrich Steinringer, städt. Obergärtner, und Herm. Trum, Architekt, beide in Wiesbaden,

bei Nummer 15 mit dem Kennwort »Hain am Neckar«: Albert Ruf, Gartenarchitekt in Heidelberg, und F. Seidler, Gartenarchitekt in Mannheim,

bei Nummer 16 mit dem Kennwort »Am Neckar«: Franz Kuhn, Gartenarchitekt, und Willy Rosenthal, Gartenarchitekt, beide in Frankfurt am Main,

bei Nummer 29 mit dem Kennwort »Dürerbund«: Henry Cyrenius, Gartentechniker in Braunschweig,

bei Nummer 35 mit dem Kennwort »Neckarfeld«: Karl Rimann, königl. Obergärtner in Proskau,

bei Nummer 47 mit dem Kennwort »Hortus«: J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin.

Aus Gründen, die wir nicht beseitigen können, müssen wir mit dem Entwurf »Am Neckar«, der also mit dem dritten Preise ausgezeichnet ist, beginnen. Die übrigen fünf Arbeiten werden folgen.

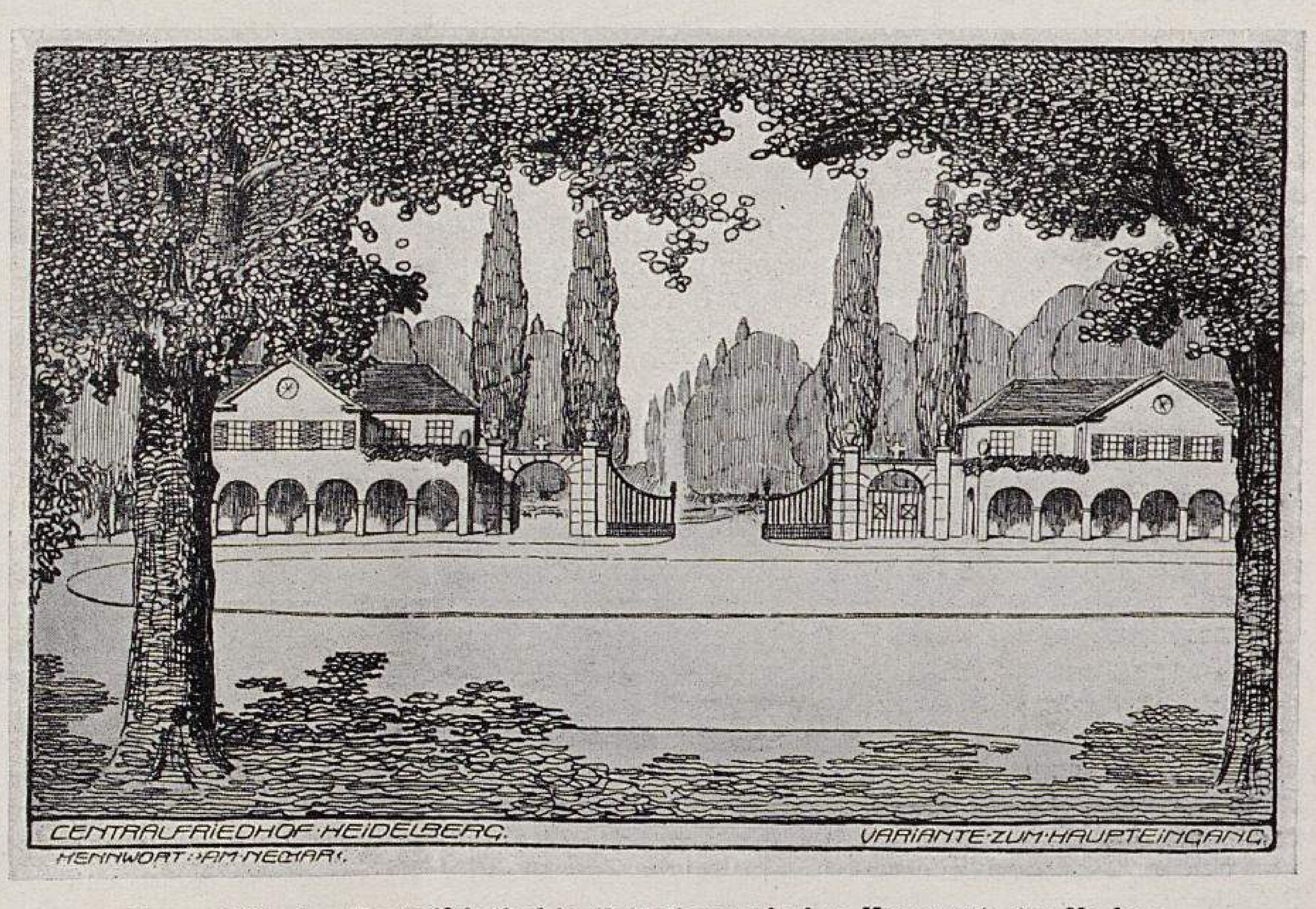
### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Am Neckar«.

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: **Franz Kuhn** und **Willy Rosenthal**, Gartenarchitekten in Frankfurt am Main.

Die leitenden Gedanken bei der Ausarbeitung des vorliegenden Entwurfes »Am Neckar« waren auf Grundlage der Bedingungen nächst guter Ausnutzung auf die Erlangung einer klaren, praktischen Wegeführung und Aufteilung, sowie auf charakteristische, sich leicht dem Gedächtnis einprägende Ausbildung der einzelnen Teile gerichtet, unter Erstrebung würdiger Ruhe in dem Gesamteindruck und intimer Wirkung in den Einzelheiten.

Der Haupteingang mit seinen Silberspitzpappeln (Abbildung untenstehend) kommt als Abschluss der als breite Allee-




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Am Neckar«.**
**I. Haupteingang.**
Verfasser: Gartenarchitekten Franz Kuhn und Willy Rosenthal, beide in Frankfurt am Main.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

strasse ausgebauten verlängerten Mönchhofstrasse schon auf grosse Entfernung zur Geltung; ihm ist ein geräumiger Verkehrsplatz mit Wendeschleife für die elektrische Bahn vorgelagert. Den Seiteneingang zur Gärtnerei flankieren zwei freundliche Gärtnerhäuschen. Falls auch für die sonstigen Angestellten des Friedhofs Wohnungen geplant sind, würden diese vorteilhaft (mit den Büroräumen im Parterre) seitlich von dem Haupteingange ihren Platz finden und so dem Ganzen eine gewisse Monumentalität geben. Auch die (den Bedingungen nach allerdings für das Gärtnereigelände vorgeschriebenen) Gärtnerwohnungen könnten hier, mit den Büroräumen verbunden, eingerichtet werden. Die Architekturen, wie der ganze Friedhof sollten, soweit wie möglich, den spezifisch Heidelberger Charakter nicht verleugnen; daher sei für die Torbauten roter Sandstein vorgeschlagen, der mit dem Dunkelviolettrot der Blutbuchen und dem silbrigen Graugrün der Spitzpappeln auf dem Vorhof einen eigenen Farbenakkord ergeben wird. Eine Perspektive zeigt die Anordnung grösserer Baulichkeiten seitlich des Portals, während im Plan ein einzelnes Gebäude (vielleicht mit Verwaltergarten) links vom Haupteingang Aufstellung gefunden hat, als Blickpunkt der nach der Leichenhalle führenden domartigen Ulmenallee, an deren anderm Ende eine Durchfahrt zum Halteplatz unmittelbar hinter der Leichenhalle ein gegen Regen geschütztes Aussteigen ermöglicht. Bei stärkerm Verkehr kann die Abfahrt der Droschken auf kürzestem Wege durch die Nebenzufahrt (für Leichentransportwagen) erfolgen, ohne die Ruhe des Friedhofes weiter zu stören.

Zur Lage der Leichenhalle sei noch bemerkt, dass sie möglichst nahe der Mitte des Friedhofes gewählt ist, oberhalb einer Stelle, die wegen etwas grösserer Neigung für leichte Terrassenbildung geeignet erscheint. Von dem geräumigen Kapellenplatz mit freiem Ausblick, der auch bei der Aufstellung grosser Trauerzüge nicht das Gefühl bedrückender Enge aufkommen lassen soll, strahlen vier breite, verschieden ausgebildete Fahrstrassen aus und stellen bequeme Verbindung mit allen Teilen des Friedhofes her. Die Leichenhalle, wie die nach den untern Grabfeldern führenden Fahrwege sind von dichten Tannenhainen umgeben, in denen teurere Familiengrab- oder Gruftstätten mit kleinern Bauten, die am wenigsten ein Aufreihen an den Wegen entlang vertragen, eingebettet sind.

Im Gegensatz zu diesem ruhigen, immergrünen Rahmen stehen die weiten, gartenartigen Partieen in der Achse der Kapelle. Dem von einer schlichten Sandsteinbrüstungsmauer umschlossenen Versammlungsplatz ist $1\frac{1}{2}$ *m* tiefer, mit breiter Freitreppe verbunden, ein schlichter Rosengarten vorgelagert, von dessen Taxushecke sich die in Farben abgestimmten, edeln Blumen wirkungsvoll abheben. Er soll in seinen Rosennischen möglichst nur die Ehrengrabstätten verdienter Bürger aufnehmen. (Im Bedarfsfalle können die Ehrengräber auch auf den Rosenweg und die Rotdornalleen ausgedehnt werden.) Eine schlichte Ehrensäule oder eine edel geformte Sonnenuhr (als Symbol von Zeit und Ewigkeit) in der Mitte des Gartens kündet den Dank der Stadt und die Bedeutung dieser Gedächtnisstätte spätern Geschlechtern, während die schlichten Steine der einzelnen Grabstätten nur Namen und Tätigkeitsangabe des betreffenden verdienten Mannes zu tragen brauchen. Ein alter, von früher erhaltener Nussbaum ladet mit seiner Rundbank zum Verweilen an dieser Stelle ein. Ihm gegenüber rieselt ein Brunnen unter Kugelrotdorn.

Unterhalb dieser, ohne grosse Erdbewegungen zu schaffenden Rosengarten-Terrasse schliesst sich ein grosses, gartenartiges Grabfeld für einheitliche Grabdenkmäler an: der Rhododendron-Garten, der von Hecken der immergrünen Alpenrose umgeben und mit Azaleenreihen und Magnolienbüschen geschmückt ist, die die Fläche zu einheitlicher Bildwirkung mit den umgebenden dunkeln Tannenhainen zusammenschliessen und besonders zur Frühjahrszeit im Blütenschmuck ein erhebendes Bild bieten, in der bereits erwähnten Voraussetzung, dass hier alles Aufdringliche an Material und Form der Grabdenkmäler vermieden wird. Dahingehende Vorschriften, die zum Beispiel in München vom schönsten Erfolg gekrönt waren, sollten für alle dem Blick mehr ausgesetzten, im Plan als »Garten« bezeichneten Grabfelder Anwendung finden. Um aber keinen direkten Zwang auf das Publikum auszuüben, könnte zugleich eines der »Hain«-Grabfelder in Benutzung sein, wo eher völlige Willkür in der Denkmalswahl herrschen darf, da hier durch die grössere Freiheit in der Bepflanzung vernachlässigter Grabstätten mit grössern Gehölzen hässliche Denkmäler seitens der Friedhofgärtnerei dem Blick entzogen werden können. Dagegen sollten, um eine ruhige Wirkung zu wahren, zum Beispiel im Rhododendrongarten nur schlichte Denkmäler aus unpoliertem Sandstein oder Granit, unter Vermeidung schwarzen oder weissen Marmors, bei höchstens 1,60 *m* Höhe erlaubt sein, im Fliedergarten nur liegende Grabsteine, im Ahorngarten nur zierlich bemalte, niedrige Eisentafeln und -Kreuze, im Heidegarten nur Holzmaterial usw., sodass auch hierdurch wechselnde Bilder entstehen.

Den Abschluss des Fichtenweges am Rhododendrongarten bildet eine kleine Terrasse mit Blick auf den Neckar, während der Tannenweg der andern Seite auf den Bootslandeplatz für die Ueberfahrt nach der Wieblinger Seite mündet. Diese Ueberfahrtstelle ist wegen der starken Strömung am südlichen Ende des Geländes möglichst nach Norden geschoben. Ihr von Wildem Wein umsponnenes schlichtes Tor verbindet zugleich mit dem nördlichen Teil der Uferpromenade, deren Fahrweg vertieft gelegt ist: aus Gründen der Bodenersparnis (der Boden könnte dem Friedhofsgelände entnommen werden) und vor allen Dingen, um störenden Wagenverkehr von den Ausblicken des Friedhofes und dem Fussgängerweg auf der Höhe der Böschung fernzuhalten. Einen Blick von diesem Promenadenweg auf die Leichenhalle zeigt die Skizze. (Abbildung III, Seite 364.) Auch vom jenseitigen Ufer wird die Kapelle mit ihrem dunklen Tannenrahmen, wie auch der ganze Friedhof durch seine Beziehungen zum Neckar und zur Uferpromenade gut zur Geltung kommen.

Diese Promenade führt am südlichen Ende des Friedhofes zunächst auf den zweiten Haupteingang zu, der ebenfalls günstig mit der Leichenhalle und dem Hauptportal verbunden ist. Am Ende der sich verengenden und leicht ansteigenden, daher die perspektivische Wirkung erhöhenden Cypressenallee dieses Ufereingangs (Abbildung V, Seite 365) würde der kräftige Strahl eines in schweren, ruhigen Formen gehaltenen Springbrunnens, etwa in der Art des Münchener Nornenbrunnens, hervorragend wirken können, auch vom Haupteingang und von der schattigen Ahornallee aus, zugleich als Mittelpunkt des vordern Friedhofteiles vom jenseitigen Ufer gut sichtbar.

Der Vorhof ist mit diesem Brunnenplatz durch einen in strengen Formen gehaltenen Heckengarten verbunden, den ragende Spitzpappeln alleeartig begleiten und hohe Hainbuchenhecken mit eingeschnittenen Durchgängen zu den grossen Familiengrabplätzen umschliessen, die im Gegensatz zu der grosszügigen Wirkung des Ganzen nach Belieben des Inhabers recht verschieden ausgeschmückt werden mögen.

Südlich dieser Schmuckanlage sind die Kindergräber der vordern Friedhofshälfte, auf der andern Seite die Quartiere für Erwachsene angeordnet. Auch hier wird Eintönigkeit nicht nur bei den verschiedenartig an den charakteristisch bepflanzten Wegen angeordneten Familiengräbern vermieden, sondern auch durch wechselvolle Bepflanzung und Auflösung der eigentlichen Grabfelder. Der Plan (Abbildung II, Seite 363) zeigt hierfür mannigfache Vorschläge.

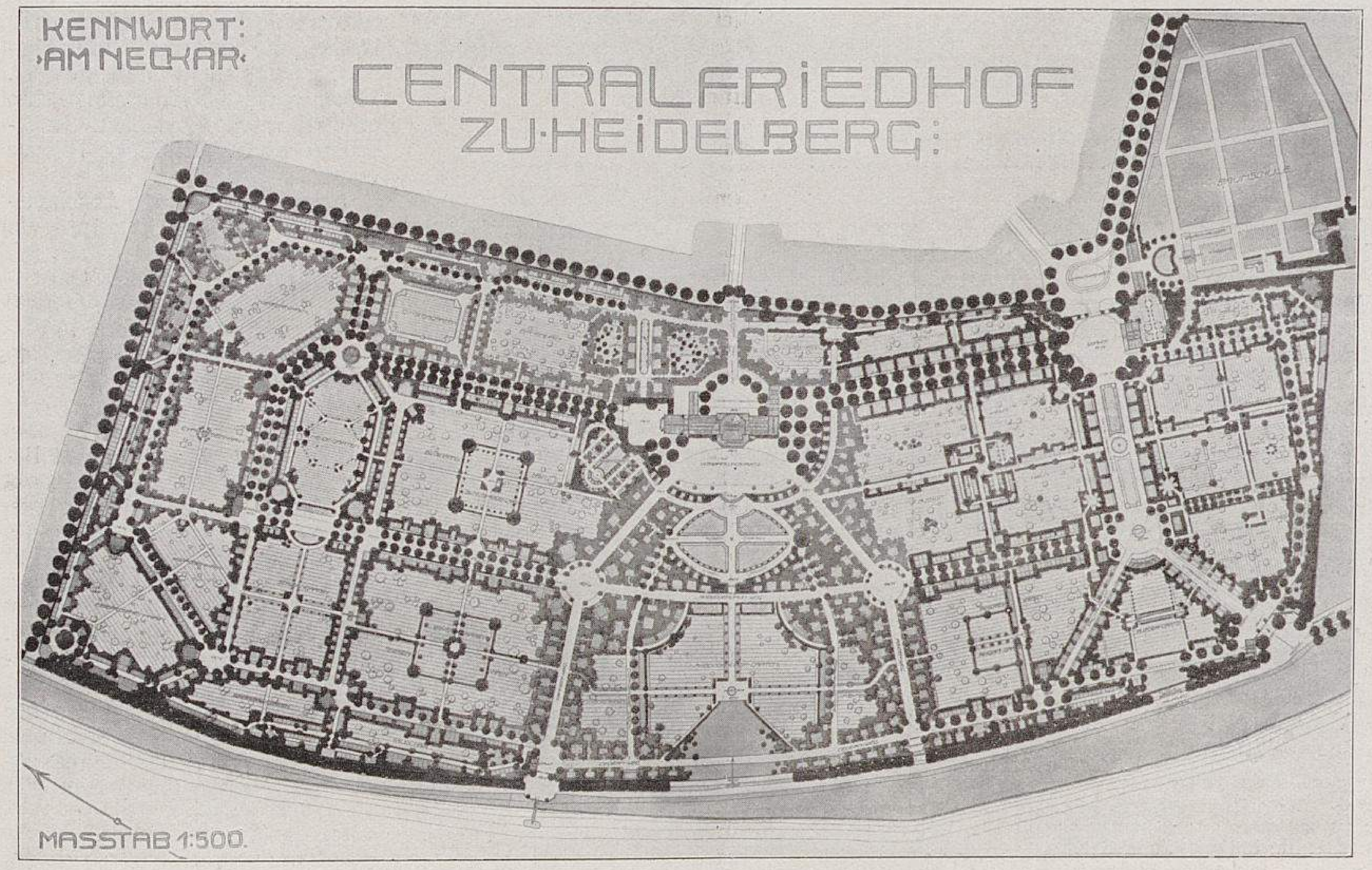
Zur Erklärung im einzelnen sei zum Beispiel der Ahornhain genannte Teil beschrieben. Er ist durch dichte, malerische Pflanzung von vorwiegend strauchartigen Ahorn umschlossen: *Acer campestre, A. Ginnale, A. tataricum, A. colchicum, A. circinatum, A. pictum* usw.; unter Beimischung passender Blütensträucher: *Prunus Mahaleb, Lonicera tatarica,* Cornus usw. Den Ahorngarten in der Mitte umschliesst eine dunkle Bluthaselhecke, aus der sich in regelmässigen Abständen weissbunte und goldgelbe Eschenahorn erheben, während eine Buschreihe des zierlichen rotblättrigen *Acer palmatum* auf grünen Rasenstreifen auf den von dunkeln *Acer Schwedleri* umstandenen Brunnenplatz führt. Mit der Belegung des von Sitzbänken umgebenen Grabfeldes erwächst diesem Farbengarten ein Gegenstück in dem freundlichen Hain frischgrüner Ahornbäume und -Sträucher, die auf vernachlässigten Grabstätten malerisch gruppiert werden. Hierfür seien besonders *Acer dasycarpum, A. Negundo, A. platanoides, A. rubrum* und *A. eriocarpum* vorgeschlagen, während eine Allee des Bergahorns das ganze Grabfeld von dem wesentlich anders gestimmten Buchenhain mit seinem Buchengarten trennt, der, nebenbei bemerkt, natürlich ebenfalls für Reihengräber eingerichtet werden kann.

Es würde zu weit führen und auch der Phantasie des

ausführenden Gartenkünstlers zu sehr vorgreifen, wollte man für alle die andern in den Plan eingetragenen Motive noch genauere Angaben machen. Es sei nur noch betont, dass die lichten Akazien-, Lärchen- und Birkenhaine usw. (wie aus der Reihenbreite im Plan hervorgeht) für Kindergräber, ernste Eichen-, Kiefern-, Cypressen- und andre Haine über Grabfeldern für Erwachsene gedacht sind. Die einheitliche Pflanzung wird nicht wenig dazu beitragen, die Unruhe des Gräbergewirres zu mildern, selbst wenn es nicht gelingt, das Publikum durch die guten Beispiele der »Gärten« zu einem bessern Geschmack zu erziehen.

Bei etwaiger Wiederbelegung müssten freilich zur Schonung schöner Bäume und Sträucher einige Gräber fortfallen, doch dürfte dieser ja erst bei einer zweiten Belegung eintretende Raumverlust im Verhältnis zu der erreichten zweifellos reizvollen Wirkung nicht von Bedeutung sein. Wenn aber Nachtviole, Fliegendes Herz, weisse und Feuerlilie, Kaiserkrone, Pfingstrose, Goldlack usw. leuchten und den schematischen Teppichbeetkram fernhalten helfen. Im Heidegarten mögen duftige Heideblümchen um die bunten Holzkreuze und Tafeln der Kindergräber erblühen und sich nach Belieben ausbreiten, wo die getrösteten Eltern eine Pflege nicht mehr wünschen. Für den Staudengarten sind vorwiegend unsre neuern Staudenzüchtungen gedacht, für den Rosenhag ausser den Wildrosenarten unsre schönsten Wiesenblumen und entsprechend bei andern Grabfeldern.

Wie die Bedingungen vorschreiben, sind die Familiengräber fast ausnahmslos an den Wegen und an der Thuyahecke der Grenze entlang angeordnet. Charakteristische Bepflanzung mit meistens allbekannten markanten Gehölzarten und in verschiedener Weise sorgt nicht nur für Abwechslung, sondern ermöglicht auch eine volkstümliche Benennung und dem Publi-



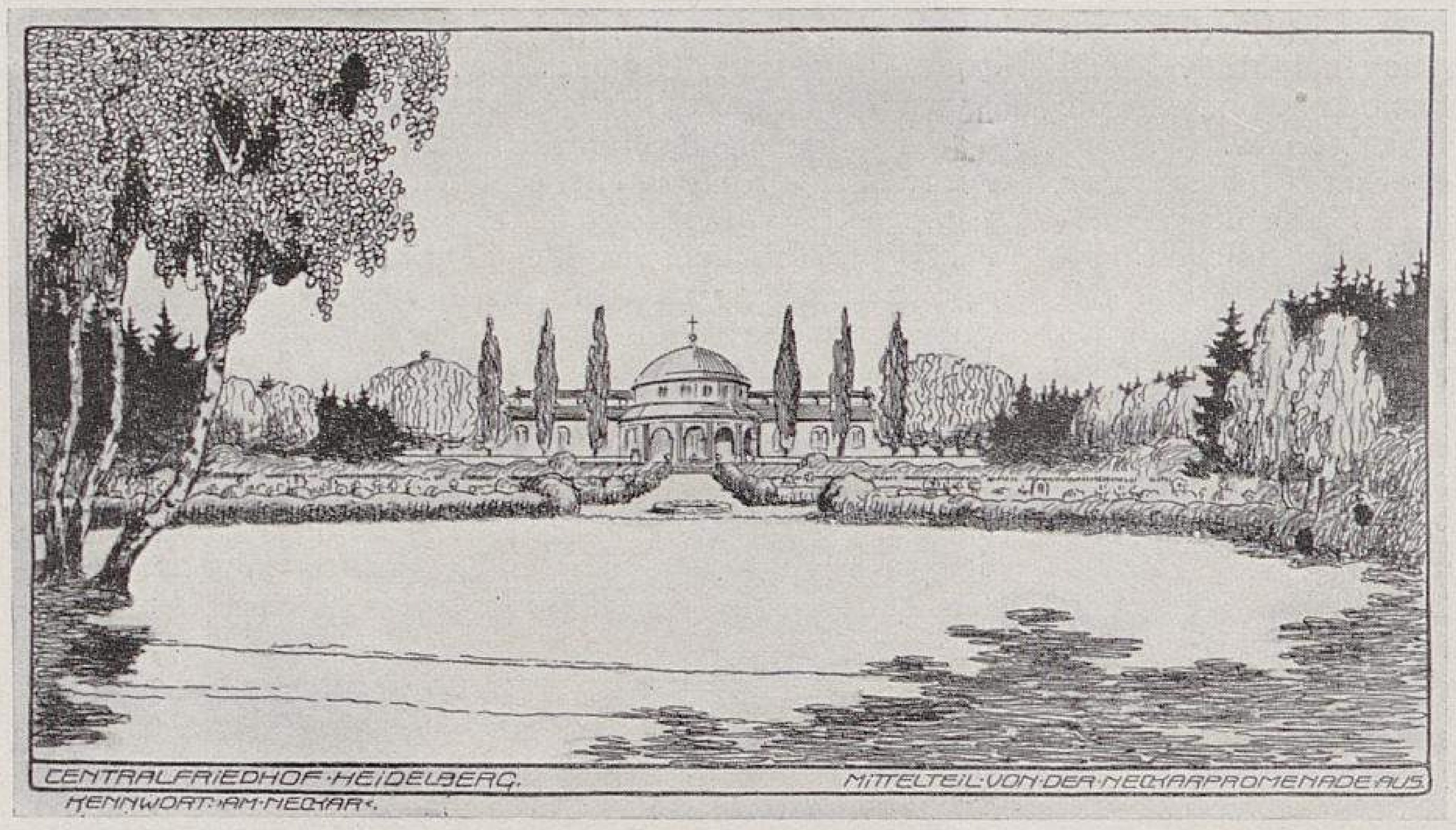

**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Am Neckar«.**
**II. Grundplan.**
Prämiiert mit dem dritten Preise.
Verfasser: Gartenarchitekten Willy Rosenthal und Franz Kuhn, beide in Frankfurt am Main.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

an sofortiger guter Wirkung auch der innern Grabfelder gelegen ist, so steht, ausser einigem Platzverlust, nichts im Wege, die Fläche in der vorgeschlagenen Weise sofort mit einigen Bäumen hainartig zu durchpflanzen oder, nach dem Vorbild des bekannten Ohlsdorfer Friedhofs, die Gräber mit den Fussenden zusammenzulegen und zwischen den Kopfenden schmale Streifen mit wenigen zusammenpassenden Gehölzarten, etwa nach den vorgeschlagenen Motiven, zu bepflanzen, wodurch allerdings eine mehr waldartige Wirkung der Grabfelder entsteht.

Auch der Blumenschmuck der Gräber sollte, besonders soweit er der Friedhofgärtnerei überwiesen ist, nach einheitlichen Motiven erfolgen; z. B. müssten im Buchengarten unsre Waldblumen vorherrschen (Anemonen, Maiblumen, Singrün, Christrosen, Efeu, Lerchensporn usw.), in schlichten Beeten vereinigt; dieselben Pflanzen müssten aber im umgebenden Hain zwanglos über die Gräber und an den Pfaden verstreut sein. Im Fliedergarten könnten zwischen den Fliederhecken und -Plätzen unsre schönen alten Bürgergartenstauden: kum ein leichtes Zurechtfinden. An den Hauptverkehrswegen sind die Leidtragenden an den Grabstätten durch Hecken gegen lästige Blicke geschützt, zugleich entsteht hierdurch eine intimere Wirkung der einzelnen Grabstätten und ein ruhigeres Bild des ganzen Friedhofes.

Die Aufstellung von Aschenresten ermöglichen ein freundlicher Blumengarten und ein von Fichten umschlossener Birkenhain (mit Abteilung für Familien-Urnendenkmäler, die auch für Gräber verwendet werden kann) in der verschiedensten Weise. Der Krematoriumplatz an der Leichenhalle ist von einem Lindenlaubengang umschlossen, den die Fichten des Urnenhaines usw. wirkungsvoll überschneiden, und der auf der andern Seite schöne Ausblicke auf den blumigen Urnengarten und den farbenfreudigen Hain von Blütenapfel-Arten (*Malus floribunda, M. spectabilis* usw.) gewährt. Familiengrabstätten im Urnenhain veranschaulicht die Abbildung IV, Seite 364.

Einer Benutzung in zwei Teilen steht nichts im Wege; der nördliche Tannenhain-Streifen dürfte als vorzüglicher Ab-




Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Am Neckar«.
III. Mittelteil von der Neckarpromenade aus.

schluss gegen den noch unfertigen Teil wirken, ohne den Friedhof späterhin in zwei Teile zu zerschneiden.

Es sind im gesamten Projekt mindestens 100000 *qm* = 47 bis 50 v. H. für Belegungszwecke verfügbar. Gegenwärtig werden jährlich 1956 *qm* gebraucht. In 50 Jahren, wenn Heidelberg gemäss der angegebenen Bevölkerungszunahme 113000 Einwohner haben wird, werden 4225 *qm* gebraucht werden; das sind im Durchschnitt etwa 3100 *qm*. Die Flächen würden demnach 100000 : 3100 = 32 bis 33 Jahre ausreichen. Da jedoch ein Teil noch auf dem alten Friedhof beerdigt werden wird, so kann man wohl eine durchschnittliche Bedarfsfläche von 2500 *qm* annehmen, sodass das Gelände 100000 : 2500 = 40 Jahre ausreichen würde, ohne eine Wiederbelegung zu erfordern.

Kosten-Zusammenstellung.

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten | 39480 M. |
| Wegebefestigung und Entwässerung | 62880 » |
| Anpflanzung, Rasenanlage und Einfriedigung | 58130 » |
| Bauarbeiten | 6250 » |
| Verschiednes | 9260 » |
| Im ganzen | 176000 M. |

## Englische Reisebilder.

### I. Die Holland-Haus-Schau in London 1910.

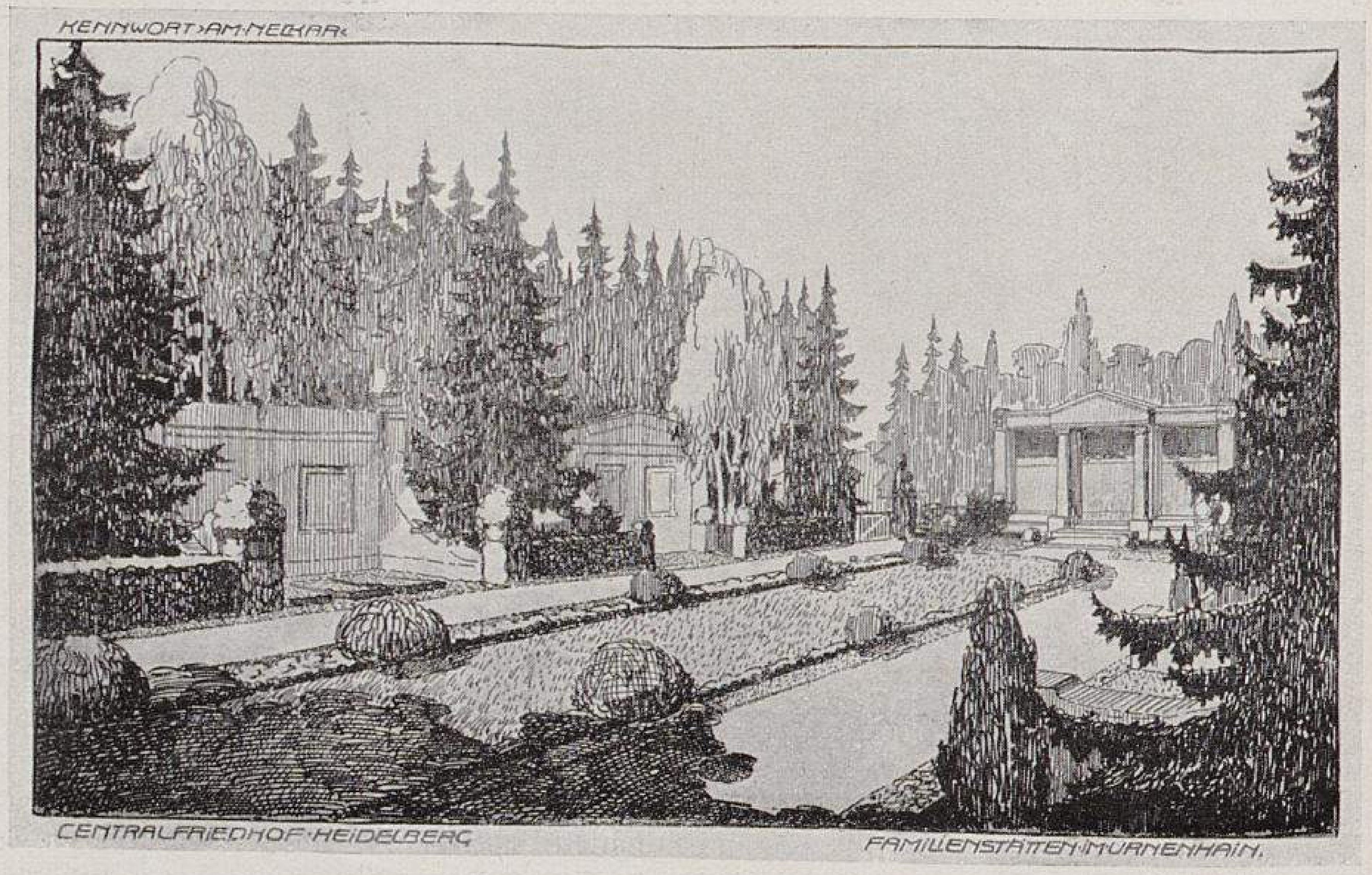
Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Zum letztenmale wahrscheinlich wurde am 4. und 5. Juli die Sommerschau der englischen königl. Gartenbau-Gesellschaft in dem altehrwürdigen Parke in Kensington abgehalten. Die Besitzerin, Countess of Ilchester, die bisher das prachtvolle Grundstück der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat, will den an die Hauptstrassen grenzenden Teil des Parkes als Bauplatz verkaufen. Wenn nun dadurch die Schau auch ihren alten Namen verliert, so wird sie doch an Reichhaltigkeit und Güte der Darbietungen nichts einbüssen, solange die veranstaltende Gesellschaft in den alten Bahnen weiter geht. Kein deutscher Gärtner kann ohne ein gewisses Neidgefühl die Entwicklung der grossen englischen Gartenbau-Gesellschaft verfolgen. Ebenso, wie er nicht ohne Bedauern feststellen muss, dass wir dieser Organisation noch immer nichts Gleichwertiges gegenüberstellen können. Wir sollten uns jedoch bei Bestrebungen in dieser Richtung hüten, eine Nachahmung schaffen zu wollen. Wie bisher, so würde dies auch weiterhin vergebliche Mühe sein. Dazu sind die beiden Länder zu verschieden. Die allgemeine, freudige und eifrige Betätigung bei gärtnerischen Bestrebungen, wie sie der englische Hochadel und das regierende Haus zeigen, brauchen wir vorläufig bei uns nicht zu erhoffen. Mit einem kaiserlichen Protektorat und mit aristokratischen Namen, die aber nur Namen bleiben, ist uns nicht allein gedient. Möchten wir es bald erleben, dass eine »Deutsche Gartenbau-Gesellschaft« als lebenskräftige Pflanze emporwächst.

Nach dieser kleinen Abschweifung zur Sache. Die Sommerschau pflegt mit ungünstigem Wetter bedacht zu sein und ist daher schon seit Jahren mit Verlusten verknüpft. Doch das will für die englische Gartenbau-Gesellschaft, die 1909 eine Jahreseinnahme von 660000 Mark bei 11000 Mitgliedern hatte, nicht viel heissen. In diesem Jahre war der erste Tag bis gegen Abend trocken, am zweiten regnete es schon am Mittag in Strömen; trotzdem war der Besuch gut.

Wer öfter die englischen Ausstellungen besucht, findet nicht nur unter den Firmen und Einsendungen längst Bekanntes, es sind auch in den Sammlungen oft dieselben Exemplare zu sehen, die nur zu Ausstellungszwecken weitergezogen werden. Dadurch bekommen die Ausstellungen den Zug des Althergebrachten, der besonders beim englischen Publikum in günstigem Sinne wirkt. Man kann trotzdem beim nähern Eingehen auf die einzelnen Gruppen eine fortschreitende Vervollkommnung feststellen. Und Neues gibt es auch jedes Jahr.

Die grossen Staudensammlungen, ausgepflanzt, in Alpen-, Felsen- und Wassergärten angeordnet, wie auch abgeschnittene Blumen in den Zelten zu Gruppen vereint, sind für das Gesamtbild dieser Ausstellung massgebend. So bildete das Sonderzelt der Firma Amos Perry in Enfield, nur abgeschnittene Delphinium enthaltend, einen Glanzpunkt der




Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Am Neckar«.
IV. Familiengrabstätten im Urnenhain.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Schau. Riesige Blütenrispen hatten unter anderm die Sorten *Smoke of War,* tief violett, sowie *Dusky Monarch,* etwas heller mit ausserordentlich grossen Einzelblüten. Für den Schnittblumenzüchter und Landschaftsgärtner am wertvollsten sind wohl die *Delphinium-Belladonna*-Varietäten: *Semiplenum,* halbgefüllt, Farbe wie bei der Stammform, *Grandiflorum,* grossblumig, und *Lamartini,* tiefdunkelblau, mit kleinem, weissem Auge.

Die Firma Walters & Sohn in Bath zeigte nur *Delphinium hybridum Reverend Lascelles,* dunkelblau mit Weiss, eine Prachtsorte.

Von *Lathyrus latifolius* waren verschiedene ganz zart gefärbte Sorten vorhanden, so die Neuheit *Pink Pearl* von Hobbies Ltd. in Dereham. Die ältere, kirschrote *Achillea Millefolium Cerise Queen* ist auffallend schön.

Die Vervollkommnung der *Viola cornuta* konnte man wieder bei einzelnen grossen Sammlungen der beliebten »tufted pansies« beobachten. Sie haben die Grösse und fast alle Farben unsrer Stiefmütterchen erreicht.

Das Wermig-Veilchen, das bekanntlich unser Landsmann Gustav Wermig in London gezogen hat, und dessen Verbreitung in Deutschland schon sehr gross ist, wurde unter dem Namen *Viola cornuta purpurea* den Engländern als Neuheit vorgeführt. Die Firma Gunn & Söhne in Olton zeigte es in grossen, flachen Körben als Gruppenpflanze und hat sicherlich ein gutes Geschäft damit gemacht. Dieselbe Firma zeichnete sich durch ihre Sammlung von *Phlox-decussata*-Hybriden aus. Ausser den guten alten Sorten gab es herrliche neue, wie *G. A. Stroehlein,* vermillonrot, *King Edward VII.,* rein dunkelrot, und *Victor Hugo,* scharlach, niedrig.

Im Freien fanden wir die unvermeidlichen japanischen Gärten, ferner Gruppen von Bambusaceen, immergrünen Gehölzen, sowie Buxus und Taxus in Kübeln. An einem Laubengang fand die weissbunte *Vitis heterophylla variegata,* die man in Deutschland so selten sieht, reizende Verwendung zum Bekleiden der Säulen. Ausser einigen *Hydrangea hortensis Mariesi,* nur mit einem äussern Kranze steriler Blüten versehen, waren keine schönen Hortensien vorhanden; von vereinzelten Pflanzen der *H. arborescens alba,* der amerikanischen Neuheit, ebenfalls keine Kulturpflanzen. Auch nach Gruppen von Pelargonien, Fuchsien, Salvien usw. suchte man im Freien vergeblich. Zwar waren in den Zelten grosse Sammlungen abgeschnittner Blumen ausgestellt, doch ist die Brauchbarkeit einzelner Sorten zur Freilandpflanzung schwer festzustellen. Sehr schöne Neuheiten gab es besonders unter den einfachen Zonalpelargonien. Unsre *Meteor* konnte man als *Crampbel, Crampel* und *Crampell* bewundern. Von der Wertschätzung, die diese Sorte auch jenseits des Kanals geniesst, zeugt der Umstand, dass eine einzige Firma für 1910 zwanzig *Meteor-* oder *Crampbel*-Sämlinge als Neuheiten anbietet. Das ist freilich des Guten zu viel.

Bei den Fuchsien von James Veitch & Söhne in Chelsea-London war die neue *Ballet Girl* hervorragend schön, desgleichen *Phaenomenal Rose,* ein rosa gefärbter Sport der ältern *Phaenomenal. Emile de Wildeman* war nirgends vertreten, man findet sie auch nicht in Preisverzeichnissen.

Eine Privatsammlung botanischer Pelargonien vom Kapland war einzig in ihrer Art und enthielt eine ganze Reihe sehr seltner botanischer Arten, wie *Pelargonium tomentosum, P. betulaefolium* (syn. *P. cordatum)* und andre.

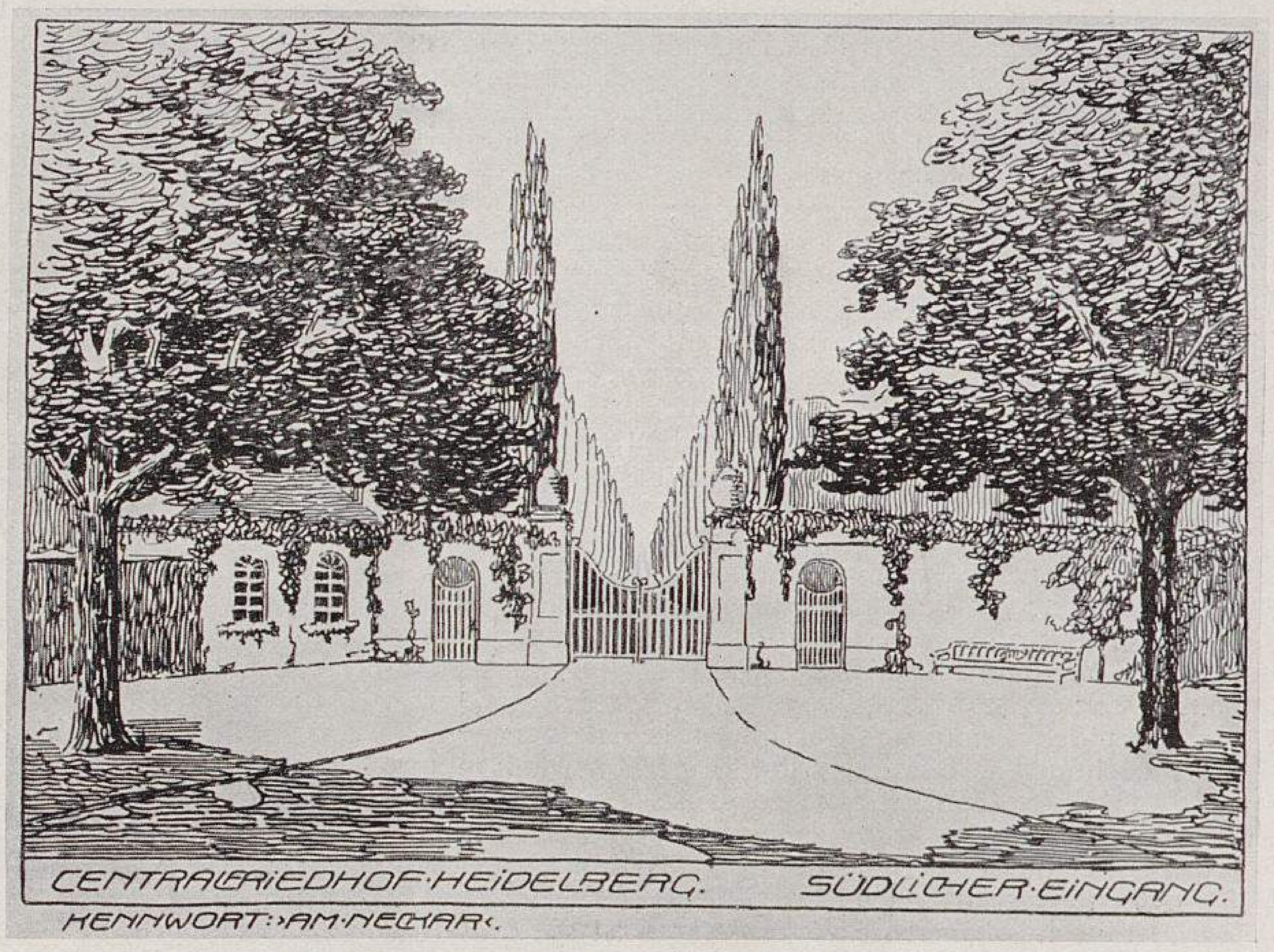
Bei den Knollenbegonien fielen mir wieder die in Ampeln gezogenen hängenden Sorten auf.

Das als dankbare Schlingpflanze bekannte *Solanum Wendlandi* sah ich hier zum erstenmale eintriebig gezogen, nicht höher als 70 *cm* bis 1 *m*. Die Pflanzen standen in verhältnismässig kleinen Töpfen und hatten riesige Blütendolden. Mit *Calanchoe flammea* zusammen gruppiert waren sie von einzigartiger Wirkung. Da die Kultur nicht mühsamer ist als die einer Fuchsie, sollte man doch mit *S. Wendlandi* als Gruppenpflanze einmal einen Versuch machen. Auch für den Topfverkauf käme sie in Betracht, wenngleich die Haltbarkeit im Zimmer zu wünschen übrig lässt.

*Nephrolepis Marshalli* ist die neueste, aber wohl noch nicht die letzte der feingefiederten Exaltata-Varietäten. Auf die Dauer muss man sich eine besondere Brille anschaffen, um die Unterscheidungsmerkmale herauszufinden. Grosse Schaupflanzen und Ampeln von *N. Whitmani,* wie ich sie in Amerika gesehen habe, waren kaum vertreten.

Getriebenes Obst in Töpfen, Beerenobst und feine Gemüse gab es in gewohnter Fülle und Vollendung.

Orchideen, Lathyrus und Nelken waren ihrer Bedeutung entsprechend gut vertreten. Von neuen Nelken sah ich nichts besonders Bemerkenswertes. Engelmanns *Königin Carola* fängt an, sich zu verbreiten; sie ist schön und findet allgemein Anklang.




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Am Neckar«.**
**V. Südlicher Eingang.** (Text Seite 362.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Jahreszeit entsprechend spielten die Rosen auf der Sommerschau eine bedeutende Rolle. Schlingrosen in Töpfen bildeten bei den meisten Gruppen den Hintergrund. Weiter vorn standen Polyantha und endlich ganz im Vordergrunde die Sortimente abgeschnittner Blumen aus den übrigen Klassen.

Die Erkenntnis, dass die Schönheit der einzelnen Blume nur von dem Kulturzustand der Pflanze abhängig ist, drängt sich dem Beschauer nirgendwo mehr auf, als auf englischen Ausstellungen. »Solche Blumen bekommen wir in Deutschland nicht zu sehen«, meinte ein befreundeter Rosenspezialist. Ich glaube, es wäre in Deutschland geradeso gut möglich, solche zu erhalten, und es wäre für Ausstellungen auch unbedingt lohnend, eine Mastkultur zur Erzeugung von vollendeten Schaublumen durchzuführen. Es ist ja doch keine Vorspiegelung falscher Tatsachen, die Blumen in ihrer höchsten Vollkommenheit zu zeigen. Wenn der Käufer später solche Blumen nicht ziehen kann, ist es doch nicht die Schuld des Lieferanten.

Die Hybridisation von *Rosa Wichuraiana* scheint ihren Gipfelpunkt überschritten zu haben; wenigstens haben wir

jetzt wohl alles, was uns Not tut. Das Preisverzeichnis einer englischen Firma weist etwa sechzig Wichuraiana-Hybriden auf. Die *Weisse Dorothy Perkins* ist schön und empfehlenswert, auch zu Schnittzwecken geeignet. *Lady Gay* ist, das sei hier nochmals gesagt, völlig entbehrlich; der Farbenunterschied ist zu gering, ausserdem blüht sie fauler als *Dorothy Perkins*. Dagegen wird eine deutsche Neuheit eine wirkliche Lücke ausfüllen und uns eine karmesinrote *Dorothy Perkins* geben. Es ist dies *Sodenia*, eine Züchtung der bekannten Firma Chr. Weigand in Soden am Taunus. Herr Weigand zeigte abgeschnittene Zweige und einen Hochstamm dieser Sorte. Leider war die Einsendung sehr unvorteilhaft untergebracht. *Sodenia* ist die dunkelste unter den Wichuraiana-Varietäten, sehr reichblühend und brillant gefärbt; man kann dieser Sorte, die 1911 in den Handel kommt, eine gute Zukunft voraussagen. — Neue Polyantha-Rosen brachten uns die letzten Jahre übergenug, und noch immer ist des Segens kein Ende. Von deutschen Züchtungen nimmt *Aennchen Müller* immer noch den ersten Platz ein. Die Neuheit *Erna Teschendorff* von V. Teschendorff in Cossebaude bei Dresden ,eine verbesserte und dunklere *Mme. Norbert Levavasseur*, hatte ebenfalls einen ungünstigen Platz und schlechtes Licht. Ausserdem konnte man sich nach den kurzen Blütentrieben (es war keine Pflanze ausgestellt) kein Urteil bilden. Der Züchter behauptet, die Sorte sei mehltaufrei, doch konnte ich an verschiednen Blütenknospen starken Mehltaubefall feststellen. *Jessie* erregte schon im vorigen Jahre durch ihr eigenartig leuchtendes Rot-Orange meine Aufmerksamkeit. Damals waren es nur winzige Winterveredlungen; jetzt sah man starke Büsche. Ich glaube nicht, dass wir viel von ihr zu erwarten haben; der Wuchs ist nicht geschlossen genug, die Blüten sind etwas klein, und die Pflanze ist pilzempfindlich. Als Topfsorte wird sie *Mrs. Cutbush* vorläufig nicht verdrängen. *Phyllis* ist gut, wie auch *Maman Levavasseur*. Die beachtenswerteste Neuheit ist aber entschieden Levavasseurs *Orleans-Rose*. Ein üppiges Wachstum, guter Bau, riesige Blütendolden, leuchtendrosafarbene Blumen mit weisser Mitte, all dies macht die Sorte zu einer Topfrose, wie man sie nicht besser wünschen kann. Was uns jetzt noch fehlt, ist eine gute reinweisse Sorte vom Levavasseur-Typ. *Catherine Zeimet* ist unbrauchbar zur Topfkultur, weil sie zu schnell ausfällt; *White Pet* ist auch kein vollwertiger Ersatz. *Flower of Fairfield*, die öfterblühende *Crimson Rambler*, bürgert sich allmählich ein; sie ist es wert, überall angepflanzt zu werden.

Unter den Remontant-Rosen gab es eine ganze Reihe neuer Züchtungen. Besonders die Firmen Hugh Dickson und A. Dickson & Söhne hatten je eine Reihe neuer Sämlinge ausgestellt. *Mrs. Foley Hobbs*, eine zart elfenbeinweisse Teerose der zuletzt genannten Firma, erhielt ein Wertzeugnis. Ebenso schön war die schwefelgelbe Teehybride *Mrs. Leonard Petric*. Eine Liebhaberrose ersten Ranges ist die *Lyon-Rose* geworden, in jedem Sortiment war sie zahlreich vertreten. Ganz eigentümlich ist bei ihr die Neigung, in der Farbe so zu variieren, dass man sie oft kaum wiedererkennt.

Zum guten Schluss noch eine Rosenneuheit, die Aufsehen erregte, nämlich *Juliet* von William Paul & Sohn. Die *Rosa-lutea*-Kreuzungen, um eine solche handelt es sich, wenn auch Mr. Paul keine Auskunft über die Eltern geben wollte, werden Mode. Ob sie aber als Schnitt- und Gruppenrosen Zukunft haben, ist eine grosse Frage. Von Liebhabern wurde *Juliet* förmlich umlagert. Ich hatte einige Tage später Gelegenheit, sie in der Gärtnerei des Züchters zu beobachten. Doch darüber, wie auch über andres Interessante, das dort zu sehen war, vielleicht später, wenn im »Möller« noch ein Plätzchen dafür frei ist.

## Die Rosen- und Staudenblumenschau im Botanischen Garten in Dresden.

Von königl. Garteninspektor **M. Löbner** in Dresden.

Wenn die Rosen- und Staudenblumenschau, die die königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau »Flora« gemeinsam mit der Schwestergesellschaft »Feronia« in Dresden während der Tage des 23. und 24. Juli im Kalthause des Botanischen Gartens veranstaltete, den Zweck verfolgte, beim blumenliebenden Publikum für die genannten Blütengewächse Verständnis und Interesse zu erwecken, so ist sie dieser Aufgabe gerecht geworden. Frohe Gesichter, leuchtende Augen einiger Tausend Besucher, die sich recht häufig Notizen machten, und auch zufriedene Mienen seitens der Aussteller und ihrer Mitarbeiter ob der gelungenen Veranstaltung, die ein erstklassiges Blumenmaterial mit schöner Aufmachung und in einem der Sache entsprechenden Rahmen zu zeigen vermochte! Da folgt auch der Berichterstatter gern der an ihn ergangenen Aufforderung, über die Schau einige Zeilen zu bringen.

Beteiligt waren die ersten Rosenfirmen und Staudenzüchter Dresdens und seiner Umgebung, und zwar (der Stärke ihrer Beteiligung nach angeordnet) mit Rosen: Th. Simmgen in Dresden-Strehlen, Viktor Teschendorff in Cossebaude, Münch & Haufe in Leuben, Franz Rudolf in Koswig, P. Hauber in Tolkewitz, Hoyer & Klemm in Dresden-Gruna, Konrad Freytag in Dresden, Josef Sidney in Koswig, R. Türke in Meissen, H. Kiese in Vieselbach bei Erfurt, die drei zuletztgenannten ausschliesslich mit Neuheiten; mit Stauden: Konrad Freytag, Landschaftsgärtner in Dresden, H. Dausz, Samenhandlung in Dresden, P. Hauber, Baumschule und Landschaftsgärtnerei in Tolkewitz, I. Rühle, Handelsgärtner in Gauernitz, Th. Seyffert, Landschaftsgärtner in Dresden-Plauen, und Landschaftsgärtner Strauwitz in Dresden-Striesen. Von Stauden (bezw. Sommerblumen) brachte jede Firma ohne Zwang, was ihr ausstellungswert erschien, zum Beispiel die glutäugige *Monarda didyma Cambridge Scarlet, Chrysanthemum maximum Triumph* und *Etoile d'Anvers, Viola cornuta G. Wermig*, das Riesenveilchen, *Centaurea montana, C. suaveolens* und *C. odorata Margaritae*.

Von Rosen waren grosse Sortimente in kleinen Sträussen von je drei bis fünf Blumen vertreten. Eine weitere Programmnummer verlangte grössere Sträusse zu je zehn bis fünfzehn Blumen in den zehn schönsten Sorten. Die verschiednen Aussteller zeigten als die schönsten *Kaiserin Auguste Viktoria, Schneekönigin, Mme. Caroline Testout, Lyon-Rose, Farbenkönigin, Pharisäer, Prince de Bulgarie, Dean Hole, Mildred Grant, Président Carnot, Maréchal Niel, Etoile de France, General Mac Arthur, Mme. Jules Grolez* und *Königin Carola*. In der nächsten Programmnummer, die dankbarsten Gartenrosen, kehrte eine ganze Anzahl der eben angeführten wieder; es kamen aber noch hinzu: *Gruss an Teplitz, Mme. Norbert Levavasseur* und ihre Sämlinge, bezw. Sports, *Aennchen Müller* und andre.

An eignen Neuheiten zeigten Münch & Haufe eine rosafarbene *Schneekönigin*, die 1911 in den Handel kommen soll und ein Kreuzungsprodukt von *Schneekönigin* × *(Mme. Caroline Testout* × *Belle Siebrecht)* ist, Robert Türke seine *Jubiläumsrose*, einen Sämling von *Königin Carola* × *Lutea hybrida*, einen gelbblühenden *Pharisäersämling*, H. Kiese neben *Deutschland* und andern Sämlingen Caninabastarde als Unterlagen, V. Teschendorff die dunkelkarminrote Polyantharose *Erna Teschendorff*, Hoyer & Klemm *Johannisfeuer, König Laurin* und andre. Unter den neuern Sorten von J. Sidney, meist englischer Herkunft, notierte ich *Joseph Lowe, Yvonne Vacherot*, und *Weisse Killarney*. Th. Simmgen brachte *Jonkheer J. L. Mock, Mme. Segond-Weber, Lohengrin* und andre.

Nach unserm Erachten lag der Erfolg der kleinen Veranstaltung in der Ausstellungsfreudigkeit der beteiligten Firmen, der glücklichen Wahl des Ausstellungslokals und im Nichtversagen der Presse. Dem Ansehen der gärtnerischen Vereinigungen und der Hebung des vorzüglich lokalen Geschäftsabsatzes können Veranstaltungen ähnlicher Art nützen.

## Die neue Erdbeere »Königin Luise«.

Von **Otto Schnieber**, Handelsgärtner in Trebnitz (Schlesien).

Es ist schwer, ein umfassendes, allgemein gültiges Urteil über eine Erdbeerneuheit abzugeben. Dieselbe Sorte, die den einen Züchter vollkommen befriedigt, versagt bei dem andern ganz. Lage und besonders Bodenverhältnisse spielen bei Erdbeeren eine grosse Rolle, selbstverständlich aber auch Witterung und Kultur. So erntete ich beispielsweise von der Sorte *Belle-Alliance* von mehreren Hundert Pflanzen in vier Jahren zusammen keine 3 *kg;* ich kann also beinahe sagen, die Sorte trug bei mir überhaupt nicht, und doch wurde von andrer, mir als gewissenhaft bekannter Seite das Gegenteil bestätigt. Die Erfahrung lehrt also, dass der Erdbeerzüchter mit der

Empfehlung neuer Sorten äusserst vorsichtig sein muss, andernfalls wird ihm oftmals der Vorwurf gemacht werden, die Sorte nur empfohlen zu haben, um seine Pflanzenbestände los zu werden.

Im folgenden will ich mitteilen, wie sich die *Königin Luise* bei mir vier Jahre hindurch bewährt hat.

*Königin Luise* hat ein gesundes, kräftiges Wachstum, ohne zu wuchern. Sie ist vollständig winterhart; auch den strengen Winter 1908/09 ist mir nicht eine einzige unbedeckte Pflanze erfroren. Die Pflanzen zeigen schon im ersten Jahre nach der Pflanzung bis vier Blütenstiele; bei zweijährigen Pflanzen habe ich oft vierzehn Blütenstengel gezählt. Ein Feld mit *Königin Luise* gleicht während der Blüte einem grossen, weissen Teppich. Ich habe eine derartige Fruchtbarkeit noch bei keiner andern Sorte beobachtet. Die Frucht ist länglich, unten abgerundet, nach dem Kelch zu etwas zugespitzt, die Kelchblätter schlagen sich bei beginnender Reife vollkommen zurück. Sie ist schön rot und gleichmässig gefärbt und hat schon vor der eigentlichen Reife ein schönes Aussehen, was zur Folge hat, dass sie meist ein oder zwei Tage vor der vollkommnen Reife gepflückt wird. Wenn sie auch in diesem Zustande, in dem sie hart ist und sich gut verschicken lässt, noch besser schmeckt als *Laxtons Noble,* so hat sie den hervorragend guten Geschmack doch erst im vollständigen Reifezustand. Die Früchte werden bei genügender Nahrungszufuhr und Bewässerung sehr gross; fehlt die Feuchtigkeit, so bleiben die Früchte nur mittelgross. Dass *Königin Luise* früher reift als *Laxtons Noble* kann ich leider nicht behaupten, sie reift mit dieser gleichzeitig. Wenn *Königin Luise* nicht etwa schnell zurückschlägt, wird sie dort, wo sie hinpasst, als Massensorte ersten Ranges bald geschätzt werden. Bei mir stehen die Pflanzen in kräftigem, gut gedüngtem Lehmboden; eine spätere Nachdüngung konnte ich den Pflanzen nicht geben.

## »Königin Luise« und andre gute Erdbeersorten.

Von **H. Hinrichsen,** Erdbeerzüchter in Eutin-Fissau (Holstein).

Die Erdbeerernte ist in diesem Jahre sehr gut ausgefallen. Am 4. Juni lieferten meine Felder der Sorte *Deutsch-Evern* die ersten Früchte. Die Ernte dauerte bei dieser Sorte bis zum 29. Juni. *Deutsch-Evern* ist hier die früheste Sorte und sehr reichtragend. Die schöngefärbten Früchte fanden willige Abnehmer.

Dann folgte in der Reife die Sorte *Laxtons Noble.* Die Früchte waren nicht so gross wie in andern Jahren, und die Belaubung zeigte nicht das sonstige frische Grün. Es scheint, als ob die Sorte auskultiviert wäre und bessern Sorten Platz machen müsse.

*Aprikose* brachte reiche Erträge, und der feine, aromatische Geschmack gefällt allgemein.

Auch *Rheingold* und *Sieger* sind vorzügliche Sorten sowohl im Geschmack, als auch im Ertrag.

*Weserruhm* hatte vorzüglich angesetzt, doch blieben die Früchte auf meinem sandigen Lehmboden zu klein. Sie scheint auf einem schweren, feuchten Marschboden besser zu gedeihen.

*Konsum* trug ausgezeichnet und ist sehr zu empfehlen.

Der Schlager jedoch war *Königin Luise,* die bei mir im zweiten Jahre steht. Die Pflanze entwickelte gleich im Frühjahr eine kräftige Belaubung, aus der sich achtzehn bis zwanzig starke Fruchtstiele erhoben (Abbildung obenstehend), mit prachtvollen, mittelgrossen, dunkelroten Früchten von fein weinsäuerlichem Geschmack. Die Früchte sind sehr fest, recht versandfähig und beliebt zum Einmachen. Als Konserven- und Versandfrucht steht sie wohl unübertroffen da. Sie verdient es, in grossen Mengen angepflanzt zu werden.



**Die neue Erdbeersorte Königin Luise.**
In den Kulturen von H. Hinrichsen in Eutin für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

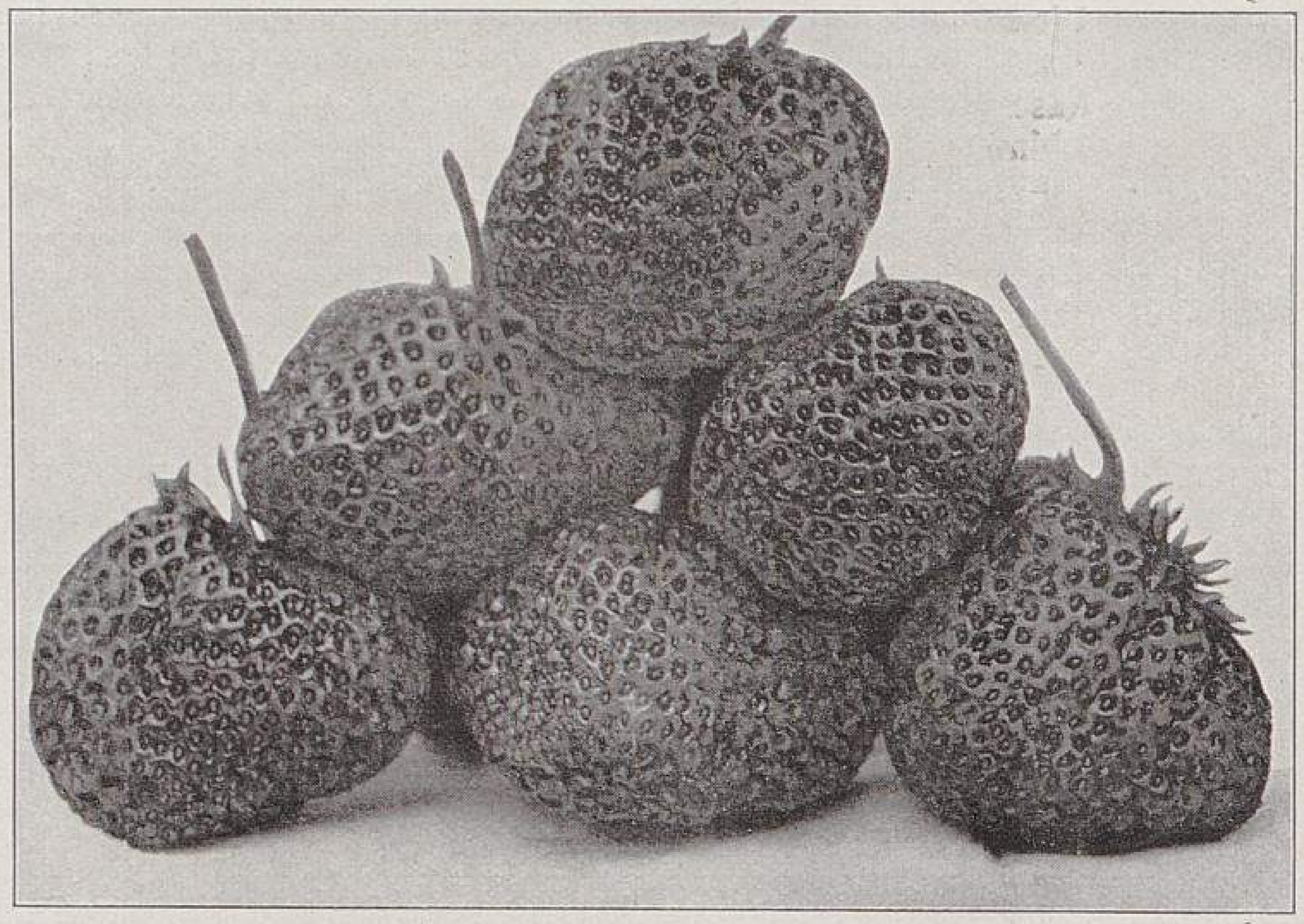
## Die neue Erdbeersorte »Franklin« und andre Erdbeeren für Privatgärtner und Liebhaber.

Von **F. C. Heinemann,** Handelsgärtner in Erfurt.

Die Bewertung der Erdbeerzüchtungen hat nach verschiedenen Richtungen hin zu erfolgen, und zwar, ob sie für die Treiberei, für den Grossbetrieb, zum Marktverkauf, für den Privatgärtner oder für den Liebhaber zweckentsprechend und ob sie zu den frühen oder späten Sorten zu rechnen sind.

Meine Erdbeerpflanzenkulturen sind besonders für den Pflanzenvertrieb an Privatgärtner und Liebhaber eingerichtet, die den Hauptwert auf frühen und grossen Ertrag, grosse Früchte von feinstem Aroma und Süssigkeit legen. Diese Eigenschaften finden wir bei den bekannten Ananas-Erdbeersorten, wie *Deutsch-Evern, Aprikose, Garteninspektor Adam Koch, Sieger,* den zweimaltragenden Sorten *Morgenröte, Louis Gauthier, Montblanc* und *Pius X.* Die Zahl dieser Sorten ist immerhin beschränkt, denn die letzten Jahre haben das Erdbeersortiment nicht in der gewünschten Weise bereichert. Die englischen Sorten, beispielsweise *Laxtons Noble* und *Sensation* werden von dem Marktgärtner und von den Grossbetrieben ihrer grossen Früchte, ihres festen Fleisches und schönen Aussehens wegen zwar bevorzugt, aber sie haben den grossen Fehler, zu wenig Aroma und Süssigkeit zu haben. Es stimmt das ungefähr überein mit den Verhältnissen des mehr sonnenlosen englischen Klimas, im Gegensatz zu dem sonnigen des Kontinents, dem die französischen und deutschen Sorten fast ausnahmslos ihren köstlichen, aromatischen Geschmack und ihre Süssigkeit verdanken.

In meinem im August erscheinenden Herbstpreisverzeichnis biete ich zum erstenmal eine neue französische grossfrüchtige Ananas-Erdbeersorte *Franklin* an, die alle die guten Eigenschaften hat, die der Privatgärtner oder der Liebhaber



**Die neue Erdbeersorte Franklin.**
Etwa 2/3 der natürlichen Grösse.
In den Kulturen von F. C. Heinemann in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

von ihr verlangt. Sie zeichnet sich auch durch einen sehr kräftigen Wuchs und eine überraschend grosse Fruchtbarkeit aus. Nach den Angaben des Züchters hat sie sich sowohl für den Marktgärtner, als auch für den Privatgärtner in ganz hervorragender Weise bewährt.

Dieser Sorte schliessen sich noch die neuen, ebenfalls vortrefflichen, grossfrüchtigen Sorten an, nämlich *Mme. Charollois, Doktor Rebillard* und die bis jetzt grösstfrüchtige immertragende *Professor Battanchon.*

Mit Recht haben die grossfrüchtigen immertragenden (remontierenden) Erdbeersorten in den letzten Jahren eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Unter ihnen behaupten die *Weissfleischige Perle* und die *Rotfleischige Perle* den Ehrenplatz. Sie liefern bis zum Eintreten der Fröste eine Menge köstlicher, wohlschmeckender Früchte und stehen jetzt, Ende Juli, in zweiter voller Blüte.

Wenn ich auch nicht verkenne, dass das Marktgeschäft mit Erdbeerfrüchten beim Aufhören des Fruchtertrages der Ananas-Erdbeeren seinen Abschluss erreicht, so lässt sich doch die Tatsache nicht leugnen, dass Erdbeerfrüchte jederzeit gern gesehen und genossen werden, und dass jeder Privatgärtner erfreut ist, wenn er fast täglich bis in den späten Herbst seiner Herrschaft tadellose Erdbeeren auf die Tafel bringen kann.

Von Monatserdbeeren ist zu berichten, dass sich die *Rankenlosen Roten* und die *Rankenlosen Weissen* als die zweckentsprechendsten in den Privatgärten bewährt haben, sowohl in Bezug auf ihre grosse Fruchtbarkeit — sie tragen den ganzen Sommer über bis zum Frost —, als auch dadurch, dass sie vollständig rankenlos bleiben. Sie sollten deshalb noch mehr als bisher in den Gärten Verwendung finden, besonders zur Einfassung von Rabatten, Gemüsebeeten usw.

Was die Frostempfindlichkeit anlangt, so haben sich in dem Winter 1908/09 in meinen Kulturen die folgenden genannten Sorten am widerstandsfähigsten gezeigt: *Deutsch-Evern, Franklin, Garteninspektor Adam Koch, Korbfüller, Kaiser Wilhelm, Sensation, Sieger, Vielfrucht, König Albert, Laxtons Noble, Lucida perfecta* und die *Weissfleischige Perle.* Alle andern Sorten haben stark gelitten.

## Lössnitzer und andre Erdbeeren.

Von **C. Arendts**, Landschaftsgärtner in Niederlössnitz.

Anschliessend an meine Berichte über die Erdbeerernte der Lössnitz (siehe Jahrgang 1909, Nummer 33, ferner Jahrgang 1908, Nummer 32 und Jahrgang 1907, Nummer 33 dieser Zeitschrift) erlaube ich mir, auch in diesem Jahre über unsre heimische Lokalsorte, die *Lössnitzer Weinbergerdbeere,* zu berichten und ferner auch meine Erfahrungen mit andern Erdbeersorten mitzuteilen.

Im Vergleich zur vorjährigen Ernte war die diesjährige gut; wurden doch etwa 13000 *kg* Früchte mehr versandt als im vergangenen Jahre. Doch blieb der Versand gegen 1908 immer noch um etwa 19000 *kg* und gegen 1907 (das beste Erntejahr seit Bestehen der hiesigen Erdbeerbörse) um etwa 34000 *kg* zurück, sodass der Statistik nach für dieses Jahr nur eine gute Mittelernte zu verzeichnen ist. Auch die Erntedauer, vom 23. Mai bis 26. Juni, also 35 Tage, die gewöhnliche Zeitdauer, zeigt dasselbe Ergebnis. Es darf aber daraus nicht gefolgert werden, dass unser Erdbeeranbau im Rückgang begriffen sei, oder dass ungenügende Ausnutzung, unzweckmässige Kulturverfahren oder dergleichen hieran Schuld seien. Nein, auch hier kommen nur Naturereignisse oder Witterungsverhältnisse und Verluste durch Engerlinge in Betracht. Namentlich diese Schädlinge haben ganze Strecken vernichtet. Ebenso haben die überaus heissen und trocknen Tage und Nächte des Monats Mai viel, sehr viel verschuldet.

Ist nun aber auch nur von einer Mittelernte der Menge nach zu sprechen, so war doch der Gewinn sehr zufriedenstellend. Namentlich der sogenannte Mittelpreis (80 Pf. bis 1,20 M. für den Liter) stand mehrere Tage wider Erwarten so fest, dass im Gegensatz zu sonst ein Preis von 25 bis 30 Pf. für den Liter wenig oder fast garnicht vorkam. Aus diesem Grunde konnte auch in diesem Jahre der Erdbeerbauer mit grösster Zufriedenheit seinen Abschluss vornehmen und einen schönen Gewinn einstreichen. —

Von den Gartenerdbeeren, worunter wir die grossfrüchtigen Sorten verstehen, hatte *Deutsch-Evern* wohl eine sehr vielversprechende Blüte und auch grossen Ansatz, doch blieben, wie ich überhaupt schon seit Jahren bemerkt habe, die Früchte auch diesmal wieder klein, wurden ledern und geschmacklos, sodass selbst viele Verehrer dieser vielgerühmten Sorte sie wieder fallen lassen werden.

Als beste ertragreichste steht die alte *Laxtons Noble* immer noch an der Spitze.

Ihr folgt, wenn auch als späte Sorte, die alte *Lucida perfecta.* Sie hat sich in allen Lagen wieder so vorzüglich bewährt, dass sie es verdient, auch an andern Orten angebaut zu werden. Namentlich als Einmachefrucht wird sie hier allen andern Sorten vorgezogen.

*Riese von Vierlanden, Sieger, Weserruhm, Späte von Leopoldshall, Kaisers Sämling, Garteninspektor Adam Koch* und die *Amerikanische Volltragende* sind im Ertrag, sowie in der Grösse und Schönheit der Früchte gut und können daher empfohlen werden.

Die neue Sorte *Königin Luise* scheint das, was ihr Züchter von ihr verspricht, zu halten. Die Frucht ist sehr gross, von schönem Aussehen und gutem Geschmack, reift früh und ist unempfindlich. Allerdings haben alle diese Eigenschaften nur die wirklich echten Pflanzen (nachgebaute Pflanzen lassen von diesen guten Eigenschaften viel vermissen; es empfiehlt sich daher, lieber teuer und gut, vom Züchter, als wohlfeil und unbefriedigend anderswo zu kaufen). Ein abschliessendes Urteil über die Winterfestigkeit usw. ist noch nicht abzugeben.

Weiter scheint von den neuern Sorten vor allem *Jörn Uhl* beachtenswert. Durch frühe Reife, schöne, grosse Früchte, deren Spitze sich leider nicht färben will, zeichnet sie sich besonders aus. *Rheingold* habe ich schon im vorigen Jahre lobend erwähnt. Auch heuer hat sie sich gut gehalten. *Weserruhm* hat wiederum durch ganz erstaunliche Tragbarkeit geglänzt; zum Massenanbau dieser Sorte kann nur geraten werden. *Späte von Leopoldshall* ist gerade keine späte Sorte, denn *Lucida perfecta* zum Beispiel beginnt erst dann zu reifen, wenn die *Späte von Leopoldshall* schon abgeerntet ist. Doch ist ihr eine bedeutend grössere Fruchtbarkeit eigen. Auch der Verkauf der Früchte macht, weil sie gut für den Versand sind, keine Schwierigkeiten.

Was die Monatserdbeeren betrifft, so verweise ich auf das, was ich bereits im Jahrgang 1908, Nummer 32, dieser Zeitschrift darüber gesagt habe.

## Zweimaltragende und immertragende Erdbeeren.

Von **Wilhelm Kliem,**
Beeren- und Obstbaumschulbesitzer in Gotha.

In den letzten Jahren ist eine Anzahl remontierender Erdbeersorten, besonders von Frankreich aus, in den Handel gebracht worden. Ich unterscheide unter diesen zwei verschiedene Klassen: die zweimaltragenden und die immertragenden.

Die zweimaltragenden tragen, wie alle andern Erdbeeren, an der alten Pflanze und bringen im Hochsommer oder im Herbst an den ersten Ausläuferrosetten noch ein oder zwei Fruchtstengel. Hierher gehören *Belle-Alliance* und *Louis Gauthier*. Die erste hat in Form und Farbe viel Aehnlichkeit mit *König Albert von Sachsen*, nur mit dem Unterschied, dass sie auf schwerem Boden sowohl in der ersten, als auch in der zweiten Ernte sehr schwach trägt.

*Louis Gauthier* trägt in der ersten, wie in der zweiten Ernte viel dankbarer. Die Früchte sind gross bis sehr gross, meist unregelmässig lappig geformt. Sie sind leider nur leicht rosa gefärbt. Das Fleisch ist weiss und hocharomatisch. Sie verträgt aber infolge ihres weichen Fleisches den Versand nicht, ist sehr empfindlich gegen Regen und wird beim Versand und bei längerm Stehen grau und unansehnlich.

Die Sorten der zweiten Klasse, die wirklich remontierenden Erdbeeren, tragen vom Beginn der Ernte bis in den Spätherbst an der alten Pflanze. Bei einer Anzahl Sorten kommen die Früchte so vereinzelt, dass man beinahe von einer wirklichen Ernte nicht reden kann, vereinzelte Früchte sind mittelgross, die meisten aber nur klein. Hierher gehören *Jeanne d'Arc, Rubicunda, Oregon* und *Pius X*. Als verbesserte dürfen *Sankt Joseph* und *Sankt Anton von Padua* gelten, die schon einen viel bessern Ertrag und grössere Früchte bringen.

Das Beste aber unter allen wirklich remontierenden Sorten bietet *Die Perle*. Sie ist in Laub und Wuchs von den andern Sorten verschieden. Die matthellroten Beeren erscheinen in sehr zahlreichen, gut besetzten Dolden vom Frühling bis in den Herbst hinein, solange der Frost nicht allem Wachsen ein Ende macht. Die Früchte sind meist mittelgross bis gross und sehr aromatisch. *Die Perle* ist diejenige Sorte, die jedem Gartenfreund am meisten Freude bereiten wird. Beim Verkauf im Herbst brachte hier das Pfund 80 Pf. bis 1,20 M. Auf einen Fehler möchte ich hier noch hinweisen. Durch das fortgesetzte Wachsen bis in den Spätherbst leidet die Sorte dann leicht durch die starken Fröste. Es ist daher notwendig, die Pflanzen etwas zu decken.

## Gute Erdbeersorten zum Treiben.

Von **Josef Pokorny,** Schlossgärtner in Unterwaltersdorf (Nieder-Oesterreich).

Von den vielen Erdbeersorten, die im Handel sind, kann man getrost die Hälfte ausschalten; es bleiben dann immer noch genügend Sorten übrig. Besonders für die Treiberei sind es wirklich nur wenige, die sich sehr gut bewähren. Für die erste Treiberei (vom 15. November an) ist hier die alte Sorte *Marguerite* immer noch Siegerin geblieben. Ihr folgt *Royal Sovereign*, dann lässt sich nach Belieben auch *Laxtons Noble* treiben.

Eine bis jetzt hier unersetzliche Sorte ist *König Albert von Sachsen*. Sie eignet sich für die spätere Treiberei ebenso wie für die Kultur im freien Lande. Sie trägt reich und wird hier viel begehrt. Von später gezüchteten Sorten sind mehrere, so zum Beispiel *Deutsch-Evern, Kaisers Sämling* und *Sieger* sehr gut.

Eins wundert mich jedesmal bei Berichten über Erdbeeren, dass man von den weisstragenden Sorten (mit rötlichem Anflug) so gut wie garnichts zu lesen bekommt. Sie sind doch sehr empfehlenswert, da sie sehr ansehnlich sind, etwas spät reifen und namentlich für den Privatgärtner Wert haben, der für Abwechslung sorgen muss.

*Askania*, die mittelgrosse, längliche Früchte bringt, ist entbehrlich.

*Komet* und *Direktor Führer* tragen zwar wenig, dafür aber grosse bis sehr grosse, glatte Früchte von 5—6 *cm* Breite.

*Pine apple* und *Louis Gauthier* tragen reich, die Früchte sind ziemlich gross und von süsslichem Geschmack. *Pine apple* ist aber etwas empfindlich, daher nur in geschützter Lage anzupflanzen. *Louis Gauthier* ist härter, verträgt leicht strenge Winter ohne irgend welche Bedeckung, vermehrt sich leichter als *Pine apple*, da sie sehr viele Ausläufer liefert, die man Anfang Juli in Stecklingstöpfe, gefüllt mit nahrhafter Rasenerde, »einfangen« kann. Es ist dies wohl das beste Vermehrungsverfahren. (Von mir genauer beschrieben im Jahrgang 1902, Nummer 21 dieser geschätzten Zeitschrift).

Besonders aber empfehle ich noch die gewöhnliche Walderdbeere, die sich auch für spätere Treiberei sehr gut eignet, dann die Monatserdbeeren *Rankenlose Weisse* und *Rankenlose Rote* und endlich noch die französische Sorte *Quatre Saison*.

# AUS DEN VEREINEN.

## IV. Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins in München vom 4. bis 8. Juli 1910.

Von **Otto Schindler,**
Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.

(Schluss von Seite 358.)

Die Aussprache über die Vorträge brachte nicht ganz das, was man von einer guten Diskussion erwartet. Aus Zeitmangel konnten die Vorträge über Düngung und Blattphysiologie überhaupt nicht und andre nicht genügend besprochen werden. Auch die Erläuterung der Schädlingspräparate, die Professor Dr. Hiltner ausgestellt hatte, musste unterbleiben. Im Drange der Geschäfte wurde auch übersehen, einem stark beteiligten Referenten das Schlusswort zu geben. Einige Herren waren vor dem Lehrgang aufgefordert worden, die Aussprache einzuleiten. Die Absicht war gut, der Erfolg jedoch ein ungeahnter. Anstatt einige kurze, sachlich aus dem Vortrage sich ergebende Fragen aufzuwerfen, waren einige Herren auf dem besten Wege, Korreferate abzuhalten. Einer hatte sich sogar der Mühe unterzogen, einen Abschnitt aus Francé abzuschreiben und vorzulesen. Auf diese Art sind sicherlich andre, sachdienliche Anfragen verhindert worden. Ausser den vielen Bestätigungen dessen, was die Hauptredner vorgetragen hatten, war folgendes bemerkenswert.

Ein Herr redete den tiefwurzelnden Unterlagen besonders das Wort und wies auf die Unentbehrlichkeit der Unterkulturen unter unsern meisten Verhältnissen hin. Ein andrer hatte Amerika bereist, dort viele Obstplantagen, aber keine einzige mit Mulchbetrieb gesehen. Im Jahre 1903 hätten Bäume auf nicht bewässertem, aber leicht gelockertem Land bessere Früchte gebracht, als die Bestände auf nicht gelockertem, aber bewässertem Boden. Die Bäume des ersten Stückes hätten auch im folgenden Jahre wieder getragen, während die andern drei Jahre lang ausgesetzt hätten. Flache Bodenlockerung hielt er für besser als Bodenbedeckung. — Ein Herr aus dem Alten Lande widersprach der Ansicht, dass in dem feuchten Boden seines Bezirkes eine Grasnarbe unter den Bäumen nötig sei. Würde diese Narbe ohne weiteres in alten Anlagen umgerissen, so würden die Bäume allerdings leicht krank, wahrscheinlich infolge der plötzlichen, starken Stickstoffzufuhr. Die Erscheinung wäre aber vollständig unterblieben, wenn der umgerissene Rasen Kalk und Mineraldünger erhalten hätte. In einer Obstanlage wären Bäume der *Wintergoldparmäne* in den bewässerten Teilen schorffrei geblieben, während sie in den andern stark unter dem Pilz gelitten hätten. Ein Obstzüchter ist von der Schlauchbewässerung der Bäume mit Wasser von 5—7° abgekommen, weil sich in heisser Zeit erhebliche Wachstumsstörungen, sowie Mehltau und Fusicladium, einstellten. Seitdem lässt er das Wasser luftwarm durch Weissblechröhren regenartig verteilen. Wieder ein andrer Obstzüchter hat den Amerikanischen Stachelbeermehltau durch Bestäuben der Sträucher mit Schwefelleber, einmal im Februar und einmal im belaubten Zustand, gut niedergehalten. Stark behaarte Sorten hätten aber die Bestäubung nicht vertragen, eine Ausnahme mache *Hönings Früheste*.

### II. Ausflüge.

An den Lehrgang schlossen sich gemeinsame Ausflüge an. Der erste galt dem Besuch der königl. Gartenbauschule, Staatsbaumschule und Brauerei-Lehranstalt Weihenstephan. Die Anstalt besitzt unter anderm eine Baumschule, deren Grösse weit über das Mass hinausgeht, das zu Unterrichtszwecken nötig ist, ein reichhaltiges Arboretum, dessen Bestände Oekonomierat Schinabeck, mit nicht zu ermüdendem Eifer erklärte, und einen Muttergarten, in dem seinerzeit das Oberdiecksche Sortiment von etwa 600 Aepfel-, 400 Birnen- und vielen Pflaumensorten zusammengetragen und beobachtet worden ist. Heute besteht nur noch eine Auswahl dieser vielen Sorten. Die Einrichtungen der Brauerei und Brennerei, denen Weihenstephan seinen Weltruf verdankt, erweckten auch bei Nichtfachleuten Interesse, ebenso auch die Besichtigung des jungen, aber gut geleiteten Zuchtgartens für Feldgewächse mit seinen scharfen Auslesen unter den Mutterpflanzen und seiner bestimmten Zuchtrichtung. Wenn wir doch auf dem Gebiet des Obstbaues*) ein ebenso zielbe-

*) Und vor allem des Gartenbaues. Die Redaktion.

wusst und rastlos weiterzüchtendes Institut besässen! Auch an den Düngungsversuchen, deren Ergebnisse Professor Dr. Wagner in dem Lehrgang vortrug, ging es vorüber. In der Obstverwertungsstation interessierte mich eine Herddörre mit zehn Horden nach Art der Geisenheimer, aber aus Holz gearbeitet, die zu dem billigen Preis von 15 M. von Vollmuth in Deggendorf bezogen werden kann.

Ein zweiter Ausflug führte uns nach Schloss Nymphenburg. Die grossen Gartenanlagen mit ihren schönen Parterres und Wasserkünsten sind von Carbonet und Girard im französischen Stil angelegt und zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts durch Sckell zum grossen Teil in englischem Stil umgearbeitet worden. Im Anschluss daran wurde die Landwirtschaftliche Versuchsstation besucht. Auch hier boten sich keine Obstbauversuche, aber doch sonst interessante Dinge. So sahen wir einen Queckenbusch, der schon sechs Wochen lang unter Wasser getaucht und vom Licht abgeschlossen, mit handlangen Trieben, sich verhältnismässig gut forthalf. Mit dem Ersaufen der Quecken durch Ueberstauung des Landes mit Wasser hats also gute Wege.

Der dritte und technisch lohnendste Ausflug brachte uns nach der Herren- und der Fraueninsel auf dem Chiemsee. Auf jener interessierte uns, ausser dem Königsschloss mit seinen herrlichen Parterres und seinem kostbaren Innenschmuck, in erster Linie eine Kernobst-Hochstammpflanzung von 1500 Bäumen verschiedener Sorten und die Wandspaliere im Küchengarten und an den Mauern des alten Schlosses. Die Hochstämme bilden einen guten Bestand, wenn man ihnen auch den Einfluss des zum Teil nicht allzuguten Bodens und des rauhen, luftfeuchten Klimas anmerkt. Auch einige Fehler in der Sortenwahl tun dem Gesamtwert der Anlage keinen wesentlichen Abbruch und lassen sich ja verhältnismässig leicht durch Umpfropfen ausmerzen. Unter den Wandspalieren ist das schönste in Abbildung III (Seite 358, Nr. 30) wiedergegeben. Die meisten Formbäume haben einen senkrechten Stamm, von dem die Aeste wagrecht nach beiden Seiten gehen. Viele recht alte und auch manche überständige Bäume sind unter ihnen. Ich hatte hier und ebenso in dem Klostergarten auf der Fraueninsel das Gefühl, dass früher die Verwaltung einmal mit viel Liebe und Sorgfalt an die Sache herangetreten ist. Jetzt aber bleibt manches zu wünschen übrig. Wert haben die Anlagen aber sicher gehabt und viel Anregung gegeben. Das sieht man auf der Fraueninsel, wo viele Häuser der kleinen Besitzer, und zwar zum Teil recht geschickt, mit Wandspalieren bekleidet sind.

Ein Spaziergang in früher Morgenstunde, nicht im Programm vorgesehen, aber sehr lehrreich, galt schliesslich der Markthalle und dem Obstmarkt in München. Was das Ausland bringt, in welcher Form es geschieht, und wie wetterfeste, saubere Marktstände aussehen, ist hier wie wohl kaum an einer andern Stelle Deutschlands zu sehen.

---

Der vierte Lehrgang des Deutschen Pomologenvereins ist gut verlaufen. Der Veranstalter, sowie die bayrischen Herren, die alles so schön vorbereitet hatten, und die Kursusteilnehmer können zufrieden sein. Allgemein begrüsst wurde es, dass viele Herren von diesseits und jenseits der Mainlinie sich persönlich kennen lernen konnten. Möge das Bekanntwerden zum dauernden Zusammenarbeiten führen! Erleichtert wurde es durch eine Knopflochnummer (nach dem Muster der Deutschen dendrologischen Gesellschaft, neuerdings auch dem des Bundes deutscher Baumschulbesitzer. D. R.), die jedem eingehändigt wurde, und deren Bedeutung das gedruckte Teilnehmerverzeichnis enthielt. Zweckdienlich für die Sache ist es auch, wenn in solchen Lehrgängen immer wieder weitere Herren von der Wissenschaft mit den Bedürfnissen der Praxis bekannt gemacht und zu Arbeiten in bestimmter Richtung angeregt werden. Die Hauptsache muss jedoch der Erfolg des Kursus für die Teilnehmer sein. Der Deutsche Pomologenverein sondert sie nicht nach grösserer oder geringerer technischer oder wissenschaftlicher Vorbildung im Fach. Er muss es dann auch in Kauf nehmen, dass die Redner manches sagen müssen, was dem einen längst bekannt und dem andern kaum verständlich ist. Ueber 200 Teilnehmer wies, wie schon gesagt worden ist, der Kursus auf, der nach einer Mitteilung des Vorsitzenden in der Versammlung gegen 15000 M. Unkosten verursacht hat. Da ist es wohl richtig, dass der Verein die Vorträge im Wortlaut drucken und vielen andern Interessenten zugehen lässt, damit sich diese Aufwendungen auch lohnen. Der Vertreter des Reichsamtes des Innern konnte infolge plötzlicher Erkrankung leider nur ganz kurze Zeit in der Versammlung sein. Durch den Vorsitzenden liess er jedoch seine Wünsche dahingehend ausdrücken, dass er den Obstbauorganisationen ein weiteres Gedeihen wünsche und besonders dem Deutschen Pomologenverein eine solche Kräftigung, dass er imstande sei, in Zukunft die Unkosten eines solchen Lehrganges aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Im Interesse des Obstbaues ist zu hoffen, dass damit nicht die Möglichkeit der vollständigen Zurückziehung der Reichsbeihülfe an den Deutschen Pomologenverein angedeutet werden sollte, sondern mehr der Wunsch, das Geld auch in andrer Richtung zum Segen des deutschen Obstbaues verwendet zu sehen.

---

## Zur Tagesgeschichte

### Hochwasserkatastrophe in Hochzoll am Lech.

Das königl. Bezirksamt Friedberg (Oberbayern) teilt uns unter anderm folgendes mit:

»Durch die am 15. Juni d. J. und an den folgenden Tagen über Hochzoll hereingebrochene Lech-Hochwasserkatastrophe sind folgende Gärtner in Hochzoll schwer geschädigt worden: Johann Seemiller (Schaden 9582 M.), Martin Hahn (Schaden 6429 M.), Max Wiedemann (Schaden 4876 M.), Anton Wohlwend (Schaden 2250 M.) Die Genannten haben nur kleine Betriebe und sind sehr hülfsbedürftig.«

Auch der Handelsgärtner G. H. Brendel in Speyer am Rhein befindet sich, wie wir aus einem Schreiben des Bürgermeisteramtes in Speyer ersehen haben, infolge Hochwasserschadens in grosser Not.

Wir bitten, unsern schwer geschädigten süddeutschen Berufsgenossen, die schneller Hülfe dringend bedürfen, in der einen oder andern Weise tatkräftig beizustehen. Zur Uebermittlung von Geldspenden, die aber ausdrücklich als solche bezeichnet sein müssen, sind wir gern bereit. Vermehrungspflanzen, Sämereien und dergleichen sind unmittelbar an die Betroffnen zu senden.

### Vom Technikum für Landeskultur in Stargard.

Am 22. Juli, dem Geburtstage des Grossherzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, wurde vom Magistrat und Bürgerausschuss der Stadt Stargard die Baustelle für das neue Technikum am schönsten Platze der Stadt im Beisein des Direktors Lorentz abgesteckt. Der 46 *m* lange und 17 *m* tiefe, zweiundeinhalbstöckige Bau wird ausser acht grossen Lehrsälen die Geschäfts-, Konferenz-, sowie Bücher- und Lesezimmer, im ersten Geschoss die Wohnung des Direktors und im Dachgeschoss die Pensionsräume enthalten. Ausserdem sind zwei Seitengebäude für weitere Lehrsäle im Obergeschoss mit Oberlicht vorgesehen. Zwischen den Gebäuden sind gärtnerische Schmuckanlagen, ein botanischer Garten, Formobstgarten, Versuchsgarten usw. geplant. Der Bau wird in wenigen Monaten beendigt sein.

### Denkmal für Ernest Calvat.

Die französische Chrysanthemumgesellschaft veranstaltet eine Sammlung, um Mittel für ein würdiges Grabmal für den vor kurzem gestorbenen grossen Chrysanthemumzüchter Ernest Calvat zu beschaffen.

---

## Personalnachrichten

**Friedrich Engelke**, Kunst- und Handelsgärtner in Flensburg, hat den königl. preussischen Kronenorden IV. Klasse erhalten.

**Gustav Bindau**, herrschaftlicher Kunstgärtner auf Schloss Sommerfeld, **Chr. Kagelmacher**, Gutsgärtner in Wiek (auf Rügen), **Christ. Knopp**, Gutsgärtner in Wevelinghoven (Rheinprovinz), **F. Riep**, Schlossgärtner in Pansin (Pommern), und **August Friedrich Tietz**, Gutsgärtner in Kohlow (Kreis Weststernberg), haben das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

**Köhler**, Gärtnereibesitzer in Wismar, ist vom Grossherzog von Mecklenburg zum Hoflieferanten ernannt worden.

**Josef Weber sen.**, Obergärtner im Park des Herrn Kohn-Speyer in Königstein (Taunus), ist am 24. Juli im Alter von 67 Jahren gestorben. Er ist 43 Jahre lang in dieser Stelle tätig gewesen.

**Rudolf Hunger**, Gärtnereibesitzer in Laubegast bei Dresden, ist am 10. Juli im Alter von 42 Jahren gestorben.

**Friedrich Gablenz**, Kunstgärtner in Heidenheim, ist am 20. Juli im 51. Lebensjahre gestorben.

**Karl Schücker sen.**, seit dem 1. Januar 1862 als Schlossgärtner im Dienste der Familie Dr. Anton Ritter Oelzelt von Newin in Mauer bei Wien, hat am 7. Juni von der k. k. Stadthalterei in Wien die Verdienstmedaille für vierzigjährige Dienstzeit erhalten.

**Gustav Drobisch**, der älteste Handelsgärtner in Columbus, O. (Nordamerika), ein geborner Dresdner, ist am 10. Juli im Alter von 69 Jahren gestorben. Mit 14 Jahren kam er mit seinen Eltern nach den Vereinigten Staaten, 1881 gründete er ein eignes Geschäft.

## Handels-Register

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Delitzsch: bei der Firma **Delitzscher Rübensamenzucht, Gesellschaft mit beschränkter Haftung**: das Stammkapital ist von 260000 M. auf 360000 M. erhöht worden.

Schwerte (Ruhr): bei der Firma **Baumschulen Ebberg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung**: der Sitz der Gesellschaft ist Westhofen bei Schwerte. Der Kaufmann Fritz Jacobs und der Obergärtner Kallenbach sind als Geschäftsführer ausgeschieden, und an ihre Stelle ist der Obergärtner Wilhelm Becker in Westhofen als alleiniger Geschäftsführer bestellt worden.

**Ludwig Dörsam**, Hoflieferant in Heidelberg, hat im dortigen Kaufhaus, Sophienstrasse 7b, eine Filiale seines Blumen- und Pflanzengeschäfts eröffnet.

**Albert Ruf**, seit März 1907 Obergärtner der Stadt Heidelberg, hat dort eine Handelsgärtnerei gegründet und ein gartentechnisches Büro eröffnet.

Garteninspektor **Hermann Rosenthal**, der langjährige technische Leiter der freiherrl. von Friesenschen Obstkulturen und Baumschulen in Rötha bei Leipzig, hat seine Stellung am 1. Juli aufgegeben und in Rötha eine Baumschule und Obstanlagen gegründet, die in der Hauptsache für die Anzucht erprobter Pfirsichsorten, Beerenobststräucher und verbesserter Obstunterlagen bestimmt sind.

Die Gärtnerei von Karl Vollert im Domkoppel bei Lübeck ist in den Besitz von **Wilhelm Schiering** in Kurau bei Lübeck übergegangen.

Die Handelsgärtnerei von Karl Bestel in Allstedt ging in den Besitz von **W. Schadewald** über.

**Simon Amenda**, Handelsgärtner, hat das Wlokasche Gartenbaugeschäft in Gleiwitz (Oberschlesien) käuflich erworben.

**H. Fischermann** hat die Heutzsche Gärtnerei in Aachen übernommen.

**Karl Erhard Kleinert**, früher in Tolkewitz bei Dresden, hat sich als Landschaftsgärtner in Auerbach (Vogtland) niedergelassen.

**Rudolf Klobuznik** erwarb käuflich die bisher von Augusta Colignon unter der Firma H. Weyringers Nachfolger Camillo Colignons Wwe. in Wien betriebene Samenhandlung und Baumschule, die er unter der Firma **H. Weyringers Nachf. Rudolf Klobuznik** in der bisherigen Weise weiterbetreiben wird.

**J. L. von Eyndhoven**, Gartenarchitekt in Wien, übernahm käuflich das Geschäft des verstorbenen Gartenarchitekten C. Gustav Swensson in Wien XIII und die dazugehörige Filiale in Tribeswinkel bei Baden (Oesterreich) und wird beides unter der Firma **C. Gustav Swenssons Nachf.**, Inhaber: **J. L. von Eyndhoven, Gartenarchitekt**, weiterführen.

Blumengeschäfte haben eröffnet: **H. Bauermeister** in Biebrich am Rhein, **Gustav Foerster** in Apolda, **Paul Hampel** in Weissensee bei Berlin, **Adolf Müller** in Saarbrücken und **E. & M. Tiedemann** in Stuttgart.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen der Gärtnereiinhaberin **Antonie Klara** verehelichte **Sauertz** in Oelsnitz (Vogtland) ist am 21. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 6. August.

Ueber das Vermögen der Gärtner **Gustav** und **Marie**, geb. **Ueberschär, Hilgerschen** Eheleute in Iggeln (Westpreussen) ist am 25. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden.

In dem Konkursverfahren über den Nachlass der Blumenhändlerin Frau **Karoline Randow**, geb. **Purwin**, zuletzt in Berlin wohnhaft gewesen, ist Schlusstermin auf den 17. August anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners **Christian Peter Jacobsen** in Rödding ist Schlusstermin auf den 6. August anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Landschaftsgärtners **Johannes Hertwig** in Auerbach (Vogtland) ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## VERKEHRSWESEN

### Neue Bestimmungen über die Einfuhr lebender Pflanzen in Russland.

Das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten teilt uns folgendes mit:

Durch das russische Gesetz vom 21. April dieses Jahres werden die Bestimmungen über die Einfuhr lebender Pflanzen usw. aus dem Auslande nach Russland in manchen Punkten abgeändert. Wenn auch der Zeitpunkt des Inkrafttretens der neuen Vorschriften noch nicht festgesetzt worden ist, so wird es doch zweckmässig sein, die beteiligten Kreise auf diese Aenderung schon jetzt hinzuweisen, zu welchem Ende eine Uebersetzung der betreffenden Gesetzesstelle hier beigefügt wird.

»In Abänderung und Ergänzung der einschlägigen Bestimmungen des Zollreglements und andrer Gesetze, sowie der Artikel 62 und 232 des allgemeinen russischen Zolltarifs für den europäischen Handel und der Anmerkungen dazu wird folgendes bestimmt:

1. Die Einfuhr von lebenden Pflanzen, ausser Weinpflanzen, ist aus allen Ländern Europas, sowie aus denjenigen aussereuropäischen Staaten gestattet, aus denen sie laut Einvernehmen des Chefs der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau mit dem Finanzminister für zulässig erachtet wird. Der Chef der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau ist ermächtigt, gegebenenfalls die Desinfektion der eingeführten Pflanzen vorzuschreiben, die Zollämter, in denen die Desinfektion stattfindet, zu bezeichnen und die Regeln für die Ausführung der Desinfektion festzusetzen.

Anmerkung. Als lebende Pflanzen gelten Pflanzen und Teile von Pflanzen mit den Wurzeln und Setzlinge. Zweige mit Blättern, Blätter und Blumen, sowie Zwiebeln und Wurzelknollen ohne Erde gehören nicht zu den lebenden Pflanzen.

2. Der Sendung lebender Pflanzen muss eine Bescheinigung der ausländischen örtlichen Behörden oder Reblausanstalten darüber beigefügt sein: a. dass die Pflanzen von einem Grundstück (Pflanzung oder umzäunten Areal) stammen, das von einer Weinpflanze um mindestens 20 *m* absteht oder von ihr durch ein andres, nach dem Gutachten der zuständigen Behörde genügendes Hindernis gegen die Ausbreitung der Wurzeln abgesondert ist; b. dass auf dem Grundstück selbst keine Weinpflanzen vorhanden sind; c. dass sich darauf keinerlei Niederlage solcher Pflanzen befindet und d. dass, falls sich früher auf dem Grundstück infizierte Reben befunden haben, nach völliger Entfernung der Rebenwurzeln aus dem Boden und nach Vergiftung des Bodens, durch Untersuchungen im Lauf von drei Jahren die völlige Vernichtung der Reblaus und der Wurzeln festgestellt ist.

3. Der Absender der in Artikel 2 genannten Sendung hat der Ware eine von ihm unterschriebene Deklaration beizufügen, in der er a. zu bescheinigen hat, dass der Inhalt der Sendung voll aus seinem Etablissement stammt; b. den Bestimmungsort der Sendung und die Adresse des Empfängers anzugeben hat; c. zu bestätigen hat, dass die Sendung keine Weinreben enthält und d. zu erwähnen hat, dass die Sendung keine Pflanzen mit Erdstücken enthält.

4. Für Sendungen mit lebenden Pflanzen aus aussereuropäischen Ländern sind die in Artikel 2 genannten Bescheinigungen von den kaiserlich russischen Konsuln auszustellen.

5. Pflanzen, die aus einem russischen Hafen in einen andern, innerhalb eines Weinbaugebiets gelegenen transportiert werden, sind, wenn diese Häfen an verschiednen nicht miteinander kommunizierenden Meeren liegen, mit Bescheinigungen (Artikel 2) zu versehen, die von den örtlichen Weinbaukomitees oder den zuständigen örtlichen Organen der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau ausgestellt werden.

6. Der kaiserliche botanische Garten in St. Petersburg, die Universitäten und mit besondrer Erlaubnis des Chefs der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau auch andre Lehr- und landwirtschaftliche Anstalten dürfen lebende Pflanzen aus allen Ländern ohne die in Artikel 2 genannten Bestimmungen beziehen.

7. Die Einfuhr von Rebensetzlingen und eingewurzelten Weinreben ausländischer Herkunft ist nur über bestimmte, im Einvernehmen des Chefs der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau mit dem Finanzminister festgesetzte Zollämter, mit Genehmigung der örtlichen Weinbaukomitees, wo solche vorhanden sind, oder der zuständigen örtlichen Behörden der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau zulässig. Diese Behörden sind ermächtigt, erforderlichenfalls die Desinfektion der Sendungen zum Schutz gegen Reblaus- und Pilzkrankheiten anzuordnen. Dem Chef der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau ist anheimgestellt, auf Antrag der Komitees die Einfuhr des genannten Setzmaterials, sowie von Weinbeeren und andern Teilen der Weinpflanze in reblausfreie und in verseuchte, dem Schutz unterliegende Gebiete zu verbieten.

8. In verseuchte, dem Schutz nicht unterliegende Gebiete können lebende Pflanzen, darunter Rebensetzlinge und eingewurzelte Weinreben, aus allen Ländern, aus denen ihr Bezug überhaupt zulässig ist, ohne Reblausbescheinigungen, jedoch nur über bestimmte, im Einvernehmen des Chefs der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau mit dem Finanzminister festgesetzte Zollämter eingeführt werden.

9. Die Verfügungen und Bestimmungen, die vom Chef der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau auf Grund der Artikel 1, 7 und 8 getroffen werden, sind durch den dirigierenden Senat öffentlich bekannt zu machen.

Die Bestimmungen der Teile I und II dieses Gesetzes sind im Laufe eines Jahres vom Tage der Bestätigung dieses Gesetzes nach Ermessen des Chefs der Hauptverwaltung für Agrarwesen und Ackerbau in Kraft zu setzen, was durch den dirigierenden Senat öffentlich bekannt zu machen ist.«

### Postausweiskarten.

Für den innern deutschen Verkehr besteht die Einrichtung der Postausweiskarten, die dazu bestimmt ist, beim Empfang von Postsendungen Weiterungen zu vermeiden. Die Karten dienen als vollgültiger Ausweis an den Postschaltern, wie auch gegenüber dem Postbestellpersonal. Bei der Abtragung von Postanweisungen, sowie von Wert- und Einschreibsendungen an einen dem bestellenden Boten unbekannten Empfänger, der sich durch Vorlegung einer Postausweiskarte ausweisen kann, bedarf es daher der sonst vorgeschriebnen Bürgschaftsleistung durch eine bekannte Person nicht.

Die Postausweiskarten haben eine Photographie, eine kurze Personalbeschreibung und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers zu enthalten. Für ihre Ausstellung ist eine Schreibgebühr von 50 Pf. zu entrichten. Anträge auf Ausstellung sind an ein Postamt persönlich unter Vorlegung einer unaufgezognen, nicht zu dunklen Photographie in Visitformat zu richten. Dem Postamt unbekannte Personen haben sich durch eine andre bekannte Person oder in sonst zuverlässiger Art auszuweisen. Postausweiskarten sind ein Jahr, vom Tage der Ausstellung an gerechnet, gültig. Postausweiskarten, während deren Gültigkeitsdauer im Aussehen des Inhabers solche Aenderungen eintreten, dass die Photographie oder die Personalbeschreibung nicht mehr zutreffen, müssen schon vor Ablauf der Frist erneuert werden.

Die in Deutschland ausgestellten Postausweiskarten werden auch im Schutzgebiete Deutsch-Südwestafrika, in Oesterreich, Belgien, Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Schweden und in der Schweiz bei der Aushändigung von Postsendungen als vollgültige Ausweispapiere angesehen.

### Einfuhr von Pflanzen und sonstigen Gegenständen des Gartenbaues über die Grenzen des Reichs.

Die Einfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Pflänzlinge, Sträucher und sonstigen Vegetabilien, welche aus Pflanzschulen, Gärten oder Gewächshäusern stammen, über die Grenzen des Reichs darf fortan auch über das königlich preussische Zollamt 1 Sassnitz erfolgen.

### Abstandnahme von der Anlegung des Zollverschlusses bei Durchfuhrsendungen von Pflanzen im Postverkehr.

Nach den bestehenden Vorschriften kann die Durchfuhr aller zur Kategorie der Rebe nicht gehörigen Gewächse durch das deutsche Reichsgebiet unter Nachlass der für die Einfuhr von Pflanzen in den kaiserlichen Verordnungen vorgesehenen Sicherheitsmassregeln gestattet werden, wenn die Beförderung der Pflanzen unter Zollverschluss durch das Reichsgebiet erfolgt. Diese Sicherheitsmassregel erstreckt sich auch auf die Pflanzenbeförderung im Postverkehre. Bei der Art, wie die Poststücke verpackt sein müssen, hat es der Reichskanzler für unbedenklich erachtet, bei Durchfuhrsendungen von Pflanzen im Postverkehre von der Anlegung des Zollverschlusses Abstand zu nehmen und sich deshalb damit einverstanden erklärt, dass diese Erleichterung zugestanden wird. Die nach der Postzollordnung vorgeschriebne grenzamtliche Behandlung derartiger Durchfuhrsendungen wird hierdurch nicht geändert.

### Postpaketverkehr mit Serbien.

Postpaketsendungen ohne Wertangabe nach Serbien können von jetzt an durch Siegelmarken mit eignem Gepräge oder Abzeichen des Absenders verschlossen werden. Ein Doppel der Siegelmarken muss sich jedoch auf der Begleitadresse befinden.

### Zollinhaltserklärungen nach Serbien.

Die Zollinhaltserklärungen zu Postpaketsendungen nach Serbien können wieder in deutscher Sprache ausgefertigt werden, jedoch ist dabei lateinische Schrift anzuwenden.

## Neuerschienene Fachwerke

**Rosen und Sommerblumen.** Mit einem Anhang über Gruppenpflanzen, Frühlingsblumen und Balkonpflanzen. Von Wilhelm Mütze, Staatl. Diplom. Gartenmeister, Obergärtner an der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Dahlem. Mit 152 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. Preis in vornehmem Künstlerleinenband 10 M.

**Rosenkrankheiten und Rosenfeinde.** Eine Anleitung, die Krankheiten und Feinde der Rosen zu erkennen und zu bekämpfen. Von Dr. R. Laubert und Dr. Martin Schwartz. Mit einer Tafel. Preis 1 M.

**Die Rosen des südlichen und mittleren Frankenjura**, ihr System und ihre phylogenetischen Beziehungen, erörtert mit Hinsicht auf die ganze Gattung Rosa und das allgemeine Deszendenzproblem. Von Lyc.-Professor Dr. Jos. Schwertschlager. Mit 2 Tafeln. Preis 10 M.

**Guide pour servir à la visite de notre Exposition rétrospective de la Rose.** Plantes et documents de la Roseraie de l'Hay.

**Bagatelle et ses Jardins.** Mit zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben von der Librairie Horticole in Paris. Preis 1,20 M.

**Unsere Freiland-Stauden.** Anzucht, Pflege und Verwendung aller bekannten, in Mitteleuropa im Freien kulturfähigen, ausdauernden, krautigen Gewächse. Herausgegeben von Ernst Graf Silva Tarouca. Preis gebunden 15 M.

**Das Leben der Tulpe.** Von Edmund Döring, Lehrer am Fürstlichen Gymnasium zu Sondershausen. Mit 6 Tafeln und einer Abbildung im Text. Preis broschiert 4 M.

**Die Aufzucht und Kultur der parasitischen Samenpflanzen.** Von Professor Dr. E. Heinricher, Direktor des Botanischen Instituts und des Botanischen Gartens an der Universität zu Innsbruck. Preis 2 M.

**Naturstudien.** Reiseskizzen eines alten Landschaftsgärtners. Von Rudolph Goethe, königl. Landesökonomierat und früherem Direktor der königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim am Rhein. Mit 60 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 2 M. 20 Pf.

**Zwischen Strassenzaun und Baulinie.** Vorgartenstudien von Harry Maass. Mit 45 Abbildungen im Text. Preis elegant gebunden 4 M.

**Sächsische Gartenkunst.** Von Architekt Dr.-Ing. Hugo Koch. Mit 300 Abbildungen im Text und 13 Tafeln. Preis gebunden 15 M.

**Unsere Bäume und Sträucher.** Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospentabellen. Von Reallehrer Dr. B. Plüss. Siebente, verbesserte Auflage. Mit 148 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 1 M. 60 Pf.

**Die moderne Binderei in ihrem ganzen Umfange.** Sechste Auflage von Dr. Ed. Brinckmeier. Die Kunst des Bukett- und Kranzbindens. Vollständig neubearbeitet von J. Olbertz. Preis elegant gebunden 3 M.

**Der Obstbau in rauhen Lagen.** Kurze Anleitung zur erfolgreichen Kultur der Obstbäume und Beerensträucher in rauhen Lagen in Wort und Bild. Von H. Grote, Obstbaulehrer. Preis 2,50 M.

**Wein-, Obst- und Gartenbau.** Von K. Löckermann, Oberlehrer an der königl. preussischen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim am Rhein. Sonderabdruck aus: Jahrbuch der technischen Sondergebiete von Dr. R. Escales.

**Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Deutschen Pomologenvereins 1860—1910.** Herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach. Preis 2,50 M.

**Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Pomologischen Instituts in Reutlingen 1860—1910.** Preis 1,50 M.

**Unsere besten Obstsorten.** Anleitung bei der Auswahl von Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen, Aprikosen, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Weintrauben, Himbeeren, Erdbeeren, Haselnüssen, Quitten. Von Chefredakteur Johs. Böttner. Mit 44 Abbildungen. Elftes und zwölftes Tausend. Preis 1 M.

**Schlesisches Normal-Obstsortiment.** Zweite Auflage. Herausgegeben von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien. Preis 25 Pf.

☞ **Die für den Handel und Anbau wichtigsten pommerschen Apfel- und Birnensorten.** Herausgegeben von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, Ausschuss für Obstbau, Gartenkulturen und Korbweidenzucht. 1. Hälfte. Zwei Blatt inFarbendruck (29,5 ×22,5 *cm*). Preis 1 Blatt 15 Pf., als Doppeltafel 25 Pf.

**Ueber das Vortreiben veredelter Schnittreben (Stratifikationsverfahren).** Im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums verfasst und veröffentlicht. Von Weinbauinspektor Frz. Kober. Mit Abbildungen. Preis 80 Pf.

**Der Gemüsegarten.** Für Gärtner und Gartenbesitzer, den Gemüsebau lohnend und mit Erfolg zu betreiben. Nebst ausführlicher Anweisung über Düngung der Gemüsekulturen. Von Obergärtner Aug. Fahldieck. Preis 1 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

**Schluss der Redaktion: 29. Juli.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 32. ** Erfurt, den 13. August 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die neue Polyantha-Rose »Erna Teschendorff«.

Von **Viktor Teschendorff**, Baumschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

Im Herbst 1911 werde auch ich eine neue Polyantharose in den Handel geben, die bei allen Fachleuten, denen ich sie gezeigt habe, grosses Aufsehen erregt hat. Es ist zwar schwierig, heute bei der Menge neuer Polyantharosen etwas wirklich vollkommenes zu bringen, doch glaube ich, nicht zu viel zu versprechen, wenn ich sage, dass *Erna Teschendorff* zunächst die beste dunkel leuchtendrote, gefüllte Polyantharose ist, die wir haben.

Als im Jahre 1904 *Mme. Norbert Levavasseur* in den Handel kam, begann eine neue Zeit der Polyantharosen, und auch heute noch ist *Mme. Norbert Levavasseur* eine der besten und weitestverbreiteten Polyanthasorten, obgleich die Farbe, die doch vielfach sehr blaurot wird, und die zu schwache Füllung keinem zusagte. Aber die ungemein grosse Blühwilligkeit, die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und vor allen Dingen die gute Treibfähigkeit machten sie zu einer der beliebtesten und verbreitetsten Sorten. Nach ihr sind eine Menge Sports, Kreuzungen usw. entstanden, und zwar zuerst *Maman Levavasseur,* die, etwas sehr schwachwachsend, keine grosse Verbreitung finden dürfte und namentlich durch die reinrosafarbene



**Die neue Polyantha-Rose Erna Teschendorff.**
Die Neuheit ist dunkler als *Mme. Norbert Levavasseur* und verblaut nicht.
In den Kulturen von Viktor Teschendorff in Cossebaude bei Dresden für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Mrs. C. W. Cutbush* vollständig verdrängt zu werden scheint. Dann folgte *Aennchen Müller,* die eine schnelle und grosse Verbreitung gefunden hat. Sie ist für Gruppen auch heute noch empfehlenswert, obgleich sie in manchen Gegenden leicht von Krankheiten befallen werden soll. Als Topftreibrose scheint sie nicht viel Anklang zu finden. Im letzten Jahre sind dann noch die *Orleansrose,* die, einfach rot mit heller Mitte, recht gut zu werden verspricht, und *Mme. Taft* hinzugekommen. Von dieser habe ich nach den Abbildungen, die Levavasseur herausgegeben hat, angenommen, dass sie meiner Züchtung *Erna Teschendorff* ähneln könnte. Nachdem ich sie aber blühend gesehen und auch von andern Fachleuten habe beurteilen lassen, ist an eine Aehnlichkeit nicht zu denken. *Mme. Taft* ist zwar rot und etwas gefüllt, aber die Farbe, die an sich recht hellrot ist, verblasst sehr schnell, auch sind die Blumen etwas kleiner und werden leicht blassrot. Zuletzt ist nun noch *Jessie* hinzugekommen, von der ich leider nur Blumen erhalten konnte. Die Blume ist sehr klein, kirschrot und einfach. Nach dem Holz zu urteilen, ist die Pflanze sehr schwachwachsend; wie mir aber Peter Lambert geschrieben hat, wächst sie stärker als *Maman Levavasseur.* Ich will über den Wert dieser Sorte nicht früher genau urteilen, als bis ich Pflanzen bei mir blühend gesehen habe.

Das Erscheinen aller dieser Sorten habe ich erst ruhig abgewartet, ehe ich mit meiner Neuheit in die Oeffentlichkeit getreten bin, denn ich wollte nicht gern etwas in den Handel geben, was den schon vorhandenen Sorten ähnlich ist.

*Erna Teschendorff,* die vor drei Jahren als Sport der *Mme. Norbert Levavasseur* entstanden ist, habe ich die ganze Zeit aufs genaueste beobachtet und kann sagen, dass sie im Wuchs, in der Blühwilligkeit und Widerstandsfähigkeit genau dieselben guten Eigenschaften wie die Stammsorte hat. Die Blütendolde wird ungefähr ebenso gross wie die der *Mme. Norbert Levavasseur,* die einzelne Blume erreicht auch ziemlich deren Grösse, nur ist sie bedeutend gefüllter, und was das hübscheste ist, die Blumenblätter bauen sich teilweise von innen auf. Auf der Abbildung (Seite 373) ist diese Eigenart nur zum Teil sichtbar. Die Farbe der Blume kann man als dunkel leuchtend-karmesinrot bezeichnen, fast gleich der der *Gruss an Teplitz.*

Was aber die *Erna Teschendorff* am wertvollsten macht, ist, dass die Blumen jedes Wetter überstehen und nie verblauen. Manche Blumen haben sich abgeschnitten über acht Tage frisch gehalten, ohne dass sich die Farbe änderte. Von andern Fachmännern, die Blumen von mir erhalten haben, ist mir dasselbe gesagt worden. Auf der Liegnitzer Ausstellung und der Dresdner Rosenschau hat *Erna Teschendorff* allgemeines Aufsehen erregt, obgleich abgeschnittene Blumen, um solche handelte es sich dort, nicht annähernd das gute Gesamtbild wiedergeben, das die Sorte mit ihren dunkel leuchtendrot gefüllten Blumen im Freien gewährt.

Im vergangenen Winter liess ich die Sorte auch treiben, um zu sehen, wie sie sich bewährt. Es hat mich gefreut, auch hier wieder feststellen zu können, dass sie genau so wie *Mme. Norbert Levavasseur,* im Herbst eingetopft, schon im April bis Mai wundervoll blühte. Ohne etwa als Herausgeber dieser Neuheit zu viel sagen zu wollen, bin ich doch der Ueberzeugung, dass *Erna Teschendorff* eine der besten und wertvollsten Polyanthasorten ist, sowohl als Gruppen-, wie auch als Topftreibrose, und dass sie unter den roten Züchtungen mindestens das ist, was *Mrs. C. W. Cutbush* unter den rosafarbenen ist, besonders da sie in der Treiberei noch besser ansetzt als diese.

Nachschrift. Herr V. Teschendorff hatte uns Blumen seiner Neuheit und der *Mme. Norbert Levavasseur* übersandt. Der Farbenunterschied zugunsten der *Erna Teschendorff* war uns schon von Liegnitz her aus eigner Anschauung bekannt. Dass aber die neue Sorte auch im Verblühen, und zwar bis zur vollständigen Unbrauchbarkeit, nicht verblaut, hatten wir nicht erwartet. Die Redaktion.

## Zur Kritik der Liegnitzer Rosenschnittblumen-Ausstellung.

Von **C. Weber**, Rosenschulbesitzer in Bolkenhain (Schlesien).

Warum man abgeschnittene Rosen prämiiert, ist Herrn Knopf nach seinem in Nummer 29 dieser Zeitschrift veröffentlichten Bericht über die Liegnitzer Rosenschnittblumen-Ausstellung unverständlich. Das scheint mir doch, gelinde gesagt, eine sonderbare Anschauung zu sein. Als Rosenzüchter müsste Herr Knopf doch wissen, dass es unendlich leichter ist, selbstgezogene oder auch vielfach gekaufte Rosenpflanzen der Ausstellungsleitung zur Anpflanzung zuzusenden, als abgeschnittene Rosen selbst auszustellen.

An den ausgepflanzten Rosen ist bei sachgemässer Behandlung nicht leicht etwas zu verderben. Deren Pflege übernimmt die Ausstellungsleitung bis zur Blüte oder Ausstellung; ihr müsste auch von rechtswegen das Verdienst für die gute Entwicklung zugesprochen werden.

Ganz anders bei Schnittrosen. Herr Knopf wird gewiss schon oft die Beobachtung gemacht haben, dass viele Sorten, selbst wenn sie in grosser Anzahl in der Schule stehen, zur Stunde der Eröffnung der Ausstellung entweder noch nicht blühen oder schon verblüht sind, oder dass glühend heisse Tage mit Gewittertagen wechseln und die Deckblätter der Rosenblumen samt und sonders verbrennen; auch bewirkt solches Wetter, dass die Farben der Rosen blass erscheinen.

Und dann die Ausstellung selbst, wenn alles sonst überwunden ist: die Hinfälligkeit der Rosenblume, wenn man sie nicht auf Eis zu stellen vermochte, wie die schönen Holsteiner Rosen in Liegnitz, ferner die Schwierigkeit, den Ausstellungsplatz angewiesen zu bekommen, wodurch auch wieder eine kostbare halbe Stunde verloren geht, das Aufstellen und Etikettieren der Rosen zwischen Hunderten von Besuchern von $^1/_2$9—$^1/_2$10 Uhr früh — das alles sind Schwierigkeiten, die zum mindesten Anerkennung finden sollten!

Sind die Rosenblumen von Hochstämmen geschnitten, wie die unsrigen, so haben sie selbstverständlich keine so langen Stiele wie von Strauchrosen; auch wirken Einsendungen von je zehn bis fünfzehn Stück einer Sorte besser als Sammlungen von fünfzig Sorten durch je eine Blume vertreten.

Und alle abgeschnittenen Rosen sind schliesslich von geringer Bedeutung; die Hauptsache bleibt, dass die Pflanzen, die man durch Ausstellen der Blumen verkaufen will, tadellos sind. Das kann aber in einem kleinen Betriebe mindestens ebenso leicht der Fall sein, wie in einem grossen.

Für die Dahlienausstellung sind die Verhältnisse ja günstiger. Dahlienblumen welken nicht so leicht und sind dauerhafter, aber die ausgepflanzten Dahlien sind, ebenso wie die Rosen, in Liegnitz gewachsen.

## »Lady Blanche«,

**eine neue, weissblühende Kletterrose.**

In Nummer 24 der amerikanischen Fachzeitschrift The Florists' Exchange wird *Lady Blanche,* eine neue weisse Kletterrose, abgebildet und beschrieben. Es heisst dort:

Diese von dem erfolgreichen Rosenzüchter H. Walsh in Woods Hole gewonnene neue Kletterrose ist ein Sämling und kein Sport. Sie hat schönes, glänzendes Wichuraiana-Laub, eine gefüllte Blume von reinstem Weiss und einen feinen Duft. Die Sorte ist vollständig winterhart, starkwachsend, reichblühend und von allen weissblühenden Kletterrosen durchaus verschieden.

## Rosen für halbschattige Lage.*)

Von den im Halbschatten gedeihenden Rosensorten empfehle ich besonders folgende.

Remontantrosen: *Fisher & Holmes, Eugène Fürst, Ulrich Brunner fils, Mme. Gabriel Luizet, Captain Christy, Alfred Colomb, Captain Hayward, General von Bothnia-Andreae, Oskar Cordel* und, wenn die Lage nicht zu schattig ist, auch *Schneekönigin (Frau Karl Druschki).*

Von Teehybriden würde ich *Mme. Caroline Testout, Gruss an Teplitz* und *Mme. Jules Grolez* empfehlen anzupflanzen, von Bourbonrosen *Souvenir de la Malmaison,* und von Monatsrosen *Hermosa* und *Fellemberg.*

Im allgemeinen lieben Rosen Sonnenschein und können sich daher nur in sonniger Lage zu voller Blütenpracht entwickeln.

**Karl Stellmacher,**
Klein-Machnower Baumschulen bei Berlin.

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5866:** »Welche Freilandrosen blühen auch im Halbschatten noch reich?«

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Friede«.

Prämiiert mit einem zweiten Preise.

Verfasser: **Heinrich Steinringer**, städt. Obergärtner, und **Herm. Trum**, Architekt, beide in Wiesbaden.

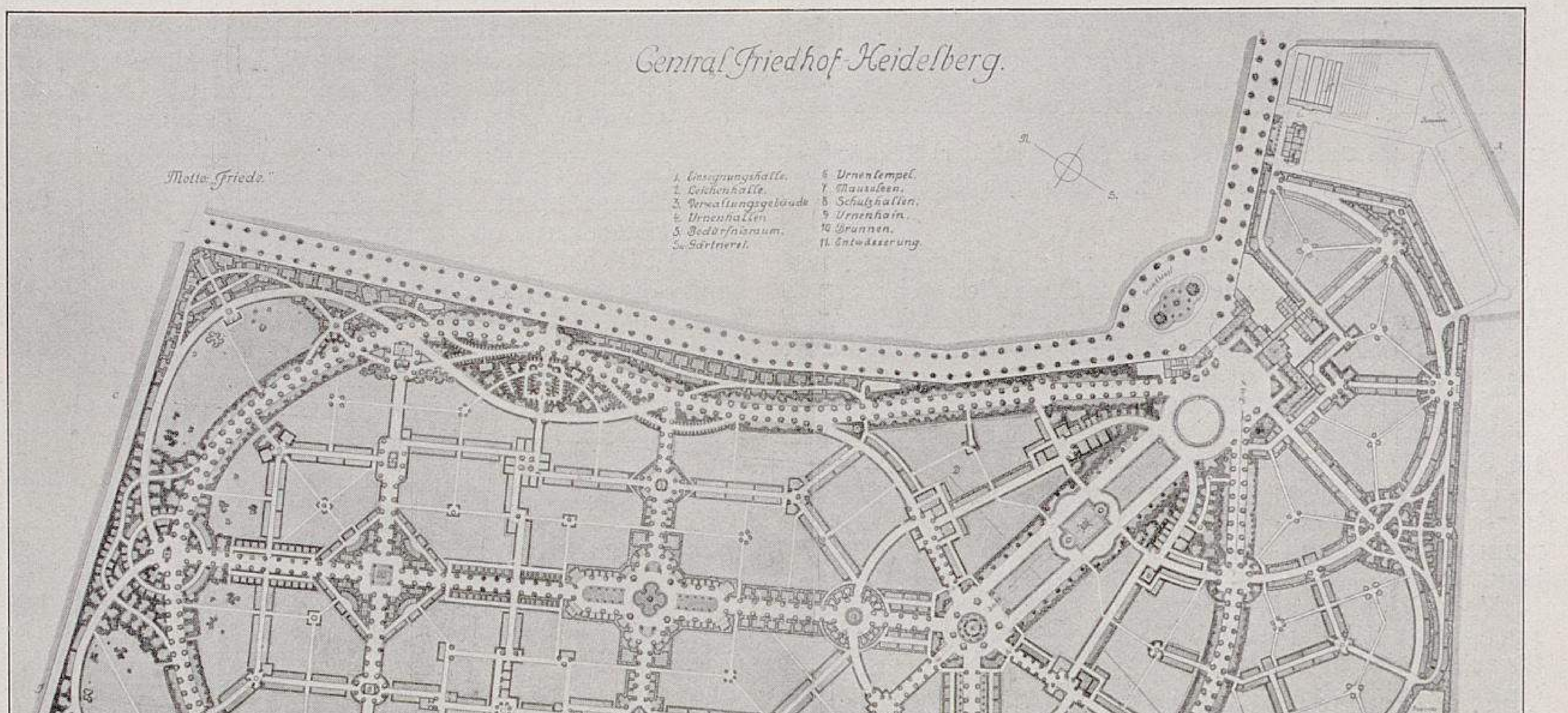
Das Gelände ist durch eine von der verlängerten Mönchhofstrasse einführende, erst nach Westen, dann nach Nordwesten ziehende gebrochene Achse aufgeteilt, von deren Brechpunkt eine Diagonale nach dem Neckar geht, wodurch der Friedhof auch von der Uferpromenade her bequem erschlossen ist.

Der Hauptgebäudekomplex liegt programmgemäss in der Ostecke des Friedhofs, in unmittelbarer Nähe der Strasse (wodurch die beiden Geländeteile zusammengefasst sind), gruppiert sich hier um einen Hof und beherrscht durch seine Höhenlage das ganze Friedhofsgelände, überall durch die zentrale Einmündung der Hauptwegeachsen in den Schmuckhof reizende Perspektiven und selbst von der Neckarseite aus herrliche Landschaftsbilder bietend. Betreten wir durch das Haupttor von der Strasse her den Friedhof, so haben wir rechter Hand das Verwalterhaus, links die Einsegnungshalle, beide Gebäude durch einen überdeckten Gang, der dem Publikum gegen die Unbilden der Witterung Schutz bietet, miteinander verbunden. Beim Durchschreiten des Eingangstores treten wir zunächst in den gärtnerisch und architektonisch auszubildenden Schmuckhof, der, nach Nordwesten offen, den Verkehr nach den vier Hauptzugangswegen ableitet, deren Achsen in den Hof zusammenlaufen.

Die Einsegnungshalle, Leichenhalle, Obduktionsgebäude, Urnenhalle, das Verwalterhaus und die überdeckten Hallen bedecken zusammen eine Fläche von etwa 1150 *qm*. Die Ueberschreitung von 150 *qm* gegenüber dem Programm dürfte mit Rücksicht auf den dadurch geschaffenen künstlerischen Mehrwert der Anlage bei der Bewertung wohl nicht ins Gewicht fallen, kann jedoch durch Einschränkung oder Weglassung der überdeckten Hallen beseitigt werden.

Die Anlage der Einsegnungshalle mit einer innern Grundfläche von 150 *qm*, einer Empore für das Publikum und einer solchen für Sänger ist von dem Verfasser so projektiert, dass die Feuerbestattung darin erfolgen kann, eine Lösung, die mit Rücksicht auf die Ersparnis eines besondern Krematoriums mit viel Glück in Wiesbaden versucht worden ist. Zu diesem Zweck ist, wie aus den beigegebnen Zeichnungen hervorgeht, der Keller so auszubauen, dass späterhin und zu jeder Zeit zwei Verbrennungsöfen eingebaut werden können. Die Beleuchtung des Kellers erfolgt durch einen Lichtschacht auf der Südostseite. Kohlen und Materialien können von der Strasse aus über den Wirtschaftshof in den Keller gebracht werden. Der Zugang zum Keller für das Publikum wird durch die Kellertreppe im Hauptlreppenhause vermittelt. Sollte die Verbrennung in besonderm Krematorium bevorzugt werden, so ist zur Erbauung eines solchen nach beigegebner Skizze Gelegenheit geboten. In beiden Fällen kann die rechte gedeckte Halle oder der Verbindungsgang als offene Urnenhalle Verwendung finden. An die Einsegnungshalle schliessen sich ein Raum für Geistliche und ein solcher für das Publikum an.

Die Leichenhalle, die durch einen 3 *m* breiten, geschlossenen Verbindungsgang mit der Einsegnungshalle verbunden ist, ist durch die Unterbringung in dem Wirtschaftshof, in den auch die Anfahrt und Einbringung der Leichen erfolgt, vollständig den Blicken der Friedhofsbesucher entzogen. Die Anlage ist für Aufbahrung von acht Leichen in grosser Halle mit offnen Einzelzellen gedacht; einer Vergrösserung nach dem Wirtschaftshofe steht nichts im Wege. Ausserdem ist, gesondert von der Halle, eine Zelle für infektiöse Leichen und eine solche für Fundleichen in dem Obduktionsgebäude vorgesehen. Der Seziersaal mit Aerztezimmer, Bad und Klosett befindet sich unmittelbar anschliessend an die Einzelzellen und hat einen besondern Eingang. Für Beleuchtung, Lüftung



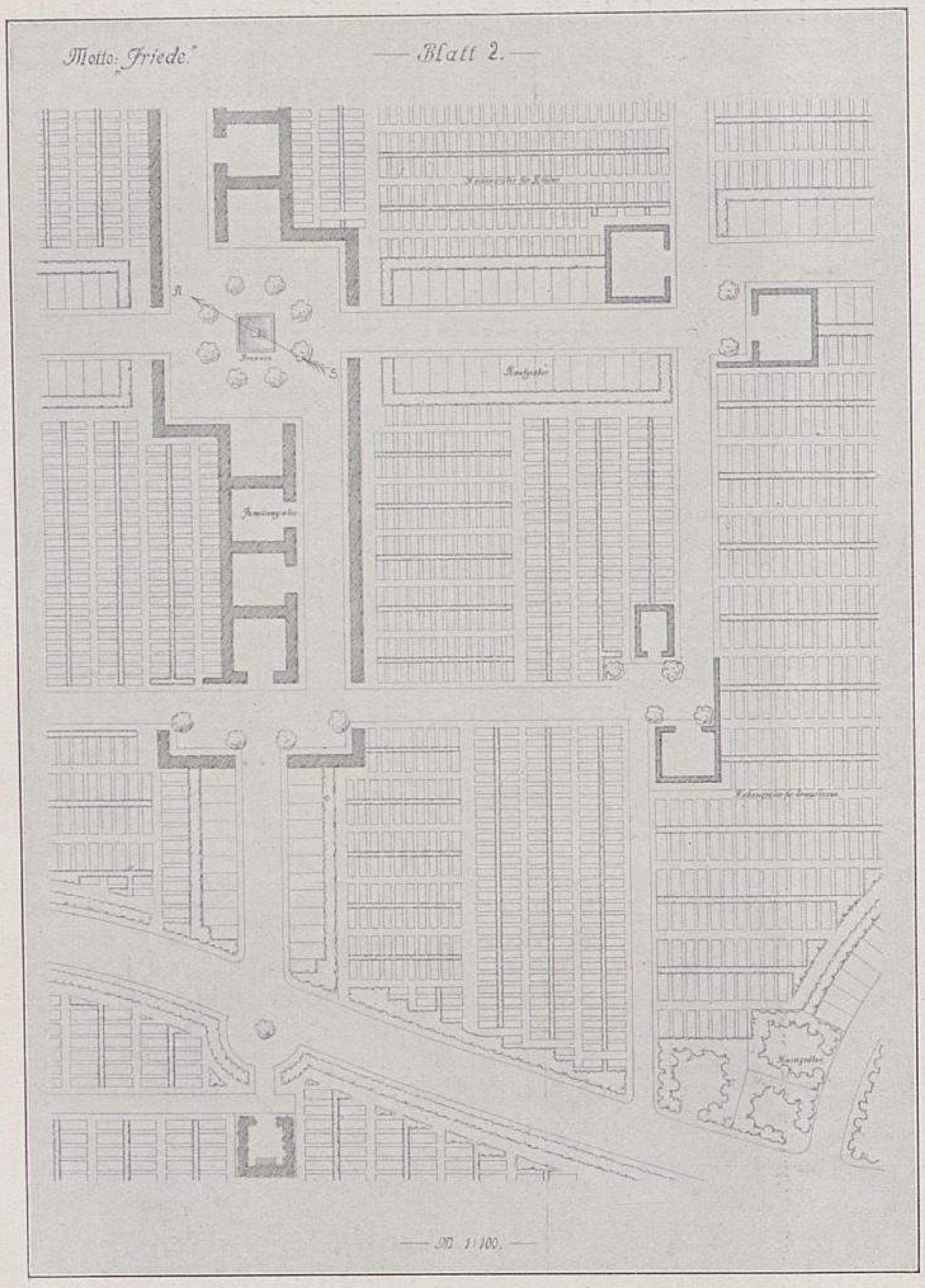

**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Friede«.**

**I. Grundplan.**

Prämiiert mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Heinrich Steinringer, städt. Obergärtner, und Herm. Trum, Architekt, beide in Wiesbaden.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«




Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Friede«.
**II. Sonderplan eines Gräberquartiers.**

und leichte Reinigung ist durch die axiale Korridoranlage ausreichend gesorgt. Ausserdem ist im Obduktionsgebäude ein Zimmer für die Leichenträger vorgesehen. Eine Wohnung im ersten Stock, mit besonderm Eingang in diesem Gebäude, für den Leichenwärter ist ohne Schwierigkeiten einzurichten.

Das Verwalterhaus steht nach dem Programm unmittelbar an der Strasse und enthält ausser einer geräumigen Wohnung ein Büro für die Verwaltung und einen Vor- oder Aufenthaltsraum für das Publikum.

Vom Schmuckhof aus eröffnet sich dem Besucher ein imposanter Durchblick in der Verlängerung der Gebäudeachse, deren Ende einen architektonischen Mittelpunkt bildet, mit einem in ruhiger Bauform gehaltenen Urnentempel. Die Umgebung des Tempels bildet einen mit mannshohem, altertümlichem Mauerwerk umschlossenen Urnenfriedhof. Bis zu diesem Tempel zieht sich eine grosszügige, nur mit Rosen geschmückte Parterreanlage, beiderseits von riesenhaften Cypressen flankiert, wodurch die Umgebung ruhig und ernst gestimmt wird und der Friedhofsbesucher einen der Würde des Ortes entsprechenden, tiefernsten Eindruck empfängt. Blickt man vom Urnentempel aus zurück, so schaut man über die Rasenflächen und das Wasserbecken mit seinem nur 2 *m* hohen, aber kräftigen Springstrahl hinweg auf die den Bildabschluss bildenden, den Schmuckhof umrahmenden Gebäude, ebenfalls eine wirkungsvolle Perspektive. Von dem Urnentempel strahlen sechs Alleen aus, von denen eine Hauptallee über einen zweiten, in Kreuzform gehaltenen Schmuckplatz bis zur nordwestlichen Grenze führt und zweimal von querlaufenden Alleen gekreuzt wird.

Der vom Schmuckhof ausgehende und dahin zurückführende 9 *m* breite Hauptumgangsweg bildet eine Platanenallee, beiderseits mit 6 *m* breiten Rasen- und Pflanzstreifen versehen, wo Familiengräber in zwangloser Form und Grösse angelegt werden können.

Hier wird vorgeschlagen, besondere Bedingungen für die Aufstellung von Grabmonumenten zu erlassen, insofern als nur solche von ausgesprochen künstlerischem Werte zugelassen werden sollen, jedoch soll bezüglich der Lage des Monuments, besonders der nähern oder weitern Entfernung vom Wege ab, den künstlerischen Anordnungen freie Hand gelassen werden. Jede Umrahmung der Grabstellen (Steinrahmen, Eisengitter usw.) sei ausgeschlossen, die Monumente sollen sich frei und zwanglos aus dem wohlgepflegten Rasen erheben, dabei soll Blumenschmuck nur in der Form von Vorpflanzung erscheinen. Durch diese Anordnung wird der zeilenartigen Aufstellung von Grabmälern mit ihrer oft zur Grösse der Grabfläche in widerwärtigem Verhältnis stehenden Einfriedigungen vorgebeugt.

Die Grenzwege sind durch einen Waldgürtel geführt, innerhalb dessen sich Haingräber befinden. An seiner Nordseite liegt ein Urnenhain.

Der ganze Friedhof ist in Sonderfriedhöfe geteilt, innerhalb deren die Kauf- und Familiengräber, wie im Programm bestimmt, an den Wegen angeordnet sind. Jedoch auch ausserhalb, an den Hauptwegen teils offen, teils durch Pflanzung gedeckt, sind Familiengräber vorgesehen, die auch als Grüfte ausgebaut werden können. Die Wegekreuzungen in den Sonderfriedhöfen sind als Brunnenplätze in ihrer Anlage und Bepflanzung verschiedenartig ausgestaltet.

Die Reihengräber sind so angeordnet, dass zwischen den kopfseitig gegeneinander gelegten Gräbern schmale Strauchhecken angepflanzt werden können. Innerhalb der Gräberfelder sind, so lange diese nicht belegt werden, Baum- und Strauchgruppen zwanglos zu verteilen, die später nach Bedarf wieder entfernt werden können, wodurch wertvolles Material für die weitere Ausgestaltung des Friedhofs gewonnen werden



Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Friede«.
**III. Ansicht der Kapelle und ihrer Umgebung.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kann. Die Bepflanzung ist so gedacht, dass in jedem Sonderfriedhof eine Baum- oder Strauchart vorherrscht, nach deren Charakter die Bezeichnung »Unter Buchen«, »Unter Eichen«, »Unter Linden«, »Unter Birken«, »Unter Flieder«, »Unter Goldregen« gegeben werden kann.

Die Bepflanzung in der Umgebung des grossen Parterres ist ausschliesslich aus Nadelhölzern gedacht, ebenso der Hain in der Nordwestgrenze und der Urnenhain. Die Umrahmung der Familiengrabstellen und Erbbegräbnisse, sowie die Hecken an den Wegen sind teilweise aus Nadelhölzern, teils als Strauchhecken gedacht, wozu die gebräuchlichen Blütensträucher zu verwenden sind, derart, dass die einzelnen Abteile einheitlich mit einer Sorte bepflanzt werden, was, nebenbei bemerkt, zur leichtern Orientierung viel beiträgt.

Für die Gärtnerei und deren Baulichkeiten sind 1,16 *ha* bestimmt. Ausserdem stehen nach Vollendung der Gräberfelder diese bis zur Belegung für die Anzucht von Gehölzmaterial zur Verfügung.

Das Gelände soll in seinem untern Drittel bis zu 75 *cm* aufgefüllt werden, um der Hochwassergefahr vorzubeugen, eine Ausgabe, die der Verfasser nicht umgehen zu können glaubt. Es entsteht durch diese Auffüllung eine Böschung, auf deren obere Kante die Einfriedigung zu stehen kommt. Der dadurch ausgeschaltete Geländestreifen (Böschung) soll zur Verschönerung der Uferpromenade dienen.

Der Droschkenplatz ist ausserhalb des Friedhofs vor dem Haupttor geplant. Ueberhaupt möchte der Verfasser den Droschkenverkehr vom Friedhof ferngehalten wissen.

Flächenberechnung.

| | |
|---|---|
| Gebäude, Terrasse, Einfriedigung, Futtermauern, Brunnen, Fontäne | 3 032 *qm* |
| Gärtnerei und deren Baulichkeiten | 11 605 » |
| Wege und Platzflächen | 40 959 » |
| Pflanzungen | 31 596 » |
| Böschung entlang der Uferpromenade | 5 200 » |
| Zieranlagen | 4 843 » |
| Urnenplätze im Tempel und Urnenhain | 633 » |
| Familienhain und Reihengräber | 139 806 » |
| Zusammen | 237 674 *qm* |

Kostenberechnung.

Zur Aufhöhung des Geländes der Uferpromenade entlang sind 33 800 *cbm* Boden erforderlich. Es können gemäss der Flächenberechnung etwa 24 000 *cbm* auf dem Nordostgebiet abgetragen und etwa 9000 *cbm* aus dem Kofferbett für Wegebefestigung, aus den Fundamentgruben und aus dem zeitweiligen Gruftbau gewonnen werden.

| | |
|---|---|
| 33 800 *cbm* Boden zu bewegen, den *cbm* zu 1 M. = | 33 800,— M. |
| 37 055 *qm* Wege zu befestigen (Hauptwege), den Quadratmeter zu 2,50 M. = | 92 637,50 » |
| 3 904 » Wege zu befestigen (Fusswege), den Quadratmeter zu 1 M. = | 3 904,— » |
| 31 596 » Hainpflanzung und Strauchhecken zu pflanzen, den Quadratmeter zu 1 M. = | 31 596,— » |
| 2 600 » Böschung zu bepflanzen (Uferpromenade), den Quadratmeter zu 85 Pf. = | 2 210,— » |
| 4 843 » Zieranlagen herzustellen, den Quadratmeter zu 1,25 M. = | 5 811,— » |
| 1 301 Stück starke Alleebäume zu pflanzen, das Stück zu 8 M. = | 10 408,— » |
| 3 950 laufende Meter Entwässerung einzubauen, den Meter zu 6 M. = | 23 700,— » |
| Für Treppen, Mauern, Balustraden, Brunnen | 25 000,— » |
| Für die Einrichtung der Gärtnerei | 30 000,— » |
| Für Bauleitung und sonstiges | 8 933,50 » |
| Zusammen | 268 000,— M. |

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Hain am Neckar«.

Prämiiert mit einem zweiten Preise.

Verfasser: Gartenarchitekten **Albert Ruf** und **F. Seidler**, beide in Heidelberg.

Heidelberg mit seinem am Bergeshang einzig schön gelegenen Friedhof ist gezwungen, diese ideale Ruhestätte aus Mangel an Platz in absehbarer Zeit zu schliessen. Der neue, grosse Zentralfriedhof soll an der Grenze des Stadtgebiets, in der Ebene und am Neckar liegen. Eine schöne, interessante Aufgabe bietet sich hier dem Fachmann, ein Gegenstück zu dem alten, landschaftlich gehaltenen Gottesacker zu schaffen, das den neuzeitlichen Anforderungen entspricht und die Mängel, die die zuletzt angelegten grossen Friedhöfe zeigen, nicht aufkommen lässt.

Ruhe soll im Friedhof herrschen, sowohl im Innern, als auch nach aussen. Schon wenn man auf der Schlossterrasse oder auf einer der hintern Höhen steht und das neue Friedhofgelände betrachtet, drängt sich einem die Anschauung auf, dass ein ruhig gehaltenes, geschlossenes Ganze nicht nur hierher passt, sondern auch einen sehr willkommenen Ruhepunkt (Augenpunkt) in der Landschaft bietet. Von diesem Grundgedanken ausgehend, haben die Verfasser das Hauptgewicht darauf gelegt, das Ganze hainartig zu gestalten, jedoch so, dass überall genügend Luft und Licht für das Wachstum der Blumen zu den Grabstätten gelangen kann.

Schon von hier aus erkennt man einige charakteristische Züge der Geländeaufteilung. Links liegt der Hauptzugang in der Achse des Blicks zum Schloss, gekennzeichnet durch eine etwa 30 *m* breite Wiese und einen dahinter liegenden Rotbuchenhain. Rechts davon, in der Mitte des Grundstücks, tritt die etwa 2 *m* erhöht liegende Kapelle, die als Kuppelbau gedacht ist, gut hervor. Die Strasse an der Nordostgrenze des Geländes soll auf + 110 *m* tiefer gelegt und die dahinterliegende Pflanzung, besonders vor der Kapelle, im Blick vom Schloss, niedrig gehalten werden, um so die Kapellenpartie mit den Hauptachsen möglichst kräftig hervortreten zu lassen. Die rechts und links an die Kapelle anschliessende Hauptachse soll mit *Thuya gigantea* oder *Picea pungens* bepflanzt werden, woran sich nach vorn ein Birkenhain, der rechts von der Kapelle in Buchen übergeht, anlehnt. Die Verfasser versprechen sich von diesem Blick, besonders bei Abend- und Morgenbeleuchtung, ein wirkungsvolles Bild.

Aber auch von der Neckarseite aus gesehen, tritt das Friedhofgelände durch die geschaffenen Terrassen und den freigehaltenen Blick auf die Kapelle vorteilhaft ins Auge.

Die Uferstrasse soll unter der Eisenbahnbrücke hindurch und auf derselben Höhe auf + 103,5 *m*, bis hinter den Friedhofeingang, etwa die Höhe des jetzigen Hutpfades, weitergeführt werden. — Das Hochwasser im Januar 1910 stand hier auf etwa + 103,0 *m*, also 50 *cm* tiefer; Gefahr für ein öfteres Ueberschwemmtwerden liegt also nicht vor. — Es wäre auch eine Verbindung zwischen der Uferstrasse und dem Haupteingang über den Eisenbahndamm und zwischen der Gärtnerei und dem Friedhof hindurch herzustellen, um für alle Fälle der Zufahrt zum Friedhof über die Uferstrasse sicher zu sein. Die Uferstrasse wäre mit Platanen, die im Schnitt zu halten sind, die hinter der Schmuckanlage errichtete Brüstungsmauer mit *Vitis Veitchi* und der mittlere Teil der Talstrasse im Friedhof mit *Salix babylonica* zu bepflanzen.

In der Gesamteinteilung wäre zu erläutern, dass die Kapelle etwa in der Mitte des obern Geländeteils liegt, da, wo auch die Höhenlinien gebrochen sind; im Grundplan ist der geräumige Vorplatz etwas abgeschlossen gedacht, damit man bei grössern Leichenfeiern ungestörter sein kann. Eine beigelegte Variante mit Perspektive (Leichenhalle) zeigt eine zweite, landschaftlich wohl ansprechendere Lösung mit einer grossen Freitreppe zum untern Geländeteil, weshalb wir auch diese Lösung für empfehlenswerter halten.

Die Hauptachse ist in dem Entwurf deshalb so gelegt, um sowohl dem Haupteingang möglichst nahezukommen und Bodenbewegung besonders an der Zufahrtstrasse zu sparen (Anlehnung an die alten Höhenlinien), als auch um den einzigen Blick nach dem Schlossgarten in Wieblingen offen zu halten. Dieser Blick wäre zu bepflanzen, damit die Grenzen der Anlage nicht in die Augen fallen.

Die Zufahrtstrasse ist beim Eingang zur Gärtnerei des zuerst erwähnten Grundes wegen gebrochen worden; die geplante Wiese soll einesteils den Blick auf Heidelberg offenlassen und andernteils auch Verkaufsstände vom Eingang möglichst fernhalten. Die Versuchung lag nahe, vom Bahnübergang der Mönchhofstrasse die Zufahrt direkt zur Kapelle zu führen, doch erschien den Verfassern der Geländeerwerb (über 3 *ha*) zu bedeutend und den Vorteil nicht aufwiegend; immerhin soll darauf hingewiesen sein.

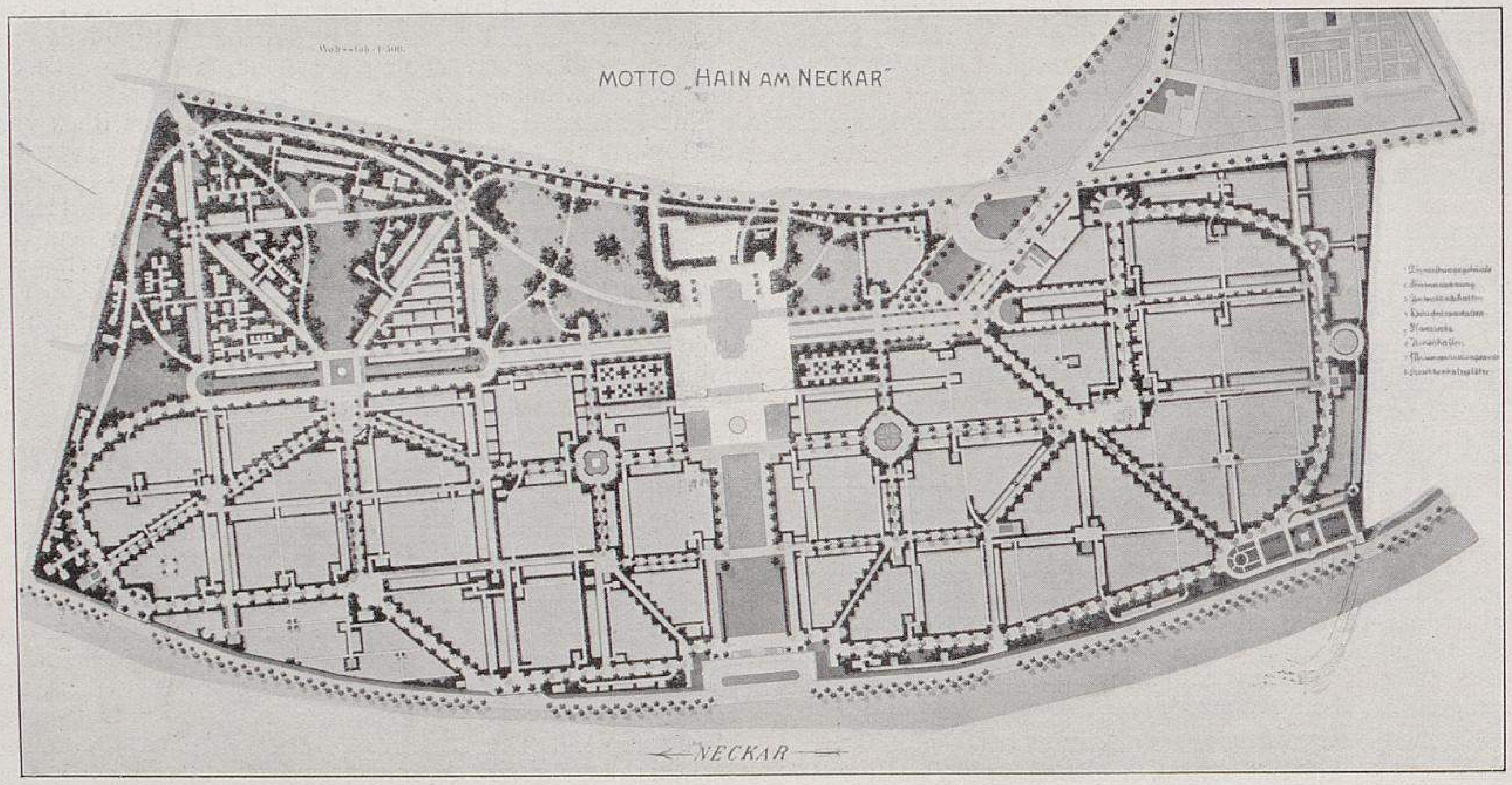
An der 7 *m* breiten Hauptumfahrtstrasse und der durch die landschaftlich gehaltenen Teile durchführenden Höhen-

strasse, die im Plan gut erkennbar sind, sollen im allgemeinen keine Kaufgräber liegen. Die Nordecke, die bei späterm Bedarf auch einen Nebeneingang für Handschuhsheim erhalten soll, ist als lichter Wald von Buchen, Eichen und daran anschliessenden Tannen mit Unterholz gedacht, um den Friedhof vor Nord- und Nordostwinden möglichst zu schützen.

Bei der Führung und Bepflanzung der Wege ist besonders darauf Rücksicht genommen, sie möglichst mannigfaltig zu gestalten und charakteristische Plätze zu schaffen, damit man sich leicht zurechtfinden kann; wir möchten auch auf die die Orientierung erleichternde Benennung der Hauptwege, siehe Kapellenstrasse, Neckarstrasse, Rosenweg, Gartenweg, Ehrenallee, Rotdornallee usw., und auf die Aufstellung von Plänen an den Eingängen und Gebäuden hinweisen.

Was von den Wegen hier gesagt ist, gilt auch für die Gräberquartiere. Benennungen wie Akazienhain, Götterbaumhain, Rosengarten, Veilchengarten, Rotdorn- und Fliederfeld, Eichen- und Buchenwald usw. sollen die Orientierung erleichtern; in einem Feld soll der betreffende Baum, Auch wäre ein Unterschied in der Bewertung der Kaufgräber zu machen, um auch die Kaufgräber, die in den Quartieren mit den Reihengräbern liegen, belegt zu sehen; man unterscheide 1. Grüfte (bevorzugte Plätze), 2. Wahlstellen (Plätze, hauptsächlich in dem Parkteile und an den Hauptwegen gelegen und zu freier Wahl), 3. Feldstellen (Plätze im Innern der Quartiere, die der Reihe nach zu belegen sind).

Betreffs der Reihengräber wäre noch zu erwähnen: Es sind an 1 *m* breiten Wegen zwei bis fünf Reihen hintereinander angeordnet, die dann durch Pflanzung einen Abschluss erhalten; die bezeichneten Baum-, Strauch- und Blumengräber sind Armengräber oder nicht gepflegte Grabstellen, die entweder bald nach der Beerdigung oder nach einem Jahre und später von der Friedhofsgärtnerei mit Bäumen, Sträuchern, Stauden und Blumenrasen bepflanzt werden und sich selbst überlassen bleiben. Anzugeben, welche Gräber oder das wievielte Grab in der Reihe so zu bepflanzen wäre, wäre unrichtig, da sonst jede Bepflanzung regelmässig wiederkehren würde; vielmehr müsste dieses von Fall zu Fall von dem zuständigen Fachmanne bestimmt werden.




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Hain am Neckar«.**
**I. Grundplan.**
Prämiiert mit einem zweiten Preise.
Verfasser: Albert Ruf, Gartenarchitekt in Heidelberg, und F. Seidler, Gartenarchitekt in Mannheim.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Strauch oder die bezeichnete Blume hauptsächlich angepflanzt werden, doch so, dass sie wie in der Natur in andre Gewächse übergehen. Die einzelnen Quartiere stellen so in sich geschlossene Gärten dar, was noch dadurch bestärkt wird, dass in jedem Beerdigungsbezirk (1—3 Quartiere) Reihengräber für Kinder und Erwachsene, sowie Kaufgräber vorgesehen sind.

Die Belegung der Quartiere ist aus dem Sonderplan (Abbildung II, Seite 379) und den Skizzen zu ersehen. Kaufgräber sind immer nur auf einer Seite der Wege angeordnet; an den Hauptwegen liegen sie noch um 1 *m* zurück, damit die Leidtragenden ungestörter bleiben und die Durchblicke freier sind. Diese Streifen können mit Rasen angelegt oder durch eine schmale, niedrige Hecke vom Hauptwege getrennt sein. Grabstellen, die an bevorzugten Plätzen liegen und nicht eingeteilt sind (siehe Sonderplan), sind als Familiengrabstätten gedacht. Da das Friedhofgelände so reichlich bemessen ist, dass es erst nach vierzig Jahren bei dieser Berechnung belegt sein wird, so machen wir den Vorschlag, man möge die Möglichkeit bieten, bei den Kaufgräbern auch mehr Gelände erwerben zu können, als zur Belegung nötig ist, und dieses Mehr zu einem niedrigeren Satz abzugeben.

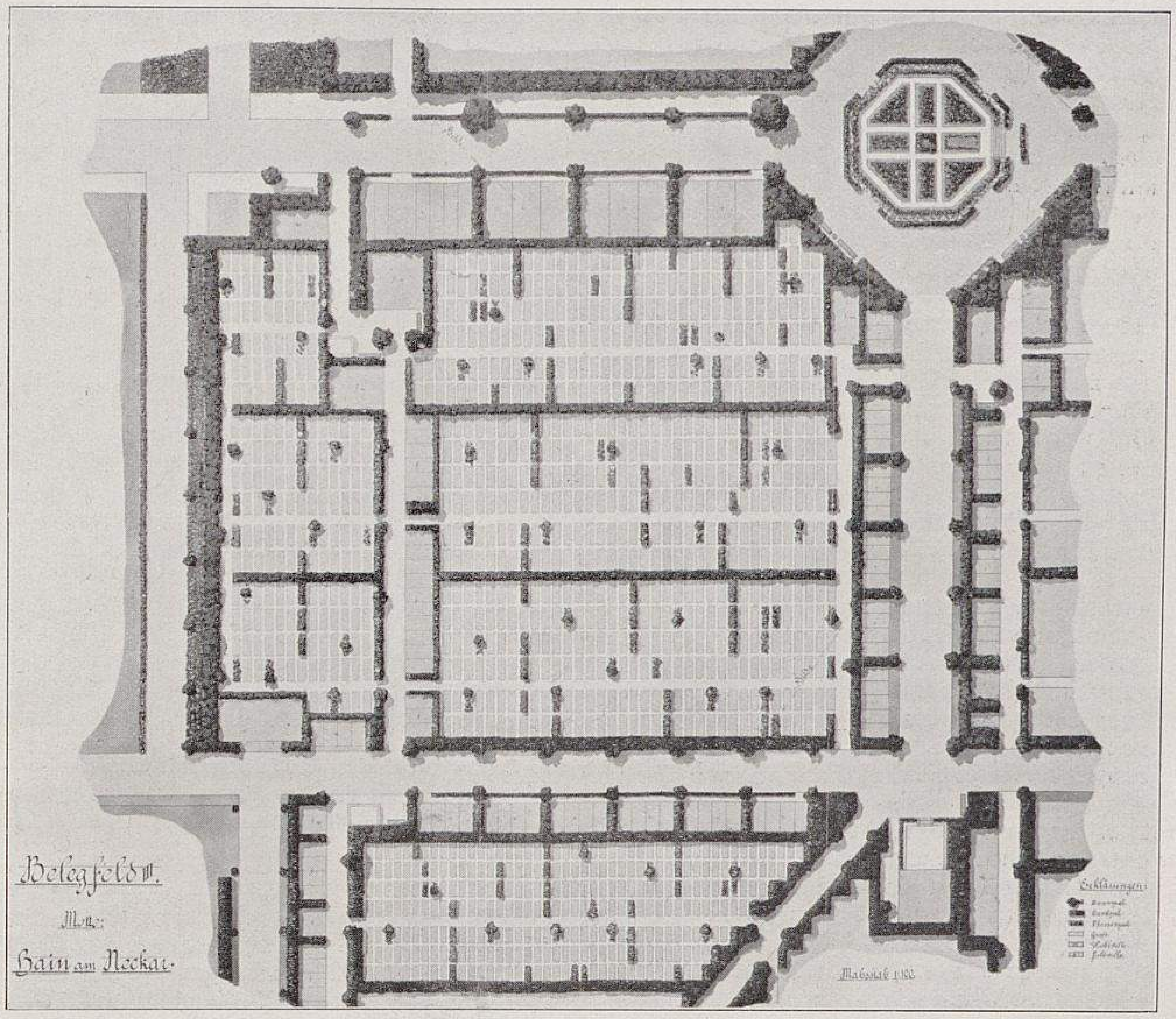
Im allgemeinen wäre darauf zu sehen, dass allzu hohe Grabhügel nicht angelegt würden, dass auch in den Reihengräbern die Pflanzung vorherrschte und Stein und Eisen dagegen zurückträte. Die Verwendung von Stücksteinen zu Einfassungen sollte untersagt werden; es könnten hierfür geeignete Pflanzen, die einen grossen Teil des Aussehens unsrer alten Friedhöfe ausmachen, benutzt werden.

Die Aufstellung von sogenannten Kopf- und Grabecksteinen wäre möglichst zu begünstigen.

Die Urnenhaine rechts und links von der Kapelle sind als Heidelandschaft (Birkenhaine mit Kiefernhintergrund) mit im Norden anschliessendem Buchenwald gedacht.

Alle Nebenwege sind Rasenwege; Grabdenkmäler sollten hier nur in beschränkter Zahl aufgestellt werden, im allgemeinen wären die Grabstätten mit liegenden oder Kopf- und Grabecksteinen zu versehen und einheitlich partienweise mit nur einer Pflanzenart, wie Rhododendron, Eriken, Lilien usw., zu bepflanzen. An den Hauptzugangswegen befinden sich als Wegeabschluss nach einer Seite offene Urnenhallen, in denen Urnen in Mauernischen beigesetzt werden können.

Hier und im Waldteil könnten die Flächen bedeutend mehr für Grabstellen ausgenützt werden, doch ist absichtlich




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Hain am Neckar«.**
**II. Sonderplan eines Gräberquartiers.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

davon Abstand genommen worden, da ja auch ein Bedürfnis in absehbarer Zeit nicht vorliegt.

Auch die Waldpartien sollten truppweise mit Waldstauden, Farnen, Anemonen, Waldmeister, Veilchen usw. durchsetzt werden.

Um die oben angeführte übersichtliche Bepflanzung durchführen zu können, bedarf der § 29 der Friedhofordnung des Zusatzes: »Die Bepflanzung aller Grabstellen bedarf der Genehmigung der Friedhofkommission; zu dem Zwecke ist ihr ein Verzeichnis der zu verwendenden Pflanzen, wenn nötig mit Skizze und Höhenangabe einzureichen.« Es wäre erwünscht, wenn die Friedhofgärtnerei Gräber zur Bepflanzung und Pflege übernehmen würde, um so auf die Gestaltung und Unterhaltung der Gräber Einfluss zu haben.

Zahlreiche Wasserstellen sind vorgesehen; sie sollten in verschiedener Bauweise, der Umgebung angepasst, angelegt werden. Von der Möglichkeit, Bänke an dafür bestimmten Plätzen aufzustellen, sollte reger Gebrauch gemacht werden.

In den Bedingungen ist bei der Leichenhalle ein Droschkenhalteplatz verlangt. Ein solcher liegt unmittelbar hinter der Leichenhalle im Gebüsch, und die Zu- und Abfahrt ist unabhängig von den Friedhofswegen; an den Aus- und Einsteigestellen befinden sich erweiterte Plätze. Auf beiden Seiten der Kapelle bilden Pergolen einen wirkungsvollen Abschluss vom Kapellenvorplatz her. Ein zweiter Droschkenhalteplatz befindet sich, durch eine Hecke verdeckt, links von der Hauptzufahrt. Droschken sollen im allgemeinen zum Friedhofgelände nicht zugelassen werden.

Gedeckte offene Hallen sind geplant am Haupteingang beim Pförtnerhaus, am Neckareingang in Form von Rosenlauben, bei der Anlage im Süden und an den Enden des Kapellenweges; bei letzteren ist ein Teil verschliessbar, um auch im Winter Zuflucht zu bieten.

Bedürfnisanstalten sind zum Teil in den Baulichkeiten eingebaut gedacht.

Die Wassergewinnungsanlage ist laut Programm in der Gärtnerei anzuordnen, jedoch haben sich die Verfasser im Süden des Friedhofs eine solche Anlage als einen von Efeu umschlungenen Aussichtspunkt gedacht, von wo man sowohl den Friedhof, als auch das Bergpanorama gut übersehen kann.

Mit Rücksicht auf den freien Ueberblick, den man von hier aus auf den grössern Teil des Friedhofs geniesst, ist der sogenannte kleine Wasser- und Aussichtsturm auch absichtlich nicht an dem südlichen Ende der Hauptachse, sondern, wie im Plan ersichtlich, etwas seitwärts projektiert.

Alle Gebäude, mit Ausnahme der Kapelle, sind der Pflanzung unterzuordnen und in Blatt- und Blütenschmuck gekleidet gedacht.

Das Krematorium kann mit der Kapelle verbunden und die Verbrennungsöfen können im Kellergeschoss eingebaut werden.

Zur Umzäunung ist ausser am Haupteingang, am Neckaraufgang und an den Brüstungen der Ausgucke eine lebende Hecke vorgesehen, die jeweils entsprechend den zunächststehenden Gehölzen ausgewählt werden sollte.

## Rundgang.

Kommen wir die Mönchhofstrasse hinaus zum Friedhof, so haben wir rechts die grosse Aussichtswiese und links die Gärtnereieinfahrt mit einstöckiger Gärtnerwohnung. Am Eingang links sehen wir das niedrig gehaltene Verwaltungsgebäude, rechts die Pförtnerwohnung mit Unterkunftshalle und Bedürfnisanstalt.

Am Anfang der Hauptachse in dem Rotbuchenhain schauen wir links die Buchenallee hinunter auf einen mit Schlingpflanzen überwucherten Pavillon. Zum Eingang uns wendend erblicken wir unter Bäumen hindurch Alt-Heidelberg mit dem Schloss. Vor uns haben wir die 16 *m* breite Hauptallee mit Kapelle, flankiert von mächtigen Nadelhölzern. Weiterschreitend sehen wir rechts in das Blütenmeer des Urnenhains hinein.

Vom Kapellenvorplatz haben wir über die Rasenbahn hinweg einen freien Blick auf den Neckar; unter uns sind grosse Rosenrabatten mit zwei Trauerrosenalleen und Rosengrüften in Blüte. Das Kaufgräberquartier links ist als Rosengarten (Nadelhölzer und Rosen), das rechts als Staudengarten (Nadelhölzer und Stauden) gedacht.

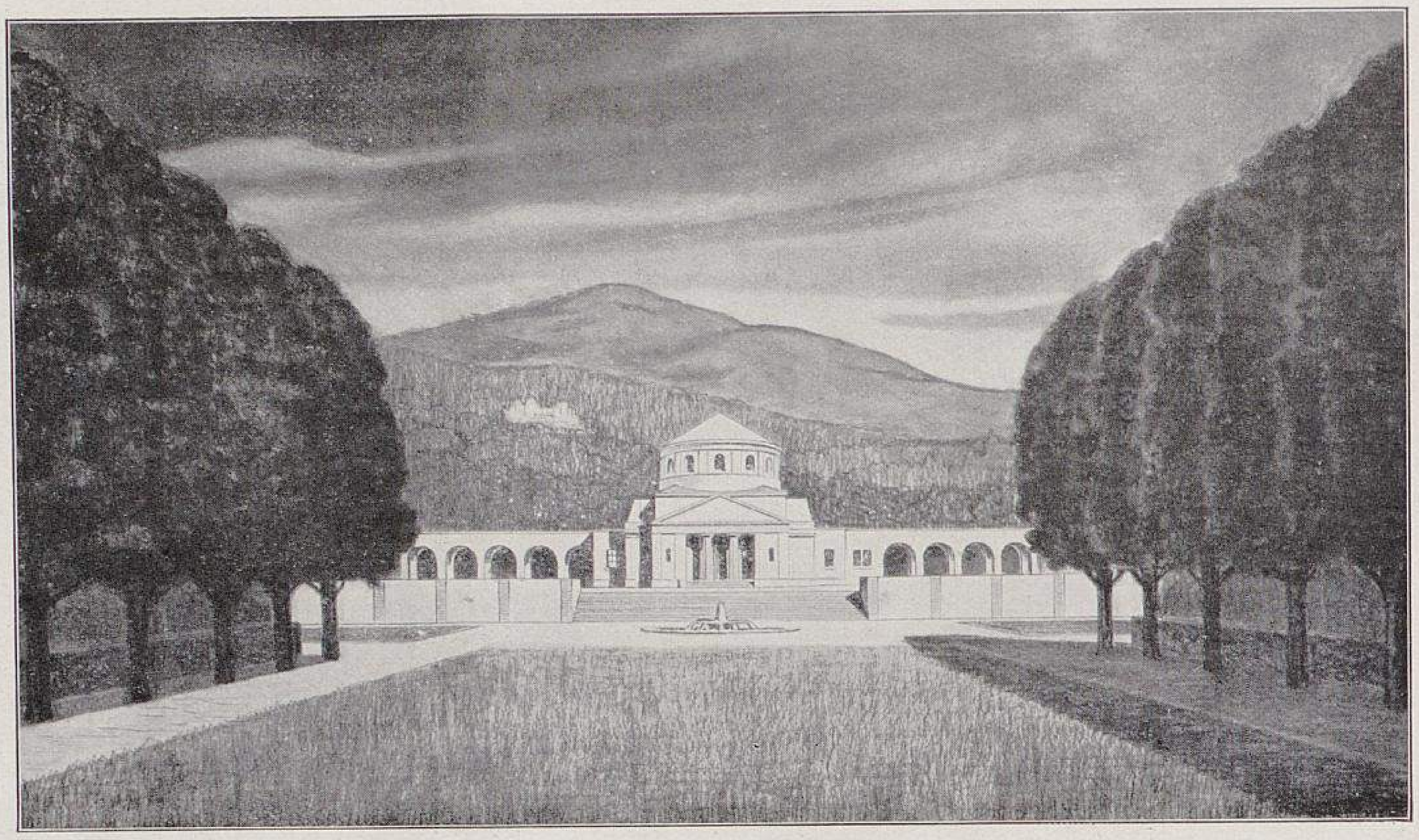
Gegen Norden eröffnet sich uns eine weite Perspektive auf den Neckar und das Wieblinger Schloss. Die in dieser Achse liegende Anlage, die einerseits durch den Hauptumgangsweg, andrerseits durch einen 4 *m* breiten Weg begrenzt wird und nur mit einer Mahonienhecke und mit Stauden, am Kopfe grosse Büsche von *Paeonia arborea,* bepflanzt ist, lässt den Blick frei. Auf den an der Ostseite hier vorgesehenen Kaufgräbern dürfen nur niedrige Steine und niedrige Pflanzen Verwendung finden.

Wir wenden uns links und haben rechts lange Staudenrabatten, weitergehend kommen wir zur nördlichen Unterkunftshalle, einem kapellenartigen Rundbau. Von hier öffnet sich uns gegen Osten, von mächtigem Eichenwald flankiert, eine freie Rasenbahn mit hochliegendem Ehrenplatz, gut hervortretend aus dunklem Tannenhintergrund.

Den rechtsliegenden, waldartigen Friedhofteil verlassend,

wenden wir uns die Neckarstrasse bergab und kommen an einzelnen Kaufgräbern und links an der zur eben passierten Unterkunftshalle führenden Goldregen- und Rotdornallee vorbei zum nördlichen Ausguck über den Neckar. Den Hauptumgangsweg weitergehend, haben wir an der nächsten Wegekreuzung gegen Osten den Blick auf die stets offene Halle und durch diese auf die Rasenbahn mit dem Ehrenplatz.

Dann kommen wir zum zweiten Ausguck und weiter zum grossen Neckaraufgang. Hier haben wir über die im Vordergrunde befindliche grosse Rasenbahn hinweg, von einer bis 2 *m* hohen Hainbuchenhecke und zwei grossen Magnolien flankiert, einen freien Blick auf die Kapellenpartie mit der mit Schlingrosen bekleideten Brüstungsmauer; die Variante (Abbildung obenstehend) zeigt uns hier eine grosse Freitreppe, durch die die Kapelle günstiger wirkend hervortritt.



**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Hain am Neckar«.**
**III. Ansicht der Kapelle und ihrer Umgebung.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Unter uns grünt eine einfache Schmuckanlage, und auf dem Neckarvorland blühen hier angepflanzte Iris in Massen. Die Talstrasse gegen Süden weitergehend, kommen wir zu einem vierten Ausblick und schliesslich zu dem ersterwähnten Pavillon am Anfang eines reich ausgestatteten Schmuckplatzes, auf welcher Fläche laut Programm keine Beerdigungen stattfinden sollen. Im Südeck des Geländes ladet noch eine Terrasse zur Ausschau ein; es führt auch hier eine kleine Treppe zur Uferstrasse.

Die Buchenallee einbiegend, wenden wir uns links in ein Gräberfeld und sind inmitten eines lichten Akazienhains. Rechts haben wir Kaufgräber, links hier und da einen Einblick in ein Gräberfeld für Kinder. Da blühen neben andern Gewächsen hauptsächlich Ginster, Lupinen, Goldregen usw., und im Hintergrunde sehen wir einige Gräber mit Feuerbohnen berankt. Auf dem mit mächtigen Akazien umstandenen Brunnenplatze laden Bänke zum Verweilen ein. Wir gehen rechts durch eine mit *Robinia viscosa* bepflanzte Allee an Kaufgräbern und Schmuckstreifen vorbei und stehen vor der südlichen Unterstehhalle mit offenem Vorraum.

Von hier zweigt sich nach Osten die mit Silberpappeln-Pyramiden bepflanzte Ehrenallee mit Ehrenhof ab.

Wir kehren um und gehen die Kapellenstrasse gegen Norden, hier und da einen Blick in die Grabfelder frei findend; vor uns haben wir eine blühende Rosenhecke, einen vertieften Rosengarten umschliessend, einen angenehmen, zum Verweilen einladenden Platz.

Rechts haben wir den Blick zur Urnenhalle an der Hauptallee, links eine Sicht auf eine Gruft am Wasser. Weitergehend kommen wir zur Mittelpartie und dann zu einem vertieft liegenden, mit einer Ligusterhecke umgebenen Stauden- und Blumengarten. Rechts in die mit *Catalpa syringaefolia* und Flieder bepflanzte Blumenstrasse einlenkend, gelangen wir zur Hauptallee mit der zweiten Urnenhalle vor uns.

Vom Kapellenplatz gegen Südosten geniessen wir noch zum Schluss den Blick auf eine überlebensgrosse segnende Christusfigur, scheinbar vom Berge herabsteigend, inmitten eines Alpenpflanzen-Gartens, eingerahmt von kräftigen Rotbuchenpyramiden. Wir sind am Haupteingang wieder angelangt.

### Kostenschätzung.

| | |
|---|---|
| 4700 *cbm* Boden zu lösen, im Profil zu bewegen und einzubauen, den Kubikmeter zu 60 Pf. = | 2820 M. |
| 5900 *cbm* Boden desgl. aus dem Profil zu bewegen, den Kubikmeter zu 80 Pf. = . . . . . . . | 4720 » |
| 5500 *cbm* Schutt und Boden an die Kapelle und Hauptallee anzufahren und einzubauen, den Kubikmeter zu 50 Pf. = . . . . . . . . . | 2750 » |
| 39700 *qm* Fahrweg- und Platzfläche herzustellen einschliesslich Lieferung sämtlicher Materialien und aller Nebenarbeiten, den Quadratmeter zu 4 M. = . . . . . . . . . . . . . | 148800 » |
| 20300 *qm* Fusswege herzustellen, wie Position 4, den Quadratmeter zu 80 Pf. = . . . . . | 16240 » |
| 900 Stück stärkere Allee- und Parkbäume zu liefern und zu pflanzen und Nebenarbeiten, das Stück zu 3 M. = . . . . . . . . . . | 2700 » |
| 2250 *qm* Schmuck- und Rosenanlagen herzustellen, wie Position 4, den Quadratmeter zu 2 M. = | 4500 » |
| 45300 *qm* Pflanzungen und Hecke herzustellen, wie Position 4, den Quadratmeter zu 1 M. = | 45300 » |
| 8200 *qm* Rasenbahnen herzustellen, wie Position 4, den Quadratmeter zu 20 Pf. = . . . . . | 1640 » |
| Für Bassin, Wassergewinnungsanlage samt Rohrleitung . . . . . . . . . . . . . | 15000 » |
| » Futtermauern, Treppen, Balustraden usw. . . | 16000 » |
| » kleinere gärtnerische Holzbauten . . . . . | 2000 » |
| » Entwässerung, Rinnenpflasterung usw. . | 18000 » |
| » Verschiedenes . . . . . . . . . . . | 9530 » |
| Gesamtsumme | 290000 M. |

Inbegriffen ist die gesamte Erdbewegung auch ausserhalb des Friedhofgeländes, nicht mit inbegriffen sind die Kosten für die Gärtnerei, die Hochbauten und die Wege und Anlagen ausserhalb des Friedhofes.

---

Nachschrift der Redaktion. Nachdem wir in unsrer vorigen Nummer den mit dem dritten Preise ausgezeichneten Entwurf »Am Neckar« und in dieser Nummer die beiden mit einem zweiten Preise ausgezeichneten Entwürfe »Friede« und »Hain am Neckar« veröffentlicht haben, werden wir in der nächsten Nummer die drei zum Ankauf empfohlenen Entwürfe »Dürerbund«, »Neckarfeld« und »Hortus« bringen. Gewissermassen als Abschluss wird noch der Bericht des Friedhofdirektors G. Hannig in Stettin über den »Waldfriedhof auf der Liegnitzer Gartenbauausstellung« erscheinen.

## Erdbeerneuheiten der letzten Jahre.

Von **Wilhelm Kliem**, Baumschulbesitzer in Gotha.

In dem Züchten von Erdbeerneuheiten wetteifern in den letzten Jahrzehnten Deutsche, Engländer und Franzosen um die Siegespalme. Noch ist es nicht entschieden, wer aus diesem Wettkampfe als Sieger hervorgehen wird.

Die Deutschen und die Franzosen sind wohl die ältesten und erfolgreichsten Erdbeerzüchter. Sie züchten hauptsächlich Varietäten aus der *Fragaria-grandiflora*-Klasse. Diese sind kräftig im Wuchs, unempfindlich gegen Krankheiten, besonders gegen den Pilz, und überstehen den Frost ziemlich gut. Sie haben schöne, grosse Blumen. Die sehr zahlreich erscheinenden Fruchtstengel sind reich besetzt und bilden ihre Früchte meist gut aus. Die Früchte sind festfleischig, meist lebhaft gefärbt und halten sich, da der Same durchweg aufliegt, bei Regenwetter ziemlich sauber. Dank dem festen, vollen Fleisch sind sie im Gewicht ergiebiger als die Varietäten der Scharlacherdbeeren. Die Früchte sind sehr gross. Die Pflanzen behalten ihre Fruchtbarkeit fünf bis acht Jahre.

Aus all diesen Gründen beherrschen auch diese Züchtungen in den deutschen Kulturen den Markt.

Als ältere Sorten sind zu nennen: *Marguerite, Duc de Magenta, Weisse Ananas, Marschall Mac Mahon, La Constante, Kaiser Wilhelm, Hohenzollern, Prinz Aribert, Garteninspektor Adam Koch, König Albert von Sachsen, Professor Dr. Liebig, Sieger, Ehlers Fruchtbarste* (syn. *Walluf), Kaisers Sämling* usw.

Als neuere Sorten, die sich einen dauernden Platz in den Kulturen gesichert haben oder noch sichern werden, kommen folgende in Betracht.

*Deutsch-Evern.* Wird in leichtem, aber nahrhaftem, feuchtem Boden gern angebaut. Hier bildet sie die zahlreichen mittelgrossen Früchte ziemlich gut aus. In schwerem Boden ist sie nicht früher als verschiedene andre Sorten. Sie bringt eine Menge Blätter auf dünnen Stielen, ebenso eine reichliche Anzahl gut besetzter Fruchtstengel. Die ersten Früchte werden sämtlich kaum mittelgross. Die Früchte bilden sich überhaupt schlecht aus, und bei einigermassen warmem, trocknem Wetter welkt die ganze Pflanze, und die Früchte schrumpfen zusammen. Ferner werden Laub und Früchte leicht vom Mehltau befallen. Die Früchte sind im Verhältnis zu denen der mit ihr zugleich reifenden *Rheingold, Noble* usw. klein und verkaufen sich schlecht. Das wirtschaftliche Ergebnis ist in unserm Boden unter Null.

*Belle-Alliance.* Trotz fremdem Namen eine deutsche Züchtung. Wird auch *Remontierende König Albert* genannt. Sie wächst sehr üppig, trägt aber auf unserm Boden fast garnicht. Die Frucht ist in Form, Farbe und Geschmack schön, der der *König Albert* sehr ähnlich. Ich habe auch anderwärts Klagen über die geringe Fruchtbarkeit gehört. Umsomehr wundere ich mich, in einem Bericht der Deutschen Obstbauzeitung zu lesen, dass *Belle-Alliance* im rheinischen Vorgebirge mit zu den Hauptsorten zählt. Ich habe die Gegend schon zweimal zur Erntezeit besucht, aber nur wenig von dieser Sorte gesehen. Es mag sein, dass sie in andern Böden besser trägt.

*Paradies* und *Wunder von Köthen.* Sollten beide ganz hervorragend sein, haben aber das Versprechen garnicht gehalten. Sie wuchern mit dünnen Blättern und ebensolchen Fruchtstengeln, setzen reichlich Früchte an, bilden diese aber schlecht aus. Die reifen Früchte sind sehr weich. Beide Sorten vermochten sich keinen dauernden Platz zu sichern.

*Meteor.* Eine in Laub und Fruchtstengeln ganz besonders kräftig wachsende Sorte. Sie setzt gut an und bringt eine Menge grosser bis sehr grosser Früchte von festem Fleisch; leider sind die Früchte spitz-taschenartig und teils wie zusammengefaltet. Sie reifen an den Spitzen schlecht, und in den Falten der Frucht setzt sich der Schmutz sehr fest. Hierzu kommt noch, dass die Pflanze in schwerem Boden bis auf die Früchte dicht mit Pilz befallen wird. Es ist wirklich schade um diese sonst so kräftige, reichtragende, grosse Früchte bringende Sorte.

*Hohenzollern.* Kräftig wachsend. Die zahlreichen Früchte werden gut ausgebildet. Sie dürfte eine Zukunft haben.

*Kaiser Nikolaus von Russland.* Ist den beiden vorgenannten sehr ähnlich, aber von Haus aus krank und ganz gelb, in der Belaubung ähnlich wie *Latest of All,* scheidet also für uns ganz aus.

*Späte von Leopoldshall.* Hat sehr viel Scharlacherdbeerblut und erinnert stark an *Competitor.* Sie wächst sehr kräftig. Das dunkelgrüne Laub mit den roten Ranken wuchert förmlich. Sie bringt eine Menge gut besetzter Fruchtstengel; die Früchte bilden sich gut aus. Leider sind die Früchte oft auf der Sonnenseite schon reif, während sie auf der Erdseite noch weiss sind. Ferner sind sie etwas weich. Als späte Sorte wird sie sicher ihren Platz behaupten.

*Königin Luise.* Ist noch neuern Datums, weshalb man über sie noch nicht endgültig urteilen kann. Bisher hat sie allerdings die grossen Versprechungen, die ihr mit auf den Weg gegeben wurden, nicht ganz gehalten. Es ist eine kerngesund wachsende, schön belaubte Sorte. Sie bringt eine Menge Fruchtstengel mit einer sehr grossen Zahl schöner Blumen, die aber bisher immer nur leider kaum zur Hälfte Früchte angesetzt haben, wodurch der Ertrag sehr verringert wird. Die reifen Früchte sind mittelgross bis gross, von schöner, gefälliger Herzform, schöner, leuchtendroter Farbe und angenehmem Aroma. Das Fleisch ist fest und rötlich gefärbt. Würden alle Blüten Früchte ansetzen und diese sich gut ausbilden, so wäre *Königin Luise* eine Massenanbausorte ersten Ranges.

*Jörn Uhl.* Eine noch neuere Einführung, über die man ein sicheres, auf längerer Erfahrung beruhendes Urteil noch nicht abgeben kann; doch ist nach allem, was die Sorte bis jetzt gezeigt hat, anzunehmen, dass sie eine gute Massensorte werden wird. Die Frucht ist gross bis sehr gross, meist unregelmässig, teils kammartig, teils dreieckig, oft spitz, mit lebhaft roter Farbe und angenehm im Geschmack. Die Pflanze ist gesund, ziemlich kräftig wachsend und sehr reichtragend.

*Schöne Lore.* Eine neuere Sorte, die gut zu werden verspricht. Ein endgültiges Urteil lässt sich noch nicht fällen.

*Frühe Lore.* Ist ebenfalls noch zu neu, als dass man sicheres über sie sagen könnte. Unter den hiesigen Verhältnissen scheint sie den Namen als frühe Lore nicht ganz mit Recht zu führen, weil sie hinter andern in der Reife zurückblieb, doch soll damit noch nichts endgültiges gesagt sein.

*Weserruhm.* Ist als junge Pflanze sehr reichtragend, hoffentlich ist sie es auch als ältere lange Jahre hindurch. Die Früchte sind gross bis sehr gross, fest, schön rot gefärbt, hübsch glatt und herzförmig. Die Pflanze zeigte bisher einen gesunden, kräftigen Wuchs. Weitere Angaben und bestimmte Empfehlungen über diese noch neue Sorte kann man noch nicht geben.

*Korbfüller.* Macht ihrem Namen alle Ehre. Sie trägt hervorragend reich. Die spitzgeformten, hellroten, festen Beeren reifen früh und regelmässig. Der Wuchs und die Winterhärte sind bisjetzt ebenfalls gut. Ich nehme an, dass sie sich auf schwerem Boden gut weiterentwickeln und sich daher in den Kulturen einen guten Platz sichern wird.

*Avantgarde.* Reift früh bis mittelfrüh. Die spitzen Früchte erscheinen ziemlich reichlich, bilden sich regelmässig aus, sind hübsch hellrot, an der Spitze leider öfters etwas weiss bleibend. Wuchs und Winterhärte waren bisher gut.

*Rheingold.* Ist nun eine Reihe von Jahren im Handel. Bei der Einführung wurde ihre Güte mit »prima« bezeichnet, heute müsste sie mit »prima-prima« benannt werden. Sie steht unter den Neuheiten der letzten Jahre mit an erster Stelle. Die Pflanze ist von kräftigem Wuchs, kerngesund und widerstandsfähig gegen Frost. Die besonders zahlreich erscheinenden Fruchtstengel sind sehr kräftig und vorzüglich mit Früchten besetzt. Die Blüten setzen durchweg gut an, und die Früchte bilden sich sämtlich gut aus. Sie sind fest, meist rundlich, stumpfspitz auslaufend, teils dreieckig und reifen bis zur Spitze gut und gleichmässig aus. Die Farbe ist lebhaft glänzendrot, die Samen sind gelb und aufliegend, das Fleisch ist innen rot. Die Früchte halten sich infolge der glatten Form und der aufliegenden Samen bei Regenwetter sehr sauber und machen sowohl an der Pflanze, als auch geerntet einen vortrefflichen, verlockenden Eindruck. Sie wetteifert in der Reife mit *Noble* und *Deutsch-Evern. Rheingold,* ein Kind der *Jucunda (*syn. *Ehlers Fruchtbarste),* hat deren gute Eigenschaften noch übertroffen und behält ihre Fruchtbarkeit gleich der Mutter fünf bis sieben Jahre. Sie wird wie diese ihren Platz in den Kulturen behaupten.

*Konsum.* Stammt von *Garteninspektor Adam Koch,* der sie im Wuchs, in der frühen Reife, in der fünf bis acht Jahre hindurch anhaltenden Fruchtbarkeit, sowie im Geschmack usw. sehr stark gleicht. Die Früchte sind grösser, dunkelrot

gefärbt, taschenartig, teils spitz, oft nach der Spitze zu wie zusammengefaltet. Das Fleisch ist rot und fest. Die Frucht behält ab und zu eine helle Spitze, wie die der *Garteninspektor Koch*. Gleich dieser wird sie dauernd eine Massensorte bleiben.

*Delikatess.* Ist wiederholt als früher reifend als *König Albert* bezeichnet worden, und zwar mit Recht. Sie ist ein Abkömmling von *König Albert* und hat nicht nur deren sämtliche guten Eigenschaften geerbt, sondern sie noch übertroffen. Die Lebensdauer ist noch länger als die der Stammsorte. Die Fruchtbarkeit ist aussergewöhnlich gross; es waren hier Pflanzen, an denen 240 Früchte gezählt wurden. Die massenhaft erscheinenden Fruchtstengel bilden alle Früchte gut aus. Die Frucht ist gross bis sehr gross, lebhaft blassrosa gefärbt und meist oval- oder nierenförmig. Das Aroma ist ganz hervorragend. Die volle Fruchtbarkeit dauert bis acht Jahre; an Grösse lassen die Früchte nur wenig nach. Die Pflanze ist von niedrigem Wuchs und hat ganz dunkelgrünes Laub. *Delikatess* ist wohl die winterfesteste von allen, wird gern gekauft, hat aber leider den einen Fehler, dass sie sich infolge des weissen Fleisches nicht gut zum Einmachen eignet und beim Versand nach auswärts infolge der hellen Farbe an Ansehen verliert.

Wer die *Delikatess* rot züchtete, könnte zum reichen Manne werden.

Die Engländer züchten fast nur Varietäten der Scharlacherdbeere. Diese Sorten haben einen kräftigen Wuchs und meist hohes Laub. Die Pflanzen werden teilweise, oft mit den Früchten, vom Pilz befallen. Einträgliche Ernten bringen die Pflanzen meist nur drei, selten vier Jahre hindurch. Sie sind mehr für leichte, als für schwere Böden geeignet und gegen Frost sehr empfindlich. Die Früchte sind gross, oft sehr gross, meist innen wie aussen dunkelrot gefärbt. Der Same liegt vertieft in kleinen Grübchen, infolgedessen halten die Früchte bei Regenwetter den Schmutz fest. Das Fleisch ist schwammig. Manche Früchte sind fast hohl. Die Sorten geben wohl daher viel ins Mass, aber nicht ins Gewicht. Sie reifen durchschnittlich früh und gut aus, tragen reich und lassen sich gut treiben. In jedem Falle will oder kann man die wenigen guten Sorten in den Massenkulturen nicht missen, denn sie verkaufen sich auf dem Markt vorzüglich.

Als Hauptvertreterin dieser Klasse beherrscht heute noch *Laxtons Noble* den Markt und dürfte wohl zunächst oder überhaupt nicht verdrängt werden. Als nächste kommt *Royal Sovereign* in Betracht. Sie würde mit ihren schön geformten, leuchtendroten Früchten, die auch im Aroma besser sind als die der vorigen, mehr angebaut werden, wenn sie nicht so stark vom Pilz befallen würde. *The Laxton* ist ihr sehr ähnlich, hat es aber noch nicht vermocht, sich Eingang in die Kulturen zu verschaffen. Sie liefert grosse bis sehr grosse, spitze und taschenförmige Früchte mit festem Fleisch. Die Farbe ist innen wie aussen schön rot. Der Geschmack ist angenehm gewürzt. Die Pflanze hat einen gesunden und kräftigen Wuchs.

*Späte von Leopoldshall,* die oben schon genannt wurde, ist zwar eine deutsche Züchtung, gehört aber so halb und halb auch zu dieser Gruppe.

*Competitor* ist mehr der *Laxtons Noble* ähnlich, bringt beinahe noch grössere Früchte als diese, ist auch etwas länger fruchtbar und überhaupt etwas üppiger, besonders in schwerem Boden. Aber die Frucht ist so weich, dass man sie aus diesem Grunde wenig in Massen anbaut.

*Bedford Champion, Sensation, Scarlet Queen, Early Laxton, The Bedford, Primus* und wie sie alle heissen haben trotz guter Reklame in die deutschen Massenkulturen keinen Eingang gefunden.

## Meine Beobachtungen an ältern und neuern Erdbeersorten.

Von **H. Müller,** Beerenobstplantagen in Lindenau bei Kötzschenbroda.

Dass die Erdbeere bei richtiger Kultur immer noch ein halbwegs lohnender Artikel ist, kam in diesem Jahre wieder so recht zur Geltung. Infolge des Mangels an Kirschen hielten sich die Erdbeeren im Preise vorzüglich. Unsre *Lössnitzer Weinbergserdbeeren* wurden nicht unter 1 M. das Kilo, grossfrüchtige nicht unter 60 Pf. das Kilo verkauft. Der Absatz war während der ganzen Ernte flott; die Nachfrage war immer grösser als das Angebot.

Die *Lössnitzer Weinbergserdbeere* brachte nur eine mittlere Ernte. Es war dies die Folge des zu lange trocknen und kalten Wetters vor und während der Blüte. In dieser Zeit richtete auch der hier auftretende Spitzkopf, ein kleiner, flohähnlicher Käfer, der die Stempel ansticht, grossen Schaden an. Nach dem Stich dieses Insektes fallen die Früchte beim Abblühen vertrocknet zur Erde. Auch die Engerlinge haben in vielen Anlagen durch Abfressen der Pflanzen grossen Schaden angerichtet. Infolgedessen erreichte der Versand von der hiesigen Erdbeerbörse aus nur die Höhe von 36584 *kg* gegen 70984 *kg* im Jahre 1907. Aus diesen Zahlen ist auch zu ersehen, welche Massen von Erdbeeren hier angebaut werden. Meiner Schätzung nach dürften diese Zahlen wohl nur die Hälfte der Gesamternte angeben; viele Züchter versenden ihre Früchte selbst oder liefern sie auf den Dresdner Markt.

Was nun die Sorten betrifft, so ist es zunächst die schon genannte *Weinbergserdbeere,* eine mittelgrosse, sehr aromatische, frühreifende und anspruchslose Erdbeere, die hier am meisten angebaut wird. Sie gedeiht am besten an den Bergen, die zum grössten Teil Kies, Sand, zum Teil auch sehr scharfen, steinigen Boden haben; auf der Ebene und in flachen Lagen dagegen ist sie nicht mehr lohnend, da geht sie zuviel ins Kraut und bildet wenig Behang. An den steilen Bergen ist das gerade umgekehrt; da bildet sie viele Beeren und weniger Laub.

Von grossfrüchtigen Sorten steht in erster Reihe als ertragreichste die *Verbesserte Amerikanische Volltragende.* Sie ist eine schon länger bekannte Sorte für Massenanbau und für Konservenfabrikation. Die Frucht ist nicht allzu gross. Die Sorte eignet sich aber nur für bessern und schwereren Boden.

Auch *Deutsch-Evern* hat sich gut bewährt. Sie gedeiht vorzüglich auf Kies (noch besser als auf Sand); nur bei eintretender Trockenheit ist es ihr nicht möglich, alle Früchte zur Reife zu bringen, sondern es vertrocknet ein Teil an den Pflanzen. Aber durch den Massenansatz und die frühe Reife ist sie immer noch lohnend.

Eine vorzügliche Sorte für leichten Boden ist *Kaisers Sämling.* Die Frucht ist sehr schmackhaft, gut geformt und wächst gleichmässig aus. Die Pflanze blüht spät, reift aber schnell; nur liegen die vollbehangenen Fruchtstengel meist auf der Erde, infolgedessen werden die Früchte bei Regenwetter sehr leicht sandig.

*Garteninspektor Adam Koch* und *Sieger* haben sich beide gut bewährt und sind als lohnende und gern gekaufte Sorten auch für den Massenanbau zu empfehlen.

*Lucida perfecta* ist für spätern Bedarf gut. Bekannt ist sie durch ihren weinsäuerlichen Geschmack. Für den Versand ist sie weniger geeignet, da die Frucht zu weich ist und leicht blau wird.

*Laxtons Noble* ist wegen ihrer Unzuverlässigkeit im Ueberwintern, sowie auch wegen ihrer kurzen Tragbarkeit weniger zu empfehlen und, wenn man andere Sorten hat, am besten ganz wegzulassen.

Die neuere Sorte *Königin Luise* ist nach meiner Erfahrung nicht besser als *Kaisers Sämling,* mithin ist sie also zwar keine schlechte Einführung, ob sie aber das ist, was man von ihr erhofft, bleibt noch abzuwarten.

Als Schau- und Tafelfrucht ist *Sensation* wohl die beste. An Grösse der Frucht, an Geschmack und Tragfähigkeit wird sie bisher von keiner mir bekannten Sorte übertroffen.

*Rheingold* ist ebenfalls vorzüglich, namentlich der Festigkeit ihrer Früchte wegen, die noch zum Versand geeignet sind.

Ferner seien genannt:

*Perle von Pelzerhof,* Frucht gross und hell, eine der besten Tafelfruchtsorten, *Späte von Leopoldshall,* sehr spät- und reichtragend, Schaufrucht ersten Ranges, aber weniger schmackhaft, *Belle-Alliance,* ebenfalls Tafelfrucht, *Wilhelmine Späth,* die sich auch als eine der besten Tafelfruchtsorten bewährt hat, sehr schmackhaft und gleichmässig reifend, und schliesslich *Jucunda,* ebenfalls eine sehr reichtragende Sorte, die gern gekaufte Früchte liefert und auch für grössern Anbau noch zu empfehlen ist.

## Meine Erfahrungen mit Erdbeeren.

Von **Karl Heine,** Obergärtner im Posener Plantagenhaus in Posen.

Da langjährige Erfahrungen gelehrt haben, dass Erdbeeren in der Entwicklung ihrer guten Eigenschaften, wie Fruchtbarkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Frost usw., je nach den Verhältnissen ihres Standorts sehr verschieden sind, hüte man sich vor allen Dingen, die jährlich auftauchenden und ange-

priesnen Neuheiten sofort in Massen anzupflanzen, sondern versuche es zuvor mit dem Anbau im kleinen, um späterhin sichere Gewähr für gute Erfolge zu haben oder ungeeignete Sorten von dem Anbau im grossen auszuschliessen.

Es ist ja leider Tatsache, dass sich mit wenigen Ausnahmen die neuern und neuesten Erdbeeren wenig oder garnicht bewährt haben, und dass die alten Sorten immer noch die Führung haben und wohl auch behalten werden. So auch in hiesiger Gegend. Die erste und beste Sorte ist hier, so weit es sich um Grosskulturen handelt, *Laxtons Noble,* nicht allein als guter Träger, sondern auch als äusserst widerstandsfähig gegen Frost und als bestbezahlte und begehrteste Marktfrucht. Dann folgen *König Albert von Sachsen, Kaisers Sämling* und als spätere Sorte *Jucunda.*

Eine Versuchspflanzung der Sorte *Königin Luise* hat mich sehr zufriedengestellt. Die Sorte ist sehr reichtragend und widerstandsfähig gegen Frost. Die Früchte sind fest und bleiben beim Einmachen schön in der Farbe. Es sind dies alles Eigenschaften, die die Sorte zum Anbau für Konservenfabrikation und den Versand sehr geeignet machen.

Die Anpflanzungen hier sind als Unterkultur zwischen den Bäumen angelegt, und zwar stehen zwischen jeder Baumreihe (Abstand der Bäume 4 *m*) drei Reihen Erdbeeren, immer fünf bis sieben Pflanzen auf den laufenden Meter. Diese Pflanzweise erleichtert ganz bedeutend die laufenden Kulturarbeiten, sowie die Ernte und das Abranken.

Eine Hauptsache zur guten Entwicklung der Pflanzen und Früchte ist kräftige Bewässerung kurz vor und nach der Blüte, wenn möglich mit verdünnter Jauche.

Als Düngung wird hier wegen Mangel an Stallmist Kieler Poudrette verwendet, und zwar kommen je nach dem Stand der Pflanzen und Alter der Pflanzung zwei bis vier Zentner auf den Morgen. Jedenfalls gehört hier die Unterkultur mit Erdbeeren neben Himbeeren mit zu den lohnendsten Unterkulturen.

Die Ernte in diesem Jahre war nur mittelmässig, was erstens auf das zu schnelle Abblühen und dann während der Entwicklung auf die aussergewöhnliche Hitze ohne jegliche Niederschläge zurückzuführen ist. Trotz eifriger Bewässerung blieben die Früchte klein, ja viele kamen nicht einmal zur Ausbildung.

Die Preise waren anfangs 1,60 M., während der Haupternte 0,80 — 1,00 M. und gegen Schluss 1,20 M. für das Kilo. Die Nachfrage war sehr gross; es konnte der Bedarf, besonders an guten Früchten, bei weitem nicht gedeckt werden.

---

## Erprobte Erdbeersorten.

Von **Adam Heydt.**

Im letzten Jahrzehnt ist eine Menge von Erdbeersorten aufgetaucht, von denen eine immer besser als die andre sein sollte. Soweit meine Erfahrungen reichen, ist diese »Verbesserung« aber nur in Bezug auf den Preis der Neuheiten zu merken. Sorten, die bereits über zwanzig Jahre den Markt beherrschen, wie zum Beispiel *Garteninspektor Adam Koch, Jucunda* (syn. *Walluf, Ehlers Fruchtbarste), Professor Dr. Liebig, Kaisers Sämling, Robusta, König Albert von Sachsen* und *Lucida perfecta,* sind eben nicht so schnell zu verdrängen; selbst die alte *Laxtons Noble,* die eigentlich sehr sauer im Geschmack ist, ist ihrer ungeheuern Tragfähigkeit, ihrer grossen Früchte und ihres fast stets einigermassen sichern Ertrags wegen immer noch beliebt. Auch so vorzügliche Sorten wie besonders *Royal Sovereign, Aprikose* und *Sieger* behaupten ihren Platz, werden aber dennoch noch lange nicht genug gewürdigt, obwohl es doch unbestreitbar ist, dass zum Beispiel *Sieger* heutzutage eine der allerbesten Erdbeerzüchtungen ist. Da ich selbst etwa 150 Sorten in jahrelanger Kultur durchprobiert habe, darf ich mir wohl ein Urteil erlauben; ich kann sagen, dass es bis jetzt keine Erdbeersorte gibt, die in Bezug auf die Frühreife, den Geschmack und die Härte der Pflanzen *Sieger* übertrifft.

Ein bedeutender Rivale scheint ihr *Königin Luise* zu werden, und zwar besonders dadurch, dass diese Sorte die allerbeste Versandfrucht liefert. Gerade diese Eigenschaft ist es, die mir besonders an der *Königin Luise* gefällt. Für Züchter, die Erdbeerfrüchte zum Versand bauen, dürfte *Königin Luise* die beste Sorte sein. Ausserdem ist auch die leuchtende Farbe der Früchte beachtenswert, weil sich derartig gefärbte Beeren leicht verkaufen. Jedenfalls empfehle ich sie zu diesem Zwecke sehr.

Ebenso fangen auch die Sorten *Rheingold* und *Konsum* an, mir zu gefallen. Hier liegt tatsächlich der Wert vor allem darin, dass die Sorten eine Reihe von Jahren unverpflanzt bleiben können oder nicht erneuert zu werden brauchen, trotzdem aber sehr gute Erträge grosser Früchte liefern. Bei *Weserruhm* bin ich noch nicht zu einem Schlussurteil gekommen. *Deutsch-Evern* beginnt, der alten *Laxtons Noble* das Feld streitig zu machen.

Sorten wie *Paradies, Bluterdbeere von Köthen, Meteor, Leader, Belle-Alliance* und *Riese von Vierlanden* sind keine Handelssorten; sie haben höchstens Liebhaberwert, und auch der ist nur unbedeutend.

Wertvolle Liebhabersorten, die sich durch riesige Früchte auszeichnen und unbedingt in den Garten des Liebhabers gehören, sind vor allem *Sensation* und *Rübezahl.*

Als späteste Sorte, die bis jetzt noch von keiner übertroffen worden ist, selbst später als die *Späte von Leopoldshall,* ist noch immer *Lucida perfecta,* die aber leider zu weiche Früchte bringt und daher nur Liebhaberwert hat.

Als beste Treiberdbeere hat sich bis jetzt immer noch *Laxtons Noble* bewährt.

Die remontierenden Erdbeeren haben nur Liebhaberwert. Ist der Sommer trocken und heiss, und fehlt die Möglichkeit der ständigen Bewässerung, so ist mit einem Ertrag nicht zu rechnen; in feuchten Sommern ist dieser zwar anhaltend, aber auch nur gering. Die beiden Sorten *Sankt Anton* und *Sankt Joseph,* wie auch *Louis Gauthier* sind als remontierende Erdbeeren beachtenswert. Mit der Sorte *Belle-Alliance,* die auch gut remontieren soll, und die, wie ich mich noch erinnere, vor etwa fünfzehn Jahren mit grosser Reklame in den Handel kam, habe ich keine gute Erfahrung gemacht. —

Die hier genannten remontierenden Erdbeeren haben durchweg für Liebhaber einen hohen Wert. Sie finden, namentlich im Topf kultiviert und im Herbst mit Früchten behangen, als Tafeldekoration viel Anklang.

---

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Grundstückbeschädigung durch städtische Rieselanlagen.

Die Stadtgemeinde Charlottenburg hatte durch Verträge mit den Grundstückbesitzern das Recht erworben, in der Nähe der Karolinenhöhe bei Spandau Rieselfelder anzulegen. Der Besitzer der neben den Rieselanlagen befindlichen Obst- und Erdbeerplantagen fühlte sich durch die Durchsumpfung des Geländes geschädigt. Durch Zahlung einer Entschädigungssumme von 10000 M. erwarb die Stadtgemeinde das Recht, durch die Plantagengrundstücke einen Entwässerungskanal anzulegen, während sich der Besitzer W. weitere Ansprüche wegen Durchfeuchtung durch notariellen Vertrag vorbehielt. W. behauptete später, dass durch Anlage der Rieselfelder der allgemeine Grundwasserstand um ein beträchtliches gehoben sei, und dass dadurch nicht nur die Plantagen, sondern sogar ein viel höher gelegenes Gebäude durchfeuchtet und beide dadurch in ihrem Werte bedeutend gemindert seien. W. klagte deshalb vor dem Landgerichte Berlin, die Stadtgemeinde Charlottenburg zum Ersatz des bereits entstandenen und künftigen Schadens zu verurteilen und sie zu verpflichten, durch Isolierungserdarbeiten die weitere Durchfeuchtung zu verhindern oder die Kosten solcher Arbeiten zu erstatten. Auf Grund der Untersuchungen der Grundwasserverhältnisse durch den Sachverständigen Dr. Sch. wies das Landgericht den Kläger ab. In der Berufungsverhandlung vor dem Kammergericht beantragte der Kläger, weitere Sachverständige der technischen Hochschule über das Verhalten der Grundwasser zu hören. Der mechanische Sachverständige Privatdozent Dr. V. erklärte, dass nach dem Grundsatze der Kapillarität und infolge der mangelnden Durchlüftungsfähigkeit des Bodens die Durchfeuchtung des Grundstückes auf die Rieselanlagen zurückzuführen sei. Der hydrologische Sachverständige Professor Dr. Th. äusserte sich dahin, dass die Sickerwässer genau wie die atmosphärischen Wässer nach unten bis zum Grundwasserspiegel drängen und auf diesem Niveau abschlössen, dass sie also eine Durchfeuchtung des höher gelegenen Bodens nicht verursachen könnten. Besondere geologische Verhältnisse habe er bei seinem Gutachten nicht berücksichtigt. Als geologischer Sachverständiger erklärte Professor Dr. B., dass unter dem gesamten Grundstücke sich ein für Wasser undurchdringliches Tonlager befinde. Die Rieselwässer verursachten deshalb eine Erhöhung des Grundwasserspiegels und einen seitlichen Abfluss des Wassers, da der Boden gesättigt sei. Auf Grund der Gutachten nahm das Kammergericht als erwiesen an, dass die Durchfeuchtung in ursächlichem Zusammenhange mit der Anlage der Rieselfelder stehe, und dass die Beklagte diesen Zustand ver-

schuldet habe, und erkannte den Klageanspruch als dem Grunde nach gerechtfertigt an. Die Beklagte legte Revision beim Reichsgerichte ein. Selbst wenn die Durchfeuchtung durch die Rieselfelder verursacht werde, was mit Rücksicht auf die widersprechenden Gutachten nicht erwiesen sei, so treffe sie doch kein Verschulden.

Das Reichsgericht wies die Revision zurück. Das Kammergericht habe einwandfrei festgestellt, dass die Durchfeuchtung ursächlich auf die Anlage der Rieselfelder zurückzuführen sei. Abgesehen von der notariell beglaubigten vertraglichen Verpflichtung der Beklagten treffe sie ein fahrlässiges Verschulden schon deshalb, weil sie nicht rechtzeitig, d. h. vor Anlegung der Rieselfelder auch die geologischen Verhältnisse der Grundstücke habe untersuchen lassen. (Urteil des R.-G. vom 11 Juni 1910.)

### XIX. Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend.

Die Vereinigung der Gärtner der Bodenseegegend hält Sonntag, den 14. August, in Rorschach im Signal-Saal ihre 19. Versammlung ab. Es ist folgendes Programm aufgestellt:

1. Beginn der Versammlung um 10 Uhr. 2. Wahl des Tages-Präsidenten. 3. Verlesen des Protokolls der letztjährigen Versammlung vom 8. August 1909 in Bregenz. 4. Vortrag des Herrn Vohland-Basel über moderne Gewächshausbauten. 5. Frage des Gartenbauvereins Bregenz und Vorarlberg: Hat jemand Versuche mit Reflorit gemacht und mit welchem Erfolg? 6. Fragen des Gartenbauvereins Rorschach: a) Welches ist die beste und reichstblühende Efeupelargonium-Sorte für Fenster- und Balkon-Dekoration? Wie hat sich *Etincelant* bewährt? b) Gibt es ein wirklich erprobtes chemisches Mittel zur dauernden Vertilgung von Unkraut in Gartenwegen und Hofräumen? 7. Weitere Fragen oder Anträge. 8. Bestimmung des Ortes für die nächste Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Liegnitz.** Es finden bei Gelegenheit der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbauausstellung vom 25. Juni bis 11. September noch zwei Sonderausstellungen statt, die Gemüseausstellung, beginnend am 14. August, und die Provinzial-Obstausstellung, verbunden mit Obstmarkt vom 3.—11. September. Anmeldungen für letztere bis spätestens 15. August an Obstbauwanderlehrer Wauer in Liegnitz. Einsendung des Obstes bis zum 1. September.

**Augsburg.** Grosse Herbstausstellung, veranstaltet von der Schwäbisch-bayerischen Gartenbau-Gesellschaft, vom 20. bis 25. August in den Räumen der ehemaligen Dominikanerkirche.

**Wandsbek.** Handelspflanzen-Ausstellung verbunden mit einer Ausstellung gärtnerischer Bedarfsgegenstände, veranstaltet von der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner, vom 31. August bis 2. September.

**Rudolstadt.** Allgemeine deutsche Neuheitenschau vom 3.—5. September, veranstaltet von der Gruppe Oberer Saalekreis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Anfragen sind zu richten an Paul Süptitz in Saalfeld an der Saale.

**Regensburg.** Gartenbau-Sonderausstellung für Dekorations- und Ziergewächse, sowie blühende Pflanzen aller Art von Ausstellern aus der Oberpfalz und Regensburg vom 3.—11. September. Keine Platzmiete. Anmeldungen bis zum 1. August. Anfragen sind an die oberpfälzische Gartenbaugesellschaft in Regensburg zu richten.

**Frankfurt am Main.** Herbstmesse und grosse Blumen- und Pflanzenbörse im alten Senkenberg-Museum am Eschenheimer Tor, veranstaltet von dem Verein der Blumengeschäftsinhaber in Frankfurt am Main vom 10.—12. September. Anmeldungen sind zu richten an den Vereinsvorsitzenden Handelsgärtner Heinrich Berg in Frankfurt am Main.

**Abo** (Finnland). Gartenbauausstellung vom 15. bis 18. September.

**Bremen.** III. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung bremischer Handelsgärtner (Freie Innung) im Parkgarten zu Bremen vom 16.—18. September. Anmeldungen bis zum 8. September an E. Zänker in Bremen, Osterstrasse 64 I.

**Regensburg.** Kreis-Obstbauausstellung für den Kreisverband oberpfälzischer Obstbauvereine vom 24. September bis 2. Oktober. Zugelassen werden nur Sommer-, Herbst- und nicht zu spätreifende Wintersorten oberpfälzischen, von den Ausstellern selbst gezogenen Obstes. Kein Standgeld. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau in Regensburg. Anmeldefrist bis zum 1. September.

**Brüssel.** Es finden bei Gelegenheit der Weltausstellung noch zwei Gartenbau-Sonderausstellungen statt, die Obstbau- und Gemüsebau-Ausstellung vom 24.—31. September und die Gartenbau- und Chrysanthemum-Ausstellung vom 29. Oktober bis 2. November. Anfragen sind an den Generalkommissar der Regierung (Concours horticoles), 12, Rue de Berlaimont, in Brüssel zu richten.

**Gummersbach** (Rheinland). Allgemeine Gartenbauausstellung am 25. September im Gemeindehause unter der Leitung des Obergärtners H. Gerlach in Gummersbach.

**Berlin.** Gemüse-Ausstellung vom 29. September bis 2. Oktober in der Hasenheide (»Neue Welt«), veranstaltet vom Gemüseausschuss des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten. Aussteller sind Gemüsezüchter und Privatleute. In Vorträgen und Demonstrationen wird auf die Bedeutung, Verwendung und Zubereitung der ausgestellten Gemüsearten hingewiesen werden.

**Reval** (Russland). Jubiläums-Gartenbauausstellung, veranstaltet vom Esthländischen Gartenbauverein zur Feier der zweihundertjährigen Zugehörigkeit Esthlands und Livlands zum Russischen Reich, vom 29. September bis 3. Oktober.

**Niederlössnitz.** Obstausstellung und Obstmarkt, veranstaltet vom Bezirks-Obst- und Weinbauverein der Lössnitzortschaften, vom 1.—3. Oktober. Nur selbstgezogene Früchte aus den Lössnitzortschaften dürfen ausgestellt werden. Anmeldungen bis spätestens 20. September an den Vereinsvorsitzenden C. Arendts in Niederlössnitz.

**Gotha.** Landesobstausstellung in der herzogl. Orangerie vom 1.—3. Oktober, veranstaltet vom Landesverein für Obst- und Gartenbau, nur für das Herzogtum Gotha. Anmeldungen bis zum 10. September an Hofgärtner Lichtenecker in Gotha. Die Ausstellung umfasst Frischobst, Obsterzeugnisse, Obstgeräte und eine wissenschaftliche Lehrabteilung.

**Güstrow.** Mecklenburgische Landes-Obst- und Gemüseausstellung vom 6.—9. Oktober.

**Frankfurt am Main.** Obst- und Gartenbauausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 7. bis 16. Oktober in der Festhalle. Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaues dürfen nur von Bewohnern des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgestellt werden. Geschäftsleiter: Garteninspektor E. Junge in Geisenheim.

**Prag.** Landes-Gartenbau- und Obstausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner, im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

**Boskoop** (Holland). Ausstellung blühender Treibsträucher und Treibgehölze, veranstaltet von der Pomologischen Vereinigung zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens in der ersten Hälfte des April 1911. Die »Pomologische Vereinigung« ist nicht, wie der Name sagt, eine Vereinigung von Pomologen und Obstzüchtern, sondern ihre Mitglieder sind Baumschulbesitzer, die sich seit einigen Jahren nur mit der Kultur von Gehölzen und Koniferen befassen.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Peter Buhrmann**, Gutsgärtner in Depenau (Kreis Plön), hat das preussische Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

**Kurt Zahradnik**, Stadtgärtner in Leobschütz (Schlesien), ist zum städtischen Obergärtner ernannt worden.

Kreisobstbaumeister **O. Löwe** in Bayreuth ist nicht zum Verwalter der königl. botanischen Gärten in Schleissheim, sondern zum königl. Obergärtner am Englischen Garten in München ernannt worden.

**P. Kütner**, früher im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle an der Saale tätig, ist als Obergärtner auf Gut Schwalbenstein in Balduinstein an der Lahn angestellt worden.

**Karl Kaiser**, Gärtner in Louisenlund bei Fleckeby (Schleswig-Holstein), ist mit der Verwaltung der dortigen Schleswig-Holsteinischen Schlossgärtnerei betraut worden.

**O. Zipperlen**, Obergärtner der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, hat am 1. August seine Stellung aufgegeben und ist als Teilhaber in eine Fabrik für Ackergeräte in Heilbronn eingetreten.

**Adolf Gebauer**, Landschaftsgärtner in Deutsch-Lissa (Schlesien), ist gestorben.

**F. Culot**, Gartentechniker, bisher beim Deutschen Obstbauverein für das westliche Böhmen in Eger tätig, ist von der städtischen Gartenbaudirektion in Brünn zum Leiter des botanischen Schulgartens berufen worden.

**Schluss der Redaktion: 5. August.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 33. ** Erfurt, den 20. August 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die drei zum Ankauf empfohlenen Entwürfe für den Zentralfriedhof in Heidelberg.

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Dürerbund«.

Verfasser: **Henry Cyrenius**, Gartentechniker in Braunschweig.

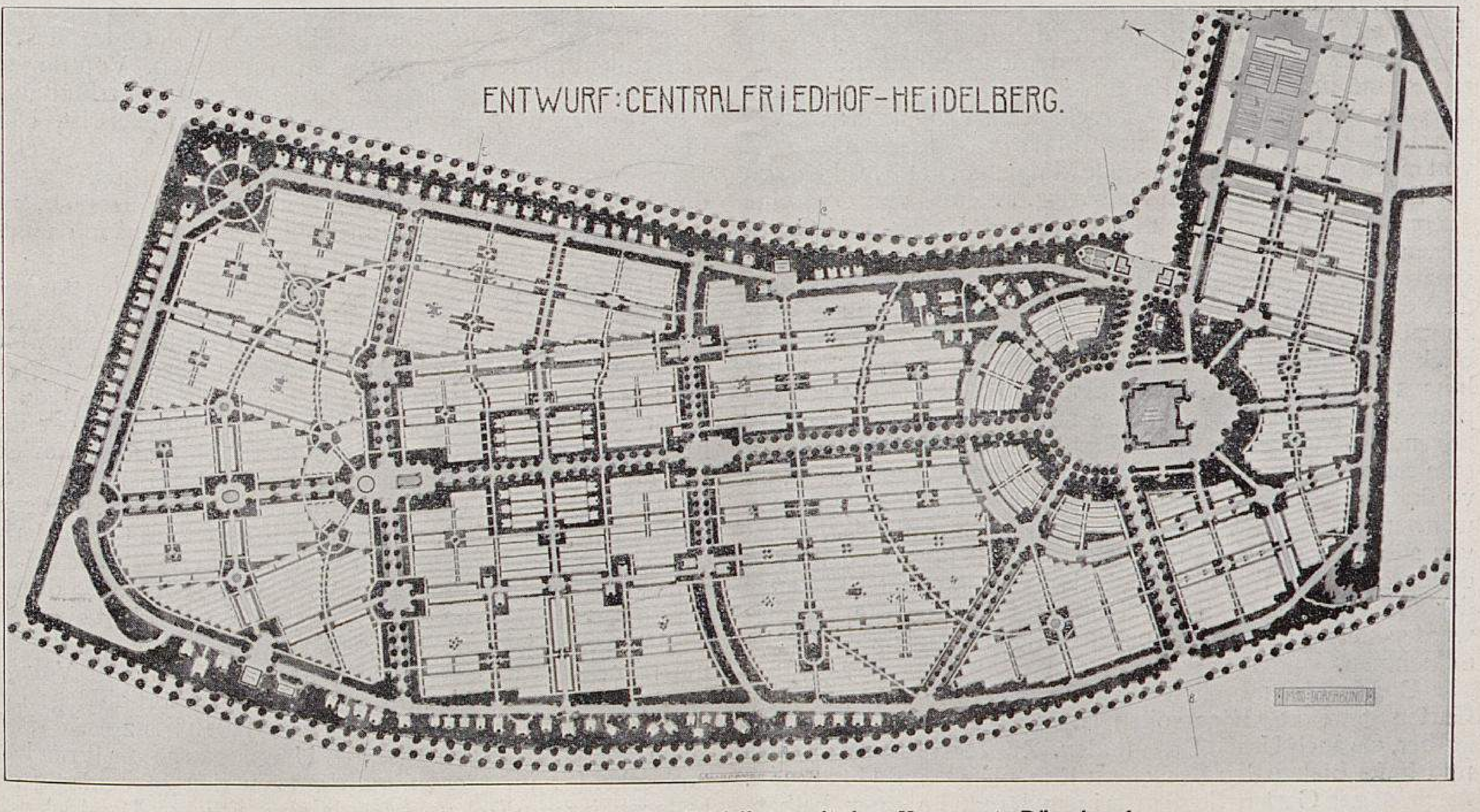
Bei Ausarbeitung des vorliegenden Entwurfs war ich bemüht, den Hauptplan so sorgfältig durchzuarbeiten, dass es genügen wird, hier nur einen kurzen Hinweis zu geben.

Die Leichenhalle, verbunden mit der Aussegnungskapelle, ist als Zentralpunkt der ganzen Anlage zu betrachten. Eine einfach gestaltete, grössere Platzfläche vor dem Gebäude bietet hinreichend Raum für Aufstellung der Leichenzüge und des sich dort zeitweise entwickelnden starken Verkehrs; von hier aus gehen die Hauptwege in klarer, ungezwungener, übersichtlicher Führung über das ganze Gelände.

Die von Norden nach Süden laufende breite Hauptallee mündet im nördlichen Friedhofsteil auf einen Säulentempel, der dem Hauptwegezuge einen würdigen architektonischen Abschluss gibt, gleichzeitig aber auch die Orientierung auf dem Friedhof ungemein erleichtert.

Ganz besonderes Gewicht wurde auf die Gestaltung und Aufteilung der einzelnen Gräberflächen gelegt; zahlreiche mit Pflanzengrün umrahmte Ruheplätze geben diesen Feldern ein wohltuendes Aussehen. Die Plätze sind in der verschiedensten Weise mit Ruhebänken, Brunnenanlagen usw. auszustatten. Bei der Behandlung der Reihengräberfelder wurde Wert darauf gelegt, das Gesichtsfeld nach Möglichkeit durch eingeschobene Pflanzungen zu verkürzen, um den eintönigen Eindruck, den grössere, übersehbare Grabfelder verursachen, zu mildern.

Die Bepflanzung ist zum grossen Teil mit Nadelhölzern




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Dürerbund«.**
**Grundplan.**
Zum Ankauf empfohlen.
Verfasser: Henry Cyrenius, Gartenarchitekt in Braunschweig.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gedacht, doch sollen auch Laubholzpflanzungen und Heckenanlagen für genügende Abwechslung sorgen; vom künstlerischen Standpunkte ist an diesen Pflanzungen in der vorbezeichneten Weise unbedingt festzuhalten. Den aufgestellten Grabdenkmälern ist hiermit gleichzeitig ein wirkungsvoller Hintergrund gegeben.

Ganz besonders war es mein Bestreben, durch die Gliederung der Wegezüge und Anordnung des Pflanzenmaterials einen künstlerischen, würdigen Gesamteindruck herbeizuführen. Möge diese Stätte des Friedens den Leidtragenden Trost und den Spaziergängern und Naturfreunden Erholung gewähren.

Kostenberechnung.

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten | 21 613 M. |
| Wegeanlagen | 62 900 » |
| Pflanzungen | 30 480 » |
| Verschiedenes | 15 007 » |
| Zusammen | 130 000 M. |

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Neckarfeld«.

Verfasser: **C. Rimann**, staatl. dipl. Gartenmeister und königl. Obergärtner in Proskau.

Aus Gründen der Zweckmässigkeit hat der Verfasser dem Friedhof grösstenteils die geometrische Form gegeben.

Da es sich im vorliegenden Fall um ein langgestrecktes Gelände von beträchtlicher Ausdehnung handelt, ist die Leichenhalle ziemlich in der Mitte und dem Programm entsprechend in die östliche Hälfte des Geländes gelegt. Auf diese Weise kann sie von allen Teilen des Friedhofs leicht erreicht werden. Hätte man sie dagegen mehr nach der Mönchhofstrasse zu gelegt, so wäre eine zweite Kapelle für den nördlichen Friedhofsteil notwendig gewesen. Die Grösse der Leichenhalle entspricht der Forderung des Programms, und der sie umgebende weite Platz gibt Raum für eine spätere Vergrösserung der Kapelle durch Anbau eines Krematoriums.

Der Haupteingang liegt nicht in der Verlängerung der Zufahrtstrasse (Mönchhofstrasse), sondern, wie der Hauptplan zeigt, in der Mitte des östlich vom Gelände führenden Strassenzuges. Ein monumentales Einfahrts- und Eingangsportal bildet den Haupteingang. Rechts und links von diesem liegen die Verwaltungs-, Portier-, Wirtschafts- und sonstigen Gebäude. Ein langgestrecktes Blumenparterre, umrahmt von einer vierreihigen Lindenallee, schmückt den Vorraum. Hinter diesem erhebt sich ein Hochkreuz, dem ein weiteres Parterre folgt, das zu dem weiten Platz vor der Leichenhalle führt. Die rechts und links von der Parterreanlage führende Fahrstrasse erweitert sich zu einem baumbeschatteten Wagenhalteplatz.

Der weite Platz um und hinter der Leichenhalle ist von einer gemauerten Balustrade umgeben, die westlich von der Leichenhalle zu einem Halbkreis ausläuft, von dem eine Treppenanlage nach den nun folgenden Urnen- und Gruftgärten führt. Das abfallende Gelände ist hier zu einer terrassenartigen Anlage ausgebaut worden, und zwar in der Weise, dass die Einzelgärten, wie auch der Leichenhallenplatz horizontal laufen, jedoch abgestuft sind. Dadurch wird ein Ausblick über diese Gärten nach dem Neckar zu und darüber hinaus gegeben. Von dem genannten Halbkreis des Hallenplatzes senkt sich das Gelände um einen Meter. Der hier liegende Garten ist bestimmt für Ehrengräber. Wieder durch eine Balustrade von ihm getrennt liegt der zweite Garten, im vordern Teil um einen halben Meter, im folgenden um einen weitern halben Meter tiefer als der erste Garten. Hier sollen vor allem Urnen auf Postamenten Aufstellung finden, von denen auch ein Teil in Heckennischen eingebaut ist. Längs der Grenzpflanzung liegen Plätze für Urnen, die beerdigt werden sollen; auch die Kapellen in den Ecken können Urnen aufnehmen.

Durch einen breiten Weg ist der dritte vom zweiten Garten getrennt. Hier sollen sowohl Familien- und Kaufgräber, als auch Urnen Platz finden. Zwei Schutzhallen rechts und links bieten den Besuchern Ruheplätze und Unterkunft. Auch dieser Garten liegt in seinem Randteile einen halben, in seinem mittlern Teil einen ganzen Meter tiefer als der vorher genannte Garten. Der Nivellementsplan zeigt in seinem Profil, sowie in seinen Kurven die neue Gestaltung dieses Friedhofteiles. Der dritte Garten bildet mit seinem westlichen Teil die Grenze des eigentlichen Friedhofgeländes, führt aber zugleich in die projektierte Promenadenanlage hinüber.

Hohe Hecken umrahmen die einzelnen Gärten, und dahinter breitet sich eine dichtere Pflanzung aus, die eine natürliche Trennung von dem übrigen Friedhof bildet und zugleich durch die Terrassierung der einzelnen Gärten die notwendige Abböschung zu dem natürlichen Gelände verdeckt. Die Terrassierung der Gärten und die Horizontallegung des Kapellenplatzes sind die wesentlichsten Veränderungen im Niveau, wie der Nivellementsplan zeigt; in dem übrigen Friedhofgelände sind nur ausgleichende Erdbewegungen vorgenommen.

In dem ganzen Gelände handelt es sich — abgesehen von dem Erdaushub der Wege — um einen Abtrag von 6176 *cbm*, dem ein Auftrag von 8300 *cbm* gegenübersteht. Der entstehende Unterschied kann durch den Aushub der Wege reichlich gedeckt werden, sodass eine Anfuhr von Erdmaterial nicht nötig wird.

Die Leichenhalle denkt sich der Verfasser als einen ruhigen, stilgerechten Bau ohne Aufbauten und Türme.

Rechts und links von der Leichenhalle nach südlicher und nördlicher Richtung durchschneidet ein breiter Hauptweg das Gelände. Er ist von einer Allee von *Ulmus umbraculifera* beschattet, ist in Fahr- und Fussweg gegliedert, verjüngt sich an beiden Enden und findet seinen Abschluss im Süden in einem monumentalen Sitzplatz, im Norden in einem Tor, das als Form für die übrigen Nebentore gelten soll.

Längs des Hauptweges — von diesem durch einen Rasenstreifen getrennt — sind Plätze für Kaufgräber vorgesehen, die, durch Vorsprünge der Pflanzung von einander abgegrenzt, sich gegenseitig, wie auch das Gesamtbild des Weges nicht stören. Die gleiche Anordnung von Kaufgräbern herrscht auch an andern Wegen.

Der Hauptweg wird durch zwei rechteckige Plätze unterbrochen, die einen Monumentalbrunnen in ihrer Mitte und vier Schutzhallen enthalten. Ein weiterer Brunnen südlich und nördlich von diesen Plätzen liegt an der Stelle, wo der Haupteingang sich verjüngt. Die beiden erwähnten Plätze sind die Schnittpunkte zweier rechtwinklig auf den Hauptweg stossenden Wege. Der südliche bildet die Verbindung zwischen Mönchhofstrasse und dem in dem Programm vorgeschriebenen Fährhalteplatz am Neckar. Dieser Platz ist auf die Höhe von 106 *m* aufgeschüttet und durch eine dauerhafte Treppenanlage so ausgestattet, dass auch bei aussergewöhnlichem Wasserstand des Neckars das Anlegen der Fähre möglich ist. Der Platz liegt ausserhalb des Friedhofgeländes, ist daher nicht in die Berechnung mit einbezogen. Von ihm gelangt man durch ein Tor auf den erwähnten Verbindungsweg, der an dieser Stelle zu einem Platz erweitert ist. Dort, in der Mitte des Platzes, befindet sich ein Wasserbecken. Auch in seinem weitern Verlauf ist der Verbindungsweg durch Wasserbassins unterbrochen, führt schliesslich, wie bereits oben gesagt, zur Mönchhofstrasse und kann dadurch als zweiter Haupteingang zum Friedhof gelten.

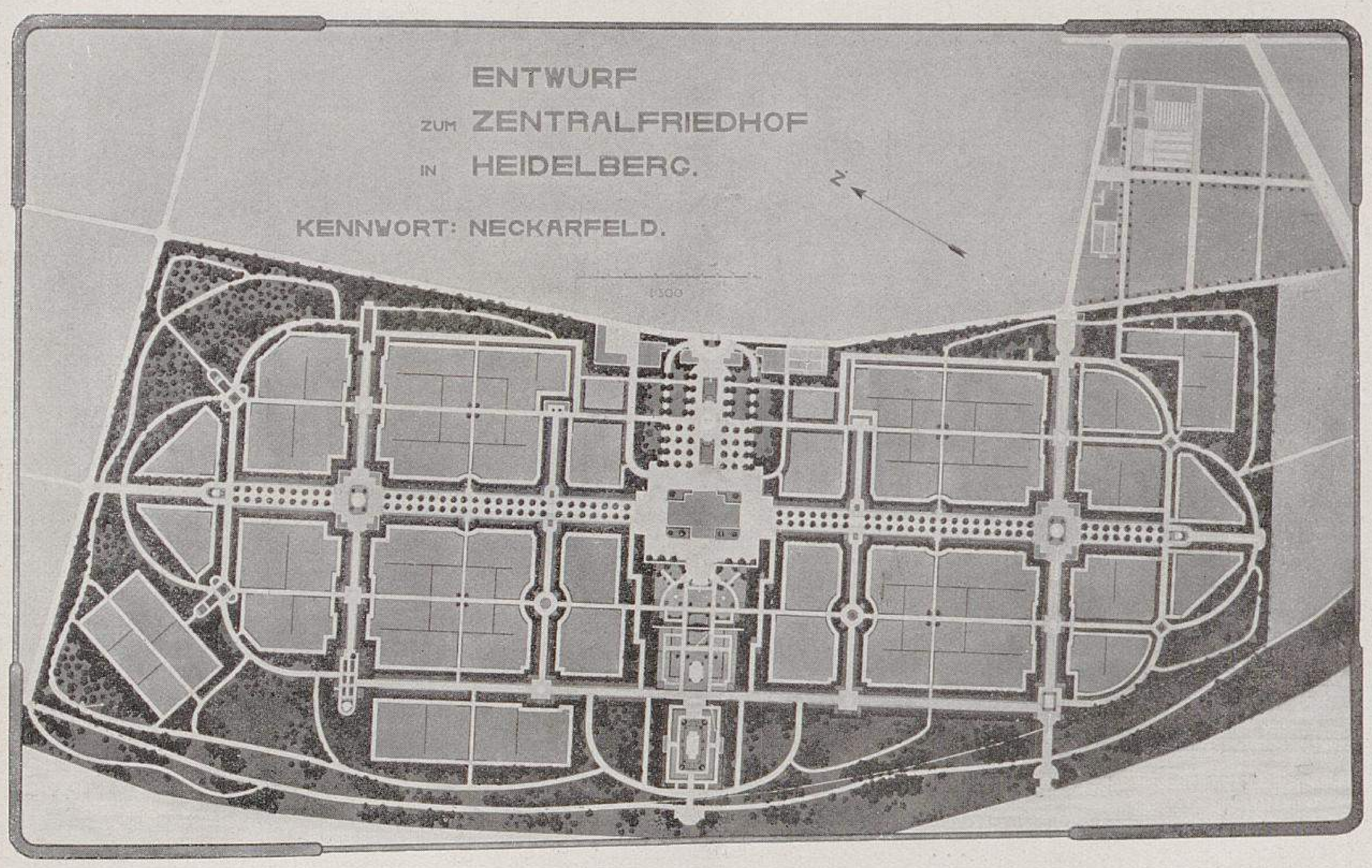
Der diesem Weg entsprechende nördlich gelegene Weg mündet in je einen gartenartigen Platz, der zur Aufnahme von bevorzugten Grabstellen und von Grüften bestimmt ist. Der westliche Platz steht mit dem westlichen Eingang des eben erwähnten Weges (nach der Mönchhofstrasse) durch einen breiten Verbindungsweg in Zusammenhang, der sich nahe der westlichen Grenze des Friedhofgeländes hinzieht, und der ebenfalls an seinen Seiten von Kaufgräbern eingefasst wird. Er wird auch von Wasserbecken auf Plätzen, an denen Grüfte eingebaut sind, unterbrochen und trennt die anfangs erwähnten Sondergärten. Vom Mittelhauptweg führt zu beiden Seiten der Sondergärten je ein Verbindungsweg nach diesem westlichen Orientierungsweg. Auch ihm entspricht ein östlicher Weg, der jedoch nicht, gleich dem westlichen, in fast ununterbrochener Führung geplant ist, sondern vor den Verwaltungsgebäuden am Haupteingang nach Westen abbiegt und nach einer kurzen Strecke nach dem Hochkreuzplatze führt.

Diese vier Wege bilden den Umgangsweg des Friedhofs und scheiden im grossen und ganzen den regelmässig gehaltenen innern Teil von dem landschaftlichen Randgelände. Allerdings befinden sich auch hier im Süden und Norden des Friedhofs noch regelmässige Partien längs des Mittel-Hauptweges, die durch gekrümmte Wege von dem Aussengelände getrennt sind.

Der gesamte mittlere Teil wird westlich und östlich des Hauptweges nochmals von Wegen parallel diesem und nördlich und südlich der Leichenhalle senkrecht zum Mittelweg durchzogen. An ihren Kreuzungspunkten sind Tempelchen gedacht, die sowohl als Grüfte, wie als Schutzhallen dienen könnten. Zwei weitere Schutzhallen liegen am östlichen Ende jedes der beiden zuletzt erwähnten Wege.

Durch diese Wegeführung wird eine praktische Aufteilung des mittleren Geländes erreicht, die Orientierung ist vorzüglich, und der Zutritt zu den einzelnen Gräberfeldern wird auf verschiedene Art ermöglicht. Allzu lang erscheinende Strassenzüge sind durch Unterbrechungen gekürzt. Wo die Orientierung weniger in Frage kommt, sind die Wege abgesetzt, zum Beispiel die rechts und links von den Sondergärten führenden Wege usw., sodass die Länge und Einförmigkeit dieser Wegezüge gemildert sind.

Als äusserer Teil des Friedhofs zieht sich ein landschaftlich angelegtes Gelände um den eigentlichen Begräbnisplatz. Gegen den Neckar zu sind grössere Rasenpartien geplant; an der östlichen Seite dagegen ist die Pflanzung mehr hainartig gedacht. Vorwiegend Koniferen sollen rechts und links an der Grabpflanzung beim Haupteingang angepflanzt werden; die übrige Pflanzung könnte aus Laubgehölzen bestehen, in denen hier und da truppweise oder einzeln Koniferen eingesprengt sind.




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Neckarfeld«.**
**Grundplan.**
Zum Ankauf empfohlen.
Verfasser: C. Rimann, königl. Obergärtner in Proskau.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die landschaftlichen Partien sollen ebenfalls für bevorzugte Grabstellen, Grüfte und Urnen bestimmt werden, die sich in das Bild der Landschaft einfügen, diese nicht stören, sondern als architektonische Schmuckstücke wirken.

Die lichter gehaltenen Partien auf der westlichen Seite des Geländes vereinigen sich in harmonischer Weise mit der Promenadenanlage längs des Neckars, von dieser durch ein möglichst unauffälliges Gitter oder Drahtgeflecht getrennt, und schliessen auch an dieser Seite den Friedhof sicher ab. Das erklärt die Wegezüge, die an der nordwestlichen Ecke des Friedhofs parallel in geringer Entfernung von einander laufen; der eine führt ausserhalb, der andre innerhalb der Einfriedigung. Die übrige Wegeführung weicht von der sonst üblichen »schönen« Kurvenführung wesentlich ab: Biegungen sind nur dort, wo die Notwendigkeit sie verlangt.

Um die gesamte Belegfläche des Friedhofs zu vergrössern, sind im nordwestlichen und im südöstlichen Teile der landschaftlichen Anlagen zwei Felder für Reihengräber bestimmt, die zusammen Raum für etwa 2400 Gräber bieten und anders verwendet werden könnten, wenn die Belegzeit des Friedhofs nicht bestimmt festgesetzt ist. Der Verfasser hat eine Belegzeit des Friedhofs von etwa fünfzig Jahren angenommen.

In dem geometrischen Teile des Friedhofs samt den eben erwähnten Feldern finden etwa 66 200 *qm* Reihengräber und etwa 16 095 *qm* Kaufgräber, Grüfte und Urnen Platz, in dem landschaftlichen Teile etwa 9000 *qm* Kaufgräber, Grüfte und Urnen, ohne eine Ueberfüllung und Störung der landschaftlichen Bilder hervorzurufen. Insgesamt würde der Friedhof nach diesem Entwurf bequem 91 300 *qm* Grabstellen aufnehmen können, was etwa 46 vom Hundert der Belegfähigkeit ausmacht; nach den Sterblichkeitsverhältnissen in Heidelberg und unter Zugrundelegung dessen, dass durchschnittlich 2,10 *qm* auf eine Grabstelle kommen, würde die Zahl der verfügbaren Grabstellen 42 521 betragen, was eine Belegdauer von etwa fünfzig Jahren ergibt. Bei einer Herabsetzung der Belegzeit um fünf oder zehn Jahre würde sich Gelegenheit zu grösserer Ausstattung sowohl der Einzel-, als auch der Reihengrabstellen bieten.

Die Begrenzung der Parzellen für Reihengräber von ihrem äussern Rande ist ein 3 *m* breites Boskett, das unregelmässig, also nicht heckenartig angelegt ist und an der Seite, die den Hauptwegen zugekehrt ist, durch Vorsprünge vertieft wird. In den dadurch entstehenden Nischen finden, wie bereits erwähnt, Kaufgräber ihren Platz.

Die Parzellen selbst sind durch Heckenpflanzungen geteilt, sodass die Fläche verringert wird und dem Auge sich nur verhältnismässig wenige Gräber darbieten. Auch die Zugänge zu den Reihengrabfeldern von dem Hauptwege aus sind durch Heckenpflanzung derart umsäumt, dass die Grab-

felder dem Blick entzogen werden. Kindergräber und Gräber für Erwachsene sind programmgemäss getrennt zu halten. Die vorgeschlagene Anordnung ist auf dem Nivellementsplan, auf dem auch die Raumverhältnisse der einzelnen Parzellen angegeben sind, ersichtlich.

Es ist nun nur noch auf die Ausgestaltung der Gärtnerei hinzuweisen, deren Einteilung auf dem Plane deutlich erkennbar ist. Auch die Pumpstation liegt in diesem Teile; der Nivellementsplan gibt von der Verteilung der Wasserleitungsrohrstränge eine allgemeine Uebersicht.

Kostenanschlag.

| | |
|---|---|
| Ausführung der Ausgleichungs- und Terrassierungsarbeiten, etwa 13 500 *cbm*, den Kubikmeter zu 85 Pf. = | 10 800 M. |
| Wegeanlage: | |
| a) etwa 10 000 *qm* Fahrwege, den Quadratmeter zu 5 M. = | 50 000 » |
| b) etwa 37 250 *qm* Fusswege, den Quadratmeter zu 80 Pf. = | 29 850 » |
| Rasenanlage, etwa 20 250 *qm*, den Quadratmeter zu 25 Pf. = | 5 060 » |
| Pflanzung: | |
| a) 50 100 *qm* Gehölzpflanzung, den Quadratmeter zu 1 M. = | 50 100 » |
| b) 1000 *qm* Heckenpflanzung, den Quadratmeter zu 95 Pf. = | 950 » |
| c) 400 starke und Alleebäume, das Stück zu 2,50 M. = | 1000 » |
| Aussaat und Rasenanlage für etwa die Hälfte des Friedhofs im Norden auf Grabfeldern, Wegen usw., etwa 60 000 *qm*, den Quadratmeter zu 25 Pf. = | 15 000 » |
| Anlage der Gärtnerei, Beschaffung der Gewächshäuser, Mistbeete usw. | 75 040 » |
| Bau der Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude, Gärtnerwohnungen, Schutzhallen, der Leichenhalle, Portale, Einfriedigung usw. | 350 000 » |
| Anlage der Wasserleitung, Brunnen, Wasserbecken | 89 000 » |
| Für Architekturen, Futtermauern, Balustraden, Treppen, Postamente usw. | 25 000 » |
| Für Schmuckanlagen | 5 000 » |
| Zusammen | 706 800 M. |

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Hortus«.

Verfasser: **J. P. Grossmann**, Gartenarchitekt in Berlin.

Die Zusammenziehung der Stadtfriedhöfe zu einem Zentralfriedhof ist künstlerisch betrachtet ein notwendiges Uebel. Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus bietet sie jedoch ungemein viele Vorteile.

Die Massenanhäufung von Gräbern in grossen Flächen an einer Stelle würde abstossend wirken, wenn diese nicht gegliedert und wenn die Gräber nicht durch Kunst und Natur in reichliches Pflanzengrün gebettet würden.

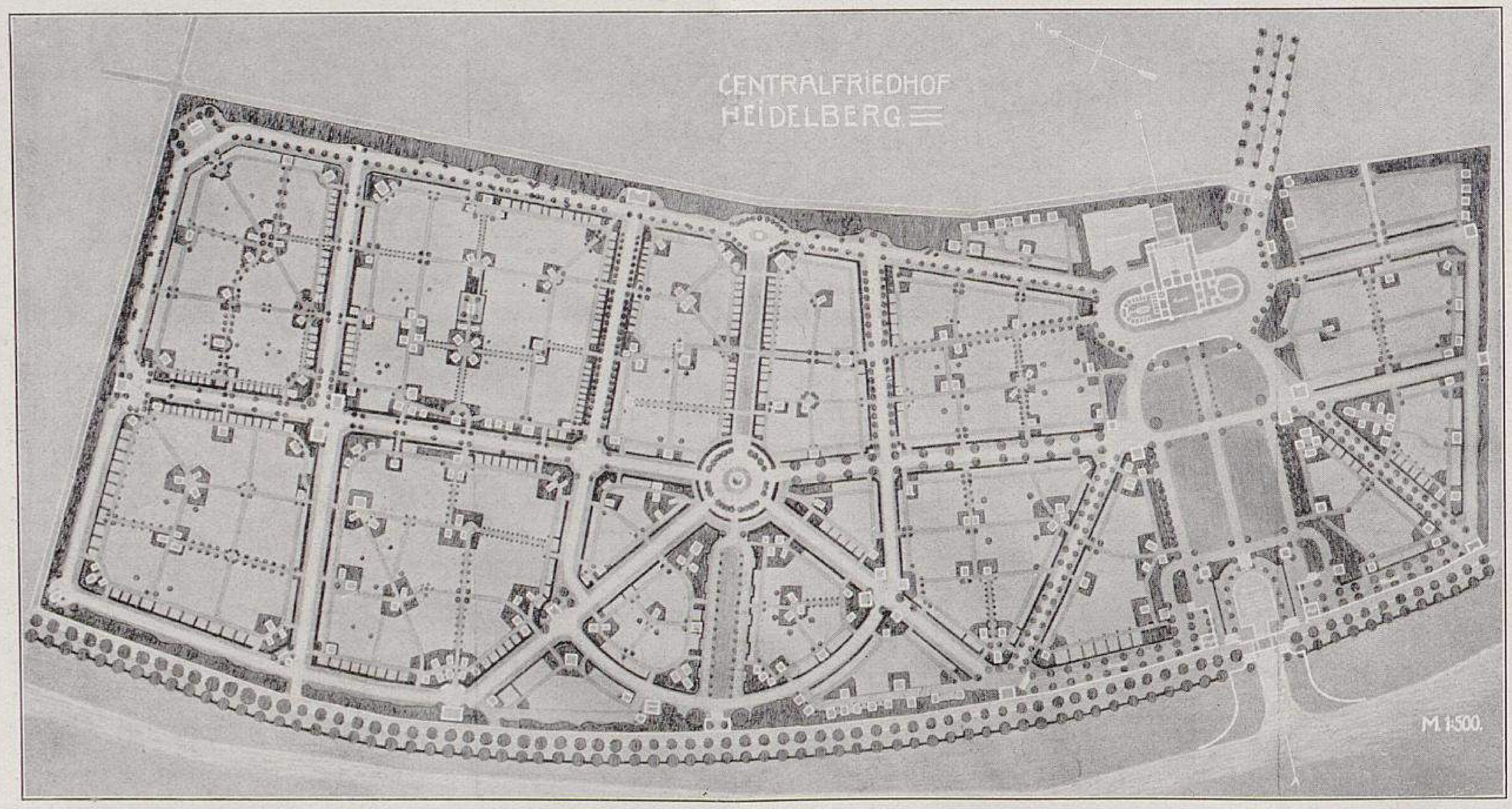
Es ist daher notwendig, einen solchen grossen Zentralfriedhof wieder in einzelne kleinere Friedhöfe einzuteilen, wie es in dem vorliegenden Entwurf geschehen ist.

Die Gestaltungsform und der Charakter dieser Einzelfriedhöfe kann verschiedenartig gehalten sein: sie kann, wenn waldartige Bestände bereits vorhanden sind, oder das Terrain bereits bewegt ist, landschaftlich sein. Wo aber flaches, unbewachsenes Gelände zur Verfügung steht, da ist eine mehr gartenartige Gestaltung am Platze. Diese bietet den Vorteil, dass der Friedhof schneller ein fertiges Aussehen erhält und nicht erst schön wird, wenn er nicht mehr oder von neuem belegt wird. Diese gartenartige Gestaltung entspricht dem Charakter des Friedhofs mehr als die waldartige, denn im dichten Schatten der Bäume ist eine Pflege und das Schmükken der Gräber mit Blumen sehr erschwert.

Im vorliegenden Entwurf ist nun der Zentralfriedhof in etwa zwanzig Einzelfriedhöfe eingeteilt, die durch Fahrstrassen, Fusswege und Promenaden verbunden sind. Diese Wege sind nur Verbindungswege in dieser Gartenstadt der Toten. An ihnen liegen keine Gräber, nur ganz besonders hervorragende Monumente und Mausoleen.

Diese Anordnung hat praktisch den Vorteil, dass sich die Wege ohne Gräber sofort als Richtwege charakterisieren, künstlerisch aber ist es wohltuend, nach dem Heraustreten aus den Friedhofgärten mit ihrem unvermeidlichen Gewirr von Gräbern und Monumenten eine ruhige grüne Baumwand, Hecken und Rasenflächen, schöne Baumgänge usw. vor sich zu haben.

Die Verteilung der bessern Grabstellen in den Friedhofgärten gliedert diese durch ihre schöne Gebüschumrahmung und durch ihre Einzelstellung; innerhalb der Gärten kommen die Monumente viel besser zur Geltung als in ihrer üblichen




**Entwurf für den Zentralfriedhof in Heidelberg mit dem Kennwort »Hortus«.**
**Grundplan.**
Zum Ankauf empfohlen.
Verfasser: J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

reihenartigen Anordnung entlang den Hauptwegen, wo sie sich gegenseitig in ihrer Wirkung beeinträchtigen. In den stillen Gärten können sich die Hinterbliebenen dem Andenken auch ungestörter widmen, als an den belebten Hauptwegen. Die Gestaltung dieser Gärten soll uns jene stimmungsvollen Friedhofsbilder unsrer alten Stadt- und Dorffriedhöfe wiederbringen, wo Arm und Reich friedlich beieinander ihren Todesschlaf halten, wo es keine Gräber erster Klasse, kein Prunkenwollen gab, wo sich jedes Grab bescheiden dem andern anpasste, und alles sich zu einem harmonischen Bilde zusammenschloss.

Die Anordnung, wie sie etwa in dem beigegebenen Einzelplan eines solchen Friedhofgartens vorgesehen ist, ergibt diese ausserordentlich reizvollen malerischen und landschaftlich wechselvollen Bilder. Sie ermöglicht auch, dass bei einer Wiederbelegung der Reihengräber bestimmte, die bessern Gräber umrahmenden Baumgruppen und Anpflanzungen bestehen bleiben können, und somit immer ein grüner Pflanzenrahmen für die Gräber vorhanden ist. Die Anordnung der Reihengräber ist nach der sehr praktischen und vor allem auch künstlerisch befriedigenden Art erfolgt, wie sie auf dem Ohlsdorfer Friedhof (bei Hamburg) in Gebrauch ist. Aber dem gartenartigen Charakter mehr entsprechend, sollten nur kleinere Bäume und mehr Sträucher in den Pflanzungsstreifen zur Verwendung kommen.

Die Haupteinteilung des Friedhofs ist klar und bestimmt. Besonderer Wert ist auf schöne Ausblicke auf den Neckar und das gegenüberliegende Gelände gelegt.

Vor der Kapellenanlage ist eine grössere freie Rasenfläche, von starken Bäumen umrahmt, geplant.

Wenn es möglich wäre, vom Neckar einen kleinen Abzweig wie geplant zu einer Bassinanlage auszugestalten, so würde das zur Erhöhung der Wirkung der Kapellenanlage ungemein beitragen. Insbesondere wäre damit der Vorteil verbunden, hier eine hohe Einzäunung vermeiden zu können. Einerseits hätte man dann von der Brücke aus einen freien Einblick auf die Kapellenanlage, und andrerseits könnte das Auge von der Kapelle aus ungehindert über den Neckar hinweg in die freie Landschaft schweifen.

Sollten technische Schwierigkeiten diese Wasseranlage zur Unmöglichkeit machen, so könnte das Bassin entweder höher als der Neckarspiegel gelegt werden, indem es gedichtet wird, oder auch ganz wegfallen und an seine Stelle eine vertiefte Rasenfläche, ein sogenanntes »Aha«, gelegt werden. Bei der jetzigen Anlage war gedacht, dass die Fährboote bis unmittelbar in den Friedhof hineinfahren können, oder wenigstens bis an die Treppenanlage vor der Brücke. Auch sollte vielleicht eine Bestattung zu Schiff von Heidelberg bei ganz besonders feierlichen Anlässen möglich sein.

Von den Terrassen rechts und links von der Hauptanlage hat man schöne Ausblicke auf Neckar und Landschaft. Diese Terrassen- und Mittelanlage würde sich vom Neckar aus sehr hübsch ausnehmen.

Sehr gut wäre es, wenn jenseits des Neckars das Wartehäuschen für den Fährbetrieb und die Strassenbahn architektonisch reizvoll ausgestaltet würde und in die Achse der Kapellenanlage käme. Ein Halbkreis von Pyramidenpappeln müsste es umschliessen und somit den Abschluss der Kapellenachse, von der Kapelle aus gesehen, bilden.

Der Friedhof ist äusserst zweckmässig ausgenutzt. Unnötige Zieranlagen, die sich nicht schon aus der Gestaltung des Friedhofs ergeben, sind vermieden worden. Die tiefliegende Stelle am Neckar am Südende des Friedhofs ist durch Ausfüllung mit den beim Bassinbau zu gewinnenden Erdmassen für Beerdigungszwecke nutzbar gemacht.

Die Gebäudeanlagen sind nur schematisch eingezeichnet. Erwünscht ist, dass dem axialen Charakter der Gartenanlage entsprechend ein zentral gegliederter Bau errichtet wird. Das Krematorium könnte auch in dem von Bäumen umrahmten Kreis in der Mitte des Friedhofs angeordnet werden.

Die Ausführung des Friedhofs in einzelnen Etappen ist durch die Teilung in Einzelfriedhöfe gewährleistet und leicht durchzuführen.

Kostenanschlag.

Erd- und Wegearbeiten:

| | | |
|---|---|---|
| 8000 *cbm* | für Planierung des Terrains nach den Profilen, den Quadratmeter zu 1 M. = | 8000 M. |
| 22000 *qm* | Pflanzungsflächen zu rigolen, den Quadratmeter zu 40 Pf. = . . . . | 8800 M. |
| 8000 » | Fahrstrassen herzustellen, den Quadratmeter zu 3 M. = . . . . . . . | 24000 » |
| 6000 » | fahrbare Fusswege herzustellen, den Quadratmeter zu 2 M. = . . . . | 12000 » |
| 21000 » | Fusswege herzustellen, den Quadratmeter zu 1 M. = . . . . . . . | 21000 » |
| | **Anpflanzung:** | |
| 1000 Stück | Alleebäume zu liefern und zu pflanzen, den Baum zu 5 M. = . . . . | 5000 » |
| 1000 » | Parkbäume zu liefern und zu pflanzen, den Baum zu 3 M. = . . . . . . | 3000 » |
| 6000 | laufende Meter Grenzhecken zu pflanzen, den Meter zu 2 M. = . . . . . | 12000 » |
| 22000 *qm* | Pflanzung: Bäume und Sträucher, den Quadratmeter zu 50 Pf. = . . . . | 11000 » |
| | **Gartenanlage:** | |
| 19000 *qm* | Gärtnereigelände zu rigolen und Wegebau, den Quadratmeter zu 75 Pf. = | 14250 » |
| | **Baulichkeiten:** | |
| | Für Terrassen und Treppenanlage . . . . . | 15000 » |
| | Für Wasserleitung und Kanalisation . . . . . | 11000 » |
| | Zusammen | 145050 M. |

## Der Waldfriedhof auf der Liegnitzer Gartenbauausstellung.

Von **Georg Hannig**, städtischer Friedhofdirektor in Stettin.

In unserm Beruf spielt die Ausgestaltung der Friedhöfe eine immer wichtiger werdende Rolle. Da kaum ein Feld menschlicher Tätigkeit bisher so vernachlässigt war, wie das Friedhofswesen, so bieten sich hier dankbare Aufgaben für jeden strebsamen Künstler. Und nicht nur die gärtnerische Seite ist es, die der Reformierung bedarf, sondern fast noch mehr das Denkmalswesen. Solange die Denkmäler so schreiend hässlich sind, wie heutzutage überall, kann auch die gärtnerische Kunst meist nichts andres tun, als sie nach Möglichkeit zu maskieren. Mit der Hebung des Denkmalswesens ist man seit sechs bis acht Jahren rege beschäftigt, ohne doch so rechten Erfolg zu haben. Es liegt dies einerseits daran, dass das Steinmetzgewerbe heruntergekommen ist wie wohl kein andres Handwerk, dass ihm die Fähigkeit, handwerksmässig zu gestalten, verloren gegangen und es darum genötigt ist, Fabrikware, die ihm der Reisende bringt, zu verschleissen. Andrerseits fehlte den Künstlern, die sich mit der Reform der Denkmäler befasst haben, die Fühlung mit dem Volke. Man schuf wohl schöne Grabsteine, die sich die obern Schichten leisten konnten, aber für die weniger bemittelte grosse Masse sorgte niemand.

Die Friedhofskunst-Ausstellungen der letzten Zeit zeigen deutlich, dass es auch hier vorwärts geht. Und es wird umso besser werden, je mehr man Kräfte heranzieht, die sich nicht nur dilettantisch mit Friedhofsfragen beschäftigen, sondern die mitten im Friedhofswesen fussen und genau wissen, wo uns der Schuh drückt.

War doch die Friedhofskunst-Ausstellung im Berliner Kunstgewerbemuseum noch einseitig von Theoretikern veranstaltet, die wohl guten Willen und gute Absichten hatten, aber durch das Fehlen jedes speziell-fachmännischen Rates war nichts andres zustande gekommen, als eine gut gruppierte Ausstellung von Denkmälern. Ganz anders sah schon die Ausstellung in Görlitz aus, die im vorigen Herbst dort veranstaltet worden war. Hier hatten — vielleicht zum erstenmal — Architekt und Gartenkünstler, beide im praktischen Leben stehend (Stadtbauinspektor Labes und Parkinspektor Schneider), in Gleichberechtigung und Harmonie zusammengearbeitet und Vorbildliches geschaffen. Die gärtnerischen Leistungen, die hier glücklicherweise in einer Hand lagen, sind noch heute unübertroffen.

Es war ein glücklicher Gedanke der Liegnitzer Ausstellungsleitung, also wohl des Gartenbaudirektors Stämmler, mit der Rosen- und Gartenbauausstellung eine Friedhofskunst-Ausstellung zu verbinden. Hat doch die Erfahrung gelehrt, dass eine solche Ausstellung, für sich allein veranstaltet, von der grossen Menge der Bevölkerung bei weitem nicht genügend beachtet wird. Hier in Liegnitz war der

Waldfriedhof der besuchteste Platz in der räumlich ausserordentlich ausgedehnten Ausstellung.

Mitten im alten, schönen Baumbestand hatte man einen Friedhof erstehen lassen und ihm unter Anpassung an das vorhandene Gehölz Waldcharakter zu geben versucht. Es sei vorweg bemerkt, dass die Aufgabe vorzüglich gelöst worden war.

Eine steinerne Pforte mit einer Tür aus schmiedeeisernem Rankenwerk führt in die Anlage. Sofort weiss man, wo man sich befindet; Friedhofstimmung, Friedhofzauber liegt über dem, was sich vor dem Besucher ausbreitet. Ein schnurgerader, von hohen Thuyahecken eingefasster Weg führt zu einer schlichten und doch würdigen Familienurnenhalle, in der einige sehr hübsche Urnen und auch einige Skulpturen von grossem Schönheitswert aufgestellt sind.

Zu beiden Seiten dieses Weges sind sogenannte Waldgrabstellen angelegt. Die hier vorhandenen Denkmäler sind, wenn auch lange nicht alle, so doch zu einem beträchtlichen Teil wirklich vorbildlich. Mit viel Verständnis war hier auch in den meisten Fällen die Bepflanzung ausgeführt. Sogenannte Kulturpflanzen waren hier, um den Waldcharakter zu wahren, ganz vermieden, und man hatte gerade durch diese weise Beschränkung grosse Wirkungen erreicht. Efeu und Farne, Moose und Immergrün, Wildrosen und Wachholder bildeten in der Hauptsache das Pflanzenmaterial. Von grellfarbigen Kieswegen hatte man ganz abgesehen und statt dessen Moos- oder Lohewege angelegt; sicher eine nachahmenswerte Einrichtung. Dass natürlich aus der ganzen Anlage die hohen Hügel verbannt worden sind, ist beinahe selbstverständlich.

Auf demjenigen Teil, der die Kindergräber beherbergt, waren die Denksteine oft von einer in ihrer Schlichtheit ganz hervorragenden Schönheit. In der weitaus grössten Zahl waren diese schönen Steine von Bildhauer Küsthardt in Hildesheim aufgestellt worden, dem überhaupt von allen Ausstellern das grösste Verdienst an dem Gelingen dieses Ausstellungsteils zuzusprechen ist. Sehr gut war auch in einem Fall mit Beispiel und Gegenbeispiel gearbeitet worden. Ich hätte gewünscht, dass hier zu bestimmten Tagesstunden ein erfahrener Fachmann dem Publikum über Zweck und Ziele dieser Ausstellung Aufklärung gegeben hätte.

Leider hatten in diesem mehr reihenmässig angelegten Teil die gärtnerischen Aussteller mit geringen Ausnahmen durchaus nicht begriffen, worauf es bei Schmückung eines Grabes ankommt. Von irgendwelcher ruhigen Schlichtheit war fast nirgends die Rede; jedes Grab sollte offenbar nur Zeugnis ablegen von den massigen, guten Kulturen des Ausstellers und von der Vielseitigkeit seines Betriebes. Es fehlten hier vor allem die ausdauernden Pflanzen. Die ganze Grabfläche war häufig vollgepfropft mit Sommerblumen allerverschiedenster Art, und keiner der Aussteller hatte wohl daran gedacht, was wohl nach dem ersten Nachtfrost werden sollte.

Vor dem Eingang zum Waldfriedhof war ursprünglich ein Urnenhain geplant. Infolge mangelnder Beteiligung war dann eine Anzahl der zum Teil schon von Görlitz her bekannten hölzernen Grabtafeln und schmiedeeisernen Kreuze zwanglos aufgestellt worden, ebenso einige kleine, schlichte Steine aus Görlitzer Granit und Eschershauser Dolomit. Alle diese Denkmäler kamen durch eine schlichte Bepflanzung besonders zur Geltung, zumal da andre Grabmale aus poliertem Material in fabrikmässiger Ausführung den Gegensatz noch mehr hervortreten liessen.

Trotz der hier nicht unerwähnt gebliebenen Missgriffe einiger Aussteller habe ich an dem Liegnitzer Waldfriedhof soviel Freude erlebt, dass ich noch gern daran zurückdenke und jedem Fachmann den Besuch angelegentlichst empfehle.

## Fehler bei der Cyclamenkultur.*)

Da die in der Frage erwähnten Cyclamen im August noch in 9 *cm* weiten Töpfen standen, so ist wohl anzunehmen, dass sie, falls die Pflanzen sonst gesund waren, stark durchwurzelt gewesen sind, und dass infolgedessen schon eine Stockung im Wachstum eingetreten war. Es ist ja bekannt, dass die Cyclamen, wenn sie zu lange in kleinen Töpfen stehen, darunter leiden und in der Kultur zurückbleiben. Im vorliegenden Falle ist dieser Umstand aber nicht allein die Schuld an dem Eingehen der Pflanzen gewesen, sondern das Zuviel an scharfem Dünger hat seine schlechte Wirkung mit ausgeübt. Die Mistbeeterde wäre ohne Zusatz von flüssigem Dünger und Hornspänen kräftig genug gewesen, um gerade diesen Pflanzen die nötige Nahrung zu geben, und ein Dungguss nach neuer Durchwurzlung hätte jedenfalls bessere Dienste getan. Noch leichter ist ja die Schädlichkeit des flüssigen Düngers zu ermessen, wenn in dem Abortdünger gar Seifenwasser enthalten war.

Dass der Fragesteller in Ermanglung von Lauberde Torfmull der Erde beigemischt hat, hat nichts zu sagen; als Ersatz für Lauberde kann er jedoch nicht gelten. Es ist schon viel über die Kultur der Cyclamen in dieser geschätzten Zeitschrift berichtet worden, doch jeder vertritt eben seine eignen Ansichten und Erfahrungen. Cyclamen sind in Bezug auf die Erdmischung garnicht so anspruchsvoll, wie vielfach angenommen wird; sie gedeihen gleich gut in den verschiedensten Erdsorten, es müssen nur die übrigen Kulturbedingungen, die ihnen zustehen, erfüllt werden.

Wenn die Cyclamen im Frühjahr nach dem Eintopfen und dann nochmals nach dem ersten Verpflanzen auf einen warmen Kasten kommen, so genügt das vollkommen. Später kultiviert man sie besser auf kaltem Kasten, da sie hier ebenso gut wachsen, gedrungner bleiben und im Winter widerstandsfähiger gegen Fäulnis sind.

Zu empfehlen ist auch, im Juli und August in warmen Nächten die Fenster abzuheben, da der Tau den Cyclamen gut tut; Regen ist ihnen jedoch schädlich. Die Fenster dürfen aber nicht abgehoben werden, wenn die Cyclamen frisch verpflanzt sind, sondern erst dann, wenn die Pflanzen wieder durchwurzeln.

**Friedrich Berkelmann** in Wolfsanger bei Kassel.

Wenn der Fragesteller nicht mitgeteilt hätte, die Cyclamen wären fleissig gelüftet worden, so möchte ich das Faulen auch dem Umstande mit zuschreiben, dass die Cyclamen zu wenig Luft hatten.

Der kalte Kasten ist nicht daran schuld, auch der Torfmull nicht, folglich ist die Ursache des Faulwerdens nur in der Düngung zu suchen, die ich für etwas übermässig halte. Es ist am besten, die Hornspäne im Herbst unter die Erde zu mengen. Wenn man dann im Frühjahr vor dem Einpflanzen der Cyclamen die Erde mit Sand vermischt, so haben sich die Hornspäne inzwischen zersetzt und können keinen Schaden mehr anrichten. Den Torfmull kann man im Herbst oder Frühjahr beimischen, und zwar einen Teil zu zwei Teilen Mistbeeterde und Sand. Die flüssige Düngung würde ich zwei bis drei Wochen nach dem Verpflanzen in die 14 *cm* weiten Töpfe geben, da dann die Cyclamen durchgewurzelt sind.

**Ernst Fr. Flotow** in Möllenhagen.

Nach den Ausführungen des Herrn Fragestellers kann man annehmen, dass die Cyclamen im August, gerade in der Zeit, wo sie noch in der besten Vegetation stehen sollen, gestockt haben. Ende August verpflanzt in eine für Cyclamen zu schwere Erde, konnten sie jedenfalls nur schlecht frische

---

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5853:** »Voriges Jahr, Mitte August, standen meine Cyclamen noch in 9 *cm* weiten Töpfen, da ich grössere von der Fabrik noch nicht erhalten hatte. Die Cyclamen waren infolgedessen etwas zurückgeblieben, aber alle gesund. Ende August verpflanzte ich sie in 13—14 *cm* weite Töpfe in eine Mischung aus Mistbeeterde, etwas schwererer Erde und Sand. Vierzehn Tage vor dem Verpflanzen hatte ich die Erde mit flüssigem Dünger durchtränkt, und zwar mit einer stark verdünnten Lösung von Tauben- und Abortdünger zu gleichen Teilen. Da mir keine Lauberde zur Verfügung stand, verwendete ich Torfmull, damit die Erde etwas leichter würde. Ausserdem gab ich einen Zusatz von 20—22 Pfund grober Hornspäne, bezogen von einer Kammfabrik. Ich senkte die verpflanzten Cyclamen, etwa 1000 Stück, bis zur Hälfte des Topfes auf kaltem Kasten ein. Einige Tage hielt ich sie ziemlich geschlossen, dann aber wurde fleissig gelüftet. Schon nach einigen Wochen fingen mehrere Pflanzen an, von oben herein zu faulen und faulten später immer mehr. Als ich sie im Gewächshause aufstellte, ging eine Pflanze nach der andern ein. Ich fand nun, dass sämtliche ältern und neuen Wurzeln abgefault waren. Die Pflanzen, die ich noch übrig hatte, blühten zwar noch ein wenig, bildeten auch frische Blätter und Knospen, aber nach kurzer Zeit waren auch diese schlecht. Sobald die Pflanzen ins Zimmer kamen, gingen sie binnen drei bis vier Tagen ein. Was ist die Ursache dieses Uebels? Liegt die Schuld am flüssigen Dünger, an den Hornspänen, am Torfmull oder daran, dass der Kasten kalt war? Kann Torfmull in Ermanglung von Lauberde empfohlen werden, und in welchem Verhältnis ist er der Erde beizumischen?«

**und der Frage Nr. 5854:** »Cyclamen, die in einer Erdmischung standen, der ich den bei der Vermehrung meistens verwendeten Torfmull beigemischt hatte, sind zwar zu kräftigen Pflanzen herangewachsen, haben aber nur schwachen Blütenansatz gebracht. Da die Erdmischung im übrigen kräftig war, es auch an Düngung nicht gefehlt hat, und die Pflanzen überhaupt gut behandelt wurden, nehme ich an, dass nur der Torfmull daran schuld ist. Woran liegt es, dass Torfmull bei ältern Cyclamen schädlich wirkt, während er bei Sämlingen von Vorteil ist?«

Wurzeln bilden und waren infolgedessen garnicht fähig, die in der Erde enthaltene Nahrung von Tauben- und Abortdünger zu verarbeiten. Taubendünger ist für Cyclamen überhaupt nicht zu empfehlen. Ein grosses Uebel waren aber offenbar die Hornspäne. Da Hornspäne als Dünger erst nach acht bis zehn Wochen zu wirken beginnen, so hatten sie im vorliegenden Falle überhaupt keinen Zweck. Denn zu der Zeit, wo die Hornspäne zur Wirkung kamen, sollten die Cyclamen schon bald verkaufsfähig sein. Ich habe schon gesehen, dass Cyclamen, die sonst in sehr guter Kultur waren, aber zu spät noch einmal nachhaltig gedüngt wurden, dann im Haus wohl noch frische Blätter bildeten, aber nebenbei auch stark faulten, obgleich genügend gelüftet wurde. Dass der Kasten kalt war, kommt nicht in Betracht, denn ein warmer Kasten ist für Cyclamen von Ende Mai an nicht mehr unbedingt nötig. Wohl aber hätte der Herr Fragesteller nicht, wie er angibt, die Töpfe bis zur Hälfte einsenken, sondern nur oben auf stellen sollen, damit sie auch austrocknen und nicht durch das öftere unbedingt nötige Spritzen zu nass werden konnten.

Torfmull kann ganz unmöglich die Lauberde ersetzen, wohl aber zur Lockerung der Erde ganz besonders empfohlen werden. Frischer Torfmull hat nur sehr wenig Nahrung und kann schon deswegen die Lauberde nicht ersetzen. In welcher Menge der Torfmull der Erde beizumischen ist, richtet sich ganz nach der verwendeten Erde. Bei gänzlichem Fehlen von Lauberde ist für Cyclamen eine Mischung von sechs bis acht Teilen gut verrotteter Mistbeeterde mit einem Teil Torfmull zu empfehlen. Im allgemeinen wird aber eine Mischung von Laub- und Mistbeeterde zu gleichen Teilen, mit einem geringen Teil Torfmull vermengt, das beste sein.

**Johann Haberkorn,** Obergärtner in Plattling bei München.

---

Die Cyclamen lieben, wenn sie gut gedeihen sollen, eine nahrhafte, lockere, nicht überdüngte Erde. Bis zum Juli verwende ich mit gutem Erfolg Lauberde, die ein Jahr vor dem Gebrauch mit Abortdünger gedüngt und mit möglichst grob gesiebtem Sand durchsetzt worden ist, und die womöglich auch noch kleine Holz- und Laubteilchen enthält, die die Erde luftig und locker halten. Später setze ich dieser Mischung ein Drittel Mistbeeterde und beim letzten Verpflanzen noch etwas Lehm zu. Beim vorletzten und letzten Verpflanzen mische ich jeder Karre Erde einen 12 *cm* weiten Blumentopf Hornspäne bei. Ist es dann noch nötig zu düngen, so geschieht es am besten, ohne Gefahr, mit aufgelöstem Kuhdung.

Cyclamen mit überdüngter Erde faulen im Herbst und im Winter zu leicht. Der Herr Fragesteller hat zu schwere Erde gegeben und zu stark gedüngt. Die flüssige Düngung wäre vielleicht gut gewesen, nur hätte der zehnte Teil Hornspäne auch genügt. Etwa nach vier Wochen gehen Hornspäne langsam in Gärung über, wodurch die Wurzeln bei starker Gabe verbrennen. Auch Taubendünger gärt stark.

Torfmull ersetzt Lauberde nicht. Er leistet nur bei Sämlingen, in geringer Gabe verabreicht, gute Dienste; aber für grosse Pflanzen ist er unbrauchbar, da ist er nur Füllmaterial ohne jeden Nährwert. Sämtliche Säuren der Erde und der beigemischten Dünger saugt der Torfmull auf und gibt sie später wieder allmählich ab. **Hermann Seidler,**
Schlossgärtner in Frohburg (Sachsen).

---

Veranlasst durch die in Nummer 20 dieses Jahrgangs veröffentlichten Fragen Nr. 5853 und 5854, will ich im folgenden auf einige Hauptfehler bei der Cyclamenkultur aufmerksam machen.

Es sind dies erstens die Verwendung allzu grosser Töpfe und zweitens allzu reiche Düngung. Daran liegt es, dass sonst tadellose Pflanzen nach dem Einräumen zu Grunde gehen. Sie sind oft garnicht oder nur ungenügend durchwurzelt, die wenigen frischen Wurzeln werden krank, und die Pflanzen faulen vollständig herunter oder entwickeln nur einen ungenügenden Flor. Durch Mastkultur kann man ja schliesslich riesige Pflanzen heranziehen, wird aber niemals einen den Pflanzen entsprechenden Blütenreichtum und tadellos gebaute Blumen erhalten.

Auch mit den Pflanzen der Fragesteller wird es sich so verhalten, denn dass der verwendete Torfmull die Ursache des erwähnten Uebels gewesen sei, ist auf keinen Fall anzunehmen. Bei Mangel an geeigneter Erde habe ich schon bis zu einem Drittel Torf verwendet, ohne dass sich üble Folgen eingestellt hätten. Die in der Frage Nr. 5853 erwähnten Cyclamen wurden aus 9 *cm* weiten Töpfen in 13 und 14 *cm* weite Töpfe verpflanzt. Diese waren meiner Ansicht nach zu gross; die Pflanzen waren da gleichsam eingesenkt, konnten nicht regelmässig austrocknen, und so musste sich dann das Uebel einstellen. Auch das Durchtränken der Erde mit flüssigem Dünger kurz vor dem Gebrauch möchte ich nicht anraten, dagegen kann mit Hornspänen des Guten so leicht nicht zu viel getan werden.

Im allgemeinen wird der zu verwendenden Erde eine viel zu grosse Bedeutung beigemessen. Es ist kaum glaubhaft, was hier alles gemischt und verwendet wird. So gehörte in einer meiner frühern Stellungen zu einer guten Cyclamenerde folgende Zusammenstellung: Zwei Teile Mist-, zwei Teile Laub-, ein Teil Heide-, ein Teil Komposterde, Torf, Sand und Lehm. Ich bin sicher, dass die Pflanzen in reiner Lauberde ebensogut gewachsen wären. Eine zu leichte Erde, zum Beispiel Laub- mit Heideerde, verwendet man nicht, weil diese zu sehr austrocknet, die Pflanzen zu leicht leiden, und weil sich dann das sogenannte Ringeln der Blütenstiele einstellt. Laub- und Mistbeeterde, dazu etwas Sand und Hornspäne, oder in Ermanglung von Lauberde Torf, geben eine gute Cyclamenerde ab. Ja, wer die nötige Erfahrung im Giessen und in der sonstigen Behandlung der Cyclamen hat, kann auch Mistbeeterde, mit etwas Lehm und Sand vermischt, verwenden, und er wird seine helle Freude an seinen Cyclamen haben.

**Friedrich Tangermann** in Lichtenberg bei Berlin.

---

Nach meinem Dafürhalten ist der viele Dünger, den die Cyclamenerde erhalten hatte, an dem Uebel schuld. Die Wurzeln sind in dieser Erde förmlich verbrannt, was sich dann auch an den Knollen gezeigt hat. Stehen die Pflanzen auf einem kalten Kasten, so geht es noch an, aber je wärmer sie stehen, desto schädlicher wird der Dünger den Pflanzen in den Töpfen. Ueberhaupt finde ich, dass Abortdünger für Cyclamen etwas zu scharf ist. Eine Beimischung von verrottetem Kuhdünger ist eher zu empfehlen. Auch Hornspäne verwende man nicht zu viel, denn sie »gären« oft auch sehr stark in den Töpfen. Nach dem Anwurzeln sind die Cyclamen mit aufgelöstem Kuhdünger oder mit Hornspanlösung zu düngen, was ihnen von grossem Vorteil ist. Pflanzen ohne Wurzeln oder solche, die erst durchwurzeln müssen, können keinen Dünger verarbeiten; sie stocken im Wachstum, wenn man ihnen Dünger gibt. Auch das Geschlossenhalten nach dem Verpflanzen ist bei der stark dunghaltigen Erde falsch. Die Erde in den Töpfen hatte sich doch erwärmt und konnte nicht genügend ausdünsten; da hat sich entschieden schlechte, unreine Luft gebildet, die wohl auch zur Entstehung der Fäulnis mit beigetragen hat. Das Aufstellen im kalten Kasten ist nach meinen Erfahrungen an dem Uebel nicht schuld. Der Erdhaufen sollte nach dem Zurechtmachen mindestens ein Jahr lang vor dem Gebrauch der Erde im Freien lagern, und auch dann ist es noch fraglich, ob die Erde für die Cyclamen schon tauglich ist. Torfmull kann man wohl an Stelle von Lauberde mit verwenden, vielleicht bis zu einem Drittel der Erdmischung; doch sollte man auch hierbei dafür Sorge tragen, dass die Erdmischung vor dem Gebrauche schon eine Zeit lang gelagert hat, damit auch ihre schädlichen Bestandteile an der Luft verwittern können.

**Paul Teichert,** Obergärtner in Triebusch bei Bojanowo.

## Neuere Erfahrungen über die Entstehung der Chlorose.

In Heft 9 des Jahrgangs 1908 der Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft teilt Erwin Bauer einiges über eine infektiöse Chlorose von *Evonymus japonicus* mit.

Er weist auf die Tatsache hin, dass das *Ligustrum vulgare aureum*, das mit der infektiösen Chlorose des *Ligustrum vulgare fol. aureo-variegatis* infiziert wird, zweierlei Arten, die infektiöse und die nicht infektiöse Panachierung, in sich hat.

So nur wären die Ergebnisse der zum erstenmal von Bouché gemachten Versuche zu erklären, »dass die vorher rein grünblättrigen *Evonymus japonicus* an den nach der Pfropfung mit Pfropfreisern von verschiedenen gelb- und

weisspanaschierten Abarten desselben Strauches entstandenen Zweigen Blätter bildeten, die deutliche Spuren einer weisslichen Aderung tragen.« Schon Bouché folgerte, dass das »eine Ansteckung durch den Saft der weissbunten Pfropfreiser« sei.

Versuche mit zwei typischen Varietäten, der weiss- und der gelbrandigen *(Evonymus japonicus argenteo-marginatus* und *Evonymus japonicus fol. aureo-marginatis)* haben ergeben, dass die weissberandete Varietät nicht infektiös, aber samenbeständig ist, die gelbberandete dagegen, die sich durch Blätter mit ziemlich breitem, gelbem Rand und grüner oder grüngelber, mittlerer Blattfläche auszeichnet, infektiös ist. Grüne *Evonymus japonicus* bepfropft mit gelbrandigen, und umgekehrt, ergaben stets eigentümlich gelbgeaderte Blätter. Bei jungen Blättern war die Zeichnung der gelblichen Nervatur besonders klar, mit der Zeichnung der Blätter des *Evonymus japonicus aureo-marginatus* hat sie aber nichts gemein.

Diese neue Panaschierung bleibt bestehen, auch wenn die »Pfropfsymbiose« wieder aufgehoben ist, denn die Unterlage ist »infiziert.«

Bemerkenswert ist noch, dass die durch eine solche »Infektion« erzeugte Panaschierung eine ganz andre Zeichnung hat als die einer panaschierten »Mutterpflanze.«

### Calceolaria hybrida »Graciosa«.

In der französischen Fachzeitschrift »Revue Horticole« wurde kürzlich über eine neue Calceolarien-Rasse berichtet, die die Firma Vilmorin-Andrieux & Ko. in Paris unter dem Namen *Graciosa* in einer Sitzung der französischen Gartenbau-Gesellschaft ausgestellt hatte, und die mit einem Wertzeugnis ausgezeichnet worden ist. In dieser Beschreibung heisst es ungefähr wie folgt:

»Diese neue Rasse, ganz verschieden von den bisher bekannten Varietäten, hat einen mehr aufrechten Wuchs, das Laubwerk ist aber weniger stark entwickelt als das der alten *Hybrida*-Varietäten. Die Blumen sind jedoch grösser und fast einfarbig, also nicht gefleckt oder getigert wie die der ältern Rassen. Ausserdem ist die Farbenskala ganz wunderbar; besonders in den gelben Tönen, die vom matten Weiss wechseln bis zum Indischgelb und alle dazwischen liegenden Farbschattierungen enthalten: Rahmweiss, Rahmgelb, Strohgelb, Schwefelgelb, Kanariengelb, Zitronengelb, Chromgelb, Indischgelb usw. Die orange-, rosa-, karmin- und rotfarbenen Varietäten sind ebenfalls von reiner Tönung, die, vermischt mit der grossen Verschiedenheit in Gelb, die vorzüglichste Wirkung haben wird. Die Rasse »*Graciosa*« ist besonders kräftig, früh- und reichblühend. Die Blumen sind auch weniger empfindlich als die der alten Varietäten.«

### Bemerkungen über »Balkonkönigin« und andre Efeupelargonien.

Von K. Schallmayer,
Handelsgärtner in Neutitschein (Mähren).

Als ich in dem Bericht des Herrn Dänhardt über die Gartenbauausstellung in Liegnitz in Nummer 29, Seite 342, dieser geschätzten Zeitschrift die Worte las: »Ich hatte erwartet, die meteorfarbenen *Le Marquis* und *Balkonkönigin* neben *Etincelant* zu finden, usw.« setzte ich unwillkürlich hinzu: »Ich auch«. — Nachdem ich nun die eben genannten drei Sorten zum Vergleiche nebeneinander kultiviert habe, sei es mir im Interesse der Sache erlaubt, das Ergebnis meiner Beobachtungen in Kürze hier anzuführen.

Schon im vorigen Jahre kam ich zu der Ueberzeugung, dass *Etincelant* bezüglich der Blühbarkeit die *Balkonkönigin* weit übertrifft, besonders ausgeprägt zeigte sich dies bei jungen Pflanzen im Frühjahr, und gerade mit diesen hat der Handelsgärtner am meisten zu rechnen. Wohl sind die Blumen bei der *Balkonkönigin* etwas dunkler und grösser als bei *Etincelant*, doch was nützt das, wenn die erste im Blühen so faul ist. Der Wuchs ist bei der *Balkonkönigin* unstreitig zu steif; im Gegensatz hierzu lässt sich *Etincelant* als Hängepelargonie vorzüglich verwenden. Der erwähnte Unterschied bezüglich der Blühwilligkeit der beiden Sorten zeigte sich in diesem Jahre, wahrscheinlich infolge der ungünstigen, regnerischen Witterung, noch stärker als im vorigen. Aus diesem Grunde geben manche Firmen, die sich nur auf ein kleines, jedoch gewähltes Sortiment beschränken, die *Balkonkönigin* ganz auf. Auch bei mir steht sie auf dem Aussterbe-Etat; ich habe sie bis jetzt nur geführt, um die Nachfragen danach befriedigen zu können, ohne sie jedoch selbst zu empfehlen. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass, wenn eine von den bis jezt bekannten Sorten mit der *Etincelant* erfolgreich in Wettbewerb treten wollte, es nur *Le Marquis* sein könnte, und ich kann den Fachgenossen deshalb nur anraten, sich diese Sorte zum Vergleich anzuschaffen.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, noch auf eine zwar ältere, nach meinem Dafürhalten jedoch viel zu wenig gewürdigte Sorte aufmerksam zu machen, nämlich auf *Rheinland*. Sie ist sehr reichblühend, die Blüten sind sehr gross, halbgefüllt und von einer auffallenden, karminvioletten (bläulichen) Färbung. Ihr Wuchs ist sehr üppig. Die Sorte lässt an Verwendbarkeit als Hängepflanze nichts zu wünschen übrig.

### Neue Englische Pelargonien des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart.

Von den neuen wertvollen Züchtungen Englischer Pelargonien des Herrn Karl Faiss in Feuerbach bei Stuttgart sind in Nummer 26 dieses Jahrgangs die Neuheiten *Graf Ferdinand von Zeppelin* (1909) und *König Wilhelm II. von Württemberg* (1910) beschrieben und bildlich wiedergegeben worden (Abbildungen I bis VIII). Heute folgen zwei weitere Sorten, die im nächsten Jahre in den Handel kommen werden: *Königin Charlotte von Württemberg* (1911) und *Onkel Richter*, auf die ich in meinem Bericht auf Seite 304 schon kurz hingewiesen hatte.



Neue Englische Pelargonien.
IX. Zweijährige Schaupflanze der Sorte Königin Charlotte von Württemberg.
In den Kulturen des Herrn K. Faiss in Feuerbach für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Königin Charlotte von Württemberg* (1911) (Abbildungen IX, Seite 392, und X, untenstehend) hat sehr grosse, edelgeformte Blumen, deren Blätter leicht gewellt sind. Die Blütenstände sind so gross, dass es, besonders bei den jungen Pflanzen, aussieht, als gehörten alle Blumen zu einer einzigen Dolde. Die einzelnen Blumen haben einen Durchmesser bis zu 8 *cm*, die einzelnen Dolden einjähriger Stecklingspflanzen einen solchen bis zu 30 *cm*. Der Blütenreichtum ist grösser als der der ältern Sorten. Die Grundfarbe ist ein freundliches Hermosarot. Von ihr heben sich zwei kastanienbraune, in scharfbegrenzten Adern auslaufende Flecke wirkungsvoll ab. Da die schöne Neuheit auch frühblühend ist, vorzüglich remontiert und in kurzer Zeit zu fertigen Verkaufspflanzen heranwächst, dürfte sie den besten Neuheiten zum Markt- und Ladenverkauf zuzuzählen sein.

*Onkel Richter* (Abbildungen XI, nebenstehend, und XII, Seite 394) gehört trotz des schlichten bürgerlichen Namens mit in die Reihe der edelsten dieses Pelargoniumgeschlechts. Grösse der Blume, wellige Beschaffenheit der Petalen und Grösse der Dolden sind ähnlich wie bei der vorigen Sorte. Nur erinnert der ganze Blütenstand noch etwas mehr an einen Rhododendronstutz. Die Grundfarbe ist porzellanweiss, die beiden Flecke sind braun und rötlichviolett umsäumt. Diese Farbenzusammenstellung gibt der Blume einen ungemein lieblichen und anziehenden Ausdruck. Dass auch diese Neuheit sehr reichblühend ist, geht aus der Abbildung XI, nebenstehend, hervor. Die halbe Pflanze besteht aus Blumen. Man denke dagegen an die alten Sorten.

Diese beiden Züchtungen neben der noch nicht genannten dritten für 1911 haben ausser einem ungewöhnlichen Blütenreichtum so erhebliche Vorzüge vor den ältern, namentlich in Bau und Füllung der Blumen, dass sie wohl über kurz oder lang die Stelle der bisherigen guten Haupthandelssorten des Züchters einnehmen werden.

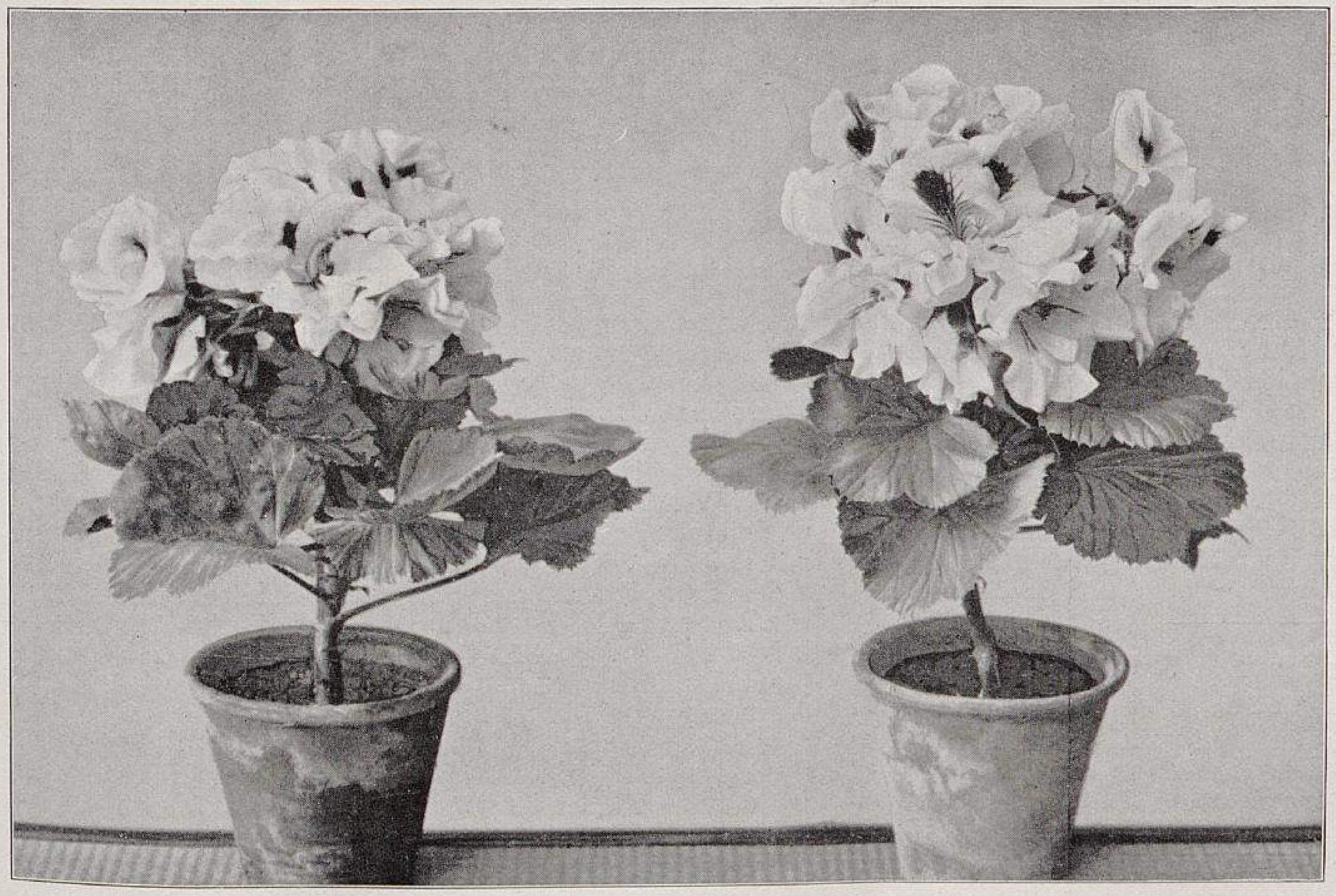
Hier bei diesen Neuheiten erkennt man wieder so recht deutlich, welchen grossen Vorsprung die Handelsgärtner, die ihr Pelargoniensortiment vorsichtig, aber stetig mit Neuheiten ergänzen, vor den Fachleuten haben, die meinen, mit den alten Sorten immer noch auszukommen. Die besten der neuen Züchtungen liefern bei guter Kultur doch eine ganz andre Verkaufsware, die höhere Preise bringt, als die kleinblumigeren und auch sonst minderwertigeren Sorten, denen man noch viel zu viel begegnet. Kurze Kulturzeit und bessere Kulturerfolge, überhaupt schnelleres und einträglicheres Wirtschaften setzen das Vorhandensein leistungsfähiger Sorten voraus, deren gute Eigenschaften gleichsam gesteigert sind.

Mit den besten Neuheiten andrer deutscher Züchter werden die Leser ebenfalls bekannt gemacht werden.

Eine Frage noch an unsre Spezialisten Englischer Pelargonien,



Neue Englische Pelargonien.
**XI. Sechs Monate alte Pflanze der Sorte Onkel Richter.**



Neue Englische Pelargonien.
**X. Sechs Monate alte Pflanzen der Sorte Königin Charlotte von Württemberg.**
(Neuheit für 1911.)
In den Kulturen des Herrn K. Faiss in Feuerbach für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Neue Englische Pelargonien.**
**XII. Einzeldolde der Sorte Onkel Richter.**
(Neuheit für 1911.)
In den Kulturen des Herrn K. Faiss in Feuerbach für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Wer kennt die in diesem Jahre in den Handel gebrachte Sorte *Waiblingen?* Ich kann sie von der ältern *Hofgarteninspektor Ehmann* nicht unterscheiden, obgleich ich beide Sorten in Blüte nebeneinander gesehen und lange nach Merkmalen gesucht habe, die es rechtfertigen könnten, weshalb *Waiblingen* in den Handel gekommen ist. Es besteht allerdings noch eine Möglichkeit. *Waiblingen* könnte remontieren, eine Eigenschaft, die der *Hofgarteninspektor Ehmann* fehlt. Dagegen spricht aber wieder der kräftige Wuchs der *Waiblingen.* Immerhin bleibt das Ergebnis längerer Beobachtungen und vergleichender Kulturversuche abzuwarten, ehe man *Waiblingen* ganz beurteilen darf. Wer von unsern Pelargonienkennern ist sich über *Waiblingen* heute schon im klaren? **Walter Dänhardt.**

## Die neue Beissersche Schattendecke.

Von **Wilh. Held**, Hoflieferant in Honnef am Rhein.

Ich glaube, dass ich mit diesem Bericht vielen Lesern dieser Zeitschrift einen Dienst erweise; verschlingen doch die Schattendecken in jeder Gärtnerei jährlich eine beträchtliche Summe Geldes, weil alle bis jetzt hierfür gebräuchlichen Materialien verhältnismässig zu teuer und dem Zerfall zu sehr ausgesetzt sind.

Ich habe so ziemlich alle Arten von Schattendecken ausprobiert, aber alle hatten mehr oder weniger grosse Mängel. Das Kalken der Fenster der Häuser, wohl das älteste Beschattungsverfahren, habe ich schon lange aufgegeben, weil erstens der Schatten auch bei dunklem Wetter liegen bleibt, und zweitens das Reinigen im Herbst mit so viel Kosten verbunden und auch der Scheibenbruch beim Reinigen so gross ist, dass dies wohl das teuerste Verfahren ist. Dann habe ich es mit Schilfrohrdecken versucht, aber diese sind so wenig haltbar und infolgedessen so teuer, dass ich auch sie wieder habe fallen lassen. Diese Decken haben kaum 1 bis 1½ Jahre gehalten. Die Kokosfaserdecken, mit denen ich es dann versucht habe, sind wohl das beste, was ich bisher an Schattendecken kennen gelernt habe. Die Abnutzung ist gering, da bekanntlich die Kokosfaser sehr widerstandsfähig ist. Der Fehler dieser Dekken besteht aber darin, dass die Kokosmatten auf Lattenrahmen aufgespannt werden müssen, die Lattengestelle aber höchstens zwei Jahre halten. Auch haben die Kokosmatten die üble Eigenschaft, dass die Kokosfaser mit der Zeit länger wird, sich also reckt. Sind die Decken stramm aufgespannt, dann ist in einem Vierteljahr die Matte so viel länger geworden, dass das Aufspannen noch einmal vorgenommen werden muss, was mit viel Arbeit verbunden ist. Also auch diese Matte hat grosse Fehler.

Die Schattendecken aus Pitchpine-Lättchen kann ich wohl als zu teuer ausser Betracht lassen. Die Kosten für Anstrich und die Empfindlichkeit der Lättchen gegen Bruch sind derart, dass nur Gärtner mit sehr grossem Geldbeutel sich diese Decken leisten können.

Auch mit Schattenleinwand habe ich es versucht. Es ist aber seiner leichten Vergänglichkeit wegen, besonders wenn es einigemal nass wird, sehr teuer im Gebrauch. Diese Juteleinendecken halten etwa ein Jahr, dann werden sie morsch und unbrauchbar.

Für die idealsten Schattendecken hatte ich dann jahrelang die gehalten, die von den Belgiern benutzt werden: die aus Bambusstäben. Aber auch sie hatten einen Fehler, nämlich den, dass sie zu schwer waren.

Ich selbst habe schon vor Jahren Versuche mit Decken aus halbierten Bambusstäben angestellt. Doch fehlte mir die Zeit, diese Versuche abzuschliessen. Da las ich im vergangnen Jahre eine Ankündigung der Firma Karl Beisser in Stuttgart über eine verbesserte belgische Schattendecke. Nachdem ich mir nun Muster verschafft und diese geprüft habe, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass wir mit dieser Decke das erhalten haben, was wir Gärtner haben müssen: eine feste, haltbare und verhältnismässig billige Schattendecke. Die Decken bestehen entgegen den aus halbierten Bambusstäben hergestellten belgischen Decken, die sehr schwer und schlecht zu handhaben sind, aus mehrfach gerissenen Bambusstäben und sind nicht, wie die belgischen, mit einfachem Zinkdraht verbunden, sondern statt dessen mit doppelt verzinkten Stahldrahtseilen geflochten. Diese Stahldrahtseile haben eine zehnmal längere Haltbarkeit als die gewöhnlichen Zinkdrähte. Als weitern Vorteil haben diese Beisserschen Decken an einem Ende Drahtfedern bekommen, damit beim Zurollen der Decke in den ersten Rundungen die Drahtseile nicht geknickt werden, sondern sich in sanften Bogen aufeinander legen. Dadurch werden die Drahtseile so geschont, dass eine Abnutzung fast ganz ausgeschlossen ist.

Was nun das Bambusrohr betrifft, so ist die Haltbarkeit, wenn es nicht mit der Erde in Berührung kommt, bekanntlich fast unbegrenzt. Ich schätze die Lebensdauer dieser Schattendecken bei einigermassen schonender Behandlung auf mindestens fünfzehn bis sechzehn Jahre. Dies wären die grossen Vorteile dieser Schattendecken gegenüber denen, die bis jetzt in Gebrauch sind.

Der Hauptvorteil aber und für mich wohl der grösste ist die völlige Hagelsicherheit dieser Decken. Die gerissenen Bambusstäbe federn so stark, dass jeder Hagel daran abprallt.

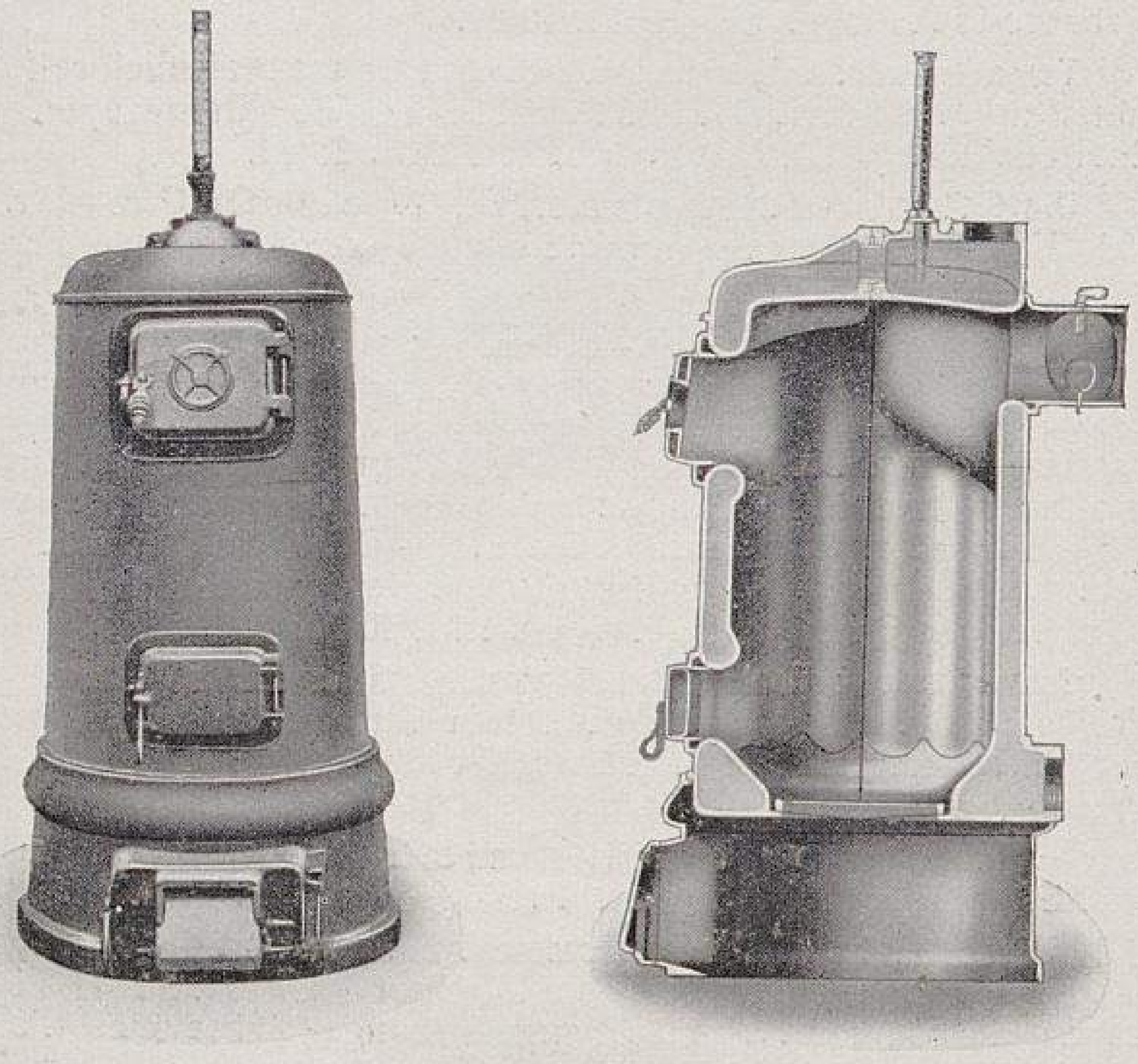
All die andern Decken schützen wohl gegen Sonnenbrand, aber nicht gegen Hagel, mit Ausnahme der Kokosmatten. Ist aber das Lattengestell der Kokosmatten morsch, dann ist auch die Hagelsicherheit nur ganz gering, denn die Kokosmatten sind, besonders wenn sie nass sind, so schwer, dass, wenn sie ohne Rahmen unmittelbar auf den Fenstern liegen, diese durch den Hagel Schaden leiden, wie ich es selbst gesehen habe. Wenn man nun bedenkt, dass man beim Gebrauch der neuen Beisserschen Decken die Hagelversicherungsprämie nicht nur für die Glasdächer, sondern auch für die darunterstehenden Pflanzen spart, so kann man sich von der Ersparnis beim Gebrauch dieser Matten ein Bild machen. Die Hagelversicherungsprämie beträgt bekanntlich für Glas $1^1/_2$—2 vom Hundert und die der Pflanzen ebensoviel, was also zusammen 3—4 vom Hundert ausmacht, eine Ausgabe, die nun fortfällt. Ich habe meine ganzen Häuser und Kästen mit diesen Matten abgedeckt, die ich jetzt nicht mehr missen möchte; habe ich doch jetzt die Beruhigung, dass mir durch Hagel an den Häusern usw. nichts mehr verdorben wird.

## Der neue Rovakessel,

**ein empfehlenswerter Kessel für kleinere Gewächshäuser.**

Die Zentralheizungstechnik braucht sich über Mangel an neuen Fabrikaten nicht gerade zu beklagen. Fast jeden Monat kommt irgend ein Modell heraus. Im allgemeinen wird man jedoch sagen können, dass wirklich neues damit nicht geboten wird. Unter den Gliederkesseln steht zum Beispiel der bekannte Original-Strebelkessel nach wie vor, wie die erst kürzlich wieder vorgenommenen Versuche der Badischen Gesellschaft zur Ueberwachung von Dampfkesseln ergeben haben, unübertroffen da. Es ist eben leichter zu ändern, als zu verbessern, und vor allem gehört zu einer wirksamen Verbesserung jahrelange Erfahrung, über die nicht jeder verfügt. Umso erfreulicher ist es, wenn etwas erscheint, was die Fachwelt wirklich bereichert.

Hierzu ist der neue Kleinkessel zu rechnen, der vom Strebelwerk in Mannheim konstruiert und gebaut worden ist

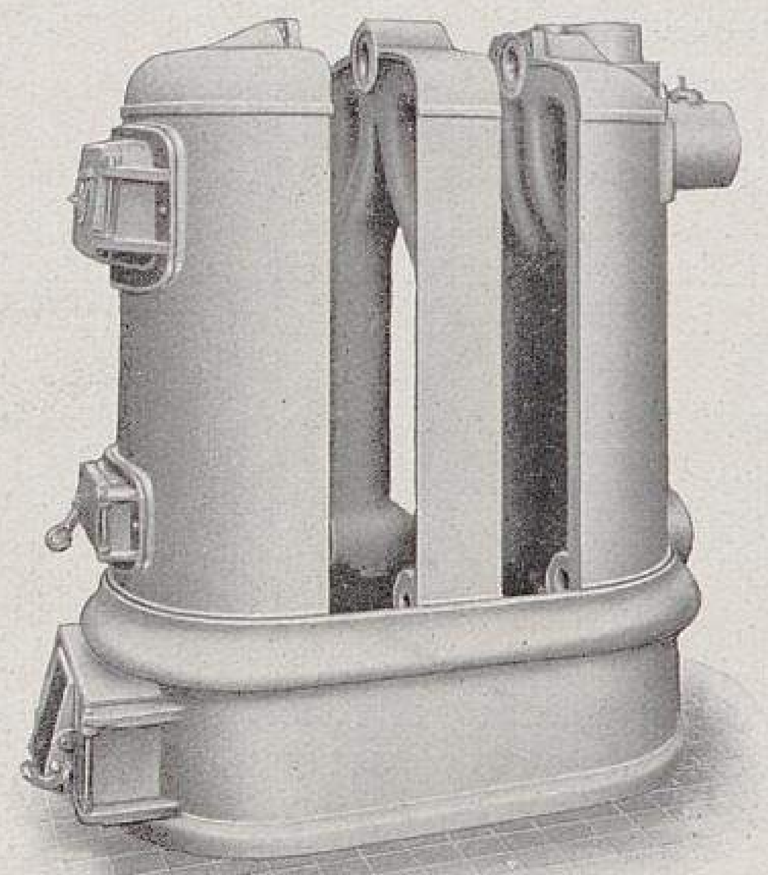


Der neue Rova-Kessel.
I. Ansicht von vorn. II. Durchschnitt.

und den Namen Rovakessel führt. Er gehört zur Gattung der Gusskessel, weicht aber von den bisher bekannten Konstruktionen dadurch ab, dass er in den Grundtypen aus zwei vertikalen Hälften zusammengesetzt wird. Die beim Gliederkessel bewährte senkrechte Teilung ist also mit Erfolg auf den Kleinkessel übertragen worden. Dass hierdurch gusstechnische Vorteile erreicht sind, die vor allem der Haltbarkeit zugute kommen, ist leicht verständlich.

Bei näherm Zusehen wird man auch bemerken, dass die grössere Freiheit des Konstrukteurs, die die Zweiteilung zur Folge hat, sehr geschickt für die heiztechnische Konstruktion ausgenützt worden ist. Betrachten wir den Kessel im Schnitt (Abbildung II, obenstehend) so sehen wir dicht über dem Rost nasenförmige Erweiterungen, an die sich die stark gewellte Innenwandung anschliesst. Es liegen also dicht über dem Rost grosse wassergekühlte Flächen, und es ist gleichzeitig dafür Sorge getragen, dass die Verbrennungsluft an den Wänden leicht emporsteigen kann, um gerade dort die stärkste Verbrennung herbeizuführen, wo sich die wassergekühlte Heizfläche befindet. Kurz ehe die Rauchgase in den oben anschliessenden Schornstein entweichen, müssen sie eine, bezw. zwei Wassertaschen passieren, die ihnen noch einen grossen Teil des Restes ihrer Wärme entziehen.

Der Kessel hat ein grosses Füllmagazin, ist also ein guter Dauerbrenner. Ausserdem ist er für die Anbringung einer



Der neue Rova-Kessel.
III. Der Typus Trirova, der durch Einfügung von Zwischengliedern vergrössert werden kann.

Isolierschicht eingerichtet. Gerade dieser Umstand dürfte von vielen Installateuren sehr angenehm empfunden werden, denn häufig wird in dem Raume, wo der Kessel aufgestellt ist, keine Erwärmung verlangt, sodass jedes Hülfsmittel, das die Ausstrahlung des Kessels unterdrückt, dem guten Wirkungsgrad und der Sparsamkeit des Betriebes auch zugute kommt. Abbildung I (nebenstehend) zeigt den Kessel von aussen, ohne Isolierung.

Im ganzen werden drei Grundtypen gebaut, die Unorova, Duorova und Trirova benannt sind. Die letzte Grösse Trirova, die normal 1,1 *qm* aufweist, kann durch Einfügung von Zwischengliedern, wie die Abbildung III (obenstehend) erkennen lässt, vergrössert werden, und zwar sind in der Preisliste Kessel bis zu vier Zwischengliedern mit 3,1 *qm* Heizfläche angeführt. Die bisher in Betrieb genommenen Rovakessel haben sich ausgezeichnet bewährt, sodass die Annahme berechtigt ist, dass die vorliegende Neukonstruktion einen ähnlichen Erfolg haben wird, wie das erste Erzeugnis, der »Original-Strebelkessel«, der die Grössen von 2,4 *qm* Heizfläche an aufweist. Für kleinere Gewächshäuser dürfte der Rovakessel an Einfachheit und Güte der Konstruktion, sowie an Sparsamkeit im Betriebe so leicht nicht übertroffen werden.

## Papierstoff zur Bedachung von Ausstellungshallen.

Während des ersten Teils der Liegnitzer Gartenbauausstellung regnete es, wie anderwärts, fast täglich und mitunter in einer Heftigkeit, die sogar den berühmten ältesten Leuten ungewohnt war. Trotzdem war aber das Innere der Ausstellungshalle, obgleich sie nur ein leichter Bau mit einem durchscheinenden Dach ist, auch während der stärksten und anhaltendsten Güsse immer trocken. Ein Dach, das eine solche Wasserprobe bestanden hat, hat den besten Beweis seiner Brauchbarkeit geliefert. Herr Gartenbaudirektor Stämmler, der erfahrene Ausstellungspraktiker, hat uns auf unser Ersuchen über die Herstellung der bewährten Bedachung der Halle folgendes mitgeteilt.

Die Bedachung unsrer Halle, sowie die Seitenwände bestehen aus sogenanntem Papierstoff (Zellulose). Diese Zellulose bekommt ihre vollständige Wasserdichtigkeit erst durch

das Tränken mit gutem Firnis. Ich habe zum Tränken des Papierstoffes ein Zinkbassin anfertigen lassen, in dem Bahnen von 5 *m* Länge (die Zellulose liegt 1 *m* breit) Platz finden können, und zwar 150 Stück übereinander. Dann habe ich das Ganze so hoch mit Firnis übergossen, dass sämtliche Bahnen damit getränkt wurden. Das Papier hat 24 Stunden im Firnis gelegen und wurde dann zum Abtropfen und Trocknen aufgehängt. Durch diese Behandlung erhielt der Stoff eine solche Dichtigkeit, dass er mehrere Wolkenbrüche, ohne auch nur den geringsten Niederschlag durchzulassen, überstanden hat.

Ich habe derartig präpariertes Papier früher auch für sogenannte Japans benutzt; durch das fortwährende Ab- und Zudecken ist das Papier aber zu sehr beschädigt und durch dauernde Ausbesserungen mit der Zeit natürlich zu kostspielig geworden, sodass ich jetzt für unsere Japans Baumwolle verwende. Auch sie wird vorher genügend mit Firnis getränkt. Für Baulichkeiten jedoch, die nicht täglich auf- und zugedeckt werden, würde ich das mit Firnis getränkte Papier entschieden empfehlen, da die Haltbarkeit, wenn eben die Tränkung mit Firnis wirklich durchgreifend war, fast unbegrenzt ist. Auch hat dieses geölte Papier den Vorzug, das Licht durchzulassen, sodass wir bei der unter den Bäumen stehenden Halle das zuerst geplante Oberlicht in dem Dach ruhig fortlassen konnten. Nur bei trüber Witterung ist das Licht (aber mehr verursacht durch die Baumschatten) etwas gering. Wir wollen die Halle im Herbst für die Provinzial-Obstausstellung benutzen, und da bis dahin das Laub der Linden fast vollständig abgefallen sein wird, dürfte die Halle auch für Obst gut geeignet sein.

**F. Stämmler**, königl. Gartenbaudirektor in Liegnitz.

## PERSONALNACHRICHTEN

Gareninspektor **Albert Buchholz** in Königsberg (Preussen) hat den königl. preussischen Kronenorden vierter Klasse erhalten.

**E. Nusspickel**, Hofgärtner in Koburg, hat das dem herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausorden angereihte Verdienstkreuz erhalten.

**August Eichler**, Gutsgärtner in Rossitten, und **Peter Zündorf**, Gärtner im Zoologischen Garten in Köln, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Otto Kirst**, seit Januar 1904 Obergärtner der Gärtnerei von Johannes Böttner in Frankfurt an der Oder, tritt am 1. September als Obergärtner bei Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein) ein.

**Karl Kriege**, Handelsgärtner in Breitenrode, ist am 24. Juli im Alter von 33 Jahren gestorben.

**Josef Hofmann**, früher Anstaltsgärtner in Tabor (Böhmen), ist als Hofgärtner am Palais des Königs von Bulgarien in Vrano bei Sofia berufen worden.

**T. Krause**, bisher bulgarischer Hofgärtner in Vrano bei Sofia, ist zum Gartendirektor der Hofgärten in Sofia ernannt worden.

**J. Ohnheiser**, Stadtgärtner in Troppau (Oesterr.-Schlesien), ist gestorben.
**August Heichel** ist an dessen Stelle getreten.

**Hermann Koeppe**, Handelsgärtner in Wilna (Russland), ist am 27. Juli im 68. Lebensjahre in Wiesbaden gestorben.

## HANDELS REGISTER

**Th. Jessen** verlegte seine Handelsgärtnerei von Assenholm nach Feldstedt.

**M. Feindt** übernahm die Handelsgärtnerei von Frieda Hagedorn in Kulm.

**Karl Erhard Kleinert**, vordem Gartenarchitekt in Tolkewitz, eröffnete in Auerbach i. V. ein Büro für Gartenarchitektur und eine Landschaftsgärtnerei.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Hermann Himstedt** in Börssum, **W. Metten** in Neuenhaus und **Wilhelm Peukert** in Grossbeckern.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Mooshake** in Halberstadt ist am 28. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Hermann Lesser in Halberstadt.

Ueber das Vermögen des Gärtners **Georg Maas** in Dornholzhausen ist am 29. Juli das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Bunke in Homburg v. d. Höhe. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. August 1910.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Landschaftsgärtners **Georg Ifferte** in Stockelsdorf ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## Neuerschienene Fachwerke

**Christ-Lucas' Gartenbuch.** Eine gemeinfassliche Anleitung zur Anlage und Behandlung des Hausgartens und zur Kultur der Blumen, Gemüse, Obstbäume und Reben einschliesslich der Blumenzucht im Zimmer. Mit 288 Abbildungen und 2 farbigen Doppeltafeln, enthaltend die tierischen und pflanzlichen Schädlinge der Obstbäume. Sechzehnte, sorgfältigst bearbeitete Auflage. Von Oekonomierat Fr. Lucas. Preis in Leinwand gebunden 4 M.

**Praktisches Taschenbuch für Gartenfreunde.** Ein Ratgeber für die Pflege und die sachgemässe Bewirtschaftung des häuslichen Zier-, Gemüse- und Obstgartens. Von Max Hesdörffer, Herausgeber der illustrierten Wochenschrift: »Die Gartenwelt.« Zweite, vermehrte Auflage. Mit 137 Textabbildungen. Preis gebunden 3 M. 50 Pf.

**Der praktische Gartenfreund.** Ein nützliches Handbuch für Gärtner und Gartenbesitzer. Von August Fahldieck. Sechste, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Preis gebunden 4 M.

**Principes généraux de la Culture des Plantes en Pots.** Par A. Petit, ingénieur agronome, professeur à l'Ecole Nationale d'Horticulture de Versailles. Ouvrage couronné par la Société Nationale d'Horticulture de France. Preis broschiert 4 M.

**Praktisches Lehrbuch des Spargelbaues.** Von Chefredakteur Johs. Böttner. Mit 71 Abbildungen. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 1 M. 50 Pf.

**Tomatenbuch.** Einfache Anleitung, früh und reichlich reife Tomaten zu gewinnen, sowie 50 auserwählte Tomatenrezepte. Von Chefredakteur Johs. Böttner. Preis 1 M. 20 Pf.

**Die Giftpflanzen Deutschlands.** Von Direktor Dr. P. Esser. Mit 660 Einzeldarstellungen auf 113 zum Text gehörenden Farbentafeln. Preis in Leinwand gebunden 24 M. Dasselbe 20 farbige Wandtafeln. Zeichnungen von Karl Bollmann. 76×56,5 *cm*, gebrochen in 56,5×38 *cm*. Preis in Mappe 24 M., auf starkem Papier mit Leinwandrand und Oesen 32 M.

**Dünger und Düngen.** Anleitung zur praktischen Verwendung von Stall- und Kunstdünger. Von Geh. Oekonomierat, vorm. Versuchsstations-Dirigenten Prof. a. D. Dr. R. Heinrich. Von dem mecklenburgischen patriotischen Verein gekrönte Preisschrift. Sechste, ergänzte Auflage. Preis 1 M. 50 Pf.

**Jahresbericht über das Gebiet der Pflanzenkrankheiten.** Von Professor Dr. M. Hollrung, Lektor für Pflanzenpathologie an der Universität Halle an der Saale. Elfter Band: Das Jahr 1908. Preis geheftet 18 M.

**Die Vertilgung von Ungeziefer und Unkraut.** Von Louis Edgar Andés. Mit 16 Abbildungen. Preis gebunden 5 M. 80 Pf.

**Jahresbericht des Königl. Pomologischen Instituts in Proskau für das Jahr 1908.** Erstattet von dem Direktor Prof. Dr. Stoll, königl. Landesökonomierat. Mit 20 Textabbildungen. Preis 1 M. 60 Pf.

**Die Bauten des königl. botanischen Gartens in Dahlem.** In amtlichem Auftrage bearbeitet. Von Baurat Alfr. Koerner. Mit 7 Tafeln und 79 Abbildungen. Preis in Halbleinwand gebunden 6 M.

**Hemmnisse im Vorwärtskommen des Gärtners** oder Inwiefern hat der Gärtner der Neuzeit Rechnung zu tragen, um seines Berufes froh zu werden. Von einem praktisch und theoretisch gebildeten Gärtner. Bearbeitet von Walter Janicaud. Preis geheftet 50 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

**Schluss der Redaktion: 12. August.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 34. Erfurt, den 27. August 1910. 25. Jahrgang.

## Ceratozamia mexicana Brongn.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Die nur wenige Arten zählende Gattung Ceratozamia ist ausschliesslich in den tropischen Gebieten Mexikos verbreitet. Eine der bekanntesten ist *Ceratozamia mexicana*. Man findet sie fast in jedem botanischen Garten.

Ich hatte auf meiner Reise in Mexiko Gelegenheit, diese prächtige Cycadee an ihren heimatlichen Standorten in der Tierra caliente beobachten zu können. Sie bevorzugt schattige oder halbschattige Standorte des Urwaldes, namentlich der Barrancas (tief eingeschnittene, breite Schluchten), wo stets eine feuchte, schwüle Temperatur herrscht. Diese Ceratozamia



**Ceratozamia mexicana Brongn. im tropischen Walde bei Zacuapam, Staat Veracruz (Mexiko).**
Von C. A. Purpus für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

eignet sich daher auch vorzüglich für schattige Palmenhäuser, wo andre sonnenbedürftige, mehr trockne Luft liebende Cycadeen nicht gut fortkommen.

Gewöhnlich bildet der Stamm einen kurzen, dicken Strunk; meterhohe Exemplare findet man selten. Starke Pflanzen haben nicht selten Wedel von mehr als 2 *m* Länge mit zwanzig und mehr Blattpaaren und bieten mit ihrer Fülle graziös überhängender Wedel einen bezaubernden Anblick. Der Boden, auf dem *Ceratozamia mexicana* wächst, ist ein milder, vulkanischer Lehm.

In der Kultur treibt die Ceratozamia oft mehrere Jahre hintereinander Blütenkolben. Auch wenn man diese herausschneidet, kommt immer wieder ein neuer. Es vergehen daher oft mehrere Jahre, bis sich ein Satz junger Wedel entwickelt. Das beste Mittel, den Kolbenansatz möglichst zu verhindern, ist Trockenhalten der Pflanze in der Ruheperiode.

## »Sodenia«,

### eine neue Wichuraiana-Hybride für 1911.

Von **Louis Weigand**, Inhaber der Firma Christoph Weigand in Soden am Taunus.

Als ich *Sodenia* das erstemal in Wiesbaden zeigte, waren alle Kenner von der Schönheit und Reinheit der Farbe entzückt. Ich erhielt auch die höchste Auszeichnung, das Diplom zur goldnen Medaille, und überall, wo die Rose gesehen wurde, hörte man eine günstige Beurteilung. So schrieb zum Beispiel die bekannte Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf: »Ihre *Sodenia* hat uns ausserordentlich gefallen usw. usw.« In England, wo Schlingrosen und hauptsächlich Wichuraiana-Sorten mehr gewürdigt werden als bei uns, fand ich auf der Hollandhaus-Schau vom 5.—7. Juli dieses Jahres, wo ziemlich alle bessern Wichuraiana-Sorten ausgestellt waren, keine, die ihr gleich kam, was mir auch von einigen deutschen Fachleuten, die die Ausstellung besuchten, bestätigt wurde.

Die charakteristischen Eigenschaften der Wichuraiana-Klasse sind wohl allgemein bekannt; *Sodenia* ist eine echte Wichuraiana. Von der bekannten *Dorothy Perkins* unterscheidet sie sich nur durch die Blume. Die Farbe ist ein reines Hochrot bis Scharlachrot, das einen verblüffenden Glanz hat. Bei künstlichem oder gedämpftem Licht ist die Farbe so brillant, wie bei keiner zweiten Schling- oder Polyantharose. Als Bindeblume wird *Sodenia* unsre gute alte *Crimson Rambler* wohl bald in den Schatten stellen. Die einzelne Blume ist locker gebaut, gut gefüllt und auf der Unterseite der Blumenblätter hell, fast weiss. Die Dolden sind im allgemeinen nicht so dicht mit Blumen besetzt wie die der *Crimson Rambler*, doch habe ich an der Mutterpflanze eine Dolde gefunden, die über hundert Blumen hatte. Dank dem lockern Blütenstand eignet sich *Sodenia* vorzüglich zur feinen Binderei; die hellere Unterseite lässt das Rot nicht so aufdringlich erscheinen wie bei *Crimson Rambler*. Der Flor ist ungemein reich und von sehr langer Dauer. Die abgeschnittenen Blumen halten die Farbe acht Tage lang, ohne sie zu verändern; Blumen, die auf Ausstellungen einige Tage gestanden hatten, haben das trefflich bewiesen. Sie waren am Schluss der Ausstellung noch so frisch wie am ersten Tage und hatten auch nicht im geringsten gelitten, während die Blumen andrer Sorten verwelkt und unansehnlich waren.

Verwendung finden wird *Sodenia* sowohl als Schling- und Trauerrose, als auch zur Binderei. Grosse Reklame von meiner Seite aus braucht für *Sodenia* nicht gemacht zu werden. Die vielen Anfragen und Bestellungen, die ich bisher schon erhalten habe, obwohl die Neuheit erst 1911 in den Handel kommt, beweisen, dass man sie günstig beurteilt. Jeder, der sie sieht, weiss auf den ersten Blick, was er vor sich hat.

## Die neuen Polyantha-Rosen »Jessie«, »Phyllis« und die »Orleansrose«.

Von **E. Neubert**, Handelsgärtner in Wandsbek.

Es ist in letzter Zeit wegen der beiden Polyantha-Rosenneuheiten *Jessie* und *Phyllis* sehr viel Tinte vergossen worden, und zwar in Beurteilungen, die sich teilweise sehr widersprechen. Als in Deutschland noch niemand an *Phyllis* und *Jessie* dachte, hatte ich beide bereits in Kultur und machte mit beiden Sorten Treibversuche.

Nach allem, was ich an diesen Rosen geprüft und schätzen gelernt habe, kann ich mich nur lobend über sie aussprechen und behaupte, dass sie die Levavasseur-Rosen weit in den Schatten stellen. Ich habe jetzt, Mitte August, einige Tausend Pflanzen in Töpfen, letztjährige Winterveredlungen, in vollem Flor stehen. Die Pflanzen sind kräftig buschig wachsend und bringen aus jedem Trieb Knospen, sodass die ganze Fläche wie mit Knospen und Blüten übersäet erscheint. Es sind reizende Topfpflanzen, die sehr gern gekauft werden.

*Jessie* begann im Juni im Freien zu blühen. Sie trägt prächtige, grosse, kirschrote Dolden über dem glänzend grünen Laub. Von Mehltau keine Spur!

*Phyllis* wächst ebenso buschig, die Blüte ist jedoch heller, glänzend karminrosa; auch von ihr blühen die Winterveredlungen schon seit Ende Juni.

In der Treiberei haben sich beide Sorten vorzüglich bewährt; sie blühen leicht und reich. Zweifellos haben beide eine grosse Zukunft, besonders als Topfrosen für Handelsgärtnereien, denn als solche sind sie wertvoller als alle andern Polyantha-Sorten.

Auch die vielbesprochene *Orleansrose* kann ihnen den Rang nicht streitig machen. Als Einfassungsrose wird sie in den meisten Fällen zu hoch, und als Treibrose wird sie so hoch wie getriebene *Crimson Rambler*. Ihres reichen Blühens und der schönen, hellroten Farbe auf weissem Grunde wegen ist sie aber gewiss sehr schön.

## Die neue Schlingrose »Prinzessin Ludwig von Bayern«.

Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof, Post Schachen am Bodensee.

In den letzten Jahren ist zwar, wie ich aus den Zeitungsberichten und auch sonst erfahren habe, eine beträchtliche Anzahl neuer Schlingrosen gezüchtet und dem Handel übergeben worden; trotzdem möchte ich nicht unterlassen, auf eine Neuzüchtung hinzuweisen, die Herr Robert Brög, Rosengärtner in Rickenbach bei Lindau, durch Aussaat erhalten hat, und die wohl dieselbe Daseinsberechtigung haben dürfte, wie sein schon länger im Handel befindlicher, fast stachelloser *Rosa-canina*-Sämling, der (mit Recht oder Unrecht?) von vielen getadelt, von andern aber ebenso entschieden gelobt wird.

Ich schicke voraus, dass ich keineswegs ein grosser Rosenkenner bin, auch viele unsrer in letzter Zeit empfohlenen neuen Schlingrosensorten nicht vom Ansehen, sondern nur der Beschreibung nach kenne; dies hält mich aber keineswegs davon ab, eine Neuzüchtung bestens zu empfehlen, die auf mich, einen Rosenfreund, einen wirklich nachhaltigen Eindruck gemacht hat.

Es gibt wohl in demselben Farbenton keine bessere, schönere, für die feine Binderei mehr geeignete Schlingrosensorte, als die hier empfohlene *Prinzessin Ludwig von Bayern*. Sie ist nach meiner und der Ansicht andrer hiesiger Fachleute wirklich etwas Gutes, das empfohlen zu werden verdient. Sie wächst sehr üppig, da sie Rambler-Blut besitzt, wenn auch freilich nicht in dem Masse wie die Muttersorte selbst. Die Belaubung ist von schöner, hellgrün glänzender Farbe, und die Triebe haben verhältnismässig wenig Stacheln. Die Blütezeit der *Prinzessin Ludwig von Bayern* fällt in die der *Crimson Rambler*, die einzelnen Blumendolden sind so gross wie bei dieser. Die kleinen, hübschen, dichtgefüllten Blumen sind lichtrosa, im Innern mehr der Blütenfarbe der *Prunus triloba fl. pl.* ähnlich; gerade diese zarte Färbung, die unter den neuern Schlingrosen wohl noch wenig oder garnicht vertreten ist, macht die Blumen dieser Neuheit für die feine Binderei so sehr geeignet. Mit Rosen von ähnlicher Färbung, zum Beispiel mit *Mme. Caroline Testout*, vereinigt, lassen sich herrliche Gebinde herstellen. Ein Korb mit Blumen dieser Neuheit und mit rosafarbenen Bändern geziert (zusammengestellt in der Gärtnerei von J. Rupflin in Lindau) hat auch vollste Anerkennung bei der Prinzessin gefunden.

Ein weiterer Vorteil dieser Rose für die Binderei ist, dass die Blütendolden aufrecht stehen, also nicht wie die mancher andern Schlingrosensorte auf Draht gebracht zu werden brauchen; auch sind sie ziemlich langstielig.

Ueber die Härte seines Schlingrosensämlings hat mir Herr Brög berichtet, dass die Neuheit vollständig winterhart sei

und jetzt drei Jahre an Ort und Stelle stehe, ohne je gelitten zu haben. Reiser davon, die er im Januar und Februar zu Veredlungen geschnitten habe, seien ihm prächtig angewachsen.

Leider musste ich, als ich die Einladung zur Besichtigung erhielt, eine kleine Reise antreten, und nach meiner Ankunft waren die grössern Blumendolden schon ziemlich verblüht. Immerhin aber waren Blume und Farbe noch gut zu erkennen, und ich habe einige Blumen zur Ansicht an die Redaktion dieser Zeitschrift gesandt.

Nachschrift. Wir bestätigen, dass uns Herr Schmeiss Blumen der Schlingrose *Prinzessin Ludwig von Bayern* übersandt hat. Es ist uns natürlich nicht möglich, mehr über die Eigenschaften der Neuheit zu sagen, als die vorstehende Beschreibung, soweit sie sich auf Farbe und Füllung der Blume bezieht, zu bestätigen. Die Redaktion.

## Noch ein Wort zur Liegnitzer Rosenschnittblumen-Ausstellung.

Von **W. Kordes**, Rosenschulbesitzer in Elmshorn.

Die Hinweise in dieser Zeitschrift auf die vielen Mängel der Liegnitzer Rosenschnittblumen-Ausstellung, besonders die in der Nachschrift der Redaktion ausgesprochenen Bemerkungen sollte sich jeder, der Rosenblumen oder überhaupt etwas ausstellt, zu Herzen nehmen, damit doch endlich einmal auch von deutschen Rosenausstellungen Gutes berichtet werden kann, was ja bisher leider nur selten geschehen konnte. Das elende Zeug, das da zusammengeschickt wird, sollte lieber in den Kisten bleiben, wie ein lieber Freund aus Oesterreich so treffend in Liegnitz sagte.

Man muss zunächst fragen, warum denn durchaus dreihundert Sorten ausgestellt werden müssen. Ueberhaupt scheint mir die ganze Aufstellung des Programms mit seinen vielen Nummern, wie sie auf den Ausstellungen des Vereins deutscher Rosenfreunde gang und gäbe geworden ist, völlig zwecklos zu sein, es sei denn, dass es sich um eine geringere Anzahl Sorten handelt, um Wettbewerbe etwa für Schaublumen, für die schönste Rose der Ausstellung, für die schönste Teerose usw. Bringe jeder zur Ausstellung nur wirklich Gutes, und wenn er nur den dritten Teil bringt! Dieses, schön aufgestellt, wirkt doch weit besser, als grössere Einsendungen, deren Blümchen kümmerlich über die Vasen baumeln, nur um dieselben zu füllen.

Wenn Sturm, Regen, Sonnenbrand usw. die Blumen vernichtet haben, wie es oft zur Entschuldigung heisst, kann man eben nicht ausstellen. Bei uns im Norden weht doch kein Sturm? Auch wird uns der Einwand gemacht, wir hätten Eis in der Nähe, die Blumen frisch zu erhalten! Ja, ja, was da alles zusammengedacht wird! Da schreibt sogar jemand in seinem Blatt, die Holsteiner Rosen würden unter Glas gezogen. Man bedenke: im Juni, bei 25 Grad Hitze! Bei meinen beiden Freunden in Rellingen und Elmshorn sieht es mit dem Glas recht schlecht aus. Sie besitzen zusammen nicht mehr als ein Dutzend nicht ganz heiler Mistbeetfenster, die aber die meiste Zeit irgendwo in der Ecke ungebraucht ihr Erdendasein führen. Ich habe wohl Kästen, aber zu der Zeit kein Glas mehr darauf. Ja, wenn man das Eis verwenden könnte, den Sonnenbrand in den Kästen zu kühlen! Aber ein Verfahren, das dies ermöglichte, ist noch nicht erfunden. Wohl behauptet Herr C. Weber in Nummer 32 dieser Zeitschrift, dass unsre Rosen auf Eis gestellt worden wären. Herr Weber geht aber in dieser Annahme völlig fehl; wir haben unsre Rosen am vorletzten Abend vor der Ausstellung geschnitten, teilweise erst am Morgen des letzten Tages und sind den ganzen Tag bei grosser Hitze bis gegen 5 Uhr Nachmittag gefahren. Ich sagte unterwegs zu meinem Freunde: »Du Hein, wat uns Rosen woll mock, hest du Is in?« »Ne«, segt he. »Ick ock nich«, seg ick. »Ja«, segt Emil, »ick hef wat mank.« »Na, denn geiht uns schlech, Hein!« Aber es wurde nicht so schlimm. In Liegnitz war so schönes, kühles Leitungswasser, und da haben wir sie ein bisschen hineingelegt, und sie waren wieder frisch. Das hatte Freund Emil nicht nötig, weil er etwas Eis zwischen seine Rosen gepackt hatte. Also, es geht auch ohne Eis. Wir haben sie noch an demselben Abend aufgestellt, sodass am Eröffnungsmorgen alles fertig war.

Nach Platz haben wir nicht lange gesucht, sondern einfach aufgestellt, wo frei war. Dabei hörte ich denn, wie drüben bei meinem Freunde Karl Schmid aus Köstritz ein Herr fortwährend in barschem Tone rief: »Nicht zu viel Platz nehmen, es kommen noch siebzehn Kisten«. Aber sie sind wohl doch nicht gekommen, denn der schöne Platz blieb leider leer. Ja, das Aufstellen und Fertigwerden! Wenn man so ein Programm durchsieht, liest man gewöhnlich, die Aufstellung müsse bis zu der und der Zeit fertig sein. Aber da kommen oft Mittag noch Aussteller, wenn schon um 9 Uhr Vormittag die Eröffnung war. Und es wird alles aufgestellt und prämiiert! Wann wird doch einmal dieser Schlendrian bei den Rosenausstellungen aufhören? Bei uns, auf der Uetersener Ausstellung im letzten Herbst, war um 10 Uhr die Eröffnung, und längst war alles fertig, alles frisch und schön, wie eben die Holsteiner Rosen immer sind. Da war von Hinfälligkeit der Rosenblumen nichts zu sehen.

Nach meiner Ansicht hält sich die Rose, wenn sie richtig geschnitten und behandelt wird, drei bis vier Tage lang frisch, wie ja auch die Blumen in Liegnitz gezeigt haben. Wir deutschen Rosengärtner sollten uns doch alle befleissigen, solche Rosen auf unsre Ausstellungen zu bringen. Die Rose ist es doch wert, in ihrer ganzen Schönheit gezeigt zu werden, zumal da im weiten deutschen Lande bald kein Gärtchen vorhanden ist, wo nicht eine Rose mit Liebe gepflegt wird. Wir Züchter sollten uns doch befleissigen, nur wirklich Gutes zu zeigen, damit wir auf diese Weise unserm schönen Berufe und seinen Erzeugnissen mehr Freunde gewinnen könnten!

### Neue Züchtungen von Astilbe Arendsi.

Herr Georg Arends, der bekannte und erfolgreiche Staudenzüchter in Ronsdorf, schrieb am Schluss seines Berichts über rosafarbige Treibspiraeen in Nummer 39, Jahrgang 1909: »Sie (nämlich seine beiden Astilben *Queen Alexandra* und *Peach Blossom*. D. V.) werden die in den letzten Jahren etwas vernachlässigten Astilben, oder wie man sie fälschlich immer noch nennt »Spiraeen«, wieder zu grösserer Bedeutung verhelfen, bis auch sie eines Tages genötigt sein werden, dem in Vorbereitung befindlichen noch Bessern und Schönern wieder Platz zu machen.« Dieses noch Bessere und Schönere, das der Züchter damals angekündigt hat, ist nun erschienen. Herr Arends übersandte mir Mitte Juli Blütenrispen von drei neuen Sorten seiner *Astilbe Arendsi:* von *Venus, Vesta* und *Ceres*. Diese Neuheiten (Hybriden von *A. Davidi)* sind hervorragend schön und übertreffen die bisherigen Hybriden der *A. chinensis* und *A. japonica* wesentlich.

*Venus* hat von den drei Sorten das kräftigste und dunkelste Rosa, *Ceres* ist leuchtend lilarosa, *Vesta* ist von einer heller lilarosafarbenen Tönung. Alle drei Sorten sind locker gebaut, *Ceres* und *Vesta* sind etwas kräftiger und haben etwas längere Rispen und Stiele als *Venus*. *Ceres* scheint von allen dreien die üppigste zu sein.

Mit diesen drei Neuheiten hat der Züchter den Kulturen ausgezeichnete Neuheiten für Gruppenbepflanzung, Schnitt- und Dekorationszwecke zugeführt. Wenn sie auch zur Treiberei im allgemeinen nicht geeignet sind, so lassen sie sich doch in oder kurz vor der Blüte ohne Schaden aus dem freien Lande herausnehmen und eintopfen, sodass sie als grosse Dekorationspflanzen vorteilhafte Verwendung finden können. Als Gruppenpflanze, besonders an etwas halbschattigen Stellen, werden sie im Verein mit den hellerfarbigen und weissen Astilben prächtig wirken.

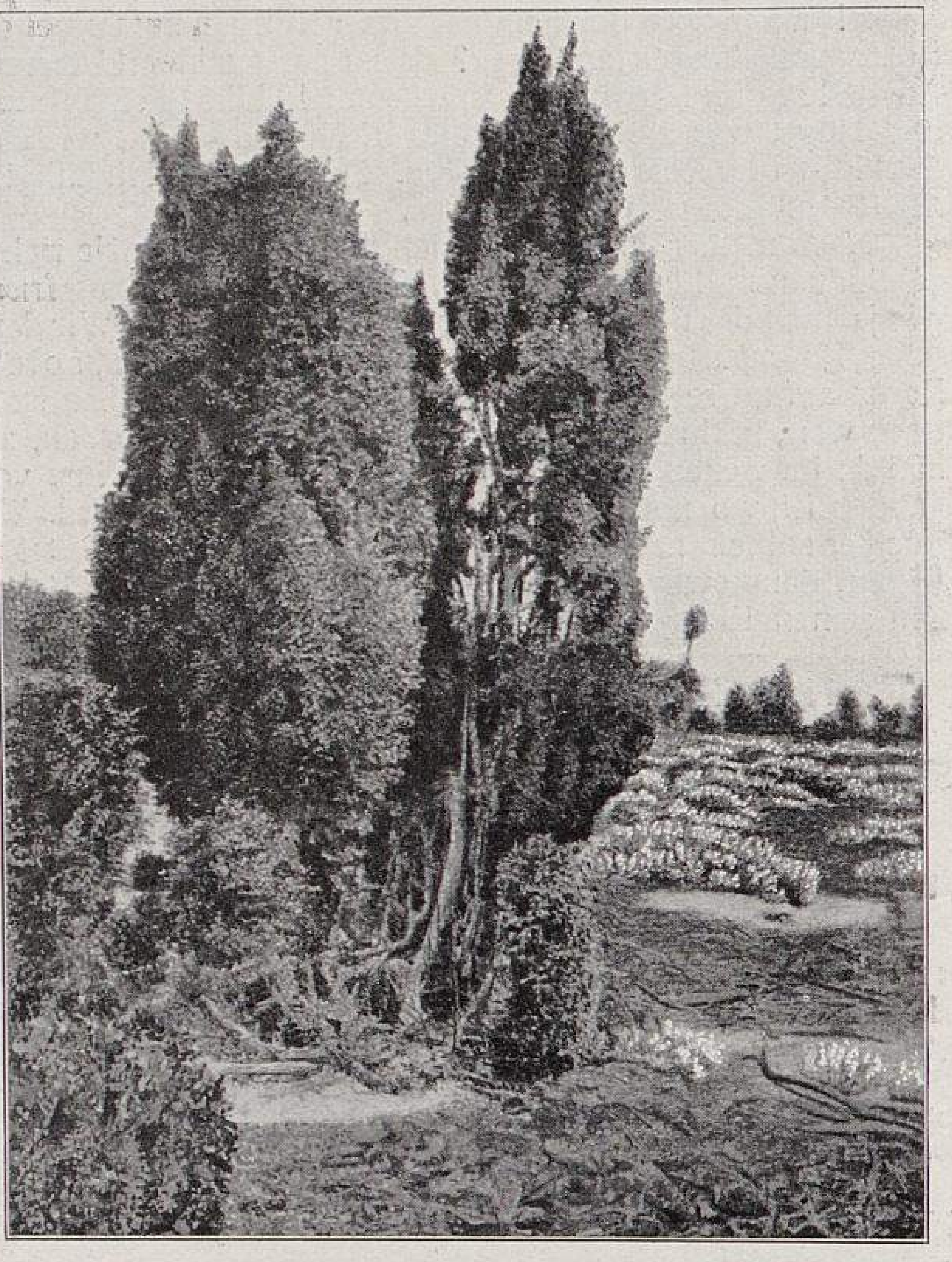
Auch die Firma V. Lemoine & Söhne in Nancy, deren Kulturen ich Anfang August dieses Jahres besucht habe, hat eine grosse Zahl sehr beachtenswerter Astilbe-Hybriden in prächtigen heller und dunkelrosafarbenen Tönungen gewonnen.

Auf dem neuen Olivaplatz in Berlin habe ich im Juli dieses Jahres ein grosses Mittelbeet mit der rosafarbenen Astilbe *Queen Alexandra* bepflanzt gesehen. Es sind einige Tausend Stück dieser Sorte zu diesem Zweck verwendet worden. Aber die Wirkung dieses Astilben-Feldes (das ist kein Beet mehr) stand doch nicht im rechten Verhältnis zu der aufgewandten Mühe. Der Zug der Zeit zu Massenwirkungen ist durchaus berechtigt, sofern er nicht zu Uebertreibungen führt. Das einfarbige Blumenbeet kann eben nicht seine Ausdehnungen masslos vergrössern, wenn es nicht an Wirkung verlieren soll. Ich würde die grosse Fläche in einzelne, einfach begrenzte Beete auflösen und sie ausser mit den ältern Astilben noch mit den neuen, kräftig gefärbten Formen Arendsscher Zucht farbenweise abgestuft bepflanzen — wenn sie billiger geworden sein werden. **Walter Dänhardt.**

## Winterharte Heidekräuter unter besonderer Berücksichtigung unsrer einheimischen Arten.

Von **Otto Brand**, Obergärtner in Lüneburg.

Meines Wissens ist in den letzten Jahrgängen dieser geschätzten Zeitschrift von den winterharten Heidekräutern nicht die Rede gewesen. Es sei mir daher erlaubt, auf diese lieblichen Kinder Floras hier einmal hinzuweisen. Ihrer mannigfachen Verwendung wegen verdienen sie es wirklich.



Winterharte Heidekräuter.
I. Alter Wacholder, die Zypresse des Nordens.

Ich weiss wohl, dass die herrschende Moderichtung in der Hauptsache auch in den Parkanlagen grossblumige, leuchtende Gewächse bevorzugt. Immerhin sollten in öffentlichen, wie auch in privaten Anlagen die Heidegewächse mehr als bisher angepflanzt werden.

Die kleinen Heidepflänzchen wirken erst in der Gesamtheit, in grossen Massen. Nur dann sind sie von hervorragender Wirkung. Nirgends können wir dies deutlicher sehen, als auf den meilenweiten Strecken der norddeutschen Heiden.

Heute ist die Heide im Begriff, die am meisten moderne Landschaft zu werden. Es sind hier Landschaftsbilder verborgen, die es in Deutschland nirgends wieder gibt. Bilder uralten Lebens haben sich hier bis auf unsre Zeit hinübergerettet. Noch lagert wie ein braunes Tuch die Heide stundenweit über den welligen Hügeln und verwandelt sich im Hochsommer in einen endlosen Blumenteppich. Noch können wir den hoch emporragenden Wacholder wie einen Baum des Südens massenhaft bewundern. (Abbildungen I—IV.)

Vor einem Jahrzehnt konnte man noch stundenlang einsam durch die Heide wandern, nur selten traf man einige wenige Reisende, die auf Entdeckungsfahrten auszogen und erst mit Erstaunen, dann mit wachsendem Interesse und Entzücken diese eigenartige Landschaft in sich aufnahmen. Wer hätte damals je gedacht, dass heute zur Zeit der Heideblüte von Hannover regelmässig Sonderzüge eingelegt würden, um die Masse der Heidefahrer zu bewältigen, dass jetzt von Hamburg und Bremen fast eine Art Auswanderung gerade der gebildeten Klassen in die Heide stattfinden würde!

Werden wir uns noch lange diese eigenartige Naturschönheit erhalten können? Kaum. Nur die jetzige Generation vermag sich an ihr zu erfreuen. Auch die bisher wandellose Heide wird nach und nach der Kultur erschlossen. Seitdem wir den Kunstdünger kennen, gibt es kein Aufhalten mehr. Er ist Gift für die Heidepflanzen. Ueberall sehen wir, dass die Heideflächen in Ackerland umgewandelt werden und die Aufforstung unheimlich schnell betrieben wird. Wir sollten daher in geeigneten Parkanlagen auch derartige Heidelandschaften anpflanzen und zu erhalten versuchen.

Würde es wohl gelingen, die einheimischen Calluna- und Erika-Arten in unsre Gartenanlagen zu verpflanzen? Gewiss, Versuche haben dies bestätigt. Ich erinnere nur an die gepflanzten Heideflächen in den städtischen Anlagen am Bockelsberg in Lüneburg, sowie auf dem Friedhof in Hannover-Stöcken.

Auch ich liess im Frühjahr 1908 in den mir unterstellten Anlagen eine etwa zwei Morgen grosse Fläche mit Heide bepflanzen. Sie gedieh freudig und blühte schon im darauf folgenden Jahre prächtig. Zur Pflanzung habe ich Heideballen, einen Fuss im Quadrat gross, verwendet. Da ich auf der angegebenen Fläche eine ganze Menge dieser Ballen gebrauchte, legte ich diese nicht dicht aneinander, sondern liess zwischen ihnen einen Raum von etwa einem Fuss. (Abbildung V, Seite 402).

Dieser Raum wächst in einigen Jahren, wenn die Pflanzung einigermassen gut gedeiht, leicht zu. Junge Pflanzen, die sich nach dem Abhieb alter Heide wieder entwickeln, sind ebenfalls gut verwendbar. Sie haben noch den Vorteil, dass



Winterharte Heidekräuter.
II. Birkenlandschaft der norddeutschen Heide.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sie bedeutend leichter als Heideballen zu handhaben sind.

Schaffen wir in den Parkgärten eine derartige Anlage, so müssen wir natürlich auch die Charakterpflanzen der Heide mit verwenden. Ich nenne nur die einzig schöne Stechpalme *(Ilex Aquifolium)*, den Wacholder *(Juniperus communis)*, den Porst oder das Alpenröschen der Heide *(Ledum palustre)*, den Stechginster *(Ulex europaeus)*, den Besenginster *(Sarothamnus scoparius)*, die Zwergbirke *(Betula nana)*, ferner die Eiche, Birke, Kiefer und andre mehr.

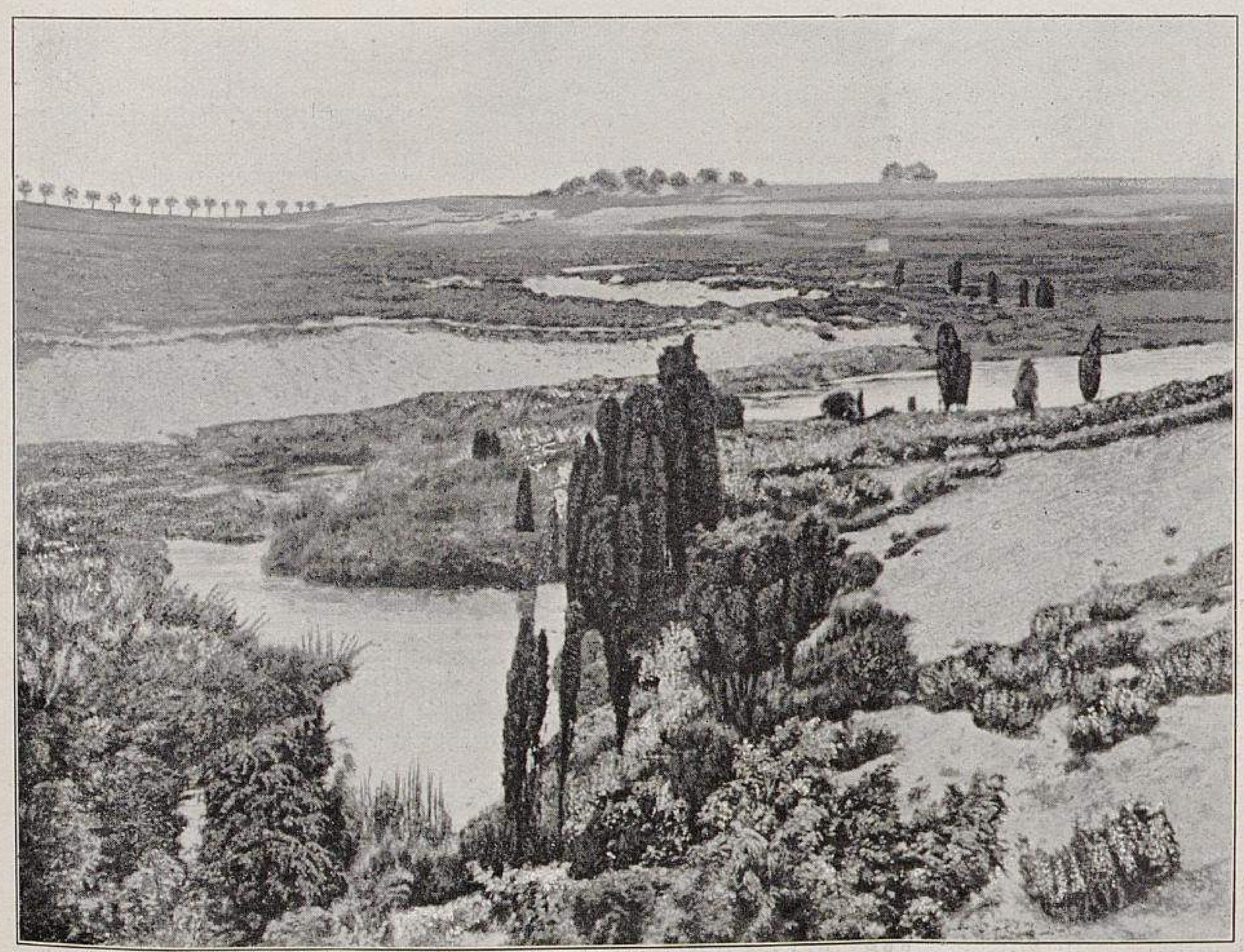
Ausser unsern einheimischen Heidegewächsen, *Erica Tetralix* und *Calluna vulgaris*, möchte ich noch die Arten des südlichen Europas mehr verwendet sehen. Einige sind auch bei uns vollkommen winterhart, andre sind für leichte Winterdecke aus Fichtenreisig dankbar. Sie gedeihen bei uns, wenn wir beachten, dass diese Heidekräuter Heide- oder Moorerde verlangen, vorzüglich. Aber nicht überall steht solche zur Verfügung; durch andre geeignete Erdarten, wie Nadelerde, sandige Lauberde usw., kann jedoch leicht Ersatz geschaffen werden. Sind auch diese nicht vorhanden, so nehme man einfach Torfmull und vermenge diesen mit der Gartenerde. Hierin werden die Pflanzen ganz vorzüglich gedeihen. Man pflanzt sie auf Felspartien und Rabatten an, erlangt aber auch auf Beeten, die im Rasen liegen, mit ihnen eine herrliche Wirkung.



Winterharte Heidekräuter.
**IV. Wacholder auf freier Heide.**

Von einer Aufzählung aller Arten und Abarten dieser Heidekräuter möchte ich absehen, nur die fleischfarbige Heide, *Erica carnea*, will ich besonders erwähnen. (Abbildung VI, Seite 403.) Dieses kleine Pflänzchen gehört unstreitig zu den schönsten Gewächsen, die uns im zeitigen Frühjahr durch ihre Blüten erfreuen. Infolge des gelinden Winters begann das Pflänzchen dieses Jahr besonders früh zu blühen, schon seit Anfang März hat es bei mir voll geblüht. In Süddeutschland ist sie weit verbreitet und nimmt hier die Stelle der mehr in Norddeutschland wachsenden *Calluna vulgaris* ein; hauptsächlich aber ist sie in den schweizerischen Gebirgen einheimisch.

Erfreulicherweise haben sich einige Baumschulen und Staudengärtnereien der Kultur der winterharten Heidekräuter angenommen und für deren weitere Verbreitung Sorge getragen.



Winterharte Heidekräuter.
**III. Dünen und Wasser auf der Heide (Quellengebiet der Luhe).**
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Die Raupenplage im Berliner Tiergarten und ihre Bekämpfung.

Von **Hans Gené**,
königl. Tiergarten-Obergärtner in Berlin.

Wie im vorigen, ist leider auch in diesem Jahre der Berliner Tiergarten seiner Raupenplage wegen Gegenstand des allgemeinen Interesses gewesen. Und längere und kürzere Abhandlungen der Tagespresse haben diese Plage erörtert. Es ist die Raupe des Goldafters, die schon seit Jahren die Berliner beschäftigt und ihnen auf Wochen den sonst so beliebten Tiergarten verleidet, wenngleich in diesem Jahre von einer Plage nur teilweise zu sprechen ist und sich die Zahl der Schädlinge bedeutend vermindert hat. Darf für das nächste Jahr eine noch weitere Abnahme,

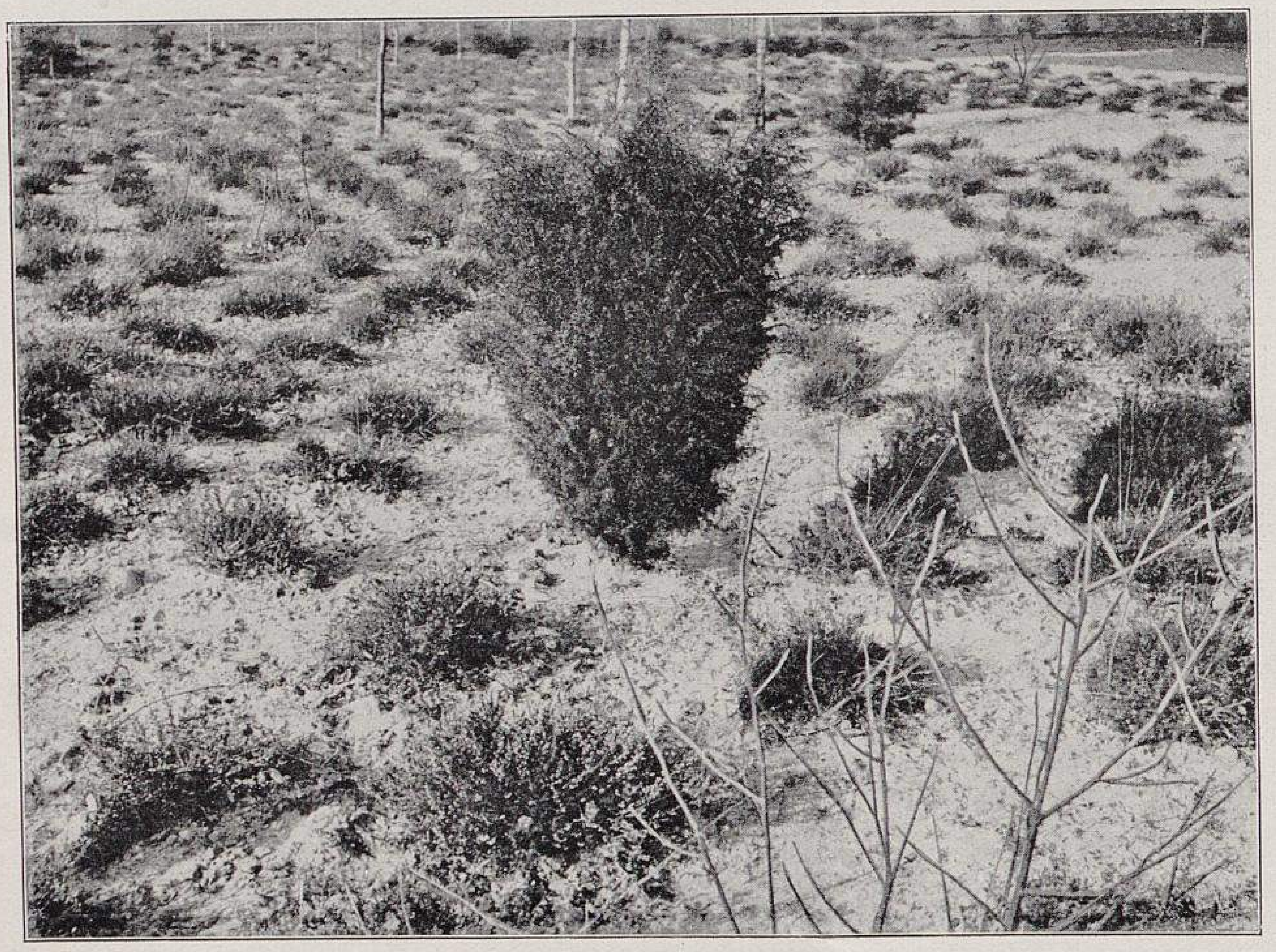
vielleicht eine völlige Tilgung, erhofft werden, so ist es nächst Mutter Natur der königl. Tiergarten-Direktion zu danken, die unter Aufbietung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel tapfer und unermüdlich gegen den Feind gekämpft hat und weiter kämpft.

Verhältnismässig leicht und wenig kostspielig lässt sich die Plage in kleinern und grössern Gärten, Parks, Alleen, in den Obstgärten und -Plantagen beseitigen. Schwer, fast unmöglich und teuer ist die Bekämpfung in dem tausend Morgen grossen Tiergarten. Es zählen allein die von der Raupe bevorzugten Eichen nach Zehntausenden. Sie sind hoch und ihre Wipfel teilweise unerreichbar. Dazu kommen ausgedehnte Gehölzpartieen, untermischt mit andern Laubbäumen. Und auf jegliches Laubwerk, selbst auf die Blätter des Laurus, stürzt sich die fresslustige Gesellschaft, sobald sie ihr Zerstörungswerk auf den Eichen erledigt hat. Greift die Natur nicht ein mit Witterungseinflüssen, Krankheit und tierischen Verderbern, so ist der Mensch machtlos auf grossen Park- und Waldgebieten, sofern er nicht grosse Geldopfer zu bringen vermag. Ratlos, oft tatlos, steht er der Plage gegenüber, denn Gespinste abschneiden, müssen für ihre sehr gefährliche Arbeit angemessen bezahlt werden. Man vergegenwärtige sich nur an Ort und Stelle die Schwierigkeiten einer solchen Raupenvertilgung im Tiergarten! Die hohen Löhne für schwere Arbeit, die Vorhaltung von Leitern, Maschinenleitern und der übrigen Gerätschaften, die kurzen Wintertage, schlechtes Wetter und sonstige widrige Umstände! Werden jährlich zur Raupenvertilgung etwa 25000 Mark ausgeworfen, so sind das wahrlich grosse, leider nicht zu umgehende Opfer. Aber Abschneiden der Gespinste ist das einzige wirklich radikale und sichere Mittel gegen die Plage, und so muss das Opfer gebracht werden. Dieses Mittel erstickt das Uebel im Keim und verhindert den Kahlfrass.

Mit dem Abraupen Hand in Hand geht die Beseitigung jeglicher überständigen Bäume, sachgemässes Auslichten und Pläntern. Nicht Vorhandenes kann eben nicht von Raupen befallen werden. Zwischen-, Neu- und Nachpflanzungen von andern, den Raupen weniger passenden Laubbäumen können natürlich nur nach und nach, als eine Unterbrechung der Eichenpflanzungen, vorbeugend wirken.

Die der Schere unerreichbar gebliebnen Gespinste entleeren sich natürlich mit dem Austreiben der Eichen, und der Raupenfrass beginnt. In wenigen Tagen sind die Eichen blattlos. Die Raupen fallen herab auf den Rasen, auf das Unterholz, die Wege, Bänke, Barrieren usw. und suchen sich weitere Nahrung. Sämtliches Blattwerk wird jetzt gefressen. So kommt es, dass der Berliner Tiergarten im Zeichen der Goldafter-Raupe steht. Das Publikum entrüstet sich, die Tagespresse lässt ihre Artikel los über die Raupenplage im Tiergarten. Arme Tiergarten-Direktion! Ihr wird nicht in Milde zugebilligt, dass sie nach besten Kräften mit allen Mitteln, machtlos zum Teil, gegen eine Naturerscheinung kämpft und unermüdlich gekämpft hat.

Im Eingreifen im Winter liegt der Schwerpunkt der Raupenvertilgung. Sind die Baumwipfel bereits kahl und die Raupen erst unten und in mässiger Höhe erreichbar, an Stämmen, Buschwerk, Bänken und Barrieren, Wegen usw., so kann die leichtere Vernichtung der gierigen Fresser beginnen. Frauen gehen die ganzen Tage über mit Besen umher und töten unausgesetzt, was sie fassen können. Wirklich, die Raupenvertilgung ist äusserst nachdrücklich, und für das nächste Jahr ist eine Einschränkung der Plage gesichert. Dass so viele von Tachinen befallene Raupen dabei mit getötet werden, ist jammerschade, da ein freundlicher Helfer in der Not mit vernichtet wird, doch ist das leider nicht zu ändern. Reisigbesen, Stiefelsohlen, Spazierstöcke und Regenschirme sind so sichere, einfache und verhältnismässig billige Vertilgungsmittel in der Zeit der Raupenplage, dass man nicht begreift, wie von der Industrie so viele in der Anwendung und darum auch in der Wirkung sehr bedingte und fragwürdige Vertilgungsmittel angeboten werden können. Zudem sind die Mittel nicht auf die langhaarige, darum äusserst zählebige und widerstandsfähige Raupe zugeschnitten. Erliegt die Raupe wirklich einer der vielen chemischen Lösungen, so ist bisher stets auch das Blattwerk getötet worden. Verdünnte Lösungen fruchten nichts. In kleinern und grössern Gärten, in Obstplantagen usw. mag manches jener Mittel vorzüglich wirken, sie für den Tiergarten als aussichtsreiches Bekämpfungsmittel zu empfehlen, muss dem Sach- und Ortskundigen einfach naiv und lächerlich erscheinen. Und doch weist der Tier-



**Winterharte Heidekräuter.**
**V. Teilansicht der gepflanzten Heidefläche in den Anlagen der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Lüneburg.** (Text Seite 400.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kein Vogel, ausser dem Kukuk, frisst die behaarte Raupe, und nur mittelbar ist die Hülfe andrer Tiere, namentlich der Insekten, die sonst so eifrig dem Gärtner und Forstwirt helfen, zumal gegen unbehaarte Raupen. Wenn in diesem Jahre auch wirklich 90 v. H. der Raupen im Tiergarten nach neuester Untersuchung mit Larven der Mordfliegen (Tachina) besetzt sind und den Tod in sich tragen, so sind es auch hier eben nur die grossen Geldsummen, mit denen gründlich und energisch Abhülfe geschaffen werden kann. Der Tachina im Tiergarten allein die Vernichtungsarbeit zu überlassen, geht natürlich nicht an, denn nicht zeitig genug beginnt die brave Helferin ihr Werk. Sichere Abhülfe, bestimmter Erfolg kann nach den Erfahrungen der Tiergarten-Direktion nur herbeigeführt werden durch Abschneiden der Gespinste im Herbst und Winter, wenngleich dabei, namentlich den ganz alten Eichen, viel junges, triebkräftiges Holz verloren geht. Diese äusserst kostspielige Bekämpfungsweise ist auch im Tiergarten nach Massgabe der vorhandenen Mittel geübt worden und hat sich trefflich bewährt. Natürlich ist das Mittel teuer, denn gewandte, mutige Kletterer, die mit Steigeisen die alten, hohen, oft morschen Eichen erklettern und mit Stangenscheren die

garten-Direktor im Interesse der guten Sache niemand mit seinem »unfehlbaren« Mittel zurück. Was ist im Tiergarten nicht schon alles versucht worden! Einiges nur soll aus der grossen Menge hier genannt werden:

Die Lötlampe, deren Stichflamme die Raupe verbrennen soll, der Dampfentwickler, um die Raupen zu verbrühen, das Bespritzen mit Automors, mit Nikotin und Kupfervitriol, das Bestäuben mit allen möglichen Mitteln usw. usw. Auch die Wissenschaft erscheint auf dem Plan. Der Bakteriologe verrät nichts über die Zusammensetzung seines »unfehlbaren« Präparates, macht aber im Tiergarten einen Versuch. Der Pilz *Empusa Aulicae* hat kürzlich im Berliner Lokal-Anzeiger von sich reden gemacht und seitens der Tiergarten-Direktion freundliche Aufnahme gefunden. Leider ergab eine mündliche Rücksprache mit den betreffenden Professoren und dem Verfasser jenes Aufsatzes wesentliche Irrtümer und ganz andre Gesichtspunkte, namentlich den, dass *Empusa Aulicae* bisher das Produkt der Zufälligkeit, nicht aber das eines Zuchtprinzips ist. Mit diesem Pilz sollen nämlich die Raupen infiziert werden. Versucht hat es die Tiergarten-Direktion. Ja, wenn die Theorie der Zeitungsartikel und Reklamen sich immer mit den Verhältnissen und der Praxis im Tiergarten vereinbaren liessen! Sind die Raupen im Tiergarten erst in erreichbarer Nähe, so bedarf es wirklich nicht erst der fragwürdigen und bedingt wirkenden Mittel. Auch kommt es nicht darauf an, ob diese oder jene Spritze, dieser oder jener Zerstäuber einige Meter höher oder tiefer reicht. Wozu die vielen Umstände, da Tachinen, Reisigbesen und Schere, unterstützt von Leimringen, die das Ansammeln der abgefallenen Raupen an den Stämmen bewirken und das Hinaufkriechen verhindern, sich vortrefflich bewähren und andre Mittel überflüssig machen!

Nun, die schreckliche Zeit, da die Raupen, dem schaudernden Spaziergänger sichtbar, umherkriechen, geht vorüber. Zentnerweise ist das ekle Gewürm, soweit ihm beizukommen war, getötet worden. Das Publikum freut sich wieder seines schönen Tiergartens und vergisst die Raupenplage. Die Tiergarten-Direktion vergisst sie nicht, denn bald beginnt der Schmetterling zu fliegen und seine Eier zu legen. Wo die Tiere sich in Haufen, vom Nachtfluge ermüdet oder vom Regenwetter verklammt, an Stämmen, Masten, Pfählen usw. niedergelassen haben, kann wieder der bewährte Besen wirken, soweit Regenwetter und kalte Nächte nicht allein schon die Arbeit tun. Das Herablassen der Glocken der elektrischen Lampen hat im vorigen Sommer wenig genützt. Das regnerische Wetter verhinderte das Schwärmen. Ebenso hat sich aus demselben Grunde die Aufstellung von Falterfangapparaten im vorigen Sommer nicht bewährt, abgesehen davon, dass im Tiergarten zu viel Laternen und Lichtquellen die Falter anlocken. Von Calcium-Carbid-Licht angezogen, verbrennen die Schmetterlinge in glühendem Koks, ein Verfahren, das in den königl. sächsischen Staatsforsten Vorzügliches geleistet haben soll. Natürlich werden in diesem Sommer trotzdem die genannten Fangmethoden fortgesetzt. Scheinwerfer in Verbindung mit elektrischen Saugern haben der vielen andern intensiven Lichtquellen der Grosstadt wegen ganz und gar versagt. Wie Falterflug und -Fang in diesem Sommer sein werden, bleibt abzuwarten. Nie aber wird die Tiergarten-Direktion, die sich ihrer hohen Verantwortung wohl bewusst ist, rasten und ruhen. Stets wird sie wachsam und bereit sein, die Raupenplage im Berliner Tiergarten zu bekämpfen.

## Kiefernerkrankungen durch Sommerfröste.

Ich habe etwa Anfang Juli die Wahrnehmung gemacht, dass meine *Pinus Laricio austriaca* von einer auffallenden Krankheit befallen sind. Die Nadeln werden von oben an gelb und nach und nach trocken. Die Krankheit ist über den ganzen Baum ausgebreitet. Sie kommt aber nur auf *P. Laricio austriaca* vor; danebenstehende andre Kiefernarten werden nicht von ihr befallen. Die kranken Bäume sind stark und kräftig, stehen in guter Lage und haben noch im Frühjahr kräftige Triebe gebildet. Irgendwelche Schädlinge an Krone, Stamm oder Wurzeln waren nicht wahrzunehmen. Auch sind Schädigungen durch Trockenheit ausgeschlossen.

Die Krankheitserscheinung selbst ist etwa am 20. Juni zum erstenmale bemerkt worden. Sie hat sich mit eigentümlicher Schnelligkeit über den ganzen Baum verbreitet. Auch in andern Gärten, zum Beispiel im Leipziger Palmengarten, ist diese Krankheitserscheinung bemerkt worden.

**C. Brauer**, Privatgärtner in Leipzig-Plagwitz.



**Winterharte Heidekräuter.**
**VI. Erica carnea, die Schneeheide, in den Anlagen der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Lüneburg.** (Text Seite 401.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Professor Dr. Naumann an der Pflanzenphysiologischen Versuchsstation in Dresden teilt uns dazu folgendes mit:

»Schädlinge pilzlicher oder tierischer Herkunft sind nicht auffindbar. Mir scheint es eine Frostwirkung zu sein, was umso leichter möglich ist, als

1. vor etwa vierzehn Tagen, nämlich am 21. Juni, der grosse Temperaturrückgang erfolgte. In unserm botanischen Garten sank die Lufttemperatur auf + 2,5 °, die Erdbodentemperatur auf — 2°. Auf den Höhen um Dresden hatte es gereift, und es ist wohl anzunehmen, dass auch Leipzig-Land tiefe Temperaturen aufzuweisen hatte. Wir haben viele Koniferenschädigungen wahrnehmen können.
2. *Pinus Laricio* gegen Frost empfindlicher ist, als unsre einheimischen Kiefern, überhaupt unsre Koniferen.
3. die Nadeln sich von der Spitze her bräunen.

Bei Ernährungsstörungen durch die Wurzeln sterben die Nadeln meist vom Grunde her ab. Die Abtötung der Blattzellen durch Frost wird sich vielleicht erst einige Tage später durch Bräunung bemerkbar gemacht haben.«

Professor Dr. **Naumann.**

## Der Dauerbrenner »Unverwüstlich«,

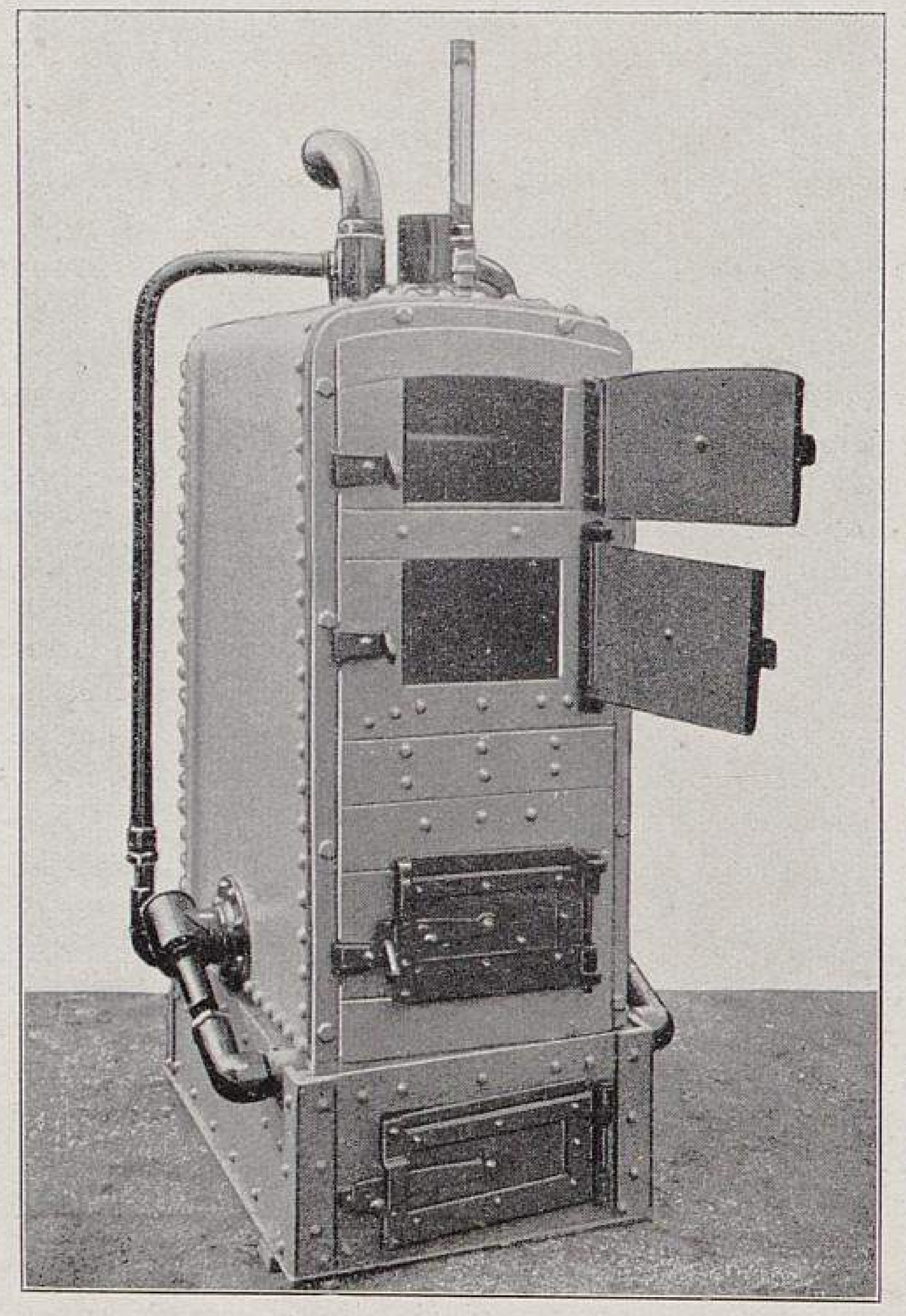
### ein neuer Röhrenkessel.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Zu wirklich gewinnbringender Ausnutzung eines gärtnerischen Betriebes gehört neben möglichster Raum-, Boden- und Zeitausnutzung auch die richtige Verwertung der gebotenen technischen Hülfsmittel. Auf dem Gebiete der Gewächshausbau- und Heizungstechnik erleben wir jetzt eine grosse Umwälzung, die unter anderm zur Vereinfachung des gärtnerischen Betriebes führen soll.

Einen der wichtigsten Erfolge bei dieser Bestrebung hat die Heizungstechnik errungen. Ich will hier nur auf die bewährte Ober- oder Reformheizung, das beste Heizungssystem für Gewächshäuser, hinweisen, das namentlich eine sehr einfache und gute Regelung der Gewächshaustemperatur ermöglicht. Die Hauptsache bei einer praktischen, wirklich ergiebigen Heizung ist aber ein guter, dauerhafter, das Heizmaterial richtig ausnutzender Kessel.

Dass das Hauptaugenmerk der Ingenieure auf die Verbesserung der Heizkessel gerichtet ist, beweisen die in

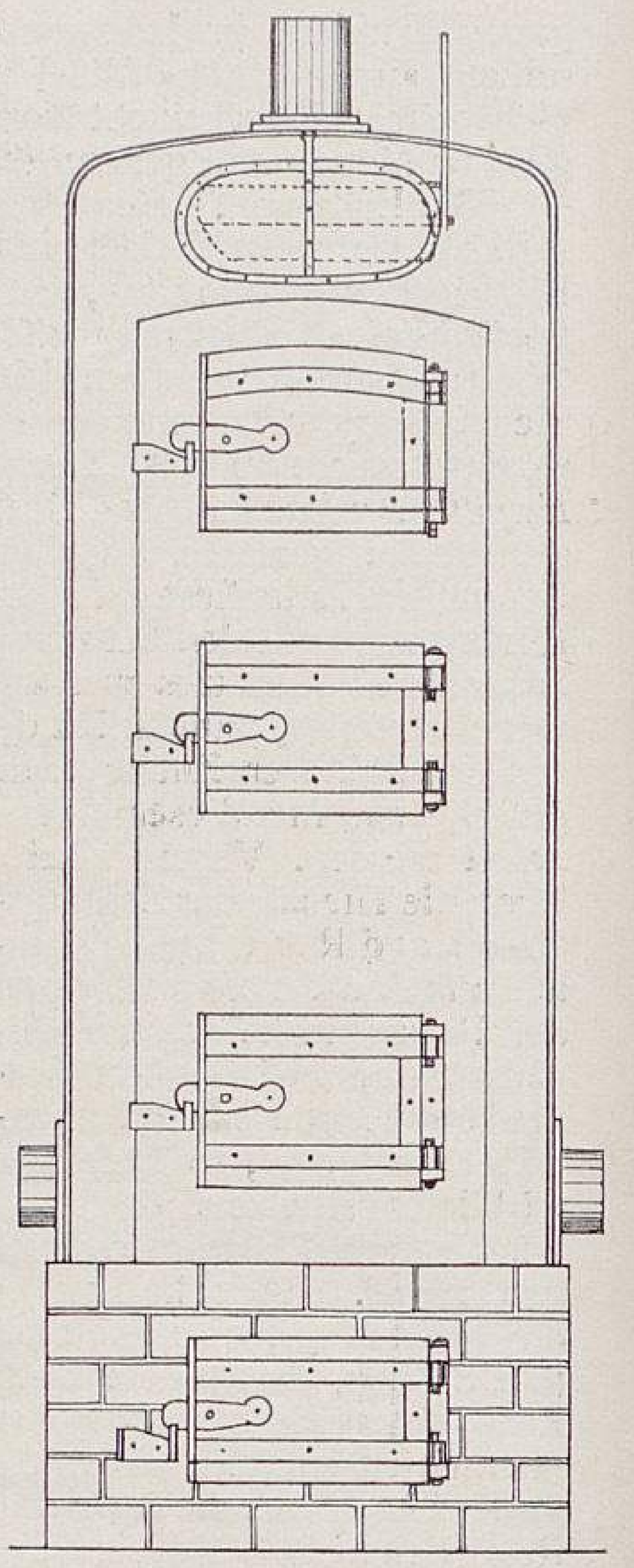


**Der Dauerbrenner Unverwüstlich. I.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

letzter Zeit in besonders grosser Zahl in den Handel gebrachten neukonstruierten Heizkessel. Auffallend ist hierbei, dass sich die grösste Zahl dieser neuen Kessel dem Gliederkesselsystem anlehnt. Werfen wir einen Blick zurück auf die Entwicklung der Gewächshauskessel, so sehen wir, dass die ältesten Kesselkonstruktionen Röhrenkessel und nicht Gliederkessel waren. In Bezug auf die Ausnutzung des Brennstoffes leisten diese Röhrenkessel bei richtiger Anordnung der Rohre und einzelnen Züge ganz vortreffliches.

Ich verweise bei dieser Gelegenheit auf den Erfordiakessel, den ich während meiner Praxis verschiedentlich bedient habe. Er brennt zwar sehr sparsam, gibt aber im Heizraum selbst zu viel Wärme ab, die unverwertet verloren geht. Die Röhrenkessel erfüllen die erste Grundbedingung: vollständige Ausnutzung des Heizmaterials, vollkommen. Es gilt also, den Fehler unnötiger Wärmeabgabe im Heizraum, aufzuheben.

Die Einträglichkeit eines Gewächshauskessels hängt aber nicht nur von der richtigen Ausnutzung des Brennstoffes, sondern auch von der Dauerhaftigkeit des Kessels selbst ab. Meines Erachtens sollte auf diesen Punkt viel mehr Wert gelegt werden. Jeder Gärtner muss sich bei der Anschaffung eines Kessels vor allem auch von der Beschaffenheit und dem Wert des Materials überzeugen, aus dem der Kessel besteht. Bei dem Gliederkessel wird meist Gusseisen verwendet. Es ist aber allgemein bekannt, dass Gusseisen grössern Temperaturschwankungen gegenüber etwas empfindlich ist. Bei Gussfehlern, die mit dem blossen Auge kaum sichtbar sind, wie auch bei minderwertigem Material kann das Zerspringen eines Gliedes leicht vorkommen, und darum ist den schmiedeeisernen Kesseln der Vorzug zu geben.

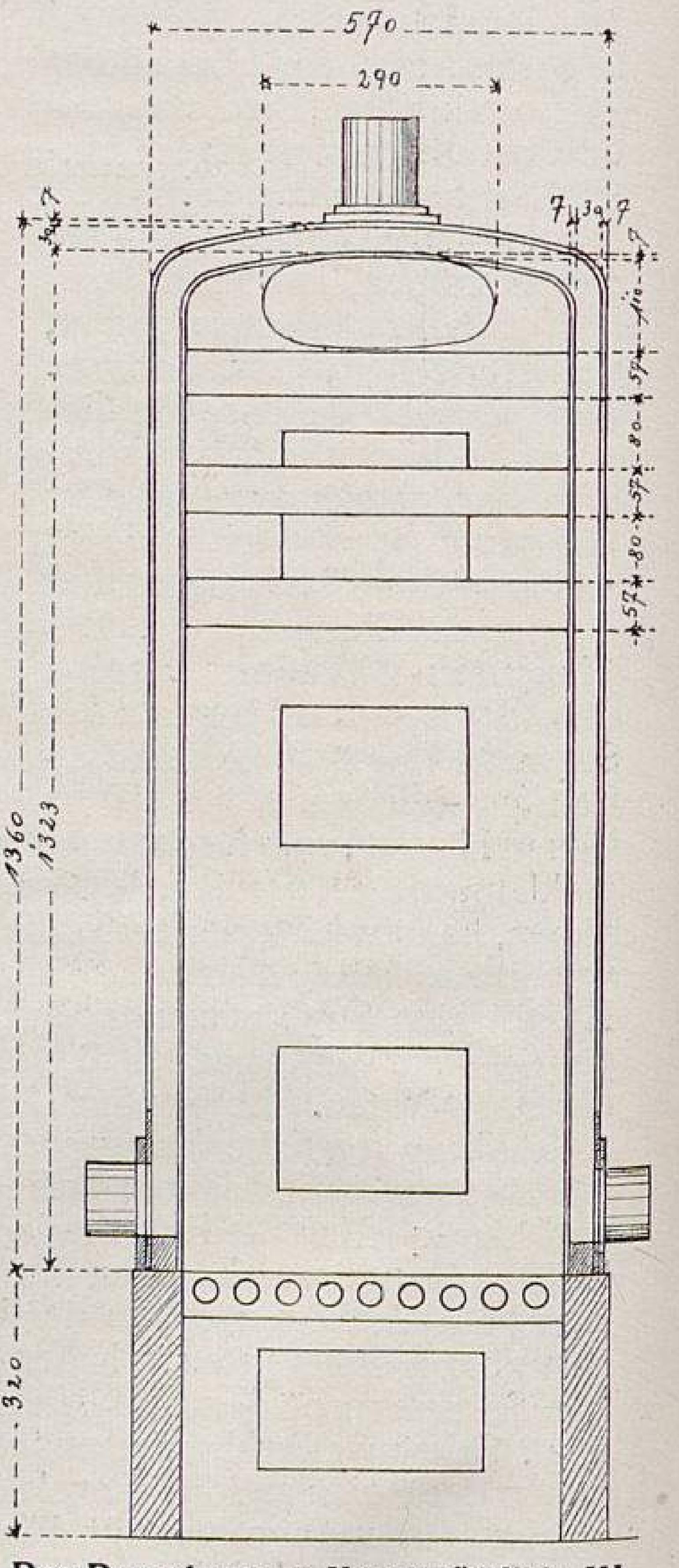


**Der Dauerbrenner Unverwüstlich. II.**
Ansicht des Kessels von vorn.

Die deutsche Industrie, die bei Dampfkraftanlagen ganz besonders auf eine möglichst hohe wirtschaftliche Ausnutzung und grösste Dauerhaftigkeit ihrer Kessel Wert legt, bevorzugt das System der Röhrenkessel. Dies ist wohl der beste und klarste Beweis von ihrem Wert.

Die Firma Joseph Hesseler & Ko., G. m. b. H., Fabrik für Gewächshausbau und Heizungstechnik in Köln am Rhein, hat den Wert des Röhrenkesselsystems für gärtnerische Warmwasserheizungen erkannt und den neuzeitlichen gärtnerischen Ansprüchen und Bedingungen gemäss, unter Berücksichtigung langjähriger Erfahrungen, einen solchen Kessel konstruiert. Er ist gesetzlich geschützt und unter dem Namen Dauerbrenner »Unverwüstlich« in den Handel gebracht worden. Dieser Kessel erfüllt alle Anforderungen, die der Gärtner an einen guten Kessel stellt. Er ist einfach konstruiert und besteht in allen Teilen aus dauerhaftem Material. Der Verbrauch an Brennstoffen, die vollständig ausgenutzt werden, ist gering. Die Bedienung ist äusserst leicht und nur in grössern Zwischenzeiten nötig. Die Regulierung ist einfach. Der Kessel ermöglicht gleichmässige, ununterbrochene Wärmeerzeugung bis zu jeder gewünschten Höhe und freies Aufstellen ohne Einmauerung.

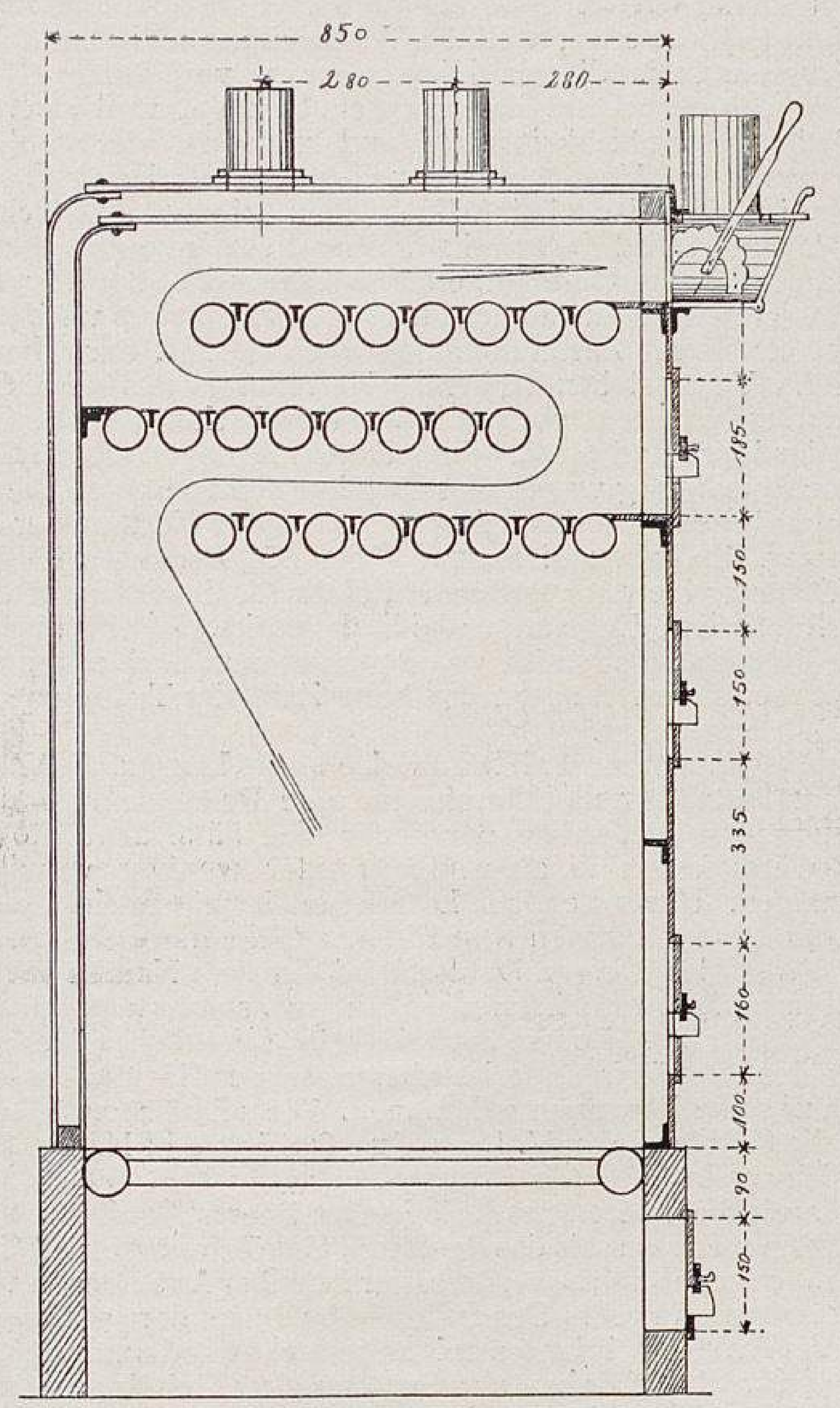
Die hintere Wand, sowie die obere Abdeckung und die beiden Seitenwände sind doppelwandig konstruiert. Zwischen den beiden Wandungen befindet sich das zu erwärmende Wasser, wodurch ein Wärmeverlust im Heizungsraum nicht stattfinden kann. Die Heizfläche wird dadurch vergrössert, dass die beiden innern Wan-



**Der Dauerbrenner Unverwüstlich. III.**
Senkrechter Schnitt durch den Kessel in der Breitenrichtung.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

dungen der Seitenwände durch mehrere Schichten übereinander angeordneter Mannesmann-Stahlrohre miteinander verbunden sind. Um den abziehenden Rauchgasen ihren Weg vorzuschreiben, werden die zwischen den Rohren befindlichen Lücken durch lose eingelegte T-Eisenstäbe gedichtet. Die Abzugsgase folgen so, wie der Pfeilstrich der Abbildung IV, untenstehend, zeigt und geben ihre Wärme an die Rohre ab.

Auch den Rost des Kessels bildet ein Röhrensystem, das ebenfalls von dem zu erwärmenden Wasser durchflossen wird; es besteht eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Rost und der Rohrleitung. Durch diese Vorrichtung wird eine aus-




**Der Dauerbrenner Unverwüstlich. IV.**
Senkrechter Schnitt durch den Kessel in der Längsrichtung.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sergewöhnlich grosse Haltbarkeit des Rostes erreicht: ein Durchbrennen desselben ist vollständig ausgeschlossen. Da der Rost nicht fest in den Kessel eingebaut ist, sondern nur lose auf dem Sockel liegt, der entweder aus Stein oder Eisen bestehen kann, ist, falls der Rost irgendwie fehlerhaft werden sollte, keinerlei Reparatur des Kessels erforderlich, sondern es ist ohne Schwierigkeit möglich, den Rost auszuwechseln, was jeder Gärtner selbst besorgen kann.

An der vordern Wand des Kessels sind die Feuertür, die Aschentür, die Tür zum Einfüllen des Brennstoffes und die Reinigungstür angebracht. Von dieser aus ist das Reinigen der Züge mit einem Besen sehr leicht möglich. Die erwähnten T-Eisenstäbe sind nur lose zwischen die Rohre gelegt und können, wenn der Kessel gründlich gereinigt werden soll, von der Reinigungstür aus herausgenommen werden.

Der Anschluss des Kessels an die Heizung wird durch mehrere an die äussern Wandungen angebrachte Flanschen bewirkt. Der Abzug ist mit einer Klappe ausgestattet, mit deren Hülfe man die Stärke des Feuers regeln und den Kessel je nach Bedarf stärker oder schwächer brennen lassen kann.

Durch die Höhe des Kessels hat der Füllraum eine solche Grösse, dass er mehrere Stunden ohne besondre Bedienung brennen kann. Die bei andern Kesseln unmittelbar über dem Füllraum gelegenen wasserdurchflossenen Rohre sind sehr der Abnutzung ausgesetzt. Bei dem neuen Kessel »Dauerbrenner Unverwüstlich« wird dieser Uebelstand durch die Verwendung von Mannesmann-Stahlrohren beseitigt; es ist dadurch für eine unbegrenzte Haltbarkeit gesorgt.

Wie in der Gewächshaustechnik einst die Zeit- und Streitfrage »Holz oder Eisen?« gelautet hat, so lautet jetzt die der Heizungstechnik «Röhrenkessel oder Gliederkessel?«.

## Nochmals Kapitalersparnis im Heizbetrieb.

Von Garteninspektor **Schelle** in Tübingen.

Auf meine Anregungen in Nummer 14 dieser Zeitschrift hat die Redaktion in Nummer 24 einen Teil der auf meine Fragen eingelaufenen Antworten veröffentlicht, denen ich in der Hauptsache eine Bestätigung meiner Erfahrungen entnehmen kann. Noch weitere genaue Angaben wären gewiss erwünscht, denn problematische Berechnungen trügen leicht.

Man sollte es als etwas ganz selbstverständliches betrachten, dass jeder gärtnerische Geschäftsmann in gleicher Weise wie wir Gartenverwalter nach jeder Seite hin bedacht sein müsste — und sei es auch unter Aufwand von Zeit, Mühe und Arbeit —, Geld zu sparen, wo und wie es, ohne den Geschäftsbetrieb zu stören, nur irgend möglich ist.

Dies trifft umsomehr zu, als zum Beispiel bei uns Verwaltungsbeamten bestimmte Posten, also hier der Posten für Heizmaterial, vor zehn bis fünfzehn Jahren unumstösslich festgelegt wurden und nun die hierzu verfügbare Summe trotz der Verteuerung des Materials unbedingt reichen muss! Da geht es uns genau so, wie jedem andern Geschäftsmann auch; es heisst, beizeiten zu berechnen und Vorteile herauszusuchen. Ich habe aber recht oft bemerkt, dass viele gärtnerische Geschäftsleute die Vor- und Nachteile ihrer im eigenen Betrieb verwendeten Kessel und deren Konstruktion nicht einmal näher kennen. Aus diesem Grunde findet man wohl auch die verschiedensten Kesselsysteme in den Gärtnereien verbreitet, und aus dem gleichen Grunde stehen auch die meisten Kesselfabrikanten mit den Gärtnern wegen ihrer Bedürfnisse und Ansprüche, Heizkessel betreffend, durchaus nicht in enger Verbindung.

Diese Tatsachen werden auch von einem der Einsender der hier in Betracht kommenden Fragebeantwortung berührt, und auch mir haben Vertreter von Kesselfabriken erklärt, dass sie über die diesbezüglichen Bedürfnisse der Gärtner selten unterrichtet würden.

Und doch stellen wir so viele Ansprüche an unsre Kessel. Sie sollen einfach gebaut sein, möglichst grosse Heizfläche haben, es soll eine solch starke Ausnutzung der Rauchgase stattfinden, dass diese möglichst abgekühlt in den Schornstein gelangen, die Durchzüge dürfen nicht zu eng, der Rost darf nicht zu weit (warum haben wir keine verstellbaren Roste?), der Feuer- und der Aschenraum sollen nicht zu klein sein, und die Stichflammen müssen sich ungehindert entwickeln können. Ueberhaupt sollen die Kessel leicht regulierbar sein. Ebenso sollen sie gut und ohne grosse Umstände ausgebessert werden können.

Ich habe diese Ausführungen vorausgehen lassen, weil Heizmaterial und Kesselkonstruktion so eng miteinander verbunden sind, dass man wohl nicht eins besprechen kann, ohne das andre zu berühren.

Was nun die Verwendung der Braunkohlenbriketts gegenüber Koks betrifft, so sei hier im voraus bemerkt, dass bei richtiger Verwendung der Briketts mindestens ein Sechstel der Auslagen gegenüber dem Koks erspart wird, in günstigen Fällen aber auch noch mehr. Damit stimme ich mit den Einsendern, soweit es die genauern Angaben derselben mit 20 vom Hundert betrifft, gut überein.

Briketts brennen fast so leicht wie Holz, deshalb ist es vor allem notwendig, dass die Luftzirkulation des Kessels auf ein Mindestmass beschränkt werden kann. Infolgedessen sind Kessel, die unter allen Umständen stärkere Luftzufuhr nötig haben, wenn das Feuer nicht ausgehen soll, zum Brikettbrand nicht geeignet, sofern man sparen will.

Da Briketts viel Rauch erzeugen, was beim Anfeuern und Nachlegen, besonders in der Nähe von Wohnungen, lästig werden kann, sowie auch ziemlich viel Russ und eine grössere Menge Asche bilden, so ist es gut, wenn wenigstens bei Nachfüllungen die Hauptglut zurückgeschoben wird und das neue Heizmaterial mehr im vordern Teil des Feuerraumes zu liegen kommt, Rauch und Gase also über die alte Glut hinstreichen müssen und dadurch zum Teil verzehrt werden. Ferner darf der Kessel keine engen Feuerzüge haben, da sich sonst leicht

Glanzruss ansetzt, und drittens sollte der Rost nicht zu weit und der Aschenraum nicht zu klein sein. Aus diesen Punkten ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, dass beim Heizen mit Braunkohlenbriketts eine grosse Reinlichkeit des Kessels eingehalten werden muss.

Es hat sich als vorteilhaft gezeigt, um der schönen, grossen Flamme der Briketts ungehinderte Entfaltung zu gewähren, den Feuerraum zur Hälfte, höchstens bis zwei Drittel aufzufüllen; bei ganzer Füllung wurde stets zuviel Heizmaterial unnütz verbrannt.

Ein weiterer Vorteil der Briketts ist, dass sie nach sechs bis sieben Stunden Brand und bei richtiger Regulierung des Kessels noch Weissglut zeigen, aus der, wenn ein paar Schaufeln Briketts aufgelegt werden, nach wenigen Minuten die helle Flamme wieder herauslodert. Koks hält in gut regulierbaren Kesseln ziemlich die gleiche Zeit mit etwas Glut aus, meist aber finden wir, besonders wenn nur Kleinfeuer unterhalten wird, morgens bekanntlich eine erkaltete, zusammengeschmolzene Masse, die Schlacken, vor. Schlacken werden bei Braunkohlenbriketts nicht gebildet.

Da Briketts an sich weniger Wärmeeinheiten haben als Koks, das heisst eine geringere Wärme erzeugen als dieser, so ist es von Nutzen, sofern hohe Wärme auch bei strenger Kälte erforderlich wird, eine Mischung von etwa zwei Dritteln Briketts und einem Drittel Koks zu brennen. Bei Heizung nur mit Briketts würde sich der Nutzen in diesem Fall aufheben. In einem nicht zu grossen Gärtnereibetrieb mit nur temperierten und kalten Häusern (das höhere Temperatur verlangende Vermehrungshaus allein behandelt) genügt meiner Erfahrung nach Heizung mit Briketts vollständig.

Die Fracht und andre Angelegenheiten dieser Art sind für denjenigen, der weit von den Zechen wohnt, immer so ziemlich dieselben. Für Tübingen zum Beispiel stellt sich der Bezug von zehn Tonnen Briketts sogar um 25 M. billiger als Koks, weil die Zeche weiter entfernt ist.

Zum Schluss sei über den grössern Hauptversuch, den ich gemacht habe, folgendes bemerkt.

Vom 18. bis zum 25. November 1909 wurden Briketts und vom 26. November bis zum 3. Dezember wurde Koks gebrannt, und zwar nach täglichem Abmessen, bezw. Abwägen der zu verwendenden Masse. Ein Kessel heizte in beiden Fällen die gleichen Häuser: drei Warmhäuser, ein temperiertes und ein Kalthaus. Die erreichte, bezw. erwünschte Maximaltemperatur der Warmhäuser betrug $+23^0$ C. (an einem sonnigen Tage), bezw. $+18^0$ C., das Minimum dagegen $+12^0$ C., bezw. $+9^0$ C. Das Kalthaus hielt als Nachttemperatur $+4$ bis $6^0$ C., während die etwa durch Sonnenschein erreichte höhere Tagestemperatur dieses Hauses wohl verzeichnet, aber nicht berechnet wurde.

Die Temperatur im Freien betrug im Maximum $+9^0$ C. (an einem Tage) und $-12^0$ C. im Minimum. Ueberhaupt hielt sich die Temperatur in keiner Nacht über Null. Aufgenommen wurden die Grade in den fünf Häusern, ebenso wie im Freien, dreimal täglich, um 7 Uhr morgens, 1 Uhr mittags und 5 Uhr abends. Es wurden hierbei auch Minimal- und Maximalthermometer verwendet. Ebenso wurden Himmelsbedeckung, Windrichtung und -Stärke beachtet. Aus den nun erhaltenen Temperaturgraden — mit Vergleichung der Wärme- und Kältegrade — wurde das Mittel gezogen, die übrigen Umstände berücksichtigt, das Ergebnis mit dem Gewicht des jeden Tag verbrauchten Materials verglichen, und hieraus wurden dann die Kosten berechnet, die das schon eingangs erwähnte gute Ergebnis zeigten.

Fasst man die heutigen Erörterungen kurz zusammen, so ergibt sich: Braunkohlenbriketts bieten einige praktische Vorteile gegenüber dem Koks, die aber durch Nachteile so ziemlich wieder aufgehoben werden. Richtig verwertet hingegen ersetzen Braunkohlenbriketts nicht nur bis zu einem gewissen Grade den Koks, sondern sind auch zum mindesten um ein Sechstel billiger als dieser.

Die bisherigen allgemeinen Erfahrungen stützen sich aber nur auf mehr oder minder kleinere Versuche in der Verwendung der Briketts und auf die Erwärmung einer geringen Anzahl Häuser. Wie verhält es sich aber bei einem Grossbetrieb mit dieser Ersparnis? Man ist versucht, unbedingt die gleichen Erfolge zu erwarten. Aber ich möchte trotzdem die Frage stellen: Treten diese Ersparnisse bei Brikettbrand auch im Grossbetrieb ein?

## AUS DEN VEREINEN.

### XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

I.

Die Berichte über die Ausflüge und Versammlungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft beginnen oder schliessen fast ausnahmslos mit der uneingeschränkten Anerkennung der mustergültigen Organisation und der umsichtigen Leitung der Veranstaltungen dieser Gesellschaft. Wenn dieser Bericht nicht in gleicher Weise wie seine Vorgänger dieser Gewohnheit folgt, so geschieht es nicht etwa, weil die Vorbereitung und Durchführung des Programms in diesem Jahre weniger vorbildlich als sonst gewesen wäre, sondern nur aus dem Grunde, weil es ermüdet, eine Selbstverständlichkeit immer und immer zu wiederholen. So lange der jetzige Vorsitzende der Gesellschaft, Fritz Graf von Schwerin die Reisen leitet, ist es eben selbstverständlich, dass »alles klappt«. Und deshalb kann über diese erste und wichtigste Vorbedingung zum Gelingen einer solchen nach allen Richtungen hin schwierigen Veranstaltung kurz hinweggegangen werden. Nur das sei in diesem Zusammenhang noch gesagt, dass diesesmal einige im Vereinsleben stehende Herren nur aus dem Grunde teilgenommen hatten, um die in der Gesellschaft übliche Organisation der Reise und die Art ihrer Durchführung zu studieren.

Die Beteiligung war in diesem Jahre nicht ganz so stark wie im vergangenen, wo das günstiger gelegene Kottbus der Mittelpunkt war. Es haben diesesmal gegen 150 Personen teilgenommen, darunter Herren aus Belgien, Holland, der Schweiz, Oesterreich, Rumänien, England und Nordamerika. So erfreulich diese grosse Beteiligung auch ist, so empfindet man doch mitunter, besonders bei Erläuterungen, die hohe Zahl der Teilnehmer nicht gerade als angenehm.

Im Gegensatz zu der letzten Reise in die Lausitz, die vor allem dem Forstbotaniker und Forstmann eine Reihe sehr lehrreicher Pflanzungen zeigte, sahen wir heuer eine Fülle dendrologischer Sehenswürdigkeiten in alten, mehr oder weniger verwilderten Parkanlagen. Unser schönes Lothringen ist ein reich gesegnetes Land. In seinem warmen Klima halten nicht nur Gehölze, die in vielen Teilen des übrigen Deutschland nur dem Namen nach oder als Kalthauspflanzen bekannt sind, gut aus, sondern sie entwickeln sich in dem guten Boden auch in sehr erfreulicher Ueppigkeit. Neben dem Gehölzfreunde ist aber auch der Gärtner im engern Sinne auf seine Rechnung gekommen. Die städtischen Anlagen in Metz, die Gärtnerei von V. Lemoine & Söhne in Nancy, die Gewächshäuser in Laeken bei Brüssel entschädigten auch die Teilnehmer reichlich, deren dendrologisches Interesse anfangs weniger stark ausgeprägt war als das der ältern Gehölzfreunde und Gehölzkenner. Ich sage »anfangs«, denn gar mancher Anfänger ist von der Begeisterung, die echte Dendrologen bei besonders schönen Bäumen zum Ausdruck bringen, mit angesteckt worden, und das Verständnis für die Schönheit und Sprache alter Gehölze ist bei garnicht wenigen Teilnehmern durch die suggestive Macht des Beispiels ebenso gefördert worden, wie der Sinn für Seltenheiten und für den Reiz reichhaltiger Sammlungen. Es kann garnicht hoch genug angeschlagen werden, welcher mittelbare Nutzen besonders den Baumschulbetrieben aus dieser planmässigen, praktischen Erziehung der Reiseteilnehmer zur Freude an der angewandten, selbstausübenden Dendrologie erwächst. Hätten wir doch eine Organisation, die in ähnlich fruchtbarer Weise dem Gartenbau ständig neue und kaufkräftige Freunde zuführte! Wir brauchen eine Deutsche Gartenbau-Gesellschaft so nötig wie das tägliche Brot.

#### Erster Tag.

Sonnabend, den 6. August, trafen wir uns vor dem neuen Bahnhof mit seinem eigenartig grünen Dach und der Rolandfigur mit dem charakteristischen Haeselerkopf. Ein schönes Viertel ist hier im Entstehen begriffen. Es macht das wenig anziehende alte Metz noch unsympathischer. Der Gegensatz zwischen einst und jetzt kann garnicht schärfer ausgedrückt werden. Auch sonst fast überall Erinnerungen an Deutschlands grosse Zeit. Als wir im Regen hinausfuhren, um das östlich von Metz gelegene Colombey, unser Ziel, zu erreichen, und bald die ersten Gräber mit ihren schlichten, weissen, tiefernsten Kreuzen hier und dort auf den weiten Feldern zerstreut erblickten, da wird es wohl vielen seltsam zu Mute gewesen sein. Diese Mischung von Wehmut und Stolz kam noch mehr zum Ausdruck, als wir nach etwa einstündiger Wagenfahrt an den Kriegerdenkmälern vorüber in den waldartig verwilderten Park in Colombey kamen. Hier haben am 14. August 1870 (Colombey-Nouilly) heisse Kämpfe stattgefunden, und die Ruinen des Schlosses und der Kapelle, die wie der Park seit vierzig Jahren unberührt geblieben sind, reden eine eindringlichere Sprache als alle Werke der Kriegsgeschichte.

Der alte Park in Colombey gehört dem französischen General de Dartein und ist in den Jahren 1760—1820 von Baron de Tschudy angelegt. Die Mehrzahl der Bäume hat ein Alter von hundert Jahren

und darüber. Die Hauptsehenswürdigkeit ist eine riesige *Sophora japonica*, ein Prachtexemplar, das allein schon einen Ausflug nach Colombey lohnt. Dieser ehrwürdige Baum ist gegen 20 *m* hoch, hat bei 1 *m* über dem Boden einen Stammumfang von 4,95 *m* und ist 150 Jahre alt. Der Kronenumfang dieser Riesensophore mit ihrem weit ausladenden, eichenähnlichen Astwerk beträgt gegen 90 *m*, der Kronendurchmesser 32 *m*. Ein herrlicher Baum, der die ganze Altersschönheit ausdrückt, die sich aus diesem ostasiatischen Gehölz entwickeln kann, und von der die Mehrzahl der in unsern Gärten angepflanzten jüngern Sophoren nichts auch nur ahnen lässt. Im vorigen Jahre hat sie geblüht. Der Anblick dieses ungewöhnlichen Baumes entschädigte reichlich für die Unannehmlichkeiten, die mancher empfand, als es ohne Wege durch das nasse Unterholz, durch Morast und überflutete Wiesen vorwärtszukommen hiess.

Von den übrigen Bäumen des Parkes, die grösstenteils 25—40 *m* hoch sind, seien genannt: eine prächtige Stieleiche mit einem Stammumfang von 4,60 *m*, Rot- und Blutbuchen, Spitz- und Bergahorne, Bergrüstern, alles wenigstens hundertjährige Bäume, ferner *Populus canescens* (4,10 *m* *), und *P. alba*, echte *Platanus orientalis*, sowie *Pl. acerifolia*, *Gymnocladus dioica*, Edelkastanien, Gleditschien, Tulpenbäume, *Ilex laurifolia* (10 *m* hoch), zahlreiche hundertjährige Lärchen, Tannen, Kiefern, Lebensbäume und viele andre. Einen ungewohnten Anblick gewährte eine Allee von etwa fünfzig *Juniperus virginiana*, die trotz ihrer hundert Jahre und ihres Stammumfanges von 1,80—2,50 *m* nicht höher als 10—12 *m* sind, weil sie in windiger Lage stehen und ausserdem im Jahre 1870 geköpft worden sind. Zu ernsten Gedanken mahnt wieder die sogenannte Todesallee, von der nur noch zwölf ebenfalls hundertjährige *Pinus Laricio* vorhanden sind.

Es ist schade um diesen durch seinen Baumbestand wie durch seine geschichtlichen Erinnerungen gleich wertvollen Besitz, der sich durch den Erlös der gefällten Bäume erhalten muss, und dessen Parkfläche immer kleiner wird.

Am Nachmittag wurde vor dem Antritt der Wagenfahrt zur Besichtigung vier kleiner Parks in der Umgebung von Metz den gut gepflegten städtischen Anlagen am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und an der Esplanade, die dem städtischen Garteninspektor Lange unterstehen, ein Besuch abgestattet. Von der Terrasse des Denkmals geniesst man einen prächtigen Blick ins Moseltal. In den grossen, breiten Rabatten von Stauden, Florblumen und einjährigen Gewächsen fiel mir besonders eine alte Annuelle auf, die viel zu wenig in gemischten Gruppenbepflanzungen angetroffen wird: *Gaura Lindheimeri*. Diese etwa 1 *m* hochwerdende Onagracee unterbricht mit ihren schlanken, lockern Aehren weisslicher Blüten die Massigkeit niedriger Blumengruppen in wohltuender Weise. Sie sollte, ebenso wie so viele andre einjährige Pflanzen, mehr beachtet werden. Auch eine Staude, die alte *Achillea aegyptiaca* mit ihren weithin leuchtenden, goldgelben, flachen Trugdolden, die an grosse Tanacetum-Blütenstände erinnern, verdient es nicht, in unsern Gärten so vernachlässigt zu werden, wie es der Fall ist. Es ist immer erfreulich, alte Gewächse wiederzufinden. So notwendig der fortschrittliche Geist in der Pflanzenwahl ist, so ist doch der konservative Sinn in dieser Beziehung nicht minder zu entbehren. Von den über dem Durchschnitt reichhaltigen und in der Unterhaltung blitzsaubern öffentlichen Anlagen in Metz wird bei der Schilderung des Besuchs des sogenannten botanischen Gartens nochmals die Rede sein.

Die Wagenfahrt an diesem wie auch an den folgenden Tagen durch die interessante Umgebung von Lothringens Hauptstadt gestattete uns auch einen, wenn auch nur flüchtigen Einblick in Weinberge, Mirabellen- und Erdbeerpflanzungen. Was wir da sahen, machte nicht gerade einen vorteilhaften Eindruck. Auch die Dörfer, die wir durchfuhren, haben keinen Grund, auf Freundlichkeit, Sauberkeit und ähnliche Eigenschaften besonders stolz zu sein. Die alte Erfahrung: je günstiger die natürlichen Verhältnisse, je weniger hart der Kampf mit den Naturgewalten, um so geringer die Anspannung und der Kräfteaufwand des Menschen. Der Talkessel von Metz ist in der Vegetation im Mittel vierzehn Tage seiner Umgebung voraus.

In Lorry wurde der kleine, aber seiner Koniferen wegen recht sehenswerte Park des Regierungsrats Schuster besucht. Eine *Cedrus atlantica glauca* von 17 *m* Höhe mit Zapfen, zwei dicht zusammengepflanzte und ineinandergewachsene *Chamaecyparis Lawsoniana* mit einem Schleppenumfang von 30 *m*, eine prächtige Einzelpflanze von *Abies Pinsapo* von 14 *m* Höhe (2,40 *m*) und eine stattliche Gruppe von 24 Stück der Spanischen Tanne, ferner *Libocedrus decurrens*, 14 *m* hoch, und *Sequoia gigantea* von 23 *m* Höhe sind die bemerkenswertesten Nadelhölzer, die echte, seltene *Morus rubra*, eine buntblättrige *Sophora japonica*, 8 *m* hoch, und fünfzigjährige Götterbäume (2 *m*) die wichtigsten Laubhölzer. Die genannten Gehölze haben ein Alter von 45—55 Jahren. Der Park, der im obern Teil einen waldartigen Charakter annimmt, liegt am Berge und hat schöne Durchblicke in die Umgegend.

Von Lorry fuhren wir nach Tignomont, nördlich der stolzen Feste St. Quentin, zum Garten des Baurats Herzfeld. Die Anlage ist räumlich beschränkt, und die Pflanzung ist noch jung, enthält aber zahlreiche seltene und interessante, besonders wintergrüne Laubgehölze, die hier alle im Freien aushalten, wie *Olearia Haasti*, *Stuartia Pseudocamellia*, *Skimmia rubella*, *Sk. oblata* und deren Form *Veitchi*, *Cotoneaster angustifolia*, *C. pannosa*, *Berberis Hookeri* und die seltene *B. sanguinea*, *Ruscus Hyppoglossum* mit seinen interessanten blattförmigen Zweigen, *Daphne Dauphini*, *Daphniphyllum macropodum*, *Elaeagnus macrophylla*, *Magnolia Norbertiana*, *Decaisnea Fargesi*, *Styrax Obassia*, *Hymenanthera crassifolia*, *Diplopappus chrysophyllus*, die immergrüne *Lonicera pileata*, Formen von *Evonymus japonicus*, von *Ilex Aquifolium* und viele andre, von Nadelhölzern *Torreya californica* und die prächtige *Cupressus macrocarpa lutea*. Solcher Liebhaber, wie den Besitzer dieses reichhaltigen Gartens, könnten wir noch recht viele gebrauchen. Ich kann mir keinen edlern Sport für einen wohlhabenden Naturfreund denken, als die Pflege seltner Gewächse. Und in einem solchen milden Klima wie hier ist die Freilandkultur exotischer Gehölze besonders reizvoll.

Neben dem Garten des Baurats Herzfeld, den wir nicht nur seiner Pflanzensammlung, sondern auch der Gastfreundschaft seines Besitzers wegen in gutem Gedenken behalten haben, liegt der alte Park der Marquise de Monrichat. Die Besitzerin wohnt in Frankreich, und für den Park wird so gut wie nichts getan. Wie so manche andre ihrer Nation konnte auch sie sich den neuen politischen Verhältnissen nicht fügen und lässt ihren Besitz verwahrlosen. Ein alter Abbé verwaltet ihn. Der Park ist von dem Wirbelsturm, der am Abend des 29. Juli dieses Jahres Metz heimgesucht hat, stark mitgenommen worden. Ueberall Spuren der Verwüstung. Alte Bäume sind entwurzelt und umgeknickt. Besonders bedauerten wir den Verlust einer achtzigjährigen *Abies Pinsapo* von 28 *m* Höhe, die der Cyclon vollständig umgeworfen hatte. Von den Gehölzen des Parkes sind beachtenswert: *Sophora japonica pendula*, 80 Jahre alt, *Cedrus atlantica*, 22 *m* hoch, ebenso alt, *Sequoia gigantea* von 35 *m* Höhe und eine achtzigjährige *Cephalotaxus drupacea*, 3 *m* hoch.

Derselbe weltentrückte Geist, der in diesem unglücklichen Park herrscht, wehte uns entgegen, als wir noch durch den Klostergarten in Tignomont einen Rundgang unternahmen. Die ruhigen Hallen und Gärten des Nonnenklosters werden wohl selten solchen geräuschvollen weltlichen Besuch bekommen haben. In dem grossen Garten am Hauptgebäude leuchteten auf langen Rabatten grosse Mengen der dankbaren *Begonia Bertini*, denen man von dem Unwetter nichts ansah. Von Gehölzen sind die Hauptsehenswürdigkeiten eine prächtige, 28 *m* hohe, achtzigjährige *Paulownia imperialis* (4 *m*), die jedes Jahr reich blüht, von der leider der Sturm in der Woche vorher gleichfalls einen Teil weggerissen hat, und eine *Quercus macrocarpa* von 20 *m* Höhe und demselben Alter.

Am Abend brachten uns die Wagen nach Metz zurück.

**Walter Dänhardt.**

*) Eine Zahl in Klammer hinter den botanischen Namen bedeutet stets den Stammumfang 1 *m* über dem Boden gemessen.

### Zweite Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft am 3. September in Liegnitz.

Am 3. September, Abend von 6 Uhr an, findet im Schiesshaus-Restaurant in Liegnitz die zweite Jahresversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft statt.

Die Tagesordnung ist folgende: 1. Ausstellungsbericht. 2. Bericht über die Versuchsfelder in Liegnitz und Frankfurt am Main. 3. Aussprache über den landschaftsgärtnerischen Wert der Dahlien. 4. Vorstandswahl. 5. Beschlussfassung über die nächstjährige Dahlienausstellung. 6. Verschiedenes.

### Dritter österreichischer Baumschulbesitzertag vom 4. bis 7. September in Teplitz.

Für die diesjährige Tagung der Vereinigung österreichischer Baumschulbesitzer ist folgendes Programm aufgestellt worden.

Sonntag, den 4. September. Abend 5½ Uhr: Sitzung des Präsidiums im Restaurant Seumepark. Treffpunkt der Teilnehmer in dem genannten Restaurant Abend 7 Uhr.

Montag, den 5. September. Vormittag 8½ Uhr im Restaurant Seumepark: Hauptversammlung. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles: 1. Welchen Einfluss übt der Zollschutz auf das österreichische Baumschulgeschäft aus, und welche Stellung sollen die Baumschulbesitzer für die nächsten Vereinbarungen nehmen? 2. Aufstellung von Obstsorten, die in der österreichischen Monarchie allgemein im Handel vorkommen. 3. Stellungnahme zur allgemeinen Geschäftslage, Preisbildung und Konjunktur. 4. Bildung von Ausschüssen zur Vorberatung von Zoll- und Tarifwesen, Preisbildung und Qualitätsbezeichnungen, für Propaganda usw. 5. Referat über den Spezialbericht des k. k. Ackerbauministeriums betreffend die Ausfuhr nach Amerika. 6. Bericht über die internationale Berufsgärtner-Vereinigung. Nachmittag 3 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen vom Vormittage. Dann vertrauliche Sitzung über: Personal- und geschäftliche Fragen. Boykottierung einer Baumschule. Wünsche und Anträge aus der Versammlung. »Börse« usw.

Dienstag, den 6. September: Ausflug nach Eisenberg zum Besuche der fürstlich Lobkowitzschen Baumschulen und Anlagen. Vormittag $7^{47}$: Abfahrt mit der Bahn von Teplitz-Waldthor. Ankunft in Eisenberg $8^{58}$. Besichtigung der Parkanlagen und Baumschulen. Besprechung verschiedner Kulturen. Gemeinsames Mittagessen im Parkhotel. Besichtigung der Aussichtsplätze und andrer Sehenswürdigkeiten im Eisenberger Schloss. Wagenfahrt nach Seestadtl, dort Besichtigung der Baumschule. Abend $7^{27}$: Abfahrt mit der Bahn von Holtschitz-Seestadtl nach Teplitz. Ankunft in Teplitz $8^{33}$.

Mittwoch, den 7. September, $7^{10}$: Abfahrt von Teplitz nach Dresden; Ankunft 9½ Uhr Vormittag. Nachmittag 2 Uhr: Abfahrt vom Postplatz nach Cossebaude, dort Besuch bei V. Teschendorff (Baum- und Rosenschulen). Kaffee auf dem Osterberg, dann zurück nach Dresden.

Donnerstag, den 8. September, 8½ Uhr: Abfahrt von Dresden zu Wagen. Rundfahrt durch den Grossen Garten, mit Abstieg und Aufenthalt, dann nach Tolkewitz zu Paul Hauber (Baumschulen). 11½—1 Uhr: Mittagessen bei Donath in Tolkewitz, dann nach Laubegast zu Poscharsky (Koniferenschulen), nach Leuben zu Münch & Haufe (Rosenkulturen) und nach dem Pillnitzer Schlossgarten. Zurück nach Dresden.

Freitag, den 9. September, $7^{07}$: Abfahrt von Dresden nach Schwepnitz, $9^{02}$ Uhr Ankunft daselbst; von hier mit Wagen nach Grüngräbchen zu Seidel (Rhododendronkulturen). Von Grüngräbchen zu Wagen nach Kamenz. 1—2½ Uhr: Mittagessen. 3 Uhr: Besichtigung der Koniferen-Baumschule von Weisse. $7^{13}$ Abfahrt von Kamenz, Ankunft in Dresden $8^{55}$. Gemeinsames Abendessen.

Sonnabend, den 10. September: Sächsische Schweiz, Schweizermühle, über den Hohen Schneeberg nach Bodenbach.



Hermann Köppe †.

## PERSONALNACHRICHTEN

Am 27./14. Juli verschied, wie schon in Nr. 33 dieser Zeitschrift mitgeteilt wurde, in Wiesbaden, wohin er gegangen war, um von einem schweren Leiden Heilung zu suchen, der Handelsgärtner **Hermann Köppe** aus Wilna (Russland).

Mit ihm ist einer der tüchtigsten Fachleute dahingegangen, ein Mann mit eiserner Energie und unermüdlicher Arbeitskraft. Ein Mann, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes und seiner zweiten Heimat bekannt und allgemein geschätzt und geachtet war. Noch einer jener immer seltner werdenden Alten, die mit ihren Pflanzen eng verwachsen sind und sie um ihrer selbst willen liebevoll pflegen, die sie nicht nur als ein schnell zu Geld machendes Handelsobjekt betrachten und demgemäss behandeln.

Hermann Köppe wurde am 13. Dezember 1842 in Destedt (Herzogtum Braunschweig) geboren und trat mit seinem fünfzehnten Lebensjahre in die damals durch ihre grossartigen Parkanlagen weit und breit bekannte Gutsgärtnerei des Domherrn von Spiegel in Seggerde in die Lehre. Nach deren Beendigung war er drei Jahre im königl. Berggarten in Hannover tätig. Von hier aus ging er im Jahre 1865 nach Frankreich, arbeitete in den kaiserl. Gärten von Paris und Sèvres und trat dann in die Fraserschen Baumschulen in der Grafschaft Essex bei London ein, um sich auch in diesem Zweige weiter zu vervollkommnen. Im Februar 1868 kam er in seine Heimat zurück, ging aber schon im Mai desselben Jahres frohgemut und nur mit ein paar Silbergroschen in der Tasche wieder in die Fremde, nach Wilna (Russland), wo er in der damaligen Weberschen Gärtnerei Stellung fand. Schon nach wenigen Jahren wurde er Teilhaber des Geschäfts, das er dann später ganz auf eigne Rechnung übernahm.

Von nun an sehen wir ihn in die vorderste Reihe der Gärtner Russlands treten. Als zu Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in den gärtnerischen Betrieben ein allgemeiner Umschwung zugunsten der langstieligen Blumen eintrat, war er schnell von dessen Bedeutung überzeugt und nutzte ihn mit grossem Geschicke aus. Mit seltenem Unternehmungsgeist baute er von Grund auf eine neue, allen modernen Kulturansprüchen gerecht werdende Gärtnerei, brach mit den damals hier noch vorherrschend geltenden Ansichten der Sortimentsgärtnerei, dem »Alles-und-gar-nichts«, und legte seine ganze Kraft auf einige wenige Spezialkulturen. Er war einer der ersten, wenn nicht der erste von denen, die die Kultur der Chrysanthemum in ihren Betrieb aufgenommen und sie schnell zu hoher Blüte gebracht haben. Lange Jahre war er in ganz Russland der einzige, der aus diesen Kulturen wirklich Nutzen zog, und lange Jahre glaubte man hier allgemein, dass Wilna für die Chrysanthemumkultur klimatisch ein ganz besonders bevorzugter und geeigneter Ort sei.

Das ist natürlich heute längst anders geworden, kann aber das Verdienst des Heimgegangenen nicht schmälern: der erste gewesen zu sein, der in dieser Weise wirklich bahnbrechend vorgegangen ist. Und wie seine Chrysanthemum, so standen auch seine übrigen Kulturen auf höchster Stufe. Seine Cinerarien, Goldlack, Reseden, Winterlevkojen usw. waren überall gern gekaufte und nirgends übertroffene Kultur- und Handelsartikel. Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung hat verschiedentlich Berichte und Abbildungen aus der Köppeschen Gärtnerei gebracht und hätte noch manches für die gesamte Gärtnerwelt Interessantes aus ihr bringen können, aber der Verstorbene, sonst ein so tüchtiger und eifriger Geschäftsmann, liebte die grosse Reklame nicht und glaubte auch wohl, ihrer entbehren zu können. Wie seine Gärtnerei, so entwickelte sich auch seine Baumschule zu grossem Umfange und umfasst heute eine Fläche von 15 *ha*. Hier wie dort wurde seine Handelsware allgemein als mustergültig und unübertroffen anerkannt.

In unermüdlicher, rastloser Tätigkeit war er auf dem Posten, von morgens früh bis abends spät, uns Jungen ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung. Er kannte keine Ruhe, und wenn jemals, so kann man von seinem Leben sagen, dass es köstlich gewesen, weil es lauter Mühe und Arbeit war.

Im Verkehr mit seinen Leuten war der Dahingegangene wirklich warmer und freundschaftlicher Art. Sein äusserlich zuweilen etwas rauhes Wesen wurde durch einen offenen, biedern und seelensguten Charakter weit übertroffen. Wenn es noch irgend eines äussern Zeichens bedurft hätte, um die Achtung und Verehrung zu bekunden, der sich der Verstorbene allseitig erfreute, so war es die Fülle der herrlichsten Blumen und die überaus zahlreiche Beteiligung von Freunden, Kollegen und Nachbarn, die ihm die letzte Ehre erwiesen.

Man kann es garnicht fassen, dass dieser vortreffliche Mann nun nicht mehr unter uns sein soll, und tiefe Wehmut ergreift uns bei dem Gedanken, dass wir ihm damals, als er auf ärztlichen Rat Abschied von uns nahm, zum letztenmale die Hand gedrückt haben.

**R. Jarchov.**

**Schluss der Redaktion: 19. August.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 35. ** Erfurt, den 3. September 1910. ** 25. Jahrgang.

## Nephrolepis Neuberti und andre Nephrolepis-Neuheiten.

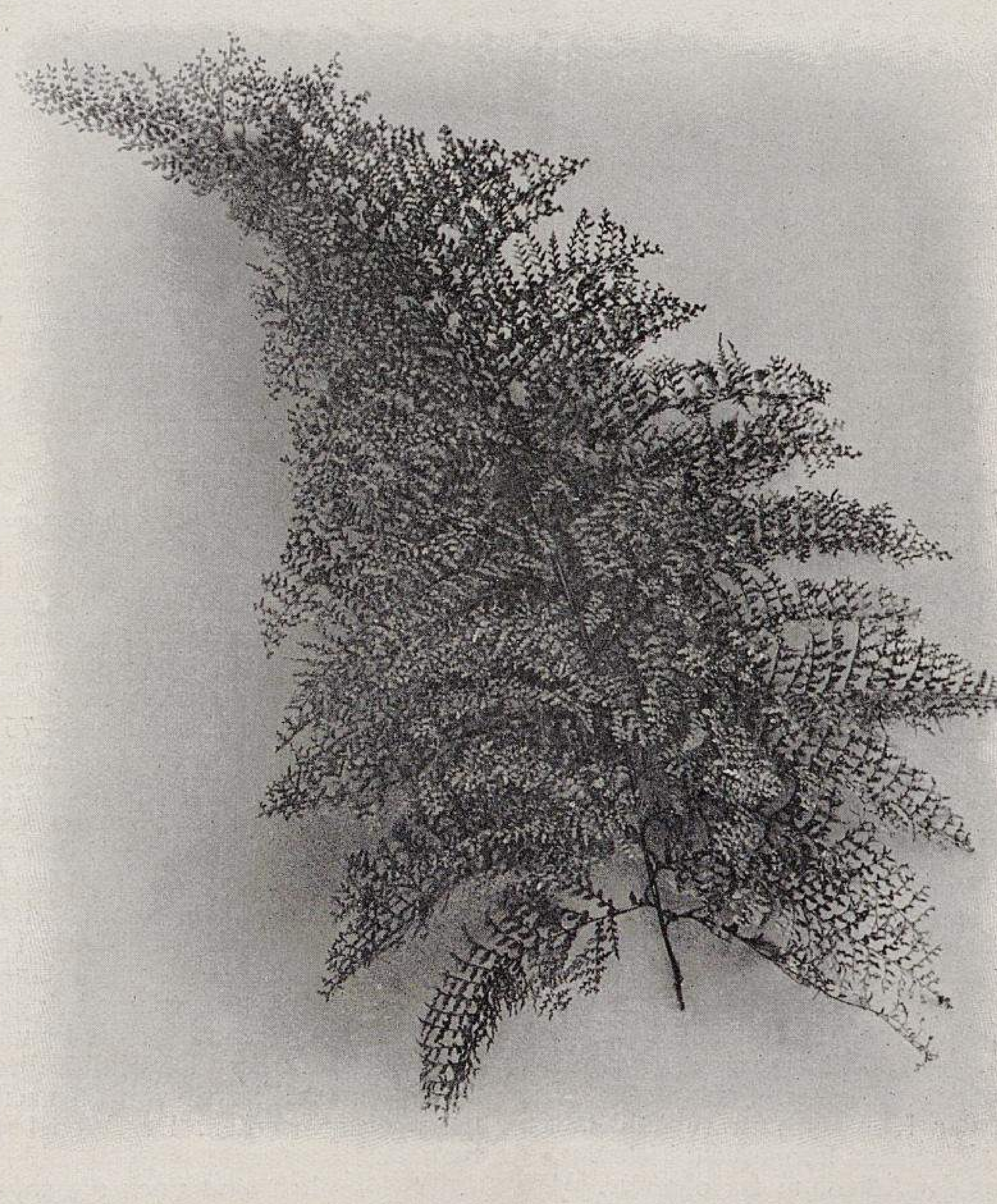
Von **E. Neubert**, Handelsgärtner in Wandsbek (Holstein).

Seitdem die jetzt in allen Kulturen verbreitete *Nephrolepis Whitmani* mit so grossem Erfolg eingeführt worden ist, sind wir mit Nephrolepis-Neuheiten reichlich gesegnet. Allen ist der beste Ruf vorausgegangen, aber *Nephrolepis Whitmani* ist Siegerin geblieben; als Handelspflanze hat nur sie einen grossen Wert und ihren ersten Rang behauptet.

Die von Amerika als »Brot- und -Butterfarn« warm empfohlene *Nephrolepis magnifica* hat sich nicht bewährt. Merkwürdig war bei ihrer Einführung schon, dass wir in Europa eher damit beglückt wurden, als die Amerikaner selbst. In Europa hoffte man, die *N. Whitmani* damit noch übertrumpfen zu können. In Amerika ist *N. magnifica* garnicht erst zur Geltung gekommen.

Ich hatte eine ganze Reihe junger Pflanzen, die sich gut entwickelten und die auf der Berliner Ausstellung 1909 viel Anklang gefunden hatten. Bei der Weiterkultur stellte sich aber bald heraus, dass sich die Pflanzen infolge der Schwere der Wedel nicht aufrecht hielten, wodurch der Handelswert dieser Sorte sofort hinfällig war.

Dasselbe ist bei *Nephrolepis Amerpohli* der Fall. Als Handelsfarn ist sie nicht zu gebrauchen; dagegen ist sie für Sammlungen eine hübsche Bereicherung.



**Nephrolepis Neuberti.**
**I. Ein neuer Sport von Nephrolepis Whitmani.**
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Nephrolepis todeoides* ist gleichzeitig mit *N. Whitmani* in den Handel gekommen. Auf der Tempelschau in London 1908 zeigte ich Kulturpflanzen von *N. Whitmani*. Auch eine grössere Gruppe *N. todeoides* war da vertreten, und so liessen sich vorzügliche Vergleiche anstellen, die aber sämtlich zugunsten der *N. Whitmani* ausfielen. *N. todeoides* ist dunkelgrün, viel dunkler als *N. Whitmani*, auch gröber gefiedert und im ganzen Aufbau plump und daher weit weniger ansprechend.

*Nephrolepis lycopodioides*, die neueste englische Züchtung, ist sehr viel feiner gefiedert als *N. todeoides*, hat aber wieder die wenig anziehende dunkelgrüne Farbe der Muttersorte. Sie wird daher keine weite Verbreitung finden.

Neben all den neuen Sorten, die ich in meiner Gärtnerei auf ihren Handelswert eingehend geprüft habe und nebeneinander kultiviere, habe ich auch einen Sport von *Nephrolepis Whitmani*

beobachtet, den ich vor drei Jahren seiner besondern Eigenart und der ausserordentlich feinen Fiederung wegen aus etwa 100000 jungen *N. Whitmani* wählte. Die Pflanze wuchs heran und fand stets das lebhafteste Interesse aller Besucher meiner Gärtnerei. Keine der andern Sorten ist so fein gefiedert, so frisch grün in der Farbe und baut sich so niedlich auf wie dieser Sport. Der Wuchs ist ebenso kräftig wie bei *N. Whitmani.* Auch die Vermehrung geht flott vonstatten, und der Nachwuchs ist völlig beständig. Die Pflanzen bleiben niedriger als *N. Whitmani.*

In diesem Frühjahr habe ich diese Neuheit, *Nephrolepis Neuberti* benannt, zum ersten Male auf der Internationalen Gartenbauausstellung der französischen Gartenbaugesellschaft in Paris in verschiednen Grössen ausgestellt. Die Pflanzen bildeten den Gegenstand grösster Bewunderung, da sie alle andern dort vertretenen Sorten weit in den Schatten stellten. Das Preisgericht bedachte sie mit der Grossen silbernen Medaille für Neuheiten.

Die Pflanzen hatten die Reise nach Paris und zurück während der Hitze in der Kometenzeit gut überstanden, und obwohl sie einen ungünstigen Standort erhielten, machten sie selbst am letzten, siebenten Ausstellungstage den frischesten Eindruck. Dass die Sorte die Haupteigenschaft hat, die eine gute Handelspflanze haben muss: unbegrenzte Haltbarkeit, ist hiermit völlig bewiesen. Ich kann daher *Nephrolepis Neuberti* als eine der *N. Whitmani* in allen guten Eigenschaften durchaus gleichwertige Neuheit empfehlen. In der Zierlichkeit der Fiederung und des Aufbaues übertrifft sie alle bisherigen Einführungen. Hiermit vereint sie die Vorzüge ihrer Mutter: Anspruchslosigkeit in der Kultur und ausserordentlich rasches Wachstum.



**Nephrolepis Neuberti.**
**II. Einundeinhalbjährige Pflanze der Neuheit.**
In den Kulturen von E. Neubert in Wandsbek für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

---

## Die besten Schnittfarne für Kalt- und Warmhauskultur.

Von **Otto Bernstiel**, Farnversand-Gärtnerei in Bornstedt bei Potsdam.

Wer Schnittfarne kultivieren will, sollte zunächst darauf bedacht sein, für ein sicheres Absatzgebiet zu sorgen, denn es ist oft schwer, sie zu angemessenen Preisen zu verkaufen. Die besten Schnittfarne sind immer die Adiantum in den Sorten *Adiantum cuneatum, A. elegans, A. scutum roseum* und *A. fragrantissimum.* Adiantumwedel sind stets abzusetzen. Die Pflanzen selbst vertragen den Radikalschnitt gut und lassen sich treiben, Vorteile, die alle andern Farne nicht bieten.

Die lohnendste Kultur der Adiantum ist folgende. Von April bis Mai werden die Sämlinge eingetopft. Als Erde verwende man eine Mischung aus einem Drittel Torfmull, zwei Dritteln guter Heide- oder Lauberde und einem Sandzusatz. Mehrmaliges Umtopfen, leichter Schatten und viel Giessen sind erforderlich. Damit die Wedel hell werden, ist wenig Düngung zu geben.

Mit dem ersten Schnitt beginnt man im September oder Oktober. Es können jetzt die harten Wedel herausgeschnitten werden, die nachtreibenden werden im November geschnitten. Hierauf folgt eine Ruhezeit, während der wenig gegossen und die Temperatur auf $+6-8^{0}$ R. gehalten wird.

Mitte Dezember stellt man die Töpfe unverpflanzt in ein Haus von $+15-16^{0}$ R. Die dann austreibenden Wedel sind schon im Februar schnittfertig. Verpflanzt werden die Adiantum im März oder April.

Andre Schnittfarne machen sich nicht so gut bezahlt wie Adiantum, weshalb auch deren Kultur weniger beliebt ist. Kleinere Handelsgärtner mit gemischten Kulturen bestellen sich wohl ein Sortiment Farnsämlinge und schneiden die Wedel nach Bedarf herunter. Grössere Bindereien kaufen den ganzen Winter, von September bis Mai, Tiroler Farnwedel, und in den Sommermonaten wird andres Grün verwendet, daher ist die Kultur schon wegen des niedrigen Preises der ausländischen Wedel nie recht aufgenommen worden. Wenn auch der Verein der Blumengeschäftsinhaber Grossberlins verlangt, die Handelsgärtner sollten schöne und seltne Farne zum Schnitt ziehen, so wird diese Forderung doch immer wieder daran scheitern, dass die Preise hierfür höher sind.

Wie ich schon angeführt habe, sind andre Farne zum Schnitt nicht so lohnend wie Adiantum, die bei guter Kultur von der Pflanze bei mehrmaligem Schneiden für 1,50 Mark bis 2 Mark Wedel liefern.

Bei andern Farnen, wie Pteris, Aspidium, Nephrolepis usw., können die Wedel, wenn man die Pflanze am Leben erhalten will, nur teilweise geschnitten werden. Solche Farne bringen an Schnittertrag nur 50—75 Pfennige. Anders ist es, wenn der Kultivateur am Orte des Abnehmers wohnt, und wenn vielleicht Liebhaberpreise gezahlt werden. Gewöhnlich machen aber die Blumenhändler selten einen Unterschied in den Sorten, die Hauptsache ist ihnen, dass sie billig einkaufen können. Pteris in Sorten, wie *Pteris cretica major, P. Wimsetti, P. serrulata,* sowie auch *Aspidium falcatum,* pflanzt man am besten in einen heizbaren Doppelkasten aus, dadurch lohnt sich die Kultur eher als in einem teuern Gewächshause, und die ausgepflanzten Farne bringen kräftigere Wedel als in Töpfen. Natürlich müssen die Pflanzen aller zwei Jahre durch neue ersetzt werden. Die Kultur dieser Farne ist vielleicht insofern lohnend, als sie von pflanzenpräparierenden Fabriken gern gekauft werden. Der Wedel wird mit 2—5 Pfennigen bezahlt.

Schliesslich sind noch die sogenannten amerikanischen Nephrolepis zu erwähnen, deren schönste Sorten: *Nephrolepis Whitmani, P. Piersoni, N. magnifica, N. bostoniensis* und andre, ein ideales Bindematerial geben. Ich habe aber gefunden, dass schön kultivierte Pflanzen dieser Farne als solche

stets abzusetzen sind und verhältnismässig besser bezahlt werden als die Wedel.

Die Nephrolepis werden natürlich in Töpfen kultiviert, und zwar in leicht beschattetem Hause. Die Pflanzen dürfen nicht zu dicht stehen, womöglich stellt man sie auf Töpfe. Reichlich Luft und reichlich Wasser sind unbedingt erforderlich.

Die Temperatur der Gewächshäuser ist bei Adiantum im Herbst auf + 6—10° R. zu halten, zu andern Zeiten ist sie höher. Die genannten Nephrolepis-Sorten werden stets warm gehalten, die Temperatur soll im Winter + 8—12° R. betragen. Der Standort muss hell und trocken sein.

Pteris und Aspidium im Kasten sind bei + 3—8° R., im Hause bei + 6—10° R. zu halten. Gespritzt soll womöglich gar nicht werden; man sorge für Feuchtigkeit durch reichliches Begiessen der Wege und Wände in den Gewächshäusern. Adiantum spritze man niemals, dagegen sind die im Kasten ausgepflanzten Farne an heissen Tagen zu spritzen.

## Hellgrüne Wedel von Adiantum scutum.*)

Um bei Adiantum hellgrüne Wedel zu erhalten, muss man die Pflanzen der vollen Sonne aussetzen, darf sie also nicht beschatten, muss sie dafür aber tüchtig spritzen und giessen. An hellen Tagen ist zwei- bis dreimal zu spritzen. Auch dürfen die Wege und Wände und der Platz auf den Stellagen zwischen den Töpfen nicht trocken werden. Die Wedel werden auf diese Weise gewissermassen gebleicht. Bei genügend Feuchtigkeit verträgt *Adiantum scutum* ebenso wie die Mehrzahl der andern Adiantum bis 35° R. Wärme. Voraussetzung ist natürlich, dass die Pflanzen von Anfang an an volle Sonne gewöhnt worden sind. Andernfalls kann man sie nur ganz langsam an diese Behandlung gewöhnen. Alte, schon dunkelgrün gewordene Wedel werden durch dieses Verfahren allerdings nicht mehr gelb.

Ein andrer Punkt ist die Düngung. Reichliche Gaben stark stickstoffhaltigen Düngers machen die Wedel immer wieder dunkelgrün. Es ist schon das beste, wenn genügend Nahrung in der Erde enthalten ist, sodass ein Bedürfnis zum Düngen nicht vorliegt. Bei alten Pflanzen ist nach meiner Erfahrung ein leichter Dungguss (in Wasser aufgelöstes Hornmehl), aller drei bis vier Wochen verabreicht, sehr gut. Kuhjauche, die ja auch oft angewendet wird, ist, wenn man gelbe Wedel erhalten will, überhaupt nicht zu geben.

**Johann Haberkorn**, Obergärtner in Plattling (Niederbayern).

Oefteres Giessen mit aufgelösten Hornspänen ist das beste Mittel, um die hellgelbe Färbung bei Adiantumwedeln herbeizuführen. Man weicht Hornspäne in einem Gefäss mit Wasser ein und lässt das Wasser eine Woche lang stehen. Mit diesem Wasser, das vor dem Herausschöpfen gut umgerührt werden muss, giesst man regelmässig aller zwei Tage. Die Wirkung tritt beim nächsten Trieb innerhalb der nächsten vierzehn Tage sicher ein. Kräftigere Dunggüsse machen die Wedel freilich dunkelgrün.

**Erich Lahl** in Dresden-Tolkewitz.

*) Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5852: »Wie kultiviert man *Adiantum scutum*, um hellgrüne (hellgelbe) Wedel zu erhalten?«

## Weiterer Beitrag zur Frühtreiberei der Edelwicken.

Von **G. Hohlbaum** in Falkenau (Schlesien).

Mit besonderm Interesse habe ich in Nummer 30 dieser geschätzten Zeitschrift die Abhandlung des Herrn Trebst über die Kultur des *Lathyrus odoratus praecox* gelesen. Herr Trebst hat dort die Kultur der Wicken bereits so genau geschildert, dass darüber nur noch wenig zu sagen ist. Ich möchte nur einiges über die frühe Treiberei der Lathyrus erwähnen.

*Lathyrus odoratus praecox* sind nicht nur in England zu Weihnachten blühend anzutreffen, sondern auch Deutschland bringt sie um diese Zeit und sogar noch früher auf den Markt. Wer im Laufe des Winters der Moewesschen Handelsgärtnerei in Falkenau (Schlesien) einen Besuch abgestattet hat, wird gewiss den Eindruck bekommen haben, dass sich die Lathyrus auch bei uns zur frühen Treiberei eignen; denn was die Grösse und Langstieligkeit der Blumen, sowie die Blühwilligkeit betrifft, so entwickeln sie sich derart, dass sie gewiss nicht besser gewünscht werden können. Der beste Beweis für die Einträglichkeit der frühen Treiberei ist wohl der, dass sich die Moewessche Gärtnerei schon seit einer Reihe von Jahren mit der frühen Treiberei der Lathyrus befasst.

Doch nun einiges über das Treibverfahren selbst. Gegen Ende August werden die Häuser hergerichtet. Verwendet werden dazu heizbare Rosenhäuser mit ziemlich flacher Bedachung. Auf gut entwässerte Grundbeete wird 30 *cm* hoch gut gedüngte Rasenerde gebracht. Die Beete sind 2 *m* breit. Auf jedes Beet werden vier Reihen gesäet, und zwar so, dass der Zwischenraum in der Mitte grösser ist, damit man besser hindurchgehen kann. Der Same wird nun in Rillen mit 5 *cm* Abstand gesäet. Sehr bald spriessen die Pflänzchen hervor. Man muss dann auf die Nagetiere ein scharfes Auge haben, denn Ratten zum Beispiel können einem da einen bösen Streich spielen.

Einiges über das Aufbinden. Ein Draht wird am Boden entlang und ein andrer 2 *m* darüber gespannt. Für jede Pflanze wird nun zwischen diesen zwei Drähten ein Faden Jutegarn gespannt, an dem die Wicken von selbst hochklettern. Die Temperatur soll immer auf + 5—10° R. gehalten werden. Bei sonnigem Wetter ist zu spritzen, damit feuchte Luft herrscht. Anfang Dezember kann man die ersten Blumen schneiden; man kann dann mit einem Dungguss nachhelfen. Bei günstiger Witterung ist der Flor bald recht beträchtlich, und die Farbe der Blumen ist dann vorzüglich. Bei trübem Wetter kann es natürlich auch vorkommen, dass der Flor nicht ganz befriedigt, das heisst zu spät kommt, was ja aber auch bei andern Treibpflanzen vorkommt.

Sicherer ist die mittlere Treiberei, für die man die Aussaat im Oktober vornimmt. Am einträglichsten ist natürlich die späte Treiberei, bei der man nichts zu wagen hat. Die Aussaat ist im Dezember vorzunehmen. Wer dann noch junge Pflänzchen in Töpfen heranzieht, recht früh ins freie Land pflanzt und schliesslich noch einen Posten gleich ins Freie säet, der kann wohl das ganze Jahr die begehrten Lathyrusblumen auf den Markt bringen. Freilich wird nur der Spezialist dabei mit grösserm Gewinn arbeiten, doch auch bei der Kultur im kleinen kommt man mit den Lathyrus immer noch auf seine Rechnung. Gut bezahlt werden nur langstielige, gross- und vielblumige Blütenstände; man muss daher in trocknen Sommern mit Giessen nachhelfen. Es sei noch erwähnt, dass man fürs Freie neben Treibwicken auch Landwicken bauen sollte.

## Nochmals: Das Veredeln der Paeonia arborea.*)

*Paeonia arborea* oder, wie ihr botanisch richtiger Name ist, *P. Moutan* Sims. wird auf Wurzelstücke der bekannten chinesischen Paeonie, *P. albiflora* Pall. (syn. *P. sinensis*), veredelt. So wie die Wurzelstücke in ihrer ganzen Länge von der Mutterpflanze abgetrennt werden, sind sie zu benutzen.

Die beste Zeit zum Veredeln ist der August. Bis dahin sind die Edelreiser gut ausgereift. Als solche eignen sich die Endtriebe mit ein bis drei Augen am besten, doch wird das Blatt nicht gänzlich entfernt, sondern nur gestutzt, damit sich der Saft schneller bewegt. Angewendet wird das Geisfusspfropfen, das an den fleischigen Wurzeln leicht auszuführen ist. Da das Reis beim Schwellen leicht nach oben getrieben wird, ist es gut, beim Verbinden einmal um den Blattstiel herumzufahren, damit es fest nach unten gehalten wird. Ferner ist der bessern Haltbarkeit wegen zu empfehlen, um den gewöhnlichen Verband einen Draht zu legen. Die Veredlungsstelle wird darauf mit Baumwachs verstrichen. Die Veredlungen pflanzt man dann in Töpfe, und zwar etwas erhöht an den Rand — sehr geeignet sind die hohen Hyazinthentöpfe —, um beim Giessen die Veredlung nicht zu treffen. Die Töpfe werden in einem geschlossnen Mistbeetkasten aufgestellt, der sorgfältig beschattet sein muss, bis die Veredlungen angewachsen sind. Dann werden sie nach und nach abgehärtet.

Es dauert eine Reihe von Jahren, bis sie zu ansehnlicher Grösse herangewachsen sind und, an passender Stelle im Garten ausgepflanzt, ihre Schönheit entfalten.

**Richard Gräfe**, Obergärtner in Nürnberg.

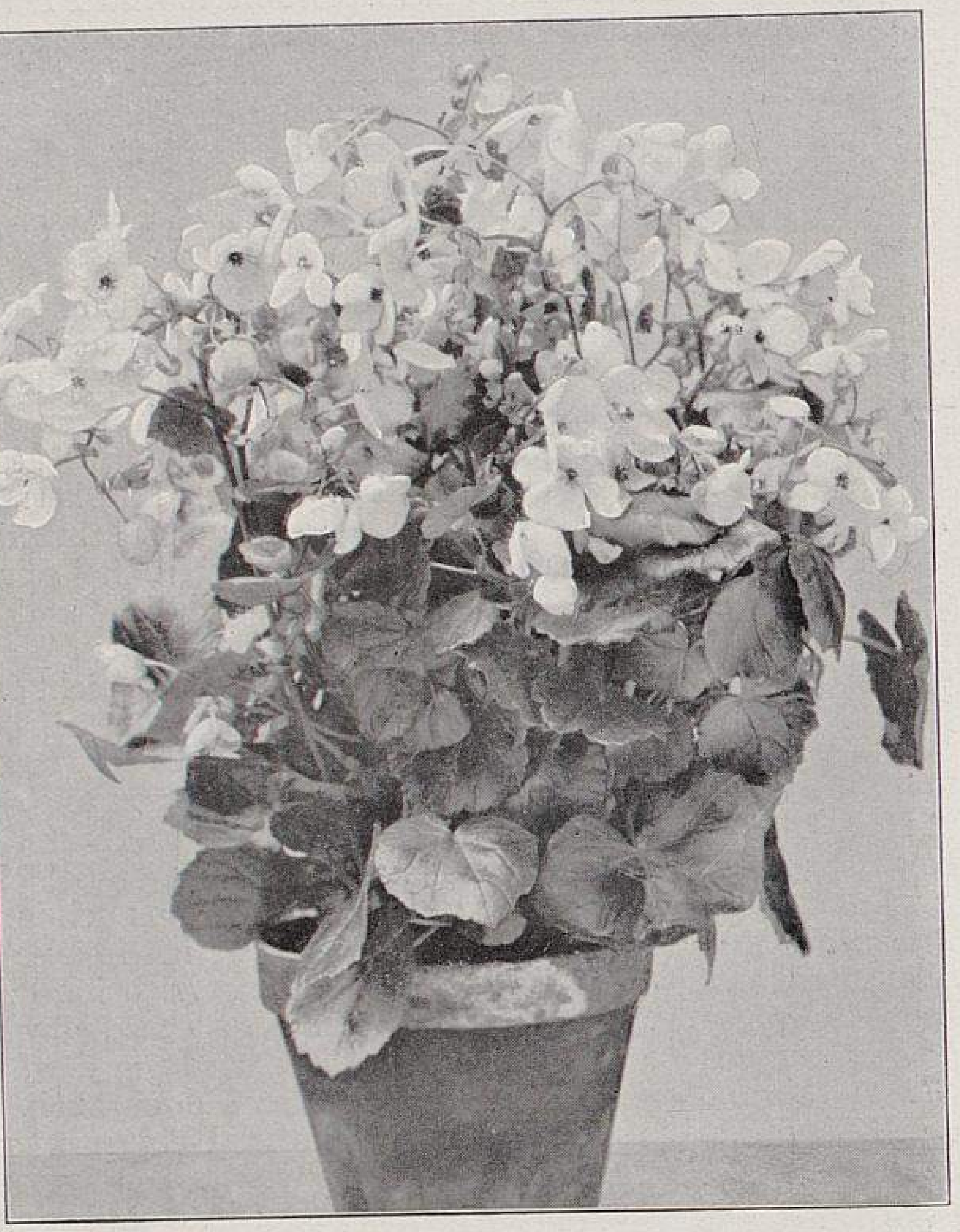
*) Zugleich weitere Beantwortung der Frage Nr. 5863: »Wie veredelt man *Paeonia arborea?*« (Siehe auch Nummer 27, 1910.)

## »Hofwyl«,

**eine neue Lorraine-Begonie mit grüner Belaubung.**

Von **F. Wortmann**, Obergärtner in Hofwyl (Schweiz).

Immer, wenn ich bei Besprechungen von winterblühenden Begonien als den Hauptfehler der *Gloire de Lorraine* das Abstossen der Blüten bezeichnet finde, mutet es mich seltsam an, dass man der Belaubung so wenig Beachtung schenkt. Und doch ist sie gerade, wie mir jeder Verkäufer Recht geben



Die neue Lorraine-Begonie Hofwyl. I.

wird, sehr oft ein Gegenstand des Anstosses. Alle Sports, die direkt von *Gloire de Lorraine* abstammen, haben deren eigentümlich ledergelbe Blattfärbung geerbt. Auch die aus der Stammform gezüchteten Halbschwestern, mit Ausnahme von *Patrie*, leiden unter diesem Mangel. Das wäre nun vielleicht nicht von Belang, wenn nicht, wie schon angedeutet, der Laie in der gelblichen Färbung häufig eine Krankheit vermutete. Nach meiner Ansicht, die gewiss viele Fachmänner mit mir teilen werden, liegen die Hauptfehler der Lorraine-Begonien erstens in dem krankhaften Aussehen der Belaubung und zweitens darin, dass der Wuchs und die Triebfähigkeit von unten auf mangelhaft sind.

Vor gut zwei Jahren ist es mir nun gelungen, einen Sport durch Blattstecklinge festzuhalten. Der Sport zeichnete sich von Anfang an durch besseres Wachstum aus. Den besten Beweis für seine Wüchsigkeit bringe ich dadurch, dass er heute schon gut 3000 Nachkommen hat, obgleich viele Pflanzen zu Versuchen geopfert werden mussten. Nachdem ich alle vorhandenen Lorraine-Begonien in meine Sammlung aufgenommen und nach gewissenhafter Prüfung herausgefunden habe, dass die von mir gezüchtete Form einen wesentlichen Fortschritt bedeutet, habe ich ihr den Namen *Hofwyl* gegeben. Ich will eine kurze Beschreibung folgen lassen.

*Hofwyl* hat gut gebaute, zierende, smaragdgrüne Blätter. Die Wüchsigkeit ist doppelt so gut wie die der Stammform. Dabei sind die einzelnen Teile — Stiele und Blätter — viel kräftiger, behalten aber das bei *Gloire de Lorraine* auffallende Zierliche. Die Blühwilligkeit ist mindestens ebenso gut wie bei der Mutter, obschon die einzelnen Blüten die doppelte Grösse haben. In der Farbe ist sie der neuern Begonie *Berolina* vollständig gleich, nur stehen die Blütenrispen in schöner Haltung noch freier über der Belaubung. Die verblühten Blumen müssen entfernt werden, da sie nicht abgestossen werden. Einzelne Rispen sind bis zu 35 *cm* lang geworden. An Stelle der abgeblühten Blütenstände treten (wie bei *Gloire de Lorraine,* nur auffallend grösser) zapfenähnliche, stark bronzefarbene Hüllblätter. Diese lassen die Pflanze noch im Verblühen als vollblühend erscheinen.

Die im August von gekürzten Trieben gewonnenen Stecklinge sind bis Weihnachten vollblühende Jardinierenpflanzen geworden, die in voller Blüte keiner Stütze bedurften. Das An- und Aufbinden fällt ganz weg. Nur Schaupflanzen, die in vollster Blüte stehen, sind durch Stäbe zu stützen.

Unserm Fachkritiker und jetzigen Redakteur dieser geschätzten Zeitschrift, Herrn Walter Dänhardt, habe ich von hier aus im Dezember 1909 zwei blühende Pflanzen gesandt. Sein Urteil lautete kurz, aber treffend: »Sie ist eine in allen Teilen gesteigerte *Gloire de Lorraine.*« In ähnlichem Sinne haben sich alle Fachgenossen ausgesprochen, die mich zur Blütezeit der *Hofwyl* besucht haben.

Einige Abbildungen von photographischen Aufnahmen, die zu verschiednen Zeiten gemacht worden sind, werden den Lesern die Vorzüge und den Unterschied zwischen *Hofwyl* und der alten *Gloire de Lorraine* besser veranschaulichen. Es ist schade, dass man die überwältigende Farbenpracht der Neuheit nicht vor Augen führen kann.

Ehe die Neuheit in den Handel kommt (Frühjahr 1911), lasse ich sie noch durch den Schweizer Handelsgärtnerverband auf ihren Wert prüfen.

---

## Empfehlenswerte japanische Anemonen.

Von **Robert Herold** in Niederwalluf (Rheingau).

Die japanischen Anemonen, *Anemone japonica,* mit ihren zahlreichen Formen haben für die Ausschmückung unsrer Gärten einen recht bedeutenden Wert erlangt. Die späte Blütezeit, die von Mitte August bis zum Spätherbst dauert, und der überaus reiche Flor sind es, die diese Pflanzengattung für die Verwendung in Park- und Gartenanlagen so wertvoll machen. Namentlich im Herbst, wo Herbstastern und Sonnenblumenarten vorherrschen, und wo im übrigen unter den Stauden die gelbe Farbe hervortritt, wirken die Anemonen mit ihrem lockern Wuchs und den milden, weichen Farben von Weiss zu Rosa bis Purpurrosa besonders wohltuend.

Dass wir sie in den Gärten noch so selten antreffen, hat seinen Grund darin, dass man allgemein annimmt, die Pflanzen gingen bei grosser Kälte zu Grunde und seien deshalb



Die neue Lorraine-Begonie Hofwyl. II.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

nicht winterhart. Dem ist aber nicht so. Die Anemonen treiben, selbst wenn ihnen wirklich bei Nichtdeckung die »Köpfe« erfrieren sollten, doch wieder aus dem Wurzelstock aus und blühen in demselben Jahre noch ebenso reich wie früher. Will man sie gegen Kälte schützen, so ist es ratsam, den Wurzelstock, nachdem das Kraut im Herbst durch Frost zerstört worden ist, einfach mit Laub, trocknem Torf oder verrottetem Dünger zu bedecken und im Frühling, wenn es sich um Dünger handelt, diesen einfach um die Wurzelstöcke einzuhacken. Ich kenne Pflanzen von der alten Sorte *Honorine Jobert*, die schon seit etwa fünfzehn bis zwanzig Jahren auf demselben Standort stehen, ohne jemals verpflanzt worden zu sein; jedes Jahr haben sie einen reichen, schönen Flor gebracht, obwohl sie niemals gedeckt worden waren. Es ist dies ein Zeichen dafür, dass die Anemonen, wenn sie einmal festgewurzelt sind, nicht so leicht durch Frost zerstört werden. Allerdings können junge Pflanzen, die in sehr nahrhaftem Boden herangezogen werden, und die womöglich nicht festgewurzelt sind, nicht so viel vertragen.

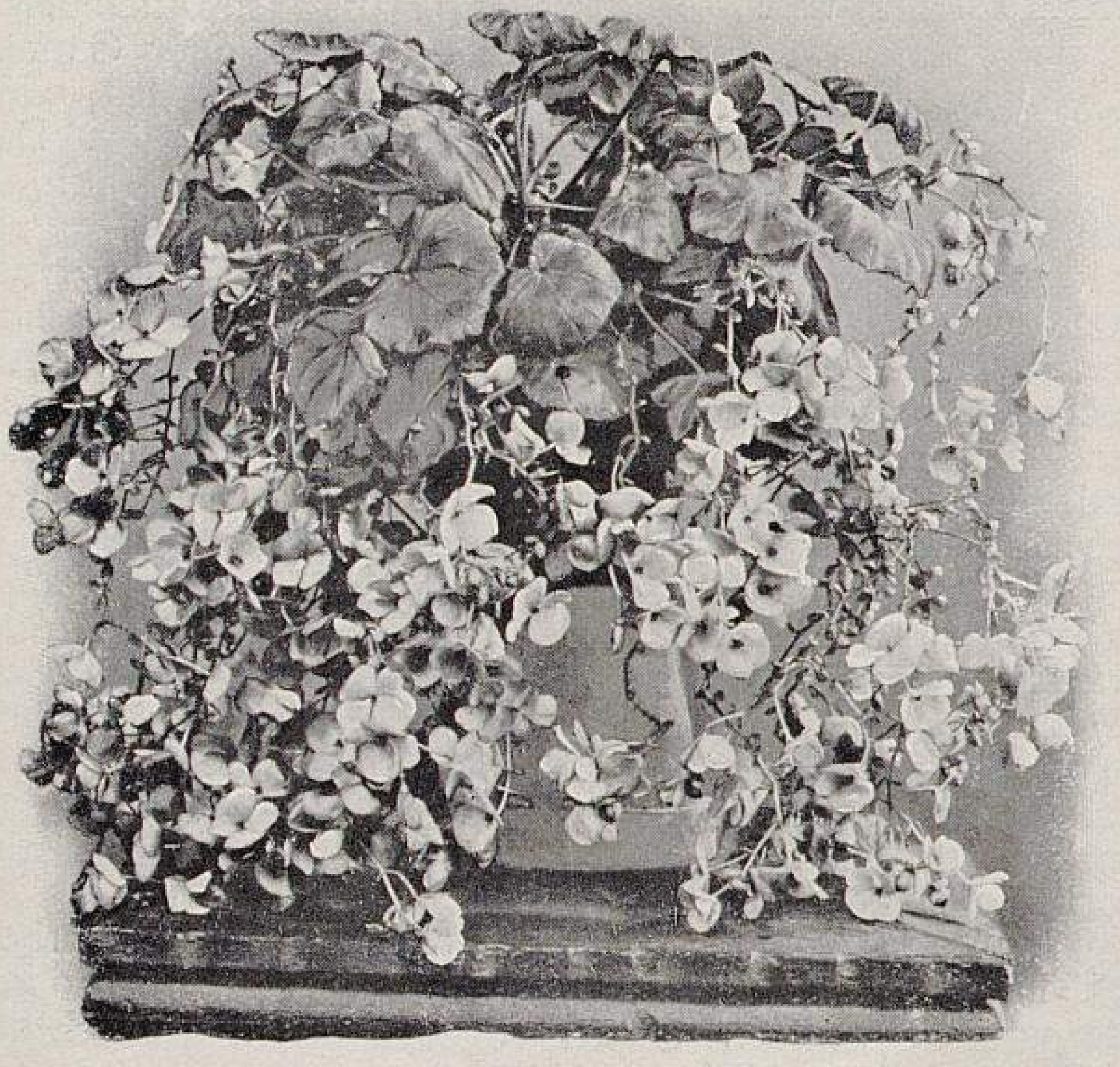
Zum guten Gedeihen lieben diese herrlichen Herbstblumen einen kräftigen Gartenboden. Sie wachsen in voller Sonne, wie auch im Halbschatten gleich gut, verlangen aber bei anhaltender Trockenheit, öfter gegossen zu werden. In armen Böden ist es vorteilhaft, sie wiederholt, und zwar bei weniger sonnigem Wetter, zu düngen, sei es mit Kuhjauche, Poudrette oder künstlichem Dünger; sie bringen dann umso grössere, vollkommenere Blumen und bilden riesiges Laubwerk.

Am schönsten wirken die Anemonen im Park, und zwar, wenn sie unregelmässig und truppartig vor den Gehölzen angepflanzt sind; sie bilden dann den Uebergang vom Gehölz zum Rasen. Ist die Anemone doch eine Waldcharakterpflanze, deren einfache, schöne Blütenform an das einheimische Hain- oder Buschwindröschen erinnert.

Aber auch auf den neuerdings wieder mehr zu Ansehen kommenden Staudenrabatten sollten diese Anemonen stets mehr angepflanzt werden, da bekanntlich in der Herbstzeit die Auswahl an Blütenstauden, ausser der grossen Zahl der Herbstastern, gering ist. Auch in unsern Hausgärten sollten



**Die neue Lorraine-Begonie Hofwyl. IV.**
Rechts *Gloire de Lorraine*, links *Hofwyl*. (Text Seite 412.)



**Die neue Lorraine-Begonie Hofwyl. III.**
Als Ampelpflanze. (Text Seite 412.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

die japanischen Anemonen mehr gezogen werden, zumal da die Blumen für den Zimmerschmuck sehr gut geeignet sind.

Die vielen guten Eigenschaften, die die japanischen Anemonen in sich vereinigen, haben auch verschiedene deutsche Züchter veranlasst, mehr Wert auf die Vervollkommnung dieser prächtigen Herbstblüher zu legen. Durch Zuchtwahl und Kreuzungen haben sie sich bemüht, Verbesserungen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind von Erfolg gekrönt worden. So war es Wilhelm Pfitzer in Stuttgart, der uns vor vielen Jahren die *Königin Charlotte*, ein wahres Kleinod unter den Anemonen, bescherte, eine Sorte, die heute noch als eine der besten gilt. Ihre edelgeformte, halbgefüllte Blume ist seidenartig fleischfarbigrosa. Aber auch nach diesem Erfolg hat Pfitzer nicht aufgehört, nach weitern Verbesserungen zu trachten, und im vorigen Jahre hat er denn auch wieder eine Neuheit, seine *Alice*, in den Handel gebracht, die eine Verbesserung der *Königin Charlotte* ist.

Auch der Firma Goos & Koenemann in Nieder-Walluf ist es gelungen, Neuzüchtungen zu gewinnen, die alle ältern Sorten weit übertreffen. So steht *Kriemhilde* in ihrer Farbe unter den japanischen Anemonen einzig da. Auf festen, straffen Stielen, die etwa 90—100 *cm* hoch werden, erscheinen in lockerer Anordnung die prachtvoll schalenförmigen und halbgefüllten Blumen, die rötlich fliederfarben und auffallend rein in der Tönung sind. Der Durchmesser dieser edeln Blumen beträgt 9—10 *cm*.

Ebenso schön ist die Neuheit *Loreley*, die ausserordentlich reich blüht und hell fliederfarbig-rosa ist. Die rundgebauten Blumen, die halbgefüllt und schalenförmig sind, haben einen Durchmesser von 9 *cm* und werden von festen, starken Stielen getragen.

Von den ältern japanischen Anemonen ist nach meiner Beobachtung die beste die Stammform *Japonica* (syn. *Brillant*), niedrigbleibend, dunkelrosarot; die zwar kleinen Blumen haben viele schmale Petalen. An diese Stammform reiht sich an: *A. japonica alba* (syn. *Honorine Jobert*), wohl noch die schönste unter den weissen Sorten. Locker und leicht stehen die Blumen über dem Laubwerk. Dann ist *Prinz Heinrich* zu nennen. Die Pflanze ist von niedrigem Wuchs und bringt grosse, runde Blumen von kräftig magentaroter Färbung. Man kann diese Züchtung mit als beste Gruppensorte bezeichnen.

Von den französischen Züchtungen seien erwähnt: *Turban*. Die Blumen haben einen Durchmesser bis 10 *cm*, sind von amarantrosafarbener Tönung, rundgebaut, schalenförmig und stehen auf festen, starken Stielen. *Diadem*. Ebenfalls eine Gruppensorte mit schalenförmigen, rosafarbenen Blumen

und mit niedrigem Wuchs. *Rose d'automne.* Hellila, die Blumenblätter sind sechs- bis siebenreihig und werden etwa 70 *cm* hoch. In Weiss ist hervorragend schön *Géante blanche,* deren prachtvolle, flach schalenförmige Blumen silbrigweiss und haltbar sind, ferner *Beauté parfaite,* leicht halbgefüllt, weiss mit zartrosafarbenem Anflug. Sodann ist *Couronne virginale* zu nennen, die bis 1 *m* hoch wird. Die Blumen sind weiss mit rosafarbenem Schein und mehrreihig, gefüllt.

Es gibt zwar noch eine ganze Anzahl japanischer Anemonen, doch hat es mir hauptsächlich daran gelegen, nur die zu erwähnen, die ich als wirklich empfehlenswert kenne.

## Anemone-japonica-Neuheiten.

Von **Adolf Ernst,** Handelsgärtner in Stuttgart.

Die japanischen Anemonen sind Staudengewächse, deren bedeutender Wert als Schnittblumen viel mehr gewürdigt werden sollte. Die ältern Sorten, wie zum Beispiel *Honorine Jobert,* liefern ja schon einen ganz wundervollen, vornehmen Werkstoff, der selbst für die feinsten Bindereien nicht zu verachten ist. Noch viel mehr ist dies aber bei den neuern Züchtungen der Fall, bei denen in Bezug auf Haltung und Form der Blumen eine sehr beachtenswerte Vervollkommnung zu verzeichnen ist. Vor Jahren berichtete ich einmal an dieser Stelle über die prächtige, reinweisse *Géante blanche,* die in der Grösse und edeln Form ihrer Blumen noch heute unerreicht dasteht, ebenso über die dunkelrot blühende *Prinz Heinrich,* die auch bis jetzt in ihrer Art noch von keiner andern Sorte übertroffen ist.

Unter den rosafarbenen Sorten hat sich lange Zeit *Königin Charlotte* als die beste behauptet. Ich möchte sie in meinem Sortiment auch heute noch nicht missen. Die seidenartige, halbgefüllte Blume in ihrem fleischfarbigen Rosa ist ausgezeichnet für den Schnitt. Die Sorte ist sehr ergiebig und wird wohl immer ihren Wert behalten.

Auf zwei Neuheiten von Goos & Koenemann will ich hier ganz besonders hinweisen. Die eine, *Kriemhilde,* hat halbgefüllte, sehr grosse, schalenförmige Blumen, die eine eigentümlich rötliche bis fliederfarbene Tönung haben. Die andre, *Loreley,* ist etwas heller, die Blumen sind ebenfalls halbgefüllt, sehr gross und sitzen auf starken Stielen. Beide Sorten sind in der Haltung vorzüglich und als wirklich wertvolle Neuheiten zu betrachten.

*Alice* ist eine Neuheit, die Wilhelm Pfitzer im vorigen Jahre in den Handel gebracht hat, und deren gute Eigenschaften nicht übersehen werden dürfen. Sie ist äusserst kräftig und sehr schön im Laubwerk. Auf den starken Stielen kommen die Blumen in ihrem seidenartigen Lilarosa prächtig zur Geltung. Schon die Knospen, besonders auch die halbgefüllten Blumen, aus deren Mitte die goldgelben Staubfäden wirkungsvoll hervorschimmern, sind eine sehr schöne Erscheinung.

Nicht allein als Schnittblumen haben die japanischen Anemonen einen hohen Wert, sondern auch als Schmuckpflanzen im Garten gehören sie zu unsern schönsten Zierpflanzen, die uns der Spätsommer im Blumengarten noch bietet. Die Winterhärte der *Anemone japonica* lässt ja bisweilen in gewissen Gegenden zu wünschen übrig; wenn aber die Erde gut mit einer Laubdecke geschützt wird, dürften die Anemonen wohl überall durchzubringen sein. Für den Schnittblumenzüchter ist es empfehlenswert, seine Anemonen so zu pflanzen, dass sie vor den ersten Spätjahrsfrösten, gegen die die Blumen empfindlich sind, durch Fenster oder wenigstens durch Decken geschützt werden können. Dann liefern die Anemonen ihre um diese Jahreszeit sehr begehrten Blumen bis in den November hinein.



**Dreijährige japanische Anemonen nach mehrwöchiger Blüte.**
In den Kulturen von Karl Foerster in Bornim-Potsdam für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## »Weisse Riesin« und »Loreley«, die beiden schönsten japanischen Anemonen.

Von **Karl Foerster,** Staudenzüchter in Bornim-Potsdam (bisher Westend-Berlin).

Die beste reinweisse japanische Herbstanemone scheint mir die Sorte *Weisse Riesin (Géante blanche)* zu sein. Der Wuchs ist ungefähr dreimal so stark wie zum Beispiel der von *Turban* und *Rosea superba,* mit denen ich die Sorte *Weisse Riesin* an mehreren gleichaltrigen Pflanzen auf demselben Beete verglichen habe. Die Blume ist nicht nur grösser, sondern auch stoffreicher und schöner im Bau. Für die wichtigste und schönste rosafarbene Anemone halte ich *Loreley.* Es scheint mir in dieser Sorte die grösste Kraft und Rasseschönheit zu stecken. —

Einiges über den Wert und die Kultur der japanischen Anemonen.

Wer als Gärtner oder Gartenfreund je mit ihnen gelebt hat, wird sie nicht mehr missen wollen. Das gilt schon von den ältern, nun so weit übertroffnen Züchtungen.

Fest eingewurzelte Anemonen bedürfen im Winter einer Laubdecke von 15 *cm* Dicke (festgedrückt). Darüber lege man zum Festhalten des Laubes etwas Fichtenreisig. Unter einer solchen Schutzdecke kommen die Anemonen unbeschadet durch den schwersten Winter. Das Laub muss allerdings den Boden etwa 30 *cm* im Umkreise bedecken. Daher empfiehlt es sich, Anemonen in grössern Tuffs vereinigt zu pflanzen.

Weisse und rosafarbene Anemonen in Gruppen gepflanzt, im Vordergrunde lilafarbene Herbstzeitlosen, daneben *Actaea japonica* und andre Actaeen, im Hintergrunde *Leucanthemum uliginosum* und Aster *Ideal* ergeben zusammen erstaunlich schöne Staudenrabatten und -Gruppen, vorausgesetzt, dass der Standort licht, sonnig oder wenigstens halbschattig ist. Auf trocknem Boden lieben die Actaeen Halbschatten oder bei sehr trocknem Wetter reichlich Wasser.

Die Verbindung der Herbststaudenfarben mit den Farben des »Indian-Summer« wird merkwürdigerweise noch so gut wie garnicht gepflegt. Unsern Anlagen gehen dadurch die schönsten Farbenwirkungen verloren.

Im Herbst bezogene Anemonen pflanzt man gewöhnlich nicht mehr ins Freie, sondern schlägt sie im kalten Kasten ein,

bedeckt sie darin später mit Laub und legt Fenster auf den Kasten. Der Ausfall ist dann gleich Null. Wer aber doch die Anemonen noch im Herbst ins Freie pflanzt, der sorge dafür, dass sie gegen die ersten stärkern Fröste durch eine tüchtige Laubdecke usw. genügend geschützt sind; bei eingewurzelten braucht man deshalb nicht so ängstlich zu sein.

Im ersten Jahre nach der Pflanzung ist die Wirkung des Flores meist sehr gering. Kleinere Pflanzen aus Töpfen ergeben dagegen schon eine viel schönere Wirkung. Es wäre daher zu wünschen, dass alle Staudengärtnereien bis zum Juni und Juli japanische Anemonen in Töpfen zum Versand vorrätig hätten. Das würde die Anemonen schneller bekannt machen als sonst irgend etwas. Für Kuhdünger sind die jungen Pflanzen ungemein empfänglich.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

### IV. Die Gemüse-Ausstellung vom 14.—28. August 1910.

Von **O. Wauer**, Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Liegnitz.

Die Veranstaltung einer Gemüse-Sonderausstellung im Rahmen der Liegnitzer Ausstellung war ein höchst glücklicher Gedanke. Die hochentwickelten Liegnitzer Kräutereibetriebe, die Sauerkohl- und Gurkeneinlegereien und, nicht zu vergessen, eine Anzahl herrschaftlicher Schlossgärtnereien taten das ihrige, um diese Sonderausstellung zu einer der bedeutendsten Gemüseausstellungen, die je veranstaltet worden sind, zu machen. Am Tage vor der Ausstellung rollte Wagen auf Wagen heran, um die Gemüse der »Kräuter« herbeizuschaffen, und der zur Verfügung stehende Raum, etwa 400 *qm*, war bald gefüllt; es konnten bei weitem nicht alle Einsendungen Aufstellung finden.

Die Mitglieder der Liegnitzer Kräuterinnung, eines seit Jahrhunderten bestehenden Verbandes, hatten eine grosse Sammelausstellung veranstaltet; innerhalb dieser Sonderschau konnte jedoch jeder mit seinen Erzeugnissen in Wettbewerb treten. Die Lösung dieser Aufgabe war der Innung gut gelungen. Viele Hundert Schock Gurken, grosse Mengen der Liegnitzer Zwiebeln und alle andern Gemüse in grosser Anzahl hatten Verwendung gefunden. Anordnung und Aufbau waren mehr dekorativer Art; ich hätte gewünscht, es wären die Gemüse zu grossen Mengen aufgehäuft zur Ausstellung gekommen. Die etwa 40 *m* lange, aus Gurken hergestellte Schrift »Liegnitzer Kräuterei« wirkte leider nicht günstig und war schwer zu entziffern. Wie hätten diese Tausende von Gurken in einer andern Anordnung gewirkt, desgleichen die andern über die ganze Ausstellungsfläche verteilten Gemüse! Trotzalledem war der Erfolg dieser Veranstaltung gross, und die Besucher waren des Lobes voll.

Von den Ausstellern sind besonders hervorzuheben die schon genannte Liegnitzer Kräuterinnung, die für ihre Gesamtleistung mit der Grossen silbernen Staatsmedaille und dem Ehrenpreis der Landwirtschaftskammer für Schlesien ausgezeichnet wurde, und Kräutereibesitzer Gust. Dressler, der für seine vorzüglichen Zwiebeln, Gurken, Sellerie und Wirsing die Silberne Medaille der Landwirtschaftskammer und den Ehrenpreis der Breslauer Gemüsezüchter erhielt; seine hervorragenden Zwiebeln und Einlegegurken sind besondrer Erwähnung wert. Die Firma Grolich in Liegnitz, Kräuterei und Einlegerei, hatte in grossem Rahmen eine eigene Ausstellung veranstaltet und dabei keine Kosten gescheut. Besonderes Interesse verdient die vor etwa hundert Jahren von der Firma gezüchtete Einlegegurke *Grolichs Bewährte;* die Gurke ist schlank, fast ohne Warzen, die Pflanze ist im Wuchs gesund und widerstandsfähig. Der jährliche Anbau dieser Sorte beträgt ungefähr 100 Morgen. Auch die ausgestellte Zwiebelsorte (Jahresanbau 30 Morgen) ist eine eigene Züchtung des Ausstellers und zeichnet sich durch Grösse, Gleichmässigkeit und Festigkeit aus. Gurken- wie Zwiebelsamen dieser Züchtungen verkauft die Firma nicht. Ausgezeichnet wurde sie mit der Silbernen Medaille der Landwirtschaftskammer. Ungewöhnlich grosse und gleichmässig ausgebildete Karotten *(Nantaise)* stellte Kräutereibesitzer Heinr. Schnieber aus. Sellerie war in so hervorragender Güte da, dass er selbst die schärfste Erfurter Konkurrenz hätte aushalten können. Zwei bedeutende Kräutereierzeugnisse, Senfgurken und Weisskraut, waren in grossen Mengen von tadelloser Beschaffenheit ausgestellt. Die Hauptrolle spielte natürlich die *Liegnitzer Einlegegurke,* die in Massen aufgeschüttet war. Liegnitz und die nähere Umgebung bauen ungefähr 5000 Morgen Gurken mit einer Jahresernte von ungefähr 1500000 Schock an.

Zu erwähnen sind noch die Einsendungen der Schlossgärtnerei Pansdorf (Obergärtner Braun), die besonders Delikatessgemüse in grosser Vielseitigkeit ausgestellt hatte. Die Art, wie sie ihre Erzeugnisse zeigte, war recht wirkungsvoll. Die Gräflich Dohnasche Schlossgärtnerei in Kotzenau hatte sehr gut kultivierte Ananas in Töpfen eingesandt.

Reges Interesse wurde auch der Gemüseausstellung der Schrebergarten-Vereine entgegengebracht. Die drei Vereine stellten zusammen aus; dabei traten die Einzelaussteller doch untereinander in Wettbewerb. Die Aufgaben wurden gut gelöst und waren sehr reich beschickt; überall merkte man so recht die Freude und den Stolz der prämiierten Aussteller. Sicherlich war diese Schau der Schrebergarten-Bewegung sehr förderlich.

Eine grosse Bedeutung hatte die Abteilung Gemüseverwertung. Die Liegnitzer Grosseinlegereien für Gurken und Sauerkohl machten grosse Anstrengungen. Beispielsweise hatte die Firma Otto & Rade einen vollständigen Sauerkohl-Einlegebetrieb aufgestellt und in Tätigkeit gesetzt. Gewaltige Stückfässer mit Tausenden von Schock Gurken und Hunderten von Zentnern Sauerkohl waren herbeigeschafft worden. In kleinern Gebinden und Gläsern waren die Erzeugnisse der einzelnen Firmen in grossen Mengen ausgestellt. Gurken als Sauer-, Senf- und Pfeffergurken bildeten den Hauptteil, Mixed Pickles, Tomaten in Essig, Sauerkraut und andres schlossen sich an. Auffällig erschienen mir die stark gekupferten Pfeffergurken. Als ich einem Fabrikanten mein Bedenken deswegen äusserte, sagte er mir: »Die Kaufleute und das Publikum verlangen gegrünte Gurken, wir dürfen nicht anders liefern«. Es ist höchst bedauerlich, dass in einem solchen Umfange, wie es in Liegnitz geschieht, gekupferte Gurken gehandelt und sogar ausgestellt werden dürfen. Ganz abgesehen von der Gefahr für die Gesundheit ist der Geschmack der Gurken nicht einmal gut, und die völlig unnatürliche Farbe könnte meinen Appetit auch nicht sonderlich reizen.

Im Haushalt hergestellte Gemüsekonserven waren nur von Frau Jenny Wauer in Liegnitz (Ehrenpreis), und zwar in vierzig Gläsern, ausgestellt.

Alles in allem war die Gemüseausstellung ein wichtiges Glied in der Kette der Sonderausstellungen innerhalb der grossen Gartenbauausstellung und ein grosser Erfolg der Liegnitzer Kräuterei und Einlegerei.

## Winterbeständigkeit einiger Salatsorten.

Von **Karl Topf**, Samenzüchter in Erfurt.

Der Ausfall der Wintersalaternte ist sehr von den Launen der Natur abhängig. Zeit der Aussaat und des Pflanzens, Wetter im Winter und im Frühjahr beeinflussen die Ernte. Einmal gerät der früh gepflanzte, das andremal der kurz vor Martini oder gar der gegen Weihnachten gepflanzte, gleich vom Schnee eingehüllte am besten.

Im folgenden sei das Ergebnis eines Sortenanbauversuchs mitgeteilt. Allerdings muss beachtet werden, dass der verflossene Winter beinahe nicht Winter genannt werden konnte.

Ausgesäet am 24. August, gepflanzt am 29. September 1909:

| gepflanzt 300 Stück | ausgegangen | Stand |
|---|---|---|
| *Brauner Winter-Salat* . . . | 26 Stück | gut |
| *Gelber Winter-Salat* . . . . | 36 » | » |
| *Fürchtenichts* . . . . . . . . | 48 » | » |
| *Winter-Silberball* . . . . . . | 71 » | » |
| *Gelber Trotzkopf* . . . . . . | 41 » | » |
| *Winter-Butterkopf* . . . | 32 » | ausgezeichnet |
| *Deutscher Unvergleichlicher* | 140 » | schlecht |
| *Nansen* . . . . . . . . . . . | 32 » | ausgezeichnet |
| *Merveille* . . . . . . . . . . | 33 » | » |
| *Winter-Eisenkopf* . . . . . . | 61 » | schlecht |
| *Brauner Trotzkopf* . . . . . | 86 » | » |

Ausgesäet am 3. September, gepflanzt am 12. Oktober 1909:

*Eisenkopf,* gepflanzt 300 Stück, ausgegangen 205 Stück, der Rest klein und unbedeutend.

*Gelber Winter-Salat* (von den Winter über gestandenen Köpfen geerntet), gepflanzt 300 Stück, ausgegangen 64 Stück, Stand gut.

*Winter-Eisenkopf,* gepflanzt 300 Stück, ausgegangen 100 Stück, Stand schlecht.

Ich verweise auf den geringen Aussaat-Unterschied beider Versuche, ferner auf den Wert, den Wintersalatsame von im Winter gestandenen Köpfen hat, und kann solchen, sowie die Sorten *Winter-Butterkopf* und *Nansen* nur empfehlen.

*Merveille* ist braunrot und nicht immer genehm.

## Windbruch in Nürnberg.

Von **Walter Kirsten**, städt. Obergärtner in Nürnberg.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli dieses Jahres brach über Nürnberg und Umgebung plötzlich ein Gewitter von ausserordentlicher Heftigkeit herein, das von einem orkanartigen Sturme begleitet war. So schnell, wie es gekommen war, verzog es sich wieder, aber die kurze Viertelstunde seiner Herrschaft genügte, ängstlichen Gemütern die Furcht vor einem Weltuntergange einzujagen. Der Himmel glich einem Flammenmeere, und eine entfesselte Windsbraut tobte mit unheimlicher Kraft. Die Beschädigungen an Kirchtürmen, Dächern, Mauern usw. sind bedeutend. Der grösste Schade wurde natürlich in den öffentlichen Anlagen verursacht. Viele hundert alte Baumriesen, die fünf und mehr Menschenalter hindurch jedem Sturme getrotzt haben, wurden entwurzelt, so im Stadtpark Maxfeld, im Luitpoldhaine, auf dem Platnersberge, wo unter anderm die schöne, alte Lindenallee vollständig vernichtet wurde, und in den Anlagen der Stadt.

Die Abbildungen, obenstehend und auf Seite 417, zeigen Partieen aus der Waldabteilung Langwasser im Stadtwalde »Zeppelinfeld«. Wenn es sich hier auch »forstmännisch« um überständigen Wald handelt, so ist doch vom Standpunkte des Gärtners und Naturfreundes der Verlust sehr zu beklagen, da er den schönsten Nadelholzbestand in der weitern Umgebung von Nürnberg getroffen hat. In dem benachbarten Reichswalde sind viele tausend »Ster« (Kubikmeter) Windbruchholz zu verzeichnen. Von den Forstämtern liegt eine Schätzung noch nicht vor. Amtlich wird die Zahl der in den städtischen Anlagen und Alleen betroffenen Bäume auf 580 Stück entwurzelte und geknickte starke Bäume und etwa 100 schwer beschädigte angegeben.

Ein aussergewöhnlich hoher Grundwasserstand infolge immerwährender Niederschläge und der durch die feuchte Witterung sich entwickelnde üppige Wuchs der Bäume mögen zu den Verheerungen des nur Minuten währenden Sturmes beigetragen haben.



**Windbruch am Langwasser im Stadtwald »Zeppelinfeld« in Nürnberg. I.**
Im Vordergrunde eine 160jährige entwurzelte Fichte.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## AUS DEN VEREINEN.

### XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

II.

Zweiter Tag.

Sonntag, den 7. August, fand am Vormittag die erste Versammlung, und zwar im Gewerbehaus statt. Sie wurde, wie auch die zweite am Dienstag, vom ersten Vorsitzenden der Gesellschaft geleitet.

Den ersten Vortrag hielt königl. Oekonomierat Schinabeck aus Weihenstephan über Die Ulmaceen im Dienste der Landschaftsgärtnerei. Der Redner ging von der Tat-

sache aus, dass, nachdem auf den Staatsstrassen in Bayern die deutsche Pappel bessern Holzarten weichen musste, wohl Ahorn und Esche, aber nicht die Ulme als Ersatz angepflanzt worden sei. Man habe befürchtet, die Ulme könne ihres raschen und sich ausbreitenden Wuchses wegen die angrenzenden Fluren zu sehr beschatten. Die Pflanzversuche der Strassenbaubehörden mit der Ulme hätten aber die besten Erfolge gebracht. Sie sei billig im Ankauf, genügsam an den Boden, wachse rasch, treibe zeitig, behalte ihr Laub bis spät in den Winter hinein und stehe auch im Holzwert, sofern man bei Strassenbäumen darauf sehe, dem Ahorn und der Esche nicht viel nach. Wichtiger als diese letzte Eigenschaft sei aber ihre ausserordentliche Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit bei Stürmen, wodurch Astbruch selten vorkomme. Sie vertrage auch den Schnitt (Strassenbaum in Städten). Der Redner wies sodann auf die bevorzugte Stellung hin, die die Rüster in England unter den Allee-, Park- und Gartenbäumen einnimmt, auf die Mannigfaltigkeit der dort entstandenen Formen und der Verwendungsarten und ging dann auf die aussergewöhnliche Variagekräuselter, aufrechtstehender Belaubung, *U. campestris Koopmanni* Lauch., mit geschlossener, langovaler Krone, *U. campestris umbraculifera* Späth, die Kugelrüster, und deren feinzweigige Form *gracilis,* die im nordischen Klima die Kugelakazie ersetzen soll. In Südbayern habe sie unter Frost gelitten. *U. turcestanica* Regel, Zweige etwas überhängend, und *U. campestris Rueppelli* hort., ziemlich gedrungen, seien für ähnliche Zwecke geeignet. *U. tiliifolia* hort. berol., eine Form von *U. glabra* Mill., habe glatte Belaubung, leide nicht durch Rauch und Staub und könne daher zur Anpflanzung in Städten empfohlen werden. Als bemerkenswerte Einzelpflanzen in Buschform mit auffallend zierlicher Belaubung für kleinere Gärten nannte der Vortragende folgende Formen von *Ulmus campestris: antarctica, Berardi, myrtifolia, purpurea* und *viminalis.* Die von Sargent eingeführte *U. japonica* Sarg., vielleicht eine gute Varietät unsrer *U. campestris,* habe einen sehr kräftigen und etwas überhängenden Wuchs und schöne, sattgrüne und ziemlich grosse, beim Austrieb rotbraune Belaubung. Die Sämlinge von ihr in Weihenstephan seien sämtlich konstant geblieben und



**Windbruch am Langwasser im Stadtwald »Zeppelinfeld« in Nürnberg. II.**
(Text Seite 416.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

bilität der Ulmen ein, die eine wissenschaftliche Sichtung ihrer zahlreichen Kulturformen sehr erschwere.

Er nannte zunächst von der Feldulme, *Ulmus glabra* C. Sch. (syn. *U. campestris* Aut. Plur.), folgende Formen: *U. campestris sarniensis* Loud., die Jerseyulme, mit glänzend dunkelgrüner, zierlicher Belaubung und ziemlich offenem, pyramidalem Wuchs. Von ihr stamme wohl ab *U. campestris cornubiensis* Loud., die Cornwallisulme, in der Belaubung ähnlich, aber mit mehr geschlossener, pyramidaler Kronenbildung. Diese beiden guten, ältern Ulmen würden in England häufig zur Anpflanzung von Alleen verwendet. Die englischen Formen *U. campestris betulaefolia* hort., *U. campestris microphylla* hort. und *U. campestris stricta* hort. kämen für diesen Zweck weniger in Betracht. In kleinern Anlagen sollten sie aber versuchsweise angepflanzt werden. Ihre charakteristischen Unterschiede träten erst mit zunehmendem Alter mehr hervor. In deutschen Kulturen seien entstanden oder eingeführt: *Ulmus campestris Klemeri* hort., mit hübschem Kronenbau und etwas entwickelten sich dort wie eine ältere Mutterpflanze. Für Alleezwecke sei sie noch nicht erprobt. Für grössere Strassenzüge sei die Huntingdon- oder Chichester-Ulme, *U. glabra vegeta* hort., eine der bewährtesten. Sie sei wahrscheinlich das Ergebnis einer Kreuzung. Ihre lebhaft freudige bis sattgrüne Belaubung, ihre kaum zu übertreffende, rasche Entwicklung zu starken Bäumen und ihr schöner Kronenbau machten sie zu einem unsrer wertvollsten Strassenbäume. Zur Einzelstellung oder zum Flankieren von Denkmälern sei *U. glabra Dampieri* hort. eine der schönsten Formen; ihre goldgelbe Abart sei ihres meist kränklichen Aussehens halber dagegen entbehrlich.

Der Vortragende ging im weitern Verlauf seiner Ausführungen auf die Formen der Bergulme, *Ulmus montana* With. (syn. *U. scabra* Mill.) über, die als Stammart besser sei als die Feldulme. Er nannte aus dieser Gruppe *U. montana fastigiata* hort. (syn. *U. exoniensis* hort.), die Exeterulme mit ihrem monumentalen Wuchs, ferner *U. montana horizontalis* und *serpentina*

hort., zwei wirkungsvolle Hängeulmen. Für breitere Strassen empfahl der Redner *U. montana latifolia* hort. (syn. *U. Pitteursi* und *U. hollandica* hort.), die breitblättrige holländische, und *U. montana latifolia Dumont,* die belgische Ulme, beides hochwachsende Spielarten von imposanter Wirkung für Alleen. Grössere Verbreitung als Strassenbäume verdienten auch *U. montana gigantea* hort. und die französische Einführung *U. montana Gaujardi* hort. Von buntlaubigen Formen nannte der Redner als die empfehlenswerteste *U. montana atropurpurea* Späth und die neue japanische Form *U. montana laciniata* Trautv., diese mehr zur Einzelstellung.

Zum Schluss seines gärtnerisch sehr lehrreichen und inhaltsvollen Vortrages ging Herr Oekonomierat Schinabeck noch kurz auf einige andre Ulmenarten ein. Die Flatterrüster, *Ulmus effusa* Willd. (syn. *U. laevis* Pall.), komme für Strassenpflanzung in Städten heute weniger in Betracht, wohl aber ihrer geringen Ansprüche wegen zur Anpflanzung an Landstrassen. *U. americana* L., der vorigen nahestehend, sei selten echt zu erhalten und gedeihe gut nur in besonders feuchten Lagen. In den städtischen Isaranlagen in München stehe ein etwa neunzigjähriger Baum dieser Art. *U. elliptica* C. Koch in der Form *sibirica* hort. habe sich in München ebenfalls als widerstandsfähig erwiesen. Für die dankbare *U. pumila* L. mit den zierlich überhängenden Aesten und der gefälligen Haltung könne wohl jeder Landschaftsgärtner noch ein Plätzchen finden. Mit einem Hinweis auf die den Ulmen nahestehende *Celtis occidentalis* L., die ihres malerischen Wuchses wegen gleichfalls das Interesse des Landschaftsgärtners verdiene, schloss der Redner seine vortrefflichen Ausführungen.

Graf Gerd von Schwerin aus Sophienhof berichtete über das Verhalten und Gedeihen ausländischer Wald- und Parkbäume in Vorpommern. Da seine Ausführungen keineswegs, wie vermutet werden könnte, nur von örtlichem Interesse sind, soll näher auf sie eingegangen werden.

Der Vortragende gab zunächst eine kurze Uebersicht über Klima-, Lage- und Bodenverhältnisse seines etwa 3600 Morgen grossen Grundbesitzes (Sophienhof und Marienthal). Sophienhof, fast ausschliesslich mit mittlerem und schwerem Weizenboden, habe vor 26 Jahren bei der Uebernahme durch ihn (den Redner) weder einen nennenswerten Garten, noch Forstpflanzungen gehabt; heute seien ausser dem 30 Morgen grossen Park auch Alleen zum Teil mit Ausländern bepflanzt, jedes unbenutzte oder wenig benutzbare Stück Feld oder Wiese, jede Mergelgrube trage Gehölze. Mit den Schutzpflanzungen der allmählich entstandnen Moordammkulturweiden seien jetzt gegen 100 Morgen Neupflanzungen entstanden. Das vor 19 Jahren dazu gekaufte Gut Mariental mit leichtem und mittlerem Boden habe damals schon 300 Morgen Forst, meist Mischwald, gehabt, es seien inzwischen noch 150 Morgen angeschont worden. Der ganze Besitz enthalte fast alle in Norddeutschland überhaupt vorkommenden Bodenarten. Bei der Anpflanzung sei von allen Veredlungen, von Farben-, Form- und Blattvarietäten abgesehen. Stammformen habe er, der Vortragende, deshalb bevorzugt, weil er die Ausländer auf ihren forstlichen Wert prüfen wollte, weil die zahllosen, oft ja sehr dekorativen und für kleine Verhältnisse wertvollen Formen und Spielarten nur künstlich zu erhalten seien und oft nur kümmerlich wüchsen. Freudiges Wachstum sei aber doch die erste Bedingung. In den ländlichen Parks möchten zunächst die Stammarten und erst daneben, wenn Platz vorhanden, Varietäten gepflanzt werden. Die schönen raschwachsenden Chamaecyparis-Stammarten zum Beispiel seien vor lauter Abarten kaum noch zu finden. Bei Veredlungen träten mitunter auch Saftstockungen ein. Und wenn gar Seitentriebe zur Veredlung benutzt würden, habe man jahrelang mit solchen Bäumen Verdruss. Unsre Baumschulbesitzer möchten doch die schönen Stammarten der Gattungen Abies (wie *Abies nobilis, A. magnifica, A. Veitchi),* Picea *(Picea ajanensis)* usw. überhaupt nicht mehr als Veredlungen, sondern nur noch als Sämlingspflanzen in den Handel bringen. Es sei allerdings zuzugeben, dass es oft schwer sei, guten Samen dieser Arten zu beschaffen.

Nachdem der Redner auf das günstige Klima in Vorpommern hingewiesen und ausgeführt hatte, dass beispielsweise Sequoien, Cryptomerien, *Cupressus arizonica, Quercus austriaca* und *Prunus Laurocerasus rotundifolia* ohne nennenswerten Schaden die Winter überständen, schilderte er seine Anbauweise. Er befolge den auch von Professor Mayr empfohlenen Grundsatz der Reihenpflanzung. Auf zwei Reihen Fichten *(Picea excelsa)* folge eine dritte mit abwechselnd zwei Fichten und einem Ausländer. Entfernung der Pflanzen 80 *cm*. Wenn die »Rottannen« als Weihnachtsbäume verwertet seien, hätten die fremdländischen Gehölze demnach einen Abstand von 2,40 *m*. Diese Pflanzart gebe ein mehr forstliches Bild, und die Bäume hätten begreiflicherweise einen schlankern Schaft als bei Einzelstellung. Empfindliche Arten würden des Seitenschutzes wegen auf kleinere Kahlschläge gepflanzt. Hier gediehen besonders die Gehölze gut, die im Frühjahr unter Sonnenbrand leiden. Im Park seien des leichtern Vergleichs wegen die wichtigsten Arten der einzelnen Gattungen zusammengepflanzt. Endlich habe er, der Vortragende, auf gutem Moor grössere hainartige Laubholzpflanzungen geschaffen und mit zahlreichen Rhododendron unterpflanzt.

Von den ausführlichen Mitteilungen des Redners über die einzelnen Gehölzarten kann nur einiges wiedergegeben werden. Als Ersatz für die einheimische Fichte, die nach 30—40 Jahren ohne ersichtliche Ursache absterbe, komme zunächst die Douglastanne *(Pseudotsuga Douglasi),* unser bewährtester Ausländer, in Betracht. Die grüne Küstenform der Douglasie schlage unsre gewöhnlichen Fichten, Kiefern und Tannen überall, sie würde nie vom Frost beschädigt und bleibe stets kerngesund. In besserm Kiefernboden übertreffe sie Kiefern und Fichten im Höhenzuwachs um ein Drittel. Der stärkste, 36jährige Baum in Sophienhof habe einen Stammumfang von 1,75 *m* und eine Höhe von 18—19 *m*. Von Abies-Arten sei *Abies concolor* die beste. Neben der Douglasie und Sitkafichte habe sie nach des Vortragenden Urteil den grössten forstlichen Anbauwert. *A. Nordmanniana,* ein guter Rand- und Schutzbaum, wachse schneller und freudiger als *A. pectinata* und sei auch gegen die gefährliche weisse Rindenmilbe widerstandsfähiger als unsre Edeltanne. Bis auf *A. Pinsapo* litten alle Tannen unter Wildverbiss.

*Picea sitkaënsis* habe sich an ziemlich freien und nicht zu feuchten Standorten als Waldbaum sehr gut bewährt. Sie übertreffe unsre Fichte überall. Falls die Sitkafichte gesund bliebe, wäre sie der wichtigste Ersatzbaum für die *Picea excelsa*. *P. alba,* als Windbrecher angepflanzt, wüchse rascher als *P. pungens,* könne sich aber mit der Sitkafichte auch nicht messen. Auch *P. Engelmanni* wachse besser und flotter als *P. pungens,* die dafür den Vorzug habe, nie vom Wild verbissen zu werden. Von Tsuga-Arten käme als Waldbaum wohl nur *Tsuga Mertensiana* in Betracht, die volle Beachtung zu verdienen scheine. Der älteste, 28jährige Baum sei 8 *m* hoch und habe einen Stammumfang von 0,75 *m*. Unter zehn Pinus-Arten habe sich *Pinus ponderosa* als schönste und raschwüchsigste erwiesen. *Thuya gigantea* verdiene mehr Beachtung. Von den Lärchen scheine *Larix leptolepis* die beste zu sein. *Cedrus atlantica* sei nicht so hart wie *C. Deodara* und namentlich *C. Libani. Sequoia gigantea* wachse gut, zwanzigjährige Bäume hätten noch keine Frostschäden gezeigt. Von *Thuyopsis dolabrata* sei manchmal in der Jugend der hellgrüne Gipfeltrieb zurückgefroren. Die Spielarten *altissima, cristata* und *plicata,* die Ansorge in Klein-Flottbek aus Samen erzogen hat, hätten dagegen noch nie gelitten.

Von drei forstmässig angepflanzten Ahornen sei *Acer dasycarpum* der beste. *Castanea vesca* (im Park) bringe fast jährlich reife, zum Teil keimfähige Früchte. *Betula papyracea* sei die raschwüchsigste, *B. Maximowiczi* die schönste Birke. *Fraxinus americana* komme unsrer einheimischen Art an Raschwüchsigkeit gleich, doch sei die amerikanische Esche schöner. *Prunus serotina,* der bekannte Forstbaum für leichteste Böden, wachse auf frischerm und humosem Sand bedeutend stärker als auf trocknem. *Populus canadensis* habe den Vorzug, selbst auf schlecht zersetztem Grünlandmoor noch verhältnismässig gut fortzukommen und Holz zu liefern. *Carya alba* sei zwar nicht schnellwüchsig, bilde aber einen glatten, schlanken Schaft, liefere eins der wertvollsten Hölzer und gewähre mit ihren grossen Blättern ein eigenartig schönes Bild. Die weisse Hickory verdiene neben *Quercus rubra, Prunus serotina* und den besten Juglans-Arten genannt zu werden und als Waldbaum alle Beachtung. *Juglans nigra, J. Sieboldiana* und *J. cinerea* seien völlig hart und gediehen auch auf gut zersetztem Moorboden ausgezeichnet. Die schwarze Walnuss, von der das Festmeter Holz bis zu 400 M. bringe, sei auch als Strassenbaum angepflanzt. *Pterocarya rhoifolia* sei wertvoller als *P. caucasica*. *Quercus Cerris austriaca* sei wie *Qu. dentata Daimio* die japanische Kaisereiche, winterhart. Ausser den bekannten *Qu. palustris* und *Qu. rubra* hätten sich noch *Qu. tinctoria* und *Qu. coccinea* bewährt. Endlich führte der Redner noch einige Gehölze an, die noch zu jung seien, um über sie urteilen zu können, von denen hier nur die prächtige *Magnolia hypoleuca* genannt sei, die flott wachse. Wenn der Baum inbezug auf Winterfestigkeit halte, was er bisher versprochen hat, so hätten wir in ihm einen Schmuck unsrer Parks und Wälder von grösster Schönheit.

Der Vortragende ging zum Schluss seines eindrucksvollen Berichts noch kurz auf die Behauptung mancher Forstästhetiker (von Salisch) ein: die ausländischen Gehölze passten nicht in den deutschen Wald. Des Redners Ansicht hierzu (von der Nützlichkeitsfrage ganz abgesehen) ist die: Freudig gedeihende Ausländer könnten durch die Mannigfaltigkeit der Arten, die freilich nicht in Buntscheckigkeit ausarten dürfe, unsern Wald nur verschönern. Die Anpflanzung ausländischer Gehölze sei sowohl parkgärtnerisch, als auch forstästhetisch durchaus zu rechtfertigen.

In der Aussprache wurde, wie zu erwarten war, die Anregung des Redners, die Baumschulen möchten von gewissen Gehölzen Sämlinge anstatt veredelter Pflanzen führen, erörtert. Auch von Wildrosen wurden Sämlingspflanzen gewünscht. Von Seiten der Baumschulbesitzer wurde entgegengehalten, dass man dann auf viele Wuchs- und Blattformen verzichten müsse. Auch brächten zahlreiche Wildrosen überhaupt keine Samen. Ohne Anwendung der Veredlung könnten auch garnicht die Mengen herangezogen werden, die verlangt werden. Darauf wieder der Wunsch von Liebhaberseite: in den Preisverzeichnissen Veredlungen und Sämlinge getrennt zu führen und für solche Sämlingspflanzen, die schwer heranzuziehen sind, höhere Preise einzusetzen.

Es wird sich empfehlen, dass die Baumschulbesitzer als kluge Geschäftsleute auf diesen wiederholt geäusserten Wunsch der Abnehmer Rücksicht nehmen und, soweit es möglich ist, von einigen Gehölzen (*Abies nobilis, Picea ajanensis* und andern), von denen Samen angeboten wird, ausser Veredlungen auch Samenpflanzen heranziehen. Es ist hierbei freilich zu berücksichtigen, dass von manchen Koniferensamen oft nur bis 5 vom Hundert keimfähig sind.

Garteninspektor L. Beissner aus Bonn, der unermüdliche, hochverdiente Geschäftsführer der Gesellschaft, machte wieder verschiedene interessante Dendrologische Mitteilungen. *Rosa moschata* Herrmann aus Abessinien, dem wärmern Asien und dem Mittelmeergebiet sei eine halbkletternde, weissblühende, stark nach Moschus duftende, allerdings etwas empfindliche Art, von der typische Pflanzen in den Gärten selten zu finden seien. Sie sei besonders zur Bekleidung von Mauern und Häuserwänden und zur Bepflanzung von Hängen geeignet, verlange eine warme Lage und Winterschutz. Im botanischen Garten in Bonn stehe ein grosser Strauch dieser auffallenden Rose, die er, der Redner, vor zwanzig Jahren aus Samen gezogen und eingeführt habe. — Was als *Magnolia salicifolia* Maxim. verbreitet werde, sei nicht alles echt. Die schmalen, lanzettlichen, unterseits blaugrünen, oberseits hellgrünen Blätter hätten eine Länge von 15 *cm* und eine Breite von 4 *cm*. Diese Magnolie aus Japan komme dort in einer Höhe von 600—900 *m* vor. Der Baum verlange einen leichten, anmoorigen, etwas mit Lehm gemischten, feuchten Boden. Echt sei diese Magnolie bei Herm. A. Hesse in Weener zu haben.

Der Redner wies weiterhin auf *Lycium pallidum*, einen harten, sehr dekorativen, von den andern Bocksdornarten recht verschiedenen Zierstrauch hin, ferner auf die Wertschätzung, deren sich *Acer Negundo* in der Heimat als Waldbaum erfreut, und den auch wir mehr beachten sollten, und auf die Naturdenkmalpflege, mit der auch die Dendrologie eng zusammenhänge. Er gab verschiedene briefliche Mitteilungen über dendrologische Beobachtungen bekannt, machte auf eine parasitäre Fichtenkrankheit in England aufmerksam und empfahl Vorsicht beim etwaigen Bezug von *Picea pungens* aus Grossbritannien. Zum Schluss seiner vielseitigen Mitteilungen kam der geschätzte Redner auf das Absterben der Sitkafichte infolge von Frostschaden im Frühjahr zu sprechen und auf den Pilz *Peziza Willkommi* auf *Larix leptolepis* und *L. occidentalis*, die beide von dem Schmarotzer befallen würden.

Damit war die erste Versammlung zu Ende.

---

Am Nachmittag fuhren wir nach dem Vorort Plantières zu der Firma Gebrüder Simon Louis, um das berühmte Arboretum dieses weltbekannten Baumschulbetriebes zu besuchen. Die Herren Gebrüder Jouin, die Direktoren der Firma, führten uns, nachdem sie uns mit einem Imbiss und einem guten Trunk Lothringer Weins erquickt hatten, durch die an Seltenheiten, und zwar in schönen, alten, charakteristischen Exemplaren, ungemein reiche Gehölzsammlung, die neben der von Späth und Hesse zu den ersten und reichhaltigsten im Reich gehört.

Es kann nur ganz wenig des Gesehenen genannt werden. Am Eingang über mannshohe Sträucher von *Mahonia fascicularis Wagneri* und den beiden *M.-Aquifolium*-Formen *juglandifolia* und *gracilis*, schöne, harte Sträucher, die mehr Verbreitung verdienen, fünfzigjährige, aber strauchartige Torreyen, von denen *Torreya nucifera* Früchte trägt, verschiedene Taxusformen, besonders *Taxus baccata pendula variegata*, ein Strauch von 21 *m* im Umkreis, *T. baccata Dovastoni variegata*, 5,50 *m* hoch und 18 *m* im Umkreis, eine neunzigjährige *Ulmus montana serpentina* mit einem Kronenumfang von 30 *m* und eine prachtvolle *Betula papyracea* von 25 *m* Höhe. Weiterhin fielen besonders auf: eine 14 *m* hohe *Magnolia acuminata*, 80 Jahre alt, *Parrotia persica*, mehrstämmig, eine ganz freistehende, neunzigjährige *Platanus acerifolia* (3,90 *m* Stammumfang) von 28 *m* Höhe, *Pinus parviflora, P. Bungeana* und *Sequoia sempervirens*, alle mit Zapfen, ein Riesenbaum von *Populus canadensis Eugeni* von 52 *m* Höhe mit einem Stammumfang von 13 *m* am Boden und 8 *m* in der üblichen Weise 1 *m* über dem Boden gemessen, *Carpinus japonica* mit Früchten, *Ulmus montana superba*, 20 *m* hoch, zweistämmig, *Populus angulata*, 80 Jahre alt, auf *P. canadensis* veredelt, *Acer platanoides globosum* mit 18 *m* Kronenumfang usw. usw. Wir kamen zu dem Efeusortiment, dessen einzelne Arten und Spielarten an Fichten bis zu 12 *m* hoch klettern, zu der Ilex-Sammlung, die über 60 Arten und Formen enthält, darunter Pflanzen bis zu 6 *m* Höhe, zu der reichhaltigen Kollektion von *Hibiscus syriacus* und zu der grossartigen, etwa 200 Arten und Varietäten zählenden Clematis-Sammlung. Die beiden langen Rabatten, auf denen Rosen und seltene Sträucher und als Abschluss die Clematis-Formen an Spalieren stehen, sind ein wahres dendrologisch-gärtnerisches Juwel. Da stehen — um nur ein paar Gehölze noch zu nennen — *Genista radiata*, 2 *m* breit, *Rhamnus Frangula asplenifolia*, 15 Jahre alt, *Asimina triloba* mit Früchten, *Exochorda Alberti, Caragana Gerardiana*, 40 Jahre alt, und *C. jubata* in Exemplaren, die man in solcher Stärke selten findet, die echte *Berberis sinensis*, die drei oft miteinander verwechselten *Rhamnus imeretina, Rh. alpina* und *Rh fallax* in fünfundvierzigjährigen Sträuchern, *Juglans rupestris* mit Früchten, die vor etwa zehn Jahren viel genannte »winterharte Zitrone«, *Citrus trifoliata*, mit Früchten, fünfzigjährige *Ligustrina amurensis* und endlich das Sortiment von 150 Syringa-Arten und Formen, von denen die ältesten Sträucher sechzig Jahre alt sind. Hochinteressant ist ein etwa zwölfjähriger *Crataegomespilus Dardari*, eine hier durch Veredlung der Mispel auf *Crataegus oxyacantha* entstandene Pfropfhybride, die aus dem Mispelholz plötzlich Crataegus-Laub entwickelt und damit einen höchst wertvollen bejahenden Beitrag zu der Frage liefert, ob der Wildling den Edling wesentlich beeinflusse.

Wir kamen weiter zu den Ahorn-, Erlen-, Weiden-, Pappel-, Eschen-, Eichen- und Ulmensortimenten, die im Durchschnitt ein Alter von 45 Jahren haben und dendrologische Fundgruben sind. Hier steht unter anderm der erste in Europa eingeführte Baum von *Acer eriocarpum Wieri*, ein vierzigjähriger Baum von 24 *m* Höhe, und das schnellwüchsige *Acer macrophyllum*, ferner *Juglans Vilmoriniana* (eine Hybride von *J. nigra* × *J. regia*), 15 *m* hoch, und *J. piriformis*, weiterhin *Fagus silvatica remillyensis*, 60 Jahre alt, aber nur 5,50 *m* hoch, deren schirmförmige Krone 20 *m* im Umkreis misst, und zwei andre Formen unsrer Rotbuche, ebenfalls mit schirmartigen Kronen: *tortuosa* und *retroflexa*, dann *Gleditschia ferox* mit starker Bewehrung, *Betula alba* auf *B. verrucosa* veredelt und die Borkenunterschiede auffallend zeigend, prächtig entwickelte Weiden, echte *Platanus occidentalis* von 20 *m* Höhe, eine *Abies brachyphylla*, die einzige Abies-Art, die dem mörderischen Winter 1879/80 nicht zum Opfer gefallen ist, *Thuya occidentalis pendula*, die im Alter (45 Jahre) doch recht wirkungsvoll ist, *Populus robusta*, die schnellwüchsigste aller Pappeln, erst 10 Jahre alt, aber schon 13 *m* hoch, und eins der bei uns seltnen männlichen Exemplare von *P. canadensis*. Der Giftsumach, *Rhus Toxicodendron*, klettert wie in den nordamerikanischen Wäldern an den Bäumen empor, *Pueraria Thunbergiana* bedeckt eine Mauer von 30 *m* Länge, und verschiedene fünfzigjährige Tecomen, Bignonien und eine achtzigjährige Glycine, als Wandspaliere, zeigen, welche Ausdehnungen diese wertvollen Kettersträucher in günstigen Verhältnissen erreichen.

Aus diesen im Verhältnis zu dem Reichtum des Arboretums kurzen und unvollständigen Mitteilungen mag ersehen werden, welche Schätze an Gehölzen in Plantières vorhanden sind. Ein Besuch von Metz ist für den Gärtner und Gehölzfreund allein schon dieser klassischen Stätte der Dendrologie wegen lohnend.

**Walter Dänhardt.**

---

### Gründung eines Landesverbandes der Privatgärtner Deutschböhmens.

In Reichenberg in Böhmen fand am 7. August dieses Jahres eine Versammlung der Privatgärtner Deutschböhmens statt, die zur Gründung eines Landesverbandes der Privatgärtner in Deutschböhmen geführt hat. Die meisten schon bestehenden Ortsgruppen hatten Vertreter gesandt. Ausserdem waren vertreten die deutsche Sektion des Landeskulturrates, die Genossenschaft der gewerblichen Gärtner und der nordböhmische Gärtnerverein. Der bisherige Obmann des Arbeitsausschusses K. Stelzig aus Mirabell-Tetschen eröffnete die Versammlung. Dann brachten die genannten Vertreter und andre Teilnehmer ihre Glückwünsche zu der Gründung. Auch die Vertretung des Landeskulturrates gab ihrer Freude darüber Ausdruck, dass sich die angestellten Gärtner Deutschböhmens zur Wahrung ihrer Interessen organisierten. Direktor Orsi, der Vertreter des Landeskulturrates, begründete in seinen Ausführungen seine Vorarbeiten zu der Gründung einer Gartenbauschule in Reichenberg. Der Unterricht werde 1911 beginnen können. Wanderlehrgärtner Turetschek verwies im Anschluss an diesen Bericht auf den dortigen Mangel an Belehrungen und Unterweisungen, weil ein Anstaltsgarten und das notwendige Demonstrationsmaterial fehlten; daher hielten die Gärtner Deutschböhmens an dem Plan der Gründung einer Fachschule in Leitmeritz fest.

Geschäftsführer Turetschek erstattete Bericht über die einjährige Tätigkeit des Arbeitsausschusses. Danach zähle die Vereinigung am Gründungstage genau dreihundert Mitglieder, die in fünfzehn Ortsgruppen vereinigt seien und nun eine Gesamtorganisation bildeten. Das Ergebnis der Stellenvermittlung sei 45 vom Hundert gewesen. Zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und zur bessern Heranbildung des Nachwuchses seien die ersten Schritte getan worden, so zum Beispiel durch Ausarbeitung eines Dienstvertrages, durch Festsetzung des notwendigen Mindesteinkommens usw. Durch Herausgabe eines Verbandsblattes werde Aufklärungs- und Bildungsarbeit geleistet.

Die Wahl des engern Vorstandes hatte folgendes Ergebnis. Obmann: Stelzig in Tetschen. Erster Stellvertreter: Holluscha in Reichenberg. Zweiter Stellvertreter: Walter in Brüx. Geschäftsleiter und Schriftführer: Turetschek in Aussig. Zahlmeister: Pfister in Leitmeritz.

## Zur Tagesgeschichte

### Enthüllung des Gedenksteins für Stadtgartendirektor Stefen in Essen.

Am 5. August, dem Todestage des vor drei Jahren gestorbenen Stadtgartendirektors H. J. Stefen in Essen an der Ruhr, ist für den Verstorbenen im Essener Stadtgarten ein Gedenkstein enthüllt worden, für den die Mittel durch Spenden seiner zahlreichen



**Gedenkstein des Stadtgartendirektors Stefen im Stadtgarten in Essen an der Ruhr.**
Enthüllt am 5. August 1910.

Freunde und Verehrer aufgebracht worden sind. Stefen hat sich durch eifrige Beteiligung an der Verbesserung der Essener Friedhofanlagen, durch Sorge für reichern Baumschmuck, durch Anlage von öffentlichen Schmuckplätzen und neuen Friedhöfen und namentlich durch Schaffung des Stadtparkes in seiner heutigen Form um die Gartenkunst Essens sehr verdient gemacht. Auch Baumschulen hat der Verstorbene für die Stadt angelegt, und die städtische Gärtnerei hat er so erweitert, dass die Stadt jetzt in der Lage ist, ihren ganzen Bedarf an Pflanzen in ihren eigenen Betrieben heranzuziehen.

Nachdem Baurat Wiebe und Oberbürgermeister Holle in ihren Ansprachen auf diese Verdienste und auf die sonstigen Vorzüge des Heimgegangenen als Gärtner und als Mensch hingewiesen hatten, übernahm der Oberbürgermeister im Namen der Stadt den Gedenkstein, der darauf enthüllt wurde. Er besteht (Abbildung obenstehend) aus einem mächtigen Granitblock, in den eine Bronzetafel mit dem Porträt des Verstorbenen eingelassen ist. Die Tafel trägt die Inschrift: H. J. Stefen, Stadtgartendirektor 1883—1907. Kleinere Felsblöcke flankieren das Denkmal. Das Ganze ist in schönes Grün gebettet. Der Schöpfer des Denkmals ist Bildhauer Goldkuhle.

Nach der Feier wurde an dem Denkstein eine Anzahl Kränze niedergelegt, vom Denkmalsausschuss, von der Stadtgartenverwaltung, von den Gehülfen, die unter Stefen tätig waren, vom Gärtnerverein Flora, von dem Verein selbständiger Gärtner und von seinen Freunden.

### Gartenbauausstellung und deutsche Neuheitenschau in Rudolstadt vom 3.—5. September.

Trotz des für Mitteldeutschland recht ungünstigen Sommers sind erfreulicherweise die Anmeldungen für die vom 3. bis 5. September in Rudolstadt (Thüringen) stattfindende Gartenbauausstellung und deutsche Neuheitenschau recht zahlreich eingegangen. Von Neuheiten werden vor allem Rosen, Dahlien, sowie wertvolle Neuzüchtungen von Gruppenpflanzen in Wettbewerb treten. Das freie Programm, wonach es jedem Aussteller überlassen bleibt, das zu bringen, was er gerade an Ausstellungswürdigem besitzt, hat sich sehr gut bewährt. In dankenswerter Weise haben bedeutende Firmen ihre Beteiligung zugesichert. Verschiedene Vorträge, zum Teil mit Lichtbildern, sowie die Versammlung des Landesverbandes Thüringen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und ein Ausflug nach dem idyllischen Schwarzatal sind für die Ausstellungstage in Aussicht genommen.

### Grosse Berliner Herbstmesse und Pflanzenbörse am 3., 4. und 5. September.

Am 3., 4. und 5. September findet in Berlin im Etablissement »Neue Welt«, Hasenheide, eine grosse Herbstmesse und Pflanzenbörse statt. Die Ausstellung umfasst Industriegegenstände, Bedarfsartikel für Blumengeschäfte und Gärtnereien, Topfpflanzen, Dahlienneuheiten und Herbstblumen. Da die Ausstellung nicht vom Privatpublikum, sondern nur von Geschäftsleuten und sonstigen Interessenten besucht werden soll, wird gebeten, Geschäftskarten als Legitimation vorzuzeigen. Der Eintritt ist dann für Interessenten frei.

### Herbst-Pflanzenbörse in Breslau vom 10.—12. September.

Der Verein Schlesischer Handelsgärtner in Breslau veranstaltet in der Zeit vom 10.—12. September im Etablissement Friebeberg in Breslau eine Herbst-Pflanzenbörse. Die Aussteller sind Mitglieder des Vereins; es werden aber auch Nichtmitglieder zugelassen, soweit Raum zur Verfügung steht. Anfragen sind an den Geschäftsführer Ernst Tiessen in der Firma Eduard Monhaupt der Aeltere in Breslau V, Gartenstrasse 54, zu richten.

Es liegen schon zahlreiche Anmeldungen vor.

## Personalnachrichten

**Ernst Dahm**, Handelsgärtner in Elberfeld, wurde der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

**Kallien**, früher Gutsgärtner in Gross-Pötzdorf,
**Kniephoff**, Gestütsgärtner in Guddin, und
**Meyer**, Kunstgärtner in Königsberg i. Pr., erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Dr. **Brick**, Leiter der Station für Pflanzenschutz in Hamburg, ist zum Professor ernannt worden.

**Rudolf Korte**, staatl. dipl. Gartenmeister, Obergärtner der Gemeinde Friedenau, ist als Garteninspektor nach Steglitz berufen worden. Der Amtsantritt erfolgt am 1. Oktober.

**Karl Welter**, bisher Kreisobergärtner in Schlüchtern, ist zum Kreisobstbaubeamten für den Kreis Hanau am Main gewählt worden.

**Kurt Heidenheim** in Allenstein ist mit der dort neugeschaffenen Stadtgärtnerstelle betraut worden.

**Julius Zache**, Handelsgärtner in Perleberg, ist am 5. August im Alter von 68 Jahren gestorben.

**Gustav Rahner**, Friedhofgärtner in Forst (Lausitz), ist im 44. Lebensjahre gestorben.

**Heinrich Fuchs**, Gärtnermeister in München, ist gestorben.

**Friedrich Mayer**, k. k. Hofgärtner in Wien, ist nach fünfunddreissigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten.

Schluss der Redaktion: 26. August.



Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 36. ∗∗ Erfurt, den 10. September 1910. ∗∗ 25. Jahrgang.

## Die neue englische Rose »Juliet«,
### eine sehr beachtenswerte Farbenrose.

Nach mündlichen und schriftlichen Mitteilungen deutscher Fachleute und Rosenspezialisten, die die diesjährige Holland-Haus-Schau in London und auch die Kulturen des Züchters besucht haben, scheint die neue *Rosa-rubiginosa*-Hybride *Juliet* eine Züchtung zu sein, die die grösste Beachtung der Rosengärtner und Baumschulbesitzer verdient. Herr Handelsgärtner Werner Lieb in Krefeld, der schon in seinem Bericht über die Holland-Haus-Schau in Nummer 31, Seite 366, dieser Zeitschrift auf *Juliet* hingewiesen hat, schildert die Farbe der Neuheit folgendermassen:

»Jedenfalls ist die Blume mit ihrem bisher noch nicht vorhandenen eigenartig stumpfen, dunkeln Krebsrot in Verbindung mit dem Altgold der Rückseite der Blumenblätter ein Wunder an Farbenpracht, das jeden besticht.« Die Züchter William Paul & Sohn in Waltham Cross, Hertfordshire (England), geben von *Juliet* folgende Beschreibung: »Eine sehr eigenartige und anziehende Neuheit, die sowohl im Sommer, als auch im Herbst blüht. Die Aussenseite der Blumenblätter ist altgold, innen sind sie von prächtigem Rosenrot, das nach und nach in ein tiefes Rosa übergeht. Die Blumen sind gross und gut gefüllt, haben einen kräftigen und köstlichen Duft und fanden allgemeine Bewunderung, wo sie ausgestellt worden sind.« Im übrigen verweisen wir auf die Ausführungen des Herrn Lieb in dieser Nummer (Seite 422), wo der geschätzte Fachmann bei Gelegenheit der Schilderung seines Besuches in Waltham Cross weiteres über die Neuheit bekannt gibt.

Wie uns die Firma William Paul & Sohn auf unser Ersuchen noch mitteilt, ist der Vorrat an *Juliet* zur Zeit ausverkauft. Erst von Mai 1911 an kann der Versand wieder beginnen.



**Die neue englische Rose Juliet** (1910).
Züchter William Paul & Sohn in Waltham Cross (Herts.), England.
Nach einer uns von den Züchtern übermittelten Farbentafel.

## Zu dem Bericht über meine neue Polyantha-Rose »Erna Teschendorff«.

Zu dem Bericht in Nummer 32 dieser Zeitschrift über die neue Polyantha-Rose *Erna Teschendorff* habe ich bezüglich der Abbildung noch eine Ergänzung zu bringen, die durch ein Versehen meinerseits liegen geblieben war und für die Berücksichtigung in dem ersten Bericht zu spät kam.

Die Abbildung zeigt nämlich nur zum Teil den wirklichen Bau der Neuheit. Denn da ich noch keinen so grossen Vorrat an Pflanzen hatte, wurde stets alles, was an reifem Holz vorhanden war, zum Veredeln benutzt, und ich musste einen kleinen eingetopften Fusstamm photographieren lassen. Der Wuchs der *Erna Teschendorff* ist sonst etwas gedrungener und dichter, und die Blütendolden sind grösser, was ich, damit kein Irrtum entsteht, hiermit ergänze.

Wenn auch die Abbildung nicht allzu vielversprechend erscheint, so wird doch die Sorte selbst desto mehr befriedigen. Ich habe nun sämtliche der vorhandenen Levavasseur-Sorten und -Sports neben meiner eignen Züchtung veredeln lassen und werde im nächsten Jahre verschiedne Herren und Kommissionen bitten, eine genaue, sachgemässe Prüfung und Beurteilung vorzunehmen.

**Viktor Teschendorff**, Baumschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

## Englische Reisebilder.

### II. Covent-Garden-Markt, James Veitch & Söhne, William Paul & Sohn.

Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Eine Dauerausstellung, jeden Morgen mit den Erzeugnissen gärtnerischen Fleisses frisch beschickt, besitzt London im Herzen der Stadt. Wer den Covent-Garden-Markt in voller Pracht sehen will, muss früh aufstehen; gegen 6 Uhr ist das Marktgetriebe schon in vollstem Gange. Doch es ist der Mühe wert, und niemand versäume, diesen Markt zu besuchen, auch wenn er sich nur wenige Tage in London aufhält.

Obgleich die Hauptsaison Anfang Juli, als ich dort weilte, vorüber ist, wurden doch noch gewaltige Mengen von Schnittblumen und Topfpflanzen umgesetzt. Während Blumenhändler über Mangel an Absatz, veranlasst durch die Landestrauer, klagten, äusserten sich die Marktgärtner, die Topfpflanzen nur für den Markt in grossem Masstabe kultivieren, recht günstig. Auf dem Covent-Garden-Markt und in den benachbarten Geschäftshäusern der Grosshändler kaufen die Blumengeschäfte, die Blumenmädchen und fliegenden Händler ihren Tagesbedarf. Orchideen, Rosen und Nelken erster Güte werden hier gehandelt; vom teuersten und ausgesuchtesten Artikel bis zu einer Ware, für deren »Güte« man kaum noch eine Bezeichnung findet. Alles hat seine Liebhaber! Neben feinem Schnittgrün gehen auch Waldfarne, Blütenrispen von Wiesengräsern, Gartenspargelgrün, Gypsophila und abgeschnittene Pelargonienblüten.

Topfpflanzen sind zu einem halben und zu einem ganzen Dutzend in passende Kisten gepackt und werden auch kistenweise verkauft. Ein Stand hat nichts wie Pelargonien, ein andrer Farne und Palmen, ein dritter Crassula usw.

*Meteor, Beauté Poitevine, West Brighton Gem, Covent Garden White* sind die häufigsten Zonalpelargonien. Von Peltatumpelargonien sieht man am meisten *Mme. Crousse, Souvenir de Charles Turner, Mrs. Hawley*, eine Verbesserung der *Souvenir de Charles Turner*. Natürlich hielten wir auch Umschau nach meteorfarbigen Peltatum und fanden ein solches in einer Sorte, die hier schon länger unter dem Namen *Red Mme. Crousse* bekannt ist. Sie ist dasselbe wie *Etincelant*. Fuchsien, Heliotrop, Begonien, Topfrosen allenthalben. Auffallend schön waren Margeriten, besonders die grossblumige weisse *(Halleri maximum)*; *Queen Alexandra* und ihre rote Abart konnte ich nirgends entdecken. Das gelbe *Chrysanthemum coronarium luteum*, aus Samen gezogen, war in schönen, vollen Töpfen vorhanden; in Deutschland habe ich diese noch nicht gesehen. Ferner die herrlichen *Crassula coccinea* in den verschiedensten Farbentönen; es wurden dafür Preise bis zu 3 M. für die Pflanze bezahlt. Ampeln in verschiednen Grössen, mit allerlei teilweise recht ungeeigneten Sachen bepflanzt, wurden flott abgesetzt.

Obgleich man mit Fragen und Imwegestehen dem Verkäufer oft lästig wurde und schliesslich nicht einmal kaufte, gab man uns doch höflich und zuvorkommend Auskunft.

Draussen begegneten wir den schwer bepackten Karren der Strassenhändler. Grosse Kisten mit Stecklings- und Sämlingspflänzchen bilden bei manchem den Hauptartikel; viele haben Pelargonien, meterhohe Schlingrosen und Gehölze in Töpfen, es ist nichts ausgeschlossen, weder Kakteen, noch Wasserpflanzen, diese in der Giesskanne mitgeführt.

Das Gegenstück zu diesem Marktgetriebe ist die Gärtnerei von James Veitch & Söhne in Chelsea. Zwar befindet sich hier nur ein Teil der Kulturen, und zwar Palmen, Warm- und Kalthauspflanzen; die Firma besitzt noch mehrere Gärtnereien weiter ausserhalb der Stadt. Mr. Heal, der Züchter der neuen Rasse winterblühender Begonien *(Ensign* usw.), führte uns drei neugierigen Besucher, die Herren Hermann Eicke aus Rödelheim-Frankfurt am Main, Hermann Teupel aus Quedlinburg und mich, bereitwilligst herum. Die Kulturen sind hier blitzsauber, von Croton fielen mir schöne Halbstämmchen auf. Ein Amaryllishaus mit Tausenden von Zwiebeln, das wir sahen, muss zur Blütezeit ausserordentlich schön sein. Im Empfangssalon der Firma, in dem die Oelgemälde der Vorfahren des jetzigen Besitzers recht würdig und stolz auf den Besucher herabschauen, erzählte uns Mr. Heal noch manches Wissenswerte.

Mr. Paul, von der Firma William Paul & Sohn, hatten wir auf der Ausstellung versprochen, ihn zu besuchen; hier schloss sich uns auch Herr Weigand aus Soden an.

Nach einer Fahrt durch die Glasfelder eines Gewächshausdistriktes gelangten wir nach Waltham Cross. Frei von Fabriken, mit günstigen Boden- und Wasserverhältnissen gesegnet, ist diese Gegend ein bevorzugtes Gebiet für Gärtnereien. Schön gelegen und gepflegt ist das Paulsche Geschäft, das Rosen als Hauptkultur hat. Am Eingang grüsst uns ein modernes Parterre mit grossen Flächen von *Viola cornuta* in reinen Farben, mit Blumen übersäet. Dann Gewächshäuser und in ihnen Rosen, nichts als Rosen. In einem besonders grossen Haus waren Schlingrosen: *Dorothy Perkins, Lady Gay, Climbing Schneekönigin, Climbing Kaiserin Auguste Viktoria* usw., in Töpfen. Die Ranken hatte man dicht unter dem Glase hochgebunden, dabei waren die Häuser geheizt (Mitte Juli). »So viel Mühe müssen wir uns geben«, meinte Mr. Paul, »um das Holz früh zur Reife zu bringen und Pflanzen zum Frühtreiben zu erhalten.« Einzelne Abteilungen enthielten nur Neuheiten, sowie Pflanzen mit reifenden Früchten. Im Freien standen die Rosen im vollsten Flor. Abweichend von dem deutschen Verfahren kneift man die jungen Veredlungen nicht aus, sondern lässt sie blühen und heftet sogar die langen Triebe an Stäbe.

Die *Lyonrose* war in grossen Beständen vertreten und befriedigte sehr, ebenso von neuern Sorten *Otto von Bismarck*, die ich hier so schön sah, wie noch nirgends in Deutschland. Auch *Leuchtfeuer* bewährte sich hier prächtig.

*Comtesse de Sereny* ist der Name einer hellrosafarbenen Remontantrose, die keinem von uns bekannt war. Eine Gruppe mit dieser Sorte bepflanzt stach durch ihre erstaunliche Blütenfülle von einem Dutzend andrer sehr ab. Sie müsste eine Topfrose ersten Ranges abgeben.

Es hatte tagelang geregnet, und somit waren alle Bedingungen gegeben, Sorten auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen Nässe zu prüfen. *Farbenkönigin*, so schön sie sonst ist, versagt bei Regenwetter völlig. Zwei Sorten waren es, die uns schon hier und in erhöhtem Masse später noch einmal in Brüssel durch ihre Widerstandsfähigkeit auffielen und zwar: *Marquise de Ganay*, silbrig rosa, und *Prinzess Marie Metchersky*, fleischfarbig. In den Wildlingsquartieren zeigten die Stecklingspflanzen einen bedeutenden Wachstumsvorsprung gegenüber den Sämlingen. Nur klagt man, dass die Wildlinge in England so mangelhaft ausreiften und aus diesem Grunde kein gutes Steckholz ergäben. Im übrigen wird die Stecklingsunterlage hier dem Sämling vorgezogen, einesteils des stärkern Wuchses wegen, andrerseits weil die Okulation viel bequemer anzubringen ist.

Das Hauptziel unsrer Fahrt nach der Paulschen Gärtnerei war seine Neuzüchtung *Juliet* (Abbildung Seite 421), die es uns auf der Holland-Haus-Schau angetan hatte.

Mr. Paul führte uns an ein Quartier, das einem kleinen Wald glich. Da sahen wir an den vorjährigen Okulationen Jungtriebe von $1^1/_2$ *m* Höhe, üppig belaubt und fingerdick, aber noch keine Knospe. Die ältern Pflanzen, besonders die

Mutterpflanzen, grosse, hohe Büsche, blühten überreich. Teerosenblut hat die Sorte nicht, eher möchte man aus dem Blattwerk auf *Rosa rubiginosa* schliessen. Dass *Rosa lutea* stark an der Entstehung beteiligt ist, habe ich schon in meinem ersten Bericht erwähnt. Jedenfalls ist die Blume mit ihrem bisher noch nicht vorhandenen eigenartig stumpfen, dunklen Krebsrot in Verbindung mit dem Altgold der Rückseite der Blumenblätter ein Wunder an Farbenpracht, das jeden besticht. Im nächsten Jahre um diese Zeit wird schon eine Reihe von Pflanzen in deutschen Gärten geblüht haben, dann mag die Fortsetzung dieses Themas folgen.

---

## Neue Englische Pelargonien eigener Zucht.

Von **Gebrüder Neubronner & Ko.**, Handelsgärtner in Neu-Ulm (Bayern).

Seit einer Reihe von Jahren haben wir die Leser dieser Zeitschrift über die allmähliche Vervollkommnung der Englischen Pelargonien unsrer Zucht durch ausführliche, zum Teil illustrierte Berichte auf dem laufenden gehalten. Im folgenden setzen wir die Berichterstattung darüber fort und weisen auf vier hervorragende Neuzüchtungen hin, die wir im nächsten Jahre in den Handel geben werden: *Wunderkind, Karl Baur, Triumph* und *Hermine Baur.* (Abbildungen I—IV).

*Wunderkind.* Eine Neuheit von herrlicher, fleischrosafarbener Tönung. Die besonders grossen Blumen sind an den obern Blättern mit feurig umflammten Flecken gezeichnet und bilden ungemein grosse Dolden. Die Pflanze ist sehr früh- und reichblühend und von gutem Wuchs.

*Karl Baur.* Die Farbe der Blumen ist hellrosa, jedes Blumenblatt ist mit grossen, braunen Flecken gezeichnet und von violetten Adern durchzogen. Die Blumen und Dolden sind sehr gross. Die Pflanze ist reich- und frühblühend und von sehr gutem Wuchs. Eine Marktsorte allerersten Ranges.

*Triumph.* Die Früh- und Reichblütigkeit und die schöne Farbe machen diese Neuheit zu einer Massenhandelssorte.



**Neue Englische Pelargonien von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm.**
**I. Wunderkind.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Neue Englische Pelargonien von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm.**
**II. Karl Baur.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Farbe der Blumen ist ein leuchtendes Dunkelamarantrot; jedes Blumenblatt ist mit grossen, schwarzbraunen Flecken gezeichnet. Der Wuchs der Pflanze ist niedrig und stark verzweigt. Blumen und Dolden sind gross und überdecken mit ihrer Fülle das ganze Blattwerk. Eine Sorte von grosser Zukunft.

*Hermine Baur.* Eine Neuheit von bezaubernder Schönheit. Die Farbe der ungemein grossen, edelgeformten Blumen ist ein wundervolles, feines Cattleyen-Lila von vornehmer Wirkung; die obern Blumenblätter haben braunviolett geaderte Flecke auf hellem Untergrund. Die zahlreichen grossen Dolden werden von starken Stielen getragen. Der Wuchs ist sehr gut. Eine Sorte, wie sie in ihrer Schönheit einzig dasteht.

---

## Die Englischen Pelargonien »Waiblingen« und »Hofgarteninspektor Ehmann«.

Auf die Frage in Nummer 33, wer sich über die in diesem Jahre in den Handel gebrachte Englische Pelargonie *Waiblingen* schon klar sei, ob und wodurch sie sich von der ältern *Hofgarteninspektor Ehmann* unterscheide usw., antwortet uns Herr Karl Faiss in Feuerbach folgendes:

Ueber die »neue« Sorte *Waiblingen* des Herrn Münz bin ich jetzt völlig im klaren. Ich habe nämlich Ende Mai beide Sorten in gleichgrossen Pflanzen nebeneinander ausgepflanzt und finde heute ebensowenig einen Unterschied zwischen beiden wie im Frühjahr bei den Topfpflanzen. Beide haben gleich viel oder gleich wenig Blumen. Im Wuchs ist ebenfalls nicht der geringste Unterschied zu sehen, und so behaupte ich nach wie vor, dass *Waiblingen* überhaupt nichts andres ist als *Hofgarteninspektor Ehmann.* Interessant wären mir übrigens auch die Aeusserungen andrer Fachleute.

**Karl Faiss,** Handelsgärtner in Feuerbach bei Stuttgart.

---



**Neue Englische Pelargonien von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm.**
**III. Triumph.** (Text Seite 423.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

## Nochmals: Bemerkungen über Efeu-Pelargonien.

Von **B. Staas,** königl. Obergärtner in Bad Oeynhausen.

Sehr viel ist in letzter Zeit über den Wert der Efeu-Pelargonien für Ampeln und Kästen geschrieben worden. Die verschiedensten Sorten werden mit grossem Lobe, betreffend die Blütezeit und die Farbe, angepriesen. Es soll nun durchaus eine Sorte sein, die in der Farbe dem Zonalpelargonium *Meteor* gleicht. Bei *Etincelant* mag dies in der Farbe zutreffen, was aber die Dankbarkeit und die Frühzeitigkeit im Blühen betrifft, so wird die alte *Mme. Crousse* von keiner Sorte übertroffen, und ehe nicht eine andre, wirklich dankbare und frühblühende Sorte in der Farbe von *Meteor* erscheint, wird man immer die *Mme. Crousse* vorziehen. Auch eine andre alte Sorte, *Leopard,* ist zu empfehlen. Sie blüht sehr früh und dankbar. Was nützen die fraglichen Neuheiten, wenn die Blüte zu spät erscheint! *Papa Schopfer* lasse ich wieder eingehen. Sie blüht zu spät und spärlich. *Etincelant* ist nur als Notbehelf zu gebrauchen; ich kann kein günstiges Urteil darüber fällen. *Rheinland* dagegen wäre zu empfehlen.

Mit der Neuheit *Marquis* habe ich noch keinen Versuch gemacht, ebenso nicht mit der mit grosser Reklame angebotenen *Balkonkönigin.*

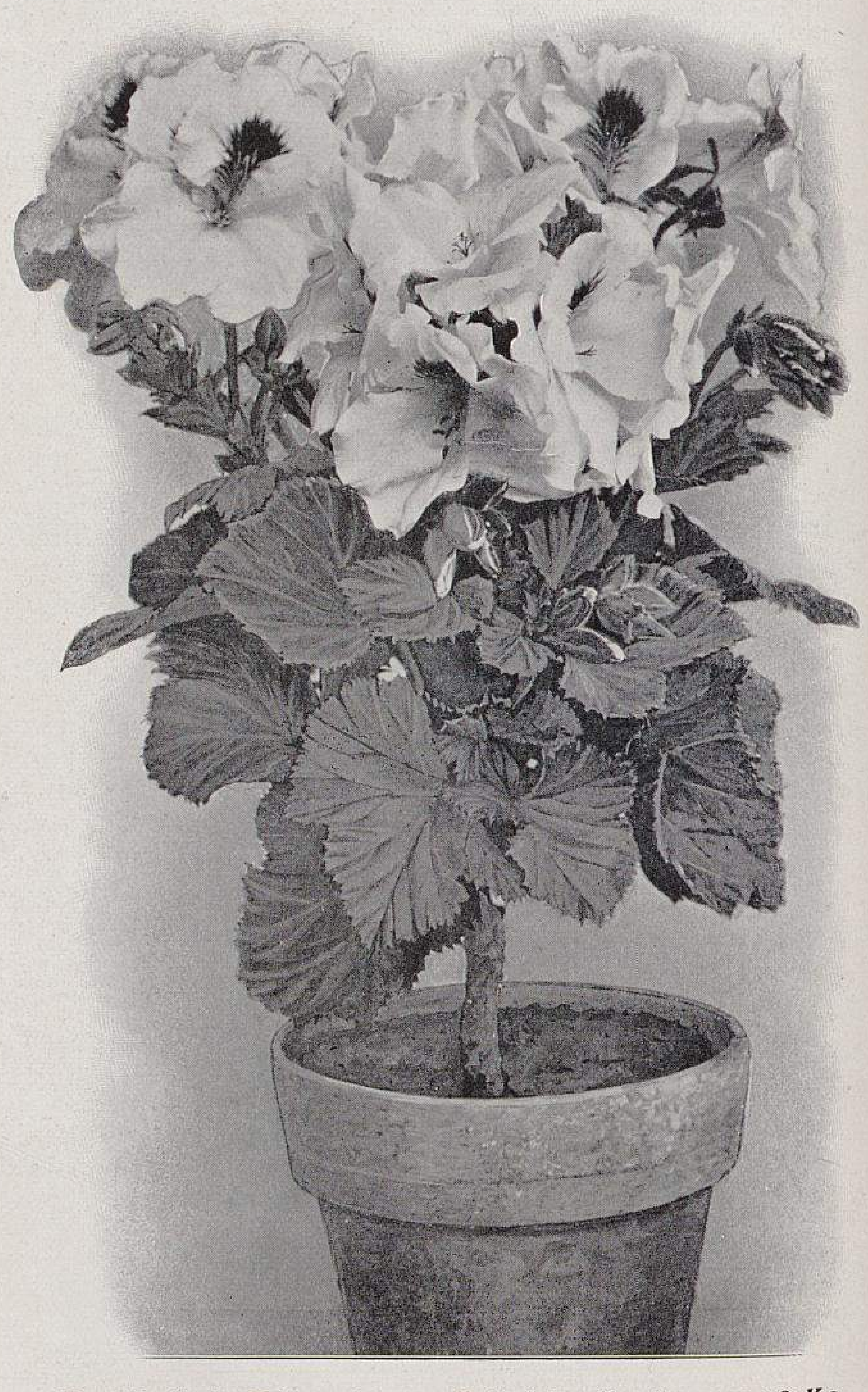
## Die Topfkultur der Schizanthus.

Von **A. Weibezahl** im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Vor Jahren kam von England aus ein neuer Anstoss zur Kultur der Schizanthus in Töpfen. Es war dort gelungen, niedrigbleibende Hybriden zu züchten, und die Schilderung von der Schönheit dieser in Töpfen gezogenen Schizanthus bewirkte die Aufnahme dieser Anzuchtart auch bei uns. Da ich nun gelegentlich der Schaustellung im hiesigen Palmengarten beobachten konnte, welch freudige Bewunderung das Publikum und welch reges Interesse mancher Fachmann für die Schizanthus gezeigt hat, halte ich eine Kulturbeschreibung für angebracht.

Anfang bis Mitte September säet man die Schizanthus in Schalen oder Pikierkästen in eine Erdmischung von gleichen Teilen Mistbeeterde, Komposterde und Sand. Die Schalen oder Kästen werden ins kalte Mistbeet möglichst nahe dem Glase aufgestellt und die jungen Pflänzchen anfangs leicht beschattet; später gibt man reichlich Licht und Luft und entfernt bei trocknem Wetter die Fenster ganz. Nachdem die Pflanzen pikiert worden sind, sind sie etwa binnen vier Wochen so weit, dass sie in etwas kräftigere Erde einzeln in Stecklingstöpfe gepflanzt werden können. Sodann werden sie ins Mistbeet oder auch ins Freie gestellt, doch muss man sie vor allzuviel Nässe schützen, da sie gegen zuviel Feuchtigkeit empfindlich sind. Wenn Frost zu erwarten ist, bringt man die Pflanzen am besten in einen frostfreien Kasten, dessen Boden des Abzugs wegen vorher mit Sand oder Asche abgedeckt wird. Hier können die Schizanthus bis Mitte Januar bleiben, falls nicht früher im Hause Platz sein sollte. Vor allem sei man beim Giessen vorsichtig, lichte und lüfte aber wenn irgend möglich. Zu Anfang Februar werden die Pflanzen in etwas schwerere Erde, der ein reicher Sandzusatz nicht fehlen darf, in 10 *cm* weite Töpfe gepflanzt und bei $+ 2-6^0$ R. weiterkultiviert.

Sobald die Pflanzen zu wachsen beginnen, werden sie auf 8, höchstens 10 *cm* Höhe gestutzt. Sie verästeln sich selbst bei kürzerm Stutzen noch reichlich und bauen sich umso kräftiger. Anfang bis Mitte März ist ein zweites Umtopfen



**Neue Englische Pelargonien von Gebrüder Neubronner & Ko. in Neu-Ulm.**
**IV. Hermine Baur.** (Text Seite 423.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

erforderlich, damit die Pflanzen während der Blütezeit genügend Nahrung haben, womit ihnen besser gedient ist als mit flüssigem Dünger. Auch hierzu wähle man höchstens 14 *cm* weite Töpfe, um das rechtzeitige Durchwurzeln und raschere Austrocknen des Ballens zu ermöglichen. Kurz gesagt, zur gedeihlichen Entwicklung der Schizanthus ist nichts nötig, als sandig-nahrhafte Erde, vorsichtiges Giessen und reichlich Licht und Luft bei möglichst niedriger Temperatur. Diese geringe Mühe lohnen sie mit einem überaus reichen Flor, der, Ende März beginnend, bis Mitte Juni anhält.

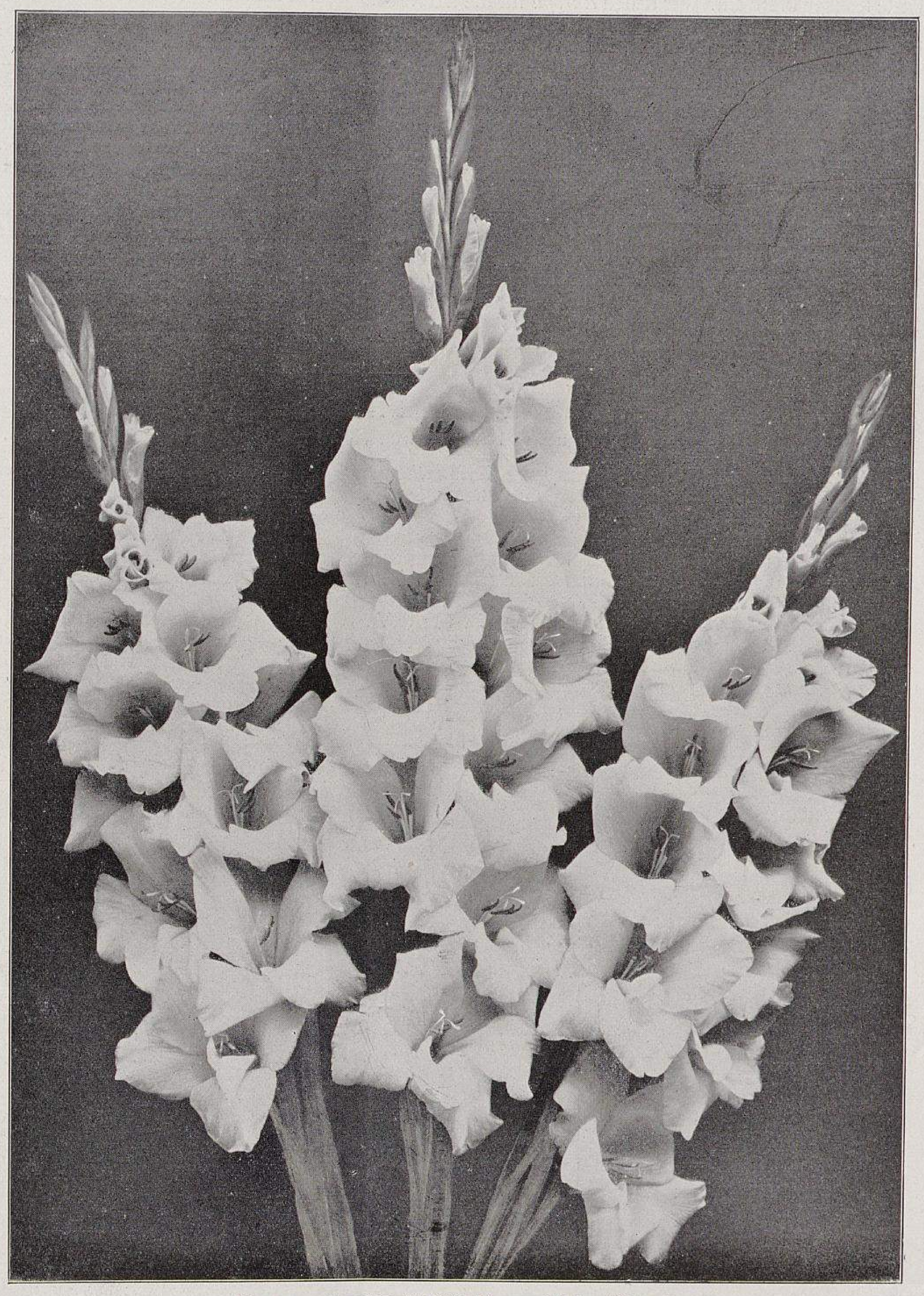
Bei dieser Anzuchtweise erhält man wirklich schön geformte Pyramidchen von 30—50 *cm* Höhe, zwischen deren saftigem Grün sich die anfangs einzeln erscheinenden Blüten ebenso reizend ausnehmen, wie bei voller Blüte, die dann, nach Hunderten zählend, unsre Bewunderung erregen. Unmöglich erscheint es mir, all die feinen Farbentönungen zu beschreiben, in denen sich das Weiss, Rosa, Schieferfarben und Purpurn der Blüten abstuft. Das den Schizanthus hier allseitig entgegengebrachte Interesse berechtigt wohl zu der Annahme, dass gedrungene Pflanzen im Handel guten Absatz finden müssten. Hierfür zu empfehlen sind (die hier kultivierten) *Schizanthus hybridus grandiflorus* und *Sch. Wisetonensis.* Auch zur Frühjahrsbepflanzung von Gruppen sind solche Topfpflanzen verwendbar; gegen Frost sind sie widerstandsfähiger als Cinerarien. Abgeschnitten halten sich die Blumen vierzehn bis zwanzig Tage lang frisch und sind zur Füllung von Gläsern und Vasen recht brauchbar. Durch das mechanische Emporschnellen ihrer Staubbeutel fesseln die zweimarkstückgrossen Blüten das Interesse des Beobachters in besonderm Masse.

Das hier Angeführte beweist, dass die Topfkultur der Schizanthus bei richtiger Handhabung sehr wohl lohnend sein kann. Möge ihr darum die wohlverdiente Beachtung zuteil werden!

Nachschrift der Redaktion. Wir verweisen auf unsre Schizanthus-Abhandlungen in Nummer 37 des Jahrgangs 1906 und Nummer 9 des Jahrgangs 1909. In der Tat haben diese reizenden, farbenprächtigen Pflanzen in unsern Kulturen noch nicht die ihnen gebührende Verbreitung gefunden.

## Die neue reinweisse Gladiole »Europa«.

Die Firma Wilhelm Pfitzer in Stuttgart übersandte uns Mitte August ein halbes Dutzend Gladiolenstengel ihrer Züchtung *Europa,* einer zur Gandavensis-Klasse gehörenden reinweissen Neuheit von grösster Bedeutung für den



**Die neue reinweisse Gladiole Europa** (Züchter Pfitzer).
In den Kulturen von Wilhelm Pfitzer in Stuttgart für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Schnitt. Es ist das derselbe Sämling, der auf der vorjährigen Dahlienausstellung in Leipzig unter Nummer 2219 ausgestellt war und von dem unser Ausstellungsbericht in Nummer 40, Jahrgang 1909, sagte: »Am wertvollsten scheint mir unter den Gladiolen der Sämling 2219 zu sein, eine herrliche Neuheit mit sehr grossen, reinweissen Blumen, von denen bis zu dreizehn Blumen zu gleicher Zeit offen waren. Die langen Rispen

dieser wertvollsten weissen Gladiole sind Schnittblumen ersten Ranges.« Die uns jetzt übermittelten Blütenstengel bestätigen die Richtigkeit dieses Urteils. Die Blumen sind von schneeigem Weiss, gross und edel geformt. Die Stiele, die uns vorliegen, tragen bis zu zwanzig dichtstehende Blumen, von denen sechs bis acht gleichzeitig geöffnet sind. Auch die letzte Knospe blüht auf. Wir halten *Europa* für die wertvollste weisse Gladiolensorte für den Blumenschnitt, die wir heute haben. Was *Amerika* in Rosa, ist *Europa* in Weiss. Der Züchter teilt uns über seine Neuheit noch folgendes mit:

»Von feiner, wirklich schneeweisser Farbe, hat diese Sorte alle Eigenschaften, die von einer Bindesorte verlangt werden können: Kräftigen, gesunden Wuchs, starke Stengel, die bis zu vierundzwanzig Blumen liefern, wovon sich häufig zwölf gleichzeitig in schönster Blüte zeigen. Die Blumen entwickeln sich sehr rasch, sodass, wenn die erste Knospe sich geöffnet hat, die übrigen sofort nachfolgen; es besteht somit nicht der Nachteil andrer Sorten, die nur wenig offene Blumen gleichzeitig zeigen. Die Blumen entwickeln sich alle bis zur letzten Knospe und blühen in zwei Reihen derartig am Stengel entlang auf, dass sich eine Blume an die andre anschliesst; der Stengel selbst ist dann vollständig von ihnen bedeckt.« —

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch auf die neuen französischen Hybriden von *Gladiolus primulinus* hinweisen. Näheres über diese sehr beachtenswerten reingelben und lachsfarbenen Neuheiten ist in dieser Nummer auf Seite 431 zu finden.

## Gladiolus nanus Ackermanni,

**eine beachtenswerte, lachsrote Gladiole aus der Colvillei-Gruppe.**

In den ersten Tagen der Liegnitzer Ausstellung sahen wir in der Binderei-Abteilung eine von Herrn August Keller, Handelsgärtner in Liegnitz, ausgestellte kleinblütige lachsfarbene Gladiole, die bei den Besuchern viel Beachtung fand und selbst von manchem Fachmann auf den ersten Blick für irgend eine besonders grossblumige Montbretia gehalten wurde. Auf unser Ersuchen teilt uns der Aussteller folgendes über diese wenig bekannte Schnittblume mit:

»Die von mir in Liegnitz ausgestellte lachsrote Gladiole, die allgemein auffiel, habe ich unter dem Namen *Gladiolus nanus Ackermanni* bezogen. Sie ist verwandt mit *Gladiolus Colvillei*. Gegen Winterfrost ist sie noch empfindlicher als diese. In frostsicherm Kasten ausgepflanzt, gelangt sie Ende Mai bis Anfang Juni zur Blüte. Die Zwiebeln, die ich bezogen habe, waren nicht teuer und stammen von der Firma Fritz Hufeld in Darmstadt.«

## Anthemis Kelwayi und Heliopsis compacta floribunda.

Von **E. Nonne**, in Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein).

*Anthemis Kelwayi* und *Heliopsis compacta floribunda* sind zwei vorzügliche, leuchtend goldgelb blühende Stauden für die Monate Juni bis Oktober.

*Anthemis Kelwayi* ist als Schnittblume kaum zu verwenden, denn erstens ist die Blume für heutige Ansprüche nicht lang genug zu schneiden, und zweitens klappen die Blumenblätter des Abends nach hinten zurück. Als Dekorationsstaude dagegen verdient *Anthemis Kelwayi* weiteste Verbreitung. Die Pflanze wird 60—80 *cm* hoch und bildet einen dichten, gedrungenen Busch, der mit den leuchtend goldgelben, 4—5 *cm* grossen, margeritenähnlichen Blumen geradezu übersäet ist, sodass das feingeschlitzte, zierliche Laub der Pflanzen kaum zu sehen ist.

Die untenstehende Abbildung, nach einer Photographie angefertigt, die auf unsrer Sortiments-Rabatte aufgenommen worden ist, zeigt das Aussehen und den Blütenreichtum der Pflanze aufs beste. Die Leuchtkraft dieser Staude ist hervorragend, sodass sie für Fernwirkung mit bestem Erfolg verwendet werden kann. Die Blüte beginnt im Juni und hält ununterbrochen bis Ende August, ja bei prächtigem Sommerwetter sogar noch bis Mitte September an. *Anthemis Kelwayi* ist eine üppig wachsende, unempfindliche Staude. Eine recht hübsche Varietät ist auch *Anthemis Kelwayi alba,* die allerdings den Namen »alba« nicht verdient, denn von Weiss ist an den Blumen keine Spur zu entdecken, sondern sie zeigen nur eine feine, lichtgelbe Farbe. Die übrigen Eigenschaften sind genau dieselben wie die der Stammsorte.



**Anthemis Kelwayi.**
In den Staudenkulturen von Nonne & Hoepker in Ahrensburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Heliopsis compacta floribunda* ist eine Verbesserung der schon länger bekannten und beliebten Varietät *H. scabra major*. Der Name »Sonnenauge« ist sehr bezeichnend für die Leuchtkraft der Blumen. Die Pflanze, die sich gleich über dem Boden wiederholt verzweigt, ist auffallend reichblühend. Die ungewöhnlich lange Blütendauer wird dadurch mit hervorgerufen, dass sich aus den Blattwinkeln immer wieder neue Blumen entwickeln. Die einzelnen Blumen stehen auf steifen, dünnen, 50—70 *cm* langen Stielen und haben 8—10 *cm* im Durchmesser. Die sich vollkommen deckenden Blumenblätter sind kräftig leuchtend goldgelb. Da auch der Blütenboden dieser Heliopsis dieselbe Farbe hat wie die Blumenblätter, also nicht schwarz oder dunkelbraun ist, wie es zum Beispiel bei vielen Rudbeckia-Arten der Fall ist, ist die Farbe von sehr schöner, einheitlicher Wirkung. Die Pflanze wird 1,40-1,60 *m* hoch. Sie trägt sich ziemlich selbst, sodass sie nur an windigen Standorten des Aufbindens bedarf.

Als Dekorationsstaude ist *Heliopsis compacta floribunda* der leuchtenden Farbe, sowie ihrer auffallenden und anhaltenden Reichblütigkeit wegen sehr zu empfehlen. Aber auch die geschnittenen Blumen werden gern verwendet; in diesem Frühjahr schnitt zum Bei-



**Heliopsis compacta floribunda.**
In den Staudenkulturen von Nonne & Hoepker in Ahrensburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

spiel einer der Hamburger Zwischenhändler vom 29. Juni bis zum 28. Juli in unsern Kulturen 1950 Heliopsis-Blumen und zahlte für das Hundert (lang geschnitten) 1,20 M.

Beide Stauden sind völlig winterhart und verdienen ihrer vielen guten Eigenschaften wegen die weiteste Verbreitung. Ich möchte vor allen Dingen empfehlen, sie in grossen Parks oder in städtischen, öffentlichen Anlagen reichlich anzupflanzen, denn sie sind beide wetterfest wie nur wenige andre Stauden.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

### V. Die Schnittblumenschau am 21. August 1910.

Nachdem der zweite Teil der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbauausstellung am 14. August mit einem Gärtnertag, der mehrere Hundert von Gartenbaubeflissenen in dem gastlichen Liegnitz versammelt hatte, und einer Gemüseausstellung eröffnet worden war, wurde die Reihe der Sonderausstellungen am 21. August mit einer Schau abgeschnittener Rosenblumen und sonstiger zeitgemässer Schnittblumen eröffnet. Das geräumige Palmenhaus bot just Raum genug, die zwar nicht von vielen, doch von auserlesenen Firmen eingesandten Sortimente aufzunehmen. In die Besetzung des grossen, in der Mitte des Raumes liegenden Ovals hatten sich fast gleichmässig die vereinigten Rosenzüchter von Uetersen und Umgegend und die Firma Peter Lambert in Trier geteilt. Die Aufstellung der Holsteinischen Rosenzüchter war weit geschmackvoller als die der genannten Einzelfirma. Die Holsteiner enthielt massige Gruppen einzelner gangbarer Rosen, wie *Schneekönigin, Mrs. John Laing, Mme. Caroline Testout, Ulrich Brunner fils, Horace Vernet,* die auf der saftig grünen, mit frischem Waldmoos abgedeckten Fläche zu einer Wirkung kam, die das Kunterbunt der vielen Sorten des andern Ausstellers nicht im entferntesten erreichen konnte. Für diese Leistung wurde der Ausstellerin der für die geschmackvollste Aufstellung ausgesetzte Geldpreis von 100 M. zuerkannt. Die bekannte Triersche Firma erhielt die Goldne Vereinsmedaille für eine Sammlung von hundert verschiednen Sorten.

V. Teschendorff in Cossebaude bei Dresden hatte in seinem recht reichhaltigen Sortiment auch die *Lyonrose* in etwa einem Dutzend Vasen ausgestellt, und zwar in solch packender Wirkung, dass die doch gewiss recht rosenverwöhnten Besucher von der eigenartigen Färbung der interessanten Rose stets gefesselt wurden. Mag die *Lyonrose* Eigenheiten entwickelt haben, die manchem Rosenfreunde die Weiterkultur zu verleiden imstande sind, die Farbe ist so eigenartig schön, dass die Sorte sich auch fernerhin Freunde und Liebhaber erwerben wird, bis sie von einer andern, die besser ist, wieder verdrängt werden wird. Weit edler im Bau, zarter in der Farbe — ein so schönes, reines, abgetöntes Gelb — ist die in prachtvollen Blumen gezeigte deutsche Neuzüchtung *Frau Natalie Böttner* (Grosse silberne Medaille). Nach meinem Dafürhalten ist dies eine Züchtung, die wie die *Schneekönigin* den Ausländern vor deutschen Erzeugnissen allen Respekt verschaffen wird. Schön und weich in ihrem zartlachsrosafarbenen Ton ist *Frau Karl Schmid,* die der Köstritzer Züchter auf geräumigem Eckplatze vorteilhaft in Musterblumen zur Schau gebracht hatte. Reichhaltige Rosensortimente hatten auch die Firmen Klein-Machnower Baumschulen und die Schlesier Weber & Scheuermann ausgestellt. Die Polyantharosen *Mme. Norbert Levavasseur* und *Mrs. Cutbush* waren mehrfach als Einfassungen der Edelrosen verwendet.

Die Liegnitzer Firma K. Quasthoff hatte die Felsengruppe nebst Wasserfall mit Stauden und buntem Laubwerk ausgestattet.

Recht spärlich vertreten waren andre Schnittblumen. Zwei Firmen waren mit Edelwicken erschienen. Die weit reichere Sammlung — 56 Sorten, davon allein 30 verschiedene Spencer-Sorten —, auch in bedeutend kräftigerer Verfassung, brachte die in dieser Spezialität schon recht bekannte Firma G. Gensel in Grimma (Sachsen). (Grosse silberne Medaille). Die von W. Hoff in Hopfgarten bei Lausigk ausgestellten Edelwicken waren durchweg gute ältere Sorten und verschiedene Verbesserungen in dem alten Typus. (Kleine silberne Medaille).

Die ganze Anordnung der Sonderausstellung gereichte dem Leiter, königl. Gartenbaudirektor Stämmler, wiederum zur höchsten Ehre, wenngleich ich mir hier zu bemerken erlaube, dass solch imposante Gesamteindrücke meist auf Kosten der Einzelaussteller erreicht werden. Die Einzelblumen besonders interessanter und neuer Sorten tief unten am Erdboden nur bei einer Verbeugung studieren zu können, entspricht nicht immer dem Geschmack der in der Bewegung beschränkten Beschauer. Hier ist der niedrige Tisch oder die Rasenterrasse von verschiedner Höhe ein günstigerer Platz für Einzelblumen.

Ein Rundgang durch die überaus prächtigen Anlagen zeigte die Entwicklung des zweiten Rosenflors auf ausgedehnten Rasenflächen, doch wird die Hauptblüte just mit der Anfang September anberaumten Dahlienschau der Deutschen Dahliengesellschaft zusammenfallen, und es wird einen harten Kampf zwischen Rosen und Dahlien geben, den zu beobachten man recht vielen Fachleuten nur empfehlen kann. Das auf der Liegnitzer Ausstellung Gebotene geht jedenfalls über den Rahmen einer Provinzialschau, ganz abgesehen von den die Glanzleistung nur noch steigernden Rosen- und Dahlienschauen, weit hinaus. F. G.

## Eine misslungene »Berichtigung«.

Meine Bemerkungen über die erste Rosenschnittblumenschau des Vereins deutscher Rosenfreunde in Liegnitz und über den Vorstand des genannten Vereins in Nummer 29 dieser Zeitschrift haben eine doppelte Wirkung gehabt. Einmal sind mir, zum Teil von Fachleuten, die ich noch nie gesehen habe, Zustimmungen zum Inhalt meiner Kritik schriftlich und mündlich ausgesprochen worden. Ich würde diese Tatsache niemals öffentlich erwähnt haben — auf Aeusserungen des Beifalls oder Missbehagens für das, was ich als richtig erkannt habe, lege ich keinen Wert —, wenn nicht die zweite und wichtigere Wirkung meines Aufsatzes, nämlich die auf den Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde, mich veranlasste, bekanntzugeben, dass auch andre über den genannten Verein und seine Ausstellungen so urteilen wie ich.

So schrieb mir zum Beispiel ein sehr bekanntes Mitglied des Vereins deutscher Rosenfreunde: »Unterlassen kann ich es nicht, Ihnen meine volle Anerkennung auszusprechen über Ihr mannhaftes Vorgehen gegen die Leitung unsers Vereins. Sie haben übrigens in Ihrem Kreise Kollegen von Bedeutung, die genau so denken, aber — es nicht wagten, die nackte Wahrheit aufzudecken.« Man möge auch die Zuschrift des Herrn Kordes in Nummer 34 in diesem Zusammenhange nochmals nachlesen. Die absprechenden Urteile über die bewusste Schau in andern deutschen Fachzeitschriften wird der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde ja wohl auch gelesen haben. Ich führe diese Stimmen nur deshalb an, weil es Leute gibt, denen eine Wahrheit eher einleuchtet, wenn sie wiederholt und von verschiednen, von einander unabhängigen Seiten ausgesprochen wird.

Dass mit der Veröffentlichung des Urteils des Herrn Knopf und meines eigenen dem Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde keine Freude bereitet werden würde, war mir vorher klar. Die Wahrheit zu hören, ist selten angenehm. Der Vorstand versucht denn auch, sich zur Wehr zu setzen. Er bat um Aufnahme folgender Zeilen, denen er den stolzen Namen »Berichtigung» gab. Ich veröffentliche den Inhalt des Schreibens mit allen orthographischen und grammatikalischen Entgleisungen, weil nach dem Pressgesetz Einschaltungen und Weglassungen bei solchen Schriftstücken unzulässig sind. Die »Berichtigung«, gezeichnet: Der Vorstand des Vereins Deutscher Rosenfreunde, gez. Fr. Ries, P. Lambert, lautet:

»In Nr. 9*) d. Zeitung v. 23. Juli d. Jhs., die Kritik über die Rosenausstellung in Liegnitz betreffend, wird den leitenden Vorstands Mitgliedern des Vereins Deutscher Rosenfreunde für das, was in der Ausstellung nach Ansicht des Artickelschreibers & der Redaktion mangelhaft war, die Verantwortung zugeschoben. Gegen die unrichtige Unterstellung in dem Artickel legen wir entschieden Verwahrung ein. Es waren durchausgenügend & schöne Gläser vorhanden, und mit der Ausstellungsleitung der abgeschnittenen Rosenblumen- etc. hatten wir durchaus nichts zu tun. Unsererseits wurde nur das Programm aufgestellt und unsere Mitglieder zur Beteiligung aufgefordert. Das Arrangement lag auch hier vollständig in den bewährten Händen des Liegnitzer-Ausstellungs-Ausschusses, welcher Alles zur Zufriedenheit & zur freudigen Ueberraschung der Besucher getan hat. Wir können eine grosse Ausstellung in Liegnitz von Karlsruhe & Trier aus nicht leiten, (dafür übertragen wir die Leitung einem Lokal-Komite) und lehnen eine derartige Zumutung auch ab.«

Der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde verfügt jedenfalls über keinen Ueberschuss an mutiger und mannhafter Gesinnung, sonst würde er nicht die abgegriffene Praxis jugendlicher Menschenkinder anwenden, die man oft jammern hören kann: »Ich bin's ja garnicht gewesen, sondern der andere.« Anstatt nun tapfer die bittere Pille zu schlucken, seinen Fehler einzugestehen und zu versuchen, durch eine möglichst geschickte Verteidigung zu retten, was noch zu retten ist, schiebt der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde die Verantwortung für eine Schnittrosenschau, die vom Verein deutscher Rosenfreunde veranstaltet worden ist, einem Ortsausschuss in die Schuhe. Das ist genau so, als wenn, sagen wir, ein Gartenarchitekt, der in A. wohnt, durch irgend einen Beauftragten in B. einen Garten anlegt und auf die Beschwerde des Auftraggebers achselzuckend erwidert: »Dafür kann ich nichts, das hat mein Obergärtner getan. Ich kann unmöglich von A. aus eine grosse Neuanlage in B. leiten.« Der Verein deutscher Rosenfreunde hat aber die Rosenschau veranstaltet. In dem offiziellen Katalog der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung Liegnitz 1910 steht: »Veranstalter der Ausstellung: Der Verein deutscher Rosenfreunde, Protektorin: Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria usw.« Ich bin der Ansicht, dass der Veranstalter einer Ausstellung für deren Gelingen, ebenso wie für ihr Misslingen die Verantwortung trägt, selbst wenn er noch mit der Aufstellung des Programms und mit der Aufforderung zur Beteiligung andre betraut hätte. Sich jetzt so zu stellen, als hätte der Veranstalter »mit der Ausstellungsleitung der abgeschnittenen Rosenblumen (Zwischenfrage: Wie leitet man eigentlich abgeschnittene Blumen?) durchaus nichts zu tun«, verrät eine Harmlosigkeit und Verlegenheit, die die peinliche Lage, in die sich der Vorstand durch eigne Schuld gebracht hat, nur verschärfen. Und wenn es endlich in der sogenannten Berichtigung heisst: »Es waren durchausgenügend schöne Gläser vorhanden«, so füge ich hinzu: Schön zwar nicht, auch nicht genügend, wohl aber zuviel, nämlich so viel, dass der grösste Teil der mittlern Tafel Vasen ohne Blumen aufwies.

Von den tatsächlichen Angaben dieser »Berichtigung« ist also garnichts übrig geblieben. Wohl aber hat der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde mit diesem ungeschicktesten Rechtfertigungsversuch, der mir je zu Gesicht gekommen ist, mittelbar eingestanden, dass er auch nicht das geringste Gefühl dafür hat, wie eine zeitgemässe Rosenschau aussehen muss. Der Vorstand sagt ja selbst, dass »alles zur Zufriedenheit und zur freudigen Ueberraschung der Besucher getan worden sei«. Wer mit einer solchen Leistung zufrieden und von ihr freudig überrascht worden ist, stellt sich damit selbst einen für alle Zeit gültigen Unfähigkeitsnachweis als Ausstellungsveranstalter aus.

**Walter Dänhardt.**

---

Da ich der »Artickelschreiber« war, der die verschiednen Mängel auf der Ausstellung abgeschnittner Blumen des Vereins deutscher Rosenfreunde rügte, so fühle ich mich infolge der vorstehend abgedruckten »Berichtigung« des Vorstandes veranlasst, in dieser Sache nochmals das Wort zu nehmen.

Was ich in Nr. 29 dieser Zeitschrift über das mangelhafte Arrangement der Schnittblumenausstellung gesagt habe, ist nicht das erstemal, sondern schon des öftern vorgebracht worden. Wenn sich freilich der Vorstand nicht als die Seele des Ganzen betrachtet und glaubt, mit der Uebertragung der Leitung an ein Lokalkomitee des jeweiligen Ausstellungsortes, der Aufstellung eines ganz überflüssigen, langatmigen Programmes und der Aufforderung seiner Mitglieder zur Beteiligung an der Ausstellung genug getan zu haben, dann werden die Blumenschauen des Vereins deutscher Rosenfreunde auch in Zukunft den Eindruck der Zerfahrenheit machen. Die Herren sind ganz im Irrtum, wenn sie von der »Zufriedenheit und freudigen Ueberraschung der Besucher« der Schnittblumenausstellung sprechen. Ich behaupte, dass nicht ein einziger Besucher, um seine Meinung befragt, ehrlich antworten konnte, die Schnittrosenausstellung entspreche im Arrangement auch nur den bescheidensten Anforderungen, die man an eine solche Schau stellen darf.

Das gute Gelingen einer Ausstellung erfordert eine Fülle von Vorarbeiten, die unter Verwertung gemachter Erfahrungen nur allein vom Vorstande zu einem zufriedenstellenden Abschluss gebracht werden können; er allein und nicht ein Ortsausschuss muss die treibende Kraft sein, die Aufstellung überwachen und Fehler rechtzeitig abstellen. Ist dies nicht der Fall, und fehlt eine Oberleitung, die spezielle Kenntnisse der Verhältnisse hat, so wird die Schau nie den Forderungen der Zeit genügen.

Die hinkende Abwimmelung aller Verantwortung auf den Liegnitzer Ausstellungs-Ausschuss sollte man doch nicht auch noch als Entschuldigung vorgebracht haben; es bedarf doch garnicht erst der Feststellung, wer als Veranstalter zu gelten hat, wenn es heisst: Rosen-Ausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde. Wer mit seinem Namen zeichnet, trägt bekanntlich auch die Verantwortung. Dass in Liegnitz nicht genügend schöne Gläser vorhanden waren, habe ich nicht gesagt und konnte dies auch nicht sagen, stand doch die ganze Mitteltafel voll von diesen Gläsern — leider aber leer — ohne Blumen, und das habe ich gerügt. Was ich von den Gläsern gesagt habe, war etwas ganz andres.

Ich habe vorgeschlagen, auf alle Medaillen und Preise für abgeschnittene Blumen zu verzichten, dafür sich aber gewisse Prozente vom Reingewinn zu sichern und mit diesen Mitteln dem Verein deutscher Rosenfreunde eigene Ausstellungsgläser, die er, soviel ich weiss, bisher noch nicht besitzt, zu beschaffen, denn die Gefässe in Liegnitz waren doch wohl Eigentum der dortigen Ausstellung, aber nicht des Vereins deutscher Rosenfreunde.

**W. Knopf** in Rossdorf-Genthin.

---

*) Gemeint ist Nummer 29. W. D.

## Die diesjährige Erdbeerernte.

Die Aussichten der zurückliegenden Erdbeerernte liessen eine gute Ernte erwarten. Leider wurde sie durch den nach den starken Niederschlägen auftretenden Fäulnispilz arg vermindert, sodass kaum eine Mittelernte übrig blieb. Die Preise der Beeren waren anfangs gut, wurden aber in der zweiten Hälfte der Ernte durch die sehr starke Einfuhr aus Holland recht gedrückt. Von den Neuheiten der letzten Jahre habe ich *Königin Luise* und *Späte von Leopoldshall* meinem Sortiment zugefügt. Die erste ist zwar von hervorragend schönem Geschmack, die Fruchtbarkeit liess aber hier zu wünschen übrig. Da die Sorte auch nur mittelfrüh ist, dürfte ihr kaum eine grosse Verbreitung bevorstehen. Die *Späte von Leopoldshall* liefert grosse bis sehr grosse, sehr saftreiche Früchte, die ansprechend in der Farbe sind und etwas früher reifen als die der alten *Lucida perfecta,* ist jedoch weit fruchtbarer und schöner als diese. Im grossen und ganzen ist sie empfehlenswert.

Von den alten Sorten sind und bleiben mir immer die einträglichsten und sind gleichzeitig sehr winterhart die Sorten *Sieger, Laxtons Noble, Jucunda, Meteor* und die beste remontierende Sorte *Sankt Anton von Padua. König Albert von Sachsen* fault hier sehr, wird aber dennoch ihres feinen Geschmacks wegen viel als Pflanze begehrt, wie denn überhaupt das Geschäft mit Erdbeerpflanzen während der vergangenen zwei Pflanzperioden recht lebhaft war. Zu bedauern sind nur die Angebote der Schleuderkonkurrenz, die reellen Betrieben das Geschäft erschweren.

**R. Becker,** Beerenobstplantagen und Obstkulturen in Leipzig-Gohlis.

Seit zehn Jahren befassen wir uns mit der Kultur von Erdbeeren und müssen sagen, dass wir immer mit den Erträgen sehr zufrieden sind. Hauptsächlich sind es die Sorten *Laxtons Noble, Sieger, Jucunda (*syn. *Walluf)* und *Deutsch-Evern,* die wir anbauen. Die zuletzt genannte bauen wir erst seit zwei Jahren an; aber auch diese Sorte hat unsern Ansprüchen, die auf Frühzeitigkeit und Ertrag gerichtet sind, vollständig genügt. Bereits am 2. Juni hatten wir von dieser Sorte die ersten Früchte, die hier mit 80 Pfennigen bis 1 M. das Pfund bezahlt wurden. Hieran schlossen sich sechs oder sieben Tage später *Laxtons Noble* und *Sieger* und nach acht Tagen die spätere *Jucunda,* die ja heute noch, am 10. Juli, trägt; auch liefert diese Sorte eine sehr gute Versandfrucht. Hauptsächlich aber müssen wir *Sieger* und *Noble* loben; was diese beiden Sorten für Erträge brachten, ist unbeschreiblich. Es war keine Seltenheit, an einer zweijährigen Pflanze achtzehn bis zwanzig Blütenstiele und jeden mit 30—35 gut entwickelten Früchten zu haben. Wir müssen natürlich auch unsre günstigen Bodenverhältnisse mit in Betracht ziehen (tiefgründiger, bester Boden in sonniger, freier Lage), was ja bei Erdbeeren von grösster Bedeutung ist.

Unsre Erdbeeren haben die strengsten Winter ohne jede Deckung tadellos ausgehalten.

Mit *Königin Luise* haben wir noch keinen Versuch gemacht, wollen sie aber dieses Jahr anpflanzen und werden nächstes Jahr darüber berichten.

**W. Bökel & Sohn,** Samenzüchter in Sinsleben am Harz.

Das Erdbeergeschäft war in diesem Jahre infolge der aussergewöhnlichen Witterung nicht gut. Die grosse Hitze vor und während der Blüte verhinderte bei den frühen Sorten die Ausbildung der Früchte zur vollen Grösse. Darauf hatten wir während der Haupternte fast täglich langanhaltenden Regen, infolgedessen faulten sehr viele Früchte. Der Preis war daher nicht unter 40 Pf. das Pfund (im Grosshandel) heruntergegangen, stieg sogar wieder bis auf 50 Pf.

Im Ertrag am meisten befriedigt haben wieder die längstbewährten Sorten *Laxtons Noble, Sieger, Kaisers Sämling, Mac Mahon* usw.

Die mit grosser Anpreisung in den Handel gekommene *Königin Luise* hat sehr enttäuscht. Nach Angabe des Züchters soll die Frucht dieser Sorte doppelt bis dreifach so gross sein wie die der *Laxtons Noble* und auch eine Woche früher reifen als diese. Von beiden Eigenschaften habe ich aber nichts bemerkt. Ich habe nicht eine einzige Frucht gefunden, die so gross war wie die grösste der *Laxtons Noble.* In Bezug auf die Winterhärte dürfte *Königin Luise* allerdings von keiner andern Sorte übertroffen werden. Dies hat sich im Winter 1908/09 deutlich gezeigt; während viele Sorten bis zu 70 vom Hundert auswinterten, stand *Königin Luise* lückenlos da. Die andern ihr nachgerühmten guten Eigenschaften haben andre alte Sorten, die vor zehn bis fünfzehn Jahren in den Handel gekommen sind, auch.

Alles in allem genommen ist *Königin Luise* immerhin eine Sorte, die das Anpflanzen wert ist. Der Name ist zur Einführung der Sorte gut gewählt und wird das Pflanzengeschäft vorteilhaft beeinflussen. Schade nur, dass der edlen Trägerin dieses Namens nichts Besseres gewidmet ist.

**Alfred Hoede,** Handelsgärtner in Erfurt.

Die neue Züchtung *Königin Luise* bewährt sich in unsern Anlagen sehr gut. Sie hat einen kräftigen Wuchs, trägt gut und hat ein vorzügliches Aroma. Aber für den Versand halte ich diese Sorte nicht geeignet, weil die Frucht zu weich ist. Sie reift auch früh und hat den Vorteil, dass die Früchte von Beginn der Reife bis zu Ende gut auswachsen.

Anders die *Deutsch-Evern,* bei der nur die ersten Beeren gross sind und die spätern klein bleiben, die bei trocknem Wetter, wie es dieses Jahr zu Beginn der Ernte war, garnicht zu gebrauchen sind. *Deutsch-Evern* ist hauptsächlich als eine gute, man kann wohl sagen, als beste Treiberdbeere zu empfehlen. In unsrer Verwaltung werden von dieser Sorte jährlich 8000—10000 Stück in Töpfen getrieben.

Eine andre neue Züchtung von hohem Wert für Einmachzwecke ist *Wunder von Köthen.* Sie hat einen starken Wuchs und zeichnet sich durch ausserordentliche Ertragsfähigkeit aus. *Wunder von Köthen* hat die gute Eigenschaft, die schöne, dunkle Farbe zu behalten, wenn sie eingemacht ist.

Weitere Sorten für den gleichen Zweck sind *Meteor, Jucunda* und *Paradies.* Die erste ist ausserordentlich gross und beinahe schwarz in der Farbe. Die Ertragsfähigkeit ist aber nicht so reichlich wie bei *Wunder von Köthen. Jucunda* ist ähnlich wie *Meteor,* nur hat *Meteor* einen viel stärkern Wuchs und hellgrünes Laub. *Paradies* bringt kleine, runde Früchte, die aber einen ausserordentlich süssen Geschmack haben.

Unsre Hauptsorten, die für den Handel am meisten angebaut werden, sind von den frühesten *Deutsch-Evern* und *Sieger.* Acht Tage später folgen *Laxtons Noble,* dann *Royal Sovereign.* Die darauffolgenden sind *Kaisers Sämling* und *Leader.*

Diese sechs Sorten bilden den grössten Teil unsrer Anpflanzungen. Als ganz späte Sorte, die auch gute Erträge liefert, ist *Lucida perfecta* zu nennen.

Das Geschäft mit Beeren verläuft immer glänzend, die Nachfrage ist so gross, dass wir den Bedarf kaum decken können. Die Preise stellen sich das Pfund von 1 M. an bis 40 Pf. Die Händlerpreise beginnen mit 90—35 Pf.

Das Pflanzengeschäft verläuft glatt. Unser Erdbeersortiment enthält jetzt fünfzig Sorten.

**Otto Kronberg,** Obstreviergärtner an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

Die Erdbeerernte ist in diesem Jahre dadurch sehr gestört worden, dass die lange anhaltende Trockenheit die Früchte nicht recht zur Entwicklung hat kommen lassen. Wir haben deshalb auch von einer genauern Prüfung und Beurteilung, wie sie zur Niederschrift eines von der Redaktion dieser Zeitschrift gewünschten Berichts notwendig wäre, absehen müssen. Ausserdem fehlen uns die neuesten Sorten, da wir bei der Erdbeerkultur mehr auf den Ertrag als auf Sortenprüfung Gewicht legen und deshalb fast ausschliesslich mit der Sorte *Laxtons Noble,* die uns bisher den sichersten Ertrag geliefert hat, die ganze Fläche bepflanzt haben. Ueber diese Sorte kann ich nur mitteilen, dass der Absatz der Früchte infolge des Mangels an Kirschen sehr leicht war. Die Preise, die gezahlt wurden, waren sehr hoch. An Händler wurde der Zentner nicht unter 30 M. verkauft. Zum Anfang und auch zum Schluss wurden 40, 50 und eine kurze Zeit auch 60 Pf. für das Pfund bezahlt.

Für die Treiberei haben wir nur *Laxtons Noble* und *Sieger* verwendet. Die andern Sorten sind zum Teil noch nicht ausprobiert oder haben ungünstige Erfolge gegeben.

Erdbeerpflanzen werden von hier verkauft, aber die Nachfrage ist nicht gross.

**J. Müller** in Diemitz bei Halle an der Saale.

Die diesjährige Erdbeerernte hatte, wie auch die letztjährige, unter den Witterungseinflüssen stark zu leiden. Infolge starker, dauernder Trockenheit nach und schon während der Blüte zeigten die Erdbeeren bei der Reife eine mässige Entwicklung, besonders auf Sandboden, und der plötzliche Umschlag der Witterung in anhaltendes Regenwetter konnte daran nichts mehr ändern, wohl aber hatte es zur Folge, dass viele Früchte faulten. Die späten Sorten bewährten sich unter diesen Verhältnissen am besten, da sie während der Trockenheitsperiode in der Entwicklung am meisten zurück waren.

Von den neuen Sorten ist die *Königin Luise* eine der am vorteilhaftesten ins Auge fallenden. Sie hat einen ausserordentlich kräftigen Wuchs; das sehr grosse Blatt ist glänzend und fest und gegen Krankheiten sehr widerstandsfähig. Die Blütenstände sind sehr stark und genügend zahlreich vorhanden. Der Fruchtansatz war sehr gut. Die Ausbildung der Früchte litt, wie schon gesagt, unter der Trockenheit (Sandboden). Die Bewässerung wurde absichtlich unterlassen, um die Widerstandsfähigkeit der Sorte gegen Trockenheit zu erproben. So kann ich also ein endgültiges Urteil über die *Königin Luise* noch nicht abgeben; ich neige aber stark zu dem Glauben, dass die Früchte in normalen Verhältnissen auch die wünschenswerte Grösse erreichen werden. An guter Färbung, Festigkeit und Schmackhaftigkeit fehlte es nicht.

Ueber ältere Sorten, von denen ich einige wenige den meisten Neuheiten vorziehe, habe ich mich schon im Jahrgang 1908, Nr. 37 dieser Zeitschrift, geäussert. Für eine gute Einführung halte ich die *Späte von Leopoldshall.*

Das Erdbeerpflanzengeschäft leidet unter dem grossen Angebot billiger Massenware. Qualitätsware, die höhere Preise bringt, lässt sich aus diesem Grunde nicht so leicht absetzen, wie das wünschenswert wäre. Nur ein guter Stamm alter Kundschaft kann diesen Schaden etwas bessern. Im allgemeinen aber wird man dieser chronischen Krankheit des gärtnerischen Geschäftslebens schwer beikommen.

**E. Schramm,** Verwalter der Baumschulen Friedrichshöh in Flensburg.

---

Von unsern Erdbeersorten, die sich dieses Jahr infolge des milden Winters und öftern, reichlichen Frühjahrsregens in besonders kräftigem und gesundem Zustande befinden, hatten wir eine sehr reiche Ernte, die leider durch den vielen Regen im Juni stark gelitten hat. Dabei erwiesen sich in unserm kalten und schweren Boden als die besten von neuern und ältern Erdbeeren, sowohl in Bezug auf Ertrag, als auch auf Güte und Grösse der Frucht:

für die frühe Ernte: *Deutsch-Evern, Kaiser Wilhelm, Garteninspektor Adam Koch, Rheingold, Sieger, The Laxton, Laxtons Noble* und *Aprikose;*

für die mittlere Ernte: *Leitstern, Sensation, Wunder von Köthen, Monarch, Konsum, Heinrich Möller, Othello, Sharpless* und *Desdemona;*

für die späte Ernte: *Delikatess, Jarles, Ruhm von Köthen, Meteor, Jucunda, König Albert von Sachsen, Späte von Leopoldshall, Mme. Meslé, Korbfüller, Belle-Alliance, Competitor* und *Louis Gauthier.*

Von neuesten Sorten haben wir unter andern in Anbau: *Frühe Lore, Hauptmann von Treuenfeld, Jörn Uhl, Lotte, Weserruhm, Königin Luise* und *Rotkäppchen.* Ein abschliessendes Urteil können wir aber heute über diese Sorten noch nicht geben.

Erwähnt sei noch, dass der Erdbeerpflanzenversand hier sowohl im Herbst, als auch dieses Frühjahr recht lebhaft war, und dass die Bestände gänzlich geräumt wurden.

**Karl Stiegler,** Pomologisches Institut in Reutlingen.

### Nachtrag zu dem Aufsatz: »Der Handel mit fremden minderwertigen Obstbäumen in der Provinz Schlesien«.

Von **F. Rebholz,** königl. bayrischer Landesinspektor für Obst- und Gartenbau in München.

Die Veröffentlichung in Nummer 29 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung über den Handel mit fremden minderwertigen Obstbäumen in der Provinz Schlesien scheint mancherorts den Anschein wachgerufen zu haben, dass die bayrischen Baumschulen und die darin gezogenen Bäume nicht auf der Höhe der Zeit ständen. Dieser Umstand veranlasst mich, an dieser Stelle die Erklärung abzugeben, dass die bayrischen Baumschulen — namentlich die grössern von ihnen — vorzüglich geleitet werden und sie sowohl, als auch die Obstbäume, die aus ihnen hervorgehen, in jeder Hinsicht konkurrenzfähig sind. Dieses bezieht sich auch insbesondere auf die Obstbaumzucht- und Verkaufsgenossenschaft Effeltrich, die etwa 160 *ha* Baumschulen bewirtschaftet und sich in den letzten Jahren aus schweren Anfängen zu anerkennenswerten Leistungen herausgearbeitet hat.

Die Erfahrungen, die man mit den von bayrischen Firmen bezogenen Obstbäumen im In- und Auslande gemacht hat, sind recht befriedigend. Die allgemein anerkannten Erfolge, die man auf dem Obstbaugebiet hier in Bayern erreicht hat, sind zum grossen Teil auch der Leistungsfähigkeit unsrer Baumschulen zuzuschreiben.

Allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass in einigen Gemeinden in der Forchheimer Gegend die Obstbaumzucht einen Nebenbetrieb der Landwirtschaft bildet, wo einzelne kleinere Landwirte, sogenannte »Gütler«, auf ihrem parzellierten Grundbesitz Obstbäume auf Aeckern im Wechsel mit landwirtschaftlichen Kulturen ziehen und die erforderlichen obstzüchterischen Arbeiten selbst mit ihren Angehörigen ausführen. Alle landwirtschaftlichen Arbeiter, ja sogar die Kinder, Frauen und Greise können hier mit der Baumzucht umgehen.

Da die geringwertigen Bäume, die hier teilweise vorkommen, in Bayern keine Verwendung finden — dank der hier allgemeinen Belehrung, Aufklärung und Erkenntnis darüber, dass nur gute Bäume gepflanzt werden sollen —, so haben es einzelne Händler unternommen, die fraglichen Bäume ausserhalb unsrer blauweissen Grenzpfähle an den Mann zu bringen.

Es wäre jedoch ungerecht, wollte man von diesen wenigen Bäumen auf die bayrischen Baumschulen und die Qualität der dort gezogenen Bäume schliessen. Nachdem bei uns der früher betriebene Hausierhandel mit Obstbäumen unmöglich gemacht und der Verkauf von Obstbäumen auf Wochenmärkten unter scharfe Marktordnungen und Kontrolle gestellt worden ist, können geringwertige Obstbäume in Bayern nicht mehr an den Mann gebracht werden. Würde man überall in Deutschland so verfahren, so würde dies sicher ganz wesentlich zur Förderung des Obstbaues und der deutschen Obstbaumzucht beitragen.

---

## AUS DEN VEREINEN.

### XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

III.

Dritter Tag.

Nancy, die interessante, denkwürdige Haupt- und Residenzstadt des ehemaligen Herzogtums Lothringen, war das Ziel des dritten Tages. Von der Bahn aus sahen wir bald hinter Metz, bei Ars, die gut erhaltenen Reste der römischen, von Drusus erbauten Wasserleitung, jenes grossartigen Kulturwerks, durch das gesundes Quellwasser von den Höhen des linken Moselufers auf einem mächtigen, 18 *m* hohen und über 1100 *m* langen Aquädukt über das Moseltal nach Divodurum, dem heutigen Metz, geleitet wurde. Man empfindet angesichts solcher Zeugen eines alten, hochstehenden Kulturvolkes, von dem ausser den Resten seiner Bauten, seiner Literatur und seinem Corpus juris nicht viel übrig geblieben ist, mehr von der ehernen Gesetzmässigkeit, mit der auch die Völker auf- und niedersteigen, als bei geschichtlichen Belehrungen ohne solches Anschauungsmaterial. Werden und Vergehen in der Geschichte, wie in der Natur, auf der Völkerbühne, wie im Wassertropfen und im Weltenraum! Und da wundern wir uns, dass das, womit wir Gärtner zu tun haben, unsre Reben- und Obst- und Rosensorten, von denen gar manche zurückgeht (die *Testout* macht mancherorts schon Anstalten, der *La France* zu folgen), gleichfalls dem Gesetze des Vergehens unterworfen sind!

In Nancy besuchten wir eine der Stätte des Werdens: die berühmte Gärtnerei von V. Lemoine & Söhne. Hier sind die Begonie *Gloire de Lorraine* und die Fuchsie *Emile de Wildeman* entstanden, von hier aus haben zahlreiche andre Begonien, Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Phlox, japanische Anemonen, Heuchera, Delphinium, Astilben, Gladiolen, Montbretien, Hortensien, Flieder, Philadelphus, Deutzien, Weigelien, Ceanothus, Clematis und viele andre eigne Züchtungen und Einführungen, die zum Teil den Namen Lemoine tragen, ihren Weg in die Welt genommen. Was der überall, wo Gärtner wohnen, bekannte Züchter in fast sechzigjähriger Arbeit geleistet hat, ist in voller Ausführlichkeit

in der grossen Abhandlung niedergelegt, die in Nummer 32, Jahrgang 1907, dieser Zeitschrift erschienen ist. Dort ist nicht nur ein Lebensbild des Züchters wiedergegeben, sondern auch eine in dieser Vollständigkeit und Zuverlässigkeit noch nicht wieder veröffentlichte Uebersicht aller Lemoineschen Züchtungen und Einführungen von 1852 bis in die Gegenwart.

In der Nähe des Eingangs fesselten uns Beete mit grossblumigen reinfarbigen Pentstemon-Hybriden und mit Sämlingen von Riesenheliotrop, *Heliotropium giganteum* (Kreuzungen von *H. peruvianum* × *H. incanum*). Diese Heliotropklasse, die leicht aus Samen vermehrt werden kann, übertrifft durch den ungemein üppigen Wuchs und die Grösse der lockern Dolden (bis 50 *cm* Durchmesser) alles, was an Heliotropsorten bisher im Handel ist. Bei flüchtigem Hinsehen haben sie von weitem Aehnlichkeit mit strauchartigen Cinerarien. Die Farbe der meisten, die wir gesehen haben, ist freilich hell. Mit *Poschinger*-Blau und -Duft wären diese Heliotrop Gruppenpflanzen ersten Ranges. Aber auch so sind sie schon sehr beachtenswert und fallen durch ihre grossen Verhältnisse sofort auf. Es wundert mich, dass sie bei uns nicht zu sehen sind, obgleich sie schon seit 1887 im Handel sind. Zu einem Versuch mit ihnen sei daher ermuntert. Das Wertvollste der in Blüte stehenden Pflanzen waren aber die Gladiolen, und unter ihnen wieder die neuen Hybriden von *Gladiolus primulinus*. Diese verhältnismässig neue Art stammt von den Viktoriafällen des Sambesi und ist deshalb von hoher gärtnerischer Bedeutung, weil sie rein primelgelbe Blumen hat, die erste Gladiolen-Art einfarbig gelb. Sie sind verhältnismässig klein und haben eine helmförmige Gestalt, wahrscheinlich eine Schutzeinrichtung der innern Blütenteile gegen die Feuchtigkeit des natürlichen Standortes. Dort heisst die Pflanze übrigens The Maid of the Mist, was nicht etwa Mistmädchen oder Kuhmagd, sondern wörtlich »Mädchen des Nebels« heisst und darauf hindeutet, dass unsre Gladiole in den Nebelwolken und dem Sprühregen der Wasserfälle zu Hause ist. Diese seltene Art mit der schönen Farbe und der eigenartigen Form haben nun französische Züchter mit den gross- und vielblumigen gelben Gandavensis- und Lemoinei-Formen gekreuzt und sehr beachtenswerte Hybriden erhalten. *Gladiolus primulinus salmoneus, Gl. primulinus maculatus* und *Gl. primulinus major* sind einige der schon im Handel befindlichen, übrigens nicht Lemoineschen Hybriden. Sie übertreffen die Stammart, die nur 8 oder 9, sehr entfernt stehende, nach und nach aufblühende Blumen am Stengel trägt, an Wüchsigkeit und Grösse der Blumen wesentlich. Auch die Helmform ist schon etwas erschüttert, die Blumen richten sich auf. Wir sahen ganze Beete nur mit gelben und lachsgelben Sämlingen, die zwar noch alle ihre Abstammung deutlich genug verraten, aber doch schon und in verhältnismässig kurzer Zeit bedeutend veredelt worden sind. Wie lange wird's dauern, und die Züchter werden dem Maid of the Mist bis auf die Farbe alles Eigene genommen und sie in eine glänzende, üppige Modedame verwandelt haben. Ausser diesen neuen Hybriden von *Gl. primulinus*, von denen das Stück je nach der Sorte für 2—4 M. zu haben ist, während die gelbe Stammart immer noch 8 M. (bei Haage & Schmidt in Erfurt 5 M.) kostet, gab es natürlich noch Gladiolen-Neuheiten andrer Klassen, besonders in Blau und Purpurviolett.

In den Schattenhallen fesselten mich die Knollenbegonien *Begonia Martiana grandiflora* und *B. Martiana racemiflora*, bei den Hortensien die rahmgelbe *Hydrangea cinerea sterilis* und die neue amerikanische *H. arborescens grandiflora*, bei den Stauden der interessante schlingende Eisenhut, *Aconitum Hemsleyanum*, kräftig rosafarbene Hybriden von *Astilbe Davidi*, gefüllte niedrige Formen der goldgelben Komposite *Heliopsis scabra*, von der drei neue Sorten, *gratissima, imbricata* und *zinniaeflora*, in den Handel gekommen sind, die neuere sehr beachtenswerte *Stokesia cyanea alba*, zahlreiche Delphinium-Sämlinge und vieles andre, bei den Gehölzen das prachtvolle Ceanothus-Sortiment, das in schönster Blüte stand, und die grosse Clematis-Sammlung, die besonders auch an den sehr zu empfehlenden Stauden-Clematis-Sorten (Hybriden von *Clematis Davidiana* und *Cl. stans*), reich ist, die bis spät in den Herbst hinein blaue und violette Schnittblumen liefern. In den Häusern war begreiflicherweise wenig in Blüte zu sehen. Aussaaten, Stecklinge und Veredlungen nahmen einen grossen Teil der Häuser ein. Interessant ist die Art der Fliedervermehrung durch Stecklinge. Die Töpfchen, jedes mit einem Steckling, stehen unter grossen Glasglocken von der Art derer, die in den französischen Gemüsegärtnereien eine so grosse Rolle spielen. Veredlungen der neuern *Paeonia lutea*, junge Pflanzen neuer, winterblühender Begonien aus der *Ensign*-Klasse und vieles, vieles andre fesselten den Gärtner hier aufs höchste. Es muss dankbar anerkannt werden, dass der Vorsitzende der Gesellschaft den verhältnismässig wenigen gärtnerischen Interessenten zuliebe seine rein dendrologischen Absichten diesmal zurückgestellt hat. Denn die Gesellschaft ist nicht, wie oft, selbst von Leuten, die es wissen sollten, behauptet wird, ein Gartenbauverein, sondern in erster Linie eine forstbotanische Organisation, die ausländische Bäume von Forstwert bei uns einführen will.

Nicht weit von der Lemoineschen Gärtnerei liegt der Park der Frau Gallé, unser nächstes Ziel. Ich schrieb mir von Gehölzen auf: *Quercus Cerris austriaca, Koelreuteria paniculata, Halesia tetraptera, Acanthopanax ricinifolium, Clerodendron trichotomum*, die neue und seltene *Davidia involucrata* und *Pinus excelsa*. Es blühten eine als *Hydrangea nivea glauca* bezeichnete auffallende Form von *H. arborescens* und *Leycesteria formosa* mit ihren grossen, purpurfarbenen Hochblättern. Von guter Wirkung war ein Beet von etwa 5 *m* Durchmesser mit eingesenkten, reichblühenden *Plumbago capensis*, deren Zweige so dicht ineinandergriffen, dass wir erst den Eindruck hatten, vor einer einzigen Pflanze zu stehen. Ueppige Aucuben und andre immergrüne Laubhölzer erinnerten uns auf Schritt und Tritt an das milde Klima Nancys.

Die nun folgende Fahrt durch die Stadt führte uns auch nach dem seiner reichvergoldeten, schmiedeeisernen Gitter und kunstvollen Bronzefontänen wegen bemerkenswerten Stanislausplatz, mit dem Standbild des Exkönigs Stanislaus Leszczynski von Polen, des letzten Herzogs von Lothringen. Dann gingen wir durch den Stadtpark mit schönen alten Bäumen (*Paulownia imperialis, Abies numidica* usw.) und zahlreichen Blumenbeeten.

Nach einem bescheidnen Mittagsmahl in dem Vorort Maxéville besuchten wir den Garten des Herrn Schott, wertvoll durch eine gute, aber viel zu eng stehende Koniferensammlung. Ausser den schon häufig genannten schönsten Abies-, Picea-, Pinus- und Cedrus-Formen in stattlichen Exemplaren fiel uns in der Nähe des dicht mit *Ampelopsis Veitchi* umsponnenen, alten Gartenhäuschens eine freistehende *Sequoia gigantea pendula* auf, ein seltsames Gehölz: eine etwas schiefstehende, ganz schmale, hohe Säule mit herabhängenden Aesten, eine sehr bizarre Form.

Der letzte Besuch galt der Baumschule L'Abiétinée in Malzéville, deren Direktor, Herr Didier, uns führte und uns mit einem Imbiss und Trank erfreute. Die Baumschule liegt hoch über Nancy in freier Lage und hat einen sehr schweren, zähen Lehmboden. Auf einer Schaurabatte steht, sauber etikettiert, seit acht Jahren eine Auslese besonders zierender und seltner Nadelhölzer, deren grösster Teil sich äusserst üppig entwickelt hat; besonders kräftig sind die blauen Farbentöne ausgeprägt. Ich nenne nur einige der auffallendsten Koniferen: *Cupressus arizonica, Pinus silvestris argentea*, die empfindliche *P. Pinea* mit weichen Jugendtrieben, *Abies numidica, A. cephalonica, A. concolor lasiocarpa, A. Pinsapo glauca, Araucaria imbricata*, verschiedne Formen der Blaufichte, blaue Douglasien, *Juniperus drupacea* und andre, von Laubgehölzen *Magnolia grandiflora*, die seltene *Decaisnea Fargesi, Broussonetia papyrifera macrophylla* und von Stauden das neuere blaublühende *Aconitum Wilsoni* aus China. Wer nach Nancy kommt, um Lemoine zu besuchen, der sollte doch ja nicht versäumen, nach dieser sehenswerten Baumschule hinaufzusteigen und auch dort Umschau zu halten.

Programmässig sollten wir nun nach Metz zurückfahren. Verschiedene Gruppen blieben aber zurück. Wir fuhren hinaus nach Jarville und sahen dort nach all den dendrologischen, gärtnerischen und botanischen Arten und Varietäten, auch — la fin couronne l'oeuvre — eine neue anthropologische Spielart: die geflügelte Form eines männlichen Exemplars von *Homo sapiens*, also *H. sapiens f. alatus*. Man kann die Begeisterung der Franzosen für ihre Aviatiker verstehen, wenn man den ruhigen und sichern Flug eines solchen Aeroplans gesehen hat. Nur dass ausgerechnet deutsche Augen, und noch dazu die einer so achtunggebietenden Erscheinung, nämlich die des Herrn Beterams aus Geldern, den schwarzen Punkt am Himmel zuerst sehen mussten, hat die Freude der einheimischen Zuschauer, die sich in Vive-la-France- und Vive-l'armée-Rufen kundgab, ein wenig getrübt. **Walter Dänhardt.**

### Gründung eines polnischen Gärtner-Verbandes.

Vor kurzem ist in Gnesen ein Verband polnischer Gärtner mit dem Sitze in Thorn (Westpreussen) gegründet worden. Vorsitzender ist Bogumil Baginski, Handelsgärtner in Podgorz-Thorn, Schriftführer Jan Kozlikowski, Handelsgärtner in Thorn-Mocker, und Kassenwart Josef Baginski, Handelsgärtner in Thorn-Mocker. Der Name des Verbandes lautet: Zwiazek ogrodniczy na Rzesze niemiecka.

Dem Verband sind ausser den Einzelmitgliedern folgende Gärtnervereine beigetreten: Thorn, Gnesen, Posen, Kosten, Jarotschin und Schrimm. Dem Verbande können sämtliche Gärtner, Gärtnereibesitzer, die in ihren Anlagen Gärtner beschäftigen, und Gärtnergehülfen angehören, ganz gleich ob sie Deutsche oder Polen, katholisch oder evangelisch sind, wenn sie unbescholten sind.

Der Verband ist gegründet worden, weil der Verband der Handelsgärtner Deutschlands für unsere Gegend so gut wie garnichts tut, keine Gutsgärtner aufnimmt und auf den Versammlungen die polnische Sprache mit keinem Wort berücksichtigt. Und wir haben doch hier unter den Polen viele tüchtige Gärtner, die zur Hebung unsers Berufes wesentlich beitragen und uns aus ihrer langjährigen Praxis über so manches belehren können, die zwar deutsch (gebrochen) sprechen, aber nicht imstande sind, in deutscher Sprache einen Vortrag zu halten oder etwas ausführliches über Pflanzenkulturen und dergleichen niederzuschreiben.

Der Zweck des Verbandes ist, die geschäftlichen Interessen der Verbandsmitglieder zu fördern, ihnen Stellung zu verschaffen

und sie über alle Vorteile, die Praxis und Theorie zu bieten vermögen, zu unterrichten. Zu diesem Zweck hat der Vorstand in Posen ein Auskunftsbüro eingerichtet.

Ein grosser Teil der Mitglieder gehört dem Verbande der Handelsgärtner Deutschlands und dem Deutschen Pomologenvereine an. Wir sind bestrebt, mit allen Gärtnerverbänden Deutschlands Hand in Hand zu arbeiten, um uns gegenseitig vor der unlautern und der ausländischen Konkurrenz nach Kräften zu schützen.

Die Polizei macht uns viele Schwierigkeiten. In Gnesen ist die Versammlung nur deswegen nicht verhindert worden, weil in diesem Kreise 60 v. H. Polen ansässig sind und nach den Bestimmungen des Gesetzes dann öffentliche Versammlungen, die in polnischer Sprache geführt werden, abgehalten werden können. Auch jetzt, wo wir schon verbunden sind, hält uns die Polizei für »politisch« und bereitet uns Schwierigkeiten, ehe wir eine Sitzung abhalten können.

Am 1. April des vorigen Jahres haben wir eine polnische Gärtnerzeitung »Gazeta Ogrodnicza« gegründet. Sie erscheint am 5. und 20. jedes Monats in Thorn. **B. Baginski.**

### Neunzehnte Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend am 14. August in Rorschach.

Am 14. August fand im Signalsaal in Rorschach (Schweiz) die diesjährige, die neunzehnte Versammlung der Gärtner der Bodenseegegend statt. Erschienen waren etwa 120 Fachgenossen, und zwar 50—60 Schweizer und 50—60 deutsche und österreichische Handels- und Herrschaftsgärtner.

Gartenverwalter Hahn (Villa Seefeld) eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und einem herzlichen Willkommen in Rorschach. Dann hielt A. Vohland, Inhaber der Firma Vohland & Bär in Basel, seinen Vortrag über »Moderne Gewächshausbauten«. In kurzer und allgemein verständlicher Weise besprach der Vortragende, von der Einführung fremder Pflanzen ausgehend, die Entstehung der Gewächshäuser, deren Bauarten und das dazu verwendete Material: Stein und Beton, Holz- und Eisenkonstruktion, und von der Bedachung: einfache oder doppelte Verglasung, Verglasung mit gewöhnlichem und mit geripptem Rohglas usw. Der Redner bedauerte schliesslich, dass es der Technik noch nicht gelungen sei, ein Gewächshaus ganz aus Glas herzustellen, das gewiss das Ideal manches Gärtners wäre. Auch die verschiedenen Heizungsanlagen und Kesselformen besprach der Vortragende, gab aber keiner besondern Art den Vorzug. Ein guter Heizkessel, ganz gleich welcher Art, müsse bei möglichst geringem Verbrauch des ortsüblichen Brennmaterials binnen kurzer Zeit anhaltende Wärme erzeugen, die Wartung der Heizung müsse möglichst wenig Zeit in Anspruch nehmen und der Kessel leicht zu reinigen sein. In der dem Vortrag sich anschliessenden Aussprache wurde für Gewächshausbedachung geripptes Rohglas empfohlen, das in Zukunft nur noch zu verwenden sei. Auch für Vermehrungszwecke sei Rohglas zu empfehlen.

Das Urteil über Reflorit zur Bespritzung von Reben lautete ungünstig.

Als bestes Efeupelargonium für Fenster- und Balkondekoration wurde die alte Sorte *Anna Pfitzer* bezeichnet, die auch vielfach unter anderm Namen verkauft werde. Die Sorte *Rheinland* wurde ebenfalls besonders empfohlen. *Etincelant* sei durch die Massenvermehrung in der letzten Zeit sehr geschwächt worden.

Ad. Krämer aus Zürich besprach die neue rosafarbene Nelke *Ruhm von Chur* (Züchter Hugo Spengler in Chur), von der hier Blumen ausgestellt waren. Er könne sie als ausdauernd, reichblühend, winterhart und als Topf-, Hänge- und Freilandnelke durchaus empfehlen. Auch G. Rupflin in Aeschach hatte seine braune Hängenelke *Bodensee* ausgestellt, sowie ein Modell einer neuen Gewächshauskonstruktion.

Schnaith aus Ravensburg, Baiter aus Waldsee und Büchi aus Rorschach hatten sehr reichblühende Pelargonien eigner Zucht der Versammlung zur Beurteilung vorgeführt. Die Pflanzen erregten allgemein Bewunderung. Schaer aus Konstanz hatte die neuesten Züchtungen englischer Dahlien, Nägeli ein Sortiment abgeschnittner Rosen gebracht. Otto Koch aus Rorschach hatte Treibgurken ausgestellt. Die Firma W. Tittelfitz aus Hausen bei Frankfurt am Main und R. Oser aus Basel hatten Fensterverbinder eingesandt.

Nach Schluss der Verhandlungen und des gemeinsamen Essens wurden noch verschiedene Privat- und Handelsgärtnereien besichtigt und der schönen Umgebung von Rorschach ein kurzer Besuch abgestattet. Man trennte sich mit dem Wunsche: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Ueberlingen am Bodensee!

**H. Kern.**

## FORTBILDUNGSWESEN

### Prämiierung der besten Schüler der Gärtner-Lehranstalt Elisabethinum in Mödling.

Gelegentlich der dritten Vierteljahresversammlung des Verbandes ehemaliger Elisabethiner fand im Saale des Hotels »Stadt Mödling« in Mödling bei Wien die Prämiierung von vierzehn diesjährigen Absolventen der Gärtner-Lehranstalt Elisabethinum statt. Zu dieser Feier hatten die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Mödling, der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Hietzing (Wien XIII) und der Bezirksgartenbauverein in Klosterneuburg Vertreter entsandt. Der Verband ehemaliger Elisabethiner konnte diese Preisverteilung dieses Jahr zum ersten Male ausführen, und in Anbetracht der nur bescheidenen Mittel, die zur Verfügung standen, unterstützten dieses Unternehmen die Ehrenmitglieder und ein andres Mitglied durch Geldbeträge und Büchergeschenke. Die Feier verlief auf das beste. Sie wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Aus der Ansprache des Vorsitzenden, des Obergärtners und Lehrers Breitschwerdt, ging hervor, dass der Verband zur Zeit 101 Mitglieder hat, und dass durch Vermittlung des Vorsitzenden in den letzten acht Jahren 90 Stellen (selbständige wie Gehülfenstellen) mit Elisabethinern besetzt wurden.

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Prag.** Landes-Gartenbau- und Obstausstellung, veranstaltet vom Landes-Zentralverband der böhmischen Gärtner, vom 3. September bis 15. Oktober im obern Teil des Prager Ausstellungsplatzes im Herbst.

**Moskau** (Russland). Gartenbauausstellung, veranstaltet von der Russischen Gartenbaugesellschaft im Moskauer Zoologischen Garten vom 8. September (26. August) bis 22. September (9. September). Anfragen an den Schatzmeister der Gesellschaft Paul Petrowitsch Wortmann in Moskau, Miasnitzkaja 51.

**Frankfurt am Main.** Herbstmesse und grosse Blumen- und Pflanzenbörse im alten Senkenberg-Museum am Eschenheimer Tor, veranstaltet von dem Verein der Blumengeschäftsinhaber in Frankfurt am Main vom 10.—12. September. Anmeldungen sind zu richten an den Vereinsvorsitzenden Handelsgärtner Heinrich Berg in Frankfurt am Main.

**Abo** (Finnland). Gartenbauausstellung vom 15. bis 18. September.

**Bremen.** III. Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung bremischer Handelsgärtner (Freie Innung) im Parkgarten zu Bremen vom 16.—18. September. Anmeldungen bis zum 8. September an E. Zänker in Bremen, Osterstrasse 64 I.

**Godesberg** (Rhein). Gartenbau-Ausstellung vom 17.—19. September im Kurpark. Veranstaltet vom Godesberger Gärtner-Verein, dessen Mitglieder allein die Ausstellung beschicken können.

**München.** Bayerische Obst- und Gemüseausstellung mit Verkauf, in Verbindung mit der Jahrhundertfeier des Landwirtschaftlichen Vereins für das Königreich Bayern, vom 22. September bis 2. Oktober. — Die Obstverkaufsstelle mit dauernder Ausstellung von bayerischem Obst des Landesverbandes bayerischer Obstbau-Vereine ist am 1. September Karlstrasse 50 eröffnet worden.

**Düren** (Rheinland). Obst- und Herbstblumen-Ausstellung, verbunden mit dem XXI. Obstmarkt vom 24.—26. September. Anmeldungen an die Lokalabteilung Düren (Rheinland).

**Regensburg.** Kreis-Obstbauausstellung für den Kreisverband oberpfälzischer Obstbauvereine vom 24. September bis 2. Oktober. Anfragen sind zu richten an den Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau in Regensburg.

**Brüssel.** Es finden bei Gelegenheit der Weltausstellung noch zwei Gartenbau-Sonderausstellungen statt, die Obstbau- und Gemüsebau-Ausstellung vom 24.—31. September und die Gartenbau- und Chrysanthemum-Ausstellung vom 29. Oktober bis 2. November. Anfragen an den Generalkommissar der Regierung (Concours horticoles), 12, Rue de Berlaimont, in Brüssel.

**Gummersbach** (Rheinland). Allgemeine Gartenbauausstellung am 25. September im Gemeindehause unter der Leitung des Obergärtners H. Gerlach in Gummersbach.

**Berlin.** Gemüse-Ausstellung vom 29. September bis 2. Oktober in der Hasenheide (»Neue Welt«), veranstaltet vom Gemüseausschuss des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten. In Vorträgen und Demonstrationen wird auf die Bedeutung, Verwendung und Zubereitung der ausgestellten Gemüsearten hingewiesen werden.

**Schluss der Redaktion: 2. September.**



Verantwortliche Redaktion von Walter Dänhardt in Erfurt. — Verlag von Ludwig Möller in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch Hermann Dege, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von Friedr. Kirchner in Erfurt

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Walter Dänhardt** in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 37. ** Erfurt, den 17. September 1910. ** 25. Jahrgang.

## **Liriope spicata** Lour. **fol. var.** (syn. **Ophiopogon spicatus** Ker-Gawl. **fol. var.**).

Von **A. Weibezahl** im Palmengarten in Frankfurt am Main.

*Liriope spicata fol. var.* ist weder eine neueingeführte, noch eine Handelspflanze. Sie ist vielmehr so alt, dass sie fast gänzlich vergessen worden ist und nur selten angetroffen wird. Was mich veranlasst, ihrer in einigen Zeilen zu gedenken, sind die vorteilhaften Eigenschaften, die sie als Dekorationspflanze wertvoll machen. Sowohl als Abschluss von grössern Dekorationen, als auch auf dem Blumentisch und zur Zeit der Blüte auch als Einzelpflanze auf der Tafel ist diese Liriope von schönster Wirkung. Die frei über den gelblichweiss berandeten Blättern stehenden Blütenschäfte sind dicht besetzt mit kräftig lilafarbenen Blütchen. Eine Pflanze entwickelt zwanzig und mehr solcher Schäfte, deren Blütenansatz etwa 12—15 *cm* lang wird. Sie ist mit geringer Pflege und mit jedem Standort zufrieden und widersteht allen Temperaturschwankungen, sodass sie namentlich solchen Betrieben zu empfehlen ist, wo Ausschmückungen der oben erwähnten Art täglich vorkommen.

Ueber die Kultur der *Liriope spicata* ist nur wenig zu berichten. Im zeitigen Frühjahr teilt man die Pflanzen und pflanzt sie in angemessen grosse Töpfe in eine Mischung von Lauberde, Rasenerde und Sand. Der schnellern Bewurzlung wegen werden die Töpfe in einen warmen Kasten eingelassen. Sollen jedoch möglichst viel Pflanzen gewonnen werden, so ist es ratsam, bis zur Ausreife der jungen Blätter, Mitte Juli, mit der Vermehrung zu warten. Es kann dann jeder Blattbüschel mit etwas Wurzeln losgetrennt und in einen Stecklingstopf gepflanzt werden. Vorteilhaft ist es, auch diesen Pflänzchen warmen Fuss zu geben, sie halbschattig zu halten und bis zur Bewurzlung mässig zu spritzen. Nach der Durchwurzlung gebe man reichlich Luft. Zur Ueberwinterung bringe man junge Pflanzen in ein temperiertes oder in ein Warmhaus; ältere Pflanzen können auch ins Kalthaus gebracht werden.



**Liriope spicata fol. var.**
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Mehrere Exemplare dieser Liriope befinden sich in den verschiedensten Abteilungen der Schauhäuser des hiesigen Palmengartens. Noch im Sommer wurden vor einigen Jahren mehrere Pflanzen geteilt und zur Ausschmückung von Beeteinfassungen verwendet. Wie die nebenstehende Abbildung erkennen lässt, sind die Pflanzen gut entwickelt; selbst die geteilten haben noch einige Blütenschäfte gebracht.

Ausser der *Liriope spicata fol. var.* sind noch folgende Ophiopogonarten zu nennen, die sich ebenfalls durch Unempfindlichkeit und grösste Verwendbarkeit auszeichnen. *Ophiopogon japonicus* Ker-Gawl., der auch unter dem Namen *Flueggea japonica* bekannt ist, und die grüne und bunte Form von *Ophiopogon Jaburan*, der in der Tracht etwas an die ersterwähnte Liriope erinnert.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

### VI. Die Dahlien-Ausstellung vom 3.—11. September 1910.

Das grosse Liegnitzer Ausstellungsunternehmen, das gärtnerische Ereignis dieses Jahres im Reiche, ist, wenn diese Zeilen erscheinen werden, geschlossen. Mit einer gutbeschickten Provinzial-Obstausstellung zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des Provinzial-Verbandes schlesischer Gartenbauvereine und mit einer glänzenden Dahlienschau der Deutschen Dahliengesellschaft vom 3.—11. September hat die Reihe der Sonderausstellungen und damit die ganze grosse und schöne Veranstaltung ihren würdigen Abschluss gefunden.

Die diesjährige Dahlienausstellung unterschied sich von ihren Vorgängerinnen wesentlich. Von der Erkenntnis ausgehend, dass die kurzgeschnittene Dahlienblume eine Beurteilung vieler wichtiger Eigenschaften ihrer Sorte nicht erlaubt, hatte die Veranstalterin in dem Gelände der Ausstellung Dahlien aller Klassen in grösserm Umfange als es je geschehen ist — gegen fünftausend Stück — ausgepflanzt, und zwar getrennt: die Sortimente auf Beeten und einzelne Sorten in grössrer Pflanzenzahl in landschaftlicher Anordnung. Dazu kam noch als drittes die Schnittblumenschau. Es war also ein Studienmaterial ersten Ranges angehäuft, das noch keiner der drei Interessentengruppen (Landschaftsgärtner, Schnittblumengärtner und Liebhaber) in solcher Reichhaltigkeit und glücklichen Anordnung gezeigt worden ist. Deshalb ist auch die diesjährige Dahlienausstellung lehrreicher und von grösserm praktischen Wert als ihre Vorgängerinnen.

#### 1. Die Schnittblumenschau.

Die abgeschnittenen Dahlien und Stauden waren im Palmen- und Kalthause der städtischen Parkverwaltung aufgebaut. Die Südseite des Daches war mit Kokosstrickdecken und Schattenleinen, die Stehwände waren mit einem Kalkanstrich beschattet, und im Innern war die ganze Glasfläche einheitlich mit Koniferenzweigen geschmückt. So war alles getan, um die Haltbarkeit der Blumen zu verlängern und dem Raume so viel wie möglich von seiner Nüchternheit zu nehmen. Dass die Beleuchtung überall gut war, so gut, dass — ein seltner Fall — kein Aussteller an den Lichtverhältnissen etwas auszusetzen hatte, ist bei einem grossen Gewächshaus selbstverständlich.

Die Blumen standen in der Hauptsache, grösstenteils sehr geschmackvoll angeordnet, auf Tafeln. Nur der mittlere Teil und der ganze westliche Flügel des Palmenhauses zeigte eine andre Gruppierung: in der Mitte ein grosses ovales Beet, gebildet aus locker aufgebauten Staudenblumen, frischem Moosuntergrund und einem prächtigen Band von Dahlienblumen (Otto Mann in Leipzig), seitlich eine unregelmässige Anordnung von Stauden, Dahlien und verschiednem Grün am Fusse des vorhandenen Felsenaufbaues und auf ihm selbst. Die Art der Gruppierung machte den Beteiligten alle Ehre.

Ob es wohl Zufall ist, dass die Dahlienausstellungen, wo immer es auch sei, gelingen und die Rosenschauen missraten? Ich habe noch keine verunglückte Dahlienschau und noch keine befriedigende Schnittrosenausstellung in Deutschland gesehen. Sollte das immer nur auf einen neckischen Zufall zurückzuführen sein? Hier in Liegnitz war doch bei der prächtigen Dahlienschau der Ortsausschuss derselbe wie bei der Rosenschau traurigen Gedenkens! Seltsam, dass ein kleiner, junger, wenig bemittelter Verein, wie die Deutsche Dahliengesellschaft, deren Vorstandsmitglieder auch nicht gerade bei Liegnitz wohnen, von Erfolg zu Erfolg schreitet, während der zwölfmal so grosse und noch einmal so alte Verein deutscher Rosenfreunde eine Niederlage mit der andern vertauscht! Das liegt natürlich bloss an dem bösen Ortsausschuss und nicht etwa am Vorstande der betreffenden Vereinigungen.

Erwähnt sei noch, dass sich die Deutsche Dahliengesellschaft einen Anteil der Einnahmen gesichert hat. Sie erhält 25 vom Hundert vom Reingewinn (nicht der Bruttoeinnahme) der Dahlienwoche. Möchte es ein recht nettes Sümmchen werden!

Goos & Koenemann in Niederwalluf hatten ein auserlesenes Sortiment von Dahlien eigner Zucht und von englischen Neuheiten für 1911 eingesandt und im Verein mit Stauden in ungemein wirkungsvoller Weise aufgebaut. Hier wird nicht, einfach der Grösse nach, Blume neben Blume hingesetzt, wie sie gerade aus den Kisten herauskommen, sondern es wird unter raffinierter Berechnung der Farbenwirkung Blau zu Orange, Gelb zu Violett, Rot zu Grün gestellt und so weiter. Schon im vorigen Jahre in Leipzig fiel die Aufstellung der Firma, die Herr Besser leitete, vorteilhaft auf, diesesmal hat auch Herr Chasté, der ja auf dem Gebiete von Pflanzenzusammenstellungen nach den Gesetzen der Farbenlehre beschlagen ist, mitgewirkt. Hinter den Seitentabletten, auf denen die Blumen standen, war wie bei andern Ausstellern alles dicht mit Koniferengrün abgedeckt, sodass sich die Farben von dem dunkeln Hintergrunde trefflich abhoben.

Von Stauden seien genannt:

*Delphinium Belladonna Nassau* (1910), eine Züchtung der Aussteller. Sie hat klar himmelblaue, grosse Einzelblumen und soll, im Gegensatz zu den ältern *Belladonna*-Formen, eine Höhe bis zu 1,30 *m* erreichen. *Aconitum Wilsoni* ist ein neuerer hellblauer Eisenhut aus China, dessen Wert in der späten Blütezeit liegt. *Artemisia lactiflora*, die milchweisse Edelraute, ebenfalls eine neuere Einführung aus Ostasien, ist durch die grossen, langgestielten, lockern Rispen weisslicher, wohlriechender Blütchen bemerkenswert. *Heuchera brizoides Flambeau* ist eine gut remontierende, grossblumige und kräftig gefärbte Form der beliebten Purpurglöckchen. *Echinacea purpurea Abendsonne* unterscheidet sich von den übrigen rosafarbenen Rudbeckien durch ihre dunklere und reinere Farbe. *Cimicifuga* (syn. *Actaea*) *cordifolia* ist eine ältere, aber viel zu wenig verbreitete Staude, die mit ihren schlanken, weisslichen Blütenkerzen immer die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch die stolzen, rosafarbenen Blütenähren der Liatris-Arten trifft man in Gärten und Blumengeschäften viel zu selten an. Herbstastern waren spärlich vertreten. Die schönen, reinrosafarbenen Sorten fehlten, weil sie noch in der Blüte zurück waren. *Framfieldi* und die bekannte Züchtung der Firma *Ultramarin* waren die bemerkenswertesten dieser ebenso schönen wie dankbaren Blütenpflanzen des Spätjahres.

Unter den Edeldahlien eigner Zucht für 1911 steht die prächtige *Rheinkönig* an erster Stelle, die grösste weisse Edeldahlie von ausgezeichneter deutscher Form. Eine rosafarbene Neuheit mit sehr grossen Blumen und ein Sämling von *Havel* (Blumen grösser, Petalen breiter und flacher und Farbe dunkler als die der Stammsorte) waren leider ohne Namen. Das ist bedauerlich. Für Zahlen hat die Mehrzahl der Besucher ein schlechteres Gedächtnis als für Namen. Grösser ist die Zahl der englischen Neuheiten für 1911. Ob aber darunter etwas von dauerndem Wert für uns sein wird, vermag heute noch niemand zu sagen. Die bisherigen Erfahrungen mit den englischen Neuheiten der letzten Jahre sind nicht gerade ermutigend gewesen. Grosse Blumen, die in der Form und Farbe gewiss manches Neue bringen, aber schlechte Stiele haben, zu spät und zu wenig blühen und im Laube stecken bleiben. Unter den neuen englischen Sorten wiegen die wirren, chrysanthemumblütigen, lockenkopfähnlichen Formen vor. Ich nenne nur einige: *The Imp* (nicht *The Imb*), also das Teufelchen, eine ungemein grosse, fast schwarze Sorte von phantastischer Form, *Una*, rosa, geschlitztblättrig, *Bridal Robe*, weiss, *Red Admiral*, feuerrot, *Joan of Arc*, Mitte gelb, aussen rosig, *Evendone Tucker*, rosa, sehr gross, und so fort. Neuheiten von 1910: *Echo*, feinstrahlig, rosaviolett, *Mrs. Alfred Dyer*, Mitte gelb, nach aussen in zart Rosa übergehend, *Debutante*, rosa, und andre. *Flora* (1909) ist bemerkenswert durch die weissen Spitzen der gelben Petalen.

Die Riesen-Edeldahlien *Wodan*, orangegelb, und *Vater Rhein*, lachsrosa, erregen mit ihren erstaunlich grossen Blumen mit einem Durchmesser bis zu 20 *cm* immer von neuem Bewunderung. Sie gehören zu den wertvollsten Dahlienzüchtungen der bekannten rheinischen Firma. Auch unter den Halskrausen-Sterndahlien, die wie die Riesen-Edeldahlien eine ganz neue Klasse bilden, gab es einen ausgezeichneten Sämling, leider auch nur nummeriert (14/10), dessen dunkelrote Petalen einen edeln, ganz regelmässigen, achteckigen Stern bilden, und von dem sich eine weisse Krause abhebt, die so vollkommen entwickelt ist wie bei keiner andern Sorte dieses Geschlechts. Bei diesen Halskrausen-Sterndahlien, die nicht mit den gewöhnlichen plumpen Halskrausendahlien von der Art der *Maurice Rivoire* verwechselt werden dürfen, muss ich jedesmal des verstorbenen Herrn Koenemann gedenken, der mich einmal in Niederwalluf in seiner warmen, überzeugenden Art auf die edle Schönheit dieser neuen Klasse aufmerksam machte. Heute ist

leider noch wenig Verständnis, auch bei Fachleuten, für diese feinen Sorten vorhanden. Es wäre sehr zu wünschen, wenn auf der nächstjährigen Dahlienschau die Halskrausen-Sterndahlien aus ihrer unangebrachten Bescheidenheit hervortreten und in grösserer Zahl gezeigt würden, damit auch sie einmal modern werden. Wir bevorzugen heute noch in viel zu einseitiger Weise die Edeldahlien. Sie sollen ja keineswegs zurückgedrängt werden, sondern nur die andern Klassen, vor allem auch die Riesen- und Pompondahlien, als gleichberechtigt neben sich gelten lassen.

Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch hatte sich von allen Ausstellern in der umfangreichsten Weise an der Schau beteiligt. Die Firma zeigte eine ganze Reihe Tölkhausscher Neuheiten von Edeldahlien für 1911, die den Dahlienfreund begeistern müssen. Die Züchtungen des Herrn Tölkhaus sind fast stets aus andern ohne weiteres herauszufinden. Sie sind mittelgross bis klein, haben eine vorzügliche Kaktusform und ganz köstliche Farben, aber vielfach den Fehler, dass ihr Stiel zu schwach ist. Sie scheinen grösstenteils von *Serpentina* abzustammen, die ja vollständig hängt. Nun, der Liebhaber, für den diese Farbendahlien zunächst bestimmt sind, muss sich halt mit der Tatsache abfinden, dass auch bei den Edeldahlien nicht alle Vollkommenheit bei einander wohnt. Folgende Tölkhaussche Neuheiten für 1911 fielen mir am meisten auf: *Rübezahl,* violettkarmin mit hellen Spitzen, *Rosenkönigin,* dunkel-karminrosa, nach aussen heller werdend, *Schöne Helene,* zartrosa mit gelber Mitte, *Fortuna,* leuchtend lachsrot, innen gelb, *Augenweide,* Farbe etwa wie *Melpomene,* aber bessere Form, *Gemälde,* Grundfarbe weiss, Spitzen karmin, *Leda,* rahmweiss, edle Form, und *Farbenkönigin,* lachsrosa. Reichhaltig war auch das Sortiment englischer Neuheiten für 1911, von denen ausser den schon genannten noch zu erwähnen sind: *Johannisburg,* bernsteinfarben, *The Bride,* weiss, *Florabella,* ziegelrot mit Lachsfarben, *John Peel,* dunkelrot, *Auburn Beauty,* ein brauner Lockenkopf, *Harvest Home,* zinnoberrot mit goldgelber Mitte und gelben Spitzen, und die weisse Hybriddahlie *Thaiss.*

Beachtenswert sind von Neuheiten für 1910: *Walter Deegen,* orangefarben, etwas dunkler als *Ibis,* die tiefgelbe *Gelber Prinz,* die ungemein grosse *Marathon,* Mitte gelb, nach aussen in Rosa übergehend, *Nisi Prius,* brennend scharlach, die grossen, kralligen *Canadian,* gelblich und karminrosa, und *Debutante,* rosa, die schon bekanntern *Bismarck, Blaustrumpf, Alpenrose, Magnet, Modern, Kupferberg-Gold* und so fort. Die Firma hatte ausserdem Riesen- und Hybriddahlien, Pompon- und Riesensterndahlien in grosser Mannigfaltigkeit eingesandt, von denen ich nur die französische Hybriddahlie *Délice* (1909) nenne, die infolge ihrer frischen, leuchtenden rosafarbenen Tönung aus der grössten Sammlung sofort herausgefunden wird. Eine Sorte mit vorzüglichem Stiel, die zum Schnitt, zum Tafel- und Zimmerschmuck trotz der nach Ansicht mancher nicht einwandfreien Form der Blume wertvoller ist als manche gepriesene Edeldahlie.

Einen steinernen Unterbau für schwere Kübelpflanzen im Palmenhause hatte die Firma in wirkungsvoller Weise nur mit Blumen der Edeldahlie *Wunderkind,* einer schon bekanntern hochfeinen Schnittdahlie (Grundfarbe rehgelb, nach der Spitze zu leicht amethystfarbig überflossen), bestellt und mit einem Kranze *Havel,* die noch immer unübertroffen ist, umgeben. Eine in seiner Einfachheit und geschickten Sortenwahl meisterhafte Aufstellung, die der *Wunderkind* — die Fläche mit den 160 Blumen dieser Sorte befand sich unmittelbar am Eingang und konnte auch aus diesem Grunde von keinem übersehen werden — viele neue Freunde zugeführt hat. So muss man Sorten aufbauen, wenn man sie schneller verbreiten will: hundertweise. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte ich über das doppelte Geschick des Herrn Engelhardt: eine grosse Schau vorzubereiten und geschmackvoll durchzuführen und ebenso die Sonderschau seiner Firma musterhaft aufzubauen, mehr als diese Andeutungen sagen.

Auch unter den unbenannten Sämlingen der Herren Tölkhaus und Engelhardt gab es einiges, was wir in spätern Jahren wohl wiedersehen werden.

Die Gladiolen der Firma, eine ihrer Hauptkulturen, zeigten sich wieder in der gewohnten Güte. Es herrschten vor die rote Non-plus-ultra-, die tiefblaue Germania- und die weisse Elitemischung. Endlich ist noch die neue weisse Federnelke *Nobel,* auf die wir in Nummer 25 hingewiesen haben, aus der nach Inhalt, Umfang und Aufbau gleich mustergültigen Schau der Leipziger Firma hervorzuheben.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg hatten die Ausstellung ebenfalls in einer Weise beschickt, die einer ersten Dahlien- und Staudenfirma würdig ist. Dem fruchtbaren Jahrgang 1910, in dem die Firma zehn Edeldahliensorten eigner Zucht in den Handel gebracht hat, ist ein weniger fruchtbares, aber deshalb nicht minder wertvolles Neuheitenjahr gefolgt. Zunächst die eignen Züchtungen für 1911: *Liliencron,* sehr gross, hochgebaut, zart schwefelgelb, Mitte dunkler, *Liegnitz,* prächtig weinrot, mit sehr gutem Stiel, *Pyramidal,* mittelgross, leuchtend rubinrot, fester Stiel, *Rekord,* scharlachrot, ebenfalls mit gutem Stiel, und *Purpurkrone,* mittelgross, sammetig purpurrot. Von den diesjährigen Züchtungen der Firma merkte ich mir: die prächtige *Cattleya* mit gutem Stiel, *Rosaeflora, Monarch, Stormann, Bismarck* und *Hamburgia. Cattleya* und *Rosaeflora* sind vortreffliche Bindesorten. Dass die Ausstellerin nicht nur kurzgeschnittene, sondern fast von jeder Sorte auch einen Strauss langgeschnittener Dahlienblumen gezeigt hatte, versöhnte auch die Fachleute etwas, die mit mehr Kühnheit als Ueberzeugungskraft behaupten, jede Schnittblumenschau sei Unsinn, solange nicht wenigstens die Stiele mit gezeigt würden.

Es ist ein unbestrittenes Verdienst der bekannten Ahrensburger Firma, den Pompondahlien, besonders den Zwergsorten, dauernd ihre Aufmerksamkeit zu widmen und Verbesserungen dieser ebenso reizenden wie dankbaren Dahlienklasse geschaffen zu haben. Einige dieser Sorten sind: *Mohrenkind,* fast schwarz, *Ganymed,* rosa und gelb, amethystfarben überlaufen, *Nerissa,* sehr frischrosa, *Rosa Perle,* zartrosa, und die reich- und frühblühende scharlachrote *Kardinal.* — Stauden, besonders *Solidago aspera* und Delphinium-Sorten, ferner Zweige der neuern *Tamarix hispida aestivalis,* einer sehr lockerblühenden, zierlichen Tamariske, und der wirkungsvollen Buddleien mit ihren langen, heliotropfarbenen Blütenähren vervollständigten die reichhaltige Einsendung.

W. Knopf in Rossdorf-Genthin erregte, wie schon im vorigen Jahre, mit seiner in Dunkelblauviolett noch unübertroffenen Züchtung *Blaustrumpf,* von der er grössere Mengen eingesandt hatte, wieder Aufsehen. Sie hat sich auch im Freien als eine der besten Edeldahlien gezeigt. Eine der wertvollsten deutschen Züchtungen! Auch seine beiden andern Sorten *Poesie* und *Magie,* jene mit guten Stielen, fehlten natürlich nicht in dem Sortiment guter und neuer Edel- und Pompondahlien, die er ausgestellt hatte.

H. Severin in Kremmen hatte seine Edeldahlien, die eine bemerkenswerte Grösse und Vollkommenheit aufwiesen, nach Farben geordnet. Wenn eine Firma, die uns Sorten, wie *Königin Luise* und *Hedwig Severin,* beschert hat, etwas Neues bringt, so achtet man auf. *Lotte Kyburg,* die Neuheit der Firma, hat eine grosse Blume von hellrosafarbener Tönung, etwas heller als *Königin Luise,* und auch mit breitern Petalen als diese. Nach der Mitte zu wird die Blume gelblichweiss. Von ausserordentlicher Schönheit waren die schon genannten *Königin Luise, Hedwig Severin,* ferner *Mondfee, Selma Langer, Saba, Kurt Engelhardt, Pastor Neumann, Aurora, Goldfasan* und die guten weissen Sorten *Bergmanns Silber* und *Parzival,* ferner *Eva,* die etwas grünliche kleine *Alabaster,* die spinnenförmige *Fairy* und andre.

E. Finger in Stünz bei Leipzig hatte ebenfalls eigne Züchtungen eingesandt, und zwar *Alba* (1909), eine sehr gut geformte, reichblühende Schnittdahlie, *Schwarze Schöne,* grossblumig, *Hulda,* leuchtend chromgelb, und die braunrote *Emmy,* mit abgestumpften Blumenblättern, sowie einige Sämlinge. R. W. Küster in Ahrensburg, zum erstenmale in der Reihe der ausstellenden Firmen, hatte gleich herzhaft eine grössere Quadratmeterzahl bestellt und eine gute Sammlung Stauden (Helenium, Helianthus, Delphinium, Echinops, Lupinus, Tritoma), Gladiolen, Edel- und Pompondahlien aufgebaut. Auch Heinrich Junge in Hameln, der selbst recht vermisst worden ist, hatte sich ausser mit Riesendahlien eigner Zucht mit Stauden, besonders Phlox, Pyrethrum und Herbstastern, beteiligt. Dass Otto Margot in Augustusburg seine neue weisse Dahlie *Gardenia,* diesmal in grösserer Zahl, wieder bringen würde, war vorauszusehen. Die Sorte mit dem einfachen Petalenkreis und dem krausen Etwas in der Mitte ist mehr eigenartig als schön, aber sie ist noch etwas

Werdendes, und es wäre voreilig, den Stab über sie zu brechen. Der Züchter brachte ausserdem seine Neuheit *Sachsen* (1910), eine leuchtendrote Edeldahlie mit recht gutem Stiel, und andre Dahlien.

Von bekannten Dahlienfirmen fehlten in der Schnittblumenschau K. Ansorge, Pape & Bergmann, Halbentz & Engelmann und G. Bornemann. Der zuletztgenannte Züchter hatte anstatt Dahlien ein feines Sortiment Pelargonienblumen mitgebracht, darunter eine Reihe eigner Züchtungen. *Jacques Caillot*, ein blauviolettes Efeupelargonium, viel »blauer« als *Rheinland*, halte ich der Farbe wegen für eine sehr wertvolle Einführung. *Etincelant* habe ich noch nie so meteorfarbenähnlich gesehen wie hier. Ich behaupte, dass als *Etincelant* alles mögliche, was karminrot blüht, im Handel ist, nur wenig von der echten Sorte. Der prächtige Haemanthus *König Albert*, den Herr Bornemann gleichfalls ausgestellt hatte, mag sich als einzige Topfpflanze recht vereinsamt vorgekommen sein. Es wäre kein Fehler, wenn in Zukunft auf den Schauen der Gesellschaft in beschränktem Masse auch seltene und neuere Topfgewächse zugelassen würden.

Von Liegnitzer Firmen hatte sich Oskar Otto, und zwar mit einem gut gewählten und überraschend reichhaltigen Edeldahlien-Sortiment, darunter besonders gut und zahlreich die weisse Sorte *Schwan*, sowie mit Nelken und Phlox an der Schau beteiligt.

Von den Ausstellern, die keine oder verhältnismässig wenige Dahlien eingesandt hatten, ist Wilhelm Pfitzer in Stuttgart zuerst zu nennen. Seine Gladiolensammlung war hervorragend nach Güte und Zahl der Sorten. Die neue reinweisse *Europa* (beschrieben und abgebildet in Nummer 36) machte freilich hier keinen besonders günstigen Eindruck. Sie hatte unterwegs gelitten, und die besten und kräftigsten Stengel hatte der Züchter verschiednen Fachleuten zur Beurteilung übersandt. Der Rest kam nach Liegnitz. Wer *Europa* nur nach den Liegnitzer Blumen beurteilt, beurteilt sie falsch. Die Stengel, die uns der Züchter nach Erfurt geschickt hat, waren das Gegenteil der ausgestellten. *Europa* ist nach dem, was ich in Leipzig und Erfurt von ihr gesehen habe, die beste weisse Schnittgladiole. Von den roten Sorten nenne ich die prächtige, becherförmige *Lapageria* (abgebildet in Nummer 2, Jahrgang 1909) und die feurige *Hohentwiel*, von schieferfarbenen *Frau Herme Seidel* und *Garteninspektor Fox*, von schwarzroten *Negerfürst*. Ich hatte gehofft, die neuen *Primulinus*-Hybriden zu sehen, in Gelb waren aber nur *Gandavensis*-Formen vorhanden.

Edelwicken und Gustav Gensel in Grimma, diese beiden Begriffe gehören bald so eng zusammen, dass der eine ohne den andern kaum noch gedacht werden kann. Der um die Verbreitung dieser dankbaren Schnittblumen in Deutschland verdiente Fachmann hatte wieder eine Sammlung von 25 der dankbarsten neuen Sorten, meist aus der Spencer-Klasse, vorgeführt, ausserdem eine Reihe erprobter älterer Edeldahlien.

In der Stauden-Einsendung von Köhler & Rudel in Windischleuba fielen mir besonders die schönen blauvioletten Phlox-Sorten *Phlox decussata Iris* und *Ph. decussata nana coerulea* auf. Die landschaftlich angeordnete Gruppe enthielt in der Hauptsache Erigeron, Scabiosen, Eryngien, Echinaceen, Herbstastern, Chasta-Margeriten und einfache bandierte Dahlien *(Danebrog)*.

Emil Chasté in Wilmersdorf stellt nicht nur Stauden, am liebsten tausendweise, nach künstlerischen Gesichtspunkten zusammen, sondern pflegt auch das prosaischere Geschäft des Rosenverkaufens. Er hatte Blumen der Böhmschen Rankrose *Graf Zeppelin*, der *Immerblühenden Crimson Rambler*, der Polyantha-Neuheiten *Erna Teschendorff* und *Mme. Taft*, der Kieseschen *Deutschland* und einer *Weissen Mme. Caroline Testout* von S. A. Vosters & Söhne in Riel (Holland) ausgestellt, die freilich unterwegs sehr gelitten hatte. Er hatte zwischen seine Rosen auch die *Eschscholtzia californica Karminkönig* gestellt und freute sich königlich, wenn jemand auf den Leim ging und nach dem Namen dieser »Rose« fragte, ähnlich wie Herr Engelhardt, der bei Gelegenheit der ersten Rosenschau, im Juni, unbemerkt Dahlienblumen in den Nymphaeenteich warf (die Seerosen blühten natürlich noch nicht) und hinterher mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt ganz verwundert bemerkte, die Nymphaeen blühten doch in Liegnitz eigentlich recht früh.

**Walter Dänhardt.**

---

## Aster diplostephioides (subcoeruleus) Leichtlini,

### eine neue Schnittblume von besonderm Wert.

Von **Adolf Ernst**, Handelsgärtner in Stuttgart.

Vor einigen Jahren bekam ich von einer holländischen Firma als Neuheit *Aster diplostephioides Leichtlini*, der eine sehr grosse Aehnlichkeit mit *Aster subcoeruleus* hat. Nach meiner Ansicht ist es auch eine *Subcoeruleus*-Abart. Sie unterscheidet sich von dem gewöhnlichen *A. subcoeruleus* nur durch grössere Blumen, leuchtendere Farben und etwas höhern Wuchs. Auf alle Fälle handelt es sich hier aber um eine Neuheit von ganz besonderm Wert. Etwa auf 50 *cm* hohen, kräftigen Stielen sitzen die edeln, grossen, blauen Strahlenblumen, die am besten mit einem blauen Pyrethrum zu vergleichen wären; sie sind etwa 8 *cm* im Durchmesser und von wundervoll klarer, leuchtender Farbe. Die schmalen, dicht gestellten Blumenblätter sind um eine bräunlichgelbe Scheibe angeordnet, von der sie sich prächtig abheben.

Die Blüte fällt in die Zeit von Ende Mai bis Juni, in eine Zeit also, wo feine, langstielige Staudenblumen sehr begehrt sind. Der Blütenreichtum der Pflanzen ist ausserordentlich gross. Auch die Haltbarkeit der Blumen ist, wie die der Astern überhaupt, recht bedeutend. Die Pflanzen sind im Winter gegen Frost unempfindlich.

Es kann daher die Anpflanzung von *Aster diplostephioides Leichtlini* jedem Schnittblumenzüchter aufs wärmste empfohlen werden.

---

## Echte Gebirgs-Hängenelken.

Von **Konrad Gende**,
königl. Hofgärtner a. D. in München.

Schon lange war ich auf der Suche nach Gebirgs-Hängenelken, hatte aber keine gefunden, die mir zusagten. Erst auf ein Gesuch in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung erhielt ich unter anderm auch Angebote von der Firma Gebhard Schnell in Traunstein (Oberbayern), von der ich zugleich gebeten wurde, mir persönlich den Nelkenstand anzusehen.

Am 15. August dieses Jahres fuhr ich nach Traunstein, das nur zwei Stunden von München entfernt liegt, und fand zweijährige und noch ältere Gebirgs-Hängenelken in vollster Blüte, Pflanzen mit zwanzig und noch mehr Blumen in allen erdenklichen Farben und Gerüchen. Vorherrschend waren zwei Sorten, eine tief braune und eine leuchtend rote, wie solche in den Dörfern des bayrischen Gebirges am häufigsten verwendet werden. Herr Schnell führte mich dann noch an verschiedne Villen, deren Balkone oder Fenstergesimse mit Nelken, aus seinem Geschäft stammend, geziert waren.

Von der Wüchsigkeit der einzelnen Pflanzen, von der ungemein grossen Zahl der Blumen, in allen möglichen Farben, war ich vollständig und auf das freudigste überrascht. Ich habe nie einen schönern Nelkenflor gesehen.

---

## Die neue Hängenelke »Bodensee«.

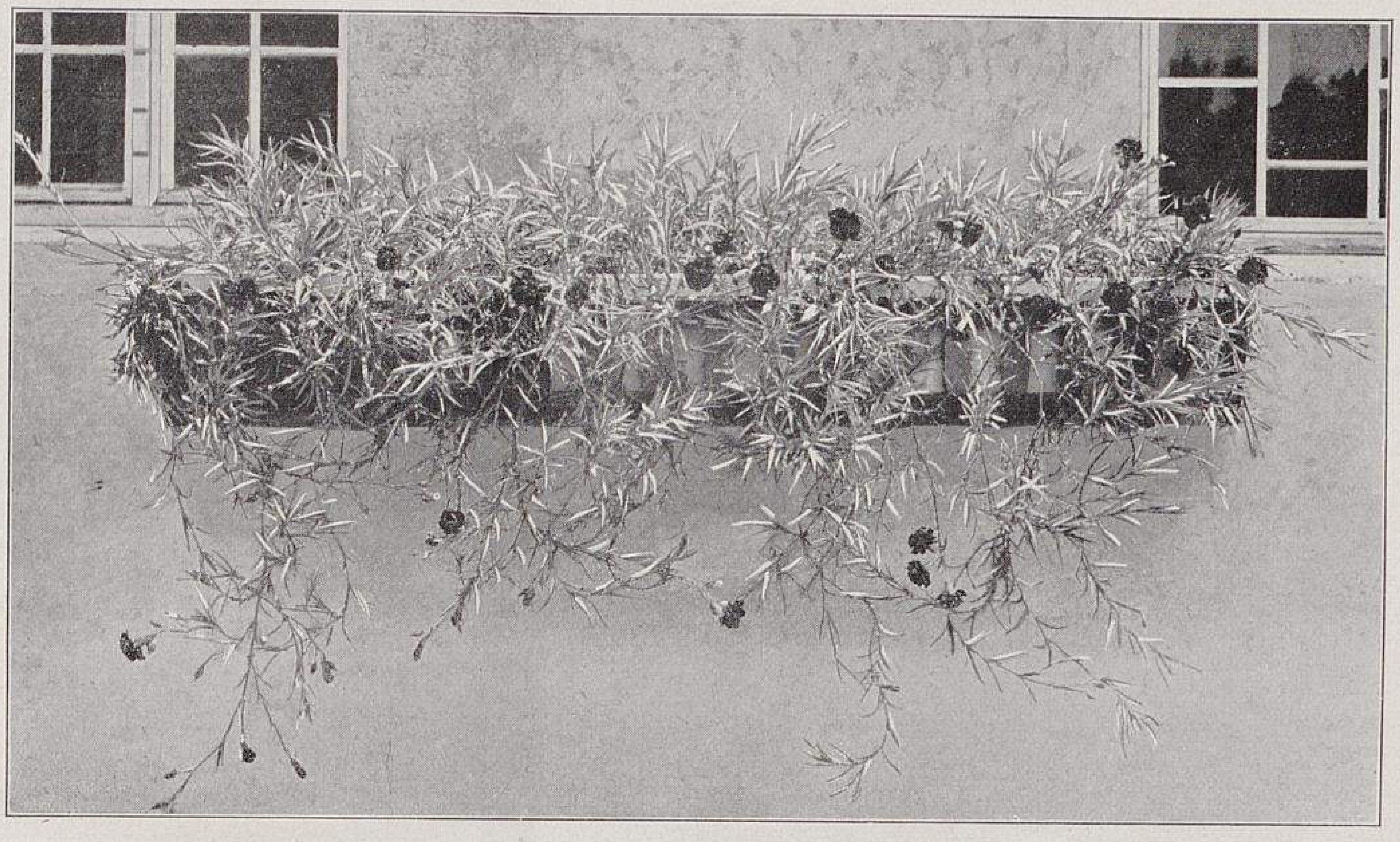
Von **Oskar Schmeiss**, Gartenverwalter in Tannhof,
Post Schachen bei Lindau im Bodensee.

Schon im vergangenen Jahre machte eine bei Handelsgärtner Flachs in Reutin bei Lindau aus Samen entstandene Hängenelke in der hiesigen Gegend viel von sich reden. Herr Flachs selbst zeigte auch schon im vorigen Jahre auf der Bodenseegärtner-Versammlung in Bregenz von dieser seiner Neuzüchtung abgeschnittene Blumen. Sie fanden vielen Beifall, wenn auch nicht in dem übertriebenen Masse, dass man die Sorte, die jetzt als Hängenelke *Bodensee* im Handel ist, als eine nun alle Welt allein beglückende Neuheit hätte preisen können.

Man muss es sagen, der Käufer und Besitzer dieser Neuheit, Herr Georg Rupflin in Aeschach bei Lindau, hat es verstanden, glänzend Reklame für sie zu machen. Vielleicht etwas zu viel. Doch wer möchte ihn deshalb tadeln! Er versteht es eben, sich der Neuzeit anzupassen.

Offen gestanden ist diese Flachssche Nelkenzüchtung auch wirklich als gut zu bezeichnen und der Verbreitung wert, obgleich wir ja schon eine ziemliche Anzahl recht schöner Hängenelken haben. Ich habe die Neuheit nun wiederholt, und zwar in drei verschiednen Gärtnereien hier gesehen, und kann nur sagen: der Wuchs ist grossartig, und wohl das schönste und beste an dieser Neuheit. Von einjährigen Pflan-

zen noch im ersten Jahre Ranken von 40—50 *cm*, ja 60 *cm* Länge zu erziehen, das heisst bei guter Kultur, ist bei dieser Sorte leicht fertig zu bringen. Aus diesem Grunde eignet sich die *Bodensee*-Nelke ganz besonders zur Bekleidung von Fenstern und Balkonen; sie wirkt dort, wenn sie richtig in Blüte steht, wirklich reizend. Die einzelnen Blumen dürften allerdings etwas grösser sein. Blumen von 7 *cm* Grösse gehören wohl schon zu den Ausnahmen, auch ist die Färbung der einzelnen Blumen keineswegs leuchtendrot, wie es in einem beigefügten Prospekt und Gutachten des Herrn Dummler in Kaufbeuren heisst, sondern richtiger dunkelbraunrot. Wäre die Färbung dieser *Bodensee*-Nelke nur um einige Töne leuchtender und die Blume etwas grösser, so könnte man sie wirklich als Idealsorte unter den Hängenelken bezeichnen.



**Die neue Hängenelke Bodensee.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Wie mir Herr Rupflin mitteilte, der mir auch Ranken und Blumen nebst Photographie zur Verfügung stellte, will er nun Kreuzungsversuche mit andern mehr grossblumigen und feurigen Sorten vornehmen, um eine alles übertreffende Hängenelke zu erziehen. Wünschen wir ihm Erfolg dazu!

Dass die Nelke *Bodensee* ziemlich hart sein und sich leicht überwintern lassen soll, wäre als weiterer Vorteil zu bezeichnen. Infolge dieser Härte soll sie nun auch widerstandsfähiger gegen Krankheiten sein. Ob dies wirklich der Fall ist? Sicher wird sie, namentlich bei unrichtiger Kultur oder schlechter Witterung, wohl ebenso wenig vom Pilz verschont bleiben, wie alle andern Nelkensorten.

Die Blütezeit dauert den ganzen Sommer hindurch; wenn der Flor auch nicht übermässig reich ist, so ist er doch ziemlich gut. Die Blumen duften sehr stark.

Alles in allem ist diese Nelke gut und wird trotz ihrer Mängel — auf dieser Welt ist ja nichts vollkommen! — hoffentlich bald genügend Liebhaber und Abnehmer finden.

## Die drei Typen der Bürgerschen Grossblumigen Pelargonien.

Von **Max Bürger,** Handelsgärtner in Halberstadt.

Es sind bereits fünfzehn Jahre verflossen, seit ich mein *Pelargonium hybridum grandiflorum nanum* als Vertreter einer neuen Rasse, der alten sogenannten Englischen Pelargonien, dem Handel übergab.

Es war dies das Produkt einer mehr als zehnjährigen angestrengten Arbeit, die ich meiner Lieblingspflanze mit besonderer Hingabe gewidmet hatte. Ich habe stets gern über den Entwicklungsgang meiner Pelargonienrasse in offener, ausführlicher Weise berichtet, und es ist in dieser wie in vielen andern in- und ausländischen Fachzeitschriften von mir und andern Pelargonien-Freunden oft darüber geschrieben worden. Recht ausführlich ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung, fast alljährlich seit 1898, und auch in andern Fachzeitschriften darüber berichtet worden.

Wer sich hierfür besonders interessiert, dem sende ich gern meinen ausführlichen Vortrag, den ich auf Ersuchen der Royal Horticultural Society im Jahre 1906 auf der Hybridisations-Konferenz in London gehalten habe.

Als ich vor etwa fünfzehn Jahren mein erstes Sortiment von ungefähr vierzig Sorten auf den Ausstellungen Berlin, Hamburg, Dresden vorführte, war die Ueberraschung gross. Dass aus der alten, langwerdenden Sorte, die dem Gärtner in der Kultur so grosse Schwierigkeiten bereitete, eine niedrige, vollbelaubte, üppigwachsende Marktpflanze entstanden war, begrüssten alle mit grosser Freude, und so wurde mir damals reiche, ungeheuchelte Anerkennung zuteil.

Die grösste Anerkennung war für mich, dass mein Sortiment sich sofort einführte und schnell die alten Sorten verdrängte; es hat mir ausserordentliche Freude bereitet, wenn ich auf meinen Reisen meinen Züchtungen selbst in den entlegensten Gegenden begegnete. Es ist gewiss eine auffallende Tatsache und spricht sicher für die Güte meiner Züchtungen, dass heute noch, nach fünfzehn Jahren, viele dieser ersten Sorten immer noch von Marktgärtnern in Massen gezogen werden. Es sind dies namentlich meine Züchtungen: *Fritz Loose, G. A. Hoffmann, Andenken an Dresden, Perle von Halberstadt, Frieda, Maler Wilde, Hermann Michel, Obergärtner Wauer, Feuerball, Lotte, Andenken an Berlin* und *Rotkäppchen*.

Für mich haben diese Sorten nur noch historischen Wert, und ich führe sie eigentlich nur noch aus Pietät, denn meine spätern Züchtungen haben diese alle an Schönheit und andern Vorzügen längst überholt. Jeder meiner heutigen Sämlinge ist viel vollkommener als diese alten Sorten. Es berührt mich eigentümlich, wenn Leute über Pelargonien und deren schönste Sorten schreiben und jetzt noch diese ältesten Züchtungen empfehlen. Diese müssen sich doch hinterher garnicht mehr für meine weitern Erfolge interessiert haben, die doch von Jahr zu Jahr so bedeutend grösser geworden sind. Namentlich im neuen Jahrhundert sind herrliche Sorten entstanden. Viele von ihnen sind heute noch auf der Höhe, besonders folgende: *G. Brech-Saratow, Wilhelm Heinsius, Garteninspektor Mönkemeyer, Pauline Schröter, Paulchen Dorn, Gretchen, Rosa, Wilm, Frau Dr. Wernicke, Käte Bürger, Schneewittchen* und *Rosel Klemm*. Zu dieser Zeit stellten sich auch meine ersten remontierenden Sämlinge ein, deren beste ich damals als *Itza* dem Sortiment einreihte.

Zu den Mängeln der alten Englischen Pelargonie gehörten ihre kurze Blütendauer und ihr hässliches Aussehen im Verblühen. An der dünnen, langen, sparrigen Pflanze mit dürftigem, grau- oder gelbgrünem Laubwerk machten die letzten Blumen schon einen unerfreulichen Eindruck.

Meine Rasse hatte schon gleich eine viel längere Blütendauer, und selbst die letzte Blüte sah in dem frischen, üppigen Grün noch schön aus. Dies erweckte den Wunsch und auch die Hoffnung, die Blütendauer dieser Rasse immer noch weiter ausdehnen zu können. Immerhin war die Blütezeit meiner ersten Sorten noch an eine beschränkte Frist gebunden, sie hörte meist mit dem Juni auf, trotz meiner vielen Kreuzungen mit der immerblühenden Zonalpelargonie. Es war deshalb ein erfreuliches Ereignis, als sich Sämlinge zeigten, die nach dem ersten Flor nochmals üppige Zweige mit Knospenansatz bildeten. Dieser remontierenden Eigenschaft



Bürgersche Grossblumige Pelargonien.
I. Die remontierende Form.

habe ich dann selbstverständlich meine grösste Aufmerksamkeit zugewendet, und es entstanden immer mehr und schönere Sorten dieser Klasse.

Eine der bekanntesten ist meine *Ballkönigin* (schon in Nummer 29, Jahrgang 1902, dieser Zeitschrift beschrieben), die schon seit langen Jahren als Schmuck für Balkone und Fensterkästen benutzt wird und sich in allen Gegenden als immerblühend und widerstandsfähig im Freien erwiesen hat. Sie wurde vom Gartendirektor Heicke schon zum grossen Sängerfest 1903 in Frankfurt am Main zur Ausschmückung des Parterres und der Halle benutzt, wo sich der Kaiser und die Kaiserin aufhielten. Wie mir Herr Gartendirektor Heicke mitteilte, hatte sie grossen Eindruck gemacht. Bei dieser Gelegenheit will ich eine Eigentümlichkeit dieser Sorte erwähnen. Die halbgefüllte Blüte war zunächst ganz mattrosa mit grosser, weisser Mitte; allmählich wurde das Rosa dunkler, namentlich auf den beiden Oberblättern. Indem die Blüte später einfach und fünfblättrig wurde, bildeten sich die Oberblätter immer mehr aus und erhielten eine peltatumähnliche, dunklere Zeichnung. Sie hat also die Blütenform und Farbe geändert, und zwar nicht nur bei mir, sondern auch überall, wo ich sie wiedergesehen habe. Ich würde sehr dankbar dafür sein, wenn mir jemand nachweisen könnte, ob und wo sie noch in ihrer ursprünglichen Form und -Farbe zu finden ist. Sie ist ein Kreuzungsergebnis mit Peltatum, dies verrät der Peltatumgeruch ihres Laubes und die Zeichnung der Oberblätter, die sich noch später eingestellt hat.

Zu ihr gesellten sich dann 1903 nochmals gleichwertige remontierende Sorten: die dunkelrote *Rudolf Hattendorff* und die feuerrote *Geheimrat Johne.* Diese sind dann der Stamm für meine spätern remontierenden Sorten geworden, von denen die neuern und besten *Professor Correns, Sir Trevor Lawrence, Frau Krumbiegel, Erbprinzessin Isenburg,* die beiden neuesten und auffallendsten aber *Karl Sattler* und *Amethyst* sind.

Dadurch, dass ich solch hohen Wert auf das Remontieren legte, zeigt sich in allen meinen nachfolgenden Sorten remontierendes Blut. Hierdurch wurde aber leider der früh- und reichblühende Typus, dem die Sorten *Apfelblüte, Backfisch, Dr. Nagel, Rosel Klemm, Adi, Lina* und *Aurora* angehören, immer mehr zurückgedrängt, was ich nicht für richtig erkannte. Ich habe ihn deshalb wieder mehr zur Geltung gebracht, indem ich beide Typen nebeneinander pflege.

Sowohl der reine Charakter jeder Klasse, als auch die Uebergänge sind vollkommen als gleichwertige Pflanzen zu betrachten, es kommt nur auf die Verwendung an.

Ueber die Vorzüge der Remontierenden habe ich bereits genug gesagt, sie eignen sich zur Ausschmückung für Balkone usw. Ihrer Verwendbarkeit ist damit ein neues Feld eröffnet und dem Gärtner ein grösseres Absatzgebiet geschaffen. Deshalb ist aber die frühe vollblühende Gruppe nicht weniger wertvoll; sie lässt sich willig treiben, sodass man sie schon zu Ostern in voller Blüte haben kann. Sie tritt mit den Azaleen in Wettbewerb, indem sie diese durch ihren Blütenreichtum, ihre Farbenpracht, Mannigfaltigkeit ihrer Blütenzeichnung und längere Blütendauer übertrifft und nach Ostern die alleinige Herrschaft antritt. Aus den Abbildungen der zwei charakteristischen Typen ersieht man ihren Unter-



Bürgersche Grossblumige Pelargonien.
II. Die frühe, vollblühende Form.
In den Kulturen von W. Bürger in Halberstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

schied im Wachstum. Die remontierende Form (Abbildung I, Seite 438) bildet zunächst eine grössere Verzweigung, setzt deshalb auch später Knospen an und treibt die Blüten mehr nacheinander. Zu der Hauptblütezeit ist sie aber ebenfalls so reich mit Blüten besetzt, dass das Laub darunter verschwindet. Die frühe, vollblühende Form (Abbildung II, Seite 438) wächst geschlossen und bildet verhältnismässig kleine Pflanzen, da sie sich sofort, schon in zarter Jugend, mit Knospen bedeckt. Selbst ein Frühjahrssteckling wird noch bis Mai und Juni eine blühende Marktpflanze. Vorzuziehen sind aber natürlich Herbststecklinge, die ungestutzt schon im Winter Knospen ansetzen, sich dann von selbst verzweigen und dadurch grössere, ansehnlichere Pflanzen geben. Liegt einem also an früh- und vollblühenden kleinen Marktpflanzen, so wähle man zu seiner Kultur diese Sorten; will man aber grosse Schaupflanzen von unbegrenzter Blütendauer ziehen, so wähle man die remontierende Form, und zwar je älter diese Pflanzen sind, desto länger ist ihre Blütendauer.

Abbildung III (nebenstehend) zeigt uns die Zwergform. Diese Form hat sich schon von Anfang an in meinen Pelargonienkulturen befunden. Im allgemeinen ist es nicht schwer, eine Zwergform zu züchten. Von jeder Kulturpflanze bekommen wir mit der Zeit eine solche, und auch meine Pelargonien-Kreuzungen haben bald eine solche typische Zwergform ergeben. Ich habe diese immer nur zu Kreuzungszwecken benutzt, nie aber in reiner Form dem Handel übergeben, denn ihre Blüten sind kleiner, auch deren Farbe und Zeichnung ist einfacher und ihr Wuchs langsamer.



**Bürgersche Grossblumige Pelargonien.**
**III. Die Zwergform.**
In den Kulturen von W. Bürger in Halberstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

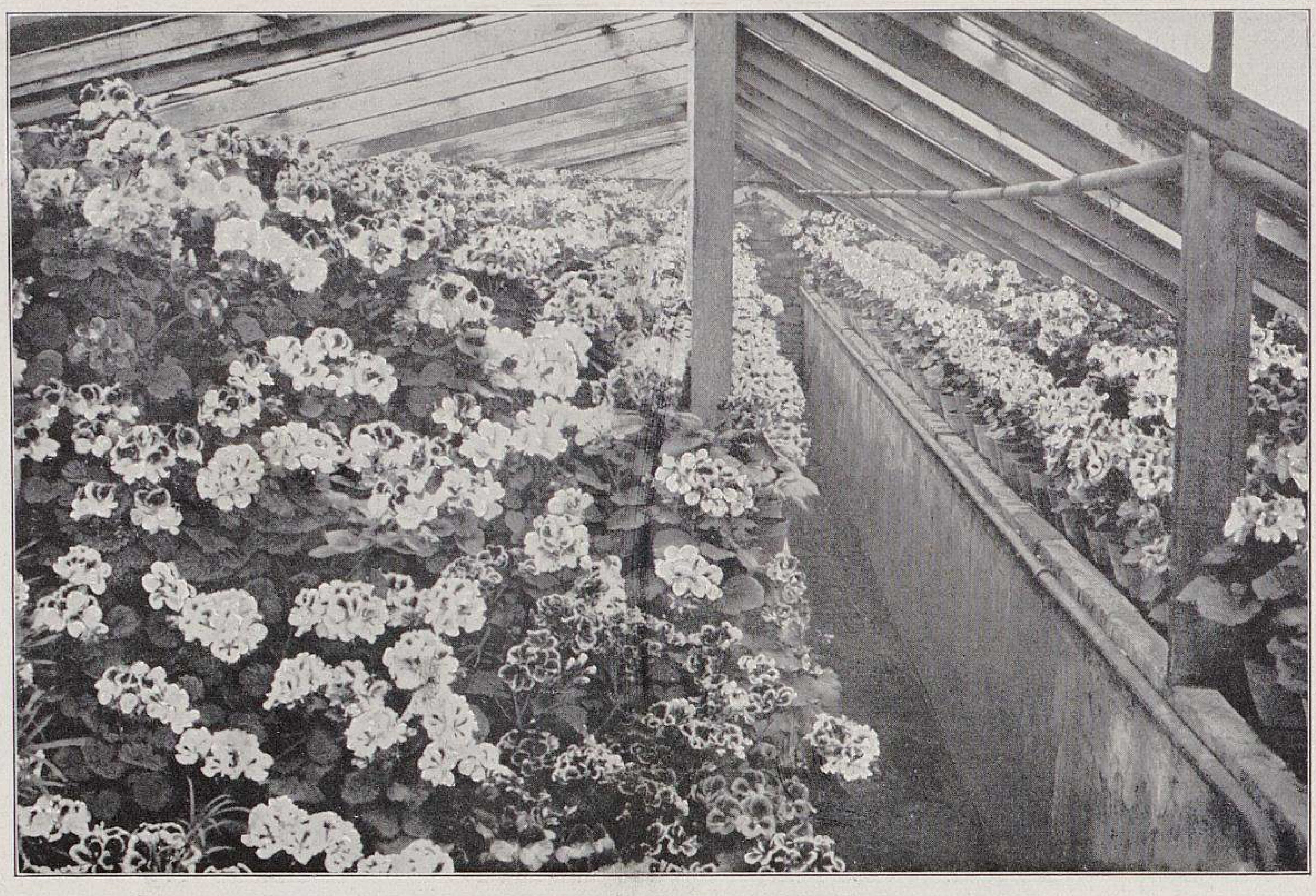
Auch von den Uebergängen zu der grössern Form, wobei sich recht schöne Pflanzen fanden, habe ich nur wenige als Sorten geführt, zum Beispiel *Grossmütterchen*, die ich später wieder eingehen liess, *Feuerball, Karl Kreikemeyer, Tante Siemens, Amalie Bluth* und *Konsul Lauteren*. Gerade diese lassen sich ausgezeichnet treiben, da sie selbst bei der grössten Wärme nicht lang werden und bei schönem, sonnigem Wetter oft schon im Februar von selbst blühen.

Wie ich schon erwähnte, ist die Blüte dieser Klasse kleiner, dafür hat sie aber die Neigung, viele Blumenblätter zu bilden, die bei den meisten, zum Beispiel der *Konsul Lauteren*, eine schraubenförmige Anordnung haben, wodurch die kleinere Blüte trotzdem eine edlere, vollkommenere Form erhält. Den Hauptwert der Zwergform sehe ich darin, dass sich aus ihr schliesslich die Sorten zur Gruppenbepflanzung entwickeln werden. Eine meiner remontierenden Zwergsorten, dunkelrot mit schwarzen Flecken, hatte ich in Berlin ausgestellt. Sie ist auch schon an vielen Orten im Norden und Süden ausgepflanzt und hat überall ausserordentliche Widerstandsfähigkeit bewiesen.

Ausser dieser hatte ich in Berlin noch ein Sortiment voll- und frühblühender und sogar meine neuesten remontierenden: *Amethyst* und *Karl Sattler,* sowie die weitern Neuheiten *Graf Zeppelin, Luise Löhr* und *Helene Teupel* gezeigt. — *Amethyst* ist leuchtend lilafarben; diese Farbe wird selbst von denen als schön anerkannt, die sonst allen lilafarbenen Tönen abgeneigt sind. Der Wuchs ist mittelhoch, die Blätter sind glänzend saftiggrün. An Blütendauer übertrifft sie alle andern Remontierenden. Ausserdem zeichnet sie sich durch frühes Blühen aus, wodurch sie augenblicklich die schönste Sorte für Gruppen, Balkone usw. ist. — *Karl Sattler* ist unabhängig von der Jahreszeit und zeigt daher fortwährend ein üppiges, schnelles Wachstum. Aus dem auffallend dunkeln Laub leuchten bis zum Herbst in gleicher Fülle und Frische die feurig karminroten, schwarz gefleckten, grossen Blütendolden hervor. Ein Ideal für den Marktgärtner. — *Graf Zeppelin* ist ebenfalls von einer Blütenfarbe, die in den heutigen Pelargonien-Sortimenten noch nicht vorhanden ist: ein glühendes Dunkelrot von kräftiger und dabei doch ruhiger Wirkung. Die Blütezeit fällt spät, dauert dafür aber desto länger. Die heisseste Jahreszeit übersteht sie gut und ist auch gegen Niederschläge und sonstige Witterungsunbill unempfindlich. Sie vereint, was selten zusammentrifft, zähe Widerstandsfähigkeit und Unempfindlichkeit mit Vollkommenheit und Schönheit in Blüte und Wuchs. Sie ist so recht würdig, den Namen unsers grossen Mannes zu tragen. — *Luise Löhr* ist zart atlasrosa mit kleinen, dunkeln, purpurn getuschten Flekken. Die grossen Dolden der zarten Blumen übertreffen an Schönheit das feinste Rhododendron. Dazu kommen tadelloser Wuchs und Widerstandsfähigkeit der Belaubung. Vorzüglich zur Anzucht grosser Schaupflanzen geeignet. — *Helene Teupel* gehört zu den reichblühenden der Klasse wie *Martha Bürger, Konsul Lauteren* usw. Sie hat einen wunderschönen, regelmässigen Knospenstand von ganz eigner Farbe. Schon als Knospenpflanze ist sie eine auffallende Schönheit. Die Blume ist zart lachsrosa mit gefleckten Oberblättern und mit gekräuseltem Rande. Farbe, Wuchs und Bau machen sie zu einer Marktpflanze ersten Ranges.

Die Berliner Ausstellung war am 2. April 1909. Durch das kalte Frühjahr war es besonders schwierig, die Pflanzen zu solch frühem Zeitpunkt soweit heran zu haben, weshalb die meisten Anmeldungen auf Pelargonien wieder zurückgezogen wurden. Meine kräftigen, vollbelaubten, blühenden Pflanzen fanden daher allgemein volle, verdiente Bewunderung. Sie zeigten doch dem Liebhaber wie dem Fachmann die vollkommenen Eigenschaften meiner Züchtungen, wie willig sie sich treiben lassen, dabei doch ihren gedrungenen, schönen Wuchs beibehalten und von ihrer Blühwilligkeit nichts verlieren. Die Leistung wurde denn auch von allen Seiten als etwas aussergewöhnliches gewürdigt und von den Preisrichtern mit fünf ersten Preisen ausgezeichnet.

Für dieses Jahr wird voraussichtlich eine weisse *Ballkönigin* dem Handel übergeben werden können. Allen voran ist aber die herrliche Sorte, die alle Besucher hier aufs



**Bürgersche Grossblumige Pelargonien.**
**IV. Blick in ein Haus mit Samenträgern.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

höchste überraschte und wohl wert ist, den Namen unsrer Kronprinzessin zu tragen. Mit allerhöchster Genehmigung hat sie den Namen *Kronprinzessin Cecilie* erhalten. Sicher wird sie binnen ganz kurzer Zeit in der Gärtnerwelt bekannt werden und bald ein bevorzugter Liebling nicht bloss des Züchters, sondern auch des Verkäufers und Liebhabers werden. Sie ist schon in Nummer 26 dieser Zeitschrift von Gebrüder Teupel beschrieben worden. Dem möchte ich noch hinzufügen, dass sie ausserordentlich leicht und rasch wächst und eine wundervolle, leuchtende, rosafarbene Tönung hat, die durch die weisse Rückseite der Blütenblätter ganz eigenartig hervorgehoben wird. Die grosse Dolde hat viele halbgefüllte Blumen, sodass sie im Aufblühen einem grossen Bukett Rosenknospen ähnlich sieht. Die Dolden stehen derartig dicht, dass sie kaum Platz haben.

Abbildung IV, obenstehend, zeigt ein Haus mit Samenträgern. Es ist eins von den vielen Häusern, in denen zur Hauptblütezeit etwa 20000 Pflanzen stehen. Die Abbildung kann natürlich die Pracht nicht wiedergeben, und wer noch nie die Häuser in voller Blüte gesehen hat, kann sich auch gar keine Vorstellung davon machen. Besonders das Haus, in dem die Samenträger zur eignen Weiterkultur stehen, enthält ein Material, wie es nicht noch einmal vorhanden ist, denn es steckt eine mehr als zwanzigjährige Arbeit und Erfahrung darin und ist eine Auswahl von Hunderttausenden. Jeder Besucher und Kenner muss anerkennen, dass dieses Material, verbunden mit meinen Erfahrungen, die beste Gewähr für meine weiteren Erfolge bietet, was ja auch alljährlich durch meine Neuheiten bestätigt wird.

## Die Treibgurken-Neuheit »E. Blaus Erfolg«.

Von **E. Blau**, Handelsgärtner in Ritschenhausen.

Schon seit meinen Gehülfenjahren ist die Gurkenkultur mein Steckenpferd. Dass ich dieser Neigung nach Gründung meines Geschäfts noch mehr Raum gegeben habe, ist einleuchtend; galt doch bereits damals die Gurkenzucht in Häusern als eine gute Einnahmequelle. Ich suchte nun, die bestehenden Sorten nach Möglichkeit zu vervollkommnen und betrieb die sogenannte Durchzüchtung, womit ich auch gute Erfolge gehabt habe.

Der Neuheitenzucht widmete ich mich nicht etwa, um, die herrschende Neuheitensucht als Vorbild nehmend, auf jeden Fall etwas Neues zu bringen und so die Zahl der vielen kurzlebigen Neuheiten zu vermehren, sondern ich war lediglich von dem Wunsch beseelt, nicht nur etwas Neues, sondern auch etwas wirklich Besseres, als bisher geboten wurde, zu liefern.

Von diesem Standpunkte ausgehend und auch den seinerzeit aus Marktgärtnerkreisen laut gewordenen Wunsch, Gurkenzüchter möchten Hausgurken züchten, die den Kastengurken ähnlich wären, entgegenkommend, kreuzte ich mit den verschiedensten Sorten.

Meinen Erwartungen am nächsten kam eine Kreuzung der Hausgurke *Duc of Edinburgh* mit der Kastengurke *Königsdörffers Unermüdliche.*

Die gewonnene Sorte habe ich vier Jahre lang auf Sortenreinheit, hohen Frucht-, wie auch Fleischertrag durchgezüchtet. Sie dürfte berufen sein, einem seit langem bestehenden Bedürfnis abzuhelfen und den Marktgärtnern in der Zeit, wo die Kasten- und frühen Landgurken in grössern Mengen auf dem Markt erscheinen, eine Einnahme zu sichern.

Bisher waren die Gärtner, die ihre im April und Mai leerstehenden Häuser ausnützen wollten, auf die glatten englischen Gurken angewiesen, da sich die dicken Kastengurken zur Hausbepflanzung nicht eigneten. Die glatten Früchte aber wurden von den Laien nicht mehr gern gekauft, sobald die Kastengurken auf den Markt kamen, und somit mussten die Züchter ihre Gurken zu einem so niedrigen Preise verkaufen, dass er in gar keinem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe stand. Diesem Uebelstand soll nun meine Gurkenneuheit *E. Blaus Erfolg* abhelfen.

In den letzten Jahren habe ich zwischen dieser Neuheit und einer grössern Anzahl älterer, neuerer und neuester Sorten Vergleiche angestellt, und ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie sich ihren Platz erobern wird. Sie empfiehlt sich durch ihre Vorzüge von selbst.

Die Sorte eignet sich, obwohl für Hauskultur gezüchtet, auch für die Kultur im Kasten gleich gut, wie ich durch Ver-

suche feststellen konnte. Die Pflanze ist starkwachsend, unempfindlich gegen Krankheiten und Witterungseinflüsse, unverdrossen in der Fruchtbarkeit und trägt vom zeitigen Frühjahr bis zum Herbst ununterbrochen, bis in die äussersten Spitzen.

Die Früchte erscheinen zu zwei bis drei Stück in einem Fruchtstande, und es gehört nicht zu den Seltenheiten, wenn sich drei bis fünf Früchte nach einander an einer Ranke entwickeln.

Die Entwicklung der Fruchtansätze ist schnell und gut. Die Frucht wird 30—40 *cm* lang, bis vier Pfund schwer, hat nur wenig Hals, ist dunkelgrün, stark bestachelt, mit weissen Streifen versehen, dick und festfleischig und hat eine sehr harte Schale. Das Fleisch ist weiss und von angenehmem Geschmack. Abgeschnittene Früchte haben sich im Treibhaus drei Wochen lang gehalten, ohne faule Stellen zu zeigen oder pelzig zu werden. Aber auch in reifem Zustande sind die Früchte als Senfgurken ganz vorzüglich und sehr verlangt.

Die beigegebenen Abbildungen zeigen ein Haus, das Ende Juni mit kleinen Pflanzen besetzt wurde, die zwei bis drei Blätter hatten; die Photographien sind am 24. August aufgenommen und zeigen die Gurken somit in einem Alter von acht Wochen. Die beigegebene Abbildung einer Fruchtranke bestätigt das über die Fruchtbarkeit gesagte, desgleichen die Abbildung der einzelnen Frucht. Auch Besucher meines Geschäfts werden das bestätigen können.

Der Neuheit ist das Wertzeugnis des Verbands der Handelsgärtner Deutschlands zuerkannt worden.

## Empfehlenswerte Erdbeersorten.

Von **F. Fischer,** Obergärtner der Baumschulen von J. C. Schmidt in Erfurt.

Die Erdbeerernte ist in diesem Jahre durchweg gut gewesen. Besonders hervorgetan im Ertrage haben sich die nachstehend genannten Sorten.

Die noch neuere *Königin Luise* zeichnet sich durch ungemein grossen Behang aus. Die Früchte sind sehr gut dunkelkarmin gefärbt und erreichen eine ansehnliche Grösse; zum grossen Teil werden sie bedeutend grösser als die der bekannten *Laxtons Noble* und andrer grossfrüchtiger Sorten. Der Geschmack ist in völlig reifem Zustande ausgezeichnet. Die Frucht eignet sich infolge ihrer Festigkeit auch sehr gut zum Versand. Für den Handelsgärtner hat *Königin Luise* auch noch den weitern Wert, dass sie sehr gut rankt und somit ausgezeichnetes Pflanzenmaterial liefert. Gegen Krankheiten scheint sie auch wenig empfindlich zu sein, ebenso gegen Frost.

Eine andre gute Sorte, die noch nicht viel Verbreitung gefunden hat, ist *Späte von Leopoldshall*. Sie reift später als die meisten andern und ist auf jeden Fall eine wertvolle und viel zu wenig beachtete Erdbeere. Die Früchte sind sehr gross, wunderschön rot gefärbt und mehr lang als rund geformt. Der Geschmack ist gut.

Die nun folgenden bekannten alten Sorten haben sich auch in diesem Jahre gut bewährt: *Laxtons Noble, Kaisers Sämling, Sieger, König Albert von Sachsen, Deutsch-Evern* und *Lucida perfecta*. Die Erträge waren unter den ungünstigsten Bodenverhältnissen ausserordentlich reich.

*Royal Sovereign,* eine Sorte, die ich ihrer sonst stets guten Erträge wegen sehr schätze, und deren Früchte auch von bedeutendem Handelswert sind, wurde in diesem Jahre durchweg vom Rost befallen; daher waren auch die Früchte zum grössten Teil schlecht ausgebildet.

Als früheste Erdbeere kann ich mit Recht *Deutsch-Evern* bezeichnen. Die gesunde Belaubung und die Winterhärte tragen viel dazu bei, dass der Ertrag fast regelmässig gut ist. Die länglichen, nicht allzu grossen Früchte sind im Geschmack gut, die Farbe ist ein schönes Rot. Durch die Festigkeit des Fleisches ist *Deutsch-Evern* auch gut zum Versand geeignet.

Wenig angebaut, aber doch sehr wertvoll ist die alte Sorte *Mac Mahon*. Sie wurde noch vor einigen Jahren im Taunus zu vielen Morgen angebaut, und Hunderte von Zentnern Früchte wurden nach Wiesbaden geliefert, wo sie am besten bezahlt wurden. Ob *Mac Mahon* heute noch in demselben Masse dort angebaut wird, weiss ich nicht.

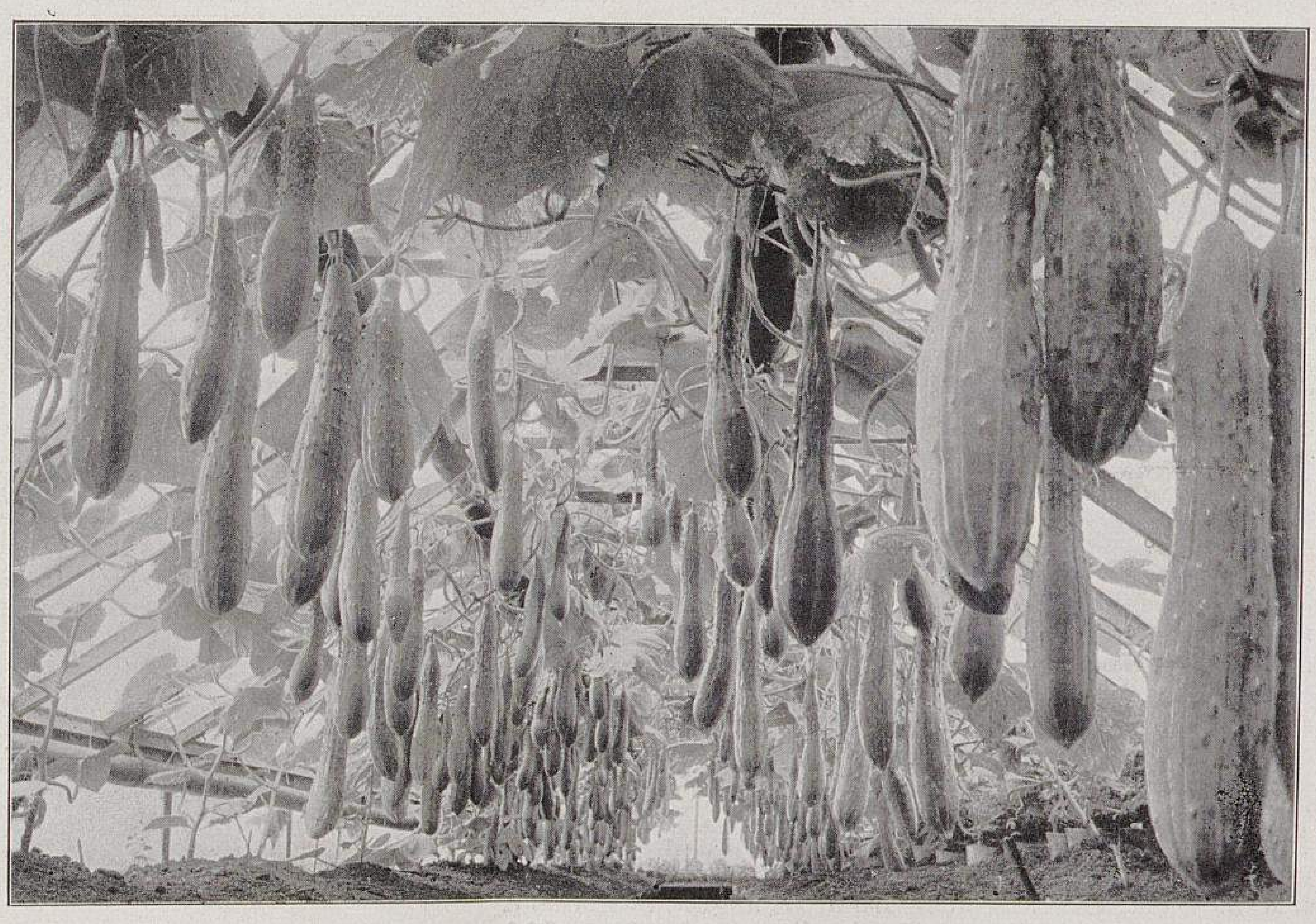
Es gibt noch viele gute und weniger gute Sorten. Sie aber alle zu nennen, würde zu weit führen. Nur einiger Monatserdbeeren will ich noch gedenken.

*Ruhm von Döbeltitz*. Die Erträge dieser ziemlich grossfrüchtigen Sorte waren in diesem Jahre einfach staunenerregend, und jetzt, gegen Ende Juli, sind die Pflanzen noch voller Früchte. *Ruhm von Döbeltitz* hat ein ausgezeichnetes Aroma, das immer an echte Walderdbeeren erinnert. Sie eignet sich vorzüglich zur Bowlenbereitung.

Viel zu wenig Beachtung wird den weissen Monatserdbeeren geschenkt. Es ist dies jedenfalls nur auf ein Vorurteil unsrer Frauen zurückzuführen, die der Meinung zu sein scheinen, dass, wenn eine Erdbeere nicht rot ist, sie keine Erdbeere sei. Und doch sind die weissfrüchtigen Monatserdbeeren, ob mit oder ohne Ranken, im Geschmack und Aroma, ich möchte fast sagen auch im Ertrage, den rotfrüchtigen entschieden überlegen.

Wir schliessen hiermit die diesjährige gründliche Aussprache über Erfahrungen mit Erdbeeren. Den Herren, deren Berichte wir Raummangels wegen nicht mehr veröffentlichen können, danken wir für ihre Mitarbeit ebenso verbindlich wie den Mitarbeitern, deren Beiträge erschienen sind.

Die Redaktion.



**Die Treibgurken-Neuheit E. Blaus Erfolg.**
**I. Blick in ein Haus mit der Neuheit.**
Das Haus ist Ende Juni mit kleinen Pflanzen bepflanzt worden. Aufgenommen am 24. August 1910, also nach acht Wochen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Die Treibgurken-Neuheit E. Blaus Erfolg.
II. Fruchtranke der Neuheit.
(Text Seite 440.)

## Obst-Abonnements.

Von **F. Grobben,** Geschäftsführer für Obst- und Gartenbau der Landwirtschaftskammer in Berlin.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg richtet in diesem Jahre zur weitern Förderung des direkten Obstabsatzes neben ihren seit Jahren bestehenden Obstmärkten Obst-Abonnements ein. Sie sollen dazu dienen, dem märkischen Obst weitere Verbreitung zu verschaffen und den Obstabnehmern eine günstige und bequeme Einkaufsgelegenheit zu bieten. Die Abonnements sind derartig gedacht, dass die Obstabnehmer nach Vereinbarung in bestimmten Zeiträumen — zum Beispiel wöchentlich je einmal — durch Obstzüchter, die von der Landwirtschaftskammer bestimmt werden, ein Postpaket genussreifes Obst zu einem Einheitspreise regelmässig übersandt bekommen. Als Einheitspreis für die ganze Saison, von September bis Anfang März, sind für ein Postpaket einschliesslich Verpackung und Postporto 3 M. festgesetzt. Es darf nur gutes Tafelobst in den von der Landwirtschaftskammer vorgeschriebenen Verpackungen zum Versand gelangen. Jede einzelne Frucht ist in Papier einzuwickeln und mit Sortennamen zu versehen. Alle übrigen Einzelheiten sind in den Grundsätzen für die Obst-Abonnements festgelegt. Die Landwirtschaftskammer ist überzeugt, dass diese Einrichtung den märkischen Obstzüchtern neue und günstige Absatzmöglichkeiten erschliessen wird. Da der dauernd gute Erfolg dieser Einrichtung vor allen Dingen von der Art der Lieferung durch die beteiligten Züchter abhängt, macht die Landwirtschaftskammer den mit Aufträgen bedachten Züchtern strengste Gewissenhaftigkeit zur ersten Pflicht. Die Züchter, die sich an Abonnementslieferungen beteiligen wollen, müssen sich schriftlich verpflichten, den Bedingungen gemäss nur bestes Obst zu liefern. Da die Obstabnehmer ihre Bestellungen auf Abonnements der Kammer übermitteln, ist diese in der Lage, mit deren Ausführung nur zuverlässige Züchter zu beauftragen.

Die Obstabnehmer werden sich dieser Einrichtung gern bedienen. Nimmt sie ihnen doch die Sorge um die Aufbewahrung des Obstes in den hierfür meist ungeeigneten Räumen der modernen Grosstadtwohnungen ab.

Während bisher beim Einkauf grössrer Obstmengen im Herbst den Konsumenten viel Obst infolge von Fäulnis verdarb und sie vielfach gezwungen waren, teilweise angefaultes oder aber noch nicht genussreifes Obst zu verbrauchen, ermöglicht ihnen die neue Einrichtung, wöchentlich Sendungen wirklich guten und vor allen Dingen gleich genussreifen Obstes zu beziehen. Der Wert guten Obstes wird dadurch zweifellos mehr erkannt werden.

Da die Landwirtschaftskammer in diesem Jahre zunächst noch Erfahrungen hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Lieferanten sammeln will, soll die Zahl der Abonnements vorerst noch beschränkt sein. Fallen die Lieferungen aber günstig aus, dann kann im nächsten Jahre an eine weitere Ausdehnung herangegangen werden. Es ist beabsichtigt, im nächsten Jahre auch Spargel-Abonnements einzuführen und Frühobst zuzulassen.

Auch denkt die Kammer daran, eine grössere Verkaufsvereinigung ins Leben zu rufen und durch diese später die Abonnements in einheitlicher Ware liefern zu lassen. Dadurch würde die beste Gewähr für eine stete Gleichmässigkeit des zu liefernden Obstes gegeben sein.

## AUS DEN VEREINEN.

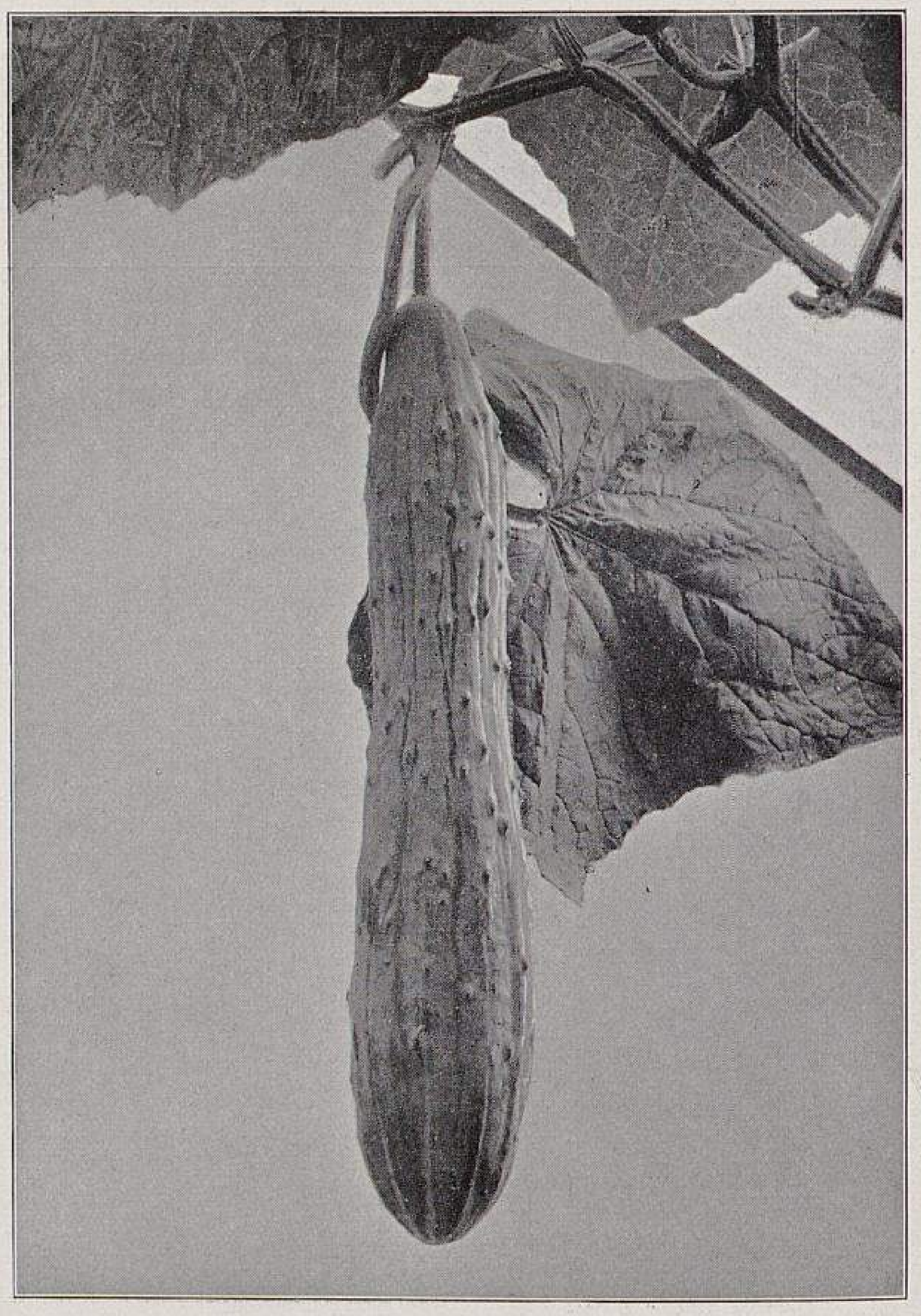
### XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

IV.

Vierter Tag.

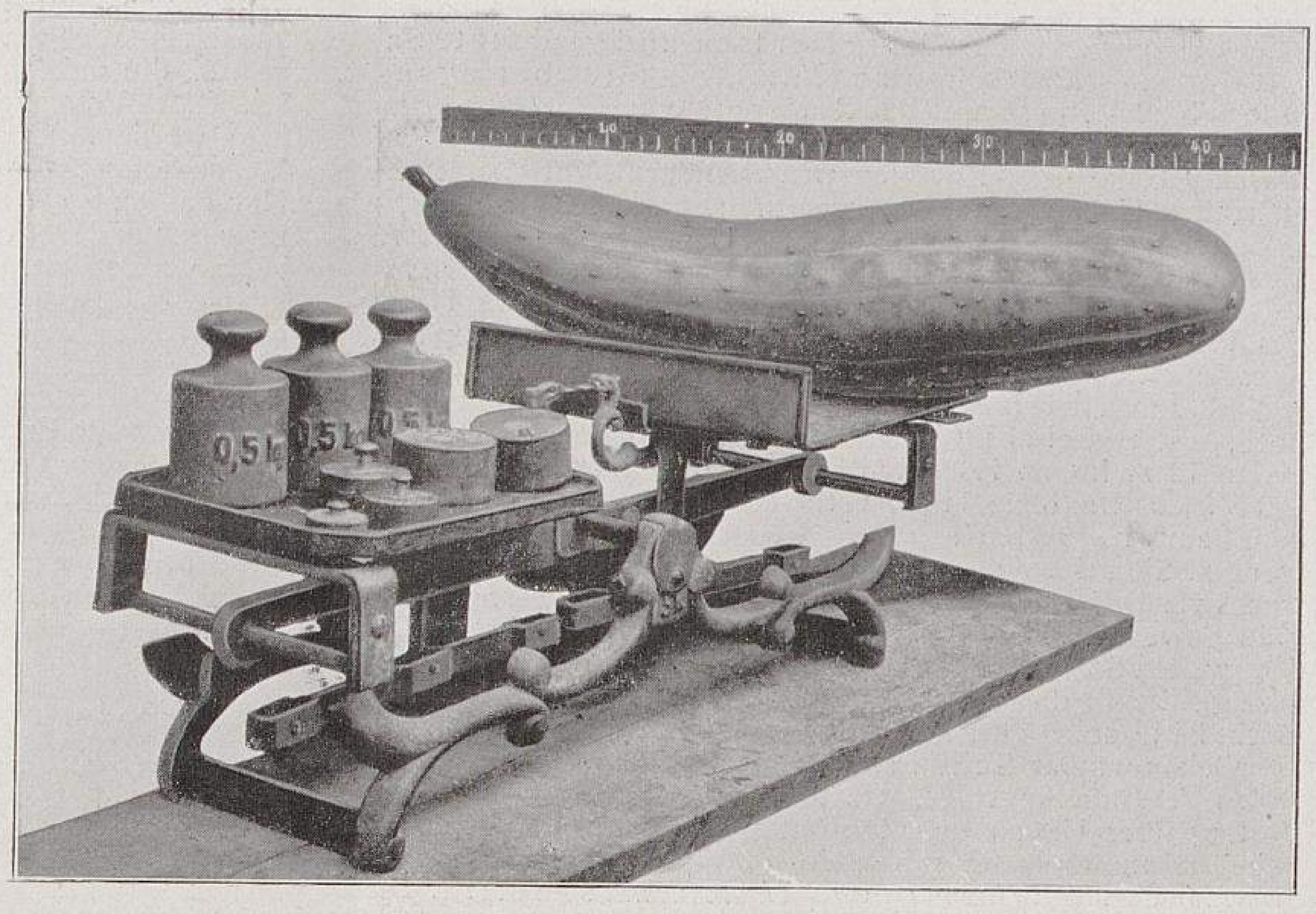
Am Vormittage fand die zweite und letzte Versammlung im Gewerbehause in Metz statt.

Aus dem Geschäftsbericht, der — wieder eine praktische, zeitsparende Neuerung für die Gesellschaft — gedruckt vorlag, ist folgendes mitzuteilen: Die Mitgliederzahl ist seit Dezember 1909



Die Treibgurken-Neuheit E. Blaus Erfolg.
III. Typische Frucht mit bestachelter und gestreifter Schale.
(Text Seite 440.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

von 2100 auf 2400 gestiegen. Sämtliche Einnahmen werden jährlich aufgebraucht, und zwar zum Kauf von Samen, zur Herausgabe des Jahrbuches und zur Bestreitung der laufenden Ausgaben. Die Reichsbeihülfe von 4500 M. wurde völlig für Samenankauf verwendet. Für dieses Jahr ist dieselbe Summe bewilligt worden. Same von *Pseudotsuga Douglasi* ist nach zwei Missjahren reichlich geerntet und verteilt worden; Same von *Magnolia hypoleuca*, der in grossen Mengen aus Japan bezogen worden ist, hat nicht gekeimt. Da der Pflanzgarten der Gesellschaft in Mittenwalde seines tiefliegenden, anmoorigen Bodens wegen für die Anzucht von Koniferen ungeeignet ist, hat die Teltower Kreisverwaltung Teile des Forstversuchsgartens und der Kreisbaumschule in Nächst-Neuendorf bei Zossen zur Verfügung gestellt. Die Pflanzenversendung hat auch in diesem Frühjahr wieder die Firma Rulemann Grisson jr. in Saselheide durchgeführt. Die Baumschulfirma J. Heins' Söhne in Halstenbek hat der Gesellschaft 126000 junge Pflanzen in 56 seltenen Arten geschenkt, die grösste und reichste Spende, die der Verein je erhalten hat, Buch & Hermannsen, Forstbaumschulen in Halstenbek, 54000 junge Pflanzen und die Baumschulfirma J. S. Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck ebenfalls eine grosse Anzahl schöner und seltener Arten.



**Die Treibgurken-Neuheit E. Blaus Erfolg.**
**IV. 2070 g schwer.** (Text Seite 440.)
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Nach der Entlastung des Kassenführers und Wiederwahl des Vorstandes wurde Herr Maurice de Vilmorin in Paris zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Es wurde ferner beschlossen, den einmaligen Beitrag der lebenslänglichen Mitglieder von 150 M. auf 100 M. herabzusetzen und die nächstjährige Hauptversammlung in Danzig (gegen Rostock oder Braunschweig) abzuhalten.

Garteninspektor Beissner berichtete sodann über Koniferen. Er nannte zunächst eine Riesen-Eibe in Nieder-Petersdorf im Riesengebirge und eine andre in Münstereifel, weiter verschiedene Taxus-Formen beiderlei Geschlechter und drei neue Zwergformen, die bei H. den Ouden & Sohn in Boskoop in Kultur genommen wurden. Samenpflanzen der japanischen Eibe, die Herr Hesse in Weener verbreitete, hätten stattliche winterharte Pflanzen ergeben. Von Interesse seien dickrindige, sowie Warzenfichten und -Tannen, die besonders in der Schweiz aufgefunden wurden; auch an Buche und Eiche träten abweichende Rindenbildungen auf. Ein neuer Standort der astlosen Fichte sei zu verzeichnen und als Seltenheit eine fächerförmige Tanne, die bisher nicht bekannt war. Grosses Interesse boten Angaben aus den Mitteilungen der forstlichen Versuchsanstalt Schwedens, wo die Verzweigungstypen der Fichte und ihr forstlicher Wert besprochen werden. Forstlich wichtig seien die Formen der Schwarzkiefer. Ueber die Pyrenäen-Schwarzkiefer, *Pinus Laricio monspeliensis* (syn. *P. Salzmanni* Dunal.) wurde nach den gründlichen Studien Calas eingehend berichtet. Vor allem ist hervorzuheben, dass *Pinus pyrenaica* Lap. mit dieser zusammenfalle, die bisher stets mit *Pinus brutia* Ten. verwechselt worden sei, welche als nächste Verwandte der *Pinus halepensis* hier also garnicht in Frage komme.

Auf Grund brieflicher Mitteilungen von Dr. Fr. Mader in Nizza nannte der Redner weiterhin Prachtexemplare von Kiefern und andern Koniferen an der Riviera, besonders verschiedene Araukarien, Agathis, Cupressus usw. Weiter teilte der Vortragende mit, dass in Eisgrub (Mähren) die Originalpflanze von *Pinus leucodermis* Ant. stehe, auch eine Schwarzkiefer, die sich überall als sehr trägwüchsig gezeigt hätte. Von Cryptomerien fänden sich in Deutschland in günstigen, luftfeuchten Lagen stattliche Exemplare, so stehe im Klostergarten in Ribnitz (Mecklenburg) ein etwa 60 Jahre alter Baum, 17 *m* hoch bei 1,38 *m* Umfang. Der Referent sprach ferner über die von ihm eingehend in »Beissner, Handbuch der Nadelholzkunde, 2. Auflage, 1909« behandelten Koniferen-Jugendformen und teilte mit, dass die Herren Barbier & Ko. in Orléans von der *Juniperus pachyphloea* Torr. drei Jugendformen, nämlich *ericoides, conspicua* und *elegantissima*, in den Handel gebracht hätten, die naturgemäss mit blauen, nadelförmigen Blättern nur sehr geringe Unterschiede zeigen könnten und bei vorgeschrittenem üppigem Wuchs, besonders in gutem, nahrhaftem Boden im freien Lande, unfehlbar früher oder später sich zu normalen Pflanzen auswachsen müssten. Solche Jugendformen seien nur sehr langsam, mit grösster Ausdauer, durch fortgesetzte Stecklingsvermehrung zu fixieren, was ja die Pflanzen, die aus Japan bei uns eingeführt werden, zeigten, die, vielleicht seit Jahrhunderten so fixiert, ihre Eigentümlichkeit bewahrt hätten. — *Juniperus chinensis* habe uns besonders schöne, dekorative Formen geliefert, zu denen auch die *J. Ketteleeri* hort. gehört. Zu den dekorativsten Koniferen sei die Trauerform von *Chamaecyparis nutkaënsis* zu zählen, von denen der Referent Prachtexemplare aufführte. Zum Schluss behandelte der Vortragende noch Formen der *Chamaecyparis obtusa* und auch die *Lycopodioides*-Formen und solche, die, als Zwergformen eingeführt, sich im freien Lande zu üppigen Pflanzen auswachsen.

Den fünften und letzten Vortrag hielt Hofgärtner Herre aus Wörlitz über Die Keimfähigkeit des Samens von in Deutschland angepflanzten Exoten. Der Redner wies einleitend auf den Park in Wörlitz und dessen in Deutschland unübertroffene, fast hundertjährige fremdländische Gehölze hin, die, der günstigen Befruchtungsverhältnisse wegen (Vorhandensein mehrerer Sämlingspflanzen) schon lange als Träger guten, keimfähigen Saatguts europäischen Ruf hätten. Ueber die Samenernte 1909 teilte der Vortragende folgende Einzelheiten mit: *Tsuga canadensis* habe eine ausgezeichnete Ernte ergeben. Die Gewinnung der Zapfen geschehe in Akkord. Der Unternehmer lasse zwölf- bis vierzehnjährige Mädchen von langen Leitern aus die an den äussersten Zweigspitzen sitzenden, daher besten und reifsten Zapfen sammeln. Drei Bäume hätten auf diese Weise etwa 415 Pfund Zapfen, ausgeklengt etwa 30 Pfund Samen ergeben. Jedes Kind habe bei fleissigem Sammeln bis 1,50 M., der Unternehmer 3 M. täglich verdient. Einnahme beim Verkauf im Grossen 350 M. Die Keimprobe (13. Dezember) habe am 4. Januar dieses Jahres 84 vom Hundert Keimfähigkeit ergeben, und spätere Aussaaten hätten dieses Ergebnis bestätigt. Amerikanischer Same könne also hiermit garnicht verglichen werden. Der Redner teilte sodann die Ergebnisse verschiedner Aussaaten mit, von denen hier einige wiedergegeben seien. Es ergaben von 100 Samen nach 30 Tagen:

| | Pflanzen | | Pflanzen |
|---|---|---|---|
| *Abies Nordmanniana* | 80 | *Pinus densiflora* | 36 |
| » *Pinsapo* | 44 | » *montana* | 90 |
| » *brachyphylla* | 37 | *Thuya occidentalis* | 60 |
| » *cephalonica* | 37 | » *occidentalis globosa* | 53 |
| *Picea orientalis* | 27 | » *gigantea* | — |
| » *nigra* | 58 | » *Standishi* | — |
| » *alba* | 27 | *Chamaecyparis nutkaënsis* | — |
| » *pungens* | 32 | » *Lawsoniana glauca* | 24 |
| » *Omorica* (von 50 Korn) | 48 | » » *erecta viridis* | 8 |
| » *ajanensis* | 47 | » *obtusa aurea* | 36 |
| » *sitkaënsis* | 22 | » *pisifera* | 56 |
| *Pinus Peuce* | 57 | » *pisifera filifera* | 26 |
| » *Strobus* | 45 | *Juniperus virginiana* | 5 |
| » *Laricio* (von 50 Korn) | 20 | » *Sabina horizontalis* | 5 |
| » » *calabrica* | 51 | | |

*Taxus baccata* werde jährlich etwa 14—17 Zentner gesammelt, die 3—4 Zentner reines Saatgut brächten. Der Eibensame stehe im Ruf bester Keimfähigkeit und decke die Nachfrage nicht. Auch hier geschehe die Gewinnung in Akkord. Für das Pfund Beeren würden je nach der Reinheit 6—15 Pfennige gezahlt. Die Reinigung der klebrigen Früchte sei schwierig. Sie würden in grössere Kisten geschüttet und unter täglichem Umrühren zur Gärung gebracht, nach deren Beendigung die Masse mit Wasser von 60° übergossen und mit stumpfen Besen bearbeitet werde, um die Samen zu befreien. Der getrocknete Same werde durch Aussieben usw. noch gründlich gereinigt.

Die sehr interessanten und lehrreichen Versuche des Herrn

Hofgärtner Herre (über Laubhölzer liegen erst wenige vor) haben jedenfalls bewiesen, dass das in Deutschland geerntete Saatgut dem ausländischen an Keimfähigkeit überlegen ist. Jedoch brächte, so schloss der Redner seinen gediegenen Vortrag, das Samensammeln (mit Ausschluss von Tsuga, Taxus und *Sorbus latifolia)* keine nennenswerten wirtschaftlichen Vorteile. Die bestehenden Unfallverhütungsvorschriften, hohe Arbeitslöhne, ungezieferfreie Gelasse, gewissenhafte Ueberwachung beim Ausklengen, Reinigen und Versand erforderten viele Unkosten.

Von den Mitteilungen aus der Versammlung sei der Hinweis des Herrn Kein aus Hamburg auf ein schönes Exemplar der *Araucaria imbricata* im Garten des Herrn Carlos de Freïtas in Klein-Flottbek bei Hamburg wiedergegeben. Der Baum sei 10,25 *m* hoch, fast fehlerfrei im Wuchs und werde in jedem Herbst mit einem 12 *m* hohen Haus umbaut, was im letzten Jahre gegen 800 M. Kosten (ohne Holz) verursacht habe. Im Jahre 1907 sei dem Baum beim Abnehmen des Hauses die Spitze abgebrochen worden. Sie sei mit einem Verband versehen und dieser mit Baumwachs verstrichen worden. Nach einem Jahre sei die Spitze noch grün gewesen, habe sich aber noch nicht geregt. Erst im Laufe des zweiten Sommers habe sich der Anfang eines neuen Triebes gezeigt, der in diesem Jahre wieder einen kleinen Fortschritt gemacht hätte, sodass die Erhaltung der Spitze nun gesichert sei.

Oekonomierat Schinabeck aus Weihenstephan, der am ersten Versammlungstage, wie berichtet, einen sehr inhaltvollen Vortrag über Ulmen gehalten hatte, legte Zweige einer nicht sicher bekannten Rüster mit schönen, freudig grünen Blättern vor, die wahrscheinlich *Ulmus effusa* × *U. americana* sein dürfte. Diese Ulmenform sei ein Zierbaum ersten Ranges.

Der Bericht würde unvollständig sein, wenn ich nicht erwähnte, dass Graf von Haeseler, der ehrwürdige Heerführer, der Versammlung eine geraume Zeit beiwohnte und den Verhandlungen mit Interesse folgte. Dieses Interesse unterscheidet sich von dem mancher Herren aus der gesellschaftlichen Oberschicht dadurch, dass es aus einem mehr als durchschnittlichen dendrologischen Verständnis hervorgeht. **Walter Dänhardt.**

### Deutsche Dahlien-Gesellschaft.

Die Deutsche Dahlien-Gesellschaft wird am 24. und 25. September dieses Jahres im Palmengarten in Frankfurt am Main eine Dahlien-Neuheitenschau kleinern Umfangs veranstalten, sofern kein Frost der Dahlienblüte vorher ein Ende macht. Im Anschluss daran wird eine Besichtigung des heuer besonders umfangreichen Versuchsfeldes der Gesellschaft im Palmengarten stattfinden.

Es wird uns ferner mitgeteilt, dass auf der Dahlienausstellung in Liegnitz am 6. und 7. September die meisten Aussteller ihre Dahlienblumen durch neue ersetzt und dass sich diese in der feuchten Luft ausgezeichnet gehalten haben. Der Besuch ist in Liegnitz sehr gut gewesen.

### Zur Charakteristik des Vorstandes des Vereins deutscher Rosenfreunde.

Wenn A und B sich streiten und B die scharfen, aber sachlichen Angriffe des A damit beantwortet, seinen Gegner zu beschimpfen, hat A leichtes Spiel. Der grösste Fehler, der in mündlichen und schriftlichen Auseinandersetzungen gemacht werden kann, ist der, die Selbstbeherrschung zu verlieren und in Ermanglung sachlicher Einwände seinen Partner zu schmähen. Der Schimpfende und Polternde gibt sich damit ungewollt die grösste Blösse und erweist seinem Gegner, der diese Unklugheit vermeidet, einen guten Dienst. Wer schimpft, hat Unrecht, sagt ja der Volksmund, der wie so oft auch hier den Nagel auf den Kopf trifft.

Der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde hat dem vierten Hefte seiner Vereinsschrift, der Rosenzeitung, ein »Rundschreiben« beigelegt, in dem er sich mit meiner Kritik der Schnittrosenausstellung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Liegnitz beschäftigt. Der Vorstand hat annähernd denselben Wortlaut auch in Nummer 36 der Süddeutschen Gärtner-Zeitung veröffentlicht. Ich befinde mich in dieser Pressfehde in der günstigen Lage des A, der von seinem Gegner nicht widerlegt, sondern beschimpft wird. B, also der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde, schmäht in diesem Schriftsatz abwechselnd die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung und mich, und merkt dabei garnicht, dass er sich durch diese, sagen wir muskulöse Ausdrucksweise (von der ich beim besten Willen keine Probe hier wiedergeben kann, ohne dem guten Rufe dieser Zeitschrift zu schaden) immer mehr die Sympathie der Zuhörer verscherzt. Der Ton dieser Erwiderung passt durchaus zu dem Bilde der Rosenschauen der letzten Jahre: beide tragen den Stempel der Würdelosigkeit. Es wäre unnatürlich, wenn diese Harmonie zwischen Wort und Tat, beide werden ja von ein und derselben Quelle gespeist, nicht vorhanden wäre. Den Gefallen tue ich dem Vorstande des Vereins deutscher Rosenfreunde nicht, die Ausdrücke seines Wörterbuches anzunehmen und mich mit ihm literarisch herumzubalgen. Was zur Sache gehört, ist in Nummer 36 dieser Zeitschrift, die redaktionell schon geschlossen war, als die Schmähschrift des Vorstandes erschien, in genügender Ausführlichkeit gesagt worden. Eine nochmalige Zurückweisung wäre nur eine Wiederholung, für die der Raum dieser Zeitschrift zu wertvoll ist. Nur das eine sei betont, dass der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit in der »Apologie« des Vorstandes auch nicht einmal berührt worden ist, die Behauptung nämlich, dass nur der Verein deutscher Rosenfreunde und niemand anders für die von ihm veranstaltete Ausstellung verantwortlich sei. Darauf kommt es an. Und diese Feststellung ist den beiden Herren — ganz begreiflich — so ausserordentlich unbequem.

Eine neue Erkenntnis haben also die beiden jüngsten Kundgebungen des Vorstandes des Vereins deutscher Rosenfreunde doch gebracht, nämlich die, dass er zu allem übrigen auch noch in Bezug auf gesellschaftliche Qualitäten selbst bescheidenen Ansprüchen nicht zu genügen vermag. Leute mit solchen Rohrspatzallüren an der Spitze eines Vereins, dessen Protektorin unsere Kaiserin ist — ein groteskes Bild! **Walter Dänhardt.**

## PERSONALNACHRICHTEN

Dem grossherzoglichen Hofgärtner und Garteninspektor **H. Sckell** in Belvedere (Weimar) ist das goldene Verdienstkreuz verliehen worden.

**Grabowski,** Gutsgärtner in Sallno, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

**Paul Lässig,** Gartentechniker in Magdeburg, ist zum Garteninspektor ernannt worden.

**Joh. Wüstenhagen,** bisher Assistent an der Obstbauanstalt Oberzwehren, ist an Stelle des zum Kreisobstbaubeamten für den Kreis Hanau am Main ernannten Karl Walter zum Kreisobergärtner in Schlüchtern berufen worden.

**Hans Gierth** ist vom Rat der Stadt Dresden zum technischen Assistenten bei der städtischen Gartenverwaltung in Dresden berufen worden.

**Magdalener,** bisher Assistent des königl. Landesinspektors für Obst- und Gartenbau in München, hat am 1. September die Leitung der Obstverkaufsstelle des Landesverbandes bayrischer Obstbauvereine übernommen.

**F. Jenz,** früher Obergärtner der Rud. Engelhardtschen Handelsgärtnerei in Thorn, hat die Verwaltung des dortigen altstädtischen evangelischen Kirchhofs übernommen.

**Fritz Wilhelm Urban,** Direktor der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim bei Würzburg, ist am 15. August in der Theresienklinik in Würzburg im Alter von 45 Jahren gestorben.

**Max Leichtlin,** der bekannte und verdiente Pflanzenzüchter, -Sammler und -Importeur, ist am 3. September im 79. Lebensjahre in Baden-Baden gestorben.

**Michael Daverkausen,** Gärtner in Köln am Rhein, ist am 31. August im Alter von 85 Jahren gestorben.

**Johann Chmielewski,** Gärtner in Konitz (Westpreusesn), ist am 3. September im Alter von 53 Jahren gestorben.

**Otto Kaiser,** Obergärtner in Düsseldorf, ist am 26. August im Alter von 36 Jahren gestorben.

**Jortzig,** Kunstgärtner in Posen, ist am 3. September im 81. Lebensjahre gestorben.

**Ferdinand Kneifl,** städtischer Gärtner in Wien, ist am 12. August im 41. Lebensjahre gestorben.

**Rudolf Geschwind** in Karpfen (Korpona), Ungarn, ein erfolgreicher Rosenzüchter, städt. Forstmeister a. D., Ehrenmitglied und Meister des Freien deutschen Hochstiftes in Frankfurt am Main und andrer Körperschaften, ist am 30. August im Alter von 81 Jahren gestorben.

**Maurice de Vilmorin** in Paris, Vize-Präsident der Französischen dendrologischen Gesellschaft, ist von der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft zum korrespondierenden Mitgliede ernannt worden.

**Schluss der Redaktion: 9. September.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 38. ** Erfurt, den 24. September 1910. ** 25. Jahrgang.

## Stenanthium robustum und Cimicifuga (Actaea) racemosa.

Von **E. Nonne**, in Firma Nonne & Hoepker, Handelsgärtner in Ahrensburg (Holstein).

Als wir im vorigen Jahre auf der Ausstellung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Leipzig das auf Seite 447 abgebildete *Stenanthium robustum* zeigten, wurde diese Neuheit damit in Deutschland wohl zum erstenmale ausgestellt. Der freundlichen Aufforderung der Redaktion dieser geschätzten Zeitschrift, ihr eine Abbildung hiervon zu senden, konnten wir erst in diesem Jahre nachkommen, da der Flor seinerzeit schon beendet war.

*Stenanthium robustum*, aus Nordamerika stammend, wurde vor etwa vier Jahren hier zuerst eingeführt. Es ist eine prächtige Liliacee, die mit zu den schönsten und wirkungsvollsten Einführungen der letzten Jahre zählt. Die bis 1,70 *m* hohen, üppigen Blütenschäfte erscheinen im August; sie sind dicht mit anfangs fein grünlichweissen, später reinweissen, kleinen Sternblütchen besetzt. Die Blütezeit dauert drei bis vier Wochen, je nach der Witterung. Die dunkelgrünen Blätter sind 30—40 *cm* lang, lanzettlich zugespitzt, in der Art wie das Laub der Tuberose. Ein üppig entwickeltes Stenanthium bringt eine ganze Anzahl Blütenschäfte, sodass die Pflanze höchst dekorativ wirkt. Ich bin überzeugt, dass diese prächtige Einführung nach Bekanntwerden und grösserer Verbreitung auch zur Binderei reichlich Verwendung finden wird. Die Pflanze ist völlig winterhart, wie wiederholt bei uns erprobt worden ist. Sie verlangt einen halbschattigen, nicht zu trocknen Standort und kräftigen Boden. Aeltere, gut entwickelte Pflanzen bilden reichlich Rhizome, die die lohnendste Vermehrung ergeben. Der Samenansatz, durch den die Blütenschäfte dauernd ihre Wirkung behalten, ist zwar leicht und reichlich, doch ist die Anzucht aus Samen bedeutend langsamer und schwieriger.

Ein Uebelstand dieser hervorragenden Neuheit ist der, dass die Pflanze zur völligen Entwicklung und Akklimatisierung volle zwei, wenn nicht gar drei Jahre nötig hat. Doch sollte man sich dieser Eigenart wegen durchaus nicht scheuen, die Staude in Kultur zu nehmen; sie ist eine Pflanze, die zum Beispiel unsern schönen Tritomen würdig zur Seite gestellt werden kann. —

Eine zweite ganz hervorragende Dekorationsstaude ist die schon lange bekannte, aber immer noch nicht genug verbreitete und verwendete *Cimicifuga racemosa*, die auch unter dem Namen *Actaea racemosa* geht. Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Pflanze auf unserm Sortimentsbeet, die eine Höhe von 1,70 *m* und eine Breite von 1,20 *m* hat. Die Pflanze steht im vierten Jahre und hat in diesem Sommer zwei-



**Cimicifuga (Actaea) racemosa.**
In den Kulturen von Nonne & Hoepker in Ahrensburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

unddreissig starke, verzweigte Blütenstiele gebracht. Auch diese Staude ist ohne jegliche Deckung völlig winterhart. Die Abbildung Seite 445 spricht genügend für den dekorativen Wert der Pflanze. Als Einzelstaude wirkt sie prächtig. Die Blüte fällt in die Monate Juli bis August. Obgleich zu dieser Zeit an guten Schnittblumen gerade kein Mangel herrscht und der Bedarf an solchen in der Hamburger Gegend verhältnismässig nur gering ist, finden die Blumen doch stets zu guten Preisen Absatz.

Diese Staude, deutsch langtraubiges oder blütentraubiges Christophskraut genannt, stammt ebenfalls aus Nordamerika (Kanada und Florida), wo sie meist in schattigen Bergwäldern vorkommt. Sie verlangt viel Feuchtigkeit und kräftige Nahrung, während ein schattiger Platz, wie ein solcher für die Cimicifugen oder Actaeen meist vorgeschrieben wird, nicht durchaus nötig ist, denn sowohl *Cimicifuga racemosa*, als auch die später blühende Art *C. japonica* wird bei uns ohne jeden Schatten kultiviert; sie wachsen beide ganz vorzüglich. Das üppige Laub der Pflanzen ist langgestielt, die Blätter sind meist dreiteilig und doppelt gefiedert. Die über $1^1/_2$ *m* lang werdenden Blütenstiele bringen, wie die Abbildung zeigt, an ihren Spitzen lange, rahmweisse, oben meist etwas überhängende Blütentrauben, die prächtig wirken. Die Blütezeit dauert etwa drei Wochen. In den meisten Fällen setzen die Pflanzen nach der Blüte reichlich Samen an, der, in hellweissen Beeren an den schlanken Stielen sitzend, auch noch zierend wirkt. Der Same muss frisch gesäet werden, da er sonst lange liegt, bis er aufgeht. Die Vermehrung durch Stockteilung ist aber am lohnendsten.

## Stenanthium robustum und andre Arten dieser Gattung.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus einem Bericht der französischen Fachzeitschrift La Revue Horticole wieder, der im ersten diesjährigen Augusthefte der genannten Zeitschrift erschienen ist und gleichfalls von den schönen, wenig bekannten Stenanthien handelt. Namentlich der Hinweis auf Kreuzungsversuche mit den übrigen Stenanthium-Arten erscheint uns beachtenswert.

»Die Arten der Gattung Stenanthium sind schon seit langer Zeit bekannt. Sie sind bereits im Herbarium des Botanikers Kunth zu finden, aber erst jetzt werden sie in die Gärten eingeführt.

Die wichtigste Art ist *Stenanthium robustum* Kunth*) aus Nord-Amerika, aber auch die andern Spezies sind für die Ausschmückung unsrer Gärten von Wert.

Die Kultur dieser hübschen, mit Veratrum, unserm Germer, verwandten Liliaceen ist leicht. Sie sind winterhart, vorausgesetzt, dass man ihnen ein leichtes Erdreich und einen der vollen Sonne ausgesetzten, durchaus freien Standort gibt. Von grossen Bäumen und andern schattengebenden Gegenständen müssen sie weit entfernt stehen. Es ist gut, den Stenanthien beim Pflanzen sandige Lauberde oder grob verrottete Heideerde, mit gut zersetztem Kuhdung vermengt, zu geben. Sie danken diese Aufmerksamkeit bei der Pflanzung durch kräftigen Wuchs und reiche Blüte.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie in unsern Breiten Samen zur Reife bringen werden. Durch Kreuzung der einzelnen Arten könnten wir gewiss schönere und kräftigere Hybriden gewinnen.

Die Aussaat geschieht im September in einen Mistbeetkasten oder in Schalen, die mit fein gesiebter Heideerde gefüllt sind. Kultur und Vermehrung der Stenanthien sind, wie gesagt, sehr leicht. Nur im Sommer verlangen sie bei länger anhaltender Trockenheit kräftiges Giessen. Für einen leichten Dungguss zu Beginn des Triebes sind sie sehr dankbar. Die sehr langen Blütenstände bilden eine prächtige Zierde und lassen durch ihren lockern, gefälligen Aufbau auch andre Blumen besser zur Geltung kommen.

Die vier bekannten Arten, die alle aus Nordamerika stammen, sind:

*Stenanthium occidentale* A. Gray. Auf schlankem, 30 bis 50 *cm* hohem Stengel mit drei oder vier linealen Blättern stehen die Blüten in lockern Trauben. Sie sind dunkelpurpurfarben und glockenartig wie die der Hyazinthen. Blütezeit: Juli bis August.

*) Nach dem Index kewensis S. Wats., nicht Kunth.
Die Redaktion von M. D. G.-Z.

*Stenanthium angustifolium* Kunth. Die zahlreichen Blätter sind 30—60 *cm* lang. Der 1,50 *m* hohe Stengel trägt eine reichverzweigte Rispe glockenartiger, weiss-grünlicher Blumen. Blütezeit: Juni bis Juli.

*Stenanthium frigidum* Kunth. Die Pflanze hat fünf bis sechs lineale, verkürzte Blätter. Der Stengel wird über 1 *m* hoch und hat einige verkümmerte Blätter. Die Rispe der glockenartigen, rosig-purpurfarbenen Blumen wird 40 *cm* lang und noch länger. Blütezeit: Juni bis Juli.

*Stenanthium robustum* Kunth. (Abbildung Seite 447.) Zwiebelartige Pflanze mit rinnenförmigen, 80—100 *cm* langen, schön grünen Blättern. Der Blütenstand, eine reichverzweigte Rispe, wird 1,60—2,50 *m* hoch. Die Blütezeit dauert von Juni bis Juli. Die anfangs grünlichen, glockenartigen Blumen werden später schneeweiss, und zuletzt, nach mehrwöchiger Blütezeit, geht die Farbe in Rosa und Purpur über. Die zu Tausenden erscheinenden Blüten bilden Rispen von bemerkenswerter Schönheit. Zu Beginn des Wachstums, April bis Mai, wenn sich die Knospen zu entfalten beginnen, sind die Rispen ganz gerade und leicht grün abgetönt, bis sie nach und nach weisslichgrau werden und dann einen wundervollen Eindruck hervorrufen.

Es ist überraschend, dass sich diese so dekorativen Pflanzen trotz ihrer geringen Kulturansprüche und ihrer wahrhaften Schönheit nicht häufiger in unsern Gärten finden.«

Es gibt übrigens noch eine fünfte Stenanthium-Art, die aber im Gegensatz zu den in der französischen Zeitschrift genannten aus der Alten Welt stammt: *Stenanthium sachalinense* F. Schmidt, das, wie der Name sagt, auf der Insel Sachalin zu Hause ist.

## Herbststecklinge von Hortensien.

Von **C. Günther** in Putbus (Rügen).

Um nicht all die ausgepflanzten grossen Hortensienpflanzen eintopfen zu müssen, versuchte ich es, die blumenbringenden Spitzen mit vier Blättern Anfang bis Mitte September in Pikierkästen dicht zusammengesteckt auf einem lauwarmen Kasten zum Bewurzeln zu bringen. Auf einem Hängebrett im Kalthause überwinterte ich so auf kleinem Raume Hunderte von Pflanzen. Im Februar bis März wurden die kurzen, reichbewurzelten Pflänzchen einzeln oder zu mehreren in angemessen grosse Töpfe gepflanzt und auf einem Kasten ohne jedes Beschatten weiter kultiviert.

Die Pflanzen wurden ungefähr 30 *cm* hoch und brachten Riesendolden. Als Topf-, wie auch als Gruppenpflanzen eignen sie sich vortrefflich und vertragen auch die volle Sonne.

Ich gebe gern zu, dass sich alte Pflanzen schöner aufbauen, doch beanspruchen diese während des Winters und während der Entwicklungszeit viel Platz. Mein Verfahren ist besonders denen zu empfehlen, die im Winter wenig Raum zur Verfügung haben und im Sommer viele Pflanzen zur Gruppenbepflanzung brauchen.

## Zier-Kürbisse zu trocknen.

Von **W. Bohlmann** in Halle an der Saale.

Herr P. Bräuer macht in Nummer 23 des Jahrgangs 1908 dieser Zeitschrift einige Bemerkungen über das Trocknen von Zierkürbis-Früchten. Es lassen sich fast alle kleinfrüchtigen Kürbisarten so trocknen, dass ihre Gestalt völlig erhalten bleibt, nur die Farbe geht meist verloren. Auch grössere Arten werden, falls sie nicht zu fleischig sind, nach einiger Zeit völlig trocken, ohne zu schrumpfen. Ich habe öfter Herkuleskeulen, Flaschenkürbisse und andre Formen auf diese Weise jahrelang als Schaustücke liegen gehabt. Voraussetzung ist, dass die Früchte gut reif sind.

Auch lassen sich aus den frischen Früchten, namentlich den kleinfrüchtigen, unter denen es prächtige Formen und Farben gibt, hübsche Frucht-Arrangements zusammenstellen, die in Blumengeschäften, wenn auch nur als Schaustücke, viel mehr Verwendung finden sollten als bisher.

## Die neue Teehybridrose »Natalie Böttner«.

Von **C. Hinze**, Rosenschulbesitzer in Frankfurt an der Oder.

Seit zwei Jahren kultiviere ich für die Firma Johannes Böttner in Frankfurt an der Oder die neue Teehybride *Natalie Böttner* und glaube daher, mir eher als jeder andre ein

Urteil über sie erlauben zu dürfen, zumal da in diesem Sommer über 4000 niedrige Veredlungen bei mir blühten.

*Natalie Böttner* hat starken Wuchs, und zwar wächst sie stärker als *Kaiserin Auguste Viktoria* und gefälliger als *Schneekönigin*. Das Laub ist gross, dunkelgrün und fest. Die Blumen stehen auf straffen, langen Stielen fast immer einzeln, selten zu zweien, in gerader, aufrechter Haltung. Die Grösse der Blumen bleibt hinter der der *Schneekönigin* nicht sehr zurück. Ihre schöne, lange Form und wunderschöne, rahmweisse Farbe machen sie für die Binderei unentbehrlich. Fast alle hiesigen Blumengeschäfte, die von dieser Rose Blumen von mir erhalten haben, verwendeten sie mit Vorliebe, zumal da sie sich in abgeschnittenem Zustande tagelang halten. Die Pflanzen stehen heute, am 1. September, ohne jede Krankheit, vollkommen gesund da.

Von den vielen Neuheiten, die jahraus, jahrein in den Handel kommen, ist *Natalie Böttner* eine der wenigen, die ihren Platz in jeder Gärtnerei dauernd behaupten werden. Bemerkt sei noch, dass sie die beiden letzten Winter gut überstanden hat und zu den harten Teehybriden zu rechnen ist.

**Prunus Pissardi Moseri flore pleno** (Moser).

*Prunus Pissardi Moseri fl. pl.*, dieser prachtvolle Blütenstrauch, ist vor mehreren Jahren von Moser & Söhne in Versailles eingeführt worden. Er ist ein Sämling von *Pr. cerasifera purpurea*. Deren schöne, rotbraune Belaubung hat er treu bewahrt, doch verzweigt er sich reichlicher, und sein Bau ist breiter und voller.

Die in grosser Fülle erscheinenden Blüten sind lichtrosa, etwa so gross wie die der *Prunus triloba flore pleno*, aber nicht so stark gefüllt wie diese. Als Einzelpflanze oder zu mehreren zusammengepflanzt ist diese neue, gefüllte Blutpflaume höchst dekorativ und von grösster Wirkung.

Die Blütezeit beginnt mit der der *Prunus cerasifera purpurea* (syn. *Pr. Pissardi), Pr. triloba flore pleno, Pr. Cerasus flore pleno* und andrer bekannter Prunus, hält aber mindestens vierzehn Tage länger an. Auch abgeschnittene Zweige halten sich, in Wasser gestellt, auffallend lange. Rechnet man dazu noch die wunderbare Lichtfarbe, so verdient dieser Strauch, der, was noch erwähnt sei, sich leicht treiben lässt, auch für Schnittzwecke kultiviert zu werden.

**G. Besoke**, Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt.

## Eine neue Krankheit der Musa Ensete.

Ende des vorigen Jahres erhielt, so wird im 6. Heft des laufenden Jahrgangs der »Praktischen Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz« berichtet, die Pflanzenschutz-Abteilung der königl. Agrikultur-botanischen Anstalt in München Mitteilungen über eine seuchenartige, gefährliche Erkrankung von Musapflanzen. Aeussere Kennzeichen der Krankheit sind braungefärbte, allmählich sich vergrössernde Flecke an den untern Stengelteilen und eine chloroseähnliche Gelbfärbung der Blätter. Die Pflanzen kränkelten dann eine Zeit lang und starben schliesslich ab; merkwürdigerweise aber waren ältere, zum Beispiel dreijährige Pflanzen weniger widerstandsfähig und empfänglicher als jüngere.

Offenbar lagen der Krankheit Ernährungsstörungen zu Grunde. Bei der Untersuchung fand man auch an den Wurzeln der erkrankten oder schon eingegangenen Pflanzen starke Gallenbildungen, die durch Wurzelälchen, *Heterodera radicicola*, und ihre Larven hervorgerufen werden. Die zahlreichen Adventivwurzeln an der Spitze waren vollständig abgefault. Die von diesen tierischen Parasiten, die zur Familie der Anguilluliden und der Untergruppe der Nematoden gehören, gebildeten zahlreichen Schwellungen unterbinden die Ernährung der obern Wurzelteile und der Pflanze.



**Stenanthium robustum, eine neueingeführte Liliacee aus Nordamerika.** (Text Seite 445.)
In den Kulturen von Nonne & Hoepker in Ahrensburg für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die im Erdboden lebenden älchenförmigen Larven treten zu mehreren an der Wurzelspitze in die Wurzeln ein und legen — geschlechtsreif geworden — dort ihre Eier ab. Die Wurzelrinde verdickt sich an den befallenen Stellen. Die Wurzel wächst vorläufig weiter und ist daher immer wieder für neue Larven aufnahmefähig. Die Entwicklungsreife und die Auswanderung in den Erdboden erfolgt bei einjährigen Pflanzen vor, bei ausdauernden nach dem Winter. Noch im Larvenstadium pflegen die *Heterodera radicicola* die sich zersetzende Galle zu verlassen, bleiben in der Erde ziemlich lange lebensfähig und leben wahrscheinlich von faulenden Stoffen. Bei Auffindung zusagender Wurzeln gehen sie mit dem Eintritt in diese zu parasitärer Lebensweise und zur geschlechtlichen Fortpflanzung über.

Der Schade dieser Krankheit ist: 1. Nahrungsentzug, 2. allgemeine Ernährungsstörung und 3. Bildung von Eingangspforten für zahlreiche tierische und pilzliche Bodenparasiten.

Die Bekämpfung erfolgt durch Vernichtung der befallenen Pflanzen, Anbau von »Fangpflanzen«: Salat, Kleearten oder Raps sind bevorzugte Wirtspflanzen der *Heterodera radicicola*, und deren rechtzeitige Vernichtung (Mai-Juni). Aber nicht auf den Komposthaufen mit diesen Pflanzen. Ausserdem ist es ratsam, verseuchten Boden eine Reihe von Jahren nur mit immunen Pflanzen zu bebauen, um die Parasiten durch Aushungern zu vertilgen.

## Die neue Begonia gracilis »Primadonna«,

**eine sehr wertvolle Gruppenbegonie.**

Von **Karl Weigelt,** in Firma Weigelt & Ko. in Erfurt.

Obgleich an guten Gruppenbegonien der Semperflorens-Klasse kein Mangel ist — denn alljährlich tauchen zu den vorhandnen neue Sorten auf —, möchte ich doch nicht unterlassen, auf die in diesem Jahre in den Handel gebrachte Neuheit *Primadonna* hinzuweisen. Als ich sie im vorigen Sommer in den Benaryschen Kulturen zum erstenmale auf einer Gruppe blühend sah, erkannte ich deren hohen Wert sofort. Ich habe sie dann wiederholt beobachtet und sie während des ganzen Sommers in ihrer vollen Pracht bewundern können. Bei der Aufnahme dieser Begonie in das Preisverzeichnis sagte ich mir: eine gute Neuheit braucht nur eine einmalige Empfehlung, sie empfiehlt sich später von selbst. Und das ist auch wirklich eingetroffen. Es haben etwa tausend Kunden von uns diese Neuheit gekauft; bis heute liegen von mehr als der Hälfte dieser Käufer bereits Anfragen und feste Aufträge für das nächste Jahr vor.

*Primadonna* ist nicht nur eine höchst wertvolle Neuheit für Gruppenpflanzungen, die in dem heurigen nassen, kalten Sommer heute noch kaum auf Gruppen zu blühen nachgelassen hat, sondern sie ist auch eine vorzügliche Marktpflanze für den Topfverkauf, von dem Wert als Winterblüher garnicht zu reden. Sie ist entstanden aus einer Kreuzung der bekannten *Begonia gracilis luminosa* mit Pfitzers Semperflorens-Begonie *Triumph.* Sie hat noch grössere Blüten als diese und ist in der Färbung herrlich reinrosafarben, nach der Mitte der Blüte zu leuchtend karminfarben abgetönt. Ganz auffallend erscheinen an ihr die grossen, fast runden Blüten, die in der Grösse keine mir bekannte Semperflorens-Begonie aufzuweisen hat, ferner der zierliche Bau, der kräftige, derbe Wuchs und die herrliche, bei voller Sonne glitzernde rosafarbene Tönung. Widerstandsfähigkeit gegen Kühle und Regen, sowie der den ganzen Sommer hindurch anhaltende Flor sind Eigenschaften, die nicht alle guten Gruppenpflanzen haben. Ferner sind für den Samenzüchter die grossen Samenkapseln, die die der *Triumph* an Grösse noch übertreffen, Merkmale, die ihn *Primadonna* auch ohne Blüten kaum mit andern Begonien verwechseln lassen. Die auf der Abbildung Seite 449 wiedergegebene Stellage, auf der etwa 1500 Samenträger der Neuheit stehen, wurde zu einer Zeit photographiert, zu der schon ein grosser Teil der Blüten befruchtet war; aber dennoch ist der ungemein reiche Flor, der fast unerschöpflich erscheint, gut zu erkennen. In voller Sonne ist das kräftige Blattwerk braun getönt. Die Neuheit kommt ganz treu aus Samen.

Bei den unendlich vielen Sorten von Semperflorens-Begonien könnte mehr als die Hälfte aus den Preisverzeichnissen wegbleiben, da die wirklich guten die weniger guten vollkommen überflüssig machen. Ich für meinen Teil würde mich mit drei Sorten begnügen, die ich auf alle Fälle für die besten halte. Es sind dies *Luminosa, Triumph* und *Primadonna* (Abbildung untenstehend). Da man aber als Samenzüchter jedem Käufer gerecht werden muss, kann man den genannten als Nebensorten noch *Feuerball, Gloire de Châtelaine* und die alte, sehr dankbare *Gracilis rosea* beifügen.

Auf eine noch viel zu wenig bekannte und verbreitete Knollenbegonie möchte ich bei dieser Gelegenheit noch aufmerksam machen, nämlich auf die Sorte *Bertini.* Es gibt keine zweite Knollenbegonie, die mit dieser, was Widerstandsfähigkeit, Blütenfülle und Farbenpracht anlangt, wetteifern kann. Die Sorten *Graf Zeppelin* und *Lafayette* haben sich nach dem kalten, nassen Juli erst jetzt wieder erholt, während *Bertini* unaufhörlich den ganzen Sommer hindurch der Glanzpunkt aller Knollenbegonien war.



**Die neue Begonia gracilis Primadonna.**
Links *Triumph*, rechts *Luminosa*, zwischen den Eltern *Primadonna*, schon etwas verblüht.
In den Kulturen von Weigelt & Ko. in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Begonia gracilis »Primadonna«.

Von **J. Biemüller,** Obergärtner in Gross-Tabarz (Thüringen).

*Begonia gracilis Primadonna,* eine Züchtung der Firma Ernst Benary in Erfurt, ist wohl die grösstblumige und reichstblühende unter den Semperflorens-Begonien. Schon von weitem leuchten die Beete, mit dieser schön rosafarbenen Begonie bepflanzt, aus allen andern Beeten hervor, und jeder Fachmann ist von ihrer Schönheit entzückt. Die Begonie *Primadonna* wird wohl, da sie treu aus Samen fällt, im nächsten Jahre viel Verbreitung finden. Ich möchte daher schon heute auf diese schöne Neuheit aufmerksam machen.

## Die Neuheitenschau in Rudolstadt.

Von **Hermann Danker,** Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Rudolstadt, die liebliche Residenz der schwarzburgischen Fürsten, bekannt durch die Gemütlichkeit seiner Bewohner, durch die herrliche Lage im schönen Saaletal usw., hat nun auch seine Gartenbauausstellung gehabt. Zu friedlichem Wettstreit haben die Gärtner ihre Erzeugnisse öffentlich zur Schau gestellt. Da Rudolstadt nur wenig Gärtnereien hat und diese das Wagnis einer Ausstellung mit den aufregenden Vorarbeiten und dem oft nicht ausbleibenden Verlust nicht gut allein übernehmen konnten, hatten die Mitglieder des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, die in der Gruppe »Oberer Saalekreis« vereinigt sind, gemeinsam dieses Unternehmen veranstaltet. Das Ausstellungslokal im Deutschen Krug war recht nett, ein hübscher, heller Saal, oder vielmehr eine Turnhalle, mit einem daranstossenden kleinen Garten. Der Ausstellungs-Ausschuss wird sich wohl manchmal gefragt haben: Wird es uns auch gelingen, genügend Begeisterung für die Ausstellung zu wecken, sodass die Räume gefüllt werden? Anfangs hat es wohl seine Schwierigkeit gehabt, doch als der Tag der Eröffnung nahte, da kamen sie alle, und zwar nicht mit grossen Ausstellungspflanzen, sondern jeder brachte das, was er hatte und ihm gut genug dünkte.

Die Räume erwiesen



**Die neue Begonia gracilis Primadonna.**
Auf der Stellage stehen etwa 1500 Töpfe mit *Primadonna.*
In den Kulturen von Weigelt & Ko. in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

sich bald als zu klein, es mussten die Pflanzen so dicht zusammengestellt werden, dass oft der Charakter als Kulturpflanze kaum noch zur Geltung kam, doch es wurde alles untergebracht.

Wer mit grossen Erwartungen die Ausstellung besuchte, um Leistungen im Dekorativen oder ganz besondere Kulturleistungen zu sehen, der wird nicht auf seine Rechnung gekommen sein. Da die Zahl der Aussteller gross war, gab es viele, aber kleine Gruppen, womit in dekorativer Hinsicht nicht recht etwas anzufangen war; denn es fehlten die grossen Ausstellungspalmen und dergleichen, die zu einer wirkungsvollen Dekoration unbedingt nötig sind. Im allgemeinen bot sich aber dem Beschauer ein liebliches Bild.

Ich kann nun auf Wunsch der Redaktion wegen Raummangel leider nicht auf die sehr gut beschickte und vielseitige Gartenbau-Ausstellung eingehen, sondern nur auf die Neuheitenschau.

Die Idee, eine Allgemeine deutsche Neuheitenschau mit der Rudolstädter Ausstellung zu verbinden, war entschieden gut. Wenn sie nun auch nicht so ausgefallen ist, wie es wohl mancher Besucher gewünscht hätte, so ist dieses sicher nicht die Schuld der Ausstellungsleitung. Der Gedanke, die Neuheiten, bevor sie in den Handel kommen, öffentlich der Kritik preiszugeben, hat jedenfalls im Interesse des Züchters wie des Käufers viel für sich, es würde dadurch Zeit und Geld gespart werden. Doch es ist nicht so leicht, sich mit dieser Sache zu befreunden. Wer im Besitz einer Neuheit ist, ist für sie gewöhnlich ganz besonders begeistert und findet so viele Vorzüge und Eigenarten heraus, dass man glauben sollte, sie müsste so schnell wie möglich in den Handel gebracht werden, es dürfte keine Zeit verloren werden, dem deutschen Handelsgärtner den Weg zu zeigen, wo eine neue Goldader zu finden sei.

Wenn einer Gartenbau-Ausstellung eine Neuheitenschau angegliedert wird, so muss für die Neuheiten der beste, vorteilhafteste und hellste Platz gewählt werden, der zur Verfügung steht, damit die Neuheiten im rechten Licht stehen und gründlich geprüft werden können. In dieser Beziehung wird oft gesündigt. Auf der grossen Berliner Ausstellung im vorigen Jahre bekamen die Neuheiten ihren Platz in der dunkelsten Ecke in der Nähe eines grossen Erdhaufens. In Rudolstadt war ja etwas besser dafür gesorgt, doch hätte der Platz für die kleinen Einsendungen auch noch besser sein können; die oft recht kleinen Topfpflanzen standen auf dem Boden an der Seitenwand des Saales noch zu dunkel. Die abgeschnittenen Blumen und Rosen hatten auf der Galerie einen bessern Platz gefunden. Leider hatten die Züchter der Aufforderung zur Beteiligung an der Neuheitenschau nur wenig Folge geleistet.

Bevor ich zur Besprechung der ausgestellten Neuheiten übergehe, möchte ich die Frage stellen: Wie lange gilt eine Züchtung oder Einführung als Neuheit? Nach meinem Dafürhalten muss ein Unterschied gemacht werden zwischen Neuheiten, die noch nicht im Handel sind, Neuheiten, die wohl schon im Handel, aber noch nicht auf Ausstellungen gezeigt sind, und Neuheiten, die sich schon drei Jahre in Kultur und im Handel befinden. Aeltere Jahrgänge dürfen in unsrer schnellebigen Zeit auf einer Neuheitenschau für Fachleute keinen Platz mehr finden.

Von den ausgestellten Pflanzen verdienen an erster Stelle erwähnt zu werden das Heliotrop *Deutsche Schöne* (beschrieben und abgebildet in Nummer 5 dieses Jahrgangs) und die Salvie *Juwel* (beschrieben in Nummer 2 und 21 dieses Jahrgangs), Züchter O. Kowalski in Burg bei Magdeburg. Das Heliotrop *Deutsche Schöne* hat die tiefdunkle Farbe der *Frau Medizinalrat Lederle* und den Wuchs und die Doldengrösse der *G. von Poschinger.* Die Sorte scheint willig zu wachsen und wird sich sicher in kurzer Zeit als eine erstklassige Sorte überall hervortun. Die Salvie *Juwel* ist ebenfalls sehr gut. Der Blütenstand und die Färbung der Blumen sind wie bei *Zürich,* doch liegt der Hauptwert in dem niedrigen, buschigen Wuchs, sodass diese Sorte auch als Einfassungspflanze gute Verwendung finden kann. Karl Scheibe in Dornburg brachte ein neues Zonalpelargonium, die *Schöne Jenenserin,* eine Kreuzung zwischen *Rival* und *Beauté Poitevine.* Diese beachtenswerte, leichtgefüllte Sorte hat Aehnlichkeit mit der allbekannten *Beauté Poitevine,* doch ist die Färbung kräftiger und frischer, man kann sie als leuchtend orangelachsfarben bezeichnen. Die *Schöne Jenenserin* verdient, in jedes Sortiment aufgenommen zu werden. W. David in Münster (Westfalen) zeigte zwei neue, einfachblühende Zonalpelargonien, *Münsters Ehre* und *Radium.* Die zuerst genannte halte ich für die wertvollste; die reichverzweigte Pflanze ist von niedrigem Wuchs, die rein violettrosafarbenen, sehr grossen Blumen stehen auf langen, straffen Stielen frei über dem Laube. *Münsters Ehre* wird auch ihrem Züchter Ehre machen. Für *Radium* kann ich mich nicht so sehr erwärmen. Sie blüht dunkel lachsrot, doch ist diese Farbe im Pelargonien-Sortiment schon reichlich vertreten; wenn ich nicht irre, gibt es auch schon ein Pelargonium namens *Radium.* Die Firmen J. C. Schmidt in Erfurt und M. Krug in Kahla hatten eine neue Begonie, *Ruhm von Charentaise,* eine französische Züchtung, ausgestellt. Sie ist ein Mittelding zwischen *Begonia Credneri* und *B. metallica.* Die einzelnen Blütendolden sind ungemein gross, ebenso die einzelnen Blüten, die auf der Rückseite frisch rosafarben und innen weiss sind. Da die Neuheit willig und reich blüht und sich im Zimmer sehr gut hält, wird sie in kurzer Zeit allgemeine Verbreitung finden.

F. & O. Spittel in Arnstadt brachten eine Dekorations-

Aster, die sich durch gelbes Laub auszeichnen soll. Ob diese gelbblättrigen Pflanzen gerade bei Astern schön sind, muss dem Geschmack jedes Einzelnen überlassen bleiben; meinem Geschmack entspricht sie nicht. Die reizende, völlig beständig bleibende, buntblättrige Tradeskantie *Thuringia* von derselben Firma wird sicher mehr Liebhaber finden. Interessant war noch ein gefülltblühendes Antirrhinum und ein weissbuntblättriges Stiefmütterchen mit schwarzen Blumen. Von W. Pfitzer in Stuttgart war die reinweissblühende Gladiole *Europa* ausgestellt. Diese prächtige Sorte wird gern gekauft werden, sobald es der Preis zulassen wird. Die Gladiolen *Goldquelle,* goldgelb, *Meteor,* feurigrot, *Deutsche Kaiserin,* weisslila getuscht, und andre zur Schau gestellte Neuheiten sind ebenfalls beachtenswert.

Herrmann in Stuttgart hatte in seinem Staudensortiment einen *Helianthus sparsifolius*, eine durch die grossen, tiefgoldgelben Blumen auffallende Erscheinung; jedenfalls eine wertvolle Einführung, die viele Liebhaber finden wird. Göricke in Niemburg brachte *Herkules*-Astern, charakteristisch durch die auffallende Grösse der Blumen. Nelkenpetunien in verschiednen Farben und Sorten hatte noch Trebst in Merseburg und eine kleinblumige Fuchsie, *Heinzelmännchen,* Brembach in Erfurt ausgestellt.

Nun zu den Rosenneuheiten. Hierüber ist in dieser Zeitschrift in den Berichten über die Liegnitzer Ausstellung schon so viel geschrieben worden, dass ich mich kurz fassen kann. Als zwei Sorten erster Klasse traten besonders hervor *Frau Karl Schmid,* Züchter und Aussteller Karl Schmid in Köstritz, und *Dora Hansen,* Aussteller Max Deegen in Köstritz. Die Firma Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach bei Erfurt hatte ein grösseres Sortiment eigener Neuheiten ausgestellt, worin *Leuchtfeuer* und *Deutschland* obenan stehen, ferner *Nordlicht, Lilly von Posern, Grossherzogin von Sachsen-Weimar,* sowie verschiedne unbenannte Sämlinge. Zwei Rosenwildlinge, ebenfalls eigene Züchtungen (beschrieben und abgebildet in Nummer 5 dieses Jahrgangs), werden hoffentlich dazu beitragen, unsern Edelrosen eine gute Unterlage und den nötigen Halt zu geben; der Wuchs dieser Wildlinge ist jedenfalls vielversprechend.

Von Gemüseneuheiten war nur eine nennenswerte Einsendung am Platze. E. Blau in Ritschenhausen hatte seine neue Gurke *E. Blaus Erfolg* (beschrieben und abgebildet in Nummer 37 dieses Jahrgangs) ausgestellt. Diese mittellange Sorte soll sich durch besondere Widerstandsfähigkeit und eine ausserordentliche Tragbarkeit auszeichnen. Eine ausgestellte Ranke zeigte einen vielversprechenden, dichten Fruchtansatz.

Es waren noch einige weitere Neuheiten ausgestellt, worauf ich aber nicht näher eingehen möchte, da sie teils schon oft gezeigt worden sind, teils weniger Bedeutung haben.

Die Thüringer Gärtner der Gruppe »Oberer Saalekreis« können jedenfalls mit ihrer Ausstellung zufrieden sein; Erfahrung macht den Meister. Bei der nächsten Ausstellung wird alles noch viel besser klappen. Da der Besuch auswärtiger Fachleute, sowie der einheimischen Bevölkerung sehr rege war, wird auch der finanzielle Erfolg wohl gut gewesen sein.

## Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

### VI. Die Dahlien-Ausstellung vom 3.—11. September 1910.

(Schluss von Seite 436.)

Dem Berichte über die Schau abgeschnittener Dahlienblumen ist noch nachzutragen, dass der Raum des grossen Liegnitzer Palmen- und Kalthauses die Fülle der eingesandten Blumen nicht zu fassen vermochte, oder vielmehr nur in der Weise, dass nicht Hunderte, sondern Tausende der schönsten Dahlien und Stauden unter die Ausstellungstische geschoben werden mussten. Der Raum hätte gut noch einmal so gross sein können, und er wäre in derselben würdigen und geschmackvollen Weise gefüllt worden, die wir von der Deutschen Dahliengesellschaft gewöhnt sind.

Es ist mir ferner mitgeteilt worden, dass der grosse, steinerne Sockel, der, wie auf Seite 434 der vorigen Nummer berichtet worden ist, in so packender Weise mit der Edeldahlie *Wunderkind,* eingefasst mit *Havel,* geschmückt worden war, bei der Erneuerung der Blumen folgenden Schmuck erhalten hat: die edelgeformte, fein rosafarbene *Königin Luise,* eingefasst mit der schwarzen *Aunt Chloe,* äusserster Rand die lachsfarbene *Havel.* Man braucht nicht gerade über grosse Phantasie zu verfügen, um sich ungefähr vorstellen zu können, wie dieses Beet gewirkt haben mag. Aussteller war wieder Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch.

### 2. Die Dahlien im freien Lande.

Die ausgedehnten Dahlienpflanzungen im Liegnitzer Ausstellungsgelände haben nicht ganz das gebracht, was von ihnen erwartet worden ist. Der schöne landschaftliche Rahmen ist mancher Dahlienpflanzung zum Verhängnis geworden. Es ist praktisch einfach undurchführbar, jedem Aussteller einen sonnigen, freien Platz zu geben, wenn es sich darum handelt, fünftausend angetriebene Knollen auf einer immerhin räumlich beschränkten Fläche unterzubringen, und zwar so, dass einheitliche, geschlossene Bilder entstehen. Da ist es selbstverständlich, dass eine Gruppe nur bis zu Mittag, eine andre erst von Mittag an Sonne erhalten kann. Und das verträgt die Dahlie eben nicht. Sie kann, wie wir alle wissen, garnicht genug Sonne bekommen. Dazu die nasse Witterung dieses sogenannten Sommers. Es hat ja keinen Zweck, über Dinge, die nicht zu ändern sind, zu jammern oder tiefsinnige oder andre Betrachtungen darüber anzustellen, wie es hätte sein können, wenn die sogenannte schöne Jahreszeit wirklich schön gewesen wäre. Aber hier in unserm Liegnitzer Falle erfordert es die Gerechtigkeit, auf diese meteorologische Ursache des geringen Blühens mancher Sorten mit Nachdruck hinzuweisen. Es ist selbstverständlich, dass die licht- und luftbedürftigen Dahlien, die bekanntlich einen trocknen Standort bevorzugen und die schon gegen geringen seitlichen Druck von Bäumen und Sträuchern überempfindlich sind, an mässig belichteten und eingeschlossenen Stellen noch widerspenstiger im Blühen sind, wenn zu diesen nicht zu vermeidenden örtlichen Schwierigkeiten noch ein solch feuchtigkeitsreicher und sonnenarmer Sommer und Frühherbst kommen wie in diesem Jahre. Die Firmen, deren Dahlien sich aus den dargelegten Gründen nicht von der besten Seite zeigen konnten, werden sich damit zu trösten wissen, dass sie sich sagen: erstens kann nicht jeder den besten Platz haben, und zweitens kennt auch Herr Direktor Stämmler, der sich sonst stets zu helfen weiss, noch kein Mittel gegen die Tücken des Wettergottes.

Einige Dahlien, besonders die prächtige *Havel,* zeigten starke Verbrennungserscheinungen. Es ist behauptet worden, die Dahlien hätten im Frühjahr reichlich Dünger erhalten. Das ist nicht zutreffend. Sie sind überhaupt nicht gedüngt worden, sondern haben nur, und zwar erst im Juli, etwas gelöschten Kalk erhalten, damit sie reicher blühen sollten. *Havel* mag dabei wohl etwas zu viel bekommen und in der angedeuteten Weise darauf geantwortet haben. Ein andrer in Liegnitz geäusserter Deutungsversuch ist der, beim Unterbringen des Kalkes seien die Knollen verletzt worden. Diese Erklärung leuchtet mir nicht ein, weil *Havel* auch dort, wo sie zwischen andern Sorten steht, die unbeschädigt geblieben sind, wie verbrannt aussah. Es ist aber garnicht einzusehen, dass ausgerechnet nur die *Havel*-Knollen angestochen sein sollen, die der benachbarten andern Sorten aber nicht. Ich sage mir, *Havel,* die ja überhaupt anspruchsvoll ist, ist gegen eine Kalkung empfindlicher als andre Sorten. Also Sorteneigentümlichkeit. Aber das sind alles bloss Vermutungen. Nur der genaue Versuch kann hierüber Klarheit bringen. Vielleicht nimmt sich Herr Garteninspektor Löbner, der rührige technische Leiter der gärtnerischen Versuchsstation in Dresden, einmal der Frage an, ob das Kalken, überhaupt das Düngen der Dahlien mit mineralischen Düngemitteln von Wert ist. (Wir müssen heute schon nach Sachsen gehen, wollen wir einen einfachen gärtnerischen Versuch von einem staatlichen Institut angestellt haben. In Preussen herrscht ja in dieser Beziehung leider tiefes Schweigen ringsumher.)

Diese Mängel der Dahlienpflanzungen wurden aber reichlich aufgewogen durch die Gelegenheit, Sortenstudien treiben und die Wirkung grosser Dahliengruppen im Parkbilde beobachten zu können, und das, wie schon gesagt, in einem noch nicht gebotenen Umfange.

Es muss endlich noch die sorgfältige Pflege, die Herr Direktor Stämmler den Dahlien während der Sommermonate hat zu teil werden lassen, rühmend anerkannt werden. Wie seit Jahren auf dem Versuchsfelde der Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main alles getan

wird, um den Zweck der Versuchspflanzungen zu erreichen, so ist auch in Liegnitz nichts unterlassen worden, um die Dahlien so viel wie möglich in ihrer Entwicklung zu fördern. Auch die gediegenen Porzellanschilder und die saubern Tonkinstäbe, alles einheitlich durchgeführt, erhöhten den guten Eindruck der Pflanzungen.

An den beiden Tagen, an denen ich mir die Dahlien im Freien angesehen habe, regnete es in Strömen. Die Mehrzahl der Edeldahlienblumen hing infolge der Last des an und in den Blumen haftenden Wassers vollständig. Nur sehr wenige Sorten dieser Klasse, vor allem die ausgezeichneten niedrigen Sorten von K. Ansorge trugen sich in befriedigender Weise aufrecht. Die englischen Züchtungen haben sich noch nicht gebessert. Spät erscheinende Blumen in geringer Zahl mit ungenügendem Stiel oder Nacken, das ist noch immer das Merkmal der Engländer. Wir sollten etwas zurückhaltender in der Einführung ausländischer Edeldahlienneuheiten sein, zumal da unsre Züchter von Jahr zu Jahr besseres, auch in den Farben, in den Handel bringen. Ist denn unser Erbübel, immer das eigene Gute hinter das fremde Geringere zu stellen, garnicht auszurotten? Ja, wenn sie besser wären! Aber für unsre Schnitt- und Dekorationszwecke sind unsre Sorten geeigneter, und auch für den Liebhaber haben wir jetzt eine solche reiche Auswahl prächtiger Formen und Farben unsrer Züchter, dass wir, nur vom Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachtet, die deutschen den englischen Neuheiten voranstellen sollten.

Viel besser als die Edeldahlien hatten sich die Riesendahlien und die Zwerg-Pompondahlien im Regen gehalten. Die meisten standen straff und fröhlich aufrecht und versuchten das gut zu machen, was ihre edeln Schwestern unterlassen hatten. Für den grossen Garten können die Riesendahlien, für den kleinen die Zwergpomponformen nicht genug empfohlen werden. Nur muss man sich von dem Wunsche freimachen, stets und ständig ein Sortiment anpflanzen zu wollen. Die Sammelwut steckt uns Gärtnern doch noch gar zu sehr in den Knochen. Blumenbeete pflanzen wir jetzt ja nach leidlich vernünftigen Grundsätzen, aber bei den Dahlien hören alle guten Vorsätze wieder auf. Zwölf Knollen in dreizehn Sorten. In einer sächsischen und einer thüringischen Grosstadt habe ich erst in den letzten Tagen wieder beobachten können, dass die Dahlien, kunterbunt durcheinander gepflanzt, ihre eigene Wirkung ganz zerstören; in Liegnitz haben wir gesehen, welche packenden Bilder entstehen, wenn nur wenige Sorten, jede aber wenigstens in zwanzig Stück, verwendet werden. Ich würde auch niemals Edel-, Riesen- und Pompondahlien gemischt anpflanzen, sondern immer nur Sorten einer Klasse oder doch nahe verwandter zusammenstellen, also Riesenedeldahlien, gewöhnliche und niedrige Edeldahlien —, Riesen-, Hybrid- und einfache Dahlien —, hohe und niedrige Pompondahlien —, Halskrausen- und Halskrausen-Sterndahlien —, Riesensterndahlien und Halskrausen-Sterndahlien. Aber von jeder Sorte wenigstens zehn Stück, besser zwanzig! Was der Rose recht ist, ist der Dahlie billig.

Nun zu den einzelnen Ausstellern! Von den zweihundert Sorten nur die besten.

Karl Ansorge in Kleinflottbek. *Amanda* ist von den halbhohen Edeldahlien eine der reichstblühenden und wetterfestesten der ganzen Schau. Sie blüht sehr gut über dem Laub. Die fein hellilarosafarbene Blume, innen weiss, Mitte zartgelb, ist auch von guter Form. Die Sorte ist daher für alle Zwecke ausgezeichnet. *Bläuling* hatte kleinere Blumen, als ich sonst gesehen habe. Reichblütigkeit und gute Haltung wie bei *Amanda,* doch war *Bläuling* etwas verregnet. Die leuchtend schwefelgelbe Zwergedeldahlie *Goldkäfer* blühte reich. Eine gute Beet- und Topfdahlie.

Was *Amanda* unter den Zwergedeldahlien ist, ist *Nordlicht* unter den Riesendahlien. Die Pflanze ist nur mittelhoch. Die einfachen, sternförmigen Blumen sind aussen karminrosafarben, in der Mitte haben sie einen grossen, scharfbegrenzten, goldgelben Kreis. Die zahlreichen Blumen sehen dem Besucher voll ins Gesicht, auch beim stärksten Regen. *Nordlicht* ist eine der auffallendsten, dankbarsten und härtesten Riesendahlien, die die weiteste Verbreitung als Schmuckdahlie verdient. *Paeonie,* rosa, *Mondenschein,* weich hellgelb, und die zweifarbige *Erfolg,* frischkarminrot und weiss, sind ebenfalls gute, wetterfeste und reichblühende Riesendahlien von mittlerer Höhe.

Wilhelm Pfitzer in Stuttgart. Die Riesendahlien mit Namen europäischer Flüsse und Berge blühten hier nicht so reich wie auf dem Versuchsfelde in Frankfurt am Main. Am besten waren *Hohentwiel,* gelb und bernsteinfarben, *Maas,* scharlachrot und goldgelb, und *Montblanc,* weiss. Es sind prächtige, übermannshohe Sorten mit lockerm Wuchs, die in grösserer Zahl von packender Wirkung sind. Ihr Herren Landschaftsgärtner, pflanzt erst mal je zwanzig *Maas* und *Montblanc* oder *Feldberg* (war nicht ausgestellt) und *Nordlicht* vor eine Koniferenwand, und setzt dann eure tiefgründigen akademischen Gespräche über abstrakte Begriffe fort!

E. Finger in Stünz bei Leipzig. *Alba,* eine mittelgrosse, fehlerfrei geformte, gutgestielte Edeldahlie, ist eine regenfeste Sorte, die als weisse Bindedahlie eine Zukunft haben wird. Ich habe keine knopfige Blume an den drei Pflanzen bemerkt. Die dunkelrote *Emmy* blühte wie *Alba* reich.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg. Die Dahlien der Firma hatten einen ungünstigen Platz. Von Zwergpompondahlien war die scharlachrote *Kardinal* eine der besten. Sie blühte am reichsten und höchsten über dem Laub. Ein prächtiges Ding mit den straff getragenen Blütenköpfen! Unter den Edeldahlien fiel *Salmonea* (weshalb *Salmoneum?)* der sehr frischen, lachsrosafarbenen Tönung und der guten Form wegen angenehm auf. *Rivalin* und *Rosaeflora,* rosa, *Bismarck,* feurig rot, und die niedrige, dunkelrote Gruppensorte *Gruppenkönigin* blühten reich.

Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch hatte ein Sortiment von 92 Sorten angepflanzt, die reichhaltigste Sammlung der Ausstellung. Auch hier hatten einige Reihen aus den oben angegebenen Ursachen versagt oder waren kaum wiederzuerkennen. In meinen Aufzeichnungen über die Edeldahlien wiederholt sich anfangs, wie auch bei andern Firmen, der Vermerk »blüht nicht«, »blüht kaum«, »zu wenig Blumen«, bei den englischen Sorten kommt hinzu »hängt vollständig«. Was wären zum Beispiel die neuere *Ivernia* mit ihren lachsorangefarbenen, chrysanthemumähnlichen, schwarzgestielten Riesenblumen, oder die purpurviolette *Australian* für Prachtdahlien, wenn sie einen Stiel wie *Wodan* oder *Vater Rhein* hätten! Aber *Vulkan,* orangescharlach, und die niedrigere *Glückauf,* hellscharlach, haben ihren Ruf als reichblühende Gruppendahlien auch hier wieder bewährt. Zwei ganz ausgezeichnete Sorten, die sich nun in den verschiedensten Verhältnissen behauptet haben und jetzt getrost zur allgemeinen Anpflanzung empfohlen werden können. Sehr interessant war mir *Karfunkelstein,* die ich noch nicht als Pflanze gesehen hatte. Sie ist die niedrigste Zwergedeldahlie, die ich kenne, und die erste mit dunkelroten Blumen. Zu den weissen *(Edelweiss),* gelben *(Goldkäfer),* scharlachroten *(Glückauf)* ist nun auch ein dunkelroter Zwerg gekommen. *Karfunkelstein* blüht zwar nicht so reich wie *Glückauf,* trägt aber die Blumen über dem Laub. Eine sehr beachtenswerte Gruppen- und Topfdahlie! Unter den höhern Sorten hat sich *Grenadier,* bekannt wegen seiner straffen Haltung, wieder ausgezeichnet.

Viel erfreulicher war das Bild, das die Riesendahlien boten. Besonders die mittelhohen Sorten hatten dem Wetter getrotzt, dass es eine Freude war. *Kleopatra,* niedrige Pflanze mit einfachen, chromgelben, weithin leuchtenden Blumen, und *Geisha,* scharlachrot und gelb getuscht, standen an Reichblütigkeit, guter Haltung und durchschlagender Nah- und Fernwirkung obenan. *Nanna,* rosalila, und *Bertha von Suttner,* weiss, blühten ebenfalls reicher als die Mehrzahl der Edeldahlien. Die weisse *Donau* (müsste eigentlich schön blau sein) und die höhere, dunkelpurpurfarbene *Rhein* trugen sich besonders hoch über dem Laub. *Ruhm van Baarn,* eine der ersten Hornsveldschen holländischen Riesendahlien, die den Reigen dieser neuen Klasse eröffneten und uns vor sechs Jahren durch ihre Grösse imponierten, erscheinen uns heute, wo wir durch deutsche Züchtungen so verwöhnt sind, klein. Sie blühte aber reich und gut über dem Laub.

Unter den Hybriddahlien steht die französische *Délice* an der Spitze. Ich habe mich über diese prächtige, frisch rosafarbene Sorte schon in dem Berichte über die Schnittblumenschau in der vorigen Nummer geäussert. Die gute einfache *Lustige Witwe* blühte reich, dagegen war die sonst so auffallende Riesen-Edelsterndahlie *Philadelphia,* die im Frankfurter Palmengarten vor Blumen kaum Laubwerk sehen lässt, hier nicht wiederzuerkennen.

G. Bornemann in Blankenburg am Harz hatte in der Hauptsache die besten seiner eigenen Züchtungen ausgepflanzt. *Fortschritt,* die niedrige, harte Sorte mit den blutroten Blumen auf sehr gutem Stiel, und die scharlachrote *Freudenfeuer* haben in meinen Aufzeichnungen ein Ausrufezeichen. *Oda* und die feine, fliederfarbene Schnittsorte *Helene Steinbach* blühten gut.

Das kleine Sortiment von H. Severin in Kremmen enthielt einen Edelstein: *Ballon,* eine gefüllte Riesen- oder eine grosse Hybriddahlie (die Grenze zwischen beiden ist ja nicht scharf zu ziehen) von mittelhohem Wuchs. Ihre Vorzüge: ganz freie Haltung, holzartige Stiele, grosse Blumen von einer, ich komme um das hässliche Wort doch nicht herum, ganz aparten Farbe, deren Haupttöne kräftig Lachsrosa und Altgold sind. Ich habe an dieser, gegen den ärgsten Regen ganz gleichgültigen Züchtung keinen Fehler entdecken können. Eine Dekorationsdahlie, die ihren Weg finden wird. Auch *Hortense,* eine dunkelrosafarbene, ebenfalls mittelhohe, gefüllte Riesendahlie, ist wert, beachtet zu werden.

Von Edeldahlien blühten gut: *Kurt Engelhardt,* leuchtend karminrot, die weisse *Mondfee,* die ihrer Wetterhärte und ihres guten Stieles wegen zu unsern wertvollen Bindedahlien gerechnet werden muss, und *Königin Luise,* über die nichts mehr gesagt zu werden braucht.

Die Gruppe von Goos & Koenemann in Niederwalluf stand leider so ungünstig, dass es ungerecht wäre, den wenig vorteilhaften Eindruck der Sorten in Verbindung mit Namen zu nennen.

Pape & Bergmann in Quedlinburg, die uns in den letzten Jahren so prächtige Neuheiten gebracht haben, hatten gezeigt, wie man Dahlien verwenden muss, wenn sie wirken sollen. Ausser ihrem Edeldahlien-Sortiment hatte die Firma eine landschaftlich angeordnete Gruppe von 50 Stück *Alpenrose* und davor 60 Stück *Bergmanns Gold* angepflanzt. Beide Sorten, besonders die frisch karminrosafarbene *Alpenrose,* blühten ungemein reich. Ich hatte erwartet, diese Anpflanzungsart in Liegnitz mehr zu finden. Aus dem Sortiment der Quedlinburger Firma nenne ich ausser der guten weissen *Bergmanns Silber* die Zwergedeldahlien *Lila Zwerg* und die dunkelrote *Faust,* die sich ausgezeichnet über dem Laub trägt und den Beschauer voll ansieht, aber etwas reicher blühen dürfte. Jedenfalls haben wir Ursache, uns über die Fortschritte zu freuen, die in der Zucht der Zwergedeldahlien gemacht worden sind. Es ist jetzt, wie schon oben gesagt worden ist, eine Reihe neuer Farben hinzugekommen. Auch für die Friedhofsgärtner sind die Zwergedeldahlien, in Töpfen kultiviert, von Wert.

Paul Süptitz in Saalfeld, der die Halskrausendahlien mit erfreulicher Ausdauer verbessert, hatte nur eine Gruppe der alten, aber guten, wenn auch etwas steifen *Maurice Rivoire* und der einfachen bandierten *Danebrog* gepflanzt. Beide blühten reich und wirkten durch die Menge. *Danebrog* schlägt noch recht zurück, es gab viel falsche Blumen dazwischen.

Oskar Otto und Emil Kocem, beide in Liegnitz, und die Standesherrliche Gartenverwaltung Schloss Sulau, Kreis Militsch, hatten ebenfalls reichhaltige Dahliensortimente der verschiednen Klassen ausgestellt. Sie waren aber nicht vollkommen, weil sie entweder zu schattig oder zu dicht standen. Bei Herrn Otto blühten die Edeldahlien *Aurora* und die Pompondahlien *Blumenreich* und *Rosa Perle* reich.

Karl Scholz in Goldberg endlich zeigte etwa 50 Edeldahlien, meist Zwergsorten, in Töpfen, denen der Regen sehr zugesetzt hatte.

Unter den landschaftlich angepflanzten Dahlien befanden sich viele, die schon in den Sortimenten genannt worden sind und hier daher nur gestreift zu werden brauchen. *Wichtelmännchen,* feuerrot, von Wilhelm Bärecke in Alikendorf ist in der Reichblütigkeit ein Gegenstück zu *Glückauf. Blaustrumpf* von W. Knopf in Rossdorf ist nicht nur unerreicht in der Farbe, sondern auch reichblühend und von guter Haltung. Bei Goos & Koenemann glänzten *Nerthus, Brunhilde* und *Hagen* unter den Edeldahlien, *Meteor* und *Rheinkrone* unter den Halskrausen-Sterndahlien, bei Bornemann *Freudenfeuer,* bei Nonne & Hoepker *Rosaeflora, Belladonna, Famos, Erika, Kolibri* und die sehr reichblühende Pompondahlie *Blumenreich.* Zum Schluss noch eine niedrige, aber grossblumige Sorte aus der Pomponklasse in Scharlachrot: *Splendens imbricata,* anscheinend eine alte Sorte, aber mit allen guten Eigenschaften dieser Klasse reich ausgestattet.

Wirksame Zusammenstellungen von Otto Mann sind: *Glückauf,* dahinter *Weisse Dame. Lustige Witwe,* dahinter *Riesen-Edelweiss,* im Hintergrunde *Philadelphia. Königin Luise,* davor *Edelweiss. Kleopatra* und *Donau.* Von einigen dieser Sorten waren je 25 bis 40 Stück vorhanden. Das gab grosse, starke Wirkungen. Die Pflanzung hatte, ähnlich wie die von Pape & Bergmann, einen Zug ins Grosse.

Wenn mich nun jemand fragen würde: Ja, das ist alles ganz schön und gut, aber welches ist nun das Dutzend oder die Mandel bester Sorten für landschaftsgärtnerische Zwecke? so würde ich ihm antworten: Verehrtester, Sie wollen's doch gar zu bequem gemacht haben. Aber da ich kein Unmensch bin, so will ich Ihnen sagen, welche Sorten nach meinem Urteil und nur auf Grund der Liegnitzer Beobachtungen nach zweitägigem Regen am besten abgeschnitten haben. Es sind:

Von Edeldahlien: *Alpenrose, Amanda, Glückauf, Blaustrumpf, Wichtelmännchen, Königin Luise, Vulkan, Bläuling, Fortschritt, Nerthus, Rosaeflora, Bergmanns Silber, Mondfee, Faust* und *Karfunkelstein.*

Riesendahlien: *Nordlicht, Ballon, Kleopatra, Geisha* und *Hortense.*

Hybriddahlien: *Délice.*

Pompondahlien: *Kardinal, Blumenreich, Rosa Perle* und *Splendens imbricata.*

Einfachen Dahlien: *Lustige Witwe.*

Die Dahlienzüchter und die Fachpresse haben ihre Schuldigkeit getan, jetzt, Landschaftsgärtner, tut die eure!

**Walter Dänhardt.**

### VII. Provinzial-Obstausstellung vom 3.—11. September 1910.

Von **O. Wauer,** Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien in Liegnitz.

Das fünfundzwanzigjährige Bestehen des Provinzialverbandes schlesischer Gartenbauvereine gab Veranlassung, in Verbindung mit der Liegnitzer Rosen-, Dahlien- und Gartenbau-Ausstellung eine Jubiläums-Obstausstellung zu veranstalten. Von der Ausstellungsleitung anfangs nur in kleinem Umfange geplant, hat sich diese Ausstellung aber ohne Frage zu der bedeutendsten in Schlesien entwickelt. Als Sonderschau trug auch sie wesentlich zum Gelingen der Gesamtausstellung bei, hat doch der Provinzialverband alle Hebel in Bewegung gesetzt, für ein gutes Gelingen des Unternehmens Gewähr zu leisten. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien hatte die Mitarbeit ihrer Obstbaubeamten gestattet und durch Ueberlassung eines grossen Ehrenpreises und einer Anzahl Medaillen die Veranstaltung nach Möglichkeit gefördert.

Die Einteilung der Ausstellung erfolgte nach Regierungsbezirken mit dem Zweck, durch Gegenüberstellung der Aussteller aus den Einzelbezirken von dem Stande des Obstbaues in der Provinz ein Bild zu bekommen. Die für den Bezirk zuständigen Obstbaubeamten, für den Regierungsbezirk Breslau Garteninspektor Müller, für den Regierungsbezirk Liegnitz Obstbaulehrer Wauer und für Oberschlesien der Verbands-Obstbaulehrer Jaentsch, sorgten für Propaganda innerhalb des Bezirks und später für Aufstellung der Früchte. Es war vorauszusehen, dass der Bezirk Liegnitz mit seinen etwa 120 Ausstellern am stärksten vertreten sein würde.

Trotz des für Obst zeitigen Ausstellungstermins war die Beteiligung an der Ausstellung doch ganz bedeutend. Ob dies nun daran gelegen hat, dass die Entwicklung der Früchte in diesem Jahre mindestens um vierzehn Tage weiter ist (denn die Früchte zeigten durchweg schon eine lebhafte Färbung), oder ob die Bedeutung der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Verbandes dazu beigetragen haben mag, will ich dahingestellt sein lassen. Im ganzen waren von etwa zweihundert Ausstellern 3000 Teller und etwa 500 Kartons mit Obst eingeliefert worden. Die Beschickung der Aufgaben »Erwerbsobstbau« war erfreulicherweise recht rege, obgleich in Schlesien auf Ausstellungen Obst in Kartons verpackt noch nicht gezeigt worden ist.

Die einzelnen Regierungsbezirke waren durch blaue, rote und gelbe Schilder deutlich von einander zu unterscheiden. Ein Blick in das Programm zeigt zunächst, dass dem Erwerbs-

obstbau der erste Platz eingeräumt war. Es folgten dann die Sortimente und schliesslich der Obstmarkt. Auch der Obstverwertung und der Wissenschaft war Gelegenheit zur Ausstellung geboten.

Obstbauinspektor Rein hatte das für die Provinz Schlesien festgesetzte Normalsortiment aus den Beständen der Ausstellung zusammengesetzt. Ausser Wettbewerb hatten ausgestellt die Obstbauinstitute Brieg und Liegnitz. Vom gesamten Preisrichterkollegium wurde dem Leiter des Brieger Instituts, Garteninspektor Müller, im Protokoll die höchste Anerkennung zugesprochen. Das Obstbauinstitut Liegnitz besteht in seiner jetzigen Gestalt erst drei Jahre.

Die Aufgabe »Früchte aus Gärten und Plantagen, von denen grössere Mengen abgegeben werden können«, war von etwa 60 Ausstellern beschickt. Hervorragend war die Beteiligung der Obstplantagen des Rittergutes Johnsdorf. Fleckenloses, gleichmässiges Obst, in 5-Kilo-Kartons fest und sauber verpackt, kam zur Ausstellung; es machte einen vornehmen und gediegnen Eindruck. Aehnlich waren die Einsendungen der Obstplantagen von Scholz in Modelsdorf und Wittig in Mallmitz. Grosse Anstrengungen hatte auch Kreisausschussekretär Metzner in Hoyerswerda gemacht; er hatte mit Hülfe des Kreisgärtners Kretschmer etwa 45 Aussteller des Kreises gewonnen, die gemeinsam gegen 200 Kartons ausgestellt hatten. Bedenkt man, dass die Boden- und Klimaverhältnisse im Kreise Hoyerswerda nicht gerade günstig sind, so stellt diese Sammelausstellung eine beachtenswerte Leistung dar, ganz davon abgesehen, dass die Bestrebungen, den ganzen Kreis für die gute Sache zu gewinnen, sehr nachahmungswert erscheinen.

Die Aufgabe »Früchte von Gemeinde- und Strassenpflanzungen« führte einen Wettbewerb zwischen 13 Kreis-Chausseeverwaltungen herbei. Die beste Leistung war die des Kreises Falkenberg (Kreisbaumeister Steinert). Trotz der äusserst ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse führte die Verwaltung recht gutes Obst vor. Diese Ausstellung wurde durch Pläne der Kreis-Chausseen, sowie durch Bepflanzungs- und Ertragsaufstellungen erläutert. Neu war mir ferner der Hinweis auf dem Namenschild jedes Kartons, von welcher Strasse das Obst stammt, welcher Chausseewärter die Strasse beaufsichtigt und pflegt, und schliesslich, welcher Obstzüchter das Obst gepachtet hat. Sicherlich eine vorbildliche Massnahme für die Strassenverwaltungen. In ähnlicher Weise hatte die Kreisverwaltung Guhrau ausgestellt; auch dieses Obst war gut sortiert und gut verpackt. Die Kreis-Chausseen von Liegnitz brachten eine grosse Anzahl Kartons mit Strassenobst in sauberer Aufmachung, leider war die verwendete Holzwolle aber zu grob und nicht geruchfrei.

Aus Buschobstanlagen war nur wenig Obst eingesandt. Erwähnung verdienen die Ausstellungen von Kunik und Meyenburg, beide in Liegnitz. Der erste hatte aber an den meisten Kartons leider keine Namen, sonst waren die Früchte gut sortiert und fest verpackt. Der zweite stellte ein Sortiment aus, das Früchte aller der Sorten enthielt, die vom August bis zum Sommer nächsten Jahres im Haushalt Verwendung finden können; eine Tabelle erläuterte den Zweck dieser Einsendung.

Die Abteilung »Sortimente« enthielt verschiedne Aufgaben. Die am meisten beschickten waren die für grosse Sortimente aller Obstarten für Liebhaber. Die gleiche Aufgabe war auch für Berufsgärtner gestellt. So interessant grosse Sortimente auch sein mögen, so bin ich doch der Ansicht, sie richten nur Verwirrung an. Sortimente sollten nur die Sorten enthalten, die für den Bezirk oder Kreis des Ausstellers anpflanzungswert sind. Wieviel Aerger würde den Leuten erspart bleiben, die auf Ausstellungen Namen von Sorten notieren, Bäume dieser Sorten kommen lassen und schliesslich nur Verdruss haben, weil die Sorten nicht einschlagen. Die bedeutendsten Ausstellungen dieser Gruppe waren die der Provinzial-Erziehungsanstalt in Wohlau (Grosse silberne Staatsmedaille), der Nimptscher Kreisverwaltung, die mit dem grossen Ehrenpreis der Landwirtschaftskammer ausgezeichnete Sammlung der Schlossgärtnerei Kauffung (Obergärtner Heinrich), des Plantagenbesitzers Hoffmann in Reichenbach, der Kesselschen Gartenverwaltung Nieder-Glauche, des Baumschulbesitzers Stanke in Gross-Mochbern und die Ausstellungen der Anstaltsgärtnereien in Lublinitz und Kreuzburg.



Ferdinand Stämmler,
königl. Gartenbaudirektor in Liegnitz.

Die Abteilung »Liebhaber-Obstbau« war auch mit einer Reihe netter Einsendungen beschickt, doch waren in dieser Gruppe viele Einsendungen mit falscher Sortenbezeichnung, und die Auswahl der eingesandten Früchte war durchaus nicht einwandfrei. Eine Sammlung verschiedner wirklich tadelloser Pfirsichsorten hatte Rentier Boehm in Liegnitz eingesandt.

Der Obstmarkt war nur mit Früchten beschickt, die in Kartons verpackt waren. Mit wenigen Ausnahmen ist wohl alles angebotene Obst, und zwar zu guten Preisen, verkauft worden.

Für die Obstverwertungs-Abteilung war hauptsächlich von privaten Ausstellern angemeldet und recht gut ausgestellt worden.

Alles in allem war die Ausstellung gut gelungen und ein Zeichen regen Fortschritts des Obstbaues in Schlesien. Ihre Aufgabe, ein Bild des heutigen Standes des schlesischen Obstbaues zu geben, hat sie im allgemeinen gut gelöst. Wenn auch die Obstausstellung vor allem den Obstbautreibenden Nutzen brachte, so war sie doch auch ein unentbehrliches Glied in der Kette der Sonderausstellungen der grossen Ausstellung, dem Meisterwerk des Gartenbaudirektors Stämmler.

### Königlicher Gartenbau-Direktor Ferdinand Stämmler.

Der Berichterstattung über die Deutsche Rosen-, Dahlien- und Schlesische Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz können wir keinen bessern und würdigern Abschluss geben, als in einigen Worten der Verdienste des Mannes zu gedenken, dessen Tatkraft, Organisationsgabe und Erfahrung es zu danken ist, dass dieses grosse und schöne Werk zustandegekommen und in so gelungener Weise auch durchgeführt worden ist, des Geschäftsführers der Ausstellung, des königlichen Gartenbaudirektors und städtischen Parkdirektors Ferdinand Stämmler in Liegnitz.

Es gehört ein mehr als durchschnittliches Mass von Berufsfreudigkeit dazu, in ebenso geschickter und verbindlicher, wie beharrlicher Weise die Idee eines solchen Unternehmens in die Tat umzusetzen. Nur ein starker Idealismus, gepaart mit der reichen Erfahrung des erprobten Fachmannes und des gereiften Menschen ist imstande, neben den fortlaufenden

Berufsgeschäften eine Arbeit fast allein auf die Schultern zu nehmen, deren Erfolg von vornherein noch keineswegs sicher war. Aber der Wunsch, dem Beruf zu dienen, der Wille, dem Liegnitzer, schlesischen und dem ganzen deutschen Gartenbau nicht nur ein Förderer mit dem Wort, sondern auch mit der Tat zu sein, haben alle Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt. Diese tiefe Liebe zu unserm schönen Beruf ist ein Vorbild für alle Gärtner.

Direktor Stämmler ist jetzt nach Beendigung der Ausstellung fünfundzwanzig Jahre im Dienste der Stadt Liegnitz. In welcher Weise er die alte Piastenresidenz, deren öffentliche Gärten nach Umfang und Inhalt die städtischen Anlagen mancher sogenannten Grosstadt in den Schatten stellen, unermüdlich verschönt hat, haben wir in diesem Sommer wieder zur Genüge sehen können. Auch der mittelbare Einfluss der städtischen auf die Privatgärten der Stadt muss in diesem Zusammenhang genannt werden. Als Geschäftsführer der Liegnitzer Gartenbau-Gesellschaft mit mehr als 320 Mitgliedern hat der Jubilar ferner den Kreis der Gartenfreunde und -Liebhaber planmässig erweitern helfen. Wenn sich jemand wundert, wie es möglich ist, dass eine Stadt wie Liegnitz ein solch umfangreiches Palmenhaus, solchen reichen Bestand prächtiger Palmen aufweist und weiterhin hochherzige Mitbürger und praktische Förderer aller gärtnerischen Bestrebungen in ihrer Mitte hat, so sei ihm nur geantwortet: vor fünfundzwanzig Jahren gab es das alles nicht. Und auch die diesjährige Ausstellung wäre in dieser Art nicht zustande gekommen, wenn nicht unser Jubilar in langen Jahren vorher die Stimmung für den Garten- und Obstbau überhaupt systematisch beeinflusst hätte.

Ueber des Jubilars äussern Lebensgang dürften einige Mitteilungen erwünscht sein.

Ferdinand Stämmler wurde am 13. Juni 1856 in Quitzoebel, Kreis West-Priegnitz, geboren. Von 1868—1872 besuchte er das Gymnasium in Seehausen (Altmark). Seine gärtnerische Ausbildung begann am 1. April 1872 auf dem königl. Pomologischen Institut in Proskau. Dann kamen die Wanderjahre. Von 1874 an war er Gehülfe im königl. Hofgarten in Stuttgart, bei Landschaftsgärtner Fischer in Freiburg (Baden), bei Handelsgärtner Vogel in Pforzheim, in den Baumschulen von Lambert & Reiter in Trier (zwei Jahre), bei Landschaftsgärtner Theiler in Basel und Handelsgärtner Guth in Zweibrücken. Von 1878—1880 leitete er die Schlossgärtnerei des Landrats von Reuss in Lossen, Kreis Brieg, 1880—1885 war er Gartenbaulehrer und Leiter der Obstbaumschule der Landwirtschaftsschule in Brieg und erwarb sich dort 1883 auf der Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz die von Kaiser Wilhelm I. gestiftete Goldene Medaille. Am 1. Oktober 1885 wurde Stämmler als Parkinspektor nach Liegnitz berufen, 1898 erhielt er den Titel königlicher Gartenbaudirektor und 1900 den des städtischen Parkdirektors, 1906 den Kronenorden IV. Klasse. Von 1907 bis 1909 war der Jubilar Vorsitzender des Vereins deutscher Gartenkünstler, und seit 1909 ist er zweiter Vorsitzender des Provinzial-Verbandes Schlesischer Gartenbau-Vereine.

Dem verdienten Fachmann unsre besten Wünsche!

## Erweiterung der Kulturhausanlage des Königlichen Pomologischen Instituts in Proskau.

Von **M. G. Schott** in Breslau.

In Schlesiens grösster Gartenbaubildungsstätte, im alten, ehrwürdigen Proskau, regt sich wieder die Bautätigkeit und gibt Kunde von dem steten Wachsen dieses Instituts und von dem regen Zuspruch, dessen es sich erfreut.

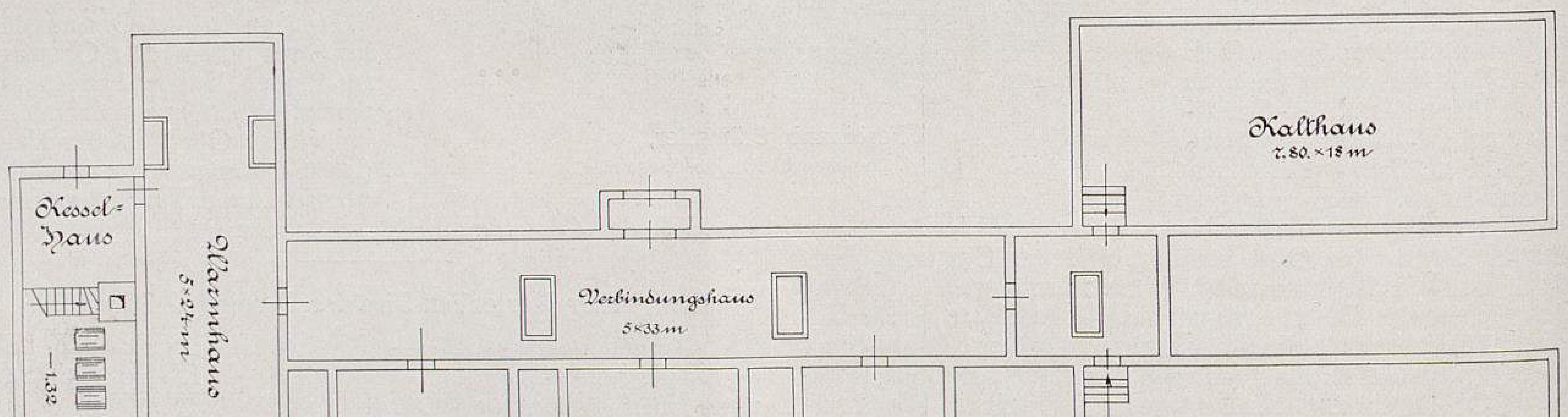
Die bestehenden drei Gewächshäuser, noch nach älterem System gebaut, genügten schon lange nicht mehr. Es können die zahlreichen Pflanzensammlungen nicht mehr alle untergebracht werden. So wird denn in diesem Jahre eine neue umfangreiche Gewächshausanlage gebaut, die nach ihrer Vollendung zu dem praktischsten, modernsten und technisch vollendetsten gehört, was das heutige Gewächshausbauwesen aufzuweisen hat.

Praktische Erfahrungen des Gärtners, der seinen Pflanzen die besten Lebensbedingungen zu geben weiss, und die neuesten Erfolge der angewandten Technik werden in Proskau zusammen Mustergültiges leisten, wie ja für eine Lehranstalt nur das Beste und Neueste geboten werden muss.

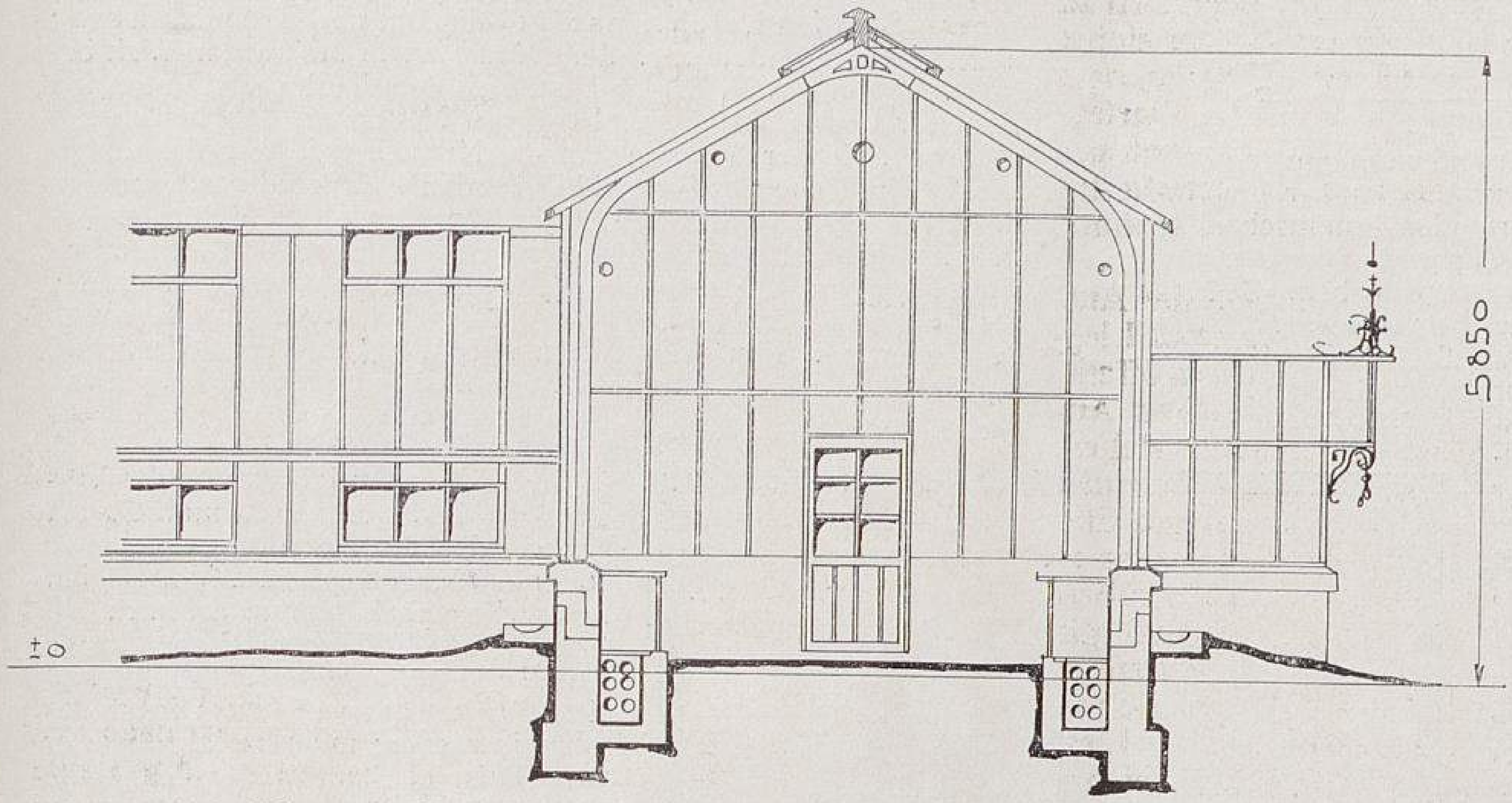
Grundlegend für die Anordnung der einzelnen Häuser in der neuen Anlage (Abbildung I, untenstehend) war die gute Erfahrung, die man mit den im Blocksystem erbauten Häusern gemacht hat. Diese Bauart, nach der die Häuser sämtlich zusammenhängend errichtet sind, ermöglicht neben einer durchaus sparsamen und rationellen Konstruktion ein bequemes Arbeiten für den Gärtner, ein besseres und gleichmässigeres Erwärmen, also auch eine Ersparnis an Heizmaterial, ein klareres Ueberblicken und ein leichteres Ueberwachen der geleisteten Arbeiten.

Die Unterkonstruktion der Häuser (Abbildung II und III) besteht aus Schmiedeeisen. Darauf liegen Sprossen aus bestem amerikanischem Pitchpineholz. Zur Verglasung wird 8/4 rheinisches Glas verwendet, das ein durchaus hagelsicheres Deckmaterial bildet, und dem hier vor dem Rohglas der Vorzug gegeben wurde, weil namentlich für die frühe Fruchttreiberei klares Glas dienlicher ist.

Die Bewässerung in den Häusern findet durch Wasserleitung statt, die auch die in jedem Hause angebrachten gemauerten Bassins füllt. Diese Behälter stehen sämtlich durch unterirdisch gelegte Tonrohre in Verbindung; das Wasser




**Die neuen Gewächshäuser im königl. Pomologischen Institut in Proskau.**
**I. Grundriss der neuen Kulturhausanlage.**
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.




**Die neuen Gewächshäuser im königl. Pomologischen Institut in Proskau.**
**II. Schnitt durch das Verbindungshaus.**
Die Masse des Grundrisses sind aus der Abbildung I zu ersehen.

steht also in allen Behältern, nach dem Gesetz der verbundenen Gefässe, stets gleich hoch.

Die Beschattung der Häuser findet durch Patent-Pitchpineholz-Schattendecken statt, die auf freier Konstruktion laufen. Die 1 *m* hohen Standfenster werden noch durch die bis zur Standmauer heruntergeführte Schattendecken-Konstruktion mit beschattet.

Drei grosse Strebelkessel schaffen die erforderliche Wärme für die einzelnen Häuser. Die Rohrlänge der ganzen Warmwasser-Niederdruckheizung beträgt etwa $2^1/_2$ *km;* es gibt uns diese Zahl wohl ein genügend deutliches Bild von der Bedeutung der Anlage.

Mit dem Bau dieses grossen Häuserblocks hat die königl. Regierung zu Oppeln unsre Firma beauftragt. Bis zum 15. Oktober dieses Jahres soll die Anlage gebrauchsfertig sein.

## AUS DEN VEREINEN

### Hauptversammlung der Deutschen Dahlien-Gesellschaft am 3. September in Liegnitz.

Die zweite Jahresversammlung (Hauptversammlung) der Deutschen Dahliengesellschaft fand am 3. September in Liegnitz im Anschluss an die vierzehnte Deutsche Dahlienausstellung statt. Der erste Vorsitzende, Herr Bornemann in Blankenburg am Harz, begrüsste die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste und gedachte in ehrender Weise der im vergangenen Jahre gestorbenen Mitglieder, der Herren Möller, Koenemann und van Vloten.

Da es den Ausstellern am ersten Tage an Zeit gefehlt hatte, konnte die gemeinsame Besichtigung der Dahlienausstellung, sowie des in der städtischen Baumschule in Liegnitz angelegten Versuchsfeldes erst am nächsten Tage erfolgen.

Ueber das zweite Versuchsfeld der Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main berichtete Herr Obergärtner Besser aus Niederwalluf. Es seien dort etwa 140 der neuesten Sorten in je mehreren Exemplaren ausgepflanzt. Zum Teil liessen sie im Blühen noch zu wünschen übrig, was wohl der Ungunst der Witterung, sowie auch der teilweise etwas zu späten Einsendung der Knollen zuzuschreiben sei. Es wurde beantragt, am 24. und 25. September eine allgemeine Besichtigung des Frankfurter Versuchsfeldes zu unternehmen, da dann voraussichtlich sämtliche Sorten in voller Blüte stehen würden. Mit dieser Fahrt soll eine kleine Neuheitenschau abgeschnittener Dahlien verbunden werden. Da die Zeit für die diesjährige Ausstellung etwas früh war, und der wahre Charakter der Dahlie bekanntlich erst im September zur vollen Entwicklung kommt, fand dieser Antrag einstimmige Annahme.

Die im Liegnitzer Stadtpark von Mitgliedern der Deutschen Dahliengesellschaft in grossen Mengen ausgepflanzten Dahlien haben sich vorzüglich entwickelt. Die Anordnung unterlag der bewährten Leitung des Herrn Gartenbaudirektor Stämmler in Liegnitz und des Herrn Engelhardt, des Geschäftsführers der Dahliengesellschaft. Man hat dort den hohen Wert der Dahlien für die Landschaftsgärtnerei trefflich vor Augen geführt, besonders durch mannigfache Verwendung vor Gehölz- und Koniferengruppen und durch Massenwirkung geeigneter Dekorationssorten.

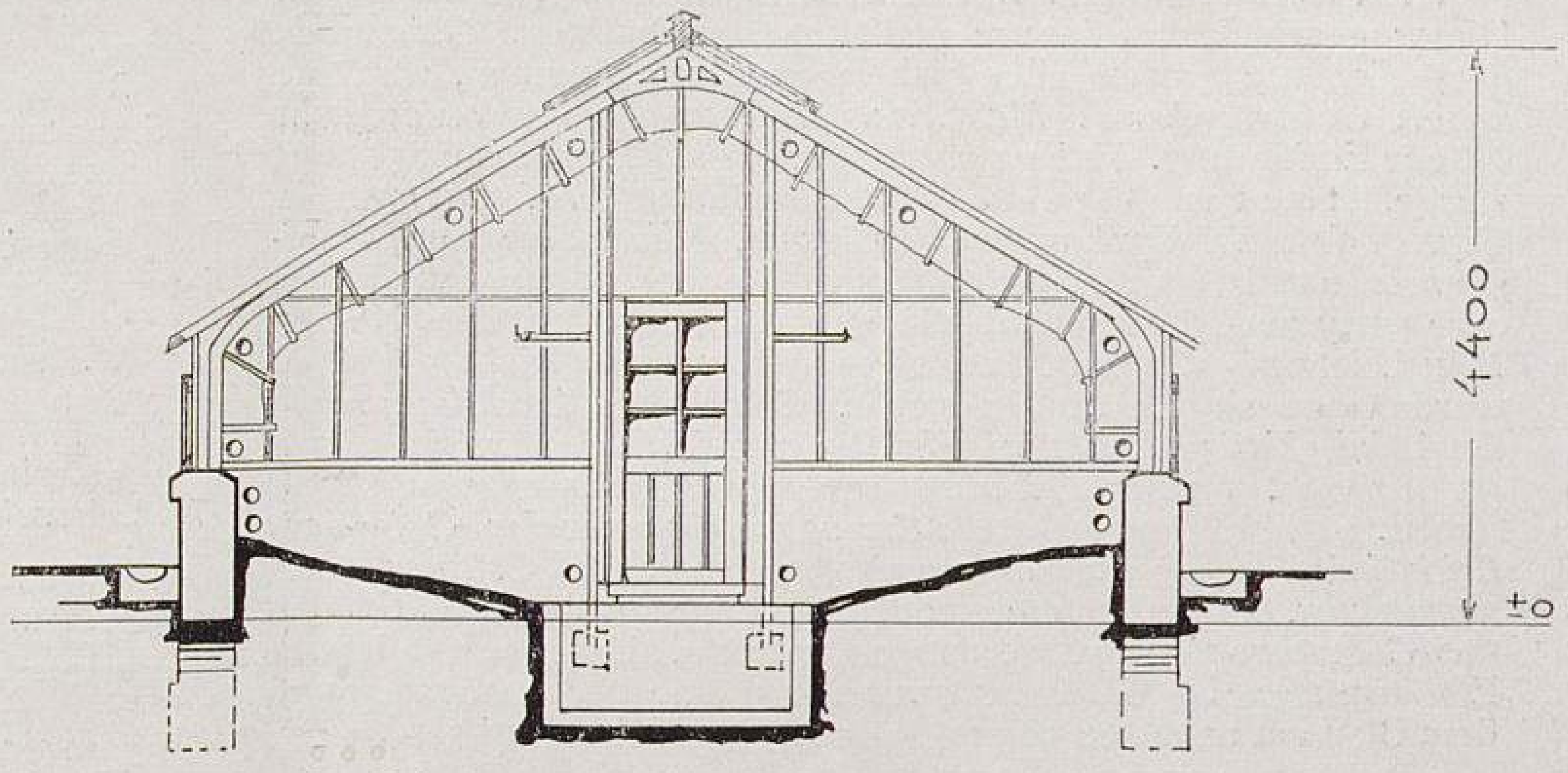
In der Aussprache über den landschaftsgärtnerischen Wert der Dahlien wurde allgemein anerkannt, dass diese Anpflanzungen vorbildlich und anregend für diejenigen zahlreichen Landschaftsgärtner und Gartenkünstler seien, die der Dahlie bisher noch nicht den ihr gebührenden Platz eingeräumt haben. Herr Bornemann berichtete sodann über solche Sorten, die in Liegnitz einen besonders guten landschaftsgärtnerischen Wert zeigen und machte auch auf den hohen Dekorationswert der Liliput- und Pompon-Dahlien aufmerksam. Auch Herr Nonne in Ahrensburg empfahl Pompon-Dahlien, die sehr früh- und reichblühend sind und durch ihre Farbenwirkung besonders auffallen, mehr als bisher in der Landschaftsgärtnerei zu verwenden. Die Riesen- und Zwergedeldahlien wurden ebenfalls, besonders ihrer Blühwilligkeit wegen, für Gartenausschmückung sehr empfohlen. Herr Stavenhagen trat dafür ein, eine Sichtung der grossen Sortimente nach zwei Seiten hin zu unternehmen, nach ihrem Wert für Landschaftsgärtnerei und für Binderei. Ein Beschluss, von Landschaftsgärtnern Berichte über Sorten zu erbitten, die für sie wertvoll sind, wurde aufgehoben, da allgemein eingesehen wurde, dass es den Landschaftsgärtnern an Erfahrungen darin und an der nötigen Sortenkenntnis mangelt.

Es wurde aber allseitig gewünscht, dass von der Gesellschaft dahin gewirkt werde, die Sortenzahl einzuschränken.

Die Vorstandswahl ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Es wurde ihnen, besonders auch dem rührigen Geschäftsführer, Herrn Engelhardt, für ihre Tätigkeit gedankt. Die Vorstandsmitglieder sind also: G. Bornemann in Blankenburg am Harz: erster Vorsitzender; C. Bergmann in Quedlinburg: zweiter Vorsitzender; C. Engelhardt in Leipzig-Eutritzsch: Geschäftsführer; Ed. Crass in Marienfelde bei Berlin: Kassierer; H. Junge in Hameln: Schriftführer. Die Beschlussfassung über den Ort der nächstjährigen Ausstellung musste für die nächste Versammlung zurückgestellt werden, da es sich nach dem finanziellen Ergebnis der jetzigen Ausstellung richtet, ob die Dahliengesellschaft eine eigene Ausstellung unternehmen kann oder sich einer andern Ausstellung angliedern muss. Da sich auch die Wahl der Beisitzer nach dem Ausstellungsort richtet, musste auch die Erledigung dieses Gegenstandes für die nächste Versammlung zurückgestellt werden.

Zum Schluss sprach Herr Bornemann im Namen der Gesellschaft Herrn Gartenbaudirektor Stämmler seinen Dank aus für die ausserordentliche Mühewaltung, der wohl vor allem das gute Gelingen der Ausstellung zuzuschreiben sei.

Die Gesellschaft kann auf ihre Liegnitzer Dahlienausstellung mit Befriedigung zurückblicken.

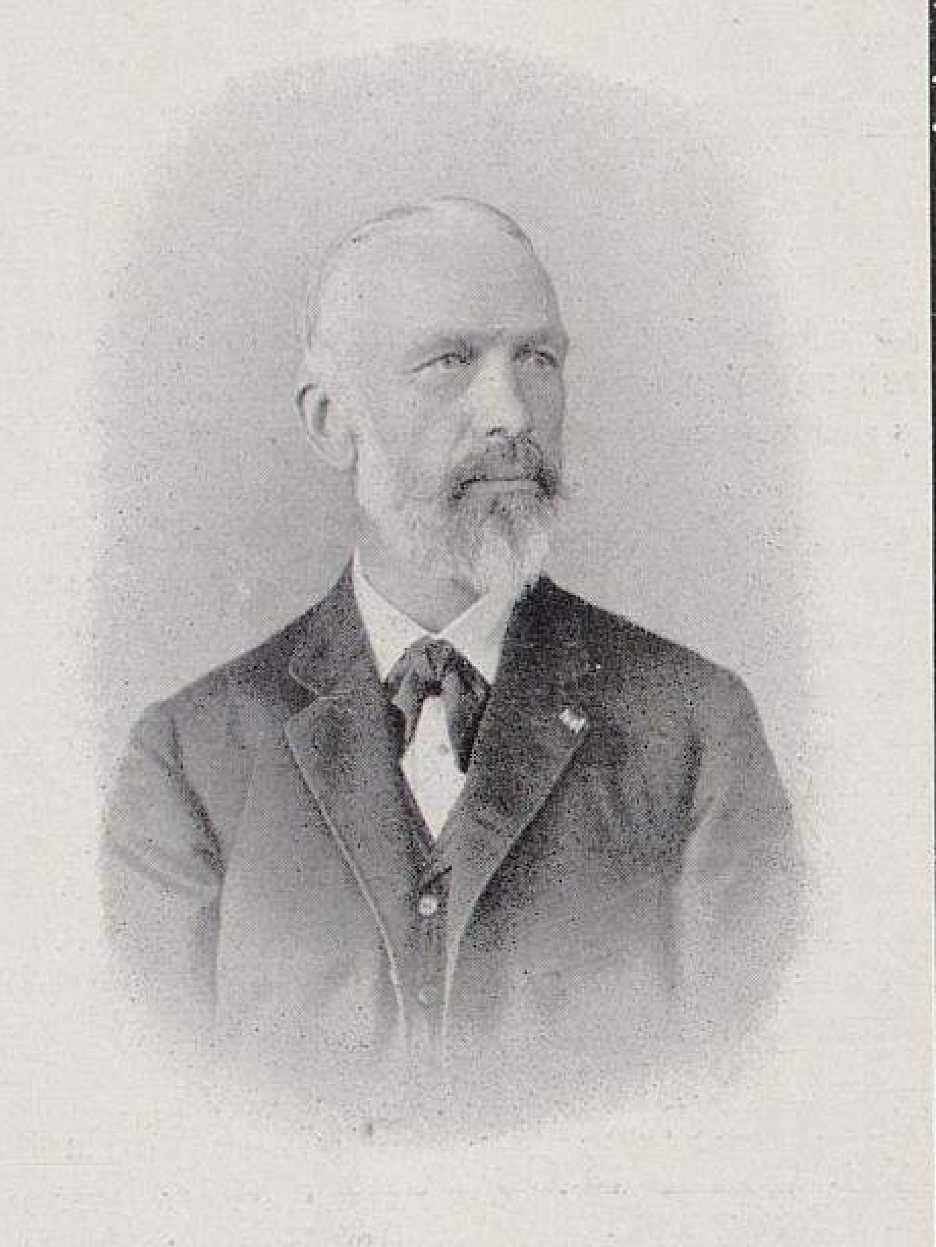



**Die neuen Gewächshäuser im königl. Pomologischen Institut in Proskau.**
**III. Schnitt durch das Weintreibhaus.**
Die Masse des Grundrisses sind aus der Abbildung I zu ersehen.
Originalzeichnungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Max Leichtlin**, einer der bekanntesten und verdientesten Pflanzenzüchter, -Importeure, -Sammler und Botaniker des In- und Auslandes, früher Besitzer eines wertvollen botanischen Gartens (hortus Aureliae aquensis), ist am 3. September im neunundsiebzigsten Lebensjahre in Baden-Baden gestorben. Sein Hauptgebiet waren seltene Stauden und Zwiebelgewächse.

Max Leichtlin wurde geboren am 20. Oktober 1831 in Karlsruhe (Baden). 1846 begann er seine praktische Lehrzeit als Gärtner und bekleidete später Gehülfenstellungen in Frankfurt am Main, Bollweiler und Gent. Hierauf reiste er einige Jahre. 1856 kam er von Südamerika zurück. Nachdem er einige Monate in Dublin verbracht hatte, ging er zu van Houtte nach Gent. Hier blieb er zwei Jahre. Durch Todesfälle in seiner Familie veranlasst, trat er in das Geschäft seiner beiden ältern Brüder ein, dem bekannten Karlsruher Geschäftshause für Papierwaren, Gebrüder Leichtlin.



Max Leichtlin †.

Nach sechzehnjähriger, fleissiger Arbeit ging er nach Baden-Baden, wo er einen privaten botanischen Garten gründete, der seiner Seltenheit wegen internationalen Ruf hatte, und seit dieser Zeit ist sein Name aufs engste verbunden mit allem, was gute Stauden betrifft. 1866 hatte er auch eine sehr bedeutende Liliensammlung, und im folgenden Jahre benannte Sir Joseph Hooker eine von Veitch eingeführte Lilie nach ihm. 1874 ging Leichtlin nach Montenegro, um *Lilium Martagon* zu sammeln. Die Lage seines Gartens war jedoch für Lilienkultur ungünstig, und er gab sie deshalb auf, um sein Interesse den Knollengewächsen, besonders den Irisarten zuzuwenden. Es gibt wenig Gärtner, die sich so sehr um die Einführung neuer und seltner Pflanzen in die europäischen Gärten verdient gemacht haben, wie Max Leichtlin. Jedes Jahr führte er einige hervorragende Neuheiten ein, und sowohl Botaniker, als auch Gärtner verdanken seiner Unternehmungslust und seinem Geschick viel.

Auch als Züchter hat er nicht Unbeträchtliches geleistet, zum Beispiel in der Zucht von Nerinen, vor allem aber in der der lieblichen Aubrietien, z. B. *A. Leichtlini, A. rosea* und *A. violacea.* Es erforderte einen mutigen Mann, zwanzig Jahre auszuharren in der Hoffnung, endlich eine rote Aubrietie zu erhalten. Und er hat es fast erreicht. *Primula rosea grandiflora, P. capitata coerulea* und *P. capitata atroviolacea* und eine grosse Menge Pflanzen, die garnicht alle aufgezählt werden können, verdanken wir ihm. Vor Jahren wurde z. B. auch mit Spannung erwartet, ob es ihm gelingen würde, *Ramondia Heldreichi* zu sammeln. Es ist nur wenig bekannt geworden, welchen Gefahren die Expedition ausgesetzt war, die von einer Kompagnie Soldaten gegen etwaige Räuberbanden begleitet werden musste. Der Sammler hatte Erfolg, und die nach Hause geschickten Pflanzen gediehen und blühten. *Ostrowskia magnifica,* die grösste aller bisherigen Glockenblumen, war eine andere Ueberraschung. *Meconopsis aculeata* ist eine weitere sehr seltene Einführung. *Tellima parviflora,* die als *T. affinis* eingeführt wurde, ist die beste bekannte Art dieser Gattung. *Primula grandis, Coptis orientalis, Erythronium Hendersoni, Allium Sewerzowi, A. giganteum* und Iris-Arten, besonders die knollenartigen und die aus der Onocyclus-Klasse, sind alle eng verbunden mit dem Namen Max Leichtlin. Wo irgend etwas von einer neuen Iris-Art bekannt wurde, fand sie Leichtlin sicher. *Calochortus Leichtlini, Milla Leichtlini, Tulipa Leichtlini, Kniphofia Leichtlini, Mutisia retusa, M. ilicifolia, Freesia Leichtlini* und andre erzählen von seiner Arbeit. Viele Eremurus-Arten, *Crocus iridiflorus major, C. biflorus Leichtlini, Tecophylaea cyanocrocus,* Arnebia-Arten, *Colchicum Sibthorpianum,* bei weitem die schönste der Gattung, ausser Varietäten von *C. autumnale* usw., verdanken wir ihm. Unter seinen letzten Einführungen ist *Gladiolus armeniacus* eine der schönsten und dem Blau am nahesten kommenden Arten, die bekannt sind.

Das Schaffen Leichtlins als Fachmann und Botaniker ist von internationaler Bedeutung. Sein Name ist in der ganzen Welt bekannt. Besonders in England hat sich der Verstorbene unter den Blumenfreunden und Liebhabern von Neuheiten den besten Ruf erworben. Er war der erste deutsche Neuheitenzüchter, der seinerzeit die englische Grosse goldne Medaille für Verdienste um den Gartenbau erhielt und war auch Inhaber der Veitch-Memorial-Medaille. Auch andre Länder, namentlich Russland, ehrten ihn durch Verleihung von Auszeichnungen. Auf grossen Ausstellungen des Festlandes erregten die Leichtlinschen Neuheiten stets die grösste Bewunderung. Ihm selbst, dem stillen, bescheidenen Besucher, war es die höchste Genugtuung, wenn er seine Einsendungen von Fachleuten und Blumenfreunden gewürdigt sah.

In den letzten Jahren war der Verstorbene leidend. Villa und Garten hatte er deshalb verkauft und lebte in stiller Zurückgezogenheit. Vor Beginn seiner Krankheit nahm er auch an Fragen des öffentlichen Lebens rege Anteil und stellte seine Kenntnisse und Erfahrungen gern in den Dienst des Gemeinwesens; mehrere Jahre war er zum Beispiel Stadtrat der Gemeinde Baden-Baden.

Nachstehend geben wir eine Uebersicht über Leichtlins wichtigste Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift.

Ueber *Lilium Harrisi,* Jahrgang 1892, Seite 405. *Incarvillea Delavayi,* Jahrgang 1894, Seite 163. Vermehrung der Knollen-Tropaeolum, Jahrgang 1895, Seite 93. Eigenschaften der *Actinidia polygama* als Fruchtpflanze, Jahrgang 1895, Seite 98. Mitwirkung des Spediteurs bei Auslandsendungen, Jahrgang 1895, Seite 280. Ueber einige Neuheiten: *Scabiosa caucasica alba. Incarvillea Delavayi. Gerbera Jamesoni. Kniphofia Nelsoni,* Jahrgang 1896, Seite 17. Einige Mitteilungen über Anemonen, Jahrgang 1896, Seite 20. Mitteilungen aus Baden-Baden: *Galanthus Olgae Reginae. Colchicum giganteum. Calceolaria alba. Solidago Gattingeri. Coriaria nepalensis.* Jahrgang 1896, Seite 398. *Richardia Nelsoni* und *R. Adlami,* Jahrgang 1899, Seite 581. Winterharte Gladiolen, Jahrgang 1900, Seite 182. Nachschrift zu *Paeonia lutea,* Jahrgang 1903, Seite 290. Zur Züchtungsgeschichte des Gladiolus *Princeps,* Jahrgang 1904, Seite 5. *Gerbera Jamesoni,* Jahrgang 1909, Seite 232.

---

**H. Müller** in Brieg, Bezirk Breslau, Garteninspektor und Obstbauwanderlehrer der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien, ist am 1. Oktober dieses Jahres fünfundzwanzig Jahre als Leiter des Obstbauinstitutes tätig.

---

Herzogl. Gartendirektor **Peicker** in Raudten, Bezirk Breslau, hat am 15. September das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Dienstzeit gefeiert.

**Josef Rolef**, Obergärtner der Villa Max Gruhl in Brühl bei Köln am Rhein, feierte am 1. September den Tag seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit auf dieser Stelle.

**R. Cellarius**, bisher Obergehülfe in der königl. Hofgärtnerei in Sanssouci bei Potsdam, übernimmt am 1. Oktober die Schlossgärtnerstelle beim Fürsten von Pless in Fürstenstein.

**August Oppermann**, Gärtnereibesitzer in Mölkau bei Leipzig, ist am 8. September im 64. Lebensjahre gestorben.

**Wilhelm Hördemann**, Handelsgärtner in Kassel, ist am 11. September in Bad Nauheim, wo er zur Kur weilte, gestorben.

**Heinrich Löw**, Gärtner in Nürnberg, ist am 5. September im 76. Lebensjahre gestorben.

**August Steinkamp**, Handelsgärtner in Lütgendortmund, ist am 30. August gestorben.

---

**Schluss der Redaktion: 16. September.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

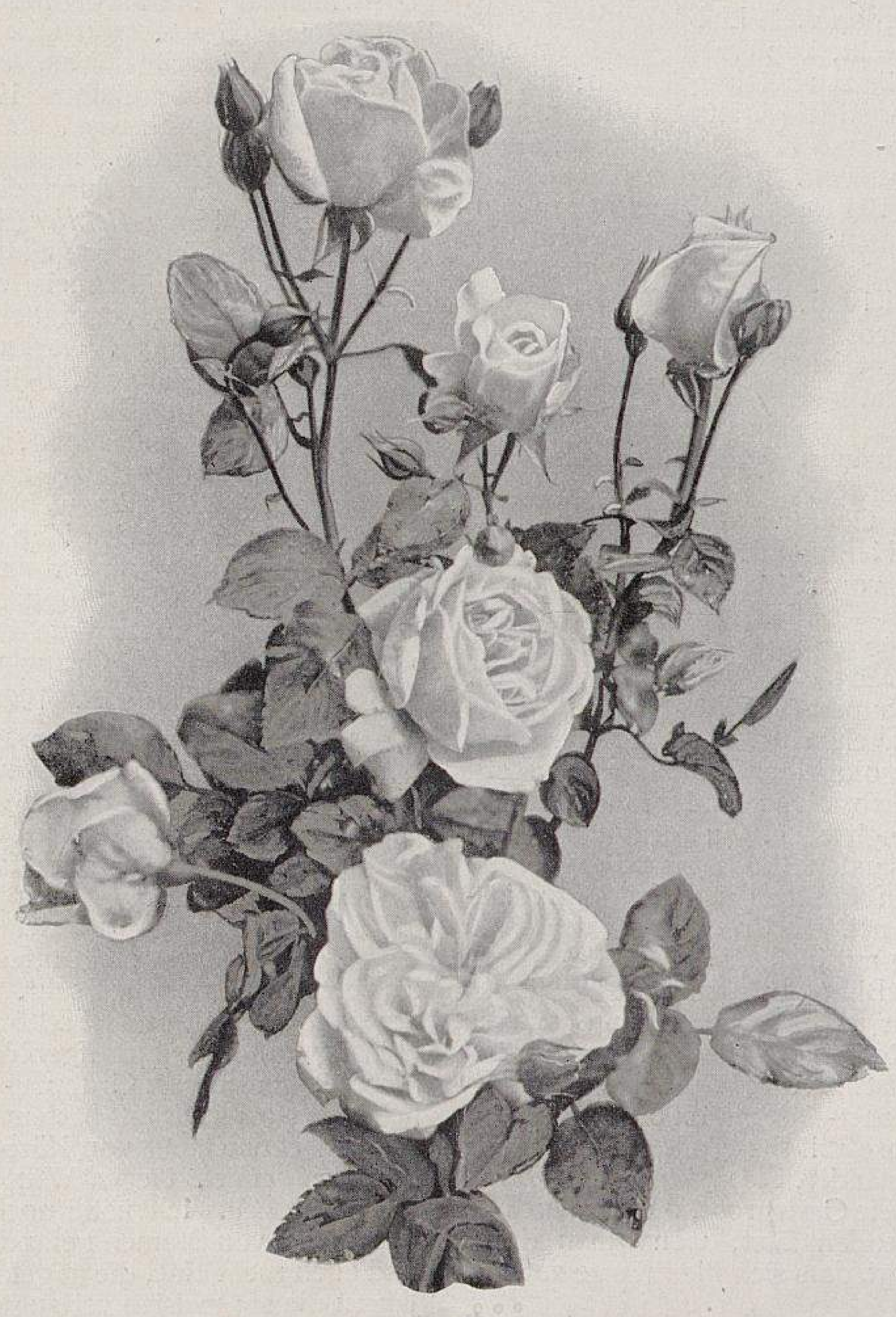
MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 39. ** Erfurt, den 1. Oktober 1910. ** 25. Jahrgang.

## Gute Rosen-Neuheiten der letzten fünf Jahre.

Von **Philipp Geduldig**, Handelsgärtner in Aachen.

Aus dem Jahre 1905 nenne ich an erster Stelle die Teehybride *Dean Hole* (Dickson). Die Blume ist gross, gut gefüllt und hoch gebaut. Der Grundton der Farbe ist zart silberrosa; die Hauptblattader strahlt ein Gemisch von Gelb mit Rosa aus. Es ist eine wunderbare, zarte und doch gegen schlechte Witterung durchaus unempfindliche Blume. Der Wuchs der Pflanze erinnert lebhaft an *Mildred Grant*, ist jedoch viel gesünder. Die Stiele sind nicht so übermässig dick wie bei der soeben genannten, sie hat aber dieselbe freundlich grüne Belaubung. Ich empfehle diese prachtvolle Neuheit als Gruppenrose und zur Ausschmückung von Körbchen und Schalen, wie zu Kränzen in der Binderei. Was *Dean Hole* so besonders wertvoll macht, ist ihre Eigenschaft, meist einzelständig zu blühen.

*Etoile de France* (Pernet-Ducher 1905, Teehybride). Sie ist mit ihrer granatroten Färbung und dem starken Wuchs der Pflanze jedem Gärtner und Rosenliebhaber gewiss bekannt, wozu ihre leichte Vermehrbarkeit beigetragen hat. In leichtem, trocknem Boden gedeiht *Etoile de France* nicht, jedoch ist sie in Lehmboden eine Schnittrose, die im Frühjahr und Herbst eine Menge langstieliger, schöner Knospen liefert. Im Sommer bei starkem Sonnenbrand versagt diese schöne Rose. Es bilden sich fast nur Wirteltriebe, und die Blumen spalten sich gern und sehen hässlich blaurot aus. Bei richtigem Schnitt kann man im Frühjahr und Herbst, wie auch zur Treiberei *Etoile de France* gut verwenden. Sie bedarf aber der zeitweiligen Schonung, sonst sind die Pflanzen oft schon im zweiten Jahre so verschnitten, dass man sie wegwerfen müsste.



**Die Teehybridrose Morgentau (1908).**
Farbe alabasterweiss mit rosafarbenem Hauch. Züchter: Philipp Geduldig.
(Text Seite 459.)
In den Kulturen von Philipp Geduldig in Aachen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Graf Fritz Hochberg*. Eine bemerkenswerte Züchtung von Peter Lambert. Die Blume ist blass fleischrosa, in der Mitte etwas dunkler. Sie ist gross, ziemlich gut gefüllt und wird von einem langen, festen Stiel getragen. Da sie reichlich blüht, gegen Witterungseinflüsse ziemlich unempfindlich ist und viel einzelständige Blumen hervorbringt, möchte ich sie zur weitern Beobachtung warm empfehlen.

*Gruss an Sangerhausen* (Dr. Müller 1905, Teehybride). Eine scharlachrote Rose, die sich bei ihrem mässigen Wuchs nicht zu Schnittzwecken eignet, die jedoch eine einzigartig schöne Gruppenrose ist. Die schöne, gesunde Belaubung lässt die glühend roten, auch im Verblühen schönen Blumen wirkungsvoll hervortreten.

*Lady Ashtown* (Dickson 1905). Diese Sorte, die ich dieses Jahr in grössrer Anzahl zu beobachten Gelegenheit hatte, blüht reinrosa. Die Form der Blume erinnert an die der *Mme. Caroline Testout*. Die Blume ist gross, gefüllt, langstielig und blüht meist einzelständig. Für Schnitt- und Dekorationszwecke ist sie gut zu gebrauchen.

*Rosel Klemm* (Hinner 1905, Teehybride). Dunkelrosa mit silbrigrosafarbenem Schein, fein duftend. Die Blume ähnelt in Bau und Farbe der *Mme. Abel Chatenay*. Der Wuchs der Pflanze und deren Belaubung entsprechen genau denen der schönen Rose mit dem abscheulichen Namen *Pharisäer*. Sie gedeiht vorzüglich in Lehmboden und in feuchtem Boden, versagt aber auf trocknem Standort. In geeignetem Grund ist sie, ebenso wie *Pharisäer*, eine ganz vorzügliche Schnitt- und Gruppenrose.

*William Notting* (Soupert 1904, Teehybride). Blüht lachsrot mit glänzend rötlicher Mitte. Ihr kräftiger Wuchs, das dunkelgrüne Laub und die grosse, gefüllte Blume machen sie als Gruppenrose geeignet. Zu Schnittzwecken taugt sie nichts.

*Hugh Dickson* (Dickson 1905, Remontantrose). Hat sowohl als langgestreckte Knospe, wie auch als Blume eine ungemein schöne Form und eine für Remontantrosen sehr haltbare Färbung. Sie dürfte sich für Parkanlagen, abwechselnd mit Gruppen von *Schneekönigin* angepflanzt, vorzüglich eignen. Als Schnittrose empfehle ich diese halbrankende Sorte nicht.

*Oberhofgärtner A. Singer* (P. Lambert 1904, Remontantrose). Eine wichtige Bereicherung des Remontantrosen-Sortiments. Die Farbe ist rein karminrot mit dunkler Mitte. Die Blume ist gross, gefüllt und blüht gern einzelständig; sie hält sich abgepflückt ausgezeichnet. Ich empfehle sie als Gruppen- und Hochstammrose; zu letzterm Zweck ihrer Härte und reichen Blühbarkeit wegen.

1906.

*Baronin Armgard von Biel* (Jakobs 1906, Teehybride). Ist noch wenig verbreitet. Die Farbe gleicht fast der der alten *La France*, nur hat das Rosa einen Stich ins Dunkle. Die Blume ist gross, voll gefüllt, wohlriechend. Auf diese Rose möchte ich die Rosenfreunde besonders aufmerksam machen.

*Betty* (A. Dickson 1906, Teehybride). Wir haben es hier mit einer Neuheit zu tun, die schon viele Liebhaber gefunden hat. Die Knospe ist langgestreckt, kupferrosa, goldgelb angehaucht, die offene Blume glänzt rötlich goldgelb; sie ist halbgefüllt. Die Pflanze zeigt einen sehr kräftigen Wuchs. Die Sorte eignet sich als Frühjahrs- und Herbstschnittrose; auch als Gruppenrose ist sie sehr wertvoll. In beiden Fällen stellt sie Ansprüche an den Boden. Bei trockner Witterung zeigen sich wenig einzelständige Blumen; es bilden sich dann die unbrauchbaren Quirlblüten.

*General Mac Arthur* (Hill 1906, Teehybride). Kann als Frühjahrs- und Herbstschnittrose nicht genug empfohlen werden. Die Blume ist flach gebaut, gross, schön gefüllt, duftend, scharlachrot und unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Aufgeblüht erfreut sie das Auge bis einige Stunden vor dem Abfallen der Blumenblätter. Dazu kommt ein kräftiger, gesunder Wuchs der Pflanzen.

*Hermann Kiese* (Philipp Geduldig 1906, Teehybride). Ebenfalls eine ausgezeichnete Herbst- und Frühjahrsrose. Die Blume ist gross, halb gefüllt, von rötlichgelber Färbung; an langen, kräftigen Stielen zeigen sich die leuchtenden Knospen. Die Blume ist unempfindlich gegen Witterungseinflüsse. Für den Sommerschnitt eignet sie sich nicht, weil sie halbgefüllt ist.

*Mme. Constant Soupert* (Soupert 1906, Teerose). Hat durch ihre auffällige Blume schon manchen bezaubert. Die herrliche, schön gefüllte Blume mit tief goldgelber Färbung der äussern Blumenblätter und mit pfirsichrosa leuchtender Mitte sucht in ihrer Farbenpracht noch ihresgleichen. Zu der wunderschönen, meist einzelständig wachsenden Blume passt die glänzend grüne Belaubung — Blattadern und Blattstiel sind tief dunkelrot gefärbt — ganz ausgezeichnet. Die Rose hat nur den einen Fehler, den manche Teerosen mit ihr teilen, dass die äussern Blumenblätter bei der offenen Blume bald zu faulen beginnen und die angefaulten Blumen nachher noch lange hängen bleiben. Mir scheint diese Rose nicht genügend gewürdigt zu werden. Als Gruppenrose ist sie von grossartiger Wirkung.

*Mme. Jenny Gillemot* (Pernet-Ducher 1906, Teehybride). Eine schöne, safrangelbe Rose mit langgestreckter Knospe. Die Blume blüht meist einzelständig, ist gross, leider aber nur halbgefüllt. Eine ausgezeichnete Gartenrose, die sich auch als Herbstschnittrose gut verwenden lässt, wenn man durch häufiges Entspitzen dafür sorgt, dass sich die Pflanze entsprechend verzweigt.

*Mme. Mélanie Soupert* (Pernet-Ducher 1906, Teehybride). Die Blume ähnelt fast ganz der der vorhergehenden. Die Rose ist gelb mit rötlichem Anhauch und wird am Blattnagel karminrosa.

*Rheinlands Ehre* (Philipp Geduldig 1906, Teehybride). Eine vorzügliche Gruppenrose. Die Blume ist gross, voll gefüllt und blüht meist einzelständig. Die Farbe ist rein hellrosa. Die Blume ist halb geöffnet, kugelförmig und sehr lange haltbar.

*Richmond* (E. E. Hill 1906, Teehybride). Trat bekanntlich als Nebenbuhler der *Liberty* auf. Die Blume ist mittelgross, halb gefüllt, hellscharlachrot. *Richmond* verlangt Bodenfeuchtigkeit; sie muss einen Untergrund haben, der warm und durchlässig ist. An vielen Stellen versagt sie wie *Liberty* und kann dann durchaus nicht empfohlen werden. In geeignetem Grund gedeiht sie vorzüglich, man meint dann, eine Remontantrose vor sich zu haben, und dort ist sie eine vorzügliche Treib- und Schnittrose.

*Souvenir de Maria Zayas* (Soupert & Notting 1906, Teehybride). Gleicht in der Färbung der *Belle Siebrecht*. Die Farbe ist karminrot mit dunkler Aderung. Sie scheint mir geeignet, *Belle Siebrecht*, die oft kränkelt, zu ersetzen. Sie blüht meist auf langem, kräftigem Stiel und scheint nicht zu kränkeln.

1907.

*Aennchen Müller* (J. C. Schmidt 1907, Polyantharose) darf bei Anführung der besten Neuheiten von 1907 nicht übergangen werden. Die Amerikaner haben den Wert dieser Rose sofort erkannt. Die feurig korallenroten, in Rispen blühenden Blumen wirken, aus einiger Entfernung gesehen, ungemein stark. Allerdings darf man die Neuheit nicht durch die Lupe betrachten, denn sie wirkt nur in grössern Gruppen. Jedoch gibt es unter den Rosen kein farbenprächtigeres Bild, als es der Anblick von *Aennchen Müller* bietet, in der Abenddämmerung betrachtet, wenn sie, als Vorgruppe in grossen Mengen etwa auf der Anhöhe eines Schlossparkes angepflanzt, in voller Blüte steht. Man klage nicht über ihre Empfänglichkeit gegen Mehltau; die Farbenpracht der Blume gleicht diesen Fehler reichlich aus. Hoffentlich machen Gartenkünstler mit ihr grössere Versuche der angedeuteten Art.

*Mrs. W. Cutbush* (Cutbush 1907, Polyantharose). Auch eine vorzügliche Polyantharose, ein Sport der bekannten *Mme. Norbert Levavasseur*. Sie blüht zart hellrosa. Leider werden die Blumen oft zu sehr durch das Blattwerk verdeckt.

*Mme. Pol Varin-Bernier* (Soupert & Notting 1907, Teerose). Eine ausgesprochen gelbe Teerose. Die Blume ist gross, leicht gefüllt und blüht meist einzelständig. Ihres gesunden Wuchses wegen eine vorzügliche Gruppenrose.

*Dr. A. Hermans* (Verschuren 1907, Teehybride). Die Knospe ist langgestreckt, hellrosa gefärbt. Die geöffnete, grosse, voll gefüllte Blume ist zart gelblichrosa und blüht stets einzelständig auf langen, festen Stielen. Sie gedeiht in kräftigem Lehmboden ausgezeichnet und erinnert an *Malmaison* und *Kapitän Christy*, blüht aber bedeutend reichlicher.

*Souvenir de Frédéric Vercellone* (A. Schwartz 1907, Teehybride). Blüht karminrosa mit kupferrosafarbenem Schein. Die Blume ist gross, gefüllt und hält sich lange im Knospenzustande. Sie erinnert an die der *Mme. Jules Grolez*. Ich empfehle sie als wertvolle Gruppenrose.

1908.

*Maman Levavasseur* (Levavasseur 1908, Polyantharose). Uebertrifft *Mme. Norbert Levavasseur* bedeutend an Blühbarkeit; in der Färbung erinnert sie an *Cutbush*, ist aber mehr rein dunkelrosa ohne weitere Farbenschattierung. Sie ist ausgezeichnet für Beete, zur Einfassung und zu Schmalbeeten.

*Gruss an Aachen* (Philipp Geduldig 1908, Polyanthahybride). Die Knospe ist ziemlich lang, rötlich orange mit stark gelbem Schein; die offene Blume ist leicht rosa. Die Farbe wechselt zuweilen sehr. Aufgeblüht gleicht die Blume der einer Camellie und ist schön gefüllt. Sie erreicht 12—15 *cm* Umfang und hält sich aufgeblüht ausserordentlich lange. Die Sorte eignet sich als Gruppen- und Einfassungsrose vorzüglich und wird auch mit bestem Erfolg zur Kranzbinderei und zur Ausschmückung von Körbchen und Schalen in der Binderei verwendet. Gegen Witterungseinflüsse ist sie durchaus unempfindlich. Ich habe noch nicht eine unter den vielen Tausenden von Blumen gefunden, die nicht schön aufgeblüht und auch nicht eine, die angefault wäre. Sie wird in einigen Jahren die am meisten verlangte neuere Rose sein.

*Altmärker* (J. C. Schmidt 1908, Teehybride). Die Blume ist dunkel goldgelb, cochenille- und granatrot getönt. Die Sorte hat einen mässigen Wuchs und ist der interessanten Farbe ihrer Blumen wegen als Gruppenrose sehr zu schätzen.

*Comtesse Icy Hardegg* (Soupert & Notting 1908, Teehybride). Eine *Belle Siebrecht* von leuchtend karminroter Färbung. Hoffentlich hat sie gesündern Wuchs als diese; sie wäre dann ein guter Ersatz für die *Belle Siebrecht*.

*Harry Kirk* (A. Dickson 1908, Teehybride). Blüht dunkelschwefelgelb. Die Knospe ist langgestreckt und lässt schon die Farbenpracht der Blume erkennen. Unter allen gelben Rosen ist *Harry Kirk* leicht herauszufinden. Es ist eine herrliche Prunkrose. Als Schnittrose kann ich sie nicht empfehlen.

*Kronprinzessin Cecilie* (J. C. Schmidt 1908, Teehybride). Darf als eine wertvolle Züchtung des bewährten Rosenzüchters Hermann Kiese nicht übergangen werden. Die Farbe der Blume ist ein zartes Silberrosa. Die Knospe ist lang zugespitzt und blüht leicht und willig auf. Es ist eine vorzügliche Gruppenrose.

*Laurent Carle* (Pernet-Ducher 1908, Teehybride) dürfte die wertvollste dunkelrote Rose sein. Sie blüht in der Regel einzelständig und hält sich auch im Knospenzustande lange. Ich empfehle sie allen Schnittblumenzüchtern zur weitern Beobachtung.

*Mme. Maurice de Luze* (Pernet-Ducher 1908, Teehybride). Eine Rose von grosser Farbenpracht. Die rosa gefärbte, in der Mitte cochenille-karminglänzende, tadellose Blume darf als Gruppenrose den Liebhabern nicht fehlen. Einen langstieligen Schnitt der Blumen verträgt sie nicht.

*Mme. Segond-Weber* (Soupert & Notting 1908, Teehybride). Die Farbe der Blume ist ein reines Lachsrosa; die Mitte ist etwas dunkler. Der Bau der grossen Blumen ist schalenförmig und erinnert an den der *General Mac Arthur*. An jeder Pflanze erscheint eine Anzahl einzelnstehender, langstieliger Blumen. *Mme. Segond-Weber* gehört zu denjenigen Rosen, die wir als Massenrose ruhig empfehlen dürfen.

*Morgentau* (Philipp Geduldig 1908, Teehybride). (Abbildung Seite 457.) Blüht alabasterweiss mit rosafarbenem Hauch und gleicht in Form und Farbe sehr der Blume der *Gruss an Aachen*. Sie ist unbedingt eine wertvolle Gruppenrose. Das Schneiden langstieliger Blumen verträgt sie auf die Dauer nicht.

*Mrs. Aaron Ward* (Pernet-Ducher 1908, Teehybride). Die Knospe ist chromgelb und zeigt beim Erblühen eine leicht rahmgelbe, grosse Blume, die allmählich in Dunkelgoldgelb strahlt. Die Pflanze ist sehr kräftig, ob sie sich aber zu Schnittzwecken eignet, dürfte sich erst nach einigen Jahren zeigen.

*Mrs. Harold Brocklebank* (A. Dickson 1908, Teehybride). Eine formvollendete, prachtvolle Erscheinung unter den gelblich gefärbten Rosen. Die Grundfarbe ist rahmweiss, die Mitte gemsgelb, die äussern Blumenblätter sind leicht lachsrosafarben überhaucht. Ich konnte die Blume bei mir nur an Winterveredlungen beobachten, wo sie mir so gefiel, dass ich sie zum Versuche auch als Schnittrose empfehlen möchte.

*Lyonrose* (Pernet-Ducher 1908, Pernetiana-Rose). Ist als farbenprächtigste Rose wohl jedem bekannt. Die Grundfarbe ist krabbenrot, die Mitte korallenrot mit chromgelbem Anflug. So bezaubernd die *Lyon-Rose* durch ihre farbenprächtige und formvollendete Blume auf jeden Beschauer auch wirkt, eine Schnittrose wird sie meiner Ansicht nach nie werden, da die Blume nicht steht, sondern hängt.

1909.

Auf die Neuheiten von 1909 und 1910 näher einzugehen, möchte ich mir versagen. Nur einige Sorten, die ich genau beobachten konnte, und die zum Teil auffallend und vielversprechend sind, seien hier genannt:

*Leuchtfeuer* (Hermann Kiese 1909, Monatsrose). Eine leuchtendblutrote Rose, die als Gruppenrose unbedingt eine Zukunft haben wird.

*Château de Clos-Vougeot* (Pernet-Ducher 1909, Teehybride). Fällt durch ihre dunkelkarmesinrote, schwächlich feuerrote, schattierte Färbung sehr auf. Man muss abwarten, ob sie den kräftigen Wuchs behält, den sie jetzt zeigt; eine prachtvolle Gruppenrose ist sie auf jeden Fall. Die Färbung der offenen Blume erinnert an die der *Princesse de Béarn* und der *Souvenir de William Wood*.

*Frau Nicola Welter* (Jacobs 1909, Teehybride). Eine gute Neuheit, die an die nach meiner Ansicht verunglückte *Jacobs' Perle* erinnert, aber deren schlechte Eigenschaften nicht hat. Die Blume ist innen apfelsinengelb mit Schwefelgelb getönt, die Aussenblätter sind grünlich-ledergelb. Es ist eine grosse, wohlgefüllte Rose, die gern aufblüht und nicht wie *Jacobs' Perle* bei jedem ungünstigen Wetter fault. Vielleicht erweist sie sich als eine brauchbare Schnittrose.

*Jean Noté* (Pernet-Ducher 1909, Teehybride). Eine ansprechende, gelbe Rose, ähnlich der *Mrs. Aaron Ward*.

*Mrs. Arthur Robert Waddel* (Pernet-Ducher 1909, Teehybride). Prachtvoll granatrote Gruppenrose, die an *Souvenir de Catherine Guillot* erinnert. Leider ist sie wenig gefüllt und nur in der Binderei zu Handsträusschen verwendbar.

*Mme. René Collette* (Gamon 1909, Teehybride). Scheint sich zu Schnittzwecken zu eignen. Die Blume ist zartrosa, mit einem Ton ins Gelbliche; die Blumenränder sind leuchtend blutrot. Die Blume steht einzelständig auf festem Stiele. Die Pflanze ist kräftig mit schöner Belaubung.

1910.

Von den Sorten von 1910 scheinen vorzüglich zu sein:

*Otto von Bismarck* (J. C. Schmidt 1910, Teehybride). Gleicht in der Farbe sehr der *La France*. Sie zeigt gesunden, kräftigen Wuchs und blüht unermüdlich. Schade, dass wir nicht in Gelb eine ähnliche Rose haben.

*Colonel Leclarc* (Pernet-Ducher). Kirschrot, glänzend karmin abgetönt.

*Jonkheer J. L. Mock* (Leenders). Verbesserte *Farbenkönigin*.

*Kaiser Wilhelm II.* (Jacobs). Farbe wie die der *Eugène Fürst*.

*Margaret Molyneux* (Dickson). Safrangelb, aprikosen- und pfirsichartig schattiert.

*Natalie Böttner* (Böttner). Zart rahmgelb. Hoffentlich ist dies eine verbesserte *Kaiserin Auguste Viktoria*, das heisst, eine solche mit kräftigem Wuchs.

*Savateur Mascurant* (Pernet-Ducher). Bernsteingelb mit eigelber Mitte. Sehr schön.

*White Killarney* (Waban Co.). Reinweiss; eine vielversprechende Neuheit.

Ueber diese Neuheiten möchte ich mir noch kein abschliessendes Urteil erlauben. Ich besitze von ihnen nur Winterveredlungen. Die abgetriebnen Originalpflanzen sind auch nicht geeignet, eine gerechte Beurteilung zu ermöglichen, wenn sich auch jetzt einige Blumen daran zeigen. Ich möchte auch allen Rosenfreunden und Rosengärtnern raten, selbst zu prüfen und sich nicht nach Rosenausstellungen, wo nur die besten Blumen in Gläsern stehen, ein Urteil zu bilden.

Fast in jedem Bericht über Rosen werden Neuheiten erwähnt oder gepriesen, die sich aber meist alle nicht bewähren. Daher müssen wir Rosenfreunde erst alles selbst prüfen und versuchen, das Beste herauszufinden. Es ist wohl zu bedenken, dass keine andre Pflanze die Farbe und den Wuchs so ändert wie die Rose; je nach der Bodenart und der Pflege (Düngung usw.) ist sie darin verschieden. Auch ist der Geschmack des Einzelnen verschieden, und so schickt sich eines nicht für alle.

Der Verein deutscher Rosenfreunde müsste jährlich eine Studienkommission einsetzen, die Frankreich, England usw. bereiste, um an Ort und Stelle ein richtiges Urteil zu gewinnen. Das Beurteilen der abgeschnittnen Rosen in Gläsern ist ein sehr einseitiges Unternehmen. Erstens wird da nur das allerbeste gesandt, zweitens können wir vom Wuchs nichts sehen, und drittens beeinflusst der längere oder kürzere Stiel den Eindruck, den man von der Rose gewinnt, sehr, desgleichen das Licht.

Die Gärtnerei ist das Aschenbrödel der meisten Kunstausstellungen. Wir holen den andern die Kastanien aus dem Feuer. In Mannheim, im Jahre 1907, waren in einem Zelt, geeignet für Kühe und Schweine, die Schnittblumen ausgestellt. Wie staubte es nicht darin, und welche drückende Hitze herrschte dort! An einer andern Stelle stellte man die Rosen in einem Keller mit elektrischer Beleuchtung aus, wodurch sich die Farben sehr veränderten. Haben wir auch allen Grund zum Klagen, wir werden doch totgeschrieen. Irgend eine Ehrenperson erscheint in der Beratung. Man schreit bravo! und hurra! und alles, alles war herrlich.

Der Deutsche Pomologen-Verein, an dessen Spitze der ruhige und zielbewusste Garteninspektor Lorgus steht, der ohne Rücksicht auf Sonderinteressen für das Allgemeinwohl des deutschen Obstbaues arbeitet, hat uns gezeigt, dass man sich wehren muss und auch etwas fordern darf. Wir wollen von ihm lernen.

---

## Rosenneuheiten für Massenkultur.

Von **Viktor Teschendorff**, Baumschulbesitzer in Cossebaude bei Dresden.

Mein Hauptgeschäft besteht in der Heranzucht der besten Rosen in Massen. Deshalb kann ich auch nur eine kleine Anzahl der jedes Jahr in den Handel kommenden Neuheiten prüfen, da doch nur selten eine Sorte darunter ist, die wirklich grosse Verbreitung findet.

Von ältern, aber immer noch wenig verbreiteten Sorten möchte ich zunächst *General Mac Arthur* nennen, die eine so leuchtendrote Farbe hat, wie wenige andre Sorten; die Blumen sind zwar nicht sehr gross, haben aber ausser ihrer schönen Farbe einen herrlichen Duft und erscheinen besonders im Herbst noch sehr reichlich.

*Farbenkönigin*, die ihren Namen wirklich verdient, findet auch immer mehr Verbreitung. Auf Hochstämmen veredelt ist sie einzig schön. Ihr Wuchs ist leider nicht sehr kräftig, aber als Kastenrose zum Beispiel liefert sie doch schöne, langstielige Blumen.

Ueber die *Lyonrose* wird ja so viel geschrieben, dass man nicht viel mehr zu erwähnen braucht; jedenfalls ist die Sorte in ihrer eigenartig schönen Farbe wundervoll.

*Friedrichsruh*, die in dem Bau der Blume der *Princesse de Béarn* fast gleich ist, aber immer remontiert, ist besonders eine gute Gruppen- und Hochstammrose.

*Natalie Böttner* halte ich für recht wertvoll, sie wächst kräftiger als *Kaiserin Auguste Viktoria* und wird sich hoffentlich auch widerstandsfähiger als diese zeigen.

Ueber die neue Teehybride *Kaiser Wilhelm II.* kann ich noch kein sicheres Urteil abgeben.

*Jonkheer J. L. Mock* scheint zu werden, was sie verspricht. Ihr Wuchs ist sehr stark, und die Blumen erinnern an die der *Farbenkönigin* und der *La France*.

Von neuen Gruppenrosen ist *Leuchtfeuer* wohl eine der wertvollsten und besten.

Von Rankrosen-Neuheiten kommen jetzt jedes Jahr grosse Mengen in den Handel, sodass man kaum weiss, welche Sorten man im grossen vermehren soll. Ausser unsrer *Crimson Rambler*, die doch immer noch am meisten gekauft wird, kommen hauptsächlich *Dorothy Perkins, Lady Gay* und *Tausendschön* als Massensorten in Betracht. Ferner jetzt *Flower of Fairfield*, die immerblühende *Crimson Rambler*, die man wirklich empfehlen kann. *Hiawatha* mit ihren einfachen, leuchtendroten Blütendolden ist auch sehr gut.

Etwas sehr Gutes dürfte die *Weisse Dorothy Perkins* werden, von der die einzelne Blume einer vergrösserten Myrtenblüte ähnelt.

Ueber die Polyantha-Rosen habe ich schon in meinem Bericht über *Erna Teschendorff* in Nummer 32 gesprochen.

## Die schönsten Kletterrosen.

Von **C. Stellmacher**, Klein-Machnower Baumschulen bei Berlin.

Kletter- oder Rankrosen eignen sich vorzüglich zur Bekleidung von Lauben, Säulen, Festons, Baumstämmen und ganz besonders zur Anpflanzung an den sonst so hässlichen Drahtzäunen in den Villenkolonien. Grossartig ist der Anblick eines solchen Zaunes, wenn die Rosen in Blüte stehen, und auch später noch wirkt die schöne Belaubung, besonders die der Wichuraiana-Hybriden mit ihren lederartigen, glänzenden, dunkelgrünen Blättern, vortrefflich.

Aus der Klasse der Multiflora-Varietäten nenne ich zuerst als eine der schönsten und hervorragendsten *Blush Rambler*. Die einfachen, hellrosafarbenen Blumen, in grossen Dolden stehend, wirken wunderbar. Dann sei *Gruss an Zabern* genannt, mit reinweissen, gefüllten Blumen und grossen Blütendolden. Sie ist unstreitig die schönste aller weissen Kletterrosen. Ferner *Helene*, violettrosa, mit grossen, auffallenden Blumen und grossen Dolden; sie wirkt, sich selbst überlassen, als grosser Parkstrauch ausgezeichnet. Eine der auf weite Entfernungen am meisten leuchtenden und wirkungsvollen Kletterrosen ist *Rubin*. Die leuchtendroten Blumen sind gefüllt, von ganz besondrer Schönheit und anhaltendem Flor. Als Gitter- und Zaunrose ist vor allem *Leuchtstern* zu empfehlen, Blumen einfach, leuchtendrosa mit weissem Auge; wunderschön in ihrer Blütenfülle. Als beste öfterblühende Sorte der Multiflora-Klasse nenne ich *Trier*, eine Züchtung unsers erfolgreichen Rosenzüchters Peter Lambert in Trier. Die rahmweissen Blumen mit gelben Staubfäden und in grossen lockern Dolden blühend, eignen sich auch zur Binderei vorzüglich. Als Gitter-, Säulen- und Parkrose ausserordentlich empfehlenswert. *Weigands Crimson Rambler* erinnert an die alte *Crimson Rambler*, nur sind die Blumen dunkler, im Verblühen in Violett übergehend. Sie ist früh- und äusserst reichblühend; eine Säulenrose ersten Ranges.

Als eine der wirkungsvollsten Kletterrosen wäre noch *Philadelphia Rambler*, mit samtigroten, dicht gefüllten Blumen, zu empfehlen. Unter den dunkelroten Sorten dieser Klasse ist sie eine der schönsten.

Auch die drei Grazien von Peter Lambert: *Aglaia*, gelb, *Euphrosine*, rosa, und *Thalia*, weiss, wollen wir nicht vergessen. Ebenso ist unsre alte dunkelrote *Crimson Rambler* immer noch empfehlenswert.

In neuerer Zeit werden die Wichuraiana-Varietäten, die aus Japan eingeführt worden sind, recht viel angepflanzt. Die Blütezeit fällt etwas später als die der Multiflora-Sorten; auch sind einige Sorten öfterblühend. Infolge ihrer gesunden, dunkelgrünen, glänzenden Belaubung sind sie besonders schön. Die verbreitetste dieser Klasse ist wohl *Dorothy Perkins*, lachsrosa, gefüllt, in grossen Dolden blühend und von lange anhaltendem Flor. Kräftiger gefärbt ist *Lady Gay*, sagen wir: dunkelkirschrosa; die dichtgefüllten Blumen stehen in grossen Dolden und blühen mehrere Wochen. Beide Sorten eignen sich vorzüglich zur Bepflanzung von Baumstämmen, Rosenlauben usw.

Eine weitere schöne Sorte ist *Anna Rübsamen*. Die prachtvollen, rein frischrosafarbenen Blumen sind wohlriechend; schön als Säulenrose, wie auch zur Tafeldekoration.

Die beste der gelben Sorten ist *Albéric Barbier*, halbgefüllt, weiss mit Gelb, wohlriechend. Belaubung ganz besonders glänzend dunkelgrün. *Débutante*, mit wohlriechenden, rosa gefüllten Blumen und dichter Belaubung, ist ebenfalls der Verbreitung wert, desgleichen *Ruby Queen*, karminrot mit weissen Petalen. Diese beiden Sorten eignen sich sehr gut für dichte Rosenlauben. Die Stammsorte der Wichuraiana-Klasse: *Rosa Wichuraiana*, mit einfachen, weissen, hübschen Blumen, ist kriechend und ganz besonders für Stein- und Felspartien geeignet; auch zur Bedeckung ganzer Flächen, Bergabhänge und Gräber ist sie gut zu verwenden.

Als neueste Sorte dieser Klasse nenne ich *Graf Zeppelin* (T. Boehm), eine leuchtend korallenrote Rankrose, sehr starkwachsend. Herr Boehm zeigte im vorigen Jahre (in Sangerhausen) und auch heuer (in Liegnitz) wundervolle Blütenzweige dieser Sorte; sie wird die weiteste Verbreitung finden.

Auch *Eisenach* (Kiese) ist eine vorzügliche neue Sorte, einfach leuchtendrot, in Dolden blühend, mit glänzender Belaubung. Durch die weithin leuchtende Färbung ist sie sehr wirkungsvoll.

*Wartburg*, ebenfalls eine Züchtung von Kiese, ist ein Sämling von *Tausendschön* und gehört zu der Multiflora-Klasse. Die karminroten Blumen sind gut gefüllt und haben gedrehte Petalen wie Edeldahlienblumen. Sie erscheinen in grossen Dolden und in einer Fülle, die unerreicht ist. Kräftiger Wuchs und schöne dunkelgrüne Belaubung tragen ebenfalls zur Verbreitung dieser schönen Kletterrose bei. Beide Sorten hatte Herr Kiese nebst seinen vielen andern guten Neuheiten in Liegnitz ausgestellt.

Nicht allein als Kletterrosen, sondern auch als Parkrosen, entweder in Pyramidenform oder auch sich selbst überlassen, sind fast alle genannten Sorten von hervorragender Wirkung. Es gibt keinen schönern Anblick, als wenn grössere Flächen damit berankt oder 2 bis 3 *m* hohe und ebenso breite Parksträucher in Blüte stehen, übersäet mit Tausenden kleiner niedlicher Röschen.

## Die neue Rankrose »Wartburg«.

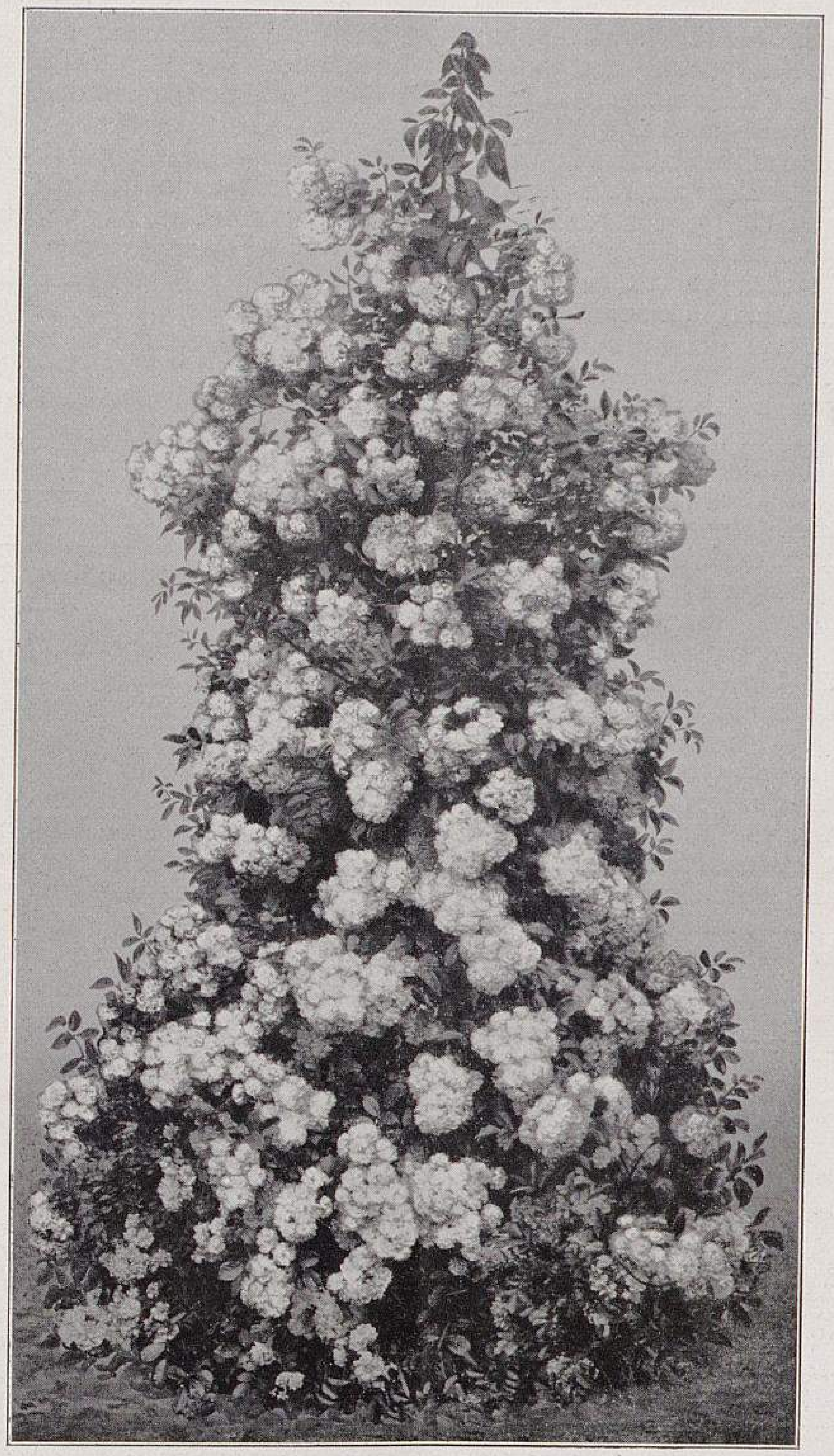
Von **Herm. Kiese**, Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Die Rankrose *Wartburg* ist die reichstblühende im ganzen Kletterrosen-Sortiment. Hervorgegangen ist sie aus einer Befruchtung der *Tausendschön* und hat fast alle guten Eigenschaften dieser Sorte übernommen. Sie ist stachellos und vollkommen winterhart; die letzten zwei Winter hat sie als grosse Pflanze ohne Decke ausgehalten.

Wie schon gesagt, ist *Wartburg* sehr reichblühend. Die in erstaunlicher Menge erscheinenden grossen Blütenbüschel sind dicht besetzt mit frisch karminrosafarbenen Blumen, deren Petalen edeldahlienähnlich gedreht sind und die Grösse der der *Crimson Rambler* haben. Der Wuchs ist sehr kräftig; die Jahrestriebe werden bis zu 4 *m* lang. Das Laub ist schön dunkelgrün und wird nie vom Mehltau befallen. Eine weitere gute Eigenschaft, die die *Wartburg* vor andern Rankrosen besonders auszeichnet, ist der langanhaltende Flor. Der beigegebenen Abbildung hat eine Photographie als Vorlage gedient, die am 17. Juli dieses Jahres aufgenommen worden ist und die die Pflanze in ihrem schönsten Flor zeigt, obgleich in diesem Jahre wohl überall die Rosen bedeutend früher zu blühen begannen, als in andern Jahren. Noch jetzt, im September, bringt sie Blumen, hat also den besten Willen, zu remontieren.

Den Namen *Wartburg* hat sie erhalten vom Eisenacher Gartenbauverein bei einer Rosenausstellung im Juni 1908 in Eisenach. Im Jahre 1909 wurde dann auf Veranlassung der Burgverwaltung auch an der sagenreichen Wartburg eine Anzahl angepflanzt.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass diese Sorte ebenso wie *Tausendschön* ihren Siegeszug durch die Welt halten und eine der hervorragendsten Rankrosen für Garten und Dekoration werden wird.



**Die neue Rankrose Wartburg** (Kiese).
Farbe frisch karminrosafarben, Petalen edeldahlienartig gedreht.
In den Kulturen von Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach
für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Aus den Uetersener Rosenkulturen.

Von **A. Eduard Seyderhelm,**
in Firma
Gebrüder Seyderhelm
in Hamburg.

Am 10. August dieses Jahres hatten sich in Hamburg gegen 120 Hamburger Gärtner zusammengefunden zu einer gemeinschaftlichen Fahrt nach dem in letzter Zeit durch seine vortrefflichen Rosenkulturen in Fachkreisen recht bekannt gewordenen Uetersen in Holstein. Bei strömendem Regen fuhren wir ab, aber am Ziel unsrer Reise angelangt, hatten wir wieder das herrlichste Wetter, das denn zum Glück auch den ganzen Tag über anhielt.

In Uetersen wurden wir von den dortigen Gärtnern empfangen, und die Gesellschaft war nun auf 140 Personen angewachsen. Gleich nach der Begrüssung ging es nach der Voigtschen Rosenschule. Dort sah man nur niedrig veredelte Rosen vom vorigen Jahre. Sie waren sehr gut im Holz und im Wuchs und standen in voller Blüte. Es waren die Sorten *Mme. Ravary, Mrs. John Laing, Ulrich Brunner fils, Mme. Caroline Testout, Fisher & Holmes* und *Schneekönigin,* die da zu Tausenden veredelt waren und in prachtvoller Blüte standen. Da musste man sagen, dass das Wetter in diesem Sommer für die Rosen am allergünstigsten gewesen sei, denn auch der zweite Trieb hatte gutes Holz und viele Knospen gebildet. Auch einige *La France* waren darunter, die ein recht gutes Aussehen zeigten. Die Blumen waren gesund, und auch das Laub war in bester Farbe. Da sieht man doch, dass auch *La France* noch gedeihen kann. Ferner sahen wir da *Aennchen Müller,* auf Wurzelhals veredelt, zu Tausenden in Blüte und Knospe. Auch Veredlungen wurden hier von dieser Sorte zu Tausenden vorgenommen, alle auf niedrige Canina-Sämlinge, die hier zu Hunderttausenden herangezogen werden. Von *Maréchal Niel* sahen wir mehrere Hundert Wurzelhalsveredlungen, die sehr gut standen.

Dann ging es weiter nach den Taubanschen Rosen- und Baumschulen. Zuerst bekamen wir da nur Sämlinge zu sehen. Sie sind in Reihen ausgesäet und standen prachtvoll. Unter anderm sahen wir hier auch die wilde Unterlage *Rosa laxa,* die sich hier sehr gut bewährt hat, namentlich als Unterlage für *Crimson Rambler,* sowie auch für *Dorothy Perkins* und andre Sorten; sie bleibt gut in der Wurzel. Von Canina-Sämlingen waren es wohl Millionen, die wir da sahen. Wir wanderten weiter und sahen prächtige Thuyopsis-Varietäten und Douglastannen. Unsre schöne Blautanne *Picea pungens glauca* war durch prächtige Pflanzen vertreten. Auch die Rosen, auf Wurzelhals veredelt, waren tadellos und standen trefflich in Blüte. Hier waren auch Aepfelsämlinge zu sehen, die ganz gut standen; nur etwas Schimmelpilz hatten sie, was aber, wenn im Sommer Wärme, Feuchtigkeit und Kälte rasch wechseln, sehr leicht vorkommen kann. Die Krankheit, die sich namentlich an den Spitztrieben junger Pflanzen zeigt, ist aber leicht wieder zu vertreiben. Die Rosenhochstämme, die wir dann zu sehen bekamen, waren namentlich in der Krone prachtvoll. Unter anderm waren da schöne Stämme von *Farbenkönigin* mit vorzüglichem Knospenansatz, ferner Sorten wie *Fisher & Holmes, Marie Baumann, Schneekönigin, Mme. Ravary* usw. Endlich sahen wir noch vorzügliche Hochstämme von Stachel- und Johannisbeeren, sowie einen kleinen Weiher mit prächtigen Nymphaeen in Blüte, die in ihren weissen, gelben und rosafarbenen Tönen einen sehr guten Eindruck machten. Das Grundstück des Herrn Tauban liegt, von der Strasse aus gesehen, sehr malerisch und ist für Baumschulkulturen in jeder Hinsicht vorteilhaft.

Auch die *Lyonrose* stand hier in gutem Wuchs und in guter Blumenfarbe. Die Rose muss kräftig kultiviert werden, dann wächst sie schön aufrecht. Im übrigen glaube ich, dass sie eine Zukunft haben wird. In Russland, zum Beispiel in St. Petersburg, hat sie bereits guten Eingang gefunden, und auch in Deutschland ist sie schon weit verbreitet.

Von da ging es weiter durch Uetersen. In einem Restaurant, in dem der Kaffee bereit stand, wurde eine kurze Erholungspause gemacht, und dann suchten wir die bedeutenden Kulturen des Rosenzüchters Schwarz auf. Hier sahen wir wieder Rosen in Massen, Hunderttausende niedriger, vorjährig veredelter Pflanzen, alle prachtvoll in Blüte, und zwar

im zweiten Flor. Wir fanden hier wieder die Sorten *Fisher & Holmes, Mme. Ravary, Mme. Caroline Testout, Schneekönigin, Mrs. John Laing, Ulrich Brunner fils, Kaiserin Auguste Viktoria, La France* und andre mehr. Herr Schwarz ist einer von denen, die sich auf Schnittblumenzucht gelegt haben. Jeden Tag schneidet er Rosenblumen tausendweise und bringt sie auf den Hamburger und den Berliner Markt. Zwar werden die Blumen ziemlich billig verkauft, doch immerhin mit einem Gewinn, der auch für den Verkäufer noch zufriedenstellend sein muss. Auch *Aennchen Müller* waren hier prachtvoll vertreten, ferner *Crimson-Rambler*-Veredlungen, die im Herbst tadellos sein werden. Sehr gut im Laub und in der Kultur waren auch *Dorothy Perkins.*

Ich kann wohl sagen, dass es eine Freude war, diese Baumschulen zu durchwandern. Mit welcher Mühe und welchem Fleiss war hier alles geordnet! Da sah man wieder, wie junge Gärtner als tüchtige Unternehmer vorangehen und zeigen, was sie schaffen können. Wie schwer und mühsam es ist, immer das Rechte zu finden, das weiss wohl niemand besser als wir Alten.

Alle Kulturen, die wir hier in Uetersen gesehen hatten, waren unkrautrein gehalten, was bei dem immer feuchten Wetter in diesem Sommer viel Mühe gekostet haben muss. Und wir alle, die wir es gesehen haben, können sagen, dass hier die Arbeit niemals still liegt, dass überall mit Fleiss geschafft wird. Möge ein guter Gewinn sie lohnen!

Ein Teil der Rosensorten, die in den Uetersener Rosenschulen gezogen werden, ist in diesem Bericht noch nicht erwähnt worden. Ich gebe daher in folgendem noch kurz eine Gesamtübersicht. Es waren hauptsächlich vertreten: *Charlotte Klemm, Gruss an Teplitz, Mildred Grant, Kaiserin Auguste Viktoria, Liberty, Papa Lambert,* die als Treibrose eine grosse Zukunft haben wird, *Prince de Bulgarie, Gloire de Dijon, Mrs. Th. Roosevelt, Horace Vernet* mit ihrem schönen, samtigen, dunkelfeurigen Rot und dem prächtigen Duft, ferner *Baronne de Rothschild, Kapitän Christy, Etoile de France,* eine Rose, die wir nie schön finden können, *Belle Siebrecht, Mme. Abel Chatenay,* lachsfarbig, die wertvoll ist und bleiben wird und die die allgemeinste Beachtung verdient, ferner *Mme. Jules Grolez, Pharisäer, Mrs. John Laing, Ulrich Brunner fils, Fisher & Holmes, Schneekönigin,* eine unsrer besten Züchtungen, dankbar auf jedem Boden, *Mme. Norbert Levavasseur, Aennchen Müller, Mrs. Cutbush,* endlich die Schlingrosen *Crimson Rambler, Dorothy Perkins, Lady Gay* und andre. Die *Lyonrose* war nur bei Tauban zu sehen.

Ich, der ich Kenner vieler schöner alter Rosen bin, bedaure, dass die schönen alten dunkelroten Sorten so wenig verbreitet sind und immer mehr verschwinden. So nenne ich nur folgende, die ich hier vermisst habe, und die alle schön dunkelleuchtendrot und duftend sind: *Marie Baumann, Alfred Colomb, Duc of Teck, Duc of Edinburgh, Eugène Fürst, Empereur de Maroc,* unsre alte *General Jacqueminot, Jean Liabaud* und *Mme. Victor Verdier.* Diese Sorten haben wir in den Jahren 1872—1890 kultiviert; als Treibrosen hatten sie nur den einen Fehler, dass sie weniger Knospen ansetzten als die heutigen Treibsorten, sonst aber waren sie schön. Auch aus unsern Gärten verschwinden diese schönen, leuchtenden Sorten leider nach und nach, und doch ist ein Ersatz für sie noch nicht vorhanden. In vielen Gärten leiden die Rosenhochstämme darunter, dass man ihnen durch Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern die Sonne nimmt; sie stehen dann eingeengt, und die Möglichkeit, sich durch reichen Knospenansatz in ihrer ganzen Blütenpracht zu zeigen, ist ihnen genommen. Es muss stets darauf geachtet werden, dass die Rosenbeete freiliegen, dass die Sonne von allen Seiten Zutritt hat; je mehr man dafür sorgt, desto schöner sind die Farben, und desto herrlicher ist der Duft. Ich habe in Hamburg oft die Beobachtung gemacht, dass dort, wo früher schöne Rosenhochstämme blühten, diese jetzt verschwunden sind, weil zuviel Sträucher und Bäume in ihrer Nähe stehen. Das sollte sich jeder, der Rosen anpflanzt, zum warnenden Beispiel nehmen. Frei müssen die Rosen im Garten stehen, dann wird die Freude an ihrem Gedeihen und dankbaren Blühen doppelt gross sein.

## Massenkultur der »Lyonrose«.

Von **J. Thill & Söhne**, Rosenzüchter in Ettelbrück (Luxemburg).

Seit dem Erscheinen der *Lyonrose,* dieser überall aufsehenerregenden Neuheit, sind bereits drei Jahre verflossen. Während dieser Zeit haben wir genügend Gelegenheit gehabt, sie gründlich zu beobachten und ihre guten Eigenschaften kennen zu lernen. Besonders ihre Blühwilligkeit spornte uns an, soviel wie möglich davon zu veredeln.

Ueber die Farbe der Blume ist in dieser geschätzten Zeitschrift schon so oft berichtet worden, dass es uns überflüssig scheint, hier näher darauf einzugehen. Ueber die schöne, krabbenrote Tönung, die keine Spur von Rosafarben zeigt, waren alle Besucher unsrer Kulturen erstaunt. Eine besonders gute Eigenschaft der *Lyonrose* ist auch ihre Starkwüchsigkeit. Sie wird darin auch von keiner Teerose oder Teehybride übertroffen. Was die Haltbarkeit der Blumen betrifft, so können wir sagen, dass sie mit *Souvenir de la Malmaison,* die bekanntlich die haltbarsten Blumen liefert, wetteifert. Vorzüglich eignet sich die *Lyonrose* auch als Hochstammrose. Unsre Versuche nach dieser Seite hin sind so gut ausgefallen, dass wir 10 000 Hochstämme von dieser Neuheit dieses Jahr veredelten. Wir haben unsre niedrigen Rosen auf 70 *cm* Reihenweite gepflanzt, und bereits Mitte Juli waren sie zugewachsen. Die nebenstehende Abbildung zeigt ein Feld unsrer Kulturen mit 15 000 Pflanzen der *Lyonrose.*



**Massenkultur der Lyonrose in Luxemburg.**
Auf dem Felde stehen 15 000 Pflanzen dieser Sorte. (Aufgenommen Anfang September.)
In der Rosenschule von J. Thill & Söhne in Ettelbrück für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Ich fürchte, dass eine übertrieben grosse Anzucht von *Lyonrosen* den



Eryngium hybridum spectabile. I.

Rosenschulbesitzern noch Enttäuschungen bringen wird. Die Farbe der *Lyonrose* ist ja unvergleichlich schön, der Wuchs könnte dagegen besser sein; was aber besonders zur Vorsicht in der Vermehrung dieser Sorte mahnt, ist die grosse Empfindlichkeit der Pflanze in nassen Sommern. In Liegnitz, wo die Rosen im allgemeinen recht gut standen, machten die *Lyonrosen* Anfang September geradezu einen trostlosen Eindruck. Sie hatten kaum noch ein Blatt, und wenn noch eins vorhanden war, war es pilzkrank. So sieht also die berühmte *Lyonrose* aus! hiess es immer wieder. Auch anderwärts hat man ähnlich schlechte Erfahrungen mit dieser schönen Pernetiana-Rose gemacht. Wenn sie nun auch nicht in jedem Jahre so versagt wie in diesem, so ist, um einem Preissturz vorzubeugen, eine Einschränkung der Anzucht dieser Sorte doch am Platze.

**Walter Dänhardt.**

## Eryngium hybridum spectabile.

Von **Ernst Köhler,**
in Firma Köhler & Rudel,
Stauden- und Neuheitenzüchter
in Windischleuba bei Altenburg.

Schon seit einer Reihe von Jahren erfreuen sich die Edeldistelarten und besonders die Eryngien zunehmender Beliebtheit. Nicht nur zur Dekoration moderner Vasen, auch zu ganzen Arrangements werden sie viel verwendet. Mit dem Trocknen hat man auch gute Erfahrungen gemacht. Man hängt die Stengel zu diesem Zwecke in einem schattigen, luftigen Raume auf, und zwar verkehrt, damit die Stiele ihre gerade Haltung behalten. Die Sonne darf keinen Zutritt haben, da sie bei den blauen und violetten Sorten die Farbe bleicht; die weissen Sorten kann man dagegen in der Sonne trocknen.

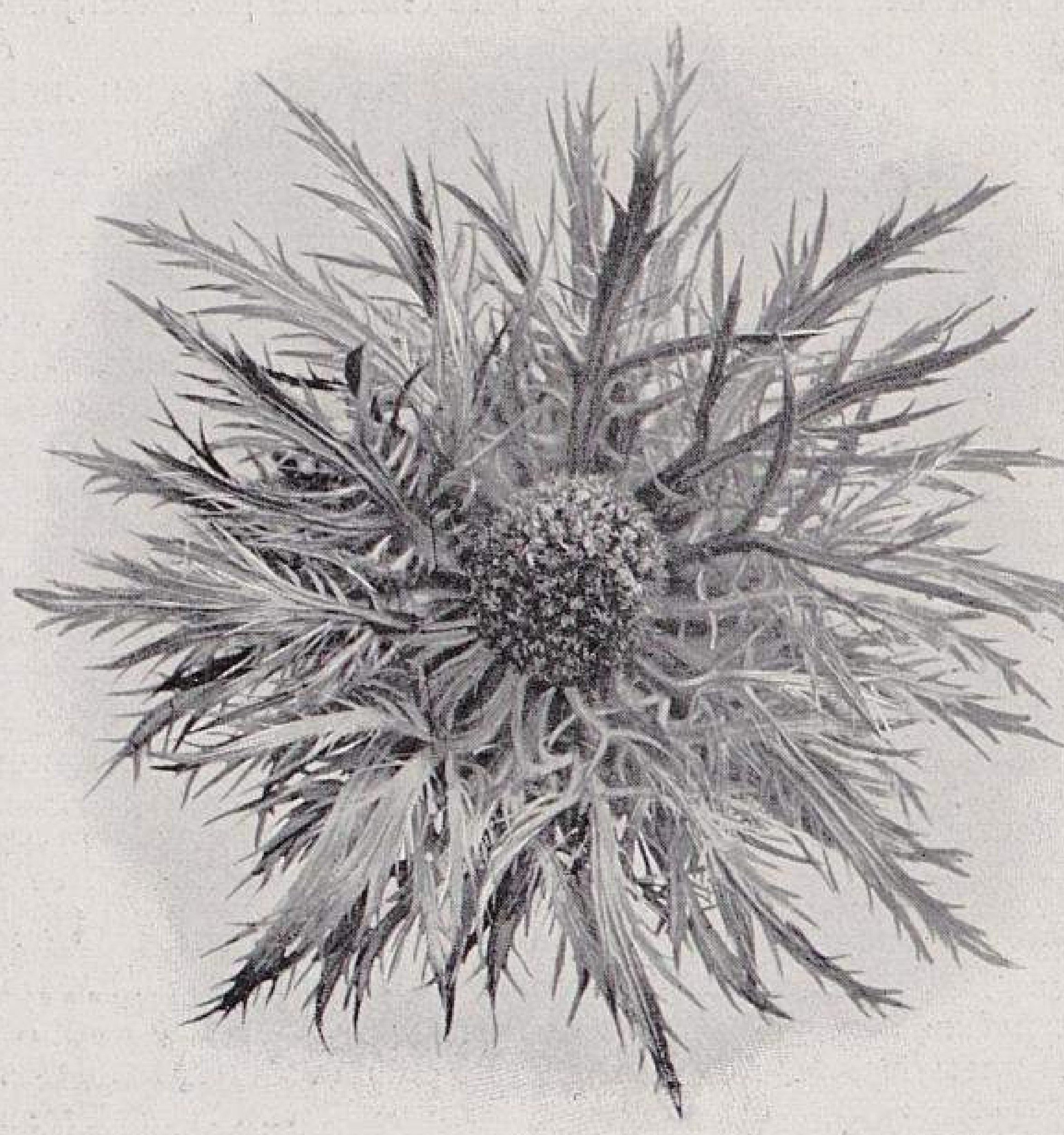
Die im Handel gebräuchlichsten Eryngien sind erstens die kleinblumigen Arten *Eryngium amethystinum, E. planum* und *E. tripartitum.* Alle drei sind sich sehr ähnlich. Von grossblumigen Arten sind die schönsten *E. Oliverianum* nebst Varietät *superbum, E. Zabeli, E. alpinum* nebst Varietät *superbum* (die Grannen [Brakteen] entwickelt, die doppelt so lang sind, wie die Fruchtkolben), *E. Bourgati* und *E. spinalba.* Alle diese Eryngien haben mehr oder weniger hell- bis tiefblau gefärbte Brakteen und Blütenstengel. Bei *Eryngium maritimum* und *E. giganteum* dagegen sind sie elfenbeinweiss, bei der zuletzt genannten sind sie in der ersten Zeit grün. *E. giganteum* hat die schlechte Eigenschaft, nach der Blüte abzusterben; auch muss man oft, von der Aussaat an gerechnet, drei bis vier Jahre warten, ehe sie zur Blüte kommt. *E. Rothenbergi* ist eine Hybride, deren Mutter *E. giganteum,* der Vater *E. Oliverianum* ist. Diese Form ist aber ausdauernd; sie hat auf weissem Grunde blaue Adern und oft auch blauen Anflug an den Stengeln.

In den letzten Jahren hat sich unter andern Firmen namentlich die Firma J. C. Schmidt in Erfurt mit dem Trocknen und Präparieren von Eryngienarten befasst, und sie hat geradezu wunderbare Erfolge damit erreicht, denn die getrockneten und teils olivengrün, braun und anders gefärbten Disteln werden sehr gern für Waldkränze und trockene Winterarbeiten verwendet. Aber jedes Ding hat seine Licht- und seine Schattenseiten. Die schönen, grossblumigen Sorten sind zu stachlig und zu schlecht zu verpacken, während die weiche Art *E. alpinum* und deren Varietät *superbum* mit ihren herrlichen, filigranartigen Grannen zu weich und für das Präparieren (Kochen, Plätten usw.) nicht widerstandsfähig genug sind.

Der Abteilungschef für getrocknete Artikel der genannten Firma brachte mich dadurch auf die Idee, *E. alpinum superbum* mit *E. giganteum* zu befruchten und sie dadurch fester zu machen, was mir auch nach mehreren Jahren vortrefflich gelungen ist. Die Grannen sind nicht nur breiter, sondern erscheinen auch viel reichhaltiger, fester und üppiger als die von *E. alpinum* und *E. superbum.* Die Farben dieser neuen Hybriden variieren vom tiefsten Blau durch Dunkellila, Hellila, Himmelblau, Schneeweiss, Weiss mit lilafarbenem Anflug, oder sie sind herrlich blau geadert auf hellilafarbenem Grund. Das Wachstum ist bedeutend stärker als bei *E. alpinum superbum;* die 80—100 *cm* hohen, stark verzweigten Stengel mit vier bis zehn Blumen machen einen prächtigen Eindruck. Ein Beet, auf dem gegen 500 Samenpflanzen stehen, wird von Besuchern allgemein bewundert, und alle sagen diesen neuen Hybriden, denen ich den Namen *Eryngium hybridum spectabile* gegeben habe, eine glänzende Zukunft voraus, und zwar ganz besonders aus dem Grunde, weil sie nicht so stechen wie *E. Oliverianum,* trotzdem aber feste Blumen bringen, die sich vorzüglich präparieren lassen. Einige Formen sehen wie aus feinstem Metall getrieben aus.



Eryngium hybridum spectabile. II.
**Links und unten alte Formen, rechts die verbesserte.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Eryngium hybridum spectabile. III.

## Treiberei in kleinen Gärtnereien.

Von **Josef Grinninger**, Handelsgärtner in Pottenbrunn (Nieder-Oesterreich).

Viele Leser dieser Zeitschrift werden die schönen Abbildungen darin oft mit recht gemischten Gefühlen betrachten, wenn sie der mehr als einfachen Glashäuschen gedenken, mit denen sie sich behelfen müssen, und die es nicht ermöglichen, diese oder jene Kultur, die sich auf den Abbildungen so schön und einfach ansieht, zu betreiben. So kommt es denn auch, dass man Beschreibungen und Abbildungen der Kulturen solcher kleinen Gärtner, die oft mit den grössten Entbehrungen zu kämpfen haben und daher mit den einfachsten Kulturmitteln arbeiten müssen, in einer Fachzeitschrift nur sehr selten sieht; sie selber scheuen sich meist, über ihre einfachen, oft aber doch ungemein wirtschaftlich betriebenen Kulturen etwas in die Oeffentlichkeit kommen zu lassen, weil sie, und zwar nicht mit Unrecht, befürchten, belächelt zu werden. Ein Berichterstatter verirrt sich auch nur höchst selten zu ihnen, obgleich er da mitunter manches sehen könnte, worüber zu hören Besitzern grosser, prächtiger Gewächshäuser und Gärten nur nützlich sein könnte.

Ich habe mir zum Beispiel für ein paar Kronen (mehr hatte ich nicht) ein kleines Glashäuschen selbst gebaut, in dem alles mögliche kultiviert wird. Geheizt wird durch einen Kanal, den ich mir selbst aus Ziegelsteinen zusammengesetzt habe. Obgleich ich die Temperatur in dem Raume nur auf + 6—8° R. halte, habe ich über Misserfolge nur selten zu klagen. Mancher wird sich vielleicht fragen, ob man in einem solchen Raum überhaupt treiben, vermehren und kultivieren könne. Nun, darauf könnte ich nach meinen Erfahrungen erwidern, dass das sogar sehr gut möglich ist. Die Heizung wird sehr tief gelegt, vielleicht 1,50 *m* von Parabetthöhe. Etwas allgemein gültiges lässt sich da aber nicht sagen; bei einem Bau wird sie höher, bei einem andern tiefer angelegt werden müssen, je nachdem, wie Ort und Verhältnisse es empfehlen oder verlangen. Auf diese Heizung, den Ofen oder Hund, wie man ihn hier nennt, betoniert man in der Länge des Ofens, oder so lang man's braucht, einen 30—50 *cm* tiefen Wasserbehälter in der ganzen Breite des Parabetts. Darüber werden Eisenstangen gelegt, darüber Moos und auf dieses Sand. Damit man Wasser ein- und ausfüllen kann, macht man aus Brettern ein Kastel auf Füssen, das so hoch sein muss, wie die Sandschicht reicht. Darüber bringt man einen gut schliessenden Deckel an, weil es vorkommen kann, dass das Wasser bei stärkerm Heizen bald kochend wird; ich selber heize aber, wie schon gesagt so, dass die Lufttemperatur des Raumes nicht mehr als + 6—8° R. beträgt. Ueber das Ganze errichte ich einen gut schliessenden Kasten, lege Frühbeetfenster darüber (von der Gangseite aus kann man auch zur bequemen Bedienung Glastüren anbringen), und der Treibraum ist fertig.

In diesen Raum habe ich nun am 17. Dezember Flieder, Maiblumen in Töpfen, Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Crocus gestellt oder vielmehr gestopft (neun Etagen, einen Topf über den andern). Hyazinthen, die längere Zeit brauchen, wurden zu unterst gestellt, darüber Narzissen, dann Tulpen, dann Crocus und zwischen den Flieder Maiblumen. Am 29. Dezember hatte ich den Kasten schon ausgeräumt, um die schon zu stark getriebenen Pflanzen ans Licht zu stellen; hätte ich die Pflanzen früher zum Treiben aufgestellt, so wären sie natürlich noch früher so weit gewesen. Flieder *Marie Legraye* hat 15—20 *cm* lange Blütenstände gebildet; natürlich war das Fenster, wo die Fliederpflanzen standen, verdunkelt worden. Gegossen braucht nicht zu werden, da der aufsteigende Dunst für genügend Feuchtigkeit sorgt.

Neben diesem Treibkasten schliesst man in dem vollkommen zugemauerten Parabett durch ein Mäuerchen einen kleinen Raum für die Vermehrung ab. In der Höhe des Wasserbehälters im Treibkasten legt man Eisenstangen über die Ziegel, darüber betoniert man eine Mulde, legt wieder Eisenstangen darüber, auf diese Dachziegel, darauf Moos, darüber Sand, und die Vermehrung ist fertig. In die Mulde, durch die die Heizrohre gehen (die von Eisen sein sollen), wird Wasser geschüttet. Das Wasser in der Mulde bleibt gleichmässig warm und sorgt für die nötige Gleichmässigkeit der Vermehrungsbeet-Temperatur. Die Stecklinge gedeihen da prächtig.

Man sieht also, dass auch ein kleiner Gärtner, der billig bauen muss, alles haben kann, wenn ich so sagen soll. Dass da manches nicht so elegant aussieht, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen, doch habe ich anderseits in bessern Gärtnereien, deren Unterhaltung verhältnismässig viel kostspieliger ist, schon Schlechteres gesehen.

## Aus den Vereinen.

### Die Handelspflanzen-Ausstellung der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner vom 31. August bis 2. September 1910.

Von **A. Eduard Seyderhelm**, in Firma Gebrüder Seyderhelm in Hamburg.

Die Wandsbeker Handelspflanzen-Ausstellungen sind ein Unternehmen der Vereinigung Wandsbeker Handelsgärtner. Die Ausstellungen sind klein, aber sehr interessant. Sie sind vor allem für den handeltreibenden Gärtner ein Ansporn, aus ihren Kul-



Eryngium planum.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

turen das beste zu machen, um den im Herbst kommenden fremden Gärtnern zu zeigen, wo und wie man am besten und schnellsten das erhalten kann, was man für den Herbst- und Winterbedarf genötigt ist, einzukaufen. Die Ausstellungen regen auch die Kauflust an.

Die Wandsbeker Handelsgärtnereien liegen etwas ausserhalb des Stadtzentrums. Aus Hamburg verschwinden die grössern Handelsgärtnereien mehr und mehr. Die Gärten werden für Bauzwecke zu höhern Preisen verkauft, und die Gärtner sind genötigt, wieder anderweitig Land zu billigem Preise zu erwerben. So ist gerade das Wandsbeker Land das Land der Hamburger Gärtner geworden. Der Boden ist für gärtnerische Kulturen sehr geeignet, die Lage ist frei, ohne Fabriken, und auch gutes Wasser ist vorhanden.

Nun zur Ausstellung selbst. Sie fand vom 31. August bis zum 2. September im Hotel zum Alten Posthaus statt. Beim Eingang hatte die Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg reiches Material aller bei ihr noch blühenden Stauden, sowie auch Neuheiten und darunter auch eigene Züchtungen ausgestellt, namentlich Dahlienneuheiten, die durch schöne, einzelne Blumen vertreten waren. Weitergehend gelangte man in den mit schönen Blüten- und Blattpflanzen reich geschmückten »grossen Saal«, der aber für den in Betracht kommenden Zweck nicht allzu gross war.

Da war zunächst Woldemar Neubert, in Firma Emil Neubert in Wandsbek, mit seinen wirklich schönen Schaupflanzen von Zwerg-Topfrosen, mit den neuen Zwerg-Polyantha-Rosen *Phyllis* und *Jessie*, ferner mit *Mme. Norbert Levavasseur, Mrs. C. W. Cutbush*, sowie mit *Azalea mollis* in Blüte und mit Maiblumen, die auf Eis zurückgehalten worden waren. Auch sein neuer Farn *Nephrolepis Neuberti* war vertreten.

Heinrich Lund in Hamburg hatte eine Gruppe sehr schöner *Cycas revoluta* ausgestellt, die in vorzüglicher Kultur waren, was man heutzutage nur selten findet. W. Runde in Wandsbek, der bekannte Araukarien- und Palmenkultivateur, der sich jetzt auch noch besonders der Camellienkultur gewidmet hat, hatte eine sehr grosse Auswahl von Araukarien, ausserdem Camellien mit Knospen eingesandt. Die Firma Riechers Söhne in Barmbek hatte in der Mitte des Saales eine Gruppe schöner Palmen, sowie gute Farne, besonders *Nephrolepis Whitmani* aufgebaut, ferner im Garten Azaleen, Camellien und Cyclamen.

A. Herbst in Wandsbek war mit *Scolopendrium vulgare undulatum*, das schon lange bekannt ist und nun wieder neu in Kultur genommen wird, ferner mit *Nephrolepis bostoniensis*, sowie mit sehr gut kultivierten Cyclamen erschienen. A. Herbst ist einer der bekannten Farnzüchter, die Wandsbek als Farnkulturstätte Weltruf verschafft haben. Die Farnkulturen werden hier in ganz bedeutendem Umfange betrieben. Die Züchter lassen sich durch nichts verdriessen und scheuen keine Mühe, aus ihren Kulturen zu machen, was nur möglich ist. Aber die Mühseligkeit wird gut belohnt. Die Gärtner, die sich hier der Farnkultur besonders angenommen haben (A. Herbst, J. G. Scherquist, L. Koch und vor allem die Firma Emil Neubert, die allein jährlich Hunderttausende von Sämlingen in die Welt schickt), machen ein gutes Geschäft damit, und die Kultur ist hier nach und nach auf eine Höhe gelangt, die den Züchtern alle Ehre macht.

Die Firma Kleinwächter & Ko. in Barmbek hatte schöne *Lorraine*-Begonien, Barmbeker Flieder, Azaleen und schöne Cyclamen ausgestellt. Axel Haagström in Wandsbek hatte *Lorraine*-Begonien und verschiedne Farne eingesandt. Die Begonien standen in kleinen Töpfen und sahen sehr gesund aus. Albert Seemann in Wandsbek, durch seine vorzüglichen Palmen- und Fliedertreibsträucher bekannt, zeigte Phönix und Kentien.

Friedrich Wnuk in Wandsbek hatte in der Halle für abgeschnittene Blumen seine Stauden- und Dahliensortimente (in sehr schönen Farben), sowie *Asparagus plumosus* in Töpfen und im Garten gut kultivierte Cyclamen aufgebaut. Er hat seine Gärtnerei erst neu angelegt und zieht auch viele Sommerblumen.

Gustav Hamkens in Wandsbek, durch seine *Asparagus-plumosus*-Anlagen und durch seine grossartigen Chrysanthemum-Kulturen bekannt, war mit prachtvollen Weinreben in Töpfen, gesunden, einjährigen Pflanzen von $2^1/_2$ *m* Höhe, erschienen. Auch der Kultur der Amaryllis hat er sich angenommen.

R. W. Köster in Ahrensburg hatte im Saale für abgeschnittene Blumen eine grosse Sammlung Staudenblumen, Dahlien- und Rosenblumen, sowie im Garten schöne Pflanzen von *Picea pungens glauca* ausgestellt.

C. Nupnau in Wandsbek hatte den Gartentempel sehr schön dekoriert und mit langrankigen Medeola-Spalieren in Töpfen umgeben. Ferner zeigte er Phönix, Kentien, Cocos, sehr schöne bunte Blattbegonien, gute Araukarien, sowie ein neues weisses Zonalpelargonium *Miss Elliot*, das in voller Blüte prangte. Er hatte noch verschiedne Handelspflanzen, wie Croton, Cyclamen usw., sowie Flieder zum Treiben eingesandt.

E. M. Riecken in Wandsbek war mit sehr schönen hochstämmigen Peltatum-Pelargonien erschienen, die gut in Krone und Form waren, ferner mit vorzüglichen Fuchsienhochstämmen, Solanum, sowie Herbstastern in Töpfen, die, im Mai und Juni als Stecklinge geschnitten, einmal verpflanzt worden waren und hübsche Kronen gebildet hatten, die mit Blumen wie übersäet waren; die Pflanzen machen wenig Arbeit und lassen sich gut verkaufen. Herr Riecken macht auch ein gutes Geschäft mit Blumenzwiebeln, mit deren Kultur er gute Erfolge hat.

Franz Jank in Wandsbek, als tüchtiger Züchter von Gloxinien- und Farnsämlingen bekannt, hatte vorzügliche *Polypodium glaucum crispum*, ferner Nephrolepisarten, Gloxiniensorten zur Samengewinnung, gut kultivierte, blühende Pflanzen der neuen Begonie *Ensign*, Begonie *Gloire de Lorraine*, sehr schöne Pflanzen der Begonie *Berolina* und Cyclamen ausgestellt.

Otto Harms aus Deutsch-Evern hatte Blumen neuer weisser und rosafarbener Astilben eingesandt, um zum Kauf dieser schönen Stauden anzuregen. E. Handreka in Wandsbek zeigte *Kochia trichophila*, die hier infolge ihrer roten Farbe, die sie zum Herbst annimmt, auch Feuerbusch genannt wird.

Die Firma Nonne & Hoepker aus Ahrensburg, die schon am Eingang dieses Berichts erwähnt wurde, hatte auch im Garten ausgestellt, und zwar auffallend schöne *Vitis* (syn. *Ampelopsis) Henryana* als Ampelpflanze, sehr leicht rankend, ferner *Musa Ensete* und *Salvia splendens Zürich*.

Hermann Berndt in Wandsbek zeigte Azaleen, *Lorraine*-Begonien und Eriken, Karl Buck in Wandsbek Cyclamen und *Primula obconica*. Julius Scheider in Wandsbek *Camellia Chandleri*, Pflanzen eigner Kultur und reich mit Knospen besetzt, ferner Azaleen, ebenfalls eigner Kultur, sehr schön und gesund, sowie *Cytisus racemosus* in Töpfen (hier »kleiner Goldregen« genannt), die eine Spezialkultur der Firma sind. Johann Eckmann in Wandsbek endlich hatte schöne Kronen-Brautmyrten ausgestellt.

Im grossen und ganzen kann ich sagen, dass die Ausstellung in ihrer Art gelungen war. Sie war zwar nur klein, sogar weniger umfangreich als die im vorigen Jahre, doch genügte sie ihrem Zwecke vollkommen.

---

## XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August 1910 in Metz.

V.

Der Nachmittag des vierten Tages, des letzten, den wir in Metz verlebten, wurde mit dem Besuch des städtischen Botanischen Gartens im Vorort Montigny eingeleitet. Herr Garteninspektor Lange, der uns während der Metzer Tage stets ein lieber Führer war, hat auch hier die Anlagen in vortrefflichem Stand. Der botanische Garten, der vor zwölf Jahren erweitert worden und im ganzen 4 *ha* gross ist, war bis 1867 Privatbesitz und macht auch heute noch eher den Eindruck eines herrschaftlichen Parkes als den eines nur wissenschaftlichen Zwecken dienenden Instituts. Man sieht wenig von den üblichen systematisch angeordneten Pflanzenfeldern, dafür aber einen Beetschmuck, so reich, wie in wenigen botanischen Gärten Deutschlands. Die Herren Direktoren wollen häufig in ihren Anlagen von Blumenbeeten, die »nur« gärtnerisch belehrend wirken oder »bloss« Zierwert haben, nicht viel wissen. Hier, wo ein Gärtner und kein Gelehrter an der Spitze des botanischen Gartens steht, haben denn auch die Kulturformen unsrer Zierpflanzen eine Pflegstätte gefunden. Neben dem prächtigen Baumbestand macht gerade dieser Umstand die Anlagen so einladend und fordert zum Verweilen auf. Der Metzer botanische Garten ersetzt einen Stadtgarten und wird stark besucht, im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen in Altdeutschland, die man oft stundenlang durchstreifen kann, ehe man einmal einen pflanzensammelnden Apothekerlehrling oder einen zeichnenden Kunstgewerbeschüler trifft.

Besonders üppig sind die Koniferen entwickelt. Neben der schlank emporstrebenden männlichen *Ginkgo biloba* sahen wir hier auch ein stattliches weibliches Exemplar mit breit auseinandergehender Krone. Beissner sagt allerdings in seinem klassischen Handbuch der Nadelholzkunde, dass Samenbäume beider Geschlechter weder im Wuchs, noch in der Belaubung durchgreifende Unterschiede zeigten. Eine sehr üppige, zwanzigjährige *Pinus excelsa* mit alten und neuen Zapfen und deren eigenartige Form *Zebrina* mit weisslich gezeichneten Nadeln, eine 6 *m* hohe *Picea Omorica*, ein achtzigjähriges *Taxodium distichum* mit verzweigtem Stamm und zahlreichen der interessanten Atemwurzeln, Sequoien, darunter die eigenartige hängende Form, blaue Atlaszedern und ein hervorragend schönes Exemplar von *Araucaria Goldiana* (im Kübel), wie man es bei den Spezialisten in Belgien kaum schöner findet, sind einige der bemerkenswertesten Koniferen. Unter den Laubhölzern verdienen Hervorhebung: eine achtzigjährige, 22 *m* hohe, doppelstämmige *Ulmus campestris* und eine ebenso alte und hohe *U. montana superba*, eine echte *Morus alba, Diospyros virginiana* von 9 *m* Höhe, eine 5 *m* hohe Hängesophore und achtzigjährige Bäume der Stammart, eine *Betula verrucosa fastigiata* von 18 *m* Höhe, eine ebenso hohe *Robinia Pseudacacia tortuosa*, sowie Götter- und Tulpenbäume, Blut- und Hängebuchen und viele andre.

Nachdem wir noch den kleinen Park des Herrn Labbé in Augny besucht und in diesem die meist sechzigjährigen, sehr hochschäftigen, efeuumsponnenen Bäume gebührend betrachtet hatten *(Populus alba*, 35 *m* hoch, *Tilia petiolaris*, 20 *m*, *Juglans*

*nigra*, 25 *m*, *Ulmus campestris pulverulenta*, 30 *m*), kamen wir durch das höchst unfreundliche Dorf Augny in den 100 Morgen grossen Park des Herrn Dr. Best, dessen Besichtigung über zwei Stunden in Anspruch nahm. Es regnete. Der Besitzer war nicht anwesend. Der Park, ums Jahr 1850 von Bankier Simon in Metz angelegt, ist der grösste und durch seinen Bestand alter und seltner Bäume wertvollste Garten, den wir in der Nähe von Metz gesehen haben. Schade, dass er gar so verwildert ist. Die viel zu dicht stehenden Bäume führen einen unerbittlichen Kampf ums Licht, treiben sich gegenseitig in die Höhe und werden immer mehr zu Forstbäumen mit hohem, schlankem, ausdruckslosem Schaft und kümmerlicher Krone. Verwilderte Parke haben wir in allen Gegenden Deutschlands. Könnte nicht die Dendrologische Gesellschaft und die Gesellschaft für Gartenkunst ein Merkblatt oder eine Flugschrift, etwa von der Art derer, die der Dürerbund herausgibt, verfassen und verbreiten, in der eindringlich auf die Verluste hingewiesen wird, die die Verwilderung der Privatparke mit sich bringt? Da wir keine deutsche Zeitschrift haben, die wie zum Beispiel das vornehme englische Blatt »The Country Life« die begüterten Landbewohner planmässig zum Verständnis wahrer Parkschönheit und Gartenkunst erzieht, müsste eine gediegene, kurzgehaltene Flugschrift, etwa als Beilage des Adelsblattes, guter landwirtschaftlicher Zeitschriften und ähnlicher Veröffentlichungen, die Aufgabe übernehmen, die Parkbesitzer darüber aufzuklären, welche Werte auf dem Spiele stehen, wenn sie garnicht ausholzen lassen. Gerade jetzt, wo z. B. der Bund Heimatschutz (mit seinen gewiss sehr wohlmeinenden und im allgemeinen hocherfreulichen Bestrebungen) durch seine einseitige Forderung »keinen Baum zu fällen!« Verwirrung angerichtet hat, wären Worte der Aufklärung von berufener Seite am Platze. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass gerade die Bewegung, die theoretisch unsre Heimat schützen will, sie praktisch durch ihren Radikalismus mit »verschandeln« hilft, um den in ihrer Literatur so beliebten Ausdruck zu gebrauchen. Mit der fortwährenden blossen Feststellung der Tatsache, dass bedauerlicherweise viele alte schöne herrschaftliche Parke verwahrlosen, kommen wir aber nicht vorwärts, und mit bissigen Bemerkungen über den sportfreudigen, am Garten aber sparenden Agrarier wird auch nichts gebessert. Aber ein ernstes Schriftchen der angedeuteten Art könnte Nutzen bringen.

Von bemerkenswerten Gehölzen, die meisten sind vierzig bis fünfzig Jahre alt, seien genannt: *Cryptomeria japonica*, 9 *m* hoch, *Sequoia sempervirens*, darunter mehrstämmige Exemplare, die zweimal, 1879 und 1895, zurückgefroren sind, *Abies Pinsapo glauca*, 15 *m* hoch, *Torreya californica* und *T. nucifera*, prächtige *Thuya gigantea* bis zu 22 *m* Höhe und einem Stammumfang von 1,95 *m*, interessante Zwergformen von Chamaecyparis, so *Chamaecyparis sphaeroidea andelyensis*, 30 Jahre alt, 2,50 *m* hoch, *Ch. obtusa lycopodioides*, 40 Jahre alt, 5 *m* hoch, *Ch. obtusa pygmaea*, ebenso alt und 3 *m* hoch, ferner fünfzigjährige, 20 *m* hohe Sitkafichten mit einem Stammumfang von 1,60 *m*, ebenso hohe und alte, zum Teil zapfentragende *Pinus Jeffreyi* mit 2,20 *m* Stammumfang, *Juniperus rigida* von 5 *m* Höhe, ein Prachtexemplar der kriechenden *J. Sabina tamariscifolia* mit einem Durchmesser von 10 *m* und eine, wie die vorige 50 Jahre alte *J. recurva squamata*, deren Umkreis 24 *m* misst, und alle die bekannten schönsten Parkkoniferen, die schon wiederholt genannt worden sind.

Nun zu den bedeutend zahlreichern Laubhölzern. Eine *Cedrela sinensis* mit caryaähnlicher Borke, 20 *m* hoch, mit 1,60 *m* Stammumfang und 45 Jahre alt, soll der stärkste Baum dieser Art in Europa sein. Leider steht er wie so viele andre ganz eingeengt. Ferner *Corylus Colurna*, 18 *m* hoch, *Magnolia grandiflora*, 6 *m* hohe *M. Yulan* und *M. macrophylla*, mehrere Exemplare der kriechenden Rotbuche, *Fagus silvatica remillyensis*, darunter eine vierzigjährige von 8 *m* Breite, weiterhin *Ulmus campestris Berardi*, 20 *m* hoch, *Quercus Turneri*, *Qu. Prinos*, *Qu. sessiliflora Louettei*, *Qu. Phellos*, *Qu. macrocarpa* und andre fünfzigjährige Eichen, *Fraxinus Ornus* und *Fr. lentiscifolia*, eine mehrstämmige *Parrotia persica* von 10 *m* Höhe, eine 6 *m* hohe, vierzigjährige *Juglans rupestris*, buntblättrige Edelkastanien, Tulpenbäume und Blutbuchen und viele andre Bäume. Die meisten sind leider nur hohe, schlanke, aber infolge des dichten Standes nicht schöne, charakteristische Bäume.

In der Orangerie wurden wir nach beendigtem Rundgang bewirtet. Dann brachten uns die Wagen nach Metz zurück.

### Fünfter Tag.

Wir brachen unsre Zelte in Metz ab und verlegten unser Hauptquartier für die letzten Dendrologentage nach Brüssel. Ueber Diedenhofen ging die Fahrt durch Luxemburg über Sterpenich nach Belgien hinein. Jemelle, eine kleine Station, dort, wo sich unsre Strecke nach Namur und nach Lüttich gabelt, war unser erstes Ziel. Wer so unpraktisch war, sein Gepäck nicht gleich bis Brüssel, sondern nur bis Jemelle aufzugeben, hatte hier in dem Gedränge Gelegenheit, sich vorzunehmen, ein andermal so zu handeln wie die klügere Minderheit der Gesellschaft, die nun schadenfroh zusah, wie sich feudale und andre Herren an der ungenügenden Gepäckstelle quetschen und stossen lassen mussten. In Jemelle standen omnibusartige Wagen bereit, die uns nach Rochefort brachten. Nach dem Mittagessen kletterten wir wieder auf unsre Vehikel und fuhren über Han-sur-Lesse nach den Grotten von Han, die laut Programm die anerkannt schönsten Grotten der Welt sind und seit 1814 besucht werden. Auf der mehrstündigen Wagenfahrt durch die Ardennen fielen uns an den wenigen Häusern, die wir sahen, die gut gezogenen Obstspaliere auf. Es ist ja bekannt, dass in Luxemburg und Belgien die Spalierzucht blüht, und dass der kleine Mann oft ein überraschendes Geschick in der Zucht der Wandbäume entwickelt. Im Gegensatz zu den bei Metz berührten Ortschaften sahen die Häuser hier, zum Teil eben infolge ihrer Bekleidung mit Wandspalierbäumen, sehr freundlich aus.

Die Besichtigung der Grotten, deren es in den zerklüfteten Kalkmulden mehrere gibt (Rochefort), erforderte mehr als zwei Stunden. Der Eintritt kostet für einzelne Besucher acht Franken, wir kamen mit der Hälfte davon. Im Anfang der unterirdischen Wanderung durch die lange Reihe elektrisch beleuchteter grösserer und kleinerer Höhlen, höherer und niedriger Räume und Gänge boten die Grotten, abgesehen von ihren grossen Ausdehnungen, nichts Ueberraschendes, sodass verschiedne Herren aus einer norddeutschen Grosstadt schon »wat viel Jrossarticheres jesehen« haben wollten. Später, als es treppauf und treppab ging zu immer phantastischern Tropfsteinbildungen, zu immer zahlreichern Säulen, Zapfen und Kristallen, zu prächtigen herabhängenden Stalaktiten und den ihnen vom Boden entgegenwachsenden Stalagmiten, als in dem grossen, 56 *m* hohen, 154 *m* langen und 140 *m* breiten Salle du Dôme der elektrische Scheinwerfer spielte und überraschende Beleuchtungswirkungen hervorrief, als unsichtbare Musik ertönte und endlich das Echo eines Kanonenschusses durch die Grotten rollte, da wurden die Herren schweigsamer. Das Schönste war aber der Schluss: die Kahnfahrt auf der einen Teil der Grotten durchströmenden Lesse hinaus ins Freie. Zwei sehr massive Kähne nahmen uns auf. Die Beleuchtung erlosch, nur eine Fackel verbreitete magisches Licht, und Charons Rudergeplätscher war das einzige Geräusch auf dem schwarzen Fluss der Unterwelt. Auch die Fackel verschwand in der Flut des Styx. Eine Weile schwammen unsre Boote in voller Finsternis. Und nun: das Licht des Tages, das Grün des Laubwaldes, das Blau des östlichen Himmels plötzlich in einem Bilde von märchenhafter Schönheit vor uns. Wer wurde da nicht an die Vorstellung der Alten vom Elysium erinnert? Solch Anblick packt und schlägt eine Saite in uns an, die nicht oft erklingt. Der recht entbehrliche Kanonenschuss bei der Ausfahrt verjagte freilich alle die verschiednen Gedanken, zu denen die Umgebung und die ganze Stimmung einen förmlich zwang: über die Tiefe der mythologischen Ideen von der Unterwelt, die Kraft des tropfsteinbildenden, kohlensäurehaltigen Wassers, die Beliebtheit unsers Vorsitzenden, auf den beim Besteigen der Boote tief im Schosse der Erde ganz spontan ein jubelndes Hoch ausgebracht wurde.

Spät am Abend kamen wir in Brüssel an.

**Walter Dänhardt.**

## Bevorstehende Ausstellungen.

**Berlin.** Gemüse-Ausstellung vom 29. September bis 2. Oktober in der Hasenheide (»Neue Welt«), veranstaltet vom Gemüseausschuss des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten. In Vorträgen und Demonstrationen wird auf die Bedeutung, Verwendung und Zubereitung der ausgestellten Gemüsearten hingewiesen werden.

**Unna** (Westfalen). Gartenbauausstellung des Obst- und Gartenbauvereins Unna und Umgend am 1. und 2. Oktober.

**Gotha.** Landesobstausstellung in der herzogl. Orangerie vom 1.—3. Oktober, veranstaltet vom Landesverein für Obst- und Gartenbau, nur für das Herzogtum Gotha.

**Niederlössnitz.** Obstausstellung und Obstmarkt, veranstaltet vom Bezirks-Obst- und Weinbauverein der Lössnitzortschaften, vom 1.—3. Oktober.

**Güstrow.** Mecklenburgische Landes-Obst- und Gemüseausstellung vom 6.—9. Oktober.

**Köln** (Rhein). Gartenbau-Ausstellung vom 7.—10. Oktober im »Volksgarten«. Veranstaltet von der Kölner Gartenbau-Gesellschaft zur Feier ihres zwanzigjährigen Bestehens. Anfragen an den Schriftführer W. J. Beltz in Köln am Rhein, Mohrenstrasse 21.

**Frankfurt am Main.** Obst- und Gartenbauausstellung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 7. bis 16. Oktober in der Festhalle. Geschäftsleiter: Garteninspektor E. Junge in Geisenheim.

**Kotzenau** (Schlesien). Ausstellung von Obst und gärtnerischen Erzeugnissen, veranstaltet vom Obst- und Gartenbauverein für Kotzenau und Umgegend, vom 9.—11. Oktober.

**Eschwege.** Obstausstellung des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel, veranstaltet in den Sälen des Stadtparks vom 14.—17. Oktober. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die »Geschäftsstelle des Obstbauvereins für den Bezirk Kassel in Oberzwehren«.

**Herford** (Westfalen). Wettbewerb für den *Schönen von Boskoop* und die *Graue Herbstrenette* vom 22.—24. Oktober und Obst- und Gartenbau-Ausstellung, veranstaltet vom Obstbauverband für Westfalen und Lippe.

## Gemüse-Ausstellung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten in Berlin.

Der Gemüseausschuss, eine Unterabteilung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten, bereitet eine Ausstellung vor, die etwas von den üblichen Ausstellungen abweichen soll. Sie soll nicht nur eine blosse Schaustellung, sondern dem grossen Publikum auch ein Beweis dafür sein, dass das deutsche Gemüse an Reichhaltigkeit und Güte nicht übertroffen wird. Zur Beschickung ist jedermann, Gemüsezüchter wie Privatmann, eingeladen. Soll doch bewiesen werden, dass die Meinung, feineres Gemüse könne nur aus dem Auslande kommen, völlig irrig ist. Der Ausschuss wendet sich besonders an die Gemüsekonsumenten, indem er folgende weitere Ziele verfolgt:

1. Es soll den Interessenten, insbesondere den Hausfrauen, solches Gemüse gezeigt werden, das weniger bekannt ist. 2. Es soll durch Ausstellung von Sortimenten einzelner Gemüsegattungen gezeigt werden, wie die einzelnen Sorten sich voneinander unterscheiden, und wie sich die Arten im Interesse der Konsumenten verfeinert haben. 3. Es soll durch die Unterschiede der Sorten die Entstehung der mannigfachsten Verwendungsmöglichkeiten des Gemüses im Haushalte gezeigt werden. 4. Züchter und Käufer sollen einander näher gebracht werden.

Um diese Ziele erreichen zu können, musste der Ausschuss ein entsprechendes Programm aufstellen, indem zur Vergleichung mehrere Sorten einer Gemüseart gefordert werden, so zum Beispiel fünf Sorten Kartoffeln für verschiedne Haushaltungszwecke, die angegeben werden müssen, drei Sorten zu je fünf Köpfen Blumenkohl, fünf Sorten zu je zehn Stück Tomaten, fünf Sorten zu je 1 *kg* Karotten oder Mohrrüben, fünf Sorten Salat (ausschliesslich Kopfsalat) im Umfange je eines Familiengerichts usw.

Sehr wertvoll und interessant scheint die Programmaufgabe Nummer 35 zu werden, die fordert: eine Zusammenstellung von Gemüsen im Marktkorbe, berechnet für den Bedarf einer sechsköpfigen Familie für drei Tage, nebst Verwendungsangabe. Der Gemüseausschuss hofft bestimmt, dass derartige Ausstellungen mit praktischen Zwecken und Zielen nützlich sein und dem Gemüsebau dienen werden. Gemüseneuheiten dürfen nach dem Programm erst dann zur Ausstellung zugelassen werden, wenn sie sich durch eine Prüfung als »Neuheit« bewährt haben. Durch diese Massnahme hofft man dem Ausstellen sogenannter Neuheiten entgegentreten zu können.

Weiter sollen Probekochen von Gemüsegerichten und Gemüsen, die unter verschiednen Verhältnissen und Düngungen gewachsen sind, für das Publikum stattfinden.

Auch an belehrenden Vorträgen über Gemüsebau, Gemüseverwertung und Gemüsedüngung wird es nicht fehlen. Hervorragende Fachleute werden in einem besondern Saale derartige Themata kurz besprechen. Im Saale der Ausstellung selbst werden tüchtige Gemüsebauer bereit sein, den Ausstellungsbesuchern an Ort und Stelle mit Erläuterungen, Erklärungen und Ratschlägen zu dienen.

Damit die Ausstellung reich beschickt wird, soll für Gemüse-Aussteller keine Platzmiete erhoben werden, und damit recht viele die Ausstellung sehen können, kostet der Eintritt an allen Tagen nur 50 Pf.

**P. Jancke**, königl. Obergärtner im Schloss Monbijou in Berlin.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Johann Heufs**, Kunstgärtner in Steele, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Adolf Gottwald**, gräfl. Obergärtner in Warmbrunn (Schlesien), hat am 9. September das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gärtner gefeiert.

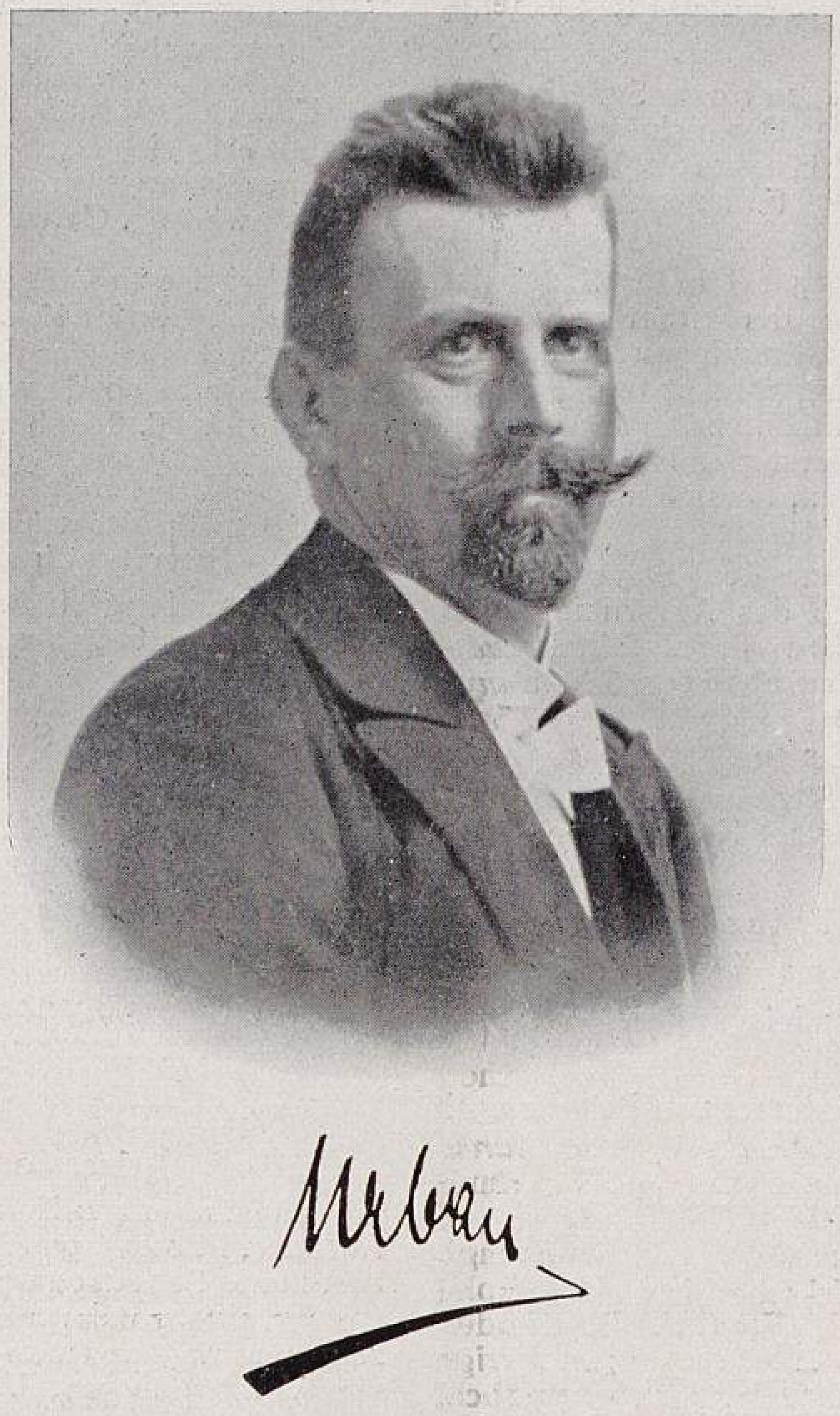
Stadtfriedhofgärtner **Charles** in Hannover hat am 15. September das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Friedhofsgärtner gefeiert.

**Paul Weichenhain**, langjähriger Gehülfe der fürstl. zu Eulenburg-Hertefeldschen Schlossgärtnerei in Liebenberg (Mark), hat die Leitung der Schlossgärtnerei des Grafen von Schwerin-Schwanenfeld in Göhren (Mecklenburg) übernommen.

**Gottlob Schröter**, Handelsgärtner in Salzwedel, ist am 17. September im 78. Lebensjahre gestorben.

**Fritz Wilhelm Urban**, Vorstand der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim (Bayern), ist, wie bereits in Nummer 37 mitgeteilt worden ist, am 15. August im Alter von 45 Jahren gestorben.

Urban wurde am 24. August 1864 in Brixen (Tirol) als Sohn eines Oberingenieurs geboren. Nach Besuch des dortigen Gymnasiums kam er in die Weinbau-Lehranstalt Klosterneuburg. Hierauf besuchte er die agrikulturbotanische Hochschule in Wien, um sich für das Lehrfach im Wein- und Obstbau auszubilden. Dann ging er als Weinbau-Hospitant an die königl. Lehranstalt in Geisenheim am Rhein und später nach Nordamerika, um auch die dortigen Weinbauverhältnisse kennen zu lernen. Als er wieder nach Deutschland zurückkehrte, finden wir ihn als Kellerei-Volontär in Rüdesheim am Rhein und später als Präfekt an der Landes-Lehranstalt für Weinbau in Sankt Michele (Südtirol). Hierauf war er in Kutjewo (Slavonien) als Weinbau- und Kellerei-Inspektor angestellt. Am 1. September 1901 wurde er zum Vorstand der königl. Wein-, Obst- und Gartenbauschule in Veitshöchheim ernannt.



Hier hatte er seine ganze Kraft eingesetzt und kannte kein andres Interesse, als die Schule auf eine Stufe zu bringen, die ihr angesichts der heutigen wirtschaftlichen Bedeutung des Wein-, Obst- und Gartenbaues zukommt. Er lebte ganz für seinen Beruf. Viele schöne und anregende Stunden hat ihm sein Schaffen wohl gebracht, aber auch schwere und heftige Anfeindungen blieben nicht aus. Das Leben wurde ihm oftmals schwer gemacht.

Seinen Schülern war er jederzeit ein hülfsbereiter Vorgesetzter. Kräftig unterstützte ihn seine Gattin, die besonders erkrankten Schülern stets eine aufopfernde und liebevolle Behandlung zu teil werden liess.

Am 5. August warf den sonst unermüdlich Tätigen ein tückisches Darmleiden auf das Krankenlager, dem er auch nach einer schweren Operation erlegen ist. Nun hat er ausgerungen und den schweren Kampf in diesem Leben ausgekämpft. Er hat seine Ruhe gefunden, nach der er sich im Leben so oft gesehnt hatte.

Die Saat aber, die er ausgestreut hat, wird immer mehr und mehr aufgehen zur Ehre und zum Stolze seines Namens, zu Nutz und Frommen des fränkischen Weinbaues.

Requiescat in pace! **A. Sturm.**

**Johann Eckenweber**, Gärtnermeister in Bamberg (Bayern), ist am 10. September im 85. Lebensjahre gestorben.

**Ernst Strecker**, Handelsgärtner in Wollmatingen bei Konstanz am Bodensee, ist gestorben.

**Wilhelm Geiser**, Gärtnereibesitzer in Karlsbad (Böhmen), und **Ferdinand Kneifl**, städtischer Gärtner in Wien, sind gestorben.

**Friedrich Katoll**, Handelsgärtner in Buffalo (Nordamerika), ein geborner Deutscher (Westpreusse), ist nach einem Sturz mit dem Pferde gestorben. 1836 geboren, kam er 1868 nach Buffalo, wo er in den Dienst der Firma Gibson T. Williams trat. Später kaufte er das Geschäft und vergrösserte es. Er war einer der Gründer der Horticultural Society und des Buffalo Florists' Club.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Otto Müller & Schröder**, Schnittblumenhandlung en gros mit dem Sitze in Berlin. Gesellschafter sind die Gärtner Otto Müller in Lankwitz und Georg Schröder in Berlin. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1910 begonnen; zu ihrer Vertretung ist nur der Gärtner Georg Schröder in Berlin ermächtigt;

Berlin: die Firma **Richert & Engelhardt** mit dem Sitze in Berlin und als deren Inhaber die Handelsgärtner Heinrich Richert in Berlin und Theodor Engelhardt in Werder;

Eltville: bei der Firma **Goos & Koenemann** mit dem Sitze in Niederwalluf: Maximilian Josef Goos in Niederwalluf ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Gesellschaft ist aufgelöst;

Köln: bei der Firma **Jacob Zopes** mit dem Sitze in Fischenich: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Johann Josef Zopes ist alleiniger Inhaber der Firma;

Leipzig: bei der Firma **Otto Thalacker** mit dem Sitze in Wahren: Die Prokura des Friedrich Hermann Gottlieb Schmidt ist erloschen;

Lübeck: bei der Firma **Rastedt & Hartwig** mit dem Sitze in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Kunstgärtner Johannes Heinrich Bernhard Rastedt ist alleiniger Inhaber. Die Firma lautet jetzt **Johannes Rastedt**;

Nagold: bei der Firma **Martin Renz, Klenganstalt für Nadelholzsamen** mit dem Sitze in Emmingen: der seitherige Inhaber Friedrich Renz, Samenhändler in Emmingen, ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Alleiniger Inhaber der Firma ist jetzt Christian Renz, Samenhändler in Emmingen. Die Firma lautet jetzt **Martin Renz**, Forst- und landwirtschaftliche Samenhandlung, Klenganstalten, Forstbaumschulen in Emmingen;

Salzwedel: bei der Firma **G. Schröter** mit dem Sitze in Salzwedel: Die Gesellschaft ist durch das Ausscheiden des Gärtnereibesitzers Gottlob Schröter in Salzwedel aufgelöst. Der Gärtnereibesitzer Adolf Schröter daselbst ist jetzt alleiniger Inhaber der Firma;

Wolfenbüttel: die Firma **C. Mittendorf, Blumen- und Samenhandlung »zum Füllhorn«** mit dem Sitze in Wolfenbüttel und als deren Inhaber der Kunstgärtner Karl Mittendorf daselbst.

Die Baum- und Rosenschule von Thies in Dauenhof (Schleswig) ging käuflich in den Besitz von **Max Koebel** über.

**A. Jänisch** übernahm käuflich die Handelsgärtnerei von Otto Mohring in Herrnstadt.

**Herm. Heer** verlegte seine Handelsgärtnerei von Belecke nach Warstein.

**W. Vogt** übernahm die gräfl. zu Stollbergsche Gärtnerei und Baumschulen in Gross-Camin.

**Fritz Lapschies** übernahm die Meyricksche Handelsgärtnerei in Tilsit-Kallkappen.

Der Gärtnereibesitzer **Johannsen** in Tondern (Schleswig-Holstein) hat seine Gärtnerei an den Gärtner Lange aus Flensburg verkauft.

Die Firma **Gustav Jaensch & Ko.**, Aktiengesellschaft für Samenzucht in Aschersleben, wird auf Beschluss der letzten Generalversammlung der Gesellschaft in: »Terra«, Aktiengesellschaft für Samenzucht, geändert werden. Die beschlossene Dividende von zehn Prozent ist sofort zahlbar.

**W. Nebert** übernahm die Handelsgärtnerei von H. Kolbov in Meyenburg.

Die Handelsgärtnerei von W. Gruse in Dommitzsch ging durch Kauf in den Besitz von **P. Graf** über.

Die Firma **O. Fröbels Erben**, Handelsgärtnerei in Zürich wird mit Ende dieses Jahres die Abteilung Topfpflanzen aufgeben und sich auf die Anzucht von Alpen- und Wasserpflanzen, den Baumschulbetrieb und die Landschaftsgärtnerei beschränken.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **C. Backhaus** in Grafschaft, **Herm. Degenhard** in Olpe, **P. Förster** in Bautzen, **Adolf Gebers**, bisher Obergärtner der Versandgärtnerei von Robert Mayer in Bamberg, in Neustadt an der Aisch (Bayern), **Arthur Halliant** in Schrimm, **Paul Hauk** in Kawallen, **Otto Hetze** in Königsberg (Böhmen), **Wilhelm Kuhlau** in Berghofen, **Lange & Bormann** in Münster-Mecklenbeck, **Fr. Rausche** in Luckau, **W. Schäfer** in Wehrsdorf, **Fritz Topel** in Mönchhof und **Otto Werner** in Gross-Gräfendorf, und

als Landschaftsgärtner: **Walter Werner** in Blankenese.

## KONKURSE

Ueber den Nachlass des am 31. Mai verstorbenen Gärtnereibesitzers **Johann Adolf Starke** in Waldheim ist am 19. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Justizrat Huth in Waldheim.

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Arthur Waldemar Mierisch** in Leisnig ist am 26. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Bauer in Leisnig.

Ueber den Nachlass des † Gärtners **Johann Hubert Rosen** in Köln ist am 19. August das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher a. D. **Karl Nopp** in Köln.

Ueber das Vermögen des Landschaftsgärtners **Heinrich Konrad** genannt **Friedrich Manhenke** in Zwenkau ist am 2. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Fr. Gutwasser in Zwenkau.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners und Samenhändlers **Johann Heinrich Meisters** in Wissel ist am 14. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Froidevaux in Kleve. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 28. Oktober 1910.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners und Baumschulbesitzers **Max Gebhardt Sommermeyer** in Leipzig-Eutritzsch und

des Handelsgärtners **August Brinkmann** in Bielefeld ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **August Beyhl** in Schwäbisch-Hall ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins und nach Vollzug der Schlussverteilung aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über den Nachlass der † Blumenhändlerin **Karoline Randow**, geborne Purwin, in Berlin ist infolge von Schlussverteilung nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

## Mitteilungen der Redaktion

### Adressierung von Postsendungen.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, dass nicht nur Aufsätze, Photographien, Anfragen und sonstige für die Redaktion bestimmte Sendungen persönlich an den Herausgeber adressiert worden sind, sondern auch Abonnements und Inseratengelder, Anzeigenaufträge und andre Eingänge, die das Geschäftsamt angehen. Um Verzögerungen, Verwechslungen und sonstige Unannehmlichkeiten in Zukunft zu vermeiden, ersuchen wir, alle Sendungen unpersönlich zu adressieren, und zwar alle zur Veröffentlichung bestimmten Beiträge an die Redaktion, alle Anzeigen, Bestellungen, Adressenänderungen, Zahlungen usw. an das Geschäftsamt von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung. Durch die Beachtung dieses Wunsches wird nicht nur Zeitverlusten vorgebeugt, sondern es wird uns auch eine Menge überflüssiger Arbeit erspart.

### Landes-Garten- und Obstausstellung in Prag.

Die Berichterstattung über die Landes-Garten- und Obstausstellung in Prag, veranstaltet vom Landeszentralverband der böhmischen Gärtner, fällt aus. Wenn es die Ausstellungsleitung für richtig hält, Einladungen nur in französischer und tschechischer Sprache zu versenden, so will sie damit offenbar zum Ausdruck bringen, dass ihr nur Vertreter dieser beiden Nationen willkommen sind. Wir verstehen den Wink und quittieren damit, alle deutschen — nicht nur reichsdeutschen — Gärtner dringend vor dem Besuche der Prager Ausstellung zu warnen.

**Schluss der Redaktion: 23. September.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen.
Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Walter Dänhardt** in **Erfurt.**

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 40. ** Erfurt, den 8. Oktober 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die neue Begonie »Gloire de Charentaise«.

Von **Hermann Danker**, Obergärtner der Firma J. C. Schmidt in Erfurt.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine neue Begonie, die die weiteste Verbreitung verdient. Sie wird eine willkommene Bereicherung des Sortiments unsrer Zimmerblütenpflanzen werden. Es ist dies die Begonie *Gloire de Charentaise,* eine französische Züchtung. Sie wurde zum erstenmal im November 1907 auf der Ausstellung in Cours-la-Reine (Frankreich) gezeigt und fand allgemeine Bewunderung.

*Gloire de Charentaise* ist ihrer ganzen äussern Erscheinung nach ein Mitteldinq zwischen *Begonia metallica* und *B. Credneri,* doch ist sie viel schöner und prächtiger. Die Blätter sind glänzend olivgrün, auf der Rückseite bräunlich bronzefarben. Die Blumen sind reinweiss, auf der Rückseite behaart und hier von einer leuchtend karminrosafarbenen Tönung, die sich von dem bräunlichgrünen Laub prächtig abhebt. Die einzelnen Blumen haben eine Grösse von 6—7 *cm* und sind in reicher Zahl, oft bis zu hundert, in grossen Dolden vereinigt, die schön überhängend aus der buschartigen Pflanze heraustreten und von monatelanger Dauer sind.

Die Neuheit ist sehr widerstandsfähig und von leichtester Kultur. Um buschige Pflanzen zu erhalten, ist öfteres Einstutzen der Triebe notwendig. Die Hauptblütezeit fällt in die Monate August bis November, also in eine Zeit, wo bessere Blütenpflanzen sehr gesucht sind.

Die Begonie *Gloire de Charentaise* ist eine Pflanze, die keiner weitern Empfehlung bedarf, sondern die sich ihrer wertvollen Eigenschaften wegen von selbst einführen und sich einen Platz in den Kulturen sichern wird.



**Die neue Begonie Gloire de Charentaise.**
In den Kulturen der Firma J. C. Schmidt in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Begonia »Gloire de Charentaise«.

Von **Moritz Krug,** Handelsgärtner in Kahla (Thüringen).

Als wir im Dezember 1909 in Erfurt gelegentlich einer Versammlung des Landesverbandes Thüringen vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands die Gärtnerei der Firma J. C. Schmidt besichtigten, fiel mir ein Satz Begonien auf mit der Aufschrift: Unverkäuflich! Es waren Pflanzen mittlerer Grösse, und auf Befragen erklärte Herr Obergärtner Danker, der uns führte, dass es eine Neuheit sei, entstanden aus *Begonia Credneri* mit *B. metallica*. Der Wuchs ist etwas kräftiger als der der *B. metallica,* aber ebenso verzweigt. Die Blätter haben die schöne, rote Unterseite der *B. Credneri* und die glänzende, schimmernde Oberseite der *B. metallica*. Die Blumen sind so gross, rosa und behaart wie die der *B. Credneri*. Die Blütenstengel erscheinen so zahlreich aus jeder Blattachsel wie bei *B. metallica*. Die Neuheit heisst *Gloire de Charentaise* und vereinigt glücklich die guten Eigenschaften der Eltern in sich.

Die beiden Stammformen habe ich, ausser andern Begonien, wie die *Mme. Charrat* und die *Luzerna,* schon seit zehn Jahren in Kultur. Sie bringen Abwechslung und gute Einnahmen, denn es fehlt im Juli und August, wenn die Hortensien geräumt sind, immer an grössern Pflanzen, die sich schnell und leicht heranziehen lassen, und die infolge ihrer Grösse einen guten Preis bringen.

Ich kaufte mir also im Februar einige Pflanzen der *Gloire de Charentaise* und hatte, obwohl sie unterwegs halb erfroren waren, doch bis Anfang September für die Gartenbauausstellung in Rudolstadt schöne, fertige Pflanzen mit vier oder fünf Blütenstengeln. Ich erhielt dafür die bronzene Vereinsmedaille. Leider haben viele Besucher diese Begonien nicht beachtet. Die Pflanzen konnten auch garnicht zur Wirkung kommen, da die kleinern Einsendungen, namentlich die der Gruppenmitglieder, grossen Platzmangels wegen »an die Wand gedrückt« waren.

Die Stecklinge werden im Vermehrungsbeet in Sand und Torfmull gesteckt und in Heideerde mit Sand und Hornspänen kultiviert, und zwar immer im temperierten Hause, gegen Mitte des Sommers bei viel Luft. Giesst man im Sommer nach der Durchwurzlung noch mit Hornspanwasser, so kann man in einem Sommer Schaupflanzen heranziehen.

## Die neue Begonia gracilis »Primadonna« (Benary).

Von **G. Besoke,** Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Es sei mir erlaubt, diejenigen Fachleute, die in diesem Sommer keine Gelegenheit gehabt haben, *Begonia gracilis Primadonna* (beschrieben und abgebildet in Nummer 38 dieser Zeitschrift. Die Redaktion) kennen zu lernen, im folgenden auf diese einzig schöne und wertvolle Neuheit aufmerksam zu machen.

*Primadonna* ist in den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt aus einer Kreuzung zwischen *Begonia semperflorens Triumph* und *B. gracilis luminosa* hervorgegangen und in der letzten Samensaison in den Handel gegeben worden.

Von *Luminosa* hat diese neue *Gracilis*-Varietät das reiche, anhaltende Blühen und die lockere Blumenanordnung geerbt; an Blumengrösse übertrifft *Primadonna* noch *Triumph*.

In ihrer äussern Erscheinung weicht das Kind von den Eltern ab; die Pflanzen erreichen zwar dieselbe Höhe (etwa 25—30 *cm*), bauen sich aber breiter und voller und sind auffallend dicht belaubt. Die Blumen sind durchschnittlich $4 \times 2^1/_2$ *cm* gross, sie haben ein herrliches, reines Rosa, das nach der Mitte zu in Karminrosa übergeht. Knospen und Blumen sind in kurz- und starkgestielten Rispen vereint; sie erscheinen in solcher Fülle, dass sie schuppenförmig übereinander liegen. Die mit *Primadonna* bepflanzten Gruppen in den Gartenanlagen der Firma E. Benary erregten im vorigen und in diesem Sommer berechtigtes Aufsehen. Sicher ist, dass *Primadonna* in kurzer Zeit unter den rosablühenden Sorten denselben Platz einnehmen wird, den *B. gracilis luminosa* heute unter den rotblühenden dunkellaubigen bereits erlangt hat.

Grossen Wert hat *Primadonna* auch als Topfpflanze. Die Pflanzen erreichen bei guter Topfkultur 30—35 *cm* Durchmesser, und solche, voll mit Blumen bedeckte Pflanzen können recht wohl der Begonie *Gloire de Lorraine* zur Seite gestellt werden. Im vergangnen Jahre hatte ich von einer Maiaussaat gegen Weihnachten Pflanzen in vollem Flor. Die Farbe war unter Glas in den Wintermonaten entzückend schön. Als Zimmerschmuck verwendet ist diese Begonie sehr haltbar, und da in fünf bis sechs Monaten fertige Verkaufspflanzen herangezogen, die Pflanzen übrigens den Sommer über ganz ohne Glas kultiviert werden können, so möchte ich auf diese späten Aussaaten für den Winterflor ganz besonders hinweisen. Von Oktober an haben die Pflanzen einen hellen Standort bei + 10—12° R. im temperierten Hause erhalten.

Auf einen sehr wichtigen Umstand möchte ich noch hinweisen, der in den Berichten der Herren Weigelt und Biemüller in Nummer 38 nicht erwähnt worden ist, der aber bekannt sein muss, wenn man vor Enttäuschungen mit dieser Begonie gesichert sein will. *Primadonna* bringt viel Samen. Pflanzen aus Originalsaat fallen aber nicht gleichmässig, weder im Wuchs, noch in der Farbe. Etwa 15 vom Hundert sind kleinblumiger, und überhaupt zeigen die Blumen nicht das klare, leuchtende Rosa, das der Sorte eigen ist. Echter Same, der die Sorte treu wieder hervorbringt, ist nur durch Kreuzung von *Triumph* und *Luminosa* zu gewinnen.

Nachschrift. Die neue Begonie *Primadonna* ist wirklich etwas Ausgezeichnetes. Ich habe sie in den Kulturen des Züchters und in andern Erfurter Gärtnereien wiederholt gesehen und bestätige, dass sie das Lob, das sie in Nummer 38 und in dieser Nummer erhalten hat, vollauf verdient. Eine Neuheit, von der man nicht weiss, ob man ihren Wert als Gruppen- oder als Topfpflanze höher anschlagen soll. Sehr interessant ist das, was Herr Besoke über die Samengewinnung mitgeteilt hat. Eine praktisch wichtige und für alle Züchter wertvolle Feststellung! Der Fall steht aber nicht vereinzelt da. Die Samengewinnung der alten *Begonia semperflorens Erfordia*, eine Kreuzung von *B. semperflorens Vernon* mit *B. Schmidti,* zum Beispiel erfolgt gleichfalls in der Weise, dass jedesmal die Kreuzung wiederholt wird. Nur liegt der Fall hier insofern etwas anders, als *Erfordia* selbst so gut wie keinen Samen bringt, während *Primadonna* äusserst fruchtbar ist. **Walter Dänhardt.**

## Die Englischen Pelargonien »Waiblingen«, »Hofgarteninspektor Ehmann« und andre Sorten.

Von **Wilhelm Stumpp,**
freiherrl. Heylscher Obergärtner in Worms.

Herr Walter Dänhardt fragt in Nummer 33, wer sich über die in diesem Jahre in den Handel gegebene Englische Pelargonie *Waiblingen* schon im klaren sei.

Zur Ergänzung meines Sortiments bezog ich im zeitigen Frühjahr die als Neuheit so sehr angepriesenen Englischen Pelargonien *Waiblingen*, *Rosamünz* und *Lilamünz*. Zu gleicher Zeit bestellte ich auch von Herrn Faiss in Feuerbach einige neue Sorten, wie *Graf Ferdinand von Zeppelin, Grossherzogin Hilda von Baden* usw. Sämtliche Pflanzen wurden ganz gleich behandelt und standen auf einer Tablette neben einander. Die Faisschen Sorten entwickelten ein ungemein freudiges Wachstum und einen wunderbaren Blütenstand mit edelgeformten Blumen.

Die Sorten *Waiblingen*, *Rosamünz* und *Lilamünz* befriedigten mich hingegen nicht. *Rosamünz* wuchs mittelmässig, die Blume war minderwertig, *Lilamünz* konnte ich überhaupt nicht zur Blüte bringen, da sie von Anfang an krank und grindig war; ich warf sie, um die andern nicht zu verseuchen, auf den Kompost.

Nach meiner Beobachtung ist *Waiblingen* nichts anderes als *Hofgarteninspektor Ehmann*. Ich konnte in der Blütezeit, in Blüte, Blatt und Wuchs keinen Unterschied finden.

## Choerocampa elpenor L.,

**die Raupe des mittlern Weinschwärmers als Fuchsienschädling.**

Herr C. Lawin in Steinfurth teilte uns unter Uebersendung des Schädlings mit, dass sich auf den dortigen Fuchsien äusserst gefrässige Raupen gefunden hätten. Sie verzehrten nicht nur die Blätter der Fuchsien, sondern schnitten auch nicht zu holzige Triebe ab. Herr Professor Dr. Naumann an der königl. pflanzenphysiologischen Versuchsstation am Botanischen Garten in Dresden teilte uns auf unsern Wunsch über den Schädling und dessen Lebensweise folgendes mit:

Der Fuchsienschädling ist die Raupe des mittlern Wein-

schwärmers *(Choerocampa elpenor* L.). Sie findet sich von Juni bis August an den verschiedensten Pflanzen, so an Weidenröschen (Epilobium), Labkrautarten (Galium), am Weinstock (in Ungarn in den achtziger Jahren massenhaft), an Balsaminen (Balsamina und Impatiens), an der Färberöte *(Rubia tinctorum)*, am Wilden Wein (Ampelopsis), am Hexenkraut (Circaea), an Gaisblattarten (Lonicera) und besonders auch an Fuchsien (vergleiche Spuler: Schmetterlinge Europas).

Während des Tages befindet sich die Raupe nahe der Erde. Sie verwandelt sich unter der Erde in eine von grobem Gespinst umgebene gelblichbraune, schwarzpunktierte Puppe. Interessant ist, dass sie zweimal überwintern kann. Interessenten mache ich hier auf das in Lieferungen erhältliche prächtige Schmetterlingswerk von Dr. Arnold Spuler »Die Schmetterlinge Europas« aufmerksam. Ein Anhangsband handelt über Raupen.

Professor Dr. **Naumann.**

## Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn bei Pulsnitz (Sachsen).

Wir beginnen nachstehend mit dem Abdruck einer eingehenden Abhandlung über die Kultur der Kakteen, verfasst von Herrn Obergärtner F. Fobe, seit annähernd fünfundzwanzig Jahren Leiter und Pfleger der berühmten Kakteen- und Sukkulentensammlung des Ritterguts der Familie Hempel in Ohorn bei Pulsnitz (Sachsen). Die Sammlung, die zur Zeit etwa zweitausend Arten und Spielarten in fünfzigtausend Pflanzen enthält, ist die grösste im Privatbesitz, die wir in Deutschland haben. Ihr Gründer ist der zu früh gestorbene Geheime Kommerzienrat Georg Hempel, der vor vierundzwanzig Jahren die Kakteenliebhaberei praktisch zu betreiben begann und seine Sammlung im Laufe der Jahre zu berechtigtem Ansehen brachte. Den Grundstein bildeten sechs kleine Kakteenpflänzchen in Fingerhuttöpfchen, die der verdiente Liebhaber seiner Zeit zum Geschenk erhalten hatte. Dann wurden von dem ebenfalls inzwischen gestorbenen Handelsgärtner Krause in Halle an der Saale für 1000 M. Kakteen gekauft. Damals gab es aber für diese Summe noch nicht so viele Arten und Spielarten, wie man heute dafür bekommt; sie füllten notdürftig nur sieben Mistbeetfenster aus. Durch unermüdliches Arbeiten für seine Kakteen, durch regen Tauschverkehr mit den meisten botanischen Gärten und Pflanzenimportgeschäften hat Herr Fobe nach und nach die durch ihre Reichhaltigkeit, wie durch ihren vorzüglichen Kulturzustand gleich ausgezeichnete Sammlung geschaffen, die schon von Tausenden von Kakteenfreunden aus dem In- und Auslande besucht worden ist. Die jetzt vorhandnen, mehr als fünfzigtausend Kakteen stehen im Winter in einem grossen Gewächshause, im Sommer teils (die härtern Arten) im Freien, teils in 150 Mistbeetfenstern. Professor Karl Schumann†, der bekannte Kakteenkenner, der wiederholt in Ohorn gewesen ist, hat versichert, er habe dort die prächtigsten Pflanzen gesehen, die ihm je zu Gesicht gekommen sind.

Wir veröffentlichen diese Abhandlung nicht nur deshalb, weil sie der Niederschlag der langjährigen Erfahrungen eines Spezialisten ist, sondern auch um die erfolgreiche Lebensarbeit eines tüchtigen Fachmannes strebsamen und berufsfreudigen Privatgärtnern als Beispiel hinzustellen. Heute fehlt es in Deutschland, wie wir alle wissen, sehr an begüterten und begeisterten Pflanzenfreunden. Der Privatgärtner könnte durch seine Berufstätigkeit die Pflanzenliebhaberei fördern. Möchte diese Veröffentlichung manchen Fach-



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**
**I. Eine reichhaltige Kakteen-Gruppe in Frühbeetkästen.**
Die Steh- und Deckfenster sind abgenommen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**

**II. Cereus-Gruppe.**

1. *Cereus horribarbis* Otto. 2. *C. laevigatus* S.-D. 3. *C. azureus* Parm. 4. *C. thelegonus* Web. 5. *C. Hankeanus* Web. 6. *C. Schumannianus* Mts. 7. *C. pellucidus* Gris. 8. *C. Spegazzini* Web. 9. *C. Ghiesbreghti* K. Sch. 10. *C. Coryne* Otto. 11. *C. aurivillus* K. Sch. 12. *C. Beneckei* Ehrb. 13. *C. Chilensis* Colla. 14. *C. Pitahaya monstrosa* Hort. 15. *C. marginatus* P. DC. 16. *C. Jamacaru caesius* S.-D. 17. *C. eburneus* S.-D. 18. *C. Boliviensis* Hort. Grus. 19. *C. multangularis rufispinus* Gr. 20. *C. Peruvianus monstrosus* Mill. 21. *C. Pomanensis* Web. 22. *C. geometrizans Cochal* Reb. 23. *C. albispinus* W. 24. *C. fascicularis* Meyen. 25. *C. Anisitzi* G. 26. *C. Martini* Lab. 27. *C. tephracanthus* Lab.

mann ermuntern, in seinem Arbeitsgebiet auf die Förderung der Liebhaberei für Kakteen oder Orchideen oder Stauden oder Rosen oder was immer es auch sei, tatkräftig und zielbewusst hinzuarbeiten. Die Förderung der Pflanzenliebhaberei kommt ja dem Gesamtgartenbau zugute.

Die Redaktion.

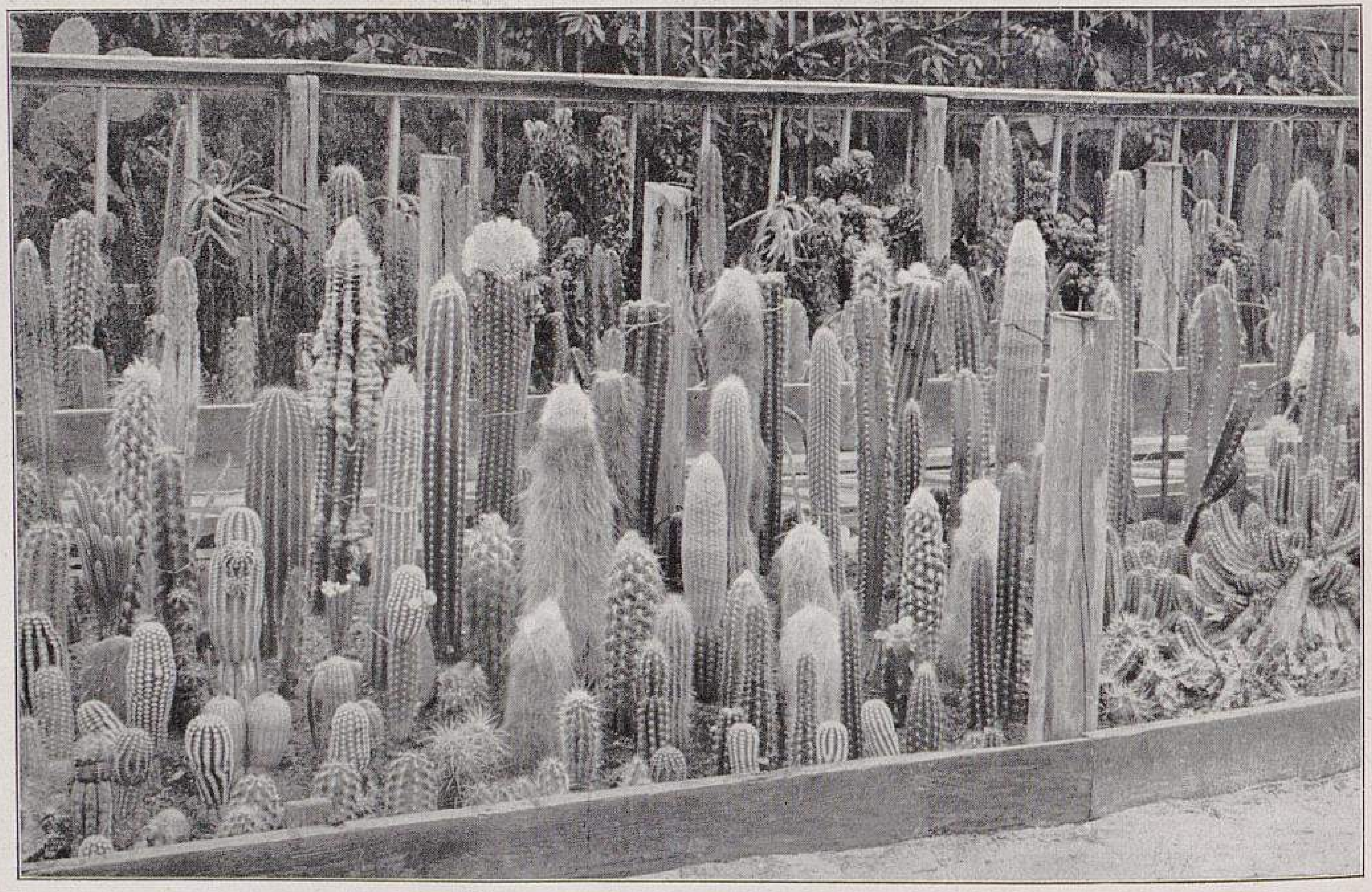
## Mehr Beachtung den Kakteen!

Von **F. Fobe** in Ohorn (Sachsen).

I.

Seit einigen Jahrzehnten hat die Liebhaberei für Kakteen und andre sukkulente Pflanzen bedeutend zugenommen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch weit darüber hinaus schenkt man diesen stachligen Kindern Floras immer mehr Beachtung. Auch die meisten Leser von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung wird es interessieren, einmal etwas Näheres über diese Gewächse zu erfahren, und sei es nur, um Aufschluss über die Kulturbedingungen zu erhalten. Eine alles umfassende Beschreibung kann natürlich an dieser Stelle nicht erfolgen, dazu ist die Menge des in Betracht kommenden Stoffes zu gross. Doch wird sich mit Hülfe des im folgenden Gesagten und der beigegebenen Abbildungen sogar der Nichtfachmann von dem Leben und den Lebensbedingungen dieser Pflanzenfamilie ein Bild machen können, demzufolge er die Kultur beginnen und mit Aussicht auf Erfolg betreiben könnte.

Die Heimat der Kakteen ist das tropische und subtropische Amerika. Ihr Verbreitungsgebiet liegt zwischen dem 40. Grad nördlicher und dem 40. Grad südlicher Breite. Der Staat Mexiko beherbergt die meisten Arten und Varietäten. Man glaubt recht oft, dass die Kakteen in ihrem Heimatlande nur ein lästiges, stachliges Unkraut sind, dem jedermann so viel wie möglich aus dem Wege geht. Aber gar so schlimm verhält sich die Sache nicht. Die Kakteen bringen den dortigen Bewohnern vielfachen Nutzen, wie man aus folgenden Ausführungen ersehen wird. Schon unter der Herrschaft der Kaziken (ehemaliger Häuptlinge süd- und mittelamerikanischer Indianerstämme) standen sie in grossem Ansehen. Sie bildeten im Verein mit Schlange und Adler das Reichswappen. Arten, die essbare Früchte tragen, wurden an der Behausung oder in deren Nähe regelrecht angebaut. Aber auch heute noch spielen diese Gewächse im Leben der dortigen Bewohner eine grössere Rolle, als wir vielleicht denken. Wenn zum Beispiel der Wanderer und Jäger die ungeheuern, öden und sonnendurchglühten Länderstrecken durchquert und oft meilenweit kein Wasser auffindet, dann spenden ihm die in den Kakteen aufgespeicherten Saftmassen die einzige Erfrischung und schützen ihn vor dem Verdursten. Auch verschiedne Vertreter des Tierreichs suchen Erfrischung und Nahrung in dem saftigen Fleisch, nachdem sie mit ihren Hufen die stachligen Pflanzenkörper zertrümmert haben. Viele Vogelarten leben fast ausschliesslich von den Kakteenfrüchten. Die Pawnies-Indianer sammeln die jungen Opuntientriebe, entfernen die Stacheln und kochen das übrige mit Fleisch und andern Zutaten. Andre legen die unverholzten Zweige in heisse Asche, ziehen dann die sich leicht lösende Haut mit den daran haftenden Stacheln ab und verspeisen die übrig bleibende, süsslich schmeckende, gallertähnliche Masse. Ob ein derartiges Gericht einem europäischen Feinschmeckermagen bekömmlich und zuträglich ist, möchte ich allerdings



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**

**III. Eine Gruppe Kakteen im Frühbeetkasten.**

In der Mitte Pilocereus- und Cephalocereus-, links und rechts Echinocereus-Arten.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

stark bezweifeln. Aber, was wird aus Hunger und Not nicht alles gegessen!

Neben den Pflanzen selbst geben auch die Früchte verschiedner Arten und Varietäten eine wohlschmeckende Kost. Auch der weisse Ansiedler verschmäht sie nicht und sammelt eifrig die Früchte. Die bekanntesten Träger essbarer Früchte sind *Opuntia Ficus-indica,* der indische Feigenkaktus, und verwandte Sorten. Diese Kakteen bringen in Menge Früchte von Hühner- bis Gänseeigrösse, die von arm und reich genossen und sehr geschätzt werden. Auch die Gattung Cereus hat eine Menge Vertreter, die vorzüglich schmeckende Früchte liefern. Wie bei uns das Obst, so werden dort auf den Märkten die Kakteenfrüchte feilgeboten, um teils roh, teils eingemacht als Nahrung zu dienen. Sogar ein stark berauschendes Getränk, eine Art Wein, wird aus diesen Früchten bereitet. Die säulenartigen Cereus verwendet man zur Umzäunung der Grundstücke. Ist diese lebende Mauer erst erstarkt, so kann sie weder von Mensch, noch Tier durchbrochen werden.

Es liessen sich noch eine Menge von Beispielen anführen, die für die Nützlichkeit dieser Pflanzen sprechen, doch muss dies wegen Mangel an Raum unterbleiben. Erwähnen will ich als Nutzpflanze nur noch die *Opuntia (Nopalea) coccinellifera,* eine fast stachellose Art, auf der die Cochenille-Schildlaus sorgsam gezüchtet wird. Früher wurde der daraus gewonnene Farbstoff, das prachtvolle Karmin, in grossen Mengen ausgeführt und brachte den dortigen Züchtern namhaften Gewinn. Zu Humboldts Zeiten betrug die Jahresproduktion 8000 Zentner im Werte von zwölf Millionen Mark. Eine ungeheure Menge, wenn man bedenkt, dass 40000—50000 Tierchen auf ein Pfund gehen! Heute ist durch die billigen Anilinfarben dieser Zweig des mexikanischen Gartenbaues (man kann es wohl so nennen) bedeutend zurückgegangen. Aber viele Gewerbezweige können auch jetzt noch nicht diesen schönen und haltbaren Farbstoff entbehren.

Bei uns kommen die Kakteen nur als Zierpflanzen in Betracht. Sie sind vorzügliche Zimmerpflanzen, zur Kultur für eifrige Natur- und Pflanzenliebhaber wie geschaffen. Wer sich einmal damit befasst hat, wird sie nicht wieder missen mögen. Dank der grossen Arten- und Varietätenzahl kann jeder nach seinem Geschmack die Auswahl treffen. Schon auf der Fläche eines Fensterbrettes kann man eine beträchtliche Anzahl dieser Pflanzen der mexikanischen Wüstenlandschaft kultivieren, die ihrem Besitzer viel Freude und Unterhaltung bieten. Wer weniger an den sonderbaren Gestaltbildungen Wohlgefallen hat, wähle die Gattung Phyllocactus. Die Blumenpracht ist bei diesen Kakteen wunderbar. Ihre Blumen werden an Zartheit, wie an Leuchtkraft der Farbentöne von keiner andern Pflanzenfamilie übertroffen. Auch in der Kultur sind die Phyllocacteen so anspruchslos, wie selten eine andre Pflanze.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

**V. Cephalocereus- und Pilocereus-Gruppe.**

1. *Cephalocereus chrysomallus* K. Sch. 2. *C. macrocephalus* Web. 3. *C. senilis* Pfeiff. 4. *Pilocereus Curtisi* S.-D. 5. *P. Russelianus* Rümpl. 6. *P. Kranzleri* Rümpl. 7. *P. Houletti* Lem. 8. *P. Schotti* Lem. 9. *P. exerens* K. Sch. 10. *P. Hermentianus* Lem. et Cons. 11. *P. Celsianus* Lem. 12. *P. polyptichus* S.-D. 13. *P. Pfeifferi* Lem. 14. *P. cometes* Mill. 15. *P. Williamsi* Lem. 16. *P. Andryanus* Cels. 17. *P. Verheinei* Rümpl. 18. *P. albispinus* Rümpl. 19. *P. Hoppenstedti* Web.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

**IV. Eine Gruppe Echinocacteen in starken Exemplaren im Frühbeetkasten.**

Die vordern Steh- und die Deckfenster sind abgenommen.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das gleiche gilt von der Gattung Epiphyllum, deren Angehörige ihre Blumen im Winter und im zeitigen Frühjahr entwickeln.

Wundervolle Blumen bringen die Cereus hervor, zum Beispiel *Cereus grandiflorus,* die Königin der Nacht, nebst ähnlichen Varietäten und Hybriden. Die Abarten sind

vielfach schöner und reichblühender als die Stammform. Diese, sowie die säulenartigen Cereen (Abbildung II, Seite 472) beanspruchen zu ihrer vollen Entwicklung viel Platz. Sie eignen sich deshalb besser für Gewächshaus-, als für Zimmerkultur. Ausnahmen bilden die zwergigen und die hängenden Arten, zum Beispiel *C. flagelliformis* nebst den schön und dankbar blühenden Hybriden. Alle Säulen-Cereen sind ziemlich raschwüchsig, manche bilden, wenn sie im Gewächshaus ausgepflanzt sind, jährlich meterlange Triebe. Die Mehrzahl dieser Arten ist schön gezeichnet, hell- und dunkelgrün; auch prächtig blaue und gelbliche Färbungen kommen vor. Andre sind silberfarbig angehaucht oder schneeweiss überpudert. Die Bestachlung schimmert in den verschiedensten Farben.

Im Wuchs und Aussehen den Cereus gleich sind die Pilocereus und Cephalocereus. Nur darin besteht der Unterschied, dass sie ausser den Stacheln noch mehr oder weniger



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**

**VI. Echinocactus-Gruppe.**

1. *Echinocactus capricornis* Dietr. 2. *E. Whipplei* Eng. et Big. 3. *E. denudatus* Lk. et Otto. 4. *E. Monvillei* Lem. 5. *E. Leninghausi* K. Sch. 6. *E. Haselbergi* Hge. jun. 7. *E. cinerascens* S.-D. 8. *E. Grusoni* Hildm. 9. *E. robustus* Lk. et Otto. 10. *E. Peninsulae* Eng. 11. *E. myriostigma* S.-D. 12. *E. Wippermanni* Mühlenpf. 13. *E. scopa candida* Pfeiff. 14. *E. Geissei* Pos. 15. *E. Fobeanus* Mieckl. 16. *E. Malletianus* Lem. 17. *E. Ottonis* Lk. et Otto. 18. *E. Grossei* K. Sch. 19. *E. ornatus* P. DC. 20. *E. Grässneri* K. Sch. 21. *E. Quehlianus* Hge. 22. *E. multiflorus* Hildm. 23. *E. setispinus* Eng. 24. *E. phymatothelos* Pos. 25. *E. Emoryi* Eng. 26. *E. villosus* Lem. 27. *E. Leninghausi var.* Hge. jun. 28 *E. gibbosus* P. DC. 29. *E. setispinus longispinus* K. Sch.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

mit Haaren oder Borsten versehen sind. (Abbildung III und V, Seite 472 und 473.) Ihre Blumen sind mehr interessant als schön.

Die Echinocereus bleiben niedrig. Ihr Wuchs ist gruppen- und rasenartig. Die Bestachlung ist bunt und kräftig, zum Teil borsten- und kammförmig. Die Mehrzahl entwickelt wundervolle Blumen. (Abbildung III, Seite 472.)

Die schönsten Formen hat die Gattung Echinocactus. Meist sind es dickfleischige, runde Körper mit matten Zeichnungen, Windungen und Höckern. Die Bestachlung leuchtet in goldigen, blutroten, kohlschwarzen, reinweissen und andern Färbungen. Auch unter den Echinocacteen gibt es eine Anzahl Sorten, die willig und zwar prachtvolle Blumen entwickeln. (Abbildung IV und VI, Seite 473 und obenstehend.) Der Wuchs aller Echinocacteen ist langsam. Sie eignen sich durchweg gut für die Zimmerkultur.

Abbildung VII (Seite 475) zeigt eine Anzahl Echinopsis-Arten. Sie sind in ihrer Jugend kugel-, später säulenartig gebaut. Die Färbung der Körper ist meist hell- oder dunkelgrün. Die Bestachlung ist kräftig, aber lange nicht so bunt und verschieden wie bei den Echinocacteen. Dagegen sind die Echinopsis raschwüchsiger als diese.

Bei allen Hybriden von *Echinopsis tubiflora* erscheinen die Blumen schon an jungen Pflanzen in grosser Zahl. Sie sind trichter- oder tubaartig geformt und werden bis zu 30 *cm* lang. Ihre Färbung ist reinweiss, hell- und dunkelrosa. Andre Arten blühen erst in höherm Alter.

Am zierlichsten geformt, mit bunten Stacheln, Härchen, Borsten und Sternchen besetzt, sind die Mamillarien. (Abbildung VIII, Seite 475.) Der Wuchs ist bei der Mehrzahl der Angehörigen dieser Gattung zierlich, meist von Kugel-, Säulen- oder Rasenform. Die Blumen sind allgemein nicht gross, erscheinen jedoch so dicht und zahlreich nebeneinander, dass damit die Scheitel der Pflanzen kranzartig umhüllt werden. Ihre Färbung ist gelb, weiss oder rot.

Grossen Formenreichtum weist die Gattung Opuntia auf. (Abbildung IX, Seite 476.) Die Mehrzahl entwickelt einen raschen Wuchs. Die Triebe sind scheiben-, zylinder- oder eiförmig und dolch- und bürstenähnlich mit Stacheln besetzt. Das Farbenspiel geht durch alle matten Tönungen. Die Blumen erscheinen mit wenig Ausnahmen nur an ältern, also sehr grossen Pflanzen; sie sind gross und schön.

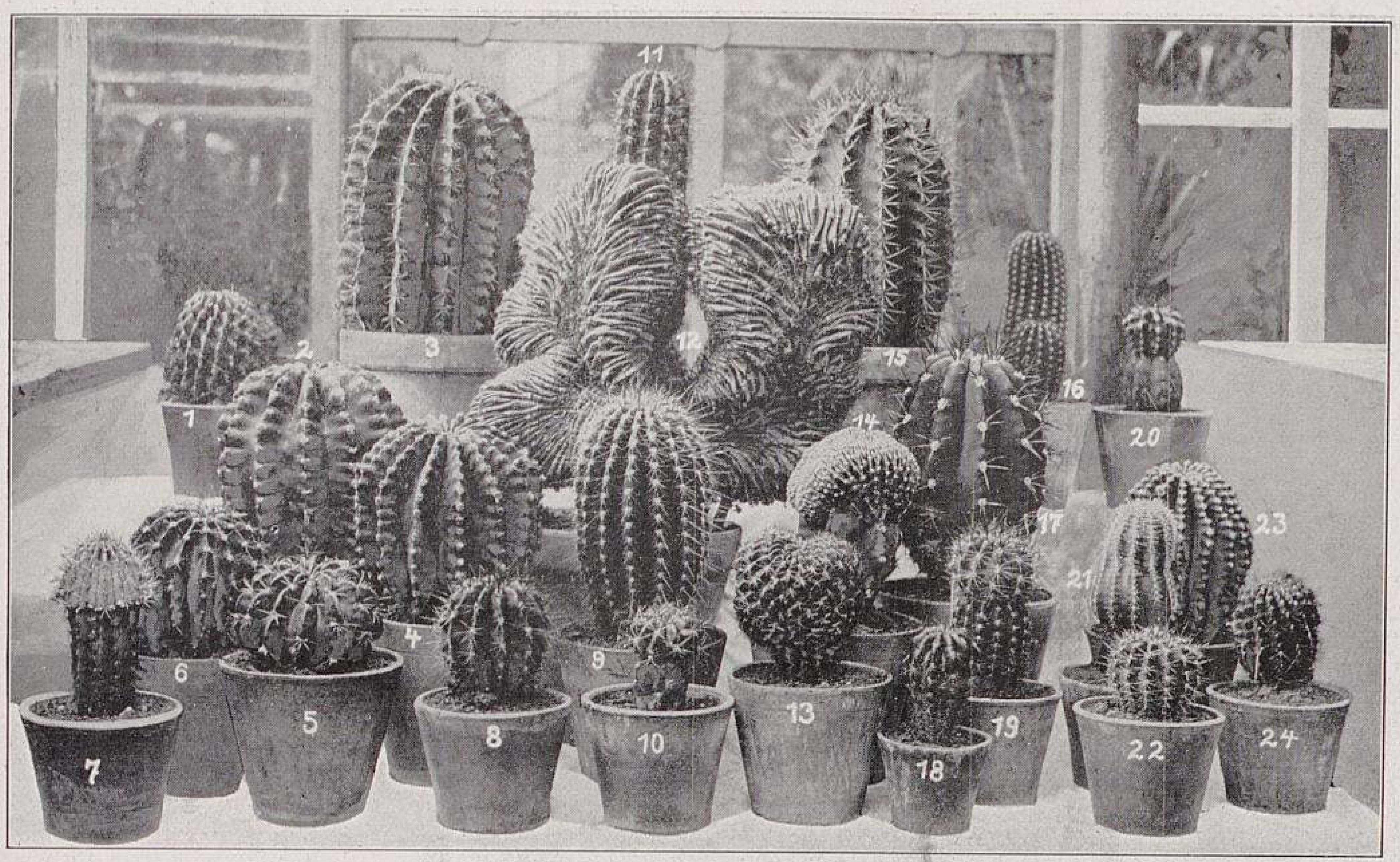
Die Abbildung XI (Seite 477, Figur 1, 2, 9 und 10) zeigt einige Melocacteen. Sie ähneln in ihrer Jugendform den Echinocacteen. In älterm Zustande bildet sich auf der Mitte der Pflanze eine mit roten oder weisslichen Borsten besetzte Erhöhung, der Schopf, der mit dem Alter der Pflanze an Grösse stetig zunimmt und aus dem die kleinen, rosafarbenen Blumen hervorlugen.

Die Gattung Pelecyphora (Abbildung XI, Figur 3 und 4) ist nur durch zwei Arten vertreten, *Pelecyphora aselliformis* und *P. pectinata*. *P. aselliformis*, als Asselkaktus bekannt, hat einen länglichrunden Körper, der mit erhöhten Warzen dicht besetzt ist, die am äussern Ende auf dem Rücken liegenden Kellerasseln täuschend ähnlich sehen. *P. pectinata* hat reinweisse, dicht gestellte, kleine Stacheln, die die Warzen kammartig umsäumen.

Von der Gattung Leuchtenbergia kommt nur eine Art, *Leuchtenbergia principis*, vor. Auf dem niedrigen Körper sitzen 10—12 *cm* lange, dreikantige Prismen von silbrig bläulicher Färbung, die neben kleinen, schwarzen Stacheln mit langen, sich spreizenden, bastähnlichen Büscheln gekrönt sind. Ganz eigenartig ist der Blütenstand bei dieser Gattung; die Blumen sitzen auf den Prismenspitzen und lugen aus der Basthülle hervor. (Abbildung XI, Figur 5.)

Wie Seesterne und gepanzerte Urweltbewohner sehen die Ariocarpus aus. (Abbildung XI, Figur 6—8.) Sie wachsen sehr langsam. Es würde zwanzig bis fünfzig Jahre bedürfen, um aus einem Sämling eine Pflanze von der Grösse der abgebildeten heranzuziehen. Sie müssen daher stets importiert werden.

Abbildung XI, Figur 11—22, zeigt einige Rhipsalis. Im Wuchs sind sie sehr zart und zierlich. Es fehlt ihnen das



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

**VII. Echinopsis-Gruppe.**

1. *Echinopsis Pentlandi* S.-D. 2. *E. oxigona* Zucc. 3. *E. Lagemanni* Dietr. 4. *E. Eyriesi* Zucc. 5. *E. obrepanda* K. Sch. 6. *E. multiplex* Zucc. 7. *E. salpingophora aurea* Fobe. 8. *E. rhodatricha* K. Sch. 9. *E. formosissima* Lab. 10. *E. Fiebrigi* Gürk. 11. *E. apiculata* Lke. 12. *E. multiplex cristata.* 13. *E. cinnabarina* Lab. 14. *E. gemmata cristata* F. 15. *E. campylacantha* R. Mey. 16. *E. Schickendantzi* Web. 17. *E. valida* Monv. 18. *E. Salmiana* Web. 19. *E. Catamarcensis* Web. 20. *E. Fobeana* Kl. 21. *E. leucantha aurea* F. 22. *E. albispinosa* K. Sch. 23. *E. gemmata* K. Sch. 24. *E. Pentlandi Colmari* Neub.

harte und stachlige ihrer Verwandschaft. Das feuchte Warmhaus behagt diesen Scheinschmarotzern des Urwaldes am besten, dort bringen sie ihre kleinen, glockenartigen Blumen und ebereschenähnlichen Früchte in Menge hervor.

Zuletzt will ich noch die Gattung Peireskia erwähnen. Die Peireskien ähneln mit ihren etwa bleistiftstarken Zweigen und den lanzettlichen und eiförmigen Blättern mehr unsern Sträuchern und Bäumen als den Kakteen. Ihr Wuchs ist sparrig und unschön. In der Hauptsache verwendet man sie zu Unterlagen für Epiphyllum. Nur eine Art, *Peireskia bleo,* bringt schon als kleine Pflanze grosse, rosafarbene, seidenglänzende Blumen in reichlicher Menge.

Wie schon bemerkt, kommen die Kakteen bei uns nur als Zierpflanzen in Betracht. Die meisten Kakteenliebhaber sind eifrige Naturfreunde. Ihnen genügt die einfache Blumenpflege, wie sie mit Fuchsien und Pelargonien betrieben wird, nicht mehr. Ihr Streben richtet sich auf mehr Abwechslung, und diese bieten die Kakteen in reichem Masse. In Deutschland zählen diese Pflanzenfreunde nach vielen Tausenden, und fortwährend vermehrt sich ihre Zahl. Es ist ja auch heute nicht mehr wie zu Monvilles und des Fürsten Salm-Dycks Zeiten, wo diese Gewächse noch sehr hoch im Preise standen. Damals konnten sich nur sehr reiche Leute den Luxus einer grösseren Kakteensammlung leisten. Arten, die damals 10 bis 20 M. das Stück kosteten, kann man heute schon für 30 Pf. bis 1 M. erhalten.

Auch in der Kultur der Kakteen hat man seit dieser Zeit recht viel gelernt. Man glaubt nicht mehr dem Märchen, dass sie in ihrer Heimat auf Sand und Steinen vegetierten und ihre Nahrung aus der Luft zögen. Schlecht und kümmerlich wachsende Arten pfropft man auf kräftige, widerstandsfähige Unterlagen. Es wird dadurch nicht nur für eine längere Lebensdauer gesorgt, sondern die Pflanzen wachsen und blühen auch besser als in wurzelechtem Zustande.

Dass eine grosse Anzahl von Kakteen ungemein hart und widerstandsfähig ist, ist allgemein bekannt. Viele gehören ja schon längst zum eisernen Bestand der Kleinstadt- und Bauernblumenfenster. Ich nenne nur *Phyllocactus Ackermanni* mit leuchtendroten, *Ph. phyllanthoides* mit zart rosafarbenen, *Echinopsis tubiflora* mit reinweissen und *Cereus flagelliformis* mit dunkel rosafarbenen Blumen. Ausser diesen gibt es noch eine Unmenge, die ihre sonnige Heimat schon längst vergessen haben, die bei uns den ganzen Sommer hindurch Wind und Wetter ertragen und dennoch fleissig wachsen und blühen.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

**VIII. Mamillarien-Gruppe.**

1. *Mamillaria mutabilis* Scheidw. 2. *M. conimamma* Hildm. 3. *M. Kewensis* S.-D. 4. *M. bicolor nobilis* K. Sch. 5. *M. Wrighti* Eng. 6. *M. camtotricha* Dams. 7. *M. erecta* Lem. 8. *M. angularis compressa* K. Sch. 9. *M. Potosina* Reb. 10. *M. Hidalgensis* Purp. 11. *M. eximia* Ehrbg. 12. *M. Chapinensis* Eichl. 13. *M. centricirrha macracantha* K. Sch. 14. *M. Eichlami* Quehl. 15. *M. Parkinsoni* Ehrbg. 16. *M. plumosa* Hildm. 17. *M. mystax* Mart. 18. *M. spinosissima auricoma* Ehrbg. 19. *M. gracilis* Pfeiff. 20. *M. geminata* Scheidw. 21. *M. lasiacantha denudata* Eng. 22. *M. rhodantha* Lk. et Otto. 23. *M. longimamma gigantothele* Hort. 24. *M. Dyckiana* Zucc. 25. *M. Bocasana cristata.* 26. *M. Poselgeriana* Hge. jun. 27. *M. candida* Scheidw. 28. *M. angularis rufispina.* 29. *M. Celsiana* Lem. 30. *M. glanduligera* Dietr. 31. *M. senilis* Lodd.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



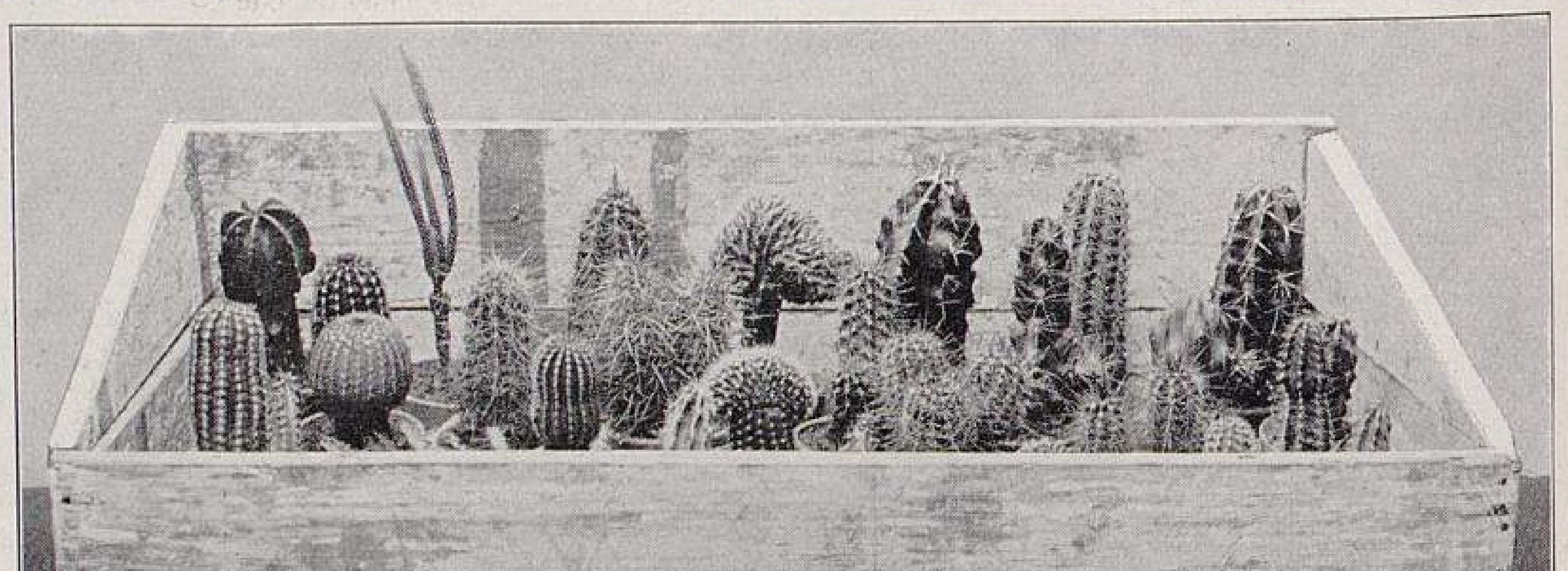

**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**
**IX. Opuntien-Gruppe.**
1. *Opuntia platyacantha* S.-D. 2. *O. diademata* Lem. 3 *O. decumbens* S.-D. 4. *O. leucacantha* Lk. et Otto. 5. *O. pumila* S.-D. 6. *O. Schweriniana* K. Sch. 7. *O. stapeliae* P. DC. 8. *O. vestita* S.-D. 9. *O. basilaris minima* Hge. 10. *O. ursina* Web. 11. *O. corrugata* S.-D. 12. *O. cylindrica cristata* Hort. 13. *O. basilaris cordata* Hort. 14. *O. Pentlandi* S.-D. 15. *O. subulata* Eng. 16. *O. microdasys* Lehm. 17. *O. grandis* Pfeiff. 18. *O. sulphurea* Gill. 19. *O. clavarioides* Lk. et Otto. 20. *O. monacantha variegata* Hort. 21. *O. leptocaulis* P. DC.

Daher sollten die harten Cereus-, Opuntien- und andre Arten schon ihres fremdartigen Aussehens wegen in den Pflanzensammlungen unsrer Gärten weit mehr Aufnahme finden.

Von den Opuntien gibt es sogar eine Anzahl Arten, die unter Reisig und Bretterschutz im Freien selbst unsre strengsten Winter aushalten.

Aber allen zarten Arten, und dieses sind die schönsten und interessantesten, passt unser wechselvolles Klima auch den Sommer über nicht; sie verlangen Glasschutz. Erst darunter kommt ihre ganze Schönheit völlig zur Geltung. Fehlt dieser Schutz, so schrumpfen die sonst vollsaftigen Körper ein, die matten Zeichnungen verblassen, und die bunt schillernde Bestachlung wird grau und unansehnlich. Dass an solchen Jammergestalten niemand Freude und Wohlgefallen finden kann, ist leicht erklärlich. Wer diese Pflanzen nicht richtig behandeln kann oder will, sollte sich garnicht damit befassen. Er schadet der ganzen Liebhaberei mehr als er selbst denkt. Denn nichts kann zum Beispiel einen feinfühlenden Naturfreund mehr abstossen als eine schlechtgepflegte Kakteensammlung, und nie wird er sich dann angeregt fühlen, sich etwa selbst eine Sammlung anzulegen.

Wer Frühbeete und Gewächshäuser zur Verfügung hat, wird bei der Kakteenkultur sicherlich die grössten Erfolge haben. Die Kakteen sind im höchsten Grade luft- und lichtbedürftig. Niemals sollten sie den ganzen Sommer über im Zimmer oder schlecht gelüfteten Gewächshause gelassen werden. Etwa Ende April oder Anfang Mai sollte man daran denken, seine besten Pflanzen in die »Sommerfrische« zu bringen. Ein lauwarm angelegter Mistbeetkasten eignet sich am besten dafür. Ueber die Anlage solcher Kästen brauche ich nichts zu sagen. Der praktische Gärtner versteht sich darauf, und der Pflanzenfreund tut am besten, in einer Gärtnerei Umschau zu halten und dann auf Grund seiner Beobachtungen einen Kasten zu bauen und vorzubereiten. Der für Kakteen bestimmte Kasten sollte nicht zu tief in die ihn umgebende Erdfläche zu stehen kommen. Die nach vorn etwas steil abfallenden Fenster sollten unbedingt nach Süden oder nach Westen gelegen sein, damit die Sonne genügend darauf einwirken kann. Die Füllung des Kastens besteht aus nicht zu trocknem Pferdedung, von dem eine 40—50 *cm* hohe Lage vollständig genügt. Noch besser ist eine Schicht Laub, das im vorhergehenden Herbst oder Frühjahr gesammelt worden war. Dieses wird erstens niemals so heiss wie Pferdedung und entwickelt zweitens eine länger andauernde, ganz milde Wärme. Die Pakkung muss recht sauber und fest, Schicht auf Schicht, erfolgen, damit, wenn sich das Ganze setzt, keine Unebenheiten auf der Oberfläche entstehen. Ist die Oberfläche recht sauber geglättet und festgetreten, so schüttet man darauf eine etwa 2—5 *cm* hohe Schicht recht grobkörnigen Sand. Diese Schicht hat den Zweck, alle überflüssige Feuchtigkeit, die beim Giessen entsteht, sofort aufzusaugen und abzuleiten. Die Kakteen wollen im Sommer tüchtig gegossen sein; es muss jedoch für guten Abzug gesorgt werden. Ist er nicht vorhanden, so versauert der Boden, und die zarten Wurzeln sterben ab. Ueber die Sandschicht breitet man die später beschriebene Erdmischung, und darin werden die Kakteen regelrecht ausgepflanzt. Selbstverständlich kann man sie auch in Töpfen lassen und damit in das Beet einsenken, doch sind die Kulturergebnisse beim Auspflanzen viel besser. Die Kakteen vertragen das Aus- und Einpflanzen sehr gut, und schon mit dem Giessen macht sich diese kleine Mühe bezahlt. Man braucht nicht mehr jeden Topf einzeln zu untersuchen, sondern kann das Ganze gleichmässig überbrausen. Die Pflan-



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**
**X. Fensterkasten für Kakteen.** (Masse siehe Seite 477.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

zen stehen nicht mehr so beengt, die Wurzeln können sich auf einer grössern Fläche ausbreiten, was sich sofort durch kräftigen, flotten Wuchs zu erkennen gibt. Beim Auspflanzen sollte die Erdschicht nicht zu dick aufgeschüttet werden, denn die Kakteen sind in der Mehrzahl Flachwurzler. Je mehr sich die Wurzeln an der Oberfläche des Beetes verfilzen, desto wohler werden sich die Pflanzen befinden. Sie sollen dem Glase so nahe wie möglich stehen, doch muss beim Auspflanzen der zu erwartende Höhen- und Seitenwuchs berücksichtigt werden. Ist alles untergebracht und hübsch angeordnet, so wird der Kasten mit Fenstern bedeckt. Ueber die weitere Behandlung unterrichten die folgenden Abschnitte.

Leider stehen den meisten Kaktenliebhabern Kulturkästen mit Bodenwärme nicht zur Verfügung. Die Mehrzahl ist auf das Fensterbrett, im glücklichsten Falle auf den Balkon angewiesen. Aber auch dort kann man zu vorzüglichen Ergebnissen gelangen. In diesem Falle werden alle weniger empfindlichen Arten, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, auf festgebaute Fensterkästen gebracht und so aufgestellt, dass Wind und Wetter sie weder umwerfen, noch zerbrechen können. Alle zarten Arten bleiben hinter Glasschutz. Abbildung X (Seite 476) zeigt einen frühbeetähnlichen Kasten. Dieser muss als Blumenbrett ausserhalb des Zimmerfensters fest und so angebracht werden, dass man beim Giessen und bei sonstiger Arbeit bequem zu allen Pflanzen gelangen kann. Ueber die Grössenverhältnisse lassen sich keine bestimmten Angaben machen. Der abgebildete Kasten ist 90 *cm* lang und 40 *cm* breit; seine obere Höhe beträgt 30 *cm*, seine untere 15 *cm*. Er ist mit dreissig mittelgrossen, blühbaren Pflanzen besetzt. Für kleinere Exemplare kann der Kasten flacher gebaut werden. Es können darin mehr als hundert Pflanzen in ebenso vielen Arten untergebracht werden. Für stärkere und höhere Formen können die Kastenwände aus Glas bestehen. Die Bedeckung bildet hier ebenfalls ein Glasfenster, das man leicht aus Glasscheiben und einem Holzrahmen selbst herstellen oder herstellen lassen kann.

Der grössern Haltbarkeit wegen sollte wenigstens der untere Teil des Kastens, in dem der Sand und die Erdschicht zu liegen kommen, aus hartem Holz, kernigem Kiefern- oder Pitchpineholz bestehen. Ein Anstrich mit Oelfarbe ist empfehlenswert, ein solcher mit Karbolineum dagegen auf alle Fälle zu vermeiden, weil die davon herrührenden Ausdünstungen die Pflanzen sofort töten. Auch Blecheinsätze eignen sich bekanntlich nicht für Kästen, in denen die Kakteen ausgepflanzt werden, die Wurzeln kränkeln fortwährend darin. Ist der Kasten richtig aufgestellt und genügend befestigt, so werden die am Kastenboden reichlich angebrachten Abzuglöcher mit grössern Topfscherben belegt. Auf diese schüttet man eine Schicht groben Kies. Sollen die Pflanzen in Töpfen untergebracht werden, so empfiehlt es sich, auf die Kiesschicht noch feinern Sand oder Torfmull zu bringen, damit die Töpfe wenigstens zu drei Vierteln ihrer Höhe darin zu stehen kommen. Zum Auspflanzen wird auf die grobe Kieslage die Erdmischung gebreitet, und darin wird, wie beim Frühbeet bemerkt, ausgepflanzt. Diese Fensterkästen kann man so einrichten, dass sie im Herbst samt den Pflanzen vom äussern Fensterbrett weg ins Zimmer genommen werden können. Die Pflanzen werden dann nicht gestört und halten sich im Winter vorzüglich. Erst im Frühjahr nimmt man das erforderliche Um- und Auseinanderpflanzen vor. Bemerken will ich noch, dass fast alle runden und langsamwachsenden Kakteen, überhaupt alle jüngern Pflanzen, unter Glasschutz zu bringen sind. Der Kultivateur wird bald selbst herausfinden, was seinen Kakteen am zuträglichsten ist. Die sogenannten Zimmergewächshäuschen, die oft angeboten werden, sind für die Kakteenkultur gänzlich unbrauchbar. Sie können die Pflanzen höchstens den Winter hindurch gegen Staub schützen, von dem man sie aber mit Wasser mittels Brause oder Spritze in wenigen Minuten gründlicher befreit, als durch alle Abwehrmittel. Wird weniger auf Zierlichkeit der obengenannten Kultureinrichtungen gesehen, so kann sie sich jedermann selbst herstellen oder von einem Tischler oder Zimmermann anfertigen lassen. (Schluss folgt.)



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**

**XI. Melocactus-, Pelecyphora-, Ariocarpus-, Rhipsalis- und andre Arten.** (Text Seite 474.)

1. *Melocactus communis* Lk. et Otto. 2. *M. Maxoni* B. 3. *Pelecyphora aselliformis* Ehrbg. 4. *P. pectinata* K. Sch. 5. *Leuchtenbergia principis* Hook. et Fischer. 6. *Ariocarpus fissuratus* K. Sch. 7 *A. retusus* Scheidw. 8. *A. Kotschubeyanus* K. Sch. 9. *Melocactus Maxoni* (Jugendform). 10. *M. communis* (Jugendform). 11. *Rhipsalis pilocarpa* Web. 12. *Rh. virgata* Web. 13. *Rh. rhombea* Pfeiff. 14. *Rh. Regnelli* G. A. Lindb. 15. *Rh. pachyptera* Pfeiff. 16 *Rh. clavata* Web. 17. *Rh. salicornioides* Haw. 18. *Rh. Sansibarica* Web. 19. *Rh. squamulosa* K. Sch. 20. *Rh. pilosa* Web. 21. *Rh. pentaptera* Pfeiff. 22. *Rh. conferta* S.-D. 23. *Echinocactus Williamsi* Lem. 24. *Phyllocactus anguliger* Lem.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Einigungsbestrebungen im Gartenbau. I.*)

Gartenbaukammer? Gartenbausenat?

Die Bestrebungen, die bisher den Versuchen zur Einigung unsrer verschiednen Fachgruppierungen dienten, haben, soweit bis jetzt erkennbar ist, drei verschiedne Richtungen eingeschlagen. Die eine, vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands verfolgte, hat zum Endziel die Errichtung einer Gartenbaukammer, und zwar in unmittelbarer Angliederung an die betreffende Abteilung des königl. preussischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen nnd Forsten. Die zweite sucht dagegen ihr Ziel auf

*) Dieser Aufsatz steht schon längere Zeit im Satz. Er konnte Raummangels wegen nicht früher veröffentlicht werden. Die Redaktion.

dem Wege der Bildung eines grossen allgemeinen Fachvereins zu erreichen. Und die dritte endlich empfiehlt eine einfache Angliederung an die jeweilige Landwirtschaftskammer der einzelnen Provinzen.

Fast ausnahmslos, also von den meisten Anhängern aller drei Richtungen, betrachtet man diese Angelegenheit vom Standpunkt des Norddeutschen aus, denkt und handelt nach norddeutschen Anschauungen. Man übersieht dabei die Verhältnisse Mittel- und namentlich Süddeutschlands, die doch ebenso berechtigte Eigenheiten haben. Insoweit kann daher von einem gesunden Einigungsgedanken unter den Fachleuten bisher doch nur in mangelhafter Form die Rede sein. Denn ebenso wenig wie in Deutschland die Einrichtung der Landwirtschaftskammern überall gleichmässig ist, ebenso schwierig dürfte eine Lösung dieser Angelegenheit etwa in letzter Linie durch eine doch nur in Preussen zuständige Behörde zu erlangen sein. Statt dieser wäre also nur eine im Sinne einer Reichsbehörde wirkende Abteilung als die naturgemäss gegebene zu betrachten. Immerhin wird es zur klarern Beurteilung der Sachlage beitragen, wenn man sich die historischen Vorgänge dieser bisherigen Einzelerscheinungen einmal vergegenwärtigt.

Der Einigungsgedanke ist keineswegs ganz neuen Datums. So zeigt zum Beispiel schon das Bestreben des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands seit 1906: die Errichtung einer Gartenbaukammer im königl. preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu befürworten, deutlich genug, dass ein Bedürfnis vorhanden ist. Natürlich befindet sich im Königreich Preussen eine Vertretung für Gartenbau in dem betreffenden Dezernat. Man ist nun in den in Betracht kommenden Kreisen erstaunt, trotz wiederholter Anträge von dorther keine zustimmende Antwort zu erhalten oder die beantragte Regelung begonnen zu sehen. Man vergisst dabei ganz, dass derartige, die Gärtnerschaft des ganzen Vaterlandes betreffende Anträge einerseits nicht vor das Forum einer einzelnen Landesbehörde gehören, andrerseits aber, und das ist der noch viel wesentlichere Punkt, dass eine Behörde, ohne mit ausreichendem Material versehen zu sein, derartig umfassende Anordnungen zu treffen bisher garnicht in der Lage war.

Der bisherige Verein zur Förderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten befasst sich gegenwärtig mit dieser Aufgabe und versucht, die Lösung dieser Frage durch Gründung einer grossen Deutschen Gartenbau-Gesellschaft herbeizuführen. Im November 1909 erging ein Rundschreiben über das vorliegende Thema nebst einer Einladung an eine grössere Zahl deutscher Gartenbauvereine. Schon die erste dieser Verhandlungen, am 28. November, zeigte indessen klar und deutlich, dass auf dem Wege einer Vereinsbildung das Ziel nicht zu erreichen sei. Denn schon aufgrund der deutschen Vereinsgesetzgebung ist eine derartig umfassende Bildung innerhalb eines Vereins garnicht zulässig, das heisst, nicht ausführbar.

Und nun endlich zu dem an dritter Stelle genannten Versuch, dem der Angliederung an eine bestehende Landwirtschaftskammer. Da übersieht man erstens, wie bereits erwähnt, dass derartige Einrichtungen nicht in allen deutschen Staaten gleichmässig bestehen, und zweitens, dass im Falle etwaiger Möglichkeit die bisherigen Gesetzesvorschriften über Errichtung von Landwirtschaftskammern eine Eingliederung des gesamten Gartenbaues zunächst überhaupt nicht vorgesehen haben, und dass ferner, wenn man dies trotzdem durchsetzen wollte, es nur zum grossen Nachteil der Fachinteressen geschehen könnte, weil der Gartenbau hier gesetzlich gar keine selbständigen Vertretungsrechte hat.

Es entsteht nun weiter die berechtigte Frage: Wie können die so nahe nebeneinander laufenden Fachbestrebungen anderweit zu ihrem Rechte kommen? Denn die bisher auseinandergehenden Einzelbestrebungen zu einem Ganzen zusammenzufassen, scheint doch heute, wo alle andern Berufsarten ein in sich festes Gepräge zeigen, auch für den Gärtnerberuf eine natürliche, berechtigte Forderung zu sein. Ich bin der Meinung, und gewiss viele mit mir, dass hierfür keine Mittel und Wege zu scheuen sein werden, um uns diesem so erstrebenswerten Zusammenschluss näher zu bringen. Ueber Mittel und Wege, die zum Ziele führen können, kann man verschiedner Meinung sein, und ich möchte keineswegs anmassenderweise behaupten: so und nicht anders ist es zu machen. Nur angesichts der Verschrobenheiten (man erlaube mir diesen etwas herben Ausdruck) wird man bei rechter Würdigung des Gegenstandes nach einem möglichst sachlichen Urteil hierüber zu streben haben und als ersten Beweis die Anregung begrüssen, gleichviel von welcher Seite sie auch kommt. Die Zerfahrenheit der Meinungen, die Unsicherheit in der Beurteilung, die Gegenüberstellung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind zuerst und zuletzt schliesslich doch nur etwas Vorübergehendes, das aus dem Chaos zum Kosmos (Ordnung) führt. Diese Wandlung hat sich bisher auf allen Gebieten menschlichen Wissens und bei allen Berufsarten vollzogen. Sollten für unsern Fall etwa ganz andre Grundgesetze gelten? Wir haben mit diesen Widerständen sowohl im Leben des Einzelnen, als auch bei grössern Vereinigungen zu rechnen, aber doch keineswegs deshalb, um an den Widerständen gleichsam hängen zu bleiben. Die Unsitte, sich bei möglichst unpassenden Gelegenheiten gegenseitig mit Vorwürfen zu überhäufen, dadurch dem Nächsten kostbare Zeit und Kraft zu rauben, hat noch nie einen Stand vorwärts gebracht, wohl aber statt vieler, meist hohler Reden das redliche Verlangen, einander zu helfen und vorwärts zu bringen: eine ruhige, sachgemässe Aussprache. Bisher galten unsre Bestrebungen vielfach als der Prototyp des »deutschen Michels«. Diese Langsamkeit und Gedankenträgheit fordern, im Gegensatz zu den Vorgängen der beiden letzten Jahrzehnte, praktische Behandlung des Gegenstandes als eine Notwendigkeit. Wo andre Berufsarten sich verhältnismässig schnell organisierten, steht der deutsche Gartenbau gleichsam wie ein Waisenknabe da, der, unbekannt mit seinen Eltern, gleich immer den ersten besten um Hülfe anruft. Seien wir doch offen und ehrlich und gestehen unsre Schwäche darin ein — denn so kann uns noch am ersten geholfen werden. Wie kann man bei dieser unklaren Lage der Sache von einer Behörde noch Schaffung von Gartenbaukammern erwarten wollen, wo man sich über die dazu gehörende Materie noch völlig uneins ist? Zur Bildung derartiger Körperschaften gehören doch grundlegende Gesetzesvorschriften. Wer soll denn den Stoff hierzu liefern, wenn nicht der Fachmann zu allererst? Ganz anders wird aber die Sachlage, wenn sich inzwischen die Vertreter des Gesamtfaches bereits über eine dem Gartenbaurat oder Gartenbausenat ähnliche Einrichtung verständigt haben.

Wie eine solche Verständigung anzubahnen ist? Was hindert uns, wenn wir nur ernstlich eine einheitliche Vertretung anstreben, diesen Gegenstand zur Hauptberatung in einem dazu zu berufenden Kongress unter Teilnahme aller im deutschen Reich berufnen grössern Fachvereinigungen durchzuberaten? Hier würde sich der Vorgang in zwei Abteilungen zu vollziehen haben: 1. Aussprache und Beschluss über die Zusammensetzung einer solchen Zentralkörperschaft (Gartenbaurat oder Gartenbausenat); 2. Einleitung zur Wahl der Vertreter aus den einzelnen Gruppenabteilungen, wie Gartenarchitektur, Baumschulfach, Gärtnerbeamte, Bindereibranche, Gartendekorationsfach, Gartenkunst, Gehülfenvereine, Gärtnerisches Schul- und Fortbildungswesen, Gemüsezüchter, Handelsgärtner, Landschaftsgärtner, Obstzüchter, Pflanzenzüchter, Samen- und Schnittblumenzüchter, etwa zu je zwei Vertretern aus den Einzelabteilungen. Um einen derartigen Senat (nennen wir es mal so) zweckmässig auszubauen, ihn für die Lösung von Fragen auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts, wie der sozialen Fürsorge usw. geeignet und urteilsfähig zu machen, würde es zur Vervollständigung geeigneter Hülfskräfte: wie Juristen, Botaniker und vor allem gärtnerisch durchgebildeter Kaufleute bedürfen. Denn nur durch eine derartige Ergänzung würde diese Körperschaft sowohl den einzelnen Anforderungen, als auch denjenigen der Behörden gegenüber die erforderliche Sicherheit solcher hier gefassten Beschlüsse bieten können.

Die weitere Frage: Wer übernimmt eine derartige Einladung? Antwort: Eine derjenigen grössern Fachvereinigungen, deren Mitglieder möglichst über das Deutsche Reich verteilt wohnen. Zum Beispiel der Verband der Handelsgärtner Deutschlands, der Deutsche Pomologen-Verein, die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, die Deutsche dendrologische Gesellschaft oder der Bund deutscher Baumschulbesitzer. Und als Versammlungsort eine leicht zu erreichende Stadt Deutschlands, Erfurt, Leipzig, Eisenach, Hannover, Kassel usw. Dass zu einer solchen Konferenz ein vorher aufgestelltes Programm gehört, ebenso wie ein bestimmter Zeitabstand zur Vorberatung über den Gegenstand am Orte der einzelnen Fachvereinigungen, ist ebenso selbstverständlich, wie die vorherige Lösung der Kostenfrage. Die den Kongress beschickenden Vereine würden zunächst einen Beitrag à fonds perdu zusammen aufbringen, zur Bestreitung der ersten Unkosten.

Die weitere Frage: Wie sind die Kosten zum Bestehen eines solchen Senats herbeizuschaffen? lässt sich in Kürze dahin beantworten: Sobald jeder Verein für jedes Jahr und jeden Kopf seiner Mitglieder einen Steuersatz von 1 M. erhebt und diese Beisteuer dem Zweck der neuen Organisation zur Verfügung stellt, würde das ganze Unternehmen von vornherein finanziell gesichert sein.

Sollte das, so frage ich zum Schluss, als eine so unmögliche Lösung dieser Aufgabe erscheinen? Ist es denn nicht bei weitem vorteilhafter, eine selbständige, freie Organisation zu schaffen, zu versuchen, gegenüber einer etwa auf gesetzlichem Wege gegründeten, die dann gleichsam als eine Zwangsorganisation in ihren Vorschriften zu befolgen ist! Man gebe sich doch keiner Täuschung hin, als seien etwa Einrichtungen, die von Behörden getroffen werden, kostenlos zu schaffen. Die hierfür erforderlichen Kosten werden, wie das zum Beispiel auch bei den Landwirtschaftskammern geschieht, auf dem Wege entsprechender Umlagen, fester Jahresbeiträge innerhalb der zugehörigen Berufskreise, erhoben. Kosten gibt es unter allen Umständen zu tragen — selbst auch zum Beispiel beim Anschluss an eine Landwirtschafts- oder Gewerbekammer. Aber ganz abgesehen von den Kosten haben wir in einer freigeschaffenen Einrichtung den Vorteil, dem Zentralkörper eine Verfassung nach unserm Ermessen geben zu können, sodann aber sparen wir auch an Zeit. Denn das, was man heute in der freien Bewegung zu schaffen vermag, erfordert gesetzgeberischen Einrichtungen gegenüber ungleich weniger Zeitaufwand.

Zudem würde, und das ist nicht gering zu achten, ein selbständiges Vorgehen für eine solche Bildung (Gartenbaurat oder -Senat) das Ansehen des Berufs in der breiten Oeffentlichkeit entschieden mehr fördern helfen, als je durch teilnahmsloses Zusehen oder durch Zaudern. Wohl dürfte es kaum einen Fachmann geben, der eine so törichte Behauptung vertreten wollte, als sei es völlig gleichgültig, ob eine Berufsart eine ihren Verhältnissen entsprechende Stellung neben andern Berufsarten innerhalb des Staatswesens einnehme oder nicht. Haben wir daher einmal die Notwendigkeit der Schaffung einer Zentralkörperschaft anerkannt, weshalb schaffen wir sie dann nicht, und zwar je eher, je lieber! Darum: Frisch ans Werk! Auf zum fröhlichen Gelingen! Und insbesondre: Ehre demjenigen Verein, der es unternimmt, den Stein auf einem Kongress ins Rollen zu bringen.

**M. Hoffmann**, Hofgärtner z. D. in Charlottenburg.

### Rechnungsabschluss der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in Liegnitz.

Trotz der ungünstigen Witterung, unter der die Liegnitzer Ausstellung besonders in den letzten Wochen noch zu leiden hatte, ist das finanzielle Ergebnis des Unternehmens viel günstiger ausgefallen, als wie noch kurz vor Schluss der Ausstellung gehofft worden ist. Der Ueberschuss beträgt rund 38000 M., davon fallen auf den Vergnügungspark 18000 M. Der Gewinn wird in folgender Weise verteilt werden:

Liegnitzer Gartenbau-Gesellschaft 10000 M., Verein deutscher Rosenfreunde 2000 M., Deutsche Dahlien-Gesellschaft 1000 M., Liegnitzer Handelsgärtner (Aussteller) 2000 M., Wiederherstellung des frühern Zustandes des fünfzig Morgen grossen Ausstellungsgeländes 2000 M., heizbarer Teich, der mit der Anlage der elektrischen Festbeleuchtung erhalten wird, 12000 M., Ankauf von Rosen 3000 M., Rücklage zur Erweiterung des Palmenhauses 3350 M., der Rest ist als Gratifikation für Ausstellungsbeamte, Personal und Arbeiter vorgesehen.

### Jahresbericht der Firma Gustav Jaensch & Ko., Aktien-Gesellschaft für Samenzucht in Aschersleben.

Das elfte Geschäftsjahr, auf das die Firma am 31. Mai d. J. zurückblicken konte, war das bisher günstigste: es ergab einen Reingewinn von 451667,97 M., zu dem noch der Gewinnvortrag vom zehnten Geschäftsjahre in Höhe von 4624,64 M. hinzukommt, zusammen also 456292.61 M. Der Vorstand schlug der auf den 15. August nach Aschersleben einberufenen Generalversammlung der Aktionäre vor, nach Abzug von 5 % für den gesetzlichen Reservefonds (12583,40 M.), nach Zahlung der statut-, bezw. vertragsgemässen Tantiemen und Gratifikationen an den Aufsichtsrat, den Vorstand und die Beamten (75677,94 M.) und 4 vom Hundert Vordividende (64000 M.), dem Hagelkonto 50000 M., dem Spezial-Reservekonto 25000 M., der Reserve für die Talonsteuer 4000 M. zuzuführen und die Dividende um 6, auf 10 vom Hundert zu erhöhen. Der Restbetrag von 119031,27 M. soll, auch mit Rücksicht darauf, dass man für die nächsten Jahre nicht so glänzende Ergebnisse erwarten dürfe, auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Die Aktiva der Gesellschaft standen am 1. Juni 1910 mit 2480721,56 M. zu Buch. Das Aktien-Kapital beträgt 1600000 M.

### Internationale Gartenbau-Ausstellung in Florenz (Italien) im Mai 1911.

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Königreichs Italien wird im Mai nächsten Jahres in Florenz von der Stadt und der Gartenbau-Gesellschaft von Toskana mit staatlicher Unterstützung eine Internationale Gartenbau-Ausstellung veranstaltet. Das Programm umfasst über 450 Wettbewerbsnummern für Garten-, Obst- und Gemüsebau, ferner für Sämereien, Zwiebeln und Knollen, Kolonialpflanzen, Bindekunst, Fachliteratur, Fortbildungswesen, Geschichte des Gartenbaues usw. Nähere Auskunft erteilt das »Comité Exécutif de l'Exposition Internationale d' Horticulture« in Florenz.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Einjähriger niederer Lehrgang am königl. Pomologischen Institut in Proskau.

Am königl. Pomologischen Institut in Proskau wird am 1. April 1911 neben dem bisher bestehenden zweijährigen, höhern Lehrgang ein niederer Lehrgang von einjähriger Dauer eingerichtet. Er ist besonders zur bessern Ausbildung von Herrschaftsgärtnern und praktischen Gärtnern für ländliche Verhältnisse bestimmt. Zur Aufnahme in diesen niedern Lehrgang ist erforderlich, dass die Bewerber das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen und mindestens eine zweijährige praktische Ausbildung als Lehrling in einem gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Betriebe nachweisen können. Die Bewerber müssen ausserdem Zeugnisse über ausreichende Gesundheit und gute Führung beibringen.

Das Schulgeld beträgt für die Besucher dieses einjährigen Lehrganges 45 M. für das Halbjahr (Ausländer 75 M.). Die Aufnahme findet nur am 1. April statt. Wohnung und Beköstigung nehmen die Schüler im Orte Proskau. Die hierdurch entstehenden Kosten betragen monatlich 45—50 M.

### Fach- und Zeichenkursus in Mainz.

Auf Anregung des Mainzer Handelsgärtner-Vereins wurde an der hiesigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule ein Fach- und Zeichenkursus für in Mainz und Umgebung beschäftigte Gärtnergehilfen und -Lehrlinge eingerichtet. Der Unterricht, mit dessen Erteilung der in städtischen Diensten stehende Gartenarchitekt Gutsche in Mainz beauftragt ist, erstreckt sich zunächst auf die Zeit von 9—12 Uhr an Sonntag-Vormittagen. Die Zahl der an diesem Kursus teilnehmenden Schüler hat am Anfang 20 betragen.

## AUS DEN VEREINEN.

### 25. Vorstandssitzung und Generalversammlung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins am 8. Oktober in Frankfurt am Main.

Für die am 8. Oktober im Frankfurter Palmengarten stattfindende Vorstandssitzung und Generalversammlung des Nassauischen Landes-Obst- und Gatenbauvereins ist folgende Tagesordnung aufgestellt.

Beginn der Vorstandssitzung Vormittag 9 Uhr. 1. Berichterstattung über den Stand der Ausstellungsangelegenheiten von dem Geschäftsleiter der Ausstellung, königl. Garteninspektor E. Junge in Geisenheim. 2. Geschäfts- und Tätigkeitsbericht, sowie Rechnungsablage, erstattet von dem Geschäftsführer des Vereins, Obstbaulehrer Herrmann in Geisenheim. 3. Die Regierungspolizeiverordnung vom 6. Mai 1882, betreffend Anpflanzung von Obstbäumen auf dem Felde. Berichterstatter: Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Geisenheim und Seminarlehrer Schreiner in Dillenburg. 4. Anträge der Vereine. 5. Wünsche der Mitglieder.

Beginn der Generalversammlung Vormittag 11 Uhr. 1. Bekanntgabe der Beschlüsse der Vorstandssitzung. 2. Wahl von Vorstandsmitgliedern. 3. Rückblick auf die bisherige Tätigkeit des Vereins. Berichterstatter: Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Wortmann in Geisenheim. 4. Bevorstehende Aufgaben des Vereins. Berichterstatter: Königlicher Garteninspektor Junge in Geisenheim. 5. Reorganisation der Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt am Main und ihre Bedeutung für die Obstzüchter des Vereinsgebiets. Berichterstatter: H. Sauerwein, zweiter Vorsitzender der Zentralstelle für Obstverwertung in Frankfurt am Main. 6. Wahl der Orte für die nächstjährigen Versammlungen des Vereins.

Nachmittag 3 Uhr: Gemeinsamer Besuch der Ausstellung.

## Obstmarkt

Obstverkaufs-Vermittlungsstellen.

**Arnstadt** (Thüringen). Obstbauverein.

**Berlin**. Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer NW. 40, Kronprinzenufer 5/6.

**Blieskastel** (Bayern). Obstverkaufs-Vermittlungsstelle für den Obstbauverband des Bliesgaues.

**Bonn**. Obstverkaufs-Vermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Bismarckstrasse 4.

**Breslau**. Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Matthiasplatz 6.

**Bühl** (Baden). Obstzentralvermittlungsstelle des Badischen Landes-Obstbauvereins.

**Dresden**. Vermittlungsstelle für Obstverkauf des Sächsischen Landesobstbauvereins, Grunaerstrasse 18.

**Eisenach**. Obstnachweisstelle des Deutschen Pomologenvereins.

**Frankenthal** (Pfalz). Obstvermittlungsstelle, Hessheimerstrasse 7.

**Frankfurt am Main**. Zentralstelle für Obstverwertung, Sachsenhausen, Forsthausstrasse.

**Frickingen** (Bodensee). Obstverwertungsstelle. Adresse: Pfarrer Herr in Frickingen.

**Gotha**. Obstverkaufsstelle der Obstverwertungs-Genossenschaft.

**Güstrow**. Obstnachweisstelle des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine, Wasserstrasse 4.

**Halle an der Saale**. Obstverkaufs-Nachweisstelle der Landwirtschaftskammer, Kaiserstrasse 7. Auch für Gemüse.

**Hannover**. Obstvermittlungsstelle der Landwirtschaftskammer, Leopoldstrasse 11, III.

**Herford**. Obstnachweisstelle des Westfälischen Obstbauverbandes, Deichtorwall 1a.

**Homburg vor der Höhe.** Obstverwertungszentrale für Taunusobst des Obst- und Gartenbauvereins.
**Koburg.** Obstvermittlungsstelle des Landesobstbauvereins. Adresse: Franz Woehner, Koburg, Bahnhofstrasse 5.
**Köln am Rhein.** Obstvermittlungsstelle des Rheinischen Bauernvereins, Altenbergerstr. 12.
**Limburg an der Lahn.** Obstverkaufs-Vermittlungsstelle des Kreises Limburg. Adresse: Kreisobstbaulehrer Deusser, Limburg an der Lahn.
**München.** Zentralstelle für Obstverkaufsvermittlung des Landesverbandes bayerischer Obstbauvereine. Geschäftsstelle: Theatinerstrasse 19, II.
**Neubrandenburg.** Obstnachweisstelle des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Mecklenburg-Strelitz, Adolf-Friedrichstrasse 3b.
**Oldenburg** (im Grossherzogtum). Zentralstelle für Obstverwertung des Verbandes oldenburgischer Gartenbauvereine, Huntestrasse 12.
**Stuttgart.** Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung des Württembergischen Obstbauvereins, Esslingerstrasse 15, II.

Obstmärkte für Dauerobst.

**Halle an der Saale.** Obstmarkt im Wintergarten. Näheres bei der Landwirtschaftskammer.
**Magdeburg.** Oktober und Dezember Obstmärkte für die Provinz Sachsen. Auskunft erteilt der Magdeburger Obstmarkt, Kaiserstrasse 86.
**München.** Im Oktober und November mehrere grosse Musterobstmärkte im grossen Kindl-Saale.
**Heilbronn** (Württemberg). 8.—9. Oktober Tafelobstmarkt.
**Crimmitschau** (Sachsen). 10.—12. Oktober Obstmarkt.
**Erfurt.** 13. und 14. Oktober Obstmarkt des Thüringer Zentral-Obstbauvereins und des Erfurter Obstbauvereins in der städtischen Turnhalle, Domstrasse.
**Darmstadt.** 15.—17. Oktober Obstmarkt.
**Berlin.** 17.—20. Oktober, 8.—11. November und 13.—16. Dezember (Weihnachtsobstmarkt) Obstmärkte der Landwirtschaftskammer in der Westhalle (Invalidenstrasse) des Landesausstellungsparkes.
**Kassel.** 19. Oktober Obstmarkt des Obstbauvereins für den Regierungsbezirk Kassel im Stadtpark.
**Dresden.** 19.—21. Oktober, 23.—24. November Obstmärkte des Landesobstbauvereins für das Königreich Sachsen in der Neustädter Markthalle. Anfragen und Anmeldungen an die Obstverkaufs-Vermittlungsstelle Dresden A., Grunaerstrasse 18.
**Mannheim.** 22.—24. Oktober städtischer Obstmarkt im Nibelungensaal des Rosengartens.
**Frankfurt am Main.** 27. Oktober, dann jeden Donnerstag Obstmarkt der Zentralstelle für Obstverwertung.
**Breslau.** 1.—3. November Obstmarkt der Landwirtschaftskammer im Kammermusiksaal des Breslauer Konzerthauses.
**Zeitz.** 2. November und 14. Dezember Obstmärkte des Obstbauvereins Zeitz und Umgebung im Reussischen Hof; ferner sind für die Monate Januar und Februar 1911 je ein Obstmarkt geplant.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Nikolaus Schmitz**, städtischer Friedhofobergehülfe in Köln-Melaten, erhielt das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Königl. Gartenbau-Direktor **F. Stämmler** in Liegnitz, der, wie in Nummer 38 mitgeteilt worden ist, am 1. Oktober auf eine fünfundzwanzigjährige Dienstzeit als Leiter der städtischen Anlagen in Liegnitz zurückblicken kann, ist in die Klasse der städtischen Oberbeamten versetzt worden.

Königl. Obergärtner **von Boehm** in Potsdam ist als Hofgärtner nach Celle (Hannover) berufen worden.

**Rudolf Tetzner**, bisher Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins in Eisenach, hat am 1. Oktober die Stelle des Landes-Obstbauinspektors für das Herzogtum Sachsen-Altenburg mit dem Sitze in Altenburg übernommen.

**Hermann Hammer**, bisher Obergärtner in Reststrauch, ist zum Friedhofgärtner in Odenkirchen gewählt worden.

**Leopold Schnackenberg**, Obstbautechniker und Obstbaulehrer, **Emil Vollmer**, Gartenarchitekt und Gartenbaulehrer, und **Max Buhs**, Obergärtner, alle an der I. Badischen Gartenbauschule in Weinheim an der Bergstrasse, gaben ihre Stellungen dort auf.

**Karl Ramtour**, Handelsgärtner in Pankow bei Berlin, ist am 16. September im 43. Lebensjahre gestorben.

**Hermann Bahr**, Handelsgärtner in Zschopau, ist im Alter von 61 Jahren gestorben.

**Karl Bräter**, Handelsgärtner in Halle an der Saale, ist gestorben.

## HANDELS-REGISTER

**Alexander Deegen** erwarb käuflich die Handelsgärtnerei von Albert Hoffmann in Meerane.

Die Handelsgärtnerei von O. Baatz in Rathenow ging in den Besitz von **W. Hoodt** über.

**Gotthard Stier** übernahm die Recklingsche Handelsgärtnerei und des Blumengeschäft von Reuter in Salzwedel.

**Wilhelm Bauer** in München hat das Blumengeschäft von Böhlen, dort, übernommen.

**Albert Sellin** hat die Blumenhalle Flora in Witten an der Ruhr übernommen.

Josef Ohaus in Graz (Steiermark) hat seinen Blumensalon an **Albert Zohner** verkauft.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Johann Dietrich** in Rochlitz, **Edmund Krause** in Zassnitz, **Lange & Bornemann** in Münster-Mecklenbeck, **G. Sogawa** in Köpenick und **Oskar Walde** in Wilmsdorf,
und als Landschaftsgärtner:
**Wilh. Schabinger** in Pforzheim, **A. Schuster** in Friedrichshagen, **M. Söhlemann** in Neuhof (Schleswig-Holstein) und **K. Wagenführ** in Wernigerode am Harz.

Blumengeschäfte eröffneten:
**Adolf Bürger** in Osnabrück, **R. Dethmers** in Moers, **Robert Elsnern** in Friedenau bei Berlin, **Sofie Frey** in Königshütte, **Elise Fülter** in Rixdorf, **N. Geyer** in Offenburg, **Ernst Goecht** in Eisleben, **Klemens Gründer** in Wilmersdorf, **H. Heinecke** in Bremen, **Paul Jakisch** in Hamburg, **Hugo Klembt** in Küstrin-Altstadt, **Otto Knauth** in Charlottenburg, **E. Kugel** in Celle (Hannover), **Otto Paul** in Rixdorf, **Hermann Popp** in Schneeberg (Sachsen), **H. Rahlfs** in Mülheim, **Rannow & Michel** in Wilmersdorf bei Berlin, **Ernestine Röhmuss** in Rixdorf, **Wilhelm de Ray** in Berlin, **Karl Saatz** in Braunschweig, **Th. Schütte** in Münster (Westfalen), **Elise Schranz** in Biberach (Württemberg), **Fritz Voigt** in Leipzig-Lindenau und **H. Weinand** in Berlin.

## PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

**Musterschutz ist gewährt worden: Richard Baartz**: auf einen Halter für Stöcke in Blumentöpfen aller Art; **Anton Zumsande sen.**: auf ein Treibhausfenster; **Thüringer Glas-Instrumenten-Fabrik W. Schmidt & Ko.**: auf Pflanzenetiketten aus Glas; **Otto Meinhardt**: auf einen Pikierkasten; **Johann Schwed III.**: auf eine Vorrichtung zum Befestigen der Reben bei Weinstöcken; **Karl Thürner**: auf einen abnehmbaren, verzinkten Frühbeetfensterhalter; **Karl Herlitschka**: auf eine Pflanzenpackmaschine; **F. Riek**: auf eine Vorrichtung zum Ausheben von Rasenflächen mittels einer mit dem Fahrgestell in der Höhe verstellbaren Schar; **Hinrich Sahling** und **Heinrich Wendland**: auf eine Vorrichtung zum Warmhalten des Pfropfmaterials bei der Veredlung von Obstbäumen; **Paul Boeker**: auf eine Mäuse- und Rattenfalle; **Ludwig Sumgruber**: auf eine Maulwurfsgrillenfalle mit Sammelraum für eingefangene Grillen; **Fr. Hirschfeld**: auf eine Gieskanne mit Luftdruckpumpe; **Bach** und **Malow**: auf einen Pflanzenhalter; **Oskar Butter**: auf eine Radhacke mit Halter für auswechselbare Hackgeräte, mit Kantenschaufel und geteiltem Seitenmesser; **William Beecroff Bottomley**: auf ein Verfahren zur Förderung des Wachstums von Nichtleguminosen; **Johann August Schwarz**: auf eine Vorrichtung zum Sprengen von Baumstümpfen; **Michael Könen**: auf einen Obstpflücker; **Heinrich Krieger II.**: auf einen Topf zum Einpflanzen von Rebsetzlingen.

## KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Kümmerling** in Köstitz ist der Schlusstermin auf den 20. Oktober anberaumt worden.

**Schluss der Redaktion: 30. September.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 41. ** Erfurt, den 15. Oktober 1910. ** 25. Jahrgang.

## Mehr Beachtung den Kakteen!

Von F. Fobe in Ohorn (Sachsen).

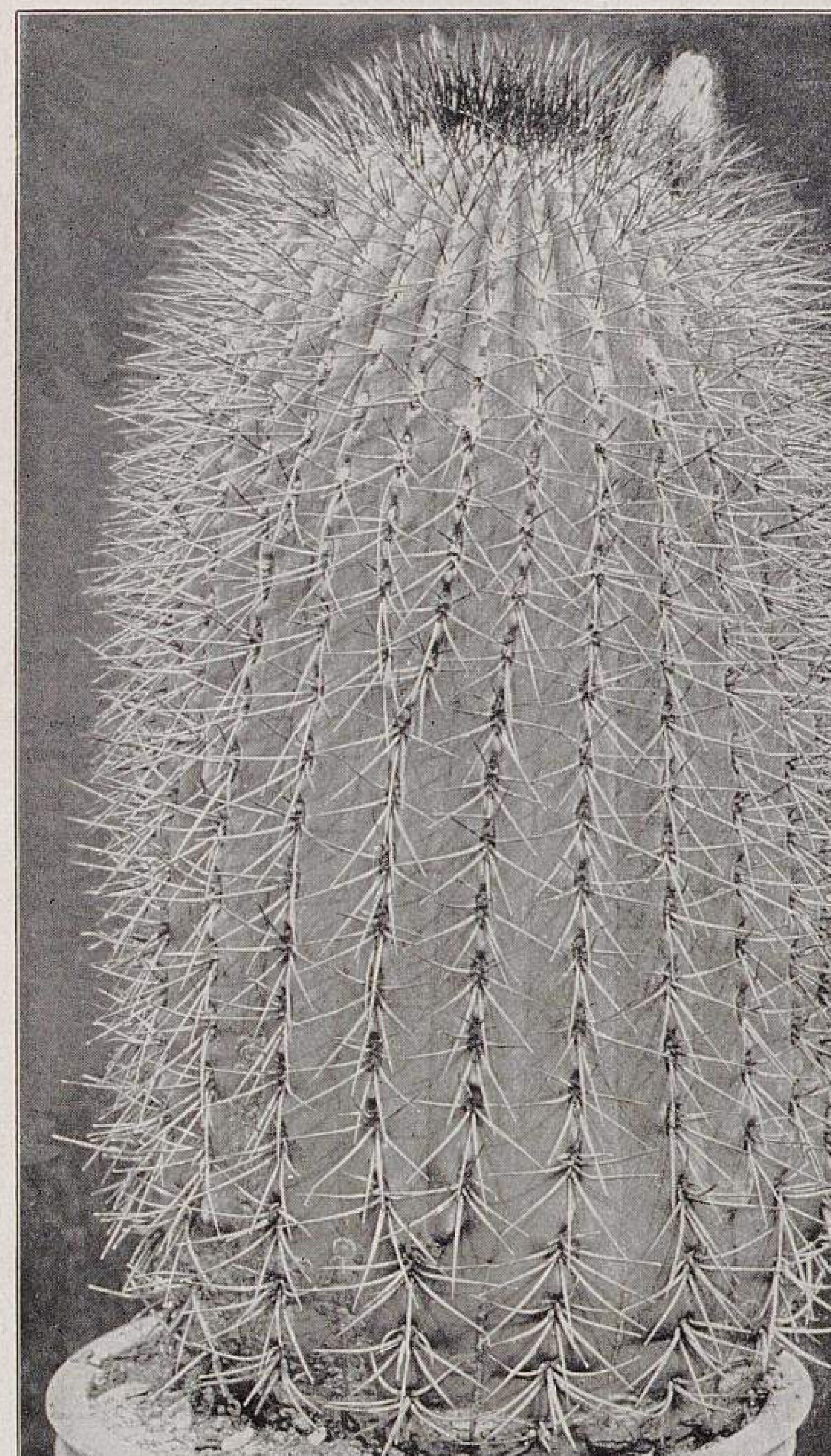
II.

### Das Beschatten.

Wenn die Kakteen im Frühjahr aus dem schlecht belichteten Gewächshause oder aus dem Zimmer ins Freie auf das sonnig gelegene Kulturbeet gebracht werden, sind sie gegen Sonnenschein sehr empfindlich, zumal wenn ihre Wurzeltätigkeit noch nicht vollständig im Gange ist. Nur wenige Minuten genügen, um grössere Pflanzen durch Brandflecke zu verunstalten, kleinere Exemplare gänzlich zu vernichten.

Daher ist das Ausräumen am besten bei bedecktem Himmel vorzunehmen. Ist das Wetter heiss und sonnig, so muss sofort für genügende Beschattung gesorgt werden. Für gewöhnliche Frühbeete ist ein Anstrich der Fenster mit Schlemmkreide, die in Wasser gelöst worden ist, am zweckmässigsten.

Man trägt diese nicht zu sehr verdünnte Lösung mit einem Pinsel recht gleichmässig auf und wird finden, dass darunter noch grosse Helligkeit bestehen bleibt; die Sonne kann genügend Wärme hindurch schikken, aber das Verbrennen der Pflanzen ist ausgeschlossen. Bei Regenwetter wird der Anstrich leicht heruntergespült, ohne dass man selbst Hand anzulegen braucht, und die Pflanzen geniessen an trüben Tagen die volle Belichtung. Selbstverständlich muss der Anstrich bei sonnigem Wetter wieder erneuert werden, wenn er auch immer dünner verwendet werden kann, bis er zuletzt ganz unterbleibt. Für die etwa am Zimmerfenster angebrachten Kulturkästen würde sich ein derartiger Anstrich natürlich schon deshalb nicht eignen, weil dadurch die Kästen und Hauswände durch die heruntersickernde Schlemmkreide beschmutzt würden. Es ist deshalb empfehlenswert, Gaze oder ähnlichen Stoff, der über die Glasfläche gespannt wird, zu verwenden. Auch die im Freien aufgestellten Pflanzen müssen am Anfang nach dem Herausstellen etwas geschützt und dürfen erst nach und nach an Luft und Sonne gewöhnt werden.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

XII. Echinopsis rhodacantha S.-D.

(Wohl die schönste Pflanze dieser Art in Europa.)

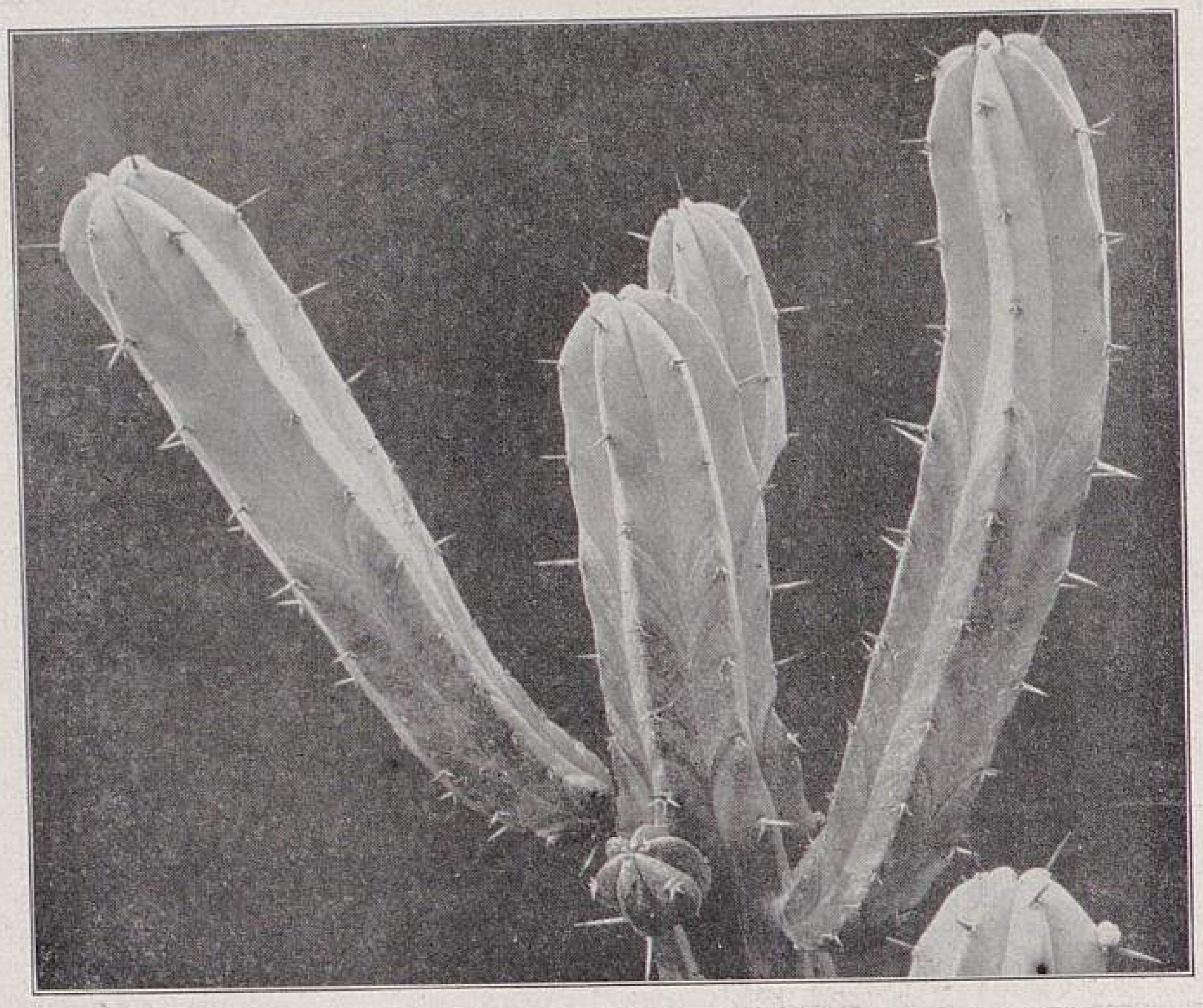
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

### Das Lüften.

Kakteen, die im geschlossnen Kulturkasten untergebracht sind, müssen bei heissem, sonnigem Wetter genügend Luft bekommen. Die erste Zeit nach dem Ausräumen sollen die Kulturkästen so wenig wie möglich gelüftet werden, damit die Luft darin gespannt und mit Feuchtigkeit geschwängert bleibt. Dieser Zustand befördert das Anwachsen und Auffrischen der Pflanzen nach langer Winterruhe ungemein. Man staunt, in wie kurzer Zeit die Erholung eintritt, und wie die neuen Glieder, Stachelpolster, Knospen und Blüten hervorspriessen. Sind die Pflanzen in flottem Wuchs, so muss ihnen nach und nach mehr Luft zugeführt werden. Gegen den Herbst muss man für Abhärtung sorgen, indem man an warmen Tagen die Fenster ganz herunternimmt.

### Das Giessen.

Das Giessen erfordert die grösste Aufmerksamkeit bei



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
XIII. Cereus geometrizans Mart.
(Kopfstück.)

der Kakteenkultur. Der erfahrene Pfleger sieht es seinen Pflanzen an, ob ihnen Feuchtigkeit oder etwas längere Trockenhaltung von Nutzen ist; auch der Anfänger wird, nachdem er einiges Lehrgeld gezahlt hat, bald dahinter kommen. Schon wiederholt habe ich darauf hingewiesen, dass für guten Wasserabzug Sorge getragen werden muss. Pflanzt man die Kakteen in Beeten aus, so gibt man eine grobe Sandschicht unter die Erdlage. Auch die in Töpfen stehenden Pflanzen sollten beim Ein- und Umpflanzen eine Scherben- oder Sandschicht auf dem Topfboden bekommen. Dadurch wird schon im voraus übermässiger Feuchtigkeit und dem Versauern des Erdballens vorgebeugt. In Töpfen stehende Kakteen müssen ab und zu einzeln durchgegossen werden. Sind sie ausgepflanzt, so übergiesst man mit einer feinen Brause alles gleichmässig so, dass sie mit dem Erdreich zugleich getroffen werden, und dass alles befeuchtet wird. Von April bis September verlangen die Kakteen reichlich Wasserzufuhr. Der Boden soll dann fortwährend eine milde Feuchtigkeit haben, doch nicht nass und sumpfig sein. Im zeitigen Frühjahr giesst man am besten des Morgens, damit bei Eintritt kühler Nächte alle Feuchtigkeit abgetrocknet ist, im Sommer am besten des Abends. Ich richte es so ein, dass diese Arbeit von 5—6 Uhr nachmittags ausgeführt wird. Die Pflanzen werden mit einer feinen Brause gehörig überspritzt, damit auch das Erdreich seinen Teil erhält und die Kastenwände ebenfalls angefeuchtet werden. Dann schliesst man sofort die Fenster fest. Die um diese Jahreszeit noch hochstehende Sonne, die des Tags über erwärmten Pflanzen, Erdboden und Kastenwände entwickeln nach der Besprengung feuchtwarme Nebelschwaden. Es entsteht in diesem geschlossnen Raume eine richtige Tropentemperatur, die den Wuchs und das Wohlbefinden der Pflanzen ungemein fördert. Auch die in Töpfen kultivierten Pflanzen müssen überspritzt werden, denn dieses trägt nicht nur zum Wuchs wesentlich bei, sondern verhindert auch die Vermehrung und Ausbreitung von allerhand Ungeziefer. Dass an kühlen, regnerischen Tagen das Giessen ganz unterbleibt, ist selbstverständlich.

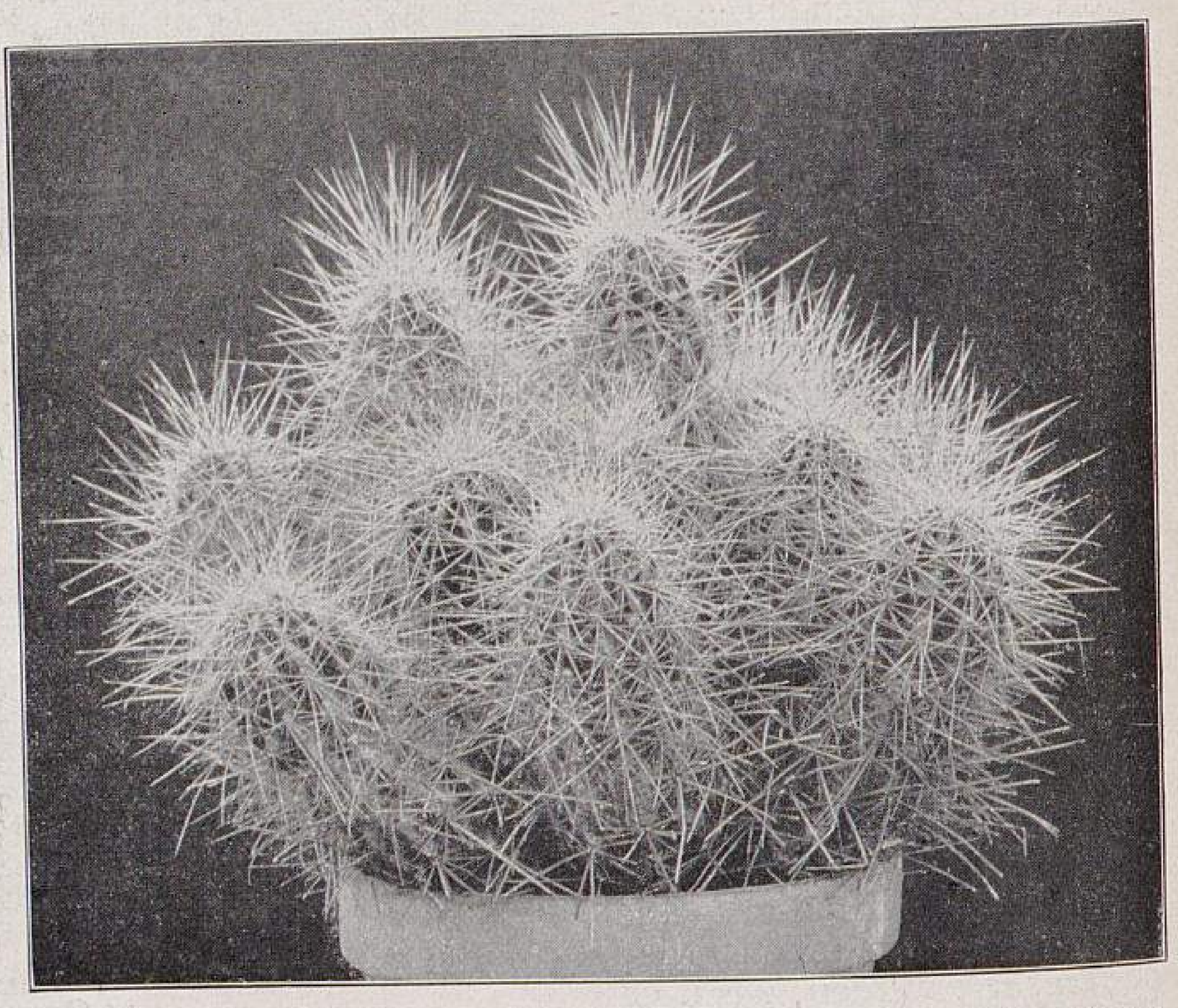
Von Oktober bis April wird wenig gegossen. Alle runden und dickfleischigen Arten wollen dann ziemlich trocken gehalten sein, doch völlig staubtrocken soll auch in dieser Jahreszeit die Erde nicht werden, da die zarten Wurzelspitzen sonst gänzlich vertrocknen würden.

Die Phyllocacteen können von September bis Anfang Januar eine kleine Trockenperiode durchmachen, welken dürfen sie jedoch nicht. Nach dieser Zeit setzen sie Knospen an, und die Pflanzen müssen wieder regelrecht feucht gehalten werden. Epiphyllum hält man von August bis Mitte Oktober trockner, die übrige Zeit werden sie regelrecht gegossen. Rhipsalis-Arten dürfen niemals austrocknen, sonst werfen sie die Stengelglieder ab, blühen nicht und sterben schliesslich ab. Werden die Kakteen im Gewächshause überwintert, und ist die Luft in dem Hause nicht übermässig trocken, so genügt es, wenn die Pflanzen aller vierzehn Tage bis drei Wochen einmal auf Trockenheit untersucht werden. Im Zimmer muss es etwa aller acht Tage geschehen. Sind die Pflanzen gesund, so können sie auch in den Wintermonaten aller zwei bis drei Wochen einmal überspritzt werden; dies behagt ihnen sehr, doch muss man darauf achten, dass sie schnell wieder abtrocknen, denn lange stehenbleibende Wassermengen könnten Fäulnisherde hervorrufen.

Dass bei dieser Kultur die grösste Sauberkeit herrschen muss, ist selbstverständlich. Unkraut, Moos- und Algenbildung muss man gleich im Entstehen vernichten. Töpfe und Kulturkästen sollten vor dem Gebrauch gehörig abgewaschen und mit kochendem Wasser abgebrüht werden. Das Auflockern der Erdoberfläche der Kästen und Töpfe muss man den Sommer hindurch aller vierzehn Tage vornehmen, denn durch das Giessen bildet sich auf der Erdschicht bekanntlich eine feste Kruste, die den Luftzutritt zu den Wurzeln hindert. Ausgeführt wird diese kleine Arbeit mit einem flachgespitzten Stäbchen, und zwar so, dass man die flachliegenden Wurzelspitzen nicht zerbricht. Das wiederholte Auflockern trägt ungemein zum Gedeihen der Pflanzen bei.

### Die Erdmischung.

Früher nahm man meist an, dass die Kakteen in ihrem Heimatlande auf Felsen oder in Steingeröll wüchsen, und dass sie ihre Nahrung zum grössten Teil aus der Luft bezögen, demnach auch bei uns eine gleiche Behandlung verlangten. Wie falsch diese Annahme war, hat man an frühern Kulturergebnissen gesehen. Durch die leichte Zersetzbarkeit ist in Tropengegenden der scheinbar schlechte Boden viel humusreicher als bei uns. Auch ist zwischen wildwachsenden und kultivierten Pflanzen stets ein grosser Unterschied zu machen. Die wildwachsenden suchen sich die zuträgliche Nahrung aus Umgebung und Tiefe, die kultivierten sind immer auf wenig Platz beschränkt. Der kultivierten Pflanze gibt man soviel Nahrung, wie sie nur irgend aufnehmen kann. Wird jedoch des Guten zuviel getan, so leidet sie auf irgend eine Weise. Aber in Sand, Steinen und Ziegelbrocken können sich auch die Kakteen nicht zu ansehnlichen Exemplaren entwickeln. Desgleichen ist als Nährboden eine »alchimistische« Zusammensetzung aus Hunderterlei zwecklos. Eine gut verrottete Lauberde halte ich für das beste; in ihr finden die Pflanzen alles, was sie zu ihrem Aufbau und zum Blühen brauchen. Zu zwei Teilen dieser Erde gebe ich einen Teil gewöhnlichen Grubensand und eine Wenigkeit trocken ge-



Au den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
XIV. Echinocereus stramineus Rümpl.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

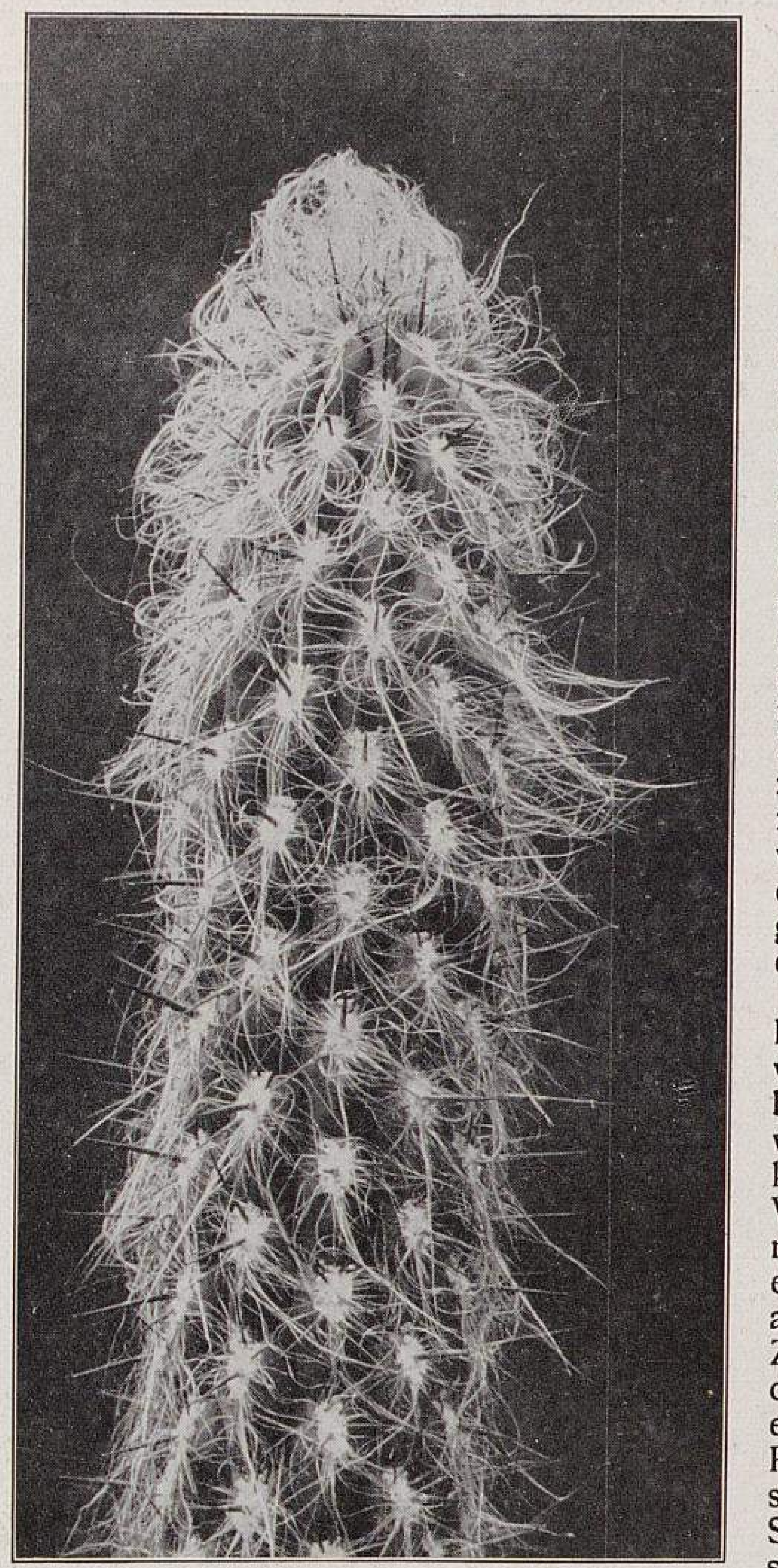
löschten Kalk. Ich mische alles gut durcheinander, und dann kann das Ein- und Umpflanzen beginnen. Der hiesige Grubensand ist stark lehmhaltig. Sollte dies anderwärts nicht der Fall sein, so kann man lehmhaltige Garten- oder Felderde beimengen. In dieser Erde wachsen alle Arten und Varietäten vorzüglich. Bei ganz jungen Pflanzen kann die verwendete Sandmenge grösser sein. Dass die Kakteen in Heide-, Mistbeet- und in andern lockern Erdarten manchmal recht leidlich wachsen, hat sich schon oft erwiesen. Aber die erstgenannte Erde ist wohl die beste.

Besitzer von kleinen Sammlungen werden immer am besten tun, sich ihren Erdbedarf aus einer zuverlässigen Gärtnerei oder aus einem Kakteengeschäft schicken zu lassen.

Gedüngt brauchen die Kakteen nicht zu werden. Man sorge für öfteres Umpflanzen und lasse die Pflanze nicht drei bis fünf Jahre in demselben Topfe stehen. Nur die Phyllocacteen sind für einen Guss mit Kuhdunglösung dankbar. Der Kuhdung wird in bekannter Weise in einer Tonne oder einem grossen Topf mit Wasser aufgelöst und, wenn er acht bis vierzehn Tage darin gestanden hat, in verdünntem Zustande verwendet. Schaden kann er den Pflanzen auf keinen Fall; künstlicher Dünger dagegen wäre dazu imstande.

## Die Ueberwinterung.

Zum Ueberwintern der Kakteen sind sonnige, luftige, nicht zu tief im Erdreich liegende Gewächshäuser am besten geeignet. Die Pflanzen werden darin auf flachen Tafeln nicht gar zu weit vom Glasdache entfernt aufgestellt. Treppenstellagen eignen sich weniger dazu, höchstens für Phyllocactus-, Opuntia- und andre Arten. Bei einer Temperatur von + 10—12° R. fühlt sich die Mehrzahl der Kakteen am wohlsten. Nur alle Melocactus, einige Pilocereus und Cereus wollen noch höhere Wärme haben. Doch kommen diese wenigen, meist recht seltnen Arten im allgemeinen nicht sehr in Betracht. Die wärmsten Stellen des Hauses sind daher mit den Pilocereus, Cereus und Cephalocereus zu besetzen. Feuchtwarm wollen die Rhipsalis stehen. Epiphyllum und Phyllocactus lieben ebenfalls etwas feuchte Luft, doch kühlere Temperatur (+ 8 bis 10° R.), aber recht lichten, sonnigen Standort. Alle übrigen Arten nehmen mit noch weniger Wärme vorlieb, müssen dann aber ziemlich trocken gehalten werden. Wie gesagt, hält man den Ueberwinterungsraum auf + 10—12° R., so werden sich selten Verluste bemerkbar machen.



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**
**XV. Pilocereus Celsianus Bruennowi** K. Sch.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Ist kein Gewächshaus zum Ueberwintern vorhanden, so tut ein heizbares Zimmer dieselben Dienste. Auch hier soll die Temperatur wie oben bemerkt gehalten werden. Der beste Platz ist hier das innere Zimmerfenster auf dem innern Fensterbrett; auch lassen sich darüber Etagen anbringen, auf die man die Pflanzen stellen kann. Die sonnigsten und hellsten Plätze nehmen die Phyllocacteen und Epiphyllum ein. Dann folgen die andern Gattungen. Aber auch lichte Stellen im Zimmer genügen allen runden und säulenartigen Formen vollkommen. Man muss nur darauf achten, dass das Wachstum nicht angeregt wird; denn dann fangen sie an zu spillern und sind dadurch für lange Zeit oder für immer entstellt. Die Kakteen müssen unbedingt die lange Ruhepause durchmachen; auch in ihrem Heimatlande dauert es fünf bis sechs Monate, bis sie nach dem ergiebig gefallenen Regen ausgetrocknet sind und aus dem Winterschlafe zu neuem Leben erwachen.

Dass ein mit Kakteen bestelltes Gewächshaus dem Beschauer einen eigenartigen, ganz fremdländischen Anblick gewährt, ist aus den verschiednen Abbildungen ersichtlich. Im Zimmer geben gut gepflegte Kakteen in den Wintermonaten Gelegenheit zur Beobachtung dieser eigenartigen Gewächse und bereiten dem Pflanzenfreund manche Freude.

## Die Vermehrung.

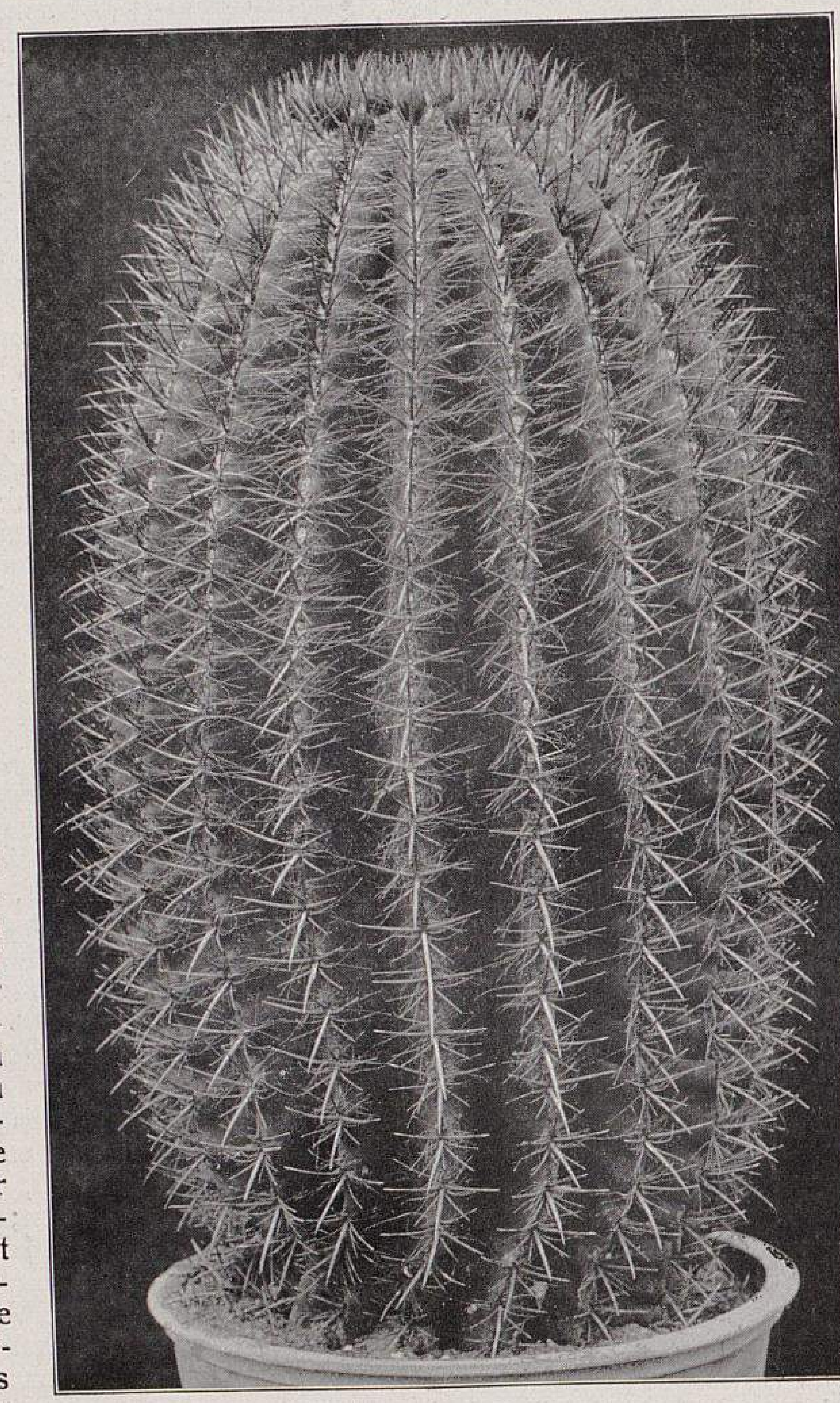
Die Kakteen werden durch Aussaat, Ableger und Stecklinge vermehrt. Eigentlich könnte man auch das Pfropfen dazu zählen, doch will ich dieses Verfahren in einem besondern Abschnitt behandeln. Samen setzen die Blumen an, wenn man sie künstlich befruchtet. Das geschieht durch einen kleinen, weichhaarigen Tuschpinsel, mit dem man den Blütenstaub auf die Narbe der voll erschlossenen Blume bringt. Der Stempel oder das Pistill ragt stets aus der Blumenmitte in Säulchenform hervor und ist meist mit sternartigen Narbenzipfeln gekrönt. Die Staubbeutel sitzen auf dünnen Stielen kranz- oder büschelartig am innern Rande der Blume. Streicht man mit dem Haarpinsel über die Staubgefässe, so bleibt der Blütenstaub daran haften, und nach leisem Betupfen der Narben bleibt er an deren klebrigen Teilen sitzen. Vielfach kommt es vor, dass in derselben Blume Blütenstaub und Narben nicht zu gleicher Zeit staub-, bezw. aufnahmefähig sind, dass der Blütenstaub wohl zur Uebertragung völlig reif ist, die Narben dagegen noch nicht belegungsfähig sind. Dann kann natürlich eine Befruchtung nicht stattfinden.

Will man mit Erfolg Samen ziehen, so ist es immer von Vorteil, wenn zu gleicher Zeit zwei Pflanzen blühen, sodass man den Blütenstaub von einer auf die andre übertragen kann. Hat man die Absicht, neue Varietäten zu züchten, so überträgt man den Blütenstaub einer Art auf eine ihr verwandte. Manche Kakteenart entwickelt ihre Samen in kurzer Zeit, oft genügen schon einige Wochen; bei andern dagegen dauert es ein Jahr und noch länger, ehe sie zur Reife kommen. Eigentümlich ist dieser Vorgang bei den Mamillarien. Sobald die Blume verblüht ist, schrumpft sie fast bis auf ein Nichts zusammen. Erst nach Monats- oder Jahresfrist erscheinen plötzlich an den Blütenstellen, je nach der Art, rote, weisse oder braungefärbte hagebuttenartige Beeren, in denen die Früchte eingebettet sind, und die der Pflanze lange Zeit hindurch zur Zierde gereichen. Die Kakteensamen sind sehr verschieden geformt und gefärbt, die Grösse wechselt zwischen winziger Kleinheit bis zur Gerstenkorngrösse. Sie sind rund, länglich oder platt gedrückt.

Die Aussaat geschieht am besten im zeitigen Frühjahr in Vermehrungsbeeten mit Bodenwärme, denen eine Temperatur von + 15—25° R. gegeben werden kann. Zum Aussäen verwendet man saubere, flache Schalen oder Töpfe, die, wenn sie nicht mehr neu sind, tüchtig mit kochendem Wasser ausgebrüht werden, denn etwa daran haftende Schimmelpilze, besonders der gefürchtete Fadenpilz, könnten in kurzer Zeit die aufgehende, sehr empfindliche Saat vernichten. Auf das Abzugsloch der Aussaatgefässe legt man einen Topfscherben, die Gefässe füllt man mit reinem, möglichst gewaschenem, grobkörnigem Sand, und auf diesen

kommt eine reichlich fingerdicke Schicht recht sandiger Heide- oder Lauberde. Ist die Erde sauber geebnet, so erfolgt die Aussaat darauf. Die Samen werden recht gleichmässig verteilt und mit einer dünnen Schicht reingewaschnen Sandes bedeckt. Die Sandbedeckung sollte nicht stärker sein als die Samenkörner dick sind. Nachdem die Aussaatgefässe mit einer ganz feinen Brause angefeuchtet worden sind, werden sie im warmen Vermehrungsbeet eingesenkt und möglichst mit Glasscheiben bedeckt. Manche Arten keimen bei genügender Wärme schon nach zwei Tagen, andre brauchen Wochen und Monate dazu. Als kleine, winzige, runde Pünktchen zeigen sich die Mamillarien, Echinocacteen, überhaupt alle runden Arten. Phyllocacteen, Cereen, Opuntien und andere tragen zwei Samenlappen, aus deren Mitte der Stamm und die Zweige hervorgehen. Wärme und vorsichtiges Giessen sind die Hauptbedingungen zu schneller Erstarkung und Entwicklung. Sind die Sämlinge so gross, dass man sie fassen kann, dann werden sie in ähnliche Gefässe pikiert. Bis zum Herbst werden sie dann so weit herangewachsen sein, dass sie zu den andern Kakteen in das Winterquartier kommen können. Bei der Zimmerkultur wird man, wenn keine heizbare Aussaateinrichtung zur Verfügung steht, mit dieser Arbeit etwa bis Mitte Mai warten müssen. Dann kommt die Sonnenwärme zu Hülfe, und man kann die Aussaatgefässe ohne Bodenwärme am Zimmerfenster oder im Kulturkasten aufstellen. Die Saat wird dann ähnlich behandelt, wie vorstehend angegeben ist.

Die zweite Vermehrungsart ist die durch **Stecklinge** und **Ableger**. Bei vielen Kakteen entwickeln sich diese von selbst in grosser Menge. Bei einigen Arten genügt ein leiser Druck, sie von der Mutterpflanze zu entfernen, bei andern sitzen sie sehr fest und müssen mit einem scharfen Messer abgetrennt werden. Damit diese Stecklinge, besonders die der vollsaftigen Arten, nicht in Fäulnis übergehen, dürfen sie nicht gleich mit der Erde in Berührung kommen. Man legt die Stecklinge an eine trockne, luftige Stelle ins Gewächshaus oder ins Zimmer, damit die Wunden gründlich abtrocknen; viele Arten brauchen Wochen dazu. Dass die Stecklinge vertrocknen könnten, braucht man nicht zu befürchten; ehe es soweit kommt, zeigen sie erst die Wurzelansätze. Das ist dann die beste Zeit zum Einpflanzen. Arten, die freiwillig selten oder niemals Ableger ansetzen, müssen dazu gezwungen werden. Von den säulenartigen Cereen schneidet man zum Beispiel die obere Hälfte glatt ab, lässt diesen Teil mit der Schnittfläche gut abtrocknen und verwendet ihn als Steckling. Der stehengebliebene untere Teil wird sich nun bequemen müssen, seitwärts aus den Areolen (Augen) Triebe zu entwickeln, die, wenn sie gehörig erstarkt sind, ebenfalls zur Vermehrung benutzt werden. Bei allen rundwachsenden Kakteen wird mit einem scharfen Messer die Herzmitte entfernt; wenn die Pflanzen nicht zu stark sind, kann der obere Teil ebenfalls als Steckling Verwendung finden. Auch bei diesen geköpften Pflanzen wird der untere Teil Sprosse erzeugen, die zu Stecklingen oder zum Pfropfen benutzt werden.



**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**

**XVI. Echinocactus pilosus** Gal.

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

### Das Pfropfen.

Wie schon in der Einleitung bemerkt, benutzt man das Pfropfen dazu, um schlecht wurzelnde Sorten zu besserm und schnellerm Wuchs anzuregen. Es gibt tatsächlich eine grosse Menge importierter Kakteen, die bei uns niemals neue Wurzeln bilden, noch weniger wachsen und blühen. Sogar die hier gezogenen Sämlinge dieser Arten haben meist nur kurze Lebensdauer, sie werden auch leicht wurzelkrank und gehen plötzlich zu Grunde. Dieses Absterben ist bisher noch nicht ergründet worden. Jedenfalls können wir den Pflanzen die Erd- und Temperaturverhältnisse nicht ersetzen, die sie im Heimatlande haben. Sind es unschöne Arten, so wäre der Verlust nicht sehr zu beklagen, aber meist ist gerade das Gegenteil der Fall. Diese ganz eigenartig geformten, bestachelten und prächtig blühenden Pflanzen will niemand in seiner Sammlung vermissen. Oftmals kommt es auch vor, dass irgend eine seltene Art plötzlich vom Wurzelstock aus in Fäulnis übergeht, während der obere Teil, das Kopfstück, noch gesund und zu retten ist. Auch hier kann man das Verfahren des Pfropfens anwenden.

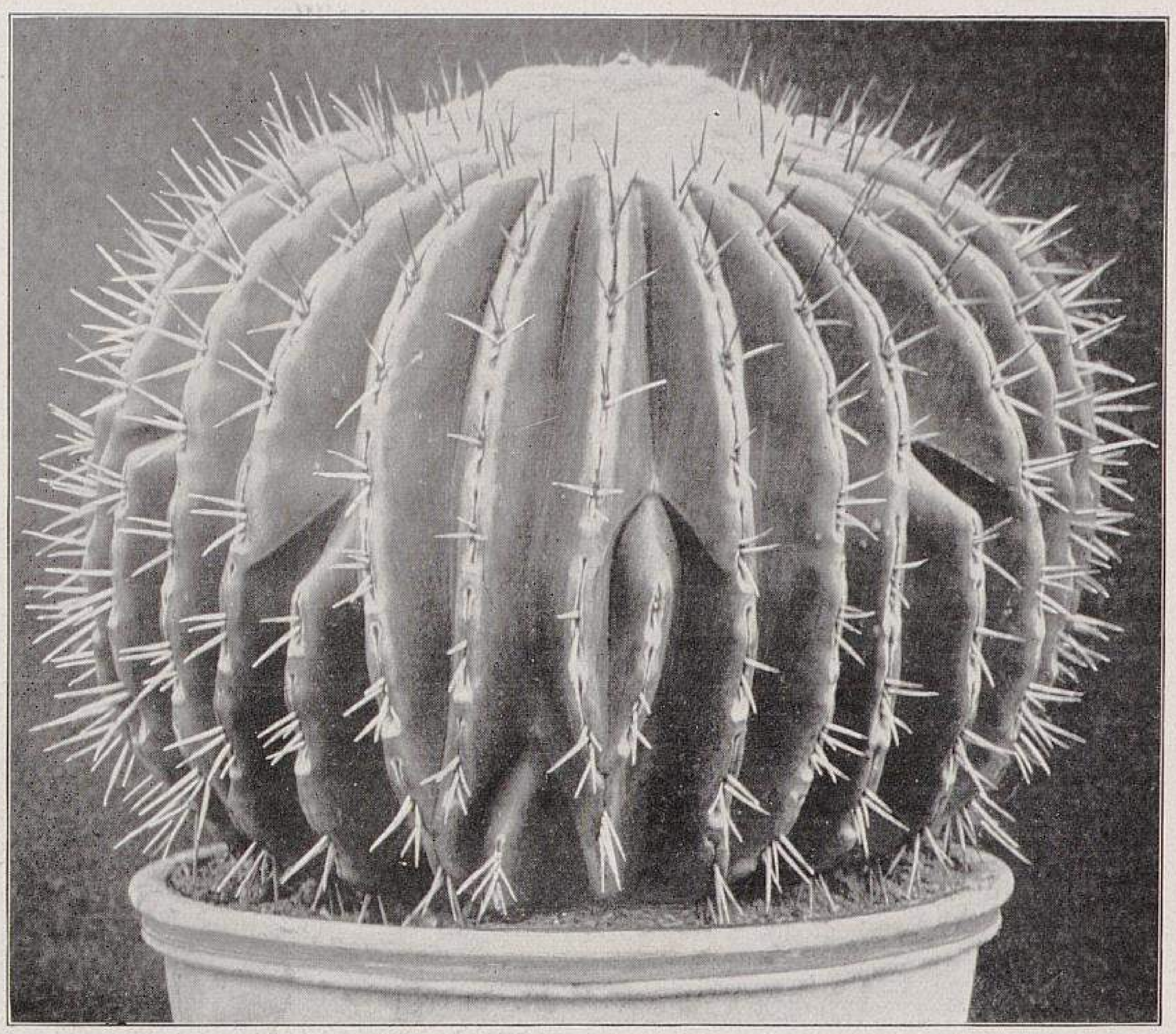
Deshalb sollte jeder Besitzer einer Kakteensammlung neben dem Sortiment noch eine Anzahl passender Arten zu Unterlagen bereit halten. Er wird sich dann bei Anwendung des Pfropfens manche seltene Pflanze erhalten können und nebenbei auch an der Entwicklung der Veredlungen viel Freude haben. Für alle rundwachsenden und dickfleischigen Arten verwendet man am besten säulenartige Cereen als Unterlagen; solche, die nicht leicht holzartig werden, sondern weichfleischig bleiben, sind am besten dafür geeignet. *Cereus macrogonus*, *C. Spachianus* und *C. Jusberti* haben alle guten Eigenschaften, die eine Unterlage haben soll. Auch *Echinopsis Schickendantzi*, eine cereusähnliche Art, ist ihrer Widerstandsfähigkeit wegen recht brauchbar.

Als Unterlage für dünntriebige Cereus- oder andre Arten eignet sich *Cereus MacDonaldiae* sehr gut. Wenn man auf 50—80 *cm* hohe Triebe den *C. flagelliformis* oder seine schön blühenden Hybriden pfropft, so entstehen in zwei bis drei Jahren prächtige Kronenbäumchen, die sich vor den wurzelechten Pflanzen durch schnellern Wuchs, durch reichern Flor und grössere Blumen auszeichnen. Für schwachwachsende Opuntien verwendet man die dickfleischigen Triebe von *Opuntia Ficus-indica*, *O. Labouretiana* und *O. grandis*. Epiphyllum pfropft man nicht mehr auf die alte *Peireskia aculeata*, sondern auf die schneller wachsenden und dickern *P. spathulata*, *P. Porteri*, *P. Brandti* usw.

Abbildung XXII (Seite 488) zeigt uns eine Anzahl fertiger und im Entstehen begriffener Pfropfungen. Bei dünnen und flachtriebigen Arten wendet man am besten das Spaltpfropfen an. Das Edelstück wird keilartig zugespitzt, die Unterlage etwa einen Zentimeter tief gespalten (Abbildung XXII, Figur 1—7); dort hinein wird das Edelstück geschoben. Um das Herausrutschen des Edelstückes zu verhindern, wird beides mit einem oder mehreren dünnen Stacheln durchstochen. Um die Schnittflächen der Unterlage mit dem des Pföpflings richtig

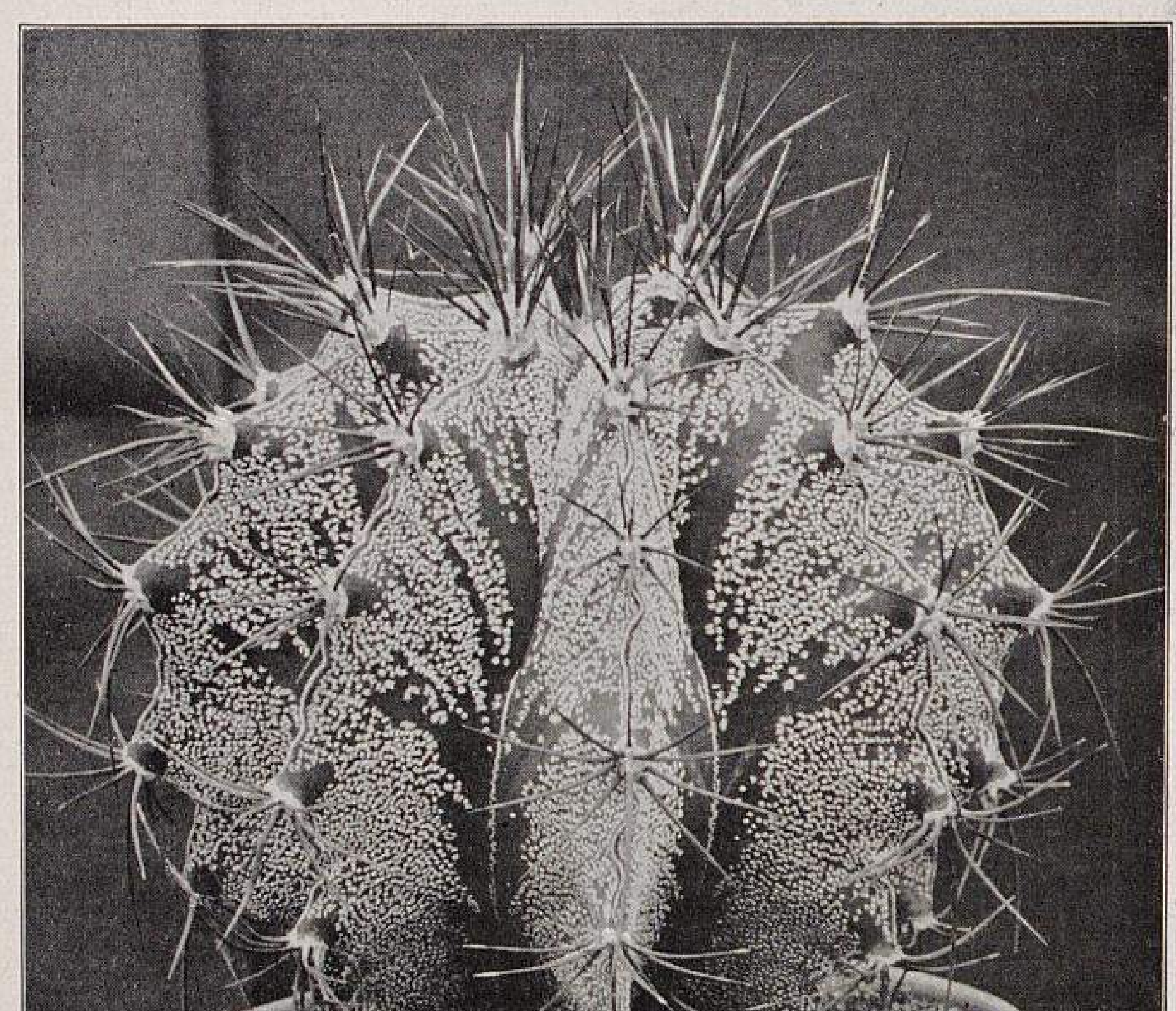
zusammenzuhalten, bindet man einen Bast- oder Wollfaden um die Veredlungsstelle. Es darf dabei nur eine gelinde Zusammenpressung, auf keinen Fall aber eine Quetschung erfolgen. Die Veredlungsstelle braucht nicht mit Baumwachs oder ähnlichen Mitteln verstrichen zu werden; der den Kakteen eigentümliche klebrige Saft macht dies entbehrlich. Auch die Rindenschichten, wenn man bei den Kakteen von solchen sprechen darf, brauchen nicht zusammenzupassen, weil sich zwischen Unterlage und Pfröpfling eine selbständige Wucherung bildet, die den Saftverkehr vermittelt.

Die runden und überhaupt alle dickfleischigen Arten und Varietäten pfropft man auf säulenförmige Cereen. Die Unterlagen nehme man nicht zu hoch, damit die Pflanzen, wenn sie erstarken, den natürlichen Charakter der Edelinge behalten; eine grosse, runde Kugel zum Beispiel auf hoher, dünner Säule würde komisch und unschön aussehen. Wenn die Unterlage etwa fingerlang ist, wird sie vollständig ausreichen; sie kommt dann, wenn der Edeltrieb erstarkt ist, gänzlich in den Erdboden zu stehen und ist nicht mehr zu sehen. Abbildung XXII, Figur 8—13, macht uns auch mit dieser Veredlungsart bekannt. Unterlage und Pfropfstück sind wagerecht durchschnitten, das Pfropfstück ist mit der Schnittfläche auf die der Unterlage aufgelegt; beides wird kreuzweise verbunden, wie es Abbildung XXII, Figur 10 und 11, zeigt. Statt des Bastes können ringförmige Gummifäden, wie man sie in Papierhandlungen zum Einpacken benutzt, verwendet werden. Der Gummiring wird über den Topf und das Pfropfstück ausgespannt und mit leisem Nachlassen so über die Mitte des Edelstücks gebracht, dass eine gehörige Zusammenpressung beider Schnittflächen erfolgt. Der Druck darf nicht zu stark sein, weil sonst leicht Fäulnis entsteht, andrerseits darf er aber auch nicht zu schwach sein, da sonst das Zusammenwachsen in Frage gestellt wird. Einige Uebung wird auch hier zum guten Gelingen führen. Diese Veredlungen sind nur an sonnigen, warmen Tagen vorzunehmen. Ist trübes, regnerisches Wetter in Sicht, so unterlasse man diese Arbeit. Von Mai bis Mitte August ist die günstigste Zeit dafür.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
**XVIII. Echinocactus ingens subinermis** K. Sch.

Herrscht heisses, sonniges Wetter, so dauert das Anwachsen nicht lange; pfropft man kleine, junge Sämlinge frühmorgens, so sind sie abends schon angewachsen. Bei grössern Edelstücken dauert es gewöhnlich zwei bis fünf Tage. Den Verband lasse man ungefähr acht bis vierzehn Tage daran. Zu bemerken ist, dass hauptsächlich die Unterlagen auf der Schnittstelle noch jung und vollsaftig sein müssen; alte, verholzte Teile eignen sich nicht dazu. In der Anwachszeit dürfen die Veredlungsstellen auf keinen Fall mit Wasser benetzt werden. Auch muss das Messer beim Gebrauch sehr sauber und haarscharf sein.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
**XVII. Echinocactus ornatus glabrescens** Web.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Die Schädlinge der Kakteen.

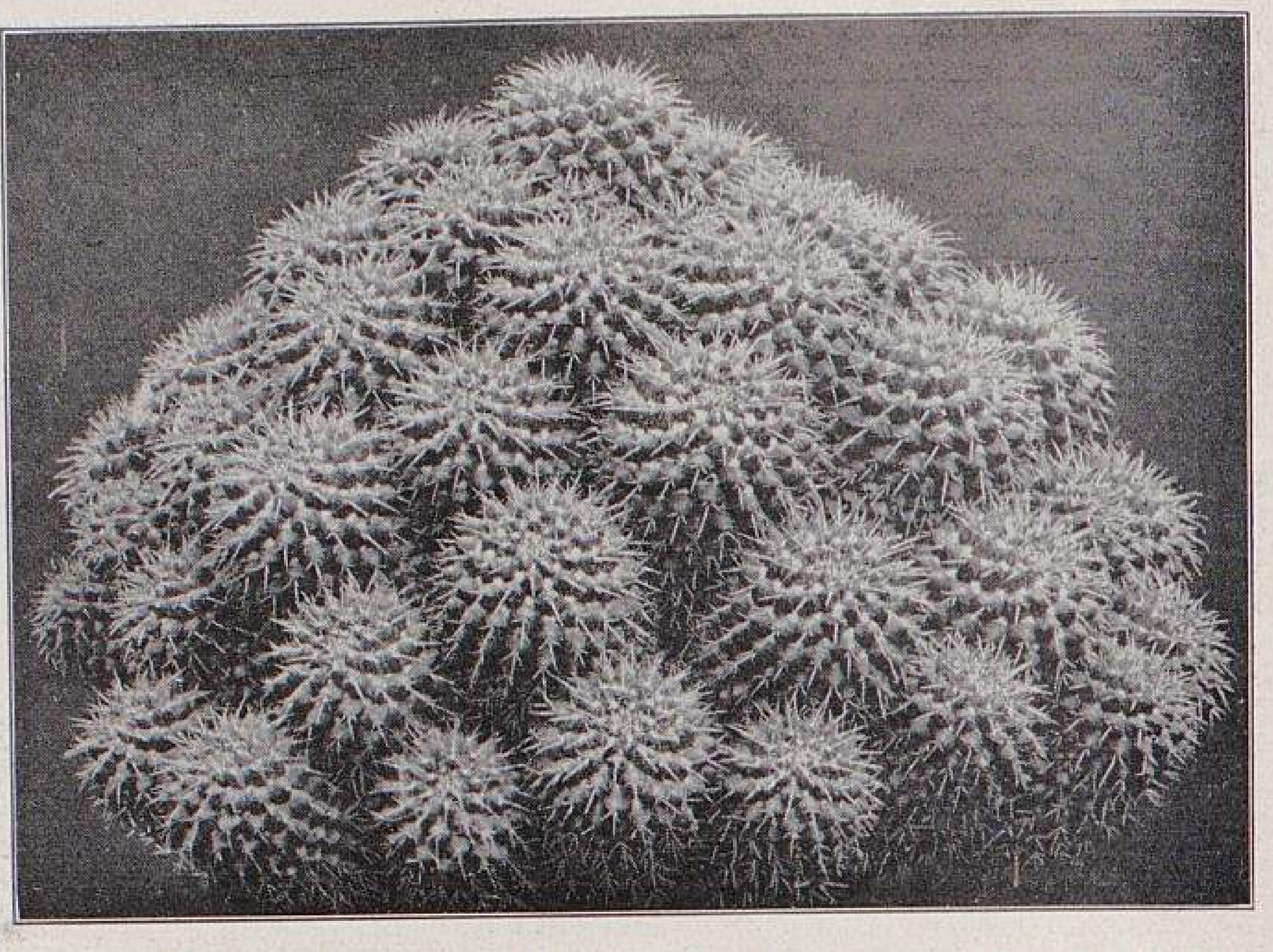
Wie alle Pflanzen mehr oder weniger durch tierische und pflanzliche Schmarotzer zu leiden haben, so werden auch die Kakteen davon nicht verschont. Doch bei guter, sachverständiger Kultur treten diese Uebelstände so selten auf und sind so leicht zu vertreiben, dass man bei ihrem Auftreten nicht allzu sehr in Furcht zu sein braucht. Ihr schlimmster und gefährlichster Feind ist die Spinnmilbe (die sogenannte Rote Spinne), *Tetranychus telarius*, jenes bekannte winzige Insekt, das mit dem blossen Auge kaum sichtbar ist. Durch eine riesige Vermehrung richtet es in kurzer Zeit grossen Schaden an, indem es die obere Gewebeschicht der Pflanzen vollständig abnagt und zerstört. Auf seine Anwesenheit deuten gelbe und rostfarbige Flecke am Kakteenkörper hin. Nimmt man zur Beobachtung eine Lupe, so wird man besonders bei warmem Wetter kleine, sich schnell bewegende rote Tierchen entdecken. Vielfach sind die Frasstellen an den Pflanzen noch mit ganz feinem Gespinst überzogen. Diese Spinnmilbe wird sich dort immer zuerst bemerkbar machen, wo es den Pflanzen an feuchter und frischer Luft fehlt. Sie kann in die Kulturräume durch den Bezug neuer Pflanzen eingeschleppt, aber auch durch die Luft übertragen werden, denn im Sommer lebt sie auf allen möglichen kultivierten und wild wachsenden Gewächsen zu Milliarden.

Von den Kakteen befällt sie folgende Arten zuerst: *Mamillaria elephantidens, M. conimamma, M. longimamma*

und ähnliche weich und dickfleischige Arten, dann *Echinocereus pectinatus caespitosus, E. procumbens, E. enneacanthus, E. stramineus, E. paucispinus* usw.; Cereus, Echinocactus, Echinopsis, Pilocereus und Cephalocereus haben weniger darunter zu leiden. Wenn nicht beizeiten für die Vernichtung der Schädlinge gesorgt wird, können sie die Pflanzen zum Absterben bringen. Für grössere Sammlungen empfiehlt sich öftere Räucherung mit Tabakpulver oder mehrmaliges Ueberspritzen mit Tabakextrakt, der in warmem Wasser aufgelöst ist.

Bei kleinen Sammlungen und einzelnen Pflanzen ist folgendes Mittel leicht ausführbar und immer erfolgreich. Man legt des Abends in ein Gefäss eine Tafel guten Tischlerleim und giesst etwa $1^1/_2$ Liter reines Wasser darüber, lässt dieses bis zum Morgen stehen und kocht es dann leicht auf. Ist dieses Leimwasser bis auf lauwarm abgekühlt, dann überspritzt man die befallenen Pflanzen damit, und zwar so, dass alle Stellen richtig durchnässt werden. Die Leimflüssigkeit trocknet schnell und bildet eine Leimschicht, die die Pflanze luftdicht umgibt. Die winzigen Tierchen werden darin eingebettet und umschlossen und müssen ersticken. Der Leim löst sich nach kurzer Zeit, blättert ab und wird durch das Giessen heruntergewaschen. Den Pflanzen schadet er nichts, sondern führt ihnen sogar noch Dungstoffe zu.

Der zweithäufigste gefährliche Gast ist die Woll- oder Schmierlaus. Sie macht sich durch ihre Grösse und durch die weissgrauen Woll(Wachs)anhäufungen dem Auge eher bemerkbar als die Spinnmilbe. Hat sie sich an glattwüchsigen Arten und an glatten Stellen angesetzt, so wird eine Spritze mit einem kräftigen Wasserstrahl vollständig genügen, um sie herunterzubringen und unschädlich zu machen. Schlechter geht es, wenn sich die Wollaus an dicht bestachelten Stellen der Pflanzen niedergelassen hat. Solche sucht sie aber mit Vorliebe auf, um im Brut- und Frassgeschäft keiner Störung ausgesetzt zu sein. Mit Wasser ist ihr dort nicht beizukommen, Tabakrauch und -Saft können ihr ebenfalls nichts anhaben, da sie dann ihre Atmungsorgane schliesst, ohne am Erstickungstode zu sterben. Kommen solche stark verlausten Pflanzen wirklich vor, so muss eine Radikalkur vorgenommen werden.



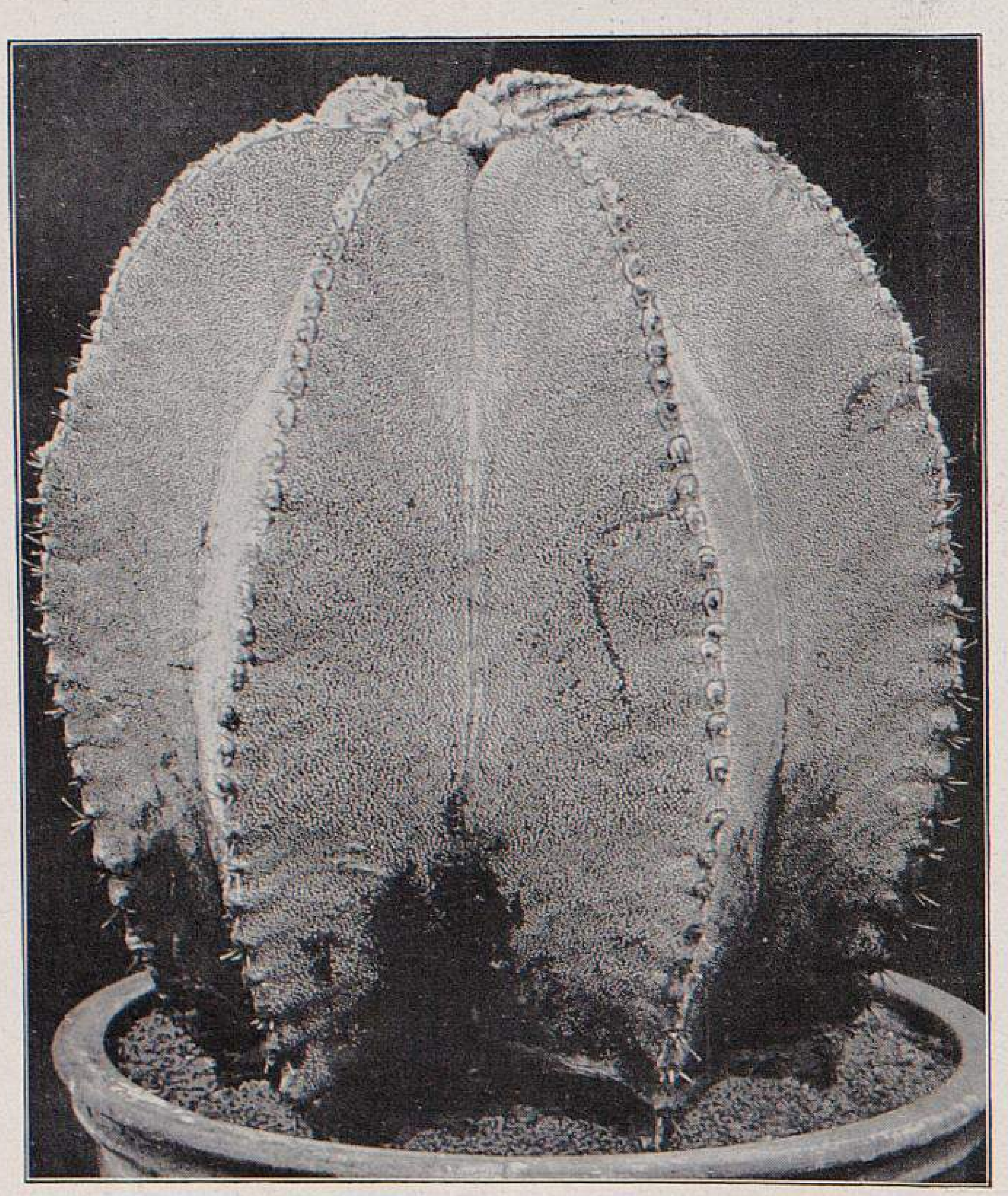
Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
**XX. Mamillaria angularis** Lk. et Otto.

Die befallenen Stellen werden mit reinem Alkohol betupft oder bespritzt; er tötet die Tiere samt ihrer Brut und schadet den Pflanzen bei vorsichtiger Anwendung nichts. Das gleiche wird mit Schwefeläther erreicht, den schon Förster empfiehlt. Auch ich habe schon mehrmals Versuche damit angestellt; eine Schädigung der Pflanzen hat sich noch nicht gezeigt. Da Schwäfeläther sehr feuergefährlich ist, muss vorsichtig damit umgegangen werden.

Vielfach zeigt sich an importierten Pflanzen eine sich stark vermehrende grauweisse Schildlaus, auch sie muss zeitig bekämpft und mit den vorstehend genannten Mitteln vertrieben werden.

Dass auch Schnecken, Kellerasseln, Ameisen und ähnliches Ungeziefer Schaden an den Pflanzen anrichten können, soll hier nur nebenbei bemerkt werden. Der aufmerksame Kultivateur wird es aber niemals so weit kommen lassen, denn sie sind mit Leichtigkeit zu vertreiben.

Andre Krankheiten treten so wenig und selten auf, dass darauf einzugehen nicht der Mühe lohnt. Ein Mittel zur Bekämpfung von Fäulniserregern ist noch nicht bekannt.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
**XIX. Echinocactus myriostigma** S.-D.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

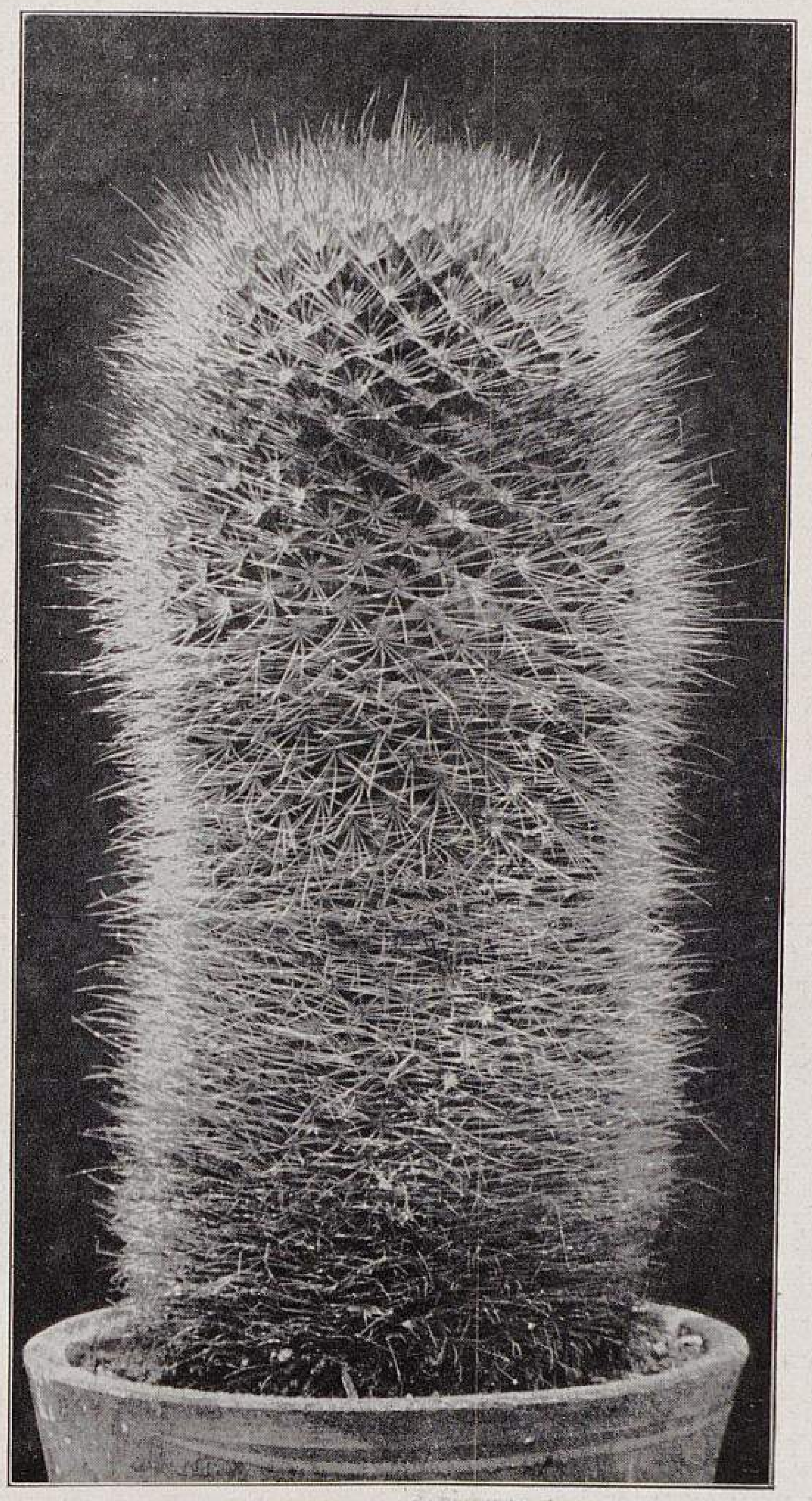
### Ueber Versand und Behandlung importierter Pflanzen.

Die Kakteen können das ganze Jahr hindurch versandt werden. Sogar wenn sie in vollem Wuchs sind und blühen, schadet ihnen das Herausnehmen und Versenden wenig. Ist Wärme vorhanden, dann erfolgt die neue Wurzelbildung schon nach ein bis zwei Tagen, und eine Störung im Wuchs ist selten zu merken. Ist kühles Wetter beim Empfang der Pflanzen vorherrschend, dieses gilt auch im Winter, Herbst und zeitigen Frühjahr, so muss in mehr trockener als feuchter Erde gepflanzt werden. Gegossen wird die ersten acht bis vierzehn Tage garnicht, sonst könnten beschädigte Wurzeln in Fäulnis übergehen und schliesslich die ganze Pflanze in Mitleidenschaft ziehen. Man gebe die erste Zeit reichlich Wärme und wenig Wasser und gewöhne die Pflanze erst nach und nach an die ihnen später zuteil werdende Behandlung.

Die Eingewöhnung importierter Pflanzen ist nicht so schwierig wie gewöhnlich angenommen wird. Manche Arten kommen schon mit fertig ausgebildeten, neuen Wurzelansätzen, die sich auf der Reise übers Meer bildeten, bei uns an. Diese Pflanzen kann man sofort in mildfeuchtes Erdreich einpflanzen, auch ab und zu ganz leicht mit lauwarmem Wasser besprengen. Bei andern Pflanzen, bei denen dieser Vorgang nicht bemerkbar ist, werden die etwa vorhandenen Wurzelteile untersucht und bis auf das sich frisch und lebensfähig zeigende Ende mit scharfem Messer glatt abgeschnitten. Nachdem die Schnittstellen gehörig abgetrocknet sind, kann man auch diese Pflanzen auf einem lauwarmen Kasten recht flach in sandige Erde oder, besser noch, in reinen Sand setzen und zur Wurzelfassung bringen. Kommen die Importen im Spätherbst oder Winter

an, so ist an eine baldige Wurzelbildung nicht zu denken; sie wird dann erst im kommenden Frühjahr vor sich gehen. Man legt solche Pflanzen am besten mit dem Wurzelstock auf rein gewaschenen, trocknen Sand und gibt ihnen einen nicht zu kühlen Standort im Gewächshaus oder im Zimmer. Trägt die Pflanze nicht schon von der Reise her den Todeskeim in sich, so ist ein Vertrocknen nicht zu befürchten; sie wird den Winter ohne Wasser ganz gut überstehen und dann recht bald neue Wurzeln und neuen Trieb zeigen.

Der Zimmerkultivateur sollte sich überhaupt keine frischen, unbewurzelten Importpflanzen kaufen, sondern sie erst beim Importeur bewurzeln lassen. Ohne die nötige Bodenwärme bewurzeln sich manche Arten schlecht, andre garnicht. Fast alle importierten Kakteen erzeugen bei uns selten ein grosses Wurzelvermögen; deshalb müssen sie, weil auch die Wasser-Aufnahme und -Abgabe gering ist, etwas trockner gehalten werden als hier gezogene Pflanzen.



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.
XXI. Mamillaria spinosissima Lem.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Zum Schluss will ich noch einige Bemerkungen über die Kulturbedingungen der Phyllocacteen anfügen. Bleiben diese den Sommer über im Gewächshause stehen, so muss das Haus so eingerichtet sein, dass den Pflanzen fortwährend frische Luft zugeführt werden kann. Auch für genügende Beschattung muss gesorgt werden. Schlemmkreideanstrich genügt, doch halte ich Bretterbeschattung für besser. Oefteres Befeuchten der Pflanzen ist empfehlenswert. Schöner entwickeln sich die Phyllocacteen in einem Frühbeetkasten, der reichlich gelüftet und mit Brettern beschattet wird.

Bei der Kultur im Zimmer stellt man sie an der äussern oder an der innern Seite des Fensters auf. Oestliche Lage ist den Sommer über die beste. Vollen Sonnenbrand vertragen die Phyllocacteen nicht gut. Manche Sorten, besonders solche Hybriden, die von *Phyllocactus Ackermanni* und *Cereus speciosus* abstammen, wollen mehr in freier Luft stehen und sind gegen Witterungseinflüsse weniger empfindlich. Andre, die *Phyllocactus crenatus, Ph. Cooperi* und ähnliche Arten zu ihren Stammeltern haben, wollen mehr geschützt sein. Sie sollten auch den Sommer über hinter den Glasfenstern, also im Zimmer gehalten werden, nur muss dann für reichliche Lüftung gesorgt werden, was am besten durch Offenhalten der obern Fensterflügel geschieht. —

Es sollte mich freuen, wenn ich durch vorstehende Abhandlung diesen interessanten Gewächsen eine Anzahl neuer Pfleger und Bewunderer zuführen könnte.

## Billige Kohlen.

Von **Wilhelm Hoppe jr.** in Wesel.

Die Frage der Verminderung der Heizungskosten ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt behandelt worden. Die Antwort ist jedoch nicht leicht, weil stets die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen. Heute, wo sich jede modern eingerichtete Gärtnerei für ihre Häuser der Warmwasserheizung, und zwar der anerkannt grossen Vorzüge dieser Methode wegen bedient, kommen für die Warmwassererzeugung nur noch gusseiserne Gliederkessel in Betracht (in kleinern Betrieben vielleicht auch gusseiserne Kleinkessel). Die für den Gärtner brauchbaren Kesselsorten sind gleichzeitig als Dauerbrenner gebaut, das heisst, sie halten mit einer Füllung stundenlang das Feuer, ohne dass man sich darum zu kümmern braucht. Wenn für diese Kessel Koks besonders empfohlen wird, so hat das durchaus seine Richtigkeit. Koks ist das idealste Brennmaterial für Dauerbrand. Bei seiner Verwendung leistet jeder Kessel besseres als bei irgend einem andern Brennstoffe, mit Ausnahme vielleicht von Anthrazit, der aber seines sehr hohen Preises wegen nicht in Frage kommt.

Nun ist aber an manchen Orten auch der Koks noch sehr teuer, sodass es durchaus begreiflich ist, wenn sich der Gärtner nach einem andern Brennmaterial umsieht. Gewöhnliche Kohlen eignen sich nun, das weiss man aus jahrelanger Erfahrung, für Dauerbrand überhaupt nicht, wenigstens gibt es bisher keinen einzigen Heizkessel, der auf die Dauer zufriedenstellend damit arbeitete, es sei denn, dass man auf den Dauerbrand verzichtet und die Brennstoffe in kurzen Zwischenräumen in kleinen Mengen aufgibt, wie es bei grossen, industriellen Feuerungen geschieht, wo ständig ein gelernter Heizer vor dem Kessel steht; dann geht es natürlich. Aber welcher Handelsgärtner kann sich den Luxus leisten und ständig einen Gehülfen vor seinen Kessel stellen, womöglich die ganze Nacht hindurch! Da würde er mehr Geld für Bedienung ausgeben, als er an Brennmaterial sparen könnte.

Nein, wenn der Gärtner einen Ersatz für Koks haben will, dann muss es schon ein solcher sein, der wenigstens nicht viel mehr Anspruch an die Bedienung stellt, und als solcher werden seit längerer Zeit Braunkohlenbriketts empfohlen. In der Tat eignen sich diese für die Beschickung von Gliederkesseln ganz gut, wenn die Kessel von vornherein nicht zu knapp bemessen sind. Man kann den gleichen Kessel mit Briketts nämlich nicht zu so hoher Leistung bringen wie mit Koks, das muss wohl bedacht werden. Ausserdem aber ergeben alle Kessel, mögen sie heissen wie sie wollen, mit Braunkohlenbriketts eine etwas schlechtere Nutzwirkung, das heisst, der Kessel nutzt die Brennstoffe nicht so gut aus. Der Unterschied ist sogar ziemlich bedeutend.

Bedenken wir nun, dass ein guter Kessel aus einem Kilogramm Koks durchschnittlich etwa 5600 Wärmeeinheiten herausholt, dagegen aus einem Kilogramm Briketts nur etwa 3000, so erkennen wir, dass der Zentner Briketts mindestens 45 vom Hundert billiger als Koks sein muss, wenn sich ihre Verwendung rechtfertigen soll, andernfalls spart man nichts. Der Gärtner muss sich sehr hüten, allein nach dem Einkaufspreis zu urteilen. Es kommt nicht nur darauf an, wie viel man für den Zentner Brennstoff zahlt, sondern wie viel einem ein Zentner praktisch leistet.

Nun wird zwar behauptet, dass sich mancher Kessel besonders für Braunkohlenbrikettfeuerung eigne. Es sind auch schon verschiedentlich Zahlen veröffentlicht worden, aber man muss da sehr vorsichtig sein. Im Februar dieses Jahres haben zum erstenmale wirklich gründliche und genaue Untersuchungen stattgefunden, um die für den Gärtner sicher sehr wichtige Frage zu klären. Da hat der Sächsische Dampfkessel-Ueberwachungsverein einen Vergleichsversuch mit zwei Heizkesseln unter genau denselben Bedingungen gemacht. Der

eine von beiden war der bekannte Strebelkessel, der andre war ein andrer in Gärtnerkreisen bekannter Kessel, dem besonders nachgerühmt wurde, dass er sich für Braunkohlen und andres minderwertiges Brennmaterial besonders gut eigne. Die Versuche haben aber gezeigt, dass diese angeblichen Eigenschaften nur auf dem Papier stehen. In Wirklichkeit war der für Koksbrand konstruierte Strebelkessel auch bei Feuerung mit Braunkohlenbriketts dem andern Kessel immer noch merklich überlegen und hatte zudem noch den Vorzug, mit einer Füllung länger auszuhalten, also weniger Bedienung zu beanspruchen. Wenn trotzdem das Strebelwerk für seine Kessel vor allen Dingen Koks empfiehlt, so will es damit offenbar nur sagen, dass bei entsprechenden Preisen dieses Brennmaterial vorzuziehen sei.

Die oben erwähnten Versuche haben jetzt jedenfalls bewiesen, dass der für Koksfeuerung bekanntlich unübertroffene Strebelkessel auch mit Braunkohlenbriketts den andern Kesseln noch überlegen ist. Damit ist auch den Gärtnern ein grosser Gefallen getan, denn bisher waren sie in dieser Richtung immer nur auf Vermutungen angewiesen und auf Angaben von Fachgenossen, die mehr oder weniger nach dem Gefühl urteilten, weil sie nicht in dem Besitz der nötigen Messinstrumente sind, die für genaue, wahrheitsgetreue Untersuchungen notwendig sind. Somit liegt jetzt das Urteil einer sachverständigen Stelle vor, und darauf kann man weiterbauen.

---

## Koks bleibt Koks!

Von **Wilhelm Subklews**, Handelsgärtner in Schöningen (Herzogtum Braunschweig).

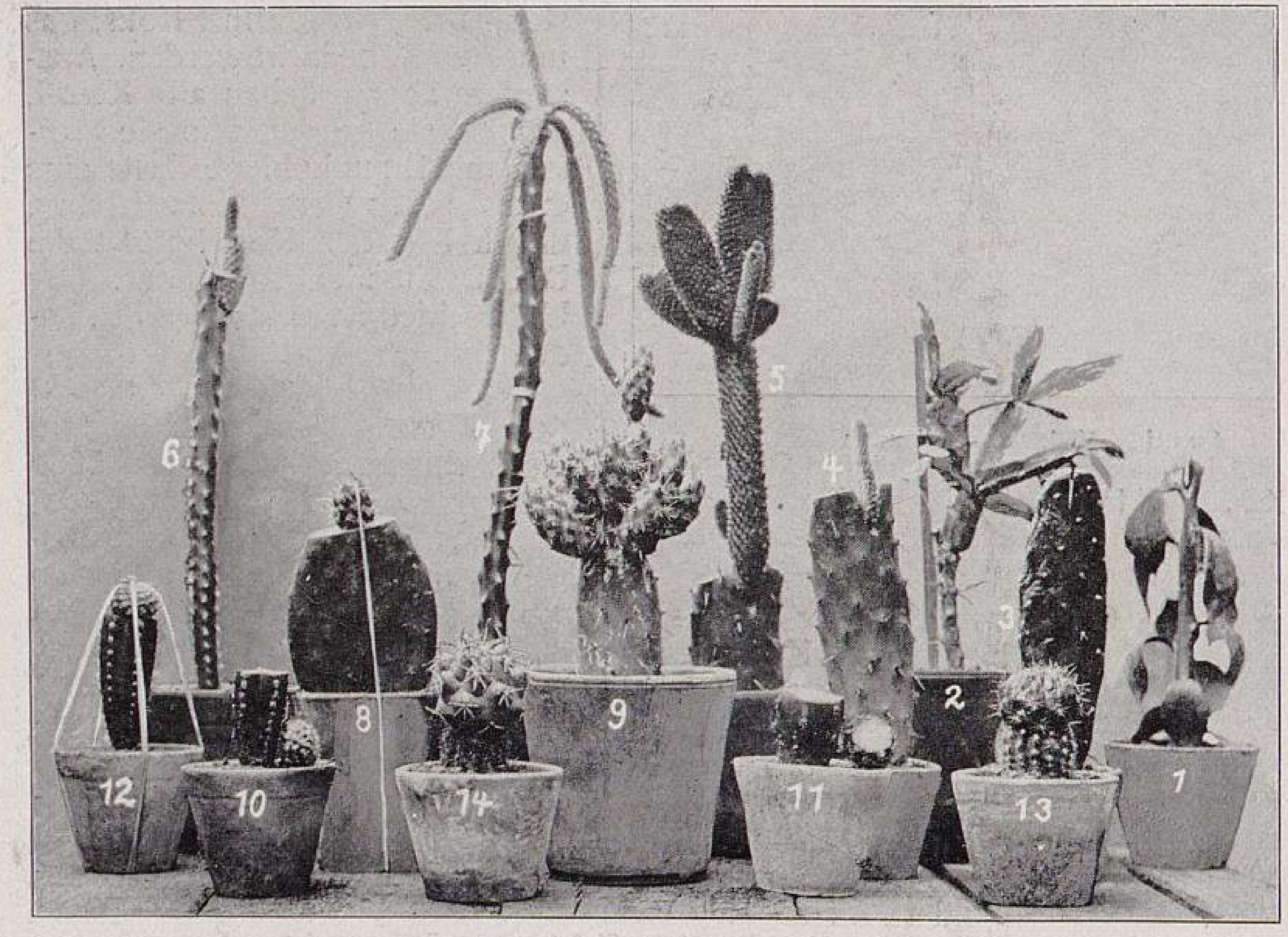
Durch verschiedne Berichte über Kapitalersparnis im Heizbetrieb im »Möller« stutzig geworden, kann ich nicht umhin, einiges darauf zu erwidern.

Seit zehn Jahren habe ich Gelegenheit, mich mit der Heizungsfrage zu beschäftigen. Und da hier die Brikettfabriken ganz in der Nähe sind, habe ich mich auch über den Wert der Brikettfeuerung durch eigne praktische Versuche gründlich unterrichten können. Auf Grund meiner Erfahrungen bin ich nun zu dem Entschluss gekommen, dass ich Briketts in meiner Heizung nicht mehr sehen will, wenn auch die Heizungsgelehrten noch so viele Prozente Nutzen herausgetüftelt haben. Lieber verwende ich da gleich gewöhnliche Braunkohlen, die doch noch bedeutend billiger sind als Briketts.

Ich will nur wenige von den vielen Nachteilen anführen, die die Briketts gegenüber dem Koks haben: Staub und Schmutz beim Abladen, Sonne können sie nicht vertragen, und der Regen tut ihnen auch nicht gut, dann der Rauch, die viele Asche, die zu nichts zu gebrauchen ist, das häufige Reinigen des Kessels, die viele sachgemässe Bedienung und vor allen Dingen der Umstand, dass sich die Briketts für Dauerbrand überhaupt nicht eignen. Gewiss, wenn ich abends um 9 Uhr abheize, habe ich morgens um 6 Uhr noch Glut. Aber diese Glut ist völlig wertlos; sie reicht nicht aus, bei zehn Grad Kälte ein paar Tausend Liter Wasser warm zu halten. Bei Koksfeuerung heize ich abends um 9 Uhr ab und kann ruhig schlafen gehen; morgens um 6 Uhr ist dann noch alles so warm, wie ich es abends verlassen habe. Und das ist doch das wichtigste, dass man des Nachts ruhig schlafen kann.

Dann ist auch noch wichtig, dass mit Koks jeder Lehrling heizen kann, ohne dass etwas verloren geht, etwas unverbrannt auf den Aschenhaufen kommt.

Daher bleibe ich dabei, dass Koks für unsre heutigen Kessel der beste und auch der billigste Heizstoff ist.




**Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.**
**XXII. Veredelte Kakteen.** (Text Seite 484.)
1. *Peireskia spathulata* gepfropft mit *Epiphyllum Gaertneri*. 2. Einjährige Pflanze davon. 3. *Opuntia Labouretiana* Hort. mit senkrechtem Pfropfschnitt. 4. Gepfropft mit *Opuntia microdasys monstrosa*. 5. Einjährige Veredlung davon. 6. *Cereus MacDonaldiae*, Unterlage, gepfropft mit *C. flagelliformis*. 7. Einjährige Veredlung davon. 8. *Opuntia corrugata*, gepfropft auf *O. Labouretiana*. 9. Einjährige Veredlung davon. 10.–14. Im Entstehen begriffene und angewachsene, fertige Pfropfungen von runden Echinocactusarten.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Nochmals: Das Zementdichtungsmittel Biber.

Von **Fritz Müller** in Bremerhaven.

Auf meine Mitteilung in Nummer 11 dieses Jahrgangs dieser Zeitschrift, das Zementdichtungsmittel Biber betreffend, sind an die Redaktion und an mich selbst zahlreiche Anfragen über Preis und Bezugsquelle des Mittels ergangen. Beide Angaben hatte ich mit Absicht weggelassen, in der Annahme, dass Biber bei den Baubeflissenen bekannt und erhältlich sei, dann aber auch, weil ich an der grössern Verbreitung des Mittels durchaus kein finanzielles Interesse habe. Die Mitteilung hatte vielmehr nur den Zweck, den einen oder andern Berufsgenossen auf das Mittel aufmerksam zu machen, da ich selbst erfahren habe, wie ein undichtes Heizloch zu einer »Quelle täglicher Freude« werden kann.

Der Biberfabrikant ist Cornel Esser in Köln am Rhein. Es kostet ein Kilo in kleinen Blechdosen 1,10 M. und in grössern Mengen (Fasslieferung) 1 M. ab Köln.

Die grosse Zahl der Anfragen, nicht allein aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich, Luxemburg, Schweden, Russland, Oesterreich, sogar aus Ostasien und Südafrika beweist das grosse Bedürfnis nach einem solchen Dichtungsmittel und gibt mir nebenbei auch einen interessanten Ueberblick über den überraschend grossen Verbreitungsbezirk von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.

Die meisten Fragen bezogen sich auf die Abdichtung von Heizlöchern; ich verweise bezüglich der Art der Anwenduug des Bibers auf das, was ich in Nummer 11 gesagt habe, das sich den vom Fabrikanten herausgegebenen Vorschriften eng anschliesst.

Noch eins will ich bemerken: Den vielen Anfragen aus Deutschland lagen nur vereinzelt Marken zur Antwort bei; bei mehr als zwanzig Fragen fehlten sie. Dieses Porto aus der eignen Tasche zu bestreiten in einer Sache, an der man nicht das geringste materielle Interesse hat, ist selbst für den höflichsten Menschen zu viel. Den Ausländern habe ich allen einzeln geantwortet, aus Interesse für Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung.

---

## Wetterbeständige Etiketten-Tinte.*)

Die hier gestellte Frage, ob es eine wetterbeständige Tinte zum Beschreiben von

---

*) **Zugleich Beantwortung der Frage Nr. 5916:** »Gibt es eine wirklich wetterbeständige Tinte zum Beschreiben von Holzetiketten? Im vergangnen Winter beschrieb ich mehr als tausend Etiketten für Rosen (Hausokulate) mit sogenannter Erfurter Holzetiketten-Tinte. Die Etiketten wurden genau nach der Anweisung mit Chromgelb — das mit gutem Leinölfirnis abgerieben wurde — bestrichen, getrocknet, beschrieben und nochmals getrocknet. Zu meinem Leidwesen waren die Namen, nachdem die Rosen kaum zwei Monate im Freien standen, unleserlich geworden. Abgesehen davon, dass das Schreiben mit der Feder auf Holz nicht so einfach wie mit Bleistift war, ist es geradezu entmutigend, alle Bezeichnungen mit Mühe nochmals mit Blei nachschreiben zu müssen, wenn diese nicht schon verloren gegangen waren, während doch gerade das Gegenteil, »eine langanhaltende, wetterfeste Schrift« angestrebt wurde.«

Etiketten gibt, ist für mich endgültig gelöst. Ich habe der Redaktion dieser Zeitschrift ein mit einer chemischen Tinte beschriebenes Elfenbeintäfelchen übergeben, das anderthalb bis zwei Jahre ununterbrochen unmittelbar im Wasser gestanden hat.*) Das einzige, was sich an dem Täfelchen nicht als dauerhaft erwiesen hat, war der — Draht. Die Täfelchen selbst bestehen aus Elfenbeinabfällen. Die Tinte beziehe ich schon seit einer Reihe von Jahren aus einer Apotheke in Würzburg. Das Schreiben mit dieser Tinte ist ebenso leicht wie mit jeder andern gewöhnlichen Tinte. Auch ist ein besonderes Verfahren ausser dem Ueberstreichen der Schrift mit Damarlack nicht notwendig. Bei der Zusammensetzung dieser Tinte wird jedenfalls eine Höllensteinlösung mit verwendet.

Für grössere Quartiere, bei denen Etikett neben Etikett steht, wie zum Beispiel bei mir, kann sie nur empfohlen werden. Sich etwa durch den höhern Preis der Etiketten von ihrer Benutzung abhalten zu lassen, wäre ganz falsch; man würde an der unrichtigen Seite sparen. Der kleinere Mehrbetrag bringt mehrfachen Gewinn.

Mit den sogenannten Chrom-Etiketten sind die hier gemeinten nicht zu vergleichen.

**Robert Landauer**, Obstgut Gesundbrunnen bei Würzburg.

## Die Beissersche Schattendecke.

Von **A. Schwarz**, Schlossgärtner in Risstissen bei Ulm.

Dem in Nummer 33 dieser geschätzten Zeitschrift veröffentlichten Urteil des Herrn Wilhelm Held in Honnef über die Beissersche Schattendecke kann ich mich ganz und gar anschliessen.

In der hiesigen Schlossgärtnerei sind diese Bambusschattendecken von Karl Beisser in Stuttgart seit zwei Jahren in Gebrauch. Die Decke ist fester, leichter und dauerhafter als alle andern Schattenvorrichtungen und dazu nicht teuer. Einer der grössten Vorteile ist, dass die Decke gegen Hagelschäden sichert. Beim Herannahen eines Gewitters ist man doch beruhigt, seine Häuser usw. in Sicherheit zu haben, dass man des fieberhaften Zudeckens, bei dem meistens mehr verdorben, als gut gemacht wird, enthoben ist.

Jeder Gärtner, dem es nur irgend möglich ist, sich diese Schattendecke anzuschaffen, sollte es nicht versäumen, denn die Ausgabe lohnt sich.

## Kalkwasser und Schwefelsäure,

### ein einfaches Mittel, Baumpfähle dauerhaft zu machen.

Von **A. Scheithauer** in Breslau.

Wer gern in alten Büchern oder Zeitschriften liest, der wird so manches finden, was man in der jetzigen Zeit noch vorteilhaft verwenden kann. So fand ich in einem alten Kalender das nachstehend genannte Verfahren empfohlen, Baumpfähle dauerhaft zu machen. Der Verfasser schreibt: »Wenn die Baumpfähle gehörig ausgetrocknet sind, werden sie einige Tage mit ihren Unterenden in Kalkwasser gestellt. Sind sie trocken geworden, so bestreicht man sie mit verdünnter Vitriolsäure (Schwefelsäure) und lässt sie vor dem Gebrauche in der Sonne abtrocknen. Es wird versichert, dass Baumpfähle, auf diese Art behandelt, gleichsam halb versteinern und demnach dauerhafter als die angebrannten sind.« Nun möchte ich fragen: Hat Schwefelsäure Einfluss auf die Wurzeln?

Nein, denn sie bleibt nicht Schwefelsäure, sondern bildet mit dem Kalk unschädlichen schwefelsauren Kalk = Gips. Dadurch werden ja die behandelten Teile des Holzes gleichsam steinhart. Die Redaktion.

## AUS DEN VEREINEN

### XIX. Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft vom 6.—12. August in Metz.

VI.

Sechster Tag.

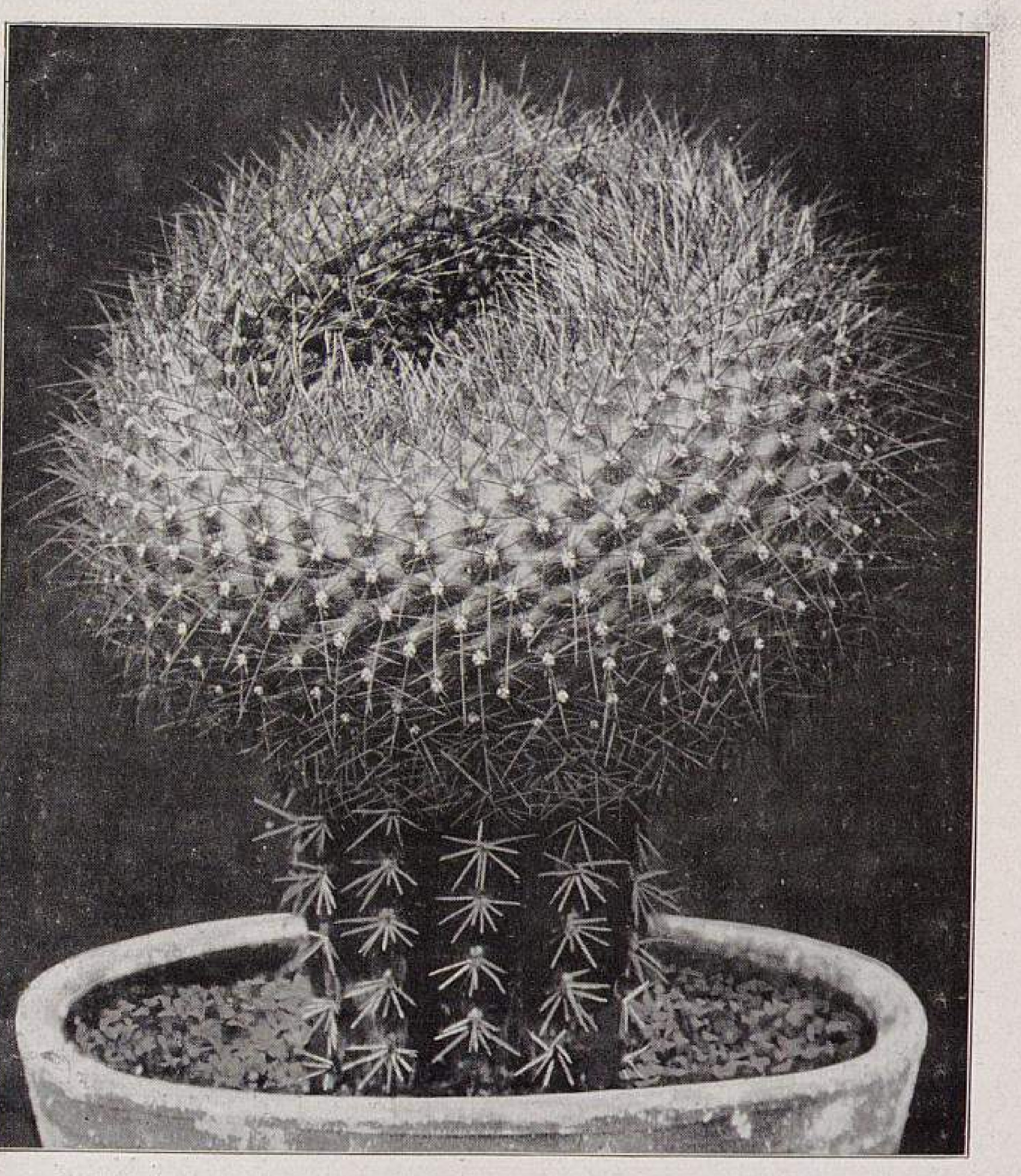
Man mag über Gesellschaftsreisen denken, wie man will, und über die Herdenmenschen, die sich willenlos von Einem führen lassen, Nietzschesche Worte wiederholen, so viel man weiss, sicher ist, dass man mit der Herde manche Sehenswürdigkeit kennen lernt, die man sonst nie und nimmer aufgesucht hätte. Wer von uns wäre wohl in die Arborete von Groenendael und Tervueren bei Brüssel gekommen, wenn er nicht durch das Programm dazu gezwungen worden wäre! Manch einer hatte es ja vorgezogen, den Donnerstag in der Ausstellung zu verbringen. Als wir dann aber am Abend unsre Erlebnisse austauschten, meinte doch manches der Weltkinder mit ehrlichem Bedauern, es hätte doch wohl besser getan, bei uns zu bleiben und mit uns die den deutschen Gärtnern so gut wie unbekannten Arborete aufzusuchen.

Von der Porte de Namur am Boulevard de Waterloo fuhren wir, eine lange Wagenreihe, am Morgen in südöstlicher Richtung zu Belgiens Hauptstadt hinaus, vorüber an der bekannten Araukarien-Gruppe in der Avenue Louise — 24 Stück *Araucaria imbricata* von 8 *m* Höhe stehen hier mitten in der Strasse —, durch das Bois de la Cambre, Brüssels schönen Stadtpark, in den Wald von Soignes. Oberforstmeister Crahay begrüsste und führte uns und gab uns an verschiednen Stellen Erläuterungen, die er sich in deutscher Sprache niedergeschrieben hatte.

Der Wald von Soignes ist ein prächtiger Laubwald und bedeckt mit dem etwa 200 *ha* grossen Bois de la Cambre eine Fläche von 4300 *ha* (der Berliner Tiergarten ist etwa 1000 Morgen = 250 *ha* gross), er ist einer der schönsten Buchenhochwälder der Ebene, die es überhaupt gibt. Dazu kommen noch 300 *ha* von der Domäne Tervueren (Bois des Capucins), die der hochherzige König Leopold II. der Stadt Brüssel geschenkt hat, sodass also Belgiens Hauptstadt im ganzen eine zusammenhängende Wald- und Parkfläche von 4600 *ha* für Spaziergänger, Erholungsuchende, Natur- und Sportfreunde zur Verfügung hat. Welche andre Hauptstadt eines europäischen Staates kann etwas ähnliches aufweisen? Und welcher Herrscher sorgt in ähnlich grossartiger und weitblickender Weise für das Wohl der Bürger seiner Hauptstadt? In Berlin wird der Waldgürtel planmässig verkleinert. Auf der Städtebau-Ausstellung in Berlin hatte der Berliner Waldschutzverein eine Karte ausgestellt, die die »fortschreitende Zerstörung der Grünflächen Grossberlins« veranschaulichte. Und da sah man rot auf Weiss, dass bei uns der grösste Waldverwüster — der Fiskus ist. Und jetzt die Auslieferung des Tempelhofer Feldes an die Bodenspekulation! Wahrlich, Belgien beschämt uns.

Vor der Schlacht bei Waterloo, die südlich des Waldes von Soignes stattfand, war dieser sogar gegen 12 000 *ha* gross. Dass heute alle alten Bäume geschont werden — die grössten Buchen sind 35 bis 40 *m* hoch —, ist selbstverständlich. Früher lieferte der Wald eine jährliche Einnahme von einer halben Million Franken.

Es war eine genussreiche Fahrt auf den saubern, staubfreien,



Aus den Kakteen-Kulturen der Hempelschen Rittergutsgärtnerei in Ohorn.

**XXIII. Veredelter Echinocactus Graessneri K. Sch.**

(Text Seite 484.)

Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Das uns von Herrn R. Landauer übermittelte Elfenbeintäfelchen, das beschrieben zwei Jahre im Wasser gestanden haben soll, zeigte die Schrift so scharf und unzerstört, auch in den Haarstrichen, als ob das Täfelchen soeben erst beschrieben worden wäre. Die Redaktion.

geteerten Strassen durch den morgenfrischen Laubwald nach den staatlichen Arboreten.

Am Vormittage besuchten wir das Forstarboretum in Groenendael. Es ist 1898 angepflanzt, etwa 13 *ha* gross und enthält 277 Gehölzarten. Jede Parzelle ist im Durchschnitt 1 *a* gross und trägt immer nur eine forstmässig angepflanzte Gehölzart. Ausserdem enthält das Arboretum Saat- und Anzuchtschulen und einen neuen, mit Koniferen bepflanzten Teil. Die Quartiere der Arten einer Gattung und verwandte Gattungen liegen möglichst beisammen, sodass nicht nur alles übersichtlich angeordnet ist und leicht gefunden werden kann, sondern auch ein Vergleichen der Arten nebeneinander möglich ist. Der tonhaltig-sandige Boden ist frisch und von guter Beschaffenheit. Der Frost hat bisher keinen nennenswerten Schaden verursacht, weil der Wald von Soignes schützt.

Das Arboretum enthält 25 verschiedne Formen von Abies, 7 Larix, 17 Picea, 31 Pinus, 5 Tsuga, 19 Acer, 10 Alnus, 8 Betula, 11 Fraxinus, 5 Juglans, 20 Quercus, ausser den zahlreichen kleinern forstbotanisch wichtigen Gattungen. Ihren eigentlichen Wert wird die Sammlung erst entfalten, wenn sie älter geworden sein wird. Sehr anschaulich waren die Unterschiede zwischen gleichalten grünen und grauen Douglasien zugunsten der ersten Form, zwischen 24 Jahre alten gewöhnlichen Fichten und ebenso alten Douglastannen mit starken Stämmen, zwischen *Tsuga Mertensiana* mit schönem Wuchs und guter Stammbildung und der gewöhnlichen *T. canadensis* usw. Besonders üppig hatten sich auch zwanzigjährige Sitkafichten entwickelt, die fast noch einmal so hoch sind wie andre danebenstehende Picea-Arten. *Chamaecyparis Lawsoniana nutkaënsis*, 17 Jahre alt und 8 *m* hoch, prachtvoll geschlossene Säulen von *Libocedrus decurrens columnaris* und kerngesunde, frischgrüne *Cryptomeria japonica*, alle in grösserer Zahl, fesselten besonders durch ihre Ueppigkeit.

Nach dem Mittagessen im schattigen Garten des Restaurants zur Rose fuhren wir nach dem Arboretum von Tervueren, durch das uns Professor Bommer führte.

War die zuerst genannte Gehölzsammlung vor allem für die Lösung praktischer forstbotanischer Aufgaben bestimmt, so lernten wir hier eine Anlage kennen, die hauptsächlich der Pflanzengeographie und den ihr verwandten Gebieten (Pflanzenphysiognomik, Pflanzenökologie) dienen soll. Auch dem Landschaftsgärtner wird Tervueren später eine Fundgrube werden, wie es wenige wieder gibt. Tervueren ist ein grossartiges Werk, und wieder muss man mit Bewunderung auf unsern Nachbarstaat schauen, der in aller Ruhe eine solche Schöpfung entstehen lässt und zielbewusst seiner Vollendung entgegenführt.

Das Arboretum von Tervueren ist 40 *ha* = 160 Morgen gross. In schon vorhandnen lichten Laubwald sind die ausländischen Gehölze streng nach pflanzengeographischen Gesichtspunkten zwischengepflanzt. Die fremden Laub- und Nadelhölzer haben also in der Jugend Schutz von oben und von den Seiten. Das Anwachsen wird dadurch erleichtert und die Entwicklung beschleunigt. Später sollen die einheimischen Schutzbäume fallen, und die pflanzengeographischen Gruppen werden dann im Gerippe wissenschaftlich »richtig« sein. Sträucher und Stauden sollen sich später zu den Bäumen gesellen, und wir werden dann typische Vegetationsbilder verschiedner Florenreiche erhalten, wie wir sie im kleinen Masstabe wohl im botanischen Garten in Dahlem haben, in der Ausdehnung und Grosszügigkeit wie hier aber in Europa nicht wieder finden dürften. Das leicht wellige Gelände, der Waldcharakter und die grossen Verhältnisse nehmen dem Arboretum alles Lehrhafte und geben ihm den Reiz der Natürlichkeit.

Professor Bommer erläuterte in warmer und unermüdlicher Weise den Sinn des Ganzen und die Bedeutung der einzelnen grossen Gruppierungen, und Graf Schwerin, unser Vorsitzender, übersetzte sofort das Wesentliche der einzelnen Ansprachen.

Das Arboretum gliedert sich in zwei grosse Teile: in den Amerikanischen und in den Eurasischen Kontinent (Ostasien). Dieser besteht aus der Region*) der Kiefern (bis 500 *m*), der Cupressineen (500—1000 *m*), der Buchen- und Laubwälder (1000—1500 *m*), der Tsuga (1500—2400 *m*) und der subalpinen Region (2400—2800 *m*). Jener ist eingeteilt in den Bereich des Grossen Ozeans (gemässigte nördliche und gemässigte südliche Zone) und in den des Atlantischen Ozeans und des Nördlichen Eismeers. Dann kommen in jeder Zone wieder die einzelnen vertikalen Regionen: nördliche, mittlere und südliche Küstenregion, Felsengebirge, Alleghanygebirge, endlich die Bereiche der Grossen Seen und des Nördlichen Eismeeres. Jede dieser so erhaltenen Abteilungen gliedert sich wieder nach der Erhebung über dem Meere oder nach der Standortsbeschaffenheit (Moore, Flussufer, Ebenen, Berglehnen, fruchtbare Plateaus, fruchtbare Ebenen usw.). Und dann finden wir endlich in den letzten, feinsten Verästelungen dieser Einteilung die in der Heimat zusammenwachsenden Bäume. Welche Harmonie und Einheit solche in grossem Masstabe nach den bestimmten Angaben der Natur gepflanzten Gruppen und Wälder einst ergeben werden, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Dass hier auch der Landschaftsgärtner eine Fülle von Belehrung holen kann, ist schon gesagt worden.

*) Aber nicht der Zone, wie es im Programm hiess. In der Pflanzengeographie heissen die horizontalen Florengebiete Zonen, die vertikalen aber Regionen.

Das dendrologische Interesse erregten am meisten ganz prächtige *Tsuga Mertensiana* im südlichen Teil (Küstengebirge) des Staates Oregon, die erst 6—8 Jahre alt waren, aber Jahrestriebe von $1^1/_2$ *m* gebildet haben. Sie können als der Glanzpunkt des Arboretums bezeichnet werden, wenn man dieses nur durch die dendrologische Brille betrachtet.

Eine hübsche Ueberraschung wurde uns nach der Wanderung durch das Arboretum zuteil. Unter alten, hochschäftigen, lichtstehenden Fichten, vor einem über und über mit Adlerfarnen bewachsenen Hügel, waren Tische und Bänke aufgeschlagen. Der belgische Staat bewirtete uns. Das Mineralwasser wurde bald durch ein edleres Getränk abgelöst. Auch der Imbiss mundete vortrefflich. Trinksprüche auf die Fürsten beider Länder stiegen. Photographen knipsten. Und in das »Zum Wohle!« mischten sich »A votre santé!« und »Your health!«

Wir trennten uns am Kongomuseum. Die ausgedehnten gärtnerischen Anlagen in der Umgebung dieses Prachtbaues mit grossen Terassenanlagen und regelmässigen Wasserformen sind in keinem guten Zustande. Sie unterstehen der Wegebau- und Landstrassenverwaltung.

### Siebenter Tag.

Einzige und gleichzeitig letzte Programmnummer: Besuch der königlichen Gärten in Laeken (sprich Laken) bei Brüssel.

Wer in Laeken gewesen ist, renommiert gern damit, dass gerade er die sonst unzugänglichen Gärten und Häuser hat besuchen dürfen. Es wird gern, wenn auch unbewusst, gleichsam als ein Zeichen eigner Tüchtigkeit hingestellt, wenn man in Laeken Eintritt bekommen hat. So oft ich jemand gefragt habe: »Sind Sie schon in den Gärten des Königs in Laeken gewesen?« klang es mit einem Unterton von gekränktem Stolz und Schadenfreude zurück: »Selbstverständlich! Es kommt aber niemand mehr hinein.« Das ist natürlich unrichtig. Ein hinreichend begründetes schriftliches Gesuch öffnet die Pforten von Laeken ebenso wie die von Frogmore bei Winsor (England), die auch als unzugänglich gelten.

Also auch wir kamen hinein, und stolz schritt manch einer in dem Gedanken dahin, in seinem Vortrage im Bürgerkasino (über die Studienreise in Belgien) die Stelle besonders langsam sprechen und betonen zu wollen: Dann besuchte ich mit Allerhöchster Erlaubnis die andern Menschen unzugänglichen Gärten in Laeken.

Ueber den Park und die Gewächshäuser ist schon wiederholt ausführlich in dieser Zeitschrift berichtet worden, das letzte Mal in Nummer 7, 1905, von A. Lorgus. Es wäre eine Wiederholung, von neuem eine Schilderung der Eindrücke versuchen zu wollen, die der Besucher des einzigartigen Palmendomes, des 1500 *m* langen, mit senkrechten Kordons von blühenden Pelargonien, Fuchsien, Heliotrop, Plumbago und Bougainvilleen bekleideten Promenadenganges, der Palmenhäuser, des Wintergartens mit der 22 *m* hohen Kuppel, der übrigen Gewächshäuser, der Orangerie usw. empfängt. Es sei daher auf die dort veröffentlichte eingehende und sehr anschauliche Schilderung dieser Luxusanlage ersten Ranges hingewiesen.

Mit diesem Besuch hatte die offizielle Dendrologenfahrt ihr Ende erreicht. Der Versuch, noch einige Parke, Arborete, Baumschulen und Forstpflanzungen in der Provinz aufzusuchen, scheiterte. Jeder wollte endlich in die Ausstellung. Ein kleines Häuflein fuhr noch nach dem Naturhistorischen Museum im Park Leopold, um die 8 *m* hohen Skelette mehrerer Riesensaurier, und zwar vor allem des grössten Vertreters dieser fossilen Reptiliengattung, *Iguanodon Bernissartensis* und *I. Montelli*, zu bestaunen. Die gewaltigen Skelette stammen aus dem belgischen Steinkohlengebiet und sind von hohem wissenschaftlichem und allgemeinem Interesse. Sie machten uns weniger den Eindruck eines Reptils als vielmehr den eines Riesenkänguruhs.

So wäre denn auch unsre paläontologische Seite nicht zu kurz weggekommen. Und wir konnten mit dem Bewusstsein gründlich getaner Arbeit nach dem Ausstellungsplatz fahren. Zwei Tage später brach der Brand aus.

Ueber die Ausstellung schreibe ich nichts. Der deutsche Gartenbau war kläglich vertreten. Und ich habe keine Lust, die so ausgezeichnet verlaufene Reise der Dendrologischen Gesellschaft mit einer Kritik der durchaus verunglückten Vertretung des deutschen Gartenbaues auf der Weltausstellung zu schliessen. Ein andrer Gedanke möge den Schlussstein bilden: Die Bestrebungen unsrer Dendrologischen Gesellschaft schlingen auch ein friedliches Band um die Fachleute verschiednen Stammes und verschiedner Sprachen. Sie überbrücken die politischen Grenzen und bringen Gleichgesinnte von hüben und drüben näher. Wir haben auch diesmal wieder mit Gehölzkennern und Gehölzfreunden, mit Landschaftsgärtnern und Pflanzenzüchtern der grossen Kulturvölker Fühlung genommen und das Gemeinsame unsrer Interessen feststellen können. So trägt auch die Deutsche Dendrologische Gesellschaft durch ihre Reisen mittelbar dazu bei, ein Ziel der Besten unsrer Zeit zu erreichen: die Andern, jenseits künstlich geschaffener Grenzen Wohnenden aufzusuchen und dadurch kennen, verstehen und achten zu lernen. **Walter Dänhardt.**

## Zur Tagesgeschichte

### Einigungsbestrebungen im Gartenbau. II.*)

Von **A. Lorgus**, I. Vorsitzender des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach.

Die Forderungen, die in unsrer Zeit an jeden Geschäftsmann und nicht zum wenigsten an den Gärtner gestellt werden, und der heutige oft übergrosse Geschäftskampf haben dazu geführt, dass sich jeder, der sich den Erfolg sichern will, auf einzelne Sondergebiete seines Berufes beschränkt. Pflanzenkulturen, Baumschulen, Obstbau, Gemüsezucht, Samenbau, Landschaftsgärtnerei sind nicht mehr wie früher oder nur selten in einer Gärtnerei vereinigt geblieben. Vielfach ist man dazu übergegangen, in demselben gärtnerischen Sondergebiet sich noch auf streng geteilte Einzelkulturen zu beschränken. Dadurch sind wir dahin gelangt, dass die Interessen der Gärtner vielfach weit auseinandergehen. Und doch ist es für alle, die den Gartenbau betreiben, heute mehr als je zuvor notwendig, sich in wichtigen Angelegenheiten des gemeinsamen Berufes zu vereinigen, um diese nach aussen hin geschlossen zu vertreten. Diese Einigung muss auch dann herbeigeführt werden, wenn die Forderungen der verschiedenartigen gärtnerischen Betriebe auf den ersten Blick entgegengesetzt zu sein scheinen.

Wie kann dies geschehen?

Ich glaube nicht, dass man durch einen neu zu bildenden Verein mit allem Drum und Dran langer Satzungen zum Ziele gelangen wird. Für die notwendige Verständigung zwischen allen Einzelgruppen des Gartenbaues muss es von vornherein vermieden werden, dass wirklich sachkundige Männer, die es an ihrem eignen Geschäftsbetriebe erfahren haben, wie sehr ihre geschäftlichen Interessen gelitten haben oder bedroht sind, von den Verhandlungen und Beschlüssen ausgeschlossen bleiben. Wir sehen es alle Tage, dass es genug tüchtige Männer gibt, die sich sehr wenig um Vereinssitzungen, umso mehr aber um ihre wirtschaftlichen Erfolge kümmern und diese im Verein mit Gleichgesinnten zu erkämpfen suchen.

Deshalb befürworte ich zum Zweck der geschlossenen, einheitlichen, gemeinsamen Vertretung aller gärtnerischen Berufszweige eine freie Vereinigung, die Gelegenheit zur freimütigen Aussprache über die Massnahmen bietet, die den berechtigten, notwendigen Forderungen des gesamten Gartenbaues entsprechen. Die erste Vorbedingung, die erfüllt werden muss, um eine Einigung herbeizuführen, ist Mässigung der eignen gegenüber den Forderungen andrer Sondergebiete des Gartenbaues. Dies gilt insbesondere für die an die künftigen Handelsverträge zu stellenden Ansprüche, die schon heute überall im Vordergrunde stehen.

Nur wenn man berücksichtigt, dass auch hierbei das Beste des Guten Feind ist, wird man im Gartenbau unter allen Beteiligten eine Einigung herbeiführen und an den massgebenden Stellen zum Erfolg gelangen. Alle Verhandlungen auf diesem Gebiet müssen zunächst streng vertraulich sein. Erst nachdem eine Verständigung unter den verschiednen Gruppen des Gartenbaues über die Art des gemeinsamen Handelns herbeigeführt ist, darf man damit an die Oeffentlichkeit treten. Die wirtschaftlichen Verbände, die verschiedenartigen Interessenvereinigungen, die politischen Parteigruppen entziehen in wohlbedachter, kluger Art ihre Verhandlungen der Oeffentlichkeit. Durch vorzeitiges Reden ist noch niemals Grosses zustande gekommen; nur durch planmässige, stille Arbeit wird auch der Gartenbau zu einer geschlossenen, einheitlichen und wirksamen Vertretung seiner berechtigten Interessen und damit zum Erfolge gelangen.

Der deutsche Gartenbau muss ferner dahin streben, in den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches und der einzelnen Bundesstaaten durch Gärtner oder doch durch Abgeordnete vertreten zu sein, die mit der Lage und den Forderungen des deutschen Gartenbaues eingehend vertraut sind. Es muss dabei vermieden werden, dass diese Vertretung einseitig nur Angehörigen einer politischen Parteirichtung übertragen wird. Wenn ein Beruf geeignet ist, dass für ihn alle politischen Parteien einzutreten vermögen, so ist es der Gartenbau. Allerdings müssten die Gärtner es lernen, sich in ihren Forderungen an die Gesetzgebung zu beschränken, nur das voranzustellen, dem alle Parteien zustimmen können, und alles fallen zu lassen, was Gegner zu schaffen imstande ist.

Dieser Grundsatz muss auch schon die Männer leiten, die demnächst an den Vorbesprechungen und Vorarbeiten der vorbezeichneten Aufgaben, alle Zweige des Gartenbaues für eine wirksame Vertretung seiner berechtigten Forderungen zu vereinigen, mitzuwirken gewillt sind. Man hüte sich, an kleinlichen, nebensächlichen Angelegenheiten die Zeit zu vergeuden und Gegensätze zu schaffen. Hoffentlich wird es in Zukunft gelingen, Vertreter aller Einzelgebiete des deutschen Gartenbaues alljährlich einmal zur Aussprache über seine wichtigsten gemeinsamen Aufgaben zu vereinigen. Nach dem erfolgreichen Beispiele der Aerzte, Naturforscher, Landwirte und andrer Berufe, deren Zugehörige doch auch den verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Richtungen angehören, müssten in Zukunft die Jahresversammlungen der grössern Gesellschaften und Vereine des Gartenbaues an dem gleichen Ort und zu gleicher Zeit stattfinden, um dadurch die Gelegenheit zu bieten, über die für den deutschen Gartenbau wichtigsten Fragen und Aufgaben, und nur über die wichtigsten, eine gemeinsame Aussprache und gemeinsame Beschlüsse herbeizuführen.

*) Wir verweisen auch auf den Beitrag zu demselben Gegenstand in Nummer 40.

## Personalnachrichten

**Johannes Böttner**, der bekannte Chefredakteur, Gartenbau-Schriftsteller und Neuheitenzüchter in Frankfurt an der Oder, feiert am 18. Oktober den Tag, an dem er vor fünfundzwanzig Jahren zum Redakteur des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau ernannt worden ist. Das silberne Redakteur-Jubiläum des ebenso verdienten Fachmannes, wie allezeit fröhlichen und mitteilsamen Menschen gibt uns Veranlassung, auf sein bisheriges Leben und Wirken einen Blick zu werfen.



**Johannes Böttner.**
Zu seinem silbernen Redakteurjubiläum.

Johannes Böttner wurde am 3. September 1861 in Greussen (Schwarzburg-Sondershausen) als ältester Sohn des Kunst- und Handelsgärtners Theodor Böttner geboren. Er besuchte erst die Volksschule, später die neu gegründete Mittelschule seiner Heimatstadt, dann, und zwar erfolglos, die Sexta des Gymnasiums in Paderborn und endlich die Realschule in Erfurt, die er mit der Reife für Obertertia verliess. In Erfurt hatte sich der Gärtnersohn viel in den Blumenfeldern umhergetrieben und war dadurch noch mehr in dem Wunsche bestärkt worden, Gärtner zu werden. Sein Vater war inzwischen nach Römhild (Sachsen-Meiningen) übergesiedelt, und hier erlernte der garnicht so vielversprechende Untertertianer den Gärtnerberuf. Nach zweijähriger Lehrzeit kam er im Frühjahr 1879 zu N. Gaucher in Stuttgart, erst als Zögling der Gartenbauschule, später als Gehülfe. Von der exakten Formbaumzucht, die er hier beim Altmeister des strengen Schnittes gründlich erlernte, wandte er sich später ab, er wurde, wie bekannt ist, einer der eifrigsten und erfolgreichsten Förderer der Buschobstkultur, überhaupt eines naturgemässern und schneller einträglichen Obstbaues. Immerhin versteht Böttner auch heute noch Formobstbäume zu ziehen. Während seines Aufenthalts in Stuttgart bestand der junge Gärtner, der in der Schule nicht sonderlich viel geleistet hatte, nach eifriger Selbstvorbereitung ohne Lehrer die staatliche Prüfung, die ihm den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst einbrachte.

Im Herbst 1880 ging Böttner nach Trier und arbeitete einige Monate in den damals sehr bekannten Baumschulen von Haak & Müller. Dann wanderte er über Luxemburg, Metz, Strassburg nach Mülhausen (Elsass), wo er bei einem kleinen Landschaftsgärtner eine Gehülfenstelle annahm. Aber der junge Mann war viel zu wanderlustig und unternehmend, als dass er längere Zeit an einem Ort geblieben wäre. Es zog ihn nach Frankreich. Er wanderte bis Angers, wo er zunächst bei André Leroy Arbeit fand, dann bei Levèque in Ivry, Money in Montrouge, Jamin in Bourg-la-Reine und schliesslich bei Transon in Orleans, der bedeutendsten Firma für die Anzucht junger Gehölze in jener Zeit. Auch in einer der interessanten Champignonkulturstätten in Arcueil hat Böttner gearbeitet. Im ganzen war er einundeinhalb Jahr in Frankreich.

Dann packte ihn die Sehnsucht nach England. Im Frühjahr 1883 finden wir den Zweiundzwanzigjährigen bei Fisher Son & Sibray (früher Fisher & Holmes) in Handsworth bei Sheffield, wo dreissig Jahre vorher schon sein Vater gearbeitet hatte. Aber schon im Herbst desselben Jahres kehrte er in die Heimat zurück, und zwar über Hamburg, wo gerade der Deutsche Pomologenverein tagte, dessen Versammlungen er seither regelmässig besucht.

Die Absicht des jungen Fachmannes war, in Römhild die Gründung einer eignen Gärtnerei vorzubereiten. Im April 1884

trat er als Einjährig-Freiwilliger in das II. Bataillon des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95 in Hildburghausen ein. Nach seiner Dienstzeit arbeitete Böttner zunächst weiter an dem Versuch, eine eigne Handelsgärtnerei einzurichten. Als sich aber der Plan, hauptsächlich aus Mangel an den erforderlichen Mitteln, nicht nach Wunsch entwickelte, meldete er sich auf ein Gesuch in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung (damals noch Deutsche Gärtner-Zeitung) als Redakteur für eine neu zu gründende Zeitschrift in Frankfurt an der Oder. Trotz seiner 24 Jahre erhielt er den Posten, und am 1. Januar 1886 erschien die erste Nummer des seither von ihm redigierten Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau.

Seine Tätigkeit als Redakteur ist bekannt, aber sie hat nie seine Arbeitskraft ganz ausgefüllt. Er hatte immer noch etwas andres nebenbei. Zunächst pachtete er ein Gärtchen, in dem er sich nicht als Gärtner, sondern als Liebhaber beschäftigte. Dann fing er an, Bücher zu schreiben, und als er damit Erfolg hatte, kaufte er aus dem Erlös ein kleines Haus mit Garten am Fusse des Hedwigsberges. Später dehnte er seinen Besitz mehr und mehr aus, sodass er heute 52 Morgen Land bewirtschaftet. Auf dem grössten Teil davon treibt er Spargel- und Rhabarberkultur der intensivsten Art, daneben Gemüsetreiberei und Blumenzucht. Der Hedwigsberg gehört ihm aber nicht, er hat auch nichts mit diesem Plantagenbetrieb zu tun, wie oft irrtümlicherweise angenommen wird.

Mit besondrer Vorliebe hat sich Böttner von jeher mit Hybridisieren und Kreuzen beschäftigt, vor allem der Erdbeeren. Von seinen Züchtungen sind *Sieger* und *Deutsch-Evern* die bekanntesten, aus einer Kreuzung dieser beiden erhielt er die neue Sorte *Rotkäppchen*. Vor sieben Jahren begann er die Neuheitenzucht auch auf andre Gebiete auszudehnen und zu diesem Zwecke eine besondre Abteilung mit eignem Obergärtner, mit Gehülfen und andern Hülfskräften einzurichten. Die erste Frucht dieser kostspieligen Abteilung ist die neue Teehybridrose *Natalie Böttner*, die als verbesserte *Kaiserin Auguste Viktoria* eine so einstimmig günstige Aufnahme gefunden hat, wie noch keine Neuheit eines Züchters, der mit seiner ersten Rosenzüchtung auf dem Plan erschienen ist. Seine rosafarbene, grossblumige Rankrose *Fragezeichen*, ein Sämling von *Dorothy Perkins*, wird auch Freunde finden. Wie gewissenhaft Böttner bei der Herausgabe neuer Sorten zu Werke geht, ist noch in frischer Erinnerung. Er hat, wie wir vor Jahresfrist mitgeteilt haben, viertausend Pflanzen seiner roten Teehybride *Frankfurt* verbrannt, weil sie Zeichen der *La-France*-Krankheit aufwies. Für die Zukunft ist bei solch planmässiger und gegen die eignen Züchtungen sehr kritischer Arbeit auch in der Zucht andrer Kulturpflanzen noch Gutes zu erhoffen, so von Aepfelsorten, von denen über tausend Sämlinge der Prüfung harren, von Gemüse, Cyclamen usw.

Wenn auch der produzierende Gärtner, der Handelsgärtner und Baumschulbesitzer, nicht alles gutheissen kann, was der Redakteur Böttner veröffentlicht hat, und wenn auch der Fachgelehrte nicht jede naturwissenschaftliche Behauptung und Begründung des Schriftstellers Böttner unterschreiben wird, so wäre es doch ungerecht, zu verkennen, welchen mittelbaren Nutzen ein Liebhaberblatt wie das von ihm redigierte auf den Gesamtgartenbau in fünfundzwanzig Jahren ausgeübt hat. Die Voreingenommenheit, die in weiten Fachkreisen gegen die Liebhaberpresse besteht, ist nicht ganz unbegründet, und auch wir haben mit unsrer oft sehr entgegengesetzten Meinung nie hinter dem Berg gehalten. Das darf uns aber nicht abhalten, auch das Gute anzuerkennen.

Unsre Wünsche gelten daher nicht nur dem Züchter, sondern auch dem Schriftsteller und Redakteur Johannes Böttner.

---

Nachstehend eine Uebersicht der von ihm verfassten Werke: Anleitung zum lohnenden Kartoffelbau (5 Auflagen). Balkongärtnerei und Vorgärten (3 Auflagen). Das Buschobst (5 Auflagen). Die Frühbeettreiberei der Gemüse (3 Auflagen). Gartenbuch für Anfänger (8 Auflagen). Gartenkulturen, die Geld einbringen (3 Auflagen). Gartentaschenbuch. Praktische Gemüsegärtnerei (5 Auflagen). Die Obstweinbereitung (9 Auflagen). Praktisches Lehrbuch des Obstbaues (4 Auflagen). Praktisches Lehrbuch des Spargelbaues (4 Auflagen). Spalierobst und Feinobst. Unsere besten Obstsorten (11.—12. Tausend). Wie züchte ich Neuheiten und edle Rassen von Gartenpflanzen? Tomatenbuch.

---

**Ludwig Beissner**, königl. Garteninspektor am botanischen Garten in Bonn und Geschäftsführer der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, ist der preussische Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden.

---

**Friedrich Schröter**, Gärtner am Predigerseminar in Wittenburg, und **Andreas Lehmbach**, Gärtner in Hermsdorf, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

---

**Sebastian Badum**, Gärtnermeister in Würzburg, ist am 3. Oktober im 68. Lebensjahre gestorben.

---

**Karl Willrodt**, Gärtnereibesitzer und Stadtverordneter in Neustadt (Holstein), ist gestorben.

---

**Johann Reitmayer**, k. k. Hofgartenverwalter in Schönbrunn bei Wien, hat den preussischen Kronenorden III. Klasse und das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens erhalten.

---

**Karl Steinacker**, Obergärtner, Leiter der Rütgerschen Baumschulen in Ybbs (Nieder-Oesterreich), hat sein vierzigjähriges Berufsjubiläum gefeiert.

---

**F. Culot**, Gartentechniker, bisher beim Deutschen Obstbauverein für das westliche Böhmen in Eger tätig, ist von der städtischen Gartenbaudirektion Brünn als Leiter des dortigen botanischen Schulgartens angestellt worden.

---

Dr. **Melchior Treub**, früher Direktor des bekannten botanischen Gartens in Buitenzorg (Batavia auf Java), ist gestorben.

---

**Thomas Frazer**, Leiter des Versuchsgartens der königl. englischen Gartenbaugesellschaft in Wisley bei London, ist gestorben.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Obstbau- und gärtnerischer Buchführungs-Kursus in Leipzig.

In Leipzig wird ein am 15. Oktober beginnender Obstbau- und gärtnerischer Buchführungs-Kursus vom Deutschen (nationalen) Gärtnerverband (Gruppe Leipzig) veranstaltet, an dem sich alle Gärtner beteiligen können. Der auf diesem Gebiete bekannte Fachmann, Garteninspektor Janicaud, ist zur Durchführung der Kurse gewonnen. Die Stadt Leipzig hat in der fünften Bürgerschule abends Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

## HANDELS REGISTER

**Fritz Kemm** in Darmstadt hat die bisher von Friedrich Arnheiter betriebene Kunst- und Handelsgärtnerei übernommen.

---

Die Gärtnerei des vor kurzem gestorbenen Handelsgärtners Wilhelm Hördemann in Kassel wird von dessen Witwe, Frau **Marie Hördemann**, unter Leitung des Obergärtners Horst Streller in unveränderter Weise weitergeführt.

---

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Johannes Dittrich** in Rochlitz, **Fr. Flohr** in Schwerte, **Anton Frehe** in Freckenhorst, **Otto Juffa** in Zwötzen, **Joh. Kötter** in Olpe, **Albert Mielke** in Praust und **Rudolf Piechniczek** in Slupna-Myslowitz.

---

Blumengeschäfte eröffneten:
**Adolf Becker** in Mainz, **Alois Domin** in Kattowitz, **Elise Fülter** in Rixdorf, **Albert Giessler** in Strassburg, **G. Kaulmann** in Boxhagen-Rummelsburg, **Reinhold Kressen** in Berlin, **Arthur Otto** in Steglitz, **Hermann Riemann** in Charlottenburg, **Martha Rindelhardt** in Braunschweig, **F. Schenk** in Pforzheim, **Otto Schulz** in Rixdorf, **Hugo Stein** in Rixdorf, **Rudolf Vollmann** in Oberkassel bei Düsseldorf und **Otto Wachner** in Friedenau bei Berlin.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Paul Leissling** in Tagewerben ist am 30. September das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Richard Meyer in Weissenfels. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 24. Oktober 1910.

## Mitteilungen der Redaktion

### Aus den Uetersener Rosenkulturen.

In dem Bericht »Aus den Uetersener Rosenkulturen« in Nummer 39 war eine Firma Tauban genannt. Dieser Name ist unrichtig. Es muss heissen: Math. Tantau in Uetersen.

**Schluss der Redaktion: 7. Oktober.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt
für die gesamten Interessen
der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark,
für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 42. ** Erfurt, den 22. Oktober 1910. ** 25. Jahrgang.

## Dendrobium densiflorum Wall.

Von Ernst Winter, Obergärtner
in Kaiserslautern.

Unter den Dendrobien ist *Dendrobium densiflorum* eins von denen, die leider am wenigsten kultiviert werden. Und doch ist es nach meiner Ansicht das schönste unter allen Dendrobien.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine Pflanze mit drei Blütentrauben. Die Farbe der Blume ist ein angenehmes Gelb mit tief orangefarbener Lippe.

Wie alle andern Dendrobien verlangt auch *Dendrobium densiflorum* während der Wachstumszeit viel Wärme und Feuchtigkeit. Ist jedoch der Trieb beendet, so müssen die Pflanzen trocken und kühler gehalten werden.

Bemerken will ich noch, dass *Dendrobium densiflorum* oft mit *D. thyrsiflorum* Rchb. f. verwechselt wird; deren Blume ist jedoch weiss und hat eine chromgelbe Lippe.

Die Heimat dieser schönen Dendrobien ist Ostindien.



Dendrobium densiflorum Wall.
In der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Pfeiffer in Kaiserslautern für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Renanthera Imschootiana (syn. Vanda Imschootiana).

Von Benno Läuterer im Botanischen Hofgarten in Karlsruhe (Baden).

*Renanthera Imschootiana* ist eine herrliche, noch wenig verbreitete Orchidee von kleiner Form. Die ziegelrot bis weinrot schillernden Blumen sind im Verblühen goldgelb geadert. Der Bau der Blüte ist dem eines *Oncidium Papilio* etwas ähnlich, doch ist die Lippe kleiner, und die untern zwei Blumenblätter sind oval, eiförmig, falterähnlich. Die Blütenrispen erscheinen im März bis April mit dreissig bis vierzig Blumen und sind von ungewöhnlich grosser Haltbarkeit; sie dauern sechs bis sieben Wochen, sind daher ein ausgezeichnetes Bindematerial und auch für den Liebhaber von grossem Wert.

## Papier als Schutz der Orchideenblumen.

Von J. C. Th. Uphof
in Territet-Montreux (Schweiz).

Es ist gewiss schon manchem Orchideenkultivateur vorgekommen, dass ihm



**Gute Einzelpflanze von Coelogyne cristata.**
In der Gärtnerei des Herrn Kommerzienrat Pfeiffer in Kaiserslautern für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

eine schöne Blume in einer einzigen Nacht ganz verdorben ist. Namentlich Laelien und Cattleyen zeigen diese Erscheinung, wenn nichts getan wird, dem Uebel vorzubeugen. Die Luftfeuchtigkeit im Hause schlägt sich abends und während der Nacht auf die Blumen nieder, die dagegen so empfindlich sind, dass sie am andern Tage hässliche, braune Flecke zeigen, wodurch sie wertlos werden.

Die meisten Orchideengärtner wissen ja dem Uebel vorbeugend zu begegnen, indem sie eben das Mittel anwenden, das ich hier empfehlen will; aber zuweilen kommt es doch vor, wie ich aus Erfahrung weiss, dass die Blumen Schaden leiden und der Pfleger des erhofften Lohnes für seine sorgfältige Kultur, der schönen Blumen, verlustig geht, nur weil er von dieser Eigentümlichkeit mancher Orchideen nichts gewusst und infolgedessen auch nichts dagegen getan hatte.

Das Mittel, dem Uebel vorzubeugen, ist sehr einfach. Die einzelnen Blumen oder ganzen Trauben werden gegen Abend vorsichtig mit sehr dünnem Papier umhüllt. Jeden Morgen wird das Papier wieder entfernt. Hierdurch verhütet man, dass der Niederschlag auf die Blumen fällt. Er benetzt nur das Papier, und die Blumen bleiben verschont und schön.

Es ist selbstverständlich, dass dieses Mittel nur in kleinen Betrieben und bei Blumen besonders schöner und seltner Formen mit Nutzen anwendbar ist. In grossen, flotten Handelskulturen verbietet es sich von selbst.

## Coelogyne cristata,

### die dankbarste Kalthaus-Orchidee.

Von **Ernst Winter**, Obergärtner in Kaiserslautern.

Die aus Ostindien stammende *Coelogyne cristata,* eine zwar schon sehr lange bekannte, aber immer noch zu wenig kultivierte Orchidee, ist in der Kultur so anspruchslos, dass sie nicht genug empfohlen werden kann. Sie kann sogar in einem Kalthause mit Erfolg kultiviert werden. Am besten gedeiht sie bekanntlich in flachen, durchbrochenen Schalen. In der Treibzeit ist viel Wasser zu geben und für feuchte Luft zu sorgen. Ist der Trieb beendet, so lässt man mit dem Giessen nach. Die Blütentriebe sind gegen Nässe empfindlich; deshalb muss man, wenn sie erscheinen, mit dem Giessen vorsichtig sein.

Die nebenstehende Abbildung zeigt eine schöne, vollblühende *Coelogyne cristata.* Leider war es unmöglich, die Pflanze beim Photographieren so zu stellen, dass alle Blumen auf die Platte kamen. Solch eine Pflanze, geschmückt mit einer Fülle zartduftender, reinweisser Blumen mit gelber Lippe, ist so recht geeignet, dem Fachmann wie dem Blumenliebhaber die verhältnismässig geringe Mühe, die ihre Kultur kostet, durch den Reichtum und die Schönheit ihres Flors zu lohnen. Wo es die Verhältnisse nur irgend erlauben, sollte man sich der Kultur dieser Orchidee annehmen, denn sie verdient es wirklich.

## Zur Behandlung der Coelogyne cristata.

Von **Ernst Mittmann,** Handelsgärtner in Ottmachau.

Der *Coelogyne cristata,* dieser alten, dankbaren Orchidee, wird leider in sehr vielen Herrschafts- und Handelsgärtnereien viel zu wenig Beachtung geschenkt. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als die Blüte gerade in eine Zeit fällt, in der frische Blumen für die Binderei sehr knapp und für die



**Blick in ein Haus mit Coelogyne cristata in der Handels- und Schlossgärtnerei von Ernst Mittman|n in Ottmachau (Schlesien).**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Verwendung zu Brautbuketts, Trauerkränzen und ähnlichen Arbeiten sehr gesucht sind.

Die Kultur der Coelogynen ist ungemein einfach. Ich pflanze sie in Lauberde, die mit trocknem Kuhdung, geklopfter Holzkohle, Brocken von alten Farnballen, Topfscherben und Sand gemischt ist. Nach gehörigem Durchgiessen stopfe ich oben am Rande Sphagnum unter die Scheinbulben, was die Coelogynen zur Wurzelbildung sehr gern haben, und halte sie bei + 15—20° C. im Warmhause. Für stärkere Pflanzen verwende ich Schüsseln von 20—25 *cm* Breite und 15 *cm* Höhe.

Zur Zeit der Knospenbildung muss die grösste Sorgfalt auf das Giessen verwendet werden. Damit die Pflanzen nie zu trocken stehen, müssen sie genau untersucht werden. Zu viel Feuchtigkeit ist ihnen sehr schädlich; die meisten Coelogynen werden dadurch zu Grunde gerichtet. Bei Beginn des Heizens lieben sie, einmal täglich mit lauwarmem Wasser gespritzt zu werden.

Nach beendeter Ruhezeit, wenn die Bulben zu schwellen anfangen, ist es nützlich, den Coelogynen wöchentlich einmal einen Guss von verdünntem, aufgelöstem Kuhdung zu geben.

So behandelte Coelogynen belohnen die Kulturarbeiten von Mitte Februar und März mit einem überraschenden Flor, der jeden erfreut.

## Brasso-Cattleya »Sénateur de Bast«, die schönste Brasso-Cattleye.

Von **Philipp Hofmann** in Gent (Belgien).

Beim Besuche der vom 30. April bis zum 3. Mai dieses Jahres abgehaltenen Pflanzen- und Blumenschau auf der Weltausstellung in Brüssel fiel mir die Brasso-Cattleya-Neuheit *Sénateur de Bast* besonders auf. Da ich mich für sie interessierte, bemühte ich mich, zu erfahren, wer ihr Züchter sei. Ich lernte ihn nachher in Theodor Pauwels kennen, der in Meirelbeeke bei Gent unter der Firma Theodor Pauwels & Ko. eine Orchideengärtnerei betreibt. Von ihm erfuhr ich, dass die Neuheit die schönste Brasso-Cattleye sei, die es bis heute im Handel gebe. Die Pflanze ist fünf Jahre alt, kräftig entwickelt und stammt aus einer Kreuzung von *Brassavola Digbyana* × *Cattleya aurea* mit *Br. Digbyana* × *C. Mossiae* und ist somit aus der dritten Generation hervorgegangen. Petalen und Sepalen sind gut entwickelt, haben eine ansehnliche Breite und geben der Blume eine runde, vollkommene Form. Die Farbe der Sepalen und Petalen ist ein feines Lilarosa, das von *Cattleya Mossiae* stammen dürfte. Die Lippe hat die ansehnliche Breite von 8½ *cm*, ist zierlich gebaut und von unübertrefflicher, edler Form und grosser Schönheit. Der Schlund ist goldgelb, die Lippe dunkelrosa; beide sind von dunkelroten Streifen durchzogen und reichlich gefranst; sie hat die dunkelste Farbe der bis jetzt bekannten Kreuzungen von *Brassavola Digbyana* mit Cattleyen und Laelien. Was die Fransung der *Sénateur de Bast* angeht, so wird sie von der Stammart *Brassovola Digbyana* herrühren, ebenso die stolze Haltung der Lippe, die dreiviertel nach unten gebogen ist und sich somit dem Beschauer prächtig zeigt. Leider lässt sich durch die Photographie diese Haltung nicht so deutlich wiedergeben, auch ist die Abbildung nur halb so gross wie die natürliche Grösse. Die Gesamtbreite der Blume betrug gut 22 *cm*.



**Brasso-Cattleya Sénateur de Bast.** (Breitendurchmesser 22 *cm*.)
½ der natürlichen Grösse.
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Diese Neuheit machte im Schmucke ihrer wohlgeformten und schön gezeichneten Blume einen vorzüglichen Eindruck und fand bei Kennern der Cattleyen-Hybriden, die ihre Bedeutung für Kreuzungen zu schätzen wissen, viel Beachtung.

Da Herr Pauwels sich schon seit längerer Zeit mit der Anzucht der Orchideen aus Samen beschäftigt, worunter besonders die Cattleyen-Züchtungen eine Spezialität seiner Kulturen sind, von denen er augenblicklich etwa 25000 Stück noch nicht erblühte Sämlinge hat, und von denen eine grosse Anzahl im kommenden Jahre zur Blüte gelangen wird, so dürfte ihm diese hervorragende Neuheit zu weitern Kreuzungen gute Dienste leisten.

*Brasso-Cattleya Sénateur de Bast* hat auf der Brüsseler Pflanzen- und Blumenschau in dem Wettbewerb »die schönste, noch nicht im Handel befindliche Laelia oder Cattleya oder deren Hybride« den ersten Preis, eine eingerahmte vergoldete silberne Medaille des Ministeriums »Des beaux Arts« erhalten.

## Zur Vermehrung von Phalaenopsis amabilis.

Von **J. C. Th. Uphof** in Territet-Montreux (Schweiz).

Bisweilen werden Pflanzen auf sehr eigenartige Weise vermehrt. So lässt sich zum Beispiel die weit verbreitete Gewächshausorchidee *Phalaenopsis amabilis*, die sonst nicht leicht zu vermehren ist (aus Samen wächst sie sehr langsam, Scheinbulben bildet sie nicht, und Seitensprosse entwickeln sich nur in geringen Mengen und wachsen auch nicht rasch), durch folgendes Verfahren einigermassen sicher heranziehen. Vor allem erhält man bei dessen Anwendung viel eher blühbare Pflanzen, als bei der Heranzucht aus Samen.

Die Blumenstiele werden, wenn die Blumen am Abblühen sind, an ein Brettchen gebunden. Die Knoten werden mit Moos umgeben, das immer nass gehalten werden muss. Nach kurzer Zeit schwellen die Knoten, es bilden sich daran Wurzeln und dann Blätter. Die jungen Pflanzen werden abgenommen und wie andre kleine Phalaenopsis weiterkulti-



**Blick in ein Haus mit Phalaenopsis Schilleriana in der Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde bei Berlin.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

viert. In den ersten Jahren blühen die Pflanzen zwar noch nicht, aber doch viel eher als Samenpflanzen. Selbstverständlich bleiben die Pflänzchen so lange an den Mutterpflanzen, bis sie genügend Wurzeln gebildet haben.

Auch *Oncidium Papilio* und vielleicht noch einige andre Orchideen kann man nach diesem Verfahren vermehren.

## Phalaenopsis Schilleriana als Schnittblume.

*Phalaenopsis Schilleriana* ist im Jahre 1858 von dem verstorbenen Konsul Schiller in Hamburg eingeführt worden. Sie blühte zum erstenmale in Europa 1860 in dessen Sammlung und wurde auch nach diesem grossen Orchideenliebhaber benannt.

Da sich diese Art durch Härte und grosse Blühwilligkeit auszeichnet, ist sie in den letzten Jahren in Massen importiert worden und wird sehr gern zur Schnittblumengewinnung gezogen. Die obenstehende Abbildung, die nach einer photographischen Aufnahme aus der bekannten Orchideengärtnerei von Otto Beyrodt in Marienfelde angefertigt worden ist, zeigt einen Blick in ein Haus mit *Phalaenopsis Schilleriana,* in dem etwa 1200 Pflanzen in Kultur stehen, die vor drei Jahren importiert wurden.

Diese Phalaenopsis ist die reichstblühende und bekannteste Art der Gattung, die infolge ihrer schön verzweigten Rispen, die oft dreissig, bei starken Pflanzen sogar bis hundert Blumen von zart- bis dunkelrosafarbner Tönung und etwa 4—6 *cm* Durchmesser tragen, eine sehr begehrte Schnittblume ist. Ihre Blütezeit fällt in die Wintermonate, sie dauert vom Dezember bis März, und die Pflanze ist dadurch doppelt wertvoll.

*Phalaenopsis Schilleriana* ist bedeutend härter als die ihrer grossen, weissen Blumen wegen beliebte *Ph. amabilis Rimestadiana* und aus diesem Grunde auch nicht so empfindlich in der Behandlung. Bei einer Wärme von 18—24° C. gedeiht sie am besten in einer Erdmischung von Polypodium, Osmunda und etwas Sphagnum. Es empfiehlt sich, die Pflanze in schräger Stellung aufzustellen oder zu hängen, wie es auf der Abbildung zu sehen ist, da das Herz der Pflanzen sehr leicht fault, wenn Wasser darin stehen bleibt. Selbst in nichtblühendem Zustande wirkt die Pflanze durch ihre rötlichgrüne, silberweiss gesprenkelte Belaubung sehr schön.

## Körbchen aus Eichenlättchen für Phalaenopsis.

Von **Benno Läuterer** im Botanischen Hofgarten in Karlsruhe (Baden).

Ueber Phalaenopsis ist in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung schon mehrmals berichtet worden, und im Jahrgang 1907, Nummer 13, ist ein Haus von Otto Beyrodt in Marienfelde mit *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana* abgebildet, die in üppigstem Wachstum und prächtigem Flor standen. Allein nicht jedem, der mit diesen Orchideen zu tun hat, steht solch ein Gewächshaus oder eine besondre Abteilung für Orchideen zur Verfügung, und man hat oft seine liebe Not mit der Kultur. In grössern Privatgärtnereien, Hof- oder botanischen Gärten, in denen Orchideen gezogen werden, findet man zuweilen Phalaenopsis in allen möglichen Gefässen gepflanzt, wo sie mehr oder minder gut fortkommen. So sieht man sie in Schalen, in Töpfen mit schrägem Rand, Schalen mit Tonröhren als Stütze, an Korkklötzchen, Farnstücken, Eichenlättchen und in Körbchen, in welch allen sie je nach Lage und Standort des Gewächshauses und je nach den sonstigen Verhältnissen mehr oder weniger gut gedeihen.

Wir sind nach mehrfachen praktischen Versuchen zu der Ueberzeugung gekommen, dass einfache Körbchen aus Eichenlättchen für die Phalaenopsis-Kultur andern Hülfsmitteln vorzuziehen sind. Die Pflanzen erfreuen sich darin, in die übliche Mischung für Orchideen gepflanzt, eines ausgezeichneten Wachstums. Bald erscheinen neue Wurzeln, und schon nach sechs Wochen haben sie sich an die Eichenlättchen festgeklammert.

Es soll hiermit aber nicht gesagt sein, dass sich nun jeder dieser Pflanzweise bedienen sollte. Die Orchideen und namentlich die empfindlichen Arten wollen je nach dem Standort der Pflanze und der Lage des Gewächshauses sehr verschieden behandelt werden. Wer aber sonst Misserfolge mit der Kultur der Phalaenopsis gehabt hat, mag es einmal mit dem genannten Verfahren versuchen. Wenn man für die notwendige feuchte Luft im Gewächshause sorgt und auch die übrigen bekannten Kulturbedingungen erfüllt, werden die Pflanzen dann ein freudiges Wachstum zeigen. Durch fleissiges Beobachten sammelt man Erfahrungen, und die sind oft die besten Schlüssel zu manchem Rätsel.

## Aus den Orchideen-Sämlingskulturen der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei in Potsdam.

Von **Robert Blossfeld**, Obergärtner in Potsdam.

Von dem steigenden Interesse, das den Orchideen von Pflanzenfreunden entgegengebracht wird, beansprucht die Anzucht der Orchideen aus Samen ein gut Teil für sich. Ueberall finden wir die erfreuliche Tatsache bestätigt, dass, je schwieriger ein Problem ist, desto mehr Köpfe sich mit der Lösung befassen. Genau so geht es auch mit der Anzucht der Orchideen aus Samen. Und wo so viele an einem Problem arbeiten, kommen schliesslich immer einige zum Ziel, sofern es überhaupt erreichbar ist und man seine Kraft nicht der Erfindung eines Perpetuum mobile nutzlos opfert.

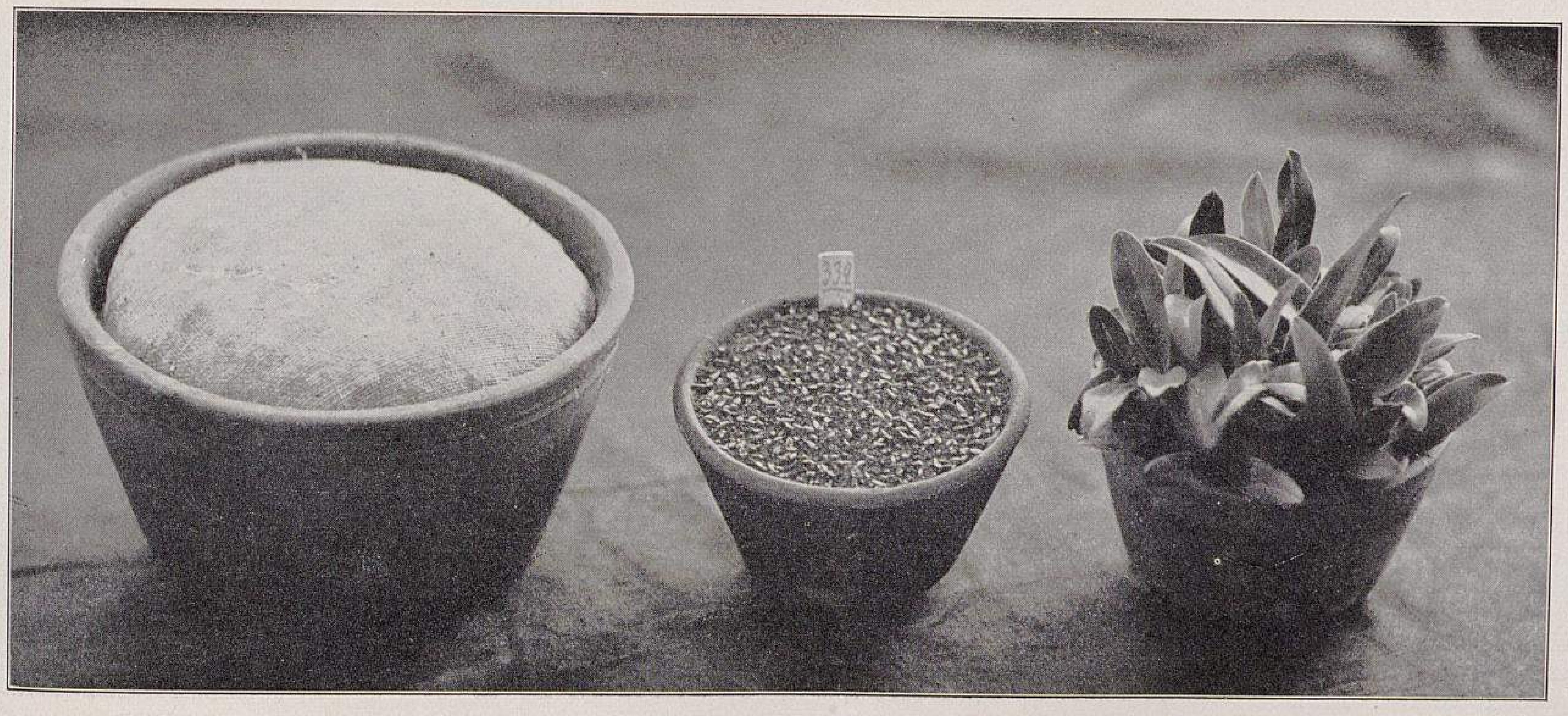
Es wird sicher interessieren, einiges über die Anfänge und ersten Erfolge auf diesem Gebiete zu hören. Christoph Konrad Sprengel, geboren 1750 in Brandenburg an der Havel als Sohn eines Schreibers, später als Lehrer in Berlin und als Rektor der Schule in Spandau tätig, war, soweit bekannt ist, der erste, der beobachtete, dass Orchideen durch Insekten befruchtet werden. Er beschäftigte sich in seinen Mussestunden viel mit Botanik und legte seine Beobachtungen in einem 1793 unter dem Titel »Das entdeckte Geheimnis der Natur« erschienenen Buche nieder. Da dieses Buch wenig Beachtung fand, wandte er sich völlig erbittert wieder seinen philologischen Studien zu und starb 1816. Dann war es der Reverend und Dean von Manchester W. Herbert, der die ersten Orchideen aus Samen züchtete, wie in seinem 1847 erschienenen Buche »Ueber Kreuzungen unter Pflanzen« geschrieben steht. Er keimte Bletia-, Cattleya-, Orchis- und Ophrys-Arten, aber da er den grössten Teil des Jahres nicht bei seinen Pflanzen sei, könne er es nicht möglich machen, die Pflanzen weiterzubringen. Nun war es der Obergärtner Dominy bei Veitch, der sich auf die wissenschaftlichen Erklärungen und Anregungen des Arztes John Harris in Exeter hin mit der Befruchtung von Orchideen und mit der Keimung des erhaltenen Samens befasste. Im Oktober des Jahres 1856 konnte er der staunenden Fachwelt eine aus Samen gezogene Calanthen-Kreuzung in Blüte vorführen. Es war die nach ihm benannte *Calanthe × Dominyi.* Im August des Jahres 1859 stellte Veitch weitere aus Samen gezogene Orchideen aus, diesmal war es eine Cattleya-Kreuzung. Nun reihte sich Erfolg an Erfolg. — Erst im Jahre 1871 konnte ein andrer Gärtner, Mr. Cross, ein von ihm gezüchtetes Cypripedium ausstellen, das nach seiner Herrschaft, der Lady Ashburton, *Cypripedium Ashburtoniae,* genannt wurde. Bald wurde die Anzahl der erfolgreichen Züchter grösser, Seden von Veitch, Mitchell bei Dr. Ainsworth und andre reihten sich aneinander; auch in andern Ländern wurde gekreuzt und gezüchtet und mit fieberhaftem Eifer gearbeitet, sodass die Anzahl der Orchideen-Hybriden ständig zunahm. Jetzt ist deren Zahl Legion, und man findet sich darin kaum noch aus.

In seinem 1892 erschienenen Orchideenbuche schreibt Stein über die Keimung des Orchideensamens noch folgendes: »Auch in den gärtnerischen Fachkreisen galt vor 30 Jahren die Anzucht von Orchideen aus Samen für nicht durchführbar, während unsere Kollegen von heut ganz genau wissen, dass die Orchideenaussaat zwar schwierig und die Ausdauer aufs äusserste anspannend, aber durchaus nicht aussichtslos ist. Die Samen keimen entsetzlich langsam, aber unter den richtigen Vorbedingungen fast ebenso sicher, wie jeder andere gut gereifte und überhaupt keimfähige Samen. Allerdings gehört oft die Geduld eines vollen Jahres dazu, ehe die Samenstäubchen durch eine wesentliche, dem blossen Auge erkennbare Aenderung zeigen, dass sie im Keimen begriffen sind.« Heute liegt nur noch der Same von Cypripedium so lange, während der von Cattleya-, Dendrobium-, Stanhopea- und Odontoglossum-Arten nur kurze Zeit zur Keimung braucht.

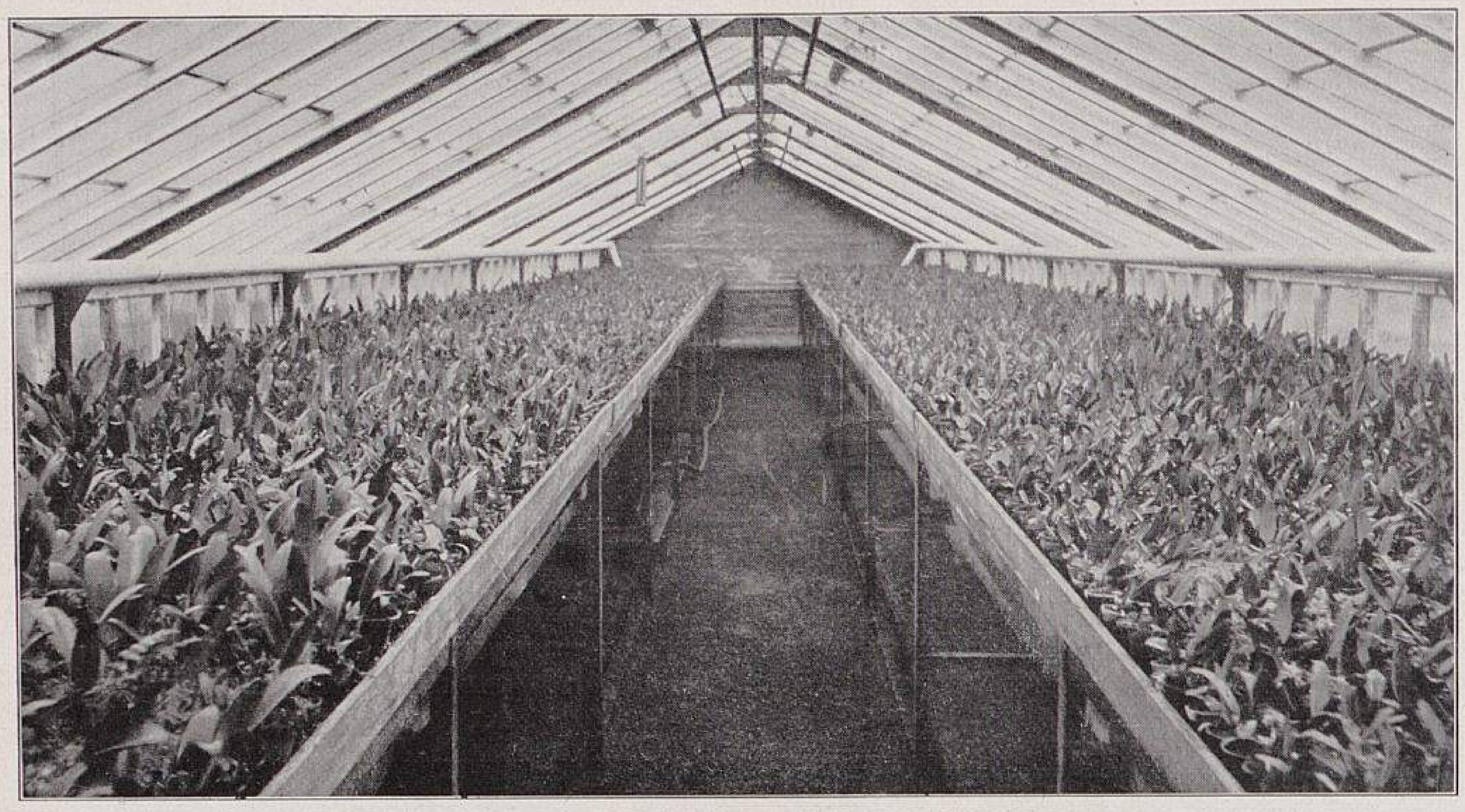
Ueber die Methoden, die jeder Züchter anwandte, um seinen Samen zur Keimung zu bringen, herrschte jahrelang tiefes Schweigen, und noch heute gibt es Gärtnereien, in denen die Sämlingshäuser vor jedem fremden Blick ängstlich gehütet werden, obgleich dies jetzt gänzlich zwecklos ist, da von Geheimnissen kaum noch die Rede sein kann. Es hat aber schliesslich auch sein Gutes, weil dann niemand behaupten kann, man habe ihm etwas abgelauscht. Mir ist es früher auch einmal vorgekommen, dass ein Besucher, der meine wertvollste Kreuzung einmal sehen wollte, die Schale mit den fünf kleinen Sämlingen herunterfallen liess, sodass mir schliesslich nur noch ein sehr beschädigtes Pflänzchen blieb. Von dem Augenblick an habe ich auch darauf gehalten, dass das Sämlingshaus geschlossen blieb, bis mit der zunehmenden Menge der Sämlinge auch diese Besorgnis nachliess und damit die Türen von selbst wieder offen blieben.

Ich will im folgenden versuchen, eine möglichst genaue und umfassende Schilderung des von mir geübten Verfahrens zu geben, nach dem ich mehr als 100000 Sämlinge herangezogen habe. Es führen aber auch hierbei viele Wege nach Rom, genau wie bei der Kultur der Orchideen. Wer deshalb auf andre Weise seinen Samen gut keimen kann, soll sein Verfahren ja beibehalten, so lange er damit Erfolg hat.

Grundbedingung für die gärtnerische Pflanzenzüchtung ist ein Blick für gute Spielarten, bei Orchideen gehört ausserdem noch ein gewisses Kapital dazu, das zur Anschaffung



Aus den Sämlingskulturen der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei in Potsdam.
I. Aussaatgefäss. Schale mit pikierten Keimlingen. Schale mit einjährigen Sämlingen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus den Sämlingskulturen der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei in Potsdam.
II. Blick in ein Haus mit zwei- und zweieinhalbjährigen Sämlingen.

dunkeln zu kreuzen, ist Unsinn. Da weisse Spielarten und ganz ausnahmsweise tiefgefärbte einen hohen Wert haben, muss der Züchter bestrebt sein, möglichst reinweisse Nachkommen zu züchten oder recht dunkelblühende. Hat er die zu solchen Kreuzungen erforderlichen Eltern nicht zur Verfügung, so kann er immer noch wertvolle Kreuzungen erhalten, wenn er ganz ausnahmsweisse grosse und gutgeformte Blumen der gewöhnlichen Art zur Verfügung hat. Je mehr der guten Eigenschaften nun in einer Blume vereint sind, desto besser. Mir ist es oft vorgekommen, dass ich wohl eine geeignete Pflanze als Samenträger zur Verfügung hatte, während eine zur Lieferung des Pollens würdige Varietät fehlte. Da hilft es nichts, da muss man Geld in seinen Beutel tun und sehen, wo man etwas geeignetes kaufen kann. Oft hat mich mein Weg auf solcher Suche bis ins Ausland geführt.

Die Befruchtung selbst ist sehr einfach. Der an der vordern Spitze der Säule verdeckt liegende Pollen wird mit einem spitzen Hölzchen herausgenommen und auf die an der Unterseite der Säule befindliche, muldenförmige, klebrige Narbe der Mutterblume gebracht. Auf welch raffinierte Weise in der freien Natur dieser Vorgang besorgt wird, ist ein Kapitel für sich. Die befruchtete Blume wird nun sorgfältig von ihrem eignen Pollen befreit und die Kreuzung mit Datum und genauer Bezeichnung der Eltern in das Kreuzungsbuch eingetragen. Nach kurzer Zeit schwillt der an der Blume sitzende Teil des Stieles, das sogenannte Ovarium, an, und die Blume selbst welkt oft schon einen Tag nach der Befruchtung. Nun hat man etwa ein Jahr Zeit, bis der Same reif ist. In dieser Zeit darf die Pflanze natürlich nicht trocken stehen, damit der Same nicht »taub« wird. Nach der Reife des Samens säet man ihn gleich aus, sofern es nicht Winter ist, in welchem Falle man bis zum Frühjahr wartet. Nun bereitet man mit einer Sauberkeit, wie sie nur noch in Operationssälen

wertvoller Spielarten zu Züchtungszwecken bereitstehen muss. Wer bei Orchideen züchtet und zu Befruchtungen das nehmen muss, was gerade blüht, der sollte so schnell wie möglich damit aufhören, er erweist sich selbst damit den grössten Dienst. Wer züchtet, sei es Pflanze oder Tier, hat eine moralische Verantwortung für seine Züchtungen. Nicht nur Neues zu schaffen soll ein Züchter bestrebt sein, sondern vor allen Dingen Besseres und Schöneres zu schaffen soll jedem Züchter heiligstes Gebot sein. Dies verlangt oft ein Aufgeben des persönlichen Geschmacks zu Gunsten des allgemeinen Schönheitsempfindens.

Gehen wir jetzt einen Schritt weiter zur Zuchtwahl. Viele Züchter züchten wegen Mangel guter Eltern auf Wüchsigkeit oder Reichblütigkeit, indem sie recht gutwachsende Pflanzen mit ebensolchen befruchten oder recht reichblühende mit andern ebenso reichblühenden. Andre züchten mit kühlerwachsenden Arten, um die Kulturunkosten im Laufe der Jahre zu verringern durch Anzucht einer kaltwachsenden Rasse. Wieder andre züchten nur deshalb, um Neuheiten herausbringen zu können, denen dann der eigne oder ein andrer lieber Name mit auf den Weg gegeben wird; meistenteils sind dies aber Liebhaberzüchter, die ihren eignen Weg gehen wollen, und deren Erzeugnisse auf dem Markte nicht zu haben sind. Der Berufszüchter muss, wie gesagt, seinen persönlichen Geschmack aufgeben, wenn dieser sich nicht vollkommen mit den ungeschriebenen Gesetzen deckt, die über die Schönheit einer Orchidee gelten.

Ich will im folgenden nur von Cattleyen und Laelien sprechen, weil diese Gattungen am meisten verbreitet sind und als die farbenprächtigsten gelten. Die zur Befruchtung bestimmte Blume soll die grösste in ihrer Art sein, ebenso die dunkelste und die am besten geformte. Man trachtet danach, dunkle Blumen mit dunkeln zu befruchten oder weisse mit weissen. Weisse mit



Aus den Sämlingskulturen der C. F. Karthausschen Orchideengärtnerei in Potsdam.
III. Blick in ein Haus mit blühfähigen Sämlingen.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gehandhabt wird, alle Sachen zur Aussaat vor. Ich verwende ganz frisches, grünes Sphagnum, das von allen andern Beimischungen gereinigt und dann so lange gewaschen wird, bis das Wasser klar bleibt. Einen Teil des Mooses hacke ich so fein wie Sägemehl. Ich habe etwa 10 *cm* tiefe Schalen, die ich fast bis zum Rande mit grobem Moos fülle, obenauf bringe ich dann eine 1 *cm* starke Schicht des feingehackten Sphagnums und sättige alles mit abgekochtem Regenwasser. Sodann schneide ich mir von sogenanntem Seihtuche runde Stücke aus, die den obern Rand der Schale noch 3—4 *cm* überragen. Auf jede Schale wird nun ein solches Stück Leinwand aufgelegt, und die überragenden Ränder werden mit einem Messer am innern Rande der Schale heruntergestochen; dabei muss das Moos in der Schale immer fester werden. Hat man nun einige Schalen fertig, in denen das Moos tadellos fest ist, so streut man den Samen ganz fein und dünn über die Leinwand und stellt die Schalen selbst in einem schattigen Gewächshause auf, in dem man ohne Mühe eine Temperatur von + 24° C. = 19° R. halten kann. Schon nach zehn bis vierzehn Tagen wird man die kleinen, grünen Kügelchen auf der Leinwand beobachten können, die dann schnell grösser werden. Jetzt siedeln sich in diesen Schalen ungemein gern die Nebelmücken an, deren Larven in dem Moose leben und gar bald die kleinen Sämlinge zu allen Mahlzeiten verzehren. Da diese Larven Vegetarier sind, müssen sie grosse Mengen verspeisen, um satt zu werden. Da heisst es denn beizeiten Massregeln zu ergreifen, um die Schädlinge zu bekämpfen. Ich stelle die befallenen Schalen in eine Lösung des bekannten Insektenvertilgungsmittels XL ALL, wodurch die Larven abgetötet werden. Dieses Verfahren muss man aber aller acht Tage wiederholen. Später, wenn die Sämlinge erst Stecknadelkopfgrösse erreicht haben, pikiere ich sie ganz dicht auf reinen, feinen Torfmull, in den die Nebelmücken ihre Eier nicht legen. Hier bleiben die Sämlinge stehen, bis sie zu dicht werden. Abbildung I, Seite 497, zeigt in der Mitte eine so pikierte Schale.

Im Winter ist sorgfältige Behandlung erforderlich, weil die kleinen Pflänzchen sehr leicht plötzlich schwarz werden. Dies geschieht unter der Einwirkung eines Pilzes (Botrytis); die befallenen Pflanzen muss man scharf austrocknen lassen und eine Zeit lang trockner halten. Natürlich sind alle schwarzen Sämlinge sorgfältig zu entfernen, da die Erkrankung ansteckt. Im späten Frühjahr werden die kleinen Pflanzen noch einmal pikiert und können dann bis zum Sommer stehen bleiben. Die rechtsstehende Schale auf Abbildung I, Seite 497, zeigt Sämlinge im Alter von einem Jahre; in dieser Grösse werden sie in kleine, 4 *cm* weite Töpfe gepflanzt, worin sie ein Jahr stehen bleiben. Die Hauptsache ist, die Pflanzen immer schön im Trieb zu halten, sodass sie schnell heranwachsen.

Abbildung II, Seite 498, zeigt eins meiner Sämlingshäuser mit kleinen Sämlingen im Alter von zwei bis zweieinhalb Jahren. Diese Pflanzen werden zuerst etwas wärmer gehalten und nach und nach an eine Temperatur von durchschnittlich + 15—18° C. = 12—15° R. gewöhnt. So lange sie noch nicht in blühfähigem Alter sind, werden sie gemeinsam behandelt. Erst wenn sie dieses Alter erreicht haben, tritt das einzelne Individuum in sein Recht. Das Wachstum der Sämlinge in der hiesigen Gärtnerei ist ganz grossartig, die Abbildung lässt den vorzüglichen Zustand der Pflanzen gut erkennen. Dies mag seinen Grund in dem feuchten Klima der Havelniederung haben — die Gärtnerei liegt dicht an einem Havelsee —, zum grossen Teil tragen aber die ausserordentlich praktischen Kultureinrichtungen zu einem so einzig guten Gedeihen bei, das stets die Bewunderung aller Fachgenossen findet, die die hiesigen Kulturen besichtigen.

Abbildung III, Seite 498, zeigt das im vorigen Jahre neu errichtete 32×6,30 *m* grosse Haus mit grössern Sämlingen, die meist in blühfähiger Stärke sind. Dieses Haus dürfte, was Kulturerleichterungen und pflanzenhygienische Einrichtungen anlangt, einzig dastehen. Ich habe vorher die neuesten und praktische ältere Gärtnereien Englands und Belgiens studiert, und das hier abgebildete Haus ist gewissermassen der Extrakt meiner langjährigen und mit Interesse gesammelten Erfahrungen.

Es dürfte interessant sein, etwas über die Eigenschaften zu hören, die einige Orchideen fast regelmässig auf die Nachkommen vererben. *Cattleya aurea* mit ihren gelben Sepalen und Petalen gibt ihren Nachkommen eine viel dunklere Farbe in Lila, auch wenn eine hellilafarbene Cattleye mit ihr befruchtet wurde. Augenblicklich blüht hier meine Züchtung *Cattleya × Freya*, das Ergebnis einer Kreuzung im zweiten Grade. Zuerst wurde *Cattleya aurea* mit der dunkellilafarbenen *C. Bowringeana* befruchtet. Das Ergebnis war *Cattleya × Mantini*, die in der Tiefe der Farbe die *C. Bowringeana* weit übertraf. Um die Farbe noch tiefer zu machen, kreuzte ich diese *Cattleya × Mantini* nochmals mit *C. aurea*. Die dadurch erhaltene *Cattleya × Freya* ist in der Tat noch viel dunkler als *Cattleya × Mantini*. Es wäre interessant, wenn sich die Wissenschaft einmal mit der Erklärung dieser eigenartigen Tatsache befasste, dass eine gelbe Cattleye, wenn sie zur Kreuzung mit einer lilafarbenen benutzt wird, die in dem andern der Eltern vorhandene Farbe in dem Kinde so wesentlich vertieft. Bei den so beliebten Kreuzungen mit *Brassavola Digbyana* fehlt fast in allen Fällen die in der andern Fruchtpflanze vorhandene dunkle Lippe. In einigen Fällen sind wohl Spuren vererbt, aber es bleibt doch zu ergründen, weshalb Brassavola-Kreuzungen so viel Farbe verlieren.



**Laelio-Cattleya Acis.** (Verkleinert.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

So gibt es noch manches Rätsel zu lösen, und auch die Mendelschen Vererbungsgesetze scheinen nicht für Orchideen zuzutreffen, sodass man schliesslich noch ein Ausnahmegesetz für Orchideen schaffen könnte.

## Laelio-Cattleya Acis,

**eine schöne, grossblumige Binde-Orchidee.**

Von **Benno Läuterer** im Botanischen Hofgarten in Karlsruhe (Baden).

*Laeliao-Cattleya Acis (Laelia tenebrosa × Cattleya Mendeli)*, die aus den Kulturen von P. Wolter in Magdeburg hervorgegangen ist, ist eine Hybride, deren Blumen an Grösse die der *Laelia grandis*, *L. purpurata* und *Cattleya gigas* übertreffen. Die etwas gekrauste Lippe hat blutrot geaderte, mit Purpurfarben gemischte Tönungen. Die Petalen sind blassrosa, nach dem Rande zu weiss verlaufend. Die Blumen sitzen auf steifen, festen Stielen aufrecht und sind deshalb, sowie ihrer feinen Farbentönung wegen für Bindezwecke geeignet.

## Von der Gartenbau-Ausstellung in Gummersbach.

Von **Alfred Unger**, Hoflieferant in Heidelberg.

Selbst auf die Gefahr hin, mir ein grosses Armutszeugnis in Geographie auszustellen, muss ich bekennen, dass mir trotz meiner vielen grossen Reisen Gummersbach unbekannt war, bis ich eines Tages einen Brief von Herrn Obergärtner Hans Gerlach aus Gummersbach empfing. Er teilte mir mit, man beabsichtige, dort vom 25.—27. September eine Gartenbauausstellung abzuhalten und fragte an, ob ich gewillt sei, in Verbindung damit einen Vortrag über Japan, seine Gärten usw. zu halten. Ich sagte gern zu, und so habe ich das Vergnügen, der deutschen Gärtnerwelt einiges über die am 25. September eröffnete Ausstellung mitzuteilen.

Um zunächst den Lesern, denen es vielleicht so geht wie mir, geographische Klarheit zu geben, möchte ich bemerken, dass Gummersbach, eine Kreisstadt im Regierungsbezirk Köln mit etwa 13000 Einwohnern, von Köln aus ungefähr in zweistündiger Eisenbahnfahrt zu erreichen ist. Es ist ein freundliches Städtchen, dem man auf den ersten Blick Wohlstand ansieht, der auf bedeutende Industrie, Woll- und Baumwollspinnerei, sowie auch auf eine grosse Kesselfabrik (Steinmüller) zurückzuführen ist.

Die Gummersbacher Gartenbauausstellung wurde von einem Ausschuss ins Leben gerufen unter der technischen Leitung des Herrn H. Gerlach, der bei der verwitweten Frau Kommerzienrat Steinmüller die Stellung eines Obergärtners inne hat. Herr Gerlach, ein Berliner Kind, hat die Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim besucht und scheint es verstanden zu haben, den Gummersbacher Bürgern ein gewisses Interesse für Gärtnerei einzuimpfen, wie es wenigstens diese Ausstellung bewies.

Als Raum für die Ausstellung diente das Gummersbacher Gemeindehaus, ein grosses, schönes Gebäude, das sich für diesen Zweck ganz vorzüglich eignet. In der grossen Vorhalle zeigte die Bergische Fruchtweinkelterei und Saftpresserei von H. Rübenstrunk in Wermelskirchen ihre Erzeugnisse und lieferte Kostproben; ferner war hier die hübsch angeordnete Gemüseausstellung mit gut gezogenem Gemüse untergebracht.

Die Gummersbacher Firmen Peter Schramm und W. Hoerder zeigten Wecks Apparate nebst damit hergestellten Erzeugnissen, sowie Vasen, Gartenornamente usw., und die Firma Kwiet in Gummersbach hatte Nistkästen, Vogelfutter usw., sowie Gartenwerkzeuge ausgestellt.

In der grossen, hellen Haupthalle war die Pflanzen- und Blumenausstellung, die von Herrn Gerlach sehr wirkungsvoll und doch einfach aufgestellt war. Der Hintergrund der Bühne wurde durch Lorbeerbäume und andre Dekorationspflanzen gebildet, und vor diesen sprudelte eine Fontäne in einem eisernen Bassin, das durch Rohrkolben *(Typha latifolia)* verdeckt und geschmückt war. Vorn an der Bühne standen Rex-Begonien. Das Mittelbeet war mit Fichtenzweigen ausgelegt, und die Mitte des Beetes zierte eine Flora-Statue. Ferner waren hier die Topfpflanzen in regelmässigen Beeten aufgestellt. Besonders erwähnenswert waren ein Cyclamenbeet, zwei Beete mit *Primula obconica,* ein Nelkenbeet, mit Petunien umrahmt, ferner Beete mit buntblättrigen Funkien und mit Fuchsien, und auf den vier Ecken vier schöne, buschige, $1^1/_2$ *m* hohe *Lavatera arborea fol. var.* Auf den Stellagen links im Saale hatte man die Schnittblumen aufgestellt, namentlich viele Dahlien, aber auch einige *Lilium lancifolium rubrum,* Rosen und Herbstastern.

Auf den Stellagen rechts im Saal waren die Bindereiarbeiten aufgestellt, die recht zahlreich und meist geschmackvoll waren, doch waren sie ohne Ausnahme nach der jetzt gebräuchlichen Schablone hergestellt; das Gummersbacher Stadtwappen aus trocknen Blumen durfte natürlich auch nicht fehlen. Diese Bindereien stammten alle von Gummersbacher Gärtnern, während sich an den Tischdekorationen, die in einem Nebenzimmer aufgestellt waren, auch Damen aus der Gummersbacher Gesellschaft beteiligt und teilweise recht viel Geschmack entwickelt hatten.

In einem andern Nebenraum war das ausgestellte Obst untergebracht; es war dies eine Schau, die mir als eine recht lobenswerte Leistung erschien. Schliesslich fehlte es auch nicht an Garten- und andern Plänen und an Aquarien, sodass in dieser kleinen Ausstellung tatsächlich alle Teile des weitverzweigten Gartenbaues, ausgenommen Baumschulerzeugnisse, vertreten waren. Um aber ganz vollständig zu sein, dürfen auch Gewächshaus, Kasten, Fenster und Heizkessel nicht fehlen; sie standen vor dem Gebäude und waren von der Firma Jos. Hesseler & Ko., G. m. b. H. in Köln-Ehrenfeld, ausgestellt.

Der Besuch der Ausstellung war Sonntag Nachmittag sehr lebhaft. Die Besucher schienen das Eintrittsgeld von 50 Pf. gern zu zahlen, sodass zu erwarten ist, dass nach Zahlung der Unkosten noch eine hübsche Summe für den guten Zweck, für den die ganze Ausstellung veranstaltet worden war, übrig bleibt.

Nach meinem Lichtbildervortrage, der am Abend im Saale des Hotels Thiel stattfand, wurden die Preise und Diplome verteilt, und Herrn Obergärtner Gerlach wurde der öffentliche Dank des Ausstellungsausschusses ausgesprochen. Diesen hatte er auch verdient, denn es war wirklich im ganzen eine lobenswerte Leistung für eine kleine Kreisstadt. Solch eine Ausstellung hilft entschieden das Interesse für Gartenbau heben.

## Ueber gekupferte Pfeffergurken.

Von Dr. **J. Kochs**, Vorsteher der Versuchsstation für Obst- und Gemüseverwertung der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem.

In dem Berichte über die Gemüseausstellung in Liegnitz in Nummer 35 dieses Jahrgangs wies Herr Obstbauwanderlehrer Wauer auf die stark gekupferten Pfeffergurken hin und bedauerte, »dass in einem solchen Umfange, wie es in Liegnitz geschieht, gekupferte Gurken gehandelt und sogar ausgestellt werden dürfen«. Wir wandten uns darauf an verschiedne Behörden und Institute, um Bestimmtes über die Zulässigkeit des Kupferns von Gemüsekonserven zu erfahren. Aus den eingelaufenen Antworten wählen wir die des Herrn Dr. Kochs an der königl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem, der so freundlich war, unserm Ersuchen in der erwünschten knappen und doch erschöpfenden, vor allem aber bestimmten Form zu entsprechen. Die Redaktion.

Zur Erlangung einer lebhaft grünen Färbung ist es eine Gepflogenheit mancher Fabrikanten, die Pfeffergurken (Cornichons) mit Essig warm oder kalt in Kupferkesseln zu behandeln, wobei sich das Kupfer mit schön grüner Farbe als phyllocyansaures Kupfer in den Pflanzenzellen ablagert. Bei reichlicher Kupferzufuhr kann sich das Kupfer ausser mit dem Phyllocyan auch mit den Eiweissverbindungen zu gleichfalls wasserunlöslichen Körpern vereinigen.

Ein andres Verfahren der Grünfärbung durch Kupfer, das besonders bei Gemüsekonserven, wie Bohnen, Erbsen und Spinat, Anwendung findet, ist der Zusatz von Kupfersulfat (schwefelsaures Kupfer, Kupfervitriol) zu dem Blanchierwasser. Bekanntlich werden die Gemüse, bevor sie in die Konservendosen eingefüllt werden, erst in Kupferkesseln vorgekocht (blanchiert), bis sie die zum Einfüllen richtige Weichheit erlangt haben. Nach einer Vorschrift aus der Konserven-Zeitung nimmt man in diesem Falle auf 150 *l* Blanchierwasser und 80 *kg* Gemüse 30 *g* Kupfersulfat. Ein Zusatz von 15 *g* Zitronensäure ist ausserdem zur Festhaltung des Kupfergrüns auf der Pflanze erforderlich. Da Kupfersulfat giftig ist, muss das Blanchierwasser natürlich möglichst von dem so behandelten Gemüse getrennt werden, um das Vorhandensein etwaiger noch in Lösung befindlicher nicht fixierter Kupfersalze in diesem zu vermeiden. Bei sachgemässem Arbeiten darf das Blanchierwasser eigentlich kein Kupfer mehr enthalten. Ueberhaupt wird das Kupferungsverfahren nur durch gewissenhafte Arbeiter ausgeführt werden können.

Unbedenklicher als die Grünung durch Kupfersulfatzusatz erscheint mir ein andres Verfahren, das bei Spinat Anwendung finden soll. Nach diesem wird der Spinat eine Stunde in einem kupfernen Kessel mit Rührwerk gekocht. Ein Zusatz von Kupfersalz erfolgt also nicht. Bei den Pfeffergurken, wie überhaupt bei allen Konserven in Essig, halte ich es aber für durchaus erforderlich, den Essig, der zur Lösung und Uebertragung des Kupfers diente, nicht als Einbettungsflüssigkeit zu benutzen, sondern durch neuen zu ersetzen.

Fraglos liefert die Kupferung der Gemüsekonserven ausgezeichnete Erfolge, da sie schnell und billig arbeitet und die

Konserven dauernd grün erhält, alles Eigenschaften, die von andern Färbemethoden, wie zum Beispiel durch Chlorophyll, nicht in gleichem Masse erlangt werden. Berücksichtigt man ausserdem noch, dass die an und für sich so geschätzten feinen französischen Konserven fast allgemein gekupfert werden, so wird es verständlich erscheinen, dass auch unsre Industrie trotz des bestehenden gesetzlichen Verbotes hauptsächlich infolge der mancherorts fühlbaren französischen Konkurrenz sich versucht sieht, zu diesem Verfahren der Grünfärbung zu greifen.

Die Hygiene hat von jeher der Frage der Konservenkupferung ein grosses Interesse entgegengebracht. Ist ja doch eine Reihe von Kupferverbindungen durch ihre Giftigkeit bekannt, sodass es von grösster Wichtigkeit ist, festzustellen, ob der Genuss von kupferhaltigen Gemüsekonserven zu Gesundheitsschädigungen führen kann. Eine Reihe von Forschern hat durch eingehende Versuche an Menschen und Tieren die relative Unschädlichkeit der meisten Kupferverbindungen, wenn sie nur in geringer Menge dem Körper einverleibt werden, feststellen können. Fraglos ist aber, dass durch grössere Gaben Erbrechen und Durchfall, wenn nicht noch Krankheitserscheinungen ernsterer Art erzeugt werden können.

Wie stellt sich nun die Gesetzgebung zu der Färbung durch Kupfer? Die Verwendung von Kupfer bei der Herstellung von Gemüsekonserven ist durch das Gesetz vom 5. Juli 1887 verboten. § 1 des Gesetzes heisst: Gesundheitsschädliche Farben dürfen zur Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln, die zum Verkauf bestimmt sind, nicht verwendet werden. Gesundheitsschädliche Farben im Sinne dieser Bestimmung sind diejenigen Farbstoffe und Farbzubereitungen, welche Kupfer enthalten.

Indessen hat auf Grund von Versuchen im Kaiserlichen Gesundheitsamt, nach denen den Kupfersalzen eine geringere Giftigkeit, als man früher annahm, zukommt, und nach denen die hauptsächlich für die Grünung von Gemüsekonserven in Betracht kommenden Kupferverbindungen, in geringer Menge zugeführt, überhaupt nicht giftig wirken, das Verbot für Preussen eine Einschränkung erfahren.

Durch Ministerialerlass vom 20. Oktober 1896 ist die Erlaubnis zur Benutzung von Kupfer für den gedachten Zweck innerhalb gewisser Grenzen in Aussicht gestellt und den Regierungspräsidenten empfohlen, »bis zu einer endgültigen Abänderung der Bestimmung ein allzu scharfes Vorgehen der Behörden im Falle der etwaigen Entdeckung kupferhaltiger Gemüsekonserven zu vermeiden und insbesondere vor der Einleitung von Strafverfolgungen eine eingehende Prüfung des Sachverhaltes vorzunehmen«. Die in Aussicht gestellte Aenderung des § 1 ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

Für Oesterreich ist durch Ministerial-Verordnung vom 15. Dezember 1899 die Angelegenheit geregelt. Danach kann das Ministerium des Innern die Herstellung von Gemüsekonserven im Fabrikbetriebe mit einem Kupfergehalt bis zum Maximum von 55 Milligramm in 1 *kg* Gesamtkonservenmasse unter jeweiligen, hinsichtlich der Ueberwachung des Betriebes zu bestimmenden Vorschriften gestatten. Der Verkehr mit Gemüsekonserven, die einen höhern als den vorbestimmten Kupfergehalt aufweisen, ist verboten. Wohl im Hinblick auf diese für Oesterreich festgesetzte Zahl ist es auch in Deutschland üblich geworden, 55 Milligramm im Kilo Gemüsekonserven als obere zulässige Grenze anzusehen. In diesem Sinne spricht sich auch ein neueres Obergutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preussen vom 15. Juli 1908, betreffend den Verkehr mit kupferhaltigen Spinatkonserven, aus, indem es schreibt: »Es erscheint durchaus gerechtfertigt, die Erlaubnis zum Kupferzusatz auf dasjenige Minimum zu beschränken, welches für die Erhaltung der grünen Farbe notwendig ist (nicht mehr als 55 Milligramm auf 1 *kg*), jeden höhern Gehalt aber, als unter Umständen geeignet, die menschliche Gesundheit zu schädigen, zu untersagen«. Weiter wird in diesem Obergutachten noch darauf hingewiesen, dass gerade Spinat von Aerzten schwächlichen und wenig widerstandsfähigen Personen zum dauernden Genuss empfohlen, und dass daher Spinat von diesen in grössern Mengen genossen wird. Letzteres dürfte aber im allgemeinen für Pfeffergurken nicht der Fall sein, daher kann für diese die obige Grenzzahl ebenfalls angenommen werden.

In Frankreich spielt die Frage der gesetzlichen Regelung der Kupferfärbung schon seit langem eine Rolle. Schon 1861 wurde ein Verbot durch Ministerialerlass ausgesprochen, das aber 1889, lediglich als Konzession an die Fabrikanten, wieder aufgehoben wurde. Für Belgien liegt ein Obergutachten vor, nach dem das Kupfer für Nahrungsmittel als schädlich und unnötig bezeichnet wird. Auch in Russland ist die Kupferung verboten. Italien und neuerdings die Schweiz gehen noch über den Höchstgehalt von 55 Milligramm hinaus und haben als zulässige Höchstgrenze 100 Milligramm festgesetzt. England besitzt kein Gesetz, das die Kupferung verbietet. Nordamerika wiederum verbietet jegliche Einfuhr von gekupferten Konserven.

Endlich sei noch erwähnt, dass Baden wohl der einzige deutsche Bundesstaat ist, der aufgrund des Rundschreibens des Reichskanzlers vom 22. August 1896, ohne die Abänderung des Reichsgesetzes abzuwarten, eine Grenzzahl für den Höchstgehalt an Kupfer durch Ministerialerlass vom 31. Dezember 1906 gesetzlich festgesetzt hat. Eine Beanstandung soll unterbleiben, wenn der Gehalt an metallischem Kupfer in 1 *kg* Konserven nicht mehr als 30 Milligramm beträgt.

## Wertzeugnisse.*)

Die Wertzeugnisse sind nicht mehr das, was sie eigentlich sein sollen und was sie früher waren: ein Ansporn für den mit Erfolg wirkenden Fachmann, sondern sie haben nach meiner persönlichen Erfahrung nur den Zweck, der Reklame zu dienen, das Anpreisen erfolgreicher zu machen. Es geht hiermit gerade so, wie mit der Patenterteilung. Wie manche Sache wird patentiert, die nachher im Handel die erwarteten Erfolge nicht bringt!

Wer wirklich eine gute Neuheit in den Handel bringen will, der muss als emporstrebender und Vertrauen erweckender Fachmann seine Neuzüchtung so eingehend geprüft haben, dass er seiner Sache völlig sicher ist. Es ist besser, ein Jahr länger zu prüfen, als sich mit der Herausgabe einer Neuheit zu überstürzen. Denn wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel.

Tritt dann der Züchter mit voller Ueberzeugung des Wertes seiner Neuheit in die Oeffentlichkeit, so wird er auch volles Vertrauen zu seiner Neuheit hegen und auch die Gewissheit haben, sich ohne Wertzeugnis reichen und lohnenden Absatz zu verschaffen. Denn das Gute bricht sich selbst Bahn. Haben die Käufer den Wert der Neuheit erkannt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Gute Ware lobt sich selbst. Der Name des Züchters bekommt einen guten Klang, und das ist doch die beste und erfolgreichste Reklame.

Wie oft kommt es vor, dass einer Neuheit das Wertzeugnis zuerkannt wird und diese doch später grosse Enttäuschungen hervorruft! Durch solche Vorkommnisse haben die Wertzeugnisse ihren Wert eingebüsst und sind nutzlos. Wer sich überhaupt Neuheiten anschaffen will, der wird sich vorher mit eigenen Augen von Güte und Wert einer Züchtung überzeugen, ehe er Geld dafür ausgibt, und der Grundsatz, prüfe alles und behalte das Beste, wird dabei den Ausschlag geben, aber nicht die Reklame, die Ausstellungspreise oder das Wertzeugnis.

Wie tief das Wertzeugnis im Kurs gefallen ist, beweist am besten der Fall der Begonie *Gertrud Münch,* die nichts anderes ist als eine Semperflorens-Begonie.

**Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

Es gibt Gartenbaugesellschaften, die Wertzeugnisse für Neuheiten ausstellen, auf deren Urteil die Gärtnerschaft sich verlassen kann, denn die Prüfung wird genau und gewissenhaft vorgenommen von Fachleuten und Spezialisten, die wirkliche Sortenkenner sind. Unter diesen Vereinen, die bei Erteilung von Wertzeugnissen mit Verständnis, Sachkunde und Gewissenhaftigkeit verfahren, steht in erster Reihe die Royal Horticultural Society in London, auch die Société Nationale d'Horticulture de France in Paris. Beide sind als durchaus zuverlässig weltbekannt, und die von ihnen erteilten Wertzeugnisse sind wirklich von Wert.

In Deutschland haben wir den Verband der Handelsgärtner Deutschlands, dessen Vorstand auch auf Antrag für wirkliche und auch für angeblich neue Pflanzen Beurteiler

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5924:** »Welchen Wert hat ein von einem gärtnerischen Fachverein für eine angeblich neue Pflanze ausgestelltes Wertzeugnis, wenn sich nachher herausstellt, dass die »Neuheit« etwas Altes ist?«

ernennt, die dann in einem Protokoll ihr Urteil abgeben, wonach der Vorstand das Wertzeugnis erteilt. Wenn nun die Wahl des Vorstandes zufällig auf sachkundige und sortenkundige Beurteiler gefallen ist, so trifft das gefällte Urteil zu, und das Wertzeugnis ist dann von Wert. Es ist aber auch schon anders gekommen. Vor zwei Jahren wurde zum Beispiel das gute alte Treibveilchen *Madame la Baronne de Rothschild* unter dem neuen Namen *Askania* eingeführt. Der allgemeine Preis von 20 Pf. dünkte den Verkäufern nicht hoch genug, sie wollten 75 Pf. haben, und dazu bedurften sie eines Wertzeugnisses. Um dieses zu erwerben, wurden *Rothschild*-Veilchen mit Kuhjauche, Kali, Doppelsuperphosphat und Chilisalpeter gehörig gemästet und dann als Neuheit zum Wertzeugnis angemeldet. Unkundige Begutachter gingen auch in die Falle und entschieden sich ohne weiteres für Erteilung des Wertzeugnisses. Das alte *Rothschild*-Veilchen ging nun als neues *Askania*-Veilchen in die Welt zum Preise von 75 Pf. unter dem Schutz des Wertzeugnisses vom Verband der Handelsgärtner Deutschlands.

Vergleichskulturen haben gezeigt, dass die kaufenden Gärtner Opfer einer Spekulation geworden waren. Die rechtzeitig erhobenen warnenden Stimmen wurden von den Neuheitenfabrikanten damit abgetan, nur aus kleinlichem Konkurrenzneid würde von gewisser Seite versucht, das herrliche, neue *Askania*-Veilchen als das alte *Rothschild*-Veilchen hinzustellen. Es hätte nun Ehrensache der Verbandsleitung sein müssen, die Umtaufe, nachdem sie erkannt war, als solche hinzustellen und das zu Unrecht bestehende Wertzeugnis, dessen Bestehen dem Ansehen der Verbandsleitung nicht zuträglich sein kann, für ungültig zu erklären. Aber der Vorstand, dem ein ausgiebig und wohl begründeter Antrag auf Annullierung des Wertzeugnisses nebst schlagenden Beweisen zugestellt worden war, lehnte den Antrag ab, wohl aus falscher Scham, einen begangenen Irrtum, so will ich es milde nennen, einzugestehen. Er ging auch nicht auf das ihm gestellte Angebot ein, ihm von dem *Rothschild*-Veilchen und dem vom Verbreiter bezogenen *Askania*-Veilchen gleichmässig nebeneinander kultivierte Topfpflanzen in Blüte zuzusenden, um danach die Gleichheit der Sorte feststellen zu können.

Inzwischen haben sich aber noch mehr Gärtner von der Umtaufe überzeugt, und Wertzeugnissen, die von dieser Seite kommen, stehen sie jetzt sehr misstrauisch gegenüber. Man hört vielfach die Ansicht, dass Wertzeugnisse dieser Art für die Gärtnerschaft gar keinen Wert im allgemeinen haben, nur im besondern für den Verbreiter.

**Louis Vieweg**, Handelsgärtner in Quedlinburg.

## Zeugnisausstellung durch Nichtfachmänner.*)

Nichtfachmänner sind zweifelsohne berechtigt, Zeugnisse auszustellen, sobald sie von der betreffenden Behörde als Abteilungsleiter (Dezernenten) einer städtischen Gartenverwaltung »über« den Stadtgärtner eingesetzt worden sind. Bezweifelt man, wie in diesem Falle der Fragesteller, deren Befähigung dazu — in gärtnerischem Sinne —, so empfiehlt sich eine in höflichem Tone abgefasste Eingabe an den Stadtmagistrat mit der Bitte, den Stadtgärtner zur Ausstellung des Zeugnisses bevollmächtigen zu wollen. Ob mit dem erwünschten Erfolge — das steht allerdings dahin, denn das Aufwerfen der vorliegenden Frage scheint besondere Ursachen zu haben; es scheinen Zwistigkeiten bei einer Dienstentlassung vorzuliegen oder dergleichen. Jedenfalls dürfte es zeitgemäss und besonders wünschenswert sein, einmal diese Frage durch alle Instanzen auszufechten. Der einzelne Fachmann wird bei der Behörde kaum Gehör finden, sondern eine Berufsvereinigung müsste ihr Gutachten dazu einreichen.

Im deutschen Reiche stehen in der Mehrzahl Laien ehrenamtlich an der Spitze städtischer Gartenverwaltungen, und manche dieser Herren, mit guten Eigenschaften ausgestattet, dem untergebnen Stadtgärtner, Direktor oder Inspektor zugetan, haben ungemein zu der Entwicklung der ihnen unterstellten Gartenverwaltungen und der öffentlichen Anlagen im Reiche viel beigetragen. Ich erinnere beispielsweise an die Verdienste des verstorbenen Stadtrats Heidenreich in Tilsit, als eines Mannes, der bis an sein Lebensende selten an einer Jahresversammlung von Berufsvereinen fehlte. Mit welcher Liebe hat sich doch dieser alte Herr allen Bestrebungen unsers Berufs gewidmet!

Man könnte aber auch Namen nennen von Städten, wo diese Herren, zwar oft in gutem Glauben, sich berufen fühlten, der Schrecken ihrer Untergebenen zu sein und dann so entmutigend und lähmend auf deren künstlerisches Wollen einwirkten, dass ein solcher Fachmann schliesslich abstumpft und die »Verwaltungskarre laufen lässt, wohin sie Lust hat«.

Sind diese Dezernenten gleichzeitig Leiter der städtischen Bauverwaltung — und das ist häufig der Fall —, dann sollten gerade sie es dem unterstellten Fachmanne niemals versagen, sein Wissen und Können, seine Kunst in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrt stellen zu dürfen. Mit der Erwähnung auch dieser Verhältnisse hängt die Beantwortung der vorliegenden Frage eng zusammen. **Emil Chasté** in Berlin.

*) **Zugleich Beantwortungen der Frage Nr. 5925:** »Sind Nichtfachmänner, die vom Gartenbau in den meisten Fällen wenig oder garnichts verstehen, und die als Vorgesetzte in kleinen oder grossen Städten Deutschlands über die Stadtgärtner gesetzt sind, berechtigt, austretenden Gehülfen über ihre Leistungen Zeugnisse auszustellen?«

Jedermann, der sich einen Gärtner hält, ganz gleich, ob er Gutsbesitzer, Privatmann oder Stadtgemeindevertreter ist, hat das Recht, austretenden Gehülfen ein Zeugnis auszustellen. Bei einer Stadtgemeinde wird es der von amtswegen damit betraute Beamte sein, wenn er auch kein Fachmann ist.

**A. L. Döring**, Handelsgärtner in Elbing.

## Der Fragekasten unsrer Fachzeitschriften.

Von **Robert Landauer**,
Obstgut Gesundbrunnen bei Würzburg.

Es wird wohl von der gesamten Fachwelt dankbar anerkannt, wenn gärtnerische Fragen aller Art öffentlich gestellt und erörtert werden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, dass der Praktiker seine Erfahrungen auch mehr in den Dienst der Allgemeinheit stellen kann. Die Auskunft, die er erteilt, ist in vielen Fällen weit besser als theoretische Beantwortungen, die der Unterlage praktischer Erfahrungen entbehren. Leider aber wird der Fragekasten unsrer Fachzeitschriften zu wenig in Anspruch genommen. Diese Unterlassung geschieht vielfach aus falscher Scham. Viel mehr Fragesteller würden sich melden, wenn sie sich nicht scheuten, ihre vermeintliche Unwissenheit einzugestehen. Etwas nicht zu wissen, ist keine Schande; wohl aber ist es beschämend, und dazu oft auch sehr folgenschwer, sich nicht belehren zu lassen und nichts lernen zu wollen. Aus den öffentlich gestellten Fragen kann man mitunter recht viel lernen, ebenso wie durch deren Beantwortung.

Es kann zum Beispiel unmöglich verlangt werden, dass selbst ein durch und durch gebildeter Gärtner die Kultur aller unsrer unzähligen Zier- und Nutzpflanzen kennt und kennen soll. Aber durch fortwährende praktische Benutzung der gegebenen Fachliteratur kann er sich mit Leichtigkeit auf der Höhe der Zeit halten. Zu bedauern ist, dass das betreffende Fachorgan, sobald es gelesen ist, sowohl von Geschäftsherren, als auch von Gehülfen in sehr vielen Fällen »beiseite« gelegt wird; nur die wenigsten denken daran, es ordnungsmässig aufzubewahren, damit es zum Nachschlagen stets bereit ist. Erst dann wird der eigentliche Zweck der Fachzeitschrift erfüllt; sein Wert kommt erst dann so richtig zum Vorschein, wenn es zum Nachschlagen benutzt wird. Es ist gewiss keine Schande, sich Rat und Hülfe aus seinen Büchern zu holen. Wer wird zum Beispiel über einen Juristen lachen, der, seine Bücher unter dem Arm, zur Gerichtssitzung geht? Gewiss niemand, und es wird deswegen auch keinem Menschen einfallen, an dessen Kenntnissen zu zweifeln. Genau so geht es auch jedem Gärtner und sonstigen Fachmann, der es mit seinem Berufe ernst nimmt und fortwährend bestrebt ist, sich zu vervollkommnen.

Alles zu wissen, ist bei dem heutigen Stand unsers Berufs, der doch so sehr spezialisiert ist, einfach unmöglich. Darum muss die Fachliteratur helfen. Es lohnt sich sicherlich der Mühe, bei ihrem Studium herauszufinden, ob es sich in dem gegebenen Falle um neue oder alte Kulturen handelt, denn nicht immer ist das, was uns als neu angepriesen wird, auch tatsächlich neu.

Der Jurist hat seine Gesetzbücher, Kommentare usw. und der Gärtner seine Fachliteratur. Beides dient zum Nachschlagen und Studieren. Mehr kann nicht verlangt werden, als dass man jederzeit weiss, wo man dies oder jenes schon

einmal ausführlich gelesen hat, und wo das Gelesene noch immer zu finden ist. Das Fachorgan ist also ein Nachschlagewerk, das jedem Fachgenossen gewissermassen unentbehrlich ist.

Es liesse sich über diesen Gegenstand noch bedeutend mehr sagen, für heute aber mag das Gesagte genügen; zudem wünsche ich weder einen Angriff, noch eine Abwehr herbeizuführen. Niemand kann das ganze Fach selbst beherrschen, und deshalb muss man eben die Fachliteratur kennen. Soweit die ständige Benutzung einer Fachzeitschrift in Frage kommt, hat man allerdings etwas vorsichtig zu sein. Da ist zunächst die Tüchtigkeit der Redaktion von grösster Bedeutung; sie hat einen äusserst schwierigen Stand, die Spreu von dem Weizen zu scheiden und diesen den Lesern in einer geniessbaren Form zu reichen.

## Aus den Vereinen.

### Sitzungsbericht des Arbeitsausschusses der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung in Gent.

Der Arbeitsausschuss der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung (Union horticole professionelle internationale) hat am 22. September dieses Jahres in Gent die Sitzung abgehalten, die in diesem Frühjahr in Haarlem beschlossen worden war, um den Satzungsentwurf endgültig anzunehmen. In Haarlem hatte am 15. April 1910 die zweite Versammlung der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung getagt, über deren Verlauf wir in Nummer 19 berichtet haben. Die erste fand am 31. August 1909 in Orleans statt. Die Anregung zum Zusammenschluss der Berufsgärtner-Vereinigungen aller Länder ist von Herrn Baumschulbesitzer H. Müller-Langsur, dem jetzigen Ehrenvorsitzenden des Bundes deutscher Baumschulbesitzer, ausgegangen, und zwar auf der internationalen Sitzung für Reblaus- und Zollangelegenheiten am 2. Juli 1908 in Eisenach (siehe Nummer 29, Jahrgang 1908).

An der Sitzung in Gent nahmen 16 Herren teil, aus Deutschland H. Müller-Langsur, für den Bund deutscher Baumschulbesitzer, und V. de Coene-Französisch-Buchholz, für den Verband der Handelsgärtner Deutschlands. Die Satzungen wurden, nachdem sie inzwischen von den einzelnen Staaten gutgeheissen worden sind, eingehend weiterberaten und mit einigen Aenderungen endgültig angenommen. Von wesentlichen Abänderungen sind zu bemerken:

Jede gärtnerische Berufsvereinigung eines Staates kann durch einen Vertreter und einen Delegierten vertreten sein, die beratende Stimme haben. Bei den Abstimmungen dagegen hat jeder Staat nur eine Gesamtstimme. Zu diesem Zwecke ist von der Summe der Vertreter und Delegierten jedes Staates ein Internationaler Sekretär zu ernennen. Die verschiednen Körperschaften eines Staates haben sich über ihre Stellungnahme zu den einzelnen Gegenständen vor den diesbezüglichen Verhandlungen zu verständigen, ebenso über die Wahl des Internationalen Sekretärs, damit nicht in den internationalen Verhandlungen entgegengesetzte Anschauungen eines Staates hineingetragen werden.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Arthur de Smet-Gent gewählt. Als Versammlungsort für 1911 wurde auf Vorschlag von H. Müller Luxemburg bestimmt. Satzungsgemäss musste ein Luxemburger mit dem Amte des zweiten Vorsitzenden betraut werden, und zwar wurde es J. P. Soupert-Luxemburg. Turbat-Orleans wurde zum Geschäftsführer, Barbier-Orleans zu dessen Stellvertreter und Sauvage-Paris zum Schatzmeister gewählt. Die nächstjährige Tagung in Luxemburg findet Ende Juli oder Anfang August statt.

Folgende Arbeiten wurden zunächst in Angriff genommen werden: Die von Müllerklein-Karlstadt bereits vorgearbeitete Pflanzendeklaration für Bahnsendungen und die Anstrebung einheitlicher Tarife. Ferner (wahrscheinlich) internationale Verkaufsbedingungen nach dem Muster derer des Bundes deutscher Baumschulbesitzer.

## Zur Tagesgeschichte

### Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für den Gemeindepark in Berlin-Lankwitz.

Es waren 43 Arbeiten eingegangen. Den ersten Preis von 2000 M. erhielt der Entwurf mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«, Verfasser: Staatlich diplomierter Gartenmeister, königl. Obergärtner und Gartenbaulehrer Karl Rimann in Proskau. Der zweite Preis von 1000 M. wurde der Arbeit mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht« zuerkannt, Verfasser: Gartenarchitekt Hermann Foeth und Architekt Peter Recht in Köln am Rhein. Der dritte Preis von 600 M. fiel auf das Projekt mit dem Kennwort »Nimm und lies«, Verfasser: Garten- und Bauingenieur Paul Johänning in Elberfeld-Sonnborn. Ausserdem wurden der Gemeinde zum Ankauf zu je 300 M. empfohlen: Die Entwürfe »Soll und Haben«, verfasst von Landschaftsgärtner Hermann Beyer in Zehlendorf-West, und »Bürgerhain« von Gartenarchitekt J. P. Grossmann in Berlin. Beide Arbeiten sind inzwischen auch zu diesem Preise angekauft worden.

Die Entwürfe sind im Erdgeschoss des Realgymnasiums in Lankwitz, Kaulbachstrasse, unmittelbar am Bahnhof Lankwitz, bis zum 23. Oktober öffentlich ausgestellt, und zwar wochentags von 1—5 Uhr, sonntags von 9—5 Uhr.

## Personalnachrichten

**Hermann Schlegel**, pensionierter königl. prinzlicher Hofgärtner in Camenz (Schlesien), erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

**A. Kleemann**, Obergärtner und Verwalter der Park- und Gartenanlagen der Frau Geheimen Kommerzienrat Ph. Schöller in Düren, hat als Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete des Gartenbaues den Titel königl. Garteninspektor erhalten.

Die Firma **C. Lohse**, Baumschulen und Handelsgärtnerei in Kirchen (Rheinprovinz), hat das fünfundzwanzigjährige Bestehen ihres Geschäfts gefeiert.

Garteninspektor **Stabe**, bisher in Rüdersdorf, ist an die Stelle des nach Steglitz berufenen Garteninspektors Korte als Obergärtner der Gemeinde Friedenau bei Berlin getreten.

**Paul Lange**, bisher Assistent der Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main, ist mit dem 1. Oktober die Leitung der neugegründeten königl. Rebenveredlungsstation in Oberlahnstein übertragen worden.

**Ernst Cellarius**, früher Obergehülfe in Sanssouci bei Potsdam, ist mit der Leitung der fürstl. Plessischen Gartenverwaltung in Fürstenstein (Bezirk Breslau) betraut und als fürstl. Schlossgärtner dorthin berufen worden.

**Fritz Koehler**, staatl. geprüfter Gartenmeister, städt. Gerteninspektor in Beuthen (Oberschlesien), ist vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in das Kuratorium des königl. pomologischen Instituts in Proskau berufen worden.

**Bruno Geipel**, Obergärtner an der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen, gab am 1. Oktober seine Stellung auf und liess sich in Rosengarten bei Altdamm als Handelsgärtner nieder.

**Georg Janosch**, Obergärtner an der Badischen Gartenbauschule in Weinheim (Bergstrasse), gab seine Stellung auf.

**Christoph Schultheiss**, Magistratsrat in Nurnberg, ein Mann, der sich um den Nürnberger Gartenbau grosse Verdienste erworben hat, ist am 5. September im Alter von 84 Jahren in Nürnberg gestorben.

Der Verstorbene hat sich besonders um die Gründung und Entwicklung der Parkanlagen im Südosten der Stadt verdient gemacht. Seiner rastlosen, aufopfernden Tätigkeit ist es vor allen andern zu danken, dass die Stadt in diesem Teil heute ein zusammenhängendes Gelände von Anlagen in der Grösse von 218 *ha* besitzt, und zwar Luitpoldhain 50 *ha*, Dutzendteichanlagen 78 *ha*, darunter 60 *ha* Wasserfläche, und Stadtwald Zeppelinfeld 90 *ha*.

Seit dem Jahre 1866 gehörte Schultheiss der Gemeindevertretung an, und zwar zunächst als Gemeindebevollmächtigter und von 1875 an als Magistratsrat. Im Jahre 1891 wurde ihm für seine fünfundzwanzigjährigen Dienstleistungen die Bürgermedaille verliehen, und zu seinem vierzigjährigen Dienstjubiläum überreichte ihm die Stadt ein kostbares Ehrengeschenk. Seines hohen Alters wegen legte er im Jahre 1909, nachdem er also 43 Jahre den Stadtkollegien angehört hatte, seine Ehrenämter nieder.

Bedeutende Zweige der städtischen Verwaltung waren ihm übertragen, so unter anderm die des Schlacht- und Viehhofes, des Fuhrparks, der Entfernung des Haus- und Küchenkehrichts, der Strassenreinigung, der Grubenentleerung und der städtischen Sandgruben. In die nutzbare Unterbringung der Abfälle der Stadt brachte er System, das heute noch angewendet wird. Er beutete die Sandgruben aus, bezw. vermischte den Sand mit den Abfällen, wie Küchen- und Hauskehricht, Strassenkehricht, Strassenabzug, Kanalschlamm, Fäkalien, Abfällen des Schlacht- und Viehhofes, und bestritt die Kosten für diese Arbeiten aus dem Erlös des Sandverkaufs. Das derartig verbesserte Land bepflanzte er hainartig mit Forststräuchern und Bäumen. Diese Arbeiten vollzogen sich unter seiner persönlichen und praktischen Leitung. Der Wuchs der Gehölze war überraschend üppig. Mit Zunahme der Vorstadtbebauung hatte Schultheiss infolge der Verwendung der Abfallstoffe mit grossen Widerständen und Schwierigkeiten der Bevölkerung zu kämpfen. Aber unbeirrt setzte er sein Werk fort.

Als vor zehn Jahren das Bedürfnis nach neuen Parkanlagen hervortrat, konnte die städtische Gartenverwaltung diese von Schultheiss angelegten Haine vorschlagen. Sie waren in der Zwischenzeit zu undurchdringlichen Dickichten herangewachsen, und er selbst setzte der Gartenverwaltung anfangs Schwierigkeiten wegen des Ausforstens entgegen. Doch er gewann bald Zutrauen zu der neuen Leitung seines langjährigen Arbeitsfeldes und unterstützte sie hinfort. Sein Hauptaugenmerk verlegte er nun darauf, den städtischen Grundbesitz zu vergrössern. Mit verhältnismässig geringen Kosten konnte die Stadtgemeinde nach seinen Vorschlägen den obenerwähnten zusammenhängenden Besitz erwerben. Erst die Zukunft wird den Wert dieses Besitzes für die heranwachsende Grosstadt lehren, und die Bürgerschaft wird dem verdienten Manne, der so selbstlos geschafft hat, ein dauerndes Andenken bewahren. **Walter Kirsten.**

**Josef Klemmer**, Gärtnereibesitzer in Köln-Deutz, ist am 17. September im 80. Lebensjahre gestorben.

**Josef Kist**, Gärtnermeister in Offenburg in Baden, ist am 5. Oktober im Alter von 69 Jahren gestorben.

**Karl Haerecke**, Gärtnereibesitzer in Eberswalde in der Mark, ist gestorben.

**Alois Karl**, Obergärtner der Firma W. E. Marx in Strebersdorf bei Wien, ist am 4. Oktober im 40. Lebensjahre gestorben.

**T. Krause**, Hofgärtner in Sofia (Bulgarien), ist zum Hofgartendirektor ernannt worden.

**J. H. Sievers**, geborner Bremer, einer der bekanntesten und ältesten Handelsgärtner an der Westküste der Vereinigten Staaten, ist am 7. September in San-Franzisko gestorben. Seine Hauptkulturen waren Nelken, Orchideen, Begonien und Palmen. Vor mehr als vierzig Jahren hatte er sein Geschäft gegründet, das er zu einer der führenden Firmen emporgebracht hat. Auch das Blumengeschäft, das er bis zum Ausbruch des grossen Brandes in San-Franzisko betrieb, erfreute sich eines ausgezeichneten Rufes.

**Georg Wittbold**, ebenfalls ein in Deutschland geborner amerikanischer Fachmann, ist am 19. September in Chicago gestorben. Er wurde am 25. April 1832 in Hannover geboren, kam 1857 nach den Vereinigten Staaten und gründete erst mit einem Amerikaner die Firma Williams & Wittbold, später ein eignes Geschäft, (die heutige Wittbold Co.), für das er einundvierzig Jahre lang tätig war. Er war nicht nur der älteste Handelsgärtner Chicagos, sondern auch der einzige, in dessen eignem Betrieb sich die glänzende Entwicklung des Gartenbaues in Chicago von den bescheidenen Anfängen der sechziger Jahre bis zu seiner grossen wirtschaftlichen Bedeutung unsrer Tage wiederspiegelt.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die offene Handelsgesellschaft **Otto Müller & Schröder**, Schnittblumenhandlung en gros mit dem Sitze in Berlin. Gesellschafter sind: Otto Müller in Lankwitz und Georg Schröder in Berlin;

Chemnitz: bei der Firma **Max Wirth** mit dem Sitze in Chemnitz: Die bisherige Inhaberin Hulda Marie verw. Wirth ist ausgeschieden. Der Kunstgärtner Ernst Volkmar Seyderhelm in Chemnitz ist Inhaber;

Koblenz: die Firma **Blumen und Kranzspenden** mit dem Sitze in Koblenz und als deren Inhaber der Kaufmann Robert Kellner daselbst;

Langensalza: bei der Firma **Louis Rödiger** mit dem Sitze in Ufhoven: jetziger Inhaber ist der Gärtnereibesitzer **Lebrecht Rödiger** in Ufhoven. Die ihm erteilte Prokura ist durch Uebergang des Geschäfts erloschen;

Leipzig: bei der Firma **Otto Schleusener, Hoflieferant Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt** mit dem Sitze in Leipzig: In das Handelsgeschäft ist der Kaufmann Viktor Leon Gardanne in Leipzig eingetreten. Die Gesellschaft ist am 8. September 1910 errichtet worden;

Mülhausen (Elsass): die Firma **Theophil Müller & Ko.**, Gärtnerei und Samenhandlung mit dem Sitze in Mülhausen (Elsass) und als persönlich haftende Gesellschafter der Gärtner Theophil Müller und Marie geb. Chauvet, geschiedene Ehefrau Ludwig Cagneux, beide daselbst. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1910 begonnen;

Wolfenbüttel: die Firma **C. Mittendorf**, Blumen- und Samenhandlung »zum Füllhorn«. Inhaber ist der Kunstgärtner Karl Mittendorf in Wolfenbüttel.

Die Krönckeschen Beerenobstkulturen in Grevesmühlen gingen käuflich in den Besitz von **W. ter Haseborg** über.

**C. Heger**, vordem Obergärtner in Oberwartha, übernahm das Fischersche Obstgut in Mittweida.

**Fritz Hohmuth**, bisher Obergärtner der Firma A. Büttner in Pausitz, erwarb die Gärtnerei und das Blumengeschäft von Robert Kirmes in Grossenhain.

Friedrich Jahnke hat seine in Wittenburg (Mecklenburg) gelegene Gärtnerei an den Gutsgärtner **Steffen** verkauft.

Die Gärtnerei von Franz Maucher in Aulendorf in Württemberg ist an **Sauter** aus Biberach übergegangen.

**Heinrich Cardinal** in Bad Oeynhausen hat die Gärtnerei von Karl Nolting, dort, übernommen.

**Paul Noetzel** in Kaukehmen (Ostpreussen) hat die Kunst- und Handelsgärtnerei der Frau Therese Becker, dort, übernommen.

A. Jäkel, Gärtnereibesitzer in Ludwigsdorf (Schlesien), hat seine Gärtnerei an **Hermann Henkel** verkauft.

Die Kretzschmarsche Gärtnerei in Pegau ging durch Kauf in den Besitz von **Paul Anders** über.

**W. Helling** übernahm am 1. Oktober die Gärtnerei »Greppiner Werke«, Kreis Bitterfeld, pachtweise.

**Ludwig Christ** verlegte seine Rosen- und Schnittblumengärtnerei von Britz nach Mahlsdorf.

**Heinrich Tänzer**, Gärtner in Bunzlau, hat von dem Techniker Kirchner in Liegnitz ein am Liegnitz-Jauerschen Bahnübergang gelegenes, über acht Morgen grosses Ackergrundstück gekauft, um dort eine Gärtnerei nebst Obstanlage einzurichten.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

**Anton Friehe** in Freckenhorst, **B. Geipel** in Rosengarten bei Altdamm, **F. Geucke** in Wellingholzhausen, **Otto Hecht** in Reichenbrand, **Rudolf Piechniczek** in Slupna-Myslowitz und **Heinrich Tänzer** in Gross-Beckern,

und als Baumschulbesitzer:

**Hermann Siegel** in Genthin.

Das Blumengeschäft von L. Hahn in Halle an der Saale ist in den Besitz der Gebrüder **M. & H. Buhs** übergegangen.

**Marta Holz** hat das Blumengeschäft von Else Berg in Tegel übernommen.

Das Blumengeschäft der Firma August Hoffmann in Gnesen ist an **Bruno Hoffmann** übergegangen.

**Hugo Stein**, Blumengeschäftsinhaber in Rixdorf bei Berlin, verlegte am 1. Oktober sein Geschäft nach Aue im Erzgebirge.

**Max Rünger** in Küstrin hat das Blumengeschäft von Harnisch, dort, übernommen.

**Anna Knaupert** in Bismarckhütte hat das Blumengeschäft von Frieda Hellmann, dort, gekauft.

Blumengeschäfte eröffneten:

**Peter Dahlhausen** in München-Gladbach, **H. Kaulbars** in Pelplin, **Ernst Knaack** in Hildesheim, **Walter Koch** in Hamburg, **Fritz Krause** in Stendal, **Lilly Nolte** in Bremen, **F. Ondracek** in Jena, **Alexander Seibert** jr. in Wiesbaden, **Robert Strack** in Solingen und **A. Taege** in Tilsit.

## KONKURSE

In dem Konkursverfahren über den Nachlass der **Johann Georg Köberle** Gärtnerswitwe **Wallburga**, geb. Trestel, in Leutkirch st zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den 5. November 1910 anberaumt worden.

**Schluss der Redaktion: 14. Oktober.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 43. ** Erfurt, den 29. Oktober 1910. ** 25. Jahrgang.

## Ergebnis des Wettbewerbs zur Erlangung von Entwürfen für einen Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der nach dem Urteil des Preisgerichts wertvollsten Arbeiten aus dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin, und zwar der drei preisgekrönten und der beiden zum Ankauf empfohlenen und auch angekauften Entwürfe. Die Verfasser dieser fünf Arbeiten sind, wie in Nummer 42 schon kurz mitgeteilt worden ist:

Karl Rimann, staatlich diplomierter Gartenmeister, königlicher Obergärtner und Gartenbaulehrer in Proskau (1. Preis von 2000 M. für den Entwurf mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«),

Hermann Foeth, Gartenarchitekt, und Peter Recht, Architekt, beide in Köln am Rhein (2. Preis von 1000 M. für den Entwurf »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«),

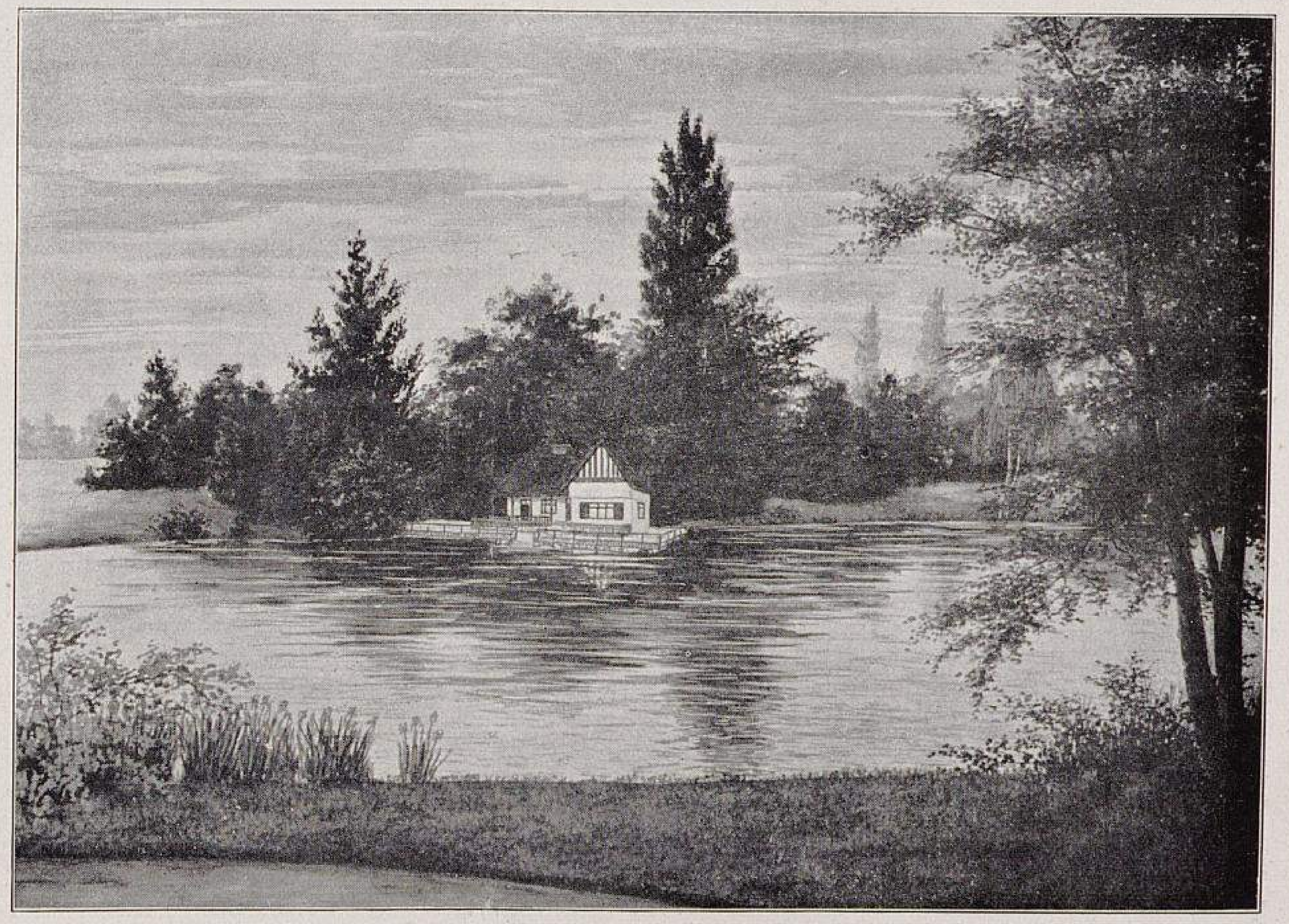
Paul Johänning, Garten- und Bauingenieur in Elberfeld-Sonnborn (3. Preis von 600 M. für den Entwurf »Nimm und lies«),

Hermann Beyer, Landschaftsgärtner in Zehlendorf-West (300 M. für den Entwurf »Soll und Haben«), und

J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin (300 M. für den Entwurf »Bürgerhain«).

Das Preisgericht bestand aus den Herren Gemeindevorsteher Bürgermeister Dr. Beyendorff in Lankwitz, königlicher Gartenbaudirektor Brodersen aus Berlin, königlicher Garteninspektor Willy Lange aus Dahlem, Gemeindeverordneter Landschaftsgärtner Wulff in Lankwitz, Geheimer Hofbaurat Professor Genzmar aus Berlin, Geheimer Oberbaurat und Vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Launer aus Berlin und Gemeindeschöffe Geheimer Rechnungsrat a. D. Bruchwitz in Lankwitz. Die Entwürfe, die bis zum 15. August 1910 bei dem Gemeindevorstande in Lankwitz eingegangen sein mussten — es waren im ganzen dreiundvierzig Stück —, sind vom 9.—23. Oktober im Realgymnasium in Lankwitz öffentlich ausgestellt gewesen.

Das Gelände des gesamten zukünftigen Gemeindeparkes ist nicht zusammenhängend, sondern besteht aus vierzehn getrennten Parzellen, deren Grösse zwischen 320 und 44010 *qm* schwankt. Das eigentliche Parkgrundstück (Parzellen M und N) liegt im Herzen der Gemeinde und wird umgrenzt von der Marienfelder Strasse, der Strasse 19, der Strasse 18 und der Lutherstrasse. Die übrigen zwölf, bedeutend kleinern Grundstücke liegen jenseits der Lutherstrasse, der Marienfelder Strasse und der Strasse 18 und sollen nach den Bestimmungen des Wettbewerbs als Plätze und Promenaden angelegt werden. Sie sollen so gestaltet werden, dass sie sich der ganzen Parkanlage harmonisch eingliedern. Das Gelände dient jetzt noch der Landwirtschaft. Der Boden ist haupt-



**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.**
**I. Blick über den Teich nach dem Bootshaus.**
(Text Seite 506.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

sächlich magerer Lehmboden mit wenigen Sandadern. Der Grundwasserstand liegt 5 *m* unter dem eingetragenen Nullpunkt. Gefordert wurden unter anderm ausreichende Anlagen für Spiele und Sport: Tennisplätze, Spielwiesen, Rodel- und Eisbahn.

Für die Anlage des Parkes und der einbezogenen Platzanlagen (im ganzen 99427 *qm*) steht eine Summe von 150000 M. zur Verfügung. Die Errichtung von Gebäuden (Stadthalle von 3000 *qm* Grundfläche, Milchhallen, Unterkunftshäuschen, Bedürfnisanstalten usw.) ist in der genannten Kostensumme nicht einbegriffen. Die Anlage des Parkes soll in mehreren Zeitabschnitten erfolgen. Jährlich sollen nicht mehr als 30000 M. gebraucht werden. Auch diese Arbeitsabschnitte hatten die Bewerber einzuteilen.

Es war eine sehr interessante Aufgabe.

Wir veröffentlichen nachstehend die mit dem ersten und dritten Preise ausgezeichneten Entwürfe. Die übrigen drei werden folgen.

---

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.

Prämiiert mit dem ersten Preise.

Verfasser: Staatlich diplomierter Gartenmeister, Obergärtner und Gartenbaulehrer **Karl Rimann** in Proskau.

»Für Herz und Lunge«, das heisst für geistige und körperliche Erholung und Erfrischung der Bevölkerung von Lankwitz hat sich der Verfasser den nach seinem Entwurf auszugestaltenden Park gedacht. Er hat sich die Wünsche und Bedürfnisse der Stadtbewohner zu eigen gemacht, hat die neuzeitliche Bewegung und die Bestrebungen berücksichtigt, eine Anlage zu schaffen, die nicht nur Herz und Auge erfreut, sondern die auch in weitgehendstem Masse Raum gibt, Lunge und Gesundheit zu pflegen und zu kräftigen beim Spiel auf grünem Rasengrund. Die Jugend im zartesten Alter und das heranwachsende Geschlecht finden Gelegenheit, sich dem Spiel, dem Sport zu jeder Jahreszeit hinzugeben, und das Alter findet der Promenaden und Spazierwege genug, sich an der Natur zu erfreuen, und Ruheplätze, in Musse dem Treiben der Jugend zuzusehen, sein Herz daran zu ergötzen oder der Musik am Konzerthause zu lauschen.

Dem Programm entsprechend, sind alle darin enthaltenen Forderungen möglichst berücksichtigt, jedoch wird der Erläuterungsbericht einige Vorschläge für Aenderungen bringen, deren Notwendigkeit dem Verfasser während der Arbeit an dem Entwurfe bemerkbar wurde, die aber in dem Entwurfe selbst nicht berücksichtigt worden sind.

So wäre erstens empfehlenswert, die Stadthalle vollständig frei zu legen, sie nicht mit andern Bauten zu umgeben, das heisst mit andern Worten, der Verfasser empfiehlt, den an der Marienfelder Strasse liegenden Baublock nur für die Stadthalle frei zu halten und das übrige Gelände nicht zu Bauzwecken, sondern zur Anlage gärtnerischen Schmuckes und eines erweiterten Konzertplatzes zu benutzen. Dadurch erhielte die Halle eine grössere Bedeutung und stände in engerm und alleinigem Zusammenhang mit der Gesamtanlage.

Zweitens wäre aus ästhetischen Gründen und um dem ganzen Komplex der Anlage mehr Verbindung zu geben, die die Stücke N und T trennende Bauparzelle für gärtnerische Anlagen freizugeben. Die Isolierung des Platzes T wäre dann nicht so markant, und es wäre eine unmittelbare Verbindung mit dem übrigen Parkgelände geschaffen. — Nur aus Programmrücksichten hat der Verfasser beide eben gemachten Vorschläge in seinem Entwurfe nicht verwirklicht, jedoch wäre eine Aenderung unbeschadet der übrigen Anordnung ohne weiteres möglich.

Drittens wäre die Anlage einer Rodelbahn auf dem ebenen Gelände mit den für eine solche Anlage gering bemessenen Längenverhältnissen ziemlich mangelhaft, denn nur auf Parzelle M wären genügende Ausdehnungsverhältnisse vorhanden. Dazu ist jedoch auch eine gute Steigung des Terrains nötig, die hier nur mit bedeutendem Kostenaufwand geschaffen werden kann, dabei aber doch in Bezug auf Fall und Längenausdehnung immer noch keine ideale Rodelbahn dargestellt hätte. Wie der Verfasser diese Bahn geplant hat, wird im weitern näher erörtert. Ebenso werden sämtliche Einzelheiten der Anlage unter dem entsprechenden Buchstaben der Unterlage besprochen werden.

Im allgemeinen ist zu betonen, dass der Verfasser bemüht war, dem landschaftlichen Parkteil ein natürliches Gepräge zu geben, deshalb besonders einheimische Waldbäume und -Sträucher und ihnen sich anpassende andre Gehölze verwendet hat und die sogenannten Ziersträucher und -Bäume fast nur auf den in den Strassenzügen liegenden Partien, Streifen und Plätzen zu ihrem Rechte kommen lässt.

Die Hauptteile der Gesamtanlage sind, wie der Grundplan (Abbildung II, Seite 507) zeigt, landschaftlich gehalten und stehen durch ihre Wegezüge in enger Beziehung zu einander. Wo eine landschaftliche Ausgestaltung aus künstlerischen oder praktischen Gründen nicht angebracht erschien, ist die Anordnung regelmässig geplant, wodurch Abwechslung erreicht und jedem Wunsche entgegengekommen wird. — Wie für die Anlagen selbst, so ist auch für die nötigen Bauten ein einfacher Stil gewählt worden, der sich der Umgebung harmonisch anpasst. Nur der Platz auf Parzelle Q ist reicher und monumentaler ausgestaltet.

Im folgenden werden nähere Beschreibungen der Einzelheiten der betreffenden Parzellen gegeben:

Parzelle M. Die Stadthalle liegt auf dem längs der Marienfelder Strasse sich hinziehenden Baublock, und zwar derart, dass ihr die grösste Tiefe des Terrains gegenüber liegt (siehe Einleitung). Nach dem Park zu ist ein Konzertplatz vorgelagert, der leicht terrassiert und mit *Tilia tomentosa* bepflanzt ist. Zur genügenden Ausdehnung und Vergrösserung des Gartens musste Strasse 20a ausgebuchtet werden und führt nun in leichtem Bogen um den Garten. Ein weisses Holzgitter auf Steinsockel umrahmt den Garten und lässt fünf Eingänge zu ihm frei; längs des Gitters zieht sich ein grünes Boskett hin, das nur den Blick in die Anlage frei lässt.

Die Ausbuchtung der Strasse 20a begleitet eine Steinbrüstung, die zwei Eingänge nach dem Park frei lässt. Sie bildet die Grenze gegen den vorgelagerten Teich.

Wie die gesamte Anlage der Parzelle M, so ist auch der Teich in landschaftlich natürlicher Form gehalten und mit entsprechender Rand- und Uferbepflanzung versehen. Rechts (von der Stadthalle aus gesehen) liegt am Teich ein Bootshaus mit Rampe (im Winter Eislaufhaus), dicht in grüner Nadel- und Laubholzpflanzung, das vom Konzertgarten aus nur in seinem vordern Teil, vom Park jedoch in seiner ganzen Ausdehnung sichtbar ist. (Abbildung I, Seite 505.) Links auf dem Landvorsprung steht ein einfacher Aussichtstempel, von Laubholzpflanzung umrahmt und mit vorgelagerten Staudenpflanzungen. (Abbildung III, Seite 508.) Beide Bauwerke bilden den Rahmen für einen weiten Blick über den Teich und über das Rasengelände zum Hügel hin, der künstlich aufgeschüttet ist, und den ein Aussichtspavillon krönt.

Dieser Hügel erhebt sich aus dem auf der Höhe 46 ursprünglich gelegenen Terrain $8^1/_2$ *m* hoch, ist waldartig bepflanzt und zwar am nördlichen Teil mit Nadelholz. Beide Gehölzarten verlaufen in waldartigem Charakter nach der Ebene, an einzelnen Stellen sich verwischend, hier und da fremdländische, typisch gleichartige Gehölze aufnehmend oder ihnen vorgelagert, an manchen Stellen sind Stauden vorgepflanzt. Reich an Abwechslung, reich an malerischen Partien, dabei einfach in der Zusammenstellung, würdig im Gesamteindruck bietet die Pflanzung des Parkes ein einheimisches Wald- und Wiesengepräge. Zum Gipfel der Höhe führen verschiedne, bequem angelegte Waldwege und ein unmittelbarer, terrassenartig abgestufter Aufgang mit seitlich eingebauten Sitzplätzen, von Hecken umgeben. (Abbildung IV, Seite 509.) Die glatten Steinstufen können leicht durch Felstreppen oder durch sogenannte Knüppelstiegen ersetzt werden, die das Bild nicht wesentlich beeinträchtigen dürften, dafür den Vorzug der Billigkeit haben. Wo Lichtungen oder die Randpflanzung es gestatten, sind Stauden- oder Rhododendron-Unterpflanzungen, namentlich im nördlichen Teil der Anlage, geplant, während die Koniferenbestände, wo es angebracht erscheint, mit Rankrosen zu beleben sind.

Im südlichen Teil liegt die geplante Rodelbahn (siehe auch Einleitung), die sich vom Hügel etwa 265 *m* nach dem Platz 17 erstreckt, und die an ihrer engsten Stelle eine Breite von 12 *m* hat. Um ihr bis zu ihrem Endpunkte genügend Fall zu geben, ist — wie der Nivellementsplan zeigt — das vor dem Platz 17 liegende Rasenstück ausgemuldet und steigt

kurz vor Platz 17 wieder, sodass der Rodelschlitten auf Platz 17 zum Stillstand kommt. Die die Rodelbahn schneidenden zwei Wege sind zur Zeit des Sports abzusperren und als willkommene »Sprünge« zu benutzen. Wie der Plan zeigt, ist die Rodelbahn nicht als gesonderte Anlage und abgegrenzt gedacht, sondern sie ist in die Anlage so eingefügt, dass sie zur Sommerzeit als Rodelbahn nicht kenntlich ist, sondern sich als Rasenfläche mit der übrigen Anlage verbindet.

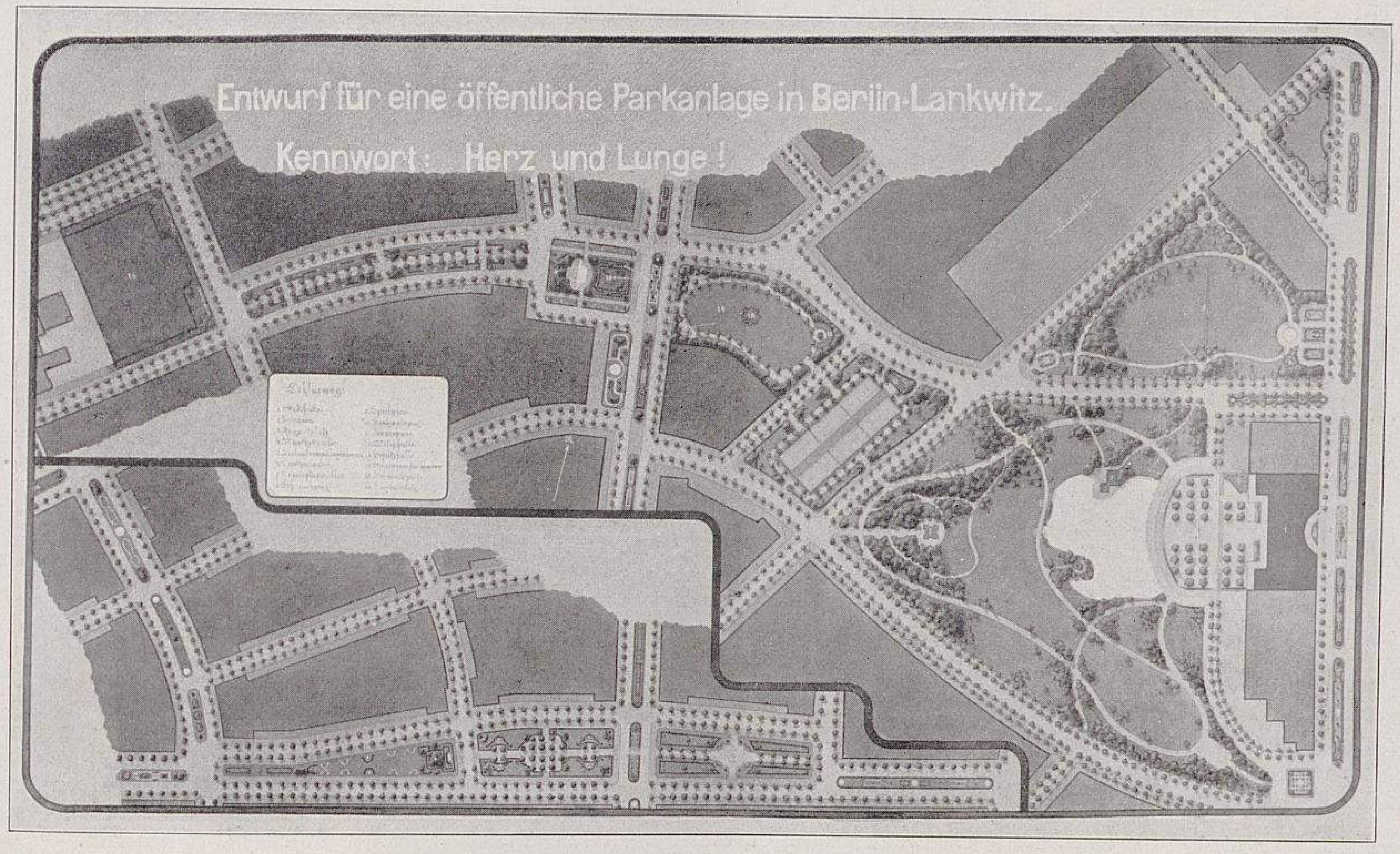
Ueber die Wege in dem Parkteil M ist zu bemerken, dass sie, wie der Plan zeigt, bequem der Zweckmässigkeit entsprechend gelegt sind; in diagonaler Richtung führt eine bequeme Verbindung von der südlichen Marienfelder Strasse nach der Kreuzung der Strassen 18 und 19a.

Die Ausschachtung des Teiches, der Aushub aus dem Fundament der Stadthalle, die Regulierungen des Terrains und die Ausmuldung bei der Rodelbahn geben einen Teil für die Aufschüttung des Hügels; das übrige nötige Material ist von ausserhalb heranzufahren.

Für Aufschüttung des Hügels und seiner Ausläufer sind 16 668 *cbm* Material nötig, zur Aufschüttung des Terrains im Konzertgarten werden etwa 2862 *cbm* gebraucht, zur Aufschüttung am Bootshaus etwa 200 *cbm* und zur Aufschüttung am Aussichtstempel etwa 189 *cbm*. Es sind daher insgesamt für die Aufschüttung und Regulierung im Terrain etwa 19919 *cbm* Material nötig. Dieser Menge steht gegenüber: Aushub aus dem Fundament der Stadthalle etwa 3000 *cbm*, Aushub aus dem Teich etwa 6232 *cbm*, Aushub aus der Ausmuldung der Rasenfläche am Platz 17 etwa 2174 *cbm*, sonstige Regulierungen und Wegeaushub etwa 2432 *cbm*, zusammen also etwa 13 838 *cbm*, sodass von ausserhalb noch etwa 6081 *cbm* anzufahren wären, um alle geplanten Erhöhungen und Regulierungen vornehmen zu können.

Parzelle N. Durch die Wege in innige Beziehung zu Parzelle M gebracht, ist auch dieser Teil landschaftlich gestaltet und ähnlich wie Parzelle M hauptsächlich mit einheimischen Gehölzen bepflanzt. An der Marienfelder Strasse ist als Eingang zu dem Park ein Schmuckplatz mit Wasserbecken (Abbildung V, Seite 509) gedacht, an der Strasse 18 als Eingang ein Denkmalsplatz. Den grössten Teil der Parzelle nimmt eine Wiese für Fussballspiel usw. ein. Ihre Umrahmung bildet hohe Laub- und Nadelholzpflanzung, die, nach der Spielwiese gelockert, hainartig ausläuft. Das Niveau der Wiese ist wagrecht gelegt. Die Verhältnisse des Abhubs und des Auftrags werden sich hier ziemlich ausgleichen; es dürfte etwa mit 1863 *cbm* Material zu rechnen sein. Der Nivellementsplan zeigt die Verhältnisse deutlich. Die Deckung gegen den Friedhof und den Baublock an der Lutherstrasse (siehe auch Einleitung) ist durch Nadelholzpflanzung mit eingesprengten Laubhölzern (Eichen, Buchen, Pappeln usw.) gedacht. Vor der Deckung am Friedhof soll ein Birkenhain liegen, vor der am Baublock ein Buchenhain.

Parzelle O. Die Lage, das Höhenverhältnis, sowie die Form dieser Parzelle schienen zur Anlage eines Tennisspielplatzes geeignet zu sein. Wenn er auch rings von Strassen umgeben wäre, würden weder die Spielenden, noch der Verkehr durch die inmitten des Platzes abgeschlossene Spielfläche gestört oder gehindert. Der Ballfang, das heisst das die Plätze umgebende Drahtgeflecht, wird durch die 2 *m* hohe Heckenpflanzung verdeckt. Nur ein Eingang, beim Tennishaus, steht dem Besucher offen. Eine breite Rasenpromenade zwischen den Tennisplätzen bietet Raum für Zuschauer; sie könnte, ohne dem Spiel hinderlich zu sein, von einer Baumreihe beschattet werden (Abbildung VI, Seite 510). Ausserhalb des eigentlichen Platzes führt ein breiter mit *Robinia Bessoniana* beschatteter Promenadenweg, rechts und links von Rasenstreifen begleitet und mit Koniferengruppen und Stauden-



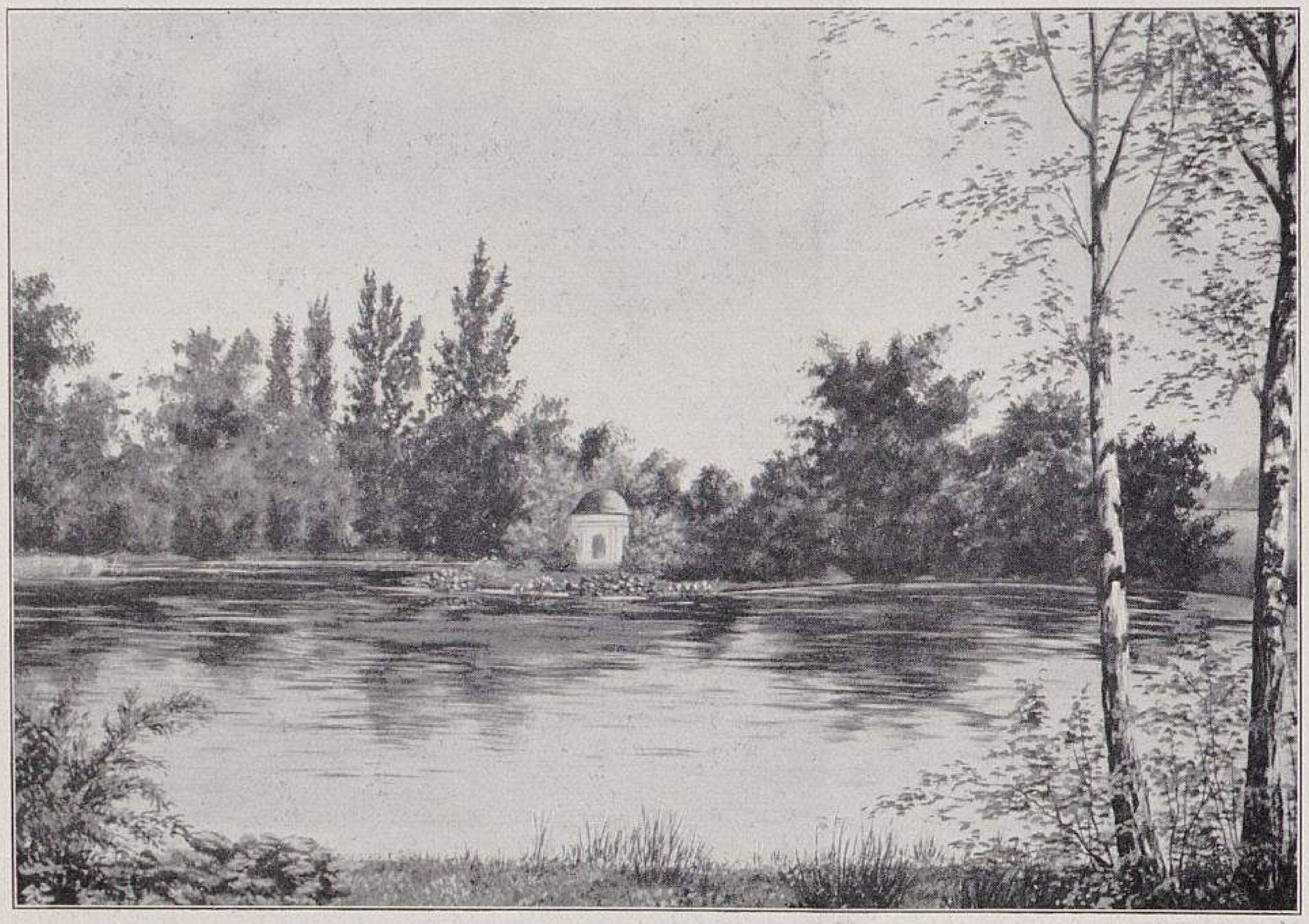

**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.**
**II. Grundplan.*)**
Prämiiert mit dem ersten Preise.
Verfasser: Karl Rimann, staatlich diplomierter Gartenmeister, Obergärtner und Gartenbaulehrer am Pomologischen Institut in Proskau.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*) Da in diesem Grundplan die Buchstaben der einzelnen Parzellen nicht angegeben sind, der Erläuterungsbericht aber die Kenntnis der Lage der einzelnen Geländeabschnitte voraussetzt, sei zum bessern Verständnis folgendes mitgeteilt:
Der Hauptteil mit dem Teich vor der Stadthalle ist Parzelle M. Nördlich von ihr, durch eine Strasse (19a) getrennt, liegt Parzelle N. Gehen wir aus der Hauptparzelle M an der Nordwestgrenze hinaus und über die Strasse (18 in den Anlagen weiter, so kommen wir erst durch Parzelle O (Tennisplätze), dann durch Parzelle P (Spielwiese) nach dem regelmässigen Schmuckplatz auf Parzelle Q. Westlich von diesem gelangen wir durch Promenadenalleen (Parzelle R) nach dem Spielplatz vor der Gemeindeschule (Parzelle S). Parzelle T ist das gleichschenklige Dreieck in der nordöstlichen Ecke des Planes. Die letzten kleinen Parzellen U, V, W, X, Y und Z sind die Schmuckstreifen und Promenaden unterhalb der gebrochenen schwarzen Linie des Grundplanes, links oben beginnend. Tatsächlich liegen diese Parzellen östlich des Hauptparkes. Die Redaktion.

pflanzung bestanden. Eine Anzahl Zugänge stellt die Verbindung mit den andern Parzellen und den Strassen her. Der ganze Platz wird von einer heckenartigen Rabatte der Rose *Gruss an Teplitz* eingefasst. Wie der Nivellementsplan zeigt, werden sich Abhub und Auftrag, etwa 243 *cbm*, ausgleichen, sodass hier keine Anfuhr nötig ist.

Parzelle P. Eine weite Spielwiese für Kinder bildet hier das Mittelstück des Platzes, das eine Allee von *Acer platanoides Schwedleri* umrahmt. Inmitten der Spielwiese ist eine Schutzhalle (13) mit Sitzplätzen und östlich von der Wiese eine Milchhalle mit Kolonnaden geplant. Drei weitere baumbeschattete Spiel- und Sitzplätze vervollständigen die Ausgestaltung dieser Parzelle, die von allen Seiten mit dichtem Boskett von Ziergehölzen umgrenzt ist und drei Zugänge freihält. Durch diese Bepflanzung ist die Spielwiese von der äussern Umgebung abgeschlossen. Die Höhenverhältnisse wurden auch hier derart geregelt, dass die Wiese wagrecht zu liegen kommt. Dem Abhub von 221 *cbm* stehen etwa 382 *cbm* Auftrag gegenüber, sodass etwa 161 *cbm* anzufahren wären.

Parzelle Q. Gestalt, Grösse und Lage des Platzes boten



**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.**
**III. Blick über den Teich nach dem Aussichtstempel mit vorgelagerter Staudenpflanzung.**
(Text Seite 506.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

Anlass, ihn zu einem dekorativen Schmuckplatz auszugestalten. Abbildung VII, Seite 510, zeigt, wie der Verfasser sich die Anlage denkt. Eine erhöhte Pergola mit Säulen und rotgestrichenem, dachartigem Holzgebälk beherrscht den Platz. Ein davorgelagertes doppeltes Wasserbecken mit Sprudel und Springbrunnen bildet den belebenden Teil des Aufbaues. Davor breitet sich ein heckenumschlossenes, vertieftes, in geraden Linien gehaltenes Parterre aus, das Blumen und Ziersträucher aufnimmt (Abbildung VII, Seite 510). Rückwärts mit starker Terrainerhöhung ist die Pergola durch hohe Pflanzung gedeckt. Im Rücken der Pergola, das heisst auf der Westseite des Platzes, ist noch Raum zur Aufstellung eines Monumentes, das, umgeben von der Deckungspflanzung, einen intimen Charakter erhielte. Der gesamte Platz ist von einer etwa 90 *cm* hohen Taxushecke umschlossen, an der sich an der innern Seite eine Blumenrabatte hinzieht, vor der einige Blumenvasen, auch Postamente, Aufstellung finden (Abbildung VIII, Seite 511). Statt der Pergola könnte auch ein Monumentaldenkmal aufgestellt werden. Für die geplante Aufschüttung und Anböschung sind etwa 243 *cbm* Erdmaterial anzufahren.

Parzelle R. Der langgestreckte Streifen ist lediglich als vornehme Promenadenallee mit Sitzplätzen ausgestattet, wie der Hauptplan und der Bepflanzungsplan deutlich zeigen. Die Höhenverhältnisse bleiben bis auf eine geringe Regulierung dieselben.

Parzelle S. Die angrenzende Gemeindeschule bot den Anlass, auch diesen Platz für Spiele im Freien einzurichten, auf dem sich die Kinder auch während der Pausen tummeln können, statt sich im staubigen Schulhof aufzuhalten. Deshalb sind von dem Schulhof zwei Eingänge nach der Spielwiese freizugeben. Gegen die Strassen durch eine etwa 1,60 *m* hohe Hecke gedeckt, breitet sich die Wiese fast horizontal als Rechteck aus und mündet in einen Ausgang, an dem auf einer Ausbuchtung schattige Sitzplätze geplant sind. Ein breiter Rasenstreifen, an der Strasse von niedriger Mahonienhecke begrenzt, bildet den äussern Abschluss gegen die Strasse. Der Rasenstreifen wird durch einige Gehölze und Blumenrabatten belebt und unterbrochen. An Terrainregulierungen sind nur ausgleichende Arbeiten vorzunehmen.

Parzelle T. In einfachen, aber vornehmen regelmässigen Formen, mit einer Anzahl schattiger Sitzplätze ausgestattet, soll dieser Platz gehalten sein. Wie seine Formen, so sind auch seine Pflanzungen der Regelmässigkeit untergeordnet. Eine etwa 70 *cm* hohe Taxushecke umrahmt den mittlern Rasenteppich. Rhododendrongruppen beherrschen die drei Ecken. Es ist nur eine geringe Terrainregulierung notwendig.

Parzellen U, V, W. Die schmalen Streifen sind, ohne wesentliche Terrainveränderung, in mannigfaltiger Weise mit Ziergehölzen, Hecken, Wasserbecken, Rasen ausgestattet und geben dem Strassenbilde eine angenehme Abwechslung.

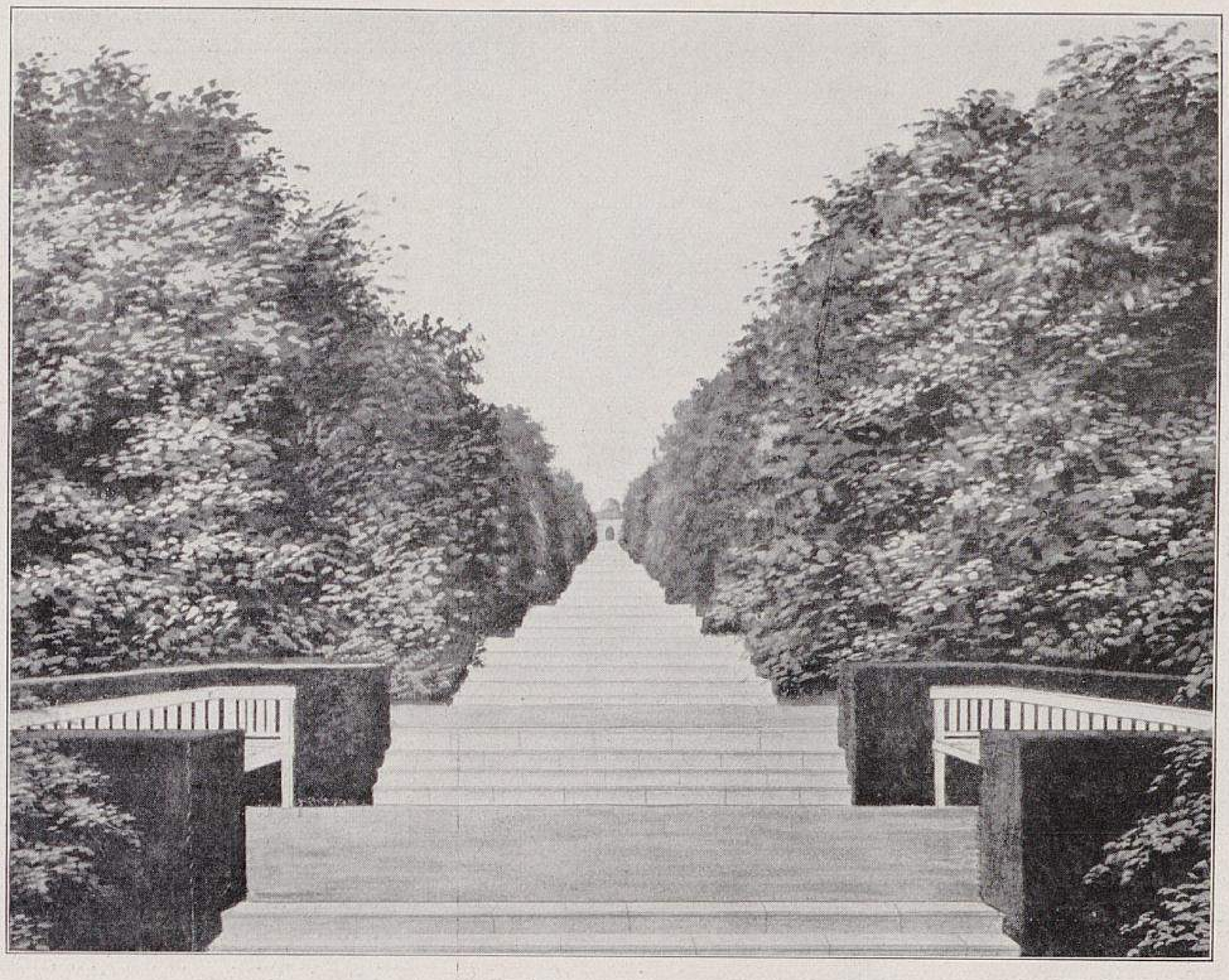
Parzelle X. Ohne wesentliche Terrainveränderung ist der schmale Teil für regelmässige Blumenbeete und Ziergehölze geplant, am Ende des breitern Teiles soll eine regelmässige Anlage mit Hecken und Blumenbeeten und immergrünen Ziergehölzen geschaffen werden, in deren Mitte sich eine Statue oder ein Denkmal erheben und gewissermassen den Sichtpunkt für die Promenade des angrenzenden Stückes Y bilden soll.

Parzelle Y. Eine breite Promenade, östlich und westlich als schattige Sitzplätze ausgebuchtet, in der Mitte zu einem weiten, baumbeschatteten Sitz- und Kindertummelplatz ausgestaltet, nach dem rechts und links Seitenzugänge führen, durchzieht den breiten Streifen. Die vier Rasenstücke, von Ligusterhecken umschlossen, tragen regelmässige Blumenbeete, Ziersträucher und einzeln stehende Gehölze. Die Terrainregulierung ist nicht bedeutend. Der Platz steigt von Osten nach Westen leicht an.

Parzelle Z. Als Fortsetzung der Promenade der vorgenannten Parzelle durchzieht auch diese ein beschatteter Weg, der sich in der Mitte platzartig erweitert, und der Gelegenheit zur Aufstellung eines Wetterhäuschens, einer Normaluhr, einer Bedürfnisanstalt und dergleichen gibt. Der Bepflanzungsplan zeigt die Art der Pflanzenverteilung, der Nivellementsplan die nur regulierende Terrainveränderung.

### Schlussbemerkung.

Die zusammenhängenden Anlagen sind durch ihre Wegeführung harmonisch mit einander verbunden, sodass sie als zusammengehörendes Ganze erscheinen. Auf dem Rundgang durch die Anlagen werden sich dem Beschauer die verschiedenartigsten Bilder, sowohl schöner, landschaftlicher Gestaltung, als auch regelmässiger, architektonischer Gartenkunst



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.
IV. Terrassenartig abgestufter Aufgang zum Hügel mit seitlich eingebauten, heckenumfriedigten Sitzplätzen. (Text Seite 506.)

bieten. Es soll dadurch in gewissem Sinne jedem Geschmack und jedem Wunsche entgegengekommen werden.

Da die Unterlagen kein Wasserleitungsnetz der Strassen angeben, ist die Wasserleitung so projektiert, als ob in den Strassen eine solche noch nicht vorhanden wäre.

Auszug aus dem Kostenanschlag.

Die Gesamtsumme des Kostenanschlags beträgt 154071,79 M. Sie setzt sich folgendermassen zusammen:

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten . . | 23842,24 M. |
| Wegearbeiten . | 25334,40 » |
| Pflanzarbeiten . | 41828,— » |
| Rasenanlage . | 15707,15 » |
| Teichanlage . . | 20640,— » |
| Terrassenanlage | 2520,— » |
| Wasserleitungs-anlage . . | 24200,— » |
| Gesamtsumme | 154071,79 M. |

In dieser Summe sind von Bauten, Bassins, Treppen usw. nur die Kosten für die Terrassenanlage nach dem Hügel eingerechnet; sollte sie ebenfalls als Bau gerechnet werden, so würde sich die Hauptsumme nur auf 151551,79 M. stellen. Wären ferner nur die nötigen Anschlüsse an eine städtische Wasserleitung zu berechnen, so würde sich auch diese Summe noch derart verringern lassen, dass für rein gärtnerische Anlagen die Summe von 150000 M. nicht überschritten wird.

Der Verfasser hat, wie bereits im Erläuterungsbericht gesagt worden ist, die Preise derart berechnet, dass für die gesamte Anlage eine kräftige und bereits starke und daher sofort wirkungsvolle Pflanzung gedacht ist. Sollte auf sofortige Wirkung der Anlage verzichtet werden, so wären auch in dieser Hinsicht Abschreibungen möglich.

Arbeitsplan.

Nach § 11 der Bestimmungen für diesen Wettbewerb soll die Ausgestaltung auf mehrere Jahre verteilt werden, und zwar derart, dass jährlich nicht mehr als 30000 M. in Anspruch genommen werden. Demgemäss würde etwa folgende Verteilung der Arbeiten vorzusehen sein:

Im ersten Jahre Anlage der Wasserleitung in der Gesamtanlage und Aushub des Teiches in Parzelle M: 31 055 M.

Im zweiten Jahre Ausführung der Parzelle M, ausschliesslich der Rasenanlage, der vollständigen Auffüllung des Hügels und der Terrassenanlage, ausschliesslich der Teichbefestigung, und eines Teils der Pflanzung: 30 000 M.

Im dritten Jahre vollständige Ausgestaltung der Parzelle M, mit Ausnahme der Rasenanlage: 29 237,70 M.

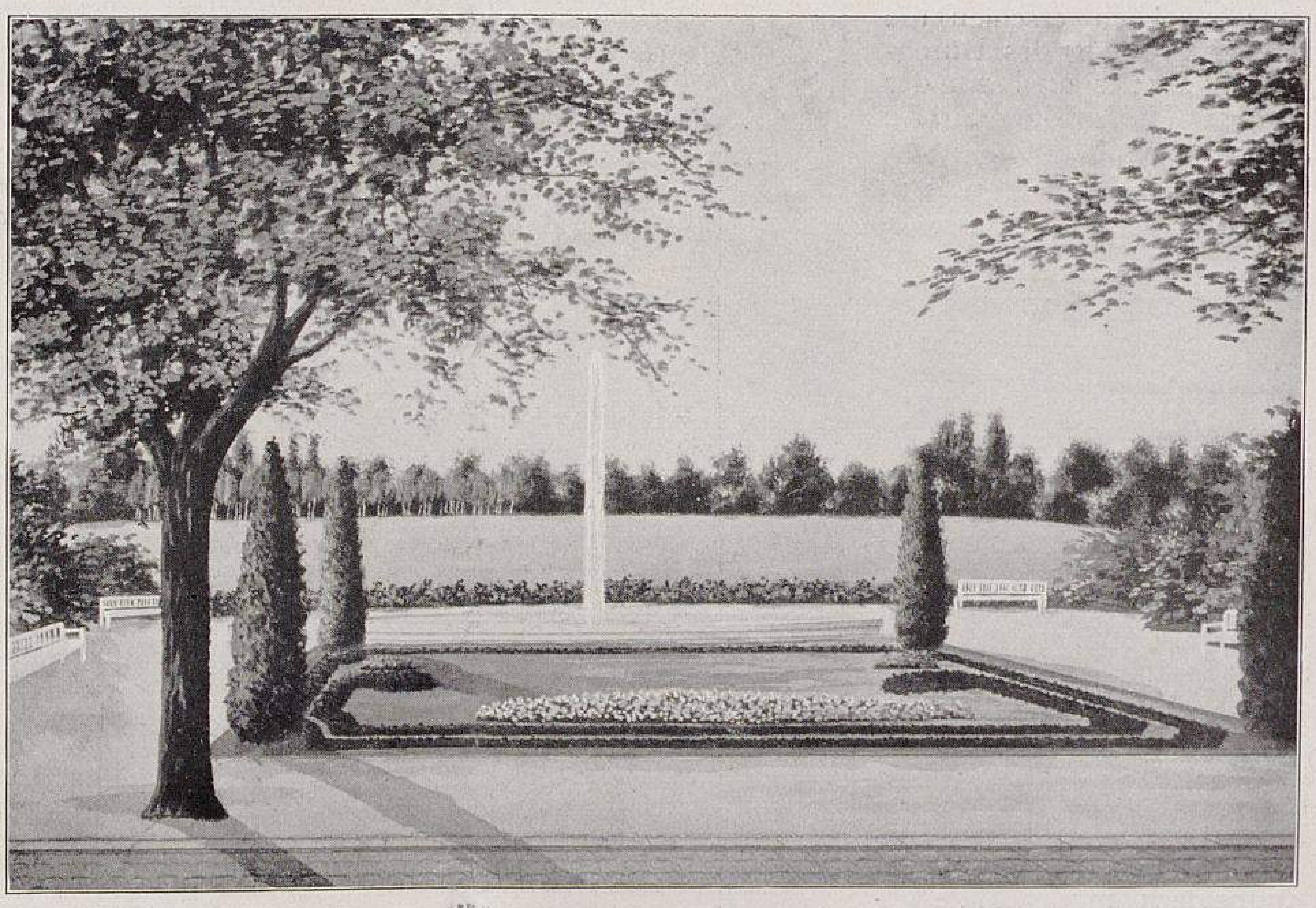
Im vierten Jahre Vollendung der Rasenanlage auf Parzelle M, vollständige Fertigstellung der Parzelle N und Ausführung der Erd- und Wegearbeiten auf Parzelle O: 29 217,20 M.

Im fünften Jahre Fertigstellung der Parzellen O, P, Q, R, S, T, Y und Z: 30 836,49 M.

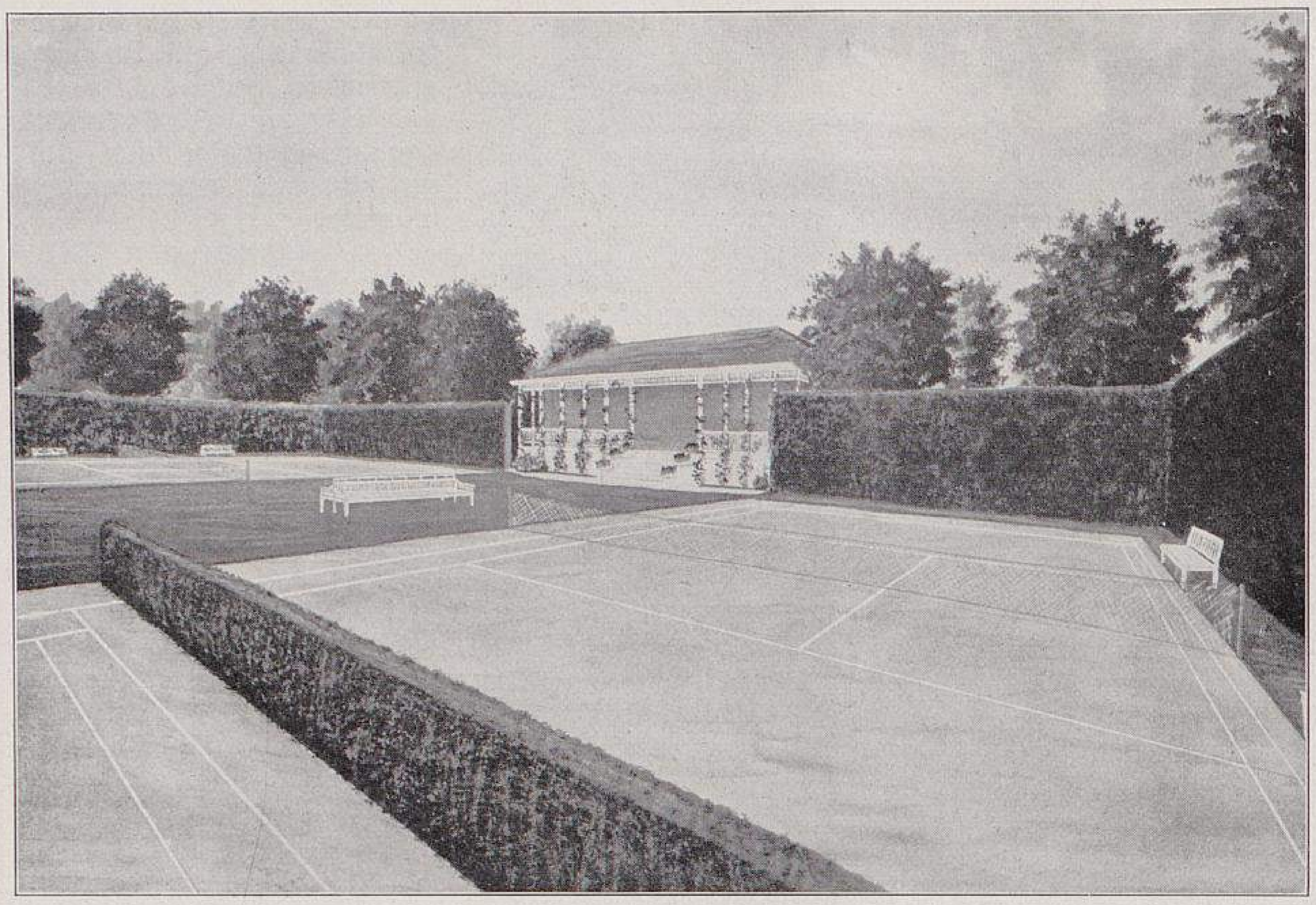
Im sechsten Jahre Vollendung der Parzellen U, V, W und X: 3 735,60 M.

Die genaue Abtrennung der Arbeiten für die bestimmte Jahressumme von 30 000 M. wird nicht immer möglich sein.

Empfehlenswert wäre es, den Jahresetat für die vor-



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.
V. Eingang zum Park (Parzelle N) an der Marienfelder Strasse. (Text Seite 507.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.
**VI. Tennisplätze auf Parzelle O.** (Text Seite 507.)

liegende Neuanlage auf mindestens 45 000 M. zu setzen, um in spätestens dreieinhalb, anstatt in sechs Jahren die vollständige Anlage zu erhalten.

### Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

**Das Urteil über den Entwurf »Für Herz und Lunge«.**

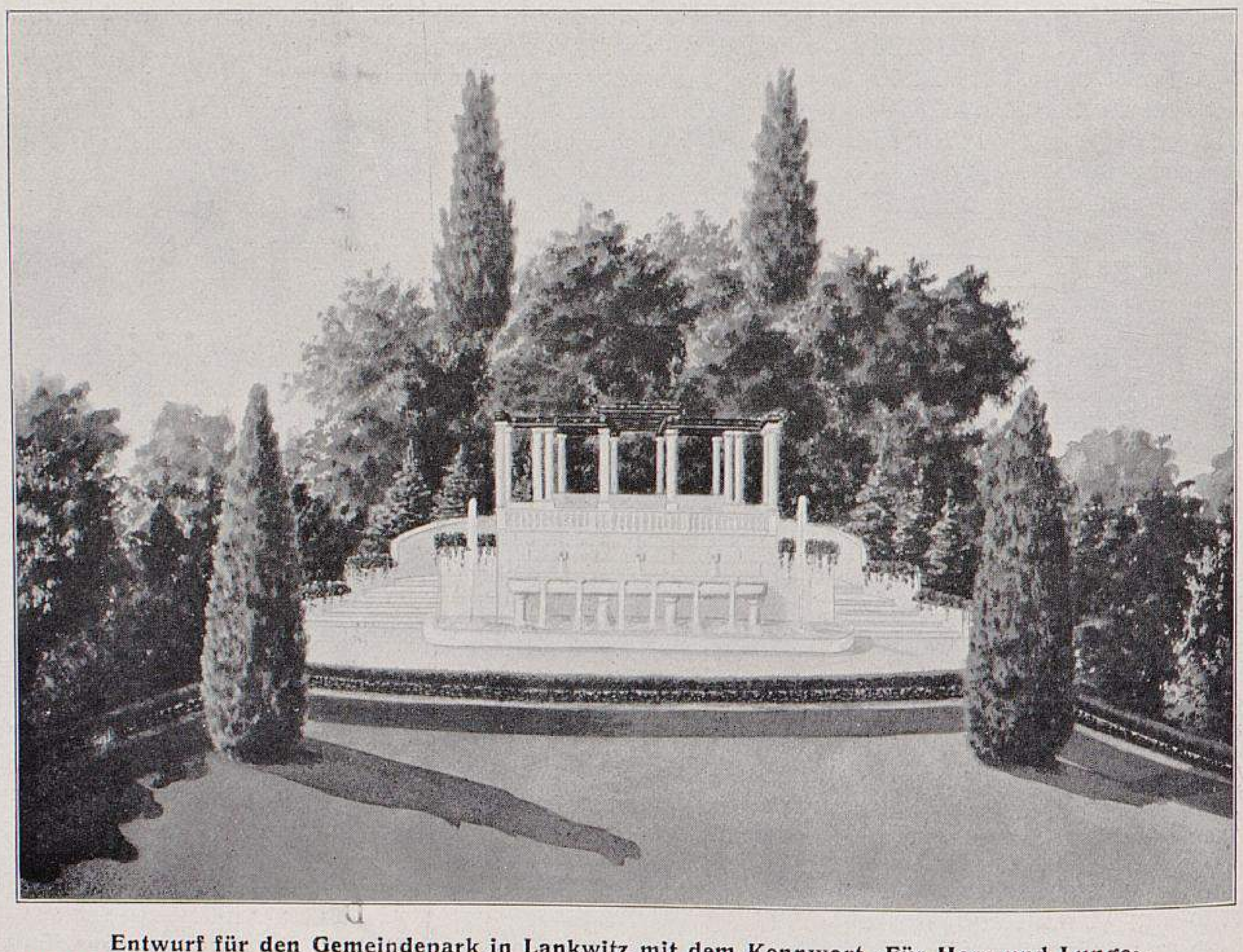
Der erste Preis wird dem Entwurf mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge« anerkannt mit Rücksicht auf die gesamte landschaftliche Anordnung und die geschickte Unterbringung der Sport- und Spielplätze, die gute architektonische Verbindung der Stadthalle und ihrer Nebenanlagen mit dem Park und die durchaus gleichwertige Behandlung der neuen Aue und der Anlage an der Gemeindeschule und ihrer Verbindung mit dem Park. Weniger glücklich erschien die starke Einengung des Durchblicks in der Diagonale von der Ecke der Marienfelder Strasse nach der Anhöhe.

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf mit dem Kennwort »Nimm und lies«.

Prämiiert mit dem dritten Preise.

Verfasser: Garten- und Bauingenieur **Paul Johänning** in Elberfeld-Sonnborn.

Die Fest- oder Stadthalle, ein Eisenbetonbau mit grossen Sälen, ist rings von Terrassen umgeben. Die obern Terrassen führen auf die Emporen der grossen Säle und sind mit Lorbeerkronen, Palmen und Blumenkübeln auf den Pfeilerköpfen der Brustwehren freundlich zu schmücken. Zwei Türme flankieren den von einem Kuppeldach in der Mitte gekrönten symmetrischen Bau. Sie sind zur Aufnahme von Treppenhäusern, Personenaufzügen usw. bestimmt. Nach der Marienfelder Strasse zu ist ein Vorgarten in Terrassenform zu beiden Seiten der Treppen, die zum Portal führen, so angeordnet, dass eine Vorfahrtrampe Platz findet und die Strassenfront der Stadthalle wirkungsvoll zurücktritt. Auch die Mittelpromenade der Strasse hat hier keine Bäume erhalten, sondern Blumenschmuck, aus dem Flaggenmaste und Bogenlampenträger auf Stein- oder Bronzesockeln hervorragen. So erscheint der Blick von der Strasse (bezw. auch von der Vorgarten- und Emporenterrasse auf die Strasse) räumlich weit und reichlich geschmückt. Nach dem Park zu bilden drei breite Gartenterrassen den von Linden, Kastanien, Platanen oder Catalpen beschatteten Konzertplatz. Die Kronen der Bäume sind flach gezogen gedacht, teils um die Architekturwirkung zu erhöhen, teils um den Blick von der Emporenterrasse auf den Park frei zu halten. In der Mitte ist keine Baumpflanzung gedacht. Es mögen hier statt ihrer grosse, rote Sonnenschirme über kleinen, runden Tischen das Bild freundlich beleben. Die festen Kronenmassen dürften für den Hallenbau wirkungsvolle Kulissen abgeben. Um den Fuss des Gebäudes und längs den Grenzmauern rechts und links sind Streifen für reiche Pflanzung von immergrünen und Blütengehölzen mit vorgelagerten Blumenrabatten gedacht. Die Gartenseite des Hallenbaues ist mit Efeu, Ampelopsis, Clematis, Wistarien, Kletterrosen usw. reich zu beranken, soweit die grossen Fenster und Glastüren dies zulassen. Die Brüstungen der Terrassen sind als schlichte Betonmauern mit Terranova- oder Ragg-Putz (gleich den Wandflächen des Gebäudes) und verdickten Pfeilerpfosten



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.
**VII. Dekorativer Schmuckplatz mit Pergola und Wasserbecken auf Parzelle O.** (Text Seite 508.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gedacht. Die Pfeiler mögen Blumenkübel mit Hortensien, Agapanthus, Fuchsien, Pelargonien und dergleichen tragen. Die ganze Terrassenanlage wird links und rechts durch je zwei freundliche Portalhäuschen (Kasse usw.) abgeschlossen, die die Hauptzugänge von der Parkseite her umfassen.

Zu dem grosszügigen Baukomplex den wirkungsvollen Rahmen zu schaffen, war Aufgabe der Parkgestaltung. Die Lösung dieser Aufgabe durch eine Anlage in natürlichem Stil zu versuchen, erschien mir bei der verhältnismässig geringen Tiefe des Parkgeländes nicht angebracht, weshalb ich der Anlage in architektonischem Stile den Vorzug gab. Diese Lösung ermöglicht es, auf verhältnismässig geringem Raum Wirkungen von der erforderlichen Wucht zu schaffen.

Es waren ein Teich zum Eislauf (wohl auch zur Gondelfahrt) und eine Spielwiese für das Volk gewünscht. Beides liess sich hier zur Erreichung einer guten Bildwirkung vereint anbringen, zumal da die Erdabträge nicht allzugross und die gewonnenen Erdmassen für den Auftrag in andre Parkteile und vielleicht auch zum Strassenbau verwertbar schienen. Für den Teich habe ich die Kreisform gewählt. Es schien mir dadurch eine gleichmässig gute Bildwirkung von jeder Seite gesichert zu sein. Der Wasserspiegel liegt etwa 1,80 *m* unter dem Niveau der umgebenden Strasse 20a und 30 *cm* unter dem Niveau der letzten Terrasse des Konzertplatzes, die so unmittelbar an und in das Wasser gelagert ist. Die Mitte wird durch einen mächtigen Springstrahl betont, der in einem natürlich gestalteten Teiche ein Misston wäre. Eine breite Rasenböschung bildet zusammen mit einer gegemauerten (Beton-) Brustwehr den Abschluss nach der Strasse, von der aus vier geräumige Nischen, von breitkronigen Trauerweiden beschattet, scharf bis zum Uferrande vorspringen und mit ihren Ruhebänken gute Gelegenheit zum Genuss des Blickes über das Wasser und nach der Festhalle zu gewähren.

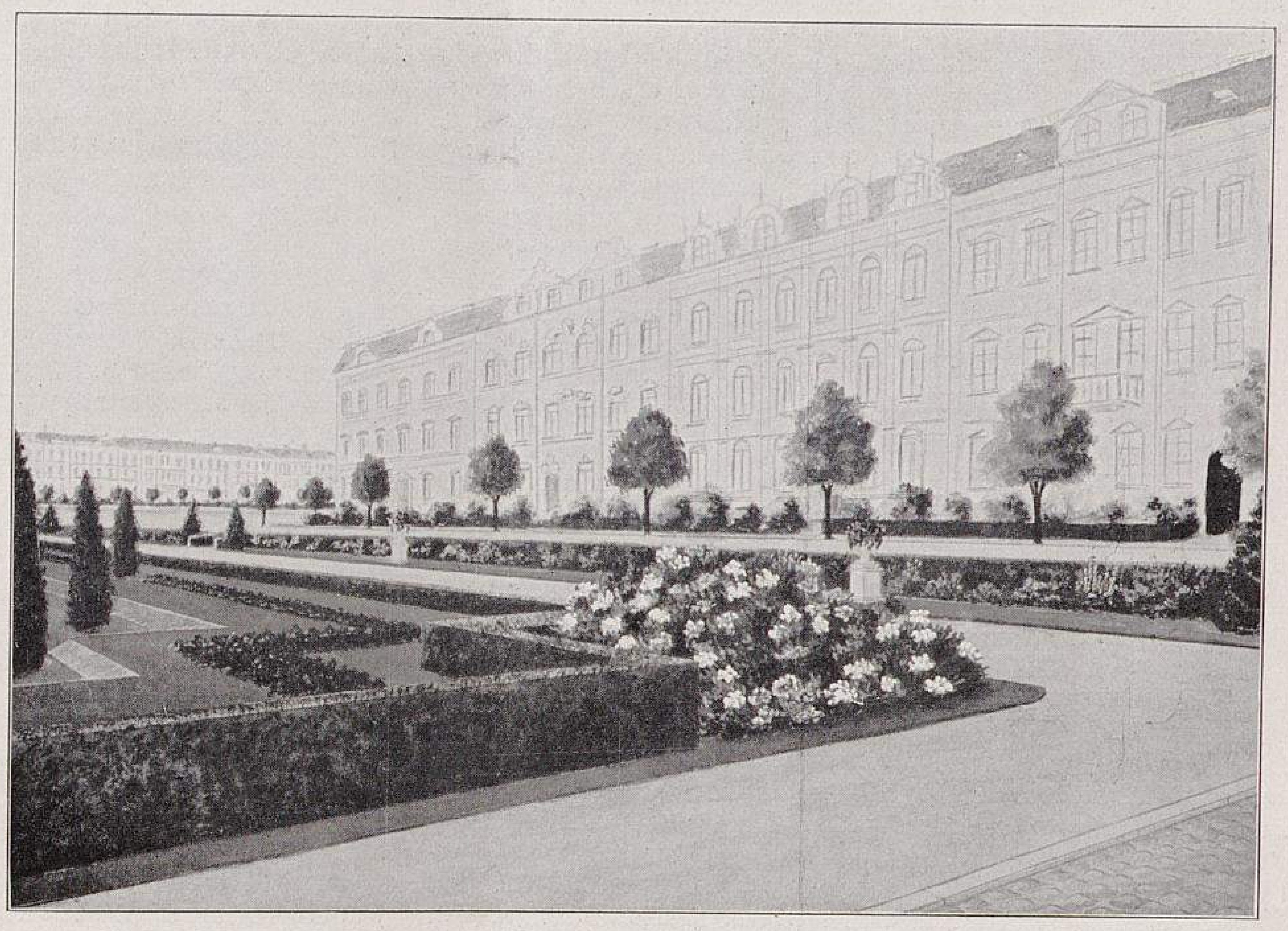
Die hier höher aus dem Niveau der Böschung heraustretende Brüstungsmauer ist am Fusse durch vorgelagerte Gruppen von Iris, Petasites, Heracleum usw. umgeben und zum Teil verdeckt. An den Portalhäuschen, seitlich von der untersten Konzertterrasse, sind kleine Bootshäfen ausgespart, zu deren Landungsplätzen man auch von ausserhalb auf Treppen gelangen kann, die den nach dem Wasser zu gelegenen Pförtnerhäuschen angegliedert sind und in deren Kellergeschosse führen, die als Bootswarteraum und Kasse gedacht sind.

Diese Anordnung ermöglicht, was sicherlich wünschenswert erschien, die Abschliessung und Einbeziehung des Teichbetriebes bei grössern Festlichkeiten (Gondelfahrten, Eissportfesten, Illuminationen und Feuerwerken) und hat zugleich den Vorzug, den störenden Verkehr der Strasse 20a vom Konzertplatz fernzuhalten, den Vorüberfahrenden aber für den Umweg, zu dem der grosse Bogen um den Teich sie zwingt, durch einen prächtigen Blick auf Halle, Teich und Volkswiese zu entschädigen. Sollte jedoch der Fahrweg durch den Park weniger wünschenswert erscheinen, so genügt ein 5—6 *m* breiter Fussweg um den Teich, während die Strasse 20a genau in der auf der Unterlage angegebenen Lage unter der Konzertterrasse durchgeführt werden könnte. Die Mehrkosten für die Ueberbrückung der Strasse würden aufgewogen durch die Ersparnis beim Strassenbau selbst, da das Fahrdammplanum weit geringern Flächeninhalt bekäme.

Der Teich bildet den Vorder- und Mittelgrund (Strahl) des grossen, axial auf dem Konzertplatz als Basis aufgebauten Bildes. Die Volkswiese ist als Vertiefung und Hintergrund gedacht. Sie ist von Lindenalleen beschattet und von Rasenböschungen scharf begrenzt. Den Abschluss der Wiese bildet ein kleines Kaffeehaus, das dem Erfrischungsbedürfnis der Spieler und Promenadengäste entgegenkommt und von einer kleinen Terrasse einen freundlichen Blick über die Wiese nach dem Teich und der Stadthalle gewährt.

Zwei weitere quadratische Kiesplätze (am Ende der geraden Alleen und am Anfang des abschliessenden Kreisbogens) bieten mit ihren Bänken ebenfalls Gelegenheit zum Genuss der Aussicht. Durch einen hinreichend breiten Gürtel plastischer Gehölzmassen ist dieses architektonische Gesamtbild, das den Park von Osten nach Westen durchquert, rings gegen die übrigen nach natürlichen Landschaftsmotiven behandelten Parkflächen abgeschlossen. Die zu beiden Seiten des Konzertplatzes zwischen den Eingangspromenaden auf der Gartenseite, dem Teich und der Strasse 20a ausgeschnittnen kleinern Flächen bilden die breitesten Stellen dieses Gürtels und dienen zur Einschaltung von zwei Kleinkinderspielplätzen mit grossen Betontischen für Sandspiele. Die diese Plätze rings umgebenden Sitzbänke sind in dichtem Kreise von Pyramidenpappeln umstellt, die mit ihren spitzen Kronen das Gesamtbild des Konzertplatzes und der Stadthalle aus der Ferne gut einrahmen dürften. — Die Gehölzgruppierungen der natürlich gestalteten Parkteile sind als Massivpflanzungen im Mischwaldcharakter mit ausgedehnten Vorpflanzungen von niedrigen Gehölzen und Stauden gedacht, während Gruppen hochstämmiger Bäume den Wegen Schatten geben und auf die in gefällige Bodenlinien auszugleichenden Wiesenflächen überspringen, gemeinsam mit Trupps und Einzelpflanzen besonders schöner Nadel- und Laubhölzer. Die Grasflächen dieser Teile sind als regelrechte Blumenwiesen gedacht, die mit der Sense gemäht werden mögen, wenn das Gras und die in reichem Flor willkommenen Blumen (Bellis, Primeln, Wucherblumen usw.) verblühen. Auch diese Wiese würde den Gegensatz zu den architektonischen Parkteilen verstärken und zugleich die Stimmung der natürlichen Szenen harmonischer und wahrer erscheinen lassen.

Die verlangte Rodelbahn bot die meisten Schwierigkeiten, weil ein hinreichendes Gefälle und eine genügende Längenausdehnung im vorhandenen Niveau nirgends zu finden waren. Am geeignetsten erschienen mir zu diesem Zweck die



**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Für Herz und Lunge«.**
**VIII. Teilansicht des Schmuckplatzes auf Parzelle Q.** (Text Seite 508.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Parzellen O und P, wo zwischen Strasse 18 und Grüner Weg eine gebogene Schlucht mit genügender Steilbahn hergestellt werden kann. Dies macht allerdings eine Ueberbrükkung der Strasse 18a notwendig. Die Rodelbahnfläche unter der Strassenbrücke müsste mit Kalksteinplatten, die sich leicht bemoosen, belegt werden, falls Rasen nicht halten sollte, oder aber mit Sand- und Kiesbett. Ueberrieseln mit Wasser, das gefriert, und Anfahren von Schneemassen, die durch Schachtlöcher eingekippt werden, würden im Winter leicht ermöglichen, die Rodelbahn auch unter der Brücke fahrbar zu machen. Der Bodenaushub kann, soweit er im Park nicht verwendbar ist, zur Herstellung der Strassendämme und Gartenplatzflächen verbraucht werden. Um das Anprallen ungeschickter Fahrer an die Brückenpfeiler unmöglich zu machen, ist die Bodensohle unter der Brücke hohl zu überwölben und vor den Pfeilerecken mit dichten Gruppen aus Taxus, Krummholzkiefern, Ginster usw. zu bepflanzen. Sollte dieser Plan zu kostspielig oder sonst ungeeignet erscheinen, so ist es leicht möglich, eine Rodelbahn in dem Parkteil N, nördlich der Strasse 15a, so herzurichten, dass der Parkweg als Fahrbahn benutzt wird. Es müsste aber auch hier ein genügendes Gefälle durch künstliche Tieferlegung der Bahn, also hier durch Hohlwegbildung hergestellt werden.

Die steilen Schluchthänge mögen in beiden Fällen als Vorpflanzungssträucher dornige Büsche von Wild- und Rankrosen, Rubus, Schlehen, Berberis, Elaeagnus, Wacholder, Legföhren, Ginster usw. erhalten, was neben guter Wirkung des Vegetationsbildes den Vorzug hätte, dass die Rodler nicht leicht in die Versuchung kämen, zur Abkürzung des Rückweges quer über die Wiesenhänge zu klettern, was notwendig zu Schädigungen der Pflanzen und der Wiesen führen müsste. Die Brücke und mehrere Sitzplätze, besonders am Start und am Ziel, gäben gute Gelegenheit zum Beschauen des fröhlichen Bildes.

Die Strassenpflanzungen bestehen aus geeigneten Alleebäumen verschiedner Arten. Diese Alleen bilden die Verbindung des Parkes mit den Vorgärten und Schmuckplätzen. Vor den Vorgärten sind die Alleen in der Regel nicht durchgeführt worden, weil einerseits dadurch den Gartenstreifen das Licht entzogen würde, anderseits die Bepflanzung der Vorgärten auch zum Teil mit Bäumen und hohen Gehölzen erfolgen dürfte, sodass deren malerische Wirkung ohne Vorpflanzung von Alleebäumen besser zum Ausdruck kommen und die strenge Regelmässigkeit der langen Alleebaumreihen angenehm unterbrochen würde.

Für die Ausgestaltung der Stadtplätze kommen drei Absichten in Frage: Sollen sie repräsentative Schmuckplätze sein, sollen sie dem Ruhebedürfnis des Spaziergängers dienen, oder sollen sie Plätze zum Spiel der Kleinen, der heranwachsenden Jugend und für den Sport der Erwachsenen sein? Ich habe versucht, allen Bedürfnissen entgegenzukommen. An der Marienfelder Strasse würde ich den kleinen, quadratischen Platz zwischen dem Auslauf der Strassen 19 und 20a als einen Spielplatz für kleine Kinder vorschlagen, der mit einem Mäuerchen zu umgeben und rings mit kleinkronigen Bäumen (*Crataegus monogyna)* zu umstellen wäre. In der Mitte möge eine schöne Silberlinde *(Tilia tomentosa)* ihre Krone über einen breiten, ringförmigen Betontisch für Sandspiele ausdehnen. An den Innenwänden des Mäuerchens mögen Bänke für die Kinderwärterinnen stehen und auf den Knäufen der Pfeiler Blumenkübel frohen Farbenschmuck zeigen. Eine weisse Holzgitterpforte schliesse den einzigen Eingang an der Marienfelder Strasse, sodass ein unbemerktes Entweichen der Kleinen auf den gefährlichen Fahrdamm nicht leicht möglich wäre. Platz N (nicht Parzelle N) ist als Platanenhain mit monumentalem Blumenschmuck gedacht (ich erinnere an den Jan-von-Werth-Brunnen in Köln auf dem Alten Markt), und der gegenüberliegende Platz im Zug der Strasse 19 dürfte durch eine dicht gestellte Doppelreihe von Winterlinden oder dergleichen einen guten Rahmen für das Denkmal eines bedeutenden Mannes oder sonst etwas ähnliches abgeben. Platz W am Treffpunkt der Strassen 46, 44, 49, 66 und 48 schien geeignet zum Spielplatz für die heranwachsende Jugend, vielleicht auch zur Abhaltung kleinerer Wochenmärkte. Eine Doppelbaumreihe *(Ulmus montana)* und eine Hecke von 1,20 *m* Höhe von *Crataegus oxyacantha* mit innerem Draht- oder Eisenzaun zum Abschluss gegen den Bürgersteig und gegen die Strasse mit ihrem Verkehr mögen ihn umziehen. Im Innern sind rings Bänke ohne Lehnen, weisse oder rote Sitze auf Steinfüssen, aufzustellen; die ganze Mittelfläche bleibt frei. In einer Ecke erscheint ein Ausschankhäuschen für Milch, Wasser und Limonade zweckdienlich, das gleichzeitig einen Raum für einen Strassen- und Baumpfleger oder Marktpolizisten enthalten könnte. Die wenigen Ausgangsöffnungen in der Hecke sind durch weisse Holzpforten des Nachts abschliessbar und im übrigen so angebracht, dass sie leicht von der Ausschankstelle aus beobachtet werden können. Die Abschliessung derartiger Spielplätze, besonders gegen das Fuhrwerksgetriebe der Strasse, erscheint mir durchaus wünschenswert.

Für die Ausgestaltung der in der Strasse 44 liegenden Parzellen X, Y und Z könnte es zweifelhaft sein, ob sie besser als Ruheplätze in behaglich wohnlicher Schönheit oder als im Verkehrsgetriebe liegende Schmuckflächen zu behandeln seien. Ich bot deshab zwei Lösungen verschiedner Art. Im ersten Falle wird meines Erachtens der gewünschte Zweck besser erreicht, wenn der Verkehr der Spaziergänger durch das Innere der Platzanlagen geleitet wird und plastische Gehölzmassen in genügend breiten Pflanzstreifen den Abschluss nach der Fahrstrasse bilden, und zwar so, dass sie an die Pflanzenstreifen dicht herantreten, nur durch eine Bordsteinkante getrennt, indem hier auf umlaufende Bürgersteige zu Gunsten der Breitenausdehnung der Innenteile verzichtet werden kann. In diesem Falle dürfte eine Umrahmung mit Bürgersteigen und eine ungezwungen malerische Bepflanzung der im übrigen zu ungeteilten Rasenflächen ausgeebneten Stücke mit Bäumen, Gehölzgruppen, Vorpflanzungen aus niedrigbleibenden Sträuchern, Nadelhölzern, Stauden und einigen Einzelpflanzen hier umsomehr das empfehlenswerteste sein, als anzunehmen ist, dass die Plätze völlig windschief liegen, das heisst, sowohl nach der Längs-, als auch nach der Querrichtung verschiedene Neigungen zeigen.

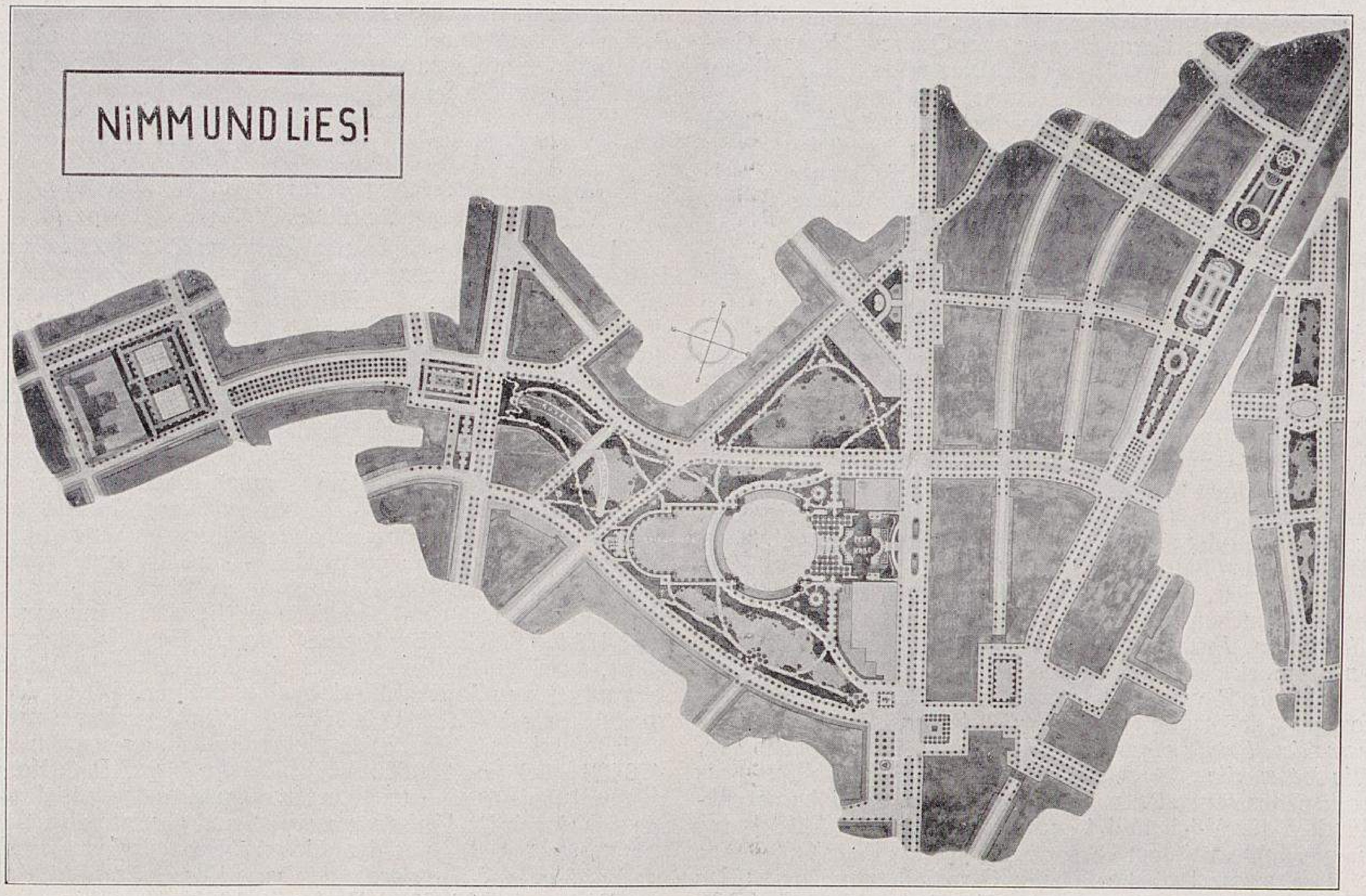
Bei der Einrichtung der drei Flächen als Ruheplätze ergaben sich durch die verschiednen Umrissformen auch wechselvolle Anordnungen, was umso angenehmer erscheint, als dadurch das »Variatio delectat« besser beobachtet werden kann. Parzelle X, an ihrer schmalen Südspitze zu einer hainartigen, vierreihigen Allee von *Robinia Pseudacacia inermis* ausgebildet, geht bald zwischen zwei geschnittenen Taxuskugeln mit Umrandung von Mahonien, Efeu oder dergleichen hindurch in eine breite Wegeachse über, die beiderseits von Gehölzmassen gewöhnlicher Arten *(Spiraea ariaefolia,* Sambucus, *Ligustrum ovalifolium, Ribes alpinum,* Loniceren, Berberitzen und andre), besser aber noch von Koniferen (Taxus, *Chamaecyparis squarrosa, Tsuga canadensis,* Juniperus und dergleichen) umrahmt wird, vor denen niedrige Hecken aus Liguster Nischen bilden, die abwechselnd Ruhebänke aus weissem Holzwerk und Blumenrabatten umschliessen. Die Ruhebänke sind umstellt mit je vier hochstämmigen Fliederkronenbäumchen. Zwischen zwei Laufbrünnlein führt der 5,5 *m* breite Weg zu einem ovalen »Salon«, dessen Mitte ein grosses Rosenbeet in 2 *m* breitem Rasenrahmen einnimmt, gekrönt von einer Bildsäule. Eine Anzahl Ruhebänke ist rings an der Aussenseite verteilt, umfasst von einem niedrigen, weissen Lattenzaun, den Clematis und Rosen beranken mögen, und beschattet von zierlichen Kronenbäumen *(Robinia viscosa).* Ringsum, längs den Strassenbordsteinen, sind ebenfalls Bäume der gleichen Art gedacht.

Parzelle Y ist von einer Gehölzpflanzung gleicher Art wie bei X umzogen, durch die auf den Querseiten zwei Eingänge ins Innere führen. Durch wenige Treppenstufen in diesen Eingängen wird es möglich, die Innenfläche in der Querlage wagrecht und in der Längsrichtung nur wenig geneigt zu legen, sodass die scharfen Beetflächen, die das Innere gliedern, wohl berechtigt sind. Laubengänge aus weissem Holzwerk, deren Pfosten auf in Beton stehenden Eisenfüssen ruhen, umrahmen an den Querseiten erhöhte Sitzplätze, deren nach dem Innern führende Treppen von je zwei kleinen, den Mauerwangen angefügten Laufbrunnen mit Puttenschmuck flankiert werden. Die Laubengänge sind berankt mit Wildem Wein und Wilder Waldrebe *(Clematis Vitalba),* auf den Langseiten sind sie durch fensterlose Holzgitterwände von etwa 2 *m* Höhe verbunden, die an den Eingängen der Querwege von 3 *m* hohen Portalpergolen unterbrochen werden. Weisse Gitterpforten in diesen Portalen werden es ermöglichen, den Platz zur Nacht abzuschliessen. Die Berankung mag hier aus Kletter-

rosen, *Clematis Jackmani, Actinidia Kolomikta)*, Lathyrus und Tropaeolum gebildet werden; 2 *m* breite Rabatten von niedrig bleibenden Gehölzen, Stauden und Sommerblumen sind vorgelagert und nach den Wegen mit Stein- und Buxkanten eingefasst. Die Rasenflächen des Innern sind in gleicher Weise durch breite Bänder von Rosen, Sommer- und Florblumen umrahmt und tragen in der Mitte quadratische Rhododendronbeete und auf den beiden Langstücken noch je ein langes Beet für höhere Blumen- oder Blattpflanzen.

Parzelle Z zu drei Vierteln in gleicher Weise umrahmt, ist im Norden durch einen Kleinkinderspielplatz abgeschlossen, der mit Sandspieltisch, Bänken, Birkenhochstämmen und einem Laufbrunnen geschmückt und durch ein von Efeu umsponnenes niedriges Gitter umschlossen ist. Der Gebüschrahmen dieses Spielplatzes lässt den Bürgersteig frei. Breite, schräg angeordnete Zugänge führen hier unter berankten Pergolen zu einer Fuchswein-Laube aus weissem Balken- und Lattenwerk, die gegen ein vorgelagertes, vertieftes Rosen-

ebenso wie die durchquerenden Strahlenpfade mit Moos und polsterbildenden Alpinen (Saxifragaceen, Arenaria, Dryas oder dergleichen) überziehen mögen. Auch diese Pfade sind mit flachen Bruchsteinen oder Kieseln auszulegen. Die 27 Blumenstücke, die so ausgespart werden, sollen dazu dienen, entweder ebensoviel Rosensorten oder Sommerblumen in wohlgewählter Farbenabstufung (Zinnien, Delphinien, Tagetes, Levkojen, Verbenen usw. usw.) oder aber ein reiches Sortiment alpiner Stauden vorzuführen. Gerade hier dürften die rückwärts (nach der obern, also Laubenseite) aufzustellenden Etiketten nicht stören. Die Mittelbahn bilde ein Rasenteppich, eingefasst von breiten Bändern von Sommerblumen, niedrigen Stauden oder Florblumen oder mit ganz niedrig bleibenden Gehölzen bepflanzt, (zum Beispiel *Spiraea callosa, Sp. callosa alba, Sp. Bumalda, Sp. Thunbergi*, Hypericum, Hydrangea usw.) gegen die Grasfläche von einer ganz niedrigen, immergrünen Hecke *(Buxus arborescens*, Taxus, *Berberis buxifolia*, Mahonien, Efeu oder dergleichen)




**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Nimm und lies«.**
**Grundplan.**
Prämiiert mit dem dritten Preise.
Verfasser: Paul Johänning, Garten- und Bauingenieur in Elberfeld-Sonnborn.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

gärtchen durch eine Betonfuttermauer abgestützt ist. Das halbkreisförmige Gärtchen ist an der Bogenseite von einer nach innen geneigten Böschung umzogen, die mit niedergehakten Wichuraiana-Rosen bedeckt ist und an den Enden von zwei schönen *Chamaecyparis Lawsoniana* flankiert wird. Die Innenfläche ist in fünf Beete zwischen Zierkieswegen und Buxkanten gegliedert, von denen die äussern mit Mahonien ausgepflanzt sind, wogegen die drei mittlern nur Rosen in zwei Sorten tragen sollen. Im Süden bildet den Abschluss des Platzes ein halbkreisförmiger Laubengang (bepflanzt wie die Laubengänge der Parzelle Y), der einen Hügel umschliesst, dessen Gipfel einen runden, rings offenen Laubentempel, bepflanzt mit *Aristolochia Sipho*, trägt. Seitlich umrahmen den Tempel schlanke *Thuya occidentalis erecta viridis* und *elegantissima* in schmalen, dichten Gruppen. Vorn breitet sich ein strahlenförmiges, in viele kleine Pflanzflächen geteiltes Stufenbeet aus. Die drei bogenförmigen Stufen sind von fusshohen Mäuerchen umzogen (Kalkbruchsteine oder Beton), die sich

abgegrenzt und von möglichst schlanken Zypressenformen unterbrochen. Eine Gitterwand mit vorgelagerten Staudenbeeten begleitet die Wege aussen (in gleicher Weise wie bei Parzelle Y) als Abschluss gegen den umrahmenden Gehölzstreifen. Längs der Strassenfahrbahn sind auf den Parzellen Y und Z ganz wie bei X Alleebäume von *Robinia viscosa* gedacht.

Die Gestaltung der Plätze als Schmuck der Verkehrsbahn ist in der Variante so durchgeführt, wie oben angedeutet; die Gruppierung und der Bodenwurf sind natürlich und frei. Zur Alleebepflanzung ringsum kann ebenfalls *Robinia viscosa* verwendet werden. Die die Anlagen durchquerende breite Strasse 70 gab Gelegenheit, den Kernpunkt einer kleinen, architektonischen Szene aufzunehmen, indem ein ganz seichtes, ovales Wasserbecken, dessen Boden mit in den Beton eingedrückten hellen Kieseln oder mit blaugrünen, glasierten Platten ausgelegt werden sollte, hier zwischen Gehölzmassen und unter schattigen Baumkronen eine platzartige Erweite-

rung ohne Verkehrshinderung gestattete. Trotz der starken Steigung, die die Strasse 44 in der Querachse vermutlich haben dürfte, bietet das Becken keine Schwierigkeiten, da die Bassinmauer auf der Talseite zu Brustwehrhöhe ansteigt, auf der obern Seite sich aber nur fusshoch über das Strassenniveau erhebt. Die Anlage gewinnt im Gegenteil an Reiz und Eigenart, wie manche ähnliche Beispiele alter Platz- und Brunnenanlagen lehren könnten; Brüssel, Brügge, Zürich und andre Städte mehr besitzen solche.

Platz O (Parzelle T des Planes der Unterlagen) ist zum rein repräsentativen Schmuckplatz ausgestaltet, doch so, dass ihm ein reizvoller Laufborn mit grösserm Wasserbecken genug Anziehendes geben dürfte, um zum Eintritt in den Innenweg einzuladen. Da die Marienfelder Strasse hier stark steigt, war es nötig, bei einer architektonischen Gestaltung das Platzinnere wagrecht zu legen. Dies wird erreicht durch Tieferlegung des Platzes und Abschluss nach der Marienfelder Strasse durch eine Futtermauer, die mit kräftigen Mauerpfeilern, die Figurenschmuck (Putten, Steinvasen) tragen mögen, eine mittlere Treppe von wenigen Stufen umfasst. Geschlossene Massen *(Tsuga canadensis, Taxus baccata* oder Quercus, Fagus, Carpinus und dergleichen) einer Gehölzart bilden die Kulissen. Auf den Rasenflächen seitlich vom Mittelwege sind zwei kreisförmige Blumenbeete angeordnet, und die Wege sind mit Efeu oder Eichensämlingsbändern umrahmt (Efeu, wenn die Gruppen Laubholz, Eichen, wenn sie Nadelholz enthalten), in deren Ecken Bux- oder Taxuskugeln Knäufe bilden.

Platz H (Parzelle Q des Planes der Unterlagen) wurde zu einem schlichten Schmuckplatz mit doppelter Wegeumrahmung ausgebildet. Die äussern Wege erlauben dem eiligen Passanten ein paar Schritte zwischen dem grünen Rahmen der Gehölze und unter dem Schatten der Alleebäume *(Acer platanoides Schwedleri);* die innern, von Banknischen begleiteten Wege laden zum ruhigen Verweilen und Genuss des schlichten Gartenbildes ein. Die Gehölzstreifen ringsum werden zweckmässig aus nicht auffällig blühenden und Schattendruck ertragenden Arten gebildet. Die Rasenbahn umrahmt ein Streifen aus niedrigen Rosen in reicher Mischung. Die Mittelbeete seien immergrün (Rhododendron, Aucuba, Kirschlorbeer, Taxus usw.), oder sie mögen aus besonders schönblühenden Gehölzen (zum Beispiel Syringen, Cydonien, Viburnum, Weigelien, Kerrien, Cytisus, Spiraeen, Hibiscus usw.) bestehen; Kronenbäumchen von *Acer Negundo fol. var., A. Negundo Odessanum, Prunus triloba fl. pl.,* Viburnum usw. mögen den Schmuck des Rasens vollenden.

Parzelle R wurde als vierreihige Allee nicht zu grosskroniger Alleebäume (zum Beispiel *Prunus serotina, Sorbus quercoides, Betula nigra, Fraxinus Ornus, Celtis occidentalis, Tilia intermedia* oder dergleichen) für wirkungsvoll und als Promenadenstrasse für erwünscht gehalten. Zwei Ausschankhäuschen für Milch und Limonade fänden hier Aufstellung, wie gleichfalls bei dem vorher beschriebnen Platz O.

Die grosse Parzelle S beim Gemeindeschulhaus schien am besten geeignet, die verlangten Tennis- und Ballspielplätze aufzunehmen. Ein breiter Gehölzgürtel umgibt sie nach den Strassen. Die Bürgersteige sind mit Pyramidenpappeln bepflanzt gedacht. Den innern Weg begleiten Blumenrabatten (Stauden, Farne, niedrige Sträucher usw.) unter Rotdornkronenbäumen an den Längsseiten und Bänke in Nischen unter Ebereschen und Birkenkronen an den Querseiten.

Ein hohes Drahtgitter in Eisenrahmen schliesst den ganzen Sportplatz (vier Tennisplätze und einen Krocketplatz) rings völlig ab. Der Eintritt in diesen umfriedigten Raum (bei den in der Mittelachse gegen die Schulhöfe hin vorgesehenen Ankleide- und Erfrischungshäuschen) ist nur den Spielern und ihren Angehörigen gegen Vorzeigung der Karte gestattet; die Aussenstehenden sehen gleichwohl durch das unten leicht berankte Netzwerk bequem hindurch. Niedrige Stauden und Gehölze umgeben das Netz von aussen. Im Innern ist ein Rasenstreifen gedacht, in welchen Kiesnischen vom Umgangswege zur Aufstellung von Ruhebänken für die Spieler usw. einspringen. Rotdorn- oder Birkenkronen mögen sie beschatten. Der Krocketplatz, eine von einer Weissdorn- oder Cornushecke umgebene Rasenfläche, ist durch zehn Bergahorne leicht beschattet. Eine Störung der Nachbarschaft und der Schule ist bei dem reichlich breit bemessenen grünen Rahmen durchaus nicht denkbar. Die Rigaer Strasse erhält drei Reihen rotblühender Kastanien.

Auszug aus dem Kostenanschlage.

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten, Teich und Wege | 85 174,— M. |
| Pflanzung, Beete und Rasen | 46 434,50 » |
| Wasserleitung | 9 750,— » |
| Für Unvorhergesehenes und zur Abrundung | 8 641,50 » |
| Zusammen | 150 000,— M. |

## Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

Das Urteil über den Entwurf »Nimm und lies«.

In diesem Entwurf ist zwar die Anlage der Stadthalle gleichartig wie in dem mit dem ersten Preise gekrönten Plan vorgesehen, das vorgelagerte Bassin erweist sich für die örtlichen Verhältnisse jedoch als zu gross und für die ganze Anlage drückend. Dagegen ist die Verbindung der architektonischen und landschaftlichen Gesichtspunkte zu einer harmonischen Einheit als gut gelungen anzuerkennen. Für die Verweisung des Entwurfs an die dritte Stelle sprach jedoch der Umstand, dass die Grosszügigkeit, die bei der übrigen Parkanlage gut durchgeführt war, bei der »neuen Aue« sowohl in der architektonischen wie in der landschaftlichen Ausführung völlig fehlte.

## Verwickelter Lieferungsvertrag,

Urteil des Reichsgerichts vom 24. Mai 1910.

Von Rechtsanwalt Dr. **Felix Walther** in Leipzig.

Laut Schlussnote verkaufte die Firma R. & Ko. der Firma D. 600 000 Stück Cycaswedel zu näher angegebenen Preisen mit der Bestimmung: »Die Hälfte des Quantums ist garantiert, die andre Hälfte ohne Lieferungsgarantie, falls die Japaner nicht liefern, worüber eventuell schriftliche Erklärung hier zu geben ist. Falls mehr als 600 000 Stück erhältlich, hat Käufer die Vorhand zu obigen Preisen«. Der Firma D. wurden auf den Vertrag 347 100 Stück geliefert. Die Firma R. & Ko. erklärte darauf, nicht mehr liefern zu können und wegen des Rests von der Vertragsklausel Gebrauch machen zu müssen. Sie lieferte aber dennoch nicht nur an eine andre Firma auf Grund des mit dieser Firma abgeschlossenen Vertrags eine beträchtliche Menge Cycaswedel — nach ihrer Angabe 179 700 Stück, nach der Behauptung der Klägerin aber mindestens 200 000 Stück —, sondern sie liess auch um dieselbe Zeit 478 400 Stück, über Bremerhaven in Deutschland eingeführt, durch einen Makler unter Verschweigung des Verkäufers anbieten und verkaufte sie auch in Bremen. Die Firma D., die in diesem Verfahren einen Bruch ihres Vertrages erblickte, verlangte deshalb bezüglich beider erwähnter Partien von 478 400 Stück und 200 000 Stück, die die Firma R. & Ko. ihr zu überlassen verpflichtet gewesen sei, und zu deren Lieferung sie sich durch ihr Verhalten ausser Stand gesetzt habe, Schadenersatz, den sie nach dem Unterschied zwischen den Vertragspreisen und den durch die Cycas-Konvention festgestellten Preisen auf 23 420,50 Mark und 10 000 Mark berechnete. Sie beantragte daher die Verurteilung der Beklagten zur Zahlung dieser Summe nebst fünf Prozent Zinsen.

Das Landgericht Hamburg erklärte die Ansprüche der Klägerin D. dem Grunde nach für gerechtfertigt; dagegen wies sie das Oberlandesgericht Hamburg ab. Das Berufungsgericht kam zu diesem Ergebnis, weil es annahm, die beklagte Firma R. & Ko. habe mit der Vertragsklausel sagen wollen, dass sie, abgesehen von der Hälfte der fest garantierten 600 000 Stück, von einer weitern Lieferung dann befreit sein solle, wenn ihre japanischen Lieferanten, bei denen sie sich auf den Schluss der Klägerin D. eingedeckt habe, sie im Stich lassen würden. Tatsächlich habe nur der eine japanische Lieferant, der hier für den Abschluss des Vertrags mit der Klägerin in Frage kam, nicht geliefert. Vielmehr habe sich die Firma R. & Ko. später selbst erst bei einem andern japanischen Händler Cycaswedel verschaffen müssen. Von dem nachträglich erworbenen Bestand sei aber die beklagte Firma R. & Ko. nicht verbunden gewesen, der Klägerin mehr als 300 000 Stück zu liefern.

Die Klägerin D. rief darauf, jedoch erfolglos, das Reichsgericht an, dessen 2. Zivilsenat erklärte:

Die Revisionsklägerin hat lediglich die vom Berufungsgericht der streitigen Vertragsklausel gegebene Auslegung angefochten und dagegen ausgeführt, dass diese auf Grund

jener Klausel verpflichtet gewesen sei, alle derartigen Waren, welche ihr von japanischen Lieferanten geliefert würden, ihr, der Klägerin, bis zu dem in der Schlussnote vorgesehenen Quantum zu liefern, auch nach Art eines ordentlichen Kaufmanns sich in einer der Verkehrssitte entsprechenden Weise bei den hauptsächlich in diesem Artikel handelnden japanischen Lieferanten wegen Erlangung der erforderlichen Waren zu bemühen. Doch sind diese Angriffe unbegründet. Mit Recht hat das Berufungsgericht gemäss § 133 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bei der Auslegung der streitigen Bestimmung nicht am buchstäblichen Sinne des — übrigens unklaren — Ausdrucks »die Japaner« gehaftet, sondern den wirklichen Willen der Vertragschliessenden erforscht, hierbei auch auf den im Handelsverkehr herrschenden Sprachgebrauch und die darin geltenden Gewohnheiten und Gebräuche Rücksicht genommen. Es ist auch nicht ersichtlich, dass das Berufungsgericht bei seiner Auslegung die Grundsätze von Treu und Glauben verletzt hätte. Namentlich widerspricht es diesen Grundsätzen nicht, wenn ein Verkäufer, der — wie im vorliegenden Falle die Beklagte — bereits in Bezug auf den abzuschliessenden Verkauf ein Deckungsgeschäft geschlossen hat, dessen Erfüllung ihm aber zweifelhaft erscheint, für den Fall der Nichterfüllung dieses Deckungsgeschäfts auch seine Haftung für die von ihm übernommene Lieferung seinem Käufer gegenüber ganz oder teilweise ausschliesst.

Die Revision wurde demnach zurückgewiesen.

## AUS DEN VEREINEN.

### Gründung eines Allgemeinen österreichischen Privatgärtner-Verbandes.

Im Hauptgebäude der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien fand am 9. Oktober 1910 unter dem Vorsitze des Präsidenten Hofgartenverwalter Louis Wolff und unter zahlreicher Beteiligung der österreichischen Privatgärtnerschaft die Gründung des Verbandes österreichischer Privatgärtner statt. Die Gründungsrede hielt Präsident Wolff, über die rechtliche Stellung des Privatgärtnerstandes berichtete Stiftsobergärtner Boldrino aus Klosterneuburg; ferner sprachen Wanderlehrer Turetschek aus Aussig, Landeslehrerseminargärtner Bierbaumer aus Wiener-Neustadt und andre. Möge diese Neugründung zum Wohle und zur Hebung des österreichischen Privatgärtnerstandes wirken! **R. S.**

### Halbjahresbericht des Vereins ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung.

Am 10. September hielt der Verein ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung in Sceaux seine halbjährliche Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Vorstandswahl, Uebersicht über die Tätigkeit des Vereins im letzten Halbjahre, Kassenbericht und Verschiedenes. In den Vorstand wurden gewählt: Norberg, erster Vorsitzender, Mayor, zweiter Vorsitzender, Deidesheimer, erster Schriftführer, Dietzschold, zweiter Schriftführer, Köling, erster Kassierer, Janson, zweiter Kassierer, Bechstädt, erster Bibliothekar, und Brendel, zweiter Bibliothekar.

Der Verein kann wieder auf ein Halbjahr reger Tätigkeit zurückblicken. Es wurden mehrere sehenswerte Gärtnereien und Parke besichtigt, so die Kulturen von Vilmorin-Andrieux & Ko., Moser und Truffaut in Versailles und der prachtvolle, alte Park der Baronin von Rothschild in Ferrières. Die meisten Mitglieder fanden sich auch zur gemeinsamen Fahrt nach Brüssel zusammen, um die Weltausstellung und einige der sehenswertesten Gärtnereien zu besichtigen. Es wurden auch die Städte Gent, Brügge und Ostende besucht.

Am 8. Mai hielt der Verein mit dem aus Vitry-sur-Seine sein zehnjähriges Stiftungsfest ab, das sehr gut besucht war und einen würdigen Verlauf nahm. — Auf den Versammlungen, die von nun an jeden Donnerstag stattfinden, werden fachwissenschaftliche Vorträge in französischer und deutscher Sprache gehalten. Briefe, die an den Verein gerichtet werden und denen das Rückporto beigelegt ist, werden jederzeit beantwortet. Eine Stellenvermittlung dagegen hat der Verein nicht, jedoch werden Auskünfte über Arbeitsgelegenheit, Löhne usw. gern gegeben. Das Vereinslokal befindet sich Rue Houdan 13, Restaurant Charpin, in Sceaux (Seine). **N. Norberg.**

## FORTBILDUNGSWESEN

### Aus der Gartenbauschule in Weinheim (Bergstrasse).

Den immer grösser werdenden Anforderungen an die theoretische Ausbildung der Besucher von Gartenbauschulen gerecht werdend, ist auch an der Gartenbauschule Weinheim der Unterricht wieder erweitert worden, wofür neue geeignete Lehrkräfte gewonnen worden sind. So werden neben Kreisobstbauinspektor Ohrtmann auch Professor Burger und Hauptlehrer Falk aus Weinheim an der Schule tätig sein. Eine weitere Hinzuziehung von Speziallehrkräften ist noch für dieses Semester in Aussicht genommen.

### Gärtner-Fortbildungsschule in Kassel.

Ostern 1906 gründete Garteninspektor Engeln in Kassel mit Hülfe der dortigen Gärtnervereine und der Fortbildungsschule eine Fachschule für Gärtnerlehrlinge, die für das Lehrlingswesen in Kassel recht erfreulich gewirkt hat. An sechs Vormittagstunden wird den Lehrlingen von zwei Fachleuten und einem Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule Unterricht in folgenden Fächern erteilt: Konstruktions- und Fachzeichnen, Deutsch, Rechnen, Geschäftskunde und Botanik.

Damit aber auch den ältern Gärtnern Gelegenheit geboten wird, sich in ihrem Fache weiter auszubilden, rief die königl. Kunstgewerbeschule versuchsweise im Winter 1909/10 eine Fachklasse an vier Abendstunden ins Leben und gewann für den Unterricht den Garteninspektor Engeln. Die Erfolge waren so befriedigend, dass in diesem Jahre wiederum ein Kursus für Landschafts- und Herrschaftsgärtner, sowie ältere Gehülfen eingerichtet wurde. Als am 5. Oktober die erste Stunde begann, hatten sich sofort fünfzehn Teilnehmer eingefunden. Der Beitrag beträgt für ein Semester 10 M., wofür den Teilnehmern zusteht, ausser dem rein gärtnerischen Unterricht auch noch an zwei Abendstunden Unterricht entweder im Modellieren, Landschaftszeichnen oder in der Lehre von der Perspektive zu nehmen.

Anmeldungen werden in der königl. Kunstgewerbeschule in Kassel noch bis Ende Oktober entgegengenommen.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Erben gesucht.

Das deutsche Konsulat in New-Orleans, Agentur Gulfport (Vereinigte Staaten von Nordamerika, Mississippi), sucht, nach einer Bekanntmachung des grossherzoglichen Bezirksamts Baden, Angehörige und Erben eines Gärtners Daniel Weber, der Anfang Juni 1910 in Gulfport unter Hinterlassung von Vermögen und Grundeigentum gestorben ist. Vor seiner Abreise nach Amerika hatte Weber in der Gegend von Karlsruhe und Baden-Baden als Gärtner gearbeitet.

### Kälteschutzwagen.

Die königl. Eisenbahndirektion Köln teilt mit, dass im kommenden Winterhalbjahr wieder Kälteschutzwagen zum Schutze frostempfindlicher Eil-Stückgüter während der Eisenbahnbeförderung auf denselben Strecken und in den gleichen Zügen verwendet werden wie im Vorjahre. Auskunft über Benutzungsvorschriften, über die Ankunfts- und Abfahrtszeiten usw. erteilen auf Befragen die beteiligten Eilgutabfertigungen. An den Schaltern dieser Dienststellen ist auch eine diesbezügliche Bekanntmachung ausgehängt.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Wilhelm Peicker**, herzogl. Ratiborscher Hofgartendirektor in Raudten, wurde der königl. preussische Kronenorden IV. Klasse verliehen.

**Friedrich Stapf**, fürstl. Hohenzollernscher Hofgärtner in Inzigkofen bei Sigmaringen, erhielt das Kreuz des preussischen Allgemeinen Ehrenzeichens.

**Fortwängler**, Gärtner in Hecklingen (Baden), hat die silberne Verdienstmedaille erhalten.

Königl. Hofgärtner **G. Hennersdorf** in Dresden feierte am 1. Oktober das Jubiläum seiner vierzigjährigen Dienstzeit.

**M. Rost**, bisher in der Stadtgärtnerei in Freiberg (Sachsen) tätig, ist am 1. Oktober zum dortigen Stadtgärtner ernannt worden.

**G. Peicker**, bisher Leiter der städtischen Obstanlagen in Naumburg an der Saale, hat am 1. Oktober die Bewirtschaftung der neuen Obstanlage des Johanniterordens in Strausberg bei Berlin übernommen.

**Hermann Nottelmann**, bisher im Provinzial-Obstgarten in Diemitz bei Halle an der Saale tätig, übernahm am 1. Oktober die Verwaltung der städtischen Obstplantage in Naumburg.

Kammerherr Freiherr **von Friesen** in Rötha bei Leipzig, ein verdienstvoller Förderer des deutschen Obstbaues, Mitgründer des Landesobstbau-Vereins des Königreichs Sachsen und ehemals Besitzer der freiherrlich von Friesenschen Obst- und Gartenbauschule in Rötha, ist am 5. Oktober im 80. Lebensjahre gestorben.

**Julius Hansen**, Obergärtner, zuletzt Leiter der gräfl. Matuschkaschen Gartenverwaltung in Bechau (Schlesien), ist am 27. September gestorben.

**J. Bickart** in Horburg bei Kolmar (Elsass), einer der Gründer der bekannten Horburger Spargelzucht, ist am 6. Oktober gestorben.

**Christoph Jakob Burkard**, Handelsgärtner in Laubenheim bei Mainz, ist gestorben.

Handelsgärtner **Bassler** in Schweinfurt ist von einem an seinem Grundstück vorübergehenden Zuge überfahren worden und an den Folgen dieses Unfalls gestorben.

**J. Gieratz**, Handelsgärtner in Schwerin (Mecklenburg), ist am 7. Oktober im Alter von 52 Jahren gestorben.

**Albert Zibold**, Gärtner in Langenwinkel (Baden), ist am 10. Oktober gestorben.

**Theodor Schweizer**, Obergärtner der Firma O. Fröbels Erben, Handelsgärtnerei in Zürich, feierte am 4. September sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. An demselben Tage beging die Firma den Tag ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens.

**Thomas Hamilton**, ein sehr bekannter Marktgärtner in Waltham Cross bei London, ist am 1. Oktober im 73. Lebensjahre gestorben. Er war Besitzer einer der grössten Wein-, Gurken- und Tomatentreibereien im Norden Londons und hat auch nach Deutschland seine Erzeugnisse, besonders Gurken, ausgeführt.

## HANDELS REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Bentheim: **Baruch & Stokkink, Holländische Kunst- und Handelsgärtnerei** mit dem Sitze in Bentheim und als deren Inhaber der Kaufmann Johannes Baruch und der Gärtner Cornelis Stokkink, beide in Bentheim;

Potsdam: Das Erlöschen der Firma **Französische Champignon-Kultur Dr. Walther Finkler** mit dem Sitze in Potsdam.

**Karl Schmitbach** in Regensburg-Prüfening hat die in dem Bergerschen Grundstück gelegene Gärtnerei mit dem dazu gehörigen Blumengeschäft »Flora« gekauft.

**Gustav Kipper** in Frankfurt an der Oder hat das Blumen- und Pflanzengeschäft von Karl Golze, dort, übernommen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

**J. Behrend** in Swinemünde, **Herm. Friebe** in Bad Lauchstedt, **Fritz Gehrs** in Bodenwerder, **A. Holzapfel** in Ludwigslust, **Emil Klemz** in Französisch-Buchholz und **Kosowski** in Marienwerder,

und als Landschaftsgärtner:

**Reinhardt & Brüning** in Arnstadt.

Blumengeschäfte eröffneten:

**Chr. Feigenspan** in Arnstadt, **Frieda Gerloff** in Halberstadt, **Hans Graby** in Glauchau, **Gustav Heidrich** in Dortmund, **Hermann Hoppe** in Bamberg, **Robert Kellner** in Koblenz, **Adolf Koschel** in Charlottenburg, Kurfürstendamm 25, **F. C. Mackroth** in Wahren bei Leipzig, **Ernst Neubert** in Quedlinburg, **Wilhelm Schlüter** in Minden und **Agnes Thorauschk** in Kottbus.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Gerber** in Laatzen ist am 13. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Gerichtsvollzieher a. D. Neddermeyer in Hannover. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 10. November 1910.

## VERKEHRSWESEN

### Postpaket-Nachnahmeverkehr mit dem Auslande.

Vom 1. Januar 1911 ab sind ebenso wie im innern Verkehr Deutschlands, auch im Verkehr mit dem Auslande zu den Paketen mit Nachnahme nur Paketadressen mit anhängender, vom Absender vorzuschreibender Postanweisung zu verwenden. Derartige Formulare werden zum Preise von 5 Pf. für 10 Stück von Ende Dezember ab zum Verkauf bereit gehalten werden. Es ist gestattet, die Formulare durch die Privatindustrie herstellen zu lassen. Die nicht von der Post bezogenen Formulare müssen, worauf zur Vermeidung von Zurückweisungen durch die Postanstalten besonders hingewiesen wird, in Grösse, Form und Vordruck sowie in Stärke und Farbe des Papiers den amtlichen Formularen genau entsprechen. Musterformulare können in einigen Wochen bei den Postanstalten eingesehen und von Interessenten kostenlos bezogen werden.

### Dringende Postfrachtstücke nach dem Ausland.

Nach einer Verfügung des Reichs-Postamts können von jetzt an gewöhnliche Postfrachtstücke nach dem Ausland in demselben Umfang und in gleicher Weise wie bisher schon gewöhnliche Postpakete bis zur deutschen Grenze als dringende Pakete befördert werden. Für dringende Pakete hat der Absender neben dem gewöhnlichen Porto eine besondre Gebühr von 1 M. zu entrichten. Diese Gebühr ist auf der Postpaketadresse in Freimarken zu verrechnen und verbleibt ungeteilt der Verwaltung des Aufgabegebiets. Die Begleitadressen und Zollinhaltserklärungen werden an den Sendungen befestigt. Die Pakete gehen als Eilpakete bis an die Grenze. Die Grenz-Ausgangs-Postanstalten sind angewiesen worden, mit erhöhter Aufmerksamkeit darauf zu halten, dass die Sendungen mit dem nächsten benutzbaren Paketkartenanschlusse weitergesandt werden.

### Postpakete nach China über Sibirien.

Seit kurzem können Postpakete bis 5 *kg* ohne Wertangabe oder mit Wertangabe bis zu 2400 M. zwischen Deutschland und sämtlichen Orten mit deutschen Postanstalten in China einschliesslich des deutschen Schutzgebietes Kiautschou auf dem Wege über Sibirien versandt werden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

### Zolltarifentscheidungen in Kanada.

Bei der Einfuhr in Kanada unterliegen Gladiolen, Canna, Dahlien und Päonien, auch eingeführt als im Ruhezustand befindliche Knollen, sowie Magnolienblätter und natürliche, für die Erhaltung behandelte, nicht lebende Palmen im britischen Vorzugstarif einem Zoll von 15 v. H., im allgemeinen Tarif von 20 v. H. vom Wert. Für Rosenstöcke sind im britischen Vorzugstarif 15 v. H., im allgemeinen Tarif $27^1/_2$ v. H., für Baumscheren 15 v. H., bezw. 25 v. H. vom Wert Zoll zu entrichten.

### Bestimmungen über die Einfuhr von Pflanzen nach der Orangefluss-Kolonie.

Nach einer Bekanntmachung des Landwirtschafts-Ministeriums der Orangefluss-Kolonie ist die Einfuhr von Pflanzen aus Gegenden ausserhalb Südafrikas nur mit der Post oder über folgende Seehäfen gestattet: Beira, Lourenzo Marques, Durban, East-London, Port Elisabeth, Mossel Bay und Kapstadt.

Die Einfuhr folgender Pflanzen aus Gegenden ausserhalb Südafrikas ist verboten:

a) Eukalyptus-, Akazien- und Koniferenpflanzen oder lebende Teile davon, ausser Samen;

b) Steinfruchtbäume oder lebende Teile davon, die in irgend einem Teile Nordamerikas, wo die als »Peach Yellow« oder »Peach Rosette« bekannten Krankheiten vorherrschen, gewachsen oder gezogen sind;

c) Lebende Pfirsichsteine;

d) Stämme aller Art, mit Ausnahme der folgenden, die in Massen (d. h. in Mengen von nicht weniger als 1000 Stück) eingeführt werden:

Birnen-, Pflaumen-, Aprikosen-, Kirschen-, Mango-, Rosen-, Dattelpflaumenbäume und Aepfelbäume, die auf Wurzeln des *Northern Spy* oder auf andern Wurzeln gezogen sind, die von dem Landwirtschafts-Ministerium als widerstandsfähig gegen den Anfall der behaarten Blutlaus *(Schizoneura lanigera)* angesehen werden.

Die folgenden Pflanzen oder lebende Teile davon (ausser Samen und Früchten) sollen nur von der Regierung unter Beobachtung der dafür getroffenen Vorsichtsmassregeln eingeführt werden:

Weinstöcke oder andre Pflanzen der Familie Vitaceae,
Pflanzen, die zur Kautschukgewinnung angebaut werden.

Alle andern Bäume oder früchtetragenden Pflanzen oder Reiser dürfen nur mit besonderer Erlaubnis des Direktors für Landwirtschaft eingeführt werden, und es dürfen nicht mehr als 10 Bäume oder 100 Reiser einer Sorte auf Grund einer solchen Erlaubnis bezogen werden. Es ist niemandem gestattet, mehr als 100 Bäume oder 1000 Reiser in einem mit dem 30. Juni ablaufenden Jahre einzuführen.

**Schluss der Redaktion: 21. Oktober.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 44. ** Erfurt, den 5. November 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.

Von **O. Krauss**, Obergärtner des Palmengartens in Frankfurt am Main.

Nach einer sehr langen Reihe von Jahren hat in Frankfurt am Main wieder einmal eine Ausstellung gärtnerischer Art stattgefunden, die, wenn auch vorwiegend dem Obstbau gewidmet, doch Gelegenheit bot, auch die andern Zweige des Gartenbaues einem grössern Publikum vorzuführen. Der Nassauische Landes-Obst- und Gartenbauverein mit dem Sitz in Geisenheim am Rhein, der den grössten Teil der Obst- und Gartenbauvereine des Regierungsbezirks Wiesbaden umfasst, hatte zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens eine Ausstellung geplant, und man trug sich ursprünglich mit dem Gedanken, in Wiesbaden auf dem Gelände der vorjährigen Industrie-Ausstellung eine Halle zu diesem Zweck zu benutzen. Als dieser Plan sich als nicht ausführbar erwies, wollte man ein andres Lokal in Wiesbaden wählen, entschloss sich aber dann auf Vorschlag des königl. Gartenbaudirektors Siebert in Frankfurt am Main, mit der dortigen Festhallen-Gesellschaft in Verbindung zu treten, um deren Prachtbau, die Festhalle, für die Ausstellung zu gewinnen. Die Verhand-



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.**
**I. Blick in die Mitte der Festhalle mit der Ausstellung der Topfpflanzen.**
Die Chrysanthemum-Gruppe in der Mitte vom Gärtnerverein Wellingtonia in Kronberg. Das vordere halbkreisförmige Beet mit Lorraine-Begonien von W. Cossmann Nachf. in Rödelheim. Im Hintergrund, zu beiden Seiten der Kaisergruppe, die Einsendungen der königl. Lehranstalt in Geisenheim.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

lungen führten zu einem günstigen Ergebnis, die Vorarbeiten konnten unverzüglich begonnen werden, und der Termin der Ausstellung wurde auf den 7.—16. Oktober 1910 festgesetzt.

Wenn irgendwo ein hervorragend schönes Ausstellungslokal zu finden ist, so ist es die Festhalle in Frankfurt am Main, die eine Länge von etwa 110 *m* und eine grösste Breite von 72 *m* hat und in der Mitte von einer mächtigen Kuppel gekrönt ist. Bei der Besichtigung des Riesenraumes waren zwar Bedenken laut geworden, ob es wohl möglich sein werde, die bedeutenden Flächen auch entsprechend zu besetzen und eine den Grössenverhältnissen der Halle angemessene Gesamtwirkung zu erzielen, aber der Eröffnungstag hat gezeigt, dass diese Aufgabe in überraschend glücklicher Weise gelöst werden konnte. Nicht nur die Grundfläche war vollständig besetzt, sondern auch die erste Galerie, und für eine grosse Zahl von Ausstellungsgegenständen mussten noch die Nebenräume des ersten Stockes in Anspruch genommen werden. Dazu kommt noch die bedeutende Ausstellung im Freien, sodass man mit vollem Recht von einer grossen Ausstellung reden kann.

Allgemein ausserordentlich befriedigt hat der Gesamteindruck; die Aufstellung der Tische für das Obst, die Einfügung der Pflanzen in die Mitte der Halle, die schönen Aufbauten in der Kuppel vereinigten sich zu einem wohlgelungenen Bilde, das jedem Besucher imponieren musste. Auch der Besuch der Ausstellung liess nichts zu wünschen übrig.

Wie von vornherein in Aussicht genommen war, wurde dem Obstbau besondere Beachtung geschenkt. Die ersten Nummern des Programms umfassten Tafel- und Wirtschaftsobst in versandfertiger Packung, wobei folgende Grundsätze massgebend waren: gleichmässige Sortierung, sorgfältige und zweckentsprechende Verpackung, in Normalkisten von $12^1/_2$ *kg*, unter Angabe des Preises, der Ausbildung und Menge der Früchte und Qualität der Sorten. Zu diesem Wettbewerb waren Kisten und Packzeug von dem veranstaltenden Verein zu Selbstkostenpreisen geliefert worden. Die Ausschreibung gliederte sich in eine solche für Vereine, Gemeinden und Genossenschaften (und zwar waren steigend 6 bis 10 und 51 bis 100 Kisten verlangt) und in eine solche für Einzelzüchter, denen die Zahl der Sorten in zwei Sortierungen vorgeschrieben war. Die Kisten-Obstausstellung war in diesem Umfange wohl noch auf keiner Ausstellung vertreten, und sie dürfte als ein besonderer Fortschritt auf den Obstbau-Ausstellungen anzusehen sein.

Sie sollte für den Aussteller den Anfang der Anknüpfung einer regen Verbindung mit dem Käufer bilden, und der Versuch hat sich, soweit sich dies jetzt beurteilen lässt, als vollkommen gelungen erwiesen. Die Bearbeitung der Obstzüchterkreise durch die Obstbaulehrer, die in Verbindung mit den Baumwärtern Verpackungs- und Sortierungskurse abhielten, hat viel dazu beigetragen, diesen Teil zu einem guten Ende zu führen. Sorgfältige Sortierung ist neben der Verpackung eine Hauptsache bei dem Obstverkauf, und man wird auch auf den Obstmärkten dem Kistenobst in Zukunft Beachtung schenken müssen. In Bezug auf die Wahl der Sorten waren keine Vorschriften gemacht worden; die Aussteller sollten zeigen, wie die Ernte des Jahres beschaffen ist, und was sie an eigenem Obst anzubieten in der Lage sind. Die Leistungen und die Beteiligung an diesem Wettbewerb waren sehr befriedigend, und wenn die hier gegebenen Anregungen günstig auch auf den sonstigen Obsthandel einwirken würden, so wäre dies mit grosser Freude zu begrüssen.

Am meisten waren vertreten:

Von Aepfeln: *Gelber Edelapfel*, dann *Wintergoldparmäne, Kanada-Renette, Schöner von Boskoop, Landsberger Renette, Goldrenette von Blenheim, Baumanns Renette, Boikenapfel* und *Geflammter Kardinal;* aus rauhern Lagen: *Prinzenapfel, Schafsnase, Bohnapfel* und *Karmeliter Renette*. Vereinzelt fanden sich vor: *Graue Herbst-Renette, Graue Französische Renette, Coxs Orangen-Renette, Champagner Renette, Ananasrenette, Gelber Bellefleur, Jakob Lebel, Minister von Hammerstein, Weisser Winterkalvill, Eiserapfel* und *Matapfel*.

Von Birnen: *Diels Butterbirne, Pastorenbirne* und *Katzenkopf;* vereinzelt: *Hardenponts Winterbutterbirne, Mme. Verté, Esperens Bergamotte* und *Edelcrassane*.

Während die Früchte in den Kisten weniger hervortraten, fielen die Sammelausstellungen von Kreisen, Vereinen und Genossenschaften mehr auf. Da besonders auch auf dekorative Aufstellung Wert gelegt war, so bot sich hier vorzügliche Gelegenheit, die Sammelausstellungen in schönem Aufbau zu zeigen. Abbildung III, Seite 520, zeigt den Aufbau der Einsendung des Unterlahnkreises; es ist dies die am besten gelungene Aufstellung dieser Art.

Diese obeliskenartig ausgebildeten Aufbauten, vier an der Zahl, brachten eine angenehme Abwechslung in das Bild. Der abgebildete Aufbau enthielt in zwei gegenüber liegenden Feldern einen leichten Strauss von rosafarbenen Dahlienblumen und Eriken, in den beiden andern, obern Feldern hübsche Fruchtzusammenstellungen. An den Ecken des ersten Absatzes waren in ausgehöhlten Kürbissen Fruchtsträusse von Stauden und Gehölzen angebracht. Die untern Felder zierten gute Bilder mit Ansichten der Hauptplätze des Kreises und hervorragender Obstanlagen. Die drei andern Aufbauten, von dem Rheingauer Verein, von dem Obstbauverein für Stadt- und Landkreis Wiesbaden und dem Obertaunuskreis, waren in ähnlicher Weise ausgestattet.

Die Obstausstellung des Unterlahnkreises, sowohl die auf den Tischen, als auch die auf dem untern Teil des Aufbaues, war gleichmässig in hübschen Körbchen angeordnet. Ich notierte hier von Aepfeln *Grahams Jubiläumsapfel, Geflammter Kardinal* und *Boikenapfel*, von Birnen *Andenken an den Kongress* und andre.

Das Sortiment für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden enthielt von Aepfeln schöne Früchte der Sorten *Graue Herbstrenette, Ananasrenette, Kaiser Alexander, Gelber Edelapfel, Harberts Renette, Peasgoods Goldrenette, Prinzenapfel* und *Roter Herbstkalvill*, von Birnen *Mme. Verté* und *Pitmastons Herzogin*, ferner die *Apfelquitte*.

Der Rheingauer Verein für Wein- und Obstbau zeigte prachtvolle Früchte von den Birnen *Charles Ernest, König Karl von Württemberg, Vereinsdechantsbirne, Pitmastons Herzogin, van Marums Flaschenbirne, Clairgeau, Holzfarbige Butterbirne* und *Diels Butterbirne*, von Aepfeln *Goldgelbe Sommerrenette, Kanadarenette* und *Schöner von Boskoop*.

An dieser Programmnummer waren noch beteiligt mit guten Einsendungen der Dillkreis, Oberwesterwaldkreis, die Kreise Ober- und Untertaunus, Kreis Westerburg und Kreis Höchst am Main.

Von den Vereinen, die über hundert Mitglieder zählen, fiel besonders der Obst- und Gartenbauverein Kronberg im Taunus auf, der eine reichhaltige und saubere Ausstellung hatte. Man sah von Birnen: *Hofratsbirne, Birne von Tongre, Pastorenbirne, Holzfarbige Butterbirne, Minister Dr. Lucius* und *Olivier de Serres*, und von Aepfeln: *Schöner aus Pontoise, The Queen, Grosse Kasseler Renette, Prinzenapfel, Christmas Pearmain, Danziger Kantapfel* und den schönen *Luiken-Apfel*, dem ich sonst nicht begegnet bin. Auch die Darbietungen des Obst- und Gartenbauvereins Frankfurt am Main-Seckbach konnten sich an erster Stelle sehen lassen; dort ist die Obstzucht in besonders günstiger Weise entwickelt.

Dass sich auch die kleinern Vereine, solche, die nur bis zu fünfzig und bis zu hundert Mitglieder zählen, an der Ausstellung in anerkennenswerter Weise beteiligt hatten, soll nicht unerwähnt bleiben. Besonders lobenswert war die Beteiligung derjenigen Vereine, die durchweg gute Leistungen zeigten, obgleich die Kulturen ihrer Mitglieder klimatisch nicht sehr begünstigt sind.

In der Gruppe Sammelausstellung eines Einzelzüchters hatte der bekannte Obstzüchter R. Zorn in Hofheim am Taunus mit seiner Obstsammlung (ausser Wettbewerb) unbedingt das Beste geleistet, was die Ausstellung mit Früchten überhaupt zu leisten imstande war. Seine Früchte können sich ruhig neben dem besten französischen Obst sehen lassen, ja sie übertreffen dieses noch. Tadellose Ausbildung, schöne Färbung und Grösse machten die Früchte zu einem Anziehungspunkt für alle Besucher. Von Birnen waren zu sehen: *Winterdechantsbirne, Mme. Verté, Edelcrassane* und *Mme. Dupuis*, von Aepfeln *Kanadarenette, Freiherr von Berlepsch, Peter Heusgens Goldrenette, Coxs Orangenrenette, von Zuccalmaglios Renette*, dann *Apfel aus Croncels, Peasgoods Sondergleichen, Berner Rosenapfel, Nathusius' Taubenapfel, Kaiser Wilhelm, Parkers Pepping, Minister von Hammerstein, Wintergoldparmäne* und *Paangasel* (eine dänische Sorte mit länglicher Frucht). Herr Zorn zeigte auch Sämlinge eigener Zucht von ansehnlicher Grösse und guter Aus-

bildung. Auf seinem Tisch waren noch Zweige der »Patagonischen Torfmyrte«, *Pernettya rupicola,* mit weissen, lilafarbenen und roten Früchten zu sehen.

Ebenfalls ausser Wettbewerb hatte der Versuchsgarten Frankfurt am Main-Sachsenhausen ausgestellt und schöne Früchte in ansprechender Aufmachung gezeigt, und zwar die Birnen *Edelcrassane, Le Lectier, Philippot* und *Josephine von Mecheln.*

Für einen Obstverkaufstand wurde Frau Emma Mumm von Schwarzenstein ausgezeichnet. Sie brachte wundervolles, auf dem Johannisberg im Rheingau gewachsenes Obst. Auch die Ausstellung des Vereins der Obst- und Gemüsehändler von Frankfurt am Main, die deutsches Obst in reichhaltiger Zusammenstellung zeigten, soll nicht unerwähnt bleiben.

Die Vorführung von Einzelsorten aus dem Normalsortiment des Regierungsbezirks Wiesbaden war nach Zonen geordnet. Von jeder Sorte waren 12 Früchte unverpackt auszulegen, und zwar je nach den betreffenden Zonen, denen die phänologischen Karten von Professor Ihne in Darmstadt zugrunde gelegt waren. Durch die Erforschung des vieljährigen Mittels kann man die klimatischen Verhältnisse der verschiednen Lagen bestimmen und erhält dadurch Anhaltspunkte für die Wahl der zu pflanzenden Obstsorten. Zone 1 umfasst zum Beispiel bei der Apfelblüte die Zeit vom 22. bis 29. April, Zone 2 die vom 30. April bis 5. Mai, Zone 3 die vom 6. bis 12. Mai und Zone 4 die vom 13. Mai und später. Die Aufstellung der Früchte, die auf bespannten Rahmen erfolgt war, bot viel Abwechslung, und sie ist deshalb wertvoll für die Züchter, weil diese daraus ersehen können, ob eine Sorte für ihren Platz geeignet ist oder nicht. Bei der Beurteilung ist selbstverständlich auch der Einfluss der Lage, des Bodens und der Pflege zu berücksichtigen. Dieser Wettbewerb hatte eine ausserordentlich grosse Beteiligung gefunden und bestand bei den Aepfeln aus 7 Hauptsorten und 23 weitern Sorten, bei den Birnen aus 5 Hauptsorten und 31 weitern Sorten. Zu erwähnen ist, dass unter den Hauptsorten der Aepfel *Baumanns Renette* hauptsächlich von der ersten und zweiten Zone ausgestellt war, gering von der dritten und garnicht von der vierten Zone, der *Boikenapfel* hauptsächlich von der zweiten und garnicht von der dritten Zone, der *Gelbe Edelapfel* meist von der ersten und zweiten Zone, die *Winter-Goldparmäne* in der Hauptsache von der ersten und zweiten Zone, gering von der dritten und vierten Zone, die *Landsberger Renette* besonders von der zweiten Zone, in geringerm Masse von den drei andern, die *Schafsnase* von der ersten, zweiten und vierten Zone, der *Schöne von Boskoop* sehr viel von der zweiten Zone, dann von der ersten, dritten und vierten Zone usw. Bei den Hauptsorten der Birnen war *Diels Butterbirne* nur von der ersten und der zweiten Zone ausgestellt, *Gellerts Butterbirne* von der ersten und zweiten Zone und einmal von der vierten Zone, *Gute Luise von Avranches* von der ersten und zweiten Zone, *Williams Christbirne* nur in drei Einsendungen und *Pastorenbirne* von der ersten und zweiten und je einmal von der dritten und vierten Zone.



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.**
**II. Blick in das linke Seitenschiff der Festhalle, von der Galerie aus gesehen.**
In der Mitte der Aufbau des Unterlahnkreises, hinten der des Obertaunuskreises. Im Vordergrunde das rechteckige Beet *Pelargonium zonale Rheingau* von Fr. Müller in Frankfurt am Main. Im Hintergrund Tische mit Konserven und Obst.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

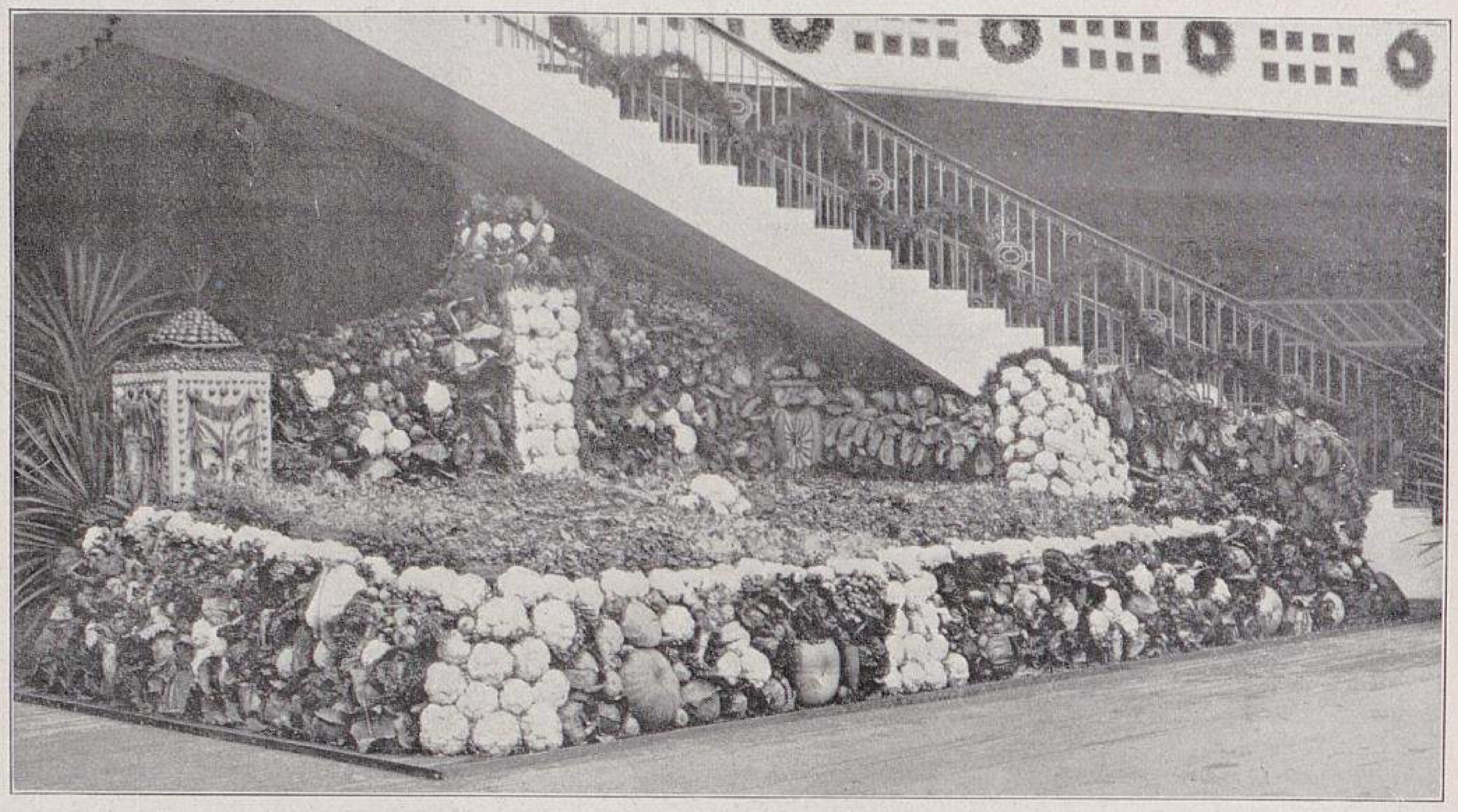
Die Abteilung Liebhaber-Obstbau zeigte einen sehr schönen Wettbewerb. Besonders waren die Sammelausstellungen mit vorzüglichen Früchten ausgestattet. O. Kromer in Soden war mit den Aepfeln *Hawthornden, Weisser Winterkalvill,* am Wandspalier gewachsen, und den Birnen *Forellenbirne, Regentin* und *Weisse Herbstbutterbirne* erschienen, Kommerzienrat Busch in Langenschwalbach mit *Coxs Pomona, Gravensteiner, Filippas Apfel* und *Fraas Sommerkalvill,* H. Weiss in Bad Ems mit *Doktor Seeligs Orangen-Pepping, Peasgoods Sondergleichen, Prinz Albert, Cornwalliser Nelkenapfel* und *Boikenapfel.* Musterhaft waren noch die Sammlungen von Justizrat Dr. Haeberlein und G. Kleinschmidt in Frankfurt am Main, Kommerzienrat Robert de Neufville in Homburg, E. Wossidlo in Soden, Heimgarten in Seckbach, J. Holzschuh in Frankfurt am Main und Althen in Fischbach.

Von andern Früchten waren durch schöne Ware besonders die Quitten vertreten, dann Zwetschen, Walnüsse, Hasel-

nüsse, Mispeln und Kastanien. Die Trauben waren dem Jahrgang entsprechend.

Dauererzeugnisse.

Dass neben dem Frischobst auch den Obst-Dauererzeugnissen ein grosses Feld eingeräumt war, ist wohl selbstverständlich. Zwei Gesellschaften waren in regen Wettbewerb getreten: die Firmen Weck und Rex. Die zuletzt genannte Firma insofern offiziell, als sie sich von vornherein für eine eigne Beteiligung erklärt hatte, während die Firma Weck nur durch die Einsendungen ihrer Anhänger und Anhängerinnen vertreten war. Wir können nicht untersuchen, welches von beiden Verfahren das bessere ist, auch nicht, welches Glas den Vorzug verdient, beiderseits waren die Leistungen gut und erweckten bei den weiblichen Besuchern lebhaftes Interesse. Es trat offen zu Tage, dass sich viele Hausfrauen mit grossem Erfolge bemühen, schöne und brauchbare Dauererzeugnisse herzustellen. Im ganzen waren in dieser Abteilung etwa neunzig Aussteller und Ausstellerinnen erschienen, in einer besondern Wettbewerbsnummer auch mehrere Haushaltungsschulen.



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.**
**IV. Gemüsegruppe der Gärtner-Genossenschaft Frankfurt-Sachsenhausen.**
Sie bestand hauptsächlich aus: Blumenkohl, Wirsing, Weiss- und Rotkraut, Rosenkohl, Winterkohl, Kohlrabi, Spinat, Salat, Sellerie, Gelben Rüben, Roten Rüben, Meerrettich, Rettichen, Zwiebeln, Bohnen, Erbsen usw.



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.**
**III. Aufbau des Unterlahnkreises.**
Beschreibung im Text Seite 518.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Gemüse.

Die Abteilung Gemüse enthielt ebenfalls vorzügliche Leistungen, wie es ja bei der hochentwickelten Gemüsekultur von Frankfurt und Umgebung nicht anders zu erwarten war. Hauptsächlich die Gärtner-Genossenschaft Sachsenhausen und die Gärtner-Vereinigung Oberrad hatten grosse Gemüsegruppen ausgestellt, die viel bewundert wurden. Abbildung IV, obenstehend, zeigt den Aufbau der Genossenschaft Sachsenhausen, in dem in vollkommener Ausbildung alles Gemüse vorhanden war, was die Jahreszeit bietet: Blumenkohl, Rotkraut, Wirsing, Kraut, Salat, Knollen- und Wurzelgewächse, Kürbisse usw. An der gegenüberliegenden Seite hatte die Gärtner-Vereinigung Oberrad aus denselben Gemüsen einen ähnlichen Aufbau hergestellt.

Neben diesen Gesamtleistungen boten auch die Einzelausstellungen grosses Interesse: die Blumenkohlsorten, darunter der *Frühe Frankfurter Riesen,* dann die Speisekürbisse *Riese von Valparaiso,* hochgelb und dunkelrot, *Früher grosser Gelber* und *Zentnerkürbis.* Auch die Riesenmelonen waren eine gute Leistung. Umfangreiche Sortimente von Erbsen und Bohnen, von Kopfsalatsorten, von Gurken verschiedner Aussteller, sowie Artischocken und Kardy legten Zeugnis davon ab, dass die Aussteller planmässig arbeiten. Man sollte kaum glauben, dass es so viele Radieschensorten gibt, wie sie zum Beispiel W. Bonn aus Wiesbaden (etwa 28 Sorten) ausgestellt hatte, darunter Sorten wie *Violettes Riesenradies, Riese Goliath* und *Würzburger Riesentreibradies,* die schon mehr rettichähnlich sind. Von Rettichen war der *Frankfurter Trockenrettich,* schwarz und weiss, oft zu sehen, ebenso der *Japanische Rettich.*

Dann wären noch zu erwähnen *Prager Riesen-Sellerie, Russische Riesen-Schwarzwurzel,* Wirsing *Oberrader Zucht* usw. Auch der reichhaltigen Sammlung von Gewürzkräutern sei lobend gedacht, sie bildeten einen Anziehungspunkt für die Hausfrauen. An der Gemüseausstellung waren ausser den am Eingang genannten Vereinigungen mit grösstem Erfolg beteiligt W. Bonn in Wiesbaden und Th. Jung in Oberrad, von Samenhandlungen W. Alms in Oberrad, G. Andreas, Ph. Jak. Körber und J. W. Wunderlich, sämtlich in Frankfurt am Main.

### Blüten- und Blattpflanzen.

Eine erfreuliche und gern gesehene Beigabe zu dem Ganzen bildeten die Einsendungen der Frankfurter Kunst- und Handelsgärtnereien. Sie waren in der Mitte auf einem grössern, länglichen Stück angeordnet, dem sich seitlich je zwei kleinere, rechteckige Partien anschlossen.

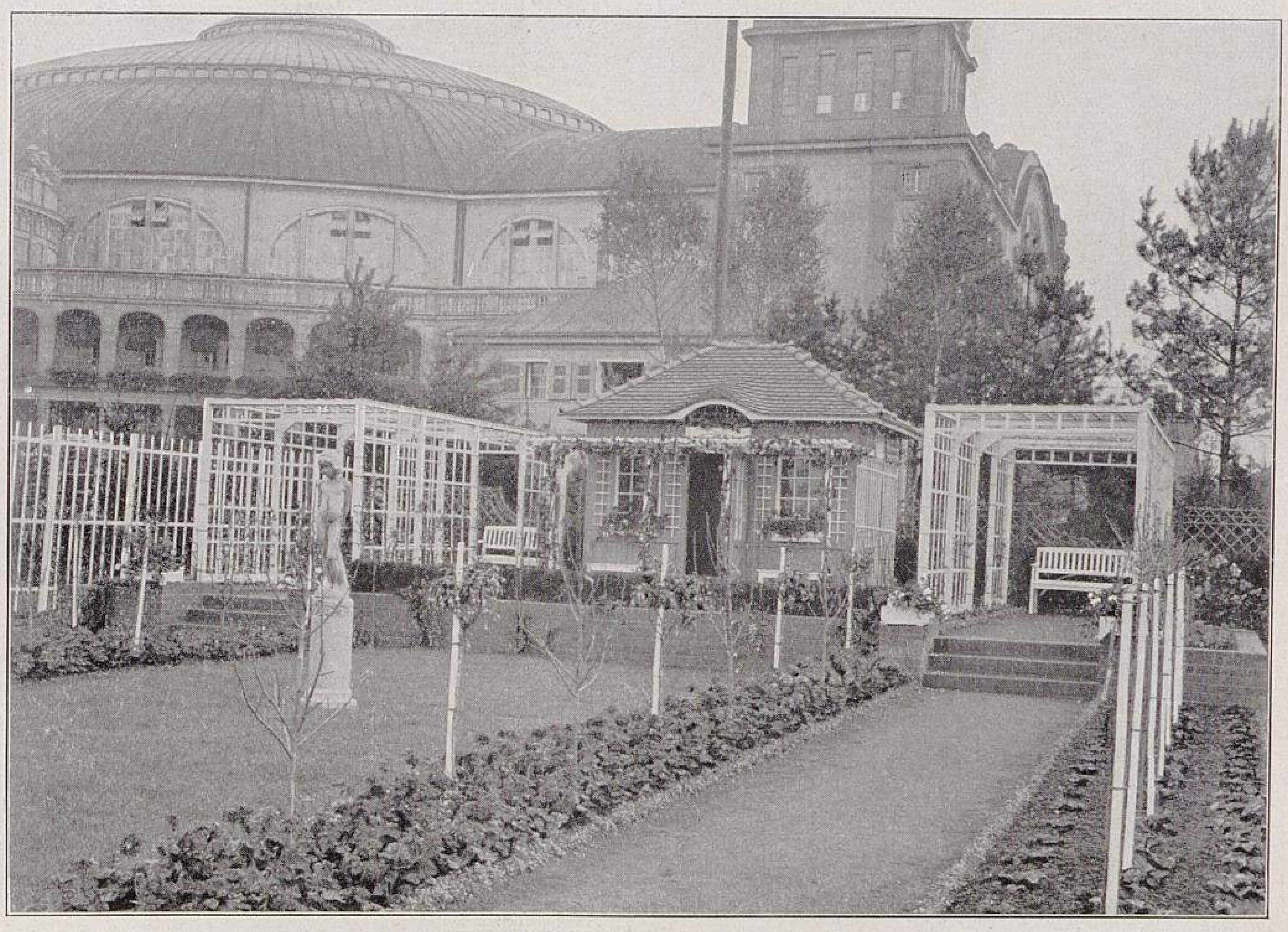
Die Mitte nahm eine ovale Gruppe mit grossblumigen Chrysanthemum ein, ausgestellt von dem Gärtnerverein Wellingtonia in Kronberg am Taunus. Sie war eingefasst mit einer Reihe Chrysanthemum *Ada Owen,* insgesamt eine sehr anerkennenswerte Leistung. Dasselbe gilt von den Chrysanthemum von Chr. Eichenauer in Kronberg. *Erica gracilis,* deren Kultur in Frankfurt als Spezialität betrieben wird, brachten Julius Kropff in Nied und F. Müller in Frankfurt, *E. hiemalis* Gebr. Rose in Diez an der Lahn, gute Cyclamen J. Kropff und W. Schalk, ferner Ph. Rühl und W. Cossmann Nachf. in Rödelheim. Sehr schöne *Primula obconica* zeigte Obergärtner Leue in Königstein im Taunus. Starke, reichblühende Pflanzen der rosafarbenen Bouvardie hatte Peter Stock ausgestellt; es ist schade, dass diese dankbare und haltbare Pflanze etwas aus der Mode gekommen ist. Eine gute Leistung waren die von der Firma W. Cossmann Nachf. ausgestellten Begonien *Gloire de Lorraine,* in Schaupflanzen und Verkaufsware. Auch die Begonie *Gloire de Châtelaine,* rosa und dunkelrot, etwas grossblumiger als die *Lorraine,* von W. Schalk in Frankfurt am Main eingesandt, soll genannt werden. Einige Pflanzen der Begonien *Ensign, Konkurrent* und *Patrie,* von A. Ruthe in Frankfurt, vertraten gleichsam die letzten Neuheiten auf diesem Gebiete. Schön garnierte Pflanzen von *Lilium lancifolium magnificum,* einer prächtigen, dunkelroten Lilie, hatte Friedrich Sinai in Frankfurt am Main ausgestellt. Weisse Nelken der Sorte *Mary* zeigte E. Giersch, der auch die einzigen Orchideen, *Odontoglossum grande,* in vollblühenden Pflanzen gebracht hatte. Das neue Zonalpelargonium von Friedrich Müller, *Rheingau,* leuchtend lachsfarben mit dunklerer Mitte, verdient besondere Erwähnung.

Aus der Abteilung Blattpflanzen ist zunächst die von H. Berg in Frankfurt am Main ausgestellte Kaisergruppe zu nennen. Dann seien erwähnt die schönen Schaupflanzen von Adiantum und *Asparagus falcatus* von A. Rudolph. Farne, hauptsächlich Nephrolepis und Adiantum, waren ausgestellt von W. Cossmann Nachf., Friedr. Müller, A. Ruthe und Louis Sinai in Hausen, Asparagus und hochstämmige Myrtenbäumchen von C. Cronberger in Frankfurt. Gemischte Blattpflanzen hatten J. Kropff in Nied und Gebr. Rose in Diez an der Lahn zur Schau gestellt, kräftige *Ficus elastica* P. Stock, Kakteen, Philodendron und Wasserpflanzen W. Spitzlay in St. Goarshausen.

In einem Nebenraum war eine interessante Sammlung von Platycerien und Bromeliaceen untergebracht, ausgestellt von Obergärtner Nessel in Frankfurt am Main. Besonders die Platycerien waren sehr gut kultiviert und durch seltne Arten und Varietäten vertreten, wie *Platycerium divergens, Veitchi, pygmaeum, biforme, alcicorne var. majus, Hilli* und andre. Auch das Farnherbar desselben Ausstellers war eine sehr verdienstvolle Leistung.

### Binderei und abgeschnittene Blumen.

Die Bindearbeiten waren auf der Galerie untergebracht. Es hatten sich daran vier Firmen beteiligt. Der Tafelschmuck von H. Berg in Frankfurt am Main in dem Kaiserzimmer erregte viel Aufsehen, er war einfach, aus feinem Material hergestellt und überraschend wirkungsvoll. Der grosse, runde Tisch trug in der Mitte eine Spiegelplatte, auf der Gläser mit *Oncidium varicosum* standen, weitere kleinere Gläser mit denselben Orchideen waren um diese Mitte aufgestellt, blassgelbe Bänder lagen dazwischen, ebenso leichtes Grün. Weiter waren in diesem Raume, der als Trauungszimmer gedacht war, noch verschiedne Vasen mit Blumen, Körbe und Jardinieren mit Pflanzen und Obst aufgestellt, die einen guten Geschmack des Ausstellers zeigten. Der Brautstrauss war aus *Phalaenopsis amabilis Rimestadiana* gebunden.



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.–16. Oktober 1910.**
**V. Garten von W. Cossmann Nachf. in Rödelheim.**
Die Deckpflanzung im Hintergrund besteht aus Kiefern und Birken. Links oben die mächtige Kuppel der Festhalle.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

A. Ball in Frankfurt zeigte ein jüdisches Trauzimmer mit dem üblichen baldachinartigen Aufbau, der mit Ranken von *Clematis paniculata* und Medeola garniert war. Auch hier standen verschiedne Bindearbeiten, zu Geschenken bestimmt, unter denen ein brauner Korb mit wenigen hellgelben Chrysanthemumblumen durch die Einfachheit der Zusammenstellung hervorragte. Eine Tafeldekoration desselben Ausstellers war ebenfalls sehr einfach und geschmackvoll: in der Mitte ein runder Kranz aus Veilchen, der durch lilafarbene Bänder mit vier kleinern, aus Veilchen gebundenen Kränzen verbunden war.



**Von der Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.**
**VI. Garten von Robert Waldecker in Frankfurt am Main.**
Die geschnittenen Buxpflanzen im Vordergrund gehören zu der Koniferensammlung von Karl Witzel in Oberursel.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

F. Ludwig in Frankfurt hatte ein Zimmer, als Hochzeitszimmer gedacht, mit einer dunkelgrün gemusterten Tapete ausgestattet, zu der die hauptsächlich in Weiss gehaltenen Blumenstücke: Brautstrauss, Brautspende und Jardiniere gut passten. Die Brautspende bestand aus einem länglichen Korb mit Myrtenbäumchen und weissen Cyclamen. Die Tafel mit niedrigen Aufsätzen aus weissen Dahlien und auf das Tafeltuch gelegten weissen Nelken und Myrten war etwas einfach. Ein Künstlerkranz, glatt aus Lorbeerblättern gebunden, war eine sehr fleissige Arbeit.

Peter Stock in Frankfurt hatte eine Nische mit verschiednen Blumenstücken: einem Brautstrauss mit weissen Nelken, einer grossen Vase aus Lilien, Tuberosen usw. besetzt. Sehr schön gebunden war ein Kranz aus *Erica gracilis* mit leichten Asparagus-Ranken.

Beachtung verdiente ein Fruchtstück von Obergärtner J. Weber in Königstein. Herbstlaub und Gehölzfrüchte waren dazu in geschmackvoller Anordnung verwendet.

Bei den abgeschnittnen Blumen fielen die Astilben *Queen Alexandra* von Alms in Oberrad auf. Die Klumpen waren auf Eis zurückgehalten und jetzt zur Blüte gebracht worden, die Ausbildung der abgeschnittnen Blumen, wie auch die der in Töpfen gezeigten Pflanzen war gut, die Färbung liess nichts zu wünschen übrig. Das Sortiment Herbstastern zeichnete sich durch Reichhaltigkeit aus. A. Ballenberger in Niederhöchstadt und Chr. Eichenauer in Kronberg hatten abgeschnittne Chrysanthemum in den Sorten *Mme. Draps-Dom, Princesse Alice de Monaco, Mlle. Marguerite Desjouis* und *Mme. Buron* gebracht. Die Blumen zeugten von guter Kultur. Baer & Feldmann in Eschersheim waren mit Rosen und Nelken erschienen; von Rosen waren vorhanden: *Otto von Bismarck,* mehr gelblichrosa als *Mme. Caroline Testout,* die daneben stand, dann die *Lyonrose,* deren prächtige Farbe bekannt ist, *Mme. Léon Pain,* eine verbesserte *Mme. Abel Chateney, Duisburg, Rote Kapitän Christy,* gut für den Herbstschnitt, *Mme. Jenny Gillemot,* nankinggelb, *Lady Ashtown,* reinrosa, und *Pharisäer.* Die Nelken waren grossblumig und durch die Sorten *May Day,* rosa, *Sir J. Whitcombe Riley,* gelb, *Mikado,* schieferfarben, *Königin Karola,* dunkelrot, *Enchantress, Beacon* und *Winsor* vertreten. Die *Gerbera Jamesoni* in orangeroter Farbe eigner Kultur gaben den südländischen nichts nach.

Goos & Koenemann in Niederwalluf waren mit einer grossen Sammlung von Stauden und Dahlien erschienen. Unter den Dahlien befanden sich die besten Sorten, wie *Rheinkönig, Nerthus, Wodan, Vater Rhein* und andre, unter den Stauden *Aster Novi-Belgi Tom Sawyer, A. hybridus Schneelawine,* sodann *Diplostephium amygdalinum, Helenium autumnale Riverton Gem* und *Riverton Beauty,* zwei prächtige, neue Sorten, ferner *Anemone japonica Königin Charlotte* und *Scabiosa caucasica.* Friedrich Sinai zeigte abgeschnittne Nelken und Lilien, Karl Witzel in Oberursel Dahlien in halbgefüllten Varietäten eigner Zucht in bester Ausbildung und lebhaften Farben.

Es ist eine bemerkenswerte und erfreuliche Tatsache, dass sich die Schnittblumen auf den Ausstellungen eines steigenden Interesses erfreuen. Man kann dies am besten beobachten, wenn man die grosse Zahl der Besucher sieht, die sich immer bei diesen Ausstellungsgegenständen aufhalten. (Schluss folgt.)

## Die Mecklenburgische Landes-Obstausstellung in Güstrow vom 6.—9. Oktober 1910.

Von **Konrad Stein,** Geschäftsführer des Verbandes mecklenburgischer Obstbauvereine in Güstrow.

Der Verband mecklenburgischer Obstbauvereine hat vom 6.—9. Oktober eine Landesobstausstellung veranstaltet. Um das Bild abwechslungsreich zu machen, hatte er alle gärtnerischen Kreise eingeladen, ihm zu helfen. Der Landesverband Mecklenburg des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hatte uns seine Blumen geschickt, und dadurch konnte der oft allzu technische Eindruck der Verpackungsgefässe, der vielen Obstkisten und Pappkartons, etwas gemildert werden. Ausserdem zeigte uns eine kleine Ausstellung der Bienenzuchtverbände beider Mecklenburg, wie hoch entwickelt die mecklenburgische Imkerei ist, und wozu sich der Honig alles verwenden lässt. Wir sahen die verschiedensten Wachserzeugnisse, Honigbackwaren aller Art, und wir tranken den alten Germanenstoff, den Met, gegen den unser unschuldiger Beerenobstwein der reinste Waisenknabe ist.

Und nun zur Hauptsache, zum Obst. Vor zehn Jahren war die erste Landesobstausstellung. In der Zwischenzeit hat sich hier viel geändert. Damals spielte der Erwerbsobstbau noch eine sehr bescheidene Rolle, und heute wagten wir es, Aufgaben zu geben, die an den ernsten Erwerbsobstzüchter schon grosse Anforderungen stellten. Wir bauten darauf, dass unsre mecklenburgische Obstnachweisstelle schon tüchtige Pionierarbeit geleistet habe, und wir hatten uns nicht getäuscht. Ja, ich war überrascht, wie zahlreich man sich gerade an den schwierigsten Aufgaben beteiligt, sie allerdings oft — ich darf es nicht verschweigen — mit einer ziemlichen Naivität zu lösen versucht hatte. Aber der Wille ist alles. Das nächste Mal werden es auch diese Naiven besser machen.

Dagegen führten vorzügliche Packungen vor: Die von

Oertzensche Gartenverwaltung in Kittendorf bei Stavenhagen (Obergärtner Wulf), Obstbaumschulbesitzer Beyer in Brüel, die herzogliche Gärtnerei Wiligrad (Obergärtner Spangenberg) und die grossherzogliche Irrenanstalt Sachsenberg (Obergärtner Resinger). Sie alle hatten sich an der Lösung der meisten Aufgaben beteiligt, und ihre Einsendungen boten überall gleich gute Bilder. Unsre Obstverpackungsgefässe, bezw. die des Deutschen Pomologenvereins, mussten bei den Aufgaben für verpacktes Obst zwangsweise verwendet werden und sind auf diese Weise weiter verbreitet worden. Die schwierigste Aufgabe für Kistenpackungen war die Versorgung eines Haushaltes von Oktober bis April mit Tafel- und Wirtschaftsobst, sechs Sorten Aepfel und drei Sorten Birnen, von jeder Sorte 25 *kg*. Bei den übrigen Aufgaben für Kistenobst waren von jeder Sorte 50 *kg*, aber in zwei Sortierungen verlangt. Interessant war ferner die Aufgabe: Die Gesamternte eines Baumes in drei Sortierungen offen ausgelegt. Hier schoss die herzogliche Gärtnerei Wiligrad mit einer Ernte von *Landsberger Renetten* den Vogel ab.

Auch die lokalen Obstbauvereine, die uns angegliedert sind, beteiligten sich an der Lösung unsrer Aufgaben, wenn auch nicht alle mit dem gleichen Erfolg. Es würde zu weit führen, alle Aufgaben zu nennen, aber ich muss die vortreffliche Leistung unsrer eifrigsten Pomologin, der Frau Dr. Schröder in Poggelow, erwähnen, die ein Schaufenster für ein Fruchtgeschäft ausstellte, das in jeder Beziehung eine Glanzleistung war, ebenso ein sehr vornehmes Fenster für Gemüseverkauf, das allerdings in seiner praktischen Verwendbarkeit von dem des Handelsgärtners Höppner in Teterow übertroffen wurde. Höppner hatte mit grossen Massen von Gemüse in kräftigen Farben gearbeitet und diese Massenwirkung durch eine Spiegelung noch sehr raffiniert gesteigert.

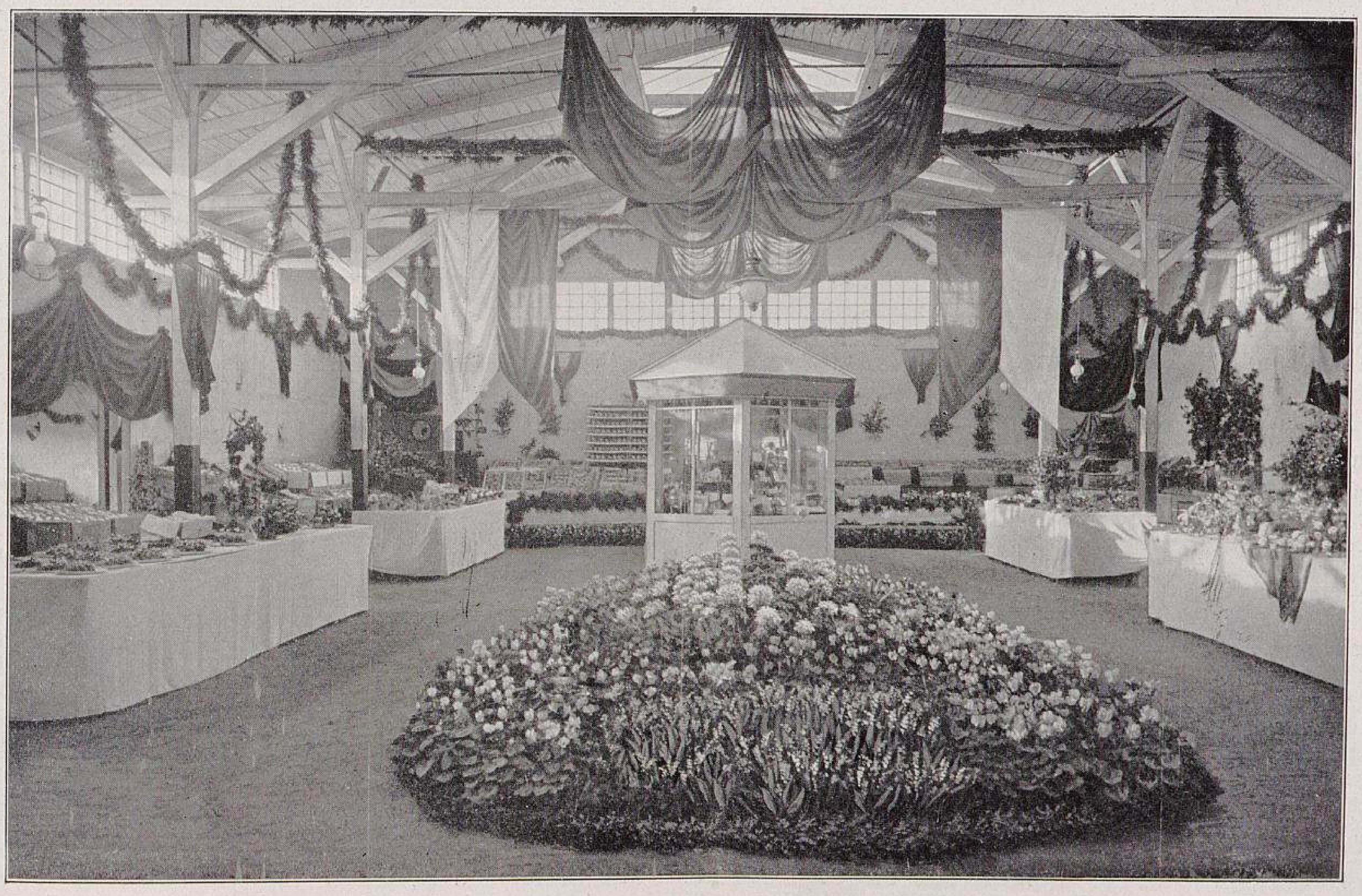
Die Aufgaben für Einzelsorten waren sehr stark beschickt und zeigten prachtvolle Früchte. Hier glänzte auch unser *Gravensteiner*, der uns dieses Jahr glücklicherweise eine reiche Ernte gegeben hat. Dagegen hatte uns sein auch sonst im Tragen fauler Genosse, der *Gelbe Richard*, auch diesesmal im Stich gelassen. Man hat uns den Vorwurf gemacht, dass wir mit diesen edelsten und bekanntesten mecklenburgischen Spezialsorten, dem *Gravensteiner* und dem *Gelben Richard*, nicht schon im Hauptausstellungsraum mehr Reklame gemacht und die Augen nicht schon beim Eintritt in die Halle mit grossen Massen dieser Früchte geblendet hätten. Gewiss, ein schöner Gedanke, aber bei der Empfindlichkeit der Schale, gerade beim *Gravensteiner*, fürchte ich nur, es hätte uns an den nötigen Idealisten gefehlt, die uns ihre kostbaren *Gravensteiner* zum Aufstapeln in grossen Bergen hergegeben hätten, weil der Verkaufswert dadurch stark beeinflusst worden wäre.

Dann wurden grosse Sortimente gezeigt, deren häufige Wiederholung allerdings bewies, dass man mit dieser Aufgabe keinen glücklichen Griff getan hatte. Ein einziges grosses Sortiment, womöglich ausser Wettbewerb, von verschiednen Züchtern zusammen ausgestellt, erfüllt den belehrenden Zweck am besten. Die Wiederholung raubt nur Platz.

In sozialer Beziehung wertvoll waren die Spezialaufgaben für Chausseewärter. Diese Aufgaben waren gestellt, um das Interesse dieser Leute für die ihnen unterstellten Bäume zu steigern. Ebenso hatten sich die Landarbeiter ganzer Güter zu Sammelausstellungen zusammengetan, wobei ihnen der Gutsherr helfend zur Seite gestanden hatte. Auch die kleinen Leute sollen sehen, was ihr Obst für einen Wert hat. Diese letztern Aufgaben und ihre Lösungen sind vor allem auf Anregung unsers Verbandsvorsitzenden, des Freiherrn von Maltzan auf Peckatel, zustande gekommen, an dem wir nicht nur einen sehr tätigen, sondern auch einflussreichen Förderer unsrer Arbeit haben.

Tafeltrauben konnte man auf andern Ausstellungen besser sehen. Traubenzüchter Pries in Krakow zeigte schöne Handelsware, aber im allgemeinen sah man auch an den ausgestellten Weintrauben, dass noch viel Kleinarbeit zu leisten ist, und dass gerade die Behandlung der Früchte, schon bei der Ernte angefangen, noch viel zu wünschen übrig lässt. Ich möchte am Schluss der Abteilung für frische Früchte noch der kleinen Ananasausstellung vom Schloss Serrahn (Obergärtner Brümmer) gedenken, die ein Glanzpunkt der Haupthalle war.

Die Abteilung für Obst- und Gemüseerzeugnisse war ziemlich reich beschickt, aber hier waren die am Ort ansässigen Aussteller entschieden begünstigt. Das Hinundherschütteln bei weitem Transport bekommt dem »Eingemachten« nicht.



**Von der Mecklenburgischen Landes-Obstausstellung in Güstrow vom 6.—9. Oktober 1910.**
**I. Blick in die Haupthalle.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In der Gemüseabteilung waren natürlich alle Arten vertreten. Hier hatte Handelsgärtner Höppner in Teterow das Beste geleistet. Die von Oertzensche Gartenverwaltung in Kittendorf führte uns eine Champignonanlage vor, von der Brut an bis zu den geernteten, in zierliche, kleine Tüten verpackten Pilzen, fertig zum Versand.

Ein sehr gelungenes und abgerundetes Bild bot die Baumschulabteilung, bei der sich alle Aussteller grosse Mühe gegeben und keine Kosten gescheut hatten: Wagner in Teterow, Beyer in Brüel, J. H. Behncke in Güstrow, Erichson in Rostock und andre. Den Preis für Gesamtleistung in dieser Abteilung bekam zum Schrecken der Beteiligten ein Outsider, Obstbaumschulbesitzer Peeck in Parchim, den niemand vorher kannte, der aber an Formobstbäumen geradezu Vollendetes bot.

Begonien *Gloire de Lorraine,* Knollenbegonien, Cyclamen, Myrten, Primeln usw. waren durch ausgezeichnete Kulturpflanzen vertreten. Chrysanthemum waren noch nicht so weit; ihnen hatte die Sonne gefehlt.

Ganz eigenartig mutete die kleine Abteilung mit den selbstgezogenen Zimmerpflanzen Güstrower Bürger und Bürgerinnen an, mit ihren Zimmerlinden, Araucarien, Palmen, Kakteen und blühenden Camellien und Rosen. Grade die Camellien und Rosen waren in richtiger Erkenntnis von der Schwierigkeit ihrer Kultur im Zimmer mit den besten Preisen bedacht worden.



**Von der Mecklenburgischen Landes-Obstausstellung in Güstrow vom 6.—9. Oktober 1910.**
**II. Teilansicht des Kistenobstes.**
Aussteller des Obstes im Vordergrund: von Oertzensche Gartenverwaltung (Obergärtner H. Wulf) in Kittendorf bei Stavenhagen.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In der Binderei zeigte die Firma Hagemann in Güstrow sehr elegante Arbeiten, die allgemein auffielen. Dann freute sich jeder über die beiden Kojen mit den Tafeldekorationen, in die erst kein Aussteller hinein wollte. Es waren die gemeinsten Bretterverschläge und sind die intimsten Speisezimmer geworden.

Wir sind am Ende. Wenn ich als Hauptgeschäftsführer der Ausstellung und als Obstbaubeamter des Landes den Schluss ziehe, so will ich nicht ausrufen: Es war ein herrliches Werk! sondern ich will ganz bescheiden aussprechen: Ich bin froh, dass mit ungenügenden Mitteln eine Ausstellung zustande gekommen ist, an der die Anspruchslosen ihre Freude hatten, und die auch den Augen des Fachmanns etwas bot. Wir können nur aus den Fehlern lernen, und wir lernen vor allen Dingen auf den Ausstellungen unsre besten, oft verborgnen Kräfte kennen, die an der Weiterentwicklung des vaterländischen Obstbaues mithelfen sollen. Und ich darf von Glück sagen, dass die Ausstellung von den besten Nebenumständen begleitet war. An Ehren- und Geldpreisen war kein Mangel, das Wetter war die ganzen Tage günstig, und es war ein guter Anfang, dass unser Grossherzog persönlich der Eröffnung beiwohnte und nachher eingehend die Ausstellung besichtigte. Das war uns eine grosse Freude und ist, seien wir ganz ehrlich, für unsre Kasse nicht ohne Nutzen gewesen.

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin mit dem Kennwort »Bürgerhain«.*)

Angekauft.

Verfasser: **J. P. Grossmann,** Gartenarchitekt in Berlin.

Das Haupterfordernis eines öffentlichen Parks ist seine zweckmässige Gestaltung und praktische Benutzbarkeit. Erst an zweiter Stelle kommt die Kunst in Frage, als das die nüchterne Zweckmässigkeit durch Harmonie der Formen und Farben, sowie durch Stimmungsgehalt veredelnde Element. Was nützt die schönste Architektur, wenn sie das Haus unwohnlich macht! Was nützen die schönsten Landschaftsszenerien dem Parke, wenn sie dem Besucher nur Augenweiden, nicht aber Stätten der Erholung im Grünen, zum Lagern in Hain und Wiese, zum Tummeln bei Sport und Spiel bieten!

Es soll daher der Park nicht lediglich aus zusammengereihten schönen Landschaftsbildern bestehen, sondern die von Baumwänden umgebenen Wiesenräume sollen den Besucher einladen, sich im Parke heimisch, sich als dessen Mitbesitzer zu fühlen. Nicht sollen ihn stets und ständig eiserne Gitter an den Wegen ermahnen: Hier bist du nur als Passant geduldet.

Die technischen Schwierigkeiten, einen Park zur allgemeinen Benutzung der Wiesen und Haine freizugeben, sind allerdings bedeutend, denn eine derartige Parkanlage sieht leicht verwildert und unordentlich aus. Es ist daher auf eine geschickte Trennung der Zieranlagen von den Parkanlagen zu achten, und zwar so, dass die Trennung ungezwungen und dem Auge kaum bemerkbar ist.

In dem vorliegenden Entwurfe mit dem Kennwort »Bürgerhain« ist nun auf eine solche Trennung besonders Wert gelegt worden, indem die Hauptspielplätze in den von dem Hauptpark durch Strassen abgetrennten Parkteilen untergebracht sind, jedoch so, dass diese Spielplätze durch ihre Gestaltung auch zierend mitwirken. Dem Ermessen der Gemeinde-Verwaltung steht es frei, die grosse Mittelwiese dem öffentlichen Verkehr freizugeben; denn diese Wiese ist nicht von empfindlichen, fremdländischen Zierpflanzen, sondern von deutschen Wald- und Wiesenbäumen umgeben. Die Zieranlagen sind im allgemeinen in der Nähe von Architekturen, also an der Stadthalle und an den den Park umgebenden Strassen angeordnet, sofern sie nicht in einzelne Sonder-

*) Siehe auch Nummer 43. Der mit dem zweiten Preise ausgezeichnete Entwurf und die zweite der beiden angekauften Arbeiten werden folgen.
Die Redaktion.

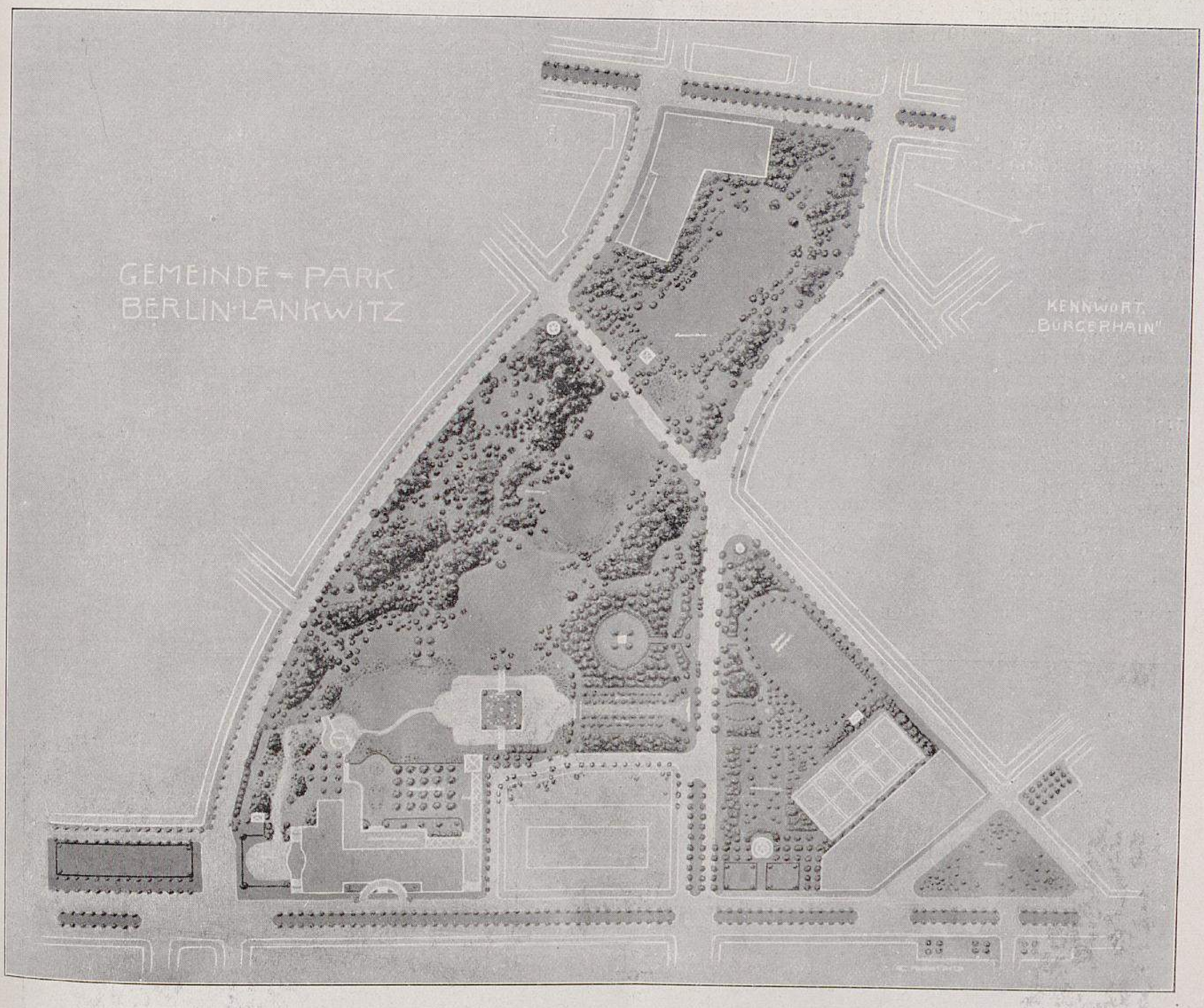
gärten, wie Roseninsel und Platz H, verteilt sind. Bei den Zieranlagen ist besonders auf malerische Vegetationsbilder Wert gelegt worden. Durch die Trennung des gesamten Parkes in grosszügige Vegetationsbilder einheimischer Flora und in die mehr abseits für sich liegenden Vegetationsbilder mit fremdländischer Flora wird dem Park eine wohltuende Abwechslung gegeben und der ermüdend langweilige, ja charakterlose Mischmasch von fremden und einheimischen Pflanzen, wie ihn viele unsrer heutigen Parkanlagen zeigen, wird vermieden. Den Ton der Bepflanzung soll jedoch stets unsre einheimische Flora angeben, in die gewissermassen kleine Oasen mit fremden Gewächsen eingefügt sind.

Die Bepflanzung mit einheimischen Pflanzen hat neben den erwähnten künstlerischen und praktischen Vorzügen den in diesem Falle besonders ausschlaggebenden Vorzug der Billigkeit.

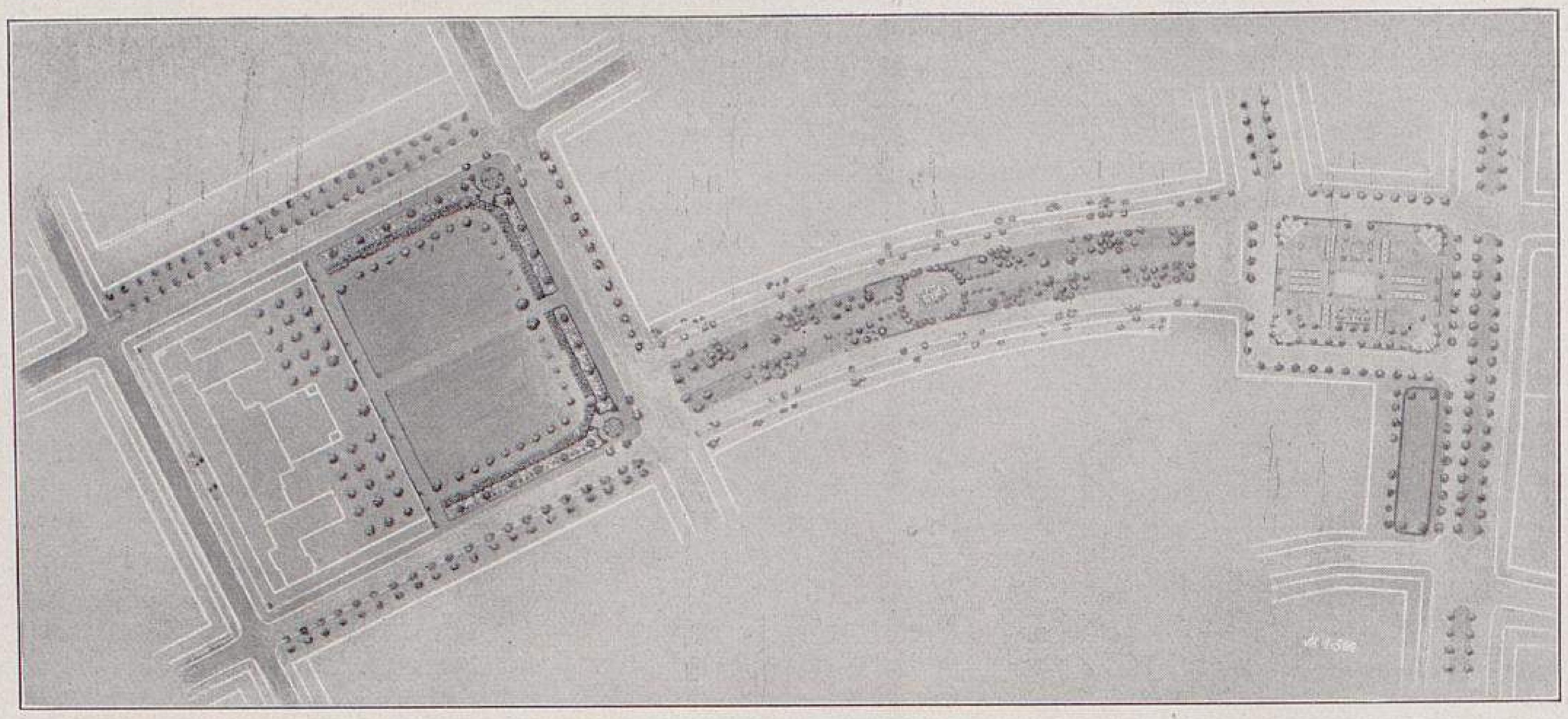
Gerade die Kostenfrage weist auf den Weg hin, der bei Gestaltung dieser Parkanlage immer massgebend sein müsste: Einfache, zweckmässige, natürliche und ungezwungene Gestaltung, Vermeidung alles Phantastischen und aller Effekthascherei. Jede monumentale Gestaltung der Parkanlagen würde dem natürlichen, ungezwungenen, reizvollen Stadtbauplan, in den diese hineinkomponiert werden sollen, widersprechen. Es kann also die Aufgabe des Gartenkünstlers hier nur sein, sich diesem Stadtbauplan anzupassen und ihn durch seine Kunst auszugestalten, sodass Architektur und Natur ein harmonisches »malerisches« Ganze bilden. Dies ist in dem vorliegenden Entwurf ganz besonders angestrebt worden. Um das zu erreichen, hat sich der Verfasser erlaubt, auch von seiner Seite einige kleinere Abänderungsvorschläge des Bauplanes zu machen, wo es im Interesse der gartenkünstlerischen Ausgestaltung lag.

Zunächst war der Verfasser bestrebt, die durch die Fahrstrassen notwendigerweise getrennten, einzelnen Parkteile durch geschickte, zwanglose Strassenbepflanzung zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen. Ferner erschien es erwünscht, die Strasse 18a, die den Platz G in zwei Teile trennte, ganz wegfallen zu lassen und die an dieser Strasse gelegenen zwei oder drei Bauplätze an der Strasse 19 neu zu gewinnen. (Siehe Grundplan, untenstehend.) Nötigenfalls könnten sich die Bauplätze sogar bis zur Kreuzung der Strasse 19 mit Strasse 18 erstrecken, dem Baublock könnte dafür eine geringere Tiefe gegeben werden. Durch Wegfall der Strasse 18 werden deren gesamte Baukosten gespart, und die beiden Plätze G geben, zu einem einheitlichen, schönen Parkteil verschmolzen, Gelegenheit, hier eine grössere Tummelwiese anzulegen.

Auch die Strasse 20a ist anders geführt, als in den Unterlagen bestimmt war; sie biegt etwa in der Mitte des Parkgeländes beim geplanten Konzertgarten und bei der Stadthalle rechtwinklig nach der Marienfelder Strasse ab und schliesst




**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Bürgerhain«.**
**I. Grundplan des Hauptteils.**
Angekauft.
Verfasser: J. P. Grossmann, Gartenarchitekt in Berlin.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Bürgerhain«.
II. Platz vor der Gemeindeschule und Promenaden-Anlagen.

hierdurch einige neue Baustellen auf, ohne den Konzertgarten vom Park zu trennen.

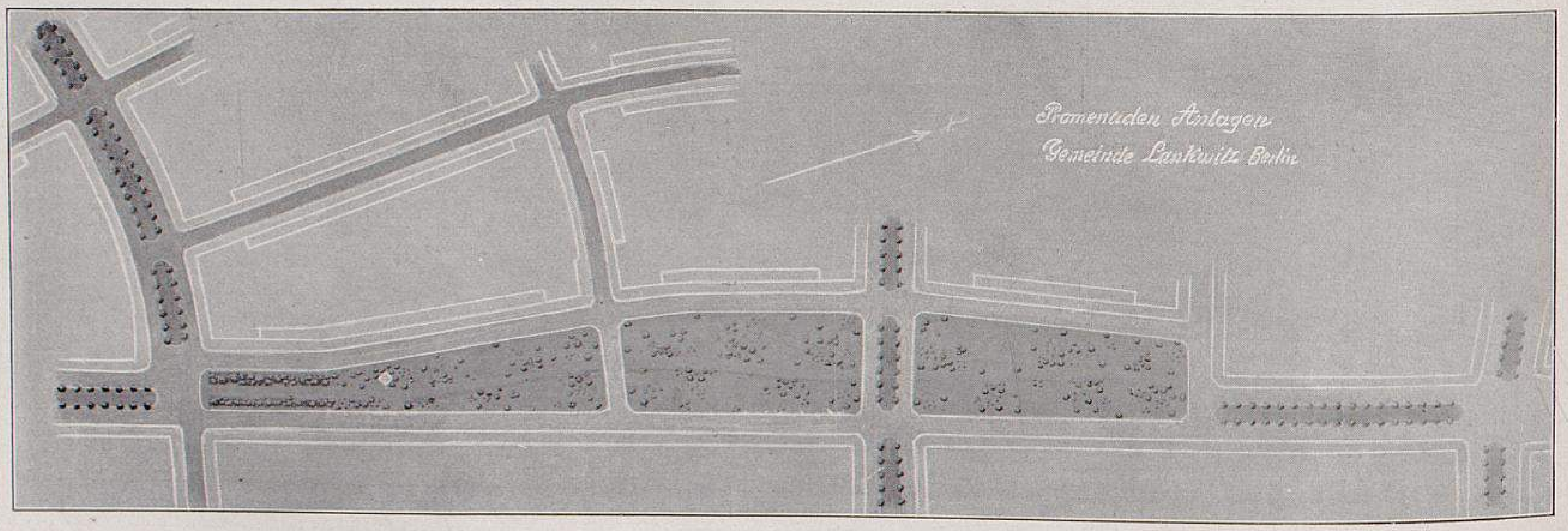
Für die Stadthalle ist der Eckplatz an der Marienfelder Strasse und der Strasse 19 vorgesehen. Um einen schönen, geräumigen Vorplatz für das Saalgebäude zu gewinnen, ist der Platz 26 etwas erweitert und vor das Saalgebäude ist ein von zwei Baumalleen umschlossenes Rasenparterre gelegt worden. Der Platz kann aber auch wie jetzt projektiert bleiben. Die unmittelbar vor der Terrasse des Stadthauses gelegene Bassinanlage soll mit etwa 50 *cm* ansteigenden Rasenböschungen versehen werden, also keine Steineinfassung erhalten. Der Teich selbst wird, wie alle übrigen Wasseranlagen, mit Isolierpappe gedichtet, ein Verfahren, das neben grosser Billigkeit und Haltbarkeit den Vorzug der Frostsicherheit hat. Auf Wunsch können eine oder zwei Fontänen das Bassin beleben. Reichliche Bepflanzung der Teichufer mit Sumpfpflanzen, namentlich Schwertlilien, wird die ganze Anlage zu einer besonders reizvollen Stelle werden lassen. Namentlich beim Diagonalblick von der Marienfelder Strasse wird die Stadthalle sehr malerisch zur Geltung kommen. Das der Stadthalle vorgelagerte Rasenparterre ist die einzige etwas monumentaler gehaltene Partie des ganzen Parkes, und diese ein wenig repräsentativere Gestaltungsweise ist hier bei der Stadthalle wohl berechtigt. Die Vorfahrt zu den Sälen ist an der Längsfront des Stadthauses an der Marienfelder Strasse gedacht. Zugänge zum Konzertgarten befinden sich seitlich von dem Gebäude. An dessen Front, an der Marienfelder Strasse, könnten in Laubengängen oder Kolonnaden Läden eingebaut werden.

Besonders malerisch wird sich nun, vom Parke aus gesehen, die Rückseite der Stadthalle mit ihren Terrassen und Konzertgärten aufbauen. Auch der Blick vom Restaurationsgarten in den Park wird sehr schön sein. Der vom Bassin vor der Stadthalle und mit diesem durch einen Wasserfall verbundene Wasserlauf trennt völlig ungezwungen den Konzertgarten vom eigentlichen Park. In den in regelmässigen Formen gehaltenen, mit Isolierpappe gedichteten Teich ist eine quadratische, gemauerte Insel, die Roseninsel genannt, eingemauert. Sie ist mit Terrassenmauern und aufgesetztem Spalierwerk umgeben. An der Rückseite soll sich nach dem Konzertgarten zu aus einer Art Grotte ein Springstrahl in den Teich ergiessen.

Auf die Insel führen zwei Brücken, die mit Rosenlaubengängen überdeckt sind. An den vier Ecken der Insel sind schöne Aussichtsplätze unter Trauerweiden angebracht. Das Innere der Insel soll nun sehr reich mit Rosen und Blumen ausgestattet werden. Die Roseninsel kann des Abends durch die Brückentore von dem Parke abgeschlossen werden. Auf die Roseninsel zu führt in den Teich von der Strasse 19 her ein kleiner, beiderseits von Birken bepflanzter Kanal. Als »Point de vue«, von der Roseninsel gesehen, könnte noch in dem Birkenhain des Parkteils N für die Besucher der hier gelegnen Spielplätze ein schmuckes Unterstandshäuschen errichtet werden.

Die Spielplätze auf diesem Parkteil N bestehen aus einem grossen Sandspielplatz mit anschliessender, an der Marienfelder Strasse gelegner Milchtrinkhalle, ferner aus fünf Lawntennis-Spielplätzen und einem mit Pyramidenpappeln umpflanzten Rasenspielplatz. Die Spielplätze sollen gegen die Strasse zu durch Gebüsch abgetrennt werden. Der freibleibende Anlageraum soll eine hainartige, lockere Bepflanzung erhalten.

Der Hauptteil M besteht aus einer grossen Mittelwiese, die seitlich von hainartigen Baumbeständen umgeben ist. Nur der angeschüttete Rodelberg soll eine dichte Bepflanzung von Nadelholz erhalten. Im südlichen Teil des Parkes sind nun, in den Hain eingelagert, entlang der Strasse, reizvolle, abwechslungsreiche Szenerien geschaffen. Zunächst sollen sich, am Wasserlauf beim Platz N beginnend, üppige, fremdländische Vegetationsbilder, bestehend aus reichlich Blütenpflanzen, ferner Bäumen und Sträuchern mit seltsamer




Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Bürgerhain«.
III. Promenaden-Anlagen.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Astbildung, wie z. B. *Caragana arborescens pendula*, Trauerulmen, Pyramiden, Eichen und Ulmen, Schlangenfichten, Ginkgo usw., erstrecken. Rhododendron, Azaleen, Magnolien, Catalpen und Paulownien sollen diesen Charakter verstärken.

Diese Vegetation wird durch bizarre Akazien und Gleditschien vermittelt mit der jetzt folgenden einheimischen Baumvegetation, wie Birken und Eichen. Hieran soll sich ein Buchenhain mit reichlich Unterholz aus Hainbuchen und Farnen und immergrüner Bodenbedeckung schliessen. Eine Gruppe Vogelbeerbäume und Waldahorn leitet zur Nadelholzvegetation über. Ein lockerer Kiefernhain mit Heide, Wacholder usw. verdichtet sich nach der Höhe des Rodelhügels zu einer dunkeln Nadelholzwand aus Fichten und Tannen. Fremdländische Koniferen vom Fichtentypus sollen nur vereinzelt nach der grossen Wiese zu angepflanzt werden. Vom Fusse des Hügels leitet nach der gegenüberliegenden Waldseite eine ausgebreitete Anpflanzung von Wildrosen und Wiesenstauden hinüber. Diese Seite soll mehr den Charakter des deutschen Mischwaldes haben, dem einige schöne Bäume truppweise vorgelagert sind, und der dichtes Unterholz haben soll. Am Teich sollen selbstverständlich Pappeln, Weiden, Erlen und Birken den Ton angeben. An der Strasse 19a entlang soll sich nun wieder eine mehr fremdländische Vegetation entwickeln.

Die Bepflanzung der langgestreckten Promenaden soll einheimischen Charakter tragen. Fremde Zierpflanzen sind nur in besonders abgetrennten Teilen anzubringen. So zum Beispiel in dem abgeschlossenen Garten auf dem Platze H. Dieser soll durch Spalier- oder Heckenwerk von den umgebenden Strassen vollständig abgetrennt werden. An den vier Ecken sind Lauben oder Pergolen angebracht, von denen man schöne Blicke auf die reich mit Rosen, Stauden usw. geschmückten Zieranlagen hat. Die Vereinigung der Zieranlagen in diesen Sondergärten, wie Roseninsel und Platz H, hat den grossen Vorteil, dass die Pflege und Beaufsichtigung dieser Anlagen leichter ist, als wenn die Zieranlagen in dem ganzen Park verstreut sind. Die Gartenanlage auf Platz H soll, wenn nötig, abgeschlossen werden können.

Bei den Promenaden ist besonders darauf geachtet, dass die Baumbepflanzung der Vorgärten mit der Mittelpromenade einheitlich gestaltet ist. Es ist daher hier Reihenbepflanzung der Bürgersteige vermieden.

Der Platz S an der Schule (Abbildung II, Seite 526) soll als Rasenspielplatz für die Schüler ausgestaltet werden. Durch eine dichte Fliederanpflanzung ist er von der Strasse getrennt. Jedoch ist aussen um den Platz herum ein breiter Zierstreifen mit Stauden und Rosen geplant, damit den Strassenpassanten ein schöner Anblick gewahrt bleibt. Durch eine Ligusteroder immergrüne Hecke aus Buchsbaum oder Mahonien ist die Staudenrabatte vom Fussteig abgetrennt.

Am Platz S ist der Vorschlag gemacht, auf der Schattenseite die Vorgärten ganz wegfallen zu lassen und durch eine doppelte Baumallee zu ersetzen. Auf der Sonnenseite sollen die Vorgärten durch Einziehung der Strasse bedeutend vergrössert werden. Die Vorgärten können aber auch ohne Schaden für das Projekt wie geplant beibehalten werden.

Bei der fast an allen Strassen verhältnismässig geringen Breite der Vorgärten würde es für die Benutzbarkeit der Vorgärten von grossem Wert sein, wenn sie sämtlich 1 *m* höher als die Strasse selbst gelegt würden, sodass sie als Gartenterrassen vor den Häusern wirkten und als solche für die Bewohner des Parterres wirklich benutzbar wären. Diese Erhöhung müsste nicht nur erlaubt, sondern durch Ortsstatut verlangt werden. Nur auf diese Weise lassen sich wirklich benutzbare Vorgärten schaffen, die unmittelbar von den Wohnungen durch einige Stufen erreichbar wären. Durch Ausgestaltung dieser Gartenterrassen mit Baumsitzplätzen, Lauben, pavillonartigen Anbauten und Pergolen, von denen Schlingpflanzen üppig herabranken, lassen sich bedeutend malerischere Strassenbilder schaffen, als durch die glatten Häuserfronten mit den üblichen und meist verwahrlosten oder mit lächerlichen Teppichbeeten, Gnomen usw. ausgestatteten Vorgärten. Namentlich die Vorgärten an den Schattenseiten müssten mehr als solche Gartenterrassen behandelt werden. Dadurch, dass die Einzäunungen auf 1 *m* hohen Steinsockeln stehen und nur eine Art Geländer bilden, wird die übliche käfigartige Vergitterung der Vorgärten vermieden.

Betreffs der gewünschten welligen Bodenformation möchte sich der Verfasser den Hinweis erlauben, dass eine solche Terrainbewegung bedeutende Kosten macht und der Park an Schönheit keinen besondern Gewinn hat. Es genügt, wenn dem Gelände an einzelnen Stellen, etwa bei den Wasseranlagen und bei dem Rodelhügel, einige Bewegung gegeben wird, im übrigen aber der Anschluss an das neue Strassenniveau gesucht wird. Von weitern unnötigen Erdarbeiten möchte der Verfasser abraten und den hierbei zu ersparenden Betrag lieber für eine reiche Ausstattung des Parkes mit Pflanzen verwenden. Erfahrungsgemäss kommt die Pflanzung durch unnötigerweise gemachte Erdarbeiten immer zu kurz. Es würde auch dem natürlichen Charakter des Parkes widersprechen, wenn die vorhandene Bodenformation in jene üblichen sanften Bodenwellen nivelliert würde. Die Erhebungen des Rodelberges und die Vertiefungen am Teich ergeben an sich schon eine abwechslungsreiche Gliederung des Terrains, die eine sanfte Wellenbodenformation nur mindern würde.

Die Wegeanlagen dienen vor allem dem Verbindungsverkehr, sind aber gleichzeitig so geführt, dass sie schöne Spazierwege bilden. Die übliche Kurvenform ist vollständig vermieden. Nur der Zweck war für die Führung massgebend, sei es, dass ein schönes Vegetationsbild gezeigt werden sollte, oder dass die Verbindung zweier Punkte nötig war. Die Wege sind im allgemeinen so geführt, dass der Spaziergänger beim Lustwandeln die schönen Ausblicke vorn und nicht seitlich hat, wie es bei der Kurvenwegschablone meist der Fall war. Unnötige Wegearbeiten sind vermieden und dafür etwas mehr Wege als unbedingt nötig geplant. Einige mehr pfadartige Wege, die nach Ruheplätzen und schönen Einzelpflanzen oder Gruppen führen, können während der Ausführung der Bepflanzung noch angelegt werden.

Wie aus dem Vorstehenden zu ersehen ist, war der Verfasser bemüht, die Parkanlagen so praktisch wie möglich zu gestalten. Dass die Schönheit dadurch nicht leidet, ja sehr oft gefördert wird, ergibt ein eingehendes Studium dieses Entwurfs.

Auszug aus dem Kostenanschlag.

| | |
|---|---|
| **Hauptplan.** | |
| Erd- und Wegearbeiten . . . . . . . . | 51 982 M. |
| Anpflanzung . . . . . . . . . . . . | 33 730 » |
| **Promenadenanlagen.** | |
| Erd- und Wegearbeiten . . . . . . . . | 17 750 » |
| Anpflanzung . . . . . . . . . . . . | 11 880 » |
| Baulichkeiten usw. . . . . | 30 800 » |
| Zusammen | 146 142 M. |

### Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

Das Urteil über den Entwurf »Bürgerhain«.

Weil die Stadthalle in dem Entwurf mit dem Kennwort »Bürgerhain« an der Stelle liegt, an der sie dem Park am besten eingegliedert werden kann, wird er der Gemeinde zum Ankauf empfohlen. Als bedeutender Mangel kam die völlige Beseitigung einer bebauungsplanmässig vorgesehenen Strasse und die eigenmächtige Verringerung eines Baublocks um mehr als 1000 *qm* in Betracht.

## AUS DEN VEREINEN

### Jahresbericht der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden.

Der Verwaltungsrat der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden, hat in diesen Tagen den Mitgliedern den Jahresbericht der Gesellschaft überreicht, von dem wir deshalb Kenntnis nehmen, weil er ausser anderm einige bemerkenswerte Original-Abhandlungen und Vorträge enthält.

An erster Stelle muss der vortreffliche Vortrag des königl. Garteninspektors Max Löbner in Dresden über die Verbesserung der gärtnerischen Kulturpflanzen bei Aussaat genannt werden, in dem er unter anderm den Wert der Einzelauslese hervorhebt und vor der Ueberschätzung der sogenannten Blutauffrischung warnt. Von demselben Verfasser stammt ein illustrierter Beitrag über seine zwei neuen Lobelien-Züchtungen, über *Illumination*, das Ergebnis einer zwölfjährigen Zuchtarbeit, das einer Kreuzung von *Lobelia fulgens Queen Victoria* und *Lobelia cardinalis* entstammt, und über *Lobelia (hybrida) dresdensis (Illumination × L. syphilitica)*, die blauviolett blüht. A. Meischke in Laubegast hat kurz über seine Cyclamen

berichtet und die Fortschritte in der Cyclamenzucht dadurch veranschaulicht, dass er auf zwei Tafeln Blumen und Pflanzen des wildwachsenden persischen Alpenveilchens denen seiner hochgezüchteten Rasse gegenüber gestellt hat. Von einem grossblumigen Sport der Begonie *Gloire de Lorraine* handelt ein illustrierter Beitrag von Obergärtner C. Müller in Dresden. Der Sport zeigte sich im Herbst 1905 unter den im königl. Menageriegarten in Dresden gezogenen Lorraine-Begonien und hat starken Wuchs und grosse, tiefrosafarbene Blumen (bis 5 *cm* Durchmesser). Auch die Reichblütigkeit wird gelobt. V. Teschendorff in Cossebaude hat seine neue Polyantha-Rose *Erna Teschendorff* beschrieben und dem Text eine dreifarbige Tafel (Lumière-Aufnahme) der Neuheit beigefügt. Endlich seien noch zwei Vorträge genannt, der des Direktors F. Tamms in Laubegast über den »neuen Gartenbau« von Stringfellow, und der Festvortrag über die geschichtliche Entwicklung der Pflanzenwelt von P. Säurich.

Den Inhalt des übrigen Teils der Broschüre (Kommissions-Verlag von H. Burdach, Hofbuchhandlung in Dresden) bilden Berichte über die einzelnen Sitzungen der Gesellschaft, über deren Tätigkeit im 84. Vereinsjahre, die Jahresrechnung und sonstige innere Vereinsangelegenheiten. Das Vermögen der »Flora« betrug am 31. Dezember 1909 139956,21 M., das Vermögen des Fonds zur IV. internationalen Gartenbau-Ausstellung 27369,96 M. Der erste Vorsitzende der Gesellschaft ist königl. Hofrat F. Bouché, der Herausgeber und Redakteur des Jahresberichts königl. Garteninspektor M. Löbner.



Freiherr Heinrich von Friesen †.

folgend, neben der schon seit Jahrhunderten im Besitz der Familie von Friesen befindlichen Schlossgärtnerei, eine Gärtnerei zu Lehr- und Handelszwecken mit Obstkulturen und Obstverwertungsanstalt. — In dieser neugegründeten Anstalt wurden im Jahre 1874 Lehrkurse für Baumwärter eingerichtet, und 1875 wurde sie als Gärtnerlehranstalt ausgebaut. In den zwölf Jahren ihres Bestehens bis 1888, wo die Anstalt aufgelöst werden musste, weil sich ihre Unterhaltung als Privat-Unternehmen als zu kostspielig erwies, haben Hunderte von Zöglingen dort ihre erste fachwissenschaftliche Unterweisung gefunden. Es sind viele tüchtige Fachmänner aus ihr hervorgegangen. Es war für Herrn von Friesen eine grosse Freude, im Oktober 1904 bei einer von ihm veranstalteten Ausstellung zur Feier des dreissigjährigen Bestehens der Gärtnerei eine grosse Zahl ehemaliger Zöglinge und Schüler um sich versammelt zu sehen. Vom Jahre 1888 an wurde die Anstalt vollständig den Erwerbszwecken dienstbar gemacht, als Lehrstätte für Obstbaukurse für Baumwärter, Lehrer usw. jedoch beibehalten.

Das Alter mit seinen Gebrechen zwang ihn vor einigen Jahren, von der Leitung des Betriebes zurückzutreten und das Unternehmen in eine Gesellschaft m. b. H. umzubilden, sodass das Weiterbestehen dadurch gesichert ist.

Mit dem Freiherrn von Friesen ist ein wirklich feiner Mann von uns geschieden, der auch die Arbeit seiner Untergebenen dankbar anerkannte und ihnen stets ein väterlicher Freund war. Ehre seinem Andenken!

**H. Rosenthal.**

## PERSONALNACHRICHTEN

**von Boehn**, Obergärtner in Berlin, erhielt das Ritterkreuz des belgischen Ordens Leopolds II. und

**Jaeckel**, Gartenobergehülfe in Berlin, die belgische goldene Verdienstmedaille.

**Hans Stuertz**, königl. Obergärtner, ist von Potsdam-Neuer Garten nach Charlottenhof bei Potsdam versetzt worden.

**Vierecke**, bisher Gartentechniker auf der Pfaueninsel bei Potsdam, ist als königl. Obergärtner im Neuen Garten angestellt worden.

**A. Gärtner**, bisher Obergärtner der Gärtnerei Heiligensee bei Tiefenfurt (Schlesien), ist am 1. Oktober als Obergärtner für die Abteilung Gärtnerei und Schloss der fürstl. Plessischen Gartenverwaltung in Fürstenstein (Schlesien) angestellt worden.

**E. Eipper**, geprüfter Obergärtner, bisher bei der von Scalaschen Gutsverwaltung in Vilpian bei Bozen (Tirol) tätig, hat am 1. November die Leitung der gartentechnischen Abteilung der Baumschulen von W. Aldinger in Feuerbach bei Stuttgart übernommen.

**Peter Lambert** in Trier hat die Geschäftsführung des Vereins deutscher Rosenfreunde und die Redaktion der Deutschen Rosenzeitung niedergelegt. Bis zur Neuwahl in Zabern im nächsten Jahre ist Pastor Schultze in Libbenichen Redakteur des Vereinsorgans.

**Johann Haller**, Gärtner in München, ist beim Schneiden einer Pappel, an der in einer Höhe von etwa 30 *m* ein Ast brach, abgestürzt und gleich darauf gestorben. Der Verunglückte war vierzig Jahre alt.

Am 5. Oktober starb, wie bereits in Nummer 43 dieser Zeitschrift mitgeteilt worden ist, der königl. sächsische Kammerherr Freiherr **Heinrich von Friesen** in Rötha im hohen Alter von achtzig Jahren. Die Verdienste, die sich der Verstorbene um den deutschen Gartenbau und besonders den Obstbau erworben hat, sind ganz hervorragend. Hat er doch zu einer Zeit in die Entwicklung unsers Obstbaues eingegriffen, als noch die meisten kaum ahnten, welche Bedeutung der Obstbau einmal in unserm Wirtschaftsleben einnehmen würde. Im Jahre 1871 gründete er, nachdem er seine militärische Laufbahn aufgegeben hatte, einer innern Neigung

**Arpad Mühle**, Handelsgärtner in Temesvar (Ungarn), ist vom König Carol von Rumänien zum Hoflieferanten ernannt worden.

**F. Rebhuhn**, früher in Paris tätig, ist als Leiter der Gartenverwaltung in Bukarest (Rumänien) angestellt worden.

## HANDELS REGISTER

**Paul Schäfer** verlegte seine Handelsgärtnerei von Halle an der Saale nach Döllnitz.

**Hermann Neumann** verlegte seine Handelsgärtnerei von Mariendorf-Marienhöhe nach Grosslichterfelde-Ost.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:

**Franz Beer** in Friedland, **Karl Dürr** in Eggenstein, **A. Holzapfel** in Ludwigslust, **Albert Kattner jun.** in Kreuznach, **Heinrich Lechtenfeld** in Traar und **Rudolf Zarthe** in Hundsfeld.

## KONKURSE

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Willi Becker** in Burg ist der Schlusstermin auf den 25. November 1910 anberaumt worden.

Das Anwesen des Gärtners **Georg Niedermaier** in Diessen am Ammersee (Oberbayern) gelangt am 4. November 1910 zur Zwangsversteigerung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners und Samenhändlers **Johann Heinrich Meisters** in Wissel ist der auf den 18. Oktober anberaumt gewesene Termin auf den 9. November 1910 verlegt worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Bernhard Alex** in Lichtenberg-Berlin ist am 24. Oktober das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechnungsrat Richard Reese in Lichtenberg. Offener Arrest, Anzeige- und Anmeldefrist bis zum 15. November 1910.

**Schluss der Redaktion: 28. Oktober.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

# MÖLLER'S Deutsche Gärtner-Zeitung

Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.

Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.

Nr. 45. ** Erfurt, den 12. November 1910. ** 25. Jahrgang.


## Neue und gute Dahlien am Main und am Rhein.

I. Die Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main. — 2. Das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten. — 3. Bei Goos & Koenemann in Niederwalluf am Rhein.

Unsre Dahlienzucht schreitet rüstig vorwärts. Der nächste Jahrgang bringt wieder Gutes. Die Zahl der Neuheiten für 1911 ist zwar nicht so gross, wie es die für 1910 gewesen ist. Mit seinen dreiundsechzig neu eingeführten deutschen Züchtungen war dieser Jahrgang einer der quantitativ fruchtbarsten. Aber gerade das Nachlassen der Neuheitenspringflut ist ein Fortschritt. Manche unsrer Züchter werden jetzt doch kritischer gegen ihre Sämlinge. Und die Versuchsfelder helfen gründlich sichten und sieben. Ihr Wert wird immer mehr anerkannt. Wenn wir noch keine Dahlienversuchsfelder hätten, müssten sie neu geschaffen werden.

I.

Die Schau abgeschnittener Dahlienblumen der Deutschen Dahliengesellschaft in Liegnitz fiel für manche Neuheiten zu früh. Daher lud die Gesellschaft ihre Mitglieder zu einer zweiten kleinen Neuheitenschau ein, die am 24. und 25. September im Haus 8 des Palmengartens in Frankfurt am Main stattgefunden hat. Obergärtner Krauss hatte für den dekorativen Rahmen gesorgt, hatte Lücken mit Blumen vom Versuchsfelde gefüllt und auch sonst dafür gesorgt, dass die Schau einen der Gesellschaft würdigen Eindruck machte. Uebrigens eine Selbstverständlichkeit bei den Dahlienleuten.

Hauptaussteller waren Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch und Goos & Koenemann in Niederwalluf. Die sächsische Firma hatte wie immer eine sehr reichhaltige Sammlung deutscher und englischer Neuheiten eingesandt. Die eignen Einführungen der Firma für 1911 (Tölkhaussche Züchtungen) sind sämtlich schon in Liegnitz gezeigt und in meinem Bericht in Nummer 37 genannt und kurz charakterisiert worden. Besonders gut entwickelt waren in Frankfurt die Blumen von *Rübezahl*, violettkarmin mit hellen Spitzen, *Augenweide*, leuchtend rubinrosa, feinstrahlig, und *Rosenkönigin*, dunkelrosa und weiss. Ich nenne ferner *Schöne Helena*, lilarosa mit gelber Mitte, *Fortuna*, Mitte gelb, aussen eigenartig lachsigrot, *Gemälde*, weiss mit karminroten Spitzen, und die schon 1909 in Leipzig gezeigte prächtige *Kupferberg Gold*. Die zuletzt genannte, mit deren Einführung in den Handel die Firma noch ein Jahr gewartet hat, offenbar, weil sie in der Erkenntnis des Wertes dieser prächtigen Sorte zu wenig Vermehrung hatte, war auch draussen im Versuchsfelde ausgepflanzt und kann zur Anschaffung empfohlen werden. Wie sich die übrigen Neuheiten für 1911 als Pflanzen bewähren, werden uns erst die nächstjährigen Versuchsfelder lehren.

Von den Einführungen der Firma von 1910 fielen auf: *Galathea*, *Magnet*, *Modern*, *Dornröschen*, *Gelber Prinz* und *Trautlieb*. Näheres über diese Sorten, von denen, das sei vorweg bemerkt, *Trautlieb* äusserst reichblühend ist und die



**Wertvolle neue Dahlien für 1911.**
**I. Halskrausen-Sterndahlie Diadem.**
Farbe weich karminrosa, Krause weiss.
Züchter: Goos & Koenemann in Niederwalluf.
(Text Seite 532.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

schöne *Modern* vollständig hängt, wird weiter unten im Bericht über das Versuchsfeld gesagt werden. Aus den Neuheiten des Jahres 1909 seien *Harmonie,* rosiglachsfarben, kleinblumig, und *Undine,* fliederrosa mit heller Mitte, herausgegriffen. Ausser diesen und andern eignen Einführungen zeigte die Firma noch eine Reihe der besten Sorten andrer deutscher Züchter und eine sehr reichhaltige Auswahl englischer Neuheiten für 1911. Wenn ich an dieser Stelle auf die englischen Einführungen nicht eingehe, so geschieht es, weil ich in den Kulturen von Goos & Koenemann in Niederwalluf dieselben Sorten an der Pflanze gesehen habe und bei Gelegenheit des Berichtes über das, was dort bemerkenswert war, auch auf die ausländischen Neuheiten eingehen werde.

Nur *Délice* (1909), die prächtige, frischrosafarbene, französische Einführung, sei nochmals genannt. Ich möchte allen Fachleuten, die mit Dahlien handeln, diese in der Farbe köstliche Hybriddahlie der besondern Beachtung empfehlen. Wer noch keine Vermehrungsknollen von *Délice* hat, wird gut tun, sich rechtzeitig einige davon zu sichern. Und wer einen Vorrat davon hat, sollte den Preis der zu erwartenden starken Nachfrage anpassen. Die Landknolle wird jetzt mit 1,50 M. angeboten.

Die Firma Goos & Koenemann brachte ebenfalls eigene und fremde Züchtungen in reicher Wahl. Ihre fünf Neuheiten für 1911, die ich auch an der Pflanze gesehen habe, gehören zum besten, was die deutsche Dahlienzucht je hervorgebracht hat. Obenan steht ein Edeldahlienpaar: *Rheinkönig* und *Rheintochter. Rheinkönig,* die schon in Leipzig und Liegnitz gezeigt worden ist, ist die beste weisse Edeldahlie, die ich kenne. Sehr grosse, reinweisse, strahlige Blumen, prachtvoller Stiel, Reichblütigkeit, Haltbarkeit und gute Haltung über dem Laub — fast zu viel gute Eigenschaften in einer Sorte vereinigt. *Rheintochter,* die zum erstenmale gezeigt wurde, ist das würdige Gegenstück dazu in fein Lilarosa. Besonders bemerkenswert ist der hohe Bau der Mitte der Blume. Eine köstliche Bindedahlie! Dann folgt ein Paar Halskrausen-Sterndahlien, und zwar *Diadem,* rosakarmin mit weissem Kragen, und *Leitstern,* braunrot, ebenfalls mit weisser Halskrause. Ich empfehle allen, die dieser Dahlienklasse noch das herrschende Vorurteil entgegenbringen, sich einmal die Abbildungen auf Seite 529 und 531, besonders den regelmässigen, spitzstrahligen Stern der *Leitstern,* in grösserer Entfernung vom Papier in aller Ruhe und ohne alle Voreingenommenheit zu betrachten. Diese Neuheiten, die Halskrausen-Sterndahlien, haben mit den alten, plumpen Sorten der gewöhnlichen Colerette-Dahlien nur noch eine entfernte Aehnlichkeit. Es sind feine Schnittblumen, und auch an der Pflanze wirken sie gefälliger und eleganter als die französischen Sorten, aus denen sie hervorgegangen sind. Die fünfte im Bunde ist eine Riesendahlie, *Mondscheibe.* Herr Goos nennt sie ihrer flachen, scheibenartigen Form wegen Riesen-Spiegeldahlie, eine neue Bezeichnung. Sie ist goldgelb und hat starke Stiele. Näheres über diese fünf Neuheiten berichtet der Züchter selbst in dieser Nummer. Die Abbildungen von *Rheinkönig* und *Rheintochter* werden in der ersten Januarnummer folgen.

Von den Neuheiten der Firma, die noch nicht in den Handel kommen, bildete ein Sämling mit zartrubinroten und aus dem Grunde weiss durchscheinenden Blumen das Entzücken der Kenner. Eigenartig waren zwei Sämlinge, ein gelber und ein weisser, die in Büscheln blühen. Der Anfang einer neuen Klasse: der Büscheldahlien.

Die wertvollen Züchtungen der Firma von 1910 und 1909, wie *Wodan* (Abbildung V, Seite 532), *Vater Rhein, Nerthus, Parzival* und andre, die schon oft empfehlend genannt worden sind, können hier übergangen werden. Auch auf die Aufzählung der ausgestellten Blumen der englischen Neuheiten kann ich aus dem schon obengenannten Grunde verzichten. Nur eine will ich hier nennen: *Gwendoline Tucker,* hellrosa, sehr gross, mit vorzüglichem Stiel. In dem Liegnitzer Bericht war sie irrtümlich als *Evendone Tucker* bezeichnet.

Heinrich Junge in Hameln war mit einem ansehnlichen Sortiment riesenblumiger Dahlien eigner Zucht erschienen. *Hannoverland,* hellgelb, soll als Pflanze nur 50 *cm* hoch werden. *Weserkind,* kräftig rosa, hat einen sehr guten Stiel. *Süntel,* mit gelblichen Blumen bis zu 20 *cm* Durchmesser, war als die grösstblumige Riesendahlie bezeichnet. *Wesernixe,* weiss, *Weserlachs,* lachsrot, und *Sonnenbraut,* gelb, sind noch einige Jungesche Neuheiten, die mir auffielen. Der Aussteller hatte bei jeder Sorte die Höhe der Pflanze angegeben, eine zweckmässige Ergänzung.

Auch unter den Stauden von H. Junge gab es mancherlei Gutes. Die gefüllte Herbstaster *Beauty of Colwall* ist eine sehr liebliche Erscheinung, wenn sie, wie hier, wirklich gefüllt ist. Sie artet aber leicht aus. Andre gute Herbstastern sind *Herbstwunder, Schön Rottraut, Herbstelfe, Blütenturm.* Ferner war das neue, niedrige und grossblumige *Helenium grandicephalum Julisonne* ausgestellt, das in Nummer 10 dieses Jahrgangs beschrieben und abgebildet ist.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg hatten die besten ihrer neuen und neuesten Dahlienzüchtungen eingesandt: *Liegnitz, Wolfgang von Goethe, Cattleya, Bismarck, Rekord* und andre, die im Liegnitzer Bericht schon gewürdigt worden sind. Nicht zu vergessen die Zwergpompondahlien der Firma.

Max Deegen in Köstritz zeigte eine weisse Edeldahlienneuheit, *Schneekönigin,* die in Grösse und Form ausgezeichnet ist, aber einen so schwachen Nacken hat, dass dadurch die guten Eigenschaften der Sorte wieder aufgehoben werden.

Karl Schöne in Sellerhausen hatte seine schon mehrfach gezeigte *Schöne Schwarze* und zwei mir neue Edeldahlien ausgestellt: *Zeppelin,* sehr gross, orangegelb, mit gutem Stiel, und eine kleinere, ebenfalls gutgestielte Züchtung von stumpfroter Farbe, *Hubertus.*

Wenn auch die Schau nur von bescheidnem Umfang war, so bot sie doch den westdeutschen Dahlienfreunden, die Liegnitz nicht besuchen konnten, Gelegenheit, das Neueste kennen zu lernen. Aber auch die Spezialisten, die sich keine Schau ihrer Lieblinge entgehen lassen, haben manche Neuheiten, so die von Goos & Koenemann, noch nicht so zahlreich und vollkommen gesehen wie hier.

## II.

Das Frankfurter Versuchsfeld war in diesem Jahre besonders reichhaltig. Nicht nur die Zahl der zur Prüfung und Beobachtung eingesandten Sorten war grösser als je (gegen 140 Stück), auch die Zahl der Firmen, die sich beteiligt hatten, ist gestiegen (von 9 auf 12), ein Beweis dafür, dass das Feld zu einer Einrichtung geworden ist, deren geschäftliche Bedeutung immer mehr erkannt wird. Freilich ist nicht einzusehen, weshalb manche Firmen das Neuheiten-Versuchsfeld immer wieder mit Sorten beschicken, die schon wiederholt gezeigt worden sind. Wer nichts neues hat, verzichte doch auf die Beteiligung.

Das führt mich zur Aussprache eines Vorschlags, den ich schon lange mit mir herumtrage. Es wäre nützlich und der Dahlienkunde und dem Dahliengeschäfte sehr förderlich, wenn die Dahliengesellschaft ausser ihren Versuchsfeldern, die ausschliesslich der Prüfung von Neuheiten dienen sollten, einen Dahliengarten schaffen oder seine Anlage unterstützen würde, wo die erprobten ältern und alten Sorten eine Pflegestätte finden sollten. Heute besteht gerade bei den Dahlien die Gefahr, über der Suche nach dem Neuen das gute Alte aus dem Auge und aus dem Gedächtnis zu verlieren. Es liegt nicht im Interesse des Gartenbaues, wenn die Züchtungen, die sagen wir älter als drei Jahre sind, einfach »zu den Akten gelegt« und nur die neuesten beachtet und besprochen werden. Deshalb braucht man noch kein Anhänger der Gruppe zu sein, die neuerdings besonders beweglich über die grosse Sortenzahl (siehe »Gartenkunst«) und das Streben nach Vervollkommnung der alten Züchtungen klagt. Das Neue suchen und das Alte nicht vergessen! muss das Leitwort sein. Und deshalb würden Dahliengärten, wie ich sie mir denke, in öffentlichen Parkanlagen unter der Mitarbeit und mit der Firma der Deutschen Dahliengesellschaft eine wertvolle Ergänzung der Einrichtung der Versuchsfelder sein. Manch einer, der heute von dem Preis der auf den Versuchsfeldern gezeigten Neuheiten abgehalten wird, sie sich anzuschaffen, würde sich billigere ältere Sorten zulegen, die er sich selbst aussuchen kann. Schnittblumenzüchter und Landschaftsgärtner, Blumenbinder und Dekorationskünstler, die Liebhaber nicht zu vergessen, hätten neue Gelegenheit, das ihren Wünschen zusagende zu wählen. Dass das Dahliengeschäft dadurch belebt werden würde, braucht nur angedeutet zu werden. Und den Neuheiten-



Wertvolle neue Dahlien für 1911.
II. Halskrausen-Sterndahlie Leitstern.
(Text Seite 532.)

Versuchsfeldern, wie sie heute für den Dahlienkundigen bestehen, würde dadurch kein Tüpfelchen von ihrer Bedeutung genommen werden. (Fortsetzung folgt.)

**Walter Dänhardt.**

---

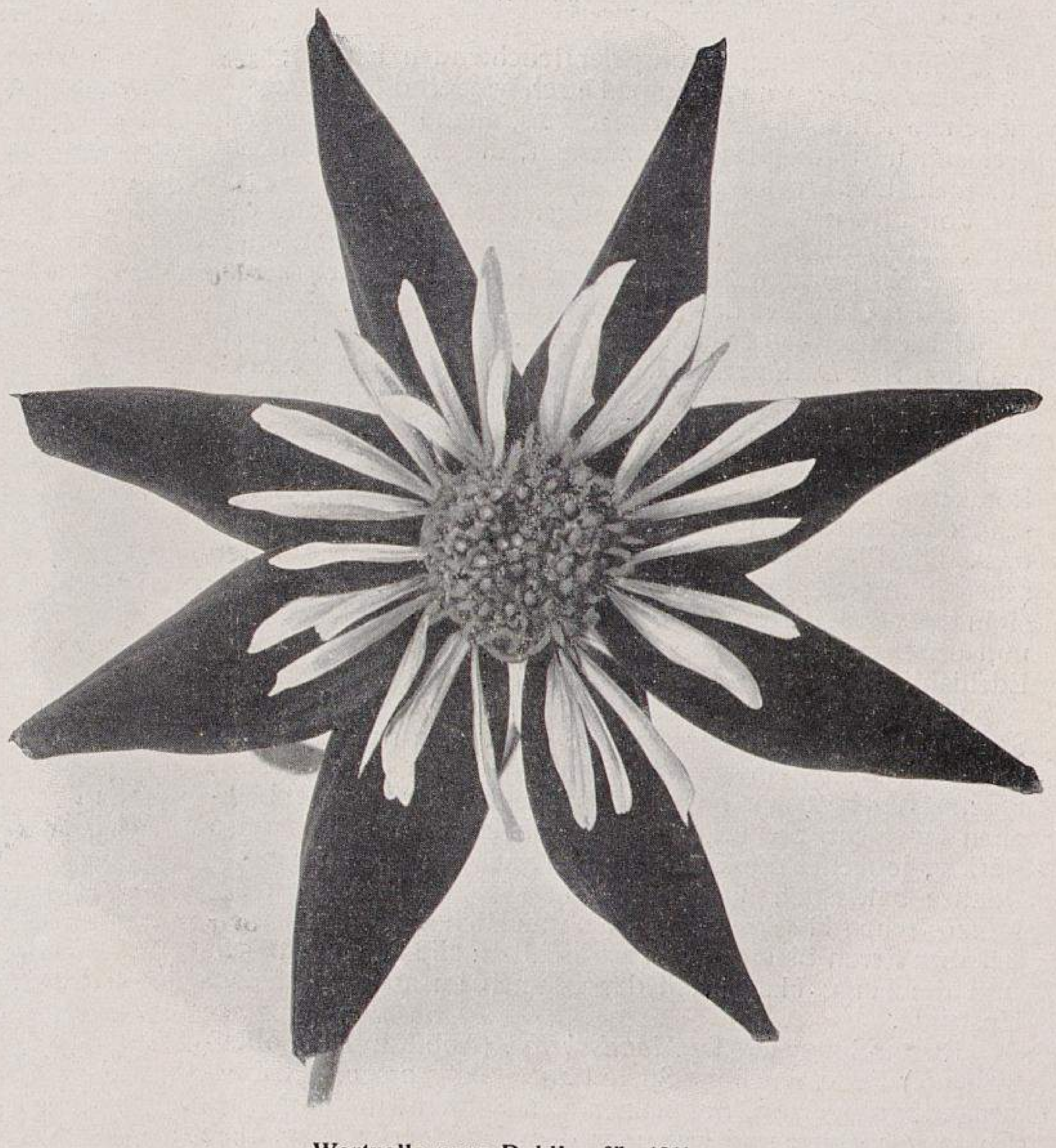
## Unsre neuesten Dahlien.

Von **M. J. Goos**,
Inhaber der Firma Goos & Koenemann
in Niederwalluf.

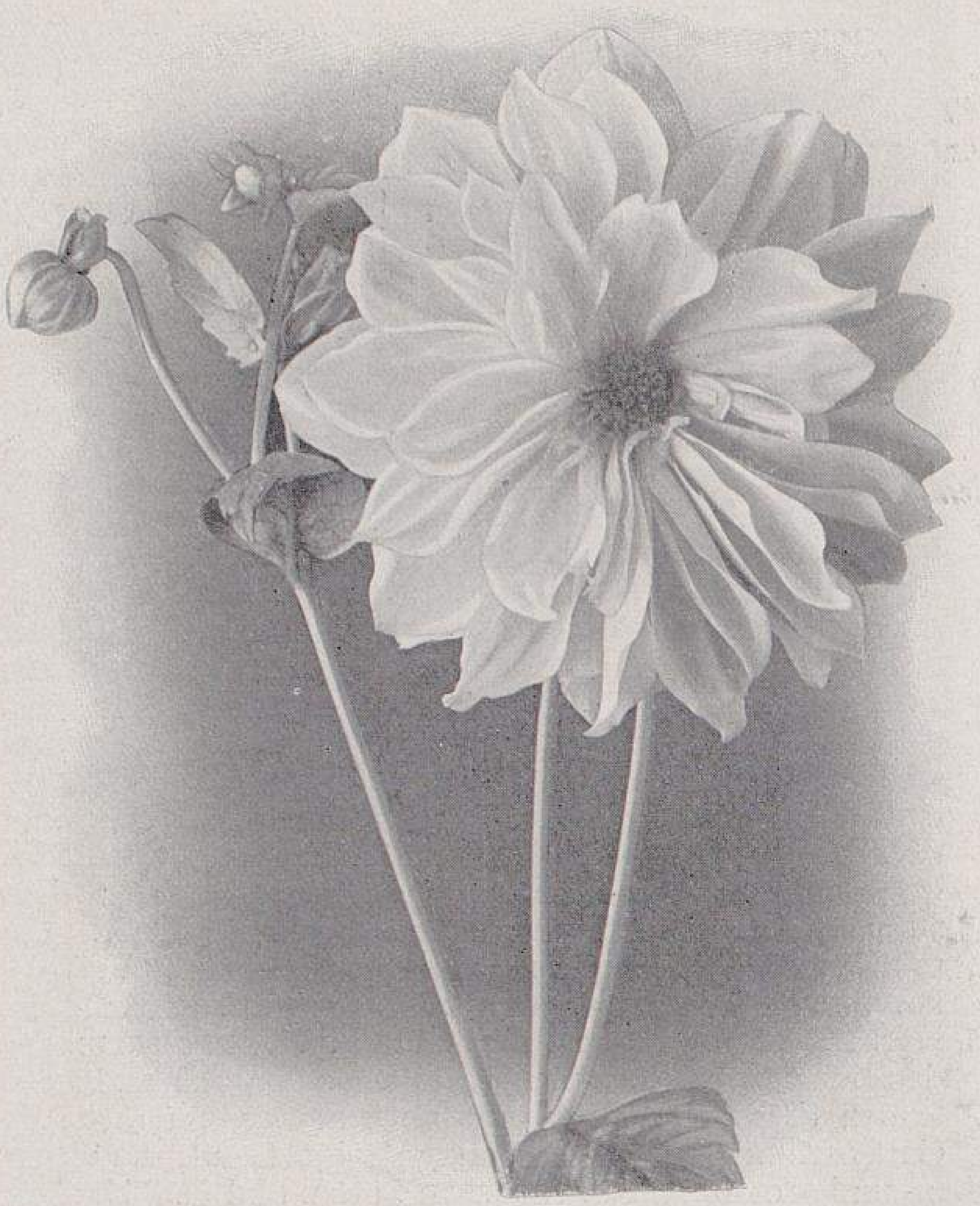
Was dem Dahlienzüchter seine Aufgabe interessant und lohnend macht, ist besonders die Neigung der Dahlien zur Bildung immer neuer Formen und Spielarten, und ein Gang durch ein deutsches Dahlien-Sämlingsfeld gibt einem so vielerlei Anregung, dass man nur immer wünschte, allen oft zuerst nur ganz unscheinbaren Veränderungen folgen zu können.

Diese Vielseitigkeit unterscheidet heute sofort die deutsche von der ausländischen, namentlich der englischen Zucht. War und ist man in England sehr erfolgreich bezüglich der Ausbildung und idealen Form der Einzelblume, und wird die Länge der Petalen und eine tadellose, lange, gut geschlossene Mitte, wie sie zum Beispiel die Westschen Züchtungen besonders auszeichnen, kaum in den besten deutschen Edeldahlien-Züchtungen erreicht, so zeigen doch alle diese schönen Blumen mehr oder weniger denselben Mangel, der den Beschauer enttäuscht und unbefriedigt lässt: die Blumen hängen an meist langen Stielen. Ein Beispiel hierfür bietet in diesem Jahre wieder die neue englische Sorte *Una*, in Farbe und Form, mit vorn geschlitzten Petalen, vorzüglich — als Pflanze aber ganz unbrauchbar, ebenso zum Schnitt, der schwachen Stiele wegen.

Dass man aber auch in England neuerdings ebenso bestrebt ist, auf die Haltung, auf die Länge und Kraft der Stiele der Blumen, sowie auf den ganzen Habitus der Pflanze mehr Gewicht zu legen, zeigen andre neueste Züchtungen, wie zum Beispiel *Mary Purrier, Conquest*, die schöne *Erecta* (nicht zu verwechseln mit der O. Mannschen Züchtung), vor allem aber die wunderschöne *Gwendoline Tucker* und andre, Sorten, die nicht nur kurz geschnitten auf dem Ausstellungstisch schön sind, sondern auch an und mit der Pflanze Bewunderung erzwingen. Diese letzten Erfolge unsrer englischen Nachbarschaft, aus denen das sichtliche Bestreben deutlich hervortritt, nicht nur auf Länge und Form der Petalen zu züchten, sondern auch Dekorations- und Schnittdahlien mit festen Stielen zu schaffen, geben uns zu denken und mahnen uns, stets die Bestrebungen unsrer Nachbarn im Auge zu behalten. Anderseits aber ist, wie gesagt, die Besichtigung deutscher Kulturstätten weit interessanter, weil hier schon lange nicht mehr einseitig gearbeitet wird und man jedem Wink der Natur bei Gewinnung und Vervollkommnung neuer Formen aufmerksam gefolgt ist. So sind hier in Deutschland ausser den herrlichen, immer vollkommner werdenden Edeldahlien in deutscher Form, frei über dem Laube blühend, in rascher Folge die reizenden, so vielerorts verwendbaren Zwergedeldahlien gezüchtet worden, die Edel-Schmuckdahlien in ihrem übergrossen Blütenreichtum, die Riesen- und Spiegeldahlien, die aus einfachblühenden mit Holländischen Päoniendahlien gekreuzt entstanden sind und nach Kreuzung mit echten Kaktusdahlien wieder neue interessante Formen von Riesenblumen versprechen; nicht zu vergessen der reizenden, kleinen Pompondahlien, die mit Recht immer beliebter werden, und um deren Vervollkommnung sich deutsche Firmen grosse Verdienste erworben haben. Wir sehen hier die aus Holland stammenden einfachen Mignon-Dahlien, die, wenn in reinen, leuchtenden Farben gewählt und gezüchtet, vorzüglich als Gartenschmuck für Fernwirkung geeignet sind, die vielen klein- und grossblumigen einfachen Sorten und endlich auch die Halskrausen-Dahlien mit ihrer neuesten Spielart, den Halskrausen-Sterndahlien. Aus Frankreich zu uns herübergekommen, bewunderten wir an den Halskrausen-Dahlien



Wertvolle neue Dahlien für 1911.
III. Halskrausen-Sterndahlie Leitstern.
Farbe braunrot, Krause weiss.
Züchter: Goos & Koenemann in Niederwalluf.
(Text Seite 532.)
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Wertvolle neue Dahlien für 1911.
IV. Riesen-Spiegeldahlie Mondscheibe.
Farbe goldgelb.
Züchter: Goos & Koenemann in Niederwalluf.

die schöne Zusammenstellung der leuchtenden Farben; die Form aber erschien uns plump. Durch wiederholte Kreuzung mit echten Kaktusdahlien erst gelang es, auch hier Erfolge zu erreichen und eine Rasse zu züchten, die sich von Jahr zu Jahr mehr Liebhaber erwirbt.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, sei es mir erlaubt, auf Wunsch der Redaktion eine kurze Beschreibung unsrer nächstjährigen Neuheiten zu geben, die nach zweijähriger Prüfung hier das Examen bestanden haben.

Halskrausen-Sterndahlie *Diadem.* (Abbildung I, Seite 529.) In unsrer *Diadem* zeigt sich eine so edle, liebliche Farbenzusammenstellung, dass sich kein Beschauer ihrem Eindrucke wird entziehen können. Die Farbe der leicht gedrehten, zugespitzten Petalen mit silbrigen Spitzen ist ein klares, warmes Rosakarmin ohne jede Zeichnung, und auf diesem liegt der schneeweisse Kragen in entzückendem, klarem Farbenkontrast. Die Blumen stehen auf festen, langen Stielen und erscheinen in schier unerschöpflicher Folge. Zu lockern Vasensträussen sind diese Sterndahlien ganz besonders geeignet und erfreuen uns tagelang in gleicher Frische, wenn andre Edeldahlien längst welk herabhängen.

Halskrausen-Sterndahlie *Leitstern.* (Abbildung II und III, Seite 531.) Auf einem ganz regelmässigen, spitzstrahligen Stern von satt kastanien-braunroter Farbe hebt sich ein zierlicher, regelmässiger Kranz blendend schneeweisser Strahlenblättchen leuchtend ab, und der seltsame Eindruck wirkt umso stärker, je weiter die Entfernung ist, aus der man die ganze Pflanze betrachtet. In dieser Blume ist die Plumpheit der französischen Halskrausendahlien glücklich überwunden, dabei aber deren bleibender Wert erhalten: die Reichblütigkeit und die lange Haltbarkeit der Blumen im abgeschnittenen Zustande.

Riesen-Spiegeldahlie *Mondscheibe.* (Abbildung IV, obenstehend.) Feste, wuchtige Stiele tragen die grossen, scheibenartigen, goldgelben, doppelpetaligen Blumen, die in rascher Folge erscheinen und frei über dem Laubwerk stehen. Die Sorte unterscheidet sich auf den ersten Blick ganz auffallend von den holländischen Züchtungen, den Päoniendahlien, die alle mehr oder weniger an mangelhaften Stielen hängen. Farbe und Form sind ähnlich der Ansorgeschen *Kleopatra,* doch ist die Farbe tiefer goldgelb, und die Stiele sind straffer.

Bezüglich der Kultur aller der so besonders reichblühenden Dahlien, namentlich aber der Sterndahlien, möchten wir raten, die verblühten Blumen möglichst rasch zu entfernen, ehe sie den folgenden und den Hauptblumen Kraft und Nahrung wegnehmen. Der Erfolg wird überraschend sein, wenn die Pflanze etwas weniger, aber nur tadellose Blumen trägt.

Edeldahlie *Rheintochter.* Die Blumen, von sehr edler Form mit langen Petalen und ungemein zarter und weicher lilarosafarbener Tönung, erscheinen in grosser Menge auf festen Stielen frei über dem Laubwerk. Die Sorte wurde mit Recht auf der Neuheitenschau in Frankfurt am Main, wo wir sie in grösserer Menge zeigten, sehr bewundert. Es ist eine vorzügliche Bindefarbe, und die Pflanzen blühen lange und reich.

Edeldahlie *Rheinkönig.* Wir sind überzeugt, mit dieser Dahlie eine Sorte von immer bleibendem Werte dem Handel übergeben zu können. Sie ist aus *Parzival* entstanden und war der Liebling meines leider so früh verstorbenen Geschäftsteilhabers, Herrn August Koenemann, der ihr auch den Namen *Rheinkönig* gab. Sie hat sich in den zwei Prüfungsjahren nach jeder Richtung hin vollkommen bewährt und ist vielen Besuchern unsrer Gärtnerei durch ihre Schönheit aufgefallen, ebenso auch auf den verschiednen deutschen Herbstausstellungen. Die blendend schneeweissen Blumen, von etwa 15 *cm* Durchmesser, werden von festen Stielen frei getragen und sind von gleichmässiger, typischer deutscher Edeldahlienform. Sie bedecken die Pflanzen in überreicher Fülle. Was die Neuheit noch ganz besonders wertvoll macht, ist die grosse Haltbarkeit der Blumen im abgeschnittenen Zustande, eine ihr geradezu eigentümliche Eigenschaft, die sie vor vielen andern Sorten auszeichnet. Die Vielseitigkeit ihrer Verwendungsmöglichkeit bestimmt den bleibenden Wert dieser Neuheit.

## Die neue Teehybridrose »Stadtrat Glaser«,

### eine vorzügliche gelbe Rosenneuheit für den Schnitt.

Von **Hermann Kiese** in Vieselbach bei Erfurt.

An wirklich guten gelben Schnittrosen ist in unserm grossen Rosensortiment eigentlich immer noch ein Mangel. Viele von den neuern und alten Sorten haben den Fehler, dass sie bei Regenwetter schlecht aufblühen. Mit der Neuheit



Wertvolle neue Dahlien.
V. Riesen-Edeldahlie Wodan (1910).
Farbe orangerosa mit altgoldgelber Mitte. Durchmesser bis 20 *cm*.
Züchter: Goos & Koenemann in Niederwalluf.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Stadtrat Glaser* übergebe ich dem Handel eine gelbe Rose, die alle die guten Eigenschaften hat, die wir an der *Pharisäer* als Schnittrose so sehr schätzen. Man kann die Neuheit darum als gelbe Pharisäer bezeichnen. Die Knospe ist, wie die nebenstehende Abbildung zeigt, langgestreckt und leicht gefüllt, hält sich aber als solche gut. Die Farbe ist schwefelgelb bis in Rahmgelb übergehend, mit leichter rötlicher Berandung. Die Belaubung ist braunrot. Der Wuchs ist kräftig; die schönen, langgestreckten Knospen stehen auf 50—60 *cm* langen, straffen Stielen einzeln oder zu dreien. Entstanden ist die *Stadtrat Glaser* aus einer Kreuzung von *Pharisäer* mit einem gelben Sämling. Als Schnitt- und Gruppenrose ist die Neuheit sehr zu empfehlen.

Ihren Namen hat die Rose nach dem allbekannten Rosenfreund, dem Stadtrat Glaser in Karlsruhe (Baden), erhalten.

Ausgezeichnet wurde die Neuzüchtung mit der silbernen Medaille des Vereins deutscher Rosenfreunde und mit einem Ehrenpreis.

Ich glaube sicher, dass die *Stadtrat Glaser*, wenn man ihren Wert erst erkannt hat, genau so viel verlangt werden wird, wie die alte *Pharisäer*.

## »Johanna Sebus«,

### eine ganz vortreffliche Rose für den Schnitt.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

In den letzten Jahren macht sich auf dem Schnittblumenmarkt ein gewisser Kampf zwischen Nelken und Rosen bemerkbar. Jedes Jahr kommen neue verbesserte Rosen in den Handel, und ebenso vervollkommnen sich mit jedem Jahre die Nelken, und fast scheint es, als ob die Nelke aus diesem Kampf als Siegerin hervorgehen sollte. Trotz alledem ist aber die Nachfrage nach wirklich tadellosen Schnittrosen stetig im Steigen begriffen. In den letzten Jahren haben uns die deutschen Rosenzüchter wieder manche schöne und gute Neuheit beschert, wie zum Beispiel Hermann Kiese & Ko. ihre *Deutschland* und *Grossherzogin von Weimar*, O. Jakobs seine *Kaiser Wilhelm II.*, Karl Schmid seine Teehybride *Frau Karl Schmid*, und andre mehr.

Doch bei all den Vorzügen dieser Neuheiten sind vorläufig noch die hohen Anschaffungskosten ein grosses Hemmnis für ihre weitere allgemeine Verbreitung, und der kleine Gärtner, der mit seiner Kasse rechnen muss, ist nicht in der Lage, so hohe Preise zu zahlen. Er wird daher zu ältern und doch schönen, bewährten Sorten greifen, die billiger zu haben sind. Ich will hier nur auf die bewährte, auch von mir mehrere Jahre hindurch beobachtete Teehybride *Johanna Sebus* hinweisen.

Die Blume hat einen schönen, formvollendeten Bau, ist kirschkarminfarben und hat im Innern einen leicht gelben Schein. Die Pflanze selbst hat einen starken, kräftigen Wuchs. Das junge Laub ist rötlich angehaucht, die ältern Blätter sind mahonienähnlich, was den Wert dieser Rose noch erhöht. Die Blumen erscheinen einzeln und werden vom Stiel straff aufrecht getragen, was ja für eine gute Schnittrose die Hauptbedingungen sind. Was die Winterhärte betrifft, so habe ich hier im Oberbergischen Land bei dem strengsten, für Rosen ungünstigsten Winter beobachtet, dass sie unter sorgfältigem Schutz durch gutes Tannenreisig trefflich überwintert. Von Krankheiten ist sie bei mir noch nie befallen worden. Man muss sich wirklich wundern, weshalb die schöne Teehybride *Johanna Sebus* so selten angepflanzt wird. Ich kann sie nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen jedem Gärtner zur Schnittblumengewinnung sehr empfehlen.

## Die besten Rosenneuheiten der letzten fünf Jahre.*)

Von **O. Jacobs**, Rosenzüchter in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg).

Nach meinen Beobachtungen sind die besten Rosen-Neuheiten der letzten fünf Jahre folgende:

1905.

Kletterrosen: *Anna Rübsamen* und *Trier.*

Teerosen: *Mrs. Alfred Byass* und *Königin Wilhelmina.*

Teehybriden: *Baronin Armgard von Biel, Charlotte Klemm, Gruss an Sangerhausen, Grossherzogin Alexandra* und *Reine Marguerite d'Italie.*

1906.

Kletterrosen: *Non plus ultra.*

Teehybriden: *Betty, Charles J. Grahame, General Mac Arthur, Herzogin Viktoria Adelheid, Hermann Raue, Mme. Philippe Rivoire* und *Richmond.*

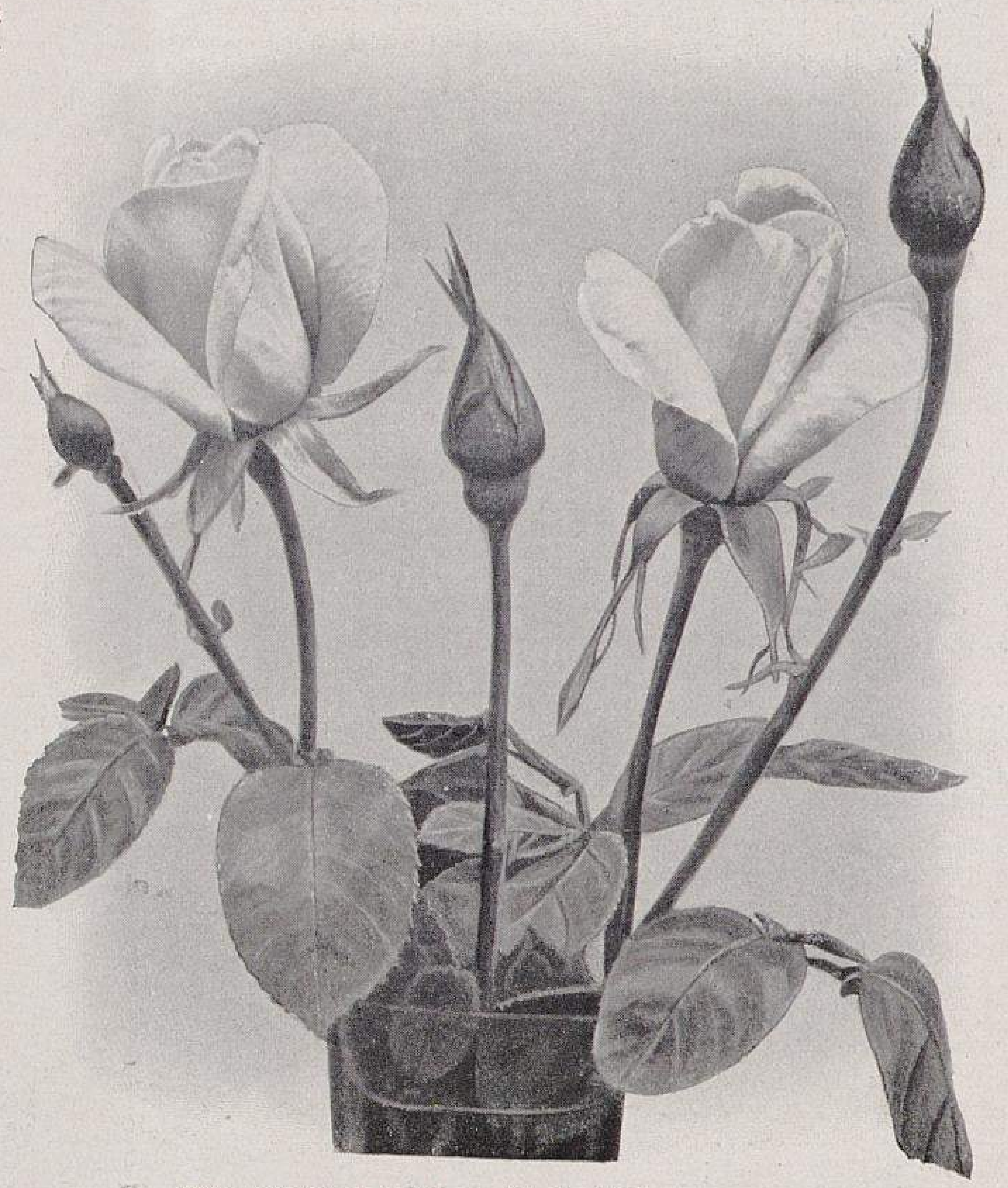
1907.

Kletterrosen: *Grossherzogin Eleonore von Hessen, Ramblerkönigin* und *Tausendschön.*

Polyantha: *Marie Oster, Aennchen Müller* und *Rösel Dach.*

Rugosa: *Nova Zembla.*

Teehybriden: *Dean Hole, Frau Bürgermeister Kirschstein, Instituteur Sirdey, Mme. Mélanie Soupert, Marquise de Sinéty, Mrs. Peter Blair* und *Triumph.*



**Die neue Teehybridrose Stadtrat Glaser (1911).**
Züchter: Hermann Kiese & Ko. in Vieselbach.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

1908.

Polyantha: *Maman Levavasseur.*

Teehybriden: *Altmärker, Dornröschen, Ecarlate, Excellenti van Tienhofen, Frau Oberhofgärtner Singer, Frau Rose Benary, Friedrichsruh, Herzog Friedrich II. von Anhalt, Laurente Carle, Lyonrose, Mme. Maurice de Luze, Mme. Segond-Weber* und *William Shean.*

Remontant: *Mme. Jean Everaerts.*

1909.

Polyantha: *Gruss an Aachen.*

Teerosen: *Freifrau Ella von Wangenheim* und *Prinzessin Leontine Fürstenberg.*

Teehybriden: *Beatrice, Frau Emma Sasse, Frau Nicola Welter, Georg C. Waud, Grossherzog Friedrich, Jean Noté, Karl Rosineck, Molly Sharman Crawford, Mrs. Aaron Ward* und *Rhea Reid.*

Von Neuheiten für 1910 waren bisher recht gut: *Arthur G. Goodwin, Entente Cordiale, Georg Reimers, Kaiser Wilhelm II., Natalie Böttner, Radiance, Theresia* und die *Weisse Killarney.*

*) Wir verweisen auch auf die Abhandlungen über denselben Gegenstand in Nummer 39 dieses Jahrgangs. Die Redaktion.

## Empfehlenswerte Rosenneuheiten.

Von **Herm. Kiese & Ko.**, Rosenzüchter in Vieselbach bei Erfurt.

Die Teehybride *Entente cordiale* Pernet-Ducher scheint eine der wertvollsten Schnittsorten zu sein. Der Wuchs ist kräftig, die Blumen stehen einzeln auf ziemlich starken Stielen, sind leicht rahmweiss, gut gefüllt und öffnen sich langsam. Ein besondrer Vorzug als Schnittrose ist das lange Halten in der Knospe. Aber auch aufgeblüht ist die Blume in Form und Farbe noch schön. Es ist ja in den letzten Jahren eine ganze Anzahl weisser Sorten in den Handel gekommen, doch halte ich diese Einführung für eine der wertvollsten.

*Entente cordiale* Guillot ist gerade das Gegenteil der soeben genannten Sorte gleichen Namens; früher waren wir eigentlich etwas Besseres gewöhnt, wenn eine Züchtung von Guillot in den Handel kam. Sie blüht nur einmal, treibt lange, schwache Ranken und ist nur sehr schwach gefüllt. Sie blüht in Büscheln, was auch keine hervorragende Eigenschaft ist. Die Farbe ist lachsrosa auf gelbem Grunde. Die Blume ist zu locker gebaut. Die Sorte ist weder als Schnittrose, noch als Gartenrose zu gebrauchen, da die Blumen infolge der schwachen Triebe auf dem Erdboden liegen.

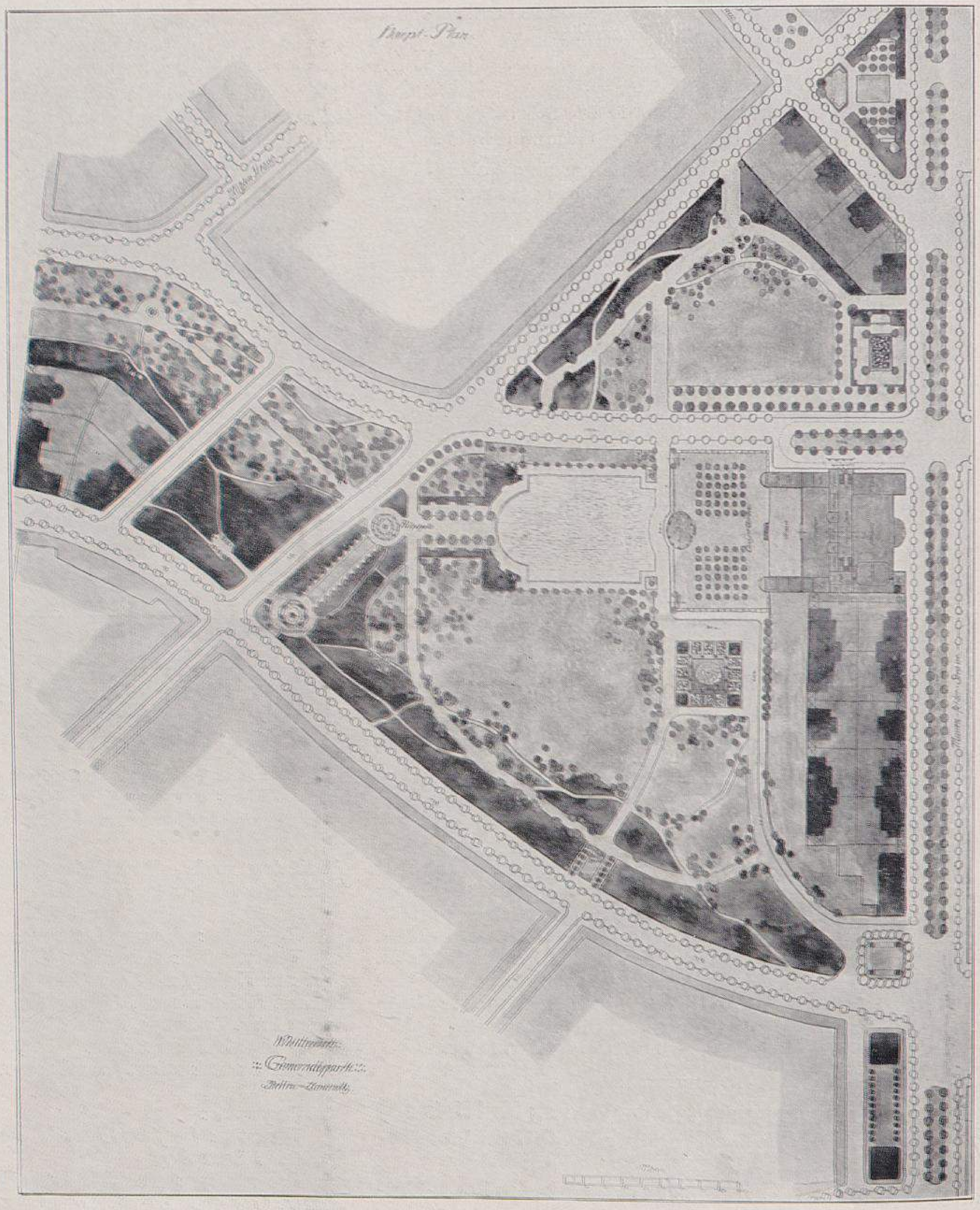
*Natalie Böttner* (Teehybride) ist eine Prachtrose ersten Ranges und wird auch von der Fachwelt dementsprechend gewürdigt. Wer diese Blumen auf der Liegnitzer Ausstellung gesehen hat, konnte nicht nur deren Farbe, sondern auch die herrliche Form bewundern. Kräftiger, gesunder Wuchs zeichnet die Sorte besonders aus. Auch als Hochstamm ist sie sehr schön. Die Farbe ist zart gelblichweiss, der Grund dunkelgelb. Eine Schnitt- und Gruppensorte, wie man sie sich nicht besser wünschen kann.

*Château de Clos-Vougeot* (Teehybride) ist eine ganz hervorragende Farbenrose. Die Blume ist dunkelkastanienbraun mit feurigrot umrandeten Petalen. Die aufgeblühte Blume hat grosse Aehnlichkeit mit einer Dahlienblume. Leider ist der Wuchs ähnlich dem der *Friedrichsruh*. Wenn sie auch keine Schnittrose werden wird, so ist sie doch für Gruppen oder als Hochstamm als Schaurose ganz hervorragend geeignet.

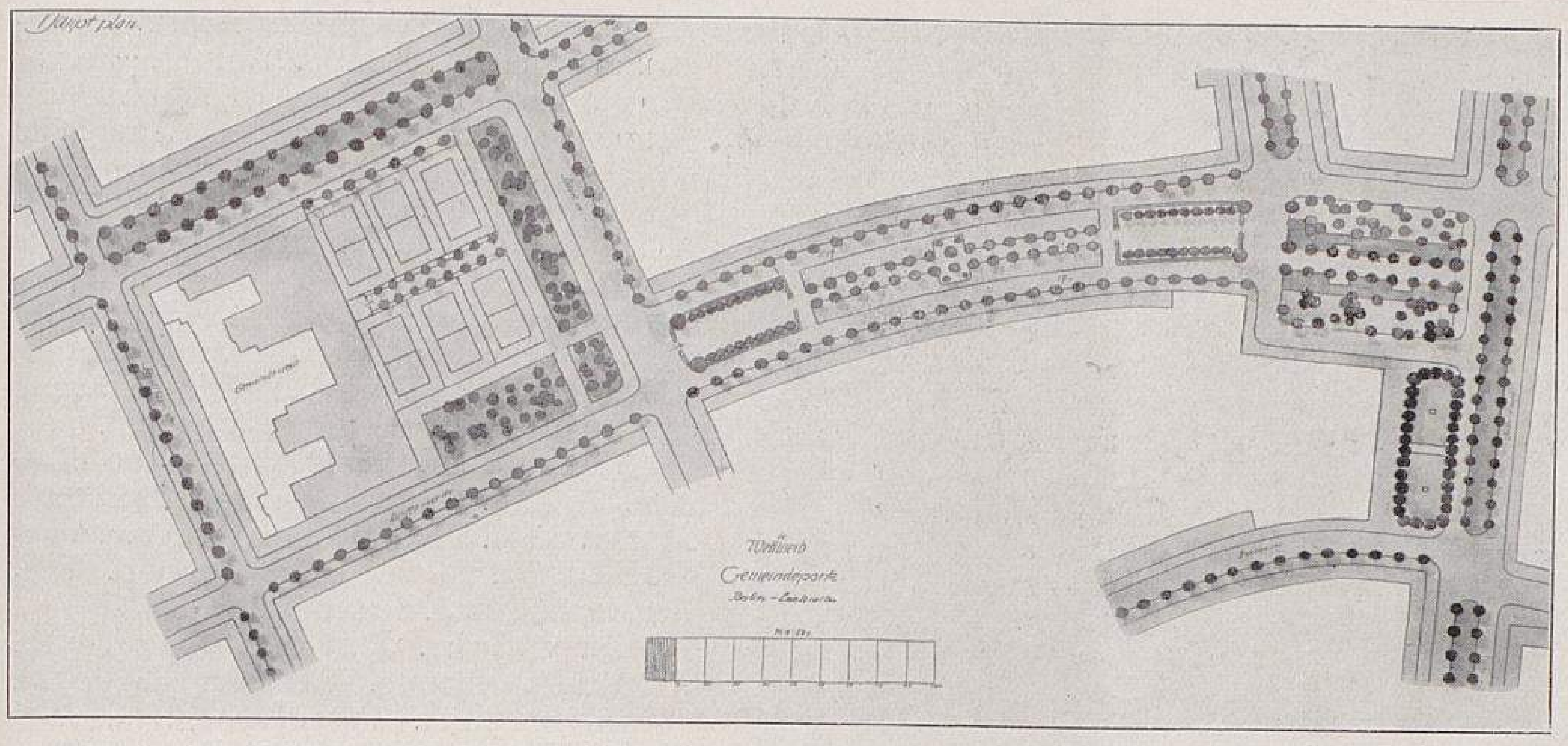
*Arthur G. Goodwin* (Lutea) stammt wie die vorige Sorte von Pernet-Ducher. Die Farbe ist ähnlich der der *Lyonrose*, nur noch kräftiger kupferorange. Die Knospe ist herrlich, aufgeblüht aber flach und verblasst sehr schnell in Rosa. Die Blumen habe ich bis jetzt nur einzelnstehend gefunden. Wenngleich sie eine Schönheit ist, so glaube ich doch nicht, dass sie der *Lyonrose* ihren Ruhm streitig machen wird, sondern im Rang erst nach der *Lyonrose* kommt. Möglich ist ja, dass sich ältere Pflanzen noch besser entwickeln werden; ich habe sie vorläufig nur als junge Pflanze blühend gesehen.

*Lilli von Posern* (Teehybride). Eine Schnittrose allerersten Ranges. Der Wuchs ist ähnlich dem der *Mme. Caroline Testout*. Die Farbe ist silbrigrosa, nach der Mitte zu dunkelrosa, von lebhaftem, frischem Aussehen. Die Blumen stehen einzeln auf straffen Stielen und hängen nicht. Sobald diese Sorte erst mehr bekannt sein wird, dürfte ihr mancher vor *Mme. Caroline Testout* den Vorzug geben.

*Otto von Bismarck*. Ueber diese Rose ist schon so viel geschrieben worden, und zwar dafür und dagegen, dass ich nur einige Worte dazu zu sagen habe. Wer die echte *Otto von Bismarck* hat, also nicht etwa die *Reichskanzler* oder



**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.**
**I. Hauptteil des Grundplanes.** (Text Seite 535.)
Prämiiert mit dem zweiten Preise.
Verfasser: Hermann Foeth, Gartenarchitekt, und Peter Recht, Architekt, beide in Köln am Rhein.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.
II. Grundriss des Platzes vor der Gemeindeschule und eines Teils der Promenadenanlagen.

*Mme. Caroline Testout* oder sonst eine Sorte, die unter obiger Flagge segeln muss, der wird mir beipflichten, dass man sich als Schnitt- oder Gruppenrose nichts Besseres wünschen kann.

### Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.

Prämiiert mit dem zweiten Preise.

Verfasser: **Hermann Foeth**, Gartenarchitekt, und **Peter Recht**, Architekt, beide in Köln am Rhein.

Nach den allgemeinen Bestimmungen soll auf dem Baublock an der Marienfelder Strasse ein grosses Restaurant mit Festsälen und Konzertgarten errichtet werden. Dieses Gebäude ist in dem vorliegenden Entwurf so geplant, dass der grosse und der kleine Saal an der Ecke der Marienfelder Strasse und der Strasse 19a zu liegen kommen. Die seitliche Anfahrt der Strasse 19a soll für Saal und Restaurant vorgesehen sein. Der Haupteingang liegt in der Mitte des Gebäudes an der Marienfelder Strasse.

Die Wandelhalle verbindet die Säle mit dem Restaurant, dem Konzertgarten und dem Park. Der Konzertgarten bildet mit den seitlichen Pergolen ein abgeschlossenes Ganze, steht aber durch die grosse, regelmässige Teichanlage mit den übrigen Parkteilen unmittelbar in Verbindung. Dies gab dem Verfasser die Veranlassung zu einer axialen Anlage, deren Abschluss einerseits das Restaurant und anderseits die Wandelhalle ist. Im Anschluss an den Konzertgarten sind ein Blumengarten, eine grosse Volkswiese (Abbildung III, nebenstehend) und Hauptzugangsalleen zum Park geplant.

Um den abgeschnittenen Teil zwischen der Marienfelder Strasse, Strasse 19a und Strasse 18 mit dem vorhin besprochenen Teil des Parkes organisch zu verbinden, ist der Umgangspromenadenweg a geschaffen. Dies soll noch mehr betont werden durch Anlage des Verbindungsweges von der Lutherstrasse am Teich und am Blumengarten entlang zu der Strasse 20. Ebenso sind die Parkteile bei der Strasse 19a und Grüner Weg durch eine Hainpromenade in der Achse der Wandelhalle in das Ganze hineingezogen. Die platzartige Erweiterung bei Strasse 19 und 18 soll plastischen Schmuck erhalten, etwa ein Brunnendenkmal, wie Abbildung IV, Seite 536, zeigt. Auch veranschaulicht diese Abbildung die Verbindung des Brunnendenkmals mit der Wandelhalle.

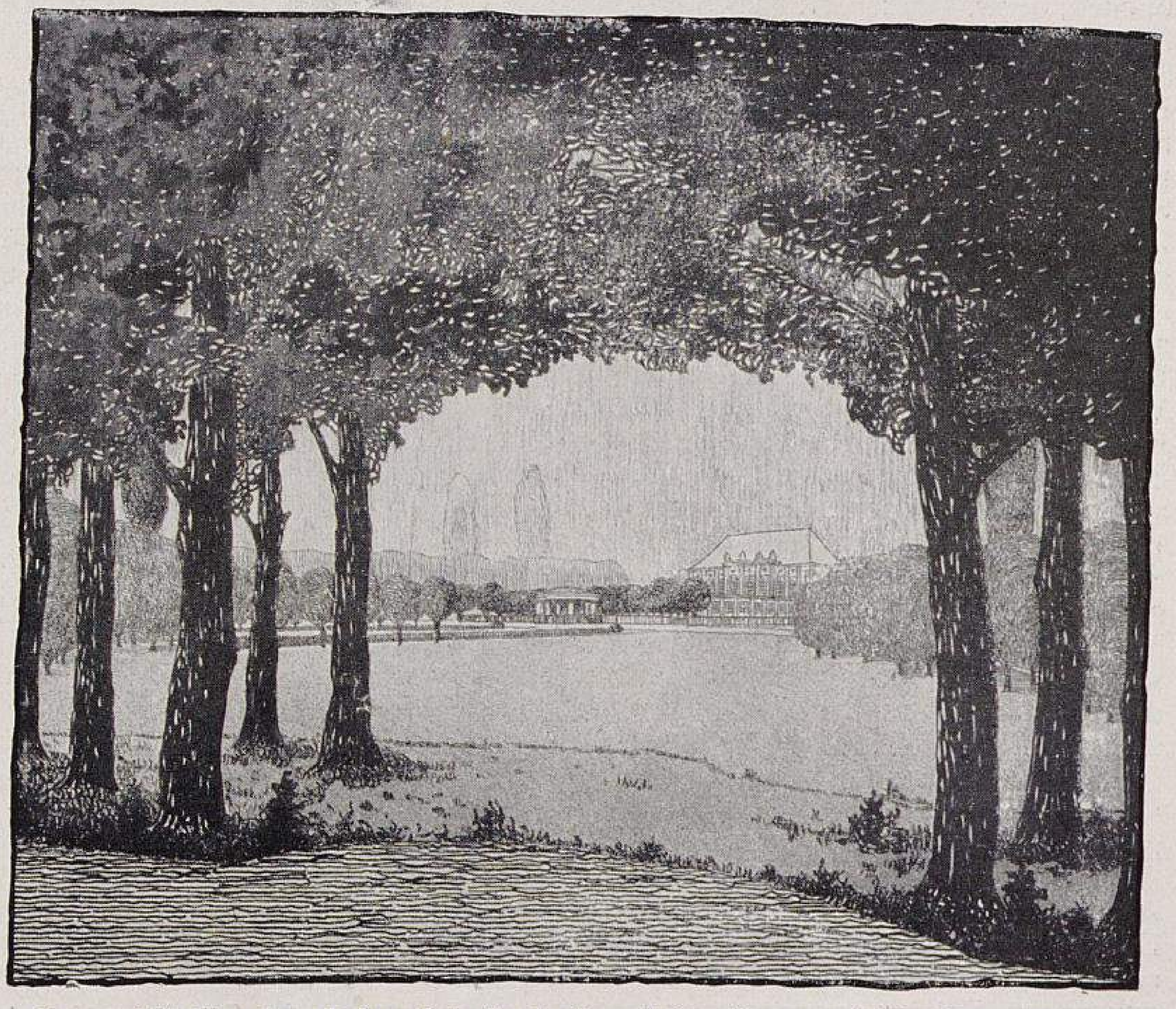
Um dem Eingang zum Restaurant und Park einen grosszügigen Charakter von der Marienfelder Strasse aus zu geben, ist eine seitlich gelegene Wandelallee zur Strasse 19a mit anschliessendem Aufenthaltsplatz (Ruheplatz) projektiert (Abbildung V, Seite 536).

Abbildung VI, Seite 537, zeigt den Blick von der Wandelhalle über den Teich zum Restaurant.

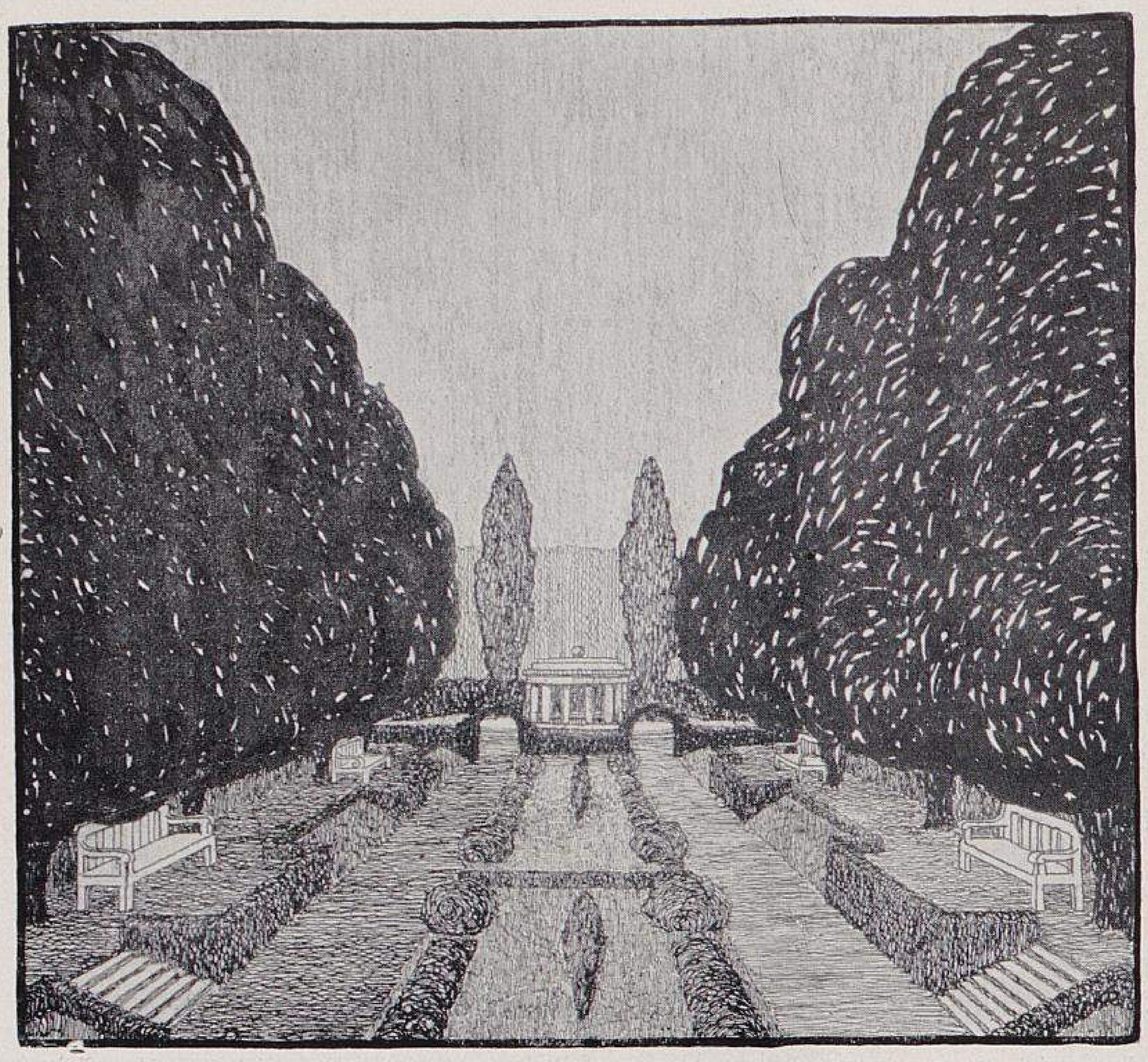
Rundgang durch den Park. Den Eingang zum Park bildet eine Kastanienallee. Am Ruheplatz (Garten mit Rosen) entlang führt der Weg durch einen Birkenhain als Abschluss der kleinen Spielwiese. Der Uebergang, zugleich die Deckung des Friedhofs, ist eine waldartige Bepflanzung von Tannen, Kiefern und Fichten. Diese Bepflanzung wird durch einen Buchenhain mit der Kastanienallee verbunden. Hier sollen Stauden, wie Zahnwurz, Nachtviole usw., in reichem Masse blühen.

Wenn wir den Weg zwischen dem mit Linden bepflanzten Konzertgarten und der durch Birken umrahmten Wasserfläche einschlagen, kommen wir zum Blumengarten. Um dieses farbige Bild zu steigern, ist die Umgebung mit dunkelgrünen Koniferen bepflanzt. An der grossen Wiese, für das Auge als eine ruhige Fläche wirkend, gelangen wir wieder auf den Umgangsweg. Die Waldlichtungen und Wiesenränder werden mit Stauden belebt. Um den Strassenbetrieb von dem Park zu trennen, ist die Bepflanzung waldartig mit Kastanien, Akazien und Ahornen geschlossen. Vom Aussichtsplatz ergeben sich malerische Durchblicke zum Restaurant und zur Teichanlage; der Platz ist begrenzt durch eine Bepflanzung von Eschen, Akazien und Götterbäumen.

Jetzt gelangen wir durch einen Buchen-, Fichten- und Birkenwald zur Ruhehalle. Von hier aus hat man Durchblicke



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«
III. Blick über die grosse Volkswiese nach dem Restaurant.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.

IV. Hain mit Wandelhalle.

zum Restauraut durch die Pappelallee und zum Brunnendenkmal durch einen Blutbuchenhain.

Bepflanzung der Strassen und Plätze. Marienfelder Strasse und Strasse 44 mit Platanen, Strasse 68 und 70 mit Linden, Strasse 44, Mittelstück, mit Kugelakazien, Mittelpromenade mit Buchen und Birken, Seitenbepflanzung mit Rotbuchen, bezw. Tannen, Rigaer Strasse und Derfflinger-Strasse mit Linden, Seidlitz-Strasse mit Kastanien, Grüner Weg mit Platanen, Platzanlagen am Grünen Weg mit Buchen, Linden und Kastanien, Mittelpromenade der Strasse 17 mit Pappeln, die Spielplätze mit Rotdorn, als Abschluss Birken, bei den Lawntennisplätzen Kugelakazien.

Verteilung der Plätze und Wiesen für Sport und Volkserholung. Die grosse Wiese soll zeitweise zu einer Volkswiese freigegeben werden. Die kleinern Wiesen an der Kastanienallee, sowie beim Eingang der Strasse 20a sind nicht als Spielplätze gedacht. Jenseits der Strasse 18, sowie der Lutherstrasse und Marienfelder Strasse sind mehrere Spielplätze vorgesehen. Die Lawntennisplätze liegen hinter der Schule in der Rigaer Strasse. Die Rodelbahn soll zwischen der Strasse 18 und dem Grünen Weg, den Waldweg entlang, eingerichtet werden.

Arbeitseinteilung in den fünf Jahren.

In jedem der fünf Jahre, in denen die Anlage ungefähr vollendet sein soll, sollen Arbeiten für 30000 M. geleistet werden. Der Verfasser ist in dem folgenden Vorschlag dieser Forderung annähernd gerecht geworden. Bei der von ihm vorgeschlagenen Arbeitseinteilung ist eine gleichmässige Entwicklung des Parkes möglich.

Erstes Jahr. Erdbewegung des eigentlichen Parkgeländes in der Achse des Restaurants, etwa 7000 *cbm* Anfuhr. Ferner den ganzen Abtrag bewegen, 8500 *cbm* Mutterboden abdecken und einstweilen zur Seite schaffen. 31750 M.

Zweites Jahr. Erdbewegung des eigentlichen Parkgeländes mit weiterer Anfuhr von 7000 *cbm*. Die Rigolarbeiten auf dem eigentlichen Parkgelände. Die Hälfte des Mutterbodens zurückschaffen. Bepflanzung des eigentlichen Parkgeländes. Teilweise Legung der Wasserleitung. 30100 M.

Drittes Jahr. Bodenanfuhr von 4000 *cbm*. Anfuhr und Bewegung des Restes Mutterboden. Rest der Rigolarbeiten. Wegearbeiten einschliesslich Rohrlegung. Rest der Bepflanzung. Rasenfläche. 32700 M.

Viertes Jahr. Rest der Wegearbeiten. Rest der Rohrlegung. Teichanlage. 31000 M.

Fünftes Jahr. Rasenfläche, Spielplatzflächen, Konzertgartenfläche, Rest der Düngung, erste Einrichtung der Blumengärten, sowie Rest der Arbeiten. 24500 M.

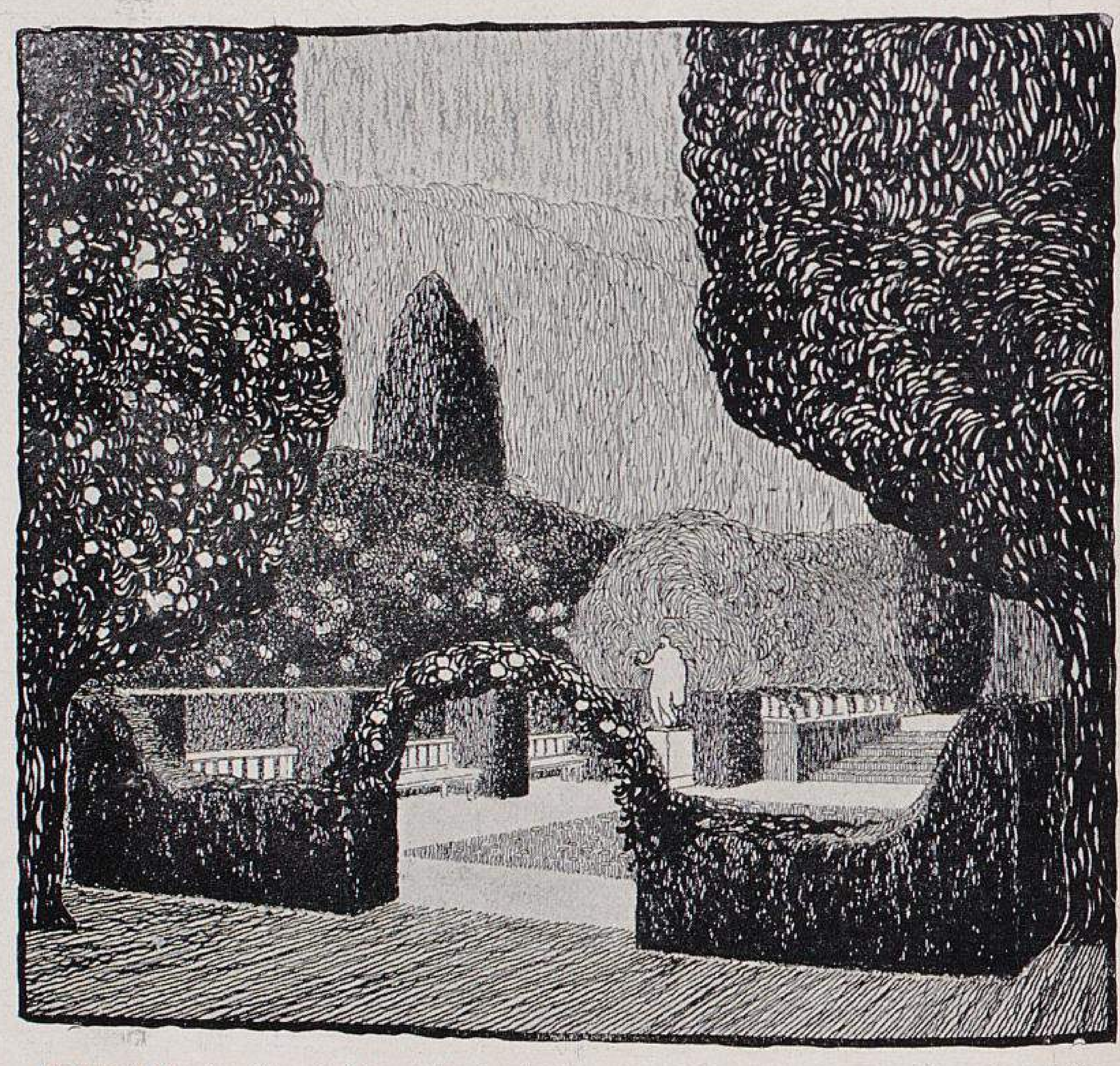
Auszug aus dem Kostenanschlag.

| | |
|---|---|
| Erdarbeiten . . . . . | 50919,25 M. |
| Teichanlage . . . . . | 10887,50 » |
| Wegearbeiten . . . . | 21323,25 » |
| Anlage der Spielplätze, des Konzertgartens und der Terrassenfläche . . . | 15666,— » |
| Pflanzungsarbeiten . . | 34650,— » |
| Rasenanlage . . . . . | 5707,50 » |
| Wasserleitung . . . . | 9975,— » |
| Zur Abrundung . . . | 371,50 » |
| Gesamtsumme | 149500,— M. |

### Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

Urteil über den Entwurf »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.

Mit Rücksicht auf die gute Lage der Stadthalle, ihre Beziehung zu den Nebenanlagen und zu dem Park selbst, bei



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.

V. Ruheplatz an der Marienfelder Strasse.

Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

voller Wahrung des Landschaftsbildes und einer geschickten Eigenart in der Behandlung der Höhe und den weiter zurückliegenden Teilen und vortrefflicher Anlage eines Haines im Hintergrunde des Parkes wird der zweite Preis dem Entwurf mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht« zuerkannt. Als nicht zweckentsprechend erschien die Anlage der Tennisplätze auf dem Grundstück neben der Schule, das zweckmässig einer Verwendung als Volksspielplatz vorbehalten werden sollte.

## Die Landes-Obst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main vom 7.—16. Oktober 1910.

Von **O. Krauss**,
Obergärtner des Palmengartens in Frankfurt am Main.
(Schluss von Seite 522.)

### Wissenschaftliche Abteilung.

Rechts und links von der Kaisergruppe zog sich die Ausstellung der königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Geisenheim hin, die durch ausserordentliche Reichhaltigkeit und geschmackvolle Zusammenstellung das Interesse der Besucher zu fesseln wusste. Alle Abteilungen der Anstalt waren durch mustergültige Leistungen vertreten. Beteiligt waren die pflanzenpathologische Versuchsstation, die pflanzenphysiologische Versuchsstation, die Hefereinzuchtstation, dann die praktischen Betriebe Gartenbau und Obstbau, sowie die Station für Obst- und Gemüseverwertung. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass Früchte, Gemüse und Konserven in tadelloser Ware zu sehen waren. Die vornehme Aufmachung, die vorzüglich in den Rahmen der ganzen Schau passte, ist rühmend hervorzuheben. Die Anstalt hat mit der Ausstellung gezeigt, dass sie sowohl in Bezug auf die wissenschaftlichen Abteilungen, als auch auf die rein praktischen Fächer auf der Höhe ist.



Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Ein Menschenwerk der Natur abgelauscht«.
VI. Blick von der Wandelhalle über den Teich nach dem Restaurant. (Text Seite 535.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

### Vogelschutz.

Um alle mit dem Gartenbau in Berührung stehenden Dinge in das Allgemeinbild mit einzubeziehen, durfte auch der Vogelschutz nicht fehlen, denn man weiss ja nur zu gut, wie die nützlichen Vögel bei der Ungeziefervertilgung unsre besten Helfer sind.

Der Verein für Vogelschutz und Vogelliebhaberei in Frankfurt am Main hatte es übernommen, ein Vogelschutzgehölz anzulegen, dessen Zusammenstellung Förster Dürrfeld besorgte, während die Firma Buch & Hermannsen in Krupunder bei Halstenbek die Gehölze geliefert hatte. Zu einer vollendeten Durchführung der Anlage hatte die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft aus ihrem reichhaltigen Museum eine grosse Zahl ausgestopfter Vögel zur Verfügung gestellt, die in natürlicher Weise an den Gehölzen angebracht waren.

Diese Ausstellung gliederte sich in eine Sommer- und in eine Winterschutzhecke. In der Sommerschutzhecke waren hauptsächlich die verschiednen Nistgelegenheiten für die einzelnen Vogelarten angebracht, auch die Art und Weise dargestellt, wie man künstliche Tränken und Badestellen schafft, alles wichtige Erfordernisse für die Erhaltung und Förderung der nützlichen Vögel. In der Winterschutzhecke wurden die zahlreichen Arten der Winterfütterung gezeigt und praktisch vorgeführt. Das Ganze war dazu angetan, das Interesse für den Vogelschutz zu wecken und zu fördern, und es hat seinen Zweck auch völlig erfüllt.

Der Gesamtschmuck der Halle war einfach, aber er genügte vollständig dem Zweck. Von der Anbringung von Fahnen hatte man vernünftigerweise Abstand genommen und lediglich grüne Pflanzen, Fichten und Lorbeerbäume, auf den Galerien aufgestellt, die von angenehmer Wirkung waren. Die Brüstung der ersten Galerie zierten einfache, grüne, runde Kränze. Auf den Obsttischen im Erdgeschoss schoben sich zwischen die Ausstellungsgegenstände blühende und Blattpflanzen ein und brachten so Abwechslung in das Bild.

Die geschickte Einteilung der Flächen ermöglichte die Schaffung bequemer Gänge, und so kamen auch selbst bei starkem Andrang unliebsame Verkehrsstockungen nicht vor.

Die Arbeiten für die Ausstellung wurden von Geisenheim aus erledigt; die Herren Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wortmann, Garteninspektor Junge und Obstbau-Assistent Lange haben sich um das gute Gelingen der ganzen Schau besonders verdient gemacht.

### Die Gärten.

Wie die Ausstellung im geschlossenen Raume, so waren auch die Darbietungen im Freien trotz der vorgerückten Jahreszeit sehr erfreulich und verdienen uneingeschränktes Lob.

Die ursprüngliche Absicht der Ausstellungsleitung, nur Obst-Musterpflanzungen zu zeigen, wurde durch die dafür interessierte Abteilung — Hessen-Nassau — des Bundes deutscher Baumschulbesitzer dahin erweitert, dass auch fertige Gartenanlagen geschaffen werden sollten, nachdem sich einige Firmen bereit erklärt hatten, sich nach dieser Richtung zu betätigen. Es muss betont werden, dass damit grosse Opfer gebracht worden sind; für die verhältnismässig kurze Zeit wurden die bedeutenden Kosten aufgewendet, die mit der Schaffung dieser Gärten verknüpft waren, und die besonders darin lagen, dass alle Erde erst angefahren werden musste. Im allgemeinen eignete sich der Platz aber vorzüglich für diese Gärten, und der Erfolg dürfte für die Aussteller doch nachhaltig sein.

»Sondergärten« ist ein eigentümliches Wort; als es geprägt wurde, hatte es wohl seine Berechtigung, denn die ersten Gärten dieser Art stellten in der Tat etwas »Sonderbares« dar und wurden als Ausfluss einer ganz »besondern« Intelligenz und künstlerischen Befähigung gepriesen. Die Bezeichnung »Sondergärten« will mir für die Frankfurter Gärten nicht recht passen, warum hat man nicht einfach Hausgärten gesagt? Man verficht doch im allgemeinen die Rückkehr zur Einfachheit, und es ist deshalb auch nicht einzusehen, warum man nicht den einfachen und treffenden Namen Hausgarten dem zu allen möglichen Vermutungen Anlass gebenden Namen Sondergarten vorzieht. Man sah hier von dem kapriziösen und meist gesuchten Beiwerk der frühern Sondergärten — über deren Wert und Wirkung meist nur die in dem Katalog abgedruckten Beschreibungen Auskunft geben konnten — nichts, sondern solide, saubere und praktische, vor allem fertige, bürgerliche Gärten, die, man staune, ohne Beihülfe von Künstlern und Architekten entstanden sind.

Es war die Absicht, dass ein Teil dieser Gärten neben dem Zierwert auch noch zeigen sollte, wie man Obstpflanzungen auf kleinem Raume anbringen und so neben dem Genuss des Gartens als solchem dem Besitzer ermöglichen kann, sich einer wenn auch kleinen Obsternte zu erfreuen.

Zunächst ist bei diesen Gärten scharf zu unterscheiden zwischen denen, die das Zierende betonten, ohne das Obst auszuschliessen, wie sie W. Cossmanns Nachf. in Rödelheim, H. Kayser, Ph. Rühl und R. Waldecker in Frankfurt zeigten, dann den Gärten, die sich in der Hauptsache aus Obstpflanzungen zusammensetzten, bei denen also dem Nutzwert ein überwiegender Spielraum gelassen war, wie bei den Gärten von Franz Hohm Söhne in Gelnhausen, Chr. Möller in Biebrich und S. & J. Rinz in Oberursel, und endlich den eigentlichen Obstmusterpflanzungen.

Den Ausstellern dieser Abteilung war, was noch zu beachten ist, je ein gleich grosser Platz zugeteilt, in der Abmessung von etwa 13 auf 18 *m*.

In der ersten Abteilung dürften wohl die Gärten von Cossmann und Waldecker auf die gleiche Stufe zu stellen sein, die Gesamtanordnung war bei beiden klar und übersichtlich und den Ortsverhältnissen glücklich angepasst. Beide hatten es unternommen, erhöhte Plätze für das Gartenhaus zu schaffen, Cossmann unter Zuhülfenahme einer Backsteinmauer, Waldecker durch eine entsprechend profilierte Rasenböschung. Während Cossmann seine Wege senkrecht auf den als Umgangsweg gedachten Hauptweg führte, aber zwischen der Hecke und dem innern einen verhältnismässig breiten Weg gleichlaufend mit dem Aussenweg führte, dessen Zweck nicht ganz verständlich war, teilte Waldecker seinen Garten in parallel mit dem Hauptweg verlaufende Stücke und verlegte den Hauptzugangsweg an die Grenzen des Grundstückes. Jede Einteilung hatte ihre Vorzüge, und schliesslich ist es Sache des persönlichen Geschmacks, welcher Art der Aufteilung man den Vorzug geben will.

Was an dem Garten von Waldecker besser erschien, ist neben der lebendigern Behandlung der Böschung der Umstand, dass das Gartenhaus nicht durch daneben gestellte Laubengänge in seiner Wirkung beeinträchtigt war. Der hübsche Bau trat dadurch als solcher mehr hervor, und die freien Plätze daneben lassen sich ohne Hindernis zu verschiednen Zwecken benutzen. Die neben das Gartenhaus gestellten, etwas hohen und breiten Laubengänge in dem Cossmannschen Garten drückten das Häuschen etwas, und es ist anzunehmen, dass der Eindruck angenehmer gewesen wäre, wenn man es freistehend gesehen hätte.

Die Bepflanzung war bei beiden Gärten gut und einfach. Die längslaufenden, das mittlere Rasenstück umsäumenden Rabatten des Cossmannschen Gartens waren mit roten Pelargonien bepflanzt, dazwischen Obstpyramiden und hochstämmige Fuchsien, rechts und links von den Zugangswegen eine breite Rabatte mit Erdbeeren und hochstämmigem Beerenobst, an der Umzäunung standen senkrechte Schnurbäume. Die die Terrasse stützende Mauer war mit blauen Clematis berankt gedacht.

Der Blumenschmuck in dem Garten von Waldecker bestand aus zwei Beeten mit *Erica gracilis* und einem Mittelbeet von gelben Chrysanthemum, zu beiden Seiten des Mittelstückes war ein Spaliergerüst für Formbäume aufgestellt, die Umfassung bildeten Koniferen.

Auf der gegenüberliegenden Seite hatte Ph. Rühl in Frankfurt am Main einen einfachen Hausgarten auf ebenem Gelände angelegt, der in den üblichen Formen gehalten war. Blumenschmuck und Koniferen zierten die mittlern Rasenflächen, an den Seiten waren hochstämmige Obstbäume angepflanzt, die Wegekanten der Seitenteile waren mit wagrechten Kordons eingefasst.

Abseits von diesen Gärten hatte Hans Kayser in Frankfurt am Main einen gleichfalls ebenen Garten geschaffen, der durch die Eigenart der Ausstattung Interesse erregte. Er teilte seinen Platz in vier gleich grosse Stücke, hatte aber seine mittlern Wege nicht als Kieswege ausgebildet, sondern als Rasenwege, die einen Belag von Plattensteinen nach japanischer und englischer Art zeigten. Staudenrabatten umsäumten diese Wege, der übrige Teil der Felder war für Obst- und Gemüsekultur bestimmt. An den Seiten waren bedeckte Sitzplätze mit farbig behandeltem Holzaufbau zweckentsprechend angebracht. Der hübsche Laufbrunnen in der Mitte ist noch zu erwähnen. Kayser hat mit seiner Leistung den Charakter eines ländlichen Nutz- und Ziergartens in origineller Weise zum Ausdruck gebracht.

Die zweite Abteilung umfasste gartenmässige Obstanlagen von S. & J. Rinz in Oberursel, Franz Hohm Söhne in Gelnhausen und Chr. Möller in Biebrich. Es ist nicht über allen Zweifel erhaben, ob es richtig war, den Hohmschen Garten wegen seines Blumenschmuckes und der Rasenflächen mit den vorher genannten Gärten zusammen zu bewerten; die ganze Bepflanzung weist viel eher darauf hin, ihn als Obstanlage zu betrachten. Und auch von diesem Standpunkte aus gesehen muss man, was die Art und Weise der Pflanzung betrifft, den andern Gärten vor dem Hohmschen den Vorzug geben.

Der Garten von Franz Hohm Söhne war ein Mittelding zwischen dem reinen Ziergarten und dem Obstgarten. Den Eingang bildete ein Laubengang mit senkrechten Aepfelkordons, dann folgte in der Mitte ein Rasenstück, von breiten Rabatten und oben und unten von einem Blumenbeet eingeschlossen, von dem man nicht wusste, wie man darauf gelangen sollte, ohne die Pflanzungen zu beschädigen; im Hintergrunde stand eine Bank. Die Rabatten waren mit Blumen und Birnpyramiden besetzt, rechts und links standen auf schmalern Stücken je ein Spalier aus Palmetten, an der Umfassung Aepfel- und Pfirsichpyramiden und an den Wegen Aepfelkordons. Zu beiden Seiten der Laube waren kleine quadratische Teile angeordnet, in deren Mitte ein Pfirsichbuschbaum, umgeben von Johannisbeersträuchern, stand. Es schien, als ob man mehr Wert darauf gelegt hätte, zu zeigen, dass man über gutes Pflanzmaterial verfügt, als dass man beabsichtigte, eine für die Dauer berechnete Obstanlage zu schaffen.

Diesen Standpunkt hat der Garten von S. & J. Rinz in Oberursel stark betont, und so wurde eine Anlage geschaffen, deren Pflanzung auch tatsächlich den praktischen Bedürfnissen entspricht. Die Pflanzweiten waren dem Baummaterial angepasst, die verwendeten Hochstämme und Formbäume aller möglichen Obstarten waren von guter Beschaffenheit. Die Wege waren nicht übermässig breit, aber so angelegt, dass eine bequeme Bearbeitung möglich ist.

Christian Möller in Biebrich hatte gleichfalls einen Obstmustergarten ohne jegliches Beiwerk gepflanzt, in dem man, gleichwie bei dem Pflanzmaterial von Rinz, Güte und Verarbeitung der verwendeten Obstbäume gleichmässig anerkennen muss.

Die eigentlichen Obstmusterpflanzungen, das heisst die Reihenpflanzungen, wie sie für die Zwecke des Erwerbsobstbaues sich als praktisch erwiesen haben, wurden von G. Möller in Wiesbaden, W. Cossmanns Nachf. in Rödelheim und Grüllich in Niederwalluf in verschiednen Zusammenstellungen gezeigt. Zweifellos hat eine solche auf anerkannten Grundsätzen der Praxis aufgebaute Vorführung einen grossen Wert für den Obstbautreibenden.

Von einer Reihe von Firmen waren ferner Obstbäume, Hochstämme und Formbäume, gezeigt worden. Die Qualität war den an erstklassige Ware zu stellenden Ansprüchen entsprechend.

Die Besprechung der Darbietungen im Freien sei mit der Erwähnung der Koniferen-Sortimente beschlossen, mit denen sich S. & J. Rinz in Oberursel, R. Waldecker in Frankfurt am Main und Karl Witzel in Oberursel beteiligt hatten. Man sah sehr schöne, gesunde Pflanzen in jeder Grösse, und auch die Reichhaltigkeit der Arten und Varietäten liess nichts zu wünschen übrig. Auch hier hatten die Aussteller grosse Opfer gebracht, um eine zweckentsprechende Aufstellung zu schaffen.

Damit schliessen wir unsre Betrachtungen über die Ausstellung, der von den vielen Besuchern aus Nah und Fern das lebhafteste Interesse entgegengebracht wurde, wie wir hoffen, zum Nutzen der Aussteller, die sich um das Gelingen nach besten Kräften bemüht haben.

Und auch der Veranstalter der Ausstellung, der Nassauische Landes-Obst- und Gartenbauverein, kann auf das Unternehmen, das seine Bedeutung und seine Leistungsfähigkeit in so vollständiger Weise zum Ausdruck gebracht hat, mit Befriedigung zurückblicken. Es war eine würdige und dabei nützliche Art, das Jubiläum des fünfundzwanzigjährigen Bestehens zu feiern.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### In eigner Sache!

Das Anfang November erschienene Oktoberheft der Deutschen Rosenzeitung, des Organs des Vereins deutscher Rosenfreunde, bringt schon die Berichte über die Juni-Ereignisse der Liegnitzer Ausstellung. Darüber erregen sich natürlich die Mitglieder des Vereins nicht im geringsten, und auch sonst findet niemand etwas Ungewöhnliches an dem Ehrgeiz des Chronisten, immer und bei jeder Gelegenheit der Letzte zu sein. Gehört doch die Fixigkeit in der Berichterstattung zu den erhabensten Traditionen in der Geschichte der Rosenzeitung. Auch der Umstand, dass das Organ des Vereins über dessen eigene Ausstellung nicht anders zu berichten weiss, als derart, dass es seinen Bericht fast ausschliesslich aus den Ausschnitten des Liegnitzer Tageblattes, der Liegnitzer Zeitung, des Liegnitzer Anzeigers und der Schlesischen Zeitung zusammengeklebt und mit ebenso geistreichen wie unentbehrlichen Fussnoten verschönt hat (zum Beispiel »Lebhaftes Bravo. D. Red.« oder »Grosse Heiterkeit, auch der Damen«), auch diese Originalität hat keinen Kundigen überrascht. Ist doch die Rosenzeitung von den bekanntern über das Reich verbreiteten Fach- und Liebhaberzeitschriften seit langem die schlechtstredigierte. Aber nicht um diese Tatsachen festzunageln muss ich mich nochmals an die Adresse des bisherigen Geschäftsführers des Vereins deutscher Rosenfreunde wenden, sondern aus einem andern Grunde. Er hat nämlich die letzte von ihm in so vorbildlicher Weise redigierte Nummer mit einem Kapitel ausgestattet, dessen Ueberschrift lautet: Uebersicht der Berichte der Fachblätter über die Ausstellung. Und dieser Abschnitt ist es, der mir, wider Willen, die Feder in die Hand drückt. Er ist, soweit er sich mit Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung beschäftigt, geradezu ein Schulbeispiel von Verworrenheit, Naivität und Anmassung, ein niedliches Kleeblatt, das durchaus zu der literarischen Blüte passt, die der Vorstand des Vereins deutscher Rosenfreunde vor kurzem seinen Mitgliedern als Sondergabe überreicht hat.

In dem eben angedeuteten Pamphlet, auf das ich auf Seite 444 kurz geantwortet habe, kehrte die Behauptung wieder, meine Kritik der Schnittblumenausstellung des Vereins in Liegnitz sei unsachlich, persönlich gewesen. Welche Stellen die Verfasser jener freundlichen Publikation damit eigentlich meinten, sagten sie nicht. Jetzt teilt sie der bisherige Geschäftsführer und Redakteur in der Rosenzeitung mit. Sie gehen aus dem nachstehenden Abschnitt hervor, den ich wörtlich hierher setze:

> Zu diesem Bericht (nämlich dem des Herrn Knopf über die Rosenausstellung. W. D.) gibt dann aber der Herausgeber eine »Nachschrift«, die beginnt: »Herr Knopf hat sich noch sehr zurückhaltend und schonend ausgedrückt. Es ist aber kein Ausdruck zu scharf, um das klägliche und beschämende Bild, das die Schau der Schnittblumen bot, richtig zu kennzeichnen.« Und dann folgen persönliche Ausfälle gegen die leitenden Männer des Vereins; »schäbige Behandlung ihrer Mitglieder« — »und da verleiht die Hauptversammlung ihrem Vorsitzenden noch die goldene Medaille!« »Der Verein d. Rosenfreunde ist von den grössern über das Reich verbreiteten Vereinen der schlechtstgeleitete!«*) Man wird zugeben, dass diese Form der Kritik über die Grenze des Sachlichen weit hinausgeht. Usw.

Wenn ich heute die Kritik nochmals zu schreiben hätte, würde ich sie um kein Jota abschwächen. Oder wird der Verein deutscher Rosenfreunde etwa so gut geleitet wie der Bund deutscher Baumschulbesitzer, der Deutsche Pomologenverein, die Deutsche dendrologische Gesellschaft, die Deutsche Dahliengesellschaft und wie sie alle heissen? Oder sind die Schnittblumenschauen, die sogenannten Kongresse und das Vereinsorgan etwa nicht von einer Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit, die mit Schäbigkeit gleichbedeutend ist? Und soll man den Verein vielleicht dazu noch beglückwünschen, dass er, dessen Reformbedürftigkeit nicht nur die Spatzen vom Dache pfeifen, sondern vom Geschäftsführer jetzt auf einmal selbst zugegeben wird, seinem für die Verhältnisse im Verein verantwortlichen Vorsitzenden mit der goldnen Medaille auszeichnet? Das sind alles Tatsachen, die jedermann in voller Klarheit vor Augen stehen. Aber freilich, wenn einer so viel Rückgrat hat und diese Misstände aufdeckt, wenn er sich der Sprache bedient, nicht um seine Gedanken zu verschleiern, sondern die Dinge beim rechten deutschen Namen zu nennen, wenn er den Mut hat, etwas, was nicht gut ist, als schlecht zu bezeichnen — dann ist er persönlich, ausfallend, unsachlich, gehässig und wie die schönen Ausdrücke aus dem Lexikon des Vorstandes alle heissen. Das ist ja so einfach und bequem und wird vielleicht doch, so hoffen die Fabrikanten, von einigen Lesern für bare Münze gehalten. Es ist aber vor allem auch ein Zeichen der beklagenswerten Verworrenheit, die in dem Kopfe dieses Schriftstellers herrscht. Wie kraus muss es in seinem Denkstübchen aussehen, wenn er die einfachsten Begriffe durcheinanderwirft, die verschieden sind wie Schwarz und Weiss!

Er setzt dann seine Stilübung wie folgt fort

> Dass wir, die wir fast einstimmig dem langjährigen Vorsitzenden die Medaille zuerkannt haben, nötig hätten, uns von einem jungen Zeitungsschreiber oder sonstwem dafür rügen zu lassen, wird uns niemand zumuten.

Mit Verlaub, mein Herr, wie wollen Sie denn in Zukunft verhindern, dass Ihnen wie jetzt eine Rüge erteilt wird? So lange Ereignisse, wie die getadelten, vorkommen, so lange werden Sie sich schon gefallen lassen müssen, ob Sie wollen oder nicht, dass die unabhängige, nicht zur bedingungslosen Lobhudelei verurteilte Fachzeitschrift unerschrocken rügen wird, was zu rügen ist. Sie mögen aufs neue Rundschreiben verbreiten, so viel Sie Lust haben, Sie können auch zur Abwechslung mal eine oder mehrere Protestversammlungen veranstalten — Sie können damit die freimütige Kritik weder abschwächen, noch gar beseitigen. Man muss schon einen Superlativ von »harmlos« bilden, um den treffenden Ausdruck für die Auffassung zu finden, die sich in dem Satze kund gibt, »wir haben es nicht nötig, uns rügen zu lassen«.

Am charakteristischsten für den Gemütszustand des Geschäftsführers ist aber die folgende Stelle:

> Was man von Ludwig Möller, einem tüchtigen Fachmann und gereiften Manne, gewohnt war und dessen oft grobe Art man ihm nicht immer verübeln konnte, das darf sich der an M. D. G. Z. angestellte neue Redakteur noch lange nicht erlauben.

Mein sehr geehrter Herr Peter Lambert! Wenn Sie meinen dass jetzt, nachdem der unvergessliche Gründer dieser Zeitschrift nicht mehr unter uns weilt, niemand mehr das Recht habe, die Wirtschaft in Ihrem Verein nach Gebühr zu kennzeichnen, dann irren Sie sich gewaltig. Wenn Sie weiterhin der Ansicht sind, es gehöre ein bestimmtes Lebensalter dazu, um berechtigt zu sein, aller Welt zu sagen, wie unwürdig und veraltet die Schnittblumenschauen Ihres Vereins sind, so befinden Sie sich auf demselben Holzwege. Wenn Sie ferner glauben, der Schlendrian im Rosenverein könne wegen des Wechsels in der Redaktion dieser Zeitschrift nun ungestört weitergehen und Sie dürften sich jetzt unwidersprochen eine solche anmassende Sprache gegen diese Zeitschrift erlauben, wie Sie es zu tun beliebten, so muss ich Ihnen doch noch eine kleine Erklärung zur geneigten Durchsicht unterbreiten, um Ihnen Gelegenheit zu geben, eine Korrektur Ihrer in dieser Beziehung weltfremden Ansichten vorzunehmen:

So lange ich die Ehre habe, an der Spitze der Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung zu stehen, bleibt die Zeitschrift, getreu ihrer Vergangenheit, ebenso sehr das Organ des Fortschritts, wie das der freimütigen, unerschrocknen, scharfen und, wenn es nicht anders hilft, wie in diesem Falle, der unbarmherzigen Kritik. Der »junge Zeitungsschreiber« ist sich seiner grossen Verantwortlichkeit wohl bewusst. Ich müsste aber aus einem erbärmlichen Holze geschnitzt sein, wenn ich das moralische Vermächtnis des grossen Mannes in einem des Gründers dieses Werkes nicht entsprechenden Sinne verwahren würde. Dass ich noch kein Mummelgreis bin, betrachten manche als keinen Fehler. Nach menschlicher Voraussicht dürfte es dem »jungen Zeitungsschreiber« länger möglich sein, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung als das Sprachrohr des Fortschritts und der gerechten, aber bestimmten Kritik zu erhalten, als wenn ich ein altes, abgearbeitetes Männchen wäre.

Den Schluss der Epistel bildet folgender salbungsvolle Satz:

> Anständigkeit ziert auch einen jungen Herrn und schadet den Interessen seiner Zeitung nicht.

Dass gerade einer der Herren, die das mit den beliebtesten Kraftausdrücken der gesellschaftlich und literarisch Anspruchslosesten durchwirkte Rundschreiben des Vorstandes (siehe Seite 444 dieser Zeitschrift) unterzeichnet haben, sich jetzt als Anstandslehrer produziert, müsste man als eine Burleske bezeichnen, wenn es nicht eine so überaus plastische Illustration zu der Geschichte vom Splitter und Balken wäre.

Das Wort »Ende gut, alles gut« kann der bisherige Geschäftsführer des Vereins deutscher Rosenfreunde und Redakteur der Rosenzeitung nun nicht für sich in Anspruch nehmen. Seine letzten Leistungen haben nicht dazu beigetragen, seinen Rücktritt als einen schweren, nicht zu ersetzenden Verlust erscheinen zu lassen. Eine ruhmlose Abschiedsrede! Ein Schwanengesang voller Disharmonie — — —

Nun ist die Bahn frei. Und der Blick schweift wieder vorwärts. Wenn der Verein deutscher Rosenfreunde wieder in die Reihe der massgebenden, angesehenen, vorwärtsschreitenden, zeitgemässen und fruchtbare Arbeit leistenden Berufs- und Liebhaberorganisationen einrücken will, so müsste er schon einen Geschäftsführer bekommen, der so ziemlich in allen organisatorischen, sowie vereins-, ausstellungs-, kongress- und zeitungstechnischen Angelegenheiten das genaue Gegenteil seines Vorgängers wäre.

**Walter Dänhardt.**

*) Von mir gesperrt. W. D.

**Voraussichtlicher Ausfall der Lilienzwiebeln-Ernte in Japan.**

Aus Japan treffen Nachrichten ein, die wiederum grosse Ueberschwemmungen in Tokio und den benachbarten Provinzen melden. Der Japan Daily Herald berichtet: »Der fast ununterbrochene Regen der letzten Woche, der seinen Höhepunkt durch einen Wolkenbruch in der Nacht vom 11. Oktober erreichte, hat zur Folge, dass eine Anzahl niedrig gelegener Gebiete Tokios wiederum unter Wasser stehen.«

Wenn man bedenkt, dass das Land erst Mitte August von einer fürchterlichen Ueberschwemmung heimgesucht wurde, die Millionen von Schaden angerichtet hat, und nun schon wieder von solchen Ueberflutungen zu leiden hat, so kann man sich die Lage im Lande der aufgehenden Sonne vorstellen.

Auch die Gärtnerwelt Europas und Amerikas wird dadurch in Mitleidenschaft gezogen, denn mir wurde bereits im August berichtet, dass man bei der Lilienernte auf einen Ausfall von vier Millionen Zwiebeln rechnete. Natürlich werden diese neuen Ueberschwemmungen gerade jetzt zur Zeit der Ernte des *Lilium longiflorum giganteum* auch nicht spurlos vorübergehen. Es werden wohl kaum die nötigen Mengen Zwiebeln zur Verschiffung gelangen, und die Preise dafür werden entsprechend steigen.

**Alfred Unger** in Heidelberg.

## AUS DEN VEREINEN

**Verein der Blumengeschäftsinhaber Gross-Berlins.**

Der Verein der Blumengeschäftsinhaber Gross-Berlins hat ein Schriftchen herausgegeben, »Haus- und Balkonschmuck im Winter«. Das zeitgemässe, schlichte Heftchen enthält eine Uebersicht der Nadelhölzer und wintergrünen Laubpflanzen, die sich für die Zwecke des Fenster- und Balkonschmuckes in den Wintermonaten eignen. Winke über das Pflanzen und die Behandlung der Winterpflanzen vervollständigen den Inhalt des Büchleins. Die Bestrebungen zur Förderung des Winterschmuckes an unsern Häusern verdienen aus naheliegenden Gründen die Beachtung und Unterstützung der Baumschulbesitzer und Handelsgärtner.

## PERSONALNACHRICHTEN

**A. D. Livoni**, Gärtnereibesitzer, Kirchenältester in Sonderburg, hat den preussischen Kronenorden vierter Klasse erhalten.

**Wilhelm Gresens**, Obergärtner am evangelischen Johannesstift in Spandau, **Heinrich Kolbow**, Kunstgärtner in Meyenburg, **Heinrich Schmitz**, Kunstgärtner in Düren, und **Josef Vlatten**, Kunstgärtner in Müddersheim, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

Regierungs- und Landesökonomierat Dr. **Oldenburg**, Dezernent für Gartenbau im preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin, ist zum Geheimen Regierungs- und Vortragenden Rat ernannt worden.

**Willi Scholz**, grossherzogl. Obergärtner in Ettersburg bei Weimar, ist am 1. November unter Ernennung zum grossherzogl. Schlossgärtner nach Belvedere bei Weimar versetzt worden.

**Heinrich Berger**, Obergärtner und Gartenbaulehrer an der Ackerbauschule in Poppelau, Kreis Rybnik (Oberschlesien), ist von der Landwirtschaftskammer der Provinz Schlesien zum Obstbauwanderlehrer für den Regierungsbezirk Oppeln ernannt worden.

**Richard Ramm** ist anstelle des Kreisobstbaumeisters Löwe als Kreiswanderlehrer für Obst- und Gartenbau für den nördlichen Teil des Regierungsbezirks Oberfranken (Bayern) nach Bayreuth berufen worden.

**Georg Bergfeld**, Garteninspektor in Erfurt, konnte am 1. November auf eine fünfundzwanzigjährige Berufstätigkeit im Dienste der Stadt Erfurt zurückblicken. Die zahlreichen Ehrungen und Beweise der Hochachtung, die man dem Jubilar darbrachte, legten ein beredtes Zeugnis ab für die hohe Anerkennung und Verehrung, die man ihm bis weit über Erfurts Grenzen zuteil werden lässt. Im 59. Lebensjahre stehend, erfreut sich Garteninspektor Bergfeld einer seltenen körperlichen und geistigen Frische.

**Hermann Lüdtke** in Breslau, der Nestor der Breslauer Landschaftsgärtner, feierte am 26. Oktober seinen achtzigsten Geburtstag. Die städtische Gartendeputation, der er seit dem Jahre 1892 angehört, ehrte ihn durch Ueberreichung eines prachtvollen Blumenstrausses. Auch die Schlesische Gartenbau-Gesellschaft, die Gruppe Schlesien der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und der Verein ehemaliger Schüler der königl. Gärtner-Lehranstalt zu Potsdam, an der Lüdtke von 1848/50 studierte, hatten ihre Vertreter entsandt, die Glückwünsche überbrachten. Lüdtke war von 1868—1896 Leiter der damals berühmten Guido von Drabiziusschen Baumschulen in der Kletschkau-Strasse. Nach deren Auflösung ist er als Landschaftsgärtner weit über Schlesiens Grenzen bekannt geworden. Die Anlage unsers schönen, von der Gartendirektion pietätvoll gepflegten Matthiasplatzes ist seine Schöpfung.

**P. Dannenberg**, städt. Garteninspektor in Breslau.

**Gustav Abramowski**, Handelsgärtner in Elbing, ist am 28. Oktober im Alter von 55 Jahren gestorben.

**Karl Curth**, Gärtnereibesitzer in Mocker bei Thorn, ist am 28. Oktober im 47. Lebensjahre gestorben.

**Heinrich Hahn**, früher Gärtnereibesitzer in Gotha, ist am 25. Oktober im Alter von 95 Jahren gestorben.

**K. R. O. Scharf**, Gärtnereibesitzer in Bad Elster (Sachsen), ist am 26. Oktober gestorben.

**Matthäus Euler**, Obergärtner der Firma Rühl in Sachsenhausen bei Frankfurt am Main, ist gestorben.

**J. O. Grünberg**, Gärtnereibesitzer in Pössneck, ist am 29. September im 44. Lebensjahre gestorben.

**Johann Scheiber**, Vorsteher der Gärtnergenossenschaft in Wien, ist am 30. Oktober im Alter von 86 Jahren gestorben.

## VERKEHRSWESEN

**Internationaler Postanweisungsdienst.**

Von jetzt ab können im Verkehr zwischen Deutschland und den zum internationalen Postanweisungsdienst zugelassenen Postanstalten in Griechenland Beträge bis zu 100 Franken durch telegraphische Postanweisungen übermittelt werden.

**Neuerungen im Postverkehr.**

Von jetzt an werden Postanweisungen mit anhängendem, vom Publikum vorzuschreibendem Postlieferungsschein sowohl mit eingedrucktem Wertstempel zu 10 und 20 Pf., als auch ungestempelt zum bisherigen Preise ausgegeben werden. Die neuen Formulare sind für die Einzelauflieferung von Postanweisungen bestimmt, während die seitherigen Formulare zu Postanweisungen künftig nur in den Fällen verwendet werden sollen, wo Postanweisungen auf Grund von Einlieferungsbüchern oder Verzeichnissen eingeliefert werden. Bis auf weiteres können jedoch auch die seitherigen Formulare für einzeln aufzuliefernde Postanweisungen weiterbenutzt werden.

Nach sämtlichen Orten mit deutschen Postanstalten in China einschliesslich des Schutzgebietes Kiautschou können Postpakete bis 5 *kg* ohne Wertangabe und mit Wertangabe bis zu 2400 M. auf dem Wege über Sibirien versandt werden.

Im Verkehr mit Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika) sind Briefe und Kästchen sowie Postpakete bis 5 *kg* mit Wertangabe bis zum Meistbetrage von 8000 M. zugelassen.

Auf Antrag erteilen die Postanstalten über gewöhnliche Pakete eine Einlieferungsbescheinigung. Die Gebühr beträgt 10 Pf. Das Nähere ist an den Schaltern der Postanstalten zu erfahren.

**Zollbehandlung von frischen Aepfeln usw. im kleinen Grenzverkehr.**

Zur Herbeiführung einer gleichmässigen Zollbehandlung hat der königl. preussische Finanzminister im Einverständnis mit dem Reichskanzler (Reichsschatzamt) angeordnet, dass im kleinen Grenzverkehr eingehende frische Aepfel, Birnen und Quitten (Tarifnr. 47) als unverpackt anzusehen sind, wenn sie bloss in Tücher (auch Taschentücher) eingeschlagen oder lose in Henkelkörben, Waschkörben, Fässern, Kisten und dergleichen getragen oder in solchen Behältnissen von Reisenden als Handgepäck oder Traglast auf der Eisenbahn mitgeführt oder in solchen Behältnissen auf einem Landfuhrwerk, einem Handkarren, Kinderwagen und dergleichen gefahren werden, vorausgesetzt, dass die Behältnisse entweder ganz offen oder nur mit lose aufgelegten Deckeln versehen sind. Hiervon hat der Reichskanzler (Reichsschatzamt) den ausserpreussischen Bundesregierungen mit eigener Zollverwaltung durch Rundschreiben vom 12. 9. 10, II 10 197, mit dem Ersuchen Kenntnis gegeben, im Falle des Einverständnisses in gleicher Weise verfahren zu lassen.

**Schluss der Redaktion: 4. November.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
**Walter Dänhardt** in **Erfurt.**
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 46. ** Erfurt, den 19. November 1910. ** 25. Jahrgang.

## **Elsholtzia Stauntoni** Benth.,

### ein schöner Blütenstrauch.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

Unter den Lippenblütlern, zu denen die Gattung Elsholtzia zählt, gibt es wohl eine Menge strauchiger, selten baumartiger Vertreter, allein sie gehören wärmern Florengebieten an und kommen bei uns als Freilandpflanzen nicht in Betracht. Die wenigen holzigen Gattungen, die bei uns frosthart sind, zeigen mehr den Charakter von Kräutern, und wirkliche Sträucher, wie *Phlomis fruticosa* oder *Rosmarinus officinalis*, können nur in den südlichsten, mildesten Gegenden Deutschlands mit Erfolg im Freien kultiviert werden.

*Elsholtzia Stauntoni* scheint nun ein bei uns wirklich winterharter Strauch unter den Lippenblütlern zu sein. Die Triebe sind fast bis zur Spitze holzig und frieren kaum zurück. Wie er sich allerdings in strengern Wintern verhalten wird, können nur weitere Beobachtungen ergeben, denn unser letzter, milder Winter lässt keine sichern Schlüsse auf des Strauches weiteres Verhalten zu.

Meines Wissens ist *Elsholtzia Stauntoni* erst in neuester Zeit durch das Arnold-Arboretum in Jamaica-Plain aus China eingeführt worden. Von dem Leiter des Arboretums, Professor Sargent, haben wir Samen erhalten. Der Strauch wird etwa 1 *m* und darüber hoch. Die Blätter sind unten an den Trieben mehr elliptisch, oben elliptisch-lanzettlich, in eine lange Spitze auslaufend, gegenständig, kurz gestielt, grob kerbsägezähnig mit zahlreichen, vertieften Nerven; sie riechen an-



**Elsholtzia Stauntoni** Benth.
**I. Zweijährige Samenpflanze.**
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

genehm menthaartig. Die Blütenähren, die 10—15 *cm* lang werden, erscheinen am Ende der Triebe und sind sehr dichtblütig. Die allseitig in Wirteln stehenden Blüten sind vorn behaart, lebhaft hell- bis dunkelbläulichrosa und werden überragt von den feinen Staubfäden und dem Griffel. Der Strauch blüht Ende September bis Mitte Oktober und gedeiht in jedem nahrhaften Boden.

Die Gattung Elsholtzia steht der Gattung Mentha sehr nahe und umfasst etwa 25 Arten, die vorwiegend in Asien, namentlich im Himalajagebiet, verbreitet sind. Wir besitzen in unsrer Sammlung ausser *Elsholtzia Stauntoni* noch die holzige, im Himalaja heimische *E. polystachya* Benth., die aber noch nicht geblüht hat und auch empfindlicher zu sein scheint als *E. Stauntoni*. Bekannter ist die einjährige, starkriechende *E. Patrini* Garke (syn. *E. cristata* Willd., *Mentha Patrini* Lepech.). — Garke schreibt Elssholzia; doch dürfte die erste Schreibweise die richtige sein. (J. S. Elsholtz, gestorben 1688, hat eine Flora der Mark geschrieben.) Auch *E. Patrini* stammt aus Asien, ist an verschiednen Orten Norddeutschlands verwildert und wird in jedem botanischen Garten kultiviert. Merkwürdigerweise sind *E. Patrini* und *E. cristata* in Samenverzeichnissen mancher botanischer Gärten als zwei verschiedne Arten aufgeführt. Demnach scheint man darüber im unklaren zu sein, dass beide ein und dieselbe Art sind.



**Elsholtzia Stauntoni** Benth.
**II. Blütenzweige.**
Von Garteninspektor A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Magnolia salicifolia
Maximowicz.

Auf der diesjährigen Versammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Metz wies Herr Garteninspektor Beissner, der kenntnisreiche Dendrologe und verdiente Geschäftsführer der Gesellschaft, unter anderm auf die seltene japanische *Magnolia salicifolia* Maximowicz hin. Er teilte, wie wir in unserm Bericht in Nummer 35 erwähnt haben, bei dieser Gelegenheit auch mit, dass nicht alles echt sei, was unter diesem Namen verbreitet werde. So habe er von Herrn Niemetz in Temesvár eine aus England stammende Pflanze der weidenblättrigen Magnolie erhalten, die aber eine *M. Kobus* zu sein scheine. Echt sei *M. salicifolia* in den Baumschulen von Herm. A. Hesse in Weener zu haben.

Wir wandten uns darauf an Herrn Baumschulbesitzer Hesse, der so freundlich war, uns Herbarmaterial, eine Photographie und die nachfolgenden Mitteilungen zur Verfügung zu stellen. Da Herr Hesse die Niemetzsche angebliche *Magnolia salicifolia*, von der er freilich nur Blätter vorliegen hatte, für *M. glauca* L. hält, hat er die wichtigsten Merkmale der *M. salicifolia* auch denen der bekannten *M. glauca* gegenübergestellt und deshalb auch Triebe dieser beiden Arten auf eine Platte gebracht. (Abbildung Seite 543.)

Herr Hesse schreibt:

»*Magnolia salicifolia* und *M. glauca* sind leicht zu unterscheiden, wenn man die Pflanzen vor sich hat. Es genügt auch schon, wenn einem einige Blätter zur Verfügung stehen, denn die Unterschiede treten deutlich hervor.

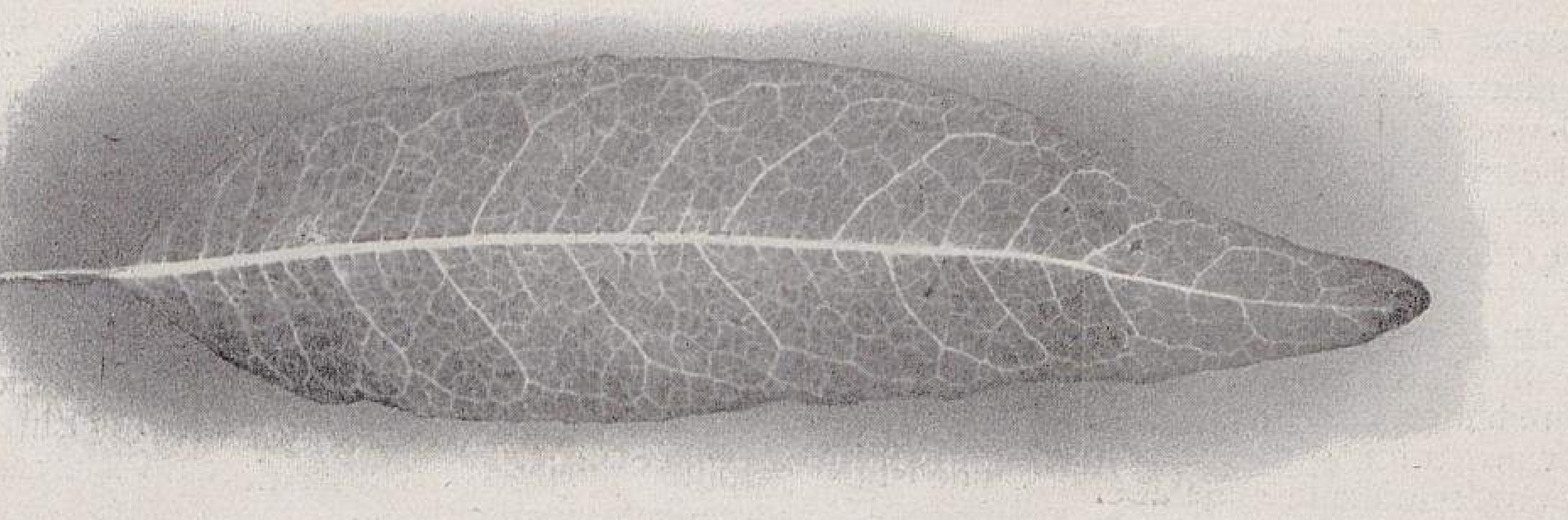
*Magnolia glauca* L., auch Sumpflorbeermagnolie genannt, hat derbe, etwas lorbeerähnliche, länglich-lanzettförmige Blätter, die nach beiden Enden fast gleichmässig verschmälert und oberseits glänzendgrün, unterseits silbrigweiss sind.

Die sehr seltene *Magnolia salicifolia* Maxim., die weidenblättrige Magnolie, hat hingegen mehr hautartige, lanzettliche Blätter, die, nach dem Grunde mehr oder weniger verschmälert, von der Mitte ab allmählich und lang zugespitzt sind. Im Gegensatz zu *M. glauca* sind die Blätter oberseits nicht glänzend-, sondern mattgrün, unterseits jedoch ebenfalls silberweiss, jedoch nicht so kräftig. Auch die Blattstiele von *M. salicifolia* sind dünner und wohl etwas länger als die der vorigen Art. Die Blätter stehen auch nicht so gedrängt, wie aus der Abbildung ersichtlich ist. Weiter ist als wesentlicher Unterschied hervorzuheben, dass die jungen Zweige von *M. salicifolia* dünn sind, und dass die jungen Blätter beim Austreiben rötlich erscheinen, was bei *M. glauca* nicht der Fall ist. Endlich ist noch darauf hinzuweisen, dass der Wuchs der weidenblättrigen Magnolie etwas hängend ist, hervorgerufen durch die dünnen, jungen Zweige.«

Herr Beissner hat nun in den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1909 auf Seite 290 schon über *Magnolia salicifolia* berichtet und auch die von Niemetz erhaltene *M. salicifolia*, Blüten und Zweige, dort kurz beschrieben. Er sagt:

»*Magnolia salicifolia* Maxim. aus Japan ist, wenn sie überhaupt echt in Europa vertreten ist, jedenfalls ein sehr seltener Gast. Herr Niemetz in Temesvár hatte die Güte, mir einige Blüten in diesem Frühjahr zu senden. Dieselben entstammen einer Pflanze, die er seinerzeit als kleine Veredlung auf *M. acuminata* von Veitch in London erhielt. Die Pflanze ist heute 2,50 *m* hoch und bildet eine schöne Säule von 60—80 *cm* Durchmesser. Die Zweige sind lichtgrün und ähneln, wie auch die Blumen, am meisten der *M. Kobus*.

Die Pflanze blühte zum erstenmal, die gesandten Blüten sind klein, reinweiss, becherförmig, wenn offen 12 *cm* breit, Blumenblätter 7 *cm* lang, 3 *cm* breit, spatelförmig, Staubgefässe zahlreich, rötlich-violett, 10 *mm* lang. Ich erbat mir von der Pflanze noch einen Zweig mit ausgebildeten Blättern. Der junge Zweig ist grün, die jungen Blätter sind beim Austreiben rötlich, ausgewachsen, auf 25 *mm* langem Stiele, bis 12 *cm* lang, 7,5 *cm* breit, eirund bis eirund-länglich aus keilförmigem Grunde, stumpflich gespitzt, oberseits stumpfgrün, unterseits blaugrün, zerrieben zimmetartig riechend, ebenso die durchschnittenen Zweige. Sind auch die Blätter



**Magnolia salicifolia** Maxim.
Original-Naturdruck nach Herbarmaterial von Baumschulbesitzer Herm. A. Hesse in Weener für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

zum Teil länglich-eirund, so ist hier die Bezeichnung *salicifolia* keineswegs zutreffend, und es liegt doch vielleicht eine andre Art vor.

In den Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft 1893 beschreibt von St. Paul die *Magnolia salicifolia* vom Berge Hakkoda bei Aomori in 600—900 *m* Meereshöhe als schlanken Baum von 5 *m* Höhe und 12 *cm* Stammstärke. Borke glatt und grau, junge Zweige dünn und grünlich. Die lanzettlichen Blätter sind 15 *cm* lang, 4 *cm* breit, oben hellgrün, unten silberweiss, gequetscht duften sie nach Anis. Die Blüten erscheinen wahrscheinlich vor den Blättern, sind aber nicht näher bekannt. *M. salicifolia* wächst in der Heimat an feuchten Stellen des Berges.« —

Demnach scheint die Pflanze in Temesvár und vermutlich auch das, was Veitch sonst als *Magnolia salicifolia* verbreitet, doch nicht *M. glauca* zu sein. Wer kennt die Blüten von *M. salicifolia?*

## Ulmus montana Gaujardi,
### ein vorzüglicher Baum für schmale Strassen.

Von **G. Frahm**, Baumschulbesitzer in Elmshorn (Holstein).

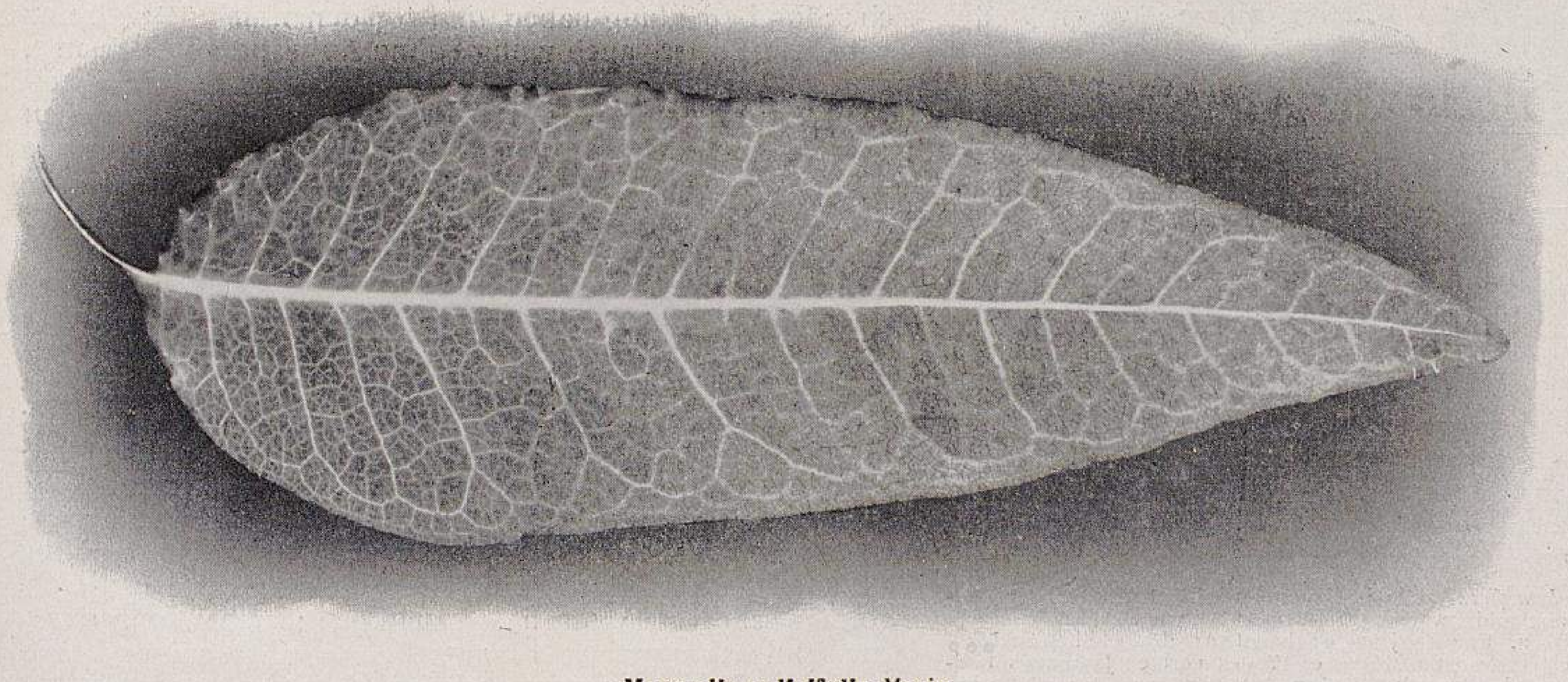
Man ist eine Zeit lang der Meinung gewesen, die Ulme sei für Strassenbepflanzung nicht geeignet, sie sei zu rasch- und breitwüchsig. Versuche haben aber bewiesen, dass diese Annahme auf Irrtum beruht. Als Strassenbaum in Städten steht die Ulme zum Beispiel dem Ahorn nicht nach, und auch die Linde, die durch ihre Empfindlichkeit gegen die Rote Spinne so früh vergilbt und das Laub verliert, wird von der Rüster als Strassenbaum in Städten mit ihrem gesunden, aufstrebenden, pyramidalen Wuchs oft ganz beträchtlich übertroffen. Herr Oekonomierat Schinabeck in Weihenstephan hat über den Wert der Ulme als Strassenbaum sehr ausführlich berichtet in einem Vortrage über die Ulmaceen im Dienste der Landschaftsgärtnerei, den er auf der diesjährigen Jahresversammlung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft in Metz gehalten hat (siehe Nummer 35 dieser Zeitschrift).

Eine für Strassenbepflanzung in Städten vorzüglich geeignete Ulme ist *Ulmus montana Gaujardi*. Ich habe sie vor zehn bis zwölf Jahren aus Frankreich bezogen. Sie bildet schöne, schlanke, ganz kerzengerade Stämme, auch ohne dass der Leittrieb an Zapfen geheftet zu werden braucht. Der Wuchs der Krone ist schlank und spitz pyramidal. Der Baum ist daher für schmale Strassen ganz besonders gut geeignet. Das Laub ist flach, hellgrün und etwas kleiner als das der *Ulmus montana* oder *U. Pitteursi;* es hält sich bis spät in den Herbst. Der Baum wächst auch nach dem Verpflanzen gleich willig weiter.

Auch Herr Oekonomierat Schinabeck hat in seinem oben erwähnten Vortrage auf den Wert der *Ulmus montana Gaujardi* hingewiesen und ihr grössere Verbreitung gewünscht.



**Links Magnolia glauca** L. **Rechts M. salicifolia** Maxim.
In den Baumschulen von Herm. A. Hesse in Weener für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.



**Magnolia salicifolia** Maxim.
Original-Naturdruck nach Herbarmaterial von Baumschulbesitzer Herm. A. Hesse in Weener für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Bemerkung über Vermehrung alter Pappeln.

Von **E. Wolf** im Kaiserl. Forstinstitut in St. Petersburg (Russland).

Im Botanischen Garten in St. Petersburg steht eine sehr alte, angeblich von Peter dem Grossen gepflanzte, dendrologisch interessante Schwarzpappel *(Populus nigra)*, die die Fähigkeit verloren hat, sich durch Stecklinge vermehren zu lassen. Nach vielen misslungenen Versuchen, von dieser Pappel sogenannte »junge Pflanzen« durch Steckholz zu erhalten, ist es gelungen, sie durch Veredlung in blattlosem Zustande zum Wachsen zu bringen. Die Reiser wurden im zeitigen Frühjahr (vor Eintritt des Saftes) auf abgeschnittene einjährige Triebe junger, aus Samen gezogener Pappeln gepfropft. Dann wurden die Veredlungen wie Stecklinge zur Wurzelbildung in die Erde gebracht.

Der Endzweck meiner Versuche sollte sein, festzustellen, ob sich Stecklinge von diesem, durch Pfropfen erhaltenen Exemplar der alten, sozusagen impotenten Schwarzpappel bewurzeln werden, oder, mit andern Worten, ob sich alte Bäume durch Veredlung verjüngen lassen, wenn auch erst vielleicht nach wiederholtem Umpfropfen der Veredlungen auf junge Bäume.

## Gypsophila paniculata flore pleno.

Von **Edwin Nonne**, in Firma Nonne & Hoepker, Handelsgärtnerei in Ahrensburg (Holstein).

Das gefülltblühende Schleierkraut, *Gypsophila paniculata flore pleno*, wurde vor einigen Jahren aus Amerika in Deutschland eingeführt.*) Es ist dies eine so schöne und vielseitig verwendbare Staudenneuheit, wie sie seit Jahren nicht angeboten worden ist. *Gypsophila paniculata flore pleno* ist



**Gypsophila paniculata flore pleno.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

in Wuchs und Reichblütigkeit der Stammform, dem einfachblühenden Schleierkraut, völlig gleich, doch unterscheidet sich das gefüllte in der Blüte ganz wesentlich von diesem. Die einzelnen Blüten sind mindestens um das Dreifache grösser als die des einfachblühenden Schleierkrautes. Sie sind dicht gefüllt und von reinweisser Farbe. Die Blütendolden, genauer, die trichotom gegabelten Blütenstände, sind so zierlich und fein, dass sie zu jeder Binderei, zu den feinsten Sträussen, den feinsten Kränzen usw., sehr vorteilhaft verwendet werden können.

*) *Gypsophila paniculata flore pleno* ist schon im Jahre 1902 in dieser Zeitschrift beschrieben und abgebildet worden. Seitdem haben wir wiederholt auf den Wert der Staude hingewiesen. Eine dreijährige Schaupflanze des gefüllten Schleierkrautes von $1\frac{1}{2}$ *m* Durchmesser ist in Nummer 17 des vorigen Jahrgangs bildlich dargestellt. Auch über die Anzucht, die zweckmässig durch Veredlung auf Wurzelstückchen der Stammart vorgenommen wird, ist wiederholt, zuletzt im Jahrgang 1908, Nummer 35, berichtet worden. Die Redaktion.

Während die Blütezeit der Stammform, je nach dem Standort, schon in die Monate Juli und August fällt, zeigt *Gypsophila paniculata flore pleno* den vollen Flor kaum vor Ende August. Eine Pflanze, die mehrere Jahre ungestört auf ihrem Standort steht, also gut festgewurzelt ist, entfaltet zur Blütezeit oft eine erstaunliche Pracht; der ganze Busch ist da gleichsam ein prachtvoller, schleierartiger Blütenball. Die kleinen, zierlichen, weissen Blütchen erblühen an den ungemein reichverzweigten Blütenständen nach und nach, sodass die Blütezeit der Pflanzen, sofern die Witterung nicht garzu warm ist, wohl gut sechs Wochen dauert. Als Einzelstaude ist das gefüllte Schleierkraut an geeigneten Plätzen daher auch sehr vorteilhaft zu verwenden.

Im verflossenen Sommer haben wir einen grossen Teil der Blüten des gefüllten Schleierkrautes während der ganzen Blütezeit getrocknet, und zwar in hellem und luftigem Raume. Die Blumen haben ihre feine, weisse Farbe fast völlig behalten und haben sich dann im Winter zu allerlei Binderei vortrefflich verwenden lassen.

Die Anzucht der *Gypsophila paniculata flore pleno* ist gerade nicht leicht. Das ist aber auch der Grund, dass diese prächtige Neuheit glücklicherweise nicht schon wenige Jahre nach ihrer Einführung zu solchen Schleuderpreisen angeboten wird, wie es leider heute bei so vielen schönen Neuzüchtungen der Fall ist. Immerhin ist der Preis aber doch schon so mässig, dass ihre Anschaffung zu Schnittzwecken und für den Stauden- und Landschaftsgarten empfohlen werden kann.

Ich bin fest überzeugt, dass ein Versuch mit dem gefüllten Schleierkraut im kleinen bald zu Anpflanzungen im grossen führen wird.

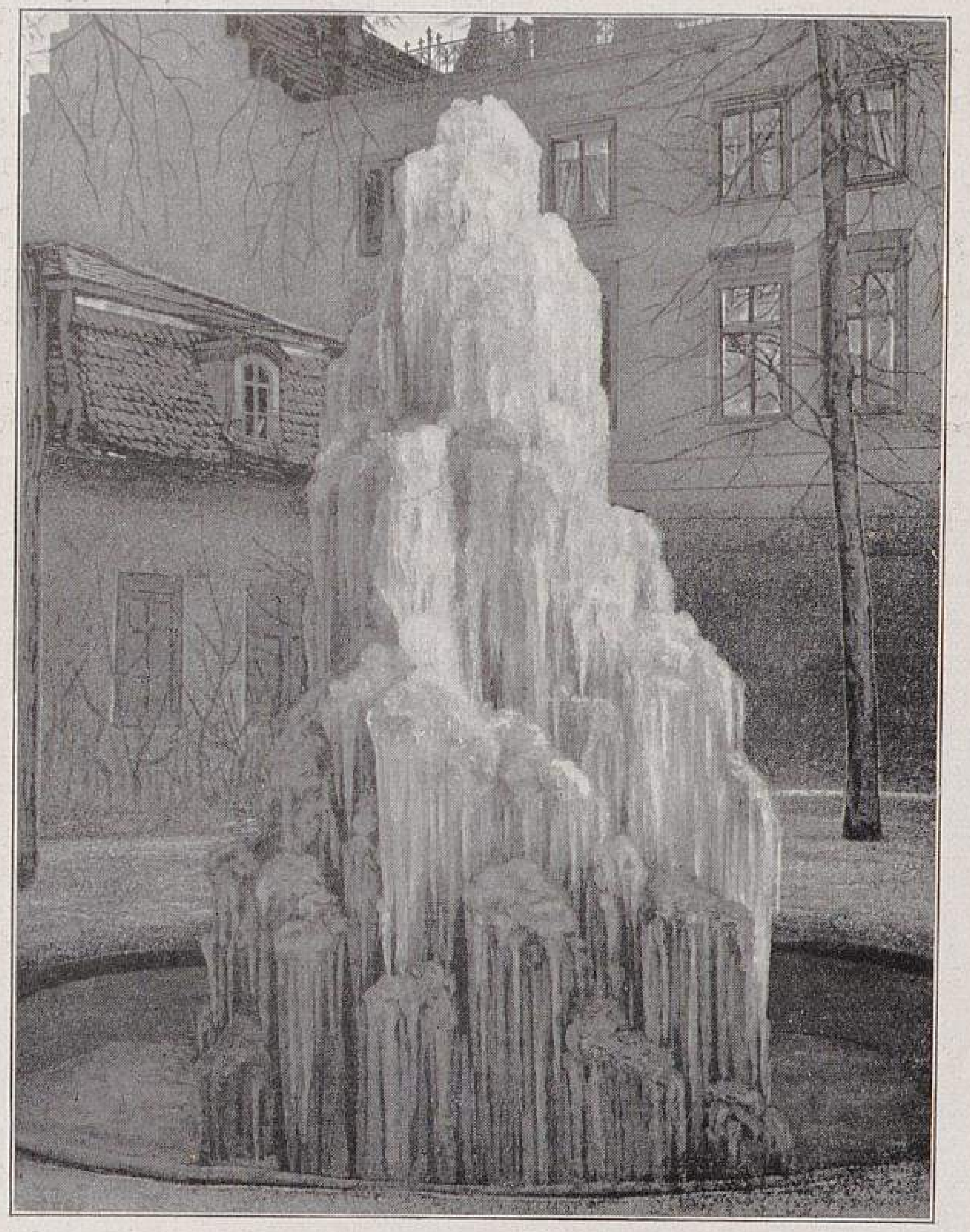
Die beigegebene, nach einer photographischen Aufnahme aus unsrer Gärtnerei hergestellte Abbildung zeigt einen ganz kleinen Teil eines, wie schon bemerkt, ungemein reichverzweigten Blütenstandes. Aber auch dieser kleine Blütenteil lässt die Zierlichkeit und die Verwendbarkeit der Blüten sehr gut erkennen.

## Die neuen Lobelien »Illumination« und Lobelia (hybrida) dresdensis.

In dem Jahresbericht der »Flora«, königl. sächsische Gesellschaft für Botanik und Gartenbau in Dresden, berichtet Garteninspektor Max Löbner in Dresden über zwei neue hochwachsende Lobelien, auf die wir schon auf Seite 527 der vorigen Nummer kurz hingewiesen haben. Da es sich hier um Neuheiten handelt, die gärtnerisch wertvoll sind, und deren Entstehungsgeschichte für Züchter besonders lehrreich ist, lassen wir den Verfasser nachstehend selbst zu Worte kommen. Er schreibt:

Zu den Aufgaben, die an unsrer pflanzenphysiologischen Versuchsstation am Botanischen Garten einer Lösung entgegengehen sollen, gehört auch das Studium der für den praktischen Pflanzenzüchter so bedeutsamen Vererbungsgesetze. Als Gartenbaupraktiker verfolgt man naturgemäss diese Gesetze gern an Pflanzen, die für den Gartenbau an und für sich schon Bedeutung haben, und von denen sich deshalb neu gezüchtete Sorten auch willig, ohne Aufwand von Reklame, verbreiten lassen. Zu diesen gehören zum Beispiel die »Beet- oder Gruppenpflanzen«, die in den Parks und städtischen Anlagen das Auge des Beschauers durch die Leuchtkraft ihres Farbentones schon von weitem auf sich ziehen.

Unsre ausgezeichnete Lobelie *Illumination*, die von E. Benary in Erfurt dieses Jahr in den Handel gebracht wurde, ist auch eine solche. Sie ist das Ergebnis einer fast zwölfjährigen Zuchtarbeit und entstammt einer Kreuzung von *Lobelia fulgens Queen Victoria* (fälschlicherweise meist *L. cardinalis Queen Victoria* genannt) und *Lobelia cardinalis*. *Lobelia fulgens* und *L. cardinalis* sind staudige Gewächse; erstere ist in Mexiko, letztere in Carolina heimisch. Sie überstehen deshalb unsre Winter nicht oder nur ausnahmsweise unter Decke. *Lobelia fulgens*, von der eine Spielart mit dunkelblutroten Blättern als *Queen Victoria* vielfach Verbreitung gefunden hat, ist durch langjährige Kultur dahin gebracht worden, schon im Aussaatjahre zu blühen; sie bringt grosse, leuchtend scharlachrote Blumen hervor, aber immer in beschränkter Zahl. *Lobelia cardinalis* dagegen hat den echten Staudencharakter beibehalten; sie bildet im Aussaatjahre die



Eisfontänen. I.

Grundrosette und blüht erst im zweiten Jahre. Die Blumen derselben sind kleiner als die der *Lobelia fulgens*, erscheinen aber in verschwenderischer Fülle, sodass der Gedanke, durch eine Kreuzung beider die Blütengrösse der *Lobelia fulgens* mit der Blütenfülle der *L. cardinalis* in einer Pflanze vereinigt zu sehen, recht nahe liegen musste. Das Kreuzungsprodukt ergab auch in der Praxis eine glückliche Vereinigung der elterlichen Merkmale und zur Hälfte Pflanzen, die wie *Lobelia fulgens Queen Victoria* schon im Aussaatjahre zum Blühen gelangten, während die andre Hälfte im ersten Jahr nur eine üppige Grundrosette entwickelte. Eine Auswahl unter den erstern und mehrfache Weiteraussaat und Auslese hat das Kreuzungsprodukt bis heute so gefestigt, dass es zu nahezu 100 Prozent im Aussaatjahre zum Blühen gelangt.

Als Namen für die schöne Pflanze wählten wir das internationale *Illumination;* wir hätten die Neuheit aber auch *Rakete* taufen können, denn die lange, unermüdlich blühende Blütentraube schiesst wie eine Rakete aus dem Boden hervor und leuchtet in ihrem Scharlachrot weithin. Ein prächtiges Gewächs!

Um auch noch andre Farbenspiele unsrer *Illumination* zu erreichen, wurde eine Weiterkreuzung mit der winterharten, blaublühenden *Lobelia syphilitica* versucht und erreicht. Durch letztere kamen blauviolette, purpurrote und vereinzelt auch rosafarbige Tönungen in die Skala hinein, und auch der überaus buschige Wuchs der *Lobelia syphilitica* vererbte sich im Kreuzungsprodukt. Leider aber waren die herrlichen Sämlinge unfruchtbar geworden. Eine nochmalige Rückkreuzung derselben aber mit unsrer *Illumination* ergab eine üppige, blauviolettblühende Pflanze, die gut stäubt und Samen bringt. Sie soll nun den Namen *Lobelia dresdensis* erhalten und verbreitet werden. Gemäss ihrer Abstammung ergibt die noch nicht genügend gefestigte *Lobelia dresdensis* nur einen gewissen Prozentsatz blauvioletter Pflanzen, aber die andern Farbenspiele sind eine so angenehme Beigabe, dass einer baldigen Verbreitung der Pflanze nichts im Wege stehen darf.

Von *Lobelia Illumination* und *Lobelia dresdensis* waren im Sommer 1910 grosse Rundbeete auf dem Rasenplatze vor dem Palmenhause im Botanischen Garten in Dresden angepflanzt.

## Eisfontänen.

Von **B. Multhaupt**, Stadtobergärtner in Erfurt.

Wunderbar! wird mancher Leser beim Anblick der nebenstehend abgebildeten Eispyramiden denken. In der Tat, nicht mit Unrecht. Man muss solche Eisblöcke, inmitten einer Gartenanlage, gesehen haben, um sich ein rechtes Bild von der Zierde machen zu können, die sie in einem Garten bilden. Da die Idee, solche Eisgebilde zu schaffen, noch ziemlich neu ist, dürften einige Angaben über Herstellung der Eispyramiden, wie sie die Erfurter städtischen Gartenanlagen nun schon in mehreren Wintern geziert haben, manchem Fachmann willkommen sein. Wie auf den Abbildungen ersichtlich ist, stehen diese Pyramiden in leeren Wasserbassins, sodass sie gleichsam als Eisfontänen gelten können.

Man verschafft sich eine Kiefer oder Fichte von beliebiger Länge und versieht sie mit einem Fussgestell, das das Umfallen des Baumes unmöglich macht. Auf die Rohrmündung in der Mitte des Bassins schraubt man nun ein den Verhältnissen entsprechend dickes Rohr, das mit der Spitze des Baumes abschliessen muss. Den Baum rückt man so nahe an das aufgeschraubte Rohr, dass es an dem Stamme dicht anliegt. Baum und Rohr werden dann durch Draht miteinander fest verbunden. Das Rohr muss jedoch an seinem obern Ende konisch verlaufen, oder aber man lässt einen sich nach oben verjüngenden Aufsatz anlöten, damit man eine Brause aufstecken kann. Die Brause muss flach und breit sein, damit das Wasser auch an alle Teile des Baumes gelangt. Je feiner die Brause ist, desto vorteilhafter ist es für die Bildung der Form, denn das Wasser muss gewissermassen in halb gefrorenem Zustande herabkommen, wenn das Werk gut gelingen soll. Bei Verwendung einer gröbern Brause würde das Wasser zu stark fliessen und infolgedessen in flüssigem Zustande herunterrieseln, was zur Folge hätte, dass sich nur am äussern Ende der Zweige Eis bilden würde, während diejenigen Stellen, auf die das Wasser unmittelbar aufschlüge, unbeeist blieben. Auch könnte man die Arbeit dann nur bei sehr starker Kälte ausführen, während bei Benutzung einer feinen Brause — 3—4 °C. genügen, um zu einem vollkommen befriedigenden Ergebnis zu gelangen.

Gegen Abend dreht man nun den Wasserhahn auf, so-



Eisfontänen. II.
In den städtischen Anlagen in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

dass sich die Bäume während der Nacht beeisen. Vor Durchbruch der Sonne am nächsten Morgen schliesst man ihn wieder. Man darf dann allerdings nicht versäumen, sofort den Entleerungshahn zu öffnen, da sonst das Wasser in dem Rohr gefrieren würde, was bekanntlich üble Folgen nach sich zieht. Bei besonders feinen Brausen empfiehlt es sich noch, sie bei jedesmaligem Entleeren abzunehmen, da die feinen Löcher nur zu leicht völlig geschlossen werden, was natürlich die gründliche Entleerung erschwert. Bei einer Kälte von 8—10 $^0$ C. genügen dann drei Nächte, um einen massiven Eiskegel zu erhalten. Die Eismasse hält sich auch bei eintretendem Tauwetter noch mehrere Tage.

Die städtischen Anlagen Erfurts haben, wie schon bemerkt, derartige Fontänen, die nebenbei gesagt, etwa 4 *m* hoch sind, schon während mehrerer Winter geschmückt. Anfangs wurden hier Fichten zum Beeisen verwendet, später aber ging man zu Kiefern über, denn sie haben den Vorzug, charakteristischere Gebilde zu liefern. Die einzelnen Zweige wurden durch Draht in eine fast senkrechte Lage gebracht, da sie die Schwere des sich bildenden Eises ohnehin noch genügend herabzwingt. Die vorhandenen Lücken in der Form des Baumes wurden durch einfaches Einhängen von Ersatzzweigen ausgefüllt. Das Einbohren dieser Zweige in den Stamm ist überflüssig, da sie von dem Eis mit den feststehenden Zweigen bald genügend verbunden werden. Bemerkt sei noch, dass der Abfluss des Bassins natürlich offen sein muss, damit das Zementmauerwerk unbeschädigt bleibt.

Im letzten Winter wurde die Wirkung dieser Eispyramiden noch durch das Einhängen elektrischer, teilweise farbiger, Metallfadenlampen erhöht, die man einfach mit einfrieren liess. Um ein Zerspringen der Glühbirnen zu verhüten, wurden sie mit starken Glasballons umgeben. Ueber den künstlerischen Wert solcher Eisfontänen, besonders aber über ihre künstliche Beleuchtung, kann man geteilter Meinung sein, das Interesse und die Freude des Publikums daran ist jedenfalls bedeutend.

## Erläuterungsbericht zu dem Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin mit dem Kennwort »Soll und Haben«.*)

Angekauft.

Verfasser: **Hermann Beyer,** Landschaftsgärtner in Zehlendorf bei Berlin.

Dem Entwurf »Soll und Haben« ist die Idee zu Grunde gelegt, aus den den Hauptteil des Parkes bildenden Teilen M, N, O und P eine einheitlich wirkende Parkanlage zu schaffen und dabei doch die Verkehrsverhältnisse genügend zu berücksichtigen. Die Gesamtanordnung ist in einfachen Formen gehalten, jeder aufdringliche Luxus ist vermieden. Nur der Rosengarten am Grünen Weg, sowie der Garten hinter der Stadthalle ist mit reicherm Schmuck gedacht.

Man erreicht den Parkeingang von der Marienfelder Strasse aus an der Einmündung der Strasse 19. Vorgelagert sind ihm zwei Schmuckplätze, deren mittlerer Teil 30 *cm* unter der Strasse liegt. In diesem versenkten Teile sind Blumenbeete angelegt, während die beiden Stirnseiten der Plätze mit Taxushecken eingefasst sind, an denen Ruhebänke stehen.

Am Eingang des Parkes steht eine Milchhalle. Man geht den Hauptweg des Parkes entlang, der ungefähr die Richtung der Strasse 18 verfolgt, teils unter hainartig gepflanzten Parkbäumen, teils durch Rasenanlagen, abwechselnd mit dichterm Parkgehölz bis zum ersten breiten Querwege, wendet sich dann rechts und ist nach einigen Schritten bei einem Pavillon angelangt, von dem aus man eine weite Fernsicht durch das Wiesental hat, das die Achse des Parkes bildet, bis zu den Arkaden, die den Rosengarten abschliessen.

Nun wendet man sich zurück und gelangt auf den alten Weg, wandelt auf diesem weiter, teils durch Nadel-, teils durch Laubholz, und kommt nach einigen Minuten über einen grossen Platz mit einer Schutzhalle inmitten eines Hains einheimischer Bäume. Der Weg führt weiter, überschreitet die Strasse 18, nachdem sich von ihm einige lauschige Promenadenwege abgezweigt haben und führt in einer leichten Kurve an einem Kinderspielplatz und an zwei Tennisplätzen vorbei durch die Arkaden in den Rosengarten.

*) Dieser Entwurf ist der letzte der fünf preisgekrönten und angekauften. Die übrigen vier Arbeiten sind in den Nummern 43, 44 und 45 veröffentlicht. Die Redaktion.

Dieser Rosengarten ist auf drei Seiten von einer Mauer eingeschlossen, in der Fensteröffnungen in romanischer Stilart Ausblicke nach dem Park gewähren. Der obere Teil, ein grosser Platz, in dessen Mitte sich ein Wasserbecken befindet, liegt etwa 2 *m* über dem untern mit Taxushecken eingefassten Rosengarten, als dessen Bepflanzung hauptsächlich einfarbige Rosenbeete gedacht sind. Der Teil, der unterhalb der Mauer liegt und den obern Teil vom untern abschliesst, ist ein Rasenplatz, auf dem hinter den Taxushecken Pyramideneichen stehen.

Man wendet sich nun zurück und geht auf dem zweiten Hauptwege an der Seite der Strasse 19a und überschreitet die Strasse 18. Hinter dieser liegt ein zweiter Kinderspielplatz, dort stösst man auf einen 4 *m* breiten Weg, der die Grenze zwischen dem öffentlichen Park und dem zur Stadthalle gehörenden Garten bildet. Etwas weiter, rechterhand, steht eine Bedürfnisanstalt, noch ein Stück weiter führen einige Wege bergan zu einem offenen Platze, der durch seine erhöhte Lage als Ausgangspunkt für eine Rodelbahn vorzüglich geeignet ist. Weiter führt der Hauptweg durch eine Kastanienallee zur Marienfelder Strasse. Hier steht die Stadthalle, ein Bau, der einen Zierhof nach der Strasse freilässt, welcher mit Blumen, Rhododendron und sonstigen Ziergewächsen geschmückt ist. Hinter dem Hause liegt eine Restaurationsterrasse; von dieser hat man einen Ueberblick über den davor liegenden Restaurationsgarten. Zu beiden Seiten führen breite Promenadenwege zu dem Musikpavillon, vor dem ein schattiger Restaurationsgarten liegt. Dieser, sowie die Wege sind mit Linden bepflanzt. Beiderseits von der durch ein Wasserbecken belebten versenkten Achse stehen Reihen dunkelgrüner Säulenzypressen. Zwischen diesen und den Lindenalleen, sowie vor der Terrasse sind Rhododendrongruppen angelegt. Die Zugänge durch diesen Restaurationsgarten sind so geplant, dass der Garten bei Abhaltung von Festlichkeiten ohne weiteres geschlossen werden kann, während er für gewöhnlich ein öffentlicher Teil des Parkes ist.

Jenseits der Strasse 19a ist ein über 7000 *qm* grosser See gedacht, der zum Schlittschuhlaufen reichlich Gelegenheit bietet. In dem Weiher liegt eine malerisch bepflanzte Insel mit einem Schwanenhäuschen. Das Ufer ist reizvoll bepflanzt mit Trauerweiden, Palmlilien, Sumpfzypressen und verschiednen Uferpflanzen. In der Ecke zwischen dem Baublock und der Strasse 18 steht das Wohnhaus des Parkgärtners.

Die Plätze U, V und W sind als einfache Rasenstreifen gedacht, bepflanzt mit Rotdornbäumen. Die Strassenpflanzung an beiden Seiten ist *Quercus rubra.*

Die Plätze X, Y und Z sind so behandelt, dass der Platz Y mit seinem Spielplatz, der mit rotblühenden Kastanien bepflanzt und mit Fliedergruppen eingefasst ist, den Hauptteil bildet, während die beiden andern Plätze ihn flankieren. Die Strasse ist bepflanzt mit *Acer Pseudoplatanus.*

Platz Q ist ein schlichter Rasenplatz, eingefasst mit Blumenbändern und Kugelbuxbäumen, die Bepflanzung der Strasse um diesen Platz, sowie um Platz R ist *Acer platanoides Schwedleri.* Platz R ist bepflanzt mit Blumenbändern, Kugelbuxbäumen, sowie mit Koniferengruppen und Blumenbeeten.

Platz S ist als Fussballspielplatz gedacht, mit Rasen besäet und mit einer Schutzhalle versehen, die ringsherum mit starken Decksträuchern und Pyramidenpappeln umpflanzt ist. Die Strassenpflanzung um den Platz bilden *Acer platanoides.*

Die Strassen um den Hauptpark sind sämtlich mit Krimlinden bepflanzt, die Schmuckstreifen in der Marienfelder Strasse mit Kugelakazien.

Platz T erhält einen versenkten Spiegel mit einem schlichten Blumenbeet. Die Ecken sind mit Koniferen und Blütengewächsen bepflanzt.

### Aus dem Protokoll des Preisgerichts.

**Urteil über den Entwurf »Soll und Haben«.**

Weil der Entwurf mit dem Kennwort »Soll und Haben« ungeachtet der unzureichenden Durchführung die landschaftlichen und architektonischen Forderungen gut miteinander verbindet, trotz der unzulässigen Einziehung von Strassen, die in dem Bebauungsplan vorgesehen sind, und trotz der geschichtlich nicht zu rechtfertigenden Einfügung einer Ruine, kann das Preisgericht den vorliegenden Entwurf der Gemeinde zum Ankauf empfehlen.

## Die Mecklenburgische Landes-Obstausstellung in Güstrow vom 6.—9. Oktober 1910.

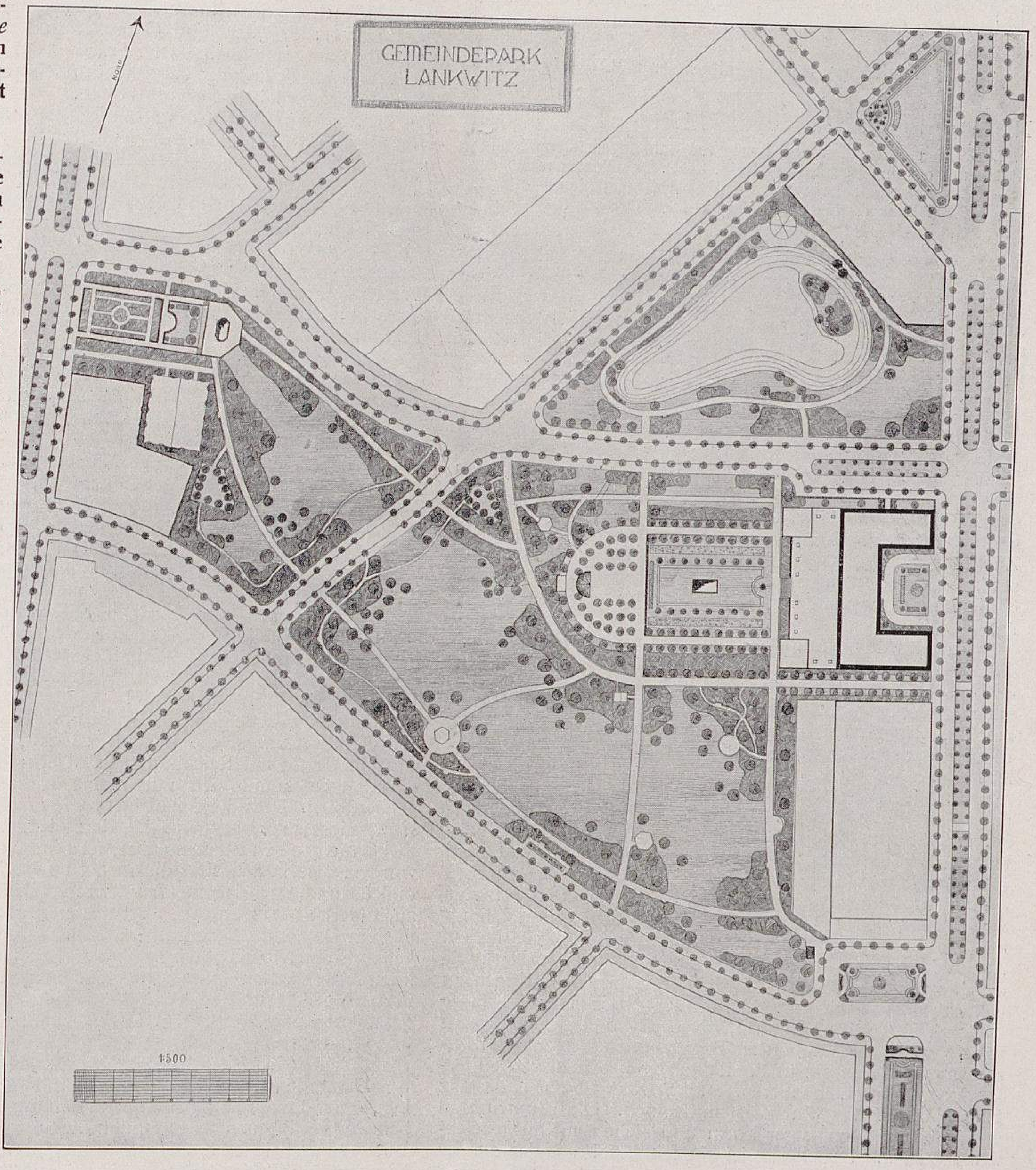
(Schluss aus Nummer 44.)

### Die Ausstellung der Handelsgärtnerei, des Gewerbes, der Industrie und der Bienenzüchter.

Die Beteiligung der Handelsgärtner hätte reger sein können. Abgesehen von einigen guten Leistungen wurde nur allgemein Bekanntes gezeigt. Die Nennung der Ausstellernamen kann ich unterlassen. Für den Wert der Ware kommt bei uns vor allem der Absatz in Betracht. Prachtpflanzen werden selten verlangt und noch seltener angemessen bezahlt. Diejenigen Aussteller, die sich ein Absatzgebiet auswärts gesichert haben, waren zum Teil mit sehr guten Pflanzen erschienen. So sah man vorzügliche Myrtenkronenbäumchen und wirklich gute Cyclamen, vereinzelt auch hochstämmige Fuchsien, Chrysanthemum und Nelken. Im übrigen sah man Handelsware, wie sie das Publikum unsrer kleinen Städte kauft.

Bemerkenswert waren Begonien *Gloire de Lorraine* in ganz verschiedner Weise mit künstlichem Düngerzuschuss kultiviert. Ins Auge fallend waren die prachtvollen Pflanzen, die Volldüngung erhalten hatten, die an Umfang fast doppelt so gross waren wie die ungedüngten. Ich erwähne hierbei die im Freien aufgepflanzten Spaliere, bei denen von gleichaltrigen Pflanzen die der Volldüngungsparzelle eine volle Etage mehr aufwiesen als die ungedüngten. Es ist an der Zeit, dass wir uns mit der Verwendung der künstlichen Dünger ernstlich befassen; wohlverstanden darf keine unsinnige Mastkultur getrieben werden. Bei den nötigen Versuchen stehen die Auskunftstellen des Kalisyndikats gern mit Rat zur Seite. Die Verhältnisse zwingen uns zu der äussersten Anstrengung, das Möglichste aus den Kulturen herauszuholen. — Bemerken möchte ich bei dieser Gelegenheit, wie schwer sich mancher Gärtner zu einem Kulturenwechsel entschliesst, der in den meisten Fällen ohne grosse Geldopfer möglich ist. Freilich heisst es dabei, Umschau halten, zu sehen, was der Markt verlangt, anstatt ruhig weiterzuwursteln und sich ängstlich um den Absatz der Durchschnittsware zu sorgen. Die Blumenbinderei zeigte eine Anzahl guter Schaustücke, die hoffentlich zur regen Nacheiferung Veranlassung geben werden. Hier ist das Gebiet, auf dem mit einfachen Mitteln Grosses geleistet werden kann. Der Aussteller der Berliner Geschmack verratenden Monstrestücke hat sich entschieden hier Verdienst erworben, indem er gewissermassen Anschauungsmaterial bot. Für unsre Verhältnisse kommen solche Stücke leider nicht oft in Betracht, der Poststempel der von auswärts bezogenen Sachen gibt dem Ganzen erst die rechte Weihe. Sehr wohl kann jedoch mit einfacherem Material auch für das weniger zahlungsfreudige Publikum Mustergültiges geschaffen werden.

Die Sortimente abgeschnittener Blumen, zum Beispiel




**Entwurf für den Gemeindepark in Lankwitz mit dem Kennwort »Soll und Haben«.**
**Hauptteil des Grundplanes.** (Text Seite 546.)
Angekauft.
Verfasser: Hermann Beyer, Landschaftsgärtner in Zehlendorf bei Berlin.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Dahlien, hätten zum Teil bedeutend besser gewirkt, wenn die Blumen langstieliger gewesen wären.

Die Imkerei, dieser eigenartige, viel Geduld und Liebe zur Sache verlangende Beruf, zeigte gute Beteiligung. Guter Honig und gute Honigerzeugnisse, sowie Wachs und Geräte für Klein- und Grossbetrieb waren ausgestellt; unter den Geräten war noch manches, was der Aussteller mit Stolz als das mit einfachen Mitteln »selbstverfertigte« zeigen konnte.

Die Erzeugnisse der Obst- und Gemüseverwertung waren von Fabriken und Privatleuten in grossem Umfange ausgestellt.

Die Mecklenburgische Industrie für Obstverwertung, darunter besonders die Keltereien, haben sich den ihnen gebührenden Platz gesichert, und zur Ehre unsrer Hausfrauen sei es gesagt, dass ihre Küchenerzeugnisse auch guten Anklang fanden.

Ein Verdienst der Ausstellungsleitung war es, dass man die Händler mit allem möglichen Schund, die leider so oft die Ausstellungen »verzieren«, ferngehalten hatte. So wurden Gartengeräte, Obstbaumspritzen usw. nur von hier ansässigen Firmen vorgeführt.

**Chr. Bönig,** Rosenschulbesitzer in Ludwigslust.

## Neue und gute Dahlien am Main und am Rhein.

**I. Die Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main. — 2. Das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten. — 3. Bei Goos & Koenemann in Niederwalluf am Rhein.**

(Fortsetzung von Seite 531.)

Von den einzelnen Neuheiten des Versuchsfeldes der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main kann ich der grossen Zahl wegen nicht alle anführen. Ich werde aber nicht nur die besten, sondern von den Neuheiten auch einige Züchtungen nennen, die fehlerhaft sind.

Karl Ansorge in Kleinflottbek. Von seinen Edeldahlien von 1910 ist *Anna* die beste. Die leuchtend rubin- bis purpurroten Blumen sind sehr gut gestielt. Haltung über dem Laub und Reichblütigkeit sind ebenfalls ohne Tadel. *Erfolg*, eine zweifarbige Sorte, frisch rosa mit weissen Spitzen, blüht auch sehr reich. In Liegnitz hatte *Erfolg* den Regen sehr gut überstanden. Sie kann aber kaum noch zu den Edeldahlien gerechnet werden. Entgegen den sonstigen Ansorgeschen Züchtungen, die fast durchweg gute Stiele haben und im stärksten Regen fröhlich die Köpfe hochtragen, lässt die Edeldahlie *Laura* ihre gelblichen, lachsrosig überhauchten Blumen hängen.

Von des Züchters ausgezeichneten neuen Riesendahlien steht wie in Liegnitz auch hier die einfachblühende *Nordlicht* obenan. Näheres über diese reichblühende, dankbare und wirkungsvolle Dahlie steht im Liegnitzer Bericht in Nummer 38. *Magda* hat halbgefüllte, eigenartig schalenförmige Blumen mit sehr langem Stiel. Die Farbe ist zartrosa mit heller Mitte.

W. Bärecke in Alikendorf. *Marmorata* ist eine Hybriddahlie mit mittelgrossen, zweifarbigen Blumen von *Havel*-ähnlicher Form. Die Grundfarbe der dunkelblutrot bandierten Petalen ist weisslich. Sehr grosse Reichblütigkeit, ein ganz lockerer Wuchs und die freie Haltung der Blumen über dem Laub machen *Marmorata* zu einer der besten Sorten unter den zweifarbigen, die ja sonst der Unbeständigkeit der Blumenfarbe wegen nicht gerade Freunde haben. Auch *Marmorata* variiert noch, wenn auch nicht so stark wie die ältern Vertreter dieser Farbenklasse, sie bringt auch zu viele knopfige Blumen. Aber ihre Eigenschaften als Pflanze — ich kenne wenige Dahlien, die einen so eleganten Wuchs haben und bis in die untern Teile so reich blühen wie *Marmorata* — stellen sie in die Reihe der beachtenswerten Dekorations- und Liebhabersorten. *Seerose* ist ebenfalls eine Hybriddahlie. Ihr Wuchs ist mittelhoch. Die Blumen sind von feiner, regelmässiger Form und stehen auf ausgezeichneten Stielen. Ihre Farbe ist ein frisches Rosa, das an das der *Délice* erinnert, in der Mitte sind die Blumen heller. Die Sorte variiert allerdings. Ich hielt erst eine der drei Pflanzen für eine falsche Sorte.

Von den Edeldahlien hat *Gold*, eine hochwachsende, reichblühende Sorte, sehr gut gestielte, wetterfeste Blumen, deren Farbe ein schönes, weiches Gelb ist. *Anhalt* ist ebenfalls eine hochwachsende Edeldahlie, die mit ihren grossen, hellrosafarbenen Blumen aber wenig Bedeutung zu haben scheint. *Leipzig* ist die beste unter den hier gezeigten Neuheiten der Firma. Solcher Edeldahlien brauchen wir mehr. Sie hat einen hohen, aber sehr lockern und eleganten Wuchs, bildet wenig Laub und hat gutgestielte Blumen. Die Farbe ist ein kräftiges, reines, leuchtendes Karmin. Da die Sorte auch reich blüht, verdient sie als Schnitt- und Dekorationsdahlie beachtet zu werden. *Wichtelmännchen,* diese brennendrote Dekorationsdahlie, war schon in Liegnitz gut. Sie blüht reich und ist sehr unempfindlich. Eine ausgezeichnete Neuheit ist endlich *Knirps*. Die breitpetaligen Blumen haben ein prachtvolles, lachsiges Karminrosa, das sich von dem Goldgelb, das aus dem Grunde hervorschimmert, vortrefflich abhebt; im Schatten erscheinen sie fein bläulich überflossen. Die Pflanze ist sehr reichblühend. Der Stiel ist gut, aber kurz. Eine hervorragende Gruppendahlie!

Ernst Benary in Erfurt. Aus der nach Komponisten benannten Riesendahlienreihe der Firma ragen besonders zwei hervor: *Schubert* und *Weber*. Beide sind halbgefüllt und haben ausgezeichnete Stiele. *Schubert* hat weisse Blumen von sehr feiner Form, blüht aber nicht reich genug. Die grossen Blumen von *Weber* sind rosafarben.

Georg Bornemann in Blankenburg am Harz hatte von seinen beiden Edeldahlien-Neuheiten für 1910, *Rosenelfe* und *Apart,* nur die erstgenannte ausgepflanzt. Sie blühte leider noch nicht. Ich habe sie und auch *Apart* in den letzten Oktobertagen beim Züchter in Blankenburg noch gesehen, freilich erst am Morgen nach dem ersten Frost. *Rosenelfe* ist feinrosa und sehr spitzstrahlig, *Apart* köstlich lachsfarbenorange, nach den Spitzen der Blumenblätter zu in Weiss übergehend. Ueber andre Eigenschaften der beiden feinen Farbendahlien kann ich aus eigner Anschauung noch nichts mitteilen.

Von den bekannten Bornemannschen Züchtungen von 1909 waren die beiden roten Sorten *Fortschritt* und *Freudenfeuer* wieder die besten. Auch *Helene Steinbach,* die feine lilafarbene Bindedahlie, und *Delikat,* lila und karminrot, blühten gut.

Goos & Koenemann in Niederwalluf. *Rheinkönig,* die beste weisse Edeldahlie der Gegenwart, die schon wiederholt empfohlen und in der vorigen Nummer beschrieben ist, verdient unter den deutschen Neuheiten für 1911 die Krone. Die Neuheiten der Firma von diesem Jahre sind schon oft genannt worden; die Riesenedeldahlie *Wodan* und die scharlachrote Riesendahlie *Rheingau,* mit Blumen von 18 *cm* Durchmesser, blühten reich und frei. Die weisse Edeldahlie *Gunther* ist durch *Rheinkönig* entbehrlich geworden. Die rubinrote *Siegstab* wird nicht weiter verbreitet werden, ein Entschluss, der alle Anerkennung verdient. Wären andre Züchter auch so kritisch gegen ihre Sämlinge!

Unter den Züchtungen der Firma von 1909 stand die Edeldahlie *Nerthus,* die unvergleichliche, wieder obenan, auch in Bezug auf Reichblütigkeit. Ueber die Halskrausensterndahlien könnte ich nur meine frühern Mitteilungen wiederholen. Dass die einfarbigen, wie *Lichtblick* und *Goldstern,* nicht so wirken wie die, deren Krause anders gefärbt ist als die grossen Blumenblätter, ist schon mehrfach gesagt worden. Die besten sind die in der vorigen Nummer abgebildeten und beschriebenen *Leitstern* und *Diadem.* Ich glaube, auch Herr Stavenhagen, über dessen sachkundige und gediegene Dahlienaufsätze im Handelsblatt sich jeder Dahlienkenner freuen muss, wird bei der Beurteilung der Halskrausensterndahlien seinen »persönlichen Geschmack mehr in den Vordergrund stellen«, wenn er *Leitstern* und *Diadem* gesehen haben wird. Sie wirken nämlich sowohl durch ihre »Eigenart«, als auch, und zwar noch mehr, durch ihre »Schönheit« (siehe Handelsblatt Nummer 44).

Unter den drei Edeldahlien von E. Finger in Stünz bei Leipzig ist die diesjährige Neuheit *Alba* die beste. Die elfenbeinweissen Blumen sind gut, und die Sorte ist reichblühend. Wie regenfest sie ist, haben wir in Liegnitz gesehen. *Emmy,* braunrot, blüht reich, ohne besonders aufzufallen. Ganz ungenügend war wieder *Melitta,* rosa mit heller Mitte. Sie fiel schon vor zwei Jahren vollständig ab, kann also ausgemerzt werden. Ich habe die *Schöne Schwarze* vermisst.

F. C. Heinemann in Erfurt. Der Firma gebührt das

Verdienst, in einer Zeit, während der alle Welt die Edeldahlie gleichsam als die einzige berechtigte Dahlienklasse ansah, die einfachen Dahlien, hauptsächlich die Gruppe der bandierten und die mit weissen oder farbigen Petalenspitzen, allen Modeschwankungen zum Trotz weitergeführt und in aller Stille vervollkommnet zu haben. Jetzt, wo wir uns wieder auf die Pompon- und einfachen Dahlien besinnen, erfahren wir zu unsrer Ueberraschung, was für dankbare, anspruchslose und ungemein wirkungsvolle Dekorationspflanzen diese alten einfachen bandierten Dahlien doch sind. Es sind durchaus nicht »in der Hauptsache Liebhabersorten für die Verwendung im kleinsten Hausgarten«, wie kürzlich an andrer Stelle zu lesen war, sondern Dekorationsdahlien für jeden farbenfrohen Garten. Ja, ich möchte sie auch für die landschaftlichen Anlagen, vor allem aber für unsre öffentlichen Promenaden warm empfehlen. Eine grössere Gruppe nur aus einer Sorte bestehend, zum Beispiel aus *Praxiteles* oder *Ontario* oder *Frau Irene Heinemann* oder *Freiherr von Brückmann*, das sind die schönsten, die man unerwartet etwa nach einer Wegebiegung erblickt, muss einen jeden packen. Freilich zu weit entfernt vom Wege dürfen sie nicht verwendet werden. Dann wird das Bunt unrein.

Schon vor zwei Jahren habe ich in dem Bericht über das Frankfurter Versuchsfeld diese einfachen, dankbaren Sorten erwähnt. Der Züchter selbst hat sich über sie in einer illustrierten, allgemein gehaltenen Abhandlung in Nummer 50 des vorigen Jahrgangs geäussert.

Die Blumen sind bei allen diesen Sorten fast zirkelrund und die Farben scharf und bestimmt abgegrenzt. Das Weiss in jeder Blume hebt die Farbenwirkung ungemein. Die besten waren in Frankfurt: *Praxiteles,* dunkel purpurviolett mit acht scharf begrenzten reinweissen Flecken, *Ontario,* karminrosa (in der Mitte dunkler) und weiss, *Frau Irene Heinemann,* purpurrot und weiss, *Freiherr von Brückmann,* dunkelkarmin und weiss, und *Rubens,* grossblumig, gelb-rehfarben und weiss. Diese nur halbhohen Sorten sind mit lockerstehenden, den Besucher anblickenden, in der Farbenzusammenstellung wirkungsvollen Blumen förmlich überschüttet. Wer im Frankfurter Versuchsfeld den Mittelweg durch den Anzuchtgarten gegangen ist und seinen Blick über die ganzen Rabatten schweifen liess, ohne Einzelheiten sehen zu wollen, hat sich dem packenden Eindruck dieser einfachen Dahlien nicht entziehen können. Die übrigen Sorten dieser Klasse blühten entweder nicht reich, zum Beispiel *Graf Kleist* und *Salome,* oder ihre Farben wirkten nicht so gut, wie bei *Princesse Altieri.*

Die zuerst genannten fünf Sorten sind keine Neuheiten. Neue Züchtungen dieser Klasse, 1910 eingeführt, sind *Dollarprinzessin,* hochwachsend, rot mit gelber Mitte, eine eigenartige Farbenzusammenstellung, *Rautendelein,* niedrig, reinweiss, karminrot bandiert, variiert im Gegensatz zu den übrigen sehr, und *Elektra,* lilakarmin, in der Mitte gelb.

Heinrich Junge in Hameln hatte die besten seiner Riesendahlien von 1910 ausgepflanzt. *Annchen Junge* ist die wertvollste, sie wird nur mittelhoch, trägt ihre halbgefüllten, frischrosafarbenen Blumen in guter Haltung über dem Laub und blüht auch reich genug. *Elfenprinz* ist mehr lilarosa. Auch deren Stiele sind lang und fest. Die guten Stiele sind überhaupt ein Kennzeichen der Jungeschen Riesendahlien. *Goldball* wächst hoch und bleibt locker. Die fast gefüllten Blumen sind bernsteingelb. Von seinen weissen ist *Schneekönigin,* halbgefüllt, mit sehr gutem, langem Stiel und lockerm Wuchs wertvoll.

W. Knopf in Rossdorf bei Genthin zeigte, wie immer, wenig, aber Gutes. *Zulu* ist eine fast schwarze, kleinblumige Edeldahlie mit sehr feinen, spitzen Petalen. Sie ist sehr reichblühend und trägt die Blumen gut über dem nur mittelhoch werdenden Laubwerk. Die Neuheit verdient Beachtung. *Warrior,* ebenfalls eine Edeldahlie, ist keine englische Einführung. Es ist unverständlich, wie ein deutscher Züchter einem seiner Sämlinge einen ausgesprochen englischen Namen (Warrior = Krieger) beilegen kann. Die mittelgrossen bis grossen Blumen sind von einer leuchtend lachsig-karminrosafarbenen Tönung. Die Pflanze ist hochwachsend, dabei sehr locker, reich- und über dem Laub blühend.

Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch brachte ausser *Délice,* auf die ich in der vorigen Nummer schon hingewiesen habe, nur Edeldahlien. *Délice* könnte übrigens etwas reicher blühen. Stiele hat sie aber wie Holz.

Von den Neuheiten der Firma für 1911 war nur *Kupferberg Gold* mit Namen versehen. Die Farbe dieser prächtigen, breitpetaligen Sorte ist schon in der vorigen Nummer angegeben. Die Züchtung blüht sehr reich und über dem Laub. Aber auch diese prächtige Neuheit ist nicht ganz ohne Fehler: ihr Nacken könnte etwas besser sein. Doch bleibt sie trotz dieses Mangels eine der besten deutschen Züchtungen des kommenden Jahres.

Zahlreich waren die Einführungen der Firma von 1910 angepflanzt. Obenan steht *Trautlieb,* die ungemein reich blüht. Sie ist mit ihren zartlilarosafarbenen, in der Mitte weissen Blumen geradezu überschüttet, auch am untern Laubwerk. *Trautlieb* vereinigt die Vorzüge einer, wie der Name andeutet, lieblich gefärbten und vor allem sehr gut geformten Kaktusblume mit den guten Eigenschaften der Edelschmuckdahlien. Sie ist eine der wenigen Dekorationsdahlien mit wirklich vollkommener Edeldahlienblume. *Galathea,* zart fleischfarbenrosa, die ihrer breiten Petalen wegen den Hybriddahlien sehr nahe kommt, ist gleichfalls reichblühend. In Rosa ist noch die amerikanische Sorte *Ruth Forbes* zu nennen. Sie kann zu den Riesenedeldahlien gezählt werden. Reichblühend ist sie nicht, eine Eigenschaft, die sie mit den meisten der amerikanischen Neuheiten bei uns teilt, aber die Grösse der karminrosafarbenen Blumen und der lockere Bau der Pflanze ersetzen, was an Blütenfülle fehlt. *Magnet* ist eine mittelhohe Liebhaberdahlie, deren Reiz in der köstlichen Farbe liegt. Die Grundfarbe ist goldigorange, am Grunde sind die Blumenblätter goldgelb, nach den Spitzen zu werden sie karminrosa, und über der ganzen Blume liegt ein violetter Schein. Auch *Modern,* mit hochgebauten Blumen, ist eine ähnlich fein gefärbte Sorte, gemsfarben und lila überflossen, sie hängt aber vollständig und scheidet dadurch aus der Reihe der besten aus. Von den beiden Röschen ist *Dornröschen* eine zweifarbige Sorte. Ein liebes Ding! Sie gehört in die *Serpentina*-Klasse, ist mittelhoch, blüht reich wie diese und hat ebenfalls lang überhängende Stiele. Manche Blumen sind einfarbig karminrot, manche haben weisse Spitzen. *Heideröschen* ist noch niedriger. Die mittelgrossen, rosalilafarbenen Blumen sind sehr feinstrahlig. Wenige Neuheiten der letzten Zeit haben solche nadelspitzen, speichenartigen Petalen wie das zierliche *Heideröschen.* Reichblühend ist sie auch, doch könnten die Blumen etwas besser über dem Laube stehen. Eine sehr gute Neuheit ist *Gelber Prinz.* Ich kenne keine Edeldahlie mit einem so tiefen, satten Gelb. Die Blumen sind gross, edelgeformt und haben einen festen, holzartigen Stiel mit ausgezeichnetem Nacken. Sie ist entschieden heute unsre beste Edeldahlie in kräftigem Gelb. Allerdings dürfte sie etwas reicher blühen. Die dunkelrote, hochwachsende *Götterfunke* zeigte nichts bemerkenswertes. Zum Schluss dieser Gruppe noch die Zwergedeldahlie *Karfunkelstein.* Sie ist, da sie reich blüht, eine gute Gruppensorte. Die dunkelroten Blumen sind sehr spitzpetalig.

Von den Neuheiten von 1909 blühte die orangescharlachrote *Vulkan* dankbar wie immer, und auch von *Othello,* natürlich dunkelrot, ist nur günstiges zu vermelden.

Nonne & Hoepker in Ahrensburg. Von den Edeldahlien für 1911 interessierten vor allem die bisher nur als Blumen gezeigten *Liegnitz* und *Liliencron. Liegnitz* mit prächtig weinroter, grosser Blume und ausgezeichnetem, nur etwas kurzem Stiel, blühte nicht sehr reich, ist aber eine recht gute Sorte. *Liliencron,* von der in Liegnitz grosse, hochgebaute, fein schwefelgelbe Blumen ausgestellt waren, war hier ganz wertlos, sämtliche Blumen waren verkümmert. Sehr gut war aber wieder *Pyramidal,* rubinrot. Sie hat nur gute Eigenschaften. *Reform,* brennendrot wie die Bornemannsche *Fortschritt,* nur als Pflanze höher, hat, wie viele rote Sorten, guten Stiel und blüht auch über dem Laub. An roten Züchtungen haben wir aber mehr als genug. Eine Neuheit muss schon ausser der roten Farbe wertvollere Eigenschaften haben, wenn sie sich behaupten will. *Rekord,* scharlachzinnoberrot, hat deren folgende: Ihr Stiel ist sehr gut, und sie blüht reich. Dazu kommt, dass die Pflanze einen auffallend lockern Wuchs hat. Sie verdiente eher den Namen *Bismarck* als die diesjährige Neuheit der Firma, die so heisst. Hierher gehört auch *Magenta,* obgleich der Name auf eine ganz andre Farbe als Brennendrot schliessen lässt. Zu bemängeln ist an ihr, dass die Blumen nicht hoch genug

über dem Laub blühen. Dunkelblutrot ist *Drama.* Trotz ihrer Reichblütigkeit ist sie nach den Frankfurter Erfahrungen entbehrlich. Die Blumen hängen, und die Farbe ist zu unrein. *Perfekta,* purpurviolett, brachte nur knopfige Blumen. Aber *Lachskönigin* ist wieder etwas Ausgezeichnetes. Eine Edeldahlie, die der Farbe von *Havel* am nächsten kommt. Sie blüht sehr reich und frei über dem lockern Laubwerk. Endlich noch eine weisse Neuheit, *Schneerose.* Sie ist, immer nach Frankfurter Erfahrungen geurteilt, durch *Rheinkönig* von Goos & Koenemann übertroffen, nicht nur in der Blumengrösse, sondern auch in Bezug auf Stiel und Haltung. *Schneerose* ist auch gegen Regen empfindlich. Die reichblühende *Euterpe,* breitpetalig, hellrosafarben mit weisser Mitte, hat als einzelne Blume zu wenig Körper. Ihre Blütenfülle stellt sie aber in die Reihe der beachtenswerten Dekorationsdahlien.

Von den Edeldahlien der Ahrensburger Züchter von 1910 ist *Rosaeflora,* die ausgezeichnete rosafarbene Bindedahlie, an erster Stelle zu nennen. Dass sie einen festen Stiel hat, haben schon die letzten Ausstellungen gelehrt. In Liegnitz sah ich sie zum erstenmale an der Pflanze. In Frankfurt am Main blühte sie aber viel reicher. *Rosaeflora* ist unsre beste Schnittsorte unter den rosafarbenen Edeldahlien mit weisser Mitte. *Bismarck,* feurig ziegelrot, blüht gut. Aber von einer Dahlie mit solchem Namen erwartet man doch etwas Besonderes. Von *Stormarn* endlich stecken die grossen, mattroten Blumen zu sehr im Laub.

Die Pflanzen von *Wolfgang von Goethe,* 1909, waren in der Entwicklung auffallend weit zurück. Nur an einer waren zwei Blumen, aber die waren einzig schön. Ich habe noch nie so vollkommene Blumen dieser Züchtung gesehen, auch nicht im vorigen Jahre in Leipzig, wo sie in dem Schönheitswettbewerb als Siegerin hervorging, wie an dieser kleinen Pflanze in Frankfurt am Main. *Wolfgang von Goethe* muss schon zu den Riesenedeldahlien gerechnet werden, deren vollendetsten Typ sie darstellt. Der Stiel ist lang und wie der Nacken von unübertrefflicher Güte. Die Farbe wird von den Züchtern als dunkelaprikosenfarben bezeichnet. Die Blumen, die ich bisher gesehen habe, hatten aber alle eine mehr in Rot hinüberreichende Tönung. Ueber die Reichblütigkeit kann ich nichts eigenes sagen, da die Frankfurter Pflanzen, die offenbar nachgepflanzt waren, in dieser Hinsicht nichts bewiesen.

Auch mit einer neuen gefüllten Riesendahlie, ihrer ersten Züchtung dieser Klasse, ist die Firma erschienen, mit *Propaganda.* Die Blumen sind tiefgelb, wenn auch nicht so dottergelb wie die Mannsche Edeldahlie *Gelber Prinz,* stehen vorzüglich über dem Laub und erscheinen in reicher Fülle.

Auch kleine Pompondahlien fehlten erfreulicherweise nicht. Wie in Liegnitz, so blühten auch hier *Kardinal,* feuerrot, und *Blumenreich,* bernsteingelb, sehr reich. Dasselbe gilt von *Rosa Perle,* hellrosa, und der niedrigsten und niedlichsten Pomponsorte, der weissblühenden *Puppenfee.*

Pape & Bergmann in Quedlinburg. *Alarm,* eine Edeldahlie mit brennendscharlachroter Blume, steckt zu sehr im Laub. *Star* hat sehr feinstrahlige Blumen von gelber und rehfarbener Tönung. Die Stiele sind drahtartig. Stammt denn die Sorte aus England? *Minerva* wird nur mittelhoch und fällt durch die lockere Haltung der Pflanze auf. Die sehr gut- und langgestielten Blumen sind violettkarmin. Violettpurpurfarben blüht *Lucretia,* deren Blumen aber im Laub stecken. *Granate* und *Piccolo,* beide rot, sind reichblühend, ohne besonders aufzufallen. Dasselbe gilt von der gelben *Goldperle.* Aber die mittelhohe Neuheit *Lila Zwerg,* rosalila, nicht zu verwechseln mit *Bunter Zwerg,* rubinrot, derselben Firma, verdient wieder alle Beachtung. Sie ist kleinblumig und reichblühend und müsste eine vortrefflich wirkende Gruppendahlie werden. Von den übrigen Neuheiten der Firma, *Irrwisch,* lachsrosa, *Kavalier,* gelb, *Aprikose* und die Zwergedeldahlie *Faust,* die zum Teil noch nicht blühten, zum Teil im Laub steckten, ist keine gute Eigenschaft mitzuteilen. Wie schön war *Faust* dagegen in Liegnitz! Und hier keine Blume. So ist die Dahlie! Unberechenbar.

Wilhelm Pfitzer in Stuttgart. Aus der Reihe der nach mythologischen Gestalten der Römer benannten Riesendahlien ist *Juno* die beachtenswerteste. Die weiche, gelbliche Aprikosenfarbe der in grosser Menge erscheinenden Blumen macht sie zur auffallendsten Erscheinung dieser Reihe. Ihre Nachbarn *Neptun* und *Jupiter* sind gelb und rot getuscht und konnten ebensowenig wie *Saturn,* gelb, und *Diana,* lila, an *Juno* heranreichen. Wäre *Saturn* reichblühender, so könnte man diese Sorte als gelbe Riesenedelweiss empfehlen.

Für die besten Edeldahlien des Versuchsfeldes halte ich: *Rheinkönig, Wolfgang von Goethe, Kupferberg Gold, Trautlieb, Gelber Prinz, Liegnitz, Anna, Zulu, Knirps, Pyramidal, Leipzig, Lachskönigin, Lila Zwerg, Karfunkelstein, Nerthus, Wodan, Alba, Fortschritt, Freudenfeuer* und *Vulkan.*

Die besten Riesen- und Päoniendahlien sind: *Propaganda, Annchen Junge, Schneekönigin, Juno, Schubert* und *Weber.*

Von einfachen Dahlien schnitten am besten ab: *Nordlicht, Ontario, Praxiteles, Frau Irene Heinemann* und *Freiherr von Brückmann.*

Unter den niedrigen Pompondahlien ragten hervor: *Kardinal, Blumenreich* und *Puppenfee.*

Und *Délice, Seerose* und *Marmorata* sind die besten neuesten Hybriddahlien.

---

Dass von einigen neuesten Sorten, die versagt hatten, die Namenschilder entfernt waren, ist bedauerlich. Hoffentlich soll es nicht Brauch werden, von Neuheiten, die nicht zu empfehlen sind, den Namen zu verschweigen. Die Versuchsfelder sind zuerst zum Studium der eingesandten Neuheiten da, nicht nur zum Erkennen des Guten, sondern auch zum Feststellen des Minderwertigen. Es schadet keiner Firma, wenn sich unter den zur Prüfung und zum Versuchen eingesandten, zum öffentlichen Meinungsaustausch gestellten neuen Züchtungen solche befinden, die nicht verbreitungswürdig sind. Im Gegenteil, der Züchter stellt sich selbst das beste Zeugnis aus, wenn er den Mut findet, entbehrliche eigne Neuheiten zu vernichten. Die unerbittliche Strenge, mit der der Züchter der garnicht mal so schlechten Rose *Frankfurt* gegen seine Züchtung verfuhr, hat ihm geschäftlich nur genützt. Auf Ausstellungen ist es verständlich, dass die Beteiligten von Leistungen, die sie nicht in Verbindung mit ihrem Namen bringen möchten, die Bezeichnungen entfernen, aber auf einem fachwissenschaftlichen Versuchs- und Prüfungsfeld sollten solche geschäftlichen Freiheiten nicht statthaft sein. (Schluss folgt.)

**Walter Dänhardt.**

---

## AUS DEN VEREINEN.

### 33. Versammlung der Obst- und Weinbau-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hält ihre alljährlichen, unter dem Sammelnamen »Landwirtschaftliche Woche« bekannten Veranstaltungen im kommenden Winter früher ab als gewöhnlich. Am 11. Dezember sind fünfundzwanzig Jahre verflossen, seitdem die Gesellschaft gegründet worden ist. Aus diesem Anlass wird vom 10.—13. Dezember dieses Jahres eine Jubiläumstagung stattfinden, und die Februar-Versammlungen 1911 werden infolgedessen ausfallen.

Die Obst- und Weinbau-Abteilung hält ihre 33. Versammlung Dienstag, den 13. Dezember, Nachmittag 2 Uhr, im Bankettsaal des Weinhauses Rheingold in Berlin, Bellevuestrasse 19/20, ab. Aus der Tagesordnung seien genannt: Der Vortrag des Gartenbaudirektors Oekonomierat Echtermeyer aus Dahlem über »Die Entwicklung des deutschen Obstbaues in den letzten fünfundzwanzig Jahren« und der des städtischen Verkaufsvermittlers E. Plaumann in Berlin über »Die Anforderungen des Handels an die Behandlung des Obstes durch die landwirtschaftlichen Erbauer unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Marktes«.

### Gründung der Aggerthaler Gärtnervereinigung in Dieringhausen (Rheinland).

Die Gummersbacher Gartenbauausstellung, über die von Herrn Alfred Unger in Nummer 42 dieser Zeitschrift berichtet worden ist, hat die allgemeinen gärtnerischen Interessen im Kreise Gummersbach bedeutend gefördert. Während vor der Ausstellung unter den Gärtnern des Kreises eine gewisse Spannung geherrscht hat, herrscht jetzt wieder Kollegialität. Die Ausstellungsleitung hatte während der Entwicklung der Ausstellung bis zum Eröffnungstage mit der gegenseitigen Missgunst der Gärtner zu kämpfen.

Am 20. Oktober sind nun sämtliche Handelsgärtner aus Gummersbach und Privatgärtner des Kreises Gummersbach in Dieringhausen mit einer Ausnahme im Hotel Theis in Dieringhausen zusammengekommen und haben dort die Aggertaler Gärtnervereinigung gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Handelsgärtner Nicolaus aus Ründeroth, zum Schriftführer Obergärtner Gerlach aus Gummersbach, zum Kassierer Handelsgärtner Dobermann aus Dieringhausen, zum ersten Beisitzenden Handelsgärtner Vetter aus Bergneustadt und zum zweiten Beisitzenden Privatgärtner Braun aus Dieringhausen gewählt. Zweck und Ziel dieser Gärtnervereinigung ist die Förderung des gesamten Gartenbaues, wozu die Erörterung der wichtigen Zeit- und Streitfragen, sowie Fachvorträge in den Versammlungen, die monatlich einmal in Dieringhausen stattfinden, beitragen werden.

**Gerlach.**

## FORTBILDUNGSWESEN

### Fortbildungskursus für Gärtner in Gleiwitz.

Der Oberschlesische Gartenbauverein Gleiwitz eröffnet unter der Leitung des Vorsitzenden, städt. Garteninspektors Kynast, unterstützt von den Vorstandsmitgliedern Obergärtner Gruschka in Borsigwerk, Baumschulbesitzer Quasny in Peiskretscham, staatl. dipl. Gartenmeister Nitsche in Laband, Stadtobergärtner Preisner in Königshütte und städt. Obergärtner König in Gleiwitz einen Fortbildungskursus für Gärtnergehülfen und Lehrlinge. Der Unterricht, an dem jedes Jahr etwa zwanzig junge Gärtner teilnehmen, erstreckt sich auf folgende Fächer: Gärtnerische Betriebslehre, Rechnen, Feldmessen, Zeichnen, Gehölzkunde, Obstbau, Allgemeiner Pflanzenbau und Schriftwechsel.

Der Magistrat der Stadt Gleiwitz stellt den Zeichensaal der städtischen Schule IV unentgeltlich zur Verfügung. Die Kurse finden in Gärtnerkreisen recht beifällige Aufnahme, umsomehr als durch den Unterricht bezweckt wird, besonders begabte junge Leute auf den Besuch einer königl. Gärtnerlehranstalt vorzubereiten. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt. An Gebühren zur Beschaffung von Zeichenmaterialien usw. hat jeder Teilnehmer 10 M. zu entrichten. Den Abschluss bildet eine kurze Prüfung mit Prämiierung der besten Schüler und Ausstellung der Zeichnungen.

**Kynast.**

## GESETZE UND VERORDNUNGEN

### Gutachten deutscher Handelskammern.

Anfertigung von Skizzen und Kostenanschlägen.

Ein Handelsgebrauch, nach dem Gärtnereibesitzer mangels besonderer Vereinbarung ganz allgemein für Anfertigung von Skizzen und Kostenanschlägen auch dann nichts liquidieren, wenn ihnen demnächst die Ausführung der Gartenanlagen, für die die Skizze und der Kostenanschlag angefertigt sind, nicht übertragen wird, besteht hier nicht.

Das Ausfüllen eines Kostenanschlagblanketts mit Preisen auf Grund vorhandner Skizzen oder Zeichnungen erfolgt in der Regel kostenlos. Wird ein Handelsgärtner aufgefordert, für eine Gartenanlage eine Skizze nebst Kostenanschlag anzufertigen, ohne dass der Besteller sich vorher die Unentgeltlichkeit der Arbeiten ausbedingt, so kann er für Skizze und Anschlag liquidieren.

Erbietet sich ein Handelsgärtner, für eine Gartenanlage Skizze und Kostenanschlag anzufertigen, ohne den Auftraggeber vorher darauf aufmerksam zu machen, dass diese Arbeiten nicht unentgeltlich geleistet werden, so hat er keinen Anspruch auf Bezahlung der Skizze und des Kostenanschlags. (Berliner Handelskammer.)

Umfang der Schadenersatzpflicht im Samenhandel.

Ein Handelsgebrauch, nach dem ein Samenlieferant für den durch mangelnde Keimfähigkeit erwachsenen Schaden nur bis zur Höhe des Samenpreises haftet, lässt sich nicht feststellen. In den Katalogen der meisten Samenhandlungen findet sich zwar gewöhnlich ein Vermerk, nach dem die Gewähr für Echtheit und Keimfähigkeit des Samens, sowie für vorkommende Irrtümer nur bis zur vollen Höhe des für den betreffenden Artikel berechneten Betrages, aber niemals darüber hinaus übernommen wird. Dies wird damit begründet, dass auch an sich keimfähiger Same infolge von falscher Behandlung bei der Aussaat, von Natureinflüssen, Wurmfrass usw. beeinträchtigt werden kann. Von andrer Seite wird hiergegen geltend gemacht, dass Samen auf seine Keimfähigkeit geprüft werden kann, indem kleinere Mengen in Kästen ausgesäet und erst dann zum Verkauf gestellt werden dürfen, wenn die Keimfähigkeit erwiesen ist. Von dieser Seite wird behauptet, dass der Samenhändler nicht nur wegen des Samens schadenersatzpflichtig sei, sondern auch für die aufgewendete Arbeit, den entgangenen Nutzen usw. haftbar gemacht werden könne. (Berliner Handelskammer.)

Keimprobe von Samen.

Im Samengeschäft ist es gebräuchlich, dass der Käufer den gekauften Samen sofort einer Keimprobe unterzieht, besonders den, bei dem der Erfolg leicht möglich ist. Dazu gehören auch der von *Asparagus plumosus nanus* und *A. falcatus*. Die Probe wird entweder im Gewächshaus oder, wenn ein solches nicht vorhanden ist, durch Keimapparate vorgenommen. (Erfurter Handelskammer.)

Versendung von »Rosenstöcken« ins Ausland.

Ein Gebrauch, nach dem Sendungen von Rosenstöcken ins Ausland gegen Vorauszahlung oder Nachnahme erfolgen, ist nicht festzustellen. Es wird wie überall ganz und gar von der Bonität des Käufers abhängig gemacht, unter welchen Bedingungen ihm geliefert wird. (Erfurter Handelskammer.)

Lieferungstermin für Hyazinthen und Tulpen.

Eine Ueblichkeit, dass Hyazinthen und Tulpen, die im Februar bei einer Handelsgärtnerei in Holland bestellt sind, spätestens in dem Zeitraum vom 10. bis 25. August desselben Jahres geliefert werden, hat sich in Mecklenburg nicht feststellen lassen. (Rostocker Handelskammer.)

Zahlungsziel in der Gärtnerei.

Ein dreimonatiges Ziel unbekannten Bestellern gegenüber ist in Gärtnereibetrieben ebensowenig Gebrauch wie in andern Geschäftszweigen. Solche Besteller haben entweder den Betrag der Bestellung gleich mitzusenden oder sich der Erhebung des Betrages durch Nachnahme zu unterwerfen; letzteres ist das gewöhnliche Verfahren. Wenn der unbekannte Besteller bei Erteilung des Auftrages Referenzen aufgibt und der Lieferant günstige Auskunft erhält, wird er allerdings nicht anstehen, ein mehrmonatiges Ziel zu gewähren. (Erfurter Handelskammer.)

Bezahlung im Obsthandel.

Es ist üblich, dass Aufkäufer von Obst bei Abnahme der Ware entweder bar bezahlen oder zum mindesten eine grössere Abschlagszahlung leisten. Bei Obstkäufen ist es handelsüblich, dass der Ort der Uebergabe des Obstes auch der Ort der Zahlung ist. (Erfurter Handelskammer.)

Verpackung im Obsthandel.

Im Grosshandel mit inländischem Obst ist es handelsüblich, dass die Verpackung (Körbe, Kisten usw.) Eigentum des Verkäufers bleibt und innerhalb einer angemessenen Frist, in der Regel spätestens nach Ablauf eines Monats, dem Verkäufer zurückgesandt werden muss. (Handelskammer in Frankfurt a. M.)

Keine Provision vom Kaufpreis im Obsthandel.

Ein Handelsgebrauch, nach dem sich Abnehmer von Obst aus Wagenladungen, die mangelhaft sind, für das Risiko, das sie mit dem Kauf übernehmen, vom Kaufpreis eine Provision abziehen können, besteht nicht. (Berliner Handelskammer.)

Verpackung von Spinat.

Es ist nicht handelsüblich, im Monat Mai Spinat auf weitere Entfernungen, wie zum Beispiel von Maxdorf (Pfalz) bis Marburg an der Lahn in Säcken zu je einem halben Zentner verpackt zu versenden. Die übliche Verpackung erfolgt vielmehr in Körben. Von dieser Verpackungsart darf nur mit Genehmigung des Käufers abgewichen werden. (Handelskammer in Frankfurt am Main.)

Mängelrüge bei Lieferung von Spargelpflanzen.

Wenn der Beklagte, nachdem er am 2. Mai 1908 die vier Kisten Spargelpflanzen empfangen hatte, am 3. Mai 1908 Vormittag eine Postkarte an den Kläger gesandt hat, in der er die Mangelhaftigkeit der übersandten Spargelpflanzen rügte, so hat er nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die im Handelsgärtnereibetriebe übliche Verkehrssitte rechtzeitig und formgerecht gerügt und sich seine Rechte gewahrt, auch wenn der Kläger die Postkarte nicht erhalten hat.

Wenn jedoch der Beklagte die von ihm als mangelhaft erkannte und dem Kläger zur Verfügung gestellte Sendung weiter veräussert hat, so ist nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die im Handelsgärtnereibetriebe herrschende Verkehrssitte anzunehmen, dass er die mangelhafte Ware auch dem Kläger gegenüber genehmigt und seine Rechte aus der Mangelhaftigkeit der übersandten Spargelpflanzen verloren hat.

Die Rügeschreiben des Beklagten, datiert vom 6., abgestempelt vom 7. Mai 1908, sowie vom 11. Mai 1908, werden nach den im Handelsgärtnereibetriebe üblichen Gepflogenheiten in Ansehung junger Spargelpflanzen unter den Umständen des vorliegenden Falles als verspätet angesehen. (Aelteste der Berliner Kaufmannschaft.)

## PERSONALNACHRICHTEN

**Gustav Liermann**, Gutsgärtner in Daber-Freiheit, und **Gustav Kessel**, Kunstgärtner in Biesenthal, erhielten das preussische Allgemeine Ehrenzeichen.

**Wilhelm Förster** ist an der Gärtnerinnenschule »Haus Gandersheim« in Kaiserswerth als Obergärtner und Gartenbaulehrer angestellt worden

**Gustav Schönborn**, seit sechzehn Jahren bei der Firma O. Thalacker in Wahren tätig, hat seine Stellung aufgegeben und ist bei der Firma Karl Foerster, Grosskultur winterharter Blütenstauden in Bornim bei Potsdam, als Geschäftsführer eingetreten.

**Heinrich Volkmer**, Gärtner in Cunnersdorf, ist am 5. November im 33. Lebensjahre gestorben.

**Karl Pfeiffer**, Gärtnereibesitzer in Oos (Baden), ist gestorben.

**R. Weigl**, Fachlehrer an der Niederösterreichischen Landes-Obst- und Weinbauschule in Krems an der Donau, ist zum Leiter der Landeswinterschule für Obst- und Weinbau in Gumpoldskirchen (Niederösterreich) ernannt worden.

**Wilhelm Hohm**, Kunst- und Handelsgärtner, Präsident der gewerblichen Gruppe im Allgemeinen österreichischen Gärtnerverband in Wien, ist am 9. Oktober zum Verwaltungsrat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien gewählt worden.

**Franz Suchy**, Landesobstbauinspektor in Brünn (Mähren), einer der hervorragendsten Obstbaufachleute Oesterreichs, Organisator des mährischen Obstbaues, Verfasser zahlreicher Abhandlungen in Fachzeitschriften und mehrerer Bücher über Obst- und Gemüsebau, ist am 11. Oktober im 51. Lebensjahre gestorben.

**O. Kmen**, kaiserl. persischer Generalhofgarteninspektor, ist im 63. Lebensjahre in Wien gestorben.

**G. Lipp**, bisher Obergärtner in Neuanzen, trat am 1. November als Teilhaber in die Firma A. Jerw, Handelsgärtnerei in Dorpat (Livland), ein.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Berlin: die Firma **Albert Fuhrmann** mit dem Sitze in Schmargendorf und als deren Inhaber der Landschaftsgärtner Albert Fuhrmann daselbst;

Berlin: bei der Firma Pflanzen- und Blumenhandlung Tuberose, Inhaberin Auguste Joachimsohn mit dem Sitze in Berlin: die Firma ist geändert in **Pflanzen- und Blumenhandlung Tuberose. Inhaber Fritz Denecke.** Die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten gehen auf den neuen Inhaber nicht über;

Brieg (Bez. Breslau): das Erlöschen der Firma **C. E. Haupt, königl. Gartenbaudirektor** mit dem Sitze in Brieg;

Traunstein: die Firma **Martin Jakobi**, Handelsgärtnerei mit dem Sitze in Bad Reichenhall und als deren Inhaber der Handelsgärtner Martin Jakobi daselbst.

**H. Bärenhagen** in Kloster-Mansfeld (Mansfelder Seekreis) hat die Gärtnerei von Friedrich, dort, übernommen.

**Friedrich Flohr** hat die Badersche Gärtnerei in Schwerte (Westfalen) gekauft.

**Arthur Halliant** in Radeberg hat die Gärtnerei und Binderei von Eduard Göhlich, dort, pachtweise übernommen.

**Theodor Hoffmann** hat die Gärtnerei von F. Hohlfeld in Tiefenfurt (Schlesien) übernommen.

**H. Lange** in Tondern hat die Gärtnerei von Peter Johannsen, dort, erworben.

Obergärtner **Morgenstern** hat die Gerlingsche Handelsgärtnerei in Eutin gekauft.

**Fritz Thiel**, bisher Obergärtner und Gartenbaulehrer an der Gärtnerinnen-Lehranstalt in Kaiserswerth am Rhein, hat in Lehnin in der Mark eine Obst-, Gemüse- und Champignongärtnerei gegründet.

**H. Ullrich** in Nierstein am Rhein hat die Gärtnerei der Witwe Kissel, dort, gekauft.

**Theodor Valentin** hat die Gärtnerei von Ferdinand Kleinert in Halbau (Schlesien) übernommen.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder:
**Franz Bonnke** in Bütow, **Otto Brauer** in Beuthen, **Felix Dörstling** in Oberspaar, **J. Emde** in Köln am Rhein, **Ludwig Goedel** in Wittenberg, **M. Kröhar** in Achern, **M. Matysiak** in Lewko, **Josef Rieder** in Oldenburg, **Val. Sauerbrei** in Weimar, **Reinhold Schmidt** in Vetschau, **Heinrich Sendt** in Westenfeld,
als Landschaftsgärtner: **Richard Blasberg** in Solingen-Hästen, **Paul Schälitz** in Mühlberg
und als Baumschulbesitzer: **Michael Chromiak** in Buchsweiler (Elsass).

Blumengeschäfte eröffneten:
**August Ballweg** in Wald bei Solingen, **Emil Baum** in Zeitz, **Richard Bonges** in Rixdorf bei Berlin, **Paul Brosowski** in Charlottenburg, **Felix Fiebig** in Forst (Lausitz), **Karl Markgraf** in Weissenfels an der Saale, **Klara Nassler** in Pankow bei Berlin, **Ida Obst** in Schwientochlowitz (Schlesien), **Arthur Otto** in Steglitz, **K. Plattner** in Kolmar (Elsass), **H. Schäfer** in Saarbrücken, **Richard Schild** in Wilmersdorf bei Berlin, **Karoline Schüler** in Berlin, Lietzmannstrasse, **Karl Schulze** in Radeberg, **Ernst Teude** in Wismar, **Karl Weisbrod** in Heidelberg, **P. Westphal** in Hadersleben und **W. Wolff** in Charlottenburg.

## KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Christian Peter Jakobsen** in Rödding ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Karl Richard Wuttig** in Dresden-Kaditz ist der Schlusstermin auf den 26. November 1910 anberaumt worden.

## VERKEHRSWESEN

### Postgiroverkehr mit Belgien.

Seit dem 1. November dieses Jahres ist ein Postgiroverkehr zwischen Deutschland und Belgien eingerichtet. Am Verkehr können einerseits alle Inhaber eines deutschen Postscheckkontos, anderseits alle Personen teilnehmen, die entweder ein Konto bei der Belgischen Nationalbank oder bei einer Privatbank unterhalten, die ihrerseits ein Konto bei der Belgischen Nationalbank hat. Das von der Belgischen Nationalbank herausgegebene Verzeichnis ihrer Kontoinhaber kann im Deutschen Reiche zum Preise von 50 Pf. durch die Postscheckämter bezogen werden. Für die Inhaber eines deutschen Postscheckkontos wird es sich empfehlen, bei ihren Geschäftsfreunden in Belgien, die kein Konto bei der Nationalbank haben, anzufragen, ob sie ein Konto bei einer Privatbank haben, die mit der Belgischen Nationalbank im Kontoverkehr steht.

Der Postgiroverkehr wird in Deutschland durch die Postscheckämter, in Belgien durch die Belgische Postverwaltung vermittelt. Er wird sich in derselben Form abwickeln, wie der bereits mit Oesterreich-Ungarn und der Schweiz bestehende Verkehr. Die Inhaber eines Kontos bei einem Postscheckamt in Deutschland benutzen also dieselben Formulare (Giropostkarten, Ueberweisungsformulare, Scheckformulare) wie im ausländischen Verkehr. Die Beträge können in der Reichswährung oder in der belgischen Frankenwährung angegeben werden. Der Umrechnungskurs wird vom Reichspostamt unter Anlehnung an die Notierung der Börse festgesezt. Die Gebühr beträgt für Ueberweisungen nach Belgien 5 Pf. für je 100 M., mindestens jedoch 20 Pf. Für Ueberweisungen aus Belgien werden dem Gutschriftsempfänger in Deutschland — ausser der etwaigen Zuschlagsgebühr von 7 Pf. bei mehr als 600 Buchungen — keine besondern Gebühren in Rechnung gestellt.

### Telegraphenwesen.

Von jetzt ab sind die Worttaxen für Telegramme nach der Argentinischen Republik, nach Paraguay, Uruguay, Bolivien, Chile und Peru um 65 Pf. ermässigt worden.

## Mitteilungen der Redaktion

### Internationale Gartenbau-Ausstellung in Brüssel.

Die Berichterstattung über die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Brüssel vom 29. Oktober bis 2. November fällt aus, weil es die Ausstellungsleitung nicht für nötig gehalten hat, die Redaktion von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung einzuladen. Es ist selbstverständlich, dass wir von der Leitung einer Weltausstellung dieselben Rücksichten beanspruchen wie von der einer deutschen Blumenschau geringern Umfangs.

**Schluss der Redaktion: 11. November.**

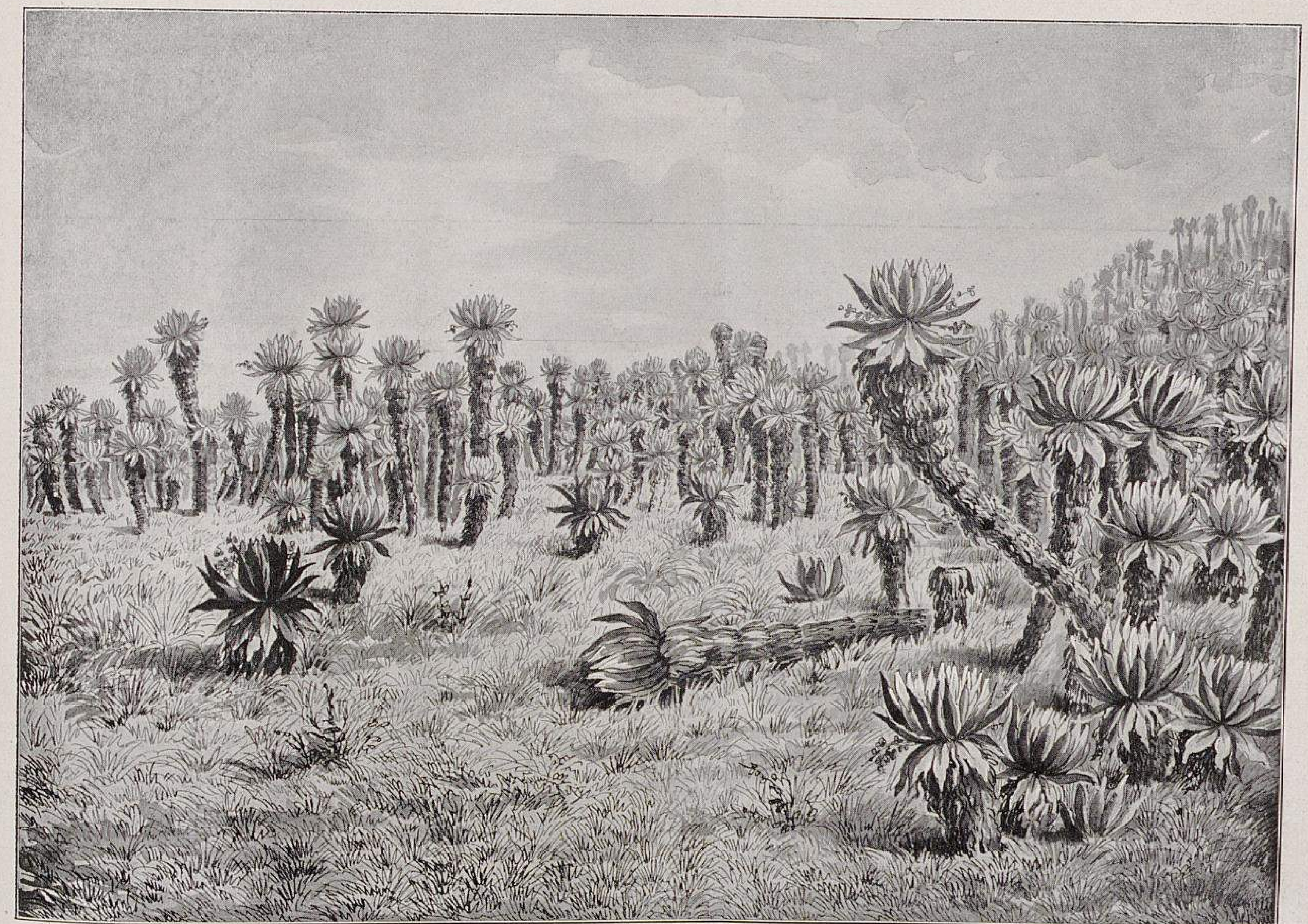


Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 47. Erfurt, den 26. November 1910. 25. Jahrgang.

## Nochmals die Frailejon-Gewächse (Espeletia-Arten) der kolumbischen Hochanden.

Wir sind in der angenehmen Lage, der in Nummer 18 dieses Jahrgangs veröffentlichten illustrierten Abhandlung des † Konsuls F. C. Lehmann in Popayan (Kolumbien) über die Frailejon-Gewächse eine Originalzeichnung folgen zu lassen, die in sehr anschaulicher Weise den eigenartigen Bau der seltsamen Espeletien und die Art ihres geselligen Vorkommens in den kolumbischen Hochanden wiedergibt. Näheres über diese in gärtnerischen Kreisen und auch in unsern botanischen Gärten so gut wie unbekannten Gewächse, jene baumartigen, bis 5 *m* hohen Kompositen mit der schön symmetrisch gebauten Blätterkrone, den langen, gelblich-grauweissen, weichwolligen Blättern und den grossen, goldgelben Blüten, ist in der oben genannten Nummer zu finden, wo auch ein Lebensbild des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen ausgezeichneten Fachmannes und charaktervollen Menschen veröffentlicht worden ist.



**Vegetationsbild der Frailejon-Gewächse in den kolumbischen Hochanden.**
Originalzeichnung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Das Versuchsfeld der Deutschen Dahlien-Gesellschaft in Liegnitz.

Von **M. Kleemann** städtischer Obergärtner in Liegnitz.

Die anlässlich der Liegnitzer Ausstellung von Mitgliedern der Deutschen Dahliengesellschaft auf dem Versuchsfelde in der städtischen Baumschule ausgepflanzten Dahlienneuheiten zeigten während der Ausstellung selbst noch nicht das, was die Züchter eigentlich erwarteten, da viele Sorten nur wenig, einige sogar überhaupt noch nicht blühten. Der Hauptgrund dafür ist besonders in dem zu späten Auspflanzen der meist noch schwachen Stecklingspflanzen und in der ungünstigen, regenreichen Witterung dieses Sommers zu suchen. Gerade während der Dauer der Dahlienschau vom 4.—11. September regnete es unaufhörlich, sodass die vorhandenen Blumen auf dem Versuchsfelde unansehnlich waren und man sich über den Wert der einzelnen Sorten gar kein Urteil bilden konnte. Erst nach Eintritt trocknern Wetters zeigten sich die Neuheiten in ihrem vollen Blütenreichtum und brachten gut entwickelte Blumen, sodass für die Züchter eigentlich die erste Oktoberwoche der beste Zeitpunkt für die Besichtigung des Liegnitzer Versuchsfeldes gewesen wäre. Der grösste Teil der noch nicht im Handel befindlichen Sorten hat noch keine Namen, sondern ist nur mit Nummern versehen, deren Aufführung wohl weniger von Interesse ist, weshalb ich mit Ausnahme von einigen nicht näher darauf eingehe.

Von den Bornemannschen Züchtungen ist besonders Nummer 10 von 1909 zu nennen. Die Pflanze ist von niedrigem Wuchs, die Blumen sind edel gebaut, sehr gross, lebhaft rosa und stehen frei über dem Laube.

Die Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf hat in ihrem Sortiment in *Rheinkönig* eine Sorte von grosser Zukunft. Der Wuchs ist mittelhoch, die Pflanze sehr reichblühend, die Blumen sind gross, reinweiss (von grösster Haltbarkeit), die selbst bei anhaltendem Regenwetter ihre schöne reinweisse Farbe behalten, die Blumenblätter sind etwas gedreht. Nummer 20 ist von Seerosenform, ähnelt der *Havel*, ist aber im Wuchs niedriger und in der Farbe der Blumen lebhafter als diese.

Die Firma F. C. Heinemann in Erfurt hatte nur einfache Dahlien mit weissen Spitzen, sowie bandierte und gesternte ausgepflanzt, von denen *Frau Irene Heinemann*, sammetig dunkelkarmin mit Weiss gesternt, *Praxiteles*, dunkellila mit weissen Spitzen, und *Ontario*, dunkelblutrot, nach aussen in kräftiges Rosa übergehend, besonders hervortraten.

Unter den Neuheiten der Firma H. Junge in Hameln, die sich alle durch kräftigen Wuchs und guten Stiel auszeichnen, sind besonders zu erwähnen: *Elfenprinz*, halbgefüllt, blassrosa, niedrig, *Schneekönigin*, einfach, sternförmig, reinweiss, und *Goldball*, halbgefüllt, ähnelt der *Geisha*, ist aber blasser in der Farbe; die Blumen sind sehr gross. Nummer 88 hat niedrigen Wuchs, die Blumen sind sehr gross, gefüllt, mit breiten Blumenblättern, die Farbe ist lachsrosa mit Gelb.

Die Firma Otto Mann in Leipzig-Eutritzsch hatte ein Sortiment Tölkhausscher Neuzüchtungen ausgepflanzt, von denen einige ganz hervorragende Sorten bereits im nächsten Jahre in den Handel kommen. Leider sind auch diese alle noch namenlos, nur mit Nummern versehen, weshalb ich nicht näher auf sie eingehen kann.

Von W. Pfitzer in Stuttgart waren nur Sorten ausgepflanzt, die bereits im Handel sind. *Riese von Stuttgart*, ein Sämling von *Souvenir de Gustave Doazon*, übertrifft mit ihren Blumen von 20 *cm* Durchmesser alle an Grösse; die Blumen sind gut gefüllt, dunkelblutrot, in der Mitte fast schwarz. Von den übrigen Sorten traten *Asperg*, sehr gross, halbgefüllt, leuchtend kanariengelb, *Kyffhäuser*, sehr gross, halbgefüllt, schwefelgelb, *Maas*, scharlach orangerot mit Gelb durchflossen, *Montblanc*, sehr gross, halbgefüllt, reinweiss, und *Feldberg*, alabasterweiss, sehr gross und etwas gelockt, noch besonders hervor. Die Pfitzerschen Züchtungen haben durchweg einen kräftigen Wuchs, langen, starken Stiel und gute Haltung der Blumen.

Unter den Halskrausendahlien von P. Süptitz in Saalfeld an der Saale sind besonders zu erwähnen *Erbprinzessin Charlotte* mit ihren grossen Blumen mit grosser Krause, die in einem guten Gegensatz zu einander stehen, und *Diamant*, violettrot, nach den Spitzen in Lila übergehend, mit noch hellerer Krause.

---

## Deutsche Dahlien in Nordamerika.

In der amerikanischen Fachzeitschrift The Florists' Exchange berichtet Maurice Fuld in Boston, der frühere Geschäftsführer der amerikanischen Dahliengesellschaft und Herausgeber der kleinen Dahlienzeitschrift Dahlia News, über seine Erfahrungen mit Dahlien deutschen Ursprungs in Nordamerika. Seine Mitteilungen, die auch für uns Interesse haben, beginnen mit der Feststellung, dass er schon sehr viele Enttäuschungen mit Dahlien europäischer Herkunft erlebt habe, die in dem ungeheuern klimatischen Unterschied zwischen Deutschland und Nordamerika begründet seien. Der Verfasser fährt dann fort:

Wohl niemand dürfte den deutschen Züchtungen mehr Vertrauen entgegenbringen als ich, aber meine Versuche haben niemals meinen Erwartungen entsprochen. Unter einigen hundert deutschen Dahlien haben nicht mehr als ein Dutzend die Probe bestanden, die aber auch in jeder Dahliensammlung enthalten sein sollten. Zuerst nenne ich die Edeldahlie *Aurora*, die nach meinem Urteil eine der Grossen unter den Edeldahlien ist. Dann folgt *Kriemhilde*, die in einigen Teilen unsers Landes einen ausgezeichneten Erfolg gehabt hat; im Osten haben wir allerdings für sie, weil sie so spät und spärlich blüht, keine Verwendung. Weiterhin muss *Lawine*, eine Edeldahlie*) von reinweisser Farbe, genannt werden, die heute unter den weissen Edeldahlien unerreicht ist, soweit langanhaltende Blütezeit und gute Stiele in Betracht kommen. Eine andre Edeldahlie deutscher Herkunft ist *Märchen*, eine Blume von schöner Form und zarter, blassroter Farbe. *Flieder*, ebenfalls eine gute, deutsche Züchtung, ist, soviel ich weiss, die Edeldahlie mit dem ausgeprägtesten zarten Lila. Das reinste Gelb hat unter den Dahlien dieser Klasse nach meiner Kenntnis *Goldkind*, auch deutschen Ursprungs. *Wunderkind* gedeiht nur in manchen Gegenden.

Anerkennung zollen muss man den deutschen Züchtern aber für die Einführung der Zwergedeldahlien, einer Klasse, die zweifellos noch eine grosse Zukunft hat. Diese empfehlenswerten Zwergsorten kommen, in Landschaftsgärten angepflanzt, zur besten Wirkung, sie bilden den ganzen Sommer über geradezu Flächen von Farben und bedürfen keiner Stützen.

Aus der Klasse der dekorativen Dahlien ist die weissblühende *Kaiserin Auguste Viktoria* unerreicht.

Obwohl die Holländer den Ruhm für sich beanspruchen, die Paeoniendahlien gezüchtet zu haben, so bin ich doch überzeugt, dass es zuerst deutsche Gärtner, wie Pfitzer, waren, die diese Klasse verbesserten, denn in den Preisverzeichnissen deutscher Firmen wurden sie schon angeführt, noch ehe die holländischen Züchter daran dachten. Unter den deutschen Paeoniendahlien gibt es einige, die den holländischen nicht nur ebenbürtig sind, sondern sie noch weit übertreffen. Eine Sorte, die von den Schnittblumenzüchtern recht beachtet werden sollte, ist *Anna Sutter*. Sie ist zwerghaft, von gedrungenem Wuchs und trägt ihre Blumen auf aufrechten Stielen. Ihre Blumen haben die edelste Form, die man sich in der Gruppe der päonienblütigen Dahlien überhaupt nur wünschen kann; die Farbe ist ein reines Gelb. *Anna Sutter* blüht früh und hat weiter die gute Eigenschaft, dass sie sich gut versenden lässt.

Eine andre schöne Päoniendahlie deutscher Herkunft ist *Philadelphia*.**) Die Blumenblätter ähneln schon mehr denen einer Edeldahlie, sind aber sehr lang; sie stehen in zwei oder drei Reihen angeordnet. Die Farbe ist eine Mischung von tiefem Blassrot und Weiss; die Blumen werden in grossen Büscheln getragen und eignen sich auch ausgezeichnet für Tafelschmuck.

Die hier aufgeführten Dahlienzüchtungen sind aus mehr als tausend Einführungen der letzten zehn Jahre, die aus dem Auslande stammen, ausgewählt: man sieht, dass der Prozentsatz guter Züchtungen doch überaus gering ist. Unter den Neueinführungen des letzten Jahres, deren ich nicht weniger als fünfundsiebzig hatte, konnte ich auch nicht eine einzige Dahlie als durch bessere Eigenschaften gekennzeichnet herausfinden.

*) *Lawine* ist nach deutschem Masstab keine echte Edeldahlie, sondern, wie *Ueberfluss*, *Verschwendung* und andre, eine Edelschmuckdahlie.

**) Wir rechnen *Philadelphia* nicht zu den Paeoniendahlien, sondern mit *Riesenedelweiss* zu der neuen, noch kleinen Klasse der Riesen-Edelsterndahlien.
Die Redaktion.

## **Episcia cupreata** Hanstein **und E. fulgida** Hook.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Der Familie der Gesneriaceen, die so manche schöne Blatt- und Blütenpflanze aufweist, ich erinnere nur an Gloxinien, Streptocarpus, Saintpaulien, Achimenes und andre, gehört auch die Gattung Episcia an, von der eine Art, *Episcia cupreata* Hanstein, auf der nebenstehenden Abbildung zu sehen ist. Die Gattung Episcia umfasst etwa dreissig Arten, die von Brasilien bis Westindien und Zentralamerika heimisch sind. Sie sind meist Kräuter mit kriechenden Wurzeln oder kriechendem Erdstamm. Schöne Belaubung oder lebhafte Blütenfarben zeichnen die Episcien aus, und so kann es nicht fehlen, dass man sie häufig in den Sammlungen besserer Warmhauspflanzen findet.

*Episcia cupreata* Hanst. (syn. *Cyrtodeira cupreata* Hanst.), in Nicaragua heimisch und von dort 1845 eingeführt, ist eine sehr raschwachsende Pflanze, die sich der langen, hängenden Stengel wegen ausgezeichnet als Ampelpflanze eignet. Die oberseits runzligen, zottig rauhhaarigen, erhaben punktierten Blätter sind schwärzlich dunkelgrün bis kupfrig, längs des Mittelnervs kupfrig rosa, unterseits netzartig, und etwas gerötet. Der Stengel ist rötlich behaart, die Blüten sind scharlachrot.

*Episcia fulgida* Hook., aus Kolumbien 1845 eingeführt, ist nicht so rasch- und starkwüchsig wie die vorstehend genannte Art. Die Blätter sind kleiner, bräunlich dunkelgrün, Mittel- und Seitennerv sind weisslichgrün, die Unterseite der Blätter ist rötlich mit grünlicher Nervatur. Die dunkelroten Blätter dieser Art sind grösser als bei *E. cupreata*.

Die Episcien lieben warme und feuchte Luft, eine nahrhafte, lockere Erde und etwas Schatten. Die Vermehrung erfolgt durch Stecklinge im Warmbeet. — Die erfreulichen Bestrebungen unsrer Tage, mehr Ampelpflanzen zu kultivieren, sollten nicht nur auf die Kalthauspflanzen, sondern auch auf die Bewohner des Warmhauses ausgedehnt werden.



**Schaupflanze von Episcia cupreata** Hanstein (syn. **Cyrtodeira cupreata** Hanst., **Achimenes cupreata** Hook.).
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Warum so wenig Ampeln und Ampelpflanzen?

Von **W. Pankok**, in Firma Pankok & Schumacher in New-York (Nord-Amerika).

Bei meinen diesjährigen Reisen durch Deutschland, Belgien und England fiel es mir auf, dass sowohl auf Ausstellungen, als auch in Blumengeschäften und Gärtnereien schöne Ampelpflanzen fast garnicht anzutreffen waren. Und doch sind schön bewachsene Ampeln zu Ausstellungs- und Dekorationszwecken etwas ganz Vorzügliches. Ich habe auch die Wahrnehmung gemacht, dass das Publikum Ampelpflanzen und dergleichen sehr gern kauft. Welchen Eindruck macht zum Beispiel eine Schauampel aus *Nephrolepis bostoniensis* von 2 *m* Durchmesser, wie sie hier in Amerika gezogen werden! Auch die andern Nephrolepis-Arten eignen sich vorzüglich als Ampelgewächse, namentlich in Form von Kugeln gehalten. Ferner sieht man in Amerika viel häufiger *Asparagus falcatus*, der seine volle Schönheit erst als Hängepflanze zeigt; auch die aus Japan eingeführten sogenannten »Fern-Baskets«, Kugeln aus den Rhizomen von Davallia, werden in New-York zu Weihnachten, wenn sie sich mit frischem Grün geschmückt haben, gern gekauft. Abgesehen von den hierfür ganz besonders geeigneten Farnen gibt es aber noch eine ganze Reihe andrer Pflanzen für diesen Zweck. Ich erwähne von Blütenpflanzen nur Lorraine-Begonien, ferner als Weihnachtsartikel Maiblumen in Ampeln getrieben.

Auf meiner letzten Reise durch Westdeutschland besuchte ich auch die Versandgärtnerei von Werner Lieb in Krefeld. Zu meiner Ueberraschung und Freude fand ich hier eine grosse Sammlung bepflanzter Ampeln und Ampelpflanzen aller Art, von denen mir eine ganze Anzahl neu und wertvoll war. Besonders schön waren *Panicum striatum fol. var., Stenotaphrum glabrum fol. var., Saxifraga sarmentosa* und *S. Fortunei variegata, Cissus discolor, Begonia scandens, B. fagifolia* und andre. Von Tradeskantia-Arten, die wohl vollzählig vertreten waren, gefielen mir *Tradescantia hypophaea* und *T. zebrina multicolor* beson-



Ampelpflanzen und Ampeln.
I. Tradescantia hypophaea.

ders; auch *T. myrtiflora (fluminensis)* ist im Schmucke der weissen Blüten prächtig. Die weissbunte, wie auch die grüne *Glechoma hederacea* geben prachtvolle Ampeln, ebenso *Vinca major fol. var. Vitis heterophylla fol. var.* (syn. *Vitis elegans*) möchte ich ihrer Schönheit wegen besonders empfehlen. Ich werde einen grössern Posten davon exportieren.

Herr Lieb verwendet ein besondres Ampelmuster, das er sich hat gesetzlich schützen lassen. Es besteht aus einem Korb aus verzinktem Drahtgeflecht, der in einer tiefen, innen glasierten Tonschale steht. Die Schale verhütet das Durchtropfen und bildet einen Reserve-Wasserbehälter. Es schien mir, als ob sich die Pflanzen in diesen Ampeln besonders wohl fühlten. *Nephrolepis Whitmani* wucherte förmlich in ihnen. Des lästigen Eintauchens ist man bei diesen Ampeln enthoben; man kann den Pflanzen im Untersatz auch jederzeit flüssige Nahrung verabreichen. Da die Firma W. Lieb der Ampelpflanzen-Kultur ganz besonders ihre Aufmerksamkeit zugewendet hat, so darf man wohl erwarten, dass diese Kultur bald auch anderwärts die verdiente Beachtung der Handelsgärtner findet.

## Ampelpflanzen und Ampeln.

Von **Werner Lieb**, Handelsgärtner in Krefeld.

Eine ausgesprochne Vorliebe für Pflanzen mit hängendem Wuchs findet sich fast bei allen Pflanzenliebhabern. Ich erinnere nur an »die Hängepflanze« schlechtweg, die grüne Tradeskantie. Wenn das Sprichwort »Liebe Kinder haben viele Namen« irgendwo zutrifft, so ist es hier der Fall, und es wäre interessant, die mannigfachen Volksnamen einmal zusammenzustellen. Originell ist jedenfalls eine hier gebräuchliche Bezeichnung: »Flinker Heinrich« als Gegenstück zum »Fleissigen Lieschen« *(Impatiens Sultani)*. Wie viele Tradeskantien mögen wohl jährlich herangezogen und verkauft werden! Mannigfache Verwendbarkeit, üppiges Wachstum und Anspruchslosigkeit machen sie zu einer Idealpflanze für Reich und Arm.

Viel besser und vollkommner können sich alle Pflanzen mit hängendem Wuchs ausbilden, wenn sie, anstatt in Töpfen stehend einseitig wachsen zu müssen, in Ampeln frei schweben und das Licht von allen Seiten geniessen.

Obgleich ich von je ein Freund von Ampelpflanzen bin, hätte ich mich doch als Handelsgärtner vielleicht wenig damit befasst, wäre ich nicht durch die ständige Nachfrage von Liebhabern gezwungen gewesen, immer wieder Ampeln zu bepflanzen. Die erste Pflanze, von der ich prächtige Ampeln zeigte, war *Tradescantia myrtiflora (fluminensis)*. Die im Blütenschmuck prangenden sattgrünen Kugeln fanden mit unheimlicher Geschwindigkeit Käufer.

Dass manche Handelsgärtner diese Tradeskantie wieder aus den Kulturen verbannt haben, finde ich unbegreiflich. Natürlich wird sie bei mangelhafter Ernährung leicht gelb und unansehnlich, aber das ist doch die Schuld des Pflegers. Jede der zehn Tradeskantien-Arten und -Sorten, die ich kultiviere, hat eine bestimmte Zeit, zu der sie besonders schön ist. *Tradescantia myrtiflora* jetzt, im November und Dezember, gesteckt, ergeben im März und April die schönsten Pflanzen. Das Ergebnis meines Erfolges war, dass sich viele Fachleute die vorher fortgeworfene Art aufs neue bei mir holten.

Später wurden dann auch die andern Tradeskantien, *T. zebrina, laekenensis, hypophaea* usw., in Ampeln gezogen, ferner *Glechoma hederacea fol. var.* und die wilde, grüne Glechome, die mit ihrem metallisch glänzenden Laub schöne Ampeln gibt. *Vitis orientalis*, Phalangium, Stenotaphrum, Vinca und viele andre folgten. Alle diese Pflanzen »zogen«; das ist ja zwar die Hauptsache, jedoch war ich mit den Ampeln selbst noch nicht zufrieden. Bisher wurde alles in Drahtkörbchen gepflanzt; diese mussten nun in den Frühlingsmonaten zu oft eingetaucht werden; und die Käufer klagten, dass die Körbchen nach dem Tauchen noch lange ins Zimmer tropften. Daraufhin konstruierte ich die sehr einfache »Reform-Ampel«, bei der das Drahtkörbchen in einer etwa 5 *cm* hohen, innen glasierten Schale steht (Abbildung V, Seite 558). Das Tropfen ins Zimmer wird vermieden,



Ampelpflanzen und Ampeln.
II. Nephrolepis Whitmani.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

und für die Pflanze ist ein Reserve-Wasserbehälter geschaffen. Das Versauern der Erde ist nicht zu befürchten, nur bei ganz langsam wachsenden Pflanzen, wie Aeschynanthus, giesst man nach dem Eintauchen ganz einfach den Untersatz ab. Dadurch, dass die Hänger (am besten Kupferdraht) an der Schale befestigt sind, kann man das Körbchen jederzeit herausnehmen. Der Versand wird dadurch sehr vereinfacht. Die Ampel ist durch D.-R.-Gebrauchsmuster geschützt.

Alle Pflanzen gedeihen in Reformampeln ganz prächtig, durchwachsen die Moosschicht und senden ihre Rhizome auf allen Seiten durch das Drahtgeflecht des Körbchens, wie zum Beispiel *Nephrolepis Whitmani,* die auf die diese Weise schöne Kugeln bildet.

In den Gewächshäusern sind diese Ampeln, die nicht häufig getaucht zu werden brauchen, geradezu ein Bedürfnis zur intensiven Raumausnutzung. Man kann mit ihnen manchen Platz ausfüllen, der sonst völlig ungenutzt geblieben wäre, infolgedessen kosten sie fast keine Heizung. In bequemer Höhe hängen sie bei mir über allen Wegen, zum Teil an beiden Seiten, und nutzen das Licht aus, das sonst auf den Weg gefallen wäre. Andre sind an der Aussenkante der Stellagen befestigt, hängen also unter der Stellage und entwickeln sich hier, wie zum Beispiel *Saxifraga sarmentosa* und *Lysimachia Nummularia,* zu wahren Prachtexemplaren.

Ich habe der Anzucht und Kultur von Ampelpflanzen meine ganz besondre Aufmerksamkeit gewidmet. Schöne Ampeln verkaufen sich immer, auch wenn das Topfpflanzengeschäft ruht. Und für den Herrschaftsgärtner sind Ampeln erst recht ein dankbarer Artikel. Mehr als bisher sollte man ihnen daher Beachtung schenken, eben — weil es sich lohnt.



**Ampelpflanzen und Ampeln.**
**III. Vitis orientalis.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Die Fliedertreiberei in der Umgegend von Paris.

Von **Josef Vales** in Versailles (Frankreich).

In der Umgegend von Paris, wo die Spezialkultur und Haupttreiberei des Flieders zuhause ist, kann man von Mitte Oktober an bis in den Juni hinein auf dem Markte blühenden Flieder sehen. Wenn auch die Regeln, die bei der Kultur und der Treiberei des Flieders befolgt werden, nicht mehr neu sind und vielen Fachgenossen bekannt sein dürften, so kann es doch nur nützlich sein, wenn ich sie hier, kurz zusammengefasst, einmal allen denen vor Augen führe, die sich noch wenig mit der Fliederkultur beschäftigt haben, oder die sich erst mit ihr vertraut machen wollen.

Die Pflanzen, die zuerst getrieben werden sollen, werden gewöhnlich Mitte August ausgegraben. Zum Treiben sind nur solche Pflanzen zu verwenden, deren Blütenknospen sich bereits entwickelt haben, was man sehr leicht daran erkennt, ob die Knospen angeschwollen sind oder nicht. Die ausgegrabenen Pflanzen müssen im Schatten einziehen, das heisst, sie müssen so trocken gehalten werden, dass der Saft, wie in der Natur, ganz allmählich in Zweige und Aeste zurücktreten kann. Das Laub fällt entweder beim Einziehen des Saftes ab, oder es muss, wenn es nicht fällt, entfernt werden. Das Einziehen dauert etwa vier Wochen. Sind die Pflanzen zu trocken, was man an dem Welkwerden der Knospen erkennt, so müssen die Ballen gegossen werden. Der Saft muss eben, wie schon gesagt, allmählich, ganz regelmässig zurücktreten, wie im Spätherbst bei den Pflanzen im Freien. Wenn aber das Wachstum im Freien aufhört, was meist infolge eines tüchtigen Reifes eintritt, nach dem die Pflanzen die Blätter fallen lassen, ist natürlich auch alles künstliche Bewässern einzustellen. Erst acht Tage vor dem Antreiben sind die Pflanzen wieder tüchtig zu giessen, wodurch der Saft angeregt wird, wieder in das Holz zu steigen; oft bedarf es dazu auch noch eines zweiten Gusses, namentlich bei Pflanzen, die durch Trockenhalten künstlich zur Ruhe gebracht worden waren. Flieder, der erst nach einem Reif ausgegraben wird, ist selbstverständlich ohne diese Behandlung treibfähig, was die Arbeit natürlich bedeutend erleichtert.

Ehe man die Flieder in die Treiberei bringt, müssen sie geschnitten werden. Dieser Arbeit ist eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, damit sie nicht etwa mehr schadet als nützt. Alle Zweige, die keine Blütenknospe als Gipfelknospe haben, werden in der Regel entfernt. Triebe, die mit Blattknospen endigen, lässt man nur dann stehen, wenn sie aus der Wurzel oder dem Wurzelhals herauskommen; stehen zwei Triebe beieinander, so wird einer entfernt. Es kommt auch oft vor, dass auf einem Zweig anstatt zwei Blütenknospen eine Blatt- und eine Blütenknospe stehen; solche Triebe werden auch nicht entfernt, denn man kann die Blattknospe noch im Treibhause beim Entknospen auskneifen, wodurch man dann immer noch eine schöne Blüte erhält.

Für den Schnitt verwendet werden hier als weisser Flieder die Sorte *Marly*, als farbiger *Andenken an Ludwig Späth* und *Charles X.* Die Sorte *Marly* wird hier am meisten getrieben. Ihre natürliche Farbe ist Rosa, das aber infolge von Dunkelhalten im Treibhause in Reinweiss übergeht. Die Treibhäuser für *Marly* sind hier nämlich mit einem Ziegeldach gedeckt. Das Dach kann auch aus Blech oder aus Dachpappe bestehen; in allen drei Fällen muss es aber eine gute Unterlage aus Dielen haben. Bei Dachpappe, wie bei Ziegeln ist es auch noch empfehlenswert, eine gute Füllung aus Spreu zu geben. Bei Blech kann die Füllung nicht vorgenommen werden, da man Blech nicht auf Latten anbringen kann; in diesem Falle ist eine doppelte Dielenunterlage gut am Platze. Der Nutzen einer guten Deckung dieser Treibhäuser ist gross, da eine regelmässige Wärme bei der Treiberei des Flieders notwendig ist, namentlich bei der Sorte *Marly.* Von grossem Vorteil ist es auch, wenn man für Licht sorgen kann, erstens, damit der Flieder, wenn auch nur wenig, so doch immerhin so viel Helligkeit erhalten kann, dass seine Blüten nicht vergeilen, und zweitens, damit man in dem Raume die notwendigen Arbeiten, wie Pflanzen, Entknospen, Schneiden usw., verrichten kann. Es sind zu diesem Zwecke im Dach in Abständen von 1,50 — 1 *m* Fenster von 0,80 *m* Breite und 2 *m* Länge angebracht. Zum Lüften, das bei schönem, hellem Wetter vorgenommen wird, sind Läden von der Breite der Fenster über diesen oder auch in den Zwischenräumen angebracht. Die Häuser sind von ganz einfacher Bauart, 10 bis 12 *m* lang, etwa 4 *m* breit und hinten 4 *m*, vorn 3 *m* hoch. Die *Marly*-Häuser sind mit Deckläden versehen, damit die Pflanzen unter den Fenstern vor der Sonne geschützt werden können. Die Heizungsrohre sind an den Wänden befestigt.

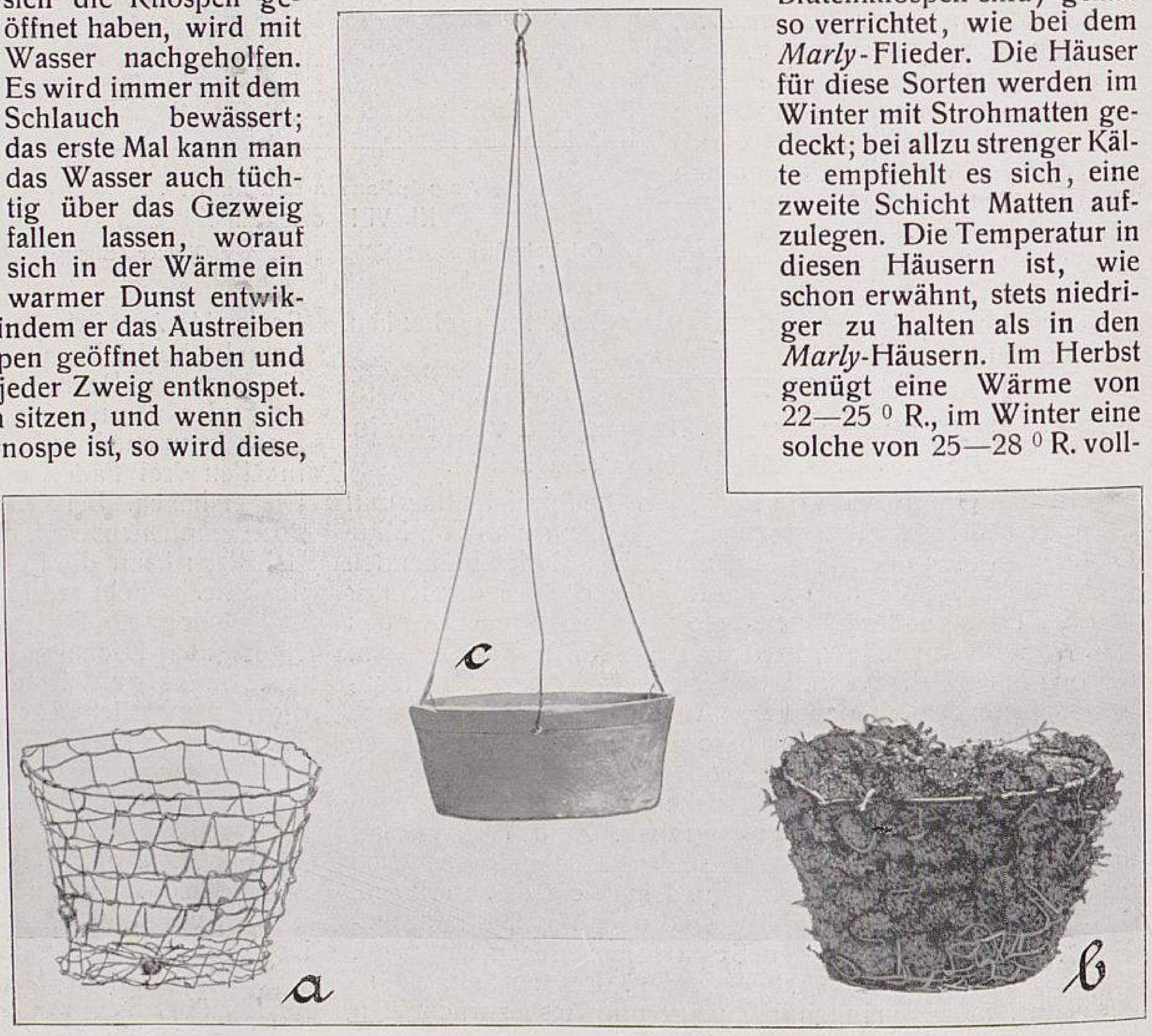


**Ampelpflanzen und Ampeln.**
**IV. Saxifraga sarmentosa.**

Das Treibverfahren des *Marly*-Flieders ist folgendes: Die zum Treiben bestimmten, aus den Schulen im Freien ausgehobenen Fliederbüsche werden in die Erde eingegraben, und zwar so, dass die Wurzeln nicht höher als 10—12 *cm* hoch mit Erde bedeckt sind. Wie das Haus von hinten nach vorn fällt, so werden auch die Flieder gepflanzt, also die grossen hinten, die kleinern mehr nach vorn zu. Bei Beginn der Treibzeit wird der Raum auf + 25—28 ⁰ R. gehalten; nach dem Monat November wird die Wärme auf 28—35 ⁰ R. erhöht. Es ist dies nötig, weil die Knospen in der ersten Treibzeit, im September und Oktober, immer empfindlich sind; namentlich wenn ein tüchtiger Reif darüber gegangen ist, könnte das sofortige Treiben bei voller Wärme von Nachteil sein. Sogleich nach der Pflanzung wird tüchtig angegossen, und wenn sich die Knospen geöffnet haben, wird mit Wasser nachgeholfen. Es wird immer mit dem Schlauch bewässert; das erste Mal kann man das Wasser auch tüchtig über das Gezweig fallen lassen, worauf sich in der Wärme ein warmer Dunst entwikkelt, der den Pflanzen von Vorteil ist, indem er das Austreiben beschleunigt. Sobald sich die Knospen geöffnet haben und etwa 2 *cm* lang geworden sind, wird jeder Zweig entknospet. Nur die zwei obern Knospen bleiben sitzen, und wenn sich zeigt, dass eine von beiden eine Blattknospe ist, so wird diese, wie schon erwähnt, abgekniffen, sodass dann nur die Blütenknospe stehen bleibt. Die Behandlung der Blattriebe, die absichtlich stehen gelassen worden waren, ist dieselbe wie die der Blütentriebe. Es ist ein erfreuliches Bild, eine solche Pflanzung blühen zu sehen. Natürlich müssen die Büsche schön verteilt sein, damit jeder Blütenstand Raum hat, sich gut zu entwickeln. Um die Blüten bequem schneiden zu können, ist es empfehlenswert, beim Eingraben der Pflanzen in der Mitte des Hauses der Länge nach einen Weg zu lassen; er kann aber auch auf der niedrigen Seite entlang laufen, und von da aus können sich in Abständen von 1,50 *m* kleinere Wege abzweigen, die die Pflanzung also durchqueren.

Bei der angegebenen Behandlung kann man achtzehn Tage nach der Pflanzung den ersten Flieder schneiden. Die Blütenstände werden mit dem einjährigen Holz abgeschnitten, das gewöhnlich 50 *cm* lang ist und mit den Blüten ein ganz schönes Bukett abgibt. Schöne, gerade Aeste mit tadellosen Blütenständen werden auf 2 *m* Länge geschnitten; sie bilden die bessere Ware und werden natürlich auch besser bezahlt. Der geschnittene Flieder wird von Frauen zu Büscheln gebunden und so jeden Morgen auf den Markt gebracht oder versandt.

Etwas anders als den *Marly*-Flieder behandelt man Sorten wie *Charles X., Andenken an Ludwig Späth, Mme. Lemoine, Saugeana* usw. Diese Sorten werden in Treibhäusern mit Glasbedachung getrieben. Um einen schönen Flor zu erhalten, ist es sehr ratsam, sie nicht bei so grosser Wärme zu treiben. Auch ist es gut, ihnen doppelt so viel Luft und Licht zu geben als dem *Marly*-Flieder. Denn es wäre schade, wenn eine Sorte wie zum Beispiel *Andenken an Ludwig Späth* auch nur das Geringste von ihrer schönen, purpurroten Farbe verlöre. Damit diese Sorten ihre natürliche Schönheit behalten, dürfen sie auch nicht so dicht gepflanzt werden wie *Marly*. Und wenn Licht und Luft genügend Zutritt haben, wird der Blütenstand kräftiger, gedrungener. Da durch das Lüften auch ein Teil der Wärme verloren geht, ist es natürlich, dass die Treibzeit etliche Tage länger dauert. *Charles X.* kommt, obgleich sie auch sehr schön ist, an Grösse und Schönheit doch erst hinter *Andenken an Ludwig Späth*. Auch die gefüllte weisse *Mme. Lemoine* ist sehr schön, hat sich aber, was die Haltbarkeit betrifft, nicht so gut bewährt wie die erwähnten Sorten, weil sie infolge des zu schweren Blütenstandes leicht den Kopf hängen lässt, und weil sie auch viel schneller verblüht als andre Edelsorten. *Saugeana* hat die Eigentümlichkeit, dass sie in der ganzen Länge ihrer Zweige Blüten entwickelt. Die Farbe der Sorte ist rot. Obgleich die Blüte verhältnismässig kleiner ist als die aller bisher genannten, ist die Sorte doch sehr beliebt. Das Giessen, Entknospen und Schneiden wird bei diesen Sorten (mit Ausnahme von *Saugeana*, bei der man nur die ganz untersten Knospen ausbricht, alle übrigen stehen lässt, da alle Knospen an den Zweigen Blütenknospen sind) genau so verrichtet, wie bei dem *Marly*-Flieder. Die Häuser für diese Sorten werden im Winter mit Strohmatten gedeckt; bei allzu strenger Kälte empfiehlt es sich, eine zweite Schicht Matten aufzulegen. Die Temperatur in diesen Häusern ist, wie schon erwähnt, stets niedriger zu halten als in den *Marly*-Häusern. Im Herbst genügt eine Wärme von 22—25 ⁰ R., im Winter eine solche von 25—28 ⁰ R. voll-



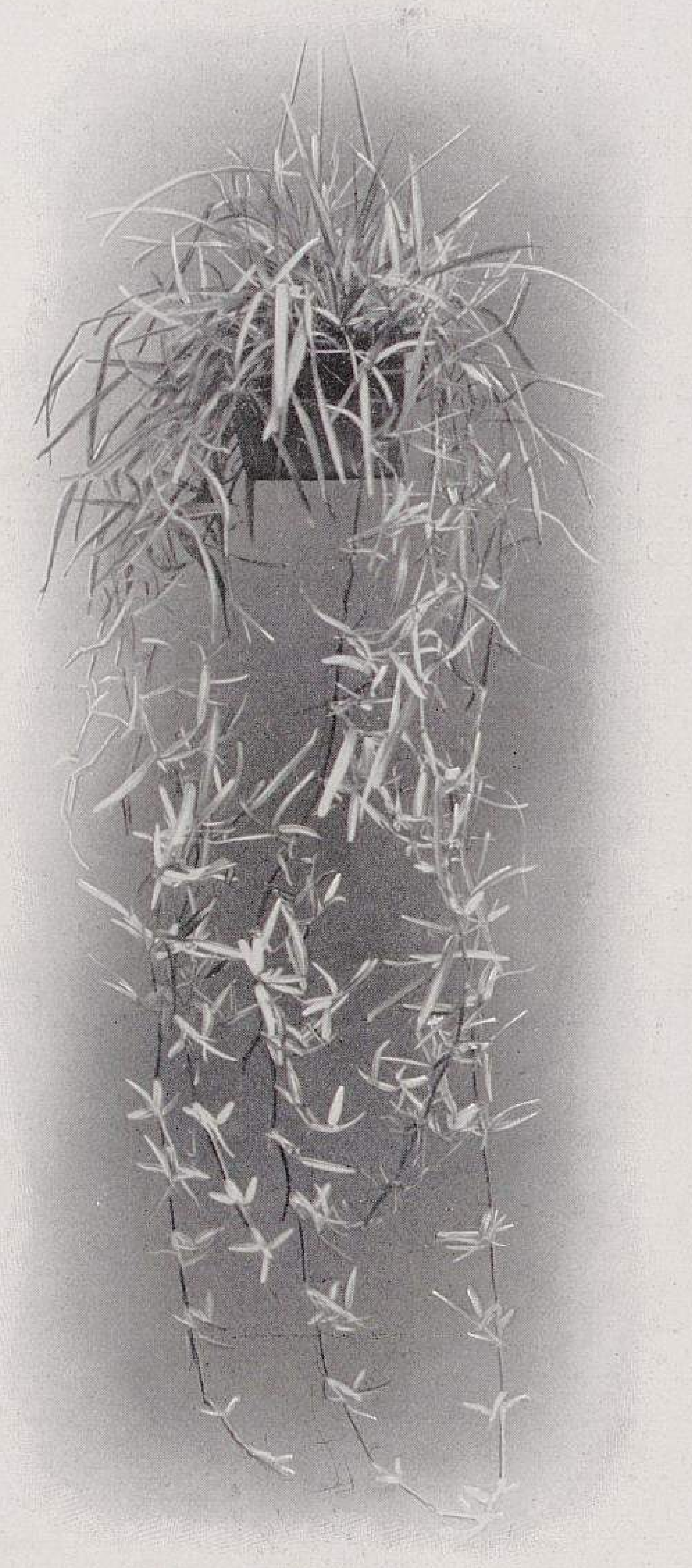

**Ampelpflanzen und Ampeln.**
**V. Reformampeln.** (Text Seite 556).
a. Drahttopf. b. Drahttopf mit Moos ausgelegt. c. Glasierte Schale als Untersatz.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

kommen. Zu erwähnen ist auch hier, dass die Pflanzen bei geringerer Wärme angetrieben werden müssen; erst wenn die Knospen gesprungen sind, was gewöhnlich nach vier bis fünf Tagen geschehen ist, wird bei höherer Wärme getrieben.

Es bleibt nun noch übrig, über das Konservieren des Flieders etwas mitzuteilen. Hierzu verwendet man diejenigen Pflanzen, die etwa Mitte September ausgegraben worden sind. Sie werden ebenso zum Einziehen gebracht wie die andern Pflanzen. Damit sich das Leben der Flieder allmählich in den Wurzelstock zurückziehen kann, muss man sie in den Schatten, am besten in einen Schuppen, bringen, wo sie mehreremale umgeschichtet werden, wobei alles, was zu trocken ist, gegossen wird. Damit fährt man fort, bis die Ballen zwar trocken geworden sind, das Leben aber in Wurzeln, Aesten und Zweigen noch völlig erhalten ist. Namentlich die Blütenknospen dürfen nicht welken. Nachdem diese Flieder geschnitten sind, werden sie in Schichten von 2 *m* Höhe Breite an Breite gelegt, darüber kommen Dielen, und diese werden mit Steinen beschwert. Auf den Dielen kann man bequem hin und her gehen und von ihnen aus eine doppelte Schicht Strohmatten über die Fliederschichten legen. Auch die Seiten werden mit Strohmatten verhängt. So wird dieser Flieder bis zum Frühjahr aufbewahrt und vor Monat Mai nicht abgedeckt. Je nach Bedarf werden die Pflanzen dann zum Treiben genommen. Acht Tage vorher muss man sie tüchtig angegossen haben, denn trockner Flieder wird weder im Spätjahr, noch im Frühjahr getrieben werden können, wenn man ihn nicht acht Tage vorher tüchtig angegossen hat. Oft kommt es auch vor, dass viele der konservierten Flieder zugrunde gehen, das heisst natürlich nur dann, wenn beim Trocknen der Pflanzen nicht ganz besondere Aufmerksamkeit verwendet worden war, oder wenn überhaupt noch die richtige Kenntnis der Behandlungsweise fehlt. Dies wäre das wichtigste über den konservierten Flieder, der in den Monaten Mai und Juni getrieben wird, also zu einer Zeit, wo aller Flieder im Freien schon verblüht ist. Mit dem Juni hat die Fliedersaison ihr Ende erreicht. Es tritt dann eine Ruhepause von drei Monaten ein, worauf man wieder blühenden Flieder haben kann.

Hervorzuheben ist noch, dass die Fliederpflanzen in den Pariser Kulturen sechs bis sieben Jahre kultiviert werden, bis sie treibfähig sind. Es wird dadurch aber auch erreicht, dass man Flieder in den Handel geben kann, der allen Ansprüchen genügt. Namentlich die edeln Sorten werden gut behandelt und im vierten oder fünften Jahre mit gutem Ballen umgepflanzt. So kann man, wenn Schnitt und sonstige Behandlung gut sind, mit Sicherheit darauf rechnen, dass die Pflanzen fast ausschliesslich Blütenknospen bringen (im andern Falle werden sich immer viele Zweige mit Blattknospen bilden), und dass der Flieder selbst den höchsten Anforderungen entspricht. Der Pariser Flieder war ja lange Zeit hindurch in der Güte unübertroffen.

Bemerkenswert ist noch, dass hier in der Umgebung von Paris Topfflieder, der doch in Deutschland recht beliebt ist, nicht getrieben wird.



Ampelpflanzen und Ampeln.
VI. Stenotaphrum glabrum fol. var.
(Text Seite 556.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## Das Warmbadverfahren bei der Treiberei von Hortensien.

Von **Oskar Schwertschlager** in Nizza (Südfrankreich).

Hortensien schon von Februar an in Blüte zu haben, wäre gewiss manchem Gärtner erwünscht. Das bei der Frühtreiberei von Maiblumen, Flieder, Glycinen, Schneeball usw. allgemein übliche Verfahren: Behandlung der Pflanzen mit warmem Wasser, brachte uns vor einigen Jahren auf den Gedanken, es auch bei Hortensien mit diesem Verfahren zu versuchen. Das Ergebnis dieses Versuchs fiel überaus günstig aus.

Wir verwendeten gut ausgereifte Pflanzen und solche, die noch in vollem Wachstum standen. Die ersten, die schon Frost bekommen hatten, entwickelten sich nicht nur viel schneller, sondern bildeten sich auch viel gleichmässiger aus. Ihre Blütendolden waren ungewöhnlich gross und liessen in der Farbe nichts zu wünschen übrig. Wir hatten Blumen vom tiefsten Blau bis zu Weiss, Malven- und Rosafarben.

Die Hortensien wurden Mitte November in kleinen Zeitabständen in ein Warmwasserbassin gestellt, das eigens für diesen Zweck hergestellt worden war. Die Temperatur in dem Becken wird durch ein Heizungsrohr auf der erforderlichen Höhe gehalten. Den besten Erfolg hatten wir mit den Pflanzen, die wir in 14—16 °C. warmem Wasser behandelten. Die Dauer des Bades betrug 18—20 Stunden. Die Hortensien wurden dann in ein Haus von + 20° C. gebracht. Beschattet darf unter keinen Umständen werden. Schon nach drei Wochen sieht man die Knospen platzen. Um die Vegetation zu fördern, tut man gut, mehreremal mit einer Lösung von Chilisalpeter zu giessen; auf 12 *l* Wasser kommt etwa ein Esslöffel Chilisalpeter. Tägliches Spritzen mit warmem Wasser tut auch gute Dienste, ebenso öfteres Düngen. Im übrigen weicht die Kultur von der allgemein üblichen nicht ab. Um nun den Farbenton gut zu erhalten, bringt man die Pflanzen nach genügender Entwicklung der Dolden in ein Kalthaus und stellt sie dort nahe dem Glase auf. Hier werden sie auch gleichzeitig abgehärtet.

So behandelte Hortensien bleiben sehr gedrungen und blühen schon von Mitte Februar an. Mancher wird vielleicht einwenden: Ja, wenn wir im Winter die Nizzaer Sonne hätten! Ich glaube, was die Sonne hier hilft, gewinnt man im Norden, wo die Pflanzen schon im Oktober in ruhendem Zustande ins Haus gebracht werden können, durch den frühen Frost.

## Warmwasserbehandlung von Maiblumenkeimen.

In dem schon genannten neuen Jahresbericht der »Flora« in Dresden berichtet Hofgärtner Kleine über seine Erfahrungen mit der Warmwasserbehandlung. Wichtig ist, dass die Temperatur des Wassers je nach der Jahreszeit erhöht oder erniedrigt worden ist. Die besten Erfolge brachten bei Maiblumen bei vierzehnstündiger Wässerung folgende Temperaturen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| vom 16. November | bis | 24. November | 30° R. |
| » 25. » | » | 4. Dezember | 28° R. |
| » 5. Dezember | » | 20. » | 26° R. |



Der Zedernwald bei Stein-Nürnberg.
I. Gesamtansicht des 6 ha grossen Waldes.

## Der »Zedernwald« bei Stein-Nürnberg.

Von **Walter Kirsten,** städtischer Gartenmeister in Nürnberg.

In der Nähe von Nürnberg liegt die Ortschaft Stein, bekannt durch ihre Bleistiftfabriken, darunter die weltberühmte A. W. Fabersche. Im Jahre 1839 übernahm der nachmalige erbliche Reichsrat der Krone Bayerns Lothar Freiherr von Faber die von seinem Urgrossvater gegründete Bleistiftfabrik A. W. Faber, die damals noch ein kleines Unternehmen war. Lothar Freiherr von Faber führte bedeutende Verbesserungen in der Bleistiftfabrikation ein und erhob seine Fabrik zu einer Musteranstalt, die heute Weltruf geniesst, und deren Fabrikate in alle Kulturländer wandern.

Die Einlage (der Stift) der Bleistifte besteht in einer Mischung von Graphit und Ton, die durch maschinelle Vorrichtungen gemischt, gepresst und, nachdem sie bei völligem Luftabschluss gebrannt worden ist, zu sogenannten Mienen, das heisst fertigen Einlagstäbchen verarbeitet wird. Zur Fassung dieser Stäbchen dient für die bessern Sorten das Holz der Virginischen »Zeder«, *Juniperus virginiana* L., während für die billigen Bleistiftsorten Pappel-, Erlen-, Ahorn- und Föhrenholz Verwendung findet.

Das Haus A. W. Faber liefert neben Hardtmuth in Wien die besten Bleistifte der Welt. Lothar von Faber errichtete Filialen in New-York, Paris, London, Wien und Petersburg. Er trachtete danach, sich für die Beschaffung der Rohmaterialien zur Bleistiftfabrikation, Graphit und Zedernholz, sichere Bezugsquellen zu beschaffen. Er schloss 1856 einen Vertrag ab auf alleinige Benutzung des im sajanischen Gebirge in Ostsibirien entdeckten Graphits und stellte Versuche an, die Virginische Zeder in unsern heimatlichen Wäldern anzusiedeln.

Die »Zeder«, um deren Anbau es sich hier handelt, ist *Juniperus virginiana* L., ein bis 15 *m* hoher Baum mit säulenförmigem, bis unten belaubtem Wuchse. Sie zählt zu der Gattung Wacholder, ist aber allgemein bekannt unter dem Namen Rote Zeder. Ihr Holz findet, wie schon gesagt worden ist, vorzüglich bei der Bleistiftfabrikation zum Fassen der bessern Stifte, auch zu Zigarrenkisten, Schiffsplanken und wegen seines Wohlgeruches in der Parfümerie Verwendung; es wird in grossen Schiffsladungen entweder in Stammstücken oder in geschnittenen Brettern nach Deutschland importiert. Der Baum wächst besonders im östlichen Nordamerika südlich bis Florida, das seine engere Heimat ist.



Der Zedernwald bei Stein-Nürnberg.
II. Teilansicht des über dreissigjährigen Waldes.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

In der Mitte der siebziger Jahre versuchte Lothar von Faber, diese Zeder als Waldbaum in Deutschland anzupflanzen. Er forstete einen 6 *ha* grossen Acker in der Nähe der Landstrasse Stein-Nürnberg mit *Juniperus virginiana* auf. Da der Baum selbst in seiner Heimat Florida nur vereinzelt auftritt, so ist, um die Worte Lothar von Fabers gelegentlich einer Besprechung seines Zedernwaldes anzuführen, »der bei Stein angelegte Zedernwald, der jetzt schon über 6 *ha* umfasst, als der erste und einzige seiner Art nicht nur in Deutschland, sondern sogar auf der ganzen Erde zu bezeichnen«.

Der Same wurde aus Amerika bezogen. Die Pflanzen wurden als dreijährige, zweimal verschulte Sämlinge in einer Entfernung von 1,10 *m* gepflanzt und angegossen. Eine weitere Pflege erforderten sie nicht, sondern wurden wie Forstpflanzen behandelt. Die aussergewöhnlich strengen Winter 1879/80 und 1880/81, die hier und in der Umgebung grossen Schaden an Bäumen und Pflanzen anrichteten, überstand die junge Pflanzung verhältnismässig gut. Sie erholte sich im darauffolgenden Sommer wieder und zeigt bis heute einen gesunden Wuchs. Der Boden bei Stein ist leichtes, mit Sand vermischtes Land, das ja allen Koniferen im allgemeinen am besten zusagt. Die durchschnittliche Stammhöhe beträgt jetzt 7 *m*. Die Bäume der Randpflanzung haben bei 1 *m* Höhe gemessen einen Stammumfang bis zu 50 *cm*, die der innern Reihenpflanzung bedeutend weniger, nur 35 *cm*. Hieran ist sicher der Umstand schuld, dass die Pflanzen zu dicht stehen. Man wollte die Versuche anscheinend unter möglichster Ausnutzung des Bodens anstellen.

Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, heute schon Berechnungen über den Ertrag der Pflanzung aufzustellen. Dazu ist der Versuch noch nicht abgeschlossen; die jetzt dreissigjährige Pflanzung ist in den besten Jahren ihrer Entwicklung. Jedoch kann heute schon gesagt werden, dass der Versuch insofern als durchaus gelungen bezeichnet werden muss, als er bewiesen hat, dass die *Juniperus virginiana* auch bei uns als Waldbaum angebaut zu werden verdient. Zahlreiche Sachverständige des In- und Auslandes und hervorragende Forstmänner haben sich für die Pflanzung interessiert und das genannte Urteil bestätigt. Auch in unsern grossen Parkanlagen erscheint mir die Anpflanzung der *Juniperus virginiana* schon des grossen Interesses wegen erwünscht, das das Publikum dem Holze der Roten Zeder infolge seiner vielfachen Verwendung entgegenbringt.



**Der Zedernwald bei Stein-Nürnberg.**
**III. Waldschneise.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

## ERNTEBERICHTE.

### Berichte über die diesjährige Gemüse- und Blumensamenernte.

Nachdem dieses Frühjahr infolge des milden Winters frühzeitig begonnen hatte, konnten die Bestell- und Pflanzarbeiten rechtzeitig vorgenommen werden. Es begann aber bereits im Mai eine lange Periode grösserer Trockenheit, die viele Sämereien im Keimungsprozess verdarb, und die auch das Pflanzen sehr behinderte. Dann begann Anfang Juli eine fast zehn Wochen dauernde nasse, kühle Witterung, die viele Bestände ganz verdarb, oder die durch die fast ununterbrochene Feuchtigkeit die Befruchtung verhinderte. Erst von Mitte September an hatten wir beständigeres Wetter, das dann wenigstens ermöglichte, die Ernte einzubringen. Die diesjährige Ernte ist seit dem Jahre 1902 eine der schlechtesten. Nachstehend folgen einige Angaben über das Ergebnis der Ernte bei den Hauptflorblumen.

Levkojen: sehr spät reif geworden. Astern: vorzüglicher Stand, doch nur schwache Mittelernte. Verbenen: wenig geerntet, viel Mäuseschaden. Phlox: leidliche Mittelernte. Lobelien: sehr schwache Ernte. Reseda: sehr schwache Ernte. *Dianthus chinensis* und *D. Heddewigi*: geringe Ernte. *Dianthus Caryophyllus fl. pl.*: geringe Ernte. Clarkien: gänzliche Missernte. Godetien: fast Missernte. Helichrysum: gut. Tagetes: gut. Scabiosen: mittel. Topfnelken: gering. Gefüllter Goldlack: schwache Mittelernte. Cinerarien: gut. Cyclamen: gut. *Primula obconica*: gut. Gloxinien: gut. Knollenbegonien: gut. *B. semperflorens*: gut. Petunien: gut. Alle andern Sommerblumen geben nur eine schwache Ernte. **Robert Hesse & Sohn,** Samenzüchter in Rieder bei Quedlinburg.

Da der vorige Winter nicht streng gewesen war, waren sämtliche Kohlarten, wie Weiss- und Rotkohl, Wirsing, Blätterkohl, Kohlrabi, Kohlrüben usw., gut durchgekommen, sodass der Stand nichts zu wünschen übrig liess. Leider gab es aber trotzdem grosse Ernteausfälle, weil Kohlkäfer und Erdflöhe arge Verwüstungen angerichtet hatten. Rapünzchen und Kerbel wurden nur in bescheidenem Masse angebaut. Die Ernte war gut. Auch Rüben- und Möhrenstecklinge waren gut durch den Winter gekommen. Karotten und Möhren sind nur zum Teil gut geerntet

worden. Salatrüben haben eine ganz kleine Ernte gebracht. Von Petersilienwurzeln und Sellerie gilt dasselbe. Pastinaken waren gut.

Ueber die Ernte der einjährigen Saaten ist folgendes zu berichten: Spinat und Gartenkresse: mittel. Kopfsalat: Missernte. Schnittpetersilie: gut. Radies und Rettich: mittel. Gurken: gut. Zucker-, Pahl- und Markerbsen: schlecht. Von den meisten niedrigen Erbsensorten ist kaum die Aussaat wieder geerntet worden; so zum Beispiel von *Wunder von Amerika, William Hurst, Wunder von Witham* und *Daisy*.

Stangenbohnen: Alle frühen grünschotigen Sorten waren sehr gut, spätere Sorten nur mittelmässig, teils schlecht. Wachsbohnen waren durchweg schlecht und haben sehr unter Hasenfrass gelitten. Buschbohnen waren in den frühen Sorten gut, in allen spätern Sorten schlecht geerntet.

Alle Blumensämereien zeigten einen üppigen und langanhaltenden Flor. Bellis und Stiefmütterchen standen ausgezeichnet. Nelken sind beim Samenansatz verregnet. Astern und Levkojen hatten anfangs unter der Trockenheit zu leiden, erholten sich aber nachher durch den Regen, der in letzter Stunde kam. Die Astern haben beim Samenansatz sehr unter Regen gelitten. Alle übrigen Sommerblumen standen gut.

**Ferdinand Kaiser,** Samenzüchter in Eisleben.

---

Die unaufhörliche Nässe und rauhe Witterung, die in der grössern Hälfte des Monats Juli, sowie während des Monats August und teilweise sogar noch im September herrschten, haben vielen Kulturen recht empfindlichen Schaden zugefügt, nachdem vorher schon schwere Hagelwetter das ihrige getan hatten, einen Teil der Ernte zu vernichten. Das schöne Oktoberwetter ist denn auch fast durchweg zu spät gekommen, um für die beschädigten oder gar zerstörten Ernten noch von Nutzen sein zu können.

Niedrige Krup- oder Buschbohnen. Von den grünschotigen Sorten sind die frühen gut, die spätern etwas weniger befriedigend ausgefallen, während die empfindlichern gelbschotigen Wachssorten stark gelitten und im ganzen nur eine recht knappe Ernte ergeben haben. Stangenbohnen sind in leichtern Bodenarten und in freier Lage gut, zum Teil sogar recht gut geerntet worden, in tiefern Lagen und schwerem Boden sind sie jedoch befallen, und es gibt viel stockige Bohnen auszulesen.

Bohnenkraut. Die angebaute Fläche ist zu klein, um für den Bedarf, trotz ziemlich guter Ernte, auszureichen. Der Preis wird daher wieder hoch sein.

Erbsen hatten hier und da schon durch Hagelschlag gelitten, liessen sich sonst aber ganz gut an, bis die Regenzeit eintrat. Die übergrosse Nässe hat dann den Schotenansatz und die Entwicklung gestört und Fäulnis hervorgerufen, sodass ein grosser Teil der Pflanzen zu früh abstarb und oft nur wenig und ungenügend entwickelte, vielfach auch stockige Saat lieferte. Da nun schon im vorigen Jahre die Ernte in allen Ländern, die Erbsen bauen, sehr gering war, und auch in diesem Jahre in keinem unsrer Nachbarländer oder in den Kolonien eine befriedigende Ernte zu verzeichnen ist, so werden die Preise der Erbsen im kommenden Jahre eine aussergewöhnliche Höhe erreichen.

Gurken sind je nach der Lage und den Boden- und Witterungsverhältnissen verschieden geerntet worden, stellenweise gut, vielfach aber auch schlecht, sodass das Gesamtergebnis wohl unter mittel sein wird.

Kerbel hat einen leidlich guten Ertrag geliefert.

Kopfkohl, Wirsing, Rosenkohl, Blätterkohl, Blumenkohl, Kohlrabi und Kohlrüben haben im Durchschnitt eine, wenn auch nicht sehr grosse, so doch befriedigende Ernte ergeben.

Kresse ist infolge der Nässe knapp, und die Farbe des Korns lässt zu wünschen übrig.

Möhren, sowohl kurze Karotten, als auch mittellange und lange Sorten, sind bei uns nur in beschränktem Masse angebaut worden, und wenn auch dies Wenige einen leidlichen Ertrag liefert, so herrscht doch lebhafte Nachfrage. An niedrige Preise ist umso weniger zu denken, als auch das Ausland eine geringe Ernte gemeldet hat.

Pastinaken sind im Ertrage befriedigend, nur ist davon zu wenig angebaut worden.

Petersilie hat durch die Nässe gelitten. Die Ernte ist daher beträchtlich unter mittel. Das Ausland hat fast eine Missernte zu verzeichnen. Die Preise sind daher hoch.

Petersilienwurzel ist recht knapp geerntet worden.

Porree ist bei uns ziemlich wenig angebaut worden, und das Wenige hat durch die Nässe stark gelitten. Das Ausland ist fast noch schlechter daran. Man muss daher auf hohe Preise gefasst sein.

Ueber Radies lässt sich zur Zeit noch kein abschliessendes Urteil fällen, da noch zu viele Ernteberichte ausstehen. Es scheint aber, dass man kaum mehr als eine halbe Ernte erwarten kann. Ist auch der Ertrag stellenweise besser, so gibt es dagegen auch recht geringe Posten.

Rapunzel hat vielfach durch Hagel gelitten. Die Ernte ist unter mittel.

Rettich scheint, soweit bis jetzt zu übersehen ist, eine leidlich gute Mittelernte zu ergeben.

Rote Rüben. Lange Sorten sind ziemlich gut, runde dagegen knapp und im Auslande sogar sehr schlecht geerntet worden, sodass die Preise hoch stehen.

Mairüben und Herbstrüben. Die angebaute Fläche war verhältnismässig beschränkt, der Ertrag ist jedoch befriedigend.

Salate aller Sorten haben durchweg durch die Nässe während der Blütezeit gelitten. Die Ernte ist sehr gering, die Preise werden daher hoch stehen. Salbei hat eine geringe Ernte geliefert. Spinat hatte sich schon infolge des kalten Frühjahrs schlecht entwickelt, und da Blüte- und Reifezeit in die Regenzeit fielen, so ist die Ernte gering. Die Ware wird schon jetzt recht gesucht. Thymian ist leidlich gut geerntet worden.

Zichorienwurzeln haben eine befriedigende Ernte geliefert.

Zwiebelsamen hat eine der schlechtesten Ernten gegeben, denn hatte der Hagel schon hier und da starken Schaden verursacht, so war das Wetter das geeignetste zur Entwicklung der Schimmelpilze, die dann auch ihr Zerstörungswerk gründlich verrichtet haben. Das europäische Ausland ist in ähnlicher Lage, sodass wir mit aussergewöhnlich hohen Preisen zu rechnen haben. —

Nun einiges über Blumensamen. Es leuchtet wohl ein, dass das Uebermass an Regen und kühler Witterung zu einer Zeit, wo Sonnenschein und Wärme not tuen, auch an den Blumensämereien nicht ohne nachteiligen Einfluss gewesen sein kann, dennoch kann man die Ernte im grossen und ganzen nicht als eine sehr schlechte bezeichnen. Die meisten Bestände sind noch einigermassen glimpflich davongekommen.

Eine der Hauptflorblumen, die eine lange Regenzeit nur schlecht ertragen, ist die Aster, die denn auch schlecht geerntet worden ist. Es gibt viel Abgang an minderwertigem Samen, und die Preise werden nicht niedrig sein. Auch die Levkojen sind durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse im August und September an der Reife gehindert worden. Es gibt infolgedessen recht viele grüne Samen. Die Ernte ist daher als mittel oder etwas unter mittel zu bezeichnen. Doch bezieht sich dies nur auf Sommerlevkojen. Herbst-, Winter- und Kaiserlevkojen sind gut durchwintert und gut geerntet worden. Stiefmütterchen haben auch nur einen verhältnismässig kleinen Ertrag gegeben, da sehr viele Pflanzen durch Trockenfäule zu Grunde gegangen waren. Gartennelken *(Dianthus Caryophyllus)* und Bunte Wicken *(Lathyrus odoratus)* haben auch nur geringe Ernten geliefert. Gefüllter Goldlack ist gut, einfacher unter mittel geerntet worden. Von Balsaminen, Begonien, Bellis, Cinerarien, Cyclamen, Gloxinien, Chineser-, Heddewigs- und Federnelken, Petunien, Scabiosen und Verbenen kann die Ernte als befriedigend, gut bezeichnet werden. Etwas mangelhaft, also kaum mittel, war die Ernte von Lobelien, Vergissmeinnicht und Reseda.

Die Landaussaaten von Sommerblumen sind im ganzen gut geerntet worden.

**David Sachs,** Samenzüchter in Quedlinburg.

---

Infolge des Ueberflusses an Feuchtigkeit im vorigen Jahre, der so gross war, dass einige Herbstaussaaten zu spät oder überhaupt nicht vorgenommen werden konnten, hatten die Stecklinge mancher Bestände nicht völlig ausreifen können. Wenn auch der Winter mild war, hatten sie doch nicht genügend Widerstandsfähigkeit, die lange Ruhezeit unversehrt zu überstehen, sind zum Teil verfault oder haben sich späterhin nicht kräftig genug entwickeln können. Ausserdem war es infolge des vollständigen Mangels an Frost sehr schwer, den Boden zu bearbeiten, der infolgedessen, besonders für die feinern Saatenbestände, wie Blumensämereien usw., nicht sehr geeignet war. Das Frühjahr darauf war zwar milde, doch hat es nicht mehr verhindern können, dass mehrere Pflanzungen lückig wurden. Von Mai bis Juni war das Wetter ausserordentlich schön und warm, und zwar sogar in einem Masse, dass die grosse Hitze verschiednen Beständen nachteilig wurde. Nach dieser schönen Zeit trat wieder eine Periode meist bewölkten Himmels und kühler Witterung ein, die in der letzten Woche des Monats Juli in Rauheit überging. Starke Winde und schwere Niederschläge trugen dazu bei, dass die Pflanzungen alle mehr oder weniger litten und die Ernteaussichten sich verschlechterten.

Blumenkohl hat einen befriedigenden Ertrag geliefert. Weisskohl, Rotkohl und Wirsing sind gut durchwintert und liessen anfangs eine gute Ernte erwarten. Später stellte sich aber viel sogenannter Nachwuchs ein, infolgedessen wurde die Entwicklung des Korns sehr beeinträchtigt, und die Ernte fiel kaum mittelmässig aus. Rosenkohl und Blätterkohl haben einen befriedigenden Ertrag geliefert. Erdkohlrüben haben einen guten Ertrag gebracht. Bei Kohlrabi, der wenig angepflanzt war, war die Ernte mittelmässig. Radies haben einen befriedigenden Ertrag gegeben. Rettich, die feinen Sorten, sind durch das milde Wetter des Winters in den Mieten teilweise zugrunde gegangen; die spätern Sorten haben befriedigende Erträge geliefert. Von Zwiebeln sind sämtliche Sorten sehr befallen und haben eine geringe Ernte gebracht. Knoblauch ist gut geerntet worden. Bei Sellerie ist die Ernte gering. Die Petersilien-Ernte ist befriedigend. Von Kerbel sind trotz des gelinden Winters infolge übermässiger Feuchtigkeit bedeutende Flächen verloren gegangen. Spinatsorten haben mittelmässige Erträge geliefert. Die Gurkenernte ist klein, desgleichen die Erbsenernte. Krupbohnen und Stangenbohnen hatten

durch das rauhe, regnerische Wetter im Juli ziemlich gelitten, erholten sich aber später und haben noch leidliche Erträge geliefert. Die Ernte von Gartenbohnen ist kaum mittelmässig. Die Ernte von Roten Rüben ist unter mittel. Von Möhren, die wenig ausgepflanzt waren, ist die Ernte klein. Die Pastinaken-Ernte ist unter mittel. Schwarzwurzeln haben einen befriedigenden Ertrag gebracht. Rapunzeln, die ziemlich viel angebaut waren, haben eine gute Ernte geliefert. —

Antirrhinum: Ernteertrag ganz klein. Calliopsis: Stand befriedigend, aber nicht viel ausgepflanzt. Campanula: Die zwei- und mehrjährigen Sorten standen anfangs gut, ein Teil der Pflanzen ist im Herbst nicht zur vollen Entwicklung gekommen und infolgedessen verloren gegangen. Centaurea: Stand leidlich, Ernte klein. Cheiranthus: Wenig ausgesäet, Stand unter mittelmässig, Ernte klein. Convolvulus: Im allgemeinen schlecht vorangekommen, Ernte ganz klein. Dianthus: Genügend angepflanzt, Ernte leidlich. Eschscholtzia: Stand im allgemeinen befriedigend, Ernte klein. Goldlack: Gut durchwintert, die Pflanzen sind jedoch teilweise zu klein geblieben. Der Ertrag wird kaum mittelmässig sein. Gypsophila: Nicht viel angebaut, befriedigende Ernte. Helichrysum: Ziemlich gute Ernte. Iberis: Gute Ernte. Levkojen: Ernte gering. Lobelien: Viel Durchwuchs, kleine Ernte. Mimulus: Sehr guter Ertrag. Myosotis: Sehr guter Ertrag, mit Ausnahme der *Victoria*, die nur eine kleine Ernte geliefert hat. Papaver: Nicht viel ausgesäet, Ernte sehr gut. Petunien: Ernte gering. Phlox: Kleine Ernte. Reseda: Der ungünstigen Kulturverhältnisse wegen sind viele Aussaaten nicht aufgegangen. Die Bestände der aufgegangenen Pflanzen haben eine unter mittelmässige Ernte gebracht. Rhodanthe: Ernte klein. Tropaeolum: Anbau gering, Ertrag gut. Verbenen: Gute Ernte. Viola: Ernte gut.

**Sluis & Groot,** Samenzüchter in Enkhuizen (Holland).

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Einigungsbestrebungen im Gartenbau. III.*)

Von Baumschulbesitzer **H. Müller,** Ehrenvorsitzender des Bundes deutscher Baumschulbesitzer in Langsur bei Trier.

Es ist ganz zweifellos, dass ein Zusammenschluss der verschiednen Gruppen des produzierenden und handeltreibenden Gartenbaues, den Begriff im weitesten Sinne gefasst, und der Liebhaberorganisationen, die mit dem Gartenbau zu tun haben, zu einer grossen, machtvollen und leistungsfähigen Körperschaft, die sich über das ganze Reich erstreckt, ein Ziel ist, dem jeder zustreben muss, der es ernst mit der gedeihlichen Weiterentwicklung unsers Berufs meint. Darüber sind sich die Besten einig, dass der jetzige Zustand der Zersplitterung des gärtnerischen Vereinswesens nicht befriedigend genannt werden kann. Ich habe aber mit andern die Ueberzeugung, dass der Zeitpunkt zu einem solchen Zusammenschluss jetzt noch nicht gekommen ist. Die Idee der Einigungsbestrebungen an sich ist ja keineswegs neu, dass sie aber in den Kreis ernsthafter Erörterung gestellt wird, ist eine Errungenschaft der jüngsten Zeit, und daraus geht hervor, dass der ganze heikle und schwierige Stoff noch nicht genug geklärt sein kann. Dazu kommt, dass zum Teil noch persönliche Verstimmungen einzelner massgebender Fachleute eine Einigung heute, wenn auch nicht gerade hindern, so doch erschweren, zum mindesten die Freudigkeit und Hingabe nicht aufkommen lassen, ohne die ein solches Werk nun einmal nicht zustande kommen kann, das ebensosehr von nüchternen, praktischen Erwägungen, wie auch von einer guten Dosis Idealismus getragen werden muss. Die Zeit wird also nicht nur helfen, die Angelegenheit weiter zu klären, sondern auch hinderliche Reibungsflächen persönlicher Natur allmählich zu glätten. Aus diesen Gründen halte ich den sachlich und taktisch richtigen Zeitpunkt für einen Zusammenschluss jetzt noch nicht für gekommen. Ein hastiges Tempo würde mehr schaden als nützen.

Das führt mich gleich zu der Hauptschwierigkeit der ganzen Angelegenheit. Es ist zweifellos richtig, wenn behauptet wird, die zu vereinigenden Gruppen seien ihrer ganzen Art und ihrem Ziele nach schwer unter einen Hut zu bringen. Wenn aber auch die Interessen des Gartenliebhabers und des produzierenden Gärtners nicht immer dieselben sind, so müsste doch ein Weg gefunden werden, wie beide Kreise, sei es auch nur in loser Form, erfolgreich und für die Dauer zusammengeschlossen werden könnten. Der Konsument kann natürlich nicht allein bestimmend sein, denn das Material zum Gartenbau liefert der produzierende Gärtner. Wir haben übrigens schon praktische Beispiele in dieser Hinsicht. Die guten Erfolge, die der Bund deutscher Baumschulbesitzer im Handinhandgehen mit andern Körperschaften erreicht hat, beweisen die Richtigkeit meiner Auffassung. Ich erinnere an die Beziehungen des Bundes zum Deutschen Pomologenverein, zur Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, zum Verein deutscher Rosenfreunde, zu den Landwirtschaftskammern und verschiednen andern Behörden, sowie an die Beziehungen, die ich erneut mit der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst angeknüpft habe, und die für beide Teile zu nützlichen Ergebnissen führen werden.

Dass es auf die Wahl des geeigneten Vorsitzenden besonders ankommt, ist so selbstverständlich, dass es nur angedeutet zu werden braucht. Auch die Wahl einer Zeitschrift als Vereinsorgan bedarf reiflicher Ueberlegung. Ich verspreche mir weiterhin eine ausserordentliche Förderung unsers Berufs von der jährlichen Abhaltung von Versammlungen durch die geplante Zentralorganisation. Wenn diese Tagungen eine längere Zeit, bis zu einer Woche, dauern sollten, so könnten in dieser »Grossen gärtnerischen Woche« nach einander alle unsre verschiednen wirtschaftlichen Vereinigungen, Zweckverbände und Liebhabervereine tagen. Das wäre einfacher und für die meisten auch billiger, als im ganzen Jahre nach den verschiedensten Städten zu reisen, wie es heute nötig ist. Dem Meinungsaustausch und der dadurch zu erreichenden Verständigung der einzelnen Gruppen lege ich ganz besondern Wert bei. Ein weiterer Punkt sind die gleichzeitig zu veranstaltenden Ausstellungen, an denen sich die gärtnerischen Produzenten ebensosehr wie die Gartenkünstler und Liebhaber als Aussteller beteiligen müssten. Diese Ausstellungen hätten ausser dem bisherigen den weitern Zweck zu verfolgen, durch ihre Darstellungen der gesamten deutschen Gärtnerei neue Absatzgebiete zu eröffnen, nicht nur im Inlande, sondern auch, sobald diese grossen Schauen auch einmal in ihrem Wert vom Auslande anerkannt und besucht würden, zur Ausdehnung unsrer Ausfuhr, ähnlich wie die Fünfjahresausstellungen in Gent. Nebenbei bemerkt halte ich die Ausdehnung unsers Exports für eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Gärtnerei für die nächsten Jahre.

Die Verwirklichung des Gedankens eines Zusammenschlusses wäre ein nationales Werk, fördernd den ganzen weitverzweigten Gartenbau und damit ein neues Band um die verschiedensten deutschen Völkerstämme schlingend. Ich denke mir, die einzelnen Körperschaften und Vereinigungen müssten alle in ihrer Eigenart erhalten bleiben und dürften in der Verfolgung ihrer Interessen nicht beeinträchtigt werden, sie würden aber in der neuen Gartenbaugesellschaft ihre Zentralstelle und ihre letzte Instanz finden.

Ob es gelingen wird, die angedeuteten Aufgaben, die von ausserordentlich grosser und weittragender Bedeutung sind, auch nur zum Teil zu erfüllen, ist freilich eine grosse und offene Frage. Wir kennen alle den deutschen Partikularismus, den Widerspruchsgeist, die bequeme Kritik ohne praktisch durchführbare Besserungsvorschläge, den Reaktionismus in allen seinen Spielarten. Und doch muss das Werk gelingen, wenn auch heute noch nicht. Wir wollen aber helfen, dem Kommenden die Wege zu bereiten.

*) Wir verweisen auf die Beiträge zu demselben Gegenstand in den Nummern 40 und 41. Die Redaktion.

### Wettbewerb Rüdesheimer Platz in Berlin.

Die Terraingesellschaft Berlin-Südwesten in Berlin, Charlottenstrasse 60, veranstaltet ein Preisausschreiben, um geeignete Entwürfe für die gartenkünstlerische Ausgestaltung des Rüdesheimer Platzes in Wilmersdorf zu erhalten. Der Platz liegt in dem zwischen der Ringbahn und der Gemarkung Steglitz gelegenen Gebiete, das die Bezeichnung Rheingau führt. Das ganze Stadtviertel wird mit Häusern bebaut, die aus Erdgeschoss und drei Stockwerken bestehen. Die Vorgärten werden terrassenartig angelegt und nicht durch Einfriedigungen von der Strasse getrennt. Die Verbindung der gartenkünstlerischen Ausgestaltung des Rüdesheimer Platzes mit Skulptur- und Architekturanlagen, Wasserkünsten und dergleichen ist in angemessenem Umfange erwünscht. Da die Strassen im Rheingaubezirk die Namen rheinischer Städte führen, ist eine Anlehnung an rheinische Sagen bei dem künstlerischen Schmuck des Platzes anheimgestellt.

Die Unterlagen: ein Uebersichtsplan des Stadtviertels (1:7000) und ein Plan des Platzes (1:500), sowie das Programm zum Wettbewerb, sind kostenlos von der Direktion der Gesellschaft zu erhalten.

Verlangt werden eine Planzeichnung im Masstabe 1:250, sowie einige Schnitte und Einzelzeichnungen. Die Beifügung eines Bildes aus der Vogelschau wird anheimgegeben. Die Entwürfe sind bis zum 15. Januar 1911 bei der Gesellschaft einzureichen. Nach dem Spruch des Preisgerichts werden sie acht Tage lang öffentlich ausgestellt. Als Preise werden ausgesetzt: als erster Preis 3000 M., als zweiter 2000 M. und als dritter 1000 M. Die Direktion behält sich vor, auf Empfehlung des Preisgerichts weitere Entwürfe für je 500 M. anzukaufen.

Das Preisgericht besteht aus den Herren Gartendirektor Brodersen, Gartendirektor Freudemann, Stadtrat Geheimen Bergrat Dr. Beyschlag, Kommerzienrat Georg Haberland, Stadtbaurat Herrnring, Geheimen Oberbaurat Launer, Dr. Max Osborn, Bürgermeister Peters, Professor Ludwig Pietsch, Kunstschriftsteller Fritz Stahl und Geheimen Oberbaurat Dr. Stübben. Es muss befremden, dass sich unter den elf Mitgliedern

des Preisgerichts nur zwei Fachmänner der Gartenkunst befinden. Es ist üblich, dass wenigstens die Hälfte der Preisrichter aus Vertretern des Berufes besteht.

### Neue städtische Anlagen in Mainz.

Die Erweiterung des Friedhofes in Mainz um 50000 *qm* und ferner die Erweiterung der städtischen Promenaden-Anlagen, zu welchem Zweck der Stadt Mainz etwa 100000 *qm* ehemaliges Festungsgelände von der Militärbehörde überwiesen worden sind, wurde von den städtischen Behörden nach Plänen der Stadtgärtnerei genehmigt. Die Ausführung beider Anlagen wird schon im bevorstehenden Winter in Angriff genommen. Es soll dabei eine grosse Anzahl Notstandsarbeiter beschäftigt werden.

## FORTBILDUNGSWESEN

### Dritter Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle an der Saale.

Am 15. und 16. Dezember findet in Halle an der Saale, Kaiserstrasse 7, der dritte Obstbau-Vortragskursus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen statt. Mittwoch, den 14. Dezember, Nachmittag 2½ Uhr ist Zusammenkunft im Provinzial-Obstgarten in Diemitz zur Besichtigung des Gartens und des Winterobst-Sortiments. Am Abend Zusammensein im Restaurant »Zur Tulpe«, gegenüber dem Stadttheater. Für den Lehrgang selbst ist folgende Tagesordnung aufgestellt:

Donnerstag, den 15. Dezember. Vormittag 9¼ Uhr: Eröffnung. 9½ Uhr: Die Kirschenschauen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen und ihre Ergebnisse. Berichterstatter: Gartendirektor J. Müller, Vorsteher des Provinzial-Obstgartens in Diemitz. 10¼ Uhr: Feldmässiger Anbau von Konservengemüse in der Hildesheimer Gegend. Berichterstatter: Königlicher Garteninspektor E. Weirup, Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim. Von 11—11½ Uhr: Pause. 11½ Uhr: Die Obst- und Gemüsekulturen der Stadt Emmerich am Rhein und Erfahrungen mit der planmässigen Unterweisung von Volksschülern im Obst- und Gartenbau in diesen städtischen Kulturen. Berichterstatter: O. Walther, Stadtgärtner und Leiter der Gartenbauschule in Emmerich am Rhein. Von 12¼—1 Uhr: Besprechung der Vorträge. 1½ Uhr: Gemeinsames Mittagessen. 4¼ Uhr: Lichtbildervortrag: Die Ernährung und Düngung der Obstbäume nach praktischen Gesichtspunkten. Berichterstatter: Königl. Oekonomierat Garcke in Zeitz. 5¼ Uhr: Wichtige Abschnitte aus dem Gebiet des Obstbaues und des Obstabsatzes, erläutert an der Hand von Lichtbildern. Berichterstatter: O. Schindler, Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Freitag, den 16. Dezember. 9 Uhr: Weiterentwicklung des Obstgutes Lichterfelde. Die schwerstwiegenden und am häufigsten wiederkehrenden Fehler im ländlichen Obstbaubetrieb. Berichterstatter: C. A. Overhof, Besitzer des Obstgutes Lichterfelde in der Altmark. 9¾ Uhr: Das Umpfropfen älterer Obstbäume. Bedeutung, praktische Ausführung und Erfolge dieser Aufbesserungsarbeit. Berichterstatter: Königl. Oekonomierat Lucas, Besitzer und Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen. Von 10½—11 Uhr: Pause. 11 Uhr: Praktische Ausübung der Obstverwertung im ländlichen und im städtischen Haushalt. Berichterstatter: Königl. Garteninspektor Huber, Direktor der Obstbauanstalt in Oberzwehren. Von 11¾ Uhr an: Besprechung der Vorträge. Nachmittag auf Wunsch und bei genügender Beteiligung: Besichtigung der Zentral-Ankaufstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Das Eintrittsgeld beträgt 3 M. für den einzelnen Tag und 5 M. für den ganzen Lehrgang.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Otto Bissmann**, Landesobstbauinspektor in Gotha, hat die Herzog-Karl-August-Medaille erhalten.

Anlässlich der Anwesenheit des Kaisers von Russland in Friedberg und Jagdschloss Wolfsgarten erhielten:

Obergarteninspektor **L. Dittmann** in Darmstadt den Stanislausorden dritter Klasse, Hofgärtner **H. Göbel** auf Jagdschloss Wolfsgarten die Grosse goldene Medaille zum Stanislausorden, Hofgartenaufseher **Johannes Büttner** die Grosse silberne Medaille zum Stanislausorden, Obergartengehülfe **Valentin Gaussmann** die Kleine goldene Medaille am Bande des St.-Annenordens und Obergartengehülfe **Ferdinand Gebhardt** die Kleine silberne Medaille am Bande des Stanislausordens.

Königl. Hofgartendirektor **H. Fintelmann** in Sanssouci hat den russischen St. Annenorden zweiter Klasse, königl. Hofgärtner **Glatt** in Charlottenhof bei Potsdam und königl. Hofgärtner **F. Kunert** in Sanssouci haben den russischen St.-Annenorden dritter Klasse und **H. Köhler**, Gartenobergehülfe in der königl. Hofgärtnerei Neues Palais, hat die Kleine goldene Verdienstmedaille am Bande des St.-Stanislausordens erhalten.

**C. Fr. Vogel**, Obergärtner der grossherzogl. Kuranlagen in Bad Nauheim, hat vom russischen Kaiser die Kleine goldene Medaille am Bande des St.-Annenordens erhalten.

**Hans Lang**, königl. Hofgartenverwalter in Aschaffenburg (Bayern), hat vom König von Bulgarien das silberne Zivilverdienstkreuz erhalten.

Professor **Fitting**, bisher in Strassburg im Elsass tätig, ist anstelle des nach Königsberg (Ostpreussen) berufenen Professors Metz zum Direktor des Botanischen Gartens in Halle an der Saale ernannt worden.

**K. Diebolder**, städt. Garteninspektor in Heidelberg, **J. von Tempski**, städt. Gartentechniker in Düsseldorf, und **R. Woy**, städt. Gartenarchitekt in Spandau, haben am 5. November am königl. pomologischen Institut in Proskau die Prüfung als staatl. diplom. Gartenmeister bestanden.

**F. W. Stechhan**, früher Handelsgärtner, ist am 3. November im Alter von 76 Jahren in Magdeburg gestorben.

Der Verstorbene entstammt einer alten Gärtnerfamilie aus Sudenburg bei Magdeburg. Er war zuerst in der seinerzeit berühmten Handelsgärtnerei von J. C. Hanisch in Leipzig tätig. Dann ging er wieder nach Magdeburg und trat in die Gesellschaft Vereinigte Gärtner Magdeburgs als Geschäftsleiter ein. Die Gesellschaft löste sich aber bald auf, und Stechhan übernahm das Geschäft auf eigne Rechnung. Bei den auswärtigen Handelsgärtnern war er ein gern gesehener Gast, zumal da er für seinen Betrieb grosse Posten an Pflanzen, Sämereien und sonstigen Waren kaufte, die in einem Platzgeschäft gebraucht werden. In den letzten Jahren beschäftigte er sich hauptsächlich mit Obstbau. Stechhan war in Magdeburg eine bekannte Persönlichkeit und ein angesehener Bürger. Er bekleidete wichtige Ehrenämter. Der Bezirksverein feierte das fünfundzwanzigjährige, der Magdeburger Gartenbauverein das fünfzigjährige Berufsjubiläum des Verstorbenen. Sein Leben war nicht immer wie Sonnenschein. Aber er hat sich gut durchs Leben geschlagen, und die ihn näher gekannt haben, wissen, dass mit ihm ein guter Mensch dahingegangen ist. **Otto Heyneck.**

**Emil Reinecke**, Inspektor der Wagenführschen Gartenverwaltung in Tangerhütte, ist am 3. November im 42. Lebensjahre gestorben.

**Ulrich Cramer**, Gärtnereibesitzer in Ulm an der Donau, ist im Alter von achtzig Jahren gestorben.

**August Denizot**, Baumschulbesitzer in Posen, ist am 6. November im Alter von 74 Jahren gestorben.

**Veit Steinfelder**, Kunst- und Handelsgärtner in Bamberg (Bayern), ist gestorben.

**Julius Ristig**, Gärtner in Braunschweig, ist am 8. November gestorben.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des am 18. Juli 1910 in Wanne gestorbenen Gärtners **Bernhard Thies** ist am 7. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Schievink in Wanne. Offener Arrest mit Anzeigepflicht und Anmeldefrist bis zum 5. Dezember 1910.

Ueber den Nachlass des am 10. Oktober 1910 gestorbenen Gärtners **Wilhelm Albert Zibold** in Langenwinkel ist am 12. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Karl Schnitzler in Lahr. Offener Arrest und Anzeigepflicht bis zum 10. Dezember 1910.

Das Grundstück des Gärtnereibesitzers **Paul Moncorps** in Hohen-Schönhausen gelangt am 19. Januar 1911 zur Zwangsversteigerung.

**Schluss der Redaktion: 18. November.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von Walter Danhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 48. ** Erfurt, den 3. Dezember 1910. ** 25. Jahrgang.

## Halbgefüllte Riesendahlien und die neue Hybriddahlie »Délice«.

Von **G. Besoke**, Obergärtner der Firma Ernst Benary in Erfurt.

Zu den schönsten und wertvollsten neuern Dahlien können die halbgefüllten oder päonienblütigen Riesendahlien gezählt werden. Diese ganz prachtvollen Sorten haben heute noch nicht die ihrem Wert entsprechende Verbreitung gefunden. Sind es doch merkwürdigerweise vorläufig nur wenige Firmen, die sie führen und sie dem Publikum zugänglich machen. Diese Geschäfte haben allerdings in den letzten Jahren eine ganze Anzahl hervorragender Sorten eingeführt, was ein Beweis dafür ist, dass man dort den Wert dieser Klasse richtig erkannt hat und eifrig an der Vervollkommnung des Sortiments arbeitet.

Alle Fachleute und Dahlienliebhaber, die die päonienblütigen Riesendahlien in den Dahlienkulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt gesehen haben, waren entzückt von der Schönheit dieser neuen Sorten. Für grosse Buketts und zur Vasenfüllung kann man sich nichts Schöneres denken als diese herrlichen, langgestielten Riesenblumen. Besonders vornehm wirken die bis 20 *cm* im Durchmesser grossen Blumen, die meist so stark gestielt sind, dass sie sich ganz aufrecht halten, in grossen, krugförmigen Vasen, namentlich dann, wenn sie in einer Farbe verwendet werden. Bei Verwendung von goldgelben, kupferroten oder braunen Farben kann die dekorative Wirkung durch hübsch gelb und rot gefärbte Ranken des Wilden Weins, die man leicht über die Vasen hängen lässt, noch beträchtlich gehoben werden. Zum Ueberhängen bei lilafarbenen und weissen Blumen können Blütenranken von *Clematis paniculata* verwendet werden. Die auf nebenstehender Abbildung dargestellte Vase, die mit Blumen verschiedner Farben gefüllt ist, ist leider zu dicht besteckt. Für Trauerbindereien, natürlich nur für grosse Zusammenstellungen, sind die Riesendahlien ebenfalls geeignet, zumal da gerade unter den hierfür in Betracht kommenden Farben, wie: Weiss, Rosigweiss, Lila und Braun, recht haltbare Sorten vorhanden sind.



**Halbgefüllte Riesendahlien.**
In den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Riesendahlien blühen sehr früh und reich und, was besonders lobenswert ist, frei über dem

Laub. Dank diesen guten Eigenschaften können sie auch für Gartenausschmückung auf das wärmste empfohlen werden. Sie eignen sich hauptsächlich für grosse Verhältnisse, also für grosse Gruppen, lange Rabatten und Vorpflanzungen in grossen Anlagen.

Ich möchte davon absehen, aus den bisher benannten und eingeführten Sorten einzelne herauszugreifen. Denn das, was von den Firmen, die sich um die Verbreitung dieser Klasse verdient gemacht haben, benannt und eingeführt worden ist, ist die Auslese aus grossen Sämlingsfeldern, und diese Sorten sind alle schön und empfehlenswert.

Bemerkt sei noch, dass die Aussaat der halbgefüllten Riesendahlien ganz grossartige Ergebnisse bringt. Die Sämlinge übertreffen Sämlinge andrer Klassen bei weitem in jeder Hinsicht; sie blühen ebenso früh wie Stecklingspflanzen, haben ferner fast durchweg gleichmässige Höhe, weit über die Hälfte ist wirklich riesenblumig und halbgefüllt, und was einfach blüht, kommt an Güte den besten einfachen riesenblumigen Dahlien gleich. Die Aussaat darf nicht zu zeitig vorgenommen werden. Die beste Zeit ist von Ende März bis Mitte April. Die jungen Pflanzen, die bald einzeln in 8—9 *cm* weite Töpfe gepflanzt werden müssen, wachsen sehr schnell; sie werden bis zum Auspflanzen meist stärker als Stecklingspflanzen. Wer Schnittblumen in grossen Mengen verwerten kann, dem kann die Aussaat dieser Dahlien nicht genug empfohlen werden.

Die Vase auf der Abbildung Seite 567 ist mit der französischen Hybriddahlie *Délice* gefüllt, die bereits von Herrn W. Dänhardt in Nr. 46 hervorgehoben worden ist. *Délice* ist eine Dekorations- und Schnittdahlie allerersten Ranges. Wenn man unter der grossen Anzahl neuerer und neuester Einführungen eine knappe Auslese hielte und nur sechs bis zehn Sorten als allerbeste herausgriffe, so müsste *Délice* zu den ersten unter diesen Matadoren gestellt werden. Sie hat ein sehr gesundes, kräftiges Wachstum und blüht früh und reich. Die grossen, breitpetaligen, äusserst haltbaren Blumen stehen auf bleistiftstarken, 40—50 *cm* langen Stielen hoch über dem Laube. Die Farbe ist ein hochfeines, seidenartig glänzendes Lichtrosa, das durch zarte, in Weiss und Lila spielende Reflexe noch gehoben wird. Die Neuheit hat überall, wo sie gezeigt worden ist, berechtigtes Aufsehen erregt. Sie wird in kurzer Zeit eine der am meisten angepflanzten Sorten sein.

## Neue und gute Dahlien am Main und am Rhein.

**1. Die Neuheitenschau der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten in Frankfurt am Main. — 2. Das Versuchsfeld der Deutschen Dahliengesellschaft im Palmengarten. — 3. Bei Goos & Koenemann in Niederwalluf am Rhein.**

(Schluss von Seite 550.)

III.

Ich hatte meiner Schreibwerkstatt auf kurze Zeit den Rücken gekehrt, war einige Tage auf dem Rhein hin- und hergefahren und hatte dabei die fortschreitende Zerstörung der in ihrer Einheit und Geschlossenheit früher so köstlichen Uferbilder beobachtet. Dass es gerade Gärtner sind, die mit ihren naiven Spielereien an der Verunstaltung unsers schönsten Stromes in hervorragendem Masse beteiligt sind, ist für uns das Beschämende. Ueberall »verschönen« die »Landschafter« in ihrer bekannten Weise die kleinen, rheinischen Städte. Die bunten Gehölze, die Trauerweide, die Brezelwege, die überall hinpassen mögen, nur nicht unmittelbar an die Rheinufer, schreien es jedem Dampfer nach, dass der Ungeschmack, den die grössern Städte nun allmählich aus ihren Mauern hinausgetrieben haben, sich hier wohler fühlt als je. Das ärgste Gegenbeispiel bietet die Stadt Rüdesheim mit ihren öffentlichen Anlagen längs des Rheinufers. Dort hat man es fertig gebracht, angesichts des über 800 *m* breiten Stromes ein Teichlein auszugraben, in das sich eins der üblichen Bächlein zu ergiessen hat. Geisenheim ist auch im Begriff, einen Teil der schönen, grossen Wiesen zwischen Ort und Fluss »anzulegen«. Möge ein gütiges Geschick verhüten, dass es nach dem Muster seiner berühmten Nachbarstadt »verschönt« werde!

Mit diesem Wunsche kam ich nach Niederwalluf, und der wie stets sehr lohnende Besuch der Kulturen der Weltfirma Goos & Koenemann vertrieb schnell den bittern Geschmack, den ich von den städtischen Gärten zwischen Rüdesheim und St. Goar zurückbehalten hatte.

Einem rechten Gärtner fällt es schwer, durch den Rheingau (seine Bewohner sagen das Rheingau) zu fahren, ohne in Niederwalluf auszusteigen. Das freundliche Dörfchen ist ein wichtiger Gärtnerort geworden. Seine Lage an günstigen Verkehrswegen und in unmittelbarer Nähe eines kaufkräftigen Absatzgebietes, sein tiefgründiger, fruchtbarer Boden, seine ausgezeichneten klimatischen Verhältnisse und die Intelligenz und der kaufmännische Sinn seiner Gärtner haben in den letzten fünfzehn Jahren aus dem in der Fachwelt früher ganz unbekannten Dörfchen eine gärtnerische Kulturstätte geschaffen, deren Name jetzt auch in der Neuen Welt einen guten Klang hat. Stauden, Rosen, Flieder, Clematis, Nadelhölzer, Obstbäume und andre Baumschulerzeugnisse sind die Hauptkulturen. Vor allem auch Dahlien. Und da ich meine diesjährigen Dahlienbeobachtungen von Liegnitz, Frankfurt am Main und andern Orten noch ergänzen wollte, kam die freundliche Einladung des Herrn Goos meinem Wunsche entgegen.

Die Hauptsache waren mir die neuesten Edeldahlien. Ich hatte versprochen, über die englischen Neuheiten in diesem Zusammenhange einiges zu berichten, weil Urteile nur nach Blumen meist sehr anfechtbar sind. Hier folgen die Namen und kurzen Beschreibungen der Einführungen für 1911, die in Niederwalluf angepflanzt waren.

*Lightship*, eine frühblühende Sorte mit gelben Blumen, hat einen verhältnismässig guten Stiel. Doch scheinen die Blumen empfindlich zu sein, die äussern Blumenblätter faulen leicht. Der Wuchs der Pflanze ist locker.

*Jolanthe* ist ganz entbehrlich. Die grossen, eigenartig rot und gelb gefärbten, an den Spitzen der Petalen bronzefarbenen Blumen hängen und stecken im Laub.

*H. H. Thomas* hat krallig einwärtsgebogene, blutrot karminfarbene Riesenblumen, die sich ihrer Schwere wegen ebenfalls nicht über das Laub erheben können.

*Quimbo* blüht nicht reich genug. Auch der Stiel ist nicht gut. Die Blumen sind gross, von kralliger Form und in der Farbe dunkelblutrot.

*Indomitable* ist ebenfalls zu armblühend. Die kräftig lilarosafarbenen Blumen haben ausserdem einen schlechten Nacken. Die Pflanze ist nur halbhoch.

*Red Admiral* teilt mit andern die für die Mehrzahl der englischen Neuheiten bezeichnenden Eigenschaften: Vollkommenheit in der Form und Farbe der Blume und Minderwertigkeit des Stieles und Nackens. *Red Admiral* hat sehr grosse, sehr edle Blumen von karmesin- und scharlachroter Farbe. Die Sorte blüht auch reich. Aber der Stiel! Was nützt mir solch eine Prachtblume, wenn ich sie auf Draht spiessen muss!

*Una* ist aus demselben Grunde ebenfalls ganz unbrauchbar. Die rosafarbenen Blumenblätter sind endivienartig geschlitzt und geben der Blume ein seltsam zerschnittenes, zerfressenes Aussehen.

*Conquest* hat braunrote Blumen. Grösse und Form sind einwandfrei. Aber auch ihr Nacken taugt nichts.

*Joan of Arc* hat zwar Blumen mit festen Stielen, doch sind sie sehr kurz und kommen deshalb nicht aus dem Laub hervor. Die Blumen sind in der Mitte gelb und gehen nach aussen hin in Rosalila über.

*Florabella* ist auch entbehrlich. Die ziegelrote Farbe wirkt nicht genug. Die Form ist gut, die Pflanze blüht auch reich. Wir haben aber bessere deutsche Züchtungen in dieser Farbengruppe, zum Beispiel *Rekord*.

*Bridal Robe* hat grosse, flachgebaute, rahmweisse Blumen. Sie blüht gut und hat auch einen festen Stiel. Durch *Rheinkönig*, die längere Stiele hat, ist die englische Züchtung aber entbehrlich geworden.

*Sweet*, eine niedrige, zweifarbige Sorte (rot mit weissen Spitzen), variiert wie alle zweifarbigen sehr, ist wertlos.

Auch *Penguin*, gelb und bernsteinfarben, ist entbehrlich.

Und nun die fünf Sorten aus der Reihe der englischen Neuheiten für 1911, die die Beachtung der deutschen Dahlienfirmen verdienen.

*Gwendoline Tucker* trägt ihre rosafarbenen Riesenblumen, deren Mitte heller ist, auf langen, festen Stielen. Die Pflanze wird hoch und blüht reich. Sie dürfte eine gute Schnittsorte werden. Dahlienfreunde werden an den edeln Paradeblumen ebenfalls ihre Freude haben.

*Mary Purrier* ist auch eine gute Einführung. Sie hat

grosse, sehr gut gestielte, leuchtend blutrote Blumen und blüht reich. Dasselbe gilt von *Erecta*, fliederfarben rosa.

*Johannisburg* ist ihrer bernsteinfarbenen Tönung wegen aufzunehmen. Sie blüht reich und gut über dem Laube, doch könnten die edelgeformten Blumen einen noch bessern Hals haben.

*The Imp* (= das Teufelchen) ist nur der tiefen, fast schwarzen Farbe und der sehr guten, kralligen Form der Blumen wegen zu beachten. Stiel und Nacken sind schlecht. Unter den sogenannten schwarzen Sorten hatten wir aber noch keine mit solch grossen, feinen Blumen. *The Imp* blüht auch reich. Eine Ausstellungs- und Liebhabersorte!

Die meisten dieser Neuheiten und noch einige andre sind auf den Dahlienausstellungen in Liegnitz und Frankfurt am Main als Blumen gezeigt worden, und zwar sowohl von der Firma Goos & Koenemann, als auch von Otto Mann. Einige davon sind auch schon in den entsprechenden Berichten erwähnt worden.

Ich nenne noch einige englische Neuheiten, Einführungen von 1910. *Mrs. Alfred Dyer* steht obenan. Die sehr grossen, edeln Blumen, die den Beschauer ansehen, sind in der Mitte hellchromgelb, nach aussen läuft die Farbe in ein Gemisch von Hellfleischfarben und Rosa aus. Die Sorte leuchtet von weitem heraus. *Miss Hessey*, rosa mit heller Mitte, ist sehr reichblühend. Ihre Blumen sind nur mittelgross.

Dagegen lassen folgende Neuheiten die Köpfe wieder mehr oder weniger hängen und sollten deshalb, immer nur nach den Wallufer Erfahrungen geurteilt, nur von den opferwilligsten Dahlienenthusiasten angeschafft werden: die schöne, lilarosafarbene *Debutante* mit grossen Prachtblumen, *Saxonia*, dunkelblutrot, *Wellington*, dunkelkarmesinrot, *Echo*, lilarosa, sehr feinstrahlig, *Snowdon*, weiss, *Satisfaction*, rosa, *Glory of Wilts*, gelb, und *Flora*, zweifarbig, dottergelb, Spitzen hellfleischfarben. Also von zehn Einführungen nur zwei, die Aussicht haben, sich eine Zeitlang zu halten. Die übrigen acht dürften bald wieder in der Versenkung verschwinden. Wie viel gutes deutsches Geld wandert dafür jedes Jahr über den Kanal! Man kann den beiden Hauptfirmen, die Jahr für Jahr eine Reihe teurer englischer Neuheiten einführen in der Erwartung, auch einmal einen Treffer zu ziehen, die Anerkennung für ihren geschäftlichen Wagemut nicht versagen. Aber die Tatsache, dass meist nicht einmal der Einsatz herauskommt, sondern dass grösstenteils nur Nieten gezogen werden, drängt doch geradezu zur Wiederholung der schon mehrfach ausgesprochenen Mahnung: vor den englischen Neuheiten eine grössere Zurückhaltung zu üben und die besten deutschen Züchtungen in den Vordergrund zu stellen." Unsre *Rheinkönig, Rheintochter, Rosaeflora, Wolfgang von Goethe, Gelber Prinz, Cattleya, Blaustrumpf* und wie sie alle heissen sind tatsächlich besser als die überwiegende Mehrzahl der englischen Ausstellungs- und Liebhabersorten.



**Die neue französische Hybriddahlie Délice.**
*Délice* ist die wertvollste frischrosafarbene Hybriddahlie mit prächtigen Stielen.
(Text Seite 566.)
In den Kulturen der Firma Ernst Benary in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Von deutschen Neuheiten blühten reich und frei auf guten Stielen: *Trautlieb*, die schon im Palmengarten so auffiel, *Galathea*, die besonders hoch über dem Laub blüht, *Wolfgang von Goethe, Bismarck, Cattleya, Rosaeflora, Blaustrumpf* und das freundliche, niedrige *Heideröschen*, Sorten, auf die ich schon wiederholt mit nähern Angaben hingewiesen habe.

Ein besonderer Genuss war es mir, die beiden Neuheiten der Firma für 1911, *Rheinkönig* und *Rheintochter*, als Pflanzen zu sehen. Herr Goos hätte in seiner Beschreibung der beiden Züchtungen seines Hauses in Nummer 45 recht wohl etwas lauter von ihren Vorzügen sprechen können. Ich sah ein Quartier mit vierzig Pflanzen von *Rheinkönig* in voller Blüte. Es war ein prachtvoller Anblick, diese Fülle grosser, edler Blumen in schneeigem Weiss auf sehr guten Stielen. Das wird eine Schnittsorte werden! Die Haltbarkeit der Blumen, von der auf Seite 532 die Rede war, kann ich bestätigen. Herr Goos war so freundlich, mir Anfang Oktober eine grössere Zahl Blumen seiner Neuheiten zu übersenden, die in ausgezeichnetem Zustande hier ankamen, und unter denen sich *Rheinkönig* noch drei Tage sehr gut gehalten hat. *Rheintochter*, die zartrosafarbene Neuheit, habe ich ebenfalls in reicher Blüte gesehen. Ganz ausgezeichnet sind bei dieser feinen Bindesorte die langen, festen Stiele.

Die Edelschmuckdahlien, Züchtungen der Firma, die ich weiterhin sah, zeigten so recht, dass die gewählten Namen, wie *Verschwendung, Lawine, Füllhorn, Quelle* und andre, nicht etwa einem Reklamebedürfnis entsprungen sind, sondern der Ausdruck der wertvollsten Eigenschaft dieser Klasse, der Reichblütigkeit, sind. Besonders fiel mir die leuchtendrote *Verschwendung* durch ihre Blütenmenge auf. *Lawine* ist in der letzten Nummer in dem Berichte aus Amerika gelobt worden. Unsre öffentlichen und privaten Gärten könnten so leicht und billig um einen »edeln Schmuck« bereichert werden, wenn sich ihre Leiter entschliessen könnten, einmal Edelschmuckdahlien hundertweise anzupflanzen. Die Knolle kostet ganze fünfunddreissig Reichspfennige.

Sehr lehrreich war endlich ein Gang durch das einen Morgen grosse Sämlingsfeld. Ich sah es nicht zum erstenmale. Aber immer von neuem befestigt ein Besuch dieser klassischen Geburtsstätte deutscher Edeldahlienzucht die Ueberzeugung, mit welcher peinlichen Gewissenhaftigkeit hier die Tausende von Sämlingen gesichtet werden, ehe einer davon für

würdig befunden wird, den Weg in die weite Welt anzutreten. Wie viel Gutes steckt noch in diesen Sämlingsreihen! Und wie mancher würde Sämlinge, die hier kaum beachtet werden, als Neuheiten, die gar nicht mal so schlecht wären, in den Handel bringen!

Wir gingen weiter durch einen Teil der umfangreichen Schattenhallen, Vermehrungsabteilungen und Staudenfelder. An der Schattenhalle für Farne blühte ein grossartiges Exemplar von *Clematis paniculata* überreich. Die Jahrestriebe der Pflanze werden jedes Jahr auf etwa 10 *cm* zurückgeschnitten. In den Phloxquartieren sah ich grosse Bestände der wertvollsten Züchtungen der Firma und die besten Einführungen. Es blühte noch — es war in den letzten Septembertagen — die Sorte *Loki;* der Name deutet schon an, dass es sich um eine Züchtung von Goos & Koenemann handelt. *Loki* hat Blumen von einem sehr klaren, frischen lachsigen Rosa. Die Doldentrauben sind sehr gross, 18 bis 20 *cm* im Durchmesser. Mir wurde gesagt, sie blühe sehr früh. Ich sah, dass sie auch sehr spät noch gut blüht. Also eine Sorte von bemerkenswert langer Blütendauer. *Loki* gehört zu den mittelhochwachsenden Phloxzüchtungen. Ich sah ferner die Neuheit *Astrild,* gleichfalls eine Züchtung der Firma, eine leuchtendrote Sorte, die in der Sonne ihre Farbe nicht verändert. Wir haben sehr wenige sonnenharte sommerblühende Staudenphlox in Rot. Die prächtige ältere Sorte *Coquelicot* zum Beispiel, eine der leuchtendsten, die wir haben, verblasst bald in der Sonne. *Astrild* ist ein Fortschritt, und der Verwendung sonnenharter Phloxsorten *(Aegir)* zur Beet- und Gruppenbepflanzung in grösserm Masstabe stehen nun keine Bedenken mehr im Wege. Sehr wertvoll ist eine Neuheit, die noch nicht im Handel ist. Man stelle sich eine hochwachsende Decussata-Sorte vor mit grossen Doldentrauben, deren Farbe der der bekannten hellblauen Frühlingsstaude und Gruppenpflanze *Phlox divaricata* (syn. *Phl. canadensis*) sehr nahe steht. Wenig verbreitet ist die buntblättrige Sorte *Comtesse de Jarnac,* die im Gegensatz zu vielen panaschierten Pflanzen gut wächst und auch die Farbe behält. Ich bin kein Freund buntblättriger Stauden, aber dieser Phlox, den man von weitem für niedrige bunte Evonymus halten kann, gefällt mir, er ist gut und rein in der Farbe der Blätter. Liebhaber weissbunter Gewächse werden an diesem Phlox mehr Freude erleben, als an mancher andern Pflanze mit dem Zusatz *foliis variegatis.*

Von den Staudenastern blühten erst die frühesten Sorten. Ich nenne zunächst *Schön Rottraut,* eine Züchtung von H. Junge in Hameln. Mir fielen besonders die Stecklingspflanzen von der Junivermehrung auf: ein niedriger, zartrosafarbener Blütenteppich von bestrickender Schönheit. Staudenastern, auch ein Thema, über das manches zu sagen wäre. Weshalb sieht man so wenig Beete mit Stecklingspflanzen von Herbstastern? Die Pflanzen bleiben niedrig und geben ausgezeichnete Beet- und Rabattenpflanzen. Im Palmengarten in Frankfurt am Main habe ich vor zwei Jahren im Herbst auf dem grossen Parterre gleich vorn am Eingang Rabatten mit solchen im Juni gesteckten Herbstastern in schönster Blüte gesehen. Die Pflanzen waren kaum 20 *cm* hoch und bildeten blaue, lila- und rosafarbene Bänder. Herbstastern, die durch verhältnismässig geringe Mühe eine Elle ihrer Länge hergegeben haben! Auch in einer andern Grossstadt sah ich neuerdings diese Astern zur Beetbepflanzung verwendet. Nur waren sie dort zu hoch geraten, man hatte sie wahrscheinlich nicht gestutzt. Auf schmalen Rabatten sehen dann solche eintriebigen Halbstämmchen nicht gerade anmutend aus. Es blühten ferner in Niederwalluf *Abendröte,* eine der besten rosaroten Herbstastern, und die prächtige Ibericus-Sorte *Ultramarin,* unsre schönste tiefblaue Aster von niedrigem Wuchs. Massenverwendung davon siehe Frankfurter Palmengarten. Von den Amellus-Sorten blühte die gleichfalls niedrige *Framfieldi.* Ausser diesen beiden zuletztgenannten, zur Gruppenbepflanzung besonders wertvollen Sorten kann zu demselben Zweck noch die neue, ebenfalls in die Reihe der Amellus-Formen gehörende *Perrys Favourite* empfohlen werden. Sie blüht zart malvenrosa und bringt somit in diese wertvolle Asternklasse eine neue Farbe.

Reich wie immer blühte das niedrige, goldgelbe *Helenium pumilum magnificum,* das weithin leuchtet. Neu eingeführt ist *Helenium autumnale Riverton Gem,* eine bis mannshohe Staude mit zitronengelben Blumen, deren Scheibe rotbraun ist. Junge Pflanzen davon, die etwa 25 *cm* hoch waren, müssten wirkungsvolle Gruppenpflanzen geben. Es gibt noch eine hierher gehörende Neuheit, *Riverton Beauty,* die ich aber nicht gesehen habe.

Die als Rheingauer Delphinium-Hybriden schon in Liegnitz als Blumen ausgestellten Neuheiten sind noch nicht im Handel. Die Pflanzen verzweigen sich von unten an reich, werden infolgedessen buschiger als die Mehrzahl der alten Hybriden und sollen auch bis zu vier Wochen länger blühen als andre Rittersporne dieser Klasse.

Unter den Rank- und Kletterpflanzen in Töpfen gab es in den Schattenhallen Tausende gesunder Clematis aller handelswerten Sorten, grosse Bestände junger *Polygonum baldschuanicum* und reiche Vorräte alter und neuer Ampelopsis-Arten und Kulturformen. Ich nenne von diesen die neue, aus China eingeführte *Ampelopsis Henryana,* deren handförmig geteilte, unterseits rote Blätter von scharfbegrenzten silberweissen Adern durchzogen sind. Ueber die Winterhärte dieser sehr beachtenswerten kletternden Blattpflanze, die auch als Ampelpflanze Empfehlung verdient, liegen allerdings noch zu wenig Erfahrungen aus deutschen Gärten vor. Auch *A. Dumetorum laciniata,* das wie eine Zwergausgabe unsers Wilden Weins aussieht, und *A. Thomsoni* seien aus der Reihe der neuen Einführungen als bemerkenswert herausgegriffen.

Was ich über Stauden und Rankpflanzen gesagt habe, macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, von den Canna-, Gladiolen- und vor allem den ausgedehnten Baumschulkulturen war überhaupt noch nicht die Rede. Ich wollte nur andeuten, dass es ausser Dahlien auch Ende September noch genug Neues und Lehrreiches in Niederwalluf zu sehen gab.

---

Die Gärtnerei von Goos & Koenemann ist in jeder Beziehung ein Musterbetrieb, eine hervorragende Zucht-, Kultur- und Handelsstätte. Es gibt kaum eine gärtnerisch wichtige Staudengattung, die hier nicht wesentlich verbessert worden wäre. Ganz zu schweigen von den Dahlien. Die deutsche Gärtnerei kann stolz sein auf diese Musterstätte und auf die beiden rastlosen und vornehmen Männer, die sie geschaffen haben. Dass aber die Bedeutung der Züchter noch weitere Kreise zieht, geht am treffendsten aus dem Worte Wilhelm Jordans hervor, das das diesjährige grüngoldene Preisbuch der Firma einleitet: »Erzücht ein Kraut, verbess're ein Gerät, du hebst damit der Menschheit Majestät. Um ein geringes mehre, was wir haben; du hilfst sie steigern, göttlicher begaben!« **Walter Dänhardt.**

---

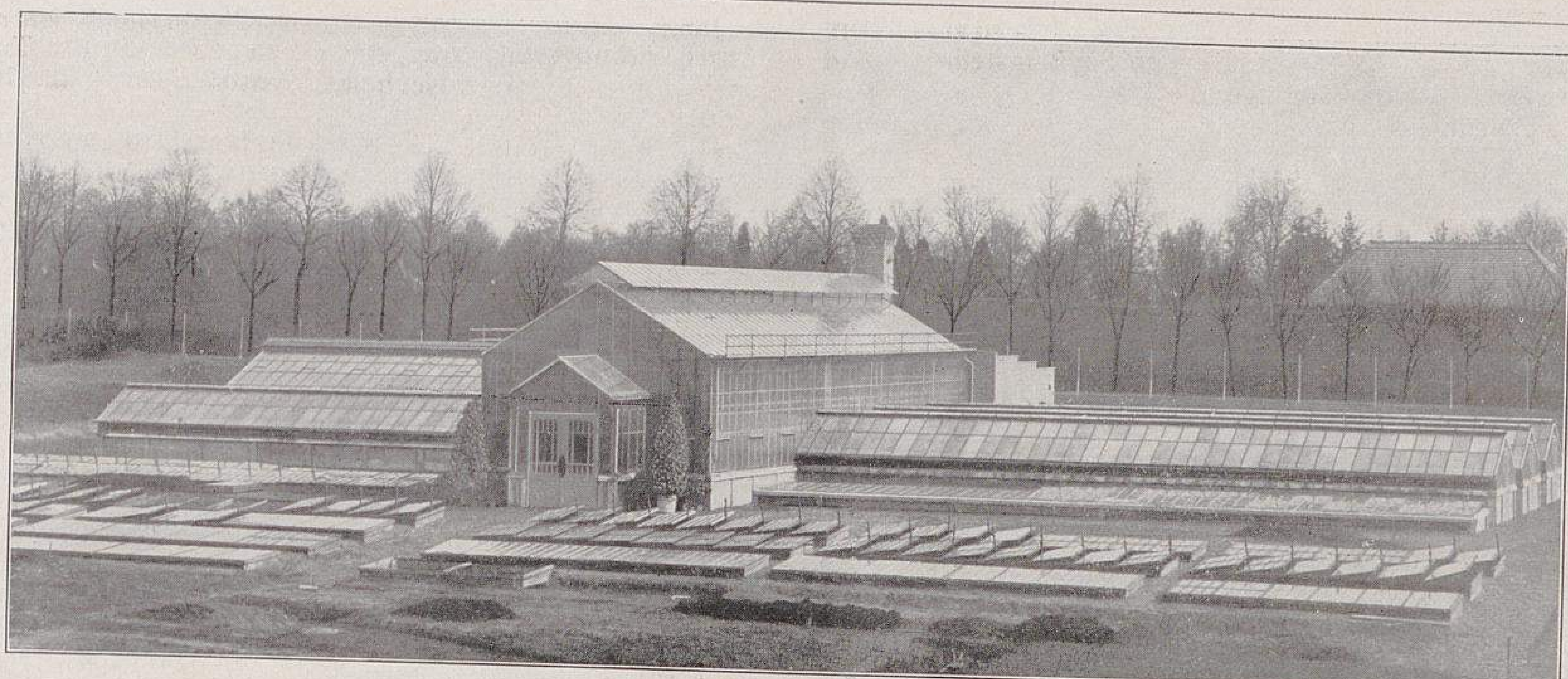
## Nochmals Magnolia salicifolia.

Von **W. F. Niemetz,** Baumschulbesitzer in Temesvár (Ungarn).

Den interessanten Erörterungen über *Magnolia salicifolia* in Nr. 46 dieser Zeitschrift will ich noch hinzufügen, dass meine Pflanze der *M. salicifolia* sowohl von *M. glauca,* als auch von *M. Kobus* gänzlich verschieden ist. Schon der säulenartige Wuchs hat unter den übrigen Arten nicht seinesgleichen. Die Blätter ähneln denen der *M. glauca,* doch sind sie dünner, und die Unterseite ist weniger gefärbt. Die Blumen kommen wieder denen der *M. Kobus* näher, doch sind die Blumenblätter länger, mehr schmal und zahlreicher. Ich habe an fünfzig Arten und Sorten von Magnolien angepflanzt, sodass ein Vergleich mit allen übrigen leicht möglich ist.

Wenn es nun zweifellos zu sein scheint, dass die letzthin eingeführte Pflanze von Herrn Hesse die echte *Salicifolia* ist, da sie die schmalsten Blätter hat, so bleibt doch die Frage offen, als was für eine Form die Veitchsche Sorte, die sich bei mir zu einem hübschen, säulenförmigen Bäumchen entwickelt hat, zu betrachten ist. Die Beschreibung, die der verdienstvolle Präsident von St.-Paul von *Magnolia salicifolia* gibt, lässt vermuten, dass, was Wuchs und Zweige betrifft, sie eher auf die Veitchsche Form passt. Die neueingeführte Form, die ich der Freundlichkeit des Herrn Hesse verdanke, dürfte, ihren dünnen Zweigen nach zu urteilen, kaum zu jenem schlanken Baume aufwachsen, den Herr von St.-Paul beschreibt. Die Zeit wird auch diese Frage klären, die meisten Magnolien bringen hier in Südungarn leicht Samen, und ich hoffe, auch von meiner *M. salicifolia* bald Samen zu erhalten. Das Verhalten der Sämlinge, ob sie konstant bleiben oder in der Blattform variieren, dürfte sehr zur Aufhellung der Frage beitragen.

---

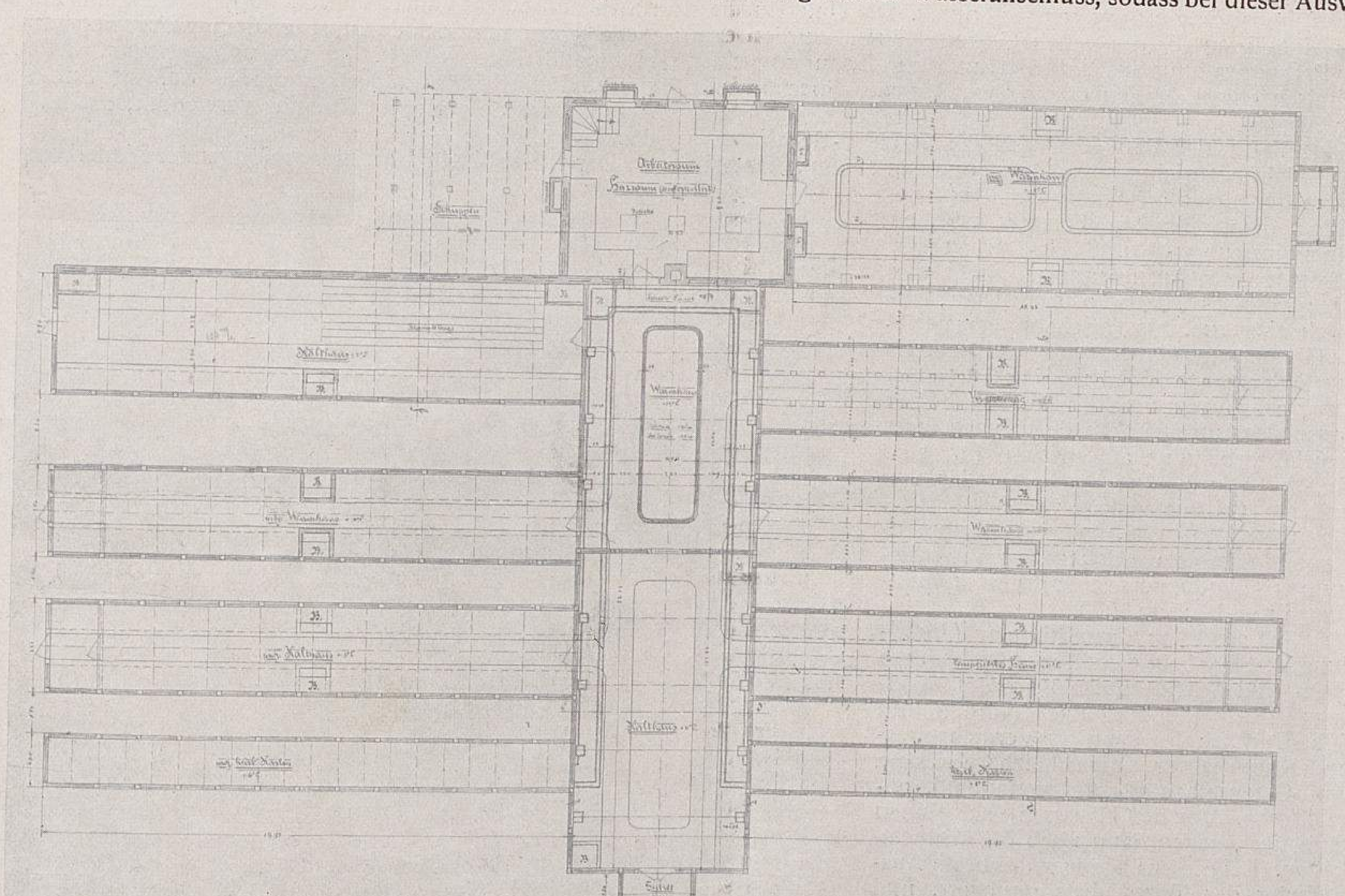


Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
I. Ansicht der Anlage.

## Die neue Gärtnerei der städtischen Parkverwaltung in Görlitz.

Von **Ernst Schneider,** städtischer Parkinspektor in Görlitz.

Infolge der Erweiterung der städtischen Parkanlagen, der gesteigerten Anforderungen an Pflanzen- und Blumenschmuck auf Beeten und Plätzen und der Uebernahme der gärtnerischen Unterhaltung und Grabpflege auf dem städtischen Friedhofe genügte die bisherige, im alten Park gelegene Stadtgärtnerei seit langem nicht mehr, und der Magistrat entschloss sich, die Gärtnerei zu verlegen und zeitgemäss, mustergültig auszustatten. Als bestes Grundstück konnte das Langesche Gut am Friedhof gewählt und für 60 000 M. angekauft werden. Eine reichlich fünf Morgen grosse Fläche wurde aus der Pacht ausgeschnitten und für die Zwecke der Parkverwaltung abgetreten. Sie ist ein ideales Gärtnereigelände auf leichtem Hang nach Süden mit tiefgründigem Kulturboden, nach Osten und Norden durch den bepflanzten Friedhof und eine Bodenerhebung geschützt, sonst frei gelegen, fern von Rauch und Russ. Ein neues städtisches Gebäude am Eingang zum Friedhof bot Gelegenheit für eine Gärtnerwohnung und für Wasseranschluss, sodass bei dieser Auswahl



Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
II. Grundriss der Anlage.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



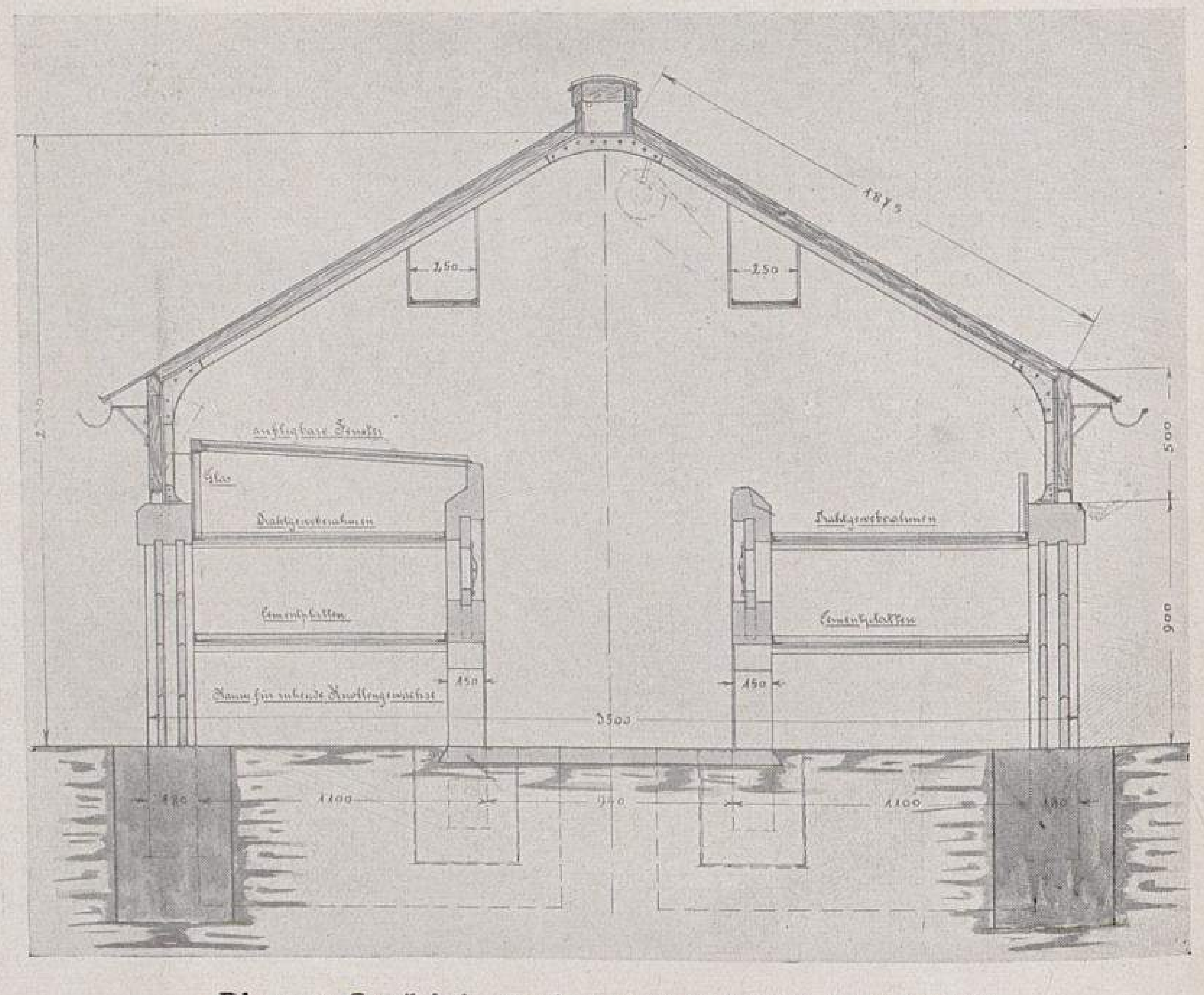
Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
III. Blick in das Vermehrungshaus.

ein Wohnhausbau erspart werden konnte. Die Unterlagen zu den Entwürfen für die neuen Gewächshäuser wurden von der Parkverwaltung ausgearbeitet, und zur Erlangung einer technisch einwandfreien Lösung wurden vier Spezialfirmen zur Abgabe von Zeichnungen und Kostenanschlägen eingeladen. Da der Bau eines grossen Palmen-Schauhauses noch nicht beabsichtigt war, dieses auch an einem belebteren Platze der Stadt errichtet werden müsste, sollten die geplanten Häuser lediglich Ueberwinterungs- und Kulturzwecken dienen, grösste Ausnutzungsmöglichkeiten bei geringen Betriebskosten bieten, zugleich aber auch als Anschauungsmaterial für Gärtner und Gartenfreunde dienen. Es wurde der Firma Mehlhorn in Schweinsburg, trotz ihrer verhältnismässig hohen Preise, der Auftrag erteilt, da sie nach ihrer Projektbearbeitung am besten für eine baulich, wie kulturtechnisch erstklassige moderne Gärtnereianlage Gewähr leistete. Die Gewächshäuser sollten zusammenhängend errichtet werden und vom Arbeitsraum aus bequem erreichbar sein. (Abbildung I und II, Seite 569.)

Wie aus dem Grundrissplan (Abbildung II, Seite 569) ersichtlich ist, liegt am Heiz- und Arbeitsraum ein grosses Mittelhaus in der Richtung nach Norden und Süden, an das sich dann die Vermehrungs- und Kulturhäuser, sowie heizbare Kästen, von Osten nach Westen verlaufend, anschliessen. Vor den Häusern, nach Süden terrassiert, liegen dann noch die Mistbeetkästen. Bei dieser Lage war die beste Ausnutzung des Tageslichtes gesichert, und jedes Haus ist trotz des Zusammenhanges frei und unabhängig beleuchtet. Etwaiges Beschatten der Kulturhäuser wird nur auf der Südseite notwendig sein. Die geneigte Lage ist so am besten ausgenutzt. Die Gewächshausanlage ist zwar im Ganzen projektiert, der Bau selber aber der hohen Kosten wegen auf zwei Bauperioden verteilt. Der grössere Teil ist seit dem vorigen Herbst fertig. Er umfasst einen Heiz- und Arbeitsraum, ein grosses Mittelhaus, ein Vermehrungshaus, drei Kulturhäuser, ein grosses einseitiges Kalthaus und einen heizbaren Kasten. Später sollen dann noch ein grosses Warmhaus in der Grösse des Mittelhauses, ein kaltes Kulturhaus und ein heizbarer Kasten gebaut werden.

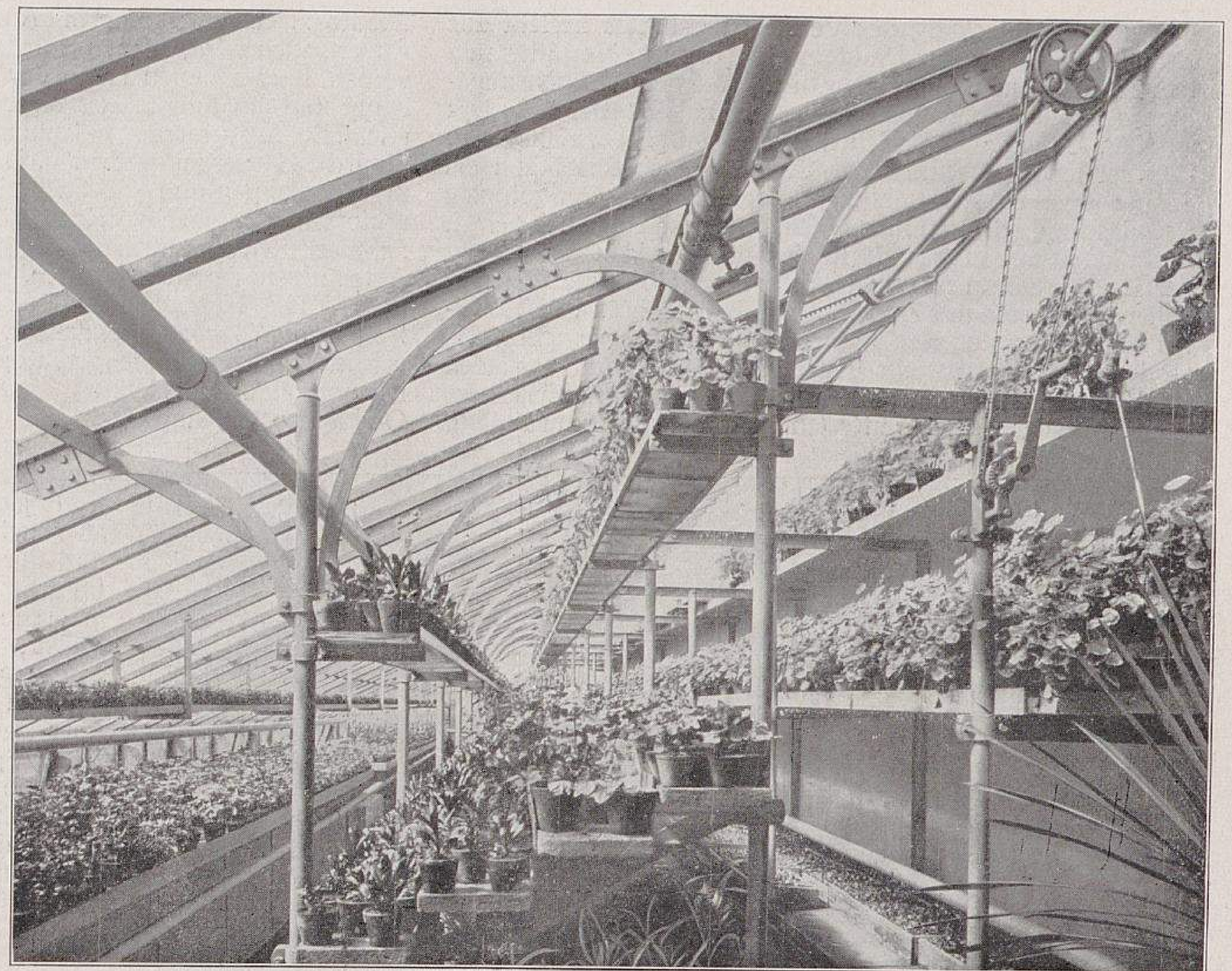
Sämtliche Häuser sind nach dem Mehlhornschen Reformsystem ausgeführt und bilden eine vereinigte Eisen- und Holzkonstruktion. Es sind also alle tragenden, haltgebenden und verbindenden Teile aus Eisen, die zur Verglasung dienenden Dachsprossen dagegen aus Pitchpinekernholz. Die Eisenteile bilden ein zusammenhängendes, von den Holzsprossen unabhängiges Gerippe. Sie ruhen auf einem Unterbau von doppelwandigem Zementwerk. Dazu sind Zementkunststeine mit Eiseneinlagen und Hohlräumen verwendet, die von unbegrenzter Haltbarkeit sind und eine Isolierwand gegen die äussere, kalte Luft bieten. Als Glas wurde geripptes Rohglas verwendet, das nicht gedeckt wird.

Der grosse Mittelbau ist in freitragender Binderkonstruk-



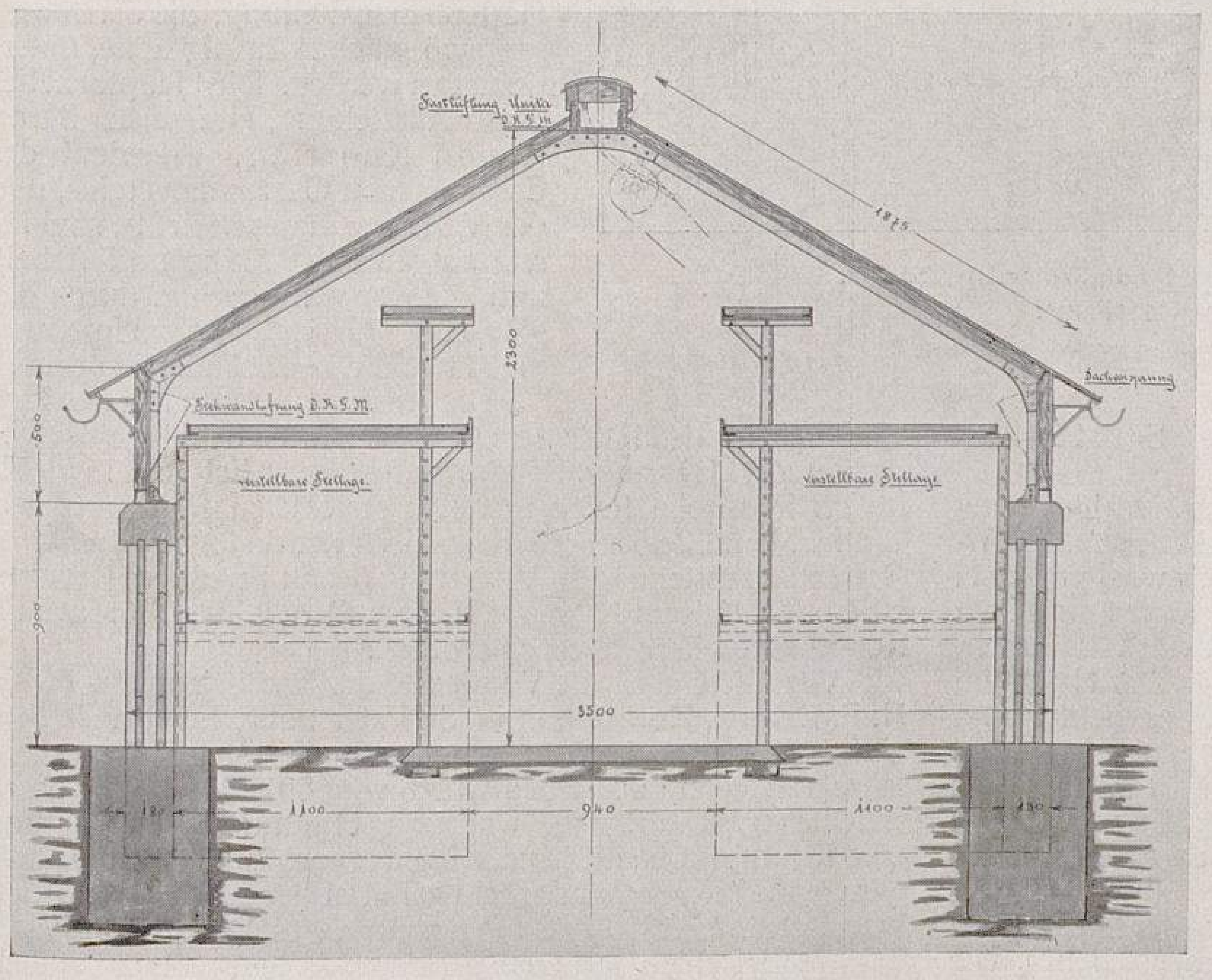
Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
IV. Querschnitt des Vermehrungshauses.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

tion ausgeführt und vorläufig durch eine Glaswand in eine kalte und eine warme Abteilung getrennt, 22 *m* lang, 7 *m* breit, 6 *m* am First und 5,10 *m* an den Seitenwänden hoch, auch die Seitenwände haben 3,20 *m* hoch nur Rohglas. Um bequem zu den Dachflächen gelangen zu können, ist auf jeder Stehwandverglasung ein Laufsteg mit Lattenrost angelegt. Auch der vordere Giebelabschluss ist verglast und durch einen verglasten Vorbau zugänglich. Die breiten Türen sind Pendeltüren, an der Glaswand Schiebetüren. Für Lüftung sorgen vierzehn Seitenluftklappen mit seitlichem Schutz, durch den die auf den Seitentischen aufgestellten Pflanzen vor der namentlich im Frühjahr schädlichen rauhen Aussenluft geschützt bleiben. Im First des Hauses ist die bekannte Zentralfirstlüftung Nizza angebracht, die vor andern Lüftungsarten den Vorzug hat, dass sie regensicher ist und bei jeder Witterung, selbst bei den hier häufigen Zugwinden, geöffnet werden kann. Der Antrieb der Lüftung erfolgt automatisch durch einfache Kniehebel mit Kugelradantrieb. Die Fusswege sind, wie in allen Häusern, zementiert. Ausserdem ist in der warmen Abteilung ein sogenanntes Palmenbeet mit reichlich tief fundierten, ummauerten Umfassungswänden eingebaut.



Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
VI. Blick in das einseitige Kalthaus.

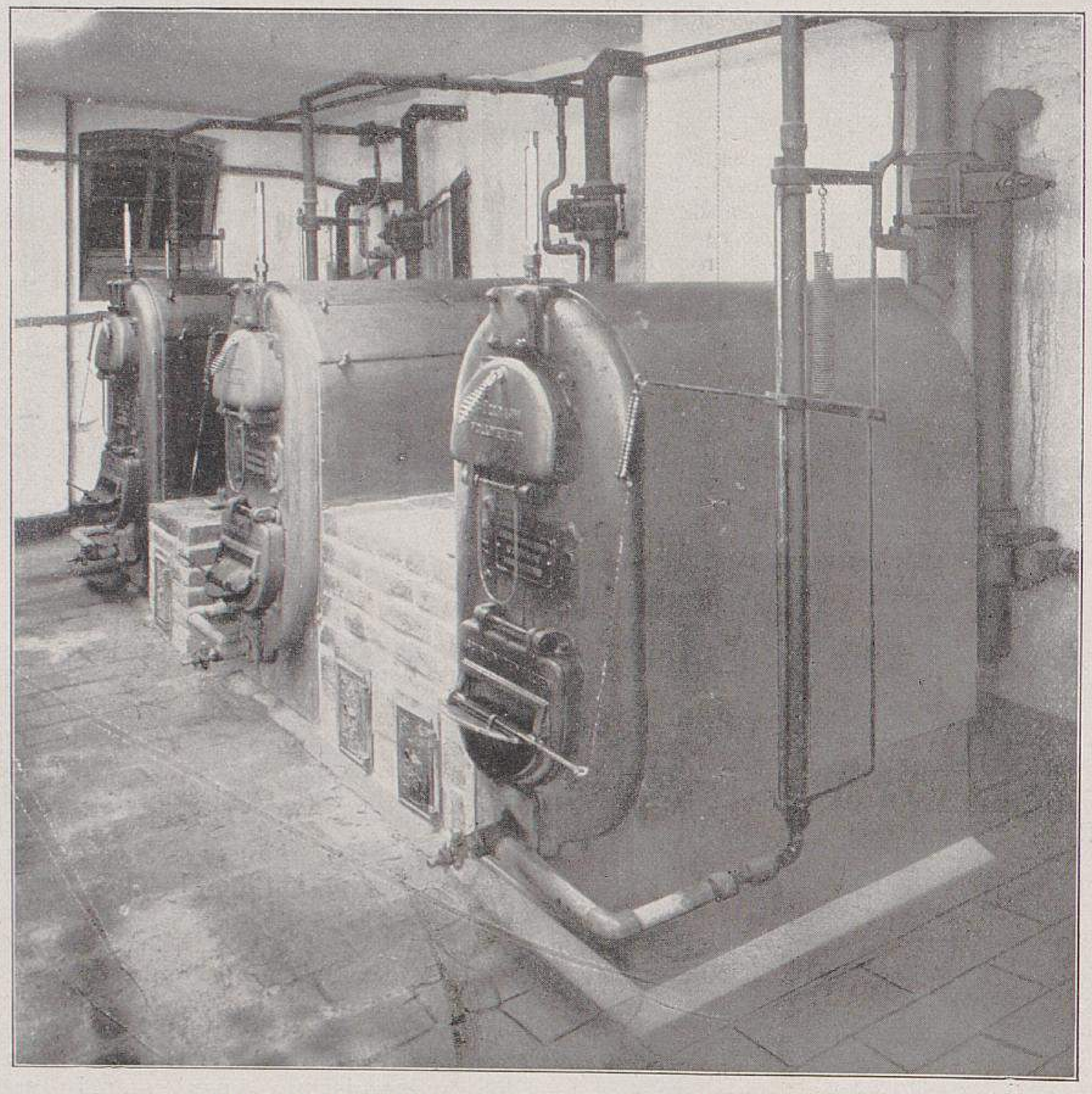
Das einseitige Kalthaus hat eine Rückwand von Zementhohlplatten, einen äussern Glasgiebel und eine 50 *cm* hohe Stehverglasung. Es ist 20 *m* lang, 4,50 *m* breit, vorn 1,50 *m*, hinten 3,50 *m* hoch. Auf der Glaswand sind Schiebeluftfenster mit Zentralantrieb eingebaut, die gegenüber der Klappenlüftung den Vorzug haben, dass sie weder geschlossen, noch geöffnet sich über die Glaswand emporheben. Die Dachtraufe ist, wie bei allen Häusern, an einem Glasdachvorsprung angebracht, der eine gute Belichtung der Stehverglasung ermöglicht und mit der Regenrinne die vordere Tablette nicht beschattet. Beim innern Ausbau ist bei bester allseitiger Belichtung und Bewegungsmöglichkeit auf grösste Raumausnutzung Wert gelegt worden. Er besteht aus einem 20 *m* langen Pflanzentisch von 1,10 *m* Breite vorn an der Stehwandverglasung, einer langen, in ihrer Höhe verstellbaren Treppenstellage mit darunter stehenden Tischen, ausserdem aus Säulen- und Hängetabletten. Zur bessern Bedienbarkeit ist in der Mitte der Treppenstellage noch ein Laufsteg angebracht. Mit Ausnahme der Hängetabletten sind sämtliche Stellagen mit Zementplatten, die Hängetabletten dagegen mit in Kitt gelegtem Rohglas abgedeckt, wodurch Tropfenfall verhütet wird.



Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.
V. Querschnitt eines Kulturhauses.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Das Vermehrungshaus (Abbildungen III und IV, Seite 570), sowie die andern Kulturhäuser (Abbildung nebenstehend) sind je 20 *m* lang, 3,50 *m* breit und 2,30 *m* hoch. Es sind gleichseitige, freitragende Sattelhäuser mit beiderseits 50 *cm* hoher Stehverglasung. Als Lüftung sind in diesen Häusern Stehwandluftklappen mit seitlichen Blechschutzstreifen, am First aber ist die Unitalüftung angebracht, bei der ein schmaler Streifen des Dachgiebels gehoben wird. Die Unitalüftung eignet sich besonders für kleinere Häuser da sie stets gut arbeitet, Tropfenfall verhütet und gut schliesst.

Die untere Abdeckung des Vermehrungsbeetes besteht aus Zement, die obere aus Drahtgewebe, das in einzeln herausnehmbare Rahmen eingespannt ist. Auf den Vermehrungsbeeten können zu Treibzwecken nochmals Fenster aufgelegt werden. Ein 4 *m* langer Schwitzkasten gehört ebenfalls dazu. Den seitlichen Abschluss des Vermehrungsbeetes bildet als Schutz gegen die Ausstrahlungen der Heizrohre eine schmale Rohglaswand, deren Glasstreifen, in Zinkblechhalter gelegt, leicht herausnehmbar sind. In den übrigen Häusern besteht der innere Ausbau aus eisernen, in ihrer Höhe verstellbaren Seitentischen, die mit Zementplatten belegt sind. Die Tabletten sind hier an den verlängerten Stellagenböcken angebracht, wodurch eine Belastung der Dachkonstruktion vermieden ist. Verglaste Türen führen von jedem Hause unmittelbar ins Freie. Auch der heizbare Kasten ist mit Zementumwandung angelegt, die Fenster liegen auf Holzstegen. Er hat Boden- und Oberheizung.



**Die neue Gewächshausanlage der Stadtgärtnerei in Görlitz.**
**VII. Blick in das Kesselhaus.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Der Arbeits- und Heizraum hat massive Ummauerung. Um wenig Verkehrshindernisse zu haben, sind im Arbeitsraum alle Säulen vermieden, das Holzdach wird von zwei Gitterunterzügen frei getragen. Der 9×7 *m* grosse Raum liegt in Terrainhöhe des durch drei Glastüren und vier Glasfenster, sowie drei Oberlichter erhellten Arbeitsraumes. Der Heizraum ist feuersicher abgewölbt, durch Drahtglasoberlichter und vier Lichtschächte erhellt, der Boden ist mit Steinplatten abgedeckt. Ein eigener Entwässerungskanal führt das zu Tage getretene Grundwasser ab. Die Kohlen werden unmittelbar aus dem anliegenden Kohlenschuppen durch einen Schacht in den Heizraum befördert.

Als Heizung ist Niederdruck-Warmwasserheizung mit drei Strebelkesseln eingerichtet (Abbildung obenstehend). Die Dreiteilung der Kesselanlage hat gegenüber einem einzigen grossen Kessel den Vorzug, dass man bei ganz gelinder Witterung nur mit einem kleinen Kessel auskommen kann und erst bei starker Kälte mit zwei oder drei Kesseln anzufangen braucht. Die Rostfläche wird sofort mit Ausschaltung eines Kessels verringert, auch wird, da man trotzdem mit den günstigsten Zugverhältnissen rechnen kann, der Materialvergeudung vorgebeugt und ein möglichstes Ausbrennen des Brennstoffes erreicht. Bei Ausbesserungen kann man einen Kessel ausschalten, ohne die Häuser zu gefährden. Die Kessel haben seitliche Reinigungsklappen und sind an Verbrennungsregulatoren angeschlossen. Die einzelnen Kessel können durch Wasserschieber ausgeschaltet, aber auch untereinander und einzeln nach jeder Abteilung hin geheizt werden. Sie umfassen 22 *qm* Kesselfläche. Die Heizrohre sind schmiedeeiserne, geschweisste Rohre von 76 *mm* Durchmesser, die durch feste Flanschenverbindungen zusammengeschlossen sind. Ausser der Bodenheizung sind die Heizrohre auch nach dem sogenannten Oberheizsystem angebracht, bei dem bekanntlich die Hauptwärmezufuhr an den Hauptabkühlungsflächen der Häuser erfolgt.

In jedem Hause ist Wasserleitung; aber auch Regenwasser wird zugeführt und durch Ableitungskanäle verteilt. Im grossen Mittelhause ist eine automatische Regenvorrichtung angebracht, die aus beiderseits an der Firstverglasung laufenden Röhren gebildet wird, verstellbar ist und über das ganze Hausinnere einen feinen Sprühregen versendet.

Die Gesamtkosten der bisher ausgeführten Anlage betragen einschliesslich Umzäunung, Wasserleitung und Geländeregulierung rund 60000 M.

---

## Die Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung des Estländischen Gartenbauvereins in Reval vom 12. bis 16. Oktober.

Von **F. Winkler**,
Gartenbauinspektor in Reval (Russland).

Bei einer so weit verbreiteten und vielgelesenen Zeitschrift, wie es die Möllersche ist, wird es gewiss für viele Leser von Interesse sein, über eine in jeder Beziehung gelungene Gartenbauausstellung, die einen aussergewöhnlichen Erfolg hatte, unterrichtet zu werden. Die Haupturheber dieser Ausstellung, Hofmeister Baron A. von Knorring, Präsident des Estländischen Gartenbauvereins, und der Verfasser dieses Berichts, sind für alle aufgewandte Mühe und Arbeit, und die war nicht gering, durch das glänzende Gelingen des Unternehmens reichlich entschädigt worden.

Die Ausstellung war mit der Enthüllungsfeier des Peter dem Grossen am Gedenktage der vor zweihundert Jahren erfolgten Angliederung Est- und Livlands an das Russische Reich in Reval errichteten Denkmals verbunden. Unmittelbar nach dieser Feier wurde unsre Jubiläums-Gartenbauausstellung in Vertretung des in Friedberg (Hessen) weilenden Kaisers Nikolaus II. vom Grossfürsten Konstantin Konstantinowitsch feierlich eröffnet.

Vor allem sind die Verdienste der weltbekannten Firma H. F. Eilers, Hoflieferant in St. Petersburg, hervorzuheben. Unterstützt durch die von der genannten Firma im vergangnen Jahre mit einem Kostenaufwand von 80000—90000 Mark errichteten Kühlräume, war von Hermann Eilers jun. eine Riesengruppe blühender Flieder ausgestellt worden, wie wir sie nie schöner, auch nicht auf der Internationalen Gartenbauausstellung 1899 in St. Petersburg, gesehen haben. Unter dem ausgestellten farbigen Flieder war eine voraussichtlich späterhin viel begehrte, neue Treibsorte vertreten, die den Namen des Ausstellers, *Hermann Eilers*, trägt, und von der in dieser Zeitschrift noch öfter die Rede sein wird. Sie ist noch nicht im Handel; es sei daher nur gesagt, dass diese Neuheit

eine ganz vortreffliche rosarote Treibsorte ist. Ein in Form eines Reichsadlers aus 15000 blühenden, ausserordentlich grossblumigen Maiblumen hergestelltes Schaustück bildete gewissermassen den Haupttrumpf der Ausstellung. Die Maiblumen (Eiskeime) waren in Kisten, die die einzelnen Teile des Reichsadlers markierten, in den Eilerschen Treibereien angetrieben worden. Es war für einen alten Gärtner, wie mich, eine grosse Freude, Herrn H. Eilers jun. bei dieser Gelegenheit hantieren zu sehen. Kein Topf, der nicht von ihm selbst seinen rechten Platz bekam. Von den vielen Eilerschen Topfpflanzen seien genannt: zwei grosse Gruppen Lilien, je eine grosse Gruppe blühender Camellien, ferner *Acacia armata, Prunus triloba fl. pl., Azalea-mollis*-Hybriden, *Primula obconica kermesina*, die neue allerliebste *Impatiens Holsti nana compacta Liegnitzia*, blühende *Astilbe japonica Gladstone*, die Allerweltspflanze Begonie *Gloire de Lorraine*, blühende Rhododendron und blühende Hortensien. Die für die Ausstellung im Kühlhause verwahrten indischen Azaleen waren leider kurz vor der Ausstellung verblüht. Die ganze Einsendung der Firma H. F. Eilers, die in mehrere grosse Gruppen geteilt war, wurde durch getriebene *Acer Negundo fol. var.*, Funkien, sowie durch eine grosse Anzahl herrlicher Farne in ihrer Gesamtwirkung ausserordentlich gehoben. Als ein allerliebstes, zierliches Schlinggewächs sei auch die von Herrn Eilers gezeigte *Vitis orientalis* erwähnt. Gesagt sei noch, dass die von der Firma H. F. Eilers in St. Petersburg nach den neuesten technischen Erfahrungen errichteten Kühlräume (das erste derartige Unternehmen in Russland) für den Versand in ganz Russland berechnet sind. In Deutschlands Monopol der Lieferung von Eiskeimen usw. für Russland ist dadurch jetzt eine Bresche geschlagen.

Als weiterer hervorragender Aussteller aus der Residenz sei der kaiserl. Taurische Garten in St. Petersburg genannt, der durch dessen zweiten Obergärtner O. Preis vertreten war. Die von diesem Aussteller gezeigten Chrysanthemum waren tadellos. Neben riesenblumigen *Princesse Alice de Monaco* seien noch als gute Ausstellungs- und Handelssorten folgende genannt: *O. H. Broomhead, Mary Mason, Dolly Glide, Ami Bergeret, Clara Vurnum* und andre. Ein für Russland ganz neuer und vielversprechender Kulturzweig ist die Kultur Amerikanischer Nelken, die durch reichblühende Pflanzen der Sorten *Rote Enchantress, Weisse Enchantress* und *Rose Pink* desselben Ausstellers vertreten waren. Vom kaiserl. Taurischen Garten, der sich in den letzten Jahren durch seine musterhaften Orchideenkulturen in ganz Russland einen Namen gemacht hat, war ferner noch eine reichhaltige Sammlung blühender Cypripedium, Odontoglossum, Zygopetalum, *Cattleya Gaskelliana* und *Vanda coerulea* zur Schau gestellt, die vor Gesundheit strotzten.

Aus Petersburg stammte auch eine Gruppe reichblühender Pflanzen der selten gesehenen *Ixora acuminata*. Sie kamen aus den berühmten Treibereien des Generals Durnowo.

In mehreren Vasen hatte die Firma R. Adnet in Antibes (Südfrankreich) herrliche Gerbera-Hybriden ausgestellt. Sie waren hier zum erstenmale in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit gezeigt worden und fanden viel Beifall.

(Schluss folgt.)

## ERNTEBERICHTE.

### Berichte über die diesjährige Gemüse- und Blumensamenernte. II.

Was das Erntejahr im allgemeinen betrifft, so sei vorweg gesagt, dass es für den Samenbau nicht günstig ausgefallen ist. Wenn auch die Aussaaten rechtzeitig vorgenommen werden konnten, so war doch die Trockenheit, die in den Monaten April und Mai vorherrschte, dem Anwachsen sehr hinderlich. Dagegen traten nach Mitte Juni bis in den August aussergewöhnlich viel Niederschläge ein, die häufig mit Sturm und leichtem Hagelschlag gemischt waren. Infolgedessen wurde bei den meisten Kulturen der Fruchtansatz schlecht, und ausserdem riefen die Hagelschläge mittelbar viele Krankheiten hervor.

Busch- und Stangenbohnen sind gut gewachsen, sie brachten auch einen leidlichen Schotenansatz; doch fiel ein grosser Teil, besonders von Buschbohnen, dem vielen Regen zum Opfer. Dagegen ist die Qualität der Stangenbohnen günstiger ausgefallen. Durch das Regenwetter hatten ganz besonders die frühen Erbsen zu leiden, die in den allermeisten Fällen nur eine sehr kleine Ernte brachten. Aus diesem Grunde hat ihr Preis auch sehr angezogen. Gurken sind verhältnismässig gut geerntet, obgleich die Witterung zu kühl für sie war. Von den Kohlarten ist ebenfalls eine mittlere Ernte zu verzeichnen. Die milde Temperatur des letzten Winters liess die Setzlinge gut überdauern. Dasselbe gilt auch von Kohlrabi und Kohlrüben. Möhren hatten im Frühjahr durch die Trockenheit und kalte Witterung sehr gelitten, sodass die Felder teilweise sehr lückenhaft standen. Das Ernteergebnis ist deshalb in den meisten Fällen auch nur gering. Radies und Rettiche hatten ebenfalls durch die vielen feuchten Niederschläge sehr zu leiden, sodass das Ernteergebnis auch hiervon viel zu wünschen übrig lässt. Salatsamen hatte zuerst einen günstigen Stand, kam jedoch mit der Hauptblüte in die Regenzeit und ist zum allergrössten Teil verfault, sodass von den meisten Sorten so gut wie nichts geerntet wird. Nur Schnitt- und einige Kopfsalate, die schnell in Samen gehen, haben einen kleinen Ertrag gebracht. Sellerie und Petersilie brachten eine kleine Mittelernte. Spinat hatte auch sehr unter dem Regen zu leiden, sodass ein grosser Teil der Ernte verloren ging. Zwiebeln standen im Frühjahr sehr günstig. Durch die vielen Nieder- und Hagelschläge aber wurden sie später krank und haben mit wenigen Ausnahmen nur eine kleine Ernte ergeben.

Was den Blumensamen anlangt, so sind dank dem günstigen Herbst die spätblühenden Florblumen, wie Astern, Phlox, Verbenen, Zinnien usw., noch günstig geerntet worden. Der Samenansatz der dichtgefüllten Astern lässt jedoch viel zu wünschen übrig. Bei den mittelfrühen Sorten sind sehr viele Ausfälle zu verzeichnen. Besonders sind es die Freilandaussaaten, die durch den vielen Regen gelitten haben. Fast gänzlich ausgefallen sind Clarkien und Godetien. Levkojen brachten ebenfalls keine günstige Ernte, weil der Sommer zu kühl war. Rittersporn kam mit seiner Blüte in die Regenzeit und bringt nur einen kleinen Ertrag. Dagegen ergibt Antirrhinum eine leidliche Mittelernte, weil die Pflanzen noch bis in den Herbst in Blüte standen. Nelken, besonders die dichtgefüllten Landnelken, fallen so gut wie ganz aus. Auch die Ernte von Lathyrus ist sehr gering. Lupinen ergeben eine kleine Mittelernte. Was die frühen Sommerblumen betrifft, so brachten Stiefmütterchen, Vergissmeinnicht und Bellis einen leidlichen Ertrag, da deren Blütezeit von trocknem Wetter begünstigt war.

Im allgemeinen brachte das letzte Jahr nur die erneute Bestätigung der alten Erfahrung, dass nasse Jahre keine Samenjahre sind.

**H. G. Trenkmann Nachf.,**
Samenzüchter in Weissenfels an der Saale.

Von Buschbohnen haben die grünschotigen Sorten eine Mittelernte geliefert. Die Ernte von gelbschotigen war dagegen gering, da sie sehr stark befallen sind. Ausserdem haben sämtliche Buschbohnen durch den anhaltenden Regen während der Reifezeit stark gelitten. Von Stangenbohnen haben die grünschotigen Sorten eine ziemlich gute Ernte gegeben, die gelbschotigen nur eine geringe; sie waren ebenfalls stark befallen. Puffbohnen lieferten nur eine gute Mittelernte. Erbsen sind stark befallen gewesen. Es hat bei allen nur Notreife stattgefunden, daher ist die Ernte sehr schlecht. Gurken hatten infolge des ungünstigen Wetters spät angesetzt, doch war der Fruchtansatz noch ziemlich gut; die Früchte enthielten aber wenig guten Samen. Blumenkohl, Weisskohl, Rotkohl, Wirsing, Rosenkohl und Blätterkohl haben durchweg eine gute Ernte ergeben.

Die Kohlrabi-Ernte war ziemlich gut. Kohlrüben, sowie Herbst- und Mairüben haben dagegen eine geringe Ernte gebracht. Von Karotten und Möhren ist wenig angepflanzt worden, und dieses Wenige hat einen mittlern Ertrag gegeben. Von Schnittpetersilie, besonders von krauser, war der Ertrag sehr gering. Wurzelpetersilie hat eine Mittelernte geliefert. Porree hat eine schlechte Samenernte gebracht, da durch den anhaltenden Regen Ende des Monats August, sowie im September der meiste Same nicht ausgereift ist und nach dem Drusch als minderwertig ausgereinigt werden musste. Radies und Rettich haben durchweg eine Mittelernte ergeben, Rote Rüben nur einen geringen Ertrag. Salate haben infolge des anhaltenden Regens während der Blütezeit eine schlechte Ernte gebracht. Spinat hat infolge der anhaltenden Trockenheit zu Ende Mai und Anfang Juni nur eine Mittelernte ergeben. Von Zwiebeln war wenig ausgepflanzt worden, und das Wenige hat nur eine geringe Ernte gebracht.

**van Waveren & Herzog, A.-G.,**
Samenzüchter in Weissenfels an der Saale.

Die diesjährige Gemüsesamenernte ist, mit Ausnahme von einigen zweijährigen Pflanzenarten, schlecht ausgefallen. Bei mehreren Sorten Mark-, Schal- und Zuckererbsen, auch bei einigen Kopfsalat- und Zwiebelsorten usw. ist der Ertrag so gering, dass kaum die Einsaat wieder hereingekommen ist.

Bohnen: Stangenbohnen haben kaum mittlere Erträge gebracht; einer vorzüglichen Entwicklung im Frühjahr folgte ein nur schwacher Schotenansatz, und zwar infolge der anhaltenden kaltfeuchten Witterung im Juli und August. Die gelbschotigen Sorten litten stark unter Befall. Von Buschbohnen gilt dasselbe; nur einige frühe Sorten mit farbigen Bohnen haben leidliche Erträge

geliefert. Erbsen: Schal-, Mark- und Zuckererbsen haben nur eine sehr kleine Ernte gebracht, sie wird kaum ausreichen, den Bedarf zu decken, die Preise werden daher hoch sein. Gurken: schwache Mittelernte. Kopfkohl: Weisskohl, Rotkohl, Wirsing, wovon die Anpflanzungen sehr gut durch den Winter gekommen waren, und die sich im Frühjahr bestens entwickelt hatten, haben ziemlich gute Ernten gebracht. Ebenso Kohlrabi, Kohlrüben, Herbst- und Mairüben, die sich nach gelindem Winter und durch das vorzügliche Frühjahrwetter sehr gut entwickeln konnten. Knollensellerie ist ziemlich gut und in ganz vorzüglicher Beschaffenheit geerntet worden. Kopfsalat, sowie Schnitt- und Pflücksalate bringen in diesem Jahre infolge der anhaltend kalten und feuchten Witterung im Sommer nur ganz kleine Erträge. Möhren und Karotten habe ich in ganz vorzüglicher Beschaffenheit, aber nur in verhältnismässig geringer Menge geerntet. Petersilie und Petersilienwurzel haben nur sehr kleine Erträge geliefert, besonders versagt haben von Schnittpetersilie die bessern krausen Sorten. Radies und Rettiche haben nur eine kleine Mittelernte gebracht; auch Winterrettiche, die sich im Frühjahr vorzüglich anliessen, sind im Samenansatz ausgeblieben. Porreesamen hat nur sehr geringe Erträge geliefert. Die Zwiebelsamenernte ist, wie schon gesagt, so klein, dass der Bedarf lange nicht gedeckt werden kann, Hagel und Befall haben allen Zwiebelanpflanzungen geschadet; auch die Keimkraft des Samens ist nicht besonders gut. Von Roten Rüben war der Anbau gering, die Ernte ist sehr schwach. Spinat hat zwar gute Erträge gebracht, aber die Anbaufläche war nur klein, daher erhöhte Preise.

Das Ernteergebnis fast aller Sommerblumen lässt zu wünschen übrig. Gute Erträge haben nur die Topf-, Mistbeet- und Hauskulturen gebracht, zum Beispiel Primeln, Cinerarien, Calceolarien, Gloxinien, Begonien, Cyclamen usw., mittlere bis schwache Ausbeute alle Freilandsaaten. Levkojen bringen nur eine kleine Ernte, ebenso die Astern, deren spätere Sorten zum Teil noch im Felde stehen. Phlox, Zinnien, Helichrysum, Skabiosen haben eine schwache, Balsaminen eine annähernd gute Ernte geliefert. Die Erträge an Stiefmütterchensamen hingegen waren sehr gering.

**Sam. Lor. Ziemann,** Samenzüchter in Quedlinburg.

## AUS DEN VEREINEN.

### Württembergischer Obstbauverein.

#### Grundblatt der empfehlenswertesten Aepfel- und Birnensorten Württembergs.

Auf seinem diesjährigen Obstbautag, der im Oktober in Heilbronn abgehalten wurde, hat der Württembergische Obstbauverein, wie stets bei solchen Gelegenheiten, ein Flugblatt verteilt, das sich diesmal »Grundblatt der empfehlenswertesten älteren und neueren Apfel- und Birnsorten Württembergs« nennt. Mit der Ausarbeitung war G. Schaal, früher Geschäftsführer des Deutschen Pomologenvereins, jetzt Sekretär des Württembergischen Obstbauvereins, betraut, der uns darüber auf unsern Wunsch folgendes schreibt:

Die Vereinsleitung des Württembergischen Obstbauvereins, mit dem tatkräftigen Vorsitzenden Gemeinderat Fischer in Stuttgart an der Spitze, hält seit Jahren neben seinen regelmässigen Hauptversammlungen sogenannte Obstbautage ab, die jedes Jahr in einem andern der vier Kreise des Landes stattfinden. Es wird auf diese Weise die innigste Verbindung mit den etwa 20000 passiven und 3000 aktiven Mitgliedern unterhalten. Der Obstbau Württembergs unterscheidet sich wesentlich von dem Obstbau Norddeutschlands. Der Kleinbesitz herrscht hier vor, Grossobstzüchter sind nur wenige anzutreffen. Deshalb konnte der Gedanke des Zusammenschlusses zu Vereinigungen hier schon sehr früh Fuss fassen. Tatsächlich hat wohl kein Obstbaugebiet von gleicher Grösse auch nur annähernd so viele Obstbauvereine wie Württemberg, die sämtlich dem Landes-Obstbauverein als aktive Mitglieder angeschlossen sind. Die Mitglieder der Einzelvereine sind wiederum gegen Entrichtung eines geringen Beitrags, jährlich 25 Pfennige, dem Landesverein als passive angeschlossen: sie erhalten die Vierteljahrsschrift, den »Obstbaumfreund«. Die aktiven Mitglieder erhalten die Monatsschrift »Der Obstbau«. In diesen Zeitschriften werden zwar alle Tagesfragen besprochen, die den Obstbau betreffen; es hat sich aber das Bedürfnis herausgestellt, Sondergebiete, wie Düngung, Sortenfrage, Umpfropfen usw., besonders eingehend zu behandeln, und diese Notwendigkeit hat zur Herausgabe von sogenannten Flugblättern geführt, die immer an einem Obstbautage umsonst verteilt werden.

Ein solches Flugblatt ist auch das Grundblatt der empfehlenswertesten ältern und neuern Aepfel- und Birnensorten Württembergs. In Tabellensatz behandelt es eine vorsichtig ausgewählte Anzahl Kernobstsorten. In Spalten sind die Eigenschaften der einzelnen Sorten genauer angegeben. Die frühere Einteilung in Tafel- und in Wirtschaftsfrüchte ist hier, weil sie zu unzuverlässig ist, verlassen worden. Dafür sind in dem Grundblatt zwei andre Gruppen geschaffen: 1. Tafel- und Marktfrüchte, 2. Mostsorten. Man braucht sich nun nicht mehr den Kopf zu zerbrechen, ob etwa der *Boikenapfel* unter die Tafel- oder unter die Wirtschaftsfrüchte gerechnet werden soll (rechtmässig gehört er unter beide, wie so viele andre Sorten auch). Was auf dem Tafelobstmarkt gehandelt wird, gehört nun zu der ersten, was im Mostobsthandel eine Rolle spielt, in die zweite Gruppe. Diejenigen Sorten, die in der zweiten Gruppe auch noch nebenbei als Tafelobst im Handel vorkommen, wie zum Beispiel der *Grosse rheinische Bohnapfel,* haben die besondre Bemerkung »auch Marktapfel« erhalten.

Spalte 1 des Grundblattes führt die Sortennamen mit den notwendigsten Synonymen und ab und zu mit der richtigen Sprechweise an. Spalte 2 gibt die Qualität an, bei den Mostsorten den Grad der Güte für Mostzwecke. Spalte 3 nennt Grösse, Form und Farbe mit wenigen Stichworten; es sollen damit keine Sortenkenner erzogen werden, wie dies zweckloserweise oft genug geschieht (nach meinem Dafürhalten lernt man eine Sorte erst dann zuverlässig kennen, wenn man mit Zentnern von Früchten der betreffenden Sorte zu tun gehabt hat). Spalte 4 gibt die Zeit der Baumreife, Spalte 5 die der Genussreife an. Spalte 6 bezeichnet den Handelswert, wie er sich im allgemeinen deutschen Obsthandel ergeben hat. Spalte 7 gibt den Prozentsatz Handelsware an, den man unter normalen Verhältnissen von der Sorte zu erwarten hat. In Spalte 8 ist die früher oder später eintretende, reiche oder geringe Tragbarkeit angegeben. In Spalte 9 ist mitgeteilt, wann die Blütezeit eintritt, ob früh oder spät; bei Birnen, deren Blütezeit sehr kurz aufeinanderfolgt, ist diese Spalte durch die Angabe ausgefüllt, ob auf Quitte gut oder schlecht gedeihend. Die Spalten 10 und 11 enthalten Mitteilungen, wie lang ungefähr die Lebensdauer des Baumes ist, und zwar auf Wildling und auf Zwergunterlage veredelt. Lückenhafte, unlohnende Baumgüter müssen bei Beachtung dieser Aufzeichnungen seltener werden. Spalte 12 beschreibt das Wachstum, ob spitz, breit oder hängend, ob stark-, mittel- oder schwachtriebig. In den Spalten 13, 14 und 15 ist der Kronendurchmesser für Hochstämme, Pyramiden auf Wildling und Pyramiden auf Zwergunterlage für den ausgewachsenen Baum angegeben. Wird die Pflanzweite 1—2 *m* über dieses Mass hinausgehend eingehalten, so wird das schlimmste Uebel im Obstbau, das Zuengpflanzen, vermieden. Spalte 16 gibt das höhere oder geringere Feuchtigkeitsbedürfnis an. Die Baumformen, in denen die Sorten am einträglichsten sind, werden in den Spalten 17 und 22 genannt. Es ist hier nicht nur dem Laien, sondern auch dem Baumschulbesitzer ein Hinweis gegeben. Für die Einträglichkeit einer Anlage ist die Wahl der richtigen Baumform für die betreffende Sorte sehr oft ausschlaggebend. Anknüpfend daran ist in Spalte 23 der Fruchtholzschnitt bezeichnet, der der Sorte am meisten zusagt, ob er kurz, mittel oder lang sein muss. Die letzte Spalte ist mit Bemerkungen ausgefüllt; es wird hier noch jeder Sorte mit wenigen Worten ein Leumundszeugnis mit auf den Weg gegeben.

In einer Erläuterung wird den einzelnen Bezirksvereinen empfohlen, auf der gegebenen Grundlage weiterzubauen, das für jeden Bezirk passende herauszusuchen und die Beschreibung der gewählten Sorten nach den einschlägigen Verhältnissen zu vervollständigen. Geschieht dies, wie ohne weiteres wohl angenommen werden darf, und wird das Grundblatt, wie beabsichtigt, nach einigen Jahren einer Neubearbeitung unter Berücksichtigung der Erfahrungen in den einzelnen Gebieten unterworfen, so wird es seinen Zweck, eine Grundlage für rationellen Obstbau abzugeben, sicher erfüllen.

Denn eine bessere Grundlage ist notwendig. Das lehrt uns der Verlauf des diesjährigen Obstgeschäftes. Trotz ziemlich reicher Aepfelernte fehlen einige tausend Waggons, um die schwäbischen Mostfässer mit eigenem Produkt zu füllen. Das Ausland kann nur wenig liefern, ein Hochschnellen der Preise war deshalb unausbleiblich, für den Produzenten, soweit ihn der Händler an dem Preisaufschlag teilnehmen lässt, ein angenehmer, für den Konsumenten ein unangenehmer Umstand. Wir müssen suchen, wenigstens in guten Obstjahren unsern Bedarf bei mässigen Preisen mit eigenem Obst zu decken. Dass dieses Ziel nicht mit einer planlosen Vermehrung des Obstbaumbestandes erreicht wird, hat die Erfahrung gelehrt. Eine planmässige Anpflanzung von wenigen Sorten, bei genauer Kenntnis ihrer Ansprüche und Eigenschaften, wird uns dem Ziele rascher näher bringen. Der Anbau von Tafelobst nach denselben Grundsätzen wird uns bei der bekannten vorzüglichen Qualität des Württembergischen Obstes in die Lage versetzen, auch in minder reichen Jahren das Geld, das für Mostobst nach auswärts wandert, durch Verkauf von Tafelobst wiederzuholen.

**G. Schaal** in Stuttgart.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Sturmschäden an der italienischen Riviera.

Dass sich die deutschen Schnittblumenzüchter über die zeitweilig allzugrosse Einfuhr italienischer Schnittblumen beklagen, ist gewiss nicht unberechtigt; es würde für beide Teile, Deutsch-

land und Italien, besser sein, wenn eine weniger grosse Menge minderwertiger Rivierablumen, dagegen aber bessere Ware eingeführt würde. Doch dürften sich diese Zustände kaum sobald ändern, denn die Produktion der italienischen Schnittblumen ist eben nur eine von den jeweiligen Witterungsverhältnissen abhängige Freilandkultur, die bei der Unmöglichkeit einer Vorherbestimmung der Witterung gänzlich unregulierbar ist. Dies sei aber nur als Vorbemerkung zu den folgenden Mitteilungen über die letzten Sturmschäden in den hiesigen Rosenkulturen vorausgeschickt.

Während fast in allen Gegenden am 1. November starke Stürme gewütet hatten und teilweise schon Kälte eingetreten war, hatten wir hier in San-Remo und Umgegend das schönste Sommerwetter, und dieser Tag ging auch in Milde und Ruhe zur Neige. Aber die folgende Nacht brachte für die ruhig schlafenden Menschen ein plötzliches Erwachen. Ein Orkan war hereingebrochen, der nichts verschonte und mit unbarmherziger Gewalt auf die jungen, meist eben erst Knospen bildenden Triebe der Rosenpflanzen losfuhr. An den mehr freien Stellen wurden sie ganz zerschlagen und teils ihrer sämtlichen Knospen und Blätter beraubt, sodass die so betroffenen Pflanzungen den Eindruck machten, als seien sie noch in völliger Vegetationsruhe. Die für die Rosenkultur sehr in Betracht kommenden Gelände von Coldirodi, zwischen San-Remo und Ospedaletti, die etwa für mehr als eine Million Mark Rosenblumen während einer Saison erzeugen, sind von diesem Unwetter am meisten betroffen worden. Ortskundige Personen schätzten mir gegenüber die Sturmschäden dort auf einige Hunderttausend Lire. Für die Richtigkeit dieser Schätzung kann ich allerdings nicht einstehen, da es mir auf meinem Rundgang durch die am stärksten betroffenen Teile unmöglich war, jedes einzelne Feld zu besichtigen und den Schaden abzuschätzen. Auffällig ist die Tatsache, dass die *Schneekönigin*-Pflanzungen weniger gelitten haben, als die der *Ulrich Brunner fils*, die offenbar durch ihren aufrechten Wuchs mehr den Angriffen des Sturmes ausgesetzt sind, als die sich breitverzweigende *Schneekönigin*.

Da nun in dieser Saison der Knospenansatz und die Stielbildung der Rosen durch das gänzliche Fehlen von durchdringendem Herbstregen sehr ungünstig beeinflusst waren, so dürfte sich dieser Sturmschaden bald merklich im Steigen der Preise für Rivierarosen, besonders der der ersten Auswahl, fühlbar machen. Die Fachgenossen im Heimatlande werden in diesem Winter nicht über Masseneinfuhr italienischer Rosen zu klagen haben. Sollte nun überhaupt der inzwischen eingetretene und langersehnte Landregen nicht anhalten und wieder durch Wind vertrieben werden, so dürfte die Nachvegetation kaum einen günstigen Verlauf nehmen, zumal da sich die Temperatur nach dem Sturm schon bedeutend abgekühlt hat und alle Anzeichen für einen auch der Riviera frostbringenden Winter vorhanden zu sein scheinen. Jedenfalls werden dann die an der französischen Riviera kultivierten Treibrosen Ersatz liefern müssen, wenigstens so lange, bis auch die deutschen Treibereien mit ihren Ernten beginnen werden.

Ich will zum Schluss noch bemerken, dass der Sturm tagelang angehalten hat, und dass sich die Schäden, wie ich jetzt erfahren habe, auch auf weitere Gebiete als die nächste Umgebung von San-Remo, Ospedaletti und Bordighera erstrecken sollen.

An den Nelkenkulturen ist der Schade nicht so bedeutend gewesen, da sich die Pflanzen durch ihre Wollfädenspannung gegenseitig schützen. Hauptsächlich haben die entwickelten Blumen vom Sturm gelitten; es kann daher nur von einem Knospenbruch in beschränktem Masse die Rede sein. Trotzdem waren die Preise für Nelken zu Allerheiligen nie so hoch wie in diesem Jahre; das Hundert Blumen kostete 4—6 Lire (3,20—4,80 M.), Rosen 8—30 Lire (6,40—24 M.), die höchsten Preise brachte die Sorte *Schneekönigin*. **Paul Bräuer** in San-Remo (Italien).

## Internationale Industrie- und Gewerbeausstellung in Turin 1911.

Auf der Internationalen Industrie- und Gewerbeausstellung in Turin 1911 ist auch eine Abteilung für den deutschen Gartenbau vorgesehen. Da dort jedoch kein Gelände mehr zur Verfügung steht, handelt es sich lediglich darum, technische und industrielle Gegenstände oder Bedarfsartikel zu einer Sammelausstellung in der deutschen Industriehalle zu vereinen. Von dem Präsidium der deutschen Ausstellungs-Kommission ist Fr. Brahe, Gartenarchitekt in Mannheim, mit der Leitung betraut worden. Etwaige Anfragen über die Ausstellung sind an dessen Adresse zu richten.

# FORTBILDUNGSWESEN

## Fortbildungskursus für Gärtnergehülfen in Aachen.

Veranlasst durch die Einrichtung der Pflichtfortbildungsschule für Gärtnerlehrlinge in Aachen, wurde in den Kreisen der Gärtnergehülfen Aachens der Wunsch laut, eine zeitgemässe theoretische Ausbildung zu erstreben. Das dem Handelsgärtnerverein für Aachen und Umgegend vorgetragene Anliegen fand bei diesem allgemeine Zustimmung, und es wurde beschlossen, der Direktion der Pflichtfortbildungsschule ein Gesuch um Einrichtung von Ausbildungskursen für Gehülfen einzureichen. Die Eingabe wurde im Laufe des Sommers gemacht. Da aber zur Genehmigung des Kursus sowohl die Stadtverwaltung, als auch die Regierung ihre Zustimmung zu geben hat, war das Zustandekommen des Kursus für diesen Winter in Frage gestellt. Daher nahm der Handelsgärtnerverein auf meine Anregung hin die Einrichtung des Kursus selbst in die Hand. Die Stadtverwaltung und der Direktor der Pflichtfortbildungsschule kamen uns insofern sehr entgegen, als sie dem Verein einen Schulraum und die Benutzung der erforderlichen Reissbretter unentgeltlich zur Verfügung stellten, und so konnte der Kursus am 4. November eröffnet werden.

Die Beteiligung war überraschend gut. Bis zum 1. November hatten sich 52 Teilnehmer gemeldet. Es war notwendig, zwei parallele Klassen einzurichten. Jede Klasse hat an zwei Abenden in der Woche von 8—10 Uhr und zwei Stunden am Sonntag Vormittag Unterricht. Der Lehrplan verfolgt die Ausbildung zu sogenannten Polieren und zu selbständigen Geschäftsleuten. Er umfasst Gartentechnik, Feldmessen, Nivellieren, Geschäftskunde, Buchführung, Kalkulation, Pflanzen- und Bodenkunde und Düngerlehre. Bei den drei letzten Fächern kann es sich natürlich nur um einen Ueberblick handeln, der dazu geeignet ist, die Kursusteilnehmer zum Weiterarbeiten und zum Nachdenken anzuregen. Im Lehrplan steht die Behandlung folgender Themata: Die Zelle, ihr Inhalt und ihre Neubildung. Die verschiednen Gewebearten der Pflanze. Atmung und Assimilation. Aufnahme, Umbildung und Wanderung der Nährstoffe. Längen- und Dickenwachstum. Entstehung des Ackerbodens. Die Tätigkeit des Bodens. Die wichtigsten chemischen Bestandteile der Pflanze. Die verschiednen Düngemittel, ihre Zusammensetzung und Anwendung, ihr Verhalten im Boden und ihr Einfluss auf das Wachstum der Pflanze. Der Unterricht in der Buchführung ist besonders für gärtnerische Betriebe zugeschnitten. In der Geschäftskunde kommen alle schriftlichen Arbeiten vor, die mit dem An- und Verkauf von Waren zusammenhängen, daran anschliessend das Mahnverfahren und die Zivilklage. Einige Belehrungen über Hypothekenwesen, Taxation und Grundbuch bilden den Schluss. Die Uebungen im Feldmessen und Nivellieren werden an Sonntagvormittagen vorgenommen. Sie erstrecken sich auf das Aufmessen und Nivellieren eines einfach gestalteten, aber bewegten Geländes. In der Gartentechnik werden nach den einleitenden Flächen- und Körperberechnungen das Profil, die Horizontalkurven und deren Ermittlung behandelt, woran sich die Massenberechnung aus den Längs- und Querprofilen anschliesst. Sind diese Vorübungen abgeschlossen, so wird ein Entwurf, den die Teilnehmer als Galluspause erhalten, und bei dem das aufgenommene Gelände als Unterlage dient, technisch durchgearbeitet und veranschlagt. Nebenher werden die Ausführungen der Erd-, Wege-, Wasser-, Pflanzarbeiten und Rasenanlagen besprochen und Preise für die erwähnten Arbeiten ermittelt. Von Unterricht im Planzeichnen wird vollständig abgesehen.

Da sehr viele ältere Gehülfen und auch selbständige Gärtner den Fortbildungskursus besuchen, wird von allem Schulmässigen abgesehen. Der Unterricht in der Pflanzenkunde wird in Form von Vorträgen erteilt, bei denen nur Stichworte notiert werden, die als Unterlagen zu häuslichen Ausarbeitungen dienen. Aehnlich ist der Unterricht in der Geschäftskunde und bei den ersten Kapiteln über Gartentechnik.

**Georg Goppelt**, städt. Garteningenieur in Aachen.

## Fortbildungskursus für Obst- und Gemüsebaulehrer in der Provinz Sachsen.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle will den Herren, die an den landwirtschaftlichen Winterschulen dieser Kammer Unterricht über Obst- und Gemüsebau erteilen, Gelegenheit zur Teilnahme an einem besondern Lehrgang geben. Es sollen in ihm die neuern Erfahrungen und Versuchsergebnisse auf diesen Gebieten und in der Verwertung der Ernten zusammenhängend, in gedrängter Uebersicht und den Verhältnissen der Provinz Sachsen angepasst vorgetragen werden. Die Veranstaltung soll dazu beitragen, dass der Unterricht in den genannten Fächern in der ganzen Provinz nach einheitlichen und zeitgemässen Grundsätzen erteilt wird. Die Durchführung des Planes ist so gedacht, dass die betreffenden Herren an dem dritten Vortragskursus über Fragen des Obst- und Gemüsebaues, den die Landwirtschaftskammer am 15. und 16. Dezember dieses Jahres in Halle veranstaltet, und dessen Programm in Nummer 47 mitgeteilt worden ist, teilnehmen, und dass ihnen daran anschliessend Ergänzungsvorlesungen gegeben und praktische Obst- und Gemüsebaubetriebe gezeigt werden.

Jeder Kenner der Verhältnisse wird zugeben, dass dieses Vorgehen auch für andre Bezirke alle Beachtung verdient.

## PERSONALNACHRICHTEN

**Fritz Kessler**, Garteninspektor der Stadt Brandenburg (Havel), hat den Titel königl. Garteninspektor erhalten.

**R. Janoschke**, Obergärtner, zuletzt bei der Stadt Schöneberg-Berlin tätig gewesen, ist zum Stadtgärtner der neuen Stadtgärtnerei in Waldenburg (Schlesien) gewählt und mit der Leitung der dortigen Anlagen, sowie mit der Ausführung des neuen Stadtwaldparkes betraut worden.

**Rudolf Jobst**, Gartenbautechniker, hat die Leitung der Parkanlagen des Rittergutsbesitzers Focking in Drischnitz, Bezirk Kottbus, übernommen.

Königl. Oberhofgärtner **Arthur Andreas Singer** in Bad Kissingen ist am 21. November im 78. Lebensjahre gestorben.

**Gustav Kretschmer**, Kunstgärtner in Görlitz, Mitgründer und Ehrenmitglied des Görlitzer Gärtnervereins, ist am 16. November im Alter von 75 Jahren gestorben.

**Wilhelm Kühne**, Gärtnereibesitzer in Bunzlau, ist am 19. November im Alter von 62 Jahren gestorben.

**H. Gaupp**, Gärtnereibesitzer in Rehau (Bayern), ist am 9. November gestorben.

**Anton Umlauft**, Direktor der k. k. Hofgärten in Wien, hat das Kommandeurkreuz des Sächsischen Albrechtsordens erhalten.

**Franz Pátek**, Obergärtner beim Grafen Mitrovsky auf Schloss Rozinka (Mähren), ist am 4. November gestorben. Als Leiter des Mitrovskyschen Schlossgartens hat der Verstorbene 32 Jahre gewirkt.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:
Barmen: bei der Firma **Wilh. Caasmann Nachfolger Haseke & Böckler** mit dem Sitze in Barmen: die Gesellschaft ist aufgelöst, die Firma nach Beendigung des Konkursverfahrens gelöscht.

**H. Beese** hat seine Gärtnerei von Woldegk (Mecklenburg) nach Strasburg (Ukermark) verlegt.

**Friedrich Ludwig**, Blumen- und Samenhändler in Frankfurt am Main, hat in Hausen bei Frankfurt am Main ein Grundstück erworben und dort eine Gärtnerei errichtet.

**Diggins**, Handelsgärtner in Sonderburg (Schleswig-Holstein), hat die Gärtnerei von J. Nikolaisen, dort, gekauft.

**Emil Dezelske** übernahm die Handelsgärtnerei und das Blumengeschäft von A. Giese in Graudenz.

Emil Ebell verkaufte sein unter der Firma E. Ebell & Ko. in Alexandrien (Egypten) betriebenes Geschäft an **A. Mousny** daselbst, der es unter unveränderter Firma weiterführen wird.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Max Kern** in Zittau, **Hermann Uthicke** in Kraupischken (Ostpreussen) und **G. Wünsch** in Windsheim (Mittelfranken).

Blumengeschäfte eröffneten:
**Otto Frenzel** in Weimar, **Richard Helm** in Gera (Reuss), **Adalbert Herbst** in Potsdam, **H. Hildebrandt** in Hildburghausen, **W. Huth** in Berlin, Potsdamer Strasse 139, **Johanna Janzen** in Heringsdorf, **Hedwig Jeuthe** in Glogau, Geschwister **Jurzig** in Insterburg (Ostpreussen), **A. Keil** in Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Strasse 20, **A. Klamm** in Konstanz, **Fritz Kugel** in Wilmersdorf bei Berlin, **Robert Nitzschke** in Bitterfeld, **Kurt Oelkers** in Kuxhaven, **V. Schweickert** in Karlsruhe, **Oskar Seidel** in Oels (Schlesien), **Karl Unnewehr** in Osnabrück, **R. Voigt** in Nauen und **J. G. Wiczoreck** in Siegen (Westfalen).

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Friedrich Hermann Spalteholz** in Strehla ist am 14. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Auktionator Scheibe in Riesa. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 2. Dezember 1910.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Ernst Alwin Storl**, Inhabers der Firma **Alwin Storl** in Riesa, ist der Schlusstermin auf den 15. Dezember 1910 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über den Nachlass des † Gärtners **Albert Ziebold** in Langenwinkel ist mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Paul Leissling** in Tagewerben ist infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 13. Dezember 1910 anberaumt worden.

## Neuerschienene Fachwerke

**Synopsis der mitteleuropäischen Flora.** Von Prof. Dr. Geh. Regierungs-Rat Paul Ascherson und Kustos Paul Graebner. Sechster Band (2. Abteilung). Rosaceae (Pomoideae, Prunoideae); Leguminosae. Preis gebunden 30 M.

**Illustrierte Flora von Nord- und Mitteldeutschland.** Von Abteilungs-Vorsteher Prof. Dr. H. Potonié. Fünfte Auflage. 2 Bände. I. Band: Text mit 150 Abbildungen. II. Band: Atlas, mit Abbildungen von fast 1500 Arten und Varietäten. Preis gebunden 7 M.

**Flora von Deutschland.** Ein Hülfsbuch zum Bestimmen der zwischen den deutschen Meeren und den Alpen wildwachsenden und angebauten Pflanzen. Von Professor Dr. O. Schmeil und Jost Fetschen. Mit 844 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 3 M. 80 Pf.

**Die Geographie der Farne.** Von H. Christ. Mit einem Titelbild, 129 Abbildungen im Text (meist nach Original-Photographien) und 3 farbigen Karten. Preis 12 M.

**Karl Hoffmanns Pflanzen-Atlas nach dem Linnéschen System.** Ein Handbuch zur Einführung in die heimische Flora. Vierte, unveränderte (Titel-) Auflage mit etwa 400 farbigen Pflanzenbildern nach Aquarellen von P. Wagner und G. Ebenhusen und 500 Holzschnitten. Gänzlich umgearbeitet von Dr. Jul. Hoffmann. Preis gebunden 12 M. 50 Pf.

**Dr. Mor. Willkomms Bilder-Atlas des Pflanzenreichs.** Nach dem Englerschen System neu herausgegeben von Professor E. Koehne. 526 Pflanzenbilder auf 124 Farbendrucktafeln, 1 Schwarzdruck-Tafel und 205 Seiten Text mit 100 Abbildungen. Fünfte, vollständig umgearbeitete Auflage. Preis in Leinwand gebunden 14 M.

**Botanisch-mikroskopisches Praktikum.** Mit Berücksichtigung der biologischen Gesichtspunkte und Anleitung zu physiologischen Versuchen bearbeitet. Von Landwirtschaftsschul-Direktor Prof. Dr. Fel. Kienitz-Gerloff. Mit 14 Abbildungen im Text und 317 Figuren in besonderem Heft. Preis in Leinwand gebunden 5 M. 60 Pf.

**Praktische Anleitung zum rationellen Betriebe des Obstbaues.** Bearbeitet von Josef Löschnig, Niederösterreichischer Landes-Obstbauinspektor. Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. Mit 5 kolorierten Tafeln und 355 Text-Abbildungen. Preis gebunden 5 M. 40 Pf.

**Die Obst- und Beerenweine.** Ausführliche Anweisung zur Bereitung aller Arten Weine aus Beeren-, Stein- und Kernobst, sowie die Darstellung des Birkenweins und des Honigweins (Met). Vierte, wesentlich umgearbeitete Auflage. Mit 32 Abbildungen. Bearbeitet von H. Timm. Preis gebunden 4 M.

**Taschenbuch der Heilpflanzen.** Ein praktischer Ratgeber für jedermann. Enthaltend eine Beschreibung von über hundert der gebräuchlichsten Heilpflanzen, eine genaue Anleitung zum Sammeln und Trocknen der Pflanzen, zur Bereitung zahlreicher Tees, Pulver, Tinkturen, Extrakte, Weine, Salben, Oele, Sirupe und sonstiger Hausmittel, nebst einem ausführlichen Verzeichnis der häufigsten Krankheiten unter Angabe der dagegen anzuwendenden Mittel. Von A. Dinand, Geschäftsführer und Schriftleiter des »Kneipp-Bundes«. Mit 74 Pflanzenabbildungen auf 46 feinen Farbendrucktafeln. Preis in Originaleinband 2 M. 50 Pf.

**Gewächshäuser und Mistbeete.** Von J. Hartwig, Grossherzogl. Sächsischer Garteninspektor in Weimar. Dritte Auflage. Umgearbeitet von Kurt Reiter, Obergärtner in Feuerbach. Mit 54 Textabbildungen und 8 Tafeln. Preis gebunden 2 M. 50 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 25. November.



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Danhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 49. ** Erfurt, den 10. Dezember 1910. ** 25. Jahrgang.

## Meine Erfahrungen mit neuen Rosen und die neue englische Prachtrose »Juliet«.

Von **Louis Weigand**, Inhaber der Firma Christoph Weigand in Soden am Taunus.

In den letzten Jahren ist eine ganze Anzahl guter, aber auch minderwertiger Rosen in den Handel gekommen, vorwiegend Teehybriden. Soweit ich Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, will ich hier meine Erfahrungen mitteilen.

*Otto von Bismarck* ist nach meiner Ansicht eine wesentlich verschlechterte *Mme. Caroline Testout*, es war mir fast nicht möglich, eine schöne halboffene Blume zu finden. Die Blumenblätter sind am Rande etwas eingehalten, sodass sich die Knospe nicht schön spitz öffnen kann. Nur als gänzlich aufgeblühte Blume ist sie schön, aber das ist die Form, in der sie nicht mehr zu gebrauchen ist. Uebrigens ist der Unterschied zwischen ihr und der *Mme. Caroline Testout* zu gering, von einem Laien wird er überhaupt nicht wahrgenommen. Schon unser lieber, leider viel zu früh gestorbener Kollege Fr. A. Kreis in Niederwalluf sagte mir: »Ich kann nicht verstehen, dass man dieser Rose den Dreitausendmarkpreis gegeben hat«. Ich auch nicht.

Wie viel schöner, eigenartig neu ist dagegen *Jonkheer J. L. Mock* (Abbildung nebenstehend), eine wahre Prachtrose. Ich hatte mir hundert Pflanzen davon gekauft, die im August in vollem Flor standen. Die Blumen sind gross bis sehr gross, gut gefüllt und nicht empfindlich. Die Farbe ist ein ansprechendes Rosa bis Hochrot. Die umgelegten Blumenblätter sind silbrig hell. Die Pflanze ist sehr wüchsig und von guter, aufrechter Haltung. Wenn die Farbe hier und da beanstandet wird, so frage ich: Welche Rose hat denn keinen Fehler? Jedenfalls ist *Juliet* mehr wert als viele andre Neuheiten.



**Die neue Teehybridrose Jonkheer J. L. Mock.**
In den Rosenkulturen von Christoph Weigand in Soden am Taunus für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die *Lyonrose* ist wohl zurzeit die populärste Neuheit, und dies auch mit Recht. An Farbenpracht steht sie unter den Teehybriden (denn eine solche ist sie nur) einzig da. Auch die *Lyonrose* hat ihre Fehler. An mehrjährigen Pflanzen lässt sie im Sommer schon das Laub fallen, selbst junge Veredlungen verlieren früh das Grün; dann ist auch der etwas hängende Wuchs nicht gerade ein Vorzug. Alt wird diese Sorte jedenfalls nicht werden.

*Laurent Carle* ist bestimmt die beste Schnittrose in Scharlachrot, die wir bis jetzt haben. Der Wuchs ist üppig, aufrecht, und die Pflanze scheint nicht von Krankheiten befallen zu werden. Die Blume öffnet sich trotz starker Füllung stets gut.

*Mme. Léon Pain* zählt auch zu den besten Neuheiten und wird als silbrig-fleischfarbene Schnittrose hoch geschätzt werden.

*Mme. Jenny Gillemot* ist eine der wenigen guten Schnittrosen in Gelb, die einen langen Stiel bilden. Leider ist die Farbe wie bei den meisten gelben Rosen nicht beständig; immerhin kann man sie noch nicht entbehren.



**Teilansicht eines Feldes mit der Teehybridrose Dean Hole in den Rosenkulturen von Christoph Weigand in Soden am Taunus.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Kronprinzessin Cecilie* geht sofort beim Aufblühen in einen bläulichen Ton über, was sie vollständig wertlos macht.

*Blumenschmidt* hat wenig befriedigt. Die Farbe ist nicht rein, und die Triebe sind zu dünn, sodass alle Blumen hängen und fast auf dem Boden liegen.

*Wilhelm Hartmann* soll eine verbesserte *Papa Gontier* sein. Sie ist gerade das Gegenteil.

*Ecarlate* ist eine der besten Gruppenrosen in Brennendrot. Sie ist bis zum Eintritt des Frostes sehr reichblühend, ist krankheitsfrei und wird nicht hoch.

*Leuchtfeuer* ist wohl in der Farbe sehr schön, doch so pilzempfindlich, dass die Pflanze fast schwarz wird.

*Château de Clos-Vougeot* ist wohl die dunkelste Teehybride, ihre Farbe geht fast ins Schwarze über. Der Wuchs ist etwas mangelhaft. Zu Kreuzungen würde ich diese Sorte als Vaterrose sehr empfehlen.

*Franz Pöhls* wird als rote *Mme. Caroline Testout* vom Züchter gepriesen, doch ist an ihr von irgend einem Testout-Charakter durchaus nichts zu finden; es ist eine gewöhnliche rote Rose.

*Radiance* ist in der Farbe sehr lebhaft rosa, von guter Form und reichblühend. Eine langstielige Schnittrose, die sehr zu empfehlen ist.

*Queen Beatrice* bildet sehr lange, bis 1 *m* hohe Triebe, die stets mit einer Knospe endigen. Die Farbe ist dunkelrosa. Als Schnittrose ist sie zu empfehlen.

*Dean Hole* (Abbildung obenstehend) ist, wenn auch gerade keine Neuheit mehr, so doch die beste Sorte seit einem Jahrzehnt, die verdient, allgemein angepflanzt zu werden. Der Wuchs ist sehr üppig, und einen Trieb ohne Knospe gibt es nicht. Sowohl als Freilandrose, wie auch als Kasten- und als Treibrose bringt sie Blumen von vollendeter Schönheit. Die Blume ist gross, gut gefüllt, von idealem Bau und langstielig. Die Sorte ist reichblühend wie wenig andre Treib- und Schnittrosen. Was verlangt man noch mehr! Wenn sie auch etwas regenempfindlich ist, so wiegen doch ihre grossen Vorzüge diesen Fehler weit auf. An Haltbarkeit kommt ihr keine zweite Sorte zuvor. Abbildungen, die eine vorzügliche einzelne Blume dieser Rose und blühende Pflanzen im Hause ausgepflanzt zeigen, sind schon in Nummer 27, Jahrgang 1909, erschienen. —

Einer Sorte, die ich Gelegenheit hatte, bei ihrem Züchter W. Paul in Waltham Cross (England) zu sehen, will ich noch gedenken: *Juliet.* (Abbildung in Nummer 36 dieses Jahrgangs.) Es sind schon viele Neuheiten mit grosser Reklame in die Welt gesetzt worden; wenn dies mit *Juliet* nicht geschehen ist, so kann man es nur der Bescheidenheit des Herrn W. Paul zuschreiben. Ein Geschäft hat er zwar bereits mit seiner Neuheit gemacht, aber was wäre damit zu machen gewesen, wenn Herr Paul mit der Herausgabe dieser wunderbaren Rose noch gewartet hätte! Ich war nach Aussage des Züchters der zweite Deutsche, der die Neuheit kaufte. Ich fragte sofort: Was kosten hundert Pflanzen? Ja, sagte Herr Paul, so viel kann ich noch nicht abgeben. Schade, dachte ich bei mir; erst 100000 davon veredelt, dann Reklame gemacht und die Neuheit in verschiednen Ländern wirkungsvoll zur Schau gebracht: binnen kürzester Zeit wäre auch diese Menge zu hohen Preisen abgesetzt worden.

Ich habe schon viele Ausstellungen im In- und Auslande gesehen, manch Schönes und Anziehendes war da eingesandt, aber nie habe ich etwas gefunden, das das Publikum so anzog, wie diese Rose. Der Engländer ist, was Blumen anlangt, verwöhnt, aber diese Neuheit ist ihm doch wohl wider Erwarten gekommen. Stumm stand mancher und bewunderte diese Schönheit. Eine Viertelstunde dauerte es, bis man sich an die Blumen herandrängen konnte, um sich satt sehen zu können. Die Farbe zu beschreiben ist sehr schwer, viel Aehnlichkeit hat sie mit der einfachblühenden *Gottfried Keller,* ist also goldig mit Rot und violettem Schimmer. Die farbige Abbildung, die die Rosenzeitung von *Juliet* gebracht hat, zeigt lange nicht die Farbe und volle Schönheit der Blume. Das Holz ist fast dasselbe wie bei *Soleil d'or,* das Laub dunkelgrün, etwas gewellt. Der Wuchs ist sehr stark und gesund, die Pflanze leidet anscheinend nicht an der Blattfallkrankheit, wie zum Beispiel *Soleil d'or* und die *Lyonrose.* Im Juli blühten ältere Pflanzen sehr reich, nach Aussage des Züchters soll *Juliet* remontieren. Ich sah ein Quartier mit jungen Freilandveredlungen, alle etwa 1,50 *m* hoch, dunkel glänzendgrün, fast wie ein Mahoniengebüsch in jungem Laub, aber kaum eine Blume daran; an einjährigen Pflanzen scheint sie nicht zu blühen. Herr Paul zeigte mir noch zwei Schwestersorten, also aus derselben Samenkapsel stammend wie *Juliet.* Eine davon war ihr ähnlich und auch schön, die andre weniger.

Der Ursprung der *Juliet* ist mir nicht ganz klar, die Eltern konnte ich trotz mehrmaligem Befragen nicht erfahren. Der Züchter scheint ein Geheimnis daraus zu machen. In der Rosenzeitung ist angegeben: *Captain Hayward* × *Soleil d'or,* und doch soll die Sorte eine Rubiginosa-Hybride sein. Nach meinem Dafürhalten ist *Juliet* eine echte *Rosa Pernetiana,* wenn diese Klasse denn einmal aufgestellt ist. Als ich *Juliet* zum erstenmal sah, war ich fast sprachlos. Ich glaube, dass diese Rose an Farbenpracht nicht übertroffen werden kann.

## Die Teehybridrosen »General Mac Arthur« und »Pharisäer« und die grossblumige Polyanthahybride »Gruss an Aachen«.

Von **Ernst Fischer,** Rosenzüchter in Eschmar bei Troisdorf.

*General Mac Arthur,* diese prächtige Teehybridrose von Hill & Ko. (1905), zeichnet sich durch so vortreffliche Eigenschaften aus, dass sie es verdient, immer wieder empfohlen zu werden. Ihre prachtvollen, scharlachroten Blumen an Hochstämmen wie an Gruppenpflanzen leuchten uns schon von weitem entgegen. Die Pflanze ist bis spät in den Herbst gesund und widerstandsfähig. Das Laub ist in der Jugend blutrot, später glänzend dunkelgrün, der Rand des Blattes ist scharf gezähnt, was das ganze Blatt erst so recht dekorativ

macht. Auf den ersten Blick sieht man, dass in dieser Rose Blut von der *Gruss an Teplitz* steckt. Die Knospe öffnet sich bei jedem Wetter und entwickelt sich zu einer dichtgefüllten Blume, die, da die innern kurzen Blumenblätter die Narbe völlig überdecken, von ziemlicher Haltbarkeit ist. Die Rose ist daher auch als Gartenschmuckpflanze sehr schön. Für den Handelsgärtner ist sie eine dankbare Schnittrose; denn im Frühjahr ist sie einer der ersten Blüher unter den roten Teehybriden, und im Herbst, wenn die meisten dunkelroten Remontantrosen meist voller Schimmelpilze sind, steht die *General Mac Arthur* noch gesund und lebenskräftig da. Nicht unerwähnt sei noch, dass sie auffallenderweise bei ihrem Teehybriden-Charakter einen kräftigen Remontantrosenduft hat, der ganz zu der dunkelscharlachroten Farbe passt.

Die Teehybride *Pharisäer* (Hinner 1901) erfreut sich bereits einer weiten Verbreitung, und das mit Recht. Sie ist ungemein reichblühend und von der Knospe an bis zum Erblühen und dann auch noch als Blume schön. Das zarte, fleischfarbige Rosa macht die Blume ansprechend und lieblich und für jede Art der Verwendung wirkungsvoll. Eine Tafeldekoration mit der Rose *Pharisäer* hat schon manchem Gärtner Ehre und Freude eingebracht. Sie ist unter den Rosen, die sowohl für den Schnitt, als auch für jeden andern Zweck verwendbar sind, das, was wir schon lange ersehnten. Ohne dass marktschreierische Reklame für sie gemacht worden ist, ist sie bekannt geworden, überall erwirbt sie sich Freunde unter Fachleuten und Liebhabern und wird in Zukunft unter den besten Rosen eine dauernde Stellung einnehmen.

Die Polyanthahybride *Gruss an Aachen* (Philipp Geduldig 1908) ist zunächst insofern von den übrigen Polyantharosen abweichend, als die Blumen dieser Neuheit beträchtlich grösser sind; sie erreichen bis 15 *cm* im Umfang und ähneln, aufgeblüht, gefüllten Camellienblumen. Die Sorte ist ungemein reichblühend; bis spät in den Herbst hinein erscheinen die zahllosen Knospen, die bis zum Eintritt des Frostes willig aufblühen. Es ist eine Freude für jeden Rosenliebhaber und -Züchter, diese schöne Rose namentlich in ihrem Herbstflor zu sehen, wenn sich die Blumen so zahlreich aus dem gesunden, von Rost und Mehltau völlig freien Laub erheben. *Gruss an Aachen* ist aber nicht nur eine gute Gruppenrose, sondern es lassen sich auch die abgeschnittenen Blumen vorzüglich verwenden; man kann sie sowohl kurz, als auch lang, mit 40—50 *cm* langen Stielen schneiden.



**Die neue Teehybridrose Herzogin Maria Antoinette.**
Farbe orange-goldgelb.
In den Rosenkulturen von N. Welter in Trier-Pallien für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

### Steckholz von Rosa Manetti.

Der Besitzer einer Rosentreiberei in Schlesien fragt an: Ich habe dieser Tage einige Tausend *Rosa Manetti* aus Frankreich bekommen. Von dem zurückgeschnittnen Holz will ich Stecklinge machen. Welches ist das erfolgreichste Verfahren?

Darauf antwortet Herr **Kiese**, Mitinhaber der Firma Herm. Kiese & Ko. in Vieselbach:

Die holzartigen Stecklinge schneidet man mit scharfem Messer auf 25 *cm* Länge. Die Augen an den Trieben werden bis auf die beiden obern vorsichtig weggeschnitten. Die fertigen Stecklinge werden sorgfältig in einen Mistbeetkasten eingeschlagen und im zeitigen Frühjahr auf gut vorbereitete Beete gesteckt. Das Steckholz wird so tief gesteckt, dass nur die beiden stehengebliebenen Augen heraussehen. Gutes Antreten nach dem Pflanzen, Bestreuen mit kurzem Dünger und öfteres Spritzen der Beete tragen zum guten Wachstum der Stecklinge bei.

**H. Kiese**, Rosenzüchter in Vieselbach.

### Die neue Teehybridrose »Herzogin Maria Antoinette«.

Züchter: Welter & Jacobs,
Verbreiter: N. Welter, Hoflieferant in Trier-Pallien.
Von **O. Jacobs**, Rosenzüchter in Weitendorf bei Proseken (Mecklenburg).

Schon lange war eine tief orangegelbe Teehybridrose, wie sie unsre Neuheit *Herzogin Maria Antoinette* ist, allgemein erwünscht. Nachdem sie nun jahrelang beobachtet worden

ist, hoffe ich, dass diese neue Teehybride sowohl den Schnittrosenzüchter, als auch den Liebhaber in jeder Beziehung befriedigen wird.

*Herzogin Maria Antoinette* entstammt einer Kreuzung von *Frau Lilla Rautenstrauch* × *Sunset*. Das Kind übertrifft hier die Eltern an Schönheit ganz bedeutend. Im allgemeinen sind gelbe Teehybriden bei der Ueberwinterung im Freien etwas empfindlich. *Herzogin Maria Antoinette* ist jedoch mindestens ebenso winterhart wie die Mutterrose; im Verein mit *Mme. Caroline Testout* und *Schneekönigin* hat sie ohne jeglichen Schutz den Winter vorzüglich überstanden. Der Wuchs ist sehr stark und buschig. Die Triebe werden 70 bis 80 *cm* hoch und tragen breites, rötlichgrünes Laub. Die lange Knospe öffnet sich bei jeder Witterung und ist prächtig tieforange-goldgelb mit Karmesinfarben getuscht. Die halboffene und vollerblühte, grosse, gut gefüllte und edel geformte Blume ist rein orange-altgoldfarbig, sehr haltbar und köstlich duftend. *Herzogin Maria Antoinette* übertrifft an Blühbarkeit alle Teehybriden; meistens bringt sie schon Ende Juli den zweiten vollen Flor; auch die Herbstblüte ist ganz vorzüglich, sowohl an niedrigen Pflanzen, als auch an Hochstämmen.

Wenn ich meine langjährigen Beobachtungen über diese Züchtung kurz zusammenfasse, so kann ich sagen, dass sie die reichstblühende aller Rosen und die schönste aller gelben Teehybriden ist.

Ausgezeichnet worden ist *Herzogin Maria Antoinette* mit dem Wertzeugnis des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, mit der goldnen Medaille auf der Ausstellung in München-Gladbach, mit Ehrenpreisen: in Leipzig, Sangerhausen und Zweibrücken und mit dem Diplom d'honneur, dem höchsten Preise für Rosenneuheiten auf der diesjährigen Gartenbauausstellung in Brüssel.

## Die Bengalrose »Frau Bürgermeister Kirchstein«.

Von **Martin Welter** in Trier-Pallien.

Eine der schönsten Gruppenrosen, die mehr Beachtung finden sollte, ist *Frau Bürgermeister Kirchstein* (Jacobs 1907). Sie ist zwar den Teehybriden eingereiht, gehört jedoch eigentlich zu den Bengal- (Monats-) Rosen.

Der Wuchs der Pflanze ist kräftig, gut verzweigt und aufrechtstehend. Die Pflanze ist fast stachellos. Das Holz, wie auch das Laub ist saftig grün und glänzend. Die Blumen erblühen zu drei oder vier auf einem Stiele. Die Farbe der gutgefüllten, grossen Blume ist ein lebhaftes Bronzerot, das karminlackfarben getönt ist. Die Blume duftet angenehm. Die Knospe öffnet sich leicht bei jeder Witterung.

Als Schnittrose ist *Frau Bürgermeister Kirchstein* gut verwendbar, da sie den Sommer hindurch bis spät in den Herbst fast ununterbrochen blüht. Ein Strauss nur aus Blumen dieser Rose ist von seltner Schönheit. Von einer Krankheit ist sie bis jetzt noch nicht befallen worden.

## Rosen im kalten und temperierten Hause.

Von **A. Rosmanit**,
Obergärtner in Hermannstadt (Siebenbürgen).

*Deegens Weisse Maréchal Niel* ist meiner Erfahrung nach als Freilandrose viel weniger wert als die alte, gelbe *Maréchal Niel*, da sie im Freien nicht nur weniger blüht, sondern auch meist zu lockergebaute, unvollkommene Blumen bringt. Aber im Kalthause ausgepflanzt ist die *Weisse Niel* wohl die wertvollste aller Rankrosen. Ich habe zwei ganz gleiche, für andre Kulturen nicht geeignete Kalthäuser mit Pultdach vor neun Jahren mit je zwei *Niel* bepflanzt, und zwar das eine mit der gelben, das andre mit der weissen Sorte, und die Rosen etwa 30 *cm* unter der Glasfläche gezogen.

Die *Weisse Maréchal Niel* bringt jährlich bei wenig Heizen etwa vom 20. April an eine Fülle geradezu ideal geformter, grosser Blumen, die zwar selten reinweiss sind, aber immer noch als weisse Blumen verwendet werden können. Oft haben sie einen rosafarbenen Anflug und sind dann besonders reizend. Ich schneide von diesen beiden Pflanzen, die eine Fläche von 25 *qm* bedecken, jährlich im April und Mai mehr als zweitausend der schönsten wohlriechenden Blumen.

Die beiden Pflanzen der gelben *Maréchal Niel* dagegen sind bei ganz gleicher Pflege schwachwüchsiger und bringen weniger Blumen. Diese werden bei schlechtem Wetter infolge der in beiden Häusern gleich mangelhaften Heizvorrichtung oft fleckig. Ausserdem sind gelbe Blumen in der Binderei nicht so vielseitig verwendbar wie weisse. —

*Climbing Niphetos* ist wohl die einzige Rosensorte, die auch im temperierten Hause noch gut gedeiht und blüht. Für die Kultur im freien Lande, sowie auch für kalte Kästen taugt sie dagegen nicht viel. Ich habe von *Climbing Niphetos* zwei Hochstämme in einem temperierten, 18 *m* langen Sattelhause mit Wasserheizung ausgepflanzt und sie dem First entlang gezogen, sodass der ganze First dicht berankt ist. Der grösste Wert dieser Rose liegt besonders darin, dass sie fast das ganze Jahr hindurch ihre schönen, schwach duftenden, langgestreckten, langstieligen Blumen entwickelt. Es vergehen wenige Tage im Jahre, an denen ich nicht einige brauchbare Blumen schneiden kann. Die Hauptblütezeit fällt in die Monate März und April, sodass sie sich dem Flor der im Kalthause ausgepflanzten *Niel*-Rosen unmittelbar anschliesst.

## Was ist Vitis orientalis?

Von königl. Garteninspektor **L. Beissner** in Bonn.

In Nummer 47 von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung dieses Jahrgangs findet sich auf Seite 557 unter der Abbildung einer zierlichen Ampelpflanze der Name *Vitis orientalis*.

Indem ich mir sage, dass hier unmöglich *Ampelopsis orientalis* Planch. (syn. *Vitis orientalis* Boiss.) in Betracht kommen kann, ein wenig oder garnicht rankender Strauch mit doppelt gefiederten Blättern, der überdies bei uns frostempfindlich ist und deshalb für uns kaum die Kultur verdient, findet sich des Rätsels Lösung in Dippels Laubholzkunde, Seite 565, wo es heisst, dass die verschiedenblättrige Doldenrebe: *Ampelopsis heterophylla* Sieb. et Zucc. (Vitis Thunb.) auch als *Vitis orientalis* in den Gärten vorkomme. Diese Art ist äusserst formenreich, hat zierliche Ranken und in der Form sehr abweichende Blätter, mehr oder minder tief eingeschnitten oder zerschlitzt; auch die zierliche, buntblättrige Form *elegans* gehört hierher. Welche der verschiednen Formen hier für die betreffende Ampelpflanze in Frage kommt, vermag ich nicht zu entscheiden, da ich die Pflanze nicht vor mir habe. Dies wäre aber bei näherer Untersuchung leicht zu entscheiden. Jedenfalls sollte dann der Gärtnername *Vitis orientalis* hier ganz wegfallen, da er nur zu Irrtümern Anlass geben kann.

Jetzt erkläre ich mir auch die Anfrage eines Handelsgärtners, ob ich ihm nicht *Vitis orientalis* in grösserer Menge zur Anzucht verschaffen könne.

## Ampelopsis heterophylla elegans C. Koch (syn. Vitis elegans C. Koch, Cissus elegans hort.).

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Wohl das schönste, zierlichste und farbenprächtigste Freiland-Rankgewächs ist die leider nur sehr selten anzutreffende *Ampelopsis heterophylla elegans*. Da sie nur sehr schwach wächst, eignet sie sich ganz vortrefflich zur Bepflanzung von kleinern Grotten und dergleichen. Die kleinen, zierlichen, ungleichmässig gebuchteten Blätter haben eine schöne, weissbunte Färbung auf blaugrünem Untergrund. Die Blattadern, sowie der Stiel und die Ranken mit den Haftorganen sind zart hellkarminrot bis rosa gefärbt, was die ganze Pflanze recht farbenreich macht. Des zierlichen, schwachen, leicht hängenden Wuchses wegen eignet sich *Ampelopsis heterophylla elegans* auch vorzüglich als Ampelpflanze und müsste als solche viel häufiger Verwendung finden.

An die Kultur stellt die Pflanze keine besondern Ansprüche, sie gedeiht in jedem guten Gartenboden. Die einzelnen Triebe frieren im Winter bis zum Wurzelstock zurück. Der Wurzelstock selbst ist bei leichter Deckung vollständig winterhart und treibt jedes Frühjahr wieder willig und kräftig aus. In dem letzten Winter habe ich hier zwei Pflanzen ohne jegliche Deckung im Freien ohne Schaden überwintert, doch sind meine Beobachtungen noch nicht so weit abgeschlossen, dass ich die Behauptung aufstellen könnte, der Wurzelstock von *Ampelopsis heterophylla elegans* sei ohne jegliche Deckung vollständig winterhart. Vielleicht haben auch andre Fachleute diesbezügliche Beobachtungen gemacht, und es wäre interessant, in dieser Zeitschrift einiges darüber zu erfahren.

Die Vermehrung von *Ampelopsis heterophylla elegans*

verursacht keine besondern Schwierigkeiten; die krautartigen Stecklinge bewurzeln sich in den Sommermonaten leicht und willig. Dass sich die farbenprächtigen Ranken auch zu Vasendekorationen usw. vortrefflich eignen, sei nebenbei noch bemerkt. Es ist somit wohl sehr zu wünschen, dass diese schöne Rankpflanze recht bald mehr Verbreitung finde.

### Die neuen Ampelopsis dumetorum laciniata und A. Thomsoni.

Ueber die beiden neuen *Ampelopsis dumetorum laciniata* und *A. Thomsoni,* auf die ich auf Seite 568 der vorigen Nummer hingewiesen habe, teilt mir die Firma Goos & Koenemann in Niederwalluf auf Wunsch noch folgendes mit:

»*Ampelopsis dumetorum laciniata,* eine starkwachsende Varietät mit gefiederten Blättern und tieflappigen Blättchen, stammt aus dem Arnold-Arboretum. *Ampelopsis (Vitis) Thomsoni,* ein Wilder Wein aus China, hat Blätter, die oberseits purpurn, unterseits hellpurpurrot gefärbt sind und im Herbste dunkelpurpurrot werden.

Wir sind uns über den Wert dieser beiden Schlinger selbst noch nicht klar. Sie müssen, ehe sie empfohlen werden können, erst noch weiter geprüft werden.«

Auf *Ampelopsis Thomsoni* ist übrigens schon im Jahrgang 1903 auf Seite 531 kurz hingewiesen worden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf die schöne, alte, aber wenig verbreitete Form *tricolor* der mehrfach genannten *Ampelopsis heterophylla* hinweisen, die ich vor kurzem in den Kulturen der Firma Gebrüder Teupel in Quedlinburg in einem kleinen Pflänzchen nach vielen Jahren zum erstenmale wiederfand. **Walter Dänhardt.**

### Cyclanthus bipartitus Poiteau.

Von **O. Krauss**, Obergärtner im Palmengarten in Frankfurt am Main.

Eine eigenartige Pflanzenfamilie ist die der Cyclanthaceen. Sie steht hinsichtlich der Vegetationsorgane in erster Linie den Palmen, in zweiter den Araceen und Pandaneen am nächsten. Die in den Kulturen am meisten vertretenen Gattungen sind Carludovica und Cyclanthus, ferner noch Ludovia. Bekannt ist von der erstern besonders *Carludovica palmata* Ruiz et Pavon mit fächerförmig geteilten Blättern, deren junge Blattspiesse zur Herstellung der echten Panamahüte dienen, dann *C. plicata* Klotzsch und *C. atrovirens* Wendl., an der schwärzlichen Farbe der Belaubung leicht erkenntlich.

Von der Gattung Cyclanthus, die durch vier Arten vertreten ist, welche im tropischen Amerika durch das Gebiet des Amazonenstromes bis Guyana und den südlichen Antillen verbreitet sind, findet man in den Sammlungen hauptsächlich *Cyclanthus bipartitus* Poiteau als bekannteste Art. Es ist eine krautige, stammlose Pflanze mit vielverzweigtem Wurzelstock. Die langgestielten Blätter sind breit eirund-lanzettlich und haben zwei stark hervortretende, am Grunde und an der Spitze des Blattes zusammenlaufende Rippen. Die ältern Blätter sind bis zum Grunde zweiteilig, und jeder Teil hat dann eine Rippe.

Die nachstehend abgebildete Pflanze, die im freien Grunde des Warmhauses Nummer 3 im hiesigen Palmengarten ausgepflanzt ist, hat Blätter, die von dem Grunde des Blattstieles bis zur Spitze 85 *cm* lang sind, bei einer grössten Breite von 35 *cm*. Die Farbe ist glänzend grün.



**Cyclanthus bipartitus** Poiteau.
Vor dem Cyclanthus *Nephrolepis bostoniensis.* Rechts davon *Maranta* (Stromanthe) *Porteana.* Darüber *Stromanthe sanguinea.* Hinter dem Cyclanthus *Thevetia neriifolia.*
Im Palmengarten in Frankfurt am Main für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Die Cyclanthaceen lieben als Kinder der Tropen warme und feuchte Luft. Man kann sie in jedem Warmhause ziehen. Eine nahrhafte Erde und gelegentliche Güsse aufgelösten Düngers sagen ihnen sehr zu und fördern das Wachstum ungemein.

## **Saintpaulia ionantha** (Usambaraveilchen).

Von **Gustav Winkler**, Handelsgärtner in Reichenbach (Schlesien).

*Saintpaulia ionantha,* diese reizende Topfpflanze, ist bekanntlich schon lange bei uns eingeführt, jedoch viel zu wenig verbreitet; sie verdient viel mehr kultiviert zu werden. Namentlich für den Winter ist sie eine hübsche Verkaufspflanze. Wie der deutsche Name sagt, stammt die Pflanze aus dem Usambaragebirge in Deutsch-ostafrika, wo sie in Felsspalten und Geröll wächst.

Die Saintpaulie gehört zu den Gesneriaceen. Die Blätter sind dunkelgrün, behaart und dickfleischig. Der Blütenstand ist traubenartig mit acht bis zehn hell- bis dunkelblauen Blumen mit kurzen, hellgelben Staubgefässen, die durch ihren Reiz besonders auffallen. Die Pflanze blüht unermüdlich fast das ganze Jahr, sie wird an Blühwilligkeit kaum von einer andern Pflanze übertroffen.

Die einfachste Vermehrung ist die durch Blattstecklinge. Diese wachsen schnell und sicher und sind binnen drei bis vier Wochen gut bewurzelt. Nahrhafte, gut durchlässige Erde, feuchtwarmer Stand, im Sommer etwas Schatten, sagen dieser Gesneriacee besonders zu.

Auf der diesjährigen Deutschen Rosen- und Dahlien-Ausstellung in Liegnitz hatte ich hundert Stück dieser hübschen Blütenpflanze ausgestellt; sie haben bei den Ausstellungsbesuchern viel Bewunderung hervorgerufen, und fortwährend gehen nun zahlreiche Bestellungen auf diese reizende Topfpflanze ein.

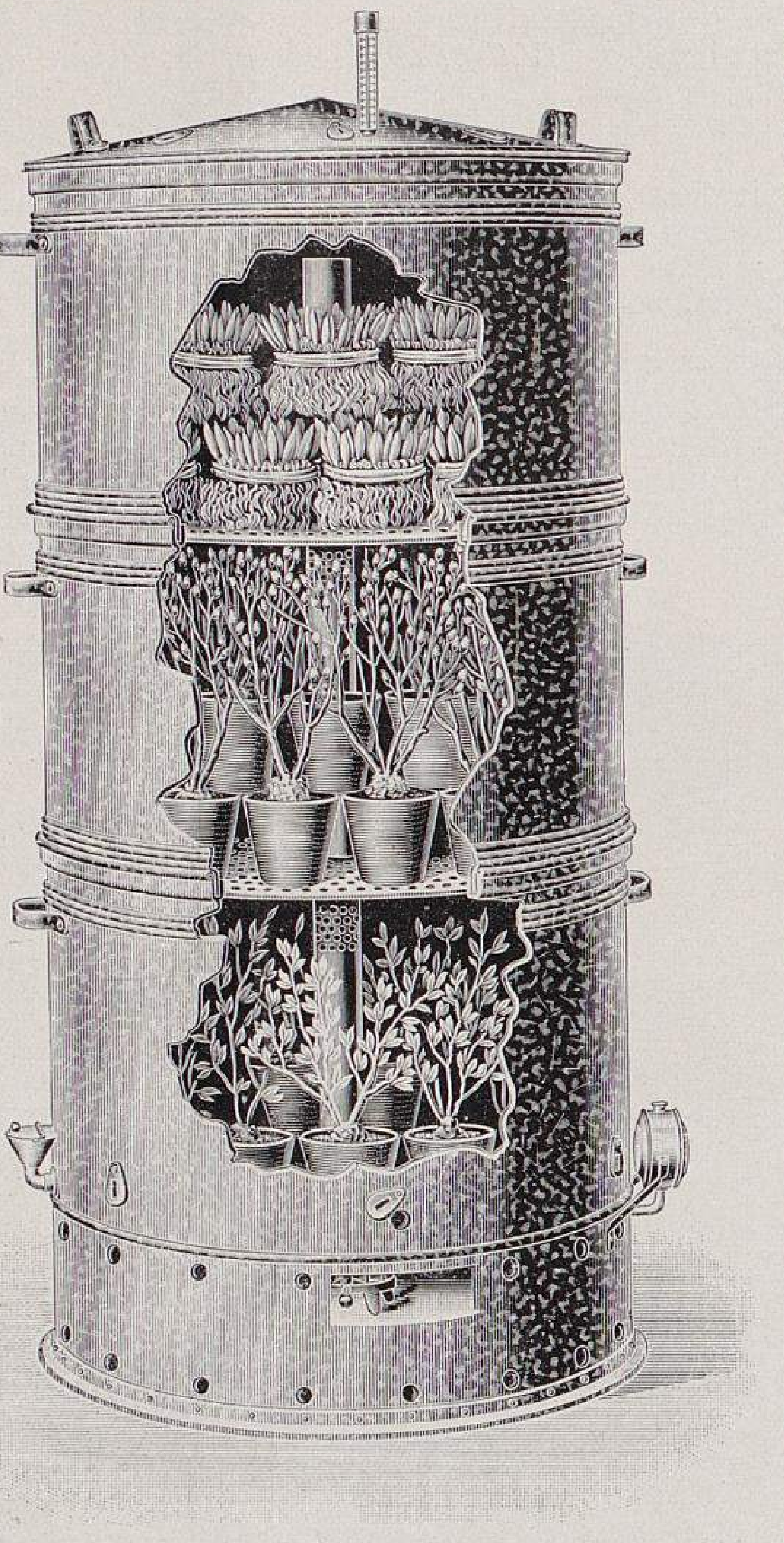
Für den Topfverkauf, zur Bepflanzung von Jardinieren und Körbchen, sowie für die feinere Binderei und zur Tafeldekoration sind die Saintpaulien wie geschaffen. Abgeschnittene Blumen halten sich sehr lange auch ohne Wasser frisch. Dabei ist die Kultur des reizenden Usambaraveilchens so leicht, dass sie jedem Fachmann empfohlen werden kann.

## **Wasserdampf für die Frühtreiberei.**

Von **E. P. Neubert** in Erfurt.

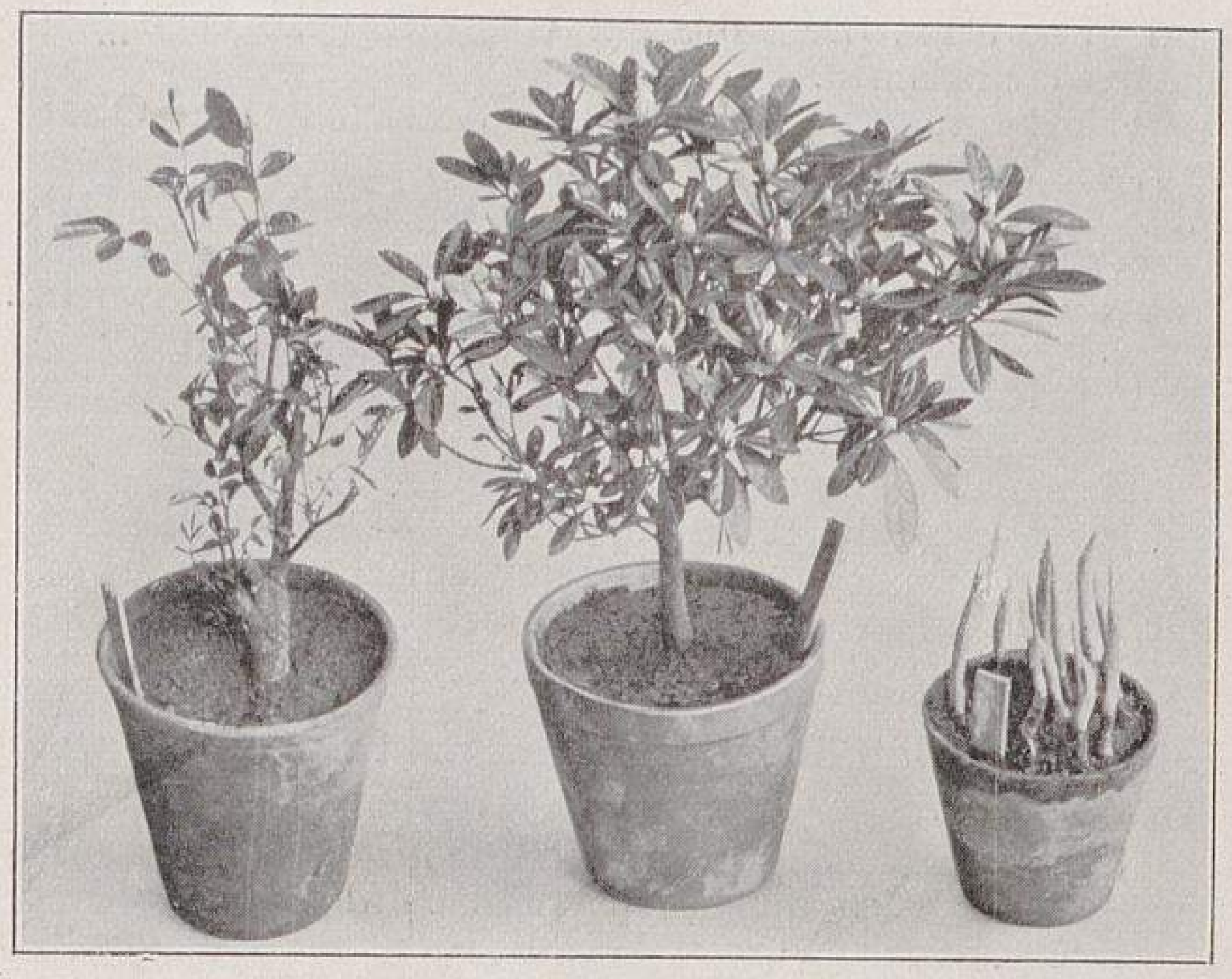
In den Kreisen der Handelsgärtner Deutschlands und des übrigen Teiles von Nordeuropa sind die in neuerer Zeit bekannt gewordenen Hülfsmittel zur Erleichterung und Beschleunigung der Anzucht von Schnittblumen und Blütenpflanzen im Winter stets mit besonderer Freude begrüsst worden. Die Konkurrenz der aus dem Süden in grossen Massen auf den Markt gebrachten und zu Schleuderpreisen angebotenen Blumen war für die Einträglichkeit der Treiberei fast unerträglich geworden. Erst nach energischen allgemeinen Bemühungen ist neuerdings in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten. Dem praktischen, mit den Verbesserungen der Neuzeit fortschreitenden Schnittblumen- und Topfpflanzenkultivateur wird es nun möglich sein, anschliessend an die im Spätherbst verwendeten, auf Eis zurückgehaltenen Pflanzen mit dem diesjährigen Treibmaterial zu ebenso guten, oft sogar zu bessern Ergebnissen zu kommen. Mit Anerkennung seien hier die unermüdlichen Versuche der grossen Gartenbau-Gesellschaften und -Verbände gewürdigt, die keine Mühe und Kosten gescheut haben, um zum Beispiel den Wert und die Brauchbarkeit des Aetherisierens, der Warmwasserbehandlung und andrer Verfahren so zu erproben, dass es in mittlern und weniger grossen Gärtnereien mit einfachen Betriebsmitteln möglich geworden ist, diese Verfahren auch praktisch und mit Vorteil anzuwenden.

Leider hat sich dabei herausgestellt, dass diese Hülfsmittel wohl eine günstige Wirkung auf die Blütenknospen ausüben können, dass aber oft auch nachteilige Einflüsse möglich sind. Sehr leicht ist dieses an dem Sitzenbleiben der Keime oder an dem Abstossen der Blütenknospen zu erkennen. Diese so unliebsame Begleiterscheinung der genannten Treibhülfsmittel ist mit Recht darauf zurückgeführt worden, dass bei derartig im Wachstum beeinträchtigten Exemplaren die Rinde oder die Wurzeln, bezw. der Wurzelhals, mehr unter der Behandlung zu leiden hatten, als ihnen zuträglich war, oder dass die Knospen der betreffenden Treibgewächse nicht genügend präpariert waren. Es ist also garnicht zu verwundern, dass nach solchen Erfahrungen die bisher bekannten Hülfsmittel in der Treiberei so wenig Verbreitung gefunden haben, zumal da es auch in den meisten Betrieben an geeigneten Einrichtungen und an einer sichern fachmännischen Anleitung zur Anwendung der Mittel fehlte. Die meisten Freunde dürfte sich wohl noch die Warmwasserbehandlung bei der Maiblumentreiberei erworben haben. Leider sind auch hier so manchem bittere Enttäuschungen bereitet worden, ohne dass er deren wahre Ursache jemals erkannt hat. Wenn zum Beispiel aus Bequemlichkeit das sehr oft notwendige heisse Wasser aus der Warmwasserheizung entnommen wird, so wirkt das nachzufüllende kalte Ersatzwasser sehr nachteilig auf Kessel und Rohre ein (zu starke Abkühlung, Unterbrechen der Zirkulation, Ansetzen von Kesselstein usw.). Der Vorteil bei der Treiberei wird dann durch kostspielige Reparaturen aufgewogen. So mancher alte Praktiker hat sich nach solchen Misserfolgen ein Urteil dahingehend gebildet, dass er am besten tut, wenn er zu seinem bisherigen Treibverfahren mit der richtigen Anwendung von Wärme und Feuchtigkeit zurückkehre.



**Die Anwendung von Wasserdampf in der Frühtreiberei.**
**I. Apparat zum Präparieren der Treibpflanzen mit Dampf.**
Originalabbildung für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Als eine ideale Errungenschaft ist es daher zu bezeichnen, dass ein Verfahren gefunden worden ist, das der bekannten natürlichen Treiberei vollkommen gerecht wird und bei dem doch eine bedeutende Beschleunigung und Erleichterung in der Ausführung gewährleistet ist. Dieses neue, dem Verfasser durch Reichspatent geschützte Verfahren besteht in der Ausnutzung eines temperierten Wasserdampfstromes mit regulierbarer Luftzuführung, wobei der in bestimmten Graden entwickelte Wasserdampf, je nach Erfordernis der Jahreszeit entsprechend lange, die



**Die Anwendung von Wasserdampf in der Frühtreiberei.**
**II. Versuchspflanzen mit Wasserdampf von 32° C. behandelt.**
Am 20. Januar 1910 sind sie »gedämpft« und dann bei etwa 23° C. im Treibraume aufgestellt worden.
Photographisch aufgenommen am 6. Februar 1910.

Pflanzen oder Keime fortwährend von oben nach unten bestreicht und so vorteilhaft präpariert. Nur mit Hülfe aller hier in Frage kommenden, in der modernen Technik bekannt gewordenen Ideen ist es mir möglich gewesen, die scheinbar schwierige Anwendung des Verfahrens so einfach zu machen, dass es jedem praktischen, in der Treiberei bewanderten Gärtner leicht möglich ist, dieses neue Hülfsmittel mit einem geeigneten, dem auf Abbildung I, Seite 582, ähnlichen Apparate zu seinem Vorteil anzuwenden. Durch einwandfreie Versuche in dem aussergewöhnlich gelinden Winter 1909/10 ist die Brauchbarkeit des Wasserdampfverfahrens noch im Januar und Februar mit bestem Erfolg von mir erprobt worden, wie die Abbildungen II und III beweisen. Es ist also möglich, diese äusserst vorteilhafte Wirkung während der ganzen Treibzeit praktisch auszunutzen. Mit dem neuen Hülfsmittel der Vorbehandlung der zu treibenden Pflanzen mit Wasserdampf kommt man zehn bis zwölf Tage früher zu bedeutend bessern Ergebnissen als bisher.

Es dürfte wohl jedem Fachmann erklärlich sein, dass Wasserdampf von mässiger Temperatur die Treibsträucher, wie Flieder, Schneeball, Deutzien, Spiraeen, *Azalea mollis,* Hortensien, sowie Rosen und nicht minder die Maiblumenkeime vorteilhaft zu präparieren vermag. Durch Zuführung geringer Mengen Luft ist aber auch die Anwendung bei belaubten Pflanzen, wie *Azalea indica,* Rhododendron und andern Treibgehölzen möglich.

Da in diesem Winter von einer Anzahl der bedeutendsten deutschen Firmen das Verfahren bereits angewendet wird, dürfte sich in Kürze an dieser Stelle nochmals Gelegenheit bieten, über die damit gewonnenen Erfahrungen zu berichten und die Art der Ausführung, die gegenwärtig noch verbessert wird, näher zu beschreiben.

Dank den Ersparnissen an Heizmaterial durch die kürzere Treibzeit, und dank der bessern Verwertung der Erzeugnisse infolge der Möglichkeit, die getriebenen Pflanzen früher auf den Markt zu bringen, wird das Wasserdampfverfahren einem dringend nötigen Bedürfnisse abhelfen und in der Treiberei bald allgemein beliebt werden.

Nachschrift. Die vorstehende Abhandlung kann nur als eine vorläufige Mitteilung betrachtet werden. Beweiskräftig sind die Versuche noch nicht, denn über die Art ihrer Anstellung, über die Behandlungsweise der Treibpflanzen, über die Einrichtung des Apparates ist zu wenig mitgeteilt. Vor allem aber hätten die Versuche nicht erst im Januar, sondern früher, im November oder Dezember angestellt werden müssen, um den Wert des Verfahrens für die Frühtreiberei in der Praxis einleuchtend zu machen. Es ist auch erforderlich, bei zukünftigen Versuchen nicht nur durch Dampf präparierte und unbehandelte Pflanzen mit einander zu vergleichen, sondern auch »gedämpfte« und solche, die dem bewährten, billigen Warmbadverfahren ausgesetzt worden sind. Der Preis des »Dämpfers«, der, wie uns der Fabrikant auf unsre Anfrage mitteilt, noch nicht festgesetzt ist, könnte erst dann als weniger erheblich angesehen werden, wenn das neue Verfahren vor der Warmwasserbehandlung wesentliche Vorzüge aufwiese. Es bleibt abzuwarten, wie die Praxis diese Fragen beantworten wird. Die Redaktion.

## Die Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung des Estländischen Gartenbauvereins in Reval vom 12. bis 16. Oktober.

Von **F. Winkler**, Gartenbauinspektor in Reval (Russland).
(Schluss von Seite 573.)

Die Gärtnerei Löwenruh (Obergärtner Peterson), dem Revaler Grosskaufmann Theodor Graf gehörig, war mit einer hervorragenden Gruppe grossblumiger Chrysanthemum erschienen. Unter den ausgestellten Sorten seien besonders die folgenden hervorgehoben. Weisse und rahmfarbene Sorten: *Princesse Alice de Monaco, Miss Alice Byron, Mme. Gustave Henry, Mlle. Marguerite Desjouis, Miss Faith Moore, Marthe Randet, Mlle. Susanne Gauthier* und *Président Loubet.* Rosafarbene Sorten: *Mme. Draps-Dom, Rayonnant, Marie Liger, Mme. Loiseau-Rousseau, Petite Renée, Ami Bergeret, Sappho* und *Exelda.* Gelbe Sorten: *Soleil d'Octobre, Bronze Soleil d'Octobre, Souvenir de Mme. Buron, J. V. Lawrence, Mrs. W. Wells, Mary Mason,* die roten Sorten *Amateur Conseil* und *Clara Vurnum* und andre.

Von den von der genannten Gärtnerei stammenden Leistungen seien noch Begonien *Gloire de Lorraine,* die weissblühende *Perle de Lorraine* und ein in der Gärtnerei selbst entstandener dunkelrosarot blühender Sport der *Lorraine* genannt. Hierzu kamen noch je eine Gruppe blühender *Lilium lancifolium (speciosum) Melpomene,* Tuberosen, prachtvolle gefüllt- und einfachblühende Knollenbegonien, Flieder, Maiblumen und herrliche Gladiolen, darunter auch die neue Sorte *Amerika.* Für Reval neu war auch eine von dieser Gärtnerei gezeigte Gruppe *Rubus reflexus.* Die vielseitige Verwendung von verschiednen Selaginellen, wie zum Beispiel *Selaginella Watsoniana,* und eine Menge schöner Farne trugen auch hier zur Belebung des Ganzen nicht wenig bei.

Auch Richard Reichmann, Handelsgärtner in Reval, war in hervorragender Weise an der Ausstellung beteiligt. Seine vier Chrysanthemumgruppen waren an Güte und Grossblumigkeit kaum zu überbieten. Ebenso liessen die von ihm ausgestellten Cyclamen den Meister und schwer zu übertreffenden Kultivateur erkennen. Dasselbe kann auch von den von dieser Firma ausgestellten Lorraine-Begonien, Heliotrop



**Die Anwendung von Wasserdampf in der Frühtreiberei.**
**III. Versuchspflanzen, die nicht »gedämpft«, sonst aber wie die auf Abbildung II dargestellten behandelt worden sind.**
Photographisch aufgenommen am 6. Februar 1910.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

*Frau Medizinalrat Lederle, Saintpaulia ionantha,* prachtvollen, gefüllten Knollenbegonien, mächtigen Büschen von *Chrysanthemum frutescens, Lilium longiflorum giganteum* und *L. auratum* gesagt werden. Ausser den schon oben genannten Chrysanthemumsorten waren in den Reichmannschen Gruppen noch die Sorten *La Gracieuse, W. Duckham, Mr. Webs, Mme. Depallier* und andre vertreten.

Der Veranstalter der Ausstellung, der Estländische Gartenbauverein, durch mich vertreten, hatte drei Gruppen grossblumiger Chrysanthemum, zwei Gruppen Begonien *Gloire de Lorraine,* Heliotrop *Frau Medizinalrat Lederle, Primula obconica gigantea, Salvia splendens Zürich* und *Juwel, Begonia semperflorens Vesuv,* grossblumige Knollenbegonien, die neue Begonie *Ensign* und die Polyantharose *Mme. Norbert Levavasseur* ausgestellt. Die Rosen waren aus krautartigen Stecklingen vom April herangezogen; durch zweckentsprechende Kultur waren sie so weit gebracht worden, dass sie auf der Ausstellung voll mit Knospen und Blüten gezeigt werden konnten. Diese durchaus zu empfehlende Vermehrungsart soll im nächsten Jahre ganz in derselben Weise auch mit andern guten Polyantharosen versucht werden. Im Oktober werden solche hübschen, voll mit Knospen und Blumen besetzten Rosen in Töpfen gern gekauft. Ueber die Begonie *Ensign,* deren Kulturaufnahme ich der Empfehlung im »Möller« verdanke, muss ich sagen, dass mich diese Neuheit völlig befriedigt hat. Ich hatte sehr grosse, vollblühende Pflanzen ausgestellt, die die Aufmerksamkeit der St. Petersburger und Rigaer Fachgenossen erregten und von hier aus in diese Städte ihre weitere Verbreitung fanden. Die Begonie *Ensign* mit der Lorraine-Begonie zu vergleichen, halte ich aber für gewagt. Die *Lorraine* wird durch die *Ensign* nie verdrängt werden. Beide können ruhig nebeneinander bestehen, sie sind beide in ihrer Art schön und empfehlenswert. Es stimmt auch, dass bei der *Ensign* die untere Blüte der Aehre noch ganz frisch ist, wenn die letzte Blume schon aufblüht.

Von weitern Neuheiten, auf die ich durch diese Zeitschrift aufmerksam gemacht wurde, habe ich noch eine von mir ausgestellte Gruppe der traubenblütigen Fuchsien *Clio* und *Gartenmeister Bonstedt* und die neue Staudenaster *Loreley* zu erwähnen, die das ihnen in dieser Zeitschrift gezollte Lob vollkommen rechtfertigen. Ich hatte eine Menge Geld für Neuheiten ausgegeben, aber im ganzen an den ausländischen Sendungen wenig Freude erlebt. Das meiste kommt hier halb oder ganz verfault an, da man meist winzige, unabgehärtete Pflänzchen zugeschickt erhält, die einem für lange Zeit die Freude am Bestellen gründlich verderben. Die mir als neu geschickten Edeldahlien und Pelargonien wagte ich überhaupt nicht als Neuheiten auszustellen; ich hatte in meinem eignen Sortiment viel bessere Sorten. Doch zurück zu unsrer Ausstellung. Ausser mit der genannten Anzahl blühender Gewächse war die mir unterstellte Gärtnerei noch mit einem grössern Sortiment Farne und mit fünfzig Sorten Rex-Begonien, darunter die neuesten Sorten, erschienen.

Wenn ich noch die sehr grossen Blattbegonien und die *Adiantum cuneatum* hinzunehme, die die Privatgärtnerei Kattentack brachte, so sind die Hauptaussteller in der Abteilung Blumenzucht genannt.

In der Abteilung Bindereien war von unsern Revaler Bindegeschäften M. Neuber, Marga Szewczik und August Tamberg Vorzügliches geleistet worden.

In der Abteilung Baumschulartikel hatte die Firma C. W. Schoch in Riga vorzügliche Koniferen, Obstbäume, Alleebäume (Trauer-, Kugel- und Pyramidenformen) mustergültig ausgestellt. Aus dem Garten des Estländischen Gartenbauvereins war eine lehrreiche Sammlung von 85 in den Ostseeprovinzen winterharten Ziersträuchern gebracht worden. Interessant war auch, was an Treibflieder hiesiger Kultur gezeigt wurde. Treibflieder eigner Kultur hatten zur Schau gestellt H. F. Eilers in Petersburg, R. Reichmann in Reval und C. W. Schoch in Riga. Als der beste wurde der von der letztgenannten Firma bezeichnet, womit aber nicht gesagt sein soll, dass der Flieder der beiden erstgenannten schlecht war, im Gegenteil, auch deren Flieder liess erkennen, dass wir uns, was diese viel gebrauchte Ware betrifft, von dem Import aus Deutschland wohl freimachen könnten, denn es kommt noch der nicht hoch genug zu bewertende Umstand hinzu, dass sich der hier im Norden Russlands gezogene Treibflieder in der Regel besser treiben lässt, als der aus Deutschland importierte. Dasselbe gilt von hier gezogenen Maiblumen-Treibkeimen.

Ueber eine weitere Abteilung der Ausstellung, den Obstbau, liesse sich sehr viel berichten. Der Raumersparnis wegen sei jedoch nur gesagt, dass sich in dieser Abteilung der Dorpater und der Rigaer Gartenbauverein, Stadtgartendirektor Kuphaldt in Riga, der kaiserl. Russische Gartenbauverein, Abteilung Riga, Herr von zur Mühlen in Käo (Livland), die Villa Knorring in Reval u. a. m. mit grössern, wertvollen Einsendungen beteiligt hatten.

Neben dem Bewusstsein, einer guten Sache gedient zu haben, sind fast alle Teilnehmer durch den erreichten Erfolg befriedigt worden. Es waren ausserordentlich gelungene Festtage, wie sie das alte Reval so schnell nicht wieder erleben wird.

---

## Kopfsalat »Maikönig« zum Anbau für den Winter.

Von **Gustav Leue,** Obergärtner in Königstein im Taunus.

Im August hatte ich versuchsweise für den Winterbedarf einige kalte Kästen mit dem Kopfsalat *Maikönig* bepflanzt. Der Erfolg, den der Versuch brachte, hat mich vollständig befriedigt. Obwohl die Köpfe des Salats *Maikönig* um diese Jahreszeit nicht die Grösse wie beim Anbau im Frühjahr erreichten, hatten sie doch die gute Eigenschaft, vorzüglich fest zu sein, was ich bisher bei andern Sorten beim Anbau im Juli für den Winterbedarf vermisst hatte.

Daher kann ich allen Gärtnern, die ihrer Herrschaft im Winter Salat zu liefern haben, den Kopfsalat *Maikönig* auch für diesen Zweck aufs beste empfehlen. Ich bin sicher, dass sie mit dem Erfolg zufrieden sein werden.

---

## Endivien und Kopfsalat im Winter.

Von **Paul Vogel,** Obergärtner in Oberkassel bei Düsseldorf.

Gewöhnlich versorgen im Herbst Endivien und im Frühjahr Treibkopfsalat die Küche mit Salat. In den meisten Fällen ist aber eine Zwischenzeit vorhanden, die je nach den Witterungsverhältnissen drei bis vier Monate dauert, während der man sich mit Schnittsalat (Lattich), Rapünzchen usw. auszuhelfen suchen muss.

Da aber manche Herrschaft kein Freund von diesem Ersatz ist, so sucht der Gärtner sich auf andre Art zu helfen, namentlich dadurch, dass er bestrebt ist, die Dauer der Zwischenzeit, also die Zeit von dem letzten Endiviengebrauch bis zur ersten Treibsalaternte, zu verkürzen. Endivien müssen bis Weihnachten, ja bis Neujahr reichen, je nachdem wie die Witterung ist. Aber wenn frühzeitig starker Frost eintritt, wird manche Berechnung zuschanden. Denn fast bei all den bekannten Aufbewahrungsarten, wie Einschlagen der Endivien in Sand, Nebeneinanderstellen ohne jede Bedeckung im Keller, Aufhängen, Einbinden in Papier, Anhäufeln und Einbinden an Ort und Stelle usw., ist die Zeit ihrer Haltbarkeit nur kurz, namentlich aber in mangelhaften Räumen, in denen sich bei einiger Feuchtigkeit schnell Fäulnis einstellt.

Als bestes Verfahren hat sich bei mir das Abtrocknenlassen der Endivien und Auseinanderlegen im Keller mit den Wurzeln nach oben bewährt. Bei dieser Aufbewahrungsart halten sich die Endivien vier bis sechs Wochen frisch und färben sich goldgelb, ohne im geringsten zu faulen. Als das nächstbeste Verfahren hat sich das Nebeneinanderlegen der Endivien, mit den Wurzeln nach oben, auf Rasen und Bedecken mit trocknem Laub erwiesen. Nur bleiben die Endivien dann nicht so schön gelb und faulen etwas an den äussern Blättern.

Um nach Aufbrauch der Endivien Ersatz zu haben, bepflanze ich Ende September bis Anfang Oktober einen Mistbeetkasten mit dem Kopfsalat *Bismarck,* lege aber noch keine Fenster auf. Erst bei Frost wird der Kasten gedeckt und mit einem Umschlag versehen. Von Mitte November an erhält der Kasten Fenster und reichlich Lüftung. Die so abgehärteten Salatpflanzen entwickeln sich kräftig weiter und sind um Weihnachten bis Neujahr gebrauchsfähig.

Mitte Dezember lege ich einen warmen Kasten mit dem Treibsalat *Steinkopf* an, dessen Pflanzen im Oktober in Handkästen im Kalthause gesäet und später pikiert worden waren.

Auf diese Weise ermögliche ich es, dass ich nur vier bis sechs Wochen ohne Endivien oder Kopfsalat bin.

---

## Gebleichte Zichorien.

Von **Willy Femers**, zur Zeit Obergärtner auf Haus Rüdenberg in Bockum bei Krefeld.

Im Herbst, etwa Ende Oktober, werden sämtliche Zichorienwurzeln der Sorte *Brüsseler Witloof*, nachdem sie sich den Sommer über nach etlichen Dunggüssen kräftig entwickelt haben, aus dem Lande genommen. Sodann wird das Laub so abgeschnitten, dass das Herz nicht leidet. Dann werden die Zichorienwurzeln, eine neben die andre, in einen Keller in Sand gelegt.

Gewöhnlich verfahre ich bei dem Einschlagen so, dass ich einen Graben in der Tiefe der Wurzellänge mache und die Wurzeln dann so mit einer 30—40 *cm* hohen Schicht Sand bedecke. Nach einigen Wochen kommen dann die Spitzen der Triebe, die sich in dem Sand gebildet haben, durch dessen Oberfläche. Sie müssen nun an den Wurzeln abgebrochen werden. Die Wurzeln können liegen bleiben und bilden nochmals kleine Seitentriebe. Die so gebleichte Zichorie hat meine Herrschaft immer sehr befriedigt.

Ich bin aber auch schon anders zu Werke gegangen und habe die Wurzeln in Kisten gelegt und diese dunkel gestellt, also ohne auf die Wurzeln eine Sand- oder andre Erdschicht zu tun. Die Triebe haben sich dann in der Dunkelheit an der Luft gebildet. Nach dem Urteil meiner Herrschaft ist aber derartig gebleichtes Zichorienlaub im Geschmack lange nicht so schön wie das in Sand getriebene. Es wurde garnicht gegessen, während ich von dem in Sand gebleichten nicht genug liefern konnte.

## Weiterer Spargeldüngungsversuch.

Von **M. Tessenow**, Gartenbautechniker in Posen.

In dem in Nummer 21 dieser Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz über Spargeldüngungsversuche in der Plantage Ketsch (Posen) hatte ich auf die grosse Bedeutung der Volldüngung bei Spargel hingewiesen und durch die Mitteilung der Gewichtsergebnisse die Wirkung erläutert, die erreicht wird, wenn nur einer der notwendigen Nährstoffe fehlt. Die Versuche waren zwei Jahre lang, 1908 und 1909, genau durchgeführt worden und sollten als beendet gelten. Während der Ernte 1910 waren jedoch die Ertragsunterschiede, besonders die der Volldüngungsparzellen gegenüber denen der ungedüngten so gross, dass ich die Erträge der einzelnen Parzellen noch einmal ermitteln liess. Es wurde dabei festgestellt, dass die Volldüngungsparzellen durchweg ein Mehr von 20 vom Hundert ergeben haben, das sind, bei einer täglichen Ernte von zwei Zentnern, 40 Pfund mehr.

Im Jahre 1909 war statt Chilisalpeter schwefelsaures Ammoniak gegeben worden, und ich nehme an, dass durch diesen langsam wirkenden Stickstoffdünger in der Hauptsache die hohen Erträge noch im folgenden Jahre herbeigeführt worden sind. Die gesamte Anlage war für die Ernte 1910 nicht gedüngt.

Es würde sich überhaupt wohl empfehlen, mit schwefelsaurem Ammoniak in der Gärtnerei mehr Versuche anzustellen; es ist zwar teurer als Chilisalpeter, hat aber, dem Preis entsprechend, auch einen höhern Stickstoffgehalt.

## Erfahrungen beim Verpflanzen alter Obstbäume.

Von **Adam Heydt**, auf Schloss Malinckrodt bei Wetter an der Ruhr.

Bei der Neugestaltung und Neuanlage einer Schlossgärtnerei, sowie der von dieser getrennten Gutsgärtnerei blieb mir, um einen Plan einheitlich durchführen zu können, nichts weiter übrig, als ältere, zum Teil fünfzehnjährige Obstbäume zu verpflanzen. Es war nämlich von dem frühern Besitzer in weiter Entfernung von der Schlossgärtnerei eine kleine Obstplantage angelegt worden, die aber so sehr von Dieben geplündert wurde, dass ich mich, um dem Uebel abzuhelfen, entschloss, die Bäume einfach wegzupflanzen. Zudem war auch die Anlage selbst höchst mangelhaft, obwohl sie von einem Obstbauinspektor hergestellt worden war. Die Bäume hatten meist einen Kronendurchmesser von 3—4 *m* und noch mehr, die Bewurzlung war dagegen im Verhältnis zu der Krone und dem Wuchse sehr gering.

Beim Verpflanzen solcher zwölf- bis fünfzehnjährigen Bäume bin ich immer besonders vorsichtig. Die Baumlöcher liess ich zuvor von 4 *m* Durchmesser im Geviert ausheben. Dann wurden die Bäume unter sorgfältigster Schonung aller Teile ausgehoben, und jeder Baum wurde sofort auf eine Schleife gelegt, die, damit jede Reibung und Beschädigung verhütet würde, mit Stroh versehen war. Nachdem dann noch die beschädigten Wurzelenden glatt geschnitten worden waren, wurde jeder Baum nach seinem Standort geschafft und sofort gepflanzt, sodass die Wurzeln höchstens eine Viertelstunde aus der Erde gewesen waren.

Das Verpflanzen solcher Bäume nehme ich grundsätzlich nie später als im Dezember vor. Für die beste Verpflanzzeit halte ich, da doch kein Ballen in Frage kommt, die Zeit von Ende Oktober bis Ende Dezember. Den Bäumen muss die Winterfeuchtigkeit zugute kommen, dann ist der Erfolg so gut wie gesichert.

Wenn das Zurückschneiden nicht gleich beim Verpflanzen geschehen kann, so ist es allerspätestens bis Mitte Februar zu beenden. Ich schneide ältere Obstbäume beim Verpflanzen nicht tief bis ins alte Holz zurück, denn ich halte das tiefe Zurückschneiden einfach für verkehrt, stutze vielmehr alle Seitenzweige, wie auch die Leitzweige nur bis auf die jüngsten Knospen ein, damit diese als Zugknospen dienen und der Baum nicht gezwungen ist, die verhärteten Adventivknospen zum Austreiben zu bringen. Ich habe schon eine ganze Menge alter Obstbäume verpflanzt und nach Versuchen gefunden, dass ein solches Zurückschneiden ein sicheres und flottes Austreiben zur Folge hat. Hinwiederum garnicht zurückzuschneiden ist auch verkehrt und hat fortwährendes Kränkeln und kümmerliches Weiterwachsen der Bäume zur Folge. Dagegen habe ich wiederum bei einem etwa zwanzigjährigen Nussbaum gefunden, dass es dieser Baumart sehr zusagt, wenn sie garnicht geschnitten wird. Im grossen und ganzen beträgt mein Verlust bei hundert verpflanzten alten Bäumen etwa zwei Stück; das ist jedenfalls ein sehr günstiges Ergebnis.

Wer also in die Lage kommt, ältere Obstbäume zu verpflanzen, lege Gewicht darauf, diese Arbeit spätestens im Dezember vorzunehmen, die Bäume vorsichtig auszugraben und nicht zu tief ins alte Holz zurückzuschneiden, lege also beim Schneiden Wert darauf, Zugknospen zu erhalten.

## Eine praktische Gewächshausstellage aus Torfmull.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Die neuen Gewächshäuser sind meistens mit Betonstellagen ausgestattet. Diese sind zwar sehr haltbar, aber nach meinen Erfahrungen zu kalt und, nebenbei bemerkt, sehr teuer. Tonplatten, die man hier und dort verwendet, sind auch noch zu kostspielig. Eisenplatten, Schieferplatten, Dachziegeln usw. lassen die Wärme nicht durch, oder sie lassen bei höherer Wärme die Töpfe zu schnell austrocknen.

Ich will nun auf eine Stellagenbauart aus Torfmull hinweisen, die jeder Gärtner selbst ohne grosse Mühe ausführen kann. Diese Torfmullstellage ist erstens billig, zweitens lässt sie die Wärme von den darunter liegenden Heizungsrohren durch, hält dabei aber die Töpfe gleichmässig feucht, und drittens saugt sie beim Jauchen der Pflanzen die überfliessende und die aus den Abzugslöchern der Töpfe dringende Jauche auf, hält die Nährstoffe fest, die dann von den Pflanzenwurzeln, die durch das Abzugsloch dringen, aufgenommen werden und so den Kulturen zugute kommen, also nicht nutzlos verloren gehen.

Bei der Herstellung dieser Torfmullstellagen verfährt man folgendermassen. Ueber die ganze Tablettenfläche spannt man engmaschiges, gut verzinktes Drahtgeflecht. Es ist wichtig, das Geflecht, das aller Meter auf einer Stütze ruhen muss, möglichst stramm zu spannen. Dann errichtet man unter dieser Drahtgitterfläche, gerade so wie bei der Herstellung von Betonstellagen, eine nach vollendeter Herstellung fortnehmbare Brettertablette, die möglichst dicht unter dem Drahtgeflecht liegen muss. Sodann zerreibt man einen Ballen Torfmull gut, schüttet das Material in ein Fass und tränkt es gut mit Wasser. Ist der Torfmull gleichmässig feucht, so trägt man eine 8—10 *cm* dicke Schicht davon auf das Drahtgeflecht gleichmässig auf, nimmt dann ein Andrückbrett und drückt das Ganze richtig fest, bis der Torfmull eine zusammenhängende Schicht bildet, die von dem Drahtgeflecht

getragen wird. Nun entfernt man die als Stütze dienenden Bretter unter dem Drahtgitter, und die Stellage ist gebrauchsfertig. Bei mehrjährigem Gebrauch entstehende schadhaft gewordene Stellen lassen sich mit Leichtigkeit ausbessern. Ich verwende diese Torfmullstellagen schon seit mehreren Jahren und habe damit gute Erfahrungen gemacht. Auch zur Herstellung von Vermehrungsbeeten ist mir die Torfmullstellage mit einer darüber aufgetragenen Sandschicht geradezu unersetzlich geworden.

Handelsgärtner H. Rindermann in Gummersbach hat in diesem Jahre seinen Betrieb durch einen Gewächshausneubau vergrössert, in dem er auch auf meinen Rat die Torfmullstellage errichtet hat. Er ist von deren Vorteilen, die ausser in der Billigkeit in den schon geschilderten Eigenschaften bestehen, ganz überrascht.

### Woraus bestehen Holzzementdielen?

Ein Handelsgärtner aus der Pfalz möchte wissen, aus welcher Mischung die sogenannten Holzzementdielen beständen und ferner, wie sich Sägemehl mit Zement verbinden liesse. Die Firma Höntsch & Ko. in Niedersedlitz bei Dresden beantwortet diese Fragen wie folgt:

1. Zementdielen bestehen aus einem Teil Zement und drei Teilen scharfem Sand; oder aus einem Teil Zement, ein bis zwei Teilen Kalk und acht bis zehn Teilen Sand. Zusatz von Sägemehl ist nicht günstig, da es dem Zement Wasser entzieht. Zementdielen werden bedeutend fester, wenn sie in verdünnte Wasserglaslösung gelegt werden (ein Teil Wasserglas auf zwei Teile Wasser).

Gipsdielen bestehen aus Gipsbrei, dem etwas Alaun zugesetzt werden kann, Zusatz von Sägespänen ist statthaft. Statt Sägemehl können auch Einlagen von Schilfrohr und ähnlichen Stoffen verwendet werden. In der Nässe sind Gipsdielen, die nagelbare Bretter geben, dauernd aber nicht zu verwenden, da die Einmischungen verfaulen.

2. Holz verbindet sich nie mit Zement.

**Höntsch & Ko.** in Niedersedlitz bei Dresden.

## AUS DEN VEREINEN.

### »Deutsche Gartenbaugesellschaft«.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten wird die schon vor längerer Zeit beschlossene und wiederholt angekündigte Umänderung seines Namens in »Deutsche Gartenbaugesellschaft« mit Beginn des Jahres 1911 vornehmen. Es bleibt abzuwarten, ob es sich hierbei nur um eine Aenderung des Firmenschildes und der Satzungen oder tatsächlich um eine die Natur des bisherigen Vereins von Grund auf umgestaltende Reorganisation handelt, wie sie in dem neuen Namen zum Ausdruck kommt. Bisher war der »Verein mit dem langen Namen«, eine Bezeichnung, die nun der Geschichte angehört, ein ausgesprochener Berliner Lokalverein, aber kein Verein zur Förderung des Gartenbaues im ganzen Lande Preussen. Der Sprung zu einer Organisation, die ihre Tätigkeit auf das ganze Reichsgebiet erstrecken will, ist gross. Der natürliche Weg wäre eine stetige Weiterentwicklung erst zu einem wirklichen Landesverein gewesen. Diese Zwischenstufe wird jetzt übersprungen. Wir wünschen im Interesse des deutschen Gartenbaues, dass der neue Name nicht ebenso eine Scheinbezeichnung werden möge, wie es der alte gewesen ist.

### Satzungen der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung (Union horticole professionelle internationale).

Wie wir in Nummer 42 dieses Jahrganges mitgeteilt haben, sind in der Sitzung, die der Arbeitsausschuss der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung am 22. September dieses Jahres in Gent abgehalten hat, die Satzungen der neuen Organisation endgültig angenommen worden. Da von deutschen Berufsvereinen der Bund deutscher Baumschulbesitzer und der Verband der Handelsgärtner Deutschlands der U. H. P. I. (so nennt sie sich selbst) angehören, veröffentlichen wir nachstehend die angenommenen Satzungen der neuen Organisation, deren erster Vorsitzender für das laufende Geschäftsjahr Herr Arthur de Smet in Gent ist:

Artikel 1. Zusammensetzung. Zwischen den gärtnerischen Vereinigungen der Staaten Frankreich, Deutschland (Bund deutscher Baumschulbesitzer und Verband der Handelsgärtner), Belgien, Luxemburg, England, Oesterreich, der Schweiz, Holland und der weiter sich anschliessenden Staaten bildet sich ein internationaler berufsgärtnerischer Zusammenschluss unter dem Namen: Union horticole professionelle internationale (U. H. P. I.).

Artikel 2. Zweck. Die U. H. P. I. bezweckt: 1. allgemeinen internationalen Interessen der Berufsgärtner zu dienen, sie zu fördern und zu verteidigen; 2. den Austausch zwischen Berufsgärtnern aller Länder zu fördern und sie dahin zu bringen, sich besser kennen und würdigen zu lernen und um sich gegenseitig Dienste zu leisten; 3. Berufsgärtner-Vereinigungen aller Länder einander zu nähern.

Artikel 3. Zulassung. Jede berufsgärtnerische Vereinigung eines Landes kann unter Anerkennung besonderer Bestimmungen beitreten. Besonders ist eine Bescheinigung darüber erforderlich, dass es sich um eine berufsgärtnerische Vereinigung handelt. Die Zulassung wird durch den jährlichen Kongress der U. H. P. I. bestimmt. Grundsätzlich können nicht zugelassen werden 1. Zweigverbände oder Gruppen, die nur einen auf Landesteile, Provinzen oder kleinere Bezirke begrenzten Umfang haben; 2. diejenigen Vereinigungen, die wohl einen nationalen Charakter haben, jedoch nur eine beschränkte Mitgliederzahl gegenüber denselben grössern Vereinigungen haben, oder deren weit verzweigte vereinzelte Verteilung ihrer Mitglieder einer zweckentsprechenden Vertretung für internationale Interessen nicht entspricht.

Artikel 4. Streichung. Die U. H. P. I. kann auf Bericht des Generalsekretärs hin die Streichung derjenigen Vereinigungen vornehmen, die 1. durch Aenderungen in ihren Satzungen oder aus andern Gründen den rein beruflichen Charakter verlieren, der zur Zulassung ausbedungen ist; 2. gegen die Beschlüsse handeln; 3. nicht die Verpflichtungen erfüllen, die sich aus den vorliegenden Satzungen ergeben und 4. in den in Artikel 13 vorgesehenen Fällen.

Artikel 5. Das Internationale Bureau. Die U. H. P. I. verwaltet sich selbst. Zu diesem Zwecke fasst sie bei ihren jährlichen Kongressen Beschlüsse, die ihrem Zwecke dienlich erscheinen, auf Vorschlag der Vertreter der verbündeten gärtnerischen Vereinigungen. Diese Beschlüsse werden durch ein ständiges Bureau ausgeführt, das den Titel: Internationales Bureau der berufsgärtnerischen Vereinigungen führt. Jede Vereinigung ist in diesem Bureau durch ebensoviel Delegierte vertreten, als sie Sonderabteilungen darstellt (siehe Artikel 9). Ausser diesen Delegierten, die die U. H. P. I. ernennt und ersetzt, deren Amtsdauer aber nicht kürzer als die Zeitdauer zwischen zwei Kongressen ist, ernennt sie einen internationalen Sekretär. Zur Leitung der Arbeiten dieses internationalen Bureaus ernennt der jährliche Kongress 1. einen auf ein Jahr gewählten Vorsitzenden und 2. einen stellvertretenden Vorsitzenden, einen davon möglichst aus der Reihe der Delegierten derjenigen Nation, bei der der nächste Kongress stattfinden soll; 3. einen Generalsekretär, einen stellvertretenden Generalsekretär und einen Schatzmeister, alle diese möglichst aus demselben Lande, um die Arbeit zu erleichtern. Diese sind wieder wählbar. Sitz des Internationalen Bureaus ist am Wohnort des Vorsitzenden. Der Vorsitzende empfängt und gibt nach Kenntnisnahme an den Generalsekretär weiter: alle Aufklärungen, Mitteilungen, Vorschläge, Fragen usw., die ihm aus den verbündeten Vereinigungen zugehen, und die der Generalsekretär dann an alle Vereinigungen weitergibt. Der Schatzmeister zieht die Beiträge ein und bezahlt auf Anweisung des Generalsekretärs hin alle Verwaltungskosten, wie Drucksachen, Korrespondenz, Kosten für Uebersetzungen, Saalmieten usw. Er legt jährlich bei dem Kongress Rechnung ab. Die Amtsausübungen der Mitglieder des Internationalen Bureaus werden nicht vergütet.

Artikel 6. Vorbereitung. Jährlich mindestens zwei Monate vor dem Kongress senden die verbündeten Vereinigungen dem Vorsitzenden den Schriftsatz derjenigen Fragen, über die eine Erörterung beantragt wird. Dieser Schriftsatz ist klar und kurz zu fassen und in soviel Exemplaren einzusenden, als Vereinigungen da sind, sowie einem zu den Akten zu nehmenden Exemplar. Der Generalsekretär gibt die Fragen weiter, und die verbündeten Vereinigungen haben bei dem Kongress mündlich, sonst vorher schriftlich, dazu Stellung zu nehmen. Die jeweilige Tagesordnung kann nur diejenigen Verhandlungs-Gegenstände enthalten, die dem Antrag einer verbündeten Vereinigung gemäss vorliegen.

Artikel 7. Zusammenstellung. Die U. H. P. I. vereinigt sich jährlich zu einem Kongress. Dieser besteht aus einer Zusammenkunft der Vertreter derjenigen gärtnerischen Vereinigungen, die der internationalen Berufsgärtner-Vereinigung angehören. Wenigstens einen Monat vor diesem Kongress hat jede Vereinigung an den Präsidenten des Internationalen Bureaus einzureichen: 1. eine Liste, enthaltend die Zahl der Mitglieder und die Angabe der von ihnen vertretenen Spezialitäten, 2. die Adresse ihres internationalen Sekretärs, 3. die Namen und Adressen ihrer Vertreter zum Kongress. Die verbündeten Vereinigungen können sich zum Kongress auch durch Delegierte andrer angegliederter Vereinigungen vertreten lassen, jedoch nur mit beratender Stimme.

Artikel 8. Dauer der Sitzung. Der Vorsitzende oder der stellvertretende Vorsitzende leitet die Verhandlungen. Bei Eröffnung des Kongresses lässt er zwei Beisitzer und einen Schriftführer ernennen. Die Schriftführer haben Protokolle zu führen und diese dem Generalsekretär auszuhändigen. Der Generalsekretär stellt die Teilnehmerliste fest. Der Kongress ernennt, insofern es ihm nötig erscheint, Ausschüsse zur Prüfung der einzelnen Verhandlungsgegenstände. Er beschliesst nach dem

Rapport, andernfalls verhandelt er selbständig und beschliesst dementsprechend.

Nach Erledigung der Tagesordnung prüft der Kongress Verwaltungsmassnahmen und erledigt sie. Vor Schluss ernennt er den nächsten Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden, den Generalsekretär, sowie den beigeordneten Generalsekretär und Schatzmeister des Internationalen Bureaus (siehe Artikel 5).

Artikel 9. Abstimmung. Die U. H. P. I. kennt vier grössere Abteilungen der Berufsgärtner, die sie als Sonderberufe bezeichnet: 1. die eigentlichen Handelsgärtner, bestehend aus Blumenzüchtern und Blumengeschäftsinhabern, und die züchtenden oder wiederverkaufenden Handelsgärtner; 2. die Züchter holzartiger Freilandpflanzen: das heisst Baumschulbesitzer und Rosenzüchter, ferner Landschaftsgärtner und Gartenarchitekten; 3. Samenzüchter und Samenhändler und 4. Gemüsezüchter. Im Kongress hat jede Abteilung Recht auf zwei Delegierte. Bei den Abstimmungen hat aber jede Nation nur eine Stimme, und diese ist vorher einem bestimmten Delegierten zu übertragen. Absolute Stimmenmehrheit ist erforderlich. Stimmenenthaltung gilt als Zustimmung. Die Abstimmungen sind bindend für alle der U. H. P. I. angegliederten Vereinigungen. Der Kongress ist verhandlungsberechtigt, sobald drei Nationen vertreten sind.

Artikel 10. Offizielle Sprache. In den Kongressen können die Delegierten in ihrer Muttersprache verhandeln, um ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, aber die Berichte werden stets in französischer Sprache wiedergegeben. Jeder Vereinigung liegt es ob, die Berichte in die eigene Sprache übersetzen zu lassen.

Artikel 11. Beiträge. Jede Vereinigung zahlt jährlich und im voraus, das heisst im Januar jedes Jahres, 50 Franken. Der Beitrag ist kostenfrei an den Schatzmeister des Internationalen Bureaus einzusenden, der auch Quittung erteilt. Die Vereinigungen, die den jährlichen Beitrag schulden, können erst nach dessen Zahlung an den Arbeiten des Kongresses teilnehmen. Jede Zahlungsweigerung zieht nach einer zwei Monate vorher ergangenen Mahnung die Streichung durch den Schatzmeister und den Verlust der Mitgliedschaft nach sich.

Artikel 12. Satzungsänderungen. Die Satzungen können nur durch den Internationalen Kongress geändert und durch das Internationale Bureau oder die beteiligten Vereinigungen beantragt werden. Diese Anträge müssen mindestens zwei Monate vor dem jedesmaligen Kongress schriftlich und zwar begleitet von einem aufklärenden Kommentar jeder Vereinigung zugesandt werden. Satzungsänderungen bedürfen zu ihrer Genehmigung dreiviertel der Mehrheit.

Artikel 13. Verbote. Bei den Kongressen, sowie bei den Vereinigungen des Internationalen Bureaus ist jede politische und religiöse Diskussion bei Strafe des Ausschlusses der verursachenden Mitglieder verboten. Der Vorsitzende des Internationalen Bureaus ist verpflichtet, jede Mitteilung, die in irgend einer Weise patriotische Gefühle der einen oder andern Vereinigung verletzen könnte, zurückzuweisen und darf sie nicht weitergeben. Gegebenenfalls hat der Generalsekretär solche Aeusserungen ihrem Urheber mit der Bitte um Besserung solcher Misstände zurückzugeben. Jedem Mitgliede des Internationalen Bureaus ist es bei Strafe sofortigen Ausschlusses verboten, sich dieses Titels für seinen Geschäftsbetrieb, in dem Katalog, auf den Briefköpfen, Geschäftskarten usw. zu bedienen. Diejenigen Vereinigungen, denen solche zuwiderhandelnde Mitglieder angehören, sind verpflichtet, sofort Ersatzmänner zu bezeichnen.

Artikel 14. Dauer und Auflösung. Die Internationale Berufsgärtner-Vereinigung ist auf unbestimmte Zeit geschaffen. Sie kann nur aufgelöst werden, wenn sie auf den Zusammenschluss der berufsgärtnerischen Vereinigungen zweier Nationen beschränkt ist und eine von diesen nicht mehr vertreten wird. Im Falle der Auflösung geht das Vermögen in den Besitz der beiden letzten angeschlossenen Vereinigungen über, und zwar im Verhältnis der von diesen gezahlten Beiträge, und zwar zu Gunsten eines fachwirtschaftlichen Unternehmens von allgemeinem Interesse.

---

### Aufruf zur Gründung einer Oesterreichischen Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft.

Auf dem achten österreichischen Weinbaukongress in Wien ist beschlossen worden, eine österreichische Vereinigung zur Hebung und Pflege des Obstbaues zu gründen. Es wurden darauf die ersten Schritte zur Gründung der Oesterreichischen Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft unternommen. Im Dezember dieses Jahres soll nun deren konstituierende Versammlung stattfinden. Ein einheitliches, gemeinschaftliches Vorgehen in wichtigen Fragen der Obstkultur soll das nächste Ziel der Gesellschaft sein. Eine gute Obsthandelspolitik auf Grund geeigneter Handelsverträge, die Regelung des Fracht- und Tarifwesens, die Hebung des Obstabsatzes durch Ermittlung und Verbreitung von Nachrichten über die Obsternteaussichten und der Marktpreise des In- und Auslandes, die Einführung einer einheitlichen Nomenklatur und die gegenseitige Vervollkommnung auf allen Gebieten der Obstkultur durch den unmittelbaren Austausch der Erfahrungen sollen nach dem festern Zusammenschluss der Obstbauinteressenten erstrebt werden.

Die Gesellschaft will die Tätigkeit der Landes- und Lokalvereine, der Körperschaften usw. nicht hindern, sondern ihnen durch eine rege Aussprache der Fachmänner ein einheitliches und planmässiges Vorgehen in einzelnen Obstbaufragen ermöglichen. Innerhalb der Gesellschaft sollen zur Lösung der Spezialaufgaben nach dem Satzungsentwurfe folgende Sektionen gebildet werden: 1. Sektion für Obsthandelspolitik einschliesslich der Obstbaustatistik. Hierher gehören die Vorbereitungen für den Abschluss von Handelsverträgen und der Bericht über den Aussenhandel und den Zwischenhandel mit Ungarn, soweit das Obst in Betracht kommt. 2. Sektion für die Angelegenheiten des Frischobstverkaufes, des Genossenschaftswesens, des Tarifwesens (Frachten), der Obstverkaufsvermittlungsstellen und der Verpackung des Obstes. 3. Sektion für die Ermittlung der Obsterntebrichte. 4. Sektion für Pomologie. Hierher gehören Einzelreferate über: allgemeine Handelssorten, Obstneuheiten, Mostobstsorten, Lokalsorten und spezifische Obstarten und Sorten der südlichen Kronländer. 5. Sektion für die Ermittlung von Obstgehölzerträgen und die Wertbestimmung von Obstbäumen und Obststräuchern. 6. Sektion für die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge. 7. Sektion für Obstverwertung. Hierher gehören Einzelreferate über: Dörrobst, Obstwein und Obstkonserven. 8. Sektion für das Obstbaumschulwesen. 9. Sektion für das Studium der Obstgehölzdüngung. 10. Sektion für die Untersuchungen und Feststellungen der Ursachen der verschiedenen Tragbarkeit der einzelnen Obstgehölze, über den Einfluss der Unterlagen, über das Verhalten der einzelnen Obstgehölze zum Boden und Klima und über die rationelle Züchtung von Obstsorten. 11. Sektion für das Unterrichtswesen im Obstbau (Fachschulen, landwirtschaftliche Lehranstalten, Versuchsanstalten, Kurse und Vorträge). 12. Sektion für allgemeine Förderungsmittel des Obstbaues (für den Obstbau wichtige Gesetze, Subventions-, Ausstellungs-, Bezirksgärtner- und Baumwärterwesen).

Nähere Auskunft erteilt und Beitrittsanmeldungen nimmt entgegen der niederösterreichische Landes-Obstbauinspektor Löschnig in Wien I, Herrengasse 13.

---

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Erweiterung des Simultanfriedhofes in Liegnitz.

Die Stadtverordneten von Liegnitz genehmigten in ihrer Sitzung vom 28. November den Entwurf zur Erweiterung des Liegnitzer Simultanfriedhofes nach dem Projekte des königl. Gartenbaudirektors Stämmler. Die Kosten werden 67000 M. (ohne Leichenhalle) betragen. Die Friedhofabteilung der diesjährigen Liegnitzer Gartenbauausstellung hat es zu Wege gebracht, dass der Entwurf des städtischen Parkdirektors rückhaltlos und einstimmig angenommen worden ist. Die Herstellungsarbeiten werden im Oktober 1911 beginnen. Wie sich die fernere Verwaltung des Friedhofes nach seiner Erweiterung nach zeitgemässen Grundsätzen gestalten wird, ist noch weitern Beratungen vorbehalten.

---

### Erweiterung der städtischen Anlagen in Erfurt.

Nach einer Vorlage des Magistrats der Stadt Erfurt soll nach Vollendung des Geradurchstichs, an dem gegenwärtig gearbeitet wird, ein Bogen der Wilden Gera im Nordosten des Stadtgebiets trocken gelegt und das gewonnene Gelände zu gärtnerischen Anlagen umgewandelt werden. Der Bestand an alten Bäumen soll, soweit sie gesund sind, erhalten bleiben und durch Neuanpflanzung einheimischer, auf dem Gelände gut fortkommender Gehölze, wie Linden, Weiden, Pappeln usw., sowie durch bodenbefestigende Gewächse, Schlingpflanzen und dergleichen ergänzt werden. Ein Stauweiher von 33 *a* Flächeninhalt und ein die Anlagen durchziehender Bach werden das Landschaftsbild beleben. Das neu anzulegende Gelände ist 14850 *qm* gross. Die Gesamtkosten betragen etwa 33000 Mark.

Die Stadt erhält durch diese Neuanlage, den zukünftigen Nordpark, einen fast die ganze Stadt umziehenden Promenadenring.

### Gründung einer Obstabsatzgenossenschaft in Niederndodeleben (Provinz Sachsen).

Der Obst- und Gartenbauverein in Niederndodeleben bei Magdeburg hat seit mehreren Jahren den gemeinsamen Frischobstabsatz für seine Mitglieder durchgeführt. Das Obst wurde teils korbweise, teils in losen Wagenladungen an Wiederverkäufer, teils in guter Verpackung auf den Magdeburger Obstmärkten an Private abgesetzt. Der Erfolg war sehr zufriedenstellend, und wenn die Preisspannung zwischen dem, was der Verein erzielte, und den Preisen, die viele Ankäufer am Ort anzulegen pflegten, jetzt auch nicht mehr die anfängliche Höhe von 70—100 Prozent beträgt — weil eben jetzt auch am Orte bessere Preise gegeben werden —, so soll das Unternehmen doch für die Zukunft nicht nur weitergeführt, sondern sogar erweitert werden. Der Gründung einer Obstabsatzgenossenschaft, in die auch Obstzüchter ausser-

halb des engern Vereinsgebietes aufgenommen werden sollen, ist ins Auge gefasst. Dadurch soll das ganze Unternehmen auf eine festere und breitere Grundlage gestellt und leistungsfähiger gemacht und der bisherige Vereinsgeschäftsführer, Gärtnereibesitzer Otto Marquardt, soll entlastet werden.

Auf Einladung des Niederndodeleber Vereins fand am 24. November dieses Jahres eine Vorbesprechung in Magdeburg statt. Vertreter der Magdeburger Vereine, des Ausschusses für die Magdeburger Obstmärkte und private Interessenten nehmen an ihr teil. Herr Marquardt gab einen Ueberblick über Art, Umfang und Ergebnisse des bisherigen gemeinsamen Obstabsatzes im Verein Niederndodeleben, und der Vorsteher der Obstbauabteilung der Landwirtschaftskammer in Halle, Herr O. Schindler, eine Uebersicht über die bisherigen Erfahrungen mit dem gemeinsamen Frischobstverkauf innerhalb und ausserhalb der Provinz Sachsen. Beschlossen wurde, die Gründung einer Obstabsatzgenossenschaft in die Wege zu leiten und die vorbereitenden Schritte einem besondern Ausschuss zu überlassen. Den Vereinen der Magdeburger Gegend wurde anheimgegeben, Vertrauensmänner in diesen Ausschuss zu entsenden. Die Genossenschaft verspricht leistungsfähig zu werden. Sie wird in erster Linie versuchen, die Ware an Grossabnehmer abzusetzen. Mit dieser Tätigkeit wäre auch dem Obsthandel gedient.

## PERSONALNACHRICHTEN

Dem königl. Gartenbaudirektor **R. Brandt** in Charlottenburg ist der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

Königl. Garteninspektor **Emil Ullrich**, Leiter der fürstl. von Donnersmarckschen Gärtnereien in Neudeck (Oberschlesien), hat den königl. preussischen Kronenorden vierter Klasse erhalten.

Hofgarteninspektor **Fr. Weigold** in Darmstadt hat den Stanislausorden dritter Klasse und **G. Weidmann**, Obergartengehülfe in Darmstadt, die Kleine silberne Medaille am Bande des Stanislausordens erhalten.

**Karl John**, Obergärtner und Fachlehrer an der Obstbau- und landwirtschaftlichen Winterschule in Friedberg (Hessen), hat den Titel Garteninspektor erhalten.

**G. Palm**, Gartenbautechniker, ist am 1. Dezember als Obergärtner und Fachlehrer an die königl. bayrische Gartenbauschule in Weihenstephan berufen worden.

**Detlev Dahmlos**, früher Handelsgärtner in Kiel, hat vor einigen Tagen seine Eiserne Hochzeit gefeiert. Der Jubilar und seine Lebensgefährtin stehen im 91. Lebensjahre.

Königl. Oberhofgärtner **Arthur Andreas Singer** in Bad Kissingen ist, wie bereits in Nummer 48 dieses Jahrgangs kurz mitgeteilt wurde, am 21. November im 78. Lebensjahre gestorben.

Um die Kuranlagen von Bad Kissingen, die jetzt seinem Sohne, dem königl. Kurgärtner Wolfgang Singer, unterstehen, hat sich der Verstorbene grosse Verdienste erworben. Er war eine arbeitsfreudige und lebensfrohe Natur und erfreute sich in weiten Kreisen der Fachwelt eines hohen Ansehens. Peter Lambert in Trier hat die karminrote Remontantrose *Oberhofgärtner Singer* (1905) nach dem Verstorbenen benannt.



Königl. Oberhofgärtner Arthur Andreas Singer †.

**Wilhelm Grotz**, Landschaftsgärtner und Baumschulbesitzer in Heilbronn, eine in Gärtnerkreisen bekannte, angesehene Persönlichkeit, ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Der Verstorbene stammt aus Stuttgart, wo er auch die Gärtnerei erlernt hat. Mit voller Begeisterung widmete er sich anfangs in leitenden Stellungen seinem Berufe. Dann gründete er Ende der sechziger Jahre ein eignes Geschäft in Heilbronn, seiner zweiten Heimat, wo er sich bald durch seinen unermüdlichen Fleiss und seine grossen Fachkenntnisse sowohl die Achtung der Gärtnerschaft, als auch die Beliebtheit beim Publikum zu verschaffen wusste. Seine Haupttätigkeit war die Landschaftsgärtnerei, auf welchem Gebiete er auch schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. Ausserdem betätigte er sich privat und öffentlich auf dem Gebiete des Obstbaues. So war er lange Jahre Vorsitzender des Bezirks-Obstbauvereins Heilbronn, sowie Vertrauensmann des Württembergischen Obstbauvereins. Viele Jahre war er auch Vorsitzender des Gärtnervereins Flora in Heilbronn, und vor einigen Jahren wurde ihm die Ehrenvorstandschaft dieses Vereins übertragen. Auch wurde er zum Ehrenmitglied der süddeutschen Gärtnervereinigung ernannt. Da er sich viel für öffentliche Fragen interessierte und seine Dienste gern dem Gemeinwohl widmete, war er auch von den Heilbronner Bürgern in den Bürgerausschuss und in den Gemeinderat gewählt worden. Wo er bekannt war, galt er als eine Zierde des Gärtnerstandes.

**Arthur Göhrke**, Handelsgärtner in Lippstadt, ist gestorben.

**Hermann Löwe**, Ortsgärtner in Thale (Harz), Mitgründer des dortigen Obst- und Gartenbauvereins, ist gestorben.

**Peter Lambert**, Handelsgärtner und Parkdirektor in Des Moines, Ia. (Nordamerika), ist am 13. Oktober in seiner neuen Heimat gestorben. Von 1882—1902 war der Verstorbene, der aus Trier stammt, Direktor des Woodland-Friedhofs und von 1901 bis zu seinem Tode Leiter des Greenwood-Parkes in Des Moines. Er war einer der Gründer der Association of American Cemetery Superintendents (Vereinigung amerikanischer Friedhofdirektoren).

## KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Gustav Gehring** in Swinemünde ist nach angenommenem Zwangsvergleich aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners und Blumenhändlers **Wilhelm Ernst Gustav Gahren** in Dresden (Erdbeerplantage in Klotzsche-Königswald und Gärtnerei in Dresden-Strehlen) ist am 26. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann A. Canzler in Dresden. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 18. Dezember 1910.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Julius Sohn** in Haaren ist am 26. November das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Dechamps in Aachen. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 20. Dezember 1910.

Schluss der Redaktion: 2. Dezember.



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark,
für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 50. Erfurt, den 17. Dezember 1910. 25. Jahrgang.

## **Aloe Baumi** Engler et Gilg = **Aloe zebrina** Baker.

Bei einem wie immer sehr lohnenden Besuche der Kulturen der Firma Haage & Schmidt in Erfurt im Sommer machte mich der damalige Obergärtner, Herr Zipperlen, auf eine neue Aloe-Art aus Südwestafrika aufmerksam, auf *Aloe Baumi* Engl. et Gilg. Da sie gerade im schönsten Flor stand, photographierte ich die als Sukkulente unsers südafrikanischen Kolonialbesitzes und als Liebhaberpflanze interessante Neuheit.

Sie gehört nach Berger zu der artenreichen Sektion Saponariae, deren Angehörige durch glatte Blätter mit zahlreichen hellen Flecken und Strichen gekennzeichnet sind und sich dadurch, von feinern botanischen Merkmalen abgesehen, von der sonst nahestehenden Gruppe der Asperifoliae unterscheiden, deren Vertreter graugrüne Blätter mit rauher Oberhaut haben. Zu der ersten Abteilung gehören zum Beispiel noch *Aloe Saponaria* Haw., *A. latifolia* Haw., *A. hereroensis* Engl., *A. transvalensis* O. Ktze. und andre (Engler und Drude, Die Vegetation der Erde. IX. Die Pflanzenwelt Afrikas von A. Engler. 2. Band. Seite 320 und folgende).



**Aloe zebrina** Baker.
In den Kulturen von Haage & Schmidt in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

*Aloe Baumi* ist, wie die beiden Abbildungen deutlich zeigen, eine stammlose Art. Die rosettenförmig angeordneten Blätter sind lineallanzettlich und verjüngen sich von der Mitte gleichmässig nach der Spitze zu. Sie sind etwa 25 *cm* lang und 5—7 *cm* breit. Ihre Grundfarbe ist ein stumpfes Grün, das häufig in einen rötlichbräunlichen Ton übergeht. Die ganze Fläche ist mit unregelmässigen, durchscheinenden, dunkleren Flekken geziert. Die Blattränder sind mit hornartigen, gelblichbraunen Zähnen besetzt. Der Blütenstand wird etwa 1 *m* hoch und verzweigt sich. Die wie bei allen echten Aloe-Arten röhrenförmigen Perigonblüten (bei der nahe verwandten Gattung Gasteria ist ihr unterer Teil bauchig erweitert) sind etwa 3 *cm* lang und von ziegelroter Farbe.

Entdeckt wurde *Aloe Baumi* von H. Baum, jetzt Universitätsgärtner in Rostock, auf seiner Kunene-Sambesi-Expedition im Jahre 1899, und zwar in der Nähe des Flusses Kubango an der Nordgrenze von Deutschsüdwestafrika, auf sandigem, steinigem Boden in einer Höhe von etwa 1200 *m* über dem Meere. Die

Eingebornen nennen die Pflanze Mantombo und benutzen die Blumen, um eine Art Gebäck daraus herzustellen (Berger in The Gardeners' Chronicle 1904, Seite 226).

Um näheres über die Pflanze zu erfahren, wandte ich mich an unsern besten Kenner sukkulenter Pflanzen, Herrn Alwin Berger, den Leiter des Hanburyschen botanischen Gartens in La Mortola bei Ventimiglia in Italien. Herr Berger teilte mir unter anderm folgendes mit:

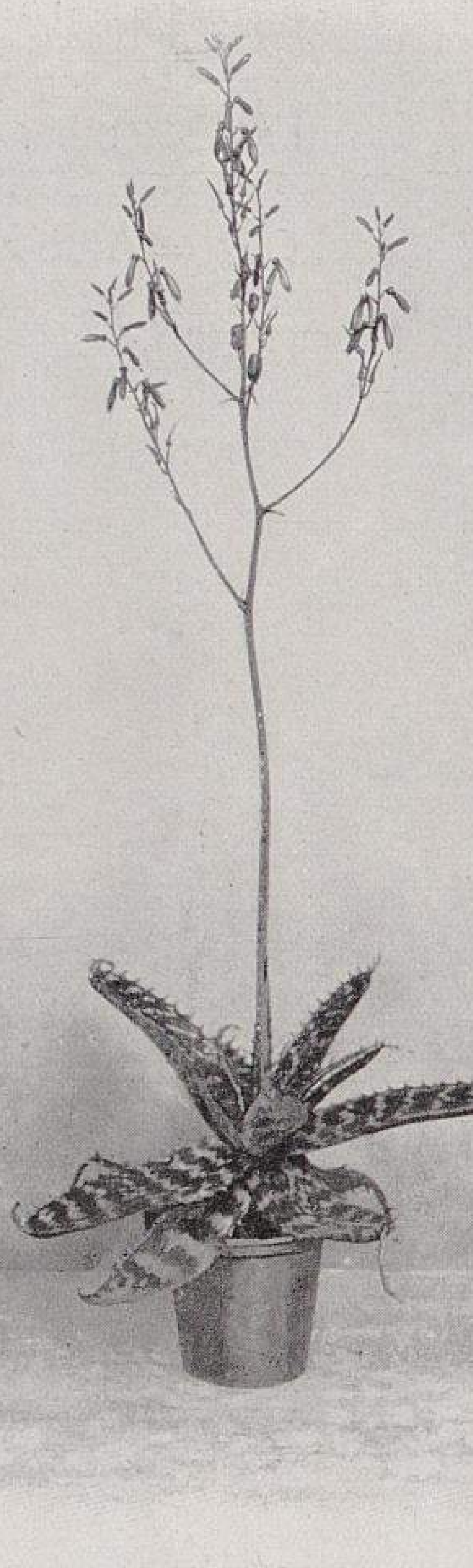
»*Aloe Baumi* Engler et Gilg wurde beschrieben in Warburg, Baums Kunene-Sambesi-Expedition (1903) 136, 191 bis 192, Fig. 90. Diese *Aloe Baumi* erwies sich später (1905) als identisch mit der im Jahre 1878 beschriebenen *A. zebrina* Baker, sodass der Pflanze dieser letztere Name zukommt und *A. Baumi* zum Synonym wird. Sie finden das ausführlich angegeben in Englers Pflanzenreich, Teil IV, 38. III. II.: Liliaceae-Asphodeloideae-Aloineae, mit andern Worten in meiner Monographie der Aloineae.«

Demnach müsste der Name *Aloe Baumi* fallen gelassen werden zugunsten des ältern *A. zebrina* Baker.

In der Kultur macht *Aloe zebrina* keine besondern Ansprüche. Sie ist wie die andern Arten zu behandeln: im Sommer im Freien, im Winter trokken bei 8—10 ° C. Die abgebildeten Pflanzen sind Importpflanzen vom Winter 1907 und haben sich sehr gut in die neuen Verhältnisse gewöhnt. Der hier geerntete Same ist keimfähig.

Liebhaber sukkulenter Gewächse werden an der schön gezeichneten Blattpflanze mit dem stolzen Blütenstand ihre Freude haben.

**Walter Dänhardt.**



**Aloe zebrina** Baker.
In den Kulturen von Haage & Schmidt in Erfurt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

## Die neue gelbe Teehybridrose »Annamarie Jacobs«.

Von **A. Mock**, Obergärtner in Trier.

Eine der schönsten gelben Rosen ist die in diesem Herbst von J. Felberg-Leclerc in Trier in den Handel gebrachte, von O. Jacobs in Weitendorf gezüchtete Teehybride *Annamarie Jacobs*. Ich hatte Gelegenheit, diese schöne Rose im Laufe des Sommers, sowie auch im Herbst zu beobachten und auf ihre Eigenschaften prüfen zu können.

*Annamarie Jacobs* ist eine Teehybride mit starkem, aufrechtem Wuchs und fester, glänzender, gesunder, lederartiger Belaubung. Die langen, tiefgoldgelben Knospen, die an den äussern Petalen einen leuchtendroten Streifen zeigen, sind ungemein schön. Die offenen Blumen sind mittelgross bis gross, tiefgoldgelb, rot geadert und gut gefüllt. Die Farbe erinnert an die der *Persian Yellow*. Was noch ganz besonders hervorgehoben werden muss, ist, dass diese neue Rose ihre schöne, gelbe Farbe bis zum Verblühen behält.

*Annamarie Jacobs* ist etwas ganz Eigenes und wirklich Neues. Sie übertrifft *Altmärker* und deren Farbenverwandte bedeutend. Sie hat sich auch als Herbstblüher sehr gut bewährt, denn sie blühte bis zum Eintritt des starken Frostes, Ende November, ununterbrochen und hat der Jahreszeit entsprechend noch herrliche Blumen gebracht.

Diese auffallende Neuheit ist eine sehr wertvolle Bereicherung der Sortimente gelber Rosen und kann nicht genug empfohlen werden. Sobald sie bekannt sein wird, wird sie in keiner Sammlung mehr fehlen.

## Die Lobelie »Ruhm von Koblenz«.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

In Norddeutschland verwendet man zur Beetbepflanzung hauptsächlich die Lobeliensorten *Kristallpalast* und *Kaiser Wilhelm II.* Beide zeichnen sich durch Blumenreichtum aus, doch ist ihr Wuchs zu hoch und zu geil. Nach heftigem oder anhaltendem Regen legen sich die einzelnen Triebe auf die Seite und richten sich nicht wieder auf, ein Uebelstand, der die Gesamtwirkung eines Blumenbeetes sehr beeinträchtigt, zumal dort, wo die Lobelien als Einfassung dienen. Trotz saubester Pflanzung erhält man keine scharfe Einfassungslinie.

Auf meinen Studienreisen durch die rheinischen Städte, wie Koblenz, Bonn, Köln, Düren usw., fiel mir in öffentlichen und in Privatgärten überall die herrliche Lobelieneinfassung der Blumenbeete auf. Und man konnte sofort sehen, dass man es hier mit einer ganz andern Sorte als gewöhnlich zu tun hatte. Auf meine Erkundigungen hin wurde mir von verschiednen Fachmännern mitgeteilt, dass diese Lobelie *Ruhm von Koblenz* heisse. Sie führt diesen Namen mit Recht. Herrlich tiefdunkelblau sind ihre Blumen, mit denen die einzelnen Pflanzen so dicht besetzt sind, dass das grüne Laub vollständig verschwindet. Der Wuchs ist vorzüglich gedrungen und gleichmässig.

In allen diesen guten Eigenschaften wird *Ruhm von Koblenz,* soweit ich weiss, von keiner andern Lobelie übertroffen. Heute, wo der regelmässige Hausgarten wieder mehr beliebt ist, wird sicher auch die Nachfrage nach schönen Einfassungspflanzen steigen, und für manchen Gärtner wird die Lobelie *Ruhm von Koblenz* als solche unentbehrlich werden und bleiben.

## Wohlriechende Dahlien.

Von **Paul Süptitz**, Handelsgärtner in Saalfeld a. S.

Als vor einigen Jahren die wohlriechende *Dahlia coronata**) eingeführt wurde, wird mancher Dahlienzüchter geglaubt haben, die Zeit der wohlriechenden Dahlien sei gekommen, aber man hat bisher wenig von den Züchtungserfolgen mit dieser Dahlienart gehört. Durch wiederholte Befruchtungen zwischen *Dahlia coronata* und Halskrausendahlien bin ich jetzt so weit, dass 1912 die ersten wohlriechenden Halskrausendahlien dem Handel übergeben werden können. Der Duft erinnert stark an Vanille. In der Form stehen die wohlriechenden Halskrausendahlien den übrigen Halskrausendahliensorten nicht nach. Die Farbentöne variieren von Orange bis Gelb, da *Dahlia coronata* orangefarbig ist. Auch bei einigen grossblumigen einfachen Sämlingen findet man den Wohlgeruch der Stammsorte Coronata.

Bei den gefüllten Dahlien wird durch *Dahlia coronata* kaum eine wohlriechende Sorte zu gewinnen sein. Den Duft geben die Staubgefässe, und diese sind bei den gefüllten Sorten zu wenig entwickelt. Die Halskrausendahlien werden aber durch ihren Wohlgeruch beim kaufenden Publikum noch mehr begehrt werden, als es bisher schon der Fall ist.

*) Nach einer Mitteilung in der französischen Revue horticole (1909, Heft 9, Seite 195) besteht der Name *Dahlia coronata* nicht zu recht. Die wohlriechende einfache Dahlie ist eine Kulturform von *Dahlia coccinea* Cav., und zwar *D. coccinea odorata Bruanti*.

Die Redaktion.



Aus den Kulturen der Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt am Main.
I. Blick in ein Haus mit Lorraine-Begonien.

## Zur Kultur der Lorraine-Begonien.

Von **Erich Arends**, zurzeit bei Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Die Ansichten über die Art der Behandlung der Begonie *Gloire de Lorraine,* dieser schönen, im Handel jetzt so wichtigen Blütenpflanze, haben sich im Laufe der Zeit recht beträchtlich geändert. In den ersten Jahren glaubte man eine Pflanze vor sich zu haben, die sehr schwierig zu kultivieren sei, und man behandelte sie mit übergrosser Vorsicht und Sorgfalt. Das war ein grosser Nachteil für die Lorraine-Begonie. Die Pflanzen wurden weichlich und empfindlich und warfen die Blüten, sobald man sie aus den Gewächshäusern nahm. Ganz anders steht es heute um ihre Kultur. Man hat erkannt, dass die Pflanze lange nicht so anspruchsvoll ist, wie man früher annahm.

Grundbedingungen für die Heranzucht kräftiger Pflanzen sind: Gesundes, gut entwickeltes Stecklingsmaterial, schnelle Bewurzlung der Stecklinge, genügend Wärme und Luft, möglichst kleine Töpfe und viel Wasser. In den Sommermonaten, der Hauptwachstumszeit, ist die Behandlung im allgemeinen der der Cyclamen gleich. Nach dem Verpflanzen sollte darauf geachtet werden, dass die Begonien, falls sie in Kästen kultiviert werden, warmen Fuss mit leichter Mistpackung erhalten. Stehen sie in Häusern, so ist Heizen erforderlich, bis die Wurzeln durch den Ballen sind und sich am Topfrande zeigen. Dann muss den Pflanzen reichlich Luft und Wasser gegeben werden. Um allzu häufiges Austrocknen zu verhüten, füttert man die Töpfe etwas ein. Stehen die Lorraine-Begonien zu eng, so verzweigen sie sich nicht genügend, die Triebe werden dann lang und weich und erfordern daher ein frühzeitiges Aufbinden. Statt des Aufbindens kann man auch die Blüten mit dünn gespaltenen Tonkinstäbchen aufstecken. Als gute Pflanzerde ist ein Gemisch aus einem Teil Torfmull, einem Teil Lauberde und etwas Sand zu empfehlen.

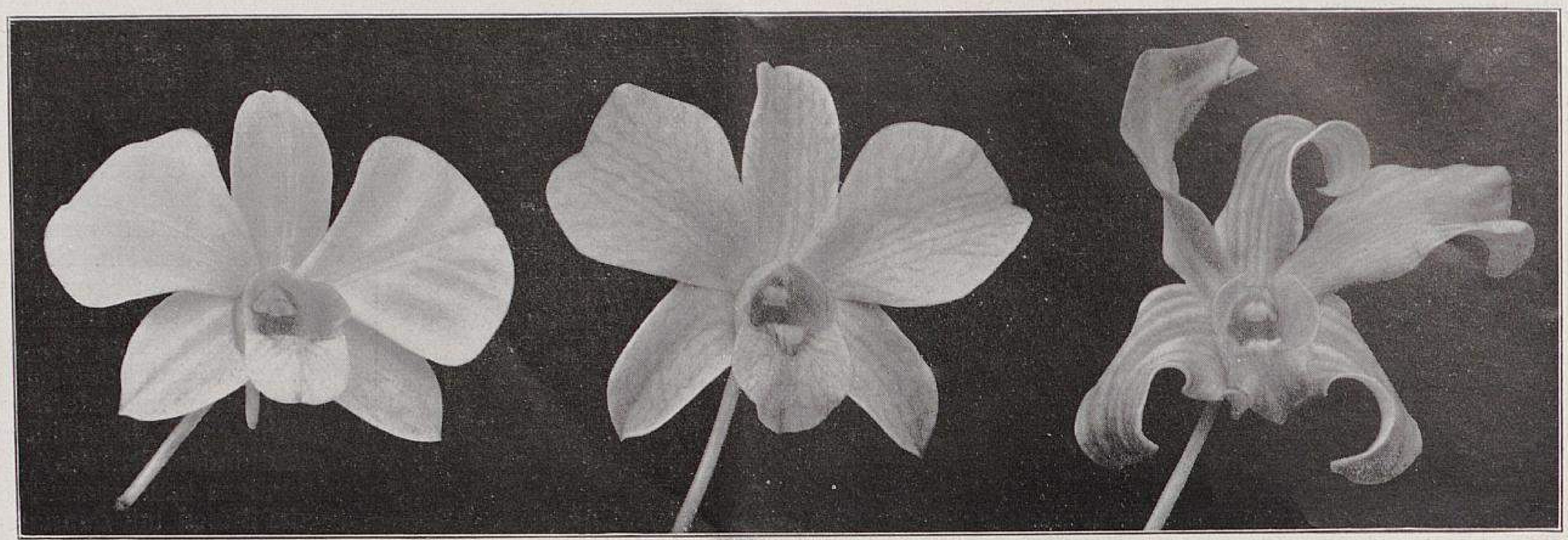
Die Begonien *Gloire de Lorraine, Turnford Hall* und *Multiflora praecox* werden hier als Hauptsorten kultiviert. Die zuletzt genannte Sorte, eine vorjährige belgische Züchtung, zeichnet sich der Lorraine-Begonie gegenüber durch kräftigern, gedrungenern Wuchs und grössere Härte aus. Sie ist in Nummer 11 des Jahrgangs 1909 beschrieben und abgebildet.

Um Schaupflanzen der genannten Sorten zu erhalten, sind Blattstecklinge nicht unbedingt notwendig. In den hiesigen Kulturen werden nur starke Grundstecklinge benutzt, bei denen die Behandlung weniger umständlich ist, als bei den Blattstecklingen. Es ist jedoch darauf zu achten, dass sie nach dem Verpflanzen, bezw. Durchwurzeln, gestutzt werden, damit sie sich von unten auf dichter verzweigen.

Was sich aus solchen Stecklingen bei guter Pflege machen lässt, zeigen die beiden Abbildungen.



Aus den Kulturen der Firma Walther Cossmann Nachf. in Rödelheim bei Frankfurt am Main.
II. Blick in ein Haus mit Lorraine-Begonien.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.



Aus der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.
I. Dendrobium × Goldiei zwischen seinen Eltern.
Links *Dendrobium bigibbum*. In der Mitte *D. × Goldiei*. Rechts *D. superbiens*.
(Etwas verkleinert.)

## Dendrobium superbiens und Dendrobium × Goldiei,

zwei seltene nordaustralische Schnittorchideen.

Von **Robert Blossfeld**, Leiter der C. F. Karthausschen Orchideenkulturen in Potsdam.

In Nummer 9 des Jahrgangs 1903 dieser geschätzten Zeitschrift ist auf Seite 105 eine Abbildung des Dendrobium-Hauses der Orchideengärtnerei C. F. Karthaus in Potsdam veröffentlicht. Dieses Haus ist gefüllt mit dem nordaustralischen *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*, das alljährlich in den Herbstmonaten in voller Blüte steht. Der Blütenreichtum ist sehr gross; in diesem Jahre zum Beispiel brachte eine Abteilung von etwa 7 *m* Länge mit einer Treppenstellage und einer flachen Seitentablette ungefähr 6000 Blumen, die alle flott abgesetzt worden sind und bereits bei Beginn der eigentlichen Saison, Mitte Oktober, vollständig abgeerntet waren, sodass ich ruhig noch einmal so viel hätte haben können. In den ersten Jahren hatte ich oft viel Mühe mit dem Absatz der sehr zierlichen, lilafarbenen Rispen, weil sie etwas Neues waren. Nachdem sich aber die Blumengeschäftsinhaber und auch das Publikum mehr daran gewöhnt haben, geht der Absatz sehr gut vonstatten. Leider hat diese herrliche Orchidee einen Fehler, der grössere ausländische Firmen schon zur Aufgabe der Kultur gezwungen hat. Sobald nämlich im Herbst die feuchten und nebligen Tage kommen, klappen die Blumen plötzlich und scheinbar ohne jede Veranlassung zusammen und sind dann vollkommen unbrauchbar.

Diese unangenehme Eigenschaft hat mich veranlasst, meine Aufmerksamkeit andern Dendrobien zuzuwenden, die aus derselben Gegend stammen und für den Schnitt ebenso wertvoll wie *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum*, aber widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse sind. So kam ich durch Empfehlung eines Orchideenliebhabers, des Barons von Fürstenberg, auf *D. superbiens*, von dem ich auch bald für einen verhältnismässig hohen Preis in England eine Pflanze auftreiben konnte. Diese Pflanze blühte hier so dankbar und fand bei den Blumengeschäftsinhabern so viel Anklang, dass ich mich entschloss, Pflanzen davon zu importieren. Da hörte ich zu meinem Leidwesen, dass dieses Dendrobium in der Heimat nicht wie die meisten andern Orchideen in grössern Ansammlungen vorkommt, sondern nur vereinzelt anzutreffen ist. Mit wenig Hoffnung erteilte ich der Sicherheit halber gleich zwei Importfirmen einen Sammelauftrag und fahndete in der Zwischenzeit in Europa auf Pflanzen, von denen ich auch einige zusammenbrachte; doch standen die Preise in keinem Verhältnis zu dem Schnittwert der Blumen. Ich habe für die auf Abbildung IV gezeigte Pflanze 160 Mark bezahlen müssen, dabei war sie damals noch lange nicht so stark, wie sie jetzt die Abbildung (Seite 594) zeigt. Zwei volle Jahre habe ich auf das Eintreffen der importierten Pflanzen warten müssen, bis ich die freudige Nachricht erhielt, dass sie verschifft seien.



Aus der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.
II. Pflanze der seltnen Naturhybride Dendrobium × Goldiei (D. superbiens × D. bigibbum).
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«

Die Pflanzen kamen als riesige Exemplare im Dezember vorigen Jahres hier an, und schon im Februar konnte ich die ersten Rispen schneiden. Seit dieser Zeit hat der Flor noch nicht aufgehört; es ist geradezu fabelhaft, wie reich die Pflanze die Kultur lohnt. Es wird nun nicht mehr lange dauern, bis auch andre Firmen dieses Dendrobium zum Schnitt kultivieren, denn man muss immer etwas Neues bringen, und so ist es stets ein Verdienst, eine gute Pflanze einzuführen und sie auf ihren Handelswert hin zu prüfen. Um die Reichblütigkeit dieses Dendrobiums zu zeigen, habe ich einige weitere Aufnahmen machen lassen; es ist darauf auch der ausserordentlich gute Zustand der Pflanzen sehr deutlich zu erkennen.



Aus der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.
**III. Dendrobium-superbiens-Hybride.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Abbildung I, Seite 592, zeigt Einzelblumen von *Dendrobium superbiens, D. bigibbum* und der Naturhybride dieser beiden Arten: *D.* × *Goldiei.*

Abbildung III, nebenstehend, zeigt eine Pflanze von *Dendrobium superbiens* mit Riesenbulben; sie haben eine Höhe von 1,10 *m.*

Die Pflanze auf Abbildung IV, Seite 594, eine Schaupflanze von *Dendrobium superbiens,* hat neun Rispen mit 135 Blumen; die diesjährigen Triebe haben die vorjährigen teilweise beträchtlich überholt.

Abbildung II, S. 592, zeigt eine Pflanze von *Dendrobium* × *Goldiei.* Dieses Dendrobium ist sehr selten; es gibt ausser den hier kultivierten Pflanzen wohl kaum noch andre in Kultur. Es ist aber so schön, dass es unbedingt weiter verbreitet werden sollte. Leider scheint es noch seltner zu sein als *D. superbiens. D.* × *Goldiei* ist eine Naturhybride zwischen *D. superbiens* und *D. bigibbum,* hat von *D. superbiens* die ausserordentlich grosse Haltbarkeit der Blumen, sowie seine Wüchsigkeit und Blühwilligkeit geerbt. Die Farbe ist ein Gemisch von dem Rosa des *D. bigibbum* und dem Violett des *D. superbiens,* eine wunderbare, leuchtende Lichtfarbe. Die einzelnen Blumenblätter sind nicht gedreht wie bei *D. superbiens,* sind aber, wie bei diesem, von einem, oft allerdings nur angedeuteten, weissen Rande umgeben. Zum Schnitt wäre *D.* × *Goldiei* allerdings besser, aber so lange es nicht in grossen Mengen zu importieren ist, wird das *D. superbiens* eine sehr willkommene Schnittorchidee sein, und zwar schon der viele Wochen langen Haltbarkeit seiner Blumen wegen.

Vielleicht erleben wir es, dass auf wenig betretenen Südsee-Inseln Mengen von *Dendrobium* × *Goldiei* gefunden werden, vielleicht auch noch andre, bessere und schönere Arten, von denen wir bisher keine Ahnung haben. Die deutschen Südseebesitzungen sollen nach massgebenden Aeusserungen eine Fülle neuer und herrlicher Pflanzen bergen. Möge nun auch der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, an dem der deutsche Gartenbau anfängt, wenigstens in den eignen Kolonien die Schätze zu heben.

## The Orchid World.

Seit dem 1. Oktober erscheint eine neue englische Orchideenzeitschrift: The Orchid World. Sie wird herausgegeben von Gurney Wilson in Haywards Heath (Sussex), erscheint monatlich einmal und kostet jährlich 12 Mark. Die vorliegenden Hefte sind je drei Bogen stark. Die Ausstattung ist bis auf den ganz verfehlten Kopf zeitgemäss und gediegen. Die zahlreichen Abbildungen (Autotypien) unterscheiden sich durch ihre Güte vorteilhaft von dem Durchschnitt der in der ausländischen Fachpresse gebotenen Illustrationen, vor allem auch von den Abbildungen der in einer mitteleuropäischen Hauptstadt erscheinenden Orchideenzeitschrift. Der hohe Preis der Orchid World, 1 M. das Heft, ist nicht auffallend für den, der weiss, dass die englischen und französischen Fachzeitschriften ausnahmslos teurer sind als die deutschen. Verglichen mit der Zeitschrift, die uns am nächsten steht, dürfte das neue englische Blatt nur 5,50 M. kosten, oder der Abonnementspreis von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung müsste statt 10 M. 22 M. betragen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der grössern Bogenzahl der Orchid World.

Aus den beiden ersten Heften seien genannt: die illustrierten Abhandlungen über *Vanda coerulea,* die neuerdings auch bei uns zu Schnittzwecken in grösserm Umfang kultiviert wird, *Angraecum sesquipedale, Phalaenopsis amabilis, Odontoglossum Rossi,* eine Beschreibung des Landsitzes Burford in Dorking, der dem Präsidenten der königl. Gartenbaugesellschaft Sir Trevor Lawrence gehört, ferner Berichte über Neuheiten, über Versammlungen und andres.

---

## Die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Von **Ernst Hettenbach** in Bourg-la-Reine bei Paris.

Vom 4.—13. November fand in Paris die Herbstausstellung der französischen Gartenbaugesellschaft statt. Als Ausstellungsgelände war der Cours-la-Reine gewählt wor-



**Aus der Orchideengärtnerei von C. F. Karthaus in Potsdam.**
**IV. Schaupflanze von Dendrobium superbiens.**
(Text Seite 593.)
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

den, ein für diese Zwekke reservierter, grosser, am Ufer der Seine und sozusagen im Mittelpunkt der Stadt gelegener Platz. Ausgestellt waren Obstfrüchte, Formobst, Gemüse, Chrysanthemum, grüne und blühende Topfpflanzen, Bindereiarbeiten und gärtnerische Bedarfsartikel. Dem Preisgericht, das aus fünfzig Herren aus Frankreich und den umliegenden Ländern bestand, gehörte als deutscher Vertreter Freiherr von Solemacher in Bonn an.

In der Abteilung für Formobstbäume hatten vier Firmen ihre Erzeugnisse ausgestellt. Es waren da Obstgehölze in allen Formarten zu sehen. Ausser Palmetten, Spalieren, Kordons usw. sah man auch Formen von Bechern, Vasen, Schirmen, Kesseln usw. Auch die Koniferen waren in dieser Abteilung untergebracht. Die Beteiligung hierbei war nicht sehr gross; das Eingesandte war aber gut angeordnet. Eine Gruppe Pernettien und ein *Skimmia-japonica*-Sortiment, deren Pflanzen voll mit Beeren besetzt waren, fielen durch ihr eigenartiges Farbenspiel auf.

Die Abteilung Tafelobst enthielt vorzügliche Einsendungen riesiger Früchte. Narcisse Thomas in Créteil zeigte prächtige Früchte der Birnen *Edelkrassane, Winter-Dechantsbirne, Diels Butterbirne* und der Aepfel *Kanada-Renette* und *Weisser Winterkalvill.* Verschiedne andre Aussteller hatten ebenso tadellose Früchte eingesandt; da es aber meist die schon genannten Sorten waren, ist es entbehrlich, sie nochmals besonders zu erwähnen.

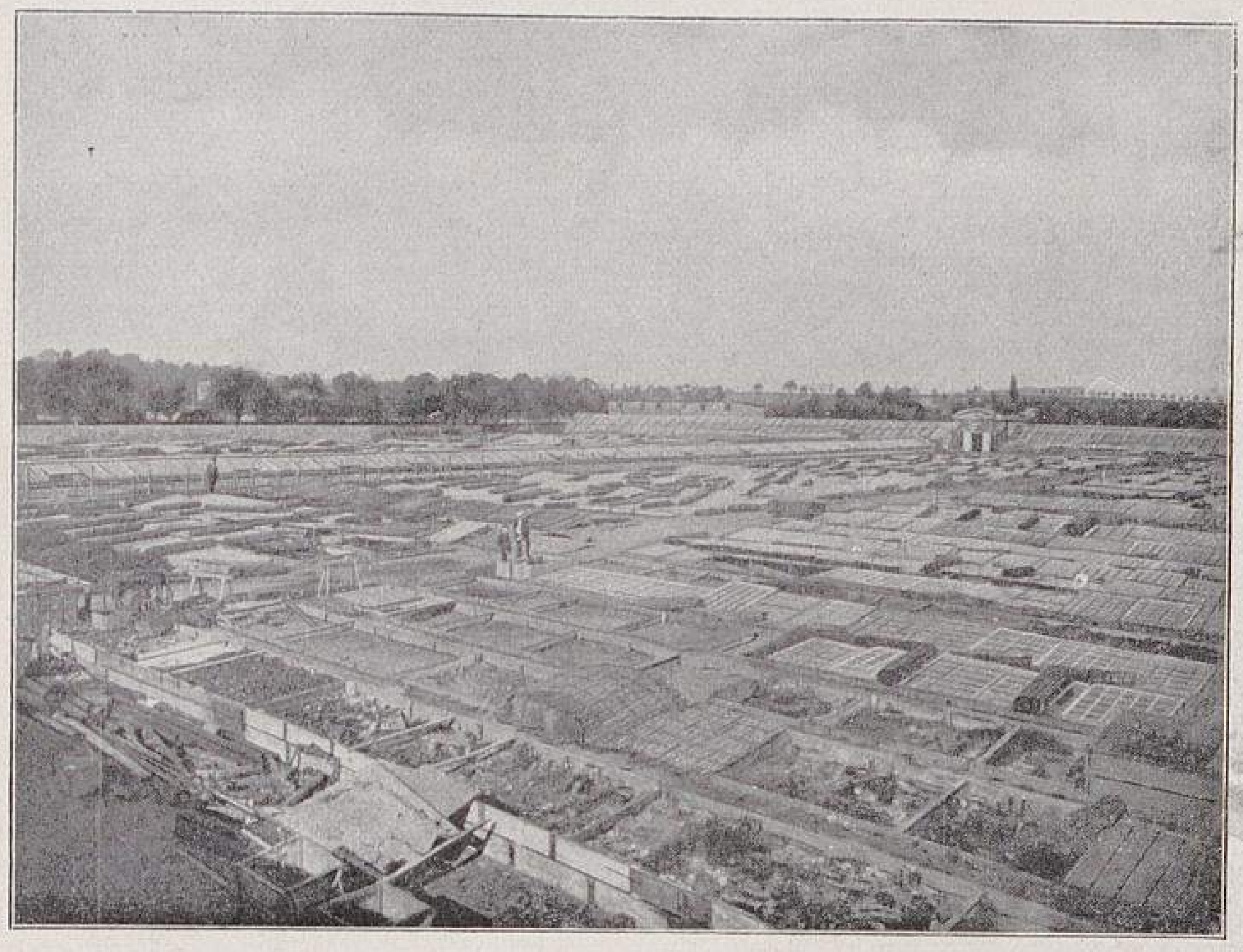
Zahlreiche Glaskästen verschiedner Aussteller waren mit Früchten gefüllt. Salomon & Sohn in Thomery zeigten einen solchen Glaskasten mit Weintrauben verschiedner Sorten, ferner Reben in Töpfen, veredelt, zwei bis zweieinhalb Jahre alt, mit gut entwickelten Trauben. Auch die Nordische Weintreibereigesellschaft stellte in ansehnlicher Menge Trauben aus. Von *Black Alicante* und *Gros Colman* sah ich in dieser Einsendung Trauben, die pflaumengrosse, schwarzblaue Beeren hatten. Dupont Barbier stellte grosse Früchte der Birne *Schöne Angevine* zur Schau, die bis zu 1,880 *kg* schwer waren. Auch andre Früchte desselben Ausstellers zeichneten sich durch ihr hohes Gewicht aus, zum Beispiel *Winter-Dechantsbirnen* bis zu 750 *g*, *Kalville* bis zu 600 *g* und *Edelkrassanen* bis zu 930 *g* schwer. Ferner war in dieser Einsendung die Apfelsorte *Kleiner Api,* mit Schattenbildern von Köpfen bekannter Persönlichkeiten auf der Schale, zu sehen.

Das Haus Lachaume in Paris zeigte eine feine Tafeldekoration, die in der Hauptsache aus Früchten und Cattleyenblumen bestand; Herbstlaub gab der ganzen, leicht und niedrig gehaltnen Zusammenstellung einen feinen Ton. Eine grosse Vase mit weissen Chrysanthemum, weissem Flieder und Ruscus-Grün, sowie ein Korb mit lilafarbenen Orchideen fielen auf. Ed. Debrie in Paris stellte ein mächtiges Fruchtschiff aus, das mit Orchideen garniert war, sowie eine grosse Vase mit hellilafarbenen Orchideen.

Die in den letzten Jahren sehr bekannt gewordene Firma Truffaut & Sohn in Versailles war mit der Azaleensorte *Mme. Abel Chatenay* und mit Begonien *Gloire de Lorraine* erschienen. Die Begonien waren besonders gut, sie massen 50 *cm* im Durchmesser; die goldene Medaille, mit der sie ausgezeichnet worden waren, hatten sie wohl verdient.

Die Firma Levêque & Sohn stellte eine Gruppe abgeschnittener Chrysanthemum mit Blumen von kaum glaublicher Grösse aus. Aus dem ungemein reichhaltigen Sortiment sind als die bemerkenswertesten *Mrs. A. Hankey*, rosa, *Mons. Péchou*, gelb, und *Mlle. Mamelle*, rosa, hervorzuheben. In einer Gruppe Topfnelken desselben Ausstellers zeichneten sich einige Sorten durch auffallende Blumen aus, zum Beispiel *Soleil de Mai*, hellgelb, *Jules Gervais*, ziegelrot, *Aviateur Blériot*, rot und weiss, und *Mimosa*, gelb. In der Chrysanthemum-Einsendung eines Liebhabers aus Champigny fielen Blumen der Sorte *Mons. S. F. Wallis*, gelb, mit langen, hängenden Petalen, auf.

Vallerand aus Arnières zeigte ausser einer grossen Gruppe Knollenbegonien gut ausgefallene Formen verschiedner Chrysanthemum, zum Beispiel Sternbilder der Sorte *Figaro*, gelb, Pyramiden der Sorte *Raleigs*, margeritenweiss, usw. Eine grosse, viereckige Anlage der weltbekannten Firma Vilmorin, Andrieux & Ko. in Paris war ungemein wirkungsvoll. Das grosse Viereck hatte eine reizende Einfassung des sehr niedrigen, gelben Chrysanthemums *Gerbe d'Or.* Auf dem Rasen aus Selaginellen waren Chrysanthemum, in regelmässigen Formen gezogen, eingesenkt. Man sah da zum Beispiel kantige Pyramiden der Sorte *Congrès de Caën*, rosa, und der Neuheit *Flèche*, sowie grossblumige, rosafarbene Margeriten usw. Auch schirm-, kugel- und fächerförmige Chrysanthemum der schönsten Sorten zeigte die Firma. R. Adnet in Antibes tat sich mit seinen *Gerbera-Jamesoni*-Hybriden hervor, die in Vasen standen und mit *Asparagus-plumosus*-Grün durchstellt waren, eine Leistung, die ihrer Feinheit wegen wirklich sehr anziehend war. Als Chrysanthemum-Formenzüchter trat auch Henri Crépin hervor, der unter anderm einen vierfarbigen Globus und verschiedne andre ein- und mehrfarbige Formen zeigte. Zu erwähnen sind von den dazu gewählten Sorten die grossblumigen *Quai d'Orsay*, kräftig rosa, und *Dorothy Gouldsmith*, gelb. In einer andern Zusammenstellung,



Die neue Heizungsanlage der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg.
I. Teilansicht der Häuser- und Kästenquartiere.

die ganz aus Chrysanthemum bestand, herrschte die grüne *Mme. Edmond Roger* vor. L. Fonteneau in Paris hatte zwergförmig gezogene Koniferen und eine Gruppe *Lilium lancifolium (speciosum) album* und *roseum* eingesandt. C. Engelmann in Saffron Walden (England) stellte Amerikanische Nelken für den Schnitt aus. Ausser der neuern *Königin Karola*, schwarzrot, die er hier schon im Frühjahr gezeigt hatte, sind zu erwähnen die neue *Afterglow*, hochrosa, *White Enchantress*, reinweiss, *Regina*, rosa, eine Neuheit für 1911, sowie *Rex*, rosa, und *Harlequin*, ebenfalls Neuheiten für 1911. Von Veilchen waren Sorten wie *La France, Semprez, Nana compacta* und das auch unter dem Namen *Askania* gehende *Rothschild*-Veilchen zu sehen. Die Veilchen, die durchweg in gutem Flor standen, waren teils in Hochstamm-, teils in Pyramidenform gezogen und zu einer hübschen Gruppe zusammengestellt.

Das ausgestellte Gemüse, das in einem langen, schmalen Raume Unterkunft gefunden hatte, hätte besser sein können; in den Markthallen habe ich es zum Beispiel verhältnismässig grösser gesehen.

Das wäre so ungefähr das wichtigste über diese Herbstausstellung. Es war noch mancherlei andres zu sehen, wie zum Beispiel Gemälde aus der Pflanzenwelt, Gartenpläne, Gärtnereibedarfsartikel, Gewächshäuser verschiedner Konstruktionen, Mistbeete, Gartenhäuschen und viele andre nützliche, wie auch unnützliche Dinge. Es war mir nur darum zu tun, kurz darauf hinzuweisen, was auf dieser internationalen Herbstschau für den Gärtner und Geschäftsmann zunächst von Interesse ist.

## Die neue Heizungsanlage der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg.

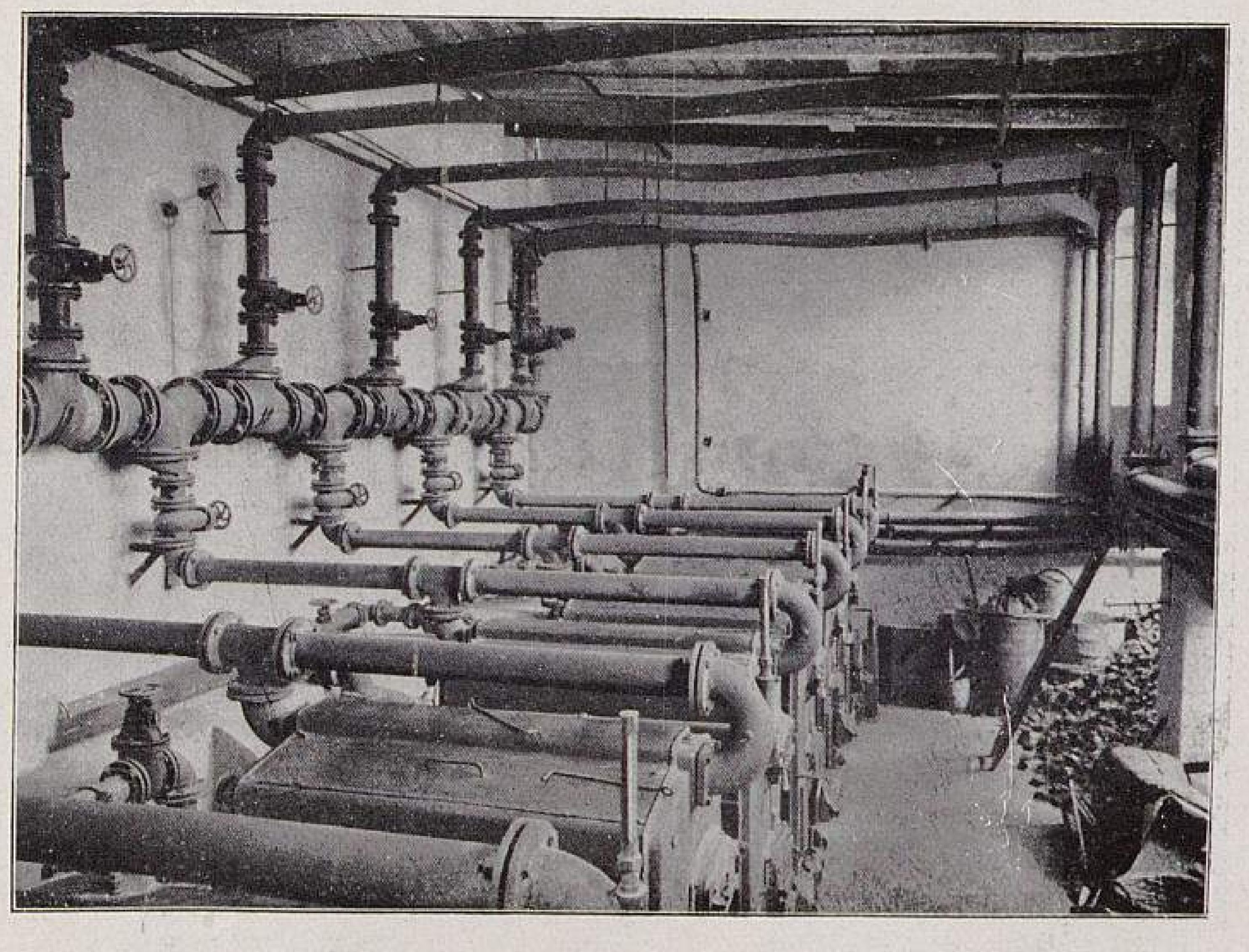
Von **L. Brandschwei**, G. m. b. H. in Jena.

Die Handelsgärtnerei der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg hat, um den ständig steigenden Ansprüchen ihres Betriebes zu genügen, in diesem Jahre ihre gesamten Heizungsanlagen umbauen lassen. Die Gewächshausanlagen bedecken etwa vier, die zum grössten Teil heizbaren Frühbeete sechs preussische Morgen Land. (Abbildung I, obenstehend.) Der grösste Teil der Gewächshäuser ist zu beiden Seiten an ein etwa 75 *m* langes Verbindungshaus angebaut, in dem bisher zur Heizung der einzelnen Häuser eine grössere Anzahl von Kesseln aufgestellt war. Bei dieser Anlage machten sich grosse Uebelstände bemerkbar. Die vielen kleinen Kessel der verschiedensten Systeme erforderten zur Bedienung einen grossen Aufwand an Zeit und Arbeit, zumal da sie in grössern Entfernungen von einander vereinzelt standen. Sie waren im Laufe der Zeit, nach und nach, je nachdem das Bedürfnis vorlag, angeschafft worden. Es ist daher leicht erklärlich, dass hier fast alle bekannten Kesselsysteme und Fabrikate vertreten waren, nicht allein die ältern, sondern auch die modernen. Der Brennstoffverbrauch war verhältnismässig hoch, woran teils die vielen kleinen Kessel, teils aber auch deren weniger geeignete oder veraltete Konstruktion schuld waren. Die Firma H. Wehrenpfennig kam infolgedessen zu dem Entschluss, allen diesen Uebelständen durch eine Zentral-Kesselanlage abzuhelfen. Sie wählte auf Grund reichlicher Erfahrungen den Lollar-Gegenstrom-Gliederkessel, Fabrikat der Buderusschen Eisenwerke in Wetzlar. Die Firma folgte damit unbewusst dem Beispiel der grossen Handelsgärtnereien in Holland, in denen fast überall der Lollarkessel zu finden ist.

Die Kesselzentrale wurde zweckentsprechend etwa in der Mitte der gesamten Anlage errichtet, und zwar am Ende des erwähnten 75 *m* langen Verbindungshauses, sodass die Kesselanlage so zu liegen kam, dass auf der einen Seite die Gewächshäuser, auf der andern die Frühbeete und die längsten, etwa 100 *m* langen Häuser liegen. (Abbildung II, untenstehend.)

Bei der Ausführung hatten wir mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie in so vielen Gärtnereien, waren auch hier die Grundwasserverhältnisse äusserst ungünstig, da das Grundstück in unmittelbarer Nähe des Bodeflusses liegt. Die Kesselgrube musste als ein grosser, nach aussen dicht abschliessender Zementbehälter hergestellt werden. Da diese Ausführung sehr kostspielig ist, war man genötigt, die Ausschachtung nicht tiefer vorzunehmen, als für das gute Arbeiten der Anlage unbedingt erforderlich ist. Man wählte einen Höhenunterschied von der Kesselgrube zu den Gewächshäusern von 1,60 *m*, obwohl man teilweise mit einem Wasserumlauf von 235 *m* zu rechnen hatte, also die Strecke von den Kesseln bis zu den entferntesten Punkten der Rohrleitung etwa 117 *m* lang ist.

Die überaus günstige Konstruktion des Lollarkessels kam hier sehr zu statten, da der untere Einlaufstutzen dicht unten am Fussboden liegt und nicht wie bei den übrigen Kesselarten etwa 30—40 *cm* über dem Fussboden. Um soviel brauchte die Kesselgrube weniger vertieft zu werden, wodurch ganz beträchtlich an Kosten gespart wurde. Obwohl ein grösserer Höhenunterschied für die Zirkulation von grossem Nutzen gewesen wäre (denn je grösser der Unterschied ist, desto leichter und schneller ist der Wasserumlauf), begnügte man sich mit dem geringsten. Man hätte den Wasserumlauf durch Einbauen einer Pumpe noch beschleunigen können, jedoch wurde hiervon Abstand genommen, da sich für eine solche Schnellumlaufheizung die Betriebskosten bedeutend erhöhen, und da die Praxis bereits erwiesen hat, dass



Die neue Heizungsanlage der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg.
II. Blick in den Kesselraum.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

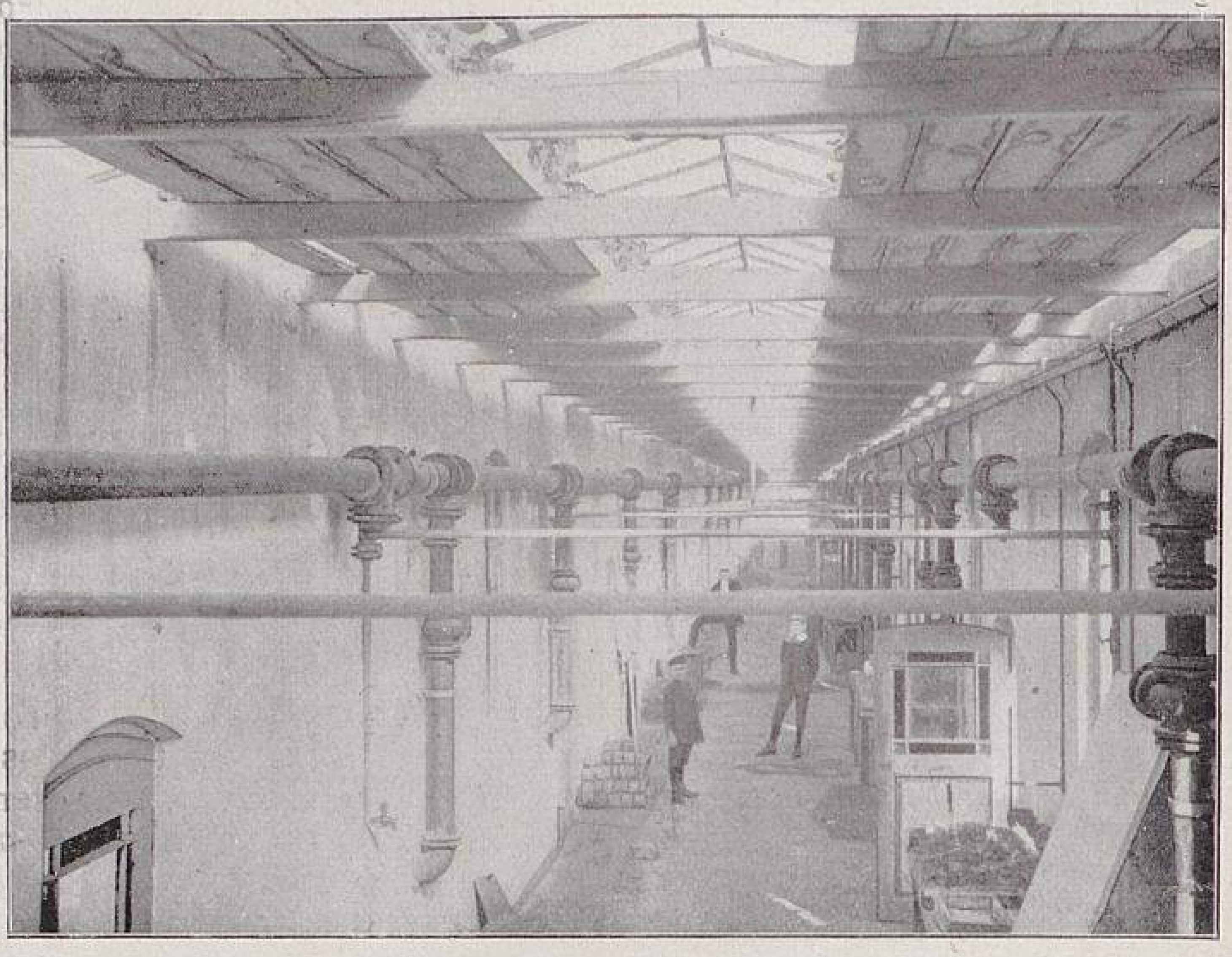
die Anlage auch so allen Anforderungen genügt, also ohne jeden Mehraufwand an Brennmaterial gerecht wird. Der Wasserumlauf konnte also nur auf natürlichem Wege ohne künstliche Hülfe geschaffen werden, und aus diesem Grunde wurde für eine ausreichend grosse Sammelrohrleitung für die Steige- und für die Rücklaufleitung gesorgt.

Zur Erwärmung der Gewächshäuser und Frühbeete waren etwa 4600 laufende Meter Siederohr von 114 *mm* äusserm Durchmesser nötig; zur Legung der Oberheizung in den Gewächshäusern, der Beetheizungen und der Heizung für die Wasserbeete wurden ausserdem noch etwa 1200 *m* Gasrohr, $1^1/_2$ und 2 Zoll stark, gebraucht. Die nötige Wärmemenge liefern sechs freistehende, gusseiserne Lollar-Gliederkessel von je 18,5 *qm*, zusammen mit 111 *qm* Kesselheizfläche. (Abbildung III, untenstehend.)

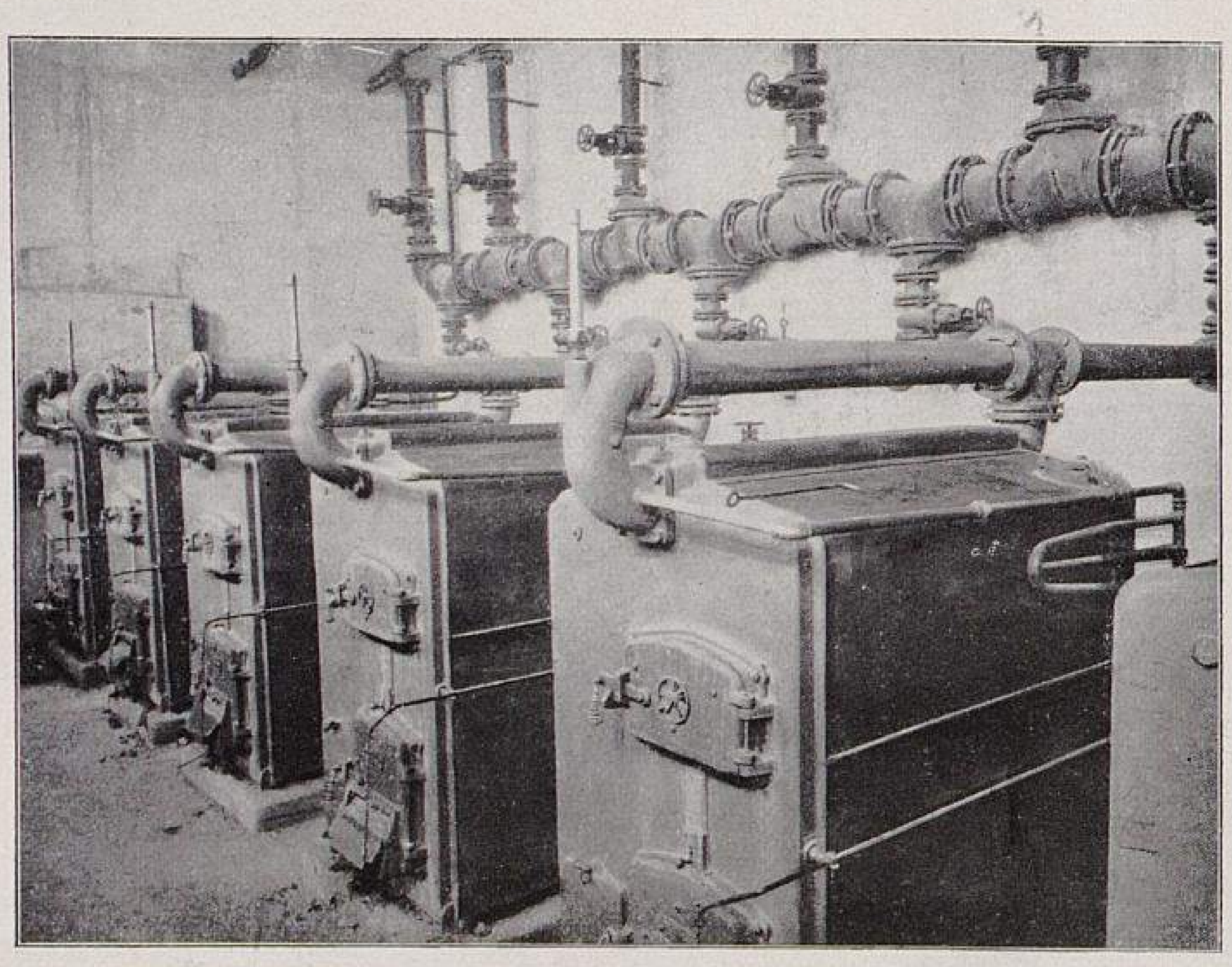
Die sechs Kessel sind in ihrem Steige- und Rücklauf mit Absperrschiebern versehen, die ermöglichen, jeden einzelnen Kessel auszuschalten, zu entleeren oder auch wegzunehmen, ohne dass der Gesamtbetrieb unterbrochen zu werden braucht. Jeder Kessel ist 1,43 *m* lang. Diese grosse Länge machte im Interesse einer leichten und schnellen Zirkulation und gleichmässigen Erwärmung des Wassers den Anschluss der Steigeleitung an die Stirn- und Rückwand notwendig, da andernfalls eine Vergeudung von Brennmaterial nicht zu vermeiden gewesen wäre. Aus demselben Grunde wurde auch die Luftzuführung an beiden Enden des Kessels angeordnet. Zur Regelung der Luftzuführung und des Brennmaterialverbrauchs, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, ist jeder Kessel noch mit einem genau arbeitenden Regulator ausgestattet, der mit den beiden Luftzuführungsklappen durch ein Gestänge verbunden ist und die Klappen je nach Bedarf öffnet oder schliesst.

Die Rauchgase der einzelnen Kessel werden durch einen nach der Mitte (dem Standort des Schornsteins) sich erweiternden Fuchs aufgenommen und gelangen durch den 25 *m* hohen Schornstein ins Freie. Zur Regulierung des Zuges ist jeder Kessel mit einem Schieber versehen; ausserdem ist zur Unterstützung der guten Tätigkeit noch ein Hauptschieber in den Schornstein eingebaut.

Von den Sammelrohrleitungen werden die Verbindungsleitungen nach den einzelnen Häusern geführt. Vor jedem Hause ist in der Zu- und Rückleitung je ein Schieber eingebaut, sodass es möglich ist, die Wärmegrade genau einzustellen. Die Häuser sind auch gänzlich abzustellen und einzeln zu entleeren, ohne dass eine Unterbrechung des gesamten Betriebes nötig wird. Abbildung IV, obenstehend, zeigt die Verbindungsleitung im 75 *m* langen Verbindungshause.



Die neue Heizungsanlage der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg.
IV. Blick in das 75 m lange Verbindungshaus.



Die neue Heizungsanlage der Firma H. Wehrenpfennig in Quedlinburg.
III. Freistehende Lollar-Gliederkessel.
Originalabbildungen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Kosten betragen einschliesslich der Maurerarbeiten etwa 30000 M.

Es würde zu weit führen, hier noch eine genaue Beschreibung jedes einzelnen Kessels zu geben. Wir verweisen auf den ausführlichen, durch mehrere Abbildungen erläuterten Bericht von W. Hoppe im Jahrgang 1909, Nummer 12.

## Holzimprägnierung.

Von **Höntsch & Ko.** in Niedersedlitz bei Dresden.

Nachdem die Fachwelt über die Verwendung von Holz oder Eisen im Gewächshausbau usw. sehr lange geteilter Meinung war und die Praxis periodisch Jahrzehnte hindurch einmal dieses, dann wieder jenes Material bevorzugt hat, wird heute im allgemeinen endgültig das Holz als das besser geeignete Material anerkannt.

Obgleich sich nun jeder Gärtner darüber klar ist, dass für Gewächshäuser, Frühbeetfenster usw. in Bezug auf Kulturerfolge das Holz dem Eisen vorzuziehen ist, kommt es leider noch oft genug vor, dass Gärtner infolge des verhältnismässig frühen Verschleisses des Holzes gegenüber dem Eisen doch wieder zu diesem greifen, da sie der häufigen und kostspieligen Reparaturen, die bei den Holzfenstern nötig sind, und die oft den ganzen mühsam erworbenen Jahresverdienst wieder verschlingen, müde geworden sind.

Es muss daher eine Hauptaufgabe der Fabriken für Gewächshausbau und gärtnerische Geräte sein, das Holz derartig haltbar zu machen, dass ihm eine genügende Wetterfestigkeit gegeben wird, um die unliebsamen Ausbesserungen, die durch die Fäulnis des Holzes hervorgerufen werden, auf das Mindestmass zu beschränken.

Imprägnierverfahren, die diese Bedingungen teilweise erfüllen, gibt es ja bekanntlich verschiedene, doch ist unsers Wissens nur eins vorhanden, das seinen Zweck völlig erfüllt und für gärtnerische Kulturen, ohne diesen Schaden zuzufügen, verwendbar ist, das ist das durch mehrere Patente geschützte Imprägnierverfahren unsrer Firma, das alle unbedingt erforderlichen Eigenschaften hat, als da sind: 1. Imprägnieren bis auf den Kern des Holzes, also nicht nur Eindringen der Masse in seine Oberfläche. 2. Wasserdichte Verschliessung der Poren des Holzes. 3. Bei grösserer Erhöhung der Lebensdauer des Holzes Vermeidung aller irgendwie auf die Pflanzen giftig wirkenden, in der Wärme ausdünstenden oder bei Feuchtigkeit abtropfenden Stoffe. 4. Unangreifbarkeit des Holzes durch Nässe, Wurmfrass und Schwammbildung. 5. Erhaltung der Festigkeit und Elastizität der Holzfaser.

Es dürfte allgemein von Interesse sein, etwas näheres darüber zu hören, wie die Imprägnierung des Holzes

vorgenommen wird. Wir lassen daher im nachstehenden eine kurze Beschreibung des Verfahrens folgen:

Die Imprägnierung des frischen Holzes findet in vier Kesseln von je 12 *cbm* Inhalt statt. Angewendet werden verschiedne Mittel. Säuren und Alkalien werden grundsätzlich vermieden, wie überhaupt alle in Wasser lösbaren Stoffe, die für die Imprägnierung von Hölzern, die dem Wetter ausgesetzt sein sollen, untauglich sind. An einem Tage lassen sich hier mit den erwähnten Einrichtungen 100 Festmeter Holz oder 2000 Frühbeetfenster imprägnieren. Es können sowohl schwache Latten, als auch ganze Baumstämme bis zu 8 *m* Länge und 70 *cm* Stärke unter jedem gewünschten Drucke imprägniert werden, wobei die Konservierungsmasse bis auf den Kern des Holzes dringt. Das aus dem Kessel kommende, zuletzt mit 40° C. Luftwärme getrocknete Holz hat ein glänzendes und dichtes Gefüge, ähnlich wie die Kienstellen im Pitchpineholz. Die Färbung ist bräunlich und durch und durch gleichmässig. Bei diesem imprägnierten Dauerholze findet man keinen Wechsel von harzigen und splintigen Stellen, wie bei rohem Holze, sondern es bildet eine gleichmässige, glänzende, elastische und wasserfeste Masse, die an keinem Punkte Angriffstellen für Fäulniserreger bietet. Imprägnierte Schenkel, tagelang aufrechtstehend unter Wasser gehalten, zeigten kaum eine Spur von Wasseraufnahme, denn die Nässe gleitet ab, wogegen rohes Holz von gleichen Stükken durch Eindringen von Wasser mindestens 20 vom Hundert schwerer wird.

Sehr interessant dürften folgende Feststellungen für die Praxis sein: Ein Haufen von rohen und imprägnierten Holzteilen gemischt und mit Bohrwürmern und Schwamm verseucht, zeigte sehr bald eine Zerstörung der rohen Holzteile, während die imprägnierten Stücke gänzlich verschont blieben. Dasselbe Ergebnis brachte die Eingrabung von Pfählen in jauchige Erde, wo schon nach Monaten die nicht imprägnierten Holzteile verfaulten.

In mehreren Versuchsfrühbeeten wurden Töpfe mit Gurken, Adiantum und ähnlichen empfindlichen Pflanzen dauernd in imprägnierte Hobelspäne eingefüttert und mit imprägnierten Fenstern gedeckt. Die Pflanzen zeigten ein erfreuliches Wachstum, wie es allerdings bei dem völlig ungiftigen, unschädlichen Charakter der Imprägnierung nicht anders zu erwarten gewesen ist.

Imprägnierte Sprossen in die Erde vergraben, nass gemacht und dann tagelang auf den heissen Dampfkessel gelegt, zeigten weder Risse noch Krümmungen oder Verdrehungen, was bei frischem Holze unvermeidlich gewesen wäre.

Die Gewichtszunahme des Holzes durch Imprägnieren beträgt etwa 7 vom Hundert. Dabei ist aber zu beachten, dass vorher mindestens 10—13 vom Hundert das Faulen begünstigende Holzsäfte mittels Vacuum entfernt werden, sodass das Holz bis zum vollständigen Verschluss aller Poren etwa 20 vom Hundert fäulniswidrige Stoffe aufsaugt.

Obgleich es nicht notwendig ist, so lässt sich das imprägnierte Holz doch genau wie jedes rohe Holz mit Oelfarbe streichen; ebenso ist die Bearbeitung des Holzes mit allen Werkzeugen leicht möglich.

Mehrere massgebende Sachverständige auf dem Gebiete der Holzimprägnierung haben festgestellt und sind der Ansicht, dass das Holz, das durch das genannte Verfahren konserviert wird, eine dreifache Lebensdauer gegenüber unimprägniertem Holze habe, ohne dass ihm Mängel anhaften, die es zu gärtnerischen Zwecken nicht geeignet machten. Im Gegenteil könne gerade für Gewächshäuser, Kästen, Deckladen und Frühbeetfenster, die am meisten durch Sonnenhitze, Nässe und Wurmfrass zu leiden haben, dieses imprägnierte Holz sehr empfohlen werden.

Aus den vorstehenden Ausführungen geht hervor, dass das nach dem angegebenen Verfahren imprägnierte Holz für alle Zwecke, wo es auf Dauerhaftigkeit und Wetterbeständigkeit ganz besonders ankommt, mit Erfolg versucht werden kann und jedem andern Material entschieden vorzuziehen ist.

---

## Neue Samentafeln.

Die Lehrmittelhandlung von F. Volckmar in Leipzig übersandte mir einige der in ihrem Verlage erschienenen neuen Lienauschen Samentafeln. Es handelt sich um ein grösseres Werk, das auch die Sämereien, mit denen der Gärtner zu tun hat, berücksichtigt.

Jede Tafel besteht aus einem 29×14 *cm* grossen Holzbrettchen, das mit achtzehn kreisrunden, etwa talergrossen Vertiefungen versehen ist. Darinnen befinden sich die Sämereien, verschlossen von fehlerfreien Glasplättchen. Die Namen und die unentbehrlichsten Erläuterungen sind auf zusammenklappbare Papptafeln gedruckt und an den entsprechenden Samentafeln befestigt.

Diese Anordnungsart hat vor der sonst üblichen in Gläschen und Zylindern den Vorzug grösserer Bequemlichkeit. Die Tafeln sind leicht zu handhaben, leicht aufzubewahren und ermöglichen mühelos ein Vergleichen ähnlicher Samen. Vor allem ist aber der Umstand hervorzuheben, dass die Samen hier unter geraden Glasflächen liegen und sich daher beim Betrachten so zeigen, wie sie wirklich sind, im Gegensatz zu der alten Aufbewahrungsart in Glasgefässen mit gekrümmten Wandungen, die, besonders wenn das Glas nicht fehlerfrei ist, die Samen verzerrt oder wenigstens verzeichnet erscheinen lassen. Dass man die einzelnen Samenkörner der Tafeln auch bequem mit der Lupe betrachten kann, ist ein weiterer Vorzug.

Das ganze Werk besteht aus 14 Abteilungen mit 68 Tafeln im ganzen. Uns interessieren besonders die Abteilungen C bis F. Abteilung C enthält 6 Tafeln mit Sämereien für den Gemüsegärtner, Abteilung D deren 15 für den Blumenzüchter, Abteilung E 5 für den Baumschulgärtner und Abteilung F ebenfalls 5 für den Pomologen. Die Tafeln der übrigen Abteilungen sind für den Landwirt, Förster, Apotheker, Imker und Botaniker bestimmt. Der Preis der Tafel schwankt zwischen 3 und 5 M. Die Samen stammen von Haage & Schmidt in Erfurt.

Die mir vorliegende Tafel aus der Abteilung C enthält die Hälfte der Küchenkräuter. Es gehören zu dieser Serie noch zwei Tafeln Gemüsesamen, eine weitere mit Samen von Küchenkräutern und je eine Bohnen- und Erbsentafel. Aus der Abteilung D erhielt ich eine der sechs Tafeln mit Samen von Sommerblumen. Die übrigen enthalten Stauden-, Topfblumen- und ausländische Blumensamen. Die Abteilung E umfasst zwei Tafeln mit Sämereien von Nadelhölzern und drei mit denen von Laubgehölzen. Die mir vorliegende enthält von weniger bekannten Gehölzen die Samen von *Fontanesia phillyreoides* und *Koelreuteria paniculata*. Die Tafeln der Abteilung F endlich, die noch nicht erschienen sind, werden die Samen von Aepfel- und Birnensorten, sowie von Stein- und Beerenobst bringen.

Bei den Samen krautartiger Pflanzen ist ausser den notwendigsten botanischen und deutschen Namen- und Familienangaben, ausser Heimat, Lebensdauer, Blütezeit und Blütenfarbe auch auf die Verwendung, auf Aussaatzeit und ähnliches kurz hingewiesen.

Nicht ganz einwandfrei ist die Schreibweise der Namen. So heisst es nicht Lepidum, sondern Lepidium, nicht Eleagnus, sondern Elaeagnus, nicht Ipomea, sondern Ipomoea. Neu ist mir die Verwendung des Zeichens ♂ für zweijährige Gewächse. In der gärtnerischen und botanischen Literatur bedeutet das Zeichen ♂ männliche Blüte, und um die zweijährige Lebensdauer auszudrücken, bedient man sich allgemein des Zeichens ⊙. Doch können diese Mängel leicht beseitigt werden.

Das Werk kann als Unterrichtsmittel für gärtnerische Lehranstalten, für gärtnerische Winterschulen und Fortbildungskurse empfohlen werden. Der Unterricht in der gärtnerischen Samenkunde liegt, wie so manches andre, was die Praxis notwendig braucht (gärtnerisches Züchtungswesen, kaufmännische Fächer), noch sehr im argen. Die Lienauschen Tafeln sind geeignet, den Unterricht in diesem vernachlässigten Fach zu unterstützen und zu beleben.

**Walter Dänhardt.**

---

## Schadenersatzpflicht im Samenhandel.

Von **J. & P. Wissinger**, Samenhändler in Berlin.

In Nummer 46 dieses Jahrgangs von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung ist unter »Gesetze und Verordnungen« auch das Gutachten der Handelskammer Berlin über den Umfang der Schadenersatzpflicht im Samenhandel veröffentlicht worden. Es sind dabei zwei wesentlich verschiedne Bemänge-

lungen, die der Keimkraft und die der Echtheit, nach denselben Grundsätzen behandelt worden. Dem ist noch folgendes hinzuzufügen:

Nach den uns zugegangenen Aeusserungen und nach unsern eignen Erfahrungen findet die Mitteilung der Handelskammer Berlin nicht die Zustimmung des Samenhandels. Die Ausführungen, den Schadenersatz betreffend, gelten wohl für die Sortenechtheit, die durch Vorprüfungen in kürzerer Zeit, als wie zum vollständigen Anbau erforderlich, niemals festzustellen sein wird, aber sie gelten nicht für den Mangel an Keimkraft, für die die Prüfungsmittel ausreichen, um sich in kürzerer Zeit vor dem Verbrauche eine Ueberzeugung zu verschaffen.

Die Prüfungspflicht besteht daher nicht nur für den Samenhändler, sondern auch für den Verbraucher, dem es nicht gestattet werden kann, für den durch sein Unterlassen entstandenen Schaden mit allen erst durch die Aussaat geschaffenen Nachteilen von seinem Verkäufer Ersatz zu beanspruchen. Das Anstellen von Keimversuchen ist jedem Verbraucher so geläufig, dass ihr Unterlassen ihn nur allein belasten kann.

Die Entschädigungsfrage bei Mängeln in der Keimkraft ist bei allen zu unsrer Kenntnis gelangten Fällen auch in den Urteilen stets verneint worden, wenn die Bemängelung erst nach geschehener Aussaat auf Grund ausgebliebener Wirkung erfolgte. Die Rügefrist läuft nur bis zu der Zeit, in der der Mangel des Samens durch seine Prüfung erkannt werden konnte und höchstens bis zur Aussaat. Mit dem Verbrauche ist sie beendet. Der Anspruch auf eine gewisse Höhe der Keimkraft muss nach dem für den Samen bewilligten Preise berechnet werden oder, falls eine besondere Gewähr gegeben wurde, nach der zahlenmässigen oder sonstwie zum Ausdrucke gebrachten Garantie.

Bezüglich der Gewähr für die Echtheit könnte man annehmen, dass jeder Käufer heute die von allen Samenhändlern eingeführte Beschränkung der Ersatzpflicht auf die Rechnungssumme zur Genüge kennt, und in diesem Sinne liesse sich wohl behaupten, dass ein Handelsbrauch besteht. Es ist aber mehrfach entschieden worden, dass der diesbezügliche Vordruck in den Preisverzeichnissen den Käufer nicht verpflichtet, und deshalb muss, um ihn wirksam zu machen, eine besondere, das geltende Recht ausschliessende Lieferungsbedingung ausdrücklich vereinbart werden, in erster Linie beim Angebote oder, wenn ein solches nicht vorliegt, bei der Auftragsbetätigung. Uebrigens verjähren alle Ansprüche in sechs Monaten.

## Vergehen gegen das Reblausgesetz.

Urteil des Reichsgerichts vom 2. Dezember 1910.

Von Dr. **Felix Walther**, Rechtsanwalt in Leipzig.

Der Baumschulbesitzer W. in Guben bestellte auf ein Inserat des Weinbergbesitzers E. in Grünberg (Schlesien) bei diesem bewurzelte Weinreben, die von E. gemäss der Bestellung nach Guben gesandt wurden. Durch diesen Verkauf hat sich sowohl E., als auch W. des Vergehens gegen § 3 des Reblausgesetzes von 1894 schuldig gemacht, denn nach der einschlagenden gesetzlichen Bestimmung ist die Ein- und Ausfuhr bewurzelter Reben über die Grenzen eines Weinbaubezirks hinaus verboten. Gegen die daraufhin beim Landgericht Glogau erhobene Klage verteidigte sich E. damit, dass er sich nicht klar gemacht habe, dass in dem Versand nach Guben eine Lieferung über die Grenzen eines Weinbaubezirkes zu erblicken sei, zumal da Guben zu keinem Weinbaubezirke gehöre. Der zweite Angeklagte W. gab seinerseits zu, die Reben empfangen zu haben. Er habe aber damals das Gesetz nur seiner allgemeinen Existenz nach gekannt und geglaubt, auf das Inserat eingehen zu dürfen. Ausserdem könne das Reblausgesetz hier nicht zur Anwendung kommen, da dessen Zweck lediglich der sei, die Verschleppung vorhandener Rebläuse zu verhüten. Das Gericht hielt jedoch den Irrtum des E. für unbeachtlich; die Tatsache der Versendung der Reben stehe jedenfalls fest. Was W. anlange, so sei seine Kenntnis oder Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen für seine Strafbarkeit durchaus gleichgültig. Er habe durch die Bestellung und Inempfangnahme der Weinreben deren Ausfuhr veranlasst. Er sei mithin als Mittäter zu bestrafen, da seine Tätigkeit gleichfalls eine Ausführungshandlung sei. E. wurde mit 300 M. und W. mit 50 M. Geldstrafe bestraft.

W. legte gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht ein und beantragte Aufhebung des Urteils und Freisprechung. Von einer Einfuhr durch ihn könnte nur dann die Rede sein, wenn Guben zu einem Weinbaubezirk gehörte. Auch sei vom ersten Gericht fälschlich eine Mittäterschaft bei der Ausfuhr angenommen worden. Hierzu habe ihm jedoch jeder strafbare Vorsatz gefehlt. Der höchste Gerichtshof gab dem Rechtsmittel insoweit statt, als er das Urteil der ersten Instanz aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwies. Bedenklich sei die Annahme einer Mittäterschaft des Baumschulbesitzers W. an der Ausfuhr. Das erste Gericht konstruiere sie dahin, dass W. seine eigene Tätigkeit mit der des Weinbergbesitzers E. zur Ausfuhr verbunden habe; es sei jedoch lediglich festgestellt, dass W. an E. geschrieben habe. Darin allein könne noch keine Mittäterschaft erblickt werden.

Bekanntlich sind die Bestimmungen des neuen Reblausgesetzes von 1894 gegenüber denen des Gesetzes von 1883 noch weit strenger. Während dieses nur die Versendung von Weinreben und die Einfuhr bestraft, steht nach dem neuen Gesetz auch die Ausfuhr, ob sie nun in einen andern Weinbaubezirk oder an sonst einen Ort erfolgt, als solche unter Strafe. Zur Bestrafung nach dem hier einschlagenden § 10 des Gesetzes ist sogar nicht einmal ein bestimmter Vorsatz erforderlich, sondern schon hinreichend, dass man sich den Erfolg als möglich vorgestellt habe.

## FRAGEKASTEN

Frage Nr. 5926: »Welche Erfahrung hat man in diesem Jahre mit dem Blumenkohl *Primus* gemacht? Wie war die Ernte auf mittelschwerem Boden?«

Frage Nr. 5927: »Welches ist das vorteilhafteste Verfahren, Endivien zu überwintern?«

Frage Nr. 5928: »Wie werden *Bougainvillea glabra Sanderiana* am besten vermehrt?«

Frage Nr. 5929: »Woher kommt es, dass viele meiner Chrysanthemum-Topfpflanzen schon seit Mai Knospen bildeten, anstatt einen kräftigen Trieb zu entwickeln? Die Pflanzen sind im März gesteckt und stets rechtzeitig in kräftige Erde verpflanzt worden. Sobald ich diese Triebe stutzte, erschienen an den Seiten sofort wieder neue Knospen.«

Frage Nr. 5930: »Wie kultiviert man Boronien?«

Frage Nr. 5931: »Wie bekämpft man sicher den Pilz an Lorraine-Begonien?«

Frage Nr. 5932: »Ich besitze ein Gewächshaus, 20 *m* lang, 5 *m* breit, Firsthöhe 2,80 *m*, mit seitlicher Stehverglasung. An den Seiten befinden sich Tabletten, in der Mitte ist ein mit Mauerwerk eingefasstes Bankbeet angelegt Die senkrechte Höhe vom Beet bis zum First beträgt 2,30 *m*. Ich habe vor, in dieses Haus Cyclamen und Lorraine-Begonien einzuräumen und nach Neujahr Topfrosen und Hortensien darin zu treiben, und zwar sollten die Pflanzen auf dem Bankbeet, also unmittelbar auf dem Erdreich aufgestellt werden, das leicht um 30 bis 40 *cm* erhöht werden könnte. Im Sommer standen Adiantum darauf, die sich sehr gut entwickelten. Das Haus hat vorzügliche Dach-, wie Seitenlüftung. Die Temperatur kann dem jeweiligen Bedürfnis der Pflanzen leicht angepasst werden. Hat jemand Erfahrung, wie sich die genannten Pflanzen in diesem Hause entwickeln würden?«

Frage Nr. 5933: »Neben meiner neuangelegten Gärtnerei soll eine Gasfabrik errichtet werden. Muss ich mir das gefallen lassen? Welche schädlichen Einflüsse haben die Dünste einer solchen Fabrik auf die Pflanzen? Ich betreibe Rosentreiberei und Chrysanthemum-Schaublumenzucht.«

Frage Nr. 5934: »In verschiednen belgischen Gärtnereien werden im Frühjahr Levkojen in Häusern getrieben. Sie sollen recht langstielig werden. Gibt es eine bestimmte Sorte, die sich für diesen Zweck besonders eignet? Wann muss die Aussaat erfolgen, und wie ist die Behandlung?«

Frage Nr. 5935: »Woran liegt es, dass die Begonie *Mme. Charrat* ihre Blüten und Blätter abwirft? Die Pflanzen waren bis Ende August auf warmem Kasten und stehen jetzt im Warmhaus. Ich führe das Uebel auf irgend einen Kulturfehler zurück. Darf die Sorte gespritzt werden oder nicht?«

Frage Nr. 5936: »Welches ist der Name der kugligen, myrtenähnlichen, kleinblättrigen Azalee?«

Frage Nr. 5937: »In welchen Gegenden tritt *Galium Aparine* (Klettenlabkraut) in gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Kulturen als störendes Unkraut auf? Worin besteht der Schade, und welche Mittel werden zur Bekämpfung angewendet?«

## AUS DEN VEREINEN.

### Deutscher Privatgärtnerverband.

Der Deutsche Privatgärtnerverband (Sitz Düsseldorf) hält seine Hauptversammlung Sonntag, den 22. Januar 1911, von Vormittag 10 Uhr an, in Köln am Rhein ab, und zwar im »Alten Präsidium«, Schildergasse 84. Die Tagesordnung enthält Verbandsangelegenheiten und Neuwahlen. Der Vorsitzende des Verbandes ist städtischer Garteninspektor Jung in Köln am Rhein, der Schriftführer Stadtgärtner Massias in Hagen.

### Tagung des Schlesischen Privatgärtner-Vereins in Liegnitz.

Am 27. November tagte in Liegnitz in der »Brauerei-Kommune« der im September hier gegründete Schlesische Privatgärtnerverein. Die Versammlung wurde von Lisske-Pohlschildern eröffnet und geleitet. Falz-Breslau sprach über die Wohlfahrtseinrichtungen des Deutschen Privatgärtner-Verbandes und den Stellennachweis, der sich von der gewerbsmässigen Stellenvermittlung freimachen müsse; es müsse in Schlesien eine eigene Zentralstelle errichtet werden, die Angebot und Nachfrage ordnungsmässig zu erledigen habe. Die Versammlung stimmte den Ausführungen zu und wählte zum Vorsitzenden dieses zu bildenden Provinzial-Verbandes den Berichterstatter, zu dessen Stellvertreter Huhndorf-Königszell und zum Schriftführer Jerscheck-Breslau. Es sollen jährlich Provinzial-Wanderversammlungen abgehalten werden, deren erste bereits im März nächsten Jahres in Reichenbach (u. Eule) stattfinden soll. Dann folgte ein Vortrag von Herrn Lisske: Warum steht der deutsche Gärtnerberuf dem Range nach nicht auf der Stufe, auf die er gehört? Nach Schluss der Versammlung fand unter Führung des königl. Gartenbaudirektors Stämmler die Besichtigung des Liegnitzer Palmenhauses statt. Den Schluss bildete eine Versteigerung von Chrysanthemumpflanzen zum Besten der Witwen- und Waisenkasse des Verbandes. **Johannes Schneider.**

### Württembergischer Obstbauverein.

Der Württembergische Obstbauverein hält seine Hauptversammlung Donnerstag, den 2. Februar 1911, Nachmittag von 2 Uhr an, im grossen Saale des Bürgermuseums in Stuttgart ab. In dieser Versammlung wird Dr. Lang von der königl. Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim einen Vortrag halten über Obstbaumkrankheiten, die nicht durch tierische oder pflanzliche Schädlinge verursacht werden.

### Aus dem Darmstädter Gartenbauverein.

Der Darmstädter Gartenbauverein hat in diesem Jahre das Jubiläum seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens gefeiert. In einer recht geschmackvoll, mit guten, ansprechenden Abbildungen ausgestatteten Festschrift wird eine kurze Uebersicht gegeben über das Wirken des Vereins seit seiner Entstehung im Jahre 1835 bis zu seiner heutigen Entwicklung. Als bedeutendstes Ereignis in dem Vereinsleben des letzten Jahrzehnts wird die Allgemeine Gartenbauausstellung 1905 genannt, die in Gemeinschaft mit der Darmstädter Handelsgärtnerverbindung veranstaltet wurde und vom 19. August bis 17. September in Darmstadt stattfand. Die dem Schriftchen beigegebenen Illustrationen zeigen bekannte Bilder von dieser Ausstellung, und zwar in der Hauptsache Bilder aus den Gärten von Heinrich Henkel, von der Stadtgärtnerei, von Olbrich, Gewin, Leipheimer, Fuchs & Koch usw.

Der Verein, der zum grössten Teil aus Gartenliebhabern besteht, dem aber auch die bedeutendsten Fachmänner Darmstadts angehören, und dessen Ehrenvorsitzender Landesökonomierat R. Goethe ist, zählt nach den Angaben der Festschrift 403 Mitglieder. Das Vereinsvermögen beträgt 12900 M.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Neue Anlagen in Gelsenkirchen.

Die Stadtverwaltung von Gelsenkirchen hat beschlossen, an der Hohenzollernstrasse einen Spielplatz anzulegen, sowie ferner den Südfriedhof und den Südpark zu erweitern. Eine grössere Anlage, die auch demnächst geschaffen werden soll, ist der Westfriedhof. Für diese Anlage sind für gärtnerische Arbeiten einschliesslich Entwässerung 66000 M. bewilligt worden.

Sämtliche Anlagen werden nach den Entwürfen des Stadtgarteninspektors L. Simon in Gelsenkirchen ausgeführt.

## PERSONALNACHRICHTEN

Stadtgarteninspektor **Ehlinger** in Kolmar (Elsass) hat den preussischen Kronenorden vierter Klasse erhalten.

Obergarteninspektor **L. Dittmann** in Darmstadt hat vom Herzogregenten von Braunschweig den Orden Heinrichs des Löwen vierter Klasse erhalten.

Aus dem Lebensgang des am 21. November gestorbenen königl. Oberhofgärtners **Arthur Andreas Singer** in Bad Kissingen, dessen Tod wir bereits angezeigt und von dem wir auch in der vorigen Nummer ein Bildnis gebracht haben, sei noch folgendes mitgeteilt:

Geboren wurde Arthur Andreas Singer am 14. Juli 1833 in Wiesentheid (Unterfranken). In der dortigen, damals schon bedeutenden gräfl. Schönbornschen Hofgärtnerei erlernte er den Beruf. Dann war er mehrere Jahre Gehülfe in den königl. Hofgärtnereien in Würzburg und München. Lange Zeit war er auch unter Hofgartendirektor von Effner bei der Leitung der grossen Neuanlagen am Gasteig in München und in Feldafing beschäftigt. 1861 wurde er Hofgartenkontrolleur in Bad Brückenau, wo er aus dem Hof- in den Staatsdienst übertrat und Badgärtner wurde. Am 1. Januar 1876 wurde er als Kurgärtner nach Bad Kissingen versetzt. Hier wirkte er 26 Jahre mit Erfolg, bis er am 1. April 1902 in den wohlverdienten Ruhestand trat. An Auszeichnungen wurden ihm vom Prinzregenten Luitpold von Bayern der Titel königl. Oberhofgärtner und das Verdienstkreuz des Ordens vom heiligen Michael verliehen; ausserdem war er im Besitze der badischen Grossen goldenen Verdienstmedaille.

**Ernst Güth**, Handelsgärtner in Ansbach (Bayern), ist am 5. Dezember gestorben.

**Friedrich Walter**, Handelsgärtner in Dölitz bei Leipzig, ist am 5. Dezember im 56. Lebensjahre gestorben.

**F. Gaiser**, Rosenschulbesitzer in Karlsbad (Böhmen), ist gestorben.

**Matthias Cigler**, bisher Direktor der böhmischen Gärtnerlehranstalt in Bohonic bei Brünn (Mähren), ist der Nachfolger des vor kurzem gestorbenen Landesobstbauinspektors Suchy geworden und zum Landesobstbauinspektor für die Markgrafschaft Mähren in Brünn ernannt worden.

**C. Wolfgardt**, früher Obergärtner der landgräfl. hessischen Hofhaltung in Frankfurt am Main, hat als Kulturchef die Leitung eines grössern Privatbesitzes in Antwerpen (Belgien) übernommen.

**Charles van Geert**, einer der bekanntesten Fachleute Belgiens, ist im Alter von 61 Jahren in Antwerpen gestorben. Die von seinem Vater gegründete Baumschulfirma in Antwerpen und Calmpthout, die 1898 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden war, ist von dem jetzt Verschiednen seit 1896 geleitet und in dieser Zeit wesentlich vergrössert worden.

**Karl H. Koeppen**, Handelsgärtner in Columbia, Mo. (Nordamerika), geborner Deutscher, ist am 16. November im Alter von 46 Jahren gestorben.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Glatz: die Firma **Hermann Nentwig** mit dem Sitze in Glatz und als deren Inhaber der Kunst- und Handelsgärtner Hermann Nentwig in Glatz.

Neckarsulm: bei der Firma **Christian Rall**, Obst- und Gehölzbaumschule mit dem Sitze in Neckarsulm: dem Kunstgärtner Wilhelm Rall daselbst wurde Prokura erteilt;

**Eduard Monhaupt der Aeltere**, Samen- und Blumenzwiebelhändler in Breslau, hat infolge des Wachsens seines Betriebes die alten, seit vierzig Jahren benutzten Geschäftsräume in der Gartenstrasse 54 aufgegeben und sich Gartenstrasse 27/29 neu eingerichtet.

**Berz & Schwede**, Gartenarchitekten in Stuttgart, haben nach Erweiterung ihres Betriebes ihre Geschäftsräume nach der Kleinen Königstrasse 7 verlegt und dort auch eine Beratungsstelle für Gartenbau eingerichtet.

**Eugen Brohbeis** in Tilsit hat dort ein vier Morgen grosses Grundstück gekauft, auf dem er eine Baumschule anlegen will.

Der Handelsgärtner **Maas** in Anklam (Pommern) hat 22 Morgen Ackerland gekauft und beabsichtigt, dort eine Obstbaumschule anzulegen.

Die vormals Hessesche Gärtnerei in Saarlouis ging in den Besitz von **P. Marion** über.

**Gotthard Stier** übernahm die Handelsgärtnerei von Reckling in Salzwedel.

**Gustav Haupt** übernahm die Baumschule und Samenhandlung von K. Kriege in Breitenrode.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **H. Auf dem Felde** in Berge, **Heinr. Behnfeld** in Jels, **W. Brehm** in Altenheim, **W. Diggins** in Sonderburg, **Joh. Forgel** in Göda, **Hans Langeloh** in Nienstedten, **Friedrich Mayer** in Haus-Werth, **Max Oste** in Osmünde, **Alfred Poetsch** (früher in Boston, Nordamerika) in Brehna bei Halle an der Saale, **Hermann Riedrich** in Daubnitz, **Bernard Rüning** in Marl

und als Landschaftsgärtner: **V. Frenz** in Niederschönhausen.

Blumengeschäfte eröffneten: **Richard Erber** in Gross-Lichterfelde, Lankwitzer Strasse, **K. Hildebrandt** in Wriezen, **W. Hut** in Berlin, Friedrichstrasse, **Eduard Jessner** in Mainz, **A. Keil** in Charlottenburg, **Karl Lattolf** in Dessau, Albrechtsplatz, **Karl Liesner** in Sondershausen, **J. Pohk** in Schöneberg bei Berlin, **Fritz Runze** in Strelitz (Mecklenburg), **Karl Steffen** in Helmstedt, **Andreas Telper** in Pirmasens, **Martha Thoms** in Osterode (Ostpreussen) und **Christine Tornow** in Berlin, Prinz-Regenten-Strasse.

## KONKURSE

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Karl Richard Wuttig** in Dresden-Kaditz ist nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Blumengeschäftsinhaberin **Babette Oette** in Landshut ist als durch Zwangsvergleich beendet aufgehoben worden.

Ueber das Vermögen des Handelsgärtners **Paul Otto Heinich** in Leipzig-Stötteritz, Inhabers einer Handelsgärtnerei in Leipzig-Thonberg, ist am 5. Dezember das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Herrmann in Leipzig. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 5. Januar 1911.

## PATENTE UND MUSTERSCHUTZ

**Patente baben angemeldet: August Lucht:** auf eine Pflanzlochstechmaschine mit Bewässerungsvorrichtung; **Konrad Viktor von Mayenburg:** auf eine Bodenauflockerungsmaschine; **Adolf Dieckmann:** auf ein Verfahren und eine Vorrichtung zur bessern Nutzbarmachung der Nährstoffe des Bodens für Pflanzen; **Emil Kollmer:** auf einen Erdbohrer zur Herstellung zylindrischer Löcher in weichem Erdboden.

**Musterschutz ist gewährt: Otto Witt:** auf einen Untersatz für Blumentöpfe; **Oskar R. Mehlhorn:** auf eine Art, Schattendecken für Gewächshäuser mittels Rollen aufzuhängen; **Karl Bonn:** auf einen Obstpflücker mit verstellbarem Auffangschlauch; **Franz Binder:** auf eine Hülse für Blumen; **Adam Maffenbeier:** auf einen Giessapparat; **Wilhelm Schmeisser:** auf einen Hamstervertilgungsapparat; **Emil Krampe:** auf einen Gartenrechen mit Wegeschaufel; **Bertram Schönau:** auf einen Rasenschneideapparat; **Heinrich Rode:** auf eine Baumbinde, sowie auf ein Schloss für Baumbinden; **Matthäus Müller:** auf einen Blumentopfhalter; **Gerhard Rubruck:** auf ein Frühbeetfenster für Gemüse- und Blumenzucht; **Paul Kanis:** auf einen Holzrechen mit Metallhülsen; **Ludwig Reitz:** auf eine Pflanzenaushebevorrichtung; **Leopold Gramatke:** auf einen Hand Grasmäher; **Eduard Gustav Müller:** auf einen Apparat zum Obstpflücken; **Wilhelm Schröter:** auf eine Bewässerungsvorrichtung für Bäume, Sträucher, Pflanzen und dergl.; **Heinrich Schwarz:** auf eine Giesskannenbügel-Befestigung; **Karl Bolz:** auf eine Brause für Giesskannen, Zerstäuber und dergl.; **Albert Vöctle und Josef Anton Dienst:** auf einen Rebenbinder; **Lambert Löffler:** auf eine Schaufel zum Ausheben von Bewässerungsgräben; **Friedrich Jacob:** auf einen Rechen mit Rohrzinken; **Karl Mittenzwey:** auf ein Frühbeetfenster.

## VERKEHRSWESEN

### Bezeichnung der durch Frankreich gehenden Postpakete.

Postpakete, die durch Frankreich durchgeführt werden sollen, müssen den Vermerk »Transit« oder einen andern Vermerk tragen, der die Bestimmung zur Durchführung erkenntlich macht. Andernfalls werden die Pakete von der französischen Zollverwaltung so behandelt, als ob sie in Frankreich bleiben sollten. Beispielsweise müssen die in dem französischen Grenzort Cerbère mit der Bestimmung nach Spanien anlangenden Postpakete, sowie deren Begleitadressen den Vermerk »Cerbère — Transit« tragen, widrigenfalls dort der französische Eingangszoll erhoben wird.

## Neuerschienene Fachwerke

**Der landwirtschaftliche Obstbau.** Allgemeine Grundzüge zum rationellen Betriebe desselben für Landwirte, Baumzüchter, Seminaristen, Obstbauschüler, Landw. Winter- und Fortbildungsschüler u. s. f. Bearbeitet von Th. Nerlinger und Karl Bach. Siebente, verbesserte Auflage von Karl Bach, Grossh. Badischer Landwirtschaftsinspektor, Vorstand der Obst- und Weinbautechnischen Abteilung der Grossh. Ackerbauschule Hochburg bei Emmendingen (Baden). Mit 124 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis gebunden 2 M. 85 Pf.

**Das Buschobst.** Schnell lohnende Obstzucht nach vereinfachtem Verfahren. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Von Chefredakteur Johs. Böttner. Mit 78 Abbildungen. Preis 1 M. 80 Pf.

**Anleitung zur Pflanzung und Pflege der Obstbäume.** Von Obstbau-Inspektor Geschäftsführer A. Hagemann. Vierte, vermehrte Auflage. Preis 50 Pf.

**Das Johannis- und Stachelbeerbüchlein** oder: Wie keltert man aufs einfachste aus Johannis- und Stachelbeeren guten Wein? Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Von Pfarrer Karl Gussmann. Mit 39 Abbildungen. Preis 1 M. 20 Pf.

**Die Veredlung der Weinrebe,** besonders zum Schutz gegen die Reblaus. Von Gartenmeister und Gartenbaulehrer Gust. Ad. Langer. Mit 37 Abbildungen im Text, grösstenteils nach Handzeichnungen des Verfassers. Preis 60 Pf.

**Einunddreissigste Denkschrift betreffend die Bekämpfung der Reblauskrankheit 1908 und 1909,** soweit bis Ende November 1909 Material vorgelegen hat. Bearbeitet in der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

**Die Verwertung von Obst und Gemüse im Haushalt.** Von Obstbau-Wanderlehrer und Obstbauinstituts-Leiter O. Wauer. Mit 33 Abbildungen. Preis 60 Pf.

**Die Obst- und Gemüseverwertung.** Leitfaden zum Gebrauch bei Obst- und Gemüseverwertungskursen, sowie zum Gebrauch in städtischen und ländlichen Haushaltungen. Von Obstbaulehrer Geo. Thiem. Preis 1 M. 20 Pf.

**Illustriertes Handbuch des Gartenbaues.** Ein Hand-, Lehr- und Nachschlagebuch aus der Praxis für die Praxis herausgegeben von Dr. H. Settegast, Direktor der Gärtnerlehranstalt in Köstritz. 1000 Illustrationen im Text. 49 ein- und mehrfarbige Tafeln. Prachtband Preis 22 M.

**Die Balkongärtnerei in ihrem ganzen Umfange.** Praktische Anleitung zum Schmucke der Balkone und Fenster mit Blumen. Von Obergärtner Paul Jurass. Zweite Auflage. Vollständig neu bearbeitet, verbessert und vermehrt von Chefredakteur Johs. Schneider. Mit 24 Original-Aufnahmen des Verfassers und 4 Abbildungen. Preis 1 M. 20 Pf.

**Praktischer Leitfaden für die Anzucht und Pflege der Kakteen und Phyllokakteen.** Zweite, umgearbeitete Auflage. Von W. O. Rother. Mit 88 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 3 M.

**All about Sweet Peas.** Von Robert Sydenham, Birmingham. Fünfte Ausgabe.

**Sweet Peas,** Present-Day Gardening. Von Horace J. Wright, früher Sekretär der »National Sweet Pea Society«. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Preis 1 M. 50 Pf.

**Aus englischen Gartenstädten.** Beobachtungen und Ergebnisse einer sozialen Studienreise. Veröffentlicht und herausgegeben von der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft. Mit Abbildungen. Preis in Halbleinwand gebunden 10 M.

**Rock Gardens,** how to make and maintain them. Von Lewis B. Meredith. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis 8 M.

**Führer durch den königl. botanischen Garten in Dresden.** Herausgegeben von der Direktion. Mit einem farbigen Plane des Gartens, 8 Tafeln und 3 Textabbildungen. Preis 80 Pf.

**Violae europaeae.** Systematische Bearbeitung der Violen Europas und seiner benachbarten Gebiete. Von Wilh. Becker. Preis 6 M.

**Die Pflanzengattungen.** Geographische Verbreitung, Anzahl und Verwandtschaft aller bekannten Arten und Gattungen im Pflanzenreich. Bearbeitet für Botaniker, Förster, Gärtner und Pflanzenfreunde. Von J. C. Th. Uphof, Botaniker und Gartenbautechniker. Preis geheftet 5 M.

Zu beziehen von **Ludwig Möller,** Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

Schluss der Redaktion: 9. Dezember.



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 273 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege,** Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
# Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 51. ** Erfurt, den 24. Dezember 1910. ** 25. Jahrgang.

## Die neue Hortensie Otaksa monstrosa perfecta »Saarbrücken«.

Von **A. Rosenkränzer**, Handelsgärtner in Saarbrücken.

Die Hortensie *Otaksa monstrosa perfecta Saarbrücken* ist das Ergebnis einer Kreuzung der bekannten *Otaksa monstrosa* mit *Souvenir de Claire*. Die Neuheit *Saarbrücken* hat guten, gedrungenen Wuchs, blüht reich und in grossen Dolden von schöner, kräftig rosafarbener Tönung. Die Einzelblüten sind grösser als die der Stammsorten, sind leicht gefranst und teilweise halbgefüllt. Man kann bei guter Kultur in einem Jahre aus Frühjahrsstecklingen schöne Pflanzen mit mehreren grossen Dolden heranziehen. Da sich diese Sorte gut treiben lässt und lebhafter färbt als *Otaksa monstrosa*, wird sie eine sehr begehrte Handelspflanze werden.

Die nebenstehende Abbildung zeigt einen dreijährigen Sämling; die photographische Aufnahme erfolgte am 21. April 1910.

Alle Fachleute, die die Hortensie *Saarbrücken* in Blüte gesehen haben, waren einig in dem Urteil, dass diese Neuheit eine wertvolle Bereicherung unsers Hortensiensortiments ist. Ich werde die Neuheit im Mai 1911 in den Handel geben.



**Die neue Hortensie Saarbrücken.**
In den Kulturen von A. Rosenkränzer in Saarbrücken für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

### Die neue Hortensie »Souvenir de Mme. E. Chautard«, eine remontierende Hydrangea hortensis rosea.

Von **Louis Mouillère** in Vendôme (Frankreich).

Aus der im Jahre 1899 aus Japan eingeführten *Hydrangea hortensis rosea*, die zwar prächtig gefärbte, aber immer nur wenige Blumen bringt, ist durch Kreuzung in den Kulturen meines Vaters, des Handelsgärtners E. Mouillère in Vendôme (Frankreich), eine nicht nur sehr reichblühende, sondern auch remontierende Varietät hervorgegangen. Mein Vater fand sie unter Sämlingen, die von einer künstlichen Befruchtung der *Hydrangea hortensis rosea* mit *Souvenir de Claire* stammten. Auf die Pflanze wurde mein Vater seit ihrer ersten Blüte aufmerksam. Als sie ihre Endblütentriebe verloren hatte, bildete sie drei junge Triebe, die aus dem Grunde hervorkamen und prächtige Blütenstände brachten. Die Blüte war in der Farbe der rosablühenden Stammsorte ähnlich, hatte aber viel mehr Festigkeit in der Haltung.

Die Pflanze ist von zwergigem, kräftigem Wuchs. Die Triebe sind mittelmässig stark, aber steif, fast aufrecht. In der Jugend ist das Holz hellgrün und leicht mit Braun gezeichnet, nach der Reife rot. Die Blätter sind eirund, verlängert, nach dem Ende zu in Spitzen verschmälert, gezackt, auf der Oberseite dunkelgrün, auf der Unterseite hellgrün. Triebe und Blätter sind in der Jugend leicht behaart, später unbehaart. Die Blütendolden erscheinen immer über dem fünften Knoten und erreichen bis 20 *cm* im Durchmesser. Die Farbe der Blumen ist ein lebhaftes Rosa.

Als die Pflanze ihre Endblütenstände verloren hatte, bildete sie von unten drei neue, kräftige Triebe, aus denen sich prächtige Blütendolden entwickelten, die die der Mutterpflanze an Farbenschönheit, Festigkeit und guter Haltung weit übertrafen. Die Seitenblütenstände waren unfruchtbar; sie wurden gesteckt und brachten bald neue Blumen. Als diese Stecklingspflanzen sich entwickelt und ge-



Die Lorraine-Begonie Konkurrent. I.

blüht hatten, wurden die abgeblühten Dolden unter dem zweiten Knoten zurückgeschnitten. Bald darauf entfalteten sie einige neue Triebe, die wieder jeder eine Blume brachten, welche ebenso schön war wie die erste, sodass im September Mutterpflanze und Stecklinge an Schönheit mit einander wetteiferten. Im folgenden Jahre wurden die Pflanzen nochmals sorgfältig beobachtet, und als das Ergebnis dasselbe war, entschloss sich mein Vater, die Neuheit im vorigen Jahre in den Handel zu geben.

Der zwerghaft dichte Wuchs und vor allem die grosse Blühwilligkeit machen diese Neuheit geeignet, die alte *Hydrangea hortensis rosea* zu ersetzen.

---

Wie mit vielen andern Berichten, Mitteilungen und Hinweisen über Neues und wenig bekanntes Altes aus deutschen Gärtnereien bin ich auch noch im Rückstande mit einer Wiedergabe der Eindrücke, die ich bei einem Besuch der Kulturen der Firma E. Neubert in Wandsbek im Sommer dieses Jahres gewonnen habe. Die Hoffnung, in einer stillen Zeit die Erlebnisse der Reisen in die verschiedensten Teile des Reichs in aller Ruhe schriftlich verarbeiten zu können, hat sich von Monat zu Monat als immer trügerischer erwiesen, denn in der Redaktion dieser Zeitschrift wird es anstatt ruhiger immer betriebsamer, und die Aussicht auf eine Sauregurkenzeit ist nun endgültig zerstört.

Die vorstehenden Ausführungen des Herrn L. Mouillère über die neue Hortensie *Souvenir de Mme. E. Chautard* veranlassen mich aber, schon jetzt auf die neuen französischen Hortensien hinzuweisen, über die noch nichts berichtet worden ist, und sie der Beachtung des deutschen Handelsgärtners zu empfehlen. Mit diesen französischen Neuheiten (Züchtungen von V. Lemoine & Sohn in Nancy und E. Mouillère in Vendôme) wird von einigen Seiten recht geheimnisvoll getan. Es gibt Leute, die so tun, als ob es hier viel zu verheimlichen gäbe. Erst fragen sie vorsichtig, ob man die neuen französischen Hortensien schon kenne, und wenn man verneint und nach den Namen fragt, will sie niemand wissen. Und es gibt da gar keine Geheimnisse. Es handelt sich meist um *Avalanche, La Lorraine* und *Mme. Emile Mouillère.* Besonders die zuletztgenannte ist hervorragend. Die Einzelblüten der grossen, schöngebauten Dolde sind reinweiss mit rosafarbenem Auge, und der Rand ist tief und edel gefranst. Ich habe die genannten Sorten bei Herrn Neubert in Wandsbek gesehen, und auch als junge Pflanzen vor kurzem bei Gebrüder Teupel in Quedlinburg. Wertvoll ist die neue Eigenschaft dieser Hortensien, dass sie auch an diesjährigen Trieben blühen. Sie stellen somit eine ganz neue Klasse dieser wichtigen Handelspflanze dar. Von diesen und andern französischen Neuheiten, zum Beispiel *Beauté Vendômoise, Baby Bimbenet, La Perle, La France, Louis Mouillère, Mme. G. Allery,* alles Neuheiten von Mouillère von 1910, wird noch häufig die Rede sein. Wer Hortensien zieht, wird gut tun, in seinem Neuheitenbudget ein Sümmchen für neue Hortensien, wenigstens für *Mme. Emile Mouillère* und *Souvenir de Mme. E. Chautard,* bereitzustellen. **Walter Dänhardt.**

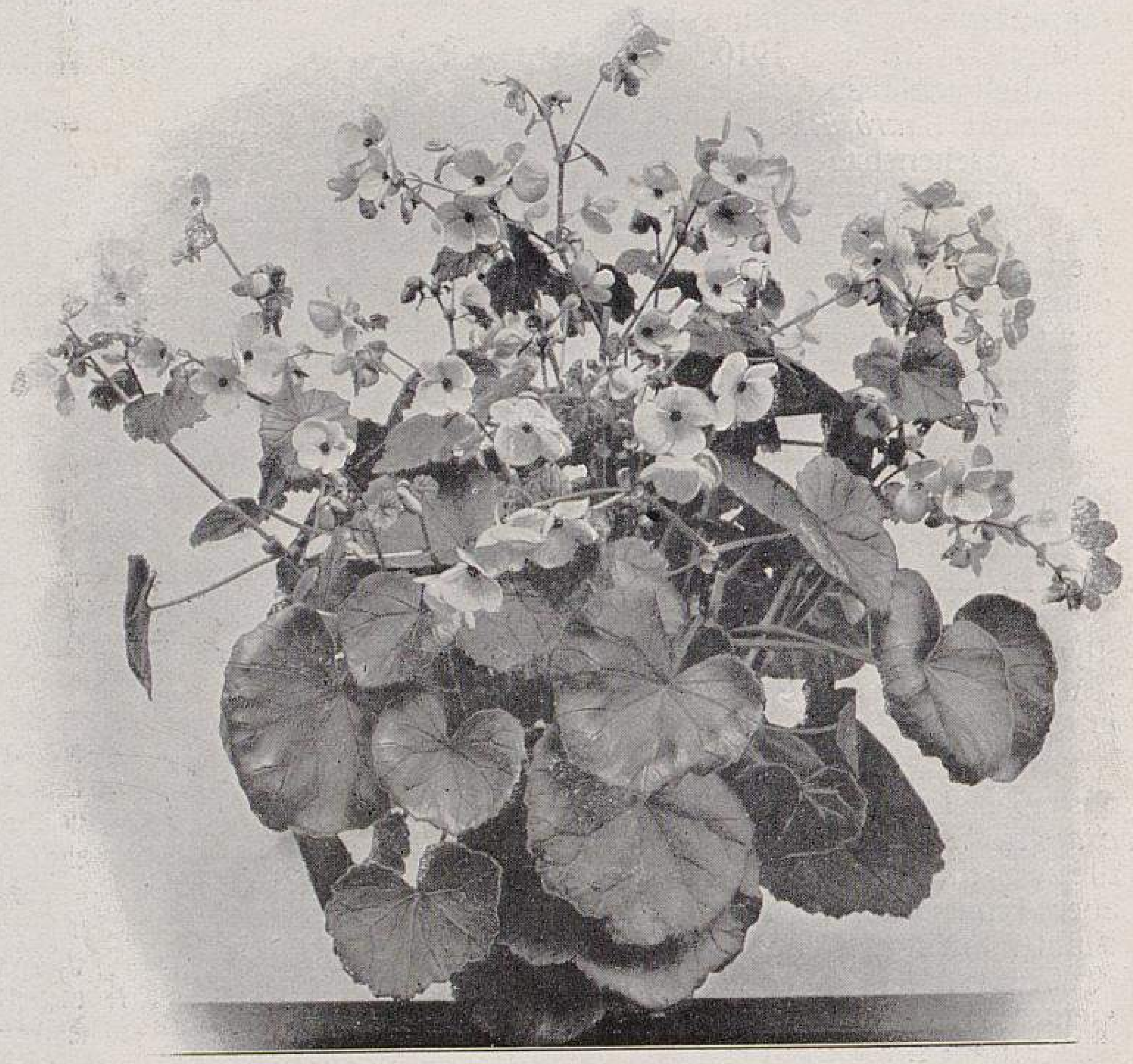
---

## Die Lorraine-Begonie »Konkurrent«.

Von **Theodor Läpple,**
in Firma J. Fehrle in Schwäbisch-Gmünd.

Ueber neue Begonien, besonders aber über Lorraine-Sorten, ist in dieser geschätzten Fachzeitschrift schon so oft berichtet worden, dass man beinahe sagen könnte, es wäre da des Guten zu viel getan. Ich kann es nun trotzdem nicht unterlassen, eine von diesen Neuheiten einmal besonders hervorzuheben, und zwar die in Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung auch schon wiederholt besprochene Begonie *Konkurrent,* eine gute Verbesserung der allgemein bekannten Begonie *Gloire de Lorraine.* Man kann einmal mit Recht sagen, eine gute Verbesserung, denn wenn man es mit Neuheiten zu tun hat, so sind es leider in sehr vielen Fällen Sorten, die für den Handel wenig oder gar keinen Wert haben; der *Konkurrent* kann man dies nicht nachsagen. Wir haben sie hier, seitdem sie im Handel ist, in Kultur, und es ist nicht zu viel gerühmt, wenn ich sage, es ist in vollem Masse eingetroffen, was man von ihr erwartet hat.

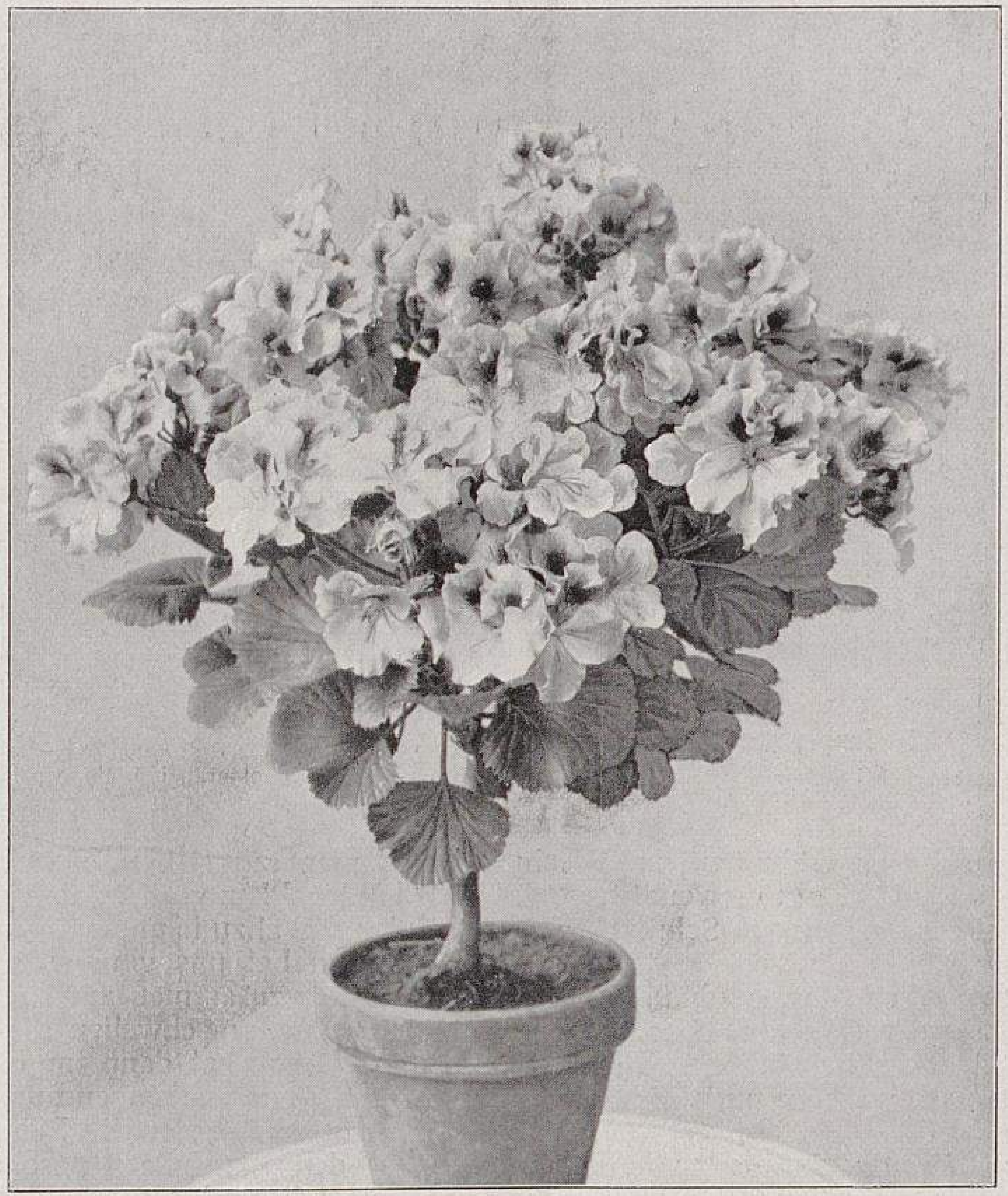
*Konkurrent* ist gegen die gewöhnliche *Gloire de Lorraine* eine wahre Gigantin; alles, was man an ihr sieht, ist kräftiger, robuster als bei der *Gloire de Lorraine,* und man erhält bei einigermassen guter Kultur Pflanzen von ansehnlicher Grösse, was die beigegebenen Abbildungen am besten zeigen. Die



Die Lorraine-Begonie Konkurrent. II.
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

abgebildeten Pflanzen wurden als bewurzelte Stecklinge (nicht als vorkultivierte Pflanzen) Ende Juni in Kultur genommen und erreichten trotz der schlechten Witterung, die wir in diesem Sommer hatten, einen Durchmesser von 60 bis 70 *cm*. Auch war von Pilz, der bei der *Gloire de Lorraine* häufig auftritt, nichts zu bemerken, sondern die Pflanzen wuchsen so schnell und kräftig, dass eine Krankheit garnicht aufkommen konnte. Auch als Steckling wächst *Konkurrent* besser als *Gloire de Lorraine*, war auch als solcher nie von Pilz befallen, und die Bewurzlung erfolgte sechs bis acht Tage früher als bei der Stammsorte.

Vergleicht man nun alle diese Eigenschaften der *Konkurrent* mit denen andrer Lorrainesorten, so kann man mit Recht von ihr sagen, dass sie unter allen diesen sozusagen ein Ideal ist. Ein Kulturversuch mit ihr wird sich immer lohnen.



**Die Englische Pelargonie Grossherzogin Hilda von Baden.**
**I. Dreijährige Schaupflanze.** (Text Seite 604.)
In den Kulturen von K. Faiss in Feuerbach bei Stuttgart für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

### Zur Empfehlung der Begonie »Konkurrent«.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Den meisten Abarten, die aus der Begonie *Gloire de Lorraine* hervorgegangen sind, steht der Gärtner, und zwar nicht mit Unrecht, abwartend gegenüber. Bei der Sorte *Konkurrent* ist diese vorsichtige Zurückhaltung aber nicht angebracht. Sorten, wie *Lorraine superba* und *Lorraine Berolina* sind eigentlich überflüssig, wenn man sie mit dem neuen Sport *Konkurrent* vergleicht. Der Vorzug, der dieser Sorte eigen ist, ist vor allen Dingen ihr schneller und üppiger Wuchs, eine Eigenschaft, die weder die Stammsorte, noch eine andre ihrer Abarten aufzuweisen hat. In derselben Kulturzeit erreicht die *Konkurrent* mindestens die doppelte, meist aber die dreifache Stärke der *Gloire de Lorraine*. Dabei blüht sie, wie die Stammsorte, ungemein reich. Man kann sich da von dem Wert der *Konkurrent* wohl einen Begriff machen. Die Blätter sind etwas grösser als die der *Gloire de Lorraine*. Hervorzuheben ist auch noch, dass sich die Pflanze sehr leicht verzweigt. Kulturanweisungen zu geben ist überflüssig, da die Pflanze dieselbe Behandlung verlangt wie die *Gloire de Lorraine*.

Alles in allem ist die Begonie *Konkurrent* eine wirkliche Verbesserung der *Gloire de Lorraine*. Ich kann sie zu allgemeiner Kultur nur bestens empfehlen. Besonders der Gärtner, der mit der *Gloire de Lorraine* kein Glück gehabt hat, sollte mit der *Konkurrent* einen Versuch machen. Bei einer einigermassen aufmerksamen Pflege wird er immer auf seine Kosten kommen. Der Hauptwert liegt eben, wie schon gesagt, in dem flotten, starken, kräftigen Wuchs. Jedem ist doch eine Pflanze lieber, die, mit andern unter denselben Verhältnissen und Kulturbedingungen herangezogen, mindestens noch einmal so stark wird als die andern.

### Die Knollenbegonie »Bavaria«.

Von **Hans Gerlach**, Obergärtner in Gummersbach.

Zur Bepflanzung von Gruppen, Beeten und Gräbern in sonniger, wie auch in halbschattiger Lage sind die verschiedenen Knollenbegonien recht begehrt. In lockerm Boden (Lauberde oder Torfmullbeigabe) sind sie wohl mit die besten und schönsten Gruppenpflanzen. Sind sie gut vorkultiviert, so beginnt die Blüte schon Ende Mai und dauert, bis sich die ersten Herbstfröste einstellen; dabei ist namentlich bei den kleinblumigen Sorten der Herbstflor gerade so schön wie die erste Blüte. Ein Beet mit guten Knollenbegonien zeigt eben den ganzen Sommer hindurch, selbst auch bei trüber Witterung, seine volle Farbenpracht, und heute, wo man bei Beetbepflanzungen auf Massenwirkung das Hauptaugenmerk legt, spielt die Grösse der einzelnen Blumen keine so grosse Rolle wie der Blütenreichtum der Pflanze. Demzufolge findet man auch die kleinblumigen Knollenbegonien *Graf Zeppelin* und *Lafayette* zu Gruppenpflanzungen in Park- und Gartenanlagen recht häufig verwendet.

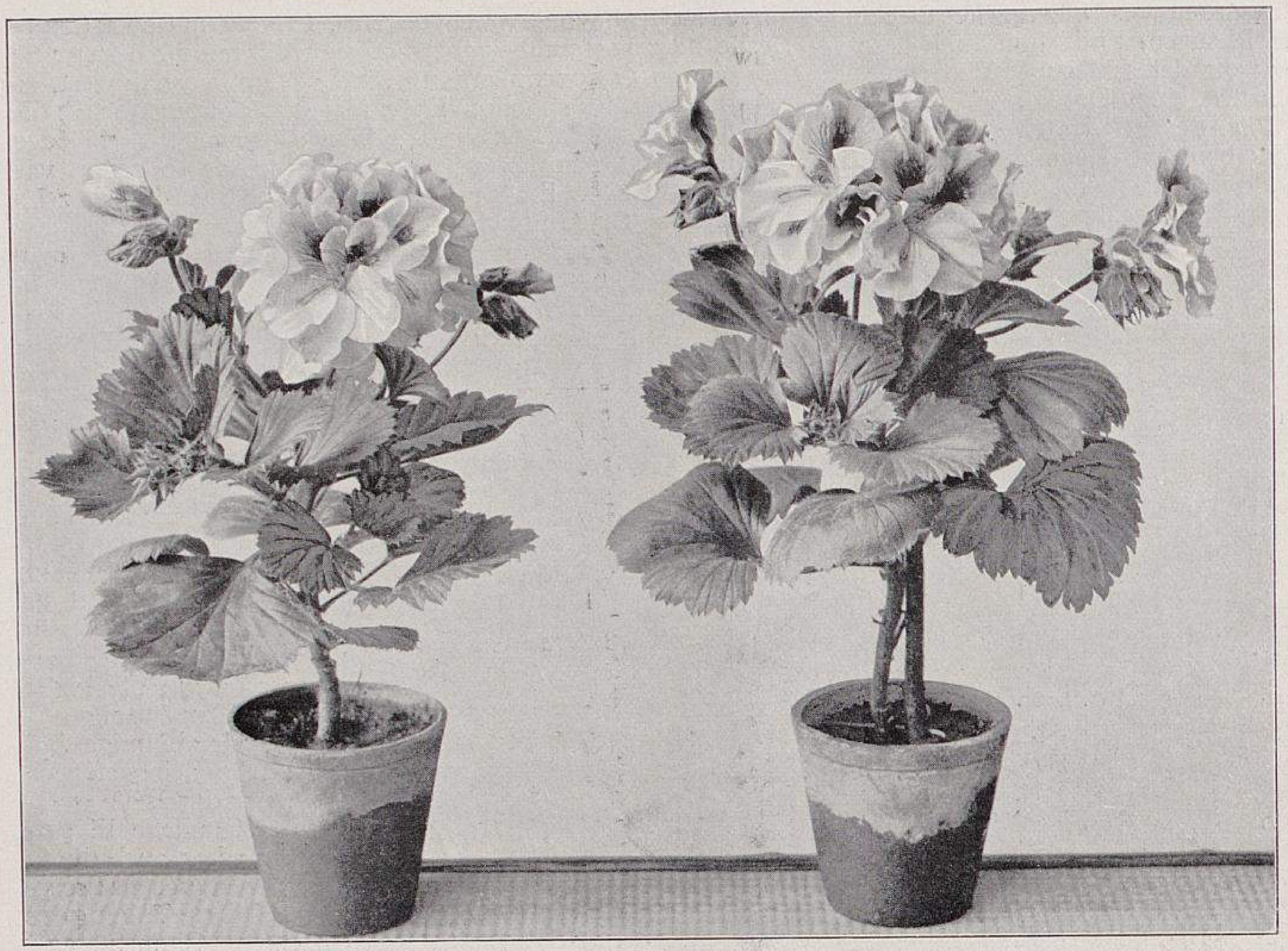
Heute will ich hier ganz besonders auf eine dritte für Beetbepflanzung sehr wertvolle Knollenbegonie hinweisen, auf die leider noch viel zu wenig verbreitete kleinblumige *Bavaria*. Sie zeichnet sich nicht nur durch die geradezu erstaunliche Blütenfülle, sondern auch durch die ganz eigne, zart rosakarminfarbene Tönung der einzelnen Blumen aus. Diese Farbentönung bildet einen vorzüglichen Gegensatz zu dem leuchtenden Rot der *Zeppelin* und dem Scharlachrot der *Lafayette*, und deshalb sollte die Knollenbegonie *Bavaria* viel häufiger kultiviert und bei Gruppenpflanzungen verwendet werden. Auf der Gummersbacher Gartenbauausstellung im September dieses Jahres zeigte Handelsgärtner Dobermann aus Dieringhausen ein Beet mit der Knollenbegonie *Bavaria*, das seiner Blütenfülle und eigenartigen rosakarminfarbenen Tönung wegen vom Publikum viel betrachtet und allgemein bewundert wurde.

### Die Begonie »Ensign«,
#### ein Winterblüher der Zukunft.

Von **Adam Heydt**, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt bei Wetter an der Ruhr.

Schönblühende Pflanzen sind von jeher mein Steckenpferd gewesen, besonders wenn deren natürliche Blütezeit in die Wintermonate fällt, also in die Zeit vom Oktober bis zum Frühjahr. Durch die Einführung der Begonie *Ensign* ist nun die Zahl schöner Winterblüher um eine wertvolle Pflanze vermehrt worden. Sie hat so viele Vorzüge, dass sie der Vorliebe für die alte Begonie *Gloire de Lorraine* hier und da etwas Abbruch tun wird. Die Blumen sind halb gefüllt, klar leuchtend-karminrosa und nicht hängend, sondern aufrechtstehend in gleichmässiger Anordnung.

Die Pflanzen sind auf die mannigfaltigste Weise verwendbar. Besonders auf Blumentischen in der Winterszeit ist die *Ensign* sehr wertvoll. Blumentische, die nur mit dieser Begonie geschmückt sind, sind wahre Schmuckstücke. Dass sie auch zu Jardinieren und dergleichen vorzüglich verwendbar ist, versteht sich von selbst. Auch für Tafeldekorationen ist diese Begonie schön, denn die Farbe wirkt auch bei Licht vor-



**Die Englische Pelargonie Grossherzogin Hilda von Baden.**
**II. Junge, sechs Monate alte Pflanzen.**
In den Kulturen von K. Faiss in Feuerbach bei Stuttgart für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

züglich, und da die Blumen auch abgeschnitten, im Verein mit Medeola- und Asparagus-Ranken, gut verwendbar sind, so ist eine derartige Tafeldekoration stets ein Schmuckstück ersten Ranges.

Ueber die Kultur etwas zu sagen, dürfte wohl überflüssig sein; sie ist einfacher als die der *Gloire de Lorraine,* die bekanntlich etwas eigen, sorgfältig behandelt werden und häufig nicht recht gedeihen will, während man dies bei der *Ensign* nur selten erfahren wird.

Als Winterblüher ist die *Ensign* eine ganz vorzügliche Bereicherung unsers Blütenpflanzensortiments, nicht nur ihrer vielseitigen Verwendung wegen, sondern auch deshalb, weil sie uns eine ganz angenehme Abwechslung bringt.

## Die Englische Pelargonie »Grossherzogin Hilda von Baden«.

Von **Karl Faiss,** Handelsgärtner in Feuerbach bei Stuttgart.

Die schöne Englische Pelargonie *Grossherzogin Hilda von Baden,* eine meiner Züchtungen von 1907, ist 1908 in den Handel gekommen. Auf der grossen Kunst- und Gartenbauausstellung in Mannheim 1907 war sie mit andern Englischen Pelargonien meiner Zucht in der Neuheitenschau ausgestellt, wo sie berechtigtes Aufsehen erregte und mit den andern Neuheiten meiner Pelargonienzüchtungen mit der Goldenen Medaille und 500 Mark Geldpreisen ausgezeichnet wurde. Dort erhielt sie auch in Gegenwart des Grossherzogs und der Grossherzogin ihren Namen.

Die Blumen der *Grossherzogin Hilda von Baden* sind gross, leicht gewellt, halbgefüllt und haben sechs bis acht und mehr Blumenblätter. Die Farbe ist ein glänzendes seidenartiges Atlasrosa mit zwei grossen, kastanienbraunen Flecken (Diadematumklasse). Die Pflanze ist sehr reichblühend, grossdoldig und von kräftigem, gedrungenem Wuchs. Stecklinge, die sechs Monate alt sind, geben schon ansehnliche, blühende Verkaufspflanzen (Abbildung II, obenstehend); zwei- und dreijährige Pflanzen sind von vollblühenden Azaleen kaum zu unterscheiden. (Abbildung I, Seite 603). Dabei remontiert die Sorte gut und blüht selbst im Topf bei guter Kultur bis Ende August.

*Grossherzogin Hilda von Baden* ist eine edle Englische Pelargonie, die jedem Fachmann und Liebhaber, der gern auch einmal etwas Besondres hat, aufs beste empfohlen werden kann.

## Nochmals Aloe zebrina (syn. A. Baumi).

Herr S. Karrer, Obergärtner der Firma Haage & Schmidt in Erfurt, teilt uns auf unsern Wunsch über die in der vorigen Nummer kurz beschriebene *Aloe zebrina* noch folgendes mit:

Die in Nummer 50 abgebildeten *Aloe zebrina* Baker (syn. *Aloe Baumi* Engl. et Gilg) sind Importpflanzen vom Winter 1907. Sie fügten sich sehr gut in ihre neuen Verhältnisse und erfreuen uns jedes Jahr durch ihren reichen und andauernden Flor. Ohne viel Ansprüche auf Behandlung während des Winters zu stellen, nehmen sie mit einem sonnigen und kühlen Platz vorlieb, der nicht zu viel geheizt werden soll, um das allzu häufige Giessen zu vermeiden. Die Pflanzen stehen bei uns vom Mai an mit andern Kakteen und Sukkulenten zusammen auf einer Gruppe im Freien. Ist der Sommer nass, so schwellen die Blätter infolge der Feuchtigkeit an. Man hat dann im Herbst und Winter zu beachten, dass die Wassergaben nur allmählich verringert werden, denn sonst faulen die Pflanzen zu leicht aus oder werden an den Blattspitzen unschön. Nicht allein die Blüten wirken bei dieser Aloeart, sondern vor allen Dingen die scharf gezackten, mehr oder minder rötlich umsäumten Blätter mit dunklern Streifen und Strichen, die umsomehr zur Geltung kommen, je mehr sie der Sonne ausgesetzt sind. Was ihre Färbung anlangt, so hängt deren Intensität mehr oder minder von den Wassergaben und der Belichtung ab. Fällt die Blütezeit in günstige Witterung, so setzt *A. zebrina* bei uns willig guten, keimfähigen Samen an.

**S. Karrer,** Obergärtner in Erfurt.

## Die Herbstaster »Gloire de Nancy«.

Von **Friedrich Welchert,**
Handelsgärtner in Gross-Parin bei Lübeck.

Eine ganz vorzügliche Herbstaster ist die Sorte *Gloire de Nancy.* Sie ist reinweiss, sehr grossblumig — die Einzelblüte hat die Grösse eines Fünfmarkstückes —, ist nicht empfindlich gegen Regen und Mehltau und wächst gut.

Die Blütezeit dauert sehr lange. Etwa von Ende August bis Ende Oktober liefert diese Aster ein vorzügliches Bindematerial. Die meterlangen Blütenstiele sind von unten auf tannenbaumartig leicht verzweigt und blühen schön gleichmässig auf, was sie für grosse Vasensträusse sehr geeignet macht. Auch für die Kranzbinderei sind die Blütenstände sehr ergiebig. *Gloire de Nancy* ist ganz winterhart und durch Teilung leicht zu vermehren.

Wer sie kennt, wird sie als eine der allerbesten Stauden schätzen, und wer sie einmal kultiviert hat, wird sie nicht wieder entbehren mögen.

## Uebermangansaures Kali als Pflanzenschutzmittel.

Von **Johann Dolejs** in Prag.

Bezugnehmend auf die Mitteilung über die neue Krankheit der *Musa Ensete*, über die in Nummer 38 dieses Jahrgangs berichtet wurde, habe ich zu bemerken, dass eine Krankheit, die allem Anschein nach dieselbe wie die in der genannten Nummer dieser Zeitschrift geschilderte ist, auch in den hiesigen Kulturen, und zwar seit drei bis vier Jahren, an *Musa Ensete* und andern Pflanzen vorkommt. Ein- bis zweijährige Musa sind durch die Krankheit zu Grunde gerichtet worden. Ein Pilz konnte nicht festgestellt werden, wenigstens nicht als Erreger der Krankheit, und es ist deshalb sehr wichtig, zu wissen, dass der Krankheitsherd an den Wurzeln zu finden ist. Wenn sich bewahrheiten sollte, dass Wurzelälchen den Schaden verursachen, so dürfte das Giesswasser zum grossen Teil an der Verbreitung des Uebels schuld sein, denn auch an andern Pflanzen finden sich die in dem genannten Bericht als charakteristisch bezeichneten Flecke, sowie das Absterben und Vertrocknen einzelner Teile bei allgemeiner Stockung des Wachstums, ohne dass Pilze als Ursache nachweisbar wären. Eine Versuchskultur wäre nun zwar ratsam, jedoch fehlt mir heuer das nötige Material dazu, die jungen Pflanzen der *Musa Ensete*.

Ich habe bei Kulturen von Wasserpflanzen in dem Wasser unzählige Insekten, Aelchen*), Egeln usw. bemerkt. Um die Pflanzen rein zu erhalten und solche Tiere, die den Aquarienfischen verderblich sind, zu vernichten, habe ich die Pflanzen vor dem Verkauf in eine schwache Lösung von übermangansauerm Kali eingetaucht, und binnen zwei bis drei Stunden waren sämtliche Tiere vernichtet, ohne dass auch nur eine einzige der Wasserpflanzen (Azolla, Cabomba, Ludwigia, Pontederia usw.) Schaden gelitten hätte. Es wäre wünschenswert, dass mit dem Mittel weitere Versuche angestellt würden, und zwar zur Desinfektion des Giesswassers und der Erde bei vorhandenen Krankheitserscheinungen. Es müsste genau festgestellt werden, wie stark die Lösung (in Prozenten) sein soll, die man bei diesen oder jenen Pflanzen anwenden kann.

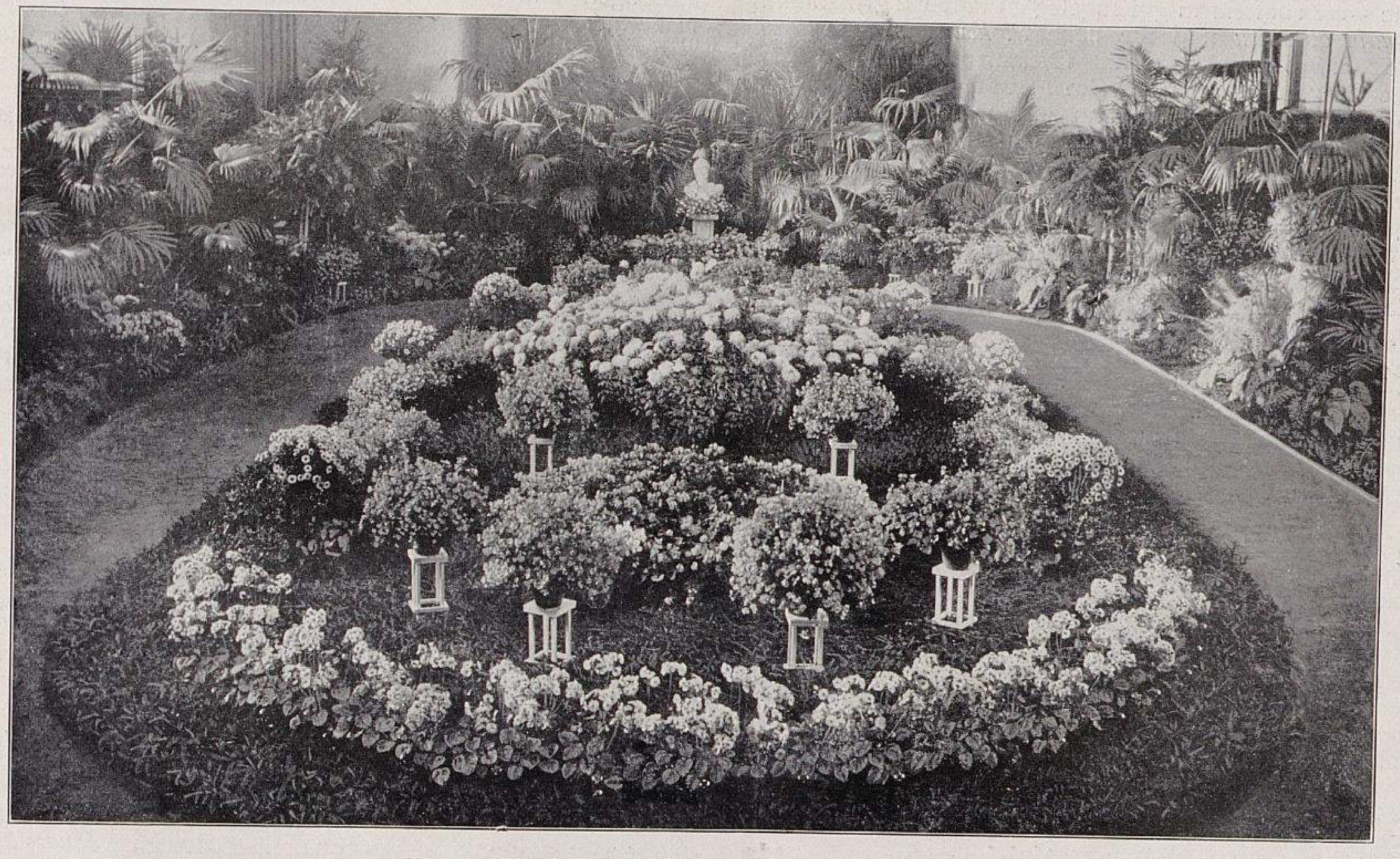
Dass alle kleinen, weichen Tierarten durch dieses Mittel völlig vernichtet werden, ist bewiesen, und wenn sich die Praxis über weitere Beobachtungen ausspräche, wäre das für manchen Gärtner sehr nützlich. Die Anwendung ist billig, einfach und reinlicher als der Gebrauch aller Nikotinpräparate.

*) Mit den Organismen, die die Aelchenkrankheit hervorrufen, den Nematoden, grösstenteils Arten der Gattung Aphelenchus, haben die hier genannten Wasserbewohner, die der Verfasser als Aelchen bezeichnet, nichts zu tun. Die Nematoden sind mit blossem Auge kaum wahrnehmbar. Die Redaktion.

## Die Blumenschau in Friedenshütte am 13. November 1910.

Von **Karl Halusa**, Schlossgärtner in Schyglowitz bei Nieborowitz (Oberschlesien).

Als ich von dem Leiter der Hüttengärtnerei Friedenshütte bei Morgenroth (Oberschlesien), Obergärtner Hillmann, die Einladung zu der von ihm am 13. November veranstalteten, nur mit eignen Erzeugnissen beschickten Blumenschau erhielt, konnte ich mich eines Zweifels an dem Gelingen des Unternehmens nicht erwehren. Denn erstens schien mir der 13. November für die Ausstellung von Chrysanthemum, dem Hauptvertreter auf Herbstschauen, nach meinen Pflanzen geurteilt, zu früh gewählt, und zweitens hatte Herr Hillmann bei einer Zusammenkunft mit mir in diesem Sommer darüber geklagt, dass ihn seine Chrysanthemum dieses Jahr garnicht befriedigten. Auf der Ausstellung bin ich dann aber eines bessern belehrt worden. Ich war umso freudiger überrascht, als ich doch ganz genau weiss, mit welch schlechten Kulturverhältnissen Herr Hillmann zu kämpfen hat. Die Leistung dieses Fachmannes wird nur der so recht zu schätzen wissen, der einmal selbst in Friedenshütte gewesen ist, das kaum 100 *m* von den sehr umfangreichen, Rauch und giftige Gase erzeugenden Industrieanlagen entfernt liegt.



**Von der Blumenschau in Friedenshütte bei Morgenroth.**
Im Vordergrund Obconica-Primeln. Auf den weissen Ständern Lorraine-Begonien, zwischen ihnen Cyclamen-Beete. In der Mitte grossblumige, an den Seiten dekorative Chrysanthemum.
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Die Blumenschau in Friedenshütte hat nicht nur bewiesen, dass ihr Veranstalter ein geschickter Aussteller und tüchtiger, erfolgreicher Kultivateur ist, sondern vor allem auch, dass es hier, in unserm verräucherten Oberschlesien mit seinen Zink- und Eisenhütten, tatsächlich möglich ist, gute Pflanzen zu kultivieren. Es war eine Freude, zu sehen, mit welchem Interesse die Besucher, von Fachleuten geführt, die ausgestellten Pflanzen betrachteten. Es war ein guter Ge-

danke, die Besucher nicht verständnislos an den Pflanzen vorbeilaufen zu lassen, sondern sie durch fachmännische Führung und Belehrung auf die Schönheit der einzelnen Pflanzen hinzuweisen und über deren Behandlung im Zimmer aufzuklären. Nach meiner Wahrnehmung hat jeder Besucher eine bessere Meinung von uns Gärtnern mitgenommen, als er sie mitgebracht hatte. Unangenehm aufgefallen ist mir auf dieser Ausstellung, dass unter den Besuchern so wenige Fachleute waren, obgleich, wie mir Herr Obergärtner Hillmann sagte, an die benachbarten Gartenbauvereine Einladungen ergangen waren. Diese mangelhafte Beteiligung aus Fachkreisen ist sehr zu bedauern, da die Ausstellung nicht nur anspornend und lehrreich für den Pflanzenliebhaber war, sondern auch dem Fachmann manch gute Anregung gab, unsern Beruf fördern zu helfen. Erklärlicher wurde mir das Fernbleiben der Gärtnerschaft allerdings, als ich erfuhr, dass die Einladungen den Mitgliedern der eingeladenen Vereine einfach garnicht zur Kenntnis gebracht worden waren.

Die Schau war in der Turnhalle untergebracht. In der Mitte waren auf einem gut angelegten Parterre grossblumige *Primula obconica* und die neue *P. kewensis,* ferner zwei runde Gruppen vollblühender Cyclamen, schöne hochstämmige Chrysanthemum *Ada Owen* und eine grössere Gruppe grossblumiger Chrysanthemum zur Schau gestellt. Von den Chrysanthemum verdienen besonders erwähnt zu werden *E. J. Brooks, Mons. Loiseau-Rousseau, Polyphème, Kiauschs Weisse, Mlle. Marguerite Desjouis, Sappho, Mme. Marie Liger, W. Duckham, O. H. Broomhead* und *Moneymaker.* Der Glanzpunkt der Ausstellung waren die auf kleinen Pfeilertischen aufgestellten Begonien *Gloire de Lorraine.* Es waren Pflanzen darunter, die den ansehnlichen Durchmesser von 90 *cm* hatten. Besonders auffallend war auch der gedrungene Wuchs dieser Pflanzen, bei denen es nicht nötig war, die Blütentriebe durch eine Unmenge sogenannter Wurstspeilen zu stützen, wie man es häufig hat bei Pflanzen, die durch übermässige Treibhauswärme lang geworden sind, und wie es mir selbst so gegangen ist, obgleich meine Pflanzen lange nicht so gross waren.

An den Seiten der Halle standen verschiedne Blatt- und Blütenpflanzen. Besonders gefielen mir da zwei mächtige *Nephrolepis Piersoni,* die 2 *m* im Durchmesser hatten, ferner neun Monate alte Blattbegonien, die bis über 1 *m* gross waren. Wenn Max Lyon in Meissen, der Züchter des bekannten Adiantums *Matador,* die davon hier ausgestellten Pflanzen von 1 *m* im Durchmesser gesehen hätte, dann hätte er gewiss seine Freude daran gehabt. Besondre Aufmerksamkeit erregte auch die an der Seite aufgestellte Gruppe des einfachblühenden Chrysanthemums *Edith Pagram* (syn. *Nelli*).

Das Ganze überragte die Kaisergruppe, eine aus schönen, gesunden Palmen und andern Blattpflanzen bestehende Zusammenstellung um die Büste unsers Kaisers. Die Büste hätte vielleicht um einen Meter höher stehen sollen.

Leider war die ungefähr 300 *qm* umfassende Halle viel zu klein, sodass manche schöne und interessante Pflanze nicht so recht zur Geltung kommen konnte. Manch Gutes der Hillmannschen Kulturen war noch in der Gärtnerei geblieben, unter anderm auch hunderte Amerikanischer und andrer Nelken, Pflanzen, die durchweg vor Gesundheit strotzten.

---

## Die Orchideen-Ausstellung in Berlin vom 25.—27. November 1910.

Von **F. Ledien,** Oberinspektor des Botanischen Gartens in Dahlem.

Wie wir schon im Frühjahr berichten konnten, so dürfen wir auch jetzt wieder sagen: Die Sektion für Orchideenkunde des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten fasst ihre Aufgabe, die Orchideenliebhaberei zu fördern und ihr immer neue Freunde zu gewinnen, richtig und mit bestem Erfolg auf. Die an der Spitze stehenden Herren, vor allem Herr Dr. Berliner, verstehen es vorzüglich, die Ausstellungen gut zustande zu bringen und die Kreise, auf deren Gewinnung es ankommt, heranzuziehen. Die Tagespresse Berlins hat ausgezeichnet mitgewirkt, und das feine Publikum nimmt heute schon die Orchideenausstellung im Landtagsgebäude als eine ständig wiederkehrende Einrichtung auf, die man nicht unbeachtet lassen dürfe. Wie im Frühjahr ist auch diesmal ein schöner Ueberschuss — etwa 3000 M. — eingekommen, den hauptsächlich der zweite Tag mit seinem Eintrittsgeld von 1 M. gebracht hat. Ausserdem sind sehr hübsche Verkäufe zustande gekommen, und wir haben Besuch aus den höchsten Kreisen feststellen können. Diese Erfolge übersteigen in der Tat die kühnsten Hoffnungen, die man im Anfang dieses Jahres dem Plane für jährlich zweimalige Wiederkehr der Orchideenausstellung zugrunde zu legen wagte. Man muss nur wissen, wie sehr im allgemeinen das Berliner Publikum der hohen Gesellschaft abgestumpft ist gegen die Lockungen der Reklame für die sich überstürzende Masse von allerhand Ausstellungen, und wie schwer es daher ist, die zahlungsfähigen, aber durch tausenderlei gesellschaftliche und andre Pflichten übermässig in Anspruch genommenen vornehmen Kreisen für eine derartige Schau auch nur vorübergehend zu fesseln.

Jedenfalls wird man daran festhalten müssen, die Ausstellungen immer in dem Landtagsgebäude, in der nächsten Nähe der Hauptverkehrsader der westlichen Hälfte Berlins abzuhalten. Die Lokalfrage ist für alles, was in dieser Riesenstadt unternommen wird, von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit.

Im übrigen sind bei der Einteilung und dem Aufbau dieser Ausstellungen folgende Gesichtspunkte massgebend und müssten es nach einmütiger Ueberzeugung auch fernerhin bleiben:

1. Die Privatbesitzer müssen bei Aufstellung und Vorführung der Pflanzen in jeder Beziehung in den Vordergrund treten und die günstigsten Plätze erhalten. Sie sollen den Orchideen neue Freunde werben und dem garten- und gewächshausbesitzenden Publikum zeigen, dass man auch in Deutschland solch herrliche Pflanzenschätze besitzen und dauernd Freude daran haben kann, ohne gerade Millionär zu sein.

2. Die Handelsgärtner sollen mit ihren Massenvorräten der besten und auffallendsten Schnittorchideen helfen, der Ausstellung einen grossen Zug zu geben und dem Publikum zeigen, dass und zu welchen Preisen Orchideenpflanzen schon in Masse käuflich sind.

3. Preise werden nicht verteilt.

4. Das Hauptgewicht wird, entsprechend der Absicht, auf das gebildete Publikum zu wirken, auf geschmackvolle Aufstellung gelegt, wobei jede Einsendung beisammen bleibt und als geschlossenes Ganze wirkt. Die von einer Seite gemachte Anregung, sämtliche Einsendungen zu zerreissen und nach Gattungen und Arten, also wissenschaftlich geordnet zu zeigen — also Cypripedien alle an einer Stelle und Odontoglossen an einer zweiten usw. —, wurde glücklicherweise unter den Tisch gestimmt. Zunächst wollen wir unser Publikum erst einmal zur ästhetischen Kennerschaft erziehen, zur Würdigung der Schönheit und der Mannigfaltigkeit, sowie der dekorativen Verwendbarkeit der Orchideen. Das andre kann bei einem kurzen Ausstellungsbesuch doch nicht zur Wirkung kommen und setzt eine viel allgemeinere Verbreitung der Orchideenkunde im Publikum voraus, als sie jetzt bei uns vorhanden ist. Sie ist das Ziel unsrer Bestrebungen, kann aber am Beginn nicht schon als vorhanden angenommen werden. —

Wenn ich nun auch nicht daran denken kann, eine Aufzählung der einzelnen Ausstellungsgruppen zu geben, so möchte ich doch die Hauptleistungen besprechen. Gleich den ersten Saal füllte die Firma C. F. Karthaus in Potsdam (Obergärtner Blossfeld) mit einer grossen, der Bedeutung der Gärtnerei entsprechenden Gruppe von herrlicher Wirkung. Die aus etwa 160 meist starken Pflanzen bestehende Sammlung schönster Schnittorchideen wirkte selbst auf den Fachmann und Kenner verblüffend, da man wohl noch niemals eine solche grosse Masse des herrlichen *Dendrobium superbiens* und der natürlichen Hybride *Dendrobium* × *Goldiei (D. superbiens* × *bigibbum)* — von der ersten 35 Stück, von der zweiten 25 Stück hoher, vollblühender Pflanzen — beisammen gesehen hat. (Beschreibung und Abbildungen in der vorigen Nummer.) Wir kennen im allgemeinen nur *D. bigibbum* mit seinem eigentümlichen Kirschrot aus dieser nordaustralischen Gruppe einander sehr ähnlicher Arten.

Der grosse Bestand, den Herr Karthaus davon importiert hat, ist entschieden höchst wertvoll und wird rasch Freunde finden. Das Rot wirkte bei künstlicher Beleuchtung wunderschön. Der Firma ist für *D.* × *Goldiei* in Gent ein Wertzeugnis erteilt worden. Unter dem Glanze dieser Vorführung hatte der übrige Inhalt der Gruppe, obgleich es sich bei allem um vorzügliche Varietäten handelte, fast etwas zu leiden; so sehr lenkten die Dendrobien aller Augen auf sich. Sonst zeigte die Firma 25 Spielarten des in jeder Form wertvollen *Cypripedium* × *Leeanum (C. insigne* × *Spicerianum).* Ferner mehrere prächtige Brasso-Cattleyen und Brasso-Laelien, die immer die gefranste Lippe der Brassavola mit den schönern Farben der Cattleyen und Laelien verbinden; jede dieser Spielarten steht übrigens noch hoch im Preise. Blendend schön durch das feurige Rot wirkt *Laelio-Cattleya highburiensis var. Feuerzauber (Laelia cinnabarina* × *Cattleya Lawrenceana).* Sehr grossblumig und in der Farbe fein, aber verschieden unter sich waren 15 Stück *Cattleya* × *Brunhilde.* Sehr viel Beachtung fand in der Menge hervorragend schöner Cypripedien-Varietäten und -Hybriden *Cypripedium* × *Mahlerae (C. Lawrenceanum* × *Rothschildianum).* Die grosse Menge der Cypripedien- und Cattleyen-Hybriden waren vielfach Sämlinge der Firma und bewiesen in augenfälliger Weise, dass der Grundsatz, zu Kreuzungen immer nur erstklassige Eltern zu verwenden, stets zu den besten oder überhaupt nur zu wertvollen Ergebnissen führt.

Im nächsten Saale wirkten wieder die Cattleyen von Theodor Franke in Gross-Ottersleben bei Magdeburg, deren Grossblumigkeit und Blütenreichtum jedesmal rühmend hervorgehoben werden muss. Magdeburg war überhaupt gut vertreten, da auch Paul Wolter sehr schön ausgestellt hatte. Seine *Calanthe* × *Will. Murray (C. vestita oculata* × *Regnieri),* sowie *Cattleya* × *Pletzi (C. Schofieldiana* × *Percivalliana)* gaben Zeugnis von seiner erfolgreichen Züchterschaft, durch die er sich auch in England einen Namen gemacht hat. René Gaveau in Lichtenrade bei Berlin glänzte wie immer als Cattleyen-Kultivateur und zeigte auch wieder sehr schöne, grossblumige *Vanda coerulea.*

Ein neuer Aussteller war uns Haus Berglinden bei Naumburg an der Saale (Obergärtner Welzel) mit besonders schönen *Oncidium varicosum Rogersi.* Mit der Tafel, auf der diese Einsendung stand, begannen die Ausstellungen der Privatgärtnereien. In einer sehr wertvollen Sammlung von Dr. Goldschmidt in Essen (Obergärtner Faulhaber), die lauter seltnere Arten enthielt, von denen ich nur *Barkeria Skinneri,* ein Naturstück von *Oncidium longipes* und *O. bicallosum* erwähne, wirkte einzig auf alle Besucher ein grosser Glaskasten mit 28 gut kultivierten Anoectochilus-Arten und -Verwandten in 20 Arten, eine Sammlung, wie man sie auf dem Festlande nicht gleich wieder zu sehen bekommt, und dabei wurde von andrer Seite festgestellt, dass die zuhause gebliebenen Duplikate dieser Pflanzen womöglich in noch schönerm Kulturzustande wären. Diese wundervollen Juwele der Pflanzenwelt, die die Orchideen dem Publikum nun von einer ganz andern Seite zeigen, fanden allseitige Bewunderung und Wertschätzung. Eine Aufzählung aller Namen der ganzen, seltenen Sammlung ist hier leider nicht angebracht. Neben der Einsendung Dr. Goldschmidts hatte eine kleine, hübsche Sammlung von Professor Dr. Oppenheim in Gross-Lichterfelde Platz gefunden und dann die grosse und wertvolle Ausstellung von Dr. Alfred Berliner in Grunewald bei Berlin. Dieser Aussteller strebt nach möglichster Vollständigkeit seiner Cypripedien-Sammlung und zeigte diesmal besonders schön eine ganze Reihe verschiedengestaltiger, sehr gut unterscheidbarer Albinos von *Cypripedium insigne,* ausserdem ein ungewöhnlich grossblumiges *C. insigne stupendum.* Bei ihm fanden wir auch die schönste Form von *Cymbidium Tracyanum,* ferner eine prächtige *Vanda coerulea* und eine Anzahl andrer bekannter Arten, alle in vorzüglicher Kultur. Eine hübsche Sammlung stellte auch Karl Friedrich von Siemens in Heinendorf bei Nedlitz aus, in der besonders eine grossblumige *Vanda coerulea* neben dem prächtigen Gelb von *Oncidium varicosum Rogersi* gut wirkte. Auch das immer noch teure *Cymbidium Tracyanum* war hier gut vertreten, ebenso eine gute Form von *Oncidium tigrinum.* Daneben hatte Geheimrat Witt in Charlottenburg seine Pflanzen, lauter gute Formen, aufgestellt, die in schöner Kultur waren. Dieser Aussteller hat uns schon öfter gezeigt, dass man *Cypripedium Charlesworthi* auch längere Zeit gut in Kultur und regelmässig in Blüte haben kann, was nicht jeder von seinen Pflanzen sagen kann. Geheimrat Witt hält, soviel ich weiss, seine Pflanzen sehr kühl und lüftet die Kulturräume den ganzen Sommer über durch die Bodenlüftung im Mauerwerk. Derselbe Aussteller zeigte hier ausserdem, wie er es schon öfter in den Sitzungen getan hat, sehr hübsche, kräftig gefärbte und recht von einander abweichende *Cypripedium Fairieanum.* Von kühler Kultur zeugten ferner einige sehr gute Odontoglossum, die in vorzüglichem Zustande waren, und deren Lob der Aussteller hauptsächlich für sich selbst in Anspruch nehmen konnte, da er keine besonders geübte Hülfskraft zur Seite hat. Es ist dies hervorzuheben, um dem Vorurteil entgegenzutreten, dass die Kultur der Orchideen unbedingt die Anstellung eines Spezialisten erfordere.

Der Blick über diesen »Saal der Liebhaber« bot ein bezauberndes Bild durch die Mannigfaltigkeit der Zusammensetzung der verschiednen Gruppen, die, von beiden Enden des Saales aus gesehen, wie eine zusammengehörige Masse aussahen und entzückend wirkten: durch die Buntheit der grossen Masse der Cattleyen usw., über denen ziemlich gleichmässig verteilt Schwärme der gelben Blumen von *Oncidium varicosum Rogersi* schwebten.

Den nächsten Saal füllte allein Otto Beyrodt in Marienfelde mit der bedeutendsten Gesamtleistung dieser Ausstellung. Die Art des Aufbaues war sehr wirkungsvoll. Eine Tafel war ganz voll Cypripedien-Arten und -Formen, 65 Sorten in lauter Staatspflanzen. Zu erwähnen ist besonders der oft gezeigte Liebling *Cypripedium insigne Harefield Hall,* und zwar *Measures variety,* die beste der Formen; weiter *C.* × *Leeanum Corona, C. Mastersianum* × *nitens, C. insigne montanum Kirchhaini* und das schöne *C.* × *Frau Ida Brandt (Io grande* × *Youngianum)* mit etwas komplizierter Elternschaft; alles Schaublumen und zum Teil auch Schaupflanzen. Eine weitere, sehr geschickt gedachte Gruppe zeigte die langrispigen Oncidien und Odontoglossen, die für die Binderei einen hervorragenden Wert haben. Daneben war eine ganze Ecke ebenfalls langrispiger *Dendrobium Phalaenopsis Schroederianum,* gegenüber der Gleichfarbigkeit der vorgenannten wunderbar wirksam durch die ihnen eigne, ausserordentlich abwechslungsreiche Buntfarbigkeit aller Töne, vom tiefen Karmin bis ins zarteste Rosa. Solch Massenauftreten dieser herrlichen Schmetterlinge des Pflanzenreichs wirkt natürlich unfehlbar auf das Auge des Blumenfreundes und zeigt den vollen Farben- und Formenreichtum der Familie in überzeugender und berückender Weise. Wer, der die Mittel und die Gewächshäuser dazu hat, kann hier seinen Wünschen, sowie denen seiner Damen, solche Pracht bei sich zu sehen, widerstehen! Natürlich fehlte auch bei Beyrodt nicht eine ganze Tafel voll Cattleyen, besonders *Cattleya labiata autumnalis,* in schöner Reichhaltigkeit. Als besondre Schaustücke seien noch zwei stark von einander abweichende Formen von *Vanda coerulea* erwähnt, die auf Ständern ganz allein standen. Das war die einzige Orchideenart, die bei künstlichem Licht völlig versagte. Sonst bewährten sich alle Orchideen so recht als eigentliche Festblumen, und zwar bei Abendbeleuchtung fast am schönsten. Hier hatte Beyrodt auch eine grosse Sammlung japanischer Zwergnadelgehölze aufgestellt, die vom Publikum sehr bestaunt und auch wohl gekauft wurden. Beyrodt war ausserdem auch einer oft gehörten Frage des Publikums entgegengekommen, indem er eine ziemlich artenreiche Sammlung von Orchideen für Zimmerkultur zusammengestellt hatte, die auch viel Beachtung fand und zum Kaufen anregte.

Den Abschluss der Ausstellung bildete eine kleine, aber feine Gruppe von Sander & Söhne in Brügge (Belgien), die wir in Berlin lange nicht gesehen haben. Sander hat immer ein sicheres Gefühl für den Pulsschlag des Geschäftslebens gehabt und hat auch, soviel ich weiss, nicht viele von seinen garnicht billigen Pflanzen mit zurückgenommen. Schön waren besonders *Odontoglossum* × *auratum, O.* × *brugense, O.* × *Dr. Alfred Berliner, O.* × *amabile pulcherrimum, O.* × *laudatum* und *O.* × *praeclarum,* lauter aus den englischen Ausstellungsberichten bekannte Schönheiten. Als botanische Seltenheiten seien erwähnt *Dendrobium Sanderae nov. spec.,* eine dem *D. Dearei* nicht unähnliche neue Art aus Cochinchina, und *Oncidium (Waluewa) pulchellum.* Na-

türlich zeigte **Sander** auch ein paar riesenblumige Cypripedien und als etwas besonderes *Odontioda flammifera (Cochlioda Noetzliana × Odontoglossum Ruckerianum)* und *Odontioda Bradshawiae (C. Noetzliana × O. crispum)* von ganz hervorragend kräftigem Rot und guter Blütenform.

Dem vielgeplagten Orchideen-Sämlingszüchter zeigte unser auf diesem Gebiete sehr erfolgreicher Praktiker königl. Hofgärtner H. **Jancke** in Bellevue-Berlin erstens Sämlinge, die mit dem Burgeffschen Orchideenpilz »wie Grassamen« aufgegangen waren (von den Burgeffschen Arbeiten und deren Bedeutung für die Praxis ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt die Rede gewesen), und zweitens ein vortreffliches neues Verfahren, der in den Sämlingsschalen von Orchideen (und auch Farnen) so gefährlich werdenden Trauermücke *(Sciara Gireoudi)* Herr zu werden. Nach der Erfahrung, dass die Pflanzen in einer hauptsächlich aus Kohlen-



**Eine dendrologische Merkwürdigkeit.**
**Eiche und Weissbuche mit einander verwachsen.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

säure bestehenden Atmosphäre vorzüglich aushalten können, während Tiere bekanntlich darin umkommen müssen, bringt er die Schalen mit den Sämlingen für einige Stunden in einen abgeschlossenen Raum, in dem er die gewöhnliche Luft durch reine Kohlensäure verdrängt. Alle lebenden Mücken und Larven gehen danach unfehlbar zugrunde, und die aus den Eiern später auskriechenden Larven tötet er durch Wiederholung des Verfahrens. Probatum est! Ich beneide Herrn **Jancke** um die Urheberschaft dieser genial einfachen Idee.

---

## Rubus sorbifolius (R. illecebrosus Focke),

**eine vorzügliche Böschungspflanze.**

Von **Otto Brand,** Obergärtner in Lüneburg.

Eine ganz vorzügliche, viel zu wenig verbreitete Böschungspflanze ist die in Ostasien einheimische und bei uns vor einigen Jahren aus Amerika eingeführte Erdbeer-Himbeere *Rubus sorbifolius = R. illecebrosus* Focke.

Eine grosse Fläche mit der Erdbeer-Himbeere bepflanzt ist zunächst in der Blütezeit, wenn die Pflanzen mit ihren ziemlich grossen, weissen Blumen geschmückt sind, von guter Wirkung. Noch besser aber wirken sie, wenn die grossen, glänzend scharlachroten Früchte erscheinen. Diese entwickeln sich in grosser Menge und fallen schon von weitem auf. Unwillkürlich geht man auf die Pflanze zu, um zu sehen, was es ist. Ich habe vor einigen Jahren einen Abhang gesehen, der mit *Rubus sorbifolius* bepflanzt ist, und werde den schönen Anblick nie vergessen. Auch auf grossen Steinpartien ist die Erdbeer-Himbeere am Platz.

*Rubus sorbifolius* lässt sich leicht durch Ausläufer vermehren. Hat die Pflanze erst einmal festen Fuss gefasst, so wuchert sie ungemein stark, manchmal mehr als einem lieb ist. Als Böschungspflanze und dergleichen ist sie aber jedenfalls sehr zu empfehlen.

Die Triebe sterben in jedem Jahre ab; zum Frühling erneuert sich die Pflanze aus dem Wurzelstock, hat also Staudencharakter. Die Früchte haben keinen wirtschaftlichen Wert.

## Eine dendrologische Merkwürdigkeit.

Von **G. Schauerhammer** in Leipzig.

Ein sehenswertes Naturgebilde befindet sich im Orte Karthaus in Westpreussen. Zwei stattliche Bäume, eine Eiche und eine Weissbuche, sind hier etwa zwei Meter über dem Erdboden ineinander überkreuz zusammengewachsen. Jede Baumart wächst nach verschiednen Richtungen auseinandergehend für sich allein. Das Alter der Bäume beträgt etwa fünfzig Jahre. Sie sind so fest miteinander verwachsen, dass nicht einmal grosse Stürme eine Lockerung der Vereinigung herbeiführen konnten. Beide Bäume sind gleichmässig entwickelt, jedoch scheint es, als ob sich die Eiche zum Teil auf Kosten der Buche ernährt, da diese ihre Blätter schon früher verloren hat, als die gleichen neben ihr stehenden Bäume. Gross ist die Zahl der Naturfreunde, die jedes Jahr kommen, diese Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen.

---

## Halimodendron argenteum.

Von **Hermann Kiese,** Baumschulbesitzer in Vieselbach bei Erfurt.

*Halimodendron argenteum,* der silberblättrige Salzstrauch, ist mit zu den interessantesten und schönsten Ziersträuchern zu zählen. Auf *Caragana arborescens* veredelt bildet er bald eine sehr schöne Krone oder Kugelform. Die Belaubung ist silbergrau und gibt dem Strauch das ganze Jahr hindurch ein schönes Aussehen. Die im Juni erscheinenden Schmetterlingsblüten sind von lilafarbener Tönung. Ein in voller Blüte stehendes *Halimodendron argenteum* bietet einen prächtigen Anblick.

Gerade lilablühende Sträucher haben wir nicht sehr viele, und schon aus diesem Grunde sollte dem *Halimodendron argenteum* von unsern Landschaftsgärtnern mehr Beachtung geschenkt werden. Einen Fehler hat der Strauch allerdings, den ich nicht verschweigen möchte: bei allzu grosser Hitze verblüht er etwas sehr schnell. Jedoch hat man dies auch bei andern Sträuchern, und das sollte uns nicht abhalten, den Strauch anzupflanzen, um uns an seiner Schönheit eine, wenn auch nur kurze Zeit zu erfreuen.

---

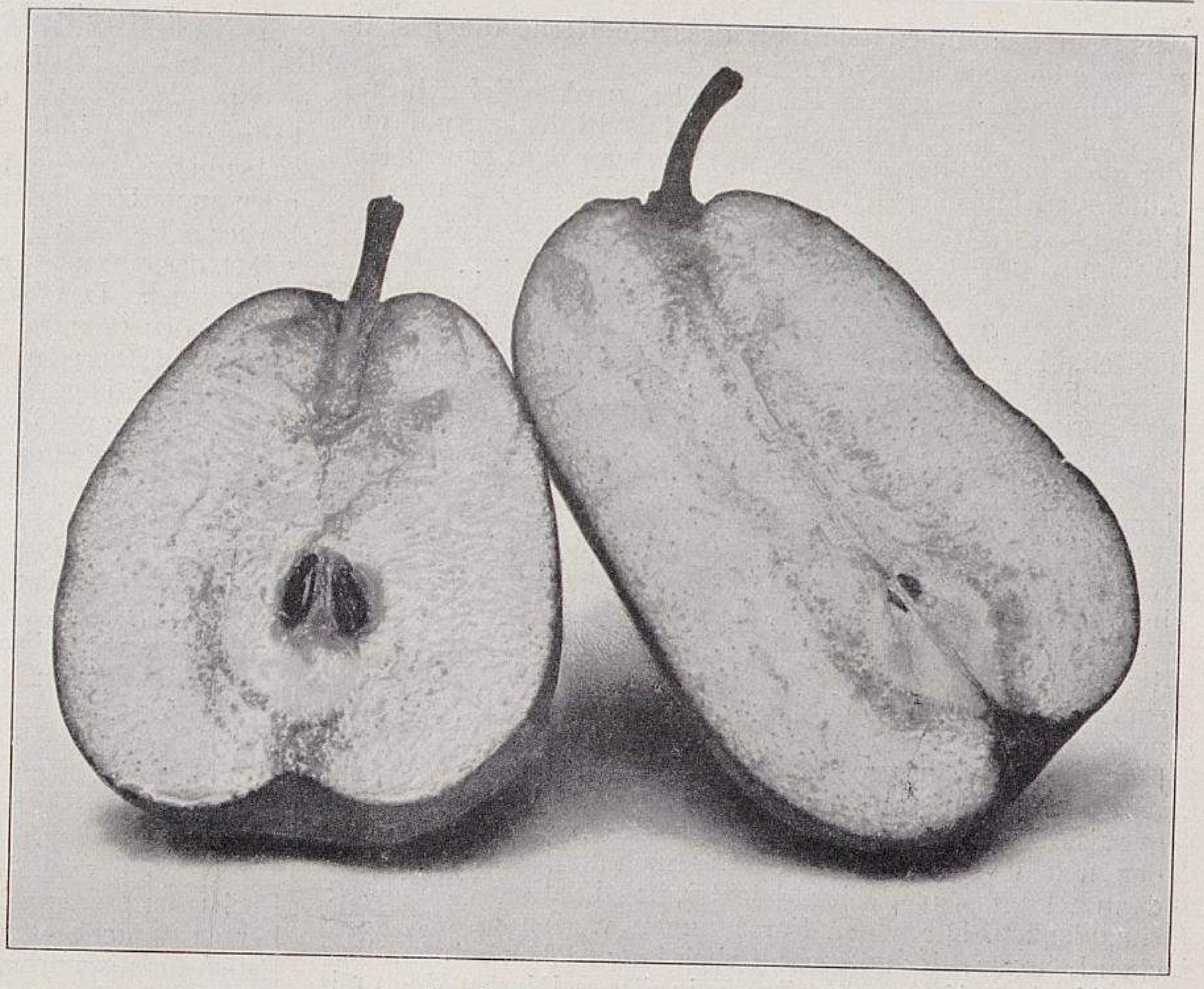
## Tilia tomentosa,

**die widerstandsfähigste Linde gegen die Rote Spinne.**

Von **Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

In dem Bericht über *Ulmus montana Gaujardi* in Nummer 46 dieses Jahrgangs weist Herr G. **Frahm** darauf hin, dass die Linden durch ihre Empfindlichkeit gegen die Rote Spinne so früh vergilben und das Laub verlieren, und dass sie sich deshalb nicht als Strassenbaum eignen. Dem kann ich nur beipflichten; denn die erste Bedingung, die man an einen guten Strassenbaum stellt, ist doch die, dass er recht lange sein grünes Laub behält, das Strassenbild verschönert und Schatten spendet.

Unter den verschiednen Lindenarten gibt es aber doch eine, die gegen die Rote Spinne nicht so empfindlich ist und ihr Laub länger und grün behält. Es ist dies *Tilia tomentosa,* die ungarische Silberlinde. Ueberall, wo man Strassen mit Linden bepflanzen will, sollte man stets diese Art wählen. Während selbst bei der mühsamsten Pflege und gründlichen regelmässigen Bewässerung die meisten Linden durch das Auftreten der Roten Spinne schon mit Beginn des Monats August zu vergilben anfangen und die herbstliche braune Färbung schnell um sich greift, sodass bereits in etlichen Wochen die Bäume vollständig kahl sind, behält *Tilia tomentosa* bis in den Spätherbst hinein ihr gesundes, grünes Laub. Ich habe diese Beobachtung schon viele Jahre hindurch gemacht und kann demzufolge die ungarische Silberlinde als die bestgeeignete Linde für Strassenanpflanzungen empfehlen.

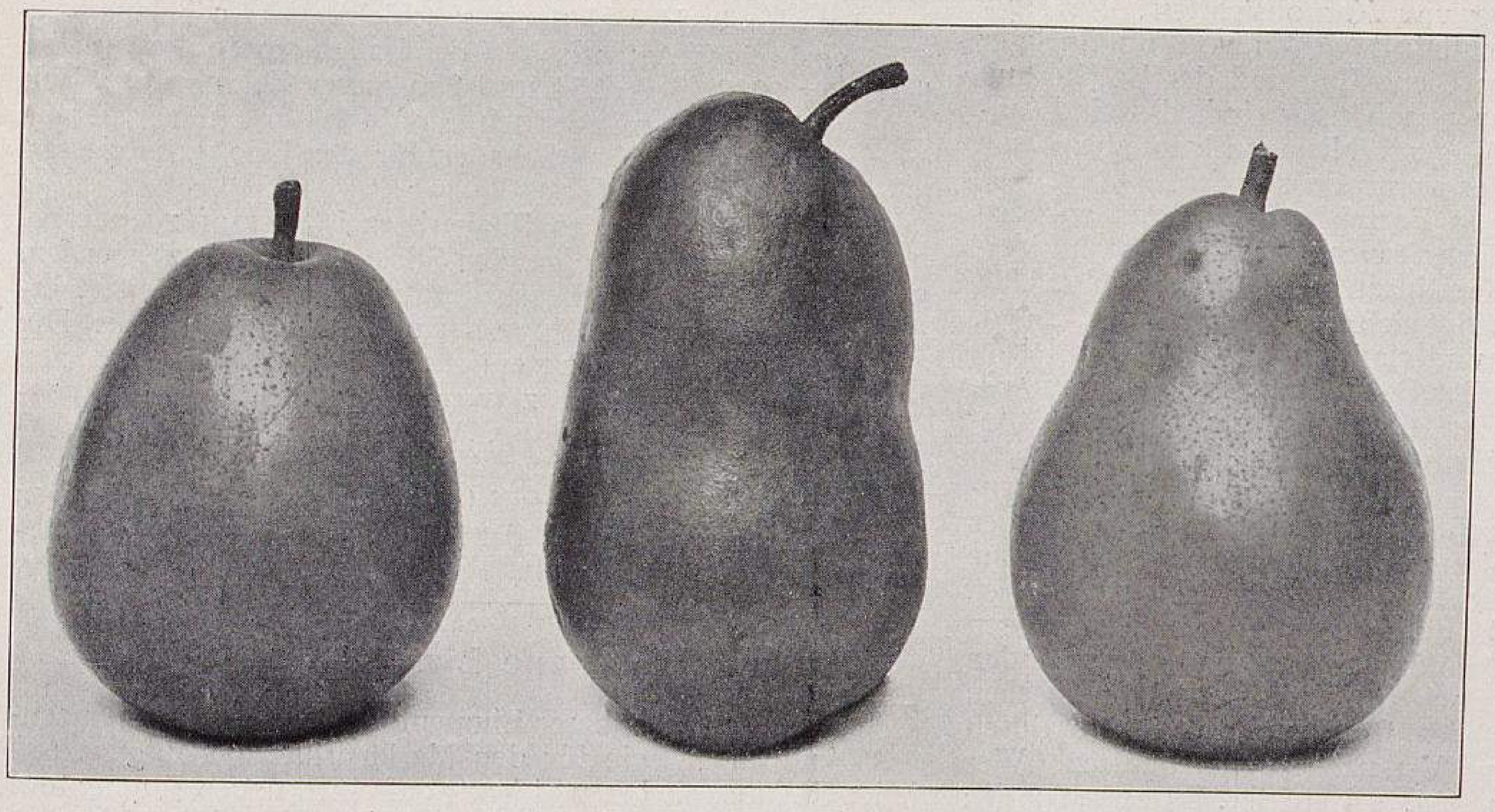


**Jungfernfrüchtige Birnen.**
**II. Präsident Drouard. Rechts durchschnittene Jungfernfrucht mit verkümmerten Kernen. Links Durchschnitt einer normalen Frucht mit vollkommenen Samen.**

## Jungfernfrüchtige Birnen.

Wer sich schon eingehender mit dem hochinteressanten Kapitel der Jungfernfrüchtigkeit oder Parthenokarpie unsrer Obstbäume beschäftigt hat, ein Gebiet, mit dem der Name des Proskauer Botanikers Dr. Ewert für immer untrennbar verbunden ist, weiss auch, dass die Jungfernfrüchte nicht nur kernlos oder nur mit verkümmerten Kernen versehen sind, sondern dass sie sich auch schon in ihrer äussern Gestalt von normalen, durch Befruchtung entstandenen Früchten derselben Sorte unterscheiden. Jungfernfrüchte sind schlanker als die Produkte der Befruchtung derselben Sorte. Das hat uns der genannte Forscher schon 1907 in Mannheim auf der Hauptversammlung des Deutschen Pomologenvereins gesagt. Diese Tatsache ist auch in der Literatur niedergelegt. Ich erinnere dabei gleichzeitig an die Abbildungen der Apfelsorte *Cellini* an andrer Stelle, die normale und Jungfernfrüchte dieser Sorte in verschiednen Entwicklungsstufen neben einander sehr anschaulich darstellen, und die zeigen, dass die Jungfernfrüchte des *Cellini* fast walzenförmig sind, während normale Früchte dieser Sorte, wie jedermann weiss, eine ausgesprochen kegelförmige Gestalt haben. Das sind, wie gesagt, bekannte Dinge für den, der auf diesem Gebiete kein Neuling mehr ist.

Ich brauchte vor kurzem zu einem Vortrage über die Parthenokarpie der Obstbäume einige Jungfernfrüchte. Herr Dr. Ewert war so freundlich, mir auf meinen Wunsch einige solcher Früchte zu übermitteln, und zwar der Birnensorte *Präsident Drouard.* Normale Früchte derselben Sorte verdanke ich der Bereitwilligkeit des Herrn Gartendirektor Müller in Diemitz. Auf Abbildung I, untenstehend, ist die Proskauer Jungfernfrucht zwischen typischen Früchten aus Diemitz wiedergegeben. Ich behaupte, dass kein Sortenkenner, weder Lucas, Bissmann, Baumann oder wer immer genannt werden möge, imstande ist, mit Sicherheit die mittelste der drei abgebildeten Birnen als *Präsident Drouard* zu erkennen. Diese Jungfernfrucht ist vollständig walzenförmig und hat mit der Kreiselform der beiden normalen Früchte auch garnichts mehr gemein. Sie verleugnet ihre natürliche Gestalt, die, wie wir wissen, mittelbar von der Gegenwart der Kerne abhängig ist, durchaus. Der formbildende Einfluss der Samen ist ausgeschaltet, und der Nahrungsstrom, der bei der befruchteten Blüte zu den Samenanlagen strömt, verteilt sich in der schwellenden Jungfernfrucht, der ein solches Bildungszentrum fehlt, gleichmässig auf die ganze Frucht. Die Folge ist ein regelmässigeres Gebilde, ein Körper, der der Walze und dem Zylinder näher steht als der echten Birnform mit dem grössten Breitendurchmesser in der Ebene der Kerne. Es ist mir nie so klar zum Be-



**Jungfernfrüchtige Birnen.**
**I. Präsident Drouard. Jn der Mitte eine Jungfernfrucht. Rechts und links normale Früchte.**
Originalaufnahmen für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

wusstsein gekommen wie hier, dass die Kerne die gestaltgebende Ursache unsers Obstes sind.

Die mittelste der drei Früchte ist also ohne Befruchtung entstanden, daher Jungfernfrucht. Die Blütenknospe, aus der diese Frucht hervorgegangen ist, ist vor dem natürlichen Aufblühen künstlich geöffnet und die Narben sind mit der Flüssigkeit »Kernlos« auf chemische und mechanische Weise für eignen oder fremden Blütenstaub unempfänglich gemacht worden. Die Narben waren blütenbiologisch tot. Und trotzdem solch grosse, schwere Frucht mit wohlschmeckendem Fleisch. Es war allerdings nicht so würzig wie das der Diemitzer Früchte, doch beweist dieser Umstand natürlich nicht das geringste, weil die Früchte aus ganz verschiednen Verhältnissen stammen. Man müsste Jungfernfrüchte und normale Birnen der *Präsident Drouard* oder einer sonstigen jungfernfrüchtigen Sorte, die möglichst in einem Garten neben einander gewachsen sind, mit einander vergleichen, wollte man prüfen, ob der Geschmack der Jungfernfrüchte beeinflusst wird.

Es wird manchem nicht in den Kopf hinein wollen, dass solch eine grosse Birne tatsächlich ohne Befruchtung entstanden sein soll. Und wie in jener Versammlung wird noch manch einer sagen, er stehe dem »Problem der Jungfernfrüchtigkeit noch sehr zweifelnd gegenüber«. Wenn wir uns aber daran gewöhnen, den alten Satz »Das Ergebnis der Befruchtung ist die Frucht« umzuprägen in den neuen »Das Produkt der Befruchtung ist der Same«, dann gelingt es uns schon leichter, uns in diese Dinge hineinzudenken. Die neuen Forschungen werfen gewiss manchen Lehrsatz, der unerschütterlich festzustehen schien, über den Haufen. Aber wir wollen es in diesen Dingen doch mit Nietzsche halten, als er sagte: Was fällt, das soll man auch noch stossen.

Uebrigens ist die Jungfernfrüchtigkeit als solche gar kein »Problem«, sondern Tatsache. Es gibt nicht nur Jungfernfrüchte der *Präsident Drouard*, der *Clairgeau*, des *Cellini*, des *Charlamowski* und andrer Kernobstsorten, die jeder mit Händen greifen kann, sondern auch bei den Apfelsinen und Bananen, vor allem aber bei den Gurken ist die Jungfernfrüchtigkeit etwas geradezu Alltägliches. Die schlanken Salatgurken aus den Häusern, ohne Befruchtung entstanden und mit wenigen unvollkommenen Kernen, sind echte Jungfernfrüchte. Der Samenzüchter befruchtet ja aus diesem Grunde jede weibliche Gurkenblüte künstlich, um samenreiche Früchte, an ihrer dickern Gestalt und ihrem Hals kenntlich, ernten zu können.

Nein, wenn jemand durchaus etwas auf diesem neuen Gebiete bezweifeln will, so kann er sich höchstens den Schlussfolgerungen für die Praxis gegenüber mit Skepsis umgürten. Die Züchtung wirtschaftlich wertvoller, beständig kernloser und später auch kernhausloser und steinloser Obstsorten und die Gewinnung von Kernobstsorten, die ihrer natürlichen Jungfernfrüchtigkeit wegen von ungünstiger Witterung und damit vom Bienenflug und der Bestäubung während der Blütezeit ganz unabhängig sind, das sind Aufgaben, die noch nicht gelöst sind. Niemand kann aber heute sagen, dass dieses Ziel nie erreicht werden wird.

Die Zahl der deutschen Forscher, die Fragen aus den Gebieten des Obst- und Gartenbaues bearbeiten, ist im Verhältnis zu der Zahl unsrer Gelehrten bedauerlich gering. Und von diesen wenigen beschäftigt sich noch ein Teil mit Dingen, für die kein Mensch das mindeste Interesse hat. (Vergleiche das Kapitel von der liebevollen Behandlung der Geheimmittel, für die sich ausser ihren Herstellern und deren Gefolge niemand interessiert.) Man kann es den Praktikern schliesslich garnicht verdenken, wenn sie dann an allem, was von wissenschaftlicher Seite kommt, achtlos vorübergehen. Nur so ist es verständlich, dass von der Jungfernfrüchtigkeit der Obstbäume in den Kreisen der Obstzüchter so gut wie nichts bekannt ist. Wenn man nun auch nicht durch die Kenntnis dieser neuen Forschungsergebnisse im Handumdrehen zum wohlhabenden Mann wird, so liegt es doch im Interesse des praktischen Obstbaues, die Arbeiten des Proskauer Botanikers durch eigene Beobachtungen und Versuche zu unterstützen. Wer näheres darüber erfahren will, sei auf Dr. Ewerts Schrift: Die Jungfernfrüchtigkeit der Obstbäume verwiesen.

**Walter Dänhardt.**

## Einträgliche Rhabarbertreiberei.

Von **Philipp Rehse** in Zürich (Schweiz).

Dass Rhabarber getrieben wird, ist vielen Gärtnern bekannt, und mancher wird sich mit dieser Treiberei auch schon selbst befasst haben. Da ich aber bisher nur selten eine Privat- oder auch Handelsgärtnerei angetroffen habe, in der Rhabarber getrieben wird, nehme ich an, dass das Treibverfahren selbst, das, nebenbei bemerkt, sehr einfach ist, nicht genügend bekannt ist. Das ist umso verwunderlicher, als doch dieser Zweig der Gemüsetreiberei ziemlich einträglich ist. Topfpflanzengärtnereien, in denen Spezialkulturen betrieben werden, will ich ja garnicht zumuten, dass sie zur bessern Platzausnutzung noch Gemüse heranziehen sollen, den Herrschaftsgärtnereien dagegen, sowie den Gärtnereien mit gemischten Kulturen, ist eine solche Ausnützung des Raumes in den Gewächshäusern sehr zu empfehlen. Es ist für die Rhabarbertreiberei in der Hauptsache weiter nichts nötig, als ein dunkler Raum unter der Tablette eines Warmhauses. Wenn ein Warmhaus nicht zur Verfügung steht, kann man das Treiben mit ganz annehmbarem Erfolg auch in einem temperierten Hause vornehmen. Am besten eignen sich dazu Stellagen, deren Wegseite durch Mauern gebildet ist, die durch Holzklappen verschliessbare Oeffnungen haben. Ziehen sich innerhalb des hierdurch gebildeten Raumes noch mehrere Heizrohre hin, so sind alle Vorbedingungen zur erfolgreichen Kultur vorhanden.

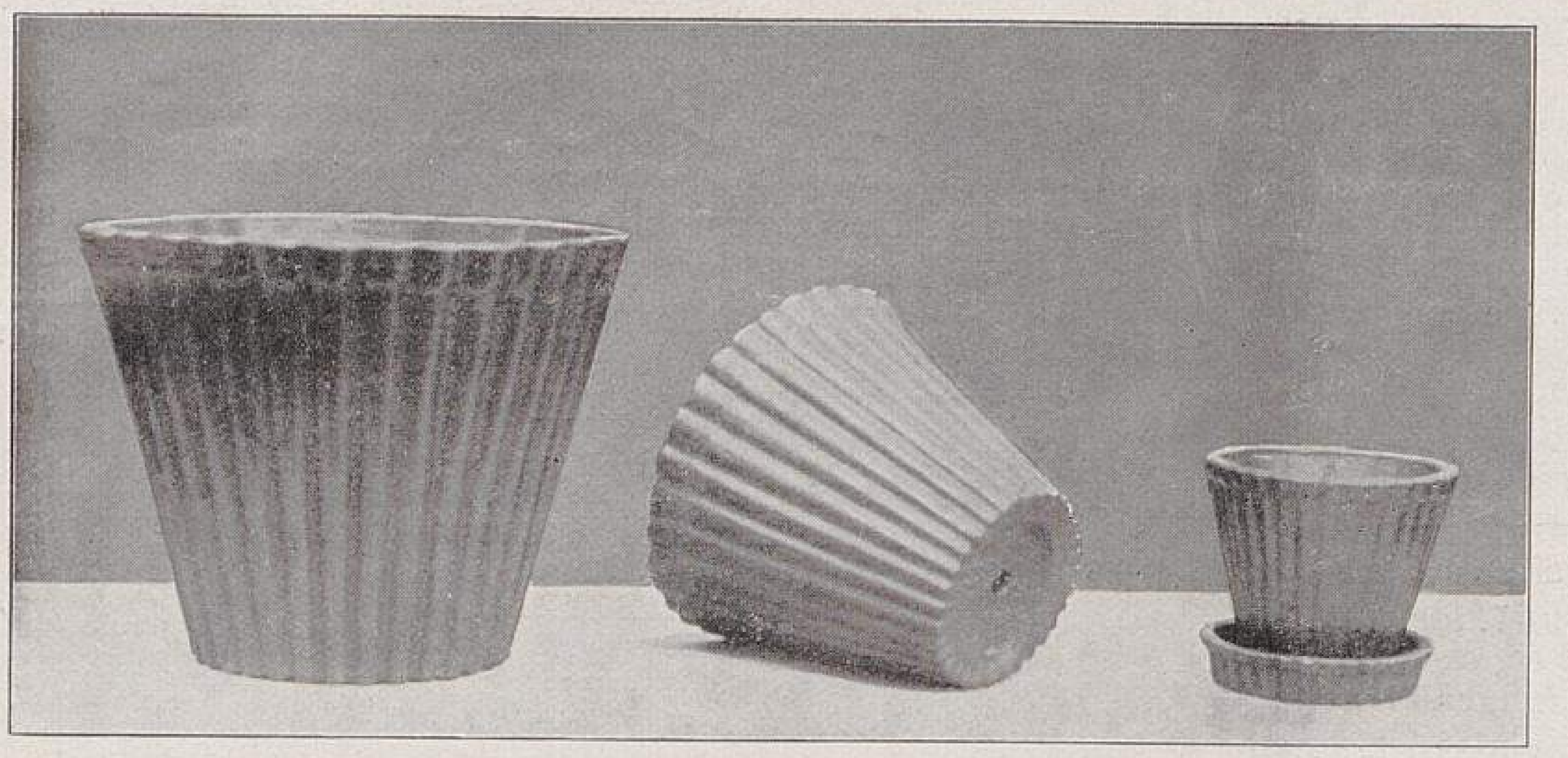
Nun kurz zu dem Treibverfahren selbst. Nachdem die Rhabarberstauden die ersten Fröste durchgemacht haben (vorher ist es nicht ratsam), werden die Klumpen sorgfältig mit Ballen herausgenommen und an einem kalten, aber frostfreien Ort aneinander gesetzt. Benutzt man hierfür einen Mistbeetkasten, so werden die Pflanzen einfach mit Laub bedeckt. Dass die herausgenommenen Klumpen nicht bis zur Welkheit der Triebknospen eintrocknen dürfen, ist selbstverständlich. Das Treiben kann vom ersten stärkern Frost an zu jeder Zeit erfolgen. Je nach Bedarf bringt man dann, etwa in achttägigen Zwischenräumen, die nötige Menge Pflanzen in den Treibraum. Die Ballen werden dort eng nebeneinander gesetzt und die leer gebliebenen Zwischenräume mit gewöhnlicher Mistbeeterde ausgefüllt; Landerde ist dafür nicht zu empfehlen, da sie sich schwerer erwärmt. Die Triebspitzen lässt man vollständig frei stehen. Zuletzt werden die eingeschlagenen Pflanzen noch tüchtig angegossen. Das Giessen muss je nach Bedarf wiederholt werden; da hierdurch auch für die so nötige Feuchtigkeit der Luft gesorgt wird, hat das Bewässern ziemlich oft zu geschehen, jedoch richtet es sich ganz nach der in dem Treibraum herrschenden Temperatur. Ueber die Temperatur bestimmte Angaben zu machen, ist unnötig, es gilt hier die Regel: je wärmer, desto schneller. Sind die genannten Arbeiten verrichtet, so wird der Raum vollständig verdunkelt, was, wie schon oben angegeben, am einfachsten durch Holzklappen geschieht. Verschiedenerseits wird vorheriges Aetherisieren der Ballen empfohlen. (Siehe Jahrgang 1908, Seite 254 und 266 dieser Zeitschrift.) Nach meinem Dafürhalten ist jedoch der Vorteil des Aetherisierens so gering, dass es ohne Schaden für den Erfolg unterlassen werden kann.

Beim Schneiden des Rhabarbers ist darauf zu achten, dass die jungen, nachfolgenden Stiele nicht verletzt werden. Sie wachsen zwar bei Beschädigung meist noch weiter, erreichen aber nicht die Länge der unbeschädigten Stiele. Die schwachen Stiele sind zu entfernen. Abgetriebene Pflanzen können wieder ausgepflanzt werden, brauchen jedoch mindestens ein Jahr zur Erholung. Vorteilhafter ist es, sie wegzuwerfen und andre Pflanzen heranzuziehen.

Getriebener Rhabarber ist viel zarter als der im freien Lande geerntete, und auf dem Gemüsemarkt ist er stets gesucht und wird gut bezahlt.

## Der neue Linné-Topf.

Was ein guter, haltbarer Blumentopf für den Topfpflanzenkultivateur, wie für den Marktgärtner bedeutet, weiss jeder Fachmann. Ich will heute auf einen neuen Blumentopf hinweisen, den die Terrakottafabrik Bernhard Bertram in Lüftelberg bei Bonn unter dem Namen Linné-Topf (D. R.-P. Nr. 197 328) hergestellt und in den Handel gebracht hat. Dieser



**Linné-Töpfe.**
Originalaufnahme für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung«.

Topf ist nicht nur praktisch, sondern hat auch ein sehr gefälliges Aeussere.

Wie die Abbildung deutlich zeigt, ist die Aussenfläche dieses Topfes gewellt. Diese Beschaffenheit gibt dem neuen Blumentopf wesentliche Vorteile. Seine Aussenfläche wird dadurch vergrössert und somit die Luftzuführung zur Topferde erhöht und das Ausdünstungsvermögen erweitert, wodurch das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen gefördert und das Sauerwerden der Erde erschwert wird. Durch die rillenförmige Aussenfläche behält der Topf auch seine Porosität, da die tieferliegenden Stellen nicht berührt und somit nicht verstopft werden können. Da nun auch der untere Rand des Topfes gerillt ist, wie dies die Abbildung deutlich zeigt, so kann das aus dem Abzugsloch sickernde Wasser sich leichter als bei den alten Blumentöpfen im Untersatz verteilen.

Die gewellte Aussenfläche gibt dem Topf auch ein gutes Aussehen, und so bietet er dem Pflanzenzüchter und -Verkäufer recht wesentliche Vorteile. Die Fachgenossen sollten mit ihm einen Versuch machen. Ich glaube sicher, dass sich der Linné-Topf bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen wird, zumal da die Anschaffungskosten denen der gewöhnlichen Töpfe fast gleichkommen.

**Hans Gerlach,** Obergärtner in Gummersbach.

## ZUR TAGESGESCHICHTE

### Baumpflanzungstag in Krefeld.

Der Vorstand der Lokalabteilung Krefeld des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreussen teilt uns auf unsern Wunsch über diesen Gegenstand folgendes mit:

Dem Beispiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika folgend, wo — besonders in der Nähe der Eisenbahnlinien — an einem bestimmten Tage grosse Flächen mit Obstbäumen bepflanzt worden sind, der mit der Zeit zu einem allgemeinen nationalen Feiertage, Arborday genannt, gemacht worden ist, hält auch die Lokalabteilung Krefeld alljährlich am 15. November ihren Baumpflanzungstag ab. An diesem Tage werden etwa 1000 Aepfelhochstämme im Bezirke der Lokalabteilung kostenlos verteilt, insbesondere auch an die Schüler der obern Klassen der Elementarschulen. Die Schulknaben erhalten an allen Orten im Lokalabteilungsbezirke vorher von ihren Lehrern eingehend Unterricht über die Pflanzung und die Pflege des Obstbaumes. Die Pflanzlöcher werden zeitig vorher vorbereitet, und am 15. November, Nachmittag von 3 Uhr an, erfolgt an allen Orten die Pflanzung. An einem der Orte ist in jedem Jahre der Vorstand der Lokalabteilung bei der durch die Schulknaben vorzunehmenden Pflanzung zugegen, die Knaben werden über Obstbaumpflanzung und -pflege an Ort und Stelle geprüft, und es ist eine Freude, bei dieser Gelegenheit zu sehen, mit welchem Interesse und Verständnis sie die Sache aufgenommen haben. Gepflanzt wurde in den ersten sechs Jahren die *Wintergoldparmäne,* in den letzten vier Jahren seiner grössern Widerstandsfähigkeit wegen der *Schöne von Boskoop.* Ausser den Aepfelhochstämmen werden auch etwa 2000 Stück Johannisbeersträucher der Sorte *Grosse rote Holländische* angepflanzt. Vom Kreise ist ein Kreisobstbaumpfleger angestellt, der die Aufgabe hat, den Obstbau im Kreise praktisch zu fördern, insbesondere hat er in der Zeit des Winter- und Sommerobstbaumschnitts die einzelnen Obstanlagen im Landkreise aufzusuchen und dort mit den Besitzern oder ihren Beauftragten praktisch zu arbeiten, sie im Obstbaumschnitt zu unterweisen und die von ihnen geleisteten Arbeiten später belehrend und verbessernd zu prüfen. Bei diesen Arbeiten hat der Kreisobstbaumpfleger Unterweisungen über Anlage, Pflanzung, Pflege, Umveredlung alter Bestände, Sortenwahl, Ernte, Aufbewahrung, Verpackung zum Versand und Verwertung des Obstes zu erteilen.

Der Bedarf an Obst wird in Deutschland nach den Ergebnissen der statistischen Feststellungen durch eigne Anzucht noch nicht gedeckt. Es ist ermittelt worden, dass wir zwar für etwa 250 Millionen Mark Obst heranziehen, dass aber immer noch für Einfuhr je nach den Jahren 50—60 Millionen Mark ausgegeben werden. Um für die geernteten Obstmengen eine günstige Absatzgelegenheit zu schaffen, ist im Oktober dieses Jahres in Krefeld in Verbindung mit einer Ausstellung ein Obstmarkt abgehalten worden, der gut beschickt war. Es wurden etwa 300 bis 350 Zentner Obst zu angemessenen Preisen verkauft. Da alle Beteiligten mit dem Erfolg dieses Marktes durchaus zufrieden sind, soll der Markt in den kommenden Jahren wiederholt werden.

Der Landkreis Krefeld hofft, durch die im Verein mit der Lokalabteilung angewendeten Massnahmen die Obstproduktion im Bezirke der Lokalabteilung Krefeld bis zu einer Ueberproduktion zu fördern, sodass nächstens hier an eine Obstausfuhr gedacht werden kann. Durch die stets wachsenden Erträge an Johannisbeeren will er hier mit der Zeit auch der Marmeladenfabrikation Eingang verschaffen.

---

### Ausstellung für Friedhofkunst in Stettin.

Die Dürer-Gesellschaft in Stettin beabsichtigt, in den Tagen vom 3.—25. Juni nächsten Jahres in Stettin eine Ausstellung für Friedhofkunst zu veranstalten. Es ist hierfür ein neben dem Konzerthaus gelegenes städtisches Gelände ausersehen, das einen guten, alten Baumbestand hat. Die Ausstellung soll einerseits in einer modernen Muster-Friedhofanlage durch Vorführung vorbildlicher Grabmäler in schlichten und edeln Formen und durch eine würdige Grabausstattung den Sinn für geschmackvolle Gestaltung unsrer Friedhöfe heben. Anderseits soll in einer historischen Abteilung gezeigt werden, was unsre Vorfahren auf pommerschem Boden bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts geleistet haben. Zu diesem Zweck ist vorgesehen, die auf entlegenen Dörfern der pommerschen Heimat noch reichlich vorhandenen Grabmalformen zu sammeln und vor Augen zu führen. So ist zu erhoffen, dass wieder der Weg geebnet wird zu bodenständiger Kunst auf unsern Friedhöfen, und dass ihnen wieder diejenige Weihe gegeben wird, die ihnen gebührt.

Die Ausstellung soll in ernstem, künstlerischem Rahmen gehalten werden. Von dem Magistrat der Stadt Stettin, von den kirchlichen Behörden, wie auch von dem Berliner königl. Kunstgewerbe-Museum ist bereitwillige Unterstützung zugesichert. Der Verein für Feuerbestattung in Stettin wird sich durch die Errichtung eines Urnentempels und durch Ausstellung von Urnengrabmälern beteiligen und die hierdurch entstehenden Kosten selbst tragen.

Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen des Friedhofdirektors Hannig, die Geschäftsführung hat Gartenarchitekt Gierig, beide in Stettin. Programm und Ausstellungsbedingungen werden demnächst bekannt gegeben.

---

## AUS DEN VEREINEN.

### Bericht des Vereins ausländischer Gärtner in Vitry-sur-Seine (Frankreich).

Der Verein ausländischer Gärtner in Vitry (Frankreich) besteht seit dem Jahre 1907 und hat sich in dieser Zeit schon zu einer gewissen Höhe emporgearbeitet. Das Hauptaugenmerk des Vereins ist darauf gerichtet, jungen Gärtnern, die in die Umgebung von Paris kommen, besonders in ihrer fachlichen Ausbildung behülflich zu sein. Es werden jeden Sommer gemeinsam mit dem Verein ausländischer Gärtner in Sceaux die wichtigsten Gärtnereien, Ausstellungen und Parkanlagen in der Umgebung von Paris besucht. Ebenso findet jeden Mittwoch eine Versammlung statt, in der Vorträge und Berichte in deutscher und französischer Sprache gehalten werden. Die Vereinsbücherei steht jedem Mitgliede offen, auch steht dem Verein die freie Benutzung der Bibliothek des Vereins in Sceaux zu. An Fachzeitschriften werden gehalten: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung,

Der praktische Ratgeber, Das schweizerische Offertenblatt, Der schweizerische Obstbauer und Le Jardin.

Anfragen um Auskunft über die hiesigen Verhältnisse, die an den Verein gerichtet werden, und denen das Rückporto (internationale Coupons) beigefügt ist, werden bereitwillig beantwortet.

Der Ort Vitry-sur-Seine liegt 4 *km* südöstlich von Paris und ist durch eine Strassenbahn mit der Stadt verbunden. Die Adresse des Vereins ist folgende: Société des jardiniers étrangers, Restaurant Poquet in Vitry-sur-Seine bei Paris.

## RECHTSWESEN

**Gartenbaufachschriften ohne verantwortlichen Redakteur.**

Der § 7 das Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 beginnt mit dem Satze: »Zeitungen und Zeitschriften, welche in monatlichen oder kürzeren, wenn auch unregelmässigen Fristen erscheinen (periodische Druckschriften im Sinne dieses Gesetzes), müssen ausserdem auf jeder Nummer, jedem Stücke oder Hefte den Namen und Wohnort des verantwortlichen Redakteurs enthalten«. Und im Absatz 1 desselben Paragraphen heisst es dann unter anderm: »Die Angabe muss den Zusatz verantwortlicher erhalten. Die blosse Bezeichnung Mitredakteur, Chefredakteur begründet keine pressrechtliche Verantwortlichkeit«.

Eine ganze Reihe deutscher Zeitschriften über Obst- und Gartenbau verstösst gegen diese klare Bestimmung. Es seien genannt die Deutsche Obstbauzeitung (Eisenach), die Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau, die Geisenheimer Mitteilungen über Weinbau und Kellerwirtschaft, die Mitteilungen über Garten-, Obst- und Weinbau (Berlin), die Zeitschrift für Obst- und Gartenbau (Dresden), der Obstbau (Stuttgart), die Bayrischen Monatsblätter für Obst- und Gartenbau (München), die Schleswig-Holsteinische Zeitschrift für Obst- und Gartenbau (Kiel), Der Badische Obstzüchter (Bühl), Der Gartenfreund (Karlsruhe), Der Privatgärtner (Iserlohn), die Praktischen Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz (München) und andre. Bei manchen Zeitschriften fehlt die Angabe des Wohnortes des verantwortlichen Redakteurs, oder es ist bei mehreren verantwortlichen Redakteuren aus Form und Inhalt der Benennung nicht mit Bestimmtheit zu ersehen, für welchen Teil der Druckschrift jede der genannten Personen die Redaktion besorgt.

So unwichtig diese Unterlassungen auch erscheinen, so können sie doch leicht zu empfindlichen Unannehmlichkeiten führen, denn Zuwiderhandlungen gegen diesen Paragraphen werden bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft oder, bei falschen Angaben mit Kenntnis der Unrichtigkeit, mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Da für die Benennung in erster Linie der Verleger verantwortlich ist, werden die Redaktionen der genannten Zeitschriften ihren Verlegern einen Gefallen tun, wenn sie die genaue Erfüllung der pressgesetzlichen Vorschriften für den beginnenden neuen Jahrgang veranlassen.

## PERSONALNACHRICHTEN

Oekonomierat **Dippe** in Quedlinburg hat das Ritterkreuz erster Klasse des herzogl. Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären erhalten.

**Kaspar Schwarz**, Kunstgärtner in Trier, erhielt die Rettungsmedaille am Bande.

Garteninspektor **C. Schmidt** in Dortmund feiert am 1. Januar das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit im Dienst der Stadt Dormund.

Garteninspektor **Frick** in Strassburg im Elsass konnte am 7. Dezember auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Stadt zurückblicken.

**Wilhelm Ziegler**, Inhaber der Firma F. W. Ziegler, Samen- und Blumenzwiebelhandlung in Görlitz, ist am 13. November gestorben.

**Julius Ansorge**, Gärtnereibesitzer in Schweidnitz, ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

**Oswald Limmer**, Herrschaftsgärtner, ist am 4. Dezember in Augsburg gestorben.

**Paul Heinicke**, Handelsgärtner, ist am 1. Dezember in Seidnitz bei Dresden im Alter von 43 Jahren gestorben.

**Oskar Schrecker**, Handelsgärtner in Mügeln (Sachsen), ist am 1. Dezember gestorben.

## HANDELS-REGISTER

In das Handelsregister wurde eingetragen:

Düsseldorf: bei der Firma Otto Boll, Blumenhandlung, Nachfolger mit dem Sitze in Düsseldorf: die Firma ist geändert in **Rheinisches Blumenhaus Walther Jenichen**;

Könnern (Saale): das Erlöschen der Firma **Gebrüder Schroeter** mit dem Sitze in Könnern.

Als Handelsgärtner liessen sich nieder: **Paul Baczynski** in Eichow, **Markus Berger** in Frei-Weinheim, **M. Hentschel** in Schönbankwitz, **Bernhard Krause** in Oranienbaum und **Michael Pirzer** in Drössling.

## KONKURSE

Ueber das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Ernst Goecht** in Eisleben ist am 7. Dezember das Konkursverfahren eröffnet worden. Konkursverwalter ist der Kaufmann Otto Schauseil in Eisleben. Offener Arrest und Anmeldefrist bis zum 3. Januar 1911.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Louis Wolf** in Seesen ist der Schlusstermin auf den 29. Dezember 1910 anberaumt worden.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Witwe **Sofie Schulz**, geb. Möhring, Inhaberin einer Kunst- und Handelsgärtnerei mit Blumengeschäft in Braunschweig, ist infolge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 6. Januar 1911 anberaumt worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Willi Becker** in Burg bei Magdeburg ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtnereibesitzers **Otto Mooshake** in Halberstadt ist nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben worden.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsgärtners **Gustav Hilger** in Iggeln ist wegen Mangel an Masse eingestellt worden.

## Neuerschienene Fachwerke

**Land- und Gartensiedelungen.** Herausgegeben von Gärtnerlehranstalts-Lehrer Willy Lange. Mit Verwertung der Erfolge des Preisausschreibens von August Thyssen jr. in Rüdersdorf-Berlin und Beiträgen von Abteilungsvorstand Dr. J. Altenrath, Vors. A. Damaschke, Oekonomierat Gärtnerlehranstalts-Direktor Th. Echtermeyer u. a. Eingeleitet von Wirkl. Geh. Rat Ministerial-Direktor Dr. H. Thiel. Buchschmuck von Paul Engelhardt. Mit 213 Abbildungen und 16 Seiten farbigen Tafeln. Preis in Leinwand gebunden 10 M.

**Die Kalidüngung.** Von Professor Dr. W. Schneidewind, Vorsteher der agrikultur-chemischen Versuchsstation Halle a. S. Dritte, vollständig neu bearbeitete Auflage. Mit 4 farbigen Tafeln. Preis 2 M.

**Führer durch die königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.** Von Geh. Regierungsrat Direktor Professor Dr. Wortmann. Zweite Auflage. Mit 55 Abbildungen und 2 Plänen. Preis 1 M.

**Obstweinbereitung und Verwertung der Obsttrester** (»Mostbüchlein«). Preisgekrönte Preisschrift. Von J. Gut. Achte Auflage, neu bearbeitet von Landwirt, gew. Landwirtschafts- und Obstbaulehrer G. Stalder. Mit Abbildungen und einer Tafel. Preis 1 M. 50 Pf.

**Johs. Böttners praktisches Lehrbuch des Obstbaues.** Vierte Auflage. Mit 580 Abbildungen. Preis in Leinwand gebunden 6 M.

**Johs. Böttners Obstweinbereitung.** Anleitung zum Keltern des Apfelweins und der andern Obst- und Beerenweine, zur Pflege des Weines auf dem Fasse und in der Flasche. Die alkoholfreien Weine. Preisgekrönte Rezepte für Fruchtsäfte, Marmeladen usw. Neunte Auflage. Mit 57 Abbildungen. Preis 1 M. 50 Pf.

Zu beziehen von **Ludwig Möller**, Buchhandlung für Gartenbau und Botanik in Erfurt.

**Schluss der Redaktion: 16. Dezember.**



Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.

MÖLLER'S
Deutsche Gärtner-Zeitung
Zentralblatt für die gesamten Interessen der Gärtnerei.
Herausgegeben unter Mitwirkung der hervorragendsten Fachmänner von
Walter Dänhardt in Erfurt.
Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Abonnementspreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn halbjährlich 5 Mark, für das Ausland halbjährlich 6 Mark. Erfüllungsort: Erfurt.
Nr. 52. ** Erfurt, den 31. Dezember 1910. ** 25. Jahrgang.

## Stenanthium frigidum Kunth.

Von **A. Purpus**, Inspektor des Botanischen Gartens in Darmstadt.

In Nummer 38 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift wird unter andern Arten auch das in Mexiko heimische *Stenanthium frigidum* (syn. *Veratrum frigidum* Schlecht. et Cham.) erwähnt. Wir haben diese sehr interessante Art schon seit einigen Jahren hier in Kultur.

Die grundständigen, grasartigen Blätter sind etwa 40 bis 50 *cm* lang, lineal, auf dem Rücken gekielt. Der Wurzelstock ist knollig, ähnlich wie bei Veratrum, dem die Gattung Stenanthium nahe steht, und von einer Hülle schwarzbrauner, faseriger Niederblätter umgeben. Der Blütenstand ist verästelt, beblättert und wird 80 bis 100 *cm* hoch. Das eigenartigste bei dieser Pflanze ist die Färbung der etwas glockigen, tiefspaltigen, sechszipfligen Blumenkrone, sie ist nämlich dunkelpurpurbraun (nicht rosapurpurn wie in der Abhandlung in Nummer 38 angegeben ist), und am Grunde der einzelnen Blütenzipfel befindet sich je ein dunkelgrüner Fleck.

Diese schöne Staude blüht hier im Juli etwa drei Wochen lang. Unsre Pflanzen stammen vom Ixtaccihuatl, dem Nachbarberg des Popocatepetl in Mexiko. Dort wächst das *Stenanthium frigidum* auf grasigen, freien, etwas feuchten Stellen in der subalpinen Region, nahe der Baumgrenze. Bei uns gedeiht es in etwas moorig-sandiger Erdmischung an freien Standorten sehr gut, verlangt aber in schneelosen Wintern etwas Schutzdeckung.



**Stenanthium frigidum** Kunth.
Von A. Purpus im Botanischen Garten in Darmstadt für »Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung« photographisch aufgenommen.

Das jetzt vielfach von Staudengärtnereien angebotene prächtige *Stenanthium robustum* S. Watson, nicht Kunth, von S. Watson 1879 in Proc. Am. Acad. 14 : 278 beschrieben, wächst nach Britton und Brown, »Flora of the Northern United States«, auf feuchtem Boden und ist vom südlichen Pennsylvanien und Ohio bis Carolina und Tennessee verbreitet.

---

Weitere Angaben über den Handelswert und die Kultur dieser wenig verbreiteten Liliaceen sind bereits in den Berichten in Nummer 38 dieser Zeitschrift veröffentlicht. Dort ist auch zu Kreuzungsversuchen angeregt worden. Die eine von diesen Abhandlungen ist durch eine gute Abbildung illustriert, die *Stenanthium robustum,* im Freien prächtig blühend, in den Kulturen der Firma Nonne & Hoepker in Ahrensburg (Holstein) zeigt. Auch in den Preisverzeichnissen andrer Staudenfirmen wird dieses prächtige Liliengewächs angeboten.

Die Redaktion.

## Fünfundzwanzig Jahrgänge.

Diese Nummer beschliesst den laufenden Jahrgang. Und gleichzeitig wird der fünfundzwanzigste Band von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung vollständig. Wir könnten also angesichts des viertel Hunderts abgeschlossener Jahrgänge so etwas wie ein silbernes Jubiläum des Bestehens dieser Zeitschrift feiern. Vereine und Institute veranstalten bei ähnlicher Gelegenheit Jubelversammlungen, und auch der Einzelne gibt dem Tage, der fünf mal fünf Jahre ernster Berufsarbeit beschliesst, ein festliches Gepräge. Zeitschriften pflegen aus solchem Anlass Jubiläumsnummern herauszugeben und schwungvoll zu verkünden, was sie in dem vergangnen Zeitraum gearbeitet haben und im kommenden noch zu leisten gedenken. Für uns ist geräuschvoller Jubel nicht am Platze. Wohl wissen wir: wenn irgend eine gärtnerische Fachzeitschrift auf dem Erdenrund berechtigt ist, mit Stolz auf ihren Entwicklungsgang zurückzublicken und mit der Zuversicht, die nur von dem Bewusstsein der eignen Macht und Bedeutung gezeugt ist, in die Zukunft zu schauen, so ist es Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung. Aber der Gedanke, dass der unvergessliche Schöpfer des Werkes im zweiten Viertel des Jubiläumsjahrganges die Feder für immer aus der nie rastenden Hand gelegt hat, dämpft die Freude, die jeder empfindet, der das Lebenswerk Ludwig Möllers kennt. Nicht klagend — wem war alles Jammern mehr zuwider als ihm! — gedenken wir des unabänderlichen Geschicks. Aber gebührender Ernst durchziehe dieses Erinnerungsblatt. Das Werk lobt seinen Meister selbst. Worte können ihn nicht mehr vergrössern.

Wir gedenken seines treuesten Mitarbeiters und Helfers Robert Engelhardt, der vom ersten Tage des Bestehens der Zeitschrift bis zum Jahre 1904, also neunzehn Jahre hindurch, in unermüdlicher Arbeit zum Aufstieg des Unternehmens beigetragen hat. Am zweiten Pfingsttage 1904 wurde der tätige Mann mitten aus seiner Arbeit für immer abgerufen. Von frühern Mitgliedern der Redaktion seien noch genannt: A. Credner †, der Verfasser des Werkes Chrysanthemum indicum und seine Kultur, M. Herb, der bekannte Gärtnereibesitzer in Neapel, A. Rehder, der kenntnisreiche Dendrologe, seit Jahren im Arnold-Arboretum in Nordamerika, H. Junge, der erfolgreiche Stauden- und Wasserpflanzenzüchter in Hameln, und W. Hoppe, zur Zeit in Wesel, von denen alle, die noch am Leben sind, unsre treuen und eifrigen Freunde und Helfer bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Aus der Reihe unsrer Mitarbeiter Namen zu nennen, wäre für uns sehr verlockend. Könnten wir doch die Besten und Tüchtigsten des Berufes aus allen Ländern, in denen der Gartenbau eine Rolle spielt, in langer, langer Liste aufzählen. Wir müssen es uns versagen, die Namen aller derer zu nennen, die ihre Erfahrungen und Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit stellen und eifrig und unermüdlich alle die Jahre hindurch zu dem Gelingen und Ausbau des Werkes in so beispielloser Weise beigetragen haben. Die Liste unsrer Mitarbeiter ist ein Verzeichnis der Intellektuellen des Garten- und Obstbaues aller Länder, so weit die deutsche Zunge klingt. Aber nicht nur die zum grössten Teile freiwillige, uneigennützige Mitarbeit der vorwärtsstrebenden Fachkreise ist unser Stolz, sondern auch die Treue, die uns ein fester Stamm alter Freunde gehalten hat. So begegnen wir sowohl in dem ersten, als auch in dem fünfundzwanzigsten Mitarbeiterverzeichnis folgenden Namen: L. Beissner, königl. Garteninspektor in Bonn, J. Biemüller, Obergärtner in Gross-Tabarz, R. Goethe, königl. Landesökonomierat in Darmstadt, Fr. Harms †, Rosenschulbesitzer in Hamburg, Karl Huber, königl. Garteninspektor in Oberzwehren, W. Kliem, Baumschulbesitzer in Gotha, Gebrüder Neubronner, Handelsgärtner in Neu-Ulm, und K. Weigelt, Mitinhaber der Firma Weigelt & Ko. in Erfurt, der an zweiundzwanzig Jahrgängen unverdrossen mitgearbeitet hat. Alte, treue Mitarbeiter sind ferner: G. W. Uhink, Baumschulbesitzer in Bühl, von dem in zwanzig Jahrgängen Beiträge veröffentlicht sind, K. Rotter, Mitinhaber der Firma Stenger & Rotter in Erfurt, der uns auch ein lieber Freund geblieben ist, L. Maurer, Garteninspektor in Jena, der Altmeister der deutschen Beerenobstkunde, A. Unger, jetzt in Heidelberg, dessen anschauliche Schilderungen des japanischen Gartenbaues achtzehn Jahrgänge schmücken, Otto Heyneck, der bekannte Chrysanthemumzüchter in Magdeburg, P. Bardenwerper, Obergärtner in Bonn, Herm. Raue †, Rosenschulbesitzer in Strehlen, und viele andre. Gross ist die Zahl der Mitarbeiter aus frühern Jahren, die nicht mehr unter uns weilen, und mit Wehmut liest man die vielen Namen mit dem vielsagenden Kreuzchen.

Neue, jüngere Kräfte strömten herbei, füllten die Lücken und erweiterten den Kreis. Im neuen Jahrhundert ragen besonders unter den Mitarbeitern hervor: P. Böhme, früher in Wilhelmshöhe, jetzt Hofgärtner in Potsdam, dessen Kulturbeschreibungen vielen Fachleuten nachhaltig genützt haben, W. Thürmer, früher Handelsgärtner in Diemitz, der, immer auf der Suche nach Neuem, viel Anregungen zum Verbessern der Sortimente wertvoller Handelspflanzen gegeben hat, F. Ledien, Oberinspektor des Botanischen Gartens in Dahlem, dessen Reise-, Kultur- und Ausstellungsberichte die Orchideenkultur ebenso gefördert haben, wie die Bekanntgabe seiner zahlreichen Versuche das gärtnerische Düngungswesen, die Treiberei und andre Gebiete dauernd günstig beeinflusst hat, A. Lorgus, erster Vorsitzender des Deutschen Pomologenvereins, der sich dieser Zeitschrift in klug berechnender Weise bedient hat, um die Reorganisation des Deutschen Pomologenvereins und die Modernisierung unsers Obstbaues vorzubereiten, O. Krauss, Obergärtner des Palmengartens in Frankfurt am Main, der einer unsrer zuverlässigsten und sachkundigsten Berichterstatter ist, und bei dem jedes Wort Hand und Fuss hat, A. Heydt, Obergärtner auf Schloss Mallinkrodt, dessen treffliche Beiträge in jeder Zeile den erfahrenen Praktiker erkennen lassen — doch wir können unmöglich in der Aufzählung des Stabes unsrer getreuen alten und neuen Mitarbeiter fortfahren. Ihre Verdienste sind jedem Fachmann bekannt, und ihre Namen und ihre Arbeiten bleiben bestehen, so lange es eine gärtnerische Literatur gibt.

Eines Mannes sei aber zum Schluss noch gedacht, dessen Mitarbeit so einzigartig ist, dass wir sie auch besonders erwähnen müssen: des Herrn Garteninspektor A. Purpus in Darmstadt. Seinen Beiträgen mit den unübertrefflichen, künstlerisch wie botanisch und gärtnerisch gleich wertvollen Photographien kann die Fachliteratur keines Landes etwas auch nur Aehnliches zur Seite stellen. Herr Purpus ist unter den botanischen Gärtnern der erfolgreichste Schriftsteller, weil er es so meisterhaft versteht, das Bild für sich sprechen zu lassen.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, allen unsern geschätzten Mitarbeitern, Helfern und Freunden, auch denen, die ihr Interesse in stiller, öffentlich nicht bemerkbarer Kleinarbeit zum Ausdruck bringen, herzlich zu danken. Möchte das gute Verhältnis zwischen Mitarbeiterschaft und Redaktion, die sicherste Gewähr für den weitern Aufstieg dieser Zeitschrift, auch in den nächsten fünfundzwanzig Jahren erhalten bleiben!

Der Markstein auf dem Entwicklungswege dieser Zeitschrift, an dem wir uns jetzt befinden, gibt uns aber auch Gelegenheit, einmal von Dingen zu sprechen, die in der Regel der Oeffentlichkeit verborgen bleiben. Viele unsrer Freunde haben wiederholt den Wunsch geäussert, einmal die Zahl der Leser, die Verbreitung und andre zahlenmässige Angaben über die Bedeutung von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung kennen zu lernen. Besonders diejenigen unsrer Geschäftsfreunde, die dem Anzeigenteil dieser Zeitschrift wirtschaftliche Vorteile verdanken, haben uns ersucht, mit dem Brauch zu brechen, Angaben über die Höhe der Auflage der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Da wir nichts zu verheimlichen haben, da uns im Gegenteil die möglichst weitverbreitete Kenntnis der betreffenden Zahlen nur erwünscht sein kann, geben wir in graphischer Darstellung einiges aus der fünfundzwanzigjährigen Entwicklungsgeschichte dieser Zeitschrift wieder.

Diese Angaben sind anschaulich und lehrreich genug, um eine Erläuterung entbehren zu können. Nur einige ergänzende Worte.

Das Schwanken der Mitarbeiterzahlen erklärt sich aus dem Umstande, dass in dem einen Jahre grössere Abhandlungen, im andern kleinere Beiträge, besonders Fragebeantwortungen, in der Mehrzahl waren. In dem Ausstellungsjahre 1907, zum Beispiel, musste der umfangreichen, gründlichen Ausstellungs-Berichterstattung wegen die Zahl der Mitarbeiter niedriger sein als in andern. Vom Jahre 1910 fehlt die entsprechende Zahl, weil sie bei der Ermittlung der

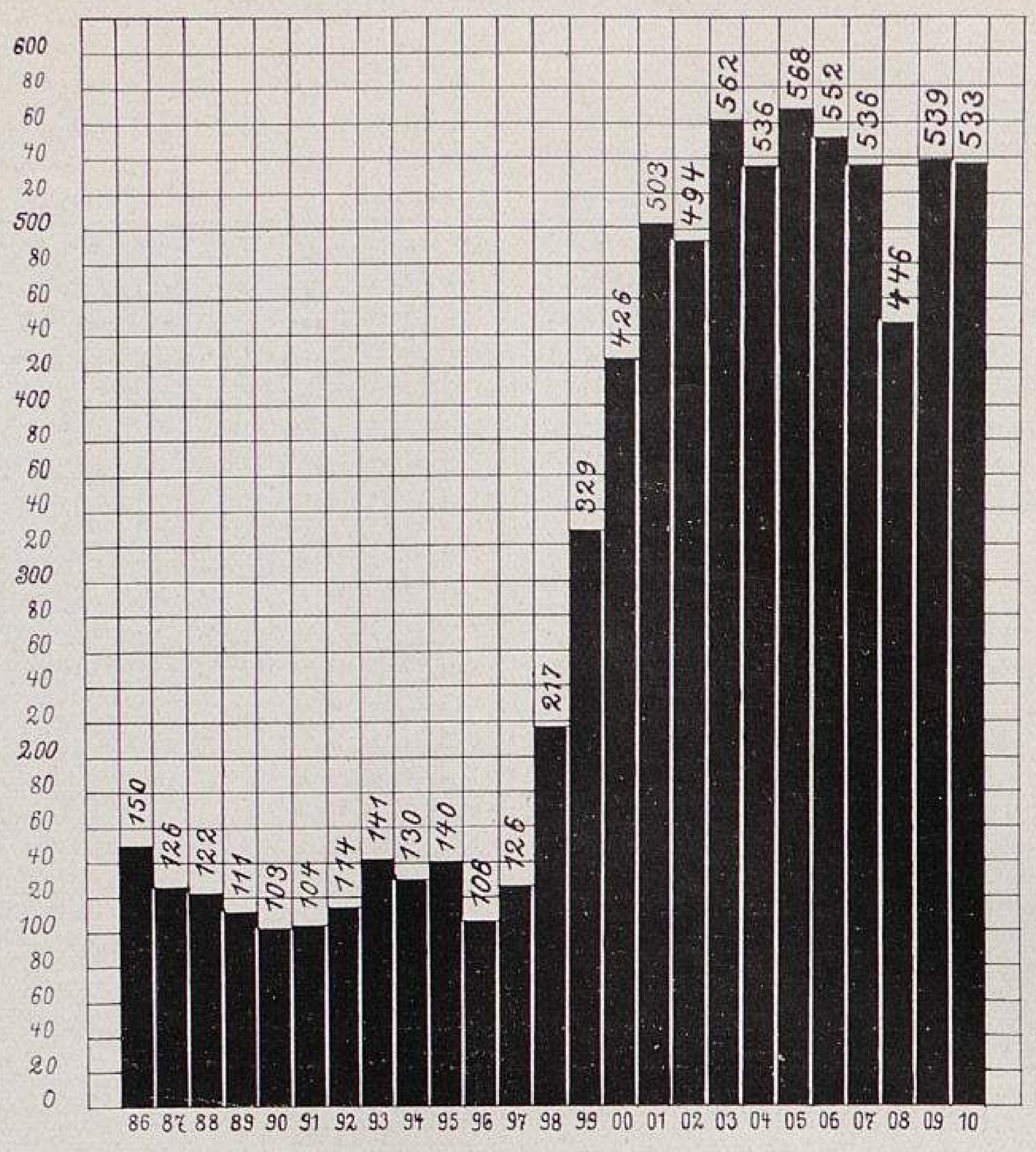


**Sein Grab an seinem Geburtstage.**

Am 4. Dezember 1910.

erforderlichen Unterlagen noch nicht festgestellt werden konnte.

Zu der Darstellung der Zahl der Abbildungen ist zu bemerken, dass deutlicher als die nackten Zahlen eine graphische Wiedergabe der gesamten Klischeefläche gewesen wäre. Da wir aber noch etwas andres zu tun haben, als die Quadratzentimeterzahl von 7714 Abbildungen zu berechnen, haben wir auf diese Ermittlung verzichtet. Unsre Freunde wissen, dass wir nicht nur auf lehrreiche und technisch einwandfreie, sondern auch auf grosse Abbildungen Wert legen. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, dass mit dem Grösserwerden der illustrierten Fläche — und sie ist in jedem Jahre gewachsen — keineswegs die Zahl der Abbildungen zu steigen braucht. Nicht zum Ausdruck bringen lässt sich in graphischer Weise die technische Vervollkommnung der Illustrationen. Wir bitten unsre Leser, einen der ersten und einen der letzten Jahrgänge aufzuschlagen und mit einander zu vergleichen. Dort die gutgemeinten, aber für unsre heutigen Ansprüche schwerfälligen, plumpen Holzschnitte auf dünnem, gelbem Papier, hier die mit allen technischen Hülfsmitteln neuzeitlicher Klischeeindustrie hergestellten Autotypien auf Kunstdruckpapier, die alle Einzelheiten, alle Feinheiten und die dem flüchtigen Beobachter kaum wahrnehmbaren Uebergänge im höchsten Licht wie im tiefsten Schatten originalgetreu wiedergeben. »Die Illustrationen von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung können mit jeder Kunstzeitschrift wetteifern«. Das Wort hat einer unsrer bedeutendsten Verlagsbuchhändler geprägt. Bei dieser Gelegenheit sei auch mit Anerkennung der Druckerei von Fr. Kirchner in Erfurt gedacht, die die Zeitschrift seit ihrem Bestehen druckt. Zu einer gut ausgestatteten Zeitschrift gehören nicht nur gutes Papier und gute Klischees, sondern auch eine tüchtige Druckerei. Wir haben eine solche.

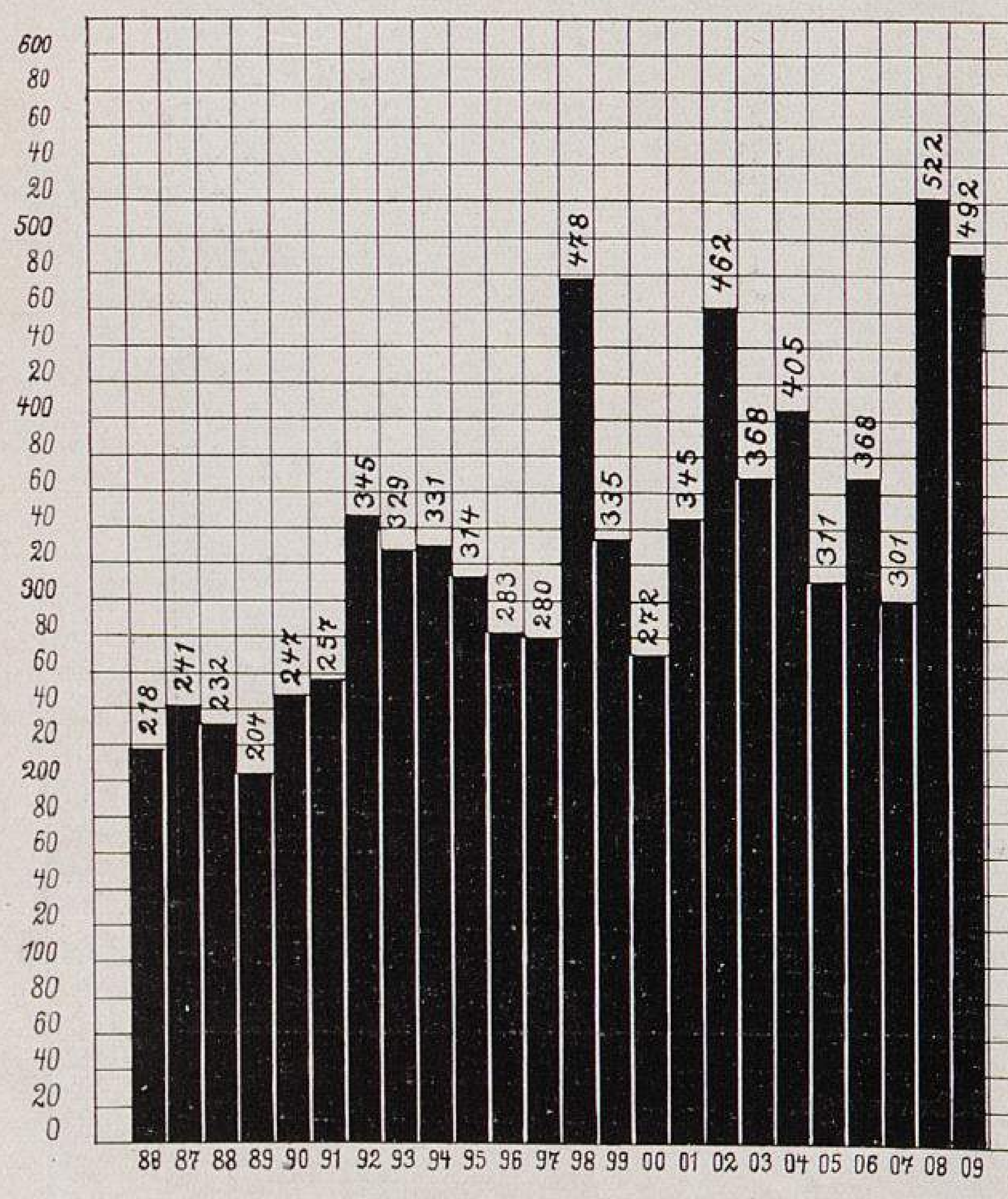



Fünfundzwanzig Jahrgänge.

II. Graphische Darstellung der Zahl der Abbildungen von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in den Jahren 1886 bis 1910.

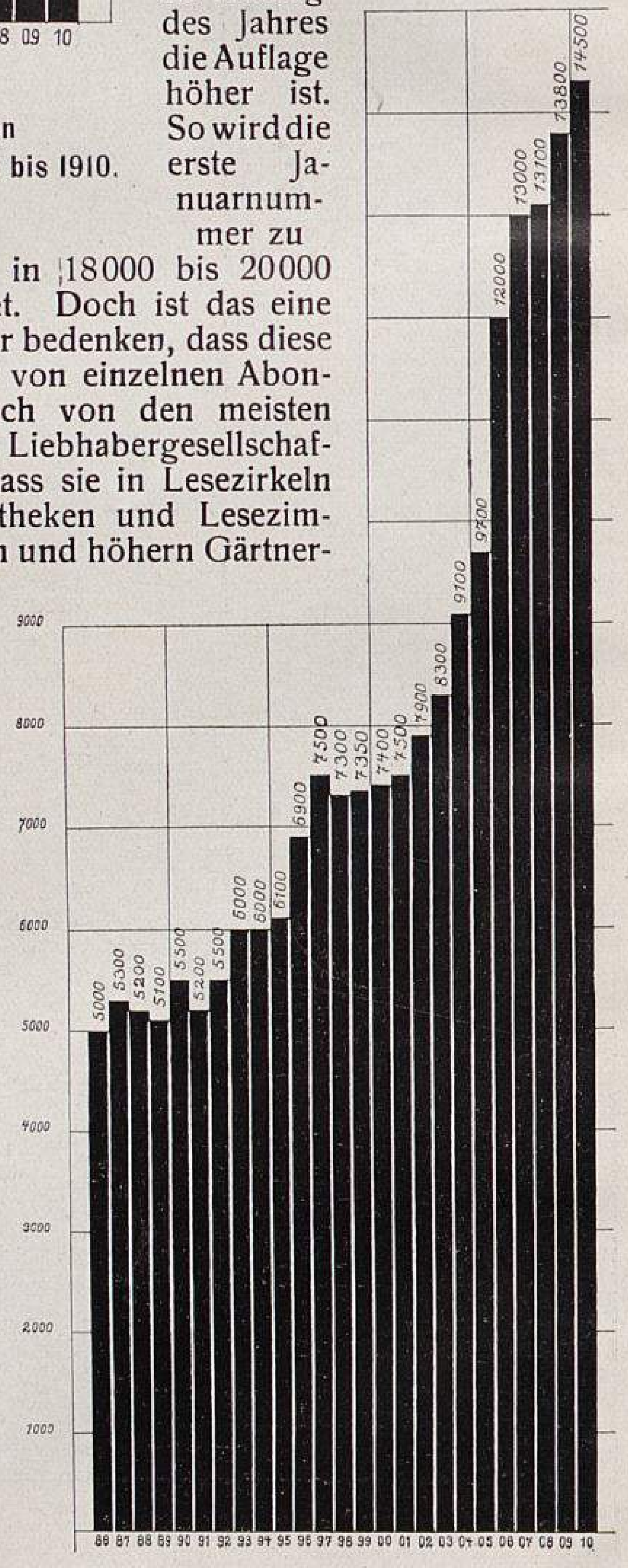
Die erfreulichste Darstellung ist aber die dritte, die das Wachsen der Auflage veranschaulicht. Die Zahlen, die für sich selbst sprechen, beziehen sich auf den jeweiligen Stand zu Anfang Juli. Es sei hierbei bemerkt, dass zu Anfang des Jahres die Auflage höher ist. So wird die erste Januarnummer zu Propagandazwecken in 18000 bis 20000 Exemplaren verbreitet. Doch ist das eine Ausnahme. Wenn wir bedenken, dass diese Zeitschrift nicht nur von einzelnen Abonnenten, sondern auch von den meisten Gärtnervereinen und Liebhabergesellschaften gehalten wird, dass sie in Lesezirkeln kreist und in Bibliotheken und Lesezimmern der Fachschulen und höhern Gärtnerlehranstalten aller gartenbautreibenden Länder aufliegt, so ist es eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, wenn wir behaupten, Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung wird jede Woche wenigstens von hunderttausend Gartenbauinteressenten aller Länder gelesen.

Wirklich aller Länder? Wir haben auch die Verbreitung dieser Zeitschrift durch den Zeichenstift dargestellt. In den schwarz angelegten Ländern wird sie nach unserm sichern Wissen gelesen. Es sind wenig weisse Stellen, soweit Kulturvölker im europäischen Sinne überhaupt in Betracht kommen, übrig geblieben. Und es ist




Fünfundzwanzig Jahrgänge.

I. Graphische Darstellung der Zahl der Mitarbeiter von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in den Jahren 1886 bis 1909.




Fünfundzwanzig Jahrgänge.

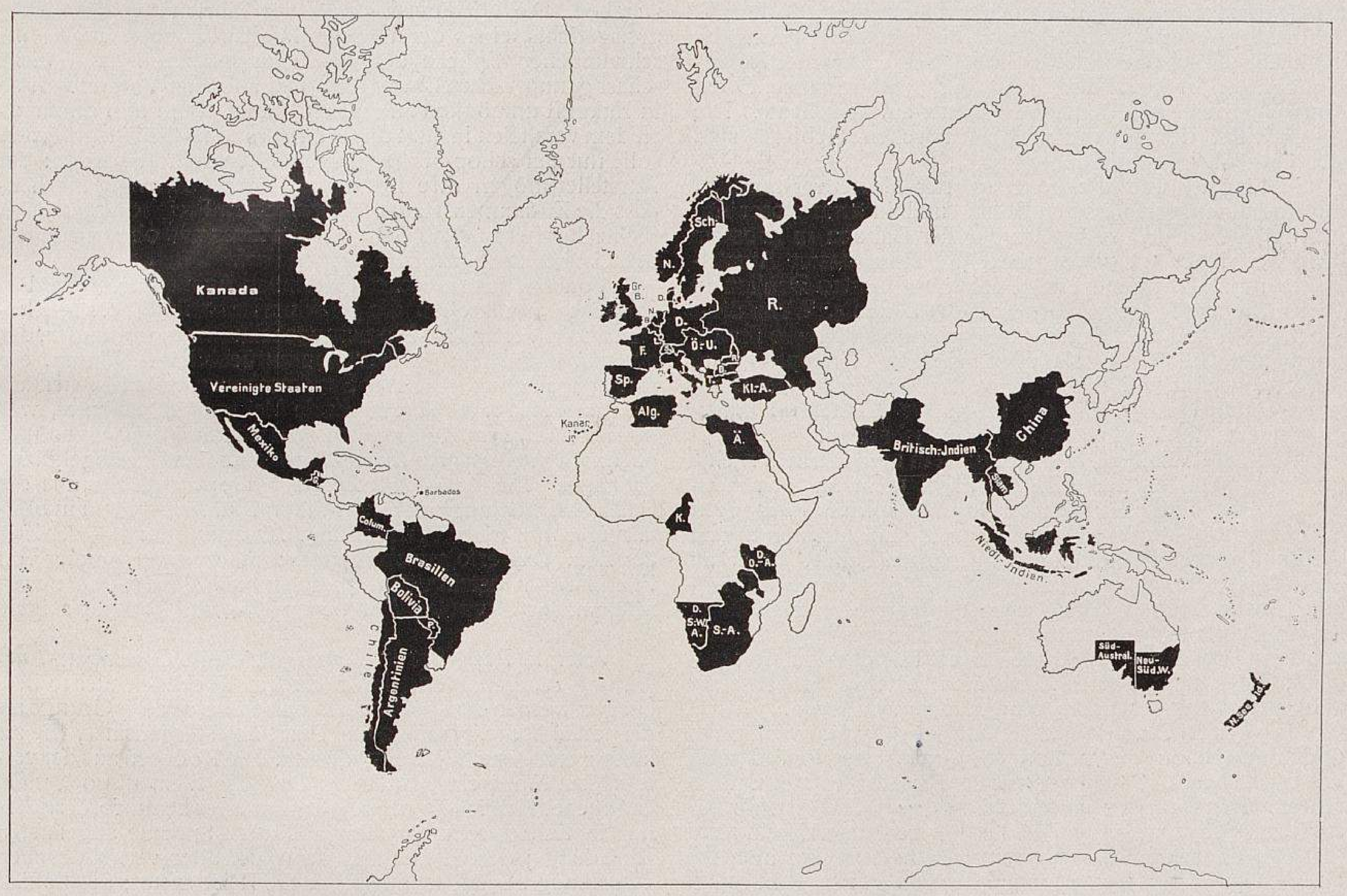
III. Graphische Darstellung der Höhe der Auflage von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung in den Jahren 1886 bis 1910.

Nach dem jeweiligen Stand vom 1. Juli.

noch garnicht gesagt, dass in Portugal, Griechenland und vor allem in Japan keine Leser dieser Zeitschrift wohnen. Sie wird dort wahrscheinlich durch den Buchhandel bezogen. Wir können aber diese Vermutung nicht beweisen, weil niemand nachprüfen kann, wohin die Buchhandelexemplare wandern. Die Versuchung liegt nahe, angesichts der Weltkarte auf den Wert dieser Zeitschrift als Insertionsmittel hinzuweisen und zur ausgiebigen Benutzung dieses Sprachrohrs der Geschäftswelt einzuladen. Wir können aber ohne jede Anstrengung auf diese Form des Für-uns-sprechens verzichten, weil die Karte eine viel wirksamere Sprache redet als es das gedruckte Wort vermöchte.

Sollen wir auch vom Inhalte der fünfundzwanzig Jahrgänge reden? Dann müssten wir einen Auszug der Geschichte des Garten- und Obstbaues seit 1886 wiedergeben. Ein solches Unternehmen liegt nicht im Rahmen dieser Aufgabe. Nur angedeutet kann werden, dass nicht nur jeder Zweig der Gärtnerei und jedes der zahlreichen Gebiete, die an das

wird aber bei allem die Gerechtigkeit sein. Ob Freund, ob Gegner, ob Bekannter oder Unbekannter, die Kritik wird nicht durch das Gefühl beeinflusst werden, soweit es menschenmöglich ist. Ein Wort bei dieser Gelegenheit noch über das Verhältnis der Redaktion zum Geschäftsamt. Wir begegnen garnicht selten der Auffassung, als begründe eine dauernde oder vorübergehende Geschäftsverbindung mit dieser Zeitschrift, besonders soweit es sich um die Erteilung von Anzeigenaufträgen handelt, ein besonderes Recht auf redaktionelle Berücksichtigung. Wir haben diese Zumutung, die sich oft in den Worten ausdrückt: »Ich annonciere nun schon so lange bei Ihnen, da könnten Sie doch auch mal ein besonders empfehlendes Wort für mich einlegen«, stets mit der erforderlichen Bestimmtheit zurückgewiesen. Zweierlei Mass kennen wir nicht. Ob Inserent oder nicht, die Haltung der Redaktion, die von der kaufmännischen Abteilung in jeder Beziehung unabhängig ist, wird durch schon vorhandene oder in Aussicht gestellte Geschäftsverbindungen nicht in der geringsten Weise




**Fünfundzwanzig Jahrgänge.**

**IV. Verbreitung von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.**

In den schwarz angelegten Ländern ist sie verbreitet.

unsers Berufes grenzen, rechtzeitig, sachkundig und so eingehend wie möglich bearbeitet worden ist, sondern dass auch eine beträchtliche Fläche Neuland, um beim Bilde zu bleiben, durch die Arbeit dieser Zeitschrift urbar gemacht worden ist. Wir unterlassen es, eine Aufzählung der Gebiete zu geben, die durch Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gefördert worden sind. Wir müssten sie alle nennen.

Und so solls auch in Zukunft bleiben. Wir wollen auch weiterhin dem vaterländischen Gartenbau unsre ganze Kraft widmen. Was ihm frommt, wird unsre einzige Richtlinie sein. Misstände und rückschrittliche Bestrebungen jeder Art werden nach wie vor ohne Ansehung von Personen, wer immer es auch sei, unnachsichtlich bekämpft werden. Der portugiesische Präsident hat das Motto: Fest im Grundsatz und verbindlich in der Form. Wir prägen für uns den zweiten Teil des Wortes um in »bestimmt in der Form«. Mit verbindlichem Lächeln wird niemandem geholfen. Der Leitstern

beeinflusst. Das sollte zwar selbstverständlich sein. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dass ein Wort der Aufklärung hierüber am Platze ist.

Für den neuen Jahrgang steht wieder eine Fülle wertvollen Materials zur Verfügung. Wir stellen unsern geschätzten Lesern wieder einen ebenso lehrreichen, wie interessanten Jahrgang in Aussicht.

Mit dem wiederholten Dank an alle, Mitarbeiter, Abonnenten, Inserenten, Helfer und Freunde, verbinden wir die Bitte: Halten Sie uns die in vielen Jahren erprobte Treue auch fernerhin, und werben Sie auch in Zukunft vorwärtsstrebende Fachgenossen zu neuer, fruchtbringender Arbeit! Dann braucht Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung in weitern fünfundzwanzig Jahren ebensowenig wie heute ihr Licht unter den Scheffel zu stellen.

**Redaktion und Verlag von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.**

## Das Jahr 1910.

Das wichtigste deutsche Ausstellungsunternehmen des Jahres war die Deutsche Rosen-, Dahlien- und schlesische Gartenbauausstellung in Liegnitz. Die beteiligten Rosenzüchter, besonders die Holsteiner, haben in der Freilandausstellung ihre geschäftliche Leistungsfähigkeit glänzend bewiesen. Die Uetersener Rosenschulbesitzer, von denen vor wenigen Jahren noch nicht viel in der Oeffentlichkeit bekannt war, haben sich durch die gemeinsame, wirkungsvolle Beschickung dieser Ausstellung dauernd einen Platz neben den ersten deutschen Rosenkulturstätten, Trier, Dresden, Nauheim usw., erobert. Geschickt und geschäftlich klug war es auch, 1909 eine vielbeachtete Herbstrosenschau in Uetersen zu veranstalten und in diesem Sommer die Gärtner von Hamburg und Umgegend nach Uetersen einzuladen, die denn auch am 10. August, 140 Personen stark, einen Teil der dortigen Rosenkulturen besuchten und den Ruhm dieser neuen, wichtigen Rosenzuchtstätte verbreiten halfen. So planmässig muss vorgegangen werden, will ein neues Kulturgebiet in der grossen Welt beachtet werden. Auch der genossenschaftliche Geist (im weitern Sinne) der Uetersener Rosenschulbesitzer ist vorbildlich. An gar nicht wenigen Orten gönnt einer dem andern nicht die Butter auf dem Brote. Die Rosenzüchter des genannten holsteinischen Gebietes sind nicht nur rührig, sondern auch einig.

In Liegnitz überraschte ausser der Massenverwendung von Rosen auf regelmässigen Beeten und in zwangloser Anordnungsart auch die Anpflanzung der Dahlien in grossem Masstabe. Noch nie sind, weder auf einer unsrer Ausstellungen, noch in irgend einem deutschen Garten Dahlien in diesem Umfange gezeigt worden wie in Liegnitz. Wenn diese wichtige Schnitt- und Schmuckpflanze allmählich die ihr zukommende Beachtung als unentbehrliche Gruppen- und Dekorationspflanze finden wird, so darf sich ausser der Deutschen Dahliengesellschaft die Liegnitzer Ausstellung einen grossen Teil des Verdienstes hieran gutschreiben.

Auch die Abteilung Friedhofkunst in Liegnitz hat Früchte gebracht. Mehr als Lichtbildervorträge, mehr als die schönsten Bücher mit Beispielen und Gegenbeispielen überzeugen praktisch vorgeführte gute und schlechte Lösungen von dem Tiefstand unsrer Friedhofkunst im ganzen Lande. So erhält Liegnitz selbst einen, wie man hoffen darf, guten neuen Friedhof. Und in Stettin wird im nächsten Jahre eine Ausstellung für Friedhofkunst veranstaltet, die von Gärtnern geleitet werden wird. Das ist der Segen der guten Tat, dass sie, fortzeugend, Gutes muss gebären, kann man, in etwas gewaltsamer Umkehrung des bekannten Wortes, auch hier sagen.

Die beiden Orchideenausstellungen, die von der rührigen Orchideensektion des bisherigen Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten im Mai und im November in Berlin veranstaltet worden sind, haben zwar nur örtliche Bedeutung gehabt, weil es der genannte Verein nicht versteht, für seine Schauen auch ausserhalb Berlins Interesse zu wecken. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, geht es mit der Orchideenliebhaberei endlich auch bei uns, zwar langsam, aber sicher bergan. In unsern Orchideengärtnereien sind grosse Kapitalien festgelegt, deren Besitzer gegen eine Erhöhung des Zinsfusses durchaus nichts einzuwenden haben. Und unsre Kulturen würden dadurch vielseitiger werden, was sie sehr wohl vertragen können. Der kluge Handels- und der Privatgärtner tut gut, die Symptome nicht gerade eines kommenden Orchideenzeitalters, aber doch einer geschäftlich wie rein gärtnerisch sehr erwünschten opferfreudigen Liebe unsrer wohlhabenden Kreise zu den Orchideen zu beachten. Es ist begründete Aussicht vorhanden, dass diese Orchideenschauen zu einer regelmässigen Einrichtung werden. Wir erhielten damit Veranstaltungen, die in andern Ländern mit hoch entwickelter Orchideenzucht und -kunde längst die Regel sind.

Als Versuch, eine neue Art von Ausstellungen zu schaffen, ist die Neuheitenschau in Rudolstadt zu betrachten. Der Gedanke, die schnellere Einführung und den Absatz von Neuheiten zu vermitteln, ist gut. Wenn seine Durchführung nicht allen Erwartungen entsprochen hat, so lag es an der Wahl des Ortes, an der mangelhaften Vorbereitung und daran, dass der Gedanke neu war. Neuheitenschauen in einem Zentrum des Gartenbaues, gut vorbereitet und durchgeführt, sind erwünscht und dem Fachmann auch sympathisch.

Obstausstellungen gab es in diesem Jahre keine, die für ein grösseres Gebiet Bedeutung gehabt hätten. Die beiden Mecklenburg und Sachsen-Gotha hatten Landesausstellungen veranstaltet. Das mit dem stolzen Namen Landesobst- und Gartenbau-Ausstellung in Frankfurt am Main geschmückte Unternehmen war in Wirklichkeit nur eine Bezirksobstausstellung, freilich die glänzendste, die wir für ein räumlich so beschränktes Gebiet je gesehen haben. Die dekorative Behandlung des gewaltigen Raumes der Festhalle und der meisterhafte Aufbau der Ausstellungsgegenstände verdienen dieselbe Anerkennung wie die Leistungsfähigkeit des Obstbaues im gesegneten Regierungsbezirk Wiesbaden. Das Gegenteil ist leider von dem Prämiierungsverfahren der gärtnerischen Einsendungen zu sagen. Entgegen den Ausstellungsbestimmungen fand eine Nachprämiierung statt, weil die Preisverteilung für die Gartenbauerzeugnisse einen solchen Entrüstungssturm hervorgerufen hatte, dass die Klugheit gebot, nachzugeben. Die Wiedererweckung der Einrichtung des Oberpreisgerichts, eines der übelsten Misstände einer längst entschwundenen Epoche des Ausstellungswesens, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Um ähnliche Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen, kann, wenn nun durchaus an dem veralteten Institut der Prämiierung festgehalten werden soll, nur der schon oft gegebene Rat wiederholt werden: die Aussteller mögen ihre Beteiligung davon abhängig machen, dass die Zusammensetzung der einzelnen Preisrichtergruppen rechtzeitig bekannt gegeben werden muss und ohne zwingenden Grund nicht geändert werden darf.

Von den ausländischen Gartenbau-Ausstellungen fand in deutschen Fachkreisen die Jubiläumsausstellung des Niederländischen Vereins für Blumenzwiebelkultur in Haarlem, der auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte, die meiste Beachtung. Die vier Sonderschauen verteilten sich auf die Zeit von Mitte März bis Ende Mai und zeigten alles, was die holländischen Kulturen an wirtschaftlich wertvollen und botanisch interessanten Zwiebelgewächsen und Treibgehölzen enthalten. Das grösste Interesse beanspruchte für uns die Freilandausstellung mit ihrer Million Blumenzwiebeln in beetmässiger und freier Verwendung. Massenwirkung — der Zug der Zeit. Das erfolgreiche Unternehmen ist der Anfang von Fünfjahres-Ausstellungen des genannten Vereins auf neuer, zeitgemässer Grundlage. Im neuen Jahre will Boskoop zeigen, was es leistet.

Auch in Prag hat in diesem Jahre eine Gartenbau-Ausstellung stattgefunden, die in diesem Rückblick nicht übergangen werden darf, wenn auch aus einem andern Grunde als die holländische. Haarlem und Prag, zwei Gegensätze, wie sie krasser erst gesucht werden müssen. Die Kollegen aus der verbündeten Monarchie, in der das deutsche Element noch nicht ganz nebensächlich ist, beleidigten mit ihrer herausfordernden, nur in tschechischer und französischer Sprache abgefassten Einladung jeden Deutschen, der nicht aller vaterländischen Gesinnung bar ist, schon ehe er die Reise antrat; die holländischen Gärtner hatten zu ihrer rein holländischen Veranstaltung in der selbstverständlichsten Weise viersprachige Einladungen ergehen lassen, und alle offiziellen Ansprachen und Reden wurden holländisch, deutsch, französisch und englisch nach einander gehalten. Für die das Deutschtum bewusst beleidigende Handlungsweise der Herren in Prag ist natürlich nur die dortige Ausstellungsleitung verantwortlich, wir quittierten ihr damit, dass wir die deutschen Gärtner vor dem Besuch der böhmischen Ausstellung warnten. Dass wir dafür in dem tschechischen Fachblatt Ceské Zahradnické Listy angerempelt wurden, ist uns durchaus gleichgültig. Dass aber auch die in Deutschland und in deutscher Sprache erscheinende »Bindekunst« hülfreich der tschechischen Ausstellungsleitung beisprang und den deutschen Fachzeitschriften, die die tschechische Herausforderung zurückwiesen — auch »Der Handelsgärtner« fand einen erfreulich bestimmten Ton —, in gewaltsamer Verdrehung der Sachlage »Auslandhetze« vorzuwerfen den traurigen Mut hatte, ist beschämend. Das »deutsche« Blatt verwechselt Ursache und Wirkung. Die Zeiten sind vorbei, in denen der deutsche Michel überall in der Welt nur Amboss war. Und nichts schadet uns im Ausland mehr — wenn man sich eben nicht schon selbst dessen schämt —, als die Hand noch zu küssen, die uns geschlagen hat.

Das führt uns zu einer andern, aber erfreulicheren internationalen Angelegenheit. Im Vereinswesen war das wichtigste Ereignis des Jahres die Gründung der Internationalen Berufsgärtner-Vereinigung (Union horticole professionelle internationale). Die endgültigen Satzungen sind im September in Gent angenommen worden. Nun kann die Arbeit beginnen. Von deutschen Fachvereinen gehören der neuen Vereinigung der Bund der Baumschulbesitzer und der Verband der Handelsgärtner an. Mit Befriedigung sei auch die Tatsache verzeichnet, dass der Spiritus rector der neuen Vereinigung ein Deutscher, der Ehrenvorsitzende des Bundes der Baumschulbesitzer, Herr Baumschulbesitzer H. Müller in Langsur, ist. Die Bedeutung der neuen Vereinigung erblicken wir nicht nur in der Schaffung einer vorzüglichen Gelegenheit, wirtschaftliche Aufgaben in gemeinsamer Arbeit zu lösen, sondern auch in dem Umstande, dass Fachleute aller Länder einander genähert werden, dass sie sich besser kennen, verstehen und achten lernen. Zur Beseitigung internationaler Reibungsflächen — die grösste Kulturaufgabe der Gegenwart, solange das vaterländische Empfinden der einzelnen Nationen hierbei nicht mit Füssen getreten wird — können die geplanten internationalen Kongresse in der nützlichsten und angenehmsten Weise beitragen. Im Jahre 1911 wird die Tagung in Luxemburg stattfinden.

Auch im deutschen Gartenbau sind Einigungsbestrebungen im Gange. In der Erörterung darüber sind die verschiedensten Dinge, Gartenbaukammern, Gartenbausenat und andre fromme Wünsche, durcheinander geworfen worden. Klar schält sich der auf allen Seiten, die zu Worte gekommen sind, ausgedrückte Wunsch nach einer Deutschen Gartenbau-Gesellschaft aus dem Chaos der Anregungen und Vorschläge heraus. Freilich nicht nach einer solchen Organisation, wie sie jetzt in Berlin im Entstehen begriffen ist. Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten hat, wie sich jetzt herausstellt, mit dem angenommenen Namen einer Deutschen Gartenbaugesellschaft nur sein Firmenschild neu vergoldet. Wie sich die Dinge bis jetzt entwickelt haben, wird in der Leitung der Gesellschaft das Berlinertum vollständig das Uebergewicht haben. Nur zwei Fachleute »aus der Provinz« sind am 13. Dezember in das Präsidium gewählt worden, genau so, wie auf der Kandidatenliste der vereinigten Ausschüsse vorgeschlagen war. Wenn schon die in so einseitiger Weise zusammengestellten Wahlzettel in allen Fachkreisen ausserhalb Berlins Befremden erregen mussten, so war es noch mehr der Fall dadurch, dass es geflissentlich so eingerichtet wurde, durch zu spätes Absenden der Aufforderung zur Wahl auswärtigen Mitgliedern die Wahl unmöglich zu machen. Auch das plötzliche Auftauchen einer zweiten scheinbar offiziellen Wahlliste bei der Wahlhandlung hat mit Recht lauten Unwillen hervorgerufen. Die Ouverture war reich an Misstönen. Es ist alles getan worden, um der sogenannten Deutschen Gartenbau-Gesellschaft die Sympathien im Reiche gleich in ihrer Geburtsstunde zu verscherzen. Die Berliner möchten gern für sich bleiben. Der Wunsch kann ihnen erfüllt werden.

Die Einigungsbestrebungen des deutschen Gartenbaues, an denen vor allem unsre grossen Verbände mitbeteiligt sein müssen, werden daher fortgesetzt werden müssen, unbekümmert um die Umtaufe des Berliner Lokalvereins in einen Verein mit einem zwar kürzern, aber noch hochtrabendern Namen, als es der alte gewesen ist.

Der Deutsche Pomologenverein konnte in diesem Jahre auf eine gesegnete fünfzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Wirtschaftliche Aufgaben zu lösen ist der wichtigste Teil seines Programms geworden. Darüber ist die Behandlung wissenschaftlicher und technischer Fragen doch nicht zu sehr in den Hintergrund getreten. Deutsches Obst auf den deutschen Markt ist das Endziel des Vereins. Nur wird er die Trennungslinie zwischen seinen Arbeiten und der Beschäftigung gewisser pomologischer Sortenspalter, die sich dreist und fröhlich breit machen möchten, noch schärfer ziehen müssen. Eine seiner nützlichsten Arbeiten ist die Einrichtung von Lehrgängen. In diesem Jahre fand er unter starker Beteiligung in München statt. Die Frage, ob sich derselbe Erfolg nicht auch mit weniger Mitteln — der Lehrgang war ganz ungewöhnlich kostspielig — erreichen liesse, wird freilich von vielen bejahend beantwortet. Eine besonders dankbare Aufgabe wäre es für den Verein, der die Pomologie fördern will, die erste Beerengehölzsammlung der Welt, die des Herrn Garteninspektor Maurer in Jena, die bis zum 1. April des neuen Jahres ihren Platz geräumt haben muss, in irgend einer Form der Allgemeinheit zu sichern. Es sind Anstrengungen gemacht worden, sie nach Oesterreich zu bringen. Es hätte auch nicht viel gefehlt, und sie wäre für Deutschland verloren gegangen. — Im kommenden Jahre tagt der Verein in Friedrichshafen.

Im Bund deutscher Baumschulbesitzer, der seine Mitglieder im Juni in Hamburg versammelte, ist ein Wechsel in der Leitung eingetreten. Baumschulbesitzer H. Müller in Langsur, der vortreffliche Organisator und Führer, gab sein Amt an Baumschulbesitzer T. Böhm in Oberkassel ab. Der grösste Erfolg des Bundes, die Festsetzung und Einführung von Mindestpreisen für den grössern Teil der Baumschulerzeugnisse, war eine Tat, deren gute Folgen auch die Fachleute mit Behagen spüren, die erst von Mindestpreisen nichts wissen wollten. In diesem Jahre hat der Bund, dessen Rührigkeit im umgekehrten Verhältnis zu seinem Alter steht, vier Ausschüsse gebildet: für Zoll- und Tarifwesen, Preispolitik und Qualitätsbezeichnungen, Propaganda und den Betriebsausschuss. Die nächste Hauptversammlung des Bundes findet in Berlin statt.

Die Deutsche dendrologische Gesellschaft besuchte in Verbindung mit ihrer Hauptversammlung Gärten und Baumschulen bei Metz, machte einen Abstecher nach Nancy, stattete den ausgedehnten Grotten von Han-sur-Lesse in Belgien einen allen Teilnehmern unvergesslichen Besuch ab und beendete ihre ebenso lehrreiche wie interessante Reise in Brüssel. Für das nächste Jahr ist Danzig und Umgegend vorgesehen.

Die Deutsche Dahliengesellschaft kann auf ihre Liegnitzer Dahlienschau mit ganz besondrer Befriedigung zurückblicken. Wir sind es ja von dieser kleinen, aber regsamen Organisation gewöhnt, dass sie alles, was sie anfasst, gut und gründlich zu Ende führt. Ihre kleine Neuheitenschau im Palmengarten in Frankfurt am Main ergänzte ihre Hauptausstellung. Auch ihr ständiges Neuheiten-Versuchsfeld, ebenfalls im Palmengarten, gewinnt immer mehr an Bedeutung.

Wenig erfreuliches ist vom Verein deutscher Rosenfreunde zu berichten. Auch er tagte in Liegnitz. In diesem seiner Bestimmung nach so wichtigen gärtnerischen Verein, der sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern konnte, ist alles Leben erstarrt. Träge fliesst das Blut durch die Adern des Vereinskörpers, und die Selbstgifte des kranken Organismus machten einen operativen Eingriff nötig, der freilich schmerzhaft war. Der Geschäftsführer legte sein Amt nieder, der Vorsitzende wird dem Beispiele folgen müssen, wenn der Verein wieder fest auf den Füssen stehen und auch wieder laufen lernen soll. Der Verein braucht dringend eine Blutauffrischung. Nur eine Radikalkur kann ihm helfen.

Da der Verband der Handelsgärtner Deutschlands und die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst uns keine Gelegenheit geben, uns aus eigner Anschauung ein Urteil über den Verlauf ihrer Hauptversammlungen zu bilden, muss über diese hinweggegangen werden. Nur die erfreuliche Tatsache sei gebucht, dass mit Beginn des Jahres der Verein deutscher Gartenkünstler in die Gesellschaft für Gartenkunst aufging, und dass damit ein langjähriger, unerquicklicher Bruderkrieg beendet wurde.

Dieses Beispiel sollten die beiden Organisationen der Privatgärtner nachahmen. Heute gibt es den Deutschen Privatgärtnerverband (Sitz Düsseldorf) und die Vereinigung deutscher Privatgärtner (Sitz Grosslichterfelde). Beide haben ein Ziel und sind sich auch über den Weg dahin so ziemlich einig. Und doch zersplittern sie ihre Kräfte, indem sie getrennt marschieren. Die Ermahnung des sterbenden Attinghausen zur Einigkeit ist da am Platze.

Von den Gärtnerlehranstalten konnte das Pomologische Institut in Reutlingen einen wichtigen Gedenktag feiern, den seines fünfzigjährigen Bestehens. Herzliche Wünsche wurden der ältesten Lehrstätte des Obstbaues in Deutschland, deren Einrichtung vielen später entstandenen Gründungen zum Vorbild gedient hat, aus aller Herren Länder dargebracht. — Grössere Neubauten und Umänderungen sind im königl. Pomologischen Institut in Proskau vorgenommen worden; mit seiner umfangreichen neuen Gewächshausanlage hat es den Forderungen der Zeit Rechnung getragen.

Ueber der zeitgemässen Ausgestaltung des Unterrichts an unsern höhern Gärtnerlehranstalten ist viel zu lange die Erweiterung der Kurse mit bescheidenerm Lehrplan vernachlässigt worden. In diesem Jahre ist erfreulicherweise die Zahl der Bildungsmöglichkeiten für Gehülfen und Lehrlinge gestiegen. Aber noch mancher grössere Ort hat weder einen gärtnerischen Winterkursus, noch eine einfache Fachklasse für Gärtnerlehrlinge. Es ist ja in einzelnen Köpfen die Auffassung verbreitet, dem Gärtnerberuf könne durch das Tragen von Bierzipfeln und durch Gewandtheit im Salamanderreiben geholfen werden. Wir sind der Ansicht, dass eine gediegene Fach- und allgemeine Bildung, die zu erwerben allen möglich gemacht werden muss, die erste Voraussetzung aller Bestrebungen ist, den Gärtnerstand auch gesellschaftlich zu heben. Daher ist die vermehrte Einrichtung gärtnerischer Fortbildungskurse besonders zu begrüssen und mit allen Mitteln zu unterstützen.

Wettbewerbe zur Erlangung von Plänen zur Anlage von Friedhöfen und Parkanlagen fanden mehr statt als in einem Jahre vorher. Es wurden folgende Wettbewerbe erledigt: Friedhof Osterholz bei Bremen, Volkspark in Gotha, Zentralfriedhof in Heidelberg und Gemeindepark in Lankwitz bei Berlin. Der Wettbewerb Rüdesheimer Platz in Berlin wird erst im Januar entschieden.

Von den Veranstaltungen der preussischen Landwirtschaftskammern kommen für uns in Betracht: der VIII. Obstbauvortragskursus der Kammer für die Provinz Brandenburg im Februar in Berlin und die Frühobstausstellung derselben Kammer im Juni in Berlin, sowie der III. Kursus über Fragen des Obst- und Gemüsebaues, den die Kammer für die Provinz Sachsen im Dezember in Halle veranstaltet hat. Der zuletztgenannte Lehrgang verdient besondere Beachtung wegen der Anwesenheit des Herrn Oekonomierat Lucas aus Reutlingen, dessen ehrwürdige Person im Mittelpunkte des Interesses stand. Nach fünfjähriger Pause hat der prächtige alte Herr zum erstenmale wieder einen Vortrag ausserhalb der schwarzroten Grenzpfähle seiner schwäbischen Heimat gehalten.

Von den Toten des Jahres seien genannt: Ludwig Möller in Erfurt, Eduard Richter in Wörlitz, Otto Massias in Heidelberg, Walter van Vloten in Leipzig, F. L. Stüeben in Hamburg, Adolar Herre in Mosigkau, Fr. Harms in Hamburg, Bernhard Othmer in München, Hermann Heins in Halstenbek, Robert Köhler in Glogau, Graf von Oriola in Büdingen, Benjamin Niemetz in Rixdorf, August Koenemann in Niederwalluf, Alois Schmid in Aalen, Hermann Köppe in Wilna (Russland), F. W. Urban in Veitshöchheim, Max Leichtlin in Baden-Baden, Wilhelm Hördemann in Kassel, Freiherr von Friesen in Rötha, Arthur Andreas Singer in Bad Kissingen, Wilhelm Grotz in Heilbronn und John Fox in Neudeck.

Von bekannten ausländischen Gärtnern und Gartenfreunden wurden abgerufen: Franz Suchy in Brünn, Johann Scheiber in Wien, Rudolf Geschwind in Karpfen (Ungarn), J. Soupert in Luxemburg, H. Cannell jr. in Swanley (England), R. Wilson Ker in Liverpool, Baron Schröder in London, Th. Hamilton in Waltham Cross (England), Charles van Geert in Antwerpen und Ernest Calvat in Grenoble (Frankreich).

Mögen sie in Frieden ruhen!

Die Nachwelt hat einigen um den Garten- und Obstbau verdienten Männern in diesem Jahre auch sichtbare Zeichen dankbaren Gedenkens gestiftet. Es wurden Denkmale oder Gedenksteine enthüllt für den Altmeister der Pomologie Superintendent Oberdieck in Jeinsen, für Geheimrat Seelig, den Förderer der Pomologie und des Obstbaues, in Kiel, für die Gartenkünstler Gartendirektor Trip im Maschpark bei Hannover und Gartendirektor Stefen in Essen und endlich für Louis van Houtte, den Gründer der bekannten Firma gleichen Namens, in Gentbrügge (Belgien).

Von Zeitschriften des Garten- und Obstbaues beschliessen gleich Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung das Handelsblatt für den deutschen Gartenbau, der Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau und die Rosenzeitung ihren fünfundzwanzigsten Jahrgang. Unsre besten Wünsche! Und hoffentlich auf Wiedersehen zum goldnen Jubiläum!

**Walter Dänhardt.**

# Abonnements-Angelegenheit.

Dieser letzten Nummer des Jahrgangs liegt das sorgfältig bearbeitete Inhaltsverzeichnis und ein Wandkalender bei. Die Blumen, die dem Künstler als Vorlage gedient haben, stammen aus den ausgedehnten Nelkenkulturen der Firma Bär & Feldmann in Eschersheim bei Frankfurt am Main. Wir wünschen, dass der Kalender dem Empfänger stets frohe Tage zeigen möchte.

Wie in den frühern Jahren, so stellen wir auch für das Jahr 1911 hundert Exemplare von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung für Lehrlinge unsrer Abonnenten zur Verfügung. Der für ein Lehrlingsexemplar festgesetzte Preis beträgt drei Mark. Die Bestellung darauf wird nur dann ausgeführt, wenn sie von einem direkten Abonnenten ausgeht, der seinen vollen Beitrag für das Jahr entweder schon eingesandt hat oder der Bestellung des Lehrlingsexemplars mit beifügt. In brieflichen Verkehr können wir dieser Angelegenheit wegen nicht treten. Sobald die festgesetzte Zahl der Freiexemplare vergeben ist, wird dies veröffentlicht. Alle Anfragen, ob noch Lehrlingsexemplare zu vergeben sind, bleiben unbeantwortet. Ebenso können jene Bestellungen keine Berücksichtigung finden, mit denen der Betrag nicht gleichzeitig übersandt wird. Es muss auch unbeachtet bleiben, wenn jemand mitteilt, den Abonnementsbetrag später einsenden zu wollen.

Wir bemerken, dass wir ausnahmslos an den hier veröffentlichten Bedingungen, die Lehrlingsexemplare betreffend, festhalten werden.

Die erste Nummer des neuen Jahrgangs erscheint am 7. Januar. Da das Abonnement, falls nicht ausdrücklich Abbestellung erfolgt, fortlaufend ist, wird den jetzigen geehrten Abonnenten die Zeitschrift auch ohne vorherige Bestellung weiter zugesandt. Wir machen in diesem Zusammenhang wiederholt darauf aufmerksam, dass Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung gemäss der Eigenart ihres Arbeitsprogramms nur solchen Lesern die Ausnutzung aller von ihr gebotenen Vorteile ermöglicht, die dauernd zu ihren Abonnenten gehören, weil das, was in dem einen Jahre nicht oder doch nur unzureichend hat behandelt werden können, in den folgenden Jahrgängen umso erschöpfender erörtert wird.

Wir bitten unsre geschätzten Freunde, die von ihnen neu gewonnenen Abonnenten auf diese Eigenart unsrer Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen. Wer nicht dauernd zu den Abonnenten gehören will, tut am besten, sie überhaupt nicht zu bestellen, denn er hat von einem vorübergehenden Abonnement bei weitem nicht den vollen Nutzen wie von einem dauernden.

Wir stellen den geschätzten Lesern wieder einen sehr interessanten Jahrgang in Aussicht.

Redaktion und Geschäftsamt von Möllers Deutscher Gärtner-Zeitung.



Honorar für Beiträge und Vergütung für photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. wird nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Nachträglich erhobene Ansprüche bleiben unberücksichtigt.

*** Abonnementspreis: ***
für das Inland und Oesterreich-Ungarn jährlich 10 M., halbjährlich 5 M.; für das Ausland jährlich 12 M., halbjährlich 6 M.

Verantwortliche Redaktion von **Walter Dänhardt** in Erfurt. — Verlag von **Ludwig Möller** in Erfurt. — Bei der Post nach der Post-Zeitungsliste Seite 282 zu bestellen. Für den Buchhandel zu beziehen durch **Hermann Dege**, Buchhandlung in Leipzig, Königsstrasse 27. — Druck von **Friedr. Kirchner** in Erfurt.